195.37

Neues

Real-Schullexicon

enthaltend

die zur Erklärung der alten Klassiker nothwendigen

Hülfswissenschaften,

vornämlich

Geographie, Geschichte, Philosophie, Alterthümer und Mythologie.

In Verbindung mit einigen Gelehrten

herausgegeben

von

C. P. Funke.

Fünfter Theil.

Braunschweig,

in der Schulbuchhandlung 1805.

Vorrede.

Wir übergeben endlich dem Publicum den letzten Band des Real-Schullexicons. In Betracht der Reichhaltigkeit der Materien, welche in der That so groß ist, daß sie sich im Anfange gar nicht übersehen läßt, hoffen wir Verzeihung zu erhalten, daß das Ganze, statt der in der Vorrede versprochenen 3 Bände, zu 5 starken Bänden angewachsen ist. Nicht einmal die Supplemente konnten wir, wie wir noch immer hofften, dem fünften Bande mit anschließen, sondern wir müssen sie für einen besondern Supplementband aufsparen. Mangel an Zeit und die Menge der, besonders im ersten Bande, noch fehlenden Artikel sind die Ursachen davon. Seit drittehalb Jahren hat die Uebernehmung eines öffentlichen Schulamts in meiner Vaterstadt mir sehr wenig Zeit zur Bearbeitung dieses Werks übrig gelassen. Fast nur die Abendstunden und die Zeit der Schulferien konnte ich darauf verwenden. So mußte

natürlich die Erscheinung des vierten und noch mehr des fünften Bandes sich sehr in die Länge ziehen, und da unser Herr Verleger sehr wünschte, zu der bevorstehenden Ostermesse die Arbeit beendigt zu sehen, so mußte ich zufrieden sein, noch gerade zu rechter Zeit mit dem vorliegenden Bande selbst fertig zu werden, ohne im geringsten an die Ergänzungsblätter denken zu können. Allein hätte es auch die Zeit verstattet, diese zu liefern, so würde doch der Band, der ohnehin den erstern an Stärke wenig nachgeben wird, dadurch verhältnißmäßig zu sehr angewachsen sein. Wir waren zwar Anfangs Willens, die Supplemente nur ganz abgekürzt zu bearbeiten, nur die nothwendigsten Berichtigungen anzuzeigen und die fehlenden Artikel bloß namentlich mit Hinweisung auf die Werke, wo man sich darüber Raths erholen könnte, anzuführen; aber abgesehen, daß selbst auch dazu die Zeit fehlte, glaubten wir, daß unsern Lesern mit dieser Art Ergänzung wenig gedient sein würde. Das Ganze blieb denn doch unvollendet, und erfüllte seinen Zweck nicht, eine Menge anderer Bücher entbehrlich zu machen. Wir hielten es daher für besser, eine vollständige Bearbeitung des Nachtrags in einem besondern Bande nachzuliefern. Wir werden alsdann auch im Stande sein, die Erinnerungen und Verbesserungen zu benutzen, welche, wie wir gewiß hoffen, die gütigen Beurtheiler unserer Arbeit in gelehrten Zeitschriften zu machen uns würdigen werden. Wir danken zugleich auf das wärmste dem würdigen Verfasser der so humanen, als belehrenden Recension der 4 ersten Bände unseres Werks in dem Jahrbuch Leipziger Literatur (93stes Stück Monat Januar

1801. S. 1—8; 245stes Stück, Monat April 1802. S. 63—75 und 311tes Stück, Juny 1803). Wir werden gewiß nicht unterlassen, von seinen gegründeten Erinnerungen in den Ergänzungsblättern Gebrauch zu machen. Da wir hoffen und wünschen, daß nach der einstweiligen Beendigung unserer Arbeit auch in andern Zeitschriften Beurtheilungen desselben erscheinen werden; so ersuchen wir unsere Hrn. Recensenten hiermit ergebenst nicht nur um eine nachsichtsvolle und gütige Kritik, welche wir, ungeachtet wir uns der noch obwaltenden großen Mangelhaftigkeit in der Bearbeitung unsers Gegenstandes bewußt sind, doch zu erhalten uns schmeicheln, da wir wenigstens versichern können, daß wir es nicht an Fleiß, Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei unserer Arbeit haben fehlen lassen, um aus den uns zu Gebote stehenden Hülfsmitteln das Beste auszuwählen; sondern auch um die Gewogenheit, sich der freilich nicht kleinen Mühe zu unterziehen, unsere Supplemente mit ihren Berichtigungen und Anmerkungen zu bereichern.

Noch müssen wir unsere Leser wegen der vielen Druckfehler um Verzeihung bitten, welche besonders die beiden ersten Bände des Reallexicons entstellen, da zu große Entfernung vom Druckorte es uns unmöglich machte, die Correctur selbst zu besorgen. Ihre Anzeige wird ebenfalls unter den Supplementen mitfolgen.

Wir haben gewöhnlich unter jedem Artikel die Hülfsmittel angeführt, aus welchem er geschöpft ist. Diese Anzeige schien um so nöthiger, da es in manchen Artikeln der Fall war, daß wir das vorliegende Hülfsmittel ziemlich wörtlich copiren mußten.

Doch sind wir uns bewußt, dieses nur in Fällen gethan zu haben, wo es zweckmäßig und passend schien.

Wir wünschen übrigens, daß diese Artikel des Beifalls des Publikums nicht ganz unwerth sein und daß ein baldiger Absatz unsern Hrn. Verleger für seinen nicht geringen Kostenaufwand entschädigen möge. Dessau, im April 1804.

J. A. L. Richter.

S.

Saba, eine Stadt in Arabien, die Hauptstadt der Sabäer. Sie lag auf einer Anhöhe, hatte eine ansehnliche Größe, und gehörte zu den reichsten Städten Arabiens, indem sie der Sammelplatz aller Waaren des reichen Yemens war, welche von da durch Karawanen weiter verführt wurden. Bei Strabo und den spätern Schriftstellern heißt sie Meriaba, Mariaba, Maraba, aber nach Plinius ist dieser Name ein Apellativum, und bedeutet Hauptstadt. Man findet daher noch mehrere Mariaba's in Arabien. Nach den Bestimmungen des Ptol. lag sie von dem Hafen Pudun (dem heutigen Dsiesan) weit gegen Nordosten im innern Lande, und in der nämlichen Lage findet sich noch die alte Stadt Saada, welche von ansehnlicher Größe und sehr reich ist, da noch immer alle Waaren aus den südlichern Gegenden durchpassiren und einen Zoll daselbst abgeben müssen. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 80.

Sabaei, ein berühmtes Volk in Arabien, im heutigen Yemen. Eratosthenes nennt es unter den Griechen zuerst; aber die ältesten Nachrichten von ihnen giebt uns Agatharchides, ob er gleich später lebte, und diesem folgen Artemidor, Strabo und Diodor. Wie man aus letzterm schließen kann, schöpfte Agatharchides aus den Geschichtbüchern der ägyptischen Könige zu Alexandrien. Diesen Nachrichten zufolge bewohnten sie die nördlichsten Theile vom heutigen Yemen. Bei ihnen wuchs an der Küste der Balsambaum und die Cassia, im innern Lande waren dicke Wälder von Weihrauch, Palmen, Myrrhen, Zimmt und andern wohlriechenden Gewächsen, welche die ganze Luft, selbst bis in die See hinaus, durchdufteten; dagegen wurden die Einwohner auch von schädlichen Schlangen und pestartigen Krankheiten geplagt. Der König herrschte erblich und unumschränkt, durfte aber, wegen eines alten Orakelspruchs, die Residenz nicht verlassen, weil ihn sonst das Volk steinigen würde. Ausserordentlich rühmen die Alten die Reichthümer der Sabäer, wodurch sie alle Nationen der Erde übertreffen sollen. Sie schö

pfen dieselben aus dem Handel mit ihren Waaren, die von den Ausländern sehr theuer bezahlt werden. Gold und Silber häuft sich bei ihnen in ungeheurer Quantität an. In ihrer Hauptstadt besitzen einzelne Bürger Gefäße aller Art von Gold und Silber, Ruhebetten und Stühle mit silbernen Füßen; die Säulen an den Eingängen der Häuser haben vergoldete und silberne Aufsätze, das Getäfel ist mit Gold belegt und mit Edelsteinen besetzt. — Man sieht aus dieser Beschreibung, woher der Name des glücklichen Arabiens kommt, den sogar Diodor auf das einzige Land der Sabäer einschränkt. Manches ist in den obigen Nachrichten übertrieben und fabelhaft. So wächst der Balsam und Weihrauch eigentlich nicht bei den Sabäern, man führte ihn aber des Handels wegen aus andern Gegenden hin. Alles Uebertriebene jedoch abgerechnet, bleiben noch immer die Sabäer als ein ansehnliches und reiches Handelsvolk übrig, das meistens auf eigenen Schiffen den Handel trieb, und insbesondere die Producte aus Indien holte. Die zusammengebrachten Waaren schafften sie durch Karawanen in die nördlichen Gegenden, wo sie die Phönicier, auch wol die Aegypter abholten. Die Sabäer wohnten auch nicht blos in dem nördlichen Yemen an der Küste des arabischen Meerbusens, wo sie die griechischen Schiffer nur kennen lernten. Sie waren lange herrschendes Volk in ganz Yemen, und daß ihre Hauptstadt Saba in dem nördlichen Theile desselben lag, davon ist der Grund der, weil sie hier am bequemsten der allgemeine Sammelplatz aller Waaren seyn konnte, welche durch Karawanen weiter verführt werden sollten. Obgleich die Sabäer schon zu den Zeiten des Eratosthenes nicht mehr das herrschende Volk in Yemen waren, so ging doch der Name nicht zu Grunde, und sie werden noch lange in mehrern Gegenden der West- und Südküste Arabiens genannt. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 74 ꝛc.

Sabadibae, oder Sabaticae insulae, drei Inseln im indischen Meere, gerade unter der Südwestspitze von Malaya, wahrscheinlich also die Insel Lingan mit den umliegenden Inseln. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 258.

Sabaeae arae, die Sabäischen Altäre. Mit diesem Namen bezeichnet Ptol. vermuthlich einen ansehnlichen Tempel der Feueranbeter in Persien, welcher sich in Nordmedien an der Küste des persischen Meeres zwischen den Flüssen Cyrus und Kambyses befand. Die Lage trifft auf den heutigen Ort und die Landspitze Howe-Lemur an der Südwestküste des kaspischen Meeres. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 132.

Sabanna, ein Ort im jenseitigen Indien, auf der Südwestspitze der Halbinsel Chersonesus Aurea, der heutigen Malayschen Halbinsel, bei dem heutigen Orte Tantan Velha. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 245.

Sabara, eine Stadt im jenseitigen Indien an der Ostküste des Bengalischen Meerbusens, an der Nordküste des von ihr benannten Sabarischen Busens (Sinus sabaricus), welcher derjenige Einschnitt des Meeres ist, den auf der Nordseite die Mündungen des Ava-Stroms, auf der Ostseite die fortlaufende Küste begränzen. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 241.

Sabaraę, ein Volk in Indien im Lande der Prasii, westlich vom Ganges. Es wohnte bei Nagbur, in den südlichsten Theilen von Behar. Nach Ptol. wurden in ihrem Lande viel Diamanten gefunden. Ihre Städte waren Tosapion und Karikardama. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 111, 129.

Sabaria oder Sávaria, ein Fluß in Oberpannonien, der sich mit der Drave vereinigte, der heutige Mur. Mannert Geogr. III. S. 657.

Sabaria, eine der ansehnlichsten Städte im mittlern Theile von Ungarn, das heutige Stein am Anger, wie aufgefundene Inschriften beweisen. Sie war eine römische Kolonie, welche Kaiser Claudius in der vorherigen Wüste der Bojer stiftete, und ward bald eine ansehnliche Stadt, da alle Wege durch das Mittelland sich hier kreuzten. Severus wurde hier von seiner Armee zum Kaiser ausgerufen, und Valentinian nahm sie zum Standpunct bei dem Kriege gegen die Quaden. Mannert Geogr. III. S. 762.

Sabaricus sinus, siehe unter Sabara.

Sabarus, der ansehnlichste Nebenfluß des Ganges auf der Ostseite, der heutige Gagra. Bei Andern heißt er auch Commenases, oder Agoranis. Mannert Geographie V. 1 Heft 147, 90.

Sabatinca, ein Ort in Noricum bei den Itinerarien auf der Straße von Virunum (Völkelmarkt) nach Lauriacum (Ens). Das heutige Am Taurn, südlich von Rottenman.

Sabatra, oder Savatra, eine Stadt in Lycaonien, 43 Milliaria nordwestlich von Iconium. Strabo nennt sie Soatra, und beschreibt sie als ein offenes Städtchen, wo man das Wasser um Geld kaufen mußte. In der Nähe liegt jetzt ein ansehnlicher Flecken Dedeler. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 203.

Sabatus, ein Fluß in Samnium in Italien, in den sich, ehe er ins Meer floß, der Calor (Calore) ergießt, der bei Beneventum vorbei ins Land der Hirginer floß.

Sabazia, Σαβαζια, nächtliche Mysterien bei den Griechen, dem Bacchus Sabazius zu Ehren. Die Eingeweihten trugen eine goldene Schlange, welche oben auf der Brust ins Kleid gesteckt wurde, und bis an den untern Theil desselben reichte. Jupiter sollte nämlich die Proserpina in Gestalt einer Schlange verführt und den Bacchus mit ihr gezeugt haben. Die Verehrung des Bacchus Sabazius war von den Satrern, einem thracischen Volke, aufgenommen worden, und den Namen Sabazius leitet man von den Σαβοι her, wie die Thracier die Priester desselben nannten. Die Geschichte der Geburt dieses Bacchus wurde in den nächtlichen Mysterien offenbart, und Diodor will nichts von den Cerenoniern dabei erzählen, um nicht die Schamhaftigkeit zu beleidigen. Die Einweihung endigte sich mit den Ausdrücken: Evoi, saboi, hyes, attes, attes hyes, welche Freret so übersetzt: Quod faustum sit mystis, Sabaste pater, pater Sabaste. Unter dem Konsulat des M. Pompilius Länas und Cn. Calpurnius A. U. 514 suchte man die geheime Verehrung des Bacchus Sabazius in Rom einzuführen, aber der Prätor Peregrinus C. Cornelius Hispalus widersetzte sich, und der Senat verhinderte die Einführung des neuen Gottesdienstes wirklich, um die Sittenverderbniß zu verhüten. Inschriften zufolge müssen aber unter Domitian Sabazische Mysterien in Rom gewesen seyn. Versuch über die alt. Mysterien v. St. Croix. S. 284.

Sabazius, ein Beiname des Bacchus. S. den vor. Art.

Sabba, eine Wahrsagerin, welche, wie Pausanias Phoc. c. 12 sagt, die über Palästina wohnenden Hebräer unter die Sibyllen rechneten. Sie soll eine Tochter des Berosus und der Erymantha gewesen seyn, und wird auch die babylonische, ägyptische, oder chaldäische Sibylle genannt.

Sabbatha, Sabotha oder Sabota, die Hauptstadt der Chatramotiten im glücklichen Arabien. Sie war sehr groß, hatte 60 Tempel, und war der einzige Stapelplatz des Weihrauchhandels. Dieser durfte, bei Lebensstrafe, an keinem andern Orte als hier verkauft werden, wurde auch, um allen Unterschleif zu verhüten, nur durch Ein dazu bestimm-

tes Thor in die Hauptstadt geführt, und dann erst, wann der Gott Sabis seinen Zehnten und der König nebst den Beamten seine Abgaben empfangen hatte, erhielten die Kaufleute Erlaubniß zur Ausfuhr und freie Zehrung in den dem Gott zugehörigen Herbergen, bis zu der nicht fernen Gränze des Landes. Sie heißt jetzt Mareb, weil ehemals Mariaba der gemeinschaftliche Name aller Hauptstädte im südlichen Arabien war. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 102.

Sabe, ein Ort im glücklichen Arabien, nicht weit von der Küste des arabischen Meerbusens, 10 Meilen von Yudnu (Dsiesan) gegen Osten. Jetzt liegt in dieser Gegend der Ort Sabbea. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 82.

Sabelli. So nannte man die Samniten oder Sabiniten über Kampanien, um die waldigten Berge des Apennins, wo sie auch Schweineheerden weideten. Andere verwechseln sie mit den Sabinern. Sie waren Abkömmlinge der alten ausonischen Sabiner, von denen noch ein Stamm über Latium wohnte; ihr Stamm war oscisch.

Sabini, eine der ältesten Völkerschaften Mittelitaliens in der gebirgigten Gegend über Latium. Den Sagen der Griechen zufolge, waren sie eine Kolonie der Spartaner, weil man mit diesen in der Strenge der Sitten, Aehnlichkeiten zu entdecken glaubte. Dionysius von Halicarnaß hält sie für Umbrer, weil diese in ältern Zeiten nebst den Siculern dieses Land bewohnten. Aber diese uralten Bewohner wurden von den eindringenden Aboriginern und Pelasgern vertrieben, und ausonische Völkerschaften nahmen das Land ein. Von diesen Ausonen sind daher die Sabiner am wahrscheinlichsten Abkömmlinge und Verwandte der Aboriginer. Sie machten ein sehr zahlreiches Volk aus, wie unter andern auch aus den vielen von ihnen angelegten Kolonieen erhellet. Denn nicht nur die den Sabinern benachbarten Völker, die Vestiner, Marruciner, Peligner, Marser, Aequer und Hernicer, sondern auch die Samniter, von denen sich die mächtigsten Kolonieen durch ganz Italien ausbreiteten, die Campaner, Lucaner und Bruttier, waren Abkömmlinge der Sabiner. Sie waren ein Hirtenvolk, das in den Bergen seines Landes sich hauptsächlich von der Viehzucht nährte. Das Land der Sabiner, Sabinum, wurde gegen Abend durch die Tiber von Etrurien, gegen Mittag durch den Anio-Fluß von Latium, gegen Mitternacht durch den Nar-Fluß von Umbrien geschieden; gegen Morgen wohnten die sabinischen Kolonien der Vestiner und Marruciner, welche es vom Meere trennten. Größtentheils begriff es daher Berggegenden des Apenninus. Der Boden war meistens fruchtbar, und die Thäler insbesondere enthielten vortreffliche Weideplätze; die Berge gaben mehrern Gewässern ihren Ursprung. Der Farfarus war der Hauptfluß, und der Lacus Velinus und Fucinus waren die Hauptseen. Der Boden trug Oel, Obst und Wein, obgleich letzterer nicht sehr geschätzt wurde; auch gab es gute Eichelmast und Viehzucht. So früh auch die Römer sich des Landes bemächtigten, so drang doch der römische Luxus nur spät ein, und selbst Horaz kann noch die alte biedere Redlichkeit, Frugalität und Einfachheit der Sitten seiner sabinischen Landsleute rühmen. Von Städten sind Fidenä, Nomentum, Cänina, Eretum, Cures, Reate und Interocrea zu merken. Nördlich über Tibur lag zwischen den Flecken Varia und Mandela das Landhaus des Horaz in einer schönen Gegend.

Sabinum, das Land der Sabiner. S. Sabini.

Sabinum, das Landgut des Horaz. Es befand sich in den Gebirgen des Sabinerlandes, wenige Meilen über Tibur, an dem kleinen Flusse Digentia, zwischen den Bergen Lucretilis und Ustica und dem Dorfe Mandela, un-

weit dem Städtchen Varia. Der Abbé Capmartin de Chaupy hat in seinem neuläuftigen Werke: Decouverte de la maison de campagne d'Horace T. III. Rom. 1767. 8. gezeigt, daß das alte Varia das heutige Dorf Vico Varo, der Berg Lucretilis der jetzige Monte Gennaro, die alte Digentia die heutige Licenza sei. Das ganze Thal, worin das horazische Landgut lag, heißt jetzt Valle di Licenza, und gehört dem Prinzen Borgheſe. Nahe bei dem Landsitze des Dichters war ein alter verfallner Tempel der Göttin Vacuna, deſſen Platz Capmartin in den Ruinen eines von Veſpaſian wiederhergeſtellten Fortunentempels wieder findet. Auſſer dem Fluße Digentia wurde die Gegend auch von dem Quelle Bandusia gewäßert, der vielleicht ein Quell der Digentia ſelbſt war, und den Horaz in ſeinen Oden beſchreibt, Carm. III. 13. Uebrigens hatte dieſes Landgut zwar manche ſchöne Naturreize, war aber doch nur von mäßiger Größe und mäßigem Ertrage und keinesweges mit den prächtigen Villen der reichen Römer zu vergleichen. Horaz war indeſſen als Philoſoph und Naturfreund ganz damit zufrieden. Nach unſerm Ausdrucke war es im Grunde nichts als ein Bauergut, eins von den praediis rusticis, deren Mäcen, von dem es der Dichter zum Geſchenk erhalten hatte, ohne Zweifel mehr beſaß, als er ſelbſt wußte. Die Schilderungen Capmartins von Horazens Sabinum tadelt Hr. H. Wieland als ſehr übertrieben, und widerlegt ſeine Behauptungen in den Anmerkungen zum 16ten Briefe des Dichters im 1ſten Buche, in welchem Briefe dieſer uns einen kleinen Abriß von ſeinem Sabinum liefert. Man ſehe Wielands Ueberſetzung der Br. d. Hor. I. S. 217 ꝛc.

Sabio, eine Stadt in Vindelicien, wo die Brixentes wohnten. Jetzt Saben.

Sabira, nach Strabo ein anſehnlicher Flecken in Kappadocien, der einſt Hauptort der umliegenden Landſchaft geweſen ſeyn ſoll. Die Lage dieſes Fleckens iſt uns entweder ganz unbekannt, oder er iſt das oben angeführte Sabatra in Lycaonien, hart an Kappadociens Gränzen. Mannert Geogr. VII. S. 275.

Sabiri, bei Procop ein hunniſches Volk in Kolchis, oder überhaupt an der Nordoſtküſte des ſchwarzen Meers. Es war zahlreich und unter mehrere Fürſten getheilt. Procop trennt es immer von den nördlichern Hunnen, den Ueberbleibſeln von Attila's Heere, und wahrſcheinlich ſind es die Siraci der ältern Schriftſteller und die heutigen Tſchirkaſſen, welche, auſſer der Namensähnlichkeit, noch die nämlichen Sitze haben. Mannert Geogr. IV. S. 398.

Sabis, ein Fluß im belgiſchen Gallien, im Gebiet der Nervier, der in die Maaß floß, die heutige Sambre. Cäſar nennt ihn oft.

Sabis, bei Plinius VI. 23 ein Fluß in Karmanien, der in den perſiſchen Meerbuſen fällt, und 20 geogr. Meilen von dem ſüdlichen Vorgebirge Karmaniens gegen Norden zu liegt. Dieſer Lage gemäß müßte dieſer Fluß mitten in der Meerenge, welche dem perſiſchen Meerbuſen zum Eingange dient, in die See fallen; aber dies iſt wegen des Semiramisberges nicht möglich, und neuere Charten zeigen auch hier keinen Fluß. Ptolemäus führt dieſen Fluß unter dem Namen Saganus an, welches man daran kennt, daß er ſüdöſtlich von demſelben die Stadt Sabis anſetzt; er rückt aber den Fluß zu weit gegen Norden. Der Sethis des Mela ſcheint ebenfalls der nämliche Fluß zu ſeyn. Unſtreitig beruhet dieſer ganze Fluß auf Mißverſtändniſſen der ſpätern Geographen. Wahrſcheinlich, ſagt Mannert, fand Nearchus, als er von Harmozin durch das innere Land zu der Stadt reiſte, wo Alexander ſich aufhielt, einen Fluß Sabis, und glaubte, er falle nach der angegebnen Richtung ins Meer. Die Lage der Stadt, wo

Alexander war, stimmt mit der Lage der Stadt Sabis bei Ptol. überein; Diodor nennt sie aber Salmunti, und Plinius meint die nämliche unter dem Namen Zethis. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 60.

Sabora, eine Stadt, nicht weit von Malaca in Hispania Bätica, welche die Bastuli Pöni inne hatten.

Sabrina, ein Fluß auf der Westseite von Britannien, der ins hibernische Meer fließt, und ein breites Aestuarium, Sabrianum genannt, bildet. Die heutige Severne.

Sabrianum aestuarium, siehe d. vor. Artikel.

Saburra, ἔρμα, ϑεμέλιος, ἔρισμα, ἀσφάλισμα πλοίς, nannte man den Ballast, womit die Schiffe beschwert wurden. Man nahm dazu Sand, Steine u. d. gl. Bisweilen belud man alte, unbrauchbare Schiffe so sehr als nur möglich war mit Ballast, um sie zu versenken, wenn man feindliche Häfen oder andere Gegenden ausfüllen oder unbrauchbar machen wollte. Pott. Arch. II. S. 283; Cilano röm. Alt. IV. S. 823.

Sabus, in den Peut. Taf. verschrieben Saba, ein Ort im nördlichen Kleinarmenien, am nördlichen Fuße des Antitaurus. Es war ein Gränzkastell der Landschaft, und hatte reitende Bogenschützen zur Besatzung, wie uns die Not. Imp. belehrt.

Sacadas, ein griechischer lyrischer und elegischer Dichter, aus Argos gebürtig. Pausanias II. p. 162 berichtet, daß er zuerst bei den pythischen Spielen den Siegsgesang auf Apollo mit der Flöte begleitet, und daß man ihm ein Denkmal daselbst gesetzt habe. Dies geschah Ol. 46, 3. Fabr. Bibl. gr. II. p. 136.

Sacae, im Morgenlande der allgemeine Name der scythischen Völker in den Gebirgen und Steppen Mittelasiens, jenseit des kaspischen Meeres. Bei den Griechen und Römern bezeichnete man damit einen einzelnen scythischen Völkerstamm, dessen Land gegen Westen durch Sogdiana, längs dem Gebirge der Comedi und dann durch den Lauf des Jaxartes, gegen Norden von Scythien, vermittelst einer Linie, die vom Jaxartes (in der Nähe von Taschkene) an gegen Osten lief, gegen Osten Anfangs auch von den Scythen, dann vom Gebirge Ascalankas, das sich gegen Südosten zieht, und an das aus Indien gegen Norden steigende Gebirge Imaus anschließt, gegen Süden von den indischen Bergen, welche westlich und östlich von der Quelle des Ganges ebenfalls das Gebirge Imaus heißen, begränzt wurde. Diese ausgebreitete Gegend umfaßte also die kleine Bucharei mit einigen angränzenden Strichen der Kirgisen und der Soongarey, ferner ein westliches Stück der großen Sandwüste Kobi und ein nordwestliches Stück von Tibet. Die Saká lebten, nach einer Stelle des Ptol., als Nomaden, ohne Städte, in Wäldern und Höhlen. Derselbe führt auch mehrere einzelne Völkerstämme unter ihnen an. Mannert Geogr. IV. S. 91, 478.

Sacapene, eine Landschaft in Armenien bei Ptol. um die Quellen des Araxes. Der Name scheint ein Schreibfehler statt Sacasene. Denn nicht nur Plinius (VI. 10) kennt die Sacassani in den nördlichen Theilen Armeniens, sondern Strabo erzählt auch (XI. 779), daß die Saká einst vor dem ältern Cyrus bis nach Armenien vorgedrungen wären, und sich da niedergelassen hätten; sie wären zwar nachher wieder vertrieben worden, aber die Gegend hätte den Namen Sakasene behalten. Die Lage von diesem Sakasene ist indessen anders, denn sie muß nach Plinius westwärts vom heutigen Tiflis beim südlichen Arme des Cyrus Flusses gesucht werden, der aus den Moschischen Bergen kommt. Vielleicht ist also doch das Sakapene des Ptol. nicht da-

mit einerlei. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 218.

Sacasene, Sacassani, siehe den vor. Artikel.

Sacatia, bei Ptol. eine Stadt in Arabien an der Küste des arabischen Meerbusens, der heutige Hafen Hodeida.

Saccopódes, ein Spottname, den man den Einwohnern der Landschaft Adiabene in Assyrien gab. Strab. XVI. p. 1080. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 451.

Saccus nivarius, siehe Colum.

Sacellum, hieß jeder kleine, einem Gotte geheiligte Ort, der einen Altar in sich faßte, und gemeiniglich mit einer Mauer umgeben, aber ohne Dach war. Die Griechen nannten die Sacella daher ὑπαίθρα. Zu Rom gab es ihrer viele, und die Censoren hatten die Aufsicht über ihre Erhaltung. Liv. XI. 51. An gewissen Festen schmückte man sie mit Blumen und Kränzen. Propert. IV. 3. 57.

Sacerdotes, Priester. Ausserdem was wir Th. I. S. 58 im Art. Aegyptii schon im Allgemeinen über die ägyptischen Priester gesagt haben, bemerken wir hier noch folgendes. Sie machten einen eigenen, von den übrigen Ständen völlig abgesonderten Stand aus, und eine Menge Ceremonieen, die sie beobachten mußten, zweckten dahin ab, sie vor allen Aegyptern auszuzeichnen. Sie müssen sich, sagt Herodot, alle drei Tage am ganzen Leibe scheeren, und leinene Kleider und Schuhe aus Papyrus tragen, sich des Tages und des Nachts zweimal im kalten Wasser baden, und die Opferthiere mit der genauesten Sorgfalt auslesen. Tod würde den treffen, der ein untaugliches Thier opferte. Sie mußten sich beschneiden lassen, durften den Wein nur mäßig und in gewissen Quantitäten, an gewissen Reinigungstagen aber gar keinen genießen. Auch der Genuß der Fische war ihnen verboten, und sie betrachteten diese Thiere, so wie auch das Meersalz, mit Abscheu, weil sie Erzeugnisse des Meers, des Fluchwürdigen Typhon waren. Ihr Abscheu gegen das Meer und die Schiffahrt auf demselben ging so weit, daß sie die Seeleute nicht einmal ihres Grußes würdigten. Bohnen und Zwiebeln durften sie auch nicht zur Speise gebauchen, ja der bloße Anblick der erstern verunreinigte sie schon. Nach Chäremon ap. Porphyr. genossen sie an den Reinigungstagen gar kein Brodt, ausserdem aßen sie es in kleine Stücke zerschnitten und mit Ysop vermischt. Sie durften keine Speisen und Getränke berühren, die von fremden Orten nach Aegypten gebracht waren; aber von einheimischen Nahrungsmitteln durften sie keine Fische, Raubvögel und Turteltauben, keine Thiere mit ungespaltenen oder vielzehigen Klauen, oder ohne Hörner, keine Kühe, keine Ochsen, welche Zwitter, oder scheckig, oder schon zur Feldarbeit gebraucht worden waren, genießen. Vergl. d. Art. Apis gegen d. Ende. Zu feierlichen gottesdienstlichen Verrichtungen mußten sie sich durch siebentägige Reinigungen vorbereiten, in welcher Zeit sie weder Fleisch noch Eier genießen und des Umgangs mit den Weibern und nächsten Anverwandten sich enthalten mußten. Sie durften nur Eine Frau heirathen, lebten meistens ein betrachtendes Leben, und beobachteten in ihrem Betragen immer einen ehrwürdigen Anstand. Ihr Gang war abgemessen, ihr Blick starr vor sich hin, ihre Mienen immer ernst, die Hände beständig unter den Talaren verborgen. Diese Schilderungen sind aber freilich aus dem späten Zeitalter der neuplatonischen Philosophie genommen, und es ist eine sehr große Frage, ob sich aus der Lebensart und dem Betragen der damaligen Priester in Aegypten auf jene ein Schluß machen läßt, die 1 bis 2000 Jahre früher lebten. Die spätern Schriftsteller, Plu-

tarch, Porphyr und Klemens von Alex. nennen uns verschiedene Klassen von Priestern, die aber vielleicht auch spätern Ursprungs ist, da Herodot von ihnen nichts weiß. Dieser unterscheidet bloß die Oberpriester von den übrigen Priestern, und giebt zu verstehen, daß jeder Tempel eine eigene Priestergesellschaft gehabt habe. Jene Priesterklassen sind folgende: 1) Propheten, welche die oberste Klasse ausgemacht zu haben scheinen. Bei jeder Priestergesellschaft war nur Einer, wahrscheinlich also der Oberpriester, welcher die Aufsicht über die übrigen Priester und den Gottesdienst hatte, und ein Gesetzverständiger seyn mußte, 2) Hierostolisten, welche die Aufsicht über das Ceremoniel des öffentlichen Gottesdienstes hatten. Zu ihnen gehörten die Moschosphragisten, Kälberversiegler, welche beurtheilen mußten, ob ein Thier gegessen werden durfte oder nicht, und zu dem Ende eine gewisses Zeichen aufdrückten. 3) Hierogrammatisten, welche sich vornämlich mit den Wissenschaften abgaben. Zu ihnen gehörten wahrscheinlich die Aerzte, Arpedonapten (Mathematiker und Philosophen), Horologen oder Sterndeuter, Sänger, Dollmetscher und vielleicht auch die Balsamirer. Von dieser Klasse scheint das vorzüglich zu gelten, was wir aus Chäremon beim Porphyr von der strengen Lebensart der Priester oben angeführt haben. Geringere Priesterklassen waren 4) die Pastophoren, welche bei öffentlichen Aufzügen die Bildsäule der Götter in ihren Tabernakeln tragen mußten, und 5) die Nekoren, welche vielleicht die nämlichen Verrichtungen hatten, wie die Neokoren der Griechen. S. d. Art. Die Pterophoren des Hesychius scheinen mit den Hierogrammatisten einerlei zu seyn, und hießen so, weil sie Federn auf dem Kopfe trugen. Von den Melanephoren, die auf einer alten Inschrift mit den Pastophoren in Gesellschaft vorkommen, weiß man nichts Bestimmtes. Unter den einzelnen Priestergesellschaften waren die thebanische, memphitische, heliopolitische und saitische die berühmtesten. Die Priester hatten überhaupt sehr ansehnliche Vorzüge und Vortheile. Sie waren der erste Stand im Staate, politische und religiöse Gesetzgeber, von allen Abgaben frei, und besaßen den dritten Theil aller Ländereien Aegyptens als Eigenthum. Von den Einkünften daraus besorgten sie die öffentlichen Opfer. Ihnen gehörte überdieß das geweihte Brodt, und man versah sie täglich auf öffentliche Kosten mit Gänse- und Kalbfleisch; auch erhielten sie den Wein, welchen sie brauchten, und einen Antheil von den Opfern. Ihr Ansehen war so groß, daß selbst der König in ihren Orden sich mußte aufnehmen lassen, und daß er nichts ohne sie thun durfte. Sie waren Erzieher, Gesellschafter, Minister und Rathgeber des Königs und im ausschließenden Besitze aller Staatswürden und aller wissenschaftlichen Kenntnisse.

Von den persischen Priestern sehe man den Art. Magi.

In den frühesten Zeiten war bei den Griechen, wie bei allen rohen und wilden Völkern, noch kein besonderer Priesterstand. Der Hausvater jeder Familie, oder auch Jeder für sich, opferte und betete zu den Göttern. Noch bei Homer opfert Eumäus selbst den Göttern, und besonders besorgten Anfangs die Fürsten einer Nation den öffentlichen Gottesdienst, und waren Priester. Doch wurden auch sehr frühzeitig schon besondere Personen erwählt, welche ausschließend die gottesdienstlichen Gebräuche besorgten. Sie hießen, weil sie ein heiliges Amt bekleideten, Ἱερεῖς, ἱερεγοι, ἱερηοι, als Diener der Götter, ὑπηρεται θεῶν, weil sie opferten, θύται, θυηπόλοι, weil sie beteten, ἀρητῆρες. Priester besonderer Gottheiten

ten führten auch bisweilen eigene Namen. So hießen die Priester der Cybele Γαλλοί. S. Galli. Es gab auch Priesterinnen, welche im Allgemeinen ἱέρειαι hießen, aber auch besondere Namen hatten. So hießen die Priesterinnen der Ceres μητροπόλοι, auch μελίσσαι, welchen letztern Namen Pindar den Priesterinnen des delphischen Apollo giebt. Die Priesterinnen der Proserpina hießen Ὀυσιάδες, des Bacchus, γεραίραι, βάκχαι, μαίναδες, Θυάδες, μεμάλωνες, die Pristerinnen der Minerva bei den Ciliciern ὑπεκκαυστρια, die Priesterinnen des Apollo sehr oft προφητίδες u. s. w. In den ältern Zeiten durften Priester und Priesterinnen heirathen, vielleicht auch mehr als einmal. Beispiele davon findet man Hom. Il. α, 11; Od. IX. 169; Il. V. 10, 76; VI. 300. In der Folge wurde der eheloſe Stand eingeführt, und besonders wählte man gern Jungfrauen zu Priesterinnen, welche entweder ewige Keuschheit angeloben, oder wenigstens während ihres Priesterstandes unverheirathet bleiben mußten. Das Priesterthum erhielten die Priester entweder erblich, wenn ihre Eltern Priester gewesen waren, oder durchs Loos, wobei man eine besondere Lenkung der Gottheit glaubte. Die Wahl durchs Loos geschah besonders dann, wenn man bei mehrern Kandidaten des Priesterthums allen Schein der Partheilichkeit und allen Streit vermeiden wollte. Endlich konnte man auch das heil. Amt durch die Wahl der Obrigkeit oder des Volks erlangen, welches oft in den ältern Zeiten geschah. Priester durch Erbrecht hießen Ἱερ. διὰ oder ἐκ γένους, durchs Loos κληρωτοὶ oder Ψήφῳ, durch Wahl des Volks αἱρετοὶ. Bei der Wahl zu einem Priester sahe man auf Gesundheit des Körpers überhaupt und jedes einzelnen Gliedes insbesondere, auf den Character und auf einen reinen und unbescholtenen Lebenswandel, besonders auf Mäßigkeit und Keuschheit. Die Priester des Jupiter in Kreta aßen weder Fleisch, noch andere gekochte Speisen; die Priester der Cybele zu Samos entmannten sich, die Hierophanten zu Athen und andere suchten sich durch mancherlei Mittel zu entnerven und den Reiz zur Wollust zu dämpfen. Die Kandidaten zum Priesteramte wurden daher einer genauern Untersuchung (δοκιμασια) unterworfen. Was ihre Kenntniſſe betrift, so verlangte man weiter nichts von ihnen, als daß sie die Tempelgebräuche, denen sie vorstehen sollten, gehörig kannten, sie mit einem gewissen Anstande zu verrichten und die verschiedenen Gattungen von Gebeten und Opfern wohl zu unterscheiden wußten. In den kleinen Flecken Griechenlands gab es immer nur einen einzigen Priester, welcher opferte, den Tempel bewachte, und die übrigen Gebräuche besorgte. In größern Orten aber waren diese Verrichtungen unter mehrere getheilt, so daß nicht nur verschiedene Gottheiten verschiedene Priester hatten, sondern daß auch einer und derselben Gottheit mehrere Priester dienten. Der oberste von ihnen hieß ἀρχιερεσύνης, Oberpriester, welcher nur die allerwichtigſten und heiligſten Religionsgebräuche und Mysterien verrichtete, und über die übrigen Priester die Aufsicht hatte. Zu Athen, wo die meisten Priester und Priesterinnen waren, gab es gewiß mehrere sogenannte Oberpriester. Die Delphier hatten fünf, die Oprutier zwei, von denen der eine Priester der großen Gottheiten, der andere Priester der Halbgötter war. Uebrigens hatten die Oberpriester auch verschiedene Namen, z. B. ἀρχιερεῖς, βασιλεῖς, πρυτάνεις, ἱεροδιδάσκαλοι, ἱεροφάνται, στεφανηφόροι, welcher letztere Titel in Kleinasien besonders üblich war. Niedere Priester waren die Parasiten, welche das zu den Opfern bestimmte Getraide (σῖτον ἱερὸν) auf-

nehmen und in dem Getraideboden (παρασίτιον) aufbewahren mußten. Die Kerykes bereiteten die zu den Opfern nöthigen Sachen, führten das Opferthier durch die Stadt, tödteten es, und verrichteten das Geschäft eines Mundschenken. Beim Gottesdienst geboten sie Stillschweigen und Aufmerksamkeit, und entließen zuletzt die Versammlung. Die Propoli (προπόλοι) beteten für das Volks, wenn die Opfer dargebracht wurden. Endlich gab es auch Neokoren, welche den Tempel und die heiligen Geräthschaften schmücken und reinigen mußten. Will man, so kann man auch noch die Weissager und Zeichendeuter hierher rechnen, welche zu Athen in Prytaneum unterhalten wurden, und aus dem Vogelfluge und den Eingeweiden der Opferthiere die Zukunft wahrsagten.

Die Priester ließen ihr Haupthaar wachsen, und wenn sie ihre Geschäfte verrichteten, trugen sie reiche mit Gold gestickte Kleider und die Kennzeichen ihrer Gottheiten. So war die Priesterin der Ceres mit Aehren und Mohn bekränzt; die Priesterin der Athener ging bei den Palleoern in der ganzen Rüstung derselben; die Priesterin der Aphrodite trug einen Myrtenkranz, die Bacchantinnen führten einen Thyrsusstab, andere gottesdienstliche Personen einen Schlüssel zum Zeichen ihrer Aufsicht und Bewahrung der Tempel, daher sie κληδοῦχοι hießen. Die Kleidung war übrigens nicht immer dieselbe. Gewöhnlich bestand sie in einem langen glänzendweißen Talar. Zu Tarsus hatte der Stephanophoros, Oberpriester des Herkules, ein purpurfarbenes Gewand an. Man sagt auch, die Kleidung der Priester wäre schwarz gewesen, wenn sie den unterirdischen Göttern, purpurfarben, wenn sie den himmlischen, und weiß, wenn sie der Demeter geopfert hätten. Beim Opfern und beim Gebete gingen sie mit entblößten Füßen, um die Heiligkeit des der Gottheit geweiheten Orts anzuzeigen. Vor der Opferhandlung mußten sie sich einige Tage reinigen und sich aller sinnlichen Vergnügungen und des Beischlafs enthalten; bei manchen Festen mußten sie sogar eidlich versichern, daß sie das gethan hätten; doch wurde auch manchmal diese Reinigung nicht für so nöthig gehalten. Wenn sie zu den Göttern beten wollten, so wuschen sie wenigstens die Hände. Ausserdem trugen die Priester Kränze von den Bäumen, welche der Gottheit, der sie dienten, heilig waren, z. B. die Diener des Jupiter einen Eichenkranz, des Bacchus einen Epheukranz, des Neptun und Vulcan einen Fichtenkranz, der unterirdischen Götter, einen Taxuskranz, des Herkules einen Pappelkranz, des Apollo einen Lorbeerkranz. — Diese Kränze ruheten auf dem Scheitel, oder umgaben die Stirn, oder hingen bisweilen auch um den Hals. Ferner trugen sie eine heilige Binde, von der auf beiden Seiten ein Band herabhing. Sie war gewöhnlich von Wolle, und man band dergleichen noch um den Altar und die Hörner des Opferthiers. Bei manchen Opfern, z. B. des Saturn, Herkules ꝛc. war auch das Haupt des Priesters entblößt. Endlich war auch ein Stab, σκῆπτρον, das Zeichen der Macht und Würde, ein Insigne der Priester. Die Einkünfte der Priester wurden theils von den Häusern und Ländereien bestritten, die zum Tempel gehörten, theils von den confiscirten Gütern und Geldstrafen, von denen Athene ein Zehntel, die übrigen Götter ein Funfzigtheil erhielten, welchen letztern auch der zehnte Theil der feindlichen Beute heilig war. Jeder Gutsbesitzer der Gegend, zu welcher der Tempel gehörte, mußte zu gewissen Zeiten ein Maaß Gerste entrichten. Alle diese Tempeleinkünfte hatte der Schatzmeister zu besorgen, der sie nicht nur für die Unterhaltung der Priester, von denen

die meisten einerlei Gehalt, Wohnung und Antheil an den Opfern hatten, sondern auch für die Ausschmückung der Tempelgebäude und die zu den Opfern nöthigen Kosten verwandte. Ausserdem zogen die Priester auch von dem Rechte der Freistätte, welches die Tempel, heiligen Haine und die in dem Bezirk liegenden Gebäude und Altäre hatten, eigene Vortheile. Bei den Schauspielen hatten sie ausgezeichnete Sitze. Manche Priester dienten bei ihrem Amte im Felde auch als Gesandte, z. B. Herodot IX. 85. Uebrigens machten sie keine eigene und unabhängige Gesellschaft aus, und sogar persönlich sie betreffende Streitigkeiten wurden in den gewöhnlichen Gerichtshöfen entschieden. Diese, so wie überhaupt alle Religionsangelegenheiten, gehörten in Athen zunächst zu dem Forum des Archonten, der Basileus hieß. Die Wohnungen der Priester waren meistens bei den Tempeln und den heiligen Orten, wie man dies z. B. von den Priestern des delphischen Apollo und des dodonäischen Jupiter weiß. Viele Priester waren von großer Familie und reich, wie die Beispiele des Chryses (Il. α. 13 etc.), des Dares (Il. v. 9.), Eurydamas (ib. 158) und anderer lehren. Es gab auch, wie schon erinnert worden, heilige Familien, auf welche das Priesterthum forterbte. So wurden zu Argos aus der Familie der Acesioriden die jungfräulichen Priesterinnen der Athene gewählt. Zu Athen gab es mehrere: 1) Die Eumolpiden, die viele Jahrhunderte lang das Priesterthum der Eleusinischen Demeter besaßen; 2) die Eteobutaden, welche erbliche Priester der Athener waren; 3) Thauloniden, die von einem gewissen Priester Thaulon den Namen hatten; 4) die Kerykes. Alle diese Priesterfamilien, so wie die einzelnen Priester und Priesterinnen, auch die geringsten, die nur für die Stadt beteten, mußten von der Führung ihres Amts Rechenschaft ablegen. Was eigentlich die Zeit der Verwaltung des Priesterthums betrifft, so war hierin eine große Verschiedenheit. Manche blieben es nur eine gewisse bestimmte, manche auf Lebenszeit, das letztere z. B. der Hierophant und Daduchus bei den Eleusinern. Uebrigens wurden — was sich schon von selbst versteht — die Priester vom großen Haufen vorzuglich hochgeachtet, von dem aufgeklärtern und edlern Theile der Nation aber oft verachtet und gehaßt, wenn sie ihre Würde schändeten, und durch Eigennutz und Stolz verleitet, sich die Herrschaft über das Volk anmaaßten. Man sehe z. B. die nicht selten in den Tragikern vorkommenden Urtheile, z. B. Soph. Oed. Tyr. 387; Antig 1055; Eurip. Iphig. Aul. 520.

Von den Priestern der Römer ist im Allgemeinen wenig zu bemerken; das meiste, was wir über die griechischen Priester gesagt haben, gehört auch hierher. Anfangs wählte man sie aus den Patriciern, nachher auch aus den Plebejern. In ältern Zeiten besetzte das Priestercollegium selbst die Stelle eines verstorbenen Priesters; in der Folge wurde dies Recht auf das Volk übertragen. Jeder Priester wurde nach der Wahl inaugurirt, und dann gab er einen Antrittsschmaus, coena aditialis. Das Amt behielten sie lebenslang, wenn kein Verbrechen sie desselben unwürdig machte; sie waren von Kriegsdiensten, aber nicht von den gewöhnlichen Abgaben frei. Ausserdem unterscheidet man die Diener der Götter in zwei Klassen: in Priester und in Aufwärter oder Gehülfen der Priester. Die Priester besorgten entweder den Gottesdienst überhaupt, und waren allen Göttern gewidmet; oder sie waren nur für besondere Gottheiten eingesetzt. Auch muß man römische und ausländische Priester unterscheiden, welche letztere mit dem Dienste fremder Götter in spätern Zeiten nach Rom kamen. Uebrigens machten die Priester auch keinen besondern

Stand aus; sie bekleideten sogar neben ihrer Priesterwürde auch Staatsämter, und waren daher mit dem bürgerlichen Theile der Staatsverfassung aufs genaueste vereinigt. Von den Priestern, welche im Allgemeinen den Dienst der Götter gewidmet waren, sehe man die besf. Art. Pontifices, Augures, Haruspices, Septemviri epulonum, Quindecimviri sacris faciundis, und von den niedern Priesterklassen: Fratres ambarvales, Curiones, Feciales, Sodales, Rex sacrorum, Von den Priestern für besondere Gottheiten, welche überhaupt Flamines hießen, handeln die Art. Flamen Dialis, Fl. Martialis, Fl. Quirinalis, etc.; ferner die Salii, Luperci Potitii und Pinarii, Galli, Vestales virgines.

Was die Einkünfte der römischen Priester betrifft, so lassen uns die Alten sehr in Ungewißheit darüber. Als Romulus das römische Gebiet eintheilte, bestimmte er ein hinlängliches Quantum zur Besorgung des Gottesdienstes und zur Erhaltung der Tempel (Dionys. II. 7). Auch Numa legte nach Liv. I. 20 einen Fond zur Bestreitung der beim Gottesdienst vorfallenden Unkosten nieder; aber er bestimmte für Niemand ein öffentliches Gehalt, als für die vestalischen Jungfrauen. Dionysius sagt, daß Romulus bei der Wahl der Kurionen auf ein ansehnliches Privatvermögen derselben gesehen habe, wovon sie leben konnten. Vom Augustus heißt es zwar, daß er das Ansehen der Priester und ihrer Einkünfte (commoda), besonders der vestalischen Jungfrauen vergrößert habe; aber von einem bestimmten Gehalte findet man doch keine Nachricht. Es scheint daher allerdings, daß die vornehmern Priester blos von ihrem Privatvermögen lebten, daß aber vielleicht die geringern, so wie die Diener der Priester, aus dem gemeinschaftlichen für den Gottesdienst bestimmten Fond erhalten wurden. Einige spätere Schriftsteller theilen die Priester bisweilen in drei Klassen, in Antistites, Oberpriester, Sacerdotes, Priester, und Ministri, gemeine Priester, welche Mamilius V. 350 auctoratos in tertia jura ministros nennt; gewöhnlich aber werden sie nur in 2 Klassen, in Pontifices, oder Sacerdotes und in Ministri getheilt.

Im Allgemeinen bemerken wir noch von den Priestern der Alten, daß sie mit den unsrigen gar keine Aehnlichkeit hatten, indem sie niemals Lehrer der Religion waren. Ihre Hauptbestimmung war, für Andere zu den Göttern zu beten und zu opfern, kurz den eigentlichen Dienst der Götter zu besorgen; an belehrende Vorträge an das Volk war gar nicht zu denken, um so weniger, da das Wesen der alten Religion nicht auf Sittlichkeit gebauet war. Aber auch über den theoretischen Theil der Gottesverehrung wurde das Volk durch dieselben nicht belehrt; es gab in dieser Rücksicht kein bestimmtes Religionssystem, und man dachte nicht daran, die Freiheit des Geistes hierin zu beschränken. Aegypt. Merkw. I. S. 325; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II. 1te Abth. S. 371; Adams röm. Alt. S. 568 ꝛc. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Röm. II. S. 639.

Von den Priestern der Germanier finden wir vornehmlich bei Tacitus die meisten Nachrichten. Es entsteht aber die Frage, ob die Priester der Deutschen mit den Druiden der Gallier einerlei waren. In mancher Rücksicht hat diese Behauptung viel Wahrscheinlichkeit, da Gallier und Deutsche überhaupt viel Aehnliches haben, und da auch die Verrichtungen der gallischen Druiden mit denen, welche man den germanischen Priestern zuschreibt, ziemlich übereinstimmen. Cäsar sagt, die Druiden hätten über große Uebelthaten, Mord, Gränzstreitigkeiten, u. s. w. entschieden, Strafen verhängt, zu gewissen Zeiten an einer heiligen Stätte über Prozesse geurtheilt, und die Reli-

gion gelehrt; Tacitus: die germanischen Priester hätten die Macht gehabt, zu strafen, zu binden, zu geißeln, bei Volksversammlungen Stillschweigen zu gebieten, Staatsangelegenheiten durch das Loos zu entscheiden, Auspicia einzustellen u. s. w. Aber wenn auch die Druiden wirklich von ihnen verschieden waren, so war doch das Ansehen der germanischen Priester auch sehr groß. Der chattische Priester Libys wurde, gleich den übrigen Standespersonen vom ersten Range, bei dem Triumphe des Germanicus mit aufgeführt, und Tacitus setzt sie den Königen und höchsten Obrigkeiten in republikanischen Staaten an die Seite. Bei den Slaven und Rugiern hatten sie sogar den Vorrang vor den Königen, und ein Priester der Hertha herrschte einst über 7 suevische Völker. Nach Diodor lib. 6. theilten sie sich in drei Klassen: in Barden oder Sänger, Philosophen oder Physiker, und Sarronides oder Theologen, die insbesondere das Religionswesen, Opfer und Auspicien zu besorgen hatten; doch vielleicht paßt diese Eintheilung, dem Zusammenhange bei Diodor gemäß, allein nur auf die gallischen Priester. Von ihrer Tracht weiß man nichts Bestimmtes; ohne Zweifel zeichnete sie sich, so wie der Vornehmen ihre, von der gemeinen Tracht aus. Nach Tacitus Germ. c. 43. erschien der Oberpriester der Nohavaler bei seinen Amtsverrichtungen in weiblicher Kleidung. Vielleicht war die Farbe weiß, wenigstens war sie dies bei den cimbrischen Priesterinnen. Die Germanier hatten auch Priesterinnen, welche sich meistens mit Wahrsagen beschäftigten. Nach Strabo gingen die cimbrischen Priesterinnen weiß gekleidet und mit bloßen Füßen, trugen einen kurzen leinenen Unterrock, der durch eine Schnalle und einen ehernen Gürtel um den Leib befestigt war, und hatten graue Haare. Ihr Ansehen war oft außerordentlich groß, wie die Beispiele einer Velleda, Aurinia und Genna zeigen. Haus Alterth. v. Germ. I. S. 943. Hummels Comp. d. deutsch. Alt. S. 82.

Sachaliticus sinus, der Sachalitische Busen, eine Gegend an der Südostküste Arabiens. Ueber die Lage desselben weichen Ptolemäus und Arinus Periplus des reytbräischen Meers von einander ab. Nach dem Periplus fängt das Land östlich von Kane (dem heutigen Nas Fortasche) an, zurückzutreten und den tiefen lange fortlaufenden Busen zu bilden. Zu ihm gehöre eine große Landspitze, Namens Syagros, die gegen Morgen blicke, wo eine große Niederlage von dem Weihrauch sey, der in der umliegenden Gegend wachse. Aus diesen und andern Umständen sieht man offenbar, daß der Sachalitische Busen die heutige Landschaft Sadschar (Seger, Schähr) ist, wo noch immer der arabische Weihrauch in Menge gefunden wird. Die Angaben, daß das Vorgebirge Syagros gegen Osten blicke, heißt hier nicht, daß es sich auf der Ostseite des Busens befinde; denn aus andern Umständen erhellet, daß es auf der Westseite, unmittelbar südöstlich von Kane, in dem heutigen Cap Fartashe zu suchen sey. Ptolemäus nun scheint zwar auch zu wissen, daß dieses Vorgebirge an der Westseite des Busens liegt, aber er wußte nicht, daß man das Vorgebirge bei Kane so nenne, setzt daher das Vorgebirge Syagros viel weiter östlich, und den Sachalitischen Busen noch östlicher, da, wo die Küste ganz nach Norden umbeugt, unter $22\frac{1}{2}^{\circ}$ N. B., so daß er sich bei ihm fast bis zum Eingange des persischen Busens erstreckt. Die Küste des eigentlichen Sachalitischen Busens kennt er zwar auch recht gut, aber er hat keinen Namen dafür. Längs derselben wohnten Adramiten, und dies war auch eine Ursache mit, warum hier Ptol. den Busen nicht ansetzt, denn wo ein Sachalitischer Busen wäre, glaubte er, müsse auch ein Volk der Sachaliten seyn; diese setzte er denn willkührlich längs der Küste seines Busens, und

konnte wenigstens keinen Widerspruch finden, da eben diesen Theil der Ostküste Arabiens unbekannte wilde Völkerschaften bewohnten. Eigentlich ist der Sachalitische Busen kein ordentlicher Busen, sondern nur eine etwas eingebogene Küste, welche zugleich von Kane aus eine nordöstliche Richtung annimmt. Mannert Geogr. VI. 16 H. S. 119.

Sacilis, eine Stadt, nicht weit von Singilis in Hispania Bätica, den Bastulis Pönis zugehörig.

Sacoena, siehe Suruena.

Sacramentum. So nannte man 1) die förmliche Niederlegung einer gewissen Summe Geldes beim Pontifex M. von Seiten zweier vor Gericht einen Prozeß führender Partheien, welche derjenige nicht wieder bekam, der den Prozeß verlor, der gewinnende aber wieder erhielt. Das Contrahiren beider Partheyen darüber nannte man sponsio. Der Kläger sagte z. B. zum Beklagten: Quando negas hunc fundum esse meum, sacramento te quinquagenario provoco. Spondesne quingentos (sc. asses) si meus est? Der Beklagte antwortete: Spondeo quingentos, si tuus sit. Darauf verlangte der Beklagte vom Kläger ein gleiches Versprechen mit der Formel: Et tu spondesne quingentos, ni tuus sit? und der Kläger antwortete: Spondeo, ni meus sit. Weigerte sich eine Parthei, sich in ein solches Versprechen einzulassen, oder das Geld darzulegen, so verlor sie sogleich den Prozeß. Das niedergelegte Geld hieß sacramentum, weil es in das aerarium sacrum kam, und zu Opfern bestimmt wurde; nach Andern aber, weil es statt eines Eides (instar sacramenti) diente, die Richter zu überzeugen, daß der Prozeß nicht ohne Ursache angefangen worden sey. Man wollte dadurch unnöthige Prozesse verhüten, und nannte deswegen das Geld auch pignus sponsionis; daher ist contendere pignore und sacramento einerlei. Sacramentum wird auch für den Prozeß oder die Klagesache selbst gesetzt, z. B. Cic. pro Caecin. 33.

2) Scr. militare, der Soldateneid. Wenn das Enrollement bei den Römern geschehen war, so wurde von jedem Tribun aus dem unter ihm stehenden Korps ein Soldat ausgewählt, der für sich und die übrigen die Worte des Eides aussprechen mußte (qui reliquis verba sacramenti praeiret), daß er nämlich dem Kommando seiner Obern gehorchen, und was sie ihm beföhlen, nach Kräften erfüllen wolle. Die übrigen Soldaten schwuren ihm nach (in verba ejus jurabant), und indem sie vor dem Tribun vorbei marschirten, sagte jeder: Idem in me. Polyb. VI. 19; Liv. II. 45. Die Formel des Soldateneides war wahrscheinlich nicht immer dieselbe; der Hauptinhalt ist der oben angegebene. Ohne diesen Eid abgelegt zu haben, war Niemand befugt, gegen den Feind zu fechten (Cic. Off. I. 11.); daher auch sacramenta für das Soldatenleben gesetzt wird. Juv. XVI. 35. Der feierliche Eid, den die Soldaten ihren Anführern schwuren, scheint erst im zweiten punischen Kriege aufgekommen zu seyn. Liv. XXII. 38. Livius scheint in dieser Stelle einen Unterschied zwischen sacramentum und jusjurandum zu machen. Es heißt nämlich: Als die Armee, welche dem Hannibal bei Cannä entgegengeschickt werden sollte, beisammen war, so wurden die Soldaten von den Legionstribunen zu dem Eide genöthigt (jurejurando adacti), daß sie nur auf Befehl der Konsuln zusammenkommen, und nicht ohne ihren Befehl aus einander gehen wollten; denn bis zu dieser Zeit war nur das Sacramentum gewöhnlich gewesen, das darin bestand, daß die Soldaten von jeder Decurie Kavallerie und jeder Curie Infanterie, wenn sie enrollirt worden war, freiwillig unter einander schwuren, sich als brave Soldaten zu beweisen, nicht durch Furcht sich zur Flucht verleiten zu lassen, und nicht aus ihren Gliedern zu weichen, als

n den Feind anzugreifen und zu schla-
n, oder um einen Bürger zu retten.
ese freiwillige Verpflichtung der Sol-
en unter einander wurde jetzt von
n Tribunen in einen förmlichen Eid
rgewandelt. Anfangs also war sacra-
mentum nur eine freiwillige Verpflich-
ng der Soldaten unter einander, nach-
r ward daraus ein feierlicher Eid, der
eine aber blieb. Bei einem entstan-
nen Aufruhre mußten die Soldaten
n Eid aufs neue schwören. Liv.
XVIII. 29. Unter den Kaisern wur-
e der Name des Kaisers zum Solda-
neide gesetzt (Tac. Hist. IV. 31.), und
eser Eid pflegte alle Jahre am Geburts-
ge des Kaisers (Plin. Ep. X. 60.)
on der Armee erneuert zu werden.
uch geschah dies an den Kalenden des
anuar. Suet. Galb. 16; Tac. Ann.
VI. 22; Hist. I. 12. Adams röm.
lt. S. 653.

3) Sacramentum castrense, der La-
gereid. Wenn die Römer ein Lager auf-
geschlagen hatten, so mußten die Sol-
daten einen Eid ablegen, und jeder sei-
nem Tribun schwören, daß er nichts
entwenden, und was er etwa fände, so-
gleich seinem Tribun überbringen wolle.
Cil. röm. Alt. III. S. 561.

Sacrarium, 1) jeder Platz, auch in
einem Privathause, wo man gewisse
Heiligthümer aufbewahrte, und der
nicht eher zu einem irdischen Gebrauche
angewendet werden konnte, als wenn
die Heiligthümer weggenommen waren;
2) bedeutet auch das Wort einen Tem-
pel, oder einen im Tempel besonders ge-
heiligten Ort, z. B. der Ort im Tem-
pel des Mars, wo die Ancilia aufbe-
wahrt wurden. Serv. ad Virg. Aen.
VII. v. 603.

Sacrificia, Opfer. In der ägypti-
schen Religion waren auch Opfer einge-
führt, und Herodot giebt uns von feier-
lichen Opfern folgende Beschreibung.
Nachdem man das Opferthier zum Al-
tar geführt hatte, wurde ein Scheiter-
haufen angezündet und Wein zur Liba-
tion ausgegossen. Dann schlachtete man
das Thier, hieb ihm den Kopf ab, und
häutete es. Nachdem der Kopf mit
vielen Flüchen und Verwünschungen be-
laden war, trugen ihn die Einwohner
der Handelsstädte auf den Markt, und
verkauften ihn an griechische Fremde;
diejenigen aber, bei welchen sich keine
Griechen aufhielten, warfen die Köpfe
der Opferthiere in den Fluß. Der über
dieselben ausgesprochene Fluch war fol-
gender: Wenn irgend ein Unglück den
Opfernden oder ganz Aegypten bevorste-
hen sollte, so möge es abgewendet wer-
den und dieses Haupt treffen! Die Ver-
fluchung des Kopfs und die Libation mit
Wein wurde bei allen ägyptischen Opfern
beobachtet, und daher kam es, daß man
keinen Kopf von irgend einem Thiere
aß. Die Wahl der verschiedenen Opfer-
thiere und die Art, sie zu verbrennen,
war verschieden, je nachdem man die-
sem oder jenem Gotte opferte. Nach
Herodot gab es in Aegypten keine Men-
schenopfer, aber wol nach Manetho,
Diodor, Plutarch und Porphyr. Auf
die ehemaligen Menschenopfer bezog sich
vermuthlich die Figur, welche auf dem
Siegel, womit die Opferthiere bezeich-
net wurden, abgebildet war: denn sie
stellte einen knieenden Menschen mit auf
dem Rücken gebundenen Händen vor,
dem ein an die Kehle gesetztes Schwerdt
den Tod drohete. Man opferte gewöhn-
lich Schweine, Ochsen, Kühe, Hirsche,
Gänse, Hühner und andere Vögel. Bei
einem Feste im Vollmonde, das nach
Jablonsky im Anfange des Frühlings
fiel, wurde der Isis ein Schwein ge-
schlachtet, und das äußerste Stück des
Schwanzes, die Milz und das Netz zu-
sammen auf das ganze Fett des Bau-
ches gelegt, und alles zusammen ver-
brannt. Das übrige Fleisch wurde noch
an dem nämlichen Tage gegessen, und
es war dies der einzige Tag im Jahre,
an welchem man Schweinefleisch essen
durfte. Ja, diese Gewohnheit, ein
Schwein zu opfern, war so allgemein,

daß Arme, die keins kaufen konnten, wenigstens aus Mehlteig gebildete Schweine opferten.

Bei den Griechen machten die Opfer nicht weniger einen wichtigen Theil des Gottesdienstes aus. Die Opfer hießen im Allgemeinen δῶρα, ἱερα, ἱερεῖα, θυσιαι, ἱερουργιαι, und man brauchte davon die Redensarten, ῥέζειν, ῥέζειν, δρᾶν, θύειν, ἱεροποιεῖν, ἱερευειν ἀνα oder προσφερειν θυσίαν. Nach Lakemacher de antiq. Graec. sacris pag. 361. muß man sieben Gattungen von Opfern unterscheiden: 1) τιμητικα, Opfer, wodurch man den Göttern nur seine Ehrfurcht bezeigen wollte; 2) ευκταία, gelobte Opfer; 3) χαριστήρια, Dankopfer; 4) Σωτήρια, Opfer wegen Rettung aus einer Gefahr; 5) Αιτητικα, Opfer, bei denen man etwas von den Göttern erbat; 6) ἱλαστικα, Versöhnopfer; 7) τα απο μαντείας, Opfer, wenn man einen Orakelspruch suchte. In den ältesten Zeiten brachte man den Göttern noch keine blutige Opfer dar, auch nicht kostbare Spezereien; statt deren verbrannte man zu Ehren der Götter die Produkte des heimischen Bodens. Nach Eusebius soll bei den Athenern Cecrops zuerst Thiere geopfert haben; Pausanias in Arc. c. 2. leugnet dies aber ausdrücklich. So wie man sich nach und nach an thierische Speisen gewöhnte, fing man auch an, den Göttern blutige Opfer zu bringen; doch waren noch zu Draco's Zeiten die Fruchtopfer die gewöhnlichern. Daß es indessen schon lange vorher in Griechenland Thieropfer und sogar Menschenopfer gab, lehrt das Beispiel des Lycaon und der Iphigenia. Von dem alten Gebrauche, Früchte und Räucherwerk den Göttern zu Ehren anzuzünden, kommt die Bedeutung des Worts θυειν, das eigentliche Weihrauch (θυος) anzünden, nacher im Allgemeinen opfern, bedeutet. Nach Hesiodus Op. 334. gehörten zu einem Opfer σπονδή (Trankopfer), θυμίαμα (Opfer von Räucherwerk) und ἱερεῖον (ein Opferthier), und bei feierlichen Opfern waren alle drei Stücke vereinigt; bei minder wichtigen Veranlassungen aber ließ man auch das eine oder andere Stück weg. Insbesondere brachte man Trankopfer und Räucherwerke den Göttern gewöhnlich dar; ein Opferthier aber wurde nur in wichtigen Fällen geschlachtet, und dann durften die beiden andern Stücke nicht fehlen. Man sah gleichsam ein solches Opfer als eine feierliche Mahlzeit an, die man den Göttern bereitete, dabei konnten also Trankopfer nicht weggelassen werden. Die Trankopfer bestanden gewöhnlich in Wein, Oel, Wasser, Honig u. dergl. S. Σπονδή; von den Opfern aus Räucherwerk und Erdfrüchten aber s. den Art. Θύος, und vom Opferthiere d. Art. ἱερεῖον. Zu Opferthieren wählte man Schweine, Stiere, Ochsen, Kühe, Schaafe, Lämmer, Ziegen, Hähne, Hühner, Gänse, Tauben und anderes Geflügel, selbst auch Fische, z. B. Aale bei den Böotiern. Besonders wurden Rinder sehr gewöhnlich geopfert, so daß der Ausdruck βοθυτειν, ein Rind opfern, unter andern beim Aristophanes für opfern im Allgemeinen gebraucht wird. Bei der Wahl eines Opferthieres richtete sich jeder nach dem besondern Geschmacke der Gottheit, welcher er opferte, nach seiner Handthierung (s. ἱερεῖον) und nach seinem Vermögen. Ein ganz Armer z. B. brachte statt eines wirklichen Ochsens eine Abbildung desselben von Mehlteig dar. Suid. v. βᾶς. Aehnliche Freiheiten nahm man sich auch, wenn andere Umstände es nicht erlaubten, die gesetzmäßigen Opfer zu bringen. So opfern bei Homer die Gefährten des Ulysses Eichenlaub statt Gerste, und Wasser statt Wein. Man glaubte also, daß die Götter nicht sowol auf die Sache selbst, als vielmehr auf die Absicht des Herzens sähen. Von Reichen erwartete man

aber doch immer reichlichere Opfer, besonders wenn sie den Göttern für große Wohlthaten danken, oder solche erbitten wollten, daher werden so oft Hecatomben und sogar Chiliomben (Opfer von 100 und 1000 Thieren) von den Alten erwähnt.

Ehe ein feierliches Opfer dargebracht werden durfte, mußte der Darbringer sich erst sorgfältig gereinigt haben: S. Lustratio. Ueberhaupt durfte kein Unheiliger und Profaner (s. d. Art. Βέβηλοι) opfern, und der κῆρυξ rief deswegen vor dem Anfange der heiligen Handlung mit lauter Stimme aus, daß alle Profane sich entfernen sollten. Während des Opferns trugen die Priester gewöhnlich prächtige Kleider, besonders zu Athen, weniger zu Sparta (s. Sacerdotes); auch das Opferthier wurde geschmückt. S. ἱερεῖον. Die Altäre wurden mit heiligen Kräutern bedeckt; welche die Römer im Allgemeinen verbenae nannten. Man nahm dazu immer solche Pflanzen und Kräuter, welche dem Gotte, dem man opferte, heilig waren. Die Zeit des Opfers war nach dem Charakter der Götter verschieden. Den himmlischen Göttern opferte man beim Aufgange der Sonne, den unterirdischen aber beim Untergange derselben. Wenn alles zubereitet war, so wurden mola salsa, ein Messer zum Schlachten des Opferthiers, und Kränze in einem Korbe (κανᾶν) herbeigebracht, worauf man das Opferthier zum Altare führte (s. ἱερεῖον), welches bei großen Feierlichkeiten von gewissen Personen mit musikalischen Instrumenten begleitet wurde. Dann stellten sich die Anwesenden um den Altar her, und der Oberpriester ging um denselben von der Linken zur Rechten herum, und besprengte ihn mit Mehl und geweihtem Wasser. Auch die Anwesenden wurden mit Wasser, vermittelst eines vom Altare genommenen Feuerbrandes, oder mit einem Lorbeerzweige besprengt. Ein solcher Zweig hieß ῥάντης. Die Opfergefäße wurden mit Zwiebeln, Wasser, Schwefel und Eiern gereinigt. Nun rief der Herold mit lauter Stimme: Τις τῆδε? Wer ist da? und das Volk antwortete: Πολλοὶ κἀγαθοί! Viele Gute! Nun wurde gebetet, wozu der Opferpriester durch den Ausruf: Εὐχώμεθα! Laßt uns beten! aufforderte. In dem Gebete flehete man die Götter an, daß sie an dem Opfer Wohlgefallen finden, und dem Opfernden Gesundheit und Glück gewähren möchten; oder man bat auch die Götter um irgend eine besondere Wohlthat. Zugleich gebot der Kerux Stille mit den Worten: Εὐφημεῖτε oder σίγα, oder σιγα πᾶς ἔστω λεώς. Die Römer sagten: favete linguis. Nach geendigtem Gebete untersuchte der Priester alle Glieder des Opferthieres, und wenn hier kein Fehler entdeckt wurde, auch die innerliche Gesundheit. S. Ἱερεῖον. War das Opferthier ohne Fehl, so wurde nochmals gebetet, und der Priester nahm einen Becher voll Wein, kostete ihn, ließ auch die Anwesenden daraus trinken, und goß das Uebrige zwischen die Hörner des Opferthiers. Dann legte man auf den Altar (und nach Einigen auch auf die Stirn des Opferthiers) Weihrauch und andere wohlriechende Sachen, die aus dem Räucherfaß (Θυμιατήριον) mit drei Fingern genommen wurden. Alle diese vor dem Schlachten des Opferthiers vorgenommene Vorbereitungen nannte man προθύματα. Der Priester oder der Kerux, oder der Vornehmste unter den Gegenwärtigen, tödtete nun das Opferthier, entweder durch einen Schlag, oder durch Abschneiden der Kehle. Opferte man den himmlischen Göttern, so bog man den Hals des Thiers in die Höhe, welches Homer ἂν ἑυρυεῖν oder ἀνερύειν nennt; bei Opfern aber, welche den Halbgöttern oder den unterirdischen Göttern dargebracht wurden, bog man den Hals gegen die Erde. Eustath. ad Hom. Il. α. v. 459. Wich das Thier dem Schlage von ungefähr aus, oder

sprang es nach demselben noch einmal auf, oder war es nach dem Falle unruhig und voll Angst u. dergl., so waren das alles unglückliche Zeichen, und man glaubte, daß das Opferthier den Göttern unangenehm sey. Das Gegentheil hielt man für glücklich. Nun beschäftigten sich die Kerykes, die Haut des Thiers abzuziehen, Holz anzuzünden, u. s. w., während der Oberpriester oder Wahrsager die Eingeweide mit einem langen Messer umkehrte, um sie zu untersuchen und daraus zu wahrsagen. Mit den Händen durften sie nicht berührt werden. Das Blut wurde in einem Gefäße (σφαγεῖον, ἀμνίον oder παιμανδρία) aufgefangen, und zur Ehre der Himmelsgötter beim Altare ausgegossen. War aber das Opfer den Meergöttern gewidmet, so goß man das Blut in Salzwasser, und wenn das Opfer am Ufer des Meers geschah, so hielt man dem Thiere auch nicht einmal das σφαγεῖον unter, sondern man ließ das Blut gleich ins Wasser fließen, in welches auch das Opferthier selbst bisweilen geworfen wurde. Bei Opfern, die den unterirdischen Göttern dargebracht wurden, schlachtete man das Thier entweder über einer Grube, oder man goß das Blut aus dem Gefäße in dieselbe. Darauf wurde Wein und Weihrauch ins Feuer geschüttet, um die Flamme zu vergrößern, und das Opferthier auf den Altar gelegt.

In ältern Zeiten verbrannte man es ganz zur Ehre der Götter, daher auch der Name ὁλόκαυστον; der Sage nach aber schaffte Prometheus diesen Gebrauch ab, um die Opfer weniger kostspielig zu machen. Es heißt, nach der Erklärung des Hrn. Voß, bei Hesiodus Theog. v. 535: Einst verglichen sich die Götter und Menschen mit einander zu Mekone, welche Gottheiten die Menschen samt den Städten zum Antheil empfangen sollten. Prometheus vertrat nun hierbei die Menschen gleichsam als ihr Anwald, damit nicht die Götter für die übernommenen Schutzämter ihnen zu l
stige Pflichten und Gebühren auflegte
Da man nun zur Bestätigung des Ve
trags ein Opfer brachte, und der Sti
zerstückt war, so machte Prometheus a
den Stücken zwei Haufen. Auf der
nen Seite legte er das Fleisch und d
fettigen Eingeweide, in die Haut zusa
mengefaßt und mit dem Stiermag
überdeckt; auf der andern die Knoche
in den Talg oder das Nierenfett gen
ckelt. Die Götter sollten nun einen v
diesen beiden Haufen zu ihrem Anthei
wählen, um dadurch für die Zukunft
bestimmen, was die Menschen ihn
darbringen sollten. Zeus wählte im N
men der übrigen den Knochenhaufe
und daher, fügt der Dichter hinzu, b
steht die Sitte, den Göttern fleischlo
Gebeine zu opfern. Heyne vermuthe
daß dieser letzte Zusatz bei Hesiodus u
tergeschoben sey, weil die Sitte, Kn
chen der Opferthiere zu verbrennen
nicht bestanden habe; nur μηροὶ ur
prosiciae in omentum gewickelt sey
zum Opfer verbrannt worden. V
beweist dagegen jene Sitte, indem
die erwähnten Ausdrücke so erklär
Μηροὶ, sagt er, sind eigentlich d
Schenkel der Opferthiere, welche b
Homer nur ausgeschnitten, nicht ve
brannt werden. Verbrannt werd
μηρία, contrahirt μηρα, welches Wo
bei Homer nicht Schenkel, sondern na
der Erklärung des Scholiasten Il.
460 etc. die aus den Schenkeln g
schnittnen Knochen bedeutet. In Bio
Klage um Adonis (1, 84) wird zw
μηρία auch vom Schenkel gebrauch
aber doch bedeutet es nur die obe
fleischigen Theile des Schenkels, a
welchen die Opferbeine genommen wu
den, welche Xenophon de venat. 4.
μηριαῖαι nennt. Wenn auch in einige
Stellen, z. B. bei Soph. Antig. 10
und Paus. I. p. 42 vom Verbrenne
der μηροὶ die Rede ist, so scheint do
fast immer dieses Wort nur figürlic

statt μηρια zu stehen, und wenn auch die ganzen Schenkel bisweilen verbrannt seyn sollten, so war dies doch gewiß nur der seltenere Fall. Was prosiciae waren, ist unter dem bes. Art. gezeigt worden. Man verstand darunter das, was man von den Eingeweiden und verschiedenen andern Theilen des Opferthiers abschnitt, um es den Göttern zu widmen. So wird prosiciae bei den Römern gebraucht. Bei den griechischen Opfern war eine ähnliche Sitte. Denn bei Homer wird von allen Gliedern des Opferthiers etwas abgeschnitten und auf die mit Fett umwickelten Schenkelbeine gelegt und zusammen verbrannt; die Eingeweide aber wurden nicht mit verbrannt, sondern die edlern blos in der Opferflamme geröstet und dann unter die Anwesenden vertheilt. Bei den spätern Griechen wurden aber auch die Eingeweide den Göttern verbrannt. Omentum ist eigentlich nur die fette Netzhaut um Magen und Gedärme, welche von den römischen Opferern gewählt wurde; bei den Griechen wurden die Schenkelknochen in das Nierenfett, oder Talg gewickelt. Die Sitte des Knochenopfers wird übrigens von mehrern Alten bestätigt. So läßt der Komiker Phenecrates bei Clemens von Alex. die Götter den Menschen ihre Opfer scherzhaft vorrücken, indem sie zu diesen sagen: Pflegt ihr nicht, nachdem ihr die beiden Schenkel ganz kahl gerupft, das übrige Wirbelbein uns, als wären wir Hunde, zu ertheilen und dann aus Schaam es mit vielem Gewickel (dem Fett und in diesem Zeitalter auch dem edlern Eingeweide) zu umhüllen? — Man sehe auch den Komiker Eubulus bei Clem. Strom. 7. p. 716; Menander bei Athen. IV. 11; Porphyr. de abstinentia 2. ap. Clem. p. 719; Schol. Hom. Il. I. 460 und andere.

Während das noch überdies mit Weihrauch bestreuete Opfer brannte, betete der Priester gemeinschaftlich mit dem Opfernden, indem beide ihre Hände auf den Altar legten, goß Trankopfer in das Feuer, und warf Weihrauch hinein; oft ertönten auch dabei verschiedene musikalische Instrumente, besonders Flöten, vornehmlich wenn das Opfer den himmlischen Göttern dargebracht wurde. Auch tanzte man beim Singen heiliger Lieder um den Altar herum. Nach geendigtem Opfer, bekamen die Priester ihren Antheil von dem übrigen, und man stellte einen gemeinschaftlichen Schmaus an. Zu Athen erhielten die Prytanen den zehnten Theil von jedem Opfer; zu Sparta die Könige den vornehmsten Theil von jedem Opfer und auch die Häute der Opferthiere. Auch nahm man vom Opfer etwas mit nach Hause, welches ὑγίεια genannt wurde, weil dadurch häuslicher Wohlstand befördert und die Gesundheit erhalten werden sollte. Man schickte auch abwesenden Freunden ein Stück Opferfleisch, ja einige verkauften es sogar, und trieben Wucher damit. Die Opfermahlzeit geschah im Tempel, an kostbaren dazu bereit stehenden Tischen. Es ging dabei sehr fröhlich zu, und selten kehrten die Theilnehmenden ohne Rausch nach Hause. Das Gastgebot hieß δοίνη, welchen Namen Potter von διὰ θεὸς οἰνῶσθαι, sich zur Ehre der Götter berauschen, herleitet und noch dabei bemerkt, daß das Verbum μεθύειν, trunken seyn, von μετὰ τὸ θύειν, nach den Opfern, abgeleitet werden müsse. Während der Mahlzeit sang man Loblieder zu Ehren der Götter. Bei den Opfern der Vesta mußte alles übrig bleibende verzehrt und nichts durfte davon Andern überschickt werden. Daher brauchte man die Redensart Ἑστίᾳ θύειν, der Vesta opfern, von Leuten, welche alles für sich behalten und keinem Andern etwas mittheilen. Die Opfermahlzeit mußte nach Athenäus vor Sonnenuntergang endigen. Nachher ergötzte man sich noch mit verschiedenen Spie-

len, und brachte zuletzt den Göttern ein Trankopfer, und richtete an sie ein Dankgebet. Der Kerux entließ darauf die Versammlung mit den Worten: Λαῶν ἄφεσις oder Λαοῖς ἄφεσις. Die vornehmsten Geräthschaften bei den Opfern waren σφαγίδες, Opfermesser, κοπίδες, lange und krummgebogene Messer, womit man die Eingeweide untersuchte; πελέκεις, kleine Beile; ὄβελοι, Spieße; λικνα, Körbe, in welchen man die Opferstücke trug; κανᾶ, Blumenkörbe, die z. B. bei den Eleusinien gebraucht wurden; χερνιβες, Wasserkannen mit einem engen Halse, aus denen man Wasser auf die Hände goß; σφαγεῖον, das Gefäß zum Blutauffangen; περιραντήριον, das Becken zum Weihwasser; σπονδεῖον, λαιβεῖον, das Gefäß zum Trankopfer; θυμιατήριον, das Rauchfaß.

Die Gebräuche bei den römischen Opfern trafen in den meisten Stücken mit denen bei den griechischen Opfern überein. Die Opfernden mußten in ihrem Aeußern rein, unschuldig und festlich erscheinen, sich vorher Haupt und Hände waschen, oder den ganzen Körper im fließenden Wasser baden und weiße festliche Kleider anziehen. Das Haupt wurde umhüllt, entweder blos mit der Toga, oder indem man es mit einem Kranze von den Blättern des der Gottheit, welcher man opferte, geheiligten Baumes bedeckte. Oft erschien auch der Opfernde im Gewande des Flehenden mit zerstreueten Haaren, umgürtet und barfuß. Vor dem Opfer richtete man seine Wünsche und Gebete an die Götter, indem der Priester nach einer ihm vorgesagten Formel, sie mit lauter Stimme, unter dem Blasen der Flötenspieler, der Gottheit vortrug. S. Preces. Wenn das Opferthier nach genauer Untersuchung ohne Fehl befunden worden war, so wurde es zum Opfer ausgeschmückt. Man vergoldete den Ochsen und Widdern die Hörner, und befestigte vor der Stirn derselben ein Goldblech. Vom Halse und Rücken desselben ließ man auf beiden Seiten weiße Bänder mit Fransen herunterhängen, und auf das Haupt desselben setzte man einen Kranz von den Zweigen des Baumes, welcher der Gottheit, der man opferte, heilig war. Nun wurde das Opferthier von den popis (Opferschlächtern), welche ihre Kleider aufgeschürzt und den Unterleib entblößt hatten, langsam zum Altar geführt. Je weniger es mit Gewalt fortgezogen werden durfte, je williger es dem Führer folgte, so daß der Strick eine schlaffe Lage behielt, desto glückbedeutender, war es für den Opfernden. Man band es daher auch am Altare nicht an, sondern ließ es frei stehen, und sehr schlimm war es, wenn es hier davon lief. Nun wurde durch die Formel favete linguis, oder in alten Zeiten durch poscite linguam Stillschweigen angezeigt. Noch vorher wurden die Profanen von der heiligen Ceremonie entfernt. Profani waren alle die, qui ante fanum remanere debebant, welche nicht in das Heiligthum kommen durften. In diesem Sinne gilt die Entfernung der Profanen besonders nur von den sacris opertaneis, von den geheimen sacris, welche in einem verschlossenen Orte gefeiert wurden, und wozu nur die Eingeweihten gelassen wurden. Doch sahe man überhaupt darauf, daß kein Verbrecher bei einem Opfer zugegen war, und in spätern Zeiten kein Christ. Auch durfte bei einem Opfer kein Gebundener zugegen seyn, oder man mußte ihm vorher die Bande lösen; alles sollte bei der Verehrung der Götter frei und ungezwungen erscheinen. In den sacris der Juno Lucina mußten alle Frauenzimmer mit aufgelösten Kleidern (solutis nodis vestimentorum) vor dem Altar kommen, daher hießen die dabei gewöhnlichen Opfer sacrificia resolutoria.

Nach gebotenem Stillschweigen faßten die Opfernden den Altar mit der Hand, und flehten die Götter um gnädige Annahme des Opfers an. Dann wuschen sie sich nochmals die Hände, und besprengten das Opferthier mit reinem Wasser. Das Feuer auf dem Altare war schon angezündet, und wurde mit trocknem und geschnittenem Holze unterhalten. Die Opfernden zogen nun vorne zwischen den Hörnern des Thiers einige von den Borsten oder steifen Haaren aus, und warfen sie zuerst in das Feuer, welches libamina prima genannt wurde. Auf diese Stelle goß der Priester etwas Wein und Weihrauch. Er kostete vorher den Wein, und gab auch den Umstehenden davon zu kosten, welches Libatio hieß. Dann nahm der Opferdiener ein langes zweischneidiges sehr scharfes Opfermesser, das vorher mit Mehl und Salz bestreuet war, und fuhr damit dem Opferthiere vom Haupte längs dem Rücken hin, und schnitt die Haare in einem Striche weg. Zuletzt wurde mola salsa auf den Kopf des Opferthiers geschüttet, während man ein Gebet sprach unter der Formel: macte hac hostia immolanda esto hic vel ille Deus. Das mit der mola bestreuete Thier hieß nun macta, d. h. magis aucta, und davon kommt das Wort mactare, welches man vom Schlachten des Opferthiers statt caedere brauchte, weil das Wort caedere ein böses Omen mit sich führte. Das Aufstreuen der mola durfte nur vom Priester oder einer obrigkeitlichen Person, bei einem häuslichen Opfer aber nur vom Hausvater selbst verrichtet werden. Nun war das Thier ganz dem Tode geweihet. Der Opferschlächter (popa) trat nämlich nun hervor, und wartete auf den Befehl, wenn das Opfer geschlachtet werden sollte. Er fragte zu dem Ende den Opferpriester: Agone? und die Antwort war: hoc age, worauf er das Opferbeil (malleus) aufhob, und den tödtlichen Streich vollführte. So wie der Schlag geschehen war, hielt ein anderer Opferdiener dem sinkenden Thiere ein Opfermesser unter den Hals, so daß es sich selbst hinein rennte, und ein dritter fing das Blut in einer Schaale auf, und goß es auf den Altar. Die Opferschlächter trugen einen Lorbeer- oder Epheukranz um den Kopf, und waren bis auf die Hüfte nackend; von da ging ein mit Purpur und mit Fransen gezierter Gewand bis auf die Knie herab, und am Gürtel hing eine Scheide zum Opfermesser. Während aller dieser Feierlichkeiten bliesen die Tibicines auf ihren Pfeifen. War das Opfer ein sacrificium consultatorium (das angestellt war, um den Willen der Götter in irgend einer Angelegenheit, oder den Ausgang irgend eines Unternehmens zu erfahren): so wurde gleich nach dem Falle der Bauch des Thiers von den Haruspices aufgeschnitten, um die Eingeweide zu besichtigen. Solche Opferthiere hiessen hostiae consultatae. Gaben die Eingeweide günstige Zeichen (si exta bona essent), so hatte der Opfernde den Göttern ein angenehmes Opfer gebracht, sie versöhnt (diis litaverat); im Gegentheil (si exta prava et tristia essent), opferte man ein anderes Thier (sacrificium instaurabatur, hostia succidanea mactabatur), und bisweilen sogar mehrere. Bei Besichtigung der Eingeweide kam es vorzüglich auf die Leber an (s. Hepatoscopia und Caput extorum), ausserdem aber wurden auch das Herz, die Gallenblase, die Milz, die Lunge, die Nieren und das Zwergfell besichtigt. Solche Eingeweide, aus welchen die Haruspices etwas weissagen konnten, hießen arguta, die andern muta. Nach Besichtigung der Eingeweide legte man das Thier auf einen Tisch, welcher anclabre hieß (von anculus, i. e. ἀγγελος, minister, daher anclabre so viel als mensa ministralis in sacrificiis, ein Tisch, der bei Opfern gebraucht wurde). Auf

diesem Tische wurde erst die Haut abgezogen und dann das Thier gliederweise zerstückt. Von jedem Theile wurde ein kleines Stück vorn abgeschnitten (prosecabatur) und den Göttern gewidmet. Solche abgeschnittne Stücke hießen primitiae, prosectae, prosiciae. S. Prosiciae und dann selbst die Erklärung des Hrn. Voß von diesem Ausdrucke. Diese Stückchen wurden mit Mehl bestreuet und in Körben von den Opferdienern zum Altar getragen; der Priester aber nahm einen Theil nach dem andern aus dem Korbe heraus, und warf ihn in die Flamme (prosicias in flammas imposuit). Bisweilen wurde das Opferthier ganz verbrannt, und zwar immer, wenn man den unterirdischen Göttern opferte; dann hieß das Opfer holocaustum. Indem die Opferstücke brannten, wurde Wein in die Flamme getröpfelt. Wenn man Meergöttern opferte, so wurden die Opferstücke in das Meer geworfen. Im Allgemeinen hieß das Verbrennen und die Werfung der Opferstücke ins Meer diis dari, reddi, porrigi. Wenn daher Jemand durch einen unglücklichen Vorfall an der Ausführung seines gefaßten Vorhabens verhindert wurde, so sagte man figürlich, es sei inter caesa et porrecta, d. h. zwischen dem Schlachten und Opfern des Thiers, zwischen der Zeit, da das Vorhaben gefaßt wurde und ausgeführt werden sollte, geschehen. Die Stücke Fleisch, welche man den Göttern auf dem Altar darlegte, hatten ihre eigene Benennungen, wodurch man eins von dem andern sorgfältig unterschied. Man theilte sie auch in ordentliche und ausserordentliche, welche letztere gleichsam Zugaben zum Opfer waren, z. B. das Fleisch bei der Hüfte, das Euter der Kühe, das Fleisch nahe am Schwanze der Kälber und Stiere und das dünne Fleisch in den Seiten. Die Opferstücke wurden mit Fett umwickelt, damit sie desto besser verbrennen möchten. Je heller die Opferflamme auflohderte, desto glücklicher war das Zeichen. War endlich das Opfer geendigt, so machten die Priester, nachdem sie die Hände gewaschen und gewisse Gebete ausgesprochen hatten, nochmals eine Libation, und entließen die Anwesenden mit der Formel: Ilicet, i. e. ire licet. Bei der ganzen Opferhandlung waren die beiden Acte die heiligsten, wenn das Thier geschlachtet und die Opferstücke ins Feuer geworfen wurden. An den halbfestlichen Tagen waren gewisse Stunden zum Schlachten des Opferthiers und gewisse zum wirklichen Opfern bestimmt, damit in der Zwischenzeit alle gewöhnliche Geschäfte ihren Fortgang haben könnten, die während jenen heiligen Handlungen ganz aufhören mußten; denn während derselben mußte man sich mit Gebet und Flehen zu den Göttern wenden und seine ganze Aufmerksamkeit von irdischen Dingen abziehen; der Zwischenact aber, wo die Eingeweide besichtigt wurden, war minder heilig, und deswegen durfte man auch an den halbfestlichen Tagen binnen dieser Zeit Gericht halten und andere weltliche Geschäfte vornehmen.

Noch eine sehr einfache Art zu opfern war, wenn man bei der Darbringung unblutiger Opfer sich statt des Altars nur eines Tisches bediente, der aber zu dem heiligen Gebrauche erst eingeweihet seyn mußte. Man pflegte auf einem solchen Tische den Göttern auch Speisen aufzutragen und um dieselben kleine Götterbilder herzustellen, welches eine Nachahmung der eigentlichen Lectisternien war. Den Beschluß der ganzen religiösen Handlung machte die Opfermahlzeit (epulae sacrificiales) welche unter Gesang und Freude den Göttern zu Ehren angestellt wurde. Bei öffentlichen Opfern wurden solche Mahlzeiten von den Septemviri Epulones sehr prächtig veranstaltet. Bei Privatopfern verzehrten die Opfernden die Theile, welche ihnen zufielen, mit ihren Freunden. Zu öffentlichen Opfern

wurden die Kosten von den öffentlichen Geldern bestritten, bei Privatopfern aber von den Opfernden. Für Arme war eben die Vergünstigung, wie bei den Griechen, gestattet, daß sie nämlich aus Teig oder Wachs gebildete Opferthiere den Göttern darbrachten. Die Götter, glaubten schon die Alten, sähen nicht auf den Werth der Gabe, sondern auf den Willen des Gebers. In Rom gab es eine eigene Zunft von Leuten, welche sich mit Verfertigung solcher Figuren beschäftigten, und diese um sehr wohlfeile Preise verkauften.

Es war ein Unterschied zwischen Opfern, die man den himmlischen und den unterirdischen Göttern darbrachte. Die den erstern geweiheten Opferthiere waren weiß, und wurden vornämlich vom Flusse Klitumnus hergebracht. Iuv. XII. 13; Virg. Georg. II. 146. Beim Schlachten wurde der Hals aufwärts gebogen, das Messer von oben zu angelegt (imponebatur), und das Blut auf den Altar gesprengt, oder in Schalen aufgefangen. Zu Opfern der unterirdischen Götter aber nahm man schwarze Thiere, bog beim Tödten den Hals unterwärts, setzte das Messer von unten zu an (supponebatur) und goß das Blut in einen Graben. Bei Opfern der himmlischen Götter waren die Opferden weiß gekleidet, badeten sich am ganzen Körper, machten Libationen, indem sie mit der rechten Hand nur ein wenig von dem Weine ausgossen, und beteten mit gen Himmel erhobenen Händen. Diejenigen, welche den unterirdischen Göttern opferten, waren schwarz gekleidet, besprengten nur den Leib mit Wasser, gossen allen Wein aus, und zwar mit der linken Hand, und ließen das Gefäß auf die Erde fallen. Beim Beten ließen sie die Hände fallen, und stampften mit den Füßen auf den Boden.

Ueberhaupt waren die Opfer entweder stata et solemnia, die zu festgesetzten Zeiten angestellt wurden, oder fortuita, die bei besondern Veranlaßungen dargebracht wurden, z. B. Opfer, um böse Vorbedeutungen abzuwenden und die Götter zu versöhnen, oder ihnen zu danken, oder etwas von ihnen zu erbitten, sacrificia supplicationis, depulsoria, expiatoria, piacularia, postulatoria, votiva, commendatoria, impetrita, consultatoria. Man kann sie auch in öffentliche und Privatopfer und in Familienopfer (Sacrificia publica, privata, et gentilitia) eintheilen. Die für die Untergottheiten bestimmten Opfer waren 1) sacrificia placandis inferis, 2) inferiae, 3) sacra magica, Zauberopfer.

In alten Zeiten waren bei den Römern auch Menschenopfer gewöhnlich. Nach einem alten Gesetze des Romulus, welches Dionysius II. 10 lex proditionis nennt, wurden gewisse Verbrecher, z. B. diejenigen, welche sich der Verrätherei oder des Aufruhrs schuldig gemacht hatten, dem Pluto und den unterirdischen Göttern geweihet, und Jeder konnte sie daher ungestraft tödten. In den folgenden Zeiten konnten die Konsuln, Dictatoren oder Prätoren nicht nur sich selbst, sondern auch Jeden von der Legion den unterirdischen Göttern weihen und ihn als ein Sühnopfer tödten. Liv. VIII. 10. In den ersten Zeiten der Republik scheinen alle Jahre Menschen geopfert worden zu seyn (Macrob. Sat. I. 7), und erst im Jahre 687 wurden durch ein Senatsdecret die Menschenopfer verboten. Plin. XXX. 1. s. 3. Dennoch steht bei Dio XLIII. 24 die Nachricht, daß zu den Zeiten des Julius Cäsar A. U. 708 zwei Menschen mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten von den Pontifices und dem Flamen des Mars auf dem Campus Marcius geopfert worden seyn. Man glaubt daher, daß das vom Plinius angeführte Senatsdecret nur den Privatgottesdienst und die heiligen Gebräuche der Magier betroffen habe.

Daß die alten Deutschen bei ihrem

Gottesdienste auch Opfer hatten, bezeugt Tacitus Germ. 9 ausdrücklich. Sie opferten den Göttern nicht nur Thiere, sondern auch Menschen, gewöhnlich aber Hähne, Pferde und Hunde. Das prächtigste Opfer war ein Mensch. Mit diesem fingen die suevischen Semnonen ein bei ihnen gewöhnliches Nationalfest an. Man nahm zu diesem grausamen Opfer Verbrecher, Kriegsgefangene, aber auch wol Unschuldige; wenigstens war es so bei den Galliern. Caes. B. G. VI. 16. Man machte colossalische, von Weiden geflochtene Götterbilder, die mit Menschen angefüllt und mit diesen verbrannt wurden. Nach Diodor pflegten die Kelten, d. h. die Gallier und Deutschen, Verbrecher zu Ehren der Götter zu spießen. Am gewöhnlichsten kommt die Aufopferung der Kriegsgefangenen vor. Nach der Niederlage der Römer wurden gefangene römische Obersten und Hauptleute geschlachtet. Von den gemeinen Gefangenen hatten mehrere dies traurige Schicksal, und besonders waren in diesem Puncte die Gothen und Scordisker vor andern wegen ihrer Grausamkeit berüchtigt. Jornand. de reb. Goth. c. 5; Ammian. Marc. XXVII. 4. Die Scythen wählten gemeiniglich aus 100 Gefangenen Einen aus, (Herodot. Melp. c. 62), die Sachsen den Zehnten.

Man gelobte auch schon vor der Schlacht den Göttern die Feinde, ihre Pferde, Waffen u. s. w. Nördliche Völker opferten auch Kinder. Alle Opfer wurden von den Priestern oder Priesterinnen verrichtet, und wenn mehrere zum Opfer bestimmte Personen da waren, so wurde die Ordnung durch das Loos bestimmt. Der Unglückliche wurde zu einem Altar, d. h. zu einem großen platten Steine, der auf kleinern ruhete, geführt und entweder mit dem Beile getödtet, oder, nach Andern zu Tode gepeitscht, oder an einen Stein geschlagen. Die Priester der Cimbrer überliefen den Gefangenen mit bloßen Degen, schleppten ihn zu einem ehern Kessel, stachen ihn fleischermäßig (ließen das Blut in den Kessel lauf schnitten ihn auf, und weissagten a den Eingeweiden. Aus Tacitus An I. c. 65 und andern spätern Nachri ten ist es auch wahrscheinlich, daß Deutschen Opfermahle gehalten hab Aegypt. Merkw. I. S. 323 ꝛc. Po Arch. I. S. 504 ꝛc. Adams röm. A I. S. 573 ꝛc.; Reiz's Vorles. üb röm. Alt. S. 559 ꝛc.; Moritz Anth sa I. S. 345 ꝛc.; Hummel Compe deutsch. Alt. S. 88.

Sacrator, ein Anhänger des Turn welcher von den Gefährten des Aene den Hydaspes tödtete. Virg. Aen. v. 747.

Sacriportus, ein Ort bei den Vo kern in Latium, der oft vorkommt, u nahe bei Segnia (Segni) lag. Su schlug hier den jüngern Marius, u zwang ihn, nach Präneste zu fliehen.

Sacrum Bonae Deae, das Fest d Bona Dea, welches zu Rom am erst Mai im Hause des Prätor urbanus ob auch in dem Privathause einer ande Magistratsperson des Nachts bei v schloßnen Thüren von Frauenzimm gefeiert wurde. Der Herr des Hau nebst allen männlichen Personen mu während der Feier 24 Stunden lang a demselben entfernt seyn. Auch a Gemälde von Mannspersonen o männlichen Thieren mußten abgeno men oder mit einem Vorhange bede werden. Man glaubte, daß jedes mä liche Wesen, das von der Feier etw sähe, erblindete. Dennoch erfrechte Clodius, um eine bequeme Gelegenh zu haben, Cäsars Gemahlin Pomp seine Liebe zu erklären, dabei Frauenzimmer verkleidet zu erscheine wurde aber verrathen und wegen E weihung der heiligen Gebräuche an klagt. S. Clodius. Der Feier st den zwei Vestalinen als Priesterinn vor. Von der eigentlichen Beschaff

heit derselben wissen wir sehr wenig. Man glaubt, daß dabei eine alte Mythe zum Grunde gelegen habe, wie Faunus seine Gemahlin Fauna, die sich einst im Genusse des Weins übernommen hatte, deswegen mit einem Myrtenstrauche züchtigte, bis sie starb. Man hält nämlich die Bona Dea für die Fauna, die man als Symbol der fruchtbaren Erde verehrte. Denn das Haus wurde mit Weinlaub und andern grünen Zweigen und Blättern ausgeziert, aber Myrten durften nicht hinein gebracht werden. Man setzte auch vor der Bildsäule der Göttin ein Gefäß mit Wein (mellarium genannt) hin, deckte es aber zu, und nannte die darin enthaltene Flüßigkeit nicht Wein, sondern Milch. Das Haupt der Göttin war auch mit Weinranken geziert, und zu den Füßen lag eine im Zirkel gewundene Schlange. Der vor der Göttin hingestellte Wein wurde von den Anwesenden ausgetrunken, wobei verschiedene geheime Ceremonieen vorfielen. Zuletzt wurde der übrige Theil der Nacht unter Lust und Freude und üppigen Ausschweifungen hingebracht. Vielleicht opferte man auch ein Brandopfer auf einem Altare, wie aus Dio Cassius XXXVII. 35 zu schließen ist. Eilano röm. Alterth. III. S. 245.

Sacrum novendiale, siehe Novendiale.

Sacus, ein Sohn des Jupiter, der in Panchaia auf dem Berge Tasus zuerst das Gold fand. Hyg. fab. 274. Einige lesen dafür lieber Eacles oder Atacus.

Sada, ein Ort in Indien an der Ostküste des Bengalischen Meerbusens, südlich unter dem Sadus Fluß, dessen Mündung unsere Charten ohne Namen ansetzen. Sador war der Punct, den die Schiffer zu erreichen suchten, wenn sie vom Cap. Gördewar mitten durch den bengalischen Meerbusen segelten. Sie glaubten, die Fahrt ginge gerade östlich, eigentlich aber neigte sie sich etwas gegen Norden, und Sada lag ungefähr in der Gegend des heutigen Arakan. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 237.

Sadacora, ein Flecken, den Strabo in Kappadocien auf der Straße zwischen Garsaura und Majaca ansetzt. Er ist jetzt völlig verschwunden. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 274.

Sadanae, bei Ptol. ein Volk im Landstriche Sandanes in Indien diesseit des Ganges, an der Westküste in der Landschaft Ariaca, die Ptolemäus auf dieser Seite Indiens ansetzt. Es wohnte in der Gegend des heutigen Surat. Mannert Geogr. V. 1 H. Seite 185.

Sadarus, ein Fluß in Gedrosien, der nach Plinius VI. 23 in den Cophen, dem heutigen Mend-Fluß fällt.

Sadus, siehe Sada.

Saesura, eine Tochter des Celeus und Gemahlin des Krocon. Paus. Att. c. 28.

Saetabis (jetzt Xativa), eine Stadt der Contestaner auf der Südseite von Hispania Tarraconensis. Es wurde hier sehr feine Leinwand verfertigt.

Sagala, bei Ptol. ein Ort im nördlichen Indien, östlich vom Hydraotes, einem Nebenflusse des Indus. Es scheint nach Alexander die Residenz eines griechischen Satrapen gewesen zu seyn, weil Ptol. ihm den Beinamen Euthymedia giebt. Die Schriftsteller aus Alexanders Zeitalter setzten in diese Gegend einen Ort Sangala, der vermuthlich mit diesem Sagala einerlei ist; doch hatte derselbe eine etwas andere Lage, nämlich südlich unter dem Zusammenfluß des Hydaspes und Acesines. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 143.

Sagalassus, eine beträchtliche Stadt und ansehnliche Gränzfestung in Pisidien, südöstlich vom Ayamea, am Eingange in das hohe Gebirge. Nach

Strabo hieß sie auch Selgessus, und bei derselben endigte sich die alte Landschaft Milyas auf der Nordseite. Die Einwohner werden als die tapfersten unter allen Pisidiern geschildert. Bei Hierokles heißt sie durch einen Schreibfehler Agalassus; Ptolemäus aber setzt sie ganz unrichtig in Lycien an. Bei den römischen Schriftstellern verschwindet zwar Sagalassus bald aus dem Andenken, weil die innern Gebirge Pisidiens den Römern wenig bekannt waren; aber die Stadt selbst sank nicht, sondern erhielt sich durch ihren Handel, und ward immer ansehnlicher, wie man aus ihren Münzen weiß. Auf einer Münze unter Valerian nennt sie sich die erste Stadt Pisidiens und eine Verbündete Roms; auf einer andern giebt sie sich den Beinamen Lacedämon, weil sie von den Spartanern abzustammen glaubte. Ihren Untergang fand sie wahrscheinlich, als die Karamanen diese Gegenden besetzten. Die Ruinen derselben hat Paul Lucas wieder gefunden. Sie zeigen unter andern ein noch ziemlich gut erhaltenes Amphitheater und Reste von mehrern ausgezeichneten Gebäuden. In der Nähe ist ein Dorf Namens Burdern, welche Benennung auch die Ruinen tragen; nach einer andern Stelle aber heißen sie Durdan, und die Einwohner sagten, daß daselbst das alte Sparta gestanden habe, eine Sage, die daher entstanden zu seyn scheint, weil der Beiname Lacedämon, den Sagalessus annahm, in der Folge wahrscheinlich der gewöhnlichere ward. Paul Lucas erreichte die Stelle, nachdem er von Satalia aus gerade nördlich mit vier starken Tagereisen eine von den Türken bewohnte Stadt, auch Sparta genannt, erreicht und von diesem Orte noch 4 franz. Meilen tiefer ins Gebirge zurückgelegt hatte. Wahrscheinlich ist Sagalassus die nämliche Stadt, welche Xenophon (exp. Cyr. I. 2.) Kaystri Pedion nennt, welcher Name vielleicht Kestri Pedion heißen sollte, weil es bei Sagalessus einen Fluß Kastrus giebt. Die Marschroute der Griechen zeigt dies wenigstens, und sie würde sich nicht so gut erklären lassen, wenn man bei dieser Benennung an das Kaystri Pedion in Lydien denken wollte. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 171.

Saganus, s. Sabis.

Sagaris, ein Trojaner und Gefährte des Aeneas, welchen Turnus tödtet. Virg. Aen. IX. v. 575.

Sagaris (Ovid), Rhode (Plinius), ein Fluß auf der Westseite des schwarzen Meeres, der heutige Sarigolflus. Hier lag auch ein Busen, der von dem Flusse der Sagarische Busen (Sagaricus sinus) genannt wird; er ist der jetzige Teligol. Mannert Geogr. IV. S. 223.

Sagaris, bei Ptol. und Strabo ein Fluß in Asien, der aus dem Berge Dindymus bei Pessinus in Galatien entsprang, durch Bithynien und Phrygien strömte, und endlich in das schwarze Meer fiel.

Sagaritis, auch Sangaritis, Sangaris, eine Nymphe, welche den Attis zur Untreue gegen die Ceres verführte und von der Göttin dadurch bestraft wurde, daß der Baum, in dem sie lebte, umgehauen wurde. Sie hat den Namen vom Flusse Sagaris in Phrygien. Ovid. Fast. IV. v. 229.

Sagastii, ein Volk in Großmedien zunächst an den Zagrischen Pässen, also gegen Westen an der Gränze von Assyrien. Mannert Geogr. V. 2 H. Seite 157.

Sagdiana, eine Insel im persischen Meerbusen, an der Küste von Karmanien, südlich von der Mündung des Dara Flusses, in der Gegend der heutigen Insel Hinderabi. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 64.

Sagida, eine Stadt im diesseitigen Indien, die Hauptstadt der Adisathri, entweder das heutige Sohagepur

oder Singpur, nahe bei den Quellen des Soaflusses, oder noch wahrscheinlicher, das weiter westlich entfernte Sagur. Mannert Geogr. V. 1 H. Seite 154.

Sagitta, ein kleines Gestirn nördlich über dem Adler in der Milchstraße. Eratosthenes Catast. c. 29 erklärt ihn für das Geschoß des Apollo, mit dem er die Cyclopen, die dem Jupiter den Donner geschmiedet hatten, um den Aesculap zu tödten, erlegte. Apollo verbarg ihn hierauf im Lande der Hyperboreer. Zuerst kam er wieder zum Vorschein, als Apollo von der Strafe für seinen Mord, von der Dienstbarkeit beim Admet, losgesprochen worden war; er wurde nämlich zugleich mit der fruchtreichen Demeter (d. h. nach Hrn. Hermanns Erklärung, mit einem Aehrenkranze umwunden, womit die Hyperboreer ihre Opfer zu schmücken pflegten) durch die Luft wieder zum Gotte getragen, der ihn zum Andenken seines Kampfes unter die Sterne versetzte. Hygin Poet. Astron. II. c. 15 erklärt ihn für einen von den Pfeilen des Herkules, womit er den Adler tödtete, der dem Prometheus die Leber abfraß. Wahrscheinlich ist dies die Dichtung eines Tragikers, etwa des Aeschylus in seinem befreieten Prometheus. Nach Germanicus in Arateis v. 316 war er derjenige Pfeil, von dem Jupiter in Liebe gegen den Ganymed entbrannte, und der nun von dem Adler bewacht wird; er war also vermöge dieser Fiction, die dem Germanicus allein zuzugehören scheint, ein Pfeil des Amor. Einige andere Dichter erklären ihn für den Pfeil des Herkules, mit dem er die Juno und den Pluto verwundete. Nach dem Scholiasten des Germanicus in imag. Aquilae hält der Adler diesen Pfeil zwischen den Füßen; vielleicht zeichneten die Alten dies Sternbild so, wie auch Hr. Bode in seiner Stereographischen Himmelscharte nach Ptol. es vorzeichnet. Hermann Handbuch der Myth. VII. S. 382.

Sagittarius, Arcitenens, Τοξότης, Τοξευτης, Τοξευτηρ, Ῥυτωρ τοξε, ein Sternbild des Thierkreises, zu den 12 himmlischen Zeichen gehörig, wird als Centaur gezeichnet mit dem gespannten Bogen in der Hand. Eratosthenes Catast. c. 28 sagt davon: Denn Schützen nennen die meisten Centauren; andere tadeln dies, weil man ihn nicht vierfüßig, sondern aufrechtstehend mit 2 Pferdefüßen und einem Satyrschwanz (man hatte also damals eine andere Zeichnung von diesem Sternbilde, als jetzt) und mit Pfeilen schiessend abbilde, da doch kein Centaur sich der Pfeile bediene. Sie geben ihn, z. B. der Tragiker, Sositheus für den Crotus, den Sohn der Musenpflegerin Eupheme aus, welcher auf dem Helicon wohnte und das Schießen erfand, weswegen ihm die Musen zu seiner Nahrung das Wild anwiesen. Er hörte den Gesängen der Musen fleißig zu, und verbreitete ihren Ruhm, weswegen diese den Jupiter baten, ihn unter die Sterne zu versetzen. Eben so erzählt auch Hygin Poet. astron. II. c. 27., nur daß er auch noch die Bildung des Schützen symbolisch erklärt. Er habe Pferdefüße als Zeichen seiner Schnelligkeit, und weil er viel geritten habe; Bogen und Pfeil zum Denkmal seiner Erfindung und seines Scharfsinns, einen Satyrschwanz, weil die Musen an ihm eben so viel Vergnügen gefunden hätten, als Bacchus an den Satyrn. Eigentlich war dies Sternbild ägyptisch und Hieroglyphe der Saatzeit, welche in Aegypten in dem Monat Mechir (Machir, Amchir), fiel, denn der Schütze correspondirte. Der Name dieses Monats kommt nach Hrn. Gatterer von Chera, Pflug, her, und die ursprüngliche Hieroglyphe desselben war daher ein Pflugschar, Spaden, oder ein anderes ländliches Werkzeug. Vielleicht

hatte dies Zeichen Aehnlichkeit mit einem Pfeile, und die Griechen, welche es von den Aegyptern erhielten, nahmen es aus Misverstand dafür, und setzten den Bogen hinzu. Vielleicht war auch schon die alte ägyptische Figur aus Mann und Thier zusammengesetzt, indem nun in derselben das pflügende Werkzeug, den Bauer, der es führte, und das Thier, welches den Pflug zog, zusammen vereinigte. Dieses Thier war wahrscheinlich ein Stier, und daher die sogenannten Pferdefüße eigentlich Stierfüße und der Satyrschwanz ein abgekürzter Stierschweif. Die ägyptische Zeichnung war unstreitig plump genug, daß die Griechen sie auf diese Art deuten konnten. Man sah die Stierfüße für Pferdefüße an, als man anfing dies Gestirn von einem Centaur zu verstehen. Vierfüßig und mit dem Hinterleibe eines Rosses wurde sie erst dann gezeichnet, als man dem Einwurfe begegnen wollte, daß sie wegen ihrer Bildung kein Centaur seyn könne. Herrmanns Handb. der Mythologie III. S. 374.

Sagra, ein Fluß im Gebiete der Lokrer, bei dem diese einen großen Sieg erfochten. Die Nachricht davon kam noch an dem nämlichen Tage nach Sparta, wurde aber nicht geglaubt. Man sagte daher von Sachen, welche wahr waren, aber wenig Glauben fanden, sprichwörtlich: Veriora quam quae apud Sagram acciderunt. Aelian. hist. anim. XI. c. 10; Cic. de nat. deor. II, 2; III. 5; Strab. VI. p. 400; Justin. XX. 2. 3. Cluno röm. Alt. II. S. 134.

Sagrus, ein Fluß, der die Gränze zwischen den Frentanern und Pelignern machte, in Unteritalien.

Sagum, ein Mantel, dessen sich bei den Römern die Officiere und Soldaten, auch sonst Reisende bedienten. Er war mit der Chlamys der Griechen einerlei, wurde über die Schulter genommen und um den Hals herum vorn mit einer Fibula zusammengeschnallt. Suet. Aug. 26. Der Stoff war Wolle und die Farbe gewöhnlich roth. Auf Reisen nahm man ihn zum Schutz gegen üble Witterung um. Man hatte in demselben die Arme völlig frei. Als Kriegskleid wird sagum der Toga, die man im Frieden trug, entgegengesetzt; daher sagum, nach einer Metonymie, oft statt bellum, so wie toga für pax gesetzt wird. Bei einem Kriege in Italien (in tumultu) zogen alle Bürger das sagum an; daher est in sagis civitas bei Cic. Phil. VIII. 11; sumere saga, ad saga ire. Cic. Phil. V. 12; XIV. 1. Adams röm. Alt. S. 668; Reiz's Vorles. über röm. Alt. S. 207.

Saguntia, siehe Seguntia.

Saguntus, oder Saguntum, eine der berühmtesten Städte im alten Spanien in der Tarraconensischen Provinz, dem Volke der Sedetaner zugehörig. Sie lag 3000 Schritte vom Meere am Flusse Turius (Murviedro), und war eine Pflanzstadt der Zacynthier und Rutuler aus Ardea, daher ihr Bündniß mit den Römern. Livius nennt sie die bei weitem reichste Stadt jenseit des Iberus. Hannibal nahm sie nach der hartnäckigsten Belagerung ein, und eröffnete damit den zweiten punischen Krieg. Gänzlich zerstört wurde sie nie. Die Karthager bewahrten hier ihre Geiseln auf, und 8 Jahre nachher entrissen sie ihnen die Römer, welche nun eine Kolonie hierher schickten. Den alten Glanz erlangte sie von der Zeit an nicht wieder. Jetzt liegt an ihrer Stelle die Stadt Murviedro, östlich von Segorbe, an der Mündung des Flusses und am Fuße des Idubeda.

Sagylion, ein sehr festes, auf einem steilen Felsen gelegenes Kastell in Pontus, südlich von der Stadt Amasia. Es ist in der Geschichte der alten Könige von Pontus berühmt, und wurde

auf Befehl des Pompejus zerstört, weil er keine Zufluchtsörter für die Straßenräuber lassen wollte. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 465.

Sai, 1) ein Volk in Thracien, Samothracien gegenüber; 2) eine arabische Stadt in Aethiopien unter Aegypten.

Sais, eine ehemals sehr berühmte Stadt in Aegypten, die Residenz der Könige aus der letzten (der Saitischen) Dynastie in Unterägypten. Sie lag an der zweiten (der bolbitenischen) Nilmündung, und bei ihr die vom Nil gebildete Insel Byblus, wo die Athener unter Artaxerxes Longimanus eine Belagerung von 1½ Jahren aushielten. Die Stadt hatte einen berühmten Tempel der Minerva, oder vielmehr der ägyptischen Neith, welche die Griechen für die Minerva hielten.

Sais, ein Beiname der Minerva (Propert. II. Eleg. 2. v. 11; Tzetz. ad Lycophr. v. 111) von der obigen Stadt Sais in Aegypten, eigentlich also ein Beiname der Neith. S. Neith. Doch hatte Minerva wirklich unter diesem Beinamen einen Tempel in Argolis, wovon die Ueberbleibsel zu des Pausanias Zeiten zu sehen waren. Paus. Cor. c. 36.

Sal. Salz. Die Alten hielten das Salz für etwas Heiliges, und Homer nennt es deswegen θεῖον ἅλα, und andere Schriftsteller ἱερὸς ἅλας. Man brauchte es als Reinigungsmittel bei Lustrationen (s. Lustratio), und setzte es einem Gaste vor allen andern Speisen vor. Der an sich schon heilige Tisch ward durch Aufsetzung des Salzfasses noch heiliger. In derselben Verehrung stand das Salz bei den Römern. Die mola salsa bei den Opfern ist bekannt. Auch war es bei ihnen ein Hauptessen, Salz mit Brodt und Käse zu genießen, (Plin. XXXI. 7. s. 47; Hor. Sat. II. 2. 17), daher Salarium, eine Pension. Das Familiensalzfaß (paternum salinum sc. vas) wurde mit großer Sorgfalt aufbewahrt (Hor. Od. II. 16. 14), und das Verschütten des Salzes auf dem Tische war ein ominöses Zeichen. Die Unentbehrlichkeit des Salzes bei allen Speisen war es unstreitig, welche diese Ideen von Heiligkeit desselben hervorgebracht hatte. Pott. Arch. II. S. 729; Adams röm. Alt. S. 808.

Sala, (Ptol.), Sallis (Itin.), eine Stadt in Pannonien, etwas nördlich von Lövir, wo noch jetzt der kleine Fluß Sala sich mit der Raab vereinigt.

Sala, ein Fluß und eine Stadt in Mauretania in Africa.

Salaberina, siehe Salamboria.

Salacia, eine altlateinische Kolonie in Lusitanien, etliche Meilen unterhalb Setuval an der Küste. Jetzt Alacer do Sal.

Salacia, das personificirte Zurückfliessen des Meeres bei der Ebbe, so wie Venilia das Aufschwellen desselben bei der Fluth. Der Name kommt von Saluni, Meer, eigentlich das salzige Meerwasser. Varro de L. L. IV. 10. Augustin de Civ. D. IV. c. 10. nennt sie Neptuns Gemahlin.

Salae, siehe unter Salice.

Salambo, ein Beiname der Venus unter dem sie die Babylonier verehrten. Hesych. in Σαλαμβω. Man verstand darunter die den Adonis beweinende Venus.

Salamboria (Ptol.), Salaberina (Peut. Taf.), ein Ort im südlichen Kappadocien, 5 geogr. Meilen von Archelais entfernt. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 271.

Salaminius, ein Beiname des Jupiter, weil er zu Salamin in Cypern verehrt wurde, wo ihm schon Teucer einen Tempel erbauet hatte. Tac. Ann. III. 62.

Salamis, die Mutter des Asopus und Gemahlin des Panopeus. Von ihr, oder

von ihrer obengenannten Enkelin soll die Insel Salamis den Namen bekommen haben. Paus. Att. c. 35; Nat. Com. VIII. 13.

Salamis, eine Tochter des Asopus, mit welcher Neptun den Cychreus zeugte. Apollod. III. 12. 6.

Salamis, eine Insel und Stadt in Griechenland, der Stadt Eleusis in Attica gegenüber, von der sie durch eine schmale Meerenge, Porthmos genannt, getrennt wurde. Hier wurde 480 vor Chr. den 23. Sept. das berühmte Seetreffen geliefert, in welchem Themistokles die Perser besiegte. Sie war unter allen um Attica her gelegenen Inseln die größte, und theilte sich in Alt- (oder das eigentliche) und Neu-Salamis, welches letztere der Name einer daran hängenden Halbinsel war. Vom festen Lande war sie durch zwei Meerengen getrennt, die eine gegen Osten an der Seite von Megara, die andere gegen Westen nach Athen hin. In der letztern, die ungefähr 7 bis 8 Stadien breit ist, fiel die Seeschlacht mit den Persern vor. Die ganze Insel enthält 2925 Quadratstadien, ungefähr 4 Quadratmeilen, und hatte nach Strabo 70 bis 80 Stadien im Umfange, welches für den angegebenen Inhalt zu klein ist.

Der älteste Name der Insel war Kychrea oder Kenchrea von einem gewissen Kychrus oder Kychreus, der sie in der Folge nach seiner Mutter Salamis nannte. Ausserdem hieß sie auch Pityusa von den vielen auf ihr wachsenden Fichtenbäumen. Der erste König war der ebenerwähnte Heros Kychreus, der, weil er ohne Erben war, dem Vater des berühmten Ajax, Telamon, die Insel übergeben haben soll. Diesem folgte, weil Teucer von seinem Vater verbannt worden war, Eurysaces, der Sohn des Ajax von der Tekmessa, dem sie Teucer vergeblich zu entreißen suchte. Denn jener gab die Regierung seinem Bruder Philäus, welcher die Inseln den Athenern freiwillig abtrat, und in Athen, wo er das Bürgerrecht erhalten hatte, als Privatmann lebte. Nachher wurde sie von den Megarern erobert, bis Solon die Athener bewog, sich ihrer wieder zu bemächtigen. Nun blieb sie in deren Besitz, und als die Salaminer dem macedonischen Kassander ihre Stadt verriethen, wurden sie von den Athenern verjagt und eine andere attische Kolonie dahin geschickt, welche sich in das Gebiet theilte. Noch zu Strabo's Zeiten gehörte Salamis den Athenern; aber unter Vespasian ward es eine römische Provinz. Die Einwohner der Insel waren ursprünglich Jonier und sehr geschickte Seeleute. Die alte Hauptstadt der Insel, gleiches Namens, lag gegen Aegina zu; sie wurde schon in frühen Zeiten zerstört und der Küste von Attica gegen über eine andere aufgebauet mit dem nämlichen Namen. Auf Neu-Salamis befand sich gegen Westen zu das Vorgebirge Budorum mit einem Berge und Kastelle gleiches Namens. Auf Alt-Salamis war auf der äußersten Ostspitze das Denkmal wegen des Sieges über die Perser, gegen Süden das Sciradische Vorgebirge mit einem Tempel des Mars und der Minerva Sciras, und weiterhin ein kleines Flüßchen Bocarus. Um Salamis her lagen viele kleine Inseln: gegen Norden in der Bay von Eleusis die Pharmacusä, in der Bay von Megara die 4 methurischen Inseln und gegen den Hafen Piräus zu die Inseln Psyttalia und Atalanta. Nitsch Beschr. d. Z. Zust. d. Gr. I. S. 237; III. S. 310.

Salamis, eine ansehnliche Stadt auf der Ostseite der Insel Cypern, welche Teucer, Telamons Sohn, stiftete, und nach seinem Geburtsort Salamis nannte. Sie war bei weitem die größte, festeste und wichtigste der ganzen Insel, hatte einen verschloßnen, gegen jeden Wind sichern und so geräumigen Hafen,

daß er eine ganze Flotte fassen konnte, und einen von Teucer errichteten Jupiterstempel. Sie hatte eigene Könige, welche sehr wahrscheinlich die große und einzige fruchtbare Ebene beherrschten, welche sich von hier aus gegen Westen bis gegen die Mitte der Insel zieht. Ihr Einfluß erstreckte sich über alle kleine Fürsten der Insel. Hatte ein Feind diese Stadt bezwungen, so hielt er sich für den Gebieter der ganzen Insel, da die übrigen weniger bedeutenden dem Schicksale des Hauptorts bald nachfolgten.

Von der Geschichte der Stadt und des Reichs Salamis bemerken wir folgendes. Ihr Stifter war, wie schon erwähnt, Telamons Sohn, Teucer, welcher aus Furcht vor seines Vaters Zorn, daß er den Tod seines Bruders nicht am Ulysses gerächt hatte, von Troja nicht nach Hause kehrte, sondern nach Cypern ging, wo er vom Könige Belus zu Sidon, bei dem er einen Wohnplatz gesucht hatte, so gut unterstützt wurde, daß er eine neue Stadt bauen konnte, die er nach seinem Geburtsorte Salamis nannte. Er und seine Nachkommen beherrschten nun die Stadt und ein beträchtliches Gebiet mehrere Jahrhunderte; aber lange entzieht uns die Geschichte alle Kenntniß von ihnen. Unter den bekannten Salaminischen Königen zeichneten sich aus: Evelthon, um 525 v. Chr. G., der sich erst unter das Joch der Aegypter und dann der Perser schmiegen mußte. Er und seine Nachkommen behielten zwar die Regierung, aber als Vasallen der Perser. Da die persischen Statthalter die Unterthanen drückten, beschloß Onesilus, des Königs Cherfis Sohn, das persische Joch abzuschütteln, und suchte seinen ältern Bruder Gorgus, der regierender König war, zur Ausführung seines Plans und zur Vereinigung mit den damals sich empörenden Joniern zu bereden. Da dieser aber sich darauf nicht einlassen wollte, und dem Darius Hystaspis unverbrüchlich ergeben war, so sammelte er sich selbst einen Anhang unter den Salaminern, bemächtigte sich in Abwesenheit seines Bruders des Throns, und bewog alle Städte der Insel zum Abfall, so daß Amathus allein treu blieb, und von ihm, aber vergeblich, belagert wurde. Er rief nun die Jonier um Hülfe; aber Gorgus kam mit einer starken Armee Perser zurück, und nach einer blutigen Schlacht mußten die Cyprer fliehen, und Onesilus verlor das Leben. Gorgus ward wieder König und Salamis von den Persern wieder abhängig. Unter einem von den beiden Nachfolgern des Gorgus, dem Nicocrates oder Timarchus, beschlossen die Griechen die Perser aus allen griechischen Städten Asiens und den benachbarten Inseln zu vertreiben. Dies thaten in Cypern der spartanische König Pausanias und Athens Feldherr Aristides und nachher unter des Nicocrates Nachfolger Evagoras I der Athenienser Cimon. Evagoras, der es mit Persien hielt, wurde von den Athenern geschlagen, floh nach Salamis, und wurde hier vom Cimon belagert. Dieser starb aber, ehe er die Stadt erobern konnte, und es kam ein Friede zu Stande, vermöge dessen die Perser alle Griechen in Kleinasien für frei erkennen, die Athener aber aus Cypern sich zu entfernen versprachen. Nach dem Tode Evagoras I kamen zwei Usurpatoren auf den Thron, aber der rechte Nachfolger, Evagoras II, enthronte den letztern mit Hülfe seiner Salaminen. S. Evagoras. Er war der berühmteste und würdigste Fürst in Salamis, seine Bemühungen aber, sich die ganze Insel zu unterwerfen, zogen ihm einen nachtheiligen Krieg mit Persien zu, und er behielt blos sein väterliches Königreich. Nun folgten Nicokles, Evagoras III, und Protagoras. Dieser fiel mit den übrigen 9 Königen in Cypern von Artaxerxes Ochus ab. Ochus schickte sogleich

unter Anführung des athenienſiſchen Phocion eine Armee nach Cypern, welche Salamis belagerte, und zur Unterwerfung nöthigte; doch wurden im Vergleiche Protagoras und die übrigen Könige beſtätigt. Endlich ging Salamis ſo wie ganz Cypern an Alexander den Großen über, und die ſpecielle Geſchichte von Salamis ſchließt ſich hiermit.

Unter der Herrſchaft der Römer gehörte der ganze öſtliche Theil der Inſel zum Gebiete dieſer Stadt. Einen großen Theil derſelben vernichtete der Aufſtand der Juden zu Trajans Zeiten, aber ganz ging ſie nicht zu Grunde, da Ptol. und die Peut. Taf. ſie noch als Stadt anſetzen. Unter Konſtantin wurde ſie durch ein Erdbeben zerſtört. Einen Theil der Stadt verſchlang das Meer, der Ueberreſt lag gänzlich in Ruinen, und ein großer Theil der Einwohner wurde unter denſelben begraben. Nun ſtellte ſie Conſtantius wieder her, errichtete viele ſchöne Gebäude in derſelben, befreiete die Einwohner auf 4 Jahre von Auflagen, machte ſie zur Hauptſtadt der ganzen Inſel, und gab ihr ſeinen Namen Conſtantia, den ſie in den folgenden Zeiten durchgängig führt. Noch jetzt wird ſie als die Hauptſtadt der Inſel betrachtet, und heißt Famagoſta. In der Nähe waren beträchtliche Anlagen zur Gewinnung des Meerſalzes. Mannert Geogr. VI. S. 572. Nitſch Beſchreib. d. Zuſt. der Griechen, fortgeſ. v. Höpfner III. S. 270.

Salapia, eine Stadt am Fluſſe Aufidus und einem von ihr benannten See in der Landſchaft Daunia in Apulien. Jetzt Salpe.

Salaria, 1) eine Stadt der Oretaner, welche auf der Nordſeite des Tarraconenſiſchen Spaniens wohnten. Jetzt Chinchilla. — 2) Eine Kolonie im nordweſtlichen Theile der Baſtitaner in Nord-Murcia.

Salas, ein Fluß in Deutſchland, die heutige Saale. Strabo nennt ihn, und aus Dio Caſs. I. 55 im Auf. und Liv. epit. 140 erhellet, daß er die ſächſiſche Sale meine. Aber Tacitus Ann. XIII. 57 nennt auch dieſen Namen, und giebt an, daß dieſer Fluß die Gränze zwiſchen den Chatten und Hermundurern ausmache, und viel Salz hervorbringe, worüber unter beiden Völkern oft Streit entſtanden ſei. Hier muß man nun, wie Mannert zeigt, die fränkiſche Sale verſtehen, weil die Hermundurer nicht ſo weit nördlich bis an die ſächſiſche Sale reichten. Höpfner im Wört. d. alt. Geogr. v. Nitſch iſt dennoch geneigt, den Salafluß des Tacitus für die thüringiſche Saale zu halten und die Hermundurer bis in dieſe Gegend kommen zu laſſen. Er beruft ſich deswegen auf Krauſe Originum Mansfeldensium selecta Capita Sect. 1. S. 5 ꝛc. und verſpricht in ſeinen Beiträgen zur Geſchichte und Topographie der Grafſchaft Mansfeld und beſonders der Stadt Eisleben, in Hrn. Prof. Fabri's Beiträgen zur Geſchichte, Geographie und Staatenkunde ſeine Gründe dafür zu erörtern. Ich weiß nicht, ob dies geſchehen iſt. Daß zwiſchen deutſchen Völkerſchaften ein Streit über das Salz entſtand, erklärt ſich vornehmlich daraus, daß die Salinen bei den alten Germanen in großem Anſehen ſtanden, und daß dieſe glaubten, in ſolchen Gegenden dem Himmel näher zu ſeyn und folglich von den Göttern beſſer verſtanden werden zu können, wenn ſie beteten.

Salassi, ein berühmtes celtiſches Alpenvolk im heutigen Piemonteſiſchen. Es war ſehr mächtig und kriegriſch. A. U. 610 miſchten ſich die Römer in die Streitigkeiten derſelben mit ihren Nachbarn, und der Konſul Appius Claudius Pulcher marſchirte mit einem Heere gegen ſie, wurde aber in der erſten Schlacht von ihnen geſchlagen, und bezwang ſie nur in einer zweiten, ſo daß ſie ſich den Römern unterwer-

sen mußten. Hundert Jahre nachher suchten sie sich wieder unabhängig zu machen, aber Terentius Varro, den August gegen sie schickte, entwaffnete sie gänzlich, verkaufte 36000 als Sclaven, und steckte 4000 unter die prätorinaischen Kohorten. Ihre Hauptstädte waren Augusta praetoria (Aosta) und Eporedia (Ivrea).

Saldae (Tedles), eine Kolonie des Kaisers Augustus und ein Haupthafen an der Küste von Mauretania Cäsariensis. Hier schied sich das Gebiet der Römer und des Königs Juba.

Salduba, ein unbedeutender Ort in Hispania Bätica an der Küste des mittelländischen Meeres zwischen Kalpe und Malaca.

Salentina, s. Calabria.

Salernum, jetzt Salerno, eine Stadt der Picentiner in Unteritalien, welche die Römer befestigten, als sie die übrigen Städte der Picentiner, Picentia (bei Evoli) und Marcina (ganz unten am Meere) verwüsteten.

Saletio (Itiner.), Saliso (Amm. Marc. XVI. 2), ein Ort in Germania superiori, den die Nemeter bewohnten; das heutige Städtchen Selz im Elsaß, Rastadt gegenüber.

Salganeus, ein Beiname des Apollo von der Stadt Salganeum in Böotien, wo er besonders verehrt wurde.

Salice, ein Name der Insel Taprobane oder Ceylon. Der Name Taprobane war nicht einheimisch, sondern die Griechen hatten ihn von den Indianern gelernt. Ptolemäus bemerkt daher, daß die Insel sonst Palai Simundu geheißen, jetzt aber ihren Namen in Salice umgeändert habe. Das Wort Palai ist das indische Polu, Insel, und Palai Simundu heißt also Insel Simundu; der Name Salice kommt aber von Salá her, welches der gemeinschaftliche Name der Bewohner von Ceylon war. Man erkennt in ihm den heutigen Namen Selan wieder. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 283.

Salici, bei Liv. Epit. 61 Salluvii, ein Volk im Narbonensischen Gallien auf der Ostseite des Rhodanus unter den Cavarern, von der Ostseite der Druentia bis an die Küste hin; westlich hatten sie die Rhone inne, und reichten östlich bis über Aix hinaus.

Salicinium, ein Ort, dessen Ammian XXVII. 10 erwähnt. Er lag Rauracum gegenüber am Rheine.

Salii, eine Unterabtheilung der Franken, welche zuerst auf der Insel der Bataver erscheinen, und als sie von da vertrieben worden waren, an der Maaß südlich unter den Chamavern wohnten. Zosim. III. 6; Amm. Marc. XVII. 8 und 9. Mannert hält sie für die alten Cherusker, welche auf der Peut. Taf. östlich neben der Insel der Bataver erscheinen. So lange der Name Cherusker noch vorkommt, weiß man nichts von den Saliern; so wie aber die Salier anfangen genannt zu werden, verschwindet der Name Cherusker. Vermuthlich nahmen sie den Namen an, als sie in Batavia, an welches sie gränzten, einwanderten, und zwar nach dem Namen der Saale in ihrem alten Vaterlande. Mannert Geogr. III. S. 268.

Salii, eine gewisse Priesterklasse in Rom, welche dem Mars gewidmet war, und ihren Namen von salire, hüpfen, tanzen hatte. Sie wurden an der Zahl 12 vom Numa angeordnet und vom Hostilius vermehrt. Die Veranlaßung zu ihrer Stiftung erzählt die Sage so: Zu den Zeiten des Numa wüthete eine heftige Pest in Italien, und verbreitete sich auch nach Rom. Aber die Götter ließen ein Schild, ancile, von ganz besonderer Gestalt vom Himmel fallen, und nun hörte die Pest auf. Die Wahrsager berichteten, daß dieses Schild ein Zeichen der immer daurenden Herr-

schaft der Römer seyn sollte; daß man es daher sehr sorgfältig aufbewahren und zu dem Ende noch 11 andere ganz ähnliche Schilde verfertigen sollte, damit keins von dem andern unterschieden und so das himmlische nicht so leicht entwendet werden könne. Nach langem Suchen fand man endlich in dem Veturius Mamurius den Künstler, der so ähnliche Schilde machte, und der keine andere Belohnung dafür verlangte, als daß seiner in den Gesängen der Salier gedacht werden möchte. Uebrigens hatten diese Schilde den Namen ancilia von ihrer Gestalt, weil sie auf beiden Seiten zurückgebogen waren, ungefähr so wie die peltae der Thracier. In der Folge scheinen noch mehr solche ancilia gemacht worden zu seyn, weil bei der Prozession der Salier auch die Bedienten dergleichen trugen.

Man findet zwei Klassen von Saliern bei den Alten erwähnt, nämlich die Palatini und Collini. Die erstern hießen so, weil sie auf dem Palatinischen Berge ihre Curia hatten, (Cic. de Div. I. 17), wo die ancilia aufbewahrt wurden; die letztern hatten den Namen, weil sie nicht weit von der porta Collina wohnten; sie werden auch Quirinales und Agonales genannt. Varro de L. L. I. 4. Sie sollen vom Tullus Hostilius eingeführt worden seyn, und zwar zur Ehre des Pallor und Pavor. Liv. I. 27; Dionys. III. 32. Aber Servius, aus welchem Scaliger beim Festus die hieher gehörigen Stellen anführt, behauptet, Numa habe die Collinos und Pallatinos und Tullus Hostilius die Pallorios und Pavorios eingeführt. Das Geschäft der Salier betraf den Kultus des Mars, dessen Priester sie waren, und dem sie jährlich am 1sten März opferten. Ovid. Fast. III. 259. An diesem Tage nahmen sie die heiligen Schilde aus der Curia, und trugen dieselben unter Tanz und Gesang in der Stadt umher. Bei dieser Prozession verweilten sie an gewissen Plätzen der Stadt, wo sie mit ihren Schil und Spießen kriegrische Tänze auff ten; vornämlich geschah dies auf Comitio. Bei dem Tanze war ein S tänzer, praesul, welcher allerlei B gungen und Wendungen machte, Seneca mit dem Springen der W vergleicht, und welche amdruati hießen. Die übrigen Salier mac seine Bewegungen nach, und dies n te man redamdruationes. Bei de ten Lateinern hieß nämlich druo so als moveo. Auf den Vortänzer ten bei der Prozession erst 6 T und dann die 12 Salier, diesen Bediente mit ähnlichen Schilden, w sie auf Stangen trugen. Da der durch alle Regionen der Stadt so dauerte er mehrere Tage. An Orte, wo die Salier des Abends ben mußten, pflegten sie auf öffen Kosten auf das herrlichste bewirth werden; daher Saliares dapes lich für jede prächtige Mahlzeit in morem Saliorum epulari, s wörtlich für: prächtige Gastmäler stellen. Hor. Od. I. 37. 2; Cic. V. 9. Bei dem Tanze hatte man Musik, und die Salii machten durch das Zusammenschlagen ihrer de ein Geräusch. Ihr Musike oder Vorsänger hieß Vates. Wä der Prozession wurden heilige G gesungen (carmina Saliaria), assamenta oder axamenta h Man erklärt das erstere Wort assus, a, um einzeln) für Ge welche bloß auf eine einzige Go Bezug hätten, das andere aber fü mina legitime conscripta, qu axibus deposita essent. Sie gen in diesen Liedern zuerst und vo lich den Mars, dann auch andere heiten und berühmte Männer, den Mamurius, welcher die E nachgemacht hatte. Den Jupiter ten sie in denselben Lucetius. sen Gesängen, welche angeblich Numa verfertigt worden seyn

war die älteste lateinische Sprache unverändert beibehalten worden, daher auch zu Cicero's und Quintilians Zeiten Niemand sie mehr verstand. So lange die Procession dauerte, waren Feiertage, dies religiosi, an denen alle öffentliche Geschäfte ausgesetzt werden mußten; auch hießen die Tage ancilia mota und das Ende der ganzen Feierlichkeit ancilia condita. Die Kleidung der Salier war eine mit Gold gestickte Tunica von Purpur (tunica picta), die mit einem Gürtel von Erz festgehalten wurde; über dieselbe trugen sie eine mit einem Purpursaume besetzte Toga (toga praetextata), auf dem Kopfe eine hohe kegelförmige Mütze (apex), an der Seite ein Schwerdt und in der rechten Hand einen Spieß, eine Ruthe oder etwas dergleichen, in der Linken aber das ancile. Der oberste in ihrem Kollegio hieß magister Saliorum, welcher neue Mitglieder aufnahm; ihm folgten der praesul und vates. Nur Patricier und zwar solche, deren Eltern noch am Leben waren (patrimi und matrimi) durften in ihre Gesellschaft aufgenommen werden. Die vornehmsten Römer machten sich eine Ehre daraus, zu diesem Collegio zu gehören. Scipio Africanus, kaiserliche Prinzen, ja selbst Kaiser waren Salier. — In den Gesängen der Salier wurde der Buchstabe r immer durch ein s ausgedrückt, z. B. foedesa statt foedera. Reiz's Vorlesungen über röm. Alt. S. 537 ꝛc. Adams röm. Alt. S. 556; Eliano röm. Alt. II. S. 207.

Salinae, Salzwerke. Die ersten Salzwerke bei den Römern legte Ancus Marcius in der Gegend von Ostia an. Liv. I. 33; Plin. XXXI. 7. Es gab dergleichen auch in Rom selbst und in den Provinzen, und sie gehörten theils dem Staate, wie die vom Ancus errichteten und mehrere andere, theils Privatpersonen. Man rechnete sie mit in die Klasse der Bergwerke; daher Salinarum metalla bei Solin. V. Auch Verbrecher wurden in die Salzwerke, wie in die Bergwerke geschickt, und gewöhnlich war dies die Strafe schuldiger Frauenzimmer. Auf das Salz gab es schon seit den ältesten Zeiten Roms Auflagen. Im zweiten Jahre nach Vertreibung der Tarquinier wurde verordnet, daß das Salz nicht von Privatpersonen verkauft, sondern vom Staate um einen billigen Preis herbeigeschafft werden sollte. Liv. II. 9. Im zweiten punischen Kriege wurden auf den Rath der Censoren Claudius Nero und Livius, besonders des letztern, der daher auch den Beinamen Salinator erhielt, eine neue Taxe auf das Salz gelegt (Liv. XXIX. 37), welche aber bald wieder aufhörte. Adams röm. Alt. S. 120.

Salinae, ein Ort im römischen Britannien, in den südlichen Theilen von Lincolnshire, in einiger Entfernung von der Küste. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 215.

Salinum (Ptol.) Vetus salina (Itin. und Not. Imp.), Vetusallum (Peut. Taf.), ein Ort in Pannonien auf der Straße zwischen Acinoum (Alt-Buda) und Mursa (Essek). Er lag bei Ersia, wo man auch schon viele Alterthümer ausgegraben hat.

Salinum, ein Ort in Dacien, das heutige Salzwerk und Ort Torda. Man findet hier noch Ueberbleibsel von alten Gebäuden und Salzwerken.

Salisubsulus, ein Beiname des Mars von salio und subsilio, ich springe auf. Er bezeichnet die Unbeständigkeit des Krieges.

Salitio, eine Kriegsübung der jungen Römer, welche darin bestand, daß sie von allen Seiten mit Geschwindigkeit auf ein Pferd herauf und herunter zu springen suchten. Veget. de re mil. I. 18.

Saliunca, bei Virgil Ecl. V. v. 17. eine Pflanze, welche die Valeriana cel-

tica des Linné, oder die celtische Narde ist. Einige Ausleger bezweifeln dies zwar, aber die Vergleichung der Nachrichten anderer Alten von dieser Pflanze lehrt, daß keine andere darunter zu verstehen sei. So sagt Dioscorides: Die celtische Narde wachse auf den ligurischen Alpen und in Istria, und heiße bei den Eingebornen Aliungia; sie sei ein kleines Staudengewächs mit einem dicken Bündel in einander geschlungener Wurzeln, mit länglichen gelblichen Blättern und gelben Blumen. Scribonius Largus, ein Arzt des 1sten Jahrhunderts, nennt die celtische Narde ausdrücklich Saliunca, und Plinius sagt: Die Saliunca werde so wenig als die Iris zu Kränzen gebraucht, obgleich beide von edlem Geruche seien; sie wachse an vielfacher Wurzel zwar blätterreich, aber ganz kurz, daher sie nicht in Kränze sich flechten laße; Pannonien erzeuge sie, auch Noricum, die Alpen, wo sie gern im Sonnenschein stehe, und die Gegend von Eporedia (Jorea); ihr Geruch sei ausserordentlich lieblich, und man lege sie daher gern zwischen Kleidungen; die Wurzel, in Wein gekocht, stille das Erbrechen, und stärke den Magen. Da, wo er von der gallischen oder celtischen Narde spricht, verschweigt er zwar den Namen Saliunca, aber dies ist nur Nachläßigkeit, nicht Abweichung. Valerius Cordus versichert auch, daß die deutschen Alpenbewohner diese Heilpflanze Seliunk, gleichsam Seelenverjüngerin nennen. Sie kriecht, mit der Beschreibung der Alten ganz übereinstimmend, mit niedrigen, an den Gelenken wurzelnden Stengeln, voll länglicher blaßgelber Blätter, auf dem Boden hin, und trägt auf kurzem Schafte eine Aehre von kleinen gelben Blumen, die an der Spitze von außen purpurroth und inwendig aschgrau sind; der gewürzhaften Wurzeln und Stengel wegen wird sie häufig aus Oesterreich und Italien in die Türkei verkauft. Voß

Uebersetzung der Eclog. Virg. Anm. ad Ecl. V. v. 17.

Salius, nach Hyg. fab. 273, ein Sieger im Wettlaufe bei den vom Aeneas angestellten Spielen, der zum Preis eine Löwenhaut erhielt.

Sallis, 1) s. Sala, 2) auch Saldis, ein Ort in Pannonien, an der Save, beim heutigen Novi, gegenüber.

Sallustius, ein Römer, dem Horaz in der 2ten Satyre des 1sten Buchs seine liederliche Lebensart und seinen Umgang mit Freudenmädchen aus der zweiten Klasse deswegen vorwirft, daß er durch sie sein Vermögen ruiniren lasse. Einige Ausleger halten diesen Sallust für den berühmten Geschichtschreiber dieses Namens, aber im folgenden Art. werden wir zeigen, daß dieser unmöglich gemeint seyn kann. Auser den daselbst angeführten Gründen bemerken wir hier noch, daß Horaz in der angeführten Stelle in der angeführten Stelle in der gegenwärtigen Zeit, von dem, was Sallust thue, als diese Satyre geschrieben wurde, spreche, und daß er dies in einem Tone thue, wie man wol von einem jungen Sausewind spricht, aber nicht von einem Manne, wie der Geschichtschreiber, der an Rang, Stand und Vermögen einer der ersten Männer Roms war, und als Freund des vergötterten Julius Cäsar mit der größten Achtung behandelt werden mußte. Ein Weltmann, wie Horaz, beging gewiß dagegen keinen so groben Verstoß. Endlich wirft auch der Dichter seinem Sallust etwas vor, was gar nicht auf den Geschichtschreiber paßt. Der Zweck des Horaz in dieser Satyre ist, zu zeigen, daß diejenigen welche mit verheiratheten Frauen Liebesintriguen anfingen, thöricht handelten, da sie das, was sie bei den Matronen suchten, mit weit weniger Gefahr und mehr Vergnügen bei den Freigelaßnen finden könnten. Aber freilich, setzt er hinzu, kann ein junge

Thor, der weder Maaß noch Ziel zu halten weiß, sich auch mit diesen zu Grunde richten, und es ist Unsinn, wenn z. B. Sallustius, den seine Liebschaften aus dieser Klasse, zu einem eben so verderblichen Aufwand verleiten, als wenn es Damen vom ersten Range wären, sich noch ein Verdienst daraus machen will, daß er keiner Matrone zu nahe komme. Nun ist aber gerade vom Geschichtschreiber Sallust bekannt, daß er mit der schönen Fausta, der Gemahlin des Milo, eine Liebesintrigue hatte: folglich muß wol Horaz von einem ganz andern Sallust, als von diesem reden. Wir kennen übrigens den Sallust, welchen er meint, weiter gar nicht. Wielands Uebers. d. Sat. d. Hor. I. S. 70.

Sallustius (C.) Crispus, ein berühmter römischer Geschichtschreiber, geboren A. U. 668 zu Amiternum, einer sabinischen Municipalstadt, vom Censor Appius Claudius Pulcher A. U. 703 angeblich wegen seiner schlechten Sitten aus dem Senate gestoßen, vom Cäsar während seiner Dictatur wieder in denselben aufgenommen, worauf er die Würde eines Prätors und Präfecten von Numidien erhielt, gestorben A. U. 719. Von jeher ist dieser Mann wegen seiner schlechten Moralität aufs bitterste getadelt worden, ob man gleich seinem schriftstellerischen Character das gebührende Lob nie versagen konnte. Wieland hat sich in seiner Uebersetzung der Satyren des Horaz (I. S. 58 ꝛc.) zuerst bemühet, die moralische Ehre des verkannten Mannes zu vertheidigen, und wir wollen im Auszuge seine Gründe hier mittheilen. Die Gründe, worauf die Verläumdungen gegen Sallust beruhen, sind folgende: Horaz gedenkt in der zweiten Satyre des 1sten B. eines Sallust von sehr unmoralischem, besonders in der Wollust ausschweifendem Character, und dieser muß unser Geschichtschreiber seyn, weil es der Scholiast zu dieser Stelle versichert, daß man keinen andern Sallust kennt, auf den diese Stelle gezogen werden könnte, und weil das, auch auf andern Gründen beruhende, allgemeine Vorurtheil gegen ihn damit übereinstimmt. Hiergegen läßt sich sagen, daß das Zeugniß des Scholiasten gar kein Gewicht hat, da wir ihn nicht kennen, und er sich auch sonst als einen unwissenden und äusserst sorglosen Schriftsteller in seinen Anmerkungen zeigt; daß, wenn man keinen Sallust weiter kennt, der hieher paßt, nicht daraus folge, daß aus der Sallustischen Familie nicht Jemand in dem Zeitalter des Dichters gelebt haben könne, der sich jenes Tadels würdig gemacht hatte, dessen Andenken aber, wie so vieler andern unbedeutenden Menschen, aus der Geschichte verschwunden ist. Was nun endlich die allgemeine Sage von Sallusts ausschweifendem Leben betrifft, so ist vorher zu untersuchen, auf was für Gründe sich diese stütze. Die wichtigsten Zeugen gegen Sallust sind in dieser Rücksicht 1) der berühmte M. Terentius Varro, aus dessen verlorner Abhandlung de pace Gellius in seinen attischen Nächten Lib. XVII. c. 18 die Anecdote anführt, daß Sallust vom Annius Milo im Ehebruche mit seiner Gemahlin Fausta sei ertappt worden und nach einer züchtigen Geisselung sein Leben mit einer großen Summe Geldes habe erkaufen müssen; 2) Dio Cassius, der im 40sten Buche seiner römischen Geschichte berichtet, daß Sallust von den Censoren Appius Klaudius Pulcher und Lucius Piso wegen eines von ihm selbst eingestandenen Ehebruchs aus dem Senate sei gestoßen worden; 3) ein gewisser Lenäus, der ein Pasquill gegen den Sallust schrieb, wovon noch einige Fragmente übrig sind; 4) der unbekannte Verfasser einer unter Cicero's Namen vorhandenen Declamatio in Sallustium.

Was den ersten Anklagepunct betrifft, so bürgt zwar der Name eines Varro für die Wahrheit der Anecdote; aber

sehr vieles läßt sich zur Verringerung der Schuld unsers Geschichtschreibers anführen. Milo's Gemahlin, die Tochter des Dictators Sulla, war eben so schön und verführerisch, als ausschweifend. Der junge Sallust blieb in ihrem Netze hangen; man kam ihm vielleicht auf halbem Wege entgegen, und so that er denn, was jeder andere junge Römer in den damaligen Zeiten gethan haben würde, er lief nicht davon, wurde überrascht, und mußte mit seiner Haut und seinem Vermögen bezahlen. Vielleicht beging Sallust auch mehrere ähnliche Ausschweifungen in seiner Jugend; aber dies waren Fehler, die er fast mit allen Römern seines Standes gemein hatte, die ihm also nicht zu einem besondern Vorwurfe gemacht werden können. Seine Verstoßung aus dem Senate kann daher auch nicht auf Rechnung seiner Sitten geschrieben werden; sie hatte vielmehr einen ganz andern, einen politischen Grund, der sich in den damaligen Zeitumständen bald auffinden läßt. Die Sache war die. Der Streit zwischen Pompejus und Cäsar, welcher um die Zeit dieser Verstoßung seinem Ausbruche nahe war, hatte schon mehrere Jahre im Innern der Republik gegährt, und ganz Rom war in die Partheien dieser beiden Männer getheilt. Milo und Cicero waren auf des Pompejus, Clodius auf Cäsars Seite. Dieser wurde vom Milo ermordet, zu einer Zeit, wo Sallust gerade Volkstribun war. Letzterer suchte seinen Rücken und seinen Beutel an den Milo zu rächen, und da er von der cäsarianischen Parthei unterstützt wurde, so brachte er es dahin, daß trotz aller Gegenbemühungen des Cicero, der Proceß des Milo für ihn unglücklich ausfiel. Dadurch aber zog sich Sallust den Haß des Pompejus und Cicero und ihrer ganzen Parthei zu, und kaum war sein Tribunat vorüber, so ließ man ihn die Wirkung davon empfinden. Appius Pulcher, um sich die Freundschaft des Cicero zu erben, stieß in seinem Censoramte aus dem Senat, unter dem Vorwe eines ärgerlichen Lebens, eigentlich einer politischen Kabale. Aus die Hasse der Pompejanischen Faction gen Sallust läßt sich denn auch v das Pasquill des Lenäus, eines Fr laßnen des Pompejus erklären. die mit elenden Schimpfwörtern gefüllten Declamationen des Cicero gen den Sallust betrifft, welche u dem Namen des einen und des an den Ausgaben ihrer Werke angeh zu werden pflegen; so ist es völlig gemacht, daß sie von diesen berühm Männern nicht herrühren. Gewöhn glaubt man, daß sie einen gew Porcius Latro oder Vibius Crispu Verfassern haben, welche Schulen gerichtlichen Redekunst hielten; w scheinlich ist es wenigstens, daß nichts als Schulexercitien sind, wo irgend ein damaliger Meister der S phantenkunst seine Schüler vor Ge schimpfen lehren wollte, und wo gemeine Sage von der Feindschaft schen Cicero und Sallust Gelege gegeben haben mag. Diese Feind war indessen gar nicht von der Art, sie in diesen Declamationen geschi wird. Es erhellt dies schon da daß Cicero den Sallust nirgend wähnt, und daß Sallust dem Cice seinen Katilina alle mögliche Gere keit wiederfahren läßt.

Ein Hauptbeweis, daß Sallust möglich der verdorbene und unmora Mensch seyn konnte, wie er gesch wird, findet sich in den von ihm terlaßnen Schriften, in denen sich aus ein edler, gesetzter und männ Character ausdrückt. Ein Mann so schreiben konnte, mußte ent der verächtlichste Heuchler, oder besserer Mensch seyn, als das G ihn darstellt. Warum aber hätte Heuchler spielen sollen? Ein von seinem Range und Vermögen

es dreist wagen, auch in seinen Schriften so zu erscheinen, wie er war, ohne etwas zu befürchten zu haben; seine Heuchelei hätte ihm zu nichts helfen können, sie würde ihn vielmehr nur noch verächtlicher gemacht haben. Oder hatte er die Absicht, sich bei der Nachwelt in eine bessere Meinung zu setzen? Aber wenn auch dies zum Theil wahr wäre, wenn er wirklich in seinen Schriften einen strengern moralischen Character annimmt, als er im Leben hatte: so würde auch daraus schon folgen, daß er kein ganz schlechter Mensch war; dieser würde nicht einmal eines solchen Gedankens fähig seyn können. Am sichersten würdigt man also gewiß den Character dieses Römers, wenn man ihn weder als Tugendbild, noch als Bösewicht aufstellt. Seine Jugend war nicht ohne Fehler und sein großes Vermögen, das er durch Cäsars Gunst in wenigen Jahren sich zu verschaffen gewußt hatte, war nicht auf eine ganz rechtmäßige Weise erworben; aber bei alle dem war er nicht mehr unmoralisch, als so viele seiner Zeitgenossen, welche dessen ungeachtet nicht das Unglück hatten, so, wie er, an den Pranger gestellt zu werden.

Sallust verfertigte seine Schriften, nachdem er sich von Staatsgeschäften entfernt, und als ein Vir praetorius sich ins Privatleben zurückgezogen hatte. Er besaß einen prächtigen Pallast auf dem Quirinalischen Berge, an dem die berühmten Gärten stießen, welche ihres Umfangs und ihrer Schönheit wegen so vorzüglich waren, daß sie nach dem Tode des jüngern Sallustius, der sie von seinem Onkel, dem Geschichtschreiber, geerbt hatte, an die Kaiser kamen, welche sich in denselben oft aufhielten. Ausserdem besaß er auch eine schöne Villa zu Tibur. In seinen Werken erscheint er als einer der ersten Geschichtschreiber der Römer; sein Muster, welches er sich in der historischen Kunst vorsetzte, war Thucydides, und nach Quinctilians Zeugniß übertraf er selbst diesen. Er vereinigt eine glückliche Kürze des Ausdrucks mit einer lebhaften Darstellungsgabe der Begebenheiten. Von seinen Schriften besitzen wir noch zwei Werke, die einzelne Abschnitte aus der römischen Geschichte betreffen: die Beschreibung des Jugurthinischen Krieges und der Verschwörung des Katilina. Noch erzählte er einen größern Abschnitt aus der römischen Geschichte vom Tode des Sulla bis zur Verschwörung des Katilina in 6 Büchern, von welchem Werke wir aber leider nur noch Fragmente besitzen. Man schreibt ihm auch noch zwei Reden, oder vielmehr Briefe an den Cäsar de republica ordinanda zu, deren Aechtheit aber zweifelhaft ist, so wie die unter seinem Namen vorhandene Declamatio in Catilinam und eine andere in Ciceronem gewiß nicht von ihm herrühren. Ausgaben der Werke des Sallust hat man von Gottl. Corte, Leipz. 1724, 4; von Havercamp, Amst. Haag und Utrecht 1742, 4. 2 B.; von Harles, Nürnberg 1788, 8; von Hottinger, Zürich 1788, 8.; von Croll und Emsen, Zweibrücken 1780, gr. 8. Eine Uebersetzung des ganzen Sallust hat Höck geliefert, Frankf. 1782, 8.

Sallustius (C.) Crispus, der Schwestersohn des vorigen, von dem er an Kindes statt angenommen und zum Erben seines großen Vermögens gemacht wurde. Er lebte als Privatmann, begnügte sich mit dem Ritterstande, und strebte nach keinem Staatsamte. Dagegen war er nach dem Zeugniß des Tacitus Annal. III. c. 30 so lange Mäcenas lebte, ihm der nächste und nach dessen Tode der erste in der Gunst und dem engsten Vertrauen des Augustus und der Livia, so wie auch in der Folge des Tiberius. Er machte sehr viel Aufwand, und liebte nicht weniger als Mäcen eine kostbare Lebensart. Die zweite Ode im zweiten Buche des

Horaz ist an diesen Sallust gerichtet. Wieland Uebers. d. Sat. d. Hor. I. S. 59; Allg. Weltg. XII. S. 205.

Salmacis, eine Quellnymphe in Karien, welche den schönen Hermaphrodit, als er in die krystallne Flut ihrer Quelle hinabstieg, so fest aus Liebe zu ihm umarmte, daß sie ihn durch nichts sich wieder wollte entreißen lassen, und auf ihre Bitten von den Göttern die Gewährung des Wunsches erhielt, mit ihm zu Einem Wesen zusammen zu wachsen. Von der Zeit an machte der Genuß des Wassers dieser Quelle weichlich und weibisch. Ovid. Met. IV. v. 285; Lact. Plac. Narr. IV. fab. 11.

Salmantica, eine Stadt im alten Lusitanien und zwar an der Ostgränze dieser Landschaft, das heutige Salamanca. Sie ist wahrscheinlich der nämliche Ort, welchen Polybius III. 14 Elmantica und Livius XXI. 5 Hermantica nennt.

Salmoneus, ein Sohn des Aeolus und der Enarete. Apollod. I. 7. 3. Homer Od. λ. 285 erwähnt seiner nur als eines berühmten Helden, dessen Tochter Tyro war. Nach Apollodor I. 9. 7 aber wohnte er Anfangs in Thessalien, und kam dann nach Elis, wo er die von ihm genannte Stadt Salmonia oder Salmone bauete. Jetzt ward er so stolz und übermüthig, daß er selbst dem Jupiter sich gleich achtete. Er befahl, daß die dem Jupiter bestimmten Opfer ihm dargebracht werden sollten, weil er der wahre Jupiter sei. An seinem Wagen hängete er Stücken hartes Leder und eherne Kessel, und wenn diese beim Fahren an einander schlugen und ein Geräusch machten, so gab er vor, daß er donnere; oder, nach Andern, er fuhr, um den Donner nachzubilden, mit seinem Wagen über eine eherne Brücke, die er sich zu dem Zwecke hatte bauen lassen. Um den Blitz darzustellen, warf er brennende Fackeln gen Himmel, oder auch unter die Menschen, und ließ die Getroffenen durch seine Leute vollends niederschlagen, um sagen zu können, daß sein Blitz sie getödtet habe. Cfr. Virg. Aen. VI. v. 585 et Serv. ad h. l. Hyg. fab. 61. Aber Jupiter zerschmetterte endlich selbst den Frevler mit seinem Blitze, zerstörte die von ihm erbauete Stadt mit Feuer, und vernichtete ihre Einwohner. Mit der Alcidice zeugte er die Tyro. Das Trauerspiel des Sophokles von ihm ist verloren gegangen.

Salmonia, eine alte Stadt in Elis. S. Salmoneus.

Salmunti, bei Diodor eine Stadt in Karmanien, wo sich Alexander auf seinem Rückzuge aufhielt; wahrscheinlich einerlei Ort mit der Stadt Sabis des Ptol. S. Sabis.

Salmydessus, eine berühmte Seestadt in Thracien am schwarzen Meere.

Saloca, ein Flecken im alten Noricum, welchen die Itinerarien auf der Straße zwischen Augsburg und Trident angeben. Man sucht sie bei Rechberg, zwei Meilen südlich von Völkenmark in Kärnthen.

Salodurum, ein Ort in Gallien auf der Straße von Augst, südlich an der Ostseite des Genfer-Sees, das heutige Solothurn. S. Ganodurum.

Salona, eine sehr ansehnliche und berühmte Stadt in Dalmatien und eine römische Kolonie, welche einer Inschrift zufolge den Beinamen Julia Martia erhielt. Dio Cassius nennt sie Salo. Nach Caes. B. Civ. III. 9 war sie von Natur sehr fest. Man sieht noch ansehnliche Ruinen von ihr.

Σαλπιγκτής, siehe Tubicines.

Salpinx, σαλπιγξ, siehe Tuba.

Salpinx, ein Beiname der Minerva, unter welchem Hegeleus, des Tyrrhenus Sohn, ihr zu Argos einen besondern Tempel errichtete, weil sein Vater die Trompeten (σαλπιγγα) erfunden haben soll, Paus. Cor. c. 21.

Salsa mola, siehe Mola salsa.

Salsus, ein kleiner Fluß in Hispania Bätica, in der Nachbarschaft von Corduba, der heutige Guadiato.

Saltatio, Ὄρχησις, Ὀρχηστική, sc. τέχνη, die Tanzkunst. Man muß unter diesem Ausdruck nicht blos das eigentliche Tanzen verstehen; denn die Griechen bezeichneten auch damit das ganze Geberdenspiel, wodurch Gemüthsstimmungen und Leidenschaftgn ausgedrückt und Handlungen nachgeahmt werden können, in welcher Kunst sie es unglaublich weit brachten. Die Tanzkunst wurde als ein wichtiges Stück der Erziehung angesehen, und sie war gleichsam das Mittel zwischen Musik und Gymnastik. Pluto spricht von ihr in seinem Werke von den Gesetzen, als von einem wichtigen Gegenstande, und Socrates bestiß sich noch im Alter derselben, und trug kein Bedenken, sie als eine sehr ernsthafte Beschäftigung anzupreisen. Lucian de saltatione zieht sie noch der Palästrik vor, weil sie das Angenehme mit dem Nützlichen vereinige. Alle Feste der Griechen wurden mit Tänzen gefeiert. Zu Delos wurde keine Opferhandlung vorgenommen, ohne sie mit Gesang und Tanz zu begleiten. Die Orgien und Dionysien bestanden fast in nichts als in Tänzen, und bei den Mysterien waren sie so in Gebrauch, daß von denen, welche diese Mysterien ausplauderten, das Wort ἐξορχεῖσθαι gebraucht wurde. Sie schickten sich zur religiösen und mysteriösen Anwendung um so besser, da das Wesentliche der alten Orchestik in Nachahmung bestand.

Alle Tänze der Griechen waren entweder Uebungstänze, d. h. solche, deren Zweck nur darin bestand, Leichtigkeit und Gewandheit des Körpers zu erlangen oder zu zeigen; oder nachahmende Tänze, welche sich wieder in kriegerische Tänze, in eigentlich mimische Tänze, welche besondere Charactere, Geschäfte und Handlungen des menschlichen Lebens ausdrückten, und in solche theilten, die auf Religion und gottesdienstliche Feierlichkeiten Bezug hatten, oder vielmehr als ein wesentliches Stück dazu gehörten. Die Uebungstänze waren Vorbereitung zu diesen. Unsern gesellschaftlichen Tanz, dessen Zweck nicht Nachahmung, sondern nur Beschreibung schöner Linien ist, kannten die Griechen nicht; alle Tänze der Griechen im gesellschaftlichen Leben waren bedeutungsvoll. Zu den Uebungstänzen gehörte besonders die Cheironomie (s. dies. Art.), welche die geschickte Bewegung der Hände bei den nachahmenden Tänzen lehrte. Diese Kunst machte das Wesentliche bei allen griechischen Tänzen aus; die Bewegung der Füße scheint man nicht so systematisch gelehrt, sondern mehr der Natur, dem Zufall und der Willkühr eines Jeden überlassen zu haben. Der nachahmenden Tänze gab es eine sehr große Anzahl. Von den kriegerischen Tänzen ist besonders die Pyrrhiche berühmt; auch die Gymnopädie der Lacedämonier gehörte dazu. Man sehe ausser diesen beiden Art. noch: Γέρανος, Ἐπιλήνιος, Ὑπόρχημα (der allgemeine Name aller religiösen Tänze), Ἐμμέλειαι, Κορδαξ, Σίκιννις, Σκιαμαχία, Καρπαια, Θερμαυστρις, Cubistica. Ueber die mimischen Tänze der Spartaner führt Manso (Gesch. v. Sparta II. S. 177) folgendes an: Das meiste, was wir davon wissen, sagt er, verdanken wir einer Stelle des Sosibius bei Athenäus XIV. 4. 621. d. e. Die Gegenstände derselben waren gewöhnlich belustigende Charactere und Handlungen aus dem gemeinen Leben, z. B. der Character eines ausmärtigen Arztes, eines Diebes, der Obst stiehlt. Der Ort, wo man sie aufführte, war das Theater, wie sich daraus schließen läßt, 1) daß die Spartaner keine Lust- und Trauerspiele bei

sich aufzuführen gestatteten, und doch ein Theater hatten, und theatralische Vergnügungen kannten; 2) daß Aristoxenus beim Athenäus XIV. 7. 631. c. ausdrücklich berichtet, die Tänzer an den Hyacinthien wären, wenn sie die Pyrrhiche getanzt hätten, in das Theater gezogen, und 3) daß Nepos in der Vorrede von den Spartanerinnen sagt, daß keine Wittwe unter ihnen sich zu vornehm dünke, daß sie nicht für Geld auf der Bühne auftreten sollte. Die Personen, welche dergleichen Tänze hier aufführten, hießen Deikeliſten (δεικηλίσται, δικηλισται, δεικηλικται von δείκηλον oder δικηλον (einem eigenen Worte der Laconier, wodurch sie mimische Nachahmung ausdrückten), aber sie machten aller Wahrscheinlichkeit nach keine eigenen Gesellschaften aus, sondern bestanden aus Spartanern oder Spartanerinnen, die natürliche oder erworbene Geschicklichkeit für diese Art der Darstellung besaßen. Von den Tänzen bei religiösen Festen der Griechen sehe man mehrere Art., in denen griechische Feste beschrieben werden. Man pflegt auch sonst nach verschiedenen Eintheilungsgründen die griechischen Tänze einzutheilen in theatralische und nicht-theatralische, in ernsthafte und lustige, in anständige und unanständige, in Friedens- und Kriegestänze, in religiöse und nicht-religiöse u. s. w. Man kann sie auch nach dem Lande, oder nach der Stadt, wo sie gebräuchlich waren, oder nach dem Gegenstande, den sie nachahmten, benennen. Es gab kein griechisches Volk, das nicht seine eigenen Nationaltänze hatte, und allgemein kam man darin überein, daß die Tanzkunst ein Hauptbestandtheil der Erziehung seyn müsse. Die Arcadier wurden bis in das 30ste Jahr auf öffentliche Veranstaltung und Kosten darin unterrichtet, und mußten alle Jahre an einem gewissen Tage eine Probe ihrer erlangten Geschicklichkeit auf dem Theater ablegen. Die Thessalier schätzten die Tanzkunst so hoch, daß sie ihre Vorsteher und Heerführer Vortänzer nannten. Die Jonier und die Einwohner des Pontus kannten kein größeres Vergnügen als das Tanzen. Sie konnten Tage lang den Tänzern zusehen, und diese bestanden aus den Vornehmsten und Edelsten des Volks, welche auf ihre Kunst eben so stolz waren, als auf ihren Adel und die wichtigen Staatsämter, die sie bekleideten. Vieth Encyclopädie der Leibesüb. I. S. 76 ꝛc.; Hochheimer Verſ. üb. d. Erz. d. Gr. I. S. 241 ꝛc.

Saltus, s. Ἅλμα unter A.

Saltus, ein Flächenmaaß bei den Römern, das 26 Hufen enthielt, und von kleinern Maaßen 4 Centurien, 400 Häredia, 800 Jugera, 1600 Actus und 230,400 Scripula oder geometrische Quadratruthen in sich begriff. Metrol. Taf. v. Grosse, S. 20.

Salus, die Wohlfahrt, eine Göttin der Römer, die man unter dem Beinamen publica als das Symbol der allgemeinen Wohlfahrt verehrte. Im samnitischen Kriege gelobte ihr C. Junius Bubulcus als Consul einen Tempel A. U. 448, und weihete ihn A. U. 451 als Dictator ein. Liv. IX. c. 43; X. c. 1. Q. Fabius malte denselben aus, und bekam davon den Beinamen Pictor. Val. Max. VII. c, 15. Er lag in der 6ten Region auf dem quirinalischen Berge, in einer Gegend, die durch ihre gesunde, heitere und reine Luft sich ganz zu einem Tempel der Salus eignete. Unter dem Kaiser Claudius brannte er ab, und nachher scheint er nicht wieder aufgebauet worden zu seyn. Nero faßte zwar den Entschluß dazu, als er einer gegen ihn angesponnenen Verschwörung entgangen war; aber die Ausführung unterblieb. Tac. Ann. XIV. c. 74. Auch als Göttin der Gesundheit wurde die Salus verehrt, und dann war sie mit der griechischen Hygea einerlei. Man bildete sie mit Hinsicht auf die letztere Idee

als eine weibliche Figur, die vor einem Altare steht, um den sich eine Schlange windet. In der Hand hält sie ein Opfergefäß, auch wol einen Stab, auf den sie sich stützt. Bisweilen liegt ihr die Schlange auf dem Schooße. Von dem Haupte, welches mit Lorbeern bekränzt ist, wallt hinten ein langer Schleier herab. Die Arme sind nackt.

Salustius, ein cynischer Philosoph aus dem 5ten und 6ten Jahrhundert, von dem römischen Geschichtschreiber Sallustius wohl zu unterscheiden. Er lebte zu Athen und Alexandrien und erwarb sich als Redner großen Ruhm. Seine mehr philosophische als mythologische Schrift περι Θεων και Κοσμου handelt von den Göttern und der Welt, und ist gegen die Epicurer gerichtet, indem er, nicht ohne Scharfsinn, die Ewigkeit der Seele und der Welt darin zu erweisen sucht. Man hat eine Ausgabe davon griech. und franz. von Formey, Berlin 1748, 8. Esch. Handbuch d. class. Literat. S. 216.

Salutaris, ein Beiname der Isis, als Göttin der Gesundheit, in einigen alten Inschriften.

Salutatores, nannte man in Rom diejenigen, welche den Vornehmen jeden Morgen früh ihre Aufwartung machten, und sie begrüßten (salutabant). S. Q. Cic. Petit. Cons. 9.; Martial. I. 71. 18.

Salyes, eine streitbare und den Römern furchtbare Nation im narbonensischen Gallien, zwischen dem Rhodanus und den Alpen. Die Händel zwischen ihr und Massilien gaben den Römern die Veranlaßung, nach Gallien zu gehen und sich da nieder zu lassen. Ihre Städte waren die berühmte Handelsstadt Arelate (Arles), ferner Tarasco (Tarascon), Glanum (St. Remi), Aquä Sextiä (Aix), Forum Voconii (Gonfaron).

Salva, siehe Solva.

Samara, siehe Samarobriva.

Samaria, eine Landschaft in Westpalästina, der zweite, aber kleinste Haupttheil von ganz Palästina. Den Namen hatte sie von dem Berge Schamir. Zur Zeit des Josua wurde diese Gegend dem Stamme Ephraim angewiesen, und sie war das fruchtbarste und angenehmste Stück des ganzen jüdischen Landes. Es wurde zwar auch von Bergen durchschnitten, aber diese breiten sich nicht so weit aus, als im südlichen Judäa, und enthalten häufige Bäche und reizende Thäler. Die Gränzen des Landes lassen sich nicht bestimmt angeben, außer gegen Norden, wo das große Thal Esdralon die Trennung von Galiläa machte, und in einem kleinen Striche gegen Osten, wo es an den Jordan stieß. Gegen Westen reichte es unstreitig so weit, als die Berge sich erstreckten; denn die Orte in der Ebene und längs der Küste hatten früher die syrischen Könige und später die Römer im unmittelbaren Besitz. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 290.

Samaria, die Hauptstadt des Landes Samaria und ehemals des Reichs Israel. Zu dieser Zeit war sie sehr groß und ansehnlich, und ob sie gleich durch die Eroberung des assyrischen Königs Salmanassar verwüstet wurde, so erhob sie sich doch bald darauf wieder, und erlangte während der babylonischen Gefangenschaft und der persischen Regierung eine zweite Blüte, ward aber nun, da die Juden ihre Einwohner als Ketzer betrachteten, von dem eifrig orthodoxen Johannes Hyrcanus gänzlich vernichtet. Der römische Statthalter Gabinius erhob sie darauf noch einmal aus ihren Ruinen, und Herodes der Große vollendete die Unternehmung, indem er zugleich dem Kaiser Augustus zu Ehren die wiederhergestellte Stadt Sebaste nannte, welcher Name ihr in allen künftigen Zeiten geblieben ist. Jetzt ist sie unter dem Namen Sebastia, Schamrin oder Schamrun, ein elender Flecken, der nur noch

wenige Trümmer der ehematigen Herrlichkeit aufzuzeigen hat, und von Samaritanern bewohnt wird. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 293.

Samariana (Strabo), Samaranne (Ptol.) eine ansehnliche Stadt in der persischen Landschaft Hyrcanien, an der Küste des caspischen Meeres, in der Nähe vom heutigen Siarman und östlich von Fehrabad. Mannert Geographie IV. S. 437.

Samarobriva, eine Stadt in Gallia Belgica bei dem Volke der Ambiani, in spätern Zeiten nach dem Volke Ambiani genannt. Sie ist das heutige Amiens an der Somme, welche im Keltischen Samara hieß, wie eben der Name der Stadt anzeigt, der eigentlich Samaro-Brücke bedeutet. Die Stadt war schon zu Cäsars Zeiten sehr ansehnlich, daher er daselbst einen Reichstag der Gallier veranstaltete; auch nennt sie Ammian XV. 11. urbem inter alias eminentem. Mannert Geogr. II. S. 173.

Sambana, eine Stadt in Assyrien, in der Landschaft Sittacene, der südlichsten von Assyrien. Sie lag 2 Tagereisen gerade nördlich von Sittake. Alexander kam auf dem Zuge dahin, den er von Susiana nach Medien machte. Diod. XVII. 27. Plinius VI. 27. versteht wahrscheinlich den nämlichen Ort unter dem Namen Sabata. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 465.

Sambra, ein Ort im jenseitigen Indien an der Ostküste des Bengalischen Meerbusens, südlich unter dem Flusse Tokosanna, dem heutigen Aracanfluß. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 237.

Sambracate, siehe Tretos.

Sambuca, ein musikalisches Instrument in Gestalt eines Dreiecks, das mit Saiten bezogen war. Von der Aehnlichkeit mit diesem Instrumente nannte man eine Maschine auch Sambuca, welche bei Belagerungen gebraucht wurde, und den Sturmleitern ähnlich war. Man richtete sie gewi
lich auf Schiffen auf, und bediente
also ihrer vornämlich bei der Bel
rung einer Seestadt, deren Mauer
sich mit den Schiffen nähern kon
Polybius VIII. 3 beschreibt sie so:
verfertigt eine Leiter von 4 Fuß B
und so lang, daß sie, wenn sie au
richtet ist, der Höhe der Mauer g
kommt. Beide Seiten derselben we
mit Ständern versehen, welche vo
nem hohen Dache beschirmt wer
Darauf legt man sie auf die zusamm
gefügten Seiten zweier mit eina
verbundener Schiffe, gleichfalls auf
Seite, so daß sie weit über die Sch
schnäbel hinaus ragt. An der S
der Maßbäume aber bringt man
ben mit Zugseilen an. So bald
Gebrauch es erfodert, knüpft man
Seile vorn an die Leiter fest, und
damit Leute auf dem Hintertheile
Schiffs die Maschine in die Höhe
hen, indem zugleich andere auf
Vordertheile sich mit Stangen und
bebäumen bemühen, zur Aufrich
und Emporhaltung derselben beizutra
Nachdem man nun vermittelst der
der sich dem Lande genahet, so
man die Schiffe, welche die Mas
tragen, ganz dicht an die Mauer h
zu treiben. Ferner ist oben an die
ter ein Bret angeführt, welches
drei Seiten mit Sturmdächern besch
ist. Vier darauf postirte Männer kän
daselbst gegen die Feinde auf der S
mauer, welche das Anlegen der S
buca zu verhindern trachten. S
jene, und wird die Sambuca ang
so werfen sie die Hürden zu b
Seiten weg, und springen in die
steien und Thürme hinein. Andere
gen ihnen sofort auf der Sambuca
und zwar ohne alle Gefahr, da
Fuß derselben unten auf beiden Sc
aufsteht, und mit Tauen befestig
Wenn diese Maschine aufgerichtet
so macht sie mit dem Schiffe ein
gur, die der Gestalt des musical

Instruments Sambuca ziemlich gleich kommt. Als Marcellus Syracus belagerte, so wollte er sich auch der Sambuken bedienen, um die Mauren ersteigen zu lassen, aber Archimedes zerschmetterte dieselben durch Steine von ungeheurem Gewichte, welche er vermittelst seiner Wurfmaschinen auf dieselben schleudern ließ.

Es gab auch noch eine andere Art von Sambuca, welche auf den Belagerungsthürmen aufgestellt wurde, und eine Zug- oder Fallbrücke vorstellte. Vermittelst einiger Seile, die über Rollen liefen, wurde sie von dem an die Mauer gebrachten Thurm herabgelassen, so daß sie auf die Mauer niederfiel und diese mit dem Thurme verband. Sogleich eilten dann aus dem Thurme Soldaten herbei, liefen über die Brücke hin, und faßten Posto auf der Stadtmauer. Veget. de re mil. IV. 21. Rode Ueberf. d. Vitruv. II. S. 304.

Sambus, 1) einer von den Nebenflüssen des Ganges, wahrscheinlich der Namensähnlichkeit wegen der beträchtliche Sambul oder Tschambul, welcher südlich von Agra in den Zemna fällt. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 92. — 2) Ein kleines indisches Reich auf der Ostseite des Indus, das Alexander eroberte; die Hauptstadt war Sindomann. Mannert Geogr. V. 1 H. Seite 59.

Samia, ein gewöhnlicher Beiname der Juno, weil sie in der Insel Samos unter einem gewissen Gesträuch, Keuschbaum genannt, geboren und erzogen worden, auch daselbst den Jupiter geheirathet haben soll. Sie hatte in Samos einen berühmten Tempel, in welchem sie, mit bräutlichem Schmucke bekleidet, vorgestellt war: auch feierte man hier zum Andenken ihrer Vermählung mit Jupiter, ihr Fest mit den bei einer Hochzeit gewöhnlichen Ceremonien. Die Argonauten sollen schon den Tempel der Juno auf Samos gebauet und ihre Bildsäule von Argos dahin gebracht haben, diese aber soll von einem Bildhauer aus Aegina, Namens Smilis, einem Zeitgenossen des Dädalus, verfertigt worden seyn. Paus. Ach. c. 4. Nach Sponheim ad Callim. Hymn. in Dian. v. 228 war die samische Juno als eine Matrone gebildet, die auf dem Haupte und unter den Füßen einen halben Mond hatte, und mit beiden Händen sich auf zwei, aus lauter runden Kugeln bestehenden Stäben stützte; vom Hinterhaupte wallte ein großer Schleier bis auf die Füße herab. Man vergleiche den Art. Samos.

Samia, eine Tochter des Mäander, mit welcher Ancäus den Perilaus, Enudus, Samus, Alitherses und die Parthenope zeugte. Paus. Ach. c. 4.

Samius, ein Beiname des Neptun, weil er in Samos einen besondern Tempel am Meerufer hatte.

Samnites, ein Volk auf der Küste des Lugdunensischen Galliens, in der Nähe des Flusses Liger, der zwischen ihnen und den Pictonen in die See fällt, folglich an der Loire im nördlichen Theile vom heutigen Nantes.

Samnites, ein berühmtes Volk in Unteritalien in der von ihnen benannten Landschaft Samnium. Ihr Land lag mitten in Unteritalien auf den Apenninen, und der Fluß Sagrus (jetzt Sangro) trennte es von den Marsern und Peligners, und der Vulturnus von Kampanien. Nördlich von demselben hatten die Frentener, südlich die Lucaner ihre Sitze, und gegen Morgen lag Apulien. In den ältern aber breitete sich das Gebiet der Samniter ungleich weiter aus, und begriff fast ganz Unteritalien in sich, indem die Lucaner, Bruttier, Hirpiner und Frentaner insgesammt Zweige der Samniter waren. Die Samniter selbst stammten von den Sabinern ab, und waren ein ungemein tapferes Volk, das den Griechen, als sie sich in Unteritalien auszubreiten

suchten, vor allen andern Völkern den heftigsten Widerstand leistete, und von den Römern erst nach einem blutigen, 50 Jahre dauernden Kriege zur Unterwerfung gebracht werden konnte. Dieser unter dem Namen des Samnitischen bekannte Krieg hatte folgende Veranlassung. Die Einwohner der Stadt Sidicium, ein ausonisches Volk, wurden von den Samnitern angegriffen, und diese zu schwach sich zu vertheidigen, riefen die Kampaner um Hülfe an. Als letztere nun anfingen, sich in den Streit zu mischen, verließen die Samniter ihren ersten Feind, und kehrten die Waffen gegen die Kampaner, welche in zwei Hauptschlachten besiegt und selbst in ihrer Hauptstadt Kapua bedrohet wurden. In dieser Noth nahmen sie A. U. 411 ihre Zuflucht zu den Römern, und da diese sagten, daß sie wegen des Bündnisses mit den Samnitern die Kampaner nicht schützen könnten, so erklärten die Gesandten, daß ganz Kampanien sich den Römern feierlich unterwerfe. Dies änderte die Sache. Die Römer hatten nun in Kampanien ihr Eigenthum zu schützen, und somit hielten sie sich für berechtigt, die Samniter durch eine Gesandtschaft freundschaftlich ersuchen zu lassen, von einem Lande abzustehen, das jetzt den Römern gehöre, und falls sie diese Bitte nicht Statt finden ließen, ihnen im Namen der Republik zu befehlen, daß sie die Provinz unverzüglich verlassen sollten. Doch die Samniter hörten nicht auf die Bitten der Römer, und ihr Befehl brachte sie auf; sie gaben selbst in Gegenwart der Gesandten den Befehl, Kampanien zu verwüsten. Hierauf erklärten die Römer sogleich den Krieg, und schickten den Konsul M. Valerius Corvus ab, Kampanien zu decken, seinen Kollegen, A. Cornelius Cassus Arvina aber, um die Samniter in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Valerius wurde zuerst angegriffen, und nach einer lange zweifelhaften Schlacht entschied endlich seine persönliche Tapferkeit zum Vortheil der Römer; bald nachher erfocht er noch einen zweiten Sieg über die Feinde. Sein Kollege ließ sich von den Samnitern in einen tiefen Wald locken, aus dem nur ein einziges enges Thal führte. Schon hielten die Römer sich für verloren, als die Tapferkeit und Verschlagenheit des jungen P. Decius Mus (s. dies. Art.) sie nicht nur rettete, sondern ihnen auch einen glänzendsten Sieg über die Feinde verschaffte. Diese wurden nun so gedemüthigt, daß sie schon im folgenden Jahre um Friede und um ein Bündniß mit Rom baten, und beides erhielten. Während dieses Friedens gaben die Samniter den Römern Gelegenheit, das ganze Volk der Lateiner nach einem blutigen Kriege zu unterjochen, indem sie die Römer um Hülfe baten, als sie von den Lateinern und Kampanern angegriffen worden waren. Doch bald darauf, um das Jahr Roms 426, begann ein neuer langer und blutiger Krieg zwischen Rom und den Samnitern, an dem nach und nach alle Staaten in Unteritalien Theil nahmen, und der sich mit der gänzlichen Unterjochung der Samniter endigte. Die Veranlassung dazu war die Stadt Fregellä, welche an der Gränze von Samnium lag, und von den Römern sehr stark befestigt worden war. Dies empfanden die Samniter, welche jetzt wieder zu Kräften gekommen waren, sehr übel, und kündigten den Römern den Krieg an, an welchem um A. U. 428 auch die Lucaner und Bruttier gegen Rom Theil nahmen. In den ersten Jahren des Krieges war das Glück meistens auf Seiten der Römer, aber da die Samniter um Frieden baten, und ihn nicht erhielten, so machten sie die besten Anstalten zur lebhaften Fortsetzung des Krieges, und ihr Feldherr Pontius schloß die ganze consularische Armee A. U. 433 dergestalt bei Caudium ein, daß die Konsuln Frieden

machen und unter dem Joche weggehen mußten. S. Pontius und Sp. Posthumius. Allein der Senat in Rom genehmigte den erzwungenen, schimpflichen Frieden nicht, lieferte die Befehlshaber aus, welche ihn unterzeichnet hatten, und die neuen Konsuls Q. Publilius Philo und L. Papirius Cursor (s. dies. Art.) rächten die erlittene Beschimpfung aufs empfindlichste, schlug sie, eroberte Luceria, und ließ die Besatzung ebenfalls unter dem Joche weggehen. So wurde nun der Krieg noch viele Jahre mit gleicher Hitze, aber zum Nachtheil der Samniter, von beiden Seiten fortgesetzt. Papirius triumphirte mehrere male über sie, und Q. Fabius Maximus Rullianus theilte mit ihm den Ruhm, sie überwunden zu haben. Das Glück Roms war jetzt um so mehr zu bewundern, da auch die Etrusker A. U. 471 den Krieg gegen dasselbe erklärten. Da sie seinem großen Feldherrn Fabius Rullianus nicht mehr zu widerstehen vermochten, so schlossen sie A. U. 459 ein Bündniß mit den Gallern und Umbrern, und setzten den Römern aufs äußerste mit ihren überlegenen Heeren zu. Dennoch siegten diese unter ihren Feldherrn P. Decius Mus und Fabius. Das Land der Samniter war indessen aufs jämmerlichste verwüstet worden, und ihre meisten Städte befanden sich in den Händen der Römer; dennoch setzten sie den Krieg immer noch mit verzweifeltem Muthe fort, da nach und nach alle Völkerschaften und Städte Unteritaliens mit ihnen gemeinschaftliche Sache machten. Die Stadt Tarent rief sogar den Pyrrhus aus Epirus zu Hülfe, der wirklich die Römer in zwei äußerst heftigen und blutigen Schlachten besiegte. S. Pyrrhus. Doch nach seiner Rückkehr aus Sicilien wurde er von dem Konsul Curius Dentatus dergestalt geschlagen, daß er nach Griechenland zurückkehren mußte, und so bald darauf die Samniter nochmals durch die fürchterlichste Niederlage überwunden wurden: so mußte endlich ganz Unter- und Mittelitalien sich den Römern unterwerfen, und der schreckliche Krieg mit den Samnitern, an dem nach und nach ganz Italien Theil genommen hatte, endigte sich A. U. 482. Im Bundesgenossenkriege (s. Sociale bellum) waren es wieder die Samniter, welche, unter allen gegen Rom verbundenen Völkern Italiens, den Römern am meisten zu schaffen machten. Endlich schlug sie Sulla unweit Rom, und gab Befehl, keines einzigen Samniters zu schonen. Viertausend aber, welche die Waffen weggeworfen hatten, ließ er auf dem Marsfelde einsperren, und drei Tage nach der Schlacht noch von seinen Soldaten niederhauen. Dadurch sank denn endlich die Macht dieses Volks gänzlich, und es wohnte nachher blos auf Dörfern.

Die Samniter theilten sich vornämlich in zwei Stämme, in Samnites Caraceni, welche gegen Norden, und in Pentri, welche gegen Süden wohnten. Sie waren ehemals nicht nur eine tapfre, sondern auch eine industriöse und kultivirte Nation. Schon frühzeitig brauchten die Römer samnitische Künstler, und noch in folgenden Zeiten waren ihre Gefäße, Kleider und Waffen und eine Art von Leinwand, welche sie verfertigten, berühmt. Unstreitig lernten sie viel von den Griechen. Man behauptet auch, daß sie ihre strengen Gesetze und ihre ganze Regierungsform von diesen erhalten haben, und man gab sie in dieser Beziehung nebst den Sabinern für Nachkommen der Spartaner aus; aber dies ist nicht glaublich. Ihre Städte bildeten unter einander eine Art von föderirter Republik, waren besonders in Kriegszeiten genau mit einander verbunden, und hatten einen Feldherrn an ihrer Spitze. Strabo nennt zu seiner Zeit noch zwei samnitische Städte von An-

sehen, Beneventum und Venusia; ehemals gab es aber weit mehrere, z. B. Bovianum, Aufidena, Allifä, Telesia, Caudium und andere. Nitsch encyclop. Handbuch d. Vorbereitungswiss. I. S. 258; Gesch. d. Röm. z. Erkl. d. Klass. I. S. 249.

Samnium, siehe Samnites.

Samochonitis, ehemals Merom, ein See in Palästina, durch welchen der Jordan strömt. Er war nach Josephus 60 Stadien (1½ Meilen), lang und 30 (¾ Meile) breit, und hatte ein trübes, schlammiges Wasser und viel Schilfe.

Samonion, das östliche Landesende der Insel Kreta in Griechenland.

Samos, eine berühmte Insel im ägäischen Meere, an der Küste von Jonien in Kleinasien, der Stadt Ephesus gegen über, zwischen der Insel Icavia und dem festen Lande. In ältern Zeiten hieß sie Anthemusa, Stephane, Dryusa (von den vielen Eichenwäldern) und Parthenia, vom Flusse Parthenos, der sie durchströmte. Plin. H. N. V. 31. Ihr Umfang wird von den Alten sehr verschieden angegeben, nach Strabo auf 600 Stadien = 15 deutsche Meilen, nach Agathemerus 630 Stadien = 15 ¾ Meilen, nach Plinius 87 römische = 17 deutsche Meilen, nach Isidor 100 römische = 19 deutsche Meilen. Sie führte den Beinamen das ionische Samos, um sie von den Inseln Samothrace und Cephallonia zu unterscheiden, welche in alten Zeiten auch Samos hießen. Der größte Theil der Einwohner nämlich bestand aus Joniern, und sie gehörte auch mit zum ionischen Bunde. Die Hauptstadt der Insel hieß auch Samos. Ihre Berühmtheit verdankte sie größtentheils ihrer den Seefahrenden so günstigen Lage; denn alle Schiffe, welche aus Syrien oder Aegypten nach dem schwarzen Meere wollten, passirten Samos entweder Rechts oder Links vorbei; daher kam es denn auch, daß die wohner sich sehr frühzeitig auf H lung und Seefahrt legten, und, Herodot zufolge, unter allen Gri die ersten waren, welche nach Sp und Aegypten fuhren. Ihr Land ungemein fruchtbar, und lieferte vortrefflichsten Erzeugnisse, Wein a nommen. Von den mit Bäumen einem ewigen Grün bedeckten B entsprangen zahlreiche Quellen, die nahen Felder befruchteten. Einlaufen in die Rhede gewährte Land einen reizenden Anblick. lag das Vorgebirge Neptuns mit Tempel dieses Gottes, Links de rühmte Tempel der Juno und m schöne Gebäude, die zwischen den men am Ufer des Imbrasus h schimmerten; gerade aus sahe ma Stadt, welche theils längs der S sich hinzog, theils an dem Abhan nes sich nordwärts erhebenden B lag. Die Stadt, eine der ansehn sten unter allen Städten Griechen und Kleinasiens, war von großem fange, und als Merkwürdigkeite derselben zeigte man, ausser m schönen Gebäuden, die Wasserle den Hafendamm und den Temp Juno. Nicht weit von den Wäll Stadt nämlich, gegen Norden, sich ein Berg, der von Menschen den ganz durchgearbeitet war. Höhlung in demselben war 7 S = 343 rheinl. Ruthen, und die 8 Fuß = 7′ 9″ 9‴ rheinländ. In ihrer ganzen Länge war ei Fuß breiter und zwanzig Ellen Kanal gegraben, und Röhren i den des Kanals leiteten das aus einer reichen, hinter dem fließenden Quelle nach Samo Herodot. III. c. 60. Der Haf von einem künstlichen Damme welcher die Schiffe vor dem S schützte. Seine Höhe betrug gyien = 117′ 3″ rheinländ. Ma

die Länge über 2 Stadien = 98 rheinl. Ruthen. Herodot. l. c. Der Junotempel stand rechter Hand von der Stadt in der Vorstadt, und soll um die Zeit des trojanischen Krieges erbauet seyn (Paus. VII. c. 4); späterhin wurde er durch den Baumeister Rhöcus wieder aufgeführt. Er war von Dorischer Ordnung und dem Umfange nach der größte Tempel, den es in Griechenland gab, ob er gleich nicht an Schönheit die andern übertraf. Man hatte ihn nicht weit vom Meere, am Ufer des Imbrasus, auf dem Platze errichtet, wo die Göttin, wie die Sage ging, zuerst das Licht erblickte. Die Samier glaubten nämlich, daß sie unter einem von den Gesträuchen, welche am Ufer des Flußes in Menge wuchsen, und den Namen Keuschbaum führten, geboren worden sei. Im Tempel zeigte man auch einen Kasten, in welchem eben derselbe Keuschbaum, wie die Priester behaupteten, noch in voller Jugendkraft wuchs, unter dessen Schatten Juno hervorging. Man erzählte auch, daß Juno den Jupiter auf Samos geheirathet habe, weswegen die Bildsäule der Göttin auch im hochzeitlichen Schmucke vorgestellt war, und der Jahrestag ihrer Vermählung durch ein Fest zu Samos gefeiert wurde. Offenbar sind diese Fabeln von der ersten Einführung des Junodienstes auf Samos und von der Vereinigung desselben mit dem Jupitersdienste zu verstehen. Der Tempel der Juno genoß übrigens das Recht einer Freistätte. Ihre Bildsäule war aus Holz vom Smilis, einem der ältesten Künstler Griechenlands, gearbeitet. Vorher war ein bloßer Balken in dem Tempel aufgestellt, der die Verehrung der Samier genoß. Zu ihren Füßen befanden sich zwei eherne Pfauen, weil diese Vögel der Juno geweihet und in Samos sehr häufig waren. Rund um den Tempel befanden sich noch mehrere Bildsäulen, und besonders waren drei kolossalische, von dem berühmten Myron gearbeitete, Statüen des Jupiter, der Minerva und des Herkules merkwürdig; auch sahe man hier eine Statüe des Apollo, welche von Telekles und Theodorus gemeinschaftlich gearbeitet war, von denen der erstere in Samos, der andere in Ephesus wohnte. Beide hatten sich mit einander über die Verhältnisse der Figur verabredet, und nun verfertigte der eine den obern, der andere den untern Theil; als man beide Theile zusammenfügte, paßten sie aufs genaueste an einander. Uebrigens enthielt der Tempel eine so ungeheure Menge von Reichthümern, Kunstwerken und Kostbarkeiten, daß er sie nicht alle fassen konnte.

Die Samier waren die reichste und mächtigste Völkerschaft unter allen denen, aus welchen der ionische Bund bestand, und man rühmte sie als ein thätiges, geistvolles und arbeitsames Volk. Ihre Insel brachte mehrere berühmte Männer hervor, z. B. den Creophilus, welcher den Homer aufgenommen und seine Gedichte aufbewahrt haben soll, den großen Pythagoras und die Bildhauer Rhöcus und Theodorus. Die Erde in Samos hatte nicht nur medicinische Eigenschaften, sondern man verfertigte auch daraus allerlei Gefäße, die wegen ihrer geschmackvollen Arbeit sehr weit ausgeführt wurden. Die Schiffahrt und Handlung der Samier machten sie schon zu einer Zeit groß, wo es in Griechenland noch wenig Handel treibende Staaten gab. In der Oasis von Aegypten legten sie eine Pflanzstadt an, und ungefähr 6 bis 700 Jahr vor Chr. G. wurde eins ihrer Kauffahrteischiffe, das nach Aegypten wollte, durch Sturm jenseit der Säulen des Herkules verschlagen, und erreichte unter allen Griechen zuerst Tartessus in Spanien, wo sie so viel Gold fanden, daß sie gegen ihre Waaren für 60 Talente an Werth eintauschten und nach

Hause brachten. Man nahm den 10ten Theil davon, und weihete davon für Juno's Tempel ein großes ehernes Trinkgefäß. Es war am Rande mit Greifenköpfen geziert, und wurde von drei knieenden, kolossalischen Bildsäulen getragen, welche 10 Fuß hoch und ebenfalls von Erz waren. Die Samier führten auch den ersten Seekrieg mit den Aegineten, und schützten durch ihre furchtbaren Flotten eine Zeitlang ihre Freiheit gegen die Perser und die griechischen Staaten.

Was die Geschichte von Samos betrifft, so wurde die Insel nach Heraklides zuerst vom Macareus, einem Sohne des Aeolus angebauet; dann kamen Karier, welche eigentlich als die ersten Einwohner von den Alten genannt werden. Zu diesen gesellten sich späterhin Kolonisten aus Cephallonia und Ithaca, und dann brachte Prokles aus Epidaurus, ein Abkömmling des Jon, Jonier und viele vertriebene Epidaurier dahin. In den ältesten Zeiten war die Verfassung monarchisch. Pausanias nennt uns den Leogorus als Nachfolger des Prokles, und erzählt, daß unter seiner Regierung die Epheser mit ihrem Anführer Androclus die Samier bekriegt, überwunden und verjagt hätten, und ein Theil der letztern nach Dardania bei Thracien (daher der Name Samothrace) und ein anderer in die gegenüber liegende Stadt Aenea geflohen wäre, und diese befestigt hätte. Der letztere Haufe Samier aber kehrte, nach demselben Schriftsteller, 10 Jahre später wieder in die Insel zurück, und vertrieb die Epheser. Herodot nennt uns auch einen König Amphikratis, welcher die Aegineten bekriegt habe, wobei beide Partheien einen großen Verlust erlitten hätten. Nachher, zur Zeit des persischen Königs Kambyses, vereinigten sich die Aegineten mit den Kretern, um sich an den Samiern zu rächen. Früher noch — wann und auf welche Veranlaßung aber, ist unbekannt — wurde die monarchische Verfassung abgeschafft und eine Art von Aristocratie errichtet. Der Adel unterdrückte die Volkspartei, welche sich wahrscheinlich der Regierung anmaaßen wollte, und vertheilte die Ländereien unter sich, daher die Vornehmen Geomoren (d. h. Landaustheiler) genannt wurden. Da sie aber das Volk immer mehr bedrückten, so suchte das letztere sich ihrer Herrschaft zu entledigen. Eine Gelegenheit fand sich dazu, als das Volk aus dem Kriege mit den Megarern zurück kam, welche Periathus, eine samische Pflanzstadt angegriffen hatten. Mit Hülfe der gefangenen 600 Megarer und der neuen Anführer, welchen die Geomoren das Kommando im gedachten Kriege anvertrauet hatten, überfiel es diese, und tödtete sie, da sie gerade im Rathe versammelt waren. Indessen dauerte die neue democratische Verfassung auch nicht lange. Denn ein gewisser Syloson, ein Sohn des Kallikeles, bemächtigte sich durch List der Herrschaft, als er zum Anführer gegen die Aeolier ernannt worden war. In seine Zeit fällt die erste Veranlaßung zu einem, ein Menschenalter später ausgebrochenen Kriege gegen die Korinther, welchen sie die corcyräischen Jünglinge entrissen, die der Beherrscher von Korinth, um sich an den Corcyräern für die Ermordung seines Sohnes zu rächen, dem Könige von Lydien als Sclaven schickte. Nach Sylosons Tode bemächtigte sich Polykrates des Throns, unter dem Samos den höchsten Grad der Macht erreichte. S. Polycrates. Die von ihm aus ihrem Vaterlande vertriebenen Samier gingen nach Siphnus und plünderten es, dann nach Hermione und von da nach Kreta, wo sie Cydonia baueten. Weil sie aber 6 Jahre darauf von den Aeginetern geschlagen und nebst den Kretern unter-

socht worden, so gingen sie nach Ita-
lien, und bauten hier Dikäarchia (Pu-
teoli). Nach des Polykrates Tode über-
nahm sein Statthalter Mäandros
die Regierung, wurde aber von Poly-
krats Bruder, Syloson, der bisher
in Aegypten als Verbannter gelebt hat-
te, mit Hülfe des Darius vertrieben.
Syloson begann seine Regierung mit
solchen Bedrückungen, daß viele Samier
ihre Heimath verließen, und die Scla-
ven das Bürgerrecht für eine Kleinig-
keit kaufen konnten. Ihm folgte sein
Sohn Aeaces, der vom Milesier Ari-
stagoras vertrieben, aber vom Darius
wieder eingesetzt wurde. Herodot. VI.
3, 25. Gleich nach jener Vertreibung
des Aeaces, empörten sich die Samier
gegen die Perser; da sie jedoch bald
wieder zu ihrer Pflicht zurückkehrten, so
wurde ihre Stadt nicht zerstört, wie
viele damals abgefallne Städte. Viele
Samier aber, welche dem Aeaces und
den Persern nicht gehorchen wollten,
gingen nach Sicilien, und nahmen die
Stadt Zankle durch List und Gewalt in
Besitz. Aeaces und sein Nachfolger
Theomestor standen dem Xerxes in
seinem Kriege gegen die Griechen bei,
ohne sich durch seine
Anführung in der Seeschlacht bei Sa-
lamis so aus, daß ihn Xerxes zum Be-
herrscher von Samos erhob. Aber vor
der berühmten Schlacht bei Mycale
trennten sie sich mit den Griechen,
fielen von den Persern ab, und be-
haupteten ihre Freiheit 37 Jahre lang
als Verbündete der Athener. Sechs
Jahre nach dem zwischen den Athenern
und Spartanern geschloßnen Frieden,
zwangen die Samier das Bündniß mit
Athen, weil dieses ihnen geboten hatte,
den Krieg mit den Milesiern, wegen
des Besitzes der Stadt Priene in Ka-
rien, anzufangen. Die Athener erklär-
ten ihnen nun den Krieg, und Perikles
belagerte ihre Hauptstadt in kurzer Zeit,
und verwandelte die aristocratische Ver-
fassung in eine democratische, 440 v.
Chr. G. Aber die Samier fielen von
neuem ab, indem sie Hülfstruppen vom
sardischen Befehlshaber Pissuthnes er-
hielten, mit denen sie gegen die Athe-
ner zu Felde zogen. Perikles belagerte
ihre Stadt abermals, und nach einer
neunmonatlichen Belagerung mußten
sich die Samier unter der Bedingung
ergeben, daß sie ihre Mauern nieder-
rissen, die Flotte auslieferten, zur Si-
cherheit ihrer Treue Geissels stellten,
und alle Kriegskosten bezahlten. Die
demokratische Verfassung wurde nun
aufs neue hergestellt. Im 20sten Jahre
des peloponnesischen Krieges entstand
eine neue, durch die Athener angezet-
telte Revolution. Nach und nach näm-
lich hatten die Vornehmen wieder alle
Gewalt an sich gerissen; das Volk em-
pörte sich daher gegen den Adel, tödtete
200 von demselben, verbannte 400 an-
dere, und vertheilte ihre Grundstücke
unter sich. Thuc. VIII. 21. Das
Jahr darauf machten die Vornehmen
einen vergeblichen Versuch, die demo-
cratische Verfassung zu stürzen (Thuc.
VIII. 73, 75); diese behauptete sich
nun bis auf den berühmten Sieg Ly-
sanders bei Aegos-Potamos, worauf
derselbe Samos sich unterwarf, die
Demokratie abschaffte, und die Regie-
rung in die Hände der Zehnmänner
(Dekarchen) legte. Als aber 9 Jahre
darauf die Athener durch die große
Schlacht bei Knidus den Lacedämoniern
die Herrschaft des Meeres entrissen, so
stellten sie in Samos die Demokratie
wieder her. Zwar fielen die Samier
wieder von den Athenern ab; da sie
aber von dem persischen Statthalter
Tigranes unterjocht wurden, suchten sie
die Hülfe der Athener aufs neue, wel-
che unter ihrem Feldherrn Timotheus
die Stadt eroberten, und so den Sa-
miern ihre Unabhängigkeit wieder ver-
schafften. Die vertriebenen Samier
wurden wieder zurückgerufen, und den

Geomoren räumte man ihre Gewalt wieder ein; diejenigen aber, welche mit der neuen Ordnung der Dinge nicht zufrieden waren, erhielten freien Abzug. Nach Alexanders Tode wurde Samos vom Perdiccas erobert, der die verjagten Samier wieder zurückkommen ließ. Von nun an blieben sie im Genusse ihrer Freiheit, nahmen Antheil an mehrern Kriegen, z. B. an dem Rhodischen, wo sie den Demetrius Poliorcetes unterstützten, an dem römischen mit Antiochus u. s. w., bis sie endlich den Römern tributär wurden. Sie waren jetzt sehr in Verfall gekommen, und blüheten erst wieder auf, als Augustus ihnen die alte Verfassung wieder gab, die sie bis auf Vespasian behaupteten, der ihre Insel zur römischen Provinz machte.

Auf der Stelle der ehemaligen Hauptstadt Samos liegt zum Theil jetzt die Stadt Cora. Anach. Reis. VI. S. 236 ꝛc. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. fortges. v. Höpfner, III. S. 276.

Samosata, die Hauptstadt der Provinz Kommagene in Syrien und die Residenz der kleinen Könige dieses Landes. Sie war nicht nur selbst fest, sondern hatte auch ein festes Schloß. Sie lag am westlichen Ufer des Euphrats, und bei derselben befand sich einer der gewöhnlichen Uebergänge über diesen Fluß. Der berühmte Lucian war hier geboren. Es war hier der Hauptsitz einer Legion, nach dem Itiner. Ant. der 7te; nach einer Steinschrift aber der 16te. Der alte Name hat sich, in Somaisath umgeändert, lange erhalten, aber jetzt ist der hier befindliche Ort so unbedeutend, daß Pococke, der ganz in der Nähe war, den Namen nicht erfragen konnte. Mannert Geogr. VI. 1 H S. 491.

Samothrace, eine Insel des ägäischen Meeres, nahe bei Lemnos, an der Thrakischen Küste, Troja gegenüber, bei der Mündung des Hebrus. Sie war berühmt als der Sitz alter Mys rien, von denen wir unten etwas b zufügen werden. In den ältesten Z ten hieß sie Dardania, vom tro nischen Könige Dardanus, auch Lo cania; nachher aber Thracia, n die Thracier sie in Besitz genomm hatten, und endlich Samothraci weil die vertriebenen Samier, wie unter dem Art. Samos erzählt hab sich ihrer bemächtigten. Man g hier auch die berühmte Thonerde aus welcher man irdene Gefäße ver tigte. Der alte Name ist noch i nur in Samandrachi umgeänd der bekannte; sie wird blos von schern besucht, und liegt vor dem M busen Golfo di Caridia zwischen alten Chersones und Thracien.

Ueber die Samothracischen M sterien finde ich in St. Croix such üb. d. alten Mysterien, nach Uebers. v. Lenz, S. 41 folgendes. Priester der alten Pelasger in S thracien hießen Kabiren; sie w teten, als die Weisern der Nation, der Bildung der Einwohner durch führung verschiedner Künste, noch durch Stiftung eines religiösen tus. Ihre älteste Religion bestan der Verehrung des Himmels und Erde; welche die großen und m tigen Götter, oder mit beso Namen in der geheimen Sp Axioros und Axiokersos ge wurden. Varr. L. L. IV. 103; S X. p. 425. Wenn diese Namen chisch sind, so könnten sie der würdige und die würdige tin bedeuten. Man bildete dies den Gottheiten als männliche weibliche Figuren (Varr. L VI. 3); aus ihrer Vereinigung stand die Gottheit Axiokersa, diesen dreien wurde noch eine niedrigere Gottheit Cadmillu Begleiter zugegeben. Man finde Namen dieser 4 Gottheiten beim

lieſten des Apollod. Rhod. I. 922. Nach dem Zeugniß des Athenio, des angeführten Scholiaſten und vieler anderer Schriftſteller wurden Anfangs nur zwei Gottheiten in Samothracien verehrt; die übrigen erſchienen erſt in der zweiten Epoche des ſamothraciſchen Gottesdienſtes. Denn dieſer vermiſchte ſich ſpäter mit ägyptiſchen und phöniciſchen Religionsgebräuchen. Die Einführung des erſten fremden Kultus wird durch die Fabel von der Amazone Myrina bezeichnet, welche, um der Mutter der Götter zu gefallen, die Myſterien in Samothracien ſtiftete, und die geheiligte Iſis genannt wurde, Diod. III. 55. Nachdem die Einwohner von Samothracien die fremden Religionsgebräuche und Sagen benutzt hatten, bedienten ſie ſich des Namens ihrer erſten Prieſter (Kabiren), um im Allgemeinen damit ihre alten Gottheiten zu bezeichnen, die ſie endlich ganz mit den griechiſchen verwechſelten. Die eine wurde nun Ceres, die andere Proſerpina, die dritte Pluto und die vierte, in der Sprache der Ungeweihten, Merkur genannt; die Geweihten aber identifirten ſie mit dem ägyptiſchen Horus, oder dem eleuſiniſchen Jacchus. Dieſe Epoche hebt da an, wo das Orphiſche Syſtem, das in Samothraciens Heiligthum eindrang, eingeführt wurde. Damals dachte man ſich noch gewiſſe Aehnlichkeiten und Verhältniſſe zwiſchen der Kabiriſchen Gottheiten und der Venus, Pothos und Phaethon, deren Statüen der berühmte Scopas machte. Plin. XXXVI. 4. 7. Phaeton, der Himmel oder das aufklärende Licht, war der Arioros, Venus, oder die fruchtbar gemachte Erde, die Axiokerſa, und Pothos der junge Cadmilus. Endlich traten die Dioſcuren an die Stelle der alten Kabiren.

Daß der Samothraciſche Gottesdienſt wirklich verändert worden ſei, ſagt Diodor ausdrücklich, fügt aber hinzu, die Gründe dieſer Begebenheit wären blos den Eingeweihten bekannt. Diod. V. 49. Nach ihm war Saon oder Samon der Stifter davon und Jaſion der erſte, welcher Veränderungen darin vornahm. Jetzt wurde allen Fremden die Einweihung geſtattet, und die Hoffnung, dadurch den Gefahren des Meeres zu entgehen, brachte von allen Gegenden Menſchen herbei, die an dieſen geheimen Ceremonien Antheil nahmen. Deswegen landeten auch die Argonauten auf den Rath des eingeweiheten Orpheus in Samothrace, als ſie durch Sturm beunruhigt wurden. (Apollon. I. 915 etc.), und nach vollendeter Weihung ſetzten ſie ihre Fahrt glücklich fort, und Samothracens heilige Gottheiten, die Dioſcuren, erſchienen in Geſtalt von Flämmchen an der Spitze des Maſtbaums. Nach Val. Flaccus II. 435 ꝛc. ſcheint es, daß der Oberprieſter von Samothrace ſich ans Ufer begab, ſo bald man ein fremdes Fahrzeug bemerkte, um die Gaſtfreundſchaft gegen die Fremden auszuüben und ſie ins Heiligthum einzuführen. Dadurch wurden nicht nur die Reichthümer der Inſel immer beträchtlicher, ſondern der Ruhm ihrer Myſterien breitete ſich auch immer mehr aus. Sonſt war nach Plinius IV. 23 die Inſel ganz ohne Hafen; der Aberglaube allein vermochte die Fremden, dort zu landen. Die Prieſter erinnerten ohne Zweifel die Eingeweihten an den Urſprung der Macht ihrer Götter über das Meer. Dardanus, der Urheber des erſten Namens der Inſel, und einer der erſten Kabiren, ſollte nach ihrer Erzählung die Menſchen, vor Erfindung der Schiffahrt, den Gebrauch der Flöße gelehrt haben, mit denen er ſogar übers Meer zu ſegeln wagte, um Aſien zu erobern. Dieſe That war kühn genug, um die Einbildungskraft zu dem Glauben zu vermögen, daß Wind und Wellen den Kabiren ge-

horchten, und diese also über die Elemente herrschten.

Außerdem versprachen noch die Anactoteleſten (reges mysteriorum) oder Hierophanten von Samothracien, den Eingeweihten, daß ſie gesund, gerecht, mit einem Worte beſſer als vorher seyn sollten. Wer von Gewiſſensbiſſen beunruhigt wurde, der unterwarf ſich der Prüfung eines beſondern Prieſters, Cöes genannt, und beichtete ihm die begangenen Verbrechen, vielleicht auch nur die gröbſten, wozu man Mord und Meineid rechnen kann, wie aus Hesych. v. Κοής und Suidas v. Διαλαμβανει zu erhellen ſcheint. Indeſſen konnte der Koes nicht alle Strafbaren reinigen, und ſolche wurden denn auch von der Einweihung in die Myſterien ausgeſchloſſen. Dies zeigt das Beiſpiel des Evander, des Generals des Perſeus, wovon Liv. XLV. 5. nachzuſehen iſt. Sehr häufig wurden zarte Kinder in dieſen Myſterien aufgenommen, wie man dies z. B. von Philipp von Macedonien und ſeiner Gemahlin Olympias weiß. Dies war um ſo gewöhnlicher, da man dadurch der Prüfung durch den Prieſter Koes und der Reinigungsceremonie überhoben war. Mann konnte auch ſogar nach dem Tode ſich noch aufnehmen laſſen.

Was die Einweihungsceremonieen betrifft, ſo ſtellte ſich zuerſt der aufnehmende Prieſter, mit Olivenzweigen bekränzt und mit einem purpurnen Gürtel umwunden, dar, der eben der Gürtel ſeyn ſollte, deſſen ſich Ulyſſes zum erſtenmale bedient habe. Vor ihm war nun der Gebrauch der Opferbinden von derſelben Farbe, eingeführt. Dieſes hatte die Kraft, die Eingeweihten aus den größten Gefahren zu retten. So bekleidet ſetzte ſich der Prieſter auf eine Art von Thron, welchen alle Anweſende umgaben. Indem ſie einen Kreis um ihn ſchloſſen, und ſich bei den Händen faßten, tanzten ſie zugleich und ſangen Hymnen. Hierauf folgte ein Aufzug mit dem Ithyphallus. Der Grund dieſer Ceremonie lag in einer Sage von dem Tode eines Kabiren, die man in den ſamothraciſchen Myſterien anführte. Cadmillus nämlich, der jüngſte der Kabiren, wurde von ſeinen zwei Brüdern getödtet, welche entflohen, und ſeine Zeugungstheile in einem Käſtchen oder Körbchen mit ſich nahmen. Clem. Alex. Protr. T. I. p. 16. Pott. Sein Haupt wurde ſogleich in ein purpurnes Tuch gewickelt und ſein Körper auf einem Schilde nach Aſien an den Fuß des Berges Olympus getragen, wo man ihn begrub. Die Anactoteleſten ſetzten noch mehr Umſtände zu dieſer Begebenheit hinzu, und veränderten ſie nach Willkühr. Sie bezog ſich auf den Mord eines alten Prieſters, der ſich der Einführung des jüngſten Kabiren, oder des ägyptiſchen Horus, oder eleuſiniſchen Jacchus widerſetzt hatte. Mehrere allegoriſche Gebräuche hatten auf den Tod des Kabiren Beziehung, aber ſie ſind nicht bis zu uns gekommen. Hierher gehört, daß eine gewiſſe Sitte unterſagte, Eppich auf die Tafel zu bringen, weil dieſe Pflanze aus dem auf die Erde ausgegoßnen Blute des Cadmillus entſtanden ſeyn ſollte. Es iſt dies der wilde Eppich, auch Liebſtöckel genannt, und ſein fabelhafter Urſprung ſcheint ſich von ſeiner Wirkſamkeit zur Wiederherſtellung des unterdrückten Monatlichen der Weiber herzuſchreiben. Der größte Theil der geheimen Ceremonieen wurde bei Nacht und einige wurden in einer Höhle verrichtet. Nach einer Stelle Herodots II 51 theilte man vielleicht den Eingeweiheten mehrere hiſtoriſche Sagen über die Pelaſger und über die Aufnahme verſchiedener Gegenſtände der pelaſgiſchen Religion bei den Athenern mit, z. B. vom Herm. mit dem Ithyphallus. Der Phallusculus, als deſſen Urheber Pauſanias in Messen. 1 den Myſtagogen Methapus nennt, ver-

...nkte sein Ansehen einem geheimen Ge-
...nke, welches den zwei ersten Kabiren
...n der Ceres anvertrauet worden war.
...sanias in Boeot. 25 sagt, daß er
...ht endecken dürfe, worin dieses be-
...nden habe; aber eine andere Stelle
...selben löset das Räthsel. Aeneas
...lich trug (nach der Sage) die Göt-
... Samothraciens, deren Verehrung
...nanus in Troja eingeführt hatte,
... sich fort, d. h. die Abbildung der-
...n. Diese Bilder waren in einer
... verwahrt. Eurypylus, erzählt
... Ach. 19. hatte die Unbe-
...rheit, die Kiste zu eröffnen, er-
...te darin das Bild des Dionysus,
... erschrack über den Anblick so sehr,
... er in eine Verstandesverwirrung
...el. Das Bild hatte also gewiß et-
... Außerordentliches und Mysteriöses
...ich, und stellte wahrscheinlich den
...gen Cadmillus oder Dionysus mit
... abgeschnittenen Zeugungstheilen vor.
...Priester aus Samothracien brachten
...ch ihre Religion zu den Etruskern in
...alien, welche die 3 ersten cabirischen
...ottheiten, Ceres, Pales und Fortuna
...er letztere Name ist einerlei mit Arte-
...s, oder Proserpina, nach der orphi-
...en Lehre) nannten, den vierten Na-
... Cadmillus oder Camillus aber bei-
...ten; daher das Wort Camille die
... Priestern beistehenden Opferknaben
...nnet, dergleichen auch Jacchus in
... geheimen Gottesdienst der Ceres ge-
...en zu seyn scheint. Die Römer
... Samothrace in Freiheit, aus
...ung für den ältesten Sitz der Ka-
...n, und die Mysterien daselbst stan-
... noch eine geraume Zeit nach Chr.
... in Ansehen.

Samulocenae, ein Ort in Rhätien
... den Itinerarien, das heutige Dut-
...ngen oder in der Nähe.

Samus, ein Sohn des Ancäus und
... Samia. Paus. Ach. c. 4.

Sanchoniathon, der Sage nach ein
... phönicischer Schriftsteller, dessen
verloren gegangene Schriften Philo von Byklus ins griechische übersetzte, wovon wir noch Fragmente besitzen. Die Person und das Zeitalter desselben liegen für uns in dem größten Dunkel verborgen, und die Angaben, welche sich darüber vorfinden, sind oft widersprechend und ungewiß. Nach Athenäus und Andern war er aus der phönicischen Stadt Berytus gebürtig. Suidas nennt ihn zwar einen Tyrier, aber dies widerspricht nicht gerade zu, weil Tyrier oft überhaupt statt Phönicier gesetzt worden, so wie Pindar nicht selten der thebanische genannt wird, da er doch eigentlich zu Cynocephalä geboren war. Er soll lange vor dem trojanischen Kriege, zur Zeit der Semiramis, nach Andern zur Zeit des trojanischen Krieges, gelebt haben; oder man setzt ihn gar erst in das Zeitalter nach Alexander dem Großen. Einige neuere halten ihn aber für eine ganz erdichtete Person, z. B. Ursinus, der Engländer Dodwell in seinem Discourse concerning Sanchoniath'n, Lond. 1681, und Meiners in Historia doctrinae de vero Deo T. I. p. 63 etc. Die Gründe dieser letztern sind: 1) das Stillschweigen aller alten Schriftsteller vom Sanchoniathon und die Abweichungen in den Erzählungen des Eusebius und Clemens von dem Uebersetzer des S., und in den Angaben von der Zahl der Bücher seines Werks bei Eusebius und Porphyrius; 2) die uns übrigen Fragmente sind voll chronologischer und historischer Irrthümer; 3) es finden sich viele Ausdrücke in denselben, die spätern gnostischen Ursprungs sind, z. B. Protogonos, Aeon; 4) das Vornehmste, was er über die Bildung der Welt sagt, ist aus dem Moses oder Hesiodus genommen. Indessen scheint das Urtheil des Hrn. Prof. Beck in Leipzig der Wahrheit am nächsten zu kommen, wenn er in seinen Commentat. de fontibus, unde sententiae et conjectu-

rae de creatione et prima facie orbis terrarum ducuntur auf der 7ten Seite sagt: Mir scheint es nicht, daß die ganze Schrift vom Philo erdichtet sei; denn dieser Betrug würde sogleich allgemein bekannt worden seyn; sie enthält vielmehr wirklich einige ächte Fragmente aus den Annalen des Sanchoniathon, ob sie gleich sehr vom Philo, vielleicht auch vom Eusebius interpolirt seyn mögen. Man sehe auch, was Heyne in den Abhandlungen der Paris. Acad. d. Inschr. Griech. Alterth. P. I. pag. 240 etc. angemerkt hat.

Was nun die Schrift des S. selbst betrifft, so führt sie Athenäus am Ende des 3ten Buchs unter dem Titel Phoenicia, i. e. historia Phoenicia an; eben so auch Porphyrius im 2ten Buche de abstinentia ab animantibus p. 94. Theodoretus nennt sie Lib. II. de curat. Graecar. affect. p. 34, ἡ Φοινίκων θεολογία, und Suidas sagt, daß Sanchoniathon geschrieben habe περὶ τῆς Ἑρμῆ φυσιολογίας, ἥτις μετέφρασθη πατρίᾳ τυρίων τῇ φοινίκων διαλεκτῳ und Αἰγυπτιακὴν θεολογίαν und einiges andere. Wie aber auch der Titel des Werks gewesen seyn mag, so erhellet aus den Fragmenten bei Porphyrius, Eusebius und Theodoretus, daß ihr Inhalt die politische und religiöse Urgeschichte der alten Aegyptier und Phönicier betroffen habe. Das Meiste in demselben soll er aus dem Unterrichte eines gewissen Hohenpriesters Hierombalus oder Jarobalus, ferner aus den Annalen verschiedener Städte, und aus Denkmälern in Tempeln geschöpft haben. Ueber die Person des erwähnten Jerobaal haben die Gelehrten auch Untersuchungen angestellt. Bochart, Huetius und Andere halten ihn für den aus dem Buche der Richter bekannten Gideon, der auch Jerobaal genannt wird, und diese erklären dann die griechische Uebersetzung Priester für unrichtig, aus Mißverstand des hebr. Worts Kohen, das zwar gewöhnlich Priester, aber auch Fürst bedeutet. Diese Meinung ist widerlegt worden von Dalen in seiner Diss. de Sanchoniathone, welche sich in seinem Buche de Aristea p. 476 etc. (Amst. 1705) findet, Dodwels in Diss. de Sanchoniath. p, 43 und Küster in Exercit, de Sanch. Bibl. Brem. Fasc. 4. tom. 6. p. 660 etc.: ferner in der Critical and apologetical Dissert. for Sis Isaac Newton's new system of Chronology and Mythолog. Gel. Zeit. 1731. p. 891, 892; im Fourmonts Reflexions critiques sur les histoires des anciens peuples tom. I. II. Paris 1735. 4. Die Schrift des Sanchoniathon war dem Könige von Berytus, Abibal, zugeeignet und in phönicischer Sprache geschrieben. Philo von Byblus, ein Grammatiker zu Vespasians Zeiten, übersetzte sie ins Griechische, und theilte sie nach Eusebius in 9, nach Porphyr in 8 Bücher ein. Dieser Unterschied in der Zahl mag entweder von einer Veränderung des θ in η durch den Abschreiber herrühren, oder Eusebius zählt noch das Buch περὶ Ἰουδαίων ων mit dazu, oder Porphyr hat das erste Buch des Sanchoniathons, theologischen Inhalts, von den übrigen 8 historischen Büchern ausgeschlossen. Jede dieser Meinungen wird von einem Gelehrten vertheidigt. Diese Uebersetzung nun ist für uns verloren gegangen, und wir finden nur einige Fragmente davon bei Eusebius de praep. evang. I. 10. Schriften, worin man Erläuterungen darüber antrifft, sind Jacksoni Antiquit. Chronol. I. p. 702 etc. Goguеti Diss. de Sanch. im ersten Theile seines Werks de l'origine des loix et des arts; Bruckeri hist. crit. phil. T. I. P. I. lib. 2. c. 6. §. 6. p. 236 etc. und im Anhange Vol. VI. p. 101; Dissert. sur les libres de Sanch. etc. dans les mem. de

Trevoux Janv. 1714. p. 68 et Fevr. p. 525, et dans le Journal des Savans. Oct. 1714. p. 453 et 536 edit. d'Amst. Eine englische Uebers. mit einem Kommentar hat Cumberland Lond. 1720, 8. geliefert; der Kommentar ist aber nach dem Urtheil des Hrn. Prof. Beck ohne Brauchbarkeit. Diese englische Uebersetzung hat Cassel ins Deutsche übertragen, Magdeburg 1755, 8. Eine andere Bearbeitung hat man von Fourmont (Reflexions critiques sur les histoires des anciens peuples, Paris 1735, 8.) und von Court de Gebelin (Allegories orientales, ou le Fragment de Sanchoniathon, Paris 1773. 4. wovon auch eine deutsche Uebersetzung von Weishaupt erschienen ist): aber Herr Prof. Beck verwirft die Raisonnements beider Gelehrten als ganz unkritisch. Man sehe endlich auch Delisle neue Welt- und Menschengeschichte T. I. p. 568 — 599 nach der deutschen Uebers. von Hissmann und Meiners hist. doctr. de vero Deo p. 64. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 221 etc.

Sancticum, ein Ort in Noricum auf der Straße von Aquileja nach Lauriacum (Ens). Er lag in den Alpen, welche zwischen der Save und Drau fortstreichen, in der Gegend des Kappelberges, östlich vom Loibl Berg. Vielleicht trifft er auf den heutigen Ort St. Oswald. Bei Ptolemäus heißt er Sanctum. Mannert Geogr. III. 719.

Sanctio, ein Ort in Süddeutschland bei Amm. XXI. 3. Schöpflin hält ihn für Seckingen am Rhein.

Sancus, Sangus, auch Sanctus, eine alte Nationalgottheit der Sabiner und Römer, das Symbol der Treue, daher er auch Fidius und Deus Fidius genannt wurde. Ovid. Fast. VI. v. 213. Der Schwur bei diesem Gotte war vorzüglich heilig. Auch Herkules wurde unter diesem Namen schon in alten Zeiten verehrt. Auf dem Quirinalischen Berge hatte er einen alten Tempel. Er gehörte mit zu den Diis semonibus, und die Inschrift bei Gruter Thes. Inscr. p. XCVI. n. 6: Sancto Sanco Semoni deo Fidio, welche Justinus Martyr lächerlich genug von Simon dem Zauberer erklärt, bezieht sich auf ihn. Einige machen auch den Sancus zum ersten Könige der Sabiner, der von ihnen vergöttert worden sei.

Sandacus, ein Sohn des Asynous, der vom Phaethon, Sohn des Tithonus, eines Sohns der Aurora und des Cephalus, abstammte. Er ging aus Syrien nach Cilicien, bauete da die Stadt Kalendaris, heirathete die Pharnace des Megessarus Tochter, und zeugte mit ihr den Cinyras, nachherigen König von Assyrien. Apollod. III. 15. 3.

Sandalia, eine Art von Fußbedeckung bei den Griechen und Römern. Sie gehörten mit zu den ältesten Fußbekleidungen. Der Name σανδάλιον ist griechisch, die Römer hatten dafür das eigene Wort Solea. Nach Maaßgabe der alten Kunstwerke bestanden die Sandalen aus einer, einen Finger ja zwei Daumen dicken Sohle von Korkholz, die oben und unten mit Leder überzogen und am Rande zierlich gesteppt war. Sie bedeckte nur die Fußsohle, ließ den obern Theil des Fußes bloß, und war fast bis auf die Mitte des Schenkels mit Riemen befestigt, welche auf eine zierliche Art kreutzweis den Fuß sich herauf schlangen. Die Riemen hießen bei den Römern ligulae (von ligare binden). corrigiae (entweder von colligare, so daß nur l in r verändert wurde, oder von corrigere, quia solea ita quasi regitur, ut firma sedeat in pede), habenae, Zügel, und Obstrigilia, quia soleae ita obstringebantur. Nitsch Beschr. d. Zustandes der Griechen I. S. 612; Reis's

Vorlesungen über die röm. Alterthümer S. 216.

Sandalium, ein Ort im Innern der Landschaft Pisidien, den bloß Strabo und aus ihm Stephanus Byz. kennt. Er war ein sehr festes Bergkastell, und lag zwischen Cremna (in der Nähe des heutigen Fleckens Aglason) und Sagalassus. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 162.

Sandapila, hieß bei den Römern ein ganz schlechter Sarg, bloß aus Brettern zusammengeschlagen (daher vilis arca bei Horaz Sat. I. 8. 9), in welchen die Leiche armer und gemeiner Leute gelegt und beerdigt wurde. Synonyme Wörter dafür sind bei den Alten loculus, capulus, arca, arcera, orciniana sponda. Ein solcher Sarg wurde von vier Trägern, Vespillones, welche auch davon Sandapilones und Sandapilarii hießen, fortgetragen. Martial. II. 81; VIII. 75; X. 5. 9; Iuvenal. VIII. 175.

Sandobanes, ein Fluß in Albanien, der in den Cyrusfluß fiel, sonst aber weiter nicht bekannt ist. Strabo nennt ihn schiffbar. Mannert Geogr. IV. S. 429.

Sandrabatis, eine Landschaft im nördlichen Indien, östlich vom Volke der Kaspirăi, gleich über dem Gebirge Vindius, also in den östlichern Gebirgen von Aimer. Es war wahrscheinlich das Land, von welchem aus Sandrocottus Anfangs als Räuber und dann als Fürst seine Eroberungen auszubreiten anfing. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 145.

Sandrocottus, oder Androcottus, ein Indier, der das große Reich der Prasii eroberte, und es noch weiter ausdehnte. S. Prasii.

Sandyx, nach Hesychius eine Staude mit scharlachfarbenen Blumen. Gratius cyneg. 86 nennt libyschen Sandyx, womit man die Federn der Wildscheuche färben sollte. Dies muß also wol auch eine Pflanze gewesen seyn, weil zum Färben der Federn nur Saftfarben taugen. Eben so auch der indische Sandyx, mit welchem Vopiscus den Purpurmantel gefärbt glaubte, der dem Aurelian aus Persien gesandt wurde, und dessen Farbe einen so herrlichen Glanz hatte, daß der römische Purpur dagegen aschfarbig schien. Wenn daher Plinius den Sandyx als eine rothe Mineralfarbe aus gemachtem Sandarach, oder gebranntem Bleiweiße (unserm Mennig) und aus Rubrica oder Bergroth zusammengesetzt, beschreibt, und Andere ihn für Mennig ausgeben: so hatte dieses Kunsterzeugniß gewiß erst von der Pflanze wegen Aehnlichkeit der Farbe den Namen erhalten. Voß Ueberf. d. Virg. mit Anm. Anm. ad Eclog. IV. v. 44. In dieser Stelle hat Voß sandyx durch Zinnober übersetzt.

Sangala, eine Stadt in Nordindien, welche Alexander bei seinem Vordringen in Indien eroberte. Als er nämlich über den Acesines gegangen war, und das Reich des Porus, eines andern als des bekannten, in Besitz genommen hatte, passirte er den Hydraotes (Bawi), und hörte hier von Feinden, die sich bereit gemacht hätten, ihn zu empfangen. Sie hießen Kathäi, und wohnten von Alexanders Zuge südlich. Er lenkte also gegen Süden ab, und gelangte nach Sangala, einer großen Stadt, wo die Indier sich versammelt hatten. Diese schlug er, und eroberte die Stadt mit Gewalt, und schleifte sie. Von der Größe der Stadt ist ein Beweis, daß bei der Einnahme 17000 Mann erschlagen und 70000 Mann gefangen wurden. Oestlich vom Hydraotes lag ein anderes Sangela, bei Ptol. Sagala, mit dem Beinamen Euthymedia. S. Sagala. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 46, 143.

Sangaris, Sangaritis, siehe Sagaritis.

Sangarius, der größte Fluß in Bithynien in Kleinasien, entsteht auf dem Berge Dindymus, strömt durch Phrygien, und fällt ins schwarze Meer.

Sanigae, siehe Soanes.

Σανιδώματα, siehe Καταστρώματα.

Sanni, bei den ältern Schriftstellern, z. E. Xenophon, Macrones, bei Procopius, Tzani, welches der richtigste Ausdruck ihres Namens zu seyn scheint, ein wildes Volk in Pontus, in den Gebirgen südlich vom Phasisflusse. Die erste Nachricht davon findet man bei Xenophon exp. Cyr. IV. 8., wo es heißt: Ein unbekannter Fluß (der Apsarus) trennte im Gebirge das Gebiet der Skythini von den Macrones. Von der Vereinigung der beiden Arme dieses Flusses ging ihr Land noch 3 Tagereisen weit gegen Westen durch waldigte Gebirge bis zu den Bergen der Kolchi. Sie wohnten also auf den westlichen Theilen des Gebirges Paryadres, gerade nördlich über dem heutigen Arzerum, und reichten wahrscheinlich bis zur Küste, wo sie Seylax kennt. Dieses Volk lebte in seiner Unabhängigkeit und Dunkelheit fort, bis die Römer sich an der benachbarten Küste festzusetzen anfingen, und Pompejus bei Verfolgung des Mithridats ihre Gegenden passirte. Strabo nennt sie uns nun zuerst wieder, aber unter dem Namen Sanni, doch mit der Bemerkung, daß dieser mit der ältern Benennung Macrones einerlei Volk bezeichne. Plinius giebt den Sanni auch die nämlichen Wohnsitze, und zeigt zugleich ihre Abstammung durch den Ausdruck Sanni Heniochi. Sie gehörten also zu den Stämmen des Kaukasus, wo die Heniochi in langer Strecke an der Küste des nördlichen Pontus Euxinus saßen, und in das Gebirge sich hinein erstreckten. Man nannte auch in ihrer Gegend ein Volk Suani, das die Alten mit den Sani unterscheiden, vielleicht aber nicht ganz mit Recht. Durch Arrian (peripl. Pont. Eux. p. II. in Geogr. Gr. Min. T. I.) erfahren wir, daß die Sanni in frühern Zeiten Abgaben an die Römer entrichteten, aber schon lange sich als Feinde bezeigten, und verheerende Einfälle in das Gebiet von Trapezus machten. Er schildert sie als ein kriegrisches Volk, das ohne Oberhaupt in seinen festen Schlupfwinkeln lebte. Ihre Westgränze setzt er an den Fluß Ophis, und nennt ihr Land Thiannika, welches richtiger Tzanika geschrieben wäre, doch nähert sich die Aussprache des Θ mehr dem Tz. als dem Th. Sehr genau unterrichtet von den Sanni ist Procopius. Die beständigen Kriege der östlichen Kaiser gegen die Perser, bei welchen endlich das Land der Sanni mehr durch Ueberredung als durch Krieg bezwungen und die gefährlichsten Päße mit Kastellen besetzt wurden, gaben ihm Gelegenheit, sich die vollständigsten Kenntnisse von ihnen zu verschaffen. Er giebt uns nun den wahren Namen des Volks und des Landes, Tzani und Tzanika. Sie bewohnen die rauhen und steilen Gebirge, nicht weit von der Küste bis in das Gebiet von Trapezus; mitten in ihren Bergen entsprang der Boas oder Acampsis; gegen Osten jenseit des Gebirges wurden sie von Armeniern, als römischen Unterthanen begränzt; gegen Nordosten, nach dem Kaukasus und Iberien hin, erstreckte sich ein langes fruchtbares Bergthal, in welchem das Römergebiet noch drei Tagereisen weit reicht; gegen Norden sind steile Berge, die mit dem Moschischen Gebirge zusammenhängen (die Gebirge zwischen dem heutigen Gonie an der Küste und Achalziche im innern Lande). Die Tzani haben also immer noch ihre alten Wohnplätze. Sie erhielten sonst Jahrgelder von den Römern, welche aber ihre plündernden Einfälle nicht abwenden konnten, da ihr kaltes, des Ackerbaues

anfähige, mit Wäldern bedeckte Land sie dazu nöthigte. Die einzige Nahrung geben die Milch und das Fleisch ihrer zahlreichen Heerden; alle übrige Bedürfnisse mußten sie sich errauben. Justinian besiegte sie, nöthigte sie zur Aufnahme des Christenthums, erbauete Kirchen und Festungen in ihrem Lande, ließ die Wälder aushauen und Landstraßen anlegen. In der neuern Geographie ist ihr Land ganz unbekannt. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 418 ꝛc.

Sannyrion, ein griechischer Lust- und Trauerspieldichter, aus Athen gebürtig, Zeitgenosse des Diokles und Philyllius. Er gehört mit in die Periode der alten Komödie, lebte um Ol. XC. und von seinen Stücken werden mehrere bei den Alten genannt. Man sehe Fabr. Bibl. Gr. II. p. 490.

Santones, oder Santoni, ein Volk in Gallia Aquitanica an der Küste, von der Mündung der Savre bis in die Mündung der Gironde und ostwärts bis an das heutige Perigord. Sie begriffen also alles, was von Bourdelois der Dordonne nördlich liegt, Saintou, Angoumois und das Ländchen Annis. Die Stadt Mediolanuni, jetzt Saintes, war bei ihnen merkwürdig.

Sao, eine Tochter des Nereus und der Doris, also eine von den Nereiden. Hes. Theog. v. 243.

Saocoras, siehe Mygdonius.

Saon, ein Sohn Jupiters und einer Nymphe, oder nach Andern, des Merkur und der Rhane. Er brachte zuerst die Einwohner in Samothracien zusammen, gab ihnen Gesetze, und theilte sie in 5 Stämme, welche die Namen von seinen 5 Söhnen führten. Diod. Sic. V. 47.

Saotes, der Befreier, ein Beiname des Jupiter, unter dem er eine eherne Bildsäule zu Thespia hatte, weil er diesen Ort einst von einem ungeheuren Drachen befreiete. Vorher nämlich man dem Drachen auf den Rat Orakels einen Knaben, den das traf, zum Verschlingen geben Als nun Kleostrat dazu bestimmt den war, so ließ dessen Liebhaber nestratus, ihm einen Panzer, m ter Wiederhaken besetzt, anziehen. Drache verschlang ihn, starb dann Kleostrat rettete durch seinen sein Vaterland. Paus. Boeot. c.

Saotes, ein Beiname des B unter dem ihn die Trözenier e verehrten. Paus. Cor. c. 31.

Saparnus, ein kleiner Nebenf Indus bei Arrian, der nördli Ausflusse des Kophen in den fälle.

Sapaudia, ein Name, unte schon das heutige Savoien bei A XV. 11. vorkommt.

Saphar, (Plin.), Sapphar die Hauptstadt der Homeritten i lichen Arabien, die Residenz nigs. Sie trieb starken Hand ihre Häfen zur Ausfuhr waren Westseite Muza und Obelis, Südseite Arabia Felix. Jetzt der Stadt selbst zwar keine U sel mehr da, aber der Platz, lag, trägt noch die alte Ben Etwas südlich von Jerim fin nämlich noch die Ruinen von D und unter ihnen Steine mit ten, welche die Mohamedan Juden nicht lesen können. Auc die Araber noch, daß die S 1800 Jahren in ihrem größt gestanden habe, und endlich Abyssiniern zerstört worden se Name Saphar ist eigentlich ganz richtig Aussprache de Griechen; denn in spätern Zei sie der Bischof Theophilus phar, welches mit Dhafar ga lei ist. Mannert Geograp Seite 90.

Saphirus, der Name eines Edelsteins bei den Alten. Der Beschreibung nach, welche Plinius und Theophrast davon geben, war dieser Stein ganz von dem bei uns unter dem Namen Saphir bekannten Edelstein verschieden. Denn der Saphir der Alten war von dunkelblauer Farbe mit goldfarbigen Flecken und nicht durchsichtig: diese Beschaffenheit kommt eher unserm Lasurstein zu, und alle Neuern stimmen auch darin überein, daß man an diesem nur zu denken habe, wenn die Alten von Saphir sprechen. Ludwig von Launay Mineral. d. Alt. S. 148.

Sapientes septem, ὁ ἑπτα σόφοι, die sieben Weisen. Mit diesem Namen beehrt man gewisse Männer, welche durch vorzügliche Talente und Gaben in der Gesetzgebungskunst und Staatsregierung, Weisheit, in sinnreiche Sprüche eingekleidet, sich auszeichneten, und die sämmtlich zur Zeit des ersten bedeutenden Emporkommens der griechischen Kultur, d. h. kurze Zeit vor Entstehung des persischen Reichs, lebten, und den Ehrennamen der Weisen theils selbst annahmen, theils von ihren Zeitgenossen erhielten. Sie waren Männer, welche mit großen Anlagen des Geistes und Herzens eine durch vieljährige Erfahrung reif gewordene Klugheit und alle nützliche Kenntnisse der damaligen Zeit vereinigten, die eben dieser Vorzüge wegen in den wichtigsten Angelegenheiten um Rath gefragt, zu öffentlichen Geschäften gebraucht und zu Gesandten, Heerführern, Gesetzgebern und Häuptern von Staaten erwählt wurden, welche nicht nur durch heilsame Rathschläge und Antworten, sondern auch durch faßliche Gedichte und kurze kräftige Sprüche ihre Mitbürger zu bessern suchten. Ihre Namen sind: Solon, Thales, Bias, Periander, Kleobulus, Chilon und Pittacus. Waren auch nicht alle Dichter, wie Athenäus und Diogenes behaupten, denen aber widerspricht, daß weder Aristoteles noch Plato, noch ein anderer alter Schriftsteller vor Plutarch Verse von ihnen anführen; so waren doch alle ohne Ausnahme große Staatsmänner, zu denen man in gefährlichen Umständen, und besonders wenn zerrüttete Staaten wieder in Ordnung gebracht werden sollten, seine Zuflucht nahm. Pittacus, Solon, Kleobulus und Periander waren Gesetzgeber, Heerführer und Vorsteher oder Beherrscher ihrer Vaterstädte; Chilon war Ephor in Sparta, und wurde wegen seines politischen Weissagungsgeistes bewundert. Vom Thales und Bias ist es wenigstens gewiß, daß sie Rathgeber von Königen und Völkern waren. Der Unterricht der griechischen Weisen durch Sprüche war den Bedürfnissen ihrer Zeitgenossen vollkommen angemessen; und schickte sich, ihrer Thaten, die sie gethan, ihrer Würden und Ehrentitel, welche sie erhalten hatten, ungeachtet, sehr wohl für sie. In den damaligen Staaten Griechenlands waren noch überwiegende Geisteskräfte, Tugenden und Verdienste, das einzige, wodurch man zu den höchsten Ehrenstellen emporklimmen konnte. Männer von solchen Vergnügen waren die griechischen Weisen, sie mußten daher am meisten geschickt seyn, weniger erfahrne und geübte Menschen zu unterrichten, aber auch am meisten geneigt dazu. Denn sie mochten nun von uneigennützigem Patriotismus, oder von Ehrgeiz und Ruhmbegierde angetrieben werden, sich an der Spitze des Staats um ihre Mitbürger Verdienste zu erwerben: so mußten eben diese Bewegungsgründe sie auch anspornen, ihre Kenntnisse gemeinnützig zu machen, entweder um die Ehrfurcht ihrer Zeitgenossen gegen sie zu vermehren, oder wirklich in der Absicht, sie zu bessern und glücklichere Menschen zu bilden. Ihre Lehren mußten nun der Einfalt ihrer Zeitgenossen angemessen, kurze,

bündige Sprüche, einfältige Erfahrungssätze, kräftige Ermahnungen zur Tugend und nachdrückliche Warnungen vor dem Laster seyn, die sich vom gemeinsten Verstande fassen und dem schwächsten Gedächtnisse einprägen ließen. Solche Sprüche waren nicht nur den griechischen Weisen und ihrem Zeitalter, und nicht den Griechen allein eigen, sondern sie fanden sich auch bei andern Völkern unter ähnlichen Umständen. Zwischen den treffenden Einfällen und kurzen kräftigen Antworten der Spartaner und den Aussprüchen der griechischen Weisen fand schon Plato, und mit Recht, eine große Aehnlichkeit, und Hipparch ließ auf den Straßen und öffentlichen Plätzen Athens an Säulen und Hermen Sittensprüche im elegischen Sylbenmaaße eingraben, die ganz im Geiste der Weisen gedacht und ausgedrückt waren. Wir übergehen die bei Hrn. Meiners (Gesch. d. Wiss. I. S. 51) von den Römern und morgenländischen Völkern angeführten Beispiele, und ziehen das Resultat, daß es in jenen Zeiten gar nicht ungewöhnlich gewesen sei, in solchen Sprüchen seine Mitbürger zu belehren. Etwas eigenthümlicher war die Art, wie die griechischen Weisen ihre Sprüche zu erhalten und zu verbreiten suchten. Sie heiligten sie dem delphischen Apoll, und ließen sie in den Vorhöfen und an den Eingängen seines Tempels eingraben, wo sie noch zu Pausanias Zeiten zu lesen waren. Aber auch hiezu findet man ähnliche Beispiele bei Griechen und andern Völkern, und wahr ist es, daß kein schicklicherer Ort zu ihrer Aufbewahrung gewählt werden konnte, wo alle Zwecke, ihnen größeres Ansehen, längere Dauer, ausgebreitetere Nützlichkeit, so wie dem Erfinder schnellern und grössern Ruhm zu verschaffen, besser zu erreichen waren.

Eben so merkwürdig, als die Sprüche der Weisen, war ihr Geschmack an Räthseln und Griphen, mit deren findung und Auflösung sie sich b tigten, vorzüglich Bias, Kleobulu dessen Tochter Kleobulina oder tis, und unter den ältern Di Sappho, Archilochus, Simonides Theognis. Nach ähnlichen Ueber seln aus hohem Alterthume zu len, waren die Räthsel und Griphe griech. W. entweder unbestimmte gen, die auf mannigfaltig richtig nende, aber nur auf eine einzig fende Art beantwortet werden ko oder Beschreibungen, die beim Anblicke auf gar keinen wirkliche genstand, bei näherer Ansicht au Gegenstände, aber doch nicht ge passen schienen, bis man endlich rechte Sache traf, die gemeint Man brauchte solche Räthsel bei mälern und freundschaftlichen od lichen Zusammenkünften, als zur angenehmen Unterhaltung; man legte sie einander vor, um seitig den Scharfsinn auf die Pr stellen. Die glückliche Auflösung mit Ruhm und Geschenken belohn Bekenntniß aber, die Enträthselun zu vermögen, zog Beschämung, wol Geldbuße nach sich. Alle alt ker liebten dieses Spiel mit Rä und der Geschmack daran nahm b Griechen nach dem Zeitalter der noch zu, doch artete er in ein Ergötzung aus. Diogenes und de fasser des Gastmals der 7 Weise wie auch Athenäus, haben uns vi Räthsel aufbewahrt, die zum T ner griechischen Weisen nicht un scheinen, wenn sie auch wirklic von ihnen herrühren.

Daß Männer, wie wir die grie geschildert haben, in Griechenla dem Namen Weise, σοφοι, σοφ belegt wurden, ist um so wen verwundern, da der Name σοφ mals überhaupt geschickt und e bedeutete, und Jedem beigelegt

er in irgend einer Kunst sich vorzüglich auszeichnete. S. d. Art. Philosophus. Man hat gar nicht nöthig, besondere Veranlaßungen anzunehmen, um die Entstehung dieses Namens zu erklären. Indessen werden verschiedene solcher Veranlaßungen erzählt, worüber hier noch Einiges bemerken müssen. Isocrates sagt Paneg. I. 242, daß Solon der erste in Athen gewesen sei, der sich einen Weisen genannt habe, und man sieht aus dem Zusammenhange, daß er zu verstehen geben will, daß noch Andere vor dem Solon auch diesen Namen angenommen hätten. Also hätten sich die griech. W. diesen Namen selbst beigelegt, und war dies nicht ein unverzeihlicher Stolz? Das letztere war es ganz und gar nicht, wenn man auf den Character des Zeitalters sieht. Es war bei den Griechen, so wie auch zu dem tugendhaften Zeitalter Roms bei den Römern gar nichts Befremdendes und Anstößiges, wenn Jemand sich selbst lobte, und seinen eigenen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren ließ, so wenig als freimüthiger, ja bitterer Tadel Anderer für Unbescheidenheit gehalten wurde. Es wäre also wirklich nicht unwahrscheinlich, daß die griech. W. im Gefühl der Ueberlegenheit ihres Geistes über ihre Zeitgenossen, sich selbst den Titel Weise beigelegt hätten. Aber alle übrige Erzählungen von der Veranlaßung dieser Benennung, welche man beim Diogenes (I, 28 — 33) und dessen Auslegern am vollständigsten gesammelt findet, sind wenige glaubwürdig. Die bekannteste und gewöhnlichste Sage ist folgende: Jonische Jünglinge kauften von Milesischen Fischern einen Netzzug, und fanden unter den Fischen einen goldenen oder ehernen Dreifuß, von dem es ungewiß ist, ob er ein Trinkgeschirr, oder ein Gefäß, worin man Wein und Wasser zu mischen pflegte, oder endlich ein Tisch gewesen sei. Athen. II. 10. Unter Käufern und Verkäufern entstand nun über den Besitz ein Streit, der vom Apoll zu Delphi dahin entschieden wurde, daß er weder dem Einen noch dem Andern zukomme, sondern dem Weisesten unter den Griechen überreicht werden solle. Der Dreifuß sey nun vom Thales an unter den Weisen Griechenlands umhergewandert, keiner habe sich für den Weisesten erkennen und ihn annehmen wollen, worauf ihn endlich Solon dem delphischen Gotte geweihet habe. Nach einer andern Sage hinterließ ein Arcadier, Batyllus, ein Trinkgeschirr, und erklärte, daß es dem Weisesten geschenkt seyn sollte; oder Krösus setzte einen goldenen Becher als Preis der Weisheit, oder die Argiver einen Dreifuß als Preis der Tugend aus. Bei allen diesen Erzählungen finden sich Widersprüche sowol in Ansehung der Männer, die diese Geschenke zuerst empfangen, als auch derer, die sie behalten haben sollen. Unstreitig sind sie also Mährchen. Wenn der Ausspruch der Pythia nicht etwa versteckt den delphischen Gott bezeichnen sollte, so war es Unsinn, das Geschenk dem Weisesten zu zuerkennen; denn nach welchem Maaßstabe sollte hier entschieden werden? Dazu kommt, daß weder Plato noch Herodot, so oft sie auch Veranlaßung dazu hätten, dieser Geschichten mit Einem Worte erwähnen.

Die Zahl der griechischen Weisen war, wie es scheint, weder in ihrem eigenen Zeitalter, noch auch einige Zeitalter nachher bestimmt. Herodot führt zwar die Namen aller Weisen an, den einzigen Kleobul ausgenommen; aber er sagt nirgends, daß man sie auf eine gewisse Zahl beschränkt habe. Plato und sein Freund Eudoxus waren vermuthlich die ersten, welche von sieben Weisen Griechenlands redeten; aber beide gaben ihre Namen nicht einerlei an. Plato nennt den Myson statt des Periander und Eudoxus eben denselben statt des Kleobulus. Auch unter den folgenden Schriftstellern weichen einige

vom Plato und Eudoxus ab. Nach Dicäarch ap. Diog. I. 40, 41 gab es nur 4 Männer, die ohne Widerrede von ganz Griechenland für Weise erkannt wurden: den Thales, Bias, Pittacus und Solon; außer diesen aber nennt er noch 6 andere, aus welchen Einige diese, Andere jene ausgehoben hätten, um die Zahl 7 voll zu machen. Hermipp hingegen nennt 16 Männer, aus welchen die 7 W. auf eine ganz verschiedene Weise von verschiedenen Schriftstellern ausgewählt worden wären. Diog. I. 42. Lamprias, ein Bruder des Plutarch, glaubte, daß ihrer ursprünglich nur 5 gewesen wären, und daß Kleobul und Periander sich gleichsam mit Gewalt eingedrängt hätten. Diogenes bezeugt ferner, daß zu der damals fast allgemein angenommenen Zahl von 7 W. von Einigen noch drei, von Andern 4 hinzugesetzt würden, und nach ihm nahm Porphyr nicht 7 sondern 9 griech. W. an. Zu den Zeiten des Pausanias wußte man zwar nur von 7, aber man rechnete, wider das Ansehen des Plato, den Periander und einen lesbischen Tyrannen darunter. Aus dem allen ist zu schließen, daß Plato und Eudoxus in ihrem Verzeichnisse mehr nach eigenen Vermuthungen, als nach zuverläßigen Nachrichten und alten Ueberlieferungen rechneten.

Nicht älter und übereinstimmender sind die Sagen von den Zusammenkünften, Gastmälern und Tischreden der 7 W. Plato ist wenigstens unter den bekannten gr. Schriftstellern der erste, welcher von den Zusammenkünften der 7 W. redet. In einer solchen Zusammenkunft faßten sie (nach ihm) den Entschluß, ihre Sprüche dem delphischen Apollo zu weihen. Er bestimmt aber weder die Zeit noch den Ort ihrer Versammlungen. Beide werden in der Folge sehr verschieden angegeben. Archetimus von Syracus läßt sie beim Cypselus zusammen kommen, aber damals war der größte Theil noch einmal geboren; Andere lassen in Delphi, oder am Hofe des oder in Korinth beim Periander endlich in Mycale in Asien versa Diog. I. 40. Ihre Gastmäler von Einigen als fröhliche Sc von Andern als feierliche Gast schildert, bei denen Weisheit un geherrscht und Scherze und Mu verbannt gewesen wären. Die menkünfte der 7 W. haben zwar nichts Unwahrscheinliches, und auch mit der Zeitrechnung übere dennoch muß man sie für erdich ten, da Herodot, aller Veranl ungeachtet, nichts davon erwähn da auch eine solche verabredete menkunft d. W. Gr. eine viel Verbindung zwischen entfernten ten, mehr Muße und wichtig wegungsgründe voraussetzt, al annehmen oder vermuthen kann. scheinlich hat die Nachricht H daß alle Künstler und erfahrne den Krösus besucht hätten, zur tung einer Zusammenkunft der Anlaß gegeben.

Unter dem Namen des Plut man eine Schrift mit dem Ti Gastmahl der 7 Weisen. Aber Geschmacke, wie hier das Gastm schrieben ist, wurde gewiß im der 7 W. kein Gastmahl gefeier mals waren alle Schmäuse got liche Handlungen und zu Eh Götter angestellt, oder doch mi dienstlichen Gebräuchen, Opfer kränzungen, fröhlichen Gesäng selbst mit Spielen und Rausch In dem Gastmale von Plutarc gen scheint es, als ob die We zusammengekommen wären, um mal alle ihre Sprüche, Rät Gesinnungen sich mitzutheilen. Plato und Menedemus führte mäßige Gastmäler ein, bei der sich über ernsthafte und wissens

Gegenstände unterhielt, aber auch diese arteten bald wieder aus. Jene Schrift rühret auch nicht einmal vom Plutarch her. Meiners Gesch. d. Wiss. I. S. 41 ꝛc. 120 ꝛc.

Sapores, der zweite König des Neupersischen Reichs, ein Sohn des Artaxerres, der dasselbe gestiftet hatte. Er war ein Fürst von großer Leibesstärke und Tapferkeit und von einem ehrgeizigen und stolzen Character. Kaum hatte er sich auf den Thron festgesetzt, als er anfing, auf einen neuen Krieg mit den Römern zu denken, und dazu wurde er durch einen römischen Ueberläufer, Namens Cyriades, der mit allen Schätzen seines Vaters nach Persien geflohen war, angereizt. Dieser griff mit dem persischen Feldherrn Odamastes die römischen Gränzländer an, eroberte und verwüstete sie, bemächtigte sich der wichtigen Städte Antiochia und Cäsarea Philippi, und warf sich nun zum Gegenkaiser des jungen Gordian auf, der damals das römische Reich regierte. Nachdem letzterer in den Abendländern die Ordnung wiederhergestellt hatte, rückte er mit einem mächtigen Heere in Syrien den Persern entgegen, eroberte alles Verlorne wieder, und nahm den Persern sogar die Stadt Carrhä weg; aber unglücklicher Weise wurde er von seinem Präfectus Prätorio, Philippus, ermordet, der nun den Purpur annahm, mit den Persern Friede machte, und ihnen Mesopotamien und Armenien wieder abtrat. Da man in Rom diesen Frieden sehr mißbilligte, so brach Philippus ihn hinterlistiger Weise, eroberte einen Theil der abgetretenen Provinzen wieder, und kehrte dann, nachdem er eine Armee zur Bedeckung der Gränzen zurückgelassen hatte, nach Rom zurück. Aber nach seinem Abzuge erneuerten Sapor und Cyriades den Krieg mit dem größten Glück, und letzterer gab sich ganz das Ansehen des Kaisers. Neue Verwirrungen im römischen Reiche begünstigten das Glück der Perser, welche die römischen Provinzen verheerten, und endlich Edessa ordentlich belagerten. Jetzt kam der Kaiser Valerian mit einer Armee herbei, die Stadt zu entsetzen, und bei seiner Ankunft erklärten sich nicht nur die Einwohner der vom Cyriades besetzten Provinzen für ihn, sondern dessen eigene Soldaten empörten sich, und tödteten ihn. Nun lieferte Valerian dem Sapor selbst eine Schlacht bei Edessa, welche aber mit Valerians Gefangenschaft endigte, so daß die Perser nun allenthalben wieder den Meister spielten. Ihr Uebermuth brachte das Volk so zur Verzweiflung, daß es unter Anführung des Odenatus, eines Fürsten von Palmyrene, die Waffen ergriff, und die Perser in einer Hauptschlacht nöthigte, sich ganz in ihr eigenes Gebiet zurückzuziehen. Valerian blieb aber Gefangener, und wurde mit beispiellosem Uebermuthe und mit barbarischer Grausamkeit behandelt und endlich gar hingerichtet. Odenatus und nach seinem Tode seine Gemahlin Zenobia setzten indessen durch ihre Tapferkeit den persischen Waffen Schranken, und drangen nicht selten bis in das Herz des persischen Reichs vor. Nachdem Sapor sein Gebiet noch durch Eroberungen von seinen Nachbarn ansehnlich vergrößert hatte, starb er nach einer Regierung von 31 Jahren (vom Jahre Chr. 241 — 272). und hinterließ den Thron seinem Sohne Hormisdas. Allg. Weltg. IX. §. 550 ꝛc.

Sapores II, ein anderer König des Neupersischen Reichs, der zu den Zeiten des Kaisers Julianus Apostata regierte. Er kam als ein minderjähriger Prinz zur Regierung, zeigte aber bald mehrere rühmliche Eigenschaften, und verfolgte mit Klugheit den Plan, das alte persische Reich nach seinen ehemaligen Gränzen wieder herzustellen und die Römer ganz aus Asien zu vertreiben. Zu offenbaren Angriffen gegen

dieselben hielt er sich nicht stark genug, deswegen suchte er sie dadurch zu schwächen, daß er die Barbaren gegen sie aufhetzte. Gegen Morgen und Mitternacht aber breitete er sein Gebiet ansehnlich aus, und den innern Wohlstand des Reichs vermehrte er durch Ermunterung der Industrie und des Handels. Nachdem er dadurch sich in einen furchtbaren Kriegsstand gesetzt hatte, kündigte er dem Kaiser Konstantin den Krieg an, wofern er ihm nicht in der Güte alle Besitzungen der Römer in Asien abträte. Der Krieg wurde von Konstans mit abwechselndem Glücke geführt, die Festung Nisibis von den Persern mehreremale vergeblich belagert und endlich von beiden Theilen an einem Frieden gearbeitet. Sapor wandte während der Unterhandlungen seine Waffen gegen die im Norden und Osten seines Reichs wohnenden Barbaren, und war hier so glücklich, als er nur wünschte. Mit den Römern kam der Friede nicht zu Stande, und der Krieg wurde also mit der größten Heftigkeit erneuert. Sapor war im ersten Feldzuge glücklich, eroberte mehrere Städte, unter andern auch die wichtige Festung Amida; im folgenden Jahre aber wagte er es nicht, gegen die mächtige Armee, welche Konstans ins Feld gestellt hatte, aufzutreten und beschloß, sich mit Vertheidigung der Gränzfestungen zu begnügen. Constans rückte also nun gegen den Julian der sich empört hatte, starb aber unvermuthet und Julian wurde sodann allgemein als Augustus erkannt. Sobald sich dieser auf dem Throne festgesetzt hatte, richteten seine ganze Aufmerksamkeit auf den Krieg mit den Persern, drang mit einem mächtigen Heere in ihr Land ein, erfocht verschiedene Siege, eroberte einige feste Plätze, und belagerte selbst die Hauptstadt Ktesiphon, aber vergeblich. Durch einen verrätherischen Ueberläufer ließ er sich in eine Gegend locken, wo er mit dem Mangel an Lebensmitteln, einer träglichen Hitze und den beständige griffen des feindlichen Heeres, das vor selbst anführte, zu kämpfen Bei diesen Gefechten wurde Julia einem Pfeile verwundet, er starb den nämlichen Tag, und Muzhlo bemächtigte sich nun seiner ganze mee. Sapor zog jedoch weiter Vortheile daraus, sondern schlo dem Kaiser Jovian einen vortheil Frieden, durch welchen die fü Provinzen und auch die Festung bis an die Perser abgetreten w Dafür versorgte nun Sapor das sche Heer mit Geld und Lebensm damit es seinen Rückzug antreten te; dennoch kam kaum der 10te des Heeres, das Julian angeführt wieder nach Hause. Sapor krieg auf wieder im Morgenlande, un auch die Römer noch einmal an ist von diesem letztern Kriege uns der Anfang noch das Ende b Im Anfange der Regierung De tian starb Sapor, nachdem er, v gegeben wird, über 70 Jahre hatte. Allg. Weltg. IX. §. 561

Sappha, bei Plutarch in L ein Kastell am Tigris, das wah lich mit dem spätern Bezabda dies. im Nachtrage) einerlei ist.

Sappho, eine berühmte lyrisch terin, aus Mitylene auf Lesbo tig, eine Tochter des Scamandr und Zeitgenossin des Dichters Man setzt sie in Ol. 44, 1, A. vor Chr. G. 603. Alcäus lie und erklärte ihr diese Leidensch des Alcäus Liebe war ihr, scheint, zu sinnlich, oder sie n in einen Anfall von übler Lau sie gab ihm eine abschlägliche Aristot. rhet. 1. c. 9. Sie einen gewissen Cercolas verheira dem sie eine Tochter Kleis geba dem Tode ihres Gatten wid sich ganz den Wissenschaften

Dichtkunst, und suchte auch ihren Landsmännınnen Geschmack dafür einzuflößen. Viele derselben überließen sich ihrer Führung, und sogar Ausländerinnen wurden ihre Schülerinnen. Vorzüglich werden drei derselben genannt: Anagora aus Milet, Gorgila aus Kolophon und Andromeda aus Salamin. In Gesellschaft derselben ließ sie sich bei allen öffentlichen Festen hören. Beseelt von der den Griechen eigenen Reizbarkeit, liebte sie ihre Schülerinnen mit einer Zärtlichkeit, die das Gepräge der heftigsten Leidenschaft trug. Man verstand ihr Betragen unrecht, und hielt das für eine strafbare Leidenschaft, was vielleicht eben nichts war, als die Begeisterung, welche der Anblick schöner Knaben den Griechen versetzte. Viele vornehme Frauen in Mitylene fühlten sich durch die Vorzüge der Sappho gedemüthigt, und suchten sich dafür durch gehässige Verläumdungen zu rächen. Diese wurden von denjenigen ihrer Schülerinnen gehört, welche sich dadurch für gekränkt hielten, daß sie weniger von der Dichterin geliebt wurden. Sie vertheidigte sich mit Spöttereien, und erbitterte ihre Widersacher dadurch nur noch mehr. Nun klagte sie über Verfolgungen, und das war in den Augen ihrer Feinde ein neues Verbrechen. So wurde sie endlich genöthigt, die Flucht zu ergreifen, und suchte eine Freistätte in Sicilien, wo ihr in der Folge eine Bildsäule von der Hand des berühmten Silanion errichtet wurde. Sappho war zärtlich gefühlvoll, und eben diese Empfindsamkeit machte sie unglücklich. Sie setzte ihre Liebe auf den Phaon, aber dieser verließ sie, und nichts vermochte ihn, in ihre Arme zurückzubringen. Aus Verzweiflung darüber stürzte sie sich von dem berühmten Leucadischen Felsen (Leucate), und endigte ihr Leben in den Fluthen.

Keiner Dichterin Griechenlands war jemals die Musen so hold, als der Sappho. Sie schrieb Hymnen, Oden, Elegieen und eine Menge anderer Gedichte, meistens in selbst erfundenen Sylbenmaaßen, welche andere Dichter unter dem Namen der Sapphischen Versmaaße nachahmten. Sie bereicherte die Sprache mit neuen glücklichen Ausdrücken, wußte jedes Wort ihrem Gegenstande anzupassen, nahm zu ihren Gemälden die schönsten und wirksamsten Farben, und wußte sie aufs glücklichste zu nüanciren. Auch das Mechanische ihres Versbaues war so harmonisch, daß das zarteste Ohr kaum einen Anstoß finden konnte, daß die Anmuth und Weichheit ihrer Verse selbst noch die eines Anakreon und Simonides übertraf. Schilderte sie die Reize und Entzückungen der Liebe, so riß die Gewalt ihres Geistes alles mit sich fort. Sie war nicht mehr die Sterbliche, sie war von einer himmlischen Gottheit begeistert. Eine Empfindung drängte die andere, und alle Symptome dieser Leidenschaft traten wie beseelt, wie persönliche Wesen vor dem Leser auf, um in seiner Seele die stärksten Erschütterungen hervor zu bringen. Sappho sang ihre Lieder zu dem Barbiton, ihrem Lieblingsinstrumente, und zwar in der Mixolydischen Tonart, weil sie vielleicht von Natur eine hohe Stimme hatte. Aristoxenus und Plutarch geben sie daher auch für Erfinderin dieser Tonart aus. Nach Athenäus XIV. c. 9 soll sie ein Instrument, Pectis genannt, so wie auch das Plectrum erfunden haben. Von den Gedichten der Sappho werden bei den Alten erwähnt:

1) Μελῶν λυρικῶν libr. IX, meistens verliebten Inhalts, daher sie auch von Einigen unter dem Titel ἐρωτικὰ angeführt werden. Unter ihnen befanden sich auch ὠδαὶ ἐπιθαλάμιοι, Hochzeitgesänge.

2) Ἐλεγεῖα. Zu ihnen gehört wahrscheinlich das Gedicht an den Phaon,

das Ovid in seinen Heroiden lateinisch ausgedrückt hat.

3) Ὕμνοι; sie gehörten vielleicht mit zu den 9 Büchern lyrischer Gedichte.

4) Ἐπιγράμματα, von denen noch zwei in der Aethologie übrig sind.

5) Σκόλιον über den Admet, von Einigen dem Alcäus, von Andern dem Praxilla und Pindar zugeschrieben.

Das Wenige, was noch von den Gedichten der Sappho übrig ist, findet man bei den Ausgaben des Anacreon. Besonders sind die vorhandenen Fragmente von Christ. Wolf, Hamburg 1733, 4. herausgegeben worden. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 137 etc.; Anach. Reis. II. S. 50 ꝛc.

Saraceni, bei den Spätern eben diejenigen Araber, welche von den ältern Griechen Arabes scenitae genannt wurden, nämlich die nomadischen Stämme, welche in den Wüsten Arabiens umher zogen, und oft sich auf Räubereien legten. Der Name Saraceni kommt auch gewiß vom Arab. Worte Saraka, Rauben, her, obgleich ihn Andere — aber sehr gezwungen — durch Kinder des Orients erklären, und Andere ihn von einem Orte, Namens Saraka, ableiten, der noch jetzt unter dem Namen Savarakia zwischen Mekka und Medina liegen soll. Man stützt sich dabei auf das Saraka des Steph. Byl., dessen Einwohner Sarakeni heißen. Allein Saraka ist bei Steph. eine Landschaft, nicht eine Stadt, hinter den Nabatäi, also die Landschaft Sarakene des Ptol., welche aber vom Volke den Namen hat, und nicht umgekehrt, diesem denselben gegeben hat. Anfangs legte man den Namen nur einzelnen Völkern bei, welche die Karavanen plünderten, und Plinius ist der erste, der sie VI. 28 in den innern Theilen Arabiens nennt. Ptolemäus kennt sie schon an zwei Stellen zunächst unter Aegypten und viel weiter südöstlich unter den Nabatäi. Nach und nach legte man den Namen jedem plündernden Haufen bei, und dadurch wurde er endlich auf alle nomadischen Araber ausgedehnt. Der Name war nur bei Ausländern gebräuchlich, unter dem Volke selbst ward er nie einheimisch; vielleicht hießen sie schon damals, wie noch jetzt, Beduinen.

Die Benennung Arabes scenitae verlor sich endlich ganz und gar, und alle Bewohner des wüsten und steinigten Arabiens hießen gemeinschaftlich Saraceni, doch so, daß man bisweilen noch den Namen des einzelnen Stammes oder Anführers beifügte. Ammian. XXIII. 6. Sogar auch in den innersten Strichen des glücklichen Arabiens findet man Saracenen, z. B. in den großen Wüsten zwischen Yemen und Oman, nahe an der persischen Gränze, auf der Ostküste Arabiens werden die Saraceni Maaddeni erwähnt, die den Homeriten gehorchten. Einzelne Stämme ließen sich Jahrgelder von den Römern bezahlen, hießen dann Freunde, Verbündete, auch wol Unterthanen der Römer, und wurden von diesen zum Kriege, selbst gegen ihre eigene Landsleute gebraucht. Ammian. XXIII. 5. Als leichte Truppen leisteten sie vortreffliche Dienste, aber wehe der Gegend, welche ihr Einfall traf, da blos Liebe zur Beute sie so bereitwillig zu jeder Unternehmung machte! Eine ausgezeichnete Handlung mußte besonders belohnt werden, und gefährlich war es für jedes Heer, bei dem sie sich befanden, sie zu beleidigen. Kaiser Julian erfuhr dies. Bei Ammian. XIV. 4. 8 findet man folgende Beschreibung von ihrer Lebensart: Sie wohnen von Assyrien bis an die Kataracten Aegyptens. Jeder unter ihnen ist Krieger, halb nackend, bis zur Schaam mit der farbigten Decke bekleidet. Mit Hülfe ihrer schnellen, dünnleibigen Pferde und Kamele zeigen sie sich aller Orten. Kei

er berührt je den Pflug, oder pflanzt nen Baum; in einem fort schweifen e in den entlegensten Gegenden herum, hne festen Sitz, ohne Gesetze. Sie er- agen nicht einmal einerlei Himmels- rich ausdauernd; Flucht ist ihr ganz s Leben. Weiber miethen sie sich auf nige Zeit, und die Braut giebt statt s Heirathsguts dem Mann einen pieß und ein Zelt. Ist der Kontract Ende, so geht die Frau, wohin sie ill. Dem Geschlechtstriebe folgt jedes r beiden Geschlechter mit einer Art n Wuth. An dieser Stelle heirathet e Frau, an einer andern gebiert sie r einen andern Mann, und an einem eit davon entfernten Orte erzieht sie r Kind. Ihre Nahrung besteht in ildpret, in reichlicher Milch, aller- nd Kräutern und Vögeln. Das Haar ien sie wachsen, tragen es aber un- dem Turban versteckt; am Munde ibt der Schnurbart sitzen, das Kinn er wird beschoren. Mannert Geogr. l. 1 H. S. 197 ꝛc.

Saralus, ein Ort in Galatien in einaßen auf der Straße von Saruena ch Tavium. Ptolemäus nennt ihn d die Peut. Taf. Mannert Geogr. l. 2 H. S. 279.

Saramena, eine Landschaft in Pon- s in der Gegend um Amisus. Man- rt Geogr. VI. 2 H. S. 437.

Sarangei, ein Volk im nordwestlichen ndien, das den Persern unterworfen ar. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 11.

Saranges, bei Arrian. Ind. c. 4 ein einer Fluß, der in den Hydraotes fiel. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 71.

Sarapana, eine Festung an der Grän- von Kolchis, Iberien und Armenien i einem Flusse zwischen Bergen, in nem schwer zugänglichen Passe. Von es an bahnten 120 Brücken über den nch die Felsen sich krümmenden Fluß n Weg nach Iberien und den Cyrus- ß. Bei Ptol. heißt dieser Ort Za- dris, welches vielleicht nur die Con- traction von Sarapana ist. Der wich- tigen Lage wegen erhielt sich diese Fe- stung durch alle Zeitalter. Procop nennt sie einen wichtigen Paß, und noch jetzt führt sie den Namen Scharapani. Mannert Geogr. IV. S. 411.

Sarapis, eine Insel an der Ostküste Arabiens, nach der Beschreibung des maris Erythraei 120 Stadien vom fe- sten Lande entfernt. Sie hatte 200 Stadien Breite, und enthielt drei Fle- cken, welche von den Priestern der Ich- thyophagen bewohnt wurden. Sie spra- chen arabisch, und deckten ihre Blöße mit Kokusblättern. Von den vielen Schildkröten, die es hier gab, nennt sie Plinius VI. 28 Chelonitis. Jetzt heißt diese Insel Maceira. Den Namen hatte sie von einem ägyptischen Schiffer, der sie zum erstenmale be- suchte. Ptolemäus kennt sie auch, setzt sie aber zu weit gegen Norden. Man- nert Geogr. VI. 1 H. S. 131.

Saravates, ein germanisches Volk in Gallien, dessen bloß Tacitus Hist. IV. 70 erwähnt, indem er erzählt, Tutor habe seine treverischen Truppen mit der ausgehobenen Mannschaft der Vangio- ner, Saravater und Triboker verstärkt. Sie waren also wol Nachbarn von den Vangionern und Tribokern. Ihr wah- rer Name ist ungewiß, gewöhnlich wer- den sie Caracates genannt. Einige wollen daher den Namen in Nemeter, Ceraser, Tabernater umschmelzen; aber besser ist wahrscheinlich Saravates, d. h. Anwohner der Saar, oder des Sa- ravus, welches auch der Lage der Völ- ker entspricht.

Savares, ein Fluß in Gallien, der in die Mosel fällt, die jetzige Saar.

Sarcophagus, eine Art Sarg, der von Assischem Steine (so hieß er, weil er bei der Stadt Assus in Mysien ge- graben wurde) verfertigt war, von dem Plinius erzählt, daß er den Körper in 40 Tagen verzehre, die Zähne ausge-

nommen. Plin. II. 98; XXXVI. 17. Nachher wurde der Ausdruck auch von jedem Sarge oder Grabe gebraucht. Adams röm. Alt. S. 896.

Sarda, Sardius, σαρδιος. So nannten die Römer und Griechen unsern heutigen Karniol. Plinius XXXVII. c. 7 scheint den Namen davon herzuleiten, weil man ihn in der Gegend der Stadt Sardes in Lybien zuerst gefunden habe. Nach einer Note von Groffe zu seiner Uebersetzung des Plinius Th. XII. S. 55 aber hat er den Namen vom Fische Sarda (Sardelle), und dieses stimmt mit dem überein, was St. Epiphanius in seiner Abhandlung de XII gemmis etc. p. 1. bemerkt, wenn er sagt: est vero forma (i. e. color) ignea et quod sanguinis colorem referat, und weiterhin: sardio (i. e. sardae) pisci sale condito et inveterato similis, qua de causa etiam sardius dicitur, a forma (i. e. colore) nomine desumpto. Noch Andere leiten den Namen von der Insel Sardinien, oder von σαρξ, Fleisch ab. Die Alten pflegten die Edelsteine in männliche und weibliche einzutheilen, daher nannte man auch den durchsichtigen und hellrothen Karneol den weiblichen, den durchsichtigen und dunkelrothen aber den männlichen. Um den Karneolen mehr Glanz zu geben, pflegte man Silber- oder Goldblättchen unterzulegen. Die Geschätztesten fand man in Babylon, sonst aber auch in Arabien, Aegypten, Epirus und in der Gegend von Leucas. Kein Edelstein war bei den Alten so häufig im Gebrauch, als der Karneol, und wir besitzen noch eine Menge dieser Steine, welche von alten Künstlern gravirt worden sind. Mineralogie der Alten von Ludwig von Launay Seite 100 ꝛc.

Sardanapalus, der letzte König des ältern assyrischen Reichs. Er wird als ein äußerst weibischer, der Schwelgerei ergebener Fürst geschildert, der um die Regierung sich nicht bekümmerte dern seine Zeit in dem Serail mit Weibern vertändelte. Die Folge war, daß seine Statthalter sich ihn empörten. Diesen Entschlu zuerst der Babylonier Belesis, de danapals Feldherr, welcher den Arbaces beredete, mit ihm schaftliche Sache zu machen- suchten sich nun in die Gun Volks und der niedern Statthalte zu setzen. Sodann brachten s Armee von 400000 Mann zusa welche aus Medern, Persern und loniern bestand. Als Sardanap dieser Empörung hörte, beschloß sogleich im Entstehen zu unterd und brachte aus den ihm treu nen Provinzen eine vielleicht no kere Armee auf die Beine, rü mit den Aufrührern entgegen schlug sie völlig in die Flucht. napal setzte nun einen hohen Pr die beiden Hauptrebellen, Bele Arbaces; da ihn aber Niema dienen wollte, und die Empör neue ins Feld rückten; so liefert nen eine zweite Schlacht, die glücklich für ihn ausfiel. Nun die Empörer sich gewiß unterwo ben, wenn nicht Belesis ihne Muth gemacht und seine Erfah Wahrsagerkünsten angewandt hät ihnen endlich doch einen voll Sieg zu versprechen. Sie wagten dritte Schlacht, aber mit nic Glück. Belesis indessen versprac wenn sie nur noch 5 Tage a würden, daß die Götter ihne der Zeit eine unerwartete Hülfe würden. Wirklich kam am En Tage die Nachricht, daß eine s mee im Anzuge wäre, welche nige von Bactrien zugeschickt sollte. An diese schickte Arbaces Abgeordnete, und beredete sie mit ihm gemeinschaftliche Sach chen. Sardanapal, der nach

ich ganz außer Gefahr glaubte, hatte
ine alte Lebensart wieder angefangen,
nd war gerade beschäftigt, sein siegrei-
hes Heer mit einem prächtigen Gast-
ale zu bewirthen, als die Empörer
n in der Nacht überfielen, das Lager
roberten, und die Armee bis unter die
auren von Ninive jagten. Sardana-
l beschloß nun, die Vertheidigung der
auptstadt selbst zu übernehmen, und
ergab das Kommando der Armee sei-
n Schwager Salamenus. Dieser
urde zweimal geschlagen, er selbst zu-
ückgedrängt und das Heer theils nieder
gemacht, theils in den Fluß getrieben,
er die Stadt umgab. Sardanapal
atte nun in derselben belagert, aber,
n Vertrauen auf eine alte Prophe-
eiung, daß Ninive nicht eher einge-
ommen werden könnte, als bis es den
luß zum Feinde bekäme, verlor er den
uth nicht, und da die Feinde die Be-
agerungskunst nicht verstanden, und
n Mangel an Lebensmitteln in der
adt war; so dauerte die Belagerung
och zwei ganzer Jahre, ohne daß
an eine Aussicht zu einem glücklichen
usgange hätte zu seyn schien. Im dritten
ahre schwoll jedoch der Fluß so an,
aß ein Theil der Mauren einstürzte.
un sah Sardanapal jene unglückliche
eissagung erfüllt, gab alle Hoffnung
er Rettung auf, und, um nicht dem
einde in die Hände zu fallen, ließ er
nter seinem Hofe seines Pallastes einen
cheiterhaufen aufführen, thürmte alle
chätze in demselben auf, ver-
rannte sich mit seinen Verschnittnen und
rauen in ein innerhalb angebrachtes
emach, ließ das Ganze anzünden, und
ürzte sich so mit allem, was er
atte. Auf die Nachricht davon, dran-
en die Empörer in die Stadt ein, zer-
örten sie, begegneten aber den Ein-
ohnern mit vieler Güte. Das assyri-
che Reich war nun vernichtet, und die
nführer der Rebellen theilten sich
arein, und errichteten besondere
Reiche. Den Tod Sardanapals setzt man in das 823ste Jahr vor Chr. G. Die von ihm erzählte Geschichte, worin besonders der weibische Character Sardanapals seiner gegen die Aufrührer bewiesenen Tapferkeit widerspricht, wird von Diodor angeführt, der vielleicht den Ktesias als Quelle benutzt hat. In der Hauptsache mag sie gegründet seyn, die Nebenumstände aber sind unstreitig Ausschmückungen der Sage. Regenten, wie Sardanapal gewesen seyn soll, sind in den asiatischen Reichen die gewöhnlichen, und auf ähnliche Art, wie das assyrische, sind die meisten derselben zu Grunde gegangen. Was bei Athenäus Deipnos. XII. von den ungeheuren Reichthümern erzählt wird, die Sardanapal mit sich habe vernichten lassen, ist dem Geschmacke des Orients gemäß erdichtet. Allg. Weltg. III. S. 667 ꝛc.

Sardellaca, ein Ort in Pannonien auf der geraden Straße zwischen Brogetium und Aciacum, oder zwischen dem heutigen Zen und Alt-Buda, 5 ⅔ Meile in gerader Linie vom erstern entfernt. Mannert Geogr. III. 744.

Sardemisus, ein Gebirge in der Landschaft Milyas in Kleinasien, ein nordwestlicher Zweig des Taurus über Perge bis gegen Phaselis hin. Mela I. 14 Plin. V. 27. Strabo, der den Homer folgt; nennt es den Hügel Solymos, oder das Solymische Gebirge; in der Nähe findet man Bellerophons Schanze und Pisanders Grabmal. So viel ist wenigstens gewiß, daß Homers Solymi in der etwas westlichern Gegend nördlich von Lycien gesucht werden müssen. Strab. XIV. 982; XIII. 935. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 149.

Sardes, siehe Sardis.

Sardessius, ein Beiname des Jupiter, weil er in Sardesso, einer Stadt in Lydien, verehrt wurde. Steph. Byz. in Σάρδησσος.

Sardica, auch Serdica, eine berühmte Stadt in Möſien, die vom Traian den Beinamen Ulpia erhielt. Südlich von der heutigen Stadt Sophia in Bulgarien zeigt man ihre Ruinen.

Sardinia, eine große und fruchtbare Inſel des mittelländiſchen Meeres, das heutige Sardinien, bei den Griechen Σαρδὼ genannt von dem Namen eines gewiſſen Anführers, der die erſte afrikaniſche Kolonie herüber brachte. Paus. Phoc. 17. Vorher hieß ſie Ichnuſa und Sandaliotis, weil ſie die Geſtalt einer Fußſohle haben ſollte. Plin. III. 7. Die älteſten Einwohner waren die Ilienſes, ſonſt ließen ſich auch Korſen und Balearen daſelbſt nieder, und in den Gebirgen wohnten die räuberiſchen Sardi Pelliti. Die erſten Städte ſollen Griechen und Spanier erbauet haben. Ehe ſie die Römer in Beſitz nahmen, gehörte ſie den Karthagern, und als die größte unter allen Inſeln, welche dieſe inne hatten, war ſie die erſte und wichtigſte Provinz Karthago's. So erſcheint ſie in allen den ächten Actenſtücken, die uns noch von Africa übrig ſind. Es wird hier ausdrücklich gleich neben ihrem eigenen Gebiete in Africa genannt und mit demſelben auf gleichem Fuße behandelt. In dem erſten Bündniße Karthago's mit Rom wird den Römern zwar noch ſo: wie im carthagiſchen Gebiete in Africa, Handel in Sardinien verſtattet, doch unter großen Einſchränkungen; im zweiten aber wird ihnen aller Handel dahin unterſagt. Die Karthager bewachten die Inſel mit der erſtaunlichſten Eiferſucht, und dem Gerüchte nach, wurde jeder Fremde von ihnen erſäuft, der es wagte, hinzukommen. Die Urſache davon war vielleicht, daß hier reiche Bergwerke ſich befanden, oder daß der Edelſtein Sardonyx hier gefunden wurde. Indeſſen mußte der Beſitz Sardiniens auch aus andern Rückſichten für Karthago von dem größten Werthe ſeyn. Denn da es Sicilien niemals ganz in hatte, ſo mußte Sardinien natürl Hauptprovinz für ein Volk ſeyn, die Herrſchaft des weſtlichen Mittelme behaupten wollte. Ohne Zweifel n es zugleich Niederlage ſeines Hand für das weſtliche Europa, und a dazu war es am bequemſten geleg Auſſerdem war Sardinien als Kornla von der äuſſerſten Wichtigkeit, de nächſt dem karthagiſchen Gebiete in Afri war es das zweite große Kornmaga in der Republik. Alle Bewohner Inſel trieben den Landbau, ſelbſt wilden Sardi Pelliti waren nicht ob denſelben. Die gebirgigten Gegend der Inſel waren zwar wenig dazu g ſchickt, deſto mehr aber die fruchtbar Thäler und Ebenen, welche denen Sicilien nichts nachgaben. Das mei Getreide zogen die Karthager aus di ſem Lande, und daher werden ſie g wiß ſich auch bemühet haben, den Acke bau unter den alten Einwohnern verbreiten. Sonderbar iſt daher d Nachricht in dem, dem Ariſtoteles be gelegten Buche de mirabilibus c. 10 daß die Karthager alle Obſtbäume a Sardinien ausgerottet und den Einwo nern bei Lebensſtrafe den Ackerbau u terſagt hätten. Vielleicht breiteten d Karthager eine ſolche Sage ſelbſt au um alle Koncurrenz zu vermeiden; a jeden Fall iſt ſie ganz grundlos. Ka thago hielt in Sardinien eine Beſatzun welche größtentheils aus Miethſoldate beſtand. Ihre Hauptniederlaßung w die Stadt Sulchi, am ſüdlich Ende der Inſel. Civil- und Militairg walt ſcheint, wie in den übrigen Pr vinzen, getheilt geweſen zu ſeyn. D Einnahme von Sardinien hatte Ka thago mehrere Kriege gekoſtet, von d nen ſich aber ſehr wenige Nachricht erhalten haben. Vor ihnen ſollen die Etruſker in Beſitz gehabt habe doch findet man keine Spur, daß mit dieſen einen Krieg deswegen geſüh

en. In ihrem ersten Bündnisse mit
n, das 509 vor Chr. G. geschlossen
de, erscheint es schon völlig als kar-
ginische Provinz. Es blieb in ihrer
walt bis 237 vor Chr. G., kurz nach
igung des ersten punischen Krieges,
es die Römer ganz widerrechtlich
erten. S. Punicum bellum. Schon
reud des ganzen ersten punischen
ges dauerte der Kampf um den Be-
derselben. Allein nachdem Olbia in
m sehr hitzigen Sturme eingenom-
worden war, und der Konsul
picius die Flotte der Karthager im
en der Insel zu Grunde gerichtet
e, kamen die Römer in den Besitz
elben, mußten sie aber in dem auf
ersten punischen Kriege erfolgten
den wieder räumen, doch kaum 6
re hernach nahmen die Römer sie
en im Frieden wieder weg, und
gen noch obendrein die Karthager,
n die Kosten wieder zu erstatten.
t nun an behielten sie die Römer in
chließendem Besitze, doch blieb noch
er ein großes Stück Landes übrig,
die wilden, in Höhlen lebenden
wohner des Landes inne hatten
das auch die Karthager nicht hat-
erobern können. Diese Wilden
hten häufige plündernde Streifzüge
das Gebiet der Römer; dafür such-
sie diese von Zeit zu Zeit bei ihren
ungen zu überfallen und als Scla-
wegzuschleppen. Die Sardinischen
laven standen wegen ihrer Dummheit
allen übrigen in den niedrigsten
ifen; hiervon ließe sich wol auch
Sprichwort erklären Sardi vena-
, alius alio nequior. S. dies. Art.
en. Die Luft war in Sardinien un-
und. An den Küsten fand man Pur-
schnecken. S. Purpura. Die Haupt-
ze der Insel waren: die alte Haupt-
dt Olbia, welche Scipio zerstörte,
ner Calaris (Cagliari), Sulci
r Sulchi und Cornos (Corneto).
erens Ideen I. S. 21; Ritsch
Encyclop. der Vorbereitungsw. I. Seite
305.

Sardi Pelliti, bei Liv. XXIII. 40 ein Volk in den Gebirgen auf der Insel Sardinien, das sich vom Rauben nährte. Sie trugen lange Schaafspelze, um sich vor der Kälte zu schützen. Cicero de prov. consul. 7 nennt sie latrunculos mastrucatos.

Sardi venales, alius alio nequior, ein Sprichwort bei den Römern, welches daher entstand, weil bei den Capitoliniſchen Spielen zum Spaße Vejenter zum Verkaufe ausgerufen wurden. S. Ludi capitolini. Man sagte aber Sardi venales und nicht Vejentes venales, weil die Etrusker, zu denen die Vejenter gehörten, sich für eine Kolonie der lydischen Stadt Sardes hielten. Cluno röm. Alt. II. S. 461. Eine andere Ableitung dieses Sprichworts stehe unter dem Art. Sardinia gegen das Ende.

Sardis, Sardes, die ehemalige Hauptstadt des Königsreichs Lydien und die Residenz des bekannten Krösus, am Flusse Pactolus, in der Nähe des Berges Tmolus gelegen. Ihr Ursprung fällt in die frühesten Zeiten, denn schon 700 Jahr vor Chr. G. zeichnete sie sich als eine angesehene Stadt und als Residenz der lydischen Könige aus. Nach der Vernichtung des lydischen Reichs durch Cyrus ward Sardes die Hauptstadt der lydischen Satrapie und die Schatzkammer der kleinasiatischen Einkünfte Auch die persischen Könige hielten sich hier auf, wenn sie in Vorderasien waren. Sie lag in einer ausserordentlich fruchtbaren Ebene am Flusse Mäander, scheint aber bis in den Anfang der persischen Eroberung eben keine prächtige Stadt gewesen zu seyn; denn nach Herodot V. 101 waren die Häuser größtentheils von Rohr, oder doch damit gedeckt; indessen hatte sie nach Arrian I. 17 eine Burg, die durch ihre Lage und eine dreifache Mauer fest war,

und worin sich stets eine persische Besatzung befand. Bei der Empörung der Jonier unter Darius Hystaspis wurde sie durch Feuer verwüstet, nachher aber wieder aufgebauet, und von jetzt an wird sie als eine prächtige Stadt geschildert. Ein Theil von Sardes führte den Namen Asia, und die Lyder rühmten sich dabei, daß sie dem ganzen Erdtheil den Namen gegeben hätten. So wie durch Lydien überhaupt alle asiatische Waaren passiren mußten, die nach Europa verführt werden sollten; so war besonders Sardes der Ort, wo Griechen, Phrygier und selbst die entferntern nomadischen Völker zusammenflossen und ihre Waaren austauschten. Besonders war hier ein Hauptmarkt des Sclavenhandels, von wo aus die Harems der persischen Großen mit Verschnittnen versehen wurden; denn das Geschäft des Verstümmelns scheint hier gleichsam fabrikmäßig getrieben worden zu seyn. Herodot. VIII. 105. Nachdem sie in spätern Zeiten durch ein schreckliches Erdbeben ganz war verwüstet worden, ließ sie der Kaiser Tiber wieder herstellen, und sie blieb noch lange eine ansehnliche Stadt. Jetzt ist es ein geringes Dorf in Natolien, Sart oder Sardo genannt, wo wenig Türken und sehr arme Griechen wohnen, die sich mit Viehzucht beschäftigen und weder Kirche noch Priester haben. Von der ehemaligen Pracht der Stadt zeugen die ansehnlichen Trümmer, welche Reisende noch daselbst finden.

Sardo, eine Tochter des Sthenelus, von welcher die Stadt Sardes in Lydien erbauet und benannt worden seyn soll. Hyg. fab. 275.

Sardoa herba bei Virg. Ecl. VII. 41 ein Kraut, das nach Dioscorides eine Art von Ranunkel oder Hahnenfuß, aber rauher als die gemeine Ranunkel, von längerem Stiel und mehrern Einschnitten des Blattes war. Es wuchs häufig in Sardinien, war sehr und wurde auch wilder Eppich ge Der Genuß war giftig, und erregt lirium, Krämpfe und Zuckung den Lippen, als ob man lachte. leitet hievon das Sprichwort s nisches Lachen ab, das aber schon Homer, ohne Sardinien zu k anführte. Die meisten Ranunk haben eine ätzende Schärfe, und ders ist der Gifthahnenfuß oder pfeffer (Ranunculus sceleratus L rüchtigt. Er hat Blätter wie nur die Rauhigkeit fehlt. Man die virgilische herba sardoa fü Ranunculus palustris, welche s jener durch Rauhigkeit und ein teres Blatt unterscheidet. Voß d. Virg. Anm. ad Ecl. VII. v.

Sardones, ein Bergvolk in Narbonensis, an der Küste und Gränze Spaniens, wahrscheinlich den iberischen Bewohnern der Py von einerlei Stamm. Vor der Zeiten hießen sie nebst den sie Gebirge wohnenden Consuarani bryker. Mannert Geogr. II. S. 55.

Sardonyx, bei Ptolemäus e birge in Indien, das nämliche, die heutige Provinz Malwa südli östlich begränzt und den vielen flüssen die Quellen giebt, welche Zemma fallen. Ptolemäus ka bloß in der Nähe der Stadt (Ujen). Den Namen hatte es nem griechischen Kaufmann, d gleichnamigen Edelstein daselbst Mannert Geogr. V. 1 H. S. 1

Sardonyx, ein Edelstein, dess me offenbar aus Sarda und On sammengesetzt ist, weil der St dem Onyx und Karniol Aehn hatte. Nach Plinius XXXVII. er durchsichtig und fleischfarben wenigstens mit Kreisen oder teln von dieser Farbe gezeichnet dessen spricht Plinius auch o

ardonyxen, die nicht diese Eigenschaft hatten. So heißt es l. c.: Es gibt Sardonyxe, die wegen ihrer Unsichtigkeit blinde genannt werden. ine andere Art hat gar nichts von m Stein Sarda an sich; man sieht ran eine schwarze oder himmelblaue rde, das Rothe vom Minium, ein ziges Weiß und einen Anschein von rpur, der in die Farbe des Miniums geht. Es giebt ferner Sardonyxe, en Schönheit in einem weißen und inzenden Kreise auf einem sehr schwar Grunde besteht, und andere von achs- oder Horufarbe, welche gleichs einen Kreis von weißen oder an n dem Regenbogen nachahmenden rben sehen lassen; der äußerste Theil dunkelroth. Alle diese Beschreibun passen auf Arten von unsern Onyx. Die Länder, aus denen die Alten Sardonyxe bekamen, waren Indien, abien und Armenien. Was den Geauch betrifft; so findet man im Plis, daß man aus einigen Degengriffe chte, daß die Indianer Schnuren dan am Halse trugen, und daß man ttschafte davon stach. Bei diesem ebrauche hatten sie vor andern Edelinen die besondere Eigenschaft, daß s Siegelwachs sich vollkommen von nen ablöste. Scipio der ältere war erste Römer, der sich eines Sardo zum Siegelringe bediente, und chher kam er bei den Römern sehr elfältig in Gebrauch. Auch der tein im Ringe des Polycrates soll ch Plinius ein roher ungeschnittner ardonyx gewesen seyn. Nach einer dern Stelle aber und nach Pausanias r dieser Stein ein Smaragd, und es heint daher beinahe, daß der Sarnyx bei den Alten auch Smaragd genannt worden sei. Nach Plin. XXXVII. zeigte man diesen Stein, in ein ldenes Horn gefaßt, im Tempel der oncordia zu Rom, wohin ihn Augus verehrt hatte. Es gab also vermuthlich in diesem Tempel eine Sammlung von geschnittnen Steinen, so wie man ähnliche Sammlungen auch in andern Tempeln erwähnt findet. Man vergleiche noch den Art. Onyx. Mineralogie der Alt. von Ludwig v. Launay. S. 112.

Sardopatris fanum, eine Stadt auf der westlichen Seite der Insel Sardinien, wo der Schutzgott der Insel verehrt wurde. Sie lag bei dem heutigen Capo di Frasca.

Sardus, ein Sohn des Maceris, der eine Kolonie aus Libyen (Africa) nach Sardinien führte, und dieser Insel, welche vorher Ichnusa hieß, von sich den Namen Sardo gab. Er führte den Beinamen Herkules. Paus. Phoc. c. 17.

Sarepta, Sarephtha, eine Stadt in Phönicien zwischen Tyrus und Sidon, noch keine zwei Meilen südlich von der letztern Stadt. Noch jetzt heißt sie Serphant oder Tzarphend, und die vorhandenen Ueberbleibsel der alten Stadt zeigen keine geringe Ausdehnung derselben an. Der Wein der Gegend wird wegen seiner Güte gerühmt, und obgleich dünnflüßig, hatte er doch eine starke Berauschungskraft. Scylax nennt den Ort, vielleicht durch Fehler der Abschreiber, Sara. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 371.

Sargarausene, oder Sargaurasene, die nordöstlichste von den Strategieen (Kantons) des eigentlichen Kappadociens, östlich neben Kammamene, gegen Norden durch hohe Gebirge von Pontus getrennt. Sie hatte niemals eine wichtige Stadt und auch sonst keine Merkwürdigkeiten. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 250.

Sargetia, ein Fluß in Dacien, der bei Sarmizagethusa (Warhely) vorbei und in den Rhabon (Marosch) floß, und in welchen Decebalus, als er vom Trajan überwunden war, seine Schätze versenkte.

Der heutige Kúbálli; nach Mannert aber der Syule.

Sariphi montes, ein Gebirge, das die persische Landschaft Margiana gegen Süden von Aria trennte. Von seinem nördlichen Abhange entsprang der Fluß Margus und von dem südlichen der Fluß Arius. Es war ziemlich hoch, obgleich nicht schwer zu passiren, und wurde an zwei Orten von einer Straße durchschnitten. Mannert Geogr. IV. 6. S. 440; V. 2 H. S. 90.

Sarissa, Σαρίσσα, ein sehr langer Wurfspieß bei den Macedoniern, der wol 14 bis 16 Cubitus lang und eben wegen dieser Länge sehr unbequem war. Die macedonischen Soldaten heißen davon bei Curtius Sarissophori. Die Römer bedienten sich ihrer nicht.

Sarmatae, siehe Sarmatiae.

Sarmatia, bei den Alten der Name von einem großen Theile des nördlichen Europa und einem Theile Asiens jenseit des Kaukasischen Gebirges. Der Name kommt von den Bewohnern her, welche die Römer Sarmaten, die Griechen Sauromaten nannten. Schon Herodot kennt sie. Nach ihm (IV. 21) wohnten sie ostwärts von den Scythen, jenseit des Tanais, von der Mündung dieses Flusses an rückwärts gegen Norden 15 Tagereisen lang. Es stand also der größte Theil des ausgebreiteten Landes zwischen den Mündungen des Dons und der Wolga unter ihrer Herrschaft, bis in die Gegend, wo beide Flüsse einander sehr nahe kommen. Den Ursprung des Volks leitet Herodot von scythischen Jünglingen und von den Amazonen ab, welche nach einem am Flusse Thermodon in Kleinasien verlorenen Treffen ihre Ueberbleibsel auf etlichen Schiffen retteten, am Palus Mäotis im Lande der königlichen Scythen landeten, Scythische Jünglinge heiratheten und mit ihnen jenseit des Tanais wanderten, um daselbst ein eigenes Volk zu bilden. Herodot. IV Die Weiber, fügt er c. 117 gehen noch immer wie die Mä Jagd und Krieg aus, und kei chen bekommt eher einen Mann, einen Feind erlegt hat. Die Er von den Amazonen ist wol sa Vermuthlich waren die Saur ein mit benachbarten Völkern v ter oder später eingewanderter der Scythen, da Herodot ihre S für einen verdorbenen scythische lect ausgiebt. In der Folge, i Jahrhundert nach Chr. G., en die Römer östlich von der Weichs kerstämme, die mit den Sarmate dem schwarzen Meere die größte lichkeit hatten, und daher auch nen so genannt wurden; man daraus, daß der ganze Norden E durch Sarmaten bevölkert sei. Ptolemäus erhalten wir endlich Bewohnern des nördlichen Euro genaueste Bestimmungen. Statt gemeinen Sage, daß hier Sa wohnen, lehrt er uns eine Men men von Völkerschaften in dies genden kennen, unter denen sind, die nicht zum sarmatischen gehören. Auf der Ostseite des scheinen Herodots Sauromaten lange gewohnt zu haben; denn des Königs Satyrus vom Bospo dem Zeitraume zwischen dem er nischen Kriege und dem großen dates, erscheinen hier die m Völker der Aorsi, Siraces und maten, und von Sauromaten die Geschichte. Diese kommen eben so frühzeitig auf der Wests Tanais in Europa vor, und wa her wahrscheinlich von jenen zur Auswanderung gegen Weste Norden genöthigt worden. Ob gemeine, mehrern Völkerschaften mende Name Sauromaten wirkl heimisch war, bleibt eine große Im Kriege gegen den Mithridates

sie Rhoxolani und Jazyges, und diese Namen bleiben in den nächstfolgenden Jahrhunderten. Nachdem der Name Scythen verschwunden ist, findet man sie westwärts am Dnieper und an den Küsten des schwarzen Meeres. Sie bleiben das herrschende Volk im ganzen Norden des Pontus Euxinus, bis die Gothen im 2ten und 3ten Jahrhundert die Rhoxolanen verdrängten, die sich nun wahrscheinlich noch weiter gegen Norden zogen, da die Gothen ihr bisheriges Land besetzten, so daß ihr Name bei den Römern verschwindet. Sie sind aber gewiß wieder das nämliche Volk, das unter dem Namen Slaven in den folgenden Jahrhunderten aufs neue zum Vorschein kommt.

Das Land der Sarmaten wird von den Alten in das europäische und asiatische getheilt. Pomponius Mela (III. 4.) ist der erste, der Sarmatien als Land anführt. Bei ihm begreift es an der Küste der Ostsee, nur einen schmalen Strich Landes, etwas westwärts von der Weichsel; aber gegen Süden hat es eine desto größere Ausdehnung, längs der Donau und weiter fort bis zum Tanais. Da sich Mela die Weichsel beinahe mit den Mündungen der Donau in gleichem Meridian denkt, so zieht sich sein Sarmatien auf der Westseite gerade von Süden nach Norden mit einer etwas westlichen Wendung. Zur Zeit des Ptol. waren diese Begriffe mehr ausgebildet. Die Nordküste und das innere Land waren nach der wahren Lage bekannter, und der Name Sarmaten war allgemeiner geworden. Bei ihm bedeutet Sarmatia alles Land von der Weichsel bis an die Wolga, und der Fluß Tanais theilt diese ungeheuren Landstriche in das europäische und asiatische Sarmatien. Das europäische Sarmatien hat zur Gränze gegen Westen: die Weichsel; gegen Süden das Gebirge Karpathus, den Dniester, eine eingebildete queer zur Mündung des Borysthenes gezogene Linie, und die folgende Küste des schwarzen Meeres bis zur taurischen Halbinsel; gegen Osten die Küste des Palus Mäotis den Tanais bis zu seiner Quelle und eine von da an gerade gegen Norden in das unbekannte Land gezogene Linie; gegen Norden den Ocean und das unbekannte Land. Die Hauptflüsse des Landes waren die Weichsel, der Borysthenes, Tanais, Rhubonfluß und Chesinus (Düna). Die vornehmsten Völker nach Ptol. waren die Venedä, Paucini und Bastarnä, Jazyges und Rhoxolani, Alauni Scythä, und ausserdem noch eine Menge kleinerer Völkerschaften, die wahrscheinlich meistens nur Unterabtheilungen der genannten größern waren. Bei den ältern Schriftstellern findet man sehr unbestimmte mit Fabeln vermischte Angaben über die Völker Sarmatiens. Strabo bescheidet sich nur die Rhoxolanen, Jazygen und Urgi zu nennen; aber Mela führt ausser den bekannten Küstenvölkern noch die meisten alten Völker Herodots an. Ganz gegen Norden liegen die rhipäischen Gebirge, wo beständiger Schnee das Land unwegsam macht; dann kommt ein goldreiches, nur von Greifen bewohntes Land; dann das Land der Scythen und Sarmaten mit den einäugigen Arimaspen. Nebenvölker von diesen sind die Essedonen, Agathyrsen, Geloni, Melanchläni Neuri u. s. w. Eben so führt Plinius IV. 26 eine Menge Völker an, ohne ihre Wohnsitze bestimmt angeben zu können.

Das asiatische Sarmatien, welches zuerst bei Ptolemäus vorkommt, gränzt gegen Westen an das europäische, also erstlich an die bis zur Quelle des Tanais durch das unbekannte Land gezogene Linie, dann an den Don und die Ostküste des Palus Mäotis, an die Kimmerische Meerenge und die Nordostküste des schwarzen Meeres bis zum

Fluß Korax, wo sich das Gebirge Kaukasus nahe ans Meer drängt. Die Südgränze war der nördlichste Strich des Gebirges Kaukasus bis an das kaspische Meer. Gegen Osten wurde es von Scythien durch die Mündung der Wolga und weiter nördlich durch eine eingebildete, von diesem Flusse gerade gegen Norden durch das unbekannte Land gezogene Linie getrennt. Von Völkern führt Ptolemäus in diesem Lande an: am weitesten gegen Norden die Hyperboreischen Sarmaten, dann die königlichen Sarmaten. Nun kommen schon bestimmtere Namen: die Modaken, die pferdefressenden Sarmaten, die Zakalä, Swardeni, Asäi, Perierbidi, Chänides, Phthirophagi, Mateni. Ganz andere Namen hat wieder Plinius VI. 7. Mela nennt die Thyssageten, Turcä, und Arymphäi. Andere Völker übergehen wir, und verweisen darüber auf die einzelnen Art. Mannert Geogr. IV. S. 107 ꝛc. 246 ꝛc. 318 ꝛc.

Sarmatici montes, das Sarmatische Gebirge, diejenigen Berge, welche von den Karpathen sich gegen Süden längs des Gransflusses an die Donau herunter ziehen. Mannert Geogr. IV. Seite 163.

Sarmizegethusa, in der Peut. Tafverfälscht Sarmategte, bei Ptol. Zarmisegedusa, eine Stadt in Dacien bei dem heutigen Flecken Varhely im Hatzeger Thale, nur eine Meile von dem eisernen Thore, das den Eingang nach Siebenbürgen öfnet. Man findet noch hier viele Trümmer von alten Mauern, Tempeln, einem Amphitheater, einer Wasserleitung u. s. w. und eine Menge Inschriften. Sie war die Hauptstadt der ganzen Provinz und eine Kolonie Trajans. Mannert Geogr. IV. S. 199.

Sarnus, jetzt Sarno, ein Fluß in Kampanien, der bei Pompeji vorbeifloß.

Saron, ein alter König der Trözenier, welcher dem Althepus in der gierung folgte, und der Diana Tempel erbauete. Als er einst Hirsch auf der Jagd zu hitzig verfolgte ihm selbst ins Meer nachsprang, so er in den Wellen seinen Tod. Körper wurde in dem Tempel der tin begraben, und der saronische busen bekam von ihm den N Paus. Cor. c. 30. Die Schiffer ehrten ihn in der Folge als Got Aristid. Orat. sec. pro Quatuor 208. T. II. Opp.

Saron, Saronas, 1) eine ber Ebene in Westpalästina längs dem telländischen Meere, welche sich Cäsarea bis Joppe zwischen der und den östlichern Bergen hinz Sie war fruchtbar, und enthiel schiedene schöne Städte. Der Na nach Plinius IV, 5 altgriechisch, bedeutet Eichenwald; daher nenn Strabo auch mit dem gewöhn Ausdrucke Δρυμός. 2) Eine Ebene in Westpalästina, welche schöne Thal ausmachte, das sich Thabor aus nach dem See Tiberi ausbreitete. Sie ist noch jetzt ihre Viehzucht, schöne Weiden wohlriechende Blumen aller Art ein dies. 3) Ein Berg in der erstern Saronas, auf welchem eine Namens Lassaron, gebauet war.

Saronia, ein Fest der Diana nis, das vom Saron, Könige vo zen ihr zu Ehren angeordnet war. Paus. Cor. c. 30.

Saronia, ein Beiname der von den ihr vom Saron erbauete pel. Paus. Cor. c. 30.

Sarpedon, ein Sohn des und der Europa, der Grosvat bei Homer vorkommenden Sa mit dem er oft verwechselt wird. dieser Verwechslung ist der bei lod. III. 1, 1 vermuthlich dur schreiber eingeschaltete Zusatz

...ηρον δὲ Σαρπηδὼν ἐκ Διὸς καὶ ...οδαμείας entstanden. Seine Brü... waren Minos und Rhadamanthus. ... erstere gerieth mit letzterm und ... Sarpedon wegen des schönen Kna... Miletus, den alle drei liebten, in ..., und vertrieb sie aus Kreta. ...pedon ging nach Kleinasiien, stand ... den Ciliciern gegen ihre Feinde, ...ycier, bei, und bekam dafür ein ... von Lycien zum Eigenthume, und ... beschenkte ihm mit einem Leben ... drei Menschenalter. Dieser letz... Zusatz bei Apoll. III. 1. 2 ist wie... aus der Verwechslung der beiden ...pedons zu erklären. Um ihn mit ... in der Ilias vorkommenden Sar... für die nämliche Person halten zu ..., mußte man ihn lange leben ... Nach Herodot I. 173 nahm ... flüchtigen Lycus auf, welchen ... von Athen vertrieben hatte. Ly... soll der Landschaft erst den Namen ... gegeben haben. Sein Sohn war ...der.

...rpedon, ein Sohn des Sarpedon ... der Laodamia (Hom. Il. ζ. 197 ... oder nach Andern, des Evander ... der Deidamia, (wofür nach Eini... bei Diod. V. c. 80 Isander und ...mia gelesen werden soll), also ein ... des vorigen Sarpedon. Laoda... war eine Tochter des Bellerophon, ... derselbe auch zwei Söhne und ... derselben einen Enkel hin... hatte: so entstand ein Streit ... den letztern über die Herrschaft ...ycien. Man ward einig, daß ... auf der Brust eines auf dem Rü... ...enden Kindes einen Ring befe... ...sollte, und wer einen Pfeil gera... ...schießen könnte, ohne das Kind ...schlagen, der sollte König seyn. ... Kinde nun gab Laodamia ... Sohn Sarpedon her, und diese ... gewann die Liebe der Lycier ..., daß sie in der Folge dem Sar... die Regierung übertrugen. Doch ist es wahrscheinlicher, daß er mit seiner Mutter Bruder, Glaucus, das Land gemeinschaftlich besessen habe, da dieser auch mit bei dem trojanischen Kriege war. Eustath. ad Hom. Il. μ. 307. Er war König in Lycien, und sowol die Griechen als Priamus suchten ihn auf ihre Seite zu ziehen. Die Bitten des letztern erfüllte er, da er ihm die meisten Versprechungen that. Er ging also an der Spitze dec Lycier in den Krieg, und hinterließ zu Hause eine Gemahlin und einen unmündigen Sohn Il. ε. 480. Mehrere Heldenthaten zeichneten ihn vor den übrigen aus. Er kämpfte mit dem Tlepolemus, tödtete ihn, wurde aber zugleich mit in die Lende verwundet, so daß er aus dem Gefechte getragen werden mußte. Il. ε. 628, 669, 692. Bei dem Sturme auf die griechischen Verschanzungen führte er mit dem Glaucus und Asteropäus die fünfte Division an (Il. μ. 101), und erstieg mit den Seinen zuerst die Mauer. Il. μ. 290 etc. Nachdem er den Alcmaon erlegt hatte, riß er den äussersten Theil der Mauer nieder, und bahnte den übrigen den Weg. Il. μ. 370 etc. Ajax und Teucer widersetzten sich ihm, und letzterer schoß ihm einen Pfeil auf die Brust, aber Jupiter schützte ihn. Auch Ajax durchbohrte ihm vergebens den Schild, er drang immer vorwärts, und das Gefecht ward sehr hitzig; doch konnte er sich nicht mit den Seinen bis zu dem Schiffe durchhauen. Il. μ. 400. Nun half er den vom Ajax niedergeworfenen Hector decken (Il. ξ. 426), kämpfte dann mit dem Patroclus, verwundete das Pferd Pedasus, wurde aber selbst vom Patroclus in die Brust getroffen, und fiel. Il. π. 426 etc. Seine Rosse wurden den Griechen zur Beute (Il. π. 503), und um seinen Leichnam entstand ein hitziger Streit. Il. π. 563. Zwar gelang es den Griechen, ihm die Rüstung auszuziehen (Il. π. 563), aber Jupiter be-

fahl dem Apollo, seinen Leichnam dem Getümmel zu entrücken, ihn zu waschen und mit Ambrosia zu salben. Nachdem er ihm unvergängliche Kleider angelegt hatte, übergab er ihn dem Tode und Schlafe, um ihn nach Lycien zu tragen, wo seine Brüder ihn begraben und ihm ein Denkmal errichten sollten. Il. π. 663 etc. Herm. Myth. I. S. 252.

Sarpedon, ein Sohn des Neptun und Bruder des Poltys, welchen Herkules tödtete. Apollod. II. 5. 9.

Sarpedonia, ein Beiname der Diana, unter dem sie in Cilicien einen Tempel und ein Orakel hatte. Strab. XIV. p. 676.

Sarpedonium, 1) ein Vorgebirge auf der Spitze des Chersonesus in Thracien. 2) Ein Vorgebirge des rauhen Ciliciens in Kleinasien, westlich von der Mündung des Kalykadnus und etwa 2½ Meile von der Stadt Seleucia entfernt. Diese Landspitze erhielt wahrscheinlich den Namen durch die Griechen von dem im trojanischen Kriege berühmt gewordenen Sarpedon, weil das Reich dieses Heros bis hieher gereicht haben soll. Wenn bei Scylax die Lesart richtig ist, so stand hier auch eine Stadt Sarpedon. Bis hieher reichten, nach der Vorschrift der Römer, die Gränzen des besiegten Königs Antiochus. Liv. XXXVIII. 38.

Sarra, vom hebräischen Zor, der alte Name von Tyrus. Virg. Georg. II. 506

Sarracum, ein Wagen mit 4 Rädern, daher Sarraca Bootae, eben so viel wie plaustra Bootae, die unter dem Namen des großen und kleinen Bären bekannten Gestirne am Himmel in der Nachbarschaft des Nordpols, welche wir auch den großen und kleinen Wagen zu nennen pflegen. Adams röm. Alterth. S. 1042.

Sarritor, ein Feldgott der Römer, der über das Jäten und Hacken (sarritio) der Felder gesetzt war. Fab. ap. Serv. ad Virg. Georg. I. v.

Sarronus, ein junger Rutuler vom Nisus getödtet wurde. Virg. IX. v. 335.

Sarsina, eine Stadt in Umbr Flusse Sapis, das Vaterland d mikers Plautus. Silius Italicu 462 rühmt die gute Viehzuch Martial IX. 63 (59) ihre h Wasser. Sie heißt noch jetzt sina.

Sarta, ein Fluß in Gallien, in die Loire fließt. Jetzt La Sa

Saruena, eine Stadt im nö Theile des eigentlichen Kappa welche Ptol. anführt. Sie lag nordöstlichen Ende des Gebirges und hatte warme Bäder, weil di Taf. ihr den Namen Aquae A (mit Weglassung des ersten Buch giebt. Im Itin. Ant. heißt de verderben Sacoena. Manner VI. 2 H. S. 277.

Sarunetes, ein rhätisches Vo nach Plinius am Rheine wohnte. glaubt, daß in dem Namen de gen Grafschaft Sargans die nennung noch übrig sei.

Sarus, ein ziemlich ansehnlich im eigentlichen Cilicien und in nien. Er entspringt in der letzte schaft aus den nördlichern Tauru durch die Stadt Komana, drä weiter südlich durch den Taur Cilicien, erreicht dann mit imm chem Laufe die Ostseite der Ste na, und nicht weit davon, nu Meilen westlich vom Flusse entfernt, das mittelländische Me den Morgenländern heißt er S und vereinigt sich nach ihnen Pyramus (Dschihan). Ptolem giebt dem Flusse seine eigene W und auch die Geschichte syri Stürmen, welche einer Flotte Mündungen des Sarus den 11

rachten. Durch das herbeigeführte Erdreich mochte er auch wol Sandbänke und Untiefen haben, daher sagt Liv. XXXIII. 41 ad capita sari. Xenophon schätzt die Breite dieses Flusses auf 300 Fuß; nach Procop. de aedif. V. 5 war er schiffbar. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 63.

Sason, Sasson, Sasonis, eine griechische Insel und zwar die erste, wenn man von der illyrischen Küste durchs ionische Meer in das cretische und ägäische geht.

Saspires, ein Volk, das Herodot mit dem Verzeichnisse der Völker anführt, die welchen die Armee des Xerxes berührt. Sie wohnten an der Südostküste des schwarzen Meers, bestimmter in den Gegenden des nördlichen Armeniens. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 400.

Satala, eine Stadt in Kleinarmenien, ein wichtiger Ort als Schlüssel zum Einfalle über die Gebirge in das westliche Pontus und als gewöhnliche Passage der Karawanen nach Nordarmenien; daher war sie auch der Hauptort der 15ten Legion mit dem Beinamen Apollinaris, sonst aber als Stadt von weniger Bedeutung. Vermuthlich war sie eine alte Anlage von Mithridats Zeiten her; aber Strabo und Plinius nennen sie noch nicht, sondern Ptolemäus giebt uns zuerst ihren Namen und ihre Lage an; ihm folgen die Ant. Taf., das Itin. Ant., die Notit. Imp. und andere Schriftsteller. Sie wurde als civitas betrachtet, und nach Procop lag sie in einer mit Bergen umgebenen Vertiefung. Justinian stellte die verfallnen Mauren wieder her. Jetzt nun an verschwindet die Stadt ganz, und auch die Spuren davon hat noch Niemand aufgefunden, ob sie gleich sehr wahrscheinlich an der heutigen Straße von Tocat nach Arzenjan lag. Vielleicht findet man sie in der Nähe des Dorfs Sukmé wieder, 23 Stunden vom Euphrat entfernt in einer schönen, von Bergen umgebenen Ebene längs der genannten Straße liegt, und noch Trümmer von Säulen mit griechischen Aufschriften zeigt. D'Anville setzt sie unrichtig an den Euphrat. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 313.

Satarchae, bei Plinius und Mela ein Volk in Chersonesus Taurica an der Ost- und Nordküste. Von ihnen hat vermuthlich der Ort Satarche bei Ptol. den Namen, wiewol er ihn gegen die südwestliche Spitze des Landes stellt. Mannert Geographie IV. Seite 291.

Saticula, eine Stadt in Samnium (Liv. VII. 32), nicht in Campanien, wie Servius ad Virg. Aen. VII. 729 sagt, weil hier der Himmelsstrich milde, in Samnium aber rauh war. Man zählte sie zu den alten Ausonen.

Satnius, ein Sohn des Enops und einer Najade, der vom Ajax vor Troja getödtet wurde.

Satrapes oder Satrapa, ein persischer Statthalter oder Gouverneur einer Provinz. Man sehe davon den Artikel Persis.

Satrapes, eigentlich ein Beiname des Korybas; doch nennte man zu Elis auch eine Bildsäule so, welche für den Neptun gehalten wurde. Sie war mit übereinander geschlagenen Beinen und mit beiden Händen auf einen Spieß sich stützend gebildet. Anfangs wurde sie zu Samicum verehrt und von da nach Elis gebracht. Paus. Eliac. post. c. 25.

Satricum, eine Stadt bei Corioli in Latium, welche Coriolan eroberte. Liv. II. 33. Die Lateiner verbrannten sie A. U. 407. Nachher stellten sie die Antiater wieder her, und bevölkerten sie mit einer Kolonie. Bei jener Zerstörung war blos der Tempel der Mutter Matuta stehen geblieben. Liv. II. 39; VII. 27.

Satura lanx, nannte man bei den

Römern eine Schüssel, mit allerlei Früchten angefüllt, welche man alle Jahre den Göttern an ihren Festen von den Erstlingen der Jahreszeit darbrachte. Das Wort Satura bedeutet überhaupt ein Allerlei, ein aus verschiedenartigen Dingen zusammengesetztes Ganze; daher Satura lex, ein Gesetz, das mehrere Gegenstände zugleich umfaßte; ein solches Gesetz war bei den Römern fehlerhaft, und durfte nicht vorgebracht werden. Auch den Namen derjenigen dramatischen Dichtungsart, welche bei den Römern satyrae oder saturae hieß, leitet man von diesem Worte ab, weil sie von vermischtem Inhalt und in verschiedenen Versarten geschrieben waren. Adams röm. Alt. S. 626, 184.

Saturae palus, ein See beim Fluß Ufens in Latium, der nach den pontinischen Sümpfen zu gelegen zu haben scheint. Clever hält ihn für die pontinische See selbst, die bisweilen auch im Singulari vorkommt. Virg. Aen. VII. 801 etc.; Sil. Ital. VIII. 381.

Saturejum, ein Städtchen in Kalabrien, in der Gegend von Tarent, der Pferdezucht wegen sehr berühmt; daher bei Horaz Sat. I. 6. v. 59 der Ausdruck Saturejanus caballus, ein Saturejanisches Roß. Wieland Uebers. d. Sat. d. Hor. I. S. 222.

Saturnalia, ein berühmtes Fest bei den Römern, das den 17ten Dec. und in den folgenden Tagen dem Saturnus zu Ehren gefeiert wurde. Es sollte das Andenken an das goldene Zeitalter unter der Regierung des Saturnus erneuern, wo noch kein Unterschied der Stände, kein Krieg, keine Sclaverei war, wo die Menschen in Ruhe und Frieden bei einander lebten, die Könige patriarchalisch regierten u. s. w. Der Ursprung des Festes fällt in das Dunkel der Vorwelt, und vielleicht war es von den Pelasgern bei ihrer Einwanderung in Italien eingeführt worden. Anfangs dauerte dasselbe nur Einen Tag (Liv. II. 21; XXII. 1), hernach auf Befehl des Kaligula fü (Dio LIX. 6. Suet. Claud. crob. Sat. I. 10) endlich ka zwei Tage hinzu. Die Feier begann den 19ten Dec. des früh damit, daß in dem Te Saturnus eine Menge Wachsf gezündet wurden. Denn der S schaffte Herkules in Italien schenopfer ab, und befahl, den statt derselben brennende W darzubringen. Nun brachte Gotte auf seinem Altar ein O löste das wollene Band, w ganze Jahr durch die Füße d nus gefesselt waren. Dies war chen, daß nun aller durch di liche Verfassung eingeführte Zw gehoben seyn, daß die urs Freiheit der Natur wiederkeh Dann hörten alle Arten von ö und Privatgeschäften auf. D setzte seine Versammlungen Gerichte feierten, alle Proceß in den Schulen waren Ferien, bensstrafe wurde vollzogen, k angekündigt. An allen Ort man schwelgerische Gastmale an, ließ sich allen Ausgelassenhei Freude und des Rausches. A ven waren frei, gingen im pu ten Rocke oder in der weiß wie ihre Herrn gekleidet, Haupt mit einem Hute, den der Freiheit, bedeckt. Auch Römer trugen an diesen Ta Hut, da sie sonst gewöhnlich bedecktem Haupte zu gehen pfleg gewöhnliche Toga wurde abge statt deren ein leichtes weiß Synthesis genannt, das man bei Tische zu tragen pflegte, Es war von feiner weißer (Byssus), und hieß Synthesis sehr sorgfältig in viele Falt war. Man jubelte auf den und wo man sich einander

einer dem andern im Freudentone Jo saturnalia und bona saturnalia. Ein besonderer schöner Zug war bei diesem Feste, daß man allemal den Gefangenen die Freiheit gab, die dann ihre Fesseln dem Saturnus seinem Tempel weiheten. Um noch [illegible] an das goldene Unschulds- der Welt zu erinnern, vertausch- die Herrn mit ihren Sclaven die [illegible], und warteten diesen auf, indem [illegible] zugleich ein herrliches Gastmal [illegible]. Die Sclaven hatten auch Erlaubniß, an ihren Herrn freimü- alles zu tadeln, worüber sie unzu- [illegible] waren, und ihre moralischen [illegible] ihnen vorzuhalten. Die beiden [illegible], erst spät hinzugekommnen Tage Saturnalien hießen Sigillaria, weil sich an denselben allerlei kleine [illegible], besonders kleine Götterbil- (sigilla) von Gold, Silber und [illegible] Materien zusendete. Der [illegible] in Rom, wo man dergleichen [illegible] feil hatte, hieß daher auch vi- sigillarius. Besonders waren die [illegible] letzten Tage den Kindern gewid- welche sich an denselben mit aller- Spielen vergnügten. Sie spielten mit kleinen Bildern oder Figuren Knochen (lusus oscillaris), oder [illegible], worauf ein Bild abgedruckt oder mit Nüssen. Sie machten Papier Häuser, Schlösser und Pal- (ludus castellatus) und suchten sie [illegible] oder umzuwerfen. Das ge- [illegible] Ueberreichen von Geschenken [illegible] den Vornehmen sowol als den Geringen gewöhnlich. Man [illegible] auf eine Tafel zu schreiben, was [illegible] viel man übersende, damit [illegible] nicht in Verdacht kom- [illegible]. Martial in seinen Epi- [illegible] giebt uns von den Geschen- [illegible] Festes besondere Nachrichten. [illegible] er, daß er einst von seinem [illegible] Freunde erhalten habe: 12 drei- [illegible] kleine Schreibtafeln, 7 Zahn- stocher, einen Schwamm, einen Becher von Thon, eine Metze Bohnen, ein Körbchen Oliven, einen Krug voll Mostsyrup, zwei Töpfe voll schlechter Feigen, und beklagt dabei, daß, um diese unbedeutenden Geschenke ihm zu überbringen, acht große starke Sclaven nöthig gewesen wären; da es ihm weit lieber und für seinen reichen Freund, weit anständiger und bequemer gewesen wäre, wenn er ihm 5 Pfund Silber durch Einen Knaben überschickt hätte. Auch Päckchen Weihrauch, Pfeffer, Servietten mit Purpurstreifen, Wachskerzen u. dergl. pflegte man sich zu schenken. Schriftsteller pflegten ihren Freunden an den Saturnalien mit ihren Werken ein Geschenk zu machen. Die Ausschweifungen waren übrigens während der Saturnalien in Rom sehr groß, da alles sich der ungebundetsten Freiheit überließ. Auch Fechterspiele wurden während der Festtage gefeiert. Am 1sten März begingen die Weiber auch eine Art Saturnalien, wovon der Art. Matronalia nachzusehen ist. Moritz Anthousa I. S. 228; Cilano röm. Alt. III. S. 335 ꝛc.

Saturnia, eine Benennung Italiens und Latiums bei den Dichtern, weil Saturn hier einst geherrscht haben soll. Eigentlich hieß so die Gegend auf dem Capitolinischen Berge beim Tiberfluß, der einst Saturnius genannt wurde. Auf dem capitolinischen Hügel soll Saturn eine Stadt gebauet haben.

Saturnia, ein Beiname der Juno, weil Saturn ihr Vater war. Eben so heißt auch Jupiter von seinem Vater Saturnius.

Saturninus, siehe unter Apulejus.

Saturnus, Κρονος. Der lateinische Name wird wol am richtigsten von Satus, das Pflanzen, Säen abgeleitet; denn ursprünglich war Saturnus eine Feldgottheit, ein Gott des Ackerbaues in Latium, und wurde erst nachher mit dem griechischen Kronos identisirt. Der

griechische Name bezeichnet ihn als Symbol der Zeit (χρονος). Er war ein Sohn des Uranus und der Gäa (des Himmels und der Erde) der jüngste und verschmitzteste unter den Titanen. Bei dem Antrage seiner Mutter an die Titanen, sich an ihrem Vater wegen seiner Grausamkeit zu rächen (s. Uranus), schauerten alle übrigen zurück, aber Saturn übernahm die Ausführung der Rache. Seine Mutter verbarg ihn in einem Hinterhalt, gab ihm ein scharfzähniges, sichelförmig gekrümmtes Messer (αρπη) in die Hand, und als mit Anbruch der Nacht Uranus zu seiner Gemahlin kam, der Liebe zu pflegen, ergriff er mit der Linken die Schaamtheile seines Vaters, schnitt sie mit der Rechten ab, und schleuderte sie hinter sich mit dem Messer auf die Erde, so daß sie bei Epirus in das Meer fielen. Hes. Theog. 163 etc. Der Sinn dieser Fabel ist allegorisch. Unter der Regierung des Uranus hatte das Chaos erst angefangen, sich auszubilden, eine Zeugung folgte der andern, aber die meisten wurden auch wieder zerstört, weil sie noch nicht den Grad der Vollkommenheit erhalten hatten, daß sie fortdauren konnten. Allmählich hatte sich jedoch alles so ausgebildet, daß die entstandenen Dinge nun bestehen konnten; es waren also keine neue Erzeugungen mehr nöthig, die Zeugungskraft des Urstoffs war erschöpft, und Kronos raubte also seinem Vater die Zeugungskraft, d. h. durch die fortschreitende Zeit hatte die Zeugungskraft aufgehört. Er warf die Zeugungstheile auf die Erde, d. h., diese kam nun in den Besitz der bildenden und schaffenden Kraft, und mit jedem Jahre bringt sie neue Früchte hervor. Von nun an war Uranus entfernt, und Kronus herrschte; das Regellose in den Erzeugungen des Chaos hörte auf, alles begann nach einer gewissen in der Zeit gegründeten Ordnung zu entstehen und zu vergehen.

Saturn heirathete sodann seine S ster Rhea, und zeugte mit ih Vesta, Ceres, Juno, den P Neptun und Jupiter; aber fra seine Kinder, so wie sie geboren w damit er nicht auch das Schick nes Vaters haben möchte; denn nus und Gäa hatten ihm prop daß er auch von einem seiner K entthront werden würde. Nach A hatte ihm sein älterer Bruder Tit Regierung unter der Bedingung treten, daß er seine Kinder er sollte, damit die Regierung wied seine Nachkommen zurückfiele. B über die Grausamkeit des Kronus Rhea den Uranus und die Gä Rath, wie sie das Kind, das sie gebähren würde, retten und den ihrer übrigen Kinder an dem gra Vater rächen könne. Nun erö diese ihr die Zukunft, und bei d annahenden Geburt des Jupiter ten sie dieselbe nach Lyctus in wo sie in der Nacht ankam, de gebornen Jupiter in einer Höhle de ges Argäus verbarg, und statt dem Saturn einen in Windeln ge ten Stein zu verschlingen gab. Jupiter erwachsen war, zwang nen Vater durch ein Brechmittel verschlungenen Stein und die K Kinder wieder auszuspeien. Den senkte Jupiter am Fuße des Par Pytho in die Erde ein, zum An der wunderbaren Begebenheit. S wurde nun entfernt und in den rus gelegt. Hes. Theog. 4 Das Verschlingen der Kinder du Kronus ist wieder eine symbolisch stellung der Zeit, welche Jahre nate, und Tage, die aus ihr en wieder verschlingt, sie aber auch von sich geben muß. Die T des Kronus Brüder, waren n Regierung des Jupiter nicht zu und erregten einen zehnjährigen gegen ihn, der sich endlich dur

Schlacht bei Tarteſſus in Spanien en-
ierte, worauf die Empörer geſtürzt in
en Tartarus geworfen wurden. Jupi-
er, Neptun und Pluto theilten ſich
nun in das väterliche Reich. Unter
ie Regierung des Kronus ſetzten die
Dichter das goldene Zeitalter; die Men-
chen verlebten ſelige Tage, wie die
Götter, und Ruhe, Friede, Ueberfluß
nd alle Tugenden herrſchten auf der
glücklichen Erde. Die 12te orphiſche
ymne an den Kronus nennt ihn den
lauchten Vater der Götter und Men-
chen, den Liſtigen, den Unbefleckten,
n mächtigen, ſtarken Titanen, der
les hervorbringt und zerſtört, und den
eiten Erdkreis in unzerſtörbaren Feſ-
in erhält (weil unter der Herrſchaft
r Zeit alle Dinge ſtehen). Er iſt der
ater der Jahrhunderte, der Sprößl-
g der Erde, der Abkömmling des
immels, der Geburtshelfer der Natur
enn man φυης μαιωτα lieſet, oder
r Zerſtörer der Natur, wenn φυης
ιωτα geleſen wird), der Rhea Gemahl,
r ehrwürdige Prometheus, der erſte
tammvater der in jedem Theile des Welt-
s webet. — Ein griechiſcher Mythus er-
hlt ſeine Verwandlung in ein Pferd, das
t der Nymphe Philyra den Chiron zeugte.
pollon. II. 1236 et ib. Schol. Seine
emahlin Rhea überraſchte ihn einſt
t der Tochter des Oceanus auf dem
eſſaliſchen Pelion (Virg. Georg. III.
), nach Andern auf einer Inſel des
warzen Meeres, von welcher die be-
ämte Nymphe nach Theſſalien floh.
verwandelte ſich plötzlich in einen
engſt, um ſich vor der Eiferſucht ſei-
r Gemahlin zu verbergen.

Mit dem in Griechenland, oder viel-
cht gar im Orient entſtandenen Be-
iff des Saturnus, als Symbol der
it und kosmogoniſche Idee, wurde
der Folge eine andere hiſtoriſche Tra-
tion verbunden, die auf italiſchen
oden entſprungen und gewiß Anfangs
nz unabhängig von dem Mythus, des
Kronus war. Der Sage nach kam Saturn zu Schiffe nach Latium, wo Janus an der Tiber auf dem Berge Janiculus regierte. Er wurde von dieſem wohl aufgenommen, und ward ſein Mitregent; beide beförderten nun durch weiſe Geſetze und durch die Einführung des Ackerbaues, das Glück ihres Volks. Wirklich erſchien unter ihrer Regierung das goldene Zeitalter in Italien, alles wuchs in Ueberfluß und ohne Mühe, die Menſchen liebten ſich wie Brüder, und lebten mit einander in Eintracht und Frieden, ohne daß je Zwiſt, Streit, Krankheit und Unglück ihre Ruhe unterbrochen hätte. Saturn bauete auf dem capitoliniſchen Hügel an der Tiber die Stadt Saturnia, und regierte hier; noch lange nachher hieß dieſer Berg davon der ſaturnaliſche, und zum ewigen Andenken der glücklichen Periode wurden in der Folge die Saturnalien gefeiert. Die Sache iſt eigentlich die. Die alten Einwohner Latiums hatten eine uralte Gottheit, die dem Ackerbau und der Erndte vorſtand. Zugleich hatte man noch eine andere Gottheit, den Janus, unter dem die alten Aboriginer das Symbol der Zeugung verehrten; beide, Saturn und Janus, bezogen ſich auf einander, und waren beide Symbole der befruchtenden Kraft und der befruchteten Erde. In der Folge hielt man ſie für Könige der Aboriginer, die durch ihre wohlthätige Regierung ihre Verehrung ſich erworben hätten. Da man nun den Saturn mit einer Sichel, dem Symbol der Erndte, abzubilden pflegte, und der griechiſche Kronos das nämliche Symbol, obgleich in einer andern Beziehung an ſich trug: ſo fanden Griechen, die nach Italien kamen, in den Abbildungen deſſelben ihren Kronos wieder, und nun dachte man darauf, den Mythus deſſelben mit der Sage vom Saturn zu verbinden. Dies war nicht ſchwer. Man ließ den Kronos, als ihn Jupiter entthront hatte,

heimlich entfliehen und nach Latium kommen, das sogar den Namen davon erhalten haben sollte, daß es den flüchtigen Gott aufnahm und verbarg (latebat). Indessen blieb noch bei den Römern mehr die alte Idee vom Saturn herrschend, daß er Nationalgott Italiens und Vorsteher des Ackerbaues war; als diesen verehrte man ihn an seinen Festen, den Saturnalien, und bauete ihm Tempel.

Auch die Griechen schlossen ihn fast ganz von ihrer Verehrung aus, da er nicht mehr zu dem System der neuen olympischen Götter gerechnet wurde. Zu Olympia besaß er indessen einen sehr alten Tempel, den ihm nach Pausanias V. 7. die Menschen im goldenen Zeitalter weiheten; auch zu Drepanum wurde er verehrt. Sein berühmtestes Fest waren die Petoria bei den Thessaliern, welche mit den Saturnalien der Römer Aehnlichkeit hatten. (Wir müssen über diesen Art. auf den Nachtrag verweisen, da er zufälliger Weise ausgelassen worden ist). — Man hat wenig Abbildungen von dieser Gottheit, und Statüen von ihm sind gar nicht mehr vorhanden. Gewöhnlich wird er als Greis mit einem starken Barte g bildet, mit einer Sense oder Sichel in der Hand, oder auch mit einer kreisförmigen Schlange, beides Symbole der Zeit. Auf einer alten Gemme sitzt er mit der Sichel da, den Körper und das Haupt zur Hälfte in ein Tuch gehüllt, um anzudeuten, daß der künftige Theil der Zeit verborgen ist. Verschleierte Köpfe des Saturn sind daher sehr gewöhnlich. Den Gestus, daß der Gott die Hand nach dem Kopfe zu führt, deutet Visconti als Allegorie auf die Zeit, in so fern sie alles enthüllt, von allem Verborgenen den Schleier wegzieht. In Rom hatte er besonders einen berühmten Tempel in der 8ten Region, wo man auch den öffentlichen Schatz des Staats aufbewahrte, desgleichen alte Urkunden und das Verz der römischen Bürger. Diodor vo cilien erwähnt einer ehernen des Kronos bei den Karthagin Nitsch Beschr. des Just. d. Gr. Abth. S. 26; Herm. Myth. I. Schlichtegrolls Auswahl vorzügl. men S. 65 ꝛc.

Satutanda, ein Ort im we Deutschland, nach den Zahlen de an der Ems, in der Gegend de ges Asenhaus.

Satyra. Unter diesen Namen stand man bei den Griechen un Anfangs bei den Römern eine Schauspiel, nachher diejenige A Gedichten, welche wir noch je dem Namen Satyren belegen. tyrische Drama bei den Griech stand aus dem alten Trauerspi Griechen. Dieses war ursprüng ländlicher Gesang und Tanz b Bacchusfesten, mit einer einfac ungekünstelten Action verbunden dem Bacchus zu Ehren abgesu Lieder waren mit manchen ausg Späßen, mit Spöttereien und lichkeiten begleitet, und als das spiel den ernsthaftern Character und in ein ordentliches Drama wandelt ward; so sonderte s ihm das satyrische Drama als gene Art von Schauspiel ab, chem Chöre von Satyrn und (woher denn auch der Name die tung von Dramen herzuleiten ist lei Possen und Spöttereien ein Man fand Geschmack daran, entstand dann eine eigene Art v cken, worin die ernsthaftesten stände zugleich auf eine rühren komische Weise behandelt wurde solches Gedicht unterschied sich Trauerspiele: durch die Art de nen, welche es auftreten ließ, d Ausgang des Stücks, welcher rig seyn durfte, durch die Witz- und Spottreden, wor

auptverdienst bestand. Vom Lustspiele
nterschied es sich durch die Art des
ufes, durch den würdevollen Ton in
nigen seiner Scenen und durch die
ngültige Vermeidung aller Persönlich-
iten. Es unterschied sich endlich von
ner durch die ihm eigenen Gesangs-
en, durch die Einfachheit der Fabel
durch die kurze Dauer der Hand-
ng; denn das satyrische Schauspiel
rde immer nur als Nachspiel hinter
Trauerspielen zur Erholung der Zu-
uer gegeben. Von seinem ernsthaft-
schen Character nannten es daher
Griechen παίζουσαν τραγῳδίαν und
ροτραγῳδίαν. Die Scene bei der
rstellung zeigte Gebüsche, Gebirge,
ellen und Landschaften aller Art;
Personen waren Könige, Helden
Götter, wie im Trauerspiele, aber
Chöre erschienen seltsame Gruppen
Satyren und Silenen, welche leb-
te und hüpfende Tänze aufführten,
mit den Göttern und Helden rede-
und sangen. Aus der Ungleichheit
Gedanken, Gesinnungen und Aus-
cke entstand dann ein auffallender
sonderbarer Kontrast. Mehrere dra-
sche Dichter der Griechen waren
ßer von satyrischen Schauspielen.
ripides war unter allen am glücklich-
in dieser Gattung; auch Sophokles
Euripides zeichneten sich darin aus,
ch aber die Dichter Achäus und
non. Letzterer verschaffte ihr da-
einen neuen Reiz, daß er bekannte
uspiele von Auftritt zu Auftritt
rte, welche Parodieen ungemeinen
ll fanden. Als er einst seine Si-
nachie aufführte, und die Ver-
ung gerade in ein unbändiges Ge-
ter ausbrach, kam die Nachricht
e Niederlage der Athener in Si-
n. Hegemon wollte aufhören, aber
n blieben sitzen, zollten dem
ihrer Anverwandten einige
, und hörten dann mit unge-
ter Aufmerksamkeit das Uebrige
des Stücks an. Von den vielen satyrischen Stücken der Griechen haben wir nur noch den Cyclopen des Euripides.

Die Römer hatten auch Anfangs eine Art von satyrischen Dramen, die sogenannten Atellanen, welche wahrscheinlich den komisch-satyrischen Stücken der Griechen, höchst ähnlich waren. Der Ausspruch des Alterthums, der ihnen eigenthümliche Zweck zu belustigen, die Ausgelassenheit, durch die sie sich auszeichneten, die possirliche Sprache, welche in ihnen herrschte, und die Kühnheit, womit sie die angesehensten Personen des Staats angriffen, lassen an der Wahrheit dieser Behauptung nicht zweifeln. Man sehe die Schrift des Herrn Eichstädt de dramate Graecorum Comico-Satyrico, Lips. 1793. In spätern Zeiten erhielt das Wort Satyre eine ganz andere Bedeutung bei den Römern, indem es ein Gedicht bezeichnete, das in einem launigten, auch wol bittern Tone die Fehler und Thorheiten der Menschen von ihrer lächerlichen Seite darstellt, und mit der Geissel des Spottes sie verfolgt. Diese Art der Satyre war den Römern allein eigen und ihre Erfindung, nicht erst vom griechischen Boden auf den italischen verpflanzt, obgleich die Veranlassung dazu aus den satyrischen Schauspielen und den Komödieen der Griechen hergenommen seyn mag. Der Erfinder derselben war Ennius. Ohne zu läugnen, daß der satyrische Geist dieses Dichters durch die Lesung der griechischen Satyrspiele, durch die Vorstellung der römischen Atellanen und hauptsächlich durch die Bekanntschaft mit den Sitten eines Xenophanes und Timon geweckt worden sei, lassen sich dennoch mehrere wichtige Merkmale angeben, welche seine Versuche von den Versuchen jener Griechen unterscheiden, und ihm einen gegründeten Anspruch auf Eigenthümlichkeit geben. Der erste

Unterschied zwischen der Satyre des Ennius und den griechischen Satyrspielen und römischen Atellanen ist der, daß jene ohne Handlung war, oder doch füglich ohne dieselbe bestehen konnte, diese aber jederzeit eine Handlung, eine Geschichte aus der mythischen oder gemeinen Welt als Unterlage bedurften. Die Grundlage der Enniussischen Satyre war dagegen Characterschilderung. Wir kennen zwar den Gegenstand und den Inhalt seiner Satyren nicht mehr, aber Gründe für die geschehene Behauptung sind, daß sie bloß zum Lesen, nicht zum Vorstellen auf einer Bühne bestimmt war, einer Handlung also füglich entbehren konnte, und ihrer Natur nach mehr betrachtend als darstellend seyn mußten. Wir wissen ferner, daß Lucils Satyren, der doch sein Nachahmer war, nichts Dramatisches an sich hatten, und so läßt sich wol von diesen rückwärts auf eine gleiche Beschaffenheit der Satyren des Ennius schließen. Endlich weiset die Aufschrift der einzigen uns von ihm, dem Titel nach, bekannt gewordenen Satyre, auf eine Characterschilderung hin; denn nach dem Urtheile der meisten Gelehrten hatte er in ihr das Bild eines Schwelgers oder Liederlichen entworfen. Man kann also sagen, Ennius gab den Römern, die bi-her nur eine Art von Satyre, die dramatische oder dialogische kannten, eine zweite, die beschreibende oder didactische. Zwar waren auch die Sillen der Griechen didactisch; aber zwischen Sillen und Satyren war der Unterschied, daß jene, so weit wir aus den uns übrigen Fragmenten urtheilen können, sämmtlich nur gegen Eine Klasse von Menschen — gegen Philosophen und philosophirende Dichter — und gegen Eine Art von Vergehungen — gegen Afterlehren und practische Irrthümer gerichtet waren. Aber in den Satyren des Ennius waren gewiß keine gelehrte Streitigkeiten. Seine Welt war gewiß nicht die g te, sondern die gemeine, eben di gen welche die griechischen Sat ihre Pfeile abschossen. Endlich man auch noch einen dritten Unter zwischen der römischen Satyre und griechischen Satyrspielen angeben. Hauptzweck der letztern nämlich Lachen zu erregen; bei der erstern wurde dieser durch die edlere A zu strafen und zu bessern, zwar ganz ausgeschlossen, aber doch schränkt. Alle römische Satyriker chen es sich zum eigentümlichsten schäfte, das Laster in seiner Na zu zeigen und Weisheit und Edelsi empfehlen; alle bekriegen vor Schändlichkeiten und Thorheiten; sehen das Lächerliche nicht als sondern als Mittel an, und bei sich desselben nur, um ihren Darst gen mehr Leben und Kraft zu Höchst wahrscheinlich war auch die Satyre gegebene Richtung, dieser stere Ton, diese nähere Beziehung das Sittliche, eine von den thümlichkeiten des Ennius. Ueb waren in den Satyren des Ennius rere Versarten, Jamben, Hexa u. s. w. mit einander verbunden, man auch den Namen Satyre von tura lanx, eine mit allerlei Fr gefüllte Schüssel, herleitet. Die nehmsten römischen Satyriker war cilius, Horatius, Persius, Juve Wir verweisen auf diese Artikel was ferner über die Ausbildung d mischen Satyre zu sagen ist. S Reis. VI. S. 52; Pott. III. S. 675; Char. act. d. vornehmst. Dich Nat. IV. S. 409.

Satyri. Unter diesem, so wie den ähnlich bedeutenden Namen De lenen, Faunen und Panen stelle griechischen Mythen eine Art von sen auf, welche mehr oder weniger thierischen Natur sich nähern und sonders immer Aehnlichkeit mit den

ngeschlechte haben. Bei einigen sieht
an mehr Thierisches: Geisfüße, Schwanz,
spitzte Ohren und Hörner; andere be-
alten die menschliche Gestalt, und ver-
then das Thierische bloß durch die
iesohren und den Schwanz; doch kom-
n zuweilen noch kleine kommende Hör-
r dazu. Auch drückt sich das Thieri-
e aus im ganzen Gesicht, in den Au-
knochen, dem Barthaar, den hän-
den Wammen unter den Ohren am
alse. Ein andermal geht das Thieri-
e in eine bloß bäurische, rohe und
mpe Menschengestalt über, woraus
r doch die Künstler ein angenehmes
d gefälliges Ideal der ländlichen Na-
zu schaffen wußten. Gewöhnlich
cht man den Unterschied zwischen
unen und Satyren, daß jene bloß
spitzen Ohren und kleinen Schwän-
, diese hingegen mit Geisfüßen er-
enen; Silenen aber seien nichts an-
s als alte Faunen. Indessen ist die-
Unterschied nicht gegründet; die
iechen nannten eben die Figuren Sa-
n, welche die Römer Fauni nann-
. Folgende Betrachtungen erläutern
s. Das ganze Geschlecht der Sa-
n, Silenen, Faunen und Panen
richnet überhaupt bei den Alten, Gott-
ten des Waldes und des Landlebens,
) scheint aus verschiedenen Ideen
achsen zu seyn. Man erkennt in
en theils gewisse alte ursprüngliche
ten, theils Vorstellungen, die aus
Fabel des Bacchus entstanden sind;
n diesem werden Satyrn und Sile-
als Gefolge zugegeben. Diese Ideen
tten aber viele Veränderungen, theils
ch den alten Dionysischen Chortanz,
ils durch das nachherige satyrische
ama, worin beständig Silenen und
atyrn auf dem Theater erschienen.
dere Vorstellungsarten wurden durch
Dionysischen Mysterien veranlaßt,
lche den Uebergang der Menschen aus
n Waldleben zur gesitteten Lebensart
ntommisch vorstellten. In der Folge
arteten diese Mysterien in leere sinn-
liche Gebräuche aus, bald in feierliche
Aufzüge mit Pomp, bald in alle Arten
von Muthwillen, Kurzweil und Ausge-
lassenheit. Dichter, besonders spätere,
suchten die Bacchischen Fackeln zu ver-
schönern, und bildeten die darin vor-
kommenden Figuren immer mehr aus,
und als die Bacchischen Orgien auch
nach Italien kamen, so wurden hier zu-
gleich jene Waldgottheiten mit bekannt.
Aus Einem Silen, der Anfangs als
Erzieher und Begleiter des Bacchus in
der Bacchischen Fabel vorkam, wurden
nach und nach mehrere Sileni, und
nun sind sie nichts weiter als alte Sa-
tyrn, wie sie Pausanias I. 23 nennt.
Diese Vervielfältigung kam wahrschein-
lich in den Bacchischen Chören und den
satyrischen Dramen auf. Dennoch bleibt
Vater Silen immer noch an der Spitze
des Chors der Satyrn, und wird sogar
von andern Silenen unterschieden. Auch
auf alten Kunstwerken erscheint er mit-
ten unter alten Satyrn und doch auf
eine sich auszeichnende Weise. Was
die Gestalt der Satyrn und Silenen be-
trifft, so war sie nie etwas anders, als
was wir gewöhnlich die Faunen und Si-
lenengestalt nennen, eine ganz mensch-
liche Gestalt mit einem Geisschwanze
und mit spitzen Ohren; die Ziegenfüße
und das mehr Thierische in der Gestalt
blieb für die Panen bestimmt. Der
Ursprung der Idee von Silenen und
Satyren verliert sich in ziemlich frühe
Zeiten. Vielleicht entstand die Vorstel-
lung aus der Bekleidung der Menschen
mit Thierhäuten. Ein Ziegenfell, so
umgeworfen, daß der obere Theil über
den Kopf gezogen war, zeigt ungefähr
eine den Satyrn und Panen ähnliche
Figur. Vielleicht sollte das Bild auch
nur symbolisch seyn, und die rohe, wil-
de, uncultivirte Menschennatur vorstel-
len. Ungereimt ist es aber, wenn ei-
nige Alte und Neuere die Bildung der
Satyrn von einer großen Affenart,

z. B. den Orang Utangs, herleiten. Die alten Griechen kannten zu der Zeit, als die Ideen von Satyrn bei ihnen entstanden, noch keine dieser Thierarten. Diese Ideen entstanden erst späterhin, als man in Indien und Africa große Affengeschlechter kennen lernte, und in ihnen so große Aehnlichkeit mit den Vorstellungen der Satyrn fand; daher die Behauptung des Plin. VII. c. 2, daß es in Indien und des Mela III. c. 9 et I. c. 4, daß es in Africa Satyrn gebe. Mährchenhaft ist die Erzählung, daß bei Dyrrachium ein Satyr gefangen und zum Sylla gebracht worden sei. Freinsh. Liv. LXXXV. c. 12.

Nach Heyne's Behauptung hatte man die Ideen von Satyrn, als Waldgottheiten, schon in sehr frühen Zeiten, noch ehe sie ins Bacchische Gefolge aufgenommen worden waren. Er führt als Beweis an, daß ein Satyr in der sehr alten argivischen Fabel von der Amymone bei Apollod. II. 1. 5 vorkomme, daß Hesiodus in einem Fragment bei Strabo X. p. 723 sie mitten unter den Nymphen und Kuraten anführt, und daß eine homerische Hymne die Silenen als Waldgottheiten erwähnt. Dagegen erinnert Voß in seinen mythol. Brief. II. Br. 30, daß der Satyr in die Fabel von der Amymone auch von Spätern erst eingeschoben seyn könne, daß Hesiodus ja erst 200 Jahr nach Homer gelebt habe, daß die homerische Hymne zu jung sei, um als Beweis von Alterthum aufgeführt zu werden. Bei Homer kommt von den Satyrn noch nichts vor, und Hesiodus erwähnt ihrer nur im Allgemeinen als peloponnesische Waldgötter, deren Mütter fünf Enkelinnen des argeischen Königs Phoroneus waren. Wahrscheinlich erhielten sie erst in den Dionysischen Chortänzer und den satyrischen Dramen ihre Bestimmung und Ausbildung, so daß man sie im eigentlichen Sinne Theaterwesen nennen kann. Die erste Erläuterung ihrer Gestalt geben die Stellen bei Plato und Xenophon von der Vergleichung des Socrates mit einem Silenkopfe; diese kommt aber völlig mit den Silenköpfen überein, welche wir noch haben: eben die kahle Glatze, der Bart, die eingedruckte Nase. Nun waren Silenen nichts anders als alte Satyre, das, was wir jetzt Faunen nennen; die jungen Satyrn müssen ihnen also auch wol ähnlich, müssen wie unsre jungen Faunen gedacht werden. Dies bestätigen denn auch alle vorhandene Satyrfiguren, oder diejenigen, von denen in Schriftstellern eine deutliche Beschreibung gemacht wird. An Ziegenfüße ist nirgends zu denken. Es giebt zwar Stellen in ältern Schriftstellern, wo Satyren erwähnt werden; sie enthalten aber nichts Characteristisches von ihrer Gestalt, und führen blos im Allgemeinen auf etwas Thierisches und Bockähnliches. Im Fragmente eines alten Schauspiels bei Plutarch will ein Satyr das Feuer, als es zuerst erschien, küssen und umarmen, und Prometheus ruft ihm zu: Nimm dich in Acht, Bock, daß du dir den Bart nicht verbrennest. Aber aus dem Namen Bock ist hier wenig zu schließen, da Hesychius sagt, daß die Satyre Böcke heißen, weil sie Bockohren haben. Von gleicher Art ist der dorische Name τιτυρος, welcher einen Bock, eigentlich einen Leitbock bedeutet. Mehr beweiset es auch nicht, wenn in der orphischen Hymne 53 die Satyre ἠροτυποι, die Thiergestalteten und im Cyclops des Euripides ὑηρες genannt werden. Da keine weitere Bestimmungen da sind, so braucht man bei diesen Benennungen auch nur spitze Ohren, allenfalls auch kleine Hörner und Schwänze zu denken. Mit dem letztern Namen, nach einer andern Aussprache φηρες, belegten die Jonier die Satyre, und daraus

findet ein Wort beim Hippokrates, Φύγεων, eine Erläuterung, welches eine Geschwulst unter dem Ohre bedeutet. Mit solchen Extuberanzen unter den Ohren bildete man nämlich die alten und jungen Satyre und Faunen, und sie scheinen von den Geisen entlehnt zu seyn. Die bockähnliche Gestalt der Satyre entsprach also schon in alten Zeiten dem Gemälde Luciane, wo sie spitzöhrig, glazig und gehörnt sind, wie mit keimenden Hörnern neugeborener Böcklein. Diese Geschwulste verlängerten die Bildner oft zu wirklichen kleinen Hörnern. Auch die Schwänze, welche Lucian bemerkt, mögen sie schon in alten Zeiten gehabt haben. Diod. III. 72 sagt, daß Sienus sie allen Nachkommen angeerbt habe. Für Roßschweife werden sie, nach der Vorstellung auf alten Bildnissen, vom Paus. I. p. 41 und Philostr. icon. I. 22 erklärt, obgleich Fulgent. III. 9 dem Satyr Marsyas einen Sauschwanz, als Symbol der Fühllosigkeit für den Reiz der Musen, verleiht. An Ziegenfüße dachten die Alten Griechen bei den Satyrn nicht, diese blieben einer andere Klasse von Wesen, den Panen eigen; aber spätere Künstler, welche dem Sonderbaren die Schönheit aufopferten, gaben ihnen auch Geißbeine.

Hr. Heyne führt nun mehrere alte Abbildungen von Satyrn bei den Griechen an, wo sie durchaus die mehr menschliche Gestalt haben. Eins der ältesten Denkmäler dieser Art findet man an dem sogenannten Wachtthurm des Demosthenes zu Athen, welcher eigentlich ein Denkmal des Lysicrates war, der Ol. 111, 2, 335 v. Chr. G. mit einem Chortanz den Preis erhielt. Die Friese enthält in schöner erhobener Arbeit die Bestrafung der Tyrrhenischen Seeleute, welche den Bacchus entführen wollten. Satyre kommen hier in vielfacher Stellung und Alter vor, und zwar einige sehr schöne: alle haben bloß die spitzen Ohren und den kleinen Schweif, nebst einem auf thierische Art gespitzten und gekümmten Geschlechtszeichen, woher auch schon alte Aerzte die Benennung Satyriasmus für eine gewisse Krankheit entlehnten. Der berühmte Satyr des Praxiteles war auch keine Figur mit Geisfüßen, sondern ein Ideal eines jungen wohlgebildeten Landmanns mit der Munterkeit und der Unschuld einer ländlichen Jugend. Von eben dem Künstler waren noch andere Satyre, sämmtlich nichts anders als Faunen, nach unserer Art zu reden. Berühmt ist als Gemälde der ruhende Satyr (Ἀναπαυόμενος) des Protogenes mit einer Flöte in der Hand und an eine Säule gelehnt. Nicht weniger ist das Gemälde des Antiphilus von einem Satyr berühmt, der eine Panterhaut umgeworfen hatte, und die Hand über den Augen hielt, als ob er sich recht weit umsehen wollte. Auch die Silenen hatten als alte Satyrn von den ältesten Zeiten an die Figur, die man jezt noch an alten Kunstwerken findet. Zu Rom standen Silene von Praxiteles Arbeit in tanzender Stellung, und Plinius führt ein Gemälde des Philoxenus von drei tanzenden Silenen an. Die mehr oder weniger eingedrückte Nase ist dem ganzen Faunen- und Silenengeschlecht eigen, so wie dem Panengeschlecht die gebogene Nase. Eine Glaze können nur alte Silene haben; bei alten Faunen ist sie nicht immer. Als die Panen in die Bacchischen Chöre und Vorstellungen mit aufgenommen wurden, so wurde durch sie auch nach und nach die Idee der Satyre abgeändert; man fing an, auch die Wesen mit Ziegenfüßen unter dem Namen Satyre zu begreifen, und so gab es späterhin Satyre mit und ohne Ziegenfüße. Doch scheint diese Verwirrung nicht eher, als durch die Römer erfolgt zu seyn. Die Bacchi-

schen Religionsgebräuche kamen frühzeitig nach Italien und Sileni und Satyri mit und ohne Geisfüße erscheinen schon auf den ältesten etruscischen Gefäßen. Wahrscheinlich verkleideten sich die Aufgenommenen und Eingeweihten bei den mysteriösen Feierlichkeiten als Silenen, Satyrn und Faunen. In Rom wurden zwar die Bacchischen Gebräuche nicht öffentlich geduldet, aber dennoch erhielt sich die Verehrung des Bacchus, und selbst in den feierlichen Aufzügen der circensischen Spiele und bei Leichenbegängnissen erschienen Chöre von Satyrn und Silenen. Jene hatten Ziegenfelle (Nebrides) umgeworfen und trugen an dem Vorkopfe aufrecht stehende Büschel Haare, um die Hörner vorzustellen; diese waren mit zottigten Gewändern bekleidet. Der Name Fauni war in Italien einheimisch; die Griechen kannten ihn nicht. Er entstand aus dem alten italischen Nationalgott Faunus, den man späterhin mit dem Pan verglich, und so dachte man sich dann auch mehrere Fauni, so wie man mehrere Panes annahm. Einen bestimmten Unterschied in der Bildung der Faunen und Satyrn findet man nicht. Beide stellte man mit und ohne Geisfüße in Italien dar. Also nur die Griechen kannten Silenen und Satyrn in der völlig menschlichen Gestalt, mit kurzem Schwanze und spitzen Ohren, und die mehr thierische Gestalt überließen sie den Panes. Da man die Fauni in Italien mit den Panen verglich, so gab man ihnen eine bald mehr, bald weniger thierische Gestalt. Die Behauptung der Neuern also, daß Faunen mehr, die Satyrn weniger menschlich wären, hat bei den Alten keinen Grund.

Als Eltern der Satyre werden Merkur, und die Nymphe Iphtime bei Nonn. Dionys. XIV. 113 angegeben; bei Memnon. ap. Phot. p. 383 aber Bacchus und die Najade Nicäa. Sie waren, wie die Faunen und Pan sehr wollüstig und Liebhaber der Mu Dem alten Silenus schreibt man so auch die Erfindung der vielröhri Pfeife zu, welche, nach Andern, zuerst zusammensetzte; auch soll er dem Apollo sich in einen musicalisc Wettstreit eingelassen haben. Paus. C o. 22. Marsyas selbst war auch Satyr. Bei den Bacchusfesten erscn sie immer auf Instrumenten spielend und tanzend. Statüen sind ni viel von ihnen vorhanden. Das b Stück ist in der Villa Ludovisi. Satyr hat einen Jüngling vor sich, er die Syrinx blasen lehrt. Es wahrscheinlich Olympius und Marsy Der Jüngling hat ganz die Schönh eines Apollo, und in seinem Gesicht Ausdruck der höchsten Wollust. E ähnliches Stück ist zu Neapel un den Farnesischen Kunstwerken, desgl chen unter den Gemälden von Hercu num Tom. I. 47. Ein schöner Sa befindet sich im Pallast Barberini, als Tronc bei der Reinigung des G bens der Engelsburg gefunden wur Auch als Coryatiden brauchte man Satyrn. Nach Winkelmann ein schöner Satyr en Relief in der Vi Albani seyn. Er ist von Kindesgrö mit Epheu bekränzt, und trinkt. V sogenannten Faunenstatüen hat m eine größere Menge; wir wollen dav als Nachtrag zu dem Art. Fauni ei ges anführen. Ihr Ideal ist: Waldn tur, großer bäurischer Körper, eine u tersetzte, gedruckte Statur, breite Füß Ziegenohren und Schwanz, platte N sen, struppigtes Haar. Besonders w den die alten so gebildet. Unter d jungen gleichen einige an Schönheit d Bacchusfiguren, nur die Ohren mach sie kenntlich. Daß man den Faun auch Ziegenfüße gab, ist schon an merkt worden. Bisweilen haben auch einen Kranz von Fichtenlaub, u junge Faunen sind gewöhnlich, u

Bacchus, mit dem Ziegenfelle (Nebris) bekleidet. Ein Faun mit der Syrinx befindet sich im Mus. Capit. Tab. 32; es ist eine Hauptstatüe, desgleichen in der Villa Medici. Von einer schlafenden Frau ist das Hauptstück im Pallast Barberini; ein ähnlicher im Museo d'Ercolano, Tab. 40, sitzend. Berühmt ist der medicäische oder tanzende Faun in der Gallerie zu Florenz. Mus. Flor. 58. 59. Racc. 35. Er hält Krotalen in der Hand, die er zusammenschlägt, und tritt auf ein Crupetion, ein Metall, wie ein Blasebalg geformt, welches tönte, wenn es getreten wurde. Er ist 4' hoch, von weißem Marmor und aufs feinste geglättet. Der Ausdruck ist bäurische Freude und innige Zufriedenheit. Die Arme sind ergänzt. Ein anderer berühmter Faun, bei den Künstlern la capretta genannt, stand ehemals in Villa Med. jetzt zu Florenz. Er trägt eine Ziege auf den Schultern. Von einem Faun mit einer Flöte ist die Borghesische die schönste Statüe; man hat davon, so wie von den vorigen, mehrere Kopieen. Auf Reliefen und Gemmen halten die Faunen oft das Pedum, einen krummen Hirtenstab. Von alten Faunen gibt es mehrere Vorstellungen z. E. ein alter Faun mit einem Schlauche im Mus. Pio Clementino: ein liegender Faun, dem ein alter Satyr einen Dorn auszieht, ein schönes Stück; ein alter trunkener Faun zu Portici, auf einem Schlauche und einer Pantherhaut liegend. Heyne Antiq. Aufs. II. S. 54 ꝛc. Siebenkees Arch. S. 294 ꝛc. Nitsch Beschr. des Pallast. d. Gr. II. 1ste Abtheil. S. 347; Borkels Gesch. d. Musik. I. S. 230.

Satyrorum insulae et promontorium, Inseln und ein Vorgebirge, die Ptol. südlich von der heutigen Landenge Cambodsia im jenseitigen Indien setzt. Da von Cambodsia aus die Küste des festen Landes sich gegen Nordosten zu wendet, aber nicht weiter südlich fortgeht, so läßt sich die Angabe der alten Geogr. nur auf folgende Art erklären. Ein Schiffer fuhr vom Cap Cambodsia aus entweder gerade gegen Süden über die hohe See, oder er segelte wahrscheinlicher erst wieder nach C. Ligor an der Westküste und von da gegen Süden. Auf seinem Wege erblickte er die Naima-Inseln, hielt sie für eine hervorragende Spitze des festen Landes, nennt sie das Vorgebirge der Satyrn, und erklärt deswegen die dazwischen liegende See für einen Busen, indem er die vorgefaßte Meinung hatte, daß alle indische Meere gegen Osten und Süden durch festes Land begränzt wären. Weiter gegen Südwesten traf er auf die Anambainseln, und nannte sie die Inseln der Satyrn. Man entlehnte diese Benennungen von den Satyrn, weil man Einwohner mit Schwänzen darauf zu bemerken glaubte, d. h. weil man große geschwänzte Affen darauf erblickte. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 250 ꝛc.

Satyrus, ein Sohn des Theognis, aus Marathon gebürtig, ein ausgezeichneter tragischer Schauspieler in Athen, Zeitgenosse des Demosthenes, der nach Plutarch diesen Redner zuerst davon überzeugte, von welchem Einfluß Declamation und Action bei einer Rede seien. Auch ein komischer Schauspieler Satyrus wird bei Plutarch de laude sui p. 545 erwähnt. In Anach. Reis. V. S. 129. d. deutschen Ueb. wird von einem komischen Schauspieler dieses Namens, der also vermuthlich der letztere ist, folgende Anecdote erzählt. Nach der Eroberung Olynths stellte Philipp von Macedonien ein großes Gastmal und prächtige Spiele zu Jupiters Ehre an, und ließ zu den Feierlichkeiten die berühmtesten Künstler und die ausgezeichnetsten Schauspieler berufen, unter denen sich auch Satyrus befand. Im Rausche der Freude bewilligte der König jedem der Anwesen-

den eine Bitte, und theilte großmüthig Wohlthaten aus. Endlich bemerkte er, daß Satyrus in finsterm Stillschweigen da stand, machte ihm darüber freundschaftliche Vorwürfe, und munterte ihn auf, sich auch von ihm etwas zu erbitten. Ich hätte zwar eine Bitte, erwiederte Satyrus, aber ich fürchte eine abschlägliche Antwort. Rede, sprach Philipp, und sei der Gewährung deines Wunsches versichert, wenn sie von mir abhängt. Sie hängt allein von dir ab, sagte Satyrus. Ich hatte einen vertrauten Freund an dem Apollophanes aus Pydna, der wegen falscher Beschuldigungen hingerichtet wurde. Er hat zwei junge Töchter hinterlassen, die nach Olynth gebracht wurden, und jetzt deine Gefangene geworden sind. Um ihre Freiheit bitte ich, weil ich, für ihre Ehre besorgt, ihnen Mitgiften aussetzen und Ehegatten wählen will. Alles ertönte von Beifall gegen Satyrus, und der gerührte Philipp ließ ihm sogleich die Gefangenen übergeben. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 311 und 491.

Satyrus, ein peripatetischer Philosoph, der unter Ptolemäus Philometon lebte. Athenäus führt sein Buch an περὶ χαρακτήρων und Eudocia sein Werk de populis Alexandriae. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 504.

Sauconna, ein Fluß in Gallien, die heutige Saone.

Sauloe Parthaunisa, siehe Hecatompylon.

Sauromatea, siehe Sarmatia.

Σαυρωτηρ, siehe Δορυ.

Saurus, ein berühmter Räuber, welchen Herkules erlegte. Nat. Com. VII. c. 1.

Savatra, siehe Sabatra.

Save, eine Stadt im glücklichen Arabien, nicht weit von der Küste des arabischen Meerbusens, südlich unter Muza. Sie hatte einen eigenen Gebieter (Schach), und der ihm unter Strich hieß Mapharitis. mäus führt auch ein Volk Ma an, das doch wol in dieser wohnen sollte, setzt sie aber wei lich bis an das Land, wo der rauch wächst. Mannert Geo 1 H. S. 91.

Savia, eine Stadt der Pel in Hispania Tarraconensis, nic von der Quelle des Darius sonst aber unbekannt. Mannert I. S. 374.

Savo, ein Fluß in Campan Italien, der zwischen Sinuessa u Vulturnus ins Meer fließt. Pl 5; Stat. Silv. IV. 3. 66.

Savus, Savius, Saus, die Sawe, ein ansehnlicher Fluß in cum und Pannonien. Er ma seiner Mündung die südöstliche Pannoniens, und von ihm erh 4ten Jahrh. ein Theil Pannoni Namen Savia. Plinius ken Ursprung des Flusses ex Alpib nicis, aber Ptolemäus, ob e den Lauf desselben durch Pa sehr richtig beschreibt, läßt ihn cetischen Bergen kommen. läßt aus Uebereilung die Save Drave, diese in den Noaros Noaros erst in die Donau falle Herodot kommt die Save unt Namen Brongus war. Mannert III. S. 658, 661.

Saxa rubra, ein Städtchen Rom oder der Mulvischen Brü via Flaminia. Tac. Hist. III.

Saxetanum, ein Ort in Bätica im innern Lande, den d Ant. anführt. Mannert G S. 293.

Saxones, ein großes deutsche das Ptolemäus zuerst im n Deutschland anführt. Er setzt den südlichen Theil der cim Halbinsel (Jütland) von der M der Elbe bis an die Ostsee u

luß Chalusus (Trave), also genau im utigen Holstein. Vielleicht hatten die ömer schon früher den Namen des olks gehört, aber ihn mit vielen an- rn unbedeutenden der Vergessenheit bergeben, bis ihre Einfälle sie ihnen kannter machten. Bei den Seestrei- reien der Kauchen in der letzten Hälf- des 1ten Jahrh. gegen die gallische üste hin, befanden sich gewiß schon achsen, wenigstens weiß man dies von ätern Zeiten gewiß. Die Lage ihres ndes, was den Römern durch Schif- hrten bekannt geworden seyn, denn rchreisenden Römern, wenn sie ja erher kamen, war dies nicht möglich, nigstens konnte Ptolemäus aus sol- en Nachrichten nicht ein so deutliches ild von ihrem Lande entwerfen, wie es uns liefert. So unbekannt sie 1sten Jahrhundert waren, und im en auch für uns bleiben; so bekannt d berühmt ward ihr Name in den genden. Sie erscheinen bald als das auptvolk der Ingävonen, und verdun- n die Chauken, die vom 4ten Jahrh. ganz zu einerlei Bedeutung mit ih- n zusammen schmelzen, obgleich un- ihnen selbst immer ein wesentlicher terschied geblieben zu seyn scheint. enn bei ihrem Vordringen in das in- re Land zeigt der Zusammenhang der schichte, daß vorzüglich drei neue uptstämme unter dem gemeinschaft- en Namen sich bildeten. Diese wa- die Ostphalen, die eigentlichen en Sachsen, im heutigen Niedersach- und noch etwas weiter südlich; die estphalen, die ehemaligen Kau- n, im heutigen Westphalen; und Angarier, die alten Angrivarier, tten zwischen beiden, längs der We- und viel weiter südlich, im Her- gthum Engern und Westphalen. Auch der Halbinsel wohnten Sachsen, ob gleich bisweilen mit andern Namen ch der Lage ihrer Wohnungen vor- mmen; entweder als Nord-Al-

binger, mit den eigentlichen Sach- sen gemeinschaftlich, oder als Nord- männer, für sich allein, oder auch als Dani, seit dem 6ten Jahrhundert. Die erste Meldung von ihnen in der Geschichte geschieht unter Diocletians Regierung zu Anfange des 4ten Jahrh. Eutrop. IX. 13. Sie waren besonders wegen ihrer unvermutheten Einfälle fürchterlich. Ammian. XXVIII. 2; XXX. 7. Der größte Theil ihrer Ge- schichte gehört in die Geographie der mittlern Zeiten, und ihre Besetzung Britanniens im 5ten Jahrh. darf hier nur erwähnt werden. Den Namen lei- tet man her von Sanx, Sax, ein kleines Handgewehr, eine Art von langem Dolch oder Messer, das sie im- mer bei sich führten. Andere leiten ihn her von dem alten Worte saten oder sassen, sitzen bleiben, seinen Wohn- ort nicht verändern.

Saxonum insulae, drei Inseln an der Westküste von Germanien, über der Mündung der Elbe, die von der Nach- barschaft der Sachsen den Namen ha- ben. Sie sind die jetzigen Inseln Strand, Busen und Heilige- land.

Scabellum, auch Scabillum, Sca- millum, das Diminutivum von scam- num, ein kleines Bänkchen. Insbe- sondere bezeichnete es ein musicalisches Instrument, das man unter den Füßen hatte, um durch den Druck des Fußes Töne darauf hervor zu bringen. Man findet auf Gemmen Vorstellungen von Personen, die auf solche Scabella tre- ten. Sie sehen fast aus wie kleine Blasebälge, welche getreten werden, wa- ren aber keine Blasebälge. Der grie- chische Name desselben war κρουπεζιον, von κρουω, ich stoße und πους, Fuß oder πεζη, Fußsohle. Mit dieser Be- schreibung aus Reiz's Vorles. über röm. Alt. S. 307 verbinden wir die Nachrichten, welche Cilano II. S. 550 davon giebt. Nach diesem waren Sca-

billa eine Art Sandalen von starkem Holze, die parallel mit der Fußsohle einen Einschnitt hatten, und an dem Fuße mit einem Bande festgebunden wurden. Man stieß damit bei dem Aufführen der Schauspiele auf den Boden auf, um theils dem Chore das Zeichen zum Anfange der Musik zu geben, theils die Musik in Tact zu erhalten: auch war dies Stampfen mit dem Scabellum bei ländlichen Tänzen gewöhnlich, um die Musik desto rauschender zu machen. Vielleicht vertrat das Scabellum die Stelle unserer Pauken; vielleicht wußte man durch das gemäßigtere oder härtere Aufstoßen mit demselben einen dunklern oder hellern Ton hervor zu bringen.

Scabies, die Räude, eine gewisse Hautkrankheit der Schaafe. S. Ovis Th. III. S. 1259 Col. 2.

Scadum Numiorum, eine Stadt im römischen Britannien. Man hält diesen Namen im Itinerarium für verschrieben, statt Isca Dumnoniorum, weil Ptol. sein Isca mit der 2ten Legion in diese Gegend setzt, aber Ptolemäus hat sich hier geirrt; es gab kein Isca der Dumnonier, und der Name des unbedeutenden Orts ist im Itinerarium richtig. Die Lage desselben läßt sich nicht bestimmt angeben. Man sucht ihn an der Südküste des Landes, einige Meilen von Dorchester. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 186.

Scaea, eine von den Töchtern des Danaus. Apollod. II. 1. 4.

Scaeus, einer von den Söhnen des Hippocoon, mit denen er den Icarion und Tyndareus von Lacedämon vertrieb, aber in der Folge von diesen und dem Herkules nebst seinen Söhnen getödtet wurde. Apollod. III. 10. 5. Nach Herod. V. 60 war Scäus derjenige, welcher einen Dreifuß mit einer Inschrift in cadmeischen Buchstaben in dem Tempel des Ismenischen Apollo zu Theben zum Andenken seines i gen davon getragenen Sieges Not. Heyn. ad Apollod. p. 4

Scaeva, ein Römer, an de den 17ten Brief des ersten B richter hat. Außer dem wenig sich aus dem Briefe selbst a läßt, ist nichts von ihm Wahrscheinlich war er von kei unansehnlichen Herkunft, viell Sohn des tapfern Cassius dessen Cäsar de B. C. III. c. rühmlich erwähnt, und welc Centurio einen befestigten Po Dyrrachium mit einer beispiello näckigkeit vertheidigte, ungeac Angriff so heftig war, daß der des Scäva mit 230 Pfeilschüss bohrt war. Cäsar beschenkte seine Bravour mit 6000 Rthlr., förderte ihn vom 8ten zum 1st in seiner Kohorte. Von dem des Horaz scheint man ferner men zu können, daß er als P lebte, und in Ferentinum ein Gut hatte; daß er sich bish mit keinem sonderlichen Erfolg nen der Großen Roms ange um seine Glücksumstände zu ve daß er über das Mißlingen sei nungen mißmüthig und unsch worden sei, ob er auf dem a nen Wege fortgehen, oder sic ziehen solle; daß Horaz unt Umständen an ihn geschrieben, aufzumuntern, ihm das, was seinem Unmuthe vielleicht Die genannt hatte, in einem ande zu zeigen, und ihm zu verstehe ben, worin er es vielleicht und wovor er sich bei den Gr meisten zu hüten habe. Dabei ihm den Aristippus als das M nes Philosophen vor, der für und mit Königen zu leben wi weder seine Freiheit, noch sei racter aufzugeben. Wielands d. Br. d. Horaz. I. S. 239.

Scaeva (Cassius), siehe den vorigen rtikel.

Scaevola (Mucius), siehe unter Mu-ius.

Scala, eine Treppe, Leiter, Scala uralis, oppugnatoria, κλιμαξ, eine turmleiter. Was die Treppen der lten betrifft, so gedenkt ihrer Vitruv i seiner Beschreibung der römischen ohnhäuser zwar nicht, aber es ist in Zweifel, daß sie dennoch vorhan-n waren. Denn wenn auch diese Ge-ude nur aus einem Stockwerke be-nden, so mußte doch wenigstens eine ppe da seyn, die auf das Dach hrte. Diese war vielleicht eine Wen-ltreppe, wie in einigen alten Tem-n und in den Diocletianischen Bä-n zu Rom. Indessen gab es auch äuser mit mehrern Stockwerken. Die ppen, welche in solchen Häusern zu n obern Stockwerken führten, gingen ich von der Gasse an hinauf, und ren mit einer Thür verschlossen. Es eint also, daß man in diesen Ge-uden nicht innerhalb derselben aus n untern in das obere Stock kom-n konnte, und daß die verschiedenen ägen nicht mit einander in Verbin-ng standen, sondern daß jedes von sen her seine besondere Treppe hatte. ch darf man sich hierunter keine ittreppen vorstellen, denn die Trep-lagen in dem Gebäude, und nur Eingang dazu war von der Gasse angelegt. Unstreitig war die An-e so gemacht, daß das untere Ge-ß, wo der Besitzer des Hauses ge-nigtich selbst wohnte, keine Treppe das obere Geschoß hatte, damit er seiner Wohnung ruhig für sich seyn nte, und nicht zu leiden brauchte, die Bewohner der obern Stockwerke durch gingen, um in ihre Wohnung gelangen. Für diese war daher eine ndere Treppe angelegt, die in das ite Stockwerk führte. Hatte das us noch mehr Stockwerke, so war gewiß nicht für jedes eine besondere Treppe von der Gasse her angebracht, weil dadurch in dem Gebäude sehr viel Platz weggenommen seyn würde, son-dern die für diese Geschosse bestimmte Treppe wird innerhalb des Gebäudes im zweiten Stockwerke gelegen haben. Uebri-gens gab es aber auch Wohnhäuser, in welchen die Treppen inwendig ange-bracht waren, da Vitruv. VI. 9 in fin., wo er von dem gehörigen Lichte spricht, das jeder Theil des Hauses ha-ben soll, auch der Treppen erwähnt. So hatte auch das sogenannte Landhaus in den Ruinen von Pompeji Treppen, die von einer Abtheilung zu der andern führten. Bisweilen wurden auch ge-heime Treppen angelegt, wie z. B. in dem Landhause des Plinius, Tusc. (Plin. IV. Ep. 6. §. 30); sie lag ne-ben einem Speisesaale, und war für die Sclaven bestimmt, welche bei den Gastmälern die Aufwartung hatten. Um eine Treppe anzulegen, wandte man nach Vitr. IX. 2 den pythagorischen Lehrsatz an, und nahm die Höhe des Stockwerks und die Länge auf dem un-tern Fußboden, welche die Treppe ein-nehmen sollte, als die Katheten, die schiefe Fläche der Treppe aber als die Hypothenuse an. Die Höhe des Stock-werks theilte man nun in 3, und die Länge des Raums auf dem Fußboden in 4 Theile; dann bekam die schiefe Fläche der Treppe 5 solche Theile. Auf der letztern wurden dann die Stufen eingetheilt und angelegt. Stieglitz Encycl. d. Bauk. V. S. 528. —

Das Alter der Sturmleitern wollen Einige über den thebanischen Krieg hinausrücken, und behaupten, daß Ka-paneus sich ihrer beim thebanischen Kriege bedient habe, um die Mauren Thebens zu ersteigen. Die Erfindung scheint in der That leicht zu seyn; und vielleicht war ihr Gebrauch allerdings schon in frühern Zeiten bekannt. Man hatte verschiedene Arten; einige kon-

ten, um sie leichter fortzuschaffen, zusammengelegt (πληκταὶ, plicatiles), andere auseinander genommen werden (διαλυταὶ, solutiles). Bei einer Armee befanden sich sehr viele und von verschiedener Länge. Sollte nun eine Stadt berennt werden, so suchte man zuerst die Höhe der Mauer zu erforschen, und darnach die Länge der Leiter zu bestimmen. Man bediente sich dazu wol am gewöhnlichsten der bekannten Höhenmessung durch den Schatten, und bestimmte daraus vermöge des pythagorischen Lehrsatzes die Länge der Leiter. Sonst maß man auch die Höhe der Mauer mechanisch dadurch, daß man einen Pfeil, an welchem ein Band von bekannter Länge befestigt war, nach dem obern Rande der Mauer hin abschoß, und wenn er da stecken blieb, aus der Länge des herunterhängenden Bandes die Höhe der Mauer schätzte. Gewöhnlich waren die Sturmleitern zusammengesetzt, und hatten am obersten Ende zwei Räder, um sie an der Mauer hinaufrollen zu können. Doch bediente man sich auch der Strickleitern. Cilano röm. Alterthümer IV. S. 740.

Scalabis, eine der ansehnlichsten Städte im alten Lusitanien und der Obergerichtshof der nördlichen Provinz jenseit des Tagus. Als römische Kolonie führte sie den Beinamen praesidium Julium. Sie lag bei oder oberhalb des Fleckens Santarem, an der Nordbeugung des Tagus.

Scalae Gemoniae, nannte man die berüchtigten Stufen unter dem Kapitol in Rom, gleich am Carcer publicus, auf welchen die Körper erschlagener Missethäter zur Schau ausgestellt wurden, ehe man sie nach der Tiber schleppte.

Scaldis, der bekannte Fluß Schelde. Nach Cäsar B. G. VI. 33 fällt er bei seiner Mündung in die Mosel. Dies ist von der östlichen Schelde stehen. Indessen glaubt Ma daß man in dieser Stelle Cäs Scaldis, Sabis (die Sambr müsse; denn Cäsar steht in gend von Jülich, geht von Streifereien aus, und kommt, es versprochen hatte, nach wieder. Dies ist, der Entfer Schelde von Jülich nach zu nicht wol möglich. Ueberdieß VI. 29 den Ardenner Wald b Nervier reichen, jetzt bis an die An diesen Fluß setzt Plinius lands Gränze, weil er bis da sche Völkerschaften kennt. Geogr. II. 1 H. S. 164.

Scamander, ein kleiner Flu Landschaft Troas, durch Homer bekannt; in der Sprache der chen hieß er Scamander, in d che der Götter Xanthus, d. thus war der ältere Name, führte. Als Flußgott war er Theog. v. 1345 ein Sohn d nus und der Thetys, nach Hy p. 7 des Pontus und Mare. Apollod. III. 12. 1; 2, 3 zeugt der Nymphe Idäa den Teucer, lirrhoe und Strymo. Berühm Kampf mit dem Achilles, wel mer Il. Φ. 212 ꝛc. beschreib Achilles selbst die Trojaner b Wasser des Scamander verfolg mit rasender Mordsucht gut wüthete, rief er zornvoll u Menschen Stimme dem Achilles weder einmal von dem Würg stehen, oder die Trojaner au Gewässern in das Feld zu treib sie da zu erlegen, weil er — vielen Leichen gehemmt — s ten nicht mehr in das Meer men könne. Aber Achilles, t seine Bitten, stürzte von neue Fluß unter die Trojaner. Er also wüthend auf, und erhub Wellen. Die Getödteten

füllend wie ein Stier, heraus an das
und, rettete die noch Lebenden in seine
ewässer, und verbarg sie in hohen
Wirbeln. Furchtbar brausende Fluten
ngaben den Achilles, und huben ihn
och empor; er klammerte sich an ei-
n Baum, aber dieser brach aus sei-
r Wurzel, und thürmte die Wellen
och höher. Angstvoll sprang er nun
raus, und floh durch das Feld, aber
r Flußgott strömte ihm nach, und
hlug ihm bis an die Achseln. Er
hrie zu den Göttern um Hülfe, und
eptun und Minerva eilten in Men-
chengestalt herbei. Von ihnen gestärkt,
ng er wieder dem Flußgott entgegen.
icrüber noch erbitterter, rief Scaman-
r seinen Bruder Simois zu Hülfe,
d nun brauste er, sich hoch aufthür-
end, dem Achilles mit Schaum, Blut
d Leichen entgegen, und umströmte
nz den Peliden. Juno, für den Hel-
n besorgt, schickte den Vulkan dem
lußgott entgegen, und dieser schleu-
rte seine Flammen wider ihn, die
ufend durch das Feld viel Leichen ver-
hrten, die Gefilde austrockneten, und
as Wasser verschluckten. Nun kehrte
ulkan die Flammen selbst gegen den
luß, und alle Bäume desselben ver-
annten; der Flußgott selbst fühlte
e glühende Hitze, und sie zwang ihn,
en Vulkan um Frieden zu bitten und
r Juno zu geloben, nicht weiter in
as Gefecht sich zu mischen, und kei-
en Trojaner zu schützen. Hierauf ließ
ulkan auf Befehl der Juno, vom
ampfe ab.

Wenn dieser Schilderung wirklich eine
hatsache zum Grunde liegt, so muß
ieselbe in einer durch Regengüsse ver-
rsachten Ueberschwemmung des Sca-
nander zu suchen seyn, welcher die
Ebene vor Troja überströmte, wo die
Kämpfe zwischen Griechen und Troern
orfielen, und den zu muthigen Achill
n Lebensgefahr brachte. Der Dichter
achte sich die Ueberschwemmung durch
die Anhäufung der Leichname verur-
sacht, welche das Bette des Flusses
verstopften, woraus der Zorn des Fluß-
gottes natürlich folgt. Alles übrige ist
Ausmalung der Naturscene, um den
Helden desto mehr zu verherrlichen.
Die ganze Rhapsodie der Ilias vom
Götterkampfe, so wie überhaupt die
letztern Bücher, sind spätern Ursprungs
als die erstern. Die Schilderung vom
Kampfe des Achill gegen den Scaman-
der und des Hephästos gegen den letz-
tern hat frostige und matte Stellen:
doch scheint die rohe, abentheuerliche
Fabel selbst ein hohes Alterthum anzu-
kündigen. Der Zusammenhang ist der.
Alte Götter beider Partheien haben
sich auf den benachbarten Hügeln nie-
dergelassen, der einzige Scamander
bleibt ruhig in der Grotte seines Ge-
wässers; aber vom Achill beunruhigt
erhebt er sich gegen diesen, und setzt
ihm so zu, daß Here den Hephästos
ihm zu Hülfe senden muß, dessen
Feuerflammen sie durch gesendete Win-
de noch mehr anfacht. Der Feuergott
siegte hier über den Wassergott, und
es war also der umgekehrte Fall von
jener Fabel bei Rufinus und Suidas,
wo der ägyptische Wassergott über den
chaldäischen Feuergott den Sieg davon
trug. S. Canopus. Es könnte also
seyn, daß der Erfinder der Fabel vom
Siege des Hephästos über den Sca-
mander einen Kampf zweier Elemente
und die Uebermacht des Feuers über
das Wasser im Bilde habe darstellen
wollen. Im N. deutsch. Merk. 1797.
St. I. wird von Hrn. Lenz die Hy-
pothese aufgestellt, daß in diesem My-
thus die Geschichte der warmen und
kalten Quelle des Scamander (siehe
weiter unten) versteckt liege. Der Sca-
mander nämlich sei in den Som-
mermonaten häufig von Regengüssen
angeschwellt gewesen, und habe die
umliegende Gegend unter Wasser ge-
setzt; gegen den Herbst verloren sich

die Ueberschwemmungen, aber die warme Quelle, die im Sommer nur unmerklich und ohne beträchtliche Wärme gerieselt habe, sei nun immer heißer geworden, ihr Dampf habe die Bäume und die ganze umliegende Gegend überzogen, und ein Schauspiel, wie von einer brennenden Flamme gegeben; was also in der Wirklichkeit, aber nur der Zeit nach, von einander entfernter vorfiel, habe die Phantasie des Dichters in einen Zeitpunct vereinigt und so die Fabel vom Kampfe des Feuers gegen das Wasser geschildert. In dem unten angezeigten Werke bemerkt er, daß man die Erklärung, wenn man einmal eine Naturerscheinung als Thatsache annehmen wolle, noch näher haben könne. Dieser zufolge entstand einst im Sommer eine heftige Ueberschwemmung des Flußes; von der Hitze war der Boden ganz dürre und ausgebrannt. Durch einen Zufall, durch Blitz, oder die Wachtfeuer der Troer, fing das dürre Gras Feuer, und durch Winde verstärkt, griff die Flamme weit und breit um sich. So entstand eine Erscheinung, welche der Dichter füglich so schildern konnte, wie wir es in der Ilias lesen. Eine solche plötzliche Entzündung kommt auch vor Il. XX. 492 etc. XXI. 12 etc. Daß sie oft in jenen Gegenden entstehen müsse, zeigt eine Erzählung von Chandler, nach welcher durch einen Funken aus der Tabackspfeife das dürre Gras sich entzündete, und die Flamme durch den Wind mit solcher Schnelligkeit verbreitet wurde, daß Sträucher und Bäume verbrannten, und das Feuer nur mit der größten Mühe wieder gedämpft werden konnte. — Ein anderer Gelehrter, der Major Helwig, gibt in einem Briefe an Heyne von dem berühmten Kampfe folgende Erklärung. Durch eine Ueberschwemmung des Scamander litt vorzüglich die Gegend, wo Achilles mit seinen Völkern im Lager stand; er machte also Anstalt durch Grabu nes Kanals dem Flusse eine Richtung zu geben, die morastig genden am Scamander auszutr und sich dadurch vor jenem Zu schützen. Die Geschichte dieser tung und Austrocknung wird d als ein Kampf mit dem Flusse stellt. Man sieht noch jetzt von einem alten, nach Süden den Kanal. Die Ableitung fort, muß aber früher geschehen als die Verschanzung des gri Lagers gemacht wurde. Die rung davon sollte also nicht Ende der Ilias, sondern am stehen. Die Schuld dieses scheint an den ersten Sammler Aufschreibern der Gedichte des zu liegen, welche sich nicht in di Lage der Dinge dachten und ordnung nach Gutdünken machten einem Aufsatze des N. deutsch. St. I. S. 68. Jahrg. 1801 find tiger in der Beschreibung v Anschwellen des Scamander die sche Schilderung von einem Ph wovon wir unter dem Art. T mis sprechen werden.

Der Lauf des Scamander ist mer so angegeben. Von dem schen Lager bis nach Troja hi streckte sich ein Thal, das die oder scamandrische Ebene genan de. Diese Ebene hinab ströme Flüsse, wenn man das Gesic Troja kehrte, der Simois zur und zur Rechten der Scamander Il. VI. 1; cfr. XI. 469. kommt als Hauptstrom in de sehr oft vor. Er wird XXI Sohn des Zeus genannt, erschei 40 in der Versammlung der G Olymp, und geht von da (73) andern Göttern ins Gefecht vo Man opferte ihm Stiere und Rosse (XXI. 131.), und er ha eigenen Priester, der wie ein

wurde (V. 77). In mehrern
[illegible] heißt er der große, tiefe, wel-
[illegible], wirbelnde, fischreiche Strom.
[illegible] mit Ulmen, Weiden, Tamaris-
[illegible], Riedgras, Galgant (XXI.
[illegible] Ufer waren steil und
(XXI. 171, 175, 200, 234), und
[illegible] ein eigenes Beiwort ηιοεις,
[illegible]uferte, welches sonst nur vom
[illegible] des Meeres gebraucht wird.
[illegible] er zur Rechten die Ebene
[illegible], nimmt er in der Nähe
[illegible] eine andere Richtung, und
[illegible] schräg über das Feld nach der
Seite hin, wie aus Il. VIII.
XVI. 396 zu ersehen ist. Woll-
[illegible] die Griechen in die troische
[illegible] hinauf; oder wollten die Troer
[illegible] Lager angreifen, so muß-
[illegible], da der Scamander sich mit
Simois vereinigte, über den Strom
[illegible] Da nirgends einer Brücke er-
[illegible], der Strom aber so breit und
[illegible] wird, so mußte er wol
[illegible] er sich queerüber zog, irgend
[illegible] Furth haben, und von dieser
[illegible] es verstanden werden, daß eine
[illegible] Ulme vom Ufer den Fluß be-
[illegible] Il. XXI. 242 etc. Auch sie-
[illegible] Gefechte wol nur in der Som-
[illegible] vor, wo der Fluß, wenn er
[illegible] durch Regengüsse angeschwellt
[illegible] sich in einzelnen Stellen
[illegible] mochte. Nachdem sich der
[illegible] über einen Theil der Ebene
[illegible] hatte, floß er mit dem zur
[illegible] herabkommenden Simois zusam-
[illegible] 779), und ergoß sich weiter
[illegible] Meer (XXI. 124 etc. 219).
[illegible] das Thal auf dem Wege
[illegible] hinauf, so kam man an
[illegible] Quellen des Scamander, wo-
[illegible] warmes dampfendes Was-
[illegible] andere selbst im Sommer eis-
[illegible] ausströmte. Ein Theil
[illegible] war in steinerne Tröge
[illegible] geleitet, in denen die
[illegible] Weiber ihre Wäsche reinigten.

Il. XXII. 147 etc. Rund umher wuchs dichtes Buschwerk, und die sich ausbreitenden Quellen oder Bäche bildeten vermuthlich Sümpfe, in welchen Rohr wuchs. Odyss. XIV. 473 etc. Jener Stelle über die Quellen des Scamander scheint zu widersprechen, daß XII. 19 etc. der Scamander von den idäischen Bergen hergeleitet wird. Aber man kann entweder mit Hrn. Heyne antworten, es lasse sich noch immer vom Scamander sagen, er entspringe auf dem Ida, wenn er auch unter Troja, also auf einer der niedrigsten Anhöhen, entspringe; oder man kann XXII. 147 unter πηγαι δοιαι zwei von den Quellen des Scamander verstehen, welche unterhalb Troja zu dem bereits von den Höhen des Ida herabkommenden Scamander getreten seyn könnten. Eigentlich ist auch die ganze Episode XII. 3 — 35 von einem Homeriden später an einem unschicklichen Orte eingeschoben worden, wie Böttiger im N. d. Merk. 1797. St. 3. S. 262 gezeigt hat, und man braucht daher nicht ängstlich darauf Rücksicht zu nehmen.

Strabo giebt dem Scamander mehrere Mündungen, und es kann wol seyn, daß er sich am Gestade in dem angespühlten Sande in mehrere Arme theilte. Er nahm, diesem Geographen zufolge, seine Richtung nach dem Vorgebirge Sigeum zu, und ein wenig vor Neu-Ilium (s. Troja) strömte der Simois in denselben. Ptolemäus giebt dem Simois und Scamander jedem seine besondere Mündung. Plinius und Mela lassen den Scamander, mit dem Simois vereinigt, in den Hafen der Achiven sich ergießen. In der Stelle des Plinius V. 30 sind überhaupt viele Dunkelheiten. Er unterscheidet den Scamander vom Xanthus, und nennt noch einen Paläscamander (alten Scamander). Der letztere Name kommt allein beim Plinius vor, und wird von

ihm dem obern Theile des Scamander gegeben, so daß die Benennung einem neuen Kanal oder Bette des Scamander entgegengesetzt zu seyn scheint. Plinius müßte also Kenntniß von der südlichen Ableitung des Flusses gehabt haben, welches nicht ganz unwahrscheinlich ist, wenn man Acht giebt, wie er von Süden aus die Gegenstände an der Küste von Troas angiebt. „Es folgt, sagt er, 1) der Scamander, ein schiffbarer Strom (das wäre der südliche Kanal); 2) das Vorgebirge Sigium; 3) der Hafen der Achäer, in den sich der Xanthus, mit dem Simois vereinigt, ergießt; 4) weiter hinauf (landeinwärts) der einen Morast bildende Paläscamander. Man hätte also eine dreifache Benennung des Flusses zu unterscheiden: 1) Paläscamander, der obere Theil bis in die Gegend der Ebene, wo das Wasser des obern Scamander, wegen angehäuften Sandes, einen Sumpf bildete, und nach Süden abgeleitet wurde, welcher letztere Theil dann 2) Scamander schlechtweg, vielleicht auch Neoscamander, genannt worden wäre; 3) Xanthus, der Theil des Flußes von der Vereinigung des Simois bis ans Meer. Wenigstens scheint aus dem Plinius so viel zu erhellen, daß er mehrere Ausflüsse des Scamander an verschiedenen Orten annimmt.

Was die beiden Namen Xanthus und Scamander betrifft, so hält Choiseul Gouffier in seiner Abhandlung über Troas den erstern für den ältern, welcher dem Flusse von ξανθὸς hochgelb, feuerfarb, der Farbe seines Gewässers, gegeben wurde, wozu noch die Einbildung kam, daß man glaubte, sein Wasser habe die Kraft, den Lämmern, welche daraus tranken, und den Frauenzimmern, welche sich darin badeten, gelbliche Haare zu geben. Herr Lenz in der Anmerkung zu dieser Stelle glaubt aber, daß Scamander der alte phrygische Nam Flusses sei, der von den eingewan äolischen Griechen in Xanthus ü oder verwandelt worden sei. De länder Bryant nimmt auch in Abhandlung über das homerische den Namen Scamandros für d sprünglichen an, läßt ihn aber v äolischen Griechen in Kamandr wandelt werden, und so, glaubt auch die ursprüngliche Lesart b mer gewesen. — Die Vereinig Simois mit dem Scamander der Major Helwig in seinem s wähnten Briefe; jeder der beide habe von jeher seinen besonder fluß gehabt; dagegen behaupten sten übrigen Gelehrten diese gung, und der Major Müller seinem Aufsatze über das Le Iliade aus Lechevalier's bung der Gegenden von Troja, ehemalige Vereinigung beider der Nähe derjenigen Stelle sei, wo die Ableitung des Sc geschehen war, indem noch Bette des Flusses zu sehen ist sind freilich, vermöge dieser beide Flüsse getrennt, und seine besondere Mündung. D dieser Ableitung ist nicht in d des trojanischen Krieges, wie will (s. oben), auch nicht mit valier in die Zeiten des He ticus zu setzen; sie ist, wie d Müller zeigt, viel neuer den Türken angelegt worden; 1614 war sie noch nicht v Nach Choiseul Gouffie sich auch der Umstand bei He jetzt bestätigt, daß die eine S Scamander warm ist. Ein Aga gab ihm die Nachricht höher liegende Quelle mitten ter eine starke Wärme habe, einen sehr bemerkbaren Dam gen lasse, während die and auch im Sommer ihre Kält

Er fand dies selbst bei seiner Untersuchung bestätigt, indem den 10ten Febr. die warme Quelle 22°, die kalte 8°, die äußere Luft aber 9° nach Fahrenheit zeigte. Jede der beiden Hauptquellen macht eine Gruppe von mehrern Quellen aus, und die Türken nennen daher den Scamander den Fluß der 40 Quellen. Herrmanns Myth. I. S. 241. Die Ebene von Troja nach Choiseul und Andern, von Lenz.

Scamander, siehe Glaucia.

Scamandes, oder Scamandrius, der eigentliche Name des Astyanax, des Hectors und der Andromache Sohn. S. Astyanax.

Scamandrodice, die Mutter des Cygnus vom Neptun. Nat. Com. I. 8.

Scanda, eine kleine Insel im ägäischen Meere, bei der größern Insel Scyros (Sciro), Euböa gegenüber. Sie scheint mit dem Scandila des Plinius und Mela einerlei zu seyn.

Scandea, eine Stadt im Innern der Insel Cythera im ägäischen Meere, 10 Stadien von der Stadt Cytharis. Sie wird vom Thucydides und Pausanias genannt.

Scandinavia, Scandia, Scandinovia, der Name, welchen die Römer dem damals unbekannten Schweden und Norwegen gaben, welche sie nicht für einen Theil des festen Landes, sondern für eine Insel hielten. Schon Pytheas, dessen Nachrichten uns Strabo aufbewahrt hat, kannte die Küsten dieser Gegenden, und beschrieb sie als den Hauptwohnort der Cimbern und Teutonen. Mela nahm Scandinavien zuerst in sein geographisches Compendium mit auf. Er schildert Scandinovia als die größte und fruchtbarste Insel im Busen Codanus (Ostsee), die von Teutonen bewohnt werde. Plinius hat die nämlichen Nachrichten, nur daß er Scandinavien sich noch größer zu denken scheint, indem er sagt, daß ihre Größe noch nicht erforscht sei, daß bloß das Volk der Hillevionen 500 Ortschaften auf dieser Insel begreife, und daß sie von dem Volke selbst für einen ganz eigenen Theil der Erde angesehen werde. Tacitus kennt den Namen Scandinavien nicht, aber wol die Völker, welche da wohnten, indem er von den Suionen, Sitonen und Fenni jenseit der heutigen Ostsee spricht. Ptolemäus nennt die Insel Scandinavia Scandia; er setzt ihre Ausdehnung von Westen gegen Osten auf 3 seiner Längengrade an, und rückte sie zu weit gegen Osten, indem er die Südspitze gerade der Weichsel gegenüber angibt. Er läßt sie von 6 Völkerschaften, von den Chädini gegen Westen, den Pharonen und Phiräsi gegen Osten, den Gutä und Daukiones gegen Süden, und den Levoni im Mittellande, bewohnt werden; von diesen Völkern sind in der spätern Geographie und Geschichte allein die Gutä bekannt. Des Ptolemäus Scandia paßt auf die unterste Spitze von Schweden, auf die Provinz Schonen, worin man noch den alten Namen Scandia wieder findet. Er kennt sie nur so weit, als der Schiffer, welcher den Sund passirte, nothwendig von der schwedischen Küste sehen mußte. Daß in diesem eingeschränkten Bezirke sechs Völker gewohnt haben sollten, ist nicht glaublich; allein die Völker, welche Ptol. nennt, sind unstreitig bloß Unterabtheilungen von dem Volke der Gothen oder Guten. So ist auch bei Plinius der Name Hillevionen nicht Name des Hauptvolks, wie aus Irrthum da angeführt wird, sondern bloß Name eines einzelnen Pagus; die Benennung des Hauptvolks war noch nicht bekannt. Im 6ten Jahrh. kam schon durch Auswanderer die Nachricht nach Italien, daß Scandinavien keine Insel sei, aber die Entdeckung wurde nicht geglaubt und nicht

benutzt. Paul. Diac. Lang. I. c. 2. Mannert Geogr. III. S. 351, 355, 365, 375.

Scapha, Σκάφη, ein Kahn, Boot. Sie wurden oft aus einem einzigen ausgehöhlten Baume gemacht, daher auch der Name von σκαπτεσθαι, ausgraben, aushöhlen. Man hatte vielerlei Arten davon, wie man aus den verschiedenen Namen ersieht, womit sie belegt werden. So z. B. waren ἀκάτια, ἐφόλκια oder ἐφολκίδεα Boote, welche an großen Schiffen befestigt und von ihnen mit fortgezogen wurden; sie dienten zu eben dem Gebrauche, wie unsere Schaluppen; λέμβοι, lembi waren nach Virg. Georg. I. 201 und Plaut. Merc. act. I. sc. 2. v. 81 sehr kleine Kähne; doch scheint es nach Liv. XXXVI. c. 34 auch große der Art gegeben zu haben; κελητες oder κελήτια waren Kähne welche von Einem Ruder, ἀμφήρης oder ἀμφηρικὸν πλοιάριον ein Fahrzeug, welches von 2 Rudern bewegt wurde. Pott. Arch. II. 256. Bei den Aufzügen der Panathenäen trugen die Mannspersonen kleine Schiffchen, welche auch σκάφαι hießen; die Träger hießen davon σκαφηφόροι oder σκαφεῖς. Pott. Arch. I. S. 120.

Scaptesyle, oder Scapta Hyla, ein Städtchen oder Kastell in Thracien, Thasus gegenüber, wo eine Gold- oder Silbergrube war.

Scaptiae, eine berühmte Stadt des alten Latiums bei Pedum, die aber zerstört wurde. Plin. III. 5. Daher kommt auch Tribus Scaptia bei Liv. VIII. 17 vor.

Scapus. So nannte man 1) 20 an Einem Ende zusammen geleimte Bogen Papier, welches die gewöhnliche Stärke eines voluminis war. 2) In der Baukunst bezeichnet scapus, σκᾶπος, σκήπων, σῶμα κίονος den Schaft einer Säule, oder der mittlere Theil derselben, welcher auf der Base ruht, u mit dem Kapital bedeckt ist. Ehe d Baukunst von den Griechen ausgebil wurde, erhielt der Schaft mancher Formen. Die ältesten ägyptischen S lenschäfte waren nicht rund, sonde vielseitig; man sieht z. B. an ein Tempel zu Theben 16seitige Säul Nach und nach wurden die Säul rund gemacht, und endlich gab m den Schäften verschiedene Verzierung Es giebt Säulen, welche aussehen, ob sie aus einzelnen runden Stäben sammengesetzt wären, die bei einig Säulen die ganze Länge des Scha einnehmen, bei andern aber bis auf oder zwei Drittheile hinaufgehen, u dann mit kleinern Stäben abwechsel Bei einigen Säulen wurde der Sch oben unter dem Knaufe mit drei vier Ringen oder Reifen verziert, u oft wurden diese Ringe und Stäbe wechselnd an den Stäben angebrac Bisweilen waren die Schäfte ga glatt, bisweilen mit Hieroglyphen setzt, die oft mit den lebhaftesten F ben prangten. Die meisten Säulen Aegypten hatten einen geraden, oben e so starken Schaft, wie unten; doch det man auch einige mit verjüng Schäften. Die Höhe der Säulen betr 3, höchstens 5½, selten 6 Durchme (s. Columna, S. 913), und der Dur messer war von 3 bis 11 Fuß st Die Schäfte bestanden nicht aus ein einzigen Steine, sondern waren einzelnen Stücken von 3 bis 5 F Höhe zusammengesetzt. Die persisch Säulen in den Ruinen von Persep sind von verschiedener Art und Hö Einige sind mit Kapital und Basis bis 56 Fuß hoch, der Schaft hat Fuß Höhe, und der untere Durchme beträgt 4½, der obere 4 Fuß. sind wie die dorischen Säulen gestre so daß zwei hohle Streifen unter ein spitzen Winkel zusammenstoßen, und ben 40 Streifen, jeden 3 Zoll br

ndere Säulen sind von geringerer öhe und nicht cannelirt. Der Schaft steht auch aus verschiedenen Stücken. Die ältesten griechischen Säulen, die rischen, waren stark, niedrig und so rjüngt, daß sie einem abgestumpften gel glichen. Man gab ihnen diese rm der Festigkeit wegen, und weil an noch keine schönere kannte. An m ältesten Denkmale der griechischen unkunst, dem Tempel zu Korinth, sind Säulen mit dem Kapital noch nicht llig 4 Durchmesser hoch. Nachher b man ihnen mehr Höhe, aber die nische Verjüngung blieb. Endlich er, im Zeitalter des Perikles, erhiel die dorischen Säulen eine Höhe von nahe 6 Durchmessern, und unter den ömern bekamen sie 7 untere Durchsser zur Höhe. Die ionische Säule d nach Vitruv IV. 1 auch die korthische bekam gleich Anfangs 8 unre Durchmesser zur Höhe; doch findet an an alten Gebäuden die korinthiien Schäfte höher, als die ionischen. le griechische Säulenschäfte wurden ich von unten an nach einer geraden nie verjüngt, so daß der obere Durchsser des Schaftes ungefähr um $\frac{1}{6}$ iner war, als der untere. Diese Art r Verjüngung blieb auch unter den ömern die gewöhnliche; doch schreibt itr. III. 2; IV. 4 eine andere Art r Verjüngung vor, nach welcher die ule in der Mitte eine Verstärkung kam, die er Entasis nennt; aber ese Verjüngung findet man sehr sel. Viele Ausleger Vitruvs verstehen ter der Entasis bloß eine Verstärkung untern Drittheile des Schafts, so ß dieser hier bauchig ward, und stärr als unten war, wo er auf der Baaufstand; aber dies meinte Vitruv el nicht, da eine solche Verstärkung cht nur dem guten Geschmacke und der chönheit zuwider ist, sondern auch an iner einzigen Säule des Alterthums funden wird. Man muß vielmehr die Entasis so verstehen, daß die Verjüngung des Schaftes von unten bis oben nicht nach einer geraden, sondern nach einer etwas gebogenen Linie gehen müsse, damit der Umriß der Säulen besser in die Augen falle. Die Größe der mittlern Verstärkung betrug $\frac{1}{32}$ des Durchmessers der Säule.

Die Säulenschäfte wurden gemeiniglich durch lothrecht ausgehöhlte Streifen oder Cannelirung verziert, welches schon in den ältesten Zeiten bei den Griechen gewöhnlich war. Die dorische Säule hatte immer 20 Cannelirungen, die gewöhnlich nach einem flachen Zirkelstück ausgehöhlt waren, und unter einem spitzen Winkel zusammen stießen; bisweilen waren sie nur flach gelassen und nicht ausgehöhlt. Die Cannelirungen der ionischen Säule wurden nach einem halben Zirkel ausgehöhlt, und es kam zwischen zwei ausgehöhlten Streifen allemal ein glatter Streif, oder ein Steg zu stehen. Jede Säule hatte 24 Cannelirungen. Eben so waren auch die korinthischen Säulen cannelirt, doch wurde bei diesen der Schaft oft auch ganz glatt gelassen. — Die Schäfte der griechischen Säulen bestanden nie aus einem einzelnen Steine, sondern waren aus 4, 5, oder mehrern Steinblöcken zusammengesetzt, welche durch hölzerne Dobel so genau mit einander verbunden waren, daß man keine Fugen bemerkte, und daß die Säulen aus einem einzigen Steine zu seyn schienen. Erst in spätern Zeiten, vorzüglich unter den Römern, wurden die Schäfte bisweilen aus einem einzigen Steine gemacht. Die Blöcke zu den Säulen wurden in den Steinbrüchen gearbeitet, und zwar so, daß sie aus dem Felsen heraus gearbeitet und dann erst von demselben losgesprengt wurden. In den Steinbrüchen von Selinus in Sicilien trifft man noch Stücke von Säulen an, die halb auf dem Felsen fest stehen. Vollendet wurden die Säulen erst dann,

wann sie aufgerichtet wurden, und dann wurden sie auch erst cannelirt. Stieglitz Bauk. IV. S. 403.

Scarabantia, eine Stadt in Pannonien, nach Plinius mit dem Beinamen Julia. Sie lag etwas südwestlich von Oedenburg.

Scarbia, ein Ort in Noricum, den die Itineraria auf der Straße von Augsburg nach Trident anführen. Er lag unweit Veldidena (Wilden) im Geisthal.

Scarcapus (Scarabos), eine Stadt auf der Ostseite der Insel Sardinien.

Scardona (Scardon), eine ansehnliche römische Conventstadt in Illyrien und zwar in der Provinz Liburnien. Die Ruinen davon sollen noch zur rechten Seite des Flusses Titius (Korka) zu sehen seyn.

Scardus, oder Scordus, ein Gebirge zwischen Illyrien und Macedonien.

Scarphia, Scarphea, Scarphe, ein Städtchen in Locris nahe bei Thermopylä, 10 Stadien vom Meere auf einem Hügel gelegen.

Scarpona, eine kleine Stadt und Castrum der Mediomatricer in Belgia, zwischen Tullum und Divodunum. Jetzt der Flecken Charveigne an der Mosel.

Scaurus, ein Name mehrerer berühmter Römer aus der Gens Aemilia (s. dies. Art. im Nachtrage). Wir bemerken folgende:

Scaurus, (M., nach Einigen M! Aemilius), ein durch seine Beredsamkeit und die Strenge seiner Sitten berühmter Römer, der A. U. 639 mit dem M. Cäcilius Metellus das Konsulat bekleidete. Er setzte während dieses Amts verschiedene Gesetze in den Komitien durch, welche theils die Einschränkung des Luxus bei Gastmalen betrafen, theils den Freigelaßnen die Erlaubniß ertheilten, sich in einen von den 4 Tribus urbanis einschreiben zu lassen. Aurelius Victor meldet von ihm c. 7 er in seinem Konsulat den Pr Decius — welcher, als Scaurus v vorbei ging, ihm nicht durch A die gebührende Ehrfurcht bewiesen wieder zurück holen ließ, ihm sei zerriß, seine Sella curulis zerschl den Befehl gab, daß Niemand terstehen sollte, vor sein Tribunal sachen zu bringen. Er wurde ur ceps des Senats erwählt, und sich in Gallien gegen die Gantis Karner aus. Als er diese besieg verbesserte er die Straße von P bis Parma, legte schiffbare Ka und trocknete dadurch die Sümp welche sich bei Placentia befande den Marsch nach den obern The Italien, besonders für eine Arm beschwerlich machten. Deswegen züglich bewilligte man ihm be Rückkehr nach Rom einen T Einige Zeit nachher wurde er Spitze einer Gesandschaft nach geschickt, um dem Jugurtha a len, daß er den Krieg gegen P den er ungerechter Weise aus Antheil von Numidien vertreiben obgleich der römische Konsul A der von ihm bestochen worden w den schönsten und besten The diens, bei der Theilung de zwischen ihm und Adherbal, hatte, aufheben sollte. Scaur sich vorher in einer Rede se gegen den Jugurtha erklärt, als er in Utica mit den übri ten angekommen war, ließ er nige sogleich die geschärftesten zur Aufhebung des Krieges ge ihn zur Verantwortung vor si den; aber dennoch ließ er h scheinlich von dem listigen M stechen, weil er nach Rom zu ohne nur im geringsten etwa herbal gethan zu haben, der darauf nach Eroberung seine stadt Cirtha gefangen und

urde. Nun erklärte Rom den rieg gegen Jugurtha, und der Kon- l Calpurnius Bestia erhielt das ommando in Numidien, welcher an- ern angesehenen Römern auch den caurus zum Begleiter mit nahm, da- it man desto weniger ihn allein in ntersuchung nehmen könne, wenn Be- huldigungen sich gegen ihn erheben llten. Scaurus war besonders ein Mann nach seinem Sinne, eben so gei- g und habsüchtig, wie er, und von xponirenden Ansehen beim Senate und olke. Die römischen Waffen waren ücklich, Jugurtha aber, der wenig- ens den Scaurus kannte, bat um rieden, erhielt eine Privatunterredung it dem Konsul und mit Scaurus, und nd darauf wurde ihm ein sehr an- ehmlicher Friede zugestanden. Es litt so keinen Zweifel, daß die beiden Un- rhändler bestochen waren. Nach ihrer ückkehr in Rom wurde auf eine An- lage gegen diejenigen angetragen, wel- e sich vom Jugurtha hatten bestechen assen. Scaurus wußte durch seine unstgriffe es dahin zu bringen, daß er lbst zum Vorsteher dieses Geschäfts er- ählt würde, welches er selbst mit der röſten Strenge betrieb, so daß viele estraft wurden, welche weniger schul- ig waren, als Scaurus selbst. Sogar er Konsul Bestia, sein Mitschuldiger, urde verbannt. Scaurus ward darauf ensor mit dem M. Livius Drusus, und r er nach dessen Tode nicht abdanken ollte, wie es doch die Gesetze verlang- n, so nöthigten ihn die Tribunen urch Drohung mit dem Gefängnisse azu. Im Jahre 647 wurde er zum weitenmale zum Konsul an die Stelle es verbannten L. Cassius Longinus er- ählt, indem er auf eine listige Art en P. Rutilius Rufus (s. dies. Art.), er sein Mitbewerber war, verdrängte. Bei dem Tumulte, welcher der Absetzung es Konsuls Q. Servilius Cäpio wegen n den Komitien entstand, wurde Scau- rus mit einem Steine verwundet. Nach- her wurde er vom Cäpio der Bedrückungen in den Provinzen angeklagt, aber losgesprochen: auch als der Volkstribun Q. Varius ihn anklagte, daß Scaurus Ursache an dem Bundesgenossenkriege gewesen sei, entzog er sich der Anklage blos durch sein Ansehen bei dem Volke. Seine ganze Vertheidigung war: Q. Varius klagt den M. Scaurus, Princeps des Senats, an, die Bundesgenossen zum Kriege gereizt zu haben, M. Scaurus, der Princeps des Senats, leugnet dies; Zeugen sind nicht da; wem glaubt ihr, Quiriten? — Diese Worte machten so viel Eindruck, daß der Tribun durch die Zurufungen des Volks selbst genöthigt wurde, die Anklage zurück zu nehmen. Als sein Sohn bei der Niederlage der Römer durch die Cimbern nebst andern Rittern durch die Flucht sich gerettet hatte, verbot ihm der Vater, vor sein Antlitz zu kommen, welches den Jüngling so schmerzte, daß er seine Schande nicht zu überleben beschloß, und sich das Schwerdt ins Herz stieß. Freinsh. Suppl. in Liv. LXII. 18, 26 etc. 51 etc.; LXIV. 20 etc. LXVI. 16; LXVIII. 50; LXX. 26; LXXI. 24, 41, 42.

Scaurus (M. Aemilius), der Sohn des vorigen und Stiefsohn des berühmten Sulla. Er war Proquästor des Pompejus in Asien, und als er von diesem mit der Armee in Syrien zurückgelassen worden war, führte er den Krieg mit Aretas, dem Könige der arabischen Nabatäer, belagerte seine Hauptstadt Petra, und schloß endlich mit ihm einen Frieden. Als Aedilis curulis bauete er ein prächtiges Theater A. U. 395 von Marmor, das auf 360 Säulen ruhete, 80000 Menschen fassen konnte, und mit 3000 ehernen Statüen geschmückt war. Es war aber dennoch kein stehendes Theater, sondern dauerte etwa nur einen Monat. Er gab auch die er-

Σχοινοφιλινδα, ein gewisses Spiel der Kinder bei den Griechen. Sie stellten oder setzten sich in einen Kreis, und ließen einen von ihnen hinter ihrem Rücken mit einem Strick oder Stäbchen herum gehen. Dieser ließ sodann während des Herumgehens den Strick unvermerkt fallen. Bemerkte nun der, hinter welchem dies geschehen war, solches nicht, bis der Umhergehende wieder zu ihm kam; so bekam er von ihm Schläge, und mußte ihn ablösen: bemerkte er es aber noch zu rechter Zeit, so gab er dem andern Schläge, der ihn zu täuschen gesucht hatte. Hochheimer Vers. üb. d. Erzieh. d. Gr. I. S. 129.

Schoenus, oder Schoenitos, ein Hafen von Korinth am saronischen Meerbusen.

Schoenus 1) ein persisches Längenmaaß, das mit dem folgenden Reisemaaße nicht zu verwechseln ist. Es hielt 2 Chebel, 6 Doppel-Ruthen, 10 Hachemische, 12 einfache Ruthen, 20 Orgyen, 48 einfache Schritt, 60 heilige Ellen, und nach unsern Maaßen 17 Toisen, 7 Zoll 2 Linien, oder 80°, 8′, 6″ rheinl. Decimalmaaß. Man hatte auch einen halben persischen Schönus, der auch Chebel genannt wurde.

2) Ein Reisemaaß bei den Alten. Es war eigentlich ein ägyptisches Maaß, und wird von Herodot zu 60, von Plinius und Strabo zu 30 und 40 Stadien angegeben. Dieser Widerspruch ist aber nur scheinbar. Denn Strabo im 11ten und 17ten Buche unterscheidet ausdrücklich dreierlei Schönus, den Schönus von Nieder-, Mittel-, und Oberägypten, und sagt, daß diese Verschiedenheit der Schönus von Alters her bis auf seine Zeit in Aegypten gebräuchlich gewesen sei. Die 40 Stadien des Schönus sind nach Strabo von Nautischen Stadien zu verstehen; dies Stadium ist also das von Niederägypten. Auch konnte dieser Schönus ein Schönus von 30 Stadien genannt werden, weil er 30 Alexandrinische Stadien enthielt. Die meiste Ungewißheit rührt daher, daß die alten Schriftsteller, besonders Plinius, nicht allemal angeben, welche Schönus, Stadien u. s. w. sie verstanden wissen wollten. Nach und nach wurde der Schönus im ganzen Morgenlande angenommen.

Der Schönus vom Delta, oder Niederägypten, hielt 1 $\frac{1}{2}$ Parasangen, 1 $\frac{1}{2}$ gemeine franz. Meilen, 4 asiatische Meilen, 4 $\frac{8}{15}$ römische Meilen, 30 Alexandrinische Stadien, 36 Olympische, 40 Nautische, 45 Pythische, 50 Kleomedische, 66 $\frac{2}{3}$ kleine Stadien, 240 Plethra, 400 Chebel, 1200 Doppelruthen, 2000 Hachemische, 2400 einfache Ruthen, 4000 Orgyen, 4800 geometrische Schritt, 9600 einfache Schritt, 12000 heilige Ellen, 16000 Mittel-Ellen, 18000 einfache Ellen, 19200 Philetrische Fuß, 20736 Pygons, 21600 griechischolympische, 24000 geometrische, 27000 Pythische Fuß, 32000 Spithamen, nach unsern Maaßen 1772 $\frac{1}{2}$ rheinl. Decimalmaaß, oder $\frac{709}{738}$ geogr. Meile.

Der Thebaische oder Oberägyptische Schönus hielt 1 $\frac{1}{2}$ Schönus des Delta, 2 Parasangen, 2 $\frac{1}{4}$ gemeine franz. Meile, 6 asiatische, 6 $\frac{600}{756}$ römische Meilen, 45 Alexandrinische, 54 Olympische, 60 Nautische, 67 $\frac{1}{2}$ Pythische, 75 Kleomedische, 100 kleine Stadien, 360 Plethra, 600 Chebel, 1800 Doppelruthen, 3000 Hachemische, 3600 einfache Ruthen, 6000 Orgyen, 7200 geometrische Schritt, 8000 Xylons, 14400 einfache Schritt, 18000 heilige Ellen, 27000 kleine Ellen, 28800 Philetrische Fuß, 31104 Pygons, 32000 Pygmen, 32400 Griechisch-olympische Fuß, 36000 geometr. Fuß, 40500 Pythische Fuß, 48000 Spithamen, nach unsern Maaßen 5136 Toisen, oder 2657° 7′ rheinl. Decimalmaaß, oder 1, 35 geogr. Meile.

Der Heptanomiſche Schönus, er Schönus von Mittelägypten, elt 2 Thebaiſche Schönus, 3 Schö- is des Delta, 4 Paraſangen, 4½ franz. eilen, 12 Aſiatiſche Meilen, 13¹¹¹/₁₃₉ m. Meilen, 90 Alexandriniſche, 108 ymniſche, 120 Nautiſche, 135 Pythi- e, 150 Kleomediſche, 200 kleine Sta- n, 720 Plethra, 1200 Chebel, 12000 gyen, 36000 heilige Ellen, 48000 ittellellen, 72000 geometr. Fuß u. ſ. w., ch unſern Maaßen 10272 Toiſen, oder 4° 4′ rheinl. Decimalmaaß, oder 2, geogr. Meilen. Metrol. Taf. von roſe. S. 16, 46, 50.

Schola, ſiehe Ludi litterarii. Auſ- dem kommt das Wort Schola noch andern Bedeutungen vor. So gab in Rom, in der 3ten Region nach Victor eine Schola Quaestorum et pulatorum, d. h. ein Gebäude, wo die Austheilungen von Getreide, ein und Oel von den Quäſtorn oder ihnen untergeordneten Capulatoren chahen, eine Art von Magazin, worin genannten Producte aufbewahrt wur- Steht Schola Quaestorum allein, verſteht man darunter Gebäude, in de- die Schreiber, Buchhalter und übri- Bedienten der Quäſtoren und Aedi- ſich verſammelten, und ihre Rech- ngen ꝛc. abfaßten und aufbewahrten. ſe Gebäude hatten eigene Aufſeher, ratores), welche ſie in gutem Stan- erhalten und die nöthigen Ausbeſſe- gen veranſtalten mußten. War eine ße Reparatur geſchehen, ſo ließ der rator, welcher ſie beſorgt hatte, ſei- Namen mit der Jahrzahl auf einer ernenen Tafel über der Thüre auf- ſen, woher denn dieſe Verſammlungs- ſer beſondere Beinamen erhielten, B. Schola Galli, Cassii, Xanthi dergl. Schola palatina begriff die äude um den kaiſerlichen Palaſt, wo Leibwache des Kaiſers einquartiert , daher bedeutet es auch die Leib- e Theil, wache ſelbſt. Cilano röm. Alt. IV. S. 1064 ꝛc.

Σκιαδεια, Σκιαδηφορος } ſiehe Umbraculą.

Sciaditis, ein Beiname der Diana, welcher Ariſtodem zu Scia in Arcadien einen Tempel erbauete. Paus. Arc. c. 35.

Sciattius. ein Beiname des Apollo, weil die Sonne uns immer gegen Süden ſteht, und auf der entgegengeſetzten Seite Schatten macht. Macrob. Sat. I. 17.

Σκιαθηρ, ein Sonnenweiſer, Schattenſucher, ſiehe Horologium ſolarium.

Sciathos, eine Inſel bei Theſſalien, nahe bei Euböa, Magneſia gegenüber.

Scieria, Sciera, ein Feſt des Bacchus zu Alea in Arcadien. Den Namen hatte es vermuthlich deswegen, weil das Bildniß des Gottes unter einem Schirm (ὑπὸ τῇ σκιάδι) ausgeſtellt wurde. Bei demſelben wurden, vermöge eines Ausſpruchs des delphiſchen Orakels, die Weiber mit Geiſſeln gehauen, wie die ſpartaniſchen Knaben am Altar der Diana. Pott. Arch. I. 937.

Σκιλλων ἑορτη, das Feſt der Meerzwiebeln, welches in Sicilien begangen wurde. Jünglinge ſchlugen ſich dabei mit Meerzwiebeln, und wer den Sieg davon trug, bekam von dem Gymnaſiarchen einen Stier zur Belohnung. Pott. Arch. I. 937.

Scingomagus, (Strab. IV. p. 124), bei Plin. II. 108 fehlerhaft Cincomagus, ein Städtchen am Fuße der Alpen an der Gränze von Italien, welches das nachmalige Seguſium ſeyn ſoll, jetzt Suſa.

Scinis, ſiehe Sinis.

Scione, ein Städtchen auf der Halbinſel Pallene in Macedonien.

Scipio, der Name der berühmteſten und angeſehenſten Familie aus dem Geſchlechte der Cornelier in Rom. S.

Cornelia gens. Wir bemerken davon folgende:

Scipio (Cn. Cornelius) Asina, ein Sohn des L. Cornelius Scipio, der A. U. 455 Konsul war. Er bekleidete das Konsulat A. U. 493 mit dem C. Duillius, der das erste Seetreffen gegen die Karthager gewann. Scipio bekam zuerst das Kommando der Flotte, wurde aber mit einem Theil derselben von einer überlegenen Flotte der Karthager angegriffen und genöthigt, sich ohne Schwerdtstreich zu ergeben. Er blieb als Gefangener in Africa, bis die Römer hier landeten, worauf er seine Freiheit wieder erhielt. A. U. 499 ward er zum zweitenmal Konsul mit dem A. Atilius Colatinus. Beide führten den Krieg gegen die Karthager in Sicilien mit vielem Glück, eroberten mehrere Städte, von denen Panormus die wichtigste war, und hielten in Rom einen triumphirenden Einzug. Auch im folgenden Jahre focht er als General der Landarmee in Sicilien sehr glücklich, und wurde aufs neue mit einem Triumphe beehrt. Allg. Weltg. X. §. 412, 432 ꝛc.

Scipio (Cn. Cornelius) Caluus, ein Sohn des L. Cornelius Scipio, der A. U. 494 Konsul war, und Neffe des vorigen. Er bekleidete A. U. 531 das Konsulat mit dem berühmten M. Claudius Marcellus, und beide bekamen die Anführung der Armee in dem Kriege gegen die Insubrer in Oberitalien, welche, da die Römer ihnen den Frieden verweigert hatten, mit germanischen Völkern sich verbunden hatten, und mit 90000 Mann gegen die Römer aufgetreten waren. Während Cornelius die Stadt Acerra belagerte und eroberte, schlug Marcellus die Insubrer in einer Schlacht, half seinem Gehülfen auch ihre Hauptstadt Mediolanum erobern, und nöthigte die Insubrer zur gänzlichen Unterwerfung. Er erhielt die Ehre des Triumphs, aber Cornelius nicht, welcher als Proconsul in der neuerob Provinz bleiben mußten. Als sein der, der Konsul P. Cornelius S welcher mit der römischen Flotte Spanien segeln wollte, den Ha am Ufer der Rhone vor sich vorbi Italien marschiren sah, und de wieder umkehrte um dem Feinde zu begegnen, schickte er unsern mit dem größten Theile der T nach Spanien gegen den Asdrub seiner Ankunft in Spanien w durch sein gütiges und kluges B die Einwohner sich so zu Freun machen, daß sie gern die Oberhe der Römer anerkannten, und d neral sogar Truppen gegen die ger zuführten. Er war gegen d thagischen Feldherrn Asdrubal seh lich, schlug die Karthager völlig, den General derselben, Hanno, gen und eroberte alles Land bis Iberus. Dadurch kam er in de von hundert Städten, und die rer schlossen mit ihm ein Bünd schlugen den Asdrubal in zwe schlachten. Jetzt kam auch sein Pullius mit neuen Truppen un Titel eines Proconsuls in Span und vereinigte sich mit ihm. rückten sodann über den Iberus gen in das Herz der karthagisch sitzungen ein, und griffen Sag welche Stadt die Römer auch Hülfe eines Verräthers eroberten. dem noch beide Brüder verein durch mehrere rühmliche Thate die Karthager ausgezeichnet hatte ten sie ihre Armee, um den welche ebenfalls in zwei Heere gesondert hatten — von denen vom Asdrubals, dem Bruder nibal, das andere aber vom M einem andern Asdrubal, des Sohn, angeführt wurde — de zu begegnen. Die Armee des bestand aus ⅓ der ganzen römis mee in Spanien und aus 300

ern, aber diese letztern wurden vom
drubal, Hannibals Bruder, bestochen,
d verließen die Römer, wodurch diese
die mißlichste Lage kamen, da P. mit
ner Armee schon weit entfernt war.
eine konnte keinen andern Ausweg
hlen, als den, über den Iberus zu
kzugehen, um so in das den Römern
rworfene Spanien zu gelangen,
r ehe er noch diesen Zweck erreichte,
n die Nachricht von der Niederlage
) dem Tode seines Bruders, und
leich sah er ein zahlreiches Heer von
nden gegen sich anrücken. So von
n Seiten bestürmt, zog er sich auf
e Anhöhe, wo er sich, so gut als
glich verschanzte. Hier wurde er von
vereinigten Macht der drei karthas
hen Feldherrn, des Masinissa und
Spanier, angegriffen; dennoch schlus
sich die Römer durch, und rette
sich in das Lager des P., wo sie
) ein Korps Truppen fanden. Die
nde griffen ihn hier wieder an, und
verlor denn der tapfere Feldherr
) der verzweifelten Gegenwehr das
en, und nicht nur Rom, sondern
) die den Römern ergebenen Spa
betrauerten seinen Tod. Liv.
I. 32, 60 etc. XXII. 19 etc. XXIII.
etc. 48, 49; XXIV. 41 etc. 48,
XXV. 32 — 36.

cipio (Cn. oder L. Cornelius) Afri
nus, ein Sohn des berühmten P.
nelius Scipio Africanus, des Aels
. Er ward A. U. 576 Prätor, und
de von den Censoren Q. Fulvius
cus und A. Postumius Albinus aus
Senat gestoßen. Liv. XLI. 27.

cipio (Cn. Cornelius) Hispallus,
Sohn des L. Cornelius Scipio Hi
lus, Prätor Peregrinus A. U. 564
Konsul 577 mit dem Q. Petillius
rinus, starb noch in diesem Jahre
rend seines Amts zu Cumä, von
seine Leiche nach Rom geführt und
bst mit vieler Pracht zur Erde be
et wurde. Er war auch Pontifex
Maximus. Liv. XL. 44; XLI. 14.
16.

Scipio (L. Cornelius), ein Sohn des P. Cornelius Scipio, der A. U. 387 erster Aedilis curulis war. Er war A. U. 391 Magister Equitum, 401 Interrex und 403 Konsul mit dem M. Popillius Länas, zeichnete sich aber nicht weiter aus, da eine schwere Krankheit die Ursache war, daß seinem Kollegen der Krieg gegen die Gallier übertragen wurde. Liv. VII. 21. 23.

Scipio (L. Cornelius), ein Enkel des vorigen, Konsul A. U. 455 mit dem Cn. Fulvius Centumalus. Er bekam das Kommando gegen die Etrusker, und lieferte ihnen ein blutiges Treffen, das die Etrusker durch ihren Rückzug in der Nacht auf Seiten der Römer für gewonnen erklärten, bemächtigte sich des verlaßnen Lagers, und machte große Beute. Er rückte nun in das feindliche Gebiet vor, verwüstete es mit Feuer und Schwerdt, und brachte wieder ansehnliche Beute zurück. Liv. X. 11 etc.

Scipio (L. Cornelius) Asiaticus, ein Sohn des P. Corn. Scipio, der A. U. 535 Konsul war, und Bruder des berühmten P. Scipio Africanus, des Aeltern. Er machte in seiner Jugend den Feldzug desselben in Spanien mit, und zeichnete sich durch die Eroberung der Stadt Oringis aus, welche sein Bruder selbst der Eroberung von Neu-Carthago gleich schätzte. Darauf wurde er von ihm nach Rom abgeschickt, um mehrere vornehme Gefangene und die Nachricht zu überbringen, daß die Eroberung von Spanien vollendet wäre. A. U. 560 unter dem Konsulat des L. Cornelius Morula und Q. Minucius Thermus wurde er zum Prätor gewählt, und erhielt Sicilien zur Provinz; 563 aber bekleidete er mit dem C. Lätius das Konsulat, und bekam als Provinz die Führung des Krieges in Griechenland gegen die Aetolier. In diesem Feldzuge diente sein großer Bruder als

Unterfeldherr unter ihm. Nachdem er sich mit dem Heere des M. Acilius Glabrio vereinigt hatte, belagerte er die Stadt Amphissa, schloß jedoch auf Fürbitte der Athener einen Waffenstillestand mit den Aetoliern, und verließ mit dem Heere Griechenland, um dem syrischen Könige Antiochus entgegen zu gehen. Sie marschirten durch Macedonien und Thracien, wo ihnen der König Philipp alle mögliche Bequemlichkeiten verschaffte. Die Landung in Asien ging ganz glücklich von Statten, da Antiochus die Unvorsichtigkeit begangen hatte, die Küsten nicht zu besetzen, so daß die Römer nicht den geringsten Widerstand fanden. In Troja brachte der Konsul der Minerva ein Opfer, und hielt sich überhaupt in diesem Orte eine Zeitlang auf, da er ihn als das ehemalige Vaterland des römischen Volks betrachtete. Als Antiochus von der Landung der Römer gehört hatte, schickte er eine Gesandtschaft an die Scipionen mit Friedensvorschlägen, welche aber nicht angenommen wurden. Die Foderungen, welche die Römer machten, kamen dem Könige von Syrien so hart vor, daß er das Aeußerste zu wagen beschloß, und seine ganze Macht bei Thyatira versammelte. Der Konsul rückte ihm hier entgegen, und machte Anstalten, ihn anzugreifen; aber Antiochus zog sich zurück, ob er gleich viel stärker war, als die Römer, und verschanzte sich bei Magnesia. Scipio folgte ihm, und da er vergeblich die Feinde zu einer Schlacht im offnen Felde auffoderte, so entschloß er sich, sie in ihrem eigenen Lager anzugreifen. Da Antiochus diesen festen Entschluß sahe, hielt er es bei seiner überlegenen Macht für schimpflich, die Feinde im Lager zu erwarten, und rückte ihnen ebenfalls in Schlachtordnung entgegen. Nun erfolgte die berühmte Schlacht bei Magnesia, welche Livius XXVII. 38 etc. umständlich beschreibt. Antiochus begab sich zuerst auf die Flucht, und gab dadurch Völkern ein Beispiel, das zu thun. Eumenes, Bundesgenosse Römer, verfolgte sie mit der und richtete eine schreckliche Ni unter den Fliehenden an; der Theil des römischen Heeres erob feindliche Lager, plünderte es, un te unermeßliche Beute. Der war auf beiden Seiten so ungle Antiochus 54000, die Römer a nicht 400 Todte hatten. Der benutzte seinen Sieg so gut, sich in kurzem aller benachbart schaften bemächtigte. Die vor Städte in Asien schickten Ges ihn, und unterwarfen sich; sel dis, die Hauptstadt von Lydien ihm die Thore. Hier kam sein Africanus, der durch Krankhei dert an der Schlacht nicht T nommen hatte, zu ihm, und ihm zu seinem Siege Glück. lich hatte Scipio, nach den A der Geschichtschreiber, wenig A der Ehre des Tages; den ganz lichen Ausgang verdankte M Tapferkeit des Eumenes und Bruders Attalus; indessen na der Konsul von diesem Siege namen Asiaticus an. De mit Antiochus kam nun unter dingungen zu Stande, welche mer vorschrieben, und Scipi nach Rom zurück, wo er ei glänzenderern Triumph, als sein Africanus, hielt. Unter der von Gold und Silber und and barkeiten, welche mit aufgefü den, befanden sich auch 1231 tenzähne. Nach der Rückkehr pionen in Rom brach der Haß und seiner Parthei unter de gegen sie aus. Sie verfolgten Africanus mit ungerechten und nach dessen Tode kehrten ganze Wuth gegen dessen Brud beschuldigte ihn, vom Antioch

ummen empfangen zu haben, die dem Senate nicht berechnet worden wären, nd das deshalb niedergesetzte Gericht, elches größtentheils aus seinen Feinden eſtand, verurtheilte ihn zu einer anhnlichen Geldbuße. Scipio leugnete as ihm angeschuldigte Verbrechen gänzch, und weigerte sich daher, wegen ntrichtung der auferlegten Geldstrafe n Unterpfand zu geben. Man führte n also ins Gefängniß, und der Prä- ließ seine Güter einziehen; aber cipio Nasica vertheidigte ihn so gut r dem Volke, daß der Tribun Gracus sich von den übrigen Tribunen eunte, und seine Befreiung aus dem efängnisse bewirkte. Doch blieben sei- Güter eingezogen, und er sahe sich durch auf einmal in die größte Aruth versetzt. Seine Verwandten und eunde boten ihm reiche Geschenke an, schlug sie aber aus, und nahm nur s Nothwendigste von ihnen an. Nach- erkannte Rom seine Unschuld und erdienste, und schickte ihn als Gesandn ab, um einige Zwistigkeiten zwischen m Eumenes und Seleucus zu schlichn, und machte sich nach seiner Zuckkunft ein Vergnügen daraus, ihn bereichern, so daß er im Stande r, seinen Sieg über den Antiochus ch zehntägige Spiele zu feiern, wel- er auf eigene Kosten anstellte. Liv. XVIII. 3, 4, 17; XXXIV. 54, 55, XXVI. 45; XXXVII. 1, 4, 7, 33, — 59; XXXVIII. 54 — 60.

Scipio (L. Cornelius), ein Sohn des Cornelius Scipio, der A. U. 455 onsul war, und Bruder des obigen n. Cornelius Asina. Er bekleidete U. 494 mit dem C. Aquillus Flos das Konsulat, und erhielt als Proa das Kommando über die Flotte, it welcher er die erste Expedition nach n Inseln Sardinien und Corsica unrnahm. Zuerst landete er auf Corsica, elche Insel nach Eroberung der Hauptadt Aleria sich den Römern bald unterwarf. Nun ging er nach Sardinien, schlug die feindliche Flotte der Karthager, und segelte dann nach Olbia. Als er hier im Hafen viele carthagische Schiffe sah, und sich zu einer ordentlichen Belagerung der Stadt nicht stark genug glaubte, ging er wieder nach Rom zurück, um sich mit mehr Truppen zu versehen. Bei seiner Rückkehr fand er den Hanno als Befehlshaber der Karthaginenser, dem er ein hitziges Treffen lieferte, welches endlich durch den Tod des feindlichen Anführers zum Vortheil der Römer endigte. Der Leichnam des Hanno wurde von dem Konsul mit den größten Ehrenbezeigungen zur Erde bestattet, weil er die Tapferkeit auch am Feinde ehren zu müssen glaubte. Olbia ergab sich nun den Siegern, und in kurzem wurden mehrere Städte in Sardinien theils durch Gewalt, theils durch List erobert. Er pflegte gewöhnlich in der Gegend, wo eine Stadt angegriffen werden sollte, einige Korps auserlesener Truppen bei der Nacht landen und an einem bequemen Orte sich in Hinterhalt legen zu lassen. Den Tag darauf griff der Konsul die Stadt an, nahm dann eine verstellte Flucht, und während die Besatzung ihn verfolgte, kamen jene Truppen aus ihrem Hinterhalt hervor, und bemächtigten sich der vertheidigungslosen Stadt. Nach seiner Rückkehr in Rom, triumphirte er über die Karthager, über Sardinien und Corsica. Freinsh. Suppl. in Liv. XVII. 12. 20, 21.

Scipio (L. Cornelius) Asiaticus, ein Nachkomme des obigen Scipio, der zuerst den Beinamen Asiaticus annahm, Konsul A. U. 670 mit dem C. Junius Norbanus. Er gehörte mit zur Parthei des Marius und Carbo, und war also ein Gegner des Sulla. Dieser kam am Anfange seines Konsulats gerade aus Asien zurück, um seinen Gegner in Rom zu bekriegen. Er hatte zwar den andern Konsul, Norbanus, geschlagen;

aber die Armee des Scipio war doch immer noch weit stärker, als die seinige, so daß er, den üblen Ausgang einer Schlacht fürchtend, Abgeordnete an den Konsul schickte, um mit ihm wegen eines Vergleichs zu unterhandeln. Dieser, welcher wirklich Neigung zum Frieden hatte, nahm den Vorschlag an, und um die Unterhandlungen desto besser zu betreiben, wurde ein Waffenstillestand angesetzt. Während desselben hatten die Soldaten der beiderseitigen Armeen freien Umgang mit einander, und so gelang es den Leuten des Sulla, die ganze Armee des Konsuls auf ihre Seite zu ziehen, so daß Sulla die Unterhandlungen nun abbrach, und als er 20 Kohorten abschickte, um das feindliche Lager anzugreifen, so kam die ganze, aus 40 Kohorten bestehende Armee des Scipio ihnen entgegen, überlieferte das Lager, und begaben sich zum Sulla. Scipio wurde, nebst seinem Sohne, gefangen genommen, aber vom Sulla wieder in Freiheit gesetzt und mit einer Escorte zu den nächsten Standquartieren ihrer Feinde geführt. Indessen gelang es ihm doch, ein neues Heer zusammen zu bringen, mit dem er dem Pompeius entgegen ging. Als es aber zum Treffen kommen sollte, gingen seine Völker wieder zum Pompeius über, und er sahe sich aufs neue zu einer schimpflichen Flucht genöthigt. Als Sulla endlich sich Roms bemächtigt hatte, proscribirte er den Scipio, welches aber ohne Wirkung bleiben mußte, da er sich ausser seiner Gewalt befand. Wo er sich nach seiner Flucht hingewandt hatte, ist nicht bekannt. Allg. Weltg. XI. §. 276 — 280, 293.

Scipio (M. Cornelius) Maluginensis, zur Familie der Scipionen gehörig, aber von unbekannter Abstammung. Er war um A. U. 378 Prätor, und erhielt das jenseitige Spanien zur Provinz.

Scipio (P. Cornelius), der älteste aus der Familie der Scipionen, n in der römischen Geschichte vor Er war A. U. 357 Magister E des Dictators Camillus und im den Jahre Tribunus Militum m fularischer Gewalt, nachher zwei terrer. Liv. V. 19, 24, 31: VI.

Scipio (P. Cornelius), ein S vorigen, A. U. 387 erster Ad rulis und in der Folge Magist tum des Dictators L. Furius C Liv. VII. 1. 24.

Scipio (P. Cornelius), ein S L. Cornelius Scipio, der 494 war, und Vater des berühmten Africanus, des Aeltern. Er wa 535 Konsul mit dem Tib. Sem Longus, in eben dem Jahre, zweite Krieg mit Karthago fei fang nahm. Als Provinz fiel ih das Loos Spanien zu, und er einer Flotte von 60 Quinqueren che mit 23000 Mann Landtrn mannt war, dahin unter Sege man schon Nachricht hatte, da nibal durch Gallien marschire, Italien einzubrechen, so landet am Ausflusse der Rhone bei M um hier die Feinde zu erwarten nen eine Schlacht zu liefern. E te den karthagischen General n entfernt, und lagerte sich daher von der Rhone gebildeten Insel ria, um seine Truppen hier zu lassen. So gelang es inde Hannibal, über die Rhone ohne daß der Konsul erwa wußte. Er erhielt erst Nach der Ankunft desselben an den Rhone, als schon alles zum Ue bereit war, und auch da wo noch nicht glauben, sondern sa ein Korps von 300 Reitern aus auf 500 numidische Reiter sti diese nach einem hitzigen Gefec Flucht schlugen. Die Römer den Ausgang dieses Scharmü ein glückliches Zeichen, und Sci

leich sein Lager ab, und zog sich die
one hinauf, um den Feind zu ver-
gen und zum Treffen zu nöthigen.
a er aber hörte, daß dieser schon drei
ärsche vor ihm vorgus habe, und mit
ößter Schnelligkeit den Alpen zueile;
b er sein Vorhaben auf, und kehrte
ch der Flotte zurück, auf welcher er
t einem Theile der Armee nach Ita-
n zurückkehrte, um dem Hannibal
seinem Herabsteigen von den Alpen
begegnen, nachdem er seinen Bru-
Cneius mit dem andern Theile nach
panien gegen den Asdrubal geschickt
tte. Als er zu Genua angekommen
r, vereinigte er sich mit dem Heere,
ches der Konsul Manlius so unglück-
gegen die Bojer angeführt hatte,
g über den Po, und lagerte sich an
Ufern des Ticinus. Er sowol als
nnibal waren beide gleich begierig,
e Schlacht zu liefern. Der Konsul
munterte seine Soldaten durch eine
rige Rede, setzte über den Ticinus,
d fand die Armee des Hannibal in
chlachtordnung vor sich. Das Treffen
r sehr hitzig, und ging für die Rö-
r verloren, da Scipio selbst verwun-
vom Pferde stürzte, und von seinen
oldaten für todt gehalten wurde.
ein nachher so berühmt gewordener
ohn rettete ihn bei der Flucht aus
n Händen der Feinde, und brachte
m in das Lager zurück, welches so-
ich abgebrochen und der Rückzug über
n Po nach Placentia angetreten wur-
. Hannibal folgte ihm nach, und bot
m eine zweite Schlacht an; aber Sci-
o nahm die Aufforderung nicht an,
ndern verstärkte die Verschanzungen
ines Lagers, und der Feind, welcher
ch nicht stark genug fand, dasselbe zu
stürmen, schlug einige Meilen davon
enfalls sein Lager auf. Mittlerweile
npörte sich ein Korps von 2000 Gal-
rn, welche bei dem Heere des Kon-
ls waren, ermordeten viele Römer,
nd gingen zum Hannibal über. Die-
ser Vorfall machte den Scipio über-
haupt gegen die Gallier mißtrauisch,
und da er in Placentia überall von ih-
nen umgeben war, so hob er sein La-
ger auf, ging über die Trebia, und
faßte auf einer Anhöhe Posto. Hier
verschanzte er sich, um die Ankunft sei-
nes Kollegen Sempronius aus Sicilien
zu erwarten, der auch nach einigen Tagen
mit forcirten Märschen bei ihm ankam, und
ein neues Heer ihm zuführte. Dieser
brannte vor Begierde mit dem Feinde
zu schlagen, und lieferte demselben ge-
gen den Rath des Scipio die bekannte
unglückliche Schlacht am Ufer der Tre-
bia, an welcher Scipio wegen seiner
Wunden, die durch die beständigen
Märsche sich verschlimmert hatten, nicht
Theil nahm. Als er von dem unglück-
lichen Ausgange des Treffens Nachricht
erhielt, brach er das Lager ab, und
stieß in Placentia zu dem kleinen Reste,
der durch die Flucht sich hieher gerettet
hatte. Nach der Wahl der neuen Kon-
suln schickte man den Scipio, obgleich
noch nicht ganz wieder hergestellt, als
Proconsul nach Spanien, um seinen
Bruder, der hier glücklich gegen die
Feinde focht, mit 8000 Mann frischer
Truppen zu unterstützen. Beide gingen
nun vereint über den Iberus, drangen
in das Herz des karthagischen Gebiets
ein, und griffen Sagunt an. In die-
ser Stadt befanden sich eine Menge jun-
ger Spanier als Gefangene, welche dem
Hannibal von den vornehmsten spani-
schen Familien als Geisseln zum Unter-
pfande ihrer Treue gegeben worden wa-
ren. Ein spanischer Officier bei der kar-
thagischen Besatzung beschloß, bei die-
ser Gelegenheit die jungen Leute in
Freiheit zu setzen und sich die Römer zu
verbinden. Er überredete also den
Kommendanten, die Geisseln frei zu
lassen und sie ihren Eltern zuzuschicken,
damit sie bei Eroberung der Stadt den
Römern nicht in die Hände fallen möch-
ten, welche durch ihre Freilaßung alle

Völker Spaniens dann auf ihre Seite ziehen würden. Der Kommendant folgte dem Rathe; aber jener Officier verrieth die Sache den Römern, welche, als die Geisseln aus der Stadt geführt wurden, sie aufhoben und ihren Eltern zuschickten. Dadurch erwarben sich die schlauen Republicaner so viel Liebe bei den Eingebornen, daß die Eroberung des Landes ihnen sehr erleichtert wurde. Noch fuhren nun die beiden Scipionen eine Zeitlang fort, vereinigt gegen die Karthager zu fechten. Diese hatten drei Heere in Spanien, welche von zwei Asdrubals und dem Mago angeführt wurden. Der letztere mit dem einen Asdrubal, des Gisco Sohn, waren vereint; Asdrubal, des Hannibals Bruder aber, kommandirte ein besonderes Korps. Die römischen Feldherrn theilten nun auch ihre Völker, und Publius ging mit ⅔ der ganzen Armee dem Mago entgegen, bekam aber bald die Nachricht, daß Masinissa, nach Besiegung des Syphax in Afrika, mit den Karthagern sich vereinigt habe, und daß ein spanischer Fürst, Namens Indibilis, im Anzuge sei, ihnen ein Korps von 7000 Mann Hülfstruppen zuzuführen. Er beschloß also, wenigstens dies letztere zu verhindern, und ging dem Indibilis entgegen; aber als er eben im Begriff war, ihn zu umringen, fiel ihm Masinissa mit der numidischen Reiterei in die Flanken, und bald darauf kam die ganze karthagische Armee, und griff die Römer im Rücken an. So tapfer diese und besonders ihr Feldherr fochten, so war doch unter diesen Umständen der Sieg unmöglich, und nachdem Scipio als Held gefallen war, so fingen die Römer an, sich zurück zu ziehen und durch die Feinde sich durchzuschlagen; aber Masinissa fiel ihnen mit der Reiterei in den Rücken, brachte sie in Unordnung, und richtete ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Liv. XXI. 6, 26, 32, 39 etc. 47 — 53; XXII. 22; XXV. 32 — 36.

Scipio (P. Cornelius) Af
der berühmteste aus der Fam
Scipionen, ein Sohn des vorig
Jüngling von 16 Jahren foch
ter den Befehlen seines Vate
Hannibal in der Schlacht am
und hatte, wenigstens nach der
lichen Meinung, das Glück, si
wundeten Vater aus den Hä
Feinde zu retten. In der Sc
Cannä focht er als Legionstri
rühmlicher Tapferkeit, und be
mit unter den wenigen, wel
Blutbade entronnen und nach
sich retteten. Hier hörte er,
Menge junger Römer von Ade
zweifelten Entschluß gefaßt ha
lien zu verlassen. Sogleich e
der Spitze eines Häufen Sold
dem Hause, wo sie versamm
überfiel die Feigen, und ging
zücktem Schwerde auf den Anfü
Cäcilius Metellus los, und nöt
den Eid nachzuschwören, da
Vaterland nicht verlassen, noch
wolle, daß es sonst Jemand t
folgten dem Beispiele, und
schlossenheit des Scipio hatte
Vaterlande eine Anzahl junger
erhalten, deren Arm demselbe
jetzigen Umständen unentbehr
Im Alter von 20 Jahren,
vor der gesetzmäßigen Zeit,
mit seinem Bruder Lucius zu
curulis ernannt. Vier Jahr
wählte ihn das Volk zum Proc
die Armee in Spanien anzufü
das Glück der Römer daselb
herzustellen. Er ging mit 11
dahin ab, und bald zeigte d
daß man dem Würdigsten die
rigen Posten anvertrauet ha
Annehmlichkeit seiner Person
liebevolles Betragen gewann i
zem die Herzen der Spanier
mer. Als er seine Völker
mal musterte, umarmte er d
Marcius, der so rühmlich den
P. und Cn. Scipio an den S

t hatte (s. Marcius (L.), bezeugte die größte Achtung, und fragte bei allen Gelegenheiten um Rath. ald es die Jahreszeit erlaubte, mach- r Anstalten zur Ausführung eines s, den er schon lange im Geheim her hatte, zur Eroberung von Car- nova, wo die Feinde alle ihre iche, Waffen und Schätze hatten. selbst wollte die Stadt zu Lande ren, und sein Freund Lälius sollte Hafen sperren. Nicht eher, als e im Gesicht der Stadt waren, te er der Armee seinen Entwurf, terte sie durch eine Rede zur Ta- it, und benutzte ihren Aberglau- indem er sie in der Meinung be- , daß Neptun selbst für sie strei- nd durch ein Wunder das Meer- zurück ziehen würde, so daß sie von der Seite des Hafens die angreifen könnten. Er wußte ch durch Schiffer, daß der Hafen eit der Ebbe zu durchwaten wäre. nd nun der größte Theil der Ar- die Stadt von der Landseite an- stellte er sich an die Spitze von ufern Soldaten, durchwatete glück- m Hafen, und griff die Stadt so ner Seite an, wo die Karthager Feind vermutheten. Die hier ge- ehr niedrigen Mauren wurden er- , und die Verwirrung der Fein- d dadurch so groß, daß die Rö- n Thor der Stadt erbrachen und gen konnten. Die Besatzung zog t in die Festung zurück, mußte er bald auf Discretion ergeben, , was africanisch war, wurde gemacht, den Spaniern aber Freiheit gelassen. Im Hafen n mehrere Kriegsschiffe und über Kauffahrteischiffe erobert und in Stadt eine große Menge von Ge- , Kriegsgeräthen aller Art und erbeutet. Lälius blieb als in der Stadt, und Sci- hete in sein Lager zurück. Hier brachte man eine gefangene Spanierin von ausnehmender Schönheit zu ihm. Obgleich Scipio nicht gleichgültig bei ihrem Anblicke blieb, so gebot er doch seiner Leidenschaft Schweigen, erkundigte sich bei ihr nach ihrer Geburt und ihren Verbindungen, und erfuhr, daß sie mit einem celtiberischen Prinzen, Allucius, verlobt war. Sogleich ließ er diesen und ihre Eltern holen, und übergab sie ihnen mit den Worten, daß sie zum Danke dafür der Republik ihre Freundschaft schenken möchten. Das Entzücken der Eltern und des Bräutigams war ohne Gränzen; mit Gewalt nöthigten die erstern ihm ein reiches Geschenk auf, das sie als Lösegeld mitgebracht hatten, aber Scipio schenkte es den Allucius als eine Zugabe des Brautschatzes. Diese wahrhaft edle Handlung verschafte den Römern mehr Vortheil, als die Eroberung von Carthago nova selbst. Alle Celtiberer traten zu ihnen über, und Allucius focht von jetzt an mit einem Korps Reiter unter den Befehlen seines großen Wohlthäters. — Mit diesen erfreulichen Nachrichten wurde nun Lälius nach Rom abgeschickt, wo das Entzücken darüber um so größer war, je weniger man eine so schnelle Wendung erwartet hatte. Nachdem der junge Held Neucarthago stark befestigt und eine ansehnliche Besatzung hinein gelegt hatte, brachte er den Winter in Tarracon zu, und übte seine Völker in den Waffen und in Befolgung der genauesten Mannszucht. Im Frühjahre rückte er zeitig ins Feld, und ging auf Hannibals Bruder, Asdrubal, los, mit welchen Masinissa vereinigt war. Ungeachtet des vortheilhaften Postens, den die Feinde einnahmen, wurden sie doch gänzlich geschlagen, und flohen nach den pyrenäischen Gebirgen zu. Diese Schlacht bewog nun vollends die Iberer in Spanien, der karthagischen Parthei ganz zu entsagen. Scipio hatte hierbei Gelegenheit, aufs neue eine Probe seiner

Großmuth zu geben. Man brachte einen jungen Gefangenen, Namens Massiva, zu ihm, der sich gleich durch sein feines und artiges Betragen als einen Mann von Stande ankündigte. Scipio erfuhr von ihm, daß er ein Neffe des Masinissa sei, und als ihm der Prinz auf sein Befragen zu erkennen gab, wie sehr er zu seinem Oheim zurück zu kehren wünschte, so gab ihm Scipio die Freiheit, und schickte ihn mit reichen Geschenken zu demselben zurück — eine Handlung, wodurch er sich nicht nur den jungen Prinzen, sondern auch den König der Numidier selbst auf das höchste verpflichtete. Nach der erwähnten Schlacht, wollten die Spanier ihn mit dem Königstitel beehren; aber er schlug dieses standhaft ab, und begnügte sich mit der Würde, welche er gesetzmäßig von dem Staate erlangt hatte. Obgleich es ihm nicht gelegen war, daß die Feinde ihren Rückzug nach den Pyrenäen angetreten hatten, weil er ihren Plan, von da in Italien einzubrechen, ahndete; so beschloß er doch, sie nicht zu verfolgen, sondern in das Herz von Spanien einzudringen, um die verschiedenen Völker desselben zu einem allgemeinen Bündnisse mit Rom zu bereden. Die karthagischen Feldherrn beschlossen dagegen, daß Mago mit der Hauptarmee sich nach Lusitanien ziehen, Asdrubal, des Gisco Sohn, auf den balearischen Inseln neue Werbungen anstellen und der andere Asdrubal in Italien eindringen sollte, welches der letztere auch ins Werk richtete. Inzwischen fuhr Scipio fort, sich Spanien zu unterwerfen, sein Proprätor Silanus schlug den Mago und Hanno, er selbst eroberte die wichtige Stadt Auringe an der Gränze von Bätica, und schloß den Asdrubal, des Gisco Sohn, nebst dem zu ihm geflüchteten Mago bei der Meerenge von Kadix ein. Diese beiden feindlichen Feldherrn hatten noch immer eine Armee von 70000 Mann, aber Scipio lieferte ihnen mit seiner [illegible]chern Armee dennoch eine sieg[illegible] Schlacht, welche, da die Karthager verzweifelter Tapferkeit fochten, blutig ausfiel, so daß von dem [illegible] feindlichen Heere nur 6000 Mann blieben, da die Karthager fast all[illegible] gekommen waren, und die spa[illegible] Hülfstruppen nach geendigter S[illegible] sie verlassen hatten. Der klein[illegible] verschanzte sich auf einem Berge [illegible] Seeküste. Asdrubal und Mago ve[illegible] ihre Korps heimlich, und ging[illegible] Schiffe nach Africa zurück, und [illegible]nissa, den eine solche Treulosig[illegible] bitterte, ließ sich mit den Röm[illegible] geheime Unterhandlungen ein, [illegible] hielt freien Abzug. Zugleich be[illegible] sich auch Scipio, den König [illegible] von den Karthagern abzuziehen u[illegible] Rom zu verbinden, und da die[illegible] dem Proconsul gern selbst sprech[illegible]te, so wagte es der letztere, alle[illegible] Africa überzusegeln, und langte[illegible] lich in der Hauptstadt des Syp[illegible] Um eben die Zeit kam auch de[illegible]tige Asdrubal bei demselben an[illegible] Scipio speiste mit ihm an einem [illegible] Syphax wurde von dem jungen [illegible] so eingenommen, daß er heimli[illegible] Bündniß mit ihm schloß und [illegible] sorgte, daß er ungefähret wied[illegible] Spanien gelangen konnte. Nach[illegible] Rückkehr wurden die Städte J[illegible] Castulo und Astapa, welche v[illegible] Römern abgefallen waren, wied[illegible]bert und die Einwohner zum w[illegible] Beispiele sehr strenge behandelt. [illegible] letztern Stadt waren die E[illegible] den Karthagern so ergeben, daß [illegible] Kostbarkeiten verbrannten, sich [illegible] mordeten, und den Römern so [illegible] Stadt überließen. Bald darau[illegible] Scipio zu Neucarthago gefährlic[illegible] und das Gerücht von seinem T[illegible] wog mehrere spanische Fürsten, [illegible] auf die Seite der Karthager [illegible] gehen; ja selbst zwei römische [illegible]

pörten sich, und wählten sich eigene nführer. Scipio ward indessen wieder fund, und dämpfte die Empörung der oldaten mit leichter Mühe durch Be afung der Anführer. Die abgefallnen panier wurden nach einer blutigen chlacht gänzlich besiegt und zur Bezah ng starker Geldsumm:n genöthigt. un rückte er auf Gades los, wo Ma issa mit dem Mago sich eingeschlossen atte. Der erstere kam jetzt mit dem roconsul zusammen, und schloß ein ündniß mit Rom, worauf Scipio, ohne was gegen die Feinde zu unternehmen, ch Tarracon zurückging. Mago be m indessen Befehl, Spanien zu ver ssen und mit der ganzen Macht dem annibal zu Hülfe zu eilen, worauf ades sogleich an die Römer überging, nun Herren von ganz Spanien wa . Sodann kehrte Scipio nach Rom rück, wo er mit allgemeinem Jubel pfangen und 548 mit dem P. Lici us Dives im 28sten Jahre seines Al s zum Konsul erwählt wurde. Er langte zur Provinz, nach Africa ge ickt zu werden; aber der alte Fabius arimus widersetzte sich diesem Vor lage, und stellte die Unternehmung r zu gefährlich vor. Wahrscheinlich eb ihn Eifersucht gegen die Verdienste s jungen Scipio dazu an. Der Streit rüber ward sehr hitzig; doch endlich tschieden die Stimmen für den An g des Scipio, und man gab ihm die rlaubniß, die Armee nach Sicilien zu hren, und wenn er es für nützlich elte, mit derselben nach Africa über setzen. Während er in Sicilien sich schäftigte, seine Armee vollzählig zu achen, die Flotte auszurüsten und die uen Soldaten in den Waffen zu üben, ückte er den Lälius mit einem auser enen Korps auf 30 Schiffen voraus, r in Africa zu landen. Lälius führte s Unternehmen glücklich aus, verwü te die Gegend, und hielt eine Unter dung mit dem Masinissa, welcher aufs neue/ versprach, den Scipio mit seiner ganzen Macht zu unterstützen, und nur darauf drang, daß dieser die Landung so sehr als möglich beschleunigen sollte, da Karthago jetzt von Volk und Lebens mitteln entblößt wäre. Zugleich rieth er dem Lälius zur schnellen Rückkehr, weil die karthagische Flotte ihm sonst den Rückweg abschneiden möchte. Er gelangte glücklich mit unermeßlicher Beute in Sicilien an, von wo aus Scipio indessen die Stadt Locri über fallen und den Pleminius zum Oberbe fehlshaber derselben gemacht hatte. Er setzte nun mit dem größten Eifer seine Zurüstungen zum africanischen Kriege fort, und bekam bald darauf Erlaubniß von Rom aus, das Unternehmen anzu fangen. Inzwischen hatte sich Syphax aufs neue mit Karthago verbunden, da Asdrubal ihn durch Verheirathung mit seiner reizenden Tochter Sophonisbe zu gewinnen gewußt hatte. Doch war Sy phax so ehrlich, und meldete diese Ver änderung dem Scipio, der darüber in einige Bestürzung gerieth, aber der Ar mee den Vorfall sorgfältig verschwieg. Von Lilybäum segelte er endlich unter großen Feierlichkeiten mit der Flotte ab, und landete glücklich in Africa bei dem sogenannten schönen Vorgebirge. Der Schrecken in Karthago war unbeschreib lich, weil weder eine Armee, noch ein Feldherr da war, dem Helden Roms die Spitze zu bieten. Nachdem schon das erste Scharmützel mit einem kartha gischen Korps glücklich ausgefallen war, griff er die Stadt Lacha an. Die Ein wohner versprachen sich zu ergeben, und baten nur um ihr Leben: Scipio ließ zum Rückzuge blasen; aber die nach der Beute begierigen Soldaten hörten nicht auf seine Befehle, setzten den Sturm fort, drangen in die Stadt ein, hieben alles ohne Unterschied nieder, und plün derten die Häuser. Scipio bestrafte die sen Ungehorsam, wie er es verdiente, aufs härteste. Masinissa, der äusserlich

immer noch den treuen Freund Karthago's spielte, durch dessen Vermittlung er sein Königreich, aus welchem Syphax ihn vertrieben gehabt, wieder bekommen hatte, hielt nun eine geheime Unterredung mit dem Scipio, worin beschlossen wurde, daß er fortfahren sollte, die Karthager zu täuschen, bis sich eine günstige Gelegenheit zum öffentlichen Bruche zeigen würde. Nach Livius erklärte sich Masinissa gleich öffentlich für die Römer, nach Appian aber erst, nachdem die Römer den Hanno, des Asdrubals Sohn, in einem Gefechte gefangen genommen hatten, den er nun als Geissel für seine vom Syphax gefangen gehaltene Mutter betrachten zu können schien. Syphax stand nun mit seiner ganzen, aus 60000 Mann bestehenden Armee den Karthagern bei, und die Römer wurden wirklich von ihm so in die Enge getrieben, daß Scipio die Belagerung von Utica aufheben und den Winter über ein stark verschanztes Lager in der Nähe seiner Flotte zu beziehen sich entschließen mußte. Sein Konsulat ging nun zu Ende, aber die Komitien ertheilten ihm die Würde eines Proconsuls, bis der Krieg mit Karthago geendigt seyn würde. Nachdem der Winter mit fruchtlosen Unterhandlungen zugebracht worden war, eröffnete Scipio den Feldzug gleich mit dem Anfange des Frühlings, und ließ das Lager des Syphax in der Nacht durch den Lälius und Masinissa überfallen, und als dieses glücklich zu Stande gebracht war, wiederfuhr dem Lager des Asdrubal das nämliche Schicksal. Die Niederlage der Feinde war schrecklich. Fast alle wurden niedergehauen, und nur Syphax und Asdrubal selbst fanden Gelegenheit mit einigen tausend Mann dem allgemeinen Blutbade zu entrinnen. So groß der Schrecken in Karthago war, so wurde doch bald wieder eine neue Armee zu Stande gebracht, und nachdem sich Asdrubal und Syphax vereinigt hatten, rückten sie neue mit 30000 Mann ins Feld, w den aber vom Scipio gänzlich gesch gen, der, während Lälius und M nissa den König bis in sein eignes L verfolgten, sich der Stadt Tunis in Nähe von Karthago bemächtigte. Versuch der Karthager, die römi Flotte zu verbrennen, lief auch glücklich ab; doch wirkte er so daß Scipio nun in der Nähe Schiffe zu bleiben beschloß, bis von Italien aus mit neuen versi worden wären. Inzwischen hatten lius und Masinissa den Syphax neue geschlagen, ihn gefangen gen men und sein ganzes Reich erob Masinissa heirathete nun die Sc niska, die schon vorher ihm versprc gewesen war; aber Scipio war nicht zufrieden, da er befürchtete, möchte ihn auch, wie den Syphax, den Römern abziehen. Er zwang sich von ihr zu trennen und sie Römern als Gefangene zu überlie und Masinissa, unfähig sie zu schü rettete sie wenigstens durch den von einer schimpflichen Sclaverei. Masinissa. Der Winter unterbr jetzt aufs neue den Feldzug, und Karthager thaten verstellte Friedens schläge, um sich desto besser zum Kr rüsten und die Ankunft des Hanni aus Italien erwarten zu können. N ehe dieser ankam, brachen die Kart ger den bewilligten Waffenstillestand eine höchst treulose Weise, und Sc fing daher den Krieg mit erneu Wuth wieder an, eroberte mehr Städte, und hieb ihre Besatzun nieder. Endlich kam Hannibal, — gerte sich bei Zama, und schickte K schafter aus, um über die Lage Stärke des Feindes Nachrichten ei ziehen. Diese wurden gefangen gen men, aber auf des Scipio Befehl ganzen Lager herum geführt und w zum Hannibal zurückgeschickt. Hie

l verlangte nun eine Unterredung mit
m Proconsul, um Unterhandlungen
zuknüpfen, und diese wurde auf einer
ien Ebene im Angesicht beider Heere
halten. Sie war fruchtlos, und die
tscheidende Schlacht nahm den andern
orgen ihren Anfang. Von beiden
ten wurde mit dem Muthe und der
pferkeit gefochten, wie sich von der
chtigkeit des Treffens und der Erfah-
heit der Feldherrn erwarten ließ, und
leicht wäre das Ende derselben an-
s ausgefallen, wenn nicht der größte
eil der karthagischen Armee aus
en oder Miethstruppen bestanden
te, welche gleich bei dem ersten An-
ffe der Römer die Flucht nahmen,
o selbst die zweite, aus den bessern
uppen Hannibals bestehende Armee in
ordnung brachten. Am hartnäckigsten
theidigten sich die tapfern Veteranen
nnibals, welche dieser selbst anführte.
e Angriffe der Römer wurden von
sen mit unerschütterlichem Muthe
ückgeschlagen; aber endlich fielen Lä-
s und Masinissa ihnen in den Rücken, und
n geriethen auch sie in Unordnung.
nnibal entfloh mit genauer Noth der
fangenschaft. Dieser rieth nun selbst
n Frieden, der denn auch auf die
annten harten Bedingungen zu Stan-
kam. S. Punicum bellum. Nach-
n der Friede in Rom genehmigt und
Bedingungen vollzogen worden wa-
, kehrte Scipio nach Rom zurück.
ine Reise dahin durch Italien war
ununterbrochner Triumph. Die
ße Straße war mit einer unermeßli-
n Menge Menschen besetzt, welche
den Mann sehen wollten, der Rom
den Gipfel der Macht erhoben und
furchtbarsten Feind desselben besiegt
te. Als er sich Rom näherte, ging
n das ganze Volk und der Senat ent-
en, um ihm Glück zu wünschen.
m bewilligte ihm den glänzendsten
umph, den Rom jemals gesehen
te. Die mitgebrachte Beute war un-
ermeßlich; bloß an Silber wurden
120000 Pfund in das Aerarium gelie-
fert. Man wollte den Scipio Ehrensäu-
len errichten und ihn gar zum immer-
währenden Dictator ernennen, wie ei-
nige Schriftsteller sagen; aber er schlug
diese Ehrenbezeigungen aus, und be-
gnügte sich mit dem Beinamen Afri-
canus, den er von jetzt an führte, und
auf seine Nachkommen verpflanzte.

Im Jahre 554 erhielt Scipio das
Censoramt mit dem P. Aelius Päto,
und beide verwalteten es mit vieler
Sanftmuth, ohne Jemanden mit der
nota censoria zu belegen. Zugleich
wurde er zum Princeps Senatus ge-
wählt, und fünf Jahre darauf erhielt
er zum zweitenmale das Konsulat mit
dem Tib. Sempronius Longus, und
wurde von den Censoren dieses Jahres
zum zweitenmale zum Princeps des Se-
nats ernannt. Indessen fing nun sein
Ansehen bei dem Volke nach und nach
an wieder zu sinken, weil sich dasselbe
dadurch beleidigt fand, daß er den Se-
natoren bei den Schauspielen einen vom
übrigen Volke abgesonderten Sitz gege-
ben hatte. Er vermochte nicht einmal
seinem Vetter Scipio Nasica und sei-
nem innigen Freunde Lälius das Konsu-
lat zu verschaffen. Nach einigen Schrift-
stellern soll Scipio nachher die von Rom
an den Antiochus in Syrien geschickte
Gesandtschaft begleitet und bei dieser
Gelegenheit die berühmte Unterredung
mit dem Hannibal gehalten haben, in
welcher dieser den Alexander, Pyrrhus
und sich selbst zu den größten Feldherrn
rechnete, dem Scipio aber durch eine
feine Wendung zu verstehen gab, daß
er ihn über alle diese erhebe. Als die
Konsuln L. Corn. Scipio und C. Lälius,
der erstere der Bruder und der letztere
der Freund unsers Scipio über die Ver-
theilung der Provinzen sich nicht mit
einander vereinigen konnten, und die
Entscheidung, auf den Vorschlag des
Lälius, dem Senat überlassen wurde,

weil dieser die meisten Stimmen für sich zu haben hoffte; gab Scipio seinem Bruder dadurch das Uebergewicht über den Lälius, daß er versprach, ihn als Legat in den Krieg gegen Antiochus zu begleiten, wenn er die Führung desselben zur Provinz bekommen würde. Nachdem beide den Krieg in Griechenland mit den Aetoliern so weit geendigt hatten, daß diese um einen Waffenstillestand ansuchten, eilten sie mit der Armee nach Asien, dem Antiochus entgegen. Dieser bemühete sich, den König Prusias von Bithynien in sein Interesse zu ziehen: aber ein Brief unsers Scipio, worin er ihm die Gefahr, wenn er als Feind der Römer aufträte, und die Vortheile vorstellte, wenn er denselben treu bliebe, war hinreichend, ihn als Freund der Römer zu erhalten. Als die beiden Scipionen sich anschickten, nach Asien überzugehen, erhielt Africanus die Nachricht, daß sein Sohn, den er mit sich genommen hatte, um ihn frühzeitig an den Krieg zu gewöhnen, von den Syrern gefangen und zum Antiochus gebracht worden sei. Denn um ihn nicht in Asien den Gefahren des Krieges blos zu stellen, hatte er ihn auf einem Schiffe nach Demetrias geschickt, und dieses war von einem syrischen erobert worden. Antiochus begegnete ihm zwar mit aller Ehrfurcht, aber dennoch schmerzte dieser Zufall den Vater sehr, der sich einigermaßen dadurch in seinen Operationen gegen denselben gebunden sah. Indessen setzte die römische Armee ihren Zug fort, und landete in Asien. Als Antiochus dies hörte, schickte er eine Gesandtschaft ab, und ließ Frieden anbieten. Diese wandte sich auf seinen Befehl zuerst an den Africanus, und bot ihn die unentgeldliche Loslassung seines Sohnes und die Gewährung aller Foderungen an, welche er für sich nur verlangen würde, wenn er dem Könige einen leidlichen Frieden verschaffte. Scipio erwiederte den Gesandten, daß er zwar seine vaterverbindlichkeiten gegen den An immer mit dem größten Danke kennen würde, daß er aber als Roms in keine Privatunterhand sich mit ihm einlassen, noch irg was von ihm annehmen könne, ein dem Staate nachtheiliger Bedingung davon wäre. Hätte Römern den Uebergang nach Asi tig zu machen gesucht, so wäre Vorschläge noch eher annehmlich sen; jetzt aber bliebe ihm nichts als sich den Bedingungen zu un fen, die ihm die Republik vorsc würde. Wollte er ja den Kri setzen, so solle er wenigstens eine schlacht zu vermeiden suchen. A weitern Marsche in Asien ward krank, und konnte der Armee n gen. Als Antiochus dies hörte, er ihm seinen Sohn ohne all geld zu. Diese Großmuth rühr Scipio ausserordentlich. Unter F thränen umarmte er seinen S und befahl dem Ueberbringer, d nige seinen herzlichsten Dank und ihm zu melden, daß er seine nungen gegen ihn jetzt wenigste einen guten Rath an den Tag wolle. Er solle auf keine We eher in eine Schlacht einlassen, er gesund und wieder zur Armee gekehrt sei. Vielleicht glaubte dieſe Verzögerung den Antiochu Frieden geneigt machen würde. Freude über diesen glücklichen machte den Scipio bald wieder indessen wurde doch die Schla Magnesia ohne ihn geliefert. N selben wandten sich die Gesand Antiochus, welche um Frieden sollten, wieder an den Scipi durch seine Vermittlung billiger gungen zu erhalten. In der Th te er in einer Rede den Krieges Mäßigung zu stimmen und schl die Bedingungen vor, welche d

nehmen sollte. Sie wurden sowol
n Seiten des Kriegsraths gebilligt,
s vom Antiochus angenommen, und
e Feldherrn kehrten nun mit der Ar-
ee wieder nach Rom zurück, wo Afri-
nus die Ehre hatte, zum drittenmale
rinceps des Senats zu werden. Er
te nun die übrige Zeit als Privat-
nn in Rom, aber von mancherlei
iederwärtigkeiten beunruhiget. Kato,
n jeher ein Feind der Familie der
ipionen, bot jetzt, da die Republik
s großen Mannes entbehren konnte,
e seine Kräfte auf, ihn zu Grunde
richten, und beredete zwei Volkstri-
nen, ihn vor dem Volke anzuklagen.
r eine machte es ihm zum Verbre-
n, daß er vor seinem Zuge nach
rica den ganzen Winter unter Ver-
lgungen in Syracus zugebracht habe;
andere legte ihm die Plünderung
Locri und viele Gewaltthätigkeiten
Last, welche der von ihm zum Kom-
ndanten bestellte Pleminius begangen
te. Die Hauptklage aber war, daß
vom Antiochus sich habe bestechen
en, ihm einen vortheilhaften Frieden
verschaffen. Der Senat willigte in
Gesuch, dem Scipio Rechnung über
vom Antiochus empfangenen Geld-
mmen abzufodern. Der Tag zur Ent-
idung war gerade der Tag, an dem
ipio bei Zama gesiegt hatte. Als er
hen, trat Scipio mit seinen Rech-
gsbüchern vor dem Volke auf, zeigte
und zerriß sie vor ihren Augen.
tte, rief er mit würdevoller Stim-
, ist der Tag, wo Hannibal geschla-
und Karthago bezwungen worden
warum verderben wir die Zeit mit
üßen Reden; die Götter erwarten
auf dem Kapitol. Folgt mir, ihr
mer: und laßt uns den Göttern
rn Dank darbringen. Sogleich er-
sich die ganze Versammlung, und
te dem Helden; selbst die Bedienten
Tribunen verließen dieselben, und
n den übrigen nach. Ungeachtet die-
ses glänzenden Triumphs über seine
Gegner, wurde er doch nochmals ange-
klagt: diesmal aber wich er dem Sturme aus, und begab sich auf seine Villa bei Linternum. Die Tribunen klagten ihn nun des Ungehorsams an, da er auf ihre Einladungen nicht erschien, obgleich L. Scipio ihn mit einer Krankheit entschuldigte. Die Wuth, mit der man den großen Mann verfolgte, erweckte endlich selbst das Mitleiden seiner Feinde, und der Tribun Tib. Gracchus warf sich zu seinem Vertheidiger auf, und stellte die Ungerechtigkeit des bisherigen Verfahrens gegen ihn in das hellste Licht. Die Verfolgungen hörten nun auf, aber Scipio starb auch bald darauf A. U. 570. Man erzählt, daß sein Unwille über die in Rom erlittne Behandlung so groß gewesen sei, daß er seiner Gemahlin Aemilia, der Tochter des Aemilius Paulus, der in der Schlacht bei Cannä sein Leben verlor, anbefahl, seine Gebeine nicht nach Rom zu bringen. Sie errichtete ihm also ein Grabmal zu Linternum, und setzte ihm eine Bildsäule. Nach Andern aber befand sich diese am capanischen Thore in Rom. Allg. Weltg. X. S. 518 ꝛc. XI. 3 ꝛc. VII. 824 ꝛc.

Scipio (P. Cornelius) Africanus Aemilianus, ein Sohn des berühmten Paullus Aemilius, welcher den macedonischen König Perseus besiegte, und adoptirter Sohn des P. Cornelius Scipio Africanus, des Sohns vom großen Scipio, durch welche Adoption er in das Geschlecht der Cornelier und in die Familie der Scipionen aufgenommen wurde, und den Namen derselben annahm. In seinem dreißigsten Jahre fing er zuerst an, seine Dienste dem Staate zu widmen. Das Volk weigerte sich, zum Kriegsdienste in Spanien sich einschreiben zu lassen, da die römischen Heere in diesem Lande mit wenig Glück bisher gefochten und nur Strapazen und

Mühseligkeiten auszustehen gehabt hatten. Die Tribunen schützten das Volk mit der größten Hartnäckigkeit bei dieser Weigerung, und der Senat wußte schlechterdings nicht, was er für Mittel ergreifen sollte, um eine Armee aufzustellen. Da erbot sich Scipio die Erlaubniß, zu dem versammelten Volke zu reden, und als er sie erhalten hatte, hielt er eine so begeisternde Rede, voll ächt römischen Geistes und des feurigsten Patriotismus, daß das gerührte Volk sich haufenweise enrolliren ließ. Er selbst erbot sich, unter dem Konsul, dem Spanien als Provinz zufallen würde, in jeder Stelle, die man ihm geben würde, seinem Vaterlande zu dienen, und so ging er denn mit dem Konsul L. Licinius Lucullus A. U. 602 nach Spanien, entweder als sein Legat, oder auch nur als Legionstribun, welches ungewis ist. So sehr sich Lucullus in den Kriegen mit den Spaniern durch seinen Geiz und seine Grausamkeiten bei diesen verhaßt machte, und in Rom entehrte, so viel Ruhm erwarb sich der junge Scipio durch seine Tapferkeit und die vielen Beweise, welche er von seinen Feldherrntalenten gab. Er erlegte einen riesenhaften Spanier im Zweikampfe, der lange durch seine Herausfoderungen der römischen Armee gespottet hatte, und wurde mit einer Mauer und Bürgerkrone beehrt. Aber seine Tugenden, seine Großmuth, sein gütiger und menschenfreundlicher Character erwarben ihm auch bei den Spaniern eben die Liebe und Achtung, welche ehemals der große Africanus besessen hatte. Lucullus, eifersüchtig auf dessen Verdienste, schickte ihn noch in dem nämlichen Jahre nach Numidien, unter dem Vorwande, vom Masinissa einige Elephanten zu verlangen. Als er in Africa ankam, fand er diesen gerade mit den Karthagern in Krieg begriffen, und es wurden gerade Anstalten zu einer Schlacht auf den künftigen Tag gemacht. Als Masinissa von seiner Annäherung hörte, ließ er ihn sogleich durch seine beiden Söhne an der Spitze der Reiterei einholen, und umarmte ihn, als er ankommen war, mit Thränen der innigsten Zärtlichkeit, indem er sich bei diesem Namen seines großen Wohlthäters des ältern Africanus, erinnerte. Er führte ihn durch das ganze Lager, ließ seine Völker vor ihm die Musterung passiren, und bezeigte ihm jede Art von Hochachtung, die ihm möglich war. Da Rom noch in Frieden mit Karthago lebte, so wohnte Scipio der Schlacht nicht bei, sondern sah derselben von der Spitze einer Anhöhe zu, und erfocht, nach dem Masinissa Sieger geblieben war, kehrte er zu ihm in das Lager zurück und wünschte ihm Glück. Der König bewilligte ihm die verlangten Elephanten, und behielt ihn so lange bei sich, als die Umstände es gestatteten. Scipio bemühete sich während seines Aufenthalts, einen Frieden zwischen Karthago und Masinissa zu vermitteln, welcher Versuch aber fruchtlos ablief. Bald nachher brach auch der Krieg zwischen Rom und Karthago aus, und Scipio diente Anfangs als Legionstribun unter dem Konsul M. Manilius [illegible]. Bei einem Ueberfall des römischen Lagers durch die Feinde war es seine Geistesgegenwart und Tapferkeit, welche die Römer vom Untergange rettete, indem er den Karthagern in den Rücken fiel, und sie dadurch nöthigte, ihr Unternehmen aufzugeben. Bald darauf hatte er noch einmal Gelegenheit, die Unvorsichtigkeit des Konsuls durch seine Tapferkeit gut zu machen. Dieser hatte gegen den Rath des Scipio den Entschluß gefaßt, daß karthagische Heer unter Asdrubal in einer Gegend anzugreifen, welche für die Römer äußerst ungünstig war. Zwar sah er nach dem ersten Angriffe seinen Fehler ein, und zog sich zurück, aber jetzt verfolgte ihn Asdrubal, und würde eine große

age unter den Römern angerichtet
en, wenn nicht Scipio mit 300 Rei-
den Anfall der ganzen feindlichen
nee ausgehalten und den Rückzug der
ionen so lange geschützt hätte, bis
durch einen Strom vom Feinde ge-
rt wurden, über dem sich nun auch
pio mit seinen Leuten rettete. Als
Armee über demselben war, wurden
4 Manipeln vermißt, und man be-
Nachricht, daß diese vom Feinde
schnitten worden wären, und sich
einer Anhöhe festgesetzt hätten, um
Leben wenigstens theuer zu verkau-
Sogleich eilte Scipio mit einem
ps Reiter über dem Strom zurück,
hte einen andern Berg, jener An-
e gegenüber, griff die Karthager an,
öffnete durch seine Tapferkeit seinen
bsleuten einen Weg zum Entkom-
Der junge Held wurde in einer
von Triumph zur Armee zurückge-
ht, und die geretteten Manipeln setz-
einen Kranz von Gras, das sie auf
Platze, wo er seine Tapferkeit be-
sen, gesammelt hatten, auf sein
pt. Durch diese und andere tapfere
ten erwarb sich Scipio so viel
m, daß selbst der alte strenge Kato
seinen Beifall nicht versagen konn-
und noch auf seinen Todbette sagte,
thago werde nicht eher bezwungen
den, als bis Scipio das Kommando
me. Während des Proconsulats des
nilius brauchte dieser den Scipio
oft zu seinen Unternehmungen ge-
die Feinde, welche dieser immer mit
ck ausführte. Er nahm verschiedene
Plätze weg, und wußte einen ta-
n und kriegserfahrnen Befehlshaber
karthagischen Reiterei, Namens
mras, zu bewegen, daß er mit ei-
ansehnlichen Korps Reiter zu den
nern überging. Manilius erkannte
Verdienste seines tapfern Tribunus,
hte ihn mit den größten Lobsprüchen
Rom, und empfahl ihn dem Se-
aufs angelegentlichste. Ob er gleich
vorher die niedere Staatswürde noch nicht bekleidet, auch nicht das gehörige Alter erreicht hatte, wählte man ihn dennoch in Rom mit dem allgemeinsten Beifalle zum Konsul A. U. 606 mit dem L. Livius Drusus. Ohne erst, wie gewöhnlich, zu losen, bestimmte man ihm das Kommando in Afrika. Er ging sogleich nach Sicilien unter Segel, und ließ sich vom Geschichtschreiber Polybius, den er sehr hochachtete, und von Lälius, dem Sohne des obigen Lälius, der mit dem ältern Scipio Africanus in so genauer Freundschaft lebte, begleiten. Mit diesem Lälius errichtete er eine eben so vertraute Freundschaft, wie der ältere Scipio mit seinem Vater gehabt hatte. Als die Flotte in Utica landete, war gerade ein Korps von 3500 Römern in Gefahr, von den Karthagern niedergehauen zu werden, welche in Megalia, einer Vorstadt von Karthago, eingeschlossen und von allen Lebensmitteln entblößt waren. Zum Glück gelang es dem Anführer des Korps, dem Prätor Mancinus, dem Scipio von seiner Gefahr Nachricht zu geben, der auch sogleich zum Entsatz herbeiflog, die Karthager schlug, und die Römer befreiete. Aemilian machte nun alle Anstalten zur Belagerung Karthago's. Er eroberte zuerst Megalia mit Sturm, und schnitt nun durch Circumvallationslinien die Stadt von dem übrigen festen Lande ab. Zugleich sperrte er den alten Hafen der Stadt durch einen Damm, und da der neue Hafen schon durch die römische Flotte eingeschlossen war, so konnte in die Stadt keine Art von Zufuhr kommen. Aber Verzweiflung gab nun den Karthagern Plane zu ihrer Rettung ein, die an Verzweiflung zu gränzen schienen. Sie gruben mit unglaublichem Eifer einen neuen Hafen aus, durch den sie Zufuhr von ihren noch im Felde stehenden Truppen erhalten konnten. Zugleich baueten sie mit der größten Schnelligkeit eine Flotte von 50

Schiffen, welche durch den neuen Hafen in See ging, und es sogar wagte, die römische Flotte anzugreifen. Der Kampf dauerte den ganzen Tag, und blieb unentschieden. Den folgenden Tag machte der Konsul einen Versuch, sich eines Walls, der die Stadt an der Seeseite deckte, zu bemächtigen; aber die Karthager schwammen in dunkler Nacht durch das Meer, steckten die Maschinen der Römer in Brand, und jagten sie, ohne weitere Waffen, als ihre Feuerbrände, in die Flucht. Doch einige Tage hernach eroberte Scipio den Wall mit Sturm, besetzte ihn mit 4000 Mann, und ließ ihn stark befestigen. Während des Winters unterbrach Scipio die Angriffe gegen die Stadt selbst, und unternahm dagegen die Eroberung von Nepheris, wo die Karthager ihre Hauptmagazine hatten. Nachdem er die hier aufs stärkste verschanzte feindliche Armee total geschlagen und zerstreuet hatte, eroberte er die Stadt nach einer 22tägigen Belagerung. Sobald der Frühling wieder anfing, setzte Scipio die Belagerung von Karthago fort, indem er als Proconsul das Kommando der Armee behielt. Während er einen falschen Angriff auf das Schloß Byrsa (die Festung der Stadt) that, eroberte Lälius die Insel Cotho, welche die beiden Hafen trennte, und deren Besitz von der äussersten Wichtigkeit war. Das Geschrei der siegenden Truppen des Lälius benachrichtigte den Scipio von dem glücklichen Ausgange, worauf er plötzlich den verstellten Sturm aufhob, und ganz unerwartet das nächste Thor der Stadt anfiel, dasselbe trotz des heftigsten Widerstandes niederriß und sich die Nacht durch bis zum Anbruche des Tages daselbst behauptete, um nun durch die Stadt gegen die Festung anzurücken. Einer alten Sitte zufolge forderte er die Götter Karthago's auf, die Stadt zu verlassen und weihete die Einwohner dem Tode und der Rache der unterirdischen Götter; sodann rückte e nem Korps auserlesener Trupp Stadt ein, nach dem Markt Die Karthager vertheidigten immer mit äusserster Wuth Häusern gegen die anrückende bis diese sich der Häuser bem und nun mit mehr Ruhe de gegen die Festung unternehmen Doch der Widerstand der Fe noch immer zu heftig, da sie zweifelter Tapferkeit den Röm Schritt streitig machten. End Scipio, die Gegend der Stad Byrsa am nächsten lag, a Das Feuer dauerte 6 Tage, den größten Theil der Stadt Nachdem der Schutt weggera stellte er seine ganze Armee auf, welches die dahin geflüch thager so erschreckte, daß 55 ner und Weiber in dem erb Zustande aus den Thoren s stürzten, vor dem Proconsul len, und ihn um ihr Leben Dies wurde ihnen, die Ueber genommen, zugestanden. Die Asdrubals, der in der Festung dirte, wollte mit ihren Kin Beispiele der übrigen folgen; hartnäckiger Gemahl verweige Erlaubniß. Die Ueberläufer der Zahl, beschlossen nun, ih theuer zu verkaufen, als m diesen vertrauete Asdrubal mahlin und Kinder an. Asd gab jetzt ein Beispiel von de Feigheit und Zaghaftigkeit. sich heimlich zum Sieger, u sein Leben. Scipio schenkte und behielt ihn zu seinem D Die von ihrem Befehlshaber Karthager öffneten hierauf von Byrsa, und setzten die den Besitz derselben. Die läufer zogen sich in einen Aesculap, vertheidigten sich mit der äussersten Verzwei

ndeten dann das Gebäude an. Jetzt schien Asdrubals Gemahlin in ihrem sten Schmucke mit ihren Kindern auf m Dache des Gebäudes, und nachdem die heftigsten Verwünschungen gegen en niederträchtigen Gemahl ausgeen hatte, erstach sie vor seinen Aun ihre Kinder, und stürzte sie in die mmen und sich ihnen nach. Scipio goß Thränen über so viele Auftritte Schreckens. Nachher übergab er Stadt den Soldaten zur Plünderg, jedoch unter der Bedingung, daß alles Gold und Silber, Bildsäulen Gemälde den Quästoren zur Aufahrung überliefern sollten. Bei dieGelegenheit wurden auch die Bücher Mago vom Ackerbau gerettet und der Folge ins Lateinische übersetzt. ipio hätte gern den noch stehenden il von Karthago verschont, aber von m aus kam Befehl zu der gänzlichen leifung. Der Brand des noch übri- Theils der Stadt dauerte 17 Tage. chdem alles dem Boden gleich geht worden war, kehrte Scipio nach n zurück, wo er mit einem prächtigen umphe und dem Beinamen des zwei- Africanus beehrt wurde.

Nachdem er einige Zeit in Rom als atmann gelebt hatte, ernannte man , nebst dem Sp. Mummius und L. ilius Metellus, zu Gesandten nach ypten, wo er von den Alexandrinern dem Könige Ptolemäus Evergetes den größten Ehrenbezeigungen emgen wurde. Zum Erstaunen der ypter verschmähete er mit seinen Geten die luxuriösen Mahlzeiten, wo der König sie bewirthen wollte blieb in jeder Rücksicht der römiFrugalität getreu. Er besah alle kwürdigkeiten und Städte des Landis an die äusserste Südgränze desn, und kam glücklich wieder in an, wo er A. U. 611 zum Censernannt wurde. Diese Gelegenheit tzte er, um das Volk in einer nachdrücklichen Rede vor dem einreißenden fremden Luxus zu warnen. Er degradirte sogar einen römischen Ritter seiner Pracht und Ueppigkeit wegen. Als am Ende der Censur das gewöhnliche Gebet verlesen werden sollte, daß die Götter den römischen Staat vergrößern möchten, änderte er diese Formel dahin ab, daß sie ihn in dem Stande erhalten möchten, worin er sich befände. Diese Formel wurde auch in der Folge beibehalten.

Im Jahre 619 wurde er mit dem L. Fulvius Flaccus zum zweitenmale zum Konsul erwählt, weil man ihn allein für geschickt hielt, den Krieg gegen Numantia zu beendigen. Bei seiner Ankunft in Spanien war seine erste Beschäftigung, die ganz entartete Armee wieder zur Mannszucht, zur Ertragung der Strapazen und zu den Waffen zu gewöhnen. Er fand Anfangs sehr starken Widerstand bei den Soldaten, welche sich über die ungewohnten Arbeiten beschwerten, die er ihnen auflegte; aber endlich erreichte er doch seinen Zweck. So ging sein Konsulat zu Ende, ohne daß er noch das geringste gegen die Numantiner unternommen hatte; aber er behielt auch als Proconsul das Kommando in Spanien. Mit dem Anfange des Frühlings begann er seine Operationen gegen die Feinde, nachdem er aus Numidien noch eine Verstärkung an Reiterei, Elephanten und Schleuderern erhalten hatte. Diese wurden von dem jungen Jugurtha angeführt. Zuerst schickt er gegen die Numantiner einzelne Parthieen aus, um die Gegend um ihre Stadt zu verwüsten und als er bemerkte, daß diese sich nicht mehr vor dem Feinde fürchteten, sondern ihm kühn entgegen gingen und zurückschlugen, so machte er Anstalt zur Einschließung der Stadt. Die Numantiner thaten nun neue Friedensvorschläge; aber der Konsul bestand darauf, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben sollten.

und nun beschlossen sie, sich aufs äusserste zu vertheidigen. Sie foderten den Scipio zu einer Hauptschlacht heraus, welche dieser aber ablehnte, obgleich seine Armee selbst sie wünschte. Statt dessen fuhr er in der Aufführung seiner Circumvallationslinien fort, welche in einem doppelten Graben, einem Walle und einer hohen mit Thürmen versehenen Mauer bestanden. Um der Stadt auch die Zufuhr zu Wasser abzuschneiden, ließ er die Schiffahrt auf dem Durius durch ein Pfahlwerk versperren. So suchte er also die Stadt auszuhungern, und dieser Plan glückte vollkommen. Nachdem jeder Anfall der Numantiner auf die römischen Verschanzungen abgeschlagen worden war, und ihre Versuche, von aussen Hülfe zu erhalten, durch die Wachsamkeit der Römer ebenfalls gescheitert waren: so schickten sie, von Hunger und Verzweiflung getrieben, nochmals eine Gesandtschaft an Scipio, und baten um einen anständigen Frieden, oder um die Erlaubniß, ihr Leben rühmlich in einer Hauptschlacht zu beschließen. Auch hierauf erhielten sie die alte Antwort, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben sollten; aber sie wollten lieber noch einen Versuch wagen, die feindlichen Verschanzungen zu durchbrechen. Der Kampf war äusserst hartnäckig, und nur ein Feldherr, wie Scipio, vermochte es, mit seiner weit überlegenen Macht die Verzweifelnden zum Rückzuge zu nöthigen, den sie in der besten Ordnung antraten. Der Hunger nahm nun in der Stadt so schrecklich überhand, daß sie zuerst die Pferde, dann die Leichname der Erschlagenen und endlich sogar Lebende einander selbst verzehrten. Jetzt ergab sich endlich ein Theil derselben den Römern auf Discretion, der größte Theil aber zog den Hungertod der Sclaverei vor, oder sie ermordeten sich einander, oder fanden den Tod in den Flammen ihrer eigenen Stadt, welche sie angezündet hatten. Nach Rückkehr in Rom erhielt Sci Ehre des Triumphs und den B Numantinus.

Gleich seinem großen Vorfahr erſten Africanus, hatte er d Zeit seines Lebens noch manche druß, welchen ihm besonders Vollziehung des Sempronianisch setzes wegen der Ländervertheil nannten Kommissarien zuzogen. reizte Tribunen brachten sogar d dahin, daß es ihn öffentlich be Er begab sich daher mit seine de Lälius auf seine Villa be und beide überließen sich ganz gen Genusse des Landlebens. kam er nachher wieder nach rück, wo man ihn beschuldigte, nach der Dictatur in Rom fre dies hatte in der That einig scheinlichkeit, da der ganze S ein großer Theil des Volks hänglichkeit an ihn öffentlich an den Tag legte. Als ihn ges ein großer Hause Bürger n begleitet hatte, fand man ih dern Morgen todt in seinem und man sahe unverkennbare ner Erdrosselung an ihm. Sei Gemahlin Sempronia, die der Gracchen, und die zur E schen Ackervertheilung ernannte virs, Papirius Carbo, C. und Fulvius Flaccus, wurde Urheber dieses Verbrechens seine Feinde aber gaben vor, sich selbst aus Verdruß, daß Wunsch nach der Dictatur ni gen sei, ermordet. So starb größten Männer, die Rom h bracht hatte, und zwar — e seiner Rechtschaffenheit und al Frugalität — so arm, daß Erben kaum 32 Pfund Silbe Pfund Gold hinterließ. Sein de allgemein beklagt, aber den te man keine Untersuchung

der desselben an. Er fiel in das
: Roms 624, unter dem Konsulat
C. Sempronius Tuditanus und M.
lius. Allg. Weltgesch. XI. §. 27,
- 92.

ipio (P. Cornelius) Nasica, ein
n des Cn. Cornelius Scipio Cal-
Schon als Jüngling, ehe er noch
ein öffentliches Amt bekleidete,
er die Ehre, zum Anführer der
gen ernannt zu werden, welche
n Schiffe in Rom angekommne
ilte der Göttermutter nach Rom
sollte, denn ganz Rom erkannte
ls den rechtschaffensten und besten
ling, den es in seinen Mauren
. Im Jahre 558 ward er Aedilis
s und das Jahr darauf Prätor.
Provinz erhielt er das jenseitige
ien, wo er den Feinden mehrere
che Treffen lieferte, und auch in
folgenden Jahre unter dem Titel
einer das Kommando behielt. In
Würde erfocht er noch einen
n Sieg über die Lusitaner, und
ieb dann die Armee seinem Nach-
, um nach Rom zurückzukehren.
bewarb er sich um das Konsulat;
ob gleich sein Vetter, der große
Africanus, ihn unterstützte, so
ihm doch ein Anderer vorgezogen.
n erhielt er 562 das Konsulat
m M. Acilius Glabrio, und zur
Italien, oder vielmehr das
Gallien, wo er den Krieg ge-
Vater führte, sie in einer Haupt-
begann, und zur Unterwerfung
. Er hielt nun einen triumphi-
Einzug in Rom, und brachte
große Menge Beute und Gefange-
mit sich. Jetzt lebte er als Privat-
in Rom, und vertheidigte seinen
L. Scipio Asiaticus gegen die
den Tribunen vorgebrachten Ankla-
In der Folge bewarb er sich ver-
um das Censoramt, ward aber
von C. Flaminius und L. Manlius
aus zum Triumvir ernannt, um
eine Kolonie nach Aquileja zu führen, und hatte die Ehre, von den Einwohnern des disseitigen Spaniens zum Patron erwählt zu werden. Liv. XXIX. 14; XXXIII. 25; XXXIV. 42 etc. XXXV. 1, 10, 24; XXXVI. 2, 37 etc. XXXVIII. 58; XXXIX. 40, 55; XLIII. 2.

Scipio (P. Cornelius) Nasica Corculum, ein Sohn des vorigen Aedilis curulis A. U. 584 und Konsul mit dem C. Marcius Figulus A. U. 591. Beide Konsuln waren schon in ihre Provinzen abgereist, als man einen Fehler in ihrer Wahl entdeckte, und sie nöthigte, wieder abzudanken. Drei Jahre darauf ward er mit dem M. Popilius Länas Censor, und brachte in diesem Jahre die erste Wasseruhr nach Rom. A. U. 598 ward er zum zweitenmale Konsul mit dem M. Claudius Marcellus, und bekam zur Provinz die Führung des Krieges in Dalmatien. Er besiegte die Feinde nach einem tapfern Widerstande, und erhielt bei seiner Rückkehr die Ehre des Triumphs, ohne sie gesucht zu haben. Dem ältern Kato widersprach er eifrig, so oft dieser auf die Zerstörung Karthago's drang, weil er voraus sah, welchen Nachtheil dieses auf die Sitten Roms haben würde. Er ward darauf selbst als Gesandter nach Karthago geschickt, um die Streitigkeiten dieses Staats mit Masinissa zu untersuchen und zu vermitteln. Durch seine Klugheit und Mäßigung hatte er es wirklich schon dahin gebracht, daß die Karthager die Foderungen des Masinissa zu befriedigen versprachen, als ein gewisser Gisgo, ein unruhiger Kopf, auf einmal das Volk so umstimmte, daß es selbst gegen den Nasica würde Gewaltthätigkeiten verübt haben, wenn er sich nicht mit der Flucht gerettet hätte. Nun änderte er seine Meinung, und stimmte mit dem Kato für die Zerstörung Karthago's.

Den Beinamen Corculum gab man

ihm wegen der Klugheit und Mäßigung, welche alle seine Handlungen begleitete. Er war überhaupt ein Mann von den unsträflichsten und reinsten Sitten, ein Feind des Luxus und ganz der altrömischen Frugalität ergeben, daher er sich auch dem jetzt in Rom einbrechenden Luxus aus allen Kräften widersetzte, und z. B. ein stehendes Theater in Rom nicht dulden wollte, indem er einen Senatsschluß auswirkte, daß ein zu diesem Zweck schon beinahe vollendetes Gebäude wieder niedergerissen werden sollte. Nicht minder berühmt, als sein Verstand und sein Character, war auch seine Beredsamkeit und seine Kenntniß in der Rechtsgelehrsamkeit.

Vielleicht ist dieser Scipio Nasica auch der nämliche, welcher nach Liv. XLIV. 35 und 36 den Feldzug des Aemilius Paullus seines Schwiegervaters gegen Perseus mitmachte, und durch die Eroberung von Pythium sich auszeichnete. Auch scheint er eben derjenige Nasica zu seyn, welcher als Legat nach Griechenland geschickt wurde, um Erkundigungen über die Empörung des Andriscus einzuziehen und die Griechen in ihrer Treue gegen die Römer zu erhalten. Er entledigte sich dieses Auftrags mit der größten Geschicklichkeit, und trieb den Andriscus aus den schon in Thessalien besetzten Städten wieder heraus. Freinsh. Suppl. in Liv. XLVI. 27. 28; XL. 2, 24; XLVIII. 27; XLIX. 4. L. 2.

Scipio (P. Cornelius) Nasica Serapion, ein Sohn des vorigen, Pontifex Maximus und Konsul A. U. 615 mit dem D. Junius Brutus. Er war ein Mann von heftiger Gemüthsart und ein unversöhnlicher Feind des Tib. und C. Gracchus. Den Senat suchte er immer zu heftigen Maaßregeln gegen die Parthei der Gracchen zu stimmen, und ganz eigentlich war er mit die Hauptveranlassung zu dem Tumulte, in welchem Tiberius Gracchus erschlagen wurde. Denn als der Konsul Mucius Scä… sich weigerte, zu gewaltsamen Maaßregeln zu schreiten, so sprang er in … Senatsversammlung von seinem Pl… auf, und rief, wie unsinnig: weil un… Konsul uns verräth, so folgt mir al… die ihr die Republik liebt. Hier… stürzte er fort und eine Menge Sena… ren ihm nach, wozu sich noch andr… Patricier gesellten. Mit diesem Ha… fiel er die Parthei des Gracchus … und zerstreuete sie. Einige Schriftst… sagen auch, daß er selbst im Tum… den Tib. Gracchus erschlagen habe. … Senat sprach ihn zwar von der Ver… wortlichkeit wegen dieser blutigen … tritte los, aber desto aufgebrachter … das Volk gegen ihn, so daß der Se… es für das rathsamste hielt, ihn … Rom zu entfernen. Man trug ihm … wegen zum Schein eine Gesandtsch… nach Asien auf, wo er sich in versch… denen Städten aufhielt, und e… zu Pergamus starb. Der Beiname S… rapion war ihm wegen seiner Aehn… keit mit einem gewissen Schweinsk… ler, oder einem andern gemeinen M… schen dieses Namens, von dem Vo… tribun Cupiatius aus Spott beig… worden. Freinsh. Suppl. in Liv. L… 1 etc. LVIII. 53, 58; LIX. 11, 2…

Scipio (P. Cornelius) Nasica, … Sohn des vorigen, ein Mann von … treflichem Character, von persönli… Tapferkeit und großer Erfahrenheit … Geschäften. Er war Konsul mit dem … Calpurnius Piso Bestia A. U. 642, … man bedauerte, daß die Führung … Krieges gegen Jugurtha nicht ihm, … dern seinem Kollegen zufiel. Zur … vinz wurde ihm Italien gegeben, un… starb während seines Konsulats. … Gemahlin war Cäcilia, des Met… Macedonicus Tochter. Allg. Welt… XI. §. 125, 128.

Scipio (P. Cornelius) Nasica, … Enkel des vorigen, vom Metellus … adoptirt, weswegen er gewöhnlich …

t Namen Q. Caecilius Metellus Pius pio vorkommt. S. Caecilius Metel- Pius Scipio, nebst dem Nachtrage.

ciras, ein Beiname der Minerva, dem Wahrsager Scirus, der ihr zu en im Phalereus einen Tempel er- ete. Paus. Att. c. 36. Auch in Insel Salamis hatte sie unter die- Namen einen Tempel. Herodot II. 94.

ciras, ein italiänischer Lustspieldich- aus Tarent gebürtig, welchen Athe- s IX. p. 402 B. anführt. Nach igen muß man aber Sclerias lesen, aß er mit dem Lustspieldichter dieses mens Eine Person ist. Fabr. B. G. p. 491. ed. Harl.

cirri, oder Scirri, oder Hirti, ein sches Volk, das nach Plin. IV. 15 den Venedis, zwischen und an der ee, zum Theil auch auf den Inseln an die Weichsel hin, also im heuti- Mecklenburg und Pommern, wohn- Im 5ten Jahrhundert findet man Horde von ihnen im heutigen De- eich und einem kleinen Theil von arn; eine andere hatte sich bei der ndung der Donau neben den Möso- hen gesetzt, nach andern, die Angli, kommen unter den Hunnen oder herigen Avaren vor.

iron, ein berühmter Straßenräuber, hen Theseus auf seiner Reise von ene nach Athen erlegte. Die My- der Athener erzählten von ihrem ionalhelden Theseus eine Menge nderfagen, wie er durch seine Ta- keit mehrere grausame Straßenräu- einen Sinnis, Sciron, Procru- u. s. w. besiegt und der gerechten ache überliefert habe. Sie verherr- en ihn dadurch als Beschützer des igen Gastrechts und als Rächer der letzung desselben. Wer sich an ei- reisenden Fremdling vergriff, war Barbar in den Augen der Griechen, wer die Welt von einem solchen heuer befreiete, verdiente den Dank seiner Mitbürger. Daher unterließen die attischen Mythen nicht, von ihrem Theseus, den sie überhaupt mit dem böotischen Herkules in Parallele zu stellen suchten, eine Menge Abentheuer zu erzählen, die sich auf die Bestrafung solcher Bösewichter bezogen, wobei sie die menschenfreundliche Absicht hatten, die Ausbrüche wilder Gewalt und frechen Uebermuths durch merkwürdige Strafexempel zu bändigen, Ehrfurcht gegen die Wanderer zu gebieten und die nie ausbleibende göttliche Wiedervergeltung zu predigen. Gleich dem Herkules strafte auch der junge Theseus auf seiner Reise von Trözene nach Athen die Unholde, welche den Weg an der felsigten Küste des korinthischen Meerbusens mit Spuren ihrer grausamen Mordlust bezeichneten, mit eben der Todesart, welche sie die unschuldigen Wanderer leiden ließen. Plutarch, der die darüber vorhandenen Sagen freilich etwas unkritisch zusammenschmelzt, erzählt darüber folgendes: Der junge Theseus, vor Begierde brennend, seinem Vater und den Athenern durch berühmte Heldenthaten seine edle Abkunft zu beweisen, wählte nicht, wie sein Pflegevater Pittheus wollte, die kürzere Seereise über den saronischen Busen nach Athen, sondern den längern, durch Straßenräuber unsicher gemachten Landweg. Die erste Tagereise brachte ihn in die Gegend von Epidaurus, wo er den Keulenträger Periphetes (s. dies. Art.) besiegte, und seine Keule von nun an als Siegeswaffe trug. Sodann setzte er seinen Weg bis zum Eingange der Landenge von Korinth fort, wo ein andrer Frevler, den man in der ganzen Gegend nur schlechtweg den Bösewicht (Σίνις) nannte, sein Unwesen trieb. Gewöhnlich hält man den Namen Sinis für ein nomen proprium dieses Räubers, aber Böttiger zeigt, daß er nur als Apellativum zu nehmen sei. Hesychius erklärt das Wort durch κλέπτης, κακοῦργος,

λυστής, und schon Aristoteles Rhet. III. 3. p. 198 Schrad. führt es als eine Glosse, oder einen veralteten Provinzialismen an. Indessen braucht es Aeschylus Agamem. 737 noch von dem Löwen, und die Alexandriner brauchen es im Allgemeinen von verderblichen und reißenden Thieren. So nannten denn also auch die Einwohner der umliegenden Gegend diesen Räuber Sinis, so wie man lange Zeit zu Paris den berüchtigten Cartouche le voleur nannte. Dieser Kerl nun hatte eine solche Körperstärke, daß es ihm, der Sage nach, etwas leichtes war, die Pinien und Fichten, womit damals die Felsenwege am Isthmus dicht bewachsen waren, krumm zu beugen, und er erwarb sich dadurch, den Zunamen des Fichtenbeugers (πιτυοκάμπτης). Sahe er nun einen Reisenden kommen, so stellte er sich an den Weg, und foderte ihn heraus, ein gleiches zu thun. Es war dies in jenen Zeiten eine sehr gewöhnliche Art, Reisende mit einem Scheine des Rechts zu ermorden. Man nöthigte sie zu einem Wettkampf, dem sie nicht gewachsen waren, und fand dadurch einen Vorwand, die Ueberwundenen hinzurichten. Auch dieser Bösewicht henkte alle die Unglücklichen, welche so in seine Hände fielen, geradezu an die Fichten auf, welche sie nicht krumm zu beugen vermochten. Den Theseus foderte er nun zu dem nämlichen Wettkampfe heraus, aber dieser leistete nicht nur eben das, was jener vermochte, sondern bestrafte ihn auch mit gerechter Vergeltung, tödtete ihn, und henkte ihn eben so an eine Fichte auf, wie er es mit den Ueberwundenen gemacht hatte. Dies ist wahrscheinlich die älteste und ursprüngliche Sage. Nachher schmückte man sie noch weiter aus, indem man erzählte, Sinis habe die seiner Grausamkeit Preis gegebenen Unglücklichen zwischen zwei niedergebeugten Bäumen so angebunden, daß sie mit jedem Fuße an einem B festigt waren, und also, sobe Bäume ihrer natürlichen S überlassen hatte, jämmerlich werden mußten; Theseus ha den Sinis des nämlichen Tode lassen. Ueberhaupt schmückte tionalstolz der Athener die Ju theuer des Theseus auch durch fältigung der Räuber und Fr welche er auf seiner Reise erleg leicht ließe sich das ganze Fa so am besten entwirren. Th tete wirklich einen handfesten der in dem engen Felsenpaß Megara und Korinth den gehenden auspaßte, mit Nam ron, und warf seinen K Meer. Daß Sciron der wa des Räubers gewesen sei, er aus, daß er auch in der S Scironische Klippen geograph dauerte. Dieser Kerl war sprecherischer Eisenfresser, un sich, Fichten beugen und B wurzeln zu können. Man n daher im Spott den Fich Hauptsächlich darum, weil Th Körper ins Meer geworfen begraben hatte, mußte er sich ner alten Sage, in Athen nium vor's Gericht stellen. Spottsage der Athener zeig Megara noch die Scironische in welche die Knochen des Sciron verwandelt worden wä von der Seite, daß Theseus Gastrechts war, erhielt die schmückungen. Der Gastgeb wöhnlich dem ermüdeten zuerst ein warmes Fußbad reic Unhold Sciron aber kehrte um. Er zwang seine Gäste Füße zu waschen, und gab dem sie damit beschäftigt wa so derben Fußtritt, daß sie Felsenhange herab in die Theseus übte auch hierin

ingsrecht an ihm, indem er ihn ins Meer stürzte. Diod. IV. 59 und Paus. I. 44 fügen noch die Fabel hinzu, daß eine große Schildkröte die Herabgeworfenen gefressen habe, welches wahrscheinlich eine etymologische Fabel ist, da man einen Felsen neben den Scironischen Klippen die Schildkröte nannte. Von dem Umstande, daß der Wirth dem Gaste ein warmes Bette zum Nachtlager anwies, nahm die Sage folgende Ausschmückung her. Es gab einen Unhold, sagte sie, welcher zwei Bettstellen, eine sehr kurze und eine sehr lange hatte. War nun der Gast von kleiner Statur, so führte ihn der Bösewicht beim Schlafengehen an die lange Bettstelle, und dehnte und reckte ihn, unter dem Vorwande, ihm das Bette anzupassen, so lange, bis ihm die Seele ausfuhr. War hingegen der Gast lang und schlank gewachsen, so brachte er ihn zur kurzen Bettstelle, und stümmelte so viel von ihm ab, bis er hinging. Auch diesem vergalt Theseus nach dem jus talionis. In allen diesen Mythen sieht man offenbar spätere prahlsirende Zusätze, wo man einem einzigen Stamme immer neue Sprößlinge der fortdichtenden und ausschmückenden Phantasie aufpfropfte. Daß dies auch hier der Fall ist, sieht man auch daraus, daß man für den letztern Unhold nicht einmal einen Namen zu finden wußte. Dann so wie Sinis (s. d.), so ist auch der Name Procrustes, oder Damastes, oder Polypemon nur Zuname des verstümmelnden und verderbenden Bösewichts. Daher erklärt sich auch die Verschiedenheit in der Angabe der Eltern und des eigentlichen Namens dieses Ungeheuers. So heißt Sinis bald ein Sohn des Neptun (als Anwohner des Isthmus), bald ein Sohn Polypemons. Daß er den Beinamen Procrustes geführt habe, sagen übereinstimmend die Scholien zum Hippolyt des Euripides v. 977, und zur Einleitung in die Isthmia des Pindars. Dagegen nennt der Sophist Lycophron den Sciron selbst Sinnis beim Aristoteles Rhet. III. 5. p. 198 Schrad., und erklärt also beide für Eine Person. Dieses würde auch der Gegenstand des verloren gegangenen satyrischen Drama des Euripides seyn, welches den Titel Sciron hatte; denn aus einem Fragmente desselben bei Pollux X. 35 erhellet, wie Böttiger zeigt, daß Sciron das unglückliche Gastbette hatte, welches die Mythe dem Procrustes zuschreibt. Plutarch und Pausanias verwechseln den Polypemon, und Damastes, und geben ihnen den Beinamen Procrustes. Aber Damastes heißt der Vielbändiger und Polypemon der Vielverderber, und beide sind eben so gut Beiwörter als Procrustes, der Verstümmler. Indessen scheint es ausgemacht, daß die Athener schon frühzeitig anfingen, die Beinamen alle einzeln zu personificiren, um die Ehre ihres Nationalhelden dadurch noch mehr zu verherrlichen. Alle die verschiedenen Mythen also von den Räubern, die Theseus erlegte, sind also aus dem einzigen Factum der Erlegung des Sciron entsprungen, und dieser ist mit dem Fichtenbeuger Sinis, dem Damastes, Polypemon, Procrustes u. s. w. die nämliche Person. Der Beiname Fichtenbeuger, πιτυοκαμπτης, wurde in der Folge für einen Großsprecher gebraucht, der allerlei Fanfaronaden und Wunderdinge von sich hören läßt, z. B. in einer Stelle in Lucians Prometheus (c. 7. T. I. p. 36), wo man nach der glücklichen Verbesserung Toup's in Suidam. P. III. p. 371 im Griechischen lesen muß; εἰ μή ἄρα τὶς ἐμὲ διέλαθε πιτυοκάμπτης τοιὸτος ἱππαλεκτρύονας καὶ τραγελάφας καὶ αὐτὸς συντεθεικως, wovon der Sinn ist: Es müßte mir denn irgendwo ein Großmaul unbekannt geblieben seyn, der schon solche Pferdhähne und Bockhirsche

componirt hätte. So nennt auch Euripides in den Fröschen des Aristophanes v. 997 die Hirngeburten des Aeschylus, die Helden, die mit Krachen und Prasseln einherfuhren, und doch nur die Oberfläche berührten, mit einem pomphaften Worte σαρκασμοπιτυοκαμπται. Auf einer von Böttiger erläuterten Vase ist die Besiegung des Sciron durch Theseus vorgestellt und zwar nach der alten ursprünglichen Sage, wo Theseus den Sciron tödtet, und ihn ins Meer stürzt. Ein Baum bezeichnet den Fichtenbeuger, und damit man diesen Baum für eine Fichte erkennen möge, läßt der Künstler einen Streif von Fichtenblättern längs dem Thierfelle des Unholds herablaufen. Theseus ist im Begriff, ihm das Schwerdt in die Seite zu stoßen. Das Original zu dieser Zeichnung ist vielleicht in einer Nachricht des Pausanias zu finden, der da, wo er von der königlichen Halle im Coramicus zu Athen spricht (l. 3.), erwähnt, daß im Dache Bildnisse aus gebrannter Erde zu sehen wären, unter andern ein Theseus, der den Sciron ins Meer werfe. Wahrscheinlich erhielt die Vorstellung nichts anders, als die beiden Figuren der erwähnten Vase; der Moment des ins Meer Stürzens war gewiß nicht gewählt, sondern ist nur Deutung des Pausanias, oder seines Cicerone. Uebrigens waren die Jugendkämpfe des Theseus auf vielen alten Kunstwerken abgebildet, da sich auf diese frühen Thaten des Theseus unter andern auch die Wiedereinsetzung, oder völlige Bestimmung der isthmischen Spiele gründete. Unter den bekannt gewordenen Ueberresten der alten Kunst findet man aber nur noch Eine Vorstellung, die den nämlichen Gegenstand behandelt, an einer in der vaticanischen Bibliothek befindlichen Vase (s. Winkelmanns monumenti antichi inediti n. 98). Der Bösewicht ist auch schon überwältigt, und indem er mit dem Fuße auf einen Felsensturz nieder sucht er sich an dem niedergeb Aste eines Baumes anzuhalten. ergreift ihn mit der Linken beim und zückt mit der Rechten das S gegen ihn. Ausserdem erschein ein Gehülfe des Theseus, der ner kurzen, den Jagdspießen seh lichen, Lanze auf ihn eindringt. könnte diesen für den Piritheus wenn Theseus damals schon Freund gewesen wäre; doch k dieser auch vermöge eines Ana mus sein, den Künstler sich nich zu Schulden kommen lassen. gers Vasengem. B. I. H. 134 ꝛc.

Sciron, ein Sohn des Pol Urenkel des Leler. Er vermäh mit Pandions Tochter, und geri dessen Tode mit Nisus, dem seiner Gemahlin, in Streit der rung in Megara. Aeacus entsch selben, und sprach dem Nisus da dem Sciron aber die Würd Oberfeldherrn zu. Paus. Att. Er heirathete eine Tochter des C und nach Einigen war Endeis, mahlin des Aeacus, seine und Chiron Tochter. Sein Sohn lycus, welcher in einem Streite Dioscuren fiel. Not. Heyn. a lod. p. 872.

Σκιροφορια, Σκίρωσις, Σκιρα, ein atheniſches Feſt, 12ten des Monats Skirrophor Ehre der Minerva, oder, nach der Ceres und Proſerpina, wurde. Der Name kommt von Skiras, einem zwiſchen A Eleuſis gelegenen Flecken, wo nerva Skiras einen Tempel hat vom Skirus, einem Einwo Eleuſis; oder vom Skiron a mis; oder von σκιρος, Kre Gyps, woraus die Statue gema welche Theseus nach seiner

is Kreta der Minerva widmete; oder
m σκίρον, einem weißen Sonnen-
hirm, der bei dem Feste in einer fei-
lichen Procession von dem Priester des
rechtheus; oder von einigen aus der
iligen Familie des Butas herumgetra-
n wurde. Auch ein Wettrennen wur-
bei diesem Feste angestellt, das
σκοφορικὸς hieß, weil die Wettkämpfer
it Trauben behangene Weinreben
σκίρα) in den Händen trugen. Pott.
rch. I. 936.

Sciros, ein Flecken in Laconien an
r Gränze von Arcadien, dessen Ein-
ohner den Kern der spartanischen Ar-
ee ausmachten.

Scirrophorion, der 6te Monat im
hre der Athenienser, als es mit dem
interſolſtitium, und der letzte, als es
t dem Sommersolſtitium anfing, un-
fähr unser Junius. Wenn nach dem
lippischen Cyclus ein Schaltjahr war,
wurde dieser Monat verdoppelt, und
gab dann einen Σκιῤῥοφοριῶν δεύ-
τερος, zweiten Skirrophorion. Der
ame kommt von dem atheniſchen Feſte
kirophoria, das in diesen Monat fiel.
tt. Arch. III. 41.

Scirtones, bei Ptol. II. 19. ein altes Volk
Illyrien an der Gränze von Macedonien.

Scirtus, ein kleiner Fluß bei Edeſſa
Mesopotamien, jetzt Daiſan. So
l den ältern als neuern Namen, wel-
n der Hüpfende bedeutet, hat er we
n seines lebhaften Laufs und seiner
tern Ergießungen erhalten. Mannert
ogr. V. 2 H. S. 277.

Scissum (Liv. XXI. 20), oder viel-
hr (Polyb. III. 76), ein Städt-
en in Spanien, in der Landschaft La-
tania oder Faccetania, wo die Kar-
ager zuerst vom Scipio überwunden
rden. Man hält es für das heutige
uiſſona bei Cordova.

Sclerias, wahrscheinlich Eine Person
t Sciras bei Athen. IX. p. 402. B.,
n alter griechischer Lustspieldichter. Es
ist wenig von ihm bekannt. Fabr. B.
G. II. p. 491. ed. Harl.

Scoedises, sc. montes, ein hohes
Gebirge in den nordöstlichen Theilen
Kleinasiens, eine Fortsetzung des Gebir-
ges Paryadres. Es kommt aus Kolchis
herab, wendet sich gegen Südwesten
durch Kleinarmenien, sendet mehrere
Seitenketten gegen Westen aus, und
macht dadurch alle Flüsse des Landes
Pontus zu mittelmäßigen und kleinen
Küstenflüssen. Kappadocien wird durch
dasselbe von Kleinarmenien getrennt.
An der Gränze des eigentlichen Kappa-
dociens vereinigt es sich mit dem An-
titaurus. Mannert Geogr. VI. 2 H.
S. 5. 215, 280.

Scodra, eine alte und ansehnliche
Stadt in Dalmatien, einst die Residenz
des illyrischen Königs Gentius, der sich
vor derselben mit seiner Armee an die
Römer ergab; nachher eine wohlbefe-
stigte römische Kolonie. Sie war
von 2 Flüssen, der Clausula von der
Morgen- und der Barbana von der
Abendseite, umgeben. Jetzt Scutari.

Scolia, Σκολιὰ, Skolien, eine ge-
wisse Art Lieder bei den Griechen. Das
Wort σκολιὸν bedeutet eigentlich ein
Lied ohne bestimmte Versart. Der Ur-
sprung derselben ist in den frühesten
Zeiten der griechischen Kultur zu su-
chen, wo die Sprache noch blos sinn-
lich war, und der Ausdruck von Affecten,
oder Gedanken, oder interessanten Ge-
schichten bei ihren mimischen Tänzen
natürlicher Weise Gesang, aber ohne
bestimmtes Sylbenmaaß ward. Unter
diesen kunstlosen Modulationen thaten
sich Melodieen hervor, die vorzüglich ge-
fielen, und denen also Dichter wieder
andere Lieder anpaßten; dies gab denn
den Gedichten von bestimmtem Sylben-
maaße den Ursprung. Doch erhielt sich
der Gesang ohne bestimmte Versart ne-
benher, und einige lyrische Dichter
machten sie dadurch halb melodisch, daß

in den Strophen und Antistrophen, so wie in den Epoden immer dasselbe Metrum wiederkehrte. Nun hatten die Griechen viele alte historische Lieder und Volksgesänge, die zum Theil nur eine Sentenz, oder Anspielung, oder Posse, oder wol auch Unsinn (wie manche unserer Burschen- und Wiegenlieder) enthielten, und in unbestimmter Versart waren. Diese hießen des letztern Umstandes wegen σκολιὰ, wurden im gemeinen Leben gesungen und am meisten bei Tische. Daher bekam σκολιὸν mit der Zeit die Bedeutung eines Tischliedes, oder Volksliedes, und man dachte nicht weiter an die Etymologie und die erste Bedeutung des Worts. In Gesellschaft, oder bei Tische sang natürlich bald der eine, bald der andere; bald stimmten alle eins zugleich an. Diesen Umstand faßten nachher die Grammatiker auf; z. B. der Scholiast des Aristophanes, Suidas, Euthymius, Eustathius und andere, und wollten aus dem unregelmäßig abwechselnden Singen den Ursprung des Namens σκολιὸν erklären. Athenäus Deipn. XV. 14 unterscheidet daher drei Arten von Tischliedern, solche, die von allen Gästen zugleich gesungen wurden; solche, die einer nach dem andern sang, und solche, die nur von denen, welche vorzügliche Talente dazu hatten, ausser der Reihe gesungen wurden; letztere habe man im vorzüglichen Sinne Skolien genannt. Das Schiefe und Unwesentliche dieser Eintheilung fällt von selbst in die Augen. Daß aber das Unregelmäßige der Versart der Character des Skolions sei, lehren die uns noch übrig gebliebenen Skolien der Griechen, von denen keins nach einem bestimmten Sylbenmaaße gearbeitet ist, und welche vielmehr alle, wie ein natürlicher Bach, durch ganz verschiedene Versarten sich fortschlängeln, und mehr Harmonie und Rythmus als Metrum haben.

Eine der besten griechischen Skolien ist das Lied auf den Harmod Aristopiton (Ἁρμοδίε μέλος), d näus XV. 15 anführt. Es schwärmerische Freiheits- und landsliebe, und der Hauptgeb Nirgends, Tyrann, der du da land zu unterjochen wagen nirgends sollst du vor mir sic selbst nicht bei Festen, Opfern täten. Dieser Hauptgedanke e durch Leben, daß er durch ei ländische Geschichte unterstüt durch die bekannte Geschichte modius und Aristopiton. Die Freiheitshelden zu besitzen, nicht Hauptabsicht des sondern nur Nebensache, w des lyrischen Ganges wegen H zu seyn scheint. Der Hau hängt mit dieser Geschichte nu zusammen, daß jene Athener steckten Dolche bei den Opfern großen Feste der Panathenäen parch ermordeten, und der also: Nirgends soll ein Ty mir sicher seyn; ich will es ma Harmodius und Aristogiton; da ich Ruhm und Seligkeit nach finden. Der Verfasser dieses ist Kallistratus. Der erste Ver Myrtenzweige will das Schw bergen" erhält aus dem Umsta Erklärung, daß Harmodius u piton, als Opfernde, Myrtenzw gen, und unter diesen ihre D gen. — Nach diesem Liede das vom Aristoteles auf seine Hermias verfertigte Skolion d welches sich bei Diog. Laer Athen. XV. 16 und Stobaeus p. 6. ed. Grot. findet. Es nicht so viel Feuer und Schw jenes, ist aber doch ganz ly geschickt, den Griechen, v Phantasie ein schönes Ideal d lichkeit, Tapferkeit und edel keit schwebte, in sympathetisch merei zu bringen. Die Be

... war eine Betrachtung des Philoso-
... über die edle Thätigkeit seines
...undes, des Hermias, der von einem
...ten sich zum Beherrscher mehrerer
...dte erwor schwang. Von einem ge-
...en Aristoxon aus Sicyon hat uns
...ius XV. 20 ein Skolion auf die
...ndheit aufbehalten, das in Grie-
...land ebenfalls Volslied war. Athe-
... nennt es zwar einen Päan, aber
...re Schriftsteller zählen es zu den
...en. Auch vom Simonides hat
... ein kleines Skolion an die Gesund-
... Von ganz anderm Geist und Ge-
...ck ist das Kriegslied eines alten
...ischen Dichters Hybrias, das als
...ion bei Athen. XV. 15 angeführt
... Es ist Ausbruch der Freude ei-
... Kriegers über die Vortheile, welche
...ke, Muth und Waffen ihm gaben.
...tert ist es von Köppen (griech.
...eul. Th. II. S. 107) und übersetzt
...Hagedorns poet. Werken Th. 3.
...dem finden sich die hiererwähnten
...ien übersetzt und erläutert in der
...andlung über die Skolien der Grie-
... von Clodius in d. Bibl. d. alt.
... K. Stück I. S. 54 ꝛc. und St.
... S. 32 ꝛc., welche wir bei diesem
... zum Grunde gelegt haben.

...litas, ein Beiname des Pan, weil
... eherne Bildsäule zu Megalopolis
...dem Hügel Skolite hatte. Paus.
... c. 30.

...ollis, ein Gebirge in Elis an der
...ze von Achaia.

...oloti, der einheimische Name der
...en nach einem ihrer Könige. S.
...

...ombraria, die sogenannte Herku-
...el, welche den Eingang des Ha-
...n Karthagena deckte, und 24
...n von der Stadt entfernt war.
... hatte den Namen von den vielen
...ndern oder Macrelen, die man hier
... und woraus die Römer ihr be-
...es theures Garun bereiteten. Plin.
...XI. 8; Colum. VIII. 17.

Scombraria, bei Ptol. das von Karthagena östlich liegende Vorgebirge, bei Plin. Prom. Saturni.

Scomios, ein Berg in Thracien an der Gränze von Päonien.

Scopas, ein berühmter Bildhauer in Griechenland, der nach der 104ten Ol. lebte; denn er arbeitete mit an dem Grabmale der Artemisia für ihren Gemahl Mausolus; auch an dem neuen Tempel der Diana zu Ephesus soll er mit gebauet haben. Er bildete das meiste in Marmor; doch gedenkt auch Pausanias einer Venus aus Erz, welche er verfertigt hatte. Sie saß auf einem Bocke, und war zu Olympia aufgestellt. Zu Rom befand sich nach Plinius H. N. XXXVI. eine sterbende Niobe mit ihren Kindern, im Tempel des Apollo Sosianus, welche man für sein Werk hielt. Ob die noch vorhandene Gruppe der Niobe von diesem Künstler ist, darüber streitet man. S. Niobe. Ein sehr großes Werk von ihm war eine Gruppe von Seegöttern, dem Neptun, der Thetis, dem Achilles, den Nereiden u. s. w. zusammengesetzt, welche zu Rom im Circus Flaminius aufgestellt war. Nach dem Urtheile des Plinius würde diese Gruppe dem Scopas allein den Namen eines großen Künstlers verschafft haben, wenn er auch sonst nichts verfertigt hätte. Noch führt Plinius eine nackte Venus von ihm an, welche selbst die gnidische an Schönheit übertroffen haben soll. Siebenkees Handb. d. Arch. S. 247.

Scopus, eine Stadt, oder besser eine Gegend mit einer Warte, 7 Stadien nördlich von Jerusalem. Jos. B. F. V. 2. 3; VI. 19, 4.

Scordisci, eine mächtige celtische Nation, die im heutigen Ungarn längs der Save vom Einfluß der Culpa in diesen Fluß bei Sissek bis östlich über Belgrad hinaus an die servische Morava wohnte, und also das gesammte flache Feld des nachherigen Pannoniens be-

sezte. Diese nannte man die größern Scordisker. Einzelne Haufen dieses Volks breiteten sich weiter südlich und östlich aus zwischen den Mösiern und Triballern, und diese nannte man die kleinern Skardisker. Als die Römer Macedonien erobert hatten, waren die Skordisker die mächtigsten Gränznachbarn der Römer, gegen welche diese oft vergebliche Versuche wagten. Nach der Zeit trugen sie durch ihre Verbindung mit den Daciern zur Demüthigung der Bojer bei. Aber sie selbst wurden nachher von den Römern unter August unterjocht, nachdem dieser die Pannonier überwältigt hatte. Von dem Kriege gegen sie weiß man nichts als den Erfolg, der sehr traurig war. Nach Strabo wurde das Volk ganz vertilgt; aber wenn auch dieses nicht der Fall war, so mußten sie wenigstens äusserst geschwächt seyn, da die Pannonier sich nun unter Begünstigung der Römer ihres ganzen Landes bemächtigten.

Scordus, auch Scodrus, beim Ptol. Scardus, das Gebirge, welches den Hämus mit den Alpen verbindet. Es war ein Hauptgebirge Illyriens an den Gränzen von Dardanien und Mösien, und heißt jezt Argentaro.

Scorpio, ein Geschüz bei den Alten, welches eine Nebengattung der Katapulten war, und mit großen Armbrüsten viel Aehnlichkeit hatte. Vitruv nennt die kleine Katapulte einen Scorpion. Wahrscheinlich kommt diese Benennung von der Aehnlichkeit her, welche eine lebhafte Einbildungskraft zwischen dieser Maschine und dem Thiere dieses Namens zu entdecken glaubte; oder auch, weil die Pfeile, welche man damit abschoß, öfters vergiftet waren, und tödtliche Wunden verursachten. Bisweilen wurden auch von den Scorpionen ganze Bündel spizziger Pfeile auf einmal abgeschossen. Die eigentliche Beschaffenheit und Zusammensetzung dieses Geschützes kennen wir nicht genau. Man weiß nur so viel, daß ei Mann es regieren konnte, un Schnellkraft genug hatte, um cher damit getroffen wurde, Archimedes bediente sich dies nen bei der Belagerung von zum großen Nachtheil der Röm sie müssen folglich schon in fr ten den Griechen bekannt gew Es gab große und kleine, und den sowol von den Belagerern den Belagerten gebraucht. D besezten mit diesen Werkzeu den Wall, welcher zur Besch Lagers aufgeführt war. Mü litairische Encycl. S. 37.

Scorpius, Σκορπιος, ein Gestirn der Ecliptik, in we Sonne den 22ten Oct. tritt, durch einen Stern der erst Eratosthenes und Hygin zählen Sterne, Neuere weit mehre Griechen rechneten zu diesem de auch noch die Sterne de die Römer aber sonderten dies bild davon ab. Daß die Gr das Zeichen der Waage kein Bild hatten, erklärt Herm Die Aegypter hatten für den in welchen die Sonne in da der Waage tritt, die Hierogly Stabes, der um so eher u übrigen Bildern von den Griec sehen werden konnte, da die Hi des Scorpions einen so große einnahm, daß sie das Zeichen ge fast einschloß. Sie ließen rade zu den Scorpion zwei Zei uehmen. Endlich sahen die spä chen, oder die Römer diesen ein, und dachten auf ein eig chen für das Herbstäquinoctium schuf die Phantasie irgend ei ters den Stab zu einer Waage dadurch zugleich auf die eintrete und Nachtgleiche hin zu de Nach der Fabel wurde der

eswegen an den Himmel versetzt, weil
r, von der Gäa, nach Andern von
Dianen gesendet, den übermüthigen
rion getödtet hatte. Diese Mythe
ahm vermuthlich ihren Ursprung daher,
aß das Gestirn des Orion allemal un-
rgeht, wenn der Scorpion aufgeht.
Man dachte sich also den Untergang
es erstern als einen Tod und den Auf-
ng des letztern als die Ursache desse-
n. Uebrigens war das Zeichen des
Scorpions ägyptische Hieroglyphe des
Monats Tybi oder Tobe, wodurch
e Zeit angedeutet wurde, in welcher
gypten die aus der nun vorübergegan-
nen Mitüberschwemmung entstehenden
achtheile erfuhr, indem jetzt in dem
uchten Schlamm eine Menge giftigen
ngeziefers ausgebrütet wurde. Dar-
f deutet auch das Wort Tybi, wel-
s von Tihso, eine Schlange, Natter,
geleitet zu seyn scheint. Da im Ae-
otischen das b zwischen zwei Vocalen
e v oder f ausgesprochen wurde, so
rieb Herodot das Wort Tybi im
iechischen Typho oder Typhon,
lcher Name als die Benennung der
sen Gottheit der Aegypter bekannt ist.
er m. Myth. III. S. 99 ꝛc.

Scoti, ein Volk in Schottland, das
vierten Jahr nebst den Picten anstatt
alten Kaledonier und Majaten er-
eint, und bei Ammian zuerst genannt
rd. So wie die Picten mit den al-
Kaledoniern einerlei waren, so wa-
auch die Scoti und die neben ihnen
annten Attacotti mit den Majaten
nämliche Volk. Der Name Scoten
drängte endlich die ältere Benennung
n, und dehnte sich über alle Bewoh-
des Landes aus, das selbst davon
Namen erhielt. Anfangs nämlich
hnten die Scoten nur in den östli-
n und südlichern Theilen, nach vielen
derblichen Kriegen aber mit den
ten oder Kaledoniern vereinigten sie
mit ihnen zu Einer Nation, und
n unter einerlei Königen. Da diese
fast immer aus dem Stamme der Sco-
ten waren, da die südlichern ebnern
Striche mehrere Ausdehnung, Frucht-
barkeit, Wohlstand und Menschenzahl
hatten, da sie allein mit den Ausländ-
dern im Zusammenhange standen: so
mußte bald der Name, den sie ihren
Sitzen beilegten, der allgemeine für das
ganze Land werden. Mannert Geogr.
II. 2 H. S. 90.

Scotitas, der Dunkelverbreitende, ein
Beiname des Jupiter, unter dem er ei-
nen Hain und Tempel in Laconien hat-
te. Paus. Lac. c. 20. Man schreibt
den Namen auch Scotinas.

Scotitas, ein Ort in Laconien, hart
an den Gränzen der Argiver und Te-
geaten, vom Jupiter Scotitas so be-
nannt, dem zu Ehren hier ein Tempel
errichtet war.

Scotusa, oder Scotussa, eine Stadt
in Thessalien und zwar in der Landschaft
Pelasgiotis (Magnesia). Sie ist in der
Geschichte des Krieges der Römer mit
Macedonien bekannt. Liv. XXVIII.
5. 7. Bei Scotussa waren mehrere
Hügel, die wegen der Aehnlichkeit
Κυνος κεφαλη, d. i. Hundskopf, ge-
nannt wurden. Hier überwand T.
Quint. Flaminius den König Philippus.
Liv. XXXIII. 7.

Scribae, Schreiber oder Secretaire,
Personen, welche mit zu den öffentlichen
Dienern der Magistratspersonen gehör-
ten, und unter diesen den vornehmsten
Rang hatten. Ihr Amt bestand darin,
daß sie alle öffentliche Urkunden, Ge-
setze, Gerichtsacten, Protocolle, Be-
schlüsse u. s. w. aufsetzten, auch die Ge-
setze und das Archiv in Verwahrung
hatten. Von ihrer Beschäftigung brauch-
te man die Redensart scriptum facere.
Liv. IX. 46; Gell. VI. 9. Jede obrig-
keitliche Person hatte mehrere Schreiber
in ihrem Dienste, und sie bekamen ih-
ren Namen von der obrigkeitlichen Per-
son, der sie dienten, z. B. Scribae

praetorii, aedilitii, quaestorii etc. Da es sehr viele gab, so waren sie in verschiedene Decurien eingetheilt; daher decuriam emere, für munus scribae emere. Cic. Verr. III. 79. Man konnte sich also, wie aus dieser Stelle erhellet, einen Secretardienst kaufen; wiewol derselbe auch von den Magistratspersonen vergeben wurde. Liv. XL. 29. Bei den Griechen war dies Amt ehrenvoller, als bei den Römern. Siehe Γραμματευς. Doch waren die scribae in Rom freigeborne Personen, und erlangten in der Folge ein solches Ansehen, daß ihr Stand vom Cicero l. c. honestus genannt wird. Denn da ihre Amtsverrichtungen ziemlich wichtig waren, so mußten sie den Magistratspersonen um so eher unentbehrlich werden, da diese alle Jahre verändert wurden, und also von vielen Sachen erst unterrichtet werden mußten, die ihre Schreiber durch die stete Uebung aus dem Grunde gelernt hatten. Denn sie behielten ihr Amt gewöhnlich lebenslang, und mußten daher in Geschäfte Kenntnisse haben, als z. B. die Quästoren, Aedilen u. s. w., wo gemeiniglich darin auf sie Ein römischer Scriba, C. machte sich so beliebt, daß er Folge zu Ehrenstellen erhoben Liv. IX. 46. Von den scri die librarii dadurch unterschied die letztere bloß Kopisten, Bücher waren. Adams röm. Alt.

Scribilita, oder Scriblita, Backwerk bei den Römern, wahrscheinlich die Form eine oder eines Topfkuchens hatte trug solche Kuchen beim Nachtr Martial. III. 17. 1.

Scribonia gens, ein plebej schlecht in Rom, das in spät sich auszeichnete, und von de milien der Largi, Curio Libones in der Geschichte men. Von ihrer Geschlecht folgendes bekannt:

C. Scribonius Curio, ein Redner, Prätor A. U. 632. Cic. Brut. 32.

C. Scribonius Curio, Pont. Max., Redner, Freund des P. Clodius, Gegner des Cicero, Cons. A. U. 677, triumphirte über die Dardaner. Cic. Rab. 7; Manil. 23; Pis. 19; Har. Resp. 6; ad Div. I. 4; II. 2; VIII. 11; Or. 32; Or. II. 25; ad Att. I. 14; Vat. 10; Corn. I. Brut. 49, 60; Off. II. 17; et Verr. I. 7.

C. Scribonius Curio, Redner, Buhle des M. Antonius, des Triumvirs, Volkstr. A. U. 703, Urheber einer legis alimentariae et viariae, läßt sich vom Cäsar auf seine Parthei ziehen, und wird ein Gegner des Pompejus, ist Veranlaßung des Bürgerkrieges, wird Präfect in Sicilien, und kommt 704 in Africa durch seine Verwegenheit um. Cic. ad Div. II; VIII. 2, 4, 6, 8, 10, 11; Phil. II. 2; ad Att. I. 14 et Brut. 81; Dio Cass. XL. p. 148 etc. Plin. XXXVI. 15; Appian. B. C. U. 26 — 33, 41, 44 etc.

C. Scribonius, Aed. Pl. A. U. 557, Prät. 560; Liv. XXXIII. 42; XXXIV. 53 — 55.

C. Scribonius, Präfect d. Bundesgenossen, A. U. 572. Liv. XL. 31.

C. Scribonius Curio, Curio Maximus A. U. 578. Liv. XLI. 26.

Scribonius Libo

L. Scribonius Libo, Präfect eines Teils der Flotte des Pompejus, Conſ. A. U. 719. Cic. ad Div. I. 1. 8; III. 4; XI. 7. ad Att. VII. 12; VII. 4; Appian. B. C. V. 52, 53, 71, 73, 139; Caes. B. C. I. 26; 16, 23 etc.; Flor. IV. 2, 19, 31 er ganz falſch Octavius Libo genannt d.

Scribonia, Gem. d. Auguſt. Tac. Ann. II. 27; Suet. Aug. 62, 63, 69; Vell. II. 100; Appian. B. C. V. 53.

vielleicht

Scribonius Libo, Gemahl der Pompeja, des S. Pompejus Tochter.

Scribonia, Gem. des S. Pompejus

Pompeja, Verlobte des M. Marcel-, ohne aber ſeine Gemahlin zu wer-, vielleicht Frau des Scribonius Li- wenn nicht Sextus eine andere Ge- lin hatte, mit der er die Pompeja, Mutter des Libo Druſus zeugte, ehe die Scribonia heirathete, wie man Gronov aus Tac. Ann. II. 27 ver- hen kann.

L. Scribonius Libo, Conſ. A. U. 769. Tac. Ann. II. 1.

vielleicht

Scribonia, Gem. des M. Craſſus, Mutter des Piſo Licinianus. Tac. Ann. I. 14.

L. Scribonius Libo Druſus, Prät. A. U. 769, tödtete ſich ſelbſt. Suet. Tib. 25; Vellej. II. 129, 130; Dio LVII. p. 702; Tac. Ann. II. 27 etc.

Auſſerdem findet man noch folgende nähnt:

Scribonii, Gebrüder, durch ihre igkeit und Reichthümer berühmt, fecti von beiden Germanien, und Nero nach Griechenland berufen, ſie freiwillig ſich die Ader öffneten ſtarben. Xiphil. in Ner.; Tac. n. XIII. 48; Hist. IV. 41.

Scribonius, ein Mathematiker, t. Tib. 14.

Scribonius Aphrodiſus, ein mmatiker, Freigelaßner der Scribo-, Gemahlin des Auguſtus. Suet. mm. 19.

Scribonius Largus Deſigna-nus, ein Arzt zu den Zeiten des erius und Claudius.

Scribonius (L.), ein Legat A. U. 537. Liv. XXII. 61.

Scribonius (L.) Libo, Volkstr. und Triumvir mensarius A. U. 537. Liv. XXIII. 21.

Scribonius (L.) Libo, Prät. A. U. 548. Liv. XXIX. 11. 13.

Scribonius (L.) Libo, Aed. cur. A. U. 559, Prät. 561, Triumvir zur Abführung einer Kolonie, A. U. 570. Liv. XXXIV. 54; XXXV. 10, 20; XXXIX, 23.

Scribonius (L.) Libo, Volkstr. A. U. 604. Cic. Or. I. 53; II. 65; ad Att. XII. 5 et Brut. 23; Suet. Galb. 3; Liv. Epit. XLIX.

Scribonius (L.) Libo, ein Verfaſſer von römiſchen Annalen, nach

Voſſius de Hist. Lat. I. 6 einerlei mit dem vorigen, welches aber Ernesti clav. Cic. p. 194 bezweifelt. Cic. ad Att. XIII. 30, 31, 32.

Scribonia, die Schweſter des L. Scribonius Libo, der A. U. 719 Konſul und Schwiegervater des Sex. Pompejus war. Auguſtus heirathete ſie, um eben dieſen Sex. Pompejus auf ſeine Seite zu bringen. Sie hatte vorher ſchon zwei Männer und von dem einen auch Kinder gehabt. Als ſie dem Auguſtus eine Tochter, Julia, geboren hatte, ſchied er ſich wieder von ihr, theils aus Liebe zu der Livia, theils weil Scribonia ihm über ſeine Liebſchaften Vorwürfe machte.

Scribonius (C.) Curio, ein Sohn des C. Scribonius Curio, der A. U. 632 Prätor war. Siehe den Art. Curio. Als Supplement führen wir hier noch folgendes an. Er bekleidete das Konſulat A. U. 677 mit dem Cn. Octavius, und ging im folgenden Jahre als Proconſul nach Macedonien, wo er einen glücklichen Krieg mit den Dardanern in Thracien führte. Die Soldaten fürchteten ſich ſo ſehr vor dieſem Feldzuge, daß eine von ſeinen 5 Legionen ſich ſchlechterdings weigerte, ihrem Feldherrn zu folgen. Aber er beſtrafte dieſen Ungehorſam mit der größten Strenge, nahm den Soldaten die Waffen, legte ihnen die beſchwerlichſten Arbeiten auf, und ob ſie gleich jetzt um Gnade baten, und ihn anflehten, daß er ihr Korps nicht ganz auflöſen möchte, ſo blieb er doch unerbittlich, nahm ihnen ihre Fahnen, und caſſirte die ganze Legion, ſo daß die Soldaten unter die übrigen Legionen vertheilt wurden. Nach einem harten Kampfe wurden die Dardaner gänzlich überwunden, und um dies unruhige, zum Aufruhr geneigte Volk zu bändigen, ließ er den vornehmſten Urhebern der bisherigen Unruhen die Hände abhauen, und viele andere mit dem Tode beſtrafen. B Rückkehr nach Rom erhielt er des Triumphs. Freinsh. Su Liv. XCI. 22; XCII. 16; XCVII. 34.

Scribonius (C.) Curio, b des vorigen, ſie unter Curio.

Scribonius Largus, ein Arzt des erſten Jahrhunderts, Kaiſern Tiberius und Claudius Verfaſſer einer nicht erhebl handlung von der Zubereitung neimittel angegeben wird. war das Original griechiſch u rius Verfaſſer der lateiniſch ſetzung. Ausgabe von Joh. M Padua 1655. 4. Eſch. Handb Lit. S. 288.

Scribonius (L.) Libo, Ael lis A. U. 559. Bei den Spi che von ihm und ſeinem Kolle ſtellt wurden, erhielt der Se von dem übrigen Volke ab Sitze. A. U. 561 unter dem des L. Quinctius und Domiti barbus ward er Prätor Peregr 570 wählte man ihn mit dem cius und Cn. Bäbius Tamp Triumvir, um Koloniſten na tum und Buxantum zu führe XXXIV. 54; XXXV. XXXIX. 23.

Scribonius (L.) Libo, ei A. U. 604, welcher den S wegen einiger auf eine treulo mordeten. Luſitaner bei dem klagte. Er war ein ziemlich ner. Bei Cicero Brut. 23 den Ausgaben unrichtig den T. ſtatt L., denn den letzter bei allen übrigen Schriftſtelle in Cic. Op. ed. Bip.

Scribonius (L.) Libo, d der Scribonia, des Auguſtus Jn dem Bürgerkriege zwiſc und Pompejus war er auf erſtern. Als Admiral der

jen Flotte schlug er den P. Cornelius
olabella, und trieb ihn aus Dalma-
n. Auch dem jüngern Pompejus
ieb er getreu, und wurde von ihm als
esandter zu den Triumvirn Antonius
d Octavius geschickt, um mit ihnen
unterhandeln. A. U. 719 bekleidete
das Konsulat mit dem M. Antonius,
leitete den fliehenden Pompejus nach
en, und unterwarf sich noch vor
ssen Tode dem Antonius. Seine
chter Scribonia war an den erwähn-
Pompejus verheirathet. Freinsh.
ppl. in Liv. CIX. 54, XX. 51,
XI. 2; CXXXI. 33.

Scribonius (L.) Libo Drusus, der
hn eines gewissen Scribonius Libo,
r die Tochter des Sex. Pompejus ge-
rathet hatte. Er war A. U. 769
ätor und gerieth bei dem Tiberius in
rdacht, daß er nach der höchsten Ge-
lt strebe. Schon lange hatte sein ho-
Stand, da er selbst, obgleich weit-
stig, mit der Familie der Cäsarn
wandt war, ihn dem Tiberius ver-
ßt gemacht, und er wartete nur auf
e Gelegenheit, ihn sich vom Halse zu
affen. Diese gab ihm ein Senator,
minus Catus, der sich dadurch bei
n Kaiser in Gunst setzen wollte. Er
meichelte sich bei dem Scribonius ein,
ob seinen Adel, reizte seine Ehrsucht,
) brachte es dahin, daß er die Wahr-
r befragte, ob er Hoffnung hätte,
ß die höchste Gewalt zu erhalten.
es berichtete Firmius dem Kaiser,
, über die Anklage sehr erfreuet,
n anstrengen, noch mehr Beweise zu
mmeln. Während Tiberius nun alle
orsichtige Reden des unbesonnenen
nglings erfuhr, behandelte er ihn
erlich mit allen Zeichen der Achtung
) Freundschaft, und ertheilte ihm die
itur. Endlich nahm Libo auch zur
berei seine Zuflucht, um die Zukunft
erfahren. Dies hörte ein berühmter
kläger, Fulcinius Trio, der sogleich
Konsuln die ganze Sache entdeckte,
welche nun den Libo vorladen ließen. Letzterer erschien in Trauerkleidern, und suchte den Kaiser durch Bitten und Thränen zu besänftigen. Aber dieser hörte ihn mit gleichgültiger Miene an, legte dem Senat die Anklagen wider ihn vor, und rief die Ankläger auf, ihre Sachen vorzutragen. Es traten mehrere auf, und so abentheuerliche Beschuldigungen sie auch hervorbrachten, so fanden sie doch bei dem Kaiser Eingang, der selbst die Sclaven des Libo zu foltern befahl, um von ihnen ein Geständniß zu erpressen. Da Libo nun wohl sah, daß der Kaiser seinen Untergang beschlossen habe, so erbat er sich vom Senat einen Tag Aufschub, und schien sich in sein Schicksal zu ergeben. Auf den Abend ließ er alle seine Freunde und Verwandten zu sich bitten, und gab ihnen ein großes Gastmal. Kaum hatte man sich zu Tische gesetzt, als ein Haufen Soldaten das Haus umringte, und ein so großes Geräusch erregte, daß alle Gäste aufsprangen und davon eilten. Libo glaubte nichts gewisser, als daß sie ihn hinzurichten gekommen wären, und befahl seinen Sclaven, ihm das Schwerdt in die Brust zu stoßen; diese wollten sich aber einem so traurigen Geschäft nicht unterziehen, flohen und stießen im Fliehen die Lichter um. Nun gab sich Libo selbst zwei tödliche Wunden, und starb in den Armen seiner Freigelaßnen. Als die Soldaten sahen, daß er todt war, eilten sie wieder fort, um dem Kaiser die Nachricht zu bringen, der sie eigentlich in der Absicht geschickt hatte, um durch das Schrecken den Libo zum Selbstmord zu nöthigen, da er sich doch noch scheuete, einen so vornehmen und angesehenen Bürger öffentlich hinrichten zu lassen. Inzwischen wurde die Anklage gegen den Unglücklichen auch noch nach seinem Tode im Senate fortgesetzt. Tiberius war niederträchtig genug, jetzt eidlich zu erklären, daß er für sein Leben würde

gebeten haben, wenn er nicht durch einen Selbstmord seiner Gnade zuvor gekommen wäre. Wie wenig dies ihm Ernst war, beweist, daß er dem Ausspruche des Senats nicht widersprach, welcher den Libo des Hochverraths schuldig erklärte, und sein Vermögen confiscirte, das unter seine Ankläger ausgetheilt wurde. Um sich bei dem Kaiser einzuschmeicheln, beging der Senat noch die Niederträchtigkeit, das Andenken des Libo auf mancherlei Art zu entehren, indem er verordnete, daß sein Bild bei den Leichenbegängnissen seiner Nachkommen nicht mit vorgetragen, daß keiner von seinem Geschlechte künftig den Beinamen Drusus führen, daß den Göttern für die Errettung des Staats Dankfeste gefeiert werden sollten u. s. w. Allg. Weltg. XII. §. 251 ꝛc.

Scrinium, eine Art von Schrank, worin man Salben und andere Dinge, besonders aber Bücher, Acten, Papiere von Wichtigkeit u. s. w. aufbewahrte (Sallust. Cat. 46. extr.; Hor. Sat. I. 1. extr.; Plin. H. N. VII. 29), daher auch die Zimmer, wo solche Schränke standen, gleichfalls scrinia genannt wurden. Bei den Kaisern gab es vielerlei scrinia: memoriae, epistolarum, libellorum, epistolarum graecarum. Man sehe auch den Art. Capsa.

Scripta duodecim, siehe Ludus Latrunculorum.

Scriptula, siehe Ludus Latrunculorum.

Scriptulum, oder Scripulum, siehe Scrupulus.

Scriptura, der Zoll, welcher bei den Römern an den Triften, Wiesen und Weideplätzen entrichtet wurde. Der Name kommt daher, weil diejenigen, welche ihr Vieh auf solchen öffentlichen Plätzen weiden wollten, ihren Namen bei den Pächtern derselben (coram pecuario et scripturario) einschreiben lassen und für jedes Stück Vieh eine gewisse Summe bezahlen mußten. D Viehweiden waren gewisse Districte l des, welche wegen ihrer waldigten S schaffenheit nicht angebauet werden k ten, und dem Staate zugehörten. E werden saltus, silvae, calles; g niglich aber pascua publica gen Varr. de L. L. VI.; Fest. v. tum; Virg. Georg. IV. 324. D gleichen Weideplätze hatten die R viele in Italien und in den Provi z. B. in Apulien (Varr. de re r II. 1.; Liv. XXXIX. 29), in S lien (Cic. Verr. II. 3), in Asien pro Leg. Manil. 6. Die Römer gen aus den Abgaben von diesen D triften ansehnliche Einkünfte, und waren die älteste und lange Zeit die zige Revenüe der Republik. F XVIII. 3. Doch scheint es in d Zeiten Privatpersonen nicht so verboten gewesen zu seyn, ihr Vieh solchen öffentlichen Plätzen zu w bis ein solches Verbot von den P Publiziern, welche plebejische A waren, und den Vortheil des S in Augenmerk nahmen, durch ein setz unter einer bestimmten Strafe anlaßt wurde. Ovid Fast. V. Von dieser Zeit an hatte man a öffentlichen Viehtriften eine ge Aufsicht. Man verpachtete sie n an die Publicani, an welche die Scrip bezahlt werden mußte. Jeder war bunden, bei dem Pächter genau geben, wie viel Stück Vieh er die Weide gehen lassen wollte, w dann derselbe aufzeichnete. Daher auch der Weideplatz ager scriptura Wer Vieh auf die Weide gehen ohne es angegeben zu haben, s dadurch bestraft worden zu seyn, das Vieh an die Pächter verfiel. nicht angegebene Vieh heißt beim P inscriptae sc. pecudes. Die ö lichen Viehweiden hatten mit den gen öffentlichen Ländereien in I ein gleiches Schicksal. Sie wurden

ıft, oder unter die Bürger vertheilt, d so hörten denn die Einkünfte aus r Scriptura auf. Man findet daher f den Schriftstellern unter den Kai- n keine Erwähnung mehr davon. Die chriften in den Provinzen und in den terworfenen Ländern scheinen von den ıfern in Besitz genommen und die nkünfte davon in den kaiserlichen Fis- gebracht worden zu seyn. — Den eidezoll nannte man auch vectigal pascuo. Bisweilen findet man auch , für die verschiedenen Arten Zölle den Römern gebräuchlichen Ausdrücke einander verwechselt. So steht bei . ad Div. XIII. 65 scriptura, aber ganze Zusammenhang lehrt, daß es storium, Hafenzoll, heißen sollte. ams röm. Alt. S. 118 ꝛc. Reiz's rles. über d. röm. Alt. S. 367.

Scripturarius, siehe den vorigen Ar- l.

Scrupulus, scripulum. scriptulum, nannten die Römer den 288sten Theil römischen Pfundes; es gingen also die Unze 24, auf den Denarius 3 ripula. 1 Scrupel aber war gleich griech. Gramma, oder 2 kleinen lischen Obolus, oder 3 Lupinen, oder Siliquas, oder 16 Chalkos, und hielt ½ Gran franz. Gew., 0,152 Berl., 6 Assen Kölln., 0,1525 Quent. Leipz. Brschw., 0,1465 Quent. Hannöv., 147 Quent. Hamb. Gewicht. — Man uchte auch den Namen Scripulum ein Flächenmaaß, weil es $\frac{1}{576}$ vom geruм enthielt. Es war ein Qua- t, wovon jede Seite 10 Fuß maaß, also der jetzigen geometrischen Qua- truthe ähnlich. Auf den Saltus gin- 230400, auf die Centurie 57600, das Häredium 576, auf das Juge- n 288, auf den Actus 144 Scripula, nach unsern Maaßen enthielt 1 ripulum 61 Quadratfuß rheinl. Maaß. trol. Taf. v. Grosse S. 101, 112, ꝛc.

Scrutatores, gewisse Bediente der Kaiser, welche diejenigen, die bei dem Kaiser Audienz verlangten, vorher visitiren mußten, ob sie nicht etwa mit einem Mordgewehr versehen wären. Claudius führte sie zuerst ein (Suet. Claud. 35), Vespasian aber schaffte sie wieder ab. Suet. Vesp. 12.

Sculponea, eine Art Schuhe, vielleicht von Holz, bei den Römern, welche die Landleute zu tragen pflegten. Cato de re rust. 59. Bei Schlägereien bediente man sich ihrer, um sich damit ins Gesicht zu schlagen. Plaut. Cas. II. 8. 59.

Sculptura, Scalptura, ars sculptoria, nach Reiz's Erklärung (Vorles. üb. röm. Alt. S. 303) der ächt lateinische Name für die Bildhauerkunst im eigentlichen Sinne, d. h. für die Kunst, aus harten Massen vermittelst des Aushauens Figuren zu bilden; dagegen statuaria eigentlich die Bildgießerkunst bedeutet. Siebenkees erklärt (Handb. d. Arch. S. 83) sculptora für die Kunst, aus Holz zu schnitzen, und Scheller scalptura und sculptura für die Kunst, durch Graben, Stechen z. B. in Edelsteinen, oder Schnitzen zu bilden. Von der Gravirkunst der Alten ist schon unter dem Art. Gemma gehandelt worden; von ihrer Bildhauerkunst werden wir unter dem Art. Statua oder Statuaria ars reden, wo zugleich das Schnitzen aus Holz mit berührt werden wird.

Scultenna, ein Fluß in Oberitalien, der in den Po fließt. Plin. III. 16; Liv. XLI. 18. Am Zusammenfluß desselben mit dem Po lag die Stadt Padinum, jetzt Bondeno.

Scupi, oder Scopi, eine berühmte Stadt in Obermösien, bei welcher der Gegenkaiser Regillianus ein glückliches Treffen gegen den Gallienus erfocht. Jetzt Scopia und in der gemeinen Aussprache Uнschup.

Scurion, ein Ort im nördlichen Deutschland, in Hinterpommern, der

Hauptort der Aeluäoner. Mannert Geogr. III. S. 554.

Scutula, hieß 1) beim Oculiren der Theil, welcher von der Rinde des Baums herausgenommen wurde; daher auch 2) die kleinen Felder einer eingelegten Tafel oder eines eingelegten Bodens. Die Gallier und andere celtischen Völker trugen zur Kleidung eine Art gewürfeltes Zeug, welches mit Längen- und Queerstreifen durchschnitten war. Solche gewürfelte Zeuge nannten die Lateiner auch Scutulae, die Griechen πλινθια. Plin. VIII. 48. S. 74; Wesseling ad Posidon. ap. Diod. V. 30. T. I. p. 353. Noch jetzt tragen die Bergschotten dergleichen gewürfelte Zeuge, und nennen sie breaccan. Böttiger Vasengem. 1 B. 2 H. S. 77.

Scutum, bei den Griechen θυρεὸς, ein länglich runder Schild von 4 Fuß Länge und 2 ½ Fuß Breite. Man verfertigte ihn aus verschiedenen Holzarten, fügte die dazu genommenen Bretter mit Leim zusammen, und überzog ihn inwendig und auswendig mit Leinwand und Leder. Der Rand war überall mit Eisenblech beschlagen, damit er der Fäulniß weniger ausgesetzt seyn und die Hiebe und Wurfpfeile der Feinde leichter abhalten möchte. Auf der Mitte des Schildes war eine Erhöhung von Eisen (umbo, ομφαλος) befestigt, welche einer halben gedruckten Kugel nicht unähnlich war, und ebenfalls zum Abhalten der Steine und Pfeile diente. Der Schild war rund ausgebogen, und hatte inwendig Handhaben von Erz oder Leder, woran er in der linken Hand gehalten, und einen Riemen, woran er beim Marsche auf der linken Schulter getragen wurde. Hinter demselben konnte sich der ganze Mann verbergen. Adams röm. Alt. S. 660.

Scutum Herculis, siehe Herculis scutum.

Scydissus, siehe Scoedises.

Σκύλα, siehe Λάφυρα.

Scylacium, oder Scylaceum Scylletium, jetzt Squillace, im Lande der Bruttier (jetzt Ca welche an einem von ihr Meerbusen (Golfo di Squillac

Scylax, ein kleiner Fluß in schaft Pontus in Kleinasien, sche Gaziura und Amasia in fiel, wahrscheinlich das nämli chen, an welchem das jetzige der liegt, das von Einigen, richtig, für das alte Gaziur men wird. Mannert Geogr. S. 468.

Scylax, ein Grieche aus Karyanda in Karien, den, wi IV. c. 44 erzählt, Darius Hyst er seine Eroberungen in Ind gen wollte, mit einer Flotte um den Indus hinab zu seg der Meeresküste gegen Wes schiffen und so nach Persien rückzukehren. Scylax befol Vorschrift, und kehrte durch enge vor Babelmandel und Meer nach Aegypten und vo Susa zurück, wo er dem K verlangten Nachrichten gab. Scylax halten mehrere neuer für eben denjenigen Scylax ryanda, dem man einen noch nen Periplus (Reisebeschrei schreibt, welcher das ganze sche Meer mit den daran lieg dern, den Pontus Euxinus westliche Küste von Africa bi sel Cerne umfaßt. Diese M theidigt unter andern Fabricius Gr. IV. p. 606. Dodwell qua ostenditur Scylacem coaevum fuisse in Hudso graec. min. T. I. sucht dag weisen, daß der Verfasser de ein Zeitgenosse des Polybi sey. Beide Meinungen wider nert (Geogr. d. Gr. und R

), indem er gegen die erstere anführt, ß Herodot nirgends sagt, daß der von m erwähnte Scylax einen Periplus schrieben habe, daß in dem vorhande- n Werke kein Wort von Indien noch n den Küsten dieses Landes stehe, und ß viele Oerter in demselben vorkommen, che zu dem Zeitraume, in dem es chrieben seyn soll, nicht passen. Wenn istoteles und andere sich auf den al- Scylax berufen, so geschehe dies bei indischen Gegenständen, wor- er vielleicht auch schriftliche Bemer- gen hinterlassen hat, die aber verlo- gegangen sind. Der Engländer dwell nimmt für den Verfasser Periplus einen vom Suidas erwähn- Scylax an, der gegen den Polibius geschrieben haben. Seine Haupt- nde sind, daß der Periplus die Küste Karthager genauer beschreibt, als re Griechen sie wissen konnten, daß bei Beschreibung der Westküste Ly- s nicht dem Hanno, sondern mehr n Polybius zu folgen scheine, daß er den Besitzungen der Karthager in erien ausserhalb der Säulen des Her- es spricht, und daß er Namen von ädten anführt, die zwar nicht jünger Polybius, aber doch jünger sind, daß man sie in die Zeiten der ersten sischen Könige setzen könnte. Dage- erinnert Mannert: daß die Grie- n eine schlechte Kenntniß von den sitzungen der Karthager in Nordafrica ten, ist richtig; dies gilt aber nur den Griechen im Mutterlande, t von allen. Scylax spricht von rthago und dessen Besitzungen, wie in den Zeiten seines blühenden Han- s war, nicht wie zu der Zeit, als schon die Römer auf allen Seiten chnitten hatten; er führt ihre Kolo- en auf der Westküste Africa's so an, sie nur in der Zeit eines blühenden ndels seyn konnten, wo sie oft be- ht wurden. Seine Nachrichten sind ar nicht aus dem Hanno, aber auch nicht aus dem Polybius, sonst würde er mit diesem über Cerne hinausgegan- gen seyn, welches er nicht thut. Daß er karthagische Besitzungen in Iberien nennt, ist bloße Namensverwechslung; er will sagen, phönicische; denn ver- möge einer ähnlichen Verwechslung nennt er die karthagischen Pflanzstädte auf der Westküste Africa's phönicische. Hätte er die Karthager schon in Ibe- rien gekannt, so würde er ihre Haupt- sitze nicht ausserhalb, sondern innerhalb der Säulen angegeben und die Haupt- stadt Karthago nova nicht übergangen haben; ja, als Zeitgenosse des Polibius hätte er nicht die Karthager, sondern die Römer als Herrn Spaniens kennen müssen. Dagegen ist Rom bei ihm in noch sehr enge Gränzen eingeschlossen. Daß Städte bei ihm vorkommen, die jünger sind, als Darius Hystaspis, be- weist nur, daß jener ältere Scylax nicht der Verfasser des Werks ist. Endlich kommt im ganzen Periplus nichts vor, was irgend einer Widerlegung eines an- dern Schriftstellers, geschweige des Po- lybius ähnlich sähe. Auch nennt Strabo den Verfasser einen alten Schriftsteller, welches Prädicat er weder vom Era- tosthenes, noch Polybius braucht. Man- nert zeigt ferner, daß Scylax älter als Alexander seyn müsse, weil er die Stadt Tyrus so beschreibt, wie sie vor ihrer Zerstörung durch den Macedonier war, und weil er den Platz, auf wel- chem nachgehends Alexandria in Aegypten zu stehen kam, aufs genaueste abbildet, ohne doch der Stadt zu erwähnen. Wahrscheinlich fällt sein wahres Zeital- ter in die erstern Jahre des peloponne- sischen Krieges, weil er bei Beschrei- bung der Insel Rhodus die Hauptstadt dieses Namens noch nicht kennt, son- dern dafür die drei Städte Jalysus, Lindus und Kamirus anführt, aus wel- chem Rhodus Ol. 93, 1 erwuchs. Daß er aber auch nicht viel älter ist, beweist, daß er die lange Mauer von Athen kennt,

welche Themistokles aufführte. Dagegen streitet, daß er Messene als Stadt anführt, welches doch erst auf des Epaminondas Anstiften erbauet wurde. Wahrscheinlich aber wurde der Periplus des Scylax von einem spätern Griechen in Ansehung Griechenlands ergänzt und also die Namen der Städte hineingeflickt, welche in seiner Zeit existirten. Wenigstens ist gerade bei diesem Lande der Periplus weit vollständiger, als er es, dem Plane des Ganzen nach, hätte seyn sollen.

Die Nachrichten des Scylax sind zwar nicht so belehrend, wie Herodot sie uns liefert, aber in einigen Gegenden schon viel ausgebreiteter. Er kennt die ganze Westküste von Europa, und die Herrschaft der Karthager in Africa weit zusammenhängender und richtiger, als jener, und er ist der einzige gleichzeitige Schriftsteller aus den ersten Zeiten der Geschichte, von dem wir wenigstens etwas sicheres von den Südküsten unsers Erdtheils erfahren können. Er kennt nicht nur Gades, sondern auch schon das heilige Vorgebirge (Cap St. Vincent), den Fluß Iber und die Iberer und bei ihnen die massilische Pflanzstadt Emporium. Aus ihm lernen wir, daß die Südküste Galliens bis an die Rhone von Iberern mit Ligurern vermischt bewohnt werde, und daß auf der Ostseite der Rhone die Stadt Massilia liege. Zum erstenmale hören wir bei ihm unter allen alten Schriftstellern den Namen der Stadt Rom, aber noch mit sehr eingeschränktem Gebiete, so daß der Tyrrhener (Etrusker) Herrschaft bis nahe an diese Stadt hinreichte. Die Küste des adriatischen Meeres wird ziemlich genau beschrieben; aber noch hat er die Meinung, daß ein Arm des Ister in die nördlichste Beugung desselben falle. Griechenland und Kleinasien werden weit umständlicher als andere Länder beschrieben, aber hier, wie schon erwähnt ist, findet man Spuren späterer Erweiterungen. Den Pontus und Aegypten beschreibt er so wichtig, [illegible] nicht so vollständig, wie Herodot, [illegible] nicien aber besser, und von den [illegible] thagischen Besitzungen weiß er so [illegible] verläßig zu reden, daß er Nachric[illegible] von ihnen selbst gehabt haben muß.

Sein ganzer Aufsatz scheint aus [illegible] Schiffernachrichten, aber mit gro[illegible] Prüfung zusammengetragen zu seyn, [illegible] sollte wahrscheinlich blos für Seef[illegible] zur Kenntniß der Küste dienen. [illegible] leicht blieb er aber deswegen [illegible] nur von wenigen gekannt; wenig[illegible] ist gewiß, daß die Griechen die k[illegible] glischen Besitzungen noch lange faß[illegible] nicht kannten. Wie Scylax zu [illegible] bessern Kenntnissen von dem karth[illegible] schen Staate kam, läßt sich so e[illegible] ren. Bei dem Zuge des Xerxes [illegible] die Griechen und im peloponne[illegible] Kriegs machten die Phönicier und [illegible] rier Theile der großen persischen [illegible] aus; auch als Unterthanen des [illegible] chen Beherrschers mußte der Um[illegible] der Karier mit den Phöniciern und [illegible] Kenntniß ihrer Sprache weit ebe[illegible] ner seyn, als mit den Muttergrie[illegible] Scylax, vermuthlich selbst ein Seem[illegible] konnte daher leicht weit bessere N[illegible] richten von Karthago erhalten, als [illegible] dere Griechen, selbst in spätern Zei[illegible]

Man findet den Periplus des Sc[illegible] in der Geograph. antiq. von Gro[illegible] Leiden 1697. 4. und 1700, 4; de[illegible] chen in Hudsoni Geographiae vet[illegible] scriptores Vol. I. Oxford 1698. 8.

Scylla, die Tochter des Nisus, [illegible] nigs von Megara. Als Minos von [illegible] ta diese Stadt belagerte, verliebt[illegible] sich in ihn, und um ihn für sich [illegible] gewinnen, war sie ihm dadurch [illegible] Eroberung der Stadt behülflich, da[illegible] ihrem Vater das purpurne Haar [illegible] schnitt, auf welchem seyn Leben [illegible] ruhete, und es dem Minos überli[illegible] Dieser eroberte die Stadt, verabsc[illegible] aber die Treulosigkeit der Scylla, [illegible] von ihrer Liebe nichts wissen, und

ohne sie davon. Sie sprang ihm ins Meer, und hielt sich an sein Schiff fest, bis ihre Kräfte sie verließen, und sie ins Wasser stürzte. Die Götter verwandelten sie in eine Lerche, den Vater in einen Sperber; nach Andern sie in den Meervogel Ciris, und Nisus in einen Meeradler, der sie verfolgt. Ovid. Met. VIII. init.; Plac. Narr. VIII. fab. 1. Hyg. 198. Nach Andern wurde sie vom Meer selbst ersäuft. Paus. Cor. c. Tzetz. ad Lycophr. v. 650. d. folgenden Art.

Scylla, ein im Alterthum berüchtigter Felsen Italiens an der sicilischen Meerenge, deren Strömungen unkundigen Seefahrern hier sehr gefährlich waren. Er erhielt den Namen Σκυλλα, von dem Geheul der wirbelnden Fluth zwischen den verborgenen Klippen seines Fußes. Schiffermährchen und alte Gedichte von Heldenirren fanden eine gräßliche Unholdin hinzu. Homer Odyss. μ. 124 war sie Tochter der Kratäis (der Macht), die schreckliche ungeheure Gottheit, die Geheul eines jungen Löwen von sich welches Menschen, ja selbst Götter Schrecken setzte. Sie hatte zwölf lose Beine (weil sie unten am Felsen gewachsen war), sechs Hälse und so viel fürchterliche Köpfe, jeden drei Reihen Zähnen bewaffnet. Das Ungeheuer wohnte in einem Felsen, bis in die Wolken ragenden Felsen dessen Spitze immer in Nebel gehüllt, und der wegen seiner Glätte Höhe nicht bestiegen werden kann. In diesem Felsen war eine nach Abend sehende Höhle, in welcher die Scylla herumschwamm, und nur ihre Hälse herausstreckte, um Delphinen, Hunde und ander noch größere Seeräuber zu fangen. Kein Schiff fuhr da vorbei, ohne durch das Ungeheuer einige Mannschaft zu verlieren. Vergeblich Ulysses, als er bei ihr vorbeifuhr, sie durch Waffen vom Schiffe abzuhalten; sie riß sechs seiner Gefährten herab in den Abgrund. Die spätern Dichter um Pindars Zeitalter veränderten allmählig ihre Gestalt, und bildeten endlich eine Meerjungfrau am Fuße des scylläischen Felsens, mit einem Delphinen- oder Fisch- oder Hyderschwanze und um die Hüften mit vorragenden Seehunden oder Wölfen, deren Zahl und Fügung willkührlich blieb. Sie war, dieser spätern Sage nach, Anfangs ein schönes Mädchen, das der Meergott Glaucus liebte; aber die eifersüchtige Circe bezauberte das Wasser, worin sie sich badete, und sogleich wurde ihr Unterleib mit sechs hervorragenden Meerhunden umgürtet, und unterhalb endigte er sich in einen Fischschwanz. Hyg. fab. 125, 199. Auch ihre Abstammung wurde auf mancherlei Art verändert. Aus der Tochter der Kratäis bei Homer ward sie bei Hesiodus die Tochter des Phorbas und der Hecate, bei Acusilaus und den meisten die Tochter des Phorbys, des Vaters der Gräen und Gorgonen, und der Hecate mit dem Beinamen Kratäis: bei Stesichorus der Lannia; bei Andern, welche Hygin und Eustathius nicht nennen, des Typhons und der Echidna, oder des Triton, der wahrscheinlich, als die Fabel aufkam, schon mit seiner Tochter zum halbfischigen Meerungeheuer gebildet worden war. Endlich bekam auch die megarische Scylla (s. oben) bei Properz, Ovid und Lycophrons Scholiasten die Gestalt jener halbthierischen Jungfrau, und der römische Dichter Gallus versichert in der Ciris v. 54, daß vielen und großen Dichtern diese Vorstellung eigen war. Lycophrons Scholiast erzählt, sie sei Anfangs im Meere noch schön geblieben und von Poseidon geliebt worden; aber die eifersüchtige Amphitrite habe durch Zaubermittel ihre Verwandlung mit sechs verschiedenen Häuptern bewirkt. Die

niseische Scylla scheint nach ihrer Verwandlung zuerst am argolischen Vorgebirge Scylläum bei der Stadt Hermione gewohnt zu haben. Der Scholiast des Euripides Hippol. 1200 meldet, nachdem Minos sie am Steuer des Schiffs durch den saronischen Meerbusen geschleift, sei sie ins Meer gestürzt und ein Thier geworden, doch ohne ihre Natur zu verwandeln, welcher Zusatz sie als Ungeheuer mit der Grausamkeit einer Vatermörderin bezeichnet. Strabo VIII. p. 373, Pausanias II. p. 77, und Eustathius Dionys. 422 deuten die Fabel zur Geschichte um, wenn sie erzählen, der Leichnam der niseischen Scylla sei an das Vorgebirge Scylläum bei Hermione angetrieben, wo er begraben wurde. Lukrez IV. 737, V. 890 und Statius silv. V. 3. 280 erkennen mehr als eine halbfischige mit Hunden umgürtete Scylla, und Virgil selbst Aen. VI. 286 erdichtet ihrer mehrere am Eingange des Todtenreichs, welche Servius für Schatten der niseischen und phorcynischen hält. Daß sie hier als Schatten erscheinen, erklärt sich so: Wenn eine Fabelgegend sich aufhellte, so wurden die Unholde selbst samt der Gegend in unbekanntere Enden der Welt oder zu den unterirdischen versetzt. In Zeiten also, da am beschiffteren Gestade von Argos die niseische Scylla als ein Meerweib sich nicht länger behaupten konnte, versetzten sie einige Dichter in die noch fabelhafte Meerenge Siciliens, zum Theil neben die homerische Tochter der Kratäis, oder die spätere Phorcynide; zum Theil auch statt jener. — Nach Heyne giebt es unter den alten Monumenten drei Vorstellungsarten der Scylla. Am gewöhnlichsten wird sie mit zwei Delphinenschwänzen und mit Hundsköpfen vorgestellt; in der zweiten Vorstellungsart hat sie nur zwei Delphinenschwänze, und in der dritten endigt sie mit Einem Delphinenschwanz, und an beiden Seiten sieht man Köpfe vo[illegible] heuern. So erscheint sie auf [illegible] ten sicilischen Münze und a[illegible] von Winkelmann (Monum. [illegible] bekannt gemachten Monumen[illegible] einem herculanischen Gemälde [illegible] wir sie mit zorniger Miene, [illegible] beiden Händen hält sie ein R[illegible] por, um damit auf die Ung[illegible] loszuschlagen, welche sich ih[illegible] würden. Um den Nacken sch[illegible] eine Schnur zwischen den [illegible] herab. Vom Nabel an thei[illegible] in zwei Fischschwänze, unter[illegible] sich drei Köpfe, ein Hundskopf [illegible] Pferdeköpfe zeigen, welche e[illegible] glückliche erwürgen. Mit de[illegible] in der Hand kommt sie noch [illegible] z. B. auf einer Münze des S[illegible] pejus. Voß myth. Br. I. [illegible] Desselb. Uebers. d. Eclog. d. [illegible] 331.

Scylla, eine von den Töc[illegible] Danaus, welche ihren Bräuti[illegible] teus umbrachte. Hyg. fab. 17[illegible]

Scyllaeum, 1) ein berühm[illegible] gebirge an der Küste von Itali[illegible] Landschaft Bruttii (jetzt Calabr[illegible] ches wegen der an den Felsen [illegible] chenden Wellen und des da[illegible] stehenden Rauschens zur Fabe[illegible] Scylla Gelegenheit gab. — [illegible] äusserste Vorgebirge von Ar[illegible] dem ganzen Peloponnes, je[illegible] Schilli.

Scyllius, ein Beiname de[illegible] unter dem ihn die Kretenser [illegible] Scylletus verehrten, weil ihn [illegible] ten und Spartiaten hier hi[illegible] hatten. Steph. Byz. in Σκ[illegible]

Scymnus, von Chios geb[illegible] geographischer Schriftsteller, [illegible] Apollodor lebte, und dem K[illegible] Bithynien Nicomedes seine [illegible] schen Versen geschriebene [illegible] oder enarrationem orbis [illegible] Dieser Nicomedes ist nach D[illegible] comedes III, mit dem Beine[illegible]

s, der Ol. 172, 3 vor Chr. G. 90 te. Die von ihm noch vorhandene hrift wurde anfänglich dem Marcia- s von Heraclea beigelegt, bis Vossius, lstenius und insbesondere Dodwell widersprechlich bewiesen haben, daß ymnus ihr Verfasser sei. Ausgaben: Höschel, Augsb. 1600, 8. und ins- ondere von Hudson, der auch noch schiedene Fragmente hinzugefügt hat, zweiten Theile der Geographorum aecorum. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. ; ed. Harl.

Scyri, ein deutsches Volk, das Pli- s an die Ostsee setzt. Sie kamen im Zeitalter des Attila an der Do- wieder zum Vorschein. Ein Theil ihnen stand in Diensten des Attila, nahm nach seinem Tode seine Sitze Niedermösien. Jornand. Get. 50. anderer Theil saß im heutigen Oe- reich und Oberungarn an der Donau. aber sein Reich von den Ostgothen zerstört worden, nahmen die Ru- dieses Gebiet ein, unter welche sich h die Scyren von nun an gemischt haben scheinen; denn Odoacer wird Fürst der Scyren, so wie der Ru- und Turcilinger genannt.

Scyritis, siehe d. folg. Art.

Scyros, ein Flecken in Laconien am birge Tayzet, in der Nachbarschaft radiens. Das zu ihm gehörige Ge- t hieß Scyritis und die Bewohner yriten, welche in dem Heere der artaner einen eigenen Lochos aus- chten. Manso Gesch. v. Sparta S. 29.

Scyrius, nach Einigen, wie Apollo- III. 15, 5 berichtet, der Vater des geus und Großvater des Theseus. H. eyne bemerkt, daß die Lesart im ollodor zweifelhaft sei. Die Codices en Συνρίου. Einige Ausleger wollen t Σκυρίου, Φημίου lesen, weil im hol. ad Lycophr. 1324 Aegeus ein ohn des Phemius genannt wird; aber im Dichter selbst heißt Theseus des Phemius Sohn, und Aegeus wird also selbst Phemius genannt, worunter irgend eine Fabel verborgen zu seyn scheint. Bei ebendemselben Scholiasten ad 494 wird Aegeus der Sohn des Pandion, oder des Scyrius ꝛc. genannt, und darauf scheint sich die Stelle bei Apollodor zu beziehen. Einige wollen statt Scyrius, Sciron lesen, und verstehen darunter den Sohn des Pylas, welcher eine Tochter von Pandion II. zur Ehe hatte. Sie glauben also, daß man in einigen Sagen den Aegeus nicht für den Sohn des Pandion, sondern für seinen Enkel, für einen Sohn des Scyron und der Tochter des Pandion, gehalten habe. Not. Heyn. ad Apollod. p. 871.

Scyros, eine von den sporadischen Inseln im Archipelagus, ganz oben gegen Norden, Thessalien gegen über, jetzt Sciro.

Scytala, σκυταλη. So hießen insbesondere die Stäbe, welche die Lacedämonier zu tragen pflegten. In Athen und Rom war es nicht gewöhnlich, einen Stock zu tragen, wenn Jemand in der Stadt ausging, auf dem Markte oder in den Versammlungen erschien; ein Stock war eigentlich ein Abzeichen irgend einer Würde, besonders der Richterwürde. Nur die Spartaner behielten ihre Sitte, einen Stock zu tragen, hartnäckig bei, und als sie zur Zeit des peloponnesischen Krieges den Athenern die Herrschaft über Griechenland entrissen hatten, und die Tonangeber in demselben wurden: ahmten auch die übrigen Griechen ihrer Sitte nach, und nun ward es in Athen selbst eine Stutzermode der jungen Herrn, mit einer laconischen Scytala einher zu treten. Indessen blieb der ernsthaftere Mann der alten Sitte, ohne Stock zu gehen, immer noch treu, und darum fiel es eben in der Folge so sehr auf,

als die Cyniker mit ihren Knotenstöcken auftraten. Wäre das Stocktragen allgemeine Sitte gewesen, so hätte dies Attribut des Cynismus nicht so auffallend seyn können. Die eleganten Philosophen aus der Academie trugen auch Stöcke, aber zierliche und zu ihrem ganzen niedlichen Anzuge passend. Von dem Gebrauche, den die Lacedämonier von ihren Stöcken zur geheimen Schreibekunst machten, siehe den Art. Cryptographia. Die Sitte des Stocktragens schreibt sich übrigens von der Gewohnheit des Heroischen Zeitalters her, nicht anders, als bewaffnet einher zu gehen. Der Stock sollte die Stelle des Spießes vertreten, ohne den damals Niemand ausging. Böttigers Vasengem. 1 B. 2 H. S. 61.

Σκυτάλια, oder σκυταλίδες, hießen bei den Griechen eine Art Zünder, die im Kriege gebraucht wurden. Sie bestanden aus Holz, und waren bald einen Fuß, bald einen Cubitus lang, und vorn mit eisernen Spitzen versehen, unter welche Fackeln, Hanf, Pech und andere brennbare Sachen befestigt waren. Man zündete sie an, und warf sie den ersten Gliedern des feindlichen Heers entgegen. Die eisernen Spitzen blieben da, wo sie hinkamen, stecken, und das Feuer verbreitete sich weiter. Am meisten scheint man sie bei Belagerungen gebraucht zu haben, um die feindlichen Werke zu Grunde zu richten. Pott. Arch. II. S. 95.

Scythae, siehe Τοξόται.

Scythae, die Scythen, s. Scythia.

Scythas, ein Sohn des Herkules, von dem die Scythen ihren Namen und die Könige derselben ihren Ursprung gehabt haben sollen. Er zeugte ihn mit der Hyperboräerin Echidna. Herodot. IV. 8 — 10. Nach Diod. Sic. II. c. 43 war er ein Sohn des Jupiter und eines aus der Erde gebornen Mädchens.

Scythia, das Land der Scythen. Herodot giebt nun von diesem ausgebreiteten Lande schon eine sehr vollständige Kenntniß. Bei ihm gränzt es gegen Südwesten an den Isterstrom, gegen Osten an den mäotischen See und den Tanais, gegen Westen an die Berge der Agathyrsen, d. h. an Siebenbürgens östliche und südliche Gebirgskette, und an die Neurer bei den Quellen des Niesters und Bogs, gegen Norden, etwa 40 Schiffahrten weit von der Mündung des Borysthenes, an eine große Wüste, hinter welcher sich das grausame Volk der Androphagen und weiter östlich die Melanchlänen befinden; gegen Süden endlich an den Pontus Euxinus. Die Gestalt des Landes gleicht, nach ihm, ungefähr einem Viereck, von dem zwei Seiten, die südliche an dem Pontus Euxinus und die östliche an dem Palus Mäotis, mit einigen Beugungen fortlaufen; die Nord- und Westseite aber den ersteren beiden parallel das innere Land durchschneiden. Jede Seite ist ziemlich der andern gleich, 20 Tagereisen = 4000 Stadien, oder 100 geogr. Meilen lang und eben so breit. Nach unserer richtigern Länderkenntniß macht aber dieses Land von Scythen kein Viereck, noch sonst eine geradlinige Figur aus. Es gehört dazu die heutige Wallachei, Moldau, Bessarabien, der östliche Theil des österreichischen Polen, ganz Podolien und die südliche Hälfte von Kiow. Was die Beschaffenheit desselben betrifft, so hatte es nach Herodot äusserst wenig Berge und fast gar keine Wälder, wenn man genommen an der Ostseite des Borysthenes. Herodot kannte also die Ebenen der Wallachei, Polens und eines Theils von Rußland noch nicht. Das Klima war sehr kalt, acht Monate Winter und vier nicht sehr heiße Sommermonate. Auser dem Getreide, welches einige Zweige der Scythen, mehr des Handels, als des eigenen Genusses wegen bauen, erzeugt der Boden ein

es fettes, aber bitteres Gras; an der
ndung des Borysthenes setzt das
er Salz an, und die Flüsse wimmeln
mancherlei Fischen. Der Oelbaum
Weinstock kommen vor Kälte nicht
t; auch giebt es keine Esel daselbst,
r flüchtige, unansehnliche Pferde und
sen ohne Hörner. An großen schiff-
en Flüssen übertrifft Scythien jedes
ere Land. Herodot nennt den Ister
onau), Poras (Pruth), Tiarantos
lfluß), Araros (Aluta), Naparis,
dschisch mit der Dumbrowitza verei-
t), Ordessos (Soreth), Tyres (Dnie-
), Hypanis (Bog), Borysthenes
nieper), Panticapes (s. d. Art.), Hy-
yris (s. d. Art.), Gorrhus (siehe den
.), Tanais (Don). Städte, hatten
nomadischen Einwohner nicht, aber
Griechen hatten sie erlaubt, feste
e an ihrer Küste anzulegen, z. B.
iopolis, Karbinitis, Kremni. Die
r Einwanderung griechischer Koloni-
muß in sehr ferne Zeiten gesetzt
den, denn schon zu Herodots Zeiten
en einzelne Haufen derselben am
nais mit den Einwohnern zu Einem
lke, den Gelonen, zusammen ge-
nolzen.

Bei Ptolemäus hat Scythien eine
andere Lage und Ausdehnung. Er
reift darunter alle Länder in Asien,
nördlich über Sogdiana und den
kä liegen, und einen Theil der östli-
n Striche in der heutigen Mongo-
und Koscholey. Er theilt es in das
stliche und östliche, indem das
birge Imaus, welches in dieser
he das durch die Kalmückei laufende
birge Altai und Chaltai bezeichnet,
ch seine Richtung von Norden nach
den, in diese Theile absondert.
ythien innerhalb des Imaus,
r das westliche, wird gegen Westen
der Wolga und dem asiatischen
rmatien, gegen Norden vom unbe-
nten Lande, gegen Osten vom Imaus
gegen Süden durch die Sakä,
durch Sogdiana, Margiana, bei der
Mündung des Oxus (Tedzen-) Flusses
und dann durch das kaspische Meer be-
gränzt. Flüsse desselben sind der Rha,
Rhymmus, Dair, Jaxartes, Jastus,
Polytimetus; Gebirge: das Rymmische,
Norossische, Aspisische, Tapurische, Ana-
reische, Alanische, Synbische, oder
Sykbische. Von Völkern nennt Ptol.
eine beträchtliche Anzahl in dem uner-
meßlichen Lande. Die meisten erhalten
den Namen von dem Gebirge, in des-
sen Nähe sie wohnen, der folglich von
dem Ausländer ihnen angedichtet wur-
de: nur wenige Benennungen scheinen
sich auf genauere Erfahrungen zu grün-
den. Nach dem äussersten Norden ver-
pflanzt Ptol. von Westen nach Osten:
die Alani, Suobeni und Alanorsi; un-
ter ihnen sind die Saetiani, Massäi,
Sykbi und in der Nähe des Imaus die
Tectosakes. Längs der Kama wohnten
die Rhoboski, Armanni, und am süd-
lichsten die Paniardii; noch weiter ge-
gen Süden an der Wolga die Koraxii
und Orgasi; unter beiden längs der
See die Rhymmi, Asiotä, und Aorsi,
an welche das große Volk der Jaxartä
stößt. Abermals von Norden gegen
Süden wohnten unter den Saetiani die
Mologeni, dann die Samnitä bis an
das Rhymmische Gebirge; unter dem
Alanischen Gebirge die Zaratä und Sa-
sones; östlich neben dem Rhymmischen
Gebirge die Tybiakä; unter den Zaratä
die Tabieni, südlicher die Jastä und die
Machaetegi bis an das Norossische Ge-
birge; unter diesem die Norosbes und
Norossi und dann die Kachassä bis zu
den Jaxartä. Auf der Westseite der
Aspisischen Berge wohnen die Aspisii
und auf der Ostseite die Galaktophagi
(Milchesser); an der Ostseite der Tapu-
rischen Berge die Tapuri (wahrschein-
lich Kalmücken). Zwischen den Mün-
dungen des Jaxartes und Oxus
saßen die Ariakä, Namastä, Sagarankä
und Rhibii.

Scythien ausserhalb des Imaus gränzt gegen Norden an das unbekannte Land, gegen Westen an den Imaus, gegen Süden an die indischen Berge jenseit des Ganges und gegen Osten an Serica, von dem es durch eine eingebildete Linie getrennt wird. Es begreift also von Tibet an gegen Norden einen westlichen Strich der Mongoley und Kalkos, und läuft von den Quellen des Selenga gegen Norden. Ptolemäus giebt diesem Theile Scythiens eine zu große Ausdehnung von Westen nach Osten, weil er überhaupt die Südküste Asiens zu weit gegen Osten zieht. Er kennt das Land nur aus Nachrichten der Kaufleute, welche durch die Wüste Kobi nach Nordchina und durch die Kalmükkei nach den Ufern des Selenga reiseten, er weiß also weder von den südlichern Strichen in Tibet, noch von den nördlichen Gegenden am See Laikal etwas zu sagen. Gebirge sind: die Westseite der Auzakischen, der Kasischen und Emodischen Berge. Völker sind in Norden: die Abii Scythä, die Hippophagi Scythä, die Avzabitä, die Kasii, Chaetä, Achasi, und Chauranäi Skythä.

Von Städten weiß Ptol. in ganz Scythien nur sehr wenige zu nennen, vermuthlich weil die damaligen tatarischen Stämme in Mittelasien eben so als Nomaden lebten, wie noch jetzt.

Was das Volk der Scythen betrifft, so giebt uns Herodot von den Bewohnern seines Scythiens folgende Nachrichten:

In dem ganzen Lande wohnt eine einzige Nation, welche sich nach dem Namen eines ihrer Könige Skoloten nennt, und das von den griechischen Kolonisten am Pontus Scythen genannt wird. Von dem Ursprunge des Volks giebt es drei Sagen: Nach der ersten, welche aus dem Munde der Scythen kommt, stammen sie vom Targitäus, einem Sohne Jupiters und einer Tochter des Flusses Bo[illegible] ab; nach der zweiten, welche [illegible] chen am Pontus erzählen, [illegible] thas, dem Sohne des Herkul[illegible] Echidna. Die dritte, welche [illegible] als die zuverläßigere angiebt, [illegible] die Scythen, ein nomadisch[illegible] seien von den südöstlichen Ufer[illegible] spischen Meers durch die [illegible] vertrieben worden und über den [illegible] Fluß in die Gegenden an der [illegible] des Palus Mäötis gewandert, [illegible] die Kimmerier vertrieben: [illegible] Massageten an der Ost- und [illegible] des kaspischen Meeres bis an [illegible] zen der persischen Monarchie [illegible] so müssen die Scythen vor [illegible] liche Wohnsitze gehabt haben, [illegible] in den südlichen Theilen jene[illegible] weil sie über den Araxosfluß [illegible] ropa wanderten; sie zogen also [illegible] den nach Norden durch Iberi[illegible] nien u. s. w. an die mäotisch[illegible] in ihr späteres Land. Diese[illegible] 1000 Jahre vor der Regierung [illegible] rius Hystaspis, also gegen 19[illegible] vor Chr. G. Bald nach ihre[illegible] eilten die Scythen wieder zu[illegible] südliche Asien, weil ein Theil [illegible] henden Kimmerier sich längs [illegible] tus Euxinus nach Kleinasien [illegible] hatte, und die Scythen sie a[illegible] gen wollten. Aber diese ver[illegible] Weges, gingen zu weit östlich, [illegible] der Kaucasus ihnen rechts [illegible] blieb, und kamen in das Land [illegible] der. Sie überfielen diesen [illegible] Staat, brachten ihn unter [illegible] herrschten weit über das mittl[illegible] Acht und zwanzig Jahre du[illegible] sie die umliegenden Länder, [illegible] bis an die Gränze Aegyptens, [illegible] terließen in Palästina und a[illegible] genden Städte, die noch i[illegible] Zeiten ihren Namen trugen. [illegible] aber wurden sie durch die Ab[illegible] rer Mannschaft und durch d[illegible] dung eines beträchtlichen Hau[illegible]

medische König im Rausche erwürg so geschwächt, daß sie an den Pon Eurinus zurück eilten, und nach em harten Kampfe mit ihren eige Sclaven, die indessen sich des Ei thums ihrer Herrn bemächtigt hat , wieder zum Besitz ihres Landes ihrer Weiber kamen. Diese Er ung Herodots wird im Ganzen ge men durch viele andere Umstände ätigt; aber des Fabelhaften ist auch t wenig. Dahin gehört, daß die ythen 1000 Jahre vor Darius in ihr d sollen eingewandert und bald dar in Medien eingefallen seyn, da doch er Einfall nur etwa 100 Jahre vor rius geschah. Eben so unbegreiflich daß die Scythen nach so vielfälti , in 28 Jahren erlittenem Verluste Mannschaft genug behielten, um Gewalt sich wieder den Eingang in Land zu verschaffen, von dem sie mehrere 100 Meilen entfernt wa Wenn man die Nachrichten spät Schriftsteller, die aus andern alten chtschreibern schöpften, mit Hero vergleicht, so ergiebt sich einiges in jenen Widersprüchen. Alle men überein, daß Cyrus mit den sageten und Saká (welches letztere Herodot der allgemeine morgenlän e Name der Scythen ist) im äusser Osten, d. h. in der heutigen Bu ei und Turkestan, und am Araxes , d. h. auf der Nordseite von Me und in Armenien zu kämpfen hatte. e Nachrichten vermengten die Al aus Unkunde der Geographie Asiens, fanzten die Scythen am Araxes nach Osten, und hielten den Ara für den Jaxartes. Eben so müssen Unternehmungen der Scythen in n auf Rechnung der Saká, von de die Scythen nur ein Zweig waren, t werden. Die Saká besetzten ganze Gebirgskette des Taurus am schen Meere, und beherrschten schon en ersten Zeiten der assyrischen Mo narchie die angränzenden Länder, bis die mächtigen assyrischen Fürsten sie zurückdrängten. Der viel spätere Einfall derselben in das medische Land unter Cyaxares wurde in der Sage mit dem erstern vermengt, und so entstanden denn die Widersprüche. Wahrscheinlich geschah der letztere Einfall auch nicht von den Scythen am Tanais, weil sich nicht denken läßt, daß ein einzelner, wenn auch großer Haufe, ohne Weib und Kinder so entfernte Provinzen nicht blos erobern, sondern sich 28 Jahre darin behaupten, und daß selbst die geschlagenen Ueberreste noch Kraft genug haben konnten, die Empörung der Sclaven im Vaterlande zu dämpfen. Nimmt man aber an, daß die Scythen ihre Wohnsitze durch die weite Strecke Mittelasiens bis über den Araxes hinaus hatten, so handelt nicht mehr ein isolirter Haufe, sondern ein beträchtliches Volk, das von Zeit zu Zeit aus dem Vaterlande neue Ergänzungen sich holen kann. Aus diesen Gegenden nun wanderte ein Theil gegen Norden, und errichtete am Tanais ein Reich. Die Zeit dieser Einwanderung läßt sich nicht bestimmen; sie geschah auch vermuthlich nicht auf einmal, sondern zu verschiedenen Zeiten und in mehrern Haufen, von denen vielleicht die Sauromaten die letzten waren.

Nachher hatten die Scythen wenig mit den südlichern Völkern zu schaffen, bis auf den Darius Hystaspis, der den alten Einfall durch Unterjochung der ganzen Nation rächen wollte, aber sich glücklich schätzen mußte, mit den Ueberbleibseln seines Heers noch fliehen zu können. Herodot übertreibt, wenn er den Perser in allen Ländern der Scythen umher wandern läßt; aber aus seiner Beschreibung lernen wir die einzelnen Theile der Scythen näher kennen. Zwischen dem Don und Dnieper saß die Hauptmasse der Nation, welche der Grieche in die freien oder königli-

chen, in die nomadischen und ackerbauenden Scythen theilt. Auf der Westseite des Dniepers wohnten nur einzelne, vom Hauptstamme abgerissene Zweige, zum Theile mit Griechen vermischt. Zu diesen letztern gehörten die Kallipiden, Alazonen und westlich von ihnen, im südöstlichen Gallicien, der Bukowina, einem nördlichen Stücke von der Moldau, Podolien, und etwas von Volhynien, eigentliche Scythen, welche nur Ackerbau trieben, um die Früchte zu verkaufen. Der größte Theil der Moldau und Wallachei ist bei Herodot noch unbewohnt, und wurde vermuthlich von den Scythen nur zu Weideplätzen für die jährlich kommenden und abziehenden Horden gebraucht. Die ackerbauenden Scythen wohnten zunächst am Borysthenes (Dniepr) von der Gegend Hyläa (siehe d. Art.), 11 Schiffahrten hoch gegen Norden und vom Fluß gegen Osten drei Tagereisen weit. Jene 11 Schiffahrten betragen 100 geograph. Meilen, und reichen nach den Krümmungen des Flusses bis in die Gegend von Kiow. Ueber diesen Scythen lag die wüste Gegend Gerrhus, der Begräbnißplatz ihrer Könige, und gegen Osten begränzte sie der Panticapes. Oestlich von ihnen wohnten die nomadischen Scythen, 14 Tagereisen weit, vom Panticapes bis an den Gerrhus-Fluß (Calmius); die Nordgränze war unbekannt und das Volk bestand ganz aus Nomaden. Noch weiter gegen Osten wohnten die königlichen Scythen, deren Land auch der königliche Sitz hieß. Sie reichten gegen Süden bis in die taurische Halbinsel, und gegen Osten längs der ganzen Küste des Palus Mäotis bis an den Don. Gegen Norden erstreckten sie sich von der Seeküste bis an die Melanchläni 20 Tagereisen weit. Sie hielten sich für die edelsten unter allen Scythen und die übrigen für ihre Untergebene. Aus ihnen stammte der Oberkönig der Nation, und unter ihm hatte er seinen Sitz.

Was die Sitten der Scythen trifft, so beschreibt sie Herodot als Nomaden, nur wenige, in der Nähe der Griechen, zogen die Bebauung der Erde dem unstäten Leben vor. Alle übrige schweiften im Sommer, und hatten weder Städte noch Häuser. Ein Wagen mit einer ausgespannten Decke diente zum Aufenthalte des Weibes, der Kinder und des übrigen Hausraths; ihn begleitete die folgende Heerde und einige Sclaven zur nöthigsten Arbeit; der Mann lebte auf seinem Pferde, nur des Nachts schützte ihn der Wagen, oder ein Gezelt von Thierhäuten auf. Die Heerde lieferte ihm alle Bedürfnisse, die Milch zum Getränk, das Fleisch seine Speise, Haut Kleider und Wohnung; sie machten auch die Weiber aus wollenden Hanf leinene Sommerkleider. Ein König mit großer Macht leitete Angelegenheiten des ganzen Volks; wol auch die Oberhäupter einiger Stämme großes Ansehen hatten, wol bisweilen den König absetzten. Würde des letztern blieb bei der Familie. Er wählte sich nach Belieben mehrere Weiber, welches das gemeine Volk nicht gethan zu haben scheint. Starb der König, so nahm man ihm die Eingeweide heraus, überzog ihn mit Wachs, führte ihn so bei allen Stämmen herum, und brachte ihn endlich in die Einöde Gerrhus zum Begräbniß. Hier wurde eine viereckige Grube gegraben, der König hinein gelegt, einer Minister, die vornehmsten Hausgenossen, sein liebstes Weib und Pferd geschlachtet, zur Gesellschaft ihm mitgegeben, und endlich eine große Menge Erde über alle aufgehäuft, welche in folgenden Jahre wiederholt wurde, daß große Grabhügel entstanden. Im Kriege mußte jeder Scythe den

s erschlagenen Feindes zum Könige
igen, sonst hatte er keinen Theil an
Beute. Auch bei den öffentlichen
hlen, welche die Vorsteher der ein-
en Stämme dem Volke jährlich ga-
, wurde keiner zum gemeinschaftli-
Becher gelassen, der nicht einen
d erschlagen hatte. Die Haut vom
rkopfe wußten die Scythen geschickt
ziehen und als Leder zuzubereiten,
sie zum Zierrath an den Pferde-
n zu hängen. War der Erschlagene
ehm, so wurde der Schädel zum
ksgeschirr zugerichtet und wol auch
Gold eingefaßt. Silber und Kupfer
chten die Scythen nicht. — Die
then verehrten mehrere Götter, de-
der Grieche nach der Aehnlichkeit
ren seiner Gottheiten beilegte, z. B.
Vesta, den Zeus und seine Gemah-
die Erde, den Apollo, die Venus
ia, den Herkules und Mars. Sie
ten Thiere, auch zuweilen Men-
, z. B. den 100sten Mann von den
sgefangenen, und hatten Wahrsa-
und Zeichendeuter.

ach Herodot geriethen die weitern
forschungen im Norden von Eu-
und Asien viele Jahrhunderte lang
ganz ins Stecken; es verbreitete
sogar über die vom Herodot schon
etheilten Nachrichten Verwirrung
Dunkelheit, indem man sich be-
tte, das Fabelhafte und dem An-
nach Ungereimte bei dem Vater
Geschichte auf mancherlei Art zu
n. Die griechischen Kolonieen dau-
zwar noch immer fort, aber sie
nen immer mehr ausser Verbin-
mit dem Mutterlande. Mehr
erhielt nach und nach in den spä-
Perioden der griechischen Geschichte
zur Zeit der Herrschaft der Römer
diesen Gegenden die Ostküste des
rten Meers, weil hier mehrere
lische Kolonieen sich in einen eige-
Staat, den Bosporanischen, verei-
hatten, welcher nun den ganzen
Theil.

Handel dieser Gegenden in seine Hände bekam, und mit den griechischen Staaten in Europa genaue Handelsverbindungen schloß. Der Druck der benachbarten Scythen wurde endlich dem Bosporanischen Fürsten zu lästig, so daß sie sich dem Mithridates Eupator von Pontus unterwarfen, der nun die Scythen aus allen benachbarten Gegenden verjagte, und den ganzen Handel des östlichen Pontus in seinen Besitz bekam; aber die römischen Kriege verhinderten die pontischen Könige an neuen Entdeckungen in diesen Gegenden. Erst kurze Zeit vor Ptolemäus machten die Eroberungen der Römer in Dacien und ihre Theilnahme an dem Handel der Ostländer des schwarzen Meeres den Norden von Europa genauer bekannt, und Ptolemäus ist im Stande, uns über vieles mit einer Genauigkeit und Richtigkeit zu belehren, die wir bewundern müssen.

Was die Scythen insbesondere betrifft, so bleiben sie bis in die Zeiten Philipps von Macedonien ganz in Dunkel verborgen; doch lassen sie Thucydides und Scylax noch in den alten Sitzen zwischen dem Ister und Palus Mäotis wohnen. Philipp gerieth mit ihnen in einen kleinen Krieg, als er Kalatis an der südlichen Mündung des Isters belagerte, indem der Scythenkönig Atheas die Stadt unterstützte; auch unter Alexander entstand wieder ein Streit zwischen den Macedoniern und Scythen, der mit dem Untergange eines macedonischen Heers sich endigte. Von jetzt an aber schweigt die Geschichte wieder von den Scythen, bis auf die Zeiten des Königs Mitheitates in Pontus, da die Römer anfingen an den Angelegenheiten des Norden Theil zu nehmen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß binnen dieser Zeit die Griechen ohne alle Kenntniß von den Scythen blieben; aber für uns sind die Nachrichten davon verloren gegangen; auch mögen sie wol von

wenig Interesse gewesen seyn, zwei Facta ausgenommen, deren nähere Kenntniß zu wünschen gewesen wäre, nämlich die Besitznehmung der Geten von den Nordufern des Isters und das Vordringen fremder Völker an die Ostküsten der Mäotischen See. Wann diese Vorfälle sich ereigneten, ist uns unbekannt. Die Geten finden wir schon bald nach Alexander in der zum ehemaligen scythischen Gebiete gehörigen Wallachei und Moldau. Die fremden Völker, welche an den Palus Mäotis vordrangen, waren die Sauromaten. Diese blieben in den von Herodot ihnen angewiesenen Sitzen an der Ostseite des Tanais gewiß nicht sehr lange wohnen. Zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege findet man sie schon auf der Westseite des Tanais in dem alten Lande der Scythen und mit diesen im Kriege; in ihren alten Ländern, östlich vom Tanais, wohnten die mächtigen Völker der Jaxamaten, Siraces und Aorsi. Durch ihre Kriege mit Mithridates Eupator, in denen sie der geübtern Tapferkeit dieses Fürsten unterliegen mußten, verloren endlich die Scythen ihre Sitze unmittelbar am Pontus und zugleich ihren Namen in der Geschichte. Die folgenden Schriftsteller nennen in ihren Wohnsitzen Sarmaten, namentlich Rhoxolanen und Jazygen, und nur wenige, nicht so genaue Autoren, denen der alte Name der geläufigste blieb, finden auch in viel spätern Jahrhunderten über dem ganzen Pontus nichts als Scythen. Indessen ist es doch nicht wahrscheinlich, daß der große Scythenstamm in diesen Gegenden ganz vernichtet worden seyn sollte. Sie zogen sich vermuthlich, nach ihrer Vertreibung aus den alten Besitzungen, weiter gegen Westen und Norden nach Polen und Rußland. Hier blieben sie den Römern lange verborgen, und als endlich der Handelsweg an der Weichsel sie mit den dortigen Völkern wieder bekannt machte, so hielten sie selben für Sarmaten, und hatten in so fern nicht ganz Unrecht, als maten und Scythen im Grunde Ein Volk waren, wie auch Str VII. p. 311 versichert. Der Sarmaten blieb bis zur Ankunft Gothen der herrschende, wurde nach und nach vergessen, als die Ge sie von der Donau verdrängten, aus der unmittelbaren Berührung den Römern brachten. Aber im Jahrh. erscheinen sie als ein großes mächtiges Volk unter den Namen Slaven wieder. S. Slavi. Wie Mannert zu zeigen sucht, entst insbesondere aus den alten vertrie Scythen die Venedä, welche aus Besitzungen im nördlichen Polen Deutschland vordrangen, aus den rolanen und Jazygen die eigent Slaven und aus den königlichen then am Ufer des Tanais die nach gen Bewohner von Rußland. Der ten Namen der Scythen gab nach der Allgemeinwerdung des mens der Sarmaten im nördlichen ropa, den tartarischen Völkerstä in Mittelasien, welche auch wahrsch lich mit den alten Scythen ein Volk waren. S. oben. Mannert IV. S. 68 ꝛc. 482 ꝛc. 85 ꝛc. 133 ꝛc.

Scythini, ein Volk in Asien an Ostseite des schwarzen Meers, mit die Zehntausende auf ihrem Rück nach Griechenland antrafen. Es wo in einem ausgebreiteten Lande, d vom Fluß Harpasus (jetzt Harp bis westlich an den Apsarus Fluß. Griechen brauchten 13 Tagereisen, durch ihr Gebiet in dieser Richtu kommen. Die Südgränze machte Berge der Chalybes und der Fluß Kars, die Nordgränze ging wahrsch lich bis an den Cyrus-Fluß und Gegend von Teflis. In spätern Z hießen sie Sacassseni (s. d.

bei Herodot Saspires. Man
t Geogr. VI. 2 H. S. 417.

cythinus, oder Scythius, ein grie
cher Epigrammendichter. Von sei
Zeitalter und seinen Lebensumstän
ist nichts bekannt; vielleicht hat er
Namen, weil er aus Scythopolis
Palästina gebürtig war. Schnei
in peric. crit. p. 128 vermuthet,
er der nämliche Dichter sei, wel
Stephanus Byz. v. Τηιος, Teius,
n jambischen Dichter nennt. Auch
erkt er, daß er zweimal von Plu
) in opusc. moral. p. 402 und
angeführet wird. Brunk anal. II.
04 hat zwei von seinen Epigrammen
enommen. Fabr. Bibl. Gr. IV.
94. ed. Harl.

ythius, soll der Name des ersten
des gewesen sein, welches Neptun
) einen Schlag mit seinem Drei
aus der Erde hervorgehen ließ, als
mit Minerven um den Besitz von
n stritt. Andere nennen es Schi
, oder Arion. Serv. ad Virg.
rg. I. 13. Noch Andere nennen es
phius, und erzählen seine Erzeu
anders. Es sei nämlich dem in
salien zwischen Felsen eingeschlafe
Neptun der Saame entgangen,
welchem die Erde das Pferd hervor
icht habe. Schol. Pind. Pyth.
IV. 245; Phil. Icon. II. c. 14.

ythopolis, oder Scython Polis,
Stadt in Galiläa, bei den frühern
n Bethschean, oder Beth
genannt. Der erstere Name war
den Griechen und den spätern Ju
gewöhnlich. Man kann ohne große
alterthümigkeit nicht annehmen, daß
pätere Name blos aus einer Um
lung des erstern oder aus Succoth
anden sei; er ist rein griechisch,
die Juden behielten beide Benen
en bei, es entstand also nicht erst
aus der andern. Da nach Herodot
5 die Scythen einst bis an Ae
gyptens Gränze vordrangen (s. Scythia),
so ist das Natürlichste, anzunehmen,
daß ein Theil von ihnen hier blieb, und
die wahrscheinlich verlassene Stadt be
völkerte, welche denn unter den syri
schen Königen nach den Bewohnern den
neuen Namen erhielt. Der größte
Theil der Einwohner waren Heiden.
Daß die Bibel den Einfall der Scythen
übergeht, rührt wol daher, weil es zu
den Zeiten der letzten jüdischen Könige
geschah, wo das israelitische Reich schon
unter den Assyrern stand, und vom Zu
sammenhange mit den übrigen Scythen
losgerissen war; vielleicht aber erklärt
man Ezechiels Prophezeiungen gegen
Magog am natürlichsten von diesen
Scythen. Die Stadt war ansehnlich,
und lag äusserst wahrscheinlich an bei
den Ufern des Jordans, südlich vom
Galiläischen See, so daß das alte
Bethschean an der Westseite und die
neue Stadt an der Ostseite stand, weil
Ptolemäus und auch Josephus in einigen
Stellen sie zu Cölesyrien rechnet.
Von Jerusalem war sie 600 Stadien
und von Tiberias 120 Stadien entfernt.
Bei den Arabern heißt sie noch
jetzt Baisan. Maunert Geogr.
VI. 1 H. S. 299.

Sebaste, 1) der spätere Name von
der Stadt Eleusa im rauhen Cilicien.
S. dieses im Nachtrage. — 2) Der
spätere Name der Stadt Cabira in Pon
tus. S. Cabira im Nachtrage. — 3)
Der spätere Name der Stadt Samaria,
welchen ihr Herodes der Große dem
Kaiser August zu Ehren gab. Siehe
Samaria.

Sebastia, eine Stadt in der Land
schaft Pontus, deren Name schon an
zeigt, daß sie erst unter Roms ersten
Kaisern angelegt worden sei. Strabo
kennt sie daher noch nicht unter diesem
Namen, aber wol unter einem frühern.
Pompejus, sagt er, erhob Zela und
auch Megalopolis zur Stadt, indem er
zu dieser letztern die Districte Kalupene

und Kamisene schlug, welche an Kleinarmenien und an Lanisene gränzten. Die folgenden römischen Feldherrn vertheilten zwar von diesem Gebiete etwas an Komana, und gaben einem andern Stücke einen eigenen Dynasten; aber nach seinem Tode kam es wieder an die Römer, welche eine eigene Präfectur daraus machten, und so wurde das Städtchen ein Ganzes für sich. Statt dieses Megalopolis, welches wol von Magnapolis zu unterscheiden ist, nennt Plin. VI. 3 zum erstenmale das kleine Sebastia in der Landschaft Kolopena, und alle übrige Nachrichten stellen es an die Gränzen Kleinarmeniens und des nordöstlichen Kappadociens, genau auf den Platz von Megalopolis. Vielleicht verwandelte die Königin Pythodoris, oder der spätere Polemon den verhaßten Beinamen des Pompejus in den Kaiserlichen. Die Stadt ward bald beträchtlicher, wahrscheinlich durch Handel, der sich von Ancyra und Cäsarea aus über dieselbe an den Euphrat und das südlichere Armenien zog. Bei der neuen Eintheilung der Provinzen unter Diocletian und Konstantin kam sie wieder zu Armenien, wozu sie zuerst gehört hatte, und in allen spätern Zeiten erscheint sie als Hauptstadt des ersten Armeniens. Jetzt ist sie unter dem Namen Siwas die Hauptstadt eines Paschaliks, der ganz Pontus und Kleinarmenien umfaßt. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 480.

Sebastopolis 1) siehe Dioscurias; 2) siehe Phasis.

Sebastopolis, eine kleine Stadt in Pontus, nordwestlich von dem obigen Sebastia, von dem sie das Itin. Ant. 14 geogr. Meilen entfernt. Auch von mehrern spätern Schriftstellern wird sie angeführt. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 483.

Sebatum, ein Ort in Rhätien, über Sublavio.

Sebennytus, eine Stadt in Unterägypten am sebennytischen Arm stroms, unterhalb Busiris.

Sebethus, ein Fluß in bei Neapel.

Sebinus, auch Sevinus l See in Oberitalien im T schen Gallien, jetzt Lago d dem der Fluß Ollium hervor demselben lag die Stadt oder Sevum, vielleicht Is

Sebridae, eine Nation in in dem Inselstaate Merve.

Sebrus, ein Sohn des dessen Denkmal zu Lacedämo war. Der Flecken Sebrium ihm den Namen. Paus. La

Sebulon, eine Stadt in Ptolemais oder Acco. Jo schreibt sie als eine sehr die zugleich Gränzstadt zwisch und Obergaliläa war.

Secespita, das Opfermes gewöhnlich langes, zweischn sehr scharfes Messer, vorn mit einem etwas kurzen, gem Elfenbein verfertigtem Hand durch den ganzen Heft geb war mit goldenen oder meß ten vernietet. Cil. röm. A 383.

Secor, oder Sicor, ein H Küste von Aquitanien, an dung des kleinen Flusses le Insel Noirmoutier gerade

Sectio, so hieß bei den Verkaufung der Güter eines auch die Verkaufung der eroberten Stadt im Gan figürlich die Beute und die lenden Güter selbst. D kommt daher, daß in Rom eines Schuldners, der nic konnte, unter die Gläubig gleichsam zerstückt wurden Die Käufer hießen sectore die Güter wieder einzeln ver her bei Cic. Rosc. Am.

Sectores collorum et bonorum, diejenigen, welche die Geächteten ... und ihre Güter an sich kauften. ... röm. Alt. S. 83.

...tores siehe Sectio.

...ndus, ein pythagorischer Philo... aus Athen gebürtig, Lehrer des ... Sophista, berühmt unter dem ... Adrianus. Man erzählt, daß er, ... der pythagorischen Schule ... sein ganzes Leben durch bestän... ...niegen habe. Ein gewisser ... giebt davon als Veranlassung ... Philosoph Secundus habe seiner ..., ohne daß sie es wußte, beige... und diese, als sie ihn erkannt ... habe sich getödtet; er selbst aber, ... über sein Verbrechen und ... über den Tod seiner Mut... ...habe sich zu einem ewigen Still... ...verurtheilt. Der Kaiser Adrian ... vergeblich, selbst mit Andro... ...Todes zum Reden zu bewe... ...haben; endlich habe er ihm ... auf seine Fragen geantwor... Wir besitzen noch von ihm ... Antworten, Aussprüche und ... welche griechisch und lateinisch, ... Holsten und nachher von Tho... ..., Amst. 1688, 8. herausgegeben ... sind. Fabr. Bibl. Gr. I. p. ... Harl.

...ica, eine ansehnliche Stadt in ..., wo die Notit. Imp. ei... ...us equitum sagittariorum

...tas, die Sicherheit, eine Göttin ... Römern. Man bildete sie in ...kleidung, entweder sitzend, oder ... Säule sich lehnend und in der ... Lorbeer- oder Oelzweig hal... ... waren das Füllhorn, ein ... eine Fackel Attribute von ihr. ... auf Münzen die Beinamen ..., augusta, publica etc., und ... sie hier bisweilen mit einer ... in der rechten Hand und einem Stabe in der linken. Nicht selten steht ein brennender Altar vor ihr, an dem ein mit einer Schlange umwundener Stab liegt. Auf einer Münze der Faustina ist der Oberleib unbekleidet, und im linken Arme ein Füllhorn, an dem sich eine Schlange nach ihrem Gesichte zu erhebet. Unter dem linken Arme ist ein anderes Füllhorn, und mit der Hand faßt sie die Locken ihres Hauptes.

Secutor, siehe Myrmillio.

Sedetani, bei Strabo und den Historikern, oder Edetani bei den Geographen, ein Volk im Tarraconensischen Spanien, das von Valencia und dem Fluße Guadalviar bis Pennisocola die Küste des mittelländischen Meeres, im Innern aber alles Land bis Cäsaraugusta (Saragossa), die nördlichste Stadt dieses Volks bewohnte, also fast die ganze nördliche Hälfte von Valencia und die Südostspitze von Arragonien besaß.

Seduni, ein wahrscheinlich zum rhätischen Stamme gehöriges Volk, welches Caes. de B. G. III. 1. und Strabo IV. p. 204 und 5 an die Rhone, westlich, in Gallia Narbonensis versetzt. Nach Andern wohnte es in Gallia Belgica, oder dem heutigen Walliserlande, wo ihr Hauptort Sedunum (das heutige Sitten) gewesen seyn soll.

Sedusii, ein Volk, welches in Schwaben wohnte, über den Rhein ging, unter dem Ariovist diente, und mit ihm geschlagen wurde, worauf sich ihr Name aus der Geschichte verliert. Caes. B. G. I. 57.

Segalauni, oder Segovellauni, ein Volk im Narbonensischen Gallien zwischen den Vocontiern und Allobrogern. Ihre Hauptstadt war Valentia (Valence).

Segede, siehe Segobriva.

Segedunum, oder Segodunum 1) eine Stadt der Ottadini in Britannien, wo nach der Notit. Imp. der Tribunus

IV. cohortis Lergorum sein Standquartier hatte. Das heutige Seton. — 2) Eine Stadt der Rutener in Aquitanien, später civitas Rutenorum, Rutena genannt, jetzt Rhodez. — 3) Auch

Segodunum, ein Ort im alten Deutschland, nach den Zahlen des Ptol. das heutige Würzburg.

Segelocum, oder Agelocum, ein Ort in Britannien, 14 Milliarien von Lindum (Lincola), der Maaße und der Alterthümer wegen das heutige Littleborough am Trent Fluß. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 167.

Segesta, nachher Aegesta, eine uralte Stadt auf der Westseite der Insel Sicilien.

Segesta, siehe Egesta.

Segeste, ein Ort auf einer Erdspitze in Ligurien, jetzt Sestri di Levante. Man darf es nicht mit dem pannonischen Segeste (s. Siscia) und der dasigen Insel Segestica, noch mit dem sicilischen verwechseln.

Segesterorum civitas, später Segusteron, jetzt Sisteron, eine Stadt in Gallia Narbonnensis am Fluß Druentia, nach Andern zwischen Vapincum und Apta Julia.

Segestes, ein cheruskischer Fürst und ein Feind des Armenius, aber ein desto getreuerer und aufrichtigerer Freund der Römer. Als Armenius seine Landsleute zu der Empörung gegen den Varus beredete, so warnte er diesen, und rieth ihm, sich des Arminius und der andern Häupter der Verschwörung zu versichern, weil dann die Deutschen gewiß nichts unternehmen würden; aber Varus verachtete diesen Rath. Obgleich Segestes an der nun erfolgenden Empörung Theil nehmen mußte, so dauerte doch seine Uneinigkeit mit dem Arminius fort, welche noch dadurch vermehrt wurde, daß dieser seine Tochter Thusnelda entführte, und wider seinen Willen heirathete. Es entstand darüber ein offenbarer Bruch zwischen beiden Fürsten. nius belagerte den Segest i Lager, und dieser schickte eine schaft, an deren Spitze sich Segimundus befand, an den cus, und bat um dessen Hülf manicus ließ zwar den Segimu gen nehmen, weil er ehemal Empörung gegen Varus The men hatte, und er sich auf se nicht verlassen zu können glaub dem Segest zog er sogleich mi mee zu Hülfe, schlug den und befreiete die Belagerten. ser Gelegenheit wurde Thusn gen. Segest dankte dem G persönlich für seine Errettung ihn, seinen Sohn und sei gütig zu behandeln, welches herr auch versprach, und d selbst einen Aufenthalt in ei barten Provinz anwies, welc mern schon lange unterw Allg. Weltg. XII. §. 226 ꝛc.

Segestica, siehe Segob Siscia.

Segetia, von Seges Saat gesta genannt, eine Göttin welche das Getreide in i nahm, sobald es aus der E gesproßt war, dagegen es Seia schützte, so lange e in der Erde lag. In dem ximus befanden sich ihre Plin. H. N. XVIII. c. 2; Civ. D. c. 8.

Segidenses, ein Volk i Tarraconensis, dessen Hau gida am rechten Ufer des gen die Celtiberi zu war.

Segida, siehe den vor. A gobriva.

Segisa, ein Ort der V Spanien.

Segisama Julia, eine S spania Tarraconensis, welch lybius kennt, und Ptolem

n zueignet. Augustus machte sie Standpuncte, aus welchem er die ntabrer bekriegte. Sie lag westlich i heutigen Burgos.

egisamum, oder Egisamum (in den ern Ausgaben des Ptol. unrichtig isacum), vielleicht das Sasomon Segesamon des Itin. Ant. Sie lag dwestlich über der Stadt Burgos, ch von dem vorigen Segisama. Mannert Geogr. I. 351.

egisamuncto, eine Stadt in Hispania Tarraconensis bei dem Volke der rigoner, eine geogr. Meile östlich dem Flecken Bribiesca, der einige ilen nordöstlich über der Stadt Burgos liegt. Mannert Geogr. I. S. 352.

egmentum, war bei den Römern gewisser Schmuck, welchen die Matten trugen. Val. Max. V. 2. 1. ige halten denselben für eine Art Halstuch (Serv. in Virg. Aen. I. ; Isid. XIX. 31), aber Andere tiger für ein gesticktes Band, oder eine Purpurfranze, die auf die Kleigenähet war. Schol. in Juv. II. ; VI. 89; Ovid. Art. am. III, 169; et vestis segmentata, ein gesticktes, ein mit einer Purpurfranze besetztes Kleid. Adams röm. Alt. S. 775.

egni, ein Volk zwischen den Treveund Eburonern, also in Nordembürg und den anschließenden ilen von Lüttich und Stablo. Caes. G. VI. 32. Sie nahmen an Amichs Entwürfen und Plane keinen theil, daher auch Cäsar bei der gänzen Verheerung des Eburonischen Gets ihr Land verschonte. In der Folge einen sie sich nebst den Cäresern und manern mit den Tungrern vermischt haben, denn sie werden nicht weiter nähnt.

Segobriga, bei Strabo Segobrida, e Stadt in Hispania Tarraconensis, ch Plinius die Hauptstadt von Celtirien, wahrscheinlich die heutige Stadt Cuenca, weil Ptol. sie mit Toledo in gleiche Höhe setzt. Es scheint, daß sie mit Segede bei Appian. c. 44, welche die Hauptstadt der Celtiberer war, und um derentwillen der erste celtiberische Krieg entstand, weil sie eine Mauer von 40 Stadien um ihre Stadt aufführen wollte, einerlei Ort sei. Appian setzt sie zu den Bellern, welches die Sache wahrscheinlich macht; aber Strabo p. 246 giebt den Arerakern die Stadt Segida; doch kann hier auch ein Irrthum seyn. Aus Versehen nennt wol Flor. II. 18 die Einwohner der Stadt Segulenser. Vielleicht ist auch das Segestica des Liv. XXXIV. 17 einerlei mit Segede. Belgida bei Oros. V. 23 muß sehr wahrscheinlich Segida heißen. Mannert Geogr. I. S. 377.

Segodunum, siehe Segedunum.

Segontiaci, ein kleines Volk in Britannia Romana, das bei Caes. V. 21 genannt wird. Da sie nach seiner Beschreibung mit einigen andern Völkern, die er zugleich nennt, den Cenimagni, Ancalites, Bibraci und Cassi, in den Gegenden wohnen, welche Ptol. den Atrebates und zum Theil den Kateuchlani anweiset; so waren alle zusammen ohne Zweifel bloße Unterabtheilungen der größern Völker, deren allgemeinen Namen Cäsar nicht kennt. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 223.

Segontium, eine Stadt im römischen Britannien, alten Ueberbleibseln, der Lage an der äußersten Spitze und an dem Flüßchen, welches noch jetzt Segont heißt, zufolge, das heutige Carnarron. Suetonius Paullinus machte von hier aus vermuthlich seinen Angriff auf die Insel Anglesey, weil es noch die gewöhnlichste Ueberfahrt ist. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 143.

Segovia, oder Segobia, 1) eine Stadt der Arevacer in Hispania Tar-

conenſis, oberhalb Nudauguſta (Duraton) in der Nähe des Fleckens Agreia. — 2) Eine andere Stadt im Tarraconenſiſchen Spanien bei den Karpetanern. Man hält ſie für das heutige Segovia. Bei Geographen kommt der Ort nicht vor, und die Maaße des Itin. Ant. treffen nicht auf das heutige. Da indeſſen das jetzige Segovia noch eine römiſche Waſſerleitung aufweiſt, ſo kann es kein geringer Ort geweſen ſeyn.

Seguntia (Liv.), Saguntia und Segontia (Plin.) 1) eine feſte Bergſtadt in Hiſpania Bätica, in den Bergen oberhalb Almeria. — 2) Eine Stadt in Hiſpania Tarraconenſis, unterhalb Numantia, in der Nähe des Durius und ungefähr beim Flecken Parlanga. Liv. XXXIV. 17.

Segus, oder Sigus, der heutige Fluß Sieg in Deutſchland.

Segusiani, 1) ein Volk in Gallia Lugdunenſis, zwiſchen der Rhone und Loire, im heutigen Lionnois und Forez. Aus Cäſar und Strabo ſieht man, daß ihre Gränzen ſich auch auf die Oſtſeite des Arar längs dem Rhodanus erſtreckten. Zu Cäſars Zeiten ſtanden ſie in der Klientel der mächtigen Aeduer. Die Römer errichteten bei ihnen die Kolonie Lugdunum.

2) Eine mächtige Nation in den Alpen. Sie bewohnte im heutigen Piemont die bergigten Gegenden um den Fluß Durio, und hatte einen eigenen König, der zu Auguſts Zeiten Cottius hieß, und deſſen Gebiet aus 12 Städten beſtand. Da er ſich mit ſeinen Unterthanen nicht in die Empörung der Alpenvölker, namentlich der Salaſſier, miſchte, ſondern vielmehr zur Beſiegung derſelben beitrug: ſo erklärte ihn Auguſt für ſouverain und ſein kleines Reich für unabhängig von den Römern. Aus Dankbarkeit ließ Cottius nachher den noch ſtehenden Ehrenbogen Auguſts zu Suſa errichten. Nero zog dieſes Reich wieder ein, und es für eine römiſche Provinz.

Segusio, Segusium, Secus heutige Suſa, die Hauptſtadt guſtaner in Oberitalien, wo regierte und begraben wurde. Ende des vor. Art.

Seia, ſiehe unter Segetia.

Seia, ein Beiname der Fortu cher Nero einen Tempel v weißen durchſichtigen Steine Plin. H. N. XXXVI. c. 22. nicht weiß, von wem Fortun Beinamen erhalten hat, und ehrung der Seia nach Plini vom Servius Tullius eingeführ ſo glaubt man, daß die ob darunter zu verſtehen iſt.

Sejanus (L. Aelius), ein Sejus Strabo, aus Vulſinii rien gebürtig, der berühmte des Kaiſers Tiberius. Sein ein römiſcher Ritter, und b dem Kaiſer Auguſtus die W Präfectus Prätorio bekleidet. Mutter ſtammte aus dem berü niſchen Geſchlechte, und ihr Junius Bläſius hatte ſich als hervorgethan. Auch ſeine übr wandten hatten die höchſten S den bekleidet. Der Geburt hörte er eigentlich nicht zu ſchen Geſchlechte, ſondern er in daſſelbe aufgenommen word Anfange der Regierung des war er ſeinem Vater als der prätorianiſchen Feldherrn geſellt worden, und bald wu bei dem Kaiſer ſo in Gunſt daß er ihm ohne Gehülfen ſeines Vaters überließ, als Aegypten geſchickt wurde. Ta dert ihn als einen Mann v Körperbau und verwegenem mungsgeiſte, der ſeine eigenen verbergen, Andere anzuklagen, Zeit zu ſchmeicheln, ſeinen

Herrschsucht unter einer bescheidenen
zu verstecken suchte. Den Kai-
er ganz in seiner Gewalt, so
der gegen Jeden andern immer
handelte, gegen ihn die größte
Herzigkeit bewies. Als Drusus
Kaiser nach Pannonien geschickt
um den Aufruhr der Legionen
, begleitete ihn Sejan, der
Präfectus Prätorio war, als Ober-
Nachher stieg er immer mehr
Ansehen bei dem Kaiser, und
ehrsüchtigen Absichten jetzt
keimen anfingen, so benutzte er
um das Haus des Germanicus
drücken, und diesen bei dem
trauischen Kaiser immer mehr
zen: denn wenn Germani-
kürzt war, so konnte er um so
zur Ausführung seiner Plane
Bald hernach wurde seine
mit dem jungen Drusus, dem
Sohne des Germanicus, ver-
eine Herabsetzung des claudi-
schlechts und eine Erhebung des
welche das Volk mit Kummer
Betrübniß erfüllte. Der Kaiser
schon lange den Sejan öffentlich
Liebling erklärt, und der
Senat fing nach und nach
ihm mit übertriebener Ehr-
begegnen. Er bewilligte ihm
Bildsäule im Theater des
, welches vor Kurzem abge-
und vom Tiber wieder aufge-
worden war, weil dieser unter
Versprüchen den Sejan als den
darstellte, dessen Sorgfalt und
die weitere Verbreitung
verhindert hätte. Jetzt, wo
eigentlichen Sinne die zweite
nach dem Kaiser war, fing er
, auf die Ausführung seiner
, die Erlangung der höchsten
selbst, zu denken. Zu dem En-
er sich bei den prätorianischen
beliebt zu machen, und bere-
Kaiser, da sie vorher in der
Stadt und in den benachbarten Orten
zerstreuet gewesen waren, sie in einem
gemeinschaftlichen Lager zu versammeln.
In der That gelang es ihm nur zu gut,
die Prätorianer auf seine Seite zu brin-
gen; auch im Senat machte er sich
bald eine ansehnliche Parthei, da es
ihm leicht war, nur solche Personen
zu Senatoren wählen zu lassen, welche
ihm ganz ergeben waren. Indessen
mußten noch mancherlei Hindernisse aus
dem Wege geräumt werden. Der Sohn
des Kaisers, Drusus, war schon voll-
kommen erwachsen, und die Kinder
des Germanicus waren ebenfalls mann-
bar; alle diese mußten erst aus dem
Wege geräumt seyn, wenn seinen Ab-
sichten Niemand mehr im Wege stehen
sollte. Den Anfang machte er mit dem
Sohne des Kaisers selbst, der seine
Entwürfe durchschauete, und selbst öf-
fentlich ihm seinen Haß zeigte. Es ge-
lang ihm, seine Gemahlin Livia zu ver-
führen, und sie zur Ermordung des
Drusus zu bereden, indem er ihr ver-
sprach, sie, wenn er die höchste Ge-
walt in Händen haben würde, auf den
Kaiserthron zu erheben. Um sie von
der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen
desto mehr zu überzeugen, schied er sich
von seiner Gemahlin Apicata. Dem
Drusus wurde ein langsames Gift bei-
gebracht, wovon er in eine abzeh-
rende Krankheit fiel, und starb. Nun
bemühete er sich, die Söhne des Ger-
manicus, welche vom Kaiser zu seinen
Erben erklärt waren, auf ähnliche Art
aus dem Wege zu schaffen. Da ihm
aber hier die Wachsamkeit ihrer Mut-
ter, der Agrippina, hinderlich war, so
suchte er diesen Zweck dadurch zu er-
reichen, daß er sowol die Livia, die
Mutter des Tiber, als auch diesen
selbst, durch Verläumdungen und fal-
sche Vorspiegelungen gegen sie zu erbit-
tern suchte. Mehrere vornehme Rö-
mer, die Freunde und Stützen des
Hauses des Germanicus waren, wurden

auf seinen Antriebe hingerichtet. Sodann wagte er es, bei dem Kaiser um die Hand der Livia, der Wittwe des Drusus, an zu halten; aber dieser Versuch mißlang, da es demselben doch bedenklich schien, einem Mann aus dem Ritterstande eine Gemahlin aus der kaiserlichen Familie zu geben. Sejan ließ also diesen Gedanken fahren; um jedoch zu verhindern, daß Tiber aus der Menge von Personen, die täglich ihm (dem Sejan) den Hof machten, um sich in seiner Gunst einzuschmeicheln, nicht noch mehr Verdacht schöpfen möchte, beredete er ihn, daß er Rom verlassen und sich an einen angenehmen und ruhigern Ort begeben möchte. Diese Absicht erreichte er wirklich, indem Tiber im 12ten Jahre seiner Regierung Rom verließ, und sich nach der Insel Caprea begab. Während dieser Reise hatte Sejanus das Glück, ihn aus einer großen Lebensgefahr zu retten, und dies erwarb ihm das völlige Vertrauen desselben in dem Grade wieder, daß er von nun an allen seinen Anschlägen blindlings folgte. Jetzt erhielt er auch seinen Zweck, die Agrippina und ihren ältesten Sohn, Nero, so anzuschwärzen, daß sie beide verbannt, der jüngere Sohn Drusus aber in gefängliche Verwahrung gehalten wurden, in welchem Zustande Nero zuerst und Agrippina und Drusus 4 Jahre nachher starben. Sejan war nun dem endlichen Gelingen seiner Entwürfe so nahe, daß er kaum noch an der glücklichen Ausführung zweifeln durfte. Alles war ihm ergeben, und buhlte um seine Gunst, da die Besetzung aller Staatsämter, ja die ganze Regierung von ihm allein abhing. Er wurde mehr geehrt und gefürchtet, als Tiberius selbst und der Senat verordnete die jährliche Feier seines Geburtstages und die Anbetung seiner Bildsäulen, die in allen Gegenden der Stadt errichtet waren. Aber gerade jezt faßte Tiber den ersten Argwohn gegen ihn, wozu ein B
ihm nach Capreä geschickt wur
in welchem der ganze Plan d
lings entwickelt war, die Be
gegeben haben soll. Indessen
klug genug, einzusehen, daß
sei, gegen den Sejan öffentli
fahren: er verbarg also seinen
und bemühete sich zuerst, ihn
preä zu entfernen, welches e
bewirkte, daß er ihn zum Kon
784 ernannte. Sejan argwo
Fallstrick nicht; er sah die
größte Zeichen von Ehre an,
der Kaiser beilegen konnte,
Rom ab, und fuhr fort, sic
göttern zu lassen, so daß ei
verordnung sowol ihm als
das Konsulat auf 5 Jahre
und sein Name in allen
dem kaiserlichen beigefügt wu
dessen fing der Senat nach
an zu merken, daß der Kai
mit seinem Günstling zufrieden
er schlechterdings die Rückreis
preä verweigerte, und dagegen Caligula bei jeder Gele
vorzog. Jetzt sahe Sejan
er entlarvt sey, und er mach
die heftigsten Vorwürfe, daß
ge gezögert, und nicht früh
manche Gelegenheiten benuzt
der Person des Tiber zu
So wie dieser gewahr wurd
Parthei des Sejan abnahm,
auch seine Briefe an, bei
werden. Als der entscheide
geschehen sollte, sprengte e
Minister einzuschläfern, aus,
mit der tribuninischen Gew
lassen, und daß er deswe
Briefe an den Senat sc
Aber diese Briefe enthielte
klage. Der Ueberbringer, N
torius Macro, war heimli
zum Präfectus Prätorio an
Stelle ernannt worden.
des Nachts in Rom an,

Befehle des Kaisers sogleich dem ei- Konsul, der nicht zu Sejans An- gehörte, damit er des Mor- früh den Senat versammeln könn- Macro im Pallaste mit dem zusammen kam, flüsterte er ihm seine Briefe vom Kaiser den ersuchten, ihm die tribuninische zu ertheilen. Sejan, voller darüber, nahm nun seinen der Senatsversammlung ein, der Zeit versammelte Ma- prätorianischen Kohorten, stellte als ihren künftigen Befehls- versprach ihnen ein ansehn- Geschenk vom Kaiser, und schickte in ihr Lager ausserhalb der Nun überreichte er im Senat des Kaisers an die Konsuln, dann zu den Prätorianern zu- allen Verwirrungen vorzuben- Die Briefe des Kaisers betrafen die Hinrichtung von zweien der Freunde des Sejan und Anklage des Sejan selbst. wagte es, ein Wort zu seiner zu sagen, und der Kon- ihn ins Gefängniß zu füh- dem Wege mußte er den Hohn des erbitterten Pöbels der zugleich alle seine Bild- umstürzte. Die Verurtheilung erfolgte noch an dem nämli- Sein Leichnam wurde dem gegeben, der ihn gräßlich Eine Menge Hinrichtun- Freunde machten den Be- schrecklichen Katastrophe. Allg. XII. §. 299, 208, 233, 287, — 350.

, ein Beiname der Diana von in Laconien.

, ein junger Hirt in Acha- sich in die Nymphe Argyra und als ihn diese verließ, vor einem Fluß verwandelt wurde. c. 25. S. Argyra im Nach- Das Wasser des Flusses Se- lemnus wurde nachher als ein Mittel gegen die Liebe gebraucht; denn als der Hirt auch als Fluß noch lange seine Leidenschaft gegen die geliebte Argyra beibehalten hatte, so erbarmte sich endlich die Venus seiner, und raubte ihm alles Andenken an die Nymphe; daher auch alle, die sich in seinem Gewässer badeten, ihre Leidenschaft vergaßen. Pott. Arch. II. S. 441.

Σελῆναι, eine Art Opferkuchen bei den Griechen, die von ihrer dem gehörnten Neumonde ähnlichen Gestalt den Namen hatten. Pott. Arch. I. 513.

Selene, eine Tochter des Hyperion und der Basilea, welche sich vom Hause herabstürzte, als die Titanen ihren Bruder Helios in den Eridanus geworfen hatten. Sie bekam den Namen erst nach ihrer Vergötterung; vorher hieß sie Mene. Diod. Sic. III. c. 57. Von der Selene als Mondgöttin siehe Luna.

Selensis, ein Ort in Hispania Tarraconensis bei den Jaccetanern oder Lacetanern, wahrscheinlich das heutige Solsona.

Selentis, eine Landschaft im innern Lande des rauhen Ciliciens, welche die westlichsten Küstenstädte und alle Orte im innern Lande gegen Osten bis nach Seleucia und dem Flusse Kalykadmus begriff. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 89.

Seleucia, eine große und blühende Stadt in Babylonien am Fluße Tigris, vom Seleucus Nicator angelegt, die Hauptstadt der umliegenden Länder anstatt Babylons und die Residenz von des Seleucus Sohne und Nachfolger, Antiochus. Ihre Lage zwischen dem Euphrat und Tigris, die beide an ihren Mauren vorbeiströmten, erleichterte die Zufuhr zu derselben von allen Seiten, und gab ihr dadurch einen großen Vorzug vor Babylon; noch mehr aber ihre östlichere Lage, welche sie mit den höhern Asien in nähere und leichtere Ver-

bindung setzte, ohne ihr doch die westliche mit den Küsten des mittelländischen Meeres zu entziehen. Dadurch und durch manche andere Begünstigungen erhob sie sich bald zur größten und reichsten Stadt der damals bekannten Erde, und sie gab vielleicht dem unermeßlichen Rom zur Zeit der Kaiser des ersten und zweiten Jahrhunderts wenig nach. Nach Strabo übertraf sie noch das große Alexandria und Antiochia, und Plin. VI. 26 spricht von 600000 Einwohnern. Ihr Stifter verlieh ihr das Vorrecht, in republicanischer Form zu leben, von keinem Statthalter abzuhängen und sich nach eigenen Gesetzen zu regieren. So blühete sie also unter dem Schutze eines mächtigen Staats, ohne doch von Einschränkungen und Bedrückungen zu leiden. Bald war sie mächtig genug, keinen auswärtigen Schutz mehr nöthig zu haben. Als die Parther den syrischen Königen Babylonien weggenommen hatten, ergab sich Seleucia ebenfalls, aber so, daß sie ihre eigene Verfassung behielt, und von einem aus 300 Personen bestehenden Senat, der aus ihren Bürgern gewählt war, regiert wurde. Die Parther hatten in Seleucia wenig zu befehlen, und jeder Versuch, den sie gegen ihre Freiheit machten, war vergebens, wenn nicht innere Uneinigkeiten ihre Kraft schwächten. Solche Uneinigkeiten entstanden nicht selten, weil unter den Parthern ihre Verfassung in eine Aristocratie ausgeartet war, gegen welche das Volk stets und zuweilen mit Glück kämpfte. Ausserdem entstanden auch innere Zwiste aus folgender Ursache. Die größte, reichste und mächtigste Anzahl der Einwohner bestand aus Macedoniern und Griechen, es lebten aber auch eine große Menge Syrer und zu manchen Zeiten Juden daselbst. Die beiden letztern wurden vor den mächtigen Griechen oft sehr gedrückt, welches mehr als gewöhnliche Unruhen veranlaßte. So z. B. wurden einmal di deren in Babylonien eine gr wohnten, wo sie sogar in Neharde einen Räuberstaat au ten, nach der Vernichtung de ner allgemeinen Verfolgung und sehr viele wanderten nach aus, wo sie einige Jahre ru Die Syrer bekamen durch sie bergewicht, und die Griechen den Umsturz ihrer Macht vereinigten sich mit ihren Kli ter den Syrern, fielen plötzlich Juden her, und erschlugen 50 ner; die übrigen retteten sich sirhon. Diese Anecdote, w phus antiq. Iud. XVIII. 1 beweist 1) daß die parthischen chen die Juden in Seleucia schützen vermochten, und 2) die Menschenzahl in Seleucia höher, als Plinius sie angie nehmen habe. Ist die Zahl erschlagenen Männern nicht ü so könnte man die Zahl der derten Juden auf 200000 an Geflüchteten ungerechnet. Sel te also an Menschenzahl de und volkreichsten Städte des Europa bei weitem übertro Obgleich die Stadt den Par unterworfen war, so schätzt selbe doch, und liebten sie theils wegen. Denn durch ih thum verbreitete sie Segen umliegende Gegenden, und meßlicher Handel lieferte den alles in die Hände, was die sten Theile der Erde zum Bedürfniß der Menschen he ten. Aber durch die Römer endlich das Unglück einer Zerstörung. Diese rechneten ihren Unternehmungen gegen auf die freundschaftliche Auf Griechen in Seleucia, und auch nicht betrogen. Traja erst bis in diese Gegend vordra

hinderniß von Seiten der Einwohner Flotte auf dem Flusse durch führten. Erst in der Folge auch in derselben Unruhen entstehen, da die Bürger bisher gewohnt gewesen waren, ein fremdes zu tragen; denn es wird berichtet, daß ein römischer General die geplündert und angezündet habe. Der schnelle Rückzug und Tod verhinderte diesmal ihre gänzliche Vernichtung. Diese erfuhr sie unter Kaiser Verus, dessen Generale freundschaftlichen Aufnahme hatte, sie auf eine treulose Art plünderte aus zerstörte, unter dem sie unter an römischen Soldaten Grausamkeit. Sie erholte sich. Severus fand sie schon wieder, und zu Julians Zeiten zeigten sich hin und wieder zerstreuete Spuren ihrer ehemalige Stelle.

Lage von Seleucia läßt sich bestimmen. Daß sie von den Seleucia am Tigris gewesen, zeigt bloß ihre Lage in Nähe dieses Stroms an, und gewesen sie von den übrigen Städten des Namens zu unterscheiden. Sie lag an dem großen Seitenarme der Euphrat gegen Norden nach dem Tigris hin abschickte, nur an der Ostseite, so daß sie gegen Osten bis auf etwas weniger eine Meile zum Tigris hin, Südlich am Seleucia war durch einen Graben Tigris abgeleitet, und am südlichen der Stadt waren daher beinahe näher, als am nördlichen. Sie lag 7½ geogr. Meilen entfernt; wenn daher 56 die Entfernung beider 20 Milliarien schätzt, so ist Fehler der Abschreiber statt Die ansehnliche Größe der Stadt nicht nur aus ihrer Bevölkerung, sondern auch aus der Bauart des Landes, denn ohne Zweifel wurden viele Gebäude, die nicht mit in den Ringmauren lagen, mit dazu gerechnet: auch gab es wol innerhalb derselben mehrere freie Plätze. Gewiß ist es, daß sie die größte europäische Stadt an Umfang weit übertroffen habe. Ihre Figur glich einem Adler mit ausgebreiteten Flügeln, deren längere Seiten sich vermuthlich längs dem königlichen Flusse verbreiteten. Vier oder 5 geogr. Meilen von Bagdad gegen Südosten findet man jetzt an beiden Seiten des Tigris eine weit umher mit Ruinen bedeckte Gegend, welche die Araber al Modain, d. h. die zwei Städte nennen, und dadurch Seleucia und Ctesiphon bezeichnen. Hier hat sich noch eine 300 Fuß lange Façade eines großen Pallastes von römischer Bauart erhalten, von dem Mannert es wahrscheinlich macht, daß er in Seleucia sich befunden habe, und die Residenz des Antiochus gewesen sei. Die Ruine liegt zwar auf der Ostseite des Tigris, aber er findet die Sage der Eingebornen wahrscheinlich, daß der Tigris seinen Lauf vollendet habe. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 391.

Seleucia, eine Stadt in der persischen Provinz Susiana, welche Plin. VI. 27 bei den südlichern Elymäi ansetzt. Sie war nach Strabo eine große Stadt, und hieß ehemals Soloke oder nach anderer Lesart Sodome, und lag am Flusse Hedyphon, also in den südöstlichen Theilen des heutigen Churestan; genauer aber läßt sich ihre Lage nicht bestimmen. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 491.

Seleucia, die Hauptstadt der syrischen Provinz Seleucis, vom Seleucus erbauet, der auch daselbst begraben war. Seine Absicht bei ihrer Anlage war nicht, daß sie die Hauptstadt des ganzen Landes, sondern die wichtigste Festung werden sollte, und dazu war ihre Lage ganz vorzüglich bequem. Sie lag

auf einem von allen Seiten unzugänglichen Bergrücken, der noch dazu mit einer starken Mauer befestigt war. Gegen Norden befand sich zwar ein höherer Berg, aber dieser war von demselben durch einen steilen Abgrund getrennt. Gegen Westen senkte sich der Felsen auch etwas schräger gegen die nahe See hin, und hier war ein Hafen aus dem Meere gezogen, eine Vorstadt mit den stärksten Befestigungen angelegt und der Zugang zur eigentlichen Stadt durch gehauene, schief anlaufende Stufen für einzelne Fußgänger erleichtert. Strabo hält sie daher für unbezwinglich; wenigstens machte der armenische König Tigranes vergebliche Versuche auf dieselbe, ob er gleich schon Herr von ganz Syrien war. Wegen der entschlossenen Gegenwehr der Bürger gegen denselben beschenkte sie Pompejus mit der Freiheit, welche sie auch noch in spätern Zeiten genoß, denn Plinius giebt ihr noch den Beinamen libera. Von der Mündung des Orontes war sie nur 1 geogr. Meile gegen Norden und von Antiochia 3 Meilen gegen Westen entfernt. Schon vor der Anlage des Seleucus war hier ein Ort vorhanden, den Strabo auf griechisch Ὕδατος ποταμοὶ (Wasserflüsse) nennt, ein Name, der der Lage völlig entspricht, weil Waldbäche von beiden Seiten den Berg umfließen, und sich bei dem Hafen vereinigen. Jetzt heißt der elende Ort, der ein Stückchen des alten Raums bedeckt, Kepse. Zum Unterschiede von andern Städten dieses Namens hieß sie Seleucia Pieria, auch Seleucia ad mare, denn der Bergrücken, worauf sie lag, war ein Theil des Gebirges Pieria. Ihrer Festigkeit ungeachtet wurde sie doch öfters, aber immer durch Verrätherei, erobert. Die Zeit ihres völligen Untergangs ist unbekannt; im 6ten Jahrhundert war sie schon ziemlich verfallen. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 478.

Seleucia, eine Bergfestung in der [illegible]rischen Landschaft Cyrrhestice, welche [illegible]leucus auf der Seite von Mesopotamien anlegte, und nach sich benannte, in der Nähe der beiden Flecken Zeugmia und Apamia, und einer berühmten Brücke über den Euphrat. Sie [illegible] bei Strabo XVI. p. 1086 angeführt und kommt in spätern Zeiten nicht mehr vor, obgleich die Römer im Besitz der Brücke waren, und diese nicht ohne den Besitz des Bergschlosses behaupten konnte. Endlich kommt im 4ten Jahrh. das Kastell Birtha vor, und dieses ist das alte Seleucia und der einheimische Name desselben, der statt des fremden Namens wieder in Gang gekommen war. Noch jetzt führt es den Namen Bir, oder Birat. Vergl. Art. Zeugma. Mannert Geogr. 1 H. S. 504.

Seleucia, mit dem Beinamen ad Belum, eine Stadt in der syrischen Provinz Apamene. Ptol. stellt sie 3 Meilen westlich von Apamia, Plinius giebt nur den Namen an, und Strabo berichten, daß man sie Seleucia Pallos nannte, und daß es ein Kastell in der Gegend von Apamia war. Sie lag an der Westseite des Orontes, und Pallus ist ohne Zweifel Name des Gebirges, an welchem auch Chalcis lag, das den ganzen Lauf des Orontes auf der Westseite begleitete, und vom Abulfeda Al Lokhami genannt wird. Es ist wahrscheinlich ist dies Seleucia [illegible] verschieden von dem Städtchen und festem Schlosse Sehiun des Abulfeda. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 465.

Seleucia, mit dem Beinamen Trachea oder Tracheotis, eine von Seleucus Nicator angelegte Stadt im rauhen Cilicien, eine Meile nördlich von der Mündung des Kalycadnus. Sie entstand, indem Seleucus die Bewohner des Städtchens Holani von der benachbarten Küste weg in die Nähe von Syria versetzte, die Bewohner beider

einigte, und ohne Zweifel noch meh-
e hinzufügte. Sie war eine freie
adt, und erhielt ihre Freiheit auch
ter den Römern, selbst dann, wenn
se das rauhe Cilicien an andere Für-
übergaben. Im 4ten Jahrh. kam
mit der ganzen Provinz in die Hän-
der Isaurer, erhielt von dieser Zeit
den Beinamen Seleucia Isauriae,
wurde auch in spätern Zeiten als
uptstadt von ganz Isaurien betrachtet.
önheit, Fruchtbarkeit und gemäßig-
Klima gaben ihr einen Vorzug vor
n andern ansehnlichen Städten, und
stritt selbst mit dem benachbarten
sus um den Rang. Daher nennt
Ammian XIV. 2 die Mutter der
ädte, und erzählt, daß ihre Be-
ung aus drei Legionen bestanden ha-
um diese Zeit aber war eine Le-
nicht stärker, als unsere Regimen-
Auch Strabo nennt sie schon eine
gebauete und vor den übrigen um-
enden sich sehr auszeichnende Stadt.
Münzen hat sie den Beinamen
leucia am Kalycadnus. Ge-
die Zeiten der Kreuzzüge sank sie
einem Kastelle herab, und das ist sie
uthlich noch. Sie hieß Castrum
ph, und heißt noch jetzt Seleu-
Bei ihr verlor der Kaiser Fried-
I. das Leben. Mannert Geogr.
2 H. S. 77.

leucia, ein Ort an der Küste von
phylien, welche allein der Periplus
ans nennt, und 100 Stadien weit
Side entfernt ansetzt. Wahrschein-
war es eine von den 9 Städten,
e nach Appian Seleucus Nicator
gte, und nach sich benannte, von
n aber die spätern Zeiten nur we-
wieder auffinden können. Der alte
lax setzt in ihrer Nähe die Stadt
lon an. Mannert Geogr. VI.
S. 124.

leucia, auch eine von den vom Se-
us Nicator angelegten 9 Städten in
Landschaft Milyas, oder dem nord-
westlichen Theile Pisidiens. Sie blieb unbedeutend, und die meisten Schriftsteller übergehen sie völlig. Ptol. nennt sie zur Auszeichnung Seleucia Pisidiae, Hierokles hingegen das eiserne Seleucia, wahrscheinlich, weil Bergwerke in der Nähe waren. Nach Ptol. lag sie 5 Meilen südlich von Amblada. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 159.

Seleucia, eine Stadt am See Samochonitis in Ostpalästina, in einer angenehmen Gegend, von ihrem Stifter Seleucus so genannt. Josephus befestigte sie gegen die Römer.

Seleucidarum epocha, eine Jahrrechnung, welche mit dem Zeitpuncte anfing, wo Seleucus Nicator durch die Eroberung Babylons den Grund zu dem syrischen Reiche legte, d. h. mit Ol. 117, oder A. U. 442, vor Chr. G. 312. Einige setzen ihren Anfang 11 Jahre später, ins 4te Jahr der 119ten Ol., wo Seleucus den Titel eines Königs von Syrien annahm. Die Größe des syrischen Reichs machte, daß fast in allen Morgenländern darnach gerechnet wurde. Sogar als die Römer schon ganz Syrien zur Provinz gemacht hatten, wurde sie noch in vielen Städten beibehalten; doch änderten die meisten Städte ihre Jahrrechnung, und zählten ihre Jahre von der Zeit an, da sie vom Pompejus oder Julius Cäsar die Autonomie, d. h. die Freiheit, nach ihren eigenen Gesetzen zu leben, erhalten hatten. Pott. Arch. III. S. 26.

Seleucis, eine Landschaft in Syrien, welche nach Ptol. westlich an die Provinz Chalcidice stieß, und von geringer Bedeutung war. Sie umfaßte ausser der Hauptstadt nur die wenigen Orte, die in der nordöstlich von Antiochia gelegenen Ebene sich befanden. Vorher hatte sie indessen eine viel weitere Ausdehnung, und begriff die meisten nachher von ihr abgesonderten Provinzen als Unterabtheilungen in sich. Siehe Syria. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 478.

Seleucus, ein Alexandrinischer Grammatiker, der fast zu dem ganzen Homer ἐξηγητικα, oder einen erklärenden Kommentar schrieb, wie Suidas bezeugt. Athenäus, Harpocration und Andere erwähnen desselben und seiner Exegese, von der er den Beinamen Homericus hatte. Nach Einigen ist er der nämliche Seleucus, dessen Sueton im Tiber c. 56 erwähnt. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 522. ed. Harles.

Seleucus, mit dem Beinamen Nicator, der berühmte Stifter des syrischen Reichs nach Alexander dem Gr. Er war ein Sohn des Antiochus, eines Generals von dem macedonischen Könige Philipp, dem Vater Alexanders, und der Laodice. Von der zartesten Jugend an widmete er sich dem Kriege, und begleite Alexandern auf seinem Kriegszuge nach Asien, der ihm die Anführung der Elephanten anvertrauete. Er zeichnete sich durch seine Tapferkeit und Kriegserfahrenheit bald rühmlich aus, kam aber doch nach Alexanders Tode, als dessen vornehmste Generale sich in die Provinzen theilten, noch nicht in Betracht, und wurde bei der Theilung übergangen. Nach Diodor und Appian erhielt er die Stelle eines Chiliarchen, oder Anführers der aus dem macedonischen Adel bestehenden Reiterei, eine Würde, welche vorher Hephästion und nachher Perdiccas selbst bekleidet und welche dem letztern seine fast unumschränkte Gewalt erworben hatte. Es ist daher beinahe unwahrscheinlich, daß man dem Seleucus eine so ansehnliche Stelle übertragen haben sollte; doch läßt sich denken, daß Perdiccas den Rang und die Gewalt behielt und nur das wirkliche Kommando dem Seleucus überließ. Justin macht ihn dagegen zum Oberaufseher des Lagers und diese Nachricht wäre allerdings wahrscheinlicher, wenn nicht Justin der Gewährsmann wäre. Bei der zweiten Theilung erhielt er die Satrapie von Babylonien. Als [illegible] zwischen Antigonus und Eume[illegible] 115, 3 ausbrach, ließ letzteren [illegible]leucus ersuchen, ihn zum [illegible] über dem Euphrat behülflich [illegible] und seine Völker zu den seini[illegible] zu lassen. Aber Eumenes [illegible] seinem Wunsche nach Unab[illegible] im Wege und statt ihm also [illegible]ren, schickte er eine Gesand[illegible] den Antigenes, dem Anführ[illegible] gyraspiden und verlangte di[illegible]rung des verurtheilten Eu[illegible] aber diese nicht gehorchten, s[illegible] allen Orten Fahrzeuge zusam[illegible]ten, um auch wider Wille[illegible]leucus den Fluß zu passiren, [illegible] dieser den Vorsatz, sie mit [illegible] Eumenes zu verderben, inde[illegible] Damm durchstach, wodurch [illegible] Gegend unter Wasser ges[illegible] Schwerlich würde die Armee [illegible]retten können, wenn nicht [illegible] gezeigt hätte, wie das Wasse[illegible] Durchstechung eines andern [illegible] abzuleiten wäre. Da nun S[illegible] Unmöglichkeit sahe, ihren [illegible]dern, so setzte er nach einem [illegible] Vertrage die Armee selbst üb[illegible] bald aus den Gränzen sein[illegible] zu bringen. Antigonus folg[illegible] auf dem Eumenes nach, Sel[illegible]te mit ihm gemeinschaftliche[illegible]gen den letztern, und erhie[illegible] den Auftrag die Belagerung [illegible] zu dirigiren, während er sel[illegible]de angreifen wollte. Nach[illegible]nes gänzlich besiegt worden [illegible] Seleucus, daß Antigonus i[illegible] Versprechen gemäß, die [illegible]schaft von Susa zu erthei[illegible] aber dies geschah nicht, we[illegible] Sieger lieber jedem, dessen [illegible]fürchten konnte, sich ganz [illegible] als durch Ertheilung neuer [illegible] gefährlicher machen wollte. [illegible] ihm daher auch nichts, d[illegible] Undankbarkeit verschmerzend

in Babylon mit aller möglichen
[illegible] und die ganze Armee et-
[illegible] lang bewirthete. Antigonus
[illegible] fand bald Gelegenheit zur
[illegible]. Seleucus beleidigte einen
[illegible] desselben und Antigonus
[illegible] dies so hoch, daß er dem Se-
[illegible]chenschaft von den Einkünften
[illegible] und seiner bisherigen Ver-
[illegible]foderte. Dieser gerieth da-
[illegible] große Verlegenheit; denn legte
[illegible]nung ab, so erkannte er den
[illegible] für seinen Obern, ohne seine
[illegible] zu verbessern, that er es
[illegible] hatte er offenbare Gewaltthä-
[illegible] wohl gar für sein Leben zu
[illegible] Indessen wählte er doch das
[illegible] erklärte dem Antigonus, daß
[illegible] Provinz von den Königen zur
[illegible] seiner Verdienste bekommen
[illegible] also Niemanden als diesen
[illegible] schuldig sei. Aber da An-
[illegible] sein Verlangen bestand und
[illegible] täglich grösser wurden,
[illegible] sich Seleucus mit 50 Rei-
[illegible] Ptolemäus nach Aegypten.
[illegible] er sich nun ein Bünd-
[illegible] Satrapen, des Ptole-
[illegible] und Lysimachus gegen
[illegible] Antigonus zu Stan-
[illegible] und dies gelang ihm ohne
[illegible]. Es wurde eine gemein-
[illegible] Gesandtschaft an den Antigo-
[illegible], um für die Verbündeten
[illegible] an den gemachten Erobe-
[illegible] begehren, wobei Seleucus
[illegible] Babylon zurückfoderte.
[illegible] schlug dies, wie es voraus
[illegible], mit Uebermuth ab und
[illegible] sogleich an. Seleucus
[illegible] einer ägyptischen Flotte von
[illegible] nach Kleinasien, um die
[illegible] Jonien und Lydien zu beun-
[illegible] Ptolemäus, der Neffe
[illegible], nöthigte ihn zum Rück-
[illegible] auch nachher noch fort-
[illegible] mehrern Orten der feindlichen
[illegible] zu landen, das Land auszu-

plündern und sogar einige Städte einzunehmen. Nachdem Ptolemäus Ol. 117, 1 in Syrien gesiegt hatte, bat ihn Seleucus um Unterstützung zur Wiedereroberung Babylons. Er erhielt sie, aber nur 800 Mann zu Fuß und 300 Reiter. Doch unternahm er den Zug, weil er sich auf die Gewogenheit der Babylonier, auf die Verheißung der Königswürde, welche ihm das Orakel der Brangiden bei Miletus gethan hatte, und auf die Verwicklung des Antigonus in andere Geschäfte stützte. Das Glück erfüllte seine Erwartungen noch mehr, als er hoffen konnte. Schon auf dem Marsche durch Mesopotamien zog er tausend Macedonier auf seine Parthei herüber und als er in der Nähe von Babylon kam, lief ihm der größte Theil der Einwohner entgegen und versprach ihm alle Unterstützung, die in ihren Kräften stände. Durch eine vierjährige gelinde Beherrschung hatte er sich ganz die Liebe des Volks erworben und diese ward jetzt durch die entgegengesetzte Behandlung der Befehlshaber des Antigonus zum Enthusiasmus erhoben. Das Volk führte ihn im Triumph in die Stadt ein und die Besatzung des Antigonus ward gezwungen, sich mit den Kindern der vornehmsten Einwohner als Geisseln in eins der Schlösser in der Stadt zu werfen. Da nun noch ein Befehlshaber des Antigonus, Polyarchus, mit 1000 Bewaffneten auf seine Seite trat, so belagerte und eroberte er das Schloß, lieferte die Kinder den Einwohnern wieder aus und wußte sich die Liebe des Volks durch freundlichen Umgang mit den Einwohnern zu erhalten. Zur Verstärkung seiner Macht stellte er nun Werbungen an und suchte besonders eine starke Anzahl Reiter sich zu verschaffen. Antigonus Feldherr in Medien, Nicanor, bot nun alle seine Kräfte auf, um die Sache im ersten Keime zu unterdrücken. Er brachte sehr schnell 10000 Mann zu Fuß und 7000

Reiter zusammen und zog gegen Babylon; Seleucus zog ihm mit 3000 Fußgängern und 400 Reitern über den Tigris entgegen und verbarg diese kleine Armee in den herumliegenden ausgetrockneten Sümpfen. Nicanor zieht nun bis an den Tigris, erblickt nirgends einen Feind, glaubt, daß dieser sich fürchte und vernachläßigt die Ordnung und Wache seines Lagers. Unvermuthet überfällt ihn Seleucus in der Nacht, bringt alles in Verwirrung und Nicanor kann nur mit wenigen Leuten sich retten, da ein Theil zum Seleucus übergeht und die übrigen niedergehauen werden. Jetzt erst bittet Nicanor den Antigonus um schleunige Hülfe; aber Seleucus benutzt schnell die Früchte seines Sieges und erobert in kurzem Susiana, Medien und einige angränzende Länder. Antigonus suchte nun mit der größten Anstrengung, das Verlorne wieder zu gewinnen und sein Sohn Demetrius muß mit 15000 Fußgängern und 4000 Reitern nach Babylon eilen. Seleucus war entfernt und der Kommendant der Stadt Patrokles vermochte nicht Widerstand zu leisten. Er befahl also den Einwohnern die Stadt zu verlassen und sich theils über den Tigris an den persischen Meerbusen, theils über den Euphrat in die Wüste zu ziehen; er selbst besetzte die beiden Schlösser der Stadt und zog sich dann mit der übrigen Mannschaft zwischen die vielen Kanäle des Euphrats, wo ihn die Lage des Orts vor der feindlichen Uebermacht schützte. Demetrius rückte also ohne Widerstand in Babylon ein und eroberte auch eins von den festen Schlössern. Da aber das andere eine langwierige Belagerung erfoderte und Demetrius wieder nach Syrien zurück mußte, so gab er die Stadt der Plünderung Preis, ließ 6000 Mann zur Belagerung des Schlosses da und eilte nach Syrien zurück. Dieses Korps war so gut wie verloren und Seleucus blieb von jetzt an ungestört von Babylon und den obern

Nachdem er die gehörigen
gen in Medien und Susian
hatte, eilte er gegen die ö
die jenseit des Kaucasus gel
vinzen und eroberte sie all
Indien. Auch in diesem L
er mit dem Sandrocottus, de
tiges Reich am Ganges beh
nen langwierigen Krieg,
eine zwischen beiden Monar
tete Verwandtschaft einen fe
bewirkte. Von ihm erhie
einmal 500 Elephanten zum
die ihm nachgehends gegen
gonus die besten Dienste leist
Jahre wendete er zur Befest
Regierung in den großen P
Morgenlandes an, ohne an
gegen Antigonus weiter Th
men; auch dieser leistete
die Wiedereroberung der ob
zen. In seinen ausgebreite
herrschte Seleucus nicht nur
lichem Ansehen, sondern
auch des königlichen Titels
seine Unterthanen; in seinen
Griechen aber enthielt er s
noch. Man gab ihm jetzt
unvermutheten Glücks bei
Unternehmen den Beinamen
oder Nicator, des Sie
117, 2 kam ein allgemeiner
schen den Kriegführenden
Stande, der für den Antig
noch immer der mächtigere
vortheilhaft ausfiel; vom
schieht dabei gar keine Erw
er ward also wahrscheinlich
Verbündeten ihrem Privatin
geopfert, so daß Antigonus
behielt, ihn aus seinen
wieder zu vertreiben. Ob
lich einen solchen Versuch
nicht bekannt. Polyänus im
sub voce Seleucus I. führt
zwischen dem Seleucus und

in welchem jener siegte. Dieses te, dem Zusammenhange nach, in Periode zwischen dem eben geschlosse- Frieden und der Schlacht bei Ipsus fallen seyn und dann hätte also gonus wirklich einen Einfall in die er des Seleucus gethan, welches in That auch sehr wahrscheinlich ist: in schweigen alle übrigen Schrift- davon.

achdem Antigonus und die übrigen folger Alexanders den königlichen angenommen hatten, folgte auch cus ihrem Beispiele und nannte nun auch gegen Griechen König. gten Jahre der 119ten Ol. begann weite allgemeine Krieg gegen den gonus, an welchem denn auch Se- Theil nahm. Er brachte eine e von 20000 Mann zu Fuß, 12000 schützen zu Pferde, mehr als 100 elwagen und 480 Elephanten zu- en und ging damit nach Kappado- wo er sich mit dem Lysimachus igte. In der im nächsten Jahre enden Schlacht bei Ipsus in Phry- trug er durch seine Sichelwagen Elephanten ganz vorzüglich zur völ- Niederlage des Antigonus bei. end der Sohn des letztern, Deme- des Seleucus Sohn Antigonus e Flucht trieb und ihn zu weit gte, rückten die Elephanten vor erschlossen der zurückkehrenden Rei- des Demetrius die Vereinigung einem Fußvolk, da die Pferde sich in die Nähe dieser Thiere brin- assen. Da also die Flanke des lks nicht gedeckt war, benutzte Se- diesen Zeitpunct, den Feind durch flügelung und beständige Drohung Einfalls in die Flanken furchtsam zu en, ohne ihn wirklich anzugreifen, er so den Uebertritt dieses Flügels zwingen hoffte. In der That ging ein großer Theil des Fußvolks zu ider und die übrigen wurden nun in die Flucht geschlagen. Mit dem Fall des Antigonus war die Niederlage seiner Armee vollständig und Demetrius rettete sich mit 9000 Mann auf seine Flotte. Die siegenden Könige, Seleucus und Lysimachus verfolgten ihn nicht, sondern dachten vielmehr auf die Theilung des gewonnenen Reichs, die nach Einigen durchs Loos geschehen seyn soll, die aber wahrscheinlicher so beschaffen war, daß jeder nahm, was er erhaschen konnte. Denn Kassander und Ptolemäus bekamen nichts und letzterm entriß sogar Seleucus auch Syrien. Die Theilenden waren also allein Lysimachus und Seleucus, von denen jeder besetzte, was ihm am bequemsten und nächsten lag. Was die Gränzen zwischen den Besitzungen dieser beiden waren, wird von keinem Schriftsteller angezeigt; indessen sieht man aus andern Angaben, daß Seuleucus durch den Tod des Antigonus Syrien, Mesopotamien, Armenien, Kalaonien, und noch einen Theil von Cilicien zu seinen schon unermeßlichen Provinzen hinzufügte; Lysimachus aber ganz Kleinasien erhielt. — Bald traten zwischen diesem Fürsten und dem Seleucus auch Mißverständnisse ein. Wegen der herrschbegierigen Denkungsart des erstern mußte er von dem letztern für einen eben so gefährlichen Nebenbuhler gehalten werden, als Antigonus und diese Besorgniß ward noch dadurch vermehrt, als Lysimachus sich von seiner Gemahlin Amastris trennte und aus Staatsabsichten die Arsinoe, des Ptolemäus Tochter, heirathete. Um sich gegen diese Verbindung in ein Gleichgewicht zu setzen, warb er im hohen Alter um die noch sehr junge und schöne Tochter des Demetrius, Stratonice. Ein solcher Antrag war dem Demetrius nur zu willkommen, und er führte dem Seleucus die Braut in eigner Person zu und wurde von ihm mit aller möglichen Freundschaft empfangen und durch seine Fürsprache mit dem Könige von Aegypten ausgesöhnt.

Als indessen sich Demetrius zum Herrn von Cicilien gemacht hatte, änderte Seleucus seine Gesinnungen und verlangte von ihm die Abtretung dieser Provinz gegen eine Summe Geldes. Demetrius verweigerte es und Seleucus drohete, ihm die Städte Tyrus und Sidon zu entreißen, doch blieb es vor jetzt noch bei bloßen Drohungen. Als Demetrius in der Folge durch die Waffen des Lysimachus aufs äußerste gebracht worden war und jeden Rückzug sich verschlossen sah, so wandte er sich in einem bittenden Brief an den Seleucus und ersuchte ihn um die Erlaubniß, sich einige Zeit in seinen Ländern aufzuhalten. Seleucus ward Anfangs von Mitleiden gerührt, verstattete ihm den Aufenthalt und versorgte seine Truppen mit Lebensmitteln, aber die Vorstellung seiner Minister, wie gefährlich es sei, einem so unternehmenden Kopfe an der Spitze seiner Völker den Aufenthalt im Lande zu gönnen, änderten diese gütigen Gesinnungen. Da Demetrius sich in Cilicien befand, welches jetzt Seleucus besaß, so brach er mit einem Heere auf, besetzte die Eingänge von Syrien und erlaubte seinem Schwiegervater nur nach vielen Bitten auf 2 Monate den Aufenthalt in Kalaonien, um hier den härtesten Theil des Winters vorüber gehen zu lassen und dann durch Bekämpfung barbarischer Völker im nördlichen Asien sich einen neuen Wohnplatz zu suchen. Dieser Befehl setzte den Demetrius so in Noth, daß er einen verzweifelten Entschluß faßte. Er griff die Truppen des Seleucus an, schlug sie etlichemal, bemächtigte sich der Päße von Syrien und hatte bald ein so großes Heer unter sich, daß er dem Seleucus Trotz zu bieten wagen konnte. Aber er ward krank und seine Soldaten verließen ihn größtentheils. Dennoch wagte er einen verzweifelten Anfall auf das Lager des Seleucus, der aber verrathen wurde und also ohne Wirkung blieb. Am andern Tage zeigte sich Sel den feindlichen Soldaten mit abg menen Helme und fragte sie, wa nicht lieber einem mächtigen K als einem Länderlosen Fürsten wollten. Diese Worte machten Eindruck, daß sie alle den unglück Demetrius verließen und zum Se übergingen. Demetrius ergab sich endlich und beschloß sein Leben in leidlichen Gefangenschaft. Seleuc reuete jetzt zu spät die gegen ih wiesene Härte und erwieß seinem nam alle mögliche königliche Ehre gungen.

Die ganze Zeit der Ruhe, Seleucus nach dem Tode des A nus bis auf seinen letzten Krie dem Demetrius genoß, wandte Einrichtung seiner weitläuftigen ten und vorzüglich zur Erbauung Städte an. Von den 34 Städten che er während seiner Regierung bauete, sind Seleucia am Tigris Orodes und Antiochia am Orn sten geworden. Man sehe die be Eine merkwürdige Begebenheit in Familie des Seleucus verdient hier angeführt zu werden. Seinen m ner Partherin Apame erzeugten Antiochus liebte er mit der gr Zärtlichkeit und noch bei seinem übertrug er ihm die Besorgung wichtigsten Geschäfte in den ober vinzen. Dennoch hatte er im Alter noch die Stratonice geheir weil er sein Reich für mehrere groß genug hielt. Als einige dieser Ehe in größter Zufriedenheit flossen waren, wurde Antiochus verlor zusehends alle Kräfte und Arzt vermochte anzugehen, was ihm gentlich fehle. Endlich kam des cus Leibarzt Erasistratus auf den ken, daß hoffnungslose Liebe die U sei und gab daher genau auf das tragen des Kranken gegen die P vom andern Geschlecht Obacht.

rkte er, daß Antiochus beim An-
der schönen Stratonice in unge-
liche Bewegung gerieth. Nun ent-
: er dem Vater, was er beobach-
atte und fand ihn geneigt, seine
: Gemahlin abzutreten, um den
h geliebten Sohn zu retten. So
also Stratonice des Antiochus Ge-
n und der Vater erklärte ihn zu-
zum Könige der obern Provin-
d ließ ihn dahin mit der neuen
hlin abziehen. Seleucia ward seine
nz, so lange Seleucus lebte. Das
Reich desselben war also nun in
ndere getheilt. Zuletzt führte Se-
auch noch einen Krieg mit dem
chus, den dessen herrschsüchtige
hlin Arsinoe durch ihre Grausam-
gen ihren Stiefsohn Agathokles und
Freunde veranlaßte. Da sie beim
chus alles galt, so entflohen alle
alten Freunde und vornehmsten
und Kriegsbedienten zum Seleu-
d die Befehlshaber in seinen asia-
Provinzen waren alle bereit, zu
überzugehen. Dieser entschloß
dlich, den allgemeinen Auffode-
gegen den Lysimachus zu folgen
ald sich seine Armee zeigte, war
in Kleinasien fast ohne Schwerdt-
ein. So sehr Lysimachus eilte,
gegen zu gehen, so fand er ihn
on in Phrygien am Hellespont,
aber völlig von ihm geschlagen
ödtet. Seleucus setzte nun nach
über und schmeichelte sich schon
süßen Vergnügen, sein Vater-
acedonien noch einmal zu sehen,
herrschen und daselbst sein Leben
ließen. Er überließ daher so-
inem Sohne die Regierung von
en. Aber als er sich Lysimachia
und seine Aufmerksamkeit auf
kmal der Vorwelt, auf einen
ar, der Argus hieß, weil ihn
gonauten sollten erbauet haben,
durchbohrte ihn Ptolemäus
unversehends rückwärts, ent-
floh glücklich und brachte die Armee des Seleucus dahin, ihn als König von Macedonien anzuerkennen. Den Leichnam des Seleucus erkaufte Philetärus von Pergamus vom Ptolemäus und schickte ihn seinem Sohne, der ihn zu Seleucia am Meere beisetzte, ihm einen Tempel nach seinem Beinamen Nicator errichtete und göttliche Ehre erzeigen ließ. Der Tod des Seleucus fällt in das 3te Jahr der 124sten Ol., im 73sten oder nach Andern im 78sten Jahre seines Alters und im 32sten seiner Regierung.

Seleucus, mit dem Beinamen Callinicus, ein Sohn des Antiochus Theos und der Laodice, 4ter König von Syrien, der 20 Jahre, von 247 bis 227 vor Chr. G. regierte. Wegen der grausamen Behandlung der Berenice, des Ptolemäus Philadelphus von Aegypten Tochter und seines Vaters zweiter Gemahlin, wurde er in einen Krieg mit Ptolemäus Evergetes, ihrem Bruder verwickelt, der für ihn sehr unglücklich war; denn Ptolemäus bemächtigte sich ganz Syriens und Ciliciens, ging über den Euphrat und eroberte alles bis an Babylon und den Tigris; ein Aufruhr in seinen Staaten nöthigte ihn indessen zur Rückkehr und Seleucus brachte nun eine große Flotte zusammen, um damit die verlornen Städte wieder zu erobern. Aber ein Sturm vernichtete diese, und obgleich jetzt viele Städte, die vorher von ihm abgefallen waren, sich jetzt wieder für ihn erklärten, so wurde er doch aufs neue von dem zurückkehrenden Ptolemäus geschlagen. Indessen rettete ihn doch sein Bruder Antiochus Hierax, der die Provinzen in Kleinasien regierte, aus der Verlegenheit und führte ihm neue Heere zu, welches den König von Aegypten zur Schließung eines Waffenstillstandes auf 10 Jahre bewog. Der herrschsüchtige Hierax aber setzte dessen ungeachtet seine Kriegsrüstungen fort und Seleucus

sah bald, daß seine Absicht nicht sowohl gewesen war, ihm beizustehen, als vielmehr die von den Aegyptern besetzten Länder für sich zu erobern. Er zog ihm entgegen, wurde aber gänzlich geschlagen. Dennoch fand er Mittel den Krieg noch weiter mit Nachdruck fortzusetzen und endlich gelang es ihm, nach mehrern Siegen seinen Bruder ganz zu vertreiben, so daß dieser endlich nach Aegypten entfliehen mußte, wo er aber als Gefangener behandelt wurde. Während dieses Bürgerkrieges hatte Eumenes von Pergamus Mittel gefunden, sein Reich auf Kosten Syriens ansehnlich zu vergrößern, und im obern Asien riß Arsaces Hyrcanien vom syrischen Reiche ab. Nachdem Seleucus einige Jahre zugebracht hatte, Ruhe und Ordnung in seinem Reiche wieder herzustellen, dachte er auf die Wiedereroberung der morgenländischen Provinzen, wurde aber von dem mit dem Bactrischen Könige verbundenen Arsaces geschlagen, und als er einen zweiten Zug gegen denselben unternahm im Jahre 236 vor Chr. G. gefangen. Er blieb hier als Gefangener bis an seinen Tod im Jahre 227. Von seiner Gemahlin Laodice, der Schwester seines Feldherrn Andromachus, hatte er zwei Söhne Seleucus und Antiochus und eine Tochter, die an den König Mithridates von Pontus vermählt wurde und Phrygien zur Mitgabe erhielt. Den Beinamen Kallinicus (der Siegreiche) hatte er aus Spott wegen seines Unglücks im Kriege erhalten. Sein Nachfolger war sein Sohn

Seleucus, mit dem Beinamen Ceraunus, ein König von Syrien, der nur 3 Jahre regierte und ein Fürst von schwachen Körper- und Geisteskräften war. Er zog gegen den König Attalus von Pergamus zu Felde, ward aber von Verschwornen durch Gift hingerichtet. An Achäus, dem Bruderssohne seiner Mutter, hatte er einen vortreflichen Feldherrn, der nicht nur in Vorderasien die Herrschaft der Seleuciden festigte, sondern auch die Kro das Heer ihm angetragen h jüngern Bruder Antiochus Statthalter in Babylon regie wahrte. Allg. Weltg. VII. 758.

Seleucus Philopator, a ein Sohn von Antiochus d und Beherrscher von Syrien 176 v. Chr. G. Seine Re friedlich, aber aus Schw Furcht vor den Römern sie das Schwerdt wieder ein, d gezogen hatte, um dem K naces von Pontus gegen d beizustehen. Seinen Bruder der als Geissel in Rom le er gegen seinen eigenen S trius ein. Er starb endlich ein Opfer der Herrschsucht siers Heliodorus. Allg. §. 1, 2c.

Seleucus, der älteste S metrius Nicator und Kö rien im Jahre 125 vor Chr. eigene Mutter Kleopatra er weil sie fürchtete, er möcht samkeit gegen seinen Vat überhaupt selbst regieren Weltg. VIII. §. 96.

Seleucus, der älteste S tiochus Grypus, welcher i 97 vor Chr. G. in der R und seines Vaters Halbbr tiochus Cyzicenus, der si bemächtigen wollte, gänzl tödtete. Er war nun wi dem ganzen syrischen Reic jetzt schon sehr eingeschrä lein er behielt es nicht la Cyzicenus Sohn, Antio zog gegen ihn zu Felde, nöthigte ihn nach der St zu fliehen, wo aber die empörten und ihn tödtete Weltg. VIII. §. 106.

Seleucus, mit dem S

facles, ein Bruder des letzten syen Königs Antiochus Asiaticus. ten seiner Heirath mit der ägyptiPrinzessin Berenice, des Ptoles Auletes Tochter, erhielt er den n von Aegypten, machte sich aber seinen schmutzigen Geiz bei seiner ahlin und den Aegyptern so ver, daß jene ihn erwürgen ließ. Er im Jahre 57 vor Chr. G. und war letzte aus dem Stamme der Selen. Allg. Weltg. VIII. §. 231.

lga, oder Selge, ein nicht unbetlicher Freistaat in Pisidien und bei m der mächtigste in dieser Landt. Die griech. Schriftsteller geben Lacedämonier als Stifter desselben vermuthlich wegen der Rauhheit Tapferkeit der Einwohner. Diese sich dies gern gefallen und setzten in spätern Zeiten den Namen Lacedämonier mit auf ihren Mün-

Indessen erregen sich gegen diese viele Zweifel. Eine Kolonie mit einem entfernten Gebirge zwilauter rohen Völkern gründen zu n, konnte wohl nicht leicht den dämoniern einfallen; und hätten es gewollt, so würden sie es leicht haben ausführen können; erkannte Alexander bei seinem die Einwohner von Selge so gut Pisidier als alle übrigen der Ge-

Indessen war die Stadt damals groß und die Einwohner mächtig kriegrisch. Nach Strabo konnten eine Armee von 20000 Mann ins stellen und er zielt dabei wahrscheinauf die Begebenheit, als sie zur Antiochus des Großen die Stadt nelissus belagerten. Es fielen ihrer Treffen gegen 10000 Mann und doch en sie noch Leute genug, um bei Belagerung ihrer eigenen Stadt näckigen und glücklichen Widerstand eisten. Sie erhielten ihre Freiheit n die umliegenden Könige und Fürbezahlten in der Folge den Römern ein bestimmtes Schutzgeld mit Beibehaltung ihrer alten republicanischen Verfassung und nach Strabo standen sie zuletzt mit den umliegenden Theilen des Landes, welche bisher das Reich des Amyntas von Galatien ausgemacht hatten, unmittelbar unter den Römern und blieben auch wohl die nächsten 200 Jahre in dieser Lage. Unter den schwachen Kaisern aber nach den Antoninen gehorchten die Pisidier wenig mehr. Selge blieb noch immer die wichtigste Stadt der Gegend und zu Anfang des 5ten Jahrh. schlugen sie noch einen Haufen von Gothen. Zosimus V. 15 nennt zwar bei dieser Gelegenheit Selge nur ein Städtchen, dies hätte aber keinen so entscheidenden Widerstand leisten können. Sie lag nördlich von Perge, noch am südlichen Abhange des Taurus. Zunächst an derselben befand sich die Citadelle Kesbedion auf einer Anhöhe mit einem Jupiterstempel. Von der Stadt führten etliche Pässe in die höchsten Reihen der Gebirge, welche ein Thal umschlossen, das zur Stadt gehörte, sehr fruchtbar war und Obst, Wein und Oel hervorbrachte, vorzüglich aber sehr vielen zum Rauchwerk nöthigen Storax und die wohlriechende Wurzel Iris, aus der man Salben verfertigte. Der Handel mit diesen Producten nährte viel tausend Menschen in Selge. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 163.

Selgessus siehe Sagalassus.

Selgovae siehe Elgovae im Nachtrage.

Selibra statt Semilibra, ein Gewicht der Römer von einem halben Pfunde oder 6 Unzen. Liv. V. 47; Cato R. R. 84.

Selinuntius, ein Beiname des Apollo von einem Orakel und Tempel desselben zu Selinus. Strab. X. p. 445.

Selinus, ein Sohn des Neptun und Vater der Helice, eigentlich ein Fluß in Achaja. Eustath. ad Hom. Il. β. v. 575.

Selinus, 1) ein Flecken in Laconien, 20 Stadien von Geronthrä. — 2) Eine Stadt auf der südlichen Küste der Insel Sicilien, welche einst von den Karthagern zerstört wurde. Jetzt Selinonte. — 3) Ein Fluß dieses Namens, der bei dieser Stadt vorbei floß.

Selinus, eine ansehnliche Stadt im rauhen Cilicien, 210 Stadien nordwestlich von Antiochia. Strabo setzt den Namen, aber wahrscheinlich durch Fehler, als Fluß an. Bei Scylax ist es die westliche Stadt Ciliciens; nach ihm setzen sie auch Livius, Plinius und Ptolemäus an. Die Geschichte lehrt, daß Trajan in dieser Stadt sein Leben endigte, und daß sie nach seinem Namen auf kurze Zeit Trajanopolis genannt wurde. Sie erhob sich zu einer ziemlich bedeutenden Seestadt, lag auf einem steilen, größtentheils vom Meere umflossenen Felsen und sank bald wieder durch spätere Kriege. Bei den Eingebornen heißt sie noch jetzt Selenti. Sie lag mit der Westspitze der Insel Cypern ungefähr in gleicher Länge, in einem Abstande von 25 geogr. Meilen. Zum Gebiete der Stadt gehörte nach Ptol. alles benachbarte Küstenland und der District hieß Selentis. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 85.

Sella, ein Stuhl, insbesondere ein Tragsessel, worin sich vornehme, alte und kränkliche Leute (Juvenal. VII. 141; Martial. IX. 23. 10) und vorzüglich auch Frauenzimmer tragen ließen. Tac. Ann. XIV. 4. Nach Beschaffenheit derer, die sich darin tragen ließen, war er von größerm oder geringerm Werthe; man pflegte auch darin zu schlafen und zu lesen. Juvenal. X. 126; Plin. Ep. III. 5. Vergleiche Lectica.

Sella curulis, ein Stuhl oder Sitz ohne Lehne mit vier krummen Füßen, welche an den Enden von Querhölzern befestigt, durch eine gemeinschaftliche Axe, etwa in der Form des Buchstabens X verbunden und mit Leder waren, so daß der Stuhl zusa legt und da, wo er gebrauc sollte, aufgestellt werden konn in Mar. Suet. Aug. 43; Ge Er war mit Elfenbein eingele ihn Horaz curule ebur nenn Ep. I. 6 53. Die Römer den Gebrauch desselben von kern und Anfangs war er nu renzeichen der Könige, daher regia genannt wird. In d der Republik bedienten sich d schen Magistrate, die eben Beinamen hatten, desselben wichtigsten Amtsverrichtungen, auf ihrem Tribunal und bei lichen Gelegenheiten darauf sa Beisatz curulis kommt von her, weil die Magistrate ih Wagen zusammen gelegt bei sic ren pflegten, um ihn gleich, denselben brauchten, bei der haben. Adams röm. Alterth. 1038.

Sellasia, eine Stadt in La Oenus, zwischen den Bergen und Eva, durch mehrere dase fallene Schlachten in der Ge schichte Sparta's merkwürdig. wurde Kleomenes hier vom und den Achäern geschlagen. sah nur noch Trümmer von mals angesehenen Stadt. Von aus führte die Straße über Thornax nach Sparta. Ma v. Sparta II. S. 35.

Selleis, ein kleiner Fluß in schaft Elis, der sich in der G Vorgebirges Chelonates ins gießt.

Selletae, ein Volk in Ty Gebirge Hämus.

Selli, oder Sellae, bei H π. 233 ein Menschenstamm eine Art von Priesterorden bei kel des Jupiter zu Dodona gingen mit ungewaschnen F

liefen auf der Erde. Daraus folgert die Alten, daß Homer sie als rohe Wilde habe schildern wollen. Strab. III. p. 505. Sie werden auch in Soph. Trachin. 1167 erwähnt, wo es heißt: sie wohnten auf Bergen in einem Zelt und schliefen auf der Erde. Siehe den Schol. und die Anmerk. ad h. l. Eine Stelle aus dem Hesiodus angeführt wird, wo diese Gegend der Selli oder Hellen, wie sie auch heißen, Hellopia genannt wird. Die Selli waren ein alter pelasgischer Stamm, die das Orakel bei Dodona sich als Eigenthum angemaßt hatten, denn in Epirus war der älteste Sitz der pelasgischen Religion. Einiges über die Selli siehe man auch im Art. Dodona. Herm. Myth. I. S. 198.

Selymbria, eine bekannte Stadt am Pontis in Thracien.

Semaleus, Σημαλεύς, der den Menschen die Zukunft durch Zeichen verkündende, ein Beiname des Jupiter, unter dem er eine eherne Bildsäule und einen Altar auf dem Berge Parnes in Attica hatte. Paus. Att. c. 32.

Semana Silva, siehe Silva Semana.

Semanthini montes, ein Gebirge in östlichen Asien bei Ptol., eben dasselbe, welches die heutige Gränze zwischen der chinesischen Provinz Yunnan auf einer Seite und den Ländern Mien und Laotschua auf der andern macht. Cluvert Geogr. V. 1 H. S. 262.

Sembella, oder Selibella, ein Gewicht bei den Römern, welches gleich $\frac{1}{12}$ kleinen attischen Drachmen, $\frac{1}{2}$ Scrupel, $3\frac{1}{2}$ Gran franz. Gew., Quent. Berl. Gew., 3, 8 Assen. Gew. Metr. Kas. v. Grosse, 106.

Σημεῖα, siehe Notae und Signum.

Σημειοφόρος, siehe Signum.

Semele, eine Tochter des Cadmus und der Harmonia. Apollod. III. 4. 2. Ihre außerordentliche Schönheit verschaffte ihr Jupiters Liebe. Juno, darüber eifersüchtig, beschloß sie zu verderben, nahm die Gestalt ihrer Sclavin Beroe an und erweckte Zweifel in Semele's Busen, ob ihr Liebhaber auch wirklich der hohe Donnerer wäre, da er allemal in der Gestalt eines Sterblichen zu ihren Umarmungen eilte. Sie rieth ihr, denselben zu bitten, daß er ihr einmal in eben der Majestät erscheinen möchte, in der er zu den Umarmungen der göttlichen Juno eile. Semele folgte dem Rathe. Das nächste Mal, als er zu ihr kam, verlangte sie von ihm die Gewährung einer Bitte und nachdem er ihr beim Styx geschworen hatte, eröffnete sie ihm ihr Verlangen. Vergeblich bemühete er sich, sie zur Zurücknahme des unbesonnenes Wunsches zu bewegen, da er sich genöthigt sah, seinen Eid zu halten. Er kam also in der Majestät eines Gottes, mit Donner und Blitzen bewaffnet, zu ihr, aber die Sterbliche konnte den Anblick nicht ertragen, stürzte vor Schrecken entseelt nieder und ward von den Flammen verzehrt. Sie war gerade mit dem Bacchus schwanger und nur diesen vermochte Jupiter zu retten, indem er ihn, da er noch unzeitig war, in seine eigene Hüfte verschloß. Ovid. Met. III. v. 253. fab. 179. Der Schatten der Semele schwang sich zum Himmel auf und ward unter die Unsterblichen versetzt, nachdem Jupiter sie mit der Juno versöhnt hatte. Sie verdankte eigentlich ihre Vergötterung ihrem Sohne Bacchus, der sie aus der Unterwelt herauf holte und mit sich in den Olymp nahm. Paus. Cor. c. 31; Apollod. III. 5. 3. Auf einem Gemälde bei Philostrat Icon. I. n. 14 sieht man folgende Vorstellung. Bacchus, in strahlendem Glanze, so daß er selbst die Flammen um sich her verdunkelt, ist eben aus dem Schoße seiner entseelten Mutter hervorgegangen, deren Schatten, unter Begleitung der singenden Musen, zum Himmel sich

aufschwingt. Von dem jungen Gott weicht das Feuer zurück und bildet gleichsam um ihn eine Wölbung. — Sie wird auch Thyone genannt und Pindar Olymp. II. 44 etc.; Isthm. III. 176 singt von ihr: Von Jupiters Blitzen erschlagen, wurde sie, die Jungfrau mit wallenden Locken (wobei der Scholiast bemerkt, daß sie beständig mit sehr langen Haaren sei gebildet worden) unter die Götter versetzt, wo sie vorzüglich von der Pallas, dem Jupiter und dem Bacchus geliebt wird. Die 43ste orphische Hymne aber nennt sie die Allkönigin, die Schöne, die lieblich Gelockte, die weitbusige Mutter des Bacchus, den sie unter dem Kampfe mit Jupiters Blitzen gebahr, und begünstigt von der Proserpina, an den festlichen Ehren Theil nehme, die in den Trieterieis ihr Sohn Bacchus genießt. Sie kam also in den Mysterien mit vor. — Wie Apollod. III. v. 3 berichtet, streueten ihre Schwestern nachher das Gerücht aus, daß sie nur von einem Sterblichen geliebt worden sei und daß Jupiter sie deswegen mit seinem Blitze erschlagen habe, weil sie seiner Umarmung sich fälschlich gerühmt hätte. Es gab also Dichter, vermuthlich atheniſche, welche von der Verherrlichung, womit die thebaniſchen die Mutter ihres Nationalheros, des Bacchus, beehrten, nichts wiſſen wollten und ſie herabzuſetzen ſuchten. Von ihnen rührt denn auch die Sage bei Pauſanias Lac. c. 24 her, daß ihr Vater, das Vorgeben, daß ſie von einem Gotte geliebt worden, nicht glaubend, ſie mit ihrem Kinde in einen Kaſten geſteckt und ins Meer geworfen habe, worauf dieſer bei Braſiä in Laconien ans Land getrieben, ihr Leichnam von den Einwohnern begraben, der kleine Bacchus aber von ihnen anferzogen worden ſei. Nach dem Acuſilaus ap. Apollod. III. 4. 4 ſoll ſie auch Actäon geliebt und von dem eiferſüchtigen Jupiter deswegen mit der bekannten Strafe bel den ſeyn. Cfr. Paus. Boeo Nach dem letztern l. c. c. man zu Theben die Ruinen v Schlafzimmer, wo der Blitz gen habe, und auch ihr Grab beſitzen noch einen berühmt auf welchem, nach Winkelm anderer Gelehrten Erklärung der Semele durch Jupiters Bl ſtellt iſt. Er wird zuerſt in menti inediti von Winkel ſchrieben. Jupiter erſcheint Gemme in ſeiner Majeſtät, von Blitzen, die nach der a ſtellung wie Spindeln gebildet großen Flügeln, den Sym Schnelligkeit und Göttlichkeit, der feierlicher Stellung. Di iſt ſchon im Hinſterben. M dert an dieſer Gemme die F Gravüre. Die Gewänder un Figuren wie leichte Schleier, das der Semele. Aber die Flügel, das Geſicht Jupiters, tung ſeines Körpers und der blick des Steins kündigen, jener Feinheit, doch ein Wer älter iſt als die ſchöne Perio chiſchen Gravüre. Winkelm daher, daß die noch vorh Paſte von einem etruſciſch genommen ſei, der aber, w bewandernswürdigen Arbeit, ſchönſten Periode der etruſc herrühre. Raſpe, in ſeinem Katalog findet es aber noch tiſch, ob dieſer Stein ein Kunſtwerk ſei. Schlichtegrol deſſen als Grund für W Beobachtung noch den an Steifheit der Figuren, ver der äuſſerſt feinen und voll chaniſchen Arbeit nicht w das Kunſtwerk einem griechi ler zuzuſchreiben. Die letzte menheit deute auf eine g dung der Kunſt; als dieſe ab

in Griechenland erlangt habe, sei der Geschmack und das Gefühl des so gebildet gewesen, daß ein unmöglich so sehr, wie auf Gemme, dagegen habe verstoßen Sie müsse also einer Nation, die es zwar im Mechani- zur größten Vollkommenheit habe, deren Geschmack und Gefühl aber noch auf einer Stufe stehen geblieben war; Volk aber seien die Etrusker. Alterthumsforscher Bötti- dagegen eine ganz andere Er- diesem Steine. Er behaup- derselbe weder eine Semele, Jupiter darstellen solle. Die ernstraurende Figur sei der ge- Thanatos, der Tod, wie er in Alceste erscheint. Er wolle schlafendes Mädchen umar- das Ganze sei also eine Alle- dem frühen Tode einer blü- Jungfrau. Die Donnerkeile einer spätern Hand aus Mis- hinzugefügt worden, wie man Beispiele von solchen Zusätzen daraus sei denn die Deutung Jupiter und Semele entstanden. seien dem Genius des To- eigen, um sein schnelles anzudeuten. Der ernste Gott bekleidet, dagegen Jupiter ge- mit unbekleidetem Oberleibe werde. Der Stein sei übri- etruscisch, sondern griechisch; Künstler hätten schwerlich je- herrlich drapirte Figuren her- Schlichtegrolls Auswahl ꝛc. I. S. 108. Hed. Lex.; Roth. II. S. 243.

...ivae Feriae siehe Feriae Se-

...ica, siehe Ἡμιθωράκιον.

...ium, siehe Vitiarium.

...midis murus, die Mauer der ..., siehe Murus Medicus.

Semiramis, eine berühmte, ganz ins fabelhafte Alterthum gehörige Königin von Assyrien. Ihre Geburt erzählt die Fabel so: In Syrien unweit der Stadt Ascalon war ein großer von Fischen wimmelnder See und in seiner Nachbarschaft ein Tempel einer berühmten Göttin, der Derceto. Diese beleidigte einst die Venus, welche, um sich zu rächen, ihr eine heftige Liebe gegen den schönen Jüngling Syrus einflößte, der sich einst unter den Opferern befand. Aus seinen Umarmungen gebar sie eine Tochter; aber ihres Fehltritts sich schämend, tödtete sie den Jüngling, setzte die Tochter auf einen einsamen Fels aus und stürzte sich selbst, in einen Fisch sich verwandelnd in den See. An dem Orte aber, wo das Kind ausgesetzt war, nisteten Tauben und ernährten es auf eine wunderbare Weise, indem sie es mit ihren Fittigen erwärmten und mit den Schnabeln ihm Milch einflößten, die sie von den benachbarten Meiereien holten. Endlich entdeckten es die Hirten, bewunderten seine ausnehmende Schönheit und brachten es ihrem Kinderlosen Oberhirten Simmias, von dem es erzogen und Semiramis genannt wurde, welches Wort im Syrischen Taube bedeutet. Diod. Sic. II. c. 4. Als sie erwachsen war, übertraf sie alle andere Sterbliche an Verstand und Schönheit. Einst sandte der König Ninus von Assyrien seinen Minister und Statthalter von Syrien, Menoa, ab, um seine Heerden zu besehen. Dieser erblickte das reizende Mädchen im Hause des Simmias und von der heftigsten Leidenschaft gerührt, machte er sie zu seiner Gemahlin und nahm sie mit sich nach Ninive, wo sie ihm zwei Söhne, den Hypates und Hydaspes gebar. Bald lernte er auch ihren ausserordentlichen Verstand kennen und unternahm nichts, wobei er sie nicht um Rath gefragt hätte, so daß durch sie sein Name bald weit und breit berühmt

wurde. Als Ninus in Bactrien einfiel, begleitete ihn der Gemahl der Semiramis. Während der langwierigen Belagerung von Bactra wünschte er seine Gemahlin zu sehen, und ließ sie daher zu sich ins Lager kommen. Bald erregte sie hier durch ihren Geist nicht weniger, als durch ihre Talente allgemeine Aufmerksamkeit; sie unterzog sich selbst der Strapazen des Krieges, und es gelang ihr, an der Spitze eines Korps auserlesener Soldaten, den festesten Theil der Mauren zu erstürmen und dadurch die Einnahme der ganzen Stadt zu bewirken. Ninus erstaunte über diese That, ließ sie vor sich kommen, und ward von ihren Reizen so eingenommen, daß er sich alle Mühe gab, ihren Gemahl durch die größten Versprechungen zur Abtretung derselben zu bewegen, und da dies nichts half, so brachte er ihn durch Drohungen so in Verzweiflung, daß er sich selbst das Leben nahm. Semiramis ward nun Gemahlin des Ninus und Königin von Assyrien. Sie gebar ihm einen Sohn Ninyas, und als Ninus starb, verordnete er sie zur Regentin des Reichs und zur Vormünderin seines Sohnes. Zum Beweis ihrer Liebe gegen ihren Gemahl, errichtete sie über seinem Grabmale einen hohen Berg, der 9 Stadien hoch und 10 breit und lange nach der Zerstörung Ninive's noch vorhanden war. Sie nahm sich nun der Regierung mit allem Eifer an, und dachte auf die Verherrlichung ihres Ruhms. Zu dem Ende bauete sie eine Stadt von ungeheurer Größe am Euphrat, die Stadt Babylon, an welcher 2 Millionen Menschen arbeiteten. Sie vertheilte die Arbeiter so gut, daß der ganze Bau in einem Jahre vollendet war. S. Babylon. Nachdem sie durch diese und andere Anlagen von Städten und Gebäuden sich berühmt gemacht hatte, beschloß sie ihren Glanz auch in die entferntesten Gegenden der Erde zu verbreiten. An der Spitze eines großen Heeres zog sie nach Medien, legt in einer schönen Gegend einen Garten an, vom 12 Stadien fange, und dabei einen künstlichen in dessen Felsen sie ihr Bildniß, rer Leibwache umgeben, aushaun Von da kam sie zu der Stadt wo sie sich auf der Spitze eines Felsens einen prächtigen Pallast in dem sie sich in der Folge oft halten pflegte, und wo sie alle von Vergnügungen um sich he melte. Da sie keinen Gemahl annehmen wollte, um nicht ihren theilen zu dürfen, so entschädigte für diese Entsagung dadurch die schönsten Männer in ihrem ihrer Umarmung würdigte, jed gleich nachher hinrichten ließ, d auf keine Art die Sclavin eines seyn möchte. Nun ging sie nach tana und ließ ein hohes Gebirg gen und der Erde gleich machen es die Reise in dieser Gegend s schwerlich machte. In Ecbatana sie sich auch einen Pallast, und um die Stadt, welche Wasser hatte, künstliche Wasserleitungen durchreiste sie ihre übrigen P und hinterließ in jeder Gegend ihrer Wahlthätigkeit und Pracht. lich ging sie nach Aegypten, den größten Theil von Lybien, das Orakel des Jupiter Ammon ihr die Ehre der Anbetung vo rern Völkern Asiens verhieß. eroberte sie auch Aethiopien un dann wieder einige Jahre der Bactra, bis sie, derselben über einen Krieg gegen Indien unte dessen Reichthümer und ungemeine barkeit ihre Begierde reizte. Sie dazu die erstaunlichsten Anstalten allen Provinzen wurden die aus sten Jünglinge ausgehoben und daß sie alle, völlig ausgerüstet, von drei Jahren sich in Bactr sammeln sollten. In allen S

den Theile zu Schiffen zugerichtet, zu Lande fortgebracht werden sollten, damit über den Indus zu setzen. Er seine Elephanten den indischen gegen zu setzen hatte, so ließ sie 300,000 zu schlachten, und aus den Häuten dieser Elephanten verfertigen, die durch ein Kameel in Bewegung gesetzt wurden. Als alles fertig befand ihr Heer aus 3,000,000 zu 300,000 zu Pferde, 100,000 Wa- 100,000 Mann auf Kameelen, die 4 Ellen lange Schwerdter 2000 Schiffen und einer großen künstlicher Elephanten. Der in- König Seabrobates rüstete sich mit allen Kräften, bauete 4000 aus Bambusrohr und brachte ein ungeheures Heer zusammen, als das Semiramis. Auf dem Indus kam zu einer Schlacht zwischen bei- Armeen, welche für die Semiramis glücklich ausfiel. Seabrobates zog sich zurück, um seine Feindin über den Fluß locken, sie ließ auch sogleich eine Brücke schlagen und verfolgte die In- mit ihrer ganzen Armee. Ihre Feinde fielen Anfangs denselben mit Schrecken ein, da sie diese Feinde nicht vermuthet hatten; einige Ue- aber, welche den Indiern den Weg entdeckten, benahmen ihnen bald diese Furcht. Bald kam es nun zwischen beiden Armeen zur Schlacht. Die indischen Elephanten geriethen zuerst mit den indischen Reitern in Kampf, die Pferde der letztern, nur an den Anblick dieser Elephanten gewöhnt, wurden durch den ihnen fremden Geruch dieser Thiere scheu und richteten die Verwirrung an. Diesen Vortheil benutzte Semiramis und trieb mit ihren Reitern die indischen völlig in die Flucht. Die in der folgende Schlacht zwischen beiden Armeen fiel für die Assyrer so unglücklich aus, daß sie in größter Unordnung die Flucht ergriffen. Semiramis selbst wurde im Zweikampfe vom Seabrobates besiegt, und nur durch die Schnelligkeit ihres Pferdes vom Tode gerettet. Kaum den dritten Theil des Heeres brachte sie nach Bactra zurück, und sie schloß nun Friede mit den Indiern. Ihr bisheriges Glück neigte sich nun zum Untergange, und ihr eigener Sohn suchte sie zu ermorden. Sie vergab ihm, überließ ihm die Regierung, und ernannte ihn zum Könige. Sie ward nun ihren Unterthanen entrückt, und schwang sich in Gestalt einer Taube von der Erde, nachdem sie ein Alter von 62 Jahren erreicht und 42 Jahre regiert hatte. Die Assyrer erzeigten ihr göttliche Ehre. Die ganze Geschichte der Semiramis ist Tradition im Geiste des Orients; nicht einmal ihr Zeitalter ist zuverlässig bekannt. Allg. Weltg. III. S. 636.

Semiramis mons, der Semiramis-Berg, ein Berg an der Küste von Karmanien in Persien, ziemlich hoch und von abgerundeter Gestalt an der Meerenge des persischen Meerbusens zwischen der Küste Karmaniens und Arabiens. Er war den Schiffern vorzüglich merkwürdig, weil er weit im Meere zu sehen war. In dem Auszuge aus Paarchs Periplus wird er nicht bemerkt, aber die spätern Schriftsteller vergessen ihn nie anzuführen. Den Namen erhielt er vermuthlich durch Europäer. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 52.

Semissis, ein halber Aß, oder halbes röm. Pfund, ein römisches Gewicht, welches gleich war 36 großen att. Drachmen, 48 kleinen att. Drach., 144 röm. Scrup., 6 röm. Unzen, 5 Unzen 2 Gros franz. Gew., 10 Lt. 3,85 Quent. berl. Gew., 10 Lt. 3 Q. 74 Assen kölln. Gew. Metr. Taf. v. Grosse S. 109.

Semna, ein Ort in Indien diesseits des Ganges, an der Westküste, das heutige Mangalor. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 201.

Semnones, (Strabo) bei andern Sennones, ein Hauptvolk in Deutsch-

land. Strabo nennt es als eines von den Völkern im innern Lande, die zum Reiche des Maroboduus gehören; Velleius versichert, daß die Elbe an der Gränze der Semnonen und Hermunduren fließe; Plinius nennt sie gar nicht, und Tacitus weist ihnen Wohnungen, jenseits der Elbe an, ohne aber ihre Ausdehnung und Gränzen zu bestimmen. Nur Ptolomäus wagt es, ihre Sitze in das heutige Brandenburg zu stellen, von der Elbe bis an den Fluß Suevus (die Warne). Eben so wenig bestimmt sind auch die historischen Nachrichten von ihnen. Die einzelnen Angaben, daß sie zum Reiche des Maroboduus gehörten und nebst den Longobarden von ihm abfielen; daß ein vertriebener König der Semnonen einst nach Rom kam; daß die Quaden im markomannischen Kriege sich in das Land der Semnonen flüchten wollten, aber von den Römern genöthigt wurden zu bleiben: Dies alles ist nur ein Beweis, daß die Geschichte sie so gut wie gar nicht kennt. Denn obgleich Tacitus ihren Abfall vom Maroboduus erzählt, so kommen doch in dem Treffen gegen denselben keine Semnonen, sondern nur Longobarden und Eheruſker zum Vorschein. Vielleicht war Semnonen nur ein Beiname der Longobarden, und er machte zwei Völker daraus. Was den Fürsten der Semnonen zu Rom betrift, so konnte wohl einmal ein Fürst des innern Landes dahin gekommen seyn und auf Befragen versichert haben, daß er zu den Semnonen gehöre, aber in einem andern Verstande, als es der Römer nahm. Daß diese die Quaden sollen haben abhalten können, auszuwandern, ist wohl unmöglich, und daher die ganze Erzählung eine Fabel; aber wäre sie auch wahr, so kann die Angabe: die Quaden wollten zu den Semnonen auswandern, auch blos heißen, sie wollten ins innere Land gehen. Denn eigentlich gab es nie ein Volk in Germanien, das Semnonen hieß, weil Niem[and] was bestimmtes von ihnen zu weiß. Man kennt alle die Völker nach und nach aus dem innern an den Ufern der Donau ersch aber von Semnonen weiß man Auch als die Slaven in die nö chen Theile Germaniens einb zeigen sich keine Semnonen; e von der Größe und Ausdehnung man den Semnonen giebt, konnt ruhig unter Slaven sitzen bleibe mußte entweder auswandern, od Kriege um seine Wohnplätze k von beiden aber weiß man nicht dessen soll dies nicht heißen, d gegebenen Nachrichten gar keinen haben. Die Römer hörten wo Allgemeinen durch die Marko von der Lage und dem Namen Volks der Semnonen; auch kam leicht manche Römer als Kauf diese Gegenden und wieder zurü nigstens verrathen die Nachric Tacitus von ihnen einen fremd obachter, zu dessen Erzählung d manches hinzugedichtet wurde. gehört, daß Tacitus, der wenig ren Wohnsitzen weiß, sich de über ihre innere Verfassung au Sie hielten sich nach ihm für sten und edelsten Sueven, und ihr Land in 100 Gaue. In ih biete lag ein heiliger Hain, in gewissen Zeiten Abgeordnete v zum Suevenbunde gehörigen zusammen kamen, und mit M opfern den Anfang zu ihren keiten machten. Der Hain wa lig, daß man ihn nur gefesselt und daß derjenige, welcher fie aufstehen, noch sich aufheben la te, sondern sich hinauswälzen la te. Sie glaubten, daß hier der ort der Nation wäre, daß hier beherrschende Gottheit wohnte, Uebrige ihr unterthänig und sey. Die Angabe von ihren

ar vermuthlich aus Cäsars Nachricht on den 100 Gauen der Sueven fortgeitet worden. Bei näherer Bekanntchaft mit den deutschen Völkern fand ch kein Gränzvolk, dem man sie hätte passen können; man schob sie also auf e unbekannten Semnonen zurück.

Der Name der Semnonen war also ahrscheinlich nicht von den Römern dichtet; aber es war nicht der Name nes einzelnen Volks, sondern die allgeeine Benennung der nordlichen Völker der Ostseite der Elbe, welche bei den dlichen Völkern in einer gewissen Verrung standen, weil sie einst von ihnen sgegangen waren, und weil sie die inrn Striche als das Haupt- und Mutland betrachteten. Für die Römer lieben diese Gegenden auf immer unbeannt, und deswegen erhielt sich der unhtige Begriff davon bis auf Ptolous; in noch spätern Zeiten aber ich man gar nicht weiter davon. ien so allgemein sind auch die Namen Hermionen und Teutonen zu nehn, welche man den Völkern von der be bis an die Weichsel hin giebt. ie heißen Hermionen vermöge ihrer ge im Mittellande der Germanen, utonen wegen ihrer Abstammung, d Semnonen wegen ihres Ansehens, dem sie als Stammväter bei den rigen Deutschen stunden. Verbindet n diesen wichtigen Begriff mit den Semnonen, so verschwinden sie auch nicht im 3ten und den folgenden Jahrhunderten, sondern zeigen sich häufig genug unter verschiedenen Namen einzelner Völker, z. B. der Longobarden, Angeln, Variner, Rugier, Scyren, Thüringer, Heruler, Turcilinger. Alle diese kommen aus dem innern unbekannten Theile Deutschlands, und gehören weder zu den westlichen fränkischen, noch zu dem östlichen gothischen Stamme. — Von ihnen verschieden sind die unten erwähnten keltischen Senonen, welche in Italien eindrangen; doch sind einige Gelehrte geneigt, diese für einen Zweig der germanischen Semnonen zu halten. — Was Velleda bei den Bructerern war, war Ganna bei den Semnonen. Mannert Geogr. III. S. 379.

Semnonis, die Mutter des Passabus und Alkmon oder Achemon. Nat. Com. VII. c. 1. Man sehe Melampygos.

Semo Sancus siehe Sancus.

Semones siehe Dii Semones.

Sempronia gens, ein patricisches und auch ein plebejisches Geschlecht in Rom. Von dem erstern ist uns nur die Familie der Atratini bekannt; von den letztern aber, das sich bei weitem mehr ausbreitete, die Familien der Aselliones, Blasi, Drusi, Gracchi, Longi, Musca, Rufi, Rutili, Sophi, Tuditani. Von der Geschlechtsfolge läßt sich folgendes festsetzen.

A. Sempronius Atratinus, Conſ. A. U. 256, 262. Liv. II. 21. 34.

A. Sempronius Atratinus (vielleicht aber auch d. Enkel). Trib. mil. m. conſ. Gew. A. U. 310. Liv. VI. 7.

C. Sempronius Atratinus (vielleicht aber auch der Sohn des L.), Conſ. A. U. 330. Liv. IV. 37, 42, 44.

L. Sempronius Atratinus, C U. 311 und erſter Cenſor A. Liv. IV. 7. 8. Cic. ad Div. I

A. Sempronius Atratinus (v des A. Sohn), Trib. mil. m. co A. U. 328, 333, 337. Liv. IV. 3

A. Sempronius, Mag. Equit. A. U. 374. Liv. VI. 28.

L. Atratinus, vom M. Cölius des Ambitus wegen angeklagt und vom Cicero vertheidigt. Cic. pro Coel. 1.

L. Atratinus, klagt den Cölius wegen verübter Gewaltthätigkeiten an, welchen Cicero vertheidigt.

C. Sempronius Bläſus, Conſ. A. U. 500.

vielleicht

Ti. Sempronius Longus, Conſ. A. U. 535, vom Hannibal bei Trebia geſchlagen. Liv. XXI. 6, 17, 51, 56, 59; XXIII. 37; Appian. Hiſp. 14; Hannib. 6, 7; Flor. II. 6.

Ti. Sempronius Longus, Decemvir Sacrorum, Volkstrib. Aed. cur., Prät. A. U. 557; Conſ. 559. Liv. XXXI. 20; XXXII. 27, 29; XXXIII. 24, 26, 43; XXXIV. 42, 45—47; XXXV. 5; XXXIX. 40; Cic. Corn. I.

Sempronius Bläſus, Qu. 536, wird an der Küſte von Africa mit einem Korps von 1000 Mann niedergehauen. Liv. XXII. 41.

C. Sempronius Bläſus, Volkstr. A. U. 542. Liv. XXVI. 2.

C. Sempronius Bläſus, Aed. A. U. 566, Prät. 567, Legat 583. Liv. XXXII. 7, 32, 383; XLIII. 6.

Cn. Sempronius Bläſus, ein Legat des Q. Fulvius A. U. 593. Liv. XXVII. 6.

P. Sempronius Bläſus Volkstr. A. U. 562 Liv. 39, 40.

C. Sempronius Long cemvir Sacr. A. U. 578. L 26.

P. Sempronius Longu 567. Liv. XXXIX. 32, 38.

Ti. Sempronius Long gur und Decemvir Sacr. A. ſtarb an der Peſt 578. Liv 6; XLI. 26.

Ti. Sempronius Lon Präfect im Lager A. U. XXXVI. 22.

Ti. Sempronius Gracchus, Cenſ. A. U. 515, beſiegt in dieſem Jahre Sardinien und Corſica.

Ti. Sempronius Gracchus, Aed. cur. und Mag. Equit. A. U. 537, Conſ. 538. 540, Proconſ. 542. Liv. XXII. 57; XXIII. 19, 24, 25, 30—37; XXIV. 10, 14—16, 43; XXV. 1, 3, 15—17. Appian. Hannib. 35; Flor. II. 6. Corn. N. Hann. 5.

P. Sempronius Gracchus.

Ti. Sempronius Gracchus, Augur, Volkstr. A. U. 563, Gemahl d. Cornelia, des ältern Scipio Africanus Tochter, Pr. A. U. 572, Conſ. 576 und 590, Cenſ. 584. Liv. plur. locis; Appian. Hisp. 43; Flor. II. 17; Cic. plur. loc.

Sempronius Gracchus, d. Claudia, Augur, in Spanien A. U. 620. Cic. Brut. ad Her. IV. 55, Plut. in Ti. Appian. B. C. I. Vellej. II. III. 14.

Sempronia, Gem. d. jün. gern Scipio Afric. Appian. B. C. I. 20; Cic. Brut. 20.

C. Sempronius Gracchus, Gem. d. Licinia, Quäſtor, Triumvir agris divid. A. U. 620, Volkstr. 630, Triumvir col. deduc. 631. Plut. in Gracch.; Vellej. II. 6, 7; Flor. III. 15; Plin. XXXIII. 3; Appian. B. C. I. 13, 21—27; Cic. Cluent. 54—56; Div. I. 26; Off. II. 21; Tusc. III. 20; Or. II. 66, III. 60; Brut. 26, 32, 62.

Gracchus, C. Gracchus, ſtirbt in Sardinien. zu Präneſte.

Gracchus, ein Sclave, nachmaliger, giebt ſich für den Ti. Gracchus aus, und wird Cic. Rabir. Perd. 7; Flor.

Sempronius Gracchus, A. U. 569. Liv. XXXVII. 57.

Sempronius Gracchus, Mag. Augur A. U. 549. Liv. XLI. 26.

Ti. Sempronius Grac- Präfect d. Bundesgenoſſen, von

Gracchus Poſthumus, ſtirbt zu Rom.

den Boiern geſchlagen A. U. 557. Liv. XXXIII. 36.

Ti. Sempronius Gracchus, ein Liebhaber der Julia, wird ins Exil geſchickt und 14 Jahr nachher getödtet. A. U. 767. Vellej. II. 100; Tac. Ann. I. 55.

C. Sempronius Gracchus, Prät. A. U. 786. Tac. Ann. IV. 13; VI. 16, 38.

P. Sempronius Sophus hatte dieſen Beinamen wegen ſeiner Erfahrenheit in d. Rechtsgel., Volktrib. A. U. 443, Conſ. 449; Mag. Equit. 452, einer von den erſten plebejiſchen Pontifices 435, Cenſ. 454, Pr. 457. Liv. IX. 33, 34, 45; X. 9, 21. Pompon. II. 37.

P. Sempronius Sophus, Conſ. A. U. 485, Cenſ. 501. Liv. epit. XVIII; Flor. I. 9; Vellej. I. 19.

C. Sempronius Tuditanus.

C. Sempronius Tuditanus.

C. Sempronius Tuditanus.

C. Sempronius Tuditanus, Prät. A. U. 621, Conſ. 624. Appian. B. C. I. 19; Illyr. 10.

P. Sempronius Tuditanus, zeichnet ſich als Trib. mil. in d. Schlacht bei Cannä aus, Aed. cur. A. U. 539, Prät. 540, Cenſ. 544, Conſ. 549. Liv. XXII. 50, 60; XXIV. 43, 44, 47; XXV. 3; XXVI. 1; XXVII. 11, 38; XXIX. 11, 12, 13, 36; XXXI. 2; XXXIV. 53; Appian. Hannib. 26; Cic. Brut. 15.

M. Sempronius Tuditanus, Conſ. A. U. 5[illegible] Cenſ. 523. Cic. Ta[illegible] I. 1; Brut. 18.

M. Sempronius Tuditanus, Volkstr. A. U. 5[illegible] Pr. 563. Conſ. 567. L[illegible] XXXV. 7; XXXVII. [illegible] 50; XXXIX. 23, 32, [illegible] 46; XLI. 26.

Sempronius Tuditanus, Schwager des Catulus. Cic. Acad. IV. 27; Phil. III. 6; Valer. Max. VII. 8. 2.

Sempronia, Gemahlin des P. Clodius, Mutter der Felicia, der Gemahlin des M. Antonius.

C. Sempronius Tuditanus, ein Geſchichtſchreiber.

C. Sempronius Tuditanus, Pont., Aed. Pl. A. U. 554, Prät. 555, Proconſ. in Spanien, wo er getödtet wurde. Liv. XXXII. 27, 28; XXXIII. 25, 42; Appian. Hisp. 39.

C. Sempronius Tuditanus, Cic. Brut. 25.

M. Sempronius Tuditanus, wird zum Schiedsrichter bei Austheilung der corona muralis nach der Eroberung von Neucarthago erwählt A. U. 543. Liv. XXVI. 48.

Noch kommen folgende Sempronier aus andern weniger berühmten Familien vor.

Sempronia, Gem. des D. Brutus Sallust. B. C. 25, 40.

Sempronius Druſus, ein tapferer Centurier A. U. 823; Tac. Hist I. 43.

Sempronius (A.), Conſ. 841.

Sempronius (A.) Aſellio, Prät. A. U. 664, in welchem Jahre er beim Opfer auf d. Forum getödtet [illegible] Liv. epit. LXXIV. Val. Max. IX. 4; Appian. B. C. I. 54.

Sempronius (A. und M.) [illegible] zwei Brüder bei Cic. Or. II. [illegible]

Sempronius (C.) Aſellius [illegible] Aſellio, Trib. mil. bei Numantia, [illegible] Geſchichtſchreiber, der in einem [illegible] alle die Begebenheiten abhandelte, [illegible] nen er ſelbſt beiwohnte; mit [illegible] wird ihm aber das Buch de visitatione et chorographia Italiae zugeſchrieb[illegible] Gell. II. 13; V. 17; Cic. Legg. I. Dino. Hal. I. 11.

Sempronius (C.) Rufus, Freund des Cicero, weswegen ihn [illegible] in ep. ad Att. V. 2; VI. 2; XIV. mit dem Diminutivo Rufius ne[illegible] Cfr. Cic. ad Div. VIII. 8; XII. 25.

Sempronius (C.) Rutil[illegible] Volkstr. A. U. 564. Liv. XXX[illegible] 67.

Sempronius (Cn.), Abgeſan[illegible]

...fangenen Römer an den Senat, 538. Appian. Hannil. 28.

...mpronius (L.) Cons. A. U.

...mpronius (P.), ein Präfect ...undesgenossen A. U. 559. Liv. ...V. 47.

...pronius (T.) Rutilus, ...ter des P. Aebulius, der diesen ...Bacchischen Mysterien einzuwei... ...unscht, A. U. 566. Liv. ...C. 9.

...pronius (Ti.) Musca, ...mit A. U. 584. Liv. XLV. 13. ...chtigsten Sempronier unter die... ...folgende:

...pronius (A.) Asellio, ein ...Urbanus A. U. 664 und ein ...von strengen Sitten. Während ...ns suchte er insbesondere dem ...der Reichen zu steuren und erbit... ...dadurch so sehr, daß sie, als ...ein Forum dem Kastor und Pol... ...te, über ihn herfielen und ihn ...ten. So sehr auch der Senat ...ühete, die Thäter ausfindig zu ...so waren doch alle seine Nach... ...en vergeblich, da das Geld den ...n sowohl den Anklägern als den ...en Mund verschloß, so daß ...deswegen zur Strafe gezogen ...jedoch wurde von dem Tribun ...tius Sylvanus ein Gesetz ge... ...daß künftig kein Bürger mit ...den Komitien zu erscheinen und ...r in den Gerichtshöfen zu stö... ...t sollte. Allg. Weltg. XI.

...nius (C.) Atratinus, der ...A. Sempronius Atratinus, ...J. 310 Trib. mil. mit cons. ...en des L. Sempr. Atrat. der ...ist war. Er bekleidete das ...mit dem C. Fabius Vibula... ...J. 330 und gleich nach Antritt ...ts entstand ein Krieg mit den ... Er erhielt das Kommando ...begieng aber den Fehler, den Feind zu sehr zu verachten und ihn mit dem Fußvolk allein anzugreifen. Er wurde umringt und würde mit der ganzen Armee niedergehauen worden sein, wenn nicht ein gewisser Tempanius die Anführung der Reiterei übernommen und durch seine Tapferkeit die Feinde zurückgetrieben hätte. S. Tempanius. Ungeachtet Tempanius bei seiner Rückkehr nach Rom sich bemühete, den Konsul zu entschuldigen und seine Tapferkeit gegen die Feinde zu rühmen, benutzten die Volkstribunen doch diese Gelegenheit, ihn zu demüthigen und einer von ihnen, L. Hortensius, klagte ihn, sobald sein Konsulat vorbei war vor dem Volke an und foderte ihn zur Rechenschaft. Zum Glück aber waren jetzt Tempanius und einige andere Freunde des Sempronius zu Volkstribunen erwählt worden; diese warfen sich zu seinen Vertheidigern auf und Hortensius ließ die Anklage fallen. Da indessen Sempronius fortfuhr, sich den Anmaaßungen der Tribunen mit Heftigkeit zu widersetzen, so foderten sie ihn nachmahls vor das Volk. Er vertheidigte sich mit vieler Beredsamkeit, aber ungeachtet der Senat sich für ihn verwandte und mehrere Befehlshaber für ihn die günstigsten Zeugnisse ablegten, wurde er dennoch mit einer Geldstrafe von 15000 As belegt. Allg. Weltg. X. §. 242 ꝛc. ꝛc.

Sempronius (C.) Gracchus, der jüngere Bruder des berühmten Ti. Sempronius Gracchus, des Urhebers der bekannten Gracchischen Unruhen im römischen Staate. Durch den Fall des Ti. Gracchus war seine Parthei nichts weniger als vernichtet. Es war nicht nur an keine Aufhebung des Ackergesetzes zu denken, sondern der Senat mußte es vielmehr geschehen lassen, daß die durch den Tod des Gracchus in der Kommission zur Vollstreckung des Ackergesetzes erledigte Stelle wieder besetzt ward und selbst Scipio Nasica, dem man die Ermordung des Tiberius Schuld gab,

mußte unter dem Vorwande einer Gesandschaft nach Asien entfernt werden. Die Volkstribunen fuhren mit sichtbarem Bestreben fort, ihre Macht zu vergrößern. Sie erhielten nicht nur Sitz und Stimme im Senat A. U. 622, sondern Carbo wollte auch die Erneuerung ihrer Würde gesetzmäßig machen. Durch eine ehrenvolle Entfernung der Häupter der Volksparthei kam man dem Ausbruche neuer Unruhen nur auf einige Jahre zuvor, bis sie unter den 2 Tribunaten des C. Gracchus mit verstärkter Heftigkeit von neuem anfingen. Dieser Mann war seinem Bruder an vortrefflichen Eigenschaften gleich und übertraf ihn noch an glänzenden Rednertalenten, welche ihn ganz zum Demagogen qualificirten. Noch ganz jung focht er unter Scipio Aemilianus mit bei der Belagerung von Numantia, und ward dann einer der drei Triumvirn zur Vollstreckung des Agrarischen Gesetzes. Dem Scipio Aemilianus, der ihm nach der Dictatur zu streben schien, machte er einst öffentlich darüber die bittersten Vorwürfe und zeigte dadurch genugsam, was man sich von ihm zu versprechen habe; man gab ihm auch sogar den Tod desselben Schuld. Mit dem Konsul L. Aurelius Orestes ging er als Quästor A. U. 626 nach Sardinien, um eine dortige Empörung zu dämpfen, eine Stelle, welche ihm der Senat sehr gern anvertrauete, weil sie ihn aus Rom entfernte, wo er sich schon durch seine Rednertalente und seine Begünstigung der demokratischen Parthei zum allgemeinen Günstling des Volks gemacht hatte. Als Quästor zeichnete er sich durch Tapferkeit und Gehorsam gegen seine Obern sehr vortheilhaft aus und gewann die Liebe des Konsuls und der Soldaten. Als aber der Senat gar keine Anstalt machte, ihn wieder zurückzurufen und ihm gar, um seine Abwesenheit zu verlängern, die Würde eines Proquästors ertheilt hatte, so entschloß er sich gegen die Gesetze und den Willen des Kons[illegible] nach Rom zurückzukehren, wo eine [illegible] habene Bestimmung seiner zu wart[illegible] schien, die Bestimmung, den Plan sei[illegible] unglücklichen Bruders zu vollende[illegible] Zuerst bewarb er sich um das Tribun[illegible] obgleich seine eigene Mutter Korne[illegible] die ehemals ihren ältern Sohn zu sei[illegible] Unternehmungen ermuntert hatte, [illegible] schreckt durch das unglückliche Schic[illegible] desselben, aus allen Kräften ihn zu b[illegible] wegen suchte, davon abzustehen. [illegible] haben einige von den vortreflichen Br[illegible] fen noch, wenn sie anders ächt [illegible] die sie deswegen an ihn schrieb. [illegible] die Bitten und Befehle seiner Mu[illegible] hatten keine Wirkung auf ihn: er se[illegible] seine Bewerbungen fort und erlan[illegible] glücklich das Tribunat. A. U. [illegible] Zuerst ließ er das Licinische Gesetz [illegible] neue bestätigen und sich selbst nebst de[illegible] Fulvius Flaccus und Licinius Crassus [illegible] Vollstreckern desselben ernennen. Er [illegible] ternahm nun mehrere Werke zum [illegible] sten des Staats, verbesserte die La[illegible] straßen, bauete Brücken, errichtete [illegible] ersten Meilenzeiger u. s. w. Noch [illegible] erwarb er sich durch folgende zwei [illegible] setze die Liebe des Volks, welche er [illegible] Senat zum Trotze durchtrieb, nehm[illegible] 1) daß auf öffentliche Kosten Korn[illegible] ser zu Rom gebauet und mit Ge[illegible] angefüllt und 2) daß alle Monate [illegible] um einen geringen Preis an die Bü[illegible] ausgetheilt werden sollte. Diese [illegible] ähnliche Verordnungen erbitterten [illegible] Aristokraten, welche nun um so mehr [illegible] ihre Sicherheit bedacht zu sein Ur[illegible] hatten, da es möglich war, daß [illegible] diesen populären Handlungen des G[illegible] chus geheime Bestrebungen nach E[illegible] gung der Dictatur und gänzlichen [illegible] sturz der Verfassung verborgen sein [illegible] ten. Er wußte sich aber gegen [illegible] Wuth dadurch zu schützen, daß er [illegible] den Rath des Fulvius Flaccus das [illegible] bunat zum zweitenmal suchte und [illegible] auch glücklich erlangte. — Um

eichgewicht gegen den Senat zu haben, achte er jetzt den Plan, den Ritter- nd zu einem politischen Korps umzu- affen, indem er die den Senat ent- fenen Judicia auf diesen übertrug. Er b zu dem Ende ein Gesetz, daß die Ge- htsbarkeit in Civil- und Kriminalsa- n von den Senatoren auf den Ritter- nd übertragen werden sollte. Er setzte ses Gesetz, ungeachtet des heftigsten iderstandes der Aristokraten durch, lche nur zu gut fühlten, wie sehr ihre rthei dadurch geschwächt und die des acchus erhoben wurde; aber vergeb- war sein Bemühen, sie dadurch etwas zu besänftigen, daß er dem nat die Ernennung der Statthalter in Provinzen übergab. Bei der neuen nsulwahl brauchte er sein Ansehen da- daß er seinen Freund den C. Fan- s Strabo zur Konsulwürde verhalf- r in seiner Hoffnung, an diesem mächtige Stütze unter der aristokra- hen Parthei selbst zu finden und diese- r sich zu entzweien, betrog er sich; Fannius zeigte bald darauf, daß Beste der Optimaten in Rom ihm r am Herzen lag, als die Freund- ft mit dem Gracchus. Indessen war die Macht und das Ansehen des nagegen so hoch gestiegen, daß er estraft es wagen konnte dem Senate größte Verachtung zu zeigen. Beson- wurde dieser durch die Beschimpfung rtert, daß er die Sitze im Komitium estalt ändern ließ, daß er, wenn er Rednerbühne betrat, statt, wie sonst Gesicht zugleich gegen den Senat das Volk zu wenden, ersterm den en zukehrte. Um sich zu rächen, hte nun der Senat den Konsul Fan- auf seine Seite. Dieser widersetzte dem Gracchus zuerst bei dem Vor- ge, daß die Bundesgenossen bei dem ren in den Komitien gleiche Rechte en römischen Bürgern haben sollten. Streit wurde sehr hartnäckig, aber ch siegte doch Fannius (s. C. Fan- nius Strabo), und dieser Sieg war um so wichtiger, da Gracchus, wenn er sei- nen Vorschlag hätte durchsetzen können, die Aristokraten nun ganz gedemüthigt, sich selbst aber den geraden Weg zur Dictatur gebahnt haben würde. Nun fuhr der Senat fort durch die feinste Politik seinen Gegner zu bekämpfen und es glückte ihm, den Tribun Livius Dru- sus auf seine Seite zu bringen (s. Livius Drusus), welcher dem Gracchus die Liebe des Volks entziehen sollte. Auch vermochte er den Tribun Rubrius, ein Gesetz vorzuschlagen, daß 6000 Römer als Kolonisten nach Karthago gehen soll- ten; um diese Stadt wieder aufzubauen. Gracchus, der dieses Gesetz selbst seinen Absichten nützlich zu finden glaubte, wurde mit dem Fulvius Flaccus und Rubrius zum Triumvir ernannt, um die Kolonie an den bestimmten Ort zu führen, und so entfernte man die bei- den Hauptgegner des Senats. Nach zwei Monaten kam Gracchus zwar zurück, aber er fand, daß Livius Drusus ihm die Liebe des Volks ganz geraubt hatte, und die erste Erfahrung davon machte er, als er bei seiner abermaligen Bewer- bung um das Tribunat abgewiesen wur- de. Zugleich hatte er den Verdruß, daß sein ärgster Feind C. Opimius das Kon- sulat erhielt. Er wollte darauf nochmals nach Kathago abgehen; aber das Gesetz wegen Wiederaufbauung desselben wurde wiederrufen. Er bemühete sich eifrig dasselbe zu erhalten; aber während die Komitien zur Abstimmung darüber ge- halten wurden, trug sich der unglückliche Vorfall zu, der allen seinen Unterneh- mungen ein Ende machte. Gracchus be- fand sich mit seinen Leuten in einem der bedeckten Gänge des Tempels des Jupiters Kapitolinus, um den Ausgang der Komitien abzuwarten. Der Konsul Opimius hatte gerade ein Opfer gebracht und ein Lictor, Namens Antillius, der die Eingeweide heraustrug, rief dem Gracchus und seinen Leuten zu: Hin-

weg ihr Aufrührer! macht dem treuen Diener der Republik Platz! Diese Beleidigung rächte ein Bedienter des Gracchus auf der Stelle und erstach den Antillius. Obgleich Gracchus die That misbilligte und die unglücklichen Folgen ahndete, so wurde er doch allgemein für den Urheber gehalten. Der Konsul Opimius, der vom Senat durch die bekannte Formel mit der gehörigen Macht versehen worden war, hatte sich des Kapitols bemächtigt und die römischen Ritter bewaffnet. Auf diese Nachricht empörte Fulvius den Pöbel und besetzte den Aventinischen Berg; Gracchus folgte ihm endlich auch dahin, obgleich mit Widerwillen. Er wollte auch erst noch einen Versuch zu einem gütlichen Vergleich machen und beredete deswegen den Fulvius, seinen zwölfjährigen Sohn, ein ausserordentlich schönes und verständiges Kind, zum Konsul als Friedensgesandten zu schicken. Dies nahm aber dieser für eine Beschimpfung und brach alle Unterhandlungen ab. Nun wurde der Aventinische Berg mit Gewalt angegriffen, wo Fulvius besonders sich mit verzweifelter Tapferkeit wehrte. Allein als Opimius für die Köpfe des Fulvius und Gracchus soviel Gold versprach, als sie schwer sein und alle die die Waffen niederlegen würden Verzeihung ankündigte: da wurden die Anführer von dem Pöbel verlassen. Gracchus floh zu dem Tempel der Diana und als er sich hier nicht sicher hielt, nach der Sublicius-Brücke, wo ihn seine Feinde beinahe eingeholt hätten, wenn nicht Licinius Krassus und Pomponius mit Aufopferung ihres Lebens die Brücke gegen die Völker des Konsuls so lange vertheidigt hätten, bis Gracchus gerettet war. Im Haine der Furien ließ er sich von seinem Sclaven Philostratus hinrichten. A. U. 132. Der Pöbel schnitt seinem Leichnam den Kopf ab und L. Septimuleius, ein vorgeblicher Freund des Gracchus, brachte ihn zum Konsul, nachdem er ihn vorher mit Blei ausgeg[illegible] te, um desto mehr Gold dafü[illegible] kommen. So wurde auch dieser [illegible] Volksfreund ein Opfer der A[illegible] und seiner freilich unüberlegte[illegible] Bei den letzten blutigen Unruh[illegible] 3000 von den Anhängern des [illegible] erschlagen worden und ausser[illegible] Opimius noch alle Freunde und [illegible] ger desselben, die er nur entde[illegible] te, hinrichten. Der Sieg de[illegible] kraten war jetzt um vieles vo[illegible] und sie wußten ihn so gut [illegible] daß das Agrarische Gesetz [illegible] Gracchus völlig eludirt und en[illegible] aufgehoben wurde. Allg. Welt[illegible] 75, 80, 92—104.

Sempronius (C.) Tudita[illegible] A. U. 554 plebejischer A[illegible] wurde das Jahr darauf zum [illegible] wählt. Man gab ihm zur Pr[illegible] disseitige Spanien, und ließ [illegible] nach Verlauf seines Amtsja[illegible] Kommando daselbst unter dem [illegible] nes Prokonsuls. Aber jetzt [illegible] unglücklich, daß er von den [illegible] gänzlich geschlagen und selbst [illegible] lich verwundet wurde, daß er [illegible] auf starb. Er hatte auch d[illegible] eines Pontifex bekleidet. Liv. 27, 28; XXXIII. 25, 42.

Sempronius (C.) Tudita[illegible] tor A. U. 621 und 3 Jah[illegible] Konsul mit dem M. Aquillius [illegible] des Sempronischen Gesetzes [illegible] jetzt neue Unruhen in Rom [illegible] wollte die Vollziehung desse[illegible] Konsul Sempronius übertra[illegible] dieser wußte sich dem Auftrag[illegible] nur in verdrießliche Händel [illegible] haben würde, dadurch zu ent[illegible] er eilig in die ihm zugefallen[illegible] Japidien, einer Landschaft i[illegible] abging, um hier einige entsta[illegible] ruhen zu dämpfen. Er hate [illegible] Glück, daß er in einem F[illegible] Provinz beruhigte und bei se[illegible] kehr nach Rom mit einem

rte. Allg. Weltg. XI. §.

nius (L.) Atratinus, ein
A. Sempronius Atratinus,
256 Konsul war. Er beklei-
511 das Konsulat mit dem
s Magillanus. Im folgenden
de zuerst die Censorwürde in
führt und er nebst seinem
pirius war der erste Censor.
8.

ius (M.) Tuditanus, ein
M. Sempronius Tuditanus,
513 Konsul war. Er war
Volkstribun und bemühete
in Gesetz dem überhand neh-
cher zu steuren. Man hatte
viele Gesetze gegen den Wu-
der diese für die Bundesge-
ns nicht von verbindender
, so umging man sie da-
man die Verschreibungen auf
den verbundenen Städten
. Daher setzte der Tribun
auf Ersuchen des Senats
durch, daß die Lateiner und
italischen Bundesgenossen
n Gesetzen in Rücksicht des
terworfen sein sollten, als
n Bürger. Im Jahre 563
s Prätoramt und zur Pro-
. Vier Jahre darauf er-
dem Appius Claudius Pulcher
und beide erhielten das
er Armee in Ligurien, wo
das feindliche Gebiet ver-
die Ligurer in einem Tref-
Als sein Konsulat zu En-
ward er sich vergeblich um
ürde, erhielt aber die Stelle
er, und starb bald darauf
Liv. XXXV. 7, XXXVII.
XXIX, 23, 32. 40, 46;

ius (P.) Blaesus, ein Volks-
U. 562. Er widersetzte sich
gen des P. Cornelius Sci-
Triumph über die Boier zu
halten, und verlangte wenigstens Aufschub dieser Ehrenbezeigung, da die Ligurer noch nicht besiegt und also auch kein dauerhafter Friede mit dem gallischen Völkern zu hoffen wäre; er solle daher lieber wieder mit der Armee zurückkehren, und seinem Kollegen Q. Minucius auch die Ligurer besiegen helfen; dann könne er immer noch als Proconsul den Triumph halten. Da aber Scipio anführte, daß der Krieg gegen die Ligurer gar nicht zu seiner Provinz gehöre, daß er seinen Auftrag vollkommen erfüllt, und die Boier durch die vom ihm erlittenen Niederlagen ganz ausser Stand gesetzt hätte, von neuem etwas zu unternehmen; daß er also aus diesem Grunde den Triumph wohl verdiene: so stimmte nicht nur der ganze Senat ihm einmüthig bei, sondern nöthigte auch den Tribun, seinen Einspruch fahren zu lassen, worauf Scipio wirklich triumphirte. Liv. XXXVI. 39, 40.

Sempronius (P.) Sophus, ein Volkstribun im Jahre Roms 443, der wegen seiner Kenntnisse im bürgerlichen Rechte den Beinamen Sophus erhalten hatte. Er widersetzte sich dem Appius Claudius Cäcus, der das Censoramt gegen das Gesetz allein behalten wollte und befahl ihn sogar ins Gefängnist zu führen, da aber drei Tribunen auf seiner Seite waren, so konnte er nichts ausrichten und Appius blieb allein Censor. Im Jahre 449 ward er Konsul mit dem P. Sulpicius Saverrio. Beide Konsuln kriegten gegen die Aequier welche sie gänzlich besiegten, 41 Städte eroberten und größtentheils zerstörten, und das platte Land verheerten, so daß das ganze Volk der Aequier beinahe ausgerottet wurde. Sie erhielten dafür beide die Ehre des Triumphs. Nachher bekleidete er A. U, 452 die Würde eines Magister Equitum und im folgenden Jahre ward er nebst andern Plebejern zum Pontifex gewählt, das erste Mal, daß Plebejer zu dieser Würde gelangten

A. U. 454 ward er mit dem P. Sulpicius Gaverrio Censor und 457 Prätor. Liv. IX. 33, 34. 45; X. 9, 21.

Sempronius (P.) Sophus, der Sohn des vorigen. Er bekleidete A. U. 485 mit dem Appius Claudius Crassus das Konsulat und führte den Krieg gegen die Picenter, Anfangs mit seinem Kollegen gemeinschaftlich, nachher allein, mit vielem Glücke, indem er einen vollkommenen, obgleich mit einem großen Verluste erkauften Sieg über dieselben erfocht, dem die Eroberung der Hauptstadt und die Unterwerfung des ganzen Volks folgte. Man erzählt, daß beim Anfange der Schlacht mit den Picentern ein großes Erdbeben entstanden sei, das die Römer aufs äußerste erschreckt habe, allein Sempronius, der nicht abergläubisch war, habe ihnen Muth einzusprechen gesucht und das Omen dahin erklärt, daß die Erde bebe, weil sie fürchte, neue Herrn zu bekommen. Zugleich habe er der Göttin Tellus einen Tempel gelobt und die Soldaten, der Weisheit ihres Feldherrn vertrauend, wären mit neuem Muthe in die Feinde eingedrungen und hätten so den Sieg davon getragen. Im Jahre 501 war er mit dem M. Valerius Maximus Messala Censor und bewieß dabei so viel Schärfe, daß 400 Ritter unter die Aerarii versetzt wurden, weil sie sich bei einem Nothfalle geweigert hatten, die Besorgung der Schanzarbeiten zu übernehmen. Allg. Welt. X. §. 396, (412. B.)

Sempronius (P.) Tuditanus, ein Sohn des C. Sempronius Tuditanus. In der Schlacht bei Cannä zeichnete er sich als Legionstribun durch seine Tapferkeit aus, indem er sich an der Spitze eines Korps mitten durch die Feinde durchschlug und glücklich in Canusium anlangte. Im Jahre Roms 539 wurde er zum Aedilis curulis und das Jahr darauf zum Prätor gewählt, als welcher er Ariminum zur Provinz erhielt. Er eroberte die Stadt Aternum im Lande der Marrucíner und machte Gefangene; für das folgende de ihm das Kommando verl Jahre 544 erhielt er die mit dem M. Cornelius C 549 mit eben demselben d Er befand sich während die Griechenland, wo er mit zu Fuß und 1000 Reitern a hingeschickt worden war, u lern gegen Philipp von Ma zustehen. Aber diese hatten die Noth gedrungen, mit nen Frieden geschlossen, der nachtheilig war. Sempro ihnen sehr heftige Vorwü ohne den Römern davon geben, diesen Schritt ge Da aber einmal die Sache dern war, so bestätigte er und unterzeichnete ihn auch der röm. Republik. Als Rom angekommen war, Bruttien zur Provinz und die Stadt Kroton vor, sich gelagert hatte. Diese entgegen und nöthigte ihn Schlacht, ehe er noch alle pen beisammen hatte. Die den mit Verlust und in U rückgeschlagen; doch gelang sul sie wieder zu sammeln Feinde gegenüber ein Lag gen. Nachdem er sich mit sul Licinius vereinigt hatte, Feinde eine Schlacht an so vieler Klugheit und Ta dieser nach einem hartnäck endlich mit großem Verlu wurde. Hannibal zog sich zurück und verhielt sich den gen Feldzug durch unthät nius aber benutzte diese U eroberte die Städte Petilia Cosentia und Pandosia, w Rom zurückkehrte, um de nen Tempel zu bauen, de letzten Schlacht gelobt hatte.

ung des zweiten punischen Krieges
er mit dem C. Claudius Nero
M. Aemilius Lepidus als Gesandten
Ptolemäus Epiphanes nach Ae-
geschickt, um ihm die glückliche
gung des Krieges zu melden und
die Freundschaft zu danken, mit
der Republik auch in den miß-
Umständen treu geblieben wäre.
XXII. 50, 60; XXIV. 43, 44;
XV. 3; XXVI. 1; XXVII. 11,
XIX. 11, 12, 13, 36; XXXI. 2.
pronius (Ti.) Gracchus, der er-
der Familie der Gracchen, der
Rom auszeichnete. Er ward
515 mit dem P. Valerius
Konsul, erhielt das Kommando
die Ligurier, gewann gegen sie ei-
lacht, hatte aber nicht Zeit, den
benutzen, weil er Befehl bekam,
Sardinien zu gehen. Diese Insel
n Karthagern in dem nach dem
unischen Kriege geschlossenen Frie-
lichen und jetzt in den Händen
frührischen Miethtruppen der Kar-
welche den Römern den Antrag
ihnen die Insel einzuräumen,
ihnen Beistand zu erhalten.
schlug der Senat diesen Antrag
der bald überlegte er, wie wich-
Besitz dieser Insel sei und daß
Karthagern nicht förmlich wäre
worden, und so erhielt denn
us, unter einem unbedeuten-
ande, Befehl, Besitz davon
. Als er anlandete, machte
karthagischen Befehlshaber be-
er unverzüglich die Insel räu-
, wenn das röm. Volk nicht
agern den Krieg erklären solle.
welche kaum den gefährlichen
den Miethvölkern beendigt
nicht im Stande, einen
auszuhalten und verließen
Insel, welche nun ohne Mühe
Besitz der Römer kam. Der
nöthigte sogar noch die Kartha-
die Unkosten für die Ausrü-
stung der Flotte mit 1200 Talenten zu
ersetzen. Allg. Weltg. X. §. 461.

Sempronius (Ti.) Gracchus, der
Sohn des vorigen, A. U. 537 Aedilis
curulis und Magister Equitum des Dic-
tators M. Junius. Hannibal bloquirte
jetzt die Stadt Casilinum und suchte sie
durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen
und nicht weit davon kommandirte der
Dictator ein römisches Korps, war aber
nicht im Stande, einen Entsatz zu wa-
gen. Sempronius aber wagte es, wäh-
rend seiner Abwesenheit, wenigstens ei-
nen Versuch zu machen, ob nicht Ge-
treide in die Stadt gebracht werden
könnte und ließ Fässer mit Mehl in den
Vulturnus werfen, welcher durch die
Stadt floß. Indessen ward diese List
entdeckt und die Stadt mußte sich durch
Kapitulation an den Feind ergeben. Im
folgenden Jahre erhielt Sempronius das
Konsulat mit dem Posthumius Albinus.
Während dieser gegen die Gallier in
Oberitalien focht, blieb Sempronius
noch in Rom, um sich mit dem Senat
über die Ergreifung der besten Maaßre-
geln in den jetzigen Umständen zu be-
rathschlagen, und da die unglückliche
Nachricht gekommen war, daß der Kon-
sul Albinus mit dem ganzen Heer von
den Bojern in Stücken gehauen worden
sei, so versammelte er den Rath und er-
mahnte die Anwesenden, sich nicht zu
sehr dem Schmerze zu überlassen, und
die Armee lieber ganz aus dem disseiti-
gen Gallien heraus zu ziehen, um mit
desto mehr Nachdruck gegen Hannibal
agiren zu können. Dieser Rath wurde
denn auch befolgt und Sempronius be-
kam die Anführung der Armee, welche
unter dem Dictator Junius gestanden
hatte und nun ansehnlich verstärkt wur-
de. Er überfiel damit die Kampanier,
die sich auf die Seite des Hannibal ge-
schlagen und eine eigene Armee aufge-
stellt hatten, schlug sie, und schloß sich
darauf in die Stadt Cumä ein, welche
vergeblich vom Hannibal belagert wurde.

Als dieser abgezogen war, ging er nach Bonaventum und bemächtigte sich dieser Stadt; dann wandte er sich gegen den Hanno, der vom Hannibal den Karthagern zu Hülfe geschickt war, um ihm eine Schlacht zu liefern. Seine Armee bestand größtentheils aus Volaner, und um diese desto mehr zur Tapferkeit anzufeuren, versprach er ihnen, daß jeder, der ihm den Kopf eines Feindes bringen würde, die Freiheit haben sollte. Dadurch ward ihr Muth so erhoben, daß sie kaum den Augenblick der Schlacht erwarten konnten. So bald daher Hanno erschien, wurde er sogleich mit unglaublicher Wuth angegriffen; aber beinahe hätte das Versprechen des Konsuls seine Niederlage verursacht; denn die Volaner nahmen seine Foderung zu buchstäblich, brachten viel Zeit damit zu, dem erlegten Feinde den Kopf abzuschneiden und wenn einer so seine Freiheit sich gesichert hatte, so ließ sein Eifer gleich nach. Sempronius ließ daher im ganzen Heere ausrufen, daß Niemand die Freiheit erhalten sollte, wenn die Feinde nicht geschlagen wären. Nun wurde die Schlacht mit neuem Eifer begonnen und ein so vollkommener Sieg erfochten, daß kaum 2000 Feinde entkamen, und ihr ganzes Lager erobert wurde. Zur Belohnung erklärte Sempronius alle Volaner, ohne Ausnahme, für frei; doch mußten einige, die weniger Tapferkeit bewiesen hatten, ihre Speise, so lange sie in Diensten waren, stehend zu sich nehmen. Im Jahre 540 erhielt er zum zweitenmale das Konsulat mit dem jungen Q. Fabius Maximus und erhielt zur Provinz die Anführung der Armee in Lucanien, verrichtete daselbst aber wenig Merkwürdiges, einige kleine Gefechte und die Eroberung verschiedener unbedeutender Orte ausgenommen. Für das folgende Jahr wurde ihm das Kommando unter dem Titel eines Proconsuls verlängert und nachdem er noch einige Zeit in Lucanien geblieben war, bekam er Befehl, mit der Reiterei und den leichten Truppen nach Bonaventum aufzubrechen, und sich in der Nähe von Capua zu lagern, um zum Empfange der Feinde bereit zu sein, wenn diese in Entsetzung der von den Römern belagerten Stadt anrücken sollten. Ehe er noch abreiste, weissagte ein Prodigium seinen Tod. Denn als er opferte, kamen plötzlich aus einem verborgenen Orte zwei Schlangen herbei, welche die Leber des Opferthiers fraßen und sogleich wieder verschwanden. Die Haruspices riethen, das Opfer zu erneuern, aber die Schlangen kamen wieder und thaten das Nämliche. So soll es auch zum drittenmale geschehen sein. Nun erklärten die Haruspices, daß das Prodigium sich allein auf den Feldherrn beziehe und daß er sich vor feindlichen Nachstellungen in Acht zu nehmen habe. Denn aber rettete ihn keine Vorsicht von dem bevorstehenden Schicksale. Er hatte sich schon ganz zur Abreise fertig gemacht, als ein gewisser Lucaner Fulvius, der bisher ein treuer Freund der Römer gewesen war, plötzlich den Entschluß faßte, sich durch den Verrath des Proconsuls bei den Karthagern beliebt zu machen. Da Sempronius sehr viel Vertrauen auf ihn setzte, so glaubte er seinem Vorgeben, daß die Lucaner Willens wären, sich wieder aufrichtig mit den Römern zu vereinigen und daß sie daher wünschten, mit dem Proconsul in geheime Unterhandlungen zu treten. Er ging also in Begleitung seiner Lictoren und einer kleinen Haufens Reiter an den bestimmten Ort, wurde aber hier sogleich von einem starken feindlichen Korps, das sich hinter einem Berge versteckt gehabt hatte, umringt. Da keine Hoffnung zur Rettung war, so beschloß er sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen, und da er den Verräther Fulvius unter den Feinden stehen sah, diesen vor sich her in die Unterwelt zu schicken. Aber ehe er ihn noch erreichen konnte, fiel

ie Schwerdter der Feinde. Der
n wurde in Hannibals Lager
, der ihn mit allen militärischen
chen zur Erde bestatten ließ und
Denkmal an dem Thore seines
errichtete. Andere Sagen von
Tode und seinem Begräbniß fin-
bei Livius XXV. 17. Allg.
. §. 528.

nius (Ti.) Gracchus, der
vorigen, und Vater der bei-
nten Gracchen. Er selbst war
n der sich durch seine Bered-
nd Feldherrntalente auszeichne-
n als Jüngling wurde er vom
. Scipio Asiaticus, da dieser
ng gegen Antiochus unternahm,
ndter zum König Philipp ge-
m zu erfahren, ob er Anstalten
abe, damit die römische Armee
derniß durch sein Land mar-
d nach Asien übergehen könne.
von dem Könige sehr freund-
aufgenommen und brachte dem
die besten Nachrichten zurück.
63 war er Volkstribun und ob
jetzt in Privatfreundschaft mit
Scipio Afrikanus lebte, so ver-
er doch, daß seine übrigen Kol-
sen nicht länger mit ihrer An-
unruhigten, sondern die Entschul-
eines Bruders, daß er wegen
nicht vor das Volk erscheinen
elten ließen: er zeigte zugleich
druck, wie entehrend es für
che Volk sein würde, wenn der
Karthago's und Hannibals, der
ms sich wegen einiger boshaf-
huldigungen öffentlich vor den
vertheidigen sollte. Diesen
von Edelmuth nahm der Senat
auf, daß er ihm öffentlich dank-
er seine Privatfeindschaft der
Staats aufgeopfert habe: Bald
warf er sich auch zum Verthei-
s L. Scipio Asiaticus auf und
die der Scipionem gab ihm dar-
Dankbarkeit die jüngere Toch-
ter des Africanus, Cornelia zur Gemah-
lin. Im Jahre 572 ward er Prätor
und erhielt das disseitige Spanien zur
Provinz. Hier zeichnete er sich durch
sein Glück und seine Tapferkeit aus, so,
daß er auch für das folgende Jahr das
Kommando der Armee als Proprätor be-
hielt. Er focht besonders gegen die Cel-
tiberer, eroberte die Stadt Munda und
setzte die Feinde so in Schrecken, daß
eine andere sehr feste Stadt Cartima
sich ihm ohne Schwerdtstreich ergab. Er
besiegte darauf die Celtiberer in einer
Hauptschlacht und nöthigte sie dadurch,
sich insgesammt der römischen Herrschaft
zu unterwerfen, so daß innerhalb weni-
gen Tage 103 Städte ihm die Thore
öffneten, und er eine ansehnliche Beute
machte. Darauf eroberte er die Stadt
Alce nach einiger Gegenwehr und erwarb
sich den sehr nützlichen Beistand eines
celtiberischen Königs. Nach einigen
Schriftstellern geschah, dem Livius zu-
folge, die Uebergabe der meisten celtibe-
rischen Städte nicht aufrichtig. Sobald
die Römer sich aus ihrer Nähe entfernt
hatten, empörten sie sich und brachten
ein ansehnliches Heer zusammen, gegen
welches die Römer aufs neue eine blutige
Schlacht liefern mußten, welche den er-
sten Tag für sie unglücklich ausfiel und
erst am dritten Tage ganz zu ihrem Vor-
theil sich endigte. Es wurden 22000
Feinde getödtet, 30000 gefangen und ihr
Lager erobert und geplündert, worauf
denn endlich eine dauerhafte Unterwer-
fung erfolgte. Zum Andenken seiner
Siege stiftete und benannnte er die
Stadt Gracchuris (s. Gracuris) und
kehrte dann nach Rom zurück, wo er
über die Celtiberer einen glänzenden
Triumph hielt. Im Jahre 576 erhielt
er das Konsulat mit dem C. Claudius
Pulcher und zur Provinz Sardinien,
wo er mit gleichem Glück die abgefall-
nen Einwohner wieder zur Unterwerfung
nöthigte. Nachdem er auch noch als
Proconsul ein Jahr daselbst geblieben

war, hielt er in Rom einen Triumph über die Sardinier und zum Andenken seiner Siege ward im Tempel der Matuta eine Tafel aufgestellt, welche die Gestalt der Insel Sardinien hatte und Abbildungen der daselbst gelieferten Schlachten nebst einer Inschrift enthielt. Im Jahre 584 ward er mit dem C. Claudius Pulcher Censor und beide bewiesen sich in dieser Censur sehr strenge, besonders der letztere, der sich dadurch bei dem Volke so verhaßt machte, daß er wegen einer Anklage des Volkstribuns P. Rutilius gewiß zum Exil würde sein verurtheilt worden, wenn nicht Gracchus ihn gerettet hätte. S. Claudius (C.) Pulcher. Er versetzte während dieser Censur die Freigelaßnen und überhaupt den Pöbel unter dem römischen Volke in die städtischen Tribus und verringerte dadurch ihren Einfluß auf die Verwaltung des Staats, daher auch der Senat ihm öffentlich dafür dankte. Endlich bekleidete Gracchus mit dem M. Juventius Thalna zum zweitenmale das Konsulat im Jahre 590. Er erhielt das Kommando gegen die Ligurier, welche sich von neuem empört hatten und bezwang sie mit leichter Mühe. Liv. XXXVII. 7; XXXVIII. 52 etc.; XL. 35, 47 etc.; XLI. 6, 8, 12, 26; XLIII. 16 etc. XLV. 15.

Sempronius (Ti.) Gracchus, der ältere Sohn des vorigen Gracchus und eben der, welcher durch seine Unternehmungen gegen die aristokratische Parthei in Rom sich so berühmt machte. Er befand sich A. U. 616 als Quästor bei der Armee des Konsuls Mancinus, die Numantia erobern sollte. Die Numantiner hatten die römische Armee in eine solche verzweifelte Lage gebracht, daß der Konsul beschloß, in Friedens-Unterhandlungen mit ihnen zu treten. Sie trauten aber nicht, weil die Römer schon einmal einen solchen aus Noth geschloßnen Frieden gebrochen hatten, und verlangten daher wenigstens, daß die Unterhandlung mit dem Gracchus geschehen [illegible] wegen seiner Redlichkeit auch in der größten Achtung [illegible] Friede kam also mit ihm nicht de und die Numantiner wa Gracchus so freundschaftlich, d alle von den Römern gema wieder ausliefern wollten, d nicht annahm. Dessen ungeac dieser Friede vom römisch nicht besser gehalten, als der um den Schein des Rechts haben, beschloß er den Kons nus gefesselt den Numantinern geben; allein diese dachten b nahmen ihn nicht an. Eine hörte Treulosigkeit des Senat den biedern Gracchus auf und trug nicht wenig dazu dem Entschluße zu bestärken, cratische Parthei in Rom ga thigen. Er vereinigte in sei alle Eigenschaften, die ihm da einer solchen Unternehmung konnten. Ausserdem, daß da ninische Haus eines der älte war, obgleich nur plebeiisch Vorfahren unseres Tiberius herrn sich so ausgezeichnet hatte er auch von diesem Mann und seiner Mutter beste Erziehung erhalten, di Natur großen Eigenschaften ausbildete. Sein Aeusseres n tragen war dabei äußerst einn machte ihn bei allen beliebt. er schon als Soldat sich a hatte, legte er sich auf die keit und würde in seinem 30 den besten Redner seiner Z Nachdem Numantia auf die Art von den Römern erob war, glaubte er, daß es n seinen Plan, die Patricier gen, durchzusetzen. In d meldete er sich A. U. 620 nat und wurde auch gleic Nun suchte er zuerst das a

fetz wieder hervor, vermöge dessen
n Bürger mehr als 500 Jugera besi-
n sollte. Er sahe wohl ein, daß er
nicht nach seiner ganzen Strenge gel-
d machen könnte und milderte es also
hin, daß jeder, der mehr als 500 Ju-
ra h,te, den Ueberschuß herausgeben
d dafür den vollen Ersatz an Geld aus
Schatzkammer bekommen sollte.
er Kinder hätte, sollte auch noch für
es 250 Jugera über seine 500 behal-
n können. Die abgetretenen Ländе-
en sollten dann unter die armen Bür-
r ausgetheilt werden. So gemäßigt
s Gesetz unter dieser Gestalt war, so
llten doch die Patricier nicht im ge-
ngsten sich fügen und widersetzten sich
t der größten Heftigkeit. Um den An-
lag des Gracchus zu vernichten, brach-
sie einen andern Tribun, Octavius
cinn auf ihre Seite, so daß, als
acchus in den Komitien über sein
fetz stimmen lassen wollte, alle fernere
rathschlagung darüber durch das Ve-
des Tribuns aufgehoben wurde.
acchus erstaunte nicht wenig über den
derstand eines Mannes, der selbst
her ein Freund des Volks gewesen
r; doch behielt er seine Fassung und
ahl dem Volke, sich den folgenden
g wieder zu versammeln. Hier suchte
acchus durch alle mögliche Gründe den
tavius wieder auf seine Parthei zu
en, aber vergeblich und er griff da-
zu dem gewöhnlichen Hülfsmittel
Tribunen, daß er alle obrigkeitliche
rsonen auf eine Zeitlang suspendirte.
n versammelte er das Volk aufs neue
wollte es, trotz dem Widerspruch
Tribuns, doch über sein Gesetz stim-
n lassen; allein die Patricier schafften
Gefäße auf die Seite, worinn die
immtäfelchen aufbewahrt wurden.
rüber entstand ein fürchterlicher Tu-
t und schon war es an dem, daß
Komitium ein Schlachtfeld werden
te, wenn nicht zwei ehrwürdige Se-
oren, Manlius und Fulvius dem
Gracchus sich zu Füßen geworfen und
ihn vermocht hätten, sein Gesetz dem
Urtheile des Senats zu unterwerfen.
Gracchus wurde gerührt und gab nach,
weil er sich auf die Gerechtigkeit seiner
Sache verließ. Allein der Senat suchte
nur Zeit zu gewinnen und kam zu kei-
nem festen Schluß. Gracchus brachte
nun die Sache noch einmal vor das
Volk, und weil Octavius immer noch un-
beweglich blieb, so entschloß er sich zu
dem freilich unrechtmäßigen Verfahren
ihm seines Tribunats zu berauben. Er
stellte also dem Volke vor, daß zwei
Tribunen, er und Octavius in Rücksicht
dieser Angelegenheit ganz entgegengesetzter
Meinung wären; einer von ihnen müße
also nothwendig des Vertrauens des
Volks unwürdig sein und verdiene seiner
Stelle entsetzt zu werden; das Volk,
solle also entscheiden, wen von ihnen
Beiden es ferner zum Tribun behalten
wollte. Bei der Stimmung über diesen
Vorschlag wurde nun Octavius seines
Tribunats beraubt, weil er, trotz aller
Bitten des Gracchus, sich schlechterdings
nicht fügen wollte. Das aufgebrachte
Volk hätte ihn beinahe gemißhandelt,
wenn nicht die Senatoren und seine
Freunde seine Flucht erleichtert hätten.
Das Licinische Gesetz ging nun einmüthig
durch und Gracchus ließ von dem
Volke Triumvirs zur Vollziehung deßel-
ben wählen, unter welchen er selbst,
sein Bruder C. Gracchus und sein
Schwiegervater Appius Klaudius sich be-
fanden. Diese drei reisten nun im Lande
umher, um die abzutretenden Ländereien
auszumessen und unter die Armen aus-
zutheilen. Nachdem er sich den Schutz
und die Gunst des Volks aufs neue
versichert hatte, so machte er an das
Gesetz noch einen Anhang, daß nehmlich
die Reichen auch diejenigen Ländereien
herausgeben sollten, die dem ganzen
Staate zugehörten und als gerade da-
mals Attalus den Römern sein Pergа-
mus vermacht hatte, so setzte er ein

neues Gesetz durch, daß die sämtlichen Allodialgüter desselbelben unter die armen Bürger vertheilt werden sollten, die von jenen Ländereien der Reichen keinen Antheil bekommen könnten. Dies hieß nun den Senat und die Patricier aufs höchste treiben. Sie boten erst alles auf, ihn bei dem Volke in den Verdacht zu bringen, daß er nach Alleinherrschaft strebe und da dies nicht gelang, so setzten sie ihre Hoffnung auf das Ende des Tribunats des Gracchus. Allein dieser hatte den Plan, sein Tribunat sich verlängern zu lassen, den Appius Klaudius zum Konsul und seinen Bruder zum Mittribun zu machen. Um sich seiner Wahl zu versichern, gab er bei dem Volke vor, daß die Reichen nach Endigung seines Amts ihn ermorden wollten, erschien öffentlich in der tiefsten Trauer, führte seine kleinen Kinder vor das Volk und empfahl sie mit Thränen dem Schutze desselben. Endlich kam der zur Wahl bestimmte Tag. Das Volk versammelte sich im Kapitol und Gracchus trug nun auf die Verlängerung seines Amtes an. Zwei Tribus gaben dem Gracchus schon ihre Stimme, als die Reichen auf einmal gewaltiges Geschrei über die Verletzung der Konstitutionsgesetze des Staats erhoben und überhaupt ein solcher Lärm entstand daß Gracchus für gut befand, die Versammlung aus einander gehen zu lassen und den folgenden Tag sich wieder zu versammeln. Das Volk bewies ihm immer noch die größte Achtung; es begleitete ihn nach Hause und stellte Wache an seine Thüre. Als er den andern Tag in die Versammlung gekommen war, drängte sich sein Freund, der Senator Fulvius Flaccus zu ihm und gab ihm die Nachricht, daß der im Tempel der Fides versammelte Senat sich verschworen hätte, ihn zu ermorden und feindlich anzugreifen. Gracchus schürzte nun sein Kleid und rüstete sich zur Gegenwehr und seine Freunde rissen den Gerichtsbedienten ihre Stäbe aus den Händen, um sich gle vertheidigen, während andere d chus zuriefen, ihnen zu sagen, thun sollten. Der Lärm war daß die Stimme des Gracchus gehört werden konnte; er legte ne Hand auf den Kopf, zum daß man sich zum Angrif Dies legten seine Feinde so a er das Diadem verlange und dem Senate diese Nachricht Dieser glaubte nun, daß es zum äussersten zu greifen und Konsul Mucius Scävola Volk gewaffneten Soldaten gegen sammlung vorzudringen. De sich weigerte, Gewalt zu geb sprang Scipio Nasica, der g des Gracchus, obgleich ein desselben, wüthend von seinem und rief: Wenn uns unser räth, so laßt mir alle diejen welche die Republik lieben. Spitze einer großen Menge und Klienten der Patricier d in die Volksversammlung hier alles in die größte Besti Volk widersetzte sich nur s Eindringen seiner Senatoren sten flohen, mehrere wurd und Gracchus selbst suchte s der Flucht. Er stürzte ab zerbrochene Bank zu Boden, nen Schlag aufs Haupt tödtet, nach einigen vom S Sein Körper wurde nebst den der übrigen Gebliebenen, d sich auf 300 belief, in die T fen. So starb ein Mann, d zu den größten Römern gehö Vaterland aufrichtig liebte. sicht war gut, aber er versa daß er sich durch den beis stand der Patricier verleiten Mäßigung zu verleugnen und übertriebene Hitze sich ins stürzen. Seine Unternehmun Aristocraten in Rom ist ei

oche in der römischen Geschichte. Mit fängt die bis zu dem Ende der freien rfassung dauernde Periode an, wo r den Staat fast in einem beständigen ſtande innerer Convulsionen sehen, die, zuweilen auf einige Zeit durch aus- rtige Kriege unterbrochen, sich bald ner wieder erneuerten und endlich in h heftigere Bürgerkriege übergingen. dem vorigen Zeitraume war durch gränzenlose Macht des Senats eine ßige Familienariſtocratie gegründet den, gegen welche nun die Volkstri- en in Gestalt mächtiger Demagogen erhoben und wodurch ein neuer npf zwischen einer ariſtocratischen und ocratischen Parthei entstand, aus de- bald Factionen wurden, und welcher h seinen Umfang und seine Folgen ich um vieles wichtiger als der alte it zwischen Patricier und Plebejern . Die ariſtocratische Parthei be- jetzt nicht blos aus Patriciern, en auch aus Plebejern, überhaupt allen den Familien, welche durch gethaten sich empor geschwungen die Theilnahme an den Magistraten ausschließend sich verschafft hatten, Theilnahme, welche jetzt nicht nur vieles politisch wichtiger, sondern durch die Verwaltung der Provin- um vieles einträglicher geworden Der Mittelpunkt der ariſtocrati- Parthei war der Senat. Der mit der Gegenparthei, dem plebs, e um so viel heftiger werden, je theils wirklich die Mißbräuche, be- in der Vertheilung der Staats- reien waren, welche sich in die verwaltung eingeschlichen hatten den herrschenden Familien allein die lle aller Siege und Eroberungen ren, und je mächtiger die democra- Parthei durch die Anhäufung des s, besonders der zahllosen Frei- nen, die, obgleich Fremde, meist Eigenthum und Vermögen, doch rößten Theil des sogenannten rö- mischen Volks jetzt ausmachten, gewor- der war. Nicht leicht konnte in einer großen Stadt ein zahlreicher Pöbel ge- fährlicher werden als in Rom, wo er die wenigsten Hülfmittel zum Erwerb und doch gesetzmäßigen Antheil an den Comitien hatten. Der anfängliche Zweck des Tiberius Gracchus war Erleichte- rung des Zustandes der niedern Volks- klassen, und das Mittel sollte die bessere Vertheilung der Staatsländereien sein, die fast ausschließend in den Händen der Ariſtocraten waren. Dadurch mußte sei- ne Reform gleich anfangs ein Kampf gegen die Ariſtocratie werden. Es blieb indessen auch nicht bei dem anfänglichen Plane. Nachdem Gracchus sich einmal an die Spitze des Pöbels gestellt hatte, so erfuhr er das Schicksal jedes Dema- gogen, nicht da stehen bleiben zu können, wo er will, so rein auch seine anfängli- chen Absichten sind. Das erste Agrari- sche Gesetz desselben war eigentlich die Erneuerung des alten Liciniſchen Gese- tzes, aber freilich in dem jetzigen Rom, wo es ein Eingriff in das angemaaßte Eigenthum aller großen Familien war, von unendlich größerer Bedeutung als in dem frühern Rom. Um durch die Gunst des Volks sich die Erneuerung seines Tribunats zu verschaffen, brachte er sei- ne Vorschläge zur Vertheilung der Schä- tze des Attalus unter den ärmern Theil des Volks vor. Hätte er seinen Zweck durch dieses Mittel erreicht, so war es um den Sturz der Ariſtocraten gesche- hen; diese mußten daher alles aufbieten, den Plan ihres Gegners zu vereiteln und so kam es denn zu dem großen Auffstan- de, der durch den Tod des Gracchus die Vernichtung aller seiner Entwürfe be- wirken sollte. Doch hierin irrten sie sich, wie die Folge, besonders die bald darauf entstehenden noch größere Unru- hen unter dem C. Gracchus beweisen. S. Sempronius (C.) Gracchus. Allg. Welt. X. §. 68; 75—83; Heerens Gesch. d. Staat. d. Alt. S. 446.

Sempronius (Ti.) Gracchus, ein späterer Nachkomme aus der berühmten Familie der Gracchen. Er liebte die Tochter des Kaisers Augustus, Julia, und unterhielt mit ihr einen verbotenen Umgang; als sie schon Gemahlin des Agrippa war. August verbannte ihn deswegen nach der Insel Carcina, wo er 14 Jahre im Exil lebte, und endlich auf Befehl des Tiberius hingerichtet wurde. Allg. Weltg. XII. §. 202.

Sempronius (Ti.) Longus, Konsul A. U. 535 mit dem P. Cornelius Scipio. Da in diesem Jahre der zweite punische Krieg seinen Anfang nahm, so erhielt Sempronius durch das Loos die Führung des Krieges in Africa zur Provinz und bekam Befehl, nach Sicilien überzugehen, dort die Truppen zusammen zu ziehen, und mit ihnen nach Africa zu gehen. Seine Armee bestand aus zwei Legionen, 16,000 Mann zu Fuß von den Bundesgenossen und 1800 Pferden, welche zusammen auf einer Flotte von 160 Ruderschiffen nach Sicilien übergingen. Hier wurde Sempronius vom syracusischen Könige Hiero sehr freundschaftlich zu Messana empfangen, der ihn seiner Freundschaft gegen die röm. Republik versicherte, die Legionen und die Bootsleute auf der Flotte mit neuer Kleidung beschenkte und mit ansehnlichen Getreidevorräthen versorgte. Von Messana ging der Konsul nach Lilybäum und von da nach der Insel Melite (Malta) über, welche der karthagische Befehlshaber Hamilcar ihm ohne Schwerdtstreich überlieferte. Da mittlerweile die Karthager eine Landung an den Küsten Italiens gethan hatten, so machte sich Sempronius bereit, sie von da zu vertreiben; aber auf einmal kam die Nachricht an, daß Hannibal über die Alpen gegangen sey, mit dem Befehle vom röm. Senate, unverzüglich nach Italien zurückzukehren. Er ließ also den Prätor Aemilius mit 30 Schiffen und einer hinlänglichen Anzahl Truppen in Sicilien zur Ver der Insel zurück, und segelte übrigen Theile der Flotte adriatischen Meere, um bei zu landen. Als er hier ankam Mitkonsul Scipio schon vom geschlagen worden, und er so sehr er konnte, zu ihm An dem Ufer der Trebia ver beide Armeen, und Sempron nichts eifriger, als eine n mit dem Feldherrn Karthag gen, so sehr ihn auch Scipi zurathen und wenigstens zu sichtigen Mäßigung zu erma Er ließ sogleich seine Reiter Trebia gehen, um einen Ha cher Reiter anzugreifen, glücklich zurückgeschlagen w ser kleine Vortheil befestigte in dem Endschlusse, eine zu wagen; er wollte nicht Genesung des verwundeten warten, um die Ehre des Niemanden theilen zu dürfen hatte seinen Vorsatz durch schafter bald erfahren, ließ der Mago mit 2000 Man nen Hinterhalt legen, und Morgen früh ließ er ein numidischer Reiter ausrück falschen Angriff auf das La suls zu thun, sich dann und den Feind in eine der Trebia zu locken. Di völlig und die Römer, Wuth angefeuert, eilten ohne noch die geringste genommen zu haben. Ueb Luft sehr kalt, und die mit Schneegestöber angefü Wind ihnen entgegen blie fehl des Konsuls wateten die Mitte des Leibes durc und kamen ganz erstarrt u von Hunger gequält gegen Ebene, wo Hannibal sein ruhete, und mit Speise

Armee in Schlachtordnung ihnen
stellte. Diese bestand aus
lomischen Schleuderern, welche
Fronte standen, 20,000 Galliern,
und Africanern, hinter jenen
Linie gestellt, 10,000 Reitern,
beiden Flügeln postirt, und ei-
Elephanten, die das Haupt-
beiden Flügeln deckten. Die
des Sempronius bestand aus
Mann Legionstruppen, 20,000
Hülfsvölkern, 4000 Reitern und
Galliern. Die Karthager mar-
starken Schritten zum An-
nachdem die leichten Truppen
Seiten den Anfang des Ge-
macht hatten, rückten die
und die Reiterei gegen
an. Die römische Reiterei
vielen Widerstand von der
in die Flucht geschlagen, wo-
Flanken des Fußvolks entblößt
Numidiern Gelegenheit gegeben
die Infanterie einzubrechen
Unordnung zu bringen. So-
Hannibal seine Elephanten
welche die Unordnung noch
Indessen hielten die römi-
noch immer Stand, und
unglaublicher Tapferkeit,
auch Mago aus seinem Hin-
brach, und ihnen in den
Von allen Seiten um-
ten sie jetzt wie Verzweifeln-
nachdem der Konsul sich an
gestellt hatte, bahnten sie
Mann stark, einen Weg
feindlichen Linien, und zogen
Ordnung nach Placentia,
überall herumstreifende feind-
ihnen den Rückzug nach
abgeschnitten hatte. Die
bemühten sich das La-
, wurden aber theils in
gezwungt, theils niedergehauen,
den Pferden und Elephanten
so daß außer jenen 10,000
sehr wenige dem Blutbade
entkamen. Sempronius fertigte sogleich Boten nach Rom ab, mit der Nachricht, daß er die Feinde angegriffen, daß aber die Strenge der Jahrszeit ihm den Sieg aus den Händen gewunden habe; indessen erfuhr man bald zu Rom die eigentliche Beschaffenheit seiner traurigen Niederlage, und das Schrecken daselbst war ungemein groß. Ungeduldig länger in Placentia unthätig zu bleiben, wagte es Sempronius, ohne Verkleidung und Bedeckung nach Rom zurückzukehren, obgleich die Feinde schon alle Straßen unsicher machten; aber das Glück war ihm günstig und er kam wohlbehalten in der Hauptstadt an, wo er in den Komitien zur Wahl neuer Konsuln den Vorsitz führte. Nach Liv. XXI. 59 lieferte er bald darauf dem Hannibal noch ein Treffen, als dieser in Etrurien einzudringen versuchte, trieb ihn nach einem hartnäckigen Gefecht bis in sein Lager zurück und wagte es sogar, dieses selbst anzugreifen; aber dies gelang nicht. Er mußte sich zurückziehen, wurde von den Feinden verfolgt, und wendete mit seinen Truppen nochmals um, um die Schlacht zu erneuern. Diese dauerte mit größter Wuth den übrigen Theil des Tages fort, bis die Nacht endlich dem Blutbade ein Ende machte. Späterhin lieferte er dem Hanno in Lucanien ein glückliches Treffen. Allg. Weltg. X. §. 488 ꝛc. 502 ꝛc. 528.

Sempronius (Ti.) Longus, ein Sohn des vorigen. Nachdem er die Würden eines Volkstribuns, und Aedilis curulis bekleidet hatte, erhielt er im Jahre 557 die Prätur und zur Provinz Sardinien, zwei Jahre darauf aber das Konsulat mit dem P. Cornelius Scipio Africanus. Er erhielt Italien zur Provinz, führte mit dem Q. Minucius Thermus und M. Servilius eine Kolonie nach Salernum und Buxentum, und ging dann nach Oberitalien ab, um die Bojer zu bekriegen, welche unter ihrem Könige Bojorix sich empört hatten. Er lieferte

ihnen eine Schlacht, in welcher von beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit gefochten wurde, bis endlich die Gallier, von der Hitze ermüdet, sich nach ihrem Lager zurückzogen. Indessen wagte es der Konsul nicht, ihr Lager anzugreifen, und ließ zum Rückzuge blasen. Einige römische Korps aber ließen sich von zu großer Kampfbegierde und von der Hoffnung, sich noch des Lagers zu bemächtigen, verleiten, bei demselben stehen zu bleiben. Ueber diese fielen die Gallier her, und trieben sie mit großem Verluste in die Flucht, so daß der Kampf den ganzen Tag mit abwechselndem Glück fortdauerte. Die Gallier sollen 11,000 und die Römer 5000 Mann verloren haben. Die erstern zogen sich nun in das Innere ihres Landes, und der Konsul führte die Legionen nach Placentia. In der Folge bewarb sich Sempronius auch um die Censur, ohne aber dieses Staatsamt erlangen zu können. Liv. XXXI. 20; XXXII. 27; XXXIII. 24, 26; 43; XXXIV. 42, 45 — 47; XXXIX. 40.

Sena, bei Mela III. B. eine Insel an der Küste von Britannien, ungefähr der Mündung des gallischen Flusses Liger (Loire) gegenüber. Mela erzählt von einem hier befindlichen gallischen Orakel und der Priesterinnen desselben, neun reinen Jungfrauen, welche, mit wunderbaren Gaben ausgerüstet, durch ihre Gesänge Wind und Meer erregten, die Gestalt jedes Thieres annahmen, unheilbare Krankheiten heilten und zukünftige Dinge verkündigten. Die ganze Insel existirt blos im Gebiete der Fabel. Vergl. d. Art. Toliapis. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 268.

Sena Gallica, eine Stadt, welche die gallischen Senonen, als sie sich der Küste von Umbrien bemächtigten, daselbst anlegten. Jetzt Sinigaglia.

Sena Julia, eine alte Stadt in Etrurien, die ihren Ursprung auch den Galliern, aber der Fabel nach dem Sohne des Remus, Sanesius zu verd[...] te. Jetzt Siena.

Senaculum, so hieß der O[...] römische Senat sich versamm[...] ches jedesmal ein Tempel, o[...] den Auguren geweiheter Ort [...] In frühern Zeiten waren dre[...] zu bestimmt, zwei in der St[...] Tempel der Bellona ausserha[...] Nachher wurden mehrere [...] ausersehen, der Tempel d[...] Stator, des Apollo, Mars, [...] der Tellus, Tugend, Treue, [...] u. s. w., ferner die Curia H[...] lia, Octavia und Pompeja, [...] tere aber nach Cäsars Tod[...] sen hier geschehener Ermordu[...] sen wurde. Sunt. Jul. 88. [...] rien waren auch von den [...] geweihet, aber keiner besonde[...] wie die Tempel, geheiligt. [...] bal gegen Rom anrückte, w[...] nat vom Proconsul Flaccus [...] ger zwischen der Porta [...] Esquilina gehalten. Liv. [...] Wenn ein Ochse geredet hat[...] der Senat unter freiem Hi[...] ten. Plin. H. N. VIII. 45. [...] der Stadt, im Tempel der [...] des Apollo, wurde der Se[...] Fällen versammelt, nämlich, [...] de Gesandten, besonders [...] ankamen, die man nicht [...] Stadt lassen wollte, oder [...] röm. Feldherrn Audienz ert[...] sollte, weil auch dieser, so [...] der Spitze der Armee stand, [...] Stadt kommen durfte. Li[...] 47; XXXIII. c. 22, 24 [...] Senec. benef. V. 15. Adam[...] S. 13.

Senatores, siehe Senatus.

Senatus. In Athen war [...] der von Solon eingesetzten [...] die ganze Regierung und [...] gesetzgebende Macht ganz in [...] des Volks, aber dennoch fa[...] gut, eine Versammlung von

ehrwürdigen Männern einzusetzen, durch ihre Klugheit dasselbe leiten nten. Dieser Senat (βελὴ) bestand 400 Personen, welche aus den 4 λαις, in die das Volk getheilt war, ählt wurden. Ihr Geschäft war, s, was dem Volke zur Entscheidung gelegt werden sollte, vorher in Be schlagung zu nehmen, zu prüfen, Volk ihren Absichten gemäß zu stim und zu verhindern, das die Vor e auf den Rednerstühlen in den ksversammlungen, die Wünsche des ats nicht vereiteln möchten. Unge 86 Jahre nach der Einsetzung des ats durch Solon wurde vom Kliſthe die Zahl der Stämme auf 10 ver rt, und aus jedem derselben 50 Se ren gewählt, so das also jetzt der t aus 500 Personen bestand, und unter dem Titel ἡ Βουλὴ τῶν κοσίων, der Senat der Fünf dert vorkommt. In dem Zeitalter Alexander wurden zur Ehre des gonus und seines Sohnes Deme noch zwei Stämme hinzugefügt, die Zahl der Senatoren abermals 100 vergrößert. Ausserdem wurden er noch 50 überzählige Senatoren hlt, um die wegen schlechter Auf ung entfernten, oder verstorbenen lieder zu ersetzen, welches durchs geschah. Diese überzähligen hießen κχόντες, weil die ordentlichen Mit er λαχόντες genannt wurden. Die hlung geschah durchs Loos, wozu sich der Bohnen bediente, wes n auch Thucydides die Senatoren τὰς ἀπὸ κυάμου und den Senat ν ἀπο κυάμου nennt. Die Art der l war folgende: An einem gewissen vom Anfang des Monats Heka dion gab der Vorsitzer eines jeden mes die Namen aller zu seinem icte gehörigen Personen ein, welche Senatorwürde die gehörigen Fähig n besaßen und geneigt waren, sich zu derselben zu melden. Diese Namen wurden auf eherne Täfelchen (πινάκια) eingegraben, und diese in ein zu dem Ende hingestelltes Gefäß gelegt. In ein ande res legte man eben so viel Bohnen, wovon hundert (in der Folge 50) weiß und alle übrigen schwarz waren. Dann wurden die Namen der Kandidaten und die Bohnen einzeln und nach einander gezogen. Die mit den weißen Bohnen zugleich herauskommenden Namen wur den Mitglieder des neuen Senats. Die neuerwählten Personen mußten sich nun noch einer strengen Untersuchung (δοκιμασία) ihres ganzen vorhergehenden Lebenswandels unterwerfen, und konn ten, wenn diese nicht nach Wunsch aus fiel, wieder verworfen werden. War dies geschehen, so mußten sie einen feier lichen Eid ablegen, daß sie bei allen ih ren Berathschlagungen das Wohl des Staats zu befördern aus allen Kräften und nach ihrem besten Gewissen sich be streben, und vollkommen den Gesetzen gemäß verfahren, daß sie sich niemals weigern wollten, in jedem Gerichte, zu welchem sie das Loos bestimmen würde, als Richter zu sitzen, strenge nach den Gesetzen zu verfahren, und keinen Bür ger, der Bürgschaft stellen könne, in Fesseln zu legen, Vergreifung an öffent lichen Geldern und Hochverrath ausge nommen. Bei Niederlegung ihres Amts mußten sie Rechenschaft von der Füh rung desselben geben. Ein Senator, der eines gesetzwidrigen Betragens überführt worden war, wurde ausgestoßen und an seiner Stelle einer der Epilachanten ge wählt.

Der ganze Senat bestand aus 20 Klas sen nach der Anzahl der Stämme. Jede Klasse hatte nach der Reihe den Vorsitz, den das Loos bestimmte und welcher bei den vier ersten Klassen 36, bei den übri gen 35 Tage währte. Die den Vorsitz haben de Klasse hieß die Klasse der Prytanen. Sie war wieder in 5 Decurien abgetheilt,

weil nicht die ganze Klasse die ganzen 36 oder 35 Tage hindurch regierte, sondern von 7 zu 7 Tagen eine Decurie nach der andern. Die zu jeder Decurie gehörigen 10 Mitglieder hießen, so lange die Decurie regierte, προέδροι, Vorsitzer. Die ersten sieben hatten wechselsweise die sieben Tage hindurch den ersten Platz, und dann hießen sie ἐπιστάται; die übrigen drei kamen erst nach einem Jahre an die Reihe. Der Senat bestand also bei jeder Versammlung aus 1 Epistates, 9 Proedri, 40 Prytanen und 450 Senatoren. Der Epistates oder einer seiner Gehülfen trug die zu erörternde Angelegenheit dem Volke vor, und foderte es zur Stimmensammlung; in manchen Fällen aber thaten dies die 9 Proedri. Die verschiedenen besondern Umständeund Verhältnisse brachten natürlicher Weise oft verschiedene Veränderungen hervor, die sich aber jetzt unmöglich alle bestimmen lassen. Es darf uns daher nicht wundern, wenn so mancherlei Erzählungen bei den Alten über die Verschiedenheit der Senatspersonen und ihrer Beschäftigungen vorkommen. Die Wahl der Vorsitzer wurde gleich nach der Wahl der Senatoren vorgenommen. Man legte nämlich in das eine Gefäß die Namen der Stämme und in ein anderes Eine weiße und neun schwarze Bohnen. Diejenigen nun bei deren herausgezogenen Namen die weiße Bohne gezogen wurde, erhielten den Vorsitz. Nach den 10 Stämmen, die alle nach der Reihe den Vorsitz erhielten, theilte man das athenische Jahr in 10 Theile, von denen die 4 ersten aus 36, die übrigen 6 aus 35 Tagen bestanden, damit das zu 354 Tagen berechnete Mondenjahr herauskommen möchte. Libanius aber, und andere nach ihm, glauben, daß jene vier übrigbleibenden Tage zur Wahl der obrigkeitlichen Personen bestimmt worden, und daß die Athener an denselben ohne Obrigkeit gewesen wären, daher diese Tage ἄναρχοι ἡμέραι und ἀρχαιρέσιοι genannt worden w man nachher zwölf Stämm hatte jeder Stamm einen nat lang den Vorsitz. Die rend welcher jede Klasse d den Vorsitz hatte, hieß Bei jeder Versammlung des wählte der Epistates aus jed übrigen Stämme, die den hatten, einen Proedros, aber, so wie den Epistates nen bei der Volksversammlu seln darf. Die Prytanen wöhnlich den Senat alle men, die Festtage und die Tage ausgenommen. In drin ständen geschah es auch wo Tage mehrere Male. Die Klasse blieb während ihrer ständig in dem Prytaneum, dem, der etwas im Vorsc gen hätte, sogleich anhör Dasjenige nun, worüber ma schlagen wollte, wurde au geschrieben, damit jeder v genstande der bevorstehenden unterrichten könnte. Bei je versammlung opferten die P Jupiter βουλαῖος und de βουλαία, und flehten sie um stand an. Man brauchte Ausdruck εἰσιτήρια ἱερὰ ποιεῖ der Epistates oder die Pr Senate die Sache vorgetra sagte jedes Mitglied stehend nung, und der nach den m men gemachte Beschluß wurd Prytanen oder anderm Sen geschrieben und nochmals ö gelesen. Der Epistates ob tanen schritten hierauf zu sammlung die aber heimlich dem sie in ein dazu bestim weiße und schwarze Bohnen e Menge der erstern bestimmt che Abfassung des Beschlusses und dieser hieß dann

erst der Volksversammlung zur … vorgelegt werden mußte, ohne … keine Gültigkeit hatte.

… das Volk in allen Fällen die … Stimme hatte, so war … Macht des Senats sehr groß, … Volksversammlungen meistens … Willen lenken konnte und … nichts vorgetragen werden … der Senat nicht genehmigt … Außerdem gehörten noch eine … Untersuchungen für sein Fo… z. B. die Rechenschaft, welche … Personen bei Endigung ih… … ablegen mußten, und die … die Armen, welche aus dem … Schatze unterstützt wurden. … nach Kerkermeister in den … Gefängnissen, untersuchte … solche Verbrechen, die in … neuen Gesetze verboten waren, … für die Flotte und hatte die … die Erbauung neuer Krie… Die höchste Strafe, welche er … konnte, bestand in einer Geld… … 100 Drachmen. Größere … wurden demjenigen Gerichts… …, für welchen die Unter… …. Ein um eines gerin… … willen ausgestoßener Sena… … zum Richter erwählt werden. … Sold eines Senators be… …, einer Drachme, oder 5 Gr. … das Volk mit der Ver… … Senators zufrieden, so be… … mit einer Krone, die die … bei den allgemeinen Ver… … tragen. Späterhin, etwa … Schlacht bei Salamis, wo die … gegen, in der Größe einer … Wohlfahrt des Staats zu su… … es dem Senate zur Be… … Kriegsschiffe bauen zu lassen, … einer Krone beehrt sein … Beschr. d. Zust. d. Gr. … S. 412 ꝛc.

… Senat in Lacedämon siehe … Gerusia, und von dem Senate in andern griechischen Staaten die Art., wo im Allgemeinen von diesen Staaten die Rede ist.

Der römische Senat war schon im Anfange des Staats vom Romulus als ein immerwährender Staatsrath angeordnet worden. Er bestand anfänglich aus 100 Mitgliedern, welche aus den Patriciern genommen wurden. Nach Dionysius von Hal. II. 12 wurden drei von jedem Tribus und drei von jeder Kurie genommen, und zu diesen 99 bestellte Romulus selbst noch einen, der in seiner Abwesenheit im Senate präsidiren und das Gouvernement der Stadt führen mußte. Diese ersten Senatoren waren aus den angesehendsten Familien der neuen Kolonie, vornämlich aus den alten trojanischen Familien, und hießen Patres, entweder aus Hochachtung, oder weil sie wie Väter für den Staat sorgen sollten. Ihre Nachkommen nannte man daher Patricii, und diese machten den eigentlichen Erbadel in Rom aus. Nach der Aufnahme der Sabiner in Rom, wurden aus diesen noch 100 Senatoren durch die Wahlstimmen der Kurien gewählt (Dion. II. 47), nach Livius I. 17 und 30 aber bestand das Senatscollegium auch beim Tode des Romulus nur noch aus 100 Mitgliedern und ihre Anzahl wurde erst vom Tullus Hostilius nach der Zerstörung von Alba longa vermehrt. Tarquinius Priscus fügte noch 100 hinzu, welche zum Unterschiede von den ältern (von jetzt an Patres majorum gentium genannt) Patres minorum gentium hießen. Diese Anzahl von 300 Senatoren blieb mit wenigen Veränderungen bis auf die Zeiten des Sylla, der sie, man weiß aber nicht gewiß, mit wie viel, vermehrte; doch scheinen nun über 400 gewesen zu sein. Cic. ad Att. I. 14. Zur Zeit des Julius Cäsar war die Zahl der Senatoren auf 900 (Dio XLIII. 47), und nach seinem Tode auf 1000 angewachsen, weil während des bürgerlichen Krieges

viel unwürdige Personen in den Senat aufgenommen worden waren. Dio LII. 42. Cicero nennt einen davon einen Selbsterwählten. Cic. Phil. XIII. 13. Augustus aber verminderte ihre Zahl auf 600. Suet. Aug. 35; Dio. LIV. 14. Diejenigen Senatoren, welche Brutus bei Errichtung der Republik erwählte, um die Stelle derer zu ersetzen, welche Tarquinius Superbus hatte ermorden lassen, wurden conscripti genannt, d. h. solche, deren Namen mit in das Verzeichniß der ältern Senatoren eingetragen worden waren. Daher wurde der Senat mit der Formel patres conscripti, d. i. patres et conscripti zusammen berufen.

Die Wahl der Senatoren geschah zuerst von den Königen (Liv. I. 8; XXX. 35), und während der Republik Anfangs von den Konsuln (Liv. II. 1) und den Kriegstribunen, nachher seit A. U. 310 von den Censoren. Man nahm sie anfänglich bloß aus den Patriciern, in der Folge aber auch aus den Plebejern und vornämlich aus den Rittern, daher dieser Stand Seminarium Senatus (Liv. XLII. 61) genannt wird. Nach einiger Meinung (s. Middleton über d. röm. Senat) wurde der Senat von den jährlichen Obrigkeiten ergänzt, die durch die Wahl des Volks zu ihren Stellen gelangten, und die schon wegen ihrer bekleideten Aemter ein Recht zu dieser Würde gehabt hätten; man hätte sie aber nicht eher als Senatoren anerkannt, als bis sie von den Censoren an dem nächsten Lustrum in das Verzeichniß derselben gesetzt worden wären. Bei dieser Gelegenheit wäre dann der Senat durch die ausgezeichnetesten Privatpersonen unter den Bürgern vollzählig gemacht worden. — Nach der Niederlage bei Cannä wurde zur Wahl neuer Senatoren ein Dictator ernannt. Liv. XXIII. 22. Nach dem Untergange der republicanischen Verfassung ertheilten die Kaiser die Senatorswürde nach ihrem Gutbefinde sie wollten. Augustus übert Wahlgeschäft dreien Männern u te anstatt der Censoren noch d zur Musterung der Ritter. Su 37; Dio. LV. 13.

Derjenige, dessen Name im niß der Censoren zuerst stand, ceps senatus. Gewöhnlich w Titel dem ältesten unter den den Censoren ertheilt. Liv. X Aber nach dem Jahre A. U. ihn derjenige, welchen die C den würdigsten erkannten. Li 13.

Bei der Wahl der Senato nicht blos auf Stand, sonder Alter und Vermögen gesehen. Erlangung der Senatorwürd liche Alter (aetas senatoria nicht mit hinreichender Gew ben; doch scheint ein gewisses nothwendig gewesen zu sein. leg. Manil. 21; Tac. An Anfänglich scheinen die Sen mer bejahrte Männer gewes wie ihr Name zu erkennen lust. Cat. 6; Cic. de Sen. Fast. V. 63; Flor. I. 15. ge aber war es anders. Jud wahrscheinlich ein Senator 30 Jahre alt sein, wie aus setzen zu erhellen scheint, wel tigen Völkern in verschied gegeben worden sind, um rung der römischen gleichför chen. Cic. in Verr. II. 4 Traj. Ep. X. 83. Das erf liche Amt, welches den Senat bahnte, war die Q diese erlangte man im 25sten dern im 27sten Jahre. Cice erst im 30sten Jahre, und hauptet, daß er alle obrigk ter in dem gesetzmäßigen J habe, so scheint zu seiner Z Jahr das gewöhnliche Alte gung der Senatorwürde gen

man von der Quästur an ein Senatorwürde hatte, so mußte um eine Stelle im Senat zu erst von den Censoren beson- erwählt werden. Gell. III. man hatte doch nachher im- Recht, in den Senat zu kom- seine Meinung zu sagen. Verr. V. 14; Ep. ad Fam. II. sind die Schriftsteller hier Meinung. So viel ist we- gewiß, daß einige Aemter ein Recht ertheilten, in den Se- zu werden. Liv. XXII. heißt es vielleicht von den bisweilen, daß sie vom Volke worden seien. Liv. IV. 4; Sext. 65; Cic. post. red. in Verr. IV. 11; pro Cluent. 56. Kriegsdienste bahnte man in den Senat. Senec. Liv. XXIII. 23. Als Sylla in den Senat aufnahm, so die Wahl derselben dem Volke Versammlung nach Tribus. de bell. civ. VI. 413. Dio- 77 sagt aber, daß Sylla zur des Senats Personen ohne aufgenommen habe, und es daß Leute von der nie- Gattung mit darunter waren. 63.

des Jupiters hatte allein Priestern vermöge seines Sitz im Senate. Liv. Augustus verstattete den Senatoren, nachdem sie die Toga angelegt hatten, das latus clavus zu tragen und Verhandlungen des Senats ge- zu sein, um sie frühe mit der öffentlichen Geschäfte ver- machen. Suet. Aug. 38. kannte in den Senat ge- der ein niedriges Gewer- hatte, oder dessen Vater gewesen war. Hor. Sat. I. 44. Doch auch davon gab es Ausnahmen. Appius Claudius Cäcus war der erste, welcher den Senat durch die Aufnahme der Söhne, oder nach Suet. Claud. 24 der Enkel von Freigelassnen in denselben beschimpfte. Liv. IX. 29, 46. Diese Wahl aber wurde von Niemand für gültig anerkannt, und die nächsten Konsuln hielten sich wieder an die Ordnung, welche vor dem Konsulat des Appius eingeführt war. Liv. IX. 30. Gegen das Ende der Republik wurden wenigstens gewiß Freigelassne in den Senat aufgenommen, denn Dio Cassius sagt vom Censor Appius Claudius (A. U. 704), daß er nicht nur alle Freigelaßne, sondern auch viele von vornehmer Geburt aus dem Senat ausgestoßen habe. Gell. XVII. 18; Serv. in Virg. Aen. VI. 612; Acron. in Hor. Sat. I. 2, 41. Cäsar nahm nicht nur seine Officiere, sondern auch seine Mitsoldaten in den Senat auf (Dio. XLII. 51; XLIII. 20; XVIII. 22; LII. 25 und 42), welche aber alle vom Augustus wieder entfernt wurden.

A. U. 535 wurde ein Gesetz gemacht, daß kein Senator, oder auch nur der Vater eines solchen, sich ein Schiff über 300 Tonnen halten sollte, weil man ein solches für zureichend hielt, die Früchte von ihren Ländereien wegzuschaffen, einem Senator aber es für unanständig gehalten wurde, mit der Handelschaft Gewerbe zu treiben. Liv. XXI. 63; Cic. in Verr. V. 18.

In ältern Zeiten scheint auf das Vermögen eines Senators keine Rücksicht genommen worden zu sein (Plin. XIV. 1); auch weiß man nicht, wann hierüber etwas festgesetzt worden ist. In den Zeiten der Republik aber mußte ein Senator, nach Sueton, wenigstens 800 Sestertia (36 — 42,000 Rthlr.) nicht an jährlichen Renten, sondern im ganzen Vermögen haben. Augustus erhöhete diese Summe auf 1200 Sestertia, und gab denen das Fehlende, welche nicht so viel hatten. Suet. Aug. 41. Cicero

(Fam. XIII. 5) spricht auch von einem gewissen Vermögen, das ein Senator haben mußte.

An jedem Lustrum wurde der Senat von einem der Censoren gemustert, und hatte sich Jemand durch sein Verhalten dieses Ranges unwürdig gemacht, oder war sein Vermögen seinem Stande nicht mehr angemessen, so wurde sein Name vom Censor ausgelassen, wenn er das Verzeichniß der Senatoren vorlas, und nun betrachtete man ihn als ausgeschlossen vom Senate. Doch war hiermit keine Infamie verbunden, die folgenden Censoren konnten die Ausschliessung wieder aufheben, oder es konnte ein Ausgeschlossner wieder Aemter erhalten, welche ihm aufs neue den Weg in den Senat bahnten. Cic. pro Cluent. 42. — Die Vergünstigung, in die Zahl der Senatoren als überzählige Mitglieder, ohne eine förmliche Wahl, aufgenommen zu werden, wurde den Magistraten zuerst A. U. 693 von den Censoren verwilligt. Dio. XXXVII. 46. Die Senatorenliste hieß album senatorium, und wurde nach der Verordnung des Augustus, alle Jahre auf dem Rathhause angeschlagen (Dio. LV. 3; Fragm. 137); der Name desjenigen aber, welcher durch eine gerichtliche Sentenz verurtheilt worden war, wurde ausgelöscht. Tac. Ann. IV. 42.

Die Ehrenzeichen der Senatoren waren 1) der latus clavus, oder tunica laticlavia, 2) schwarze Stiefeln, welche bis an die Hälfte des Fußes reichten (Hor. Sat. I. 6, 28), und den Buchstaben C von Silber auf der Spitze des Fußes hatten. Juv. VII. 197. Daher der Ausdruck calceos mutare, ein Senator werden. Cic. Phil. XIII. 13. 3) Ein besonderer Platz im Theater, welcher Orchestra hieß, aber erst seit A. U. 558. S. Orchestra. Bei den Spielen im Circus saßen die Senatoren unter den übrigen Bürgern vermischt, bis der Kaiser Claudius ihnen auch hier einen besondern Platz anweisen Claud. 21; Dio. LX. 7. Festen, wenn die Magistrate ter ein Opfer brachten, ha natoren allein das Recht, a pitol eine öffentliche Mahlzei Gell. XII. 8; Dio. XLVII erschienen dabei in ihrer S dung, oder in solcher, welch gistratsstellen angemessen wa II. 43; Senec. contr. I. gust die Anzahl der Senato derte, ließ er den ausgesch das Recht, ihre Kleidung in der Orchestra zu sitzen, u fentlichen Gastmalen beizuw Aug. 35.

Die Zusammenberufung geschah Anfangs von den K I, 48), nachher von den h straten, nämlich den Konsul bunen und Prätoren (Cic. F 12, 28), und von den V welche auch in Anwesend suln, und sogar gegen derer Senat versammeln konnten Fam. X. 28; XI. 6; de C Gell. XIV. 8); ferner vo außerordentlichen Magistrate Dictator, der alsdann das Recht dazu hatte, dem M tum (Liv. VIII. 33), den dem Interrex und dem Prä Gell. XIV. 7. Die Kais nicht im Senate, wenn s mit der Königswürde bek Plin. Ep. II. 11; Paneg. sammenberufung geschah a eine besonders dazu best welche viator hieß, weil toren von ihren Landgüter mußte Cic. de Sen. 16), einen Herold, wenn ein s schluß gemacht werden soll 38. Auch geschah die S fung durch ein Edict, wo Ort der Versammlung an und welches einige Tage vo

(Cic. Phil. III. 8.) und war
nur in Rom, sondern auch bisweilen
in den andern Städten Italiens.
Att. IX. 17. Erschien ein Se-
nicht, so wurde er mit einer
belegt, welche derjenige auf-
der den Senat hielt. Bis diese
war, pfändete man den Sena-
seinen Gütern und es wurde zu
ein Bediente in sein Haus
der ihm etwas von seinem
wegnehmen mußte. Dies
gnoris captio. Doch wurde eine
Entschuldigung angenommen.
38; Cic. Phil. I. 5; Plin.
29. Hatte aber einer das 60te
Jahr zurückgelegt, so stand
frei, zu erscheinen oder nicht.
brev. vit. 20; Controv. I.
Ep. IV. 23. Der Versamm-
des Senats hieß Senaculum
Art.) und war immer ein Tem-
wenigstens ein vom Augur ge-
Platz. Der Senat wurde ent-
dentlich oder ausserordentlich
Die ordentliche Versamm-
natus legitimus) geschah zur
Republik des Monats dreimal,
Calenden, Nonis und Idus;
mehr aber nur zweimal, an den
und Idus. Ausserdem wur-
ordentliche Versammlungen ge-
so oft es die Wichtigkeit der
Zeiten erfoderte, ausgenommen
Festtagen und Komitialtagen.
Fratr. II. 2; ad Fam. I. 4.
der Staat in großer Ge-
wurden die Komitien aufgescho-
Cic. ad Fam. VIII. 8; Mur.
XXXVIII. 53; XXXIX.
Ausserordentliche Versammlungen
Senatus indicti oder edicti.
Einladungsedicte wurden die
in frühern Zeiten ausdrück-
den Benennungen Patres et
pti zur Erscheinung aufgefodert
II. 1); in der Folge aber ge-
man die Formel: Qui Sena-

tores, quibusque in Senatu sententiam dicere liceat, ut adsint.

Kein Senatsdecret konnte gemacht werden, wenn nicht die gehörige Anzahl Mitglieder da war. Wie groß aber diese war, ist ungewiß. Vor Sylla scheinen 100 hinreichend gewesen zu sein. Liv. XXXIX. 18. **Unter Sylla wurde in verschiedenen Fällen eine größere Anzahl erfodert. A. U. 687. brachte der Volkstribun Cornelius eine Verordnung zu Stande, ne quis legibus solveretur, nisi 200 senatores adfuissent. Zu Augustus Zeiten wurden 400 erfodert.** Doch konnten über gewisse Sachen Senatusconsulta gegeben werden, wenn auch die erfoderliche Anzahl nicht da war. War Jemand mit einem Senatsschlusse nicht zufrieden und hatte er Verdacht, daß der Senat nicht in der gehörigen Anzahl versammelt sei, so konnte er von dem vorsitzenden Magistrat verlangen, denselben zu zählen: numera senatum. Cic. Ep. Fam. VIII. 12. Eine Senatsversammlung von der erfoderlichen Anzahl hieß Senatus frequens, das Gegentheil infrequens. Ein Senatsschluß, der von einer nicht hinlänglichen Anzahl gemacht worden war, hieß Senatusconsultum furtim factum. Augusts verringerte nicht nur die Zahl der gewöhnlichen Senatsversammlungen im Monat, sondern verordnete auch, daß in den Monaten September und October nur eine gewisse, durchs Loos gewählte, Anzahl von Senatoren sich versammeln sollte. Suet. Aug. 35. Er brauchte bei diesen Verordnungen den Vorwand, dem Senat Erleichterung zu verschaffen; in der That aber wollte er dadurch seine Gewalt verringern. Er wählte sich auch aller 6 Monate ein geheimes Collegium, um mit demselben vorher zu überlegen, welche Sachen dem ganzen Senat vorgelegt werden sollten. Am ersten Januar pflegte sich der Senat in pleno zu versammeln, um die neuen

Konsuln zu inauguriren, welche an diesem Tage ihr Amt antraten.

Was die Art betrifft, wie der Senat gehalten und die Berathschlagungen gepflogen wurden, so ist davon folgendes zu merken.

Der Magistrat, welcher den Senat hielt, verrichtete vorher ein Opfer und stellte die Auspicien an, ehe er auf das Rathhaus ging. Plin. Paneg. 76; Gell. XIV. 7. Fielen die Auspicien nicht günstig aus, oder war ein Fehler in ihrer Haltung vorgegangen, so wurde die vorzunehmende Sache auf einen andern Tag verschoben. Cic. Ep. X. 12. Augustus verordnete, daß jeder Senator, ehe er seinen Sitz einnahm, seine Andacht verrichten und auf dem Altar des Gottes, in dessen Tempel die Versammlung gehalten wurde, Weihrauch und Wein opfern sollte. Suet. Aug. 35. Sobald die Konsuln in das Rathhaus traten, so standen gewöhnlich die Senatoren auf, um ihnen ihre Hochachtung zu bezeigen. Cic. Pis. 12. Ueber alle Gegenstände konnte der Senat erkennen, ausgenommen die Wahl der Magistrate, die Einführung der Gesetze und die Entscheidung über Krieg und Frieden, welche drei Stücke dem Volke zur Entscheidung eingeräumt worden waren; doch war auch hiebei der Einfluß des Senats groß. Dion. II. 14. Auch über die Rechte der römischen Bürger konnte der Senat nicht ohne Einwilligung des römischen Volks entscheiden. Liv. XXVI. 33. Den Vorsitz im Senat führte derjenige Konsul, welcher die Fasces hatte, oder der Dictator. Bei den ordentlichen Senatsversammlungen, wo er gewöhnlich den Vortrag hielt, befragte er zuerst die Väter über Dinge, welche die Religion betrafen (de rebus divinis), nämlich über die den Göttern zu entrichtende Opfer, über die Aussöhnung der Prodigien, über die Feier der öffentlichen Schauspiele, über das zu Rathe ziehen der sybilliniſchen Bücher u. dgl. Dann folgten die politischen Angelegenheiten, z. B. die Berathschlagung über die Errichtung der Armeen, über die zu treffenden Anstalten im Kriege, über die Verwaltung der Provinzen u. s. w. Dies hieß dann den Senat über allgemeine Staatsangelegenheiten (de republica) zu Rathe ziehen, nicht über besondere einzelne Dinge (de rebus singulis). Gell. XIV. 7. Auch wenn in gefahrvollen Zeitumständen der Senat zusammenberufen wurde, um die wirksamsten Maaßregeln zur allgemeinen Sicherheit in Ueberlegung zu nehmen, so hieß dies de summa vel tota republica referre. Der Monat Februar war gewöhnlich dazu bestimmt, die Gesandtschaften und die Bitten der Provinzen anzuhören. Cic. ad Fratr. II. 3 und 12; ad Fam. I. 4; Ascon. in Verr. I. 35.

Den Vortrag that derjenige, wer den Senat hielt, d. h. der vornehmste unter den Rathsherrn, also der Konsul; oder wenn dieser nicht wollte, eine andere vornehme Magistratsperson. Setzte sich aber der Konsul dagegen, so durfte es nicht geschehen; nur den Volkstribunen konnte der Vortrag niemals gewehrt werden. Cic. Ep. ad Fam. X. 16. Doch wenn bisweilen der ganze Senat verlangte, daß über eine Sache ein förmlicher Vortrag gemacht werden sollte, und der Konsul durch die Worte se considerare velle zu verstehen gab, daß er keine Lust dazu habe, so konnten auch andere Magistrate, welche das Recht hatten, den Senat zu halten, den Vortrag thun und zwar wiederum besonders die Volkstribunen. Cic. pro lege Manil. 19; pro Sext. 30; Ep. Fam. X. 16. Daher wurde Augustus durch ein Senatsdecret mit der Gewalt eines Volkstribuns auf immer bekleidet, um auch ohne Konsul zu sein, in jeder Versammlung dem Senat etwas vortragen zu können. Dio. LIII. 32. Den folgenden Kaisern wurde vom Senate

recht ertheilt, ein, zwei und mehrere Dinge in einer Versammlung vorzutragen, welches man jus primae, secundae, tertiae, quartae et quintae relationis nannte. Zur Zeit der Republik, wo noch ein Privatsenator, nicht einmal die designirten Konsuln, selbst dem Senate etwas vortragen durften, konnten die vornehmsten Senatoren auch über andere Dinge, die nicht zum Gegenstande der Berathschlagung gehörten, deren Erwähnung ihnen aber für den Staat nützlich schien, ihre Gedanken eröffnen und verlangen, daß sie von den Konsuln der Versammlung vorgelegt würden. Dies heißt beim Tacitus: Egredi relationem und von ihnen sagte man: censere referendum de aliqua re (Sall. Cat. 50; Plin. Ep. VI. 3), oder rationem postulare. Tac. Annal. XIII. 49. Der Vortrag begann immer mit der Formel: Quod bonum, faustum, felix fortunatumque sit; referimus ad vos, Patres Conscripti. Sueton Calig. 15. erzählt, daß unter dem Caligula die Schmeichelei der Senatoren so weit gegangen sei, daß die Konsuln den Senat allemal mit den Worten eröffnet hätten: Quod bonum, felix, faustumque sit Cajo Imperatori et ejus sororibus. Dann folgte eine kurze und deutliche Erörterung des Gegenstandes und nun fragte der Redende die übrigen Senatoren um ihre Regierung mit den Worten: De hac re quid vobis placet, Patres Conscripti, oder: Quid censetis? quid fieri placet? quid vobis videtur. In den uns noch aufbehaltenen Senatsbeschlüssen kommen immer die Worte vor: quod Consul — de hac re verba fecit, und dann folgen die Buchstaben: D. E. R. I. C. d. h. de ea re ita censuerunt.

Was die Ordnung betrifft, in welcher die Senatoren um ihre Meinung befragt wurden, so foderte gewöhnlich derjenige, welcher den Vortrag that, den Princeps Senatus zuerst auf, seine Meinung zu sagen, ausser wenn nach den comitiis consularibus schon consules designati da waren, welche dann zuerst befragt wurden. Sall. Cat. 50; Cic. Phil. V. 13; Fam. VIII. 4. Der zuerst befragte hieß extra ordinem rogatus. Die übrigen wurden nach der Ordnung ihrer Aemter, ex ordine dignitatis, befragt, also wahrscheinlich zuerst die Consulares, dann die Praetorii, Aedilitii, Tribunitii, und Quaestorii. Cic. Phil. 13. Die Bänke, worauf die Senatoren saßen (subsellia) waren wahrscheinlich lang (Cic. Fam. VII. 9.), von einander abgesondert und so eingerichtet, daß alle Rathsglieder von einerlei Rang Platz darauf hatten. Einige waren kürzer, wie die der Tribunen, so, daß nur eine Person darauf sitzen konnte. Suet. Cl. 23. Die Konsuln nahmen den vornehmsten Sitz auf ihren curulischen Stühlen ein. So wie die neugewählten Konsuln zuerst um ihre Meinungen befragt wurden, so scheinen auch die neuernannten Prätoren, Aedilen, Tribunen u. s. w. diesen Vorzug vor den übrigen ihres Ranges gehabt zu haben. Cic. ad. Att. XII. 21; in Verr. V. 19. Unter Senatoren von einerlei Rang konnte der rogator zuerst fragen wen er wollte: hier kam es bloß auf persönliche Hochachtung und Freundschaft an. Cic. post red. in Sen. 7.; Liv. V. 20.; Gell. XIV. 7. Die Konsuln pflegten das ganze Jahr hindurch dieselbe Ordnung beizubehalten, welche sie beim Antritt ihres Amts beobachtet hatten Suet. Iul. 21. Aber in spätern Zeiten, besonders unter den Kaisern, fragte der vorsitzende Magistrat in der Ordnung, welche ihm beliebte. Cic. Att. I. 13, Plin. Ep. IX. 13. Waren sie alle der Reihe nach durchgefragt worden, so hieß dies perrogari. Liv. XXIX. 19; Plin. Pan. 60. Augustus band sich an keine gewisse Ordnung, um die Senatoren da-

durch mehr in der Aufmerksamkeit zu erhalten. Suet. 35.

Gegen den Willen der Konsuln konnte nichts dem Senate vorgetragen werden, ausgenommen von den Volkstribunen, welche durch Aussprechung des Worts veto (ich verbiete) jeden Rathschluß hintertreiben (moram facere) konnten. Man nannte dies intercedere. Hierzu hatte auch jeder andere das Recht, der mit einer gleichen oder größern Gewalt bekleidet war, als der präsidirende Magistrat. Cic. Legg. III. 3; Gell. XIV. 7.

Der gefragte Senator sagte seine Meinung entweder ganz kurz, oder in einer ausführlichen Rede, so daß er auch zuweilen von vielen andern Dingen zugleich sprach, die gerade nicht zur Sache gehörten. Dies thaten sie, wenn sie einen Senatsschluß hintertreiben, oder wenigstens noch nicht zu Stande bringen lassen wollten; denn nach 10 Uhr, oder, nach unserer Rechnung, um vier Uhr Nachmittags, durfte kein neuer Vortrag mehr gemacht und nach Sonnenuntergang kein Rathschluß mehr abgefaßt werden. Gell. XIV. 7. Den Tag auf diese Art mit Reden hinbringen, hieß diem dicendo eximere. Von der Sitte, daß nach Sonnenuntergang kein Senatsschluß mehr gemacht werden durfte, rührt es her, daß Cicero Phil. III. 10. im verächtlichen Sinne die Worte des Antonius Senatusconsulta vespertina nennt. Indessen wurde in dringenden Umständen doch davon eine Ausnahme gemacht. Als A. U. 290 ein Eilbote von dem Konsul Sp. Furius, die Nachricht brachte, daß er von den Aequiern und Volskern eingeschlossen sei, so versammelte sich der Senat noch um Mitternacht. Dion. III. 63; III. 26. Auch lieset man, daß Jemand im Senate so lange fortredete, daß Lichter angezündet werden mußten. Plin. Ep. IV. 9. Diejenigen, welche [illegible] Rechte, ohne Unterbrechung [illegible] zu dürfen, einen zu großen [illegible] machten, wurden manchmal [illegible] Lärmen und das Geschrei, [illegible] übrigen Senatoren erregten, [illegible] schweigen gezwungen. Cic. ad. [illegible] 2. Dies geschah auch, wenn [illegible] gistrat unangenehme Sachen [illegible] (Cic. pro Dom. 4; Fam. 1. [illegible] wenn sich einer gegen den and[illegible] vectiven erlaubte. Sall. Cat. [illegible] gegen wurden auch oft die [illegible] Senatoren mit lautem Beifall a[illegible] men. Plin. Ep. IV. 9; [illegible] Wenn im Vortrage des Reden[illegible] rere Sachen vorkamen, von de[illegible] eine besondere Meinung erfod[illegible] daß einige für, andere wider [illegible] waren, so pflegten die Senat[illegible] zuzurufen: Divide sententias i[illegible] gulas propone sententias. J[illegible] nator sagte seine Meinung ste[illegible] In Sachen von großer Wich[illegible] ben die Senatoren ihre Stim[illegible] eidlich). Liv. XXVI. 33; X[illegible] XLII. 21. In einer und derse[illegible] sammlung konnten mehrere v[illegible] artige Gegenstände von vers[illegible] Magistraten dem Senate vorge[illegible] den. Cic. Phil. VII. 1; Liv[illegible] 21. Von dem Vortrage ein[illegible] strats brauchte man die Re[illegible] Verba facere; deferre, oder [illegible] ad senatum; oder consulere [illegible] de aliqua re. Cic. in Pis. [illegible] ren die Meinungen der Senat[illegible] eine Sache getheilt, so gaben s[illegible] der ihren Beifall durch Blic[illegible] Kopfnicken, oder durch das [illegible] der Hände zu erkennen. Ta[illegible] IV. 4. Diejenigen, welche vot[illegible] deten gewöhnlich die ganze Ver[illegible] mit dem Titel an: Patres Co[illegible] bisweilen auch der Konsul, [illegible] sonst den Vorsitz hatte, al[illegible] Phil. VIII. 1.), bisweilen a[illegible] Liv. VI. 15. Sie schlossen i[illegible]

wöhnlich mit einer gewissen Formel: uare ego ita censeo, oder Placet igi- ur etc. (Sall. Cat. 52.), oder Quod . Pansa verba fecit de etc. de ea e ita censeo; oder Quae cum ita int; oder Quas ob res ita censeo. ic. Phil. III. 15; V. 4; IX. 7. isweilen pflegten sie ihre Vota abzule- n (de scripto dicere). Cic. Fam. X. 3. Wenn einer der Meinung eines ndern nicht völlig beistimmte, sondern ch etwas hinzuzusetzen für nöthig hielt, sagte er: Servitio assentior et hoc mplius censeo. Cic. Phil. XIII. 21. ies hieß: addere sententiae, vel in ntentiam. Sall. Cat. 51.

Wenn nun die Senatoren ihre Mei- ungen vorgetragen hatten, so hatte der onsul, oder der sonst vorsitzende Magi- at das Recht, sich zuerst für diejenige erklären, welche ihm am meisten ge- l und über welche er einen Rathschluß gefaßt zu sehen wünschte. Er sprach so seine Sentenz zuerst aus (senten- am primam pronuntiabat) und sagte nn zu den übrigen Senatoren: Vos, tres Conscripti, qui hoc sentitis, hanc partem discedite; Vos, qui ia omnia, in illum. Die Abfassung es Rathschlusses geschah nämlich durch sammentreten der Senatoren in zwei rschiedene Haufen. Daher kommen e Redensarten: Ire pedibus in sen- tiam alicujus, jemandes Meinung itreten; discedere vel transire in ia omnia, ihr entgegen sein (Plin. . VIII. 14.); Frequentes ierant in ia omnia, der größte Theil war an- rer Meinung. Cic. Fam. I. 2; VIII. ; X. 12. Die Redensart: Qui ia omnia wurde statt: Qui non nsetis, sc. hoc, aus einem Aberglau- n (ominis causa) gebraucht. Darin, ß der Konsul berechtigt war, für eine vorgetragenen Meinungen sich zuerst erklären, über diese nur abstimmen zu sen und alle andere Meinungen zu unterdrücken, bestand die vornehmste Ge- walt der Konsuln im Senat; doch wurde dies Recht ihnen auch oft von den Volks- tribunen streitig gemacht. Cic. Fam. I. 2. Hatte der Konsul seine Meinung von sich gegeben, so ging derjenige, wel- cher dieselbe dem Senat zuerst vorgelegt hatte, oder der eifrigste Vertheidiger derselben war (auctor oder princeps sententiae) an einen besondern Platz, und diejenigen, welche ihm beistimmten, folgten ihm. Plin. Ep. II. 11. Die- jenigen, welche anderer Meinung waren, gingen an einen andern Ort, und auf welche Seite nun die meisten getreten waren, von der sagte der Konsul: Haec pars major videtur. Nach ihrer Meinung wurde dann das Decret abge- faßt. Plin. Ep. II. 12. Die Namen derjenigen, welche am meisten dazu mit- gewirkt hatten, wurden demselben ge- wöhnlich vorgesetzt und auctoritates praescriptas genannt. Cic. orat. III. 2. S. Senatusconsultum. Julius Cä- sar pflegte oft vor seinen eigenmächti- gen Rathschlüssen die Namen gewisser vornehmer Römer zu setzen, welche gar nicht einmal dabei gegenwärtig gewesen waren; daher sagt Cicero an manchen Orten: Ego saepe ponor ad scriben- dum. In ältern Zeiten wurde der Buchstabe T unter das Decret geschrie- ben, wenn von den Tribunen kein Wi- derspruch gemacht worden war.

Wenn ein Decret abgefaßt wurde, ohne daß die Senatoren um ihre Mei- nung gefragt waren und nicht mund- lich, sondern nur durch Zusammentreten votirt hatten, so sagte man von ihnen: pedibus ferre sententiam und das De- cret hieß Senatusconsultum per dis- cessionem. A. Gell. XIV. 7; Cic. Phil. III. 9; Suet. Tib. 31. Waren aber rogationem und mündliche Votir- rung geschehen, so nannte man es schlecht- hin Senatusconsultum, ob es gleich auch per discessionem gemacht worden war. War der Senat ganz einstimmi-

ger Meinung gewesen, so sagte man, die discessio sei geschehen sine ulla varietate (Cic. pro Sext. 34), im Gegentheil aber in magna varietate sententiarum. Wenn einem General eine Supplication decretirt werden sollte, so wurden die Senatoren immer um ihre Meinung gefragt; daher es Cicero dem Antonius zum Vorwurf macht, daß er dieses beim Lepidus unterlassen habe. Cic. Phil. III. 9. Noch vor der Discession und während der Debatten pflegten die Senatoren ihre Sitze nahe bei dem zu nehmen, dessen Meinung sie beistimmten (Plin. Ep. VIII. 14) und diejenige Meinung, der die meisten beitraten, hieß daher sententia maxime frequens. Id. II. 11. Bisweilen brachte der Konsul das Decret, das er durchgesetzt wünschte, schriftlich mit von Hause und der Senat gab ohne Anstand seine Einwilligung dazu. Cic. Phil. I. 1. Wenn Verschwiegenheit nöthig war, so wurden Schreiber und andere dergleichen Personen, nicht in die Versammlung gelassen, sondern einige von den Senatoren selbst schrieben das, was verhandelt war, nieder. Cic. pro Syll. 14. Ein solches Decret hieß tacitum und nach Einigen durften dann auch die Senatores pedarii nicht in die Versammlung kommen. Val. Max. II. 2. Nach Cäsars Verordnung während seines Konsulats wurden die Verhandlungen des Senats öffentlich bekannt gemacht (Suet. Iul. 20), welches auch in frühern Zeiten geschehen zu sein scheint (Cic. pro Syll. 14), aber Augustus verbot dies wieder. Suet. Aug. 36. Indessen wurden doch die Senatsverhandlungen immer niedergeschrieben und unter den folgenden Kaisern wurden einige Senatoren dazu besonders bestellt (actis vel commentariis Senatus conficiendis). Tac. Ann. V. 4. — Nach Beendigung der Berathschlagung entließ der vorsitzende Magistrat den Senat mit den Worten: Non amplius vos moramur. P. C.; oder Nemo vos tenet; Nihil ramur; Consul, citatis no et peracta discessione, mittit S Plin. Ep. IX. 13.

Die Gewalt des Senats w schiedenen Zeiten verschieden. königlichen Regierung berathsc über die von den Königen i legten Angelegenheiten und die ten dann dem Gutbefinden de mäß (ex consilio patrum). nius Superbus maaßte sich mächtigen Regierung an un durch die vielen Hinrichtungen weisungen von Senatoren di gio eine gänzliche Auflösung, leeren Stellen nicht durch n ersetzen ließ; daher denn di Revolution A. U. 244. Na die Gewalt des Senats auf Stufe. Er regierte durch sei den ganzen Gang der Staa Die Magistrate waren auf ge bloß seine Diener (Cic. pro und kein Gesetz konnte eingef Versammlung des Volks Einwilligung gehalten werden. 42. Als aber die Patricier i zu mißbrauchen anfingen, da gegen auf Mittel dachte seine vergrößern, so wie die des zuschränken, und zu dem E wählung der Volkstribunen so gelang es diesen durch Angriffe die Macht desselben zu schwächen. Mittel dazu Einführung der Comitia t durch die von den Konsuln und Valerius, dem Dictator und dem Tribun Manius Gesetze (S. Lex. Valeria Publilia, Maenia); insbes das Recht der Tribunen jede consultum durch ihre Prot wirksam zu machen. Indessen die Gewalt des Senats fro Macht und Hoheit war zwa beim Volke; das Ansehen,

ıd die Würde des Reichs aber beru-
ete auf dem Senate. Cicero nennt die-
s Kollegium Ordinem amplissimum
t sanctissimum; summum populi
omani, populorumque et gentium
mnium ac regnm consilium, und
is Rathhaus Templum sanctitatis,
nplitudinis, mentis, consilii publici,
iput urbis, ara sociorum, portus
mnium gentium. Im Auslande
urde daher den Senatoren mit der
ößen Hochachtung begegnet. Cic. in
err. IV. 11. Sie durften indessen
ne Erlaubniß (sine commeatu) Ita-
n nicht verlassen. (Cic. Att. VIII.
; Suet. Claud. 16 und 23; Ner.
), ausgenommen, wenn sie nach Sici-
n und in das narbonensische Gallien
ıgen. Dio. LII. 42. Mußten sie
er eine Reise ausserhalb Italien vor-
hmen, so wurden sie mit dem Titel
ter freien Gesandtschaft (s. Legatio
era) beehrt (Cic. de Legg. III. 8;
. Fam. X. 1; Att. XIV. 12;
iet. Tib. 31) und erhielten dadurch
s Recht, überall die Ehre zu verlan-
n, die man Gesandten zu erweisen
egte. S. Legatio libera. In den
ovinzen hatten sie Lictoren zu ihrer
ienung. Cic. Ep. Fam. XII. 21.
tten sie daselbst einen Rechtshandel,
konnten sie verlangen, daß er nach
m geschickt wurde. Ib. XIII. 26.
ese Erweisungen von Ehre und öffent-
er Hochachtung waren auch die ein-
: Belohnung, welche sie für die dem
aate geleisteten Dienste erhielten.
. Cluent. 55. Selten verfügte das
lt etwas ohne Beistimmung des Se-
s. In allen wichtigen Angelegenhei-
war es gewöhnlich, daß der Senat
zuerst in Ueberlegung nahm und dar-
r einen Entschluß faßte. Es heißt
er oft: Senatus censuit, vel de-
vit, populus jussit. Liv. I. 17;
49; X. 12. 45; XXXVII. 55.
le sehr wichtige Dinge aber ent-
ed auch der Senat für sich selbst,
ausgenommen, wenn sie durch die Pro-
testation der Tribunen an das Volk ka-
men. Die einzelnen Puncte, welche die
Gerechtsame des Senats enthalten, sind
folgende: 1) Er hatte die Aufsicht
über die Staatsreligion, so daß ohne
seine Einwilligung keine neue Gottheit
eingeführt, kein Altar errichtet und die
sybillinischen Bücher nicht befragt wer-
den durften. Liv. IX. 46; Cic. de
Div. I. 48, 54. — 2) Er verwaltete
den öffentlichen Schaz und konnte über
die Verwendung desselben nach Gutdün-
ken verfügen. Cic. in Vatin. 15; Liv.
XXXVIII. 54. Er besoldete die Ge-
nerale und Officier und gab der Armee
Lebensmittel und Kleidung. Polyb. VI.
3) Er besorgte die Verwaltung der Pro-
vinzen, welche alle Jahre den Konsuln
und Prätoren übertragen wurde, deren
Gouvernement er nach Gutbefinden ver-
längern konnte. Cic. pro Dom. 9.
4) Er ernannte alle Gesandten aus sei-
nem Mittel (Liv. II. 15; XXX. 26;
XLII. 19) und ertheilte fremden Ge-
sandten beliebigen Bescheid. Cic. in
Vatin. 15; Dom. 9; Liv. VI. 26;
VII. 20; XXX. 17. — 5) Er ver-
ordnete öffentliche Dankfeste für erhaltene
Siege und erkannte den Generalen, wel-
che dieselben erfochten hatten, Oratio-
nen, Triumphe und den Titel Impera-
tor. Cic. Phil. XIV. 4 und 5; Liv.
V. 23. — 6) Er ertheilte fremden Für-
sten nach Belieben den Titel König
oder erklärte sie für Feinde. — 7) Ihm
kam die Untersuchung über Staatsver-
brechen, nicht nur in Rom, sondern auch
in andern Theilen Italiens (Liv. XXX.
26), und die Entscheidung der Streit-
händel zwischen den verbundenen und
unterworfenen Städten zu. Cic. Off.
I. 10. — 8) Er hatte nicht nur die
Gewalt, nicht nur die Gesetze auszule-
gen, sondern auch von ihrer Verbind-
lichkeit freizusprechen und sie sogar ab-
zuschaffen. Cic. pro Dom. 16. 27;
pro Leg. Manil. 21; de Legg. II. 6;

Ascon. in Cic. pro Corn.; Plin. Ep. IV. 9. — 9) Er konnte die Comitien verschieben (Cic. pro Mur. 25; Att. IV. 16) und wenn eine Gefahr oder ein Unglück drohete, eine neue Ordnung der Dinge in der Stadt einführen. Cic. pro Sext. 12. — In bürgerlichen Unruhen oder bei gefährlichen Aufruhren in der Stadt zeigte sich die Gewalt des Senats vornämlich in ihrer Größe. In diesem Falle ließ er das Decret ergehen: Viderent Consules ne quid Respublica detrimenta capiat, wodurch den Konsuln unumschränkte Gewalt ertheilt wurde, Todes- oder andere Strafen, ohne gerichtliche Untersuchung, nach Gutbefinden zu verhängen, die Armeen zu verstärken, und ohne den Befehl des Volks erst abzuwarten, in den Krieg zu gehen. Sall. de bell. Cat. 29. Man nannte dies Decret ultimum oder extremum (Caes. de bell. civ. I. 5) und forma Senatusconsulti ultimae necessitatis. Liv. III. 4. Vermöge desselben war gleichsam der ganze Staat den Konsuln anvertrauet. Bisweilen wurden auch die Namen der andern Magistrate in diesem Decrete beigesetzt (Caes. ibid.; Liv. VI. 19), bisweilen aber nur der Name eines Konsuls allein, wenn der Kollege z. B. abwesend war. Cic. in Cat. I. 2; Liv. III. 4. — Obgleich die Senatsdecrete eigentlich nicht das Ansehen der Gesetze hatten und vornämlich nur in solchen Fällen Statt fanden, worüber in den Gesetzen nichts bestimmt war: so hielt man sie doch immer für verbindlich und wurden deswegen von allen Ständen befolgt, auch die Konsuln mußten sich denselben unterwerfen; Liv. IV. 26 — 42. Sie konnten von Niemand, ausser vom Senat selbst, aufgehoben werden. Cic. pro Dom. 4; Attic. I. 16. Doch hatten sie in gewissen Fällen nur eine Zeitlang eine verbindende Kraft, und die Magistrate beriefen sich manchmal darauf, daß sie nur für ein Jahr gültig seien. IX. 37. Gegen das Ende der achteten die Großen und Mächt ihre Anhänger wenig mehr auf sehen des Senats (Cic. pro S und sie konnten durch Bestech dem Pöbel alles erhalten, wa ten und was zur Demüthigun nats gereichte. So erhielt C das Vatinische Gesetz von das cisalpinische Gallien und auf fünf Jahre, und bald da Senate das jenseitige Gallien, ser befürchtete, er möchte sich an das Volk wenden, wenn verweigerte. Suet. Iul. 22; Caes. Das Ende dieser Un war der Umsturz der freien V Cicero schmeichelte sich, währ Konsulats das Ansehen des Se die Verbindung des Ritterst demselben festgegründet zu ha Cat. IV. 10; Pis. 3) und diese Staatseinrichtung optim blica (de legg. III. 17) un den Vorfall der Republik die rechthaltung dieser Verbindung I. 14. 16. Die Trennung ent da der Senat sich weigerte, von einem unvortheilhaften Betreff der asiatischen Einkü sagen. Cic. Att. I. 17. Die sarn in seinem Consulat sich diesen Stand verbindlich indem er sein Begehren den Nachdem Augustus sich des mächtiget hatte, behielt er Senat, aber nur dem Nam und während er sich das A alles kraft der Auctorität thun, suchte er unvermerkt an sich zu bringen. Tiberi Gewalt des Senats einen Zuwachs, indem er das Rech gistrate zu wählen und Gese von den Komitien auf den trug. Tac. Ann. I. 15. D des Senats erhielten also n

ben der Gesetze und wurden öfter pu-
icirt. Aber dies war nur ein Schat-
n von Gewalt. Denn die Senatoren
ngen bei der Stimmengebung ganz
n dem Willen des Kaisers ab und
re Decrete mußten erst von diesem be-
ltiget werden. Gewöhnlich wurde den-
ben eine Rede des Kaisers vorgesetzt,
d was daher der Senat in den Decre-
n verordnet hatte, davon hieß es, es
oratione principis cautum. Die
chmeicheleien des Senats gingen bald
weit, daß sie die Reden der Kaiser
t lautem Beifall auf
omen und nie-
ls ermangelten, ihnen beizustimmen,
liches gewöhnlich durch den Ausruf:
mnes, Omnes geschah. Plin. Paneg.
; Vopisc. in Tac. 7. Als die Rö-
r sich an die Sclaverei gewöhnt hat-
, so hörte auch nach und nach die
wohnheit der Kaiser auf, alles an den
nat zu bringen. Adams röm. Alt.
.; Reiz's Vorles. üb. röm. Alt. S.

enatus auctoritas, Gutachten des
ats, hieß derjenige Rathschluß, wel-
durch das veto eines Volkstribuns die
ft eines Senatusconsulti verloren
e, aber dennoch niedergeschrieben
de. Auch nannte man die Senten;
Senats so, wenn derselbe nicht zur
ten Zeit und am rechten Orte, oder
t mit Beobachtung aller Formalitä-
gehalten worden war (Dio LV. 3),
welchem Falle die Sache an das
gebracht, oder nachher durch einen
n rechtskräftigen Ausspruch des
ats entschieden wurde. Cic. Fam.
12. Bisweilen ist auch Senatus
oritas mit Senatus consultum ei-
i, oder beide Worte werden auch
mmengesetzt, z. E. Senatusconsulti
oritas, welches die gewöhnliche Auf-
ft von den Decreten des Senats
und mit den Anfangsbuchstaben
. A. ausgedrückt wurde. Adams
Alt. S. 20.

natusconsultum, auch Decretum,
Theil.

ein förmlicher, rechtskräftiger Senats-
schluß, der von einer volljähligen, recht-
mäßig gehaltenen Senatsversammlung
gemacht und durch kein veto eines Volk
tribuns gehindert worden war. S. Se-
natus. Wenn derselbe niedergeschrieben
wurde, so brauchten nicht mehr alle
Rathsherrn gegenwärtig zu sein. Bei
der schriftlichen Abfassung desselben
wurde erstlich Zeit und Ort der Ver-
sammlung und die Namen derjenigen
angegeben, welche bei der Niederschrei-
bung zugegen waren: alsdann die Sa-
che, welche verhandelt worden war, mit
dem Namen des Magistrats, der sie
dem Senate vorgetragen hatte und end-
lich der Beschluß selbst, auf folgende
Weise: Senatus Consulti Auctoritas.
Pridie Kal. Oct. in aede Apollinis;
Scribendo adfuerunt L. Domitius
etc. Quod M. Marcellus Cos. verba
fecit de Provinciis Consularibus, de
ea re ita censuit, vel censuerunt,
uti etc. Cic. Fam. VIII. 8. Daher
kommen die Redensarten: De ea re
Senatus consultus ita censuit, decre-
vit; Placere Senatui; Senatum velle
et aequum censere; Senatum existi-
mare, arbitrari et judicare; videre
Senatui. Wenn der Senat einem Kon-
sul einen Befehl ertheilte, so wurden
gewöhnlich die Worte beigesetzt: Primo
quoque tempore, d. h. so geschwind
als möglich. Wenn er über die Hand-
lungen gewisser Personen seinen Beifall
zu erkennen geben wollte, so geschah dies
mit den Worten: Eos recte atque or-
dine videri fecisse; im Gegentheil
aber: Eos contra rempublicam fe-
cisse videri. Die Befehle, welche den
Konsuln ertheilt wurden, waren nicht
unbedingt, sondern mit irgend einer
Einschränkung begleitet, z. B. Si vi-
deretur, si e republica esse ducerent;
Quod commodo reipublicae fieri
posset; Ut Consules alter, ambove,
si eis videatur, ad bellum proficisce-
rentur. Wenn die Senatsdecrete nie-

dergeschrieben waren, so wurden sie in das Aerarium niedergelegt, wo man auch die Gesetze und andere Staatsurkunden aufbewahrte. Man pflegte sie auch gewöhnlich auf ehernen Tafeln einzugraben. In ältern Zeiten hatten sie die Aedilen im Tempel der Ceres in Verwahrung. Liv. III. 55. Der Ort, wo die Staatsschriften aufbehalten wurden, hieß tabularium (Archiv). Die Senatsdecrete, in Betreff der dem Cäsar zuerkannten Ehrenbezeigungen, waren auf silbernen Säulen mit goldenen Buchstaben geschrieben. Dio XLIV. 7. Decrete, welche nicht in das Staatsarchiv kamen, wurden für ungültig gehalten. Suet. Aug. 94. Daher wurde unter Tiber die Verordnung gemacht, daß die Decrete des Senats, besonders die, welche Leibes- und Lebensstrafe betrafen, nicht vor dem zehnten Tage in das Archiv gebracht werden sollten (Tac. Ann. III. 51), damit der Kaiser, wenn er von der Stadt abwesend war, noch Zeit haben möchte, sie einzusehen, und nach Gutbefinden, zu mildern. Dio LVI. 20; Suet. Tib. 75. Vor A. U. 306 wurden die Decrete oft von den Konsuln nach Belieben unterdrückt, oder geändert. Liv. III. 55. Cicero beschuldigt den Antonius, daß er falsche Decrete gemacht habe. Cic. Phil. V. 4. — In den Philippicis des Cicero und dessen Epist. ad Div. kommen Formeln von Senatusconsulten vor. Beim Livius findet man das Senatus consultum de Bacchanalibus. Adams röm. Alt. S. 30; Reiz's Vorles. üb. röm. Alt. S. 387.

Senatus consultum vespertinum, per discessionem, ultimum oder extremum siehe unter Senatus.

Senatus frequens, eine vollzählige, edictus, vel indictus, eine ausserordentliche, legitimus, eine ordentliche Rathsversammlung, siehe unter Senatus.

Senatus princeps siehe Princeps Senatus.

Seneca (L. Annaeus), der Sohn M. Annäus Seneca, aus Corduba Spanien gebürtig, berühmt als Le des Kaisers Nero und noch mehr d seine vorhandenen philosophischen Sc ten. Er verließ Corduba mit sei Vater und kam als Kind nach R ungefähr 15 Jahre vor dem Tode Augustus. Sein Geburtsjahr fällt das 2te Jahr nach Chr. G. Er stu Anfangs unter seinem Vater die R redsamkeit und legte sich dann mit größten Eifer auf die stoische Philoso in welcher Attalus, Sotio und a seine Lehrer waren. Er nahm dabei practischen Leben einige pythagor Grundsätze über die Enthaltung Fleischspeisen an. Als aber unter Kaiser Tiberius eine Verfolgung g die Juden und Aegypter, welche auch gewisser Speisen enthielten, e wurde, so ließ er sich von seinem V bereden, dieser Lebensweise zu entsa doch enthielt er sich auch in der F der Austern und Pilze, welche d als Delicatesse sehr geschätzt wa und gestattete seinem Körper Weichlichkeit. Er war zweimal v rathet. Von seiner ersten Gattin ren Namen wir nicht kennen, hatt einen Sohn Marcus; die zweite Pompeja Paullina, wahrscheinlich Tochter des Pompejus Paullinus, im ersten Jahre der Regierung Nero in Niederdeutschland die Feldh würde bekleidete. In seinem Jün alter widmete er sich der gerichtl Beredsamkeit mit vielem Beifall u regte dadurch, wie Tacitus ber die Eifersucht des Kaisers Kaligula, selbst ein großer Redner zu sein dünkte, so sehr, daß sein Untergan vermeidlich gewesen wäre, wenn eine Maitresse des Kaisers diesen chert hätte, daß Seneca durch sein diren und seine strenge Lebensart Körper so geschwächt habe, daß e noch kurze Zeit leben könne. Je

reichte er doch, trotz seiner Anfangs schwächlichen Gesundheit, ein hohes ter. Noch vor der Regierung des laudius bekleidete er die Quästur, an weiß aber nicht, ob dies schon un: Tiberius oder erst unter dem Kali-la geschehen sei. Claudius verbannte nach der Insel Corsica, weil er ihn es verbotenen Umgangs mit der Prin-sin Julia, der Schwester des verstor-ten Kaisers Kaligula, beschuldigte; ch war dieser Verdacht höchst wahr-einlich ungegründet. Agrippina brach-aber in der Folge den Claudius da-, daß er ihn aus dem Exil zurück f und ihn mit der Prätorwürde be-te. Zugleich ernannte sie ihn zum ieher ihres Sohnes Nero, den er nämlich in der Beredsamkeit unter-tete und welchen er die ersten Jahre er Regierung, die so rühmlich für sind, leitete. Indessen bemühete sich doch vielleicht zu wenig, die Lei-schaften des jungen Fürsten einzu-änken und Dio Cassius legt geradezu er Nachsicht die vielen Abscheulich-en und Laster des Nero zur Last. erhaupt wird sein moralischer Cha-er von mehrern Gelehrten angegrif-und wenigstens nicht mit Unrecht nt er der Habsucht beschuldigt wer-zu können. Auch scheint es, daß er ersten Liebeshandel des Nero mit Acte thätig befördert habe, theils Haß gegen den Claudius und die ulina, deren Tochter Octavia Nero irather hatte, theils um der Herrsch-der Agrippina Schranken zu setzen, wohl auch in der guten Absicht, jugendliche Feuer des Kaisers auf , wie er glaubte, unschädliche Art rausen zu lassen. Im Jahre Roms (62 nach Chr. G.) bekleidete er mit Trebellius Maximus das Konsulat.

Bald darauf fingen seine Feinde Neider an, ihn durch verschiedene uldigungen bei dem Kaiser anzu-irzen. Sie verklagten ihn wegen seiner unersättlichen Habsucht, daß er, um die ungeheuren Reichthümer, die er besäße, sich zu verschaffen, ganz Italien und die Provinzen des römischen Reichs durch seinen Wucher geplündert, und eine Menge Erbschaften auf eben so li-stige als unrechtmäßige Weise an sich gerissen habe; daß er von dem römischen Volke eine Ehrerbietung verlangte, wie sie keinem Privatmanne zukomme, daß er es sogar wage, seinen Kaiser zu ver-spotten, zu tadeln und sich allein das Verdienst zuzuschreiben, wenn er große Tugenden und Talente besäße. Die er-sten dieser Beschuldigungen mochten frei-lich wohl nicht ganz unwahr sein. Se-neca merkte, daß ihm ein Ungewitter drohe und beschloß ihm dadurch zuvor zu kommen, daß er den Kaiser um die Erlaubniß bat, sich ganz vom Hofe und den öffentlichen Geschäften entfernen und ihm alle die Reichthümer wieder geben zu dürfen, welche er durch seine Gnade erlangt habe. Aber Nero schlug dieses Gesuch mit den freundschaftlichsten und gültigsten Ausdrücken ab und bat ihn, noch ferner sein Freund und Rathgeber zu bleiben. Indessen änderte doch Se-neca seine bisherige Lebensart, befließ sich, so gut es möglich war, der größ-ten Eingezogenheit, nahm nur wenig Besuch in seinem Hause an, vermied ausser demselben alles Gefolge und ließ sich nur selten öffentlich sehen. Diese Eingezogenheit ward immer strenger, je mehr Nero sich seinen lasterhaften Günstlingen zu überlassen und seine Re-gierung in Tyrannei zu verwandeln an-fing, damit man ihn theils nicht der Theilnahme an seinen Verbrechen be-schuldigen und er um so mehr vermeiden möge, dem Fürsten ein Aergerniß zu ge-ben. Er entsagte sogar den Freuden der Tafel und lebte von den einfachsten, durch die Natur selbst bereiteten Spei-sen. Nero, der aber auch keinen still-schweigenden Zuschauer seiner Handlun-gen haben wollte, vor dem er erröthen

müsse, wünschte nichts sehnlicher, als eine Gelegenheit zu finden, ihn auf die Seite zu schaffen. Diese fand sich, als die Verschwörung des Natalis und Piso gegen den Kaiser entdeckt wurde. Natalis beschuldigte den Seneca, daß er darum gewußt habe. Obgleich seine Angaben sehr unzuverläßig und von wenig Bedeutung waren, Seneca auch ganz leugnete, daß er niemals der ihm angeschuldigten Ausdrücke sich bedient habe: so befahl doch der Kaiser dem Tribun Chranius Sylvanus, dem ehrwürdigen Greise anzukündigen, daß er sich selbst eine Todesart wählen solle. Seneca hörte das Todesurtheil mit der Ruhe eines Philosophen an, tröstete seine Freunde und seine zärtlich geliebte Gattin, welche erklärte, daß sie mit ihm sterben wolle. Beide ließen sich nun zu gleicher Zeit die Adern öffnen. Da aber wegen seines Alters das Blut nur langsam aus den Adern floß und er viel Angst ausstehen mußte, so beredete er seine Gattin, sich in ein anderes Zimmer zu begeben, damit ihre Standhaftigkeit nicht durch den Anblick seiner Leiden erschüttert werden möchte. Paullina wurde indessen auf Befehl des Kaisers gerettet, indem die Sclaven die geöffneten Adern wieder verbinden mußten. Sie überlebte ihren Gemahl aber nur noch wenige Jahre und befand sich immer in einem kränklichen Zustande. Ungeachtet Seneca noch mehr Adern sich hatte öffnen lassen, so wollte doch das Blut nicht fließen. Er nahm daher seine Zuflucht zu Gift, und dann zu einem warmen Bade, aber ebenfalls vergebens. Man brachte ihn also in ein heisses Bad, wo er vom Dampfe erstickte. Er starb im 63ten Jahre seines Alters, n. Chr. G. 65. Sein Körper wurde, seinem eigenen Begehren zufolge, ohne alles Gepränge begraben. Dio Cassius versicherte, daß er mit um die Verschwörung gewußt habe und Tacitus spricht wenigstens zweideutig davon, erzählt auch von einem Gerücht, Ermordung des Nero dem Regierung habe übertragen len.

Unter den philosophischen lern der Römer behauptet S dem Cicero den ersten Rang. züge seines schriftstellerischen sind eine ausgebreitete Gelehr der Naturkunde und Philoso Geschichte und Rechtswissen bunden mit scharfer Urtheilsk feurigen Phantasie, und eine ren treffenden Witze; ferner dem Umgange mit der gr aus persönlichen Verhältniss despotischsten und mächtigst Erde und aus dem selbst Wechsel der Launen des S schöpfte tiefe Erfahrung über Menschen. Seine Schrift her musterhafte Handbücher weisheit, insbesondere für die in der großen Welt leb ken wollen. Es gibt schwer phische Schriften des Alte der neuern Zeit, die einen s thum an practischen Bem Veredelung des Characters, nung der Herrschaft über schaften, zur Mäßigung im Beruhigung und Standhaft glücke: so viele interessant wenigen Zügen hingeworfen der moralischen Natur des ihren mannigfaltigen mit e trastirenden Aeusserungen, i so anziehenden, kräftigen u Darstellung enthalten, wie d Abhandlungen des Seneca freilich nicht zu leugnen, da finirte rhetorische Geschmack im Ganzen auf seine Darst nachtheiligen Einfluß gehabt Beredsamkeit will oft meh und blenden, als überzeu und durch natürliche Sch len. Sie wird eben dad

überladung mit witzigen Antithesen, esuchten Metaphern, gelehrten Anspie- ungen und declamatorischen Tiraden lä- ig und ermüdend. Indessen sind diese ehler doch nicht so groß und so häufig, aß sie den vortheilhaften Eindruck des anzen beträchtlich schwächen sollten. n der theoretischen Philosophie, vor- ämlich der empirischen Physik, war eneca Eclectiker. Er war aber auch elbstbeobachter der Natur, obgleich ine physicalischen Untersuchungen und efultate die Kindheit der Wissenschaft erhaupt in jener Periode verrathen. ls Moralphilosoph bekannte er sich zu m Stoischen System, wich aber doch manchen Meinungen und in der Ma- er zu philosophiren von den ältern toikern ab. Die dialectischen Strei- igkeiten der Völker und Academiker elt er für unbedeutend und selbst der eförderung wahrer Philosophie sch- h. Ueberhaupt hatte er für das un- ittelbar Practische mehr Sinn.

Die philosophischen Sätze des Seneca d theils in besondern Abhandlungen er verschiedene Gegenstände, theils in nen Briefen an den Statthalter von icilien, Lucil, enthalten; ausserdem t man ihm auch verschiedene Trauer- ele bei. Seine philosophischen Ab- ndlungen sind folgende: 1) De ira ri III, unter Caligula verfertigt; ses Werk scheint nicht ganz auf uns ommen zu sein. 2) Liber de con- latione, an seine Mutter Helvia ge- htet und zu der Zeit geschrieben, als neca vom Kaiser Claudius nach Cor- a verwiesen wurde. 3) Liber decon- latione ad Polybium (einem Freige- nen des Claudius, der über den Tod nes Bruders sehr betrübt war), im itten Jahre seiner Verbannung geschrie- n. Der Anfang dieser Abhandlung sehr verstümmelt. 4) Liber de con- latione ad Marciam, eine Tochter A. Cremutius Cordus, die den Tod es Sohnes Metilius bedauerte. 5) Liber de providentia, an den Lucilius, Statthalter von Sicilien gerichtet, am Ende verstümmelt, geschrieben nach dem Tode des Kaisers Claudius. 6) De animi tranquillitate, an den Präfectus Vigilum des Nero, Annäus Serenus, gerichtet. 7) De constantia sapientis, an eben den Serenus gerichtet. 8) De clementia, an den Kaiser Nero; ursprünglich 3 Bücher, von denen aber nur noch das erste und ein Theil des zweiten vorhanden ist. 9) De brevitate vitae, an den Paullinus (wahrscheinlich den Bruder seiner Gattinn), nicht lange nach dem Tode des Caligula geschrieben. 10) De vita beata, an seinen Bruder Gallio oder Novatus. 11) De otio aut secessu sapientis, wovon nur noch ein Theil vorhanden ist. 12) De beneficiis libri VII., an den Aebutius Liberalis. 13) Naturalium Quaestionum libri VII., an den schon erwähnten Lucilius, sind größtentheils meteorologischen Inhalts. Diese Abhandlungen sind neuerlich von Hr. Ruhekopf ins Deutsche übersetzt worden. Leipz. 1799. Ein zweiter Theil enthält erläuternde, prüfende und berichtigende Anmerkungen. — Die 124 Briefe des Seneca an den Lucilius beziehen sich größtentheils auf die practische Philosophie, und besonders ist der 88ste Brief jungen Studierenden zu empfehlen. Sie scheinen, wenigstens die meisten, sogleich mit dem Vorsatze einer öffentlichen Bekanntmachung abgefaßt worden zu sein. Wie aus Gellius XII. c. 2. erhellet, waren sie ehemals in Bücher eingetheilt; auch sieht man aus dieser Stelle, daß viele derselben verloren gegangen sind. — Auch eine satyrische Schrift hat man von ihm auf den Kaiser Claudius, unter dem Titel: Ludus in Claudium, oder Ἀποκολοκύντωσις, d. h. nach der Erklärung des Dio LX. extrem. Die Vergötterung des Claudius durch ein Pilzgericht, weil Claudius an dem Genusse vergifteter Pilze (κολοκυντος) starb.

Was endlich die angeblichen Gedichte des Seneca betrifft, so legt man ihm gewöhnlich 10 noch vorhandene Trauerspiele bei, nämlich die Medea, die Trojanerinnen, den rasenden Herkules, den Hippolytus, Thyestes, Oedipus, Agamemnon, die Thebais, die Octavia und Herkules auf dem Oeta. Die Gelehrten sind über den, oder die Verfasser dieser Stücke noch nicht einig. Gewöhnlich werden sie dem Seneca zugeschrieben, ohne zu bestimmen, ob unser Philosoph, oder sein Vater gemeint ist. Man nimmt auch beide als Verfasser an, ist aber uneins, welche Stücke dem Vater und welche dem Sohne beizulegen sind. Daß der Philosoph Seneca auch Dichter gewesen ist: Quinclilian X. 1. 125, der unter seinen übrigen Schriften ausdrücklich Gedichte mit anführt, und wahrscheinlich darunter etwas mehr als die bekannte Satyre auf den Kaiser Claudius versteht. Auch Tacitus Ann. XIV. 52 spricht von seiner Beschäftigung mit der Dichtkunst. Den M. Seneca, den Vater, erklärt dagegen kein Zeugniß der Alten für einen Dichter. Lipsius glaubt, daß die 10 Trauerspiele wenigstens drei, vielleicht auch vier verschiedene Verfasser gehabt haben. Die meisten seien von einem gewissen L. oder M. Seneca zu Trajans Zeiten, die Medea aber (wie auch wirklich sehr wahrscheinlich ist) von dem Philosophen verfertigt worden; die Thebais rühre aus dem Zeitalter Augusts her und die Octavia sei ein schlechtes Stück, das einen ganz verschiedenen Verfasser haben müsse. Dieses letztere kann auf keinen Fall von dem Phil. Seneca sein, da er Octaviens Tod gar nicht erlebte. Dem Inhalte nach zu urtheilen, sind der rasende Herkules, Thyest, die Trojanerinnen und Oedipus, wegen der Aehnlichkeit in Manier und Ausdrücken gewiß von Einem Verfasser, und der Agamamnon scheint von einem geistlosen Nachahmer des Thyest herzurühren. Man könnte auch füglich alle Stücke, die O[illegible]tavia ausgenommen, für das Werk [illegible]nes einzigen Schriftstellers ansehen. [illegible] sie gleich den Namen und die äu[illegible] Form der Tragödien haben, so schei[illegible] sie doch nichts anders als rhetori[illegible] Uebungen und ganz und gar nicht [illegible] die Aufführung bestimmt gewesen zu [illegible] Als wirkliche Trauerspiele betrachtet [illegible] sie durchgängig von sehr fehlerha[illegible] Anlage und Ausführung. Ob der [illegible]gentliche Zweck des Trauerspiels, [illegible] Rührung in ihnen erreicht wer[illegible] scheint dem Verfasser sehr gleichg[illegible] gewesen zu sein; dagegen ist alles [illegible] ihnen darauf angelegt, die Einbildu[illegible]kraft durch reiche und ausführliche [illegible]schreibungen zu blenden, die Aufm[illegible]samkeit durch gehäufte Sentenzen zu [illegible]schäftigen, und den Verstand durch [illegible] Menge von rhetorischen Künsten zu [illegible]täuben.

Von den Ausgaben der Werke [illegible] Seneca bemerken wir die Pariser, [illegible] Anmerk. von Erasmus, Muretus, [illegible]ter, Lipsius von 1602, 1607, [illegible] 1627; die mit Anmerk. von Li[illegible] Gronov und andern Gelehrten beg[illegible] Ausgabe, Amst. 1672, 2 Vol. 8., [illegible] auch eine kleinere Handausgabe zu [illegible]zig 1702 8. veranstaltet ist. [illegible] Trauerspiele sind unter andern [illegible] Schröder, Delft 1728, 4. und von [illegible]nov Amst. 1662. 8. herausgegeben [illegible]den. Eine deutsche Uebersetzung [illegible] befindet sich in der Tragischen [illegible] der Römer, Anspach 1777 und [illegible] B. 8.

Mehrere Schriften des Seneca, [illegible] von einigen alten Autoren ange[illegible] werden, sind verloren gegangen; a[illegible] noch vorhandene werden dem[illegible] fälschlich beigelegt; von beiden [illegible] man ein Verzeichniß in Fabr. B. [illegible] II. p. 123 und 118. ed. Ern. — [illegible] ausführliche Abhandlung über das [illegible] und den schriftstellerischen und [illegible]schen Character des Seneca von [illegible]

unter dem Titel: Essai sur la vie Seneque, sur ses écrits, et sur le gne de Claude et de Neron findet in in dem 7ten Theile des Werks: s oeuvres de Seneque le Philoso- e, traduites en françois par feu r. le Grange, avec des notes, à ris 1779. 8. Allg. Weltg. XII. p. . §. 407, 443, 467, 490 ꝛc. 508, ꝛc. 560, 568 ꝛc. Buhle Gesch. d. . IV. S. 47; Fabr. B. L. II. p. ; Char. d. vorn. Dicht. IV. S.

eneca (M. Annaeus), der Vater des igen. Er führt auch bei Einigen den namen Lucius und wohnte Anfangs Corduba in Spanien, verließ aber e Stadt mit zwei Söhnen, dem M. L. Annäus Seneca, und kam unge- 15 Jahre vor dem Tode des Augu- nach Rom. Einen dritten Sohn, L. Annäus Mela, ließ er in Spa- , und er ward hier der Vater des ters Lucanus. Da er in seinem Va- nde ein Mann von vornehmen nde war, so wurde er bald nach r Ankunft in Rom in den Ritter- aufgenommen. Der älteste Sohn, Annäus Seneca, wurde von dem ator Junius Gallio adoptirt, und n nun den Namen desselben an. In s machte sich der Vater unter Au- s und Tiberius als Rhetor berühmt, schrieb nach Quint. Inst. IX. 11. amationen, welche aber verloren ge- en sind. Dagegen besitzen wir das zte, 7te, 9te und 10te Buch, aber diese nicht vollständig, von seinen Büchern causarum judicialium controversiarum, eine Samm- von bürgerlichen Rechtshändeln. eigt darin das Verfahren von mehr 100 griechischen und lateinischen rern in Ansehung der Erfindung, dung und Einkleidung, und unter- sie einer sorgfältigen Prüfung. ganze Sammlung war zum Ge- ch seiner Söhne bestimmt. Auch hat man von ihm ein Buch unter dem Titel Suasoriae, oder Empfehlungsre- den, ein Anhang zu jenem Werke. Wir besitzen es gleichfalls unvollendet. Die Schreibart in beiden Schriften ist ge- drängt, aber nicht ohne Zwang. Sie sind den oben erwähnten Ausgaben von den Werken seines Sohnes beigefügt; doch hat man auch einige besondere Ausgaben davon. Ob er mit als Ver- fasser der 10 unter dem Namen des Se- neca vorhandenen Trauerspiele angese- hen werden könne, davon siehe den obi- gen Art. gegen d. Ende. Fabr. Bibl. L. II. p. 87; Allgem. Weltgeschichte XII. S. 625.

Senectus, das Alter, eine Tochter des Erebus und der Nacht. Hyg. Praef. p. 1.

Senia, eine ansehnliche Stadt im al- ten Liburnien, bei welcher die Peutin. Taf. einen Hafen ansetzt. Jetzt Zeng.

Senones, 1) eine ansehnliche Nation im Lugdunensischen Gallien, die zu Cäs- sars Zeiten mit den Parisiern in der engsten Verbindung stand, und zu der auch wahrscheinlich die Tricassii gehör- ten. Ihre Nord- und Ostgränze bildete wahrscheinlich die Sequana, westlich gränzten sie an die Carnuter und südlich an einige kleine Völkerschaften, welche in der Klientele der Aeduer stunden. Sie besetzten den Theil von Champagne, welcher der Seine südlich liegt.

2) Eine zahlreiche Abtheilung dieser Gal- lier, welche aus ihren Wohnsitzen sich nach Italien wendeten, unter ihren An- führer Brennus Rom eroberten, und dann zwischen den Flüssen Aesis und Utens ihre Sitze aufschlugen. Die Rö- mer hatten, von der Schlacht am Flusse Allia an gerechnet (s. Brennus), über 100 Jahre sehr schwere Kriege mit ih- nen zu führen, welche sich endlich mit der gänzlichen Vertilgung der Nation endigten, so daß späterhin von ihnen nichts als der bloße Name übrig blieb. Flor. 1. 13. Ihre Hauptstadt war

civitas Senonum (Sens) am Flusse Icaunus (jetzt Yonne), der in die Seine geht.

Sententia, der Ausspruch des Richters bei einer Rechtssache. Nach einer Verordnung der 12 Tafeln wurde die Sentenz allemal des Nachmittags gesprochen. Wenn sich in der Klagsache Schwierigkeiten fanden, so nahm sich bisweilen der Richter noch Zeit zu überlegen (diem diffindi jussit, ut amplius deliberaret), und blieb er auch dann noch ungewiß, so sagte er: Mihi non liquet, die Sache ist mir nicht klar. Gell. XIV. 2. Der Streit blieb dann entweder unentschieden (Gell. V. 10), oder die Sache wurde noch einmal vorgenommen. Cic. Caecin. 2. Waren mehrere Richter da, so wurde das Urtheil nach der Meinung der Meisten ausgesprochen; aber sie mußten alle gegenwärtig sein. Waren die Meinungen gleich, so wurde die Entscheidung dem Prätor überlassen. Das Urtheil wurde verschieden ausgedrückt, z. B. in einer Klage wegen der Freiheit mit den Worten: videri sibi hunc hominem liberum; bei einer Klage wegen Beleidigungen: videri jure fecisse vel non fecisse; bei Klagen wegen Kontracten, und wenn die Klage zu Gunsten des Klägers ausgefallen war; Titium Sejo centum condemno, war es aber zu Gunsten des Beklagten: Secundum illum litem do. Val. Max. II. 8. 2. Ein arbiter gab seine Sentenz (arbitrium) auf folgende Weise: Arbitror, te hoc modo satisfacere actori debere. Wenn der Beklagte seiner Entscheidung sich nicht unterwarf, so befahl der arbiter dem Kläger, endlich anzugeben, wie hoch er seinen Schaden anrechne, und dann verurtheilte er den Beklagten zur Bezahlung dieser Summe mit den Worten: Centum, de quibus actor in litem juravit, redde. Nach ertheilter Sentenz war der verlierende Theil verbunden, das zu leisten oder zu thun, was ihm in der Sentenz aufe[...] den war (Judicatum facere vel [...] That er es nicht, oder stellte [...] halb 30 Tagen keinen Bürgen, [...] er von dem Prätor seinem Ge[...] geben (addictus) und von de[...] die Sclaverei verstoßen (abduc[...] Flacc. 19; Liv. VI. 14, [...] Poen. III. 3, 94; Asin. [...] Gell. XX. 1. Diese 30 Tage[...] den 12 Tafelgesetzen Dies jus[...] wissen Fällen, besonders, wen[...] thum oder Betrug vorgefa[...] stieß der Prätor die Sentenz [...] um (rem judicatam rescidit [...] sagte dann von ihm: damn[...] tegrum restituere (Cic. V[...] Cluent. 36; Ter. Phorm. [...] oder judicia restituere. Cic[...] 26. Adams röm. Alt. S. 44[...]

Sentica, die westliche Sta[...] raconensischen Spanien, w[...] an der nördlichsten Beugung [...] Durius,

Sentii, ein Alpenvölkchen [...] nius die Bodiontici und Ava[...] und welches den Vocontiern [...] minern östlich wohnte.

Sentina, derjenige Ort [...] bodens, wo man den Unra[...] zen Schiffs versammelte. [...] haus bezeichneten die Grie[...] Ort durch das Wort ἀντ[...] sonst für Schiffpumpe gen[...] Sentina bezeichnete denn a[...] rath im Bauche des Sch[...] oder das dahin eingedrunge[...] Adams röm. Alt. S. 730[...] Gesch. d. Schiffahrtsb. II. [...]

Sentinum, eine Stadt i[...] in einer fruchtbaren Gegend[...] eroberte sie. Jetzt Senti[...]

Sentius (C.) Saturninus, [...] ger der republicanischen Part[...] sondere des Sextus Pompei[...] von den Triumvirn Antoniu[...] vius in die Acht erklärt [...] diese aber einen Frieden mi[...]

mpejus geschlossen hatten, kehrte er
bst andern Vertriebenen wieder nach
m zurück. A. U. 735 wurde er mit
m Augustus und da dieser das Konsu-
: ablehnte, mit dem Q. Lucretius
spillo zum Konsul erwählt und nach-
: zum Statthalter von Syrien er-
nnt. 756 bekleidete er zum zweiten-
le das Konsulat mit dem Sextus Ae-
s Catus. Nach den Fastis consula-
us in der Zweibrücker Ausgabe des
ius ist aber der Konsul Sentius die-
Jahres von dem, der 735 diese
ürde bekleidete verschieden und letzte-
führt nicht den Beinamen C. son-
n Cn. Im Jahre 757 schickte ihn
gustus nach Deutschland, um hier un-
dem Oberbefehl des Tiberius das
mmando zu führen, da er mit der
gend sehr genau bekannt war. Allge-
ltg. XII. §. 33, 110, 130, 162, 167.
Sentius (Cn.) Saturninus, Konsul
U. 793 mit dem Q. Pomponius Se-
cundus. Da in eben diesem Jahre Ka-
ligula ermordet wurde, so war der Se-
Willens, die Gelegenheit zu benu-
, um die republikanische Verfassung
der einzuführen und Sentius selbst
te den Muth, ihn in einer feurigen
de zu diesem kühnen Unternehmen zu
untern. Allein ehe der Senat noch
r die deshalb zu ergreifenden Maaß-
ln einig werden konnte, hatten die
torianischen Kohorten schon den Clau-
s zum Kaiser ausgerufen, der auch,
der Pöbel in Rom die Wahl billigte,
l Senat anerkannt werden mußte.
l. Weltg. XII. §. 437.
enus, bei Orosius Scena, der
ste Fluß in der Insel Hibernia, jetzt
Shannon.
ephoris siehe Dio Caesarea im
chtrage.
epia, der Dintenfisch. Die Römer
enten sich des schwarzen Saftes, den
ausspritzt, bisweilen statt der Dinte.
. de N. D. II. 20.
epiae und Magnesia, so heißen die
Vorgebirge der thessalischen Halbinsel Pelasgiotis.

Sepinum, eine kleine Stadt in Samnium in Italien, jetzt Supino.

Septa, siehe Ovile.

Septem Aquae, nach Einigen sieben größere und kleinere Seen im Lande der Sabiner, nach Andern bloß ein See und zwar nach Cluver der heutige lacus S. Susannae septem aras, bei Ptol. und Antonio ein Städchen in Spanien zwischen Olisipo und Emerita.

September, Anfangs der 7. Monat im römischen Jahre, nachher der 9., obgleich die alte Benennung blieb. Am 4. desselben wurden die Ludi magni oder Romani, am 30. die Meditrinalia gefeiert. Den 13. pflegte in ältern Zeiten der Konsul oder Dictator einen Nagel in den Tempel Jupiters zu schlagen. Adams röm. Alt. S. 597.

Septem fratres, eine siebenfache Reihe von Bergen hinter dem Abyla, Gibraltar gegenüber, im heutigen Mauretanien.

Septem maria, nach Herodian VIII. 7, die sieben Arme oder Kanäle des Po-flusses, mit denen er sich ins Adriatische Meer ergießt. Plinius III. 16 versteht darunter Sümpfe im Lande der Atrianer, welche der Po bildete und die mit diesem zusammenhingen.

Septemiacis, ein Ort in Rhätien bei den Itinerarien, Dillingen gegenüber.

Septempeda, ein römisches Municipium in der Landschaft Picenum in Italien, unweit Cingulum (Cingolo).

Septemviri, hießen bei den Römern 7 Personen, die vermöge ihres Amts oder ihrer Beschäftigung zusammen gehörten, oder auch ein Collegium ausmachten. Von den Septemviri epulonum siehe Epulones.

Septerion, ein delphisches Fest, das aller 9 Jahre zum Andenken der Besiegung des Python durch den Apollo gefeiert wurde. Es bestand in einer Vorstellung

der Verfolgung des Python. Pott. Arch. I. 936.

Septimunia, die Gegend um die Stadt Baterra oder Beterä in Gallia Narbonenſis, das heutige Beziers. Sie hieß in ſpätern Zeiten ſo, weil die Stadt als römiſche Kolonie von der Legion den Beinamen Septim bekam.

Septimia gens, ein plebeiſ ſchlecht in Rom, von dem die der Getä, Macri, Pla Scävolä, und Severi beka Die Geſchlechtsfolge iſt dieſe:

M. Septimius Macer

M. Agrippa

M. Septimius Plautianus.

Plautillus Plautilla.

M. Severus

M. Septimius Geta verm. Fulvia Pia.

L. Septimius Severus, Geſchſchr. und Kaiſer v. A. U. 946—964 verm. mit d. Julia Domina. Geta eine

Antoninus Caracalla, Kaiſer von A. U. 964—970.

geglaubter Sohn: Antoninus Heliogabalus. Kaiſer von 971 — 975 Vergl. Aurelia gens im Nachtrage.

Geta Kaiſer v. 964 —965.

eine Tochter, Gemahlin des Probus.

Noch ſind folgende Septimier zu merken:

Septimia, Gem. des Sica. Cic. ad Div. IX. 10; ad Att. XVI. 11.

Septimius, geächtet A. U. 711. und von ſeiner Frau verrathen. Appian. B. C. IV. 23.

Septimius, getödtet A. U. 767. Tac. Ann. I. 32.

Septimius (C.), ein Schreiber des Bibulus. Cic. ad Att. II. 24.

Septimius (C.), Augur und Prät. A. U. 696. Cic. ad Sen. p. Red. 9; ad Att. XII. 13. 14.

Septimius (C.) Quirina. Cic. ad Div. VIII. 8.

Septimius (L.), Trib. militum des Gabinius, Mörder des Pompejus M. Flor. IV. 2, 52; Aur. Vict. de vir. ill. 77.

Septimius (P.) Scäv Senator, der Erpreſſungen we klagt. Cic. Verr. I. 13; Cl

Septimius (P.) bekannt Flacc. 4.

Septimius (Q.), ein Suet. Gramm. 18.

Septimius (T.), ein R gleiter des Tiberius in den U. 731. Hor. Od. II. 6; Suet. vit. Hor.

Septimius (L.) Severus, A. U. 946 bis 964. Er war des M. Septimius Geta und in Libyen geboren. Seine Vor ren römiſche Ritter geweſen in den Senat aufgenommen ſelbſt war A. U. 898 den im 8ten Jahre der Regierun toninus Pius geboren, legte

Beredsamkeit und Philosophie … sich bald in diesen und … schaften auf eine rühmli… und L. Cervidius Scävola … in der Rechtsgelehrsam… aber wenig Glück in Füh… Interesse. Als er nach Rom … war, nahm ihn der Kaiser … Verwendung seines Onkels … Severus in den Senat auf, … dann als Statthalter nach … und übertrug ihm als Legat … die Anführung der Ar… Africa. Nach seiner Rückkehr … Prätor, dann General der vier… in Syrien und bald darauf … im Lugdunensischen Gallien, … als Proconsul nach Panno… Sicilien ging. Nach seiner … Rom erhielt er das Kon… die Stelle eines General en… Truppen in Illyrien, um die … Donau gegen die Barbaren zu … Seine erste Gemahlin …, die zweite Julia Domna, … in Syrien gebürtig, die ihm … Geta und zwei Töchter ge… ihrer schlechten Aufführung … übel berüchtigt war. Als … in Syrien den Pescennius … Gegenkaiser des Didius Ju… hatte, erklärte die Ar… ihren Feldherrn Sever … Augustus und die meisten Pro… dieser Wahl Beifall. Se… nun seine Reise nach Rom … er den Statthalter in Bri… Albinus, der seinen Absichten … werden drohete, durch das … gewonnen hatte, ihn zum … nehmen. Der Kaiser Julian … für einen Feind des Va…, machte aber so wenig … Umstalten, den gefährlichen … vertreiben, daß dieser bald … auf seiner Seite hatte und … Rom ermordet wurde. Der … rückte nun den Sever an, und dieser hielt in Rom seinen Einzug. Nun ließ er alle diejenigen hinrichten, welche, an der Ermordung des Pertinax Antheil gehabt, dankte die ganze vorige Leibwache ab, und schickte sie ins Exil, so daß keiner auf 100 Meilen weit sich der Hauptstadt nähern sollte. Nun bemühete er sich in einer Rede die Zuneigung des Senats zu gewinnen, versprach nach dem Beispiele eines Aurelius und Pertinax zu regieren und strenge über die Beobachtung der Gesetze zu wachen, so daß er auch sich selbst keine Ausnahme verstatten wolle. Nachdem er sich nun eine neue, weit stärkere Leibwache, als die vorige war, gewählt hatte, trat er seinen Zug in die Morgenländer gegen den Pescennius Niger an, den er nach einigen Schlachten besiegte (s. Niger) und an dessen Anhängern er eine grausame und blutige Rache nahm, so daß mehrere 100 Personen, vornehme und geringe, und die Gemahlin und Kinder des Niger selbst hingerichtet, und die Städte, die ihm angehangen hatten, mit Beraubung ihrer Vorrechte und großen Contributionen bestraft, Byzanz aber gar mit unerhörtem Muth zerstört wurden. Durch diese Grausamkeiten gereizt, gingen viele von Nigers Soldaten zu den Parthern über und lehrten ihnen zum großen Nachtheil Roms die Kriegskunst. Nun dachte Sever darauf, sich des Albinus zu entledigen, der vom Senate und Volke in Rom sehr geliebt wurde. Da er einen Mann, der ihn durch nichts gereizt hatte, nicht öffentlich anzugreifen wagte, so schickte er eine Gesandtschaft zu ihm nach Britannien, welche ihm öffentlich die freundschaftlichsten Briefe von ihm übergeben, nachher aber unter dem Vorwande einer geheimen Unterredung ihn ermorden sollten. Doch Albinus merkte Unrath, und ließ durch die Folter das Geständniß der Freveltat aus ihnen erpressen. Nun ließ sich Albinus zum Kaiser ausrufen und ging mit einem starken Heere nach Gal-

lien herüber. Sever eilte auf die Nachricht sogleich aus den Morgenländern herbei, und es kam bei Lion zu einer fürchterlichen Schlacht, welche endlich Albinus verlor. Lion wurde von den Siegern geplündert und in die Asche gelegt, und Albinus nahm sich selbst das Leben. Seine Gemahlin, Kinder, Anhänger, Verwandten, alles wurde vom Sever auf die grausamste Weise hingerichtet, sogar in Rom wüthete er gegen diejenigen, auf welche sein Verdacht fiel, daß sie den Albinus begünstigt hätten. Nachdem er nun seinen ältesten Sohn, den sogenannten Caracalla, zum Cäsar und Augustus erhoben hatte, unternahm er einen Feldzug gegen die Parther, eroberte und verwüstete Seleucia, Babylon und Ktesiphon und nahm den Titel Parthicus an. Auch machte er Arabien zu einer römischen Provinz und eroberte die Landschaft Adiabene. Im Jahre Roms 952 erregte er eine allgemeine Verfolgung gegen die Juden und Christen, indem er verbot, daß Niemand zu diesen Religionspartheien übergehen sollte. Nachdem er durch die morgenländischen Provinzen eine Reise gemacht hatte, feierte er von den ungeheuren Schätzen, die er zusammengebracht hatte, seine Decennalien mit den prächtigsten Spielen und vermählte seinen Sohn mit der Plautilla, der Tochter eines Günstlings L. Fulvius Plautianus. Ihm zu Ehren ward damals der noch zum Theil stehende Triumpfbogen auf dem römischen Markte errichtet. Der erwählte Plautinus war ein anderer Sejan, der unermeßliche Reichthümer zusammengebracht und mehr Macht hatte, als der Kaiser selbst. Aber da Caracalla weder den herrschsüchtigen Character seiner Gemahlin, noch ihres Vaters ertragen konnte, und auch der Bruder des Kaisers, Geta, auf dem Todbette diesem die schlechten Streiche seines Lieblings und seine ehrgeizigen Plane entdeckte, so ließ es endlich Sever geschehen, daß Caracalla ihn a Zimmer niederstieß. An sein wurde der große Rechtsgelehrte nus zum Präfectus Prätorio, d ersten Minister ernannt. Mit selben schaffte er jetzt verschied bräuche im Reiche ab, und m rere nützliche und zweckmäßig nungen. Er setzte rechtschaffen zu Schriftstellern in den hörte die Klagen der Unterth legte große Getreide- und O an, und bauete in Rom und ß Städten des Reichs ei neuer Häuser, oder ließ veri bäude ausbessern. Bei dem er immer fort mit militärisch zu regieren, und jeden, der ih tig vorkam, hinrichten zu lass das Jahr 960 erhielt er N einer Empörung der Britan obgleich in hohem Alter, un doch den Feldzug gegen sie Person. Er besiegte die Fein terte die Gränzen des römisch und errichtete gegen die C Picten den berühmten Erdw steien und Thürmen, der Schritte lang queer durch Bri der irländischen See oder von dung des Flusses Eden an ans deutsche Meer durch und Northumberland erstrec der zweite Sohn des Kaise jetzt den Titel Augustus A. U viele Kummer aber, den ih Sohn Caracalla machte, de nach dem Leben strebte, ver eine tödliche Krankheit, a Eboraceum (York) im 66ste nes Alters und im 18ten R rung starb. Er hinterließ S folger eine wohlgefüllte S und sein Name blieb noch Barbaren ein Schrecken. bauete er die berühmten Th rianae und zwei Prachtgeb jonia genannt (s. d. Art.),

e zu seinem Begräbnisse bestimmt
r. — Der Character des Severus
r von Natur grausam, hinterlistig,
en,e und herrschsüchtig; aber dennoch
ur er bei dem allen ein Fürst, wie ihn
s verderbte Rom jetzt sehr nöthig hat-
Denn fast kein Monarch behauptete,
e er, sein Ansehen mit solcher Stren-
Auch war er ein großer Feldherr
d Kenner und Beförderer der Wissen-
ften. Er selbst war Geschichtschrei-
, und beschrieb die Geschichte seines
enen Lebens. Nach seinem Tode ur-
lte der Senat von ihm, wie einst
dem Augustus, daß er entweder nie
e geboren werden oder nie hätte ster-
müssen, weil er auf einer Seite zu
nsam, auf der andern dem Staate
r nützlich gewesen wäre, und des
rons ganz unwürdige Nachfolger ge-
t hätte. Allg. Weltg. XIII. §. 451—
.

Septimius (T.), ein Römer, dessen
raz Ep. I. 1. gedenkt, und den er
Claudius Tiberius Nero zum Be-
ter empfiehlt. Er ist uns weiter nicht
annt. Baxter versichert, daß er den
rnamen Titus gehabt, ein römischer
ter, ein trefflicher Dichter und ehe-
ein Commilito des Horaz gewesen
Goßner setzt hinzu, er sei eben der,
welchen die sechste Ode im zweiten
he gerichtet sei. Ist dies richtig, so
er einer von den vertrautesten
unden des Dichters, und wenn dieser
also dem Tiberius mit einer anschei-
den Kälte empfiehlt, so ist dies bloß
Zug seiner feinen Menschenkenntniß,
er wohl wußte, daß bei einem so
tranischen Manne, wie Tiberius,
warme und eifrige Empfehlung
r schaden als nützen könne. Wieland
er d. Br. d. Hor. I. S. 160.

Septimontium, das Fest der 7 Hü-
ein Fest in Rom, das zum Anden-
der Einschließung des siebenten Hü-
in die Ringmauern der Stadt ein-
t wurde. Es fiel am Ende des Jahres
und auf jedem der sieben Hügel der Stadt wurde ein Opfer dargebracht. Plut. Qu. Rom. 68; Suet. Dom. 4.

Septizonium, eine Art großer viereckiger Gebäude in Rom, welches aus mehrern, gewöhnlich 7, terrassenmäßig über einander sich erhebenden Stockwerken bestand, so daß jedes Stockwerk mit einer Reihe Säulen umgeben war. In jedem Stockwerke waren die Säulen etwas zurückgezogen, so daß rings herum ein freier Gang sich befand; auch wurden die Stockwerke mit den Säulen immer kleiner, so wie die Höhe zunahm. Inwendig sollen Säle befindlich gewesen sein. Die Bestimmung dieser Gebäude ist nicht bekannt; vielleicht waren es nur Prachtgebäude, vielleicht aber auch Grabmäler; wenigstens war ein vom Kaiser Septimius Severus angelegtes Septizonium zu seinem und seiner Familie Grabmale bestimmt, und dieses lag am Appischen Wege in der 12ten Region. Ein anderes Gebäude dieser Art lag in der dritten Region bei den Bädern des Titus, und das dritte in der 10ten Region am Fuße des Palatinischen Berges bei der heutigen Kirche St. Gregorii, wovon noch vor 200 Jahren Ueberreste zu sehen gewesen sein sollen. Stieglitz Bauk. V. S. 85; Adlers Beschr. d. St. Rom. S. 323.

Sepulchrum, ein Grab, Grabmal. Nach den Berichten Diodors wurde in Aegypten keine Leiche eher, als nachdem ein feierliches Todtengericht über sie gehalten worden war, beerdigt. Er erzählt, daß nach Einbalsamirung der Leiche die sämmtlichen Leidtragenden sich am Ufer eines See's (vielleicht des See's Möris) versammelten, wo zugleich mehr als 40 Richter (wahrscheinlich Priester) ihre Sitze am Ufer einnahmen, um das Gericht zu hegen. Der Leichnam wurde vor ihnen hingestellt, und sie foderten jeden auf, die Klage, welche er etwa gegen den Todten hätte, vorzubringen. War die Klage bedeutend und gegrün-

det, so versagte man ihm die Ehre, auf den am Ufer stehenden Kahne über den See zur feierlichen Beisetzung abgeführt zu werden. War die Klage ungegründet und nur boshafte Verläumdung, so fiel der Ankläger in schwere Strafe, und meldete sich gar kein Ankläger, oder ward die Klage falsch befunden, so legten die Anverwandten die Trauerkleider ab, und einer von ihnen hielt dem Verstorbenen eine Lobrede, worin er seine Tugenden rühmte und die Götter anflehete, ihn in die Wohnungen der Seligen aufzunehmen. Das versammelte Volk gab seinen Beifall durch lautes Jauchzen zu erkennen, und der Leichnam wurde nun in dem Kahne übergeführt und in dem Familienbegräbniß beigesetzt. Herodot erwähnt gar nichts von dem feierlichen Todtengericht; doch sagt er, daß derjenige, der die Mumie seines Vaters für Geld versetzt und nicht wieder eingelöst hätte, der Ehre des Begräbnisses verlustig gehen sollte. Fand ja die Ceremonie wirlich in Aegypten statt, so war sie gewiß nur etwa in der Gegend von Memphis üblich und erstreckte sich nur auf die Todten derselben, vielleicht auch nur auf angesehene und vornehme Personen. Die Verbrechen, wegen welcher man den Todten die Ehre des Begräbnisses verweigerte, waren vorzüglich unbezahlte Schulden. Die abgewiesenen Todten wurden von ihren Verwandten im Hause in steinernen Särgen stehend aufgestellt. Oft geschah es, daß die Verwandten, wenn sie reich waren; die Schulden des Verstorbenen bezahlten, und dann die Erlaubniß zum Begräbniß erhielten. Auch diejenigen Leichen, die keine Erbbegräbnisse hatten, wurden im Hause aufgestellt. Die gewöhnlichen Begräbnisse der Aegypter waren unterirdische in Felsen ausgehauene Gewölbe. Zu denselben führte ein senkrecht hinabgehender, oft 40 Fuß tiefer Gang, der oben mit einem Steine bedeckt war. Das Gewölbe selbst bestand aus mehrern Abtheilungen oder Gemächern, jedem gewöhnlich 4 Mumien steinernen Bank lagen. Die S ren mit hieroglyphischen F schmückt. Bisweilen trift m 30 solcher Gemächer an, die gemeinschaftlichen Eingang h durch Gänge mit einander sind. Berühmt sind insbes Gräber der Könige von Theb Nordseite der Stadt, welche Seiten eines engen Thales z Hügelreihen in den Felsen ge Nach Diodor berichteten di der ägyptischen Priester, da gewesen wären, zu den Zeit lemäus Lagus waren nur n handen, und selbst von dies ders Zeiten viele verfallen Pococke fand auch noch 17 o gänge, aber nur 9, in welch men konnte. Nach Strabo b an den Eingängen Obelisk schriften, welche die Mach Reichthum der Könige, die ben lagen, verkündigten. cocke sind die Grüfte lange der Berge ausgehauene G Gallerien. Der Felsen ist d läßt sich wie Kreide schneid vollkommen glatt. Die meis sind 10 Fuß breit und hoch. fünf von den Gallerien, die der stoßen und 30 bis 50 Fu 10 Fuß hoch sind, führen geräumigen Zimmer, wor des Königs mit dessen auf halb erhaben ausgearbeitet zu sehen ist. In dem äußers einer andern Gallerie ist d Königs auf den Stein in gemalt. An den Wänden der Grüfte sind hieroglyph von Vögeln und Thieren und zum Theil gemalt. Di ser Gemälde, ungeachtet ihre ters, haben ihren Glanz so und sind noch so frisch, als

[illegible]tragen wären. In der Nach[illegible] dieser Gräber finden sich noch [illegible] Ueberreste von dem großen [illegible] des Osymandyas, eines alten [illegible] von Theben. Nach Diodor [illegible] diesem prächtigen Gebäude ein [illegible] Vorhof von 200 Fuß [illegible] 45 Ellen Höhe. Durch die[illegible] man in einen viereckigen Hof, [illegible] jeder Seite 400 Fuß lang und [illegible] Kolonnaden mit sechzehn Ellen [illegible] aus Einem Stein gehauenen [illegible] von Thieren ausgeziert war. [illegible] Gewölbe über diesen Bild[illegible] blau gemalt und mit Ster[illegible]. Außer diesem Vorhofe war [illegible] anderer Eingang angebracht, [illegible] vollkommen glich, nur [illegible] noch mehr und noch schöne[illegible]arbeit geziert war. Vor [illegible] fand man drei aus Einem [illegible] Bildsäulen. Eine von [illegible] sitzend vorgestellt, und der [illegible] hatte eine Länge von 7 Ellen. [illegible] sich durch die künstliche Arbeit [illegible] die treffliche Beschaffenheit [illegible], an dem nicht der geringste [illegible] zu sehen war aus. Sie führ[illegible]schrift: Ich bin Osymandyas, [illegible] der Könige. Wer wissen will, [illegible] ich sei und wo ich begraben [illegible] übertreffe mich in meinen [illegible] Neben dieser Bildsäule befand [illegible], auch aus Einem Stei[illegible], und 20 Ellen hoch. Sie [illegible] Mutter des Osymandyas vor [illegible] Diademe auf dem Haup[illegible] als Tochter, Gemahlin und [illegible] Königs zu bezeichnen. — [illegible] Vorhofe kam man in [illegible], der auf den Seiten mit [illegible] eingefaßt und rings herum [illegible] mit der feinsten Bild[illegible] verziert war. Die ausge[illegible] stellten den siegreichen [illegible] des Osymandyas gegen die [illegible]. In der Mitte zwischen [illegible] stand unter freiem Himmel ein ausserordentlich großer und mit den schönsten Steinen sehr künstlich aufgeführter Altar. Am Ende des Hofs standen zwei steinerne, aus einem Stück gearbeitete, 27 Ellen hohe Bildsäulen. Neben diesen kam man durch drei Eingänge in einen großen Saal, der einem griechischen Odeum glich und auf allen Seiten 200 Fuß lang war. In diesem Saale war an den Enden in Basrelief eine Gerichtssitzung vorgestellt. Dreißig Richter saßen beisammen, und in der Mitte der Oberrichter in seinem Ornat mit niedergesenktem Blicke, und vor ihm eine Menge aufgeschlagener Bücher. Vor der Wand standen hölzerne Bildsäulen, welche die streitenden Partheien andeuteten. Aus diesem Saale kam man in ein anderes großes Gebäude, das sehr viele Zimmer enthielt. In einem derselben war an der Wand in erhabener Arbeit und mit lebendigen Farben der König vorgestellt, wie er der Gottheit die jährliche Ausbeute der ägyptischen Gold- und Silberbergwerke darbrachte; eine Unterschrift schätzte diesen Ertrag auf 32 Millionen Minen (= 532, 666000 Rthlr.). Ferner war in dem Gebäude eine Bibliothek mit der Ueberschrift: Genesungsort für den Geist. Bei derselben fand man Bildsäulen von alten ägyptischen Gottheiten, und vor jeder den König Osymandyas, ihnen opfernd. Zunächst an die Bibliothek stieß ein Gebäude mit 20 Zimmern, in denen sich Bildsäulen und Abbildungen von den vornehmsten Gottheiten Aegyptens, dem Könige und heiligen Thieren befanden. Endlich kam man in das Grab des Königs selbst, welches in einem höhern Stockwerke lag. Ueber dem Grabe war eine zirkelrunde goldene Platte von 365 Ellen im Umfange angebracht, welche in 365 Grade nach der Anzahl der Tage im Jahre getheilt war. Für jeden Tag war der Auf- und Untergang der Sonne nebst den Anzeigen und Berechnungen der ägyptischen Astrologen auf der Platte

verzeichnet. Kambyses soll diese Tafel haben wegführen, und überhaupt das Grabmal des Osymandyas zerstören lassen; dennoch hat Pococke noch ansehnliche Ruinen von diesem Gebäude, und vieles mit der Diodorischer Beschreibung übereinstimmend gefunden. — Grabmäler von ägyptischen Königen waren sehr wahrscheinlich auch die Pyramiden. S. die Aeg. Merkw. I. S. 232, 59.

Von der persischen Art zu begraben und ihren Grabmälern haben sich uns keine Nachrichten erhalten. Neuere Untersuchungen haben uns die Grabmäler von persischen Königen in den Ruinen von Persepolis kennen gelehrt, von diesen sehe man Persepolis. — Von den Gräbern der Etrusker sind in neuern Zeiten viele Ueberreste gefunden worden. Die meisten derselben sind unterirdische Grüfte, und haben oben über der Erde kein Denkmal; andere aber, die ein Gebäude über der Erde hatten, sind so sehr verfallen, daß sie nur einem Steinhaufen gleichen. Das berühmteste Grabmal in Etrurien war das sogenannte Labyrinth des Königs Porsenna bei Clusium, davon siehe den Art. Labyrinthus.

Die ältesten Griechen beerdigten ihre Todten, doch war das Verbrennen eine nicht minder alte Sitte. Eustathius ad Il. α will uns glaubend machen, daß es erst seit dem Selbstverbrennen des Herkules eingeführt worden sei. Aber auch nachher, als das Verbrennen eingeführt war, behielt man das Beerdigen bei. Die Asche und die Gebeine von verbrannten Todten wurden auch jedesmal in einer Urne in die Erde beigesetzt. Man legte die Todten so in das Grab, daß sie das Gesicht gegen Morgen kehrten. Plutarch sagt dies zwar nur von den Megarensern, und läßt in Athen die Todten gegen Abend legen; aber man versteht wohl hier nur denselben unrecht, denn, um mit dem Gesicht gegen Abend zu blicken, mußte der Todte allerdings mit dem Kopfe gegen Abend liegen. In der einen Stelle also, was er in der andern sagt hatte. Gewöhnlich legt Einen Todten in ein Grab, oder einen Sarg, doch wurden trauten Freunden Ausnahme Die ältesten Griechen hatten gräbnißplätze in ihren Häusern Theben befahl ein Gesetz, bauung eines neuen Hauses Anlegung eines Begräbnißplatzes werden sollte. Nachher, aber sehr frühzeitig, kam die auf, die Todten an öffentlichen beizusetzen, und die Ursache scheinlich, das Andenken derselben mehr zu verbreiten. So fand dem Wege von Athen nach Korinth nach Sicyon, von Argos u. s. w. eine Menge Aus der nämlichen Ursach berühmte Männer in Städten oder wenigstens ihnen Grabmäler tet. So war zu Athen des Hippolytus, zu Korinth des Mermerus und Pheres, der Medea, zu Mycene Atreus und ein Denkmal gisthus mit dem Agamemnon ten. Zu Sparta, und zu ren Denkmäler Agamemnons Magnesia das Denkmal mitten auf dem Markte. welche in der Schlacht umgekommen oder sonst Verdienste um halten, wurden in Athen ramicus begraben. Anbauern nien wurden gewöhnlich der von ihnen erbaueten gesetzt. Auch in Tempeln Todte zu begraben. So sollen den Euclides im Tempel der clea beigesetzt haben, weil terlande dadurch einen leistete, daß er in einen Stadien ging, um das von Delphi zu holen. Die sie aber war, daß die Tod

Stadt beerdigt wurden. Zu Athen ist das Thor, vor welchem die Todten graben wurden, πύλαι ἠρίαι. In Sikyon gab es ein Gesetz, welches das graben in der Stadt ausdrücklich untersagte. Ein solches Gesetz hatte auch Solon in Athen gegeben. Daher schreibt Plinius an den Cicero (Cic. ad Div. 12), daß er für seinen in Athen verordeten Kollegen Marcellus die Erlaubniß, ihn in der Stadt zu begraben, nicht habe auswirken können. In Lacedämon aber war das Begraben in der Stadt gewöhnlich. Jede Familie hatte eigentlich ihren eigenen Begräbnißplatz davon ausgeschlossen zu werden, hielt man für das größte Unglück und bei vielen Völkern Griechenlands war es eine harte Strafe, aus der Familiengruft verwiesen zu werden.

Die ältesten Gräber der Griechen waren in die Erde gegrabene Höhlen, βόθροι genannt. Nach und nach aber machten sie immer künstlicher und kostbarer gebauet. Man wölbte die Decken, verzierte die Fußböden mit köstlichen Steinen, und schmückte sie mit vielen prächtigen Säulen. Sie waren überhaupt den Wohnungen der Lebenden so ähnlich eingerichtet, daß die Traurenden darin viele Tage und Nächte lang darin wachten. Die Denkmäler auf den Gräbern waren in den ältesten Zeiten bloß aufgeworfene Erdhügel, χώματα καὶ τύμβοι. Von der Aufwerfung eines solchen Hügels brauchet man die Ausdrücke χέειν σῆμα, χώννυσθαι, ὀγκοῦσθαι. Bisweilen waren die Erdhügel rings herum mit Steinen eingefaßt. Hernach bedeckte man diese Hügel mit einem Steine, oder stellte einen steinernen Pfeiler (ἄγαλμα, ξεστέον, oder στήλη) darauf, der mit einer kurzen Inschrift versehen war. Solche Inschriften oft Uebertreibungen und Unwahrheiten enthielten, so haben die Sicyonier sie ganz; Lycurg theil

aber schränkte sie dahin ein, daß sie blos die Namen verdienter Männer enthalten sollten. Einen solchen, vom Grabe seines Großvaters Amyclas losgerißnen Pfeiler warf Idas nach dem Dioscuren Pollux. Auch Bildsäulen setzte man auf die Gräber. Auf die Gräber junger Mädchen traf man oft die Bildsäule derselben mit einem Wasserkruge in der Hand an, weil man nämlich zu solchen Gräbern Wasser zu tragen pflegte. Auf des Isocrates Grabe lag eine Sirene über einem Widder; das Bild seiner alles hinreißenden Beredsamkeit. Auf des Cynikers Diogenes Grabe vor Korinth stand ein Hund. Das Grab des Archimedes machten Sphären und Cylinder kennbar. Nach und nach bekamen die Grabmäler immer mehr Verzierungen, und es wurden oft kleine Gebäude aufgeführt, welche die Gestalt eines Tempels hatten. Man errichtete auf einem steinernen Grunde zwei kleine Säulen, und bedeckte sie mit einem Giebel, den Raum dazwischen aber verzierte man mit den Bildnissen der Verstorbenen und gemeiniglich auch mit Inschriften. Bisweilen enthielten die Grabmäler doppelte Gemächer über einander, die inwendig ausgemahlt waren. Inwendig waren die prächtigern Gräber auch mit Säulen versehen, an denen die lucernae sepulchrales (s. d. Art.) hingen. Unter allen Grabmälern Griechenlands war das Grabmal des Mausolus in Karien das prächtigste. S. Mausoleum.

Ueber das Innere der griechischen Gräber sind wir durch die neuern Untersuchungen der im ehmaligen Großgriechenland geöffneten Gräber noch in manchen Rücksichten näher belehrt worden. Wir geben hier einen Auszug aus einer Abhandlung des Ritter Hamilton, welche Böttiger im 1sten Hefte seiner Vasengemälde aufgenommen hat, und welche die griechischen Gräber und die darin befindlichen Gegenstände beur

Die Gräber, sagt der Verfasser, befinden sich nahe vor den Stadtmauern, unterirrdisch, aber in keiner beträchtlichen Tiefe, in Nola ausgenommen, wo vulkanische Auswürfe den Boden über die Gräber beträchtlich erhöhet haben. Die gewöhnlichen Gräber sind aus unbehauenen Steinen oder Ziegeln aufgemauert, und gerade groß genug, um einen Körper mit 5 oder 6 Vasen im Umkreise, eine kleinere über dem Kopfe, die übrigen zwischen den Füßen und an den Seiten, doch öfterer zur rechten Seite, als zur Linken, bequem zu umschließen. Eine Vase gleich einer alten Gießkanne bei den Opfern (praefericulum), und eine flache Schale (patera) finden sich gewöhnlich in jedem Grabe. Es giebt auch eine Art von vornehmern Begräbnissen von weit beträchtlicherm Umfange, aus großen behauenen Steinen, gewöhnlich ohne allen Mörtel, doch zuweilen oben mit Mörtel angestrichen, die innern Wände mit Stuckaturarbeit, zuweilen auch mit kleinen Frescomalereien geschmückt. In diesen, welche ganz das Ansehen kleiner Gemämächer haben, liegt der Körper rücklings auf dem Boden und die Vasen stehen um ihn. Bisweilen hängen auch Henkelvasen an kupfernen Nägeln an den Wänden. In solchen größern Gräbern ist die Anzahl der Vasen immer beträchtlicher, und diese selbst sind größer und zierlicher. Diese Vasen enthalten niemals Asche, man findet sie vielmehr um ein unverbranntes Skelett herum gestellt. Da sie also keine sogenannten Aschenkrüge sind, so entsteht die Frage, was sie sonst für eine Bestimmung haben. Der Ritter Hamilton findet es am wahrscheinlichsten, daß es heilige Vasen waren, die gewisse religiöse Beziehungen hatten, und nur in die Gräber solcher Personen gesetzt wurden, die in die Geheimnisse des Bacchus und der Ceres eingeweihet waren, weil hierauf die Gemälde auf den Vasen gewöhnlich anspielen. Daher findet man viele Gräber ohne Vasen. Ein Begräbniß findet, da meistens immer noch mehrere Nähe, einige so klein und sch nur Kinder darin Platz haben woraus sich schließen läßt, da milie ihre abgesonderten Fami nisse hatte. Zuweilen findet eine zweite Reihe von Begräb ter der ersten und bei Capu einmal drei Reihen unter ei funden haben. Oft findet m den Gräbern Agraffen (fibi Schnallen von Silber oder B weilen auch Lanzenspitzen brochene Schwerdter von Bronze. Silberne, kupferne ne Ringe sind auch nichts sel Degengehänge mit bronzen Auch hat man in einem Gra ausgegraben, welche mit e drathe zusammengefügt war merkwürdig, daß von solchen eingesetzten Zähnen schon in der 12 Tafeln die Rede ist, schwendung des Goldes an untersagt wird, die mit Gold Zähne ausgenommen. Cic. II. 24. s. 60.

Da man die Grabmäler kens an die Verstorbenen legte, so nannten sie die σήματα, μυημεῖα, μυήματα prieß sich glücklich, wenn chen erlangte. Die übertrieb liebe, welche bei Errichtung mäler sich zeigte, wurde öfter setze eingeschränkt. Solon ve um dieselben aufzustellen und wölben; auch befahl er, da nur so groß sein sollte, daß in 3 Tagen vollenden kön metrius Phalereus erlaubte als Eine Säule darauf zu gab auch leere Grabmäler, zu Ehren von Verstorbenen ohne daß sich ihre Gebeine

en; von diesen siehe d. Art. Cenotaphium. Die Alten ehrten die Grabter. Sie begrüßten die ihrer Freunde dem Wunsche, daß die Erde ihnen t sein möge. Ihren Feinden wünschsie ein schweres Grab. Wer ein b beleidigte, wurde von der Rache Götter verfolgt.

ei den Römern war in den ältesten n das Begraben der Todten in der t erlaubt; doch bald, nach Einigen unter den Königen, wenigstens gedurch die Gesetze der 12 Tafeln e dies untersagt und den Todten ubort außerhalb der Stadt angen. Nur einigen Familien oder ein Personen, die sich um den Staat nt gemacht hatten, war das Beiß in der Stadt erlaubt; auch die schen Jungfrauen hatten diesen g. Da dennoch viele Sepulchra Victor und Rufus in ihren Beungen von Rom erwähnt werden, issen sich diese theils in den vielen anderen nach und nach sehr verhaben, theils mögen auch viele Cenotaphia (bloße Ehrendenkmäeswesen sein. Die Begräbnißplätze entweder eigenthümliche, oder öfe. Die Privatbegräbnisse befanh entweder auf dem Felde, oder ten, gewöhnlich aber an den Landum die Vorübergehenden dadurch Sterblichkeit zu erinnern, daher ufigen Inschriften: Siste viator; viator. Auch gaben die Grabden Landstraßen ein herrliches An Die Via Appia, Flaminia, Aurelia, Tiburtina und andere waren vordamit geschmückt. Die öffentlichegräbnißplätze für große Männer gewöhnlich auf dem Campus s (Strab. V; Suet. Caes. 84; Virg. Aen. VI. 873), oder auf mpus Esquilinus, welcher durch ret des Senats zu diesem Zweck t worden war. Cic. Phil. IX. öffentlichen Begräbnisse für die Armen befanden sich ausserhalb des esquilinischen Thores an den Plätzen, welche Patriculae genannt wurden. Varr. de L. L. IV. 5; Hor. Sat. I. 8. 8. Da aber die große Menge der Gebeine, welche an diesem öffentlichen Begräbnißort beigesetzt wurden, die daran stoßenden Plätze ungesund machte, so gab Augustus mit Bewilligung des Senats und des Volks, einen Theil davon dem Mäcenas, der hier ein prächtiges Gebäude und Gärten anlegte. An der Ecke des Begräbnißplatzes befand sich eine Säule, Cippus, auf welcher die Größe der Ausdehnung desselben gegen die Landstraße, und rückwärts in das Feld hinein, wie auch diejenigen, welche darin begraben werden sollten, bezeichnet wurden. Ein Begräbnißort, der für Jemanden und seine Erben bestimmt war, hieß Sepulchrum oder Monumentum hereditarium, welches man mit den Buchstaben H. M. H. S. d. h. hoc monumentum heredes sequitur, bezeichnete, oder gentile und gentilitium (Suet. Ves. 50), patrium (Virg. Aen. X. 557), avitum. Ovid. Trist. IV. 3. 45; Met. XIII. 524. An einem solchen Erbbegräbnisse konnten auch fremde, nicht zur Familie gehörige Personen Theil nehmen, und es war daher vom Sepulchrum familiare unterschieden, das nur für die Mitglieder Einer Familie bestimmt war. Bisweilen wurden Freigelaßne in das Familienbegräbniß aufgenommen und unwürdige Verwandte davon ausgeschlossen. Suet Aug. 101. Das Recht des Begräbnisses (jus inferendi) wurde bisweilen von solchen gekauft, die keinen eigenen Begräbnißplatz hatten. Diejenigen, welche für sich und ihre Familien das Recht hatten, in der Stadt begraben zu werden, machten nicht immer Gebrauch davon. Um indessen zu zeigen, daß ihnen dasselbe zukomme, so brachten sie, wenn einer von ihnen starb, den Leichnam, wenn er verbrannt werden sollte, auf das Forum, setzten daselbst die Lei-

chensänfte nieder, und legten unter dieselbe eine brennende Fackel, welche sie aber sogleich wieder wegnahmen, und dann den Körper an einen andern Ort trugen. Plut. Poplic.; Quaest. Rom. 78. Dem Julius Cäsar wurde das Recht zugestanden, sich innerhalb des Pomöriums ein Begräbniß machen zu lassen. Dio XLIV. 7. Wenn ein Leichnam verbrannt wurde, so wurde wenigstens die Urne mit der Asche und den Gebeinen in das Grabmal feierlich beigesetzt (componebatur). Wurde ein Leichnam nicht verbrannt, so legte man denselben mit seinem ganzen Schmuck (Plin. VII. 2) in einen Sarg (arca loculus), und mit diesem in das Grab. Der Sarg wurde rückwärts in dasselbe gelegt. Diejenigen, welche im Gefängnisse starben, wurden nackend auf die Straße geworfen. Liv. XXXVIII. 59. Waren die Gebeine des Verstorbenen in das Grab gelegt, so besprengte ein Priester die Anwesenden, vermittelst eines Lorbeer- oder Olivenzweiges, dreimal mit reinem Wasser, um sie zu reinigen. Die Klagefrau (praefica) oder eine andere Person entließ darauf die Leidtragenden mit der Formel ilicet, d. h. ire licet. Diese sagten dann beim Weggehen dem Verstorbenen das letzte Lebewohl, indem sie die Worte: Vale oder Salve aeternum (Serv. in Virg. Aen. XI. 97; II. 640), mit dem Beisatze: Nos te ordine, quo natura permiserit, cuncti sequemur (Serv. Aen. III. 68) verschiedenemal aussprachen. Sie wünschten ferner, daß die Erde sanft auf den Gebeinen des Entseelten ruhen möge, welches man auf allen Monumenten mit den Buchstaben: S. T. T. L. i. e. sit tibi terra levis (Martial. I. 89; V. 35; XI. 30) ausgedrückt findet, und auf den Grabstein (cippus) wurde geschrieben: Sanft ruhen seine Gebeine, molliter cubent (Ovid. Am. I. 8. 108; Ep. VII. 162; Trist. III. 3. 75; Virg. Ecl. X. 33), oder placide quiescas. Tac. Agric. 46. Bisweilen man die Gebeine erst drei dem Verbrennen des Körpers Virg. Aen. XI. 210. Jeder man einen todten Körper wurde für heilig gehalten. lang nach dem Begräbniß die Familie gewisse Feier dem Grabe, die sich am 9 einem Opfer, Novem endigten. Doch wurden Folge noch dem Verstorbenen Opfer gebracht. S. Inf Grab wurde endlich mit Blu und mit Kränzen und Binden Suet. Ner. 57; Tac. H Cic. Flacc. 38. Vor dem ein kleiner Altar errichtet, man Libationen machte und anzündete. Virg. Aen. III VI. 883. Zur Bewachung bestellte man einen Hüter (P 16. 24), auch beleuchtete man Lampen. S. Lucernae sep Was die Grabmäler der trifft, so waren sie darin Nachahmer der Griechen. lichen Monumente waren k oder Rotunden mit einer von aussen mit vielerlei A schmückt. Die Gräber der den gewöhnlich von Ma (Cic. Fam. IV. 12: Tib 22), der Platz mit einer Ner. 33. 50), oder mit e Gitter eingeschlossen, und mit Bäumen besetzt. Man viele Ueberreste alter Grab ihrer ehemaligen Pracht meine Begräbnisse wurde Erde angelegt, und hieße Man machte in die Mauer oder Fächer, in welche die wurden, und welche von ih keit mit den Fächern oder einem Taubenhause Col nannt wurden. Wenn m nen auf einen Begräbniß

n, so wurde derselbe bisweilen ab-
nit, und jedem sein eigenthümlicher
angewiesen. Ein solcher abgeson-
r eigenthümlicher Platz in den Be-
issen hieß Ollarium oder Schola
um, d. h. ein Ort für eine be-
te Anzahl Urnen. — Reiche und
hme Römer bauten sich sehr große
prächtige Grabmäler von verschie-
Gestalt. Bisweilen waren es
runde, den Thürmen ähnliche Ge-
, wie das Grabmal der Cäcilia
la, dessen Ruinen jetzt von ihrer
rung Capo di Bove heißen. An-
waren Pyramiden, wie die Grab-
des Cestius (s. dies. Art. im
rage), und Scipio, von denen die
noch übrig ist. Die prächtigsten
näler, die sich in Rom noch erhal-
ben, sind die trajanische und anto-
e Säule. S. Columna Traja-
d Antonina. Auch das Mauso-
des August und das Septizonium
ptimus Severus waren nicht we-
prächtige Grabmäler. Man sehe
ert. Gewöhnlich bauten sich die
ihre Gräber noch bei Lebzeiten,
eben sie von ihren Erben vollen-
enn sie vorher starben.
en Verletzung der Gräber konnte
lage angestellt werden (Sepulchri
actio). Cic. Tusc. I. 12; Se-
ontr. IV. 4. Die Strafe eines
Verbrechens war eine Geldbuße,
ust einer Hand, Verurtheilung
Bergwerke, Verbannung oder
Die Verletzung der Gräber ge-
wenn man sie zerstörte, oder zu
lichen Zwecken gebrauchte, oder
dahin begrub, der nicht dahin
Cic. Legg. II. 26. Adams
lt. S. 875 ꝛc. Reiz's Vorles.
röm. Alt. S. 122; Nitsch Beschr.
d. Gr. I. S. 521 ꝛc. Böttiger
em. 1 B. H. 1 S. 32 ꝛc.
Encyclop. d. Baub. I. S. 647.
ltura, Beerdigung, siehe d. vor.

Sepyra, ein wenig bedeutender Flecken bei Cic. Fam. XV. 4 im rauhen Cilicien, den freien Bewohnern des Gebirges Amanus zugehörig. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 113.

Sequana, die jetzige Seine, ein beträchtlicher Fluß in Gallien, der auf den Alpen entspringt, und sich in den Brittischen Ocean ergießt. Er trennte, nebst der Matrona (Marne) die Belgier von den Celten.

Sequani, eine der angesehendsten Völkerschaften in Gallia Belgica zu Cäsars Zeiten. Sie hatten damals den Arar zur Westgränze, den größten Theil des Rhodanus zur Südgränze; von den Helvetiern trennte sie der Berg Jura, und von Germanien bis Straßburg hin der Rhein, weiter nördlich das vogesische Gebirge. Sie besetzten also die Franche Comté, den östlichen Theil von Bourgogne an der Saone, ein Stück von Bresse und den südlichen Theil des Elsasses. Durch die Eintheilung des Augustus kam diese ganze Gegend zur belgischen Provinz und nachher, als zwei belgische Provinzen und zwei Germanien auf der Westseite des Rheins entstanden, wurde auch das Land der Sequaner zu einer eigenen Provinz unter dem Titel Maxima sequanorum erhoben, indem man auch zu demselben das Gebiet der Rauraker und der westlichen Helvetier fügte.

Sera, die Hauptstadt in Serica (dem heutigen China), nach Ptol. in einiger Entfernung von der südlichsten Wendung des Bautisus (Hohany Ho) Flusses. Wann Ptol. unter dieser südlichsten Beugung den Nabenfluß Hony Ho, wo er dem Hauptstrome zueilt, versteht, so ist Sera die heutige Stadt Singanfu. Kannte er aber die südlichste Beugung des Hoany Ho selbst, so muß man sie weiter östlich, in der Gegend von Honan suchen. Das erstere ist wahrscheinlicher, weil Ptol. von der östlichern Fortsetzung des Flusses nichts mehr weiß,

und also leicht den großen Nebenfluß für den Hauptfluß selbst kann genommen haben, und weil auch Singan-fu als eine alte Hauptstadt dieser nordwestlichen Gegenden von China bei Jedermann bekannt ist. — Sera war der entfernteste Standpunct des Handels nach China, hier hat alle Kenntniß des Ptol. ein Ende. Mannert Geogr. IV. S. 508.

Serapidis, eine Gewürzinsel im rothen Meere an der Küste des glücklichen Arabiens.

Serapeum, der Tempel des Serapis, ein sehr prächtiges Gebäude in Alexandrien, das insbesondere deswegen merkwürdig ist, weil ein Theil der großen Bibliothek der Ptolemäer daselbst aufbewahrt wurde. Nach Verbrennung der Bibliothek im Bruchion im Alexandrinischen Kriege wurde die im Serapeo desto mehr bereichert, insbesondere durch die pergaminische Bibliothek, welche Antonius der Kleopatra schenkte. Der Tempel war auf dem Gipfel eines großen künstlichen Berges gebauet, zu welchem man auf 100 Stufen in die Höhe stieg. Das Innere des Berges war mit Schwibbogen und Pfeilern unterstützt, und enthielt eine große Anzahl unterirdischer Gewölbe. Die heiligen Gebäude waren auf allen 4 Seiten mit einem prächtigen Porticus umgeben, und das Innere des Tempels war mit den trefflichsten Statüen und den auserlesendsten Werken ägyptischer und griechischer Kunst ausgeschmückt. Aus allen Provinzen des röm. Reichs wallfahrtete man zu diesem Tempel, und der Serapisdienst in selbigem dauerte bis ins 4te Jahrhundert; und selbst dann noch fort, da schon Theodosius der Große die heidnischen Opfer aufs strengste untersagt hatte. Um diese Zeit war Theophilus Bischof von Alexandrien, ein unruhiger und herrschsüchtiger Mann, der schon längst sich an der Nachsicht geärgert hatte, die man dem Serapisdienst wiederfahren ließ, und nun nichts unversucht ließ, um die Christen, welche bei weitem die stärkere Parthei in Alexandria ausmachten, gegen die heydnischen Serapisdiener aufzuwiegeln. Die letztern ergriffen nun auf Anreizung des Philosophen Olympius auch die Waffen und verschanzten sich im Serapeum, mit dem festen Entschlusse, für die Altäre ihrer Götter entweder zu siegen oder zu sterben. Es enstand nun ein bürgerlicher Krieg, der auf beiden Seiten mit der äußersten Wuth und Grausamkeit geführt wurde, bis endlich durch Vermittlung der Obrigkeit beide Partheien einen Waffenstillstand schlossen, und die Entscheidung des Kaisers abzuwarten versprachen. Da diese angekommen war, versammelten sich die Heiden und Christen unbewaffnet auf einem öffentlichen Platze, wo das kaiserliche Decret verlesen wurde. Dies befahl die Zerstörung aller Götzenbilder und Tempel in Alexandrien. Nun frohlockten die Christen laut über ihren Sieg, und die Heiden zogen sich schnell und stillschweigend zurück, um dem Spotte und der Wuth ihrer Feinde zu entgehen. Der heilige Theophilus eilte nun den Serapistempel zu zerstören, woran ihm nichts mehr hinderte, als die Festigkeit der Mauern des Gebäudes, die ihn nöthigte, die unterirdischen Gebäude unberührt zu lassen. Aber alles, was über der Erde war, wurde in einen Schutthaufen verwandelt, und auf dem Platze eine christliche Kirche zu Ehren der Märtyrer erbaut. Die silbernen und goldenen Bildsäulen und Gefäße wurden eingeschmolzen und die große Bibliothek des Tempels theils vernichtet, theils zerstreuet. Auch die kolossalische Statüe des Gottes konnte der Zertrümmerung nicht entgehen. Es war zwar die Sache, daß jede öffentliche Beleidigung derselben die augenblickliche Rache des Gottes nach sich ziehen würde; aber dennoch wagte es ein kühner christlicher Soldat vermittelst einer Leiter hinauf zu steigen, und

...en Streich nach dem Haupte ... zu führen. Voll abergläubi... ...cht sind der christliche Pöbel ...cher Erwartung, daß die Mächte ...ernis ihr Werk schützen möchte; ...Rache blieb aussen, der Soldat ...ten seine Streiche, der Koloß ...Boden und wurde in Stücken ... Man schleppte seine Trüm... ...die Straßen von Alexandrien ...andelte sie auf die schimpflichste ...er verstümmelte Rumpf wurde ...Amphitheater unter lautem Ju... ...des Pöbels verbrannt, und ...da Fe erwarb dem Christen... ...Menge Proselyten. Die Zer... ...Serapistempels geschah im ...Christi 391. Aegypt. Merkw. I. ... Buhle Gesch. d. Phil. IV.

...oder Serapis, eine besonders ...Zeiten sehr berühmte Gott... ...Aegypter, welche aber für uns ...mysteriöses Dunkel gehüllt ...unterscheidet eine ältere und ...theit dieses Namens. Von ...der Erstern und ihrer Ver... ...Memphis hat man nur we... ...Spuren. Serapis hieß ...Schutzgott von Rhacotis, der ...Kapelle auf einem Felsen ...verehrt ward, welche man ...Folge in den prächtigen ...pel zu Alexandrien verwan... ...alte Serapis scheint bei ...in ihrer astronomischen ...Sonne bezeichnet zu ha... ...sie zur Zeit der Winter... ...unter die Erde geht, und ...Halbkugel durchläuft. Ma... ...I. 19. Der Name dieser ...allgemein von den Ae... ...Gottheit, wurde nun ...neuern Gott übergetragen, ...man erst unter den Pto... ...Aegypten einführte. Man ...lich, daß dem Ptolemäus So... ...träumt habe, es erschiene ihm ein ausnehmend schöner Jüngling in übermenschlicher Größe, der ihm befohle, sein Bild aus Sinope in Pontus nach Alexandrien holen zu lassen, wofern er glücklich sein wollte. Dies geschah, und Ptolemäus erbauete ihm den prächtigen Serapistempel zu Alexandrien, an der Stelle, wo in dem alten Rhacotis der Tempel des alten Schutzgottes dieser Stadt gestanden hatte, dessen Name nun dem neuen Gotte beigelegt wurde, damit er nicht für eine fremde, sondern für eine einheimsche Gottheit passiren möge. Merkwürdig ist es hierbei, daß eine Begebenheit, die mitten in der historischen Zeit und im Mittelpunct der damaligen Welt vorging, von den Schriftstellern so sehr verschieden erzählt wird. Denn außer dem Soter wird auch Philadelphus und von Einigen der dritte Ptolemäus als derjenige genannt, der die Statüe habe holen lassen: bald soll das Bild aus Sinope, bald aus Seleucia, bald aus Memphis gekommen sein; nach Einigen wurde es gekauft, nach Andern als Geschenk erhalten, oder mit Gewalt weggenommen. Indessen ist die Meinung, daß Soter es aus Sinope mit Genehmigung der Einwohner weggeführt habe, die wahrscheinlichste, so wie sie auch die gewöhnlichste ist. Das Bild des Serapis, ein Koloß, der nach der Beschreibung des Rufinus (Hist. Eccl. II. c. 22) so groß war, daß er mit der Rechten die eine Wand des Tempels, mit der Linken die andre berührte, soll aus verschiedenen Arten von Holz und Metall zusammengesetzt gewesen sein. Den letztern Umstand erzählt Athenodor bei Clemens Protrept. c. 4 weitläuftig, daß Sesostris bei seiner Rückkehr von dem asiatischen Zuge einen Künstler, Bryaxis, mitgebracht habe, um die Bildsäule des Osiris, der auch Serapis hieße, zu verfertigen. Dieser habe sie auch aus einer Mischung alter Metalle und Steinarten verfertigt, daher sie von brauner Farbe gewesen sei.

So viel sieht man aus dieser Fabel, daß die Statüe selbst aus schwarzem Steine war, und daß die Alexandriner allerlei Mährchen davon erzählten, um den wahren Ursprung zu verbergen, und sie in die mythischen Zeiten des Sesostris hinaufzurücken. Aber alle von der Statüe vorhandene Abbildungen zeigen, daß sie kein rein-ägyptisches Bild sei. Dies beweist schon der Umstand, daß er fast immer in sein Gewand gehüllt, nicht wie die ägyptischen Götter nackt, oder halb bekleidet vorgestellt wird. Es scheint auch, nach den Angaben der Schriftsteller und den Denkmalen des Alterthums, daß dieser Gott, schon vor der Ankunft der Griechen, in Pontus verehrt worden sei. Die eingewanderten Griechen zu Sinope verehrten, wie in den Kolonien gemeiniglich geschah, den einheimischen Gott, den sie aber, wegen einer gewissen Aehnlichkeit, mit dem Pluto vergleichen. Daher fügten sie seinem Bilde den Cerberus hinzu. Nachdem nun der Koloß aus Pontus nach Alexandrien versetzt worden war, erklärten auch die alexandrinischen Gelehrten, eben wegen des Cerberus, ihn für den Pluto, gaben ihm aber den einheimischen Namen Serapis. Um diese Benennung zu erklären, hat Gablonsky mehrere Etymologien desselben versucht. Zoega glaubt, daß der Name so viel heiße, als Gott der Todten (ἀdſchωρατις, Vater oder Herr der Finsterniß) woraus, nach der gewöhnlichen Verderbung fremder Namen, einige Serapis, Sarapis, andere Theraphim machten. Dieser Ableitung zufolge wäre denn Serapis eine Benennung des Osiris in der Unterwelt, welche er nach seiner Ermordung durch den Babys regiert. Daher stand sein Heiligthum auf der Halbinsel Rhacotis am Meere, denn das Meer ist das Grab des Osiris, in so fern er der Genius des Nils ist. Aus dieser Idee ließe sich die gänzliche Verhüllung des Serapis in ein Gewand erklären, es wäre also eine Vorstellung des Osiris als T Mumie, und Serapis wäre wirklich eine altägyptische Id alexandrinische Statüe war gekommen, da die Ptolemäe gend einer politischen Absich lich um die neue Hauptstadt Mittelpunkt der Religion einen neuen Gegenstand de Verehrung einführen wollten. Nationalgott Aegyptens, D nun auch ganz durch die n verdunkelt, und dies mußte ter geschehen können, da di ner, aus Gefälligkeit gegen herrscher, den neuen Sch Stadt vor allen andern verei die übrigen Aegypter, die her wußten, daß Serapis mi Ganzen genommen einerlei s ren ihren vaterländischen G pis zu verehren, ohne mit schern um den Namen zu st

Serapis als Bild der war auch zugleich Symbol barkeit, welche jetzt, nach während des Sommers sei den Gewässer über den U gossen hatte, das Land be Symbol der Sonne in d misphäre ward er durch di den Pluto verwandelt. Al der Fruchtbarkeit des Nils Verbindung mit der Isis, der allgemeinen Fruchtbark tur, und ward ihr Gemahl, Gottheiten sehr oft zusamm werden. Bisweilen find Harpocrates zwischen bei scheint nach Varro de L zudeuten, daß man die i rien der Isis gelehrte R als Geheimniß bewahren s tern Zeiten wird auch S oberste Gottheit überhaupt und so wird er ein Bei piters.

Gewöhnlich wird Sera

m Jupiter ähnlichen Physiognomie ge-
ldet, mit starken Haarlocken und Bart.
in characteristisches Attribut desselben
t das den ganzen Leib bedeckende Ge-
and, und ein Modius oder Scheffel
f dem Kopfe. Nur auf wenigen Mün-
n sieht man ihn in Gesellschaft der
ioscuren als Sonnengott fast nackt
gestellt, doch niemals ohne den Mo-
s. Ueber die Bedeutung dieses letz-
n Attributs, das einige auch calathus,
dere tutulus nennen, ist man nicht
ig. Man hält es für ein Symbol
Billigkeit, des Ueberflusses, für ein
lmaaß, oder für ein Zeichen der höch-
n Gottheit, weil der tutulus ein Zei-
n des Priesterthums ist. Buonarotti
ndet, der Modius sei auf den Säulen-
sen entstanden, mit welchen die älte-
Statüen zusammenhingen, nachdem
n anfing, den rohen, die Gottheit
bolisirenden, Stein in ein Bild zu
wandeln. Mehrere andere Gottheiten
findet man daher mit einem ähnli-
Schmuck ausgezeichnet, und von allen
sen weiß man, daß sie anfangs in ei-
n bloßen Stein, dann in einer Säule
ehrt wurden. Indessen könnte der
odius wohl auch eine Abkürzung von
m alten Zierrath sein, der bei ver-
ederen Statüen verschieden war, bei
männlichen eine Cidaris oder Hut,
Busch, bei den weiblichen ein Kopf-
uck. Vielleicht auch hatte die älte-
ägyptische Vorstellung des Serapis
Kugel auf dem Kopfe, das Zeichen
Gottheit, wie bei den Isisstatüen,
aus die Griechen nachher einen Mo-
s machten, weil dieser für ihre Bil-
gen eine bessere Form gab. Alle
ildungen vom Serapis sind aus den
ten der Griechen; alte ägyptische Ori-
alstücke haben sich nicht erhalten. Im
seo Pio Clementino ist ein kolossali-
r Serapiskopf von schwarzem Basalt
ein anderer von weißem Marmor.
letzte hatte ehemals eine Strahlen-
e auf dem Kopfe, als Symbol der Sonne. Bisweilen sieht man Serapisstatüen mit einer Schlange umwunden und mit einem Gewande, worauf Thiere angebracht sind; beides Symbole vom Kreislaufe der Sonne und ihren Wirkungen. Als Pluto mit dem Cerberus sieht man ihn auf mehreren Gemmen.

In Alexandrien war Serapis die vornehmste Gottheit und der Schutzgott der Stadt, welches auf den Münzen durch einen kleinen Tempel angedeutet wird, über dem der Gott seine Rechte hält, um ihn gleichsam in seinen Schutz aufzunehmen. Dieses Tempelchen ist sein altes Heiligthum zu Rhacotis, und die Alexandriner wollten dadurch andeuten, daß der Serapis ein einheimischer, kein fremder Gott sei. Serapis mit dem Osiris identisirt, ward nachher auch für den Ammon, und wegen seiner Heilungen für den Aesculap der Griechen, für die Sonne, für den Bacchus, weil Osiris auch Bacchus war, für den Nil und aus etymologischen Gründen für den Sarg, das Grab des Apis (Σαραπις quasi σορος απιος) gehalten. Wofür Hr. Dornaddon den Serapis erklärt, davon siehe den Art. Apis, Th. I. S. 247. Von Alexandria aus verbreitete sich die Verehrung des neuen Gottes nicht nur über Aegypten, wo er zur Zeit des Rhetors Aristides 43 Tempel hatte, sondern auch durch ganz Asien, Thracien, Griechenland und Italien, bis er endlich unter den christlichen Kaisern ausgerottet ward, und Theodos der Große den Tempel zu Alexandria zerstören, die Bildsäule zertrümmern und verbrennen ließ. S. Serapeum. Ausser dem Serapeum zu Alexandria war der Tempel dieses Gottes zu Memphis und zu Kanobus vorzüglich berühmt. An letzterm Orte hatte er ein Orakel, und davon den Beinamen des Kanobitischen Gottes. In Rom gab es mehrere Tempel desselben, in der 1sten, 3ten, 5ten, und 9ten Region. Bibl. d. alt.

Lit. und K. 7 St. S. 58 ꝛc. Schlichtegroll Auswahl vorzügl. Gemmen. S. 25, 45; Siebenkees Arch. S. 141; Vogels Vers. üb. d. Rel. d. Aeg. S. 179.

Serbi, (beit Ptol. Sirbi) und Vali, kleine sarmatische Völkerschaften, welche Plinius auf die Westseite, Ptol. auf die Ostseite des Palus Mäotis setzt, zwischen den Keraunischen Bergen und der Wolga. Vielleicht hatten sie sich von der Westseite späterhin auf die Ostseite gezogen. Mannert Geogr. IV. S. 366.

Serbinum, bei Ptol., soll mit Servitium einerlei sein.

Serdica, oder Sardica, nicht Sertica, nachher mit dem Beinamen Ulpia (jetzt Sophia), eine Stadt miten in Untermösien, die Trajan in Aufnahme brachte.

Serenus (Q.) Sammoniacus, ein Schriftsteller des zweiten und dritten Jahrhunderts, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit, und Günstling des Kaisers Septimius Severus. Er hinterließ eine große Anzahl Schriften, die vom Geta, dem zweiten Sohne des Kaisers bewundert wurden, und darunter auch einige medicinischen Inhalts sind. Als Freund des Geta ließ ihn Caracalla ermorden. Von allen seinen Schriften ist uns nur noch ein Gedicht von Krankheiten und ihren Heilmitteln übrig, wel[illegible] Ende mangelhaft und wohl [illegible] von fremden Einschaltungen [illegible] wird gewöhnlich dem Celsu[illegible] gedruckt, einzeln aber ist es [illegible] von Hrn. Ackermann, Leipz. [illegible] herausgegeben worden. Esch. [illegible] klass. Lit. S. 288.

Seres siehe Serica.

Serestus, ein Gefährte des A[illegible] seiner Fahrt nach Italien. Vi[illegible] I. v. 611. Ein anderer kommt [illegible] v. 54. vor.

Sergestus, ein Gefährte des [illegible] welcher bei der Flotte desse[illegible] Schiff Centaurus anführte, be[illegible] rühmten Wettkampfe unter den [illegible] zwar mit dem seinigen auf e[illegible] sen sitzen blieb, aber dennoch [illegible] eine kretische Sclavin mit ihr[illegible] Kindern bekam. Vom ihm l[illegible] Geschlecht Sergii seinen Ursp[illegible] Virg. Aen. V. v. 121.

Sergia gens, ein altes patric[illegible] schlecht in Rom, das seinen [illegible] von dem Trojaner Sergestus [illegible] und zu dem die Familien der [illegible] tes, Seriores, Aura[illegible] Oratä, Catilinä, Pl[illegible] Sili gehörten. Die Gesch[illegible] ist diese:

C. Sergius.

M. Sergius, einer der Decemvirs A. U. 303. Liv. III. 35.

C. Sergius.

L. Sergius Fidenas, Con[illegible] 316, 324; Trib. mil. mit co[illegible] 320, 329, 335. Liv. IV. 17 [illegible] 35, 45.

L. Sergius Fidenas, Trib. mil. mit cons. Gew. A. U. 356. Liv. V. 16.

M. Sergius Fidenas, Trib. cons. Gew. A. U. 340, 351. [illegible] 61; V. 8. 11, 12.

M. Sergius Fidenas, Quästor.

C. (Cn. Sergius Fidenas, [illegible] mit cons. Gew. A. U. 367, [illegible] Liv. VI. 5, 11, 27.

Das Geſchlecht des Sergius Catilina iſt folgendes:

M. Sergius Silus oder Silo (ſ. Plin. XI. 32. ſ. 59. und daſelbſt d. Ausleger), Prät. A. U. 555. Liv. XXXII. 27, 28, 31; XXXIII. 21, 24.

vielleicht

M. Sergius Silus, Legat des Conſuls Aemilius Paulus im Kriege mit dem Perſeus A. U. 586. Eltervater des Catilina. Liv. XLIV. 40; Solin. III. p. 20; Plin. VII. 28 (cfr. Hardouin zu dieſer Stelle).

Sergius.

Sergius.

L. Sergius Catilina, Prät. in Africa A. U. 686, bewirbt ſich um d. Conſulat 687 und 690. erregt eine Empörung und bleibt in der Schlacht. S. Catilina. Cic. orat. Catil.; Coel. 4, 5; Flacc. 38; ad Att. I. 2. 16; Sallust. in bello Cat.; Plut. in Cic. p. 865 ꝛc.; Dio XXXVII; Appian. B. C. II. 2—7; Vellej. II. 34—36; Flor. III. 2; IV. 1; Suet. Caes. 14, 17, Aug. 2, 3, 94.

Andere Sergien ſind noch folgende:

Sergius, proſcribirt A. U. 711. Appian. B. C. IV. 45.
Sergius, ein Mimus, Cic. Phil. II. 25.
Sergius Paulus, Procurator in Cyprus, wird vom Paulus zum Chriſten acht.
Sergius (C.) Aurata oder Orata, Prät. A. U. 656; Cic. Or. I. 39; III. 26.
Sergius (Cn.), ein Pächter des Zehenten vom Getreide in Sicilien. Cic. . III. 43.
Sergius (Cn.) Plancus, Prät. A. U. 553. Liv. XXXI. 4, 6, XXXII. 1.
Sergius (Cn.) Silus, bekannt aus Valer. Max. VI. 1. 8.
Sergius (L.), wird als Geſandter nach Delphi geſchickt A. U. 359. Liv. 8.
Sergius (L.), Legat A. U. 550. Liv. XXX. 25.
Sergius (L.), ein Schreiber des Cicero. Cic. Verr. III. 78.
Sergius (L.), ein Freund des P. Clodius. Cic. Dom. 5.
Sergius (M.), Tribunus militum A. U. 548.
Sergius (Q.), ein Senator. Cic. Cluent. 8.

Die merkwürdigſten aus dieſen Sergiern kommen weiter unten vor.

rgiopolis, ein ſpäterer Ort in der chen Landſchaft Chalibonitis. Er erſt ein Kloſter, in welchem der hei- Sergius gewohnt und ihm ſeinen nen gegeben haben ſoll. Dann ent- ein kleinerer Ort daſelbſt, deſſen Mau- ren, obgleich nur von getrocknetem Thon, doch ſtark genug gegen arabiſche Anfälle waren, bis Kaiſer Juſtinian, des heiligen Namens wegen, ſich entſchloß, den unbe- deutenden Ort mit ſehr ſtarken Mauren zu umſchließen. Der Perſer Choſroes

griff es bei seinem Einfalle in Syrien vergeblich an. Es lag 126 Stadien, etwas über 3 geogr. Meilen südlich von Sura im sogenannten barbarischen Felde, nordöstlich vom heutigen Daiba. Mannert Geogr. VI. 1, H. S. 534.

Sergius (L.) Catilina, siehe Catilina.

Sergius (L.) Fidenas, Konsul A. U. 316 mit dem Geganius Macerinus. Er erhielt das Kommando gegen die Vejenter, lieferte ihnen zwar ein glückliches Treffen, verlor aber so viel Truppen, daß der Senat ihm die Anführung des Heeres nahm und einen Dictator ernannte. Im Jahre 320 ward er Kriegstribun mit consularischer Gewalt, 324 zum zweitenmale Konsul mit dem Hostus Lucretius Tricipitinus, und 329 und 335 noch zweimal consularischer Kriegstribun.

Sergius (M.) Fidenas, der Sohn des vorigen, Kriegstribun mit consularischer Gewalt A. U. 349 und 351. Im letztern Jahre dirigirte er mit seinem Kollegen L. Virginius die Belagerung von Veii, weil sie sich aber beide nicht vertragen konnten, so hatte jeder seine Armee von der des andern getrennt. Sergius führte die Belagerung selbst und Virginius deckte dieselbe. Diese Trennung benutzten die Falisker und Capenater und überfielen den Sergius, indem zugleich die Belagerten einen Ausfall thaten. Die Römer geriethen so in Bestürzung, daß sie den Feind für viel stärker hielten, als er wirklich war und sich nach der Flucht umsahen. Virginius hätte seinen Gehülfen retten können, da er in kleiner Entfernung von der Action in Schlachtordnung stand, aber er wollte nicht eher anrücken, als bis Sergius ihn darum ersuchte und diesem ließ sein Stolz eine solche Demüthigung nicht zu. Die Feinde richteten also ein schreckliches Blutbad unter den Römern an, und Sergius konnte sich kaum durch die Flucht retten. Er eilte sogleich nach Rom und klagte hier den Virginius an, der nun zurückberufen wurde. Senat beide zur Rechenschaft res Betragens zog, sagten si die größten Bitterkeiten und dem Volke ein noch größeres zu geben, beschloß der Senat, che niederzuschlagen und befah Kriegstribunen dieses Jahres niederlegen und von dem Vol wählt werden sollten. Aber schlusse wiedersetzten sich gera und Virginius, wegen welch gemacht worden war, und Protestation dagegen ein. N sen die Volkstribunen, die heit, ihr Ansehen geltend zu benutzen und erklärten, beiden Ungehorsamen ins würden führen lassen, wenn horchen würden. Doch der Servilius Ahala verwieß ihne maßang und erklärte, daß Dictator ernennen würde, Gehülfen noch länger hartn worauf sie endlich ihr Amt Sie wurden nachher aber ihres Betragens vor die Ce dert und zu einer starken G urtheilt. Allg. Weltg. X.

Seriane im Itin. Ant. e der syrischen Landschaft C im innern Lande, 45 Milli lich von Chalcis. Wahrsch met sie aus Diocletians Zei die Gegenden um Damascu cestum in Mesopotamien a also nach dem Zusamme Ammian. XXIII. 4. auch di gen die Einfälle der Sara neue befestigte und ihm ein ten, vielleicht den ursprün men wiedergegeben hat; de nach ist er mit dem Chalybo einerlei Ort. Er findet sic in der Wüste, zwar mensch mit sehr gut erhaltenen R seiner alten Gebäude. Valle heißt er jetzt Seri

i starke Märsche von Haleb gegen
doſien. Mannert Geogr. VI. 1 H.
531.

Serica, das äußerſte Land in Aſien
en Oſten, welches die alten kannten,
i heutige China, wenigſtens dem
ßten Theile nach. Die Gränzen des
en Serica waren gegen Weſten das
n der Scythen vermittelſt einer in
Einbildung gezogenen Linie, gegen
rden und Oſten das unbekannte Land,
en Süden anfangs ein Theil Indiens
ſeits des Ganges und das Land der
ná. Es begriff alſo die heutige
ſchotry, von China ſelbſt die gebirgig
Provinz Schenſi, die Mongoley im
rden von China und die weiter nörd-
en Striche bis nach Sibirien. Es
te vorzüglich im ſüdlichen Theile
e Gebirge, nämlich die Fortſetzung
Asiakiſchen, Asmuräiſchen, und
odiſchen Berge und das Gebirge
guron. Die Hauptflüſſe waren der
chardes (Selenga) und Bautiſus
ang-Ho). Die Flüſſe Pſitaras,
ubari, und Lanos, welche Plinius
Seren giebt, gehören wahrſcheinlich
die indiſchen Küſte öſtlich vom Gan-
Als Völker werden in Serica ge-
nt din Anthropophagen (Menſchen-
ſer) am weiteſten gegen Norden, un-
ihnen die Annibi, zwiſchen dieſen
den Asiakiſchen Bergen die Sizyges
iere beide in der Nähe des Sees
kal.) Ueber dem Oechardes-Fluß
nn die Damná, Piadá und Oe-
dá; nochmals gegen Norden, öſtlich
den Annibi, die Garendi und Ra-
ni; unter dem Asmiräiſchen Gebirge
Iſſedones, öſtlich neben dieſen die
oani, an der Oſtſeite des Gebirges
guron die Thaguri, weiter nordöſt-
die Dahuri, unter den Iſſedonen
Aſpacará, unter dieſen die Batá,
am ſüdlichſten gegen die Emodiſchen
ge die Ottorokorrá. Die drei letz-
Völker befinden ſich in der Provinz
nſi. Von Städten werden genannt,
außer der Hauptſtadt Sera, die Oerter
Damna, Piada, Aſaciräa, Throana,
Iſſedon Serica, Aſpacara, Rhoſoche,
Paliana, Abragana, Thogara, Daxata,
Oroſana, Ottorocorro, Solana. Man
ſehe über alle dieſe Benennungen die ein-
zelnen Art., zum Theil im Nachtrage.
Die bisherigen Angaben von Serica fin-
det man bei Ptol.; er iſt der einzige,
der vom Lande der Serer etwas beſtimm-
tes zu ſagen weiß. Die Lage der ver-
ſchiedenen Gebirge, und mehrerer Städ-
te, der Lauf der Hauptflüſſe ſind mit
einer Zuverläſſigkeit und Richtigkeit an-
gegeben, die um ſo mehr Erſtaunen er-
regen, wenn man, nach andern Geogra-
phen, dabei bedenkt, wie ſehr die Serer
jedem Fremden den Zutritt zu ihrem
Lande erſchwerten. Indeſſen läßt ſich
dieſe genaue Kenntniß ſo ziemlich erklä-
ren, wenn man bedenkt, daß Ptolemäus
aus den Berichten der Kaufleute ſchöp-
fen konnte, welche die Karavanenſtraße
nach dem äußerſten Oſten beſuchten. Aber
er kennt dieſe Straße doch nur bis an
das Gebirge Imaus, an der öſtlichen
Gränze der kleinen Bucharey. Hierher
ſetzt er den Standpunkt derer, welche
noch weiter öſtlich bis zu den Serern
reiſten, ohne aber die Fortſetzung des
Weges zu beſtimmen. Unrichtig ent-
fernt er die Gränze von Serica von die-
ſem Standpunkte um 20 Längengrade,
da er doch nur 8 beträgt. Dieſer große
Irrthum beweiſt, daß wohl nur wenig
Reiſende wirklich bis an die Gränze von
Serica kamen und es ſcheint daher, daß
die Kaufleute, aus deren Berichten Pto-
lemäus ſeine Angaben ſchöpfte, nicht
aus eigener Anſicht, ſondern aus den
Angaben der Serer, mit denen ſie han-
delten, ihre Kenntniſſe geholt hatten,
daß vielleicht eine erhaltene Karte ſie
von der Lage des Landes belehrte, daß
Ptol. oder vielmehr ſein Vorgänger
Marinus dieſe benutzte; denn um dieſe
Zeit waren die Chineſen unſtreitig ſchon
gebildet genug, um Karten über ihr

Land zu entwerfen. Gegen diese Meinung streitet indessen der Umstand, daß die Kenntniß des Ptol. von China nur die Provinz Schensi begreift, da doch eine chinesische Karte auch wohl die östlichern Theile begriffen haben würde. Es scheint also doch noch richtiger, daß Ptolemäus seine Kenntniß von der wirklichen Einwanderung fremder Kaufleute hergeholt habe, die, von den Quellen des Hoang-Ho an, die gerade Straße gegen Osten nach Singanfu, der Hauptstadt des Landes, hielten, dadurch den Lauf des Stromes, aber nicht in seiner großen nördlichen Beugung, und die Städte, durch welche ihr Weg traf, selbst sahen, die wenigen entferntern aber aus andern Nachrichten kennen lernten. Der Fehler, daß Ptol. die Entfernung vom Imaus bis an die Serer zu weit ausdehnt, läßt sich dann daher erklären, daß Ptolemäus die große Ausdehnung des Mittellandes annehmen mußte, um es mit der von ihm zu weit gedehnten Seeküste Asiens in Zusammenhang zu bringen, und daß auch wohl die Kaufleute die Entfernung unrichtig angaben, große Krümmungen des Weges nicht auf die gerade Straße reducirten; in der That versicherten sie ihn, daß sie 7 Monate vom Imaus bis zur Hauptstadt Sera brauchten. Endlich ist auch kein Zweifel, daß Ptol. unter seinem Serica wirklich das nordwestliche China verstehe, nicht aber etwa Gegenden der nördlichen kleinen Bucharey. Dieses lehrt der ganze Zusammenhang bei ihm. Sein Bactriana und Sogdiana ist offenbar die Große Bucharey und der Jaxartes der Syrfluß. Unter den Quellen des letztern fängt die weitere östliche Reise an, welche über das Gebirge der Comedä (Mustag), dann südöstlich längs dem Thale derselben, und nach langem Wege wieder gegen Nordosten und endlich gerade östlich bis zu dem Gebirge Imaus fortgeht, wo der Standpunkt zur weitern östlichen Reise ist. Diese muß noch sehr weit gehen, da die Kar 7 Monate bis nach Sera brau diese große Ausdehnung kann mehr auf die Gränzen der T geschlossen sein. Auch setzt P ausdrücklich um viele Grade als Mündung des Ganges. scheinlich kannte Ptol. auch andere Straße von Palibothr ges durch Tibet nach d Schensi, indem er einige S Richtung dieses Weges nen nach Ptol. finden sich bei Am einige Nachrichten von Chin aus wirklichen Erfahrungen den geschöpft sein können. D auch in der Stelle XXIII. 6. Ausdruck: morbis speciem celsorum aggerum summi biunt. Seras auf die chinesi hinzudeuten, von welcher ma noch keine Spur findet.

Vor Ptolemäus kennt man zen Lande äußerst wenig. S von dem Namen der Serer die östlichste Spitze der Erde nen Ort oder Strich Thinä der äußersten Fortsetzung d Gebirge und also in keiner fernung gegen Osten, nahe liegt. Eben der Ort heißt b andern Tabis und die Kaufl ten ihn weit gegen Norden wußten, daß die Waaren a ßer Entfernung nach Ind Nach und nach wurde indes ma der Serer bekannter, w kanntes Land den Römern e behrliche Gegenstände des L Seide, und einige Arzneimi Man dichtete sich tausend diesem Volke, von ihrem lan alter, das gewöhnlich auf 2 setzt wird, ihrer Indolenz, d barkeit ihres Landes, ihrem gen den Krieg und alle Fr che deswegen die Handlung stummen Tausch und immer

ng von ihren Gränzen gewinnen muß-
n. Erzählungen der letztern Art moch-
n wohl nicht ganz erdichtet sein; man
nnt ja noch das Mißtrauen der Chi-
sen gegen die Ausländer. Von der aus
hina kommenden Seide siehe den Art.
mbyx. Unter den daher kommen-
n Arzneimitteln ist besonders das Ma-
athrum berühmt, von dem der Peri-
s des erythräischen Meers spricht.
war eine Art von größern und klei-
n Pillen, von deren Bereitung man
Kaufleuten in Indien folgende Fabel
hlt. Eine wilde Nation, die Sesa-
(vielleicht Serer) mit kleinem Körper,
ttem Gesicht und eingedruckter Nase,
mmt zu bestimmten Zeiten an die
ränzen der Sinä, hat Körbe auf dem
cken und in den Körben eine Art von
ilfrohr mit Blättern. Diese leeren
aus, bereiten sich davon ein Lager
der Erde und feiern unter freiem
mmel mehrere Tage ein Fest mit
zen und Springen. Endlich ziehen
wieder nach Hause und lassen ihre
rstätte von Schilf zurück. Nun
men die Sinä, sammeln sorgfältig
zurückgelassene, ziehen die Fasern von
Stengeln und verfertigen aus Mark
Blättern eine Arzenei in Pillen,
be in Indien verkauft wird. Man-
Geogr. IV. S. 800.

rinda, eine Stadt am Hyphasis in
en, woher Justinianus die ersten
enwürmer durch ein paar Mönche
Europa bringen ließ.

riphus, eine von den cycladischen
n. Sie besteht aus mehrern nack-
Gebirgen, die gleichsam in ihren
chenräumen nur tiefe Schlünde las-
deren Bewohner über ihrem Haup-
nichts als die schrecklichdrohenden
nassen sahen. Man fabelte, daß
us, der mit der Danae sich hier
elt, einst die alten Bewohner von
hus in diese furchtbaren Felsen ver-
lt habe. Es gab in den Bergen
e Magnet- und Eisengruben und
zur Zeit der römischen Kaiser wurden große Verbrecher hieher verbannt. Die alten Einwohner waren Athener. Man sehe Tac, Ann. IV, 21; Strab. X. 487; Pherecyd. ap. Apollon. Rhod. IV. 1555.

Serotos, ein Fluß im alten Sarmatien bei Herodot, die heutige **Sirel**, oder **Moldava**.

Serpens, auch Anguis, Draco, die Schlange, der Drache, ein Gestirn in der nördlichen Hemisphäre, das den Namen von der Schlangenförmigen Stellung seiner Sterne hat. Es windet sich zum Theil um den Pol der Ecliptik und das Gestirn des kleinen Bären. Der Ursprung dieses Sternbildes wird von den Dichtern verschieden angegeben. Nach Pherecydes bei Eratosthenes Catast. c. 3 und Panyasis in Heraclea ap. Schol. Germ. war es der Drache, welcher die goldenen Aepfel in den Gärten der Hesperiden bewachte und welchen Herkules erlegte. Zum Andenken des Kampfs versetzte Jupiter beide in kämpfender Stellung unter die Sterne, die Schlange mit abgehauenem Kopfe, den Herkules auf dem Knie mit aufgehobenen Händen, und mit dem Fuße gegen den Drachen gerichtet. Nach dieser Dichtung hatte also Herkules dem Drachen den Kopf abgerissen und daher kam er auch kopflos unter die Sterne, wozu vielleicht noch der astronomische Grund die Veranlassung gab, daß die zwei Sterne, welche jetzt den Kopf bilden, noch nicht zum Drachen gezogen waren. Pherecydes läßt ihn nicht vom Jupiter, sondern von der Juno unter die Sterne versetzt werden. Nach Hyg. Poet. astron. II. c. 3 war der Drache derjenige, welchen die Giganten der Minerva im Kampfe entgegen warfen. Minerva ergriff ihn, schleuderte ihn zusammengerollt zu den Gestirnen und heftete ihn in der Gegend des Pols an. Wahrscheinlich ist diese Fiction aus einer Gigantomachie entlehnt und der Dichter

hat aus den Schlangenfüßen der Giganten Veranlassung genommen, sie mit Schlangen fechtend vorzustellen. Theon bei Arat. v. 53 erzählt: Als einst Kronos dem Jupiter nahe war, verwandelte sich dieser, um nicht entdeckt zu werden, in eine Schlange und seine Pflegerinnen in Bärinnen. Da es ihm nun gelungen war auf diese Art seinem Vater zu überlisten, so verewigte er nach dem Antrit seiner Regierung die ganze Begebenheit in dem Polarzirkel. Diese Fabel scheint von einem cretensischen Dichter herzurühren, der die drei einander so nahen Sternbilder der beiden Bären und des Drachen in einer Mythe vereinigen wollte. Die Fabel von dieser Verwandlung des Jupiters kommt sonst nirgends vor, ist nicht sehr alt und scheint aus den Mysterien abgeleitet, wo Jupiter in der Gestalt einer Schlange seine Tochter Proserpina umarmend vorgestellt wurde. Noch eine andere Mythe führt Theon ap. Arat. v. 45 an, nach welcher der Drache derjenige war, den Cadmus erschlug, oder der vom Apollo getödtete Python. Die erstere Dichtung floß wahrscheinlich aus der Phantasie eines thebanischen Dichters, oder eines Tragikers; die letztere rührte vielleicht von einem Hymnendichter des Apollo her. Herm. Myth. III. S. 30.

Serra, die Säge. So benannte man auch eine gewisse Stellung bei der römischen Armee. Vegetius de re mil. III. c. 19 sagt: Man nenne es die Säge, wenn man, um die in Unordnung gekommene Schlachtordnung wieder herzustellen, einen Theil der besten Truppen gerade vor die Fronte hin dem Feinde entgegenführte. Im 71 Cap. desselben Buchs sagt er: Wenn die Säge vorgeführt werden solle, so geschehe dies durch die Reserve, durch Ueberzählige; denn wenn man dazu Leute aus irgend einem Theile der Linie herbeiführen wollte, so würde das Ganze in Unordnung gerathen. Hieraus scheint also zu erhellen, daß unter der Säge ders, als die gewöhnliche Truppen im Gefecht abzulös stehen sei. Davon giebt Li 39 ein Beispiel, wenn er er Antesignanen lagen unter, Fahnen nicht von Vorfechter zu lassen, wurde aus dem fen das erste gemacht. Herr die Soldaten aus dem Rück und als es aufs äußerste wurden die Reiter befehligt, und über Körper und Waf Treffen des Fußvolks Hierher gehört auch die E Appian von der Schlacht Die Generals begaben sich Ort der Linie zum andern. die, welche außer Stand zu ren, ablösen, so daß sich im Fronte frische Truppen befa Ablösungen, wobei einige vor dere rückwärts gingen, und Manipel-, theils Kohorten-, Rottenweise bewerkstelligt ten mit dem Hin- und He Säge einige Aehnlichkeit. Festus: In der Sägenstel heißt, wenn man ohne U vordringet, bald zurückwei stille steht. Nasts röm. S. 473.

Serrapilli, ein panno längs der Drave bei Plin.

Serrepolis, ein Ort im Cilicien, an der Küste, in des Amanus, zwischen den gâ (Ajas Kala) und Mallus 2 geogr. Meilen entfernt. Geogr. VI. 2. H. S. 58.

Serretes, ebenfalls ein Volk längs der Drave. Plin

Serrium, ein Vorgeb cien, der Insel Samothrac

Sertorius (Q.), aus N binum gebürtig, ein durch thaten und seine hohen G ten sehr berühmter Röm

i so viel Muth und Klugheit als
ck die Sache der democratischen Par-
gegen den Sulla und den Aristocra-
nus vertheidigte. Seinen ersten Feld-
machte er sehr jung unter dem Pro-
ul Q. Servilius Cäpio, bei dessen
eret er angestellt war, gegen die
bern, und nach der blutigen
lacht, worin diese Sieger blieben,
te er sich glücklich durch die Flucht.
hher diente er als Legionstribun un-
em Konsul T. Didius in Spanien
erwarb sich hier durch seine Tapfer-
noch mehr Ruhm als der Feldherr
Er eroberte die sehr wichtigen
te Castulo und Syrisänium und
n meisterhaften Betragen hatte der
ul vornehmlich den berühmten Sieg
die Vaccäer zu danken, welcher, so
ur Unterwerfung der empörten Pro-
beitrug. A. U. 663 war er
ot im diesseitigen Gallien und da
sem Jahre der gefährliche Bundes-
enkrieg ausbrach, so führte er sein
Vaterlande eine Verstärkung von
ern zu Hülfe, und kämpfte mit sei-
gewohnten Tapferkeit gegen die
, wobei er in einem Gefechte das
Auge verlor. In die nach dem
dieses Krieges erfolgenden Zwistig-
zwischen Marius und Sylla mischte
Anfangs nicht, da aber Sylla
durch beleidigte, daß er sich ihm
r Bewerbung um das Konsulat
len Kräften widersetzte, so trat er
arthei des Cinna über, wünschte
nicht, daß dieser zum Verderben
Vaterlandes mit dem rohen und
tigen Marius gemeinschaftliche
machen sollte. Cinna gestand
ie Richtigkeit seiner Vorstellungen
da er aber den vertriebenen Ma-
hon zur Rückkehr eingeladen hatte,
die Sache nicht mehr zu ändern.
en sich also nun Marius, Cinna
Sertorius mit einander verbunden
eroberten sie Rom und da die
er des Marius ihre Grausamkei-
Zeit.
ten in der unglücklichen Stadt gar zu weit trieben, so beredete Sertorius den Cinna, diese Mörder aus dem Wege zu räumen und so ihrem Wüthen ein Ende zu machen. Als endlich nach dem Tode des Marius und Cinna Sylla selbst aus einem Heere nach Italien zurück kam und die democratische Parthei sich gegen ihn rüstete, so erhielt Sertorius auch das Kommando eines besondern Korps von der Hauptarmee; bei dem unglücklichen Gange aber, den die Sache der Democraten nahm, wurde er als Prätor nach Spanien abgesandt, um diese Provinz zu verhindern, daß sie sich nicht für den Sylla erklären möchte, wie schon die meisten übrigen Provinzen gethan hatten. So betrat er also A. U. 670 den Schauplatz, wo sein Genie in seiner größten Thätigkeit sich zeigen konnte. Nachdem er dem Widerstand, welchen ihm die Barbaren auf dem Wege zu seiner Provinz entgegensetzten, glücklich überwunden und in seiner Statthalterschaft sich befestigt hatte, bemühete er sich gleich vom Anfange an, die verschiedenen spanischen Völkerschaften durch seine Freundlichkeit, Herablassung und Gesprächigkeit für sich einzunehmen, weil er wohl einsah, daß er ihrer Hülfe nicht würde entbehren können. Bald hatte auch er Gelegenheit, ihnen zu zeigen, daß sie in ihm nicht nur den gütigen Beherrscher, sondern auch den erfahrnen, muthvollen und glücklichen Feldherrn verehren müßten. Denn sobald Sylla von seiner Ankunft in Spanien Nachricht erhalten hatte, schickte er den C. Annius mit einem mächtigen Heere ab, um ihn aus diesem Lande zu vertreiben. Sertorius schickte ihm unter dem Julius Salinator 6000 Mann entgegen, um die schmalen Päße der Pyrenäen zu decken, wodurch Annius, da mehrere Angriffe vergeblich waren, so in Bestürzung gesetzt wurde, daß er, unentschlossen, was weiter zu thun wäre, sich am Fuße des Gebirges lagerte. Endlich ge-

lang es ihm, einen gewissen Calpurnius Lanarius zum Meuchelmorde des Julius zu bereden, welcher glücklich ausgeführte Anschlag die Truppen desselben so schreckte, daß sie die Pässe verließen und dem Annius das Eindringen in Spanien erlaubten. Da Sertorius sich gegen die überlegene Macht im freien Felde nicht halten konnte, so flüchtete er sich mit 3000 Mann nach Neucarthago, erbauete hier schnell eine kleine Flotte und ging mit dieser nach Africa. Als er aber hier landete, um frisches Wasser einzunehmen, wurde ein Theil seiner Leute von den Barbaren angefallen und niedergehauen und dieses Unglück nöthigte ihn, wieder nach Spanien zurückzusegeln. Hier fand er aber die ganze Küste mit den Völkern des Annius besetzt. Er kehrte also wieder um und stieß auf eine kleine Flotte cilicischer Seeräuber, mit welchen er sich vereinigte und eine glückliche Landung auf der Insel Pityusa that, wo er ansehnliche Beute machte. Aber nun verfolgte ihn Annius mit einer überlegenen Flotte, gegen welche sich doch Sertorius zu einer Schlacht fertig machte, aber er wurde durch einen heftigen Sturm von derselben getrennt und der größte Theil seiner nur leicht gebaueten Schiffe an der felsigten Küste zerschlagen, so daß er mit den wenigen Ueberbleibseln unter beständiger Furcht, von den Feinden aufgefangen zu werden, ganzer 10 Tage von den stürmischen Wellen sich herumtreiben lassen mußte. Endlich glückte es ihm durch die Meerenge von Gades zu gehen und nahe bei der Mündung des Bätis ans Land zu treten. Hier traf er Schiffe an, welche aus den canarischen Inseln kamen und die Fruchtbarkeit und das angenehme Klima derselben ihm so reizend schilderten, daß er den Entschluß faßte, hier in Ruhe sein Leben zu zubringen. Dieser Entschluß war ihm indessen nur durch das Gefühl des bisherigen Ungemachs abgenöthigt worden und als er hörte, daß in Africa ein Krieg zwischen dem Könige Ascalis von Mauretanien und seinen Unterthanen ausgebrochen sei, ging er dahin ab und vereinigte sich mit den Feinden des Ascalis. Er schlug diesen in einer Schlacht und belagerte sie in der Stadt Tingis. Indessen kam vom Sylla Hülfsvölker an, welche die Könige beistehen sollten. Dieser griff mit einem weit schwächern Korps an gen und schlug sie gänzlich in die Flucht. Nach diesem Siege eroberte er Tingis, machte sich vom ganzen Lande Meister und gab dann den Mauritaniern ihre Freiheit wieder, so daß er nichts als sich behielt, als was ihre Dankbarkeit ihm freiwillig übermachte. Sein Ruf breitete sich nun so weit aus, daß die Lusitaner, welche Annius mit einem Kriege bedrohete, ihn ersuchten, die Oberfeldherrnstelle ihrer ganzen Armee zu übernehmen. Er erfüllte um so lieber diese Bitte, da er dadurch in den Stand gesetzt wurde, aufs neue als Chef der republicanischen Parthei gegen Sylla auftreten zu können. Mit 2500 Lusitanern und 700 Africanern ging er in Schiffe, schlug sich durch eine ihm entgegengeführte römische Flotte, die ihm begegnete, glücklich durch und landete in Lusitanien. Er stellte sich sogleich an die Spitze der Armee, erhielt eine völlig unumschränkte Gewalt, ward gleichsam König des Landes, weil die Einwohner kein Bedenken trugen, einem Manne von seinen Talenten als Feldherr und Regent, von seiner Redlichkeit, Biederkeit, Sanftmuth und einnehmendem Betragen sich und ihr Vermögen anzuvertrauen. Die Feinde, welche er zu bekämpfen hatte, an Anzahl weit überlegen waren, so wußte er seine Feldherrntalente vorzüglich der Kunst, dieselben abzumatten, in Hinterhalte zu stellen, sie in schlechten Pässen zu überrumpeln, durch beschwerliche Märsche zu ermüden und eine Hauptschlacht, wo er nicht des Sieges

...den. So war es möglich, ...r Spitze von 8000 Mann ...ar, 4 römischen Feldherrn, ...00 Mann zu Fuß, 6000 zu ...000 Bogenschützen und ...mmandirten, nicht nur zu ...ndern auch fast ganz Spa... unterwerfen. Sein erster ... Aufidius, oder Fufidius, ...in Bätica, dem er in einer ...gend eine Schlacht lieferte ...lust von 2000 Mann ihn ... die Flucht schlug. Nun ... den Q. Cäcilius Metellus, ...en römischen Feldherrn ge... aber dem verschlagenen ...en so wenig etwas anhaben ... Blitzesschnelle bald hier, ... ihn beständig beunruhigte, ... einer ordentlichen Schlacht ...en konnte, und täglich neue ...fand. Sobald Metellus in ...gekommen war, befahl er ... des disseitigen Spaniens ... zu kommen, aber dieser ... Quästor des Sertorius, ... Herculejus gänzlich ge... nämliche Schicksal hatte ..., oder, wie er von andern ..., L. Manlius, Proconsul ...schen Gallien, über den ... Ilerda einen vollkommnen ... und seine Völker gänzlich ... das Gerücht von diesen ... eine Menge Römer, die mit ...zufrieden, oder, von ihm ... der Flucht begriffen waren, ..., der nun aus ihnen ei... Staat im Kleinen zu bil... Er erwählte aus ihrem ... Senat, den er dem römi... ...setzte und richtete sein ... auf römischen Fuß ein. ...nahm er, mitten unter ... des Krieges, das schwere ... Einwohner von Spanien ... sie mit den Römern zu ... umzuschaffen. Das ihm dieser große Plan im Ganzen genommen glückte, ist in der That kein geringer Beweis von seiner Klugheit und tiefer Menschenkenntniß. Lusitaner, Iberer, Celtiberer und selbst die noch rauhern Bewohner der Nordprovinzen Spaniens machten mit gebornen Italiänern unter seiner Anführung nur Ein römisches Lager aus und alle lebten unter einerlei Disciplin. Der Bewohner Spaniens gewöhnte sich bei den friedlichen Geschäften des Bürgers die Toga zur gewöhnlichen Kleidung zu tragen, dagegen ward das spanische Sagum die Oberdecke aller seiner Völker im Felde. Zur Würde eines Senators wurden auch Iberer befördert und die römische Sprache ward die allgemeine des Landes. Um diesem allen eine immerwährende Dauer zu geben, erhielten die Kinder angesehener Eingebornen aus allen Stämmen der Iberer mit vornehmen römischen Kindern zugleich eine ganz römische Erziehung in der Stadt Osca. Die Hochachtung, Liebe und Bewunderung, welche ihm die Spanier bewiesen, war auch außerordentlich und jeder war bereit, für seine Sicherheit willig sein Leben aufzuopfern. Plutarch erzählt, daß, als er einst nahe bei einer spanischen Stadt geschlagen worden war und die Feinde seinen zerstreueten Völkern sehr hart zusetzten, die um ihren Feldhern besorgten Soldaten ihrer eigenen Gefahr vergessen, ihn auf die Schultern genommen und so einer dem andern übergeben hätte, bis er in die Stadt gebracht worden war, worauf erst jeder an seine eigene Rettung dachte. Ja man verehrte den Sertorius beinahe als einen Gott und hielt ihn für einen vorzüglich begünstigten Liebling des Himmels, den die Götter zu ihrer Rettung herabgesandt hätten. Er hatte eine schöne weiße Hündin bei sich, die seine Liebe mit der treuesten Anhänglichkeit vergalt. Von dieser glaubte der Aberglaube und er gab es auch selbst vor, daß Diana sie ihm zugesandt habe,

um seinem Blicke die Verborgenheiten der Zukunft zu enthüllen. Wenn er geheime Nachrichten von den Absichten und Bewegungen der Feinde erhielt, so hieß es, die Hündin habe ihn im Schlafe davon unterrichtet, damit er Gegenanstalten treffen könne. Erhielt er auf eben die Art zuerst die Nachricht von einem durch seine Befehlshaber erfochtenen Siege, so ließ er, wenn dieselbe noch nicht öffentlich bekannt geworden war, seine Hündin, mit Blumen bekränzt, herbeiholen und befahl den Soldaten, den Göttern für eine bald zu erhaltende glückliche Nachricht Dank abzustatten. So gelang daher dem großen Manne, was noch keinem gelungen war, alle Völker Iberiens in eine gemeinschaftliche Verbindung zu vereinigen und dadurch der vereinten Macht der allgewaltigen Römer so glücklich zu widerstehen, daß sie von ganz Spanien nur einige Seestädte und Festungen behielten.

Sylla, der äußerst darüber erbittert war, daß ein Geächteter als König in Spanien regieren und dieses schöne Land vom Staate abreißen sollte, schickte dem Metellus beständig neue Hülfstruppen, ohne daß die Lage desselben dadurch verbessert worden wäre. Durch die häufigen Anfälle, durch Abschneidung derjenigen Korps, welche von der Hauptarmee getrennt waren, wurde diese immer wieder geschwächt, so oft sie auch von neuem recrutirt wurde, und ohne eigentlich geschlagen zu sein, mußte er mit allen Unbequemlichkeiten eines Ueberwundenen kämpfen, während Sertorius alle Vortheile eines Siegers genoß. Da aus dieser Nachricht erhellet, daß Metellus die Vermeidung jeder Schlacht seiner Trägheit zuschreibe, so schickte er ihm eine Ausfoderung zu einem persönlichen Zweikampfe zu, welche aber Metellus, damals schon in ziemlich hohem Alter, abzulehnen für gut fand. Dies verminderte sein Ansehen bei dem Heere und um seinen Ruhm durch irgend eine ausgezeichnete That wieder herzu[illegible] nahm er die Belagerung [illegible] welches er in wenigen T[illegible] men hoffte, da in der S[illegible] Brunnen war. Aber S[illegible] Mittel, noch kurz vorher [illegible] che voll frischen Wassers [illegible] gen, so daß die Römer zu [illegible] Erstaunen mehrere Wochen [illegible] ohne etwas ausrichten zu [illegible] fingen nun selbst an Mangel [illegible] mitteln zu leiden, und [illegible] daher mit 6000 Mann aus[illegible] frische Zufuhr herbeizusch[illegible] Sertorius überfiel dieses K[illegible] es theils nieder, theils gefa[illegible] thigte dadurch den Metell[illegible] chen Aufhebung der Belager[illegible]

Nach dem Tode des Sy[illegible] Senat auf nachdrücklichere [illegible] Sertorius zu bezwingen, [illegible] jüngen Pompejus, der [illegible] mehrern Gelegenheiten, [illegible] pferkeit und kriegerischen [illegible] ausgezeichnet hatte, mit [illegible] sehnlichen Macht dem Met[illegible] fe. Als dieser am Fuße [illegible] angekommen war, erhielt [illegible] richt, daß Perpernus, ein [illegible] Lepidus, mit 32000 Mann [illegible] befände, um gleich dem [illegible] daselbst festzusetzen, daß [illegible] mee, wider seinen Willen [illegible] rius übergegangen wäre. [illegible] sehnlichen Macht verstärkt, [illegible] Pompejus entgegen nach [illegible] Spanien, um so bald als [illegible] entscheidendes gegen ihn [illegible] schon einige Städte in Sp[illegible] den großen Ruhm des [illegible] schreckt, in ihrer Treue [illegible] torius zu wanken anfingen [illegible] gerte die Stadt Lauron [illegible] den Pompejus gegen [illegible] Dieser umschloß die fein[illegible] und hielt so, wie er glaub[illegible] torius selbst belagert, sand[illegible] Boten mit dieser Nachricht

zur tapfern Gegenwehr. ..., der davon benachrich... lachte nur darüber, und ... Korps von 6000 Mann, ... den Bergen versteckt lag, ... den Feinde näher zu rücken, ... seine Linien anzugreifen ... sollte, ihn im Rücken ... Pompejus, über ihr plötzli... erstaunt, wagte es nicht ... Lager zu rücken und sah, ... seinen Augen sich ergab ... wurde, nachdem die ... ihren Habseligkeiten her... Durch kleine Schar... jagte Pompejus über 1000 ... der Belagerung und er ... den Metellus an den Fuß ... rück, wo beide aus ... Feinde nicht einmal die ... zu beziehen wagten, son... strenge Jahreszeit durch ... campirten. Mit dem an... ge ging Metellus zu ... den Hirtulejus nach ei... Schlacht, in welcher dieser ... verlohren haben soll. Auf ... dieser Niederlage eilte ... die Ufer des Sucro im ... Spanien, um dem Pom... schlacht zu liefern, ehe Me... ihm vereinigte. Dieser ... ähnlichem Grunde ein ... er den Ruhm allein da... möchte, wenn er, wie er ..., den großen Sertorius ... zog aber dieser den ... Schlacht bis zum Anbruch ... auf jedem Falle, der ... siegen oder besiegt werden, ... in der unbekannten Ge... Nachtheil gereichen möge. ... sehr hartnäckig, aber ... des Sertorius konnte ... und die Niederlage ... nach einem schrecklichen ... selbständig, so daß Pom... sich kaum mit der Flucht retten konnte. Am folgenden Morgen stellte sich Sertorius nochmals in Schlachtordnung, um durch ein zweites Treffen das feindliche Heer ganz aufzureiben, aber als er hörte, daß Metellus sich mit dem Pompejus vereinigt habe, so bezog er sein Lager wieder. Bei der letzten Schlacht hatte Sertorius im Getümmel seine Hündin verloren und war darüber sehr bekümmert; indessen wurde sie ihm bald darauf wieder gebracht und nun beschloß er diesen Umstand zu benutzen, um in den Augen der Spanier aufs neue als ein Günstling des Himmels zu erscheinen. Er versprach denen, welche sie eingefangen hatten, eine große Belohnung, wenn sie es geheim halten und sie noch einige Tage einsperren würden. Bald darauf erschien er öffentlich mit einem fröhlichen Gesicht, und erklärte, daß die Götter ihm im Traume ein großes Glück verkündigt hätten. Während er Gericht hielt, eilte die geliebte Hündin, welche indessen auf seinem Befehl losgelassen worden war, mit freudigen Sprüngen auf ihn zu, legte ihren Kopf auf seinen Schooß und leckte ihm die Hand. Sertorius liebkoste sie unter Thränen der Freude und alle Umstehenden erklärten ihn unter lautem Freudengeschrei für einen göttlichen Mann und erneuerten ihm den Eid ihrer unverbrüchlichen Treue. In der Nacht verließ endlich Sertorius sein Lager und Pompejus und Metellus folgten ihm nach. Sie trafen die feindliche Armee in zwei Korps getheilt, von denen eins Perperna, das andere Sertorius anführte. Erstern griff Metellus, den andern Pompejus an. Nach einer fürchterlichen Schlacht siegte Sertorius über den Pompejus und Metellus über den Perperna. Aber Sertorius wandte sich um gegen den Sieger, trieb ihn zurück und war im Begriff ihn selbst niederzuhauen, als seine fliehenden Völker umkehrten und ihren Feldherrn befreiten. Sie griffen nun mit erneuter Wuth

den Sertorius an und trieben ihn zurück, worauf er sich in eine Stadt zurückzog, nicht um sich hier belagern zu lassen, sondern um den Feinden einen neuen Streich zu spielen. Als daher Metellus und Pompejus Anstalt machten, ihn hier zu belagern, that er einen kühnen Ausfall und entfloh mit seinen Völkern mitten über die Berge nach Lusitanien, wo er bald eine neue furchtbare Armee auf die Beine brachte und damit den Römern entgegen ging. Diese vermieden jetzt sorgfältig eine Hauptschlacht, wurden aber durch die beständigen Anfälle des Sertorius aus einem Posten nach dem andern vertrieben und geriethen in solche Verlegenheit, da auch alle ihre Zufuhr aufgefangen wurde, daß sich Metellus nach Gallien und Pompejus nach den pyrenäischen Gebirgen zurückziehen mußte, von wo aus er die dringendsten Briefe um schleunige Hülfe nach Rom schickte. Sertorius hatte jetzt die höchste Stufe seines Glücks erreicht: dennoch aber bot er, aus Liebe zu seinem Vaterlande und aus dem eifrigen Wunsche dasselbe wieder zu sehen, dem Pompejus und Metellus seine Unterwerfung an und bedung sich nichts weiter als die Aufhebung der Achtserklärung aus; aber dieser Antrag wurde, wie aus der Folge erhellet, abgewiesen. Vorzüglich war es die zärtliche Liebe gegen seine Mutter gewesen, die ihn zu jenem Antrage bewogen hatte. Bald darauf erhielt er die Nachricht von ihrem Tode, welche ihn so ausser sich setzte, daß er fast vor Gram gestorben wäre. Er verschloß sich 7 Tage lang in sein Gemach, ließ auch seine vertrautesten Freunde nicht vor sich, und unaufhörlich flossen seine Thränen der zärtlichgeliebten Todten. Nur mit Mühe brachten ihn seine Freunde und die Befehlshaber der Armee dahin, daß er wieder öffentlich erschien und die Verwaltung der Staatsangelegenheiten übernahm.

Der Ruf seiner großen Thaten war inzwischen bis nach Asien wo Mithridates so von gegen ihn erfüllet wurde, de eifriger als ein Bündniß wünschte. Er hatte nach Tode wieder ein mächtiges die Beine gebracht, um se aufs neue zu erobern. Au niger geächteten Römer, d ihm aufhielten, sandte er e schaft an den Sertorius m 3000 Talente und 40 wo Kriegsschiffe an, wenn er e mit ihm schließen und i wolle, die abgetretenen Asien wieder zu erobern. S rief den Senat und legte che vor, worauf alle sogle willigung gaben. Nur Se hatte so viel Patriotism auf keine Art sein Vate chen lassen wollte, um Vortheile zu ziehen. Zwar selbst gegen dasselbe, aber und um sein eigenes Leben gen. Er antwortete also ten des Mithridates, daß statten wolle, wenn ihr H und Kappadocien wieder welche Länder die Römer hätten; er könne es aber wenn er einen Fuß in die setze, weil diese schon la blik gehört habe. Als d diesen Bericht abstatteten, Mithridates nicht enthalte wunderung auszurufen: W dieser Sertorius vorschre in Rom wäre, da er jetzt sten des atlantischen Mee Königreiche Gränzen setze noch schloß Mithridates und schickte dem Sertor und die Schiffe, wogegen Körps Hülfstruppen nach Während Sertorius m machte, den Krieg mit noc druck fortzusetzen, unterlag

ht der Macht der Römer, sondern der
eulosigkeit seiner Freunde, insbesondere
Perperna, welcher eifersüchtig auf
en Ruhm, eine Verschwörung gegen
anstiftete und ihn bei einem Gast-
le ermordete. S. C. Perperna. So
b ein Mann, der an Feldherrngröße
berühmtesten Helden des Alterthums
ch kam und an Tugenden und Herzens-
e die meisten übertraf, und man
n sicher annehmen, daß nur der Tod
Stande war, die Republik von die-
gefährlichen Feinde zu befreien, da
ein Pompejus nichts gegen ihn
richten vermochte. Der Tod des
torius und zugleich das Ende des
ges in Spanien fällt in das Jahr
ns 682. Allg. Weltg. XI. S. 172,
223, 255, 276, 280, 293, 313 —

rvare de coelo, s. Comitia centu-
. Th. I. S. 929.
rvator, ein Beiname des Jupiter
Bacchus. S. Soter.
rvatrix, ein Beiname der Proser-
, siehe Sospita.
rvi, Sclaven, bei den Griechen
ra. Wenn die Rede von dem Zu-
e der Sclaven bei einem Volke ist,
uß man wohl die verschiedenen Perio-
in der Cultur dieses Volks unter-
den. So wollen wir auch um den Scla-
and in Griechenland gehörig kennen
rnen, uns nach den verschiedenen
den in der Geschichte desselben rich-
Der Ursprung der Sclaven in Grie-
and fällt in das graueste Alterthum,
e Periode der Wildheit bei den er-
Bewohnern desselben. Bedürfnisse,
nden mit Hülflosigkeit und Schwä-
auf der einen und Stärke und Ue-
acht auf der andern Seite, gaben
Veranlassung dazu. Zu den Bedürf-
n gehörte zuerst Befriedigung des
lechtstriebes und Erwerbung des
rhalts. Beide bewirkten unter den
n, ihren Leidenschaften unbeschränkt
enden Volksstämmen die Sclaverei
des Weibes und der Kinder, welche beide nur für den Mann und Vater, dessen übermächtige Stärke sie zu fürchten hatten, arbeiten, und selbst ihr Leben seiner Willkühr unterwerfen mußten. So wie die Bedürfnisse und die Erwerbsarten sich mehrten, welches zuerst mit der Einführung des nomadischen Lebens geschah, so reichten die Kräfte der Ehegatten und der Kinder nicht mehr hin, sie zu bestreiten und machten andrer Hülfe nothwendig. Der Mann suchte daher Knechte, um seine Heerden zu hüten, und verschaffte sich diese weit öfterer durch Raub, Krieg und Kauf, als durch Einwilligung und Vertrag des Dienenden. Im Kriege wurden nun die Gefangenen nicht mehr angebracht, sondern zu Sclaven gemacht und unter den siegenden Stamm vertheilt. Wer dadurch nicht Knechte genug erhielt, raubte sich die fehlenden auf eigene Gefahr, oder kaufte sie. Der Kauf und Verkauf der Sclaven mußte besonders bei friedfertigen Stämmen eingeführt sein; und vorzüglich waren Kinder diesem Schicksale unterworfen. Solche Sclaven waren nun dem Besitzer eben so uneingeschränkt unterworfen, als die Weiber und Kinder, und man sollte daher vermuthen, daß ihr Schicksal sehr traurig gewesen sein werde. Indessen war dies doch gerade nicht der Fall. Sie hatten vielmehr ein ziemlich erträgliches Loos, indem die damalige große Gleichheit unter den Menschen, die mit einer schonenden Behandlung verbundenen Vortheile und am meisten der Umstand zu ihrem Vortheil wirkten, daß man ihnen noch nicht viel Arbeiten auflegen konnte; denn das Hüten der Heerde war mehr Müssiggang und Ruhe als Arbeit. Ein solches Schicksal konnte auch freie Leute, wenn sie keinen Erwerb finden konnten, bewegen, sich freiwillig als Sclaven zu verkaufen. So wie unsere Tagelöhner sich ihr Brod zu erwerben, daran dachte man theils damals nicht, theils wäre

es auch nicht gut anwendbar gewesen.

So wie durch fremde Kolonisten aus cultivirten Ländern die Kultur der Griechen sich vermehrte, so vermannigfaltigten sich auch die Bedürfnisse und die Erwerbsarten, und die Zahl der Sclaven wuchs nach diesem Verhältniß. Es entstanden zugleich Staaten und eine höhre Gewalt schränkte nun die Willkühr der Besitzer ein. Wenn ein Staat einen andern bezwang, so wurden dessen Bewohner mit ihrem Eigenthum in die Dienstbarkeit des siegenden Staats gebracht, und sie geriethen in eine Art von Sclaverei, welche von der bisherigen verschieden und unserer Leibeigenschaft ähnlich war. Auch entstanden Leibeigene, wenn ein Dienender einiges Eigenthum erwarb. Es zerfällt also die Untersuchung über die Sclaverei bei den Alten in zwei Theile, deren erster von den persönlichen Sclaven, der letztere von den Leibeigenen handelt. Von den erstern sprechen wir jetzt, von den zweiten siehe d. Art. Helotes.

Die persönlichen Sclaven, d. h. solche, die ein eigenes Individuum, oder eine Familie zum Gebieter hatten, machten in den ersten Zeiten des Anbaues der Griechen immer noch die gewöhnlichste Art der Knechte aus. Ueber ihren Zustand finden wir in den Gedichten des Homer sehr vollständige Angaben, die uns hierbei zu Führern dienen können. Ungefähr bis in das Zeitalter Solons war Griechenland in eine Menge kleiner Staaten getheilt; Grundeigenthum machte den Hauptreichthum aus und Viehzucht und Ackerbau blieben daher die gewöhnlichen Beschäftigungen, doch wurde auch Räuberei zu Wasser und zu Lande und an den Küsten Fischerei und Schiffahrt getrieben. Die häuslichen Geschäfte vermehrten sich auf mancherlei Art; Nahrung und Kleidung wurde künstlicher und zusammengesetzter, man brauchte mancherlei Geräthschaften und Werkzeuge zum Kriege, zur bequemern Wohnung; Vornehme brauchten Aufsehen bürgerliches Eigenthum, bewirkte denn mancherlei Ver im Sclavenstande. Die der Weiber und Kinder hörte auf, so wie auch der Weiberkauf nicht, aber ihr milderte sich doch. Es entstan Unterschied zwischen rechtmä tinnen und Beischläferinnen: ren Freigeborne, letztere Sclavinnen. Die eigentlich unterscheiden sich von jetzt an die auf dem Felde, und sol den Häusern oder in der Dienste verrichteten. Auf brauchte man Sclaven zum zur Viehzucht; denn Jagd Beschäftigung der Freien an fang war noch sehr unbeträ der See brauchte man ab Sclaven als Ruderknechte. ten wählte man die tüc treuesten Knechte, weil man anvertrauen und sie im mußten, die Heerden durch zu vertheidigen. Von fast g the waren auch die Knechte Anbau des Feldes und der sorgten. Sie und die Vieh ten die zahlreichere und wi tung von Sclaven aus. in der Stadt und in Häus nen verschiedenen Werth. Reiche unterhielten oft Scla Geschlechts. Die Weiber meiste zu thun; sie besorg fertigung der Speisen und ten, die Wartung des Vieh sche, die Reinlichkeit des Bedienung, besonders das Herrschaft. Od. XVIII. 321; XX. 161; XVII. 31 320. Sie waren die eigen schaft der Frau. Von wurden einige von Freien,

derlei Geschlechts gab, lebten sie von einander abgesondert.

Was den Zustand der Sclaven betrift, so waren sie immer noch völliges Eigenthum des Herrn, der über ihr Leben gebieten, ihnen, was er wollte, auflegen und sie mit Geissel und Banden bestrafen konnte. Bei dem allen blieb doch ihre Lage erträglich, weil noch immer der Unterschied der Stände gering und die Nützlichkeit der Sclavendienste unverkennbar war. Sclaven und Herren gingen ziemlich vertraut mit einander um, aßen zusammen und theilten Freude und Leid mit einander; Mishandlungen aus Stolz und Uebermacht konnte unter solchen Umständen nicht Statt finden. Die Knechte besaßen zwar kein Eigenthum, aber die Herrschaft reichte ihnen ihre Bedürfnisse. Sie bekamen von ihr Kleider, manchmal als ein Geschenk auch Schuhe. Od. XV. 368, 377; XIV. 314: XXIV. 249; IV. 246. Zum Lager hatten sie keine Betten, sondern sie schliefen auf dem Fußboden, auf freiem Felde, in Viehställen u. s. w. Kost, Wohnung und Kleidung war schlechter als die der Herrschaft; doch erhielten die Viehhirten gewöhnlich immer die besten Nahrungsmittel. Treue Sclaven erhielten bisweilen einen eigenen Hof, ein Weib und die Freiheit zur Belohnung; doch blieben sie wahrscheinlich noch in einiger Abhängigkeit von ihrem Herrn. Auf die Staatsangelegenheiten und überhaupt auf die bürgerliche Gesellschaft waren die Sclaven von keinem Einfluß. Sie blieben ausgeschlossen von den öffentlichen Versammlungen, dem Kriegsdienste, den Festen und Opfern. Von Empörungen wurden sie durch die Erträglichkeit ihres Schicksals und durch ihre zu geringe Anzahl abgehalten.

Nach Homer bis zum Zeitalter Solons findet sich in der Geschichte ein undurchdringliches Dunkel über die Beschaffenheit der persönlichen Sclaverei in

Griechenland verbreitet, bis es in der angegebenen Epoche auf einmal mit Licht abwechselte und so eine neue Periode in der Geschichte der griechischen Sclaverei anfängt. Die städtischen Gewerbe kamen jetzt, zuerst zu den griechischen Kolonien, nachher auch in den meisten Staaten von Altgriechenland selbst immer mehr in Aufnahme und wurden mit weit mehr Thätigkeit betrieben; besonders zeichneten sich Athen und Korinth aus. Von der Verfassung der erstern Stadt haben wir die genauesten Nachrichten und so kennen wir auch am besten den Zustand der dienenden Klasse in derselben. Indessen ist es sehr wahrscheinlich, daß dieser in andern ansehnlichen Städten ziemlich der nämliche gewesen sein müsse, und wir können also von Athen auf diese schließen.

Nach Solon, noch mehr aber nach den persischen Kriegen erhob sich Athen plötzlich zu einem hohen Grade der Kultur, und die Bedürfnisse vermannigfaltigten sich durch den steigenden Luxus immer mehr. Die Frau war nun nicht mehr so ganz Sclavin, wie vorher; sogar die häuslichen Arbeiten wurden ihr größtentheils abgenommen und Sclavinnen übertragen. Eben so waren auch die Kinder nicht mehr Sclaven. Die ehelichen Verbindungen waren jetzt schwerer zu schließen, man behalf sich also mit Koncubinen und Mätressen und nahm dazu nicht selten Sclavinnen; auch Privatpersonen und der Staat hielten Mädchen zum öffentlichen Gebrauche. Oeffentliche Häuser zur Wollust hatten in Athen die Namen: Σκιραφεια, μητρυλεια, Αγωγεια, πορνεια u. s. w. Selbst Sclaven wurden zur Wollust gemißbraucht. Einen noch größern Zuwachs an Knechten erhielt man durch die neuen Erwerbzweige in den Städten und auf dem Lande. Jetzt hielt sich auch der mittlere Bürger Sclaven zur Bedienung seiner Person und zu seinen Arbeiten und Reiche und hatten mehrere Hundert. Nuß und zur Bedienung der Familie gehörigen Sclaven thümliche Knechte des Herrn in seinem Hause und waren Abhängigkeit von ihm. Sie in eigenthümliches Hausgesind Hausofficianten. Das Haus zahlreich und theilte sich in von denen eine dem Manne, der Frau diente. Sclaven Arbeiten der Hausknechte und Sclavinnen und Sclaven die der Familie im Hause, im Salben, beim Putze, die an der Tafel, die Begleitung Hause, und das Anmelden Zu manchen Geschäften vorzüglich schöne und prächtig Sclaven und Sclavinnen. der Mohrenfarbe derselben Luxus. Als man anfing Reit Equipagen zu halten, so scher, Stall- und Reitknecht dig. Auch zur Wartung besonders des Federviehes schen Thieren waren beson nöthig. Für die junge Fa Ammen, Wärterinnen und beim Ausgehen da. Zu d cianten, welche den vorneh der Sclaven ausmachten, g derlehrer, Vorleser, Hausfec pisten und Bibliothekare, Aerzte, wie bei den Röm setzte in Haltung vieler S Ehrgeiz, und wenn die Mitt ten, suchte man zu täuschen, bei manchen Gelegenheiten Sclaven miethete. Man μισθοφορῦντες und κολλυ Athen waren sie auf dem nus vom Morgen bis zum sammelt. Die Handwerke wurden, wie ehemals, the gebornen, theils von Sclav Ein bemittelter freigeborner

ufte sich Sclaven, lernte diese und diente sich ihrer als Gesellen. Bald aten ihnen dies die reichen Güterbe- zer nach. Ohne selbst von einer Pro- ssion etwas zu verstehen, legten sie Of- inen, Fabriken und Manufacturen an, i welchen geschickte Sclaven die Arbei- n verrichten und andere die Aufsicht ernehmen mußten; oder man gab auch rgleichen Anstalten in Pacht. Solche andwerkssclaven hießen οικεταιδημιου- ι. Demosthenes besaß eine Degenfa- ik von 30 Sclaven, und eine andere n 20, die Betten und Kissen machten. mand anders ließ Tücher wirken und chuhe verfertigen. Ja, der Staat von hen selbst unterhielt öffentliche Fabrik- d Handwerkssclaven. Atistot. Polit. 7. Ein anderer Erwerbzweig durch laven war der Handel. Die Güter- itzer verkauften durch dieselben die oducte ihrer Ländereien, Fabriken und anufacturen. So wurden also auch claven die eigentlichen Kaufleute und ämer und sie boten die Waaren auf m Marktplatze an bestimmten Plätzen l. Man trieb auch durch Sclaven den swärtigen Handel, und hielt dazu ctors, Buchhalter, Ladendiener u. s. w. ch das Fuhrwesen, die Schiffahrt, der eldwechsel, die Ausleihung zinsbarer apitalien ward durch Sclaven betrie- n. Endlich hielten die Reichen auch nechte, die sie zu den Diensten unserer gelöhner, Aufwärter und Lohnlakayen rmietheten.

Was die Sclaven auf dem Lande be- ifft, so wurden sie noch immer zur iehzucht und zum Ackerbau gebraucht. ur in den kleinen Staaten Locris, hocis und Elis bediente man sich kei- r Sclaven zum Ackerbau; vielleicht ch nicht in andern Staaten, wo der kerbau das Haupteinkommen blieb. ch in Staaten, wo Sclaven dazu ge- mmen wurden; beschäftigte sich nicht ten der arme Bürger damit. Der schfang und die Jagd wurden jetzt ebenfalls eine Hauptbeschäftigung der Sclaven, und ausserdem kam auch noch der Bergbau zur Sclavenarbeit hinzu. Man sehe Metalla.

Die Summe der Sclaven war gewiß in den blühenden Zeiten Griechenlands sehr groß. In Attica waren 400000, in Korinth 460000 und in der kleinen Insel Aegina 470000. Gegen diese große Menge Sclaven hatte Attica höchstens nur 20 bis 30000 Bürger und 10000 Ausländer.

Wie gewann man diese große Menge von Sclaven? Auf sehr verschiedene Art. Im Lande selbst konnte der Sclavenstand durch Fortpflanzung oder durch Uebergang der Freigebornen sich erhalten; aber beide Mittel wurden wenig benutzt. Vor Solon verkaufte man noch Kinder und machte insolvente Schuldner mit ihren Famlien zu Sclaven; Solon aber verbot beides. Nur eine geschwächte Tochter konnte vom Vater als Sclavin verkauft werden; aber dies Gesetz kam wohl selten in Ausübung, und eben so wenig Sclaven lieferte wohl ein anderes Gesetz, daß Ausländer in die Sclaverei kommen sollten, wenn sie sich für Bürger ausgeben, oder das Schutzgeld nicht bezahlen würden. Die Fortpflanzung des Sclavengeschlechts blieb in den spätern Zeiten eben so selten, als in den frühern; man verstattete nicht einmal den Umgang zwischen Sclaven und Sclavinnen, und erlaubte den erstern wohl den freien Zutritt in die Buhlhäuser, aber selten eine Frau. Die im Hause gebornen Knechte wurden auch für weit schlechter als die angekauften gehalten. Die Hauptmittel zur Erwerbung der Sclaven waren also immer noch Krieg und Ankauf. Das erstere war zwar nicht immer anwendbar, war aber doch keine der geringsten Quellen der Sclaverei, weil die Staaten Griechenlands fast immer Krieg mit einander führten. Doch wurden nicht immer Gefangene zu Sclaven gemacht, und sie konnten auch wie

der losgekauft werden. Der Handel bleibt also immer das Haupterwerbmittel der Sclaven. Der Sclavenhandel hatte in mehrern griechischen Staaten, vornämlich auf einigen Inseln seinen Sitz, z. B. auf Samos, Chios, Cypern, desgleichen zu Ephesus und Athen, wo alle Monate ein Sclavenmarkt auf dem Platze Κυκλος gehalten wurde. Auch in Thessalien gab es viele Menschenhändler, die vermuthlich den großen Handelsstädten die Sclaven aus den nördlichen Gegenden zubrachten, so wie Insulaner und Jonier sie aus dem Orient und Süden herbeiführten. Ein großer Theil der Sclaven, die in den Handel kamen, war aus Griechenland selbst, theils aufgekaufte Kriegsgefangene, theils gestohlne Kinder u. s. w. In Thessalien, Athen und mehrern großen Städten gab es sogenannte Auflauer, die heimlich Kinder entwendeten. Die Sclaven aus der Fremde waren aber doch bei weitem die größte Anzahl. Man zog sie aus den Gegenden an der Donau und aus Kleinasien, welches die Namen der Sclaven verrathen, denn sie führten solche gewöhnlich von ihrem Vaterlande, z. B. Lydus, Phryx, Thrax, Geta, Davus, Mysus, Syrus; oder sie hatten ihrem Lande eigenthümliche Namen, z. B. Midas, ein phrygischer, Tibias, ein paphlagonischer Name. Aus Macedonien erhielt man die schlechtesten Knechte, wie wenigstens Demosthenes sagt. Die Verschnittenen, mit denen auf Chios und Samos ein gewöhnliches Verkehr getrieben wurde, kamen wahrscheinlich aus Asien; doch lernte man auch in Griechenland die Kunst zu verschneiden. Mohren bekam man aus Aethiopien.

Was den Preis der Sclaven anbetrifft, so hörte mit der Einführung des Geldes der Einkauf gegen Vieh und andere Waaren nach und nach auf. Die Chier sollen zuerst Sclaven für Geld eingekauft haben. Der erste Aufkauf bei den Barbaren geschah wohl durch Tausch. Die Preise waren verschieden und wurden von Nützlichkeit, Seltenheit und Liebhaberei bestimmt. Die Viehhirten, welche in den ältern Zeiten vom größten Werthe waren, standen nun andern nützlichern und geschicktern Sclaven nach. Man kaufte sie für eine ganze oder halbe Mine (20 oder 10 Rthlr.). Eben so wohlfeil waren auch die Feldleute. Handwerksleute kaufte man für 60, 100, 130 Rthlr. nach Maaßgabe ihrer Kunst und Geschicklichkeit. Die theuersten unter den Erwerbsclaven waren die Aufseher der gemeinen Sclaven, die Verwalter auf den Landgütern, die Directoren des Bergbaues und die Aufseher der Werkstätte und Fabriken. Cias kaufte einen Bergbaudirector für 1000 Rthlr. In ähnlichen hohen Preisen standen die Dienerinnen der Damen. Die Lohnbedienten und Hausclaven mochten im Preise zwischen den Bauern und Handwerksleuten stehen. Den Werth aller Sclaven in einem Staate macht immer eine große Summe aus, in Attica z. B. jeden Sclaven im Durchschnitt auf 25 Rthlr. gerechnet, 10000 Rthlr., eine Summe, die aller 30 Jahre fast ganz aufs neue geschafft werden mußte. Indessen war auch der Ertrag der Sclaven sehr beträchtlich. Ein Sclave in einer Fabrik brachte täglich 1½ — 2 Obolen, also jährlich 15 — 20 Rthlr. reinen Gewinn ein, welches sehr ansehnliche Procente für ein Kaufgeld von etwa 100 Rthlr. waren. Die Aufseher der Sclaven, die Meister der Werkstätten kosteten zwar mehr, brachten aber auch täglich 3 Obolen ein. Die Lohnbedienten und Bergleute brachten jährlich 10 bis 12 Rthlr. ein. Die Bedienten im Hause verzehrten nur, ohne etwas einzubringen.

Der Zustand der Sclaven blieb insofern ungeändert, daß der Herr dem völliges Eigenthumsrecht über sie hatte; doch fing der Staat in so

...en, sein Augenmerk auf ...ter und durch Policeiverfügun... Uebel und Gefahren der Scla... vermindern. Am wenigsten än... sich der Zustand der Sclaven auf ...te. Hier hatten sie die be... ...chen Arbeiten zu verrichten ...e strenge Behandlung zu erfah... nothwendig immer härter wur... mehrte die Zahl der Sclaven an... Um die Flucht zu verhindern, ...en ihnen Fesseln an und ließ sie ...n arbeiten. Sie kamen zu kei...enthum, da sie Kost und Klei... der Herrschaft erhielten, nur ...n Besitz eines Weibes und dann ...ch auch zum Besitz eines ge...enthums, unter Abhängigkeit ...llen des Herrn. Am schlimm... das Loos der Bergleute. Den ...en in der Stadt ging es ...ht gut, besonders den Arbei...briken, die wegen der Ein... ihrer Kunst mehr Schonung ...erhielten. Der Eigenthümer ...nlich einen Vorsteher, der ...r war, seine Knechte gleich...eit zu geben, so daß er von ...e täglich etwas gewisses ent...te. Das Uebrige verblieb ...Aufseher, der wahrscheinlich ...n Gewinn die Kosten der Fa...tragen und die Bedürfnisse der ...n bestreiten hatte. Wenn es ...Erwerbssclaven wie mit den ...in Attica war, so mußten ...gestorbenen oder entflohenen ...von dem Pächter oder Vorste... werden. Bei dieser Einrich... es denn aber nothwendig, daß ...m der nach dem Abzuge der ...der Pacht übrig bleibende ...gelassen wurde, wenn er eine ...zu ordentlichen Betreibung ...erhalten sollte. An diesem ...des Pächters aber hatten un...auch die unter ihm stehenden Ar...theil und sie erhielten von ihm vermuthlich einen gewissen Lohn, wovon sie Kost und Kleidung bestritten. Die Miethsclaven erhielten gewöhnlich von dem Miether die Kost, oder statt deren Geld, welches die Geizigen zu thun pflegten. Von dem Lohn der Sclaven läßt sich zwar nichts Bestimmtes angeben, aber man kann aus dem Lohne freier Personen darauf schließen. Athenäus IV. p. 168 erwähnt zweier Freigebornen, die, dem Anschein nach wie Sclaven, des Nachts in einer Barbierstube dienten, und für jede Nacht zwei Drachmen oder 12 Obolen bekamen. Ein Soldat bekam täglich 6 Obolen, auf der See die Hälfte. Ein Handwerker konnte wohl mehr als eine Drachme verdienen; rechnet man aber auch nur 6 Obolen, so blieben, nach Abzug der 2 Obolen für den Herrn, 4 Obolen zur Vertheilung für den Pächter und die Arbeiter, und davon muß der Antheil des letztern nicht geringe gewesen sein, da die Sclaven Geld sammeln und Luxus treiben konnten. Sie trugen zwar gewöhnlich eine eigene Kleidung, κατωνάκη genannt, einen Rock mit einem Aermel (ἑτερομάσχαλοι) von grobem Tuche und bis an die Knie reichend, die man für $2\frac{1}{2}$ Gulden kaufte und auf dem Markte immer fertig gemacht fand. Auch durften sie keine Schuh tragen und ihr Haar war auf eine eigene Art verschnitten, was ἀλεξάνδρα ποδώκης heißt. Aber in Athen war man oft nicht im Stande, den Sclaven vom Freigebornen zu unterscheiden, auch überließen sie sich der Liebe, dem Zechen und Saufen. Dies gilt höchst wahrscheinlich nur von den Erwerbssclaven und vielleicht auch von den Hausclaven, wenn diese etwa auch zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse einen Lohn bekamen.

Es war immer eine merkwürdige Einrichtung in Athen, daß gekaufte Sclaven in der Stadt ein Eigenthum erhalten und dadurch den Leibeigenen gleich kom-

men konnten. Man sieht daraus, daß die Athener aufmerksam auf die mancherlei Arten waren, wie man die Sclaven benutzen konnte; ja vielleicht bewirkte der Staat selbst diese Einrichtung. Durch nichts konnte gewiß der Fleiß und die Betriebsamkeit des Sclaven mehr gespannt werden, als durch die Hoffnung sich dadurch ein Eigenthum zu erwerben.

Ausser der täglichen Abgabe hatten die Sclaven zuweilen noch außerordentliche Lasten. Bei der Heirath einer Tochter vom Hause mußten sie zur Mitgabe steuren, eine Abgabe, die ganz dem Zins gleicht, den in manchen europäischen Ländern der Leibeigene oder Unterthan seiner Gutsherrschaft bei öffentlichen Gelegenheiten entrichten muß.

Der wichtigste Vortheil, den die Sclaven von ihrem Erwerbe hatten, war der, daß sie sich mit demselben die Freiheit erkaufen konnten, und daß ihnen, gegen Erlegung des Lösegeldes, der Herr die Loslassung nicht versagen durfte. Dies beweist, daß der Besitz des peculii nicht bloß Vergünstigung des Herrn, sondern Verfügung der Gesetze gewesen sei; denn durfte der Sclave, auch wider Willen seines Herrn, sich loskaufen, so mußte er auch, unabhängig von der Willkühr seines Herrn, ein Eigenthum sich erwerben können, weil er sonst die Loslassung des Sclaven gleich durch die Nichtverstattung eines peculii verhindern konnte. Der Besitz eines Eigenthums, der Genuß vieler Freiheiten und die Absicht zur völligen Freiwerdung mußte bei den Sclaven auch einen andern Character bilden, als völlige Abhängigkeit und die härteste Einschränkung, und daher finden wir oft ihre gute Aufführung gelobt. Ihre Herren fanden sie sogar manchmal nicht unwürdig, Vormünder ihrer Kinder und Männer ihrer Witwen zu werden. Freilich war so etwas nicht allgemeine Regel. Auch mußte schon ein großer Unterschied zwischen den gebornen Griechen und den Barbaren [illegible] den. Unter den erstern waren [illegible] gebildetern Sclaven, die die [illegible] und Officianten des Hauses [illegible] auch die geschicktesten Künstler [illegible] besondere die Vorsteher oder [illegible] der Officinen; unter den Barb[illegible] traf man wohl nicht leicht [illegible] Hirten, Ackerknechte, Bergleut[illegible] sen und Hausknechte an. [illegible] Klasse von Sclaven, die nur zu [illegible] drigsten Arbeiten gebraucht [illegible] wahrscheinlich den Besitz des E[illegible] und der Hoffnung zur Freiheit [illegible] besaß gewiß die Tugenden [illegible] tern nicht und erfoderte also [illegible] ganz andere Behandlung. D[illegible] lichen Verbrechen der Scla[illegible] Dieberei und Flucht, und be[illegible] ten auch eine harte Züchtigung [illegible] Flucht zu verhindern, legte [illegible] bloß den Verdächtigen auf[illegible] Stadt Fesseln an, sondern m[illegible] ihnen auch ein Zeichen auf [illegible] gewöhnlich ein Φ, d. h. Φευ[illegible] Entlaufener. Die Gebrandmar[illegible] Στιγώνες, oder Στιγματίαι [illegible] teles nennt sie zum Spo[illegible] Perlhühner, weil sie so b[illegible] aussahen. Für die Züchti[illegible] Sclaven hatten die Gesetze [illegible] setzt, bis Conon die Gebein[illegible] seus nach Athen brachte und [illegible] Tempel eine Freistatt für [illegible] errichtete, wo sie durch Verk[illegible] dere Herren den Händen ihrer [illegible] entzogen wurden. Noch fr[illegible] sie gegen Mishandlungen [illegible] stige Herren durch ein Ge[illegible] gesichert worden, das die [illegible] die Keuschheit eines Sclave[illegible] cher Härte bestrafte, wie bei [illegible] nen. Traurig ist es nur, [illegible] Erklärung des Aeschines adv. [illegible] p. 173, der Gesetzgeber nicht [illegible] Beste der Sclaven dabei be[illegible] sondern nur überhaupt der un[illegible] Wollust der Bürger steur[illegible]

en so wenig nützte auch unmittelbar
n Sclaven ein anderes Gesetz Solons,
s eigen fremden Sclaven zu schlagen
rbot, weil dadurch der Eigenthümer
ſelben gefährdet wurde. Wie wenig
n den Sclaven überhaupt trauete, be-
ist der Umstand, daß man ihrem Zeug-
se nie glaubte, wenn es nicht durch
Folter erzwungen war. Die Gränzen
Martern schrieb in solchen Fällen
t die Menschlichkeit, sondern bloß
Eigennutz vor. Hatte man dem Ei-
thümer für den Werth des Sclaven
ution gestellt, so war er der Willkühr
Folternden ganz allein überlassen.
n folterte die Sclaven nicht bloß
ch Peitschenschläge, sondern quälte sie
b durch die aufgesuchtesten Martern,
ch Ausdehnung der Glieder vermittelst
Rades und der Leiter, durch Auf-
gen an der Säule, durch Abschälung
Haut, Eingießung des Essigs in die
enlöcher u. s. w. Eine Strafe der
aven war auch, sie zu lebenslängli-
Arbeit in der Mühle zu verdam-
. — Je mehr ein Privatmann Scla-
hatte, desto mehr mußte er mit
enge auf Ordnung halten. Mancher
ger hatte ihrer über 100, einige bis
1000. Zur Leitung einer so großen
ige oft roher Menschen gehörte noth-
dig strenge Aufsicht, damit sie nicht
Gefühl der Ueberlegenheit sich empö-
möchten. Wirklich waren Unruhen
Sclaven in Attica äußerst selten.
einmal wird in der attischen Ge-
te eines Aufstandes der Bergleute
hat, welche ihre Aufseher übermannt
das Kastell Sunium in Besitz ge-
men hatten, von wo aus sie das of-
Land verwüsteten. Athen. VI. p.
Ein andermal, während des pelo-
esischen Krieges, hatten 20000 der
Sclaven die Flucht genommen.
den Inseln Samos und Chios
chten bisweilen verderbliche Sclaven-
den. Solchen Unglücksfällen suchte
der Eigenthümer und der Staat
auf mancherlei Art vorzubeugen, der erstere nicht nur durch Anstellung von Aufseher und Anlegung von Banden, sondern auch durch Vermischung der Sclaven von verschiedener Nation und Sprache. Aristot. Polit. VII. 11. Der Staat aber wachte über die Erhaltung der öffentlichen Ruhe durch eine Stadtwache von 1500 Bogenschützen und eben so viel Reitern, und durch Besatzungen, die man hin und wieder in die Kastelle auf dem Lande legte. — Wenn Jemand Sclaven kaufte, so suchte er gewöhnlich Anfangs durch eine gütige Behandlung ihre Liebe zu gewinnen, und die gutdenkenden von den boshaften unterscheiden zu lernen. Sobald also die gekauften Sclaven ins Haus kamen, gab ihnen der Herr ein Gastmal und schüttete süße Früchte (καταχυσματα) über sie aus. In der Folge wurde denn ihre Behandlung nach ihrem Betragen abgemessen. Die guten Sclaven erhielt man sich durch Belohnung der Treue und des Diensteifers, durch gute Pflege, durch Verstattung einer Gesellschafterin und Nachsicht in der Liebelei und den Ergötzungen. Endlich erfolgte die größte Wohlthat, die Loslassung, welche der Staat immer begünstigte, nur durfte der Eigenthümer diese seine Großmuth nicht durch den Ausrufer im Theater bekannt machen. Zu Kriegsdiensten brauchte man die Sclaven nur im Fall der Noth und wahrscheinlich nur die, welche dem Staate gehörten. Zu solchen gehörten auch ohne Zweifel die Handwerkssclaven, welche dem Herrn folgten. Man brauchte die Sclaven zu Wasser als Matrosen und auf dem Lande als Soldaten. Gewöhnlich erhielten sie noch vor der Anstellung zum Dienst ihre Freiheit, damit sie desto muthiger fechten sollten; das Bürgerwohl aber bekamen sie nur selten als eine Belohnung. Reitemeier Gesch. d. Selav. in Griechenl.

Bei den Römern hatten die Sclaven

verschiedene Namen. Sie hießen Servi, weil sie als Kriegsgefangene nicht ermordet, sondern am Leben erhalten wurden; mancipia quod in bello manu capti sunt; famuli, weil das Wort famel in der asciſchen Sprache Sclave bedeutet: pueri, ein gewöhnlicher Ausdruck bei den Römern für junge und alte Sclaven, wofür die Griechen παις brauchten. Sclavinnen hießen servae, mancipia, famulae, ancillae. Dies letztere Wort kommt von einem alten lateinischen Worte, das noch in sacris vorkommt, nämlich anculare, soviel als ministrare, daher anculus und ancula woraus ancilla gemacht wurde.

In den Sclavenſtand kam man entweder durch die Geburt, oder durch Verluſt der Freiheit, z. B. durch Gefangenſchaft im Kriege, durch Verkaufung und Verſtoßung in denſelben als Strafe. Man ſagte daher servi aut nascuntur aut fiunt. Durch Geburt ward man Sclave, wenn Jemand der Sohn einer Sclavin war, der Vater mochte ſein, wer er wolle: denn bei den römiſchen Rechtsgelehrten galt von jeher die Regel: Partus ventrem sequitur. Unter Sclaven fand auch keine rechtmäßige Ehe (connubium), ſondern nur eine mit Genehmigung des Herrn geſchloſſene Verbindung, contubernium, Statt, welche der Herr wieder trennen konnte, wenn er wollte. Die ſo verehelichten Sclaven hießen daher contubernales, nicht mariti und uxores. Die gebornen Sclaven wurden vernae oder vernaculi genannt, daher die Beiworte vernilis (z. B. vernilis loquacitas, licentia) und vernaculus, z. B. vernacula lingua, die Mutterſprache. Geborne Sclaven wurden milder behandelt, als andere.

Die Freiheit ging verloren, entweder jure civili, oder jure gentium. Nach dem bürgerlichen Rechte wurde Jemand ein Sclave, wenn ihm der Verluſt der Freiheit als Strafe auferlegt wurde. Dies geſchah 1) wenn Jemand ſich dem Cenſus oder dem Enrollement zum Kriegsdienſte entzogen hatte. Ein ſolcher verlor ſeine Güter, bekam Schläge und wurde über die Tiber verkauft. Cic. pro Caecin. 24. — 2) Wenn ein Verbrecher zu den Bergwerken oder zum Gefecht mit wilden Thieren, oder einer andern ſehr ſcharfen Strafe verurtheilt wurde; dann wurde er allemal vorher ſeiner Freiheit beraubt und mit dem Namen servus poenae belegt. 3) Wenn ein Freigelaſſner gegen ſeinen Herrn undankbar war, oder ein ſolches Frauenzimmer mit einem fremden Sclaven Unzucht getrieben hatte. 4) Wenn Jemand ſich ſelbſt als Sclave verkaufen oder verkaufen ließ, um das Geld ſich zu Nutze zu machen. Ein Senatsdecret verordnete, daß ſolche Perſonen in der Sclaverei bleiben ſollten. Unter den Kaiſern nämlich hatte die Unart ſo überhand genommen, daß junge Leute, die ihr Vermögen durchgebracht hatten, einander als Sclaven kauften, um Geld zu bekommen; nach einigen Tagen aber erklärten ſie, daß ſie freigeboren wären, worauf ſie von neuem Senatsdecrete wieder freigelaſſen werden mußten. 5) Wenn Schuldner nicht bezahlen konnten, ſo wurden ſie wenigſtens in den ältern Zeiten den Gläubigern als Sclaven übergeben. Quinct. VI. 3. V. 10. 60.

Nach dem Völkerrechte wurde derjenige ein Sclave, der als Kriegsgefangener am Leben gelaſſen wurde. Dies alle Kriegsgefangene, d. h. ſolche, die es bei einer Schlacht oder bei Eroberung einer feindlichen Stadt durch Sturm geworden waren, waren Leibeigne des Staats, der ihnen das Leben geſchenkt hatte, und kauften ſie ſich nicht los, ſo blieben ſie Sclaven. Die übermundenen Einwohner eines Landes bekamen gewöhnlich ihre Freiheit und hießen dediticii, Unterthanen ausgenommen, wenn ſie durch ein Senats-

Sclaven erklärt worden waren, wel- aber nur bei Empörungen oder trieben hartnäckiger Vertheidigung ab. Die gefangenen Sclaven eines s blieben Sclaven, waren sie aber sche Bürger, so wurden sie sogleich reiheit gesetzt. Endlich kamen auch den gewöhnlichen Sclavenhandel Menge Sclaven nach Rom. Väter en in Rom ihre Kinder als Scla- erkaufen, wenigstens in den frühern r, und Findelkinder waren immer n desjenigen, der sie auferzog. ie Kriegsgefangenen und andere en wurden in Rom öffentlich an leistbietenden verkauft. Man setzte einen Kranz von Laub oder Blu- corona) auf, daher der Ausdruck corona vendere. Die Sclaven- r (mangones venalitii) mußten Sclaven, welche sie nach Rom erkauf brachten, in Rücksicht ih- esundheit bürgen und durften ihre nicht verschweigen. Ausserdem r auch die Sclaven nackend zum fe ausgestellt, damit der Käufer eben und befühlen konnte; auch nnen waren davon nicht ausge- n. Man stellte sie auf eine Büh- tasta auch machina), oder auf Stein (lapis, daher die Redens- lapide aliquem emere) und nen ein Täfelchen (titulus) an als, worauf ihre guten und bösen haften geschrieben standen. War nzeige falsch, so war der Scla- dier verbunden, den Schaden zu (Cic. Off. III. 16 und 17) oder igen Fällen den Sclaven wieder nehmen. Ibid. 23. Sclaven, für der Verkäufer nicht bürgen konn- ugen Hüte auf dem Kopfe und die aus barbarischen Ländern wa- hatten die Füße mit Kreide oder bestrichen (Plin. H. N. XXXV. bull. II. 3. 64) und die Ohren ber. Juv. I. 109. Die griechi- Sclaven galten am meisten. Die eil.

Sclavenhändler spielten oft mancherlei Betrug: sie rauften z. B. allen Sclaven den Bart aus und zwangen sie, sich jung und lustig zu stellen. Bisweilen verkaufte man Sclaven unter der Bedingung, daß sie wieder zurückgegeben werden konnten, wann sie nicht gefielen. Cic. Off. III. 24; Plaut. Most. III. 2. 113. Die Sclaven nannte man beim Verkaufe nicht merx, sondern venales und daher fremde, zum erstenmale in die Stadt gebrachte Sclaven venales oder servi novicii; Sclaven dagegen, welche schon lange gedient hatten, veteratores.

Alle Sclaven zusammen in einem Hause hießen familia und zwar die Stadtsclaven familia urbana, und die auf den Landgütern familia rustica. Um sie zusammen, oder einen von ihnen als Sclaven eines gewissen Herrn zu bezeichnen, setzte man mit dem Vornamen des Herrn das Wort puer zusammen und contrahirte es in por, z. B. Marcipor, Publipor, und im Plural Marcipores, Publipores, die Sclaven des Marcus, Publius. Indessen war diese Benennungsart nur in ältern Zeiten gebräuchlich und kam bald ab. Quinct. I. 4. 26. Sonst führten sie auch gemeinschaftliche Namen von dem Lande, oder der Nation, zu welcher sie gehörten, z. B. Davus, Geta, Syrus. Darauf zielten auch ihre eigenthümlichen Namen, z. B. Tiro, Laurea, Dionysius, Alexander, Alexis. In Ansehung der Herren waren die Sclaven entweder öffentliche, oder solche, die Privatpersonen angehörten. Der Staat unterhielt nämlich eine große Menge Leibeigener, die bei den Wasserleitungen, bei den öffentlichen Gebäuden und auf den Schiffen des Staats, auch als Diener der Magistratspersonen gebraucht wurden. Diese öffentlichen Sclaven waren meistens Gefangene und wurden entweder nach ihrem Vaterlande, z. B. Cypriani, Brutiani, oder nach ihren Besiegern, z. B. Gelliani, Clodiani be-

nannt. Der Zustand derselben war erträglicher als der der Privatsclaven. Ihr Unterhalt wurde ihnen jährlich vom Staate gereicht. Die Privatsclaven theilte man in Servi ordinarii, die zu einer bestimmten Arbeit gebraucht, und vicarii, die den ordentlichen Sclaven als Gehülfen zugegeben wurden. Sclaven, die man zu allen, besonders groben Arbeiten brauchte, hießen mediastini.

Die Zahl der Sclaven war in Rom ungeheuer groß; mancher hatte ihrer zu Tausenden. C. Cäcilius Claudius Isidorus hinterließ z. B. 4116, und doch war dieser ex media plebe. Er starb A. U. 746. Man pflegte daher solche große Haufen von Sclaven in Decurien, oder, nach unserer Art zu reden, in Kompagnien einzutheilen und ließ sich täglich ihre Listen vorlesen und ansagen, wer todt, krank oder entlaufen war. So hielt es Eumolpus, von dem das Satiricon des Petronius handelt und Demetrius Pompejanus, wie Seneca de tranquillitate c. 8 erzählt. Die Gefahr, welche aus dieser ungeheuren Menge Gesindels entstehen konnte, sah der Staat wohl ein, und daher bestand die Verordnung, daß die Sclaven sich durch keine besondere Kleidung von den Freigelaßnen und Freigebornen unterscheiden sollten, damit sie einander nicht sogleich erkennen und mit einander conspiriren könnten. Aus eben dem Grunde schränkte man auch die allzuhäufigen Freilassungen ein. Aus einer Stelle bei Tac. Ann. XIII. 25 scheint zwar zu erhellen, daß die Sclaven eine besondere Kleidung gehabt haben, weil es heißt: Nero habe des Nachts in Sclavenkleidung die Straßen von Rom durchschwärmt; aber aus der Vergleichung mit Suet. Ner. 26 sieht man, daß vestis servilis überhaupt nur ein schlechtes Kleid bedeuten soll; denn Sclaven gingen wie die gemeinen Leute in einer Tunica von dunkler Farbe ohne Toga.

Was die Verrichtungen und Dienste der Sclaven betrifft, so w… sehr mannigfaltig. Was je… renden Herren durch die … im Lande, durch den hohen … Adel verrichtet wird, das … eben so wohl als die gerin… von Sclaven, höchstens von … besorgt. Augustus, Tiberi… hatten keine andere Bed… Sclaven, denn kein freier … nahm die Bedienung eines … vornehmsten und wichtigs… welche die römischen Sclav… mußten, waren folgende: … Stelle unter den römischen … ten nahm 1) der actor, … hofmeister ein, welcher die … das ganze Hauswesen hatte. … 2) der dispensator, Rentm… Ausgaben des Hauses besor… auch die Schulden und … Herrn unter sich hatte. Um … des Herrn waren zunächst … nistri cubiculi oder Cubic… merdiener, welche den He… ankleideten. 4) Die to… den Bart und verschnitten … 5) die cinerarii kräuselten … lamistro das Haar; 6) d… ses, oder a manu, ab ep… die Secretaire und oft … wichtigsten Geheimnisse; … manum waren Lakaien, d… immer bei der Hand sein m… der Herr ein Gelehrter, so… 8) servi a studiis, 9) a… 10) Anagnostae, Vorleser… waren Gelehrte, die mehr … tung als zur Bedienung g… den und oft sehr beliebt w… hatte man 11) librarii a… die zum Bücherabschreiben … den gebraucht wurden. D… des Herrn besorgten 12) p… oder vestispices. Im … den Römer 13) der perfu… alipta oder unctor, der ih… Reisen hatte der Römer …

...i, Sänftenträger, 16) pedisse-
...ten, welche hinter ihm her-
...und zu denen auch die nomen-
...gehörten, welche durch ein gu-
...chtniß und ihre Bekanntschaft
...Leuten in den Stand gesetzt
...dem Herrn die Namen derer,
...gegneten, zu nennen. 17) Die
...cursores oder a pedibus wa-
...ufer. Bei Tische warteten
...der lectisterniator und 19)
...welche die Tafel bereiteten;
...carptores oder Vorschneider;
...cillatores, pueri ad Cya-
...istri vini, Mundschenken;
...es, welche die Speisen auf-
...) der diribitor, welcher vor-
...hielt auch 24) ganze Ban-
...nici, Sänger, welche bei
... Die Aufsicht über die
...en 25) der servus nutri-
...er sie pflegte und wartete,
... paedagogus, welcher sie
...terrichten und ihr Betragen
... Die Thüre bewachten
...ostiarii oder janitores,
...Thür ihre eigene cella, oft
...und einen Stab bei sich
...wohl selbst an der Kette
...Anmeldung bei dem Herrn
...) die admissionales oder
...fores. 29) Der atrien-
...sonders treuer Sclave, war
...gesetzt; 30) der cella-
...procurator peni über die
...; 31) der supellectica-
...Hausrath; 32) der insu-
...Miethhäuser. 33) Der
...Gärtner. 34) Die ana-
...li, scopiarii fegten die
... Zu dem Hofstaate eines
...auch 35) der medicus
...und beinahe alle Arten
...und Handwerksleuten;
...schaftliche Römer, z. B.
...Geld mit ihren Sclaven
...mußten. Auf gleiche Wei-
...Herrn ihre Sclaven brauch-

ten, wurden auch die Sclavinnen von den Damen gebraucht. — In der famila rustica, oder auf den Landgütern unterhielten die Römer Leibeigene beiderlei Geschlechts zu allen Theilen der Landwirthschaft, der Viehzucht, dem Acker- Garten- und Weinbau, der Jägerei, Försterei und Fischerei; ferner auch alle die dabei nöthigen Handwerker. Ueber das ganze Landgesinde war der servus villicus und dessen Frau die villica gesetzt. Auch war ein besonderer Ansteller servus actor da.

Ungeachtet der ungeheuren Haufen von Sclaven in Rom, hat man doch keine Spur, daß hier jemals ein Aufstand unter ihnen gewesen sei. Dagegen ist die Empörung in Sicilien desto berühmter, welche den bekannten und gefährli- Sclavenkrieg daselbst erregte, der den Römern so viel zu schaffen machte.

In Rücksicht des Standes war unter den Sclaven kein Unterschied, bloß ihre Geschäfte waren verschieden und dieses bewirkte denn eine gewisse Rangordnung, so daß es eine Belohnung war, wenn ein Sclave von einem niedrigern zu einem höhern Geschäfte befördert, z. B. aus einem vicarius ein ordinarius wurde. Doch könnte man die vernae als einen höhern Stand unter den Sclaven ansehen. Sie wurden weit gütiger und nachsichtiger behandelt, welches sie oft keck und übermüthig, besonders gegen Fremde machte, so daß vernilis procacitas zum Sprichwort ward. Uebrigens hatten, wie bei den Griechen, die Herren unumschränkte Gewalt über ihre Sclaven und es kam nur auf den Character eines jeden an, was er für einen Gebrauch davon machen wollte. In den ältesten Zeiten war das Loos der Sclaven sehr erträglich, und die Herren gingen mit ihnen um, wie mit ihres Gleichen: aber in der Folge veränderte sich dieses, so wie Reichthum und Ueppigkeit bei den Herren überhand nahmen. Bald ging die Grausamkeit mancher Rö-

mer so weit, daß sie dieselben auf das schlimmste behandelten und wegen der geringsten Versehen mit den härtesten Strafen belegten. Mit Unwillen lieset man, was Seneca de ira II. 40 dem Vedius Pollio, einem Freunde des Augustus erzählt, welcher einen Sclaven, der das Unglück hatte, ein krystallenes Gefäß zu zerbrechen, deswegen den Fischen vorwerfen wollte, wie er es schon mit mehrern vorher gethan hatte. Der Sclave hatte Muth genug den gegenwärtigen Kaiser um Abwendung einer so schrecklichen Todesart zu bitten und dieser befreiete ihn nicht nur davon, sondern ließ auch alle krystallenen Gefäße seines Herrn zerbrechen und den Fischteich zerstören. Ein hartes Loos hatten auch die servi compediti, welche auf dem Lande, bei der elendesten Kost und mit Ketten gefesselt, die schwersten Arbeiten verrichten und die Peitsche und den Stock ihres Zuchtmeistees fast immer fühlen mußten. Des Nachts wurden sie in die sogenannten ergastula eingeschlossen, um ihr Entlaufen zu verhindern. Dieses ergastulum war ein halb über, halb unter der Erde befindliches Zimmer, in welchem immer einige 30 zusammengesperrt wurden. Es hatte den Namen vom griechischen Worte ἐργαστής, operarius, besonders ein solcher qui opus in agro facit; die Sicilianer machten daraus ἐργάστιλος und die Römer aus dem sicilischen Ausdrucke ergastilum und ergastulum. In Sicilien und Italien gab es solcher Behältnisse eine große Anzahl. Die Sclaven hießen davon ergastularii. — Die gewöhnliche Strafe der Sclaven waren Geisselschläge. Wegen einiger Verbrechen, besonders des Entlaufens, wurden ihnen gewisse Zeichen auf die Stirne gebrannt. Solche Gebrandmarkte nannte man stigmatici, auch inscripti, literati, weil diese Zeichen gewöhnlich aus Buchstaben (literis), z. B. F. U. G. d. h. fugitivus, bestanden. Fast alle ergastularii waren zugleich stigmatici. ten die Sclaven, wo sie ein Holz um den Hals tr furca (Gabel) genannt Sclave, der diese Straf hatte, hieß daher furci einer, der oft gegeisselt mastigia oder verbero. war es auch, wenn Sc Zucht- oder Arbeitshaus eingesperrt wurden, wo s Behandlung Getreide m Wenn die Sclaven gegeis hing man sie in der Hö schwerte die Füße mit damit sie sich nicht be Plaut. Asin. II. 2. 34 16. Um sie in beständig halten, hing gewöhnlich (habena), oder eine lede der Treppe (Hor. Ep. I aber vorzüglich nur zur ger Sclaven gebraucht w wöhnliche Todesstrafe d die Kreuzigung, welche verbot. Kam ein Herr ben, so wurden die Sc samsten Folter unterwors auch wohl bei geringern Befehl des Herrn. W von einem seiner Sclave konnte der Mörder nic macht werden, so m Sclaven sterben. Dies wohnheit war schon in Republik eingeführt, wie des Servus Sulpicius an Ermordung des Marcell ter Augustus bestätigte s consultum Silanianum Ermordung des Stadtpr Secundus durch einen zur Zeit des Nero wurd hingerichtet. Einige S ten sich, aber vergebens, keit zu hintertreiben; empörte sich, und woll lichen mit Gewalt rett

Strafen, durch welche die Un- geführt wurden, mit Solda- und die Hinrichtung ging vor Ann. XIV. 42. Lipsius daß auch die Weiber der Scla- solchen Gelegenheiten den Tod Auch ohne solche Grau- Anschlag zu bringen, war doch Herrn Sclaven nichts wün- Sie wurden überhaupt römischen Gesetzen nicht als sondern als Sachen betrachtet personis sed pro rebus commercio), und daher konn- mit Erlaubniß des Herrn etwas besitzen, keine Ehen schlie- ihre Kinder gehörten ihrem Sie selbst aber konnten ver- kauft, vererbt und verpfändet ihre Herren hatten das Recht Leben und Tod und alles, was ihnen, gehörte denselben. Sie nicht als Zeugen vor Gericht (Ter. Phorm. II. 62), kein machen (Plin. Ep. VIII. 16) durch Erbschaft erhalten. Doch verstatteten gütige ihnen eine Art Testament zu (Plin. Ep. VIII. 16. Auch verbindig, Kriegsdienste zu thun (), wenn sie nicht vorher die gelangt hatten, ausgenommen Treffen bei Cannä, wo 8000 bewaffnet wurden und die Frei- nachher zur Belohnung ihrer erhielten. Liv. XXII. 57; Die Kaiser Adrian, Anto- und Konstantin d. Gr. mil- der Folge ihr Schicksal in schränken. Adrian insbesondere ergastula ab, welche aber in Folge wieder aufkamen, und bei Ermordung eines Herrn die alle Sclaven, sondern nur zu dem Hause mit ihm lebenden getödtet werden sollten. Konstantin Brandmarken und nachher statt dessen die Gewohnheit ein, solche Sclaven mit einem beschriebe- nen kupfernen Halsbande zu bezeichnen.

Zu ihrem Lebensunterhalt bekamen die Sclaven etwas Gewisses von ihrem Herrn (dimensum), gewöhnlich 4 — 5 Scheffel Getreide des Monats, welches ihr menstruum hieß: auch täglich be- kamen sie etwas gewisses (diarium). Davon ersparten sie sich ein peculium (s. d. Art.). Zu gewissen Zeiten wurden Sclaven die größten Freiheiten erlaubt, z. B. bei den Saturnalien (s. d. Art.). — Einige Sclaven waren mit zu den Land- gütern gehörig (adscriptitii), wurden mit denselben verkauft und vererbt und konnten nicht losgelassen, oder ohne das Landgut verkauft werden. Von der Freilassung der Sclaven siehe den Art. Manumissio. Adams röm. Alt. S. 63 ꝛc.; Reiz's Vorles. üb. röm. Alt. S. 135; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Röm. I. S. 123.

Von den Sclaven bei den Germanen giebt uns Tacitus die frühesten Nach- richten; aber er scheint nicht alle Arten von Sclaven bei denselben gekannt zu haben. Er spricht nur von solchen, welche, gleich unsern Bauren und Päch- tern, eine eigene Haushaltung und be- sondere Wohnung, mit den Hausgeschäften des Herrn aber nichts zu thun hatten. Diesem mußten sie nur eine bestimmte Anzahl von Getreide, Vieh oder Klei- dern liefern. Indessen weiß man, daß die Kriegsgefangenen zu Sclaven gemacht wurden, und diesen gab man doch schwer- lich ein eigenes Hauswesen. Es ist da- her wahrscheinlicher, daß diese wirkliche Hausclaven wurden, daß aber Tacitus keine bestimmten Nachrichten davon hat- te. Wenn er weiterhin hinzufügt, daß den Sclaven manchmal Schläge, Gefäng- niß, Strafarbeiten auferlegt wurden, daß der Herr seinen Knecht bisweilen im Jähzorn tödtete, ohne deswegen verant- wortlich zu sein: so scheint es, daß dies mehr auf Hausclaven, als auf jene Landbauern paßt; auf jedem Fall erhellet

daraus, daß die Deutschen ihre Sclaven weit besser behandelten, als die Römer; denn jene Strafen waren nur selten und das Tödten geschah nur im Jähzorn. Wie man in die Sclaverei kam, davon führt Tacitus nur eine Veranlassung an, nämlich unglückliches Spiel. Wer sich selbst verspielte, wurde von dem Gewinner zum Sclaven gemacht, aber nicht in seinem Dienst behalten, sondern verkauft, weil er es sich für schimpflich hielt, einem Freunde seine Freiheit abgewonnen zu haben. Aus spätern Nachrichten wissen wir, daß man wegen Armuth und Kriegsgefangenschaft in die Sclaverei gerathen konnte, daß ein ausgesetztes Kind, wenn es in 10 Tagen nicht reclamirt wurde, Sclave seines Erziehers ward. Ein insolventer Schuldner ward bei den Franken Knecht seines Gläubigers; Geiseln wurden Knechte, wenn die eine oder die andere Parthei den Vertrag nicht hielt. Dies wiederfuhr auch Uebertretern der Gesetze und solchen, die eine aufgelegte Strafe nicht bezahlen konnten. — Sclaven durften kein gerichtliches Zeugniß gegen einen Freien ablegen, nicht ohne den Willen des Herrn heirathen, sein Gut nicht verlassen, konnte nicht über sein Eigenthum verfügen, konnte verkauft, vertauscht und vererbt werden. Um sie kenntlich zu machen, schor man ihnen das Haupt ab. Auf eine Heirath zwischen Freien und Knechten stand bei den Sachsen und Burgundionen der Tod; bei den Longobarden konnten die Eltern eine solche ausgeartete Tochter tödten oder verkaufen; bei den Franken wurde ein Freier, der eine Leibeigene heirathete, Sclave, bei den Allemanen nur auf 3 Jahre und dann konnte er die Ehe wieder trennen und zu seinem vorigen Stand zurückkehren. In der Folge wurde hierin vieles geändert und eingeschränkt. Der Preis eines Knechts war verschieden und stieg von 15 auf 25 Solidos, (rhein Gulden). Der älteste deutsche Name für Knecht war Skalk oder Sculk und [illegible] oder aus dem Namen der Sclaven, welche nach ihrer Besiegung [illegible] Leibeigene wurden, ist der jetzige Name Sclave entstanden. Das Freilassen der Sclaven geschah Anfangs durch die bloße Erklärung des Herrn, nachher mit verschiedenen Ceremonien, die nicht alle hierher gehören. Sie waren noch [illegible] von den Sclaven verschieden und hatten sogar noch Knechtsdienste verrichten; erst ihre Enkel kamen in den wirklichen Besitz aller Vorrechte der Freigeborenen. In monarchischen Staaten schwangen sich bisweilen, so wie bei den Römern, freigelassene zu hohen Ehrenämtern empor, [illegible] Freigeborene und Edele empor. [illegible] mels Compend. deutsch. Alt. S. 126. Haus Alt. von Germ. I. S. 55.

Servianus (C. Julius Servilius Servianus), bei griechischen Schriftstellern Severianus genannt, ein vornehmer Römer, der mit der Schwester des Kaisers Hadrianus, Paulina, vermählt war, bekleidete dreimal das Konsulat A. 859, 863 und 886 und war bei Trajan sehr beliebt, der von seinen Tugenden und Talenten einen so hohen Begriff hatte, daß er ihn unter denen, welche nach der höchsten Gewalt streben könnten, für den würdigsten erklärte. Im ersten Jahre der Regierung dieses Kaisers A. U. 851 war er Statthalter in Oberdeutschland und nachher von Pannonien. Plinius war ein vertrauter Freund desselben und schrieb auch an ihn einige Briefe. Der Kaiser Hadrian konnte ihn nicht leiden und man glaubt, daß sich Servianus seiner Adoption widersetzt habe; indessen behandelte er ihn doch mit vieler Achtung und übertrug ihm die wichtigsten Ehrenämter. Als er aber krank wurde und seinen nahen Tod vermuthen konnte, so ließ er heimlich den Servianus, unter dem Vorwande, daß er nach der Regierung streben, ermorden, damit er auf jeden Fall gesichert wäre, daß er nicht nach ihm

on bestiege. Dieser Verdacht war dem Kaiser dadurch erregt worden, Einige den Servianus oder seinen el Fuscus ihm zum Nachfolger vorgen. Auch Fuscus mußte mit sterdieser in seinem 18ten, Servianus inem 90sten Jahre A. U. 888. Allg. g. XIII. §. 295, 348, 350.

rvilia gens, ein altes patricisches plebejisches Geschlecht in Rom, von denen sich besonders das erstere durch mehrere berühmte Männer auszeichnete. Zu diesem gehören die Familien der Ahalä, Axillä, Cäpiones, Fidenates, Postumi, Prisci, Pulices, Nulli, Structi, Vatiä; in dem plebejischen die Familen der Cascä, Gemini, Glaucia. Die Genealogie der beiden Geschlechter ist folgende:

P. Servilius Priscus

Servilius Priscus, Cons. A. U. Liv. II. 21. 24. 27.

Servilius Priscus, Cons. A. U. Liv. II. 51. 52.

Servilius Priscus, Cons. A. U. Liv. III. 6. 7.

(A.) Servilius Priscus, nach Structus. Dict. A. U. 318, 335. IV. 21, 22, 26, 30, 45, 46, 47.

Q. Servilius Priscus, Mag. Equit. A. U. 259.

Q. Servilius Priscus, Cons. A. U. 285, 287. Liv. II. 64; III. 2.

Q. Servilius Priscus, Qu. A. U. 294. Liv. III. 24.

C. (M. od. Q.) Servilius Priscus Ahala, Mag. Equit. A. U. 314, Cons. 326. Liv. IV. 13 — 15, 30; Cic. de Sen. 16; Dom. 32; Phil. II. 11; Cat. I. 1; Flor. I. 26.

Servilius Priscus Fidenas, Trib. mil. mit cons. Gew. A. U. 351, 355, 358, 367, 368. Liv. V. 8, 24, 36; VI. 4. 6.

Servilius Priscus Fidenas, Trib. mil. mit Gew. A. U. 372, 376, 384. Liv. VI. 22.

Servilius Ahala, Cons. A. U. 388, 391; 395. Liv. VII. 1, 4, 6, 11, 17.

Servilius Ahala, Mag. Equit. A. U. 402; 411. Liv. VII. 22, 38.

L. Servilius Priscus, od. Structus, Trib. mil. mit cons. Gew. A. U. 336. Liv. IV. 47.

C. Servilius Axilla, Trib. mil. mit cons. Gew. A. U. 335. Liv. IV. 45.

C. Servilius Ahala, Trib. mil. mit cons. Gew. A. U. 345, 346, 351, Mag. Equit. 345. Liv. IV. 36, 57; V. 8, 9.

C. Servilius Ahala, Mag. Equit. A. U. 367. Liv. VI. 2.

Sp. Servilius Priscus, oder Structus, Cens. A. U. 335; Trib. mil. mit cons. Gew 385. Liv. VI. 31. 38.

Cn. Servilius Cäpio, Conſ. A. U. 500.

Cn. Servilius Cäpio (vielleicht auch nur der Enkel), Pont. Aed. cur. A. U. 546; Prät. 548, Conſ. 550. Liv. XXV. 2; XXVIII. 10, 38, 46; XXIX. 38; XXX. 1, 19, 24; XXXV. 23.

Cn. Servilius Cäpio, Prät. A. U. 578, Conſ. 584. Liv. XL. 59; XLI. 21; XLII. 25; XLIII. 11; Cic. Brut. 29.

Cn. Servilius Cäpio, Conſ. A. U. 612, Cenſ. 628; Cic. Verr. I. 55; Font. 7; Brut. 25; Val. Max. VIII. 6.

Q. Fabius Maximus Servilianus, ins Fabiſche Geſchlecht von Q. Fabius Aemilianus aufgenommen, Conſ. A. U 611, Cenſ. 627. Appian. Hisp. 67.

S. unter Fabius.

Q. Servilius Cäpio, Cenſ. A. U. 613, Cenſ. 623. Cic. Brut. 41; Appian. Hisp. 76 ꝛc. 70, 74, 75; Vell. 1; Val. Max. IX. 6, Flor. II. 17, wo er unrichtig Pompilius genannt wird.

Q. Servilius Cäpio, Conſ. A. U. 647; Prät. 648; Proconſ. 654. Cic. Tusc. V. 5; ad Her. I. 12, 14; Jur. I. 50; Cluent. 15; Or. II. 47 ꝛc. 55; Balb. 11; N. D. 30; Brut. 43, 46, 56, 62, 83; Dom. 46; Plin. XXXIII. Flor. III. 3, 17; Val. M. IV. 7; VI. 9, 13.

vielleicht

Q. Servilius Cäpio. Cic. Fin. III. 2.

Q. Servilius Cäpio, Freund des Cicero. Cic. Fin. III. 2.

Servilia, Gem. des L. Lucullus. Cic. Fin. III. 2.

Servilia, Gem. d. M. Brutus, vom Cäſar geliebt, Schweſter des Cato v. Utica, welche die Tochter ſeiner Schweſter Livia. Cic. ad Att. 24; Suet. Caes. 50; Appian. B. C. II. 112, 135.

adoptirt

Q. Servilius Cäpio Brutus, vorher M. Junius Brutus. Cic. ad Div. VII. 21; Phil. X. 11; ad Att. II. 24.

Cn. (Q.) Servilius Cäpio, Quäſtor in der Sache des Tubulus, kommt bei einem Schiffbruche um. Cic. Fin. II. 16; ad Att. XII. 20.

Servilia, Gem. d. Claudius. Cic. ad Att. VI. 1; XII. 20.

Noch andere Cäpionen ſind folgende:

Cäpio, ein Legat des Pompejus im Seeräuberkriege. Flor. III. 6.

Servilius Cäpio, war verſprochen mit der Julia, des Pompejus Gemahlin. Appian. B. C. II. 14; Suet. Caes. 21.

Servilius (Cn.) Cäpio, Pontifex, ſtirbt an der Peſt A. U. 573. XLI. 21.

Servilius (Q.) Cäpio, Legat des Rutilius im Bundesgenoſſen-

U. 663, wird durch die List des Pompädius getödtet. Appian. B. C. I. — 44.

Servilius (Q.) Cäpio, Proconſ. A. U. 662, im Bundesgenoſſenkriege, rd von den Aſculanern getödtet. Appian. B. C. I. 38; Liv. Epit. 72; Vellej. 15, wo er unrichtig Servius heißt, ſo wie auch bei Oros. V. 18.

Von den plebejiſchen Familien der Caſca und Gemini iſt folgendes bekannt.

Servilius Caſca.

P. Servilius Caſca, Volkstr. A. U. 710, verſetzt n Cäſar die erſte Wunde. Cic. Phil. II. 11; II. 15; ad Att. XVI. 15; Suet. Caes. 82; t. Caes.; Appian. B. C. II. 113.

C. Servilius Caſca, einer von den Mördern Cäſars. Plut. Caes.; Cic. Phil. II. 11; Appian. B. C. II. 113, 115, 117.

C. Servilius Caſca, Volkstr. A. U. 541; Liv. XXV. 3.

Q. Servilius Cäpio, hatte zwei ſehr ähnliche Zwillingsſöhne (gemini), daher der Beinamen Geminus bei ſeinen Nachkommen. Cic. Acad. IV. 18.

Q. Servilius Geminus.

P. Servilius Geminus, Conſ. A. U. 501, 505.

C. Servilius Geminus, führt eine Ko- te nach Placentia, wird von den Gal- n gefangen und von ſeinem Sohne h 16 Jahren befreiet. Liv. XXI. ; XXX. 19.

Cn. Servilius Geminus, Conſ. A. U. 536, verliert bei Cannä ſein Leben. Liv. XXI. 57; XXII. 1, 31, 32, 43, 49; Appian. 6; Hannib. 8, 12, 16 — 24.

C. Servilius Geminus, Pont. A. U. 3; Aed. pl. 544; Aed. cur. und Mag. uit 545, Prät. 547, Conſ. 550, Dict. 1; Pont. Max. 570. Liv XXV. 15; XVII. 6, 21, 33, 36; XXVIII. 10, ; XXIX. 38; XXX. 1, 19, 39; XXI. 4; XXXIII. 47; XXXIV. 53; XXIX. 46; XL. 37, 42.

M. Servilius Pulex Geminus, Mag. Equit. A. U. 550, Conſ. 551; Liv. XXVI. 23; XXIX. 38; XXX. 24, 26, 27, 41; XXXI 4; XXXII. 29; XXXIV. 45; XLV. 36 — 39.

M. Servilius Geminus, Volkstr. A. U. 693. Cic. ad Att. VI. 3; ad Div. VIII. 8.

Von den patriciſchen Familien der Rulli und Vatia iſt folgendes bekannt.

P. Servilius Rullus, ließ nach Plin. VIII. 51 bei einem Gaſtmale zuerſt ein ganzes Schwein aufſetzen.

P. Servilius Rullus, Volkstr. A. U. 690, Urheber einer lex agraria, welches Cicero hintertrieb; 713 begab er ſich mit 1500 Reitern zum Octavius, welche aber Antonius ohne Kampf, durch den bloßen Schreck zur Uebergabe bewog. Cic. Agr, I. 6; II. 20; Dio XLVIII. 28; Appian. B. C. V. 58.

C. Servilius Vatia, Prät. A. U. 640, Gem. der Metella, des Q. Cäcil. Metell. Macedonicus Tochter. Cic. Caecil. 19.

P. Servilius Vatia Isauricus, Conſ. A. U. 674, Cenſ. 689. Cic L. Manil. 23; Agrar. II. 19; Verr. I. 21; III. 90; in Sen. p. Red. 10; ad Div. I. 1; Appian. B. C. I. 103; Mithrid. 93; Suet. Caes. 3; Eutrop. VI. 3; Flor. III. 6.

P. Servilius Vatia Isauricus, Pr. A. U. 698, Augur, Conſ. 706, 712. Cic. ad Att. I. 19; II. 1; IV. 15; XI. 5; ad Div. X. 12; XII. 2; XIII. 66, 69; Dio XLI. 43; Caes. B. C. III. 1; Suet. Tib. 5.; Appian. B. C. II. 48.

Servilia, Verlobte des Auguſtus. Suet. Aug. 62.

Noch kommen folgende Servilier vor:

Servilia, eine Gemahlin des M. Antonius und Lepidus. Vellej.

Servilia, Tochter des Soranus, getödtet A. U. 820. Tac. An. 30, 33.

Servilia Nais, eine Freigelaſſne, Geliebte des Cn. Domitius. Suet.

Servilius, der Name zweier Legaten des Sulla, welche bei Clu[illegible]ten. Vellej. II. 28.

Servilius, ein Legat des Sulla, der zu Rom den Serviliſchen haben graben laſſen. Plut. in Sulla; Cic. pro Sex. Roscio c. 32.

Servilius, Ankläger der Livia A. U. 787. Tac. Ann. VI. 29. 30.

Servilius, ein Rechtsgelehrter unter der Regierung des Trajan.

Servilius Balatro, ein Freund des Mäcenas. Hor. Sat. II. 8, 40, 64, 83.

Servilius Noninnus, ein Redner. Tac. dial. de orat. c. 23.

Servilius Novianus, ein Geſchichtſchreiber des erſten Jahrh.

Servilius Numanus, von dem Dichter Perſius, wie ein Vater Suet. vit. Pers.

Servilius Pudens; ein Legat des Trajanus. Plin. Ep. X. 10.

Servilius (C.) Glaucia, ein Freund des Marius und Saturnin A. U. 653, wird in dieſem Jahre getödtet. Cic. Cat. I. 1; III. 6; B Balb. 24; Verr. I. 9; Rab. 7; Rab. Perd. I. 4. 7; Har. Resp. 34; 61, 65; III. 41; Vellej. II. 12; Flor. III. 16; Appian B. C. I. Sigon. de judiciis II. 27.

Servilius (C.), Conſ. A. U. 275. Liv. II. 49.

Servilius (C.), Prät. A. U. 650. Flor. III. 19.

Servilius (C.), ein Kaufmann. Cic. Verr. V. 54.

Servilius (Cn.), erwähnt von Juſtin. XXXI. 2.

Servilius (L.), ein römiſcher Ritter, Magiſter der Publicani in unter dem Prätor Verres. Cic. Verr. III. 7.

Servilius (L.) Poſtumus, ſiehe Cic. ad Div. XII. 26.

Servilius (M.), Kriegstribun A. U. 572. Liv. XL. 27.

Servilius (M.) Pontifex A. U. 583. Liv. XLIII. 13.

Servilius (M.), ein Geſchichtſchreiber im 1ſten Jahrh.

Servilius)M.), widersetzte sich der lex annalis des Volkstribuns M. Pi-
ius Rufca A. U. 622.

Servilius (M.), Volkstr. A. U. 710. Cic. ad Div. XII. 6. Phil. IV. 6.

Servilius (M.), Conf. A. U. 788. Plin. X. 43; Tac. Ann. II. 48;
. 22; VI. 31; XIV. 19.

Servilius (P.), Decemvir zur Vertheilung der Aecker A. U. 553. Liv.
XXI. 4.

Servilius (P.) Globulus, Volkstr. A. U. 686, Gegner seines Collegen
Cornelius, Prät. in Asien. Cic. Flacc. 32, 34.

Servilius (Q.) Silanus, Conf. A. U. 941.

Von diesem Geschlechte der Servilier bemerken wir als die vorzüglichsten
ende:

ervilia, eine Tochter des Q. Ser-
us Cäpio und zuerst Gemahlin des
Brutus, mit dem sie den durch Cä-
Ermordung berühmten M. Brutus
te, nachher die Gemahlin des D.
nus. Da sie in ihrer Jugend vom
r geliebt worden war, so glaubte
, daß dieser der eigentliche Vater
Brutus wäre. Sie war die Stief-
ester des Cato von Utica und hatte
ihm eine gemeinschaftliche Mutter,
, die Tochter des M. Livius Dru-

rvilius Balatro siehe Balatrones.

rvilius (A.) Priscus s. Servilius
Priscus.

rvilius (C.) Ahala, ein Sohn des
ervilius Axilla, der A. U. 335 Kon-
ar. Er bekleidete dreimal die Würde
Kriegstribuns mit consularischer Ge-
A. U. 345, 346 und 352 und im
Jahre war er Magister Equitum
Dictators P. Cornelius Cassus. In
letztern Jahre beredete er seine Kol-
ihre Stellen niederzulegen, um ei-
Streit zwischen den L. Virginius und
Sergius beizulegen; davon siehe den
Sergius (M.) Fidenas.

rvilius (C.) Axilla, der Vater des
en und Sohn des Q. Servilius,
A. U. 318 und 335 Dictator war.
ekleidete in dem letztern Jahre das
tribunat mit consularischer Gewalt
dem L. Sergius Fidenas und M.
ius Mugillanus. Da der Senat zweien von diesen Kriegstribunen befahl, gegen die Aequier zu Felde zu gehen, während der dritte in Rom bleiben sollte, so stritten sie mit einander um die Ehre Anführer im Kriege zu sein, weil keiner gern in der Stadt bleiben und den Ruhm, die Feinde zu besiegen, sich rauben lassen wollte. So unwillig auch der Senat über diesen, unter gegenwärtigen Umständen, dem Staate so nachtheiligen Streit war, so hatte er doch nicht Ansehen genug, um ihn beizulegen, bis endlich der Vater unsers Servilius sich ins Mittel legte und seinem Sohne befahl zu Hause zu bleiben. Was keine andern Vorstellungen vermocht hatten, das vermochte jetzt das väterliche Ansehen. Er unterdrückte seine Ruhmbegierde und blieb in Rom. Indessen waren die beiden andern Tribunen, da sie sich nicht mit einander vertragen konnten, gegen die Feinde unglücklich und wurden geschlagen, worauf der junge Servilius seinen Vater zum Dictator ernannte und von ihm zum Mag. Equit. gemacht wurde. Beide zogen nun gegen den Feind, schlugen ihn und kehrten siegreich nach 8 Tagen nach Rom zurück, wo sie ihr Amt niederlegten. Allg. Weltg. X. §. 245.

Servilius (C.) Casca siehe unter Servilius (P.) Casca.

Servilius (C.) Geminus, ein Sohn des P. des Servilius Geminus. Er wurde A. U. 534 mit dem C. Lutatius

und T. Annius befehligt, eine Kolonie nach Placentia zu führen, aber mit seinen Kollegen von den Galliern gefangen genommen, wie wir schon unter dem Art. Lutatius (C.) erzählt haben. Livius XXI. 25 bemerkt, daß einige Annalen statt des Servilius und Annius den Q. Acilius und C. Herennius, andere den P. Cornelius Asina und C. Papirius Maso als diejenigen nennen, welche dies Unglück betroffen habe. Die Gefangenen blieben 16 Jahre in der Gewalt der Gallier, bis sie der Sohn unsers Servilius A. U. 650 befreiete.

Servilius (C.) Geminus, der Sohn des vorigen. Er wird zuerst vom Livius XXV. 15 erwähnt, indem er vom Senate den Auftrag erhielt, in Etrurien Getreide aufzukaufen; um das feste Schloß von Tarent, das von den Karthagern, welche schon die Stadt inne hatten, belagert wurde, damit zu versehen. Er führte diesen Auftrag auch glücklich aus, und ward darauf A. U. 543 Pontifex, 544 Aedilis Plebis und 545 Aedilis curulis und Magister Equitum des Dictators T. Manlius Torquatus. Nachdem er 547 die Prätur und zur Provinz Sicilien erhalten hatte, wurde er A. U. 550 mit dem Cn. Servilius Cäpio zum Konsul erwählt und bekam Etrurien und das disseitige Gallien zur Provinz, wo er weiter nichts merkwürdiges verrichtete, als daß er seinen Vater und dessen Mitgefangene C. Lutatius und T. Annius aus der Gefangenschaft der Gallier befreiete, und nach Rom zurückführte. Das Jahr darauf ward er Dictator, um die consularischen Comitien zu halten. A. U. 553 ernannte man ihn mit zum Decemvir, um einige dem Staate in Samnium und Apulien gelegene Aecker unter die Soldaten auszutheilen, welche unter den P. Cornelius Scipio in Africa den Krieg mitgemacht hatten. Er scheint der nämliche C. Servilius zu sein, welcher nach Liv. XXXIII. 47 nebst andern nach Karthago geschickt wurde, um die Streitigkeiten mit Masinissa beizulegen, oder vielmehr, um sich des Hannibals zu bemächtigen, so wie auch derjenige, welcher nach Liv. XXXIV. 54 einen von ihm gelobten Tempel des Jupiter einweihete. A. U. 570 ward er Pontifex Maximus und endigte drei Jahre darauf sein Leben.

Servilius (C.) Glaucia, ein unruhiger, der democratischen Parthei günstiger Mann. Er war A. U. 653 Prätor und setzte mehrere Gesetze durch, welche die aristocratische Parthei schwächen und die Macht des Volks empor bringen sollten. S. Lex Servilia. Er verband sich mit dem berühmten Marius und dem L. Apulejus Saturninus (s. Apulejus) um die ganze Macht des Staats dem Senate aus den Händen zu reißen. Sein besonderer Zweck bei dieser Verbindung war, das Konsulat sich zu verschaffen und um denselben zu erreichen, scheuete er keine auch noch so gewaltthätige Unternehmungen. Er ließ seinen vornehmsten Nebenbuhler um das Konsulat, den Memmius durch seine Bedienten auf öffentlichem Markte ermorden. Um sich nun vor der verdienten Strafe zu sichern, leitete er mit dem Apuleius eine förmliche Empörung ein und bewaffnete den Pöbel. Der Senat bevollmächtigte nun die Consuln Marius und L. Valerius Flaccus, Gewalt gegen die Empörer zu brauchen. Ersterer sah sich nun genöthigt, seine Verbündeten friedlich zu behandeln, wenn er nicht als Theilnehmer ihrer Verbrechen erscheinen wollte. Die Aufrührer bemächtigten sich des Capitols, und kamen von dem Pöbel immer mehr Zulauf; da man aber die nach dem Capitol führenden Wasserröhren abschnitt, ergaben sie sich an den Marius, in Hoffnung, von diesem Schonung zu erhalten. Dieser ließ sie auch in der That gehen, aber das Volk riß dem Glaucia aus seinem Zufluchtsort heraus und

hm den Kopf ab und Apulejus hatte in ähnliches Schicksal. S. d. Art.

Servilius (C.) Priscus Ahala, der Sohn des Q. Servilius Priscus, der A. U. 204 Quästor war. Man giebt ihm auch den Vornamen M. und Q. Er war 314 Magister Equitum des Dictators L. Quintilius Cincinnatus. Da dieser den Sp. Mälius vor seinen Richterstuhl foderte und dieser mit der Flucht sich zu retten suchte, so befahl Servilius ihn gefangen zu nehmen; da aber das Volk ihn aus den Händen des Lictors befreiete, so warf sich Servilius mitten in den Haufen und stieß den Mälius nieder. Der Dictator lobte diese Handlung und erklärte, daß der Staat ihm für die Erhaltung der Freiheit Dank schuldig sei. Nachher ward Servilius mit dem L. Papirius Mugillanus A. U. 326 Konsul.

Servilius (Cn.) Caepio, der Sohn, der Enkel des Cn. Servilius Cäpio, der A. U. 500 Konsul war. Er war Pontifex und wurde A. U. 546 zum Aedilis curulis, 598 zum Prätor urbanus und 550 mit dem C. Servilius Geminus zum Konsul erwählt. Das Loos theilte ihm Bruttien und das Kommando gegen den Hannibal zur Provinz. Da Hannibal jetzt schon genug geschwächt war, so fielen fast alle Städte, die es bisher mit den Karthagern gehalten hatten, von ihnen ab und ergaben sich dem Konsul. Dieser lieferte auch dem Hannibal bei Crotona ein Treffen und tödtete, wie Valerius Antias bei Livius XXX. 19 berichtet, 8000 Mann von seiner Armee, welches der Livius selbst für übertrieben erklärt. Da Servilius nun glaubte, daß Italien von dem Feinde nichts mehr zu befürchten habe, so ging er nach Sicilien über, um von da eine Landung in Africa zu versuchen; damit war aber der Senat, wie dem kühnen und listigen Karthager nicht traunte, sehr übel zufrieden und sollte ihm durch einen Prätor den Befehl zur Rückkehr bekannt machen lassen. Da dieser aber vorstellte, daß der Konsul seine Briefe nicht respectiren würde, so wurde ein Dictator P. Sulpicius gewählt, welcher nun dem Konsul die Rückkehr anbefahl.

Servilius (Cn.) Caepio, der Sohn des vorigen. Er bekleidete die Prätur A. U. 578 und erhielt das jenseitige Spanien zur Provinz. Nachher war er einer von den Gesandten, welche dem macedonischen Könige, Perseus die Freundschaft des römischen Volks aufkündigen sollten und A. U. 584 erlangte er das Konsulat mit dem Q. Marcius Philippus, blieb aber in Italien, während sein Amtsgehülfe den Krieg in Macedonien führte.

Servilius (Cn.) Caepio, der Sohn des vorigen. Von ihm ist schon im ersten Theile unter dem Art. Caepio die Rede. Sein Konsulat mit dem Q. Pompejus Rufus fällt in das Jahr 612, und seine Censur 628. Im Sclavenkriege erschlug er mit dem Q. Metellus 4000 Sclaven zu Sinuessa in Kampanien, und während seiner Censur führte er die Aqua Topula nach Rom und dem Kapitol.

Servilius (Cn.) Geminus, ein Sohn des P. Servilius Geminus, der A. U. 501 Konsul war. A. U. 536 bekleidete er das Konsulat mit dem C. Flaminius Nepos und nach dessen Tode mit dem M. Attilius Regulus. Er kommandirte eine Flotte von 120 Schiffen, umsegelte damit Sardinien und Korsica, ließ sich Geisseln geben und setzte dann nach Africa über. Ehe er hier noch landete, verwüstete er die Insel Meningo und nahm aus den Einwohnern von Cercina, die sich dadurch gegen Plünderung sichern wollten, 10 Talente Silbers. Nun setzte er seine Truppen in Africa ans Land, das sie durchstreiften und plünderten; aber die Einwohner versammelten sich, griffen die zerstreueten Korps an, hieben viele von ihnen nieder und jagten die

Flüchtigen nach den Schiffen zurück. Er eilte nun nach Sicilien zurück, übergab die Flotte dem Prätor von Lilybäum, L. Otacilius, der sie nach Rom zurück führen lassen sollte und ging selbst zu Fuße nach Italien, indem die Briefe des Q. Fabius ihn einluden, das Kommando der Armee in Italien zu übernehmen. Servilius erhielt die Armee des Fabius und sein Kollege die des Minucius. Beide befolgten bei der Führung des Krieges gegen Hannibal die Grundsätze des großen Fabius, vermieden Haupttreffen mit dem Feinde und suchten ihn durch vortheilhafte Positionen, die sie zu nehmen wußten, in Zaum zu halten und seine Operationen einzuschränken. Hannibal würde aus Mangel an Lebensmitteln den Rückzug nach Gallien haben antreten müssen, wenn ihre Nachfolger im Kommando die nämlichen Grundsätze befolgt hätten. Als die folgenden Konsuln C. Terentius Varro und L. Aemilius Paullus dem Hannibal bei Cannä gegen über stunden, so trat er dem Rathe des Aemilius bei, der die Schlacht vermeiden wollte. Er verlor in dieser schrecklichen Niederlage der Römer sein Leben. Liv. XXI. 57; XXII. 1, 31, 32, 43, 49.

Servilius (M.) Pullex Geminus, ein Sohn des C. Servilius Geminus, der von den Galliern gefangen wurde. Er war Augur, bekleidete A. U. 550 die Würde eines Aedilis curulis und war in eben dem Jahr Mag. Equit. des Dictators P. Sulpicius. Im folgenden Jahre erhielt er mit dem Ti. Claudius Nero das Konsulat und zur Provinz Etrurien, welche ihm auch für das folgende Jahr gelassen wurde. Nachher war er einer mit von dem Decemvirn, welche Aecker unter die aus Africa siegreich zurückgekehrten Soldaten austheilen sollten, (G. Servilius (C.) Geminus, den Bruder des unsrigen); auch kommt er Liv. XXXII. 29 und XXXIV. 45 als Triumvir zur Abführung verschiedener Kolonien vor. Als man den L. Aemilius Paullus, dem Besieger des Perseus, die Ehre des Triumphs verweigern wollte, hielt er vor dem Volke eine kräftige Rede, worin er die Aussprüche des Helden auf eine solche Ehrenbezeigung mit vieler Beredsamkeit aneinander setzte. Sie befindet sich Liv. XLV. 36 — 39.

Servilius (P.) Casca, ein Plebejer und Volkstribun A. U. 710. Er und sein Bruder Cajus traten der bekannten Verschwörung gegen den Cäsar mit bei, ob sie gleich vom Cäsar viele Freundschaft genossen hatten. Er war derjenige, welcher, da er gerade hinter dem Dictator stand, ihm die erste Wunde beibrachte. S. Caesar.

Servilius (P.) Priscus, der erste von den Serviliern, welcher in der Geschichte Roms sich auszeichnete. Er war A. U. 258 Konsul mit dem Appius Claudius Sabinus Regillensis und von so feindlichen und unfreundlichen Gesinnungen gegen sein Kollege, besonders gegen das Volk war, so sanft und freundlich war dagegen Servilius und deswegen auch bei dem Volke beliebt. Sobald er sein Amt angetreten hatte, trug er im Senat darauf an, dem Volke dadurch eine Erleichterung zu verschaffen, daß man die Strenge der Gesetze in Rücksicht der Schulden milderte. Appius setzte sich aber mit allem Eifer dagegen und dauerten die Streitigkeiten im Senat lange fort, ohne daß ein Schluß gefaßt werden konnte, während das Volk immer unruhiger ward. Diesen Zustand Roms beschlossen die Volsker zu benutzen und mit einem Heere gegen Rom anzurücken. Die Konsuls mußten also ein Heer zusammen bringen, aber die Bürger weigerten sich zu dienen. Appius wollte Strenge gebrauchen, aber Servilius rieth zur Mäßigung. Der Senat glaubte dadurch ein Auskunftsmittel zu finden, daß er dem Servilius das Kommando anvertrauen wollte;

die meisten weigerten sich doch, sich liren zu lassen, wofern nicht der at einen Schluß in Betreff der alden fasse und Servilius mußte bloß denen, welche sich aus persönlicher igung gegen ihn zu dienen entschlie- dem Feinde entgegen gehen. Die er waren mit ihren Kriegsrüstun- noch nicht ganz zu Stande und tru- aber auf Frieden an, welchen auch mthüthige Konsul unter der Be- ng zugestand, daß sie seine Völker kleidern und Lebensmitteln versor- und 300 Geisseln stellen sollten. darauf entstand eines gemißhandel- Schuldners wegen ein Aufruhr in und zugleich rüsteten sich die n, denen der Friede nicht Ernst n war, aufs neue zum Kriege. ang dem Servilius, das wüthende dadurch zu besänftigen daß er dem- versprach, daß der Senat sich der ernstlich annehmen würde; auch sogleich durch einen Herold aus- daß keiner einen römischen Bür- chulden wegen belästigen solle, bis nat darüber Verfügungen getrof- den würde. Dennoch würde der noch zu keinen festen Entschließun- kommen sein, wenn nicht die cht, daß die Volsker im Anzuge und die hartnäckige Weigerung ilks die Waffen zu ergreifen, die- irkt hätten. Es ging also der blaß durch, daß kein Gläubiger römischen Bürger Schulden wegen n solle, wenn dieser die Waffen Vaterland zu tragen bereit wä- es erfüllte alle mit Freuden und eise eilte das Volk nach dem , um sich enrolliren zu lassen. s rückte nun mit der Armee dem entgegen, schlug ihn gänzlich und große Beute, welche er ganz un- Soldaten austheilte, und diesen ubte, die Hauptstadt der Volsker, Pometia zu plündern, die mit eingenommen worden war. Als er nach Rom zurückkehrte, suchte er um einen Triumph an, aber Appius setzte sich dagegen, indem er ihn anklagte, daß er den Gesetzen zuwider alle Beute unter die Armee vertheilt habe, und daß er nur die Gunst des Pöbels suche, um eine Volksherrschaft einzuführen. Der Senat verweigerte ihm also sein Gesuch; aber Servilius wandte sich an das Volk und von demselben bevollmächtigt, erkannte er sich selbst den Triumph zu und hielt ihn, unter dem Jubelgeschrei der Menge, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten. Nachher erfocht Servilius noch einen blutigen Sieg über die Aurunier. Da der Senat in der Folge die vom Servilius gethanen Versprechungen wegen der Schulden nicht hielt, so ward das Volk auch auf diesen aufgebracht und bezeigte ihm seinen Unwillen dadurch, daß es einen andern als ihm die Einweihung eines dem Merkur erbaueten Tempels übertrug, welches den Unwillen des Servilius so sehr erregte, daß er nun auch im Senat zu strengen Maaßregeln gegen die Schuldner rieth. Allg. Weltg. X. §. 144 ꝛc.

Servilius (P.) Rullus, ein Sohn des P. Servilius Rullus, dessen Plinius VIII. 51 gedenkt. Er war Volkstribun unter dem Konsulat des Cicero A. U. 690 und bemühete sich die alten Streitigkeiten wegen Vertheilung der eroberten Länder wieder rege zu machen, fand aber am Cicero einen sehr heftigen Widersacher, der das Volk durch die Macht seiner Beredsamkeit dahin brachte, seinen besondern Vortheil dem allgemeinen Besten aufzuopfern. Die bei dieser Gelegenheit gehaltene Reden des Cicero sind auch unter dem Titel de lege agraria vorhanden. Bei den folgenden bürgerlichen Kriegen war er auf der Seite der Triumvirs und besonders des Octavius. Bei den Zwistigkeiten desselben mit Antonius, wegen der von der Fulvia erregten Unruhen, wurde Rullus vom Octavius gegen den Antonius mit 1500 Rei-

tern abgeschickt, aber von diesen mit dem ganzen Korps ohne Schwerdtstreich gefangen genommen.

Servilius (P.) Vatia Isauricus, ein Sohn des C. Servilius Vatia und A. U. 674 Konsul mit dem Appius Claudius Pulcher. Da die ciliciſchen Seeräuber jezt das ganze mittelländiſche Meer unſicher machten, ſo erhielt er als Proconſul den Auftrag, gegen ſie zu Felde zu ziehen. Er beſiegte ſie erſtlich zur See nach einer tapfern Gegenwehr und nun landete er in Kleinaſien, um auch ihre feſten Städte und Schlupfwinkel in den Gebirgen Ciliciens, Pamphyliens und Lyciens zu zerſtören. Er führte hier einen beſchwerlichen, drei Jahre lang daurenden Krieg mit ihnen, eroberte und zerſtörte die Städte Phaſelis, Olympus und Corycus, bezwang die Iſaurer, welche vorzüglich an den Seeräubereien mit Theil nahmen, eroberte ihre Hauptſtadt, legte den Ciliciern und Iſaurern einen Tribut auf und kehrte dann nach Italien und Rom zurück, wo er unter lautem Jubel empfangen wurde und einen glänzenden Triumph hielt. Von dieſem glücklichen Kriege erhielt er den Beinamen Iſauricus. Er erreichte ein hohes Alter von 90 Jahren und genoß beſtändig einer dauerhaften Geſundheit. Eben ſo zeichnete er ſich durch ſeine Rechtſchaffenheit, ſeine patriarchaliſchen Geſinnungen und kraftvolle Beredſamkeit aus, ſo daß er bei Jedermann im größten Anſehen ſtand. Er ſtarb um A. U. 711.

Servilius (P.) Vatia Isauricus, der Sohn des Vorigen. Er war mit dem Cicero Augur und A. U. 698 Prätor, und widerſetzte ſich mit dieſem dem Triumphe des C. Pontinius, da er auf eine widerrechtliche Art ſich denſelben zu verſchaffen geſucht hatte. A. U. 706 war er mit dem Cäſar zugleich Konſul und zugleich ein eifriger Anhänger deſſelben; 712 aber bekleidete er das Konſulat mit dem C. Antonius. Bei Cicero kommt er in mehrern Stellen vor, welche dem Art. Servilia gens [illegible] ſind.

Servilius (Q.) Ahala, ein Q. Servilius Priſcus Fiden[illegible] kleidete das Konſulat A. U. dem L. Genucius Aventinen[illegible] eben demſelben zum zweite[illegible] In dieſem Jahre ernannte [illegible] pius Claudius zum Dictato[illegible] Kollege von den Hernicier[illegible] worden war; er ſelbſt erhi[illegible] darauf dieſe Würde, da, als [illegible] gen Konſuln mit dem Krie[illegible] Hernicier beſchäftigt waren, [illegible] einen Einfall in das römiſch[illegible] than hatten und man keine[illegible] Konſuln zurückrufen wollte, [illegible] er die in Rom noch üb[illegible] Leute bewaffnet hatte, [illegible] Galliern unter den Mauer[illegible] Schlacht, die ſehr blutig [illegible] endlich ſiegreich ausfiel. [illegible] wollte ihm einen Triumph [illegible] aber er lehnte dieſe Ehre [illegible] zugleich die Dictatur nied[illegible] 397 wurde er nebſt ande[illegible] zum Interrex gewählt, [illegible] mals nur ein plebejiſcher [illegible] Konſul M. Popilius, oder [illegible] C. Marcius Rutilus, den [illegible] conſulariſchen Comitien [illegible] können, welches die Patri[illegible] Rechten nachtheilig, nicht [illegible] ten. Allg. Weltg. X. S.

Servilius (Q) Caepio, [illegible] Cn. Servilius Cäpio, de[illegible] Konſul war. Er bekleid[illegible] das Konſulat mit dem C[illegible] piens und bekam das jen[illegible] und den Krieg gegen den [illegible] Provinz. Er war ein Ma[illegible] tem Character, ohne [illegible] Ehrgefühl. Da er beg[illegible] Niederlage der Römer [illegible] rächen, ſo bat er den S[illegible] ihm erlaubt ſein möchte, [illegible] mit dem Viriathus zu br[illegible]

nte sich Anfangs einer solchen Treu-
keit, da aber Cäpio nicht aufhörte,
h wiederholte Briefe in ihn zu drin-
so ertheilte er ihm endlich die Er-
niß, die Lusitanier durch Beschim-
gen und Neckereien zu den ersten
dseligkeiten zu reizen. Der Konsul
gte diesen Befehl nur zu genau,
Viriathus übersah alle Beleidi-
en und erklärte, daß er auf seiner
den Frieden unverbrüchlich halten
e. Da also Cäpio auf diese Art
Zweck nicht erreichte, so erhielt
f sein Verlangen, vom Senat den
enden Befehl, den Krieg anzukün-
Er setzte sich auch sogleich in
gung, eroberte Arsa und trieb den
hus sehr in die Enge; doch dieser
sich durch einen geschickten Rück-
s der mißlichen Lage. Cäpio ver-
e nun das Gebiet der Vettonen
schrecklichste und brachte auch mit
weit überlegenen Armee den lusi-
en Feldherrn dahin, daß er um
bitten mußte. Um diesen zu er-
, ließ er sich sogar die vorläufige
gung gefallen, alle diejenigen,
eine Stadt zum Abfall von den
n gereizt hatten, unter welchen
gar sein Schwiegervater befand, der
der Römer aufzuopfern. Er hoffte
h den Konsul zu besänftigen und
billigen Frieden zu erhalten; statt
aber bekam er den Befehl, seine
zu entwaffnen. Ein solches Ver-
erfüllte das ganze Heer mit Un-
und die Feindseligkeiten fingen
euem an, obgleich die Unterhand-
noch fortgesetzt wurden. Die
rdneten aber, welche er dazu brauch-
aren seines Vertrauens so unwür-
daß sie vom Konsul sich erkaufen
ihren Feldherrn im Schlafe zu
ren. Nachdem sie diese Nieder-
gkeit begangen hatten, flohen sie
Lager des Konsuls und verlang-
e versprochene Belohnung; dieser
ollte ihnen nichts als seinen Schutz
Theil.

bewilligen. Die Lusitanier wählten nun einen gewissen Tantalus zum Oberfeldherrn, der aber vom Cäpio überfallen, geschlagen und gezwungen wurde, mit seiner ganzen Armee sich zu ergeben. So wurde also der für Rom so gefährliche Krieg auf eine für die mächtige Republik sehr entehrende Art geendigt. Der Senat schlug zwar, aus einem geheimen Ehrgefühl, dem Konsul die Ehre des Triumphs ab, ließ ihm aber seine Provinz noch auf ein Jahr unter dem Titel eines Proconsuls. A. U. 623. ward er zum Censor gewählt. Allgem. Weltgesch. XI. §. 65. ꝛc.

Servilius (Q.) Caepio, der Sohn des vorigen, Konsul A. U. 647. mit dem C. Atilius Serranus. Er erhielt zur Provinz das narbonensische Gallien und gab noch vor seiner Abreise das Gesetz, daß die Gerichtsbarkeit zwischen dem Senat und dem Ritterstande getheilt seyn sollte, welches dem erstern so wohl gefiel, daß er deswegen den Ehrentitel: Beschützer des Senats (patronus Senatus) erhielt. Er ging nach seiner Provinz ab und eroberte hier Tolosa, die Hauptstadt der Tectosayer, welche die Cimbern eingenommen gehabt hatten. Den dadurch erworbenen Ruhm verdunkelte er aber durch seine Habsucht, indem er die Stadt seinen Soldaten zur Plünderung übergab. Die Beute muß sehr groß gewesen seyn, da in dem Tempel des Apollo daselbst allein 100000 Pfund Gold und eben so viel an Silber gewesen seyn sollen. Auch das Aerarium in Rom betrog Cäpio um seinen Antheil, indem er zwar eine beträchtliche Summe, unter einer schwachen Bedeckung dahin abgehen, diese aber durch einen Hinterhalt wieder auffangen ließ, so daß es das Ansehen haben sollte, als ob Räuber die Frevelthat ausgeführt hätten. Indessen behielt er doch unter dem Titel eines Proconsuls die Statthalterschaft vom jenseitigen Gallien. Unter dem Konsulat

des Cn. Mallius und P. Rutilius kamen die Cimbern, mit vielen gallischen Völkern vereinigt, wieder zurück und der erstere Konsul eilte, dem Cäpio gegen dieselben beizustehen. Aber zwischen beiden Feldherrn entstanden Streitigkeiten, welche so weit gingen, daß ihre Heere von einander getrennt wurden. Dies benutzten die Cimbern und hieben ein ansehnliches Korps von der Armee des Konsuls in Stücken. Mallius rief nun den Cäpio zu Hülfe, aber dieser antwortete stolz: Jeder von ihnen hätte seine Provinz und er möchte also für sich selbst sorgen. Indessen rückte er doch dem Konsul näher, damit dieser nicht allein über die Feinde siegen möchte. Diese glaubten jetzt, daß beide Feldherrn sich wieder versöhnt hätten und schickten daher Abgeordnete an den Konsul, um einen Frieden zu unterhandeln. Dies mislang aber durch die Schuld des Cäpio und die Cimbern griffen nun beide Lager an und schlugen sie, wie wir schon unter dem Art. Manlius (Cn.) Maximus erzählt haben. Das römische Volk setzte nun den Cäpio ab und erklärte ihn für unwürdig, jemals eine Befehlshaberstelle bei der Armee wieder zu erhalten. Einige Schriftsteller erzählen, daß er ins Gefängniß geworfen, darin gestorben und sein Körper von dem Nachrichter in Stücken gehauen und zur Schau ausgestellt worden wäre. Richtiger ist es aber, was andere, auch Cicero anführen, daß er von dem Tribun L. Rheginus aus dem Gefängniß befreiet wurde. Zehn Jahre darauf wurde er nochmals wegen des in Tolosa begangenen Tempelraubes angeklagt und zum Exil verurtheilt, worauf er sich nach Smyrna begab. Cicero scheint ihn aus einem bessern Gesichtspuncte zu betrachten, wenn er in Brut. c. 35. schreibt: Q. Caepio vir acer et fortis, cui fortuna belli crimini, invidia populi calamitati fuit. Im Jahre 654 wird er noch als Quästor urbanus angeführt, in welchem Jahre er die lex frumentaria des Apuleius Saturninus mit Gewalt hintertrieb. Als sich widersetzte er sich dem Volkstribun Livius Drusus, da dieser den Rittern die Civilgerichtsbarkeit wieder nehmen und sie dem Senat übertragen wollte; indem er die Parthei der Ritter gegen den ergriff. Man hatte ihn auch Verdacht, daß er an der Ermordung des Drusus Schuld habe. Allg. XI. §. 162, 169 ꝛc. 218.

Servilius (Q.) Caepio, war 662 Proconsul in der Landschaft num in Italien, gerade zu der Zeit der Bundesgenossenkrieg anfing, mit chem er das erste Opfer ward. gen Rom verbündeten Städte sen nämlich, unter sich einen Staat nach dem Muster des zu errichten, wählten Corfinium rer Hauptstadt und sandten hin, um dadurch für ihre Treu gen zu stellen. Solche Geissln nun auch von der Stadt Picenum nach Corfinium geschickt den, und da dieses Cäpio ertapp er nach Asculum und drohete wohner mit der Rache der Römer, sie an der Empörung Theil nehmen den. Aber diese Drohungen waren zur Unzeit angebracht, denn die ner ergriffen die Waffen und rich Proconsul mit seinen Begleitern in ken. Die Abstammung dieses Cäpio bekannt; auch nicht von dem folg

Servilius (Q.) Caepio, ein des Konsuls P. Rutilius Lupus fange des Bundesgenossenkrieges. war so glücklich, die Feinde, von er belagert wurde, bei einem zu schlagen, wodurch der Senat gen wurde, die Armee des in Schlacht gebliebenen Konsuls zwischen ihm und dem C. M theilen. Aber jetzt ließ er sich Oberfeldherrn der Bundesgenossen, dius Silo auf eine schimpfli hintergehen. Dieser kam zu

, daß er sich der Republik ergeben
le und da es ihm gelungen war,
Vertrauen des Cäpio zu gewin-
, so brachte er ihn, unter dem
wande, ihn an einen Ort zu bringen,
er die Feinde überrumpeln könnte,
inen engen Paß, wo er mit seinem
en Heere überfallen und niederge-
n wurde. Allgem. Weltgesch. XI.
23.

rvilius (Q.) Priscus, ein Sohn
Q. Servilius Priscus, der 259 Ma-
Equitum war. Man wählte ihn
U. 285 mit dem T. Quinctius
atus Capitolinus zum Konsul und
lug die Sabiner und verwüstete ihr
t. Im Jahr 287 bekleidete er zum
enmale das Konsulat mit dem Sp.
umius Albus Regilleosis und wurde
die Aequier geschickt, mit denen
der Krieg in diesem Jahre nicht
igt wurde.

rvilius (Q. oder A.) Priscus oder
tus, der Sohn des P. Servilius
is, der 290 Konsul war. Er
A. U. 318 zum Dictator gewählt,
en Krieg gegen die Vejenter und
ater zu führen. Er schlug nicht
die Feinde, sondern belagerte auch
tadt Fidenä und da diese von Na-
hr fest und auf einer Anhöhe ge-
war, der Konsul auch sich aus
el an Lebensmitteln zu keiner Be-
ng entschließen konnte, so nahm er
er List seine Zuflucht und während
dem größten Theile des Heeres
uern unaufhörlich bestürmte, um
ufmerksamkeit der Feinde von sei-
gentlichen Absicht abzuziehen, ließ
dem Berge, auf welchem die Burg
tadt lag, eine Mine anlegen, wel-
uch so gut glückte, daß die Rö-
ohne daß es die Feinde merkten,
den unterirdischen Gang in die
kamen, und sich ihrer und der
Stadt bemächtigten. Als nach-
Konsuls T. Quinctius Cincin-
und C. Julius Mento von den
Volskern und Aequiern wegen ihrer Pri-
vatzwistigkeiten geschlagen worden waren
und doch dem Senat nicht gehorchen
wollten, der ihnen befahl, einen Dicta-
tor zu ernennen: so rief Servilius die
Tribunen auf, dem Senat mit ihrem
Ansehn zu Hülfe zu kommen, welche
auch diese Gelegenheit zur Vermehrung
ihrer Auctorität begierig ergriffen und
den Konsuln befahlen, einen Dictator zu
ernennen, wofern sie dieselben nicht ins
Gefängniß führen sollten. Durch sein
Ansehn schlichtete er in der Folge einen
Streit zwischen seinem Sohn C. Servi-
lius, dem M. Papirius und C. Sergius,
den consularischen Kriegstribunen, wor-
über wir auf dem Art. Servilius (C.)
Axilla verweisen. Da aber Papirius
und Sergius von den Aequiern geschla-
gen worden waren, so ernannte C. Ser-
vilius seinen Vater Q. A. U. 335 zum
Dictator und dieser ernannte ihn zu sei-
nem Mag. Equit., schlug die Feinde
und eroberte die aufrührerische Stadt
Labicum, so daß er alle diese Thaten
in einem Zeitraume von 8 Tagen verrich-
tete. Sein älterer Sohn Q. Servilius
Priscus Fidenas war sechsmal, und des-
sen Sohn Q. Servilius Priscus Fide-
nas dreimal consularischer Kriegstribun,
sind aber sonst weiter nicht merkwürdig.
S. Servilia gens.

Servilius (Sp.) Priscus, ein Sohn
des P. Servilius Priscus, der A. U.
258 Konsul war. Er bekleidete das Kon-
sulat A. U. 277 mit dem A. Virginius.
Er wurde von den Vejentern in seinem
Lager überfallen, hatte aber das Glück
dieselben zurückzuschlagen, aber da er un-
vorsichtiger Weise über die Tiber ging
und die Feinde auf dem Berge Janicu-
lus, wo sie sich festgesetzt hatten, angriff,
so erlitt er eine solche Niederlage, daß
ohne Dazwischenkunft seines Kollegen
die Armee verloren gewesen wäre; doch
nun wurden die Feinde von den beiden
Konsuln so zurückgeschlagen, daß sie zu-
gleich zum Frieden genöthigt wurden.

Dennoch wurde er, als sein Konsulat zu Ende war, wegen der Anfangs erlittenen Niederlage, die man seiner Unvorsichtigkeit zuschrieb, von den Volkstribunen in den Comitien angeklagt, aber er vertheidigte sich so gut, daß er einmüthig losgesprochen wurde. Bald darauf gab er auch einen neuen glänzenden Beweis seiner Tapferkeit und Kriegserfahrenheit, indem man ihm ganz vorzüglich den berühmten Sieg zu danken hatte, welchen der Konsul Valerius A. U. 278 über die Etrusker erfocht, indem er als Unterfeldherr bei der Armee desselben diente. Allg. Weltg. X. §. 182, 183; Liv. II. 51, 52.

Serviodurum, ein Ort in Vindelicien am Flusse Isargus oder Isarus.

Servitium, ein Ort in Pannonien, den die Peuting. Tafel auf der großen Heerstraße von Siscia nach Konstantinopel ansetzt. Er lag nahe am Einflusse des Verbas-Flusses in die Save. Nach der Notit. Imp. lag hier der Präfect der Flotte von Pannonia Prima.

Servitutes, nannte man bei den Römern, so wie noch jetzt, diejenigen Gerechtsame, welche auf den Landgütern hafteten. Dazu gehörte 1) iter, oder das Recht, zu Fuß durch das Gut eines andern zu gehen; 2) actus, oder das Recht, ein Thier durchzutreiben und mit einem unbeladenen Wagen durchzufahren; 3) via, mit einem beladenen Wagen durchzufahren; 4) aquaeductus, Wasser durchzuleiten, entweder vermittelst Kanälen oder bleiernen Röhren. Vitruv. VIII. 7. Die Breite einer via war, wenn sie gerade fortging, 8 und bei Krümmungen 16 Fuß; die Breite eines actus 4 Fuß; die Breite des iter aber ist ungewiß. Ferner gehörte zu den Servituten 5) das Recht, Wasser zu schöpfen, 6) das Vieh zu tränken, 7) das Vieh darauf zu weiden, 8) Kalk zu machen und 9) Sand zu graben. Landgüter worauf Servituten hafteten, hießen serva, und solche, worauf k ten, libera. Die Servituten praediis urbanis (Stadtgeb ren: 1) Servitus onera fere Jemand das Gebäude seines auf seiner Mauer, oder sein ruhen lassen mußte; 2) Serv immittendi, wenn einer sei bar vorstellen mußte, einen S ken oder ein Eisen in seine zulegen; 3) Servitus stillici minis, wenn Jemand verb das Wasser von seiner D den Garten oder in den Nachbars zu leiten, oder von dem Dache seines Nach nen Hof aufzunehmen; cloacae, das Recht, eine Abführung des Unraths du genthum des Nachbars in Kloake von Rom zu leiten tus non altius tollendi, sen Jemand sein Haus nic gewisse Höhe durfte bauen seinem Nachbar die Aussi Licht nicht zu verbauen. war es auch, daß einer kei ster in seiner Mauer mache te. Lumina uti nunc su Cic. de orat. I. 39. Von vituten gehörten einige zu de cipi, und einige zu den re cipi. S. unter Res. Alterth. S. 93 ꝛc.

Servius Tullius, siehe

Serus, ein ansehnlicher dien jenseit des Ganges, den Sinus magnus (M Siam) ergießt und der nam-Fluß ist. Ptolemäus nur die Mündung dieses Fl sondern auch seine zwei Qu er aus dem chinesischen hervorkommen und sich langem Laufe vereinigen läß trift bei dem Menam-Fluß Geogr. V. 1 H. S. 249,

..., eine Stadt und griechische ... in Kleinasien in Paphlagonien, ...her Amestris genannt wurde. ...maßte.

... insulae, siehe Hepta-

..., ein berühmter König aus ...ten Geschichte Aegyptens. ...haften Erzählungen von ihm ... und Diodor sind Hierogly... Sinn wir nicht mehr zu ent... ...mögen und welche vielleicht ... alle historischen Inhalts ... sogar noch zweifelhaft, ob ...rklich eine historische Person ... aber dies, so muß er un... ...en 1100 und 1000 Jahre ... gelebt haben. Sein Name ... Benennungen Sesoostris, ..., Sesonchis, Sesoncho... ...hosis, einerlei seyn. Dio... ...n auch Sesorsis. Er ... des ägyptischen Königs ... Diesem verkündigte schon ...ha im Traume, daß sein Er... ...ze Erde beherrschen würde, ... daher ihm die sorgfältigste ... geben. Um ihm für die Zu... ...reue und ergebene Diener zu ... ließ er alle Kinder, die ... Sohne zu gleicher Zeit ge..., mit ihm gemeinschaftlich ...gste erziehen und frühzeitig ...n Uebungen anführen. So... ...chsen waren, sandte er sie ... Kriegesheere unter Anfüh... ...stris nach Arabien, welches ...ordentlichem Glücke bezwang ...ehren und Beschwerlichkei... ... Wüsten des Landes über... ... mußte er auch auf Befehl ... gegen Westen ziehen und ... er den größten Theil von ... atlantische Meer erobert. ... zurückkam, starb Ameno... ... der junge Held bestieg nun ... von Aegypten. Aufgemun... ... sein bisheriges Glück und die Weissagungen der Götter, welche sie ihm durch den Mund seiner Tochter Athyrte bekannt machten, machte er Anstalten zur Eroberung des ganzen Erdbodens. Vorher suchte er die Treue seiner Unterthanen durch Gewinnung ihrer Liebe an sich zu fesseln. Er theilte daher Geld und Ländereyen an dieselben aus, bezahlte ihre Schulden und erließ Verbrechern die Strafe. Nun theilte er das ganze Königreich in 36 Nomos oder Provinzen aus, setzte über jede einen Statthalter, seinen Bruder Armais aber als Vicekönig über das ganze Land. Zu Befehlshabern seines Kriegsheers wählte er seine mit ihm aufgewachsenen Gespielen, deren Anzahl 1700 betrug, und jedem Soldaten wieß er in den fruchtbarsten Gegenden Aegyptens Ländereien an, wovon er und seine Nachkommen ein hinlängliches Auskommen haben konnten. Sein Heer bestand aus 600000 Mann zu Fuß, 24000 Reitern und 27000 Kriegswagen. Mit diesen zog er zuerst nach Aethiopien und nöthigte die Einwohner zu einem Tribut von Ebenholz, Elfenbein und Gold. An der Meerenge des arabischen Meerbusens errichtete er einen Pfeiler mit einer Inschrift in Hieroglyphen, als ein Denkmal seiner Siege. Da er ohne Flotte seine Eroberungen nicht fortsetzen konnte, so setzte er sich über dem alten Aberglauben der Aegypter weg und ließ zwey große Flotten, eine auf dem arabischen Meerbusen, die andere auf dem mittelländischen Meere ausrüsten. Mit der erstern segelte er nach den Küsten Arabiens und Indiens und bemächtigte sich derselben; mit der andern eroberte er Cypern, die Küste von Phönicien und mehrere cycladische Inseln. Seine Eroberungen zu Lande erstreckten sich über ganz Asien und einen Theil von Europa, das er durchzog und plünderte. An den Ufern des Ganges und in dem fernsten Indien errichtete er Pfeiler mit Hieroglyphen und als das Meer seinen weitern

Zug hinderte, wandte er sich nach Nordwesten um, und überfiel die Scythen und Thracier, von denen er aber, nach Einigen zurückgeschlagen wurde. Indessen soll er doch in Kolchis eine Kolonie angelegt haben. Endlich kam er nach Thracien, die äußerste Gränze seines Zuges gegen Westen, da er durch Mangel an Lebensmitteln und Schwierigkeiten des Durchzuges in Gefahr gerieth, seine ganze Armee einzubüßen. Auch erhielt er Nachricht von der Empörung seines Bruders und mußte daher seinen Rückzug beschleunigen. Die Säulen, welche er in jedem Lande, das er erobert, errichtet hatte, hatten die Aufschrift: Sesostris der König der Könige, hat dieses Land durch die Gewalt seiner Waffen bezwungen. Hatte sich ein Volk feigherzig gleich unterworfen, so ließ er neben der Aufschrift eine weibliche, hatte es sich tapfer gewehrt, eine männliche Schaam aushauen. Auch ließ er Säulen mit seinem eigenen Bildniß errichten, von denen Herodot noch eine zwischen Ephesus und Phocäa und eine andere zwischen Smyrna und Sardes gesehen haben will. Nach einem Zuge von 9 Jahren kam er nach Aegypten zurück, wo sein Bruder das königliche Diadem aufgesetzt, die Königin und die Beischläferinnen des Sesostris gemißbraucht hatte. Er brachte eine unglaubliche Anzahl von Gefangenen aus allen Ländern mit sich und eine unermeßliche Beute. Armais verbarg seinen Groll im Herzen, empfing ihn mit der größten Unterthänigkeit und vielen Freudensbezeigungen, dachte aber auf eine bequeme Gelegenheit, ihn mit seiner ganzen Familie zu ermorden. Zu dem Ende lud er ihn, die Königin und seine Kinder zu einem Gastmale ein. Indem sie speisten, ließ der Verräther rings um das Zelt eine große Menge von Reisbündeln legen und diese dann, als alle übrigen Gäste hinausgegangen waren, anzünden, um so auf einmal den König mit der ganzen Familie zu verderben. [illegible] sah keine Möglichkeit vor [illegible] Feuer zu entrinnen, bis [illegible] Gemahlin vorschlug, zwei [illegible] Kindern über das brennende [illegible] legen und auf ihnen, wie [illegible] Brücke, durch das Feuer zu [illegible] schmerzlich ein solches Opfer [illegible] entschloß sich doch endlich [illegible] zu und entkam mit den Seinigen [illegible] lich. Nachdem er seinen verräther [illegible] Bruder bestraft hatte, gelangte [illegible] der zum ruhigen Besitz seines [illegible] reichs, und um den Göttern [illegible] barkeit für die glückliche Errettung [illegible] ner Söhne zu bezeigen, [illegible] von der mitgebrachten Beute [illegible] pel aufs schönste aus, besonders [illegible] Tempel des Phtha, vor dem [illegible] heuere Kolossen errichten ließ, [illegible] ihn, seine Gemahlin und [illegible] Söhne vorstellten. Nachdem [illegible] Armee abgedankt und reichlich [illegible] hatte, beschloß er seine übrige [illegible] zeit in Ruhe zu regieren und [illegible] Glück seiner Unterthanen [illegible] Zuerst führte er in allen [illegible] gyptens eine Menge erstaunliche [illegible] Gebäude auf, die seinen [illegible] sterblich machen und das ge[illegible] beförderm sollten. Dahin gehörte [illegible] der gedachten Verschönerung [illegible] Tempels, eine Menge [illegible] Hauptgottheit jeder Stadt [illegible] und zwei Obelisken von [illegible] Größe, welche seine Thaten [illegible] Größe seiner Macht in Hieroglyphen [illegible] Nachwelt verkündeten. Um [illegible] fereien der Syrer und Araber [illegible] gen, umzog er die Ostseite [illegible] ten von Pelusium bis Heliopolis [illegible] ner Mauer von 1500 Stadien [illegible] Länge; ferner führte er [illegible] auf, um die vorher zu [illegible] den und von der Ueberschwemmung [illegible] Nil leidenden Städte dahin [illegible] und ließ eine Menge Kanäle [illegible] Nil graben, um die Ueber[illegible]

...den zu leiten, die ihrer ...ren mußten, um den in... zu befördern und Feinden ... zu erschweren. Endlich ... das ganze Land ausmessen ... Quadratmaaß zu gleichen Thei... ...ne Unterthanen vertheilen. ... großen Gebäuden und ... bloß Kriegsgefangene ... Einheimischer gebraucht, ... Umstand sich Sesostris so ... that, daß er ihn auf den ... besonders bemerken ließ. Die ... Gefangenen fanden endlich ... so unerträglich, daß sie ... die Babylonier, empör... ...fänftigte er sie wieder und ... Wohnplatz an, wo sie ... Babylon erbaueten. Von sei... ...th gegen die bezwungenen ... ihm Tribut bringen ... man folgendes Bei... ... sie als Pferde vor seinem ..., so bemerkte er einst, ... beständig seine Blicke ... des Wagens richtete. ... verwundert, fragte ... so aufmerksam betrachte. ... die Antwort wie diese ... oben, bald unten ist, ein ... das Könige vom ... tiefste Sclaverei hinab... Worte machten einen so ... auf den Sesostris, daß ... Sitte ganz abschaffte, ... mit Leutseligkeit ... hohen Alter verlor er ... und ließ sich durch die ... darüber zum Selbstmorde ... er 33 Jahre Aegyp... hatte. Sein Andenken ... so heilig, und die ... Thaten in ihren Augen so ..., als einige 100 Jahre ... persische König Darius ... Bildsäule vor die des ... Tempel zu Memphis auf... wollte, der Oberpriester kein Bedenken trug, Gegenvorstellungen zu machen und dem Darius gerade heraus zu sagen, daß seine Bildsäule diesen Platz nicht verdiene, weil seine Thaten nicht einmal den Thaten des Sesostris gleich kämen, geschweige sie überträfen. Darius wurde durch diese Freimüthigkeit, so wenig beleidigt, daß er sein Vorhaben aufgab und ihm gütig antwortete, er werde sich bemühen, dem Sesostris nachzuahmen. Allgem. Weltg. 1. §. 632; Aegypt. Merkwürd. I. S. 149.

Sessites, ein Fluß, der an den Alpen bei den Croatiern im Transpadanischen entsprang und seinen Lauf nach den Libiciern und den Raudiis campis, wo Marius die Cimbrer schlug, zunahm. Plin. III. 16.

Sestertium, der Platz in Rom, wo man gemeine Missethäter hinrichtete. Er lag vor dem Esquilinischen Thore (Porta St. Laurentii) und hieß davon auch campus Esquilinus.

Sestertius, eine Silbermünze der Römer, welche $2\frac{1}{2}$ As an Werth hatte. Davon erhielt sie auch den Namen, welcher so viel als sesquitertius bedeutet. Man bezeichnete sie gewöhnlich mit den Buchstaben L. L. S., d. i. libra libra semis und zog diese in die Figur H. S. zusammen. Im gemeinen Leben hieß sie gewöhnlich nummus, weil sie am meisten im Gebrauch war. Cic. Verr. III. 60, 61. Für eine Summe von 1000 Sestertien hatte man den Namen Sestertium, der aber gewöhnlich nur im Plural Sestertia vorkommt. Man hat also darunter keine wirkliche Münze, sondern nur eine eingebildete zu verstehen, so wie ein Pf. Sterling in England. Auch solche Sestertia wurden mit dem Zeichen H. S. bezeichnet, daher es oft schwer ist zu errathen, ob Sestertii oder Sestertia gemeint sind. Als Gewicht hielt der Sestertius $\frac{1}{4}$ Denar oder $\frac{1}{4}$ kleine attische Drachmen, $1\frac{1}{2}$ Obolen,

½ römische Scrupel, 15¾ Gran französ. Gew., 0,228 Quent. Berl. Gew., 17,2 Assen Kölln. Gew. Der Werth derselben nach unserm Gelde war in verschiedenen Epochen verschieden. Da A. U. 484, oder nach andern 498, zuerst Silbermünzen in Rom ausgeprägt worden, so kann man folgende Epochen für den Werth des Sestertius angeben. Von A. U. 547 — 560 (über den Werth vor dieser Zeit habe ich keine bestimmte Angabe finden können, doch war er vermuthlich nicht sehr von den nachherigen verschieden) galt ein Sestertius 1 Gr. 1⅝ Pf. und Sestertia 47 Rthlr. 17 Gr. 10 Pf; von 560—717 ein Sest. 1 Gr. 3⅞ Pf. und Sest. 54 Rthlr. 13 Gr. 7 Pf.; von 717—767 ein Sest. 1 Gr. 3$\frac{7}{32}$ Pf. und Sest. 52 Rthlr. 18 Gr. 6 Pf.; vom Tode Augusts bis auf Nero ein Sest. 1 Gr. 3 Pf. und Sest. 52 Rthlr. 2 Gr.; vom Ende der Regierung des Nero bis auf Caracalla ein Sest. 1 Gr. 1⅞ Pf. und Sest. 47 Rthlr. 17 Gr. 10 Pf.; unter Konstantin d. Gr. ein Sest. 1 Gr. 1½ Pf. und Sest. 45 Rthlr. 20 Gr. Diese Werthe sind alle nach Conventionsfuß angegeben. — Da die Römer gewöhnlich nach Sestertien zählten, so bemerken wir hier folgendes darüber. Wenn ein Zahlwort mit Sestertii verbunden wird, so versteht man darunter eben so viel Sestertien; wird es aber mit Sestertia zusammengesetzt, so bedeutet es eben so viel 1000 Sestertien, z. B. decem Sestertii, 10 Sestertien, decem Sestertia, 10000 Sestertien. Der Grund davon erhellet aus dem obigen. Die Ausdrücke: Sestertium, mille Sestertii, mille nummi, vel Sestertii nummi, mille Sestertium (statt Sestertiorum,) mille nummum vel Sestertium nummum, mille H. S. vel H. S., 2500 aeris (sc. asses,) 250 Denarii, vel Drachmae bedeuten völlig einerlei Summe. Wird ein adverbium numerale zu Sestertium gesetzt, so bedeutet es so viel 100000 Sestertien und man muß centena millia ergänzen, z. B. quadragies S. ist = quadragies centena m tertiorum nummorum od millies mille Sestertii, Sestertien. Bisweilen steht biale Zahlwort ganz allein, Sestertium zu suppliren ist, cies ei dedit, i. e. decies i. e. decies centena millia rum ei dedit, er gab ihr Sestertien; man findet auch tena sc. millia Sestertium. I. 3. 15. Juv. X. 335. auch oft das Wort asses z. B. decies aeris, sc. lia assium, Liv. XXIV. Summen mit Buchstaben werden und über denselben befindlich ist, so ist auch lia zu verstehen, z. B. H bedeutet millies centies lia Sestertium, oder 110,000 tien; ohne die Queerlinie M. C. nur mille centum 1100 Sestertien. Wenn die Punete in 2 oder mehr schieden sind, so bedeutet ten nach der linken Hand Klasse so viel Einheiten, viel Tausende, die dritte derttausende, als die Zahl z. B. III. XII. D C. H 300000 + 12000 + 600 312600 Sestertien. Hieraus die Zahlen bei Plin. XXXI der Klasse der Tausende wohl noch den Buchstaben de obige Zahl auch so schr III. XII. M. D C. HS.

Wenn das Wort Sesterti Zeichen H. S. nach decem dergl. gesetzt wird, so ist es des Plural anstatt Sester bedeutet eben so viel Sest Zahlwort angiebt. Wird tium mit decies oder dergl gesetzt, so ist es der Ne im Singular und steht al

druck für decies centies Sestertium
). decies centum vel decies cen-
a millia Sestertium vel Sestertio-
n. Bei dem Neutrum Sestertium
immer das Wort pondo, Pfund, er-
zt zu denken. Der Singular Sester-
n steht auch in jedem Casu zum ad-
ialen Zahlwort, z. B. emi decies
ertio. Adams röm. Alt. S. 914 ꝛc.;
rol. Taf. v. Grosse. S. 106. 306.
stinum, ein berühmtes Munici-
der Römer in Umbrien, nahe an
Quellen des Pisaurus. Die Ein-
ter hießen Sestinates.
stos, eine Stadt in Thracien am
ipont, Abydus in Asien gegenüber.
e Orte verewigte die Liebe der Hero
des Leander, welche Musäus be-
; auch war hier die Brücke des
es über die Meerenge geschlagen.
a, eine Geliebte des Mars und
ihm Mutter des Bithys. Nat.
. II. c. 7.
abis, 1) ein bekannter Fluß in
ien, der unterhalb Valencia ins
ländische Meer fiel. Der heutige
Dalaviar. — 2) Eine Stadt am
hten Flusse im Tarraconensischen
ien, nordwestlich von Valencia.
war eine lateinische Kolonie mit
Beinamen Augusta und wird, aber
tig, für das heutige Xativa ge-
t. Man verfertigte hier sehr feine
and.
antiorum portus, eine Einbucht
r Westküste des nordlichen Englands
er Mündung des Flusses Ribble
Preston. Der Name kommt
dem kleinen, unbekannten Volke
Setantier, einem Nebenzweige
rigantes her. Mannert Geogr. II.
S. 199.
eia aestuarium, ein Busen an
Westküste Englands, südlich vom
n, unbezweifelt aber derjenige, wel-
der Dee, Fluß bei seiner Mün-
bildet. Mannert Geogr. II. 2 H.
99.

Setelsis, bei Ptol. eine Stadt in Spanien, in der Provinz Lacetania, vielleicht das heutige Solsona.

Setheries, bei Plinius, ein Fluß an der nordöstlichen Küste des Pontus Euxinus, den Plinius VI. c. 5. anführt und welcher der heutige Fluß Kaportis zu seyn scheint. Mannert Geogr. IV. S. 401.

Sethis, siehe Sabis.

Sethon, ein König von Aegypten, der um 720 vor Chr. G. regierte. Er war der vierte und letzte König aus der Dynastie der Teniten, und während der Unterjochung Aegyptens durch den äthiopischen Sabaco, Unterkönig desselben. Nach dem Tode des Anysis bemächtigte er sich der Regierung. Er war, wie Herodot berichtet, ein Priester des Phtha, oder Vulkan und also nicht aus der Kriegerkaste, aus der sonst die ägyptischen Könige gewählt wurden. Er bemühete sich daher diese Kaste zu unterdrücken und die ihr gebührenden Vorrechte zu entziehen, behandelte sie verächtlich und nahm ihnen die steuerfreien, von Alters her an Soldes Statt eingeräumten Erbäcker. Nun fiel der Assyrische König Sanherib um 714 vor Chr. G. in Aegypten ein, und da die Soldaten nicht fechten wollten, so nahm Sethon seine Zuflucht zu dem Volke Phtha, auf dessen Rath er an der Spitze einer zusammengerafften Menge von Krämern, Handwerksleuten und Bauern gegen das assyrische Heer auszog und bei Pelusium den Feinden sich gegenüber lagerte. In der Nacht, welche vor dem entscheidenden Tage der Schlacht vorher ging, kam eine unzählbare Menge von Mäusen in das Lager der Assyrer, welche ihre Pfeile, Schilder und Bogensehnen zernagten und ganz unbrauchbar machten. Waffenlos mußten sie nun vor den ägyptischen Krämern fliehen, welche nunmehr nicht ermangelten, große Heldenthaten zu verrichten und die Feinde auf der Flucht

niederzuhauen. Zum Andenken dieser Begebenheit wurde in dem Tempel des Phtha eine steinerne Bildsäule des Sethon mit einer Maus in der Hand aufgestellt, nebst der Inschrift: Wer mich betrachtet, lerne gottesfürchtig seyn. Das Wahre ist, daß eine Pest die Assyrer zum Rückzuge nöthigte, oder daß diese aus Furcht vor dem äthiopischen Sabaco, der gegen sie zu ziehen drohete, sich zurückzogen. Sethon überlebte die Herrschaft der Aethiopier über Aegypten noch 12 Jahre, hatte aber mit vielen Unruhen zu kämpfen. Aegypt. Merkw. I. S. 160.

Setia, eine ansehnliche Kolonie der Römer in Latium und dem Lande der Volsker, welche einen guten Weinbau hatte. Sie ist das heutige Sezza, wo man noch verschiedene Alterthümer findet. Die neuere Stadt aber kommt der alten bei weitem nicht an Größe bei. Die alte Stadt lag an einem Berge über der jetzigen hinaus; daher findet man auch daselbst noch die meisten Alterthümer. Eben dieser Lage wegen nennt sie Martial. pendula. Von Rom aus ging zu ihr eine eigene Straße, welche nachher sich wieder mit der appischen vereinigte. Die Stadt lag nahe an den pontinischen Sümpfen und der Fluß Ufens ward bei ihr schiffbar. Unter den hier gefundenen Alterthümern ist besonders eine große Menge aufgehäufter Steine merkwürdig, welche die Einwohner den Saturnusthurm nennen. Nahe bei derselben befand sich auch eine Villa des Antonius, von welcher noch vier große Bogen stehen.

Setidava, nach Ptol. ein Ort, der einen Grad nördlich von der Quelle der Weichsel, oder östlicher längs derselben über Calisia lag.

Setium, das heutige Cette, ein Vorgebirge in Gallia Narbonenſis.

Seton, nach Scylax ein Hafen an der Küste des rauhen Ciliciens zwischen dem Vorgebirge Anemurium und der Stadt Kelanderis. Geogr. VI. 2 H. S. 89.

Setovia, ein Ort im Deutschland, etwas südlich Quelle des Granflusses. Mann VI. S. 576.

Setuacatum, ein Ort im Deutschland, der Mündung gegenüber, an der Gränze v und Böhmen. Mannert G S. 574.

Setatanda, oder Siatut Ort im nördlichen Deutschland tigen Westphalen, wahrschei Ems, in der Gegend des Or haus. Mannert. Geogr. U

Seumara, eine feste St rien am Aragus, auf ei 16 Stadien von Harmo nördlich von Teflis.

Severus, Fiscellus und waren einzelne diesseitige Ber ninen, welche an das stießen.

Severus, ein platonischer und Schriftsteller, dessen Porphyr nach Proclus im Plotin c. 14 erwähnte. Er den Timäus des Plato und περὶ ψυχῆς, wovon ein Euseb. praeparat. XIII. 17. Man verwechselt ihn unrich Kaiser Septimius Severus, dieser Philosoph war. Fabr. III. 186.

Severus (Claudius), e tischer Philosoph, Lehrer Antoninus. Fabr. B. Gr.

Severus, ein Rhetor aus Alexandrien, schrieb Affectsschilderungen 1) vo als er in der Unterwelt erfuh von seinem Sohn Porrhus den sey; 2) vom Menelaus, ihm vom Paris geraubt wu Hector, als er erfuhr, daß

Unterwelt mit dem Achilles zusam-
n gespeißt habe; 4) von einem Ma-
, der sich in ein von ihm verfertigtes
mälde eines schönen Mädchens ver-
te; 5) vom Herkules, als Periclime-
s im Kampfe immer andere Gestal-
annahm. Man findet sie in Allatii
erptis rhetorum ac (sophistarum
oc pag. 221. Man hat von ihm Er-
lungen vom Veilchen, von der Hya-
the, vom Arion, vom Icarus, vom
s, und Ephialtes. Er lebte unter der
gierung des Kaisers Anthemius, der
Chr. 471 getödtet wurde. Fabr. Bibl.
eca 17. p. 53.

everus (Cornelius), ein römischer
hter aus dem Zeitalter Augusts, der
mehr den Namen eines Versifica-
als eigentlichen Dichters verdiente,
r er sich vielleicht bei einem längern
n aufgeschwungen hätte. Wir ha-
noch ein Gedicht über den Aetna,
des man ihm beilegt, und das einis
glückliche, eine feurige Phantasie ver-
ende Stellen hat. Das Fragment
r den Tod des Cicero halten einige
ein Stück seines Gedichts über den
lischen Krieg, wovon er das erste
h vollendet hatte. Ausg. von Cleri-
Amst. 1715, 8; lateinisch und deutsch
C. A. Schmidt, Brschw. 1769, 8;
neuesten im dritten Bande der Werns-
ischen Sammlung Poet. lat. min.
aber der Aetna ihm abgesprochen und
jüngern Lucilius beigelegt wird. Esch.
db. der class. Lit. S. 246.

irverus (L. Septimius) siehe un-
Septimius.

veri murus oder vallum, die Mauer,
he der Kaiser Septimius Severus in
ottland vom heutigen Firth of Cly-
is zum Firth of Forth zog um das
ische Britannien gegen die Einfälle der
donier zu schützen. Schon Agricola
e in dieser Gegend eine Kette von
stigungen angelegt und auch der Le-
Lollius Urbicus hatte unter der Re-
ung des Kaisers Antoninus Pius an
der nämlichen Stelle einen Erdwall auf-
führen laßen, da jene Befestigungen Agri-
cola's, nachdem Hadrian die Truppen
zurückgezogen und weiter südlich an der
Grenze des heutigen Englands und Schott-
lands seine Mauer aufgeführt hatte, ziem-
lich von den Barbaren wieder vernichtet
worden waren. Nachdem Lollius nun
durch seine Siege die Feinde wieder
zurückgedrängt, die alte von Agricola er-
rungene Grenze des römischen Britan-
niens wieder hergestellt und sie durch ei-
nen Wall gesichert hatte: so blieben die
Römer im Besitz derselben unter den
folgenden Kaisern, indem die Einfälle
der Norddewohner glücklich zurückgetrie-
ben wurden und Severus fand also, da er
seinen Zug in Britannien unternahm, die-
se alte Gränze des Reichs vor, und von
hieraus unternahm er seine Expedition
gegen die nördlichern Gegenden. Er ver-
stärkte durch eine Mauer die schon gezo-
genen Linien, um sich seinen Rückzug zu
sichern, die benöthigte Zufuhr zu erleich-
tern und eine Diversion der Kaledonier
in seinem Rücken zu verhindern. Die-
ses beweist, daß Severus Mauer nicht
in der Nähe von Hadrians Wall gele-
gen haben könne, denn hier wäre sie ihm
von keinem Nutzen gewesen. Auch wird
der erstern von den alten Schriftstellern
nur eine Ausdehnung von 32 Milliarien
= 6⅔ geogr. Meilen gegeben, welches nicht
auf Hadrians Mauer, die 80 Milliarien
lang war, aber wol auf die Entfernung
des Firth of Clyde vom Firth of Forth,
welche eben so groß ist und wo sich auch
die Rudera des Römerwerks zeigen. Man-
nerts Geogr. II. 2 Heft S. 73.

Severus (Alexander) siehe Alexan-
der Severus im Nachtrage.

Severus (L. Catilius), ein vornehm-
mer Freund und guter Freund des jün-
gern Plinius. Im Anfange der Regie-
rung des Adrian erhielt er von diesem
die Statthalterwürde von Syrien und
A. U. 872 das Konsulat mit Dem T.
Aurelius Fulvus, dem nachherigen Kai-

ser Antoninus Plus. Allgem. Weltgesch. XIII. §. 327, 330.

Severus (Julius), Statthalter von Britannien und ein berühmter Feldherr seiner Zeit. Da die Juden sich unter dem vorgeblichen Messias Barcoquebas, empörten, so übergab ihm der Kaiser das Oberkommando der Armee in Palästina, wo die Aufrührer sich ansehnlich verstärkt hatten. Da diese bei ihrer Menge mit verzweifelter Tapferkeit fochten, so hielt es Sever nicht für rathsam, eine Schlacht zu wagen, sondern begnügte sich, ihre Lebensmittel aufzufangen und sie in einzelnen Gefechten zu schwächen. Er eroberte endlich Jerusalem, ließ die Stadt gänzlich schleifen und machte bald nachher durch eine Hauptniederlage der Juden und Gefangennehmung ihres Messias dem gefährlichen Kriege ganz ein Ende. Die Römer hatten in demselben 50 Schlösser und 985 Städte zerstört und in den verschiedenen Gefechten und Belagerungen 580000 Mann getödtet. Eine ungeheure Menge Juden wurden nach ihrer Besiegung als Sclaven verkauft und allen bei Todesstrafe verboten, sich in der Nähe von Jerusalem sehen zu lassen. Nachher wurde Severus zum Statthalter von Bithynien verordnet, wo er mit so viel Gerechtigkeitsliebe, Klugheit und Güte regierte, daß sein Name von den Bithyniern noch 100 Jahre nachher mit Verehrung genannt wurde. Allg. Weltg. XIII. §. 340 ꝛc. 350.

Sevo, ein großes Gebirge, das die Alten in dem unbekannten Nordlande ansetzten und von dem sie selbst noch sehr undeutliche Vorstellungen hatten. Plinius setzt es an die Norduser der germanischen Küste, längs der Ostsee und läßt es von unbestimmter Ostgrenze bis an das Vorgebirge der Kimbern reichen. Bekanntlich ist in dieser Gegend kein Gebirge; da aber doch Plinius den Namen des Gebirges aus wirklichen Nachrichten gehört haben muß, so bezeichnet wahrscheinlich [illegible] Mons das Gebirge Kiölen zwischen Schweden und Norwegen. Die Nachricht war übrigens vermuthlich in den Erzählungen der Hillevionen von Scandinavien enthalten, denn kein Römer kam in jene Gegenden. Haus in seiner Alterthumskunde von Germanien, setzt das Gebirge, nach Cluver Cellar und Hammels Compendium 2, 5 jenseits der Ostsee oder in Scandinavien und läßt es in einer gekrümmten Beugung diese Halbinsel nach ihrer ganzen Länge durchschneiden und die Bergketten zwischen Schweden und Norwegen enthalten. Hr. Büsching findet es mit dem Hrn. von Gerning und Hrn. Dr. Rössig in seinem kurzen Entwurfe der Alterthümer der Deutschen S. 11 in Schlesien.

Sevotà, ein Ort in Pannonien, den die alten Reisecharten auf der großen Heerstraße von Aquileja nach Konstantinopel anführen. Er lag beim Flusse Calilo westlich von Verokitza.

Sevum oder Sebum, eine Stadt im Transpadanischen am See Sebinus, jetzt Iseo.

Seuthes, ein Name mehrerer thrakischen Könige, insbesondere des Herrschers volks der Odryster. Der erste war Sohn des Spardocus und folgte seinem Onkel Sitalces in der Regierung; dieser den Macedonischen König Perdiccas II. zu Gunsten der Athenienser Krieg überzog, bewog ihn Seuthes Frieden, weil Perdiccas ihm in Falle seine Schwester Stratonice einem ansehnlichen Heirathsgute versprochen hatte. Als er auf den Thron gelangt war, schloß er mit Macedonien ein Bündniß und breitete durch Eroberungen die Gränzen seines Reichs bis den Berg Hämus aus. Seuthes war ein Enkel des vorigen, bemächtigte Thynier, verband sich mit den Lacedämoniern gegen die Perser, und erfocht einen ansehnlichen Sieg über die Athe-

he in Thracien gelandet waren. Da
egen der vielen Kriege seinen Unter-
en große Steuern aufzulegen genö-
t war, so entstand eine Empörung
n ihn, so daß er vertrieben, aber
er Folge vom Iphicrates wieder ein-
t wurde. — Seuthes III. war ein
n des Chersobleptes, lebte in seiner
end an Philipps, Königs von Mace-
en, Hofe, als Geissel und nach sei-
Thronbesteigung nahm er den Ma-
niern die von seinem Vater verlor-
Länder wieder ab und eroberte alle
inzen, die ehemals zum Reiche der
ster gehört hatten. Alexandern lei-
er gegen die Perser Beistand, nach
m Tode aber zog er gegen den Ly-
chus, dem Thracien in der Thei-
der Länder Alexanders zugefallen
, wurde aber in der zweiten Schlacht
ihm gänzlich geschlagen. Er starb
darauf und es folgte ihm sein Bru-
Ariobarnes, nach dessen Tode aber
Seuthes IV. zur Regierung, wel-
der macedonische König Philipp,
Perseus Vater, einen großen Theil
r Länder abnahm. Allg. Weltg. VIII.
48.

Sextans, 1) eine römische Kupfer-
e, welche den 6ten Theil des As be-
; 2) ein Maaß für flüssige Dinge,
es zwei Cyathus enthielt.

Sextarius, ein Maaß der Römer für
ene und flüßige Dinge. Als Maaß
Flüßigkeiten betrug der Sextar $\frac{1}{960}$
Culeus, $\frac{1}{48}$ der Amphora, $\frac{1}{24}$ der
, $\frac{1}{8}$ des Congius, 2 Heminas, 4
rtarios, 8 Acetabula, 12 Cyathos,
gulas. Nach unsern Maaßen ent-
er 27 Pariser Cub. Zoll, 0, 46
Maaß, 0, 4 Dresdner Visirkan-
, 26 Hannöv. Kannen, 0, 3 Hamb.
en, 0, 6 Brschw. Quart. Als trok-
Maaß betrug es $\frac{1}{48}$ Quadrantal,
Codius, 2 Heminas, 4 Quartarios,
tabula, Cyathos, 48 Ligulas. An
ide wog es 1 Pfund 6 Unzen oder
nzen. 4 Gros franz. Gew. Von
neuern Maaßen enthielt es 27 Par. Cub.
Zoll, 0, 105 Berl. Metzen, 0, 08
Dresdn. Metzen, 0, 051 Hannöv. Metzen, 0, 081 Hamb. Spinten, 0, 069
Brschw. Viersaß. Von griechischen Maaßen war der Xestes demselben ähnlich,
und zu diesem verhielt er sich wie 12 zu
16, oder 12 Sextar = 16 Xestes. Metrol. Tafel. v. Grosse. S. 72, 76, 78,
80.

Sexti, siehe Ex.

Sextilis, der 6te Monat im römischen Jahre, als dieses noch mit dem
März anfing. Der Name blieb aber
auch, als das Jahr vom Januar angerechnet wurde. In der Folge erhielt er
dem Kaiser Augustus zu Ehren den Namen Augustus, weil dieser Kaiser in
demselben zum erstenmale Konsul geworden war und glänzende Siege erfochten
hatte (Suet. Aug. 31; Dio LV. 6),
insbesondere weil er sich A. U. 721.
Alexandrien in Aegypten unterworfen
und 100 Jahre nachher die Rhätier durch
den Tiber besiegt hatte. Nach Macrob.
Sat. I. 12. geschah es auf den Vorschlag
des Tribuns Pacuvius, daß durch einen
Volksbeschluß dem Kaiser diese Ehre bewilligt wurde. An den Idus dieses Monats fiel das Fest der Diana, am 19ten
die Vinalia, am 18ten Consualia, und
am 23ten die Vulcanalia. Adams röm.
Alterth. S. 310, 583, 597.

Sextilius (L.) Rufus, ein tapferer
Legat des Lucullus im Kriege gegen den
armenischen König Tigranes, der verschiedene Male die feindlichen Armeen
zurückschlug, und die Hauptstadt Tigranocerte mit Glück belagerte. Nachher
diente er unter dem Cassius, einem der
Hauptverschwornen gegen Cäsar und besiegte die Tarsenser. Freinsh. Suppl. in
Liv. XCVIII. 35 CXXI. 26.

Sextius (C.), Konsul mit dem C.
Cassius Longinus A. U. 629. Nach
Endigung des Konsulats, war der Prokonsul im jenseitigen Gallien, bezwang
nach einem vollkommenen Siege über die

Salyer das ganze Land derselben und eroberte ihre Hauptstadt, in der Nähe von Massilia gelegen. Die Einwohner wurden zu Sclaven gemacht; als sie aber verkauft werden sollten, wurde ihm berichtet, daß einer von ihnen, Namens Crato, wegen seiner Zuneigung gegen die Römer von seinen Landsleuten viel habe ausstehen müssen. Diesem schenkte Sextius nicht nur sogleich die Freiheit, und gab ihm seine Güter wieder, sondern erlaubte ihm auch, sich 900 von seinen Landsleuten auszusuchen, welche ebenfalls die Freiheit erhalten sollten. Darauf legte er, nach dem Bericht des Livius epit. 61 an dem Orte wo er den Sieg erfochten hatte und wo viele kalte und warme Quellen waren, eine neue Stadt an, welche von ihm den Namen Aquä Sextiä erhielt. Als er so die römische Herrschaft in Gallien befestigt hatte, kehrte er A. U. 632 nach Rom zurück und erhielt daselbst die Ehre des Triumphs. Auch im Bundesgenossen-Kriege, kämpfte er mit Glück gegen die Feinde. Freinsh. Suppl. in Liv. LX, 27; LXI. 2. etc. LXX. 17.

Sextius (L.) ein junger Plebejer von vielen Talenten, der sich mit dem Licinius Stolo verband, dem Volke die Theilnahme am Konsulate zu verschaffen, sich deswegen mit diesem zum Volkstribun wählen ließ, welche Würde er 10mal hinter einander bekleidete, und nachdem endlich der beabsichtigte Zweck erreicht war, die Ehre hatte, mit dem C. Aemilius Mamercinus A. U. 387 zum ersten plebejischen Konsul erwählt zu werden. S. Licinius (C.) Calvus Stolo.

Sextius (P.) Naso ein Quästor des C. Antonius. Ihm und dem Legaten M. Petrejus hatte man die gänzliche Niederlage des Catilina zu danken. Er zeigte sich immer als eifriger Republikaner, war ein Freund des Cicero und Feind des Clodius, wurde deswegen als er Volkstribun war, von der Parthei des letztern aufs heftigste verfolgt, endlich auch Antheil an der rung gegen Cäsar. Freinsh. Liv. CIII. 6; CIV. 46, 47;

Sextius (Q.) nach Sen ein stoischer Philosoph, de Stelle, so wie auch in den VII. cap. ult. die größten L theilt werden. Gale legt ihm nen Sprüche bei, welche Pythagoräer Sextus oder im zweiten oder dritten Jahr Geburt lebte, zugeschrieben tarch erwähnt ihn de profe tute p. 77. Fabr. Bibl. gr.

Sextus Chaeroneus, auch ein Schwestersohn des Plut des Kaiser Marcus Antoninus, verschieden vom Sextus Em hat von ihm noch einige D Fabr. Bibl. ibid.

Sextus Empiricus, ei Philosoph gegen das Ende Jahrhunderts, der sich als S züglich berühmt machte, und seltenen Gelehrsamkeit Scha und Laune in einem hohen band. Er war es, der in ken die scheptische Kunst in Vollkommenheit darstellte, im Alterthum erreicht hat, damals cultivirte Wissen Kenntnisse, vornämlich auf philosophischen Systeme an dadurch für uns nicht nur tiker, sondern auch als Schriftsteller für die ältere Philosopie schätzbar geworden seiner Lebensgeschichte ist bekannt, als daß Herodot sein Lehrer und Saturninus war. Wir besitzen von ih Werke. Das erste hat den Titel ὑποτυπώσεων oder Σκεπ νηματων βιβλιατρια und Entwicklung des Pyrrhon haupt. Das andere hat Πρὸς τὸς Μαθηματικὸς

o. in 10 Büchern und ist eine An-
dung der Pyrrhonischen Kunst auf
damals geltende philosophische Sy-
e und andere Wissenschaften und Er-
tnisse. Nur die 6 ersten Bücher
gegen die Mathematiker gerichtet,
r welchem Namen Sextus, nach
bei den Griechen gewöhnlichen Be-
, die Lehrer der Grammatik, Rhe-
, Geometrie, Arithmetik, Musik
Astrologie verstand. Die übrigen 5
er bestreiten die Logiker, Physiker
Ethiker. Beide Werke sind von Fa-
s Leipz. 1718. Fol. herausgegeben
n. Verschiedene andere, theils phi-
ische theils medicinische Schriften
Sextus sind verloren gegangen.
n Hauptvorzug des Sextus ist, daß
ältern philos. Systeme treu und wahr
t und überall als gründlicher und
r Forscher und Kenner derselben er-
; dagegen zeigt er auch seine Scepsis
ffend und interessant, daß man
ne Achtung nicht versagen kann.
n Pyrrhonischen Hypotypposen be-
er zuerst den Unterschied der Dog-
r, Academiker und Sceptiker und
uns bekannt mit dem Begriffe,
rincip und dem Zwecke der Skep-
der Sceptiker, sagt er, sucht
eit, der Dogmatiker glaubt sich
n ihrem Besitz, der Akademiker
tet die Unmöglichkeit einer Erkennt-
selben. Das Princip der Scep-
Jedem Grunde für ein Dogma
n eben so starker Gegenstand ent-
Die Sceptische Kunst ist daher
igkeit, Sinnenerscheinungen und
desurtheil, als Gründe und Ge-
nde einander so entgegen zu setzen,
s Resultat eine entschiedene Zu-
ung des Beifalls (εποχη) und
ge derselben eine völlige Gemüths-
. Die Sceptiker nehmen Sin-
einungen als Thatsachen des
seins an, gehen aber nicht über
hinaus und behaupten nichts
e objective Realität. Sie sagen
nur: Dies scheint mir subjectiv so,
aber nicht: es ist so. Sie sind nur in
sofern eine philosophische Parthei, als
mehrere eine gewisse Art zu denken und
ein gewisser Zweck gemeinschaftlich sein
kann. Sie bezweifeln, daß es Regeln
des Denkens giebt, welche die Wahrheit
einer Erkenntniß objectiv begründen. In
ihrem practischen Leben richten sie sich
nach den Sinnenerscheinungen, ohne
über die Gegenstände derselben etwas be-
stimmtes festzusetzen. Daher ist es ihren
Grundsätzen nicht widersprechend, wenn
sie ganz den Naturtrieben, den Gesetzen,
Sitten, und Gewohnheiten eines Landes
gemäß leben. Der Zweck ihrer Scep-
sik ist vollkommen Ataraxie in Bezie-
hung auf Meinungen überhaupt, und
die Metriopatrhie in Beziehung auf
Gefühle, Empfindungen und Triebe.

Die Gründe für die Zurückhaltung
des Beifalls sind entweder allgemeine
oder besondere. Zu den erstern rech-
net Sextus die oftmalige Entgegengesetzt-
heit der Wahrnehmungen derselben Sin-
nenerscheinung und der Urtheile über das-
selbe Object, und die Veränderlichkeit
menschlicher Meinungen in der Zeitfolge.
Zu den besondern Gründen rechnete
er die schon unter dem Art. Pyrrho an-
geführten 10 sceptischen Argumente, wo-
zu ein späterer Pyrrhoniker Agrippa noch
fünf und ein Unbekannter noch zwei
fügte.

Von den Büchern gegen die Mathe-
matiker ist das erste gegen die Gram-
matiker gerichtet, worunter er auch
Geographen, Geschichtschreiber und My-
thographen versteht. Sextus bezweifelt,
daß diese Disciplinen Wissenschaften sein,
da sie unter keinem obersten Grundsatze
ständen, und bestreitet ihre Gewißheit,
weil es kein Kriterium für ihre Wahr-
heit oder Falschheit gäbe. Daß zweite
Buch gegen Rhetorik spricht auch die-
ser den wissenschaftlichen Character ab,
und erklärt sie für schädlich und unge-
wiß. Das dritte gegen die Geome-

ter wirft diesen vor, daß sie von grundlosen Hypothesen ausgehen. Im vierten Buche gegen die Arithmetiker will er zeigen, daß die Zahl eins sei und ihr Begriff sich selbst aufhebe. Im fünften und sechsten Buche bestreitet er die Theorie der Astronomie und Musik, und im siebenten und achten die Logiker. Hier zeigt er, daß die Existenz eines Kriteriums des Wahren überhaupt zweifelhaft sei, daß es auch also keinen gültigen Beweis von einem Satze geben könne. Eine scharfsinnige Beurtheilung seiner skeptischen Argumente gegen die Logik findet man in Tiedemanns Geist der speculativen Philosophie II. S. 356 ꝛc. Das neunte und zehnte Buch lehret eine Prüfung der ältern Physik und zeigt die Ungewißheit ihrer Behauptungen theils aus der Verschiedenheit der Meinungen darüber, theis aus der Schwäche der Gründe dafür. In Rücksicht der Götter verbreitet er sich zuerst über die Verschiedenartigkeit des Begriffs derselben und zeigt, daß keine der darüber aufgestellten Meinungen eine Kritik aushalte. Was überhaupt, sagt er, das Dasein derselben betrift, so sind die Skeptiker keineswegs Gotteslängner; sie nehmen vielmehr an dem öffentlichen Gottesdienste mit den übrigen Bürgern gleichen Antheil; ihre Skepsis betrift nur die Lehrer der Dogmatiker über die Götter. Diese aber lassen sich alle ohne Ausnahme widerlegen und als ungewiß darstellen, so daß der Skeptiker sich berechtigt glaubt, ihr Dasein dahin gestellt sein zu lassen. Eben so sucht er in Rücksicht des Begriffs der Caussalität durch den Gegensatz der Behauptungen für und wider den Scepticismus zu bewähren. Ferner bemüht sich Sextus die Ungewißheit der Begriffe vom Ganzen und von Theilen darzuthun, so wie die Unstatthaftigkeit des Begriffs von einem Körper, der von den Dogmatikern auf verschiedene Art gebildet werde, ohne daß doch einer im Stande gewesen sei, ihn über jeden Einwurf erh stellen. Ferner bestreitet er a dare dogmatische Theorie v indem er theils die Unzul vorgebrachten Gründe für Existenz des Raumes darthut, daß sich über die Existenz ob stenz des Raumes gar nichts festsetzen laße. Das nämli auch von der objectiven Wi Bewegung, indem er die dogmatischen Systeme über keit und Nichtwirklichkeit der durchgeht und die Behaupt jeden widerlegt. Von da den Zeitbegriff über und theils gegen die vorhanden schen Erklärungen desselben, er im allgemeinen, ohne ein besonderes System, zu die objective Wirklichkeit d bewiesen werden könne. M begriffe ist der Begriff eine innigste verbunden, da jed eine Zahl voraussetzt und Sextus wendet daher auch sis gegen den Zahlbegriff mehr, da die Zahlen im Pythagoras eine so große und schließt am Ende aus derlegungen, daß die Zahl ches sein könne. Zuletzt zeigt dogmatischen Physiker, da Behauptungen über die ob lichkeit des Entstehens und der Dinge keine Haltbark bei dieser Gelegenheit me Skepsis auf die gangbaren Ursprunge der Welt an. D lich entstehen und vorgehen er aus seinen Beweisen üb wirklichkeit der Zeit, der B Raumes u. s. w. Man sehe se skeptischen Sätze des S lins Gesch. und Geist des B. I. S. 428. ꝛc.

Der Phyrrhonismus begn nur, durch seine Kenntniß

Dogmatismus bis in sein Inner
zu erschüttern; er ließ auch die
bare Moralphilosophie nicht
gefochten. Er prüfte mit gleichem
rfinne, mit gleich strenger und
eindringender Genauigkeit die bis
aufgestellten Begriffe vom Guten,
Uebel, vom Gleichgültigen und ihre
re Realität. Er untersuchte das
m, ob es dem Menschen, unter
setzung der Existenz eines von
Guten und Bösen, möglich sey,
ig zu leben? oder ob nur derjenige
rechnen dürfe, der von allen
tischen Behauptungen, die nur
, Sorge und Unruhe erwecken,
ie Natur des Guten und des Ue
chts entscheide? Endlich fragte er,
ine practische Kunst des Lebens
nd ob und in wie fern diese ge
erden könne? Er tadelt die Ein
der Dinge in Güter, Uebel und
ltige, welche die ältern Acade
Peripatetiker und Stoiker auf
als logisch unrichtig und verbes
so: Die Dinge sind uns entwe
ht gleichgültig, oder gleichgültig
erstern sind dann entweder Gü
Uebel. Der Ausdruck sind
aber in dieser Eintheilung nicht
jectiven Seyn, sondern nur vom
verstanden werden. Ferner er
sich gegen die Lehren der Dog
über den objectiven Unterschied
ten und Bösen und tadelt die
, welche das Gute für das Nütz
wie andere, die es für das
selbst willen zu begehrende, oder
ommene Glückseligkeit bewirkende
weil dadurch immer nicht das
es Guten bestimmt werde. Daß
bjectives Gute oder Uebel gäbe,
t aus der Verschiedenheit der
hen Urtheile über das, was sie
böse nennen. Aber wenn auch,
fort, eine Realität des Guten
ls angenommen werden könnte,
ch fragen, ob es möglich sey,
auch unter dieser Voraussetzung glücklich zu leben? Dieses behaupten die Dogmatiker, aber der Skeptiker hat Grund es zu leugnen. Denn indem die erstern glauben, dieses oder jenes sey gut oder übel und also das eine verfolgen, das andere fliehen, so sind sie deshalb in beständiger Unruhe und werden niemals glücklich seyn. Der Skeptiker aber, welcher glaubt, daß nichts von Natur zu begehren oder zu fliehen sey, sondern daß es hiebei auf verschiedene Zeiten und Umstände ankomme, wird ohne alle Unruhe leben, sich nie wegen eines Gutes überheben, noch durch ein Uebel niederdrücken lassen, sondern alles, was er ertragen muß, mit erhabener Großmuth tragen. Der Gedanke also, daß nichts von Natur ein Gut oder ein Uebel sey, kann am sichersten uns zur Ruhe des Gemüths, folglich zur Glückseligkeit führen. Mit Unrecht rühmen sich auch die Dogmatiker, daß sie eine Kunst zu leben lehren; denn diese stützt sich auf ihre nichtigen Behauptungen von einer Realität des Guten und Bösen und überdies fallen die Resultate bei jeder philosophischen Secte so verschieden aus, daß schon dies ein deutlicher Beweis ist, daß keine bestimmte Regeln existiren können, wie wir leben müssen, um glückselig zu werden. Buhle Gesch. d. Phil. III. S. 308 ꝛc. Fabr. Bibl. Gr. V. p. 527. ed. Harl.

Sianticum, ein Ort in Noricum, jetzt Sanek bei Cetcia an der Save.

Siazuros, eine Stadt in Assyrien, durch die Unternehmungen des Kaisers Heraclius berühmt. Das heutige Sehrzur.

Sibacene, eine Landschaft in Armenien, an den nördlichen Theilen des Paryadretgebirges. Die Geographen vor Ptolemäus nennen sie Siracene. Strabo nennt sie Chorzene, und Dio Cassius Chotene. Es ist die Gegend um die heutige Stadt Kars. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 217.

Sibini siehe Sudini.

Siboe, eine von den durch die Diana getödteten Töchtern der Niobe. Hyg. fab. 11.

Sibyllae, gewisse wahrsagende Weiber bei den Alten, deren Orakelsprüche im größten Ansehen standen und bei den Römern heilig aufbewahrt wurden. Der Name wird verschiedentlich abgeleitet. Die richtigste Deduction scheint die vom Varro aufgestellte zu seyn, welcher mehrere Alte und Neuere folgen. Er leitet nemlich den Namen von dem äolischen oder dorischen Worte σιος, i. e. deus und βȣλη, consilium, also Σιβυλλα, i. e. dei consulta, Gottesratherin, wie es Voß übersetzt, her. Andere halten es für das Diminutivum von σιος, also Σιβυλλα quasi Θιβυλλα i. e. parva dea, oder von σιω, agito, und βυλλος plenus, also Σιβ. femina agitante et concitante spiritu plena; noch Andere nehmen Σιβ. statt λιβυλλα, weil die Sibylle eine Libyerin war. Die neuern Ableitungen aus dem Hebräischen, Arabischen und Persischen übergehen wir und verweisen darüber auf Fabr. Bibl. Gr. I. p. 233. ꝛc. Der älteste Schriftsteller, welcher der Sibyllen erwähnt, ist Heraclit, nach ihm kommt der Name auch bei Aristophanes, Plato, Aristoteles und vielen andern Schriftstellern vor. Gewöhnlich werden bei den Alten mehrerer Sibyllen erwähnt, welche sowohl durch ihren eigenthümlichen Namen, als durch ihren Aufenthaltsort von einander verschieden sind; einige Alte nahmen aber auch an, daß es nur eine Frauensperson dieses Namens gegeben, welche von ihren verschiedenen Aufenthaltsörtern verschiedene Beinamen bekommen habe. Diese soll eine Libyerin, eine Tochter des Jupiter und der Lamia, oder des Neptun gewesen seyn. Paus. Phoc. c. 12. Nach Andern war sie eine Tochter des Königs Dardanus, welcher, als er aus Samothracien nach Phrygien kam, sich mit des Königs Teucer [illegible] tern, Batea und Neso, vermählte [illegible] mit der letztern die Sibylla zeugte. [illegible] besaß die Gabe der Weissagung [illegible] machte sich dadurch in ganz [illegible] rühmt. Von ihr sollen nachher alle [illegible] weissagende Weiber Sibyllen genannt [illegible] den seyn. Die phrygische Sibylla [illegible] auch Diana und Herophile genannt [illegible] den seyn und von ihrem Aufenthalt [illegible] Delphi den Namen der delphischen [illegible] kommen haben. Suid. in Σιβ. [illegible] zeigte zu Delphi beim Rathhause [illegible] Stein, auf dem sie gesessen [illegible] sie vom Helikon, wo die Musen [illegible] zogen hatten, dahin gekommen [illegible] Dies erzählt Plutarch de Pyth. [illegible] von der Tochter des Neptun [illegible] Lamia. Ueber die Zahl der verschiedenen Sibyllen sind die Alten nicht [illegible] stimmend. Einige nennen drei, [illegible] thräische, sardische und die [illegible] des Apollo, wie sie sich in [illegible] sen nennt. (Schol. Aristoph. [illegible] 963) oder nach Andern die delphische [illegible] thräische (Heriphile genannt) [illegible] mische. Solin Polyb. c. 2. [illegible] Phoc. c. 12. scheint von 4 [illegible] von der libyschen (eigentlich [illegible] nannt), von der delphischen ([illegible] oder Diana), die er auch mit [illegible] thräischen für einerley hält, [illegible] mischen (Demo) und der [illegible] (Sabba). Aelian var. hist. [illegible] 35, nimmt auch nur viere an, [illegible] thräische, samische, ägyptische [illegible] sche, doch berichtet er, daß [illegible] sen noch 6 beifügten. Diese [illegible] 10 Sibyllen wird denn auch [illegible] meisten angenommen; doch [illegible] in verschiedener Ordnung genannt [illegible] Varro war die erste und [illegible] Persien gebürtig (Lactant. [illegible] hieß Sambethe und war eine [illegible] des Berosus und der Erymanthe [illegible] hieß auch die chaldäische oder [illegible] (Suid. in Σιβ.), nach Andern [illegible] lonische oder ägygtische: auch [illegible]

Namen Sabba. Paus. l. c. Die [illegible] war die lybische, wird vom [illegible] in seinem Prolog zur Lamia [illegible] eine Tochter des Apollo und [illegible], des Aristocrates und der Hy[illegible]. m., genannt. Die dritte [illegible]elphische, im Tempel des [illegible] Delphi geboren, und lebte vor [illegible]schen Kriege. Homer soll [illegible]le Verse entlehnt haben. Isi[illegible]. VIII. c. 8. Sie wird Da[illegible] des Tiresias Tochter genannt. [illegible]. IV. c. 68. Die vierte [illegible]immorische in Italien und [illegible] Nävius in seiner Geschichte [illegible]en Krieges und in den Anna[illegible]lio genannt. Die fünfte [illegible]rythräische, welche der ery[illegible]Apollodor für seine Landsmän[illegible]et. Sie weissagte den nach [illegible]den Griechen die Eroberung [illegible]t. Nach Einigen war sie von [illegible] im Trojanischen gebürtig, und [illegible] Beinamen, weil dieser Ort [illegible]dem rothen Boden Erythre [illegible]ph. Byz. in Μερμησσος), [illegible] war sie zu Erythrä in Jo[illegible]m. Strab. XIV. p. 695. An[illegible] Babylon als ihr Vaterland [illegible] sie Erophyle und lassen sie [illegible]men erhalten, weil ihre Ge[illegible]Erythrä gefunden worden wä[illegible]. l. c. Nach Andern war sie [illegible] (nachher Erythrä genannt) [illegible]d soll 483, oder 431 Jahr [illegible]rung Troja's gelebt und die [illegible]ver erfunden haben. Suid. [illegible]n Widerspruch hebt man [illegible]d man eine ältere und jüngere [illegible] Sibylle annimmt, welche [illegible]rnis geheißen und von Alexan[illegible]. geweissagt habe. Einige [illegible]ut der sicilischen, sardini[illegible]schen, rhodischen, libyschen, [illegible]. und samischen Sibylle für [illegible]Diese letztere wird indessen ge[illegible]ie sechste und mit Namen [illegible]ant. Eratosthenes will sie in den ältesten Annalen der Samier aufgezeichnet gefunden haben. Sie wohnte in der Insel Samos und hieß davon auch Samonete. Isidor l. c. Die siebente war die cumanische und hieß Amalthea, oder Demophile, oder Herophile, oder Deiphobe. Sie wohnte in einer Höhle bei Cumä, war schon 700 Jahr alt, als Aeneas sie zu Rathe zog, und hatte, ihrer Aussage nach, noch 300 Jahre zu leben. Ihre Weissagungen schrieb sie auf Baumblätter, die sie am Eingange ihrer Höhle in Ordnung legte, und dann der Willkühr des Windes überließ. Man mußte also sehr schnell seyn, wenn man die Blätter in der gehörigen Ordnung bekommen wollte. Virg. Aen. 17. 36. Sie soll die nämliche gewesen seyn, von der dem Tarquin die bekannten Bücher gebracht wurden, wovon weiter unten. Ihr Grab wurde lange in Sicilien gezeigt. Die achte war die hellespontische, auch gergithische genannt, im trojanischen Gebiete, im Flecken Mermessus bei der Stadt Gergis geboren; sie lebte im Zeitalter des Cyrus und Solon. Die neunte war die phrygische, welche zu Ancyra weissagte, und die zehnte die tiburische, Albunea genannt, welche sich zu Tibur aufhielt. Außer diesen findet man noch mehrere Sibyllen erwähnt, die von den obigen verschieden scheinen, z. B. die kolophonische, Lampusa genannt, welche vom Kalchas abstammte; die thessalische, des Tiresias Tochter Manto; eine gewisse Sarbis, auch Cassandra, oder Taraxandra genannt, u. s. w.

Die Sibyllen gaben ihre Weissagungen in einem begeisterten Zustande (Cic. de Div. I. 2; Virg. Aen. VI. 47; Ovid. Met. XIV. 107), daher gab man ihnen auch den Beinamen der Unsinnigen und Wüthenden. Sie brachten in der Begeisterung ihre Worte ohne Anmuth und Schmuck vor (Plut. de Pyth. orac.) und sagten ihre Orakelsprüche, ohne deutliches Bewußtseyn davon zu

haben, weil nicht sie selbst, sondern nur der ihnen inwohnende Dämon die Worte der Weissagung vorbrachte. Ihre Wahrsagungen machten sie entweder mündlich, oder schriftlich, oder durch symbolische Zeichen bekannt. Sie erreichten ein hohes Alter, wie z. B. die oben erwähnte Sibylle von Cumä. Nach Plutarch l. c. prophezeiete eine der Sibyllen von sich, sie werde auch nach dem Tode fortfahren zu weissagen, ihr Schatten werde sich im Monde als ein menschliches Gesicht zeigen, ihr Geist mit der Luft sich vermischen und durch die Bewegung derselben die Zukunft andeuten, der in Erde verwandelte Körper aber werde Kräuter und Pflanzen hervorbringen, welche den heiligen Thieren zur Nahrung dienen und in deren Eingeweiden gewisse Veränderungen hervorbringen würden, woraus die Menschen die Zukunft erkennen könnten. Die Sibyllen blieben nicht an einem Orte, sondern zogen aus einer Gegend in die andere. Siehe z. B. Herophile. Sie waren immerwährende Jungfrauen, die ihre Keuschheit vollkommen rein erhielten.

Bisweilen erwies man dieser oder jener Sibylle eine Art göttlicher Ehre. So wurde die tiburische Sibylle als eine Göttin zu Tibur verehrt, indem sie an dem Flusse Anianis, wo man ihr Bild mit einem Buche in der Hand gefunden, einen Tempel hatte. Lactant. Inst. I. c. 6. Auch die cumische hatte zu Cumä ihre Kapelle. Solin. Polyb. c. 8. Plinius XXXIV. c. 5„ erwähnt auch dreier Bildsäulen der Sibyllen. Die Einwohner von Gergis in Kleinasien pflegten die von ihr benannte Sibylle als Gottheit nebst dem Sphinx auf ihre Münzen zu setzen. Von der Verehrung, die man in Rom den sibyllinischen Orakelsprüchen bewies, sprechen wir weiter unten.

Abbildungen von Sibyllen findet man auf verschiedenen Münzen. So erklärt man z. B. für die Sibylle Herophile auf einer trojanischen Münze aus dem [illegible] alter des Kaisers Commodus eine [illegible] kende weibliche Figur, welche den [illegible] vorwärts beugt, die Haare in [illegible] Knoten gewunden hat, den rechten [illegible] auf einen Tritt setzt und in der [illegible] streckten rechten Hand einen nach [illegible] geneigten Lorbeerzweig hält. Eine [illegible] Bildsäule in Campidoglio soll die [illegible] nische vorstellen. Sie ist aufrecht [illegible] hat in der rechten Hand eine Rolle, [illegible] vielleicht auch einen Stab, und [illegible] der linken ihr Kleid. Das Gesicht [illegible] die Runzeln des hohen Alters und [illegible] Züge einer in Begeisterung redenden [illegible] singenden Person. Eine andere Büste [illegible] in den mediceischen Gärten [illegible] jüngere Sibylle vor, mit aufgebun[illegible] ren, dem Gest eines Redenden [illegible] der rechten Hand eine Rolle [illegible]

Durch die Römer kamen die [illegible] che der Sibyllen erst ganz vorzüglich [illegible] Ansehen. Nach einer alten Sage [illegible] einst zum Könige Tarquinius [illegible] nach Andern und zwar nach den [illegible] zum Tarquinius Superbus eine alte [illegible] aber nicht eine Sibylle selbst, [illegible] unrichtig verstanden hat, und [illegible] 9 Bücher voll sibyllinischer [illegible] gen zum Verkauf an, verlangte [illegible] eine so große Summe dafür, [illegible] König sie als eine Wahnsinnige [illegible] lachte. Ohne aus ihrer Fassung zu [illegible] men, warf sie drei von den Büchern [illegible] ins Feuer und entfernte sich, kam [illegible] bald mit den übrigen 6 Büchern [illegible] und bot sie dem Fürsten für den [illegible] Preis an. Dieser wieß sie aber [illegible] Spott und Lachen zurück und sie verbrannte [illegible] noch drei, um endlich die letzten [illegible] den nämlichen Preis anzubieten. [illegible] durch wurde denn Tarquinius [illegible] sam gemacht, befragte die Augurn, [illegible] er thun sollte, und nach erhaltener [illegible] scheide, daß kein Preis für diese [illegible] chen Weissagungen zu groß wäre, [illegible] er das verlangte Geld und nachher [illegible] Frau ihm den Rath gegeben hatte.

mit aller Sorgfalt aufzubewah-
wand sie und wurde nicht
her. Dion. IV. 62. Plinius
c. 27., spricht nur von drei
überhaupt und von zwei ver-
Diese sibyllinischen Bücher
der Versus Sibyllini) wie sie
wurden, waren auf Leinwand
und wurden in einem steiner-
unter dem Tempel des Ju-
linus in der Erde aufbewahrt.
darüber übertrug Tarquin
nern von vornehmer Geburt.
cimviri. In denselben war,
laubte, das Schicksal des rö-
chs enthalten. Sie wurden
en öffentlichen Unglücksfällen
fallenden Prodigien um Rath
B, wenn ein Aufruhr ent-
Krieg unternommen werden
Pest grassirte, ein Erdbeben
, eine große Feuersbrunst
verwüstete, wenn die Römer
Niederlage erlitten hatten,
ern etwas versehen, eine
ung entstanden war u. s. w.
imviri durften sie nur auf
Befehl des Senats befra-
ßten dieß mit verhüllten
in ehrerbietiger Stellung
griechischen Verse selbst wur-
dem Volke bekannt gemacht,
der lateinisch ausgedrückte
en; bisweilen unterdrückte
Senat den ihm bekannt ge-
elspruch, wenn er es nicht
fand, ihn dem Volke be-
zu lassen.
pitol A. U. 670 verbrannte,
ch die alten sibyllinischen
zu Grunde. Nachdem aber
wieder aufgebauet war, so
A. U. 677. durch Ge-
en italischen und griechi-
, vorzüglich aus Erythrä,
von sibyllinischen Versen
meln, und nach sorgfältiger
der falschen, wurden unge-
fähr 1000 Verse im neuen Tempel des Jupiter unter der Aufsicht der Quindecimvirn aufbewahrt. Tac. Ann. VI. c. 12. Dion. IV. p. 260. Indessen haben sich doch nach Varro bey Dionys einige falsche eingeschlichen, welche an den Acrostichen, d. h. daran zu erkennen waren, daß die Anfangsbuchstaben der Verse den Hauptsinn derselben darboten. Aus diesem Grunde verwarf Cicero die Weissagung, welche der Quindecimvir L. Cotta für Julius Cäsar dem Senat anzeigen wollte, daß nur ein König die Parther besiegen könne. Da indessen das Volk, zumal bei Unruhen, immer durch neugeschmiedete Verse der cumanischen Sibylle getäuscht wurde, so verordnete A. U. 741 Augustus, als Pontifex Maximus, daß gegen einen bestimmten Tag alle prophetischen Bücher zum Stadtprätor gebracht werden und keinem erlaubt seyn sollte, sie für sich zu haben. Von allen diesen Büchern wurden über 2000 verbrannt und die übrigen, welche man für ächt sibyllinisch erkannte, wurden in zwei goldenen Kästchen unter dem Fußgestell des palatinischen Apollo verwahrt. Suet. Aug. 31. Auch ließ Augustus durch die Priester eine neue eigenhändige Abschrift mit der größten Sorgfalt davon nehmen, weil die alten Bücher durch die Länge der Zeit unbrauchbar geworden waren. Dio LIV. 17. Dennoch ward der Glaube an jede für sibyllinisch ausgegebene Weissagung dadurch so wenig gedämpft, daß schon A. U. 772 Tiberius von neuem alle dergleichen Schriften durchforschen ließ und einige verwarf, andere aufnahm; ja 785 schlug der Quindecimvir Caminius Gallus wiederum die Aufnahme eines neuen Buchs sibyllinischer Weissagungen vor. In der Folge schien es auch den Christen zuträglich, den Sibyllen allerlei Weissagungen, vorzüglich vom Messias anzudichten. Sie spielten den Betrug eben so gern, daß sie nicht allein ihr Zeitalter verriethen, sondern, trotz Varro's

und Cicero's Erinnerung, den Messias durch ein ganz unräthselhaftes Akrostich mit den Anfangsbuchstaben: Ἰησους Χριστος Θεϱ Ὑιος Σωτηϱ Σταυϱος vorher verkündigen ließen und eine Uebersetzung von Cicero selbst hinzufügten. Der Tempel des Apollo auf dem palatinischen Berge verbrannte zwar A. U. 817 unter Nero und unter Julian A. Chr. 363, aber nach Ammian XXIII. 3 wurden die sibyllinischen Bücher gerettet; endlich ließ sie Stilico unter dem Kaiser Honorius alle zusammen, ohne Ausnahme, verbrennen.

Indessen gab es immer noch eine Menge sibyllinischer Verse, wenigstens solcher, die dafür ausgegeben wurden. Von diesen hat man eine Sammlung in 8 Büchern veranstaltet, welche verschiedentlich edirt worden ist, z. B. am vollständigsten und schönsten zu Amsterdam 1689. 4, von Servatius Galläus. — Das erste Buch enthält die Geschichte der Schöpfung, des Falles Adams, der Sündfluth; das zweite die Weissagungen vom jüngsten Tage; das dritte die Weissagungen vom Antichrist; im vierten versichert die Sibylle, daß sie nicht vom lügenhaften Apollo, sondern vom wahren Gotte begeistert sey und zuletzt beschreibt sie das jüngste Gericht und die Auferstehung der Todten; im fünften verkündigt sie den Ursprung des römischen Reichs und bestimmt durch die vielen Anfangsbuchstaben der Namen die Reihe der ersten Kaiser vom Cäsar bis zu den Antoninen. Dann folgen Weissagungen gegen die Aegypter, und andere Völker und Städte, von Kometen, Erdbeben, u. s. w. Im sechsten nur 28 Verse enthaltenden Buche wird von der Taufe Christi geredet; das siebente fängt an mit einer Beschreibung der Sündfluth und kündigt den Untergang verschiedener Völker vorher, spricht dann von der christlichen Lehre, von der Dreieinigkeit, von der Nothwendigkeit der Taufe u. s. w. Im achten Buche endlich spricht die Sibylle vom jüngsten declamirt gegen den Geiz, verk Untergang Roms und fügt ei über Nero und Adrian hin wieder die Rede vom jüngst vom Untergange Roms u. s. sieht aus diesem Inhalte, wa in welchen Zeiten diese ganze von Sibyllengesprächen gesch mögen. Von den alten Sib die in Rom aufbewahrt wur mehr vorhanden. Fabr. Bi p. 227 ꝛc. Adams röm. Alt. Voß Ueb. d. Eclog. Virg. S. 182 ꝛc.

Sica, ein kurzer, etwas gener, sehr scharfer und sp dessen sich Meuchelmörder zu bedienen pflegten, die d hießen und gegen welche nelia gegeben wurde.

Sicambri, Sigambri, Sugambri, ein ansehnlic Deutschland, welches am Emmerich bis südwärts an gegen Osten an der Lipp Gränzen der Bructerer m Sitze umfaßten also einen Herzogthums Kleve, das Bergen, die Grafschaft Re die Abtei Essen und ein Stück der Grafschaft Mark zen auf der Südseite lass lich aus Cäsar bestimmen. blieb bei seinem ersten Z Rhein nur 18 Tage auf den und von diesen nur a den Sigambern, worauf er zurückzog. Der kluge Fe gewiß nur kleine Tagemär feindlichen unbekannten La reichten die Sigambrer n an die Sieg, vielleicht no ter südlich, aber nicht viel ten sonst nicht so schnell z in das Land der Eburo können, wenn sie nicht Weg zwischen Kölln und B

ihre Sitze konnten daher nicht gegen Süden reichen, da Ort ihres Uebergangs 6 geo- Meilen von seiner Rheinbrücke ist, welche ungefähr in der von Andernach sich befand. Ihre Nordgränze war, er- daß Drusus, um von der Bataver aus in das Land der zu fallen, erst durch das Usipeter ziehen und die Lip- mußte. Ihre Ostseite gränzte Hause an die Bructerer, unge- Städtchen Hateren oder et- — Sie waren eine an- Völkerschaft, welche schon bei Cäsar und nachher öftere Gallien that. Sie waren den Sueven oder Chatten ge- und bekriegten sie selbst in ih- Lande. Aber die wieder- Züge der Römer unter Dru- sie endlich zur Ruhe und Sie mußten es leiden, in ihrem Lande angelegt Kriegsheere Winterquartie- hielten, und daß sie endlich Boden versetzt wurden, als ihnen von ihnen befürchtete. Ufern des Rheins wurden unter dem Namen der Gu- und ihre vorigen Woh- setzten bis zur varianischen ließ die Römer. Alle wur- nicht versetzt; viele blieben Schlupfwinkeln ihres rau- theils retteten sie sich zu Beim Triumph des werden daher Sigambrer Fürsten mit aufgeführt. aber ihr Name im ersten nicht wieder zum Vor- sie unter dem Namen der schickt blieben, aber Ptol. wieder und weist ihnen den schen der Lippe und dem Als die Römer nämlich auf Befehl sich ganz an das West- ufer des Rheins zurückzogen, so scheinen sie mit den Bructerern nach und nach wieder in die verlassenen Plätze vorgerückt zu sein. Endlich kommen sie auch bei dem großen Bunde der Franken vor. Mannert Geogr. III. S. 210.

Sicani, ein altes iberisches Volk, welches einst von den Ligyern aus ihren ursprünglichen Sitzen vertrieben wurde, nach Scritino flohen und dieser Insel den ältern Namen Sicania gaben. Thucydides VI. init. bezeugt ihren iberischen Ursprung. Sie wohnten aber wahrscheinlich nicht in Spanien, sondern an der Südküste Galliens; den aus Scylax und allen alten Schriftstellern wissen wir, daß Iberer, mit Ligyern vermischt, die ganze Seeküste bis an die Rhone besetzt hatten. Den Fluß Sicoris bei Ilerda für den Sicanus zu halten und hierher die Sicaner zu setzen, hat keine sichern Gründe. Mannert Geogr. I. S. 413.

Sicania, siehe Sicilia.

Sicanus, ein Sohn des Neptun, von dem die Insel Sicilien den Namen Sicania hatte. Nat. Com. II. c. 8. Für seine Gemahlin wird Ceres, und Proserpina für seine Tochter ausgegeben.

Sicca, mit dem Beinamen Veneria, eine Stadt im eigentlichen Numidien am Flusse Rubricato.

Siccius Dentatus siehe Sicinius Dentatus.

Sichaeus, der Gemahl der Dido, und ihr und des Pygmalion Mutter Bruder, Priester des Herkules und dadurch der Nächste nach dem Könige. Pygmalion ließ ihn heimlich umbringen, um sich seiner großen Schätze zu bemächtigen. Der Mord geschah nach Einigen auf der Jagd, als beide einem Eber nachsetzten. Pygmalion durchbohrte ihn von hinten, mit dem Wurfspieße und stürzte den Leichnam von einen Felsen herab, um sagen zu können, Sichäus wäre selbst aus Unvorsichtigkeit in den Abgrund gestürzt.

Sicila, ein Ort in Germania superiori; vielleicht das heutige Sicklin-

gen bei Mainz. Severus Alexander wurde hier von seinen eigenen Soldaten ermordet. Ael. Lamprid. c. 59.

Sicilia, eine Insel an der Südküste Italiens, wegen ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit, des Reichthums ihrer Einwohner und der Kolonieen, welche die Griechen hier anlegten, berühmt. Einer Sage zufolge war sie mit Italien in den ältesten Zeiten verbunden, wurde aber durch ein Erdbeben davon getrennt. Ihre ersten Einwohner waren Wilde und Hölenbewohner ohne Ackerbau und bürgerliche Einrichtung. Zu ihnen gehörten die Giganten, Cyclopen und Lästrygonen, welche in der alten Fabelwelt ein Rolle spielen. Dann kamen die von den Ligyern vertriebenen Sicaner, ein iberisches Volk, hierher, welche der Insel den Namen Sicania gaben, und bald darauf die Siculer, welche aus Italien hatten weichen müssen. Von ihnen hieß die Insel Sicilien. Wegen ihrer dreieckigen Gestalt, welche aus den drei berühmten Vorgebirgen Pachynum, Lilybäum und Pelorum entspringt, heißt, sie auch oft Trinacria oder Triquetra. Endlich ließen sich mehrere griechische Kolonien auf derselben nieder, welche hier lange eine ansehnliche Rolle spielten, und zuletzt kamen auch Karthager und Römer dahin. Das Vorgebirge Pachynum ist das jetzige Capo Passaro, Griechenland gegenüber; Lilibäum, jetzt Capo Bono, liegt gegen Africa und Pelorum jetzt Capo die Fara, gegen Italien. Am nördlichen Eingange der Meerenge von Messina befanden sich die berühmten Meerstrudel Scylla u. Charybdis.

Von der Geschichte dieser Insel bemerken wir folgendes: Die Lästrygoner wohnten in dem Striche um Leontini, die Cyclopen um den Aetna herum. Die Sicaner lebten anfangs hin und her zerstreuet als Wilde und sahen sich dann durch die Ausbrüche des Aetna genöthigt, sich mehr in den westlichen Gegenden zu concentriren. Nachdem die Siculer sie in einem Treffen besiegt hatte sie noch weiter nach Weste und mußten die ganze Ostsei gern überlassen. Beide V noch in spätern Zeiten getre im peloponnesischen Kriege b Sicaner mit den Lacedem Siculer aber, welche damal lern und nördlichen Gegend standen den Athenienern ge bei. Als Könige der Sicule Fabelgeschichte Butes und Er Nach Troja's Eroberung la janer auf Sicilien und unter den Sicanern an. V einem natürlichen Sohn d hießen sie Elymer. Aber an her hatten sich Trojaner h lassen, unter denen Aceste In der Nachbarschaft der T ten auch Phocenser, die kehr in Troja durch einen verschlagen worden waren. cier hatten des Handels herum an der Küste kleine gen angelegt. Als aber häufiger nach Sicilien zu se verließen sie die meisten P gen sich in der Nachbarsch mer zusammen, mit denen niß standen. Endlich lie Karthager daselbst nied Sicilien ganz vorzüglich mußte, da der völlige B sie zu Herren des Mittelm haben würde. Sie faßten zuerst Fuß, indem sie die a Kolonien gegen die Griech zu nehmen vorgaben und Herrn derselben machten. den die karthagischen Kolo von den griechischen verd diese waren freie Staate Genuß ihrer Unabhängigk staunlichen Fruchtbarkeit d dem ungehinderten Absatz i bald zu einem hohen Grad und des Reichthums empo

die erstern mit kaufmännischer Sparsamkeit angelegt und mit der größten Vorsicht bewacht wurden, um sie immer von dem Mutterstaate in Abhängigkeit zu erhalten. Den Gedanken zu einer völligen Eroberung der Insel faßten sie spät, als die Macht der griechischen Kolonien schon im Stande war, solche der Art zu vereiteln. Was das Griechen betrift, so hatten sich schon vor Troja's Eroberung einige daselbst niedergelassen, aber die meisten kamen nun erst auf diese Insel und errichteten hier und nach daselbst mehrere kleine Städte, die bald reich und mächtig wurden. Die vornehmsten davon waren folgende: In der Nähe des Vorgebirges Pelorum lag die Stadt Zankle, von welchen aus Cumä gegründet, nachher von Chalcidensern aus Euböa noch stärker bevölkert und nach dem 2ten messenischen Kriege von Messeniern erobert, und unter den Namen Messana gaben. Am Fuße des Aetna legten die Chalcidier die Stadt Catana und unweit derselben die Stadt Leontini, an. Ungefähr der letztern führten die Megarer eine Kolonie nach dem alten Hybla bei der heutigen Stadt Augusta. In der Nähe an der Ostküste der Insel lag die berühmteste aller griechischen Kolonien, die Hauptstadt der ganzen Insel, Syracus, von Korinthern unter Anführung des Heracliden Archias 3249 gebaut. Nachdem man das Vorgebirge Pachynum umschifft hatte, gelangte man auf der Südseite der Insel zur Stadt Camerina, von Syracusanern gebaut, dann zu dem mächtigen Gela, einer Kolonie der Rhodier und Kreter, einem gleich mächtigen Agrigent, einer Tochterstadt von Gela. An eben der Küste lag auch Selinus, eine Kolonie der Einwohner von Hybla. Nun kam man zum Vorgebirge Lilybäum und an der westlichen Küste der Insel, auf welcher die karthagischen Städte Eryx, Aegesta oder Segesta und andere lagen. Auf der Nordseite der Insel war noch Himera, eine Kolonie von Messana berühmt, desgleichen Panormus, und Mylä; in der Mitte der Insel aber die Städte Enna, Agyrium, Canturippä, Mutistratus, Entella. Die Geschichte von den vornehmsten griechischen Kolonien, welche zugleich den vornehmsten Theil von der Geschichte der ganzen Insel ausmacht, wird unter den besondern Art. angeführt werden. Hier bemerken wir noch einiges von den Begebenheiten, welche den Eroberungsplan der Karthager veranlaßte und von den Schicksalen der Insel unter den Römern.

Den ersten Versuch, Sicilien zu unterjochen, machten die Karthager in Verbindung mit den Persern und auf ihren Antrieb. Während, vermöge des Bündnisses zwischen Xerxes und Karthago, ersterer die Einwohner des eigentlichen Griechenlands sich unterwerfen wollte, sollte Karthago die Kolonien desselben überwältigen; aber an eben dem Tage, wo die Macht der Perser vor Salamis sank, siegten auch die sicilischen Griechen über die ungeheure Armee der Karthager (siehe Gelo) und jene erkämpften sich dadurch auf lange Zeit Ruhe vor neuen Versuchen auf ihre Freiheit. Aber unter dem ersten Dionys machte Karthago einen neuen Entwurf, die Insel zu erobern, oder ward vielmehr dazu gezwungen. Dionys nämlich und seine Nachfolger, vorzüglich Agathokles, hatten den Plan, Sicilien und wo möglich auch Unteritalien zu Einem Königreiche zu machen. Wurde dies ausgeführt, so mußte Karthago nicht nur den Verlust seiner Besitzungen in der Insel, sondern seinen eigenen Untergang voraus sehen. Beraubt der Herrschaft des Mittelmeers und seines Seehandels, abgeschnitten von Sardinien, hätte es unmöglich der vereinten Macht der griechischen Staaten in Sicilien und Unteritalien widerstehen können; es mußte also, es mochte kosten, was es wolle, diesen Plan zu hin-

vertreiben suchen. Der unglückliche Ausgang der dadurch verursachten Kriege, wurde unstreitig durch den Mangel an einem großen Feldherrn veranlaßt. Einem Hannibal würde weder Dionys noch Agathokles haben Widerstand leisten können. Der Umfang des karthagischen Gebiets auf Sicilien während dieser Kriege, läßt sich nicht genau bestimmen. Er war beständigen Veränderungen unterworfen, weil er vom Glück der Waffen abhing. Unter Agathokles hatten sie fast alles bis auf Syrakus erobert; zu andern Zeiten aber waren sie bloß auf ihre ursprünglichen Besitzungen eingeschränkt, denen sie dadurch eine größere Festigkeit zu geben suchten, daß sie das für ihre Flotten und Heere besser gelegene Lilibäum zu ihrem Hauptsitze machten, seitdem Motya ihnen durch Dionys entrissen worden war. Durch die Kriege zwischen Rom und Karthago kam endlich Sicilien in die Hände des erstern, nachdem im zweiten punischen Kriege Syrakus von Claudius Marcellus erobert worden war. Es ward nun völlig eine römische Provinz und von Prätoren verwaltet; dennoch genoß es weder ganz der Ruhe, noch eines glücklichen Schicksals. Durch den Sclavenkrieg, der 62 Jahre nach dem 2ten punischen Kriege ausbrach, wurde es in seinem Innern entsetzlich verwüstet. Die Aufrührer zerstörten die ansehnlichsten Plätze und nur mit vieler Mühe wurden sie von den Römern gebändigt. Nun hatte zwar Sicilien eine geraume Zeit von keinen Kriegsverheerungen zu leiden, aber die römischen Statthalter und ihre Anhänger verwüsteten diese reiche Provinz nur zu oft; es gab gewiß unter ihnen mehr als einen Verres. Die letzten kriegerischen Erschütterungen erfuhr das Land unter der Regierung des Augustus. Sextus Pompejus setzte sich hier mit dem Reste der republikanischen Parthei fest, und der Seekrieg zwischen ihm und dem Triumvirn, wurde bald auch zu Lande fortgesetzt. Nach der Be... des Pompejus ward Sicilien wieder... mische Provinz und ob wir gleich... jetzt an von keinen weitern Unfäl... selben hören, so wird doch auch ... einer vorzüglichen Blüthe erwähn... Insel hatte das allgemeine Schick... römischen Provinzen, wohl ver... aber dabei ausgesogen zu werden. ... ehe es die Römer bekamen, war ... den mittlern Theilen ganz öde, so ... große Strecken zu Weideländern ... blieben; und auch nachher wurde ... weiter sorgfältig angebauet. Dies ... hinderte vornämlich der Geiz der ... Römer, die hier ungeheure Lände... hatten und also einen neuen Acker... res Nutzens halber, so viel als ... zu verhindern suchten.

Was die natürliche Beschaffe... ciliens betrifft, so gehörte es zu den ... sten Getreideländern der Römer. ... manchen Gegenden erndtete man ... dertfältig, und jährlich gingen sehr ... ße Flotten mit Lebensmitteln ... nach Rom. Eine Hauptursache der ... barkeit waren die vulkanischen Aus... des Aetna. Es lieferte nicht nur ... de, sondern auch Honig, Safran, ... Felle, Wolle, Schlachtthiere und ... Arten von Lebensmitteln nach Rom. ... Speisekammer es mit Recht ... wurde. Als die griechischen ... noch blüheten, hatte es auch ... Gewerbe und Handlung und ... einen hohen Grad der Kultur. ... te eigene Dichter und Philosophen ... bearbeitete in der Kunst eigene ... wohin besonders die schönen Ge... hören, von welchen wir noch ... Sammlungen besitzen. Nachdem die Römer sich der Oberherrschaft des ... bemächtigt hatten, sank allmählig ... ehemalige Flor der Künste und ... schaften. Der Druck der Sclaven ... nöthigte immer mehr von den Ein... wohnern zum Auswandern und ... von Dienstsclaven nahm ihre ...

e Strenge gegen diese Unglücklichen
te Empörungen derselben zur Folge,
besonders unter der Anführung des
mus Sicilien schrecklich verwüsteten.
tsch Encyclop. d. Vorbereit. wiss. I.
293, Beschr. d. Just. d. Gr. I. S.
; Handb. gr. Alt. S. 413, Hee-
Ideen S. 89.

Sicilicus, ein römisches Gewicht,
) Assarion genannt. Es hielt zwei
te attische Drachmen, 6 Scrupel,
½ röm. Unzen, 1 Gros 54 Gran
n. Gew., 1, 828 Quent, Berl. Gew.
luent. 63, 2 Assen Kölln. Gew.,
35 Brschw. Gew., 1, 76 Quent. Han-
Gew., 1, 768 Quent. Hamb. Gew.
rol. Taf. v. Grosse S. 116.

Sicinnis, ein satyrischer Tanz bei den
n, der sich durch schnelle ungekün-
Bewegungen auszeichnete. Er wur-
in Satyr- und Silenenmasken auf
Theater aufgeführt. Die Tänzer
n Sicinistae.

Sicinius (C.) Bellutus, ein Ple-
, der sich als Volksanführer bei
Unruhen zwischen den Plebejern und
ciern in Rom auszeichnet und einer
Haupträdelsführer bei der Entwei-
g auf den heiligen Berg war. Als
ch der Dictator Manius Valerius,
er beim Senate dem Volke keine
chterung in Rücksicht der Schulden
irken konnte, aus Verdruß darüber
Amt niedergelegt hatte, so beschlos-
die Soldaten, sich gegen ihre neuen
Herrn die Konsuln zu empören, ihre
en zu verlassen und nicht wieder
der Stadt zurückzukehren. Dieser
plag wurde unter der Anführung des
nius Bellutus ausgeführt, der
Volk drei Meilen von Rom auf
Hügel, nachmals der heilige Berg
nt, führte und daselbst ein La-
ausschlug, worauf er einmüthig
Oberfeldherrn gewählt wurde und
der Stadt selbst bald großen Zu-
bekam. Als der Rath endlich
Aufhebung der Schulden und Ge-
stattung der Volkstribunen die Mißver-
gnügten besänftigt und zur Rückkehr be-
wogen hatte, so wurde Sicinius mit
zum Volkstribun erwählt. Als dieser,
sprach er bald das Todesurtheil über den
berühmten Coriolan aus; da aber die
Patricier Miene machten, ihn mit Ge-
walt vertheidigen zu wollen und das
Volk dadurch in Furcht gesetzt zu werden
schien, so befahl er nebst den andern
Tribunen, daß ein ordentliches Gericht
in den Comitien nach Tribus über ihn
angestellt werden sollte. Der Senat setz-
te sich zwar anfangs auch dagegen, muß-
te aber endlich doch geschehen lassen, daß
dem Volke die richterliche Entscheidung
in dieser Sache übertragen werden sollte,
worauf dann Sicinius sein Ankläger
ward und seine Verurtheilung zum im-
merwährenden Exil durchsetzte. Allgem.
Weltg. X. §. 150. ꝛc.

Sicinius (Cn.), Aed. curul. A. U.
568, bewarb sich im folgenden Jahre
vergeblich um die Prätur, erlangte die-
se aber 570 und erhielt zur Provinz
Sardinien. Liv. XXXIX. 39. 45. —
Ein anderer dieses Namens war Prä-
tor Peregrinus 581, erhielt als Prätor
designatus den Auftrag nach Apulien
zu gehen, um hier eine ungeheure Men-
ge Heuschrecken, womit das ganze Land
bedeckt war, auflesen zu lassen. Nachher
erhielt er den Auftrag, einen Theil der
Armee nach Macedonien gegen Perseus
zu führen, wo er einstweilen das Kom-
mando erhielt, bis der Konsul P. Lici-
nius Crassus daselbst ankam. Liv. XLII.
9. 10. 27. — Noch ein anderer Cn.
oder L. Sicinius war A. U. 677 Volks-
tribun, ein Mann ohne Grundsätze,
aber bei dem Volke beliebt durch seine
Späße und durch die Kunst, alles nach-
zuäffen und lächerlich zu machen. Er be-
mühete sich das Ansehen der Volkstribu-
nen, welches durch Sylla ganz herunter-
gebracht worden war, wieder empor zu
bringen und da die Konsuln Cn. Octa-
vius und C. Scribonius Curio sich ihm

hierin widersetzten, so ließ er dieselben vor die Volksversammlung citiren, um Rechenschaft zu geben, warum sie den Volkstribunen ihre alten Vorrechte rauben wollten. Die Konsuls erschienen, aber Curio führte die Sache der Patricier so gut, daß das Volk von der Wahrheit seiner Gründe gerührt, die Possen des Sicinius, wodurch er die Aufmerksamkeit von der Rede des Konsuls abziehen wollte, nicht achtete und der Tribun seinen Plan aufgeben mußte. Er hatte sich so viel Feinde zugezogen, daß er noch vor Ablauf seines Amtes ermordet wurde. Allg. Weltg. XI. §. 323.

Sicinius (L.) oder Siccius (L.) Dentatus, ein Plebejer, der noch in einem Alter von 60 Jahren eine Rolle dadurch zu spielen suchte, daß er die Durchsetzung des Ackergesetzes zu bewirken sich bemühete. Seinem eigenen Geständnisse nach in der Rede, welche er an das Volk hielt, hatte er 40 Jahre Kriegesdienste gethan, 120 Schlachten gefunden, 45 Wunden davon getragen, 14 Bürger-, 3 Mauer- und acht andere Kronen zur Belohnung erhalten, 83 goldene Halsketten, 60 goldene Armbänder, 18 Lanzen u. s. w. von Feinden in Zweikämpfen erbeutet. Er gab auch bald darauf noch neue Beweise seiner Tapferkeit in einem Kriege gegen die Aequier. An der Spitze von 800 tapfern Veteranen folgte er dem Heere der Konsuls und bekam den Auftrag, das feindliche Lager anzugreifen. Dieses befand sich auf einem steilen Felsen und Sicinius ersuchte daher den Konsul Romilius, ihm ein größeres Korps mitzugeben, weil sonst kein glücklicher Erfolg zu hoffen sein würde. Dieser aber schlug ihm dies billige Verlangen mit Zorn und Hohn ab. Sicinius konnte eine Beschimpfung seiner Ehre nicht vertragen und setzte sich an der Spitze seiner Veteranen in Marsch. Durch einen Umweg gelangte er unter dem Schutze eines Waldes unbemerkt auf eine Anhöhe, die das feindliche Lager beherrschte, hier die Feinde mit dem übrigen [illegible] des Konsuls im Kampfe und machte von Hinten einen so muthigen [illegible] daß die Feinde gänzlich und mit [illegible] Verluste geschlagen wurden. Sie beklagte sich nun in Rom über den [illegible] suls, bewirkte, daß ihnen die [illegible] Triumphs abgeschlagen wurde und [illegible] sie, als er nach Niederlegung ihres [illegible] das Tribunat erhalten hatte, [illegible] Volke an, welches sie zu einer [illegible] chen Geldstrafe verurtheilte. Sich auf versöhnte sich Sicinius wieder dem Konsul Romilius, weil dieser terentianische Gesetz unterstützte, ein ordentliches Gesetzbuch [illegible] werden sollte. Endlich ward [illegible] Opfer der Tirannei der Decemvirn nahm sich die Freiheit, die Ungerechtigkeit zu tadeln, mit der sie den [illegible] gegen die Sabiner und Aequier [illegible] und reizte dadurch den Appius [illegible] nen Untergang zu denken. Er [illegible] seinen Kollegen, welche im Felde [illegible] mandirten, geheime Befehle [illegible] schickte dann den Sicinius mit [illegible] Character eines Legaten zu ihnen, [illegible] ter dem Vorwande, ihnen mit [illegible] Rathe beizustehen. Man nahm [illegible] mit den größten Ehrenbezeugungen [illegible] und gab ihm den Auftrag, einen [illegible] men Platz zu einem Lager auszu[illegible] Aber die Bedeckung, welche [illegible] mitgab, bestand aus heimlich ge[illegible] Mördern, welche in einem [illegible] über ihn herfielen. Als Sicinius [illegible] Absicht merkte, stellte er sich [illegible] Rücken gegen einen Felsen und [illegible] sich mit solcher Tapferkeit, daß [illegible] zu seinen Füßen niedersanken und [illegible] 30 verwundet wurden. Die [illegible] wagten es nun nicht mehr, ihm [illegible] he zu kommen, sondern tödteten [illegible] der Ferne mit Pfeilen und Steinen. Im Lager gaben sie vor, daß [illegible] den Feinden wären angefallen [illegible] aber als einige von den Soldaten

, den Körper des Sicinius zu su- und wohl erschlagene Römer, aber Feinde fanden, so schöpften sie acht und foderten mit Ungestüm Bestrafung der Mörder, welche aber Decemvirs entkommen ließen. In- n trug dieser Vorfall nicht wenig bei, die Macht der Decemvirn zu n. Allg. Weltg. X. §. 209.

Sicinnius (T.) Sabinus, Konsul dem C. Aquillius Sabinus A. U. ein Mann von außerordentlicher rkeit und Geschicklichkeit im Kriege. hlug die Volsker gänzlich, eroberte iger, und erhielt dafür die Ehre riumphs.

inus, ein Sohn des Thoas, wel- r auf der Insel Oenöa, wohin er er Wuth der Weiber zu Lemnos n war, mit einer Nymphe zeugte. nsel wurde nachher von ihm Si- s genannt und lag bei Euböa. od. I. v. 623 et Schol. ad

ris, itzt Segre, ein Fluß im onensischen Spanien, welcher die e zwischen den Ilergeten und Lu- en machte.

li, eins der ältesten Völker in , das neben den Umbrern zuerst ciatischen Meere, dann südwärts enninen in Latium wohnte. Durch meinschaftlichen Angriff der Abori- und Pelasger wurden sie endlich gt, Latium zu verlassen, von wo um 1200 Jahr v. Chr. G. ent- gerade über das Meer nach Si- übergingen, oder, was der dama- eringen Schiffahrt wegen wahr- cher ist, sich erst nach Unteritalien hlugen und von da über die Meer- etzten. Sie gaben Sicilien den . Nitsch. Encycl. u. Vorbereit. . S. 35, 42.

lus, ein Sohn des Neptun, nach des Korythus und der Electra, uder des Dardanus. Man nannte ptuns Sohn, weil er über das Meer nach Sicilien kam, welche Insel er nach sich benannte.

Sicyon, ein Sohn des Marathon, oder Metion, oder Erechtheus, oder Pelops, Bundesgenosse des Laomedon gegegen die Achäer, und Gemahl von dessen Tochter Zeuxippe, mit der er die Chthonophile zeugte. Er gab der Stadt Aegiale, wo er König war, von sich den Namen Sicyon. Paus. Cor. c. 6.

Sicyon, die Hauptstadt eines gleichnamigen kleinen Staates im Peloponnes. Sie hieß vorher Aegiale und Macone, ehe sie von einem ihrer Könige den Namen Sicyon erhielt, und lag nicht weit von Korinth auf einer Anhöhe, ½ Meile vom Meere, in einer schönen Gegend, hatte einen Hafen, eine Burg und viele schöne Gebäude. Besonders machten sie die Künstler berühmt, welche in ihren Mauern lebten. Es gab hier eine der berühmtesten Malerschulen und mehrere vortrefliche Bildhauer. Der bekannte Dädalus, der Maler Eupompus und der Feldherr des achäischen Bundes, Aratus, waren aus derselben gebürtig. Auch verfertigte man überhaupt hier eine Menge künstlicher und geschmackvoller Arbeiten und trieb damit einen ansehnlichen Handel. Noch unter den Kaisern Adrian und Karacalla war sie eine schöne Stadt.

Das Ländchen Sicyon war eins der schönsten und fruchtbarsten in Griechenland, welches Oel, Wein und Getreide in Ueberfluß hervorbrachte. Es gränzte gegen Norden an die Bay von Korinth, gegen Westen an Achaia, von dem es der Fluß Sys oder Sythas trennte, gegen Süden an Arcadien, und gegen Osten an Korinth, wo der Fluß Nemea die Gränze machte. Im Innern wurde es vom Asopus und Cephissus durchströmt. Gewöhnlich hält man es für den ältesten Staat in Griechenland, aber dies ist nicht erweißlich. Die ersten Einwohner waren Pelasger und man nennt 26 Könige, welche hier in alten Zeiten

regiert haben sollen; aber wenigstens ist wegen der verschiedenen Angaben die Ordnung derselben nicht erwiesen, in der wir sie aufgezeichnet finden. Der Stifter des Staats wird Aegialeus genannt, der die von ihm erbauete Stadt mit ihrem Gebiete dem Namen Aegialäa gab, welcher unter dem 4ten Könige nach Aegialeus in Apia, und unter dem 19ten Könige Sicyon, in Sicyon verwandelt worden sein soll. Als sich um 2570 Jon, des Xuthus Sohn, mit einer Kolonie hier niederließ, ward der Staat ionisch, und kurz vor und zur Zeit des trojanischen Krieges stand er unter den Königen von Argos, also unter Achäern. Der erste aus dieser Reihe war Adrastus. Der letzte König war Zeurippus, welcher um 2785 starb. Die Zahl der Regierungsjahre aller 26 Könige soll 962, nach Andern 972 betragen. Nachher sollen 40 Jahre lang die Priester des Apollo Carneus regiert haben, nämlich 5 von ihnen, jeder nur ein Jahr, Amphictyon 9 Jahre und Charidamas, der letzte, 18 Jahre. Nun bemächtigten sich die Heracliden des Landes und so ward es dorisch. Des Temenus Sohn Phalces überfiel die Stadt in der Nacht, ließ aber den König Laceftades mit regieren. Nun ward es ein Theil des argivischen Gebiets; nachdem aber der König Meltas von seinen Unterthanen war getödtet worden, so wurde um 3000 die democratische Verfassung eingeführt, welche aber mehrmale durch Tyrannen unterbrochen wurde. Die Familie eines gewissen Orthagoras behauptete sie nach Aristoteles Polit. V. 12. 100 Jahre lang. Der letzte derselben war Klisthenes, Großvater des berühmten atheniſchen Klisthenes von mütterlicher Seite, ein tapferer Fürst und geschworner Feind der Argiver. Er lebte zu Solons Zeiten um 600 v. Chr. G. Herodot. V. 67. Ein anderer Tyrann Aeschines wurde, man weiß nicht wann, von den Lacedämoniern verjagt und die Sicyonier erhielten ihre Frei die sie zur Zeit der perſi behaupteten. Sie hielten den Athenern und fochten tapfer bei Artemisium, Sa täa, Mycale. Im peloponne ge aber mußten sie die Par rigen Peloponnesier gegen A sen, wofür sie Pericles durch ihres Landes hart züchtigte. Jahre dieses Krieges nahm den Rath der Lacedämonier cratische Verfassung an. B ßen Erdbeben, das die Küste verwüstete, litt die Stadt lich viel. Im thebanischen de sie vom Epaminondas eine Besatzung hinein legte. diese Zeit bemächtigte sich Euphron der obersten Gew nach einer kurzen Regier wurde. Im Lamischen Kri her hielten sie es mit Athe xander, Polysperchons So erobert hatte, empörten sich ner und ermordeten ihn, a tin Coatesipolis bemeisterte wieder und behauptete ihre Jahre lang. Dann bemäch rer Demetrius, befestigte und gab ihr die Freiheit, Einwohner aus Dankbarke trias nannten. Bald a neue Revolutionen; mehr bemächtigten sich der Regie aber alle ermordet. Arat des Tyrannen Abantidas, seinem Vaterlande die F und bewog es zum achäis treten. Jetzt hob es sich zenden Größe, mußte a das Schicksal des ganzen len und die römische Ob erkennen. Nitsch Handb. d 34; Beschr. d. Zust. der

Sicyonia, ein Beina weil sie zu Sicyon einen in welchen nur zwei Frau

ten, nämlich eine Tempelhüterin, welche von ihrer Ernennung an keinem Manne mehr beiwohnen durfte und eine Priesterin, welche Jungfrau sein mußte. Das Bild der Göttin war sitzend vorgestellt und von Gold und Elfenbein gearbeitet. In der einen Hand hielt sie einen Mohnkopf, in der andern einen Pfeil und auf dem Haupte stand eine Thurmkugel. Paus. Cor. c. 10.

Sicyonia, ein Beiname der Pallas, weil ihr Epopeus einen Tempel zu Sicyon bauete, als er die Thebaner überwunden hatte. Paus. Cor. c. 11. Auf seine Bitte, daß die Göttin ihm ein Zeichen ihres Wohlgefallens an dem Tempel geben sollte, ließ sie eine Oelquelle in demselben entspringen.

Sicyonia, eine Art weicher und sanfter Frauenzimmerschuhe, welche besonders in der Stadt Sicyon verfertigt wurden. Die Bräute pflegten sie an dem Hochzeittage zu tragen, Mannsbildern aber wurden sie für unanständig gehalten. Cic. Orat. I. 59; Lucret. IV. 1119.

Sida, eine Tochter des Danaus, von welcher die Stadt Sida in Laconien den Namen hatte. Paus. Lac. c. 22.

Sida, eine Gemahlin des Orion, welche sich wegen ihrer Schönheit über die Juno erheben wollte und dafür in den Tartarus verstoßen wurde. Apollod. I.

Sida oder Side, eine Stadt in Pamphylien an der Küste, 50 Stadien westwärts vom Flusse Melas. Sie war eine griechische Pflanzstadt der Einwohner von Cumä, vergaß aber bald die griechische Muttersprache, hatte einen guten Hafen und gehörte unter die wichtigern Städte der Gegend, führte auch auf Münzen mehrmalen den Titel: Λαμπροτάτης, Clarissima. Minerva war ihre Schutzgöttin und man sieht sie daher auf den Münzen derselben mit einem Granatapfel in der Hand. Diese Frucht bedeutet auch der griechische Name. Im zweiten Constantinop. Concilium erscheint Side als Hauptstadt des ersten Pamphyliens. Aeußerst wahrscheinlich ist sie auch die Stadt und der Hafen Candalorum des Sanulus und nach Aeneas Sylvius kennt dieses Candalorum als eine nicht unbeträchtliche Stadt und als das Haupt eines unabhängigen Fürstenthums Karamanischer Türken. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 123.

Side, der frühere Name von Polemonium, siehe dieses.

Sidene, ein Theil der Landschaft Phanarôa in Pontus, an der Ostseite in der Gegend von Polemonium.

Sidene, eine Stadt in Mysien am Flusse Granicus.

Sideni, ein deutsches Volk, das Ptol. an der Küste der Ostsee von dem Flusse Suevus (Warne) bis an den Viadrus (Oder) ansetzt. Sie wohnten also im östlichen Theile vom Meklenburgischen und einem Theile des heutigen Pommern. Sonst ist von ihnen nichts bekannt. Ob sie mit den Sibinern, welche Marobod nach Strab. VIII. unterjochte, einerlei sind, läßt sich nicht bestimmen. In ihrem Lande soll Viritzium gelegen haben und das heutige Piritz in Pommern sein.

Sidenus, ein Fluß in Pontus, der bei Polemonium vorbei floß. Plin. VI. 4.

Siderites, nach Plinius XXXVII. 4. ein Edelstein, der mit zu den Diamantarten gerechnet wurde. Er hatte den metallischen Glanz des Eisens und daher von dem griechischen σίδηρος den Namen. Er hatte ein größeres eigenthümliches Gewicht, als andere von den Alten zu den Diamanten gezählten Steine, und eine von ihnen verschiedene Beschaffenheit, indem er unter dem Hammer zerbrach und von andern Diamanten durchbohrt wurde. Noch erinnert Plinius, daß er eigentlich ein ausgearteter Diamant sei und den Namen nicht verdiene. Ueberhaupt scheinen die Alten

den wahren Diamant nicht gekannt zu haben. S. Adámas im Nachtrag. Mineralogie der Alten v. Lud. v. Launay, S. 214.

Sidero oder Siderone, des Salmoneus andere Gemahlin nach dem Tode der Alcidice und also die Stiefmutter der Tyro. Diod. Sic. III. c. 70.

Σιδηρομαντεία, die Wahrsagung vermittelst Eisen. Man legte auf glühendes Eisen eine ungerade Zahl von Strohhalmen und beobachtete die verschiedenen Gestalten und Beugungen, welche sie während des Verbrennens annahmen und die umher sprühenden Funken. Pott. Arch. I. 767.

Sidetani, s. Edetani.

Sidices, ein Volk in Großmedien, südlich unter der Landschaft Choromithrene, übrigens aber unbekannt. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 158.

Sidicini, ein Volk in Kampanien, dessen Hauptort Teanum (jetzt Tiano) war. Bei derselben befindet sich ein See.

Sidicinum, s. Teanum.

Sidodone, ein Städtchen an der Küste des persischen Meerbusens, von Ichthyophagen (Fischessern) bewohnt, in einer unfruchtbaren Gegend; es ist der heutige Ort Lundsje. Mannert Geogr. V. 2. S. 59.

Sidon, die älteste Stadt in Phönicien, von der alle übrigen Städte als Kolonieen ausgingen, noch jetzt unter dem Namen Saida als ein unbedeutender Ort vorhanden. Ihre Gründung fällt in gänzlich unbekannte Zeiten. Das erste Buch Mosis c. 10. v. 15. nennt Sidon als den ersten Sohn Kanaans, d. h. wahrscheinlich als die erste Pflanzstadt dieses Volks, und zur Zeit des Josua (c. 11. v. 1) kommt sie allein unter der ausschließenden Benennung der Großen vor. Die erste Kolonie, welche von Sidon ausging, war Tyrus, welche in der Folge bald die Mutterstadt verdunkelte, so daß diese unter den Städten Phöniciens nur den zweiten Rang nahm. Ihr Handel, durch Kunst unterstützt, verbreitete sich über alle umliegende Länder. Wenn Homer eine künstliche Arbeit beschreibt, so heißt sie bei ihm eine sidonische. Indessen mußte ihre ehemalige Blüthe durch innere Unruhen, durch das Emporsteigen wichtigern Gewürzhandels von Tyrus durch die Ausbreitung der großen Monarchieen im hohen Asien und die durch verursachten Belagerungen, vorzüglich aber durch die Eroberung und Zerstörung der Stadt durch den persischen Monarchen Artaxerxes Ochus vernichtet und die Ueberbleibsel der Einwohner wurden wirkliche Unterthanen des herrschenden Volks, ob ihnen gleich eigene Könige nach der alten Verfassung gelassen wurden. Indessen lieferte Sidon auch noch unter der persischen Herrschaft die besten Segler unter allen phönicischen Schiffen (Herod. VII. 96) und bei Zerstörung ihrer Stadt durch Artaxerxes Ochus hatten die Sidonier eine Flotte von 100 Drei- und Fünfruderern. Diod. XVI. 44; Plin. V. 20. Sie konnte nicht so, wie Tyrus, das auf einer Insel lag, den Ungerechtigkeiten gieriger Satrapen widerstehen; daher fand auch Alexander bei Sidon gar keinen Widerstand und alle frühern Besitzer Syriens waren ohne einen Kampf zugleich Herrn derselben, welche jetzt wahrscheinlich ohne alle Bevölkerung war. Von den vielen Zweigen der Industrie im Alterthume blieb ihr auch immer die Verfertigung von schönem und feinem Glase ausschließend eigen, selbst der Aberglaube mit zur Erhaltung dieses Erwerbs wirkte, indem man behauptete, der feine Sand der Küste lasse sich nirgends als zu Sidon verarbeiten. Wahrscheinlich aber erstreckte sich ihr Handel auch noch in spätern Zeiten über andere Gegenstände, da sie bis in das Mittelalter in einiger Größe erhielt. Die noch vorhan-

thümer in den umliegenden Gärten
ſen die ehemalige beträchtliche Aus-
ng der Stadt, und die Beſchrei-
des Achilles Tatius die herrliche
chtung des Hafens auch in ſpätern
. Ein Theil des Buſens bildete
ſeinen Eintritt in das Land den
n Hafen, der für den Sommer-
thalt der Schiffe bequem war, aus
aber führte eine gegrabene Mün-
in den innern Hafen, der völlig
war und den hier überwinternden
n Schutz gegen die Stürme ge-
. Der ſtarke alte Damm iſt noch
rhanden, der Hafen ſelbſt aber
Verſchlemmung unbrauchbar ge-
Mannert Geogr. VI. 1 H. S.

nes, ein Volk, welches Ptol.
ine Reiſe von Comora in Ober-
kennen lernte und von Aſanka
ihr Neuſol oder Kremnitz) nörd-
zen die Weichſel, d. h. ſüdöſtlich
er Quelle dieſes Fluſſes, zu, ne-
Burii anſetzt. Sie gehörten zu
ſtarnern, dem zweiten Hauptvolke
riens, und Strabo VII. p. 305
ſie einen Zweig derſelben. Schon
ius Rhodius (Argon. IV. v.
lle Sindi (ſ. Sudini) auf die
te des Iſters, nach dem Zeugniß
roſthenes.

nus, nach Ptol. eine Stadt in
en in Illyricum, über dem Fluſſe
an der Gränze Dalmatiens.
rd mit Stridon für einerlei ge-

, ein Beiname der Minerva, un-
Dem der Phönicier Kadmus ihre
ung mit nach Böotien brachte.
Boeot. c. 12. Da derſelbe ſonſt
e vorkommt, ſo leſen Einige dafür
oder Ὄγκα, ein bekannterer
e derſelben zu Theben, oder Si-
des Belus Gemahlin, Aſtarte,
wurde.

eine Stadt in Africa, in Mau-
Cäſarienſis, an der Küſte, Mala-
ni.

ga in Spanien gegenüber. Sie war die Reſidenz des Königs Syphax.

Sigambri, ſ. Sicambri.

Sigeum, ein berühmtes Vorgebirge an der Küſte von Troja in Kleinaſien, zwiſchen demſelben und dem Vorgebirge Rhöteum befand ſich das griechiſche Lager. Zwiſchen beiden Vorgebirgen ſetzt Plinius eine Entfernung von 30, Strabo von 60 Stadien, eine daher rührende Verſchiedenheit, daß man über die eigentliche Lage der beiden Vorgebirge nicht recht einig war. Während der Belagerung Troja's hatte Achill bei dem Sigeiſchen Vorgebirge ſeine Flotte poſtirt und nach ſeinem Tode fanden er, Antilochus und Patroklus auf demſelben ihre Grabmäler, welche einige neuere Reiſende noch in ziemlich hohen coniſchen Grabhügeln wieder finden wollten. Es lag am Eingange des Helleſpont von der Seite des ägäiſchen Meers her, hing mit dem feſten Lande von Aſien blos durch einen ſehr niedern Boden zuſammen, ſo daß man es in der Entfernung für eine abgeſonderte Klippe halten konnte. Achill hatte auf demſelben auch einen Tempel und Alexander erwies hier dieſem ſeinem Lieblingshelden feierliche Ehrenbezeigungen. Die Alten nennen eine Stadt, Namens Sigeum, auf dieſem Vorgebirge. Sie war ſehr alt und man glaubte, ſie wäre aus den Ruinen von Troja erbauet. Die Mitylenäer hatten ſie angelegt und die Athener erobert. Sie wurde auch Achilleum genannt. Jetzt liegt an ihrer Stelle das Dorf Janitcher, welches, da die Einwohner faſt lauter Chriſten ſind, im Lande nur Giaur-Kani genannt wird. Von dem Tempel der Minerva in Sigeum iſt noch ein koſtbares Bruchſtück, ein ſehr ſchön gearbeitetes Basrelief übrig. Es dient jetzt als eine Fußbank, um aufs Pferd zu ſteigen. Wenige Schritte davon befindet ſich eine Marmorbank, auf welcher ſich die berühmte Sigeiſche Inſchrift

befindet. Diese besteht aus zwei Abtheilungen, welche in verschiedenen Epochen gravirt sind. Die erstere ist im äolischen Dialecte und weil ihr Alphabet nur aus 20 Buchstaben besteht, älter als Simonides; die zweite ist wegen der darin vorkommenden Atticismen jünger als die Eroberung Sigeums durch die Athener. Die Einwohner halten dies Denkmal für eine Art von Palladium, dessen Verlust ihnen großes Unglück zuziehen würde; sie lassen es daher um keinen Preis von sich. Man glaubt, daß es alle Krankheiten heile und da die Kranken sich gewöhnlich darauf zu legen pflegen, so leidet die Inschrift immer mehr und sieht endlich ihrer Vernichtung entgegen. S. die Ebene von Troja nach Choiseul Gouffier und andern v. Lenz. S. 9, 10, 48, 60, 72.

Sigillaria, So nannte man bei den Römern die zwei Tage, welche in spätern Tagen noch zu dem Saturnusfeste hinzukamen, weil an denselben den Kindern kleine Bilder (Sigilla) zu Geschenken ausgetheilt wurden. S. Saturnalia. Man nannte auch so den Ort, wo Bilder, Bücher u. dergl. verkauft wurden.

Sigma, der Name des griechischen C und daher die Benennung der halbzirkelförmigen Speisesopha's, welche unter den Kaisern Mode wurden. Der dazu passende Tisch hatte auch die Gestalt eines Halbkreises, so daß auf der geraden Seite die Bedienten das Essen bequem auf- und abtragen konnten. Martial. X. 48, 6; Lamprid. in Heliog. 25.

Sigmanus, ein Fluß an der Küste von Aquitanien in Gallien, jetzt Boucaut von Memisan.

Signia, eine römische Kolonie in Latium und dem Lande der Volsker, deren Errichtung dem Tarquinius Superbus zugeschrieben wird. Liv. I. 56; II. 21. Sie war den Römern sehr ergeben. Dem hiesigen Wein schreiben die Dichter eine adstringirende Eigen... Jetzt Segni.

Signifer, ein Fahnenträger... Griechen σημειοφόρος ge... diesen wurde er bisweilen ge... die Befehle des Feldherrn ver... nes mit der Fahne gegeben... den Soldaten bekannt zu m... sie entweder nicht laut gesagt... gen des Getümmels nicht g... konnten. Bei den Römern... Manipel zwei Fahnenträger... gleich nur eine Fahne hatte... ner des andern Stelle im... setzen könnte. Der Träger... fahne einer ganzen Legion,... hieß Aquilifer.

Signum hat mancherlei B... z. B. 1) eine Statue, ... Statua, 2) eine Fahne. B... chen hießen die Fahnen b... σημεῖα und waren von... Art. Gewöhnlich bestande... nem an der Spitze eines q... ten Tuche von purpurrother... auch von weißer Farbe. ... auch mit Abbildungen von... andern Figuren geschmückt. ... hatten die Athenienser eine... ren Fahnen, weil dieser P... nerva gewidmet war. Die... Fahnen hatten das Bild ... die persischen der Sonne,... Drachens und Adlers. ... Zeiten findet man die Fahn... erwähnt. Das Zeichen ... schlacht wurde durch Aush... rothen Fahne von dem ... gegeben, welche so lan... blieb, als das Treffen dauer... den Römern hatte wenigst... nipel eine Fahne. Diese ... ältesten Zeiten aus einem ... (ex manipulo foeni), dah... Manipel. In der Folge ... nenträger der Manipel eine... dessen Spitze ein Querh... war, über welchem sich ei...

…scheinlich eine Anspielung auf … manipulus) und unter dem… …iedene kleine runde, oder ei… Schilde von Silber oder auch … von Gold befanden, welche … von Gottheiten, z. B. des … Minerva, von Feldherrn und, … Untergange der Freiheit, von … ihren Günstlingen zeigten. … daher die Fahnen figürlich … legionum und hielt sie für … den Zeiten des Marius … Römer auch Bilder von ei… Minotaur, Pferde und wil… … zu ihren Fahnen und … daß dies die Fahnen der … von Soldaten, der Ve… …, Principes und Triarii … Diese signa kamen aber … schon vor August aus der … Veget. II, 13 waren auch … Standarten der verschiedenen … gewisse Buchstaben … eine von der andern zu … Die Standarte der Rei… …illum und die einer gan… …ila. S. dies. Art. Die … …eren, wurde immer für … …alten, besonders für den … (Caes. B. G. IV. 23; V. … 54), ja bisweilen wurde … Kapitalverbrechen angesehen. … Daher warf man biswei… … unter die Feinde, um … der Soldaten anzufeuren. … VI. 8; XXV. 4; XXVI. … wird signum oft für ma… milites gesetzt, z. B. mi… …nius, d. i. manipuli … XXV, 23; XXXIII. 1, … signa in subsidio arctius … reliquos milites (Sal… …) Noch sind zu merken … signa inferre, anrük… …, eine Schwenkung ma… …, aus dem Lager rücken, … …dere, desertiren, signa … zurückziehen, oder auch, die Fahnen wieder erobern, conferre vel signis collatis confligere, fechten, signis infestis inferri, ire, incedere, gegen den Feind marschiren, legiones sub signis ducere, in Schlachtordnung stellen. Pott. Arch. II. S. 163, 325; Adams röm. Alt. S. 684 ꝛc. Reiz's Vorles. üb. röm. Alt. S. 622. — Die Deutschen bedienten sich statt der ordentlichen Fahnen Bilder von Thieren, z. B. Löwen, Schlangen, Drachen. Ammian XXXI. 5. erwähnt doch schon bei den Thervingern der ordentlichen Fahnen. — 3) bedeutet auch signum das Zeichen zum Angriffe, zum Marsche, zur Ablösung der Wachen, so wie bei den Griechen σημειον. Man blies in die Tuba, oder in ein Horn, oder wie in alten Zeiten bei den Griechen, man warf brennende Fackeln gegen den Feind. Dazu wurden Priester des Mars gebraucht, welche πυροφόροι hießen und nach abgeworfenen Fackeln sich aus der Schlacht wieder zurückzogen. — 4) heißt auch signum die Parole, davon siehe den Art. Symbolum. Pott. Arch. II. S. 164.

Sigriane, eine beträchtliche Landschaft im Mittellande von Großmedien, vom heutigen Firuzabad östlich bis zum Gebirge Jasonium und die Stadt Kom hin. Nach Strabo ging durch dieselbe eine gewöhnliche Straße von den Zagrischen bis zu den Kaspischen Pässen. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 158.

Sigynnae, ein Volk, das Herodot über den Venetern an beiden Ufern der Donau ansetzt, das sich für eine medische Kolonie ausgab und sich der langen medischen Kleidung bediente. Sie hatten sehr kleine, langhaarigte Pferde, die nicht zum Reiten, aber desto besser zum Fahren taugten. Hr. Mannert glaubt, daß darunter Hunde zu verstehen sein möchten. Es läßt sich nicht entscheiden, ob dieses Volk zu den Celten oder den illyrischen Nationen gehörte, welche in dieser Gegend einen Bernstein-

handel zwischen den nördlichern Völkern und den Bewohnern des adriatischen Meers unterhielten und erst später von den Celten vertrieben wurden. Vergl. d. Art. Sudini. Mannert Geogr. III. S. 593.

Sila Bruttia oder Bruttiarum, auch Silva Bruttia und Rhegina genannt, eine ungeheure Bergwaldung, welche auf der Bruttischen Gebirgskette der Apenninen vormals 700 Stadien bis Lokri und Rhegium sich erstreckte. Bei Cosenza steht noch ein großer Theil desselben unter dem alten Namen. In dieser an Bergströmen, grasigen Wiesen, und mannigfaltigen Baumwuchs reichen Waldung brannte man, wie noch jetzt, das berühmte Bruttische Pech, sowohl schwarzes als weißes, und weidete den Sommer über eine große Menge Rinder- und andere Heerden, wofür den Staatspächtern ein gewisses Weidegeld erlegt wurde. Von der Menge der Rinder wurde diese Gegend zuerst Italia, Rinderland, genannt, von Italus Rind, wovon sich noch vitulus erhalten hat. Servius, der Virg. Georg. III. 219 statt sila das unpoetische silva als Lesart aufnehmen will, giebt Sila für einen Berg in Lucanien aus, aber unrichtig, denn andere Alte und die Berichte neuerer Reisenden bestätigen, daß es ein Wald war. Virgil l. c. erwählt diese Gegend zur Scene des Stierkampfs; das nämliche geschieht auch Aen. XII. 713. Voß Uebers. d. Georg. d. Virg. mit Anm. S. 577.

Silacenae, ein Ort in Pannonien auf der Straße von Mursa (Essek) bis Sabaria (Stein am Anger), etwas westlich von Bebotz.

Silana (Junia), wahrscheinlich eine Tochter des App. Junius Silanus und Gemahlin eines gewissen schönen jungen Römers C. Silius, der sie verstieß, um sich ganz der Messalina, die sich in ihn verliebt hatte, überlassen zu können. Sie war sehr schön, aber der Wollust erge-

ben, lange eine vertraute Freundin Agrippina, der Mutter des Nero, her aber die Feindin derselben, Agrippina sie abgehalten hatte, gewissen Sextius Africanus zu [illegible]. Als sie daher merkte, daß Agrippina dem Nero in Ungnade gefallen war, beschloß sie sich zu rächen, indem dieselbe beschuldigte, daß sie den [illegible]lius Plautus, des Augustus Urenkel, be heirathen wollen, um Unruhen Staate zu erregen. Nur durch die mittlung des Burrhus wurde sie noch vom Tode gerettet. Allg. XII. §. 458, 502.

Silani, eine berühmte Fa[illegible] Rom aus dem Junischen Ge[illegible] deren Genealogie unter dem Art. gens nachzusehen ist.

Silanus (App. Junius), ein des C. Junius Silanus, der A. Konsul war. Er bekleidete das lat 780 mit dem P. Silius ward dann Proconsul in Spa[illegible] wurde endlich auf Befehl des hingerichtet. Die Veranlass folgende. Nach dem Tode sein Gemahlin, der Aemilia Lepida, kelin der Julia, des Augustus mit der er den L. Julius Silan Claudius seine Tochter Octavia gezeugt hatte, beredete ihn Clau dessen vertrautesten Freunden [illegible] sich mit der Domitia Lepida, ter seiner eigenen Gemahlin zu verheirathen. Zu seinem Unglü verliebte sich die Kaiserin selbst entdeckte ihm ihre Leidenschaft mit Unwillen von ihm abgewie verabredete sie mit dem Narciss Plan zur Rache. Eines Morg der Kaiser noch im Bette lag, ser schnell in sein Zimmer und daß ihm geträumt habe, Silan ihn ermorden wollen. Messal gegenwärtig war, stellte sich, abredung gemäß, ganz bestürzt sicherte, das nämliche schon

te durch geträumt zu haben. Jukommt Silanus, den man gerade eſer Stunde zum Kaiſer beſtellt hat, das Zimmer, und der furchtſame wurde dadurch ſo außer ſich geaß er ihn ſogleich, ohne alle Unhung, in Verhaft zu nehmen und ichten befahl. Allg. Weltg. XII. ſ.

nus (C. Junius), der Vater des n, Konſul A. U. 762 mit dem P. lius Dolabella, und nachher Proin Aſien. Unter Tiberius klagte hn im Senate wegen übler Amtsung und Erpreſſungen an und einer ſeiner Freunde ſich für ihn ben möchte, wurde er auch zueines Majeſtätsverbrechens mit digt, ſo daß er zur Landesverweiund zur Confiſcation ſeiner Güter eilt wurde, welche aber, auf Vorbei dem Kaiſer, der ihm die Inſel a zu ſeinem Exil anwieß, ſeinem Appius gelaſſen wurden. Seine) Schweſter Junia Torquata war eſtalin.

nus (D. Junius), Konſul mit Licinius Murena A. U. 691. der Stiefvater des berühmten utus, der Cäſarn tödtete, indem Wittwe des M. Brutus (Volks. U. 670) Servilia, Tochter des rvilius Cäpio und Stiefſchweſter to von Utica, geheirathet hatte. er Berathſchlagung im Senat e Beſtrafung der Anhänger des a, ſtimmte er anfangs mit den Rathsherrn für ihren Tod, ließ er durch eine Rede Cäſars, worin Geliadigkeit und Behutſamkeit ahl, bewegen, deſſen Meinung ten. Während ſeines Konſulats mit ſeinem Kollegen ein Geſetz e Art, wie Geſetze in Vorſchlag werden ſollten. Es war eigent Erneuerung und größere Schärfer Lex Caecilia Didia. S. dieſ. ex Junia Licinia.

Silanus (D. Junius), der Sohn des T. Manlius Torquatus, der A. U. 588 Konſul war. Durch Adoption von einem gewiſſen D. Junius Silanus war er in das Juniſche Geſchlecht aufgenommen worden. Man ſehe von ihm den Art. Manlius (T.) Torquatus Th. III. S. 435.

Silanus (L. Junius), der Sohn des obigen Appius Junius Silanus. Er wurde vom Kaiſer Claudius ſehr geliebt und war mit deſſen Tochter Octavia verſprochen worden; aber nachdem Claudius ſich mit der Agrippina verlobt hatte, ließ er ſich vom Vitellius, der dadurch die Gunſt der künftigen Kaiſerin ſich erwerben wollte, gegen ihn einnehmen, indem dieſer ihn der Unzucht mit ſeiner eigenen Schweſter Junia Silana beſchuldigte und ihn, obgleich die Anklage nur auf ſehr unbedeutenden Gründen beruhete, der Senatorwürde und des Prätoramts entſetzte, weil er gerade damals die Cenſur bekleidete. Claudius hob nun die Verlobung mit der Octavia wieder auf und gab dadurch der Agrippina Zeit, für ihren eigenen Sohn Nero um dieſelbe anzuwerben. Silanus tödtete ſich bald darauf ſelbſt, nämlich am Hochzeittage des Claudius. Allg. Weltg. XII. §. 465.

Silanus (D. Junius) Torquatus, ein Sohn des M. Junius Silanus, der A. U. 799 Konſul war. Er bekleidete das Konſulat A. U. 806 mit dem Q. Haterius Antoninus, in welchem Jahre ſich Nero mit der Octavia vermählte. Da er wegen ſeiner großen Reichthümer mit mehr Pracht und Aufwand, als irgend eine Privatperſon, lebte, ſo hatte Nero ihn in Verdacht, daß er nach der höchſten Gewalt ſtrebte, und zwang ihn daher, ſich ſelbſt eine Todesart zu wählen. Er ließ ſich die Adern öffnen und ſtarb ſo A. U. 818. Allg. Weltg. XII. §. 482, 550.

Silanus (L. Junius) Torquatus, der Sohn des weiter nicht bekannten M.

Junius Silanus, eines Bruders von dem obigen D. Junius Silanus Torquatus. Ungeachtet er, durch das traurige Schicksal dieses seines Onkels gewarnt, so eingezogen lebte, als es nur sein Stand und sein Vermögen und die natürliche Lebhaftigkeit der Jugend erlaubte: so wußte doch Nero auch die Beschuldigung an ihn zu bringen, daß er nach der höchsten Gewalt strebe; ja er ließ ihn sogar der Blutschande mit seiner Tante Junia Lepida anklagen. Der Senat verurtheilte ihn zum Exil, aber unter dem Schein, ihn nach Naxos zu bringen, ließ Nero ihn zu Barium, einer Stadt in Apullen, einsperren und gab einem Centurio Befehl, ihn zu tödten. Dieser rieth ihm, sich die Adern öffnen zu lassen, aber Silanus beschloß, nicht ungerochen zu sterben und nach einer tapfern Gegenwehr sank er endlich von vielen Wunden durchbohrt zu Boden und starb A. U. 819. Allg. Weltg. XII. §. 579.

Silanus (M. Junius), Prätor A. U. 541 unter dem Konsulat des Q. Fulvius Flaccus und App. Claudius Pulcher. Er erhielt Tuscien zur Provinz, welche er auch noch für das folgende Jahr behielt. Nachher ging er als Gehülfe des P. Scipio mit demselben nach Spanien, um ihm in dem Kriege gegen die Karthager zu unterstützen. Er zeichnete sich hier durch seine Tapferkeit aus und wurde vom Scipio gegen den Mago und Hanno geschickt, welchen er eine beträchtliche Niederlage beibrachte. Endlich blieb er in einem Treffen gegen die Bojer. Liv. XXV. 2, 3; XXVI 1, 19; XXVIII. 1, 2; XXXIII. 36.

Silanus (M. Junius), ein Sohn des M. Junius Brutus, der A. U. 628 Volkstribun war. Er bekleidete 644 das Konsulat mit dem Q. Cäcilius Metellus Numidicus und erhielt das Narbonensische Gallien zur Provinz. Hier wurde er von den Cimbern und Teutonen gänzlich geschlagen, so daß diese sich der ganzen Provinz bemächtigen konnten, einige feste Städte ausgenommen. Man klagte ihn nachher grausamer Bedrückungen der Provinzen an, er wurde aber von der Klage losgesprochen. Freinsh. Suppl. in Liv. LXIV. 54; LXV. 16; LXVII. 54.

Silanus (M. Junius), Konsul A. 771 mit dem L. Norbanus Flaccus, unter welchem Konsulat die Junia Norbana (s. d. Art.) geboren wurde. Seine Tochter Junia Claudia oder Claudia Silana war die erste Gemahlin des Kaisers Caligula, welcher noch unter der Regierung des Tiberius geheirathet hatte. Diese Verbindung aber schützte ihn doch nicht vor dem Verdachte des Tyrannen. Da er seiner Erfahrung in Geschäften, seiner Klugheit und Redlichkeit wegen allgemein hochgeachtet wurde und sich die Freiheit nahm, das seltsame Betragen des Kaisers zu tadeln: so bot dieser auf eine Gelegenheit, sich einen schwerlichen Rathgeber vom Halse zu schaffen, welche sich auch bald fand. Er nahm es sich einst vor, sich auf dem Meere zu belustigen und befahl dem Silanus ihn zu begleiten. Da dieser die See nicht vertragen konnte, bat er um die Erlaubniß, auf dem Lande zu bleiben, welches der Kaiser als ein großes Verbrechen auslegte und ihn beschuldigte, seine Absicht sei, während seiner Abwesenheit sich des Reichs zu bemächtigen. Ohne die geringste Vertheidigung anhören zu wollen, befahl er ihm, sich selbst mit einem Scheermesser die Kehle abzuschneiden. Allg. Weltg. XII. §. 267, 344.

Silanus (M. Junius), ein Sohn des Appius Junius Silanus, Konsul A. 799 mit dem C. Valerius Asiaticus, nachher Proconsul in Asien. Er besaß große Reichthümer, war aber ein Mann von so ruhigem Character und so wenig geneigt, sich in Staatshändel zu mischen, daß er wegen seiner Unthätigkeit

n Caligula nur das goldene genannt zu werden pflegte. Deſ- achtet gerieth er bei der Agrip- n Mutter des Nero in Verdacht, dem Regierungsantritt des Ne- er dem Volk, das Gemurmel , es wäre beſſer, dem guten lichen Silanus die Regierung zu en, als dem noch nicht einmal n Nero, der gar keine rechtmäſ- nſprüche auf den Thron habe. a ließ daher, ohne daß ihr Sohn ingſte darum wußte, Befehle len abgehen, daß Silanus er- verden ſollte, welches vermittelſt einem Gaſtmale geſchah. Allg. XII. S. 453, 489.

s, Silarum, Silerus, Siler, 1) e eines Fluſſes in Italien zwi- anum und Lucanien, jetzt Se- elchen ſich vom Gebirge Albur- der Tanager, jetzt Negro, er- In der Gegend dieſes Zuſam- s befanden ſich noch jetzt vor- Wälder, welche, wie noch im Wiehbremſen ſchwärmten. Da- gt Virgil Georg. III. 146 ꝛc. e in dieſe Gegend. Der Sila- ß ſich in den päſtaniſchen Bu-) Ein wenig beträchtlicher Fluß i togata zwiſchen Claterna und ornelii.

ein Fluß in den nordweſtlichen ei Arrian Ind. c. 6. und Stra- 29, der ihn Silias nennt. Er ur in der Fabel der Indier, n ihm, ſo wie noch jetzt von heiligen Quellen glaubten, daß demſelben ſchwimme. Mannert . 1 H. S. 94.

s, der bekannte Erzieher und des Bacchus. Diodor III. v. eine Abſtammung als unbekannt ch Andern war er ein Sohn des oder des Pan und einer Nym- er aus dem Blute des Uranus i, als Saturn ihn entmannte i Virg. Ecl. VI. v. 13), oder ein Sohn der Erde und Vater des Aſträus, Moron und Lenäus. Nonn Dion. XXIX. 260. Nach Pind. ap. Paus. Lac. c. 25. war er in der Inſel Malea erzogen worden und hatte eine Nais zur Gemahlin, oder nach Andern eine meliſche Nymphe, welche ihm den arcadiſchen Centauren Pholus gebahr. Er erzog den Bacchus, unterrichte ihn in allen Wiſſenſchaften, und ward nach- her ſein beſtändiger Begleiter. Er liebte den begeiſternden Trank ſeines Zöglings ſo ſehr, daß er faſt immer in denſelben berauſcht war, dadurch aber nicht ſowohl betäubt, als vielmehr zu erhabenen Geſängen entflammt wurde. So wird er trunken von zwei jungen Satyrn bei Virg. Ecl. VI. v. 18 ꝛc. im Schlafe mit Kränzen gebunden um ihn zum Geſange zu nöthigen. So fing ihn auch Midas, nachdem er ihn aus einer mit Wein angefüllten Quelle hatte berau- ſchen laſſen, und ließ ſich mit ihm in ein Geſpräch voll philoſophiſchen Tief- ſinns ein. S. Midas. Im Gigantenkriege ſtand er mit den Satyrn den Göttern bei und ſchreckte die Rieſen durch das unbekannte Geſchrei ſeines Eſels. Eine ähnliche Unterredung, wie mit Midas, hielt er nach Pind. ap. Ariſtoph. nub. 223 auch mit dem phrygiſchen Tonkünſtler Olympus, dem Schüler des Marſyas, und nach Paus. Cor. c. 22; Nonn. Dion. XXIX. 315. ließ er ſich mit dem Apollo in einen Wettſtreit auf der Flöte ein. Von ihm entſtand ein ganzes Geſchlecht von Sile- nen.

Die Idee der Silenen und Satyrn iſt ſpätern Urſprungs. Im Homer kommt noch nichts von ihnen vor. Sie verdankten ihr Entſtehen und ihre Ausbildung unſtreitig den Dionyſiſchen Chortänzen und ſatyriſchen Dramen der Alten. S. Satyri. Eigentlich verſteht man unter Silenen alte Satyrn. Ihr Character iſt heitre, ſtille Ruhe und Gutmüthigkeit. Sie haben einen krauſen

Bart, eine platte Nase und Glatze. Das Haupt der ganzen Sippschaft ist denn der Erzieher und Begleiter des Bacchus, kenntlich durch den Cantharus oder Weinschlauch, den er oft bei sich trägt. In den Vorstellungen von bacchischen Aufzügen unterscheidet er sich allemal vor den übrigen Silenen; er reitet entweder auf einem Esel, oder geht neben dem Bacchus. Sehr gewöhnlich ist die Vorstellung desselben, wie er den jungen Bacchus im Arme hält. Der berühmteste Silen ist der Borghesische. Er ist in Lebensgröße, aus weißem Marmor, mit überaus heiterm und sanftem Ausdruck. Er lehnt sich an einen Tronc, um den sich Reben winden und worauf seine Arbeit liegt. Er selbst ist nur mit Weinlaub und Epheu bekränzt. Man hat diese Statüe oft für einen Saturnus angesehen, der seine neugebornen Söhne frißt; aber dazu ist sein Gesicht zu zärtlich und die spitzigen Ohren geben deutlich den Satyr zu erkennen. Wiederholungen dieser Idee sind zwei schöne Antiken im Pallast Ruspoli und eine im Pallast Cavallieri. Silenen wurden auch oft als Fontainenstücke gebraucht, bald stehend, bald liegend: aber keines ist vorzüglich. Manchmal hält Silen einen Schlauch, als wollte er Wein herauslassen; bisweilen ist er auch sehr haarigt vorgestellt. Heb. Lex.; Siebenkees Handbuch d. Arch. S. 297.

Silex. Dieses Wort wird von den Alten oft in einer unbestimmten, oft aber auch in bestimmter Bedeutung von dem eigentlichen Kieselstein genommen. Im unbestimmten Sinne braucht es Plinius XXXVI. c. 15. vom Quarze, und von gewissen schwarzen, röthlichen weißen Steinen, deren man sich Bauen bediente. Dies waren Granitsteine, oder wahrscheinlich Sandsteine, weil weiter hin von en derselben die Rede ist. Ein war auch der lunensis silex sich sägen ließ, XXXVI. c. 27 solche Kalksteine, die man weise in runden Klumpen fand, silices genannt, wie unbestimmt Bedeutung von silex war, daraus, daß Plinius von den Bedeckungen der Schalthiere Beiworts siliceus bedient, überhaupt nur steinigt heißt. dessen auch silex eine bestimmte art bedeute, sieht man daraus, nius XXXVII. 10. von einer sagt, daß er silicis similem VII. c. 56. daß aus dem silex hervorgelockt würden. Ehe den Gebrauch des Kupfers kannte, machte man aus Stein dende Werkzeuge, und dazu bediente sich vornemlich des Kiesels, des Feuersteins. Auch in spätern als schon der Gebrauch des Eisens bekannt war, bediente man gewissen Gelegenheiten noch Werkzeuge, z. B. bei der Beschneidung, welche die Priester der Cybele vornahmen. Mineral. d. Alten, wig Launay. S. 67, 83. 276.

Silia gens, ein plebejisches in Rom, von dem die Familien lici und Nervä bekannt sind. Geschlechtsfolge ist diese:

P. Silius, Prät. A. U. 694, Propr. von Bithynien und Pontus A. U. 702. Cic. ad. *Div.* VII. 21; IX. 16; XIII. 61 — 65.

Silius

vielleicht

P. Silius, Conſ. A. U. 734. mit d. M. Apulejus.

... Nerva oder Nepos, Conſ. A. U. 765, ... Germ. 767, bringt ſich ſelbſt ums Leben ... Aug. 101; Tac. Ann. I. 31, 72; II. 6, III. 42, 45; IV. 18, 19.

P. Silius oder Silianus Nerva, adoptirt von A. Nerva, Conſ. A. U. 781. Tac. Ann. IV. 68; XV. 48.

..., beſign. Conſ. A. U. 801, vermählt ſich ... Meſſalina und wird getödtet. Tac. Ann. ... 13, 26, 27, 32, 35; Suet. Claud. 26.

P. Silius oder Silianus Nerva, Conſ. A. U. 819. Tac. XV. 48.

Außerdem kommen folgende Silier vor:

...lia, Gemahlin eines Senators, wird vom Nero und Petronius geliebt und ...ſchickt. Tac. Ann. XVI. 20.

...ius (A.), bekannt aus Cic. ad Att. XII. 23, 24.

...ius (C.) Italicus, ein Dichter, Konſ. A. U. 820, und nachher noch ... und 847, ſtarb in Campanien im 75 Jahre ſeines Alters. Plin. Ep. III. 7.

...ius (P.) erwähnt von Vellej. II. 83 und ein anderer II. 90.

...ius (Q.), der erſte plebejiſche Quäſtor A. U. 344. Liv. IV. 54.

...ius (T.), ein Legat des Cäſar. Caes. B. G. III. 7.

...um, eine Art Leichenmahlzeit ...men. Das Wort iſt ſchwer ... Servius ad Virg. Aen. V. ... es durch coena funebris qualice posita. Donat in Ter. ... IV. 2. 48. leitet es ab, ...lentes, sc. umbrae: eam ...ant vel parentantes, qui non ... Ob dieſe Leichenmahlzeit ... Leuten gegeben wurde, wie ... Ter. Eun. III. 2. 38. hat ...wollen, oder ob es ein Todten-Schauzericht war, welches man ... vorſetzte (nach Plinius ... 30. legte man Bohnen, ..., Brod, Eier auf das Grab, ... Abgeſchiedenen kommen und ...ſchten): darüber finden ſich ...mte Nachrichten. Von den ... der Alten überhaupt ſehe ... Coena funebris im Nachtrage.

Silingi, bei Ptolem. ein altdeutſches Volk, und zwar ein Stamm der Vindilier oder Vandalen.

Siliqua, oder Keration, das kleinſte Gewicht der Griechen, betrug $\frac{1}{6}$ des Scrupels, $\frac{1}{8}$ des Obolus, $\frac{1}{144}$ der Drachme. Von neuern Gewichten hielt es $3\frac{1}{2}$ Gran Franz. Gew., 0, 05 Quent. Berl. Gew., 3, 8 Aſſen Kölln. Gew., 0, 05 Leipz. und Braunſchw. Gew., 0, 048 Hannöv. und Hamb. Gew. Metrol. Taf. von Groſſe. S. 110.

Silis, ein Fluß in Oberitalien über dem Fluß Medoacus. Er entſprang auf dem Tarviſaniſchen Gebirge und floß bei der Stadt Altinum ins adriatiſche Meer. Plin. III. 18.

Silis, der einheimiſche Name des Jaxartes bei den Scythen. S. Jaxartes.

Silius (C.) Italicus, ein römiſcher Dichter des erſten Jahrhunderts, deſſen

Geburtsort zweifelhaft ist. Den Beinamen scheint er entweder von der Stadt Italica in Spanien, oder von Korfinium, welches sonst auch Italica hieß, erhalten zu haben. Er war Anfangs mehrere Jahre lang Advocat in Rom, dann im letzten Jahre der Regierung des Nero. A. U. 820 und nachher noch zweimal 835 und 847 Konsul, welches aber andere leugnen. In der Beredsamkeit ahmte er dem Cicero, in der Dichtkunst dem Virgil nach, welchen er aber bei weitem nicht erreichte. Unter der Regierung des Domitian schrieb er sein berühmtes Gedicht vom punischen Kriege in 17 Büchern, welches bis zum Triumphe des Scipio Africanus geht. Es hat mehr historisches als dichterisches Verdienst und ist mehr ein Werk des Fleißes als des Genies. Der historischen Treue wegen, laßen sich sogar manche Geschichtsumstände jenes Zeitraums daraus hernehmen und ausfüllen. Er starb endlich im 2ten Jahre der Regierung des Trajan, im 75sten Jahre seines Alters, indem er, um nicht länger die Schmerzen eines unheilbaren Geschwürs ertragen zu dürfen, durch Enthaltung aller Nahrung seinem Leben ein Ende machte. Von den mehrern Ausgaben seines Gedichts bemerken wir die von Drakenborch, Utrecht 1717, 4 und von J. P. Schmidt 1775, 8. Allgem. Weltgesch. XIII. § 213; (siehe Handb. d. Lit. S. 250.)

Silius (C.) Nerva oder Nepos, ein Sohn des P. Silius, der A. U. 734 Konsul war. Er bekleidete das Konsulat im Jahre 765 mit den L. Munacius Plancus, und zwei Jahre darauf begleitete er den Germanikus als Legat nach Deutschland und focht unter diesem so tapfer, daß Tiber ihm die Triumphsinsignien zuerkannte. Er ging nun mit dem Germanicus nochmals gegen die Deutschen zu Felde, bekriegte mit Glück die Katten und demüthigte die Gallier, welche sich empört hatten. Diese Verdienste, die Freundschaft des Germanicus und der vertraute Umg Gemahlin Sosia Galla mit des Gemahlin Agrippina zogen ihn und die Ungnade des Kaisers Grade zu, daß sein Untergang wurde. Er wurde also ang er mit den Empörern in Gall verständniße gelebt und seine grausame Erpreßungen entehrt des Hochverraths für schuldig er wohl wußte, daß jede V vergeblich sein würde, so ließ der zu dieser, noch zu Bitten herab und kam seiner Verurthei einen freiwilligen Tod zuvor. ter wurden dem größten The gezogen und seine Gemahlinn bannt. Allgem. Weltg. XI 235, 240, 290, 308 ꝛc.

Silius (C.) Nerva, der vorigen, designirter Konsul unter der Regierung des Cla dieser bemühete er sich ver Cincinische Gesetz (s. Lex. C der zu erneuern, da der Kai gegen war. Dagegen gela durch die außerordentliche G ner Person die Kaiserin M der heftigsten Leidenschaft g erfüllen, so daß sie, nachdem zu Gefallen von seiner Gemeh hatte scheiden lassen, ihren U ihm ganz öffentlich fortsetzte, Nacht in seiner Gesellschaft ihn mit Reichthümern und überhäufte, und so wenig ste Schonung beobachtete, d der gefährlichen Folgen wege ihr darüber Vorstellungen ma um sich zu retten, beredete des Kaisers zu beschleunigen. willigte in alles und ihres P faßte sie den unbesonnenen den Silius, als der Kaiser g send war, noch bei Lebzeit förmlich zu heirathen. In wurde die Hochzeit ganz öf mit der größten Pracht vera

eich dem Claudius durch seine Mini-
, die bei einer Veränderung der Re-
ung wohl Gefahr, aber keinen Gewinn
sich sahen, verrathen. Die Folge
on war die Hinrichtung der Messali-
und des Silius. S. Valeria Messa-
. Allgem. Weltg. §. 457 — 462.

illas siehe Gorgus.

ilva Bacensis und Semana, entwe-
ein und derselbe Wald, oder wenig-
s nahe bei einander. S. Bacenis Silva.
er Semana Wald war ein Theil
westlichen Harzes und trennte die
usker u. Katten. Der Bacenis-Wald
äußerst wahrscheinlich der westliche
l des Thüringer Waldes, nicht des
waldes, wie Mannert Geogr. III. 235.
mehrern zeigt. In den mittlern Zei-
hieß sogar noch der Bergwald durch
n bis an den Thüringer Wald Bu-
fa. Weiter nordwestlich vom Ba-
Walde, jenseit der Weser, theils
eutigen Bückeburgischen, theils im
ubergischen lag der sogenannte lu-
Herculis. (Tac. Ann. II. 12.) Ei-
Gelehrte halten die Namen Herku-
Merkur, Mars, die römische Schrift
bei den Germanen nennen, nicht
Namen von Gottheiten, sondern von
en und Wäldern, die Aehnlichkeit
nen röm. Benennungen hatten. Oder
legte den heiligen Versammlungs-
n der Germanen in Hainen diesen
jenen Namen bei, je nachdem man
oder jene Mysterien daselbst feierte.

Silva Caesia.

va Baduhenna siehe Baduhenna.

va Caesia, siehe Caesia. Wir bemer-
ter noch: Dieser Bergwald lag zwi-
Castra vetera (Xanten) und dem
ee der Marser. (Tac. Ann. I. 50.),
stlich von Wesel, Santen gegenüber,
Germanicus die römischen Truppen
den Rhein setzte, an der Grenze des
rzthums Kleve und des Bisthums
ter. In diesem Walde oder nahe
nselben war vermuthlich der heili-
ain oder Tempel der Tanfane,
oder wie Anton in seiner Geschichte der deutschen Nation S. 89. bei Tac. Ann. I. 51 lesen will, der Tempel Tanfan templum Tanfane statt Tanfanae) und dem zufolge glaubt, es habe weder einen Tempel noch eine Gottheit dieses Namens gegeben, sondern der Ort, wo man sich im heiligen Haine zum gemeinschaftlichen Gottesdienste versammelte, habe Kirche (vom isländischen Kyrr, ruhig, geführt) geheißen und den besondern Namen Tanfan gehabt.

Silva Caledonia, ein Wald in Schottland, dem die Römer diesen Namen wie den Einwohnern des Landes, den Caledoniern gaben.

Silva Gaubreta, Gabreta oder Gabrita, siehe Gabreta.

Silva Hercynia, Saltus Hercynius siehe oben Hercynia. Wir bemerken hier noch: Plinius H. N. IV. 28 sagt: Die montes Hercynii wären das erste bekannteste Gebirge in Germanien gewesen. Aus ihm entspringen nach Aristoteles Meteorol. I, 13. alle Flüsse Germaniens, die in einer Richtung nach Norden hinströmten. Auch die Donau läßt Eustathius zum Dionysius Africanus aus diesem Gebirge entspringen. Die Benennung leiten einige von harten Gebirgen oder harten Bewohnern her, die weder Kälte noch Hitze scheuen, oder von harzigen Bäumen, oder am wahrscheinlichsten von Hart, d. h. Wald, gebirgigter Wald. Man nannte also die ganz Strecke der Hercynischen Berge, die schon Aristoteles, Eratosthenes, Ptolemäus unter dem Namen ἀρκυνιὰ ὄρη, ἑρμύνιος δρυμὸς kennen, Hart, oder Wald, und aus dem Nomen Appellativum machten die Römer und Griechen ein Proprium. Da die Germanen glaubten, daß die Gottheiten in den Wäldern wohnten, so mußte das ungemein zur Erhaltung und Vergrößerung der Wälder beitragen. Da aber hie und da Dörfer und Städte angelegt und die Wälder ausgerottet wurden, so entstan-

den einzelne Abtheilungen des anfänglichen großen Waldes, die verschiedene Namen erhielten. Der größte Bergwald behielt seinen Namen Hart, die übrigen Theile hießen Silva Bacenis, Badahenna, Caesia, Gabreta, Luna, Marciana, Semana u. s. w.

Silva Luna, siehe Luna.

Silva Marcinia, oder Marcinianae silvae, der Schwarzwald in den südwestlichen Theilen von Schwaben, oder zwischen dem Rauraker (Baseler) Gebiet und der Donau. Er ward den Römern zuerst durch die Kriege mit den Alemannen bekannt, daher er auch noch nicht bei Ptol. sondern erst auf der Peutingerischen Charte und bei Ammian XXI, 8. vorkommt. Nach Cäsar G. B. VI. 29. war er der Anfang des Hercynner Waldes. Ptolemäus setzt die Wüste der Helvetier hieher und zeigt dadurch, daß man zu seiner Zeit wohl den Wald kannte, aber daß er entweder noch keinen Namen hatte, weil die Gegend unbewohnt war, oder daß ihn wenigstens die Römer nicht wußten, und ihn deswegen von den zunächst daran wohnenden Helvetiern benannten.

Silvanectae, in der Notit. imp. einerlei Ort mit Ratomagus.

Silvanus, ein uralter Gott des ersten rohen Anbaues in Italien, als die Waldbewohner anfingen die nächsten Abhänge unter den Berghöhen zu besäen, anzupflanzen und nachbarlich abzugränzen. Nach Virgil Aen. VIII. 600. ward er bei den tyrrhenischen Pelasgern als Gott der Aecker und des Vieh's in Hainen verehrt. Nach Horaz Epod. II. 22. empfing er als Gränzhüter vom Landmanne Trauben und für die erhaltene Heerde zum Herbstopfer Milch. Nach Cato de R. R. erflehete man vom Mars Silvanus (mit Victors Hercules Silvanus wahrscheinlich einerlei) die Gesundheit der Heerden mit einem Opfer von Speltmehl, Speck, Fleisch und Wein. Bei Juvenal VI. 446 wird ihm ein Schwein geschlachtet. Nonnus II. 324. nennt ihn scheucher der Wölfe und Zer Bäume. Es wurden ihm anders Tibulls Deus agricola tumnus, sondern Silvan ist, linge von Baumfrüchten, auch ben und Aehren und ein Fest die Heerden (Tib. I. 1, 27) dargebracht. Als Anpflä Bäume trägt er bei Virgil 20 einen Wurzelschoß der Cy von die Mythe einen ander angiebt (s. unten) und heißt tian cyneg 20 der wilden freuende (inculto termite g in einer Inschrift der Baum drophoros). Der Verfasser tibus sagt, Silvan habe nen Grenzstein gesetzt und jed habe drei Silvane zu Vorst eine, domesticus, der häusl zu den Hausgöttern (ip Jul vanus sanctus Larum gen andere, agrestis, der ländliche ten heilig; der dritte orientali fängliche, habe auf der Gra oder mehr Besitzungen anfa Hain. Varro bei Augustin 9 erwähnt einer Volksmeinu Silvan deutlich für den Obwalt es nimmt. Wenn eine Frau boren hat, so verhindern dre ter, daß nicht Silvan in herein komme und Unruhe zu bezeichnen, gehen drei M um die Schwellen des Hau diese zuerst mit einer Axt, ner Stampfkolbe schlagen un einem Besen abfegen. Erbl vanus diese Zeichen des wird er besänftigt und geht Haus; denn vermittelst der den Bäume gefällt und gesä der Stampfkeule der Spel und die Früchte mit Besen kehrt. Davon hießen denn ter Intercido, Pilumnus

ie Mythe gibt bald den Saturn, bald Faunus (Nat. Com. V. 12), bald Krathis, einen Sybariten, als Vater des Silvanus an. Der letztere zeugte ihn mit einer Ziege, in die er sich verwandelt hatte. Aelian de H. A. VI. c. Plutarch in Parall. min. n. 22. lt den Ursprung des Silvan so: Ein gewisse Valeria Tusculanaria hatte in ihren Vater Valerius verliebt genoß seiner mit Hülfe ihrer Amme, n er sie in der Dunkelheit der Nacht die Tochter seines Nachbarn hielt. aber forderte Valerius in der Nacht , und um nicht verrathen zu werfloh Valeria heimlich fort in einen , wo sie eines Kindes genaß, das einem Geburtsort Silvan genannt . Ein späterer Dichter mag wohl Märchen erfunden haben. Silvan em andern Geschlechte nicht abhold erfolgte oft die Nymphen und auch che Mädchen. Auch liebte er einen ling, Namens Cyparissus, welchen eine Cypresse verwandelte, daher Baum ihm heilig war. S. Cypa-.

ige Alte unterscheiden den Silvan Pan, Faunus und andern Halbgötandere identifiren ihn mit diesen. Verfasser de Orig. urbis Romae daß Pan, Faunus, Junus und us nur denselbigen Gott anden- d Plutarch l. c. erklärt ihn für riechischen Aegipan, dessen halbhe Gestalt Probus und Pomponius eigneten. Virgil und andere trenese Gottheiten. Das Wahre ist, cht die Volksreligion, sondern spärklärung den Silvanus und Faunus m Pan vermischte und zu einem ol des Grundstoffs der Natur um-.

die Vorstellung des Silvans beso erscheint er bei Ov. Met. XIV. ein frischer Greis, bei Hor. Od. , 24 als rauher Waldbewohner, gewaltige Stimme Nachts aus den Wäldern tönt. (Jul. Obs. 8), kundig der Hirtenspringe und mit Kieferzweige gekrönt. Calp. II. 28. Im deutschen Montfaucon t. XXXII. f. 7. ist er nach la Chausse als ein nackter bärtiger Mann vorgestellt, das Haupt mit einem wilden Kranze geschmückt, eine Hippe in der Rechten, in der Linken einen Ast; vor ihm sitzt ein aufblickender Hund; fig. g. ist seine halbe Gestalt auf einer Säule mit einem Pinienkranze geschmückt.

In Rom hatte Silvan in der 5ten Region am Fuße des viminalischen Berges, und in der 12ten Region einen mit dem Herkules gemeinschaftlichen Tempel. Heb. Lex.; Voß Uebers. d. Virgil. mit Anm. I. S. 511.

Silva oder Saltus Teutoburgensis, ein Wald in Norddeutschland, der durch die Varianische Niederlage berühmt worden ist. Er befand sich, wie Hr. Mannert zeigt auf der Südseite der Lippe, in der Grafschaft Mark, und die Niederlage selbst geschah in den nördlichen Theilen des Herzogthums Westphalen, oder in der Grafschaft Mark, nicht im Paderbornischen. Man sehe Mannert Geographie III. S. 519 und 88.

Silvius, ein Sohn des Aeneas und der Lavinia, eigentlich Aeneas Sylvius genannt. Er hatte den Beinamen Silvius, weil er von der Lavinia in einem Walde geboren worden war. Denn nach dem Tode des Aeneas bestieg Ascanius den Thron; als aber Lavinia die Zeit ihrer Niederkunft herannahen fühlte, so fürchtete sie für das Leben ihres Kindes von Seiten des Ascanius und floh deswegen in einen Wald; aber Ascanius ließ sie mit ihrem Sohne zurückholen und übergab ihr das väterliche Reich zu Lavinium, indem er selbst sich Alba erbauete. Silvius ward also König zu Lavinium und nach dem Tode des Ascanius auch zu Alba, indem er die Einwohner, um sich nicht von dem Muttervolke zu trennen, ihn gleichfalls zu ihrem Könige

wählten und den Sohn des Ascanius, Jubus, übergingen. Von ihm erhielten nun alle folgende Albanischen Könige bis zum Procas den Beinamen Silvius. Gesch. d. Röm. z. Erkl. d. Klass. I. S. 118.

Silvo, eine von den Töchtern des Pontus und des Meers. Hyg. praef. pag. 6.

Silures, eine mächtige Nation in Britannien, die sich bis ans Hibernische Meer ausbreitete. Nach Tacitus waren sie ein sehr rauhes Volk, das weder durch Strenge noch Milde gewonnen werden konnte. Ihre Hauptstadt war Isca Silurum (jetzt Caer Lion) Sie saßen in den südlichen Theilen von Wales, dehnten sich aber in den östlichen von Wales gelegenen Landschaften aus, so daß wahrscheinlich die Severe und der Avonfluß ihre Ostgränzen waren, folglich noch Herefordshire und ein westliches Stück von Worcestershire mit zu ihren Besitzungen gehörte. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 218.

Simacthus, (jetzt Giaretta), ein Fluß in Sicilien, der bei Catana ins Meer geht.

Simeni, ein Volk in Britannien auch Iceni genannt, welches im heutigen Norfolk und einem Theile von Suffolk seine Sitze hatte. Die Hauptstadt war Venta, das heutige Caster bei Norwich Mannert Geogr. II. 2 H. S. 216.

Simmias, ein Thebaner und vertrauter Freund des Sokrates. Er schrieb 23 Dialogen, philologischen Inhalts, deren Titel Laertius II. 124 anführt. Plato, Aelian (Var. Hist. I. 16), Julian (ep. ad. Themist. p. 264.) und Plutarch de deo Socratis erwähnen ihn. Nach dem letztern hielt er sich lange in Aegypten auf. Fabr. Bibl. Gr. II. 719. ed. Harl.

Simmias, ein Dichter und Grammatiker, aus Rhodus gebürtig, dessen Zeitalter ungefähr in die 120sten Ol. oder 300 Jahr vor Christi Geburt anzusetzen ist. Von seinen Gedichten hatte Mel[illegible] mehrere in seine Anthologie aufgen[illegible]men. Auf uns sind nur noch einige G[illegible]phen gekommen, nämlich das Ei, [illegible] Flügel und das zweischneidige Beil. [illegible] sehe Brunks Analect. poet. Graec. I. [illegible] 204 ꝛc. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 808.

Simois, ein kleiner, aber durch [illegible]mer berühmt gewordener Fluß in [illegible] Landschaft Troas, eigentlich nur [illegible] Bergstrom, der in einem großen T[illegible] des Jahres trocken ist. Er entsp[illegible] von dem Berge Gargara, einen T[illegible] des Ida. Wenn er im Frühjahr [illegible]schwillt, so verursacht er oft große [illegible]heerungen und stürzt wegen seines [illegible] Falles mit reißender Schnelligkeit [illegible] die Ebene fort. Seine Tiefe ist [illegible] geringe, da er sich wegen seiner [illegible]gen Ufer mit Leichtigkeit über die [illegible] liegende Gegend verbreiten kann. [illegible] Breite seines Bettes beträgt fast [illegible]gängig 100 Toisen. Der aus dem [illegible]birge herabgeschlemmte Sand hängt [illegible] oft so an, daß dadurch der Lauf geh[illegible] und das Wasser in mehrere Arme [illegible]theilt wird. Jetzt heißt der S[illegible] Mendere. In alten Zeiten [illegible] mit dem Scamander vereint ins [illegible] nachdem aber letzterer durch einen [illegible]lichen Kanal (s. Scamander) ein[illegible]dere Richtung bekommen hatte, so [illegible] dem Simois seine eigene Mündung [illegible] Ebene von Troja nach Choiseul [illegible] Lenz. S. 18, 159. — Als Flußgott [illegible]te Simois eine Tochter, Namens [illegible]che, welche vom Erichthonius den [illegible]gebar. Eine andere Tochter des [illegible]mois, Hieromanne, zeugte mit dem [illegible]racus den Kapys. Apollod. III. 12. 2.

Simon, einer von den Tyrrhen[illegible] welche zur Strafe, daß sie den B[illegible] entführen wollten, in Delphine ve[illegible]delt wurden. Hyg. fab. 134.

Simon, ein griechischer Dichter [illegible] Musiker, aus Magnesio gebürtig [illegible] kommt bei Strabo XIV. p. 64[illegible]

henäus XIV. c. 4 vor. — Ein ande-
Simon, ein Schüler des Socrates,
r Anfangs ein Gerber und gab 33 so-
tische Dialogen heraus, welche Laer-
s II. 121 anführt. Unter den vom
lati s herausgegebenen Briefen der
cratiker wird der 12ten diesem Simon
gelegt; auch führt Stobäus serm. XV.
letzten Worte aus einem Briefe des-
en an den Aristipp an. Man sehe
r denselben eine Dissertation von
lch in Act. X. 6 Jena 1754. 4.
imonides ein sehr berühmter alter
dter aus dem Zeitalter des Hippar-
s und Leonidas. Er war ein Sohn
Leoprepes und aus Julis, einer Stadt
der Cycladischen Insel Ceos gebür-
Sein Geburtsjahr fällt ungefähr in
ıste oder 2te Jahr der 55sten Ol.
. 195, vor Chr. G. 557; sein To-
hr Ol. 77, 4, A. U. 285, vor
G. 467, indem er ein Alter von
Jahren erreichte. Aus seiner Vater-
begab er sich nach Athen, wo er
vollkommenen Freundschaft des Hip-
as genoß, die er mit dem Anacre-
heilte. Auch mit dem Dichter Theo-
lebte er in vertrautem Umgange.
Thessalien genoß er die Freundschaft
Scopaden, einer der edelsten und
ten Familien in Thessalien. Die
, welche ihre Streitrosse in den
spielen der Helenen gewannen, ver-
chte Simonides durch seine Lieder,
aber verloren gegangen sind. Ihm
verdankten die Scopaden, daß ihr
noch bei der Nachwelt genannt
Bekannt ist das wundervolle Er-
, welches unserm Dichter das Leben
, als ein unglücklicher Zufall den
den Untergang brachte. Cicero
rat. II. 86. erzählt es und ihm
Quinctilian II. 2 und Valerius
nus I, 8. Als er einst zu Kra-
eim Scopas speisete und eine auf
rfertigte Ode ablas, welche er zu-
auch mit dem Lobe der Dioscuren
chmückt hatte, so sagte Scopas:
daß er ihm nur die Hälfte des bedunge-
nen Geldes geben werde, die andere sol-
le er sich von den so verherrlichten Tyn-
dariden bezahlen lassen. Bald darauf
wurde dem Simonides gesagt, daß er
herauskommen möchte, weil zwei Jüng-
linge ihn eifrig zu sprechen wünschten.
Er ging hinaus, fand Niemand und war
eben im Begriff, wieder ins Haus zu-
rückzukehren, als das Speisezimmer ein-
stürzte und Scopas mit allen den Seini-
gen erschlagen wurde. Da man nachher
die ganz zerschmetterten Leichname nicht
erkennen konnte, so machte sie Simoni-
des den Hausgenossen dadurch kenntlich,
daß er sich an den Ort erinnerte, wo
jeder sich gelagert hatte, welches ihm
diente, sie von einander zu unterscheiden.
Dies gab ihm Veranlaßung über die
Kunst des Gedächtnisses nachzudenken
und zu lehren, wie man vermittelst ge-
nauer Bemerkung des Locals sich jede
Sache bestimmt einprägen könne. Diese
Erfindung gereichte ihm bei seinen Nach-
kommen zum größten Ruhme, ward
aber in der Folge mit einer Spitzfindig-
keit ausgebildet, die sie endlich in Ver-
gessenheit brachte. Den Tod der Sco-
paden verherrlichte der Dichter durch ei-
nen Threnus, von dem sich ein kleines
Bruchstück beim Stobäus Flor. XCIII
p. 558. (Anal. V. P. I. p. 120 II.)
erhalten hat. — Ein andermal wurde
Simonides abermals einer wunderbaren
Rettung durch den Schutz der Götter
gewürdigt. Er fand einst an dem Ufer
des Meers den Leichnam eines ihm un-
bekannten Todten und begrub ihn. Als
er nun gleich darauf im Begriff war,
selbst zu Schiffe zu gehen, so erschien
ihm die Gestalt des Verstorbenen im
Traume und warnte ihn gegen eine Rei-
se, die zu seinem Verderben ausschlagen
würde. Er folgte dem Traume und alle,
die sich auf sein Schiff begeben hatten,
kamen im Sturme um. Diese Geschich-
te ist vornehmlich in den Schriften der
Stoiker verbreitet worden, die sie als

einen Beweis der Gefälligkeit der Träume anzuführen pflegten. S. Cic. de Div. I. 27; Val. Max. I. 7.

In Atha blieb Simonides auch noch nach dem Tode des Hipparchus, genoß den Umgang des Themistokles und sah die Blüte des Aeschylus, welcher seine ersten Trauerspiele Ol. 70 auf die Bühne brachte. Er trug sogar Ol. 73, 1. bei einem Wettstreite zu Ehren der bei Marathen gefallenen Athener über den berühmten Tragiker den Preis davon. Man sagt, daß der Verdruß über diese Niederlage diesen bewogen habe, Athen zu verlassen und den Einladungen des Hiero Gehör zu geben; aber dies ist nicht richtig, denn dieser Entschluß fällt in spätere Zeiten. Ueberhaupt schmückte eine Menge Sieger das Leben des ceischen Dichters. Ein Epigramm in Brunks Anal. V. P. I. 137. LVII. nennt ihn 56 mal Sieger in den musikalischen Wettstreiten. Im 80sten Jahre trug er bei einem Wettstreite der Chöre zum letzten Male den Preis davon. Anal. V. P. I. 137, nämlich LVIII. Ol. 75, 3. Einige Jahre vorher hielt er sich in Sparta auf und mehrere seiner Epigrammen und Hymnen verherrlichten den Tod des Leonidas und der 300 Spartaner bei Thermopylä. Man sehe Diod. Sic. XI. 11; Anal. V. P. I. 123, XV; 131, XXX; 132, XXXIV; 132, XXXV; 131, XXXI; 130, XXVII; 130, XXV; 131, XXXII; 132, XXXIII. Im 4ten Jahre der 75sten Ol. begab er sich nach Thessalien, wo der oben erwähnte Vorfall geschah und Ol. 76 zwischen dem 3ten und 4ten Jahre folgte er den Einladungen des Hiero nach Syracus und blieb an dem Hofe dieses vortreflichen Fürsten bis an seinen Tod Ol. 77, 4. Nichts war berühmter als der freundschaftliche Umgang der beiden großen Männer mit einander, der zu manchem geistreichen Ausspruche Gelegenheit gegeben hat. Wenn die Menschen sagt Plato Epist. II. vom Hiero reden, so erwähnen sie auch seines Umgangs mit dem Simonides und was dieser bei ihm gesagt und gethan hat. Seine Asche wurde wahrscheinlich in der Nähe der Stadt beigesetzt und ein ansehnliches Grabmal vom Hiero seinem Freunde zu Ehren errichtet. Es blieb bis Ol. [illegible] wo es während eines Krieges zwischen Agrigent und Syracus von den Feinden zerstört und aus den Steinen ein Thurm erbauet wurde, der ihnen zur Eroberung nach Syracus dienen sollte. — Mehrere Alte haben sich damit beschäftigt, die Lebensumstände des Simonides zu sammeln und seine Gedichte zu erläutern. Die chronologischen und litterarischen Data, welche der Scholiast des Aristophanes ad Vesp. 1402 und aus ihm Suidas [illegible] auch zum Theil Eudocia vorbringt, sind wahrscheinlich aus dem Werke des Chamäleon aus Heraclea entlehnt, welcher die Geschichte berühmter Männer, unter andern auch die Biographie unseres Dichters enthält. Auch Diogenes Laertius hat eine Menge Nachrichten aus dieses Werke geschöpft. Man sehe über ihn Isabe Ducker in dissert. de Simonide Traj. ad Rhen. 1768. 4. in lateinischer Schrift, so wie in Leo Allatius de Simeonibus, Bayle's Dictionnaire Simonide und Boissy histoire de Simonide alle noch bekannte Lebensstände des alten Dichters gesammelt. — Ein Enkel desselben war der folgende Simonides, und sein Vater der als Lyriker so berühmte Bacchylides. Von seinen Gedichten ist nichts mehr vorhanden, außer einige Fragmente. Man findet diese gesammelt in Brunks Anal. vett. poet. graec. I. p. 120 — doch ist nicht von allen unser Simonides der Verfasser, sondern von einigen dessen Enkel, oder andere Dichter dieses Namens. Insbesondere rührt das, was besonders von Köler Götting. 1731 herausgegebene Gedicht de mulie[illegible] nicht von unserm, sondern von einem

Simonides Amorginus her. Eine
che Ueberſetzung deſſelben mit An-
findet man in Starke Gedanken
die Ueberſetzung griechiſcher und rö-
er Dichter ꝛc. Halle 1790. 8. Eine
mlung von den Ausſprüchen des
onides findet man in Brunks Gno-
s poet. gr. p. 94. etc. et not. p.
etc., desgleichen in Corpore poet.
agic. etc. tom. II. p. 121 und 125.
iſt zu bemerken, daß auch Simo-
für den Erfinder der Buchſtaben
ζ, ξ, oder ψ gehalten wird, doch
e Sache noch dem Streite der
matiker unterworfen. Man ſehe
diss. de Simonide p. 72 etc.
hist. de Sim. p. 190 etc. Auch
uſiker zeichnete ſich Simonides aus.
die Lyra mit der 3ten, nach an-
it der 8ten Saite vermehrt. ha-
och wird dieſe Angabe richtiger
nem frühern Simonides verſtan-
und von der Lieblichkeit ſeines Ge-
erhielt er den Beinamen Melicor
Die Producte ſeiner Muſe ließ
wenigſtens in ſpätern Zeiten, mit
ezahlen. Er liebte den Reichthum
t mehr als es billig war und die
e ſich zu bereichern ſoll ihn auch
n haben, die Einladung des Hie-
nehmen. Er war der erſte Dich-
er für Geld dichtete, aber auch
pätere Sänger gedenken dieſer
ng mit einem mißbilligenden Sei-

Fabr. Bibl. Gr. T. II. p.
ed. Harles werden die bei den
orkommenden Schriften des Si-
angeführt, nämlich: 1) καμβύσε
Περσέων βασιλεία (Schol. Ari-
ad Vesp. 1402); 2) Ναυμαχία
ein Gedicht über die Schlacht
amis (Schol. Aristoph.; Schol.
. I. v. 211); 3) ἡ ἐπ' Αρτε-
ναυμαχίᾳ, in Jamben, wie
muthmaßt (Suid., Schol. Arist.);
ροι, Klagelieder, in welcher Dich-
tungsart ſich vornehmlich der erhabene Geiſt des Simonides zeigte (Suid., Schol. Arist. et Theocr.); 5) Ὕμνοι und Παιᾶνες (Suid., Schol. Arist., Schol. Eurip. ad Medeam v. 4); 6) Μέλη, Lieder verſchiedenen Inhalts, insbeſondere Siegeslieder und Lobgedichte (Suid. Schol. Arist., Theocr. et Pind.); 7) τραγῳδίαι (Suid. et Schol. Arist.); 8) Ἐπιγράμματα oder Ἐλεγεῖα, wie ſie auch genannt werden. Einige der noch vorhandenen rühren von ſpätern Dichtern dieſes Namens her. Attiſches Muſeum B. IV. H. 2, S. 56; Fabr. Bibl. Gr. II. p. 142 etc. ed. Harl.

Simonides, aus der Inſel Amorgos, einer von den Sporaden gebürtig, ein iambiſcher Dichter (daher ſein Beiname Jambographus) und Zeitgenoſſe des Archilochus um Ol. 29. Suidas ſchreibt ihm 2 Bücher Elegieen zu; auch wird ihm das oben erwähnte Gedicht (ſ. d. vor. Art.) de mulieribus beigelegt. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 150. ed. Harl.

Simonides, der Enkel des Lyrikers Simonides, ein Sohn ſeiner Tochter, deren Name uns aber nicht bekannt iſt, auch aus Ceos gebürtig und daher oft mit ſeinem Großvater verwechſelt. Er blühete um Ol. 82. und führte den Beinamen Genealogus, weil er, wie Suidas berichtet, ein genealogiſches Gedicht in drei Büchern ſchrieb. Hr. Groddeck zeigt in ſeiner Abhandlung über die Argonautica des Apollonius Rhodius, (Bibl. d. alt. Lit. u. K. T. II. S. 100) daß in dieſem Gedichte die Fabel von den Argonauten als Epiſode mit eingewebt ſei.

Ein anderer war Simonides, der Magneſier, ein epiſcher Dichter aus dem Zeitalter Antiochus des Großen, deſſen Thaten und die Schlacht mit den Galatern er beſang.

Simonides, der Karyſtier, oder Eretrier, auch ein epiſcher Dichter, ſchrieb unter andern von der Zuſammenkunft

der Griechen in Aulis, von der Iphigenia ꝛc. —

Simonides, ein Geschichtschreiber, dedicirte seine Geschichte von den Thaten des Dion und Bion dem Philosophen Speusippus. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 150. ed. Harl.

Simplicius, ein eclectischer Philosoph, Schüler des Ammonius und Damascius Syrus, aus Cilicien gebürtig. Er studirte in Alexandrien und lebte nachher zu Athen, mußte aber auf Befehl des Kaisers Justinian (er lebte nemlich in der Mitte des 6t. Jahrh.) mit dem Damascius und andern Philosophen flüchten und begab sich zum König Chosroes nach Persien, der ihn und seine Freunde mit der größten Hochachtung aufnahm und ihnen beim Justinian freie Rückkehr und Sicherheit gegen Religionsverfolgung auswirkte. Simplicius ist uns vornämlich wichtig durch seine vortrefflichen Commentare zum Aristoteles. Unter allen Auslegern dieses Philosophen ist er der gelehrteste und scharfsinnigste. Seine ausgebreitete Lectüre in den Werken der ältern griechischen Philosophen benutzte er hauptsächlich zur Erläuterung des Historischen in den Werken des Stagiriten. In dieser Rücksicht ist ihm kein anderer Commentator desselben gleich zu setzen, auch verdanken wir ihm viele historische Nachrichten über ältere Philosophen und Fragmente aus verlornen Werken des frühern philosophischen Alterthums, die er seinen Commentaren eingewebt hat. Ausser dem Aristotelischen und Platonischen System machte er sich auch mit den übrigen griechischen Systemen vertraut, und erwarb sich dadurch eine unbefangenere philosophische Denkart, die seinen Commentaren einen neuen Werth giebt. Von seiner genauen Bekanntschaft mit dem Stoicismus zeugt sein Commentar zum Epictet. Ausgaben: Simpl. Comm. in VIII Arist. phys. auscult. libr. Venet. 1526, Fol. gr.; lat. Paris. 1544, Fol. — in X praedicamenta Ar. gr. Ve Fol. — in Ar. Categoria 1551. Fol. — in IV Ar. lib lo Venet. 1526 Fol. et 15 in tres libr. Ar. de anima 1527 Fol. — Comment. enchiridion, gr. Venet. 15 versione Wolfii et Salmu versionibus etc. Lugd. B Buhle Geschichte der Phil. Harl. introductio in hist. p. 526.

Simpludiaria funera bie Römern solche Leichenbegän denen keine Hauptfeierlichke spiele, Göttermale, Fleisch Pferderennen und dergl. wa bloße Tänzer gebraucht wu Ausdruck Simpludiaria ist zogen aus Simpliludiari röm. Alt. II. S. 468.

Simpulum, Simpullum, um, Simpinnum, Sympu bei den Opfern gebräuchliche sen Gestalt wir aber nicht kennen. Varro de L. L sagt: ex simpulo haustum ab iis, quibus libandum war vermuthlich beinah wie staltet mit einem langen Gr ches aus dem Gefäße Gutt niges Wein gegossen und wurde. Daher die sprüch densart: fluctus in simpu d. h. über eine Kleinigkeit machen. Cic. de legg. III. Vorles. üb. röm. Alt. S.

Simundu, der einheimisch Insel Ceylon, s. Taproban

Simylla, eine Landspitze delsstadt an der Westküste seits des Ganges, das he Johann. Ptol. läßt sie Westen ins Meer sich erstre nert Geogr. V. 1. H. S.

Simyra, bei Strabo dur Abschreiber Taximyra, Phönicien, etwas nördlich von

Flusses Eleutherus und also auch
lich von Tripolis. Mela I, 12
t es ein bloßes Kastell. Es ist übri-
durch weiter nichts bekannt, als
Plinius versichert, bis in dessen Nä-
eiche der Libanon. Die Ursache die-
Unbekanntheit liegt darin, daß keine
ße dicht vorbei oder durchging, und
eben dem Grunde sind auch neuere
nde nicht hingekommen. Mit Wahr-
lichkeit erklären Büsching und Mi-
s die Zümari, oder Zimri, Kana-
Nachkommen (1 Mos. 10, 18), für
enwohner der Stadt Simyra. Man-
Geogr. VI. 1. H. S. 390.

ae, ein Volk im äussersten östli-
Asien, deren Land Ptolemäus gegen
t von Indien jenseit des Ganges,
Norden von Serica, östlich und
vom unbekannten Lande begränzen
Er versteht also darunter wirklich
lichen Theil des heutigen Reichs
nebst den Ländern der südöstlich-
albinsel Cambodscha, Cochinchina
. die noch jetzt von China ab-
sind und durch Bildung, Sitten,
e die chinesische Abkunft zeigen.
nem noch südlichern Volke wußte
s weiter; er faßt also auch die
ner von Borneo unter der allge-
Benennung, ob er gleich das Ver-
t ihrer Gesichtsfarbe und Lebens-
erkt. Den Namen Sinä lernte
n den Indiern; denn so wie die
t den nördlichen Theil ihres Lan-
rica, den Fremden unzugänglich
so war es auch mit den südlichen
der Fall, daher auch der alte
h hier keinen Ort anzugeben
Mannert Geogr. V. 1. H. S.

, s. Sinera.

ie, ein kleiner uns völlig unbekann-
in Nordindien, der nach Arian
4- in den Hydaspes fiel. Man-
gr. V. 1. H. S. 71.

, eine Stadt in Media Atropa-
Ptolem. Er stellt es gerade
nördlich über Ecbatana, noch über dem Berge Orontes. Gerade so liegt das heutige Singkan in der Richtung gegen Hamadan und die weit verbreiteten Ruinen zeigen noch die ehemalige Größe der Stadt, welche Timur verwüstete. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 151.

Sinda, bei Ptol. ein Flecken an dem Hafen Sindicus, an der Nordküste des Pontus Euxinus. D'Anvilles Charte zeigt in dieser Gegend den Busen Sundschtik. Mannert Geogr. VI. S. 400.

Sinda siehe Pisinda.

Sindarum insulae, die Inseln der Sindä, bei Ptol. Inseln unter der Südspitze des jenseitigen Indiens, drei an der Zahl, mit Menschenfressern bewohnt. Er meint damit Theile der Insel Sumatra. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 259.

Sindenses, ein Volk in der Landschaft Milyas, dem nordwestlichsten Theil von Pisidien in Kleinasien, östlich von Kibyra. Livius XXXVIII. 15 und Polybius exc. de leg. 32 führen es an. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 155.

Sindi siehe Sudini.

Sindi, ein Volk an der Nordküste des schwarzen Meers, der taurischen Halbinsel gegenüber und zwar gegen Osten, in der Nähe des heutigen Flusses Kuban und etwas weiter nördlich. Es kommt bei Herodot und allen spätern Geographen vor und ersterer nennt ihr Land Sindike. In spätern Zeiten kamen sie in die Gewalt der bosporanischen Könige. Mannert Geogr. IV. S. 106, 329.

Sindicus portus, ein Busen an der Nordküste des schwarzen Meers, östlich von der taurischen Halbinsel, und zugleich ein Ort an diesem Busen, den Mela Sindas nennt. Dieser schreibt die Gründung desselben dem hier wohnenden Volke der Sindi zu; aber Scylax rechnet ihn unter die griechischen Orte und sein Wort ist hier von größerm

Gewicht. Mannert Geogr. IV. S. 406.

Sindones. So nannte man die feinen, weißen Gewänder, welche von den Indern, Persern, Aegyptern, Griechen und endlich auch von den Römern getragen wurden. Es steht oft dabei das Beiwort byssinae, weil sie von byssus, d. h. Baumwolle (s. Byssus) gemacht waren. Das entscheidende Zeugniß, daß die Sindones der Perser von Baumwolle, nicht von Linnen waren, findet sich bei Theophrast hist. plant. IV. 9. welcher ausdrücklich meldet, daß auf der Insel Tylos im persischen Meerbusen sich große Pflanzungen des Baumwollenbaums finden, woraus man Kleider mache, welche Sindones heißen, und zwar von sehr verschiedenem Werthe, theils kostbare, theils wohlfeile; es geschehe dieses nicht nur in Indien, sondern auch in Arabien (worunter zugleich Babylonien — Irak Arabi — mit begriffen wird). Von den Indern behauptet Herodot III. 106 den Gebrauch der Baumwolle zu Kleidern und von den Aegyptern bemerkt er ausdrücklich, daß sie ihre Todten in Sindones eingewickelt hätten, welches also auch baumwollne Gewänder waren, wie auch die neuesten Untersuchungen über die Bekleidung der aufgefundenen Mumien lehren. Bei Herodot kommt auch der Ausdruck Linnen oft von Baumwolle vor, wie z. B. bei der Beschreibung der ägyptischen Priester; denn nach den ausdrücklichen Zeugnissen anderer, war diese von Baumwolle, nicht von Linnen. Die von den Babyloniern verfertigten Sindones waren bei den Alten vorzüglich geschätzt. Die kostbarsten waren wegen ihrer Feinheit und ihrer prächtigen Farben von einem solchen Werth, daß sie den medischen an die Seite gesetzt und für eine königliche Tracht gehalten wurden. Heerens Ideen II. S. 75 und 685.

Sindus siehe Indus.

Sindus oder Sinthus, ein
Macedonien am Sinus Therm

Sinora, in der Erasm. Ausg.
in ältern und in den Handschr
bra, auf der Peut. Tas. Sina
Itin. Ant. Sinerua, ein Ort
chen Kleinarmenien, da, wo
seinen bisherigen westlichen
Süden zu wendet. Er lag an
welche von Satala gegen
Armenien bis nach Artax
Wahrscheinlich ist es der
den Strabo nach ältern Er
eins von den Kastellen anfüh
thridates seine Schätze ber
nennt ihn Sinoria und
in Klein, aber hart an die
Großarmenien und fügt die
hinzu, Theophanes habe ih
ser Lage Sinoria, oder
schriften lesen, Synedra
schaftlichen Sitz oder Besatz
Appian Mithr. c. 101 n
norega. Mannert Geogr
S. 310.

Singa, eine Stadt an d
ches Namens in der syrisch
Kommagene, nördlich vo
der Straße nach Samosata,
Meilen nördlich vom heutig
Mannert Geogr. VI. 1. H

Singames, ein kleiner
Landschaft Kolchis bei Pti
dern. Ptolemäus setzt e
ganeum an, nennt ab
barten Fluß Cyaneus, we
nius in den Phasis fiel.
ogr. IV. S. 406.

Singara, eine berühmte
sopotamien, eine alte Fes
und späterhin die südlich
welche die Römer auf de
Landes hatten, bei den Syr
bei den Arabern Send
Schon Trajan eroberte sie
Generale des L. Varus
scheinlich in die bleibend
Römer, welche sie gut

einer ſtarken Beſatzung verſahen, ſie das Land vor allen Einfällen dieſer Seite deckte. Daher kommt auf Münzen als Kolonie vor. Unter Regierung des Conſtantius verloren die Römer für immer an die Perſer. L. ſetzt ſie unrichtig an den Tigris; kein anderer Schriftſteller ſpricht und Ammian ſagt ausdrücklich, ſie beträchtlich weit davon entfernt ſei; auch bemerkt er, daß die umher dürre und ohne alles ſer geweſen ſei. Aus dieſem Grun- nn ſie auch nicht, wie D'Anville mt, an dem von Niſibis herab- enden Fluſſe gelegen haben. Abul- ſpricht von Kanälen, wodurch das r zur Stadt geleitet wurde. Die teniſchen Schriftſteller und die Peut. ſetzen ſie in das innere Land und en ſie und den Tigris die Troglo- dytä, oder die Bewohner des Ge- Singaras. Von Niſibis war ſie ogr. Meilen gegen Süden entfernt drei Tagereiſen ſüdweſtlich vom heuti- o ſul. Araber verſprachen, nach Nie- in der Gegend, wo Singara gele- haben muß, viele Ruinen einer groſ- tadt El Höddur mit einer Men- ſteinerter Menſchen (d. h. Statü- zeigen. Unrichtig finden Einige s Land Sinear (1 Moſ. 10, 10, , 2), welches Babylonien war. rt Geogr. V. 2. H. S. 309.

ara oder Singaras mons, ein Ge- in Meſopotamien, ein Zweig des s Maſius, der in der Nähe der Singara dieſen Namen bekommt noch jetzt der Berg Sindjar Ptol. ſetzt dies Gebirge ſüdlich Stadt Singara, irrt aber darin ans zum Theil, denn Niebuhr er- das Gebirge Sindſiar auf der zwiſchen Moſul und Niſibis, auf ldſeite. Auf d'Anville's Karte viel zu weit weſtlich. Mannert V. 2. H. S. 268, 340.

s, ein Fluß in Syria Komma- gene. Nach Ptol. entſprang er aus den Gebirgen von Pieria, floß gegen Nord- weſten und fiel ſüdlich von Samoſata in den Euphrat. Neuern Reiſenden iſt er in Anſehung ſeines Laufs unbekannt; der Türkiſche Geograph aber kennt ihn unter dem Namen Sengia als einen Fluß, den man nicht durchwaten kann. Zwi- ſchen dem Kaſtell Manſur und Kaiſun fällt er in den Euphrat und hat in der Nähe eine ſehr künſtliche Brücke, die aus einem einzigen Bogen beſteht. Man- nert Geogr. V. 2. H. S. 497.

Singidava, eine Stadt in Dacien, den Zahlen des Ptol. und vielen hier ausgegrabenen Münzen zufolge das heu- tige Engedin.

Singidunum, Singedum, Sengidon, Singidon, Singidonum, die erſte Stadt in Obermöſien, nicht weit von Tauru- num, mit dem man ſie oft für eins ge- halten hat, welches aber die Maaße nicht geſtatten. Von hier aus nach Sirmium ging die große Heerſtraße; auch lag hier der praefectus quartae legionis Fla- viae. Kaiſer Jovianus war in dieſer Gegend geboren. Man ſucht ſie gegen Süden von Belgrad.

Singilis, eine römiſche Konventſtadt in Hiſpania Bätica, jetzt Genil.

Singone, ein Ort in Pannonien, bei Neutra, oder noch öſtlicher ſchon am Granfluß in Ungarn.

Singulis, ein Fluß in Hiſpania Bäti- ca. Plin. III. 1.

Singus, eine alte Stadt bei Herodot, am Sinus Singiticus in der Landſchaft Chalcidia.

Sinibra ſiehe Sinera.

Sinis ſiehe Sciron.

Sinna, (Peut. Taf.), bei Ptol. Chin, na oder Cinna, eine Stadt in Illyricum und zwar in Dalmatien zwiſchen Naro- na und Scodra.

Sinna, ein Raubſchloß der Araber in Phönicien, in der Gegend des kleinen Fluſſes Arka, etwas nördlich vom Fluſſe Eleutherus. Strabo führt es an, ohne

die Lage genau zu bestimmen. Hieronymus versichert, das Städtchen Sini habe am Libanon gelegen, liege aber zu seiner Zeit schon in Ruinen. Breitenbach fand auf seiner Reise in einiger Entfernung vom Flusse Arka noch das Städtchen Syne. Mannert Geogr. VI. S. 392.

Sinnus, ein Fluß in Oberitalien, im Cispadanischen zwischen dem Rhein bei Bononia und dem Rubicon. Jetzt Senno oder Senio.

Sinoe, eine Nymphe und eine von den Erzieherinnen des Pan. Paus. Arc. c. 30.

Sinois, ein Beiname des Pan von seiner Erzieherin Sinoe. Er hatte unter demselben eine Bildsäule bei Megalopolis in Arcadien. Paus. Arc. c. 30.

Sinon, ein Sohn des Aesimus und Enkel des Autolycus, also ein Verwandter des Ulysses. Um die Trojaner zu täuschen und zur Aufnahme des hölzernen Pferdes in die Mauren ihrer Stadt zu bewegen, verstümmelte er seinen Körper und schweifte so in der Gegend von Troja umher, bis er von einem Corps Trojaner aufgefangen wurde. Diesen erzählte er nun mit dem größten Schein der Wahrheit, daß er auf Anstiften seines Feindes Ulysses von den Griechen so gemißhandelt worden sei und daß er mit genauer Noth sein Leben gerettet habe. So beredete er die Trojaner das hölzerne Pferd als ein Palladium in die Stadt zu bringen, des Nachts aber, als alles schlief, öffnete er die Thüre am Bauche des Pferdes und ließ die Griechen heraus, welche nun ihre versteckten Gefährten ausserhalb der Stadt in dieselbe hineinliessen und sich so zum Herrn derselben machten. Virg. Aen. II. init.; Hyg. fab. 108. Das Trauerspiel des Sophokles von ihm ist verloren gegangen.

Sinonia, eine kleine Insel an der Küste von Latium, gegen Cajeta. Jetzt Sanone. Plin. III. 6.

Sinope, eine Tochter des Asopus und der Methone, ward vom Apollo entf[illegible] der mit ihr an der Stelle, wo das [illegible] her von ihr benannte Sinope lag, [illegible] Syrus zeugte. Diod. Sic. IV. c. [illegible] Philo.Stephan. ap. schol. Apollon. [illegible] 948. Nach Apollon. l. c. hatte [illegible] auch Jupiter in sie verliebt, dem sie [illegible] nur unter der Bedingung, ihr eine [illegible] te zu gewähren, Gegenliebe versp[illegible] Da ihr der Gott dies eidlich zusag[illegible] bat sie, daß er ihr ihre Jungfra[illegible] lassen möchte. Nach schol. Ap[illegible] l. c. war sie des Mars und der [illegible] oder des Mars und der Parnassa [illegible]

Sinope (jetzt Sinob), eine [illegible] Paphlagonien, am Flusse gleich[illegible] mens und an der Küste des [illegible] Meeres. Sie war ehemals eine [illegible] nehmsten des Landes, prächtig [illegible] rühmt, und liegt auf einer Erdzu[illegible] deren beiden Seiten Häfen und [illegible] werfte sind. Diogenes, der Cyn[illegible] hier geboren.

Sinoria) siehe Sinera.
Sinoreja)

Sinotium, eine vom August [illegible] Stadt in Dalmatien, deren [illegible] nicht genau bestimmen läßt. [illegible] lein nennt sie.

Sinthus, eine Mündung des [illegible] flusses in Indien und zwar die [illegible] lichste Abtheilung des westlichen [illegible] Jetzt der Fluß Darraway. [illegible] ogr. V, 1. H. S. 138.

Sintici, eine Provinz [illegible] über dem Flusse Strymon. Die [illegible] stadt war Heraclea, auch [illegible] oder Sintica genannt. Liv. [illegible]

Sinuessa, eine römische [illegible] Lande der Aurunci oder der [illegible] Latium, an der Gränze von [illegible] und am Meere gelegen. Nach [illegible] gabe des Plinius und Livius [illegible] die Römer sich hier anpflanzten, [illegible] chische Kolonie, Namens Sinu[illegible] findet noch verschiedene Ueberbl[illegible] ihr.

Sinus Adria, oder Adriatic[illegible]

ia, Hadriaticus, Hadrianus, Man theilt diesen Busen in und untern und versteht unter venetianischen Meerbusen zwi- Po und der Etsch, mit denen der Fluß Tartarus oder Atria ergießt; unter dem zweiten das Meer bis zum Fluß im Picener-Lande.

mphimales, beim Ptol. ein auf der nördlichen Küste der welcher von der daran lie- Amphimalla den Namen scheinlich der heutige Golfe

aticyranus, ein Meerbusen acht des korinthischen Meer- Anticyra in Phocis.

ollonius, ein Meerbusen bei Thracien.

abicus, der bekannte arabi- en auch das rothe Meer on Herodot II. 11. wußte daß er ein langer schma- des Erythräischen Meers ief in das innere Land bis des Mittelmeers erstreckt. en von Arabien und Aegyp- daß schon in den ältesten theilt dieses Busens eine zwischen beiden Ländern daß aber die Aegypter nicht Schiffen die Waaren aus ten, sondern sie aus den fahrenden Araber erhiel- das erstere, so müßten geben sich aufs einzelne er- so bleibt er ganz beim All- ten. Er weiß bloß, daß die- den übrigen mittelländi- kannte, allein Ebbe und daß die größte Länge des fahrten mit Ruderschiffen, Breite aber nur eine halbe trug. Diese Breite ist aber nur von der nordwestli- des Meerbusens, Bahr n, zu verstehen, welche der Aegypter vornämlich nur kannte; denn weiter südlich ist der Busen breiter. Die Länge ist sehr übertrieben. Unter den Ptolemäern ward durch die eigene Schifffahrt derselben auf diesem Busen derselbe bekannter. Anfangs seegelte man längs der Küste von Arabien, dann fuhr man in geradem Striche mitten durch denselben hin bis zur südlichen Meerenge und durch dieselbe in das offene Weltmeer. Dadurch lernte man die Ausdehnung desselben nach Stadien bestimmen und schätzte die Länge der arabischen Küste auf 14000 Stadien = 350 geogr. Meilen. Die Küstenbeugungen hievon abgezogen, bestimmte Eratosthenes die Länge des Busens auf 10400 Stadien, welches der Wahrheit ziemlich nahe ist. Diese Länge behielt Ptol. auf der arabischen Seite bei und auch Niebuhr fand sie eben so groß, nämlich = 260 geogr. Meilen. Die africanische Küste ist länger, weil sie sich westlich hält und mit einer Einbucht gegen die Meerenge zuläuft. Auch Ptolemäus wußte dies, nur macht er die Einbucht zu groß und bekommt daher eine Länge von 13500 Stadien, da Niebuhr sie nur 12000 Stadien = 300 Meilen lang angiebt. Ueber die Breite des Meerbusens sind die Nachrichten verschieden, aber jede ist wahrscheinlich richtig, je nachdem die Ueberfahrt hier oder da geschah. Die gewöhnliche Ueberfahrt geschah von Ptolemais an der africanischen Küste nach der Landspitze nördlich von Muza und diese wird vom Agrippa bei Plin. VI. 29. richtig 3800 Stadien = 95 geogr. Meilen angegeben, nur ist sie etwas zu schief genommen. Unsere Karten machen den Meerbusen zu schmal, weil die africanische Küste uns wenig bekannt ist. Die Alten waren mit derselben weit mehr bekannt. Gegen Norden theilt sich der arabische Busen in zwei Spitzen, von welchen die größere westliche die Gränze Arabiens gegen Aegypten bildet. Diese führte den Namen Heroopolitanus von

der daranliegenden Stadt Heropolis und heißt jetzt Bahr el Kolsum. Die östliche Spitze hieß Sinus Clanitious oder Lacaniticus, jetzt Bahr el Akaba. Mannert Geogr. VI. 31 ꝛc. 38, 44.

Sinus Argolicus, derjenige Busen des myrtoischen Meers, welcher zwischen Argolis und Laconien mitten inne lag. Er endigte sich unweit Argos mit der Bay von Nauplia.

Sinus Asinaeus, ein Meerbusen zwischen dem Vorgebirge Acrylas und Methone in Messenien.

Sinus Bajanus, der Meerbusen oder vielmehr Hafen bei der Stadt Bajä an der Küste von Kampanien zwischen Puteoli und dem Misenischen Vorgebirge.

Sinus Carcinites oder Taumyracenus, der Meerbusen, welcher gegen Westen die Halbinsel Chersonesus Taurica (Krimm) vom festen Lande trennt. Den letztern Namen hat er von der Landspitze Tamyraca bei demselben. Strabo VII. p. 308. läßt ihn 1000 Stadien weit gegen Norden sich erstrecken. Der Busen ist in der That ziemlich beträchtlich, aber er läuft mehr gegen Osten als gegen Norden. Jetzt heißt er Akmeschid. Mannert Geogr. IV. S. 232.

Sinus Carthaginiensis, der Meerbusen, an dem Karthago lag und in welchem sich das promontorium pulchrum befand.

Sinus Ceramicus, ein Meerbusen in Karien, hinter der Insel Cos.

Sinus Chandricus, einerlei mit Sinus Heroopolitanus: s. Sinus Arabicus.

Sinus Chelonates, ein Meerbusen diesseit des gleichnamigen Vorgebirges, in der Landschaft Elis.

Sinus Codanus, ein Meerbusen, den Mela III, 3. über der Elbe ansetzt. Er sagt, daß er mit vielen kleinern und grössern Inseln angefüllt sei, wodurch das in viele Kanäle getrennte Meer das Ansehen mehrerer Flüsse gewinnt, weil das Wasser viele Strömungen macht. Auf diese Art krümmt es sich in einer langen Beugung fort. In den Ja… die Kimbern und Teutonen, hin die Hermionen, die … wohner Germaniens. Die … Inseln heißt Scandinavia. nius beschreibt eben so den Codanus. Man sieht daran anderer als die Ostsee nebst den dänischen Inseln bezeichnen, engen, der Sund und der große Belt und das Kattegat verstehen sei. Theile des … der Sinus Cylipenus und … sterer das Meer zwischen … Küsten und Schweden und Cattegat. Mannert Geogr. 350 ꝛc. 361.

Sinus Coenosus, der schl… sen, eine Einbucht an der … persischen Meerbusens, … Flusse Euläus. Sie war … Mannert Geogr. V. 2. H.

Sinus Corinthiacus, jetzt Lepanto, der von der … welche 60 Stadien landein… lag, benannte Meerbusen. … zwei Busen, den Crissäi… sten und den Saronicus.

Sinus Cotyororum, … Kotyora, ein Busen des … res an der Küste von Pon… Stadt Kotyora. Er fängt … nassa (60 Stadien = 1½ … von Trapezus) an und er… Kotyora von Osten gegen … dien weit. Eigentlich reicht … ter gegen Westen bis zur … sonium, aber von Kotyora … es die Schiffer den Busen … Hermonassa zu durchschneiden … stellten die Ueberfahrt von … daher Strabo den Busen … letztern Stadt an rechnet. … berechnen die Periplus auf … = 23 geogr. Meilen. … mungen geben den geraden … zwischen Trapezus und Ja… geogr. Meilen; da nun …

Lotyora 7¾ Meile = 310 Stadien und Hermonassa von Trapezus 60 Stadien absteht, so kommen, um den Umfang zu berechnen, zu den 925 Stadien des Periplus noch 370 hinzu, welches den ganzen Umfang 1295 Stadien = 32 geogr. Meilen giebt, ein mit dem erwähnten Durchschnitte im richtigen Verhältnisse stehendes Maaß. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 391.

Sinus Coissaeus, eine Bucht des Corinthischen Meerbusens, siehe Crissa.

Sinus Cylipenus oder Clylipenus, siehe Sinus Codanus.

Sinus Cyllenius, jetzt Golfo di Chiorenza, der Meerbusen von Cyllene in Elis, jenseit des Vorgebirges Hormina.

Sinus Cyparissius, ein Meerbusen in Messenien an der Gränze von Elis.

Sinus Doricus, ein Busen in Karien bei Cnidus.

Sinus Claniticus, siehe Sinus Arabicus.

Sinus Emporicus, ein Meerbusen in Mauretania Tingitana, um den eine Menge kleiner Flecken stunden, welche des Handels mit Oel und Purpurschnecken wegen fleißig besucht wurden.

Sinus Ferinus, der wilde Busen, ein Busen, den Ptolemäus an der von der heutigen Landspitze Cambodsia aus sich noch weiter, wie er fälschlich glaubt, gegen Süden sich fortstreckenden Küste von Asien ansetzt und dessen südliches Ende das Vorgebirge der Satyren ausmacht. Mannert zeigt, daß der Schiffer die Naima-Inseln für dieses Vorgebirge hielt, daß folglich der Sinus Ferinus die dazwischen liegende See sei. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 250, 252.

Sinus Flanaticus, jetzt Golfo di Cornaro, ein Busen zwischen Istrien und Illyrien, der den Namen von der Stadt Flanona (Fianona) in Illyrien und zwar in der Provinz Liburnia hatte.

Sinus Gangeticus, der heutige Bengalische Meerbusen zwischen dem diesseitigen und jenseitigen Indien. Ptolemäus hat ihn unter allen indischen Busen am richtigsten gezeichnet, da er nicht nur die Maaße der Küstenfahrer vor Augen hatte, sondern auch durch die gerade Fahrt quer über den Busen in den Stand gesetzt wurde, den Durchschnitt desselben gehörig zu bestimmen. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 239.

Sinus Glaucus, ein Busen in Karien hinter der Insel Rhodus.

Sinus Heracleensis, der Meerbusen bei Heraclea am Propontis.

Sinus Hermionicus, eine Bucht, welche das myrtoische Meer in die Halbinsel Argolis selbst, bei der Stadt Hermione machte.

Sinus Heroopolitanus siehe Sinus Arabicus am Ende.

Sinus Hipponensis, ein Busen an dem die Stadt Hippo in Zeugitana in Africa minori lag.

Sinus Jassius, ein Busen in Karien, von der Handelsstadt Jassus benannt, beim Städtchen Myndus (Menteşe).

Sinus Illicitanus siehe Illicitanus sinus.

Sinus Issicus, der Issische Meerbusen, der Winkel zwischen den Gränzen Ciliciens und Syriens, von der Stadt Issus benannt. Herodot nennt ihn den Mariandyschen Meerbusen. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 33.

Sinus Laconicus, ein Meerbusen in Laconien hinter dem Messanischen, zwischen den Vorgebirgen Tänarus und Malea, von Süden etwas gegen Osten.

Sinus Laclamnonius, ein Busen der beim Ptol. die Gränze zwischen Britannien und Kaledonien macht, über dem Fluß Glota.

Sinus Lagnus siehe Sinus Codanus.

Sinus Magnus, ein Busen im jenseitigen Indien, der heutige Meerbusen von Siam. Die Entfernung von 70 Meilen, welche Ptol. den beiden südlichen Landspitzen giebt, trift sehr nahe auf den wirklichen Abstand; desto mehr fehlt

er in den Bestimmungen von Norden nach Süden; denn er giebt die Tiefe des Busens auf 160 Meilen an, da sie doch nur 90 beträgt. Mannert Geogr. V. I. H. S. 297.

Sinus Maleus, das stürmische Meer am Vorgebirge Malea in der Spitze des Peloponnes. Flor. III. 6. Nach Andern aber lag dieser Meerbusen beim Vorgebirge Onignathos, gegen Süden.

Sinus Maliensis, ein Busen in Phthiotis in Thessalien, der sich mit dem cnemidischen Vorgebirge in Locris anfängt und mit dem Vorgebirge Apheta endigt.

Sinus Mariandyum siehe Sinus Issicus.

Sinus Melas, eine Bay zwischen dem thracischen Chersones und der Mündung des Hebrus.

Sinus Messeniacus, ein Busen in Messenien, der vom Tänarus aus bis Stenyclarus ins Land eintrat.

Sinus Paestanus, bei den Griechen vom Neptun Posidonius genannt, ein Busen an der Küste von Lucanien, die Bay bei der Stadt Pästum.

Sinus Pagasaeus oder Pelasgicus, ein Busen in Thessalia Phthiotis, auch die Bay von Demetrias genannt, fängt beim Vorgebirge Apheta an und endigt sich mit dem ägäischen.

Sinus Pelasgicus, s. d. vor. Art.

Sinus Perimulicus siehe Perimulicus Sinus.

Sinus Persicus, der bekannte große Busen, welcher aus dem indischen Meere mit nordwestlicher Richtung zwischen Arabien und Persien in das innere Land von Asien entritt. Herodot weiß noch nichts von demselben. Bei ihm ist der ganze Ocean an der Südküste Asiens Ein Meer, das den Namen des Erythräischen führt. In der Folge aber wurde er besonders durch den Zug Alexanders bekannter. Er steigt durch eine ungefähr 10 Meilen breite Meerenge zwischen Arabien und Karmanien in die Höhe. Nach Strabo wendet sich die asiatische Küste anfangs gegen Norden und gegen Westen bis zur Mün Euphrats fort; die Gegenküs hat eine ähnliche, aber etwa bogene Richtung. Dieser folgt auch größtentheils Ptole de Küsten berechnen Strabo auf 10000 Stadien = 250 M ersterer glaubt gar, daß der Pontus Euxinus an Größe gl er doch kaum die Hälfte desselb Plinius giebt noch übertrieben raden Durchschnitt von der M zur Mündung des Tigris auf Meilen an, da er doch kaum trägt. Er und Melas verg Figur desselben wegen der W beiden Seiten mit der Figur schenkopfs, dessen Hals die M det. Merkwürdig ist es, daß sen unter allen bekannten M eine beträchtliche Ebbe und welche auch die Alten bemerk führt er die Namen il B a s s o r a von der an seine genden Stadt Bassora, und d'Elcatif von der Stadt Elc bien. Mannert Geogr. S. 540.

Sinus Posidonius siehe Sin nus.

Sinus Puteolanus einerlei Bajanus.

Sinus Sachaliticus siehe cus Sinus.

Sinus Salmydesius, ein Salmydessus in Thracien.

Sinus Saronicus, derjenig myrtoischen Meers, der zwisch und Attica eintrat und sich a mus bei Korinth endigte.

Sinus Scylaceus, ein Bu teritalien in Kalabrien, bei Scylacium.

Sinus Singiticus, ein Bu cedonien beim Berge Athos.

Sinus Strymonicus, ein Macedonien beim Ausflusse de

Syrticus, jetzt Golfo di Si-
sogenannte Syrtis major ein
zwischen dem heutigen Stri-
Barcan.

Tarentinus, ein Busen in Un-
in Kalabrien, bei Tarent. Er
frühzeitig ein guter Hafen.

Tergestinus, bei Plin. III. 18,
des adriatischen Meers bei der
geste, der heutige Golfo di

erinaeus, bei der Stadt Te-
r Küste von Lucanien, im
Bruttier, ziemlich groß im
Jetzt Golfo di S. Eufe-

hermaeus, ein Busen zwischen
d und der macedonischen

ronicus, ein Busen in Ma-
i der Stadt Torone, der
von Sithonia, mit einem be-
afen.

nedicus, ein Theil der Ost-
r preußischen Küste, der von
enden Venedi den Namen

bonensis, ein Busen an der
ucanien im Lande der Brut-
Stadt Vibo, mit dem Bei-
lentia. An dieser Bay lag
rtus Herculis.

ia, ein Busen an der Küste
, in den sich der Fluß Cer-
Er hat wahrscheinlich den
der daran liegenden Stadt
) oder Hyrium (Ptol.)

eine Muse, deren Begeiste-
seine Wahrsagungsgabe ver-
nannte sie auch die Schwei-
, und empfahl den Römern
ng. Plut. in Num. c. 11.

um, bei Ptol. eine Stadt in
sonst unbekannt.

Siphae, und Tipha, ein
in Böotien am Meere, an
von Phocis.

ehemals Morope, eine von den cycladischen Inseln unter Seriphus. Ihre Luft war ausserordentlich gesund und rein, der Boden fruchtbar, mit den schönsten Blumen und immerwährenden Früchten bedeckt. Kurz, Siphnos war eine der bezauberndsten Inseln des ägaischen Meeres. Die Einwohner waren in ältern Zeiten sehr reich. Die Bergwerke, welche sich hier befanden, gaben ihnen eine unglaubliche Ausbeute an Gold und Silber. Den zehnten Theil davon weiheten sie dem delphischen Apollo und ihre Geschenke füllten eines der reichsten Schatzhäuser im dortigen Tempel. Die Einwohner wurden durch ihren Reichthum, zum Luxus verleitet. In der Folge verschüttete das Meer die Bergwerke. Herodot. III. 57; Hesych. in v. ριφυιαζεω; Paus. X. 11.

Sipontum oder Sipuntum, oder nach griechischer Form Sipus, eine Stadt in Apulien, im Arpinischen Gefilde, am Fuße eines Berges und am Flusse Cerbalus. Sie war eine römische Pflanzstadt.

Siproete, ein Jüngling, welcher einst die Diana im Bade belauschte und deswegen von ihr in ein Mädchen verwandelt wurde. Ant. Liberal. c. 16.

Sipylon, ein Berg in Achaja an der Gränze von Sicyonien.

Sipylus, 1) ein Berg in Lydien in der Gegend von Phocäa. — 2) Auch Sipulus, ein Berg in Phrygien am Fluß Mäander der vorher Ceraunius hieß. — 3) Eine Stadt, die unter der Regierung des Rutulus durch ein Erdbeben untergieng und ehemals Talis hieß. Plin. II. 59, Strabo I. p. 40. Diese Stadt kommt z. B. in Eurip. Iphig. in Aul. 952. vor, wo man die Anmerk. nachsehen kann.

Sipylus, ein Sohn des Amphion und der Niobe, vom Apollo getödtet. Apollod. III. 5. 6. Er wollte dem rauschenden Pfeile des Gottes mit seinem Rosse entfliehen, aber dennoch traf er ihn in den Hals, so daß er vom Pferde stürzte. Ovid. Met. 17. v. 231.

Siracene, eine Landschaft in Hyrcanien,

südlich unter dem Volke der Astaveni. Strabo rühmt ihre ausserordentliche Fruchtbarkeit und Diodor XVII. 75. versteht vielleicht die nämliche, wenn er von der Menge gesegneter Dörfer und ihrem Ueberfluß an Wein, Feigen u. s. w. in einer Gegend Hyrkaniens spricht. Mannert Geogr. IV. S. 436.

Siraces, Siraceni, Siraci, ein beträchtliches Volk im asiatischen Sarmatien, das in dem nördlichen Theile der großen, zwischen dem caspischen Meere und dem Palus Mäotis befindlichen Ebene, unter der Stadt Tanais, vom Mäotis an bis gegen die Berge in der Nähe der Wolga wohnte, seine Streifereien aber über den ganzen westlichen Theil der Ebene erstreckte, befestigte Orte bewohnte und einigen Feldbau trieb. Sie waren so mächtig, daß sie dem Bosporanischen Könige Pharmaces 20000 Reiter zu Hülfe schicken konnten. Durch ihre Hülfe glaubte unter dem Kaiser Klaudius der vertriebene König Mithridates wieder in den Besitz seines Reichs kommen zu können. In andern Zeiten bedroheten sie das bosporanische Reich mit ihren Einfällen und bezwangen die Dendariden. Ihre Hauptstadt ist Uspe. Mannert Geogr. IV. S. 356.

Sirenes, Jungfrauen, welche durch ihren süßen Gesang die Sterblichen anlockten und sie dann erwürgten und zur Speise zubereiteten. Nach Eustathius ad Odyss. XII. 39. waren die Sirenen des Homer und einiger andern Dichter nur zwei ungeflügelte Jungfrauen, denn hätten sie Flügel gehabt, so würden sie den Odysseus verfolgt haben. Sie waren zwar Göttinnen, aber von niedriger Art, wie Circe und Calypso, die ihre Wohnsitze nicht verließen, obgleich sie hier mit der Leichtigkeit anderer Unsterblichen umher wandelten und nach Gefallen sich unsichtbar machen konnten. Mit Homer stimmt auch Hesiodus überein. Die Namen der beiden homerischen Sirenen waren nach Eustathius Aglaopheme und Thelxiepeia (Hellton und Zauberin) wohnten auf einer Insel, auf einer migten Wiese, die aber ganz von den weißen Gebeinen der ehemaligen glücklichen bedeckt war. Wer ihren Gesang hörte, wurde so bezaubert, daß er auf der Insel landete, und so ihre Beute wurde. Da sie ihnen vorbei segeln mußte, ließ auf den Rath der Circe, die Ohren ner Gefährten mit Wachs verstopfen selbst, damit er ihren Gesang ohne Gefahr hören könne, an den Mast binden, indem er befahl, ihn mit vielfache Bande anzulegen, wenn er zerreissen, von dem süßen Zauber seine Fesseln zu lösen. So kamen glücklich vorüber. Ihre Zahl setzt Homer als bekannt voraus. folgenden Dichter, welche Zahl, Namen und Wohnsitz machten sie, wie Eustathius lodor I, 3, 4; I, 7, 10, p. 13, Theon, Lycophron (Tzetz. ad Lycophr. v. dere melden, gewöhnlich in Stromgottes Achelous und Amythanes Tochter, oder der stichore, Melpomene, oder sie ließen sie auch aus der stehen, welches vom zerbrochenen des Achelous im Kampfe auf die Erde floß. Vielleicht Euripides (Hel. 167.) in die letzte Fabel sie Töchter nannt. Sophokles in einer bei Plutarch (Symp. 9, Töchter des Phorcus. Dies die ältere unter den vorhandenen tafeln sein, wo nicht gar die sche. Dem Verfasser der gonautik (v. 1262) sitzen unbestimmt wie viele, unfern delnden Gestade des Aetna, hervorragenden Felsen. Sie ihrem Gesange die Argonauten locken; aber Orpheus singt

in erhabenes Lied, welches den Zauber bändigt,

— — — und herab vom schneeigen Felsen
Sahn die Sirenen erstaunt, des eigenen Liedes vergessend.
Diese warf die Flöten hinweg und jene die Leier,
Schwer dann seufzten sie auf; denn es kam ihr grauses Verhängniß,
Tragend beschiedenen Tod; und vom zackigen Hang des Gestüftes
Schwangen sie sich zur Tiefe des salzaufstrudelnden Meeres.
Felsen erschienen sie nun an Gestalt und furchtbarer Bildung.

Denn es war ihnen vom Schicksal bestimmt, so lange zu leben, bis Jemand, unbezaubert von ihrem Gesange, vor ihnen vorbei fahren würde. Daher setzen auch einige ihren Tod erst, als Odysseus unbeschädigt an ihrer Insel vorbei fuhr. Eustathius läßt sie ebenfalls ins Meer stürzen und an die gleichnamigen Orte ausgespühlt werden. Die Insel der Sirenen setzt man nicht nur bei Sicilien an das pelorische Vorgebirge, sondern auch an der tyrrhenischen Küste in Italien. — Die spätern Dichter geben Zahl und Namen der Sirenen verschieden an. Der Scholiast des Apollonius IV. v. 892 nennt sie Thelxiope oder Thelxinoe, Molpe, Aglaophonos; Hygin l. c. Thelxiepia, Molpe und Pisinoe; Clearchus ap. Nat. Com. VII. c. 13. Laucosia, Ligra und Parthenope; Didymus ap. Hom. Od. μ v. 79. Aglaopheme, Thelxiepia, Pisinoe, und Ligra; noch Andere sprechen von 5 Sirenen.

Plato im 10t. Buche der Republik erdichtet acht Sirenen, die, auf den acht Kreisen des Himmels umher getragen, zusammen die Sphärenharmonie anstimmen. Von dieser Erdichtung kommt es wahrscheinlich, daß nach Eustathius im rhetorischen Lexicon der Name Sirenen durch Sterne erklärt und von dem Worte σειριαν leuchten abgeleitet wird. Man dachte sich jetzt den Sirenengesang häufig nur reizend, bezaubernd, aber nicht ins Verderben ziehend. Man verglich daher, wie Pausanias I. p. 36. sagt, das, was in Reden und Gedichten einnimmt, mit einer Sirene. Als Sophokles starb, waren gerade die Lacedämonier in Attica eingefallen und Bacchus gebot ihrem Feldherrn im Traum die neue Sirene zu ehren, welches er beim Erwachen vom Sophokles verstand. Nach Einigen wurde auch eine Sirene auf das Grab des Tragikers gesetzt, so wie auch auf das Grab des Isokrates. Noch bei Columella 10, 263. werden die Acheloiden Gefährtinnen der pegasischen Musen genannt. In dem Zeitraume, wo die Sirenen Symbole der Sphärenharmonie und des Zaubers in Gesang und Rede waren, konnten sie noch nicht zu Ungeheuern verunstaltet worden sein. Höchstens erschienen sie mit Fittigen, welche beim Bildner den Schwung ihrer Begeisterung andeuteten. So nennt sie Euripides Hel. 166. geflügelte Mädchen, und in dem Fragmente bei Clemens Strom. 4. p. 543 erkennt er an ihnen schöne Schwungsolen, welche unmöglich zu den Vogelfüßen passen, die man ihnen gewöhnlich giebt. Aber bald darauf gaben die Künstler den geflügelten Sirenen auch Vogelfüße, wie den Harpyien, vermuthlich, um ihre schädliche Natur zu bezeichnen. Daher nennt sie Lycophron v. 653. harpyenfüßige Nachtigallen. In einem Fragmente des Komikers Anaxilas bei Athenäus XIII. 1. werden die Sirenen zuerst als gefiederte Weiber mit Amselbrüsten vorgestellt, und Natalis Comes versichert, die Vogelfüße auch beim gleichzeitigen Komiker Theopomp gefunden zu haben. Die spätere Fabel bei Apollonius Arg. 4, 891; Ovid. Met. V. 552; Hyg. fab. 141. sagt, sie seien Anfangs Nymphen im Gefolge der Proserpina gewesen. Da sie dieser aber nicht

zu Hülfe kamen, als Pluto sie entführte, oder nach Andern, da sie sich Flügel wünschten, um ihre Gebieterin desto schneller aufsuchen zu können: so bekamen sie die halbe Vögelgestalt. Der Ausdruck ὄρνιθοι, welchen die Dichter brauchen, bedeutet hochfliegende Raubvögel. Hygin meldet, die Sirenen seien bei ihrem Umherirren nach Persephonens Entführung zum Lande Apollons gekommen und dort von Ceres in Geflügel verwandelt worden. Die Sage entstand also, da noch Italien, mit den übrigen Westländern in ein dunkles Bild zusammengedrängt, von Hyperboreern, den Lieblingen Apoll's bewohnt wurde. — Von der Juno angetrieben, wagten sie mit den Musen einen Wettstreit im Singen, verloren aber und wurden ihres schönsten Gefieders beraubt, von dem sich die Musen Siegeskränze machten. Paus. Boeot. c. 34. — Das Vogelgeschlecht, von dem die Sirenen die Gestalt erhalten hatten, wird verschieden angegeben. Suidas giebt ihnen die untern Theile vom Strauß, Hygin (fab. 125.) vom Huhn und Fulgentius deutet von den Hühnerfüßen das Philosophem, daß die Leidenschaft der Wollust alles, was sie besitzt, umherstreue, wie ein scharrendes Huhn. Auf einer Münze bei Spanheim (numism. ant. 5. 3.) steht die Sirene Parthenope, eine Pfeife blasend, ein geflügeltes Weib mit Vogelbeinen und Schwanz. Eine ähnliche mit nachfliegendem Gewande und zwei Pfeifen in den Händen blickt betrübt nach der Muse zurück, die ihr die Federn rupft. Winkelmann monum. ined. N. 46. — Auch Sirenenmännchen findet man bei spätern Künstlern. Ein solcher steht auf einer Gemme im Cabinet de pierres ant. (Pl. 230. n. 482.), über den Hüften ganz Mensch, gekränzt und bärtig, in den Händen eine Lyra mit 7 Saiten, unterwärts Hahn an Flügeln, Füßen und aufwallendem Schweif; über ihm ein Stern. Im Montfaucon von Schatz Tab. 42. findet man eine etwas verschiedene Abbildung eines solchen Männchens, mit Flügeln an den Schultern, ohne Schweif, eine Lyra haltend. — Von Fisch gestalteten Sirenen wissen die Alten nichts. — Die Fabel von den Sirenen entstand wahrscheinlich aus den musikalischen Tönen, welche Sturm und Brandung in durchhöhlten Felsenufern hervorbringen, besonders wenn der Sturm sich zu legen anfängt und die Brandung gemäßigter wird. Selbst Homer führt schon auf diese Idee, wo bei Odysseus Ankunft an der Sireneninsel der Sturm aufhört. Auch Homers Scholiast zu dieser Stelle meldet, daß bei Hesiodus der Sirenengesang die Winde gestillt habe. Aehnlichkeit hiermit hat die in einer gewissen Ferne gehörte prächtige Musik in der Castletonerhöhle in England, die das sanfte Rieseln von oben aus einem Felsen herabfallender Regentropfen verursacht. Man ließ daher die Sirenen in Felsen verwandelt werden und setzte sie an das durch Schiffbrüche berüchtigte Vorgebirge Surrentum. Voß mythol. Br. 1. Br. 5. Herm. Myth. 1. S. 376. Allg. deutsch. Bibl. B. LX. St. 2. S. 537.

Sirenusae insulae, dreifelsigte Inseln auf dem tyrrhenischen Meere, dem Vorgebirge der Minerva gegenüber, wo sich der Sage nach die Sirenen aufhielten. Jetzt Licosa, St. Petro und Galetta.

Siris, 1) ein Fluß in Lucanien, der in den Tarentinischen Meerbusen fließt. Zwischen dem Siris und Aciris lag Heraclea. 2) Nach Strabo eine kleine Stadt im trojanischen Gebiete. 3) Der älteste Name der Stadt Heraclea. S. Heraclea.

Sirius, der glänzende Stern erster Größe auf der Schnauze des großen Hundes, welchen Namen er von σειριᾶν, glänzen, funkeln hat. Wenn er mit der Sonne aufgieng, so brachte er große Hitze, die den Bäumen und Pflanzen oft verderblich ward. Gieng er mit der

Sonne unter, so traten kalte Reife und Nachtfröste ein, welche die blühenden Fruchtbäume verdarben, das Getreide brandig machten u. s. w. Den Aufgang des Sirius setzten die Alten auf den Punkt, wo die Sonne in den Löwen tritt und seinen Untergang den 26. April. S. Canis major im Nachtr.

Sirmio, eine anmuthige Halbinsel, die sich in den Lacus Benacus (Garder-See) in Oberitalien erstreckte. Der Dichter Catull hatte hier ein ihm sehr liebes Landgut, das er Larem suum nennt.

Sirmium, die größte und wichtigste Stadt in ganz Pannonien. Schon Strabo nennt sie und durch die Lage, welche er den Taurisken giebt, zeigt er, daß dieses keltische Volk wahrscheinlich dieselbe zuerst angelegt hatte. Unter der Herrschaft der Römer vergrößerte sie sich sehr, weil sie in den Kriegen gegen die Dacier der Hauptstandpunkt war und weil in derselben alle Hauptstraßen zusammentrafen, die von Italien und aus Gallien durch Rhätien nach Konstantinopel und in alle östlichern Provinzen führten. Daher kennen sie alle Schriftsteller und Herodian VII. 2. nennt sie ausdrücklich eine große Stadt. Sie lag an der Nordseite der Save, 45 bis 48 Mill. westlich von Taurunum, beim heutigen Flecken Mitrowitz, wo die Ruinen noch ihren großen Umfang zeigen. An ihren Mauren floß von Norden gegen Süden der kleine Fluß Bacuntius (Bosset) in die Save. Noch zur Zeit der Avaren und Bulgaren erscheint sie als eine wichtige Festung. Ihr Untergang ist unbekannt. Einige suchen Ueberbleibsel des Namens in der slavonischen Stadt Sireim. Ganz nahe bei derselben war der turris ferrata, in welchem der Kaiser Probus von seinen Soldaten getödtet wurde; ingleichen der Berg Alma, oder Almus, welchen derselbe Kaiser mit Wein besetzte.

Siron bei einigen Sciron, richtiger Syron, ein epicurischer Philosoph, ein Freund und Lehrer des Virgil. Man sehe Serv. ad Virg. Ecl. VI. 3; Cic. in Ep. VI. 11. u. 2; de fin. c. 35.

Sironia, oder Saronia, ein Beiname der Diana vom Saronischen Meerbusen.

Sisapon, oder Sisapona, ein Flecken in Hispania Bätica; an sich unbedeutend, aber merkwürdig, weil hier die Römer auf dem Maurianischen Gebirge (Sierra Morena) ihre reichsten Silberbergwerke hatten. Man grub hier nicht bloß Silber, sondern vorzüglich den herrlichsten Zinnober, welcher roh nach Rom verführt und daselbst erst durch eine Gesellschaft, die das Monopol hatte, zubereitet und verkauft wurde. Plin. XXXIII. 7; Vitruv. VII. 9. Noch in unsern Tagen giebt dieses Bergwerk fast alles Quecksilber, das man zum Amalgamiren der spanisch-amerikanischen Erze gebraucht. Verschieden von diesem Flekken ist

Sisapone bei Ptol., wahrscheinlich einerlei mit dem Sisabone Antonins. Dieses lag bei den Oretanern in Hispania Tarraconensis, auf der Gränze von Estremadura und Toledo. Mannert Geogr. I. S. 298.

Siscia, eine der Hauptstädte des alten Pannoniens. Sie lag am Einflusse der Culpa (Colapis) in die Save, auf der Stelle des heutigen Sisćia. In die Culpa fällt bei Sisćia ein anderer kleiner Fluß, die Odra, aus welchem Tiberius einen Kanal nach der Save zog und damit die Stadt zur Insel machte. Vergl. Dio Cass. 49, 37. Ein sumpfiger Graben zeigt den alten Kanal noch. Ehe die Römer sich hier festsetzten, lag auf der Stelle von Sisćia, oder ganz in der Nähe der Stadt Segeste oder Segestica.

Sisenna (L. Cornelius), ein alter römischer Geschichtschreiber, ein Zeitgenosse des Cicero und Freund des T. Pomponius Atticus. Er schrieb eine römische Geschichte in 13 Büchern und übersetzte die Milesia des Aristides ins Lateinische. Von dem ersten Werke sind

noch Fragmente übrig, welche man in der Sammlung des Riccobonus (Basel 1579, 8) und des Ausonius Popma findet. Cicero rühmt ihn als einen gelehrten Mann, der gute Sprachkenntniß mit Witz verband, in Staatsgeschäften erfahren war und die ältern Geschichtschreiber zwar übertraf, aber doch nicht ganz den Grad der Vollkommenheit erreichte. Um den gewöhnlichen Ausdruck zu verbessern, bemühete er sich neue und ungewöhnliche Wörter zu erfinden. Er übernahm die Vertheidigung des C. Verres und besaß ein ansehnliches Vermögen. Cic. Brut. 64, 74; Verr. II. 45; IV. 15.

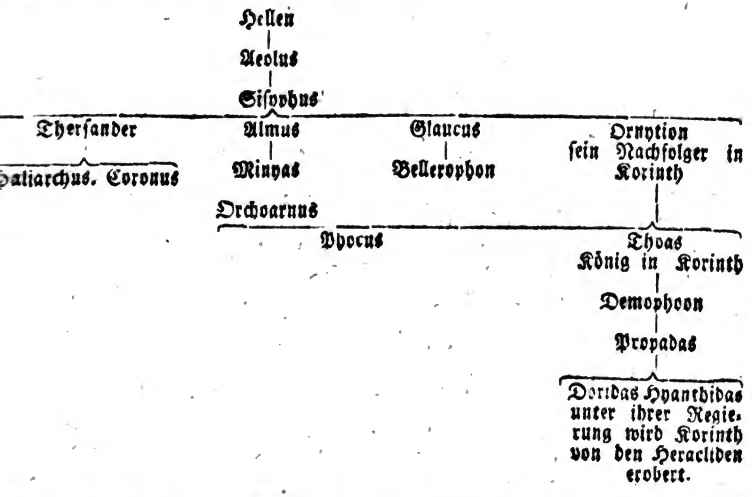
Sismara siehe Zimara.

Sistrum, ein musicalisches Instrument bei den Alten, gewöhnlich von Erz, bisweilen von Silber. Apuleius beschreibt es im 11ten Buche des goldenen Esels so: Estaeneum crepitaculum, cujus per angustam laminam in modum baltei recurvatam trajectae mediae virgultae, crispante bracchio tergeminos ictus, reddunt acutum sonum. Es war eigentlich ein ägyptisches Instrument, welches bei dem Gottesdienste der Isis gebraucht wurde. Man stelle sich ein zwei Finger breites Blech vor, biege es in Gestalt einer länglichen Rolle zusammen und befestige unten einen kleinen Stiel; dann mache man durch das Blech von beiden Seiten drei Löcher, durch welche virgulae oder Drath in die Quere gesteckt werden, an deren Enden man kleine Knöpfe befestigt, damit die Drathe nicht herausfallen. Diese müssen locker liegen, damit sie sich hin und her bewegen können. Wird nun das Instrument geschwenkt, so muß es einen Ton von sich geben, welcher desto angenehmer ist, je edler das Metall und je besser die Proportion zwischen den Löchern getroffen ist. Reiz's Vorl. über röm. Alt. S. 306.

Sisyphus, ein Sohn des Aeolus und der Enarete (Apollod. I. 7, 3), nach Schol. Apollon. ad Nat. Com. VI. 17. nur ein Nachkomme des Aeolus. Nach Paus. Cor. c. 3. bekam er das Königreich Korinth von der Medea und stiftete dem Melicertes zu Ehren, dessen von den Wellen ausgeworfenen Leichnam er begrub, die isthmischen Spiele, Paus. Cor. c. 1.), war auch der Erbauer der Stadt Korinth, welche damals Ephyra hieß (Apollod. I. 9. 3.), nachdem er mit einer Rotte Räuber sich des Isthmus bemächtigt hatte, wo er nun die Reisenden mit großen Felsstücken, die er auf sie wälzte, zerschmetterte, wenn nicht vielmehr der Räuber Sisyphus ein anderer als der König von Korinth ist. Gewiß ist derjenige Sisyphus ein anderer, welcher die Anticlia, vor ihrer Verheirathung mit dem Laertes, verführte und so eigentlich der Vater des Ulysses ward, der deswegen auch bei Ovid sanguine creatus Sisyphio genannt wird. Dem Asopus verrieth er, gegen das Versprechen, ihn mit Wasser zu versehen, daß Jupiter der Räuber seiner Tochter Aegina gewesen sei. Paus. Cor. c. 5. Mit seinem Bruder Salmoneus lebte er in unversöhnlicher Feindschaft und da auf sein Befragen, wie er sich an demselben rächen könnte, das Orakel antwortete, es könne diese Rache nur durch seine mit des Salmoneus Tochter Tyro erzeugten Kinder vollführt werden, so brachte er diese durch List zu seinem Willen. Als sie aber erfuhr, was für boshafte Absichten er habe, so tödtete sie die beiden mit ihm erzeugten Söhne. Hyg. fab. 60. Wegen seiner gegen Jupiter selbst bewiesenen Verrätherei sandte dieser den Tod zu ihm, um ihn zu bestrafen; aber er nahm mit List den ungebetenen Gast gefangen und entließ ihn nicht eher der Fesseln, als bis Mars, auf Bitten des Pluto, dessen Reich ganz öde wurde, ihn wieder befreiete: Pherecyde ap. Schol. Hom. ζ. 153. Die Fabel soll vielleicht heißen, daß Sisyphus den Frieden liebte und ihn zu erhalten bemüht war, oder sie bezeichnet seine Genesung von einer schweren Krankheit,

der stellt ihn uns als wohlthätigen Arzt
ler. Seine Gemahlin war Merope, des
Atlas Tochter, mit welcher er den Glau-
cus, des Bellerophon Vater zeugte. Als
seine Söhne werden auch Ornytion, Ther-
sander und Almus genannt. Paus. Cor.
c. 4. Nach Nat. Com. VI. v. 17. such-
te er auch noch sterbend den Pluto zu
überlisten. Er bat seine Gemahlin ihn
nicht zu begraben und da er in der Un-
terwelt anlangte, so beklagte er sich beim
Pluto über dieses ihm wiederfahrne Un-
recht, so daß dieser auf seine Bitten ihm
erlaubte, zur Oberwelt zurück zu kehren
und seine Gemahlin zur Rechenschaft zu
ziehen. Seine Absicht aber war nur ge-
wesen, nicht wieder zu kommen, welche
aber der Gott vereitelte, indem er ihn
durch den Merkur wieder in den Orkus
bringen ließ. Wegen seiner Räubereien,
oder wegen der am Jupiter begangenen
Verrätherei, oder weil er die Geheim-
nisse der Götter den Menschen offenbarte
(Serv. ad Virg. Aen. VI. v. 616.), wurde
er in der Unterwelt dadurch bestraft, daß
er einen großen Felsstein einen hohen
Berg hinan wälzen mußte, der, sobald er
auf der Spitze angelangt war, sogleich
wieder herabrollte, so daß die Arbeit
wieder von vorn anfing. Ulysses traf ihn
bei diesem mühsamen Geschäft an. Der
Schweiß floß ihm beständig am Körper
herab und der rollende Stein hüllte ihn
in eine dichte Staubwolke. Hom. Il. ξ.
152; Od. λ. 592. Sein Grab zeigte
man auf dem korinthischen Isthmus.
Paus. Cor. c. 2. Aeschylus, Sophokles
Euripides haben Tragödien von ihm ge-
schrieben, die aber verlohren gegangen
sind. Sie waren unstreitig die Quellen,
aus denen spätere Dichter die verschiede-
nen Fabeln von ihm, schöpften. Der
korinthische König Sisyphus, der Vater
des Glaucus, lebte ungefähr um 1400
vor Chr. G. Herm. Myth. I. S. 65;
Heb. Lex.; Not. Heyn. ad Apollod. p.
142 ꝛc.

Die Geschlechtsfolge des Sisyphus ist
diese:



Sisyphus, in der 3ten Satyre des
oraz vom 1ten Buche v. 47. ein Zwerg
d Liebling des M. Antonius, des Tri-
umvirs, der nach dem Scholiasten nicht
völlig 2 Fuß hoch war. Mehrere römi-
sche Große hielten damals aus Liebhabe-

rei oder Prahlsucht Zwerge, und Sueton bemerkt es als etwas besonderes am August (c. 83.), daß er die Zwerge nicht habe leiden können, welches aber wohl auch nur von mißgestalteten zu verstehen ist, da seine Enkelin Julia auch einen Lieblingszwerg und seine Gemahlin Livia eine Zwergin hatte. Wielands Uebers. d. Sat. d. Horaz I. S. 98.

Sisyphus, aus der Insel Cos gebürtig, soll ein Schreiber des Teucer gewesen seyn und vor Homer die Geschichte des trojanischen Krieges beschrieben haben. Siehe Fabr. Bibl. Gr. I. p. 290. Harl.

Sitaces, ein Fluß in der persischen Landschaft Persis, der in den persischen Meerbusen fällt. Nearchus fand ihn auf seiner Fahrt durch diesen Busen. Es ist nur ein kleiner Fluß der auf unsern Karten keinen Namen hat und etwas nördlich von Andsiero liegt. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 534.

Sitace siehe Sittace.

Sitalcas, ein Beiname des Apollo, welchem von dem den Phocensern aufgelegten Strafgelde, für den in Delphi begangenen Tempelraub, eine colossalische Bildsäule errichtet wurde. Paus. Phoc. c. 15.

Sitella, ein Gefäß, in welches beim Votiren der römischen Bürger die Namen der Tribus oder Centurien geworfen wurden, um beim Herausziehen zu sehen, in welcher Ordnung sie auf einander folgen sollten.

Σίτησις oder Σιτία, siehe unter Prytaneum.

Sithnides, Nymphen, welche das Gebiet der Megarenser bewohnten und von ihnen verehrt wurden. Jupiter erzeugte mit einer derselben den Megareus. Paus. Att. c. 40.

Sithon, ein Sohn des Neptun und der Ossa, König im thracischen Chersones, (Con. Narr. c. 10.), oder des thracischen Volks der Odomanten. Parthen. Erot. c. 10. Mit d[illegible] Mendeis zeugte er die Pall[illegible] l. c. Sie war so schön, [illegible] rere Prinzen aus Thracien [illegible] und von den Gegenden jen[illegible] nais sie zur Gemahlin beg[illegible] then. l. c. Sithon aber [illegible] fangs nur dem geben, der [illegible] pfe überwinden würde. Ke[illegible] lang es, den Sieg davon [illegible] unter andern kamen Meroe[illegible] Anthemusien und Periphete[illegible] Mygdonien dabey ums Leben [illegible] Als aber das Alter ihm [illegible] nicht mehr verstattete, so [illegible] Freier selbst untereinander [illegible] versprach dem Sieger die [illegible] ter und sein Königreich. [illegible] Kämpfern zeichneten sich [illegible] Dryas aus. Pallene liebte [illegible] und war daher sehr in [illegible] des Ausgangs. Dies me[illegible] her Presyntes, lockte ihr [illegible] ihrer Liebe ab und dachte [illegible] Mittel ihre Neigung [illegible] Durch Bestechung brachte [illegible] führer des Dryas dahin, [illegible] nen Streitwagen keine N[illegible] so daß die Räder mitten [illegible] gingen, Dryas zur Erde [illegible] Klitus getödtet wurde. [illegible] nachher den Betrug erf[illegible] seine Tochter mit dem [illegible] Dryas auf einen Scheite[illegible] aber ein starker Regen lö[illegible] me aus und Venus ersch[illegible] Nacht und besänftigte ihn [illegible] tus die Pallene zur Gema[illegible] sein Nachfolger ward. C[illegible] then. l. c. Nach Einig[illegible] thon vom Bacchus erschl[illegible] auch um die Pallene be[illegible] Dionys. XLVIII. v. [illegible] giebt ihm auch des Nils [illegible] roe zur Gemahlin, die [illegible] Pallene, noch die Rhötea [illegible] ad Lycophr. v. 583 u. [illegible] soll er der Vater der P[illegible]

seyn, welche sich in den Demophoon verliebte. Serv. ad Virg. Ecl. V. 10. Die thracische Landschaft Sithonia soll von ihm den Namen erhalten haben (Nat. Com. II. 7.), eigentlich aber wohl dem Volke der Sithonier. Hed. Lex.

Sithonii, ein altes thracisches Volk, das Plinius IV. 18. jenseits des bis zur Donau sich herabsenkenden Hämus an das schwarze Meer setzt und sie die Erzeuger des Dichters Orpheus nennt. Nach Gell. XIV. 6, hieß Thracien ehedem Sithon. Herodots Sithonia lag um die Stadt Sithone in Macedonien, dessen obern Theile oft zu Thracien gerechnet wurden. Voß Ueberf. d. Eclog. Virg. mit Anm. S. 531.

Σιτία s. Σίτησις.

Siticines, hießen diejenigen Flötenspieler, welche bei einem Leichenbegängniß Trauermusik machten. Den Namen erklärt Gellius XX, 2, quod apud sitos (i. e. vita defunctos ac sepultos) canere solebant. Siti nämlich hießen bisweilen die Verstorbenen, weil es in Grabschriften gewöhnlich hieß: Hic situs est etc. Adams röm. Alt. S. 380.

Sitifis, jetzt Setif, eine Stadt mitten in Mauretania Cäsariensi in Africa, von der die umliegende Landschaft den Namen Mauretania Sitifensis erhielt.

Sito, von σιτος Getreide, ein Beiname der Ceres, unter dem sie von den Syracusanern verehrt wurde.

Sitomagus, eine Stadt der Icener im römischen Britannien, nicht weit von der Mündung des Blyth-Flusses im heutigen Suffolk, nahe bey dem Dorfe Blithburg. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 173.

Σιτομετραι, gewisse Aufseher in Athen, welche für richtiges Kornmaaß sorgen mußten.

Σιτῶναι waren Personen in Athen, welchen der Staat das Amt gegeben hatte, das zum Gebrauch der Stadt nöthige Getreide (σιτον) aufzukaufen. Zu dem Ende war der ταμίας τῆς διοικήσεως verbunden, ihnen so viel aus dem öffentlichen Schatze zu zahlen, als in jedem vorkommenden Falle nöthig war. Pott Arch. I. S. 171.

Sitones, ein Volk in Germanien, die Nachbarn der Suionen, von welchen sie der Berg Sevo trennte. Mit ihnen endigte sich Suevia. Gegen Norden stießen sie an die Scritofinner, gegen Abend und Mittag umgab sie das Meer. Sie waren höchst wahrscheinlich die Bewohner des südlichen Theils vom heutigen Norwegen und theilten sich in mehrere Stämme, zu welchen die Berger, Neriger und vielleicht auch die Chladiner gehörten. Die erstern bewohnten, dem Namen nach zu urtheilen, das Stiftsamt Bergen, die Neriger die mehr südlichen Theile und die letztern das südöstliche Gebiet. Tacitus Germ. 40 sagt, die Sitonen wären in nichts von den Suionen verschieden, als dadurch, daß ein Weib sie beherrsche. Wahrscheinlich bezeichnen auch beide Namen nur Ein Volk. Im 6ten Jahrhundert werden sie durch ihren Handel und ihre Wanderungen nach Süden aufs neue unter dem Namen Guethans bekannt, worin man die Benennung der heutigen Schweden sehr deutlich erkennt. Jornand. Ger. c. 3. Ueber ihnen heraus, sagt Tacitus (Germ. c. 44 ꝛc.) ist ein unthätiges fast bewegungsloses Meer, von dem man glauben darf, daß es den Erdboden einschließe, weil der Glanz der untergehenden Sonne bis zum Aufgange so hell bleibt, daß die Sterne verdunkelt werden. Man will hier das Getöse der wieder aus dem Meer emporsteigenden Sonne hören und die Strahlen um das Haupt des Sonnengottes erkennen. Mannert Geogr. III. S. 367.

Σιτοφυλακες, waren 15 Personen in Athen, welche vom Staate bestellt waren, dafür zu sorgen, daß Getreide und Mehl nicht um einen zu hohen Preis verkauft

werden und das Brodt die gehörige Größe haben möge. Zehn derselben hatten ihre Verrichtungen in der Stadt und fünf im Piräus. Pott Arch. I. 172.

Sitta s. Sittace.

Sittace oder Sitace, 1) eine alte, große und volkreiche Stadt in Babylonien, 15 Stadien vom Tigris entfernt, über welchen eine Schiffbrücke führte, welche 15 geogr. Meilen von der Mündung des Physcus, des heutigen Odorneh oder Odoane, nach Süden zu entfernt lag. Dies Maaß trift auf die Ueberbleibsel einer großen Stadt, welche der Stadt Bagdad gegenüber liegen und Eski, oder Alt-Bagdad genannt werden. Sie reichen zerstreut in eine Ferne von 5 Stunden gegen Westen und endigen sich bei dem halb zerfallnen Bau eines sehr dicken Thurms, der Nimrodsthurm genannt. Indessen hatte Sittace wohl unmöglich eine so große Ausdehnung und die entferntern Ruinen gehören ohne Zweifel einem andern Orte an. Von Sitace war die berühmte medische Mauer 6 Meilen gegen Norden entfernt. Dieser Stadt gegenüber, von der Ostseite des Tigris bis an das Gebirge kennen die Alten die Provinz Sittacene. Ob sie einst von dieser Stadt abhing, ist nicht bekannt, aber gewiß ists, daß die Spätern ein anderes Sitta oder Sittace in derselben finden. Dies ist

2) Sittace, bei Diodor Sitta, die Hauptstadt der Landschaft Sittacene in Assyrien, 8 geogr. Meilen südöstlich von Artemita (Schereban) auf der Straße nach Susa. Plinius giebt die unwahrscheinliche Nachricht, daß sie griechischen Ursprungs sey. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 383, 465.

Sittacene, die südlichste Landschaft der Provinz Assyrien, zwischen Susiana und dem Tigris. Die Schriftsteller von Ptol. geben ihr die nämliche Lage, wie dieser; aber eine größere Ausdehnung. Nach Strabo war Apolloniatis bloß ein abgerissener Theil davon und nach Plinius scheint auch Arbelitis der wichtigste Theil von Adiabene, dazu gehört zu haben. Jetzt ist auch diese Landschaft ziemlich ganz unbekannt. Curtius versteht unter dem verschriebenen Namen Satrapene zuverläßig die nämliche und beschreibt sie, so wie Diodor und Plinius als sehr fruchtbar. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 464.

Sittocatis, ein Fluß in Indien, der sich in den Zomanes (Zemna) ergießt, aber nur von Arrian angeführt wird. Es ist höchst wahrscheinlich der heutige Sind, der durch das Fürstenthum Gohud, südöstlich von der Festung Gualior in den Zemna fällt. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 91.

Σίτε δίκη, ein Proceß, der von einer Frau gegen ihren Ehemann geführt werden konnte, wenn er sie verstoßen hatte und ihr das Gesetzmäßige zu ihrem Unterhalte verweigerte. Das Gesetz befahl nämlich, daß in einem solchen Falle der Ehemann das Heirathsgut herausgeben, oder wenn er dies nicht konnte oder wollte, für jedes Pfund monatlich 9 Obolen ihr bezahlen mußte. Die Klage wurde vor dem Gericht in Odeum geführt. Sie fand auch Statt, wenn Kinder ihren dürftigen Eltern den Unterhalt verweigerten, wobei aber die Eltern beweisen mußten, daß die Kinder ihre leiblichen Kinder waren und daß sie dieselben gehörig hatten erziehen lassen; desgleichen, wenn Vormünder ihren Pupillen nicht so viel gaben, als sie nothwendig brauchten. Pott. Arch. I. 264.

Siva, bei Ptol. und auf den Peut. Tafeln ein Ort im nördlichen Kappadocien. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 277.

Sizyges, ein Volk im nördlichen Serica, in der Nähe des heutigen Baikal-Sees. Mannert Geogr. IV. S. 505.

Slavi, ein großes Volk, das in spätern Zeiten im nordöstlichen Europa bekannt wurde und sich bis weit in das

südliche Europa ausbreitete. Hr. Mannert zeigt, daß sie nichts anders als die Sarmaten der Griechen und Römer waren. Zur Zeit Herodots war ein großer Theil des heutigen Polen und Rußland menschenleer, und wurde auch in spätern Zeiten von keinem fremden eingewanderten Volke besetzt, weil gewiß die mächtigen Scythen das Vordringen nach Osten würden verhindert haben und weil auch die Geschichte von keiner fremden Einwanderung weiß. Als die Scythen durch Mithridates von den Küsten des schwarzen Meeres waren vertrieben worden, so waren sie genöthigt sich weiter gegen Westen und Norden in diese öden Gegenden zu ziehen, denn gegen Osten verhinderten die Sarmaten und gegen Südwesten die Geten und Bastarnen eine weitere Ausbreitung. Hier im innern Lande blieben sie den Römern lange verborgen, und als sie endlich durch den Handel ihnen bekannt wurden, so nannten sie sie, der Aehnlichkeit der Sitten und Kleidung wegen, Sarmaten, welches sie auch nach der gemeinschaftlichen Abstammung waren. Diese Benennung bekam immer größere Ausdehnung, je mehr man neue Völker von ähnlicher Lebensart kennen lernte, und sie blieb herrschend, bis die Gothen an den Küsten des Pontus und den östlichen Theilen der Donau sich ausbreiteten; denn nun kam der größere Haufen der Sarmaten im innern Lande aus allen Zusammenhange mit den Römern und ihr Name gerieth beinahe in Vergessenheit. Aber als gegen den Anfang des 6ten Jahrh. das Reich der Hunnen zertrümmert wurde, und mehrere, vorher abhängige Völker eigene Reiche errichteten, so fieng man an, unter mehrern streifenden Horden an den Strichen längs der Donau auch **Slaven** zu zählen. Ihre Einfälle wurden immer häufiger und nachdrucksvoller, bis sie sich endlich feste Sitze in den östlichen Alpen und an der Ostküste des adriatischen Meers erfochten. Diese Eroberungen machten nur ausgewanderte Theile der Nation, denn die Hauptkraft zog sich ungefähr um dieselbe Zeit aus dem innern Lande gegen Westen und nach und nach bis an und über dieselbe; dennoch blieben in Polen und Rußland noch zahlreiche Haufen genug, die zu keiner Zeit ihr altes Vaterland verließen. Unmöglich können nun diese Slaven andere gewesen sein, als der große ausgebreitete Stamm der Sarmaten; denn es läßt sich weder an die Einwanderung eines großen fremden Volks in den nördlichen Gegenden denken, noch erklären, wohin die so weit ausgebreiteten Sarmaten auf einmal hingeschwunden wären. Jene Annahme bestätigen denn auch die Angaben der Schriftsteller. Zornandes, ein Autor des 6ten Jahrhunderts sagt: Die zahlreiche Nation der **Winidä** theilt sich zwar in viele Stämme, im Grunde aber heißen sie doch alle **Sclavini** und **Antes** und die erstern wohnen an der Quelle der Weichsel bis tief in das innere Land gegen Norden und Osten; letztere aber, der tapferste Theil des Volks, beugte sich gegen das pontische Meer, vom Dniester bis an den Tanais. Zornandes macht hier die Winidä (Wenden) zum Stamme des ganzen Volks und spricht doch nachher bloß von Sclavinen und Anten. Dies erklärt sich daraus, daß der Name Wenden nur in den nordwestlichen Gegenden, nach der Elbe zu, bekannt blieb, der Theil der Nation aber, welcher Sclavini hieß, sich an die Donau drängten, also den Römern bekannter und sein Name der allgemeine ward. Schon lange vor Zornandes war der Name Slaven bisweilen gehört worden, ein Beweis, daß er nicht erst entstanden, sondern im innern Norden schon seit geraumer Zeit gemein war. Denn dem Gothenkönige Ermanrich gehorchten im 4ten Jahrh. auch Sclavi und Anten, und ein anderer gothischer Fürst kriegte im 5ten Jahrhund.

mit den Anten. Procopius, auch aus dem 6ten Jahrh., weiß viel von den Slaven und noch mehr von den Anten zu erzählen. Diese letztern, ein ungeheuer großes Volk, wohnten nach ihm längs dem Tanais, im beträchtlichsten Theile des heutigen Rußlands. Unstreitig waren sie also noch die Sarmaten, die von allen alten Schriftstellern, von Artemidor, Ptolemäus, Plinius und selbst noch von Ammian als Bewohner der nämlichen Striche genannt werden. Es ist sogar wahrscheinlich, daß sie eben diejenigen sind, welche bei Herodot die königlichen Scythen und bei spätern die königlichen Sarmaten genannt werden, denn so wie diese der edelste Theil der Scythen oder Sarmaten waren, so waren die Anten der edelste Theil der Slaven. Uebrigens war der Name Anten höchst wahrscheinlich kein einheimischer Volksname, sondern nur von den Gothen erfunden; denn Nestor, der in ihrer Mitte wohnte, spricht nur von Slaven, und in spätern Zeiten kommt er nie wieder vor, sondern nur die Namen Slaven und Wenden bis auf unsere Tage. Dies alles bewiese also, daß die Scythen und Sarmaten der Alten an der Nordseite des schwarzen Meers die Stammväter der spätern Slaven sind; daß vielleicht aus dem ältesten vertriebenen Haufen der Scythen die Venedä (Wenden), aus den Rhoxolanen und Jazygen die Slaven im engern Verstande wurden. Daß die Slaven und Wenden schon gegen das fünfte Jahrh. gegen Westen nach Deutschland zu sich verbreiteten, beweist nicht nur das Auswandern aller nordöstlichen Deutschen Völker um diese Zeit, sondern auf die Nachricht Procops, daß, als die von den Longobarden geschlagenen Heruler aus dem heutigen Oberungarn sich in das nördliche Deutschland zu den Varnern und Dänen retten wollten, sie durch lauter slavische Völkerschaften den Weg nehmen mußten. Daher trafen denn auch die fränkischen Kö[illegible] ren Kriegen gegen die Sach[illegible] ringer auf lauter Slaven [illegible] Elbe. Mitten unter diese[illegible] gegen Westen wurden die [illegible] Slaven mit nicht minderer [illegible] gegen Süden fortgesezt. [illegible] ren waren sie in so beträ[illegible] ge verbunden, daß oft [illegible] Avar und Slave für gleich[illegible] nommen wird. Die zum [illegible] Avaren gehörigen Slaven [illegible] nehmlich in den Gebirgen [illegible] in Krain und Kärnthen [illegible] Gränze Italiens, wo sie sich [illegible] die Macht der Franken, [illegible] selbst der fürchterlichen Un[illegible] viele Jahrhunderte eigene [illegible] und noch jetzt die Bewoh[illegible] genden ausmachen. Ma[illegible] IV. S. 143. ꝛc. III. 642. [illegible]

Smaragdus, Smaragd, [illegible] Edelstein von grasgrüner [illegible] schönem Glanze. Den [illegible] man theils von der arabi[illegible] nung Zamarrut, noch [illegible] aber von dem griechischen [illegible] lucco, splendeo, ab. [illegible] sind zweifelhaft, ob die Alt[illegible] unsern Smaragd kannten. [illegible] gegen (Hist. nat. des Mi[illegible] p. 201. etc.) erweist mit [illegible] sinn, daß die Alten wirklich [illegible] Smaragd kannten, ob sie gl[illegible] len anderen grünen Ste[illegible] Krystallen, Flußspathen, J[illegible] sen Namen beilegten. [illegible] Smaragd findet er insbes[illegible] Beschreibung des Plinius [illegible] 5, wo es heißt: Kein Ed[illegible] so angenehme Farbe als [illegible] welche jedes andere Grün [illegible] übertrift. Von allen Ed[illegible] der einzige, der das Ge[illegible] ohne es zu sättigen, und [illegible] Auge mit neuer Stärke [illegible] wirft seinen Glanz in weiter

von sich und scheint selbst die umgebende Luft zu färben. Auch aus Theophrast lassen sich Beweise hernehmen, daß die Alten den wahren Smaragd kannten. Dieser versteht ihn gewiß, wenn er von der Seltenheit und Kleinheit der Smaragden spricht und das Dasein solcher Steine von so außerordentlicher Größe bezweifelt, als in Egypten gewesen sein sollen. Ein ägyptischer König soll von einem Könige in Babylon einen Smaragd zum Geschenk bekommen haben, der vier Ellen lang und drei Ellen breit war; und in einem ägyptischen Tempel soll ein Obelisk gewesen sein, der aus 4 Smaragden bestand und welcher 40 Ellen hoch und 4 bis 2 Ellen breit war. Steine von solcher Größe waren keine wahre Smaragden. Von den verschiedenen Gattungen, deren Plinius erwähnt, erkennt Büffon die drei ersten für ächt, nämlich: 1) die scythischen Smaragden, die schönsten unter allen, denen Farben die meiste Intensität hatten und die den wenigsten Mängeln unterworfen waren. Bisweilen wurden sogar die Smaragden vorzugsweise scytische Steine genannt. 2) Die bactrianischen Smaragde, welche den scytischen am nächsten kamen, aber kleiner waren. 3) Die ägyptischen Smaragde, welche man in Hügeln und Felsen in der Gegend von Koptos fand. Folgende Smaragde, die man nach Plinius in Kupferbergwerken fand, sind unstreitig unächte, nämlich: die cyprischen, äthiopischen, hermunischen, persischen, attischen, lakonischen und sicilischen Smaragde, welche sämtlich gefärbte Krystalle, Flußspath, oder Malachiten waren. — Die Alten bedienten sich der Smaragde, um Petschafte hineinzustechen und sie in Ringen zu tragen. Gewöhnlich schliff man den Stein hohl, um die Vereinigung der Lichtstrahlen zu befördern. Nach Plinius XXXVII. 5, scheint es, daß die Alten, aus Achtung für seine natürlichen Schönheiten, den Smaragd nicht gestochen haben; indessen erhellet aus c. 1. des nämlichen Buchs, daß er wenigstens bisweilen von den Griechen geschnitten worden sei. Es werden hier zwei Smaragden erwähnt, in deren jedem die Danaide Amymone eingegraben war, und das Schneiden dieser Steine in Griechenland wird in die Zeiten der Tarquinier gesetzt. Polykrats Siegelring war nach Clemens ein gravirter Smaragd und Lucullus erhielt vom Ptol. einen Smaragd zum Geschenk, worauf das Bild des ägyptischen Monarchen eingegraben war. Großer, höchst wahrscheinlich unächter, Smaragde bediente man sich zu Spiegeln. Der Kaiser Nero sah in einem solchen den Kämpfen der Gladiatoren zu. Plinius XXXVII. c. 5. Mineral. d. Alten v. Ludwig v. Launay S. 189. ꝛc.

Smerdis, bei Xenophon Tanaoxares, bei Justinus Mergis, ein Bruder des Kambyses, der diesen auf seinem Zuge nach Aegypten begleitete und weil er unter allen Persern den Bogen, welchen der äthiopische König dem Kambyses geschickt hatte, am weitesten spannen konnte, so warf Kambyses einen Haß auf ihn und hatte ihn in den Verdacht, daß er nach seiner Krone strebe, und ließ ihn deswegen umbringen. Da dieser Mord heimlich geschehen war, so benutzte dies ein Betrüger, sich für den Smerdis auszugeben und gegen Kambyses zu empören. S. den folgenden Artikel.

Smerdis, ein Magier, der Nachfolger des Kambyses, weil er sich für dessen ermordeten Bruder ausgab. Während nämlich Kambyses seinen Feldzug nach Aegypten unternahm, vertrauete er die Verwaltung der Staatsangelegenheiten einem vornehmen Magier, Namens Patizithes. Dieser hatte einen Bruder, der dem wahren Smerdis sehr ähnlich war und vielleicht auch Smerdis hieß. Doch waren in Aeschylus Mardys, Ktesias Spendadates und Justin Oropastes. Die despotische Regierung des Kambyses

erregte in ganz Persien, besonders bei den edeln Familien aus dem herrschenden Stamme und bei der Kaste der Magier, welche gern selbst mehr Antheil an der Regierung gehabt hätten, vieles Mißvergnügen und es entstand eine Revolution, durch welche der Magier Smerdis, unter dem Namen des getödteten Bruders des Kambyses, auf den Thron gesetzt und diesem der Gehorsam aufgekündigt wurde. Kambyses starb bekanntlich auf seinem Zuge gegen die Empörer und ob er gleich den um ihn versammleten Fürsten die wahre Beschaffenheit der Betrügerei entdeckte, so wollte ihm doch Niemand glauben, weil man das ganze Vorgeben dem Hasse gegen seinen Bruder zuschrieb. Alle unterwarfen sich also dem neuen Fürsten, der die Zuneigung des Volks sich dadurch erwarb, daß er auf drei Jahre Freiheit von allen Steuern und Kriegsdiensten ertheilte; auch heirathete er die Atossa, des Cyrus Tochter und die hinterlassene Wittwe des Kambyses. Indessen fingen die persischen Edeln bald an Verdacht zu schöpfen, daß er nicht der Sohn des Cyrus seyn möge, vielleicht mit aus dem Grunde, weil er sie bei der Staatsverwaltung hintenansetzte und die Magier zu erheben bemühet war. Ein gewisser Otanes, dessen Tochter Phedyma eine Beischläferin des Königs war, bevollmächtigte sie, in Geheim nachzuforschen, ob der Verdacht gegründet wäre und rieth ihr, bei der Atossa Erkundigungen einzuziehen. Sie entschuldigte sich aber damit, daß sie die Atossa nicht sprechen könne, weil jede von den Weibern des Königs in einem besondern Gemache eingeschlossen gehalten und keine zur andern gelassen würde. Dies vermehrte den Verdacht des Otanes, er rieth sogar auf die wahre Person des Betrügers und befahl seiner Tochter, während der König schliefe, zu untersuchen, ob er Ohren habe oder nicht. Denn der Magier Smerdis war einst vom Cyrus wegen eines Verbrechens mit dem Abschneiden der Ohren bestraft worden. Phedyma fand bei der Untersuchung wirklich, daß er ohne Ohren sey, gab ihrem Vater Nachricht davon und dieser verband sich nun mit andern persischen Fürsten zu einer Verschwörung, deren Ausgang unter dem Art. Darius Histaspis erzählt ist. Allg. Weltg. IV. 229 ꝛc.

Smilax, liebte den Krokus heftig und da er seinen Besitz nicht erlangen konnte, so wurden beide in Blumen dieses Namens verwandelt. Ovid. Met. IV. v. 283.

Σμίλη siehe Stilus.

Smindyrides, ein sehr reicher und wegen seines Raffinements in allen Arten der Wollüste berüchtigter Sybarit. Er konnte nicht schlafen, wenn eins von den Rosenblättern, womit sein Lager bestreuet war, von ungefähr sich umgeknickt hatte. Beim Anblick eines Bauern, der seinen Grabscheid etwas kräftig in die Höhe hob, fiel er beinahe in Ohnmacht. Als der König Klisthenes von Sicyon verkünden ließ, daß diejenigen, welche seine Tochter Agariste zur Gemahlin wünschten, sich in Sicyon einfinden sollten, um ihre Ansprüche darzulegen, so fand er sich unter den Mitbewerbern ein und kam in einer ihm selbst gehörenden Galeere, von tausend seiner Sclaven begleitet, welche theils Fischer, theils Vogelsteller, theils Köche waren. Als man sich am Abend seiner Ankunft zu Tische begab, so behauptete er: Niemand habe das Recht, seinen Platz neben ihm zu nehmen, ausgenommen die Prinzessin, wenn sie seine Gemahlin geworden seyn würde. Anach. Reis. III. S. 346.

Smintheus oder Sminthius, ein Beiname des Apollo, den man von dem äolischen Worte σμινδος, eine Maus herleitet. Als die Teukrer nämlich aus Kreta fortgingen, so gab ihnen das Orakel den Rath, da zu bleiben, wo ihnen die, welche aus der Erde geboren wä-

ren, widerstehen würden. Als sie daher nach Amaxitus kamen, so benagte eine ungeheure Menge Mäuse ihre Schilde und die mit Leder versehenen Geräthschaften. Sie schlossen daher, daß das Orakel ihnen diesen Ort zum Aufenthalt bestimmt habe, ließen sich daselbst nieder und errichteten unter dem erwähnten Namen dem Apollo einen Tempel, dem eine Maus beigesellt war. Dieser Tempel soll noch zu Vespasians Zeiten vorhanden gewesen seyn. Plin. H. N. V. c. 31. Herr Voß verspricht uns von diesem Beinamen in seiner Abhandlung über den Apollo eine Erklärung zu geben und tadelt Hrn. Hermann, der ihn als ein Symbol von Apollo dem Wahrsager ansieht, weil man der Maus vielleicht eine Vorempfindung des Wetters zuschrieb.

Smyrna, des Cinyras, Königs in Assyrien, und der Cenchreis Tochter (Hyg. fab. 58.), nach Ant. Liberal. c. 33, des Theias und der Arithyia. Sie wird auch bei Ovid. Met. X. v. 310, Myrrha genannt. Da ihre Mutter sich an Schönheit der Venus vorzog, so verhing diese die Strafe über sie, daß sich Smyrna in ihren Vater verliebte. Sie machte sich über diese unnatürliche Leidenschaft so heftige Vorwürfe, daß sie sich selbst das Leben nehmen wollte, aber ihre Amme hinderte sie daran und da sie ihre Leidenschaft erfahren hatte, so verschaffte sie ihr Gelegenheit, unerkannt den Gegenstand ihrer Liebe zu genießen. Hyg. fab. 58. Als dieser Umgang eine Zeitlang gewährt hatte, so wünschte der Vater seine geheime Geliebte kennen zu lernen. Ehe sie es sich versah, brachte er daher ein verborgenes Licht hervor und erschrak nicht wenig, als er seine eigne Tochter erblickte. Ant. Liberal. l. c. Vor Zorn griff er nach seinem Schwerdte und da sie entfloh, so verfolgte er sie 9 Monate lang, bis sie endlich Venus aus Mitleiden in einen Myrrhenbaum verwandelte. Ovid. Met. X. v. 472; Tzetz. ad Lycophr. v. 829. Nach Andern wurde sie gleich nach geschehener Entdeckung auf ihre Bitte vom Jupiter in diesen Baum verwandelt. Da sie schwanger war, so gebar sie nach ihrer Verwandlung den Adonis. Hyg. l. c. Ihr Vater erstach sich selbst, als das unnatürliche Verbrechen begangen war.

Smyrna auch Smirna, eine der schönsten Städte des alten Asiens in Jonien, oder eigentlich Aeolien, dessen Hauptstadt sie war. Sie ward von Aeoliern erbauet, aber diesen in der Folge von den Joniern entrissen. Herodot l. 150 erzählt uns, wie dies geschah. Bei einer Revolution in Kolophon flohen viele Einwohner nach Smyrna, wo sie freundlich aufgenommen wurden. Einst hatten viele Smyrnäer ihre Stadt verlassen, um außerhalb derselben ein großes Fest zu feiern. Diese Gelegenheit benutzten die Kolophonier und bemächtigten sich der Stadt. Es kam zu einem heftigen Streite, der endlich dahin entschieden wurde, daß die Smyrnäer zwar die Stadt räumen, aber ihr Eigenthum wieder erhalten sollten. Sie wurden also unter die übrigen ionischen Städte vertheilt, wo sie gleiche Freiheiten und Rechte mit den andern Einwohnern genossen; Smyrna aber wurde zu den ionischen Städten gezählt. In der Folge wurde sie von den Lydiern zerstört und blieb lange ein elender Flecken, bis Alexander sie wieder erbauete. In der Nähe derselben befand sich eine Grotte, aus welcher ein kleiner Bach, Namens Meles, hervorquoll. Die Höhle war den Smyrnäern heilig und Homer soll in derselben seine Gedichte geschrieben haben. Paus. VII. 5. Daher die Ausdrücke: der smyrnäische Dichter. (Lucan. II. 502) und die smyrnäische Plectra. Sil. VIII. 595. Auch ein Tempel und eine Statüe des Homer befanden sich einst hier. Unter den römischen Kaisern ward sie die reichste und vorzüglichste Stadt der Gegend und noch jetzt ist sie unter dem Namen Ismir durch

ihren ausgebreiteten Handel berühmt. Die Kaiser erbaueten hier einen prächtigen Tempel der Cybele, einen herrlichen Circus, ein Theater und gaben der Stadt viele Privilegien. Die Einwohner, beschuldigte man der Ueppigkeit. Aristides schrieb eine Lobrede auf die Stadt. Sie lag 320 Stadien = 8 geogr. Meilen von Ephesus und hatte ihren Namen entweder von einer Amazonin, oder von der Gattin des Thessaliers Theseus, der sie erbauete und ihr zum Andenken so nannte. Salmas. ad Solin. p. 865. Der Name selbst bedeutet eigentlich eine Myrrhe.

Soana, 1) ein Fluß in der Insel Taprobane oder Ceylon, der beim heutigen Schilau in die See fließt. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 285. — 2) Ein Fluß in Albanien, der die Nordgränze desselben ausmachte, ins kaspische Meer fiel, und jetzt Kanfuza heißt. Mannert Geogr. IV. S. 430.

Soandus und Sadacora, zwei Flecken, in Kappadocien, welche Strabo auf der Straße von Garsaura und Mazaca, also in den Gegenden des zweiten Kappadociens anführt. Es ist jetzt von ihnen keine Spur mehr vorhanden.

Soanes, ein Volk an der Nordostküste des schwarzen Meers, welches bei Strabo XI. p. 499 durch einen Schreibfehler unter dem Namen Thoanä, bei Ptol. unter der Benennung Suano-Kolchi vorkommt. Sie waren das mächtigste aller Völker dieser Gegend, konnten 200000 Mann ins Feld stellen, gehorchten einem Könige der aber einen Staatsrath von 300 Männern an der Seite hatte, und fanden in den Waldbächen ihres Landes Gold. Plinius VI. 4. nennt sie Suani und setzt sie nach Kolchis. Späterhin erscheinen sie unter dem Namen Sanigä oder Sagidä als ein wichtiges Volk, welches nach Procop in der Gegend Sebastopolis und Pythius wohnte. Mannert Geogr. IV. S. 386, 398.

Soatra s. Sabatra oder Sa

Sobannas, bei Ptol. ein F dien jenseits des Ganges, w der heutige Fluß Tenaſſe cher auf der Westküste seine hat, dagegen Ptol. seinen Se rig auf der Ostküste münden nert Geogr. V. 1. H. S. 4

Sobidae siehe Tabiene.

Sobura, ein Ort auf der O diesseitigen Indiens in der Nä wüsteten Stadt Allempar lempora, an der Südgrän biets von Madras. Mannert 1. H. S. 218.

Socanaa, bei Ptol. ein F canien, der heutige Abi A der Erasm. Ausg. des Ptol. ein Ort angesetzt. Mannert S. 436.

Soccus, eine Art leichter ger Schuhe, welche vornem Griechen getragen wurden, Plautus und Terenz erhell Stücken die griechischen Per mit soccis vorkommen. trugen sie nicht, wenigstens Rom, oder doch nicht öffen es wurde einem Römer für gehalten, sich darin blicken Aber Frauenzimmer trugen soccus muliebris bei Sue wo gesagt wird, daß Kaligula getragen habe. Cicero (Rab. erzählt, daß der Römer Rut Asien den Grausamkeiten de tes zu entgehen, sich verkleide cos und Pallium angezogen Schauspieler trugen sie ge Theater, daher figürlich socc moedia, so wie cothurnus dia. Hor. Art, poet. 80, II. 1. 174.

Sochi, ein Ort in Sy gene, von welchem Darius märschen die Pässe Cilicien

Arrian. exp. Alex. II. 6. Er kommt sonst nirgends vor.

Sociale bellum siehe Socii.

Sociates, nach Caes. de B. G. III. 20, ein Volk in Gallia Aquitanica, über den Ausciern.

Societates publicanorum, siehe Publicani.

Socii. So nannten die Römer die Einwohner der mit ihnen verbundenen Städte Italiens. Nachdem Alba Longa, die ehemalige Hauptstadt Latiums, von den Römern erobert und zerstört worden war, so bemühte sich Rom ganz an ihre Stelle zu treten und als das Haupt der lateinischen Städte angesehen zu werden. Servius Tullius dachte schon auf die Ausführung dieses Unternehmens und Tarquinius Superbus brachte es endlich zu Stande, s. Latini. Die Hauptbedingung des geschlossenen Bündnisses war, daß die verbündeten Lateiner den Römern, so oft als diese es verlangten, Hülfstruppen schicken sollten. In der Folge wurde das Bündniß mehreremale gebrochen und wieder erneuert, auch bald diese, bald jene Bedingungen festgesetzt, überhaupt aber behielten die Bundesgenossen ihr Gebiet als Eigenthum, ihre Gesetze und Obrigkeiten, durften aber keinen Krieg für sich führen, keine Gesandten im Namen des Staats abschicken, und mußten den Römern in jedem Kriege entweder mit Truppen oder mit Geld, Proviant u. s. w. beistehen, so wie es jene dieser oder jener Stadt vorzuschreiben beliebten. Vom römischen Bürgerrechte waren sie ausgeschlossen, und konnten also weder auf das Stimmrecht, noch auf Staatswürden, noch auf die gottesdienstlichen und ehelichen Gerechtsame eines römischen Bürgers Ansprüche machen. Als Rom ganz Italien erobert hatte, so wurden mehrere Städte als Verbündete aufgenommen und diese erhielten ziemlich die nämlichen, im Ganzen genommen aber doch weniger Rechte und Freiheiten als die lateinischen Städte. S. Jus Italicum und Latinum. Es entstand nun ein Unterschied zwischen Socii Latini nominis und Socii Italici. Ein Socius der erstern Art konnte in vielen Fällen das römische Bürgerrecht erhalten, obgleich mit verschiedenen Modificationen, bald mit, bald ohne Stimmrecht, mit der Freiheit, sich um Ehrenstellen in Rom bewerben zu können, oder ohne dieselbe.

Der Luxus in Rom, die Schwelgerei und der ungeheure Aufwand einzelner Privatpersonen hatten den unglücklichen Einfluß auf den Staat, daß die Kriege immer mehr vervielfältigt wurden, um nur desto mehr Länder ausplündern zu können. Die italiänischen Städte litten dadurch am meisten. Sie mußten Soldaten stellen, Geld und Proviant liefern, nicht um selbst Vortheil davon zu haben, sondern um die Habsucht ihrer Beherrscher zu befriedigen. Dies erregte allgemeines Murren und bald kam es dahin, daß die italiänischen Städte sich einmüthig verschworen, nicht eher zu ruhen, als bis sie sich gleichen Antheil an allen römischen Bürgerrechten verschaft hätten, um, wenn sie die Gefahren mit den Römern theilten, auch die Belohnungen derselben zu genießen. In Rom selbst fanden sich bald angesehene Demagogen, welche diese Stimmung benutzen wollten, um ihre eigenen ehrgeizigen Pläne durchzusetzen, und daher die Sache der Bundesgenossen zu vertheidigen anfingen. Seit den Unruhen der Gracchen strömten daher eine Menge Italiäner nach Rom, die im Solde jener Demagogen standen. Der Senat, welcher die Folgen dieses Zusammenflusses wohl einsah und sich doch dem Begehren der Verbündeten hartnäckig widersetzen zu müssen glaubte, setzte daher A. U. 658 unter den Konsuln Licinius Crassus und Mucius Scävola das Gesetz durch, das alle Fremdlinge, die sich unrechtmäßiger Weise das römische Bürgerrecht angemaßt hätten,

Rom verlassen und in ihre Städte sich zurückbegeben sollten. Aber dies Gesetz legte den ersten Grund zur Revolte, die Conspirationen griffen immer weiter um sich und gediehen ohne Störung zu einer solchen Reife, daß die Nachlässigkeit Roms nur durch die dortige Partheiwuth erklärlich ist. Um seine lex agraria und frumentaria desto besser durchsetzen zu können, trug A. U. 662 der Volkstribun M. Livius Drusus nochmals darauf an, den Bundesgenossen das Bürgerrecht zu ertheilen, erregte aber dadurch so viel Mißvergnügen, daß er verrätherischer Weise ermordet wurde. Sein Tod machte den stärksten Eindruck auf die Bundesgenossen. Sie waren nun überzeugt, daß sie auf dem Wege der Güte nichts erlangen würden und allenthalben bereiteten sie sich zum Kriege. Die Maaßregeln, welche man in Rom nahm, um die Gährungen zu unterdrücken, dienten nur dazu, sie noch mehr zu vergrößern und die Gemüther zu erbittern. Der Plan der italiänischen Städte war, sich ganz von Rom loszureißen und einen eigenen Staat zu bilden. Man machte Corfinium zur Hauptstadt, wählte einen Senat von 500 Personen unter dem Vorsitze von 2 Konsuln, die jährlich mit andern abwechselten und 12 Prätoren. Alles wurde mit der größten Klugheit und Thätigkeit betrieben, Soldaten geworben, Geld und alles, was zum Kriege nöthig war, zusammengebracht. Als endlich zu Rom diese Rüstungen bekannt wurden, so verachten einige die Verwegenheit der Bundesgenossen, wie sie ihr Unternehmen nannten, andere stießen die grausamsten Lobungen aus, noch andere erklärten, ihre gegen das mächtige Rom geeten Unternehmungen nur Verachverdienten. Daher kam es, daß in Rom ankommende Gesandschaft Verbündeten mit Hohn zurückgewurde. Der Krieg nahm also 663 seinen Anfang. Man nennt ihn den Bundesgenossen, (bellum sociale), oder auch den Marsischen Krieg, weil die Marser das Hauptvolk bei demselben ausmachten. Alle Völker Italiens vom Liris bis an den adriatischen Meerbusen, namentlich die Marsi, Frentani, Samnites, Hirpini, Apuli, Lucani, standen unter den Waffen und Rom sah sich auf einmal wieder in dem Zustand seines Aufangs und sein Gebiet auf wenige Meilen zurückgesetzt. Die Noth lehrte es jetzt die schleunigsten und wirksamsten Anstalten treffen. Die Fasces wurden dem L. Julius Cäsar und P. Rutilius Lupus anvertraut und unter diesen Konsuln gingen die größten Feldherrn der damaligen Zeit, Cn. Pompejus, C. Marius, Q. Cäpio, C. Perperna, Valerius, Messala, Corn. Sylla, L. Didius, P. Lentulus, P. Licinius Crassus und M. Marcellus zu Felde, sämmtlich mit unumschränkten Vollmachten. Die Armee bestand aus 100000 Mann, und Sertorius führte ein Korps Gallier zu Hülfe. Nicht weniger große Feldherren standen aber auch an der Spitze der Verbündeten, von denen sich besonders Vettius Cato, Silo Papädius, Papius Mutilius u. a. m. auszeichneten. Da die Bundesgenossen länger zum Kriege bereit waren, als die Römer, so fiel der Krieg im Anfange sehr glücklich für die ersten aus. Die beiden Konsuln wurden geschlagen und Rutilius gar getödtet. Etwas glücklicher waren im folgenden Jahre 664 die neuen Konsuln Cn. Pompejus und L. Porcius Cato. Ersterer schlug die Marser und unterdrückte die Hirpiner und Marrucier, eroberte auch die Hauptfestung Asculum; aber Cato verlor eine Schlacht gegen die Marser. Dieses so widrige Glück, welches Marius und Sylla, welcher letztere die Hirpiner und Samniter besiegte, nur einigermaßen aufhielten, brachte beinahe das ganze noch übrige Italien unter die Waffen. Aus Noth

gedrungen ließ also endlich der Senat das Gesetz geben, daß diejenigen italischen Völker, welche bisher noch nicht die Waffen gegen Rom ergriffen hätten, das volle römische Bürgerrecht erhalten sollten, und vermöge desselben wurde dieses Recht zuerst den Lateinern, welche keinen Theil am Kriege genommen hatten, und bald darauf auch den besiegten Umbrern und Etruskern zugestanden. Im Jahre 665 aber wurde die lex Plautia Papiria gegeben, vermöge der auch diejenigen Verbündeten, welche, zur Zeit der Gebung dieses Gesetzes, feste Wohnsitze in Italien hätten und sich innerhalb 60 Tagen bei dem Prätor melden würden, römische Bürger sein sollten. Durch dieses Mittel nun wurde endlich die Macht der Bundesgenossen gebrochen, indem viele von dem Bunde abtraten und sich mit Rom versöhnten. Der Krieg dauerte aber doch gegen die Marser, Samniter und Lucaner fort und wurde mit der größten Grausamkeit geführt. Da aber Mithridates in Asien einen neuen Krieg drohete und der Zwist zwischen Marius und Sylla den Anfang nahm: so erklärte endlich der Senat, daß alle, welche die Waffen niederlegen würden, das Bürgerrecht erhalten sollten. Dieses Gesetz endigte nun den Krieg gänzlich, nachdem er über drei Jahre gedauert hatte, die Bundesgenossen erreichten ihren Zweck vollkommen, und obgleich die neuen Bürger nicht unter die 35 alten Tribus vertheilt, sondern 8 neue errichtet wurden, so hörte dennoch Rom nun auf, ausschließend Haupt des ganzen Staats zu bleiben und der Einfluß der aufgenommenen Bürger auf die Komitien, ward bald um so eher fühlbar, da sie so leicht zu Factionen zu benutzen waren. Heyn. Opusc. acad. III. p. 145 etc. Gesch. d. Röm. z. Erkl. d. Klass. I. S. 444.

Socleus, einer von den durch Jupiters Blitze getödteten Söhnen des Lycaon. Apollod. III. 8, 1.

Socrates, geboren zu Athen im 4ten Jahre der 77sten Ol. und im 1ten der 95sten gestorben. Seine Jugend fällt in die glänzendste, sein reiferes Alter in die unruhigste, sein Tod in die traurigste Periode des athenienſischen Staats. Er war der Sohn einer Hebamme Phänareta und eines mittelmäßigen und unbegüterten Bildhauers, Namens Sophroniſkus, trieb selbst anfänglich diese Beschäftigung, und die Alten erwähnen Statüen der Grazien, die er verfertigt haben soll. Ungeachtet der Armuth seiner Eltern erhielt er doch eine des edelsten Atheners würdige Erziehung und wurde durch Lesung der Dichter und in den gymnastischen Uebungen gebildet. Einige vornehme und reiche Athener, nach Diog. II. v. 4. vornehmlich Kriton, zogen ihn aus der Werkstätte hervor, da sie seine ausserordentliche Neigung zu philosophischen Studien bemerkten und verschaften ihm durch ihre Unterstützung Gelegenheit, seiner Neigung ganz folgen zu können. Er las die Werke der Dichter und ältern Philosophen, namentlich des Anaxagoras. Persönlich unterhielt er sich auch mit dem Parmenides, Zeno und Archelaus und mit einigen der berühmtesten Sophisten. So ward Prodicus von Cea sein Lehrer in der Beredsamkeit. Ueberhaupt suchte er alle Personen auf, die sich in irgend einer Kunst oder Wissenschaft hervorgethan hatten, wenn es auch Weissagerinnen und Buhlerinnen waren. Er pflegte deswegen selbst zu gestehen, daß er die Kunst der Liebe von der Diotima und die Kunst zu reden von der Aspasia gelernt habe. Seine erste Wißbegierde fiel auf die Erforschung der Naturlehre, der Hauptgegenstand der damaligen Philosophie. Er sagt selbst beim Plato (Phaed. 7tr. L.), daß er die physischen Schriften des Anaxagoras begierig gelesen, aber gefunden habe, daß sein System doch nicht hinreiche, die Ursachen und die Entstehung der Dinge

zu erklären. Er zog sich daher von diesen speculativen unfruchtbaren Untersuchungen zurück und widmete sich der praktischen Weisheit, die in seinen reifern Jahren ihn ausschließend beschäftigte. Er bildete zuerst sich selbst, ehe er anfing andere zu lehren, und seine Grundsätze über den Menschen und menschliche Pflichten übte er so strenge aus, daß er ein Muster der Tugend und Rechtschaffenheit ward. Er war liebreich, sanftmüthig und bescheiden, ein warmer Freund seiner Freunde, nachgebend und gelassen, wenn ihm andere widersprachen, aber auch voll Selbstgefühls gegen seine Feinde und Lästerer. Die Heiterkeit und Ruhe seiner Seele konnte keine Beleidigung stören und nie sah man ihn mit verändertem Gesicht und Miene. Von Jugend auf durch die Armuth seiner Eltern zu einer frugalen Lebensart gewöhnt, setzte er dieselbe sein ganzes Leben durch fort, ob es ihm gleich ein leichtes gewesen wäre, sich die Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, wenn er nur die Anerbietungen seiner Freunde hätte benutzen wollen. Das ganze Jahr hindurch hüllte er sich in das nämliche Gewand, dagegen andere Griechen mit den Jahreszeiten die Kleidungsstücke wechselten. Auch trug er niemals in der größten Kälte Schuhe oder andere Fußbedeckungen, ausgenommen an Festen und bei festlichen Gastmälern, wo er sich überhaupt sorgfältiger zu kleiden pflegte. Wenn es von ihm heißt, daß er sich nur selten gebadet habe, so ist das nur von warmen Bädern zu verstehen, die er als Ursachen von der Verzärtelung des Körpers ansah. Ueberhaupt muß man nicht glauben, daß seine äusserste Einfachheit in Unreinlichkeit und Schmutz ausgeartet sei, wie bei den Cynikern. Die Ursachen, welche ihn dazu bewogen, waren nicht nur seine wirkliche Armuth, sondern auch die Begierde, den weichlichen Athenern ein Beispiel alter Einfalt und einen Beweis von den mäßigen Foderungen der Natur zu geben, vielleicht Bewußtsein, wie sehr seine durch Putz noch mehr be werden würde, vorzüglich au Ueppigkeit der Sophisten zu Bei seiner Mäßigkeit im G Nahrungsmittel mußte es leicht sein, den Trieb der Sin be in Zaum zu halten. Er s Xenophon, eben so sanft und an der Seite des schönsten als wenn er an der Seite se geruhet hätte. Auch seine wenig als Aristophanes geben unerlaubten Umgang mit ja ben oder Jünglingen Schu tadelt diese unnatürliche Lu als er (Memor. socr. l. 2) warnte so nachdrücklich davo symp. v. 4. Gewiß thut m her ganz unrecht, wenn man Hang zur Knabenliebe vor Er pflegte seinen Leib nie u umgänglich zur Erhaltung d thig war. Täglich stärkte die Uebungen in den Gymn er diese in seinem Alter für schicklich hielt, so machte lich durch Tanzen eine Be gung. Er konnte Hunger Frost und Hitze und andere ohne Mühe und Schaden er se Lebensart war seinem K träglich, daß er niemals von ner Krankheit befallen, se schrecklichen Pest im Anfa ponnesischen Krieges verl und bis an seinen Tod der sten Gesundheit genoß, und wenigen Bedürfnisse sicherte jede Art von Abhängigkeit von keinem seiner Freunde ler Belohnungen oder Gesch die Sophisten und achtete e diese seiner deswegen als spotteten. Seine Uneigenn so allgemein bekannt, daß boshaften Ankläger es nicht

ten, einen Vorwurf des Gegentheils vorzubringen. Es ist daher in der That schwer zu erklären, wie Socrates seine zahlreiche Familie habe ernähren können, wenn man nicht doch annehmen will, daß er wenigstens von einigen reichen und geprüften Freunden das Nothwendigste angenommen habe. Denn er hatte kein eigenes Vermögen, trieb keine Kunst oder Handthierung, bekleidete kein öffentliches Amt, von dessen Ertrage er etwa hätte leben können. Er ließ sich auch nicht in die Klasse der Armee einschreiben, welche vom Staate unterhalten wurden. Eine Folge seiner Uneigennützigkeit war es auch, daß er keine Einladungen von Fürsten oder reichen Privatpersonen annahm, sondern unverändert in Athen blieb. Nur einmal entfernte ihn eine Reise zu den isthmischen Spielen von seiner Vaterstadt und einigemal mußte er dieselbe verlassen, um ihr seine Kräfte gegen auswärtige Feinde zu widmen. Bei der Wahl seiner Schüler sah er nicht auf Geburt, Ansehen, oder Reichthum, sondern nur auf ihren wahren innern Werth und auf ihre Fähigkeiten. Eben diese Grundsätze leiteten ihn bei der Wahl seiner Freunde. Einen wahren Freund hielt er für das schätzbarste unter allen Gütern. Daher suchte er auch diejenigen, welche ihm seiner Freundschaft werth schienen, selbst auf und wer hätte da seinem liebenswürdigen Charakter, seiner eindringenden Beredsamkeit widerstehen können? Das waren die Schlingen, Liebestränke und Zaubermittel, in deren Besitz zu sein er sich rühmte. Vornehmlich suchte er die Jugend seines Vaterlandes an sich zu ziehen, deren weiches Herz am ersten der Bildung fähig schien, und die er auch durch seinen Umgang und seine Lehren so zu fesseln wußte, daß sie ihn mit eben dem Feuer wieder liebten. Aber auch ältere Personen suchte er an sich zu ziehen und zu belehren. Oft gieng er bei den Bürgern von allerlei Stand und Beschäftigung herum und bemühete sich, selbst mit Vernachläßigung seiner Angelegenheiten, sie zu belehren und sie mit väterlicher Liebe zur Tugend zu ermuntern. Mit der größten Sanftmuth und dem bewundernswürdigsten Gleichmuth ertrug er die Unarten und Beleidigungen anderer. Traf es sich ja, daß eine auffallende Niederträchtigkeit sein Blut in Wallung bringen wollte, so unterdrückte er die ersten Regungen des Zorns dadurch, daß er den Ton seiner Stimme nach mehr mäßigte, noch freundlicher und heiterer aussah als gewöhnlich.

So vortreflich er als Mensch war, so ein guter Bürger des Vaterlandes war er auch. Keiner konnte ihn der geringsten ungerechten Handlung beschuldigen. Er erfüllte alle Gesetze aufs vollkommenste und folgte ohne Murren und Zaudern dem Winke seiner Obern, wenn ihre Befehle mit den Gesetzen des Vaterlandes übereinstimmten, widersetzte sich ihnen aber auch im Gegentheil mit unüberwindlicher Standhaftigkeit. Als die Athener die sieben Heerführer, weil sie die in der Seeschlacht bei Aeginussä gebliebenen Bürger nicht begraben hatten, zum Tode verurtheilen wollten, so widersetzte sich Socrates, der damals Epistates des Volks war, allein mit beispiellosem Muthe dem ungerechten Ausspruch, so sehr auch die Ankläger jener Männer droheten und das erbitterte Volk einmüthig rief, ihn vor Gericht zu ziehen. Eben so standhaft und patriotisch betrug er sich zur Zeit der 30 Tyrannen. Mit aller Freimüthigkeit sprach er gegen ihre Grausamkeiten, ließ sich nicht durch ihre Befehle abhalten, ferner junge Leute zu unterrichten und verweigerte den Gehorsam, als sie ihm mit andern auftrugen, den unschuldigen Leon von Salamin zum Tode herbei zu führen, eine Widersetzlichkeit, die ihm wahrscheinlich das Leben gekostet haben würde, wenn nicht der Sturz der Tyrannen bald darauf er-

folgt wäre. Er weigerte sich nie, sein Leben fürs Vaterland zu wagen und focht vor Polidäa, wo er dem Alcibiades, bei Delium, wo er dem Xenophon das Leben rettete, und bei Amphipolis mit einem solchen Muthe, daß Athen ihn für einen seiner tapfersten Krieger erkannte. Wenn man die Würde eines Epistates ausnimmt, so hielt sich Socrates während seines ganzen Lebens von öffentlichen Aemtern und Geschäften entfernt, weil er nicht, nach dem Beispiele anderer Pädagogen, dem verdorbenen Pöbel bei seinen oft unsinnigen Unternehmungen, schmeicheln wollte. Dessen ungeachtet war sein Leben so gemeinnützig als das der berühmtesten Staatsmänner. Er wandte seine besten Kräfte an, den Stolz der Sophisten, die Geist und Herz der Jünglinge verdarben, zu demüthigen, die in der Tugend wankenden zu befestigen, die Schwachen aufzurichten, Eltern und Kinder, Ehegatten, Brüder und Freunde mit einander auszusöhnen, Unglückliche zu trösten, jedem durch weisen Rath zu helfen, den Unwissenden zu belehren, und den Lasterhaften auf den Weg der Tugend zurückzuführen.

Die Sprache und Lehrart des Sokrates war ganz von der der Sophisten verschieden. Diese hielten lange, künstlich ausgearbeitete, mit Tropen und Figuren überladene Reden, wodurch der Zuhörer mehr übertäubt und verführt, als überzeugt belehrt wurde. Sokrates Sprache aber war die ungeschmückte Tochter der unverdorbenen Natur, voll Kraft und Würde, einfältig und doch reizvoll und unwiderstehlich. Sein Vortrag war im höchsten Grade faßlich und klar, weil er alles durch Gleichnisse und Beispiele, die aus dem gemeinen Leben hergenommen waren, erläuterte. Auf den ersten Anblick waren seine Reden einfältig und gemein, aber wer sie erst recht gefaßt hatte, wurde bald von ihrer Vortrefflichkeit überzeugt und hingerissen. Man lese die begeisterte Beschreibung, die Alcibiades im Gastmale des Plato davon macht. Eben so verschieden war seine Lehrart von der der Sophisten. Er machte keinen Anspruch auf den eigentlichen Charakter eines Lehrers und war doch ein solcher mehr als irgend ein Philosoph vor ihm. Er lehrte nicht zu bestimmten Zeiten, an bestimmten Orten, und für bestimmte Personen, errichtete keinen Lehrstuhl, sondern wandelte den ganzen Tag an öffentlichen Plätzen und in den Häusern umher und unterhielt sich hier mit jedem, der ihn anredete, über allerlei Gegenstände, besonders über solche, wobei er selbst oder der andere eine nützliche Belehrung finden konnte. Er redete nie allein oder lange hintereinander, sondern gesprächsweise, so daß er durch Fragen und Antworten die Begriffe aus der Seele derer, mit denen er sprach, selbst zu entwickeln suchte. Diese Unterredungskunst oder Dialectik des Socrates, welche gar sehr von der sophistischen sich unterschied und von der man ihn als den Erfinder ansehen kann, so wie er sie auch allein in Griechenland mit Nutzen und Glück ausgeübt hat, hatte gleichsam zwei sich ganz entgegengesetzte Theile. Wollte er jemanden seine einbildrische Unwissenheit oder Unfähigkeit fühlen lassen, so bediente er sich der Ironie, von der ihn das ganze Alterthum als den Erfinder nennt, welches so zu verstehen ist, daß vor ihm kein Weltweiser in diesem Tone redete und lehrte und sie in solchem Umfange nahm, wie er. Sie bestand nicht bloß darin, daß er unter dem Scheine des Ernstes, Lobes oder Beifalls Personen, Gegenstände und Meinungen tadelte oder lächerlich machte, oder daß er seine eigenen Kräfte und Kenntnisse herabsetzte und Talente, Wissenschaft und Weisheit seiner Gegner erhob; oder daß er diese für seine Meister und sich für einen lernbegierigen und unwissenden Schüler ausgab; sondern vornemlich darin, daß er unter dem Vorwande der Unwissenheit niemals etwas

entscheidend behauptete, über keine Meinung sich bestimmt heraus ließ, allen Bemühungen, ihn zu fixiren, geschickt auswich und seine Gegner dahin zu bringen wußte, ihre Meinungen frei heraus zu sagen, daß er alsdann mit der unschuldigen Miene eines Schülers sich nähere Erläuterungen ausbat und ohne sich durch Grobheiten stören zu lassen, seine Gegner durch eine Menge von Fragen, deren keine sie verfänglich, oder schwer zu beantworten schien, wie durch eben so viel unsichtbare Stricke so band, daß sie sich nicht mehr bewegen konnten, oder auch so verlegen und verwirrt machte, daß sie, wie von einem mächtigen Beschwörer gerührt, da standen und kein Wort vorbringen konnten. So bescheiden und demüthig Socrates im Anfange der Unterredung mit solchen Menschen war, so zuversichtlich und unbarmherzig wurde er meistens gegen das Ende derselben, wenn er seines Sieges gewiß war. Dann ließ er nicht eher von seinen Gegnern ab, als bis er sie gänzlich gedemüthigt und zum öffentlichen Widerruf und Geständniß ihrer Irrthümer, Unwissenheit und Unwürdigkeit gezwungen hatte. Dieser Ironie bediente er sich vornämlich gegen die Sophisten, deren Ansehen er wirklich stürzte, aber auch gegen alle, die sich weise dünkten, ohne es zu sein, und Thorheiten und Lastern fröhnten.

Die zweite Art seiner Dialectik war mehr in Ansehung des zu erreichenden Zwecks, als des Ganges seines Geistes, der Manier und des Tons, in dem er redete, verschieden. Sein Zweck war hier, Jünglinge und Männer, denen er noch nützlich zu werden hoffte, zu belehren und zu bessern. Seine Methode war, daß er diejenigen, auf welche er Absichten hatte, durch seine Schmeicheleien an sich zu ziehen und ihr Zutrauen zu gewinnen suchte. Dann suchte er durch eine Menge von Beispielen, deren Beziehung auf den gegenwärtigen Fall stufenweise immer mehr zunahm, ihnen zu zeigen, daß zu andern Zeiten ihr Betragen ganz anders gewesen sein würde. Oft suchte er auch durch leichtscheinende Fragen sie zu Antworten zu verleiten, die ihre jetzige Handlungsart immer mehr und mehr in das gehörige Licht stellen und ihre Begriffe endlich ganz vervollständigten. In Hinsicht auf das erste Verfahren nennen Xenophon, Aristoteles und Cicero den Sokrates als Erfinder der Induction; in Rücksicht auf das zweite Verfahren aber den Erfinder der Kunst zu erklären. Diese zweite Methode nannte Socrates selbst seine geistige Hebammenkunst, und die ersten 6 Kapitel der Haushaltungskunst des Xenophon und unter den Dialogen des Plato das erste und zweite Gespräch mit dem Alcibiades, der Theages, Lysis und Laches sind die merkwürdigsten Ueberbleibsel davon.

Der eigenthümliche Character aber und das größte Verdienst des Socrates war, daß seine ganze Philosophie auf die Sittenlehre, auf Besserung des Herzens und Beförderung der Tugend leitete. Bisher war der Hauptgegenstand der Philosophie unfruchtbare Speculationen über die Entstehung und den Untergang der Dinge, über die Elemente und deren Natur, über Raum, Bewegung, Gestirne u. s. w.; auf das practische Leben nahm sie wenig Rücksicht und die Sophisten lehrten sogar viele der Tugend und der Ruhe der Staaten gefährliche Grundsätze. Socrates war der erste, welcher es erkannte, daß der Mensch und menschliche Pflichten und Glückseligkeit das Hauptstudium des Menschen sein müßte. Er führte, wie Cicero sagt, die Philosophie vom Himmel auf die Erde herab und machte aus ihr statt einer überirdischen grundlosen Wissenschaft eine menschliche, allgemein nützliche Weisheit. Er unterhielt sich mit seinen Freunden von Tugend und Religiosität, von Gerechtigkeit, Klugheit, Tapferkeit, von Verfassung und Regierung der Staaten

und andern Gegenständen des sittlichen und bürgerlichen Lebens; untersuchte die Natur der menschlichen Seele, ihren Werth, Bestimmung und Veredelung; verbreitete würdigere und richtigere Begriffe von Gott, Vorsehung, und Verehrung der Gottheit, lehrte sie aus ihren Werken in der Natur kennen und war nach dem Anaxagoras der erste Verkünder eines einzigen höchsten Wesens unter den Griechen. Zwar behielt er, um keinen Anstoß zu geben, die Götter und die religiösen Vorstellungen seines Vaterlandes bei, aber er suchte die Volksreligion zu reinigen und durch die herrlichsten Grundsätze von Gebeten, Opfern, tugendhaftem Leben und eifriger Erfüllung der Pflichten in jedem Beruf, als dem Gottgefälligsten Dienst, ihr eine für die Moralität heilsame Richtung zu geben. Seine Bemühungen hatten auch den glücklichsten Erfolg. Viele wurden durch ihn von Lastern zurückgehalten, und zu edeln Thaten und Entschließungen ermuntert; nicht weniger groß war die Anzahl der vortreflichen Feldherrn, Staatsmänner, Weltweisen und Schriftsteller, die er bildete und welche die Wohlthäter und Lehrer ihrer Mitbürger und der folgenden Jahrhunderte wurden.

Bei so ausserordentlichen Eigenschaften und Verdiensten dieses verehrungswürdigsten Mannes hatte er doch eine Besonderheit, die vielleicht auch Schwachheit genannt werden könnte, eine ausserordentlich lebhafte, oft zur Schwärmerei überfliegende Beredsamkeit, die ihn verleitete, sich für einen Gottbegeisterten Mann, dem ein schützender Genius zur Seite stehe, auszugeben. Wir verweisen hierüber auf den Art. Genius Socratis. Sein Ruf blieb nicht in den Mauren von Athen eingeschränkt, sondern verbreitete sich über ganz Griechenland. Aus mehreren Städten, selbst aus Pontus, kamen Jünglinge nach Athen, um seinen Unterricht zu genießen. Mehrere auswärtige Fürsten, Archelaus König von Macedonien, Scopas Regent zu Kranon und Eurylochus von Larissa bezeigten ihm ihre Verehrung dadurch, daß sie ihm die reichsten Geschenke anboten und an ihre Höfe einluden. Noch ehrenvoller war der Ausspruch des delphischen Orakels, das, auf Anfrage des Chärephon, eines von Socrates genauesten und ältesten Freunden, ihn für den Weisen der Sterblichen erklärte, die größte Ehre, welche nach griechischen Begriffen einem Sterblichen wiederfahren konnte, und die ihm eben so viel Neid als Hochachtung und Bewunderung zuziehen mußte. Die historische Wahrheit von diesem Orakel läßt sich nicht bezweifeln, obgleich einige Umstände davon nicht ganz bekannt sind. Socrates selbst scheint sich von der Zeit an mit Gewißheit für einen von der Gottheit begünstigten Mann, für ihren Gesandten an die Menschen gehalten zu haben. Auch wurden dadurch seine Freunde in dem Glauben an den ihm beiwohnenden Dämon bestärkt.

Sollte man es glauben, daß dieser edelste der Sterblichen, er, der sein ganzes Leben dem Wohle anderer aufopferte, dessen einziges Bestreben war, seine Mitbürger weiser, besser und glücklicher zu machen, endlich den Tod eines Verbrechers sterben mußte? Und doch wiederfuhr ihm dieß traurige Schicksal in einem Staate, der sich der größten Kultur und Humanität in Griechenland rühmte. Diese auffallende Erscheinung läßt sich indessen aus einer nähern Betrachtung des damaligen athenienſischen Volks wohl erklären. Athen, das sich im Anfange des Zeitalters des Socrates zur größten Höhe des Glücks und Wohlstandes emporgeschwungen hatte, ward bald durch Luxus und Sittenverderbniß wieder herunter gebracht. Geistige und sittliche Aufklärung standen noch auf einer sehr niedrigen Stufe; die Philosophie, welche erst anfieng ihre Strahlen über Griechenland zu verbreiten, war

noch eine falsche, unfruchtbare Weisheit, die den großen Haufen in Unwissenheit ließ und die Sitten noch mehr verderbte. Der Staat ward durch mehrere Revolutionen und Unordnungen erschüttert, der Pöbel hatte die Regierung in Händen und ließ sich von einzelnen Männern, die nur die Stimme ihrer Leidenschaften hörten, leiten. Socrates trat auf, griff mit Kühnheit Laster, Thorheiten, Unwissenheit, und vornämlich die schädlichen Sophisten und Volksführer an, was war natürlicher, als daß viele, besonders die Mächtigen und Großen ihn als Neurer und Ruhestörer betrachten, als den erbittertesten Feind ihres Wohls, ihres Ansehens hassen mußten? Die erste Veranlassung zu diesem Hasse gab nach Plato eben jener Ausspruch des delphischen Orakels und Socrates selbst trug dazu bei, da er auf Veranlassung eben dieses Orakelspruches durch eine Induction zeigte, daß alle diejenigen, welche in Athen der Weisheit sich rühmten, die Politiker, Demagogen, Sophisten, Dichter, Künstler und Handwerker nicht die wahre, sondern nur eine eingebildete Weisheit besäßen, daß also das Orakel ihn in dem Sinne für den weisesten erkläre, weil er einsähe, wie viel ihm noch zur Weisheit fehle. Dieses Verfahren, zu dem Socrates, als ein von der Gottheit selbst bestellter Lehrer und Aufseher seiner Mitbürger, sich berechtigt glaubte, mußte freilich von andern aus einem ganz verschiedenen Gesichtspuncte angesehen werden, mußte ihn als einen spitzfindigen Sophisten, als unberufenen Sittenrichter, als einen anmaaßenden und stolzen Mann darstellen; man war nicht im Stande, den eigentlichen Werth seiner Weisheit und das Edle seiner Absichten zu fassen. Dazu kam nun noch ferner, daß Socrates eine große Menge athenienſischer Jünglinge an sich gezogen hatte, daß diese mit Vergnügen hörten, wie er die Sophisten beschämte, sich selbst auch wohl gegen diese versuchte. Diese schilderten ihn also als einen gefährlichen Mann, der die Jünglinge verderbe und vorwitzig mache und nun gieng man auf die den Philosophen überhaupt gemachten Beschuldigungen über und sagte, er glaube keine Götter, grüble über überirdische Dinge, mache aus Unrecht Recht u. s. w. Indessen würde doch dieser Haß wenigstens nicht die Folgen gehabt haben, wenn nicht noch der persönliche Haß einzelner Männer, vornehmlich der Sophisten dazu gekommen wäre. Diese wirkten im Verborgenen gegen ihn und wurden ihm dadurch desto gefährlicher, da gegen unsichtbare Feinde keine Vertheidigung Statt findet.

Alle diese Verläumdungen wurden befördert und verbreitet, durch das bekannte Schauspiel des Aristophanes, die Wolken, in denen Socrates aufs äusserste lächerlich gemacht wurde. Aristophanes vergriff sich am Socrates wahrscheinlich weder auf Anstiften seiner nachherigen Ankläger, noch aus Rache, weil Socrates ihm vom Könige Archelaus vorgezogen worden war, noch auch aus persönlicher Feindschaft, (welche Gründe spätere Schriftsteller angeben), sondern weil überhaupt Socrates, als eine dem ganzen Volke bekannte Person, sich eben durch seine Auszeichnung dazu qualificirte, auf der Bühne dem Pöbel Preis gegeben zu werden. Mehrern großen Männern war schon das Nämliche widerfahren und Socrates selbst war auch schon vom Eupolis und Ameipsias auf die Bühne gebracht worden. Vielleicht aber hatte auch Socrates die Zügellosigkeit der Komiker getadelt und sie als Sittenverderber geschildert. Daher übten sie denn das Wiedervergeltungsrecht aus. Die weit später erfolgende Hinrichtung beabsichtigte übrigens Aristophanes gewiß nicht. Das Stück wurde mehrere Male umgearbeitet, da weder die erste Vorstellung (Ol. 89, 1. 23 Jahre vor Socrates Tode), bei der der Verspottete selbst gegenwärtig war, noch die zweite

verbesserte im folgenden Jahre den Preis erlangte. Die dritte Umarbeitung, welche wir noch haben, kam nicht auf die Bühne. Der Dichter verspottet darin am Socrates 1) daß er über überirdische Dinge grübele, welches auf den Philosophen, als er noch wirklich den unfruchtbaren Speculationen der Weltweisheit anhieng, zu passen scheint; 2) daß er die Götter leugne und neue Gottheiten einführe, eine Beschuldigung, die man überhaupt fast allen Philosophen machte, weil sie die Naturerscheinungen aus Naturkräften, nicht wie der Aberglaube, für unmittelbare Wirkungen der Götter erklärten. 3) Daß er sich mit mathematischen Grübeleien beschäftige. Socrates nämlich besaß wirklich gute mathematische Kenntnisse. Folgende Vorwürfe sind dagegen ohne Grund und bloße Verläumdungen, nämlich 4) daß Socrates um Lohn gelehrt habe; 5) daß er lehre, Chikanen machen, d. h. Unrecht in Recht und umgekehrt zu verwandeln, kurz, daß er ein Sophist sei; 6) daß Socrates durch dieses alles die Jugend verderbe, weichlich, vorwitzig, ungehorsam gegen Eltern und Staat mache. Obgleich Aristophanes durch diese Karricatur seine Absicht nicht erreichte, so blieben doch die Eindrücke in den Gemüthern vieler Zuhörer zurück, sonderlich derer, die ihn nicht näher kannten. Indessen hat doch der neueste vortrefliche Herausgeber der Wolken des Aristophanes, Brunk, aus chronologischen Datis gezeigt, daß dieses Stück wenig oder nichts zum Hasse der Athener gegen den Socrates und den Proceß gegen ihn mitgewirkt habe.

Lange nach diesem Ausfalle eines Witzlings lebte Socrates noch ungestört, obgleich seine Feinde mit Verläumdungen und heimlichen Kränkungen nicht ruheten. In der unglücklichen Periode des peloponnesischen Krieges vergaß man ihn über wichtigere Angelegenheiten ganz und auch während der Regierung der 30 Tyrannen blieb er unangetastet, aber gleich nach der Vertreibung derselben fing der förmliche Proceß gegen ihn an, da nach dem Tode des Alcibiades keiner seiner Freunde mächtig genug war, ihn zu schützen. Seine Ankläger waren Anytus, Lycon und Melitus. Der erstere, ein stolzer und sophistischer Demagog, war sein hitzigster Feind und Anführer der übrigen, Melitus, ein schlechter tragischer Dichter, gab den Namen zur Anstellung des Processes her, und Lycon, ein Redner, suchte vielleicht durch seine Reden das Volk einzunehmen. Diese drei waren eigentlich nur die Repräsentanten ganzer Partheien, die dem Socrates abhold waren, Melitus der Dichter, Anytus der Handwerker und Demagogen, Lycon der Redner. Eine Menge rachgieriger Feinde hatten sich also gegen den verdientesten Weisen verschworen. Die Anklage geschah nicht vor dem Areopagus, wo sonst dergleichen Beschuldigungen untersucht worden waren, sondern vor einem zahlreichen Volksgerichte, höchst wahrscheinlich vor dem angesehendsten unter allen, nämlich der Heliäa, die aus 500 Personen bestand. Die Anklage war, daß Socrates gegen die Gesetze handele, 1) weil er die vom Staat autorisirten Götter nicht glaube, sondern andere neue Dämonen einführe; 2) weil er die Jünglinge verderbe. Jede dieser Beschuldigungen war nach atheniensischen Gesetzen Staatsverbrechen. Mehrere Beispiele zeigen, daß auf Gotteslängnung der Tod gesetzt war und dem zweiten Verbrechen folgte wenigstens die Landesverweisung. Wir wissen zwar nicht genau mehr, mit welchen Gründen diese Anklagen bewiesen wurden, aber was das erste, als das größte Verbrechen betrifft, so konnten sie leicht Gründe genug auffinden, die wenigstens in den Augen des Aberglaubens Gewicht hatten. Sie sagten vermuthlich, daß Socrates die mythologischen Erzählungen leugne, viele Dinge für natürliche Körper oder Wirkungen der Natur erkläre, die die Reli-

gion für Götter oder Götterwirkungen hielt. Seine Lehre von Einem Gotte stürzte so das ganze System der Vielgötterei. Der Vorwurf der Einführung neuer Götter bezog sich wahrscheinlich vornehmlich auf den Genius des Philosophen. Die zweite Anklage war schon erwiesen, wenn es die erste war. Ausserdem konnte man es ihm als Verbrechen anrechnen, daß seine jungen Schüler vielleicht zu unvorsichtig über die bestehenden Staatseinrichtungen spotteten, daß sie, wie er, andere ihrer Unwissenheit zu überführen suchten und so Feinde und Störer der öffentlichen Ruhe und des häuslichen Friedens wurden. Diese Gründe wurden denn mit allem Schimmer der Beredsamkeit vorgetragen und außerdem keine Ränke unversucht gelassen, um die Absicht, welche Bosheit sich vorgesetzt hatte, zu erreichen. Socrates zeigte bei seiner Vertheidigung alle Würde und Standhaftigkeit, die seinem Character und dem Gefühl seiner Unschuld gemäß war. Er hätte durch ein freiwilliges Exil sich dem Gericht entziehen können, aber im Vertrauen auf seine Rechtschaffenheit, im Gefühl seiner Würde und mit dem Entschlusse zu sterben, trat er vor den Richterstuhl. In der Absicht, nicht sowohl sein Leben zu erhalten, als seine Rechtschaffenheit darzustellen, antwortete er kurz und entschlossen auf die Beschuldigungen seiner Ankläger und sprach mit einem Selbstgefühl und einer Würde, die selbst seinen Freunden Stolz schien. Wie könne er die väterlichen Götter leugnen, sagte er, da jedermann ihn auf ihren Altären opfern gesehen habe? Wie habe er dadurch neue Götter einführen wollen, daß er gesagt habe, eine Stimme der Gottheit warne ihn bei gewissen Handlungen! Uebrigens sei die Sache wahr, wie alle seine Freunde bezeugen könnten; selbst die Pythia habe ihn ja für den weisesten Sterblichen erklärt und es sei also nicht zu verwundern, wenn die Götter ihn näherer Offenbarungen würdigten. Da die Richter durch diese stolzen Anmaaßungen, wofür sie es hielten, sich empört fühlten, so fuhr er fort die Unsträflichkeit seines Characters zu zeigen, berief sich auf sein Betragen als Bürger und Weiser und foderte alle auf, ihn einer Unwahrheit in diesem Selbstruhm zu überführen. Wäre es wahr, sagte er auf den zweiten Theil der Anklage, daß ich die Jünglinge verderbt habe, so würden sie jetzt selbst, oder doch ihre Verwandte gegen ihn auftreten, aber alle wären vielmehr bereit, ihm beizustehen. Hätten die Jünglinge ihm mehr gehorcht als ihren Eltern, so sei dies nur in Sachen, die die Bildung des Geistes betroffen hätten, geschehen. Statt sie zu verderben, habe er sie vielmehr durch Lehre und Beispiel zur Arbeitsamkeit und Mäßigkeit anzuführen und sie von ihren Pflichten zu belehren gesucht. Nur seiner Unschuld wollte der edle Mann seine Rettung zu verdanken haben, daher verschmähte er alle sonst gewöhnliche Mittel, Mitleid zu erregen, und erklärte, daß er den Gebrauch solcher Mittel seiner für unwürdig und den Richtern selbst für entehrend halte. Was nun das Betragen der Richter betrifft, so ist zu bemerken, daß sie größtentheils schon gegen ihn eingenommen waren, daß also seine Ankläger leichtes Spiel hatten, daß die Vertheidigung des Socrates selbst sie noch mehr erbittern mußte, da er so laut und würdevoll seine eigenen Verdienste verkündigte, und es ist daher kein Wunder, daß sie ihn schuldig fanden; dennoch wurde dieses Urtheil, wie Plato bezeugt, nur mit einer Mehrheit von 3 Stimmen gefällt, und wenn daher Diogenes II. 21. sagt, er sei mit einem Uebergewicht von 281 Stimmen verurtheilt worden, so ist hier unstreitig ein Irrthum und es muß heißen: S. wurde mit 281 Stimmen verurtheilt. Dann wäre die Zahl der Richter 559 gewesen, 281 hätten ihn verurtheilt und 278 losgesprochen. Es war

nun die Frage, welche Strafe er verdiene? Nach atheniſchen Rechten wurde die Strafe, wenn die Geſetze ſie nicht beſtimmten, von dem Ankläger geſchätzt, und der Beklagte hatte dann das Recht, ſie zu mildern, oder, wie der Ausdruck war, ſich gegenzuſchätzen (ἀντιτιμᾶσθαι), die Richter aber gaben die letzte Entſcheidung. Melitus hatte auf Tod angetragen, und Socrates ſollte nun ſich ſelbſt gegenſchätzen, woraus erhellet, daß die Richter ihn der Gotteslängnung wohl nicht für ſchuldig hielten, da ſie ſonſt ohne weitere Umſtände für den Tod geſtimmt haben würden. S. konnte nun entweder Gefängniß, oder Exil, oder Geldſtrafe wählen. Nach einigen verwarf er die beiden erſten, weil er ſie für ſchlimmer hielt als den Tod ſelbſt, und erbot ſich endlich eine Mine (ſein ganzes Vermögen) oder, weil ſeine Freunde ihm ihre Bürgſchaft anboten, 30 Minen zu erlegen. Richtiger ſcheint es aber und zu dem übrigen Betragen des Socrates paſſender, daß er den Antrag der Richter mit Unwillen verworfen und laut erklärt habe, daß, wenn er ſeine Strafe nach ſeinen Verdienſten ſchätzen ſolle, ſo verdiene er auf Koſten des Staats im Prytaneum unterhalten zu werden, welches nichts anders hieß, als er verdiene die größte ausgezeichneteſte Ehre. Dieſe Antwort brachte denn die Richter freilich aufs äuſſerſte. Sie hielten für Spott, was eigentlich nur Ausdruck des lebhafteſten Gefühls ſeiner Unſchuld, ſeines innern Werths war, und nun verurtheilten ſie ihn, den Giftbecher zu trinken. Noch 80 Richter von denen, die ihn für unſchuldig erklärt hatten, traten dem Ausſpruche bei. Jetzt wiederholte er noch einmal kürzlich und ohne Klagen und Vorwürfe die Gründe ſeiner Rechtfertigung und ging dann mit der Ruhe der Unſchuld und ſeiner gewöhnlichen Heiterkeit nach dem Gefängniß, wo man ihm Feſſeln anlegte. Die Hinrichtung folgte nicht gleich, weil eben erſt das heilige Schiff nach Delos geſchickt war (ſ. Theoria) und vor deſſen Rückkehr kein Blut vergoſſen werden durfte. Noch 30 Tage mußte alſo Socrates in Feſſeln ſeinen Tod erwarten, ein Zeitraum, den er auf die edelſte Art, zur Tröſtung ſeiner Freunde und zur Befeſtigung ihrer Tugend anwandte. Man bemerkte auch nicht die geringſte Veränderung in ſeinem Betragen. Er unterrichtete nach wie vor ſeine Freunde, machte einen Lobgeſang auf Apollo und einige äſopiſche Fabeln. Kurz vor der Rückkehr des heiligen Schiffs machten ſeine Freunde einen Anſchlag, ihn aus dem Gefängniſſe zu befreien und ſcheueten dazu weder Geld noch Mühe, aber Socrates war nicht dazu zu bewegen und widerlegte den Krito mit der größten Ruhe und Unbefangenheit, der ihn mit allem Feuer der Beredſamkeit dazu bereden wollte. Auch als der Todestag herbei kam, ja als er ſchon den tödtlichen Becher in der Hand hielt, verließ ihn weder ſein Muth, noch die himmliſche Ruhe und Heiterkeit ſeiner Seele. Man befreiete ihn jetzt von ſeinen Feſſeln und alle ſeine Freunde eilten, ihn zum letztenmale zu ſehen. Bei ihrem Anblick erhob ſeine Gattin Xantippe ein lautes Jammergeſchrei und Socrates bat daher, ſie nach Hauſe zu bringen. Nachdem er ſich gegen Untergang der Sonne gebadet hatte, nahm er Abſchied von ſeinem Weibe und ſeinen Kindern und überließ ſich dann dem Genuße der frohen Ausſichten in eine beſſere Welt. So wie er, nahm noch Niemand den Todestrank, und als jetzt ſeine Freunde in Strömen von Thränen ausbrachen, ſo bemühete er ſich mit unausſprechlicher Ruhe und Sanftmuth ſie zu tröſten. Als er fühlte, daß ſeine Füße ſchwer wurden, ſo legte er ſich nieder, die Todeskälte ſtieg immer höher herauf und ſein Geiſt erhob ſich zu beſſern Welten, nachdem er noch zuletzt geſagt hatte: Wir ſind dem Aeſculap noch

einen Hahn schuldig; opfert ihn ja und vergeßt es nicht!

So starb der Beste der Menschen den schönsten Tod, so wie er das schönste Leben geführt hatte. Seine Freunde betrauerten in ihm den zärtlichsten Vater, den treuesten Lehrer, den wärmsten Freund, den sichersten Führer zur Glückseeligkeit. Bald nach seinem Tode fühlte ganz Athen die heftigste Reue über die begangene Uebereilung. Man errichtete ihm eine Statüe aus Bronze an dem vornehmsten Platze der Stadt, schloß alle Gymnasien und andere Uebungsplätze zu, wie zur Zeit einer allgemeinen Trauer, und bestrafte seine Ankläger theils mit dem Tode, theils mit der Landesverweisung. Diese Umstimmung der Athener läßt sich erklären, wenn man bedenkt, daß das Urtheil der Richter nicht Urtheil des ganzen Volks war, daß während der 30 Tage seine Freunde sich gewiß bemüht haben werden, die schlummernde Hochachtung gegen ihren Lehrer wieder zu erwekken. Die Ehre, welche ihm das Volk erzeigte, war nicht sowohl Wirkung der Reue, als des Gefühls der anerkannten Unschuld und Bestreben, den Fehler einiger Bürger wieder gut zu machen. Es war dies zugleich die schönste Rechtfertigung sowohl für den Socrates, als für die Athenienser selbst.

Zum Beschluß fügen wir noch folgende Bemerkungen über die Person und die häuslichen Umstände des Socrates hinzu. Sein Aeußeres war eben so häßlich, als seine Seele schön war. Er hatte einen kahlen Kopf, auffallend hervorstehende Augen, eine kleine aufgestülpte Nase, einen großen Mund, aufgeworfene Lippen, und einen hervorragenden Bauch. Selbst seine Schüler verglichen ihn mit den Silenen oder Satyrn, wie sie von Künstlern und in den satyrischen Schauspielen vorgestellt wurden. Seine Haut war rein und glänzend, eine Folge seiner mäßigen Lebensart. Ueber seine ganze Person war dennoch etwas so reizendes und anziehendes ausgegossen, daß er bei etwas näherer Bekanntschaft unwiderstehlich fesselte. Als Gemahl und Vater war er nicht so glücklich, als er es verdiente. Seine einzige Gemahlin Xantippe hatte zwar alle Tugenden einer sparsamen, klugen und thätigen Hausfrau, die Mann und Kinder herzlich liebte, wenigstens an seinem Tode den herzlichsten Antheil nahm, aber sie war doch von einer sauren, mürrischen und zänkischen Gemüthsart, die mit ihrer üblen Laune gerade diejenigen am meisten quälte, die sie am meisten liebte. Nicht einmal die Geduld und Sanftmuth eines Socrates konnte sie milder machen. Er zeugte mit ihr 3 Söhne, von denen der älteste Lamprocles und ein anderer Sophroniscus noch vor Socrates starb. Die übrigen drei überlebten ihn und zwei waren noch unmündige Kinder. Von ihren Schicksalen ist aber nichts bekannt. Die ältern Söhne sollen ihrem Vater durch ihre Unbesonnenheiten viel Verdruß gemacht haben. Viele Schriftsteller sprechen von zwei Weibern des Socrates. Nach Aristoteles ap. Athen. XIII. princ. heirathete er erst die Xantippe, dann die Myrto, eine Enkelin des Aristides; aber dies ist gewiß falsch, denn Xantippe lebte noch bei Socrates Tode und das Buch des Aristoteles περὶ εὐγενειας, wo die Nachricht steht, ist auch aus andern Gründen für untergeschoben zu halten. Andere, z. B. Satyrus und Hieronymus von Rhodus sagen, daß Socrates die Myrto zuerst geheirathet und die Xantippe als Beischläferin sich zugelegt habe, weil die Athener dies jedem Manne erlaubt hätten, um ihre durch die Pest entvölkerte Stadt wieder anzufüllen. Aber auch dies scheint erdichtet. Denn Plato und Xenophon reden nur von der Xantippe, als der einzigen rechtmäßigen Gattin des Socrates, und sagen auch nichts von jenem Gesetze in Athen.

Socrates hinterließ nichts schriftli-

ches. Einige noch vorhandene Briefe, die man ihm zuschreibt, rühren gewiß nicht von ihm her. Seine philosophischen Grundsätze sind uns daher nur aus den Schriften seiner Schüler, vornehmlich des Plato und Xenophon bekannt. Sein Hauptstudium war auf die Selbsterkenntniß, Selbstbesserung und die Moralität überhaupt gerichtet, und er wurde der eigentliche Stifter der philosophischen Moral, wenn er gleich kein ordentliches Moralsystem zu Stande brachte. Die Philosophen vor ihm hatten zwar auch schon einzelne moralische Vorschriften gegeben, aber er lehrte die Moral als die einzige nothwendige Wissenschaft für Jedermann und er war die Veranlassung, daß sie späterhin als die Hauptangelegenheit der Philosophie angesehen wurde. Von den Resultaten der kosmophysischen Untersuchungen seiner Vorgänger schien ihm vorzüglich nur der Beweis für das Daseyn einer Gottheit brauchbar, welchen er auch durch neue teleologische Beobachtungen und Gründe zu verstärken und auszuschmücken suchte. Ausserdem suchte er auch dieses Dasein durch das im Menschen vorhandene Sittengesetz zu erweisen. Er hütete sich, über das Wesen der Gottheit etwas zu bestimmen, oder mehr von ihr zu prädiciren, als was unmittelbar aus der Betrachtung der Welt und der moralischen Natur des Menschen folgte. Er schilderte sie daher als ein höchst vollkommnes, unendlich weises und allgutiges Wesen und erklärte, daß alle übrigen Forschungen über ihre Natur und ihr Verhältniß zur Welt ausser den Gränzen der menschlichen Vernunft lägen. Auch den Begriff der Seele und den Glauben an ihre Fortdauer nach dem Tode und eine künftige moralische Vergeltung stützte er auf die allgemeine Beschaffenheit der menschlichen Erkenntniß und das Bewußtseyn des Moralgesetzes. Was aber die Seele an sich sei, wagte er nicht zu bestimmen, doch hielt er sie für eine absolute Substanz, die nach der Trennung vom [illegible] ren Erkenntnißfähigkeiten [illegible] lichen Eigenschaften für [illegible] könne und werde. Der [illegible] Unsterblichkeit scheint bei [illegible] nige Ahndung als philosoph[illegible] zeugung gewesen zu sein.

Ein schwer aufzulösendes [illegible] es, wie sich in dem Kopfe [illegible] eine so feste Anhänglichkeit [illegible] chische Volksreligion und [illegible] terte Vernunfttheologie und [illegible] sammen vertragen konnten, [illegible] leicht nur Plato und [illegible] Lehrer die Miene eines [illegible] geliehen, um das ihm angeb[illegible] den Athenern desto anschm[illegible] chen? Oder schreckten den [illegible] Schicksale des Anaxagoras [illegible] goras von seiner gewöhnli[illegible] thigkeit in diesem Puncte [illegible] wollte er mit den sonderba[illegible] moralischen Götterleugnern [illegible] gemein haben? Oder war [illegible] alte, in der Jugend einge[illegible] hänglichkeit, die er auch, [illegible] sernUeberzeugung, doch nicht [illegible] te? Oder war es ihm nur [illegible] theile seiner Vernunft von [illegible] griechischen Volksreligion [illegible] Von allen diesen Fragen sc[illegible] jahung der letztern noch die [illegible] scheinlichkeit für sich zu ha[illegible] tes war nicht Heuchler, er [illegible] religiös. Sogar von der [illegible] des delphischen Orakels war [illegible] und seine letzten Worte kann [illegible] Scherz sein. Er fand also [illegible] die Volksreligion nicht ge[illegible] tig und mit der Moralität [illegible] sie schien ihm nur einer [illegible] bedürfen. Da er auf eine [illegible] bare, auf die Menschheit ei[illegible] sen glaubte, so konnte er [illegible] der Existenz mehrerer Klas[illegible] sen überzeugen, die den [illegible] Weisheit und Macht über[illegible] Natur als wohlthätige Reg[illegible]

verbreitet wären, und die Ehrfurcht und Anbetung der Menschen verdienten. Wie sich aber nach seiner Idee diese Mehrheit von Göttern zur obersten Gottheit verhielt, das läßt sich nicht bestimmen. Wahrscheinlich betrachtete er sie alle und selbst die menschlichen Seelen als Theile einer allgemeinen Weltvernunft, die denn seine oberste Gottheit ausmachte. Von den Schülern des Socrates stifteten mehrere eigene philosophische Schulen, nämlich Plato, Euclides, Antisthenes und Aristippus. Unter denen, welche nicht Häupter besonderer philosophischen Partheien wurden und welche man eigentliche Socratiker zu nennen pflegt, sind vornämlich Xenophon, Cebes und Aeschines bekannt. Sie machten, wie ihr Lehrer, die Moral zu ihren Hauptstudium und gaben sich nicht mit der speculativen Philosophie ab. Von neuern Schriften über den Socrates und seine Philosophie sehe man: Eberhards neue Apologie des Socrates ꝛc. Berlin 1772; Meiners über d. Genius des Socrates in s. vermischten philos. Schr. Th. III.; Ebenderselbe de Socraticorum reliquis in der Comment. soc. sc. Gott. Vol. V.; Ebendesselben Gesch. d. Wiss. B. II. S. 346 ꝛc.; Plessings Ostris und Socrates; Lehren und Meinungen d. Socratiker üb. d. Unsterblichkeit von Tannemann, Jena 1791, 8.; Tiedemanns Geist und speculat. Philos. B. II. S. 8 ꝛc.; Ständlins Gesch. und Geist d. Scepticis. B. I. S. 233; Socrates v. Wilh. Fried. Holler, Frkf. 1790. The life of Socrates, collected from the memorabilia of Xenophon etc. by Gilbert Cooper, Lond. 1749. Tychsen üb. d. Proceß des Socrates in d. Bibl. d. alt. Litt. und K. St. I. und II.

Socratis insula, eine Insel im arabischen Meerbusen, die heutige Insel Firan, wo man Perlen fischt. Mannert Geogr. VI. 1ster H. S. 60.

Socus, ein Beiname des Merkurs von σόω, servo, ὄικος, domus.

Sodales hießen Freunde, welche zusammen in Gesellschaft schmaußten und daher die Schmaußzusammenkünfte selbst sodalitates. Insbesondere hatten einige Priestercollegia den Namen, z. B die Sodales Titii oder Titienses, Priester, welche Titus Tatius zur Erhaltung der heiligen Gebräuche der Sabiner, oder Romulus zu Ehren des Tatius anordnete. Ihre Zahl betrug 21, ihre Verrichtungen aber sind nicht bekannt. Von ihnen bekamen auch die Priestercollegia, welche den Kaisern gesetzt wurden, den Namen Sodales, z. B. Sodales Augustales. S. Augustales. Tac. Ann. I. 54; Hist. II. 95.

Soeprus, ein kleiner Fluß auf der Insel Sardinien, der bei Scarcapos ins Meer fällt.

Sogdi, ein kleines indisches Volk am Indus, das Arrian VI. 15 nennt.

Sogdiana, eine Landschaft im nördlichen Persien. Sie wurde gegen Westen durch die Oxischen Berge (die Berge Nur Karabas, wirklich von Samarkand) von Scythien getrennt, gegen Norden begränzte sie der Jaxartes und auch gegen Osten nebst dem Gebirge der Komedi; gegen Süden trennte sie der Oxus von Bactriana. Sogdiana umfaßte also die Nordbucharei und einen Theil von dem Lande Pelur und Klein-Tibet. Der schönste Theil des Landes und der Fluß bei Samarkand hat noch den Namen Sogd behalten. Es wurde in der Mitte von dem Sogdischen Gebirge durchschnitten, von dem mehrere Flüsse entsprangen. Ptolemäus nennt mehrere hier wohnende Völker und die Hauptstädte Drepsa und Maracanda. Die Einwohner erkannten die Oberherrschaft der Perser und sie müssen viel Kultur gehabt haben, da Alexander eine Menge ansehnlicher, blühender und gut bevölkerter Städte hier fand, auch der reiche Anbau

des glücklichen Bodens von mehrern Schriftstellern gerühmt wird. In den Gebirgen gab es aber noch verschiedene rohe und freie Bergvölker. Man theilte sie in zwei Hauptstämme, in die Daae gegen Westen und die Massagetä und Sakä gegen Osten. Mannert Geogr. IV. S. 459.

Sogdii montes, ein Gebirge, das sich zwischen den Flüssen Ochus und Jaxartes durch die Landschaft Sogdiana erstreckte. Es sind die Bergketten, welche südlich von Samarkand in verschiedenen Aesten bis gegen die Quellen des Syrflusses hinlaufen. Mannert. Geogr. IV. S. 460.

Sol siehe Helios.

Solarium siehe Horologium Solare.

Solea, bei den Griechen σανδάλιον, eine Sohle, welche mit ledernen Riemen unter die Fußsohlen befestigt wurde. Man trug sie bei den Römern zu Hause, Frauenzimmer auch auf der Straße, aber nicht Mannspersonen, bei welchen es für weibisch gehalten wurde. Während des Essens zog man sie ab, um die Speisesopha nicht zu beschmutzen.

Saleae ferreae waren eiserne Schuhe für Maulthiere und Pferde, welche nicht, wie bei uns, mit Nägeln an den Huf befestigt, sondern an den Fuß anpassend gemacht waren, so daß sie an- und ausgezogen werden konnten. Bisweilen waren sie von Gold und Silber. Adams röm. Alt. S. 764 ꝛc. 767.

Solen, ein Fluß an der Ostküste des diesseitigen Indiens, die südliche Mündung des Vay- oder Vaygaru Flusses.

Soli siehe Soloe.

Solicinium, bei Ammian XXVII. 10 und XXX. 7 ein Ort in Germania superior, in der Gegend Nauracum gegenüber, nördlich vom Rhein. Valentinian I. schlug hier die Allemannen.

Solidus, siehe Aureus.

Solinus (C. Julius), ein römischer Schriftsteller, der über Oeconomie schrieb. Er lebte vermuthlich im dritten Jahrhundert. Seine Sammlung vermischter Denkwürdigkeiten, die er bei der zweiten Bekanntmachung Polyhistor benannte, enthält größtentheils geographische Nachrichten und ist fast ganz aus dem ältern Plinius, oft sogar wörtlich genommen, aber weder mit Einsicht geordnet, noch mit Geschmack vorgetragen. Ausg. v. Claud. Salensius, Utrecht 1689, 2 B. fol. Esch. Handb. d. class. Lit. S. 275.

Solis insula, siehe Cory.

Solitaurilia, siehe Suovetaurilia.

Soloce, nach Strabo der alte Name der Stadt Seleucia in Susiana. S. dieses

Soloe, bei Strabo Solus, in spätern Zeiten Soli, eine Stadt auf der Insel Cypern an der Nordküste, deren Einwohner Solii genannt worden. Sie war eine Kolonie der Athener und wurde daher auch von Solon besucht, der ihren Fürsten als den menschenfreundlichsten unter allen Tyrannen seiner Zeit pries. Herodot. V. 113. Plutarchs Vorgeben aber, daß dieser Fürst auf Solons Zureden seine bisher in den Bergen am Flusse Klarius gelegene Hauptstadt Aepia an das fruchtbare Ufer verlegt und sie nach ihm benannt habe, ist wahrscheinlich erdichtet. In ihrer Nähe war ein Bergwerk und sie hatte einen Hafen und einen Tempel der Venus und Isis. Man sieht noch Ueberbleibsel des alten Orts, der jetzt Aligora heißt. Das benachbarte Thal heißt aber noch immer Soloe. Die Einwohner sprachen sehr schlecht griechisch. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 565.

Soloe, nicht so richtig Soli, eine Stadt im eigentlichen Cilicien, eine Kolonie der Argiver und der Einwohner von Lindus auf Rhodus. Durch Umgang mit den Eingebornen wurde ihr griechischer Dialect so verdorben, daß die Griechen deswegen grammatisch unrichtige Wortfügung Solöcismus nannten. Eben so gut kann man aber auch diesen Namen von dem vorigen Soloe ableiten.

nachher den Persern unter-
bezeigte viel Anhänglichkeit
als Alexander hieher kam, der
wegen 200 Talente Strafe
Sie muß also blühend gewe-
In der Folge aber ward sie
Kriege, besonders durch
Tigranes verheert, der die
nebst andern nach seiner neuen
Tigranocerta verpflanzte.
und sie daher im Seeräuber-
menschenleer und besetzte sie
mit dem bessern Theile der
Jetzt hieß sie Pompejo-
der alte Name blieb neben
Die Zeit ihres Verschwindens
angeben. Chrysip der Stoi-
der der Komiker und Arat
waren aus dieser Stadt
nert Geogr. VI. 2 H. S. 67.
dii, Solentum, ein Fluß
auf Sicilien, jetzt So-

Sohn des Execestides
von andern genannt wird,
ion. Er stammte vom
sein Geschlecht war also
in Athen; sein Vater
aber wenig Vermögen, so
den Handel zu legen be-
deswegen lange in fremden
eilte, um sich so viel Ver-
schaffen, daß er unabhän-
ndig leben könnte. Durch
zeichnete er sich bald vor
ern aus, erwarb sich auf
viele gelehrte Kenntnisse,
der Staatswissenschaft und
mit zu den sieben Weisen
gerechnet. Die Natur
Anlage zur Dichtkunst ge-
übte diese bis in sein spä-
aber ohne sie eigentlich zu
studium zu machen. Seine
gehörten zur leichtern un-
Gattung. Man zählt auch
Gedichte Lobgesänge auf die
dichte zur Rechtfertigung sei-
ner Gesetzgebung, oder Belehrungen und Verweise an die Athener enthaltend. In den letzten Zeiten seines Lebens wollte er ein mythisch-historisches Gedicht von den Schicksalen der Erde und den Kriegen der Athener gegen die Insel Atlantis machen. In allen seinen Gedichten herrschen eine reine Sittenlehre und Schönheiten eines wahren Dichtergeistes. Plato urtheilt sogar, daß er einem Homer und Hesiodus wenig nachgegeben haben würde, wenn er der Leitung der Musen sich ganz überlassen gehabt hätte. Er war von sanften, gefälligen Sitten, ein Freund anständiger Vergnügungen, nicht gleichgültig gegen den Reichthum, ob er ihn gleich nicht durch Habsucht zu erwerben suchte, von untadelhaftem Wandel und reinem Patriotismus. In Athen ward er von Reichen und Armen geliebt und geachtet, und frühzeitig wußte er sich durch sein Ansehen Einfluß in die Staatsangelegenheiten zu verschaffen. Er war vorzüglich Ursache, daß die Einwohner von Cirrha wegen des an den delphischen Tempel begangenen Frevels gestraft, daß diejenigen, welche die Anhänger des Cylon gegen ihr gegebnes Wort an heiliger Stätte umgebracht hatten, vor Gericht gezogen und verurtheilt, und daß Epimenides aus Kreta geholt wurde, um die Stadt von aller Schuld zu reinigen und die verwilderten Gemüther der Athener durch religiöse Eindrücke sanfter zu machen. Plutarch sagt, daß Solon sich dieses Mannes als Vorläufer oder Vorbereiter zu seiner Gesetzgebung bedient habe. Einen Beweis seines Patriotismus gab er, als er mit Gefahr seines Lebens die Athenienser zur Wiederoberung von Salamis zu bereden suchte. Dieses war von den Megarern erobert worden und alle Versuche der Athener, es wieder zu erobern, waren unglücklich abgelaufen und sie hatten daher bei Todesstrafe verboten, daß keiner einen solchen Versuch wieder in Vorschlag bringen sollte.

Solon ärgerte sich über dieses Gesetz und sann auf Mittel, seinen Mitbürgern wider ihren Willen zu dienen. Er verfertigte eine Elegie, die in den stärksten Ausdrücken den Athenern ihre Feigheit vorwarf, stellte sich wahnsinnig und recitirte als ein solcher mit der größten Heftigkeit das Gedicht vor dem versammelten Volke. Der Eindruck, den es machte, wurde durch die Zuredungen des Pisistratus, der sich unter den Haufen mischte, befördert und die Folge war, daß man sich aufs neue zun Kriege entschloß und dem Solon, entweder als Oberfeldherrn in Begleitung des Pisistratus, oder diesem in Begleitung des Solon die Führung desselben anvertraute. Durch beider Klugheit und Tapferkeit wurde auch Salamis wirklich erobert und dem atheniſchen Gebiet einverleibt. Solon hatte sich jetzt die Liebe und Achtung seiner Mitbürger in dem Grade erworben, daß es ihm ein leichtes gewesen sein würde, sich zum Oberherrn von Athen zu machen, wenn er nicht zu edel dazu gewesen wäre. Alle Aufforderungen seiner Freunde, die Umstände zu benutzen, schlug er mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit aus, fest überzeugt, daß die Beglückung seiner Mitbürger und die Erschaffung einer neuen heilsamen Regierungsform ihm größern und dauerhaftern Ruhm bringen würde, als die Anmaßung einer Gewalt, die er vielleicht nur durch neue Ungerechtigkeiten behaupten könnte. Athen bedurfte jetzt in der That einer bessern auf weisen billigen Gesetzen sich stützende Verfassung. Dracons blutige Gesetze hatten dem Uebel nicht abhelfen können, Der Staat war wieder in drei Partheien gespalten, wovon eine die andere zu unterdrücken und zu vernichten sucht. Das gemeine Volk war den Reichen und Vornehmen ganz unterthan und wurde von denselben aufs grausamste gemißhandelt. Die Reichen zwangen die Armen, ihre Schuldner, entweder als Leibeigene ihre Felder zu bauen, oder ihre eigenen Kinder zu verkaufen, oder sich selbst ihnen als Sclaven zu übergeben, wodurch eine Menge Bürger gezwungen wurden, ihr Vaterland zu verlassen. Sie plünderten sogar den öffentlichen Schatz und die Tempel der Götter. Alles seufzte nach einer regelmäßigen Verfassung, selbst die Reichen sahen ein, daß ihr gesetzloses Regiment nicht länger bestehen könne, und daß eine fürchterliche Revolution nahe sei, bei der sie am meisten verlieren müßten. Alles sah sich daher nach einem Retter um und fand ihn einmüthig in Solon, dem weisesten und besten Mann im Staate, den alle Partheien liebten und verehrten. Man übertrug ihm also im 3ten Jahre der 26sten Ol., etwas weniger als 600 Jahr vor Chr. G. die Stelle eines Archonten und bevollmächtigte ihn zum Gesetzgeber. Er hatte schon lange über die Art, wie seinem Vaterlande durch eine neue Verfassung zu helfen sein möchte, nachgedacht, so wenig er auch geglaubt hatte, selbst Hand ans Werk legen zu müssen und so weniger sogar Neigung dazu hatte, da er den Uebermuth der Reichen und die Gierigkeit der Geringen gleich fürchtete. Jetzt, aufgefodert von dem Vaterlande, faßte er den rühmlichen Entschluß, sein Unternehmen mit Muth und Unerschrokkenheit durchzusetzen. Den Anfang machte er damit, daß er die meisten von den mörderischen Gesetzen des Draco aufhob und die Schulden theils ganz vernichtete, theils so verminderte, daß sie dem Schuldener nicht mehr beschwerlich sein konnten. Anfangs waren damit Reiche und Arme unzufrieden, da letztere mehr, eine gleiche Austheilung der Ländereien, gewünscht hatten; aber bald sah man die Nothwendigkeit und Weisheit dieser Maaßregel ein. Zugleich verbot er auf ewige Zeiten, daß Jemand sich selbst oder seine Kinder, Schulden wegen, als Sclave dem Gläubiger übergeben sollte. Nun ging Solon zur Umschaffung der Staats-

verfassung selbst fort. Zur Grundlage des neuen Systems setzte er fest, daß das ganze Volk die höchste Gewalt, daß es allein die Macht haben sollte, in seinen Versammlungen Krieg und Frieden zu beschließen, Bündnisse zu machen und aufzuheben, Magistratspersonen zu wählen und abzusetzen, Gesetze abzuschaffen und neue einzuführen. Die Gerichtsbarkeit vertheilte er unter das Volk und die schon bestehenden Tribunäle. Oeffentliche Verbrechen gehörten vor den Areopag und den übrigen Gerichten, Privatstreitigkeiten aber übergab er verschiedenen neuen Tribunälen, die aus dem ganzen Volke durchs Loos gewählt wurden. Damit die Verfassung in keine übermüthige Ochlocratie ausarten möchte, so schränkte er das Volk auf mancherlei Art ein, besonders dadurch, daß er alle Aermern von den Staatswürden ausschloß, alle Magistratspersonen nicht durchs Loos, sondern durch Stimmenmehrheit wählen ließ, und mit den Aemtern große Ehre, aber keine Einkünfte verband. Nun theilte er das Volk nach dem Vermögen in 4 Klassen (s. Attica Th. I. p. 424), von denen nur die drei ersten der Staatsämter fähig waren. Er bewirkte dadurch, daß die Geringern immer in Thätigkeit und Fleiß erhalten wurden, um einst das zu genießen, wovon sie jetzt ausgeschlossen waren und daß die Staatsämter von angesehenen und gebildeten Personen bekleidet wurden; kurz er bewirkte durch diese Einrichtung ein vollkommnes Gleichgewicht zwischen den Haupttheilen eines jeden Staats, den Armen und Reichen. Dadurch, daß die Magistrate nicht durchs Loos, sondern durch Stimmen erwählt wurden, sicherte er dem vornehmen und gebildeten Theil des Volks seinen Einfluß auf diese Wahlen, da doch immer die Armen und Geringen in Unabhängigkeit von denselben blieben und also ihre Stimmen denen geben mußten, welche die Reichen vorschlugen. Eben so weise war es, daß er mit den Aemtern keine Einkünfte verband; dadurch wurden der Habsucht Schranken gesetzt und unwürdige abgehalten, nach Ehrenstellen zu streben, denen sie nicht vorstehen konnten. Um die Geschäftigkeit der Armen noch mehr zu ermuntern, übertrug er dem Areopagus, jeden Müssiggänger zu bestrafen und sprach die Söhne von der Verbindlichkeit frei, ihre Eltern zu ernähren, wenn diese sie kein nützliches Geschäft hatten lernen lassen. Das größte Gegengewicht gegen die Gewalt des Volks legte Solon in die Hände des Areopagus und des hohen Raths, den er zuerst einsetzte. Denn ersterer richtete nicht nur über Leben und Tod, sondern führte auch die strengste Aufsicht über Sitten und Lebensart aller Bürger und über die genaue Beobachtung aller Gesetze. In Zeiten der Noth übten sie auch wahrscheinlich die ganze höchste Gewalt aus, gleich den römischen Dictatoren. Noch mehr Macht bekam der neue Senat der Vierhundert, welchem Solon den größten Theil der Vorrechte der bisherigen Archonten übertrug. S. Senatus. Auf die Befestigung der Staatsverfassung zweckte auch die Einrichtung Solons ab, daß kein, einem vorhandenen Gesetze zuwider laufender, Beschluß Gültigkeit haben, daß, wer ein Gesetz abschaffte, auch ein neues an dessen Stelle vorschlagen sollte. S. Leges. Alle diese Verordnungen Solons waren in der That so weise und wohl berechnet, daß es gewiß nicht seine Schuld war, wenn das von ihm aufgeführte Gebäude endlich doch durch allmähliche Untergrabung zusammenstürzte. Es war dies die Wirkung von Vorfällen, die sich gar nicht vorher sehen ließen.

Von den übrigen Gesetzen Solons, welche nicht geradezu zu den Grundgesetzen des Staats gehören, sind noch besonders die merkwürdig, welche die Erhaltung der Unverfälschtheit des athenischen Volks, der Reinigkeit der Sitten, und der Religion und eine zweckmäßige

Erziehung der Jugend beabzweckten. Um zu verhindern, daß nicht der arme und dürftige Pöbel sich zu sehr vermehren möchte, erschwerte er den Fremden die Erhaltung des atheniſchen Bürgerrechts. S. Civis. Verſchwendern und liederlichen Bürgern unterſagte er vor dem Volke öffentlich zu reden und ſchloß ſie dadurch von allen Staatswürden aus. Beſtechungen wurden ſowohl an den Gebern als an den Nehmern mit dem Tode, oder mit zehnfachen Erſatz, oder mit Ehrloſigkeit (ſ. Ατιμία) beſtraft. Ehebrecher, Verführer einer freien Perſon, Unterhändler ſolcher Laſter wurden, erſtere im Betretungsfalle, mit dem Tode beſtraft. Eine ehebrecheriſche Frau mußte von ihrem Manne verſtoßen werden, durfte bei keinem Feſte, in keinem Tempel erſcheinen, und, wenn ſie es that, ungeſtraft von jedem beſchimpft und gemißhandelt werden. Wer ſeine eigene Keuſchheit Preis gab, wurde von allen Aemtern, von Reden an das Volk, von den Tempeln und den öffentlichen Plätzen zu den Volksverſammlungen ausgeſchloſſen, und handelte er dagegen, mit dem Tode beſtraft. So ſtrenge, wie Solon überhaupt zur Erhaltung guter Sitten verfuhr, bewieß er ſich auch bei der Erziehung. Um die aus dem Umgange erwachſener Perſonen mit unerwachſenen entſtehende Verderbniß zu verhüten, wurden die Stunden des Unterrichts in den Gymnaſien aufs genaueſte beſtimmt, fremden erwachſenen Perſonen ſchlechterdings der Zutritt verſagt, und beſondere Magiſtratsperſonen mußten über das Betragen der Lehrer und Schüler wachen. Mehrere Geſetze ſchrieben ganz beſtimmt die beſondere Bildung der Knaben, Jünglinge und jungen Männer vor. Jeder Vater war geſetzlich genöthigt, ſeinen Söhnen eine ihrem Stande und Vermögen angemeſſene Erziehung zu geben. Wer zu arm war, um ſeine Kinder in Gymnaſien zu ſchicken, mußte ſie den Ackerbau oder ein Handwerk lernen laſſen. Siehe übrigens d. A. Die Religion ließ Solon f verändert. Neuerungen in d waren nur, daß Epimenid einige neue Tempel erbau z. B. der Venus Pandem Dienerinnen er öffentliche beſtallte, daß er die Trauer den Areopag zum oberſten R ligionsſachen machte, dem die Beſtrafung der bei d vorgefallnen Unordnungen daß er wahrſcheinlich die u Geſetze der Eumolpiden o den Religionsbegriffen ſelb nichts, weil er wahrſcheinlic noch nicht aufgeklärter dach

Solon ließ nun ſeine G zerne Walzen (ſ. Αξονες, c eingraben und ſtellte ſie ſo ö Durchſicht aus. Sie fanden lichen Beifall, indeſſen h dieſer, bald jener etwas d nern und da Solon es b fand, dieſen oft einander den Recenſionen Genüge l nen, ſo hielt er es fürs b zu laſſen, wie es war und die Befeſtigung ſeines We ten. Er ſuchte alſo um an, ſich auf zehn Jahre verpflichtete die Athener feierlichen Eid, bis zu ſe an ſeinen Geſetzen nichts z reiſte ab. Er beſuchte me Aegypten, Kreta, Cypern, Croesus), Milet, wo er Thales unterredete, und m des eigentlichen Griechenla kehrte er nach Athen zurü Gegenwart ſehr nothwendig der alte Partheihaß war brochen und hatte den Sta in die größte Zerrüttung ge de mit der ausgezeichnetſten aufgenommen und alle Par ihm ihre Sache zur Entſ Unter den Anführern derſel

sich Pisistratus, der an der Spitze der Volkspartei stand, vornehmlich aus. Er ward selbst vom Solon geschützt und geliebt, fand aber auch bald an ihm einen lebhaften Gegner, als er seine Absicht merken ließ, sich an die Spitze des Staats zu stellen. Pisistrat erreichte seinen Zweck und Solon verließ nun Athen auf immer. Er überlebte diesen Zeitpunct nicht lange, wann aber und wo er gestorben ist, ist zweifelhaft. Nach der gemeinen Meinung erreichte er ein Alter von 80 Jahren und starb Ol. 55, 2. Seine Reise zum Crösus wird richtiger nach seiner letzten Entfernung von Athen gesetzt. Von seinen Gedichten und andern Schriften ist nichts mehr vorhanden. Die ihm zugeschriebenen Briefe an Pisistrat und einige der 7 Weisen sind untergeschoben. Meiners Gesch. d. Wiss. II. S. 23 ꝛc. Anach. Reis. I. S. 89; 116.

Solona, eine alte Stat in Gallia cispadana und dem Gebiete der Lingonen, am linken Ufer des Flusses Utis. Jetzt Citta di Sole im Herzogthum Ferrara.

Solonius campus, lag im Lanuvinischen Gebiete hinter Aricia an der Appischen Straße, kommt bei Cicero einigemal vor.

Solva, bei Plinius Flavium solvense, eine alte Stadt in Noricum und römische Kolonie. Man findet sie in den Ruinen bei der heutigen Stadt Zollfeld oder Solfeld in Kärnthen.

Solygeia, ein festes Kastell im korinthischen Gebiet, am saronischen Meerbusen.

Solymi oder Solymaei, ein altes Volk in der Provinz Pisidien in Kleinasien. S. Pisidia.

Solymos siehe Sardemisus.

Solymus, ein Sohn des Jupiters und der Chaldena, von welchem die Solymi benannt wurden.

Somnia, Ὄνειρα, Träume, Kinder des Erebus und der Nacht, oder nach Andern des Schlafs. Nach Virgil Aen. VI. v. 282. wohnten sie auf einem alten Ulmenbaume am Eingange des Schattenreichs. Die orphische Hymne nennt den Oneires den größten Seher unter den Sterblichen, der sich der Seele im Schlafe zeigt. Nach Homer wohnten die Träume an den Pforten des Schattenreichs. Od. ω. 12. Es sind hier zwei Pforten, durch welche die Träume auf die Oberwelt kommen. Die eine ist von Elfenbein gebaut, die andere von Horn. Od. τ. 562. Aus der ersten Pforte gehen die nichtigen und täuschenden Träume, aus letztern die wahren, welche in Erfüllung gehen. Das Bild von diesen doppelten Thoren scheint aus der ältesten Lebensart der Menschen hergenommen zu seyn, wo Horn und Elfenbein vorzüglich zum Putze und zur Pracht gebraucht wurde; daher man auch die Thüren damit bekleidete. Daß aber durch das elfenbeinerne Thor die falschen, durch das hörnerne die wahren Träume gingen, wird verschiedentlich von den Auslegern erklärt. Am passendsten ist vielleicht die, weil das Elfenbein durch seine Weiße zwar Licht verspricht aber doch keine Strahlen durchläßt und also täuscht, das Horn aber durchsichtig ist. Sonst könnte man auch wohl sagen, daß die Dichtung auf einem Wortspiele beruhe. Die Träume kommen διὰ ἐλεφαντος, wenn sie die Eigenschaft haben zu täuschen (τὸ ἐλεφαίρεσθαι); sie kommen aber διὰ κεράων, wenn sie wahres verkünden (κραίνουσι). Virgil Aen. VI. 894 ꝛc. läßt den Aeneas durch das elfenbeinerne Thor aus der Unterwelt zurückkehren. Warum gerade durch dieses? Die Dichtung scheint überhaupt nicht sehr glücklich gewählt; besser wäre es noch gewesen, wenn er überhaupt gesagt hätte, durch die Thore der Träume. Der Leser kann so leicht auf die Idee kommen, als ob er habe zu verstehen geben wollen, daß alles erdichtet sei, was er sage. So erklärten es sich auch wirklich mehrere alte und neue Ausleger. Aber dann hätte der Dichter alle Illusion

vernichtet und seiner Absicht gerade entgegen gehandelt. Dies kann also wohl seine Meinung nicht gewesen seyn. Besser erklärt man sich den Umstand so. Der Dichter mußte den Aeneas durch eine andere Pforte, als er hineingegangen war, aus der Unterwelt herausführen. Nun fielen ihm die beiden Thore der Träume ein. Durch das eine gingen die wahren Schatten; durch dieses konnte er also den Aeneas und die Sybilla nicht herausführen, da sie noch keine wirklichen Schatten waren; es blieb ihm also nur das andere übrig und dieses wählte er, ohne daran zu denken, was daraus gefolgert werden könnte, da aus demselben auch die falschen Träume kamen. Vielleicht gehörte auch die Stelle mit zu denen, welche Virgil verbessert haben würde, wenn er gekonnt hätte. Vergl. Heyn. Exc. 15. ad Virg. Aen. VI. — Nach Il. β. 5, α. 63. sendet Jupiter den Menschen die Träume. In der erstern Stelle wird der Oneiros schrecklich genannt, weil er die Menschen im Schlafe schreckt oder auch bisweilen täuscht und so ins Unglück bringt. Wenn er die Schlafenden Traumbilder sehen lassen will, so stellt er sich zu ihrem Haupte. Il. β. 21. Nur Träume, die gegen Morgen erfolgten, waren von den Göttern gesandt; frühere aber hielt man für Wirkungen der Natur und achtete ihrer nicht. Od. δ. 840. Nach Ovid. XI. v. 592. wohnten die Träume bei ihrem Vater, dem Schlafe, im Lande der Cimmerier. Es gab ihrer so viel als Aehren auf dem Felde, Blätter auf den Bäumen und Sandkörner am Ocean. Der große Haufe derselben besuchte nur die Hütten der Armen und gemeinen Bürger, drei aber, Morpheus, Icelos und Phobetor die Palläste der Großen. Die Vorsteherin der Träume war die Göttin Brizo, einerlei mit der Hecate. Die Sicyonier widmeten ihnen eine besondere Verehrung und im Tempel des Aesculap befand sich eine Bildsäule des Traumgotts neben der des Schlafs.

Ueber die Weissagung aus Träumen, welche bei den Griechen sehr gewöhnlich war, ist folgendes zu bemerken: Die Träume, welche man für fähig hielt, die Zukunft anzudeuten und deswegen für göttliche Träume ansah, waren dreierlei Art: 1) Χρηματισμοὶ, Träume, in denen Götter den Menschen in eigener oder in einer angenommenen Gestalt erschienen. Dahin gehört Agamemnons Traum bei Hom. Il. β. v. 5 ꝛc.; ferner der Traum Pindars, der ihm seinen Tod verkündete. Proserpina erschien ihm, beklagte sich, daß er ihr keinen Hymnus geweihet habe und sagte ihm, wenn er in ihr Reich käme, so sollte er auch ihren Ruhm verkünden. Der Dichter starb nach wenig Tagen und erschien bald darauf einer Verwandtin, die seine Gedichte liebte, im Traume und recitirte ihr einen Hymnus an die Königin des Schattenreichs. Pausanias Boeot. c. 23. erzählt diese Träume mit der zuversichtlichsten Treuherzigkeit. — 2) Ὅραμα, ein Traum, in welchem sich eine künftige Begebenheit als gegenwärtig und unter eigentlichen Bildern abbildete. Man nannte daher auch einen solchen Traum θεωρηματικὸς. Beispiele sind der Traum Alexanders, daß Kassander ihn ermorde (Val. Max. I. 7.); der Traum des Krösus, daß sein Sohn und Nachfolger Atys von einem eisernen Speer erschlagen werden würde. Herodot. I. c. 34. — 3) Ὄνειρος, wenn die zukünftige Begebenheit sich symbolisch darstellte, weswegen man einen solchen Traum auch einen allegorischen nannte. So träumte Hecuba, sie sey mit einem Feuerbrande schwanger; Cäsar, er schliefe bei seiner Mutter, welches seine Herrschaft über die Erde andeutete. Solche Träume mußten nun ausgelegt werden, und die Ausleger hießen: ὀνειροκρίται, ὀνειράτων ὑποκριταί, ὀνειροσκόποι, ὀνειροπόλοι. Um sich prophetische Träume zu verschaffen, pflegte man vorher

wenig und leicht verdauliche Speisen zu essen, oder wohl gar einen ganzen Tag zu fasten und drei Tage sich des Weins zu enthalten. Man pflegte auch wohl in einem weißen Gewande zu schlafen. Ferner opferte man dem Merkur und flehete ihn um gute Träume an. Als den ersten Traumdeuter nennt Plinius den Amphictyon, des Deucalions Sohn, Pausanias den Amphiaraus. Dem sey wie ihm wolle, so ist gewiß, daß die Griechen viel aufs Traumdeuten hielten. Geminus Pyrius schrieb davon drei Bücher und Artemon aus Milet 22; außerdem gehören noch hieher Panyasis von Halicarnaß, Alexander Myndius, Phöbus aus Antiochien, Demetrius Phalereus, Nicostratus aus Ephesus, Antipho aus Athen, Artemidor, Astrampsychus, Nicephorus und andere. Doch stand die Traumdeutung andern Divinationen nach. Die Völker um Gades und am Borysthenes, die Einwohner von Telmissus und Hybla Gereatis in Sicilien waren vornähmlich wegen ihrer Erfahrenheit im Traumdeuten berühmt. Hatte man einen fürchterlichen Traum, so wandte man sich mit Opfern und Gebeten zu irgend einer Gottheit, z. B. an Merkur, die Hausgötter, die Vesta, den Apollo, die Sonne, und flehete sie an, das etwa vorbedeutete Uebel abzuwenden, das Gute aber geschehen zu lassen. Pott. Arch. I. 72.

Somnus, Ὕπνος, der Schlaf, ein Sohn des Erebus und der Nacht, oder allein der Nacht, Zwillingsbruder des Todes (d. h. des Todes, in so fern er die Ruhe des entseelten Leichnams anzeigt, also nicht des Todesschicksals Μοῖρα), noch des schnell ereilenden, furchtbaren Todesverhängnisses (Κήρ), sondern des Ruhe gebenden Θάνατος; denn den schon todten, lange umher getragenen Sarpedon befiehlt Jupiter dem Schlafe und Tode zu übergeben, d. h. ihr Ruhe zu bringen). Er wohnte nach Hesiodus am Eingange zum Gebiete des Hades, am westlichen Ende der Welt, mit dem Tode in einem Pallaste, wo er nie die Sonne erblickt. Ruhig und sanft wallt er über Meer und Erde hin. Bei Homer sucht ihn Juno in Lemnos auf, als sie den Jupiter auf dem Ida einschläfern wollte. Il. Ξ. 230. Daraus folgt aber nicht, daß Homer ihm seinen beständigen Wohnsitz auf dieser Insel gebe. Nach dem Scholion lebte er dort, weil er die schöne Grazie Pasithea liebte, die in Lemnos bei der Aphrodite lebte. Man könnte auch den Grund anführen, weil er hier vorzüglich verehrt wurde. In der erwähnten Stelle bittet Juno den mächtigen Schlaf, den Beherrscher der Menschen und der unsterblichen Götter, die Augen des Gatten einzuschläfern, so bald sie ihn liebend umarmt haben würde, und verspricht ihm dafür einen schönen, mit Gold belegten Schemmel, vom kunstreichen Hephästos verfertigt. Aber er weigert sich. Jeden andern Gott, sagt er, will ich einschläfern, selbst die Fluthen des Oceans, nur nicht den König der Götter. Denn er hatte den Versuch schon einmal gemacht, als Juno den Herkules nach Kos verschlug, aber den Jupiter dadurch so erbittert, daß er ihn aus dem Olymp in das Meer schleudern wollte. Kaum konnte er sich zu seiner Mutter, der Nacht, retten und nur aus Achtung gegen diese schonte Jupiter seiner. Endlich verspricht ihm Juno die geliebte Pasithea zur Gattin und schwört es ihm beim Styx. Dies bewegt ihn. Er setzt sich auf eine hohe Tanne, versteckt sich unter die Zweige und schläfert den Gott ein. Wie er dies machte, erzählt der Dichter nicht, es geschah wohl blos durch seine nahe Gegenwart. Beim Kallimachus hymn. in del. 234. wird der Ausdruck gebraucht: Der Schlaf breitet den Flügel der Vergessenheit über die Iris. Bei Apollon IV. 156, cfr. Virg. Aen. V. 854. besprengt der Schlaf die Augen mit Wasser aus der Lethe. Bei Homer Il. β. 19. legt er sich auf

den Agamemnon, oder nach Il. x. 26; Orph. Argon. 1009. setzt er sich auf die Augenlieder, oder umschattet die Menschen mit seinen Flügeln. Die 84te orphische Hymne nennt ihn den König der Götter und Menschen und Thiere, den Allesbeherrschenden, allen Gegenwärtigen, alle Körperfesselnden, den Sorgenbändiger, den Mühseligkeitsender, den Lindernden, den Traurigkeitstillenden, den Lebenserhalter, den Wecker der Todesgedanken, den Bruder der Lethe, der Vergessenheit und des Todes. Ovid Met. XI. läßt ihn bei den Scythen und Cimmeriern in einer großen Berghöhle wohnen, wohin kein Sonnenstrahl dringt und alles mit Nebel bedeckt ist. Kein wachsames Thier, kein rauschender Baum störte hier die ewige Ruhe, aber der Fluß Lethe ging unter dem Felsen hervor und wiegte durch sanftes Gemurmel alles in Schlaf. Am Eingange der Höhle wuchsen Mohn und andere narcotische Pflanzen. In der unverschloßnen Höhle stand ein Bette von Ebenholz mit schwarzen Decken überhangen. Auf ihm lag der Schlaf und rund herum gaukelten Heere von Träumen. Nach Stat. Theb. X. 84 ꝛc. war eine Höhle in einem dichten Walde in Aethiopien sein Aufenthalt, vor welcher die Ruhe, die Vergessenheit und Trägheit ihren Sitz haben und die ungestümen Winde abhalten, daß ihr Geräusch die ewige Stille nicht störe. Sorgenlos liegt er hier auf einschläfernden Blumen in der feuchten Höhle hingestreckt, und um ihn herum schweben in verschiedenen Stellungen die dunkeln Schaaren flüchtiger Träume unter unzähligen Gestalten. Andere erdichten eine Stadt auf der Trauminsel, umgeben mit einem Walde von hohen Mohn- und Mandragorenbäumen, belebt von Schaaren Fledermäuse. Neben der Stadt hin fließt der Fluß Nyctiporus und am Thore sind die Quellen Pannychia und Nigretes. Die hohe Mauer der Stadt strahlt von den Farben des Regenbogens. Sie hat vier Thore, zwei gehen [illegible] der Trägheit und eins ist [illegible] andere irden; durch sie gehen [illegible] lichen und blutigen Träume, [illegible] andern Thore sehen nach [illegible] dem Meere. In der Stadt [illegible] Tempel, der Nacht und [illegible] widmet. Mitten auf dem [illegible] Brunnen Kareotis und bei [illegible] die Kapellen der Apate und [illegible] Die Bewohner der Stadt [illegible] me, alle verschieden gestalt[illegible] dem andern ähnlich. Einige [illegible] schön, andere klein und un[illegible] ge strahlen in Goldglanz, [illegible] von Königen und Göttern [illegible] geflügelt und seltsam gest[illegible] ein Sterblicher hierher, so [illegible] schaftlich aufgenommen, [illegible] thet, mit glänzenden [illegible] überladen. Der Schlaf ist [illegible] Statthalter sind Tarazion [illegible] genes Sohn und Plutokl[illegible] sions Erzeugter. Lucian. [illegible] p. 683 ꝛc.

Die Kinder des Schl[illegible] Träume und die vornehm[illegible] Morpheus, Icalus oder [illegible] Phantasus; seine Geschwi[illegible] ser dem Tode auch die S[illegible] Griechen erbaueten ihm [illegible] setzten ihm aber die und [illegible] So sahe man seine Bild[illegible] des Aesculap zu Sicyon [illegible] Beinamen Epidotes (Ge[illegible] führte. Paus. Cor. c. [illegible] wurde ihm und den M[illegible] Altar geopfert. Paus. C[illegible] Statüen bildete man de[illegible] nen schlafenden Knaben [illegible] bald sitzend. In der Hand [illegible] köpfe und zu seiner Se[illegible] eine Eidechse, oder eine [illegible] diese Thiere lange schlafen [illegible] ihn auch als einen Ge[illegible] stürzter Fackel vor, au[illegible] Man gab ihm auch ein [illegible] bole, aus dem er die Tr[illegible]

oder das mit Mohn angefüllt war. Von seiner Abbildung auf dem Kasten des Cypselus siehe Mors. Th. III. S. 810. Herm. Myth. I. S. 268; II. 491. Hed. Lex.; Nitsch Beschr. d. Just. d. Gr. II. te Abth. S. 343; Siebenkees Handb. d. Arch. S. 341.

Sontii pons, ein Ort in Noricum, das heutige Görz am Lisonzo-Fluß.

Sontius, ein Fluß in Noricum, der aus den julischen Alpen entspringt, den Frigidus (Wippach) bei Gradisca aufnimmt und endlich ins adriatische Meer fällt. Jetzt Lisonzo.

Sonus, ein Fluß in Indien, ein Nebenfluß des Ganges, der jetzige ansehnliche, durch das westliche Behar strömende Fluß Saone oder Soa, der 4 Meilen westlich von Patna in den Ganges stürzt. Der Soa des Ptol. ist der nämliche Fluß. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 91.

Sopater, ein alter Lustspiel-Dichter, aus Paphos gebürtig, blühete unter Alex. d. Gr. und nachher bis zu Ptolemäus II. Athenäus führt mehrere seiner Stücke an. Von ihm ist ein anderer Sopater zu unterscheiden, dessen Stücke Athen. IV. c. 15. p. 158. E. und V. p. 183. C. erwähnt werden. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 492.

Sophanene, Sophene, eine Landschaft in Armenien nach Ptol. zwischen dem Antitaurus und dem südlichen Arme des Euphrats, im Winkel der Zusammenströmung beider Arme. Mit der Landschaft Akilisene bildete sie öfters ein eigenes Reich, selbst unter der Herrschaft der Römer. Strabo und die übrigen Schriftsteller lassen Sophene bis an den südlichen Arm des Taurus, bis an Mesopotamien reichen, so daß das Land zwischen den zwei Gebirgen ein großes Thal bildet. Nach dieser Bestimmung konnte sich Lukullus in Sophene befinden, als er bei Melitene über den Euphrat gegangen war und Procop kann die Stadt Martyropolis dahin setzen. Nach dem letztern machte der Fluß Nymphius, oder der mittlere Arm des Tigris von der Quelle an, die Ostgränze des Landes. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 221.

Sophilus, ein griechischer Lustspieldichter aus der Periode der mittlern Komödie, aus Sicyon oder Theben gebürtig.

Sophistae, Sophisten, eine Klasse von griechischen Philosophen, welche besonders in der Periode vor Socrates blühete. Ueber die erste Bedeutung dieses Namens und die nachherige Veränderung des damit verbundenen Begriffs siehe d. Art. Philosophia. Nach den persischen Kriegen und schon während derselben fing die Periode der höhern Kultur für Griechenland an und insbesondere fand die Philosophie jetzt ein größeres Publicum. Durch die democratische Verfassung der Hauptstaaten Griechenlands, besonders des mächtigsten, Athens, erhielt das Streben nach Aufklärung eine besondere Richtung, die auf den Gang der philosophischen Speculationen von der bisherigen Bahn abführte. Um das Volk und durch diesen den Staat zu regieren, gab es kein nothwendigeres Mittel als die Beredsamkeit. Diese, anfangs natürliches, durch Uebung gebildetes Talent, erhielt jetzt das Gewand der Künstlichkeit und suchte mehr zu blenden und zu überreden als zu überzeugen. Man machte bald die Entdeckung, daß auch die schlechteste Sache, durch einen beredten, in den Künsten der Verstellung und Verdrehung erfahrnen Vertheidiger in ein vortheilhaftes Licht gestellt, über die bessere den Sieg davon tragen könne. Unter solchen Umständen konnte man sich nicht mehr mit der natürlichen Beredsamkeit behelfen; man mußte eine künstliche, wissenschaftliche sich zu verschaffen suchen, und da fanden sich denn bald Männer, die diesem Bedürfniß hülfreich entgegen kamen, welche die Grammatik, Rhetorik, Dialectik und Sophistik lehrten und daher vorzugsweise Rhetoren und Sophisten genannt wurden. Für

einen Griechen waren diese Wissenschaften zur Bildung vollkommen hinlänglich, da sich der Kreis des für ihn Wissenswürdigen fast allein auf politische Kenntnisse einschränkte. Es war genug, wenn er die Regeln der Sprache, und des Baues der Rede (Grammatik und Rhetorik), die Regeln der Auffindung, Anordnung, und Benutzung der Gründe für und wider einen Satz, (Dialectik und Sophistik) und eine gewisse allgemeine Aufräumung und Aufhellung der Begriffe über Welt und Menschen zu verschaffen suchte.

Die alten Sophisten lebten ungefähr in Einer Periode und obgleich an Kräften, Kenntnissen und Verdiensten sehr von einander verschieden, waren sie doch an Talenten und Wissenschaften, besonders in der Tendenz ihres Unterrichts einander sehr ähnlich. Sie strebten nicht nur nach dem Ruhme große Redner und Rhetoren zu seyn, sondern sie trugen auch alle andere damals bekannte Wissenschaften vor. Die berühmtesten unter ihnen waren: Gorgias und Protagoras (s. d. Art.) Hippias von Elis, Prodicus von Ceos und Thrasymachus von Chalcedon, welchen Evenus von Paros, Theodor von Byzanz, Akkidamas von Elea, und Polus von Agrigent, beide Schüler des Gorgias, ferner Antiphon aus Rhamnusium, Simon und Polycrates von Athen, Stesimbrotus und Anaximander, deren Vaterland unbekannt ist, Euthydemus und Dionysius aus Chios in kleinern und größern Entfernungen nachfolgten. Wir haben von ihnen keine Schriften mehr; inzwischen können wir ihre Art zu philosophiren aus den Werken der Socratiker, insbesondere des Plato und aus einzelnen Nachrichten bei Aristoteles und mehrern spätern Schriftstellern kennen lernen. Man muß nur nicht vergessen, daß die Schilderung der Socratiker von den Lehren und der Lehrart der Sophisten oft einseitig und eingenom-

men ist, und man hat daher unrecht gethan, sie blos für le- zer und nichtswürdige Grübler lenfänger zu halten, die nicht nen Platz in der Geschichte schen Weltweisheit verdienen ren in vielen Stücken tadelh aber auch in vielen ihr Ges tes. Gleich den ältern Wei chen, ihren Vorgängern, verbreiteten sie alle vorhan würdige Kenntnisse und lehrten über Astronomie, thematik und Musik und Summe der Kenntnisse ihrer auf mancherlei Art. Sie wa Lehrer der Staatswissensch torik, die ersten großen Re sten Grammatiker. Sie ordentliche Vorträge über Glückseligkeit, trugen zuer wissenschaft und die Theorie und Bildhauerkunst vor. S alles nicht nur mündlich, s ten auch darüber vortreffli Durch diese Verdienste er allgemeine Ehrfurcht und und ihren Umgang suchten Menge lernbegieriger Jüng selbst die vornehmsten Sta

So ungerecht es aber wä se Verdienste abzusprechen, man doch auch leugnen, da zum Verderbniß der Philos Sitten beitrugen, einer W noch glücklich genug durch gen eines Socrates und se ger gesteuert wurde. Der e ihren unmäßigen Stolz, selbst den Namen der Wei sten), erklärten sich für die rer der Weisheit, Glückselig gend, rühmten sich der Ku einem mächtigen Redner herrscher zu machen. Dra gen sie die berühmtesten S genden Griechenlands und volkreiche Plätze und feierlich

ren lassen wollten. Ihre Ab-
, Aufklärung und Tugend
, sondern zu glänzen und
sammeln, um ihre Prachtlie-
und Leidenschaften zu be-
Um diese Absichten zu erreis
sie glänzende Prunkreden,
lagende, sorgfältig ausge-
leitungen, ließen sich Fragen
und redeten aus dem Steg-
. Am meisten aber schade-
die Grundsätze, welche sie
gen einflößten. Sie leugne-
das Dasein einer obersten
sondern bestritten auch die
der Volksgottheiten. Alles
Nothwendigkeit und Zufall
und geschehe durch dieselben.
ten sich die Ursachen zu er-
liche den Glauben an Gott-
gebracht hätten und unter-
solche Behauptungen alle
Grundlagen der Tugend
Gesellschaft. Ihre Sit-
wo möglich, noch gefähr-
theoretischer Unglaube.
ten, das einzige Naturge-
der Klügere und Mächtigere
Schwächern herrsche; daß alle
an sich gleichgültig wären,
Rücksicht auf die Landes-
Vortheils oder Schadens,
ten, gut oder böse wären.
Tugend und Gerechtig-
heit; man brauche nur den
Tugend zu erhalten suchen.
Kunst, andere Menschen
und zu Dienern seines
machen, Glückseligkeit die
Begierden zu befriedigen.
ätzen scheint die bekannte
Prodicus vom Herkules
ge zu widersprechen, durch
und so feurig die wahre
rst. Aber man muß be-
die ganze Fiction nur eine
reden des Prodicus war,
er in allen griechischen

Städten umherzog; daß er die Tugend nur als Declamator, aus Gewinnsucht empfahl. So weiß man von mehrern Sophisten, daß sie aus gleichen Beweggründen schöne Lobreden auf Tugenden, Helden, Weisheit u. s. w. hielten. Gewöhnlich wählten sie immer den Stoff ihrer Reden nach dem Geschmack ihrer Zuhörer, rühmten in Sparta und Theben die Tugend, in Athen die Vortheile der Armuth und Verweisung u. s. w. Um zu schimmern, trieben auch die Sophisten die Kunst, alles, selbst entgegengesetzte Sätze unmittelbar hinter einander zu vertheidigen und zu bestreiten, die unleugbarsten Wahrheiten ungewiß und die größten Ungereimtheiten wahrscheinlich zu machen, durch beständige Fragen in die lächerlichsten Widersprüche zu verwickeln, durch künstliche Trugschlüsse zu verwirren und durch ähnliche Sophismen sich selbst unüberwindlich zu machen. — So vielen Schaden aber auch die Sophisten aus den angezeigten Gründen anrichteten, so muß man doch gestehen, daß sie eben durch ihre Sophistik auch sehr viel zur Bereicherung, Läuterung und Fixirung der philosophischen Sprache und einzelner Begriffe beitrugen; daß sie ein schärferes und subtileres Denken veranlaßten, daß sie eben durch ihre Angriffe auf die Moralität die Aufmerksamkeit redlicher Wahrheitsforscher auf die Principien der Moral hinwandten und die philosophirende Vernunft von Erforschung der Aussendinge auf die Betrachtung ihres eigenen Selbst zurückführten.

Der Name und das Geschlecht der Sophisten dauerte noch bis auf die letzten Zeiten des Isocrates fort; aber noch bei Lebzeiten des Socrates und noch mehr nach dessen Tode fingen sie an allgemein verachtet und verabscheuet zu werden. In Athen durften sie nicht mehr vor den Richterstühlen erscheinen, und ihr Name ward ein Schimpfname. Ihren Fall bewirkte nicht nur ihre Ent-

larvung durch Sokrates und Isocrates, sondern auch ihre eigene Ausartung, da das Glück der ersten Sophisten eine Menge nichtswürdiger Menschen reizte, auf ähnliche Art das ihre zu versuchen. Diese trieben ihre Anmaßungen bald eben so weit, als es ihnen an Kenntnissen und Talenten gebrach, machten sich der schmutzigsten Gewinnsucht schuldig und eröffneten so mit Gewalt die Augen des Publicums. Buhle Gesch. d. Phil. I. S. 338; Meiners Gesch. d. Wiss. II. S. 169.

Sophocles, einer der berühmtesten griechischen Trauerspieldichter. Er war ein Sohn des Sophilus, oder, wie er auch genannt wird, Theophilus oder Ophilus, aus Kolonos in Attica gebürtig und von vornehmer Familie. Sein Geburtsjahr setzt man am wahrscheinlichsten Ol. 71, 2, 31 Jahre nach Aeschylus und 15 Jahre vor Euripides, mit welchen beiden Tragikern er sich auch in Wettstreit einließ. Sein Lehrer in der Musik und Tanzkunst war Lampros, in der Dichtkunst Aeschylus. Nach der Schlacht bei Salamis befand er sich an der Spitze eines Chors von Jünglingen, welche um die aufgerichteten Trophäen Siegeslieder absangen, und erlangte allgemeinen Beifall durch die Schönheit seiner Gestalt und die Töne seiner Leier. Bei verschiedenen Gelegenheiten vertraute man ihm wichtige Aemter, sowohl im bürgerlichen als im Kriegsfache. So kommandirte er als Feldherr mit dem Perikles die Athenienser in einem Kriege gegen Samos. Als er in einem Alter von 80 Jahren von seinem undankbaren Sohne beschuldigt ward, daß er nicht mehr im Stande sei, den Geschäften seines Hauses vorzustehen, begnügte er sich den Richtern seinen so eben geendigten Oedip auf Kolonas vorzulesen, welcher ihnen die lauteste Bewunderung abnöthigte, so daß sie ihm sein volles Recht zuerkannten und alle Gegenwärtige ihn im Triumphe nach Hause begleiteten. Er starb im 91ten Jahre, Ol. 93, 3, im Genusse seines Ruhms. Seine Gemüthsart und die Art seines Geistes erwarben ihm eine große Freunde, die er auch sein durch behielt. Mehrere Könige ten sich, ihn an ihre Höfe aber er widerstand ihren mit Bescheidenheit. In seinen lingsjahren ließ er sich dieser Leidenschaft der Liebe hinreißen murrte nicht, daß er im Alter den entbehren mußte. Als der ihm seinen Ruhm zu erhalten müht gewesen war, kurz vor so erschien er in Trauerkleidern gerührt den Schmerz der Litt nicht, daß in einem dem aufgeführten Stücke seine mit Kränzen sich schmückten legte er sich auf die lyrische aber bald führte sein Genie die für seine Kräfte passende auf welcher sein erstes Glück mer fesselte. In einem Jahren (Ol. 77, 2) trat Tragiker gegen Aeschylus mals gleichsam allein im Bühne war. Nach der Aufführung Stücke erschallte das Theater lich von dem immer wiederschrei der getheilten Zuschauer erste Archont, als Vorsitzer im Stande, die Richter, welche Preis erkennen sollten, durch len zu lassen. Gerade treten Feldherrn der Republik, mit ihrer Spitze, auf die Bühne Bacchus Altare das gewöhnliche opfer auszugiessen. Ihre Gegenwart die feierliche Handlung störte Geräusch, der Archont wählte tern des Sieges und die Namen erkannten Sophokles Dieser trug nachher noch Male den Sieg davon.

Sophokles übertraf als Tragiker nicht nur den Aeschylus

auch alle seine Nachfolger. In wenigen Jahren hatte sich der Geschmack schon so viel gebildet, daß er alle Fehler seines großen Vorgängers vermeiden und der kaum erfundenen Kunst alle Fähigkeiten geben konnte, deren sie in Griechenland fähig war. Bei Aeschylus glich das Trauerspiel einem Jüngling, der in vollem Gefühl der eben erwachten Kraft alles für erlaubt hält, wozu ihn eine ungezügelte Begierde treibt; bei Sophokles ist es ein Mann, der den Ausbrüchen seiner Leidenschaften den Stempel der Würde aufzudrücken weiß. Es vereinigte bei ihm Größe mit Schönheit und vertauschte die Schwulst des Aeschylus mit wahrer Kraft. Die Begebenheiten, aus welchen die Handlung bestand, wurden mannigfaltiger, die Characters der Vernunft näher gebracht; die Leidenschaften waren groß, aber nicht ausschweifend; sie kämpften nicht immer blos gegen andere Leidenschaften, sondern öfterer noch gegen die Vernunft. die Sprache war nicht schwülstig, sondern edel. Um der Handlung mehr Raum zu geben, wurde der Chor eingeschränkt. So lange dieser noch die Hauptrolle spielte, wie es bei den alten Bacchusfesten und einigen Stücken des Aeschylus der Fall war, so lange seine Gesänge den größten Theil des Stücks einnahmen, so lange war es der eingeschränkten Handlung nicht möglich, dem höchsten Zwecke der Tragödie gemäß sich zu entfalten. Sophokles sah ein, was das Trauerspiel und wie es dies leisten könne. Er schränkte also den Chor ein, verkürzte die Gesänge desselben und verminderte seine Theilnahme an der Handlung, um dieser größern Raum zu ihrer Entwicklung zu geben. Da der Chor also nicht mehr mit der Handlung verbunden war, so blieb ihm bloß die Rolle eines theilnehmenden Zuschauers und er gewährte so dem Dichter noch alle die Vortheile, die er seiner Natur nach leisten konnte. Die Gesänge desselben blieben mit der Handlung verbunden, ohne doch einen Theil derselben auszumachen und indem sie die in den nächst vorhergegangenen Begebenheiten herrschende Empfindungen fortsetzten, beförderten sie den Zweck des Dichters, auf die Rührung der Zuschauer zu wirken. Als bloß theilnehmende Person wurde denn auch der Ausdruck der Empfindungen beim Chore sanfter und gemäßigter. Eine vortreffliche Auseinandersetzung der Verdienste des Sophokles um das Trauerspiel, aus der wir nur diese wenige Resultate genommen haben, findet sich in den Nachträgen zu Sulzers Theorie d. sch. K. B. IV. St. 1. S. 86.

Von den Trauerspielen des Sophokles sind noch folgende 7 vorhanden:

1) Αἴας μαστιγοφόρος, Ajax flagellifer, 2) Ἠλέκτρα, 3) Οἰδίπους τύραννος, 4) Ἀντιγόνη, 5) Οἰδίπους ἐπὶ κολωνῷ., 6) Τραχίνιαι, 7) Φιλοκτήτης. Eine große Menge von Stücken sind verloren gegangen, deren Verzeichniß in Fabr. Bibl. Gr. II. p. 203. etc. zu finden ist. Von den Ausgaben der vorhandenen bemerken wir als die besten und vorzüglichsten, welche Brunk veranstaltet hat. Die Hauptedition führt den Titel: Sophoclis, quae supersunt, omnia, cum veterum Grammaticorum scholiis. Superstites tragoedias VII. ad opt. exemp. fidem rec., vers. et not. illustravit, deperditorum fragmenta collegit Rich. Franc. Phil. Brunk. Straßburg 1786. Vol. II. 4. Der Kostbarkeit dieser Ausgabe wegen besorgte er eine kleinere und wohlfeilere, Straßb. 1786 und 1788 Tom. III. 8., wozu nachher noch in einem 4ten Bande ein Index gekommen ist. Nach der Brunkischen Recension ist eine kleinere Schulausgabe zu Halle 1790, in 2 B. 8. herausgekommen. Eine deutsche Uebersetzung des Sophokles haben wir unter andern vom Grafen von Stollberg in 2 Bänden, Leipz. 1787, 8. Anach. Reis. VI. S. 19 ꝛc. Charact. d. vorn.

Dichter aller Nat. 1. S. 305, IV. 86.

Sophonisbe, des Asdrubal, Gisgo's Sohne, schöne Tochter. Der Vater hatte sie anfangs dem Masiniſſa zur Ehe versprochen, um ihn für Karthago zu gewinnen. Da dieser aber nachmals aus seinem Reiche vertrieben wurde und sein Bündniß den Karthagern nichts mehr helfen zu können schien, so gab er das Mädchen dem mächtigen Syphax, der auch wirklich das mit den Römern geschlossne Bündniß wieder aufhob und Karthago's Alliirter wurde. Masiniſſa ging dagegen zu den Römern über und bald eroberte er mit deren Hülfe sein väterliches Reich wieder und nahm den Syphax gefangen. Als er in Cirtha, der Hauptstadt, eingerückt war, eilte er zu dem königlichen Pallaſt, mit dem festen Vorsatze, Sophonisben für ihre Untreue zu strafen. Aber von ihren Reizen gefesſelt, machte er sie zu seiner Gemahlin, mußte sie aber doch den Römern ausliefern und konnte sie nur durch den Tod von einer schimpflichen Sclaverei befreien. Siehe die vollständige Erzählung unter Masiniſſa.

Sophron, ein griechischer Luſtspieldichter, welchen Suidas mit Unrecht von dem Syracusaner Sophron, einem Mimendichter und Zeitgenossen des Euripides unterscheidet. Er schrieb im dorischen Dialect und in einem etwas dunkeln und verworrnen Stile μίμους ἀνδρείους καὶ γυναικείους (Mimen auf Männer und Weiber s. Mimi), welche Plato mit so auſserordentlichem Vergnügen las (Diog. Laert. III. 18.), daß er sie unter sein Kopfkissen legte und noch sterbend sein Haupt darauf stützte, wie Quinctilian Inst. Orat. l. c. 10. sagt. Die Mimen des Sophron waren nicht metrisch, sondern in Prosa abgefaßt, hatten aber doch einen gewissen Rhythmus. Weil einige seiner Mimen sich dem Luſtspiele näherten, so wird er deswegen mit zu den Luſtspieldichtern gezählt. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 493.

Σωφρονισταί, zehn zur Polizei in Athen gehörige Personen, welche auf die Sitten der Jugend ein wachsames Auge haben und insbesondere dahin sehen mußten, daß die jungen Leute mäßig und enthaltsam lebten. Pott. Arch. I. S. 174.

Σωφρονιστήρ, ein Stein in Böotien mit einem Altar, der dem Apollo aus der Asche der ihm geopferten Thiere errichtet worden war, weswegen er selbst auch Spodius (von σποδός, die Asche) genannt wurde. Apollo gab hier Orakelsprüche, nicht durch Worte, sondern durch Zeichen, welche gewisse dazu bestellte Personen erklärten. Pott. Arch. I. 645.

Sophta, bei Ptol. eine Inſel im persischen Meerbusen an der Küste von Persis.

Sopianae, die wichtigste Stadt der pannonischen Provinz Valeria. Hier war Kaiser Maximus geboren. An derselben Stelle setzt Ptol. Serbinum an, welches also wahrscheinlich der nämliche Ort ist. In der Nähe von Fünfkirchen.

Sopides, ein König in Indien, dessen Reich von Curtius IX, 1 und Diodor XVII, 91 zwischen den Kathäi und dem Hyphasis-Fluß gesetzt wird. Es wird erzählt, daß die mannbare Jugend hier bloß nach dem Grade der gröſseren oder mindern Schönheit verheirathet wurde und zu Ehrenstellen kam. Alexander fand hier auch die vortreflichsten Hunde, die selbst den Kampf mit Löwen nicht scheueten. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 47.

Sora, eine römische Kolonie im Lande der Volsker in Latium. Sie fiel einst ab und vereinigte sich mit den Volskern, welches ihr aber übel bekam. Das heutige Sora in Terra di Lavoro an Garigliano.

Sora s. Sorae.

Soracte, ein hoher Berg in Etrurien an der Gränze der Falisker, der dem Apollo heilig war. Er lag gegen Norden nach der Tiber zu. Jetzt Monte San Trest o. S. Soranus.

Sorae, ein nomadisches Volk in Indien zwischen dem Bettigi und dem Adisathrus-Gebirge, dessen Hauptstadt Sora war. Man muß ihr Land im nordwestlichen Golconda suchen. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 153.

Soranus, ein Beiname des Pluto bei den Sabinern, in deren Sprache das Wort einen Sarg bedeutet. Die Hirpiner hatten den Beinamen Wölfe des Soranus wegen folgender Veranlassung. Auf dem Abhange des Berges Soracte an der Flaminischen Straße sahe man lange einen alten, dem Soranus geweiheten Tempel, wovon auch der Berg den Namen hatte. Als man ihm zum ersten Male Opfer darbrachte, näherten sich Wölfe von ausserordentlicher Größe dem Altare und raubten die Opferthiere. Die Opfernden verfolgten sie und wurden von ihnen zu einer finstern Höhle gebracht, wo diejenigen, welche sich hinein wagten, durch die schädlichen Ausdünstungen erstickt wurden, die andern aber die Pest unter ihren Landesleuten verbreiteten. Man flehete das Orakel um Hülfe an und dieses befahl, die verfolgten Wölfe zu versöhnen, weil sie unter dem Schutze Plutos ständen, und nach Art dieser wilden Thiere zu leben, d. h. sich nur vom Raube zu nähren. Man nannte nun die Bewohner der Gegend Hirpiner, d. h. Wölfe in der Sabinischen Sprache und vom Gotte Soranus, den sie von jetzt an verehrten, bekamen sie den Beinamen Soranus. Dict. de la fable par Chompré.

Sorbiodunum, ein Ort im römischen Britannien. Namen, Maaßen und gefundenen Ruinen und Münzen zufolge ist es das heutige Old Sarum, nördlich von Salisbury.

Sorilaria, oder Soritiae, ein Ort im Hispania Bätica, in der Nachbarschaft von Corduba und nördlich von Bätis.

Soringi, ein Volk an der Ostküste der disseitigen indischen Halbinsel, nördlich über Pondicherry. Ihre Hauptstadt war Arthura. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 218.

Sororia, ein Beiname der Juno, unter dem ihr Horatius einen Altar errichtete, als er wegen Ermordung seiner Schwester war frei gesprochen worden.

Sortes, (Cfr. κληροι.) Das Wort sors hat verschiedene Bedeutungen 1) Zufall, Ausgang, 2) die Art den Ausgang einer Sache zu erforschen, 3) die Dinge, deren man sich beim Loosen bedient, 4) alles, was uns durch einen Zufall begegnet, 5) das ausgeliehene Kapital, 6) gewisse durch Gesicht oder Gehör empfundene Zeichen von dem Willen der Götter. Auch Orakel, welche durch Worte gegeben wurden, hießen sortes. — Um zukünftige Begebenheiten zu erfahren, bediente man sich des Zeichens der Loose (sortes ducere). Die Loose waren eine Art Würfel (tali vel tesserae), aus Holz, Gold oder einer andern Materie gemacht. Plaut. Cas. II. 6, 32, 46; Suet. Tib. 14.) und auf denselben gewisse Buchstaben, Worte oder Zeichen geschrieben. Cic. Div. II. 41. Sie wurden gewöhnlich in einen Topf geworfen, der bisweilen mit Wasser angefüllt war, und von einem Knaben oder dem Rathfragenden herausgezogen. Der Priester des Tempels erklärte dann die Bedeutung derselben. Cic. Div. I. 34. Bisweilen wurden die Loose geworfen, wie gewöhnliche Würfel, und die Würfe für günstig oder ungünstig angesehen, wie beim Spielen. Suet. Tib. 14. Propert. IV. 9. 19. Zu Cäre, Falerii, Präneste wurden Loose in einen Kasten im Tempel der Fortuna aufbewahrt und wie Orakel befragt. Wenn etwas ausserordentliches mit solchen Loosen sich ereignete, so war es ein großes

Prodigium, z. B. wenn die Kiste etwa umgeworfen und die Loose unter einander geschüttet wurden. Livius XXI. 62 und XXII. 1 erzählt von den Loosen zu Cäre und Falerii, daß sie extenuatae oder attenuatae, d. h. daß sie kleiner und dünner geworden wären. Vorzüglich berühmt war die alte Stadt Präneste wegen der daselbst im Tempel der Fortuna aufbewahrten Loose. Man erzählt: Ein gewisser sehr angesehener Mann, Namens Numarius Suffucius, hatte mehrmals einen Traum, daß er einen Felsen durchhauen sollte. Er that es endlich und als er sich tief hineingearbeitet hatte, fielen auf einmal verschiedene Loose von Eichenholz, mit alten Buchstaben beschrieben, heraus. Zu gleicher Zeit bemerkte man, daß aus einem Oelbaum Honig floß. Auf Befragen antworteten die Haruspices, man solle von dem Oelbaum eine Kiste machen und darin die gefundenen Loose aufbewahren, weil sie von besonderer Wichtigkeit wären. Zu Cicero's Zeiten war ihr Ansehen schon ganz gesunken und nur noch Sache des Pöbels. Doch nahm Alexander Severus noch zu ihnen seine Zuflucht, so wie auch Caligula die Loose zu Antium befragte. — Privatpersonen machten sich zu ihrem eigenen Gebrauche Loose. — Tacitus bezeichnet durch den Ausdruck sortes auch die Art, wie die Deutschen die Zukunft erforschten. Sie schnitten den Ast eines Baumes in kleine Theile, bezeichneten sie mit gewissen Characteren und warfen sie durch einander auf ein weisses Tuch. Betraf nun die Sache den Staat, so verrichtete ein Priester, war es aber Privatsachen, der Hausvater ein Gebet zu den Göttern, blickte auf zum Himmel, hob jedes Spänchen dreimal auf und erklärte nach den darauf geschriebenen Characteren die Deutung. Tac. de Mor. Ger. 10. — Diejenigen, welche aus Loosen prophezeieten, hießen Sortilegi, welchen Namen Isidorus VIII. 9. auch denjenigen beilegt, welche aus der ersten Stelle eines Buchs, die ihnen gefähren Aufschlagen desselben sicht fiel, wahrsagten. Dahe bei spätern Schriftstellern Virgilianae, Homericae etc. len wurden ausgesuchte Verse telchen geschrieben, diese in geworfen und wie die gewöhnse heraus gezogen.

August führte bei den Gast Art von Lotteriespiel zum ein. Er verkaufte Loose oder Billets, die dem Anschein nach chem Werthe waren, um Preis. Wenn sie geöffnet hielt dadurch der Käufer Dinge von verschiedenem Werder eine auf 100 Goldstücke, auf einen Zahnstocher, der Purpurkleid. Eben so verkaufte Gemälde, deren Rückseite zugekehrt war, so daß nämlichen Preis ein Gemälde Apelles, Parrhasius, oder Versuch eines Anfängers. Aug. 75. Eben dies Verfahren sich auch Heliogabal. Adam S. 540 ꝛc., 832.; Cil. S. 288 ꝛc. Reiz's Verl. S. 529.

Sortitio, die Ernennung z. B. sortis judicum, der dem Prätor beistehen durchs Loos. Der Prätor nahmen aller derjenigen, welche Jahr zu Richtern bestellt in einen Topf und zog dann aus (sorte educebat) als setz vorgeschrieben waren. ger und Beklagten war es die, welche ihnen nicht gefallen werfen, an deren Stelle der tor andere gewählt wurden praetorum war, wenn die ter einander looseten, wer und urbanus sein, und in gehen sollte. Sortitio

In den Comitiis centuriatis wurde es durchs Loos bestimmt, welche Centurien zuerst votiren sollten. Die Namen der Centurien wurden in einen Topf geworfen (in sitellam) und dieser geschüttelt, bis die Loose gleich lagen. Nun zog man die Loose und die Centurie, deren Name zuerst heraus kam, votirte zuerst und hieß praerogativa, die nächstfolgenden primo vocatae und die übrigen jure vocatae. Wenn eher das Loosen aufgekommen ist, ist ungewiß. Sortitio provinciarum endlich war, wenn die Proconsuln, Prorätoren u. s. w. um die Provinzen looseten. Adams röm. Alt. S. 469, 176, 265.

Sorviodurum, ein Ort in Rhätien auf der Straße zwischen Augusta Vindelicorum und Ovilabis. Es scheint der ältere Name von Augusta Castra, das Dorf Aielburg östlich von Straubingen zu sein.

Sosianus, ein Beiname des Apollo, dessen Bildsäule von Cedernholz aus Seleucia nach Rom gebracht wurde. Plin. H. N. XIII. 5.

Sosibius, ein berühmter Staatsminister der Könige Ptolemäus Evergetes und Philopator von Aegypten, auf dessen Anstiften der Bruder des Königs Magas und der König von Sparta Kleomenes ermordet wurden. Da er auch auf Befehl des Königs dessen Gemahlin und Schwester Arsinoe mit Gift hinrichtete, so machte er sich dadurch beim Volke so verhaßt, daß der König ihn seiner Dienste entlassen mußte. Er erlangte ein hohes Alter und hatte 60 Jahre lang die Regierung von Aegypten ganz in seinen Händen gehabt, wird aber als ein äußerst schlechter Mensch, der jeder Bosheit, jedes Verbrechens fähig war, wenn er seinen Ehrgeiz dadurch befriedigen konnte, beschrieben.

Sosibius, ein griechischer Tragiker, aus dessen Daphnis Casaubonus in seinen Theocrit. lectionibus c. 12. mehrere Verse aufbehalten hat. Eben dieselben erläutert auch d'Arnaud in specimine animadv. crit. c. IX. p. 48. Harlingae, 1728. Aus der Stelle des Athenäus X. p. 415: λεγει περι αυτου (nämlich vom Lytierses, dem unächten Sohn des Midas) Σωσιβιος ὁ τραγωδοποιὸς ἐν δράματι Δάφνιδι ἢ λιτυέρσα schließt Fabricius, daß die Fabel des Lytyerses nicht komischen, sondern tragischen Inhalts sei. Eben dies Fragment hat auch der Anonymus in dem Tractat de mulieribus, quae bello claruerunt erhalten, welchen Heeren im 7ten St. d. Bibl. d. alt. Lit. u. K. Götting. 1790 edirt und mit gelehrten Anmerkungen versehen hat. Er zeigt hier, daß Fabricius sich geirrt hat und daß die Fabel vom Lytyerses, dem ganzen Stile nach, nicht zu einem tragischen Stoff gebraucht worden sei. Nach Hr. Eichstädt de dramate graecorum comico - satyrico, Leipz. 1793, 8. muß man bei Athenäus l. c. die Lesart Sositheus statt Sosibius annehmen und also die Fabel von Lytyerses nicht dem Sosibius, sondern dem Sositheus beilegen. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 321; VI. 379.

Sosibius, ein griechischer Grammatiker, aus Laconien gebürtig. Er schrieb nach Suidas λυσεις oder Auflösungen von Aufgaben und scheint also zu denjenigen Grammatikern gehört zu haben, welche λυτικοὶ oder ἐπιλυτικοὶ genannt wurden, weil sie sich mit der Auflösung schwerer Fragen beschäftigten, so wie im Gegentheil andere ἐνστατικοὶ genannt, sich damit abgaben, dem Scharfsinne anderer schwere Fragen vorzulegen. Fabr. Bibl. G. VI. p. 379.

Sosicles, ein griechischer Trauerspieldichter aus Syracus, der 73 Trauerspiele geschrieben und siebenmal den Sieg erlangt haben soll. Er lebte im Zeitalter Philipps und Alexanders des Gr. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 322.

Sosicrates, ein griechischer Lustspieldichter bei Stobäus in florileg. p. 117.

ed. Grot. Suidas und andern angeführt wird. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 495.

Sosipolis, eine besondere Gottheit zu Elis, zu deren Verehrung folgendes die Veranlassung gab. Als einst die Arcadier die Eleer feindlich überzogen und es zur Schlacht zwischen beiden Völkern kommen sollte, so kam eine Frau mit einem saugenden Kinde zu den Eleern sagte, es sei ihr im Traume anbefohlen worden, dieses Kind den Eleern zu Hülfe zu bringen. Die Anführer derselben liessen daher das Kind vor die Fahne setzen und als die Arcadier angriffen, ward es in eine Schlange verwandelt, wovor die Feinde sich so entsetzten, daß sie die Flucht ergriffen. Nach der Schlacht verkroch sich die Schlange und die Eleer erbaueten an dem Orte, wo das Wunder geschehen war, einen Tempel und weiheten ihn dem Gott Sosipolis, d. h. dem Erhalter der Stadt. Seine Priesterin war eine alte Frau, welche ihm Sühnopfer brachte und Honigkuchen vorlegte, wobei sie das Haupt mit einem weißen Tuche bedeckte. Nur sie allein durfte in das Innere des Tempels kommen. Pans. Eliac. post. c. 20. Die Jungfrauen blieben in dem Vortempel und die Frauen zündeten ihm unter Absingung eines Lobgesanges allerlei Räuchwerk an. Der Schwur bei ihm war der heiligste Eid. Man bildete ihn als Knaben, in einem mit Sternen besetzten Kriegskleide, in der rechten Hand ein Füllhorn. Ibid. c. 25.

Sosippi portus, ein Ort an der Westküste Arabiens am arabischen Meerbusen, den Ptolemäus südlich unter Muza setzt; aber Hr. Mannert zeigt, daß hier, vielleicht durch Abschreiber, ein Fehler bei Ptol. ist, daß man umgekehrt, den Hafen Sosippus nördlich über Muza ansetzen muß. Muza ist das jetzige Manschid und der Hafen des Sosippus Galeffa, der ehemalige Hafen von der Stadt Zebid. Mannert Geogr. VI. 1. H. S. 63.

Sositheus, ein griechischer Trauerspieldichter aus Syracus, oder vielmehr aus Athen, oder nach andern aus dem Trajischen Alexandria gebürtig, zu den Tragikern gehörig, welche unter dem Namen der Pleias im Zeitalter des Ptolemäus Philadelphus berühmt waren. Man legt ihm den Daphnis oder Lytierses bei, der sonst gewöhnlich dem Sosibius zugeschrieben wird. S. Sosibius am Ende. Aus seinem αθλίω bringt Stobäus in florileg. p. 199. ed. Grot. einiges bei. Die aus seinen poetischen und prosaischen Schriften vorhandenen Fragmente findet man in Collectione sententiarum Frobeniana und in excerptis Hugonis Grotii. — Ein anderer Sositheus bei Diog. Laert. VII. 173, ein Lustspieldichter, lebte früher, um Ol. 130, der Tragiker Sositheus aber um Ol. 166.

Sosius (C.) Nepos, ein Anhänger des Antonius und Octavius. Antonius machte ihn zum Unterfeldherrn der Armee in Syrien, Cilicien und Palestina anstatt des Ventidius, der zum Triumph nach Rom abgereist war. Er half dem Herodes Jerusalem erobern. A. U. 721 war er Kopsul mit dem Cn. Domitius Ahenobarbus und beide verleitete ihre Freundschaft gegen Antonius, im Senat eine heftige Rede gegen die Anmaaßungen des Octavius zu halten. Sie flohen aber aus der Stadt zum Antonius, als Octavius beide deswegen zur Verantwortung ziehen wollte. In der Schlacht bei Actium commandirte er einen Theil der Flotte des Antonius, schlug vor dem eigentlichen Haupttreffen den L. Taurusius, den Octavius mit einem starken Geschwader abgeschickt hatte, auf die Bewegungen der Feinde Acht zu geben, wurde aber gleich darauf wieder vom Agrippa geschlagen und blieb bei dem Treffen. Da aber in der Hauptschlacht selbst noch ein Sosius als einer von den Generalen des Antonius angeführt wird,

so muß es entweder in der Antonianischen Parthei zwei dieses Namens gegeben haben, oder die Nachricht von dem Tode des erstern ist unrichtig. Octavius begnadigte den Sosius, als er nach der Schlacht zu ihm überging. Allg. Weltg. XII. §. 32, 35, 59, 67. (56. B. und 63. B.)

Sospita, die Erhalterin, ein Beiname der Juno, unter dem sie zu Lanuvium verehrt wurde. Ihre Bildsäule daselbst war mit einem Ziegenfelle bekleidet, und trug in der einen Hand einen Spieß, in der andern ein kleines Schild, und Schuhe mit aufwärts gekehrten Spitzen. Cic. N. D. I. 29. In dieser Gestalt sieht man sie auf mehrern Münzen. Die Römer nahmen ihre Verehrung an, als sie den Einwohnern von Lanuvium das Bürgerrecht ertheilten. Liv. VIII. 14. A. U. 558 wurde ihr zum Andenken eines Sieges ein Tempel gebauet, und da die Einweihung desselben auf den 1sten Febr. fiel, so ward dieser Tag ihr für immer geheiligt. Liv. XXXIV. 53. Cäsar erneuerte diesen Tempel A. U. 662, weil die Göttin der Cäcilia Metella im Traume erschienen war, und gedrohet hatte, Rom zu verlassen. Cic. de Div. I. 1 u. 44.

Sospita, Σώτειρα, die Erhalterin, ein Beiname der Diana wegen verschiedener Veranlassungen. Als die Perser von einem Streifzuge in das Gebiet von Megara wieder nach Theben zurückkehren wollten, überfiel sie die Nacht in einer gebirgigten Gegend, deren Felsengruppen ihnen feindliche Haufen zu seyn schienen. Sie verschossen alle ihre Pfeile gegen dieselben, und da bei dem anbrechenden Tage die Megarenser sie wirklich angriffen, so wurden sie aus Mangel an Geschoß, fast alle niedergemacht. Deswegen widmeten nun die Megarenser der Diana unter diesem Beinamen eine Bildsäule (Paus. Att. c. 40.) und noch eine andere von Erz zu Pagä, nicht weit von dem Platze, wo die Begebenheit geschehen war, und wo man auch noch die täuschenden Felsen zeigte. Ib. c. 44. Unter dem nämlichen Beinamen hatte ihr auch Theseus wegen seiner glücklichen Rückkehr aus Kreta einen Tempel zu Trözene gebauet. Paus. Cor. c. 31. Sie führte ihn auch bei den Einwohnern von Böä in Laconien. Ihren Vorfahren nämlich war, als sie sich einen Wohnplatz suchten, geweissagt worden, Diana würde ihnen zeigen, wo sie wohnen sollten. Da sie nun ans Land stiegen, so erblickten sie einen Hasen, den sie zum Wegweiser nahmen. Er verkroch sich unter einen Myrtenbaum, und hier bauten sie eine Stadt. Paus. Lac. c. 22. Zu Pallene hatte sie einen mit einer Mauer eingeschlossenen Hain, in den nur allein die Priester kommen durften, und die heiligsten Eidschwüre wurden bei ihr abgelegt. Paus. Ach. c. 27. Auf Münzen wird sie mehrmals vorgestellt, gewöhnlich mit einem halben Monde und Sternen darüber.

Sospita, Σωτειρα, ein Beiname der Proserpina, unter dem sie in Arkadien verehrt wurde (Paus. Arc. c. 31.) und auch zu Sparta einen Tempel hatte, welchen der thracische Orpheus, oder der Hyperboreische Abaris erbauet haben soll. Paus. Lac. c. 13. Auf Münzen sieht man sie mit Aehren und Mohnblättern bekränzt, mit der Umschrift: Κορη Σωτειρα.

Sostratus, ein Pancratiast aus Sicyon, mit dem Beinamen Abrocherstes, weil er seinen Gegner gleich bei den Händen faßte, und sie zerbrach. In den nemäischen und isthmischen Spielen trug er zwölfmal, in den pythischen zweimal, in den olympischen dreimal den Sieg davon. Zu Olympia stand seine Bildsäule. Paus. Eliac. post. c. 4.

Sostratus, ein Liebling des Herkules aus Palea, dem nachherigen Dyme. Er starb vor Herkules, und dieser ließ ihm

ein Grabmal errichten. Man brachte ihm jährlich bei seinem Denkmale ein Todtenopfer. Paus. Ach. c. 17.

Sota, ein Ort in Scythico, außerhalb des Imaus, in den nördlichen Theilen von Tibet.

Sotacus, ein griechischer Schriftsteller, der nach Plinius von Steinen geschrieben hat. Plin. XXXVI. s. 25, 38; XXXVII. s. 11, 23, 24, 51, 57.

Sotades, ein griechischer Lustspieldichter, aus der Periode der mittlern Komedie, aus Athen gebürtig, dessen Παραλυτρούμενον und Ἐγκλειομένας Athenäus anführt. Man muß ihn nicht verwechseln mit einem andern, aus Maronea gebürtig, dem Verfasser der Ἰωνικῶν ἀσμάτων und mehrerer obscöner und schalkhaften Gedichte, welche nach ihm die Sotadischen genannt wurden. Athen. VII. p. 293. Von den Gedichten dieses letztern schrieb Apollonius, nach Athen. XIV. p. 620, in welcher Stelle auch das Buch des Pergameniers Carystius vom Sotades erwähnt wird, der erzählt, daß dieser Dichter auf Befehl des Ptolemäus Philadelphus in eine bleierne Kiste eingesperrt, und ins Meer geworfen worden sey, weil er über seine Vermählung mit seiner Schwester Arsinoe zu frei satyrisirt hatte. — Es gab auch einen Sotades aus Kreta, der Ol. 99 Sieger war (Paus. Eliac. post. p. 497.), und einen atheniſchen Philosophen dieses Namens, der nach Suidas ein Buch von den Mysterien schrieb. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 496.

Soter, Σωτηρ, der Erretter, Erhalter, ein Beiname des Jupiter, unter dem er zu Megalopolis (Paus. Arc. c. 30.), zu Messene (P. Messen. c. 31.), zu Epidaurus (P. Lac. c. 23.), zu Mantinea (P. Arc. c. 9.), zu Athen (Schol. Aristoph. ad Plut. v. 1176.), und an andern Orten Griechenlands verehrt wurde.

Soter, ein Beiname des Bo
er für den Beistand, welch
Griechen gegen Telephus lei
Tzetz. ad Lycophr. 106.

Soter, ein Beiname des H
ter dem er eine Bildsäule z
lis hatte. Pans. Arc. c. 31.

Soteria, Σωτηρια, Dank
Griechen, welche man für die
von einer Gefahr den Göt
So feierten die Sycionier
Soter ein solches Dankfest a
Monats Antheſterion, weil
diesem Tage seine Vaterst
Herrschaft der Macedonier
te. Pott. Arch. I. S. 938.

Soterides, ein Grammat
daurus, der über Lustspiele
schichte der Musik in 3 Büc
auch hat man von ihm
lung über Rechtschreibung,
homericas, einen Comme
mer, Menander und Eur
einen Tractat von den M
Bibl. Gr. II. p. 496.

Sothis oder Sothes be
den Aegyptern das Gestir
Hundes, welches man au
Isis nannte, weil es der I
Mondumlaufe gewidmet w
Os. et Is. p. 54. u. 56.
antro Nymph. p. 264. sa
fang des ägyptischen Jahrs
Krebs, in dessen Nähe der
dessen Aufgang mit dem er
des Jahres zusammenfällt;
gleich der Schöpfungstag der
nannte also den Hundes
Stern der Isis, weil mit
kalischen Aufgange der Anf
nomischen Epoche der Mon
der alle Cyclen und Peri
gypter abhingen, zusamm
Wort Sothis ist zusammeng
Anfang und Thesch, Ende,
bezeichnet also Anfang und
eine Epoche. Es war dies

von 25 Jahren, der zur Vergleichung der Mondumläufe mit dem bürgerlichen Jahre von 365 Tagen diente. Denn man hatte berechnet, daß Isis oder der Mondlauf nach 25. 365 = 9125 Tagen wieder mit derselben Stelle des Sothis zusammentreffe. Herm. Myth. III. S. 425.

Sotiates, ein Volk in Gallia Aquitanica, am Flusse Aturus, jenseit der Garumna, im heutigen Gascogne.

Sotion, aus Alexandrien gebürtig, den man deswegen mit zu der pythagoreischen Schule zu rechnen pflegt, weil Seneca epist. 108. versichert, daß er durch ihn den Pythagoras lieb gewonnen habe; indessen ist dieser Schluß nicht nothwendig. Ein anderer Sotion lebte unter Ptolemäus Epiphanes, und war auch aus Alexandrien gebürtig. Am meisten machte er sich durch seine Schrift von den Folgen der griechischen Weltweisen berühmt, die Diogenes häufig benutzt hat. Dem Pythagoras legt er zwei Gedichte, eines über die Natur des Ganzen, und ein anderes unter dem Titel: das heilige Wort, bei; Meiners urtheilt aber (Gesch. der Wiss. I. S. 295.), daß man auf sein Urtheil sich wenig verlassen könne. Auch als Peripatetiker machte sich ein Sotion berühmt, der Verfasser einer Sammlung von mancherlei Geschichten, welche er das Horn der Amalthea betitelte. Gell. I. c. 8. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 874, III. 505.

Sozopolis, } siehe Cretopolis im
Sozusae, } Nachtrage.

Spariantis, eine Tochter des Hyacinthus, welche dieser für die Wohlfahrt Athens den Göttern opferte. Hyg. fab. 238.

Sparta, bisweilen auch Lacedämon, genannt, die Hauptstadt Laconiens und des spartanischen Staats. Sie lag am Westufer des Eurotas, in dem vom Tayget gebildeten Thale, auf einem ursprünglich morastigen, nachher ganz ausgetrockneten Boden. Es kommt zuerst bei Homer vor. Il. II. 582. Durch ein Erdbeben im 1sten Jahre der 79sten Ol. wurde es sehr verwüstet, doch mehr noch Privatwohnungen als Tempel und öffentliche Gebäude, weil Pausanias eine Menge, aus den Zeiten vor diesem Vorfalle herrührenden Denkmale, als zu seiner Zeit noch bestehend, anführt. Der Umfang der Stadt betrug 48 Stadien = 1¼ Meile. Man sah hier weder so prächtige Tempel und Palläste, als in andern griechischen Städten, noch war die Stadt an einander gebaut, sondern bestand eigentlich aus mehrern einzelnen Bezirken oder Vierteln, die bis Ol. 120 durch keine gemeinschaftliche Mauer eingeschlossen waren. Man kann annehmen, daß Sparta, wie mehrere griechische Städte, aus der Vereinigung mehrerer einzelnen Dörfer entstanden sey. Die Zahl und die Lage der Bezirke sind uns eben so wenig, als die Lage und der Zusammenhang der Straßen genau bekannt. Barthelemy in Anach. Reis. V. S. 73, 420. glaubt zwar, eben so viel Quartiere als Phylen in Sparta annehmen zu müssen, aber ohne hinlänglichen Grund. Er nimmt 5 Phylen und 5 Quartiere an, es gab aber eigentlich 6 Phylen (s. Φυλη) und gewiß noch mehr Quartiere; denn man sieht nicht ein, warum die bei Pausanias III. 12, 7, 13, 5, 19, 2, 18, 1. vorkommenden Gegenden Sparta's: Phruria, Kolona, Theomelida und Alpium, nicht eben so viel Anspruch auf das Recht haben sollten, für besondere Quartiere zu gelten, als die von Barthelemy dafür anerkannten Plätze: Limnä, Cynosura, Pitana, Mesoa, und das Quartier der Agiden.

Von den vielen Gebäuden und Merkwürdigkeiten, die uns Pausanias nennt, bemerken wir folgende: Der Marktplatz enthielt die sämmtlichen Versammlungshäuser der angesehensten Obrigkeiten, der Ephoren, Geronten, Nomophylaken und Bidiäer, vielleicht auch die Wohnungen, in denen die gemeinschaftlichen

Mahlzeiten gehalten wurden. Eine seiner schönsten Zierden war die Persike, ein Säulengang, welcher von der, den Persern abgenommenen, Beute erbauet worden, und mit den Bildsäulen der angesehensten Perser aus weißem Marmor geschmückt war. Ein besonderer Ort des Marktes, der mit den Bildsäulen Apolls, Dianens und Latonens prangte, hieß der Chor, weil hier an den Gymnopädien die Epheben ihre Tänze aufführten. In der Straße Apheta oder richtiger Aphetais, befand sich das Wohnhaus der Könige aus der Familie des Eurysthenes, Baroneta genannt, welches die Gemeinheit von der Wittwe Polydors für eine Rinderheerde (daher der Name) eingehandelt hatte, und am Ende derselben die Begräbnisse der Procliden oder Eurypontiden, in einer andern ebenfalls mit dem Markte gränzenden, Straße der Skias, das Versammlungshaus des Volks, von Theodor aus Samos, einem wahrscheinlichen Zeitgenossen des Polycrates, erbauet, auf der Abendseite des Markts ein schönes Theater von weißem Marmor, und in derselben Gegend auch die Grabmäler der Eurystheniden oder Agiden. Uebungsplätze für die Jugend waren der Dromos und der Platanistas. (S. die besf. Art. von Dromos im Nachtrage.) In der Nähe des erstern standen mehrere Gymnasien, von denen eins der Spartaner Euryles, der Ol. 97 siegte, gestiftet hatte. Leschen oder öffentliche Versammlungsörter, welche die Bürger, um sich mit andern zu unterreden und zu berathschlagen, besuchten, gab es nach Pausanias in Sparta zwei, die Lesche der Krotanen, in der Gegend der Gräber der Agiden, und die Lesche Pöcile. Unter den Tempeln verdient besonders der Tempel der Minerva Poliuchos oder Chalciöcas bemerkt zu werden. S. Chalcioecas cfr. d. Nachtrag. Er lag auf der Akropolis, oder dem hervorragendsten Theile Sparta's, das überhaupt nur von wenigen und unbedeutenden Höhen umgeben war. Uebrigens war nicht leicht ein angesehener Gott, oder ein verdienter einheimischer Heros, der nicht zu Sparta durch einen Tempel, ein Heroum, oder eine Bildsäule, geehrt worden wäre. So stand in der Nähe des Chalciöcas ein anderer Tempel der Minerva Ergana, an dem Porticus gegen Mittag eine Kapelle des Zeus Kosmetes, und vor ihr Tyndarus Denkmal, zur Linken des Chalciöcas ein Tempel der Musen, hinter dem ersten ein Tempel der Venus Area mit uralten Schnitzbildern, und zur Rechten eine eherne Bildsäule des Zevs Hypatus, ein Werk des Learches, und die älteste unter allen vorhandenen ehernen Statüen, die noch nicht aus einem Stücke gegossen war, sondern aus mehrern mit Stiften zusammengefügten bestand. Alle diese Merkwürdigkeiten befanden sich noch auf der Acropolis. Der jüngste Tempel, den Pausanias in Sparta fand, war der Tempel des Serapis, nebst den Tempeln des Julius Cäsar und Augustus. Jetzt heißt der an Sparta's Stelle befindliche Ort Misitra.

Wir setzen jetzt die Geschichte Sparta's seit der Eroberung Laconiens durch die Heroclider weiter fort. S. d. Art. Laconica. Eurysthenes und Prokles, des Aristodems Zwillingssöhne, bekamen, da über ihre Erstgeburt, weder die zärtliche Mutter, noch das delphische Orakel entscheiden wollten, die Provinz Laconien gemeinschaftlich, so daß auch ihre Nachkommen gemeinsam regieren sollten. Einstweilen standen sie unter der Vormundschaft ihres mütterlichen Oheims Theras. Laconien hatte wenig Ursache, sich über die Eroberung zu freuen. Die ganz rohen, nur kriegerischen Muth und wilde Tapferkeit kennenden Dorer verwüsteten in einem Zeitraume von beinahe 200 Jahren, unter 7 Regenten aus den beiden Häusern, nämlich unter den Eurystheniden oder Agiden! Eurysthenes,

...stratus, Labotas, Doryssus, ...und Archelaus, und den Pro... Eurypontiden: Prokles, ...ypon, Prytanis, Eunomus, ...und Charilaus, die eingenom... ...tzungen auf eine eben so un... ...grausame Weise und rieben ...em Kampfe selbst und andere ...e Derer Besitz von Laconien ...aren sie wahrscheinlich aus ...heit, weit entfernt, sich des ...Ueberwinder zu bedienen; sie ...mehr alles an, die zurückge... ...äer zu beruhigen, und be... ...Laconien in 6 Theile zu ...denen sie Sparta den Köni... ...e übrigen den vornehmsten ...m Sitze einräumten. Die ...hner genossen immer noch ...mit den Spartanern und ...n Antheil an der Staats... ...und den öffentlichen Berath... Aber diese gütige Behand... nicht lange, ja vielleicht ...unter den ersten Königen ...ihnen Kolonien aus Laco... ...en und Herodot IV. 145 ꝛc. ...gt, daß Theras, der An... ...inen, aus Unzufriedenheit ...ragen seiner Vettern abzog. ...daß schon Agis den alten ...lle zugestandenen Vorrechte ...e zu einem Tribut zwang, ...los, welche sich dagegen ...erte und ihre Einwohner ...chte. Es war dies der ...em Kriege gegen die Achä... ...ch dem ersten messenischen ...e einzelnen Städte ver... ...e Bewohner verdrängte. ...nterscheidet man in Laco... Einwohner, Spartaner, ...nzverwandte oder Fremde, S. d. Art. u. Laconica. ...chten die Spartaner, d. h. ...orern vermischten Heracli... ...lichen Bürger oder den ...es aus und genossen vorzugsweise das Recht, in der Versammlung zu stimmen und zu entscheiden. Auch von aussen ward die Ruhe des Staats durch schädliche Feindschaften und Streitigkeiten gestört. Insbesondere dauerten die Zwistigkeiten mit Argos immer fort. Die Argiver waren mächtig und Sparta gefährlich. Laconiens Ostküste stand vielleicht schon seit Orestes unter ihrer Herrschaft und von Laconien hatten sie das wichtige cynurische Gebiet abgerissen. Schon die spart. Könige Labotas und Prytanis dachten auf Rache, aber erst der Proclide Charilaus führte sie aus. Er verheerte Argos mit Feuer und Schwerdt und fing damit eine Fehde an, die zum Unglück beider Völker mit immer erneueter Heftigkeit lange fortdauerte. Eben so feindselig war das Verhältniß zwischen Sparta und den Arcadiern. Endlich gab auch das unbestimmte Verhältniß der königlichen Gewalt zu vielen Verwirrungen im Staate Anlaß. Schon Eurysthenes und Prokles waren niemals mit einander einig und diese Zwietracht erbte auf ihre Nachkommen. S. Rex. Th. IV. S. 935. Die Folge war, daß die königliche Macht geschwächt und die des Volks immer größer wurde; aus einer beschränkten Monarchie ward in kurzem eine verworrene Ochlokratie. Eine Veränderung der Staatsverfassung war durchaus nöthig und das gute Schicksal Sparta's wollte es, daß jetzt ein Mann geboren wurde, dessen weitumfassende Talente, Patriotismus und Rechtschaffenheit seinem Vaterlande eine Constitution gaben, die Jahrhunderte lang sein Glück sicherte. Wir verweisen über diese merkwürdige Epoche auf den Art. Lycurgus.

Der Staat hatte durch Lycurg neue Kräfte, neue Energie bekommen und diese ergoß sich bald in neue Fehden und Kämpfe gegen die Nachbarn. Charilaus eroberte die an Arkadiens Gränze gelegene Stadt Aegys und machte die Einwohner zu Sclaven. Mit noch mehr

Nachdruck setzte sein Nachfolger Teleklus den Kampf gegen die achäischen Städte fort, weil sie die Oberherrschaft der Dorer nicht anerkennen wollten. Die Einwohner von Pharis, Geronthrä und Amyclä mußten aus ihren eroberten Städten weichen, die Argiver wurden geschlagen und ihr Land verwüstet, und in Kreta traten die Spartaner gar als Aussöhner der in Zwietracht lebenden Einwohner auf. Vorzüglich aber bewies sich die erhöhete innere Kraft Sparta's in dem langwierigen Kriege mit den Messeniern, der sich endlich mit der gänzlichen Eroberung des Landes und der Unterjochung dieses tapfern Volks endigte. S. Messenia und Aristomenes. Während des ersten messenischen Krieges und nach demselben dauerte in Sparta der Kampf zwischen den alten und neuen Besitzern noch ununterbrochen fort, wie die zahlreichen Auswanderungen aus Laconien beweisen. Die erste Auswanderung geschah schon unter Polydor noch während des ersten messenischen Krieges und 17 Jahre nach der Eroberung Ithome's folgten ihnen die Parthenier. S. d. Art. Auch in der innern Verfassung Sp. gingen jetzt schon einige Veränderungen vor. Bisher fand man nur die schon genannten 4 Klassen von Einwohnern in Laconien, jetzt aber kommen auch noch Homöen, Hypomeionen, Trophimen, Mothaken unächte Spartaner und Neodamoden vor. S. d. Art. Homoei und Mothaces. Man kann sich die Sache so vorstellen. Die spartanischen Bürger waren entweder geborne oder aufgenommene; erstere entweder Homöen (Bürger mit uneingeschränkten Rechten und Freiheiten) oder Hypomeionen (eingeschränkte Bürger). Die aufgenommenen Bürger sind vielleicht die angeführten unächten Spartaner und erlangten nur die Rechte der Hypomeionen. Dann kamen die Mothaken, oder Trophimen, Zöglinge der Spartaner, die nur Anspruch auf das spartanische Bür-

gerrecht h
ger waren
und diese
lassene He
selbst. —
richtung e
ren. S. I

Mehrer
nischen K
Polydor n
Eurycrate
spart. Fü
Frieden
Nachfolge
mus beg
furchtbare
sche Krieg
menes.
unterjocht
einverleib
ge stehen
gen: 1)
weiterung
Kriegskun
schon nic
einzelner
sich bewe
Streitwa
setzt; die
gelmäßige
braucht
ist die
kunst no
Spartane
tigkeit u
Folge s
Staats
keine M
hen sie
gesetzte
bis sie e
willen b
und verr
waren s
einverstan
um den
teten den
durch Be

rächerei an die Messenier. 4) Die Eroberung Messeniens vergrößerte Sparta's Macht sehr ansehnlich, nicht sowohl durch Vergrößerung ihrer militärischen Kraft und ihres politischen Einflusses, als vielmehr durch die ausserordentliche Fruchtbarkeit des Landes.

Daß die eigentliche politische Macht der Spartaner durch die Eroberung Messeniens nicht sehr zugenommen hatte, beweist die Folge der Geschichte. Denn in den nächsten 150 Jahren ist Sparta immer noch mit seinen uralten Feinden, den Arcadern und Argivern in kleine, nichts entscheidende Fehden verwickelt, in denen sie nicht einmal immer glücklich waren. Unter Eurycrates II. blieb der Staat, nach Pausanias, in Ruhe, aber unter seinem Nachfolger Leon fingen die Kriege mit den Tegeaten wieder an, die erst unter dem folgenden Anaxandrides eine glückliche Wendung nahmen. Nach einem harten Kampfe ward Thyrea den Argivern abgenommen. Indessen erhielten sie durch die Allianz, welche der König Krösus ihnen gegen die Perser antrug, den ersten Beweis von öffentlicher Achtung im Auslande. Ihre Hülfe kam zwar zu spät, dennoch aber suchten auch die Jonier und Aeolier in Kleinasien um ihren Beistand gegen Cyrus an, den sie zwar leisteten, aber ohne etwas auszurichten. Bald darauf kamen Demaratus und Kleomenes I. zur Regierung, welcher letztere Sparta's Ansehen in- und ausserhalb Griechenland vermehrte, dagegen aber die Vorwürfe der Gewaltthätigkeit und Unredlichkeit in hohem Grade verdiente. S. Cleomenes. Er demüthigte Argos fast ganz, und verjagte, von den Athenern zu Hülfe gerufen, den Tyrann Hippias. Unter seinem Nachfolger Leonidas, erlangte Sparta's Tapferkeit durch den Kampf bei Thermopylä den höchsten Ruhm und die Hochachtung der griechischen Völker so sehr, daß selbst Athen es sich gefallen ließ, den Spartanern den Oberbefehl über alle verbündete griechische Völker sowohl zu Lande als zu Wasser zuzugestehen. In der That stellten auch die Spartaner in dem persischen Kriege eine sehr ansehnliche Landmacht auf, welche in Verbindung mit Athen und den übrigen Alliirten, unter Anführung des Pausanias, der statt des jungen Pliſtarch, des Leonidas Sohn, die obervormundschaftliche Regierung, führte, die berühmte Schlacht bei Platäa gewann. Mit gleichem Glück focht auch die griechische Flotte, unter Anführung des spartanischen Königs Leotychides und des atheniſchen Feldherrn Xantippus, gegen die Perser und schlug die Barbaren bei Mycale in einem Treffen zu Lande, dem die Vernichtung ihrer ganzen Flotte folgte. S. Leotychides.

Sparta's politische Macht hatte nun einen hohen Grad der Vermehrung erhalten, aber auch in seinem Innern waren mehrere Veränderungen vorgegangen. Es begann jetzt sich zu cultiviren. Kunstfleiß und Kunstgeschicklichkeit fing an zu erwachen. Man benutzte das einheimische Erz für die Zwecke der Kunst, welche in diesem Zeitraume das eherne Bild der Minerva in ihrem Tempel zu Sparta und den Thron des Amyclälschen Apollo hervorbrachte. Die spart. Landmacht übertraf die der übrigen Griechen weit, nur ihre Seemacht war noch sehr unbedeutend. Die innere Verfassung erlitt mehrere Veränderungen. Die Gewalt der Könige erfuhr neue Einschränkungen, wie das Verfahren gegen die Könige Kleomenes und Leotychides beweiset, und es ist daher zu vermuthen, daß schon die Ephoren ihre Macht sehr ausgedehnt hatten. Sie sind es, welche den Athenern den erbetenen Beistand gegen die Perser bewilligen und alle Anstalten zum Kriege dirigiren. Die Hegemonie über Griechenland verdiente Sparta in keinem Zeitraume so sehr als in diesem, sowohl durch seine Tapferkeit, als durch den uneigennützigen Eifer für

die gemeinsame Sache Griechenlands und selbst durch seine Anerkennung fremden Verdienstes; aber freilich dauerte diese Periode des Ruhms und des Edelmuths nur kurze Zeit. Gleich nach dem persischen Kriege erwachte die Eifersucht gegen Athen und gewann von Tage zu Tage an Stärke. Sie ging so weit, daß man die Athener, unter dem Vorwande, daß die Perser bei einem neuen Kriege keinen festen und haltbaren Ort in Griechenland möchten besetzen können, von der Aufbauung ihrer Mauern und der Befestigung des Piräus abzuhalten suchte. Themistokles, der die wahren Beweggründe dieser Anmaaßung wohl kannte, täuschte Sparta durch eine List, aber eben dadurch mußte sein Unwille und seine Eifersucht gegen Athen wachsen. Indessen handelten noch beide Staaten gemeinschaftlich und eine athenisch-peloponnesische Flotte befreiete Cypern von der Herrschaft der Perser. Aber des Pausanias Uebermuth und tyrannisches Betragen gegen Bundesgenossen brachte das Mißtrauen bald zu einem noch höhern Grade. Die meisten Verbündeten fielen von Sparta ab und unterwarfen sich dem Oberbefehl der Athenienser. Sparta betrug sich hiebei mit einer Nachgiebigkeit, die ihm Ehre machte und gestand den Athenern die Ehre des Oberbefehls zu. Aber diese ließen sich bald nachher durch ihre immerwachsende Macht zu einem Betragen gegen ihre Verbündeten verleiten, das jeden von ihnen abwendig machen mußte. Die Unterdrückten suchten in Sparta Schutz, fanden geneigtes Gehör und dieses fing schon an, heimliche Rüstungen zu machen, als ein schreckliches Erdbeben die Stadt verwüstete und eine Empörung der Heloten und Messenier einen innern Krieg veranlaßte. Athen schickte auf Sparta's Ansuchen Hülfstruppen, aber die Eifersucht der Spartaner besann sich eines andern und schickte sie, ohne Gebrauch von ihnen zu machen, wieder nach Hause. Athen fand sich dadurch höchlich beleidigt, hob das Bündniß mit Sparta auf, schloß Allianzen mit seinen Feinden, brachte seine Macht immer höher und fing endlich die Feindseligkeiten selbst an, da Sparta es auf alle Art zu vermeiden schien, den Zwist zum Ausbruche kommen zu lassen. Die Spartaner nämlich hatten in einer Fehde zwischen den Phocensern und parnassischen Dorern die letztern unterstützt und als dies Hülfscorps zurück kehren wollte, versperrten die Athener die Päße nach dem Peloponnes und griffen die Spartaner mit aller Macht bei Tanagra an, wurden zwar geschlagen, kämpften aber in der Folge mit vielem Glück gegen Sparta's Allirte, und verheerte die Küsten des Peloponnes. Es kam endlich ein Waffenstillstand zu Stande, während dessen aber die Fehde immer noch fortdauerte, bis sie endlich zu dem blutigen peloponnesischen Kriege gedieh, dessen Geschichte wir unter dem Art. Peloponnesiacum bellum und Lysander erzählt haben. Der Ausgang desselben hatte Sparta auf den höchsten Gipfel der Macht und des Ansehens erhoben und Athen gänzlich gedehmüthigt. Nur durch die Eifersucht zwischen Lysander und dem spart. König Pausanias wurde die Revolution, welche Athen von den 30 Tyrannen befreiete, glücklich zu Stande gebracht. Die Spartaner benutzten nun ihre Macht, um einige abgefallne Bundesgenossen zu züchtigen. Der König Agis besiegte die Elier und machte sie fast ganz von Sp. abhängig, und die Messenier wurden aus ihren neuen Wohnplätzen Naupactus und der Insel Cephallenia vertrieben. Sie standen dem jüngern Cyrus nachdrücklich gegen seinen Bruder Artaxerxes Mnemon bei und dem unglücklichen Ausgange der Empörung folgte ein neuer Krieg zwischen Sparta und Artaxerxes, welchen ersteres unter seinen Feldherren Deroyllidas und Agesilaus mit einem Glücke führte, wel-

bes den persischen Thron bis in seinen Grundfesten erschütterte. Aber was Tapferkeit nicht vermochte, bewirkte die Politik der Perser. Durch ungeheure Belohnungen hetzten sie Athen, Theben, Korinth und einige peloponnesische Völker gegen Sparta auf und erregten so einen Krieg gegen das letztere, der es nöthigte, den großen Agesilaus nach Hause zu rufen. Man focht von beiden Seiten mit abwechselndem Glück. Agesilaus siegte auf seinem Rückmarsche nach dem Peloponnes bei Koronäa über die Böotier und Konon schlug den spart. Admiral Pisander bei Knidos und eroberte 90 Galeeren. Dieser, unter dem Namen des Korinthischen oder Böotischen bekannte, Krieg dauerte 8 Jahre, Sparta war mehr unglücklich als glücklich und Athen erwarb sich durch die Siege seines Admirals Konon und dessen glückliche Expeditionen an den lakonischen Küsten und gegen einige Inseln des ägäischen Meers neuen Ruhm und einen bedeutenden Zuwachs seiner Macht. Sparta schickte nun den klugen Antalcidas an den König von Persien, um einen Frieden zu erhalten und ihn von dem Bunde mit Athen abzubringen. Da dieses selbst durch sein Betragen die Perser gegen sich aufbrachte, so erreichte Antalcidas seinen Zweck und schloß 388 vor Chr. den berühmten, nach ihm benannten Frieden, der für Persien so vortheilhaft war, aber Sparta von seinen Feinden befreiete. S. Antalcidas. Die unlautern und ehrgeizigen Absichten Sparta's bei Schliessung dieses Friedens zeigten sich bald. Es fuhr fort, seine Bundesgenossen zu unterdrücken, und Zwietracht zu erregen, um die richterliche Entscheidung sich anmaaßen zu können. Sie nöthigten die Einwohner von Mantinea zur Niederreissung ihrer Mauern, eroberten nach einem hartnäckigen Kampfe Olynth und zwangen es zur Unterwerfung unter ihre Befehle, bemächtigten sich ohne Ursache der Stadt und Festung von Theben und führten eine aristocratische Regierung daselbst ein. Da Theben sich durch eine Revolution wieder frei machte, so kam es zu dem berühmten thebanischen Kriege, an dem auch anfangs Athen gegen, nachher für Sparta Theil nahm und dessen Hauptfacta wir unter den Art. Pelopidas und Epaminondas erzählt haben.

Sparta war durch diesen Krieg gänzlich geschwächt worden, so daß es von jetzt an aufhört, eine bedeutende Rolle in Griechenland zu spielen. Aber auch die lycurgische Verfassung war im Innern des Staats fast ganz zu Grunde gegangen. Luxus und Schwelgerei vertrat schon seit dem Ende des peloponn. Krieges die Stelle der alten spart. Einfalt und Frugalität: die Ephoren genossen eines übermächtigen Ansehens und die Könige waren fast nichts mehr als Feldherrn. Da jetzt kein Staat mehr in Griechenland Macht genug besaß, um sich an die Spitze der übrigen stellen zu können, so gelang es dem macedonischen Philipp um so eher, sich zum Oberherrn der Griechen machen zu können. Ehe noch dieser seine Absichten gegen die übrigen Griechen offen an den Tag legte, stand er den Messeniern, Arcadiern und Argivern bei, welche die Spartaner bekriegten, verheerte Laconien und erzwang die Anerkennung der Unabhängigkeit seiner Bundesgenossen. Als fast ganz Griechenland die Oberherrschaft Philipps und Alexanders anerkannte, wagte es Agis, König von Sparta, ein geschworner Feind der Macedonier, sich ihnen zu widersetzen, so bald es nur einigermaßen möglich war. Er kämpfte eine Zeitlang für den persischen König Darius in Kreta, wiegelte dann die Griechen gegen Alexander auf, rückte vor Megalopolis, das dem Interesse Macedoniens ergeben war, wurde aber vom Antipater geschlagen und verlor sein Leben, indem er den Ruhm eines der tapfersten und tugendhaftesten spartanischen Fürsten

hinterließ. Friedlich regierte Eudamidas I., aber Archidamus IV. wurde von Demetrius Poliorcetes bekriegt und Sparta mit Mühe gerettet. Gleich darauf ereigneten sich neue gefährhliche Unruhen. Kleonymus, ein Neffe des Königs Areus, faßte verderbliche Anschläge gegen sein Vaterland, um sich für seine Zurücksetzung und die Schändung seiner Gemahlin durch des Areus Sohn Acrotatus zu rächen, und rief den Pyrrhus ins Land. Der Anschlag mißglückte aber durch die Saumseligkeit des Pyrrhus und die Tapferkeit der Spartaner. Sittenverderbniß und Luxus nahmen indessen immer mehr bei diesen Ueberhand. Der Versuch des Agis IV., eine Reform durchzusetzen, mißglückte und hatte seinen Tod zur Folge. S. Agis IV. Kleomenes machte, nach dem Kriege mit den Achäern, einen neuen Versuch, die lykurgische Verfassung wieder herzustellen und besonders die übermäßige Macht der Ephoren zu vernichten. Er setzte seinen Plan zwar durch, aber weder die Umstände, noch der Charakter und die Sitten der Spartaner konnten diese Reform dauerhaft machen. Kleomenes mußte, nach einem hartnäckigen und zuletzt sehr unglücklichen Kriege mit den Achäern und Antigonus von Macedonien, nach Aegypten fliehen, wo er seinen Tod fand, und Sparta blieb drei ganzer Jahre ohne Oberhaupt und litt dann durch innere Unruhen und Empörungen, da verschiedene Kronprätendenten sich den Thron streitig machten. Dann wurde es von den Tyrannen Machanidas und Nabis beherrscht, von denen der letztere die abscheulichsten Greuel beging. Durch die Römer und den Achäischen Bund wurde die Macht des Staats, welche Nabis auf kurze Zeit wieder emporgehoben hatte, ganz vernichtet. Sparta mußte zum Achäischen Bunde übertreten und kam endlich, nach Besiegung desselben unter die Herrschaft der Römer.

Ueber die Erziehung der Spartaner s. d. Art. Educatio, über ihre Personen die Art. Rex, Eph sia, Bidiaei, Nomophyluces, syni, Empelori, Pythii, Pr diri, Paedonomi, Harm marchi, von ihren Stäm von den Bürgern Sparta's den Bewohnern Laconiens Helotes, Perioeci, Homoei, von ihren Volksversammlun (crf. Nachtrag), von der Gesetzgebung überhaupt den gus; von ihrer Kriegsw Art. Militia, von ihren g chen Mahlzeiten d. Art. Ph ihrer Kleidung d. Art. Ves ren Festen d. Art. Hyacint nopaedia (cfr. Nachtrag), C Nachtrag), Carya (im Na thenidia, Dioscuria.

Zum Beschluß fügen wir nige Bemerkungen über Sprache bei, die bekannt Kürze und Energie sich Was sich darüber sagen l aus einigen kurzen Antwor fen bei Plutarch und Xen Decret der Lacedämonier g lesier Timotheus, einigen S stophanes Lustspielen, und laconischer Wörter bei gr cographen, mit Zuziehung im Allgemeinen, geschöpft die Dorer aus den Geb auswanderten, so machten Peloponnes eroberten La verfeinerte alte dorische (r die sogenannte mittlere art zur herrschenden. heiten: volltönende Vocal thongen, harte Zusamm häufte Konsonanten, z ben, Feierlichkeit, Würde waren daher auch das spartanischen Sprache. die dorische Mundart in Gegenden Griechenlands Sicilien und Unteritalien

und Vermischung mit andern Mundarten so vervollkommnete und verfeinerte, daß man sie, unter dem Namen der jüngern dorischen, als ein besonderes Idiom vom Dialecte des Mutterlandes unterschied, blieben die Spartaner, da sie keine wissenschaftliche Kultur, keinen Umgang mit dem Auslande hatten, in Rücksicht ihrer Sprache selbst hinter den von ihnen ausgegangenen Kolonien zurück. Die berühmte laconische Kürze war schwerlich ausdrückliches Gesetz oder Eigenthümlichkeit des Nationalcharacters, sondern vielmehr Folge der Armuth und geringen Ausbildung der Sprache selbst. In der Mundart der Spartaner waren mehr ungewöhnliche und das Ohr beleidigende Formen, als bei andern dorischen Völkern. Die Anzahl der ihr eigenthümlichen und nur in ihr üblichen Wörter und Bedeutungen war sehr beträchtlich und nach den ausdrücklichen Zeugnissen der Alten widerstrebte kein griechischer Dialect der dichtrischen Behandlung so sehr, als der laconische. Indessen überwand doch Alkman die Schwierigkeiten und dichtete gefällige Lieder in ihr, welches ihm aber auch Pausanias III. 15. 2 als ein großes Verdienst anrechnet. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch Tyrtäus, Terpander und alle, welche gottesdienstliche Gesänge zum Gebrauche der Spartaner verfertigten, sich des laconischen Dialects, aber vielleicht mit geringerm Erfolge, bedienten. Man. Gesch. v. Sparta I. S. 60 ꝛc. 189 ꝛc. 227 ꝛc. 253 ꝛc. 280 ꝛc. 357 ꝛc. II. 180 ꝛc. Mitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. fortgef. v. Höpfner III. S. 45. ꝛc.

Spartacus, ein Thracier, der zuerst bei der römischen Armee als gemeiner Soldat diente, dann desertirte und wegen Straßenraub gekreuziget werden sollte, wegen seiner Leibesstärke aber zu einem Gladiator aufbehalten wurde. Er war nun einige Zeit in der Fechterschule des Lentulus zu Capua, stiftete hier A. U. 680 eine Verschwörung unter den Gladiatoren, setzte sich mit ihnen in Freiheit, fand unter den Sclaven bald großen Anhang, bemächtigte sich der Waffen aus dem Arsenale, und schlug zuerst die Besatzung von Capua, dann den Prätor Claudius Pulcher, welcher glückliche Anfang sein Ansehen so vergrößerte, daß er sich bald an der Spitze von 10000 Mann sah und dem Prätor Valinius eine gänzliche Niederlage beibringen konnte. Nun begab er sich nach dem transalpinischen Gallien, um seinen Völkern, welche meistens Gallier waren, eine Gelegenheit zu geben, in ihr Vaterland zurückzukehren, da er sie unlenksam und zur Führung eines Krieges ungeschickt fand, in der fernen Provinz über Sicherheit zu finden hoffte. Im folgenden Jahre aber trennte sich Cnixus, einer von den Anführern der gallischen Sclaven, mit einem ansehnlichen Korps von ihm und kehrte nach Apulien zurück, wo er aber von dem Konsul Gellius Poplicola und dem Proconsul Anius angegriffen und mit seinem ganzen Heere in Stücken gehauen wurde. Auf die Nachricht von dieser Niederlage kehrte Spartacus wieder um, überfiel den Konsul Cornelius Lentulus, der ihn verfolgte, und brachte ihm eine gänzliche Niederlage bei. Eben so glücklich schlug er auch das siegreiche Heer des Gellius, gab keinem der gemachten Gefangenen Pardon, sondern opferte sie alle den Manen des Cnixus auf. Jetz bestand seine Armee aus 120000 Mann, mit denen er die meisten Provinzen Italiens verwüstete und endlich in Lucanien auf den Bergen bei Thurii sich postirte, in welcher Stadt er Magazine zur Unterhaltung seines Heers anlegte. Im folgenden Jahre übergab der Senat das Kommando gegen die Empörer dem als Feldherrn berühmten Licinius Crassus, welcher mit 6 Legionen den Feinden entgegenrückte. Um die Bewegungen der Feinde zu beobachten, schickte er seinen Unterbefehlshaber Mummius mit zwei

hinterließ. Friedlich regierte Eudami[illegible]
das I., aber Archidamus IV. wurde von
Demetrius Poliorcetes bekriegt und Sparta
ta mit Mühe gerettet. Gleich [illegible]
ereigneten sich neue gefährhliche [illegible]
hen. Kleonymus, ein Neffe des [illegible]
Areus, faßte verderbliche Anschläge [illegible]
sein Vaterland, um sich für [illegible]
rücksetzung und die Schändung [illegible]
mahlin durch des Areus [illegible]
tus zu rächen, und rief den [illegible]
Land. Der Anschlag [illegible]
durch die Saumseligkeit [illegible]
und die Tapferkeit der [illegible]
tenverderbniß und Lu[illegible]
immer mehr bei die[illegible]
Versuch des Agi[illegible]
durchzusetzen, mißg[illegible]
Tod zur Folge.
menes machte, n[illegible]
Achäern, einen [illegible]
gische Verfassung [illegible]
besonders die [illegible]
Ephoren zu ver[illegible]
Plan zwar du[illegible]
stände, noch de[illegible]
ten der Sparta[illegible]
dauerhaft ma[illegible]
nach einem ha[illegible]
unglücklichen [illegible]
und Antigonu[illegible]
Aegypten [illegible]
fand, und S[illegible]
ohne Oberhau[illegible]
nere Unruhen [illegible]
schiedene Kro[illegible]
streitig machte[illegible]
den Tyranne[illegible]
beherrscht, vo[illegible]
scheulichsten [illegible]
Römer und [illegible]
die Macht [illegible]
auf kurze Zei[illegible]
te, ganz ver[illegible]
Achäischen [illegible]
endlich, nach [illegible]
die Herrschaft [illegible]
Ueber die [illegible]

...en leitet
..., oder von
die damals
den Wilden

...in römischer
dritten oder
... schrieb Bio-
... und lebte mit
Aelius Lampri-
...canus, Trebellius
...opiscus, welche alle
...ber waren, zu glei-
... Aelius Lampridius
... einerlei Person, so
...er Name Aelius Lam-
...s war, denn eben die
... einige dem Lampri-
... schreiben andere dem
Sein Werk enthielt nicht
...phien der Kaiser von Ju-
... Hadrian, sondern auch
...en Kaiser, und Cäsarn
... davon noch die Lebensbe-
... Hadrian, Aelius, Ve-
...lianus, Severus, Pescen-
Antoninus, Karacalla und
sind nach dem obigen ihm
...graphien beizulegen, von
Lampridius, vielleicht auch
Gallicanus als Verfasser
Seine Schreibart hat
... es fehlt ihm sogar die
...ung und der Inhalt der
... mehr persönliche Ge-
...iser als ihrer Regierung.
...linus, Pollio und Vopis-
... dem Namen der Scrip-
... Augustae, Schriftstel-
...eschichte, begriffen. Ge-
...man 6, nämlich noch den
... Gallicanus mit, warum
... Zahl richtiger ist, ist
... worden. Sie sind zu-
...gegeben worden, unter
... 1670, 2 B. gr. 8. und

Leipz. 1774, gr. 8. Fabr. Bibl. lat. ed. Con. III. p. 93; Esch. Handb. d. class. Literat. S. 286.

Sparton, ein Sohn des Phoroneus und Vater des Myceneus, von dem Mycene erbauet worden sein soll. Paus. Cor. c. 16.

Spasinu Charax s. Charax.

Spatana, ein Hafen auf der Insel Taprobane (Ceylon), der heutige Hafen Trinkomale an der Ostküste der Insel.

Spauta, ein salziger See in Media Atropatene, an der Ostgränze des Volks der Matiani. Nach den Berichten der Alten zeigte sich das Salz auf seiner Oberfläche. Der Genuß seines Wassers erregte heftiges Bauchgrimmen, welches aber durch Oel schnell wieder gehoben wurde. Darin gewaschene Kleidungsstücke wurden brandig, aber durch süßes Wasser wieder hergestellt. Strab. XI. p. 794. Ptol. nennt den See nach dem anliegenden Volke lacus Martianus und aus seinen Bestimmungen folgt, daß er der heutige See Urmi ist, der immer noch Bitterwasser enthält. Nach neuern Reisenden hat er ein schwärzliches Wasser und die Bitterkeit rührt von dem beträchtlichen Flusse Aggi-su (d. h. Bitterwasser) her, welcher aus den nördlichen Gebirgen kommt und so wenig als der See Fische hegt. Plinius kennt diesen See noch nicht und vielleicht wurde er überhaupt den Römern erst in spätern Zeiten bekannt. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 155.

Spectabilis, unter den spätern Kaisern ein Titel der Officianten vom zweiten Range, z. B. des Comes castrensis, der Proconsules, des Comes orientalis. Die vom ersten Range hießen illustres.

Spectaculum, ein Schauspiel s. Ludus.

Spectio, bedeutet theils die Macht und Gewalt, welche ein Magistrat hatte,

Legionen voraus, welcher aber, dem ausdrücklichen Befehle seines Generals entgegen, sich mit dem Feinde in eine Schlacht einließ und beim ersten Angriffe zurückgeschlagen wurde. Nachdem Crassus die feigen Flüchtlinge hart hatte bestrafen lassen, griff er einen abgesonderten Haufen Empörer, die das Land verwüsteten, an, schnitt ihnen den Rückzug ab und tödtete sie alle mit dem Schwerdt. Spartacus bemühete sich nun, nach Sicilien herüber zu gehen, da ihm aber dies nicht gelang, so postirte er sich auf einer Halbinsel bei Rhegium. Hier schloß ihn Crassus vermittelst eines 15 Fuß breiten und tiefen Graben ein, aber Spartacus benutzte eine stürmische und schneeigte Nacht, füllte ein Stück des Grabens aus und schlug sich durch die römische Armee durch. Crassus war jetzt in großen Sorgen, daß er gerade auf Rom losgehen möchte, wurde aber von seiner Furcht bald befreiet, als er Uneinigkeit unter den Empörern, und ein starkes Korps derselben abgesondert gelagert bemerkte. Diese schlug er nach einem langen und hartnäckigen Gefecht, in dem über 12000 Feinde getödtet wurden, von denen nur zwei auf dem Rücken verwundet waren. Spartacus zog sich nun gegen die Berge von Petilia zurück, durch einige geringe Vortheile aber, welche sie über zwei Befehlshaber des Crassus erhalten hatten, bewogen, nöthigten ihn seine Soldaten, sie wieder vorwärts gegen den Feind zu führen. Gerade dies wünschte Crassus mit Ungeduld, da er schon aus Rom Nachricht erhalten hatte, daß man ihn zurückberufen und das Kommando dem Pompejus geben wolle. Die Schlacht begann. Spartacus dirigirte sie mit Einsicht und seine Soldaten fochten mit beispielloser Tapferkeit. Endlich erklärte sich der Sieg für die Römer, die wenigen Ueberbleibsel der Empörer retteten sich durch die Flucht, nur Spartacus zog einen rühmlichen Tod vor und vertheidigte sich mit verzweifelter Tapferkeit. Er mit Wunden bedeckt, über Römer hin, die er seiner opfert hatte. In der Schl 40000 Sclaven das Leben, u hatten sich gerettet und die der Anführung eines gewi nach Laconien, wo sie endlich aufrieb und so ohne Verdie den Krieg geendigt zu h trug. Allg. Weltgesch. XI.

Spartacus, ein Sohn des J er, nach geendigtem Kriege tanen, mit der Nymphe Him dus zeugte. Diod. sic. V.

Sparte, eine Tochter des Gemahlin des Lacedämon, ihr die Stadt Sparta ba Luc. c. I.

Sparteoli, wurden aus Ge die von August in Rom a erwächter genannt (Juv. X ad eum Schol.), entweder Feuerlöschen Schuhe aus S gewissen Kraute) trugen, o len, aus eben dem Kraute g sehen waren.

Sparti, hießen die aus des kastalischen Drachen e Männer. Denn als Ca Drachen getödtet hatte, so Minerva das Land umpflü Zähne des Ungeheuers hi Kaum war dies geschehen, sich aus der Erde zuerst bl von Spießen, dann Köpfe und Federbüschen, endlich nischte Männer. Als Ca Gewehr greifen wollte, rie nen ihm zu, daß er nicht hätte, und sogleich griffen selbst an und tödteten sich auf fünf. Ovid. Met. III. se hießen Echion, Udäus, C lorus, und Hyperenor, m nach Cadmus die Stadt T te. Hyg. fab. 188; Scho

lon. III. v. 1185. Den Namen leitet man her von σπείρω, ich säe, oder von σποραδην, weil darunter die damals zerstreut in Böotien wohnenden Wilden zu verstehen seien.

Spartianus (Aelius), ein römischer Geschichtschreiber aus dem dritten oder vierten Jahrhundert. Er schrieb Biographien römischer Kaiser und lebte mit dem Julius Capitolinus, Aelius Lampridius, Vulcatius Gallicanus, Trebellius Pollio und Flavius Vopiscus, welche alle römische Geschichtschreiber waren, zu gleicher Zeit. Mit dem Aelius Lampridius ist er wahrscheinlich einerlei Person, so daß sein vollständiger Name Aelius Lampridius Spartianus war, denn eben die Schriften, die einige dem Lampridius beilegen, schreiben andere dem Spartian zu. Sein Werk enthielt nicht nur die Biographien der Kaiser von Julius Cäsar bis Hadrian, sondern auch der nachfolgenden Kaiser, und Cäsarn und wir haben davon noch die Lebensbeschreibungen des Hadrian, Aelius, Verus, Didius Julianus, Severus, Pescennius Niger, Antoninus, Karacalla und Geta. Auch sind nach dem obigen ihm diejenigen Biographien beizulegen, von welchen Aelius Lampridius, vielleicht auch die, von denen Gallicanus als Verfasser genannt wird. Seine Schreibart hat wenig Eleganz, es fehlt ihm sogar die historische Ordnung und der Inhalt der Biographien ist mehr persönliche Geschichte der Kaiser als ihrer Regierung. Er und Kapitolinus, Pollio und Vopiscus werden unter dem Namen der Scriptores historiae Augustae, Schriftsteller der Kaisergeschichte, begriffen. Gewöhnlich zählt man 6, nämlich noch den Lampridius und Gallicanus mit, warum aber die erstere Zahl richtiger ist, ist schon angegeben worden. Sie sind zusammen herausgegeben worden, unter andern zu Leiden 1670, 2 B. gr. 8. und Leipz. 1774, gr. 8. Fabr. Bibl. lat. ed. Con. III. p. 93; Esch. Handb. d. class. Literat. S. 286.

Sparton, ein Sohn des Phoroneus und Vater des Mycenens, von dem Mycene erbauet worden sein soll. Paus. Cor. c. 16.

Spasinu Charax s. Charax.

Spatana, ein Hafen auf der Insel Taprobane (Ceylon), der heutige Hafen Trinkomale an der Ostküste der Insel.

Spauta, ein salziger See in Media Atropatene, an der Ostgränze des Volks der Matiani. Nach den Berichten der Alten zeigte sich das Salz auf seiner Oberfläche. Der Genuß seines Wassers erregte heftiges Bauchgrimmen, welches aber durch Oel schnell wieder gehoben wurde. Darin gewaschene Kleidungsstücke wurden brandig, aber durch süßes Wasser wieder hergestellt. Strab. XI. p. 794. Ptol. nennt den See nach dem anliegenden Volke lacus Martianus und aus seinen Bestimmungen folgt, daß er der heutige See Urmi ist, der immer noch Bitterwasser enthält. Nach neuern Reisenden hat er ein schwärzliches Wasser und die Bitterkeit rührt von dem beträchtlichen Flusse Aggi-su (d. h. Bitterwasser) her, welcher aus den nördlichen Gebirgen kommt und so wenig als der See Fische hegt. Plinius kennt diesen See noch nicht und vielleicht wurde er überhaupt den Römern erst in spätern Zeiten bekannt. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 155.

Spectabilis, unter den spätern Kaisern ein Titel der Officianten vom zweiten Range, z. B. des Comes castrensis, der Proconsules, des Comes orientalis. Die vom ersten Range hießen illustres.

Spectaculum, ein Schauspiel s. Ludus.

Spectio, bedeutet theils die Macht und Gewalt, welche ein Magistrat hatte,

Auspicien anzustellen, theils wird es auch von der Amtsverrichtung der Auguren gebraucht. Es heißt also so viel als servatio de coelo, oder vielmehr potestas de coelo servandi. S. Augures Reiz's Vorles. üb. d. röm. Alt. S. 398, 519.

Specularia, Fensterscheiben, wurden bei den Alten gewöhnlich vom Lapis specularis (s. dies. Art.) gemacht: doch kannten sie auch schon Glasfenster. In Don Juan Andres Reisen durch Italien Th. I. S. 305 heißt es: Zu Pompeii hat man Gläser in einem Fenster entdeckt, die ich noch darin eingesetzt sah, wie man sie gefunden, ohne etwas mehr als das Holz geändert zu haben, welches durch die Feuchtigkeit gelitten hatte. Doch war der Gebrauch der Glasscheiben nicht gemein. Von den Fenstern der Alten s. Fenestra. Rode Uebers. d. Vitr. II. 48.

Speculatores, 1) im Kriege Kundschafter, Spione, 2) eine Art Officianten beim Feldherrn (Hist. de bell. Afr. 31, 37), und hernach bei den Kaisern (Suet. Calig. 44, Claud. 35), welche zu schnellen öffentlichen Verschickungen, auch zur Leibwache gebraucht wurden, manchmal auch die Soldaten köpfen mußten. Senec. de Ira. I. 16. S. Hemerodromi.

Speculum, ein Spiegel. Die Alten verfertigten die Spiegel aus glattgeschliffenem Metall, am liebsten aus Silber. Ob sie Glasspiegel kannten, ist noch sehr zweifelhaft. Ihre Form war ovalrund, unten mit einem Griffe und oben mit einer Verzierung, die oft einem Ringe oder Kreuze zum Aufhängen gleicht. Wollte man sich darin sehen, so hielt man sie beim Griffe mit der Hand vor das Gesicht. Zwar kommen in den römischen Gesetzbüchern an der Wand befestigte Spiegel vor und zu Seneca's und Plinius Zeiten hatte man schon große Silberplatten, in welchen man sich mit dem ganzen Körper beschauen konnte, aber die gewöhnlichste Form der Spiegel war die genannte. Da[illegible] man δίσκος bei den Griechen [illegible] bis bei den Römern für [illegible] braucht. Man konnte sie [illegible] leicht mit einem Becken, λεκ[illegible] gleichen, woraus die Stelle [illegible] dor III. 30. p. 176. zu erklären [illegible] sieht noch die ganze alte Form [illegible] gel in dem astronomischen und [illegible] Zeichen der Venus und des [illegible] weil die Spiegel der Venus [illegible] und gewöhnlich von cyprischem [illegible] Kupfer, waren, das mit [illegible] belegt war. Man kann sich [illegible] ken, daß nach und nach alle [illegible] künste an dieses wichtige [illegible] verschwendet wurden. Besond[illegible] man viele Zierrathen an die [illegible] Einrahmung an. Erstere war[illegible] bolisch, dienende Amoretten [illegible] Caylus recueil T. V. pl. 6[illegible] die ausgezackte Einrähmung [illegible] gels auf eingesetzte Steine [illegible] Auf den Spiegeln, die man [illegible] sen sieht, treten gewöhnlich [illegible] Seiten kleine Kügelchen her[illegible] vielleicht Kapseln zur Aufb[illegible] Schwammes und zerriebenen [illegible] waren, womit man die sch[illegible] den und erblindenden Met[illegible] nigte. Selbst der Hinterth[illegible] gelovals war mit Figuren [illegible] wie Zeichnungen auf Vasen [illegible] prächtigsten und kostbarsten [illegible] den bei den Griechen zu [illegible] macht; die ersten Spiegelfa[illegible] aber vielleicht zu Sidon. [illegible] mern war die berühmteste [illegible] rei zu Brundusium. Plin. [illegible] Die Römer trieben überha[illegible] mit Spiegeln noch viel [illegible] Griechen. Es gab bei ihnen [illegible] mer. XXXVI. 26; Vitr[illegible] Plinius XXXV. 7. erwähn[illegible] schwarzem Karfunkel, und [illegible] denen, in welchem Nero de[illegible] len zusah. Ib. 5. Vornehm[illegible] den Griechen hielten sich [illegible]

innen zum Halten des Spiegels, welche latris hießen. S. Latris. Wenn man den Spiegel nicht mehr brauchte, so wurde er in einem eigenen Futteral, λοφεῖον genannt, aufbewahrt. Mehreres sehe man in Beckmanns Gesch. d. Erf. III. S. 468 ꝛc. Böttig. Vasengem. B. I. H. 3. S. 46.

Spelunca, eine Höhle in Latium, im Gebiete der Ausonen, hinter Terracina. In dieser von der Natur hier gebildeten Höhle, welche bestimmter zwischen dem Amyclaischen Meere und den Fundanischen Bergen lag, kam Tiberius durch herabstürzende Felsen beinahe in Lebensgefahr. Tac. Ann. IV. c. 59.

Σπένδειν siehe Σπονδή.

Sperata siehe unter Sponsalia.

Spercheus oder Sperchius, jetzt Melas, ein Fluß in Thessalia Phthiotis, der sich in den Sinus Maliacus (Golfo di Zeiton) stürzt. An demselben waren vorzüglich schöne Landgegenden (Virg. Georg. II. 487) und an seiner Mündung lag wahrscheinlich die Stadt Spercheius oder Sperchia.

Sperchius, der vorige Fluß als Flußgott, ein Sohn des Oceans und der Erde. Er soll in der Gestalt des Borus, des Perieres Sohn, mit Peleus Tochter Polydora den Menesthius gezeugt haben. Hom. Il. π. 173. Peleus hatte ihm, wenn Achilles glücklich von Troia zurückkehrte, das Haupthaar desselben nebst einer Hecatombe und 50 Widdern gelobt. An seinen Quellen hatte er ein heiliges Feld und einen Altar. Il. ψ. 141.

Spermo, eine von den Töchtern des Anius, welchen Bacchus die Gabe verliehen hatte, sich von dem, was ihre Namen anzeigten, so viel zu wünschen als sie nur wollten. Tzetz. ad Lycophr. 570. S. Anius im Natr.

Spes, Die Hoffnung, eine vornehmlich bei den Römern verehrte Göttin, welcher schon Collatinus auf dem foro Olitorio einen Tempel errichtete (Cic. de Legg. II. c. 11.), der A. U. 535. durch den Blitz beschädigt wurde (Liv. XXI. c. 62.), vier Jahre darauf ganz wegbrannte (Liv. XXIV. c. 47.) und im folgenden Jahre wieder aufgebauet wurde (Liv. XXV. 7.), worauf er unter August nochmals abbrannte und vom Germanicus wieder hergestellt wurde. Diod. Sic. et Tac. ap. Nardin. VII. c. 4. Das Einweihungsfest dieser Tempel fiel auf den ersten August. Auch in der 13ten Region der Stadt befand sich ein Tempel der Hoffnung an der Tiber. Man bildete sie in jugendlicher Gestalt, mit einem langen, oft ungeschürzten leichten Gewande, schnell auf den Spitzen der Zehen dahin schwebend, in der Hand eine Lilie, oder Kornähre, oder ein Gefäß mit Honig, oder eine Schale mit Blumen haltend. — Nach der Fabel bei Hesiodus blieb sie in Pandorens Büchse allein zurück, als die Plagen und Uebel aus der geöffneten entflohen.

Speusippus, aus Athen gebürtig, ein Sohn der Potone, Plato's Schwester, und Schüler dieses Philosophen. Nach dem Tode desselben übernahm er den Lehrstuhl der Academie Ol. 108, 1 und lehrte daselbst 8 Jahre bis Ol. 110, 2, da er wegen Kränklichkeit den Lehrvortrag dem Xenocrates überließ. Er bemühete sich die Platonische Ideenlehre mit der Pythagorischen Zahlenlehre zu vereinigen und die Pythagorische Terminologie für den wissenschaftlichen Gebrauch einzuführen. Seine Schriften kaufte Aristoteles für 3 Talente oder 2250 Thaler. Man schreibt ihm die definitiones zu, die jetzt unter dem Namen des Plato vorhanden sind, weil unter seinen Schriften eine, unter dem Titel ὅροι, erwähnt wird. Man beschuldigt ihn, daß er eine weichliche, wollüstige und ausschweifende Lebensart geführt haben und endlich an einer schändlichen Krankheit (der Läusesucht) gestorben sein soll. Seine Vorliebe für die Pythagorische Philosophie bemerke Aristoteles Ethic. ad Nicom. I. 6, cfr. Cic. de

N. D. I. 13; de Orat. III. 18; Sext. adv; Math. VII. 145. Indessen blieb er im Allgemeinen den Grundsätzen seines Lehrers getreu. Buhle Gesch. d. Phil. III. S. 263.

Sphacteria oder Sphagia (jetzt Prodona), eine Insel vor dem Hafen Pylus in Messenien, wo die Lacedämonier eine große Niederlage von den Athenern erlitten. Dion. Sic. XIII. c. 24.

Σφαγεῖον, auch ἀμνίον oder nach Lycophron ποιμανδρία genannt, ein Gefäß, in welchem das Blut der Opferthiere aufgefangen wurde, um es zur Ehre der Götter beim Altar auszugießen. Pott. Arch. I. S. 541.

Σφαῖρα, Σφαιριστήριον } siehe Pila.

Sphaerus, ein stoischer Philosoph, vom Bosporus her gebürtig, einer der vorzüglichsten Schüler des Zeno, Cilleus und Cleanthes, lehrte zu Lacedämon, wo Kleomenes seinen Unterricht genoß. Seine Schriften führt Diogenes Laert. VII. 178 an. Vom Kleanthes wurde er zum Ptolemäus Philopator geschickt, der von Ol. 139, 2 bis 149, 3 regierte. — Ein anderer Sphärus wird von Einigen für einen Lehrer des August gehalten wegen einer zweifelhaften Lesart bei Suet. Octav. c. 89. Ernesti versteht darunter den Freigelassenen und Pädagogen des Octavius, der von ihm nach Diog. XLVII. c. 33 mit einem öffentlichen Leichenbegängnisse beehrt wurde. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 576.

Sphaltes, ein Beiname des Bacchus, weil er den Telephus über eine Weinrebe fallen und so besiegt werden ließ. S. Telephus.

Sphelus, ein Sohn des Bucolus, ein Athenienser, dessen Sohn Jasus vor Troja kämpfte, Hom. Il. o. v. 338.

Σφενδονη, siehe Funditores.

Sphineius, ein Sohn des Athamas und der Themisto (Hyg. fab. I.), wofür Munker ad l. c. Schöneus liest.

Sphinx. In der Mythologie der Griechen und Aegypter kommt ein Sphinx vor; beide hat man oft für einerlei gehalten, aber sie sind sowohl in der Bildung als Bedeutung sehr von einander verschieden. Den griechisch-thebanischen Sphinx erkennt man an den Flügeln, die der alte ägyptische nie hat, und an den weiblichen Brüsten, die dem letztern fehlen, dessen Gesicht vielmehr ein Mannskopf ist, an dem sich ein völliger Löwenkörper anschließt. Die Bedeutung des Worts Sphinx ist unbekannt, so wie auch, ob es ägyptischen oder griechischen Ursprungs ist. Die Griechen leiten es von σφίγγω her, welches nicht unwahrscheinlich wäre, wenn man nicht vielmehr glauben müßte, daß er aus dem alten ägyptischen Namen corrumpirt sei, wie wir unten sehen werden. Gewiß aber entstand Name und Vorstellung nicht von einer Affenart in Aethiopien, welche Meinung Philostorgius in Hist. Eccl. zuerst aufbrachte; vielleicht scheint umgekehrt der Name des Symbols auf die Affenart wegen einer gewissen Aehnlichkeit in der Bildung übertragen worden zu sein. Denn die Griechen lernten erst im Zeitalter der Ptolomäer diese Thierart kennen, da sie doch den Mythus vom Sphinx schon zu Hesiodus Zeiten hatten. Auch der ägyptische Sphinx kann aus keinem Affen entstanden sein, denn er hat ganz die Löwengestalt nicht einmal die weibliche Bildung und Brüste, welche jene Affenart auszeichnet. Nie findet man auch unter den Thieren, welche die Aegypter als Symbole brauchten, Affen. Einige Neuere haben im ägyptischen Sphinx das Symbol des wachsen, den Nils zu finden geglaubt und die zusammengesetzte Figur des Sphinx auf die Zeit des Anschwellens, nämlich wann die Sonne aus dem Löwen in die Jungfrau tritt, gedeutet. Aber dann hätte wohl der Sphinx nicht ein Löwe mit einem Jungfrauenkopfe, sondern eine Jungfrau mit einem Löwenkopfe sein

müssen, und der ägyptische Sphinx ist ja auch nur ein bloßer Löwe mit einem Mannskopfe, also ist von der Jungfrau gar keine Spur da. Herodot nennt daher die von ihm gesehenen Sphinxe ἀνδροσφίγγας, männliche Sphinxe. Den ächten Sinn des ägyptischen Sphinx giebt Clemens von Alex. Strom. V. 7. und Synesius. Er bezeichnet nach diesem αλκη και συνεσις, Stärke mit Weisheit vereinigt, nach Klemens die Liebenswürdigkeit und Fruchtbarkeit des höchsten Wesens. Schön sagt Synesius: Der Sphinx wird von den Aegyptern in den Vorhof der Tempel gestellt, als heiliges Symbol der Vereinigung beider Vollkommenheiten, der Stärke des Löwen mit dem Verstande des Menschen. Das Wort Sphinx bedeutet die Verbindung der Tugenden oder die Harmonie der Dinge (σφιγξ ἡ παντων φιλια δια το συνεσφιγχθαι), welche Ableitung wahrscheinlich sein würde, wenn das Wort aus dem Orient stammte oder griechische Uebersetzung eines ägypt. Worts von der Bedeutung wäre. Aber der ursprüngliche Name war ohne Zweifel φιξ, oder βιξ, der sich noch spät in dem Namen des Berges, auf dem der Sphinx wohnte, Φικιον ὄρος, erhielt. Dies scheint das coptische Phi-ih, ὁ δαιμων, zu sein, das man nachher σφιγξ aussprach. So hinge auch die Etymologie mit der oben angeführten symbolischen Bedeutung zusammen. — Dem griechischen Sphinx legen die Alten zwei Eigenschaften, Grausamkeit und räthselhafte Reden bei. Juno, erzählt die Mythe, war auf die Thebaner aufgebracht, und sandte ihnen deswegen die verderbliche Sphinx, eine Tochter des Typhon und der Echidna, von denen überhaupt alle Ungeheuer abstammten. Diese nahm ihren Aufenthalt auf dem Phicеischen Berge bei Theben und legte den Thebanern allerlei Räthsel vor, die sie von den Musen erlernt hatte, insbesondere auch dieses: Was ist das für ein Thier, welches am Morgen auf vier, des Mittags auf zwei, des Abends auf drei Füßen geht? Wer das Räthsel nicht lösete, der wurde zerrissen und aufgefressen. Sie kam oft zu den Thebanern, wenn diese versammelt waren und verlangte die Auflösung, und ergriff dann, da diese nicht erfolgte, wen sie erhaschen konnte. Endlich ward auch des Königs Kreon Sohn, Aemon, gefressen. Dies bewog den Vater, demjenigen, der das Räthsel lösen würde, seine Schwester Jocaste zur Gemahlin und mit ihr das Königreich zu geben. Oedipus löste es. Es ist der Mensch, sagte er, der als Kind auf Händen und Füßen kriecht, als Mann gerade auf zwei Füßen einher geht und im Alter noch den Stab zu Hülfe nimmt. Die Sphinx stürzte sich nun aus Verzweiflung von ihrem Felsen herab und Theben ward von der Plage befreiet. — Die Eigenschaften der griechischen Sphinx, Grausamkeit und die Kunst spitzfindige Räthsel aufzuwerfen, scheinen aus dem Begriff des ägyptischen Sphinx abgeleitet zu sein, aus der Stärke die Gewaltthätigkeit, aus der Weisheit die Räthselsprache; den Begriff selbst erhielten die Griechen vielleicht durch Phönicier, entstellten ihn aber durch mancherlei Ausschmückungen so, daß weder Ursprung noch Bedeutung darin mehr sichtbar war, so daß die alten Mythenerklärer zu allerlei Geschichten ihre Zuflucht nahmen, die nach ihrer Meinung darin verborgen lägen. So hält Palaephatus de Incred. c. 7. die Sphinx für die erste Gemahlin des Cadmus, eine Amazone, welche, als Cadmus noch die Harmonia ehlichte, aus Eifersucht ihren Gemahl verließ, sich einen Anhang machte und auf dem Phicеischen Berg ihren Sitz nahm, durch List und Gewalt den Thebanern viel Schaden zufügte und endlich vom Oedipus überfallen und getödtet wurde. Nach Pausanias Boeot. c. 28. war sie eine natürliche Tochter des Lajus, welcher ihr,

aus besonderer Liebe, den dem Kadmus ertheilten Orakelspruch entdeckte, da vorher allein die Könige ihn gekannt hatten. Lajus hatte noch mehr Söhne von Kebsweibern. Kam nun einer von diesen zu der Sphinx, um bei ihr seine Ansprüche auf den Thron geltend zu machen, so verlangte sie von ihm, daß er seine Abkunft vom Lajus durch die Eröffnung des Orakels beurkunden sollte. Konnte er dies nicht, so ward er als ein unrechtmäßiger Kronprätendent hingerichtet. Oedipus erfüllte endlich die Bedingung, weil das Orakel ihm im Traum war offenbarrt worden. Mehrere Scholiasten geben sie für ein liederliches Mädchen aus, die einen Anhang von Räubern um sich her versammelte und die Reisenden beraubte und ermordete; Oedipus habe Theben davon befreiet. Schol. Hes. Theog. v. 326; Tzetz. ad Lycophr. v. 7. Am Ende ist es nicht unmöglich, daß irgend eine alte Begebenheit, da Jemand durch List Böotien von plötzlichen Räubereinfällen befreiet hatte, mit der ursprünglichen Tradition vermischt und zu einer neuen Fabel Veranlassung ward. Daher ward der Name Sphinx bei den Griechen Benennung eines räuberischen Verwüsters oder unverständlichen Schwätzers. Das Räthselhafte blieb aber doch der Hauptbegriff des Namens. Daher hielten sie auch die ihnen in Aegypten vorkommenden ähnliche Figuren für neidische Wächter religiöser Geheimnisse.

Auf einer Münze Hadrians ist der griechische geflügelte Sphinx, mit weiblichen Brüsten vorn und mit Thierbrüsten unter dem Leibe, sitzend und mit dem Vorderfuße ein Rad haltend, auf dem Kopfe aber ein Kornmaaß tragend, vorgestellt. Die beiden letztern Symbole zeigen, daß sie dem Serapis als Sonnengott geweihet sei, wovon sich aber die Ursache nicht wohl einsehen läßt. Der Rodius deutet den Serapis als höchsten Gott, die Menge der Brüste den von der Sonne kommenden Ueberfl[uß] die Flügel und das Rad ihre schnel[le] und regelmäßige Umdrehung im Kreis[e] Einige Dichter setzten die Sphinx [in] in den Vorhof des Pluto und dan[n] könnte sie dem Pluto Serapis geweih[t] sein; aber dies thun nur sehr wenig[e] Eine Hauptstelle von der griech. Sph[.] ist bei Herodot IV. 79, wo erzählt wird daß ein scythischer König, Namens Sk[.] les, der in den Dionysischen Mysterie[n] eingeweihet war und sie zu verbreite[n] suchte, sein Haus mit Greifen un[d] Sphinxen umgeben habe. Daraus folg[t] daß die ägyptische und persische Sitte Ungeheuer vor dem Eingange der Tem[.] pel zu stellen, sich bis zu den griechische[n] Städten in Scythien verbreitet habe und daß damals noch eine Spur von de[r] symbolischen Bedeutung des Sphinx b[.] den Griechen übrig war, die sich dunk[el] in den Mysterien erhalten hatte. Se[.] steht auch Ceres zwischen zwei Sphinxen auf einer Stoschischen Gemme.

Den alten ägyptischen Sphinx sieht man auf Münzen von Domitian, Hadrian und Marc Aurel. Es ist immer ein Androsphinx, wie ein Löwe gelagert, mit vorgestreckten Vorderfüßen, auf der Stirn eine kleine Schlange, am Kinn bisweilen der falsche Bart (persea) der den männlichen ägyptischen Figuren eigen ist, auf dem Kopfe das in Falten gelegte Tuch (calantica), auch nur ein männlicher Kopfputz. Manchmal endigt sich der Schwanz in eine dicke weibliche Schlange, ein Bild der Fruchtbarkeit. Von dem großen Sphinx bei den Pyramiden in Aegypten s. Pyramidae, Th. IV. S. 843. Der ägyptische Sphinx wird nie in Tempeln, sondern am Eingange derselben, oder am Anfange der Gallerien, welche zu den Tempeln führten, angetroffen, entweder als Hüter der Gottheit und des Tempels, oder um anzuzeigen, daß man sich der Gottheit mit Liebe für ihre Weisheit, mit Furcht vor ihrer Macht nahen solle. Bisweil

war auch der Sphinx Symbol von Aegypten. So sieht man auf einem Obelisk zwei Sphinxe, die dem sitzenden Könige eine Pyramide und auf einem andern 4, deren jede Geschenke darbringt. Alle diese haben menschliche Hände, vielleicht nur, weil Thierfüße ungeschickt gewesen wären, Geschenke zu tragen. Es scheint auch endlich alt ägyptische Sphinxe mit weiblichem Gesicht zu geben, z. B. auf dem Flaminischen Obelisk.

Ueber die Bildung der Sphinx in verschiedenen Zeitaltern bei den Griechen, liefern wir aus Voß mythol. Br. II B. S. 18 ꝛc. folgende Bemerkungen. Homer (Od. XI. 270) und Hesiodus (Theog. v. 326) scheinen sich die Sphinx noch ungeflügelt gedacht zu haben, denn die ganze Sippschaft derselben bei Hesiodus ist ungeflügelt, woher also gerade ihr allein die Flügel? Nun findet zwar der Scholiast des Euripides (Phoen. 1748) schon beim alten Pisander die Sphinx in ihrer gewöhnlichen Gestalt, wie sie gemalt wurde, nur mit einem Drachenschwanze; aber es ist nicht ausgemacht, ob der Scholiast unter dieser gewöhnlichen Gestalt gerade die Flügel mit gemeint hat; er denkt wohl nur an die wesentliche Zusammensetzung der Sphinx aus Löwe und Jungfrau; denn nur zwei, nicht dreigestaltig nennt sie auch Herodot, Diodor nach alten Fabeldichtern und andern. Pindar und Aeschylus wissen auch noch nichts von Flügeln. Der letztere in dem Bruchstücke seines Schauspiels Sphinx bei Aristoph. ran. 1287 nennt das Unthier eine Hündin, desgleichen auch Sophokles Oed. T. 399 und Palaphatus giebt ihr den Leib einer Hündin, ein Mädchenhaupt, Menschenstimme und Flügel, wozu der Scholiast des Sophokles (Oed. T. 1222) noch Löwenklauen und Klearch bei Natalis Comes den Drachenschwanz von Pisander fügt. Diese Vorstellung könnte, die Flügel abgerechnet, leicht die älteste sein und man findet sie auch auf mehreren Denkmälern der Kunst. So erscheint eine sitzende Sphinx auf einem Denar bei Spanheim (num. ant. 5. 2. p. 546) mit einem Mädchenhaupt, geflügeltem Hundeleib mit Zitzen und aufgeringeltem Schlangenschwanz. Sophokles (Oed. T. 516) nennt schon die Sphinx ein geflügeltes Mädchen und da er sonst seine Götterwesen sehr selten beflügelt, so muß die Beflügelung durch Maler in seiner Zeit schon sehr häufig gewesen sein. Ein von Plutarch bei Stobäus (62. p. 402) erhaltenes Bruchstück eines unbekannten Dichters beweist, daß die Maler ihre Sphinxe mit bunten Flügeln geziert haben. Am Thron des amyclässchen Apollo und des Jupiter zu Olympia waren mehrere Sphinxe gebildet, die wohl auch geflügelt sein mußten, weil es sonst Pausanias angemerkt hätte. Den spätern griechischen Künstlern ward das geflügelte Löwenmädchen die gemeinste Vorstellung. Zu den wildesten Ausschweifungen der Kunst gehört die Gestalt der Sphinx, wie Lecophrons Scholiast (v. 7) sie beschreibt; vorn ein Löwe, hinten ein Mensch, mit Greifsklauen und Adlersflügeln; und, wofern Winkelmann sie richtig benennt, eine Sphinx, die hinten ein Pferd ist. Im Cabinet de pierres antiques (T. 2. n. 62) findet sich auch ein solches Unwesen: ein laufendes Roß mit menschlichem Gesicht und Greifsklauen ohne Flügel. Zwei mit jungfräulichem Gesicht und Brüsten, mit vordern Löwenklauen und einem geringelten Fischschwanz, erscheinen bei Bellori (fig. 7) auf den Wandgemälden eines Grabmals. In Rom sieht man noch verschiedene ächte ägyptische Sphinxe. An der Treppe zum Kapitol sind zwei große aus Basalt, die zu Fontainenstükken dienen. Andere sind in der Villa Borghese und zwei große Sphinxe von Granit im Museo Pio Clement. Der berühmte Sphinx von Granit im Pallast Chigi zu Rom ist jetzt in der Dresdner Gallerie. Auch in Berlin ist eine

schöne griechische Sphinx von Marmor Bibl. d. alt. Lit. u. K. St. 7. S. 101c. Siebenkees Handb. d. Arch. S. 148.

Sphinx oder Phicеus mons, ein Berg in Böotien, gegen Westen von Theben, wo die Sphinx sich aufhielt.

Sphragiae oder Sphragides, ein Beiname der Nymphen von einer Höhle auf dem Berge Cithäron, wo sie Orakel ertheilten. Plut. in Aristid. c. 9; Paus. Boeot. c. 3.

Spicula Cydonia siehe Cydonia Spicula im Nachtrage.

Spina siehe Circus.

Spina, eine uralte Stadt bei der südlichsten Pomündung, die von ihr Ostium Spineticum (unweit Ravenna) hieß. Nach Strabo war sie einst eine griechische Kolonie, zu seiner Zeit aber nur noch ein Flecken. Das Ostium Spineticum hieß auch Padusa, jetzt il Po d'Argenta.

Spinae, ein Ort der Atrebaten in Britannien, wahrscheinlich der heutige Ort Speen, unweit Wallingfort, gegen Norden.

Spintharus, ein Pythagoräer, aus Tarent gebürtig, der Vater und Lehrer des Aristoxenus. Plutarch de genio Socratis. F. 592 2c. führt seinen Ausspruch vom Epaminondas an, daß er keinen seiner Zeitgenossen gekannt habe, der mehr Kenntnisse besessen und doch weniger gesprochen habe. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 875.

Spintharus, ein griechischer Trauerspieldichter, aus Heraclea, dessen Herkules auf dem Scheiterhaufen und die vom Blitz getroffene Semele Suidas anführt. Er ist vielleicht der nämliche, von dem Laertius V. I. 92 erzählt, daß er unter dem Namen des Sophokles ein Stück, Parthenopäus genannt, herausgegeben habe, und von dem Suidas berichtet, daß er als ein unwissender und roher Mensch von den Komikern verspottet worden sei. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 323.

Spinther s. Lentulus (P. Cornelius) Spinther.

Spio, eine Nereide, des Nereus und der Doris Tochter. Apollod. I. 2. 7.

Spitames, ein persischer General, der an der Verschwörung des Bessus gegen Darius Codomannus Theil genommen hatte, nachher aber nebst dem Dataphernes den Entschluß faßte, ihn an Alexandern zu verrathen und lebendig in die Hände zu spielen. Nachdem sie dieses dem Könige in einem Briefe angezeigt hatten, schickte dieser den Ptolemäus Lagus und Philotas mit einem Korps voraus, den Gefangenen zu übernehmen. Da jetzt Spitamenes und Dataphernes aus Furcht zögerten, ihr Versprechen zu halten, so beschlossen die Macedonier Gewalt zu brauchen, umringten schnell den Ort, worin Bessus mit wenigen Soldaten sich befand und auf seine Vorstellungen wurden die Thore von den Einwohnern ohne Widerstand geöffnet und Bessus gefangen. Nach Anderer Berichten aber, wurde Bessus vom Spitamenes und Dataphernes selbst Alexandern überliefert. Spitamenes fuhr indessen doch fort, feindlich gegen die Macedonier zu agiren, vermuthlich weil ihm Alexander nicht die Belohnung hatte bewilligen wollen, die er sich versprach. Die von ihm unternommene Belagerung der Macedonier in dem Schlosse zu Maracanda wurde zwar abgeschlagen, aber es glückte ihm, in Sogdiana eine so ansehnliche Verstärkung seiner Armee zu bekommen, daß er einem vom Pharnaces angeführten Korps Macedonier eine gänzliche Niederlage beibrachte. Er belagerte nun Maracanda aufs neue, wurde aber durch die Nachricht von Alexanders Ankunft zum eiligen Rückzuge bewogen. Er begab sich nach Scythien, verstärkte sich hier mit Reiterei, brach plötzlich in Bactrien ein, überfiel ein Schloß mit macedonischer Besatzung, machte alles nieder und drang bis Zaraspa vor. Nachdem er von den Scythen neue Verstärkungen er-

halten hatte, drang er wieder in Sogdiana ein, wo Alexander den Cönus mit einer ansehnlichen Macht als Statthalter gelassen hatte. Von diesem geschlagen, floh er mit den Scythen in die Wüste, fand aber, als sie von den Zurüstungen der Macedonier gegen sie hörten, unter ihren Händen seinen Tod und sein Kopf wurde Alexandern überschickt und um Friede gebeten. Nach Curtius VIII. 12. wurde Spitamenes von seiner eigenen Gemahlin umgebracht, nachdem sie ihn lange vergebens gebeten hatte, sich Alexandern zu unterwerfen, und sogar in Gefahr gewesen war, von ihrem Gemahl ermordet zu werden, der sie in den Verdacht einer Verrätherei hatte. Allg. Weltg. VIII. §. 386 ꝛc. 406 ꝛc.

Spithame, σπιθαμή, auch dodrans, palmus major, ein Längenmaaß bei den Alten, das ungefähr die Spanne zwischen Daum und kleinem Finger betrug. Es hielt 12 Digiti, 7,704 Par. Zoll, 7″,8, 44‴ Par. Maaß, 5,539″ rheinl. Decimalmaaß. Metrol. Taf. v. Grosse. S. 1.

Splenia, auch emplastra, Schönpflästerchen, um Verunstaltungen im Gesicht zu verbergen. Martial. II. 29. 8. Sie waren bisweilen halbmondförmig (lunata, Martial. VIII. 33, 22) und wurden auch oft bloß zum Putze aufgelegt. Plin. Ep. VI. 2. Der berühmte Rechtsgelehrte Regulus unter Kaiser Domitian pflegte sein rechtes oder linkes Auge mit Salben zu bestreichen und auf der einen oder der andern Seite der Stirn ein weißes Schönpflästerchen zu legen, je nach dem er den Ankläger oder den Angeklagten in Schutz nahm. Plin. Ep. VI. 2. Adams röm. Alt. S. 773.

Spoletinum, bei Ptol. eine Stadt in Hispania Bötica, am linken Ufer des Anas, zwischen Italica und Lapa magna.

Spoletium, eine berühmte römische Kolonie und dann eine Municipalstadt in Umbrien, die Hannibal vergebens belagerte. Das heutige Spoleto.

Spolia, hießen insbesondere die Waffen, welche der römische Soldat dem im Treffen erschlagenen Feinde abnahm. Diese erbeutete Rüstung pflegte jeder als ein Siegeszeichen im Atrio seines Hauses aufzuhängen. Liv. V. 363 Virg. Aen. VII. 183, III. 286. Bei den Wahlen der Senatoren pflegte man mit darauf zu sehen, ob die zu wählenden solche spolia aufzuweisen hatten. Liv. XXIII. 23.

Spolia opima pflegte man die Beute zu nennen, welche der römische Feldherr dem feindlichen, nachdem er ihn mit eigener Hand erlegt hatte, abnahm. Liv. IV. 20. Sie wurde in dem vom Romulus erbaueten Tempel des Jupiter Feretrius aufgehangen. Nur dreimal wurden diese Spolien nach Rom gebracht, nämlich zuerst vom Romulus, der den Acron, König der Cäninenser, (Liv. I. 20), zweitens vom A. Cornelius Cassus, welcher den Lar Tolumnius, König der Veienter A. U. 318 (Liv. IV. 20) und drittens vom M. Claudius Marcellus, der A. U. 530 den König der Gallier, Viridomarus erlegt hatte. Liv. Epit. XX. Florus II. 17. nennt auch die Spolien opima, welche Scipio Aemilianus, als untergeordneter Officier, dem König der Turduli und Vaccäi in Spanien abnahm, nachdem er ihn mit eigener Hand erlegt hatte. Bei Livius XXIII. 46 wird der Ausdruck von zwei Fechtenden gebraucht, wo keiner ein Feldherr war. Cfr. Liv. epit. 48. Man kann ihn also auch bisweilen allgemein durch ehrenvolle Beute übersetzen. Adams röm. Alt. S. 697 ꝛc.

Spoliarium, sc. stabulum, ein Behältniß bei den Amphitheatern, wo man die getödteten Gladiatoren, auch wohl die tödtlich verwundeten, vermittelst eines eisernen Hakens, den man ihnen in den Leib schlug, hinschleppte. Lamprid. Commod. v. 6.

Sponda s. Lectus.

Σπονδὴ, ein Trankopfer, von σπένδειν, welches eben so wie λείβειν eigentlich ausgießen bedeutet, wie das lateinische libare. Eben so bedeuten auch die davon abgeleiteten Substantive σπονδὴ und λοιβὴ nichts anders als libatio. Nach und nach aber wurden sie eigenthümliche Benennungen der Trankopfer. Man brauchte zu diesen Opfern gewöhnlich Wein und unterschied diesen daher in ἄνσπονδον, d. h. solchen, den man zu Trankopfern brauchen durfte, und ἄσπονδον, solchen, dessen Gebrauch nicht verstattet war, wohin der mit Wasser gemischte Wein gehörte. Wenn man ja gemischten Wein dazu nahm, so durfte er wenigstens nicht mit Wasser, sondern nur mit andern Wein gemischt sein. Plinius XIV. 19 versichert auch, daß solcher Wein verboten gewesen sei, den man von abgerißnen, oder durch einen Fall auf die Erde gequetschten, oder mit blutigen und verwundeten Füßen ausgekelterten Beeren gemacht hatte, oder wozu Trauben von einem unbeschnittenen, vom Blitze getroffenen oder durch die Erhenkung eines Menschen verunreinigten Weinstock kamen. Endlich spricht er auch von einer besondern Art Weinbeeren, welche aspendiae waren. Bisweilen wurden aber auch die Trankopfer ohne Wein aus andern Sachen bereitet und dann hießen sie νηφάλιοι θυσίαι, d. h. nüchterne Opfer. Solche brachte man den Eumeniden dar, auch wohl den Nymphen der Venus Urania, der Mnemosyne, Aurora, dem Monde und der Sonne, (Suid. v. Νηφαλ. θυς.), dieser z. B. nur Honig; ferner auch nach Plutarch de sanitate bisweilen dem Bacchus, um anzudeuten, daß man den Wein mäßig gebrauchen müsse. Die Eleer opferten nach Pausanias der Ceres und Proserpina niemals Wein. Pluto erhielt Opfer von Oel, und der Altar des Jupiter Hyetius durfte nie mit Wein und Thierblut benetzt werden. Die νηφ. θυς. waren in Ansehung ihrer Bestandtheile entweder ὑδροσπονδαι, oder μελίσπονδαι, γαλακτόσπονδαι, ἐλαιόσπονδαι, Wasser-, Honig-, Milch-, Oelopfer. Oft brachte man auch vermischte Trankopfer dar, z. B. erst Wasser, dann Honig, hernach Oel und zuletzt Wein. Bei jedem Trankopfer mußten die Becher ganz voll gefüllt sein, welches ἐπιστέφειν κρατῆρα, coronare vina hieß. Pott. Arch. I. S. 507.

Σπονδεῖον, oder λοιβεῖον hieß das Gefäß, aus welchem die Trankopfer auf den Altar gegossen wurden; Homer nennt es auch δέπας. Pott. Arch. I. S. 552.

Spondius, ein Beiname des Apollo, als Beschützers der Bündnisse und Verträge. Andere wollen bei Pausanias Boeot. c. 11 dafür σπόδιος lesen, von σπόδος, die Asche, weil sein Altar zu Theben aus der Asche der Opferthiere errichtet war. Er gab bei diesem Altar Orakel. S. Σωφρονιστὴρ.

Σπόνδυλοι, waren kleine eherne Kugeln, deren man sich in Athen bei Gerichten, z. B. beim Areopagus zum Votiren bediente. Vorher waren Seemuscheln, nachher wurden Bohnen gewöhnlich. Pott. Arch. I. S. 222.

Sponsa, ein Beiname der Venus, unter dem ihr Theseus eine Kapelle erbaute, als er die Helena entführt hatte. Paus. Cor. c. 32.

Sponsa siehe Sponsalia.

Sponsalia, das Eheverlöbniß zwischen Personen, welche sich rechtmäßig verheirathen konnten. Der Name kommt von spondere. Diejenigen nämlich, welche einen Vertrag zusammen schlossen, der stipulator und promissor, hießen beide Sponsores. Wenn also Eltern ihre Kinder verheirathen wollten, (denn die erstern waren allemal die Stifter der Heirathen, Kinder durften darin nicht eigenmächtig unternehmen, obgleich ihre Einwilligung auch erforderlich war)

sagte der eine Vater zum andern: Ich habe einen Sohn, den ich mit deiner Tochter zu verheirathen wünschte. War es der andere zufrieden, so sagte der erstere: Sponden'ero filiam tuam uxorem filio meo? und der andere mußte sagen: Spondeo. Diese Worte machten den förmlichen Contractum aus, welcher durch den bloßen mündlichen consensus gültig war, ohne daß etwas schriftlich aufgesetzt zu werden brauchte. Indessen war es doch gewöhnlich, daß man auch ein Instrument darüber aufsetzte, den Contract auf tabulas schrieb, besonders bei solchen Heirathen, wo der Braut eine Mitgift (dos) ausgemacht wurde, oder wo man gewisse Bedingungen festsetzte. Bei dieser Aufzeichnung waren einige Freunde zugegen, welche den Aufsatz mit ihren Ringen besiegelten. Dies hieß obsignatio tabulas. Juv. Sat. II. v. 119. War die obsignatio geschehen, so gratulirten die Freunde mit den Worten: feliciter, feliciter. Dann wurde, entweder am Tage der Verlobung, oder einige Tage nachher, eine Mahlzeit gegeben, bei welcher die Freunde zugegen waren. Die Verlobte saß dabei neben ihrem Bräutigam. Der Verlobungstag und der Schmaußtag hießen, wenn sie auch verschieden waren, sponsalia oder dies sponsaliorum. Am Tage der Verlobung oder vielleicht auch erst nachher gab der Bräutigam der Braut einen Verlobungsring (annulum pronubum) zum Unterpfande, der zur Zeit des Plinius noch von Eisen gewesen zu sein scheint. Plin. XXXIII. 1. Nach der Verlobung hieß der Bräutigam sponsus, die Braut sponsa oder pacta, so wie vorher sperata. Bei den Sponsalien wurde zugleich der Tag der Hochzeit festgesetzt, wobei man sich sehr in Acht nahm, keinen ominösen Tag zu wählen, wozu die Calendä, Nonä, Idus, der ganze Monat Mai, einige Festtage, z. B. das Fest der Salier, die Parentalia u. s. w. gehörten. S. Nuptiae. Die Aufhebung der Verlöbniß hieß repudium. S. dieses. Reiz's Vorl. über röm. Alt. S. 856. — Bei den Griechen war die Einwilligung der Eltern, besonders des Vaters zu einer Heirath durchaus nothwendig; waren aber die Eltern nicht mehr am Leben, so wurden die Mädchen von ihren Brüdern, oder in deren Ermangelung von ihren Großeltern verheirathet. Bei der Verlobung bediente man sich verschiedener Formeln. So heißt es bei Menander in Clem. Alex. Strom. 2. Παίδων σπόρω τῶν γησίων δίδωμι σοι τὴν ἐμαυτῆ θύγατέρα, ich gebe dir meine Tochter, um mit ihr rechtmäßige Kinder zu erzeugen. Auch die Mitgabe wurde dabei genannt. Die zu verlobenden Personen gaben sich einander oder ihren Anverwandten das Versprechen der Treue, küßten sich, oder gaben sich die rechte Hand, welches letztere überhaupt die gewöhnliche Art war, Verträge zu bestätigen. Bei den Thebanern geschah die Versicherung der Treue beim Grabmal, des Jolaus, der des Herkules treuester Freund und Gehülfe war und für einen Beschützer der Liebenden gehalten wurde. Pott. Arch. II. S. 504.

Sponsio oder Stipulatio, ein Vertrag zwischen zwei Personen oder Partheien. Die Verträge geschahen bei den Römern mündlich oder schriftlich. Im erstern Falle wurden folgende Formen beobachtet. Derjenige, welcher ein Versprechen oder eine Pflichtleistung verlangte (Stipulator), fragte den andern, welcher das Versprechen geben sollte (promissorem, vel repromissorem) in Gegenwart von Zeugen, ob er das, was er verlange, thun wolle, und dieser antwortete in der Anfrage gemäßen Ausdrücken, z. B. auf die Frage: Dabis? war die Antwort: Dabo, Dabitur; An spondes? — Spondeo. Jede wesentliche Veränderung oder Zusatz in der Antwort machte sie ungültig. Derjenige, welcher das Versprechen foderte,

hieß auch reus stipulandi und der, welcher es gab, reus promittendi. Bisweilen wurde das Versprechen eidlich gegeben und um mehrerer Sicherheit willen eine Person dazu genommen, welche verlangte, daß man es ihr noch einmal wiederholen sollte und die deswegen adstipulator hieß. Auch war oft noch eine Person dabei, die das Versprechen unterstützte, bekräftigte und adpromissor, fidejussor, sponsor (Bürge) genannt wurde. Diese sagte: Et ego spondeo idem hoc oder dergl. Oft verlangte der promissor vom stipulatore auch ein gegenseitiges Versprechen und dies hieß dann restipulatio. Bisweilen wurden bei der stipulatio auch die Formalitäten der mancipatio gebraucht. Eigentlich konnte die Stipulation nur zwischen anwesenden Personen statt finden. Geschahe sie schriftlich, so setzte man voraus, daß alles, was zur stipulatio gehörte, beobachtet sei. Beim Kaufen, Verkaufen, Pachten und Verpachten und dergl. wurden die Kontracte durch die bloße Einwilligung der Kontrahenten geschlossen, daher solche Kontracte consensuales hießen. Wer von einer Sache eine falsche Aussage machte, um ihr los zu werden, mußte den Schaden ersetzen. Cic. Off. III. 16. Bisweilen wurde ein Aufgeld (arrha, arrhabo) gegeben, um die eingegangene Verbindlichkeit zu beweisen. Varr. L. L. IV. 36. Bei allen wichtigen Kontracten aber wurden förmlich unterzeichnete und besiegelte Handschriften (syngraphae) zwischen den Partheien ausgewechselt. So z. B. wurde der Vertrag wegen der Theilung der römischen Provinzen zwischen Augustus und Antonius, und der zwischen diesen beiden und dem Sextus Pompejus handschriftlich geschlossen. Ueber die Klagen wegen Kontracte s. d. Art. Actiones empti etc. Adams röm. Alt. S. 421.

Sponsor s. Sponsio.

Sponsus s. Sponsalia.

Sporades. So nannten die Griechen die zerstreueten kleinern und größern Inseln in verschiedenen Meeren Griechenlands, von denen manche auch zu den Cycladen gerechnet wurden. Sie lassen sich so übersehen:

1) Im Propontis, dem jetzigen Mar di Marmora: Cyzicus (Cyzico), Proconnesus, Besbicus an der Mündung des Rhyndacus.

2) Im ägäischen Meere: die asca-nischen Inseln, Troas gegenüber, Tenedos, Imbros, Lesbos, Chios, Samothrace; die Hecatonnesi und Arginusä zwischen Lesbos und dem festen Lande, Scyros, Sciathus, Peparethus, Halonesus.

3) Im icarischen Meere zwischen Rhodus und Chios: Telos, Syme, Nisyros, Cos, Calymnä, Lade, Pharmacusa Patmus, Icaria.

4) Im carpathischen Meere zwischen Rhodus und Kreta: Jos, Thera, Astypalä, Amorgos, Lebinthos (welche alle auch zu den Cycladen gerechnet wurden), Carpathus, Casus, Melos, Siphnos, Cimolos, Polyägos.

5) Im saronischen Meerbusen: Salamis, Aegina, Cecryphalia.

6) Im ionischen Meere und zwar a) Elis gegenüber: Zakynthus, und die Inseln Strophades; b) Achaja gegenüber: Cephallenia, Ithaca; c) vor der Mündung des Achelous: die Oriä und Echinades; d) bei der Halbinsel Leucadia: die Teleboä oder Taphiä; e) an der Küste von Epirus: Corcyra.

Sportula, ein Körbchen, worin bei gewissen Gelegenheiten die Patronen den Klienten eine Portion Essen nach Hause schickten. Bei den öffentlichen Spielen nämlich, bei Hochzeiten, beim Antritt eines Amtes, beim Anziehen der männlichen Toga wurde in den ältern Zeiten den Klienten von ihren Patronen eine Mahlzeit (coena recta) gegeben; als aber der Luxus höher stieg und man es für herabwürdigend hielt, die geringen und armen Klienten mit zur Mahlzeit

einzuladen; so kam unter den Kaisern die Gewohnheit auf, ihnen eine Portion Essen ins Haus zu schicken, welches denn auch von dem Körbchen sportula genannt wurde. Nachher fand man dies auch beschwerlich und schickte jedem dafür ein Stück Geld, 100 Quadrantes auf die Person (Juv. I. 95, 120; Martial. I. 60, III. 7; XI. 75); auch dies Geld hieß sportula. Nero führte die Geldschenkungen ein, Domitian aber schaffte sie wieder ab und brachte die coenas rectas wieder auf. Sportula nannte man endlich auch das Geld, was die Advocaten denen gaben, welche sie mietheten, um ihren Reden zu applaudiren. S. Mancipes conducti. Adams röm. Alt. S. 320, 443.

Stabiae, eine Stadt in Kampanien zwischen Pompeji und Surrentum. Im Bundesgenossenkriege wurde sie vom Sulla verwüstet, war hernach eine bloße Villa und heißt jetzt il Castello a mare di Stabia. Die Milch von ihren Heerden hielt man für eine Arznei. Plinius III. 5.

Stabianum ist bei Cic. ad Fam. VII. ep. 1. ein Landgut in der Gegend von Stabiä.

Stachir ist der jetzige Fluß Gambia in Gätulien im innern Africa.

Stabulum (ad) s. Ad stabulum im Nachtrage.

Stadium, ein bekanntes Längenmaaß der Alten, auch ἀύλος genannt, daher διαυλος so viel als zwei Stadien war. Jedes Stadium enthielt 600 Fuß, da aber die Fuße verschieden waren, so waren es auch die Stadien. Es gab folgende 8 Hauptstadien bei den Alten:

1) Das kleine Stadium oder Stadium des Aristoteles, welches den Märschen Alexanders zum Grunde liegt. Es hielt $3\frac{2}{3}$ Plethra, 6 Chebel, 18 Doppelruthen, 30 Hachemische, 36 gemeine Ruthen, 60 Orgyen, 72 Doppelschritt, 144 einfache Schritt, 180 Ellen, $213\frac{1}{3}$ königl. Ellen, 240 Mittelellen, 270 kleine Ellen, 288 Phileterische Fuß, 320 Pygmen, 324 griechisch-olympische Fuß, 360 geom. Fuß, 405 pythische Fuß, 480 Spithamen, und 600 für dies Stadium gehörige Fuß. Von unsern Maaßen hielt es 51 Toisen, 1 F. 1 Z., 0,092 L., oder 26 R. 5 F. rheinl. Decimalmaaß; auf die geogr. Meile gehen $77\frac{1}{4}$, auf die römische $14\frac{1}{2}\frac{1}{3}$.

2) Das Stadium des Kleomedes (eines Mathematikers des 5ten Jahrhund.) Es enthielt 600 Kleomedische Fuß und verhielt sich zum vorigen wie 4: 3, woraus sich die übrigen Bestimmungen leicht ergeben. Nach neuern Maaßen enthielt es 68 Toisen 2 F., 10 Z. 0,56 L., oder 35 R. 4 F. rheinl. Decimalm., und auf d. geogr. Meil. giengen 55, 65, auf die römische 11.

3) Das Pythische oder Delphische Stadium enthielt $1\frac{1}{9}$ Stadium des Kleomedes, $1\frac{1}{2}$ kleine Stadien, $5\frac{1}{3}$ Plethra, $8\frac{8}{9}$ Chebel, $26\frac{2}{3}$ Doppelruthen, $53\frac{1}{3}$ gemeine Ruthen, $88\frac{8}{9}$ Orgyen, $166\frac{2}{3}$ Doppel-, $213\frac{1}{3}$ einfache Schritt, $266\frac{2}{3}$ heilige, $355\frac{1}{3}$ Mittel-, 400 Pythische oder kleine Ellen, $426\frac{2}{3}$ Phileterische Fuß, $460\frac{4}{5}$ Pygons, $474\frac{2}{27}$ Pygmen, 480 griechisch-olympische, 500 römische, $553\frac{1}{3}$ Pythische Fuß, $711\frac{1}{9}$ Spithamen. Nach unsern Maaßen betrug es 75 Toisen 3 F. 7 Z., oder 38 R. 5 F. (in Beziehung auf die heilige Elle) oder 39 R. 3 F. (in Beziehung auf den pythischen Fuß) rheinl. Decimalmaaß, und auf die geogr. Meile gingen $51\frac{18}{100}$ oder $50\frac{12}{100}$ (je nachdem man die erste oder zweite Reduction annimmt), auf die römische 10.

4) Das Stadium des Eratosthenes, dessen Kenntniß den Lesern des Strabo nöthig ist. Es hielt $286\frac{2}{7}$ heilige Ellen, $540\frac{1}{2}$ römische, $573\frac{1}{3}$ geometr. Fuß, und von unsern Maaßen 81 Toisen 4 F. 1 Z. $4\frac{4}{7}$ Linien, oder 42 R. 3 F. rheinl Decimalmaaß; auf die geogr. Meile gehen $46\frac{57}{100}$, auf die römische $9\frac{1}{2}$.

5) Das Stadium des Herodot und Possidonius oder das Nautische, auch

Persische Stadium. Herodot beziehet sich darauf, wenn er von der Höhe der beiden Pyramiden des See's Möris spricht. Herod. II. c. 149. Es enthielt $1\frac{1}{2}$ Pythische Stadien, $1\frac{1}{2}$ Kleomedische, $1\frac{3}{4}$ kleine Stadien, 6 Plethren, 10 Chebel, 30 Doppel-, 50 Hachemische, 60 einfache Ruthen, 100 Orgyen, 120 Doppel-, 240 einfache Schritt, 300 heilige Ellen, $355\frac{5}{9}$ königl. Ellen, 400 Mittel-, 450 kleine Ellen, 480 Phileterische Fuß, $518\frac{2}{3}$ Pygons, $533\frac{1}{3}$ Pygmen, 540 griechisch-olympische Fuß, 600 geom. oder nautische Fuß, 675 Pythische Fuß, 800 Spithamen; nach unsern Maaßen 85 Toisen 3 F. 7 Z. 0,2 Linien, oder 44 R. 3 F. rheinl. Decimalmaaß und auf d. geogr. Meile gehen $44\frac{46}{100}$, auf die römische $8\frac{3}{4}$ und auf die persische 10. Auch Xenophon bedient sich dieses Stadiums.

6) Das griechisch-olympische Stadium enthielt $1\frac{1}{3}$ Nautische, $1\frac{1}{4}$ Pythische, $1\frac{7}{18}$ Kleomedische, $1\frac{6}{24}$ kleine Stadien, $6\frac{2}{3}$ Plethra, $11\frac{1}{3}$ Chebel, $33\frac{1}{3}$ Doppel-, $55\frac{5}{9}$ Hachemische, $66\frac{2}{3}$ einfache R., $100\frac{0}{100}$ Orgyen, $133\frac{1}{3}$ Doppel-, $266\frac{2}{3}$ einfache Schritt, $333\frac{1}{3}$ heilige, $444\frac{4}{9}$ Mittel-, 500 kleine Ellen, $533\frac{1}{3}$ Phileterische Fuß, 576 Pygons, $592\frac{15}{17}$ Pygmen, 600 griechisch-olympische, 625 römische, $666\frac{2}{3}$ geom., 750 Pythische Fuß, $888\frac{8}{9}$ Spithamen; nach unsern Maaßen 95 Toisen, 8 Zoll oder 49 R. 2 F. rheinl. Decimalmaaß; auf die geogr. Meile gehen $40\frac{40}{100}$, auf die römische 8. Plinius kennt allein dieses Stadium.

7) Das Phileterische Stadium, hielt $7\frac{28}{60}$ Plethra, $12\frac{18}{60}$ Chebel, $37\frac{8}{60}$ Doppel-, 63 Hachemische, $75\frac{6}{60}$ einfache Ruthen, 126 Orgyen, $151\frac{1}{2}$ Doppel-, $302\frac{1}{2}$ einfache Schritt, 378 heilige, 448 königl., 504 Mittel-, 567 kleine Ellen, 600 Phileterische Fuß, $653\frac{2}{3}\frac{2}{3}$ Pygons, 672 Pygmen, $680\frac{2}{3}$ griechisch-olympische, $714\frac{2}{3}$ römische, 756 geometr., $850\frac{1}{2}$ pythische Fuß, 1008 Spithamen; nach unsern Maaßen 107 Toisen, 4 F. 11 Z. oder 55 R. 8 F. (nach der heilig. Elle reducirt), 55 R. 3 F. (nach dem Phileterischen Fuß reducirt) rheinl. Decimalmaaß; auf die geogr. Meile gehen nach der ersten Reduction $35\frac{30}{100}$, nach der zweiten Reduction $35\frac{62}{100}$, auf die röm. Meile 7.

8) Das große Stadium, auch das ägyptische oder alexandrinische genannt, ist das vom Ptol. gebrauchte Stadium. Es hielt $1\frac{11}{15}$ Phileterische, $1\frac{1}{6}$ Olympische, $1\frac{1}{3}$ Nautische, $1\frac{17}{24}$ Eratosthenische, $1\frac{1}{2}$ Pythische, $1\frac{2}{3}$ Kleomedische, $2\frac{2}{3}$ kleine Stadien, 8 Plethra, $13\frac{1}{3}$ Chebel, 40 Doppel-, $66\frac{2}{3}$ Hachemische, 80 einfache Ruthen, $133\frac{1}{3}$ Orgyen, 160 Doppel-, 320 einfache Schritt, 400 heilige Ellen, $479\frac{2}{17}$ königl., $533\frac{1}{3}$ Mittel-, 600 kleine Ellen, 640 Phileterische Fuß, $690\frac{5}{9}$ Pygons, $711\frac{1}{9}$ Pygmen, 720 griechisch-olympische Fuß, $769\frac{1}{4}$ römische, 800 geometr., 900 Pythische Fuß, $1066\frac{2}{3}$ Spithamen; nach unsern Maaßen 114 Toisen, 9 Zoll, $7\frac{3}{10}$ Linien, oder 59 rheinl. Decimalmaaß; auf die geogr. Meile gehen $33\frac{30}{100}$, auf die römische $6\frac{1}{2}$, auf die persische $7\frac{1}{2}$. Metrol. Taf. von Grosse S. 24. ꝛc.

Das Längenmaaß Stadium gab den Griechen auch den zum Wettlaufen eingerichteten Rennbahnen den Namen Stadium (στάδιον), weil sie gewöhnlich das Maaß desselben hatten; oder richtiger das Längenmaaß entstand und wurde benannt nach solchen Rennbahnen. Man fand sie bei jedem Gymnasium. Das wesentliche derselben war ein länglicher, ebener Platz, mit zwei parallelen Seiten und an dem einen Ende mit einem Halbzirkel geschlossen, an dem andern aber offen. An den drei verschlossenen Seiten erhoben sich stufenweise über einander Sitze für die Zuschauer. Mercurialis de re gymn. I. 10. beschreibt das Stadium als ein aus vielen Stufen errichtetes Hemisphärium, wie Vieth aber in der Encyclop. der Leibesüb. versichert, gab es solche Stadien bei den Griechen nicht. Man hatte auch di

weilen Stadien, welche besondere Gebäude ausmachten und nicht mit den Gymnasien verbunden waren. Solche gab es zu Korinth, Phocis, Elis, Sparta, Theben und Athen, wo das schönste und prächtigste war. Es war von dem Redner Lycurg an den Ufern des Flusses Ilissus angelegt und vom Herodes Atticus vollendet worden, der unter Hadrian lebte. Es war von weissem pentelischen Marmor aufgeführt und von ungeheuerer Größe, so daß, wie Pausanias sich ausdrückte, es einem weissen Marmorgebirge an den Gestaden des Ilissus glich. Außer diesem gab es noch ein besonderes Stadium bei Athen, wo an dem Feste Oschophoria Wettrennen angestellt wurden. S. Oschophoria am Ende. Die Rennbahn in Sparta hieß δρομος. S. den Artikel im Nachtrage.

Stagyra, Stagira, Stagirus, jetzt Libanova, eine Stadt am strymonischen Busen in Macedonien zwischen Amphipolis und Acanthus, die Vaterstadt des Aristoteles, der davon den Beinamen des Stagiriten führte.

Stailucum, auf der Peut. Taf. vielleicht der Ort Quadrutum in Antonin. Itin. und der Notitia, oder wenigstens nahe bei demselben in Pannonien an der Donau, unterhalb Phlexum, jetzt der Flecken Wiselburg, mitten auf der Insel Schütta.

Στάμεναι, gewisse kleine Münzen bei den Griechen. Einige leiten den Namen von σταμνον ab, welches im mittlern Zeitalter Zinn bedeutet; dann würden es zinnerne oder aus einem gemischten Metall geprägte Münzen gewesen sein. Pott. Arch. III. 141.

Staphylus, ein Sohn des Bacchus und der Ariadne. Schol. Apollon. III. 996. Er zeugte mit der Chrysothemis die Molpadia, Parthenon und Rhöo, welche letztere er, als Apollo sie umarmt gehabt hatte, er aber einen andern für ihren Verführer hielt, ins Meer stürzte. Diod. Sic. V. c. 62. Nach Einigen war er ein König von Assyrien, der den Bacchus auf seinem Zuge gütig aufnahm. Seine Gemahlin hieß Nicothe und sein Sohn Botrys. Nonn. Dionys. XVIII. 44.

Staphylus, ein Hirt des Königs Oeneus. Als er einst bemerkte, daß eine von seinen Ziegen außerordentlich zunahm, so gab er Achtung, was sie fräße und fand, daß sie eine gewisse Art in Trauben hangender Beeren sehr liebte. Er kostete sie, fand sie sehr angenehm und brachte sie dem Könige. Es war Wein und dieser bekam von der Zeit an nach dem Namen des Königs die Benennung Οἶνος und nach dem Hirten Staphyle. Serv. ad Virg. Georg. I. 8.

Stata mater, eine Göttin der Römer, deren Bildsäule auf dem Markte stand, eigentlich ein Beiname der Vesta.

Statanus oder Statilinus, ein Gott bei den Römern, dem sie opferten, wenn die Kinder stehen lernten.

Stater, ein Gewicht- und eine Münze bei den Griechen, auch Tetradrachmon genannt, weil sie 4 Drachmen schwer war. Sie hielt ⅔ Pentadrachmon, 2 Didrachmen, 4 Drachmen, 6 Tetrobola, 12 Diobola, 24 Obolen, 48 Hemiobolen, 96 Dichalcos, 192 Chalkos, 1344 Lepta, 12 römische Scrupel, 3 Gros, 36 Gran franz. Gew., 3,656 Q. Berl. Gew., 3 Q. 50,5 Assen Klln. Gew., 3,66 Q. Leipz. und Braunschw. Gew., 3,52 Q. Hannöv. Gew., 3,537 Hamb. Gew. — Als Münze war der Stater entweder von Gold oder Silber. Der Silberstater hatte 4, der Goldstater 2 Drachmen. Nach den verschiedenen Orten, wo, und den Fürsten, von denen sie geprägt wurden, hatten sie verschiedene Beinamen, z. B. στατῆρες χρυσεοι, Δαρεικοι, Φιλιππειοι, Αλεξανδρειοι. Da das gewöhnliche Verhältniß des Goldes zum Silber bei den Griechen wie 1 zu 10 war, so betrug der Werth des

Goldstaters 10 mal so viel als des Silberstaters, oder er galt 20 Drachmen Silbers. Der Goldstater hieß gewöhnlich schlechtweg χρυσοῦς, aureus. Nach den Angaben in Potter betrug der Silberstater 16 Sestertien oder 4 Denare, und die Drachme zu 5 gr. 1½ Pf. gerechnet, 20 gr. 6 Pf. Nach den verschiedenen Werthen der Drachmen war aber natürlich der Werth des Staters verschieden. Man sehe daher Drachma. Der Goldstater betrug, nach den verschiedenen Verhältnissen des Goldes zum Silber, die unter dem Artikel Aureus angezeigt sind, für das Verhältniß von 1: 10, 4 Rthlr. 6 Gr. 6 Pf.; von 1: 12, 5 Rthlr. 3 Gr., von 1: 12½, 5 Rthlr 8 Gr. 1½ Pf. Dies waren die gewöhnlichsten Verhältnisse bei den Griechen.

Der Stater daricus, eine vom Darius Hystaspis zuerst geprägte feine Goldmünze, war dem gewöhnlichen Goldstater an Werthe gleich und galt also auch 20 Drachmen. Eben dies gilt von dem Stater Philippicus und Alexandricus, welche auch von feinem Golde waren und nach dem Verhältniß von 1: 10, 20; von 1: 12½, 25 attische Drachmen galten. Einige alexandr. Stater halten drei Drachmen. Der στατὴρ Κροίσειος war dem Darieus an Werth gleich. Vom στατὴρ Κυζικηνὸς sagt Demosthenes ausdrücklich, daß er 28 attische Drachmen gegolten habe: er war also entweder feiner oder schwerer als der attische Stater. Er hatte den Namen von der Stadt Cyzicus. Pott. Arch. III. S. 126, 147, 158 ꝛc. 179 ꝛc. Metr. Taf. v. Grosse S. 109, 116.

Stathmus, ein Längenmaaß der Alten, einerlei mit dem Thebaischen Schönus. S. Schoenus.

Σταθμὸς ἱπποϊκὸς τρικος, das Viehartzeneigewicht, welches von den Viehärzten gebraucht wurde. Die Eintheilung war:

1 Μνᾶ (Mine)	hielt	1¼	Λιτρα,	15	Ὀρυγγία,	112½	Δραχ.,	337½	Γραμ.,	675	Ὀβολ.
1 Λιτρα	—	1	—	12	—	90	—	270	—	540	—
1 Ὀρυγγία	—	1/12	—	1	—	7½	—	22½	—	45	—
1 Δραχμὴ	—	1/90	—	2/15	—	1	—	3	—	6	—
1 Γραμμα	—	1/270	—	2/45	—	1/3	—	1	—	2	—
1 Ὀβολὸς	—	1/540	—	1/45	—	1/6	—	½	—	1	—

Statielli oder Statiellates, ein ligurischer Stamm, mitten in Ligurien wohnhaft. Ihre Hauptstadt war Aquae Statiellae oder Statiellorum am Fluß Bormia, heißt jetzt Acqui.

Statilia gens, ein plebejisches Geschlecht in Rom, von dem die Familien der Corvini und Tauri bekannt sind. Die Geschlechtsfolge ist diese:

T. Statilius.

T. Statilius Taurus, Legat des Octavianus A. U. 717, Conf. 727. Suet. Aug. 29; Vellej. II. 127; Appian. B. C. V. 97, 98, 99, 103, 105, 109, 118 et Illyr. 27. Vielleicht der Nämliche, der Legat des Calvisius Sabinus A. U. 715 (Appian. B. C. V. 80 etc. 96) und Conful suffectus 716 war. Cfr. Cic. ad Div. XII. 25.	Q. Statilius Volkstr. A. U. 725.	M. Statilius | M. Statilius | M. Statilius Corvinus, Conf. A. U. 798, Enkel d. Redners Meſſala. Suet. Claud. 13.

T. Statilius Sisenna Taurus Conf. A. U. 769. Tac. Ann. II. 1. — Statilia

\|

T. Statilius Taurus, Conf. A. U. 797, vielleicht eben der Proconsul von Africa, welcher sich A. U. 807 selbst das Leben nahm. Tac. Ann. XII. 59.

\|

Statilia Meſſalina, Gemahlin des Atticus Veſtinus, der 818 Konsul war; nachher des Nero. Tac. Ann. XV. 68; Suet. Nero. 35.

Noch kommen folgende Statilier vor:

Statilius, ein Schauspieler. Cic. pro Q. Roscio 10.

Statilius Kapella, ein Ritter. Suet. Vesp, 3.

Statilius Taurus, Präfect von Rom A. U. 738. Tac. Ann. VI. 11; Dio. LIV.

Statilius (L.), ein Mitverschworner des Catilina. Appian. B. B. II. 4; Cic. Cat. III. 3.

Statilius (L.) Taurus, ein Augur. Cic. ad Att. XII. 13 et 14.

Statilius, ein junger Römer und so eifriger Anhänger der pompejanischen Parthei und Republicaner, daß er, da Kato, dem er nach Utica gefolgt war, seinen Freunden erlaubte, sich Cäsarn zu unterwerfen und um Gnade zu bitten, ihnen schlechterdings nicht folgen, sondern nach dem Beispiel des Kato, lieber sich das Leben nehmen, als es einem Usurpator verdanken wollte. Indessen wurde er an dem Selbstmorde gehindert und erhielt vom Cäsar Begnadigung, aber seinen Grundsätzen blieb er treu. Dessen ungeachtet gelang es dem Brutus nicht, ihn zum Theilnehmer an der Verschwörung gegen Cäsar zu machen. Er sagte, daß er es für besser hielte, die Unterdrückungen eines Tyrannen zu ertragen, als den Schrecknissen und der Anarchie eines bürgerlichen Krieges sich auszusetzen. Da aber der Bürgerkrieg doch entstand, so folgte er den Fahnen des Brutus und focht in der Schlacht bei Philippi. Als Brutus nach dem Verlust der Schlacht mit einigen wenigen Freunden von seinem Lager abgeschnitten worden war und in einer Felsenhöhle Schutz suchte, übernahm es Statilius, der sich bei ihm befand, al-

lein nach dem Lager zu gehen, um den Zustand desselben zu untersuchen und wenn er es von den Feinden noch nicht erobert fände, mit einer brennenden Fakkel ein Zeichen zu geben. Er kam glücklich, von der Dunkelheit der Nacht begünstigt, daselbst an, obgleich die ganze Gegend von Feinden durchstreift wurde, gab das Zeichen mit der Fackel, wurde aber auf der Rückkehr erschlagen. Allg. Weltg. XI. §. 490 ꝛc. 529, 687.

Statilius (T.) Taurus, ein Legat des Octavianus, der in dem Kriege mit dem Sex. Pompejus mit einer Flotte in Sicilien landen sollte, aber durch Sturm daran verhindert wurde, bis es ihm bei dem zweiten Versuche gelang, sich des Vorgebirges Scylaceum zu bemächtigen. In dem Kriege mit Antonius commandirte er einen Theil der Reiterei des Octavius und erfocht einen Sieg über die feindliche. Vorher schon hatte er sich durch rühmliche Thaten in Africa und Dalmatien ausgezeichnet und die Ehre des Triumphs erhalten. Augustus ehrte ihn in der Folge sehr, und bekleidete mit ihm A. U. 727 das Konsulat. Er scheint der Nämliche zu sein, der schon 716 mit dem M. Vipsanius Agrippa statt des abgegangenen L. Caninius Gallus zum Konsul suffectus erhoben wurde und das Jahr vorher Legat des Calvisius Sabinus war. Unter der Regierung des Augustus erbauete er auch ein Amphitheater in Rom. Allg. Weltg. XII. §. 42 ꝛc. (53 B.), 67.

Statilius (T.) Taurus, Konsul zum zweitenmale, A. U. 707; wann er es das erstemal gewesen, ist nicht bekannt. Er ist vielleicht der Nämliche, der durch die Intriguen der Agrippina, des Claudius Gemahlin, zum Selbstmord genöthigt wurde. Er war Proconsul in Africa gewesen, besaß ansehnliche Reichthümer und sehr schöne Gärten. Nach diesen letztern strebte Agrippina und um sich in ihren Besitz zu setzen, flitterte sie den Tarquinius Priscus, den ehemaligen Legaten des Statilius an, ihn zu beschuldigen, daß er die Sterndeuter und Zauberer um das Lebensende des Kaisers befragt habe. Als Statilius dies erfuhr, entleibte er sich selbst. Den Senat aber schmerzte sein Tod so sehr, daß er den Ankläger, ungeachtet des Schutzes der Kaiserin, aus seiner Mitte stieß. Diese aber bemächtigte sich nun wirklich der schönen Gärten. So erzählt es Tacitus. Nach Sueton aber hatte sich Statilius wirklich mit dem Asinius Gallus in eine Verschwörung gegen den Kaiser eingelassen und einige Freigelassene und Bediente des Kaisers bestochen, um einen Aufstand zu erregen. Allg. Weltg. XII. §. 483.

Stationes s. unter Virgiliae.

Statira 1) Die Gemahlin des Artaxerxes Mnemon, eine Prinzessin von ausserordentlicher Schönheit, die Tochter eines vornehmen Persers und Satrapen, Hidarnes. Artaxerxes verliebte sich schon als Prinz in dieselbe und heirathete sie. Zu gleicher Zeit vermählte sich ihr Bruder Teriteuchmes mit des Artaxerxes Schwester Hamestris, verliebte sich aber in seine eigene Schwester Roxana und beschloß, die Hamestris zu tödten und gegen den König, damals noch Darius Nothus, sich zu empören. Dieser erfuhr aber seine Absichten und ließ ihn durch einen gewissen Udiastes umbringen, den er dafür an seiner Statt zum Satrapen machte. Da des Teriteuchmes Sohn sich darauf empörte, aber bezwungen wurde, so ließ Darius die ganze Familie des Hidarnes gefangen nehmen und seiner grausamen Gemahlin Parysatis übergeben, welche sie alle auf eine unbeschreibliche Art ermorden ließ, die einzige Statira ausgenommen, für welche ihr Gemahl mit den rührendsten Thränen bat. Da Artaxerxes den Thron bestieg, so ließ Statira, um sich zu rächen, den Udiastes auf die grausamste Art hinrichten. Mit der Parysatis lebte sie, wie sich leicht denken läßt, in der größten Feindschaft und diese war

ihren Plan, sich zu rächen, endlich auch durchzusetzen. Mit verstellter Freundlichkeit lud sie dieselbe eines Abends zur Mahlzeit ein und da ein seltener Vogel aufgetragen wurde, so theilte sie ihn mit einem Messer, das auf einer Seite vergiftet war, in zwei Hälften und gab der Königin die vergiftete, während sie selbst die unschädliche genoß. Sie starb in wenig Stunden unter den größten Schmerzen. Artaxerxes, der seine Gemahlin immer noch leidenschaftlich geliebt hatte, erpreßte durch die Folter von den Dienerinnen seiner Mutter das Geständniß der Schandthat und verbannte sie darauf nach Babylon. Allg. Weltg. IV. §. 336, 344.

2) Die Gemahlin und Schwester des Darius Codomannus, welche ihren Gemahl, nebst ihren Kindern und seiner Mutter Sysigambis, in den Krieg gegen Alexandern begleitete und nach der Schlacht bei Issus nebst der ganzen Familie von den Feinden gefangen wurde. Alexander begegnete den Fürstinnen mit der größten Hochachtung und Freundschaft und ließ sie durch nichts ihre Gefangenschaft empfinden, ob er gleich auch durch kein Anerbieten des Darius, der die größten Geldsummen für ihre Freiheit aufopfern wollte, sich bewegen ließ, sie wieder zurückzuschicken, wozu er sich nur dann verstehen wollte, wenn der König selbst ihn fußfällig darum bäte. Statira starb kurz vor der Schlacht bei Arbela und Alexander ließ sie mit königlicher Pracht zur Erde bestatten. Allgem. Weltg. IV. §. 309, 315.

3) Die Tochter des Darius Codomannus. Sie ward in der Schlacht bei Issus auch mit gefangen genommen, vom Darius dem Alexander vergeblich zur Gemahlin angeboten, nach dessen Rückkehr aus Indien aber doch von ihm aus Staatsabsichten geheirathet. Nach seinem Tode ließ sie Roxane ermorden. In der allg. Weltg. Th. VII. §. 456 wird sie auch Barsine genannt. Ist dies richtig, so muß sie nicht mit Memnons Wittwe, Barsine, verwechselt werden, welche dem Alexander als Beischläferin den Herkules gebar.

Statius (P. Papinius), ein römischer Dichter, aus Neapel gebürtig. Sein Vater war ein Lehrer des Kaisers Domitian gewesen und selbst Dichter und Schriftsteller. Er selbst besaß die Gunst des Domitian, bei dem er sich vornehmlich als geschickter Improvisatore beliebt gemacht hatte; dennoch erlangte er in einem von Domitian angestellten dichterischem Wettstreite nicht den Sieg, sondern mußte den Preiß einem andern überlassen. Man erzählt, daß er endlich im Jahre Christi 96 vom Domitian mit einem spitzigen Griffel im Zorne erstochen worden sein soll. Dies scheint wenigstens glaublicher als die Angabe einiger, daß er ein Christ geworden wäre. Wir haben von ihm noch mehrere Gedichte: 1) Thebais, ein episches Gedicht in 12 Büchern von dem Kriege der 7 Fürsten gegen Theben. Man vermißt darin Reichthum der Erfindung, Natur und Zusammenstimmung, und der Sprache fehlt es an Wahrheit und Eleganz. 2) Achilleis, ein unvollendetes Heldengedicht in 2 Büchern von den Begebenheiten des Achilles vor dem trojanischen Kriege; vielleicht ist auch nicht alles erhalten worden. Beide Gedichte, die Achilleis und Thebais sind dem Domitian dedicirt. 3) vermischte Gedichte unter dem Titel Silvae in 5 Büchern, von sehr ungleichem Werthe. Unter den Ausgaben des Statius bemerken wir die von Veenhuysen, Leiden 1671. 8. und die Ausgabe der Silvä von Markland, London 1728. 3. Esch. Handb. der alten Lit. S. 251; Fabr. Bibl. Lat. II. p. 329.

Statius (L.) Murcus, ein römischer Feldherr, welchen Cäsar nach Erlangung der immerwährenden Dictatur als Statthalter nach Syrien schickte, um die Empörung des Cäcilius Bassus zu dämpfen.

Er belagerte ihn mit dem Antistius Verus in Apamea, wurde aber genöthigt, die Belagerung aufzuheben, da Bassus von den Parthern und andern morgenländischen Fürsten Hülfe erhalten hatte, so daß der Krieg mit abwechselndem Glücke bis nach Cäsars Tode fortdauerte. Da Cassius jetzt als Statthalter nach Syrien kam, vereinigte sich Statius mit ihm gegen den Bassus und dieser sah sich nun zur Unterwerfung genöthigt. Statius ward nun Anführer der Flotte des Cassius, stand ihm in dem Kriege gegen Dolabella bei und lieferte diesem zwei Seeschlachten vor dem Hafen von Laodicea, von denen die letzte mit einem vollkommenen Siege über die Feinde sich endigte. Nun sperrte Statius den Hafen, während Cassius die Stadt zu Lande belagerte, welche bald darauf durch Verrätherei überging. Statius blieb auch ferner der treue Bundesgenosse des Cassius und erfocht bald darauf einen berühmten Sieg über die Flotte der Rhodier, welchem die Eroberung der ganzen Insel folgte. Als Cassius hörte, daß Kleopatra mit einer zahlreichen Flotte sich mit den Triumvirs vereinigen wollte, so sandte er den Statius mit 60 Schiffen ab, um die Küste des Peloponnes zu plündern und die ägyptische Flotte bei dem Vorgebirge Tänarus aufzupassen. Ein Zufall vereitelte dies aber, indem die Schiffe der Königin durch einen Sturm zerstreuet, und an die africanische Küste verschlagen wurden. Als Statius hievon Nachricht bekam, setzte er, um mit seiner ansehnlichen Macht doch etwas zu unternehmen, über das Jonische Meer und occupirte die dem Hafen von Brundusium gegenüberliegende Insel, wodurch er verhindern konnte, daß weder Soldaten noch Proviant aus Italien nach Griechenland gebracht werden konnten; aber er kam etwas zu spät, da schon die Hauptarmee der Triumvirs in Macedonien angelangt war. Nach der unglücklichen Schlacht bei Philippi begab er sich zum Sex. Pompejus, auf dessen Muth, Tapferkeit und Klugheit er das größte Vertrauen setzte und durch den er die Sache der republicanischen Parthei wiederherzustellen hoffte. Er leistete dem Pompejus während des Krieges mit den Triumvirs sehr nützliche Dienste, wurde aber am Ende mit Undank belohnt. Weil er aus Liebe zum Vaterlande die Parthei derjenigen lebhaft unterstützte, welche zum Frieden riethen, so nahm der Freigelassene des Pompejus, Menas oder Menodorus, wie er auch genannt wird, daher Gelegenheit, seinen Privathaß gegen den Statius zu befriedigen, und verläumdete ihn als einen nur auf seinen Nutzen bedachten Menschen, der wahrscheinlich von den Feinden bestochen worden sei, um ihnen den Frieden, ihre einzige Rettung, zu verschaffen. In der That ließ sich Pompejus so gegen ihn einnehmen, daß er ihn ganz von sich entfernte, ihn nicht mehr zu Rathe zog und endlich gar in Syracus ermorden ließ. Um die schändliche That zu verbergen, ließ er die unschuldigen Sclaven desselben ergreifen, foltern und an das Kreuz schlagen. Allg. Weltg. XI. §. 507, 612 ꝛc. 648 ꝛc. Freinsh. Suppl. ad Liv. CXXII. 42 etc. CXXV. 38 etc. CXXVII. 36.

Stator, ein Beiname des Jupiters, unter welchem Romulus ihm einen Tempel gelobte, wenn er die von den Sabinern fliehenden Römer zum Stillstehen bringen würde. Liv. l. 12. Der Name kommt also von sistere zum Stillstehen bringen oder von stare stillstehen. Romulus bauete den Tempel selbst nicht, bestimmte aber einen Platz dazu. Als aber M. Attilius A. U. 458. diesen Tempel nochmals gelobte, da seine Armee auf dem Punct stand, geschlagen zu werden, so wurde er endlich vom Senat erbauet. Liv. X. 37. Er befand sich in der 10ten Region, in der Gegend der Kirche di San Teodoro. Die Einweihung fiel auf den 27ten Junius, an wel-

dem Gotte auch ein Fest ge-
t. Man bildete ihn mit der
d auf einen Spieß gestützt,
den Blitzstrahl haltend.

Statuaria ars.

ars, die Bildhauerkunst. Bei
n hießen die Bildsäulen
weil sie zur Verzierung
öffentlichen Gebäude und
n, oder auch ἀνδριάντες,
, δεικελα, εἴδωλα u. s. w.
macht man den Unter-
diesen Wörtern, daß ξόα-
nissen der Herren, ἀνδρι-
nigen, εἴδωλα von Göt-
von Weisen und βρέτη
stvollen Männern ge-
en sei; indessen findet
iese Worte oft in einem
cht, der diesen angegeb-
ngen nicht gemäß ist. Die
nannte man δημιοῦργοι,
, ἀνδριαντόποιοι, auch
ches eigentlich nur die-
tte, die Marmor und
schliffen und polirten,
aber auch oft die Bild-
rrichteten) und von den
ἑρμογλύφοι und die
st ἑρμογλυφικὴ τέχνη.
ern hieß ein eigentlicher
wirklich aus harten Mas-
ptor oder Sculptor, ein
Statuarius, die Bild-
eigentlichen Sinne, Scalp-
lptura, die Bildgießer-
a.

erei ist unter den schönen
Künsten, über deren Ent-
en Ausbildung wir schon
unter dem Art. Pictu-
haben, wahrscheinlich die
engern Sinn versteht man
nerei oder Bildnerei
harten oder weichen Mas-
und Gestalten vermittelst
gewisser Werkzeuge zu verfertigen. Sie begreift also in sich die Kunst, Figuren aus Ton zu bilden (Formkunst, artem plasticam); die Kunstbildsäulen aus harten Massen zu bilden und die Kunst aus Holz zu schneiden (artem statuariam und sculpturam). Die Masse welche man zu den Kunstwerken anwandte, waren 1) Thon. Dieser wurde schon in den ältesten Zeiten gebraucht. Nach Plin. XXXV. 43 war der Sicyonier Dibutades der erste unter den Griechen, der die Kunst Bildnisse aus Thon zu verfertigen, erfand und Pasiteles nannte nach Plin. XXXV. 12 diese Kunst matrem statuariae, scalpturae et caelaturae. Ob indessen die Bildnerkunst aus Thon die älteste gewesen sei, ist noch Zweifeln unterworfen. Die Alten arbeiteten in Thon mit dem Griffel, indem sie bei den feinern Parthieen noch die Finger, vornehmlich die Nägel, zu Hülfe nahmen. Darauf bezieht sich bei Horaz Sat. I. der Ausdruck ad unguem factus homo und Perfectum decies non castigavit ad unguem, und die Rede des Polyclet: es sei etwas beschwerliches, οταν ονυχι ὁ πηλος γενηται. Plut. Sympos. II. probl. 3. Daß man Statüen aus getrocknetem Thon hatte, erhellet aus Brunk analect. I. p. 416. Man hat noch viele Kunstwerke aus gebranntem Thon, meistens nur kleine ägyptische Bilder, doch auch einige große Bildsäulen: zwei fand man zu Pompeji über der menschlichen Größe. Auch Basreliefs findet man aus gebrannter Erde, z. B. hetrurische Todtenurnen und Reliefs. Besonders liebten die Alten Vasen von gebrannter Erde mit Materien oder Reliefen. Sie bedienten sich zur Bildnerei einer feinen Thonerde, die Griechen z. B. die auf der Insel Samos gegrabene und die daraus verfertigten Gefäße (vasa Samia) wurden vorzüglich geschätzt. Die Bildnerwerke aus Thon wurden gewöhnlich bemalt, z. B. das Bild des Jupiter auf dem Kapitol, das Tarquin I.

weihete. Plin. XXXV. 45. Diese Malerei war eine Art von Email. Zu Athen war eine Gallerie, welche von den hier befindlichen Kunstwerken aus gebrannter Erde Keramikus genannt wurde. Paus. I. p. 7. Zu den Zeiten des Pausanias waren in den Tempeln Griechenlands noch viele Statüen und andere Bildnerwerke aus dieser Materie. Paus. VII. 780. —

2) Gyps. Man bediente sich desselben zu Stukkaturarbeiten, wie noch die vorhandenen Ruinen alter Gebäude beweisen. Die Kunst, Bildnisse in Gyps abzugießen, lernten die Griechen erst spät kennen. Der erste Erfinder oder wenigstens Verbesserer derselben war Lysistratus, ein Bruder des Lysippus von Sicyon und Zeitgenosse Alexanders des Gr. Plin. XXXV. 44.

3) Wachs. Der genannte Lysistratus erfand auch die Kunst, Bilder aus Wachs in Formen von Gyps zu gießen. Die imagines der Römer waren aus dieser Materie.

4) Holz. Dies wurde vornehmlich in den ältesten Zeiten bis gegen den Anfang der eigentlich schönen Kunst bei den Griechen zu Bildnerwerken gebraucht. Paus. Eliac. p. 196. Nach Ol. 61 wurden den Siegern zu Olympia Statüen aus Holz gesetzt. Die geschätztesten Holzarten waren Ebenholz, wovon zu Theben die Statüen der Hilaria und Phöbe und die Pferde der Dioscuren waren, welche Dipanus und Skillas, zwei Schüler des Dädalus verfertigt hatten (Paus. II. p. 161); der Feigenbaum, die Cypresse, wovon eine Bildsäule des Vejovis zu Rom war, geweihet A. U. 661; die Ceder, die Eiche, der Taxus, der Buxbaum, wovon eine Statüe des Apollo zu Olympia stand (Paus. Eliac. p. 196); der Ahornbaum, die Buche, die Linde, der Weinstock, wovon zu Papulonium eine Statüe des Jupiters war. (Plin. XIV. 2.); der Sycomorus, woraus die Aegypter hö
Manche Bilder der Göt
den ihnen geweihten Holz
z. B. Jupiters Bildniß
des Apollo aus Lorbeer,
Ebenholz.

5) Elfenbein. S.
6) Steine. Dahin
Marmor (s. d. Art.);
in welchen häufig die E
ten. Man schätzte vor
schen und in Rücksicht
weißen, unter den farbig
nigfarbenen, welcher zu
sen und Säulen gebra
Basalt, welchen Griech
ter mit vieler Kunst
Granit, wurde nur
braucht. c) Porphyr
gebraucht und wir hab
viele Meisterstücke, sow
Vasen. f) Kalkstei
Aegypten eine weiche, th
dunkelgrüne Sorte gab.
daraus viele Basreliefs.

7) Glas. Man ma
cherlei Hausgeräthe, Be
mit erhabener Arbeit
geziert waren.

8) Lapis Obsidianu
9) Murrhinum
10) Metall. Das
Metalle ward in den frü
funden. Es konnte b
nehmung der geschmolz
vulkanischen Ausbrüchen,
rer Zufall leiten. Die
ler schreiben diese Entde
zig der Entzündung sol
die auf einem metallne
den. Von den ein
brauchte man zu
Gold, wurde wahrsch
Kunstwerken angewendet
c) Bronze. Diese wa
lichsten bearbeitet. D
Bronze holten die Gri
und Aegina, nachher

sche das beliebteste. S. Corinthium aes. Die gewöhnlichste Temperatur der Bronze bei den Alten war 12½ Pfd. Zinn auf 100 Pfd. Kupfer. In den ältesten Zeiten bearbeitete man die Metalle mit dem Hammer. So hämmert Vulkan seine belebten Figuren und den Schild des Achilles. Endlich wurde auch die Kunst zu gießen erfunden. Den ersten Guß in Erz legen die Griechen dem Rhöcus und Theodor von Samos bei, welche Pausanias in die Zeiten des Crösus und Cyrus setzt. Anfangs goß man nur die einzelnen Theile der Figuren und fügte diese dann mit einer Art Klammern zusammen; endlich lernte man auch ganze Figuren gießen. Wie die Alten beim Guß verfuhren, ist unbekannt. — d) Eisen. Der Gebrauch des Eisens wurde am spätesten erfunden, weil man es nicht gediegen findet, sondern mit Mühe aus den Erzen gewinnen muß. Bei den Griechen erfand Glaucus die Kunst in Eisen zu gießen. Herodot. I. 25; Paus. Phoc. 331 und Plinius XXXIV. 40 nennt den Aristonidos und Alcon als Meister in dieser Kunst.

In Ansehung der Größe, des Rituals und der Schrift der Statüen ist folgendes zu bemerken:

I) Größe. Die Statüen sind entweder in, oder unter, oder über Lebensgröße. Wenn die letztern die natürliche Größe weit übertreffen, so heissen sie Kolossen, in welcher Form man die Götterbilder machte, vielleicht mit aus Nachahmung der Dichterideen. Hom. Il. Φ. v. 385; v. 20; ε. 744. Der olympische Jupiter war ungefähr 60 Fuß, der Apollo zu Delphi 35 Ellen, der Jupiter des Lysipp zu Tarent 60 Fuß, oder nach Andern 40 Ellen; der Koloß der Sonne, von Nero errichtet, 90 Fuß; der Koloß zu Rhodus 105 Fuß. In Aegypten sieht man noch den Koloß des Memnon. In Rom findet man noch Bruchstücke von Kolossen, z. B. einen Kopf des Caracalla von Bronze, 7 Fuß hoch, zwei ungeheure Füße aus Marmor, eine ungeheure Hand. Auch Thiere wurden kolossalisch gebildet, z. B. der Sphinx in Aegypten. — Ausserdem sind die Bildnerwerke entweder einzelne Statüen oder Gruppen (συμπλεγμα).

II.) Ritual und Gattungen. In dieser Rücksicht giebt es 1) Statüen zu Fuß (pedestres), 2) zu Pferde (equestres, bei Plin. celeres), und 3) auf Wagen (bigae, quadrigae). Auf Wagen bildete man zuerst Götter, wovon aber keine großen Werke, sondern nur Vorstellungen auf Reliefen, Gemmen und Münzen vorhanden sind. Die Idee war von den alten Helden hergenommen, die in der Schlacht auf Wagen fuhren. Die Römer stellten quadrigae auf die Triumphbogen der Kaiser. 4) Statuae iconicae, Portraitstatüen, bei den Römern simulacra, imagines. Man errichtete sie als Zeichen ausserordentlicher Achtung. Nur der dreimalige Sieger in den olymp. Spielen erhielt statuam iconicam zu Olympia. Zu Athen wurden Harmodius und Aristogiton zuerst damit beehrt. Es waren übrigens die St. icon. entweder publicae oder privatae. Die letztern konnte sich jeder setzen lassen; die erstern wurden verdienten Männern vom Staate gewidmet. 5) Die Statüen sind entweder nackt oder bekleidet. In der Periode der schönen Kunst waren unter den Götterstatüen Jupiter, Aesculap, Pluto, Juno, Pallas, Ceres und Vesta allemal, Apollo, Merkur, Eros niemals, Venus selten bekleidet. Die römischen Portraitstatüen aus den ältesten Zeiten sind fast immer, die griechischen niemals bekleidet. In Cicero's Zeiten scheint zu Rom die griechische Sitte zuerst aufgekommen zu sein, da er er dem Verres den Vorwurf macht, daß er sich nackt habe abbilden lassen. Verr. II. 64. Zu den Zeiten der Kaiser

sahe man es als heroisch an, sich nackt abbilden zu lassen. In Ansehung der Kleidung giebt es Statuae palliatae, togatae, paludatae, athletivae. S. Pallium, Toga, Paludamentum. Bei den Griechen und Aegyptern vergoldete man die hölzernen Kunstwerke gewöhnlich; auch Statüen von Marmor wurden vergoldet, vorzüglich die Haare, z. B. bei der mediceischen Venus. Statüen von Bronze wurden meistens vergoldet. Oft setzte man den Bildsäulen Augen von Edelsteinen, auch ganz silberne, oder versilberte ein. Marmorstatüen wurden auch bemalt. So ist 1760 zu Herkulanum eine uralte Dianen-Statüe entdeckt worden, mit blonden Haaren und weißem Gewande, um dessen untern Saum drei schmale Streifen sind, der eine von Goldfarbe, die beiden andern mit weißen Blumen und Festons auf Sacharlachgrund. 6) Mit oder ohne Bart. Unter den Götterstatüen bildete die griechische Kunst den Jupiter und seine Brüder, den Aesculap und Ocean mit, die übrigen ohne Bart. Die Etrusker und die ältern Griechen bildeten auch den Merkur, Apollo u. s. w. als bärtige Männer. Bei Portraitstatüen geben die Griechen nur den Philosophen Bärte. Die Römer trugen bis A. U. 454 Bärte. Nachher ward es wieder Mode, etwas vom Barte stehen zu lassen, und Adrian ließ sich zuerst den Bart wieder ganz wachsen. Bärtige römische Statüen sind also nicht älter als Adrian.

III) Statüen mit Schrift (Statuae litteratae). Die Schrift befindet sich entweder an der Basis, oder am Gewand, oder an den Schenkeln. Sie bezeichnet manchmal den Gegenstand, manchmal den Künstler. Die Mode, Schriften auf den Statüen selbst anzubringen, kam schon in den ältern Zeiten auf und blieb in den Zeiten der schönen Kunst.

Geschichte der bildenden Künste.

Der Ursprung derselben ist im Orient zu suchen, denn hier gab [illegible] Reiche, die erste Kultur; [illegible] derselbe bei jedem Volke [illegible] sei, ist unbekannt. Bei [illegible] wahrscheinlich dem ältesten [illegible] noch vorhandene Bruchstücke [illegible] Kunstwerken, daß sie die [illegible] ältesten Zeiten kannten. [illegible] storical disquisitions [illegible] knowledge the ancients [illegible] by W. Robertson. Lon[illegible] Niebuhr T. II. p. 32 [illegible] bylonier n und Assur[illegible] die bildenden Künste auch [illegible] ältesten Zeiten angetroffen. [illegible] Diodors II. 8, 9, 13 von [illegible] werken der Semiramis ha[illegible] fabelhaftes, indessen beweist [illegible] man in Assyrien Sachen hat[illegible] Einführung der bildenden [illegible] höchste Alterthum dieses [illegible] Daß die Phönicier sch[illegible] testen Zeiten bildende Kün[illegible] ben müssen, erhellet aus [illegible] rer Kultur, ihres Handels, [illegible] Erfindungen. Die Per[illegible] den Zeiten ihrer ersten [illegible] Künste, wie die Ruinen [illegible] beweisen. Als Ueberbl[illegible] scher Kunst hat man [illegible] Amulete, Bronze-Platten.

Von besonderer Wichtig[illegible] den Völkern des Orients [illegible] ter. Der Ursprung der [illegible] ste verliert sich bei ihnen [illegible] haften Geschichte, wohin [illegible] den großen Kunstwerken [illegible] und Mosires gehören. [illegible] daß die Aegypter schon zu [illegible] 1540 vor Chr. G. die bil[illegible] kannten und ausübten, [illegible] Geräthen der Stiftshütte [illegible] Ideen mitbrachte. Die [illegible] ren z. B. die Sphinxe [illegible] Der Character der [illegible] Bildnerei war überhaupt [illegible] das durch bizarre Compo[illegible] deutete Symbolische, und

…Angenehmen. Die feurige …Orientalen brachte das …che und Ueberspannte in …ten eben sowohl hervor als …chten und selbst in ihrer …So war es auch bei den …ren Werke überdies noch …ren Nationalgeschmack an …Die Beschaffenheit des Lan… in Aegypten schon in Zei… alle Geschichte hinaus rei… ziemlich hohen Grad der …eine Menge Erfindungen …Man mußte sehr frühzei…chen und Schleusen anle… Felder jährlich von neuem …und die Ueberschwemmung …male vernichtete, die Woh… außerordentliche Festigkeit …dämme gegen die Gewalt …Stützen u. s. w. Dies ver… Menge mathematischer und …Erfindungen und erweckte …Die ganz eigenthümli… Lebensart und Ideen des …auch das Eigenthümliche …ses. Sie durften keinen …Fremden haben und verach… trieben weder Handlung …deßs sorgfältiger aber den …es alles mußte die größte …sie auch in ihren Kunst…Dazu kam noch die Ka… und daß jede derselben …liche Beschäftigung hatte …sie treiben durfte. Dies …Genie und erzeugte In…liebe zum Hergebrachten. …sie auch die Verbindung, …sie mit der Religion stan…derheiten, besonders den …Abentheuerlichen, um …Compositionen gewisse …sie anzudeuten.

…gende Kunstepochen …zu annehmen:

…liche vor der Eroberung …die Perser. In diesem Zeitraume findet man reine ägyptische Kunst und lauter Landesideen in ihren Werken, da die Aegypter bis auf ihren letzten einheimischen König Psammenit keinen Umgang mit Ausländern hatten und keine fremden Kunstarbeiten sahen. Er ist für uns der wichtigste, da in denselben die Errichtung aller großen Werke der Aegypter fällt. Die Massen, in welchen man arbeitete, waren gebrannte Erde, weißer und rother Granit, schwarzer und grünlicher Basalt, Alabaster, grünliche Breccia, weißer, gelber und swarzer Marmor, Plasma di Smeraldo (oder Nephrit) u. s. w., auch Holz. Die Figuren haben weder Grazie noch Schönheit, und stehen oder sitzen in steifen, gezwungenen Stellungen. Die nackenden Theile haben lauter gerade, wenig ausgeschweifte Linien; Nerven, Beine und Muskeln sind gar nicht angezeigt und man bemerkt nichts von anatomischen Kenntnissen des Künstlers. Die Köpfe sind nicht oval, sondern fast zirkelrund, die Augen geschlossen, lang und rechtwinklicht und mit der Stirne fast in gleicher Ebene; die Augenbraunen und Augenlieder bloß durch eingegrabene Linien angedeutet. So auch die Lippen, welche fest geschlossen und an den Mundwinkeln aufwärts gezogen sind. Die Backenknochen stehen stark hervor und das Kinn ist sehr klein und zurückgezogen; die Ohren stehen hoch am Kopfe, sind unförmlich groß, und meistens mit Ohrgehängen verziert. Die weiblichen Figuren haben übermäßig volle Busen und schmale Hüften. Die Arme hängen bei männlichen Figuren steif herab, bei weiblichen ist dies nur der Fall bei dem rechten und der linke ist gemeiniglich unter der Brust gebogen. Der Nabel ist sehr tief ausgearbeitet. Die Schienbeine sind auswärts gebogen und an den Füßen, welche entweder gerade neben oder vor einander stehen, sind die Gelenke der Zehen, so wie auch die an den Fingern gar nicht angedeutet. Männ

liche Figuren sind gewöhnlich bloß mit einem Schurz umgürtet, weibliche haben ein dünnes, hart anliegendes Gewand, ohne Falten. Der Kopfputz ist oft herrlich ausgearbeitet und sehr mannigfaltig. Die Thierfiguren sind im Ganzen besser, ungezwungener und anatomisch richtiger gearbeitet, wie man sogar an den Hieroglyphen auf Obelisken bemerkt. Die Basreliefs der Aegypter sind allezeit in der Fläche des Steins, welcher daher ringsherum einen hervorragenden Rand hat, ausgearbeitet. Der größte Vorzug der ägyptischen Bildhauerarbeiten besteht in ihrer ausserordentlich feinen und fleißigen Politur, worin sie die Griechen weit übertreffen. Uebrigens sind fast alle altägyptische Statüen, besonders menschliche, in Gesichtszügen, Stellung, Proportion, auch meistens in der Draperie einander ganz gleich. Ausdruck der Leidenschaft wird nirgends angetroffen; auch bemerkt man keine Fortschritte in der Kunst, sondern immer den nämlichen Stil, eine Folge der besondern Einrichtungen in Aegypten, oder auch wohl nur der Bequemlichkeit und Vorliebe für alte Sitte.

2) Die Periode der Oberherrschaft der Perser über Aegypten. Da diese Eroberer die alte Landesreligion und die Priestercaste zu vertilgen und alle Nationaleigenheiten zu unterdrücken suchten, so mußte die Kunst nothwendig eine große Veränderung leiden. Die Nation konnte nicht mehr so große Werke, wie ehedem vollführen. Sie wurde nun mit fremden Nationen bekannt und nahm vieles von deren Sitten an. Der Stil in der Kunst ward ägyptisch-persisch. Wir haben aus diesem Zeitraume nichts, als einige Kleinigkeiten, Gemmen, Metallplatten ꝛc., und auf den hier anzutreffenden Vorstellungen sieht man persische Gegenstände, Kostüm und Kleidung.

3) Die Periode von Entstehung des griechisch-ägyptischen Reichs bis zur Eroberung des Landes durch die Römer. Es ließen sich jetzt viele Aegypten, besonders in Al der und brachten griechisch keit, Religion, Denkungs dahin. Die Aegypter gew mählig an griechische Ide sche Künstler stellten ägy stände vor, ohne die grie ganz dabei aus den Au Hieraus entstand eine Ve altägyptischen Stils mit de und in diesem Stil haben Kunstwerke übrig.

4) Die Periode unter der Römer. Unter Ha wahrscheinlich nicht früher, Rom an, vieles in ägyptisch zu arbeiten. Dieser Kais ägyptischen Werke so einge er eine Menge Kunstwer ließ, worin ägyptische Id schem Geschmack vorge Mit diesen füllte er in s Tibur einen Pavillon an, peum nannte, aus dess Menge dergleichen Kun neuern Zeiten ausgegrabe Man kann diesen Stil Nachahmung nennen.

Die Ursachen, warum bei allem Kunstfleiß u großen Vollkommenheit, mechanischen Bearbeitung nicht zur schönen Kunst fe ren: 1) Der Aegypter be schönen Körper. Die Be waren ausgebogen, das G wenig erhaben. Die Fra ten eine ausserordentlich und schmale Hüften. D mäß mußte denn auch d den. 2) Ihr Temperam und melancholisch; Musi war in Aegypten verbote an Umgang mit fremden rend der ganzen ersten derte, daß sie keine Id und schönern Bildungen

Als dies nicht mehr Statt fand, hörte auch die Eigenthümlichkeit der Nation auf. 4) Anhänglichkeit an alte Sitten und Ideen und deren Darstellung hinderte den Künstler am weitern Fortschreiten seiner Kunst. Fast alle Gegenstände der bildenden Künste waren mit der Religion im Zusammenhange; daher mußte auch der spätere Künstler sich nach den ältern rohern Mustern richten und durfte selbst bei bessern Einsichten sich nicht davon entfernen. Einige äusserst vortreffliche Thierfiguren beweisen, daß der Künstler etwas besseres leisten konnte, wenn er nicht durch die Religion eingeschränkt war. 5) Die große Beschränktheit, welche das Talent, vermöge der Kastentheilung, erleiden mußte. 6) Die wenige Achtung, welche man dem Künstler erwies, welcher zur niedrigsten Volksklasse gehörte.

Das zweite in der Geschichte der bildenden Künste merkwürdige Volk sind die **Etrusker** oder **Hetrurier**. Dieses Volk, dessen glänzendste Periode in die Zeiten kurz vor bis einige 100 Jahre nach der Erbauung Roms fiel, zeichnete sich durch seine Kultur und insbesondere durch seine beträchtlichen Fortschritte in den bildenden Künsten vor allen Völkern Italiens aus. Indessen erreichten sie nie den hohen Grad der Vollkommenheit, welchen die Griechen zu erreichen wußten. Man findet in ihren Werken, auch des ältesten Stils, einen eigenen Nationalcharakter, Liebe zum manierirten und übernatürlich expressiven, eine ungemeine Stärke in der Zeichnung und im Ausdruck, Trockenheit, übernatürliche und gewaltsame Stellungen, einen unermüdeten Fleiß in Nebendingen, in Gewänden und Falten, aber Mangel an griechischer Eleganz und Grazie. Die Ursache, warum hierin die Etrusker hinter den Griechen zurückblieben, ist theils in ihrem Temperament, theils in ihrer politischen Lage zu suchen. Sie waren von melancholischer Gemüthsart und daher mehr zur Tiefsinnigkeit, als zu lebhaften und sanften Bewegungen aufgelegt. Es beweisen dies ihre mystische, auf den traurigsten Aberglauben sich stützende Religion, die Darstellung von Mordscenen auf ihren Todtendenkmalen, die blutigen Schauspiele, welche bei ihnen einheimisch waren und von ihnen zu den Römern übergingen. Vielleicht würden sie durch Uebung und Fleiß den Einfluß ihres Temperaments auf die Kunst überwunden haben, wenn ihr Staat länger gedauert hätte; aber die Vernichtung desselben hinderte sie an der Vollendung derselben. — Man pflegt die etruscische Kunst in die alte, mittlere und neue einzutheilen, weil man in Rücksicht der Vollkommenheit, Schönheit und des Alters eine große Verschiedenheit unter den Kunstwerken findet. Aber diese Eintheilung ist nicht zweckmäßig, da wir, aus Mangel einer nur etwas vollständigen Kenntniß der Kunstgeschichte, und der Künstler der Etrusker, die Gränzlinien zwischen diesen Epochen nicht zu bestimmen vermögen. Das einzige historische Datum findet sich bei Plinius, der den Künstler Demaratus nennt, welcher aus Korinth nach Tarquinii zog und sich mit dem Maler Kleophanes und den Bildhauern Eucheir und Eugrammus daselbst niederließ. Weiter wissen wir schlechterdings nichts von dem Ursprunge, der Ausbildung und dem Fortgang der etruscischen Kunst. Mit mehr Erfolg lassen sich einige Epochen derselben aus dem Inhalte der vorhandenen Kunstwerke bestimmen, welcher sich auf Mythen bezieht. Die älteste griechische Mythologie erhielten die Etrusker durch die Pelasger. Dahin gehören die Gottheiten Saturn, Ops, Vesta, Minerva, Mars, Jupiter, Juno, die im Homer vorkommenden religiösen Gebräuche und Meinungen, die Ideen von der sichtbaren Gemeinschaft der Götter mit den Menschen, von Wunderzeichen, Augurien, Orakel. Die

Etrusker behielten diese älteste Religion weit länger rein und unvermischt als die übrigen Hellenen. In den spätern Zeiten kamen die ausgebildeten Mythen der Griechen durch ihre Kolonisten auch nach Italien und zu den Etruskern, welche nun auch die Fortschritte der griechischen Kunst kennen lernten und sich nach ihnen bildeten. Endlich findet man auch in einigen Werken der Etrusker ägyptische Ideen, womit sie sich durch ihre Schiffahrt nach Aegypten bekannt machten. Man könnte also die Epochen der etruscischen Kunst so bestimmen: 1) Denkmale der rohen Kunst; 2) Denkmale, welche sich auf die ältesten griechischen und pelasgischen Fabeln beziehen; 3) Denkmale der Nachahmung ägyptischer Ideen und Kunst; 4) Denkmale der schönen Kunst, worin man neuere griechische Fabeln und Nachahmung der vollendeten griechischen Kunst erblickt.

In der ersten Epoche war die etruscische Kunst noch ganz in ihrer Kindheit. Man sieht das Rohe und die Unerfahrenheit des Künstlers in Behandlung seiner Materie, in der Proportion der Theile, in der Stellung und Handlung seiner Figuren. Es sind Versuche von Thon und Bronze, welche nach keinem guten Muster angestellt wurden und wobei schickliche Werkzeuge fehlten. Sie müssen daher in die Zeiten fallen, wo die Etrusker noch keinen Umgang mit fremden gebildeten Nationen hatten. Man kann daher auch nicht annehmen, daß sie schon die Phönicier und Aegypter in dieser Epoche nachgeahmet hätten. Sie bekamen überhaupt die Künste nicht von aussen, sondern erfanden sie selbst. In der zweiten und dritten Epoche, wo man ägyptische und pelasgische Nachahmung bemerkt, trifft man mehrere Ausbildung an; welche von beiden Nachahmungen aber die ältere sei, ist ungewiß. Die Nachahmung der Aegypter hat ein hohes Alterthum; aber man kann sagen, daß, wenn die Etrusker einmal den Aegyptern

nachzuahmen angefangen hä
diesem Stile mehr geleistet,
mehr davon beibehalten ha
davon trifft man aber das
Es ist daher wahrscheinlich
die Etrusker anfingen sich zu
selbst, ohne von Jemand
nen, dasjenige zu bilden
ihnen vorkam. Sie bilde
ösen und bürgerlichen
zum Theil auch pelasgische
ägyptische Nachahmung
durch die gerade Körperstell
an den Körper anliegende
die neben einander stehen
Die Aegypter brachten
zu den Etruskern, sonde
ihre Werke in Aegypten
nige derselben nach ihrer
der vollkommensten Epoc
schen Kunst trifft man
chische Bildung, griechis
den oben berührten Eigen
ker an.

Von der griechischen
folgende Epochen festsetzen
1) Die ungewisse oder
Entstehens und der er
griechischen Kunst, von
Dädalus bis auf den A
piaden, von 1272 bis 7
2) Die Zeit des allm
thums der Bildnerei v
Olympiaden bis zum Ei
in Griechenland, von 7
Chr. G. 3) Die Zeit
Bildnerei, vom Einfall
auf den Tod Alexanders
480 bis 323 vor Chr. G
ihres Verfalls, von Alex
zum Untergange des a
von 323 bis 146 vor Ch

Der erste Anfang de
den Griechen verliert sich
ter der Mythen. So b
Gottheiten zu personisiren
ein Anfang zur Kunst
Als erste Künstler wer

B. Prometheus, Vulkan. ...liche Figuren waren auch ...chen der Anfang der Kunst. ...erst auf die rohen pyrami... Klötze von Holz oder Stein, ...ltesten Götterbilder waren, ...Köpfe. Solche Idole be... ...ch noch in den gebilde... ...r Kunst in einigen Tem... ...n nannte sie ἑρματα, d. ...ne, oder ἑρμαια, in der ...n den eben so gebildeten ...n in Athen ἑρμαι. Nach... ...n den Unterschied des Ge... ...iesen Hermen zu zeigen; ...man durch perpendiculäre ...Beine und endlich durch ...rme an. In der Folge ...öllige Arme und Beine; ...e erstern noch nicht vom ...rt, sondern hingen gera... ...ie Füße waren nicht von ...nt und nicht im Fort... ...t. Die ältesten griechi... ...waren also den ägyptischen ...Der Leib war wahrschein... ...Theil, den man ausbilden ...ersten Bildsäulen der Grie... ...ne Handlung und Aus... ...isse plump, die Zeichnung ...Muskeln nicht ausgedrückt, ...ne Wölbung, Erhöhung ...die Augen geschlossen, die ...gerade und keine Glieder ...m 1300 vor Chr. G. leb, ...der der Bildnerei einen ...g gab, in die Figuren ...Leben brachte, indem er ...Leibe trennte, die Füße ...achte und die Augen öff... ...dalus. Für den Zustand ...ritte der Kunst in diesem ...t man beim Homer wich... ...Dieser Dichter kennt ...aus Erz, welche sich zu ...; er kennt Statüen aus ...dern Metallen, erhabene Arbeiten am Schild des Achilles, Dreifüße und Vasen aus Gold und Bronze künstlich verfertigt. Die Bildnerei scheint also damals schon ziemlich weit vorgerückt gewesen zu sein. Man verstand Bildnerwerk aus Metall mit dem Hammer zu verfertigen, vielleicht auch schon zu gießen. Obgleich Homer nichts davon erwähnt, so wußte man doch gewiß auch schon Holz und Thon zur Bildnerei zu verarbeiten. Marmor und andere Steine scheinen aber noch wenig gebraucht worden zu sein. — In der zweiten Periode machte die Kunst schon große Fortschritte. Man entfernte sich immer mehr von den ersten rohen Versuchen, bearbeitete mehrere Materialien und die Künstler breiteten sich in mehrern Städten Griechenlands aus und legten Künstlerschulen an. Die Werke dieses Zeitraums sind nicht von einerlei Güte. Die, welche zu Anfange desselben entstanden, sind denen im vorigen, und die spätern den vollkommneren des folgenden Zeitraums ähnlich. Auch war der Zustand der Künste nicht überall der nämliche. In den großen, reichen und mächtigen Städten hatte die Kunst gewiß größere Schritte gethan als in kleinern und ärmern Städten. Man verarbeitete jetzt, ausser den schon in vorigen gewöhnlichen Materialien, noch Eisen, Marmor, Elfenbein, man machte eingelegte Arbeit mit Figuren von Silber, Elfenbein u. s. w., und erfand die Kunst Metalle zu gießen oder bildete sie wenigstens aus. Nur von zwei Kunstwerken dieses Zeitraums hat man bei Pausanias genauere Nachrichten, nämlich vom Kasten des Cypselus und vom Thron des Apollo zu Amyclä. S. Cypselus und Amyclae. Als Künstler machten sich in diesem Zeitraume berühmt Demaratus, Dipönus und Skyllis, des Dädalus Schüler, Gitiadas, Dontes Medon, Doryclides, Theokles, Ageladas, Eladas, Hegias, Malas, Mikkiades, Anthermus, Bupalus, Glau-

cus, Rhöcus, Theodor, Telekles, Callon, Onatas, Glaukias, Simon, Aristokles, Perillus, Klearchus, Learchus, Batykles. Von den vornehmsten sehe man die bes. Art., zum Theil im Nachtrage. Die Fortschritte der Kunst in diesem Zeitraume waren folgende: 1) Man wandte mehrere Materialien zu Kunstwerken an; 2) man sah mehr auf richtige Zeichnung und hatte schon Kenntniß von der auf Regeln gegründeten Proportion; 3) man vervollkommnete die mechanische Bearbeitung. Vorzüglich erfand man die Kunst in Bronze zu gießen und brachte sie schon auf einen hohen Grad der Vollkommenheit. — Dennoch waren die Kunstwerke dieses Zeitraums noch nicht schön. Denn 1) war die Zeichnung unedel und steif; die Glieder waren zwar ziemlich vollständig, aber ohne Anmuth und Schönheit ausgedrückt. 2) Die feinen Parthien waren vernachläßigt, die Augen zu sehr ins Länglichte geformt mit scharfen Winkeln; die Haare hatten keine natürliche Lage, sondern schienen gesalbt und mit dem Kamm zurecht gelegt zu sein. 3) Die Kleidung war steif und voll kleiner geradlaufender Falten, als wären sie mit Glätteisen zurecht gebracht. Von Kunstwerken sind aus diesem Zeitraume noch übrig einige Basreliefs von Marmor in der Villa Albani, eine Minerva und Vesta. — Bisweilen hat man auch in spätern Zeiten den Stil dieser Periode, theils um einen Betrug zu spielen, theils der Religion wegen, nachgeahmt.

Die dritte Periode der griechischen Kunst ist die ihrer höchsten Vollkommenheit. Vorzüglich that sich unter den Staaten Griechenlands jetzt Athen hervor, welches in der vorigen Periode nur wenig geleistet zu haben scheint. Durch die Beute des persischen Krieges, durch Handel und auswärtige Verbindungen reich und mächtig gemacht, konnte es leicht seinem Geschmack am Schönen folgen. Die verbrannte Stadt wurde weit prächtiger und schöner aufgebaut, als sie vorher gewesen war, nicht nur Privatwohnungen als vielmehr öffentliche Gebäude und andere öffentliche Dies gab Gelegenheit, das Talent zu wecken und fremde Künstler anzuziehen. Auch in den andern Griechenlands, wo die Künste schon geblühet hatten, hatten sie eben so günstiges Schicksal. Korinth, Aegina und den meisten Großgriechenlands und Siciliens prächtige Tempel errichtet und mit den herrlichsten Bildsäulen und erhabenen Arbeiten ausgeschmückt, die heiligen Spiele, wo Bildsäulen errichtet wurden, Beförderung der Künste sie. Die berühmtesten Künstler raums waren folgende: Phidias Schüler Agoräcritus und ferner Polyclet und Myron, Gallon, Cornachus, Praxiteles, sodorns, Scopas, Lysippus. Siehe die bes. Artikel, zugleich von den Fortschritten in dieser Periode gehandelt auch unter einigen Art. rühmten griechischen Rede ist, z. B. Laocoon, die mythologischen Art. gottheiten Griechenlands.

Die letzte Periode der Griechenland begreift die falls. Dieser wurde durch che Lage Griechenlands die Folgen der Schlacht herbeiführten. Die Quthums versiegten nach und Städte waren zerstört, gekommen. Der Künstler abnehmenden Wohlstande stützung, keine Belohnung Künste mußten untergehen dieses Zeitraums wurde Künste gethan, aber mehr chelei, als aus reinen litischen Absichten. Das

Enthusiasmus, der sonst den
nnte. Besonders litte die
ch den Krieg zwischen dem
nd ätolischen Bunde, indem
ten Feinde eine Menge der
unstwerke vernichteten. Dies
in dem Kriege zwischen den
Philipp von Macedonien,
der Unterjochung Griechen-
die Römer. Die Künstler
nweder in andere Länder,
en als Sclaven nach Rom
an hatte die Kunst im ei-
riechenland ihr Ende er-
das Land war entvölkert,
gelert, und Künstlertalent
weder Unterstützung noch
mehr erhalten.

dessen die Kunst in Grie-
Ende erreichte, blühete sie
, nach Alexanders Tode
Reichen wieder auf. Zu-
st in Aegypten, wo Ptol.
che Kunst und Gelehrsam-
anzte. Alexandria ward
n und von dieser Zeit an
genannte griechisch-ägyp-
Auch im Reiche der Se-
yrien fand die griechische
ufnahme, noch mehr in
r Attalus I. und dessen
menes, an deren Höfen
Istigonus, Pyromachus,
Antigonus lebten. In
n die Künste, noch wäh-
Periode, unter den Kö-
ern und den beiden Dio-
Eroberung von Syracus
auch hier dieselben ver-
er Insel Rhodus war ei-
ule der Bildnerei; die
e eine Menge der vor-
nwerke und Künstler auf-
n letztern gehörten Cha-
und Tauriscus.

mern blüheten die Kün-
wie unter den Griechen.
Sie waren keine Künstler und die Verfassung von Rom war zu keiner Zeit dem Wachsthum der Künste günstig. Sehr lange waren sie nur rohe Krieger und unwissende Barbaren, dann Eroberer und Despoten, endlich entnervte Weichlinge ohne Character; in keinem von diesen Zuständen konnten die Künste unter ihnen gedeihen. Dazu kam noch die anfängliche Armuth des Staats; daß man die Künste nicht für eine Beschäftigung freier Leute ansah und daß durch Eroberungsgeist das Gefühl für Kunst unterdrückt wurde. Wir bemerken daher nur folgende Bruchstücke von dem, was bei den Römern für die Künste geschah. Unter den Königen mußte die Kunst sehr durch das Gesetz des Numa leiden, daß die Götter nicht in menschlicher Gestalt abgebildet werden sollten. Zu andern Kunstwerken bediente man sich etruscischer Künstler. Tarquinius Priscus, oder nach andern Superbus, ließ einen Künstler aus Fregella nach Rom kommen, um einen olympischen Jupiter aus Bronze zu machen. So waren auch in den folgenden Zeiten alle Götterbilder und auch wohl die kleinen statuae equestres welche Männern von großen Verdiensten errichtet wurden, Werke der Etrusker. Bis auf den 2ten punischen Krieg sahe man in Rom keine Kunstwerke. Die Eroberung von Syracus und Großgriechenland machte die Römer zuerst mit der griechischen Kunst bekannt, und ihre Werke wurden nach Rom geführt. Nach den glücklichen Kriegen mit Philipp von Macedonien, Antiochus von Syrien, den Aetoliern und Achäern wurden eine unglaubliche Menge Kunstwerke nach Rom gebracht. Das ganze Ausland wurde nach und nach geplündert und die Stadt mit diesen Schätzen angefüllt, ohne daß die Römer Kunstkenntniß und Nationalkünstler erhielten. Lucullus, Pompejus und Augustus brachten unter ihren Gefangenen viele Künstler nach Rom, welche ihre

Kunst dort ausübten. Einige wenige waren frei. Pasiteles, der das Bürgerrecht erlangt hatte, arbeitete in Rom, auch Arcesilaus, ein Freund des Lucullus. Sonst waren fast alle Künstler, welche in Rom arbeiteten, Kriegsgefangene, Sclaven, und Freigelaßne, überhaupt Ausländer. Der Römer selbst schätzte die Künste nicht. Unter August wurden viele Kunstwerke von Griechen gearbeitet, aber unter den folgenden Kaisern lag die Kunst darnieder. Nero hatte zwar viel Liebe zur Kunst, aber keinen Geschmack. Unter ihm lebte Zenodorus, ein sehr geschickter Künstler. Günstig für die Kunst war der Zeitraum von Vespasian bis auf Mark Aurel, und die aus demselben vorhandenen Ueberbleibsel zeigen, daß es weder an guten Marmorarbeitern noch an geschickten Bronzegiessern fehlte. Hadrian that in diesem Zeitraume das meiste für die Kunst, unter den Antoninen fing sie schon an zu sinken, besonders in Rücksicht des Geschmacks. Unter Karacalla hatte sie schon selbst im Mechanischen sehr viel verloren. Die immer mehr zunehmende Barbarei verbreitete sich jezt auch über die Künste. Man verfertigte zwar noch immer, selbst noch zu Galliens Zeiten, Kolosse, aber dies waren mehr rohe Marmormassen als Kunstwerke, ohne Richtigkeit in der Zeichnung, edlen Ausdruck und schöne mechanische Bearbeitung. Am tiefsten fiel die Kunst zu Konstantin I. Zeiten, wie der diesem Kaiser aufgerichtete Triumphbogen, der noch zu Rom steht, beweist. Siebenkees Handb. d. Arch.

Statua Marsyae, eine Bildsäule des Marsyas auf dem Foro Romano. S. Marsyas.

Statyllius oder Statilius (Flaccus), ein griechischer Dichter, von dem man noch 6 oder 7 Epigrammen in der griechischen Anthologie findet. Einige halten ihn für den Epicuräer Statyllius, dessen Plutarch im Cato minor und Brutus erwähnt. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 495.

Σταυρός f. Crux.

Steatites von στεαρ, Fett, Speck, ein gewisser Stein bei den Alten, den man für unsern Speckstein, oder Topfstein hält, aus dem man allerlei Gefäße verfertigen kann. Plinius XXXVII. 11. erwähnt des Steatits mit unter den Steinen, welche den Namen von einer Aehnlichkeit mit einem Theile des menschlichen Körpers bekommen haben, und zwar der Steatit von der Aehnlichkeit mit dem Fette. Man nimmt diese Stelle mit als Beweis an, daß der Steatit der Speckstein sei; aber wenigstens ist dies nicht nothwendig; denn man könnte auch hier unter dem Steatit einen weissen Chalcedon, eine Art von Cachalon, oder selbst eine Art von fettem Quarz, kurz einen kieselartigen Stein verstehen, der auf den ersten Anblick das Ansehen eines Stücks Fett oder Speck hatte. Theophrast erwähnt Steine, welche sich ätzen und auf der Drehbank drechseln lassen, und eines Fossils in der Insel Syphnus, das sich eben so bearbeiten lasse und, gebrannt und mit Oel bestrichen, schwarz und hart und zur Verfertigung verschiedener Tischgefäße gebraucht werde. Man findet in diesen Stellen auch unsern Speck- und Topfstein, dessen Theophrast sonst nicht ausdrücklicher erwähnt. Die letztere Stelle des Griechen kann man mit Plinius XXXVI. c. 22. vergleichen, wo es heißt, daß man in Syphnus einen Stein grabe, aus welchem Gefäße zum Kochen gedrechselt würden. Eben die Anwendung machte man von dem lapis Comensis, unserm eigentlichen Topfsteine. S. Lapis Comensis. Ludwig Launay Mineral. d. Alt. S. 258.

Στηλίται nannte man diejenigen Verbrecher, welche an einer Säule (στήλη) zur Schau ausgestellt wurden. An di

Säule war eine Nachricht von dem Verbrechen eingegraben. Στηλιτευτικος λογος nannte man daher eine beissende oder verunglimpfende Rede. Pott. Arch. I. 268.

Stellatis campus, ein großer freier Platz auf dem Berge Callicula, der sich an den Falernus gegen Norden, im Innern von Kampanien, anschließt.

Stelles, ein Sohn der Misma, nach Andern Ascalabus genannt. S. Ascalabus im Nachtrag.

Στηρια, ein Fest in Athen, bei dem die Weiber in scherzhaften und satyrischen Ausdrücken sich über einander lustig machten; daher στηριῶσαι, von Jemanden übel reden, ihn lächerlich machen. Pott. Arch. I. 937.

Steator, ein Grieche vor Troja, der sich durch seine Löwenstimme auszeichnete. Juno nahm seine Gestalt an, als sie die Griechen zum tapfern Kampfe mit den Troern ermahnte. Hom. Il. ε. v. 785.

Stenyclarus oder Stenyclerus, eine Stadt in Messenien, die Residenz der letztern messenischen Könige aus dorischem Stamme.

Stephane s. Stiphane.

Στεφάνη bedeutet unter andern der Gipfel eines Berges und daher eine Art Helme, welche verschiedene Hervorragungen hatten. Homer Iliad. λ. 96. nennt so den Helm Agamemnons und Plutarch braucht das Wort vom Helme des Pyrrhus. Pott. Arch. II. 59.

Στεφανηπλόκος, oder Στεφανόπωλις, die Kranzflechterin, die Kranzverkäuferin, ein Gemälde des Malers Pausias zu Sicyon, welcher die Glycera, seine Geliebte, ein Mädchen, welches sich mit Kränzeflechten und dem Verkaufen derselben beschäftigte, sitzend mit einem Blumenkranze in der Hand vorstellte. Das Gemälde war so schön, daß Lucullus die bloße Kopie desselben mit 2 Talenten bezahlte. Pott. Arch. II. 452.

Στεφανος, ein Kranz, siehe Corona.

Stephanus, ein griechischer Lustspieldichter aus der Periode der mittlern Komedie, ein Sohn des Komikers Alexis. Es wird bei Athen. XI. p. 469. B. ein Fragment aus demselben beigebracht. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 496. ed. Harl.

Stephanus Byzantinus, ein berühmter grammatischer Schriftsteller, aus Byzanz oder Konstantinopel gebürtig. Sein Zeitalter ist nicht recht bekannt. Wahrscheinlich lebte er nach dem Honorius und Arcadius im 5ten Jahrhundert. Er schrieb ein Wörterbuch unter dem Titel Ἐθνικά, dessen Zweck war, den Ursprung solcher Namen, die von Völkern, Ländern, Inseln, Städten, Flecken, und Flüssen herkommen, zu erklären, wobei er gewöhnlich sich auf die Auctorität alter Schriftsteller stützt. In diesem Sinne ist also der Ausdruck Ἐθνικά zu verstehen. Das ganze Werk war in mehrere Bücher getheilt, so daß mit dem Buchstaben Ο schon das 36te Buch anfing. Der Beisatz περὶ πόλεων, der sich gewöhnlich noch auf dem Titel findet, ist unächt und rührt bloß vom Abschreibern her. Dieses, in antiquarischer, mythologischer und geographischer Hinsicht so brauchbare, Werk des Stephanus ist verloren gegangen und wir besitzen nur noch davon einen ziemlich unvollständigen Auszug, welchen Hermolaus, ein Grammatiker aus Konstantinopel, unter dem Kaiser Justinian veranstaltet hat. Von dem ganzen Werke des Stephanus besitzen wir nur noch ein Fragment, welches in der Bibliothek des Peter Seguier, Kanzlers von Frankreich, sich befand und zuerst von Tennlius Amst. 1669, 4. mit einer lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen, nachher von Berkelius Leiden 1674, 8. ein Theil davon aber, welcher von Dodona handelt, von Gronow, Leiden 1681, 4. herausgegeben worden ist. Vom Auszuge sind die mit einer lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen versehenen Hauptausgaben die von Thomas de Pinedo, Amst. 1678,

Fol., von Berkelius, Leiden 1688, Fol., wozu auch eine Sammlung der verschiedenen Lesarten von Gronov kam, Leiden 1694, Fol. Von Lucas Holsten besitzen wir notas et castigationes in Steph. Ἐθνικά, Leiden 1684, Fol. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 620. ed. Harl.

Stercontium, ein Ort im westlichen Deutschland, nach Ptolemäus an der Ems, in der Nähe von Wahrendorf.

Sterculius, Sterculius, Stercutius siehe Sterquilinus.

Steria, eine kleine Stadt oder Demos in Attica, am thorischen Vorgebirge. Sie kommt bei Strabo und Plinius vor.

Sternuatio siehe Πταρμοί.

Sternops, bei Apollod. I. 8, 5, einer von den Söhnen des Melas; der Name aber ist gewiß verschrieben und muß wenigstens Sterops heißen. Not. Heyn. ad. Apollod. p. 128.

Sterope, eine Tochter des Atlas und der Pleione, eine von den Plejaden. Hyg. Fab. 192. Nach Apollod. III. 10. 1 ward sie die Gemahlin des Oenomaus. Dagegen erzählt Eratosthenes c. 32 und andere, an deren Spitze Hellanicus nach Schol. Il. σ. 486 steht, daß nur allein Merope unter den Plejaden von einem Sterblichen (dem Sisyphus), umarmt worden und daß Sterope die Geliebte des Mars gewesen und von ihm Mutter des Oenomaus geworden sei. Man sehe über diese Verschiedenheit die Interpp. ad Hyg. F. 89 und 159 und Mezir. ad Ovid. T. II. p. 347 etc.

Sterope, eine Tochter des Pleuron und der Xanthippe. Apollod. I. 7. 7.

Sterope, eine Tochter des Cepheus. Herkules gab ihr ein ehernes Haar vom Kopfe der Meduſa und belehrte ſie, daß, wenn die Reſidenz ihres Vaters, Tegea, von einem Feinde ſollte belagert werden, ſie dies Haar an der Mauer, dem Feinde entgegen, halten ſollte, ohne ſich dabei ſichtbar zu machen, worauf er ſogleich abziehen würde. Apollod. II. 7. 3.

Sterope, eine Tochter des Des letztern Gemahlin Astyd tete der Gemahlin des Pelops, ſer die Sterope heirathen wol wirkte dadurch, daß ſie ſich mer erhing. Apollod. III.

Sterope, eine Tochter des und Mutter der Sirenen von Apollod. I. 7. 10.

Sterope, eins von den Sö (Hyg. Fab. 183), auch Astr Schol. Eurip. ad Phoen.

Steropes, ein Sohn des der Erde, einer von den Cyclo lod. I. 1. 2.

Sterquilinus, Sterculius, von Stercus, der Dünger. ſem Namen verehrten die Düngergott. Man nennt ihn des Faunus und läßt ihn zuerſt die Kunſt, den Acker düngen lehren. Nach Ein Name ein Beiname des turnus oder des Picumnus. ſetzung d. Virg. mit Anm.

Stertinius bei Hor. Sat. und 296; Ep. I. 12, 20 ſtoiſcher Philoſoph, ein Ph der von Leuten, die ſich von ken, übelgekämmten Bart, cyniſchen Mundwerk und ſchämten Fertigkeit über We declamiren, in Reſpect ſetzen einen großen Mann gehalten dies um ſo mehr, da er, ſicherung des Scholiaſten, die ſtoiſche Philoſophie in geſchrieben hatte, das vermu Verfaſſer nicht überlebte, Horaz, der ihn nur Spott und Sat. II. 3, 33 den nennt, hat er keinem alten der Erwähnung werth gef muß übrigens ein Zeitgenoſſe geweſen ſein. Wielands Ue d. Horaz I. S. 186.

Stesichorus, ein berühm Dichter, aus Himera in Sic

...er sein Zeitalter und seine El... die Chronologen und Genealo... einig. Es gab vielleicht meh... ...ter dieses Namens und da un... der Lyriker der bekannteste ...nteste blieb, so gab man ihm ... bald jene Aeltern, bald dieses ... Zeitalter. Gewöhnlich wird ...ohn des Hesiodus genannt, ...aber der bekannte Dichter die... ...s gewiß nicht zu verstehen ist. ...nen seinen Vater Euphorbus ...hemus. Ueber sein Zeitalter ...well, Bentley, Corsinus und ...läuftige Untersuchungen an... ...ein Geburtsjahr setzt man ent... 24 oder 37 und seinen Tod, ... Catana im 85ten Jahre sei... erfolgte, Ol. 45 oder 58; er ...wischen 684 und 560 vor Chr. ...us erzählt, daß, als er noch ...ar, eine Nachtigall oder Ler... ...seinen Mund setzte und vor... ..., eine bekannte Fabel, die ...ste als Dichter symbolisiren ... wurde anfänglich Tisias ...chdem er aber die damaligen ... Tanzchöre änderte, erhielt ...en Stesichorus. Vor seiner ...h gingen die Chöre zuerst ...nd um den Altar herum und ...r Hand wieder zurück. Das ...trophe und das zweite Anti... ...des geschah ununterbrochen ...der und nur ein einziges ...sichorus ließ zwischen der ...nd Antistrophe eine Pause ... während derselben den Theil ..., welcher vor der Bildsäule ... dritten Satz anstimmen, der ...nt wurde. Dies geschah bis... ...d, bisweilen sitzend. Von ... nun erhielt der Erfinder ... Stesichorus, welcher statio ... chori bedeutet. Die Ein... ... Himera ließen ihm in seinem ...ildsäule setzen, welche ihn in ...Stellung mit einem Buche in der Hand vorstellte. Cic. in Verr. c. 35 rühmt sie als Kunstwerk. Bei Gronov in antiquit. graec. tom. II. tab. 38 findet man sein, nach einem alten Kunstwerke gestochenes, Bildniß, das ihn als Jüngling vorstellt. In Burmanns Commentar zu den sicilischen Münzen tab. IX. Nr. 10 ist eine Münze abgebildet, auf deren einen Seite Stesichorus mit einem Lorbeerkranze in der rechten und einer Lyra in der linken Hand vorgestellt ist. Nach einer Erzählung des Plato wurde er wegen einer Satire auf die Helena, blind, aber wieder sehend, als er ein Lobgedicht auf sie machte. Das wichtigste, was man von seinen musikalischen und poetischen Verdiensten angeführt findet, ist die Nachricht Plutarchs, daß er zu seinen Versen auch die Melodie gesetzt habe. Sonst soll er auch den dactylischen Rhythmus besonders ausgeübt haben. Er schrieb in dorischem Dialecte 26 Bücher Gedichte, von denen man noch einige Fragmente findet, welche vollständig von Suchfort, Göttingen 1771, 4 gesammelt worden sind. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 151. ed. Harl. Forkels Gesch. d. Mus. I. p. 294.

Stesimbrotus, aus Thasus gebürtig, lebte im Zeitalter des Perikles und gehörte mit zu den allegorischen Auslegern des Homers, indem er unter dem Titel Physiologia Homerica einen Commentar zu demselben schrieb. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 524.

Stheneboea siehe Antea im Nachtrage.

Sthenelaus, ein Sohn des Ithämenes, ein troischer Krieger, der vom Patroklus getödet wurde. Hom. Il. π. v. 586.

Sthenele, eine Tochter des Danaus von der Memphis, Braut des Sthenelus. Apollod. II. 1, 9.

Sthenele, eine Tochter des Acastus und nach einigen Gemahlin des Monö-

tius, dem sie den Patroklus gebar. Apollod. III. 13, 8.

Sthenelus, ein Sohn des Aegyptus von der Tyria, Bräutigam der Danaide Sthenele. Apollod. II. 1. 5.

Sthenelus, ein Sohn des Kapaneus und der Evadne (Serv. ad Virg. Aen. II. v. 261). Er wohnte dem Zuge der Epigonen vor Theben bei und half es erobern. Apollod. III. 7. 2; Paus. Cor. c. 20. Bei Apollod. III. 10. 8 wird er unter den Freiern der Helena mit aufgezählt. In der Folge ging er unter dem Oberkommando des Diomed als Unterbefehlshaber mit vor Troja (Il. β. 565) und verrichtete hier mehrere tapfere Thaten. Er zog dem vom Pandarus verwundeten Diomed den Pfeil wieder aus der Schulter (Il. ε. 108) und machte, nach dem Tode des Pandarus und der Verwundung des Aeneas, den Wagen und die Rosse des letztern zur Beute. Il. ε. 319. Nun fuhr er mit seinem Wagen dem die Venus verfolgenden Diomed nach und gab ihm den Wagen, um mit der Minerva gegen den Mars zu kämpfen (Il. ε. 327, 835) und nahm dagegen den Wagen des Nestor, als dieser, mit dem Diomed vereint, gegen den Hector fechten wollte. Il. θ. 113. Er befand sich ferner mit im trojanischen Pferde, begleitete, nach der Rückkehr der Griechen, den Diomed nach Aetolien und half ihm hier den Agrius vertreiben. Hyg. Fab. 175. Bei der Theilung der trojanischen Beute bekam er die Bildsäule des herceischen Jupiters zu seinem Antheile. Paus. Arc. c. 46; Cor. c. 24. Sein Sohn war Cylarabus, dessen Begräbniß nebst dem seinigen lange zu Argos gezeigt wurde. Paus. Cor. c. 22.

Sthenelus, der Vater des Kametes, welcher, in Abwesenheit des Diomedes, mit dessen Gemahlin Aegialea buhlte und ihn, bei seiner Zurückkunft, nicht wieder in sein Eigenthum ließ. Serv. ad Virg. Aen. XI. v. 269.

Sthenelus, Sohn des Pe der Andromeda, zeugte mit de des Pelops Tochter, die Alcme fa und den Eurystheus, welcher kules Feind war. Apollod. Er war König in Mycene, ve Amphitryo aus Argolis und be sich des von ihm beherrschten Ibid. 6. Nach Hyg. Fab. 2 ihn Hyllus, des Herkules So

Sthenelus, ein Gegner des Italien, von Evanders Soh getödtet. Virg. Aen. X. v. 5 Serv. ad l. c. hieß er Sthe

Sthenelus, ein Sohn des gleitete den Herkules auf sei gegen die Amazonen und wur nen getödtet. Apollon. II. Promathidas ap. Schol. ad Apollod. II. 5. 9 wird er des Andropeus und Enkel des nannt.

Sthenelus, ein König in dessen Sohn Cycnus in einen verwandelt wurde. Lact. P II. Fab. 14; Ovid. Met.

Sthenia, ein Fest zu Arg der Minerva Sthenias, u des Jupiter Sthenius.

Sthenias, von σθένος; E Beiname der Minerva bei de Sie bekam ihn, als sie mit den Besitz von Trözene er Jupiters Ausspruch denselb theilte. Paus. Cor. c. 30.

Sthenius, der Starke, Jupiters, dem der Stein, w gens die für ihn bestimmte verborgen hatte, als Alter vo denn Theseus gab durch d Steins einen Beweis von se Paus. Cor. c. 32. Man nach Einigen die Sthenia

Stheno, eine von den G Gorgones.

Stibadium s. Sigma.

Stiboetes s. Choatres.

Stichius, ein Aetolier

ii, der ihn aber in seiner
brachte. Man fand bei der
bei Leichnams sein Herz ganz
Herkules betrauerte ihn sehr.
nest. VII. p. 335.

, ein Anführer der Athener
wurde vom Hector getödtet.
. 195; o. 329.

τεία, eine Art Wahrsagung
Man schrieb gewisse Verse
ttel, legte diese in ein Ge
ig einen davon heraus, um
künftiges Schicksal zu lesen.
dazu gewöhnlich sibyllinische
. Arch. I. 728.

α, στίγωνες, Attagae
wegen ihrer bunten Farben),
ri stigmatici, inscripti,
n die gebrandmarkten Scla
andmarken geschah gewöhn
Stirn, indem man mit ei
n Eisen gewisse Buchstaben,
den φ, d. h. φευκτος, fu
r φευκτικος, d. h. fugax,
n ein F, d. h. fur oder fugiti
te und in die Furchen eine
be goß. Nur Sclaven
Strafe zuerkannt, bei diesen
so häufig, daß die Samier,
gewissen Anzahl Sclaven
henkten und sie zu Staats
en, mit dem Schimpfna
γραμματοι, literati belegt
an führe aber auch andere
dieser Benennung an. Da
mier einst gefangene Athe
iner Nachteule brandmark
diese das Vergeltungsrecht
ten gefangene Samier mit
, d. h. mit dem Bilde ei
Samiern erfundenen Schiffs,
theil wie ein Schweinrüs
Andere leiten den Namen
stratus unter den Samiern
ben erfunden haben soll;
lein Schimpfname. Man
ch Kriegsgefangene. An
Soldaten pflegte man ge
wisse Zeichen in die Hand zu brennen,
gewöhnlich den Namen des Befehlsha
bers oder ein anderes Kriegszeichen. Dies
war kein Schimpf, sondern man that es,
um sie im Fall des Entlaufens wieder
zu erkennen. Pott. Arch. I. S. 135 ꝛc.
II. 19.

Στιγμη s. Καταστιζειν.

Stilbe, eine Tochter des Peneus und
der Nymphe Kreusa, mit welcher Apollo
den Lapithes und Centaurus zeugte.
Diod. Sic. IV. c. 71.

Stilbon, ein Hund des Actäon. Hyg.
Fab. 181.

Stilbon, der Stern des Merkur, von
seinem Glanze so benannt. Er war
dem Merkur gewidmet, weil dieser Gott
zuerst die Monate ordnete und den Lauf
der Gestirne beobachtete. Herm. Myth.
III. S. 493.

Stilico, der bekannte Staatsminister
des ersten abendländischen Kaisers Hono
rius. Er war von Geburt ein Vandale,
sein Vater ein General unter Kaiser Va
lens, und er selbst stieg durch seine krie
gerischen Talente bis zum Magister
utriusque exercitus, d. h. zum Gene
ral der Reiterei und Fußvölker, und war
bei allen Kriegen des Theodosius gegen
wärtig. Dieser hatte seine Nichte Se
rena mit ihm vermählt, welche ihm den
Eucherius und zwei Töchter, Maria und
Thermantia, nachherige Gemahlinnen
des Kaisers Honorius, gebar. Als er
das Reich A. Chr. 395 unter seine bei
den Söhne theilte, übergab er dem
Stilico die Obervormundschaft über den
Honorius und damit die ganze Regie
rung des abendländischen Reichs. Da
Theodos ein guter Orthodox war, so ist
es sehr wahrscheinlich, daß auch Stilico
sich zum Christenthum bekannte. Vom
Claudianus, auch bisweilen vom Zosimus
und andern wird er sehr gerühmt, von
einigen aber auch getadelt. Mit dem
Vormunde des Arcadius, Rufinus, ge
rieth er bald in heftige Streitigkeiten,
die durch beider Herrschsucht entflammt,

blutige und höchst verderbliche Kriege zur Folge hatten. Um sich des Throns zu bemächtigen, hatte Rufin die Gothen unter Alarich in das römische Reich gerufen, welche mit unglaublicher Wuth alles verwüsteten. Stilico, nachdem er ein Bündniß mit den Franken geschlossen hatte, eilte mit einem Heere den Morgenländern zu Hülfe; durch die Ränke des Rufinus aber wurden die Völker des Arcadius von ihm getrennt, so daß er, ohne etwas unternehmen zu können, wieder zurückkehren mußte. Indessen gelang es ihm doch, den allgemein gehaßten Rufinus ermorden zu lassen und mit einem neuen Heere gegen die Gothen aufzubrechen. Er erfocht in Griechenland einige Vortheile über sie, mußte sich aber auf Befehl des Arcadius wieder zurückziehen, weil dessen Staatsminister Eutropius ihn zu einem Frieden mit dem Alarich beredet hatte, und wurde sogar für einen Feind erklärt. Stilico, der gerne auch die Verwaltung der morgenländischen Provinzen gehabt hätte, rüstete sich zu einem Zuge nach Griechenland, wurde aber durch Empörungen, welche Eutropius in Afrika anstiftete, daran verhindert und nachdem diese gestillt waren, kam eine Aussöhnung zwischen den beiden Kaisern zu Stande. Bald nachher hatte Italien sehr heftige Anfälle von den Gothen unter Alarich auszustehen, bis Stilico, durch innere Uneinigkeit bei den Barbaren unterstützt, sie endlich besiegte und A. Chr. 403 Italien zu verlassen nöthigte. Im folgenden Jahre brachen die Gothen unter Rhadagaisus wieder ein, wurden aber vom Stilico geschlagen; dagegen ging Gallien größtentheils durch die Einbrüche der Alanen, Vandalen und Sueven verloren, und in Britannien warf sich ein gewisser Constantinus zum Kaiser auf, der Gallien und Spanien größtentheils eroberte und vom Honorius als Augustus anerkannt wurde. Stilico, um sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen, machte ein Bündniß mit den Goth… Verrätherei wurde aber von … wissen Olympius dem Kaiser … welcher ihn A. Chr. 408 hin… sich von der Thermantia, … dem Tode der Maria geheira… wieder scheiden ließ und alle … confiscirte. Allg. Welts. XIV.

Stilpo, ein Philosoph aus … rischen Schule, aus Megara … ein Schüler des Megarikers … Er zeichnete sich durch seine … Spitzfindigkeit vorzüglich aus … nete unter andern den Inbeg… meinen Begriffe, weil sie sich … bestimmten Gegenstand bezie… durchaus leer wären. Der … allgemeine Begriff Mensch … ziehe sich weder auf diesen, … bestimmten Menschen und … nen Menschen überhaupt, … erträumt. Ein jeder bestimm… stand könne bloß von sich … werden, nie aber ein Prä… nem Subjecte, welche beide … tisch wären. Man könnte … sagen: Ein Mensch ist ein … ein Pferd ist ein Pferd; aber … Mensch ist gut, ein Pferd … Mensch und gut, Pferd und … identisch wären. Stilpo … den Streit zuerst an, der bis … Jahrh. über die Beschaffenheit … meinen Begriffe geführt wurde … der im Mittelalter die Per… Nominalisten und Realisten … Die Alten schildern übrigens … po als einen Mann von edl… ter. Er lebte um Ol. 121 … nach Plutarch im Demetrius … logen, wovon aber nichts … den ist. Man rechnete ihn … Atheisten. Fabr. Bibl. Gr. … Buhle Gesch. d. Phil. I. S. …

Stilus, graphium, caelter… γραφειον, σμιλη, der Griffel … strument von Eisen oder … einem Ende spitz, an dem …

n sich zum schreiben oder ein-
Buchstaben auf Wachstafeln,
er, Baumrinden, ehernen oder
Blatten ꝛc. bediente. Mit dem
e wurden die Buchstaben ein-
mit dem platten Ende die
schriebenen wieder ausgelöscht.
ifel waren so stark und groß,
h ihrer zu Dolchen bedienen
et. in Caes. c. 82; in Ca-
Senec de clement. I. c.
de Redensarten beziehen sich
Werkzeug: Stilum vertere,
scriptum; stilum infigere
stilo appetere, aliquem,
aliquem scribere; stilo
ascere, i. e. stilo aliquid
an steckte den Griffel in ein
ntal, welches graphiarium
. Arch. III. 316; Reiz's
hm. Alt. S. 319.
ein Stachel. Beim Pflü-
sich der Landmann eines
er mit einem spitzigen Sta-
war, zum Antreiben der
h Sclaven wurden mit ei-
zur Strafe und Marter
Auch bediente man sich bei
en spitziger Stecken mit ei-
, welche auch stimuli hies-
e Erde gesteckt wurden, da-
besonders die Reiter sich dar-
möchten. Caes. B. G. VII. 73.
, der Sold, welcher den
eben wurde, bei den Grie-
oder ὀψωνιασμὸς. Bei
in ältern Zeiten kein Sold
Athen wurde er zuerst vom
führt. Wie viel er betrug,
ht genau bestimmen, weil
gabe der Umstände bald er-
ringert wurde. Bei De-
. in Philip. findet man,
länger täglich 2 Obolen,
h 10 Drachmen bekommen
Sold der Seesoldaten war
ei und derjenigen, welche
gen Schiffe dienten, 4 Obo-
len. Uebrigens stieg der Sold nach Verhältniß des Ranges. Der λοχαγος bekam doppelt und der στρατηγος viermal so viel als der gemeine Mann. Ausser dem eigentlichen Solde bekam der Soldat auch eine gewisse Portion Proviant, σιτηρεσιον genannt. Der Sold der Reiterei war dreimal größer als der des Fußvolks, weil sie mehr Rang und einen schwerern Dienst hatten. Das Geld zur Bestreitung des Soldes wurde gewöhnlich aus dem öffentlichen Schatze genommen, oder im Nothfalle durch eine allgemeine Taxe beigetrieben. — Bei den Römern gab es bis zum Jahre Roms 349 keinen Sold, doch bekamen die Soldaten wahrscheinlich Lebensmittel, wenigstens einige vom Staate gereicht. Im genannten Jahre wurde zuerst den Fußgängern (Liv. IV. 59) und drei Jahre später auch den Reitern Sold gereicht. Liv. V. 7. Anfangs hatten die Römer kein gemünztes Geld, man wog daher den Soldaten den Sold dar und nannte ihn also stipendium a stipe pendenda. In den Zeiten der Republik betrug der Sold 2 Obolen oder 5 Assen leichten Geldes, ungefähr 15 Pf., für den gemeinen Soldaten. Der Centurio, Signifer, ꝛc. bekam das Doppelte, der Eques das Dreifache, und die Tribunen das Vierfache dieses Soldes. Polyb. VI. 37; Plaut. Most. II. 1, 10; V. 12. Julius Cäsar verdoppelte denselben. Suet. Jul. 26. Domitian erhöhete ihn noch mehr, indem er jährlich drei Goldstücke hinzu that. Suet. Dom. 7. Die prätorischen Kohorten erhielten noch einmal so viel als die gemeinen Soldaten. Ausser dem Solde erhielt jeder Soldat auch Kleider und eine gewisse Portion Getreide. S. Dimensum. Pott. Arch. II. 18, 20; Reiz's Vorl. S. 635.

Stiphane, ein beträchtlicher Landsee in Pontus, auf der Ostseite der Landschaft Phazemonitis, um welchen ringsherum sehr gutes Weideland war. In

der Nähe desſelben lag ein Flecken Stephane, 78 Milliarien von Amaſia, 71 von Sinope, welchen die Peut. Taf. anführt. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 464, 465.

Stiphelus, ein Centaur, welcher von Cäneus bei der Hochzeit des Pirithous getödet wurde. Ovid. Met. XII. v. 459.

Stips bedeutet gewöhnlich eine kleine Münze, ein Pfennig, Heller, welche den Göttern bei den Schauſpielen geopfert (Cic. Legg. II. 16; Liv. XXV. 12; Tac. Ann. XIV. 15; Suet. Aug. 57) oder den Bettlern als ein Almoſen (id. 91) oder Jemanden als ein Neujahrsgeſchenk (Suet. Cal. 42), oder als eine Beiſteuer zu einem öffentlichen Unternehmen (Plin. XXXIII. 10, s. 48; XXXIV. 5) gegeben wurde. Adams röm. Alt. S. 912.

Stipulatio } ſ. Sponsio.
Stipulator }

Stiris, eine Stadt in Phocis in Griechenland, ungefähr 60 Stadien von Amphryſſus und 120 von Chäronea. Ceres hatte daſelbſt einen Tempel. Paus. Phoc. c. 36.

Stiritis, ein Beiname der Ceres von der vorigen Stadt Stiris.

Στοα ſ. Porticus.

Stlubini, ein Volk in Illyrien, mitten in der Landſchaft Liburnien, mit der Hauptſtadt Stlupi. Plin. III. 21.

Stobaeus, ein Beiname des Apollo, der ein Orakel zu Abis in Phocis hatte.

Stobi, eine Anfangs unbedeutende, nachher römiſche Municipalſtadt in Macedonien gegen Norden bei Pelagonia oder Päonia.

Stoechades, 5 Inſeln von der Küſte der Ligurer bis Maſſilia (Marſeille) hin zerſtreuet. Strabo nennt von ihnen 3 größere und 2 kleinere. Der erſtern Namen ſind nach Plin. III. 5 griechiſch, nämlich Proten, d. h. die Erſte, vom Rhodanus angerechnet (jetzt Porquerolles); Meſen, d. h. die Mittlere, auch Pomponiana genannt (jetzt Portecroy); Hypäa, die Größte (jetzt Levant, oder du Titan, Morgen zu liegt). Die kleine wahrſcheinlich Sturium, Phä Einige, z. B. Mela II. 7. den Stöchaden auch die grö Lerina, (bei Strabo Lerinus (jetzt St. Honor rus (Strabo) oder Lero St. Margarite.

Stoici, die Stoiker, ſ. d. von Cittium.

Stola, ein Kleid, welches Zeiten die Frauenzimmer tru Anfangs eben ſo wohl als ſich mit der Toga bekleiden nichts anders als eine lange Aermeln, die bis auf die Es wurde nicht nur von ſondern auch von Geringe doch mit dem Unterſchiede, la der letztern einen einf Streif, jener aber Streif und Purpur hatte, und unten noch eine Breite Be te, instita, angenähet wu che Mädchen und Weiber, Ehebruch verurtheilt wa durften die Stola nicht tr ſie togatae hießen. Stola ſetzte man figürlich für oder auch vornehmes Frau eben ſo wird auch instit Wenn daher Ovid de art gen will, daß er mit ehrb zimmern nichts zu thun hab ſagt er: Fern ſei von m fern die instita. Die St Frauenzimmer nannte man pudor. Mart. I. 36. 8. Alt. S. 749; Reit's Vers Alt. S. 211.

Στολαρχος ſ. Navarch

Stoliocanus, ein Hafen a ſeite von Gallia Lugdunen ville der jetzige kleine Hafe mit vielen Spuren von alte im Innerſten der Rhede von

St. Paul de Leon. Mannert
1. H. S. 133.

μηνοειδης s. Pugna navalis
.

eine Maulbinde. So nann-
chen einen Riemen, welchen
ler um den Mund und die
gten, um den Athem bes-
en und mäßigen zu können,
vorn an den Lippen nur ei-
Oeffnung übrig ließ, worin
undstücke der Flöten stecken
nannte diese Binde auch
Lippenbinde, und bei den
lche gern über die thebani-
spieler zu spotten pflegten,
es letztere Wort bezeichnet
ledernen Riemen, der den
Maul gebunden wird, wenn
en oder fressen sollen. Ei-
Kappzaum sah nun freilich
and sehr ähnlich. In äl-
ite man dafür noch kei-
chen Namen und brauch-
allgemeinen Ausdruck
men. Von στομις, als
er Pfeiffer, kommt επι-
Kunstausdruck der Flö-
diesem Geräthe (Plut.
8. p. 713. l.); figürlich
Wort so viel als κατα-
eigentliche Absicht dieses
, wie der Scholiast Ari-
p. 580 richtig bemerkt,
Athem beim Blasen nicht
stark würde und das Her-
sanften Töne hinderte.
nicht bei allen Arten
ucht. In den Theatern
chen Gelegenheiten, Opfern
te man ganz lange Flö-
t stärkerer Anstrengung
der blasenden Gesichts-
werden mußten; bei die-
der Verband nöthig.
an nie, daß die Flöten-
in Privathäusern auf-
berhaupt die Flötenspieler
bei allen Gelegenheiten, wo es keiner Anstrengung bedurfte, sich dieses Verbands bedient hätten. Darum finden wir auch die Sache so wenig auf alten Denkmälern, Basrelifs u. s. w. ausgedrückt. Doch findet man sie auf einer altgriechischen Vase (Burney historie of Music p. 521) und an einem Marsyaskopf abgebildet. Marsyas wurde überhaupt als der Erfinder der Maulbinde, besonders bei den spottenden Athenern ausgegeben. S. Marsyas. Th. III. S. 509. Da, wo die Riemen über die Lippen gingen, waren sie wahrscheinlich mit Metall beschlagen und daraus läßt sich eine Glosse des Hesychius T. I. c. 1400 erklären und verbessern. Sie heißt: Επιχαλκον, το στοματων αυλων, δια την Φορβειαν, οἰνει επιστομιδα. Das στοματων αυλων kann dem Sprachgebrauche nach nicht Mundstücke der Flöten (γλοττιδες) bedeuten, und man liest daher richtiger statt ἀυλων, ἀυλητων. Nämlich irgend ein attischer Dichter hatte den Mund eines so verbundenen Flötenspielers mit Erz beschlagen, επιχαλκον, genannt und dies wird nun durch die angeführte Glosse erklärt. Nun versteht man auch, was in einem Fragment des Simonides bei Plutarch von der Mäßigung des Horns T. II. p. 456. l. der Ausdruck: „Mit dem schimmernden Gold' umschlang er (Marsyas) die ringsum behaarte Schläf" sagen will. Der prachtliebende Flötenspieler nämlich hatte die Beschläge von schimmerndem Golde. — Den Ursprung des attischen Spottnamens Φορβεια könnte man vielleicht aus einem Fragment des verloren gegangenen Drama's Lycurgus von Aeschylus herleiten. Der ergrimmte thracische Lycurg apostrophirte darin den Bacchus mit einer langen Reihe von Vorwürfen wegen seiner weibischen Weichlichkeit und der Anfang dieser Tirade findet sich bei Aristophanes in Thesmophor. 134 etc. in einer komischen Parodie. Im Gefolge des Bacchus be-

fand sich nun, wie es scheint, Marsyas mit dem Lippenriemen, den er gewöhnlich trug, an der Spitze einer Bande von Musicanten. Lycurg, der dies ganze Pfeiffer, und Bacchantengetümmel strafend durchmustert, ruft dem Marsyas zu: — und du mit dieser Halfter um das Maul? (— και τας δε χημας στοματος, welchen Vers der Scholiast Aristoph. ad Equit. 1147 ausdrücklich aus dem Lycurg des Aeschylus anführt). Das Wort χημος nämlich bedeutete eine Halfter bei einem Pferde (s. Xenophons Reitkunst c. V. 3. p. 116. Zeun) und damit vergleicht Lycurg aus Spott den Lippenriemen des Marsyas. Die witzige Vergleichung des Aeschylus fand Beifall und das Volk nannte das, was der Dichter eine Halfter genannt hatte, einen Maulkorb (φορβειαν). Daß man aber mit diesem Worte immer einen lächerlichen Nebenbegriff verband, zeigen die Stellen, wo es vorkommt, z. B. in einem Fragment des Sophokles (S. Fragmente des Soph. T. IV. p. 693. Brunk) und Aristoph. Vesp. 579; Aves, 861. Daher führt es Pollux X. 153 als eine Merkwürdigkeit an, daß der Alexandriner Kallimachus sich desselben bediente. Ausser Attica war dies Wort aus eben dem Grunde nicht gewöhnlich, daher kommt es, daß die Lippenbinde, wenn von den Trompetern bei den olympischen Spielen die Rede ist, nie φορβεια, sondern ἀναδεγμα heißt. Pollux IV. 92; Küster ad Hesych. T. I. c. 319. Attisches Museum B. I. H. 2. S. 356.

Stonacum, oder Stanacum, oder Stenacum, ein Ort im alten Rhätien, 18 Milliarien von Joviacum (Salzburg). Schönwisner hält ihn für die heutige Stadt Wesenurfar, oder das dabei gelegene Dorf Spatenbrun.

Stoni oder Stoeni, nach Strabo und Plinius ein rhätisches Volk, das bei den Lepontiern und Nantuaten (bei Ptol. Suamitä) von den Quellen des Rheins bis gegen den Lago Maggiore wohnte. Nach einer Inschrift bei G... ste Stöni und gehörten, wie... zu den Ligurern, welches m... nert für wahrscheinlich hä... der Nachbarschaft der Sa... kommen. Ueberhaupt sc... Maggiore zur Gränzlinie ... gurischen und rhätischen V... zu haben.

Strabo, ein berühmter ... Schriftsteller, der um die ... burt Chr. lebte. Er war ... einer Stadt in Kappad... und stammte mütterlicher... väterliche Abstammung ... vom Dorylaus, einem Fe... neral des Königs Mithrid... ab, welcher, nach dem V... das Kommando niederleg... in Kreta als Privatmann ... mit seiner Gemahlin Cl... tarchas und Legatas zeu... Tochter heirathete den P... phernis, eines Statthal... Kolchis, und geber ihm ... Strabo. Strabo genoß ... gend den Unterricht des ... zu Nisa am Mäander d... Grammatik lehrte, des ... Grammatikers und P... des Xenarchus, eines P... Seleucia. In der F... nauen Umgang mit ... Boethius aus Sidon ... Athenodor aus Petra, ... bewogen wurde, die Ar... zu verlassen und zu der ... gehen. Während seine... Aegypten gewann er die ... Aelius Gallus, der da... war, und mit welchem ... bis nach Syane und ... Aethiopien durchwanderte ... te er Reisen durch den ... von Klein- und Ober... Nordküste Africa's, ... telländischen Meers, ... Italien bis zu den Gr...

...n Reisen er Gelegenheit hatte, ...breitetste Kenntniß von der ...r Religion und dem poli... ...ande der durchwanderten Län... ...Städte zu verschaffen. Weder ..., noch das Todesjahr des ... sich genau bestimmen; doch ...ssig, daß er unter der Re... ...Augustus und Tiberius ge... *Dies beweisen* mehrere Stel... Schriften. Man sieht aus ... er nach dem 5ten Jah... ...rung des Tiberius lebte. ...nes geographisches, durch ...ligkeit für die alte Erdbe... ...hr wichtiges Werk, unter Γεωγραφικων βιβλια ιζ (Geographicorum libri XVII), enthält ...enes Verzeichniß von Na... ...n mit ächter historischer ...rem Beobachtungsgeist ab... ...ch für das Studium der ... und Kunst von sehr man... ...nzen. Die beiden ersten ...en eine Art von allgemei... ...g und die übrigen sind Be... ...sonderer Länder und Ver... ...fassung, Sitten und Re... ...gewebter Characterisirung ...en Männer. Die Quellen, ...brauchte, waren nicht nur ...e historischen und geogra... ...schriftsteller, welche vor ihm ...en auch Dichter, vornehm... ...n und die Tragiker. Ein ...r vornehmsten findet man ...Gr. T. IV. p. 561 etc. ...selben fast immer mit ei... ...ritischen Auswahl und ver... ...Angaben durch seine eige... ...Erfahrungen. Was man ...Vorwurf anrechnen könn... ...r aus zu großer Vorliebe ...diesen für einen vollkomme... ...n hält und ihn die Erde ...gut kennen läßt, als die ...haben, und daß er dagegen ...ß ganz vernachläßigt und ihn gewöhnlich nur citirt, um ihn zu widerlegen. Auch hätte er die römischen Schriftsteller weit mehr und besser benutzen können und sollen, als er gethan hat. Von den Ausgaben des Strabo bemerken wir die von Casaubonus mit einem Commentar und lat. Uebers. von Xylander, Paris 1620; von Theod. Janssen von Almeloveen, mit Anmerkungen vieler Gelehrten, Amst. 1707. Fol.; ferner von Brequigne, Paris 1763, 4 mit vielen gelehrten Anmerk. und geogr. Charten nach der Vorstellung des Strabo. Von dieser Ausgabe ist aber nur der erste Band erschienen, welcher die 3 ersten Bücher des Strabo enthält. Der Herausgeber wurde nachher der Arbeit überdrüssig und man sagt, daß er alles, was er gesammelt hatte, einigen englischen Gelehrten überschickte, welche sich dieser Materialien zu einer neuen splendiden Ausgabe des Strabo, die zu Oxford erscheinen wird, oder auch schon erschienen ist, bedienten. Die neueste, sehr vorzügliche Ausgabe des Strabo haben wir Hr. Siebenkees zu danken, von der bis jetzt 3 Bände erschienen sind.

Wir haben auch vom Strabo mehrere, in ältern Zeiten verfertigte Chrestomathien, von denen aber erst eine ans Licht getreten ist, während die übrigen noch in Bibliotheken verborgen liegen. Diese bekannte Chrestomathie scheint zwischen A. Chr. 976 und 996 verfaßt zu sein, ihr Urheber ist uns aber unbekannt. Almeloveen hat den griechischen Text derselben seiner Ausgabe beigefügt; der Text des größern Werks läßt sich bisweilen aus derselben berichtigen.

Strabo hat auch noch einige historische Werke geschrieben, welche aber verloren gegangen sind. Andere Strabo's, welche bei den Alten noch vorkommen, sind 1) C. Fannius Strabo (s. unter Fannius), 2) Strabo, ein Sicilier, der nach dem Zeugniß des

Cicero, Varro, unſers Strabo, Plinius und Solinus auf eine Weite von 135000 Schritte ſehen konnte (welches doch mehr als unwahrſcheinlich ſcheint); 3) Cn. Pompejus Strabo (ſ. unter Pompejus); 4) Strabo, ein lateiniſcher Tragiker; 5) Seius Strabo, Präfect der prätorianiſchen Kohorten unter Auguſtus; 6) Acilius Strabo, ein Prätor, der von Nero losgeſprochen wurde. Tac. Ann. XIV. 18. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 557 etc.

Stradela ſ. Esdraela.

Stragona, bei Ptol. ein Ort im öſtlichen Deutſchland, in Schleſien an der Oſtſeite des Rieſengebirges.

Strambelus ſ. Trambelus.

Στρατηγια ſ. φαλαγγαρχια.

Στρατηγος, der General einer Armee. Nachdem in Athen die höchſte Gewalt in die Hände des Volks gekommen war, ſo wurde aus jedem der 10 Stämme ein Befehlshaber erwählt, um die Armee zu commandiren. Es gab alſo immer 10 Strategi, welche einerlei Macht und Gewalt hatten und oft auch zugleich bei einem Kriege gebraucht wurden, ſo daß jeder das höchſte Kommando auf einige Tage führte. Damit aber in ſtreitigen Fällen durch Gleichheit der Stämmen ein Unternehmen nicht aufgehalten werden mögte, ſo wurde ihnen noch eine elfte Perſon mit gleicher militäriſcher Gewalt zugeſellt, welche Polemarch hieß und den Ausſchlag in ſolchen Fällen geben mußte. Oft wurden nur einige von den Strategen in den Krieg geſchickt und den übrigen in der Stadt verſchiedene Beſchäftigungen angewieſen, welche ſich theils auf die Beſorgung bürgerlicher Angelegenheiten (στρατηγοὶ ἐπὶ τῆς διοικήσεως), theils auf den Krieg, Sorge für die Ausrüſtung der Truppen, Anwerbung oder Abdankung der Soldaten u. dgl. bezogen (στρατηγοὶ ἐπὶ τῶν ὅπλων). Ihr Amt dauerte ein Jahr, denn jährlich wurden neue Wahlen angeſtellt. Wer zu dieſer Ehrenſtelle ſollte erwählt werden können, mußte erzeugte Kinder und innerhalb ſchen Gebiets liegende Gü ben. Mit dieſen und mit ih mußten ſie dem Staate für Bürgſchaft leiſten. Die Er ſchaft in einer öffentlichen V lung, welche im Pnyx ge Es war oft der Fall, daß m mehrermale aufs neue gewählt man mit ſeinen Dienſten n So ward Phocion 45 Ma Ehe ſie ihr Amt wirklich a ten ſie dem Staate den E ſchwören, bei welchem ſich Klauſel befand, daß ſie d jährlich zweimal angreifen che Formel eingeführt n Megarenſer im Anfange d ſiſchen Krieges einen athe ermordeten. Nach abgelegte nahmen ſie das Kommando umſchränkter Gewalt; do nach verlaufener Dienſtzeit, rung ihres Amts Rechen In einigen auſſerordentlich den ſie auch von dieſer losgeſprochen und dann den Titel Αὐτοκρατορες, des, Nicias, Alcibiades, Der Admiral der Flotte h τηγὸς, ſ. Nacvarchus, ſo wie könig, ſ. Βασιλευς. Unte römiſchen Kaiſern hatte die keitliche Perſon in Athe στρατηγοὶ, und Konſtan ihn noch durch den Beiſatz Arch. I. 54; II. 100 K.

Stratichus, ein Sohn d der Anaxibia, des Kre Apollod. I. 9, 9.

Stratius, ein Sohn d der Euridice.

Strato, ein griechiſcher aus der Periode der mitt von deſſen Stücken bei dem Scholiaſten des Ari angeführt werden; doch

daß bei beiden statt Στράτων, Στράτης zu lesen sei. Plutarch Sympos. V. c. 1. erwähnt des Komikers Strato als seines Zeitgenossen, der zu Athen viel Lob einerndtete. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 496.

Strato, ein peripatetischer Philosoph, aus Lampsacus gebürtig, ein Sohn des Arcesilaus. Er folgte dem Theophrast in dem Lehrstuhle Ol. 123. und war der Lehrer des Ptolemäus Philadelphus. Er führt gewöhnlich den Beinamen des Physikers, wegen seiner tiefen Kenntnisse in der Physik und weil er sich vornehmlich mit den Untersuchungen, wie alles Vorhandene entsprungen sei, beschäftigte. Im Ganzen genommen folgte er hiebei dem Gange des Aristoteles, ging aber noch einen Schritt weiter und verwarf schlechthin einen übernatürlichen Erklärungsgrund. Er leugnete also gänzlich das Dasein einer verständigen Ursache der Welt ausserhalb derselben. Alle gegegenwärtigen Naturerscheinungen sind nach ihm nichts weiter als Folgen einer zufälligen Wechselwirkung ursprünglicher Naturkräfte in der ewigen Materie. Auch die empfindende Welt ist nichts anders als eine bestimmte Aeusserungsart einer Naturkraft in materiellen Organisationen, die ursprünglich ohne Absicht und Zweck sich formten und nachher, da die Formen einen regelmäßigen Naturlauf zuliessen, sich entwickelten und fortpflanzten. Diese Hauptideen von dem Gange der Untersuchungen des Strato kann man aber leider bloß aus einzelnen dunkel ausgedrückten, sich widersprechenden, zum Theil verderbten Stellen der Alten herleiten, wo seiner Meinungen Erwähnung geschieht. Man kann daher nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen, was er eigentlich für ursprüngliche Kräfte und Qualitäten in der Materie annahm, deren Widerstreit von Ewigkeit wirksam war und durch welche ein blindes Ohngefähr, nachdem zuvor eine unendliche Mannichfaltigkeit regelloser, sich selbst wieder zerstörender, Formen entstanden war, die Welt in ihrer jetzigen Gestalt hervorgehen ließ. Da Strato wegen seiner tiefen Kenntnisse in der Physik im Alterthum so berühmt ist, so ist es sehr zu bedauren, daß wir von seiner mechanischen Welterklärung im Detail so wenig wissen. Die klassischen Stellen der Alten über Strato's Meinungen sind: Cic. de N. D. I. 13; Quaest. acad. IV. 38; Diog. Laert. V. 58; Plut. adv. Colot. Opp. T. II. p. 1115; De sollert. animal. p. 719. ed. Frcf.; Sext. Emp. Hypotyp. Pyrrhon. III. 32; adv. Mathem. VII. 349; X 155; Stob. Ecl. phys. I. p. 27; Lactant. de ira Dei, c. X.; Proclus in Timaeum IV. p. 242; Simplic. ad Arist. ausc. phys. IV. p. 168. Die Gelehrten sind streitig, ob man den Strato, seiner Meinungen wegen, mit zu den Atheisten rechnen solle oder nicht. Seinen Atheismus oder vielmehr Pantheismus behaupten Cudworth System. intellect. c. III. §. 4. ubi v. Moshem. p. 138; Bayle Dict. crit. Art. Spinoza; Jo. Fr. Buddeus de Spinozismo ante Spinozam in Anal. phil. p. 316; Platner philos. Aphorism. Th. I. S. 430; Tiedemanns Geist der speculat. Philos. II. S. 418 ꝛc. Man sehe auch Buhle de ortu et progressu Pantheismi in den Comment. Soc. Sc. Gotting. T. X. Dagegen haben den Strato gegen die Anschuldigungen des Atheismus vertheidigt: Fried. Phil. Schosser Spicileg. hist. philos. de Stratone Lampsaceno et atheismo vulgo ei tributo, Vitemb. 1728. 4.; Brucker de Stratonis atheismo in Shellhorn, amoenitatt. literat. T. XIII. p. 311. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 506; Buhle Gesch. d. Philos. III. S. 256.

Strato oder Straton, ein griechischer Dichter und Verfasser einer Sammlung von Epigrammen, sowohl seiner eigenen, als anderer Dichter. Nach Salmas. ad

Solin. p. 239. F war er ein Sardianer, d. h. aus der Stadt Sardis gebürtig; nach Andern aber ein Kardianer, d. h. entweder ein Sohn des Kardianus oder aus der Stadt Kardia gebürtig. Wahrscheinlich aber stand ursprünglich in den Codicibus CAPΔIANOY und ein unwissender Abschreiber, der das C (Σ) für das lat. C ansah und also mit K vertauschte, schrieb dafür KAPΔIANOY, so daß also die Lesart bei Salmasius die richtigere ist. Ueber sein Zeitalter ist man nicht einig. Reiske in praefat. ad Cephalae anthologiam p. XII etc., besonders aber in not. poet. anthol. voc. Στράτων p. 261 etc. setzt ihn in das dritte Jahrh. nach Chr. G., unter die Regierung des Kaisers Severus; Schneider dagegen in periculo critico in anthologiam Constantini Cephalae etc. Lips. 1772, 8. p. 45 et 109 setzt ihn noch vor Meleager, nimmt aber p. 46 et p. 130 seine Meinung zurück und läßt ihn unter der Regierung des Hadrian leben. Unter seinem Namen haben wir eine Sammlung von kleinen Gedichten, welche den Titel führt: Παιδικὴ Μοῦσα, Musa puerilis, Liebeslieder auf Knaben, von denen viele sehr lasciven und schmutzigen Inhalts sind. Ob diese Sammlung wirklich von Strato oder vom Meleager herrühre, davon siehe den Art. Meleager Th. III. p. 593. C. 2. unten. Einige Epigramme des Straton sind von Klotz besonders edirt worden, unter dem Titel: Stratonis aliorumque vett. poet. Graec. epigrammata nunc primum a Christ. Adolphio Klotzio edita. Altenburg 1764, 8. Mehrere Epigramme desselben werden auch in Schneideri periculo crit. in Anthol. Constant. Cephalae etc. Lips. 1772, 8. erläutert und berichtigt. Ausserdem sind alle unter Stratons Namen vorhandene Epigramme (99 der Zahl nach) aufgenommen worden in Brunks Analect. poet. graec. Tom. II. p. 359 etc. et to 207 etc. Fabr. Bibl. Gr. IV

Stratobates, ein Sohn d und der Anaxo, des Alci Apollod. II. 4. 5.

Στρατοκήρυξ siehe Exe

Στρατολογία siehe Kata

Straton, ein Fluß in der nächste nach dem Am man an der Küste des kas von Westen nach Osten mündet in der südlichsten ses Meers. Es erhellet hi derjenige Fluß ist, welch Stadt Amul fließt und nördlicher in das Meer fällt. me ist nicht bekannt, es ist licher und reissender Fluß. ihn aus dem Gebirge Oxu gen nördlich über Hamada und anfangs gegen Osten, Norden fließen. Hieraus er hier, wie er überhaupt pflegt, einen Steppenfluß de mit der Mündung des Schiffahrten ihm bekannten vereinigte; denn bei der net der Straton den Flu der Nähe von Sulthanie über Kasbin nach Osten weiter gegen Osten in ein verliert. Mannert Geo S. 139.

Stratonice, eine Tochter und der Xanthippe, einer Dorus. Apollod. I. 7, 7.

Stratonice, eine Tochter und Mutter des Atromus Apollod. II. 7. 8.

Stratonice, die Tochter Poliorcetes und Gemahlin Nicator und nachher des Seleucus und Erasistrat

Stratonicea, eine Stad einer Landschaft in Kle dem Gebirge Kadmus.

Stratonicus, ein Zitherspieler, der durch seine witzigen Einfälle sich auszeichnete. Er brachte seine Lebenszeit mit Reisen in den verschiedenen griechischen Provinzen zu. Als er einst von einer Reise aus Thracien zurückkam, fragte man ihn, wie ihm das dortige Klima gefallen habe. Vier Monate hindurch, war die Antwort, ist es dort Winter und die übrigen 8 Monate ist es kalt. Athen. VIII. c. 10. An einem gewissen Orte hatte er öffentlichen Unterricht in seiner Kunst angekündigt, konnte aber nicht mehr als zwei Zöglinge zusammenbringen. Er lehrte in einem Saale, wo die Bildsäulen der neun Musen und des Apollo standen. Jemand fragte ihn: Wie viel hast du Schüler? Zwölfe, antwortete er, mit Inbegriff der Götter. Athen. VIII. c. 9. Er lebte zu den Zeiten Philipps von Macedonien. Anach. Reis. VI. 163 ꝛc.

Stratos oder Stratus, eine ansehnliche Stadt in Griechenland, in der Landschaft Akarnanien, am Flusse Achelous über dem Ambracischen Meerbusen, an der Gränze von Aetolien.

Strattis, ein griechischer Lustspieldichter, aus der Periode des alten Lustspiels, aus Athen gebürtig. Die Titel seiner Stücke werden von Casarbonus ad Athen. VII. c. 23. und Meursius in Biblioth. Att. VI. p. 615. angeführt. Suidas zählt ihn unrichtig zu den Tragikern. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 497.

Strattis, aus Olynth gebürtig, welcher 5 Bücher Ephemeriden von Alexander dem Großen schrieb, wie Suidas bezeugt. Fabr. Bibl. Gr. III. S. 52.

Strenae, Neujahrsgeschenke. Man leitet das Wort ab von trenae, weil man wünschen wollte, daß das Geschenk drei- oder vielfältigen Nutzen bringen sollte. Man gab sich zum Neujahre Datteln, getrocknete und vergoldete Feigen, ein Gefäß mit Honig, alte Münzen, entweder aus der Periode der Könige, oder der ersten drei punischen Kriege, Löffel, getrocknete Pflaumen, auch Lampen mit symbolischen Verzierungen. Man zog am Neujahrstage seine besten Kleider an und die, welche sich begegneten, wünschten einander Glück mit der Formel: Annum novum faustum felicemque tibi. Das Geschenk, welches zuerst gegeben wurde, hieß ξενιον und das Gegengeschenk ἀποφορητον. In spätern Zeiten wurden aus den kupfernen Assen, die man sich schickte, und wobei man nur die Bedeutung, nicht den Werth achtete, goldene Geschenke und unter den römischen Kaisern ward ein äusserst drückendes Don Gratuit daraus, was einst Kaligula den ganzen Tag über an der Vorhalle seines Pallastes stehend von Vornehmen und Geringen sich selbst in die Hand zahlen ließ. Die Datteln, Feigen, Nüsse, Kastanien und der Honig sollten durch ihre Süßigkeit symbolisiren, daß das Jahr vergnügt und angenehm zugebracht werden solle. Man vergoldete die Datteln, wie bei uns die Aepfel und Nüsse. Die Feigen überschickte man sich, in eine gewisse Form zusammengepreßt, entweder in viereckiger oder kegelförmiger Gestalt. Dies ist die meta torta bei Martial XIII. 28. Ein mehreres siehe unter dem Art. Lucerna Th. III. S. 230, Col. 1. Eine Abhandlung über die Neujahrsgeschenke der Alten hat Martin Lipen, Konrector zu Lübeck, unter dem Titel Strenarum historia geschrieben; auch Hier. Vos hat in seinem Januario seu de Strena im Sallengrischen Thesaurus T. II. davon gehandelt Cil. röm. Alt. II. S. 113; Journal des Luxus u. d. M. Januar 1800.

Strenia, eine Göttin der Römer und und Vorsteherin der Neujahrsgeschenke, welche in der fünften Region eine Kapelle hatte.

Strevinta, ein Ort in Deutschland bei Olmütz am Marchflusse.

Stridon, ein Ort an der Gränze Pannoniens und Dalmatiens, die Vaterstadt des Hieronymus.

Strigilis, ein Striegel, ein Werkzeug von Horn oder Erz und bisweilen von Silber und Gold mit kurzen Zähnen, dessen die Alipten sich bedienten, um dem Badenden den Schweiß und andern Unrath vom Körper abzukratzen. Suet. Aug. 20; Hor. Sat. II. 7, 110; Pers. V. 126; Martial. XIV. 51; Senec. ep. 95.

Στρωματα siehe Ephippia.

Strongyle oder Strongylos, die jetzige Insel Stromboli, eine von den größten unter den 7 Aeolischen oder Liparischen Inseln an der Küste von Sicilien, welche den Namen von ihrer runden Gestalt haben soll.

Στρογγύλαι siehe unter Navis Th. III. S. 963.

Στρογγυλοναῦται siehe unter Remiges.

Strophades, waren zwei kleine griechische Inseln um den Peloponnes neben Zacynthus. Sie hießen auch insulae Cyparissiorum, weil sie Cyparissia gegenüber liegen, und nach Plin. IV. 12. bisweilen Plotae, d. h. die im Meere schwimmenden.

Strophaeus, ein Beiname des Merkur von στρέφειν, wenden, weil er Vorsteher der auf- und zugehenden Thüre war. Hesych. in Στροφαῖος.

Strophium, ein breites Band, mit Gold oder Silber gewirkt, welches die römischen Frauenzimmer statt unserer ehemaligen Schnürbrüste um die Brust banden, um den anschwellenden jungfräulichen Busen zurückzuhalten. Nonn. Marcellus. p. 538. Adams röm. Alt. S. 775.

Strophius, ein Sohn des Krisus, Gemahl der Anaxibia, der Schwester des Agamemnon, mit welcher er den Pylades, des Orestes Freund, zeugte. Paus. Cor. c. 29. Nach andern hieß seine Gemahlin Kyndragora oder Astyochea.

Strophius, ein Sohn des Pylades und der Electra, also Enkel
Strophius. Paus. Cor. c.

Strymo, eine Tochter
der und Gemahlin Laomedon
III. 12, 3. Bei Andern
mahlin Laomedons Placia,
Trymo, und Thoosa.

Strymon, jetzt Iser
zwischen Thracien und Mac
sich nebst dem Nessus oder
Norden gegen Mittag in
ägyptische Meer ergießt
monischen Busen bildet.
trennte sonst das eigentliche
(Macedonia propria)
hinzugekommenen Stücken
adjecta), das vorher ein
cien war. Bei Virg. Geo
kommt der Ausdruck Strym
vor. Den Griechen nämlich
niche von dem thracischen
im Herbste nach den wärm
zu ziehen.

Strymon, der vorige
gott, ein Sohn des
Meeres (Hyg. praef. p.
Mars und der Helice.
T. II. p. 1154. Man
zu einem Könige in Thra
Söhne, Rhesus, Brangas
hatte, von denen der
blieb, der letztere auf
nem Löwen zerrissen
narrat. 4. Die Nachr
des Rhesus setzte ihn so
daß er sich in den Fluß
te, der von ihm den
Plut. l. c. Nach Apo
zeugte er den Rhesus
und nach II. 1. 2. mit
Evadne, welche Argos,
Phoroneus heirathete.
II. 5. 10 war er anfang
Herkules aber die Rind
darüber treiben wollte,
eine Furth durch dense

...rieuer Steine, wodurch der ...iffbar wurde.

...oder Tuccia, ein Fluß an der ... des römischen Britanniens, ...menhange nach die Mündung ... Duffi oder Dobie an der ... von Cardigansh. Mannert ... 2. H. S. 201.

...n Fluß in Ligurien, der sich ...a (Polenzo) mit dem Tana... ...o) vereinigte.

...e Gegend in Indien an der ...ündung des Indus, welcher ... seiner Fahrt auf diesem ...schiffte. Mannert Geogr. V. ...6.

...in Stamm der Ingävonen ... der Friesen, die nach Pli... nebst den Frisiabones und ... den vielen Inseln wohnten, ... die Mündung des Rheins, ... Eindringen des Meers auf ... ehemals bildeten.

...oder Stuberra (Polyb. et ...uthlich einerlei mit dem ... Strabo (VII. 225.), eine ...cedonien zwischen den Flüs... ... Erigon, gegen Norden.

...n Beiname des Pluto vom ...sse der Unterwelt. Man ...gius Jupiter.

...e von den Töchtern des ... Braut des Polyctor. Apol-

... ein Postament, Säulen... ... ein mit Gliedern ver... ..., den man bisweilen un... ... setzt und der aus dem ..., dem Würfel, und dem ... Deckel besteht. Bei den ... die Säulen in den älte... ...mals Postamente, sondern ... mochten nun Basen oder ... ohne irgend eine Erhöhung ... Stufen des Tempels auf. ...urde bei den Propyläen in Athen unter den Säulen ein Untersatz angebracht, indem die ionischen Säulen innerhalb dieses Gebäudes auf Würfel ruheten, die auf niedrigen Zocken standen. Daraus wurden denn in der Folge die eigentlichen Postamente, welche man ohne Zweifel deswegen gebrauchte, um in einem hohen und nicht sehr geräumigen Gebäude zur Unterstützung der Decke kleinere und dünnere Säulen anbringen zu können. Daß aber die Postamente eine griechische Erfindung sind, folgt auch mit daraus, weil Vitruv, der doch sein Werk aus griechischen Schriftstellern compilirte, ihrer gedenkt Vitr. III. 5. Doch waren diesem die einzelnen Postamente unbekannt, die unter jeder Säule besonders angebracht werden, und er spricht nur von fortlaufenden und zusammenhängenden Postamenten. Dieser bediente man sich zu seiner Zeit auch in Rom, wie das vom August erbauete Theater des Marcellus beweist, wo die ionischen Säulen im zweiten Stockwerke auf einem fortlaufenden Postamente stehen, das jedoch unter jeder Säule einen Vorsprung hat. Auch andere Ruinen der römischen Baukunst zeigen dieses. Zu den Zeiten der Antoninen wurden höchstwahrscheinlich die einzelnen freistehenden Postamente Mode; denn man findet sie zuerst in den Ruinen des Sonnentempels zu Balbek. Stieglitz Encyclop. IV. S. 409.

Stylus s. Stilus.

Stympha oder Timpha, ein Berg an der Gränze von Epirus und Macedonien. Die ganze Gegend umher, welche vortrefliche Weide für die Schaafe hat (Callim. hymn. in Dian. 178), hieß Stymphäa, Stymphäis, Stymphalis, und Stymphalia und die Einwohner Stymphäi. Auf ihm entsprang der Fluß Arachtus. Strabo VII. S. 225.

Stymphalia, ein Beiname der Diana von ihrem Tempel zu Stymphalus in

Arcadien. Sie hatte hier eine hölzerne vergoldete Bildsäule und an der Decke des Tempels waren einige von den stymphalischen Raubvögeln abgebildet, welche Herkules verjagte. Paus. Arc. c. 22.

Stymphalia, ein Fest, das der Diana Stymphalia zu Ehren von den Arcadiern gefeiert wurde. Paus. Arc. c. 22.

Stymphalides, gewisse Raubvögel, welche von der Stadt oder dem See Stymphalus, bei dem sie sich aufhielten, (Paus. Arc. c. 22), oder von einem alten Heros Stymphalus, für dessen Töchter sie gehalten wurden (Mnaseas ap. Schol. Apollon. II. v. 1055), den Namen hatten. Es waren große Raubvögel mit eisernen Flügeln, Schnäbeln und Klauen, von der Größe der Kraniche und an Gestalt dem Ibis gleich, aber nicht mit gekrümmten, sondern geradem Schnabel. Ihre Federn konnten sie wie Pfeile fortschießen und damit Menschen und Thiere tödten. Sie hielten sich am See Stymphalus auf (Paus. Arc. c. 22; Hyg. Fab. 30; Apollon. II. v. 1035; Schol. ad Apollon. l. c. et v. 389), wohin sie aus Arabien, wie Pausanias l. c. meint, gekommen waren. Wenn dem Mnaseas aus dem alexandrinischen Zeitalter zu glauben ist, so dachte man sie sich auch halb Weib, halb Vogel und Einige deuten daher auf einem Denar aus dem Valerischen Geschlechte das Bild eines Vogels mit gehelmtem Weiberhaupte, einem Schilde und einer Lanze, für eine Stymphalide; noch mehr dürften die Jungfrauen mit Vogelfüßen, die Pausanias VIII. p. 489. an der Hinterseite des Stymphalischen Tempels wahrnahm, für Stymphaliden der spätern Vorstellungsart gelten. Den Argonauten fügten sie in der Insel Aretias vielen Schaden zu, verwundeten unter andern den Oileus mit dem Pfeilgeschoß ihrer Federn und wurden endlich, auf den Rath des Phinous, durch das Aneinanderschlagen ihrer Schilde und Spieße verscheucht. Hyg. Fab. 20; Schol. Apollon. ad. II. v. — Eurystheus gab endlich den Auftrag, sie aus ihrem zu verjagen. Pallas gab Ende eine vom Vulcan verfer per, deren Geräusch sie aus sträuche emporscheuchte und in trieb. Nach Pherecydes ap. Schol. Apollon. II. wurden sie im Auffliegen seinen Pfeilen erlegt.

Stymphalus oder Stymph Berg in Arcadien (jetzt M glifi), der an den Berg Arcadien, Sicyon und bei demselben aneinander. Berges lag eine Stadt, des nämlichen Namens. Stymphalus war einst hendsten in Arcadien. hielten sich die fabelhaften Raubvögel auf. S. d. vor

Stymphalus, ein Sohn und der Laodice (Apollod und Vater des Agamedes, der Parthenope, von dem See Stymphalus benannt sollen. Paus. Arc. 4. ihn. Da aber Stymph tapferste wehrte, so über lops unter dem Scheine der lichen Aussöhnung, nahm zerschnitt ihn in kleine S streuete diese. Die Götter Frevel durch eine große T che nicht eher aufhörte, bete des Aeacus sie versö lod. III. 12. 6.

Stymphalus, einer von des Lycaon. Apollod. III.

Styx, ein Bach in A einem hohen Felsen bei der entsprang. Sein Wasse tig gehalten und man e Menschen und Thieren, nössen, schädlich sei, und Gefäße zersprengte gen kein Mittel gegeben

nach dem Trinken verhärtete. ...gte sich durch ein Thal und ... Gränze von Achaja in den ... Die Eidschwüre bei demselben ... die heiligsten gehalten. He- ... 74; Plin. XXX. 16, 2, 103. ...st. nat. III. 25. Von die- ...stand wohl die Fabel vom ... Unterwelt.

... Nymphe, Tochter des Oce- ... Thetys (Hes. Theog. 361, ... des Erebus und der Nacht. ... p. 2. Vom Pallas, des ..., gebar sie (Hes. Theog. ...los und Kratos, die Nice ...ter, Kraft, Sieg und Stär- ...g. praef. p. 11. die Scyl- ... Mißgunst, Macht und den ... Paus. Arc. c. 18. von ei- ... Piras die Hydra; nach ... 3. 2. vom Jupiter die Per- ...te mit dem Pallas nach ...ugten Kinder genossen der ...iter zu wohnen und unzer- ... ihm verbunden zu sein, ... ihrer Mutter dem Jupiter ...se gekommen war, als der ... Titanen begann, und die ...wurde mit der Ehre belohnt, ...ter bei ihr schwören sollten. ... andern Stelle bei Hesio- ...75) wohnte die Styx mit ... in der Gegend des Tar- ...m von den übrigen daselbst ...ottheiten abgesonderten Fel- ...der in einer Grotte, die ...ruht und oben mit Felsen ... diesem Felsen sprudelt ein ... hervor, das weit unter ...gesehen hinfließt. Dieser ... Arm des Oceans und zwar ... Neun nämlich umfließen die ... Meer und fallen dann in ...hnte aber senkt sich in die ...ab, und indem er den Fel- ..., bildet er hier die be- ...che Flut. Bei dieser nun ... Götter. Dieser Eid wird nicht ohne eine schreckliche Strafe übertreten. Der meineidige Gott wird aus der Gesellschaft der Götter und vom Nectar und Ambrosia verbannt, liegt ohne Leben stumm auf einem Lager und wird vom Schimmel überzogen. Wenn dieser Zustand ein Jahr gedauert hat, so folgen andere Plagen. Er ist dann noch neun Jahr von der Gesellschaft der Götter ausgeschlossen und nimmt weder an ihren Versammlungen noch Mahlzeiten Theil. Die beiden Angaben des Hesiodus vom Wohnorte der Styx sind unstreitig aus verschiedenen Dichtern genommen, deren jeder die Fabel in seiner Manier ausgeschmückt hatte. In der erstern Stelle ist die Fabel allegorisch; die Kinder der Styx, welche immer um den Jupiter sind, bezeichnen, ihren Namen nach, Attribute der Gottheit. Man gab aber der Styx diese Familie zu; da man einmal glaubte, daß die Götter bei ihr schwören und ihre Reden bekräftigten. Die Stelle von der Strafe des Meineids ist schön. Von den erkältenden, betäubenden Eigenschaften des arcadischen Styx, von dem hier der unterirdische abstrahirt ist, rührt die Betäubung her, in welcher die Götter ein ganzes Jahr liegen; sie werden mit Schimmel überzogen, weil dies bei allem der Fall ist, was unbeweglich an feuchten Orten liegt. Die 10 Jahre, welche die Strafe dauert, sind überhaupt Bild eines langen Zeitraums, indem man alles nach Zehnen zählte. Hermanns Myth. I. S. 405.

Suada, Πειθώ, die Göttinn der Ueberredung. Theseus verordnete ihre Anbetung in Athen zum Andenken, daß die Einwohner der verschiedenen Districte von Attica sich zur Vereinigung in einen Staat von ihm bewegen ließen. Paus. Att. c. 22. Auch hatte sie auf dem Markte zu Sicyon einen besondern Tempel. Als nämlich Apollo und Diana den Python erlegt hatten und sich nun nach Sicyon begaben, so überfiel

sie plötzlich eine so große Furcht, daß sie die Stadt wieder verließen und nach Kreta zum Karmanor gingen. Die Sicyonier oder damaligen Aegialeer aber wurden von einer Pest befallen, welche nicht eher aufhörte, als bis sie auf den Rath der Wahrsager den Apollo und die Diana zu besänftigen suchten. Sie sandten also 7 Knaben und 7 Mädchen an den Fluß Sythas, welche beide Götter beredeten, in dem Schloße von Sicyon einzukehren. Paus. loc. c. 7. Uebrigens war die Suada nebst den Grazien Begleiterin der Venus. Man nennt sie auch Suadela.

Suadela siehe Suada.

Suana, eine alte Stadt in Etrurien, nicht weit über den Quellen des Flusses Armonita oder Arnina (jetzt Fiore). Sie heißt jetzt Soana.

Suani, ein Volk an der Nordostküste des schwarzen Meers. S. Soanes.

Suanocolchi siehe Soanes.

Suari, bei Ptol. Sabarae, ein Volk im innern Lande von Indien, unter den Prosii, beim heutigen Naybur in den südlichsten Theilen von Behar. Bei ihnen war der Berg Maleus merkwürdig. S. Maleus. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 111.

Suardones, eins von den sieben vereinigten germanischen Völkern, die mit zu dem Suevenstamme gerechnet wurden. Sie waren Nachbarn der Endosen und sollen das Gebiet von Stettin und Ukermünde nebst der Insel Usedom in Pommern und einige Striche von Mekelnburg bewohnt haben. Ihr Land war von Flüssen und Wäldern umgeben und nach Tacitus Germ. 40. verehrten sie die Hertha. Buchholz in der Gesch. d. Churm. Brandenb. Th. I. S. 94. meint, man könne sie in der Priegnitz auf der ruppinischen Gränze, an der Gägelitz, die an einigen Orten das schwarze Wasser heiße, finden, wenn man aus den heutigen Namen der Gewässer einen Schluß machen wolle. Ernst dere muthmaßen, daß dieses von Schwarz seinen Nam könne, so wie noch jetzt v davon benannt sind. Andere Namen her von den breiten S die sie geführt hätten. Im sechsten Jahrh. besetzten Sua Slaven ihr Gebiet.

Suarni, ein Volk im asia matien zwischen den Hyrisch rauniſchen Bergen, in der G gabe des Ptol. auch Suan Mannert Geogr. IV. S. 36

Suasa, eine römische Mun Etrurien an beiden Ufern Die Einwohner heißen Sua

Suastene, eine Landſchaft chen Indien, nordwestlich an der Quelle des Suastus.

Suastus, einerlei Fluß und Choaspes, nämlich der lok in Nordindien, der fließt. Mannert Geogr. V.

Subalpina Italia, einerle Cisalpina oder Togata.

Subbasilicarii siehe Subr

Subdinnum ſ. Vindinn

Subis, ein kleiner Fluß, racon im Tarraconenſiſch westwärts ins Meer fiel. coli.

Sublavio, oder Sublabio Cluver und Wesseling, Sub das Kloster Seben, bei de im heutigen Clausen in S Mittelalter beim Paulus sonst Savio genannt wir bekannter Ort im alten N Itin. Ant. nennt ihn in Stelle auch Sebatum.

Subligaculum, oder S Art von Schurz, welche spieler, da die Alten kei trugen, unter der Tunica leib banden, damit nicht

…, die Schaamtheile sichtbar …ten. Cic. Off. I. 35. Juv. …Mart. III. 87.

…torium, siehe Summonto-

…rani (Cic. Fam. VIII. 1.)

…cilicarii (Plaut. Capt. IV.

…nnte man in Rom müssige …, sie sich gewöhnlich bei der …den Gerichtshöfen aufzuhal…. Sie gehörten mit zu der …nis oder Plebs urbana, d. …ssten Pöbel in Rom. Adams …. 1071.

…ator, ein ländlicher Gott …, der über das Jäten der …Felder gesetzt war. Fab. …erv. ad Virg. Georg. I.

…er war bei einer Klagsache …jenige, welcher den Haupt…pfte, und die Anklage mit …Cic. Div. 15; pro Mur. …VIII. 8; ad Q. Fr. III. 4.

…Bänke oder Sitze, worauf …n in der Rathsversammlung, …im Theater, Circus u. s. …uren auf dem Markte, des…chelischen Aedilen, Quästo…, wenn sie Gericht hielten; …ordentlichen judices, wel…e ernannte, die Advocaten, …Zuhörer bei den Gerichten, …sten. Die Subsellien der …ren lang, von einander …nd so eingerichtet, daß alle …von einerlei Rang darauf …Subsellium steht figürlich …z. B. longi subsellii ju…, langwierige Berathschla…gung (Cic. Fam. III. 9.), …das Halten der Gerichte, …Vertheidigung vor Gericht, …in utrisque subselliis …fama et fide i. e. judi…cium egit (Cic. Fam. …Illienus a subselliis, i. e. …dicus (Advocat). Cic. in Caecil. 15. Habitare in subselliis, i. e. Advocat seyn. Cic. Orat. I. 62. A subselliis in otium se conferre, die Vertheidigung vor Gericht aufgeben. Cic. Orat. II. 33. Die Sclaven mußten ihre Mahlzeiten auf niedrigen Bänken (subselliis) einnehmen, und durften nicht an Tischen essen; daher vir imi subsellii, ein Mensch von der niedrigsten Klasse. Adams röm. Alterth. S. 18; 74, 232.

Subsidia hießen die triarii bei den Römern, weil sie, während die principes mit dem Feinde fochten, hinter denselben eine gebückte Stellung annahmen (subsidebant), indem sie sich auf ihr rechtes Knie lehnten, ihr linkes Bein ausstreckten, sich mit dem Schilde deckten und die Spieße vor sich hin in die Erde steckten. Adams röm. Alt. S. 691.

Subur oder Subu, 1) ein Fluß in Mauretania in Afrika; 2) eine Stadt in Hispania Tarraconensis an der Seeküste, am Ausfluß des Rubricatus. Die Einwohner hießen Suburitani.

Subucula, eine Tunica, welche die spätern Römer unter der eigentlichen Tunica auf dem bloßen Leibe trugen. Sie war von Wolle, und hieß eigentlich nur bei Mannspersonen subucula, bei Frauenzimmern aber indusium. Tertullian nennt sie auch interula.

Subura oder Suburra, eine Straße in der zweiten Region, Cölimontium, der Stadt Rom, s. Coelimontium im Anfange.

Subura, Suburra, Suburrana oder Suburbana regio, eine von den 4 Regionen der Stadt Rom, in welche Servius Tullius sie eintheilte. Sie befaßte den Cölischen Berg und die dabei befindliche Ebene in sich, und hatte den Namen, weil sie unter dem ersten alten Rom oder dem Dorfe Subura belegen war. Varr. de L. L. IV. p. 12.

Succabar, jetzt Zucker, ein römisches Municipium mitten in Mauretania Cäsariensi.

Succenturiones siehe Centario am Ende.

Succidanea hostia siehe unter Hostia.

Sucidava, ein Kastell an der Donau in Niedermösien zwischen Silistria und Ariopolis (Aschivi).

Sucron, 1) ein Fluß von ansehnlicher Größe in Hispania Tarraconensis, der auf dem Idubedagebirge entsprang, und in die von ihm benannte Sucronensische Bay des mittelländischen Meers sich stürzte. An mehrern Orten war er so seicht, daß man ihn durchwaten konnte. Jetzt Xucow. — 2) Eine Stadt an der Mündung des gedachten Flusses, die bei den Geschichtschreibern oft vorkommt. Unter den Geographen nennt sie nur Strabo.

Sucronensis sinus siehe unter Sucron.

Sudatio siehe Laconicum.

Sudernum oder Sudertum, eine Stadt in Etrurien am Lacus Statonienſis. Die Einwohner hießen Sudertani. Die Peut. Taf. hat Ma...rnum.

Sudeta, Sudeti, Suditi montes, ein Gebirge im alten Deutschland, nach Mannert der heutige Thüringerwald, vorzüglich der größere und kleinere Fichtenberg, und die Berge an der Südseite von Böhmen. Nach Andern ist es das heutige Riesen- und Sudetengebirge zwischen Böhmen und Schlesien.

Sudines, ein griechischer Schriftsteller, welcher von Steinen (περὶ λίθων) schrieb, und von Plinius in mehrern Stellen angeführt wird, z. B. IX. 56; XXXVI. 12; XXXVII. 9. ꝛc.

Sudini, bei Ptol. ein Volk im Lande der Markomannen, das die südlichern Striche bis an die Donau bewohnte. Der Name dieses Volks ob... Gaues kommt sonst nicht vor. Mannert glaubt, daß es die Sibini des Strabo (VII. 290.) sind, welche dieser zu den Völkern des Königs Maroboduus rechnet. Vielleicht sind es Ueberbleibsel vom celtischen Stamme; vielleicht gehörn... und Sigynnä des Herod... der sie an beide Ufer der ... und Appollon. Rhod. (Arg... hierher, welche letztrer an... bo oder der Geographie des ... entlehnte.

Sueconi, ein Volk in ... Lande der Nervier. Plin... nennt sie allein, daher Hart... den Namen für verdorben, ... eben daselbst vorkommenden ... entstanden hält. Einer gla... Zinsbare der Nervier gew...

Suel, nach Mela, Plini... nia, eine Stadt in Hisp... an der Küste hinter den ... Calpe.

Suessa, 1) Pometia, ... Latium, und Hauptstadt ... Volsker. Schon Tarquin... nahm sie den Volskern. ... verschwindet sie aus der G... man glaubt daher, daß ... schen Sümpfe ihren Unter... ten. Andere leugnen dies... die Ruinen derselben bei ... pischen Wege suchen. 2) ... Stadt der Aurunker in ... Berge Massico. Das ... Manche halten sie ohne G... sa Pometia für einerlei. ... aber Liv. VIII. 15. ... den Sidicinern zerstört, ... mit einer neuen Kolonie ... her war sie zu Cicero's ... misches Municipium. We... aufs neue größtentheils ... so schickte August eine ... hin, welche nun auch J...

Suessetani, ein Volk ... sischen Spanien, zu den ... rig, die diesseits des Ibe... ten. Ihr Gebiet war ... schaft der Lacetaner.

Suessiones, Suessiones... beri, ein Volk in Gallia ... den Veromanduern, öst...

quana. Sie waren Blutsfreunde der Römer, ihrer südöstlichen Nachbarn, hatten mit ihnen dieselbe Verfassung, und größtentheils auch die nämliche Obrigkeit. Caes. B. G. II. 3.

Suessonum Augusta siehe Augusta Suess.

Suessula, eine Stadt im Innern von Kampanien, zwischen dem Berge Tifata und dem Flusse Glanium. Die Einwohner hießen daher Suessulani. Sulla führte eine Kolonie dahin. Jetzt Castel di Sessola.

Suetonius (C.) Tranquillus, ein Grammatiker, Rhetor und Advokat zu Rom, Freund des jüngern Plinius, sehr hochgeschätzt vom Trajan, der ihn zu seinem Magister Epistolarum (geheimen Secretair) machte, und ihm, ob er gleich keine Kinder hatte, doch das jus trium liberorum ertheilte. Unter Hadrian verlor er seine Charge wieder, weil er wie Spartian sagt, sich bei seiner Gemahlin Sabina zu vertraut betragen hatte. Von seinen Schriften besitzen wir noch: 1) Vitae XII. Imperatorum, Biographien der 12 ersten römischen Kaiser, vom Julius Cäsar bis auf Domitian. Diese Schrift hat das Verdienst der freimüthigsten Unpartheilichkeit, der gewissenhaftesten Wahrheitsliebe, einer vorzüglichen Reichhaltigkeit an mancherlei wissenswürdigen Umständen, und einer schönen, der Biographie völlig würdigen Schreibart. — 2) Liber de illustribus Grammaticis; 3) de claris Rhetoribus, welches aber größtentheils verstümmelt ist; 4) aus der Schrift de poetis besitzen wir die vita Terentii, vom Donat excerpirt, die vita Horatii, welche Porphyr ad Hor. Ep. II. 1. ausdrücklich dem Sueton beilegt, vita Persii, Lucani, et Juvenalis, welche einige dem Probus zuschreiben wollen, aber vom Salmasius ad Solin. p. 320. dem Sueton vindicirt wird. Auch aus Suetons vita Virgilii hat Donat vieles wörtlich uns aufbehalten. Die vita Plinii majoris ist des Sueton unwürdig, und scheint mehr als 400 Jahre nach dem Tode des Sueton geschrieben zu seyn. Das Buch de viris illustribus hat weder den Sueton, noch den jüngern Plinius, sondern den Aurelius Victor zum Verfasser. Mehrere Schriften des Sueton sind verloren gegangen. Ausgaben: vom Pitiscus, Leuward 1714 und 15, 2. Bd. 4; von P. Burmann, Amst. 1736, 2. B. 4; von J. A. Ernesti, Leipz. 1775, gr. 8. und von Oudendorp, Leiden 1751, 8. Eine Uebersetzung haben wir von Wagner, Lemgo 1771, 8. Fabr. Bibl. lat. II. p. 451; Esch. Handb. d. klass. Lit. S. 284.

Suevi, nicht der Name eines einzelnen Volks, sondern mehrerer Völkerschaften Deutschlands, welche in dem ganzen östlichen Theile desselben wohnten. Der Name Sueven wird verschiedentlich abgeleitet. Longolius in seinen Dissertatt. 37 de Hermunduris, von Ernesti neu herausgegeben, leitet ihn von schweifen, herumziehen, her, weil sie immer auswanderten und herumzogen. Dieser Meinung tritt auch Ancherson in seiner Schrift Vallis Herthadeae, S. 78 ꝛc. und Mannert bei. Hingegen Wachter in seinem Glossario, Anton im Commentar ad Tac. de German. S. 139 und Andere glauben, daß sie den Namen von ihrem aufgeknüpften Haarschweif führen, den Tacitus Germ. v. 38 als ein characteristisches Kennzeichen aller suevischen Völker angiebt, wodurch sie sich von den übrigen Germanen und unter ihnen die Edlen von den Sclaven unterschieden. Die ersten Nachrichten von den Sueven liefert uns Cäsar B. G. IV. 1 ꝛc. Von den Germanen, mit welcher Benennung er, nach dem Beispiele der Gallier, die Deutschen überhaupt bezeichnet, kannte er als einzelne Völker auf der Ostseite des Niederrheins die Ubier, Sigamber, Usipeter und Trachterer, und aus Hörensagen

die noch nordöstlichern Cherusker; alles übrige gehört bei ihm zum mächtigen Stamme der Sueven. Diese, wie er erzählt, hatten hundert Gauen im Besitz, aus deren jedem sie jährlich 1000 Bewaffnete aus dem Lande schicken, um Krieg zu führen. Die Uebrigen, welche zu Hause bleiben, müssen sich und jene ernähren. Im folgenden Jahre wechselt man, und so wird denn weder der Ackerbau, noch die Uebung im Kriegswesen vernachlässigt. Keine einzelne Person hat ein eigenthümliches Feld, auch bleibt man nicht länger als ein Jahr, der Bebauung wegen, an einerlei Ort, wie sie denn überhaupt mehr von Milch, Vieh und Jagd, als von Getraide leben. Sie halten es für das größte Lob, wenn weit und breit um ihre Gränzen alle Felder unangebauet liegen, weil dies ein Beweis ist, daß die umliegenden Nachbarn ihrer Macht nicht widerstehen können. Daher sollen wirklich auf der einen Seite neben den Sueven alle Felder auf 600000 Schritt (120 Meilen) unangebauet liegen. Diese Nachrichten, sagt Hr. Mannert, recht verstanden, sind fast alle wahr. Die hundert Gauen bezeichnen die Menge der einzelnen Völkerschaften des innern Landes, aus welchen der Hauptstamm der Germanen bestand, den man in ältern Zeiten Teutonen, jetzt, mit einem von zufälligen Umständen hergeleiteten Namen, Sueven, in der Folge Semnonen nannte. Daß sie periodisch auswanderten, lehren die Züge der Cimbern und Teutonen, des Arioviſtus, und späterer Haufen, die man längs der Donau findet. Daß es aber mit jedem Jahre geschehen sey, dient nur zur Verschönerung. Die Ausgewanderten konnten freilich das Feld nicht lange Jahre bebauen, weil sie keine feste Sitze wählten; auf die innern aber darf man dies schwerlich anwenden, weil sonst auch das größte Land für eine so zahlreiche Nation in wenig Jahren zu enge geworden wäre. Der große unangebauete Strich Landes von 120 Meilen ist die Ebene längs der Donau, von ihrer Quelle bis Ungarn, oder die Wüste der Bojer, wo die auswandernden deutschen Völker herumzogen, und welche die Römer bei der Eroberung Rhätiens, als unangebautes Land fanden. Cäsar verstand die Erzählungen der Deutschen in vielen Stücken falsch. Er nimmt die Sueven gerade hinter den Ubiern, im heutigen Hessen, an, und führt in Gedanken Krieg mit ihnen. Denn ob er gleich zweimal über den Rhein setzte, so erblickte er doch keinen von seinen Sueven; sie zogen sich in ihre Wälder und Cäsar über den Rhein zurück. Was er Sueven nennt, waren Chatten. Cäsars Meinung von den Sitzen der Sueven erhielt sich noch einige Zeit, zumal bei Schriftstellern, die in Italien von den Deutschen schrieben. So spricht Strabo noch an dem Rhein von Sueven, da schon alle einzelne Völker auf dieser Seite durch beständige Kriege bekannt geworden waren: aber lange konnte sich dieser Irrthum nicht erhalten: kein Schriftsteller nach Strabo setzt weiter Sueven auf die Westseite des Landes, weil die Erfahrung nun besser belehrt hatte: dagegen fand man an den Norduſern der Donau andere Deutsche, welche sich Sueven nannten, und unstreitig Cäsars Sueven waren, nur daß er ihnen die richtige Stelle nicht angewiesen hatte. Nach langem Herumirren längs den Südufern der Donau zogen sie sich an die entgegengesetzte Seite dieses Flusses, als die Römer ihnen durch ihre Eroberung zu nahe kamen, verjagten die Bojer und stifteten unter Marobodnus, ein mächtiges Reich. Von der Zeit blieb den südöstlichen Völkern des Landes der Name Sueven, und weil die Römer wußten, daß diese aus nördlichern Gegenden gezogen waren, und mit ihnen fortdauernd in Zusammenhang standen: so schlossen sie, daß auch die im innern Lande Sueven seyn müßten. Daher ist bei Tacitus alles Land von der Donau, bis gegen Schweden und gegen Westen bis an die

Elbe mit Sueven besetzt; sogar die 100 Gauen Cäsars, welche man auf der Südseite, wegen der genauen Bekanntschaft mit den einzelnen Völkern, nicht anbringen konnte, versetzte man auf die Ostseite der Elbe in das unbekannte Land, ins heutige Brandenburg zu den Semnonen. Mit Tacitus geht die Periode der Sueven zu Ende. Ptolemäus giebt den südlichen Völkern nicht mehr diesen Beinamen, und im markomannischen Kriege ist nur einmal von Sueven die Rede, da er doch gegen lauter Völker, die man einst dazu rechnete, geführt wurde. In spätern Zeiten endlich kommen viele Völker aus dem innern Germanien, also aus dem Hauptsitze der Sueven, an den Gränzen des römischen Reichs zum Vorschein; aber man findet keine Spur von dem Namen Sueven. Nur zwei Ausnahmen findet man nach dem Ende des 1ten Jahrh. Ptol. nämlich giebt den gegen den Rhein sich ausgebreiteten Longobarden den Beinamen Sueven und im 4ten Jahrh. zeigt sich zwischen Ost-Franken und Schwaben ein Volk, das sich, ohne weitern Beisatz, Sueven nennt und diesen Namen bis auf unsere Zeiten fortpflanzte. Dieser Darstellung zufolge ist nun die Meinung des Hrn. Mannert, daß es nie Sueven, weder als Völkerstamm, noch als einzelnes Volk gegeben hat, die letztern abgerechnet, welche erst im 4ten Jahrh. zum Vorschein kamen. Diejenigen Haufen, welche vor und zu Cäsars Zeiten aus dem nordlichen Deutschland gegen die Donau auf gut Glück wanderten, nannten sich, oder wurden von andern genannt Sueven, d. h. Abenteurer, Leute, die in fernen Unternehmungen ihr Glück zu machen suchten. Sie bestanden aus Freiwilligen von vielerlei Völkerschaften, wie die Armee Ariovists zeigt; sie zogen längs den verlassenen Wohnsitzen der Bojer und beunruhigten die angränzenden Völker; konnten also von den ungeheuren Wüsteneien reden, in denen sie keine andere Bewohner aufkommen ließen; sie gewannen endlich feste Sitze auf der Nordseite der Donau, ohne deswegen ihre Streifereien zu unterlassen und erhielten von Zeit zu Zeit neue Verstärkungen aus dem innern Lande. In dieser Lage lernten sie die Römer kennen und erfuhren auch manches von dem großen Volke der Semnonen, der allgemeinen Benennung der innern Völker. So wie die deutschen Völker an der Donau sich immer mehr befestigten, hörten sie nach und nach auf, sich Sueven zu nennen, weil sie keine mehr waren. Die Römer aber, welche einmal mit dem Namen den Begriff eines großen Volks oder vielmehr eines Völkerstammes verbanden, konnten ihn so bald nicht fahren lassen und dehnten ihn auf alle nördliche Völkerschaften aus, weil die südlichern einst von ihnen ausgegangen waren. Man war davon so überzeugt, daß römische Seefahrer sogar einen Fluß Suevus an den Küsten der Ostsee zu finden glaubten. Endlich mußte aber doch auch der Name im Munde der Römer verschwinden, da sie nichts mehr davon hörten. Daß Ptol. noch die Longobarden so nennt, kann theils daher rühren, daß die Römer zur Zeit des Trajan und Hadrian, aus welcher Periode sich seine Nachrichten herschreiben, noch den Namen Sueven von den nördlichen Völkern brauchten, von denen die Longobarden hergenommen waren; oder daß sie auch wirklich sich selbst oder vielmehr andere so nannten, weil sie im strengsten Sinne Sueven waren, da sie sich auf kurze Zeit zwischen andere deutsche Völkerstämme eindrängten. Als sie im 5ten Jahrhundert näher bekannt wurden, heißen sie nie Sueven.

Was das einzelne Volk Sueven betrift, das im 4ten Jahrh. erscheint und von dem der Name Schwaben herkommt, so ist dies wahrscheinlich mit den Hermunduren einerlei. Der Name Hermunduren verschwindet nach dem er-

sten Jahrhundert und im dritten erscheinen in ihren alten südlichen Wohnsitzen die Sueven. Nach Ptol. zu urtheilen, müssen die Hermunduren durch uns unbekannte Kriege aus ihren nördlichen Sitzen in die südlichen an der Donau getrieben worden sein. Da sie nun ihre vorigen festen Wohnungen verloren hatten und sich neue suchen mußten, so wurden sie wieder Sueven; dieser Name ward dann bei ihnen Volksname und blieb bis in unsere Zeiten. Diese Sueven wohnten im östlichen Franken und in einem Theile von Schwaben bis an die Donau, standen mit den westlichern Allemannen immer in Verbindung, nahmen an den Einfällen ins römische Reich Theil und breiteten sich im Süden der Donau in Vindelicien und den rhätischen Alpen bis an Italiens Gränze aus, während die Allemannen in Helvetien und Elsaß sich festsetzten. Von dieser Zeit an betrachtet man sie mit den Allemannen als Ein Volk; als aber diese durch die Franken aus Elsaß und vom südlichen Rhein bis an den Neckar vertrieben wurden, die Sueven aber unter fränkischer Oberherrschaft im Besitz ihres Landes blieben: so gewann ihr Name nach und nach ganz die Oberhand, das Land bekam davon den Namen Suevia und Allemannen hört man selten erwähnen.

Auſſer dieser Vorstellungsart des Hrn. Mannert müssen wir noch die Meinungen anderer Gelehrten von den Sueven hier beifügen. Diese verstehen darunter den allgemeinen Namen mehrerer in einen Bund vereinigter Völkerschaften des östlichen Deutschlands. Dieser Suevenbund sagen sie, ist sehr alt und nahm vielleicht seinen Anfang mit den Zügen der Cimbern, welche nicht dazu gehörten und vor deren Macht die suevischen Völker besorgt waren; auch scheint er zuerst an der Elbe gegen die westlich von derselben wohnenden Völker geschlossen worden zu sein. Obgleich die Gränzen des suevischen Gebiets durch Auswanderungen sehr ver so blieben die Sueven doch weitläuftiges Volk, welches Land zwischen der Elbe, Donau inne hatte, gegen noch jenseits der Weichsel land, Kurland und Lithauen seits der Elbe bis an die gen Norden sich noch weit erstreckte; gegen Abend die Länder, die späterhin Saxonia genannt wurden. Die Zahl der einzelnen Völker betrug bisweilen 4 so erstreckten sie sich von an die Elbe, nach Tacitus bis an die Weichsel. Von verbreiteten sie sich südwärts Donau und nahmen end über der Donau in Besitz nen Schwaben heißen. ten waren die Chatten der Sueven, denn diese v dem Namen Sueven; also damals bis gegen d gebreitet, die Ubier sind die Tenchterer und Usip ter August fangen die zen vom Rhein an, die Ubier auf die Weſt führte und Sueven ihrem Lande Besitz nah Trennung des Suevend gusts Stieffamilie hört Wohnsitze der Sueven Zu Tacitus Zeiten sind d längst nicht mehr Sue uns unter dem Namen Völker jenseits der Elbe gegen Norden hört er auf), der Saale, Tre theilt sie in die, welche dem entferntern Deutsch welche südwärts gegen die Römern näher, wohnten in seinem Commentar Germ. S. 146. bestimmt

...n Sueven, deren jede ihren ei-
...dienst hatte, nämlich 1) die
...en mit der sogenann-
...s. Diese nur kannte Cäsar.
...n fing sich der Ursprung des
...Bundes an. Von den jähr-
...gen uralten Haine, in wel-
...verbundene Stamm Abgeord-
...gefeierten Festen entstand die
...ein Theil der Sueven der
... Tac. de Germ. c. 9.
...es Gesch. d. deutsch. Nation
...92 ꝛc. und über die Isis der
...e Abhandlung von Höpfner
...t. Acten der Acad. d. Wiss.
2) Die Reudinger mit
...ste der Hertha. Ueber
...der Hertha s. Anchersens
...llis Herthae Deae, Elsners
... Histoire de l'Acad. de
... p. 446. Dieser macht aus
...ine Erdamme, nutricem
Die Ligier mit dem
...r Gebrüder Alcis.
...r Alcis waren vermuthlich
...Volks, deren Andenken man
...erhaupt gab es ausser den
... Sueven 7 Nationen, die
...ionen, Angeln, Warner,
...ardonen und Nöthonen,
... einen eigenen Bund aus-
... eine gemeinschaftliche Reli-
Sie waren auch Suevische
...lleicht war ihr Bund für
... und hatte sich dann erst
...en vereinigt. Man sehe
... alten Bund der Sueven
Merkur B. 4. St. 3. S.
... in der Osnabr. Gesch. S.
...perlin Prolus. — pri-
...ript. Sueviae veteris etc.
...7. 4; Anchersen de Sue-
..., Hafn. Struvii Notitia
... — Hr. Mannert nennt
...r der Sueven die Qua-
...omannen, und Her-

...mare, bei Tac. Germ. c.

45, auch Sinus Germaniae, das baltische Meer oder die Ostsee, welche von den Sueven so benannt wurde. Mela und Plinius nennen sie den Codanischen Meerbusen (s. Sinus Codanus), der aber eigentlich nur das Kattegat begreift. Der Name baltisches Meer oder Belet ist sehr alt und heißt im Altpreußischen das weiße Meer. Die Gothischen Anwohner der Ostsee leiteten ihn von Bälte i. e. balteus, Gürtel her, weil sie sich das Meer wie einen ihr Land umgebenden Gürtel vorstellten.

Suevus, ein Fluß in Norddeutschland, der in der Ostsee mündet. Ptolemäus sowohl als die Maaße des Marcianus Heracleota setzen ihn zwischen der Mündung der Oder und Trave an, aber von der erstern in größerer Entfernung als von der letztern; er ist daher die Mündung der Warnow, welche dem Schiffer wegen des damit verbundenen See's beträchtlich genug scheinen mußte. Der Name Suevus entstand wahrscheinlich durch die Schiffer, welche in der Nähe Sueven fanden oder zu finden glaubten. Ptol. läßt ihn sehr weit gegen Süden reichen und durch ihn die Semnonen von den Burgundern trennen. Wahrscheinlich hält er ihn im innern Lande für die Oder, von deren südlichen Theilen er gehört haben mußte, aber ohne seiner Sache gewiß zu sein. Mannert Geogr. III. S. 523. Andere Gelehrte halten ihn für die Spree oder die Oder. Gatterer in seiner synchronistischen Universalhistorie. S. 837 will entweder die Spree allein, oder die Warne, Havel und Spree in ihm finden. Cellarius in notit. orb. antiq. p. 457. hält ihn für eine von den drei Mündungen der Oder und zwar für die Svine oder Svene-Mündung. Sein Hauptgrund beruhet auf der Namensähnlichkeit.

Suffetes, die höchsten obrigkeitlichen Personen in Karthago. S. Carthago T. I. S. 682.

Suffetula (jetzt Sbaitla), eine Stadt in Africa in der Landschaft Byzacium.

Suffitio, war eine Art Reinigung bei den Römern, welche die Freunde eines Verstorbenen vornahmen, wenn sie vom Leichenbegängniß nach Hause kamen. Sie besprengten sich nämlich mit Wasser und gingen über ein Feuer (ignem supergrediebantur). Adams röm. Alt. S. 897.

Sugambri siehe Sicambri.

Suggestus, hieß bei den Römern 1) eine Erhöhung, von welcher herab man an das Volk, an die Soldaten u. s. w. eine Rede hielt; 2) das Tribunal des Prätors; 3) der Sitz der Kaiser im Amphitheater (s. Podium), 4) eine Haarfrisur der Damen, welche aus einem aufgethürmten Lockengebäude bestand.

Suggrundarium, hieß bei den Römern der Ort, wo Kinder, welche vor dem Zahnen starben, begraben wurden; denn man pflegte dieselben nicht zu verbrennen. Plin. VII. 15. s. 16; Juv. XV. 140; Fulgent. de prisc. serm. 7. Adams röm. Alt. S. 875.

Suindinum, jetzt Mans, die Stadt der Aulerci Cenomanni, einer Nation im innern Gallia Celtica oder Lugdunensis. Nach andern hieß sie Vindinum, oder auch Subdinum.

Suiones, ein deutsches Volk, das Tacitus im äußersten Norden von Europa, d. h. in den südlichen Theilen von Scandinavien (Schweden) ansetzt. Die Gauen derselben, sagt er, liegen im Ocean. Sie stehen unter der Herrschaft eines unumschränkt regierenden Königs. Keiner unter ihnen besitzt eigenthümliche Waffen, sondern alle ihre Waffen werden gemeinschaftlich unter der Aufsicht eines Sclaven verwahrt. Sie haben eine Seemacht, aber ihre Schiffe haben das Besondere, daß sie auf beiden Seiten Vordertheile haben und also immer gerade losfahren können, ohne erst wenden zu müssen. Die Ruder sind nicht am Bord befestigt, sondern wie b Flußfahrzeugen frei, so daß Beschaffenheit der Umstände dieser, bald auf jener Seit kann. Nördlich von ihnen Sitones (s. Sitones). Sit tones waren im Grunde Ein unter verschiedenen Königen greifen die Bewohner d Schweden und kommen im unter dem Namen Suethan Vorschein. Manche detaillir ten, welche Tacitus von ihne nachbarten Fennen und Aes weisen, daß die Römer sie n Hörensagen, sondern durch reisen nach ihrem Lande g gelernt haben. Ernesti m me Suionen sei so v wohner. Es war bei d weiberei eingeführt: jede Weiber, als er ernähren Adam. Bremens. Saxo oper. praef. Antiquitat. 29; Spener notit. 5, 7, 9. Mannert Geogr.

Suissa, ein Ort im ni armenien, 17 Milliarien es war ein Bergkastell, in der Notit. Imp. die al Dacorum, also Reiterei lag. Mannert Geogr. VI.

Sulci, eine angesehene S montorium Sulcense au von Sardinien, beim heutig ano oder auch Malteran Insel Rossa gegenüber; Kolonie der Karthagener. ner hießen Sulcitani.

Sulga, oder Sulgas, ein Fluß in Gallia Tra über der Stadt Avenio nus. Livius und Flor von der Stadt Vindalium, bei der er in die Dichtermanier auch Vi fluvius.

Sulla siehe Sylla.

Sulloniacae, ein Ort im römischen Britannien, 12 Milliarien von London, den Maaßen und den gefundenen Alterthümern zufolge, Brokleyhills, südlich von Elster, an der Nordgränze von Middlesex. Mann. Geogr. II. 2. H. S. 162.

Sulmo 1) eine Stadt der Peligaer in Mittelitalien, 7000 Schritt von Corfinium, die vom Sulla fast ganz zerstört wurde. Sie war des Dichters Ovid Vaterstadt und lag, wie er selbst Trist. IV. 9. erzählt, in einer wasserreichen Gegend. Es wurden römische Kolonien hingeschickt, welches aber wahrscheinlich erst nach Ovids Zeiten geschah. Jetzt Sulmona. Die Einwohner heißen Sulmonenses.

2) Eine kleine Stadt der Volsker in Latium, jetzt Solmona.

Sulpicia gens, ein patricisches und plebegisches Geschlecht in Rom. Von dem erstern, dem berühmtern sind die Familien der Camerini, Cornuti, Galbä, Galli, Longi, Paterculi, Petici, Quirini, und Saverriones; von dem letztern die Olympi, Quirini, Rufi und andere bekannt. Die Genealogie des patricischen Geschlechts ist diese:

Ser. Sulpicius Camerinus, des P. Sohn, Conf. A. U. 253. Liv. II. 19; Cic. Brut. 16 et Muren. 7.

|

Ser. Sulpicius Camerinus, Conf. A. U. 292, Decemvir 302. Liv. III. 10, 32, 33, 50, 70.

|

Ser. Sulpicius Camerinus (vielleicht auch nur der Enkel des vorigen), Conf. A. U. 360; Trib. mil. mit conf. Gew. 361; Interrex 367. Liv. V. 29, 32; VI. 5.

|

Ser. Sulpicius Camerinus, Conf. A. U. 408. Liv. VII. 28.

Q. Sulpicius Camerinus Cornutus, Trib. mil. mit conf. Gew. A. U. 351 und 355. Liv. V. 8, 14.

|

C. Sulpicius Camerinus, Cenf. A. U. 374. Liv. VI. 27.

Sulpicius Camerinus Poeticus, Proconſ. in Africa, wird mit ſeinem Sohne vom Nero getödtet. Xiphilin. et Tac. Ann. XIII. 52, ubi cfr. Lips.

Sulpicius (Q.) Camerinus, Conſ. mit dem C. Poppäus Sabinus A. U. 762, dem Geburtsjahre des Veſpaſian. Suet. Vesp. 2. Er ſcheint mit dem vorigen Proconſ. in Africa die nämliche Perſon zu ſein.

Ser. Sulpicius Galba, von welchem Beinamen Suet. Galb. 3. nachzuſehen iſt.

P. Sulpicius Galba, Conſ. A. U. 542, 553, Dict. 550, Proconſ. in Macedonien, Feldherr gegen Philipp. Liv. XXV. 41; XXVI. 1, 22, 28; XXVII. 7, 10, 22, 31—33; XXVIII. 5—7; XXIX. 12; XXX. 24; XXXI. 4—8, 14, 22, 27, 35—40; XXXII. 28; XXXIII. 24; XXXIV. 59; XXXV. 15, 14, 16. Appian. Maced. II. III. et V. Corn. Nep. Hannib. 7.

Vielleicht

Serv. Sulpicius Galba, Aed. cur. A. U. 545; Pont. 559. Liv. XXVII. 21; XXIX. 11; XXX. 26; XXXII. 7.

C. Sulpicius Galba, Pont. A. U. 551. Liv. XXX. 39; XXXII. 7.

Ser. Sulpicius Galba, wofern er nicht des Servius Sohn iſt, Aed. cur. A. U. 565, Prät. 566. Liv. XXXVIII. 35, 42; XXXIX. 5, 32.

C. Sulpicius Galba, Prät. A. U. 582. Liv. XLII. 28, 31.

P. Sulpicius Galba.

Ser. Sulpicius Galba, Trib. mil. A. U. 685. Liv. XLV. 35, 36.

Ser. Sulpicius Galba, Prät. A. U. 602, Conſ. mit d. L. Aurelius Cotta A. U. 609, wegen ſeiner Beredſamkeit berühmt, Urſache des Kriegs mit Viriathus. Suet. Galb. 3, Cic. ad Her. IV. 5; Rabir. 7; Mur. 28; Or. I. 53; II. 65; III. 7; Brut. 21; Tac. Ann. III. 66; de orat. c. 18, 25; Appian. Hisp. 58 et 60; Vell. I. 17; II. 9; Corn. Nep. Cat. 3.

C. Sulpicius Galba

C. Sulpicius Galba

C. Sulpicius Galba.

C. Sulpicius Galba, Gemahl der Licinia, d. P. Craſſus Mucianus Tochter, der erſte vom Collegio der Prieſter, der öffentlich verurtheilt wurde. Cic. Or. I. 56; Brut. 26, 32, 34.

Vielleicht

P. Sulpicius Galba, Pont. und Prät., bewirbt ſich mit dem Cicero vergebl. ums Conſulat. Cic. Har. resp. 6; Verr. I. 7; pro Mur. 8; ad Att. I. 1.

Ser. Sulpicius Galba, Conſ. A. U. 645. Appian. Hisp. c. 99; Pigh. III. p. 118; Freinsh. Suppl. Liv. LXV. 51.

Ser. Sulpicius Galba, Prät. A. U. 699; Legat des Cäſar in Gallien, aber ſein Feind wegen Verweigerung des Conſulats, daher Mitverſchworner des Brutus Caſſius. Suet. Galb. 3; Cic. Phil. XIII. 15; ad Div. VI. 18; X. 30; XI. 18; Appian. B. C. II. 113; Caes. B. C. II. 1.

Ser. Sulpicius Galba, Prät., Rechtsgelehrter und Geschichtschr. Suet. Galb. 3; Hor. Sat. I. 2. 46; Corn. Nep. Hannib. 13.

C. Sulpicius Galba, Conf. A. U. 775, Gemahl der Mummia Achaica, Suet. Galb. 3; Tac. Ann. III. 52.

C. Sulpicius Galba, verließ wegen zerrütteten Vermögens Rom und nahm sich das Leben. Suet. Galb. 3; Tac. Ann. VI. 40.

Ser. (vorher L., s. Ernesti ad Suet. Galb. 4 et ad Tac. Ann. VI. 15), Conf. A. U. 785; Kaiser 821. Plut. et Suet. in seinem Leben; Tac. Ann. VI. 15, 20; Hist. I. 1, 5—15, 18, 27, 36, 41, 49, 55; II. 55; III. 7; Dio. LXIV. p. 728 etc. Er adoptirte den

C. Calpurnius Piso Licinianus, nach der Adoption Ser. Sulpicius Galba Calpurnianus genannt. Suet. Galb. 17; Tac. Hist. I. 12, 14 etc. S. Calpurnia gens.

Noch sind folgende Sulpicier theils Patricier, theils Plebeier zu merken:

Galba, ein Legat des Sulla A. U. 667; Appian. b. Mithrid. 43; vielleicht der Nämliche, welcher bei Appian B. C. I. 47. Ser. Sulpicius genannt wird und Legat des Sulla A. U. 663 im Bürgerkriege war.

Sulpicia, Schwiegermutter des Konsuls Postumius, Liv. XXXIX. 11—13.

Sulpicia Prätertata, Gemahlin des Crassus, Tac. Hist. IV. 42.

Sulpicius Asper, ein Centurio, conspirirte gegen Nero A. U. 819; Tac. Ann. XV. 49, 68.

Sulpicius Flavus, Gehülfe des Claudius beim Schreiben einer Geschichte. Suet. Claud. 41; vielleicht der Nämliche mit Suet. Claud. 4.

Sulpicius Florus, vom Galba mit dem Bürgerrechte beschenkt, Mörder des Piso. Tac. Hist. I. 43.

Sulpicius Rufus, ein procurator ludi, getödtet A. U. 801; Tac. Ann. XI. 35.

Sulpicius Severus, ein Aquitanier und Presbyter in Gallien, schrieb im 5ten Jahrh. 2 Bücher von der heil. Gesch. oder Chronologie, ein Leben des Martinus, Briefe und Dialogen.

Sulpicius (C.) Legat A. U. 392. Liv. VII. 7; vielleicht der Nämliche mit dem C. Sulpicius Peticus.

Sulpicius (C.), Prät. A. U. 541. Liv. XXV, 41.

Sulpicius (C.), Volkstr. A. U. 584. Liv. XLIII. 16.

Sulpicius (C.), Prät. A. U. 690. Cic. Catil. III. 3.

Sulpicius (C.), Conf. A. U. 389, 392, 397, 399, 402; Dict. 394, triumphirte über die Bojer; Interrex A. U. 397, 402. Liv. VII. 2, 9, 12, 19, 22; Appian. Gall. I. 1.

Sulpicius (C.) Gallus, in der Astrologie und griech. Literat. erfahren, Redner, Prät. A. U. 584; Trib. mil. bei der Armee des Aemilius Paullus, Conf. A. U. 585, in welchem Jahre er eine Sonnenfinsterniß vorher sagte; Conf. 587. Liv. XLIII. 2, 13, 16, 17; XLIV. 37; XLV. 27, 44; Cic. ad

Div. IV. 6; Brut. 20; Or. I. 53; Off. I. 6; de Sen. 14, 16; Valer. Max. VIII. 11, 1; Quinctil. I. 10; Frontin. Strateg. I. 2; Plut. in Aemil. Paul. p. 260 etc.; Plin. II. 12.

Sulpicius (C.) Longus, Conſ. A. U. 416, 430, 439; Liv. VIII. 15, 37; IX, 24, 27.

Sulpicius (C.) Olympus, ein römiſcher Bürger. Cic. Verr. I. 48.

Sulpicius (L.), Trib. mil. A. U. 571. Liv. XL. 27.

Sulpicius (P.), Interrex A. U. 454. Liv. X. 11.

Sulpicius (P.), Volkstrib. A. U. 684. Cic. Verr. I. 10.

Sulpicius (P.) Quirinus oder Quirinius, Conſ. A. U. 742, geſtorb. 774. Joseph. XVIII. 1 etc. Strab. XII; Dio Cass. passim; Tac. Ann. II. 30; III. 22, 48 et Lips. et Ernesti ad h. loca.

Sulpicius (P.) Rufus, ein Legat des Cäſar, Caes. B. G. IV. 20.

Sulpicius (P.) Rufus, ein unruhiger Volkstribun A. U. 684. Appian. B. C. I. 55—60; Vellej. II. 9, 18, 19, 36; Cic. Har. resp. 19, 20; Lael. 1; Off. II. 14; ad Heren. I. 15; II. 28; IV. 2; Catil. III. 10; Brut. 55; Or. I. 7; III. 3; Liv. Epit. 77; Plut. in Sulla. p. 456 etc. et in Mario p. 426; Eutrop. V. 3; Flor. III. 21; Corn. Nep. Att. 2.

Sulpicius (P.) Saverrio, Conſ. A. U. 442; Cenſ. 453. Liv. IX. 45; X. 9.

Sulpicius (Q.), Legat des Dict. A. Poſtumius A. U. 323. Liv. IV. 27.

Sulpicius (Q.) Gallus, Sohn des obigen C. Sulpicius Gallus. Cic. Or. I. 53.

Sulpicius (Q.) Longus, Trib. mil. mit conſ. Gew. A. U. 363. Liv. V. 36, 47, 48.

Sulpicius (Q.) Paterculus, Conſ. A. U. 495.

Sulpicius (Ser.) ein Curio maximus, geſtorben A. U. 290. Liv. III. 7.

Sulpicius (Ser.), Legat des Sulla A. U. 663. im Bundesgenoſſenkriege. Appian. B. C. I. 47. Siehe oben Galba, am Anfange dieſes Verzeichniſſes.

Sulpicius (Ser.) Rufus, Trib. mil. mit conſ. Gew. A. U. 371, 375, 382, 383, Gemahl der ältern Tochter des M. Fabius Ambuſtus. Liv. VI. 22, 32—34, 36, 38; Flor. I. 26.

Sulpicius Ser.) Rufus, Trib. mil. mit conſ. Gew. A. U. 365, 369, 370. Liv. VI. 4, 18, 21.

Sulpicius (Ser.) Rufus, des Q. Sohn, ein berühmter Rechtsgelehrter und vertrauter Freund des Cicero, Conſ. A. U. 703, Proconſ. in Achaia, geſtorb. 710. Cic. ad Div. IV. 3, 4, 5; VII. 31; VIII. 6, 10; Mur. 3, 7; ad Att. IX. 19; Brut. 40, 41, 45 etc.; Phil. I. 1; VIII. 7; IX. ganz, beſ. c. 1 u. 7, wo er bloß Servius genannt wird; Gell. IV. 1, 3, 4, 12; L. 2. §. 43 u. 44; Dio. XL. p. 94; Plin. XXXVIII. 2; Quinctil. X. 1, 116; 7, 30; Plin. Ep. V. 3; Ovid. Trist. II. 441; Suet. Caes. 50.

Sulpicius (Ser.) Rufus, des vorigen Sohn, Volkstr. A. U. 706, ein gelehrter Mann, Vetter des D. Brutus, wird vom Vater gegen den Pompeius geſchickt. Cic. ad Div. IV. 3, 4; XI. 7; ad Att. IX. 19.

Sulpicius (C.) Gallus, ein durch ſeine aſtronomiſchen Kenntniſſe, Beredſamkeit und Erfahrenheit in der griechiſchen Literatur berühmter Römer. Er war A. U. 584 Prätor urbanus und im folgenden Jahre 587 Konſul mit dem M. Claudius Marcellus. Zuvor A. U. 585 diente er als Legionstribun bei der Armee des Aemilius Paullus in Macedonien, wo er den Tag vor der Schlacht

mit dem Perseus eine Mondfinsterniß auf die folgende Nacht vorher sagte und die Ursache derselben erklärte, damit Niemand sie für ein übles Vorbedeutungszeichen halten möchte. Die hieher gehörigen Stellen der Alten siehe unter Sulpicia gens.

Sulpicius (C.) Longus, dreimal Konsul, nämlich A. U. 416, 430, 439. Während des zweiten Konsulats mit dem Q. Aemilius Corretanus führte er den Krieg gegen die Samniter, aber mit wenig Glück, da die Feinde sich in ihren Festungen eingeschlossen hielten. Im dritten Consulate aber mit dem M. Pötilius Libo war er glücklicher, eroberte Sora durch Verrätherei und die ausonischen Städte Ausona, Minturna, und Vescia mit List. Vorzüglich aber machte er sich berühmt, durch die Niederlage der Samniter bei Caudium, wobei die Feinde 30000 Mann an Todten und Gefangenen verloren. Nach seiner Rückkehr nach Rom, wurde er mit einem Triumphe beehrt.

Sulpicius (C.) Paterculus siehe Sulpicius (Q.) Paterculus.

Sulpicius (C) Peticus, wahrscheinlich auch mit dem bei Liv. VII. 7 erwähnten C. Sulpicius einerlei, der die Hernicer überwand. Er gehörte mit zu den berühmtesten Generalen der Römer und bekleidete fünfmal das Konsulat, A. U. 389, 392, 397, 399, 402, einmal A. U. 399 die Dictatur und zweimal die Stelle eines Interrex 397 und 402. Während seines zweiten Konsulats mit dem C. Licinius Stolo rückte er nebst diesem gegen die Hernicer zu Felde, fand aber keinen Feind und eroberte die Stadt Ferentinum. Als Dictator führte er den Krieg gegen die Gallier. Beide Heere standen einander gegenüber, gleich begierig zu kämpfen, da aber Sulpicius wußte, daß Mangel an Lebensmitteln bei den Galliern in Kurzem eben das bewirken werde, was ein siegreicher Sieg zur Folge haben könnte, so hielt er den Ungestüm seiner Soldaten zurück, welche aber sich dies so wenig gefallen lassen wollten, daß sie in großen Haufen, unter Anführung eines der tapfersten Officiere, des Sextius Tullius, vor das Zelt des Dictators kamen und unter Drohungen mit lauter Stimme foderten, daß er sie gegen den Feind führen möchte. Sulpicius bewilligte es gezwungen für den folgenden Tag, nahm aber dann den Sextius bei Seite, und fragte ihn, wie er sich an der Spitze eines aufrührigen Haufens habe stellen können. Er entschuldigte sich damit, daß er sagte, er habe dadurch ihre wilden Leidenschaften von Ausschweifungen gegen den Dictator selbst zurückhalten wollen, rieth aber doch, dem Wunsche der Soldaten diesmal nachzugeben. Sulpicius versprach es. Nun befahl er den Mauleseltreibern mit ihren Thieren, als Streitrosse angeschirrt, sich in den benachbarten Waldgebirgen zu verstecken und mit Anbruch des Tages führte er die Legionen gegen den Feind. In den ersten Reihen stellte er die Wurfspießwerfer, welche, um nicht gleich anfangs mit den lange Schwerdter führenden Galliern handgemein zu werden, die Feinde, durch mehrmals wiederholte Salven mit ihren Wurfspießen und durch geschickte Zurückzüge, in Verwirrung und Bestürzung brachten, ohne ihnen eine Gegenwehr zu gestatten. Nun stürzten die übrigen Körps mit gezuckten Schwerdtern wüthend auf den Feind los und trieben endlich den linken Flügel nach einem hitzigen, oft abwechselnden Gefecht in die Flucht. Da aber der rechte Flügel noch immer tapfern Widerstand that, so befahl Sulpicius den Mauleseltreibern aus ihrem Hinterhalte hervor gegen das feindliche Lager zu rücken, welches den feindlichen rechten Flügel bewog, das Schlachtfeld zu verlassen und zur Vertheidigung des Lagers zu eilen; aber auf dem Wege wurden sie von der römischen Reiterei, die

den linken Flügel verfolgt gehabt hatte, aufgefangen und aus einander gesprengt. Die Niederlage ward nun so vollständig, daß wenig Gallier mit dem Leben davon kamen. Sulpicius wurde für diesen glänzenden Sieg mit einem Triumphe beehrt und lieferte eine große Menge Gold, das im gallischen Lager erbeutet worden war, in den öffentlichen Schatz.

Sulpicius (P.) Galba, Sohn des Servius Sulpicius Galba. Ohne noch eine curulische Magistratsstelle bekleidet zu haben, wurde er A. U. 542 mit dem C. Fulvius Centumalus zum Konsul erwählt, erhielt anfangs Apulien zur Provinz, nachher aber Macedonien, weil vom Hannibal und den Karthagern nichts mehr zu besorgen war. Er behielt mehrere Jahre hindurch das Kommando in Macedonien, wo er in Verbindung mit den Aetoliern und Lacedämoniern den Krieg gegen Philipp und die Achäer führte. Das Glück war abwechselnd. Als er bei Sicyon und Korinth gelandet war und diese Gegenden verwüstete, nöthigte ihn Philipp durch seine schnelle Erscheinung zum Rückzuge auf die Flotte; dagegen vereitelte Sulpicius die Eroberung von Elis und nöthigte die Feinde nach einem hitzigen Gefechte zum Rückzuge. Nachdem der Friede geschlossen worden war, kehrte er nach Rom zurück, wo er A. U. 550 zum Dictator ernannt wurde, um den Konsul Cn. Servilius Cäpio von seinem Vorhaben, nach Africa überzusetzen, abzuhalten. S. Servilius (Cn.) Caepio. Drei Jahre darauf bekleidete er zum zweitenmale das Konsulat mit dem C. Aurelius Cotta und erhielt wieder Macedonien zur Provinz, wo das Betragen Philipps einen neuen Krieg nothwendig zu machen schien. Er trug selbst beim Volke auf eine Kriegserklärung gegen Philipp an und als dieses angenommen worden war, so erhielt er die Erlaubniß aus den versuchten Veteranen, welche Scipio aus Africa zu
hatte, diejenigen unter seine
zunehmen, welche freiwillig
en Feldzuge sich entschließ
Er reiste nun nach Macedo
war ziemlich glücklich gegen
dem er insbesondere bei Oc
nen wichtigen Sieg über
hielt. Nachher focht er u
Quinctius Flaminius als L
cedonien; auch wurde er
nen politischen Unterhandlung
Die Stellen des Livius, wo
siehe oben unter Sulpicia

Sulpicius (P.) Quirinu
rinius, von Lanuvium au
gen Familie gebürtig. D
pferkeit und militairisch
schwang er sich bald so em
gustus A. U. 742 ihn mit
late beehrte, und nachdem
nadenser in Cilicien beso
Triumphsinsignien ihm zue
ernannte er ihn zum Hofm
gen Cajus und zum St
Syrien und Palästina;
er bei Lucas Evang. 2.
wo der Name von Luther
chischen Κυιρινιος in Cyr
delt worden ist. Dem
zur Aussöhnung mit dem
und dadurch zur Wieder
Gnade des Augustus behil
stand er auch in der Fol
Tiber in großer Gunst; de
te er nicht durch seine
Drusus Libo zu retten,
angeklagt worden war.
lin war Aemilia Lepida,
des Pompejus und Sylla,
er aber nicht glücklich le
sogar angeklagt, ihrem Se
untergeschoben und Gift
tet zu haben und deswe
verurtheilt. Quirinus st
U. 779 und auf den A
wurde ihm die Ehre ei
Leichenbegängnisses bewil

sch. XII. §. 130, 157, 173, 253, 286, 292.

Sulpicius (P.) Rufus, ein berühmter Redner und Ankläger des C. Norbanus. S. Norbanus (C. Janius). Er war ein Anhänger der marianischen Parthei und zeigte seine Neigung zu Unruhen als Volkstribun A. U. 665. Plutarch schildert ihn mit diesen Worten: Er übertraf alle Menschen an Bosheit und war aus Grausamkeit, Unverschämtheit und allen möglichen Lastern zusammengesetzt; auch die abscheulichsten Bubenstücke beging er mit der größten Dreistigkeit und Sorglosigkeit. Er hatte beständig 3000 Waghälse in seinem Solde und war immer mit einem Haufen junger Ritter umgeben, welche er seinen Antisenat nannte. Als Sylla sich das Oberkommando im mithridatischen Kriege zu verschaffen suchte, so verband sich Marius, um dies zu verhindern, mit diesem Volkstribun und dieser suchte nun, um seine eigene und des Marius Parthei zu verstärken, verschiedene Gesetze, zum Vortheil des Volks durchzutreiben, welche unter Lex Sulpicia angeführt sind und von denen das letzte die Ernennung des Marius zum Oberfeldherrn im mithridatischen Kriege betraf, welches bekanntlich die Veranlassung zum Bürgerkriege zwischen Marius und Sulla wurde. Der letztere belagerte gerade Nola, als er von dem Beginnen des Sulpicius hörte, der nicht durch Ueberredung, sondern durch Macht und Gewalt seine Gesetze durchzutreiben suchte. Sulla eilte also nach Rom und verabredete mit seinem Mitkonsul Pompejus Rufus die Haltung gewisser Feiertage, um die schon angesetzten Komitien zu hintertreiben und Zeit zu gewinnen. Auf die Nachricht davon eilte Sulpicius, an der Spitze seiner Trabanten, alle mit verborgenen Dolchen bewaffnet, in die Senatsversammlung und befahl, die gegebene Verordnung sogleich aufzuheben. Da er Widerstand fand, so ließ er seine Horde über die wehrlosen Senatoren herfallen und in dem Getümmel wurde der Sohn des Konsuls Pompejus ermordet, der Vater aber und Sulla entwischten und letzterer rettete sich sogar in das Haus des Marius, der ihm nichts Leides zufügte, aber ihn schwören ließ, daß er die angesetzten Ferien sogleich wiederrufen wollte. Dies geschah denn und dafür erlaubte denn Sulpicius, daß er das Konsulat behalten durfte, den Pompejus aber ließ er wegen seiner Widerspenstigkeit absetzen. Sulla ging nun nach Nola zurück und Sulpicius erlangte vom Volke die Bestätigung seiner Gesetze ohne weitere Schwierigkeiten, und Marius wurde vom Volke zum Oberfeldherrn ernannt. Sylla zog nun gegen Rom, bemächtigte sich der Stadt mit Gewalt und ächtete den Marius und Sulpicius mit ihren vornehmsten Anhängern. Sulpicius hatte sich versteckt, wurde aber auf die Anzeige eines Sclaven hervorgezogen und getödtet. Dem Sclaven ertheilte man die versprochene Belohnung der Freilassung, zur Strafe aber für seine Verrätherei wurde er vom tarpejischen Felsen gestürzt. Allg. Weltg. XI. §. 233 ꝛc.

Sulpicius (P.) Saverrio, Konsul A. U. 542 mit dem P. Sempronius Sophus. Da die Samniter um Friede gebeten und ihn erhalten hatten, so gingen beide Konsuln gegen die Aequier zu Felde und waren so glücklich, daß sie innerhalb 50 Tagen 41 Städte eroberten und sie theils schleiften, theils verbrannten, so daß fast das ganze Volk der Aequier vernichtet wurde. Wegen der rühmlichen Thaten, welche beide Konsuln hiebei verrichteten, erhielten sie die Ehre des Triumphs. Im Jahre 453 wurde Sulpicius zum Censor gewählt. Liv. IX. 45; X. 9.

Sulpicius (Q.) Longus, Kriegstribun mit conf. Gewalt A. U. 363 während der Belagerung des Kapitols durch die Gallier. Er wurde vom Senat bevoll-

mächtigt, einen Vergleich mit dem Brennus zu schließen, dessen Bedingungen waren, daß die Römer 1000 Pfd. Gold zahlen und die Gallier das römische Gebiet verlassen sollten. Als Sulpicius am bestimmten Tage das Gold brachte, war es nach dem Gewicht der Gallier zu wenig und da er sich beklagte, daß das Gewicht oder die Wage unrichtig sein müßten, warf Brennus noch sein Schwerdt in die Gewichtsschale und rief stolz aus: Vae victis! Man mußte also mehr Gold holen, aber eben dieser Verzug rettete Rom. S. Camillus.

Sulpicius (Q.) Paterculus, nach Andern C. Sulp. Pat. Er war A. U. 495 mit dem A. Atilius Calatinus Konsul und erhielt, da jetzt der erste punische Krieg geführt wurde, die Anführung der Flotte gegen die Karthager. Er vollendete die Eroberung der Insel Corsica und Sardinien und half seinem Kollegen die Seestädte in Sicilien bezwingen. Mit diesen Thaten noch nicht zufrieden, wünschte er seinen Ruhm durch einen Sieg zur See vollends zu begründen. Da sich aber keine feindliche Flotte sehen ließ, so sprengte er aus, daß er nach Africa gehen und die Schiffe der Karthager in ihren Häfen verbrennen wollte. Dies bewog die Karthager, dem Hannibal, des Gisco Sohn, die Anführung einer Flotte anzuvertrauen, welcher auch den Sulpicius in der Nähe der afrikanischen Flotte antraf. Als beide Theile sich zur Schlacht fertig machten, entstand ein heftiger Sturm, welcher die karthagischen und römischen Schiffe nach den sardinischen Häfen trieb. Sulpicius ordnete seine Schiffe zuerst wieder, ging in See, überfiel die Feinde im Hafen und versenkte oder eroberte ihre meisten Schiffe. Ein Triumph, den der Konsul in Rom erhielt, krönte diesen rühmlichen Sieg. Allg. Weltg. XI. §. 421.

Sulpicius (Ser.) Camerinus, ein Sohn oder Enkel des Ser. Sulpicius Camerinus, der A. U. 292 [illegible] Er bekleidete das Konsulat mit dem L. Lucretius Flav[illegible] genden Jahre consularischer [illegible] bun, als welcher er gegen [illegible] ter marschirte, und 367 [illegible]

Sulpicius (Ser.) Galba, des Ser. Sulpicius Galba, 585 Legionstribun war und [illegible] des Aemilius Paullus [illegible] suchte. Er bekleidete die [illegible] 602 und führte das Kom[illegible] die Lusitanier. Er war [illegible] süchtigen und grausamen [illegible] wüstete in Lusitanien alles und Schwerdt, bereicherte [illegible] Raube des unglücklichen [illegible] mordete über 30000 Mensch[illegible] höchst schändliche Weise, [illegible] vorher Leben und Freiheit hatte, wenn sie ihm ihre [illegible] lieferten. Er wurde zwar [illegible] geklagt, aber durch seine [illegible] es ihm, die Lossprechung [illegible] denn als Redner zeichnete [illegible] allen andern seiner Zeit [illegible] tragen in Lusitanien war [illegible] ursache des nachherigen [illegible] Viriathus. A. U. 609 [illegible] mit dem L. Aurelius [illegible] Weltg. XI. §. 38, 59.

Sulpicius (Ser.) Galba, des vorigen. Er bekleidete das Konsulat mit dem [illegible] und nach dessen Tode [illegible] Aemilius Scaurus, und [illegible] zur Provinz.

Sulpicius (Ser.) Galba, des Sulla im Bundesge[illegible] U. 663. Er ward von [illegible] gefangen genommen, [illegible] Hülfe eines Weibes, [illegible] Peligner in einer Hauptsch[illegible] ihr ganzes Land, und [illegible] Pompejus zu Hülfe, der [illegible] in der Stadt Firmum [illegible] Er griff das Lager des [illegible] ihn in der Schlacht und [illegible]

r Armee in Stücken. Auch
und Marcineer wurden von
und die Hauptstadt der letz-
Auch über den Oberfeld-
Bundesgenossen Pompädius
en rühmlichen Sieg davon.
auch der Nämliche zu sein,
num bell. Mithr. 43 im
unter dem Namen Galba
Sulla vorkommt.

(Ser.) Galba, der Sohn
Sulp. Galba, welcher 645
Er bekleidete A. U. 699
und begleitete den Cäsar als
Gallien, ward aber sein
ihm die Konsulwürde ver-
und ließ sich mit in die
gegen Cäsar ein. Sein
ht sich als Rechtsgelehrter
schreiber aus.

(Ser.) Rufus, ein sehr be-
tsgelehrter und vertrauter
iero, der von seinem Ge-
Kenntnissen und Redneria-
at. 41, 45 das rühmlichste
Seine Gemahlin war Po-
e sich vom Cäsar zur Un-
ihren Mann verleiten ließ.
03 bekleidete er das Kon-
Claudius Marcellus, wur-
e als Proconsul nach Acha-
d starb A. U. 710 auf ei-
Gesandter an den Anto-
nius, wo er erwähnt wird,
n Art. Sulpicia gens ange-

Sumere.

, oder Ubanecti, Umane-
Silvanectae, ein Volk in
chen das jetzige Senlis am
der Oise bewohnte. Sie
der Klientele der Bello-

Zosimus verschrieben Su-
a in Assyrien in der Land-
ialis. Der Kaiser Julian
Nähe desselben in den Ge-
n Persern das Leben. Der
Ort heißt noch jetzt Samara und liegt in einiger Entfernung vom Tigris. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 461.

Summanus, ein Beiname des Pluto als Beherrscher der unterirdischen Gottheiten, Summus manium. Als die Römer mit dem Pyrrhus Krieg führten, wurde ihm zuerst ein Tempel errichtet, dessen Einweihungsfest den 19ten Junius fiel. Man schrieb ihm das Wetterleuchten bei Nacht zu. Plin. H. N. II. 22; Ovid. Fast. VI. v. 731.

Summontorium oder Submontorium, ein Ort im alten Rhätien, 20 Milliarien von Augsburg, in der Nähe der Stadt Schrabenhausen am Flusse Par. Er hatte eine römische Besatzung.

Sunias, ein Beiname der Minerva vom Vorgebirge Sunium in Attica, wo sie eine Kapelle hatte. Paus. Att. c. 1.

Sunici oder Sunuci, ein germanisches Volk, dessen Lage ungewiß ist. Civilis bemächtigte sich von dem Ubier-Gebiete aus ihres Landes und Labeo ließ die Brücke über die Maas abwerfen und setzte sich mit einem zusammengeraften Korps Bataser, Tungrer und Norvier hinter diesem Flusse ihm entgegen, um seine weitern Progressen zu hindern. Es läßt sich also vermuthen, daß sie den Distrikt zwischen den Ubiern und der Maas inne, und also die Ubier und Tungrer, vielleicht auch die Gugerner zwischen beiden in Nordwesten und Westen, in Süden aber vermuthlich die Treverer oder ihre Schutzverwandten zu Nachbarn hatten. Sie wohnten demnach in einem Theile der lüttichschen Grafschaft Franchimont, im größten Theile des Herzogthums Limburg, im dem Gebiete der Reichsstadt Aachen u. s. w. Man glaubt insgemein, daß sie von den Katten abstammten, welche Tiber nebst den Sigambern in Gallien versetzte. Tac. H. IV. 66.

Sunium, ein berühmtes Vorgebirge in Attica, die äusserste südliche Spitze desselben, von dessen Gipfel man eine

schöne Aussicht hatte. Jetzt il Cabo delle Colonne. Am Fuße desselben lag der Hafen und Flecken Sunium, eine Festung, von woher die Athener Silber holten. Auf dem Vorgebirge stand ein prächtiger Tempel der Minerva, von weißem Marmor, in dorischer Ordnung und von einer Säulenhalle umgeben. Paus. I. 1. 2. S. die Anmerk. zu Euripides Cyclops. 292.

Suovetaurilia oder Solitaurilia, ein Sühn- oder Reinigungsopfer, das nach geendigtem Census dargebracht wurde und welches den Namen hatte, weil es aus einem Schweine, Schaaf und Stiere (sue, ove et tauro) bestand, welche um die ganze Versammlung geführt und dann geschlachtet wurden. Daher bedeutet lustrare, herum gehen, so viel als reinigen. S. Lustrum.

Superaria, sc. vestis, die Benennung eines Kleides bei den Römern. Einige verstehen darunter die tunicam exteriorem; wahrscheinlich aber ist es das Kleid, was über alle andere gezogen wurde, wie bei uns der Mantel. Zärtliche Personen pflegten, zumal im Winter, mehrere Kleider über einander zu ziehen. Reiz's Vorles. üb. röm. Alt. S. 199.

Super Equum, eine römische Kolonie bei den Peignern in Mittelitalien deren Plinius erwähnt. Holsten hält sie für das heutige Castel vecchio.

Supernumerarii sc. milites, überzählige Soldaten, s. unten Accensi.

Suphtha, eine Stadt in der persischen Landschaft Aria, bei Arrian Sufia genannt, an der Gränze von Parthien und Aria, oder nach Ptol. in dem nordöstlichen Winkel von Parthia. Mannert Geogr. II. 2. H. 99.

Suppara, ein Ort an der Westseite Indiens, im Periplus unter dem Namen Uppara bekannt, lag etwas nördlicher als das heutige Swally.

Supparium, ein leinene Weste oder Leibchen, welches die Mädchen zu tragen pflegten. Plaut. Rud. I. 2. 91; Lucan. II. 363.

Supplicatio, bei den Rö gemeine Name der Buß- und Dankfeste (obsecrationes lationes). Es waren Fe desmal vom Senat bes und hauptsächlich in Pre den Tempeln der Götter b ordnete sie an, theils glücklichen Fortgang bei legenheiten, besonders im fleben; theils um den Gö verliehene Wohlthaten, S gen u. s. w. abzustatten; zu versöhnen und sich gne wenn man Unglück im oder unglückliche Wunder eigneten, oder Theurung mien, Erdbeben u. s. Man feierte die Supplica der in dem Tempel einer Gottheiten, an einem ode gen hinter einander. Ge len Tempeln, so hieß die mern: decretae sunt supp omnia pulvinaria. We Feldherr große Thaten so wurden ihm zu Ehren angestellt. Caes. de B. Dem Cicero wurden sie Entdeckung der catilinarisch rung zu Ehren angestellt lichkeiten dabei waren bald größer. Bisweilen gab es sternien, Opfer, Vota, S bisweilen war alles ganz des Ausdrucks supplica man auch supplicia deor XXVII, 50; Tac. Ann. lust. Cat. c. 52, n. 52; 55. n. 2, weil man die zu den Processionen erfo aus den Gütern der mit belegten Verbrechen herna cia, sagt Sallust Jug. c. 5 cuntur supplicationes, bonis supplicia passo röm. Alt. II. S. 285; über röm. Alt. S. 556.

ium, Todesstrafe, bei den ἄκατος. Bei den letztern
m Tode verurtheilten Ver-
ureter mit dem Schwerdte
ingerichtet, oder mit dem
ξέχα) erwürgt, welches eine
nd sehr schimpfliche Todes-
oder sie wurden durch einen
(φάρμακον), z. B. mit
ft (κώνειον) hingerichtet,
e Strafe Landesverräther,
Verächter der Götter belegt
er von einem jähen Orte
abgestürzt, oder mit Keu-
ne oder τύπανα) todt ge-
Τύμπανα); oder gekreuzigt
oder in eine tiefe Höhle (s.
gestürzt, oder gesteinigt (s.
oder mit Feuer verbrannt.
Ämern scheint es in ältern
ülich gewesen zu sein, Misse-
ngen (infelici arbori su-
iv. I. 26). In der Folge
ste zu enthaupten (securi
iv. II. 5; VII. 19; XXVI.
rpeiischen Felsen (de saxo
ere, Liv. VI. 20), oder
im Gefängniß, der robur
ürzen (Val. Max. VI. 31),
ngniß zu erdrosseln (laqueo
ngi, cervicem frangere,
4, 7; Sallust. Cat. 55;
1; Lucan. II. 154). Die
Verbrecher wurden nach der
t verbrannt und begraben,
as Gefängniß an eine ge-
Gemoniae, sc. scalae,
, sc. gradus genannt, ge-
nem Haken herunter ge-
die Tiber geworfen. Suet.
5; Vitell. 17; Tac. Hist.
n. VIII. 40, s. 61;
l. 3. 3; Juvenal. X.
aber erkauften sich die
Erlaubniß, sie zu ver-
ter den Kaisern erfand
härtere Strafen, z. B.
man warf die Verbrecher den wilden Thieren vor (ad bestias damnatio), verbrannte sie lebendig (vivicomburium). Sclaven wurden gegeisselt und gekreuzigt, wobei man einen Zettel, der die Ursache ihrer Bestrafung anzeigte, an ihre Brust heftete. Dio LIV. 3. Von der Strafe des Vater- oder Verwandtenmords (parricidium) siehe d. Art. Homicidia am Ende. Adams röm. Alt. S. 486.

Sura, oder Ura, bei Plinius eine Stadt im südlichen Mesopotamien am Euphrat, wo dieser seinen Lauf gegen Osten zu wenden anfängt. In der Notitia Imp. hat es den Beinamen Flavia Firma Sura und Procop erzählt, daß es von dem Perser Kosroes erobert und zerstört, und vom Kaiser Justinian wieder aufgebauet worden sei. Nach seiner Angabe lag es drei Tagereisen von Zenobia, also wahrscheinlich an der Stelle der spätern Bergfestung Dausar. Nach neuern Reisenden heißt er jetzt Jabar. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 328; VI. 1. H. S. 527.

Sura, ein Fluß im ehemaligen Gallia Belgica, ungefähr ½ Meile über Trier, beim Flecken Aquae bellicum (Wasserbillich) der Saar gegenüber in die Mosel fließt. Jetzt Saur oder le Sour.

Surasinae, ein kleines Volk im diesseitigen Indien im Umfange des großen Reichs der Prasii am Ganges; ihre Städte waren Methora und Klisobora. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 108.

Surena, ein persischer General, der durch den Sieg über den Crassus sich vornemlich berühmt machte. Seine Macht und sein Ansehen in Parthien war groß genug, um den vom Throne vertriebenen Orodes wieder in den Besitz des Reichs zu setzen. Plutarch beschreibt ihn uns als einen Mann, der die Tugenden eines vollkommnen Helden mit den Vorzügen einer hohen Geburt vereinigte. Er stammte aus einer der

vornehmsten ältesten Familien in Parthien und hatte bei seinen Voreltern das Recht ererbt, bei der Krönung dem Könige die Krone auf das Haupt zu setzen. Seine Tapferkeit hielt die benachbarten Fürsten Asiens in Ehrfurcht und verhinderte, daß sie sich in keine Verbindung gegen das mächtige Parthien einließen. Seine Gestalt war majestätisch, seine Miene sehr einnehmend, sein Betragen gegen Jedermann verbindlich und gütig. An Reichthum, Macht und Ansehen war er der nächste nach dem Könige. Auf seinen Reisen führte er beständig 1000 Kameele mit sich, um seine Geräthe zu tragen, 200 Wagen zur Bequemlichkeit seiner Weiber, 1000 völlig ausgerüstete Reiter und gegen 10000 Mann an leichten Trupppen und Sclaven zu seiner Bedeckung. Er verband so vollkommen die Pracht eines asiatischen Fürsten mit der Unerschrockenheit eines Eroberers. Auch bei den gefährlichsten Unternehmungen befand er sich stets an der Spitze seiner Völker und gieng mit dem kühnsten Muthe dem Tode entgegen. Bei dem allen war er eitel genug, gegen parthische Sitte sein Gesicht zu schminken und sein Haar zu balsamiren. Bei dem Einfalle des Crassus in Mesopotamien sandte ihn Orodes mit einem Theil der Hauptarmee dem Feinde entgegen. Er eroberte mit leichter Mühe Mesopotamien und zerschmetterte endlich, von List und Tapferkeit unterstützt, die römische Armee bei Carrhä, wie wir unter dem Art. Licinius (M) Crassus Th. III. S. 177. schon erzählt haben. Als er nach diesem Siege in Seleucia einzog, verkleidete er einen römischen Gefangenen, der dem Krassus ähnlich war, als den Proconsul und führte ihn so, um den Einwohnern von Seleucia eine Freude zu machen, in Triumpf auf. Bald nachher wurde Orodes über seine große Macht so eifersüchtig, daß er alles, was er ihm zu verdanken hatte, vergaß und ihn hinrichten ließ. [illegible] IX. §. 480 ꝛc.

Surium, ein Ort am [illegible] Vereinigung des Flusses [illegible] dem Phasis, 37 Milliarien [illegible] ste des schwarzen Meers. [illegible] der Ort Asmuleti. [illegible] IV. S. 411.

Surrentum (jetzt Sorr[illegible] Stadt in der Landschaft [illegible] Flusse Sarnus und dem [illegible] nus, mit gutem Weinbau.

Suruba, ein Ort an [illegible] schwarzen Meers, am [illegible] Nähe der russischen [illegible] mischberg. Manuert [illegible] S. 375.

Susa, die Hauptstadt [illegible] Provinz Susiana und [illegible] denz der persischen Könige, [illegible] seite des Flusses Eulä[illegible] Als Stifter derselben [illegible] Darius an, welches weit [illegible] ist, als die Angabe des [illegible] einer griechischen Sage [illegible] thonus, des Memnons [illegible] sprung zu danken hätte. [illegible] oder wenigstens das S[illegible] Beinamen Memnonia, [illegible] rodot und Aeschylus sagen [illegible] Name gab Anlaß zur [illegible] hatte 120 Stadien oder [illegible] Umfang und nach dem [illegible] lyklitus bei Strabo war [illegible] ren; auch bei den [illegible] Alexanders und seiner [illegible] sie immer als ein unbefes[illegible] gestellt. Wenn daher [illegible] von Mauren die Rede [illegible] bloß von der Citadelle [illegible] verstehen, welche vorzüglich [illegible] genannt wurde. Wie [illegible] stung war, erhellet daraus, [illegible] nus auf seinem Zuge gegen [illegible] nicht zu erobern wagte; [illegible] die Hauptsammlung aller [illegible] der persischen Monarchen [illegible]

bedeutet eine Lilie, welche häufig wuchsen. Die Hitze war ausserordentlich heftig. Stelle der heutigen Stadt Schoschter, nicht bei lichern Sus. Mannert H. S. 483.

ein alter griechischer Lust- Megara, der zuerst zu Ol. 54, 2, vor Chr. G. Lustspiel in Versen schrieb. ihm nichts mehr übrig. Gr. II. p. 499 ed. Harl.

Suphtha.

der Susiane, oder Susis, provinzen des persischen von Babylonien. Zur chen Monarchie scheint sie obertes Land als vielmehr Hauptsitz des assyrischen zu seyn. Strabo und eisten sehen sie zwar als der Provinz Persis an, die Bewohner von Su- rsischen Nation, aber die und andere Angaben wi- Susiana ist nämlich e, die von Babylonien n Osten fortläuft, von nachbarten Ländern aber und unzugängliche Ge- ird. Das Gebirge Lu- gegen Mitternacht von Zweig desselben von eser natürlichen Verbin- ana mit den westlichen über ein, daß die ge- sprache die syrische war. n hierauf wenig Rück- rührt von ihrer Unbe- den Sprachen des hohen sie glaubten um desto zu sein, die Bewohner Persis für Verwandte die persischen Monarchen lichsten Wohnsitz hatten, die geographische Lage turvortheile, vorzügliche Fruchtbarkeit und sehr reines Trinkwasser, die Ursachen waren. Das Klima von Susiana war an der Seeküste unerträglich heiß, da die hohen Gebirge gegen Norden und Osten jede erfrischende Luft abhielten: weiter gegen Norden war die Luft gemäßig und in den Gebirgen sehr kalt. Vorzüglich angenehm wohnte man im Winter an der Küste. Zur Schiffahrt und Handlung war diese äusserst unbequem, sehr niedrig und von sumpfigten Untiefen umgeben. Der jetzige Name des Landes ist Kurestan oder Chuzistan. Das Hauptvolk in demselben waren die Kissii. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 468.

Susudata, ein Ort bei den Silingern in der heutigen Oberlausitz, neben der nördlichen Spitze des Riesengebirges. An der Ostseite desselben in Schlesien lag Stragona. Beide nennt Ptol.

Susurmaena s. Hyssi portus im Nachtrage.

Suthul, eine feste Stadt in Numidien, wo Jugurtha einen Theil seiner Schätze hatte. Ihre Lage ist unbekannt.

Sutrium, (jetzt Sutri), eine ansehnliche Stadt in Etrurien, die einst mit Nepete den Schlüssel zu Etrurien ausmachte, dessen sich die Römer schon unter dem großen Camill bemächtigten und 7 Jahre nach der Einnahme Roms durch die Gallier hier eine Kolonie anlegten. Beide Städte lagen südöstlich von dem alten Tarquinii (jetzt Tarquinia) und die Einwohner hießen Sutrini.

Syagros, eine Landspitze in Arabien am Sachalitischen Busen, das heutige Cap Fartashe. S. Sachaliticus sinus.

Syagros oder Syager, ein alter griechischer Dichter, der nach Aelian V. H. XIV. 21. noch vor Homer den trojanischen Krieg besungen und mit Orpheus und Musäus zu gleicher Zeit gelebt haben soll. So sind nämlich die Worte Aelians μετ' Ορφέα καὶ Μουσαῖον am

richtigsten zu übersetzen. Er scheint der nämliche zu sein, der in den Codices des Diogenes Laertius Sagaris und vor Thomas Magister in der Inhaltsanzeige zu den Fröschen des Aristophanes fehlerhaft Satyrus genannt wird. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 290. ed. Harl.

Sybaris, ein räuberisches Ungeheuer in einer Höhle am Berge Parnaß, das Menschen und Thiere raubte und verzehrte. Auf Befragen gab das Orakel zur Antwort, man solle einen Knaben aus der Stadt in seine Höhle führen. Das Loos traf den Alcyoneus, den einzigen Sohn des Diomus, einen schönen, gut gearteten Knaben, der aufs beste geschmückt zur Höhle geführt wurde. Auf dem Wege begegnete ihm Eurybatus, des Euphemus Sohn, hörte von dem ihm bevorstehenden Schicksale und beschloß, sich für seinen Liebling aufzuopfern. Mit seinem Kranze geschmückt, ließ er sich zur Höhle führen, kämpfte mit dem Ungeheuer und stürzte es von dem Felsen herab. An der Stelle entstand ein Brunnen, den man nachher Sybaris nannte und auch die Lokrer gaben ihrer Stadt in Unteritalien diesen Namen von dem Ungeheuer. Nicand. ap. Anton. Liberal. c. 8.

Sybaris, ein Mitstreiter des Aeneas, der vom Turnus getödtet wurde. Virg. Aen. XII. v. 363.

Sybaris, eine berühmte Stadt in Unteritalien in Lucanien zwischen den Flüssen Sybaris und Krathis am Sinus Tarentinus. Sie war eine griechische Kolonie und soll zuerst Ol. XV. 1, vor Chr. G. 720 von Achäern und Trözeniern gegründet worden sein. Sie ward in kurzer Zeit sehr ansehnlich, wozu theils die Fruchtbarkeit des Bodens, theils die leichte Aufnahme, welche Fremde hier fanden, vieles beitrug. Noch jetzt ist der Boden wegen seiner Fruchtbarkeit berühmt, aber die Ueberschwemmungen der benachbarten Gewässer macht den Sommer weniger gesund. Die gegen das Meer hin sich Ebene ist auf der Nordsei hohen Calabrischen Berg welche noch im Mai mit deckt sind, woraus sich Nachricht bei Athenäus daß des Abends und Mor unmäßige Kälte, des Mit unerträgliche Hitze herr machten die luxuriösen E schiedene neue Erfindungen gen die Kälte zu schützen zu mäßigen, wohin eine warmen und Schwitzbäder Alleen, die zu ihren Land gehörten. Um sich gegen schützen, hatte man in de Bergen verschiedene Gr und aus eben der Urs auch die milesischen Ge Luxus und der Geschmack an einer weichlichen Lebens so bekannt, daß ihr Na wort geworden ist. D wie sie zu den Reichth sind, ohne welche kein L wird von keinem alten antwortet. Den Ertr Gebiets verzehrten sie sel he waren mehrere berüh nicht weniger reiche St keine Schiffahrt und ihr zu gar nicht geeignet. mehr, daß die Artikel auswärtigen Ländern ei sind, z. B. von den Mi rhenern. Es ist also in zu bestimmen, durch w Sybariten sich so gr verschafften, als sie da von ihrem Luxus infolge müssen. Unstreitig verb ausserordentlich viel d Fruchtbarkeit ihres Bod war z. B. in so großem handen, daß Athenäus sie hätten am Meere W in welche der Wei

) auf Fahrzeugen gebracht
ans theils an fremde Kauf-
ft, theils zu Schiffe nach der
acht wurde. Vieles aber
r noch besser aus einander
, wenn wir das Buch des
e rep. Sybarit. nebst dem
) einigen andern Schriften
Es scheint auch in spätern
von dem Luxus der Syba-
t oder verdrehet worden zu
n Sophisten und andere,
nspiele von luxuriöser und
ebensart aufstellen wollten,
allemal von den Sybari-
n. Ein anderer Umstand,
dem Luxus der Sybariten
en muß, ist die ausseror-
lieferung. Denn nach der
Versicherung aller, soll die
engen Bezirke liegende
Bürger enthalten haben.
ss übertrieben, wenn man
0000 Bürger eine Volks-
nigstens 1200000 Köpfen
ürde, daß Sybaris nur
hörte und daß Luxus ein
Bevölkerung sei. Man
t sagen, daß darunter die
wohner in der Stadt und
r zu verstehen sei, aber
ist in der That zu klein zu
inlicher ist es, daß man
r der Stadt zu verstehen
r der Ausdruck Bürger
Einwohner überhaupt zu
Indessen wäre eine Men-
1 Million immer noch
ch, da wir jetzt Städte
ber noch größerer Bevöl-
Auch muß mit in An-
erden, daß die Sybari-
Unterschied das Bürger-
daß also beständig Frem-
n, welche sich in der
hen. Der Umfang der
0 Stadien, gegen 1½ Mei-
ls groß genug, um eine
solche Volksmenge zu fassen. Ausserdem herrschte die Stadt über 4 benachbarte Völker und besaß 25 mit ihr verbundene Städte, wahrscheinlich Kolonien derselben. Daraus folgt, daß auch die benachbarten Gegenden sehr angebauet und fruchtbar waren und daß die großen Armeen, welche die Sybariten aufstellten, auch mit aus den verbündeten Städten und den benachbarten barbarischen Völkern ausgehoben wurden. Der einzige Scymnus Chius giebt der Stadt nur 100000 Bürger. Vielleicht nahm dies Jemand für die Zahl der männlichen Bewohner und indem er sie für den 3ten Theil aller Einwohner hielt, setzte er die Zahl derselben auf 300000. — Ein Hauptbeweis von dem Stolze und Uebermuthe der Sybariten ist der, daß sie die olympischen Spiele dadurch zu vernichten suchten, daß sie in ihrer Stadt weit prächtigere und glänzendere Spiele mit ansehnlichern Belohnungen einführten, um die Fremden herbei zu locken und Olympia zu veröden. Am meisten scheint Sybaris um Ol. 50 geblühet zu haben, zu welcher Zeit jener bekannte Smindyridas (s. d. Art.) lebte. Ein Orakelspruch, wie man erzählt, verkündete den Sybariten, ihre Blüte würde so lange ungestört dauren, bis sie einen Sterblichen der Gottheit vorzögen. Den Ausgang der Weissagung kann man bei Athenäus XII. p. 520 A. B. und Steph. Byz. v. Σύβαρις nachlesen. Den Untergang brachte endlich der Stadt ein gewisser Telys, der an der Spitze der Volksparthei die Macht der Optimaten stürzte und sich zum Tyrannen machte. Diod. XII. 9; Herodot. V. 44; Heraclid. Pont. ap. Ath. l. c. p. 521. Die durch seine Kunstgriffe aufgereizte Menge vertrieb 500 von den Optimaten, welche nach Crotona entflohen. Die Sybariten verlangten ihre Auslieferung und droheten im Weigerungsfalle mit Krieg. Auf Vorstellung des Pythagoras wurde die Auslieferung verweigert;

auch sollen die Sybariten 30 Gesandte der Krotoniaten getödtet und ihre Körper unbegraben vor die Stadt geworfen haben. Der Krieg nahm also seinen Anfang. Noch vorher scheint Telys getödtet worden zu sein, durch welche Annahme Diodor, Heraclides und Herodot mit einander vereinigt werden können. Denn unter den Sybariten waren jetzt mehrere auf einander folgende Revolutionen und die Mitgenossen des Telys wurden sogar bei dem Altare im Tempel der Juno getödtet, durch welche Frevelthat der Zorn der Götter, wie man glaubte, über sie herabgerufen wurde. Athen. l. c. p. 521. F. Nach der Ankündigung des Krieges brachten die Sybariten eine Armee von 300000, die Krotonierten von 100000 Mann zusammen; wahrscheinlich befand sich also alles bei der Armee der Sybariten, was nur die Waffen tragen konnte, welches in jenen Zeiten nicht zu verwundern ist, da man gewohnt war, alles auf einmal durch Einen Schlag zu entscheiden. Daraus lassen sich denn auch die Folgen der Niederlage der Sybariten erklären, deren Staat jetzt auf einmal zu Grunde ging. Die Schlacht fiel am Flusse Traeis (Triunti) vor. Der Anführer der Krotoniaten war Milo und der Spartaner Dorieus, der gerade jetzt mit einer Kolonie hier gelandet war, unterstützte sie. Herodot. V. 44. Pausanias III. 16 erwähnt einer List der Krotoniaten, welche ihnen den Sieg verschafte. Sie wußten, daß die Pferde der Sybariten abgerichtet waren, nach dem Tone der Flöte zu tanzen; mitten in der Schlacht fingen sie also an die gewöhnlichen Melodien zu blasen, welches dann den beabsichtigten Erfolg hatte. Die Ueberwinder machten von ihrem Siege einen grausamen Gebrauch. Nicht einmal die Gefangenen wurden verschont. (Diod. XII. 10), die Stadt Sybaris selbst zerstört und dem Boden gleich gemacht, so daß es kein Wunder ist, wenn gar keine Spuren von der Stadt mehr vorhanden [illegible] schah dies Ol. 67, 2; vor [illegible] Die Milesier, welche in [illegible] dungen mit Sybaris [illegible] legten bei der Nachricht [illegible] che Trauer an. Herodot. [illegible] Verlauf von 58 Jahren [illegible] von einem gewissen Th[illegible] übrig gebliebenen Einwo[illegible] wieder aufgebauet. Di[illegible] nämlich nach Laus, ein[illegible] Sybariten an der Mün[illegible] und nach Scidrus, in[illegible] schaft von Laus, begeh[illegible] Sybaris gab die besten [illegible] die eifersüchtigen Kroto[illegible] darauf die Kolonisten [illegible] Dennoch besetzten sie di[illegible] gend nicht selbst, welch[illegible] zu verwundern ist. Die [illegible] ten darauf nach Lacedä[illegible] Gesandte und baten [illegible] und neue Kolonisten. D[illegible] wurde erfüllt, aber ver[illegible] kelspruchs, der deswege[illegible] den zu sein scheint, um [illegible] Anschläge der Krotonia[illegible] Stadt auf dem alten [illegible] derherstellen lassen wollt[illegible] bauete man die neue S[illegible] dere Stelle, nämlich an [illegible] ria, woher sie den Na[illegible] hielt. Diod. XII. 10. [illegible] Ol. 83, 3; vor Chr. [illegible] Zeit darauf entstand in [illegible] großer Aufruhr, indem [illegible] wohner sich der vornehm[illegible] würden und der fruchtb[illegible] maaßen wollten, da doch [illegible] ger ihnen der Zahl nach [illegible] waren. Es kam zum K[illegible] die ältern Sybariten [illegible] niedergehauen, so daß [illegible] men, welche sich in d[illegible] am Flusse Traeis anba[illegible] nachher von den Bruttie[illegible] wurden. Die Stadt [illegible]

Griechenland neue Kolonisten, Krotona ein Bündniß und dem eine der ansehnlichsten Städte. Ol. 84, 1 gerieth Tarentinern in einen Krieg Landschaft Siritis, der vom glücklich geführt wurde. Es ein Streit, ob die Kolo- athenienſiſche oder nicht ge- n sollte; endlich erklärte 6. 3 für eine Kolonie des der Niederlage der Athe- Sicilien wurde die attiſch ei von der andern, welche günſtig war, Ol. 92, 1 t vertrieben. Ol. 97. 3, 90 wurde ſie von den Lu- cht, nachher von dem nomus geplündert, von er wieder befreiet (Liv. ihr auch gegen die Luca- beſtanden. Bald darauf den Tarentinern angegrif- t den Römern im Bünd- ert und geplündert, nach- n Römern wieder in das kommen. Im 2ten pu- ag ſie mit andern Brut- A. U. 540 zum Hanni- igte ſich zwar im folgen- r mit den Römern, fiel Jahre darauf wieder ab. ten punischen Krieges A. eine Kolonie von den geführt, welche das la- recht erhielt und den a oder Copiä bekam. Name Thurii immer liche.

ttiſche Verfaſſung von nachherigen Thurii be- ſich uns davon wenig llen. Im alten Syba- ornehmſten Familien die hladen gehabt zu haben; ien, welche Telys zu Volksparthei ſtiftete und Untergang des Staats herbeiführte, haben wir ſchon gehandelt. Daß die Verfaſſung des neu errichteten Staats Thurii demokratiſch war, ſagt Diodor XII. 11 ausdrücklich, indem er zugleich berichtet, daß die Bürger in 10 Stämme getheilt geweſen, welche nach ihrem Urſprunge und Vaterlande benannt worden wären, woraus man ſieht, daß faſt aus allen Theilen Griechenlands neue Koloniſten ſich daſelbſt angeſiedelt hatten. Aus Ariſtoteles ſcheint dagegen zu erhellen, daß die Verfaſſung von Thurii ariſtocratiſch war. Beides kann in verſchiedenen Zeitpunkten der Fall geweſen ſein, da es bekannt iſt, daß die griechiſchen Städte in Italien und Sicilien ſehr oft Veränderungen in ihrer Verfaſſung erlitten, bald Ariſtocratien, bald Democratien, bald Oligarchien waren. Auch kann eine Staatsverfaſſung dem äuſſern Schein nach democratiſch und doch in ihrem Grundweſen eine Ariſtocratie ſein. Von den Geſetzen des alten Sybaris kennen wir nur wenige, welche zugleich den dort herrſchenden Luxus beweiſen. Welcher Geſetzgebung ſie ſich aber bedienten, iſt nicht zuverläſſig bekannt, auſſer daß Scymnus Chius v. 345 ꝛc. berichtet, ſie hätten die Geſetze des Zaleucus bei ſich eingeführt gehabt, ſie aber verlaſſen und ſich dann dem Luxus ergeben. Bei Athenäus XII. p. 521. C wird das Geſetz angeführt, daß die Weiber mit zu feierlichen Opfermalen gezogen werden ſollten, welches bekanntlich den griechiſchen Sitten widerſprach, und daß ihnen die Zeit ein Jahr vorher angezeigt werden ſollte, damit ſie gehörig geputzt dabei erſcheinen könnten. Wie ſehr die Sybariten bei ihren religiöſen Feierlichkeiten die Pracht liebten, erhellet daraus, daß ſie diejenigen mit goldenen Kronen beſchenkten, welche die übrigen an Pracht und Eleganz übertrafen. Um durch nichts in der Ruhe des Schlafs geſtört zu werden, waren alle lärmende Handwerker, z. B. Schmiede und ſogar die Hähne aus ihrer Stadt

verbannt. — Was die Verfassung von Thurii betrift, so bemerken wir, daß sie eine Art von Beisitzer des Senats (συμβουλους) und gewisse Magistratspersonen hatten, die für die Gesetze sorgten (νομοφύλακες). Niemand, der die Stelle eines Feldherrn (στρατηγος) bekleidet hatte, durfte innerhalb 5 Jahren diese Stelle wieder suchen. In der Folge wurde dieses Gesetz abgeschaft und dadurch ein schlimmes Beispiel der Neuerungssucht gegeben; denn man ging nun in den Abänderungen immer weiter, bis endlich nach und nach die ganze Verfassung unvermerkt umgekehrt wurde. Noch ist zu bemerken, daß die Thurier ihre bessere Verfassung den Gesetzen des Charondas aus Katana verdankten. Charondas gab eigentlich nicht den Thuriern, sondern den Rheginern Gesetze, von diesen aber nahmen sie die Thurier an und paßten sie ihrer Stadt an. Man sehe darüber die Untersuchung des Hrn. H. Heyne in Opusc. acad. II. p. 155. Von dem Luxus der Sybariten sehe man insbesondere mehrere Beispiele bei Athen. XII. p. 518 rc. z. E. daß die Knaben bis zur Mannbarkeit Purpurgewänder und in den Locken goldenen Schmuck trugen, daß sie Zwerge und Maltheserhündchen hielten u. s. w. Zu ihren Kleidern bedienten sie sich der milesischen Gewänder, welche durch Feinheit und Weiche sich auszeichneten und dadurch dem heißen Klima angemessen waren. Auch sahen sie auf schöne Farben und künstlich eingewebte Figuren. Vorzüglich bewunderten die Alten das durch Pracht und Kunst sich gleich auszeichnende Gewand, dessen sich der Sybarit Alcischenes im Panegyricus auf die Juno Lacinia rühmt, und welches der ältere Dionys an die Karthager für 120 Talente (144000 Rthlr.) verkaufte. Aristot. mirab. audit. c. 99; Athen. XII. p. 451. A. Von den Gottheiten wurde vorzüglich Juno von den Sybariten verehrt. Von Sybaritischen und Thuri-

schen Dichtern oder Schri
den keine angeführt, ausser
thagoreer Deanax, Diokles,
nor, Menesthius, Ptolemä
Timasius und die Tyrseni
Hippodamus aber und Pa
genannt werden. Als Fa
der Sybarit Thuros, als
ber von Sybaris Clitony
miker Metagenes angef
Opusc. acad. II. p. 126—

Sybaris, ein kleiner Flu
jetzt Cochilo.

Sybota oder Sybata,
unbrauchbarer Hafen in S
tis jenseit des Acheron;
genüber liegende Inseln.

Sycamina oder Syca
Stadt in Phönicien, an d
nes Meerbusens, der am
des Gebirges Karmel sic
hieß so wegen der vielen
welche hier wuchsen. D
Name war Hepha, d
Benennung Köpha. P
Sycominon und nennt d
dieser Gegend, welches g
lichkeit mit Hepha wege
Ort ist. In der Nähe
Purpurschnecken und die
che zur Entstehung des
geben haben, der währen
nahen Ptolemais nicht u
ben konnte, da der Hafen
seicht ist und Sycamin
Ankergrund und hinläng
wo noch immer die Sc
Ptolemäis Handlung
wöhnlichen Aufenthalt
fernung von Ptol. betrug
nert Geogr. VI. 1. H.

Syce, eine von den T
lus und seiner Schw
Der Name bedeutet
eine Stadt in Cilicien
benannt worden. Phre
III. 5.

Syceas, einer von den

en, als Jupiter ihn verfolgte, seine Mutter, die Erde, in ihren Schoß auf-nahm. Sie ließ für ihn einen Feigen-baum hervorsprossen, dessen Früchte ihm zur Nahrung dienten. Von ihm soll die Stadt Sycea in Cilicien benannt wor-den sein. Dorion ap. Athen. III. 5.

Sycites, ein Beiname des Bacchus, unter dem ihn die Lacedämonier als An-bauer des Feigenbaums verehrten. So-lib. ap. Athen. III. 5. Siehe auch Tilichus.

Συκομαντεια siehe Βοτανομαντεια.

Συκοφάνται, Sycophanten, Chikanen-macher. So nannte man in Athen die-jenige Klasse von Menschen, welche sich ein besonderes Geschäft daraus machten, die Handlungen und Reden anderer aus-zuspioniren und so zu verdrehen, daß sie dieselben anklagen und in Strafe brin-gen konnten. Bisweilen bedeutet das Wort auch falsche Zeugen. Man leitet es her ἀπὸ τῶ τὰ σῦκα φαίνειν, d. h. diejenigen anklagen, welche dem Verbote zuwider Feigen aus der Stadt führten. Es war nämlich in Zeiten der Theue-rung zu Athen das Gesetz, daß keine Feigen ausgeführt werden sollten. Dies gab denn vielen bösartigen Menschen Gelegenheit, denjenigen aufzupassen, welche sich der Uebertretung dieses Gesetzes schul-dig machten, und sie anzuklagen. Der Name Sycophant war übrigens ein sehr verächtlicher Schimpfname in Athen. Pott. Arch. I. S. 249.

Sycurium, eine Stadt auf einem Hügel am Fuße des Oeta in Thessalien. Reine Luft, Ueberfluß an Wasser, und eine sehr fruchtbare Gegend machten sie zu einem der angenehmsten Oerter in Griechenland. Anach. Reis. III. S. 292.

Sydros, eine Stadt im nördlichen In-dien, am Indusfluß, nördlich von seiner Trennung, an dessen östlichem Ufer, nahe bei dem heutigen Hydrabad, sonst Nusserpur genannt. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 140.

Syedra, (Ptol.), bei Strabo verschrie-ben Sydra, ein kleines elendes Städt-chen im rauhen Cilicien, gegen Westen, das Florus als verlassen angiebt. Man-nert Geogr. VI. 2. H. S. 86.

Syene (jetzt Essen, Assuan), eine Stadt in Oberägypten, am Nil gegen Aethiopien. Sie war nebst Elephantine als die Gränzstadt des römischen Reichs angesehen und hatte immer eine starke Besatzung. In der Nähe waren kost-bare Granit- und Marmorbrüche. Der hier gefundene Marmor hieß davon Sy-enites und war weiß und purpurroth gefleckt, da aber, wo beide Farben in einander liefen, hatte er ein feuerrothes Ansehen; daher er auch πυῤῥο ποικίλος genannt wurde. Eine andere, weiß und grau gefleckte, Gattung hieß davon Pas-ronion wegen der Aehnlichkeit mit den Farben des Staars (ψάρ.)

Sygambri siehe Sicambri.

Sylea, des Korinthus Tochter und Gemahlin des Polypämon, dem sie den Räuber Sinis gebahr. Apollod. III. c. ult. §. ult.

Syleus, ein Tyrann in Aulis, welcher die Fremdlinge zwang, in seinem Wein-berge zu arbeiten; Herkules aber tödtete ihn nebst seiner Tochter Xenodice. Apol-lod. II. 6. 3. Die Worte in dieser Stelle ἐν Αὐλίδι sind unstreitig verdor-ben. Wenn wir noch das Trauerspiel des Euripides von ihm hätten, so wür-den wir die richtige Lesart leicht substi-tuiren können. Einige lesen dafür τὸν Αὔδιον oder ἐν Αυδία, aber keins ist wahrscheinlicher. Vielleicht könnte man annehmen; ἐν αὐλῶνι, in campo oder convalle, oder ἐν ἀμπελῶνι, in vines, welches man bei Diodor und bei Tzetzes v. 432 findet, der aus dem Apollodor

excerpirte. Bei Conon narr. c. 17. ist Syleus in Thessalien und die Fabel ist auf andere Art behandelt. Nach ihm war er ein Sohn des Neptun und Bruder des Dicäus, bei dem er seine Tochter erziehen ließ. Herkules heirathete diese und sie gewann ihn so lieb, daß sie sich über seine Abwesenheit zu Tode grämte. Als er nun gerade zu ihrem Leichenbegängnisse zurückkehrte, konnte er kaum abgehalten werden, sich in die Flammen des Scheiterhaufens zu stürzen.

Sylla, oder Sulla (L. Cornelius), ein berühmter Römer aus der gente Cornelia und der Familie der Rufini (s. Cornelia gens Th. I. S. 982). Er gehörte zu den Patriciern und seine Vorfahren hatten die höchsten Staatswürden bekleidet. Da aber einer derselben, P. Cornelius Rufinus, wegen gemachten Unterschleifs, aus dem Senat gestoßen worden war, so geriethen dessen Nachkommen so in Armuth und Niedrigkeit, daß unser Sylla sehr ärmlich erzogen wurde. Sein Gesicht war aber nicht annehmlich, die Farbe weiß und die Haut mit Finnen überdeckt, wovon er auch den Beinamen Sylla hatte; seine Augen aber waren blau und voll Feuer. In seiner Jugend überließ er sich der Wollust und Schwelgerei im höchsten Grade und fand sein größtes Vergnügen in dem Umgange mit den liederlichsten Personen beiderlei Geschlechts. Ein gewisses Freudenmädchen, Namens Nicopolis, liebte ihn so sehr, daß sie ihm ihr ganzes Vermögen überließ. Dadurch, so wie durch die Erbschaft seiner Stiefmutter, ward er in den Stand gesetzt, sich um Staatswürden zu bewerben und es gelang ihm während des ersten Konsulats des Marius A. U. 646 die Quästur zu erhalten, und unter diesem in Africa gegen den Jugurtha zu dienen. Marius war anfangs damit sehr übel zufrieden, weil er ihn wegen seiner Liederlichkeit verachtete; aber Sylla änderte seine Lebensweise in dem Grade, daß er sogar die Hochachtung und Freundschaft des strengen Feldherrn gewann. Bald fand er auch Gelegenheit, sich durch seine Tapferkeit auszuzeichnen, und den Sieg über den Bacchus hatte Marius größtentheils seinen Feldherrntalenten zu danken. Dieser sandte ihn darauf zum Bacchus, um seine Friedensvorschläge anzuhören, ihn vom Jugurtha abzuziehen und zur Auslieferung desselben zu bewegen. Nachdem er mit ihm über die Preliminairartikel einig geworden war, reiste er als Gesandter an den mauretanischen Hof. Auf dem Wege dahin war er in Gefahr von Jugurtha gefangen genommen zu werden, aber dieser hielt es unter den gegenwärtigen Umständen für besser, sich durch Großmuth ein Verdienst um den Sylla und um Rom zu erwerben, als sich seiner Person zu bemächtigen und ließ ihn ungehindert vor sich vorbei ziehen. Von diesem glücklichen Zufalle erhielt er den Beinahme Felix, der Glückliche. Am Hofe des Bacchus erreichte er die Absicht seiner Sendung vollkommen und Jugurtha wurde ihm von demselben ausgeliefert. Das laute Jauchzen und die Ehrenbezeugungen, mit denen ihn die Armee des Marius empfing, erregte zuerst in dem Herzen des letztern einen Neid und eine Eifersucht, deren Folgen nur zu sehr traurig waren. Indessen war Sylla dem Marius noch viel zu unbedeutend, als daß er jetzt schon seinen Neid öffentlich hätte blicken lassen sollen. In seinem zweiten und dritten Konsulate nahm er ihn als seinen Unterfeldherrn mit nach Gallien, wo er die Rückkehr der Cimbern erwarten wollte, und bediente sich seiner zur Führung der kleinen Kriege mit den gallischen Völkern. Da er aber immer mehr Veranlassung fand, sein Glück und seine Talente zu beneiden, so vermied er es von jetzt an, ihm Gelegenheit sich auszuzeichnen, zu geben, so daß Sylla sich entschloß, bei der Armee des andern Kon-

als Katulus Dienste zu nehmen. Hier fand er um so mehr Gelegenheit, seinen Ruhm zu vergrößern, da Catulus, um so wenig wie möglich in seiner Liebe zur Ruhe gestört zu werden, ihm alle Unternehmungen gegen die Feinde auftrug, die ihm so vollkommen glückten, daß er die Liebe und Hochachtung der Armee im höchsten Grade sich erwarb. Er konnte jetzt sogar den Marius schon dadurch demüthigen, daß er seiner Armee einen Theil von dem Proviant zuführte, den er durch mehrere glückliche Streifzüge im Lager des Catulus im Ueberfluß zusammengebracht hatte. Auch bei dem berühmten Siege des Marius über die Cimbern war es Sylla, der den Feinden die meisten Siegeszeichen abgenommen hatte und dessen Tapferkeit das Glück des Tages zu danken war. Er glaubte sich nun den Weg zu bürgerlichen Ehrenstellen hinlänglich gebahnt zu haben und bewarb sich deshalb um die Prätur, wurde zwar durch die Kabalen des Marius abgewiesen, erlangte aber seinen Wunsch im folgenden Jahre, da er sich durch die prächtigen Schauspiele, welche er dem Volke gab, bei ihm einzuschmeicheln gewußt hatte. Nach der Prätur wurde er vom Senat nach Kappadocien geschickt, um den vertriebenen Ariobarzanes wieder in sein Reich einzusetzen, eigentlich aber, um auf die Vergrößerungsplane des Mithridates ein wachsames Auge zu haben und ihn so viel als möglich einzuschränken. Er führte seinen Auftrag mit dem größten Glücke aus, ungeachtet er nur wenig Truppen mit nahm, aber die Bundesgenossen der Römer durch seine Klugheit in sein Interesse zu ziehen wußte. Nachdem er den Usurpator Gordius geschlagen hatte, setzte er den Ariobarzanes wieder in Kappadocien ein und sein Ruhm verbreitete sich so weit, daß der parthische König Arsaces eine Gesandtschaft an ihn schickte, um mit den Römern in ein Freundschaftsbündniß zu treten. Dies schmeichelte dem Stolze des Sylla sehr, denn er war der erste Römer, durch welchen die Aufmerksamkeit des mächtigsten Reiches im Morgenlande auf die Republik an der Tiber gezogen worden war. Er betrug sich sogar, um die Würde des römischen Staats nicht zu vergeben, gegen den parthischen Gesandten mit einem Stolze, der ihm für Uebermuth ausgelegt werden konnte. Nach seiner Rückkehr nach Rom focht er in dem Bundesgenossenkriege als Unterfeldherr des Konsuls L. Julius Cäsar mit seinem gewohnten Glücke und gewann darinn die Liebe der unter ihm stehenden Armee durch die Nachsicht gegen ihre Fehler und Ausschweifungen und durch sein einschmeichelndes Betragen. Er ward darauf A. U. 665 mit Q. Rufus Pompejus, dessen Sohn seine Tochter Cornelia geheirathet hatte und der sein vertrauter Freund war, Konsul. Zugleich that er jetzt eine sehr ansehnliche Heirath mit der Cäcilia Metella, der Tochter des Pontifex Maximus Metellus, nachdem er vorher schon drei Weiber gehabt hatte. Diese wußte beständig seine Liebe und Achtung in dem Grade zu erhalten, daß in der Folge das römische Volk sie sogar zur Fürsprecherin des Marius und seiner Anhänger wählte. Sobald er sein Amt angetreten hatte, bemühete er sich um die Oberfeldherrnstelle in dem Kriege gegen Mithridates. Der rasende Widerstand, welchen Marius und seine Anhänger ihm bei dieser Bewerbung thaten, gab das erste Zeichen zum bürgerlichen Kriege. Unter dem Art. Sulpicius (P.) Galba haben wir die Entstehung des blutigen Aufruhrs erzählt, welchen die marianische Parthei in Rom erregte. Sulla hatte kaum, selbst mit Hülfe des Marius, den Streichen der Mörder entgehen und seine Armee bei Nola erreichen können, und als hier ein Bote ankam, der den Marius als Oberfeldherrn der Armee ankündigte und sie aufforderte, ihn dafür anzuerkennen, so beschloß auch

Sylla Gewalt zu gebrauchen und eilte an der Spitze der Truppen, welche ihn liebten und von dem strengen Marius nichts wissen wollten, gerade auf Rom los, dessen er sich theils mit List, theils durch Gewalt bemächtigte, da die Gegenpartei zu schwach zum Widerstande war. Marius floh und Sulpicius wurde getödtet, Sylla aber, als er sich Meister von der Stadt sah, sorgte mit rühmlichen Eifer dafür, daß Ruhe und Ordnung wieder hergestellt werden möchte und bewies selbst gegen seine Soldaten die größte Strenge, um alle Excesse, die sie in der Wuth begehen könnten, zu verhindern. Nun setzte er mehrere Gesetze durch, welche seine Ernennung zur Führung des Krieges gegen Mithridates, theils die Einschränkung des zügellosen Pöbels und die Vergrößerung des Ansehens der Patricier beabsichtigten und ließ den Marius und seine Anhänger in die Acht erklären, machte aber durch dies ungroßmüthige Betragen gegen einen Mann, der ihm das Leben geschenkt hatte, bei vielen Bürgern sich verhaßt, so daß bei den Konsulwahlen die von ihm empfohlen Kandidaten übergangen und sogar einer seiner Gegner, L. Cornelius Cinna, mit der höchsten Würde bekleidet wurde. Sylla brauchte zwar die Vorsicht, daß er diesen Mann durch den feierlichsten Eid seine vorige Verbindung mit Marius entsagen ließ, aber dies war eine sehr vergebliche Maaßregel. Er ging darauf als Proconsul gegen den Mithridates zu Felde, der indessen sich ganz Kleinasiens bemächtigt hatte und in Griechenland eingefallen war. Nachdem er in Attica gelandet hatte, belagerte er Athen, das sich unter allen Städten Griechenlands am hartnäckigsten den Römern widersetzte. Um die nöthigen Belagerungswerke aufführen zu können, ruinirte er sogar die heiligen Haine und die schönen Spazirgänge in der Academie, ließ die Mauren niederreissen, welche die Stadt mit dem Piräus verbanden, plünderte die Schätze des delphischen Tempels, um sich Geld zu verschaffen, schnitt der Stadt alle Verbindung mit dem Meere ab und obgleich die tapfere und kluge Vertheidigung des feindlichen Feldherrn Archelaus jeden Sturm glücklich und mit großem Verluste auf Seiten der Römer abgeschlagen hatte, so erschütterte doch endlich der Mangel an Lebensmitteln den Muth der Belagerten und eine nicht genug befestigte und besetzte Stelle in der Mauer gab den Römern Gelegenheit, ein Korps Soldaten in die Stadt eindringen zu lassen, während die übrigen von aussen stürmten, so daß die Athener sich ergeben mußten und den Sieger um Gnade baten. Dieser war indessen, einiger Spöttereien über seine Gemahlin wegen, so erbittert, daß er die Stadt plündern und die Bürger, sogar Weiber und Kinder, unmenschlich ermorden ließ. Durch die glücklichen Bemühungen seines Unterfeldherrn L. Lucullus verschaffte sich Sylla aus Syrien, Aegypten, Cypern und Rhodus eine ansehnliche Flotte, mit der er den Feinden, welche damals das ganze Meer beherrschten, die Spitze bieten konnte, schlug den Archelaus, der 120000 Mann gegen ihn anführte, mit seiner nur aus 17000 Mann bestehenden Armee so gänzlich, daß die Feinde fast alle niedergehauen wurden. Zwei andere, fast eben so unbegreifliche Siege, erfocht er bald darauf über den Dorylaus und vertrieb so die Feinde gänzlich aus Griechenland. Inzwischen war von der marianischen Parthei, die in Rom wieder die Oberhand gewonnen hatte, der Konsul L. Valerius Flaccus auch nach Asien geschickt worden, um an dem Kriege Theil zu nehmen, mit dem geheimen Auftrage, den Sylla bei Gelegenheit aufzuheben. Von diesem Gegner wurde er indessen durch die Treulosigkeit des C. Fimbria befreiet und auch diesen schaffte er sich durch die Vereinigung mehrerer Umstände von

Hülfe, wie wir unter dem Art. Fimbria (C. Flavius) erzählt haben. Da seine Gegenwart in Rom aber von Tage zu Tage nöthiger wurde, so schloß er einen Frieden mit dem Mithridates, dessen Bedingungen wir unter Mithridates VI. angeführt haben, und nachdem er einige Völkerschaften Asiens zur Belohnung ihrer Treue für frei erklärt, andern große Tribute auferlegt hatte, ging er mit unglaublichen Schätzen beladen nach Italien zurück, wo indessen die Parthei des Marius völlig die Oberhand gewonnen, seine Freunde niedergemetzelt und auf seinen Kopf einen Preis gesetzt hatte. Da Sylla, als er in Italien angelangt war, von keinen friedlichen Vorschlägen hören wollte, so rüsteten sich Cinna und der junge Marius zum Kriege. Nachdem er den Konsul Norbanus geschlagen und die Armee des L. Cornelius Scipio auf seine Seite gebracht hatte, so fand er einen tapfern Bundesgenossen an den jungen Pompejus, dessen kriegerische Talente ihm die trefflichsten Dienste leisteten. Das Glück blieb dem Sylla unverändert günstig, ungeachtet die Feinde ihm weit überlegen waren. Metellus Pius schlug nach einer blutigen Schlacht den Carinas und Sylla selbst den jungen Marius, den er in Präneste belagerte. Da er wegen der Festigkeit des Orts die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln sich genöthigt sah, so rückte er in der Zwischenzeit mit einem Theil der Armee auf Rom los, welches die Marianer jetzt größtentheils verlassen hatten, und nachdem er ohne Schwerdtstreich sich zum Herrn der Stadt gemacht hatte, kehrte er nach Präneste zurück, und schlug mehrere Versuche des Carbo ab, die Stadt zu entsetzen. Eben so glücklich waren die Unterfeldherrn als Sylla, Pompejus, Crassus, Lucullus, Metellus und Servilius in verschiedenen Gegenden Italiens, so daß Norbanus nach Rhodus entfloh und sich hier ermordete, Carbo in der Verzweiflung seine Armee verließ und nach Afrika flüchtete, und folglich, da Marius ohne Hoffnung zur Rettung in Präneste eingeschlossen, die marianische Parthei aller ihrer Häupter beraubt war. Indessen fand diese eine neue Stütze an dem Samniter Pontius Telesinus, der dem Sylla sogar eine gänzliche Niederlage beibrachte. S. Telesinus. Crassus befreiete ihn aber auch von diesem Feinde und Sylla führte nun die gemachten Gefangenen nach Rom, wo er sie gegen sein gegebenes Versprechen unmenschlich im Circus niederhauen ließ. Während der Zeit ergab sich Präneste, der junge Marius tödtete sich selbst, und die Stadt wurde aufs schrecklichste geplündert und 12000 von den Einwohnern an einen Ort eingesperrt und auf des Tyrannen Befehl niedergehauen. Dieses schreckliche Schicksal fürchtend, zündeten die Einwohner von Norba, als sie nach einer langen Belagerung sich ergeben mußten, ihre Häuser an und verbrannten sich mit allem dem Ihrigen. Der Bürgerkrieg war nun geendigt und Sylla kehrte, nachdem er in alle italiänische Provinzen ihm ergebene Statthalter gesetzt hatte, nach Rom zurück, wo er in einer übermüthigen Rede an das Volk seinen Sieg verkündigte und erklärte, daß er keines Menschen schonen wolle, der gegen ihn die Waffen getragen hätte. Den folgenden Tag proscribirte er 40 Rathsherren und 1600 Ritter und zugleich alle diejenigen, welche die geächteten schonen würden, dagegen dem Mörder 2 Talente zur Belohnung versprochen wurden. Catilina war jetzt derjenige, der die Mordbande anführte, welche die Geächteten aufsuchen sollte. Das Blutvergießen war so schrecklich, daß ein junger Senator C. Metellus es wagte, den Sylla in voller Senatsversammlung zu bitten, daß er doch diejenigen nennen möchte, welche er zu schonen beschlossen habe, um die Bürger von ihrer Unruhe zu befrei-

en. Es wurden überhaupt 9000 Menschen in Rom ermordet, aber damit noch nicht zufrieden, erstreckte Sylla seine Grausamkeit auch auf die benachbarten Städte, die sich ihm widersetzt hatten. Von einigen derselben wurden die Einwohner auch in die Acht erklärt, von andern die Mauren niedergerissen und die unmäßigsten Tribute eingetrieben. Nachdem die marianische Parthei auch aus Sicilien vertrieben worden war und alle Provinzen des röm. Reichs, Spanien ausgenommen, dem Sylla unterworfen waren, so stellte sich dieser, als ob er der Republik seine Freiheit wiedergeben wollte, begab sich aufs Land ersuchte den Senat, eine obrigkeitliche Person zu wählen, welche den Staat in seiner Abwesenheit regierte. Man wählte also einen Freund des Sylla, den L. Valerius Flaccus zum Interrex. An diesen schrieb Sylla, daß er es für zweckmäßig halte, einen Dictator auf so lange zu erwählen, bis der Staat ganz wieder in Ordnung wäre; auch gab er zu verstehen, daß er diese Würde anzunehmen nicht ungeneigt sei. Dieser Vorschlag setzte alles in Bestürzung, aber der Gedanke an die Vergangenheit machte die Bürger so muthlos, daß das Gesetz ohne Widerspruch durchging und Sylla A. U. 671 zum beständigen Dictator, Valerius aber zu seinem Magister Equitum ernannt wurde. Er gab nun verschiedene Gesetze, um die Ordnung im Staate wieder herzustellen, z. B. daß Niemand sich um die Prätur, ehe er Quästor und um das Konsulat, ehe er Prätor gewesen wäre, bewerben sollte. Andere Gesetze schränkten die Macht der Volkstribunen ein und gaben den Pontifices, Augurn und Aufsehern der sibyllinischen Bücher die Macht wieder, sich ihre Mitglieder selbst zu wählen. Von den sibyllinischen Büchern, welche bei einem Brande des Kapitols ein Raub der Flamme geworden waren, ließ er neue Exemplare aufsuchen. Um sich recht treue Anhänger zu erwerben, ertheilte er, unter [illegible] wande, die im Bürgerkriege [illegible] Bürger wieder zu ersetzen, [illegible] ven die Freiheit und das [illegible] damit sie bei jeder Gelegenheit [illegible] stimmen und fechten möchten [illegible] schützten ihn also in der [illegible] Freigelassenen und in den [illegible] Legionen. Als nun die [illegible] men in Rom hergestellt war, [illegible] eigenmächtig einen Triumpf [illegible] Siege in Asien, Griechenland [illegible] tus, der an Pracht fast alle [illegible] den übertraf und dem die prächt[illegible] le folgten, die Rom je gesehen [illegible] U. 673 wurde er mit dem [illegible] Metellus Pius zum Konsul [illegible] bei er die Würde eines [illegible] mer beibehielt. Neue glä[illegible] und Gastmale sollten ihn [illegible] der Gunst des Pöbels bef[illegible] er seine Freude durch den [illegible] Gemahlin, die er, ungeachtet [illegible] schweifungen, immer sehr [illegible] getrübt wurde. Er tröst[illegible] bald wieder, da er Gelegenh[illegible] schöne Valeria, des berühm[illegible] Hortensius Schwester, zu se[illegible] che er sich so heftig verliebte, [illegible] heirathete. Auch die Gema[illegible] gen Cäsar, Cornelia, fand [illegible] seinem Geschmack, daß er [illegible] Ehescheidung von derselben [illegible] suchte und da ihm dies nicht [illegible] erbittert ward, daß er ihn [illegible] zu erklären beschloß. Nur [illegible] konnten Cäsars Freunde ihn [illegible] Bei dieser Gelegenheit sagte [illegible] als sie ihn die Unbedeutend[illegible] gen Mannes vorstellten: [illegible] schon mehr als einen M[illegible] Endlich beschloß Sylla seine [illegible] niederzulegen. Was ihn [illegible] haben mag, ist nicht hinlä[illegible] Furcht konnte es am wenig[illegible] seine äussere Sicherheit [illegible] gründet war; vielleicht gl[illegible] nem Ruhme dadurch noch [illegible]

. Er versammelte das Volk, einen Vorsatz, entließ seine Lie- lebte nun als Privatmann ab- in Rom und auf seinem schö- te bei Cumä. Ob er gleich Jahr alt war, überließ er noch den schändlichsten Wollü- Ausschweifungen. Sein ganzes verdorben und sein Körper ig in eine Art Fäulniß über. n der entsetzlichsten Krankheit, geben kann, der Läusesucht. nbegängniß war an Pracht der Hoheit würdig, welche er genossen hatte. Man errichte- le Bildsäulen und auf dem wo sein Körper verbrannt r, ein prächtiges Grabmal. Kindern, welche er hinterließ, merkwürdig.

übrigen Sulla's, welche jahren, theils Nachkommen s waren, verdient keiner ei- e Auszeichnung. Sie sind Cornelia gens angeführt

eine Nymphe, mit welcher Zeuxippus zeugte. Paus.

eine nicht unbeträchtliche und Stadt auf einem Berge an Pamphiliens zwischen Perge s, 40 Stadien von der See In den Concilien erscheint sie Namen Syläum. Es gab Stadt Syleon in Phrygien. Geogr. VI. 2. H. S. 127.

bei Scyllax eine Stadt an Pamphyliens zwischen Side sse Eurymedon, in der Nä- n Seleucia.

r Syme, eine kleine Insel Sporaden zwischen Cnidus in Karien, vormals Meta- Aegle. Sie hatte guten de Ziegen und wird noch mit n Insel gleiches Namens durch einen schmalen Kanal von Nato- lien abgesondert.

Symaethus, 1) ein Fluß auf der In- sel Sicilien zwischen den Leontinern und Catana und zwar der letztern Stadt nä- her. Er nimmt die Flüsse Cyamosorus und Chrysa auf. — 2) Eine Stadt gleiches Namens an dem obigen Flusse.

Σύμβολα ἐνόδια siehe Ενόδια σύμ- βολα

Συμβολαίου δίκη, eine Klage gegen diejenigen, welche einen Kontract und Vergleich nicht halten wollten. Wenig unterschieden davon war Συνδηκῶν δίκη, nur daß die erstere Klage sich hauptsäch- lich auf Privatcontracte, letztere sich auch auf öffentliche Unterhandlungen zwischen Städten und Ländern bezog. Pott. Arch. I. 261.

Σύμβολον, ein Zeichen, das Gast- freunde sich einander gaben, um sich da- durch bei Gelegenheit an ihre Verbin- dung zu erinnern. Man nannte auch so die Parole, welche den Soldaten gege- ben wurde, woron wir aber auf den Art. Tessera verweisen.

Symbolum, ein Hafen an der tauri- schen Halbinsel (Krimm), aus welchem die Tauriger vorzüglich ihre Seeräube- rei trieben. Es ist der heutige Hafen Baluklava. Mannert Geogr. IV. S. 297.

Symbri, ein Stamm und Ueberbleib- sel der Japoden (nicht aber, wie man des Namens wegen glauben könnte, der Cymbern). Sie kommen schon vor dem zweiten punischen Kriege vor Strab. V. p. 216.

Syme, eine Nymphe, mit der Neptun den Chthonius zeugte und von der die Insel Syma den Namen bekam. Diod. V. c. 53. Andere geben dieser den Namen von der Syme, des Jalysus Tochter. Eustath. ad Hom. Il. β. 671.

Symmachia, die Mitstreiterin, ein Beiname der Venus, unter dem ihr die Mantineer einen Tempel erbaueten, als

sie unter den Römern in der Schlacht bei Actium wider den Antonius gefochten hatten. Paus. Arc. 9.

Symmachus (Q. Aurelius), ein römischer Schriftsteller aus dem Ende des 4ten Jahrhunderts, ein geborner Römer, Proconsul von Africa A. U. 370 und in der Folge Präfect von Rom A. U. 384, ein hartnäckiger und scharfsinniger Vertheidiger des Heidenthums gegen die Christen. Wir haben von ihm noch übrig eine aus 10 Büchern bestehende Sammlung von Briefen, welche sein Sohn Q. Flavius Memmius Symmachus herausgab. Er ahmte darin den jüngern Plinius ziemlich glücklich nach, doch sind sie nicht frei von manchen Spuren des damals schon sehr ausgearteten Geschmacks. Man findet z. B. schon darin die Höflichkeitsausdrücke gegen Kaiser: Clementia Vestra, Celsitudo Tua et Excellentia Tua, sehr oft Numen Vestrum und Majestas Vestra, Vestra benignitas, Vestra mansuetudo, Tranquillitas Vestra, Serenitas Vestra (Ew. Durchl.), Pietas Vestra, Aeternitas V., Perennitas V. etc. Der 61ste Brief ist darunter der merkwürdigste. Man hat unter andern eine Ausgabe derselben von Philipp Pareus, Neustadt an der Hart, 1617, 8. und Frkf. 1642, 8. Fabr. Bibl. lat. III. p. 204. ed. Ern.

Συμμετρια, ein bei den Griechen gewöhnliches Untergewand für Frauenzimmer, das weit und faltenreich bis auf die Knöchel herabfloß und weit herabschlagende bauschende Aermel hatte. Es wurde besonders bei den Joniern getragen. Hesychius s. v. erklärt es durch ἔνδυμα γυναικεῖον ποδήρες ὀκ ἔχων σύρμα und Pollux VII. 54 durch χιτὼν ἐς τὰς ἀστραγάλας ἀνήκων. Böttiger Vasengem. B. I. H. II. S. 92.

Συμμοριαι s. λειτουργιαι Th. III. S. 86.

Symplegades siehe Cyaneae insulae.

Συμποσιαρχος siehe Conv I. S. 957.

Συνασπισμὸς, eine Stel Soldaten bei den Griechen, w daten so enge sich an einan sen, daß jeder nur einen Sch hatte. Die Benennung ent lehnt, weil die Schilde dicht schlossen. Die Gestalt der S bald viereckig, bald länglic bald rund. Die testudo der ganz ähnlich.

Σύνδικοι hießen in Athe jenigen Redner, welche d nannte, um öffentlich in V sammlung zu reden, wenn e führung oder Abschaffung verhandelt werden sollte; obrigkeitliche Personen, wel treibung der 30 Tyrannen den, um alle Klagen, welc cation der Güter betrafen, chen. Pott. Arch. I. S.

Synedra siehe Sinera.

Synnada, eine mittelm Phrygien an der Gränze schönen Marmorbrüchen.

Synrastrene siehe Syra

Συνταγμα, auch παρ und nach Einigen ξενα Truppen von 256 Mann, ματάρχης kommandirt.

Συνθηκῶν δίκη siehe δίκη.

Συνθημα siehe Tesser

Synthesis, ein leichte die Römer nach abgele der Mahlzeit anzuziehen es auch toga coenatoria Es war von weissem b linnenen Zeuge, bei V Byssinischem Zeuge (By und hatte den Namen, tig war und so bald ma der in Falten gelegt Presse gebracht zu werden le Römer hatten mehrere

er Art, Frauenzimmer auch
Dann pflegten sie bei der
damit mehrere Male zu wech-
ihren Reichthum zu zeigen.
der Saturnalien ging man be-
der Synthesis, weil alsdann
chmauft wurde. Nero trug
Kleid gewöhnlich. Wurde
Gäste gebeten, so trug ihm
die Synthesis nach, Arme
auch wohl selbst mit sich.
großer Verstoß gegen den
ohne Synthesis bei einem
erscheinen. Martial. V.
IV. 66; XIV. 1, 141; Se-
; Suet. Ner. 50.

ein König von Massylien
weiten punischen Kriege A.
den Römern gegen die Kar-
gte, aber vom Masinissa,
des Königs Gala von Mas-
agen und aus seinem Lande
rde, so daß er nach Mau-
ten mußte. Hier fand er
eine neue Armee aufzubrin-
licher er zu den Scipionen
stoßen wollte, wurde aber
n Masinissa geschlagen und
r Zeit ausser Stand gesetzt,
ernehmen. Indessen änderte
auf die Lage der Sachen.
nd nach dem Tode seines
ch einen Usurpator des
ebt und Syphax erhielt da-
rlornen Länder wieder, ver-
ündniß mit den Römern und
den Karthagern Frieden.
den Usurpator gegen Ma-
ht hatten, brachten jetzt
als Masinissa sich seines
chs wieder bemächtigt hat-
auf und eine unglückliche
die Folge, daß Masinissa
seinem Reiche vertrieben
om Syphax erobert wurde.
emüheten sich indessen aufs
Bündniß mit Syphax und
pio selbst ging zu dem En-
de nach Africa an den Hof des Massyliers, wo er auch die besten Versicherungen erhielt. Indessen erlangte doch die karthagische Parthei, welcher Asdrubal dadurch ein großes Gewicht zu geben wußte, daß er dem Syphax seine schöne Tochter Sophonisbe zur Gemahlin gab, die Oberhand und vereinigte sich mit den Karthagern. Masinissa dagegen, der eine Zeitlang wieder auf der Seite der Karthager gegen die Römer gefochten, weil er ihnen die Wiedererlangung seines Reichs zu verdanken gehabt hatte, schloß mit Rom ein Bündniß, da er sich durch die Versagung der Sophonisbe, welche vorher ihm versprochen gewesen war, bitter gekränkt fühlte. Als die Römer nun in Afrika landeten, so erklärte Syphax sein Bündniß mit Karthago öffentlich und stellte furchtbare Armeen gegen die Feinde auf, ward aber vom Scipio und Masinissa geschlagen, sein Land erobert und er selbst gefangen genommen. Die Römer führten ihn nach Italien, wo er eine Zeitlang zu Alba als Gefangener lebte und als er von da fortgebracht wurde, um den Triumph des Scipio zu zieren, auf dem Wege nach Rom zu Tibur sein Leben endigte.

Syracella, eine Stadt zwischen Trajanopolis und Apri in Thracia mediterranea.

Syracusae, die Hauptstadt Siciliens, an der östlichen Seite desselben am Meere, mit einem sehr schönen Hafen, an der Stelle des jetzigen Stragosa. Sie lag auf einem Vorgebirge, bei welchem sich eine kleine damit verbundene Insel befand und gehörte unter die größten Städte in der alten Welt, indem ihr Umfang 180 Stadien oder gegen 6 deutsche Meilen betrug. Sie bestand eigentlich aus 5 Städten, deren jede mit einer besondern Mauer umgeben war. Die äusserste derselben war Acradina, welche sich am weitesten gegen Morgen erstreckte. Ihre Mauer war von ausserordentlicher Stärke und

das gegen Mittag gehende Hauptthor hieß Pentapylon. Der Marktplatz war sehr groß und auf allen vier 4 Seiten mit Porticus umgeben. Mitten auf demselben stand das Rathhaus oder Prytaneum und der prächtige Tempel des Jupiter Olympius. Auch befand sich in Acradina ein großer Pallast, worin der höchste Gerichtshof seinen Sitz hatte. Gegen Mitternacht lag der kleine Hafen Trogilus. Westlich von Acradina lag die zweite Stadt, von ihrem dem Glücke geweiheten Tempel Tyche oder Syche genannt. Sie enthielt das Gymnasium, in der Mauer den berühmten Thurm Galiagra und das Thor Hexapylon. Südwestwärts unter diesen beiden Städten war die neue Stadt oder Neapolis. Sie prangte mit einem Amphitheater und den schönen Tempeln der Ceres und Proserpina oder Libera. Auf einem Platze, der von dem Stammvater des Erbauers der Stadt Temenum genannt wurde, stand die berühmte Bildsäule des Apollo Temenites. Gegen Südwesten von Neapolis floß der Bach Anapus von Abend gegen Morgen und verursachte bekannte Moräste. Jenseits desselben gelangte man zu dem Brunnen und Tempel der Nymphe Cyane, welcher verschiedentlich vorkommt; tiefer herab aber nach dem Meere zu, zu dem festen Schlosse Olympium, das von einem prächtigen Tempel des Jupiter Olympius den Namen führte. Unter diesem Schlosse gegen Mittag führte eine hohe Landstraße vorbei, welche der Weg nach Helorus genannt wurde. Da, wo die drei Städte Acradina, Tyche und Neapolis zusammen stießen, lag gegen Mittag zu der große Hafen, welchen die vorliegende Insel Ortygia bildete. Sie war durch einen Damm mit Acradina verbunden und machte die vierte Stadt aus. Sie enthielt einen königlichen Pallast, der späterhin der Sitz der römischen Statthalter war, und die herrlichen Tempel der Schutzgöttinnen der Stadt, der Dia[illegible] nerva. Zu den Zeiten der [illegible] Ortygia besonders bewohnt [illegible] selstadt auch Nasos genan[illegible] sich gegen Mittag zu in de[illegible] hinein erstreckte, so schnitt [illegible] Hafen, der gegen 10000 [illegible] Umfange hatte und eine [illegible] Alterthums war. Er war [illegible] eine besondere Festung ge[illegible] Ortygia gegenüber auf ei[illegible] Vorgebirge am Eingange [illegible] lag und Plemmyrion [illegible] derselben stand der Thurm [illegible] les, dessen bisweilen gedacht [illegible] gen Morgen zwischen Acra[illegible] tygia lag der kleine Hafen [illegible] genannt. Beide Häfen wa[illegible] nen Gebäuden umgeben. [illegible] Stadt endlich lag gegen N[illegible] dem steilen Berge Epipol[illegible] von den festen Schlössern [illegible] Labdalon geschützt. Hier [illegible] berühmten Steingruben [illegible] zum Staatsgefängnisse [illegible] gebraucht wurden, die hier [illegible] ermeßlichen Tiefe Steine [illegible] Sie waren schon zur Zeit [illegible] sischen Krieges, also nicht [illegible] onys angelegt. In der [illegible] von Syracus lagen die [illegible] Dascon gegen Süden u[illegible] Thapsus gegen Norden. [illegible] ganzen ungemein prächtigen [illegible] nur noch die Insel Ortygia [illegible] Stadt Siragosa aus.

Syracus, welche einen [illegible] zwar den mächtigsten Sta[illegible] bildete, an dessen Geschichte [illegible] te der ganzen Insel sich [illegible] um 735 vor Chr. G. [illegible] thern unter Anführung [illegible] Archias in Verbindung [illegible] Dorern, welche er an de[illegible] Zephyrium in Italien fa[illegible] worden. Von ihrer Gesch[illegible] fassung in den ersten 200 [illegible] wir nichts; doch ist kein [illegible]

fassung gleich anfangs ari-
, welchen Charakter sie we-
Zeit des Gelon hatte. Das
hete sich damals die Herr-
Gamoren oder Gamo-
der Adel in Syracus) ab-
d vertrieb sie aus der Stadt.
m Gelon, Tyrannen von
nheit, sich derselben zu be-
er nun als monarchischer
und durch Zerstörung und
der Einwohner von Cama-
ne Hauptstadt vergrößerte
illerte. S. Gelon. Durch
Syracus bald zu einem
nge, daß die benachbarten
ßt die Athener und Spar-
dniß mit demselben such-
gegen Xerxes. Ihr Ge-
r abgeschlagen, weil sie
t das Oberkommando der
macht überlassen wollten,
en seiner größern Armee
ruche machte. In der
t er den Griechen eine Ar-
Triremen, 20000 Mann
00 Reiter, 2000 Bogen-
Schleuderer und eben so
Reiter, außerdem noch
ganze griechische Armee
nen Krieges zu verspre-
ie ungeheure Armee der
te er dem Theron, Ty-
gent, 50000 Mann Fuß-
Reiter zu Hülfe und er-
nden Sieg bei Himera.
erug sich so gütig gegen
und war ihrer größten
würdig, daß sie ihm den
theilten und seinen bei-
Thronfolge sicherten.
Nachfolger Hiero I.
wie Gelon, aber ein
Wissenschaften. Da er
ieten Bruder Polyzalus
ser zum Theron, Ty-
ent floh, der ihn schütz-
in Krieg zwischen Syr-
und Agrigent, der nach mehrern Jahren sich mit der Aussöhnung der beiden Brüder endigte. Nachher eroberte Hiero Katana und Naxos und besiegte den Thrasydäus. Er starb 467 vor Chr. G. und sein Bruder Thrasybulus wurde wegen seiner Grausamkeit nach 10 Monaten vertrieben. Nun wurde 466 die Democratie eingeführt, und zum Andenken der erlangten Freiheit festliche Spiele und Opfer (die Eleutherien) eingesetzt. Da man aber alle unter die Bürger aufgenommene Fremde von obrigkeitlichen Aemtern ausschloß, so empörten sich diese und es kam zwischen ihnen und den eingebornen Bürgern zu einer Schlacht, in welcher sie gänzlich aufgerieben wurden. Nun kehrte die alte Verfassung, wie sie vor Gelon gewesen war, wieder zurück. Bald machten indessen mehrere Reiche Versuche, sich der Herrschaft zu bemächtigen; daher führten die Syracuser den dem Ostracismus ähnlichen Petalismus ein, wodurch Bürger, die durch Reichthümer und Ansehen sich zu sehr auszeichneten, auf 5 Jahre verbannt wurden. Dies Gesetz hatte viele schlimme Folgen; denn theils kam nun die Regierung in die Hände unfähiger Menschen aus der niedern Volksklasse, theils verlor die Stadt sehr viel durch die Entfernung der wohlhabenden Bürger. Das Gesetz wurde also aufgehoben, und nun erhob sich Syracus wieder zu neuem Glanze und behauptete den Rang über alle übrige griechische Kolonieen in Sicilien. In seinem Uebermuthe überfiel es die Leontiner, welche die Athener zu Hülfe riefen, die das Gebiet von Syracus fürchterlich verheerten. Es wurde gerettet, da die Leontiner den Plan Athens, sich ganz Siciliens zu bemächtigen, einsahen und Friede machten. Zehn Jahre später entspann sich ein weit schrecklicherer Krieg zwischen Syracus und Athen, der drei Jahre dauerte und den erstern außerordentliche Summen kostete. Die Egester hatten sich widerrecht-

lich des den Selinuntern, Verbündeten von Syracus, gehörigen Gebiets bemächtigt, waren von diesen geschlagen worden und riefen die Athener zu Hülfe. Die Syracuser, von Spartanern und Korinthern unterstützt, trugen den vollkommensten Sieg in diesem Kriege davon, wie wir unter dem Art. Nicias erzählt haben, befestigten ihre democratische Verfassung, verordneten, daß die Magistratspersonen gegen die sonstige Gewohnheit durchs Loos gewählt werden sollten und nahmen neue, vom Diokles verfaßte, Gesetze an. Bald darauf entstand ein neuer Krieg mit den Karthagern, welche von den Egestern, die Rache von ihren Feinden befürchteten, um Hülfe gebeten worden waren. Hannibal eroberte Selinus und Himera und in Syracus entstanden bürgerliche Unruhen, weil man den tapfern Hermocrates unschuldig verbannt hatte, der dafür mit einer Armee gegen Syracus rückte, aber geschlagen und getödtet wurde. Ein neues Heer der Karthager belagerte Agrigent 8 Monate lang, so daß die Einwohner endlich die Stadt verließen. Ganz Sicilien, also auch Syracus, war in Schrecken. Diese Zerrüttung benutzte der Schwiegersohn des Hermocrates, Dionysius, erschlich sich die Ernennung zum Feldherrn, machte sich einen Anhang durch Zurückberufung der vertriebenen Bürger und durch seine Freundlichkeit gegen die Soldaten, bemächtigte sich der Festung von Syracus und erklärte sich 405 zum Könige. Im Kriege gegen Karthago war er nicht sehr glücklich und in Syracus selbst mußte er für die Erhaltung seiner Krone einen blutigen Kampf kämpfen. Zum Glück nöthigte eine Pest die Karthager zum Frieden, der indessen für sie vortheilhaft ausfiel. Dionys erbauete sich nun eine feste Burg, welche die Stadt beherrschte und rückte aus, um die Städte, welche es mit den Karthagern gehalten hatten, zu unterjochen, mußte aber einen neuen Kampf um seine Krone bestehen. Nachdem er die entwaffnet hatte, eroberte e tana, Leontium und andere stete ein großes Heer und liche Flotte aus und beg aufs neue mit Karthag glücklich wurde dieses end ge Niederlagen und eine s ganz gedemüthigt und die Armee erhielten gegen 300 Abzug. Nach einiger Z fing er den Krieg mit d aufs neue an, um sie ga zu vertreiben, ward aber theiligen Frieden genöthigt und hatte seinen Soh Nachfolger, der zwar ru liebender, aber nicht der war, wie sein Vater. S und die verschiedenen Re che Syracus unter ihm wir ganz auf den besond dem er durch den Tim worden war, erhielt S lige Freiheit wieder, di zerstört und die Stadt m nisten aus Korinth, J lien bevölkert. Timole Staate neue Gesetze und dern eine höchste Magist dem Titel Amphipol ner, Priester) des Jupit welche Würde erst unter geschafft wurde. Nun su thager aus Sicilien zu v derte die mit ihnen verb schlug den Hamilcar u Jahre 340 gänzlich und einem sehr nachtheiligen zig Jahre nach dem T Mannes entstanden neue Syracus und es erhob Tyrannen, unter denen (317 v. Chr.) am meis nete. S. dies. Art. S keiten erregten zuletzt ei gen ihn und er wurde gebracht, daß er die H

...rbot und nur um den Besitz ...ansuchte. Man schlug ihm ...r entschloß sich nun zur Fort... Krieges. Plötzlich wandte ...k so, daß er in zwei Jah... ...e Insel wieder unterjocht ...h außerdem die Brukter in ...unterwarf. Nach seinem ...e sein Mörder Mämon den ...aber vom Icetas vertrie... ...9tem Regierungsjahre die ...önion und Sosistratus sich ...rten und einen Bürger... Um ihn zu löschen, über... Syracuser freiwillig dem ...us, des Agathokles Schwie... ...e Karthager aus Sicilien ...Sohn zum König der gan... ...nte, aber durch Grausam... ...e der Einwohner verscherz... ...da seine Plane ihm nicht ...lten, als er wünschte, ...rück ging. Hiero ward ...r der syracusischen Trup... ...seines vortrefflichen Be... ...von Syracus. Mit sei... ...de die goldene Periode ...immer vernichtet. Auf ...ältern Tochter Demara... ...m Manne Andranodorus ...aft an sich reißen wollte, ...en minderjährigen Enkel ...m Thronfolger, unter der ...der Demarata und des ...und gab ihm noch 15 ...Minister zu. Diese setz... ...ab, hatte nun die Zü... ...ganz in Händen und ...m Mündel einen aus... ...nnen. Sehr unpolitisch ...ronymus mit den Kar... ...die Römer und fand in ...ng seinen Tod. Andra... ...nun die Regierung an ..., begnügte sich zwar ...würde, machte aber aufs ...e Plane und beschloß den ...den. Man entdeckte al-les und richtete ihn nebst allen Zweigen der königlichen Familie hin. Nun gab man dem Hippocrates und Epicydes, zweien Freunden Hannibals, die Feldherrnwürde. Hippoc. wird den Leontinern gegen einige Nachbarn zu Hülfe geschickt; er verwüstet bei der Gelegenheit mit das römische Gebiet: Marcellus beschwert sich in Rom und dringt auf sein und des Epicydes Verbannung; aber beide bringen die Leontiner auf ihre Seite und werden ihre Feldherrn; Marcellus erobert Leontium und Syracus schickt ein Heer ab diesem zu Hülfe; dies gewinnen Hipp. und Epic., bemächtigen sich der Stadt Syracus, werden wieder Oberfeldherrn und Marcellus belagert nun den Ort, welchen Archimedes drei Jahre lang vertheidigte. S. Marcellus. Nach dem Fall von Syracus im Jahre 212 ergaben sich die meisten Städte Siciliens freiwillig, fielen zwar wieder ab, wurden aber endlich vom Konsul M. Valerius Lävinus gänzlich besiegt. Sicilien ward nun römische Provinz, doch behielten die Städte, vornämlich Syracus, ihre bisherige Rechte und Freiheiten. In der Folge war sie unter Sextus Pompejus, der gegen die Triumvirn Octavius und Antonius in Sicilien sich festgesetzt hatte, neuen Verheerungen ausgesetzt; August aber bauete sie von neuem wieder auf, doch eigentlich nur die Insel Ortygia. Zur Zeit ihrer Blüte war sie so mächtig, daß Dionys beständig 10000 Reiter, 100000 Mann Fußvolk und 400 Kriegsschiffe von den Einkünften des Staats im Solde erhalten konnte. Künste und Wissenschaften waren in derselben in Aufnahme; Archimedes und der Dichter Theokrit waren Syracuser. Die Römer brachten zahllose Kunstwerke aus derselben nach Italien. Nitsch Beschr. des Zust. d. Gr. I. S. 278; III. S. 357 ꝛc.

Syrastrene, eine Landschaft an der Westküste von Indien, südlich vom Meerbusen Barake (Cambayischen Busen), im

Periplus verdorben Synrastrene genannt. Sie ist die Küste der Halbinsel von Guzerate. Ptolemäus setzt hier auch einen Fluß Syrastra an. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 165, 171.

Syria, bei den Griechen, Aram bei den Eingebornen, Scham bei den Arabern, eine große Landschaft in Asien, welche südlich von Aegypten und dem Peträischen Arabien, östlich von der Wüste und dem Euphrat, nördlich vom Gebirge Amanus und westlich vom mittelländischen Meere begränzt wird. Sie umfaßte also nicht nur das nördliche Syrien, sondern auch Cölesyrien, Palästina und Phönicien. Der morgenländische, auch den Griechen bekannte Volksname Aramäi oder Arimäi hatte eine noch größere Ausdehnung; denn er begriff nicht nur die Einwohner von Aram, sondern auch von Mesopotamien, Assyrien, und die weißen Syrer in Kappadocien bis gegen den Pontus Euxinus, weil alle diese gemeinschaftliche Sprache, Sitten und Gottesdienst hatten. Das eigentliche Aram hat wahrscheinlich vor den allgemein umfassenden Eroberungen der Assyrer und Perser nie einen gemeinschaftlichen Regenten gehabt, denn, außer den jüdischen und den phönicischen Staaten, lernen wir aus den jüdischen Annalen das Reich von Damascus in Cölesyrien und das Reich Hamath nördlich über dem Libanon kennen, und ähnliche Dynastieen fanden sich ohne Zweifel auch in den nördlichern Strichen Syriens. Assyrien unterjochte ohne Mühe diese kleine Staaten und mit demselben kam Syrien in die Gewalt der Perser. Dieses blühete unter denselben durch die Kultur des Landes und den Handel der Phönicier, welcher den Produkten leichten Absatz verschaffte. Es machte wahrscheinlich nur Eine Satrapie aus, deren Vorsteher in der Bibel unter dem Namen des Landpflegers jenseit des Wassers vorkommt. In spätern Zeiten aber scheinen doch Cölesyrien und Phönicien eine besondere Sat[...] zu haben, deren Residenzstadt [...] lich Damascus war. Die [...] Satrapen von dem übrigen [...] neben den Quellen des [...] Daradacus zehn Meilen [...] Thapsacus am Euphrat, [...] Pallast und große Lustgärt[...] aber vom jüngern Cyrus [...] Die blühendste Periode S[...] stens des nördlichen, war de[...] Alexanders des Gr. Tode [...] raum. Als die macedoni[...] zerstückt wurde, war anfan[...] nachher Seleucus der mä[...] aller persischen Provinz[...] Asiens und einiger Stri[...] asien. Um die benach[...] Aegypten, Macedonien [...] besser im Auge zu haben, [...] cus seine Residenz nicht [...] seiner Staaten, in Medi[...] der Nähe des mittellä[...] in Syrien. Es erwuch[...] Nähe des Meeres und a[...] tes ansehnliche Städte, [...] wenigsten neu angelegt, [...] vergrößert und verschöner[...] chischen Namen versehen [...] aber der Eingeborne [...] züglichsten gelten ließ, [...] mit griechischen Kolonist[...] Die Verschönerungen, [...] der Reichthümer, die [...] und die Annahme der gr[...] che, wenigstens in den [...] traf aber nur das nördli[...] sich mit dem Anfange [...] digt. Die Griechen [...] sondere das Obere S[...] lichern Theile, Cölesyrien [...] und Judäa lagen als [...] Zankäpfel zwischen Aegypt[...] und das erstere erhielt [...] Zeit im Besitze aller B[...] nördliche Ende des Lib[...] die Ausdehnung von [...] dieser Seite verhindert [...]

Syriens vereinigten zwar
rien unter ihrem Scepter,
war schon alle Energie aus
Regierung verschwunden.
einer kräftigen Staatsver-
fachte den Abfall der asia-
en, die schlechte Kenntniß
ärtigen Mächten verwickelte
einen elend geführten Krieg
en, der den Verlust der
Insel und gewissermaaßen
es ganzen Reichs von der
ublik zur Folge hatte.
Kriege vollendeten die
Staats. Die Juden und
ten im Gebirge des Liba-
ch unabhängig; phönici-
B. Aradus, wagten es,
Vorschriften zu machen,
alter in Armenien rissen
on Syrien los, sondern
den nördlichen Theil des-
Gewalt. In dieser Ver-
, Pompejus nach Syrien,
Provinz Kommagene ge-
thlung einem Zweige der
Familie, Judäa seinen
der abhängigen Fürsten,
Syrien kommt größten-
Herrschaft der Römer,
stieen wissen sich zu er-
gerlichen Kriege in Rom
e unglücklichen Einfluß
da jede der kämpfenden
darin die Oberhand zu
; die Parther versuchen
liche und verwüstende
inheimischen Dynastieen
eils in Räuberstaaten
er Handel und der An-
hindert wird. Endlich
Oberherrschaft des Augustus
Ruhe. Die Parther
griffe mehr, die Räuber
t, die Dynastieen zum
ht, die Araber, welche
Zusammenhang gestanden
in ihre Wüste zurück,

und Syrien fing wieder aufs neue an zu blühen und würde noch weit mehr geblühet haben, wenn nicht die Bedrükkungen räuberischer Statthalter den Flor aufgehalten hätten. Dennoch dauerte die Ruhe und der Wohlstand zwei Jahrhunderte fort; selbst die unglückliche Periode der 30 Tyrannen schadete ihm wenig, da Odenatus und Zenobia es gegen die Perser zu schützen wußten. Antiochia, die ehemalige Residenz der syrischen Könige, die Hauptniederlage alles östlichen Handels, erhob sich jetzt immer mehr, ward Hauptstadt des ganzen römischen Asiens und nach Rom die größte und wichtigste Stadt in der ganzen Monarchie. Aber als Konstantinopel der Sitz des oströmischen Reichs wurde, fing sie und das Land an zu sinken. Die schwachen Kaiser konnten nicht einmal den sich immer mehrenden Einfällen der Saracenen, geschweige den mächtigen Persern, widerstehen, die Syrien, besonders unter Justinian, verwüsteten und seine wichtigste Städte eroberten und zerstörten. Zwar zogen sie sich von selbst mit der gemachten Beute zurück und Justinian befestigte die Städte aufs neue, aber der Saracenen Einfall nach Mohamed vollendete, was die Perser angefangen hatten und Syrien ward von ihnen größtentheils erobert und verwüstet. Nachher beförderten die Kreuzzüge das Verderben des Landes und die Einfälle der Mongolen unter Dschengiskan gaben ihm vollends die jetzige traurige Gestalt.

Syrien ist, wie andere heiße Striche Asiens, sich selbst überlassen, dem größten Theile nach dürre und unwirthbare Wüste, die aber durch den Fleiß eines thätigen Volks schnell zum allgemeinen Paradiese umgeschaffen werden kann. Die Westhälfte wird von mehrern Reihen Gebirgen durchschnitten, welche aus dem Taurus und Amonus von Norden gegen Süden streichen und sich an den Libanon anschließen, eine ausgenommen, welche östlich durch die Wüste nach Pal-

myra fortgeht, unfruchtbar, rauh und steil und oft d. Aufenthalt räuberischer Völker ist. Zwischen allen diesen Bergreihen befinden sich Thäler von sehr ungleicher Güte, je nachdem sie Quellen und Bäche haben oder nicht. In den nördlichsten Strichen des Landes, wo der Euphrat sich westlich bis auf 30 Meilen gegen die Küste drängt, ist beständige Abwechselung von Berg und Thal und die kleinen Flüsse fließen zum Theil gegen Osten in den Euphrat, zum Theil gegen Süden in den Orontes; der beträchtlichste unter ihnen ist ein Steppenfluß. Dieser nördliche Theil ist daher fruchtbar. In dem größern südlichen Theile halten sich die gedrängter beisammen fortgehenden Bergreihen meist auf die Westseite, und nöthigen den Orontes seinen Lauf weit nach Norden fortzusetzen, ehe er sich gegen Westen zum Meere wenden kann, wodurch er der beträchtlichste Fluß Syriens wird. Zwischen ihm und der See ist lauter von Bergen durchschnittenes, nie sehr fruchtbares Land, der Aufenthalt roher Völker. Oestlich vom Orontes zieht sich eine andere Reihe Berge und an sie schließt sich die große Wüste, welche sich gegen Osten weit über den Euphrat durch das ganze südliche Mesopotamien verbreitet, gegen Norden bis an die Berge in die Nähe von Haleb reicht und nach Süden in unermeßlicher Ausdehnung alle Striche von der Mündung des Euphrats bis an die Gränzen Aegyptens anfüllt. Nach dieser verschiedenen Lage hat Syrien eine sehr verschiedene Fruchtbarkeit. In den nördlichen Gegenden ist sie natürlich. Die Bäche schwillen vom Schnee und Regen auf den Gebirgen, befruchten die schönen Thäler und gewähren reiche Erndten. Im heißen Sommer trocknen die Bäche zwar wieder aus, das Land ist dürre und verbrannt, aber es schadet nichts mehr, da die Erndte schon gemacht ist. Die größte Fruchtbarkeit sollte man vom Orontes erwarten, aber auf beiden Seiten wegen der nahen Berge in hohe Ufer eingeschlossen, kann er die umliegende Gegend nie überschwemmen, man muß daher die Befruchtung von demselben durch die Kunst erzwingen. S. Orontes. Auf diese Art blüheten Emesa, Apamea, Antiochia als gesegnete Paradiese. Eben so wurden auch an der Küste einige Städte durch Kunst blühend, unter welchen sich vornämlich Laodicea auszeichnete. Die dazwischen liegende Gegend ist der vielen Berge wegen weniger fruchtbar und blühend. Die östlich anliegende Wüste ist nicht Wüste wegen des unfruchtbaren Sandes, sondern weil die brennende Sonne, beim Mangel des Wassers das Erdreich in dürren Sand verwandelt. Berge sind seltener, folglich auch Bäche, und der Regen, welcher zuweilen kommt, wird von dem durstigen Boden nach kurzer Zeit verschlungen. Indessen giebt es ziemlich nahe an der Oberfläche häufige Quellen, die dem Wanderer und den Nomaden der Wüste Wasser geben, welche sie aber sorgfältig verschließen, um jeden Eroberer von der Betretung seiner Freistätte abzuhalten. Wenn ein thätiges, mit Festigkeit regiertes Volk in der Nähe wohnt, so sind solche Sicherheitsmaasregeln vergeblich; es dehnt sich immer weiter aus und gewinnt dem Lande die Fruchtbarkeit ab, die es nicht von Natur hat. So war es zur Zeit der Perser, der syrischen Könige und in den blühenden Zeiten des römischen Kaiserthums. Was jetzt Wüste ist, war ein mit blühenden Städten besetztes Land; wo irgend eine Wasserquelle war, war auch Anbau. Die schon von Natur fruchtbarsten Gegenden Syriens waren Cölesyrien, Phönicien und Palästina, davon siehe d. bes. Art.

Syrien wurde in das nördliche, oder Obersyrien, und in das südliche eingetheilt. Obersyrien hatte unter der macedonischen Herrschaft wahrscheinlich 4 Theile, nach den 4 Hauptstädten

Antiochia, Seleucia, Apamea, und Laodicea. Unter der Herrschaft der Römer erhielt sich wahrscheinlich diese Eintheilung, doch mit dem Unterschiede, daß der nördliche Strich unter dem Namen Kommagene davon getrennt, alles übrige aber unter der gemeinschaftlichen Benennung Seleucis begriffen und in die genannte 4 Theile getheilt wurde. In der Folge entstand eine neue Eintheilung, von der uns Ptol. belehrt. Seleucis und Apamene blieben wenigstens dem Namen nach, aber mit geringerer Ausdehnung. Von Seleucis wurde an den Gränzen Ciliciens Pieria als eigene Provinz abgesondert, vom alten Antiochene das östlichere Kyrristice, und die Landschaften Chalcidice und Chalybonis nebst Palmyrene waren vermuthlich ehemals Abtheilungen von Apamea und in den unruhigen Zeiten der Bürgerkriege die Sitze vieler Dynastieen. Antiochia und Laodicea gaben nun keiner Provinz den Namen mehr, sondern wurden beide unter die von einem Gebirge entlehnte Benennung Cassiotis begriffen. Nur das einzige Kommagene behielt mit dem alten Namen auch die alte Ausdehnung. Es gab also 10 Provinzen statt der ältern 5. — So blieb die Eintheilung bis ins 4te und 5te Jahrhundert. In dem erstern trennte Konstantin der Gr. Kommagene und Kyrristice von dem übrigen Syrien unter dem Namen Euphratesia, oder Euphratensis; im letztern zerlegte Theodos d. jüngere das übrige Syrien in das erste und zweite. Das erste mit der Hauptstadt Antiochia begriff die Seestädte und die nördlichen Striche von Antiochia bis zum Euphrat; das zweite die Städte am südlichern Lauf des Orontesflusses mit ihrem Gebiete. Die östlichern Striche waren lange schon durch Parther und Araber verloren. Von der Geschichte Syriens, als es nach Alexander ein eigenes Reich wurde, siehe d. Art. Seleucus, Antiochus, Demetrius Soter, Alexander Balas, Demetrius Nicator. Mannert Geogr. VI. 1. H. S. 432 ꝛc.

Syria dea, s. Atergatis.

Syriae portae oder pylae s. Pylae Syriae.

Syrieni, ein indisches Volk, das dem Zusammenhange bei Plinius zufolge an der Ostküste der Halbinsel stehen sollte, eigentlich aber mit den Syrastreni des Ptol. einerlei und also auf der Küste von Guzerate an der Westseite zu suchen ist. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 121.

Syrinx heißt bei Polybius die Hauptstadt der asiatischen Landschaft Hyrcanien zur Zeit der syrischen Könige. Er setzt sie nicht fern von Talabroka und dem südlichen Gebirge. Sie ist wahrscheinlich durch Krieg zu Grunde gerichtet worden, da sie weiter nicht vorkommt. Mannert Geogr. IV. S. 438.

Syrinx, Najade, Tochter des Flusses Ladon. Lactant. Narr. I. f. 2. Auf der Jagd, welche sie sehr liebte, verliebte sich Pan so heftig in sie, daß er um ihren Besitz alles zu wagen beschloß. Da er nicht aufhörte, sie zu verfolgen und sie keine Rettung mehr vor sich sah, da die Gewässer des Ladon ihr den Weg verschlossen, so rief sie die Schwestern um Hülfe an, welche sie in Schilfrohr verwandelten. Während der Gott seufzend und wehklagend am Ufer stand, tobte der Wind aus dem bewegten Rohre süß klagende Töne. Diese drangen mit zauberischer Gewalt in das Herz des Gottes, und um das Vergnügen sich, so oft er wollte, machen zu können, schnitt er aus dem Schilfe sich eine Pfeife, welcher er den Namen Syrinx gab. Ovid. Met. I. v. 699.

Syrinx, eine Pfeife, welche aus sieben vermittelst Wachs aneinander gefügten Röhren, ursprünglich aus so viel Halmen von Schilfrohr, zusammen gesetzt war. Eine Röhre war immer kleiner als die andere, oberwärts, wo man

das Instrument an den Mund setzte, standen sie in gleicher Höhe, unterwärts aber bildeten ihre Enden eine schiefe Linie. Pan soll ihr Erfinder seyn. S. d. vor. Art. Indessen war die Syringe schon dem Homer (Il. X. 113) und dem Hesiodus (Scut. 278) bekannt, ehe die Sage vom arcadischen Pan sich verbreitet hatte; man müßte denn dort die einröhrige Pfeife verstehen, welche nach Euphorion ap. Athen. IV. p. 184 Hermes erfand, worauf Silenus die vielröhrige, und Marsyas die mit Wachs verbundene hinzufügte. Die Syringe war übrigens ein gewöhnliches Instrument der griechischen und lateinischen Hirten, noch in späterer Zeit, aus Rohrhalmen von verschiedener Dicke und Länge, oft aus Schierling, oder, wie bei Calpurn. IV. 74, aus Buxbaum verfertigt. Zum einfachsten Waldgesang dienten nach Pollux Rohrhalme mit Lein und Wachs verbunden. Die erhöhte Kunst vermehrte die Zahl der Pfeifen, machte sie sorgfältiger und befestigte sie durch umgelegte Ringe. Eine dreiröhrige giebt Theokrit Ep. II. 3 dem Daphnis. Die siebenröhrige ward schon zu den künstlichern gerechnet und eine neunröhrige kommt bei Theokrit VIII. 18 vor. Eine syracusische Münze des Hrn. Landolina zeigt auf der einen Seite in einem Lorbeerkranze eine Syringe von neun gleichlangen Röhren, die unten und oben ein Band umschließt. Die sinnreichen Hirten Siciliens müssen demnach die Töne durch ungleiche Oeffnung der Röhren abgestuft haben; denn nach Pollux war die künstlichere Syringe, statt der schlichten Rohrhalme, aus gebildeten Pfeifen (αυλοι) zusammengesetzt. In Theokrits erster Idylle v. 129 hat Daphnis eine mit Wachs gefügte Syringe, welche περι χειλος ελικταν, um die Lippe gebogen war. Einige machten sich Syringen von 10, 11, 15, 21 Röhren und Ovids Polyphem (Met. XIII. 784) hatte sogar eine hunderttröhrige. Der Graf Stollberg hörte in Terni eine Syringe von 26 Röhren, die, von 6 Zoll bis zu kaum einem abnehmend, mit Fäden ohne Wachs zusammen gefügt waren. Aus der Ferne tönte sie nicht übel, in der Nähe zu kreischend. Dies Instrument zierlich und reintönend zu verfertigen und mit Anmuth zu blasen, erfoderte Geschicklichkeit, in welcher die Hirten mit einander wetteiferten. Der Astrolog Manilius meint, ein Hirt, unter den Böcklein geboren, blase sie am lieblichsten. Jeder Hirt bereitete sich gewöhnlich das Instrument selbst und Bion tadelt daher Jemand, der dies nicht konnte. Voß Uebers. d. Virg. mit Anm. I. S. 70 ꝛc.

Syrma, ein langes Kleid mit einer Schleppe, welches die Acteurs in den Trauerspielen zu tragen pflegten. Juven. VIII. 229.

Syron siehe Siron.

Syro - Phoenice, ein schmaler Landstrich am mittelländischen Meere von Tyrus bis an den Eleutherus; gegen Osten erstreckte er sich weiter landeinwärts, als das alte Phönicien.

Syro - Phönices hießen auch die Einwohner von Cölesyrien.

Syros, eine fruchtbare Insel im Archipelagus, westwärts von Ceos, zu den Cycladen gehörig, mit einer Stadt gleiches Namens. Suidas nennt sie Syra, Homer (Od. o. 402.) Syria. Sie war der Geburtsort des Pherecydes.

Syrtis major, jetzt Golfo di Sidra, an der Küste von Afrika minor, zwischen dem heutigen Tripoli und Barcan, ein Meerbusen, der auf 100 deutsche Meilen in sich begreift, voller Untiefen und Sandbänke und daher beim Wehen des Südwindes für Schiffer äußerst gefährlich. Hinter demselben lag ein ansehnlicher See, der mit dem Meere in Verbindung steht.

Syrtis minor, seu parva, jetzt Golfo di Capos, ein Meerbusen an der

Küste von Afrika miner, insbesondere an der Küste von Byzacium, im Winkel der See, zwischen dem heutigen Tunis und Tripoli, oberhalb Chattab. Er war wegen seiner Untiefen, besonders für Galeeren, äußerst gefährlich. Der Name Syrtis (σύρτις) bedeutet überhaupt jeden sandigen und grundlosen Ort im Meere, der die Schiffe, die dahin kommen, gleichsam einzieht (συρω ich ziehe), hält und verschlingt. Man sehe Heyne Exc. 4 ad Virg. Aen. I.

Syrus, ein Sohn des Apollo und der Sinope, von dem die Syrer den Namen haben sollen. Diod. Sic. III. 74.

Sys oder Sythas, ein Fluß, der die Gränze zwischen Achaia und Sicyon bildet und neben Sicyon ins Meer fließt.

Sysigambis, seine Tochter des Ostanes, Enkelin des Darius Nothus, Gemahlin ihres Bruders Arsanes und Mutter des Darius Codomannus. Sie begleitete nebst der übrigen Familie ihren Sohn auf dem Zuge gegen Alexander, ward nach der Schlacht bei Issus von diesem gefangen genommen, erfuhr aber die anständigste und gütigste Begegnung, so daß er sogar auf ihre Bitte den Madates, der unter allen persischen Statthaltern mit außerordentlicher Treue an seinem Herrn gehangen und sich aufs äußerste gegen die Macedonier vertheidigt hatte, begnadigte, und ihr auch volle Freiheit gab, den Leichnam ihres Sohnes Darius mit persischer Pracht zu beerdigen. Mannert Geogr. IV. §. 388, 400, 403, 419, 427.

Syssitia siehe Phiditiae.

T.

Taba, ein Ort in Dacien bei Jornandes Get. c. 12, in der Peut. Taf. Burridawa genannt. Die erstern Sylben Burri verloren sich vielleicht nach und nach in der Sprache des gemeinen Mannes. Man sucht dieses Taba am richtigsten bei dem heutigen Rothen-Thurm-Paß, wo man noch jetzt den Ort nach Siebenbürgen passiren muß. Mannert Geogr. IV. S. 198, 211.

Tabae, eine Stadt in der Landschaft Persis, in der Gegend von Paratacene, wo Antiochus Epiphanes auf seinem Feldzuge gegen das obere Asien starb. Sie lag am nördlichen Abhange der Gebirge, auf der Straße nach Ecbatana (Hamadam). Mannert Geogr. V. 2tes H. S. 532.

Tabassi oder Tabasi, ein Volk in Indien, zwischen dem Gebirge Sardonix und Bettigo, an beiden Ufern des Nanaguna- (Narbudda-) Flusses. Nach Ptol. wohnten sie im heutigen Popal und weiter südlich in Berar. Mannert Geogr. V. 1stes H. S. 152.

Tabatha, ein Ort im südlichen Palästina, 5 Milliarien von Gaza gelegen.

Tabellae, dünne, mit Wachs überzogene Täfelchen von Holz, worauf man mit dem Griffel (Stylus) etwas concipirte, und es nach dem Gebrauche mit dem breiten Ende des Griffels wieder auslöschte. Man bediente sich ihrer auch zu Handbillets, daher auch diejenigen, welche dergleichen Briefchen herumtrugen, tabellarii, sc. s
Vergleiche den Art. Tabula

Tabellae comitiales hie
felchen, womit man in
votirte. Wenn die Centurie
zum Votiren bestimmten
begaben, so erhielten sie
bitores Täfelchen, worauf
gistratspersonen gewählt
die Anfangsbuchstaben von
der Kandidaten geschrieben
scheint, daß jeder Bürger
chen erhalten habe, als
waren. Bisweilen brach
Täfelchen von Hause mit,
ein, als ausgetheilt
wenn man etwa andere
fördert wissen wollte,
schlagenen; aber dies
Sollte ein Gesetz oder
nung gemacht werden,
Bürger zwei Täfelchen,
dem Buchstaben U. R.
gas sc. volo vel. jubeo
mit dem Buchstaben A,
i. e. antiqua probo,
daß es bei dem Alten
neues Gesetz eingeführt

Tabellae judiciales,
womit man vor Gericht
Prätor nämlich gab jed
Täfelchen. Auf dem
Buchstabe C, d. i. conde
urtheile; auf dem ander
A, d. h. absolvo, ich

dritten N. L., d. i. non li-
mihi, die Sache ist mir nicht
er warf, nach seiner Meinung,
diesen Täfelchen in einen
as Täfelchen mit dem Buchsta-
welcher litera salutaris hieß,
olutoria, das mit dem Buch-
(litera tristis) damnatoria
Bei den Griechen war der
Θ (θανατος, Tod) der
de, der lossprechende ist
nt.

votivae, Täfelchen, wor-
zum Zeichen der Dankbarkeit
von einem Gotte erhaltene
ein Gelübde schrieb, und es
mpel des Gottes aufhing. Ju-
7; Ovid. Fast. III. 268.

ios, siehe unter Tabellae.

ulum, eigentlich ein Zelt,
aber bedeutet es ein gemie-
s oder Zelt in der Vorstadt
auf dem Marsfelde, wo die
rsonen, wenn sie am Him-
ten wollten, sich schon vor
itternacht hin begaben, ihr
hteten, und vor 12 Uhr an-
Auspicium zu halten. Es
Ort immer mit gewissen
n bezogen werden; wenn
beobachtet wurden, so war
. Auch wenn die Auspicia,
Magistrat beim Hingehen
omörium verrichten mußte,
sfielen, so mußte er, wenn
tenmal hinausging, ein an-
naculum beziehen. Cic. de
de Div. I. 17, 2, 35; Plut.
init. Reiz's Vorles. über
. 521.

(Amm. XVI. 3.) und Tres
XVI. 21.), worunter Am-
heinlich die drei verschiedene
es Namens versteht, war
dt der Nometer, nach den
Tab. Peut. und Not. Imp.
Rhein-Zabern (Taber-
ae); 2) eine Stadt der Tri-
boccer im Itin. Ant. S. 240 zwischen Straßburg und Metz, das heutige Elsaß-Zabern; 3) eine Stadt in der nämlichen Rheingegend, das heutige Berg-Zabern (Tabernae montanae).

Tabiana, bei Ptolem. eine Insel im persischen Meerbusen an der Küste von Persis.

Tabiene, eine von den fünf Landschaften der Provinz Parthia, und zwar die südlichste. Ptolem. stellt sie mit dem dazu gehörigen Volke der Sobidä an das Gebirge längs der Karmanischen Wüste, und die Benennung Tabas findet sich noch jetzt bei zwei Städten in den südlichsten Theilen von Kohestan wieder. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 113.

Tabis, ein Vorgebirge, eine angebliche Fortsetzung des Taurus, das Mela an die Ostküste von Asien, ungefähr in der Mitte, ansetzt, und von welchem er nach Süden zu die Serer und die wilden Phruri und Tochari wohnen läßt. An einer andern Stelle nennt er es Tamos und Strabo scheint es unter dem Namen Tamaros zu kennen. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 235.

Tablae, in der Peut. Taf. ein Ort der Bataver gegen die Maas zu am Rhein.

Tabula, bei Ptol. verschrieben Tabuda, der heutige Schelde-Fluß, bei Cäsar und andern unter dem Namen Scaldis bekannt. S. Scaldis.

Tabula, eben so viel als Tabella. Man schrieb auf Tafeln z. B. den Anschlag einer Auction (tabula auctionaria); daher tabula für die Auction selbst gesetzt wird, z. B. tabulam proscribere für auctionem constituere; ad tabulam adesse, bei dem öffentlichen Verkaufe gegenwärtig seyn; bona suspensa, öffentlich ausgebotene Güter, weil der schriftliche Anschlag an eine Säule geheftet wurde. Man schrieb ferner Testamente gewöhnlich auf Tafeln mit Wachs überzogen, um das leicht ändern zu können, was geändert werden sollte, da

her auch auf Papier oder Pergament geschriebene Testamente tabulae genannt wurden. Endlich nannte man tabulae alle Arten von Schriften, welche zur Erweisung der Anklage dienen konnten, insonderheit Rechnungsbücher, Briefe, Handschriften und dergl. Adams röm. Alt. S. 99, 104, 479.

Tabulae accepti et expensi waren Rechnungsbücher über Einnahme und Ausgabe. Für gewöhnlich schrieben die Römer ihre tägliche Ausgaben und Einnahmen in ein Conceptbuch (adversaria, orum), welches sie nur für einen Monat gebrauchten, (quae menstrua erant); aus diesem aber trugen sie die Rechnungen in ein großes Ausgabebuch (codex vel tabulae), welches für immer aufbewahrt wurde. Als späterhin verordnet wurde, daß die Schriften derjenigen, welche gewisser Verbrechen angeklagt wurden, versiegelt und vor Gericht als Beweise gegen sie gebraucht werden sollten, so vernachlässigten Viele diese Gewohnheit. Cic. Verr. I. 23, 39; Rosc. Com. 2; Coel. 7; Att. XII. 5; Tusc. V. 33; Suet. Caes. 47.

Tabulae auctionariae siehe oben unter Tabula.

Tabulae hospitales waren Tafeln, auf welchen die Bedingungen geschrieben waren, unter welchen eine Stadt oder ein Volk sich in die Klientel einer römischen Familie begab, und mit derselben ein Hospitium verrichtete. Sie waren ehern oder steinern, und man hat noch heut zu Tage einige davon übrig, z. B. in Reines. Syntagm. Inscript. class. VII. n. 17, 18. von der Stadt Demetra in Afrika, welche A. Chr. 27 ein Hospitium mit einem gewissen C. Silius Fabia Aviola errichtete, unter folgender Formel: Civitas — cum — hospitium fecit, liberos posterosque sibi, liberis posterisque suis patronum cooptaverunt. C. Silius, C. filius, Fabia Aviola hos — sibi, liberis posterisque suis in fidem et clientelam recipit. Egerunt. — Nun folgen die Namen der Abgeordneten, welche das Hospitium gemacht haben. Man nannte sie tabulas hospitales, weil das Wort hospitium darin vorkommt und weil ein ausländischer Klient bei seinem Patron einkehren kann, wenn er will. Reiz's Vorles. über röm. Alt. S. 374.

Tabulae novae. So nannte man eine Veränderung oder Umschreibung der Schuldbücher zum Besten der Schuldner, so daß diese wenig oder nichts bezahlen durften. Solche tabulae novae wurden zum öftern in Rom vorgeschlagen, aber nicht zugestanden, weil man sie, namentlich Cicero, für ein Verderben des Staats ansah. In Beziehung hierauf sagt Seneca: Nisi forte existimas — prohibere posse rem perniciosissimam, beneficiorum novas tabulas, d. i. Pflichtvergessenheit gegen Wohlthäter. Sen. de Benef. I. 4.

Tabulae testamentariae siehe Testamentum.

Tabulae votivae siehe Tabellae votivae.

Tabularia, ein Marterwerkzeug bei den Römern. Es bestand aus einem starken Brette von der Länge eines Menschen, an dessen Enden zwei Schrauben befestigt waren. Der zur Folter bestimmte Verbrecher wurde der Länge nach darauf hingelegt und befestiget, und über ihn ein anderes, eben so großes und dickes Brett mit 4 auf die Schrauben passenden Löchern gelegt. Man schraubte so den Delinquenten zusammen, der, wenn er nicht früh genug bekannte, gewöhnlich seinen Geist aufgab. Senec. de ira III. 19. Eilano röm. Alt. Th. I. S. 631.

Tabularium, der Ort, wo die Senatsdekrete und andere Staatsschriften aufbewahrt wurden. Er befand sich in ältern Zeiten im Tempel der Ceres, in spätern im Aerarium.

Taburnus, ein rauhes Gebirge zwischen Kampanien, Samnium und Apu-

lien, berühmt wegen seiner vortrefflichen Oelpflanzungen. Jetzt Taburo in Terra di Lavoro. Vergl. Virg. Georg. II. 38.

Tacape, jetzt Gabes, eine wichtige und republikanisch eingerichtete Stadt in Afrika minor, in der an den beiden Syrten gelegenen Landschaft.

Tacfarinas, ein Numidier, der im Kriegsdienste sich emporgeschwungen hatte, und in Afrika unter Tiber eine große Verschwörung zu Stande brachte. Der Krieg gegen ihn war sehr hartnäckig. Denn ob er gleich mehreremale gänzlich geschlagen wurde, so gelang es ihm doch immer, sich durch einen Rückzug in die Wüste vor einer gänzlichen Vernichtung zu sichern, und von hier aus, sobald sich die Gelegenheit zeigte, mit verstärkten Kräften in das römische Gebiet einzufallen. Den ersten Sieg erfocht der Prokonsul Furius Camillus über ihn, einen zweiten der Prokonsul L. Apronius. Während Junius Bläsus Statthalter in Afrika war, trieb Tacfarinas seinen Uebermuth so weit, daß er vom Kaiser eine Landschaft zum ruhigen Wohnsitze für sich und seine Truppen verlangte, und daß er nur unter dieser Bedingung einen Frieden eingehen wolle. Tiberius war äußerst aufgebracht über diese Verwegenheit, und befahl dem Junius Bläsus, alle Kräfte zur Vernichtung des Räubers anzustrengen. Bläsus jagte ihn immer vor sich her, und verfolgte ihn sogar bis in die Wüste, auch gelang es ihm, seinen Bruder gefangen zu nehmen, und seine meisten Truppen niederzuhauen: aber des Empörers selbst konnte er sich nicht bemächtigen. Tiberius glaubte indessen doch, daß der Krieg geendigt wäre, und bewilligte dem Bläsus den Titel Imperator und die Triumphsinsignien. Indessen fing Tacfarinas doch nochmals den Krieg an, wurde aber endlich vom P. Dolabella, mit Hülfe des Mauritanischen Königs Ptolemäus, besiegt und getödtet. Allgem. Weltg. XII. §. 263, 286, 288, 298, 317.

Tachos, einer von den Königen Aegyptens, welche nach der Eroberung des Landes durch Kambyses sich daselbst aufwarfen. Er lebte um das Jahr d. W. 3616 zur Zeit des Artaxerxes Mnemon und des lacedämonischen Königs Agesilaus. Dieser letztere zog ihm an der Spitze eines lacedämonischen Heeres zu Hülfe, und Tachos hatte ihm versprochen, daß er den Oberbefehl über seine ganze Armee führen sollte. Da aber Agesilaus weder durch seine Person, noch durch äußeres Gepränge den Begriffen Genüge leistete, welche sich Tachos von ihm gemacht hatte, so faßte dieser eine verächtliche Idee von ihm, behielt sich selbst den Oberbefehl vor, und überließ ihm nur das Kommando der Miethstruppen zu Lande, dem Athenienser Chabrias aber die Anführung der Flotte. Ein solches Betragen mußte natürlich den Agesilaus erbittern, und sein Unwille stieg noch mehr, als auch Tachos bei jeder Gelegenheit seinen Rath verachtete, und gegen seinen Willen den Entschluß faßte, den Krieg nach Phönicien zu spielen, und selbst sein Königreich zu verlassen, wo doch seine Gegenwart noch sehr nöthig war. Daß Agesilaus Recht gehabt hatte, zeigte bald der Erfolg. Denn während Tachos in Phönicien war, entstand in Aegypten eine Empörung, und die Aufrührer setzten den Nectanebus, einen Verwandten des Tachos, auf den Thron. Der beleidigte Agesilaus schlug sich zu den Empörern, und vertrieb den Tachos aus Aegypten, der sich nach Persien begab, wo er mit offnen Armen aufgenommen, und gegen die Aegypter als General angestellt wurde. Allgem. Weltg. IV. S. 369 ꝛc.

Ταχυγραφοι, Geschwindschreiber. Darunter verstand man diejenige Klasse von Abschreibern, welche sich besonders darauf legten, vermöge einer außerordentlichen Fertigkeit im Geschwindschrei-

ben und mit Benutzung gewisser Abkürzungen und Zeichen, welche ganze Worte, auch wohl Redensarten, ausdrückten, so schnell zu schreiben, als Jemand sprach. So schrieb Tiro, der Freigelassene des Cicero, eine ganze Rede des Kato nach, der doch gar nicht langsam zu sprechen pflegte. Martialis epigr. lib. XIV. 202. sagt von ihnen: Currant verba licet, manus est velocior illis, Nondum lingua, suum dextra peregit opus, und Ausonius epigr. 157: Tu sensa nostri pectoris Vix dicta jam ceris tenes. Sentire tam velox mihi Vellem dedisses mens mea: Quam praepetis dextrae fuga. Tu me loquentem praevenis. Pott. Arch. III. S. 326.

Tacina, nachher Targines, der Name eines Flusses oder einer Stadt auf der schmalen Erdzunge von Unteritalien, im Lande der Bruttier, nach Plin. III. 20. und Itin. Ant. 22 Milliarien von Scylacium gegen Thurii zu.

Tacita, siehe Siopele.

Tacitus (C. Cornelius), einer der ersten und vorzüglichsten unter den römischen Historikern. Er war der Sohn eines römischen Ritters, des Cornelius Tacitus, Procurators in belgischen Gallien. Er heirathete im Jahre Christi 77 oder 78 die Tochter des berühmten Julius Agricola, und bekleidete unter Vespasian, Titus und Domitian die ansehnlichsten Ehrenstellen. Unter Domitian ward er im Jahre 88 Prätor und unter Nerva im Jahre 97 Konsul an der Stelle des verstorbenen Virginius Rufus, dem er eine Leichenrede hielt. Man glaubt, daß er von seiner Gemahlin Kinder hinterlassen habe, weil der Kaiser Tacitus ihn seinen Verwandten nennt, und Sidonius ihn unter die Vorfahren des Polemius, des Präfecten von Gallien, rechnet. Beim Tode des Agricola war er 4 Jahre von Rom abwesend gewesen, woraus Einige ohne Grund schließen, daß er vom Domitian exilirt worden sey. Durch seine Beredsamkeit erwarb er sich den Ruhm des größten Redners. Plinius, sein vertrauter Freund, theilte ganz die Bewunderung, welche seine Zeitgenossen ihm zollten. Von den noch von ihm vorhandenen Schriften scheint das Leben des Agricola eine seiner ersten Arbeiten gewesen zu seyn, die er noch unter der Regierung des Nerva verfertigte. Dann folgt seine Beschreibung von Deutschland, welche ungefähr in das 2te Konsulat des Trajan fällt. Seine Geschichte ward unter der Regierung des Trajan, aber später als die vorige Schrift, vollendet, und ihr folgten seine Annalen, denn in denselben verweist er die Leser auf seine Geschichte. Er wollte auch die Regierungsgeschichte des Nerva, Trajan und Augustus ausarbeiten, aber wahrscheinlich ist dies niemals geschehen. Tacitus ist einer der besten römischen Schriftsteller. Sein Stil ist energisch und von der gedrungensten Kürze. Als Historiker zeigt er sich als Muster des Scharfsinns und der weisesten Anordnung und Stellung der Begebenheiten. Ueberall erblickt man in ihm den warmen Freund seines Vaterlandes, den Feind der Tyrannei und ihrer Werkzeuge. Seine Zeitgenossen und die Nachwelt schätzten seine Verdienste. Der Kaiser Tacitus befahl, seine Schriften in allen Bibliotheken aufzunehmen, und jährlich davon 10 Abschriften zu verfertigen. Dennoch ist verschiedenes davon verloren gegangen. Von seiner eigentlichen Geschichte (historiarum), welche von der Regierung des Galba bis auf den Tod des Domitian ging, haben wir nur noch die 5 ersten Bücher, welche nicht viel mehr, als die Begebenheiten eines einzigen Jahres enthalten, nämlich vom Konsulate des Galba und Titus Vinius bis zum Frieden mit dem Bataver Civilis. Von den Annalen, die vom Tode Augusts bis zum Tode des Nero gingen, haben wir die 6 ersten Bücher, unter diesen aber das fünfte unvollstän-

dig, und dann noch das 11te bis zum 16ten. Mit Unrecht wird ihm beigelegt das Gespräch über die Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit. Von seinen Briefen ist einer unter den Briefen des Plinius aufbehalten worden. Die vornehmsten Ausgaben des Tacitus sind von Lipsius, Antw. 1607 fol.; von Gronov, Utrecht 1721, 2. B. 4.; von Ernesti, Leipz. 1772, 2. B. gr. 8.; von Brotier, Paris 1777, 3. B. 4., und nach derselben Mannheim 1780, 5. B. 8.; Zweibrücken 1779, 3. B. gr. 8. Uebersetzungen hat man von Müller, Hamb. 1764 ꝛc. 3. B. gr. 8.; von Pauke und Goldhagen, Magdeb. 1764 ꝛc. 4. B. 8., und von Dr. Bahrdt, Halle 1780, 81, gr. 8. Allg. Weltg. XIII. §. 318; Esch. Handb. d. klass. Liter. S. 283; Fabr. B. L. II. S. 386.

Tacitus (M. Claudius), einer der bessern Kaiser Roms, welcher von A. U. 1028 bis 1029, aber nur 6 Monate regierte, und Nachfolger des Aurelian war. Von seinen Beförderungen vor seiner Ernennung zum Kaiser wissen wir weiter nichts, als daß er A. U. 1025 das Konsulat bekleidete, und zur Zeit seiner Thronbesteigung Princeps des Senats war. Er war ein Mann von Gelehrsamkeit und gütigem Charakter, ein Feind aller Pracht, und ein Bewunderer der alten Sitten der Römer. Den Geschichtschreiber Tacitus gab er für seinen Verwandten aus, und sorgte rühmlich für die Erhaltung seiner Werke. Sein außerordentlich großes Vermögen schenkte er dem Staate, und bestimmte einen Theil desselben zur Ausschmückung der Tempel; seine Privatkasse vertheilte er unter die Soldaten. Er setzte alle seine Sklaven in Freiheit, und ließ an der Stelle seines Hauses öffentliche Bäder bauen. Allgemein rühmte man seine Mäßigkeit und Ordnung, seine strenge Sorgfalt bei Verwaltung der gemeinen Gelder, und seine Gerechtigkeitsliebe. Als der Senat, denn diesem hatten jetzt die Soldaten das Recht der Kaiserwahl überlassen, ihn zum Kaiser ernannte, war er schon 75 Jahr alt. In seiner ersten Rede als Kaiser an den Senat erklärte er, daß er nichts ohne seine Einwilligung unternehmen wolle, und schlug dann zwei Gesetze vor, welche mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurden, nämlich, daß Sklaven in keinem Falle, auch nicht bei einer Beschuldigung des Hochverraths, als Zeugen gegen ihre Herren angenommen werden, und daß keiner, bei Confiscation des Vermögens und Todesstrafe, ein Metall mit einem geringern vermischen sollte, um damit andere zu betrügen. Durch andere Gesetze bemühete er sich, dem Luxus und der Sittenverderbniß Einhalt zu thun. Kaum hatte er sich auf dem Throne festgesetzt, als die Nachricht kam, daß eine große Menge Barbaren vom Palus Mäotis her das römische Reich bedrohe. Er eilte ihnen sogleich entgegen, ward von den Truppen in Thracien mit der größten Freude aufgenommen und schlug sie zurück. Nun brachte er den Winter in Thracien zu, und machte sich dann bereit, nach Italien zurückzukehren, als er von einer heftigen Krankheit hingerafft wurde. Nach einigen Schriftstellern tödteten ihn die Soldaten. Er starb zu Tarsus in Cilicien, nach Andern zu Tyana in Kappadocien. In der Regierung folgte ihm sein Bruder M. Annius Florianus, der aber bald wieder ermordet wurde. Allg. Weltg. XIII. §. 637.

Tacola, ein Ort im jenseitigen Indien an der Küste von Aurea Chersonesus, oder der Halbinsel Malaya. Er war eine Handelsstadt, und liegt in dem Busen, welcher die Insel Junkselon einschloß. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 244.

Tadamora (Tadmor), der älteste Name der Stadt Palmyra. S. diesen Art.

Tader oder Tuder, nach Plin. III. 1. ein Fluß in Hisp. Tarracon. bei dem

Tugischen Walde. Er floß bei Carthago nova und Ilorci (jetzt Liorca, Lorqui) vorbei ins Meer. Die heutige Segura.

Taenarius, ein Beiname des Neptun, der auf dem Vorgebirge Tänarus in Laconien einen berühmten Tempel hatte. Paus. Lac. c. 12; Suid. in Ταιναρ.

Taenarus, ein Sohn des Elatus und der Erimeda, des Damasyclus Tochter; von ihm soll Stadt und Vorgebirge Tänarus benannt worden seyn. Schol. ad Apollon. Arg. I. v. 102.

Taenarus, Sohn des Jupiter und Bruder des Gerästus, von dem auch die Benennung der Stadt und des Vorgebirges Tänarus entstanden seyn soll.

Taenarus oder Taenarium promont. (jetzt Capo Matapan), das Vorgebirge der mittelsten peloponesischen Südwestspitze, dem laconischen Gebiet angehörend. Es war wegen einer tiefen Höhle berühmt, die man, wie mehrere Erdklüfte, für einen Eingang des Schattenreichs hielt. Orpheus, nach der orphischen Argonautik, und Herkules, dem Milesier Hecatäus zufolge, stiegen durch sie in die Unterwelt. Virg. Georg. IV. v. 467. Es befand sich hier ein dem Neptun heiliger Tempel. (Eurip. Cyclop. 118.) Die Stadt gleiches Namens, auch sonst Cänopolis genannt, hatte einen sehr geräumigen Hafen.

Taezali, ein Volk im nördlichen Schottland an der Ostseite mit dem Hauptorte Devana am heutigen Dee-Fluß.

Taezalum promont., eine Landspitze an der Ostküste von Schottland, vom Volke der Tägali benannt, das heutige Kinnairds Head.

Tagae, bei Polyb. X. 26. eine Stadt in Parthien, in der Landschaft Komisene, das heutige Damephan. Sie lag auf dem Wege von Hekatonpylon nach Hyrcanien, in den südlichen Theilen des Gebirges Labula, welches Hyrcanien von Parthien trennt. Vielleicht ist Strabo's Tapä die nämlic[illegible] weil sie ungefähr die Lage hat[illegible] sie zwar nach Hyrcanien und zur Hauptstadt der Provinz, dem Einfalle der Parther hat[illegible] ne zu Hyrcanien gehört, und Landschaft war sie die Haupt[illegible] in ganz Hyrcanien. Mannert 2. H. S. 105.

Tagara, eine Stadt im nö[illegible] dien, berühmt durch Hande[illegible] unstreitig die alte Stadt De[illegible] der Nähe von Aurumgabad, [illegible] che große Stadt Denghir ver[illegible] de, da sie so ganz in der N[illegible] lag. Mannert Geogr. V. 1.

Tages, ein Enkel Jupiters des Genius. Festus XVII[illegible] Er war in der Erde entstan[illegible] Bauer fand ihn, als er etwas als ein artiges Kind, ersch[illegible] sehr davor, daß er heftig zu [illegible] fing, und dadurch eine [illegible] schen herbeilockte. Tages le[illegible] auf die Kunst zu wahrsagen. II. 23.; Ovid. Met. XV.

Tagus, ein Rutuler, w[illegible] erlegte. Virg. Aen. IX. v.

Tagus, der heutige Tajo, Fluß in Lusitanien. Er [illegible] dem Gebirge Idubeda bei [illegible] rern, lief dann südwestlich, fast bis zu seiner Mündung Seiten Gebirge. Er war se[illegible] und konnte von den größten [illegible] fahren werden. Sein Sand [illegible] körner, ja, wie Mela er[illegible] Edelsteine in sich.

Talabriga, eine der mö[illegible] unruhigsten Städte der alte[illegible] Brutus bezwang sie auf [illegible] gegen die Callaiker. Appian[illegible] Polybius nennt sie Ercol[illegible] Plinius nebst dem Itin. [illegible] zu den Turdulern, also in [illegible] Lusitanien. Näher läßt sic[illegible] nicht bestimmen.

oca, eine Stadt in Hyrcanien, , vielleicht einerlei mit dem r des Polybius, der es nicht dem Gebirge auf der Nord- t, und als einen großen offe- it einer Burg schildert. Man- IV. S. 438.

, eine Handelsstadt auf der obane (Ceylon) an der Nord- er Nähe des heutigen Forts Mann-t Geogr. V. 1. H.

eine Stadt der Syracusaner , daher Plinius III. 8. ihre Talarenses nennt. Ihre La- iß, doch befand sie sich im Syracus.

, stehe Calathiscus im Nach-

in Sohn des Bias und der lod. I. 9 12. Er wohnte Brüdern Areius und Laodo- gonautenfahrt bei. Orph. Apollon. I. 118. Mit , des Abas Tochter, zeugte us, Parthenopäus, Pronax, die Eriphile. Hygin fab. ihm die Eurynome, des ter, zur Gemahlin, und und Mythidice zu Töch- ias II. 6. nennt seine Ge- massa, des Polybus Tochter. uf war zu Argos zu sehen. c. 21.

ach Mela und Ptol. eine seln im caspischen Meere, Plinius Versicherung, gold- Sie war sehr fruchtbar, en Arten Früchten reichlich he aber von den Nachbarn ge Insel angesehen und nicht ch Ptol. lag sie nicht weit lichen Küste, nordwestlich n Estarabad. Mann. Geogr.

, ein Gewicht und der Na- ldsumme bei den Alten. Es kleinern Gewichten und Geldsummen 60 Minen, 1500 Tetradrachmen, 3000 Didrachmen, 6000 Drachmen, 36000 Obolen, 108000 Keratia oder Siliquas. Es gab folgende verschiedene Arten desselben:

A. Als Gewicht:

1) Das syrische oder ptolemäische Talent. Es hielt 9 Minen von Aegina, 10 Alexandrinische Minen, 12 Minen von Rhegium, $12\frac{1}{2}$ Italienische Minen, 15 große Attische Minen, $17\frac{1}{7}$ Babylonische Minen, 20 kleine attische Minen, $20\frac{5}{6}$ römische Pfund, 30 ägyptische Minen, $31\frac{1}{4}$ asiatische Litras, 60 syrische Minen, 200 große asiatische Unzen, 250 römische Unzen, 375 kleine asiatische Unzen, 500 griechische Stater, 750 asiatische Stater, 1500 große attische Drachmen, $1555\frac{5}{9}$ attisch-sicilische Drachmen, 1750 ephesische und 2000 kleine attische Drachmen. Nach neueren Gewichten betrug es 13 Pfund 10 Unzen, 6 Gros franz. Gew.; 14 Pf. 9 Lt. Berl. Gew.; 14 Pf. 10 Lt. 54 Asse Kölln. Gew.; 14 Pf. 10 Lt. 3 Quent. Leipz. und Brschw. Gew.; 13 Pf. 24 Lt. 0,4 Quent. Hannöv. Gew.; 13 Pf. 26 Lt. 0,6 Quent. Hamb. Gew.

2) Das Aegyptische oder Rhodische Talent. Es hielt 2 syrische Talente und also das doppelte von allen den obigen Angaben.

3) Das kleine Attische oder das gemeine Talent. Es hielt $1\frac{1}{2}$ ägyptische Talente, und man braucht also nur die beim syrischen Talent befindlichen Angaben mit 3 zu multipliciren, um die Verhältnisse dieses Talents zu bestimmen.

4) Das Babylonische Talent. Es enthielt $1\frac{1}{6}$ kleine attische Talente; $1\frac{3}{4}$ ägypt. Tal.; $3\frac{1}{2}$ syr. Tal.; 35 alexandr. Minen; 42 Minen von Rhegium, $52\frac{1}{2}$ große attische Minen; 60 babyl. Minen; 70 kleine att. Minen; $72\frac{11}{12}$ röm. Pf.; 5250 gr. att. Drachm.; $5444\frac{4}{9}$ attisch-sicilische Drachmen; 6125 ephes. Drachmen; 7000 kleine attische Drachmen. Nach neueren Gew. betrug es 47 Pf.

13 Unzen, 5 Gros franz. Gew., 49 Pf. 31 Lt. 2 Q. berl. Gew., 50 Pf. 3 Lt. 2 Q., 37 Asse Kölln. Gew., 50 Pf. 5 Lt. 2 Q. Leipz. und Brschw. Gew., 48 Pf. 4 Lt. 1,4 Q. Hannöv. Gew., 48 Pf. 11 Lt. 2,1 Q. Hamb. Gew.

5) Das große Attische oder Korinthische Talent. Dies hielt $1\frac{1}{3}$ Babylonische, $1\frac{1}{3}$ kleine Attische, und 2 ägyptische und 4 syrische Talente. Man nehme also die Angaben beim syrischen Talente Nro. 1. vierfach, um die Verhältnisse dieses Talents zu bekommen.

6) Das italische Talent oder das centum pondium der Römer. Es hielt $1\frac{1}{5}$ große Attische, $1\frac{13}{25}$ Babylon., $1\frac{1}{5}$ kleine Attische, $2\frac{2}{5}$ Aegyptische, $4\frac{2}{5}$ Syrische Talente, 60 Italische, 72 große Attische, 75 mittlere Attische, 96 kleine Attische Minen, 100 römische Pfund, 150 Asiatische Litras, 1200 römische, 1800 kleine Asiatische Unzen, 2400 Griechische Stater, 3600 Asiatische Stater, 7200 große Attische Drachmen, 7500 Mittel-Drachmen, 8400 Ephesische, 9600 kleine Attische Drachmen. Nach unsern Gewichten betrug es 65 Pf. 10 Unzen franz. Gew., 68 Pf. 17 Lt. 2 Q. Berl. Gew., 68 Pf. 23 Lt 1 Q. Kölln. Gew., 68 Pf. 26 Lt. Leipz. und Brschw. Gew., 66 Pf. 1,9 Q. Hannöv. Gew., 66 Pf. 10 Lt. 1,28 Q. Hamb. Gew.

7) Das Talent von Rhegium oder die Myriade. Es hielt $1\frac{5}{12}$ Ital., $1\frac{1}{2}$ große Attische, $1\frac{3}{5}$ Babyl., $1\frac{2}{5}$ kleine Attische, $2\frac{1}{5}$ Aegypt., 5 Syrische Talente. Für die übrigen Angaben nehme man also die Werthe des Syrischen Talents unter Nro. 1. fünffach.

8) Das Alexandrinische Talent. Es hielt $1\frac{1}{2}$ Myriaden, $1\frac{1}{2}$ Ital., $1\frac{1}{2}$ große Attische, $1\frac{1}{2}$ Babyl., 2 kleine Attische, 3 Aegypt., 6 Syrische Talente. Man nehme also die Angaben des Syrischen Talents unter Nro. 1. sechsfach.

9) Das Talent von Aegina oder die große Myriade. E... Alexandr., $1\frac{1}{2}$ Rhegische, ... $1\frac{2}{3}$ große Attische, $1\frac{1}{2}$ Bab... ne Attische, $3\frac{1}{3}$ Aegypt., ... Talente. Man nehme also ... dieses Talents unter Nro. ... Weil es 100 große Attische ... hielt, so nannte man es ... katontade.

B. Als Münze.

1) Das Talent von ... Es wog 39 Pf. 1 Unze ... 40 Pf. 25 Lt. Berl. Gew., ... 3 Q. 60 Asse Kölln. Gew., ... 2 Q. Leipz. u. Brschw. Gew., ... Hannöv. Gew., und galt ... 1000 Thlr. Conv. Münze, ... 6 Gr. oder 1090 Thlr. nach ... den Fuße.

2) Das Talent von ... kleine Attische, oder ... Talent. Es wog 41 Pf. ... Gew., 42 Pf. 27 Lt. Ber... Pf. 30 Lt. 2 Q. 10 Asse ... 43 Pf. 1 Q. Leipz. und ... 41 Pf. 8 Lt. 1,2 Q. Ha... und galt 4200 Livres (= ... oder 1145 Thlr. Conv. M... 20 Guld. Fuß.

3) Das Talent von ... Euböa. Es wog 42 Pf. ... Gros franz. Gew., 44 Pf. ... Q. Berl. Gew., 44 Pf. ... 20 Asse Kölln. Gew., 45 ... Q. Leipz und Brschw. Ge... Lt. Hannöv. Gew., und ... yres (= 1100 Thlr.) ... nach dem 20 Guld. Fuß.

4) Das Talent von ... das Phönicische. Es ... 14 Unzen, 4 Gros franz. ... 28 Lt. Berl. Gew. 46 Pf. ... Kölln. Gew., 47 Pf. 3 ... und Brschw. Gew., 45 ... növ. Gew., und galt ... (= 1150 Thlr.) oder 12... dem 20 Guld. Fuße.

...s Talent von Ephesus ...Jonische. Es wog 46 Pf. ...Franz. Gew., 48 Pf. 30 Lt. ..., 49 Pf. 2 Lt. 3 Q. 22 As... ...Gew., 49 Pf. 4 Lt. Leipz. u. ...Gew., 47 Pf. 5 Lt. Hannöv. ...d galt 4800 Livres (=1200 ...r 1310 Rthlr. nach dem 20

...Talent von Kreta oder ...Es wog 48 Pf. 13 Unzen 2 ...Gew., 51 Pf. Berl. Gew., ...Lt. 1 Q. 40 Asse Kölln. ...Pf. 6 Lt. Leipz. und Brschw. ...Pf. 2 Lt. 2 Q. Hannöv. ...lt 5000 Livres (=1250 Rthlr.) ...Rthlr. nach dem 20 Gulden

...Attische oder Mittelta... ...wog 50 Pf. 12 Unzen, 4 ...Gew., 53 Pf. 2 Q. Berl. ...Pf. 5 Lt. 2 Q. 64 Asse ...53 Pf. 6 Lt. 2 Q. Brschw. ...Pf. 1 Lt. 2 Q. Hannöv. ...galt 5200 Livres (=1300 ...1420 Rthlr. nach dem 20

...ttisch-sicilische Ta... ...wog 52 Pf. 11 Unzen 6 ...Gew., 55 Pf. 2 Lt. 2 Q. ...55 Pf. 8 Lt. Kölln. Gew., ...2 Q. Brschw. Gew., 53 ...Hannöv. Gew., und galt ...(=1350 Rthlr.) oder 1475 ...dem 20 Guld. F.

...roße Attische oder Ko... ...Talent. Es wog 54 Pf. ...Franz. Gew., 57 Pf. 4 Lt. 2 ...Gew., 57 Pf. 8 Lt. 2 Q. 64 ...Gew., 57 Pf. 10 Lt. 2 Q. ...Brschw. Gew., 54 Pf. 31 Lt. ...Gewicht, und galt 5600 ...Rthlr.) oder 1530 Rthlr. ...Guld. F.

...Talent von Abacöna ...trus. Es wog 58 Pf. 9 ...Franz. Gew., 61 Pf. 7 ...Gew., 61 Pf. 11 Lt. 2 Q. Kölln. Gew., 61 Pf. 13 Lt. Leipz. und Brschw. Gew., 58 Pf. 29 Lt. 2 Q. Kölln. Gewicht und galt 6000 Livres (=1500 Rthlr.) oder 1635 Rthlr. nach d. 20 Guld. F.

11) Das Talent von Pylos oder Elis. Es wog 62 Pf. 8 Unzen Franz. Gew., 65 Pf. 9 Lt. 2 Q. Berl. Gew., 65 Pf. 14 Lt. 1 Q. Kölln. Gew., 65 Pf. 17 Lt. Leipz. und Brschw. Gew., 62 Pf. 27 Lt. 2 Q. Hannöv. Gew., u. galt 6400 Livres (=1600 Rthlr.) oder 1745 Rthlr. nach d. 20 Guld. F.

12) Das Talent von Rhegium oder Naxos. Es wog 68 Pf. 5 Unzen 6 Gros Franz. Gew., 71 Pf. 13 Lt. Berl. Gew., 71 Pf. 18 Lt. 3 Q. 42 Asse Kölln. Gew., 71 Pf. 20 Lt. 2 Q. Leipz. und Brschw. Gew., 68 Pf. 24 Lt. Hannöv. Gew. und galt 7000 Livres (=1750 Rthlr.) oder 1910 Rthlr. nach dem 20 Gulden F.

13) Das Talent von Alexandrien. Es wog 82 Pf. 4 Gros Franz. Gew., 85 Pf. 22 Lt. Berl. Gew., 85 Pf. 29 Lt. 20 Asse Kölln. Gew., 86 Pf. 2 Q. Leipz. und Brschw. Gew., 82 Pf. 16 Lt. Hannöv. Gewicht, und galt 8400 Livres (=2100 Rthlr.) oder 2290 Rthlr. nach dem 20 Guld. F.

14) Das Talent von Aegina. Es wog 91 Pf. 2 Unzen, 2 Gros, 48 Gran Franz. Gew., 95 Pf. 6 Lt. 2,6 Q. Berl. Gew., 95 Pf. 14 Lt. 2 Q. 1 Aß Kölln. Gew., 95 Pf. 18 Lt. 1 Q. Leipz. und Brschw. Gew., 91 Pf. 21 Lt. 1 Q. Hannöv. Gew. und galt 9333 Livres (=2333 Rthlr. 6 Gr.) oder 2545 Rthlr. nach d. 20 Guld. F.

Von diesen Talenten ist das kleine attische dasjenige, welches zu verstehen ist, wann überhaupt bei den Schriftstellern von Talenten die Rede ist. Wann die Griechen vom Vielfachen oder von Theilen eines Talents reden, so gebrauchen sie folgende Ausdrücke: δίταλαντον, 2 Talente, τριτάλαντον, δεκατάλαντον, 3,10 Talente u. s. w.; ἡμιταλαντον,

½ Talent, τρίτον ἡμιταλάντου 2½ Talent, πέμπτον ἡμιταλαντου 4½ Talent ꝛc. τρίτον ταλάντε oder τριτημόριον ταλάντε ⅓ Talent, τέταρτον ταλάντε oder τεταρτημοριον ταλάντε ¼ Talent. Metrol. Taf. von Groſſe. S. 132 ꝛc. 150 ꝛc.

Talia, in Notit. Imp. Taliata, ein Ort in Obermöſien, im heutigen Bulgarien, am rechten Ufer der Donau.

Talos, ein Sohn der Perdix, des Dädalus Schweſter, bei welchem er die Bildhauerkunſt lernte. Sein Genie erfand die Töpferſcheibe, die Säge, wozu ihm das Gebiß einer Schlange die Veranlaſſung gab, das Drechſeleiſen und andere nützliche Werkzeuge. Dädalus wurde darüber eiferſüchtig und tödtete ihn heimlich. Als er aber im Begriffe war, ihn zu begraben, ſo wurde er überraſcht und befragt, was er vorhätte. Er antwortete, daß er eine Schlange in die Erde verſcharre. Man entdeckte aber die Wahrheit und Dädalus mußte ſich mit der Flucht retten. Er begab ſich nach Kreta. Diod. Sic. IV. 78. Nach Apollod. III. 15. 9 ſtürzte ihn Dädalus von der Acropolis zu Athen hinab, ſo daß er ſelbſt hinab gefallen zu ſein ſchien. Ovid. Met. VIII. 250 läßt ihn von den Göttern in ein Rebhuhn verwandelt werden, welche Fabel daher entſtand, weil er bei Einigen den Beinamen Perdix hat. Sein Grab war in Athen auf dem Wege vom Theater nach der Akropolis. Paus. Att. c. 21.

Talos, einer von den Leuten des Aeneas, welchen Turnus tödtete. Virg. Aen. XII. v. 513.

Talos, ein Sohn des Kretes und nach Einigen Vater des Vulcan. Paus. Arc. c. 53.

Talos, auch Taurus genannt, eine eherne Bildſäule, welche Vulcan dem Minos oder Jupiter der Europa verehrt hatte. Er war belebt und hatte eine einzige Ader, welche vom Halſe bis in die Ferſe ging und mit einem ehernen Nagel verſchloſſen war. Er [illegible] Beſchützer Kreta's und lief [illegible] Tage dreimal um die Inſel [illegible] jeden feindlichen Einfall [illegible] die Argonauten ſich der Inſ[illegible] warf er mit Steinen nach [illegible] Medea überliſtete ihn, [illegible] einen Zaubertrank unſinnig [illegible] ihn. Nach Andern zog [illegible] wähnten Nagel heraus und [illegible] ſtrömte mit dem Blute von [illegible] Andere erzählen, Pöas habe [illegible] nem Pfeile in die Ferſe ge[illegible] von er geſtorben ſei. Apollo[illegible] Apollon. IV. 1638 et Sch[illegible] Die Fabel vom Talos iſt [illegible] faſſer der orphiſchen Orgen[illegible] berührt worden. Er nennt [illegible] χαλκεῖον τριγίγαντα. Es [illegible] gens, daß die Fabel aus [illegible] Statüe von beträchtlicher [illegible] den ſei, welche die Phön[illegible] oder auf einem Vorgebir[illegible] geſetzt hatten. Plato im [illegible] eine moraliſche Erklärung [illegible] Bei Apollodor wird er χα[illegible] ehernem Geſchlechte genan[illegible] war noch aus dem ehe[illegible] übrig, aus dem ehernen [illegible] Menſchen. Bei Euſtath a[illegible] wird noch die Fabel erzäh[illegible] diejenigen, welche in Kret[illegible] ten, ſo abgehalten, daß [illegible] ſprang und mit glühenden [illegible] faßte. So, erzählt Simon[illegible] das, hielt er einmal die [illegible] welche Kreta feindlich an[illegible] und daher ſoll der Ausdr[illegible] ſches Lachen entſtanden [illegible] Zenob. V. 85 erzählte [illegible] ſo, daß Talos, ehe er n[illegible] erſt in Sardinien gelebt [illegible] er mit einer Kolonie zum[illegible] men ſei, und daß daher [illegible] Sardiniſches Lachen, ſeinen [illegible] be. Die Stelle bei Ar[illegible] ταῦρον αὐτὸν λέγεσιν [illegible] ne mit Mitſcherlich ſo, [illegible]

gelesen werden müsse, so daß
wäre: welchen man den Wäch-
custodem) von Kreta nannte.
Apollod. p. 220 etc.
ch Ibycus bei Athen. XIV.
ein Geliebter des Rhadaman-
anderer Talos, ein Sohn
, kommt bei Paus. VII.

us, ein Herold des Agame-
Troja. Hom. Il. α. v. 320.
Aegium begraben und ge-
hier als zu Sparta die
ihm jährlich ein Gedächtniß-
t wurde. Paus. Ach. c.
te zu Sparta einen eigenen
seine Nachkommen, die
, wurden zu allen Herolds-
gebraucht.
στράγαλος, eigentlich der
Menschen und Thieren; da-
Würfel, weil man aus
ßen gewisser Thiere eine
machte, obgleich auch aus
Gold und andern Materien.
IV. 14; Suet. Tib. 14.
hatten 6 Seiten, von de-
, 2 rund gewölbt waren.
latten waren bezeichnet, die
nicht, weil der Würfel
zu stehen kommen konnte.
er auch Würfel mit 6 plat-
chneten Seiten, welche tes-
Zum Würfeln bediente
Tali, aber nur 3 Tesserä.
Seite hatte Einen Punct
entgegengesetzte 6 Puncte
Sechse), die beiden übrigen
te (ternio und quaternio).
die Würfel nicht aus freier
, um allen möglichen Be-
den, vermittelst eines ei-
es (tritillus s. d. Art.),
die Würfel that, herum-
d dann aufs Spielbret (fo-
tabula lusoria vel aleato-
Der höchste oder glücklichste
us, bolus, manus) hieß Venus oder Iactus Venereus, oder Basilicus) und war bei den Tesseris, wenn man alle 3 Sechsen, bei den Talis, wenn man alle mit verschiedenen Nummern warf, z. B. 1, 3, 4, 6. Der schlechteste oder geringste Wurf (jactus pessimus oder damnosus) hieß Canis oder Canicula und war bei den Tesseris, wenn man nur 3 Augen, bei den Talis, wenn man gleiche Anzahl Augen warf, z. E. 4 Sechsen, 4 Vieren u. s. w. Die andern Würfe wurden nach den Nummern geschätzt. Man sehe Cic. Div. I. 13; II. 21 et 59; Suet. Aug. 71; Ovid. Art. am. II. 203; Trist. II. 474; Propert. IV. 9. 18; Plaut. Asin. V. 2. 55; Hor. Sat. II. 7. 17; Pers. Sat. III. 49; Martial. XIV. 14. Wenn einer von den Talis auf das runde Ende (in caput) fiel, so hieß dies rectus cadere oder assistere (Cic. Div. III. 16) und der Wurf wurde wiederholt. Durch den Venuswurf bestimmte man die Direction des Gastmals. Beim Würfelspiel pflegte man auch für eine Person seine Wünsche auszudrücken, seine Geliebte beim Namen zu nennen u. dgl. Plaut. Asin. V. 2. 55; IV. 1. 35; Captiv. I. 1. 5; Curc. II. 3. 78.

Tamara, ein Ort der Dumnonier in Britannien, das heutige Tamerlon in der Gegend von Falmouth.

Tamarici, ein Volk im Tarraconensischen Spanien, auf der nächsten Spitze über den Neriern wohnhaft, welche letztere auf der äußersten Landspitze saßen.

Tamarus, die heutige Tamer, ein Fluß, den Ptol. auf der Mittagsseite der Insel Britannien anführt.

Tamassus, eine Stadt mitten auf der Insel Cypern zwischen Cithium und Lapethus in einer sehr fruchtbaren Gegend. Ueber derselben lagen die schönen Kupferbergwerke dieser Insel.

Tambrax s. Talabroca.

Tamerae oder Zamirae, ein Volk in Indien jenseit des Ganges, im Innern

des Reichs Arracan, gegen das Gebirge hin. Ptolomäus nennt sie Menschenfresser. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 266.

Tamesis oder Tamesa, die heutige Themse, der bekannte Hauptfluß in Britannien. Cäsar gewann an demselben eine Schlacht, und die Alten benutzten ihn schon stark zur Handlung.

Tamia, ein Ort in Schottland, dem Firth of Tay gegenüber, sehr wahrscheinlich am Loch Tay. Nach Tacitus scheinen bis hierher die Unternehmungen des Agricola gereicht zu haben. Mannert Geogr. II. 2. H. S. 242.

Tamias, überhaupt Jemand, der über etwas die Aufsicht hat. Es gab verschiedene obrigkeitliche Personen bei den Griechen, welche diesen Titel führten; 1) Ταμίας τῆς διοικήσεως oder Ἐπιμελητὴς τῶν κοινῶν προσόδων, war der Aufseher über die Staatseinkünfte oder der oberste Schatzmeister. Er hatte einen ansehnlichen Rang, wurde vom Volke gewählt und verwaltete sein Amt 5 Jahre, wurde aber nicht selten zum zweiten- und drittenmale wieder erwählt, wann man ihn als einen ehrlichen und uneigennützigen Mann erprobt hatte 2) Ταμίας τῶν Στρατιωτικῶν war der Generalzahlmeister der Armee. 3) Ταμίας τῶν Θεωρικῶν oder ὁ ἐπὶ τῷ Θεωρικῷ hatte die Disposition über die zu Ehren der Götter auf Feste und Schauspiele zu verwendenden Gelder (Θεωρικὰ χρήματα). Ein Hauptgeschäft desselben war, einen Theil dieser Gelder unter arme Bürger zu vertheilen, um sich Sitze im Theater zu kaufen. 4) Ταμίαι τῆ Θεῆ oder τῶν Θεῶν nahmen den Theil der Geldstrafen in Empfang, welcher der Minerva und den übrigen Göttern zugehörte. Ihre Anzahl belief sich auf zehn. Man wählte sie durchs Loos aus der reichen und vornehmen Bürgerklasse, den πεντακοσιομεδίμνοις. Sie hatten die Macht, jedem die Geldstrafe zu erlassen, erwiesen war, daß man sie unrecht auferlegt hatte. Sie waren mit den Κωλακρέται (s. d.) bei. 5) Ταμίας war auf d derjenige, welcher jedem s an Lebensmitteln austheilte. I. 168, 170 ꝛc. II. 312.

Tamna, eine Stadt in A Hauptstadt der Katabani, i des Plinius auch Thom Sie war sehr groß und h Umfange 65 Tempel. P unter dem Namen Thr nicht mehr als Hauptstadt. fällt in die Gegend des he oder Gamdan. Mannert 1. H. S. 87.

Tamos s. Tabis.

Tamyraca, nach Ptol., und Andern ein Ort im Sarmatien an der Nord schwarzen Meers; richtiger Strabo eine Landspitze, d Cercinitische Busen anfing, sichern Landungsplatze für einer Stadt wissen weder ältere, noch Plinius; n erst in der Folge hinzu.

Tamyras, ein Fluß i Phöniciens zwischen Sido tus, der jetzige Damou was näher an Sidon als und ist nur zur Zeit des S nahen Gebirge tief und re nert Geogr. VI. 1. H. S.

Tanager, jetzt il Negro Fluß in Lucanien in Unte entspringt oberhalb der S geht dann mehre tausend der Erde weg und fällt en Selus, in den er sich g gießt, in den Golfo di Silarus.

Tanagra, eine Stadt in einer Anhöhe gelegen. Da selben durchwässerte der klei modon. Es war mit Di

Schöne bedeckt, hatte wenig
aber den besten Wein in Böo-
Häuser der Stadt fielen sehr
ige und die meisten hatten
Malerei und Vorhöfe. Die
waren reich, aber nicht dem
den ihn begleitenden Aus-
ergeben. Sie waren redlich,
liebend, gastfrei, wohlthätig,
zufrieden mit ihrem Schick-
au war ihre liebste Beschäf-
re Ehrfurcht gegen die Göt-
groß, daß sie ihre Tempel
en bauten, welche von den
der Sterblichen entfernt
nach einer Mythe Merkur
einer Pest befreiete, indem
Bilder auf seinen Schultern
dt trug, so bildeten sie ihn
mpel in dieser Stellung ab,
ner Jüngling mußte jähr-
seines Festes diese Ceremo-
n. Die bekannte Dichte-
war von hier gebürtig und
aben. Ihr Bildniß stand
Gymnasium. Die Hähne
zeichneten sich durch Grö-
heit und durch ihre Ge-
zu Hahnengefechten aus.
selbst waren große Lieb-
er Belustigung. Bei Ta-
n die Athener von den La-
geschlagen. Thuc. I.

eine Tochter des Aeolus,
ns Gemahlin, welcher ihr
Stadt Tanagra benannte.
. c. 20.

eine Tochter des Asopus
gene. Diod. Sic. IV. 74.
Alters nannte man sie
, die Alte. Paus. Boeot.

ein Sohn des Pontus und
ein Flußgott; nach Andern
des Berossus und der Leucip-
gone. Er war ein Feind
Geschlechts und verachtete
Venus bestrafte ihn damit,

daß er sich in seine eigene Mutter ver-
liebte und da er diese Leidenschaft nicht
besiegen konnte, so stürzte er sich in den
Fluß Amazonius, der von ihm den Na-
men bekam. Plut. de Fluv. p. 1156.

Tanais, der heutige Don-Fluß.
Nach Herodot kam er aus einem großen
See und fiel in einen noch größern, ge-
nannt Mäotis. Der alte Geschichtschrei-
ber sah unstreitig den Tanais selbst nicht;
denn es war noch keine griechische Nie-
derlassung an dem Flusse und er sagt
nichts von seiner ausgezeichneten Größe
gegen die andern von ihm beschriebenen
Flüsse aus der Nachbarschaft. Die Quel-
le setzt er in den Thyssageten, also nord-
östlich von der Mündung, da sich doch
der Strom weit gegen Westen in die
Mitte des europäischen Rußlands zurück-
zieht. In seinem höhern Laufe scheint
er ihn mit der Wolga verwechselt zu ha-
ben, die er weiter nicht kennt, obgleich
die Handlungsnachrichten, die er hatte,
von diesem Strome sprechen mochten. —
Andere Schriftsteller nach Herodot kann-
ten ebenfalls nur den Fluß an seiner
Mündung und ihre Meinungen über
seinen Ursprung und Lauf sind um so
mehr verschieden, da sie sich auf bloße
Muthmaßungen stützten. Weil man
den nördlichen Ocean nur wenige Tage-
reisen über dem Palus Mäotis suchte,
so konnte die Quelle nicht weit gegen
Norden angesetzt werden. Einige set-
ten sie also in den Kaukasus und gaben
seinem Laufe eine gebogene Figur; An-
dere entfernten sie gegen Nordwesten
bis zum Ister hin und gaben also dem
Flusse eine ganz entgegengesetzte Richtung.
Plinius endlich leitete ihn schon von
dem weit gegen Norden liegenden rhi-
päischen Gebirge ab und Ptolemäus be-
stimmt sehr richtig seine Quelle unter
dem 58sten Grade der Breite, und die
anfängliche Richtung des Flusses gegen
Osten, welche ihn in die Nähe der Wol-
ga bringt; nur darin irrt er, daß er
in der Nähe der Quelle noch ein Ge-

birge, die Rhipäen, ansetzt. Daß der Fluß mit zwei Mündungen ins Meer fällt, wissen alle Alten und Strabo setzt, der Wahrheit gemäß, die Entfernung der beiden Arme auf 60 Stadien an. Wenn Plinius versichert, daß der Tanais von den Scythen Silis genannt werde, so ist dies bloße Verwechslung mit dem eingebildeten Tanais in Asien, dem Jaxartes oder Silis. Zu Alexanders Zeiten nämlich dachte man sich das caspische Meer mit dem mäotischen vereinigt und ließ den Tanais sich nördlich herum ziehen, so daß er auf der Ostseite des caspischen Meeres den Jaxartes bildete. Zum Theil entstand auch die Vorstellung aus Schmeichelei gegen Alexander, von dem man, als er an den Jaxartes gekommen war, sagen wollte, daß er nun die Gränzen Europa's wieder erreicht habe, daß er an den Tanais gekommen sei. Vom Jaxartes aus schickte der Macedonier Gesandte an die europäischen Scythen und es kamen von ihnen andere zurück, die man für Europäer, für die harmlosen Abii des Homer gelten ließ. Der Name Tanais blieb dem Jaxartes in der Folge auch bei denen, die den Unterschied wußten und das caspische Meer bis in den nördlichen Ocean führten. Mannert Geogr. IV. S. 78, 251, 462.

Tanais, eine Stadt am Palus Mäotis zwischen den Mündungen des Don. Sie war der gemeinschaftliche Markt aller herumliegenden Völker, welche Pelzwerk und Sclaven gegen Wein und Kleidungsstücke hier umtauschten, und in kurzem wuchs dadurch ihre Bevölkerung und ihr Reichthum so sehr, daß sie nach Panticapäum die wichtigste aller Bosporanischen Besitzungen ward und einige benachbarte Küstenvölker von sich abhängig machte. Aber Stolz verleitete sie, sich gegen die Könige von Bosporus zu empören, wodurch sie sich selbst den Untergang bereitete. König Polemo, der zur Zeit des Augustus und Tiberius regierte, eroberte und zerstörte sie. Indessen stieg sie bald wieder aus [illegible] nen hervor, da der Handel [illegible] Barbaren schlechterdings ein [illegible] in diesen Gegenden erscheinen [illegible] mäus setzt die Stadt, wie [illegible] das westliche Ufer der [illegible] dung des Tanais, also [illegible] nicht ganz mit dem heutigen [illegible] sammen, sondern man [illegible] westlich jenseits des Flusses [illegible] nert Geogr. IV. S. 334.

Tanaquil, die Gemahlin [illegible] Königs Tarquinius Priscus. [illegible] te aus einem edeln etruri[illegible] te und hatte den Tarquin [illegible] Tarquinii geheirathet. Ihr [illegible] die Ursache, daß ihr Gem[illegible] ging, weil er als ein Fremd[illegible] nii keine Aussicht hatte, [illegible] schwingen. Auf dem Wege [illegible] ihm ein Adler den Hut [illegible] denselben wieder auf, wora[illegible] quil voller Freude seine Er[illegible] weissagte. In Rom verän[illegible] dem Beispiele ihres Gemah[illegible] men in Caja Caecilia, die [illegible] gewöhnlich unter der alte[illegible] vor. Die Geschichte rühmt [illegible] kluge Dame und als Muste[illegible] lichkeit. Zum Andenken [illegible] genschaft hing Servius ihr [illegible] ken in dem Tempel der [illegible] Von ihren Bemühungen, [illegible] Servius Tullius auf den T[illegible] gen, siehe den Art. Tullia.

Tanarus, ein Fluß in [illegible] im Herzogthum Mayland [illegible] fällt. Jetzt Tanaro.

Tandaris siehe Dana.

Tanetos oder Tanatis, [illegible] Kanal zwischen Frankreich [illegible] nur durch ein Aestuarium [illegible] Lande geschieden. Nach [illegible] sehr fruchtbar an Getreide. [illegible] Insel Tanet.

Tanetum, eine Stadt [illegible] zwischen Parma und Mut[illegible] ge Tanedo.

Tangala, eine Stadt im Reiche des Pandion, auf der Oſtſeite der indiſchen Halbinſel. Ptol. ſetzt ſie öſtlich von Madura, der Hauptſtadt des angeführten Landes; demnach ſcheint ſie das heutige Dindigull zu ſeyn, welches aber weſtlich von Madura liegt. Mannert Geogr. V. S. 212.

Tanis, eine alte Stadt in Unterägypten, am ſechsten Nilarme, der von ihr benannt war und ſich in den See Tennis (jetzt Menzale) ſtürzt, deſſen ſumpfige Gegenden den Räubern zu einem Aufenthalt dienten. In der Bibel heißt ſie Zoar.

Tanos, ein Fluß in Griechenland, der die Gränze von Argolis gegen Laconien zu bildete.

Tantalus, ein Sohn des Jupiter und der Nymphe Pluto (Ant. Liberal. c. 36; Hyg. fab. 82), oder des Tmolus. Schol. Eurip. ad. Orest. v. 5. Seine Mutter wird auch bald Plotis, bald Plote genannt. Er war ein König in Paphlagonien (Diod. Sic. IV. c. 77), oder in Phrygien, wo er in der Stadt Sipylus lebte. Pind. Olymp. I. 60; 85 etc. Er hatte Umgang mit den Göttern, ſpeiſete bei ihnen und zog ſie wiederum an ſeine Tafel. Als ihrem Lieblinge hatten ſie ihm Unſterblichkeit verliehen. Seine Glückſeligkeit aber verleitete ihn zum Uebermuthe und dieſer machte ihn unglücklich. Denn heimlich entwandte er von der Tafel der Götter Nectar und Ambroſia und vertheilte den Raub unter ſeine ſterblichen Genoſſen. Die Götter wurden darüber aufgebracht und Jupiter hing (nämlich in der Unterwelt) einen mächtigen Stein über ihm auf, der mit jedem Augenblick ihm den Schädel zu zerſchmettern drohte. Aengſtlich ſuchte er denſelben zu entfernen, aber vergebens; ſtets trat er wieder in die Stelle. Freundlos verbrachte er daher unter ewig langem Streben, in der Geſellſchaft dreier Quaalgenoſſen (des Siſyphus, Tityus und Ixion), ſeine Tage. Pind. Olymp. I. 60. 85 — 102. Die ganze Fabel iſt hier eine allegoriſche. Der Umgang des Tantalus mit den Göttern iſt ein Dichterbild ſeiner Hoheit, Größe und Reichthümer. Er entwendete den Göttern Nectar und Ambroſia, d. h. er überhob ſich ſeines Glücks, ward übermüthig und dies machte ihn unglücklich. Pindars Vorſtellung von der Strafe des Tantalus iſt übrigens nicht die gewöhnliche; doch hatten ſchon Alcman, Alcäus und Archilochus gedichtet, daß ein Stein über ihm ſchwebe. Schol. Pind. ad Olymp. I. et Brunk Anal. V. T. I. p. 47. Homer und nach ihm die meiſten Dichter erzählen die Strafe deſſelben ganz anders. Ulyſſes trifft ihn in der Unterwelt an, wie er bis ans Kinn in dem Waſſer eines See's ſteht und doch großen Durſt leidet, weil das Waſſer, ſo wie er ſich bückt, um zu trinken, vor ihm zurückfliehet, ſo daß ſelbſt der Boden des See's ſichtbar wird. Ueber ſeinem Haupte hängen die ſchönſten Früchte herab, aber ſo oft er ſeine Hand ausſtreckt, ſie zu erlangen, ſo oft führt ſie ein Wind hoch in die Wolken. Hom. Od. λ. 581 etc. Die Fabel ſcheint hier die Thorheiten des Geizes auszudrücken, der mitten im Ueberfluß darbet. — Auch ſein Verbrechen wird verſchieden angegeben. Um die Götter zu verſuchen, ſchlachtete er ſeinen Sohn Pelops und ſetzte ihnen denſelben zur Speiſe vor. S. Pelops. Auch nahm er an dem Diebſtahle des Pandareus Theil und that bei der Gelegenheit einen Meineid. Paus. Phoc. c. 30. S. Pandareus. Endlich ſoll er den Jupiter dadurch beleidigt haben, daß er es dem Aſopus verrieth, daß jener ſeine Tochter Aegina geraubt hatte. Schmid. ad Pind. Ol. I. B. v. 11. Als Geſchichtsfactum wird von ihm angeführt, daß er den Ganymedes, den Sohn des Königs Tros von Troja, raubte und darüber mit ihm in Krieg gerieth, deſſen Folge die Vertreibung ſeines Sohns

Pelops aus Phrygien und seine Auswanderung zum Oenomaus nach Elis war. Paus. Cor. c. 22. — Seine Gemahlin war nach Einigen Euryanassa, mit der er den Broteas, Pelops und die Niobe zeugte (Schol. Eurip. ad Orest. v. 5), nach Andern des Lycus Tochter, Anthemoisia. Nat. Com. IV. c. 18. Noch Andere nennen wenigstens des Pelops Mutter bald Dione (Hyg. fab. 83), bald Euprytone, bald Eurysthemiste, bald Klytia u. s. w. — Nach Paus. Cor. c. 22 hatte er ein schönes Grabmal zu Sipylus.

Tantalus, einer von den Söhnen der Niobe und des Amphion, welche Apollo mit seinen Pfeilen tödtete. Ov. Met. VI. v. 240.

Tantalus, einer von den Söhnen des Thyestes, welche Atreus dem Vater zur Speise vorsetzte. Hyg. fab. 88. Nach Andern hatte er zuerst die Klytämnestra zur Gemahlin, wurde vom Agamemnon hingerichtet und seinen Tod rächte Aegisthus. Paus. Cor. c. 18. Man zeigte zu Argos sei Grab. Paus. Cor. c. 22.

Taochi, ein Volk auf der Ostseite des schwarzen Meers am Flusse Araxes.

Tapae siehe Tagae.

Taphar siehe Saphar.

Taphiassus, ein Berg im Innern der Landschaft Aetolien, oberhalb Chalcis. Auf ihm lag, nach Strabo X. p. 310., das Städtchen Macyna.

Taphii und Taphiorum insulae s. Teleboides und Teleboae.

Taphius, ein Sohn des Neptun und der Hippothoe. Nat. Com. II. 8.

Taphros, ein Ort auf der Erdenge, welche die taurische Halbinsel mit dem festen Lande vereinigt, bei Ptol. etwas südlich von dem engsten Theile des Halses, bei Plinius, der ihn Taphrae nennt, an der engsten Stelle der Landenge selbst. Bei Herodot ist Taphros kein Ort, sondern ein wirklicher Erdwall und Graben, der aber viel weiter südöstlich gesucht werden muß. Mela versteht unter Taphrä die Landenge selbst und mit ihm scheint Strabo einzustimmen. Geogr. IV. S. 292.

Taposir, eine Stadt in Unter[illegible] Meerbusen bei Plinthine. Jetzt [illegible]

Taprobane, die heutige [illegible] lon oder Selan, nicht [illegible] tra, wie einige Gelehrte, [illegible] dene, auf Liebe zum Wunde[illegible] Unwissenheit sich stützende, [illegible] Alten von ihrer Größe ꝛc. [illegible] glaubt haben. Die ersten [illegible] von dieser Insel erhielten die [illegible] griechischer Fürsten an dem [illegible] limbothra durch Schiffer, [illegible] ten, daß Taprobane 20 Tag[illegible] wärts von Indien liege, [illegible] in der Länge habe, viel Ele[illegible] re und dem indischen Vorge[illegible] cum am nächsten sei. Gen[illegible] Onesicritus, wenn er die [illegible] Stadien groß und 7 Tag[illegible] Indien setzt. Der Ausdruck [illegible] ße der Insel beträgt 5000 [illegible] deutet den ganzen Umfang [illegible] kommt der Wahrheit ziemlich [illegible] die angegebenen Tagfahrten, [illegible] 20 als die 7 beziehen sich [illegible] Abstand vom festen Lande, [illegible] die Umschiffung der Insel. [illegible] und seine Nachfolger nahm[illegible] Maaß der Länge und des [illegible] verändert an, weil es ihr [illegible] einem großen Lande südlich [illegible] tor begünstigte; Taprobane [illegible] also nicht eine Insel, sonde[illegible] vorstechende Nordspitze des [illegible] landes. Als die Schiffahrten [illegible] anfingen, sich bis zur Ost[illegible] zu erweitern, da erst ward [illegible] Taprobane bekannt. Der [illegible] daß Taprobane, jetzt Pala[illegible] genannt, den Strichen über [illegible] limir gegen W. liege, daß [illegible] die nördlichen Theile häufig [illegible] und von da Elfenbein, [illegible] Perlen und Edelsteine zurück [illegible] die Insel erstrecke sich übrig[illegible] gen Afrika hin. Von einigen

mit den Indiern in die nörd-
le der Insel gekommen waren,
ch die Nachrichten, daß die
n der Insel und dem festen
r sei und lange Sandbänke
Dies erzählt Plinius VI. 22,
von einer angeblichen Ge-
aus Taprobane an den Kai-
spricht, die folgende Nach-
achte: Sie habe 500 Städ-
uptstadt 200000 Einwohner,
n 75 Meilen im Umfange,
zwei Hauptflüsse des Lan-
gen. Die Seite der Insel
und Nordosten hin beträgt
n = 250 Meilen. So über-
ist, so ist es doch nichts
ndern unverschämten Mähr,
die Gesandten erzählten.
esandtschaft ist wahrschein-
el, denn Mela, der unter
rieb, weiß nichts davon.
ehr erweiterte Fahrt an der
ens lehrte endlich Tapro-
kennen; denn mit großen
nte man wegen der Untie-
chen dem festen Lande und
chkommen und man mußte
n, um den Ganges zu er-
her zeigen uns die Bestim-
Ptolemäus die wahre Lage
der Insel, aber ungeheuer
weil seine Anhänglichkeit an
en der Alten ihn verleite-
ihr eine Länge von 7000
Breite von 4000 Stadien

Taprobane war nie
die Griechen hatten ihn von
Ptol. behält ihn bei, weil
gemein angenommen war,
, daß die Insel sonst Pa-
on genannt worden wäre
lica heiße. Palai ist
Palu, Insel, also das
Insel Simundu; der Name
mmt von Salá, dem ge-
meinschaftlichen Namen der Bewohner. Man findet darin den heutigen Namen Selan wieder. Als Producte des Landes nennt Ptol. Reis, Zucker, Berylle, Hyacinthen, Metalle, Elephanten, Tieger, aber, was zu verwundern ist, keinen Zimmt. Die Küste kennt er den Hauptbeugungen nach ziemlich richtig; die Mitte des Landes ist aber ihm, so wie auch uns, ganz unbekannt. Er weiß nicht einmal, daß das von ihm an der Nord- und Südseite richtig angesetzte Gebirge nur ein einziges durch die Fortsetzung im Mittellande ausmache.

Als die Hauptstädte nennt er Anurogrammum und Maagrammon.

In den Jahrhunderten nach Ptol. wurde Taprob. ausserordentlich fleißig besucht und sie scheint sogar den größten Theil des Handels vom benachbarten festen Lande an sich gezogen zu haben. Bei Cosmas Indicopleustes findet man schon den heutigen Namen der Insel. Er nennt sie Saladiba oder Sieledibа, von Selan und dem persischen Worte Dib, Insel, also die Insel Seian. Da Ptol. und Cosmas die maldivischen Inseln kennen und beide sie nahe um Ceylon herum setzen, so scheint es doch beinahe, daß die Insel ehemals größer gewesen sei und bis nahe an die Maldivischen Inseln gereicht habe. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 275 ꝛc.

Tapsus oder Thapsus, 1) eine Stadt in Africa minor, in der Landschaft Byzacium, wo Cäsar den wichtigen Sieg über die Pompejaner erfocht. Jetzt Demsas. 2) eine Halbinsel und Stadt darauf in Sicilien. S. Thapsus.

Tapuri, ein Volk im asiatischen Scythien, in der heutigen Soongarey, ein sehr großes Volk, das vielleicht mit den heutigen Kalmukken einerlei ist. Ein Theil von ihnen war weiter südlich gewandert, und saß in den Bergen, welche Medien vom Kaspischen Meere tren-

nen und in denen, welche Margiana und Bactriana begränzen. Mannert Geogr. IV. S. 476, 493.

Taranis oder Taramis, eine Gottheit der alten Gallier, der man Menschenopfer brachte. Lucan. I. 446. Sie soll den Namen vom celtischen Worte Taran, der Donner, haben.

Tarantaeus, ein Beiname des Jupiter von der Stadt Tarantus in Bithynien. Steph. Byz. in v. Ταρας.

Tarantinarchia, eine Abtheilung der Reiterei bei den Griechen, aus 256 Mann bestehend. Vielleicht kommt der Name von einer gewissen Art Reiter, Ταραντῖνοι oder ἱππαγωνισταὶ genannt, welche leichte Rüstung hatten und den Feind nur aus der Ferne mit Wurfspießen angriffen, oder nach dem Abschießen der Wurfspieße mit dem Feinde sich in ein Handgemenge einließen. In Tarent pflegte man Reiter dieser Art auszurüsten. Vielleicht hatte das Korps den Namen, weil es eben so stark war als das Tarentinische. Vott. Arch. II. 122.

Tarantus, ein Sohn des Neptun bei Nat. Com. II. c. 8, vermuthlich mit Taras einerlei.

Taras, ein Sohn des Neptun und einer Nymphe (Serv. ad Virg. Aen. III. v. 551; Paus. Phoc. c. 10), oder sonst ein alter Heros, der die Stadt Tarent in Italien erbauete und von sich benannte. Man sieht ihn daher auf Tarentinischen Münzen, auf einem Delphin reitend und bisweilen mit einem Dreizack in der Hand.

Taras, ein Sohn des Herkules, auch nach Einigen der Namengeber von Tarent. Serv. ad Virg. Aen. III. v. 551.

Tarasco oder Tarascon (Strabo), bei Ptol. fehlerhaft Taruscon, ein Städtchen der Salyer an der Ostseite des Rhodanus in Provincia Narbonnensis, Nemausus gegenüber. Strabo S. 286. Hier trennt sich die große und geht theils nördlich über tia durch die Vocontier, nach Aquä Sertiä. Das rascon, Beaucaire gegenü

Taraxippus, d. h. ein schreckender Zauber. In zu Olympia nämlich befand der Altar; wenn die vorbei liefen, so überfiel ches Schrecken; sie wurde zerbrachen die Wagen Man gab daher diesem Namen und brachte ihm söhnende Gebete dar. nach Einigen für das Grab wissen Olenius, eines vortref und Wagenführers; nach das vom Pelops dem Myr söhnung errichtete Ehrend man glaubte, es erschrecke des Oenomaus, oder des Parthaons Sohn, der Rennbahn unglücklich gem Pferde. Am wahrscheinlic Altar dem Neptun Hip und dieser hatte auch Taraxippus. Paus. Eliac.

Tarba (Tarbe), die G gerronen am Pyrenäischen Gallia Aquitanica.

Tarba oder richtiger T Städtchen auf der Südseite

Tarbelli, ein Volk in G nica unter Burdigala bis näen und Spaniens Gr Küste. Ihr Land war sa bar und nur mit Hirse b Sand enthielt viel Gold Stadt Aquä Tarbellicä (jetzt Acys) war wegen ihr heißen Bäder berühmt.

Tarchon, ein Sohn (Steph. Byz. in Ταρχ dem Tyrrhenus nach Ita ihm die 12 berühmtes Tyrrhener erbauen half. früher Jugend an grauhaa

…oberte die Stadt Tarchon …), oder Tarquinii den Na… V. p. 191.

… ein vornehmer Tyrrhener, … des Mezentius Vertreibung … die königlichen Insignien …nd ihn bat, König über … zu werden. Virg. Aen.

…, bei den Griechen Taras, …nto, eine blühende und …che Pflanzstadt in der fruchtbaren Landschaft Kalabrien, … Otranto. Sie war eine Lacedämonier, ungefähr 17 …em ersten messenischen Krie… vor Chr. G., von den …ausgewanderten Partheniern …Vorher wohnten Barbaren …und, welche zu den Japy…sapiern, einem illyrischen …en und vom Phalanthus, …der Parthenier, vertrie… Ihre erste Verfassung war, …Kolonisten aus Sparta …istocratisch, aber nach ei… Jahr v. Chr. G. 474 von …erlittnen Niederlage, wo… Theil des Adels aufge…, nahmen sie die Democra… (Aristot. de rep. IV. 3.), wel… bis zu ihrer Besiegung …mer beibehalten wurde. Die …te bald zu einem solchen …acht und des Ansehens, daß …übrigen Städten Groß… viele Jahre lang den er… hauptete. Ihre Flotte war …s irgend eine ihrer Nach… Landarmee betrug 30000 …ll und 3000 Reiter. Ver… alten Tractats hatten sie …die Schiffahrt jenseit des …Lacinium untersagt. Ari… p. VI. 5. erwähnt mehrere …rungen und Gesetze, welche …g und wohlthätig waren. …Wissenschaften zeichneten sie sich aus. Es ist bekannt, daß die Philosophie des Pythagoras hier blühete. Der bekannte Archytas war ein Tarentiner und bekleidete in Tarent eine obrigkeitliche Stelle. Der tragische Dichter Rhinthon war in Tarent ansässig; auch blüheten hier der Arzt Jecus, der Musiker Aristoxenus und der berühmte Citharist Nicocles. Dem Reichthum der Tarentiner folgte Luxus und Zügellosigkeit. Sie liebten leidenschaftlich alle Arten von Spielen, die sie mit ausschweifender Pracht anstellten; nicht einmal in den gefährlichsten Kriegen vermochten sie es über sich, ernsthaft zu werden und ihre Neigung zu Lustbarkeiten zu überwinden. Es gab bei ihnen weit mehr Feste als andere Tage im Jahre. Mit den benachbarten Völkern hatten sie verschiedene Kriege zu führen, z. B. mit den Messapiern, Lucanern und andern. Endlich kamen sie A. U. 482, vor Chr. G. 272, in die Gewalt der Römer, als Pyrrhus, den sie um Hülfe gerufen hatten, den Krieg für sie unglücklich führte. Sie mußten ihre Waffen und Schiffe ausliefern, einen Tribut bezahlen und ihre Mauren niederreißen; doch behielten sie ihre Freiheit, welche sie aber im punischen Kriege verloren, welches A. U. 545, vor Chr. G. 209, geschah. A. U. 631 führten die Römer eine Kolonie dahin und späterhin erlangten sie die Rechte einer Municipalstadt. Es gab in Tarent viel schöne Gebäude und andere Werke der Kunst. Das sehr schöne Theater lag am Hafen und hatte die Aussicht nach dem Meere. Ein anderes schönes Gebäude war das Gymnasium und auf dem großen Marktplatz befand sich eine colossalische Bildsäule des Jupiter, die an Größe dem rhodischen Koloß nicht viel nachstand. Sie war ein Werk des Lysippus und ungefähr 50 Jahre vor dem Kriege mit den Römern errichtet worden. Heyn. Opusc. II. p. 217.

Tarnanto, nach der Peut. Taf. ein

Ort im alten Deutschland in Noricum, an der Gränze von Salzburg und Oesterreich.

Tarnasici, ein Ort in Noricum auf der Peut. Taf., auf der Straße von Juvavum (Salzburg) nach Virunum (Völkenmark in Kärnthen). Man sucht ihn beim Markt Altenhoven am Fluß Gurk, östlich von Straßburg in Kärnthen.

Tarne, der Name einer ehemaligen Stadt in Lydien am Berge Tmolus.

Tarnis (jetzt Tarn), ein Fluß in Gallien, der bei Alba Helvetorum vorbeigeht, und sich in die Garumna (Garonne) ergießt. Nach Auson in Mosella p. 465 führte er Goldsand bei sich. Jetzt Duranio oder la Dordogne.

Tarodunum, ein Ort im südlichen Deutschland, nach den Maaßen des Ptol. Freiburg im Breisgau.

Taricheae, ein Ort in Palästina und zwar in Galiläa, am südlichen Ende des See's Genezareth. Sie war sehr fest und hatte gute Anstalten zum Einsalzen der Fische. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 302.

Tarpa (Sp. Metius) bei Hor. Ep. ad Pis. v. 739 und Sat. I. 10. v. 38 ein gelehrter Römer und Schauspielcensor. Er gehörte nämlich zu den 5 kritischen Commissarien, welche dazu bestellt waren, alle neue dramatische Stücke zu untersuchen, ehe sie aufs Theater gebracht werden durften. Diese Censurcommission hielt ihre Zusammenkünfte im Tempel des Apollo, wo die Dichter sich einfanden, um ihnen ihre Werke vorzulesen und ihren richterlichen Ausspruch zu erwarten. Aus Cicero ad Fam. VII. 1 erhellet, daß dieser Metius schon damals, als der citirte Brief vom Cicero geschrieben wurde, also A. U. 699, bestellter öffentlicher Schauspielcensor war. Cicero drückt sich so über ihn aus, daß man eben keine vortheilhafte Meinung von seinem Geschmack bekommt. Er sagt: Während du den Tag nach deinem eigenen Belieben hinb... test, mußten wir anhalten, ... Sp. Metius gefallen hatte. ... ist nämlich von Theaterstücken ... ist die üble Laune in dem ... unverkennbar und Cicero ... bei solchen Gelegenheiten. ... Metius damals wahrschein... ziemlich junger Mann und ... Verachtung des Cicero ... mehr der Jugend als ... Geschmacke des Kunstrichters ... wenigstens spricht sehr ... Einige Gelehrte glauben, ... tius bei Cicero ein anderer ... Jahr spätere bei Horaz ... aber da sie sich bloß auf ... denheit der Urtheile bei Cicero ... raz stützen, so ist die ... hinlänglich begründet. ... d. Br. d. Hor. II. S. 25...

Tarpeja s. Tarpejus mons.

Tarpejus mons, die ... des capitolinischen Berges ... vermuthlich schon vor Rom... Burg stand. Einer Sage ... sie den Namen von der ... ner Tochter des Sp. ... die Behauptung dieses ... Kriege des Romulus mit ... übergeben war. Sie ließ ... tius, dem Heerführer der ... stechen, ihm ein geheimes ... ser Burg zu eröffnen. ... daß bei den Römern vom ... Felsen (saxum Tarpejum, ... peja) Verbrecher hinabgestürzt ... Oft bedrohten Volkstribunen ... vom ersten Range mit ... welche auch zu Horazens ... nicht abgeschafft war, wie ... 6. v. 39 erhellet. Tiberius ... ließ sie an dem Gertus ... ziehen. Tac. Ann. VI. 19. ... Uebers. d. Sat. d. Hor. I. ...

Tarpejus, ein Beiname ... der mit Capitolinus einerl...

pii und Tarp. im Grunde ei-
n.
ia gens, ein berühmtes pa-

tricisches Geschlecht bei den Römern, dessen erste Zweige den Thron von Rom besaßen. Die Genealogie ist folgende;

Demaratus, oder nach dem dorischen Dialect Damaratus, ein Korinther. Liv. I. 34.

h vor dem Ta-
I. 34.

wird zu Colla-
assen. Liv. I.

Lucumo, zu Rom L. Tarquinius Priscus oder vielmehr Prior genannt, König von Rom, Gemahl der Tanaquil. Liv. I. 34 — 40.

Tarquinia, Gemahlin des Servius Tullius Liv. I. 39.

L. Tarquinius.

Tarquinia, Gemahlin des M. Junius. Liv. I. 56.

Tullia Tullia siehe Tullia gens.

s Collatinus,
ein Enkel des
Sohn des
nius Collati-
der bekann-
Conſ. A. U.
57, 58, 60;

L. Tarquinius Superbus, König von Rom, nach Andern ein Sohn des Priscus. Liv. I. 46, 60; II. 6, 9, 15, 19, 21.

Aruns Tarquinius, von seiner Gemahlin Tullia getödtet. Liv. I. 46.

M. Junius.

L. Junius Brutus, Tribunus Celerum, Befreier Roms, Conſ. A. U. 245. Liv. I. 56 — 60; II. 1, 2, 5, 6, 7.

L. Junius Brutus.

Tt. Junius Brutus.

Liv. II. 4. 5.

Tarquinius.
I. 56;
19, 20.

Aruns Tarquinius, von Brutus erschlagen. Liv. I. 56; II. 6.

Sex. Tarquinius, nothzüchtigt die Lucretia. Liv. I. 53, 54, 58, 60.

Tarquinia, Gemahlin des Octavius Mamilius. Liv. I. 49; II. 15, 18, 19, 20.

Tarquinii, eine alte etruscische Stadt, der man aber auch einen griechischen Ursprung zuschreibt. Hier ließ sich Demaratus nieder und sein Sohn Lucumo nahm von ihr, als er nach Rom kam, den Namen Tarquinius an. Spätehin ward die Stadt eine angesehene römische Kolonie. Bei dem Dorfe Tarquinia im Patrimonium Petri zeigt man noch Ueberbleibsel von ihr.

Tarquinius (L.) Collatinus siehe Collatinus.

Tarquinius (L.) Priscus, der fünfte König in Rom, Nachfolger des Ancus Marcius, von A. U. 138 — 176. Den Beinamen Priscus oder richtiger Prior bekam er erst in der Folge zum Unterschied von dem jüngern Tarquinius. Sein Vater war ein Grieche, Namens Demaratus (dorisch Damaratus), aus Korinth gebürtig, welchen Ort er der Tyrannei des Cypselus wegen verlassen und mit seinem Vermögen sich nach Tarquinii in Etrurien begeben hatte. Er stammte aus der berühmten Familie der Bacchiaden, hatte sich durch Handel große Schätze gesammelt und heirathete in Tarquinii eine vornehme Etruscerin, mit der er 2 Söhne zeugte, den Aruns und Lucumo. Aruns verheirathete sich, starb aber noch vor dem Vater und hinterließ seine Frau schwanger. Dies wußte aber Demaratus nicht und vermachte daher sein ganzes Vermögen dem Lucumo. Der nachgeborne, enterbte Sohn des Aruns bekam daher den Namen Egerius, der Darbende. Lucumo vermählte sich mit einer sehr vornehmen und eben so reichen als stolzen Dame, Tanaquil, welche ihren Gemahl, den man in Etrurien als Fremdling wenig achtete, überredete, sich nach Rom zu begeben, wo der Fremde willkommen war und jedem Verdienste der Weg zu Ehrenstellen offen stand. So bald er in Rom als Bürger aufgenommen war, so ließ er sich Lucius statt Lucumo und nach seiner Vaterstadt Tarquinius nennen, um auch durch den Namen nicht anzustoßen. Durch sein großes Vermögen erwarb er sich bald Ansehen und durch Freigebigkeit und freundliches Betragen die Liebe und Zuneigung eines Jeden. Seine Einsichten, Tapferkeit und treuen Dienste setzten ihn bei dem Könige so in Gunst, daß er von ihm in allen Dingen zu Rathe gezogen und in seinem Testamente zum Vormunde der beiden unmündigen Prinzen ernannt wurde. Kaum war aber nach Ancus Tode die Königswahl angesetzt, so schickte er seine Mündel aufs Land und machte durch seine Rede einen solchen Eindruck auf das Volk, daß es ihn einstimmig zum Könige wählte. Um seine Macht und Partei zu verstärken und diejenigen zu belohnen, welche seine Wahl begünstigt hatten, ernannte er 100 neue Senatoren aus dem gemeinen Volke, welche senatores minorum gentium genannt wurden, und verdoppelte die Anzahl der Reiter, welche unter Ancus auf 900 gestiegen war; auf Verlangen des Augurs Attus Navius aber behielt er die bisherigen Namen ihrer Centurien: Rhamnenses, Titienses et Luceres, bei und unterschied die alten und neuen Korps durch den Beisatz primi et secundi, wenn anders Livius und Andere uns die Wahrheit berichten und nicht die Tribus des Volks mit den Centurien der Reiter verwechseln. Das Ansehen der Augurien, Augurn und Haruspicen stieg jetzt so sehr, daß ohne dieselben weder im Kriege noch im Frieden das geringste unternommen wurde. In seinen Kriegen war er sehr glücklich. Den Lateinern nahm er mehrere Städte ab, unter andern Collatia, welche er seinem Vetter Egerius übergab, der davon den Beinamen Collatinus annahm. Sein Glück bewog die Lateiner, sich mit den Sabinern und Etruskern gegen den gemeinschaftlichen Feind zu verbinden, aber ihre Armee wurde zweimal geschlagen und die Lateiner genöthigt, Rom als

die Hauptstadt Latiums anzuerkennen und mit demselben einen Bund zu schließen. Bald darauf erklärten ihm alle etrurischen Städte den Krieg, weil er ihre Gesandten widerrechtlich behandelt hatte, verwüsteten das römische Gebiet und eroberten Fidenä. Im zweiten Feldzuge aber schlug er die Etrusker bei Veji und nachher bei Cäre, welche Stadt er eroberte, endlich zum drittenmale bei Ereturn, worauf sie um Frieden baten. Er hielt in Rom einen glänzenden Triumph, welche Sitte er von den Etruskern entlehnte. Von diesen nahm er überhaupt mehreres an, verschiedene Spiele und Gebräuche, den Anzug der triumphirenden Feldherrn (das gestickte Oberkleid, das gepaimte oder mit Goldstreifen durchwirkte Unterkleid u. s. w.) und die Zeichen der königlichen Würde, nämlich die goldene Krone, den Scepter oder elfenbeinernen Stab, das Diadem oder die weiße Stirnbinde, das mit Purpur verbrämte Oberkleid, das mit Goldstreifen gezierte Staatskleid, den mit Elfenbein ausgelegten Stuhl und 12 Lictoren mit Ruthenbündeln und Beilen. Seine Prachtliebe, unterstützt durch die Menge von Schätzen, welche er von den besiegten Völkern erbeutet hatte, flößte ihm den Gedanken ein, große und prächtige Gebäude aufzuführen, wozu er wahrscheinlich etrurische Künstler brauchte. Er umgab Rom mit einer steinernen Mauer, legte die berühmten Kloaken und den Circus Maximus an, umgab das Forum mit bedeckten Gängen zur Bequemlichkeit der Kaufleute, und erbauete verschiedene Tempel, insbesondere legte er den Grund zu dem nachher so berühmten capitolinischen Tempel. Während dieser Arbeiten fing er einen neuen Krieg mit den Sabinern an, der lange, trotz mehrerer Siege des Tarquinius, mit der größten Hartnäckigkeit von den Sabinern fortgesetzt wurde, bis diese endlich ganz niedemüthigt wurden. Bei der letzten Schlacht war es, wo Tarquin den capitolinischen Tempel gelobte. Bei dem immer mehr zunehmenden Alter des Tarquin dachten die Söhne des Ancus darauf, sich wenigstens die Thronfolge zu sichern. Sie suchten sich beim Volke beliebt zu machen und den Tarquin herabzusetzen. Dieser dachte dagegen auf Mittel, den Thron bei seiner Familie zu erhalten, wobei seine Gemahlin Tanaquil ihren ganzen Einfluß aufbot. Tarquins Söhne, oder, was wahrscheinlicher ist, seine Enkel, waren noch unmündig und sie hielt es daher fürs beste, für ihre Tochter einen würdigen Schwiegersohn zu suchen und diesem die Krone zu übergeben. Sie fand diesen in dem jungen und talentvollen Servius Tullius, dem sie mit Bewilligung ihres Gemahls ihre Tochter zur Frau gab. Als die Söhne des Ancus sahen, daß alle ihre Hoffnungen auf dem Puncte standen, vereitelt zu werden, so beschlossen sie mit Gewalt einen Versuch zur Erreichung ihrer Absicht zu machen. Sie zogen zwei junge Leute in ihr Interesse, welche, als Holzhauer verkleidet, nahe bei des Königs Pallast einen erdichteten Zank anfangen mußten. Sie riefen den König zum Schiedsrichter an und wurden vor ihn geführt. Während der eine seine Sache vortrug und der König alle Aufmerksamkeit auf ihn richtete, versetzte ihm der andere mit seinem Beile einen tödtlichen Hieb in den Kopf und entfloh mit seinem Kameraden; doch wurden sie ergriffen und auf der Folter gestanden sie, daß sie von den Söhnen des Ancus angestiftet worden wären. Tanaquil betrug sich bei der Gelegenheit mit bewundernswürdiger Geistesgegenwart. Sie verschloß den Pallast, munterte den Servius auf, den Thron zu besteigen und erklärte dann dem unten versammelten Volke, daß die Wunde nicht gefährlich sey und daß der König bald wieder hergestellt werden würde. Die Söhne des Ancus glaubten dies, giengen freiwillig ins Elend und Servius bestieg ohne Wi-

derrede den Thron, handelte anfangs noch im Namen des angeblich lebenden Königs und als er sich hinlänglich festgesetzt zu haben glaubte, machte er den Tod desselben bekannt und behielt die Regierung, ohne eine besondere Wahl des Volks abzuwarten, doch wahrscheinlich mit Beistimmung des Senats. Allg. Weltg. X. §. 85. ꝛc.

Tarquinius (L.) Superbus, der Sohn, oder wahrscheinlicher der Enkel, des vorigen. Er und sein Bruder Aruns hatten die beiden Töchter des Servius Tullius geheirathet und zwar hatte dieser aus guter Meinung es so veranstaltet, daß daß der sanfte und gutmüthige Aruns mit der jüngern, durch Stolz und Bösartigkeit berüchtigten Tullia, der dieser ähnliche Lucius aber mit der ältern Tullia von einem guten und anspruchlosen Character verbunden wurden. Er hoffte so, die Fehler des einen durch die Tugenden des andern zu verbessern; aber diese Hoffnung täuschte ihn. Die bösartigen fanden sich zusammen, wurden vertraut und nachdem Sie den Aruns, Er die sanfte Tullia vergiftet hatte, verbanden sich beide durch Heirath mit einander und Servius ließ es geschehen, da die Sache einmal nicht mehr zu ändern war. Beide fingen bald an gegen den alten König zu conspiriren, erklärten ihn öffentlich für einen Usurpator und brachten eine förmliche Klage vor das Volk. Dieses entschied für Servius und Viele zeigten ihre Erbitterung gegen den Tarquin, so daß dieser es für nöthig fand, eine Maske anzunehmen und mit seinem Schwiegervater sich wieder auszusöhnen. Tullia ruhete indessen nicht eher, bis sie ihn zur gewaltsamen Ermordung ihres Vaters beredet hatte. S. Tullius (Servius). So bestieg denn Tarquin den Thron A. U. 220, ohne vom Volke mit Genehmigung des Senats erwählt zu seyn, und beherrschte Rom als Despot (daher der Beiname Superbus) bis 245. Er bahnte sich den Weg zur unumschränkten Regierung durch Mißhandlung der Gemeinen und Unterdrückung der Großen, schaffte den alten Gebrauch, den Senat in allen Stücken zu Rathe zu ziehen, ab, verwaltete die Staatsangelegenheiten mit Hülfe eines geheimen Staatsraths, hob, anstatt neue Gesetze zu geben, die alten auf, und maaßte sich das Recht an, ohne Geheiß des Volks und des Senats, mit wem er wollte, Krieg zu führen oder Frieden und Bündnisse zu schließen. Um sich als Usurpator zu erhalten, hatte er beständig eine Leibwache um sich, die er meistens aus Ausländern wählte. Criminalsachen untersuchte er allein ohne Rathgeber und bediente sich dieses Mittels, sowohl verdächtige und verhaßte, als auch reiche Leute seiner Habsucht und Mordlust aufzuopfern. So verringerte er vorzüglich die Zahl der Rathsherrn und wählte keine neue, damit die geringe Anzahl sie verächtlich machen und die Entziehung aller Geschäfte ihnen um so weniger auffallen möchte. Den Gemahl der jüngern Tarquinia, seiner Tante, M. Junius ließ er nebst seinem ältesten Sohne hinrichten und der jüngere L. rettete sich nur durch Uebernehmung der Rolle eines Blödsinnigen und Hofnarren. Das Volk wurde durch Auflagen und Kriegs- und Frohndienste gedrückt und die Versammlungen desselben verboten. Zur Beförderung seiner eigenen Sicherheit errichtete er ein enges Bündniß mit den Lateinern und machte sich unter denselben eine starke Parthei. Um dies zu Stande zu bringen, verheirathete er seine Tochter an den Octavius Mamilius, einen sehr angesehenen Mann unter den Lateinern, und dieser verschaffte ihm eine Menge Anhänger. Bald aber hätte er alles wieder durch seinen Uebermuth verdorben. Um das Bündniß zu Stande zu bringen, hatte er eine Versammlung der Latiner in dem heiligen Hain bei Ferentinum beschieden, aber wer nicht kam, war Tarquin. Die Gesellschaft ward ung-

duldig und ein gewisser Turnus Herdonius, des Königs Feind, benutzte die Gelegenheit, die Gemüther noch mehr zu erbittern. Doch Mamilius besänftigte sie wieder und beredete sie, den andern Tag wieder zu kommen. Jetzt erschien Tarquin und trug sein Verlangen vor, daß die Lateiner Rom und ihn als ihr Oberhaupt erkennen und darüber einen feierlichen Vertrag schließen sollten. Der gedachte Herdonius widersetzte sich mit Heftigkeit und erbitterte dadurch den Tarquin so, daß er seinen Tod beschloß. Er bestach einige seiner Hausgenossen, eine große Menge Waffen bei ihm zu verbergen. Nun klagte er ihn des andern Tages der Verrätherei an und als man die Waffen bei ihm fand, wurde er zum Tode verurtheilt. Das Freundschaftsbündniß zwischen Rom und den Lateinern kam nun zu Stande und zur Befestigung desselben wurden jährlich die sogenannten Feriae latinae eingesetzt. Mit dem Beistande der Lateiner führte nun Tarquin mehrere glückliche Kriege, denn seine Feldherrntalente waren in der That groß genug, um seinen Namen zu verewigen, wenn seine Laster diesen Ruhm nicht verdunkelt hätten. Zuerst bekriegte er die Volsker, eroberte ihre Hauptstadt Suessa Pometia und gab sie der Plünderung Preis; dann demüthigte er die Sabiner in zwei Schlachten und von der ansehnlichen Beute vollendete er die Erbauung der Kloaken und des Circus Maximus. Einen sehr schweren Krieg führte der Tyrann mit der Stadt Gabii, wohin viele reiche Patricier gezogen waren, um seinen Nachstellungen zu entgehen. Der Kampf dauerte 7 Jahre mit abwechselndem Glücke, war aber für die Römer vorzüglich dadurch nachtheilig, daß aller Ackerbau unterbrochen und eine Hungersnoth erregt wurde. Das allgemeine Murren der Römer drohete eine Empörung und Tarquin war in der größten Verlegenheit, da er sich nicht überwinden konnte, einen schimpflichen Frieden zu schließen. Endlich fand sein Sohn Sextus ein Mittel, ihn heraus zu ziehen. Er stellte sich, als ob er mit seinem Vater in Uneinigkeit lebte, schimpfte laut und öffentlich auf ihn und brachte dadurch die Gabier dahin, daß sie ihm große Versprechungen thaten, wenn er zu ihnen übergehen wolle. Er that dieses und die Gabier sahen jetzt Rom als schon bezwungen an, da sie einen Feldherrn von seinen Talenten und seiner Tapferkeit an ihrer Spitze hatten. Er gab ihnen die besten Beweise, schlug die römischen Armeen im Einverständnisse mit seinem Vater und plünderte das Gebiet der Römer. Die Gabier ernannten ihn zu ihrem Oberfeldherrn und nun fing er an seinen Plan auszuführen. Unter dem erdichteten Vorwande einer Verschwörung gegen ihn ließ er die vornehmsten Gabier hinrichten und öffnete dann seinem Vater die Thore. Dieser betrug sich aus Staatsklugheit sehr gütig gegen die Gabier, schloß mit ihnen Frieden und ein Bündniß, erklärte aber den Sextus zum Oberhaupte der Stadt. Um diese Zeit war es auch, wo Tarquin die sibyllinischen Bücher kaufte, wovon der Art. Sibylla nachzusehen ist. Während des Friedens ließ Tarquinius an der Erbauung des vom Priscus angefangenen kapitolinischen Tempels arbeiten, der aber noch lange nicht vollendet wurde, obgleich der König 400 Talente darauf verwandte. Indessen wurde das Mißvergnügen in Rom immer größer und man wartete nur auf eine günstige Gelegenheit und einen geschickten Anführer, um das Joch abzuwerfen. Insbesondere hatte der Adel Ursache zu den größten Beschwerden, da er alles Antheils an der Regierung beraubt worden war und den Druck und die Grausamkeiten des Tyrannen am meisten fühlte. Die Entehrung und der Selbstmord der Lucretia (s. Lucretia) verschafften ihm endlich Gelegenheit, das Volk zur Empörung zu entflammen; L. Junius Brutus zog die

Larve der Verstellung ab und stellte sich an die Spitze der Mißvergnügten. Tarquin belagerte damals die blühende Stadt der Rutuler, Ardea, und ehe er von den Vorfällen in Rom etwas erfuhr, war schon das Verbannungsurtheil gegen ihn und seine ganze Familie ausgesprochen und selbst seine Armee vor Ardea für die republikanische Parthei gewonnen. Er mußte in einem Alter von 76 Jahren nach einer 25jährigen Regierung mit Weib und Kind sich flüchten und begab sich nach Tarquinii. Indessen gab er noch nicht alle Hoffnung auf, den Thron wieder zu erlangen. Da ihm die in Rom angestiftete Verschwörung mißlungen war, so versuchte er Gewalt und rückte mit einer Armee Vejenter und Tarquinenser gegen Rom. Zwar wurde er von den Republikanern geschlagen, aber dies schreckte ihn nicht ab, neue Versuche zu wagen. Der etrusk. König Porsenna ergriff für ihn die Waffen, wurde aber durch das schlechte Betragen des Tarquinius und den von den Römern bewiesenen Heldenmuth bewogen seine Parthei zu verlassen und mit der Republik Frieden zu schließen. Nun erweckte er den Römern neue Feinde an den Sabinern, Fidenatern und Camerinern und da auch diese geschlagen wurden, so reizte er die Lateiner zum Kriege. Diese wurden in dem Treffen am See Regillus gänzlich geschlagen und Tarquin selbst verlor dabei seine Söhne, Sextus und Titus, nachdem schon ein anderer, Aruns, bei dem ersten Kriege vom Brutus getödtet worden war. Er begab sich nun zum Könige Aristodemus nach Cumä, wo er als 90 jähriger Greis A. U. 258. sein Leben endigte. Die nähern Umstände von der Vertreibung des Tarquin und seinen Versuchen zur Wiedererlangung der Krone sehe man unter den Art. Brutus, Porsenna und Postumius (A.) Albus: Allg. Weltg. X. §. 110. ꝛc.

Tarquinius (Sextus), der Sohn des vorigen. Was von ihm zu bemerken ist, ist schon unter den Art. Tarquinius (L.) Superbus und Lucretia erzählt worden.

Tarquitus, ein Befehlshaber bei der Armee des Turnus in Italien, welcher vom Aeneas getödtet wurde. Er war ein Sohn des Faunus und der Nymphe Dryope. Virg. Aen. X. v. 550.

Tarracina oder Terracina, auch Terracinae, eine Stadt der Volsker, welche bei ihnen Anxur hieß. S. Anxur.

Tarracon, das heutige Tarragona in der Landschaft Catalunna, die Hauptstadt des Tarraconensischen Spaniens. Im zweiten punischen Kriege landeten hier zuerst die Scipionen und machten den Ort zum Standpunct und Sammelplatz ihrer Truppen, wodurch die kleine und unbedeutende Stadt, die nicht einmal einen Hafen hatte, zur Hauptstadt Spaniens erhoben und an Größe und Bevölkerung Neu-Carthago gleich wurde. Die römischen Statthalter hatten gewöhnlich daselbst ihre Residenz und die Stadt ward der Sitz eines Conventus juridicus, zu welchem vom Iber bis an die Pyrenäen 43 Völker gehörten. Sie hatte übrigens guten Weinbau, schöne Handlung und ansehnliche Gebäude.

Tarraconensis Hispania siehe Hispania Tarraconensis.

Tarrae oder Tharpos, Tharphos, beim Antonin und den neuern Geographen nach Ptol. Angabe Tharros, eine Stadt auf der Nordseite der Insel Sardinien, über der Stadt Uselis.

Tarraga bei Ptol. eine verbündete Stadt in der Nähe des Ebro im Tarraconensischen Spanien, das heutige Karraga am Fluß Arga. Die Einwohner heißen bei Plinius Tarragenses.

Tarsatica, eine Stadt in Liburnien bei Plinius und Antonin, 2000 Schritte von Alvona (Albona), das heutige Terjaoj.

Tarsia, eine beträchtlich hervorragende

Landspitze an der Küste von Karmanien, am persischen Meerbusen, an der Gränze der Provinz Persis, das heutige Ras el Dsjerd (die Landspitze von Dsjerd).

Tarsius, ein Beiname des Jupiter, weil er eine große Pest in Rom verursachte, und bewirkte, daß die Tiber auf dem Markte einen fürchterlichen Schlund eröffnete, der nur durch die Aufopferung des Curtius wieder geschlossen werden konnte. S. Curtius Aristid. ap. Plut. Parall. min. n. 5.

Tarsos oder Tersius, ein Beiname des Jupiter von der Stadt Tarsus in Cilicien, wo er verehrt wurde.

Tarsuras, ein unbedeutender Fluß in der Landschaft Kolchis am schwarzen Meere. Er kommt bei Arrian und Dionys. Perieget. vor.

Tarsus, von den ältesten Zeiten her die Hauptstadt Ciliciens und während der persischen Herrschaft die Residenz eigener abhängiger Könige, welche ein schönes Schloß in der Stadt hatten. Die einheimischen Nachrichten gaben den Assyrischen König Sardanapal als Stifter des Orts an, der ihn nebst dem westlichern Anchiale an einerlei Tage errichtet habe. Als die Griechen durch Alexander das herrschende Volk in diesen Gegenden wurden, ersannen sie bald einen andern Ursprung. Das Wort Tarsus nämlich bedeutet in ihrer Sprache Ferse oder Huf. Hierauf gründete man denn verschiedene Mythen vom Ursprunge der Stadt. Nach einer alten Sage war der Held Bellerophon auf dem Pegasus auch nach Cilicien gekommen. Nun sagte man: die Stadt hat den Namen bekommen, weil hier der Pegasus stolperte und einen tiefen Eindruck seines Hufs hinterließ; oder weil er den Huf im Fluge über die Gegend verlor; oder weil Bellerophon selbst hier aus dem Sattel gefallen war und mit seiner Ferse die Erde unsanft berührt hatte. Strabo übergeht den Pegasus und läßt die Stadt vom Triptolemus und seinen Argivischen Begleitern gründen, welche auf Kundschaft nach der irrenden Jo herumzogen und wahrscheinlich hier die Spur ihres Hufs fanden. Eratosthenes läßt zwar die griechische Abstammung nicht schwinden, sucht aber den Namen der Stadt bloß aus dem daselbst befindlichen Tempel des Jupiter Tersios herzuleiten. — Schon als die Griechen zuerst die Stadt kennen lernten, war sie groß und bevölkert und wurde von dem 200 Fuß breiten Fluß Cydnus durchströmt. Sie blieb es auch in der Folge, als der Hauptstandpunct von allem, was aus den Westgegenden in das hohe Asien und von da aus zurückging. Unter den Seleucidischen Regierungen wurden Griechen bald die wichtigsten Bewohner derselben und es gründete sich hier sogar eine Art von philosophischer und philologischer hoher Schule, welche zur Zeit der Kaiser in ihrer größten Blüthe stand, und viele berühmte Männer bildete, so daß Strabo ihr noch den Vorzug vor Athen und Alexandrien beilegt. Der Ruf der Stadt wurde um so schneller verbreitet, da es gewöhnliche Mode war, daß die meisten, welche hier anfingen, sich einen Namen zu machen, auf gut Glück zu ihrer Versorgung nach Rom und andern Hauptplätzen der Monarchie auswanderten. Der Apostel Paulus war von hier gebürtig und hatte hier seine erste Bildung durch den Unterricht Gamaliels erhalten. Bei den bürgerlichen Kriegen hielt es die Stadt so sehr mit Cäsars Parthei, daß sie ihm zu Ehren den Beinamen Juliopolis annahm, und sich dadurch viele Verdrießlichkeiten, aber in der Folge auch manche Begünstigungen zuzog. Im 3ten und 4ten Jahrh. litt sie sehr durch die Einfälle der Isaurer, und bei der spätern Eintheilung des Landes blieb sie bloß die Hauptstadt des zweiten Ciliciens, da sie es vorher vom ganzen Lande war; doch ist sie selbst noch in den Kreuzzügen

blühend, ob sie gleich viel durch die westlichen Barbaren litt. Die spätern Könige Armeniens schlugen nicht hier, sondern im östlichen Lande ihre Residenz auf; dadurch sank sie zum mittelmäßigen Orte, ob sie gleich Abulfeda noch eine blühende und feste Stadt nennt. Noch jetzt haben die Mauren von Tarsus eine Stunde Weges im Umfange; sie ist aber arm, liegt bloß an der Westseite des Flusses und hat gegen Norden ein Kastell. In der Vorstadt ist Kaiser Julians Apostata Begräbniß. Die Stadt lag von der Nordgränze Ciliciens 3 geographische Meilen, von der Mündung des Cydnus-Flusses 5 Stadien, oder nach Andern richtiger 6 Milliarien, entfernt. Ihr Hafen war der Ort Rhegma, 70 Stadien = 1¾ geogr. Meilen von ihr entlegen. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 96.

Außer dem cilicischen gab es noch ein Tarsus in Bithynien und Eins am Euphrat.

Tartarus oder Atrianus bei Ptol., ein Fluß jenseit des Po in der Landschaft der Veneter in Oberitalien, an welchem die Stadt Atria oder Hadria lag. Er ist zwar mit dem Po durch einen Kanal verbunden, geht aber doch mehr mit der Etsch ins Meer. Tacitus Hist. III. 19, sagt: paludes Tartari fluminis und Plinius III. 19, daß die letzte nördliche Mündung des Padus von Einigen Tartarus genannt werde, die auch sonst Volana hieß.

Tartarus. Dieser Name zeigt bald den Ort der Verdammten, bald die ganze, aber gehässig vorgestellte, Unterwelt an. Homer und die nächstfolgenden Dichter fabeln innerhalb der Erdscheibe das Reich des Aides oder Hades (Pluto, Orcus), in welchem die Todten, böse und gute, wie hier die Lebenden, durch einander schweben und nur wenige Götterfeinde Qualen erdulden. In diesem Reiche des Hades befindet sich der Tartarus als das Gefängniß der verstoßenen Titanen. Homer sagt: Der Tartarus ist dunkel, hat eiserne Thore und einen ehernen Fußboden und ist so tief in der Erde, als der Himmel von derselben entfernt ist. Il. S. 13 — 16. Kronus wurde vom Jupiter bei seiner Enthronung hineingeschleudert. Il. E. 203, 204. Er ist am äußersten Ende der Erde und des Meers und Japetus und Kronus sitzen in demselben, ohne des Scheins der über ihnen hinwandelnden Sonne zu genießen, noch von einem Lüftchen angewehet zu werden. Il. S. 478. ꝛc. Hesiodus mahlt diese Bilder noch weiter aus. Der Tartarus, sagt er, ist so tief in der Erde, als die Erde vom Himmel entfernt ist. Ein fallender Ambos legt jeden dieser Räume erst in 10 Tagen und 10 Nächten zurück. Er ist mit einer eisernen Mauer umgeben und mit dicker Finsterniß angefüllt. Ueber ihm ist die Grundfeste der Erde und des Meers. In dieser dicken Finsterniß sitzen die Titanen, die Jupiter dahin verborgen hat und kein Ausweg steht ihnen offen; denn Neptun hat ihn mit eisernen Thoren und Mauren verwahrt und Gyges, Kottus und Briareus sind vom Jupiter zu Wächtern desselben bestellt. Zwischen den Grundfesten der Erde, des Himmels und des Meers, die widrig, scheußlich und selbst den Göttern schrecklich sind, und zwischen dem Tartarus ist ein ungeheurer Schlund. Wer da hinein träte, würde in einem ganzen Jahre nicht in den Tartarus kommen, weil ihn die plötzlich abwechselnden Winde bald hier bald dahin treiben würden. Vor dem Tartarus steht der schauervolle Pallast der Nacht; diesem gegenüber der den Himmel tragende Atlas; ferner der Pallast des Schlafes und Todes und im Vordergrunde der Pallast des Hades und der Proserpina, welchen der Cerberus bewacht. Endlich wohnt auch noch hier die Styx in einer Felsengrotte. Hes. Theog. 720. etc. Nach Virgil Aen. VI. 550. etc. wurde der Tartarus auch von dem Feuerstrom Phlegethon umgeben

und auf einem hohen eisernen Thurme hielt Tisiphone in blutigem Gewande Tag und Nacht Wache, so wie Megära an den Thoren. Vor demselben wohnten alle Schreckbilder des Todes: Kummer und Sorge, bleiche Krankheiten, das traurige Alter, Furcht, Hunger und Dürftigkeit. — In den Dichtungen des Homer, Hesiod und ihrer Nachfolger ist Elysium noch ganz vom Tartarus abgesondert. Jenes denkt man sich als eine oder mehrere glückselige Inseln, westwärts in dem die Erde umringenden Strome Oceanus, wohin nur besondere Lieblinge Jupiters zum Genuß der Unsterblichkeit versetzt werden. Als endlich die Weltweisheit durch Behauptung einer schwebenden Erdkugel den uralten Tartarus verdrängte und der Glaube an Vergeltung nach dem Tode sich ausbreitete: so wurde das Todtenreich, das man zuerst bloß innerhalb der Erdscheibe, dann auch um die Mitte der Kugel setzte, in Elysium und Tartarus abgesondert und dieser Vorstellung folgt Virgil im 6ten Buche der Aeneis. Zur Rechten des Eingangs wohnten die Edelsten an Geist und Tugend in anmuthigen Gegenden, vom reinsten Aether und eigenen Gestirnen bestrahlt. Hier zur Linken die Frevler, von einer dreifachen Mauer, dem feurigen Strome Phlegethon und dem aufbrudelnden Acheron umschränkt, in einem Schlunde, der sich zweimal so tief unter das Todtenreich hinabsenkt, als man zu des Himmels ätherischem Olympus aufschaut. Virg. Aen. VI, 577. Virgil nämlich folgt hier bei Bestimmung dieses Maaßes der sinnlichen Erscheinung einer Erdscheibe unter dem Himmelsgewölbe, auf dessen Gipfel über der Mitte des Erdkreises der Wohnsitz der Götter, Olympus, sich befindet, der von dem homerischen Götterberge so benannt wurde, so daß er den Tartarus nach Gefallen unter der Erde vertiefen konnte. Der Ausdruck zweimal ist also nur allgemein zu nehmen. Endlich wird auch der Tartarus personificirt. Hygin nennt ihn praef. p. 2. einen Sohn des Aethers und der Erde und p. 4 läßt er ihn mit der Erde zeugen: die Gigauten, den Enceladus, Cöus, Ophion, Asträus, Pelorus, Pallas, Phrutus, Klytius, Agrius, Alemon, Ephialtes, Eurytus, Echion, Corydon, Phermis, Theodamas, Otus, Typhon, Polyboetes, Menephiaraus, Abseus, Polyphemus, und Japetus. Bei Apollod. II. 1. 2. wird auch Echidna eine Tochter des Tartarus und der Erde genannt. Hes. Lex.; Voß Ueberf. d. Georg. Virg. mit Anm. S. 61.

Tartessus, 1) der alte Name des Flusses Bätis (Guadalquivir) in Spanien. — 2) eine alte von den Phöniciern erbauete Stadt in Spanien, die Herodot nennt. Viele setzen sie in die Insel, welche der Bätis bei seinem Ausflusse bildet, aber seit den Zeiten der Karthager und Römer findet sich keine Spur, daß einst hier eine berühmte Stadt gestanden habe. Wahrscheinlich ist Hispalis das Tartessus des Herodot; wenigstens können es Karteja und Gades, wohin es schon viele Alte setzen wollten, nicht seyn; Karteja nicht, weil es jenseit der Säulen liegen muß, und Gades nicht, weil es Herodot davon unterscheidet und Tartessus seinen eigenen König hatte. Die Gegend am Bätisfluß nannte man ehemals Tartessis. Mannert Geogr. I. S. 279.

Tarvenna und Tarvanna (jetzt Terouanne), eine Stadt der Moriner im Belgischen Gallien, am Meere im französischen Flandern.

Tarus, ein kleiner Fluß in Oberitalien, in Gallia Cispadana; er ergießt sich in den Po.

Tarusates, ein Volk im eigentlichen Aquitanien zwischen den Vosatern und Auscern (Caes. III. 23), ungefähr im heutigen Marsan.

Tarvesedum, Tarvesede, auf der Peut. Taf. ein Ort auf der Straße aus Rhätien nach Italien, auf dem Wege

von Splügen nach Chiavenna, beim Weiler Tschensch, am kleinen Flusse Lira, der in die Maira fällt.

Tarvisium, das heutige Trevigio im Venetianischen. Bei alten Schriftstellern kommt zwar keine Stadt unter diesem Namen vor, aber Steinschriften nennen sie und geben sie als ein römisches Municipium bei den Venetern an.

Tafinemetum, ein Ort in Noricum bei den Itinerarien, der heutige Flecken Kappel am kleinen Flusse Felbach oder Fella in Kärnthen.

Tatacene, eine Landschaft in der persischen Landschaft Drangiana, welche Ptol. an der Stelle des Volks der Evergetä in den südlichen Theilen des Landes ansetzt. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 75.

Tatienses, einer von den anfänglichen 3 Tribus des römischen Volks und eine der drei Centurien der Reiterei. S. Tribus und Equites.

Tatius (Titus), ein König der sabinischen Stadt Cures, der zur Zeit des Romulus regierte. Des Raubes der Sabinerinnen wegen erklärte er dem Romulus den Krieg und rückte mit 25000 zu Fuß und 1000 Reitern gegen Rom, welches 20000 zu Fuß und 800 Reiter ihm entgegenstellte. In der Nähe des Campus Martius schlugen beide Heere ein Lager auf und Tatius belagerte den Berg Saturnius (capitolinischen Berg), auf welchem damals eine alte feste Burg stand. Er bemächtigte sich desselben durch Verrätherei der Tarpeja, der Tochter des Befehlshabers, welche gern die schönen Armbänder und Ringe der Sabiner haben wollte und ihnen daher von oben zurief, sie wolle ihnen den Platz verschaffen, wenn sie ihr das gäben, was sie an ihrem linken Arme trügen. Sie versprachen es und wurden von ihr heimlich in die Burg eingelassen. Aber die Verrätherin ward bestraft. Da die Sabiner am linken Arme auch die Schilde trugen, so warfen sie, ihrem Versprechen gemäß, alle ihre Schilde nach ihr und erdrückten sie unter der Last. Von der Tarpeja bekam der Berg den Namen Tarpejus. Es kam nun zu mehrern Scharmützeln und endlich zu einem Haupttreffen, das mehrere Tage hinter einander erneuert wurde, bis endlich die Römer siegten. Die Sabiner zogen sich auf die Burg zurück, welche die Römer belagerten, aber den hartnäckigsten Widerstand fanden, so daß sie, da Romulus verwundet wurde, von den Feinden zurückgeschlagen und bis an die Thore Roms verfolgt wurden. Indessen erholte sich Romulus bald wieder und trieb die Feinde aufs neue in die Burg zurück. Beide Theile hielten sich nun eine Zeitlang ruhig, bis die sabinischen Weiber bei den Römern den Vorschlag thaten, als Vermittler zwischen ihnen und ihren Vätern aufzutreten. Dies wurde zugestanden, und in Trauerkleider gehüllt zogen sie zu dem Lager der Sabiner und fleheten um Gnade für ihre Gatten. Nach Andern thaten sie dies während einer Schlacht zwischen den beiden Volkern. Dem sey, wie ihm wolle, sie erreichten ihren Zweck und es kam zu einem Vergleiche, worin ausgemacht wurde, daß Römer und Sabiner sich zu Einem Volke vereinigen und den gemeinschaftlichen Namen Quiriten annehmen und daß Tatius mit dem Romulus zugleich regieren sollte. Diese gemeinschaftliche Regierung dauerte 5 Jahre, Romulus hatte seinen Sitz auf dem palatinischen, Tatius auf dem tarpejischen Berge; aber im 6ten Jahre wurde der letztere von den Laviniern, deren Gebiet einige Sabiner beraubt hatten, während eines Opfers ermordet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Romulus Anstifter oder Mitwisser des Mordes war, um sich dadurch einen ungebetenen Theilnehmer seiner Herrschaft vom Halse zu schaffen; wenigstens ließ er die Mörder ungestraft, die ihm die Lavinier ausgeliefert hatten. Allg. Weltg. X. 58.

Tatta, ein salziger See in Lycaonien, in welchem sich sogleich alles, was man hineinlegte, mit Salzkrystallen überzog. Er lag südlich unter Galatien, an der Gränze des cappadocischen Districts Morimena. Nach Pococke heißt er jetzt Tadun Tusler, befindet sich auf der Straße von Iconium nach Angora und versorgt noch jetzt die ganze Gegend mit Salz. Nach Tavernier sieht er einer großen Ebene gleich, ist mit Salz überzogen und 5 geogr. Meilen lang und breit. Mannert. Geogr. VI. 2. H. S. 204.

Tauchira oder Arsinoe, eine von den fünf Hauptstädten in Cyrenaica, an der Syrtis major.

Taulantii, nach Mela II. 3 ein Volk in Illyrien.

Taum, eine von den beiden berühmten Brandungen oder Buchten, welche nach Tac. Agric. c. 22. das Meer oben in Britannien auf der Ostseite macht, wo die Mündung des Flusses Tai oder Taui (jetzt Wede) sich befindet. Sie trennt Schottland von England.

Taunus, ein berühmtes und sehr hohes Gebirge in Deutschland, das die Römer befestigten und welches daher sehr oft angeführt wird. Es besteht aus dem Striche von Bergen, welcher zwischen Frankfurt und Mainz, aber einige Meilen nördlicher, von Osten gegen Westen streicht und die Höhe genannt wird. (Bei Homburg vor der Höhe.) Das Wort Dune bedeutet im Celtischen Höhe und ist der alte Name mit dem neuen der nämliche. S. Wenks hess. Landesgesch. 2 B. S. 37 ꝛc. und 40 ꝛc. Noch zeigen sich Ruderа der alten Befestigungen. Germanicus bauete hier in seinem zweiten Feldzuge ein Kastell an der Stelle dessen, was sein Vater aufgeführt hatte. Tacitus setzt das Taunusgebirge über den Rhein.

Taurannitium, bei Tacitus eine Landschaft in Armenien, nördlich nicht weit von der Stadt Tigranocerta auf der Straße von Artaxata her, also um die östlichen Quellen des Tigris, wo Ptol. seine Landschaft Bagraudanene hinsetzt. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 228.

Ταυρεια, ein Fest, das man nach Hesychius zur Ehre des Neptun feierte. Athenäus gedenkt zu Ephesus eines Festes, welches wahrscheinlich das nämliche ist. Die Mundschenken bei demselben waren Jünglinge und hießen Ταῦροι. Pott. Arch. I. 939.

Tauri, das Hauptvolk auf der Taurischen Halbinsel (Chersonesus Taurica, Krimm), welche die West- und Südseite derselben bewohnten und ihr den Namen gaben. Sie waren ein altes Volk, das schon Herodot kennt. Er nennt sie ein rauhes barbarisches Volk, das der Jungfrau (τῇ παρθένῳ) die Gestrandeten und andere Fremden opferte. Sie erschlagen sie mit einer Keule, stecken den abgehauenen Kopf auf einen Pfahl und stürzen den Rumpf von dem Felsen herunter, auf dem der Tempel stand. Von der Grausamkeit und den Menschenopfern der Taurier sprechen auch schon die Orphica und die übrigen Dichter nach Homer und es beweist dies wenigstens, daß noch zu Herodots Zeiten kein Verkehr mit ihnen zu machen war. — Den gefangenen Feinden, fährt Herodot fort, hauen sie den Kopf ab, stecken ihn auf einer Stange über den Rauchfang ihrer Wohnung, damit er als Wächter des Hauses über alles empor rage. Sie leben bloß von Raub und Krieg. — Die Feinde, mit denen sie in Streit kommen konnten, waren keine andern als die Scythen, denn nur diese wohnten um sie herum. Gegen diese so weit überlegenen Feinde wurden sie durch die Berge ihres Landes geschützt. Sie waren keine Nomaden, wie die Erwähnung ihrer Wohnungen beweist. Von ihrer Sprache und Abstammung weiß Herodot nichts; vielleicht waren sie Ueberbleibsel der aus den Ebenen vertriebenen Kimmerier; wenigstens waren sie keine Scy-

then. Sie bleiben allen folgenden Schriftstellern als einheimisches Volk der Halbinsel bekannt. Die angebliche Jungfrau, welche sie verehrten, hielten die Griechen für ihre Diana, von der aber wohl das wilde Volk nichts wußte, so wenig als von der Iphigenia, die in ihrem Tempel Priesterin gewesen seyn soll; nach Herodot IV. 103. war Iphigenia selbst die Gottheit, die sie verehrten. Ammian XXII. 8. sagt, daß der einheimische Name der Göttin Oreiloche gewesen sey und daß die Wände ihres Tempels mit den Schädeln der Erwürgten geziert wären. Mannert Geogr. IV. S. 105, 278.

Taurica, ein Beiname der Diana, weil sie in der Landschaft Taurien verehrt wurde. Man opferte ihr die Fremden S. d. vor. Art. im Anf. Iphigenia soll ihre Priesterin gewesen seyn und mit Hülfe des Orestes ihre Bildsäule nach Griechenland gebracht haben, wo sowohl die Lacedämonier als die Athenienser den Besitz derselben sich anmaßten. Paus. Lac. 16. Sie soll auch zu Aricia in Italien mit Menschenopfern verehrt worden seyn. Serv. ad Virg. Aen. II. v. 116. Procop erwähnt in Armenien eines Tempels der taurischen Diana. Orestes, sagt er, sey mit seiner Schwester von den Taurern abgezogen, aber bald darauf in eine Krankheit gefallen, die ihn nach dem Ausspruche des Orakels nicht eher verlassen sollte, als bis er der Diana an einem ähnlichen Platze, wie in Taurien, einen Tempel errichtet hätte. Nach langem Herumirren kam er in Armenien in eine ähnliche Gegend und fand zugleich den Namen des Gebirges Taurus. Nach Errichtung des Tempels ward er sogleich gesund. Procop sah den Tempel noch unbeschädigt, aber in eine Kirche verwandelt. Die Stadt, worin er sich befand, wurde das goldene Komana genannt, weil Orestes, nach erfülltem Gelübde, sich die Haare abschnitt. Sie lag am Euphrat, nicht weit von der Quelle in der Landschaft Akilisene und auch zugleich mit in Kappadocien, eigentlich an der Gränze von Armenien und Kappadocien. Uebrigens ist dieser Tempel der taurischen Diana einerlei mit dem Tempel der armenischen Göttin Anaitis. S. Anaitis. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 245.

Tauriformis, Stierförmig, ein gewöhnlicher Beiname der Flüsse, den man verschiedentlich erklärt. Einige leiten ihn ab von dem berühmten Kampfe des Herkules mit dem Achelous, bei welchem dieser Flußgott mit einem Stierkörper auftrat, und nehmen an, man habe die Bildung nach und nach generalisirt und auf alle Ströme von Bedeutung übertragen. Die alten Scholiasten erklären jenes Beiwort von der Aehnlichkeit, die das Geräusch des Stroms mit dem Brüllen eines Stiers habe. Allein das gewöhnliche Geräusch eines angeschwollenen reißenden Stroms ist gar nicht abgesetzt, wie das Brüllen eines Stiers. Eher könnte man hiebei an folgende Erscheinung denken. In Gegenden nämlich, wo die Fluth in die Ströme tritt, bemerkt man zu Zeiten eine ungeheure sich aufthürmende und mit großem Geräusch ans Ufer sich hinanwälzende Welle. In England nennt man diese Erscheinung beim Fluß Parret den Eder (the boar). Etwas ähnliches kann man auch wohl an den griechischen Küsten, besonders zur Springzeit der Fluth, bemerkt haben und leicht wäre es möglich, daß man das Geräusch mit dem Brüllen eines Stiers verglichen und daher jenen Beinamen hergeleitet hätte. Auch andere Mythen ließen sich hieraus erklären, z. B. das Anschwellen des Scamander in der Ilias, der auch wie ein Pflugstier brüllt, und sein Kampf mit dem Achilles; oder auch das tragische Ende des Hippolytus, dessen Pferde, als er längs der Küste des Saronischen Meerbusens hinfuhr, durch das plötzliche Aufsteigen einer Meereswoge und das fürchterliche Gebrüll eines vom

Neptun gesandten Stiers, der aus der gebörsteten Welle hervorstürzte, schüchtern gemacht wurden. Eurip. Hippolyt. v. 1201. etc. N. Deutsch. Merk. 1 St. 1801. S. 68.

Taurini, ein mächtiges Alpenvolk im heutigen Piemont. Ihre Hauptstadt war Taurasia, nachher Augusta Taurinorum (Turin). Strabo und Livius zählen sie ausdrücklich zu den Ligurern, Polybius zu den Illyriern, Appian aber zu den Celten.

Taurione, ein Beiname der Diana, entweder, weil sie bei den Taurern verehrt wurde, oder weil sie Vorsteherin der Viehheerden war, oder als Mond mit einem Gespann von Ochsen fuhr. Suid.

Tauris, eine Insel bei Dalmatien, unweit Issa, wo Cäsars Legat Vatinius den Octavius zur See schlug, welcher sich darauf nach Issa flüchtete.

Tauriſci, ein großes celtisches Volk, das vor Zeiten in Steyermark wohnte und hier die Vorfahren der Noriker und das Urvolk derselben war. Es reichte gegen Süden bis an die Save, gegen Osten bis an den See Peiso in Ungarn, und stieß gegen Westen an die Rhäter und Vindeliker und gegen Norden an die Boier. Die Tauriſcer trieben sehr frühzeitig einen einträglichen Gold- und Eisenhandel über Aquileja und Armona mit den Römern. S. Strab. IV. p. 206. Cas. In ihrem Lande fielen die wichtigen Treffen vor, welche die Cimbrer den Römern lieferten. Die Tauriſcer aber ließen sich in ein für sie sehr unglückliches Bündniß mit den Boiern gegen die Dacier oder Geten ein. Durch die Kriege mit diesen wurden sie so geschwächt, daß nachher Tiber mit leichter Mühe sie in einem Sommer den Römern unterthänig machen konnte. Nach Strabo war ihre Stadt Tauriſcorum colonia. S. Nauportum.

Tauroholos oder Tauropolos, ein Beiname der Minerva, unter dem sie in der Insel Andros verehrt wurde. Anius nämlich gab dem Agamemnon und Menelaus einen Stier und befahl, der Minerva an dem Orte ein Bild zu errichten, wo er ans Land springen würde. Dies geschah auf der Insel Andros, wo von da an ihr Dienst eingeführt wurde. Suid. in Ταυρ.

Ταυρομαθάψια nach Gronov Thes. antiq. Graec. VII. p. 854. ein griechisches Fest, bei welchem ein Stiergefecht angestellt wurde. Es war zuerst in Thessalien und nachher auch in Asien und andern Gegenden üblich. Die Thessalier hießen davon Ταυρομαθάπται. Männer zu Pferde kämpften dabei mit Stieren, welche sie bei den Hörnern zu ergreifen und dann zu tödten suchten. Plin. H. N. VIII. c. 45; Suet. in vit. Claud. c. 21. Der Sache wird in diesen Stellen erwähnt, aber der Name kommt nicht vor. Pott. Arch. 1. S. 939.

Taurocephalus, der Stierköpfige, ein Beiname des Bacchus, den man mit Stierhörnern bildete, entweder weil er zuerst lehrte, den Pflug mit Stieren zu bespannen (Diod. Sic. III. Sic. 64.), oder als Sohn des Jupiter Ammon. (Id. III. c. 73), oder als Sombol von der Stärke des Weins. Phurnut. de N. D. c. 30.

Tauroceros, der Stiergehörnte, Taurocranus, der Stierköpfige, Tauromorphus, der Stiergestaltete. } einerlei mit Taurocephalus.

Tauroentus, Taurois, Tauroenta, Taurentium, Taurentus, bei Strabo und Ptol. eine Stadt, bei Mela ein Hafen, bei Cäsar B. G. II. 4. ein Kastell der Massilienser in Gallien.

Tauromenium oder Taurominium, nach Diod. Sic. XIV. 60. auf dem Berge Taurus, eine Stadt auf der östlichen Küste der Insel Sicilien, mit gutem Wein und schönem Marmor. Die dasige Küste hieß Copria, weil die Ueber-

reste von den an der Charybdis geschei-terten Schiffen an dieselbe zu schwimmen pflegten. Strab. 1. 6. S. 185. Im sici-lianischen Sclavenkriege erlitt die Stadt eine sehr harte Belagerung von den Rö-mern, welche hier die Sclaven einschlos-sen. Nachher besetzte sie Jul. Cäsar mit einer römischen Kolonie. Sie heißt jetzt Taormina. Ihr Ursprung verliert sich in die ältesten Zeiten. Als Dionys Cl. 94, oder 403 vor Chr. Geb, Naxos zerstörte, führte er die Einwohner hie-her und damals wurde wahrscheinlich die Stadt sehr vergrößert. Man sieht hier noch viele Ruinen, z. B. von einem al-ten in Felsen gehauenen auf einem Ber-ge liegenden prächtigen Amphitheater, dessen Beschreibung in dem Auszuge aus den Voy. pitt. VII. S. 99. zu lesen ist; desgleichen von einer alten Nauma-chie.

Taurophagus, ein Beiname des Bac-chus, weil man den Dichtern, welche im Wettstreite mit Dithyramben den Preis erhielten, einen Stier gab. Suid. in Ταυρ. T. III. p. 435.

Taurophonus, der Ochsentödter, ein Beiname des Herkules bei Theocr. Idyl. 17. Man leitet ihn von folgender Be-gebenheit her. Er bat einst zu Lindus einen Landmann um Speise für seinen Sohn Hyllus. Dieser versagte ihm aber die Bitte und schmähete auf ihn, wo-durch Herkules so zornig wurde, daß er ihm den Stier vom Pflug wegnahm, ihn schlachtete und mit dem Hyllus ver-zehrte. Der Bauer tobte und fluchte, Herkules aber lachte und versicherte, daß ihm niemals eine Mahlzeit besser ge-schmeckt hätte. Die Lindier behielten davon die Sitte, auf den Herkules, wann sie ihm opferten, zu schimpfen und zu schmähen. Con. Narr. 11.

Tauropolia, ein Fest der Diana Tau-ropolus, auch Taurobolia genannt.

Tauropolis, einer von den Söhnen des Bacchus und der Ariadne. Schol. Apollon. III. 996.

Tauropolus, ein Beiname der Diana, entweder einerlei mit Taurica, oder weil sie den Mond vorstellte (Eustath. ad Hom. Il. β.) oder weil sie den Stier, welchen Neptun, um den Hippolytus zu verderben, aus dem Meere steigen ließ, rasend machte und auf der ganzen Erde umher trieb, oder mit ihrem Geschoß erlegte. Suid. in Taurop. Man ver-ehrte sie auf der Insel Icarus und Sa-mos, in der Stadt Amphipolis und bei den Amazonen.

Tauropus, auch ein Beiname der Diana, als Symbol des gehörnten Monds. Suid in h. v.

Tauroscythae, einerlei mit Tauri.

Taurunum, eine der vorzüglichsten Städte im alten Pannonien, an der Mündung der Save. Ob sie aber im innern Winkel bei Semlin, oder im äus-sern bei Belgrad lag, darüber sind die Meinungen getheilt. Diejenigen, welche es auf die Westseite setzen, gründen sich darauf, daß die Save die Gränze von Pannonien machte, wozu doch Taurun-um gerechnet wurde. Die Vertheidiger der entgegengesetzten Meinung halten sich an den Ausspruch des Ptol., der den Fluß Drinus westwärts von Taurunum in die Save fallen läßt, so daß also die-ses auf derselben Seite, wo der Drinus in die Save fällt, gelegen haben müsse. Steph. Schönwisner in s. Comment. in Rom. iter per Pannon. ripam, Budae, 1780, vereinigt beide Meinungen, indem er Taurunum selbst in den westlichen Winkel, den Theil der Stadt aber, wo die Flotte lag, an das jenseitige Ufer nach Belgrad setzt. Daß beide Theile besetzt waren, zeigt d. Peuting. Karte; daß eine Flotte zu Taurunum lag, die No-tit. Imp.; daß aber diese Flotte besser in Belgrad lag, der Augenschein. Also bedeckte die Stadt beide äußerste Winkel, lag selbst östlich von Semlin auf der Saufpitze, der Hafen aber in Belgrad. Singidunum war davon ganz verschie-den.

Taurus, ein sehr großes Gebirge in Asien, das vom nördlichen Indien an in ununterbrochener Kette nach Westen zu bis an das Chelidonische Vorgebirge in Lycien sich erstreckt und also Asien in zwei Theile absondert, in Asien innerhalb (Nordasien, disseitiges Asien) und außerhalb des Taurus (Südasien, jenseitiges Asien). Der Name Taurus war in Kleinasien die allgemeine Benennung für jede hohe Bergstrecke, wie bei uns der Name Alpen, und galt im eigentlichen Verstande wohl nur für die Bergreihen, welche Cilicien auf seiner Nordseite begränzen. Da aber die westlichern Berge Kleinasiens und die Hauptgebirge im östlichen Oberasien bis an Indien damit in unmittelbarer Verbindung standen, so trug man den Namen auch auf diese über. Es fiel den Einwohnern Kleinasiens nicht ein, die ungeheuren Gebirge im Herzen Asiens als die Hauptsache anzunehmen und ihren Taurus als einen der vielen minder wichtigen, aus dem Hauptrücken fortgestoßenen Nebenarme zu betrachten, der sich mit niedrigen Bergen an der Westküste Kleinasiens theils verliert, theils durch Kreta und die Inseln des Archipelagus mit Europens Gebirgen in Verbindung erhält. Wir wollen jetzt nach der Vorstellung der Alten die Richtungen des Gebirges von seinem westlichsten Anfange an beschreiben. Dieser wird von allen Schriftstellern bei den Chelidonischen Inseln und dem heiligen Vorgebirge an der Südküste Lyciens gesetzt. Eigentlich aber geht das Gebirge noch weiter westlich durch Lycien bis zur äußersten Südwestspitze der Halbinsel fort und heißt auch hier Taurus, aber da dieser Theil nur aus niedrigen, nicht in die Augen fallenden Bergen besteht, da hingegen vom heiligen Vorgebirge an die Berge gleich eine beträchtliche Höhe erreichen, so setzte man hier den Anfang des Taurus. Das Gebirge erhebt sich von hier erst gerade gegen Norden zwischen Lycien und Pamphilien und wendet sich dann gegen Osten, indem es Pisidien durchstreift und die Nordgränze Ciliciens bildet. Nachdem es gegen Nordwesten einen Seitenzweig ausgespendet hat, der dem Mäander und Sangarius seine Quelle giebt und bis an die Küste von Troas fortreicht, theilt es sich auf dem Rücken Ciliciens in zwei große Arme, welche in weiterer Entfernung immer an Höhe und Ausbreitung zunehmen. Der nördliche Ast heißt der Antitaurus (s. dies. Art. im Nachtrage), der südliche behält den Namen Taurus. Dieser läuft von Cilicien aus gerade gegen Osten, so daß der Euphrat sich seinen Weg gegen Süden durch denselben brechen muß, trennt in der nämlichen Richtung Armenien und Mesopotamien, verbreitet mehrere Nebenzweige gegen Süden und Norden und stößt endlich an Mediens Gränze mit einem Theile des nördlichern Arms zusammen, um sich sogleich wieder von ihm zu trennen; denn an den heutigen Gränzen des türkischen und persischen Reichs wendet er sich mit geringer östlicher Neigung plötzlich gegen Süden und trennt dadurch Medien von Assyrien oder dem heutigen Kurdistan. Strabo nennt ihn in dieser ganzen Richtung das Gebirge Zagrios; Ptol. hingegen scheint dem Ganzen den Namen Choathras zu geben und den Berg Zagros nur auf die kleinere südliche Strecke einzuschränken, wo der gewöhnliche Zugang aus Assyrien nach Medien durch die Zagrischen Pässe war. Die weitere Fortsetzung dieses Arms läuft wieder gegen Osten und trennt Medien von Susiana und Persis, wo er in verschiedenen Strichen verschiedene einzelne Namen von den anwohnenden Völkern erhält, im Ganzen aber vom Ptol. das Gebirge Parachoathras genannt wird. Er führt dann das nämliche Gebirge noch weiter unter ganz Parthien fort; welches endlich zwischen Arachosien und Aria sich wieder in die Höhe zieht und nahe an Indiens Grän-

zen an den nördlichen Arm schließt, welcher nach dieser Vereinigung die größte Höhe erreicht und Parapamisus, auch Caucasus genannt wird. Nun trennt sich das Gebirge wieder in zwei Arme. Der eine geht mit nordöstlicher Richtung durch die heutige Mongolei und Songarei nach der sibirischen Gränze zu; der südliche Hauptarm begränzt das nördliche Indien, geht durch groß und klein Tibet und verliert sich in dem mittlern China an den Küsten des östlichen Meers. Die höchsten Theile des ganzen Gebirges sind im nördlichen Indien, wo eigentlich der Hauptsitz ist, von dem der westliche Taurus und die östlichen Fortsetzungen nur auslaufende Zweige sind. Der Taurus in Kleinasien ist etwa mit den innern Gebirgen Deutschlands, mit dem Riesengebirge, Fichtelberge und Harze zu vergleichen. Die Berge sind nie das ganze Jahr durch mit Schnee bedeckt, sondern bis zur Spitze mit Waldungen versehen. Der Antitaurus hat in Kleinasien noch höhere Berge als der Taurus. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 120. ꝛc. VI. 2. S. 4. ꝛc. 138. ꝛc.

Taurus, ein bekanntes Gestirn des Thierkreises, das sich durch zwei Sterngruppen, die Hyaden und Plejaden, und einen Stern erster Größe, Aldeboran, auszeichnet. Nach Eurip. in Phrix. ap. Eratosth. c. 14; Hygin. P. A. II. 21; Theo ad Arat. 167. war er derjenige Stier, welcher die Europa aus Phönicien durch das Meer nach Kreta trug, für welchen Dienst ihn Jupiter unter die Sterne versetzte. Einige Sagen nämlich lassen die Europa nicht durch den in einen Stier verwandten Jupiter, sondern durch einen natürlichen Stier auf Befehl Jupiters entführt werden, z. B. Acusil. ap. Apollod. II. 5. 7. Nach Andern (Anonymus ap. Eratosth. l. c.) war er die in eine Kuh verwandelte Jo. Um ihr für diese Verwandlung Genugthuung zu geben, setzte sie Jupiter unter die Sterne. Nach Theo ad Arat. v. 167. war er derjenige Stier, den die liebte; nach Andern der cret marathonische Stier, welch tödtete. Bei den Aegyptern w die Hieroglyphe des elften Jahres, der Epiphi oder E wurde. In diesem Monat (a ärndteten die Aegypter, d Stier zum Symbol nahme sich der Hülfe der Ochsen b das Getreide zusammenzuf dreschen. Der Name des M tet zahlreich und deutete a man sich eine ergiebige Ar Die Griechen erhielten das S Stiers von den Aegyptern, Bedeutung zu wissen. Sie also selbst eine dazu aus i gie, welche denn nach Ver Dichter und der Mythen, arbeiteten, verschieden au Herm. Myth. III. S. 251.

Taurus, einer von den Neleus und der Chloris Tochter, welche Herkules berung der Stadt Pylus den Nestor ausgenommen, lod. I. 9. 9.

Taurus Marathonius, Cretensis Taurus.

Tavium, eine Handelsstadt in Galatien oder Gallogräcien, an von Pontus.

Tavola, jetzt Gola, bei der Insel Corsica.

Tavus siehe Taus.

Taxandri siehe Toxandri.

Taxgaetium, ein rät Rhäter bei Ptol. Es lag an der Westseite des Bodensee's, wo berius seinen Zug gegen Donau unternahm.

Taxiana, bei Ptol. eine S fischen Meerbusen an der Sustana.

Taxila, bei Ptol. durch

Taxiala, eine Stadt in Indien, die Residenz des Königs Taxilas. Sie gehörte unter die größten, reichsten und gesegnetsten Städte des Landes, lag aber nicht am Indus, sondern ungefähr eine Tagereise gegen Südosten davon entfernt. Das ganze zur Stadt gehörige Land hieß auch Taxila. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 41.

Taxilas, nicht eigener Name, sondern Titel verschiedener indischer Fürsten im Panschab zwischen den Flüssen Indus und Hydaspes. Der eine von ihnen unterwarf sich dem Alexander freiwillig, als er noch in Susiana war, machte ihm ansehnliche Geschenke und versprach ihm Beistand in seinen Unternehmungen. Als Alexander über den Indus ging, vereinigte sich sein Sohn Omphis, da der Vater gestorben war, wirklich mit ihm und ward von Alexandern als König oder Taxilas bestätigt. Eine Haupturſache dieses Bündnisses war seine Feindschaft gegen den mächtigen Porus, welchen er durch den fremden Eroberer gedemüthigt zu sehen wünschte. Nach geschlossenem Frieden mit dem Porus söhnte Alexander ihn mit demselben aus, entließ seine Hülfstruppen und schickte ihn in sein Land zurück, welches er auch bei der Theilung der macedonischen Monarchie behielt. Allg. Weltg. VII. §. 413, 429, 431, 498.

Taygete, eine Tochter des Atlas und der Pleione (Apollod. III. 10. 1), mit der Jupiter den Lacedämon zeugte. Hyg. Fab. 155; Apollod. I. c. 2. Um den Nachstellungen des Gottes zu entgehen, war sie von Dianen in eine Hindin verwandelt worden, hatte aber nachher ihre vorige Gestalt wieder erhalten. Dafür widmete sie aus Dankbarkeit der Göttin eine Hindin mit goldenem Geweih, eben die, welche Herkules in der Folge auf Befehl des Eurystheus fangen sollte. Pind. Olymp. III. 52. et Schol. ad h. l. Sie gehörte mit zum Gestirne der Plejaden.

Taygete, eine Tochter des Agenor, Königs in Phönicien und Schwester der Europa. Nat. Com. VIII. c. 24.

Taygetus, ein Sohn des Jupiter und der Taygete, von dem der Berg Taygetus benannt worden seyn soll. Nat. Com. II. c. 1.

Taygetus, oder Taygeton, jetzt Monte di Maina, ein laconisches Gebirge auf der mittelsten Südspitze des Peloponnesus. Es ist eine hohe Bergkette, die an der Gränze Arcadiens anfängt und mit dem Tänarus aufhört, so daß sie ganz Laconien durchschneidet. Die höchsten Gipfel derselben hießen Taletum und Evoras. Auf jenem opferte man der Sonne, der er geheiligt war, Pferde, auf diesem jagte man wilde Thiere, vorzüglich wilde Ziegen. Ueberhaupt gab es auf dem ganzen Gebirge eine große Menge Wild, am meisten Schweine, Hirsche und Bäre. Auch fehlte es nicht an Smaragden und edlern Metallen, die aber erst in spätern Zeiten und auf Kosten der Römer ausgegraben wurden. Der Tayget endigte sich mit zwei Spitzen oder Vorgebirgen, von denen das westliche Thyriden (Cap Gros) und das östlichere Tänarum (Cap Matapan) heißt. Die Höhe des Taygets läßt sich daraus beurtheilen, daß ein neuerer Reisender ihn am 20ten Mai noch mit Schnee bedeckt fand. Von dem östlichen Theile des Gebirges sind uns die Namen mehrerer einzelnen Berge bekannt. Ueber Sellasia, an dem Gorgylus und Oenus hin, zogen sich der Olympus und Eva, nördlich über Sparta erhob sich der Thornax, der Stadt südöstlich gegenüber der Menelausberg und in der Gegend von Epidaurus der Zarax. Manso Gesch. v. Sp. II. S. 13. ꝛc.

Teanum (Apulorum, s. Apulum), eine Stadt am Flusse Frento im alten Daunien in Apulien, in der Gegend des heutigen Civita.

2) Teanum Sidicinum, jetzt Tiano, eine Kolonie der Römer und eine der größten Städte in Campanien, auf der nördlichen Seite desselben, unweit Calvi gelegen. Sie war berühmt durch ihre Kriege mit den Samnitern und durch die Tapferkeit ihrer Soldaten, welche Livius rühmt. Strabo vergleicht sie mit Kapua und nennt sie urbs magni nominis. Sie war noch zu Augusts Zeiten sehr blühend.

Teate, die vornehmste Stadt des Volks der Marruciner in einer bergigten Gegend, am Flusse Aternus. Das heutige Chieti.

Tecelia, ein Ort im alten Deutschland, nach Ptol. etwas südlicher als die Mündung der Weser, ziemlich nahe am Einflusse des kleinen Flusses Hunte in die Weser.

Tecmessa, eine von den Amazonen, welche Herkules gefangen bekam. Nat. Com. VII. 1.

Tecmessa oder Tegmessa, die Tochter des Teuthras oder Teleutas, eines vornehmen Phrygiers. Sophocl. Ajax. 331. Ajax Telamonius nahm sie nebst ihrem Vater gefangen und behielt sie wegen ihrer Schönheit als Beischläferin, oder Gemahlin. Dict. Cret. II. c. 18; Soph. l. c. v. 487, 501; Hor. Od. II. 4. Das von ihr handelnde Trauerspiel des Sophocles ist verloren gegangen. Ajax zeugte mit ihr den Eurysaces. Soph. ib. 340.

Tecmon, nach Liv. XLV. 26. eine Stadt in Epirus Molossis, nach Steph. Byz. in Thesprotis.

Τεχνοκτονία Μηδείας, ein berühmtes Gemählde des Timomachus, den Kindermord der Medea vorstellend, welches allgemein, vorzüglich deswegen bewundert wurde, daß er den fruchtbarsten Moment, den Augenblick des noch unentschiedenen Kampfs der Mutterliebe mit der Rachsucht in der Seele der Medea gewählt hatte, die darauf folgende That selbst aber nur errathen läßt. Die griechische Anthologie hat 6 zum Theil sehr feingewendete Sinngedichte darüber, die schon Nicolaus Loensis Epiphyllid. IV. 16. Lamp. Crit. T. V. p. 423. etc. sehr gut neben einander gestellt hat. Vergl. die Verbesserungen und Bemerkungen darüber in Jacobs Specimen Emendatt. in Epigr. Gr. p. 44. und in Exercitt. T. II. p. 60. Timomachus schöpfte sein Gemälde aus einem griech. Trauerspiele, entweder aus des Euripides Medea, oder aus des unbekannten Neophon Trauerspiele, woraus uns Stobäus Serm. XX. p. 170. das schöne Fragment erhalten hat. Ueber die Kunst des Timomachus, das Unschickliche und Empörende aus diesem Gemälde zu entfernen, sehe man Winkelmann Storia delle arte di disegno T. I. p. 339. ed. Fea und zu den Monumenti antichi p. 196. Böttig. Vaseng. B. I. H. 2. S. 128.

Tectamus siehe Teutamus.

Tectosages, oder Tectosagi, bei Ptol. und Strabo einerlei Volk mit den Volcern, einer Nation in Gallien am Fuße der Pyrenäen. S. Volci.

Tectum, das Dach. Bei den Griechen waren die Dächer an den Wohnhäusern, wie im Orient, gewöhnlich platt und in den ältesten Zeiten sprangen sie weit über das Gebäude hervor, welches aber in Athen vom Aristides, Themistokles und dem Areopagus verboten wurde, weil dieser Vorbau der Dächer die Straßen verfinsterte. In spätern Zeiten bei prächtigern Wohngebäuden bildeten die platten Dächer künstliche mit Säulen ausgeschmückte Alläne, an welchen große mit Bildsäulen versehene Erker hervorragten. Die Tempel hatten zum Theil gar keine Dächer und hießen deswegen ὕπαιθροι; sonst war das Dach gewöhnlich von Stein, bei runden Tempeln gewölbt, bei viereckigen dreieckigt. Diese letztern hatten daher einen Giebel (ἀετός oder ἀέτωμα), der vergoldet oder mit Basreliefs geschmückt war. Auch der hervorragende Theil des

Dachs war nicht selten mit Bildsäulen geziert, wenigstens das Frontispice. — Bei den Römern hatten die Dächer der Wohngebäude eine flache Erhöhung; wie noch jetzt die italiänischen Wohnhäuser. Sie scheinen unsern Walmdächern ähnlich gewesen zu seyn, und in den ältern Zeiten keine Giebel gehabt zu haben, welche Verzierung man nur den Tempeln zu geben pflegte. Man rechnete es daher dem Cäsar für die größte Ehre und sah es als eine Vorbedeutung seiner künftigen Vergötterung an, daß sein Haus mit einem Giebel geschmückt war. Cic. Phil. II. 43. Der Sims, worauf das Dach ruhete, war bisweilen von gebrannter Erde und so eingerichtet, daß die Traufe durch Löcher, die in gewissen Entfernungen angebracht waren, ablaufen konnte; in schlechtern Häusern aber bestand die Traufe insgemein aus Bretern. Bisweilen wurden die Dächer gerade angelegt und ganz flach gemacht, um einen Platz zu haben, worauf man sich bei gutem Wetter aufhalten konnte. Auf solchen Dächern befanden sich oft Gärten, worin Obstbäume und andere Bäume gepflanzt waren. Die alten Schriftsteller, welche diese Gärten erwähnen, geben uns keine Nachricht, wie diese Dächer zubereitet wurden, um ohne Schaden Gärten darauf anzulegen; wir können nur muthmaßen, daß sie entweder gewölbt oder mit Steinplatten und einem festen Kitte so verwahrt waren, daß keine Feuchtigkeit hindurch in das Gebäude dringen konnte. Am wahrscheinlichsten ist es, daß die Dächer zu solchen Gärten so eingerichtet waren, wie die Fußböden, die man im Freien und auf geraden Dächern anlegte und welche Vitruv VII. 1. beschreibt. Wollte man annehmen, daß in diesen Gärten die Bäume in Töpfen und Kübeln standen, so widerspricht dieses ganz der Art, wie die Alten von denselben und den darin befindlichen Bäumen und Wäldern sprechen. Stiegl. Encycl. d. Bauk. 5ter Theil. V. S. 529; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. Th. I. S. 329, 314.

Tegea, 1) auch Tegeum, eine Stadt in Arcadien, wo Pan vorzüglich verehrt wurde, der daher den Beinamen Tegäus hatte. Sie liegt ungefähr 100 Stadien (2 deutsche Meilen) von Mantinea. Beide Städte waren Nebenbuhler und Feinde und fochten mehrere male blutig gegen einander. Thuc. IV. 134. Bei der Platäischen Stadt stritten die Tegeer mit den Athenern um die Ehre, einen Flügel der griechischen Armee anzuführen (Herodot IX. 26); sie erhielten die Ehre nicht, bewiesen aber durch ihre Thaten, daß sie derselben würdig wären. Die Schutzgöttin der Stadt war Minerva mit dem Beinamen Alea. Ihr erbauete schon der König Aleus einen Tempel, der wenige Jahre nach dem pelo, ponnesischen Kriege abbrannte und an dessen Stelle, unter Anführung des berühmten Scopas, ein anderer gebauet wurde, der der schönste im ganzen Peloponnes war. Die Porticus rund um den Tempel waren von römischen Säulen, die Giebelfelde enthielten mehrere herrliche Basreliefs und das Innere des Tempels theilten zwei Reihen dorischer Säulen in 3 Schiffe, und über diese erhob sich eine korinthische Säulenordnung, welche das Dach trug. An den Wänden hingen Ketten, welche die Lacedämonier einst auf einem Kriegszuge für die Tegeer bestimmt hatten und hernach selbst tragen mußten. Bei dieser Schlacht hatten die Tegeerinnen den Sieg entschieden und eine Wittwe Marpessa sich so sehr ausgezeichnet, daß ihre Waffenrüstung im Tempel aufbewahrt wurde. Man zeigte ferner hier die der schönen Atalanta als Beute heimgefallnen Hauer und Haut des kalydonischen Ebers, und eine metallne Krippe, welche die Tegeer in der Schlacht bei Platäa aus den Pferdeställen des persischen Feldherrn erbeuteten. Der Dienst in diesem Tempel wurde von einem jungen Mädchen verse-

hen, welche mit dem Antritt der Mannbarkeit ihr priesterliches Amt wieder niederlegte. In einen andern Tempel zu Tegea durfte der Priester jährlich nur einmal gehen. Auf dem Markte sahe man zwei große Säulen, die eine trug die Bildsäulen der Gesetzgeber von Tegea, die andere eine Statüe zu Pferde von einem Tegeer, der zu Olympia den Preis im Pferderennen erhalten hatte. Herodot IX. c. 48. 2) Eine Stadt in Kreta, welche Agamemnon auf seiner Rückkehr von Troja erbauet haben soll. Sie kommt nur bei Velleius vor und ihr Daseyn ist daher noch zweifelhaft. 3) Eine Stadt in Africa, in der Landschaft Byzacium, deren Gegend und Lage aber unbekannt ist. Die meisten suchen sie bei dem heutigen Susse im Königreiche Tunis. Cäsar lieferte bei derselben eine Schlacht.

Tegeates, ein Sohn des Lycaon, von dem die Stadt Tegea in Arcadien den Namen bekommen hatte. Pauſ. Arc. c. 5. Seine Gemahlin war Mära und seine Söhne Scephrus, Limon, Cidon, Archidius und Gortyn. Pauſ. ib. c. 53. Er und seine Gemahlin lagen auf dem Markte zu Tegea begraben. Id. ib. c. 48.

Teglicium, ein Ort in Niedermösien an der Donau, westlich von Silistria in Bulgarien.

Tegra oder Tegrae, ein Ort in Niedermösien an der Donau, nördlich vom heutigen Dranoviza in Bulgarien.

Tegula, ein Dachziegel, siehe unter Later.

Tegyreius, ein Beiname des Apollo von der Stadt Tegyra in Böotien, wo er nach Einigen geboren worden seyn soll. Es befanden sich nämlich hier ein Berg, Namens Delos, ein Ort, Peoon genannt, wo ein wilder Eber die Latona erschreckt haben soll, und zwei Brunnen, welche Olea und Palma hießen; man konnte also die Sage, Apollo sey in Delos geboren, von diesem Or[illegible] Apollo hatte übrigens hier [illegible] und ein Orakel. Plut. in [illegible]

Tegyrius, ein König in [illegible] den zu ihm geflüchteten E[illegible] seinem Sohne Ismarus [illegible] letzterm seine Tochter zur G[illegible] Eumolpus stellte darauf [illegible] nach dem Leben, wurde [illegible] mußte nach Eleusis fliehen. Ismarus starb, so ließ Teg[illegible] der zurück holen und mach[illegible] nem Nachfolger. Apollod.

Teja bei Scylax, Tene[illegible] riplus, ein Kastell ½ Meil[illegible] der Stadt Attalia (jetzt At[illegible] talia) an der Küste Pamph[illegible] bo, der hier häufiger als [illegible] Spuren vom trojanischen [illegible] sucht, macht Thebe dar[illegible] Geogr. VI. 2 H. S. 131.

Teios, Teos, Teium, [illegible] eine alte Stadt in Jonien [illegible] seite der Halbinsel, das [illegible] Geschichtschreibers Hecatä[illegible] eines stolzen Officiers [illegible] Alexanders des Gr., und [illegible] Anakreon, zu dessen Z[illegible] ihr Vaterland verließen, [illegible] schen Sclaverei zu entgeh[illegible] ra in Thracien erbauete[illegible] römischen Kaisern blühete [illegible] der und war eine ansehn[illegible] Zu Teos gehörte das auf [illegible] legene Myonnesus, das ein[illegible] te. Liv. XXXVII. 27.

Telamon, eine Stadt [illegible] fen, im alten Etrurien, [illegible] jetzt so genannt wird. [illegible] hatte sie den Namen von [illegible]

Telamon, ein Sohn [illegible] der Endeis, einer Tochter [illegible] und Bruder des Peleus [illegible] 12 6.; nach Pherecydes [illegible] l. c. ein Sohn des Actäus [illegible] ce, des Cychreus Tochter [illegible] Freund des Peleus. Stat[illegible]

Actor, welcher in Aegina
s Asopus Tochter Aegina
chdem sie dem Jupiter den
n hatte. Die gewöhnliche
ihn aber den Sohn des
Bruder des Peleus. Beide
Stiefbruder Phocus, viel-
liften ihrer Mutter, reiz-
ch den Zorn ihres Vaters
r sie aus Aegina verjagte.
rühete sich Telamon sei-
beweisen, daß er unschul-
nicht er, sondern Peleus
getödtet hätte. Er durfte
ch Aegina zurückkehren
seine Zuflucht nach Sa-
sich bei dem Könige Cy-
t machte, daß dieser, da er
tte, ihn zu seinem Nach-
Apollod. III. 12. 6.
Diod. Sic. IV. p. 190.
sen Tochter Glauce und
die Periböa, des Alca-
Letztere wird sonst ge-
r einzigen Gemahlin ge-
ten des Herkules beschenk-
en der Periböa mit ei-
nachherigen berühmten
zeichnete sich übrigens
enthaten aus. Er wohn-
es Kalydonischen Ebers
utenzuge bei und beglei-
auf seinem Zuge gegen
fte hier so tapfer, daß
Stadt drang, und den
. Herkules liebte ihn
Laomedons Tochter, He-
hlin gab, welche ihm
III. 12. 6. in fin.)
us gebar. Tzetz ad
Ferner begleitete er den
em Zuge gegen die Ama-
ihm die Meroper und
Riesen Alcyoneus erle-
. III. 61; IV. 40.
e Tochter des Lucifer
Autolycus vom Merkur.
m. Il. x. p. 804.

Telauges, ein pythagoreischer Philosoph, ein Sohn und Nachfolger des Pythagoras, um Ol. 77, 1, aber nicht zu Crotona, sondern in irgend einer sicilischen Schule. Empedokles nennt ihn ap. Laert. VIII. 42. einen Sohn des Pythagoras und der Theano; auch soll er ein Lehrer des Empedokles gewesen seyn, aber nichts geschrieben haben. Laert. l. c. Zwar wird Laert. VIII 53. etwas aus einem Briefe des Telauges an den Philolaus angeführt, aber sect. 55. seine Aechtheit geleugnet. Jamblichus c. 28 sagt, daß einige Pythagoräer dem Telauges das Buch des Pythagoras von den Göttern zuschrieben. Der Socratiker Aeschines lobt oder persiflirt ihn in einem besondern Dialog. Fabr. Bibl. Gr. l. p. 875.

Telchin, ein Sohn des Europs und Vater des Apis, Königs zu Sicyon. Paus. Cor. c. Er tödtete hinterlistiger Weise den Apis, des Phoroneus Sohn. Apollod. II l. 1.

Telchines, Söhne der Thalassa, oder des Meers, welche mit der Kaphira, des Oceans Tochter, den Neptun in der Insel Rhodus erzogen, viele nützliche Künste erfanden und Zauberkünste verstanden. Ihre Schwester Halia liebte Neptun. Ihre Namen waren Actäus, Megalesius, Ormenus, Lycus, Nicon und Mimon. Nach Einigen sollen sie sich zuerst im Peloponnes, dann in Kreta, Cypern, und endlich in Rhodus aufgehalten haben. Diese Insel verließen sie, weil sie vorher sahen, daß sie von einer Wasserfluth werde überschwemmt werden. Der Name der Telchinen ward in der Folge mit dem Namen eines Gauklers, Zauberers, Giftmischers und schadenfrohen Geistes gleichbedeutend; eigentlich aber leitet man ihn von einem griechischem Zeitworte ab, welches heilen, trösten bedeutet. Die Heilenden, die Wohlthätigen konnten sie aber genannt werden, weil sie zuerst die Arzneikunst und die Metallurgie verstanden.

Sie verfertigten die Sichel des Saturn, den Dreizack des Neptun und die Bildsäulen des Apollo und der Juno zu Lindus und Camirus auf der Insel Rhodus. Man nannte sie Kinder des Meers, weil sie über das Meer aus Griechenland in Rhodus ankamen. Daß sie Erzieher des Neptun genannt wurden, erklärt Saint Croix in seinem Versuch über d. alt. Myst. S. 81 in der Uebers. v. Lenz vermöge der von ihm angenommenen Hypothese, welche in den alten Mythen von Götterkriegen Sagen von alten Religionszwisten findet; so: Die Telchinen waren, wie die Cabiren, Dactylen, Cureten und Corybanten, entweder in ihren Sitten oder Beschäftigungen anfangs bloße Zauberer oder Jongleurs, in der Folge die Priester eines Theils der Pelasger. Sie überredeten diese, den Dienst des Saturn zu verlassen (daher die Mythe, sie hätten ihm seine Sichel genommen) und erklärten sich für den Dienst des Neptun und unterhielten ihm zu Gunsten einen Krieg in Aegialea gegen den Apis, des Phoroneus Sohn und Nachfolger. Nachdem sie sich durch den Mord desselben verhaßt gemacht hatten, kamen sie nach Rhodus und in das benachbarte feste Land, und führten hier ihre neue Gottheit und noch andere ein, deren Statüen sie zuerst verfertigt haben sollen. Die Titanen oder die alten Bewohner des Landes widersetzten sich diesen Religionsneuerungen und vertheidigten mit den Waffen den Dienst der Rhea oder der Erde. Die Telchinen bedienten sich Zauber- und Beschwörungskünste, um ihre Macht zu vermehren; besonders aber wirkten sie auf den Geist der Wilden durch die Androhung zukünftiger Strafen. Dies drückt die Fabel so aus: Sie besprengten die benachbarten Fluren ihrer Wohnung mit dem Wasser des Styx, d. h. sie hielten Lustrationen und verbreiteten die Lehre von den Strafen in der Unterwelt. Eine Ueberschwemmung nöthigte nachher die Telchinen, Rhodus zu verlassen und [illegible] benachbarte feste Land zu [illegible] Mysterien scheinen sich aber [illegible] dem dasigen Tempel des Oc[illegible] alten Heros, welcher einer Diener dieser alten Religion [illegible] seyn scheint, erhalten zu h[illegible] ihnen hieß ehemals die In[illegible] Telchinis und Sicyon.

Telchinia, ein Beina[illegible] weil die Telchinen ihre [illegible] Camirus in Rhodus einfü[illegible]

Telchinia, ein Beiname [illegible] weil die Telchinen ihr zu [illegible] Böotien einen Tempel be[illegible] Verehrung einführten. [illegible] c. 19.

Telchinius, ein Beina[illegible] weil die Telchinen ihm die [illegible] setzten und seine Verehrung [illegible] Rhodus einführten. Diod.

Telea, Τελεια, ein [illegible] no, als Vorsteherin der [illegible] sie vom Temenus beka[illegible] dem Jupiter vermählt w[illegible] hieß sie παρθενος, die [illegible] nach ihrer Trennung von [illegible] Witwe. Paus. Arc. c. [illegible] setzt ihn durch Perfecta, Nuptialis, Adulta, [illegible] Pronuba. Sie wurde [illegible] namen zu Stymphalus [illegible] zu Platäa (Paus. Boeot. [illegible] an andern Orten verehrt. Bräutigam brachten ihr [illegible] Opfer.

Teleboae, eine Insel, [illegible] mehrere Inseln in der [illegible] an der Küste von Acarn[illegible] wohner dieser und der [illegible] seln hießen Teleboer, [illegible] der Insel Taphiusa, jetzt [illegible] weit Epirus.

Teliboas, ein Cen[illegible] auf der Hochzeit des Per[illegible] nachdem er von ihm ver[illegible] den. Ovid. Met. XII. [illegible]

, ein Sohn des Bildhauers
Bruder des Theodorus, aus
tig. Er war ein geschick-
der um Ol. 12. lebte, und
ines Bruders Theodor das
es pythischen Apollo zu Sa-
t haben soll. Man rühmt
rüdern, daß sie viele Kennt-
Proportion gehabt haben.
p. 88. Siebenkees Handb.
n6.

, ein alter griechischer Ko-
r Periode der alten Komö-
schreibt ihm 6 Stücke zu,
s, Athenäus, Pollux, dem
Aristophanes, und Hesy-
t werden. Plutarch citirt
s p. 525, und Perikles
Fabr. Bibl. Gr. II. p.

n Sohn des spartanischen
aus und selbst König in
o vor Chr. Geb. Sein
Charilaus. Seine Er-
die Messenier gab die
lung zu den messenischen
Messenia Th. III. S. 679.
nach Eustath ad Hom.
ein Sohn des Ulysses und

eine Tochter des Pharis,
Merkur und der Philoda-
mahlin des Alpheus, dem
chus gebar. Paus. Mes-

einer von den Söhnen
welche vom Herkules, den
Kampfe im Ringen aufge-
getödtet wurden. Apol-

ein König in Aegypten,
als sie hierher kam, bei
wird auch bei Eurip. Schol.
annt, aber als Sohn des
lich als Enkel der Jo; bei
ch wird Epaphus ein Sohn
Telepomis genannt. Not.
pollod. p. 257.

Telegonus, ein Sohn des Ulysses und der Circe. Diese sandte ihn aus, seinen Vater aufzusuchen. Der Sturm verschlug ihn nach Ithaca, wo er aus Mangel an Lebensmitteln Räuber wurde. Ulysses setzte sich mit seinem Sohne Telemach seinen Räubereien entgegen und im Gefechte erlegte Ulysses den Telegonus, ohne ihn zu erkennen. Dies geschah erst nachher, und auf den Rath der Minerva wurde der Leichnam des Getödteten nach der Insel der Circe gebracht und hier begraben; Telemach heirathete nun die Circe, und Telegonus die Penelope, mit der er den Italus zeugte. Hyg. fab. 127. Nach Eustath. ad Hom. Od. π. p. 1796 war Kalypso seine Mutter. Er soll die Stadt Tusculum erbauet haben (Ovid. Fast. V. v. 92; Hor. Od. III. 29. v. 8), nach Andern, auf den Rath des Orakels, Präneste. Als er nämlich in der Aufsuchung seines Vaters begriffen war, befahl ihm dieser, an dem Orte eine Stadt zu bauen, wo er die Landleute mit Kränzen geschmückt würde tanzen sehen. Dies bemerkte er in einer Gegend Italiens, und weil die Kränze aus Blättern von Steineichen (πρῖνος) bestanden, so nannte er die Stadt Prineste, woraus nachher Präneste ward. Aristocl. ap. Plut. Parall. min. n. 41. p. 316. T. II. Opp.

Teleius, τέλειος, ein Beiname des Jupiter, unter welchem ihn die Tegeer verehrten. Er bezeichnete ihn als Schutzgott der Ehe, so wie der Beiname τέλεια die Juno. Seine Bildsäule war ein viereckiger Stein. Paus. Arc. c. 39.

Telemachus, ein Sohn des Ulysses und der Penelope. Od. π. 119. Als sein Vater in den Krieg gieng, lag er noch als junges Kind an der Mutter Brust. Den Namen soll er erhalten haben, weil sein Vater ihm wünschte, daß er immer fern vom Kriege (τῆλε μάχης) seyn möchte. Eustath. ad Hom. Od. α. p. 1394. In seiner Kindheit

fiel er einſt ins Meer, wurde aber durch Delphine gerettet, daher Ulyſſes einen Delphin auf ſeinem Schilde und in ſeinem Siegelring trug. Plute. de solert. animal. in fin. Homer erwähnt ſeiner Jugendjahre nicht weiter, und läßt ihn gegen die Zeit der Rückkehr ſeines Vaters als erwachſenen Jüngling auftreten, dem Minerva in der Geſtalt des Mentors, ſeines Erziehers, den Rath giebt, ſich die Freier vom Halſe zu ſchaffen und ihnen in einer Verſammlung freimüthig anzudeuten, daß jeder ſich nach Hauſe begeben ſolle. Wäre ſeine Mutter willens, wieder zu heirathen, ſo ſolle er ſie in ihr väterliches Haus zurückweiſen, und da Hochzeit halten laſſen. Er ſelbſt ſolle mit einem zorudrigen Schiffe wegen ſeines Vaters auf Kundſchaft nach Pylus zum Neſtor, und von da nach Sparta zum Menelaus gehen; denn ſein Vater lebe noch irgendwo in einer Inſel, werde aber mit Gewalt von ſeiner Rückkehr abgehalten, doch werde ſeine Klugheit ihn gewiß los machen (Od. α. 195 ꝛc.); wäre er aber dennoch todt, ſo ſolle er bei ſeiner Rückkehr ihm ein Denkmal errichten, ſeine Mutter verheirathen und dann mit Liſt oder Gewalt die Freier erwürgen. Od. α. 269. Dieſem Rathe folgend, fing er an ſich als Herr im Hauſe zu zeigen, übrigens aber ſeine Entſchlüſſe und Maßregeln den Freiern zu verhehlen. Da dieſe ſeinem Befehle keinen Gehorſam leiſteten, ſo trug er dem Volke ſeine Noth vor, verlangte deſſen Hülfe, und erklärte, daß er nach Pylus und Sparta reiſen wolle, um Nachricht von ſeinem Vater einzuziehen, und wenn er noch lebe, die gegenwärtigen Umſtände noch ein Jahr mit anſehen, im Fall ſeines Todes aber ihm ein Denkmal ſetzen und ſeine Mutter verheirathen wolle. Er erreichte aber ſeine Abſicht nicht und flehete nun zur Minerva um Schutz, welche ihm auch als Mentor erſchien, ſeinen Muth ſtärkte und zur Abreiſe ermunterte. Er ließ ſich nicht durch die Spöttereien der [illegible] ſchlagen und reiſte nur mit [illegible] Wärterin Eurycleа auf [illegible] des Noemon ab. Od. β. [illegible] andern Morgen kam er [illegible] lus, in Geſellſchaft der [illegible] Mentor an, welche dem [illegible] ling Muth machte, ohne [illegible] dem königlichen Hofe zu [illegible] empfing ihn gütig, aber [illegible] ſche erfuhr er nichts beſti[illegible] ſiſtratus, Neſtors Sohn, [illegible] nun zum Menelaus nach [illegible] er an dem Hochzeitmale [illegible] und des Megapenthes Th[illegible] gab ſich anfangs nicht zu [illegible] ſeine Aehnlichkeit mit [illegible] Thränen, als das Geſpr[illegible] Vater kam, verriethen [illegible] 113 ꝛc. Er erfuhr nun [illegible] daß ſein Vater noch [illegible] lebe, aber aus Mang[illegible] nicht abreiſen könne. D[illegible] Abweſenheit ſein Vater [illegible] gekommen war, ſo erſch[illegible] und ermahnte ihn, ſein[illegible] beſchleunigen, weil die [illegible] aufzehrten und der Vat[illegible] der der Penelope in ſ[illegible] Eurymachus zu heirathen [illegible] ſes, ſo würde Penelope [illegible] leeren und alles dem n[illegible] wenden. Er ſolle aber [illegible] Meerenge zwiſchen Ith[illegible] reiſen, wo die Freier i[illegible] tödten wollten, ſondern [illegible] dieſen Inſeln entfernt [illegible] Ithaca zur Nachtzeit l[illegible] beurlaubte ſich alſo bei [illegible] wurde, nach dem fe[illegible] mahle, von ihm mit ei[illegible] Rande vergoldeten ſ[illegible] und von der Helena mit [illegible] für ſeine künftige Ge[illegible] Im Wegfahren flog ei[illegible] weißen Gans im S[illegible] welches Helena als ein [illegible] von Ulyſſes Heimkehr [illegible]

ihm auslegte. Am Abend
ein Dickes zu Pherä ein,
hylus den Pisistratus, und
sich zu Schiffe, nachdem er
ein Opfer gebracht hatte.
einsteigen wollte, kam der
thymenus (s. d. Art.) zu
mit sich nach Ithaca nahm.
sich daselbst an, und ein
, ein Habicht, der eine
wurde ihm vom Theoklym
zelegt, daß seine Familie
rschende auf Ithaca seyn
o. von Anf. bis zu Ende.
um Eumäus, wo er zärt
nen wurde und seinen Va
er aber nicht kannte, bis
achdem Eumäus auf Tele
n fortgegangen war, seine
enelope zu melden, sich
und mit ihm gemein
gte, wie sie sich die Freier
ffen wollten. Od. π.
n andern Tag ging er
waffnet nach der Stadt
Vater, als Bettler ver
hin führen. Nachdem
Mahlzeit seiner Mutter
hte erzählt hatte, trug
mit seinem Vater alle
n, wobei Minerva ihnen
en Glanz leuchten ließ.
6; τ. im Anf. Nun
laſen, und ließ seinen
Penelope, um sich mit
können. Od. τ. 44.
ig ließ er den fremden
an dem Schmause mit
eil nehmen und unter
und und fest alle Spöt
lehandlungen desselben.
7. Aber umsonst. Der
und er erlegte zuerst
. Od. χ. 89 ꝛc. Nun
Helm und Lanzen für
ſes herbei; vergaß aber
wieder zu verschließen,
reier auch mit Waffen
versehen konnten. Od. χ. 98 ꝛc. 142. Darauf erlegte er den Eurydes; Amphimedon, von dem er verwundet worden war, und Leokritus. Od. χ. 267—294. Nach geendigten Kampfe half er die Erschlagenen wegschaffen, erhing die 12 Sclavinnen, die es mit den Freiern gehalten hatten, und ließ den Melanthius hinrichten. Od. χ. 461. Endlich focht er noch an der Seite seines Vaters gegen die Ithacenser. Od. ω. 525. Nach Dict. Cret. VI. c. 14 faßte Ulysses in der Folge einen Argwohn gegen Telemach, weil Träume und Wahrsagungen ihm andeuteten, daß er sich vor seinem Sohne hüten solle, und schaffte ihn von sich auf das Land. Indessen hatten die Götter ihn nicht vor dem Telemach, sondern dem Telegonus gewarnt. S. dies. Nach dem Tode des Ulysses heirathete Telem. die Circe und zeugte mit ihr den Latinus (Hyg. fab. 127) und nach Clinias ap. Serv. ad. Virg. Aen. I. v. 277 auch die Rome, mit der sich Aeneas vermählt und von welcher Rom den Namen habe. Nach Andern war Telemachs Gemahlin nicht Circe, sondern ihre Tochter Kassiphone, welche ihm aber, aus Rache wegen ihrer Mutter Tod, das Leben nahm. Tzetz. ad. Lycophr. v. 808. Noch Andere geben ihm Nestors Tochter, Polycaste, zur Gemahlin, mit der er den Perseptolis zeugte (Hesiod. ap. Eustath. ad. Hom. Od. π. p. 1796), oder des Alcinous Tochter Nausicaa, die ihm ebenfalls den Perseptolis oder Ptoliperthes, wie er auch genannt wird, gebar. Eustath. l. c.; Dict. Cret. VI. c. 6. Endlich schreibt man ihm die Erbauung der Stadt Clusium in Etrurien zu. Serv. ad. Virg. Aen. X. 167.

Telemus, ein Sohn des Proteus und berühmter Wahrsager. Hyg. fab. 128. Man lieſt dafür aber Telegonus.

Telemus, des Eurymus Sohn, auch ein berühmter Wahrsager. Theocr. Idyl. VI. 23; Hyg. fab. 128. Er

lebte unter den Cyclopen, und sagte dem Polyphem sein Unglück vorher. Gewöhnlich nennt man ihn von seinem Vater den Eurymiden.

Teleon, ein Athenienser und Gemahl der Zeuxippe (Hyg. fab. 14), mit der er den Butes zeugte, der dem Argonautenzuge beiwohnte. Apollod. I. 9. 16. Man muß ihn vom Teleon, dem Vater des Argonauten Eribotes, unterscheiden. Munk. ad Hyg. fab. 41. 42 — 161.

Telephassa, die Gemahlin des Agenor und Mutter des Cadmus, Phönix, Cilix und der Europa. Sie begleitete ihren Sohn Cadmus, um die geraubte Tochter zu suchen, blieb in Thracien und wurde hier vom Cadmus begraben. Apollod. III. 1, 1, 4, 1. Andere Mythen geben dem Agenor statt der Telephassa die Argiope, des Nils Tochter, zur Gemahlin, und vor ihr die Damno, des Belus Tochter. Not. Heyn. ad. Apollod. p. 525.

Telephe, bei Einigen einerlei mit der obigen Telephassa.

Telephon, ein Sohn des Kresphontes und der Merope, welchen sie beinahe aus Irrthum getödtet hätte. S. Merope. Einige nennen ihn Aepytus und lassen ihn durch die Arcadier wieder auf den messenischen Thron gesetzt werden. Paus. Messen. c. 3.

Telephus, ein Sohn des Herkules und der Auge. Diese verbarg ihn vor ihrem Vater den Hain der Minerva bei Tegea. Die Götter belasteten deswegen das Land mit einer großen Theurung, und auf Befragen antwortete das Orakel, daß in dem Haine eine Gottlosigkeit verborgen läge. Aleus ließ also den Hain durchsuchen, fand das Kind und entdeckte das Verbrechen seiner Tochter, welche er durch den Nauplius an Fremde als Sclavin verkaufen ließ. Das Kind setzte er auf den Berg Parthenius aus, wo sich eine Hindin desselben erbarmte und es an sich saugen ließ. Bald darauf bemerkten es einige Hirten des Korythus und nahmen das Kind zu sich, dem sie den Namen Telephus, der Hirschgesäugte, gaben. Apollod. II. 7. 4. III. 9. 1; Hyg. fab. 99; Tzetz. ad Lycophr. v. 206. Corythus nahm das Kind mit Freuden auf und gab ihm aus Mangel eigener Kinder alle Rechte eines Sohnes. Diod. Sic. IV. c. 33. Als er erwachsen war, wünschte er seine Mutter kennen zu lernen, und befragte deswegen das Delphische Orakel, welches ihn nach Mysien an den König Teuthras verwies. Diod. Sic. IV. c. 33. Da er mit dem Parthenopäus zu diesem kam, fand er ihn hart bedrängt von seinen Feinden und erhielt das Versprechen, die Auge zur Gemahlin zu bekommen, wenn er ihm beistehen würde. Telephus erfüllte seine Wünsche und erhielt die Auge, aber beide erkannten sich. Hyg. fab. 100. S. Auge, cfr. d. Nachtrag. Teuthras gab ihm also seine eigene Tochter Argiope, und machte ihn zu seinem Nachfolger. Als die Griechen vor Troja zogen, kamen sie aus Irrthum nach Mysien, das sie für trojanisches Gebiet hielten. Die Einwohner suchten sie vom Lande abzuhalten, aber sie wurden zurückgetrieben, worauf Telephus mit Truppen gegen sie anrückte. Es kam zu einem harten Kampfe, in welchem von beiden Seiten viele fielen. Telephus kämpfte insbesondere sehr hitzig gegen Ulysses und würde ihn besiegt haben, wenn er nicht über einen Weinranken, den Bacchus, welcher sein Feind war, hatte emporwachsen lassen, gefallen wäre, worauf ihn Achilles mit seinem Spieße verwundete. Die Nacht machte endlich Stillstand. Bisher hatten beide Partheien einander immer noch nicht erkannt, jetzt geschah es endlich und sie versöhnten sich. Indessen weigerte sich doch Telephus den Griechen zu folgen, weil des Priamus Tochter Astyoche seine Gemahlin war; doch stand er ihnen mit gutem Rathe bei. Das Orakel hatte gesagt, daß ohne seinen Beistand Troja

nicht würde erobert werden können und er erfüllte es dadurch, daß er den Griechen rieth, bei gegenwärtiger Jahreszeit den Weg nicht weiter fortzusetzen, sondern wieder nach Hause zu gehen. Dies thaten sie und er lehrte sie darauf, welchen Weg sie nehmen müßten. Dict. Cret. II. 1—6. Tzetz. ad. Lycophr. v. 209. Seine Wunde verschlimmerte sich indessen immer mehr, und auf sein Befragen befahl ihm das Orakel, bei dem Hülfe zu suchen, der ihn verwundet hätte. Er eilte also nach Argos zum Achilles und wurde geheilt, indem man von dem Spieße, womit er verwundet worden war, etwas abschabte und auf die Wunde legte. Dict. Cret. II. c. 16. Nach Einigen heilte Achilles seine Wunde mit einem gewissen Kraute. Plin. XXV. c. 5; Munk. ad. Hyg. fab. 101. Noch ist die Armuth des Telephus bei den Dichtern berühmt und sein Herumwandern als Bettler. Diese Periode fällt in die Zeit, wo er den Korythus verließ, um seine Mutter zu suchen, und auf dieselbe beziehen sich die Trauerspiele, welche Aeschylus, Sophokles, Euripides und die Römer Ennius und Attius von ihm geschrieben haben, welche aber alle verloren gegangen sind, so wie mehrere Anspielungen bei andern Dichtern. Nach seinem Tode verehrte man ihn als Heros und brachte ihm zu Pergamus feierliche Opfer. Paus. Eliac. prior. c. 13. Seine erste Gemahlin war Aegiope, des Theutras Tochter, die zweite Astyoche, eine Tochter des Priamus, welche Andere Laodice nennen. Mit ihr zeugte er den Eurypylus. Serv. ad. Virg. Ecl. VI. v. 72.

Telephus, aus Pergamus gebürtig, ein alter Commentator des Homer, wahrscheinlich mit dem Grammatiker Telephus einerlei, welcher des Kaisers Verus Lehrer war. Er schrieb nach Suidas zwei Bücher über die rhetorischen Figuren bei Homer; über die Rhetorik nach Homer; über die Uebereinstimmung des Plato und Homer u. s. w. Ein anderer Telephus, der Vater des Grammatikers Philetas, lebte zu Philipps von Macedonien Zeiten. Fabr. Bibl. Gr. l. p. 525.

Telos, ein Sohn des Herkules und der Lysidice, des Thespius Tochter. Apollod. II. 7. ult.

Telesia, jetzt Telese, eine Stadt in Samnium, nicht weit vom Zusammenfluß des Vulturnus und Sabatus, der wahrscheinliche Sitz des samnitischen Königs Pontius.

Telesilla, eine durch ihre Gedichte und noch mehr durch ihren kriegerischen Muth berühmte Argiverin. Sie lebte um Ol. 65. zur Zeit des spartanischen Königs Kleomenes. Die Einwohner von Argos waren in einem Kriege gegen Sparta sehr unglücklich gewesen und fast alle durch das Schwerdt gefallen. Der siegende Kleomenes rückte selbst vor das menschenleere Argos, und ohne den Muth der Telesilla war es verloren. Diese ließ die Sclaven und alle, welche wegen ihrer Jugend oder ihres Alters die Waffen nicht zu führen vermochten, auf die Mauer steigen, sie selbst aber holte alle Waffen, die sich noch in den Häusern und Tempeln befanden, herbei, bewaffnete die jüngsten und rüstigsten Weiber und stellte sie an den Ort, wo sie den Angriff der Feinde vermuthete. Diese rückten an, und die Weiber empfingen sie mit dem tapfersten Muthe, so daß die Spartaner, um weder einen schimpflichen Sieg zu erfechten, noch eine noch schändlichere Niederlage zu erleiden, es für das Beste hielten, sich zurück zu ziehen. Paus. II. 20. 7. 8. Nach Plutarch de virtut. mulier. war Telesilla von vornehmer Geburt, aber siech von Körper, und als sie das Orakel wegen ihrer Gesundheit befragte, erhielt sie zur Antwort, sie solle den Musen dienen. Sie befolgte den Rath, widmete sich der Musik und Dichtkunst und wurde nicht nur von ihrem Uebel befreiet, sondern

auch wegen ihrer Gedichte bewundert. In der Erzählung der schon erwähnten Begebenheit läßt Plutarch die Spartaner durch die Telesilla förmlich und mit großem Verlust zurückgeschlagen werden. Den siegreichen Weibern erlaubten die Argiver, dem Mars Enyalius zum Andenken des Sieges eine Bildsäule zu errichten, und feierten ihnen zu Ehren das Fest Hybristika, bei welchem die Weiber in männlicher, die Männer in weiblicher Tracht erschienen. Nach Pausanias sah man zu Argos in einem Tempel der Venus vor dem Throne der Göttin in einer denselben unterstützenden Säule das Bildniß der Telesilla gearbeitet. Zu ihren Füßen lagen Bücher; sie selbst aber betrachtete einen Helm, den sie in der Hand hielt und auf den Kopf setzen wollte. Der viel frühere Herodot weiß von der Begebenheit mit der Telesilla gar nichts, ein Widerspruch, der sich dadurch am besten zu heben scheint, wenn man annimmt, daß Telesilla zwar mit andern Weibern zur Gegenwehr sich anschickte, daß es aber zu keinem Gefechte mit dem Feinde kam, weil Kleomenes, durch Geld erkauft, von selbst abzog. Spä'erhin nahmen denn die argivischen Geschichtschreiber und insbesondere Sokrates, der Gewährsmann des Plutarch und vielleicht die Hauptquelle der ganzen Erzählung, den Willen der argivischen Amazonen für die That, und setzten, von alten, nach und nach entstandenen Sagen unterstützt und von National-Eitelkeit geleitet, jene Begebenheit zusammen. Jetzt nun erhielt die Bildsäule des Mars ihre Bestimmung und das Fest Hybristika, dessen erste und wahre Bedeutung im Laufe der Zeiten untergegangen war, eine neue. Zu Herodots Zeiten scheint also die Sage von der Telesilla noch nicht im Umlaufe gewesen zu seyn. — Von den Gedichten der Telesilla, deren verschiedentlich bei den Alten Erwähnung geschieht, ist nichts mehr vorhanden. Manso, Geschichte von Sparta II. S. 292; Fabr. Bibl. Gr. II. p. 157.

Telesinus, (Pontius) ein vornehmer Samniter und tapferer Krieger, welcher während des bürgerlichen Krieges zwischen Sylla und der Parthei des Marius sich für die letztere erklärte und ihr aufs neue empor half, als die Siege des Sylla sie schon fast ganz vernichtet hatten. Er brachte eine Armee von 40000 Mann aus Lucanern und Samnitern zusammen, vereinigte sich mit den Ueberbleibseln, welche Carinas, Brutus und Censorinus noch anführten, und rückte mit ihnen gegen Präneste, um den hier eingeschloßnen jungen Marius zu entsetzen. Sylla ging ihm mit der siegreichen Armee entgegen und befahl dem Pompejus ihm zu gleicher Zeit in den Rücken zu fallen. Aber Telesinus zog sich durch geschickte Bewegungen glücklich aus der mißlichen Lage und eilte plötzlich nach Rom, wo seine Ankunft die größte Bestürzung erregte. Man rüstete sich indessen zur Gegenwehr, und Telesinus machte alle Anstalten zum Angriff. Seinen Truppen erklärte er jetzt seine wahre Absicht, daß er nicht gekommen sey, um einem Römer gegen den andern beizustehen, sondern das übermüthige Volk selbst auszurotten, ihm die Herrschaft über Italien zu entreißen, und die stolze Stadt zu zerstören. Der Angriff geschah also mit großer Wuth und die Römer vertheidigten sich als Verzweifelte, aber sie wurden zurückgeschlagen und wieder in die Stadt getrieben, aus der sie dem Feinde entgegen gerückt waren. Inzwischen kam ein Korps Reiter in Rom an, welches Sylla in aller Eile abgeschickt hatte, und erneuerte den Muth der Bürger. Er selbst rückte mit der Armee dem Telesinus entgegen und lieferte ihm, trotz der Ermüdung seiner Truppen und den Ermahnungen seiner Feldherrn, nicht alles in einem ungleichen Kampfe aufs Spiel zu setzen, eine Schlacht, welche eine der blutigsten in diesem

d für Sylla anfangs sehr miß-
Der Flügel, welchen dieser
hte, wurde gänzlich geschlagen
wäre beinahe gefangen genom-
getödtet worden. Aber M.
gte auf dem andern Flügel
siegreiche Theil der Samni-
von dem Schicksal des andern
hts wußte, auf Rom los
wurde er auch vom Crassus
und geschlagen, und Telesi-
getödtet. Allg. Weltg. XI.

rus, so nannte man an
ten Griechenlands die Figur
n Knaben, der oft in der
ben dem Aesculap und der
ebildet wurde. In Titone
n diesen Knaben Evame-
Epidaurus Akesius. Er
lich über und über in einen
üllt und blos das Gesicht
e waren sichtbar. Einige
daß dieser kleine Mensch der
gyptischen Aesculaps gewesen
n wäre er offenbar eine Ver-
mit dem Harpocrates, dem
Isis und des Osiris, der
n Horus für einerlei gehalten
scheint auch eine Stelle in
sacra secunda. p. 523
no es heißt: Im Traume
befohlen, dem Telesphorus
zu weihen und darauf zu
Κρονου παι (Sohn des Kro-
nos und Osiris aber wurden
lt. Andere vermuthen, daß
das Symbol der Krankheit
weil die Kranken gewöhnlich
kelt waren. Wahrscheinlich
e Figur ein späterer Zusatz,
ung der Liebhaberei der Grie-
den ist, gottesdienstliche Ge-
Aegypter einzuführen. Sprengel
der Medicin. I. 119. —
Hufengem. B. I. H. 2. S. 46)
, den Telesphorus mit dem
Harpocrates zu indentifiren.

Dieser Genius, sagt er, erscheint erst mit dem zweiten Jahrhundert auf den Münzen der Pergamener und einiger Bithynischen und Mysischen Städte, wo der wiederauflebende Asclepiadencorden die aus des Sophisten Aristides Reden bekannten Einweihungen wieder in Gang brachte und mit dem im frühesten Alterthum schon dort einheimischen geheimen Kabirendienst vermischte. Herodot III, 37 schildert das Bild eines Kabiren als ανδρος πυγμαιης μιμησις, d. h. als eine kleine Pygmäenfigur, und so erscheint gerade auch Telesphorus auf Münzen und geschnittnen Steinen, wobei man sich erinnern kann, daß Aesculap selbst als der jüngste und achte Kabir angegeben wird. Der Name bedeutet: der vollendende Genius, und man könnte ihn also als Hieroglyphe des Aesculap ansehen, um ihn als vollkommnen Arzt, der die Krankheit zu Ende bringt, zu bezeichnen.

Telestes, ein lyrischer Dichter aus Selinus. Wenn er mit dem Dichter Telestus bei Plinius XXXV. 10 einerlei ist, so lebte er zu den Zeiten Philipps von Macedonien. Derjenige aber, dessen Argo und Aesculap vom Athenäus angeführt werden, war ein Lustspieldichter. Plutarch im Alexander erwähnt Dithyramben des Telestes. Eigentlich ist der Dithyrambendichter Telestes vom Komiker bei Suidas nicht verschieden. Dieser irrt sich, denn Athenäus nennt seine Gedichte nicht comoedias oder fabulas, sondern führt nur Verse an, die mehr Dithyramben als Verse aus einem Lustspiele zu seyn scheinen. Nach Diodor. XIV. 47 lebte er um Ol. 95, 3, vor Chr. G. 397. Nach Athenäus I. p. 22. hieß auch ein Tänzer des Aeschylus Telestes, der sich in seiner Kunst sehr auszeichnete. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 157.

Telethusa, die Gemahlin des Logdus, oder Ligdus, in Kreta, welche ihre Tochter, damit sie der Vater nicht um-

bringen möchte, für einen Sohn ausgab, und durch ihr Gebet zur Isis erhielt, daß sie wirklich in einen Jüngling verwandelt wurde. Ovid. Met. IX. 665. Lactant. Placid. narrat. IX. fab. 12. S. Iphis.

Teleus, siehe Teleius.

Teleuthagoras, ein Sohn des Herkules und der Eurvce, einer Tochter des Thespius. Apollod. II. 7. 8.

Telis, siehe Ruscino.

Tellen, ein sehr schlechter Flötenspieler und nicht besserer lyrischer Dichter, obgleich bei einigen wegen seines Talents als Lustigmacher beliebt. Wenn er mit dem von Plutarch in Apophth. p. 732. Tom. VI. Opp. ed. Reisk. erwähnten Tellis einerlei ist, so lebte er zu den Zeiten des Epaminondas. Sein Name ward zum Sprichwort. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 158. ed. Harl.

Tellena, oder Tellenae, eine alte Stadt in atium, unweit Ostia und Ficana. Vergl. Liv. I. 33.

Tell , ein Athenienser, welchen Solon, als er beim Crösus war, für den glücklichsten Mann erklärte. Er hatte mehrere gut erzogene und ihm Freude machende Kinder, die ihn alle überlebten, lebte immer zufrieden und heiter, und beschloß sein Leben auf die rühmlichste Art; denn er verschaffte durch seine Tapferkeit seinen Mitbürgern den Sieg, fand den Tod auf dem rühmlich behaupteten Schlachtfelde und wurde von den Athenern auf öffentliche Kosten da, wo er gefallen war, begraben, und sein Andenken jährlich gefeiert. Allg. Weltg. IV. §. 843.

Tellus, siehe Gaea.

Telmessus, siehe Termessus.

Telmessus oder Telmissus, eine ansehnliche Stadt in Lycien. Sie war schon im persischen Zeitalter blühend; denn die künstlichen Zeichendeuter, an welche Crösus Gesandte abschickte (Herodot. I. 78.) kamen ohne Zweifel aus dieser Stadt. An Alexander d. G. ergab sie sich freiwillig, blieb in Verbindung mit den übrigen Lyciens und in Freiheit, bis Kleinasien an die Römer ohne Diese begriffen Telmissus nicht ihr Geschenk an die Rhodier sequestrirten es und übergaben dem Könige Eumenes. Nach hergange des Vergamen. Reich wieder in Freiheit, bis die lich ganz Lycien in eine Provinz delten. Die Stadt hatte Wohlstand sehr verloren. Sie sie nur noch ein Städtchen. lex liest man den Namen Theanissus und im Pto meusus. Sie hatte einen lag im innersten Winkel der nach ihr Sinus Telmi nach dem benachbarten Flu Sinus Glaucicus genannt Busen ist beträchtlich und nach der Insel Rhodus hin ihn gegen Westen schließt. Seite fängt ihn die Vorsta gus an. Nicht weit mehr Stadt, etwas mehr im liegt jetzt der Flecken Mal den Ruinen von Telmissus noch ein Theater. Nach auch bei der Stadt eine Lan ches Namens, bei der sich Hafen befand. Mannert 3. H. S. 174.

Telmessus, ein Städtchen welches mit zu den sechs Or die Alexander der Stadt schenkte. Es ist von Telme verschieden, lag nur 60 Halikarnaß und sollte eigen misis geschrieben werden Geogr. VI. 3. H. S. 288.

Telmissicus Sinus, s. T Lycien.

Telmissus, ein Fluß in auf der Gränze von Lycien Glaucus zusammen floß.

Telmissus, ein Sohn des

der Themisto, Tochter des Königs der Hyperboreer, Zabius. Er ließ sich in Karien nieder und erbauete hier dem Apollo einen Tempel, der davon den Beinamen Telmissius hatte. Steph. Byz. in Γαλεῶται.

Telo oder Telon, ein König auf der Insel Caprea, der mit der Nymphe Sebethis den Oebalus zeugte, welcher gegen Aeneas in den Krieg ging. Serv. ad. Virg. Aen. VII. 734.

Telo Martius, eine Stadt in Gallia Narbonenſis an der Küſte, das heutige Toulon.

Telobis, ein Flüßchen in Spanien, das öſtlich von Tarracon ins mittländiſche Meer fiel. Jetzt Tayo.

Τελῶναι waren bei den Griechen die Pächter der Staatseinkünfte, oder auch blos ihre Unterbediente, welche die Abgaben einſchreiben mußten, alſo das, was die Römer publicani, oder auch portitores, vectigalium exactores nennen. Der Name kommt von τέλη, welches die Einkünfte des Staats von Aeckern, Bergwerken, Waldungen, von den Abgaben der Metöken und Freigelaßnen, von Zöllen für Waaren und für die Erlaubniß gewiſſe Künſte und Handwerke zu treiben gebraucht wird. Man nahm zu ſolchen Pächtern der Staatsrevenüen Männer von Anſehen und Credit, welche durch ſchriftliche Obligationen und Bürgen Sicherheit für die in Händen habenden Gelder ſtellen und dieſe zur gehörigen Zeit abtragen mußten. Verweilten ſie mit der Bezahlung länger als bis zur Verſammlung der neunten Prytanie, ſo mußten ſie das Doppelte der Schuld erlegen, und thaten ſie dies nicht, ſo wurden ſie gefänglich eingezogen und ihrer Güter beraubt. Pott. Arch. I. 167.

Telos, eine zu den Sporaden gehörige Inſel im ägäiſchen Meere, nordweſtlich von Rhodus, und gegen die Küſte des Gebiets von Anidus zu. Sie iſt lang, hoch und ſchmal, hat einen Landungsplatz und 140 Stadien im Umfange. Nach Plinius IV. 12. machte man hier feine Salben. Jetzt Piſcopia oder Dilos. Mannert Geogr. VI. 3. H. S. 231.

Telphyssa, eine Nymphe, Tochter des Ladon; von ihr hatte die Stadt Telphuſſa in Arcadien den Namen. Steph. Byz. in Τελφθσσα.

Temala oder Tamala, eine Stadt in Indien an der Oſtküſte des Bengaliſchen Meerbuſens, auf der Weſtküſte von Pegu, in der Gegend des heutigen Baroban. Nördlich von derſelben befand ſich ein Fluß Temala, der auf d'Anville's Karte als ein Seitenarm des großen Ava-Stroms erſcheint, wahrſcheinlich aber ein bloßer Küſtenfluß iſt. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 238.

Temathia, ein Berg in Meſſenien bei Korone.

Tembrius, ein Beiname des Apollo von der Stadt Tembrus in Cypern, wo er verehrt wurde. Steph. Byz. in Τεμβ.

Temenia, eine Stadt in Argolis an der Bay von Nauplia.

Temenium, eine anſehnliche Stadt in Argolis, nicht weit von der Mündung des Fluſſes Eraſinus.

Temenites, ein Beiname des Apollo von Temenus, einem Orte bei Syracus. Als die ſchöne Bildſäule deſſelben unter Tiber nach Rom gebracht wurde, um in einen von dem Kaiſer erbaueten Tempel geſetzt zu werden, ſo erſchien ihm der Gott im Traume und erklärte ihm, daß er von ihm nicht eingeweihet werden könnte, welches man auf ſeinen baldigen Tod deutete. Suet. Tib. c. 74.

Temenu Thyrae, nach Paus. Att. c. 35. ein Städtchen Lydiens. Ptol. hingegen ſetzt die Trimenothyritä als Völkchen und Diſtrict in Myſien an; es lag alſo auf der Gränze. Mannert Geogr. VI. 3. H. S. 115.

Temenus, ein Sohn des Pelaſgus, welcher die Juno als Kind auferzog und unter den Beinamen puella, adulta

und vidua ihr drei Tempel bauete. Paus. Arc. c. 24.

Temenus, ein Nachkomme des Herkules, und Sohn des Aristomachus. Er unternahm mit seinem Bruder Kresphontes und seinen Neffen Eurysthenes und Prokles den dritten glücklichen Zug der Herakliden nach dem Peloponnes (s. Heraclides) und erhielt zu seinem Antheile das Königreich Argos. Seine Kinder waren Cisus, Cerynes, Phaleas und Agräus nebst einer Tochter Hyrnetho (Paus. Cor. c. 28.), welche letztere er mit dem Heracliden Deiphontes vermählte, welchen er so liebte, daß er ihm, mit Hintansetzung seiner eigenen Söhne, das Oberkommando im Kriege und die ganze Staatsverwaltung übergab. Seine Söhne kamen daher auf den Gedanken, daß er ihn auch zu seinem Nachfolger machen wolle, machten eine Verschwörung gegen ihn und ließen ihn durch Meuchelmörder umbringen. Paus. Cor. c. 19. Die Stadt Temenium hatte von ihm den Namen, wo man auch sein Grabmal zeigte. Paus. Cor. c. 38.

Temesa, s. Temsa.

Temnos, ein Städtchen in Lydien in der Landschaft Aeolis in Kleinasien auf der Straße nach Smyrna. Strabo XIII. p. 923 setzt es in die Berggegend zwischen Kyme, Phokäa und Magnesia, welche den Lauf des Hermus auf der Nordseite begränzt und Mysien von Lydien trennt. Es lag also auf der Nordseite des Hermus. In der nämlichen Lage kennt es auch Plinius; wenn er aber sagt, ein Temnos sei einst nahe an der Mündung des Hermus gewesen, so will er von keinem zweiten zu Grunde gegangenen Temnus sprechen, sondern nur, nach seiner Hypothese, zu verstehen geben, daß der Lauf des Hermus immer neues Land angesetzt und dadurch seine Mündung viel weiter westlich bekommen habe. Auf Münzen wird der Stadt zur Bezeichnung der Lage der Fluß Hermus beigesetzt. Sie hat sich in Menimen erhalten, welches den vom nördlichen Theile des von Smyrna entfernt liegt und mer einigen Handel treibt. Geogr. VI. 3. H. S. 390.

Temnus mons, eine gro im westlichen Theile von welche Groß-Mysien in den und südlichen Theil trennt Olympus aus gegen Westen Ida in Troas ist ihre westsetzung, so wie sie selbst Zweig des Taurus. Neu nennen sie Tschumus. Die Westseite und Kudz-Da Ostseite. Sie passiren sie auf von Prusa nach Magnesia in von 6 Stunden, finden sie vorzüglich aber schwer zu Passe Demir-Kapi (E wo man noch Spuren von gen sieht, welche Alexander werden. Sie verbreitet sich Nebenzweige und bildet Ebenen, von welchen Campus, Teuthranie Campus (s. diese Art., tragen) auszeichnen. Mannert 3. H. S. 537.

Tempanius, ein tapferer der Römer, durch den Konsulat des C. Sempronius und C. Fabius Vibulanus von einer großen Niederlage wurden. Die Volsker rü mit einem großen Heere ge und der Konsul Sempronius Tapferkeit als Klugheit be Feinde, von denen er ein Meinung hatte, mit dem an und ward umringt. Tem die Reiterei kommandirte, sah der Armee, ließ sogleich sitzen und griff die Feinde solcher Tapferkeit an, daß einem benachbarten Hügel mußten. Tempanius fuhr

Feind einzudringen, worauf der volscische Feldherr seinen Völkern befahl, ihre Reihen zu öffnen und den Tempanius durchzulassen, so daß dieser von der Hauptarmee abgeschnitten wurde. Da jeder Versuch, die feindlichen Glieder wieder zu durchbrechen, mißlang, so zog er sich auf eine Anhöhe und vertheidigte sich hier mit bewundernswürdiger Tapferkeit gegen die von allen Seiten auf ihn eindringenden Volsker, bis die Nacht endlich dem Kampfe ein Ende machte. Da er nicht zweifelte, daß mit Anbruch des Tages das Gefecht wieder angehen würde, so ermahnte er seine Leute, ihr Leben so theuer zu verkaufen als möglich. Aber wie erstaunte er, als er, da es Tag wurde, weder Feind noch Freund mehr erblickte. Die beiden Heere hatten noch bis tief in die Nacht mit einander gefochten, und jedes aus Furcht vor dem andern sein Lager verlassen und sich in andere Gegenden gezogen, um sich von dem Verluste zu erholen. Da Tempanius nicht wußte, wo der Konsul war, so ging er gerade nach Rom, wo vorläufige falsche Nachrichten das Volk gegen den Konsul Sempronius erbittert hatten, dem überdem die Tribunen abhold waren. Tempanius vertheidigte ihn zwar, dennoch aber wurde der Konsul, als sein Amt zu Ende war, von dem Volkstribun L. Hortensius vor der Volksversammlung wegen seines Betragens in der gedachten Schlacht angeklagt. Aber Tempanius, der jetzt auch Volkstribun war, verwandte sich mit einigen andern so lebhaft für ihn, daß Hortensius seine Klage zurücknahm. Allg. Weltg. X. §. 292. ꝛc.

Tempe, 1) der Name mehrerer reizenden Thäler in Thessalien (Aelian. V. 3, 2.), vorzüglich aber desjenigen, das von den sich einander nähernden Gebirgen Olympus und Ossa gebildet wird. Die einzige Heerstraße von Thessalien nach Macedonien ging durch. Es begann bei der Stadt Gennus und wurde vom Flusse Peneus, zu dessen Rechten der Ossa, zur Linken aber der Olympus liegt, durchschnitten. Einer alten Volkssage zufolge spaltete ein Erdbeben die vorher vereinigten Gebirge und öffnete dem Peneus, welcher bis dahin die Ebene gleich einem See überschwemmte, einen Ausweg. Das Thal erstreckte sich von Südwest nach Nordost, hatte 40 Stadien in der Länge und 2½ in der Breite, doch wird es bisweilen so schmal, daß es nur 100 Fuß breit zu sein scheint. Die Berge an den Seiten waren mit Pappeln, Platanen und Aeschen von bewundernswürdiger Schönheit besetzt. Aus ihrem Fuße entspringen Quellen von dem reinsten Wasser und aus den Zwischenräumen, welche ihre Gipfel trennen, wehet eine erquickende Luft herab, deren Kühle man mit Wollust einathmet. Der Fluß bildet fast überall einen ruhigen Kanal und umfaßt an einigen Stellen kleine Inseln von dem schönsten Grün. Natürliche Grotten in den Wänden der Berge und Rasenstücke zu beiden Seiten des Flusses ladeten zum Genusse der Ruhe und des Vergnügens ein. Ein Spiel der Natur ordnete hier gewissermaßen alle ihre Schönheiten nach den Regeln der Kunst. Die Lorbeerbäume und mannigfaltigen Arten von Gesträuchen bildeten von selbst bedeckte Gänge und schattenreiche Gebüsche, alles im schönsten Kontrast mit den Baumgruppen am Fuße des Olympus. Die Felsen sind mit Epheu bekleidet, um die Stämme der Bäume winden sich lieblich grünende Pflanzen empor, welche sich innerhalb der Zweige in einander flechten und in Blumengehängen und Kränzen herabhängen. Im Frühling ist das ganze Thal mit den schönsten und mannigfaltigsten Blumen überzogen und eine zahllose Menge Vögel entzücken den Wanderer durch die anmuthigsten Melodieen. In einen der Einschnitte des Gebirges Ossa setzte die Mythe den Kampf der Götter mit den Titanen.

Die ganzen Umgebungen waren des schrecklichen Schauspiels würdig. Ein wilder Bergstrom stürzte sich donnernd durch ein Felsenbette fort; an beiden Seiten erhoben sich schwarze nackte Felsen, von der Spitze bis zum Fuße mit tiefen Spalten durchfurcht und der Platz umher mit Trümmern von Felsstücken bedeckt. Trat man aus dem Thale, so zeigte sich eine liebliche Ebene mit Häusern und Bäumen bedeckt und vom Flusse in zahllosen Krümmungen durchschnitten. Man hatte hier eine schöne Aussicht nach dem einige Stadien davon entfernten Thermaischen Meerbusen, jenseit welches man die Halbinsel Pallene, und am fernen Horizonte den Berg Athos erblickte. Anach. Reis. III. S. 292.

2.) Ein anmuthiges Gefilde in Sicilien am Flusse und an der Stadt Helorus, am Vorgebirge Pachynum, daher es Heloria Tempe genannt wurde.

Tempestas, das Ungewitter, ein Götterwesen bei den Römern, dem L. Scipio einen Tempel gelobte, als er in dem Meere bei Corsica von einem Sturme überfallen wurde. Ovid. Fast. VI. v. 193. Er befand sich in der ersten Region vor dem Kapenischen Thore an der appischen Straße. Man opferte ihm ein schwarzes Lamm. Serv. et Cerda ad Virg. Aen. III. v. 210.

Templum, die Etymologie des Orts ist unbekannt. Vielleicht hatte man ein altes Wort templari, das umherblicken bedeutete, und wovon das Compositum contemplari noch da ist. Daher sagt Festus: Contemplari dictum est a templo, i. e. loco, qui ab omni parte adspici, vel ex qua omnis pars videri potest, quem antiqui templum nominabant. Diesemnach wäre templum ursprünglich ein erhabener, weit umher sichtbarer Ort, und so wird es von Dichtern gebraucht, z. E. templa coeli, das Himmelsgewölbe, templa Neptunia, das Meer, templa Parnasia, der Berg Parnaß. Im engern Sinne bedeutet dann templum die Gegend am Himmel und auf der Erde, welche der Augur mit seinem Stabe bezeichnete, um innerhalb derselben zu beobachten; ferner jeden von den Augurn geweiheten Ort, Platz, Wohnung, also z. B. die Curiä, das Comitium, und endlich denn auch ein zum Dienste und zur Wohnung der Götter bestimmtes Gebäude, weil ein solches auch inaugurirt wurde, einen Tempel, folglich einerlei mit aedes sacra. Wir verweisen über die Tempel der Alten auf den Art. Aedes, vergl. mit dem Nachtrage. In Rom gab es eine außerordentliche Menge Tempel, man zählt 424. Von diesen wollen wir einige der vornehmsten anführen. Reiz's Vorles. über röm. Alt. S. 549, 116.

Templum Adriani, ein prächtiger Tempel in Rom auf der Nordseite des Fori Romani neben der Basilica Aemilii, von Antonin, dem Frommen, dem Kaiser Adrian zu Ehren erbauet.

Templum Aesculapii, der berühmte Tempel des Aesculap auf der Tiberinsel, welche ganz dem Gotte geweihet war. Jetzt die Kirche St. Bartholomäi.

Templum Antonini et Faustinae (jetzt. S. Laurentii in Miranda), ein prächtiger Tempel in der 4ten Region Roms, welchen der Kaiser M. Aurel in der via sacra erbauete.

Templum Apollinis, 1) ein Tempel des Apollo beim Theater des Marcellus, A. U. 403 geweihet. Der Senat ertheilte hier bisweilen siegenden Feldherrn die Erlaubniß zum Triumphe. Zwischen ihm und dem Bellona-Tempel stand die Columna bellica.

2.) der kostbare Tempel, welchen August mitten im Palatium von weißem Marmor erbauete, um darin die sibyllinischen Bücher aufzubewahren. Er enthielt außerdem eine Menge Kostbarkeiten und eine schöne Bibliothek. Auch pflegten hier sich Dichter zu versammeln und ihre Arbeiten einander vorzulesen.

Templum Augusti, ein Tempel des Auguſt, von ſeiner Gemahlin Livia erbauet und vom Kaligula eingeweihet. Er lag im Palatio und war ein ſehr erhabenes Gebäude. Plin. XII. 19.

Templum Beli, der berühmte Tempel des Belus zu Babylon, welchen Semiramis erbauet haben ſoll und deſſen Bauart wir aus dem Herodot kennen lernen. Er hatte die Geſtalt eines Viereckes, von dem jede Seite 2 Stadien lang war. Eine ſtarke Mauer mit ehernen Thoren umgab einen Platz von der erwähnten Größe und in der Mitte deſſelben ſtand ein hohes viereckiges Gebäude, oder, wie es Herodot nennt, ein hoher Thurm, der einen Raum von 1 Stadium einſchloß und acht Stockwerke hatte. Zu dieſen gelangte man auf einem Gange, der an der Außenſeite des Gebäudes in einer Schneckenlinie von unten bis oben hinaufging und der mit Sitzen und Ruheplätzen verſehen war. Im oberſten Stockwerke war ein Tempel, in welchem ſich ein prächtiger Sopha nebſt einem goldenen Tiſche, aber keine Statue befand. In einem der unterſten Stockwerke war wieder ein Tempel, wo die goldene Bildſäule des Belus auf einem mit Stufen umgebenen und vergoldeten Throne ſaß, vor dem ein großer Tiſch ſtand. Im Vorhofe ſahe man einen goldenen Altar. Xerxes zerſtörte dieſen Tempel; Alexander wollte ihn wieder herſtellen, aber Mangel an Zeit hinderte ihn daran. Stieglitz Bauk. Art. Kirche Th. III. S. 106.

Templum Bellonae, ſ. Aedes Bellonae.

Templum bonae deae, ein Tempel der ſogenannten Bona Dea, bis Adrian auf dem Berge Aventinus gelegen. Dieſer Kaiſer aber verlegte ihn herab ins Thal der 12ten Region. Nun hieß er aedes bonae deae subsaxanae, wie ihn Rufus nennt.

Templum Caesaris, ein Tempel, den Auguſt dem Cäſar auf dem Foro Romano unter der Südecke des Palatinus Berges, auf dem Platze, wo er verbrannt worden war, erbauete. Er ward ſehr hoch gehalten und ſogar für ein Aſol erklärt. Dio XLVII. 18, 19.

Templum Caesarum, der Tempel aller Kaiſer, deren ſämmtliche Bildſäulen ſich hier befanden. Ein Blitz ſchlug dieſen einſt allen die Köpfe ab. Sueton. Galb. 1. Er ſtand im Palatium.

Templum Carneae, der Tempel der Carnea, von dem erſten römiſchen Konſul Brutus in der zweiten Region auf dem Cöliſchen Berge erbauet.

Templum Castorum, ein Tempel der Dioscuren auf dem Foro Romano, unter dem Palatiniſchen Berge, der Kirche S. Maria Liberatrice gegenüber. Man hielt die zwei Jünglinge, welche in der Schlacht am See Regillus den Römern den Sieg erfechten halfen, für Kaſtor und Pollux, und bauete ihnen aus Dankbarkeit dieſen Tempel.

Templum Claudii, der Tempel des vergötterten K. Claudius, welchen Nero niederreißen ließ. Suet. Vesp. 9. Er lag in der 2ten Region, wahrſcheinlich auf dem Platze der Kirche S. Stephano rotondo.

Templum Concordiae, ſ. Aedes Concordiae. — Einen andern Tempel der Concordia bauete ebenfalls am Markte der Konſul Opimius auf dem Comitium, nördlich von der Kirche S. Maria Liberatrice.

Templum Deae Sejae, ein Tempel der Göttin der Saat, unter dem Palatinus-Berge in der 4ten Region gelegen. Nero zog ihn mit in ſeinem goldenen Pallaſte und überzog ihn dann mit dem lapis Phengites oder durchſichtigem cappadociſchem Marmor. Schon der alte König Servius Tullius ſoll ihn erbauet haben.

Templum deae virilacae, ein Tempel, der ehemals auf dem Palatium von den römiſchen Matronen erbauet wurde, damit die Gottheit die Gemüther der

Männer von Ausschweifungen zurückhalten möchte. Val. Max. II. 1.

Templum Dianae commune, der berühmte Bundestempel, der von den gesammten lateinischen Städten auf Veranstalten des Königs Servius mit gemeinschaftlichen Kosten erbauet wurde. Auf einer Säule dieses Tempels waren die Bedingungen jenes Bundes eingegraben, welche noch Dionys sah. Er lag bei der Kirche S. Priscä auf dem aventinischen Berge.

Templum dii fidii, ein der sabinischen Gottheit Sancus oder Fidius gewidmeter Tempel, in der 6ten Region Roms auf dem Quirinalischen Berge und dem collis Mutialis, in den heutigen aldobrandinischen Gärten. Tanaquil, des ältern Tarquins Gemahlin, hing hier ihren Rocken auf, welches Beispiel alle Bräute in Rom nachahmten.

Templum Fauni, einer der schönsten Tempel des alten Roms, dessen Bauart Vitruv III. 1. besonders rühmt. Er lag auf der Tiberinsel bei der heutigen Sixtusbrücke.

Templum Felicitatis, ein Tempel, in welchen die von des Sulla Sohn Faustus erbauete Curia verwandelt wurde, als Julius Cäsar an der Stelle der abgebrannten Curia Hostilia eine neue erbauet hatte. Die Weihung geschah A. U. 725. Dio. XL. 50; XLIV. 5. Die Curia des Faustus lag neben der Hostilia, also nordwärts von der Kirche S. Maria Liberatrice. Plin. XXXIV. 6.

Templum Fortunae muliebris, ein Tempel, der 4000 Schritte von Rom an der lateinischen Straße dem Glücke der römischen Matronen erbauet wurde, welche hier den Coriolan zum Rückzuge bewegten. S. Coriolanus.

Templum Fortunae virilis, ein Tempel in der 11ten Region von Rom, vom Könige Servius Tullius erbauet, wahrscheinlich die heutige Kirche S. Maria Aegyptiaca.

Templum gentis Flaviae, laſt des Flavischen Geschlechts mitian in einen Tempel verwandelt dem er auch begraben wurde. 17. Man sieht ihn bei Piazza Grimana.

Templum Herculis ein Tempel beim Circus der 9ten Region, vom M. bilior erbauet, der hier die cia mitgebrachten Musen XXXV. 10. Des Aug. Philippus ließ sie ausbe schönern. Suet. Aug. 29.

Templum Honoris ein Tempel in der ersten vom M. Marcellus erbaut celler verewigten ihn mit lern ihres Geschlechts spasian ließ ihn ausmal der Porta Capena, der gegen Abend.

2) ein Tempel, den südlichsten Ecke des ehe über dem Cölius er lobt ihn als ein Muste

Templum Jovis Capitolium.

Templum Jovis Cap pel, den Kaiser Domit Pracht auf dem Kapito der Gegend der heutigen fängnisse anlegte. Er w er dem Jupiter seine E Vitellianischen Unruhen Hist. III. 74; Suet. D stand eine Bibliothek dab

Templum Jovis Fe pel, den Romulus nach über den König Acron dem Capitolinus, Berge nannten Burg weihete klein.

Templum Jovis Ly ner Tempel auf der Ins mittelbar an den Tempel stieß. Ovid. Fast. I. 55

davon die ganze Tiberinsel

Jovis Olympii 1) der mpel des Jupiter zu Olym- upius.

mpel eben dieses Jupiter zu ar das prächtigste Gebäude d hatte 4 Stadien im Um- n Pisistratus begann den die Baumeister Antistates, ntimachides und Proxinus. Tode setzten dessen Söhne te Gebäude fort und lan- ieder der König Perseus en, dann Antiochus Epi- sch des Architecten Cossu- diente, zuletzt der Kaiser ter dem er erst völlig zu Pracht und Größe zeich- h aus. Die darauf ver- ten beliefen sich auf 8000 Bildsäule Jupiters, präch- und Elfenbein gearbeitet, nk Adrians. Außerdem Statüen dieses Kaisers sehen, zwei von thasi- von ägyptischem Mar- Säulen sahe man eherne Städte, welche athenische n. Außerhalb war alles ieefüllt, von denen aber Zeiten verfertigten wohl ge der damals schon fier- sich trugen. Pott. Arch.

vis Statoris, ein Tem- mulus gelobte, da seine st nahm, indem er den um Stehen zu bringen. de aber erst hernach auf es Palatinus-Berges er- 36, 37.

vis tonantis, ein Tem- August auf dem ersten itolinischen Berges mit rbauete.

idis et Serapidis 1) ein zten Region von Rom, welche davon den Namen hatte. Wahrscheinlich erbaueten ihn August und Antonius A. U. 711 gemeinschaftlich. Dio. XL. 47.

2) Ein anderer Tempel auf dem Marsfelde bei der heutigen Kirche S. Maria in Aquisio auf der Piazza Capranica. Kaiser Sever verschönerte ihn sehr. Im Hause der Priester dieser Isis brachten Vespasian und Titus die Nacht vor ihrem Triumphe zu.

Templum Junonis Monetae, ein Tempel, welchen man der Juno an der Stelle des niedergerißnen Hauses des Manlius auf der Burg des capitolinischen Berges erbauete, weil ihr die Erweckung der Besatzung bei dem Ueberfall der Gallier zugeschrieben wurde. Nachher ward die älteste Münze dabei angelegt.

Templum Junonis Reginae, ein Tempel der Juno, der Staatenbeherrscherin, deren Dienst von Veii nach Rom kam. Ihren Tempel erbauete Kamill auf dem aventinischen Berge.

Templum Libertatis, ein Tempel, welchen Gracchus der Freiheit in der 13ten Region Roms erbauete. Er brannte nachher ab, aber Asinius Pollio erbauete ihn wieder und legte in seinem Atrium die erste öffentliche Bibliothek an. Schon vorher ward dieses Atrium als Staatsarchiv gebraucht. Liv. XXIV. 16; XLIII. 18; Suet. Aug. 29; Plin. VII. 30, 35, 45.

Templum Martis extramuranei, ein Tempel auf der Ostseite des appischen Weges vor der Porta Capena in der ersten Region Roms. Er ward im Kriege gegen die Gallier gelobt und A. U. 366 eingeweihet. Der Senat gab hier den Feldherrn, welche um einen Triumph ansuchten und den feindlichen Gesandten Audienz. Von hier aus nach dem römischen Markte hielten die Ritter ihren jährlichen Aufzug. Die Kirche della Palme steht auf seinen Ruinen.

Templum Martis ultoris, ein prächtiger Tempel, den Auguſt auf ſeinem Foro dem Mars erbauete, als er die von den Parthern eroberten Legionsadler zurück erhielt. Nordwärts von der Kirche S. Martini und Luca.

Templum Mercurii, ein Tempel der erſten Region Roms vor dem lateiniſchen Thore. Bei ſeiner Einweihung A. U. 259 ward die Innung der Kaufleute errichtet. Liv. II. 21, 27.

Templum Mephitis, ein Tempel der Mephitis in der 5ten Region Roms, wo nachher die Crypta Nepotiana waren, bei der Kirche S. Pudentianae, auf dem Gipfel dieſer Hölen.

Templum Minervae, ein koſtbarer Tempel, den Domitian auf dem Foro Nervä, auf dem heutigen Platze Pentani, in der Nähe der Kirche la Nunziadella erbauete.

Templum Minervae Chalcidicae, ein Tempel, den Pompejus auf dem Marsfelde und der heutigen Piazza Capranica erbauete, Auguſt aber ganz mit Erz überziehen ließ.

Templum Minervae Medicae, ein bekannter Tempel in der 5ten Region Roms, auf dem eſquiliniſchen Berge. Man ſucht ihn in den Ruinen unweit der Vinea Cosmi.

Templum Minervae παρθενος ſ. Parthenon.

Templum Minervae Polias ſiehe Ερεχθειον.

Templum Minervae victricis, oder Νικη, ein Tempel der Minerva, der Siegerin, in Athen, von weißem Marmor, rechter Hand am Eingange der Akropolis. Die Göttin war hier mit einem Granatapfel in der rechten und einem Helm in der linken Hand abgebildet, und hatte den Beinamen zum Andenken der glücklichen Unternehmung des Theſeus.

Templum Neptuni Erechthei ſiehe Ερεχθειον.

Templum Pacis, der pel des Friedens, den Veſpe Via ſacra in der vierten R der heutigen Kirche Maria te, nachdem er über die J phirt hatte. Er war ein und reichſte Tempel in R Schätze des Jeruſalemitiſch eine ſchöne Bibliothek un barkeiten, Gemälde und S ten, welche Privatperſonen legten, enthielt. Unter K dus brannte er in Einer N

Templum Portumni, der Häfen in der alten erbaueter Tempel, den m tigen Kirche S. Stephani der zu finden glaubt.

Templum Quirini, 1) den Numa und nach ihm T for auf dem quirinaliſchen 6ten Region Roms bei Vitalis erbauete.

2) Der Tempel in de den Auguſt in der Gegen Piazza Grimana mit der erbauete.

Templum Rediculi, appiſchen Wege, 2000 S dem Gotte gewidmet, a Stelle den Hannibal, de im Anzuge war, zum R Plin. X. 43; Fest. h. v.

Templum Remi (jetzt at Damiani), ein runder Bruder des Romulus au ra in der 4ten Region het.

Templum Salutis, de Junius Bubulcus nach d Kriege in der 6ten Re den heutigen Gärten de bauete. Fabius Pictor, ſche Maler, ein geborner ihn aus.

Templum Saturni, Tempel auf dem Markte Tarquin der jüngere erbau

l Schatzkammer und das
s von Rom.

n Solis, ein Tempel, den
elian am Abhange des Qui-
s in der 6ten Region von
te und zum ersten in Rom
gedachte. Man findet noch
r von ihm.

Telluris, ein Tempel in
gion Roms, in den soge-
inis, auf dem Platze des
s Hauses des Sp. Cassius
Senat hielt hier oft Ver-
Auf seinem Platze soll
uleon stehen.

Tempestatis, ein Tempel
Region Roms, den Metell
en Corsica gelobte, auf der
appischen Weges vor der

Thesei, ein berühmter
heseus mitten in der Stadt
weit von dem Gymnasium
vom Konon erbauet und
ge nachher, als Cimon,
Sohn, die Gebeine des
Athen zurückgebracht hat-
hier ein Asyl für Sclaven
welche der Verfolgung der
Gläubiger. weil auch Theseus
Beschützer der Bedrängten
Er ist noch jetzt vorhan-
dem Tempel der Minerva
polis sehr ähnlich, nur
jetzt den heiligen Georg
wird als ein Meisterstück
angesehen. In demselben
cht der Athener mit den
der Centauren mit den
malt, wobei sich der einen
tende Theseus auszeichne-
em gab es noch mehrere
heseus in Athen. Einer
de zu verschiedenem Ge-
ender. Die Thesmotheten
gewisse obrigkeitliche Per-
ntschied darin Processe
und brauchte ihn auch zu einem öffentlichen Gefängniß. Pott. Arch. I. 73.

Templum Vejovis, der Tempel, welchen schon Romulus auf dem Kapitol dem volscischen Jupiter erbauete und sein Asyl dabei anlegte. Er lag auf dem Absatze Intermontium in der heutigen Gegend der öffentlichen Gefängnisse.

Templum Veneris Cluacinae, ein Tempel der Venus in der 4ten Region Roms am heiligen Wege, auf der Stelle erbauet, wo Römer und Sabiner sich aussöhnten.

Templum Veneris et Cupidinis, ein Tempel in der 5ten Region von Rom, wahrscheinlich an der Stelle der jetzigen Kirche S. Crucis in Jerusalem.

Templum Veneris Erycinae, ein Tempel, welcher vor dem salarischen Thore Roms der Venus Volgivaga, welche zu Eryx in Sicilien verehrt wurde, erbauet worden war. Hannibal zeigte sich hier einst den Römern mit 2000 Reitern.

Von dem prächtigen Tempel der Venus zu Eryx in Sicilien selbst s. Eryx, vergl. Nachtrag.

Templum Veneris Genitricis, ein prächtiger Tempel, den Cäsar der Venus als der Stammmutter seines Geschlechts auf seinem Foro in der 8ten Region Roms erbauete, und sowohl mit der ihm von der Kleopatra geschenkten Bildsäule der Göttin, als mit der der Kleopatra selbst zierte.

Templum Veneris et Romae, ein Tempel der 4ten Region in Rom auf der Via sacra in den Gärten der Kirche Maria nova. Kaiser Adrian erbauete ihn und machte selbst den Riß dazu. Er hieß lange Templum urbis und bestand eigentlich aus einem doppelten Tempel.

Templum Veneris Pyrenaeae s. Venus Pyrenaea.

Templum Vestae, einer der wichtigsten und ältesten Tempel in Rom, den

schon Numa an der südlichsten Ecke des Palatinus-Berges erbauete. Hier wurden die Staatsheiligthümer (Pignora imperii), die Ancilien, das Palladium, das heilige Feuer niedergelegt. Zum Dienste desselben waren die Vestalinnen angestellt. In seinem Atrium wohnte Numa eine Zeitlang.

Templum Victoriae, der Name zweier Tempel auf dem Palatinischen Berge. Der erste lag auf dem höchsten Gipfel, welcher davon clivus Victoriae hieß; der zweite stand auf der Stelle, wo ehemals das Haus des Valerius Publicola war, auf der Velia, östlich von der Kirche S. Maria Liberatrice.

Templum Volupiae, ein Tempel der Göttin des Wohlbehagens, den man in der heutigen Kirche S. Stephani in Caco wiederzufinden vermuthet. Im Tempel dieser Göttin hatte die Göttin Angerona einen Altar, zu dem bedrängte Leute ihre Zuflucht nahmen.

Tempyrum, oder Timporum, eine Stadt in Thracien zwischen dem Nestus und Hebrus unter dem Berge Rhodope. Liv. XXXVIII. 41; Ovid. Trist. I. 9.

Temsa, Temesa, Tempsa, Themesa, eine Stadt in Unteritalien, im Lande der Bruttier. Sie lag gleich unter Terina (Amantea) und man sieht noch ihre Ruinen. Homer und Ovid rühmen sie wegen ihrer vielen Kupfer- und Eisengänge. Sie wurde von den Aurunciern erbauet und bewohnt, von den Bruttiern erobert und bis zur Ankunft der Römer besessen. Der Reichthum der Stadt reizte auch den durch die Reden des Cicero so berüchtigten Verres. Voy. pitt. Auszug. V. S. 38.

Tencteri, Tenchteri, beim Cäsar, ein großes mächtiges deutsches Volk, das zum Stamme der Istävonen gehörte. Von einer stärkern Nation verdrängt, kamen sie aus dem Innern von Deutschland mit den Usipiern an den Rhein, schlugen hier die Menapier und drangen jenseit des Rheins in Gallien so nöthigte sie wieder zum und sie nahmen nun ihre den Sigambrern, wo sie Striche von Bonn und Köln den Usipiern gegen Süden kamen ins Gedränge, als brer von den Römern gedrängt den. Doch gleich nach des des Varus nahmen sie Theile unter der Lippe ein bis in die Mitte des 1ten also im südlichen Theile der Grafschaft Reklingshausen, Essen, dem Herzogthume dem südwestlichen Theile der Mark. Sie waren bei Tacitus ihrer guten Reiterei rühmt. Zuerst zählten sie de der Cherusker, dann ken.

Tendeba, nach Livius ein Bergschloß, bei Stadtchen in Karien, im Stratonicea.

Tenea, ein Flecken im Gebiete, wo Apollo einen Die Einwohner hatten Bericht eine eigene repu fassung und im achäischen sie von Korinth ab und den Römern.

Teneates, ein Beinam von seinem Tempel und nea im Korinthischen.

Tenebrium, eine Landsp Hafen gleiches Namens dung des Iberus im Te Spanien. Jetzt Alfag

Tenedo, ein Ort, der fecharten in Rhätien am lichen Ufer des Rheins Mündung des Rus.

Tenedos, eine von den Inseln an der Küste von westlich von Alexandria, Homer bekannt. Strabo Sie hat 80 Stadien im U

s Namens mit der Insel, angelegt, zwei Häfen und d des Apollo Smintheus. immer den alten Namen, egt an der Nordostspitze, afen oder die kleine Bucht . Die Insel hat viele Ber- Hauptproduct ist guter Mu- Die Straße nach Konstanti- t ihr häufigen Besuch von enden Schiffen. Kaiser e hier ein großes Getrei- gen lassen, weil die Pro- ht immer die Dardanellen ten. Ihr älterer Name ops (die Weißgipflichte) n ihrer Kalkberge. Den erhielt sie von dem thra- Tennes, der sich ihrer und von den Einwohnern wurde. Diod. V. 83; Dionys. v. 536; Paus. Cic. Verr. III. c. 19. hieß auch die Insel Lyr- Phönike, das letztere eil in sehr frühen Zeiten onier hier waren. Den ter Küste giebt Strabo Stadien an; bei Plinius en 12½ Milliarien wahr- verdorbene Lesart. Im te die Insel eine Zeitlang der Seeräuber und seit den Händen der Türken. liegen mehrere kleine In- t Geogr. VI. 3 H. S.

n Kastell an der Küste 20 Stadien westlich von Scylax unter dem Namen Strabo unter dem Namen t. Mannert Geogr. VI.

Tennes, ein Sohn des ten Cycnus und der Pro- Stiefmutter Philonome n ihn und wollte ihn ver- r aber ihre Wünsche nicht befriedigen wollte, so verwandelte sich ihre Liebe in Rache und sie klagte ihn beim Cycnus des nämlichen Verbrechens an, dessen sie sich schuldig gemacht hatte. Dieser ließ nun den Tenes nebst seiner Schwester Hemithea in einem Kasten ins Meer werfen, welches sie aber unbeschädigt an die Küste der Insel Leucophrys trieb, die in der Folge von ihm Tenedos genannt wurde. Nachher entdeckte Cycnus die Bosheit seiner Gemahlin und eilte nach Tenedos, um seinen Sohn zu versöhnen. Aber dieser wollte seinem Vater gar kein Gehör geben und ließ ihn nicht einmal landen, sondern hieb das Tau ab, womit Cycnus sein Schiff ans Ufer befestigt hatte. Achilles erlegte ihn bei der Eroberung der Insel. Paus. Phoc. c. 14. Conon. Narrat. 28. Man verehrte ihn nachher in Tenedos göttlich, weil er sehr gut regiert hatte. In seinem Tempel durfte aber weder Achills Name genannt, noch ein Flötenspieler in denselben gelassen werden, weil ein solcher, Namens Molpus, seiner Mutter wider ihn hatte zeugen helfen. Plut. Qu. Gr. 38, Diod. Sic. V. c. 84. Die sehr schöne Bildsäule desselben brachte Verres nach Rom, ohne auf die flehendlichen Bitten der Einwohner zu achten. Cic. in Verr. I. c. 19. Tenes war der Erbauer der Hauptstadt der Insel und der Urheber verschiedener Gesetze. Nach Suidas in Τενέδιος ἄνθρωπος führte er die Sitte ein, daß bei einer gerichtlichen Anklage der Scharfrichter mit dem Beile hinter dem Kläger stehen mußte, um ihn gleich zu bestrafen, wenn die Anklage ungerechter Weise geschehen war. Auch gab er ein Gesetz, daß Ehebrecher mit dem Beile hingerichtet werden sollten, welches er auch in aller Strenge an seinem eigenen Sohn vollziehen ließ. Nach Tzetz. ad Lycophr. v. 232. war er ein Sohn des Apollo, welcher auch seinen Tod an dem Achilles rächte und ihn mit seinen Pfeilen erlegte. Des Euripides Trauerspiel

von ihm ist verloren gegangen. Das doppelte Gesicht und das Beil auf den Münzen von Tenedos deutet man auf ihn und die Strenge seiner Gesetze.

Teneteri s. Tenecteri.

Tennis s. Tanis.

Tenos, jetzt Tine, eine von den cycladischen Inseln im ägäischen Meere mit sehr fruchtbaren Thälern zwischen einem wüsten und dürren Gebirge. Sie lieferte Wein, Getreide und die ausgesuchtesten Früchte. Bei der Hauptstadt Tenos (jetzt Tine) war ein uralter heiliger Wald, dessen dunkle Gänge zu dem prachtvollen Tempel führten, welchen die Einwohner einst, Apollo's Orakelspruche zufolge, dem Neptun erbaueten, der einst die große Menge Schlangen auf der Insel ausgerottet hatte. Er war eine der ältesten Freistätten in Griechenland. Um ihn herum standen mehrere große Gebäude, in welchen die öffentlichen Mahlzeiten gehalten wurden und die zahlreichen Fremden sich zur Feier der Feste des Gottes versammelten. Ein 12 Stadien breiter Kanal trennte Tenos von Andros. Anach. Reis. VI. 310.

Tensa hieß der (vermuthlich) lange Wagen, auf welchem man bei den Circensischen Spielen die Bildnisse der Götter nach dem Circus fuhr. S. Ludi Circenses.

Tentorium sc. tabernaculum, ein Zelt für die römischen Soldaten im Lager. Es wurde zuerst aus Zweigen (Ovid. Fast. III. 527.), dann von Thierfellen (daher sub pellibus hiemare (Flor. I. 12.), durare (Liv. V. 2.), haberi (Liv. XXXVII. 39. und retineri) und endlich auch von Leinwand gemacht. Isidor, XV. 20. Im Nothfalle bestanden die Zelte auch aus Stroh und Schilf. Hirt. B. Afr. 47. Gewöhnlich befanden sich in einem Zelte 10 Soldaten mit ihrem Decano, welche auf der Erde, auf Stroh oder auf ihren Kleidern schliefen. Liv. XXI. 4.

Tentyra, jetzt Dendera, eine Stadt in Oberägypten auf der Westsei... Man findet hier noch Ruine... Tempeln. Der größere ist ... und 140 breit, oben über ... ringsherum mit einer dopp... eingefaßt. Sein Inneres b... len hohen Gemächern, deren ... verschiedenen Fächern über ... Hieroglyphen geschmückt sind. ... len sind sehr dick, ihre Ka... und mit halberhabenen F... ziert. Die Ecken des Ten... kolossalischen Figuren bes... Treppe führt auf sein Dach. ... dere Tempel ist kleiner. ... gebälke und das Feld über ... zieren Habichte mit ausgeb... geln; an der Mauer sieht ... glyphische Figuren von ... Menschen und die Kapitäle ... bestehen bloß aus doppelten ... Steinen. Aegypt. Merkw. ... Von den merkwürdigen R... tyra findet man noch sch... Nachrichten mit Zeichnung... dans la basse et la ... pendant les campagnes ... te, par Vivant Denon. ... 1802. und in Ermangelung ... baren Werks verweisen wir ... censton desselben in der ... Jahrg. 1803. No. 39 u. ... klärt die Ruinen von D... schönsten in Aegypten. ... nen Zimmer des großen ... entdeckte er das unter der ... Zodiacus von Tentyra, ... dene Himmels-Planisphä... eine Abbildung der ... Thierkreises enthält, die ... mit unsern übereinstimmen ... was der Recensent l. c. ... darüber bemerkt hat.

Teos s. Teios.

Tephromantia, ... Wahrsagung aus der Asche ... das, worüber man Asche ... te, in Asche, die auf ein

ielte dies eine Zeitlang in die
Die Buchstaben, welche un-
ieben, waren diejenigen, wel-
langten Aufschluß gewährten.
. I. 768.

ium, das Zimmer in den Ba-
wo man lau badete. S. Bal-

s, ein Sohn des Eufirus
mphe Othreis. Er hütete
erge Othrys eine zahlreiche
d da er die Musik verstand,
ls Erfinder der Lyra und
gepriesen wird, so machte
so wohlklingende Musik, daß
n darnach tanzten und Pan
ünstler so lieb gewann, daß
, sich mit seiner Heerde in
begeben, weil eine große
en würde. Aber er achtete
Gottes warnender Stimme
te auf die Nymphen. Die
Kälte richtete nun nicht nur
den in der Heerde an, son-
ymphen verwandelten auch
nen Jüngling in einen Ce-
rambyx, einen großen Käfer mit Hörnern. Nicand. ap. Ant. Liberal. c. 22. Den Namen Terambus liest man daher auch Cerambus. Munk. ad Ovid. VII. 352.

Teredon, ein Flecken auf der Insel Goban, nahe an der östlichen Mündung des Tigris. Nearchus nennt ihn Diridolis; aber die spätern Geographen und Historiker kennen alle den richtigen Namen Teredon. Zur Zeit des Nearchus diente er zur Niederlage der arabischen und anderer fremder Waaren; aber in der Folge ward Charax Spasinu Stapelplatz und Teredon erhob sich nicht weiter. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 420.

Terena, eine Tochter des Strymon und Mutter des Triballus von Mars. Boeus ap. Ant. Liberal. c. 21.

Terensis, eine Göttin der Römer, welche dem Dreschen des Getreides vorstand.

Terentia gens, ein plebeiisches Geschlecht in Rom, aus dem folgende Römer bekannt sind:

Terentius Varro, ein Schlächter.

ntius Varro, Consul mit dem L. Aemilius Paullus A. U. 537.
r der Niederlage bei Cannä. Liv. XXII. 25, 26, 35, 38, 41—49.
XIII. 5, 32; XXV. 6; XXVII. 35; XXX. 26; XXXI, 11, 49;
. b. Hannib. 17—23, 26; Flor. II. 6, 7; Cic. Brut. 19.

ia, Gemahlin des Cicero,
ihrer Verstoßung den Sal-
ete. Cic. ep. ad Div.

ius Evocatus, Mörder
Galba. Tac. Hist. I. 41;
alb.

ius Lentinus, ein römi-
Tac. Ann. XVI. 40.

ius Vespa bei Cic. Or. II.

tius (A.), Legat A. U. 581.
. 26; XLV. 17.

tius (A.), nach Einigen mit den Zunamen Varro, Zeuge gegen den Cäcina, Quästor A. U. 691. Cic. Caecin. 9; vielleicht ad Div. XVI. 12. Er scheint der nämliche zu sein, dessen Cäsar B. C. III. 17. erwähnt.

Terentius (A.) Varro, Prät. A. U. 569 erhält Spanien zur Provinz und wird mit einer Ovation beehrt. Liv. XXXVII. 49; XXXIX, 32, 38, 41, 56; XL, 2, 16.

Terentius (A.) Varro Murena, Cons. A. U. 730, ein sehr guter Freund des Cicero. Cic. ad Div. XIII. 22; XVI. 12.

Terentius (C.) Istra, ein Prätor A. U. 571, erhält Sardinien zur Provinz. Liv. XXXIX. 56; XL. 1, 29.

Terentius (Cn.), ein Senator, dem die Bewachung des Cepārius, eines Mitverschwornen des Catilina, anvertrauet wurde.

Terentius (L.), ein Legat A. U. 556. Liv. XXXIII. 35.

Terentius (L.), bei Cic. ad Att. XI. 17.

Terentius (L.) Massiliota, Aedil. Plebis A. U. 553. Liv. XXXI. 50.

Terentius (L.) Massiliota, Prät. A. U. 565, erhält Sardinien zur Provinz. Liv. XXXVIII. 42; XL, 35.

Terentius (M.), ein römischer Ritter, ein Freund des Sejanus. Tac. Ann. VI. 8.

Terentius (M.) **Varro**, ein berühmter gelehrter Römer, Quäst. des M. Brutus, Prät. in Gallien, Legat des Pompejus, Freund des Cicero. S. den bes. Art. Cic. Phil. II, 40, 41; Brut. 56; ad Att. XIII, 13, 16, 18; ad Div. I. 31; III. 7; IX. 13; XI. 10; XIII. 10; Qu. Acad. I, 1. 2; Dionys. Hal. I. 14; II. 21; IV. 62; Plin. VII. 30; XVIII. 3; Appian. Mithr. 95 und B. C. II. 9; IV. 47; Caes. B. C. II. 16—19; Flor. III. 6; Senec. Cons. ad Helv. 8; Gell. I. 18, 29; II. 18; III. 3, 10; XIV. 7; XVI. 9; XVII. 21; XVIII. 15; Macrob. I. 16; II. 11, 14; III. 2, 4; Quinctil. I. 7; X. 1; Veget. R. III. V. 11 etc.

Terentius (M.) **Varro Lucullus**, Cons. mit dem C. Cassius A. U. 680, vor seiner Adoption vom Terentius Varro M. Licinius Lucullus genannt. S. Licinia gens.

Terentius (P.) **Afer**, der bekannte Lustspieldichter. S. d. bes. Art. Cic. Lael. 24; ad Att. VII, 3; Vell. I. 17; Quinctil. X. 1; Hieron. in Chron.; Donat. seu Suet. in vita Terent.

Terentius (P.) Hispo, mischer Ritter, Generalpächter Cic. ad Att. IV. 7; XI. 10.

Terentius (P.) Lucer Senator, der den Dichter Ter lies.

Terentius (P.) Tul nus, Legat. A. U. 587. L 17.

Terentius (P.) Varr Liebhaber der Leucadia und D Flusse Atax im Narbonensis wo er geboren war, benann Zeit des Julius Cäsar und virn und schrieb, dem Apol dius nachahmend, eine Arte Interpp. ad Propert. II. 24 (od. 25), 86; ad Ovid. Tri ex Ponto IV. 16, 21; Art. 335; Vell. II. 36.

Terentius (Q.) Legat. Liv. XXI. 63.

Terentius (Q.) Culle leo, Legat, Prät. A. U. 565 43, 45; XXXIII, 47; XL 55; XXXIX, 32; XLII, 3 Orat. XIII. p. 179.

Terentius (Q.) Culle Trib. A. U. 695. Cic. Ha ad Att. III. 15; ad Div. I

Terentianus, ein römis welcher unter andern ein Sylbenmaaß der Verse schr erhalten hat und als vortr wird. Vossius hält ihn für halter Terentianus von Syr pten, der des Martialis Zei Andere aber für den Postha tianus, dem Longin um das 270 sein Buch vom Erhabe Allg. Weltg. XIII. S. 213.

Terentillus (C.) Arsa, Terentius genannt, ein Volk U. 292. Er bediente sich der heit der damaligen Konsuln, den Krieg gegangen waren, hen des Consulats überhaupt chen, indem er in der Volksv

übermäßige Gewalt laut de-
verlangte, daß man wenig-
richterlichen Gewalt durch
mte Schranken geben soll-
ls nämlich geschah die Ent-
ler Processe von den Patri-
willkührlich, und die Gewalt
war in nichts von der kö-
nterschieden. Der Tribun
her, daß man fünf Männer
gern erwählen und sie be-
sollte, eine Gesetzgebung
n. Der Senat berief dar-
suln zurück und Q. Fabius
fährlichen Folgen der Anma-
Tribuns vor. Es gelang
triciern die übrigen Tribu-
auf ihre Seite zu ziehen,
Terentillus in seinem Ver-
Gewalt der Konsuln über-
hränken, nicht mehr beistan-
n blieben sie mit ihm ein-
ein Gesetzbuch gemacht
wonach die Konsuln vor
heiden sollten. Indessen
e Patricier doch dahin, daß
ufgeschoben bleiben sollte.
g des Terentillus ward
erneuert, bis endlich die
Wahl der Decemvirn ihre
geben mußten. Allg. Weltg.

(A.) Varro, Prätor A. U.
elt zur Provinz das dissei-
wo er gegen die Celtibe-
mpfte, einige Städte er-
bei seiner Rückkehr nach
einer Ovation beehrt

(A.) Varro Murena, ein
nd des Cicero und Volks-
n den Triumvirn Octavius,
d Lepidus in die Acht er-
durch seinen Freund Fusius
er ihn in seiner Villa ver-
tet wurde. In der Folge
ihn Octavius und er focht
gegen die Salassier in Ober-
italien, welche er bezwang, sie zur Aus-
lieferung ihrer Waffen nöthigte und
40000 davon zur Sclaverei verurtheilte.
Augustus vertheilte ihr Land unter die
Soldaten seiner Leibwache und legte die
Stadt Augusta Prätoria (Aosta) an. A.
U. 730 ward er mit dem Augustus Kon-
sul, starb aber noch während seines Kon-
sulats.

Terentius (C.) Varro, der Sohn ei-
nes Fleischers und Anfangs selbst Flei-
scher; nachher aber, als er reich gewor-
den war, legte er dies Gewerbe nieder
und fing an sich bei dem Volke beliebt
zu machen, welches ihm auch so gut ge-
lang, daß er Quästor, zweimal Aedil,
dann Prätor und Volkstribun wurde.
Als dieser erklärte er sich mit seinem
Kollegen Metilius für den Minucius,
den Magister Equitum des Dictators
Fabius Cunctator, und brachte es da-
hin, daß ihm, gegen die bisherige Sitte,
gleiche Gewalt mit dem Dictator ertheilt
wurde. S. Minucius (M.) Rufus und
Fabius (Q.) Maximus Verrucosus
Cunctator. Seine Hauptabsicht war,
sich zum Konsulat emporzuschwingen und
diese erreichte er auch endlich, des Wi-
derstandes der Patricier ungeachtet, in-
dem ihn die Komitien nebst dem L. Ae-
milius Paulus A. U. 537 zum Konsul
wählten. Der Volkstribun Q. Bäbius
Herennius, sein Verwandter, hatte das
meiste dazu beigetragen, indem er das
Volk beredete, der Krieg, an dessen Ver-
längerung den Patriciern gelegen sei,
werde durch keinen aus ihnen genomme-
nen Feldherrn zu Ende gebracht werden.
Die beiden Konsuln waren einander in
ihren Grundsätzen ganz entgegengesetzt;
denn Aemilius war ein eben so heftiger
Feind der Plebeier, als es Terentius von
den Patriciern war. Da Jedermann
wünschte, daß dieser Liebling des Volks
über den furchtbaren Feind siegen möch-
te, so kamen die neuen Werbungen mit
der größten Leichtigkeit zu Stande und
mit Anfange des Frühlings konnten die

Konsuln mit 87000 Mann ins Feld rükken. Hannibal zog sich des Mangels an Lebensmitteln wegen nach Apulien und Terentius setzte es, trotz des Widerspruchs des Aemilius und fast aller übrigen Befehlshaber, durch, ihm nachzufolgen. Bei Cannä kamen beide Heere einander ins Gesicht, denn Hannibal hatte hier Halt gemacht, weil er in Cannä ein Magazin und in der umliegenden Ebene ein für seine Reiterei sehr bequemes Schlachtfeld fand. Die Zwietracht der Konsuln dauerte immer noch fort, Terentius rieth zur Schlacht, Aemilius davon ab, und da keine Vereinigung möglich war, so eilte Aemilius nach Rom, um Verhaltungsbefehle einzuholen, welche dahin gingen, daß die Konsuln zwar eine Schlacht, aber nicht sogleich liefern sollten. Inzwischen nahm Hannibal eine solche Stellung, daß er die Mittagssonne und den in Apulien fast beständig wehenden Südwestwind im Rücken hatte. Aemilius rieth nach seiner Rückkehr, das Heer zwischen den benachbarten Bergen lagern zu lassen und hier den Angriff abzuwarten, aber auch dagegen setzte sich Terentius und als die Reihe des Obercommando's an ihn kam, führte er auch wirklich die Armee in die Ebene und gab ihr eine solche Stellung, daß Aemilius sie nicht wieder von dem Platze führen konnte, ohne sich einem sehr nachtheiligen Angriff der Feinde auszusetzen. Unter diesen Umständen nahm die gegenseitige Erbitterung beider Feldherrn immer mehr zu, und da sie einen Tag um den andern den Oberbefehl hatten, so wurde gewöhnlich den andern Tag das wieder vernichtet, was den vorhergehenden angeordnet worden war. Hannibal, der bald wieder Mangel an Lebensmitteln litt, die Stimmung seiner Gegner wohl kannte und aus ihr die größten Vortheile zu ziehen hoffen konnte, bot den Römern eine Schlacht an, und als die Reihe des Oberkommando's an den Terentius kam, führte dieser auch ohne

Bedenken die Truppen aus
in die Ebene und stellte sie
ordnung, so daß er selbst
Flügel, Aemilius den lin
Prokonsuln Servilius und
Mitte commandirten. Ha
Armee im Ganzen weit sch
an Reiterei der römischen
gab seinen Truppen, we
Asdrubal, Maherbal und
ten, eine keilförmige St
Schlacht nahm sogleich de
römische Reiterei wurde n
tigen Kampfe zuerst in
schlagen und Aemilius selb
Bei dem Gefechte des Mit
sich auf Hannibals Befe
und Spanier, welche d
Keils formirten, zurück u
mer ihnen unbesonnen n
wurden sie plötzlich auf
von den afrikanischen Tru
und umringt. Als der
milius dies sah, eilte er
einiger Legionen den Sei
wurde aber, trotz der ver
genwehr, vom Asdrubal z
selbst mit Wunden über
der Flucht getödtet. Nach
teltreffen der Römer die
lius und Servilius getödtet
ren, verloren die Soldaten
zur fernern Gegenwehr u
der größten Unordnung, wu
der schnellen numidischen R
auf der Flucht niedergehau
selbst hatte auf seinem Flü
nen Angriff der Feinde au
war, ohne den Muth zu h
nigen nochmals zu sam
Reitern nach Venusia ge
ganzen Armee der Römer
Polybius 70000 Mann au
13000 wurden gefangen g
nur wenige retteten sich
nach Canusium, wohin sich
tius begab, der von hier a
der unglücklichen Nachricht

er Senat rief diesen nun zu-
übergab dem Marcellus das
. Ganz gegen alle Erwar-
der Standhaftigkeit und des
der Römer würdig, nahm
rheber des schrecklichen Un-
Hochachtung und Beweisen
Rom auf. Ja man über-
gar aufs neue das Komman-
rmee und sandte ihn damit
n, nachher nach Picenum,
prätor nach Etrurien. End-
iner noch als Legat an den
on Macedonien und nach
als Triumvir einer Kolonie
nach Venusia geschickt wur-
ltg. X. §. 512 ꝛc.

(M.) Varro siehe unter

(P.) Afer, der Verfasser
n Lustspiele. Er war aus
icht aus Karthago selbst ge-
geboren A. U. 562, vor
, 10 Jahre nach dem Ende
nischen Krieges. Er kam
ch Rom, ward aber vom
rius Lucanus, der seine
hätzen wußte, freigelassen
in einem hohen Grade die
des P. Scipio Africanus
lius Sapiens, der berühm-
in Rom, so daß man so-
de, so wie auch Furius Pu-
Sulpicius Gallus, Q. Fa-
und M. Popilius hätten ihm
ung seiner Lustspiele gehol-
A. U. 594 in den besten
er auf einer Reise nach
um von dort Menanders
holen und sie auf römischen
pflanzen, Schiffbruch litt,
Stücke des Menander mit
gen sein sollen. Wir ha-
noch 6 Lustspiele, welche
vortreflich sind, sowohl
Charactere als der Wahr-
heit des Dialogs und der
ung des Plans. Er be-
saß weniger Erfindungsgeist und komische Stärke als Plautus, aber mehr Geschmack und feinere Menschenkenntniß. Seine Stücke sind sehr glückliche Nachahmungen griechischer Lustspiele des Menander. Da man keine andern, als die 6 vorhandenen, bei den Alten erwähnt findet, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er auch nicht mehr geschrieben habe. Sie wurden in folgender Ordnung auf der römischen Bühne gegeben. Die Andria A. U. 588, die Hecyra 589 und da sie diesmal wenig Beifall fand, zum andern male A. U. 594; der Heautontimorumenos A. U. 591; der Eunuchus 593 und nachher noch zweimal; der Dichter erhielt dafür den außerordentlichen Preis von 8000 Sestertien; der Phormio 593 und die Adelphi 594. Unter den ältern Auslegern dieses Dichters sind Donatus, ein Grammatiker des 4ten Jahrhunderts und Eugraphius im 10ten Jahrh. die vornehmsten. Unter den Ausgaben bemerken wir die von Lindenbrogg, Frankf. 1623, 4; von Westerhoven, Haag 1726, 4, 2 B.; von Zeune, mit ausgesuchten Anmerk. der ältern Herausgeber, Leipz. 1774, 2 B. 8. m., und die Zweibrücker Ausgabe mit sehr guten Anmerk., 1779. 8. m. 2 B. Uebersetzungen haben wir von Pazke, Halle 1753, gr. 8.; und von Neide, Leipz. 1784 u. 86, 2 B. 8. Eschenb. Handb. d. class. Literat. S. 240; Fabr. Bibl. lat. I. p. 43.

Terentius (Q.) Culeo, ein römischer Senator, der von den Karthagern gefangen genommen, aber beim Friedensschlusse vom P. Scipio Africanus wieder aus der Sclaverei befreiet wurde. Er folgte dem Triumphe des Proconsuls und trug, um ihm seine Dankbarkeit zu bezeigen, bei dem Zuge den Pileus, das Zeichen der wiedererlangten Freiheit. A. U. 565 ward er Prätor peregrinus und in diesem Amte verurtheilte er den bei ihm verklagten L. Scipio Asiaticus zu einer Geldstrafe und obgleich Scipio Na-

entfernt, gerade nördlich über Attalia, setzen es Ptolemäus und Arrian. Es lag auf einem steilen Berge, der einen andern, eben so scharf abgerißnen, gerade gegenüber hat. Zwischen beiden führt der Weg zur Stadt als Hauptpaß auf dieser Seite des Taurus und kann ohne Willen der Einwohner von einer Armee auch nicht einmal durchzogen werden. Dieser Paß lag auf der Pamphylischen Seite gegen das Meer hingerichtet. Paul Lucas beschreibt die Ruinen der Stadt, ohne sie zu kennen. Aus einem zwei Stunden breiten Thale erhebt sich eine prächtige, von großen Marmorstücken angelegte, Straße bis zur Höhe des Berges, dessen Zugang einst eine beträchtliche Feßung schloß, von welcher das aus dicken Quadersteinen angelegte Thor des Durchgangs noch vorhanden ist. Auf der Höhe zeigen sich eine M nge von gut erhaltenen Ruinen: Palläste, Schlösser, Tempel, Grabmäler, Statüen. Die hohe Ebene währt von da noch 1½ Stunden fort und das Flüßchen Duden (Katarrhactes) stürzt sich von derselben über eine ungeheure Felsenwand und verliert sich zweimal unter der Erde, bis es bei Satalia das Meer erreicht. Die Ruinen nebst der ganzen Höhe heißen Schener, die Vertiefung aber vom gepflasterten Wege herauf Bilier Unvasi. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 146.

Terminalia, ein Fest, welches dem Gott Terminus am 21ten, nach Andern am 23ten Febr. von den Römern gefeiert wurde. Man erzählt, daß Numa zuerst verordnet habe, jeder solle seinen Acker mit Grenzsteinen (terminis) versehen, Niemand diese verrücken, das Fest aber zum Andenken der Verordnung jährlich gefeiert werden. Dem Terminus, welchem nur unter freiem Himmel geopfert werden durfte, wu. e an diesem Feste ein Altar von grünem Rasen erbauet. Wenn auf demselben die Flamme hell emporloderte, so warf man Weihrauch und die Erstlinge von Früchten hinein und besprengte den Altar mit te des geschlachteten Opfert ein junges weibliches Sch Lamm war. An den Gre die Nachbarn zusammen u ihn jeder mit einem Kranz man bei einer frohen M zum Lobe des Terminus u Schutz über die Gränze. Privatfeier gab es auch e Feier der Terminalien. bieb noch klein war, kam zenden Völker mit den Gränze zusammen und fe des Terminus. Dies ging bei den unaufhörlichen C des römischen Reichs n man behielt aber dennoch und brachte dem Term Entfernung von ungefähr Rom, auf der alten Grä biets, das öffentliche Opfe Beziehung auf Zeit ha nalien ihre Bedeutung; d 23ten Tage des Febru Kalender das Jahr ges übrigen sah man nur als Moritz Anthousa I. S. 50.

Terminalis, ein Bei ter, als Beschützers der G Bestimmung er vom hatte. Dion. Hal. A. R. die Einwohner von Kret ris sich wegen der Gränz verglichen, so bauten s lich auf derselben dem J rius einen Tempel, w opferten. Polyb. Hist. II sen Beinamen Homori für einerlei mit Horius, ὅρος Gränze) mit Ter ist. Man will diesen Gr verschiedenen Münzen sehen.

Terminus, der Besch zen, eine Gottheit der Verehrung Numa Pomp als er die Felder der Bür

Gränzsteine von einander dem Tarpejischen Berge Altar erbauet. Als nun dem Jupiter den capito- mpel errichtete und des en die Altäre mehrerer räumt werden sollten, so ie erst durch die Auguren ie sich die Versetzung von gefallen lassen wollten. gaben ihre Einwilligung igende Zeichen, aber Ter- dem Beherrscher des chterdings nicht weichen r mußte im Tempel des n bleiben. Da er nun nders als unter freiem rt werden durfte, so mußte ber seinem Altare in dem mpels eine Oeffnung las- auch nun noch unter freiem . Daß er von seinem tte weichen wollen, deu- ein glückliches Omen da- oms Gränzen nie durch ht erschüttert und immer weglich bleiben würden; man nicht, daß dadurch chreiten der Gränzen des biets von dem Gotte ge- Liv. I. 55; Lactant. o; Ovid. Fast. II. v. 671; p. 566. Man opferte s anfangs nur Kuchen ter, nachher auch Lämmer tterschweine. Die Ter- m das ihm jährlich ge- S. Terminalia. Die ß, welche ihm gewid- rden als heilig angesehen sie aufrichtete, mit Oel vor einem solchen Stein bezeigte ihm seine Ver-

Fluß in Sardinien, der Meer fällt, jetzt Fiu- gonese.

Tarnesus, in der Argonautic des Orpheus, ein Fluß in Spanien, entweder der schon vom Dichter falsch gehörte, oder durch Abschreiber verdorbene Name Tarteſſus, die alte Benennung des heutigen Guadalquivir. Mannert, Geogr. IV. S. 37, 41.

Terpander, ein berühmter Dichter und Tonkünstler, aus Methymna oder Antissa auf Lesbos, nach Andern aus Arna oder Cuma in Böotien gebürtig. Ueber sein Zeitalter hat man sehr verschiedene Angaben. Am wahrscheinlichsten lebte er um Ol. 30, oder 636 vor Chr. G., welches mit der Bestimmung der parischen Marmor übereinstimmt, wo es heißt: Seitdem Terpander, des Derdeneus Sohn, aus Lesbos, die Nomen zur Lyra und Flöte gelehrt hat, welche er zugleich den Flötenspielern selbst vorspielte, und seitdem er die entstandene Klage vor dem Volke abgewendet hat, sind 381 Jahre verflossen und Dropilus war zu Athen Archont. Das letztere aber war Dropilus im 4ten Jahre der 34ten Ol. Als Lacedämon durch innere Unruhen zerrüttet wurde, befragte man das Orakel, wie sie gestillt werden könnten, und es rieth, den lesbischen Sänger kommen zu lassen. Er kam, ließ seine von der Cither begleiteten Lieder ertönen, und Ruhe und Frieden kehrten zurück. Die Melodieen Terpanders wurden in der Folge die lesbischen genannt und dienten lange ganzen Völkern zum Muster. Um die Verbesserung der Musik hätte er sehr große Verdienste. Man sagt, daß er die vorher drei- oder vierſaitige Lyra zur siebenſaitigen gemacht habe. Strabo XIII. p. 919. ed. Almel. und Euclid introduct. harm. p. 19. suchen dies aus zwei Versen zu beweisen, die sie aus einem Gedichte Terpanders selbst anführen. Indessen schrieben andere Nachrichten diese Erfindung schon dem Orpheus, Amphion, ja sogar dem Apollo zu. Man könnte

daher die Sache so verstehen, daß Terpander nur zuerst in Sparta einer siebensaitigen Lyra sich bedient habe. Da man auch in der Folge noch drei und viersaitige Lyren hatte, so erklärt Marpurg die Verse des Terpander dahin, daß man nicht 7 Saiten, sondern 7 Töne verstehen müsse, daß er also zuerst gelehrt habe, aus den 4 Saiten der Lyra 7, d. h. überhaupt mehrere Töne hervorzubringen. Dem Parischen Marmor zufolge wurde Terpander seiner Saitenvermehrung wegen von den Lacedämoniern zur Rechenschaft gezogen. Ob er nun gleich nach Plutarch nicht verurtheilt und sein Instrument ihm nicht genommen wurde, so läßt sich doch kaum dies Betragen der Spartaner mit den Eindrücken reimen, die er durch seine Musik auf sie machte. Entweder er fand Gelegenheit, den musikalischen Sinn des Volks nach und nach zu bilden, oder er unterwarf sich ihren Foderungen. Forkel meint daher, man müsse unter der Saitenvermehrung Terpanders die Erfindung neuer Lieder und Melodieen verstehen; alsdann ließe sich auch eher erklären, warum die Spartaner aus der Neuerung so viel Wesens machten. Dann ließe sich auch eher erklären, wie die Lacedemonier sagen konnten, daß sie durch ihre Strenge gegen Terpander, Timotheus und Phrynis die Musik dreimal vom Untergange gerettet hätten; es ist nämlich in allen diesen Fällen nicht von Saiten und Tönen, sondern von der Einführung neuer Melodieen, Lieder oder Nomen die Rede. Unter allen dem Terpander zugeschriebenen Erfindungen ist seine Einführung der musikalischen Schrift oder der Tonzeichen die wichtigste. Alypius und Gaudentius schreiben sie zwar dem einige hundert Jahre jüngern Pythagoras zu; aber man hat zu gute Gründe für Terpander, als daß man sie ihm auf das Zeugniß jener Schriftsteller absprechen könnte. Plutarch de Musica p. 1152. erzählt nach dem Heraklitus aus Pontus, daß Terpander, der Erfinder von Nomen für die Cither in hexametrischen Versen, sie sowohl als die homerischen Verse in Musik gesetzt habe, um sie bei den öffentlichen Spielen zu singen. Clemens von Alex. Strom. I. p. 308 sagt mit ähnlichen Worten, daß Terpander die Gesetze des Lycurg in Musik gesetzt habe. Endlich ist zu merken, daß Terpander in den Carnischen Spielen einmal und in den Pythischen viermal den Preis erhalten habe. Die Lacedämonier sangen seine Lieder bei ihren Gastmalen ab. Forkels Gesch. d. Mus. I. S. 290; Fabr. Bibl. Gr. I. p. 292.

Terpillus, eine Stadt in Macedonien zwischen den Flüssen Arius und Strymon, in der alten Landschaft Mygdonia.

Terpsichore, die Tanzliebende, eine von den Musen, des Jupiter und der Mnemosyne Töchtern. Sie war die Erfinderin und Vorsteherin der Tanzkunst und der lyrischen Dichtkunst. Mit dem Mars zeugte sie den Bisson und mit dem Strymon den Rhesus (Lonicer. Mythol. Mus. c. 6.), und mit dem Achelous die Sirenen (Apollon. IV. v. 895), auch macht man sie zur Mutter des Hymenäus. Alciphr. I. ep. 13. Ihre vorher im Museum Pio-Clementinum sich befindende Bildsäule ist jetzt im Museum der Künste. Auf einem herkulanischen Gemälde erscheint sie in einer lillafarbenen Tunica, die nur den linken Arm bedeckt und den rechten bloß läßt. Das Oberkleid ist kürlisblau, das Haupt mit einer Binde und einem Lorbeerkranze umwunden; sie spielt eine siebensaitige Lyra. Unten ist die Inschrift: Τερψιχορη Λυρων. Auf dem Basrelief der Apotheose des Homer scheint sie die tanzende weibliche Figur zu seyn, deren Lyra der Lyra der Terpsichore sehr gleich kommt. Auf

dem Basrelief des Museum Capitolinum ist sie die siebente Figur, eben die, welche der Verfasser der Erklärung für die Clio nimmt. Auf dem Basrelief der Villa Mattei ist sie diejenige, welche tanzend den Tact schlägt und das Plectrum hält. Auf den Münzen des Pomponius Musa hält sie die Lyra und das Plectrum. Hinter dem Kopfe ist eine Schildkröte. Auf gravirten Steinen erscheint sie stehend und singt zur Lyra das Lob irgend einer Gottheit, die auf eine Säule gestellt ist.

Terra s. Gaea.

Terra Cimolia, die Cimolische Erde. Sie hat den Namen von der Insel Cimolus, wo man sie zuerst fand und war theils weiß, theils purpurfärbig; letztere wurde für die beste gehalten und war fettig und kalt anzufühlen. Man brauchte sie zur Arzneikunst und zum Kleiderputzen. Sie war am wahrscheinlichsten eine Art Mergel. Plin. XXXV. c. 17; Dioscorid. V. c. 176. Ludwig von L. Min. d. A. S. 236.

Terra Melina, eine weiße Erdart, welche in der Insel Melos und Pharis gefunden und von den Malern, weil sie nicht fett und salbartig, wie die samische Erde, war, und leicht pulverisirt werden konnte, häufig gebraucht wurde. So berichtet Theophrast ausdrücklich. Plinius XXXV. 16. hat diese Stelle benutzt, aber nachlässig, so daß seine Worte leicht mißverstanden werden können. Er sagt: Melinum candidum et ipsum est, optimum in Melo insula; in Samo quoque nascitur, sed ea non utuntur pictores propter nimiam pinguitudinem. Dem Theophrast zufolge hätte er sich so ausdrücken sollen: die Erde, welche in Samos gefunden wird, können die Maler wegen ihrer Fette nicht gebrauchen. Die Farbe der Melischen Erde war weiß, nicht gelb, wie man glauben sollte, weil die Lateiner eine Art gelber Farbe melinus color nannten; aber dieser Name kommt her von μῆλον, Apfel und bedeutet Apfelgelb. Ludwig v. L. Min. d. A. S. 223.

Terra Samia, eine weiße, sehr schöne Thonerde, welche in Samos gefunden wurde. Man bediente sich ihrer wahrscheinlich zu den im Alterthum berühmten Samischen Gefäßen, mit deren Scherben, wie Plinius XXXV. 12. sagt, die Priester der Cybele sich verstümmelten. Grosse vermuthet, daß diese Gefäße porcellanartig waren. Auf jedem Fall können sie keine gewöhnliche Töpferwaare gewesen sein, da man sich der Scherben als schneidender Instrumente bedienen konnte. Theophrast und Plinius erwähnen einer Erde von Samos, berichten aber nichts davon, ob sie zur Verfertigung von Töpferwaaren diente. Der letztere erwähnt ihrer nur als eines Erzeugnisses, das in der Heilkunde gebraucht wurde und Theophrast bemerkt nur, daß sie wegen ihrer Fette nicht zum Malen dienlich sei; doch breitet er sich weitläuftig über das Ausgraben derselben aus und man sieht daraus, daß es im Großen geschah, daß man folglich einen andern Endzweck dabei haben mußte, als bloß einen medicinischen Gebrauch davon zu machen. Dieser konnte wohl kein anderer sein, als die Anwendung zu irdenen Gefäßen. Sie war nach Theophrast in Rücksicht der Feinheit von 4 verschiedenen Arten und die feinste nannte man Aster. Plinius giebt nur zwei Arten an und nennt die eine collyrium, die andere aster. Die erstere hatte, wie Hill bemerkt, den Namen von ihrer Aschfarbe, die letztere war weiß. Man fand darin einen Stein (lapis Samius), dessen man sich zur Bereitung einer Augensalbe bediente; aber nicht der Erde selbst, wie Plinius XXXV. 16. meint, der hierin den Dioscorides mißversteht. Ludwig v. Launay, Mineral. d. A. S. 219.

Terra Sigillata, Siegelerde, eine thonartige Erde (unser Bolus), welche man in Lemnos fand, in kleine runde Plätzchen formte und diese mit einem Siegel bezeichnete. Man brauchte sie als Gegengift, als blutstillendes und austrocknendes Mittel bei fließenden Schäden. Es gab mehrere Lemnische Erden, die Siegelerde, eine Malererde und die cimolische Erde. S. Terra Cimolia. Das Gepräge der Siegelerde war eine Ziege. Man macht in der Türkei noch jetzt den nämlichen Gebrauch davon und besiegelt sie mit einem Monde und drei Sternen. Die Malererde von Lemnos war eine Art rother Ocher. Ludw. v. Laun. Min. d. Alt. S. 233.

Terra Sinopensis oder Sinopis, als Subst., die Sinopische Erde, ein Ocher, den man zuerst in Pontus bei der Stadt Sinope entdeckte und davon benannte. Es gab drei Gattungen davon, eine dunkelrothe, weißliche und röthliche; letztere hielt man für die reinste, weil man sich ihrer ungemischt bediente, welches bei den andern nicht der Fall war. Man fand sie auch in Aegypten, Afrika, auf den Balearischen Inseln, in Kappadocien und Lemnos, und zwar hier die beste. Wir kennen von den drei Arten Sinopischer Erde, welche die Alten anführen, nur noch die dunkelrothe, die beiden andern aber ganz und gar nicht. Aus Theophrast sieht man, daß die Alten auch schon die Kunst kannten, gelben Ocher durch Brennen in rothen zu verwandeln. Ludw. v. Laun. Mineral. d. Alt. S. 230 ꝛc.

Terracina s. Anxur.

Tersios s. Tarsos oder Tarsios.

Tertona, eine Stadt in Ligurien, die als römische Kolonie den Beinamen Julia führte. Das heutige Tortona.

Teruncius, vielleicht anfangs eine wirkliche kleine Silbermünze der Römer, nachher aber nur eine eingebildete. Als A. U. 485 die ersten Silbermünzen in Rom geprägt wurden, bestimmte man den Denarius auf 10 Pfund Kupfer. Weil also gleichsam der Denar die Stelle eines größern Pfundes vertrat, so nannte man eine Silbermünze = $\frac{1}{10}$ Denar = 1 Pf. Kupfer, Libella, das Pfündchen, und von dieser betrug der Teruncius $\frac{1}{4}$ oder 3 Unzen Erz, daher der Name, so wie auch die Benennung Quadrans, als $\frac{1}{4}$ der Libella. Er war gleich $\frac{1}{40}$ Denar, $\frac{1}{20}$ Quinar, $\frac{1}{10}$ Sestertie, $\frac{1}{2}$ Libella, $\frac{1}{20}$ Sembella. Der Werth desselben ist aus den angegebenen Werthen des Denar zu bestimmen. S. Denarius. Metrol. Taf. v. Grosse S. 108.

Tesana, jetzt Tessina, eine feste Stadt der Feltriner in Rhätien.

Τεσσαράκοντα (οἱ), die Vierzigmänner, obrigkeitliche Personen in Athen, welche in den verschiedenen Kantons des attischen Gebiets von Zeit zu Zeit Gericht hielten und über alle Geldstreitigkeiten entschieden, wenn sich die Summe nicht über 10 Drachmen belief. Nach Demosthenes wurden auch die wegen erlittener Beschimpfung oder wegen Schlägerei entstandenen Klagen vor sie gebracht. Pott. Arch. I. S. 249.

Τεσσαρακοστον, ein Privatfest bei den Griechen, welches am 40ten Tage nach der Niederkunft der Frauen im Hause gefeiert wurde, indem sie alsdann in den Tempel der Diana gingen, um der Göttin für die glückliche Niederkunft zu danken und Opfer darzubringen. Sie pflegten auch ihre Kleider der Göttin zu widmen. Pott. Arch. I. S. 949; II. 599.

Tessellatum opus, Tessellatores s. unter Musivum opus.

Tessera, ein viereckiges Stück Holz, Stein u. d. gl. Insbesondere 1) eine

Art Würfel und zwar mit 6 Seiten (vierseitige hießen tali), welche mit 1, 2, 3, 4, 5, 6 bezeichnet waren. Sie glichen also ganz unsern Würfeln. Beim Spielen gebrauchte man 3 Tesserä und der höchste Wurf (Venus, Jactus venereus, Basilicus) war 3 Sechsen, der schlechteste aber (canis, canicula, jactus pessimus, damnosus) drei Eins. Vergl. d. Art. Talus.

2) Tessera convivalis, die Marke, welche Jemand haben mußte, um zu gewissen Mahlzeiten zugelassen zu werden.

3) Tessera frumentaria, eine Marke, welche derjenige vorzeigen mußte, der Getreide aus dem öffentlichen Magazin haben wollte. Sie war von Blei, Erz oder Holz und es war darauf bemerkt, wie viel Getreide er haben sollte. Isidor. XX. 4. Man konnte solche Marken auch an andere verkaufen. Juvenal. VII. 174. Aehnliche Marken wurden auch zu andern Geschenken vertheilt, z. B. Wildpret. Martial. VIII. 78, 10.

4) Tesserae hospitales siehe Hospitalitas.

5) Tessera militaris, die Parole, das Losungswort der Soldaten. Bei den Griechen wurde sie mündlich gegeben und hieß συνθημα. Der Feldherr machte sie den unter ihm stehenden Officieren und diese weiter der ganzen Armee bekannt. Sie bestand in irgend einem Worte, das ein günstiges Omen anzeigte, in dem Namen einer Landesgottheit oder des Generals. Ein arkadischer Feldherr, der die Lacedämonier in der Nacht überfallen wollte, gab seinen Soldaten die Parole, sie sollten alle die, welche nach der Parole fragen würden, sogleich niederhauen. Viele Spartaner wurden so getödtet, während sie selbst unentdeckt blieben. Polyaen. lib. I. — Bei den Römern war das Losungswort oder die Losungsworte auf einem viereckigen hölzernen Täfelchen geschrieben, das gewöhnlich klein, bisweilen ziemlich groß war und das Sueton libellum nennt. Von seiner Figur (τεσσαρες, quatuor) hatte es den Namen tessera. Um sie zu vertheilen wurde aus der zehnten Kohorte einer gewählt, der von der Wache frei war und tesserarius hieß. Dieser ging alle Abend mit Sonnenuntergang zum Tribun, holte sich die tesseram, ging damit zur 10ten Kohorte zurück und gab sie dem Centurio derselben, welcher sie wieder dem Centurio der 9ten Kohorte gab u. s. w. bis sie wieder an den Tribun zurückkam, der sie den vigilibus sagte. Das Herumlaufen der Tessera ging mit der größten Geschwindigkeit von Statten, so daß noch vor Einbruch der Nacht alles vollbracht sein mußte. Um Verwirrung zu vermeiden, waren die Tesserä der Hastaten, Principen, Triarier und Equites mit den Buchstaben H. P. T. E. bezeichnet, und dadurch von einander verschieden. Die Parole auf der Tessera war entweder ein einziges Wort, z. B. felicitas, libertas, victoria, palma, virtus, triumphus imperatoris u. dgl., oder eine Sentenz, oder ein Vers. Nach Sueton gab Claudius den Vers aus Hom. Iliad. XIX. 183 zur Parole. Das gewöhnliche Losungswort des Marius war Lar deus, des Sulla Apollo Delphicus, des Cäsar Venus Genitrix, des Brutus libertas ꝛc. Die Parole scheint alle Nacht verändert worden zu sein. Auf eben die Art, wie die Parole, wurden auch die besondern Befehle des Generals der Armee durch Täfelchen bekannt gemacht. Pott Arch. II. 161; Adams röm. Alt. S. 676; Reiz's Vorles. üb. röm. Alt. S. 632.

6) Tessera numaria hieß das Billet, welches einer bekam, wenn z. B. die Kaiser dem Volke ein Geschenk austheilen ließen, um es dem Quästor zu ge-

ben und sich darauf das Geld auszahlen zu lassen. Suet. Aug. 41.

Tesserarius, 1) derjenige, welcher die tesserae, Spielwürfel ꝛc. machte; 2) der, welcher die Parole austheilte. S. Tessera militaris.

Testamentum, διαθηκή. In einigen Staaten Griechenlands hatte jeder das Recht, über sein Vermögen zu disponiren, in andern war es niemandem erlaubt. Das letztere war vor Solon in Athen der Fall, wo das ganze Vermögen des Verstorbenen der Familie anheim fiel. Solon verordnete darüber folgendes: 1) Nur ein athenischer Bürger kann testiren, kein Sclave und Fremdling. 2) Der Testator muß über 20 Jahr alt sein; unter 20 Jahren kann er nicht über eine Medimne Gerste testamentarisch vermachen. 3) Er muß nicht adoptirt sein. Wenn Adoptirte rechtmäßige Kinder hatten, so traten sie wieder zu ihrer natürlichen Familie zurück und starben sie unbeerbt, so mußten sie den Anverwandten des Adoptators das Vermögen wieder herausgeben. 4) Er mußte keine leiblichen Söhne haben, weil diesen das väterliche Vermögen schon von selbst zugehörte und kein Testament es ihnen entziehen konnte. Wer nur Töchter hatte, konnte testiren und sein Vermögen andern vermachen, aber nur unter der Bedingung, daß diese die Töchter heiratheten. Endlich konnte man auch seinen Kindern durch ein Testament Erben substituiren, welche dann das Vermögen in dem Falle bekamen, wenn sie vor dem 20ten Jahre starben. 5) Der Testator mußte bei völligem Gebrauch seines Verstandes, in keinem Gefängnisse und von allem Zwange frei, auch weder von den Schmeicheleien einer Frau oder eines andern überredet worden sein. 6) Unter rechtmäßige Söhne wurde das Vermögen gleich vertheilt und wer, nachdem er einen Sohn adoptirt hatte, noch rechtmäßige Kinder zeugte, mußte mögen zwischen diesen und len. — Das Testament genwart einiger Zeugen die zur Bekräftigung ihre gel darunter drückten. man es gewissen (ἐπιμεληται), die über sein wachen mußten. In bei Verfertigung eines obrigkeitliche Person zu den Astynomus. Nach geschah die Unterzeichnung weilen in Gegenwart Dieser Schriftsteller gebr διαθηκη das Wort schriftlich aufgesetzten her sind δόναι und gleichbedeutend. Bisweilen schriftliches Testament dern der Testator erklärte cher Versammlung sei mündlich. Plut. in vita brigens waren die Testa ner übereinstimmenden richtet, wie man aus Isaeus sieht, der einige Te z. B. des Aristoteles, Le phrast aufgezeichnet hat. sich zuerst Gesundheit bestimmte dann, wie es Absterbens gehalten wurde Arch. II. 611.

Bei den Römern konnte mand, als ein römischer Testament machen, oder sein oder etwas durch erben. In ältern Zeiten die Testamente gewöhnlich mitiis curiatis, welche calata genannt wurden. Treffen machten die Sol stament in procinctu, wurde. Nachdem sie und zum Treffen bereit ge nannten sie bloß in Gegen rer Mitsoldaten den Nam Nach der Einführung der

setze machte man ein Testament per aes et libram oder per familiae emptionem, wie man es nannte. Der Testator nämlich übergab in Gegenwart von 5 Zeugen, eines libripens und eines antestatus sein ganzes Vermögen durch einen Scheinverkauf an Jemanden, der familiae emptor genannt wurde, aber nicht der Erbe selbst war (Suet. Ner. 4.), sondern bloß um der Formalität willen (dicis causa) gebraucht wurde, damit der Testator das Ansehen haben möchte, sich seines Vermögens schon bei Lebzeiten begeben zu haben. Diese Handlung hieß familiae mancipatio. War sie gehörig vollbracht, so nahm der Testator das Testament in die Hand und sagte: Haec, uti in his tabulis ceris rescripta sunt, ita do, ita lego, ita testor, itaque vos, Quirites, testimonium praebitote. Nun berührte er ganz sanft die Ohrläppchen der Zeugen (auricula tacta antestabatur, quod in ima aure memoriae locus erat. Plin. XI. 45.) und dieses hieß nuncupatio testamenti. Plin. Ep. VIII. 8. Daher nuncupare haeredem für nominare, scribere oder facere. Bisweilen aber bedeutet auch der Ausdruck, einen Erben bloß mündlich (viva voce) ernennen, welches bisweilen geschah. Ueberhaupt wurden, besonders in spätern Zeiten, die beschriebenen Formalitäten nicht immer beobachtet. Man hielt es für zureichend, wenn einer sein Testament unterschrieb oder auch seinen Erben viva voce in Gegenwart von 7 Zeugen ernannte. Etwas ähnliches scheint auch schon in frühern Zeiten gewöhnlich gewesen zu sein (Cic. Verr. I. 45.), daher Cicero eine Verordnung in Betreff dieser Sache vetus et translatitium nennt. Ib. 44. Bisweilen schrieb der Testator sein Testament ganz mit eigener Hand und dann hieß es holographum; bisweilen schrieb es ein Freund oder eine andere Person. Plin. Ep. VI. 26. Das Testament des Augustus war theils von ihm selbst, theils von zweien seiner Freigelaßnen aufgesetzt worden. Suet. Aug. 102. Gewöhnlich brauchte man Rechtsgelehrte zur Niederschreibung der Testamente. Cic. de Orat. II. 6; Suet. Ner. 32. Unter Klaudius oder Nero aber wurde verordnet, daß der, welcher das Testament eines andern niederschrieb (testamentarius), sich nicht selbst ins Testament setzen durfte. Suet. Ner. 17. War ein Testament von einem andern aufgesetzt worden, so schrieb der Testator darunter, daß er es dictirt und durchgelesen habe (se id dictasse et recognovisse). Gewöhnlich schrieb man die Testamente auf mit Wachs überzogene Tafeln (Quinctil. X. 3, 31); daher Cerae für tabulae ceratae oder tabulae testamenti. Juven. I. 63. Auch auf Papier oder Pergament geschriebene Testamente hießen tabulae. Die Testamente wurden immer von dem Testator und gewöhnlich von den Zeugen unterschrieben und mit ihren Siegelringen besiegelt (signis obsignari), oder auch mit den Siegeln anderer. Cic. pro Cluent. 13 et 14; Att. VII. 2; Suet. Tib. c. ult.; Plin. Ep. IX. 1. Sie wurden überdies mit einem Faden gebunden, der dreimal durch die Löcher gezogen und besiegelt werden mußte. Suet. Ner. 17. — Der Testator konnte sein Testament wieder aufbrechen (resignare), wenn er etwas zu ändern oder nachzusehen hatte (mutare vel recognoscere); auch es ganz vernichten. Die Sprache und Schrift im Testamente mußte, wie bei jedem bürgerlichen Kontracte, lateinisch sein; ein Vermächtniß in griechischer Sprache war nicht gültig. Ulpian. Fragm. XXV. 9. Man machte von einem Testamente mehrere Abschriften. Es wurde entweder privatim in die Hände eines Freundes oder in einen Tempel bei dem Küster (aedituus) niedergelegt; Cäsar vertrauete das seinige der ältesten

von den vestalischen Jungfrauen an. Suet. Jul. 83. Die zu einem Testamente gemachten Zusätze hießen Codicilli. Sie wurden in der Form eines Briefes abgefaßt und an die Erben, bisweilen auch an die Fideicommissarien gerichtet; sie mußten aber im Testamente bestätigt sein. Plin. Ep. II. 16. Nach dem Tode des Testators wurde das Testament eröffnet, entweder im Beisein aller Zeugen, die es besiegelt hatten (coram signatoribus) oder wenigstens der meisten. Suet. Tib. 23. Waren die Zeugen abwesend oder gestorben, so wurde in Gegenwart anderer Personen von dem Testamente eine Abschrift genommen und das Testament in den Staatsarchiven niedergelegt, damit, im Fall des Verlorengehens der Abschrift, eine andere gemacht werden konnte. Horaz verspottet einen Geizhals, der seinem Erben auf sein Grab zu schreiben befahl, wie viel er hinterlassen habe. Sat. II. 3; v. 84. Vergl. übrigens den Art. Haereditas. Adams röm. Alt. S. 102 ꝛc.

Testamentum in comitiis calatis s. Testamentum.

Testamentum in procinctu s. Testamentum.

Testamentum per aes et libram s. Testamentum.

Testes, Zeugen. Wer bei den Griechen ein gerichtliches Zeugniß ablegen wollte, mußte ein glaubwürdiger, freigeborner Mann sein und an dem Streite gar keinen Antheil haben. Die Zeugen durften weder Sclaven noch ἄτιμοι (mit öffentlicher Schande belegte) noch bei der Sache interessirt sein. Freunde und Bekannte konnten nicht gezwungen werden, wider einander zu zeugen. Die Aussage eines Augenzeugen hieß μαρτυρία, im andern Falle ἐκμαρτυρία. Das Zeugniß wurde auf ein Täfelchen niedergeschrieben. Vorher mußte der Zeuge schwören, daß er die Wahrheit sagen wolle. Wer etwas auf die Versicherung eines Verstorbenen oder eines Abwesenden, der nicht zurückkommen konnte, aussagte, konnte als gültiger Zeuge auftreten. Weigerte sich Jemand, ein Zeugniß abzulegen, der es konnte, so wurde er um eine Drachme gestraft. Ein anderes Gesetz befahl, daß der, welcher als Zeuge angeführt wurde, entweder seine Aussage thun, oder eine Geldstrafe von tausend Drachmen an den öffentlichen Schatz erlegen, oder schwören solle, daß er von nichts wisse. Gegen falsche Zeugen konnte man eine gerichtliche Klage (δίκη ψευδομαρτυριῶν) erheben.

Bei den Römern durften auch nur freie Bürger ein Zeugniß ablegen. Ausgeschlossen waren Personen von üblem Rufe, welche daher intestabiles hießen (Plaut. Curcul. I. 5. v. 50; Hor. Sat. II. 3. v. 181; Gell. VI. 7; VII. 18); ferner solche, welche einmal zu Zeugen waren aufgerufen worden und nachher sich weigerten, ein Zeugniß abzulegen (Gell. XV. 13), auch Frauenspersonen in ältern Zeiten (Gell. VI. 7), aber nicht in spätern. Cic. Verr. I. 37. Das Zeugniß wurde eidlich abgelegt. Man fragte sie z. B.: Sexte Tempani, quaero ex te, arbitrerisne eam id fecisse? und der Zeuge antwortete: Arbitror vel non arbitror. Liv. IV. 40; Cic. Acad. IV. 47; pro Font. 9. Die Zeugen waren entweder freiwillig oder nicht. Quinct. V. 7. In Hinsicht auf beide sagte man vom Kläger: Testes dare, adhibere, citare, colligere, edere, producere, proferre, subornare (Cic. Verr. I. 18; V. 63; Fin. II. 19; Juv. XVI. 29); auch testibus uti. Cic. Rosc. Am. 56. In Hinsicht auf die gezwungenen Zeugen sagte man: testimonium iis denunciare, sie unter einer Strafe als Zeugen aufrufen (Cic. ibid. 38; in Verr. I. 19), invitos evocare. Plin.

Ep. III. 9 Der Ankläger allein hatte das Recht, Zeugen gegen ihren Willen aufzurufen (Quinctil. V. 7; Plin. Ep. V. 20; VI. 5.) und zwar nach Verschiedenheit der Gesetze bald mehr, bald weniger, (Val. Max. VIII. 1; Frontin. de limit. 5.) gewöhnlich nicht über zehn. Von den Zeugen sagte man: Testimonium dicere, dare, perhibere, praebere; auch pro testimonio audiri. Suet. Claud. 15. Diejenigen, welche man vorher verbindlich gemacht hatte, für Jemand ein günstiges Zeugniß abzulegen, hießen alligati (Cic. ad Fratr. II. 3; Isidor. V. 23) und diejenigen, welche man unterrichtete, was sie sagen sollten, subornati. Cic. Rosc. Com. 17; Plin. Ep. III. 9. Zeugnisse konnten auch in Abwesenheit des Zeugen schriftlich (per tabulas) abgelegt werden: aber es mußte dies freiwillig und in Gegenwart anderer Personen (praesentibus signatoribus) geschehen. Quinctil. V. 7. Man nahm bei den Zeugen auf ihren Character und ihre Umstände genau Rücksicht. Cic. pro Flacc. 5. Nach dem Julischen Gesetze war Niemand zum Zeugniß gegen nahe Anverwandte oder Freunde verbunden und niemals in seinem eigenen Proceß. Cic. Rosc. Am. 36. Die Zeugen von jeder Parthei hatten besondere Bänke auf dem Forum, auf denen sie saßen. Cic. pro Q. Rosc. 13; Quinctil. V. 7. Ein falscher Zeuge wurde nach den 12 Tafelgesetzen vom Tarpejischen Felsen gestürzt (Gell. XX. 1), in der Folge mit einer willkührlichen Strafe belegt. Im Kriege wurde ein falscher Zeuge von seinen Mitsoldaten mit Stöcken todt geschlagen. Polyb. VI. 35. Pott. Arch. I. 240 ꝛc. 333; Adams röm. Alt. S. 472.

Testudo, χελωνη, Schildkröte, 1) auch der Name der Leier, s. Lyra. 2) Ein Schutzdach, dessen die Soldaten im Kriege, besonders bei Belagerungen, sich bedienten. Es hatte den Namen, weil es die Soldaten eben so beschützte, wie die Schale die Schildkröte. Es gab drei Arten davon: 1) Testudo agestitia. Sie war aus Zweigen geflochten und die Soldaten konnten darunter ohne Gefahr vor den Belagerten arbeiten. Sie war wohl mit der χελώνη χωστρὶς der Griechen einerlei, welche Vitruv X. c. 20. beschreibt und testudinem ad congestionem fossarum nennt, weil sie diente, um die Soldaten zu bedecken, wenn sie Gräben ausfüllten, den Boden ausserhalb der Mauren ebneten und Wälle aufwarfen. Ihre Gestalt war viereckig und die Basis nennt Athenäus ἐσχάριον. Die Maschine war beweglich, indem Rollen oder lange runde Balken (ἀμαξόποδες, arbuscolae) untergelegt waren, die man hin und wieder durchbohrte, um die Hebebäume (μοχλία, μοχλοὶ) durchstecken zu können, vermittelst welcher denn das Ganze fortbewegt werden konnte. Von der Basis liefen perpendiculair aufgerichtete Säulen (σκέλη, κίονες) in die Höhe und auf den darauf gelegten Querbalken (ἐπιστυλία) ruhete das Dach (ϑωράκιον), welches, um es gegen Feuer und Geschoß zu schützen, mit ungebrannten Ziegelsteinen (πήλινοι πλίνθοι) bedeckt, außerdem aber noch mit vielfachen und nassen Häuten (παραπετάσματα, ἰμαντώματα) überlegt war, welche auch an den Seiten herabhingen, die übrigens mit dichtgeflochtenen Hürden verschlossen waren.

2) Testudo arietaria, χελώνη κριόφορος, eine ähnliche Maschine, wie die vorige, in welcher der Mauerbrecher stand. S. Aries.

3) Testudo fossaria oder rostrata, χελώνη ὄρυξ, eine dreieckige Maschine, welche die zum Untergraben der Mauren bestimmten Minirer bedeckte. Vitruv X. c. 21. nennt sie testudo ad

fodiendum comparata. Sie war dreieckig, damit die von der Mauer herabgeschoßnen Pfeile nicht gerade dagegen treffen, sondern von den schrägen Seiten abgleiten möchten. Der griechische Name kommt her von dem Worte ὄρυξ, ein Instrument, womit man die Erde aufhackt, wovon auch die gegrabenen Minen ὀρύγματα genannt werden. Man konnte mit dieser Testudo ganz nahe an die Mauren heranrücken und diese also desto leichter untergraben. Uebrigens war die Construction dieser Maschine der testudo agestiva ähnlich.

Etwas ganz anderes war die

Testudo militaris, χελώνη στρατιωτῶν, auch συνάσπισμος genannt. Die Soldaten stellten sich dicht an einander, bedeckten mit ihren Schilden die Köpfe und bildeten so ein Schirmdach über sich, indem die hintersten Glieder sich stufenweise immer mehr bückten, die an den Seiten und in der Fronte stehenden aber mit den Schilden die Seiten ihres Körpers beschützten. Das Ganze hatte so Aehnlichkeit mit einem abhängenden Wetterdache und die Soldaten waren darunter vor dem leicht abglitschenden Geschosse der Feinde geschützt. Man bediente sich dieser Erfindung vornämlich, wenn man Städte überrumpeln wollte, indem man unter dem Schutze des Schilddaches sich den Mauren sicher nähern konnte. Eine vortrefliche Beschreibung davon findet man bei Liv. XLIV. 9, aus welcher erhellet, daß man auch über dem erstern Schilddache ein zweites formirte (bei Tacitus iterata testudo), indem Soldaten hinaufstiegen und auf ähnliche Art die Schilde über sich zusammenhielten. Es geschah dies, um parallel mit der Höhe der Mauer gegen den Feind fechten zu können. Bisweilen machte man auch Gebrauch davon in Schlachten, um die Reiterei besser abzuhalten oder mit mehr Gewalt irgendwo durchbrechen zu können. In einem solchen Falle beugten sich die Soldaten nicht so stufenweise nieder und bildeten kein so abhängiges Schilddach. Bisweilen wurde auch ein Schilddach formirt, wenn man beim Rückzuge vom Feinde sehr gedrängt, oder wohl gar umringt wurde. Dann nahmen die Schwerbewaffneten alle Bagage, die leichten Truppen und die Reiterei in die Mitte und schlossen um sie einen Kreis, indem sie über sich ein undurchdringliches Schilddach formirten, auf welchem man reiten und fahren konnte. Antonius bediente sich dieses Rettungsmittels auf seinem Rückzuge vor den Parthern. Pott. Arch. II. 196 ꝛc.

Tetarion oder Tetradion, ein Ort in Lycaonien bei Ptol., welcher bei Xenophon (exped. Cyr. Min. I, 2) richtiger Tyriäum, bei Strabo eben so genannt wird, Alle Bestimmungen bei Xenophon, Strabo und Ptol. führen darauf, daß die heutige Stadt Akschehr an der Stelle der alten liege, in deren Nachbarschaft man auch noch viele griechische und lateinische Inschriften und altes Mauerwerk findet. Die Einwohner hießen nach Plinius Tyrienses. Sie war eine ziemlich ansehnliche Stadt, blieb aber unbekannt, weil keine Hauptstraße hieher führte. Indessen erhielt sie sich bis in die spätern Jahrhunderte und Hierokles führt sie noch unter dem Namen Tyräum an; sie hatte einen Bischof. Mannert, Geogr. VI. 2 H. S. 199.

Τετάρτηρον, jede Münze, welche ¼ von einer andern goldenen, silbernen oder kupfernen an Werth ausmachte. In spätern Zeiten hießen sie im Lateinischen verdorben tartarones. Pott. Arch. III. 140.

Tethronium, auch Tithronium und Tithrone, eine Stadt in der Landschaft Phocis in Griechenland.

Tethys, eine Tochter des Uranus und der Gäa (des Himmels und der Erde.) Hes. Theog. v. 136; Apollod. I. 1. 3. Sie heirathete ihren Bruder Oceanus und gebahr ihm 3000 Söhne und eben so viel Töchter (d. h. unzählich viele), welche als Flüsse, Bäche und Quellen die Erde mit ihrem Gewässer befeuchten. Hes. Theog. 337. Rhea übergab ihr und ihrem Gemahl die Erziehung der Juno; deswegen gab also diese, um den Jupiter zu hintergehen, vor, sie hielte sich verbunden, den Zwist zwischen ihren Pflegeeltern beizulegen. Hom. Il. ξ 160 ꝛc. S. Juno. Als Jupiter einst von der Juno, Minerva, dem Neptun und andern Göttern gebunden wurde, ließ sie ihn durch den Riesen Briareus von den Fesseln befreien. Serv. ad Virg. Aen. VI. 287. Die 21te orphische Hymne nennt sie die schwarzäugige Gemahlin des Ocean, die Königin im meerfarbenen Gewande, welche leicht auf dem sanften Fittig der Winde um die Erde rollt, ruhig und heiter einher schreitet und am felsigten Gestade die Wellen bricht. Schiffe sind ihre Freude, ihr, der Seeungeheuer Pflegerin, der Mutter der Cypris (Venus), der Nebel, Wolken und Quellen. Tethys ist in dieser Stelle nichts anders als das personificirte Meerwasser. Der Name bedeutet die Allernährende, von τηθη, Säugamme; sie ist also Symbol des zur Ernährung aller Dinge nothwendigen Wassers. Man muß sie nicht mit des Nereus Tochter Thetis verwechseln.

Tetis, jetzt la Tet, ein kleiner Fluß, der auf den Pyrenäen entspringt und bei Perpinianum (Perpignan) in Rousillon ins Meer fällt.

Tetius, ein Fluß in der Insel Cypern, auf der Westseite, bei der Stadt Citium, wahrscheinlich der heutige aus dem Berge Olympus fließende Bach Kreig Simeone. Mannert, Geogr. VI. 1 H. S. 580.

Tetradion s. Tetarion.

Τετραδραχμον, ein Gewicht und eine Münze der Griechen, welche das Vierfache einer Drachme betrug. S. also den Art. Drachma.

Τετραετηρίς, in der Zeitrechnung der Griechen ein Cyklus von 4 Jahren, der erfunden wurde, um das Mondjahr mit dem Sonnenjahre in Uebereinstimmung zu bringen. Man hat zweierlei Erklärungen von der Einrichtung desselben. Die erste setzt das damalige Mondenjahr auf 354 Tage und behauptet, Solon oder ein ihm gleichzeitiger Astronom habe bemerkt, daß der Mond seinen Lauf in 29½ Tagen vollende und deswegen den Monaten wechselsweise eine Dauer von 30 und 29 Tagen gegeben, so daß also 12 Monate 354 Tage ausmachten. Da nun das Sonnenjahr um 11 Tage und einige Stunden größer war, so habe Solon verordnet, innerhalb 4 Jahren 2 Monate einzuschalten, nämlich am Ende der ersten zwei Jahre einen Monat von 22 und am Ende der beiden letzten einen von 23 Tagen. Dieser Erklärung zufolge wäre nun zwar das Sonnenjahr mit dem Mondjahre ziemlich in Uebereinstimmung gebracht worden; aber da die beiden Schaltmonate zusammen 1½ Mondmonate, nämlich 45 Tage betrugen, die Griechen aber das Jahr nicht in der Mitte des Monats anfingen: so wird sie dadurch fast ganz unstatthaft. Scaliger giebt daher folgende Erklärung. Er nimmt das Mondenjahr zu 360 Tagen an und glaubt, daß bei der Tetraeteris die Absicht gewesen sei, den Anfang eines jeden Quadriennii auf den Neumond zu bringen, mit welchem sich die Jahre immer anzufangen pflegten. Zu dem Ende wurden jedem Jahre noch 2 Tage und also in 4 Jahren 8 Tage angehängt. Die zwei

Schalttage jedes Jahres hießen ὑπερβαίνσαι, oder ὑπερβάλλσαι ἡμέραι, oder auch, weil diese beiden Tage zur Wahl neuer obrigkeitlicher Personen bestimmt waren, ἀρχαιρεσίαι, oder ἄναρχαι ἡμέραι, weil Athen dann gleichsam ohne Obrigkeit war. Das Sonnenjahr war damals zu 361¼ Tagen berechnet, es mußten also in den 4 Jahren nicht 8, sondern nur 7 Tage hinzugefügt werden und daher ließ man im 4ten Jahre, aber nicht gerade im letzten Monat, einen Tag aus, welcher ἐξαιρέσιμος ἡμέρα genannt wurde und nach Plutarch περὶ φιλαδελφίας und Symposiac. quaest. lib. 9, 6. der zweite Tag des Monats Boedromina war. Vermittelst der Tetraeteris richtete man es ein, daß die olympischen und pythischen Spiele und andere Feste immer auf den bestimmten Tag fielen. Da eigentlich die Tetraeteris mit dem wahren Sonnenjahre nicht übereinstimmte, indem 4 Sonnenjahre 1461, eine Tetraeteris aber nur 1447 Tage befaßte, also ein Unterschied von 14, oder in zwei Tetraeteriden von 28 Tagen da war: so erfand man einen neuen Cyclus zur Ausgleichung, nämlich die Octaeteris, welche denn darin bestand, daß man am Ende jedes 8ten Jahres einen Monat von 28 Tagen einschaltete. Siehe noch andere Erklärungen dieses Cyclus unter dem Art. Octaeteris. Die Tetraeteris hieß auch Pentaeteris, nicht weil sie 5 Jahre gedauert hätte, sondern weil sie im 5ten Jahre anfing. Pott. Arch. III. S. 6.

Τετραλογία hießen die vier Schauspiele, welche in Griechenland bei musikalischen Wettstreiten von jedem um den Preis kämpfenden Dichter hinter einander aufgeführt zu werden pflegten und von denen das letzte immer ein satyrisches Drama war. S. Ludi scenici. Th. III. S. 262.

Tetranaulochus, auch Naulochus, eine Stadt der Mesembrianer in Thracien, jenseit des Gebirges Hämus.

Τετραφαλαγγαρχία, eine Abtheilung der Armee bei den Griechen, zwei Diphalangien oder 16384 Mann enthaltend. Der Befehlshaber hieß τετραφαλαγγάρχης.

Tetrapolis, 1) der gemeinschaftliche Name der vier Gemeinden (Demos) am ägäischen Meere, nämlich Marathon, Oenon, Probalinthos und Tricorythos. — 2) Der Name einer Provinz in Syrien, welche auch Seleucis hieß. — 3) Dorica tetrapolis, bei den Doriern der gemeinschaftliche Name der vier Städte Erineus, Boium, Pindus und Cytinium. Strab. IX. p. 294.

Tetrapyrgia, ein Ort im südlichen Kappadocien bei Ptol., höchst wahrscheinlich einerlei mit dem spätern Sasima. Der Ort wurde erst bedeutend, als bei der Theilung der beiden Kappadocien der Erzbischof von Cäsarea einen eigenen Bischof hierher setzte, welcher der bekannte Gregor von Nazianzus war. Aus seinem Leben erfahren wir, daß der Ort klein war, viel Sand und wenig Wasser hatte, aber an der Hauptstraße an der Stelle lag, wo sie sich in drei Zweige trennte, die nach Tyana, Cäsarea und Diocäsarea hinführten, und daß er eben deswegen eine wichtige Zollstätte hatte. Die Lage des Orts trifft genau auf die heutige Stadt Ingesu (Insheſu), wo man noch sehr ansehnliche Ueberbleibsel aus dem Alterthume findet. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 270.

Tetraxitici Gothones, Tetraxitische Gothen. So nennt die Geschichte einen Haufen Gothen, welcher, als die andern Gothen, beim Einfalle der Hunnen, ihre Wohnsitze verließen, auf den beiden Seiten der kimmerischen Meerenge, auf der Insel Tamian und

in den östlichen Gebirgen der krimmschen Halbinsel sitzen geblieben war. Durch ihre günstige Lage geschützt, widersetzten sie sich anfangs den Hunnen, mußten aber endlich ihrer Uebermacht sich unterwerfen und vereinigten sich mit ihnen zu Einem Volke. Man findet noch jetzt Spuren ihres Daseins in den Bergen der taurischen Halbinsel. Mannert, Geogr. III. S. 424.

Tetricius, oder Tetricia, ein einzelner sehr hoher und rauher Berg der Apenninen im Lande der Sabiner. S. Severus. Er soll jetzt monte di S. Giovanni heißen und mit seiner Höhe über alle Berge der Apenninen hervorragen.

Tetricus (P. Pesuvius oder Pivesus), ein römischer Rathsherr und Konsul und während der Regierung des Gallienus Statthalter in Aquitanien. Er gehörte mit zu den Gegenkaisern des Gallienus, welche unter dem Namen der 30 Tyrannen bekannt sind, und wurde nach dem Tode des M Aurelius Marius A. U. 1020 von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen und nicht nur in Gallien, sondern auch in Spanien und Britannien anerkannt. Seinem Sohne C. Pacuvius Pivesus Tetricus, welcher noch ein kleines Kind war, gab er den Titel Cäsar. Er beherrschte die genannten Provinzen bis ins 4te Regierungsjahr des Aurelianus, bis A. U. 1027, worauf er sich diesem freiwillig unterwarf. Dennoch mußte er dem Triumphzuge des Aurelian folgen, welchen dieser, nach der völligen Unterwerfung aller Provinzen des römischen Reichs, anstellte. Aber um ihm diese Beschimpfung zu vergüten, verdoppelte nun der Kaiser seine Güte gegen ihn, überhäufte ihn mit den größten Ehrenbezeigungen, nannte ihn seinen Gehülfen und Mitsoldaten bisweilen gar Kaiser, und machte ihn endlich zum Statthalter von Lucanien. Eben so gütig bewies er sich gegen seinen Sohn, und seine Nachkommen lebten auch unter den folgenden Fürsten in größtem Ansehen. Allg. Weltg. XIII. §. 609, 627 ꝛc.

Τετρωβολος, ein vierfacher Obolus. Siehe daher d. Art. Obolus.

Τέττιγες, Τεττιγοφορῆντες, Τεττιγοφόροι nannten sich die Athenienser, weil sie goldene Heuschrecken im Haarschmucke trugen. S. Κορυλή.

Tetus oder Titus, ein Fluß in Gallia Lugdunensis, nach d'Anville der heutige Sée-Fluß bei Avranches; aber den Zahlen des Ptol. zufolge, da der Fluß die Ostgränze der Osismier auf der Westseite von Bretagne bildet, ist er der heutige Fluß Trieux, welcher an der Ostgränze der Diöces Triguier in die See fällt. Mannert Geogr. II. 1 H. S. 133.

Teucer, ein Sohn des Scamander und der Nymphe Jdäa und König im nachmaligen Troja, dessen Einwohner von ihm den Namen Teukrer bekamen. Als Dardanus zu ihm flüchtete, gab er ihm seine Tochter Batea mit einem Theile seines Königreichs und machte ihn nach seinem Tode zum Erben des ganzen. Apollod. III. 12, 1; Diod. Sic. IV. c. 77. Nach Serv. ad Virg. Aen. I. v. 38. kam er aus Kreta nach Phrygien. Einer Hungersnoth wegen mußte er auf den Rath des Orakels sein Reich verlassen. Man schreibt ihm noch eine andere Tochter Niso oder Nesa zu, welche auch Dardanus geheirathet und mit der er die Sibylla gezeugt haben soll. Eustath. ad Hom. Il. β. P. 351.

Teucer, ein Sohn des Telamon und der Hesione, Laomedons Tochter (Apollod. III. 12, 6), oder nach Hom. Il. Θ. 283 einer Sclavin. Mit seinem Stiefbruder Ajax ging er an der Spitze von 12 Schiffen vor Troja und zeichnete sich hier als vortreflicher Bogenschütze aus (Il. μ. 363), daher der

Dichter sagt, daß er vom Apollo selbst seinen Bogen bekommen habe. Il. o. 441. Er erlegte damit den Aretaon. Il. ς. 331. Bei der Bestürmung der Verschanzungen deckte ihn, da er als Bogenschütze kein Schild führte, Ajax mit dem seinigen. Hinter demselben spannte er den Bogen, schoß den Pfeil ab und trat dann wieder hinter den schützenden Schild. So erlegte er viele Trojaner. Il. ϑ. 266. Agamemnon versprach ihm zur Belohnung einen Dreifuß, oder ein Gespann Pferde nebst dem Wagen, oder eine Sclavin dafür, wenn Troja erobert sein würde. Il. ϑ. 278. Er schoß darauf nach Hector, erlegte aber den Gorgythion (Il. ϑ. 299) und so wendete Apollo auch den zweiten auf ihn gerichteten Pfeil ab, so daß er nur den Wagenführer desselben, Archeptolemus, tödtete. Il. ϑ. 309. Hector sprang nun aus dem Wagen und warf den Teucer, der eben den Bogen wieder spannen wollte, zu Boden, doch Ajax deckte ihn mit dem Schilde und ließ ihn nach den Schiffen zurücktragen. Il. ϑ. 318. Im Sturme auf die Verschanzungen kam er mit Ajax dem Menestheus zu Hülfe und verwundete den Glaucus auf der Mauer. Il. μ. 370 ꝛc. Innerhalb der Verschanzungen erlegte er ferner den Imbrius (Il. ν. 170), den Prothron und Periphetes (Il. ξ. 515) und rächte den Tod des Lycophron am Klitus (Il. o. 495), verfehlte aber nochmals den Hector, weil die Sehne seines Bogens riß (Il. o. 458) und kämpfte nun in den fernern Gefechten mit Schild und Lanze. Il. o. 478. — Weil er den Tod seines Bruders nicht gerächt, oder dessen Sohn Eurysaces, oder seine Beischläferin Tekmessa, oder seine Gebeine nicht wieder mit zurückgebracht hatte: so wollte ihn der Vater nicht aufnehmen, sondern zwang ihn, sein Glück in der Fremde zu suchen. Serv. ad Virg. Aen. I. v. 619. Er kam nach Sidon zum Könige Belus und erhielt von ihm Truppen, mit denen er die Insel Cypern eroberte und darin Salamin bauete. Serv. ib. v. 622. Nach Telamons Tode wollte er wieder nach der Insel Salamin zurückgehen, aber Eurysaces verhinderte es und nach Justin. XLIV. c. 3. ging er nun nach Spanien, wo er sich in der Nähe des heutigen Karthagena niederließ. Sein Nachkomme soll der cyprische König Evagoras gewesen sein, auf den Isocrates seinen Panegyricus verfertigte.

Teucera in der Tab. Theodos. eine Stadt der Ambianer in Gallia Belgica, das heutige Tieure oder Tiesure, ein Flecken an der Gränze der Picardie.

Teucri, eine Benennung der Trojaner von ihrem alten Könige Teucer. S. Teucer.

Teuriochaemae bei Ptol. ein deutsches Volk im Rücken der Markomannen und Quaden, das man daher über dem westlichen Theil der sudetischen Berge, im Voigtlande und dem Erzgebirge suchen muß. Nordöstlich neben ihnen wohnten an beiden Seiten der Elbe die Bonochämä in Meißen und einem Striche von Böhmen. Niemand, außer Ptol., kennt die beiden Namen; niemand wagt es, in diesem Striche Landes, wohin die Römer niemals kamen, den Namen irgend eines Volks anzugeben, und auch die spätere Geschichte weiß nichts von diesen Völkern. Merkwürdig ist es indessen, daß Ptol. nach Westphalen neben seine nordwestlichen Longobarden ebenfalls einen Haufen Chämen setzt, welche folglich mit ihnen eingewandert sein müssen und zeigen, daß einst der Stamm der Chämen sich längs der Elbe ziemlich weit gegen Norden erstreckte, weil er mit den Longobarden im Zusammenhange stehen konnte. Da der Name Teuriochämä mit den viel später bekannt gewordenen Thüringern

Aehnlichkeit hat und die Sitze beider Völker zusammen treffen: so schließt man nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß beide Benennungen nur Ein Volk bedeuten.

Teurisci, oder Teuringi, ein Volk in Dacien und zwar im heutigen Siebenbürgen, nach Einigen das Stammvolk der Thüringer.

Teurnia, eine ansehnliche Stadt in Noricum an der Drave, welche Plinius erwähnt. Eine alte Inschrift gedenkt zum Beweise ihrer Größe Duumviri Teurnenses. Cluver hält es für Villach in Kärnthen, wohin man aber mit mehrerm Rechte Julium Carnicum setzt. Einerlei mit Teurnia scheint das alte Tiburnia zu sein, das in Severins Leben (17, 21) die Hauptstadt des innern Noricums heißt. Die Belagerung der Gothen aber, welche damals Pannonien beherrschten, und deren hierbei gedacht wird, scheint eine östliche Lage vorauszusetzen. Die Ruinen also, welche man bei Zollfeld in Kärnthen findet, scheinen auf dieses Teurnia nicht zu passen.

Teuta, eine illyrische Königin, welche als Wittwe des verstorbenen Königs Agron und Vormünderin des Prinzen Pinäus Illyrien beherrschte. Stolz gemacht durch das ehemalige Glück ihres Gemahls gegen die Aetolier, erlaubte sie ihren Unterthanen, die Seeräuberei so weit zu treiben als sie nur könnten und keines Volks zu schonen. In kurzem machten sie das ganze adriatische Meer unsicher, verschonten nicht einmal die römischen Schiffe und belagerten sogar die den Römern gehörige Insel Issa. Der Senat schickte also den L. und C. Coruncanius als Gesandte an die Teuta und ließ sie ersuchen, ihren Unterthanen die Seeräuberei zu verbieten. Aber sie antwortete trotzig, daß sie dies weder thun könne noch werde; das einzige versprächе sie, daß ihre Unterthanen nicht auf ihrem Befehl römische Schiffe angreifen sollten. Da die Gesandten sie darauf mit Krieg bedroheten, so ließ sie dieselben auf dem Rückwege ermorden. Die Römer erklärten nun den Krieg und rüsteten eine Flotte gegen die Illyrier aus. Teuta fühlte jetzt Reue und schickte Gesandte nach Rom, welche ihre Unschuld an dem Morde versichern und ihre Bereitwilligkeit erklären sollten, die Mörder auszuliefern. Da die Römer eben von einem Kriege mit den Galliern bedrohet wurden, so waren sie damit zufrieden. Da aber bald darauf die illyrische Flotte einige Vortheile über die achäische erhalten und die Insel Corcyra erobert hatte, so erweckte dies den Stolz der Teuta aufs neue und sie hielt nicht nur ihr Versprechen nicht, sondern ließ auch Issa von neuem angreifen. Daher gingen nun die Konsuln L. Postumius Albinus und Cn. Fulvius Centumalus A. U. 524 unter Segel, Fulvius als Admiral der aus 100 Ruderschiffen bestehenden Flotte, Postumius als General der Landtruppen, welche sich auf 20000 Mann beliefen. Durch Verrätherei des Demetrius von Pharos, Statthalters der Teuta in Corcyra, bemächtigten sich die Römer dieser Insel und der Stadt Apollonia, welche ein Schlüssel von Illyrien war. Die Landarmee drang nun in das Herz des Landes ein und die Flotte kreuzte längs der Küste, so daß, ebenfalls mit Hülfe des Demetrius, Postumius sich zum Herrn der meisten inländischen Städte machte und dann mit Hülfe der Flotte viele Festungen an der Küste einnahm, von denen aber Nutria durch ihren tapfern Widerstand den Römern viele Krieger kostete. Doch wurde dieser Verlust durch die Eroberung von 40, reich mit Beute beladenen, illyrischen Schiffen reichlich ersetzt und auch Issa von der Belagerung der Illyrier befreiet. Nach der Zurückberufung des Konsuls Postumius, ward Fulvius An-

führer der Landarmee und Teuta, die sich in die Festung Rhizon geflüchtet hatte, ließ nun in Rom durch eine Gesandtschaft um Frieden bitten. Der Senat weigerte sich, mit ihr Unterhandlungen anzufangen, schloß aber mit dem jungen Könige unter der Bedingung Frieden, daß er sich einem jährlichen Tribute an die Römer unterwerfen, nie über drei von seinen Schiffen zugleich über Lyssus, einer Gränzstadt zwischen Macedonien und Illyrien, hinaus segeln lassen, und die Inseln Corcyra, Issa und Pharos nebst der Stadt Dyrrhachium und dem Gebiete der Atintaner an die Römer abtreten sollte. Teuta regte nun, vielleicht wegen einer geheimen Bedingung im Frieden, die Regierung nieder und Demetrius ward Reichsverweser. Dieser erste illyrische Krieg hatte 4 Jahre gedauert. Allg. Weltg. X. §. 471.

Teutamias, ein König von Larissa, der seinem verstorbenen Vater zu Ehren Leichenspiele anstellte, bei welchen Perseus seinen Großvater Akrisius tödtete. Apollod. II. 4, 4. S. Acrisius.

Teutamus oder Tectamus, Sohn des Dorus und Enkel des Hellen, König in Kreta. Er zeugte mit des Kretheus Tochter den Asterion, zu dessen Zeiten die vom Jupiter entführte Europa nach Kreta kam. Diod. Sic. IV. c. 62.

Teutamus, ein König von Assyrien, von dem das Königreich Troja abhängig war. Er nahm den Troischen Prinz Tithonus bei sich auf, machte ihn zu seinem Feldherrn und sandte dessen Sohn Memnon dem Priamus mit einer ansehnlichen Armee gegen die Griechen zu Hülfe. Diod. Sic. II. c. 22.

Teutates oder Theutates, einer der großen Götter der Gallier, dem sie nebst dem Hesus und Taranis Menschen opferten. Lucan. Phars. I. 444; Lactant. instit. I. c, 21. §. 3. Der Name soll aus Teut, Volk, und Tat, Vater, zusammengesetzt sein.

Teuthis, Ornytus.

Teuthrania bei Pind. Ol. 3. Τευθρανιον πεδιον, das teuthranische Gefilde, eine Landschaft in Asien am Flusse Caicus mit der gleichnamigen Hauptstadt, welche zwischen den Städten Elea, Pitana, Aterneo und Pergame lag.

Teuthras, ein König in Mysien, der die Auge von dem Nauplius bekam und sie zur Tochter annahm, hernach auch ihrem Sohne Telephus seine Tochter Argiope zur Gemahlin gab und ihm nach seinem Tode sein Land hinterließ. Hyg. fab. 99 et 100; Diod. Sic. IV. c. 33. S. Auge (im Nachtrage) und Telephus.

Teuthras, ein Grieche, welchen Hector vor Troja erlegte. Hom. Il. s. v. 705.

Teuthredon, der Vater des Protheus, welcher mit 40 Schiffen aus Magnesia vor Troja ging. Hyg. fab. 97.

Teuthrone, eine Stadt in Lakonien, 150 Stadien über dem Vorgebirge Tänarum, für deren Erbauer man einen Athenienser Teuthras hielt. Paus. XXV. 4.

Teutobochus oder Teutobodus, der König der Teutonen, welche vom Marius besiegt wurden. Er wurde nach Einigen in der Schlacht getödtet, nach Andern von den Römern gefangen genommen. Er war von einer so riesenmäßigen Größe, daß er mit dem ganzen Kopfe über alle übrigen hervor ragte. Allg. Weltg. XI. §. 189, 195.

Teutoburgiensis saltus, der Teutoburgische Bergwald in Deutschland, der berühmte Wahlplatz der Niederlage des Varus. Hr Mannert erweist sehr gründlich, daß er nicht im Paderbornischen, sondern südwestlich in den nördlichen Theilen des Herzogthums

Westphalen, oder in der Grafschaft Mark, auf der Südseite der Lippe lag.

Teutoburgium oder Teutiburgium, ein berühmter und alter Ort in Pannonien, an der Mündung der Drave, also an der Stelle von Almas oder Erdöd. Man schreibt seine Entstehung den Teutonen zu, die von den Bojern die Donau herunter zu den Skordiskern gedrängt wurden. Mannert. — Schönwisner sucht es in Wukowar.

Teutoburgium, eine Stadt im Lande der Sicambrer, die jetzige Stadt Detmold.

Teutones, ein deutsches Volk, das mit den Cimbern in Italien eindrang und vom Marius besiegt wurde. Sie vereinigten sich mit den Cimbern, als diese in's transalpinische Gallien eindrangen. Sie schlugen die vereinte Armee des Consuls C. Manlius und des Proconsuls Q. Servilius Cäpio jenseit des Rhodanus und setzten dann ihren westlichen Zug fort, um nach Eroberung des ganzen West-Europa zuletzt auch sich zum Herrn Italiens zu machen. Ein Theil des vereinigten Heeres ging über die Pyrenäen, wurde aber von den Celtiberern zum Rückzuge genöthigt; andere Haufen durchstreiften Gallien, verheerten und unterjochten das Meiste, und nur die Belger trieben sie glücklich von ihren Gränzen zurück. Endlich kam ihnen Italien wieder in den Sinn, und nachdem sie von zwei Seiten in dieses Land einzudringen beschlossen hatten, theilten sie sich, und die Teutonen, mit den Ambronen vereinigt, wanderten gegen die Rhone, um auf der Westseite über die Alpen nach Italien zu dringen. Hier erwartete sie Marius schon seit drei Jahren, und als ein kluger Feldherr nahm er nicht gleich die Ausfoderung zur Schlacht an, welche die Barbaren ihm gleich anboten, damit seine Soldaten sich erst an die ungewohnte, schreckliche Bildung und die furchtbare Stimme des Feindes gewöhnen möchten. Dieser wurde endlich des vergeblichen Wartens müde, packte seine Geräthschaften zusammen und marschirte dem römischen Lager vorbei gerade nach Italien zu. Der Zug soll 6 Tage gedauert haben, vermuthlich aber ist dies eine Uebertreibung. Marius folgte dem Feind mit aller möglichen Vorsicht bis nach Aquä Sextiä (Aix in Provence) und hier fand er die lange gewünschte Gelegenheit, ein Treffen mit offenbarer Ueberlegenheit liefern zu können. Beim Wasserschöpfen kam es zu Streitigkeiten zwischen den römischen Soldaten und den Ambronen, welche den Römern zunächst sich besonders gelagert hatten. Bald ward daraus ein allgemeines Gefecht, in welchem Marius siegte, weil er die Sache vorausgesehen und sich darauf vorbereitet hatte. Dieser Sieg lehrte wenigstens die Römer, daß die Feinde nicht unüberwindlich wären; aber das schwerste war noch zu thun. Die Sieger befestigten ihr Lager, um sich nicht einem nächtlichen Anfall auszusetzen; aber die Teutonen warteten mit dem Angriff bis auf den folgenden Tag und betrieben ganz gemächlich ihre Anstalten. Marius hatte daher Zeit, alle Vorkehrungen zu treffen, die ihm den Sieg sichern könnten. Noch vor Anbruch des Tages mußten seine Soldaten frühstücken und dann in der Nähe des Lagers eine vortheilhafte Stellung längs der Höhe einiger schwer zugänglichen Hügel beziehen, wo sie den Angriff des Feindes erwarten und ihre Wurfspieße nicht eher gebrauchen sollten, als bis sie zuverlässig treffen müßten. Er sah voraus, daß der gedrängte Anfall der Feinde mit geschloßnen Schilden durch das Hinanklettern gegen die Berge den größten Theil seiner Kraft verlieren müßte. Dreitausend Mann wurden ins Geheim abgeschickt, um sich einer Anhöhe zu bemächtigen, die dem

Feinde zunächst auf dem Rücken lag. So vorbereitet, ließ er plötzlich die Reiterei die Ebene bis an das Lager der Barbaren durchstreifen. Was Marius erwartet hatte, geschah. Der stolze Barbar nahm sogleich die Aufforderung an und griff, ohne erst sich durch ein Frühstück zu stärken, zu den Waffen. Schnell war der Angriff und so kräftig, daß die Römer aus ihrer vortheilhaften Stellung in das Thal gedrängt wurden. Aber nun fielen die 3000 Römer dem Feinde in den Rücken, als das Treffen gerade am hitzigsten war. Die hintern Glieder der Feinde wurden gegen die mittlern getrieben; es entstand Verwirrung, und nun war der Feind durch seine ungeheure Anzahl verloren; das Treffen war nur noch ein Niedermetzeln von Seiten der Römer.

Daß diese Teutonen keine Kelten, sondern Deutsche waren, ist nicht zu bezweifeln. Es zeigt es ihr Name, ihr Einbruch in das eigentliche Keltenland (Gallien), ihre von der Keltischen ganz abweichende Gesichtsbildung, welche sonst den Römern nicht so sehr hätte auffallen können, da sie Kelten schon lange kannten, und endlich der Name ihres ersten Anführers, Teutobochus. Aber eine einzelne Völkerschaft dieses Namens gab es wohl nie; es war vielmehr eine Verbindung mehrerer, der Name des ältesten Stammes. Die Niederlage durch Marius zerstreuete sie, ohne sie aber ganz zu vernichten, wie die römischen Schriftsteller sagen; denn einige kamen bis zu den entfernten Sequanern, welche den Römern einige gefangene Fürsten überlieferten; wahrscheinlich also entkamen auch noch andere Theile durch die Alpen und Helvetien; daher hört man von der Zeit an immer von einzelnen Streifereien deutscher Völker in den Gegenden zwischen dem Rhein, der Donau und den Alpen, wo sonst nur Kelten saßen. Vielleicht enthielten auch Arioviſts Völker Ueberbleibsel von ihnen.

Der bekannte Pytheas nennt die Teutonen als deutsches Volk in ihren ursprünglichen Wohnsitzen. Er giebt sie nämlich als nächste Nachbarn der Guttonen an, und diesem zufolge darf man sie also nicht auf der kimbrischen Halbinsel, oder in der Nähe derselben, und überhaupt nicht an der Küste, suchen, weil sie da den Bernstein nicht erst durch Kauf an sich zu bringen gebraucht hätten, wie doch ausdrücklich gemeldet wird; sondern im innern Lande an der Weichsel, und weiter westlich. Diese Annahme klärt den Handel zu Lande nach Pannonien auf und giebt eine sichere Spur von dem Wege, den die Teutonen und Cimbern bei ihrem Einbruche in Italien nahmen, sie drangen nämlich von Ostdeutschland aus in die Donaugegenden ein. Alle Germanen nahmen den Teuto oder Thuisco als ihren gemeinschaftlichen Stammvater an, und Teutonen war daher so wenig als Semnonen der Name eines einzelnen Volks, sondern die allgemeine Benennung des Stammvolks, von dessen Sitzen aus sich einzelne Zweige in die umliegenden Gegenden verbreiteten. — Ptolemäus setzt die Teutonen nebst den Avarpi zwischen die Pharodener und Sueven, also in die südlichen Theile von Meklenburg und in die Priegnitzer Mark; aber er thut dies gewiß nur, weil er diese Gegend nicht kannte und auch von den Teutonen nichts zuverläßiges wußte. Es ist also diese Stelle für keinen Beweis zu nehmen, daß sie wirklich da wohnten. Mannert Geogr. III. S. 19 ꝛc. 36 ꝛc. 347 ꝛc. 389.

Teutonoari et Viruni, zwei deutsche Völker, welche Ptol. zwischen den Saren und Semnonen, also als Bewohner des Lauenburgischen und von einem Theile des Meklenburgischen aufführt.

Textura, die Weberkunst. Bei den Alten war das Weben und Spinnen

das Geschäft der Hausfrauen und ihrer Sclavinnen; in spätern Zeiten gewöhnlich bloß der Sclaven und Sclavinnen, als die römischen Matronen vornehme und galante Damen geworden waren. Die Weber und Weberinnen hießen textores, textrices, lanifici und lanificae und die Weberstube (textrina) war in den frühern Zeiten das Atrium selbst, in den spätern ein Gemach in den Hintergebäuden des Hauses, wo Weber- und Spinnerinnen zusammen ihre mühsamen Arbeiten sich durch fröhliche Gesänge zu erleichtern suchten. Sie standen zusammen unter der Aufsicht einer andern Sclavin, welche Acht haben mußte, daß jede das aufgegebene Tagewerk gehörig vollbrächte und im Gegentheile sie bestrafte. Bisweilen mußten Sclavinnen, die etwas verbrochen hatten, die doppelte Arbeit verfertigen. Der Weberstuhl, oder wenigstens der Theil, woran das Gewebe geknüpft wurde, hieß jugum und bestand aus einem Cylinder oder runden Baum, der in Form des jugi ignominiosi (II) über zwei andern Bäumen lag. Die Fäden, vermittelst welcher man die Fäden des Aufzugs oder Gewebes an das jugum anknüpfte, hießen licia. Die Fäden, welche nach der Länge ausgespannt und wechselsweise bald auf-, bald niederbewegt wurden, nannte man stamen, den Weberzettel (a stando), weil die Alten bei dem Weben standen, indem sie das Gewebe perpendiculair richteten und aufwärts webten, welche Gewohnheit aber abkam, ausgenommen bei den Leinwebern (linteones) und bei dem Weben der Tunica recta. Die Fäden, welche in den Zettel eingetragen wurden, nannte man subtemen, den Eintrag. Das Instrument, womit man die Fäden des Zettels absonderte, hieß arundo, weil es ein dünner Rohrstab war, und das Webschiff mit seiner Spule, oder die Schütze, womit man den Eintrag in den Zettel einwebte, radius, und war von Buxbaum; der Kamm oder das Weberblatt aber, womit man den eingewebten Eintrag fest machte, pecten oder spatha; daher pectine ferire, percutere, den Eintrag anstoßen. Bei Seneca ep. 90. wird der durch den harten Aufzug geschossene weichere Einschlag von einer spatha zusammengedrängt und gefügt. Er meint nämlich ein Gewebe mit dichterem Einschlag, welches mit der spatha, nicht mit dem Kamme angestoßen wurde. Nach dem Etymologiker zog die spatha den Einschlag nieder, der durch den aufrechten Aufzug ging. Wenn das Gewebe aufrecht gewebt wurde, so scheint ein dünnes Stück Holz, gleich einem Schwerdt, zu diesem Zweck gebraucht worden zu seyn, z. B. wenn man Teppiche, Tapeten webte, bei welchen man noch jetzt die Art, aufwärts zu weben, beibehalten hat. Der Einschlag wird mit einem Instrument aus Blei oder Eisen, welches ungefähr einer Hand mit ausgestreckten Fingern gleicht, aufwärts eingewebt. Der vornehmste Theil des Weberstuhls, insgemein der Kamm genannt, welcher aus durchsichtigen, in Haken befestigten Fäden, wodurch der Zettel ging, zusammengesetzt war, und der, wenn man ihn, vermittelst der Bewegung des Fußes, auf dem Tretschemmel, wechselsweise auf- und niederbewegte, den Zettel in die Höhe hob, oder niedersenkte, so daß dadurch die Scheidung der Fäden desselben entstand, wodurch das Schiffchen mit dem Einschlage gewebt wurde, oder etwas Aehnliches, scheint ebenfalls licia genannt worden zu seyn. Daher licia telae addere, anfangen zu weben. — Wenn auf ein Tuch Figuren gewebt werden sollten, so wurden verschiedene Fäden des Zettels von mancherlei Farben wechselsweise auf- und niederbewegt, und auf gleiche Art der Einschlag eingefügt. Wenn in den Zettel oder in den Einschlag ein dreifacher Faden (tria

licia) von verschiedener Farbe genommen wurde, so hieß das Gewebe trilix. Virg. Aen. III. 467; V. 259; VII. 639. Auf ähnliche Art wird bilix erklärt. Ib. XII. 375. — Zu merken ist, daß die Zeuge, welche in einer Familie zu Kleidern gebraucht wurden, gewöhnlich von den Sclavinnen im Hause gewebt wurden. Reiche Römer hielten sich daher Weberinnen von verschiedenen Kunstfertigkeiten, die die schönsten und kunstreichsten Zeuge zu weben wußten. Die Kleider kamen fast fertig vom Webestuhle und es gab nachher weit weniger, als bei uns, daran zu nähen und zu schneidern. Man sehe Beckmanns Beiträge zur Gesch. d. Erfind. Th. IV. S. 119; und Schneiders Abhandlung über die Weberei der Alten im Index ad scriptores rei rust. p. 382. ꝛc. Adami's röm. Alt. S. 982 ꝛc. Voß Ueberss. d. Georg. Virg. mit Anm. S. 190. Böttigers Sabina. S. 353, 368.

Thabena, eine Stadt in Afrika, im Königreiche des Juba, am Meere.

Thaguri, ein Volk, das Ptol. in Serica am Gebirge Thaguri ansetzt.

Thaifali nebst den Thervingi waren die beiden Haupttheile der Westgothen. Sie hatten ihre Sitze im trajanischen Dacien und scheinen eigene, von dem Könige der Ostgothen unabhängige, Fürsten gehabt zu haben. Diese Unterabtheilungen und ihre Namen verloren sich in der Folge unter den Gothen niemals, wenn sie gleich selten erwähnt werden. Noch unter den Westgothen in Gallien kennt Gregor von Tours die Theifali.

Thalamae oder Thalamiae, eine Stadt in Laconien zwischen dem Eurotas und der Stadt Pharä an der Messenischen Gränze, nach Strabo eine Pflanzstadt des Pelops.

Θαλάμακες, Θαλάμιοι, Θαλάμῖται } Benennungen von Ruderern. S. Remi.

Thalassa, Pelagus, Mare, das Meer, eine Tochter des Aether und der Hemera (des Aether und des Tages), Gemahlin des Pontus und von ihm Mutter vieler Kinder. Hes. Theog. 131; Hyg. praef. p. 2 und 5. Die Schiffahrer brachten ihr Trankopfer, ehe sie abfuhren. Apollon. I. 535. Zu Korinth war ihr eine Bildsäule gewidmet. Am Fußgestelle des Wagens, auf dem Neptun und Amphitrite standen, war sie oft mitten unter den Nereiden abgebildet, die Venus als Kind emporhaltend. Paus. Cor. c. 1.

Thalassius, oder Thalassio, oder Thalassus, auch ohne h und nur mit Einem s. Dieser Ausdruck kam sehr oft in den Hochzeitgesängen bei den Römern vor, so wie bei den Griechen Hymen; man giebt aber verschiedene Ursachen von diesem Gebrauche an. Nach Einigen war Thalassius ein vornehmer junger Römer, für den, da er dem Raube der Sabinerinnen nicht mit beiwohnte, seine Freunde ein schönes Mädchen erbeuteten. Da sie ihm dieselbe zuführen wollten, so wurden sie oft unterweges befragt, wem das Mädchen bestimmt wäre, und sie antworteten: dem Thalassius, Thalassius, worauf man sie ungestört weiter ziehen ließ. Der junge Römer heirathete sie und führte mit ihr eine sehr glückliche Ehe. Deswegen rief man denn auch jungen Eheleuten den Namen des Thalassio zu, um den Wunsch anzudeuten, daß sie eben so glücklich mit einander leben möchten. Plut. in Romul. c. 10; Quaest. Rom. 31; Liv. I. 9; Aur. Vict. de vir. illust. c. 2. Nach Andern soll der Römer so geheißen haben, der den Anfang mit dem Raube der Sabinerinnen machte; oder Thalassio war das Losungswort, das Romulus bei der Gelegenheit den Römern gab. — Thalassius wurde, so wie Hymen bei den Griechen, der Vorsteher der Ehen bei den Römern. — Man leitet ferner auch den Namen ab von ταλασια, i. e. la-

sificium, Wollarbeit und glaubt, daß man die Braut dadurch an ihre Beschäftigung habe erinnern wollen. Iuba ap. Plut. in Rom. l. c.; Varro ap. Festum XVIII. p. 558; Alex. ab Alexand. II. c. 5. Oder man glaubt, in dem Vergleiche zwischen Römern und Sabinern sei ausbedungen worden, daß die Männer ihre Weiber nur zur Wollarbeit sollten anhalten dürfen, woran man denn durch jenen Ausruf sie jedesmal habe erinnern wollen.

Thales, ein Kretenser, aus der Stadt Elyrus in Kreta gebürtig, verschieden von dem Milesier Thales. Er war unstreitig einerlei mit dem Thales aus Gnossus, welchen Suidas einen Rhapsoden nennt und versichert, daß er Gedichte mythischen Inhalts geschrieben habe; desgleichen mit dem Thales aus Gortyna, dessen Plutarch und Boethius in den Büchern von der Musik und Pausanias Att. c. 14. erwähnen. Suidas macht ihn älter als Homer, irrt aber darin; denn er war ein Zeitgenosse des Lycurgus, des Spartanischen Gesetzgebers, und blühete um den Anfang der Olympiaden. Er war nach Suidas und Plutarch ein lyrischer Dichter, auch in der Musik erfahren. Nach Boethius soll er die Lacedämonischen Knaben in dieser Kunst unterrichtet haben. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 295. ed. Harl.

Thales, aus Miletus in Jonien, der älteste Philosoph Griechenlands und der erste der Jonischen Kosmophysiker. Seine Eltern waren nach Diog. Laert. I. 22. Examius und Kleobuline, Einwohner und Bürger von Milet; seine Vorfahren aber stammten, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Herodot (I. 170.), aus Phönicien, aber falsch ist der Bericht einiger Kirchenväter, daß er selbst ein Phönicier gewesen und nach Milet geflüchtet, so wie auch das entgegengesetzte Vorgeben bei Herodot und Plutarch, daß er von rein griechischer Abkunft gewesen sein soll. Seine Familie führte nach Diogenes den Namen der Theliden, soll in Phönicien in großem Ansehen gestanden und vom Cadmus und Agenor ihren Ursprung hergeleitet haben; sie sollen zugleich mit dem Athener Neleus (über 400 Jahr vor Thales) in Milet eingewandert sein. Ist dies richtig, so ließe sich um so eher erklären, warum Plutarch und Andere die griechische Abkunft des Thales behaupten können, denn in den 400 Jahren mußten seine Vorfahren sich wohl völlig gräcisirt haben. Nach Diogenes war er im 1sten Jahre der 35ste Ol. geboren, welches vollkommen damit übereinstimmt, daß er allgemein als Zeitgenosse des Krösus, Cyrus, Pythagoras ꝛc. aufgeführt wird. Doch setzen einige sein Geburtsjahr auch in die 38ste Ol. Von seinen Lebensumständen haben wir nur mangelhafte Nachrichten. Einer kurzen Notiz des Diogenes zufolge, widmete er sich in der ersten Zeit seines Lebens öffentlichen Bedienungen und Staatsgeschäften, nachher aber ganz allein philosophischen Speculationen. Doch muß seine politische Laufbahn nicht sehr bedeutend gewesen sein, da Plato ihn unter die Weisen rechnet, welche sich sehr wenig in öffentliche Geschäfte einlassen haben. In seine spätern Jahre fallen auch die Reisen, welche er nach Kreta, Phönicien und Aegypten gemacht haben soll, die aber nicht volle historische Gewißheit haben. Hr. Tiedemann (Griechenl. erste Philos. S. 110.) ist indessen geneigt, auch die Reise nach Aegypten, dem Diogenes und andern Zeugen zufolge, als historisch gewiß anzunehmen. Er berechnete hier die Höhe der Pyramiden aus ihrem Schatten, und benutzte den Unterricht der Priester, aus dem er aber gewiß nicht die Grundsätze seines Systems schöpfte, in welchem gar nichts ägyptisches ist. Doch lernte er daselbst wahrscheinlich die ersten Anfangsgründe der Geometrie, in der er

aber durch eigenes Nachdenken bald weiter gekommen zu sein scheint, als seine Lehrer. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland erwarb er sich durch die Bekanntmachung seiner durch Unterricht und Nachdenken gesammelten Kenntnisse einen großen Ruhm, der ihn unter die Zahl der sieben Weisen versetzte. Jetzt trug sich die Geschichte mit dem bekannten Dreifuße zu, wovon der Art. Sapientes septem nachzusehen ist. Nach der gemeinsten Meinung war er unverheirathet, und hierauf beziehen sich verschiedene Anekdoten. Auf die Bitte seiner Mutter, er möchte sich doch verheirathen, sagte er anfangs: es ist noch nicht Zeit; nachher aber, da seine Jugend vorbei war: Es ist nicht mehr Zeit. Laërt. I. 26. Jemandem, der ihn fragte, warum er keine Kinder haben wollte, gab er zur Antwort: Weil ich die Kinder zu sehr liebe. Laërt. l. c. Diese Antwort erklärt die Geschichte bei Plat. in Solon. Solon kam zu ihm und wunderte sich über seine Ehelosigkeit. Thales schwieg, beredete aber Jemanden, daß er sich für einen eben erst aus Athen angekommenen Reisenden ausgeben und und dem Solon erzählen solle, daß sein zurückgelassener Sohn gestorben wäre. Dies geschah und da Solon den heftigsten Schmerz äußerte, so sagte Thales zu ihm: Eben das hält mich vom Heirathen ab, was auch dich, den stärksten, zu Boden schlägt. Uebrigens beruhige dich, die Sache ist nicht wahr. Thales adoptirte seiner Schwester Sohn Cybisthus, und dies gab, vermöge einer leicht möglichen Verwechslung eines adoptirten und leiblichen Sohns, Anlaß zu dem Vorgeben Einiger, daß er wirklich geheirathet habe. Nach seiner Rückkehr aus Aegypten machte Thales einige Reisen in Kleinasien und kam auch an den damals so berühmten Hof des Krösus. Er befand sich auch bei dessen Heere, als er gegen Cyrus kriegte, und da er nicht wußte, wie er seine Armee über den Halys, der keine Brücke hatte, bringen sollte, so rieth ihm Thales, den Fluß durch einen Kanal hinten um seine Armee herumzuführen, um vorwärts durch das nun seicht gewordene eigentliche Flußbette marschiren zu können. Crösus folgte ihm. Hr. Tiedemann erklärt diese Erzählung für fabelhaft, da es weit weniger Schwierigkeiten machen mußte, eine Brücke zu schlagen, als einen Kanal zu graben. Indessen, sagt er, bleibt die Reise zum Krösus dennoch gewiß, und sie geschah gewiß auch erst nach seiner Rückkehr aus Aegypten, da man gerade diese Anekdote davon erzählt und Krösus Ol. 55. vom Cyrus geschlagen wurde, wenige Jahre vor Thales Tode. Um eben die Zeit gab er auch den Joniern den weisen Rath, ein gemeinschaftliches Bündniß zu schließen, um sich gegen die Macht der Perser zu schützen, und Teos zum Mittelpunct des verbündeten Staats zu machen. Dies und daß er die Milesier vom Bündnisse mit Krösus gegen Cyrus abhielt, sind die einzigen uns aufbehaltenen Nachrichten von seiner politischen Wirksamkeit. Ein Paar Anekdoten, die man noch von ihm erzählt, sind ohne Zweifel erdichtet, ob sie gleich das Alterthum allgemein und noch dazu Männer von Gewicht erzählen. Man warf ihm sein geringes Vermögen vor, um ihm zu beweisen, daß die Philosophie nicht viel nütze. Nun lehrte ihn seine astronomische Kenntniß, daß die Oelbäume im folgenden Sommer viel tragen würden; er pachtete also alle Oelmühlen für wenig Geld, und da nun die Oelpressen sehr gesucht wurden, so zog er daraus vielen Gewinn. Diese Geschichte hat innere Unwahrscheinlichkeit; die folgende scheint um des witzigen Einfalls willen erdacht zu sein. Er ging einst des Abends aus, die Gestirne zu beobachten und fiel darüber in einen Brunnen. Eine thracische Magd lachte ihn aus und sagte: Was am Himmel ist,

weißt du, aber nicht, was vor deinen Füßen ist. Diese Erzählung verdrehete ein Sophist, um den Thales bei'm Sternsehen sterben zu lassen, indem er ihn des Nachts, während sein Auge nach dem Himmel gerichtet ist, von einer steilen Anhöhe fallen und zerschmettern läßt. Die Sache verdient keinen Glauben, da sie aus dem untergeschobenen Briefe des Anaximenes an den Pythagoras genommen ist. Richtiger ist die Nachricht von seinem Tode, daß er als Zuschauer der olympischen Spiele vor Hitze, Durst, und an den Schwachheiten des Alters gestorben sei. Daß er ein hohes Alter erreicht habe, geben alle zu, weichen aber in der Bestimmung desselben von einander ab. Nach der gemeinsten Meinung starb er Ol. 58 im 92sten Jahre seines Alters. Die Milesier setzten auf sein Grab: Klein ist dies Grab, himmelhoch aber der Ruhm des forschenden Thales. Auch durch eine Bildsäule ehrten sie sein Andenken; welche die Inschrift hatte: Das Jonische Milet hat diesen Thales, den ältesten und weisesten Sternkündiger, hervorgebracht. Laërt. I. 39 und 34.

Ob er etwas schriftlich hinterlassen hat, darüber waren schon die Alten nicht einig. Die ältern Schriftsteller, welche diesen Umstand berührt haben, bezweifeln es, nur ganz späte sind der entgegengesetzten Meinung. Ganz gewiß hat er wenigstens nichts philosophisches geschrieben, denn Aristoteles führt seine Meinungen immer als Sage an. Aber auch astronomische Schriften hat er höchst wahrscheinlich nicht hinterlassen, da auch Aristoteles in seinen Büchern de coelo und in den Meteorologicis nichts davon erwähnt. Man schreibt ihm aber zu: ναυτικὴ ἀστρολογία, eine Astronomie für Seefahrer; ein Buch von der Sonnenwende; von der Tag- und Nachtgleiche; von den Luftzeichen (μετεωρα) und viele andere Werke. Alle diese sind aber gewiß erst nach Aristoteles ihm untergeschoben worden. Die bei'm Diogenes vorkommenden Thaletischen Briefe sind offenbar, das Werk eines elenden Sophisten.

Thales theilte also seine Kenntnisse und philosophischen Lehren nur durch mündliche Unterhaltung mit, und sie wurden auch nur durch mündliche Ueberlieferung erhalten, bis die spätern griechischen Philosophen, namentlich Aristoteles, sie aufzeichneten. Diese sind daher die Quellen, aus denen wir schöpfen müssen, um sein System kennen zu lernen. Die Grundzüge desselben sind folgende:

Die bisherigen Philosophen der Griechen waren Dichter, und ihre Philosopheme, in ein mythisches Gewand gekleidet, mehr Producte der Einbildungskraft, als der kalten, untersuchenden Vernunft. In den Lehren des Thales bemerkt man freilich auch noch viel Mythisches, aber er stellte doch die dabei zum Grunde liegenden Ideen ohne Symbole dar, und stützte sie auf eine, obgleich mangelhafte, Induction von Beobachtungen über die Natur der Dinge und dachte sich das mit einer gewissen Deutlichkeit, was seine Vorgänger nur in unbestimmten Bildern der Phantasie anschaueten. Seiner Beobachtung zufolge war jedem Naturdinge ein wässeriges Princip eigen, das zu seiner Erhaltung diene; denn kein Geschöpf könne ohne Wasser leben. Daher schien ihm das Wasser das Princip aller Dinge zu sein. Die Erde kam ihm wie ein verdichtetes, die Luft wie ein verdünntes Wasser, das Feuer wie eine verdünnte Luft vor. Er stimmte hierin mit dem cophischen System überein und behauptete, daß durch Verdichtung und Verdünnung des Wassers alle Naturerscheinungen aus diesem Grundelemente hervorgehen und wieder in dasselbe aufgelöst werden. Sollte das Wasser die Ursache der Entstehung aller Dinge sein, so

durfte er es für keine todte Masse annehmen. Er legte ihm also ein Princip der Thätigkeit bei, und dieses nannte er das Göttliche, die Weltseele, weil er für den Begriff Kraft keine andere Bezeichnung hatte. Wenn er also die Welt mit Dämonen oder Seelen anfüllte und sogar leblosen Dingen eine Seele beilegte: so sollte dies bedeuten: Jene schöpferische, formende Kraft, als wesentliche Eigenschaft des Grundelements, ist, wie dieses selbst, durch die ganze Welt verbreitet und also auch in jedem einzelnen Dinge wirksam. Dies war auch das Band, wodurch Thales seine Philosophie mit der Volksreligion verknüpfte. Je mächtiger sich in den Gegenständen der Natur die Kräfte oder Dämonen zeigten, desto mehr waren sie über den Menschen erhaben und erheischten seine Verehrung. Nur verwechselte Thales nicht, wie die Volksreligion, die Naturgegenstände selbst mit den Dämonen oder Kräften, welche sie beseelten und regierten. Nach einer Stelle bei Cicero schreibt der Epicuräer Vellejus dem Thales die Meinung von einem Weltgeiste zu, welcher das Wasser in Bewegung gesetzt und alle Dinge aus ihm geformt habe. Es scheint hieraus, daß Thales schon den Theismus gelehrt habe. Damit stimmen auch die angeblich Thaletischen Lehrsätze überein, welche Diogenes und Stobäus erwähnen, z. B. Gott sei ohne Anfang und Ende; die Welt sei sein vollkommenstes Werk; er erkenne die Handlungen und Gesinnungen der Menschen ꝛc. Aber Cicero hat entweder unter dem Weltgeiste selbst nichts anders gedacht, als was Thales darunter verstand, nämlich die ursprünglich im Wasser befindlichen und durch die Welt verbreiteten Principien; oder er hat die Idee des Thales unrichtig gefaßt und sie mit der ihm geläufigern Vorstellung des Plato und der Stoiker von der Weltseele verwechselt; denn Aristoteles sagt sehr bestimmt, die alten Philosophen hätten sämmtlich vor Hermotimus und Anaxagoras an physische materielle Weltursachen geglaubt. Dadurch wird denn auch die Aechtheit jener bei Spätern angeführten Thaletischen Aussprüche widerlegt.

Die Nachrichten der Alten von den physikalischen, insbesondere den astronomischen Kenntnissen des Thales sind sehr widersprechend. Daß er den Joniern eine Sonnenfinsterniß vorher verkündete, wiewohl er nur das Jahr ihres Eintritts angab, setzt richtigere Begriffe vom Sonnensysteme voraus, als er und seine Schüler nach Plutarch und Diogenes gehabt haben sollen, wenn nämlich jene Vorhersagung auf eigene Beobachtung und Rechnung sich gründete. Wahrscheinlich aber hatte Thales bei dem Aufenthalt in Aegypten oder durch der Astronomie kundige Phönicier die Notiz von der bevorstehenden Sonnenfinsterniß erhalten, oder eine mechanische Methode, sie zu berechnen, gelernt. Auf jeden Fall ist es merkwürdig, daß die ionische Schule anfing, die Gestirne als bloße Körper und nicht, nach dem Volkswahne, als göttliche Wesen zu betrachten. Daß Thales überhaupt sich größere Kenntnisse der Astronomie, Geometrie und Physik verschafft hatte, als irgend einer seiner Vorgänger, ist sehr glaublich. Daß er aber die astronomischen und geometrischen Entdeckungen gemacht habe, die er nach dem Eudemus, einem Zeitgenossen Galens, gemacht haben soll, ist höchst unwahrscheinlich; denn Eudem schöpfte die Nachricht von jenen Entdeckungen aus angeblichen astronomischen Schriften des Thales, deren Unächtheit gewiß ist. Tiedemanns erste Philosophen Griechenl. S. 101 ꝛc. Buhle Gesch. d. Phil. I. S. 190 ꝛc.

Thalia, Θαλεία, eine von den neun Musen, den Töchtern Jupiters und der Mnemosyne. Sie hatte den Namen von

θάλλειν, sprossen, und war nach Plutarch Symp. IX. 14. den Landleuten als Erhalterin sprossender Gewächse heilig, nach dem Scholiasten des Apollonius als Erfinderin des Ackerbau's und der Baumzucht. Daher nennt man sie auch Mutter des Paläphatus, der von der Baumzucht schrieb. Gewöhnlich wird sie als die Vorsteherin des Lustspiels angesehen, das bekanntlich seinen Ursprung aus dem ländlichen Leben hatte. Sonst im Museum Pio-Clementinum, jetzt im Museum der Künste zu Paris, befindet sich eine Bildsäule der Thalia, mit Epheu gekrönt, wodurch sie eben als Vorsteherin des Lustspiels characterisirt wird, welches dem Bacchus heilig war. In der Hand hält sie den gekrümmten Hirtenstab als Symbol des Landlebens. Auf den Herkulanischen Gemälden befindet sich eine Thalia, bekleidet mit einer Tunica und einer mit Franzen besetzten Palla. Sie trägt einen Lorbeerkranz und ebenfalls den Hirtenstab. Auf dem Sarkophag in der Villa Matthei hält sie bloß eine Maske; auf den Basreliefs im Museum Capitolinum hält sie den Hirtenstab und eine Maske. In dem Basrelief der Apotheose des Homer scheint sie diejenige Muse zu sein, welche die Lyra hält und den Geist einer recitirenden hat. Auf den Münzen des Pomponius Musa hält sie eine satyrische Maske und einen Hirtenstab, und stützt sich auf eine Säule.

Thalia, eine von den Nereiden.

Thalia, eine von den Gratien. Der Name wird von dem Namen der Muse oft durch die Schreibart unterschieden. Jenen (der Gratie) schreibt man Θαλίη, diesen (der Muse) Θαλεία. Aber die Gratie wird auch oft Θαλεία geschrieben, z. B. Orph. Hymn. 59, 3.

Thalia, eine Nymphe am Flusse Simäthus in Sicilien, welche vom Jupiter umarmt wurde und aus Furcht vor dem Zorn der Juno wünschte, daß die Erde sie in ihren Schooß schließen möchte, welches auch geschah. Macrob. Saturn. V. c. 19. S. Palici.

Thallo (Hyg. fab. 183.), Thallote (Paus. Boeot. c. 35.) eine von den Horen. S. Horae. Der Name kommt von θάλλειν, sprossen, blühen.

Θαλλοφόροι s. Panathenaea Th. IV. S. 50. Thalpius, ein Sohn des Eurytus und einer von den Freiern der Helena. Apollod. III. 10, 8. Er führte nachher die Epeer in 10 Schiffen gen Troja. Hom. Il. β. v. 620.

Thallus, ein Epigrammendichter aus Milet, der zur Zeit des Kaisers Tiber lebte. Brunk hat einige seiner Gedichte in seine Sammlung aufgenommen. Fabr. Bibl. gr. IV. p. 496.

Thalysia, θαλύσια, ein Opfer, das die Landleute nach der Ernte den Göttern darbrachten, um ihre Dankbarkeit zu bezeigen. Es war wahrscheinlich der Ceres und dem Bacchus heilig.

Thamar oder Thadmor siehe Palmyra.

Thamara oder Thamaro, bei Ptol. eine Stadt in Judäa, westlich vom todten Meere und an einer Nebenstraße, die gegen Westen nach Jerusalem führt. Mannert Geogr. VI. S. 174.

Thamimasades bei Herodot IV. 59. Der Name des Neptun bei den Scythen.

Thamnitica, eine von den Landschaften Paläſtina's, in welche dies in spätern Zeiten getheilt wurde. Sie gehörte erst zu Samaria und ward nachher zu Judäa gezogen. Sie lag im Gebirge und in der Bibel kommt darin der Flecken Timnath-Serach oder Tamnath Sara vor, wo Josua begraben sein wollte. Sie lag ostwärts von der Straße von Antipatros nach Lydda. Mannert Geogr. VI. S. 273.

Thamyras oder Thamyris, ein berühmter Dichter vor Homer, ein Thra-

cier, aus dem Volke der Edonen, ein Sohn des Philammon und der Arsinoe (Didym. ad Hom. Il. β. 595) oder der Argiope (Apollod. I. 3. 7. Seine Stimme war sehr angenehm und nach Paus. Phoc. c. 7. trug er in den pythischen Spielen den Preis davon. Seine Gesänge begleitete er mit der Zither. Plato setzt ihn dem Orpheus, Olympus und Phemius gleich und rühmt, daß ihm Niemand im Flöten- und Zitherspiel und im Singen gleich gekommen sei; daher habe auch nach seinem Tode seine Seele ihren Wohnsitz in einer Nachtigall genommen. Eben so ehrenvoll vergleicht ihn Strabo mit dem Musäus. Berühmt ist in der Fabel sein Wettstreit mit den Musen. Stolz auf die Schönheit seines Gesanges foderte er die Göttinnen selbst zum Wettstreit heraus und die Bedingung war, daß er, als Sieger, der Umarmung jeder Muse gewürdigt werden, im Fall er aber unterläge, jede Strafe sich gefallen lassen sollte, die die Musen ihm auflegen würden. Er verlor, und die Göttinnen bestraften ihn mit Blindheit, zerbrachen seine Zither und beraubten ihn aller musikalischen Talente. Homer Il. II. v. 595. besingt die Fabel in folgenden Versen nach Stollbergs Uebersetzung:

— — wo die Musen dem Thracischen Sänger
Thamyris die heilige Gabe des Liedes entrissen,
Da er von Onchalia kam, Eurytos verlassend.
Denn er hatte pralend verheißen, im Liede zu siegen,
Wann auch gegen ihn sängen die Musen, die Töchter Krontons.
Drob erzürnten die göttlichen Jungfrauen, gaben ihm Blindheit,
Nahmen die Gabe des Liedes, mit ihr die Gabe der Harfe.

Nach Einigen ging er den Wettstreit nur mit Einer Muse ein. Nach Diod. III. 67. straften ihn die Musen bloß deswegen, weil er sich gerühmt hatte, es ihnen gleich zu thun. Der Sinn der Fabel ist allegorisch. Tzetzes Chiliad. VII. hist. 108. erklärt sie davon, daß seine Gedichte verloren gegangen wären. Pausanias läßt ihn seine Augen durch eine Krankheit und dadurch zugleich den Muth zum Gesange verlieren. Man berichtet noch von ihm, daß er die dorische Tonart erfunden (Clem. Strom. I. p. 307.) und eine Kosmogonie oder Theogonie (denn beides ist bei Tzetzes und Suidas einerlei) in Versen geschrieben habe. Plato führt von ihm Hymnen an. Plutarch spricht von einem Gedichte des Thamyris über den Krieg der Titanen mit den Göttern. — Prodicus läßt ihn nach Paus. Messen. c. 33. auch in der Unterwelt für seinen gegen die Musen bewiesenen Stolz büßen. Die Strafe des Thamyris wurde auch von Malern und Bildhauern vorgestellt. Man zeichnete ihn mit geblendeten Augen, langem Barte und fliegenden Haaren, zu seinen Füßen die zerbrochene und unbesaitete Lyra. Nach Hyg. poet. astron. II. c. 6. ist er der Engonasis am Himmel, indem er in der knieenden Stellung, in der er die Musen um Gnade flehete, unter die Sterne versetzt wurde. Das Trauerspiel des Sophokles von ihm ist verloren gegangen. Fabr. Bibl. Gr. I. 303; Forkels Gesch. d. Mus. I. S. 226 und 258.

Thanace bei Apollod. III. 14. 3. eine falsche Lesart statt Pharnace. S. dies.

Θανατος s. Mors.

Thapsacus, eine alte und berühmte Handelsstadt am Euphrat in Syria Chalybonitis und einst die gewöhnliche und einzige Stelle, wo man über eine über den Fluß geschlagene Brücke die Straße nach Babylon und überhaupt in die Länder des hohen Asiens nahm. Schon Xenophon (exped. Cyr. I. 4)

fand sie als ansehnliche und reiche Stadt und sehr wahrscheinlich war sie so gar schon zu Salomons Zeiten vorhanden; denn das Tipsach oder Thipsach der Bibel (1 Reg. IV 24), bis zu welchem das Reich dieses Königs gegen Osten zu sich erstreckte, kann kaum einen andern Ort bezeichnen. Darius Codomannus zog hier mit seinem unermeßlichen Heere über den Euphrat gegen Alexander, und auch, nach der in Cilicien verlornen Schlacht, hier wieder zurück, obgleich der nächste Weg durch das nördliche Mesopotamien geführt hätte. Auch Alexander passirte hier den Euphrat, um in das obere Asien zu dringen, und die Passage dieser Stadt bleibt noch lange nachher so allgemein und wichtig, daß Eratosthenes sie zum Mittelpunct aller seiner Messungen in Asien wählt. Hierher brachte man aus Phönicien die Fahrzeuge stückweise zu Lande, aus welchen Alexander zu Babylon eine Flotte zusammensetzen ließ. Bis nach Thapsacus brachten die Einwohner der arabischen Stadt Gerra ihre Waaren den Fluß heraufwärts und verbreiteten sie dann auf Landwegen in die umliegenden Gegenden. Nach Plinius V. 29. gab Seleucus Nicator ihr den Namen Amphipolis. Da aber Thapsacus nicht an beiden Ufern des Flusses lag, wie der griechische Name anzeigt, so scheint die Angabe des Steph. Byz. glaubwürdiger, welcher versichert, des Seleucus Amphipolis heiße bei den Syrern Turmeda, welcher unbekannte Name mit dem spätern Ana einerlei zu sein scheint, das weiter südlich an beiden Ufern des Euphrats lag. Als in der Folge die syrischen Könige immer schwächer wurden, und die Araber sich von allen Seiten ausbreiteten: so trat das nördliche Zeugma an die Stelle des berühmten Thapsacus, und dieses mußte sinken. Nach Ptolomäus kennt es kein abendländischer Schriftsteller mehr, weil die Handlung der Römer nicht mehr so viel gegen Süden reichte und Julians Zug nicht hierher kam. Indessen ist die Stadt nicht ganz verschwunden, denn jetzt liegt 6 bis 7 Meilen westlich vom Einfluß des Chaboras in den Euphrat der kleine Ort Deer oder Deir ungefähr an der Stelle der alten Stadt. Doch scheint noch richtiger die Stadt Deer das näher am Einfluß des Chaboras gelegene Birtha zu bezeichnen und dann ist das alte Thapsacus mit größter Wahrscheinlichkeit das spätere Zenobia. S. dieses. Mannert Geogr. VI. H. I. S. 529.

Thapsis oder Thates, ein Fluß im Chersonesus Taurica (Halbinsel Krim) von ziemlicher Größe und Tiefe, der heutige Fluß Salgir. Mannert Geogr. IV. S. 316.

Thapsus, eine Stadt auf der östlichen Seite von Sicilien, auf einer Halbinsel gelegen.

Thara oder Dara, auch Daricum, ein Flecken in Parthien, wo Darius vom Bessus und andern Verräthern gefangen genommen wurde.

Thargelia, ein Frauenzimmer, welche die Abhandlung eines ungenannten griechischen Schriftstellers; de mulieribus, quae bello claruerunt, anführt. S. Bibl. d. alt. Lit. und K. St. VI. S. 22. Sie war aus Milet gebürtig, kam nach Thessalien und heirathete hier den König Antiochus; nach dessen Tode regierte sie selbst in Thessalien als Königin und bewirthete den persischen König Xerxes, als er gegen Griechenland zog. Der letztere Umstand giebt das Zeitalter dieser Dame an. Um diese Zeit gehorchten die Thessalier, wie aus Herodot erhellet, nicht Einem Könige, sondern mehrern und Thargelia scheint also nicht über die ganze Landschaft, sondern nur über eine oder die andere Stadt regiert zu haben. Vielleicht ist sie die nämliche, welche nach Athenäus XIII. p. 608. durch ihre

Schönheit so berühmt war und 14 Männer gehabt haben soll. Wenigstens nennt er sie auch eine Milesierin.

Thargelia, ein berühmtes athenienſiſches Feſt, der Sonne und den Horen, oder nach Andern dem Deliſchen Apollo und der Diana heilig. Es fiel auf den 6ten und 7ten Tag des Monats Thargelion (Mai), der davon benannt wurde, so wie es selbst den Namen hatte, weil an demselben eine feierliche Proceſſion mit den Erſtlingen der Früchte, welche in beſondern Vaſen (θάργηλοι genannt) ſich befanden, umherging. Der letzte Tag war der feierlichſte, denn am erſten beſchäftigte man ſich nur mit Zubereitungen zu dieſem. Zuerſt wurde eine Luſtration der ganzen Stadt angeſtellt. Dieſes geſchah von zwei Perſonen, welche entweder den allgemeinen Namen φαρμακοί (Reiniger) oder den beſondern Namen σύμβακχοι hatten und entweder aus zwei Mannsperſonen, oder aus einem Mann und einer Frau beſtanden, und gleichſam Repräſentanten des männlichen und weiblichen Geſchlechts waren und von denen jeder für ſein Geſchlecht Opfer darbrachte. Der Mann trug um den Hals eine Schnur Feigen von ſchwärzlicher Farbe, die Frau aber weiße Feigen. So führten ſie das Opferthier an den beſtimmten Ort, wo auch Käſe, Kuchen und Feigen hingelegt worden waren, ſchlugen es dann ſiebenmal mit Meerzwiebeln, wilden Feigen und andern wilden Früchten, verbranten es zuletzt mit wildgewachſenem Holze und zerſtreueten die Aſche in den Wind. Die oben angeführte Benennung φαρμακὸς kommt von einem gewiſſen Pharmacus her, der, nach einer Sage, einige heilige Gefäße des Apollo ſtehlen wollte, aber von einigen Soldaten des Achilles ertappt und getödtet wurde. Dieſes Verbrechen und die darauf erfolgte Strafe wurde an dieſem Feſte durch Pantomime vorgeſtellt. Der φαρμακὸς hieß an dieſem Feſte κραδησίτης, von einer Art Feigen (κραδαί genannt,) welche bei Luſtrationen gebraucht wurden. Daher bedeutet auch κραδὰς νόμος eine gewiſſe Melodie, welche, während der φαρμακος ſein Amt verwaltete, auf der Flöte geſpielt wurde. Es wurden auch muſikaliſche Wettſtreite angeſtellt, und wer den Preis erhielt, widmete dem Apollo einen Dreifuß in ſeinem Tempel zu Pythion. Bei dieſem Feſte ließen auch die Athenienſer ihre adoptirten Söhne in's öffentliche Regiſter eintragen, welches in Anſehung der leiblichen Söhne bei den Apaturien geſchah. Während des Feſtes durften keine Verbürgungen gegeben oder angenommen werden, und wer dagegen handelte, wurde vor dem Gerichtshof im Theater des Bacchus angeklagt.

In Milet wurde ein Feſt des nämlichen Namens gefeiert, wobei man ſich ganz der Freude überließ und Gaſtmale anſtellte. Pott. Arch. I. S. 378.

Thargelion, ein Monat des attiſchen Jahres, unſer Mai. S. Mensis.

Tharo, jetzt Zare, eine Inſel an der Weſtküſte des perſiſchen Meerbuſens.

Tharops, ein Thracier, welcher es dem Bacchus verrieth, daß Lycurg ihn überfallen wollte. Aus Furcht vor dem Tyrannen entfloh er, aber der dankbare Bacchus gab ihm, nach Lycurgs Erlegung, das Reich deſſelben und offenbarte ihm ſeine Myſterien. Sein Sohn und Nachfolger war Oeagrius und deſſen Sohn der berühmte Orpheus. Diod. Sic. III. c. 65.

Thasius ein Beiname des Herkules, weil man ihn in Thaſos verehrte; doch hatte er auch unter demſelben einen Tempel zu Tyrus. Herodot. II. 44. Zu Olympia hatte er eine coloſſaliſche Bildſäule aus Erz und von 10 Ellen Höhe; ſie trug in der rechten Hand eine Keule, in der Linken einen Bogen. Man nannte ihn auch den Tyriſchen Herkules. Paus. El. prior. c. 25.

Thasus, ein Sohn des Agenor und Bruder der Europa. Als er diese suchen half und nicht finden konnte, so ließ er sich in der Insel Thasus nieder und gab ihr den Namen. Paus. Eliac. prior. c. 25. Nach Appollod. III. 1. 1. war er ein Sohn des Neptun oder Cilix. Sohn des Neptun oder des Meers nannten ihn unstreitig die Thasier, um ihn als Fremder, über das Meer zu ihnen gekommener, zu bezeichnen. Apollod. Not. Heyn. p. 529.

Thasus oder Thassus, eine Insel im ägäischen Meere bei Thracien. Hier wuchs, so wie auch in Chios und dem thracischen Gebirge Ismarus (Hom. Od. 9. 196), der schönste griechische Wein (Virg. Georg. II. 91), welchen aber die Athener doch nicht achteten. Schol. ad Aristoph. Acharn. 671. Die Insel hatte auch viel Gold und Marmor. Stat. Silv. I. 5. 34.

Thaulonides, eine Priesterfamilie in Athen, welche von einem gewissen Thaulon den Namen hatte und aus deren Mittel allemal der βάτυπος oder derjenige genommen wurde, welcher den Opferstier bei dem Feste Diipolia niederschlug. Pott. Arch. I. 495.

Thaumaci oder Thaumacie, Thaumacia (Plin. IV. 9), eine Stadt in Thessalia, in der Landschaft Phthiotis. Sie lag in einer sehr schönen, fruchtbaren Ebene.

Thaumacus, Vater des Phäas und Namengeber der Stadt Thaumacia in Thessalien.

Thaumas, ein Sohn des Pontus und der Erde. Hes. Theog. v. 237. Er heirathete des Oceans Tochter Electra, welche ihm die Iris und die Harpyien gebar. Hes. Theog. 265; Apollod. I. 2, 6. Der Name bedeutet den Wunderbaren. Iris heißt von ihm bisweilen Thaumantia, Thaumantias, Thaumantis.

Thaumas, ein Centaur, der bei dem Gefecht auf der Hochzeit des Pirithous sich mit der Flucht rettete. Ovid. Met. XII. v. 303.

Thea, siehe Thia.

Theaetetes, ein Schüler des Socrates und mathematischer Schriftsteller. Er war aus Athen gebürtig und schrieb nach Suidas: de quinque corporibus solidis. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 85.

2) Ein Epigrammendichter, von dem Brunk einige Epigramme in seiner Sammlung aufbehalten hat. Reiske hält ihn mit dem Scholastiker Theätet für ebendenselben, welcher unter Kaiser Augustin lebte. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 496.

Theagenes, aus Thasus gebürtig, ein Sohn des Timosthenes, oder nach Andern des Herkules, welcher ihn in des Timosthenes Gestalt mit dessen Frau soll gezeugt haben. Als er kaum neun Jahr alt war, trug er die Bildsäule eines gewissen Gottes vom Markte weg und nach Hause. Der Pöbel ging deswegen auf ihn los, aber ein alter, angesehener Mann besänftigte ihn und befahl nur dem Knaben, die Bildsäule wieder an ihren Ort zu setzen. Nach diesem frühen Beweis seiner Stärke erhielt er in der Folge in den olympischen, pythischen, isthmischen und nemäischen Spielen über 1400 mal den Preis, zog sich aber dadurch viele Feinde zu. Einer derselben peitschte noch nach dessen Tode alle Nacht seine Bildsäule, und da nun diese bei der Gelegenheit einmal umfiel und ihn erschlug, so klagten dessen Söhne sie wegen des Mordes an und sie wurde nach den Gesetzen ins Meer geworfen. Aber bald darauf befiel eine große Unfruchtbarkeit das Land und obgleich die Thasier auf den Rath des Orakels die Verbannten zurückriefen, so ließen sie die erzürnten Götter doch nicht aufhören. Sie wandten sich also wieder an das Orakel, welches sie erinnerte, daß sie den Befehl nicht vollständig vollzogen und dem Theagenes noch keine Genugthuung

gegeben hätten. Über die Frage war, wie sie die versenkte Bildsäule wieder aus dem Meere hervorziehen sollten. Der Zufall kam ihnen indessen zu Hülfe. Einige Fischer zogen sie mit ihren Netzen an's Land, worauf sie die Thasier wieder an ihren Platz setzten und ihr göttliche Ehre erwiesen. Paus. Eliac. post. c. 11.

Theagenes, aus Rhegium gebürtig, der älteste Ausleger des Homer, indem er zu den Zeiten des Kambyses lebte und erklärende Anmerkungen zum Homer schrieb. Er gehörte zu den allegorischen Erklärern des Dichters. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 525.

Theangela, ein Ort in Karien, einer von den 6, welche Alexander der Stadt Halikarnaß schenkte.

Theanira, des Laomedons Tochter, gewöhnlicher Hesione genannt. Tzetz. ad Lycophr. 467 und 469. S. Hesione.

Theano, eine von den Töchtern des Danaus von der Polyxo. Apollod. II. 1. 4. S. Danaides.

Theano, Gemahlin des Metapontus, Königs von Ikarien. Sie war unfruchtbar und sollte doch ihrem Gemahl schlechterdings Erben schaffen; daher sie endlich ihm fremde Kinder unterschob. Da sie nun doch endlich Kinder bekam, Metapontus aber die erstern mehr, als diese, liebte: so entdeckte sie ihren eigenen Söhnen, daß die erstern untergeschobene Kinder wären und befahl ihnen, sie auf der Jagd zu tödten. Allein bei dem Gefecht behielten die fremden Kinder die Oberhand und tödteten die ihrigen; Theano aber erstach sich in der Verzweiflung. Hyg. Fab. 186.

Theano, eine Tochter des Cisseus, Schwester der Hecuba und Gemahlin des Antenor. Sie war Priesterin der Minerva und öffnete daher die Thore des Tempels bei dem Opfer, das die Matronen dieser Göttin brachten. Hom. Il. ζ. 297. Sie gebar dem Antenor den Eyon, Iphidamas, Helicaon, Laodocus, Agenor, Demoleon, Archilochus und Akamas. Nach Dict. Cret. V. c. 8. überlieferte sie dem Antenor das Palladium, auf welchem Troja's Erhaltung beruhete.

Theano, eine Tochter des Pythanactes, aus Kreta gebürtig, Gemahlin des Pythagoras und Mutter des Telauges, Mnesarchus, der Myia und Agrinote. Laërt. VIII. 43. Nach Andern war sie des Krotoniaten Brontinus Tochter und nach Einigen des Brontinus Gemahlin. Laërt. VIII. 42. Sie gehörte mit zur Pythagorischen Schule, und die Alten erwähnen einige ihrer Schriften. Suidas z. B. legt ihr ὑπομνήματα φιλόσοφα, ἀποφθέγματα und ποιήματα δι' ἐπῶν bei. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 884.

Theano, eine Tochter des Pythagoras, zu Metapontum geboren, nach Andern nur im allegorischen Sinne des Pythagoras Tochter, d. h. seine Schülerin, ebenfalls Verfasserin einiger Schriften.

Es gab noch einige andere berühmte Frauenzimmer dieses Namens, z. B. die Mutter des Pausanias (Polyaen. VIII. 51), eine lyrische Dichterin aus Locri; deren Gedichte Suidas anführt; eine Tochter des Menon, aus dem atheniſchen Demos Agraula gebürtig, welche sich weigerte, den Alcibiades zu verfluchen, indem sie sagte: sie sei Priesterin um zu beten, nicht um zu fluchen. Plut. in Alcib. p. 202. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 885.

Thearides, ein Bruder des ältern Dionysius, Königs in Syracus. Er war sein Admiral bei dem Kriege, den er gegen einige griechische Städte in Unter-Italien führte. Nachher schickte er ihn nach Olympia, um in seinem Namen um den Preis in der Dichtkunst und im Wettfahren zu kämpfen. Als er zu Olympia ankam, zog die Kostbarkeit und Anzahl seiner Wagen, die außerordentliche Pracht seines Zelts, das mit Gold und Sil-

der durchwirkt war, und die prächtige Kleidung seiner zahlreichen Bedienten, die Bewunderung aller Zuschauer auf sich zog. Sie dauerte sogar noch fort, als man des Dionys Gedichte vorzulesen anfing; denn er hatte dazu Personen von einer angenehmen und deutlichen Stimme gewählt, welche die Verse mit der richtigsten Declamation herlasen; aber als man von der ersten Betäubung sich erholt hatte und anfing über den Inhalt der Gedichte nachzudenken, so mußte das Fade und Geschraubte in Gedanken und Ausdrücken bald auffallen und die ganze Versammlung brach in ein lautes Gelächter aus, zischten den unberufenen Dichter aus und zerrissen sogar im Unwillen das kostbare Zelt in Stücken. Der berühmte Redner Lysias zeigte sogar in einer Rede, daß die Ehre Griechenlands und die Heiligkeit der Spiele es nicht erlaube, künftig einem Tyrannen, wie Dionys, den Zutritt wieder zu verstatten. Nicht besser ging es bei'm Wettfahren. Die Ungeschicklichkeit der Führer verdarb alles und die im Laufe aneinanderstoßenden Wagen zerbrachen. Auch die Rückreise des Thearides war höchst unglücklich, indem das Schiff durch einen Sturm nach Tarent verschlagen wurde, von wo sie nur mit vieler Mühe Syrakus erreichten. Allg. Weltg. VI. §. 505, 511.

Thearius, ein Beiname des Apollo, unter dem ihm Pittheus einen Tempel zu Trözene erbauet hatte, der einer der ältesten in Griechenland war. Paus. Cor. c. 31.

Theatrum, von dem griechischen θεαομαι, ich sehe, bedeutet eigentlich den Theil des Schauspielhauses, wo die Zuschauer sitzen; doch aber auch oft das ganze Gebäude selbst; niemals aber wie bei uns die Schaubühne. Wir nehmen das Wort hier in dem Sinne, in welchem es das ganze Gebäude anzeigt.

Nach den Tempeln waren die Schauspielhäuser bei den Griechen und Römern die vornehmsten Gebäude. Da sie dem Bacchus heilig waren, so erhielten sie davon oft die Beinamen: Dionysische, Lenäische Schauplätze, die darauf vorgestellten Stücke hießen bisweilen Dionysiaka und die Schauspieler Dionysische Künstler. Jede nur etwas beträchtliche Stadt der Griechen und Römer prangte mit einem Theater, da die Schauspiele nicht nur zum Vergnügen dienten, sondern auch ein Theil des Gottesdienstes waren. So niedrig als der Ursprung der Schauspielkunst war (s. Ludi Scenici), so schlecht waren auch anfänglich die Plätze, wo die Stücke aufgeführt wurden. Eine Hütte von Baumzweigen, ohne alle Kunst gleich auf der Stelle errichtet, war die Bühne, wo man an den Bacchusfesten vor dem davor versammelten Volke die Dithyramben zur Ehre des Gottes absang. Thespis zog mit einem Wagen umher und führte darauf seine rohen Stücke auf; Sasarion gab seine satyrischen Stücke auf einem Brettergerüste. Aus diesem geringen Anfange entwickelte nun das Genie der Griechen jene Meisterstücke der Baukunst, deren Trümmer wir noch bewundern, und die Römer, ihre Nachahmer, übertrafen sie noch in Rücksicht der Pracht und Größe. Im eigentlichen Griechenland wurden nicht die ersten steinernen Theater gebauet, sondern in den griechischen Kolonien in Etrurien und Unter-Italien, weil hier die Nation ruhig und im Frieden lebte, während sie im eigentlichen Griechenland von Kriegen beunruhigt wurde. Man findet noch Ueberbleibsel eines solchen Gebäudes zu Adria, einer Kolonie der Etrusker; das gewiß kein Werk der Römer ist. Auch in Sicilien gab es eher steinerne Theater. Im ganzen eigentlichen Griechenland kannte man immer nur noch höl-

zerne und selbst in Athen gab es um die 70ste Ol., wo der Schauspieldichter Pratinas lebte, noch ein solches. Man nannte die hölzernen Schauspielhäuser σκηναι. Als nun einst das Theater während der Vorstellung eines Stücks von Pratinas wegen der großen Menge Zuschauer einstürzte, so fing man endlich an zur Zeit des Themistokles ein steinernes zu errichten. Dies war das Theater des Bacchus, das erste steinerne Schauspielhaus in Griechenland, welches das Muster für alle übrigen wurde. — Auch die Römer bedienten sich lange Zeit hindurch nur hölzerner Theater, welche nach Aufführung der Stücke, zu denen sie errichtet worden waren, wieder eingerissen wurden. Sie bestanden bloß aus einem Brettergerüste für die Acteurs und die Zuschauer mußten stehend der Vorstellung zusehen. M. Aemilius Lepidus bauete zuerst ein Schauspielhaus mit Sitzen für die Zuschauer und späterhin wollten die Censoren Messala und Cassius ein ähnliches errichten, wogegen aber P. Cornelius Nasica eiferte, aus Furcht, die Sitten der Römer möchten dadurch weichlich gemacht werden, so daß der Bau vom Senate untersagt wurde. In den letzten Zeiten der Republik wurden die Theater des Scaurus und Curio erbauet, die sich zwar durch Größe und Pracht auszeichneten, aber doch nur von Holz waren und nach geendigten Spielen wieder abgetragen wurden. Pompejus ließ zuerst ein steinernes, stehenbleibendes Theater anlegen und nach dieser Zeit wurden nicht nur in Rom, sondern auch in andern Theilen des Reichs mehrere steinerne Schauspielhäuser errichtet.

Ueber die Einrichtung der Theater der Griechen und Römer verdanken wir die Hauptnachrichten dem Vitruv (V. c. 3 — 9) und Pollux (Onomast. IV. c. 19); diese, mit einzelnen Angaben anderer Schriftsteller und den noch vorhandenen Resten alter Theater verglichen, geben uns folgende, freilich nicht ganz vollkommne, Kenntniß davon.

Man brachte die Schauspielhäuser allemal, wenn es möglich war, am Abhange eines Berges oder Hügels an, um hier auf eine bequeme Art die Sitze für die Zuschauer stufenweise übereinander anlegen zu können. War hingegen der Platz eben, so mußte für die Sitze ein hoher Unterbau errichtet werden. Dieser Art bedienten sich doch die Griechen weniger als die Römer; nur von dem einzigen Theater zu Gabala in Syrien ist es bekannt, daß es einen solchen Unterbau hatte. Die griechischen Theater waren also gewöhnlich an einem Berge angelegt, wurden dadurch weniger kostbar und man hatte nie den Einsturz zu besorgen; auch bot sich den Zuschauern gemeiniglich zugleich eine schöne Aussicht in die umliegende Gegend dar. War der Berg nicht so gestaltet, daß man die halbrunde Form des Theaters bequem darin anbringen konnte, so legte man nur den mittlern Theil der Sitze in dem Berge an und die beiden Enden erhielten einen Unterbau, um den halben Zirkel vollständig zu machen. Diese Einrichtung findet sich an den Theatern zu Ephesus, Alabanda, Hierapolis, Sardes, Segesta u. s. w. — Man bemühete sich ferner das Schauspielhaus an einem Ort anzulegen, wo gesunde und reine Luft herrschte. Da es oben offen und unbedeckt war, so wurde es niemals gegen Mittag angelegt, um die Blendung und Hitze der Sonnenstralen zu vermeiden, sondern lieber gegen Mitternacht. Man wählte auch einen Ort, wo die Stimme durch Zurückprallen nicht undeutlich wurde.

Die Form des Gebäudes war ein halber Zirkel, dessen beide Enden nach der Richtung der Tangente an jedem Endpuncte des Halbkreises etwas ver-

längert und durch ein Queergebäude zusammen verbunden wurden. Es hatte drei Haupttheile: 1) das eigentliche Theater, d. h. der Platz für die Zuschauer in dem halben Zirkel; 2) die Scena oder der Platz für die Schauspieler, in dem Queergebäude; 3) das Orchester zwischen dem Theater und der Scena. In dem bisherigen stimmten die griechischen und römischen Theater völlig mit einander überein, im Einzelnen aber wichen sie sehr von einander ab, daher wir jetzt jedes besonders beschreiben wollen.

Griechisches Theater.

Die Anlage dazu war folgende: Man beschrieb einen Cirkel a k n e (Taf. IV. Fig. 8.) von der Größe, welche der untere Umfang der Sitze für die Zuschauer haben sollte, theilte ihn in 12 gleiche Theile und zog durch die Theilungspuncte drei sich innerhalb des Kreises durchkreuzende Vierecke, deren Ecken im Umfange lagen. Die Seite eines dieser Vierecke, welche dem Platze für die Scena am nächsten war, a e, gab das Ende und die Breite der Bühne oder des Proscenium an. Ihr äqual und parallel zog man am äußern Umfange des Zirkels eine Tangente, f g, welche den Platz zur Errichtung der Scena bezeichnete. Der Raum zwischen a e und dem Innern des Zirkels war zur Anlegung des Orchesters bestimmt, die Länge und Entfernung der Linien a e und f g bestimmte die Breite und Tiefe des Proscenium oder die Größe der Bühne, welche durch die auf f g aufgestellte hintere Wand, die Scena, geschlossen wurde. Bisweilen gab man nach Vitruv l. c. die Breite und Tiefe des Proscenium so an: Nach Verzeichnung der drei Vierecke und der Fronte der Scena, f g, (Fig. 10.) suchte man zwischen a e und dem entgegenliegenden Zirkelumfange q den Mittelpunct der Orchestra, b (es ist bei Vitruv nicht vom Mittelpunct des Zirkels selbst die Rede, wie Einige annehmen), zog durch b parallel mit f g die Sehne h i und setzte den Zirkel in h und i, um mit der Eröffnung h b und i b zwei Bogen b c und b d zu beschreiben, verband die Puncte c und d durch eine gerade Linie und nahm diese statt a e, um die Größe des Proscenium, das nun kleiner wurde, und der Orchestra zu bestimmen. — Nun fuhr man so in der weitern Ausführung des Gebäudes fort. Im runden Theile desselben kam der Platz für die Sitze der Zuschauer zu stehen, welche in verschiedenen Reihen concentrisch hinter einander, entweder in Einem oder in etlichen Stockwerken oder Absätzen, stufenweise über einander angelegt wurden. Gemeiniglich wurde nur Ein Stockwerk angebracht, selbst bei Theatern von ansehnlicher Größe. Wollte man aber mehrere Stockwerke anlegen, so richtete man sich hiebei nach der Höhe und Größe des Theaters; einige hatten deren zwei, andere drei Absätze, welche Vitruv praecinctio, Pollux κατατομή nennt. Die verschiedenen Stockwerke wurden durch Gänge, v, (Fig. 8.) von einander getrennt. Jedes Stockwerk wurde so hoch gemacht, als es unten breit war und die Lage der Sitzstufen und Stockwerke mußte so sein, daß, wenn man von der untersten bis zur obersten Stufe eine Linie zog, diese die Ecken aller Stufen berührte, damit die Stimme der Schauspieler, durch nichts aufgehalten, sich gleich ausbreiten könnte; die unterste Stufe jedes neuen Stockwerks war daher allemal höher, als die übrigen. Wenn zur mehrern Ausbreitung und Verstärkung der Stimme Schallgefäße (s. Ἠχεῖα) angebracht waren, so befanden sich diese zwischen den Sitzen des Theaters in besondern Nischen, mit der Oeffnung nach unten zu und mit der Vorderseite gegen die Bühne gekehrt so daß sie ringsherum nirgends anstießen und auf kleinen Keilen ruhten. Bei

Theatern von mittlerer Größe ſtellte man nur Eine Reihe Schallgefäße und zwar in der Mitte der Höhe des Theaters auf. Man brachte nämlich 13 derſelben an, das mittelſte gab den Grundton, die übrigen 6 zu beiden Seiten die Accorde an. Bei größern Theatern theilte man die Höhe deſſelben in drei Theile und ſtellte drei Reihen von Schallgefäßen auf; die unterſte war enharmoniſch, die zweite chromatiſch, die dritte diatoniſch geſtimmt. Die Anzahl der Stufen und Stockwerke war von der Willkühr des Baumeiſters abhängig und richtete ſich nach der Größe des Gebäudes. Die Form der Stufen war gewöhnlich ſo, daß die obere Fläche, worauf man ſaß, mit der vordern lothrecht herabgehenden einen rechten Winkel machte; bisweilen war dieſer Winkel ſpitz, ſo daß die Vorderfläche etwas einwärts ging; auch hatte manchmal die obere Fläche einen kleinen Vorſprung, oder war hinterwärts etwas vertieft, damit die Sitzenden ihre Füße bequem aufſtellen konnten, ohne den unten ſitzenden beſchwerlich zu fallen; denn man ſaß ſo, daß die Füße nicht an der vordern Fläche herabhingen, ſondern ganz auf der obern auflagen. Dies erläutert Tab. IV. Fig. 11. Die vorderſten Sitzreihen waren für die Richter, welche das Schauſpiel beurtheilen und den Preis zuerkennen mußten, und für die obrigkeitlichen Perſonen, Heerführer und Prieſter beſtimmt; denn hier konnte man alles, was auf der Bühne vorging, am beſten ſehen. Ueber ihnen lagen die Sitze der Jünglinge, und dieſer Theil des Theaters hieß daher ἐφηβικόν, ſo wie der vorige βουλευτικόν. Die obern Sitze füllten die übrigen Bürger und das gemeine Volk an. Vornehme ſaßen nicht auf bloßen Steinen, ſondern ließen ſich weiche Kiſſen unterlegen und unter ihren Füßen purpurne Teppiche ausbreiten. Um auf die obern Stufenreihen zu gelangen, wurden in gewiſſen Entfernungen die Reihen der Stufen in Abſchnitte abgetheilt und zwiſchen dieſen Abſchnitten Treppen angelegt. Bei mehrern Stockwerken hatte jedes ſeine eigenen Treppen. Ihre Richtung lief nach dem Mittelpunct des Grundzirkels der Orcheſtra zu, daher die Abſchnitte der Stufenreihen κερκίδες genannt wurden. Gewöhnlich erhielt das Theater acht Treppen, welche Zahl zwar Vitruv nicht ausdrücklich nennt, die aber aus ſeiner Conſtruction folgt, weil von den 12 Theilen des Kreiſes acht Theile auf die Sitze der Zuſchauer fallen und die Anlage der Treppen beſtimmen. Die Treppen des erſten Stockwerks waren, ihm zufolge, gegen die Ecken der Vierecke gerichtet. Bei'm zweiten Stockwerke (Fig. 8. A.) wurden die Treppen in die Mitte zwiſchen einem Paar der untern angelegt, und bei einem dritten Stockwerke trafen die Treppen wieder auf die Treppen des untern. In jedem Stockwerke wurde die Breite der Treppen verdoppelt. Da man indeſſen in keinem der übrig gebliebenen Theater weder dieſe abwechſelnde Lage der Treppen, noch die Verdopplung ihrer Breite findet, da ſie vielmehr in allen Stockwerken in Einer Linie hinter einander liegen und immer die nämliche Breite haben, wie Fig. 8. B und C, ſo ſcheint es, daß Vitruvs Einrichtungen nur gewöhnlich bei ſolchen Theatern angebracht wurden, die nicht am Abhange eines Hügels lagen, ſondern rund herum einen eigenen Unterbau hatten. Eben ſo findet man bei den vorhandenen Ueberreſten nur ſelten gerade 8 Treppen, ſondern bald mehr bald weniger, doch gewöhnlich nach einer geraden Zahl, ſtatt daß in römiſchen Theatern die Zahl der Treppen immer ungerade iſt. Die Treppenſtufen waren halb ſo hoch als die Sitzſtufen. Die Eingänge n (Fig. 8.) in die Orcheſtra und das Theater wurden an den beiden Enden der Orcheſtra und rings herum in

der Mitte zwischen den Treppen angebracht. Ihre Höhe betrug $\frac{2}{3}$ vom Halbmesser der Orchestra. Jedes Stockwerk der Sitzstufen erhielt eigene und geräumige Zugänge, die in einer geraden Linie, ohne Wendungen zu machen, und ohne daß die oberen mit den untern in Verbindung standen, angelegt waren, damit das Volk nach Endigung des Schauspiels, ohne sich zu drängen, das Theater verlassen konnte. Diese Einrichtung der Zugänge zu den Sitzstufen fand nur bei frei auf einer Ebene erbaueten Theatern Statt. Lagen sie aber am Abhange eines Berges, in den die Sitzstufen eingehauen waren, so mußten diese Zugänge, unter dem Theater durch, wegfallen und man gelangte auf eine andere Art zu den obern Stufen. In den Theatern, wo die Treppen bis in die Orchestra hinabgingen (Fig. 8. A.) stieg man aus der Orchestra hinauf, in welche man durch die beiden großen Seiteneingänge zwischen der Scena und dem Theater, t und r, eingehen konnte. Bisweilen waren von außen an dem Gebäude Treppen angelegt, auf welchen man zu den obern Stufen gelangte. Meistens aber hatte man an den Seiten des Berges einen oder etliche Wege angelegt, die auf den obern Theil desselben führten, um von da, durch Eingänge in die Umfassungsmauer des Theaters, x, zu den obern Stufen zu kommen, wie bei den Theatern zu Segesta, Tyndaris und Tauromenium. Beim Theater zu Syracus hatte unstreitig jedes seiner drei Stockwerke eigene Eingänge, so daß jedes Stockwerk für einen besondern Theil der Stadt bestimmt war, dessen Bewohner sogleich von außen her in das ihnen angewiesene Stockwerk kommen und ihre Plätze einnehmen konnten.

Dem Theater gegenüber lag die Scena oder Bühne, welche aus der eigentlichen Scena, fg (Fig. 8.) und aus dem Proscenium aefg vor der Scena bestand. Die Scena war eine Mauer von der Breite des Proscениums, dem sie zum Hintergrunde diente. Auf ihr wurden die Decorationen vorgestellt, welche das Schauspiel verlangte. Es gab aber dreierlei Arten von Scenen, die tragische, comische und satyrische und jede hatte eigene Verzierungen. Die tragische stellte gemeiniglich einen königlichen Pallast vor und war mit Säulen, Statüen u. dergl. geschmückt; die komische stellte Wohngebäude von Privatpersonen vor, die satyrische eine freie, ländliche Gegend mit Bäumen, Höhlen und Bergen. In der Mitte der Scena befand sich eine große Thür, m, die königliche von ihrer Größe und Pracht genannt; an beiden Seiten waren kleinere Thüren, o, Hospitalia genannt, weil hier die Wohnungen der Fremden vorgestellt wurden. Denn bei den Griechen lagen die Gasthäuser an beiden Seiten des Wohngebäudes. Die mittelste Thür der Scena gehörte zu einem königlichen Pallaste, oder zum Hause eines vornehmen Mannes, oder statt einer Thür war im satyrischen Drama auch nur der Eingang in eine Höhle angebracht. Ueberhaupt deutete diese Thür allezeit den Aufenthalt des Hauptschauspielers an, die rechte Seitenthür aber den Aufenthalt dessen, der die zweite, und die linke den Aufenthalt dessen, der die niedrigste Rolle hatte. Statt dieser Thür war oft gar kein Gebäude da, oder ein verlaßner Tempel. In der Tragödie stellte bisweilen nur die rechte Thür ein Gasthaus, die linke aber ein Gefängniß vor. In der Komödie wurde der Stall, welcher bei den Wohnhäusern der Griechen immer auf der einen Seite des Einganges lag, neben dem Hause auf einem Vorhange abgebildet und die Thür desselben größer gemacht, als die mittelste Thür der Scena, weil sie das Ansehen eines Thorwegs haben sollte. Nicht immer stellte die tragische Scena einen königlichen Pallast vor, sondern

das, was das Stück verlangte, daher auch bisweilen freie Gegenden, z. B. im Philoklet eine einsame, wilde Gegend der Insel Lemnos, wo man in der Mitte den Eingang zur Höhle des Philoklet, links einen Quell sah. Im Oedip stellte die Scena eine Gegend bei Athen, Kolonos, und den heiligen Hain der Eumeniden vor, und in der Mitte war der Eingang in den Hain, in welchen Oedip am Ende hinein geht, um sein Grab zu suchen. Im Ajax sah man das Lager vor Troja am Gestade des Meers und in der Mitte der Scena den Eingang in das Zelt des Ajax. Im Jon stellte sie den heiligen Hain zu Delphi und den Tempel des Apollo vor; in der Andromache eine ländliche Gegend der Stadt Phthia mit dem Tempel der Thetis. Bisweilen war eine lachende Landschaft vorgestellt, wie in der Electra und den Herakliden des Euripides, bisweilen eine schreckliche, von Felsen umringte, Einöde, wie im Prometheus des Aeschylus. Daß auf der Scena gewöhnlich Gebäude und Thüren vorgestellt waren, rührt daher, daß die Handlung der alten Tragiker und Komiker gewöhnlich auf einem freien Platze, einer Straße, oder im Vorhofe eines Hauses vorging. Die Benennung der Thüren blieb, wenn auch ganz andere Gegenstände, z. B. die angeführten, vorgestellt wurden. Hr. Böttiger stellt sich die Decoration der Scena auf eine andere Art vor. Siehe weiter unten, wo von den Seitenscenen, parasceniis, die Rede ist.

In den ältesten Zeiten war die Scena nur eine einfache bretterne Wand mit drei Thüren, ohne die geringste Verzierung. Der erste, der zu Athen eine Scena malte, war Agatharchus, ein Zeitgenosse des Aeschylus; er schrieb auch eine Abhandlung über die Grundsätze, welche ihn bei seiner Arbeit geleitet hatten. Nach ihm trug Sophokles noch mehr zur Verschönerung der Scena durch Gemälde bei und Anaxagoras lehrten [illegible] die Regeln der Perspective, dieser Art Malerei beobachtet müssen, um das Vorspringen rückliegen der verschiedenen hörig anzuzeigen. Ein gewisser nenmaler war nach Vitruv Apaturius von Alabanda. — Thüre des Wohngebäudes in der Wirklichkeit, ein [illegible] genannt), der dem Apollo der Straßen gewidmet war, dem Altar ein Tisch mit beides war wohl nur gemalt.

Der Raum s, p, neben Thüren war zu den Maschinänderung des Theaters bestand daselbst auf jeder dreieckige Drehmaschine aus drei ebenen Flächen scher Form zusammengesetzt Mitte so an einer Spille daß sie herumgedrehet Nach Pollux scheint hier auf jeder Seite neben Gasthauses noch eine Oeffnung zu sein, worin die Drehstand, daß eine ihrer Flächen nung ausfüllte und mit Einer Linie fortging, ihre Flächen aber hinter der Scena fanden, so daß die ganze umgedrehet werden konnte der Fronte der Scena eine stellung zeigte. Der Hr. wünscht hier die Lesart ändern. Man sehe seine I. S. 279. Die Drehmaschine περίακτοι und jede derselben Vorstellungen. Bisweilen nur eine, bisweilen auch nen herum, um eine andere zu zeigen; die drei Thüren oder was, dem Charakter gemäß, an ihrer Stelle dabei unverändert stehen. rechter Hand der Scena

stände außerhalb der Stadt vor, Aussichten von Bergen, Flüssen und ganzen Gegenden; die an der linken Seite aber Theile der Stadt selbst, oder Gegenstände aus dem Hafen, Meergötter und andere Gegenstände, die durch andere kleinere Maschinen nicht vorgestellt werden konnten. Wenn man die Maschine rechts bei p herumdrehte, so wurde dadurch nur der Ort verändert, die Gegend, das Land aber blieb dasselbe, so daß, wenn z. B. erst ein Wald vorgestellt worden war, man hernach an den Fuß eines Berges, oder an das Ufer des Meers in derselben Landschaft, oder auch aus einem Theile in einer Stadt in einen andern der nämlichen Stadt versetzt wurde. Drehte man aber beide Maschinen zugleich herum, so wurde die ganze Landschaft, oder Stadt, wo bisher die Handlung gewesen war, verändert. Bei dieser Nachricht des Pollux ist zu bemerken, daß die rechte und linke Drehmaschine nicht vom Theater aus (wie die beiden Nebenthüren der Scena), sondern nach der Stellung derer, die aus der Mittelthür der Scena mit dem Gesicht gegen das Theater heraustreten, genommen werden müssen. Denn so nur läßt sich erklären, wie Pollux sagen kann: die linke Drehmaschine zeigt Stadt-Gegenstände und durch den rechten Eingang treten die aus der Stadt kommenden auf; es fallen also die linke Drehmaschine und die rechte Thüre auf eine Seite der Mittelthüre der Scena. — Bisweilen wurden an die Drehmaschinen große Tücher gehängt oder Bretter befestigt, die mit Gebirgen, dem Meere, einem Flusse u. dgl. großen Gegenständen bemahlt waren, so wie es die Vorstellung des Schauspiels und die dazu nöthige Scena erheischte. Diese Tücher und Bretter hießen καταβλήματα, Ueberzüge.

Es will mir bei dieser Erklärung von den Drehmaschinen nach Stieglitz nicht gefallen, daß die Scena selbst dabei unverändert stehen geblieben sein sollte; unmöglich konnten die Vorstellungen auf derselben immer zu den neuen Veränderungen passen, welche die Drehmaschinen zeigen sollten. Verstehe ich Hrn. Böttiger in dem unten angezeigten Programm recht, so hatte es mit den Drehmaschinen eine ganz andere Bewandniß. Es waren Maschinen, durch deren Umdrehung die ganze Scena verändert wurde, so daß nicht bloß an beiden Seiten der Thüren zu den Gastwohnungen neue Decorationen zum Vorschein kamen, sondern auch die Mitte der Scena, wenn es nöthig war, andere Aussichten darstellte, indem sie durch die Maschinen so gedrehet werden konnte, daß die vorher verdeckten hintern Decorationen zum Vorschein kamen. Daher heißt die Scena versatilis und ductilis. Man sehe weiter unten den aus Böttigers Programm mitgetheilten Auszug.

Neben dem Orte, wo die Drehmaschinen standen, sprangen die beiden Seitenwände der Scena, ka, ge, hervor. Die Griechen nannten diese Wände παρασκήνια, Seitenscenen, die Römer versurae. Vitruv und Pollux sagen nichts von ihrer Verzierung und Veränderung, und es scheint daher, daß sie immer unverändert blieben und einen einfachen, zu jeder Scena passenden Anstrich hatten.

Nach Hrn. Böttiger in dem schon erwähnten Programm zu urtheilen, hatten diese Seitenscenen wohl eine andere Bestimmung. Die dem Theater gegenüber stehende Scena nämlich enthielt nur das Hauptgebäude mit der königlichen Thüre und die beiden andern Gebäude mit den Nebenthüren befanden sich in den Seitenscenen, rechts und links von dem Hauptgebäude. Es konnten auch wohl in der Scena en fronte ein großes und zwei kleinere Gebäude, also drei Thüren vorgestellt

sein und die Seitenscenen zugleich Seitengebäude enthalten. Dann ging etwa vor der Scena en fronte eine Queerstraße vorbei, und das Proscenium bildete eine rechtwinklicht auf jene treffende Straße, deren Gebäude die Seitenscene ausmachten.

Zwischen der Bühne und dem Theater befand sich auf jeder Seite des Gebäudes ein großer Eingang t, r, πάροδος genannt, der von außen in die Orchestra führte. Der Eingang t war für die Schauspieler bestimmt, welche aus der Stadt, oder vom Lande in die Stadt, oder vom Hafen kommende Personen vorstellten. Durch den Eingang r gingen die aus fremden Landen kommenden Fußgänger herein. Alle diese Schauspieler passirten die Orchestra, und bestiegen vermittelst der kleinen Treppen z die Bühne. Daß diese Eingänge sich nicht in den Seitenscenen befunden haben können, erhellet daraus, weil die Schauspieler erst die Orchestra passiren mußten, ehe sie auf die Bühne kamen; auch unterscheidet Pollux die Seitenscenen bestimmt von den Eingängen. Wenn aber Vitruv die Seiteneingänge in die Seitenscenen setzt, so spricht er bloß von römischen Theatern, wo es der Fall war.

Der andere Theil der Bühne war das Proscenium afge, wo die Schauspieler agirten. Vorn an demselben befand sich das sogenannte λογειον oder pulpitum, welches, vom Fußboden der Orchestra angerechnet, zwischen zehn und zwölf Fuß Höhe haben mußte. Es war vielleicht ein etwas über dem Fußboden des Proscениums erhöheter Rand, oder eine erhöhete Einfassung desselben gegen die Orchestra zu; noch wahrscheinlicher aber hieß der vorderste Platz des Proscениums selbst so, der entweder mit dem hintern Theil des Proscениums in Einer Horizontalfläche fortgehen, oder auch etwas erhöheter sein konnte, so daß er die ganze Breite des Proscениums, aber von seiner Tiefe nur die Hälfte oder zwei Drittheile einnahm. Hier standen nun die Schauspieler, wenn sie agirten und sprachen, daher auch der Name λογειον. Da in den griechischen Stücken höchstens nur drei Personen zusammen auftraten, so war der Platz für sie hinreichend. Der lateinische Name pulpitum scheint die Erhöhung dieses Platzes über den hintern Theil des Proscениums anzudeuten, und bei den Römern hatte unstreitig der Chor seinen Stand hinten auf dem Proscenio, während die übrigen Acteurs auf dem pulpito agirten. Ganz einerlei sind λογειον oder pulpitum und proscenium gewiß nicht, obgleich bisweilen auch pulpitum statt des ganzen Proscениums gesetzt wird. Die Wand der Bühne, welche unter dem Logeion gegen die Orchestra zu sich befand, hieß ὑποσκηνιον, die Unterbühne, und war mit Säulen und Statüen verziert, auch bei römischen Theatern. — Das Proscenium war unstreitig von Holz, und bestand aus Brettern, die auf Balken lagen. Dies wird dadurch sehr wahrscheinlich, weil sich in vielen Ueberbleibseln alter Theater wol ein Theil der Scena, aber niemals das Proscenium erhalten hat. Es mußte aber auch nothwendig unter der Bühne ein hohler Raum sein, weil einige theatralische Maschinen unter derselben angebracht waren. Im Theater zu Taurómenium findet man vorn an der Bühne, da, wo das Proscenium sich endigte, und die Orchestra anfing, einen langen und schmalen unterirdischen, gewölbten Gang nach der Breite des ganzen Proscениums, in welchen man durch einen andern Gang kommt, der von außen herein unter der ganzen Scena hinweggeführt ist, und in die Mitte des erstern Ganges bringt, mit dem er einen rechten Winkel macht. Durch das

Gewölbe des erstern Ganges gehen in bestimmten Entfernungen Löcher hindurch bis in den Fußboden der Orchestra, welche wahrscheinlich dienten, um hölzerne Stützen hinein zu stecken, auf welche und in die hintere Mauer der Scena, so wie in die Mauer der Seitenscenen, man die Balken legte, die den Fußboden des Proscenium trugen. Dieses wurde dann wahrscheinlich erst kurz vor der Aufführung des Stücks aufgerichtet, und nach der Beendigung wieder abgenommen. Wenn das Hyposcenium eines Theaters eine steinerne Mauer war, so konnte man die Balken, die die Bühne trugen, gleich auf diese und in die hintere Mauer der Scena legen.

Vom Raume hinter der Scena sagen uns Vitruv und Pollux gar nichts, und in allen noch übrigen griechischen Theatern ist dieser Theil des Gebäudes ganz zerstört; aber aus den Ruinen zweier römischen Theater zu Tauromenium und Herkulanum sehen wir, daß sich daselbst Zimmer befanden, in denen wahrscheinlich die Schauspieler sich aufhielten, wenn sie nicht auf der Bühne zu agiren hatten, auch wohl Maschinen und andere Dinge aufbewahrt wurden. Bei griechischen Theatern mag es denn wohl auch so gewesen sein.

Der dritte Theil des ganzen Schauspielhauses ist endlich die sogenannte Orchestra, welche für den Chor und die Sänger oder sogenannten Thymelici bestimmt war. Sie war der ebene Platz akke zwischen dem Proscenium und dem Theater, und machte von dem Grundkreise den größern Abschnitt aus. Zu ihr führten die Eingänge t und r. Im innern Raume ist zu bemerken die Thymele, b, nach Pollux eine Art Rednerbühne oder Altar, wo dem Bacchus vor dem Anfang des Schauspiels geopfert wurde. Vielleicht brauchte man sie auch als Rednerbühne, wenn im Theater eine Volksversammlung angestellt wurde. Sie stand nicht in der Mitte der Orchestra, sondern nahe am Hyposcenium, wo sie dem Chore den wenigsten Platz wegnahm, und doch auch die Verzierungen des Hyposceniums nicht ganz versteckte.

Die Treppen des Theaters, l, zwischen den Abschnitten der Stufen, gingen entweder bis in die Orchestra hinunter (Fig. 8. A), so daß man gleich aus der Orchestra hinaufsteigen konnte; oder die unterste Stufe des Theaters war einige Fuß hoch vom Fußboden der Orchestra erhoben (Fig. 8. B) und die Treppen gingen nur bis an diese Stufe; oder endlich vor der untersten Sitzstufe lief eine hohe Zocke rings um die Orchestra herum, die so breit war, daß einige Reihen Bänke für die Zuschauer hintereinander darauf stehen konnten; die Treppen gingen dann nur bis auf diese Zocke und nicht in die Orchestra, bisweilen aber waren noch kleine Seitentreppen in dieser Zocke angelegt, die in die Orchestra führten. (Fig. 8. C. i.)

Die Scena und die Zimmer hinter derselben hatten ein Dach (doch sehe man unten Böttigers Bemerkung), der ganze übrige Theil des Schauspielhauses aber war frei und ohne alle Bedeckung. Es wurde daher hinter der Scena ein Säulengang angelegt, in welchen die Zuschauer bei üblem Wetter ihre Zuflucht nehmen konnten. Die meisten großen Theater hatten einen solchen Säulengang; war aber keiner da, so bediente man sich der Säulengänge nahegelegener Tempel und anderer Gebäude zu diesem Behufe. Gewöhnlich wurde der Säulengang doppelt gemacht, und die Breite desselben so bestimmt, daß man die äußern Säulen von den innern, und diese von der Umgebungsmauer des Gebäudes, um die Höhe der äußern Säulen abstehen ließ. Die äußern Säulen waren gemeiniglich dorisch, und erhielten ein ganzes Gebälke, die innern aber, wel-

che um ⅓ der Höhe der äußern höher als diese gemacht waren, waren entweder ionisch oder korinthisch. Der Raum innerhalb der Säulengänge war frei und offen, mit Bäumen bepflanzt und mit Rasen bedeckt.

Es bleibt uns noch übrig, über das Maschinenwesen der Griechen einiges hinzuzufügen, und nachdem wir zuvor aus Stieglitz, nach Pollux eine allgemeine Uebersicht der bei den Alten zur Veränderung der Decorationen gebräuchlichen Maschinen gegeben haben werden, wollen wir aus einem Programm des Hrn. O. C. Böttiger: de deo ex machina, einen Auszug liefern, weil darin mehreres näher erläutert, berichtigt und anschaulicher gemacht wird. Möchte es dem großen Manne gefallen, uns einmal eine vollständige Abhandlung über die Theatermaschinen der Alten zu geben, wozu er in jenem Programm Hoffnung macht.

Von den bei'm Theater gebräuchlichen Maschinen, heißt es bei Stieglitz nach Pollux IV. 127 ꝛc., wurden einige in der Höhe, über der Bühne angebracht, nämlich die eigentlich sogenannte Maschine, das Theologeion, der Krahn und das Hängezeug. Die Maschine (μηχανη) befand sich am linken Eingange über der Scena, und man stellte darauf in den Trauerspielen die in der Luft schwebenden Götter und Helden vor. In der Komödie hieß sie κρεμάθρα. Ueber diese Maschine sehe man unten die Erläuterungen von Böttiger.

Das Theologeion, der Ort, wo die Götter mit einander sprachen, war bestimmt, um oben über der Scena die Erscheinung der Götter im Olymp vorzustellen. Vielleicht war dieser Götterstiz ganz oben in einer der Drehmaschinen angebracht, weil nach Vitruv diese Maschine auch gebraucht wurde, um einen Gott unter einem Donnerwetter erscheinen zu lassen, und weil Pollux sagt, daß die zur linken Seite stehende Drehmaschine auch Götter und d. gl. zu tragen bestimmt war, was für die eigentliche Maschine zu schwer war. Diese diente nur zur Erscheinung eines einzigen Gottes oder Heros; wenn aber mehrere Götter und Heroen in der Höhe zusammen erscheinen sollten, so hatten sie ihren Siz im Theologeion.

Der Krahn (γέρανος) war eine Maschine, die von oben herabgelassen wurde, um eine Person schnell von der Bühne zu entrücken. Sie war wahrscheinlich unserm Krahn ähnlich, und wurde hinter der Scena angebracht, um vermittelst eines Stricks die zu entrückende Person aufzuziehen.

Das Hängezeug (αἰῶραι) bestand aus herabhängenden Stricken, um die in der Luft schwebenden Götter und Heroen festzuhalten. Wahrscheinlich waren bei dieser und der vorigen Maschine die Leinen so angebracht, daß sie den Zuschauern so wenig als möglich in die Augen fielen. Mit Hülfe dieser Maschine fuhr Medea durch die Lüfte, und Oceanus kam auf einem Flügelthiere durch die Luft zum Prometheus.

Einige Maschinen befanden sich unter der Bühne, z. B. eine Hebemaschine (ἀναπιέσμα), um z. B. das Heraufsteigen eines Flußgottes zu bewirken. Eine andere Hebemaschine diente zum Heraufbringen der Furien, und diese soll sich, nach Pollux, in der Gegend der Stufen, die zu den Sizen führten, also vielleicht neben den lezten Treppen zu den Sizstufen an beiden Enden des Theaters in der Mauer desselben bei d (Fig. 1.) befunden haben. Eben hier waren auch die Charonischen Stufen (χαρώνιοι κλῖμακες), auf denen die Schatten der Verstorbenen aus der Unterwelt heraufgingen. Unter der Bühne, im hintern

Theile derſelben befand ſich auch die Donnermaſchine (βροντεῖον), und ſie beſtand aus Schläuchen, mit kleinen Steinen gefüllt, welche über eherne Becken gerollt wurden.

Vom Ekkyklema und der Exoſtra ſiehe weiter unten Böttiger.

Zur Hervorbringung des Blitzes diente der Blitzthurm (κεραυνοσκοπεῖον), eine hohe Drehmaſchine. Um etwas von der Höhe herab zu beobachten, diente die Warte (σκοπή), und um ein Signal zu geben, eine andere Art Warte, φρυκτωρίον genannt. Sollte eine Handlung oberwärts geſchehen, ſo wurde eine Mauer oder ein Thurm vorgeſtellt. Dieſe, ſo wie die Warten, ſtanden wahrſcheinlich an den Seitenſcenen, oder ſie wurden auf Brettern und Tüchern gemalt und vermittelſt der Drehmaſchinen gezeigt. Man brachte auch Gebäude mit zwei Stockwerken (διστεγία) an, oder ſetzte einen Pavillon auf das Haus, wenn Jemand von oben herabſehen ſollte. Das Herabſehen geſchah auch bisweilen vom Dache. Eine beſondere Maſchine war der Halbzirkel (ἡμικύκλιον), der ſich in der Orcheſtra befand. Er diente dazu, um einen von der Stadt entlegenen Ort, oder Jemand, der fern von der Stadt war, oder diejenigen, die im Meere ſchwammen, vorzuſtellen. Dieſe Maſchine war ohne Zweifel ein kleines Gerüſt, das in dem halben Zirkel der Orcheſtra aufgeſtellt wurde, und worauf entweder der vom Ort der Handlung entfernte Acteur lag, oder es war bloß eine Perſon, oder der entlegene Ort auf einem Brette oder Tuche gemalt, das am Gerüſte befeſtigt wurde. Eine andere Maſchine, das Stropheion, ſtand vermuthlich in der Orcheſtra, und war ein Gerüſt, welches herumgedrehet werden konnte, um die unter die Götter aufgenommenen, oder im Kriege umgekommenen Helden vorzuſtellen, welches unſtreitig durch ein an das Gerüſt aufgehangenes Gemälde geſchah.

Es iſt wahrſcheinlich, daß bei Aufführung eines griechiſchen Schauſpiels alles, was ſich nur irgend darin von Bedeutung erwähnt fand, auch vorgeſtellt wurde, theils um den Zuſchauern alles zu vergegenwärtigen, theils um auch den Schauſpieler dadurch, daß man ihm das wirklich vorſtellte, wovon er ſprach, die Action zu erleichtern. Es fand auch wahrſcheinlich auf den griechiſchen Theatern die Einrichtung Statt, daß die Zuſchauer nicht alles ſehen ſollten, was der Schauſpieler ſah. Aus der Art, wie die Maſchinen angebracht wurden, wird es wahrſcheinlich, daß das, was Zuſchauer und Schauſpieler zuſammen ſehen ſollten, auf der Bühne, das aber, was nur für den Anblick des Acteurs beſtimmt war, in der Orcheſtra vorgeſtellt wurde, und daß die Maſchinen eine ſolche Lage hatten, daß ſie den Zuſchauern entweder gar nicht, oder doch nur wenig in die Augen fielen. So ſtand der Halbzirkel und vielleicht auch das Stropheion, in der Orcheſtra, unſtreitig ganz unten an den Sitzen des Theaters, ſo daß die Zuſchauer darüber hinwegſahen. Auch die charoniſchen Stufen und die eine Hebemaſchine, auf welcher die Furien herauffſtiegen, hatten vielleicht ihre Lage unter den Sitzen des Theaters, um nicht von den Zuſchauern bemerkt zu werden. Es iſt zu bedauren, daß die Nachrichten des Pollux über die Theatermaſchinen ſo kurz ſind; indeſſen, wenn auch im Ganzen genommen die Decorationen und Maſchinerien des neuern Theaters beſſer für die Täuſchung der Zuſchauer eingerichtet ſind, ſo läßt ſich doch immer noch glauben, daß die Alten gewiß hierbei noch weit mehr geleiſtet haben, als man auf den erſten An-

ſchein glauben ſollte. Von einem Böttiger laſſen ſich auch hierüber noch viele Aufklärungen erwarten. Zum Beſchluß dieſer Materie wollen wir jetzt noch einen Auszug aus dem erwähnten Programm von Böttiger hinzufügen. Er bemerkt zuerſt, daß bei den Alten das Proſcenium und die Scena eben ſo ſo unbedeckt war, als der übrige Theil des Theaters. Stieglitz behauptet, wie wir oben geſehen haben, das Gegentheil, und führt zum Beweiſe aus Sueton Ner. 12 an, daß Nero einſt den Spielen, die er dem Volke gab, vom Dache des Proſceniums zuſah. Da hier aber nur von ſpätern Zeiten die Rede iſt, ſo könnten wohl die alten griechiſchen Theater noch keine Bedeckung gehabt haben, und daß dies wirklich ſo geweſen ſei, können wir wohl der Behauptung eines Böttiger glauben. Er fügt ſogar in der Anmerkung hinzu, daß ſelbſt in ſpätern Zeiten, als die weichlichern Römer den Theil des Theaters, wo die Zuſchauer ſaßen, mit großen Tüchern bedeckten, die Scena offen geblieben ſei, um den agirenden Perſonen das nöthige Licht zu geben. War nun die Scena unbedeckt, ſo mußte die Veränderung der Decorationen auf eine ganz andere Art von Statten gehen, als bei uns. Man konnte ſich z. B. keiner von oben herabgehenden Stricke, keiner niederrollenden Vorhänge bedienen. Um alſo z. E. einen Gott oder Halbgott in der Luft ſchwebend, oder ſich in die Höhe erhebend vorzuſtellen, mußte man eine ganz andere Art von Maſchinerie anwenden. Es konnte dies auf zweierlei Art geſchehen. In ſpätern Zeiten unter den Römern bauete man Maſchinen, welche nach Senec. ep. 88. (p. 387. ed. Paris. 1607) von ſelbſt in die Höhe ſtiegen (pegmata per se surgentia et tabulata tacite in sublime crescentia), welche Methode aber von den Griechen nicht gekannt wurde. Das Wort πῆγμα kommt nämlich bei Pollux da, wo er vom Theaterweſen redet, nicht in dieſer Bedeutung vor; unter den Kaiſern aber war Sache und Ausdruck ſehr bekannt. Die Maſchine hatte ihren Urſprung aus den Belagerungsmaſchinen der Alten. Man bauete nämlich bei Belagerungen Thürme von mehrern Stockwerken, die an die Mauer gerückt wurden. Dieſe Thürme waren ſo gebauet, daß ſie zum Schrecken der Belagerten von einer anfangs ganz kleinen Höhe plötzlich bis zur Höhe der Mauren emporſtiegen, indem die einzelnen Theile in Falten zuſammengelegt, und vermittelſt gewiſſer Vorrichtungen gleichſam entfaltet und in die Höhe gebracht werden konnten. Um dem Volke ein Schauſpiel zu geben, ward es gewöhnlich, dieſe künſtlichen Maſchinen bei Triumphzügen zu zeigen (Joseph. de bell. Jud. VII. 17.) und endlich kamen ſie auch bei heiligen Proceſſionen, beſonders den circenſiſchen mit vor (Plin. XXXIII. 3. ſ. 16), und zuletzt wurden ſie auch im Theater gebraucht. Auf dieſe Pegmata wurden nämlich diejenigen geſetzt, welche Götter und Halbgötter vorſtellen ſollten, und als die Pantomimen die Hauptbeluſtigung der Römer wurden, auch Zither- und Flötenſpieler, welche zu den Tänzen der Mimi Muſik machten, Phaed. Fab. V. 7. Das Hauptkunſtſtück dabei war nach Senec. l. c., daß dieſe Maſchinen, wenn ſie ſich emporgehoben hatten, mit unglaublicher Schnelligkeit auseinander und ſogleich in eine andere Geſtalt übergingen. Dies nannte man raptare pegma. Ohne Zweifel war dabei dafür geſorgt, daß diejenigen, welche oben ſtanden, keinen Schaden nahmen. Verbrecher aber und Gladiatoren, die zum Tode verurtheilt waren, wurden ohne Schutz auf dieſe Maſchinen gebracht, um zum Vergnügen der Zuſchauer unter ihren Ruinen zerſchmettert und begraben zu

werden. Strab. VI. p. 419. B. — Die Griechen kannten, wie gesagt, diese pegmata nicht, und sie mußten sich daher eines andern Mittels bedienen, um einen Gegenstand frei in der Höhe zu zeigen. Die Scena wurde überhaupt dadurch verändert, daß sie, vermöge gewisser, unterhalb derselben angebrachten Maschinen, herumgedrehet oder weggezogen werden konnte (ut scenae versatiles et ductiles essent), so daß das, was hinter der Scena befindlich war, plötzlich vor die Augen der Zuschauer gebracht wurde. Man muß hiebei die verschiedenen Zeiten und den Zustand der mechanischen Künste in denselben unterscheiden. Die älteste Methode war ohne Zweifel, daß man plötzlich die Thüren der auf der Scena gemalten Häuser öffnete, oder die ganze Bretterwand zurückzog, wenn das Innere der Tempel und Häuser gezeigt werden sollte. Folgendes Beispiel macht dies deutlich. Im Anfange der Eumeniden des Aeschylus steht die Pythia am Eingange des delphischen Tempels und sagt, daß sie hineingehen und zum Apollo beten wolle. Bald darauf kommt sie ganz außer sich vor Furcht und auf Händen und Füßen kriechend heraus, weil sie den schrecklichen Anblick der im Tempel schlafenden Furien nicht aushalten könne. Nachdem sie weggegangen ist, sehen wir das Innere des Tempels selbst, und den Apollo mit Merkur und Orestes in Unterredung begriffen; Klytemnestra's Geist erscheint, und die Furien erwachen. Es ist also die Frage, wie konnte das, was vorher hinter der Scene verborgen war, jetzt plötzlich den Augen der Zuschauer dargestellt werden? Die Frage wäre leicht zu beantworten, wenn wir sagen könnten, es sei ein Vorhang aufgezogen worden; aber an Vorhänge war damals nicht zu denken. Die Veränderung wurde also auf andere Art, und zwar durch ein Maschinenwerk bewirkt, welches die griechischen Theatermeister ἐκκύκλημα nannten. Pollux IV. 128 erklärt diese Maschine ausdrücklich durch ein Gerüst von hohen Balken, worauf ein Sessel befindlich ist. Sie bringt das Geheime, was hinter der Bühne in den Wohnungen geschieht, zum Vorschein, (ἐκκυκλεῖν τα ἀπόῤῥητα, abscondita provolvere, hervorrollen) und verbirgt es den Blicken wieder (εἰσκυκλεῖν wieder hineinrollen). Also ruhet bei'm Aeschylus das ganze Tafelwerk, auf welchem Apollo, Orestes und die Furien stehen, auf Rädern, und wird durch Hervorrollung den Zuschauern sichtbar. Wenn man statt der [illegible]r sich hölzerner Cylinder bediente, um das im Innern verborgene hervorzustoßen, so nannte man die Maschine ἐξώστρα (von ἐξωθεῖν, protrudere), welche übrigens vom ἐκκυκλημα nach Pollux IV. 129. gar nicht verschieden war. Der ganze Unterschied bestand bloß darin, daß die Exostra eine Maschine zum Hervorstoßen, das Ekkyklema eine zum Hervorrollen vermittelst Räderwerk war. Als in der Folge aber die Theatermeister einsahen, daß durch Herumdrehung und Fortschiebung der Scena selbst vermittelst der Drehmaschinen (περιακτοι) alles weit leichter und mit viel weniger Mühe bewirkt werden konnte, so wurde jener ganze Apparat verabschiedet. Daher kommt das Ekkyklema und die Exostra nicht mehr bei Vitr. V. 7. vor, wo vielmehr alle Veränderungen der Bühne den Drehmaschinen zugeschrieben werden.

So wie nun durch unterwärts angebrachte Maschinen die Scena verändert werden konnte, so konnten auch oberwärts leicht Veränderungen angebracht werden. Nach Hrn. Böttiger stellten die Seitenwände der Scena Ge-

bäude vor, welche, wie es scheint, mit Giebeln und ziemlich hohen Dächern geziert waren. Wenn also etwas in der Höhe gezeigt werden sollte, so wurde das Bretterwerk, welches das obere Stockwerk bildete, plötzlich weggezogen, und nun stellte sich der schon vorher in Bereitschaft gesetzte Gegenstand auf einmal dem Auge des Zuschauers dar. Hinter der Scena nämlich war ein Gerüst gemacht, auf dem der Schauspieler, welcher den Gott vorstellte, fest stand, so daß er, da die Zuschauer von der an der Seite stehenden Maschine nichts sahen, ihnen in der Luft zu schweben schien. Hiermit stimmt vollkommen überein, was Pollux und Suidas von der Maschine, auf welcher Götter und Heroen erschienen, sagen. Pollux berichtet, daß sie auf der linken Seite sich befunden, und am obern Theil der Scena hervorgeragt habe, und Suidas sagt, daß die Götter aus der Höhe von einer Maschine herbeigeführt worden wären, welche die Zuschauer vorher sahen, und welche, plötzlich umgedrehet, den Gott zeigte. Wie die Zuschauer die Maschine vorher sehen konnten, läßt sich nicht leicht erklären, wenn man nicht annimmt, daß Suidas nur von den obern Stockwerken oder den Planken im obern Theile der Scena spricht, nach deren Wegziehung die Maschine hervortrat. Aus den Scholien zum Lucian, T. III. p. 55. lernen wir, daß auf beiden Seitenscenen eine solche Maschine gewesen sei. Vieles muß uns freilich in der Structur und Bewegung derselben noch dunkel bleiben, was auch wohl nicht leicht Jemand möchte in ein deutliches Licht setzen können. So viel erhellet aus den alten Tragikern, daß diese Maschine von sehr mannigfaltigem Gebrauche gewesen, und nicht bloß am Ende des Stücks angewendet worden sei, wenn die Dichter den Knoten durch die Dazwischenkunft eines Gottes auflösen ließen, (woher das Sprichwort: Deus ex machina entstanden ist); denn Aeschylus trägt kein Bedenken, auch Götter am Anfange des Stücks herbeizuführen, so daß die Maschine gebraucht werden mußte. In den Eumeniden des Aeschylus kommt Minerva, im gebundenen Prometheus die Oceaninnen auf einem Flügelwagen durch die Luft gefahren, und tanzen nachher auf dem Proscenium, so daß sie also von der Maschine, welche sie in der Luft herbeiführte, herabgestiegen sein müssen. Dieses konnte leicht geschehen, indem der Wagen durch Stricke, die sich von einer Schraube abwickelten, herabgelassen wurde. Auf eben die Art konnte der Wagen durch die entgegengesetzte Bewegung der Schraube wieder in die Höhe gezogen werden, wenn die Götter sich wieder erheben wollten. So besteigt Medea beim Euripides am Ende des Stücks ihren Drachenwagen. Es ist auch kein Zweifel, daß die bei den Alten häufigen Redensarten: ἕλκειν, ἄγειν θεὸς, wenn von der schnellen Erscheinung oder Verschwindung eines Rettungsmittels in Gefahren die Rede ist, durch die Methode, wie der Gott vermittelst jener Maschine anfangs gezeigt, dann auf die Bühne herabgelassen, und wenn er wieder sich fortbegeben wollte, in die Höhe gehoben worden sei, sich erklären lassen. Bisweilen mußten auch die Götter durch die Luft fliegen und in eine höhere Region aufsteigen, welches ebenfalls durch jene Maschine geschah. Dies bezeugt Pollux, wenn er sagt: durch diese Maschine werden auch Heroen in der Luft schwebend gezeigt, z. B. Bellerophon und Perseus. Nach des Euripides Bellerophon und den Fragmenten aus Sophokles Andromeda zu urtheilen, müssen beide Heroen ziemlich lange in der Luft schwebend vorgestellt gewesen sein. Wie dies möglich gewesen sei, ist sehr

schwer zu erklären, da die Scena oben ganz offen war. Wahrscheinlich kann man annehmen, daß die Scena in solchen Stücken so gebauet gewesen sei, daß hinterwärts hohe Mauren, Gebirge, Felsen u. dgl. emporragten, an welchen Stricke so angebracht waren, daß sie den Wagen bei der Luftreise sichern und lenken konnten. Diese Muthmaßung wird durch das bestätigt, was die alten Grammatiker von der κράδη uns berichten. Pollux IV. 129. bemerkt, daß im Lustspiele eben die Maschine κραδη genannt werde, welche im Trauerspiele schlechtweg die Maschine (μηχανη) heiße. Κραδη bedeutet bei den Attikern einen Feigenbaum, und mit diesem hatte sie nach Pollux Aehnlichkeit. Aber wie ist das zu verstehen? Aus dem Appendice proverb. Vatican. Cent. II. 20. s. v. κράδης ῥαγείσης erhellet, daß κραδη eigentlich einen Haken bedeute, an welchem die Schauspieler, die einen in der Luft schwebenden Gott vorstellten, festhingen. Die Stelle heißt: κράδη, ἡ ἀγκυρίς, ἀφ' ἧς οἱ ὑποκριταὶ ἐν ταῖς τραγικαῖς μηχαναῖς ἐξαρτῶνται θεὸν μιμούμενοι ἐπιφάνειαν ζωστῆρσι καὶ ταινίαις κατειλημένοι. Man sieht hieraus, daß der Schauspieler mit Binden umwickelt war, damit der Haken ihn nicht verwunden möge. Uebrigens erhellet aus Hesychius, Pollux und den Scholien zu Aristophanes in pac. v. 626, daß die κραδη auch im Trauerspiele gebraucht worden sei. Im Frieden des Aristophanes besteigt Trygäus, der zum Jupiter fliegen will, um hier den vom Kriege gefesselten Frieden in Freiheit zu setzen, einen Käfer, d. h. eine Maschine von der Gestalt eines Käfers und wird in die Höhe gehoben. Der Aufzug geschieht hinter der Scene, denn die Sclaven beobachten denselben durch die Thür. Bald darauf schwebt er, auf dem Käfer reitend, in der Luft und wird nun von den Zuschauern gesehen. Darn klopft er an die Thüre des Olymps, zankt sich mit Merkur und erbricht endlich, nachdem er seine Freunde zu Hülfe gerufen hat, mit Hebebäumen die Thüre der Höhle, in welcher der Krieg den Frieden eingeschlossen hält. Alles dies hätte den Augen der Zuschauer nicht vorgestellt werden können, wenn nicht in einem entfernten Theile der Scena ein hoher Berg vorgestellt gewesen wäre, an dem die Stricke, welche den seltsamen Reiter emporhoben, fest gemacht waren. — Endlich ist auch kein Zweifel, daß die αἰώραι des Pollux IV. 131. (Stricke, welche von oben herabhingen, um die in der Luft aufschwebenden Heroen zu erhalten) zu dem Maschinenwerk, wovon wir bisher gesprochen haben, gehörten, so wie auch das sogenannte Theologeion und der Kranich (γέρανος). Den ganzen Apparat, durch welchen die alten Theatermeister vermittelst Kloben, Flaschen und Zugseile Lasten in die Höhe hoben, lernt man aus Vitruv X. 2. kennen. Was hier Flasche (rechamus) genannt wird, nannten die Griechen μάγγανον, und von dieser Maschine weiß man bestimmt, daß sie bei'm Theater gebraucht worden ist. Bulenger de theatris l. 22. p. 878. Auch die Strafen in der Unterwelt wurden bisweilen auf solchen Maschinen vorgestellt, wie aus Diod. XIV. 112. erhellet.

Zuletzt ist noch zu bemerken, daß die alten Schriftsteller von demjenigen Theile der Theatermaschinerie, der ganz vorzüglich die Augen der Zuschauer beleidigen mußte, nämlich von den Maschinen, welche Göttererscheinungen darstellten, häufig Metaphern, Bilder und Redensarten hergenommen haben, bei deren Erklärung, wenn man sie in ihrer ganzen Feinheit verstehen will

auf jene Maschinen Rücksicht genommen werden muß, z. E. bei Pindar Pyth. VIII. 45. heißt es von den Hymnen, daß sie ἐμᾷ ποτανοὶ ἀμφὶ μαχανᾷ aufstiegen. Um diese Worte in ihrer ganzen Stärke zu fühlen, muß man an die theatralische Maschine denken, welche Götter und Heroen empor in den Aether hob; so wird erst das Bild des lyrischen Dichters ganz würdig. In der Stelle Nem. VII. 34. legt der Dichter dem Homer ποταναὶν μαχαναὶν bei, welches wieder nicht bloß von dem feurigen Genie des alten Barden zu nehmen ist. Sehr passend fügt der Scholiast hinzu: ὑψοῖ καὶ μετεωρίζει τὰς ἀρετὰς τῶν ὑμνουμένων. Stellen wir uns also eine Maschine vor, welche die Helden zum Himmel hebt, so erhält gleich die ganze Sache dadurch ein viel lebhafteres Kolorit. So ist auch der Ausdruck: Wagen der Musen, der Gratien, auf eine theatralische Vorstellung der in einem Wagen durch die Luft schwebenden Musen und Gratien zu beziehen. Wenn Demetrius de elocutione c. 232. p. 92. Schneid. sagt: Wer in einem vertraulichen Briefe mit hochtrabenden Worten und Sentenzen um sich wirft, der ist gleich ἀ δι' ἐπιστολῆς ἔτι λαλοῦντι, ἀλλὰ μηχανῆς, so schwebte gewiß dem Demetrius die theatralische Maschine vor, von welcher, besonders am Ende des Stücks, die Götter herabperorirten. In gleichem Sinne heißt es bei Plato in Clitoph. T. XI. p. 277. ed. Bip. vom Socrates, daß er die Leute ausschelte: ὥσπερ ἐπὶ μηχανῆς τραγικῆς θεός.

Römisches Theater.

Das römische Theater war ganz eine Nachahmung des griechischen, und wich nur in einzelnen Stücken von demselben ab, übertraf es aber bei weitem an Pracht und Größe. Anstatt daß die Anlage der griechischen Theater nach drei in einem Zirkel beschriebenen Vierecken gemacht wurde, so brauchte man bei dem römischen vier gleichseitige Dreiecke dazu (Fig. 9.). Die Grundlinie des einen Dreiecks, a d, bestimmte die Fronte der Scena, und parallel mit ihr wurde durch den Kreis der Durchmesser b c gezogen, welcher das Ende des Proscenium und den Anfang der Orchestra bestimmte, welche den Halbzirkel b k n o ausmachte; manchmal war aber auch die Orchestra elliptisch, in jedem Falle immer kleiner als die griechische. Aber beide hatten auch verschiedene Bestimmungen. Auf der griechischen befanden sich Chöre und Tänzer, auf der römischen die Sitze der Senatoren. Dagegen war bei den Römern das Pulpitum, b c, breiter, und das Proscenium, a b c d, größer und tiefer, weil bei ihnen sich auch Chor und Tänzer auf der Bühne befanden. Damit die in der Orchestra sitzenden Personen das Schauspiel bequem sehen könnten, so durfte das pulpitum der Römer nicht so hoch sein als das Logeion der Griechen, und es erhielt daher nur 5 Fuß Höhe, während es bei diesen 10 bis 12 Fuß hoch war. Die Bühne erhielt einen Vorhang, der in der Tragödie aulaeum, in der Komödie siparium hieß; doch wurden auch beide Wörter verwechselt, und man bediente sich vorzüglich der erstern. Dieser Vorhang wurde nicht, wie bei uns, heraufgezogen, sondern herabgelassen, um die Bühne zu eröffnen, und während der Vorstellung lag er auf dem vordern Theile des Pulpitums ausgebreitet, und hing vielleicht an dem Hyposcenium herab, um diesem zu einer Verzierung zu dienen. Um die Bühne zu schließen, wurde er in die Höhe gezogen. Nach Ovid. Met. III. 111 sq. war er mit Gemälden geziert, welche historische Vorstellungen, vornämlich Begebenheiten aus dem zuletzt geführten Kriege, und Bil-

Helden eines neulich besiegten
hielten. Diese Figuren waren
wirklich gemalt oder gewirkt,
rg. III. 25. Die ganze Büh-
, und auch die hintere Wand
a d, hatte den Durchmesser
ters zur Breite; bisweilen
ch noch etwas breiter. Die
der Scena a d wurde durch
im Grundzirkel verzeichne-
bestimmt. In der mittlern
königliche Thür, e, in den
zur rechten und linken die
die Thüren zu den Woh-
Fremden, f; neben ihnen
Drehmaschinen, und die Ek-
ersten Triangel zeigten die
auf das Proscenium i und
che in den Seitenscenen a b
en. Durch den einen tra-
der Stadt und vom Mark-
n, durch den andern die
und aus der Fremde kom-
Manchmal lagen diese
n der Mitte der Seitensce-
mal ganz vorn am Pulpi-
ß man sich also dabei nach
ungen richtete. Bei der
r Seiteneingänge war wie-
rschied zwischen dem grie-
lateinischen Theater; denn
tern lagen sie in den Sei-
bei dem erstern aber gingen
rchestra, und von da trat
f das Proscenium. Die
Bestimmung der Orchestra
chen und Römern machte
hung nothwendig.
a des römischen Theaters
iniglich eine Verzierung
, die auf einem auf der
blichen fortlaufenden Posta-
n, das $\frac{1}{12}$ des Durchmes-
rchestra hoch war. Die
ren mit Kapital und Basis
rchmessers, und das Ge-
Säulenhöhe hoch. Auf ih-
ieder ein fortlaufendes Po-
stament von der halben Höhe des vori-
gen, mit Säulen, die $\frac{3}{4}$ der Höhe der
vorigen hatten. Bisweilen fügte man
noch einen dritten Uebersatz von Säu-
len hinzu, die wieder niedriger als die
vorigen waren. Die Scena des Thea-
ters zu Tauromenium hatte auf jeder
Seite der mittlern Thür 4 korinthische
Säulen, zwischen denen in der Mauer
auf jeder Seite drei Nischen angebracht
waren, in welchen vermuthlich Sta-
tüen standen.

Vor jeder Seitenscena standen drei
Säulen. Die Scena des Theaters zu
Herkulanum war en fronte mit zehn,
an der Seite mit 2 Säulen verziert.
Diese Verzierung der Scena war fest-
stehend, und konnte nicht weggenom-
men werden. Vermuthlich brauchte
man sie nur in Trauerspielen, aber
wohl nicht bei Lust- und satyrischen
Spielen. Man bedeckte alsdann un-
streitig die tragische Scena durch Vor-
hänge, worauf zu diesen Spielen pas-
sende Vorstellungen gemalt waren. Im
Theater zu Tauromenium befindet sich
auf jeder Seite der drei Thüren der
Scena eine hohe, schmale, dreieckig
geformte Vertiefung in der Mauer, in
der vielleicht die Decorationen der Sce-
na aufbewahrt wurden, und die man
von hier über die Scena hinwegzog,
wenn sie verändert werden sollte. —
Die Scena war ein großer Gegenstand
des römischen Luxus, der sie mit Ge-
mälden und andern Kostbarkeiten aus-
schmückte. In den ältern Zeiten der
Republik war sie ganz einfach und oh-
ne alle Zierde. Claudius Pulcher machte
gegen das Ende der freien Verfassung
den Anfang, sie zu verschönern, indem
er die Scene des von ihm erbaueten
Theaters mit Gemälden schmückte. An-
tonius und L. Muräna ließen die Sce-
nen ihrer Theater mit Silber überzie-
hen; Petrejus schmückte sie mit Gold,
Q. Catulus mit Elfenbein. M. Scau-
rus übertraf darin alle seine Vorgänger.

Er gab der Scena seines Theaters eine dreifach über einander gestellte Kolonnade von 360 Säulen, zwischen denen 3000 bronzene Statüen standen. Der untere Theil der Scena war von Marmor, und die Säulen desselben 38 Fuß hoch; der mittlere Theil war mit Glas belegt, und den obern zierte vergoldetes Tafelwerk. Dessen ungeachtet waren diese prächtigen Theater nur temporair und von Holz erbauet. Als man aber anfing, steinerne und stehenbleibende Theater zu errichten, so wurde die Scena mit Marmor bekleidet und bekam marmorne Säulen. Bei gewissen Spielen und an feierlichen Tagen wurde sie noch außerdem mit der größten Pracht ausgeziert. Auf Nero's Befehl wurde eine Scena mit Gold überzogen, und weil auch der ganze Umfang des Theaters und alles, was auf die Bühne gebracht ward, vergoldet oder mit Golde geschmückt ward, so wurde der Tag, an dem dies geschah, der goldene genannt.

Auch hinter der Scena wurde bei'm lateinischen Theater ein Säulengang angelegt zum Zufluchtsort der Zuschauer bei üblem Wetter. Einen solchen Säulengang hatte das Theater des Pompejus. Es schloß einen großen, mit Bäumen, die von Alleen durchschnitten waren, besetzten, mit einem großen Springbrunnen und Statüen verzierten Platz ein.

Die 7 Dreiecksecken, welche nach den Sitzstufen zu lagen, bestimmten die Lage der Treppen, l, im untersten Stockwerke des Theaters. Die Treppen im obern Stockwerke, m, lagen, nach Vitruv, in der Mitte zwischen den untern Treppen (Fig. 9. A.). Das lateinische Theater hatte immer eine ungleiche Zahl von Treppen, und eine war nach dem Mittel der Orchestra gerichtet. Bei den noch vorhandenen Ueberbleibseln römischer Theater findet man immer die Treppen der verschiedenen Stockwerke in gerader Linie hinter einander, wie Fig. 3. B.; auch die Anzahl der Treppen ist verschieden. Die Abschnitte der Sitzstufen zwischen den Treppen hießen von ihrer keilförmigen Gestalt cunei, und der ganze Halbzirkel, wo die Zuschauer saßen, cavea. Die Sitzstufen selbst waren wie im griechischen Theater angelegt. Ihre Höhe fiel zwischen 1 Fuß und 1½ Fuß, und ihre Breite betrug das Doppelte der Höhe. Man setzte sich nicht unmittelbar darauf, sondern trug sich Bänke und Stühle hin. Hinter dem obersten Stockwerke der Sitze wurde ein bedeckter Säulengang angebracht, dessen Dach mit der Scena eine gleiche Höhe hatte, wodurch man eine gleichere und bessere Verbreitung der Stimme zu erhalten glaubte. Höher aber als die Scena konnte der Säulengang sein. — Mit den Eingängen, Vomitoria genannt, hatte es eben die Beschaffenheit, wie bei den griechischen Theatern, nur daß bei Theatern, die am Abhange eines Berges lagen, bei b und c noch besondere Eingänge in die Orchestra führten.

Was die Ordnung im Sitzen betraf so saßen oder standen in ältern Zeiten Senatoren und Volk vermischt unter einander; aber die Aedilen, Atilius Serranus und L. Scribonius sonderten, auf Anrathen des Scipio Africanus, beide Stände von einander ab und wiesen die Senatoren in die Orchestra, wo sie auf hölzernen Bänken saßen, der Prätor aber einen etwas erhöheten Sitz hatte. Kaligula ließ zuerst die Bänke mit Kissen belegen. Dio Cass. LIX. c. 7. Bei den Sitzen in der cavea wurde in ältern Zeiten ebenfalls kein Unterschied beobachtet, und Jeder setzte sich nach Gefallen. Zur Zeit des Pompejus wurde den Rittern eine besondere Stelle eingeräumt, und sie erhielten auf den Vorschlag des Tribuns, L. Roscius, die 14 vordersten Sitzreihen. So blieb es auch unter den Kaisern. Da in

Es war so groß, daß es 80000 Menschen fassen konnte. Die Scena war mit 3 über einander befindlichen Säulenreihen verziert, die 360 Säulen enthielten. Die unterste Reihe, 38 Fuß hoch, war von Marmor, und in den Zwischenreihen mit 3000 Statüen geschmückt, die zweite Reihe von Glas, die dritte von vergoldetem Holze. Um sich eine richtige Vorstellung von den kostbaren Tapeten, prächtigen Gemälden, kurz von den Decorationen aller Art zu bilden, darf man nur bemerken, daß Scaurus dasjenige in seine Wohnung nach Tusculum zurücktragen ließ, was im Schauspielhause von dergleichen Dingen nicht mehr Raum fand, daß seine Sclaven aus Bosheit Feuer daran legten, und daß man den Schaden des Brandes auf 100 Millionen Sestertien, oder gegen 5 Millionen Thaler schätzte. Plin. XXXVI. 15. Voy. pitt. Ausz. III. S. 116.

Theatrum Balbi, ein Theater, welches des Kaisers Augustus Liebling, Cornelius Balbus, ihm zu Ehren erbauete. Es lag im eigentlichen Marsfelde, und bei demselben befand sich ein Haus, Krypta genannt, wo die Schauspieler ihre Proben hielten. Cfr. Dio. LI. 23. Suet. Cal. 58.

Theatrum Curionis. Um das Leichenbegängniß seines Vaters zu feiern, bauete C. Scribonius Curio, ein nachmaliger Anhänger Cäsars, zwei hölzerne Theater nahe an einander, und so an Angeln befestigt, daß man sie an einer Axe herumdrehen konnte. Vormittags wurden auf beiden verschiedene Stücke gegeben, und dann standen sie mit dem Rücken einander zugekehrt, so daß man in keinem durch das Geräusch des andern gestört wurde. Nachmittags wußte man sie durch das Zurückschieben einiger Dielen so umzudrehen, daß ihre Fronten einander gegenüber kamen, und sie so ein Amphitheater bildeten, in welchem jetzt Kampfspiele begannen. Bei dem Herumdrehen blieben alle Zuschauer sitzen. Plin. XXXVI. 15. Es ist zu vermuthen, daß einige wenige Vorstellungen diesen ungeheuren Maschinen die Zerstörung brachten; denn Plinius erzählt ferner: die Angeln der beiden Gebäude seien unbrauchbar geworden, und man habe sich daher entschlossen, beide Theater in Form eines Amphitheaters beisammen zu lassen. Eine Beschreibung dieser Wundermaschine giebt Caylus im recueil de l'acad. des inscript. Tom. XXXIX. Ausz. aus d. Voy. pitt. III. S. 117.

Theatrum Marcelli, ein vom Kaiser August, seinem Neffen Marcellus zu Ehren, erbauetes Theater, von dem noch beim Pallaste Orsini, der auf dem Platze desselben erbauet ist, schöne Ruinen zu sehen sind. Indessen hat sich doch nicht so viel davon erhalten, um die Anlage und Einrichtung desselben beurtheilen zu können. Was noch da ist, begreift ein Stück der äußern Mauer, das aus zwei über einander gestellten Reihen von Arkaden besteht, deren Pfeiler mit Wandsäulen verziert sind, die untern dorisch, die obern ionisch. Kaiser Vespasian ließ die Scena dieses Theaters wieder herstellen. Es faßte 22000 Personen, und der innere Durchmesser betrug 194, der äußere 417 Fuß.

Theatrum Pompeji, das erste steinerne Theater in Rom, vom Pompejus dem Gr. mit vieler Pracht angelegt, und mit den vorzüglichsten und berühmtesten griechischen Statüen ausgeschmückt. Der Pallast Ursini steht auf seinen Ruinen. Pompejus bauete es nach seiner Rückkehr aus Griechenland nach dem Risse eines Theaters von Mitylene. Eine Wasserleitung brachte Wasser in alle Theile desselben, theils zur Erfrischung, theils zu sonstigem Gebrauch. Um zu verhindern, daß nicht wieder, wie sonst geschehen war, die Niederreissung desselben befohlen werden

möchte, bauete er in seinem Bezirke einen prächtigen Tempel der Venus Victrix, und heiligte dadurch das ganze Gebäude. Es faßte 40000 Menschen. Die Scena desselben erneuerte Liberius; Caligula aber vollendete erst den Bau. Auch Claudius ließ die Scena wiederherstellen, da sie durch Feuer beschädigt worden war, und in ganz späten Zeiten ließ es der gothische König Theodorich wieder aufbauen, da es ganz verfallen war. Jetzt sieht man nur noch wenige Ueberbleibsel davon. Stiegl. Bauk. IV. S. 599. Auszug aus den Voy. pitt. III. S. 120.

Thebae 1) auch Diospolis magna genannt, die Hauptstadt von Oberägypten, das von ihr den Namen Thebais erhielt, und des gleichnamigen Nomos. Sie war die älteste Hauptstadt des alten Aegyptens und Residenz der Könige des Thebaischen Reichs in Oberägypten, welches, älter als das memphitische in Mitteläegypten, lange neben diesem blühete und endlich mit demselben vereinigt wurde. Sie lag unter 25° N. B. an beiden Ufern des Nils, da, wo jetzt das Städtchen Karnak und die Dörfer Gournou, Medinet-Habou und Luxor stehen. Ihre Größe und Reichthümer waren weit und breit berühmt. Homer Iliad. IX. 383. sagt von ihr, daß sie 100 Thore habe, aus deren jedem 200 Männer mit Wagen und Rossen zum Streite ziehen können. Offenbar ist dies bloß Ausdruck der Sage, um die Größe und Macht der Stadt zu beschreiben, und man darf wohl nicht an eine eigentliche Erklärung denken. Diodor berechnet den Umfang des östlichen Theils der Stadt, welcher eigentlich Diospolis genannt wurde, auf 140 Stadien = 2½ deutsche Meilen; nimmt man nun den westlichen Theil, Memnonium genannt, noch dazu, und setzt ihn etwa halb so groß als Diospolis, so könnte etwa der Umfang beider Städte 210 Stadien oder 3¾ bis 4 deutsche Meilen betragen haben. Strabo rechnet den Umfang ihrer Ueberreste nur auf 80 griechische Stadien oder 2 geogr. Meilen. Von wem sie erbaut wurde, läßt sich nicht bestimmen, da auch überhaupt die Geschichte ihrer Könige ganz im Gebiet der Fabel liegt, oder unbekannt ist. Alte griechische Schriftsteller nennen als Erbauer bald den Osiris, bald den Busiris. Nach Heeren's Hypothese war sie die erste Niederlassung der aus Meroe eingewanderten Priesterkaste. S. Aegyptii, Th. I. S. 58. und Meroe, Th. III. S. 663. — Theben enthielt eine Menge prächtiger Gebäude von colossalischer Größe, von denen sich sogar noch Ueberbleibsel bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Man sehe die von Pococke und Norden, und von einigen französischen Schriftstellern, die die Anwesenheit der Franzosen unter Bonaparte dazu in den Stand setzte, gelieferten interessanten Nachrichten von diesen Ruinen. Von den Alten liefert uns Diodor eine Beschreibung der zu seiner Zeit vorhandenen Ruinen der thebaischen Tempel und Paläste. Einer der hiesigen Tempel z. B. hatte 14 Stadien im Umfange, eine Höhe von 45 Ellen und 24 Fuß dicke Mauren. Inwendig war er aufs herrlichste ausgeziert, und enthielt eine Sammlung von kostbaren Steinen und goldenen, silbernen und elfenbeinernen Geräthschaften, welche Kambyses nach Susa und Persepolis bringen ließ. Pococke fand noch die Ruinen dieses Tempels. Es führen noch jetzt 8 große Zugänge oder Thore in denselben. Zu dreien von diesen kommt man durch lange Galerieen oder Gänge, welche auf beiden Seiten mit Reihen von Sphinxen eingefaßt sind. Zwei andere Wege zu den Thoren sind auf jeder Seite mit 60 großen, aber sehr verstümmelten Bildsäulen umgeben. Die Thore selbst

deutlich hoch und breit, py-
ig aus rothem, fein polir-
erbauet, und überall, fei-
it hieroglyphischen Figuren
Seiten mit kolossalischen
und Basreliefs geziert. In
n des Tempels befinden sich
60 bis 70 Fuß hohe, ganz
gehauene und mit Hiero-
ckte Obelisken. Der innere
ist ruhet auf 134 Säulen.
ndet man bei dem Tempel
dene Nebengebäude mit
Säulenstellungen und Zim-
e vermuthlich für die Prie-
gern Tempeldiener und
bestimmt waren. Von
nnen sind die Mauren des
udes mit Hieroglyphen und
deckt; doch kommen, nach
Sitte, im Innern keine
, sondern bloß Thierfigu-
im westlichen Theile der
nnonium genannt, stand
che Bildsäule Memnons.
. Nach dieser Seite zu,
Norden, lagen auch die
alten Thebaischen Könige,
s berühmte Grabmal des
andyas. Davon sehe man
ulerum.

im schon unterm Art. Ten-
rten Werke: Voyage dans
le haute Egypte pendant
es de Bonaparte. Par Vi-
Vol. II. fol. Paris 1802.
el interessante Nachrichten,
iten Bande schöne Zeich-
den Ruinen von Theben.
des Dorfes Medinet-Ha-
der V. Medinet-a-bou, und
t in der allgem. Lit. Zeit.,
. Nr. 39 ꝛc. bemerkt S.
hrscheilich der Name The-
le Aussprache dieses Na-
n gegangen, und Medi-
, d. h. die große Stadt
unter zu denken sei. Zu
Karnak zeichnete Denon einige historische Basreliefs von hohem Alterthum. Ein Krieger auf einem Kriegswagen verfolgt Truppen mit Bärten und langen Tuniken, und treibt sie theils in einen Sumpf, theils in eine Art von Befestigung. Er selbst ist überall von einem oder zwei schützenden Sperbern (Symbole des Osiris) begleitet. Auf Einem Fragmente stürzt er den schon durch einen Pfeil verwundeten Chef nieder; auf dem zweiten macht er Gefangene; auf dem vierten stellt er diese dreien Gottheiten vor, unter denen ein Phallusgott (Gott der Fruchtbarkeit) mit einem Dreschbengel ist. Diesem Gotte war der große Tempel zu Karnak geweihet. Späterhin entdeckte Denon in dem großen Tempel zu Medinet-abu noch mehrere Eroberungsaufzüge. — Ein großer Tempel nebst drei unterschiedenen andern, wovon jeder seine eignen Thore, Höfe, Säulengänge und Einfassung hat, nahmen einen Umfang ein, welchen Denon im Trabe nur in 25 Minuten umreiten konnte, und zu welchem 6 Thore führen, unter denen 3 durch vorangestellte Reihen von Sphinxen besetzt waren. Sollten, fragt hier der V., etwa die Könige bei den Tempeln in tempelartigen zum Bewohnen so unpassenden Gebäuden gewohnt haben? Bei einem spätern Besuch aber glaubt er doch, eine solche Königswohnung entdeckt zu haben. Es gelang ihm auch, so viel Zeit zu gewinnen, um in das stille, von Felsenmassen fast geschlossene Thal der Gräber der Könige zu dringen. Dem Boden gleich öffneten sich hier viereckigte, unscheinbare Thore, über denen ein Scarabäus, eine Menschenfigur mit einem Sperberkopf und zwei knieende Gestalten als Hieroglyphen stehen. Er besuchte 8 dieser Grabstätten. Sobald man eintritt, steht man in einer 12 Fuß langen, 20 Fuß hohen Galerie, alle Wände voll stuckirter, aber zugleich bemalter Hieroglyphen.

In 6 der besuchten Grabstätten, wohin kein Wasser gedrungen war, fanden sich selbst die Farben, gelb auf blauem Grund, noch ganz frisch. Am Ende der Galerie standen prächtige Sarkophage mit Decken, alles voll hieroglyphischer Figuren. In mehrern sind die Sarkophagen mit Säulenreihen umgeben, und die Galerien haben alsdann Lagen und Nebenkammern. Auf den Wänden der letztern sah er in der einen die kriegerischen, in der andern die häuslichen Werkzeuge und Meublen, in der dritten die des Ackerbaues, in der vierten musikalische Instrumente, vornämlich Harfen, vorgestellt. Die Meublen, z. B. Tabourets, Fauteuils, Ruhebetten beweisen dem Verfasser, daß sie aus indischem Holz mit Vergoldung und Sculpturen bearbeitet und broschirte Stoffe zur Bedeckung gebraucht waren. Man erstaunt, fügt der Recensent hinzu, über diese auf Platten abgebildeten Formen. Sollten im eigentlichen Zeitalter der Hieroglyphen solche Formen des Luxus möglich gewesen sein? Oder sollten wenigstens diese Kammern spätern Ursprungs, etwa für gräcisirend ägyptische Oberpriester geheime Sommerwohnungen gewesen sein? — Auch Schwarze mit abgeschnittenen Köpfen, neben welchen rothe Menschen mit Mordmessern standen, wurden beobachtet. Ob Menschenopfer? Sclaven? Feinde? — Die sogenannten Grabhöhlen sind überhaupt in unglaublicher Menge vorhanden. Alle sind mit Malereien von Leichen- und Götterzügen, von Scenen aus dem menschlichen Leben, sogar von perspectivischen Gruppen, von Spielen und Uebungen geziert, welche oft ungewiß machen, ob man Gräber oder Wohnungen der Großen (etwa Schutzwohnungen gegen die Sonnenhitze und Chamsinwinde?) sehe. Bei einer neuen Untersuchung der Ruinen von Medinet-abu fand D. an den innern Wänden eines langen Porticus, der späterhin den Christen als Kirche und Klosterwohnung gedient zu haben scheint, eine Menge triumphirender Aufzüge eines gigantesken Helden gegen Feinde, welche Bärte, lange Haare, lange und gestreifte Kleider, auch eine Art altpersischer Mitren trugen. Einmal stürzen sich die Feinde vor dem Krieger, der einzeln mit einem großen Speer auf einem Kriegswagen steht, in einen Fluß. Nachher wirft er abgehauene Hände auf große Haufen zur Erde. Bald macht er einen Zug zu einem Opfer, wo er selbst opfert. Nach diesem geht er im Zug einer von 24 Priestern getragenen Gottheit, hinter einem Apis oder Mnevis, bis zu einem Altar, wo ein Kind, die Hände auf den Rücken gebunden, offenbar geopfert werden soll. Embleme des Todes, ein Priester, der einen Blumenstengel knickt, wegfliegende Vögel u. s. w. zeigen hier auf ein Menschenopfer, wie Apulejus und Longus den alten Aegyptern Menschenopfer zuschreiben. Der Held wird mehrmals in andern Kleidungen, aber immer mit den nämlichen Gesichtszügen vorgestellt. Er opfert dem Stier eine Garbe. Er hält 9 Personen in Stricken. Sollte er 9 Nationen besiegt haben? Man bringt ihm Weihrauch; ein Priester schreibt auf ein Viereck, wie eine Tafel, etwa des Helden Thaten? — Ein paar Tage später erhielt D. eine Mumie, welche in der rechten Hand und unter dem linken Arm eine Rolle aus Papyrus, ein Manuscript von unschätzbarem Werth hatte. Zuletzt gelang es ihm, in eine Höhle voll Mumien hineinzukriechen, wo aber die Einwohner, welche das Mumienharz nach Kairo verkaufen, zum Unglück keine ganz gelassen, und die Mumien selbst als Leuchten gebraucht hatten. Zwei rund bossirte Menschenfiguren, die einander die Hand reichen, über ihnen die

Hieroglyphe zweyer Hände auf einem Altar, vor welchem zwei Figuren knieen, scheinen diese Höhle einem Paar vereinter Personen zu weihen. Uebrigens war alles, auch die Nebenkammern unverziert; die Mumien lagen, wie wenn die ganze Familie hieher begraben worden wäre, neben einander auf der Erde. An solchen, die nicht eingewickelt waren, beobachtete D. die Beschneidung, auch daß an den weiblichen, welche lange glatte Haupthaare hatten, die Epilation nicht Sitte war. D. nahm den Kopf einer Alten mit, den er so schön findet, als eine Sibylle von Michel Angelo. Sogar Töpfe voll resinöser Materie standen hier; es wäre also hier die Composition, mit welcher man Mumien machte, leicht zu entdecken. — Von den Kupfertafeln, welche Ruinen von Theben vorstellen, bemerken wir von Taf. 42, Nr. 4., wo aus dem Pallast bei dem Tempel zu Medinet-abu eine Zeichnung von den ältesten Karyatiden vorgestellt ist. Je 4 Brustbilder mit geschornen Köpfen ragen an den innern Wänden dieses Pallastes hervor, um vorn mit dem Kopf, auf beiden Seiten aber mit dem emporgestemmten Ellbogen eine leichte Frise gleichsam zu stützen. Den Pallast selbst zeigt Taf. 45; er ist das einzige Gebäude, das nicht Tempel ist, aber an den Tempel gränzt. Es ist voll historischer Reliefs und in jeder Rücksicht eins der merkwürdigsten Stücke. Taf. 42. enthält einen Plan von den Thebaischen Gräbern der Könige nebst Grundrissen von zweien derselben. Ferner Ruinen des sogenannten Memnoniums, welches der Verfasser für das Monument des Osimandyas hält, und prächtige Tempelruinen von Karnak mit einigen Sphinxen. Taf. 50 zeigt das prächtige Tempelthor zu Luxor mit zwei Obelisken, welches jetzt dem Orte Luxor als Eingang dient. Die Einwohner nisten nämlich mit ihren Hütten überall in und auf den alten Ruinenmassen. Sie können sich rühmen, das prächtigste Stadtthor in der Welt zu haben. Wo einst das Tempelthor war, mußten sie vielerlei Einbau machen, um in der Mitte desselben ihr kleines Stadtthor anzubringen. Auf beiden Seiten stehen Reste von zwei, aber verstümmelten Kolossalstatüen. Nun erheben sich die mächtigen Seitenwände des Tempelthors, gegen welche jene Kolossen nur mäßig groß erscheinen. Dann erhebt sich das Auge zu zwei Obelisken, welche jetzt noch 70 Fuß außer dem Boden und wohl 30 unter ihm haben. So bezweckte man durch Abstufungen den Effect der großen Massen.

Theben blühete noch fort, als es auch nicht mehr die Residenz von Königen war, wurde aber von Kambyses gänzlich zerstört. Doch erholte es sich wieder, ward unter den Ptolemäern nochmals eine der reichsten und blühendsten Städte, und wurde endlich durch Ptol. Lathurus, gegen den es sich empört hatte, im Jahr 82 vor Chr. Geb. erobert, und fast ganz zu Grunde gerichtet. Schon Strabo fand nur noch ein paar elende Dörfer an der Stelle der ehemaligen Pallâste. Die alte Diospolis am rechten Nilufer besteht gegenwärtig aus den Flecken Karnak, Luxor und Redime; an der Stelle von Memnonium liegt Medinet-abu. Aeg. Merkw. I. S. 56. Allgem. Lit. Zeit. l. c.

2) Die Hauptstadt der Landschaft Böotien und eine der ansehnlichsten und berühmtesten Städte Griechenlands, die Vaterstadt des Pindar, Epaminondas und Pelopidas. Den Grund dazu legte Cadmus, Anführer einer phönicischen Kolonie um 1500 vor Chr. G., indem er die Burg Cadmea, mitten in der nachherigen Stadt, auf einem Felsen gründete. Um diese Burg her erbauete nachher Amphion die

Stadt selbst, umgab sie mit Mauren, und legte 7 Thore an, die er nach seinen mit der Niobe erzeugten Töchtern benannte. Den Umfang der Stadt giebt Dicäarch stat. Graec. v. 95. p. 7. auf 43 und in einer andern Stelle p. 14. auf 70 Stadien an, wo er vielleicht, wenn es kein Fehler der Abschreiber ist, die Burg mit in dem Umfange begreift, in der erstern Stelle aber nur von der Vaterstadt redet. Auf der Anhöhe, wo die Burg lag, entsprang eine Quelle, welche durch unterirdische Röhren in die Stadt geleitet wurde. Die Gegend um die Stadt ward durch zwei Flüsse, durch Wiesen und Gärten verschönert. Ihre Straßen waren ungerade. Die Thore der Stadt folgten wahrscheinlich so auf einander. Von Erythrä her kam man zum Thore Homolois, auf welches gegen Osten die Thore Prötis, Hypsista, Electris, dann auf der Nordseite das Thor Cirenäa oder Dircäa, am Bache Dirce, jenseits dieses Baches nördlich das Thor Oncäa oder Neitis, und endlich auf der Westseite gegen den Sphinxberg zu das Thor Ogygia folgte. Das Thor Prötis war der Burg am nächsten. Innerhalb desselben erblickte man das Theater und dabei den Tempel des Bacchus Lysius (des Befreiers), der jährlich nur gewisse Tage offen war, an welchen man die Bacchanalien mit ausschweifender Freiheit beging. Vor dem Thore stand das Gymnasium des Jolaus, die Laufbahn und der Hippodromus, dabei aber das Grabmal Pindars. In kleiner Entfernung vom Tempel des Bacchus innerhalb der Stadt war der Tempel der Diana Euclea, deren Bildsäule Scopas gearbeitet hatte. Auch Minerva Zosteria (die Umgürtende) hatte hier zwei berühmte Bildsäulen, desgleichen Apollo Boedromius und Hermes Agoräus, letztere beide ein Geschenk des Pindar. Mitten in der Burg lag der g[illegible] platz, geschmückt mit den [illegible] aller großen Männer Th[illegible] sah hier des Cadmus W[illegible] Bildsäule des Praxiteles, [illegible] seiner Söhne verfertigt, [illegible] von Bronze, den Epam[illegible] neben ihm die Statüe des [illegible] banischen Tonkünstlers Pr[illegible] ter Epaminondas Bild[illegible] Tempel Ammons und [illegible] pelle des Glücks, welch[illegible] (Gott des Reichthums) [illegible] den Armen trug. Bei [illegible] psista stand der Tempel [illegible] (ὑψιστοῦ) Jupiters. [illegible] Dircäa sah Pausanias [illegible] Pindars, aber verfallen, [illegible] selben den Tempel der [illegible] ren meisterhafte Bild[illegible] dars Geschenk war. [illegible] ben lag auf dieser [illegible] Glissas, wo die Epi[illegible] Thebaner siegten. [illegible] Neitis stand der berüh[illegible] Themis, ein Tempel der [illegible] Jupiter Agoräus und [illegible] Herkules Rhinocolustes ([illegible] ders) auf einem [illegible] Platze. Auch Ceres, [illegible] Kabiren, Herkules Hi[illegible] hier ihre Tempel. [illegible] beströmte der Fluß Ism[illegible] von Theben. Das Th[illegible] gewissermaßen das H[illegible] ben; daher lagen auch [illegible] und der Burg die prä[illegible] de. Dazu gehörte der [illegible] menischen Apollo, vor [illegible] marmornen Bildsäulen, [illegible] genannt wurden, eine [illegible] Scopas und ein Merk[illegible] standen. Noch berühmter [illegible] pel des Herkules Promach[illegible] beschützers, an dessen [illegible] teles die 12. Arbeiten [illegible] erhabener Arbeit angebr[illegible] Bildsäule des Gottes [illegible]

von zwei Thebanern gearbeitet werden müssen. Auch befand sich hier eine andere colossalische Bildsäule des Herkules und der Minerva. Beim Tempel war noch eine dem Herkules gewidmete Laufbahn und ein Gymnasium; desgleichen nicht weit davon ein Altar des Apollo Spondäus. — Gegen Morgen von Theben lag noch die berühmte Quelle Oedipodia, wo sich Oedipus von seinem Vatermorde reinigte.

Die ersten Bewohner des thebanischen Gebiets waren Hellenen (wahrscheinlich Pelasger), dann Aonen und Hyanten (titanischer Abkunft, also Verwandte der Hellenen) und nach Strabo auch Leleger und Temmicer oder Tembicer. Von einem alten Könige der Hellenen, Ogygus, heißt Theben bei den Dichtern auch Ogygia. Des Amphictyon Enkel, Böotus, bemächtigte sich endlich der Landschaft, und gab ihr seinen Namen. 1519 vor Chr. kam Cadmus mit einer Kolonie Phönicier, zu der sich auf seiner Reise durch Kreta, Thracien, Delphi ꝛc. auch wohl andere Völker gesellt hatten, hier an, und schlug die Hyanten und vertrieb sie aus ihren Sitzen. Die Aonen unterwarfen sich ihm freiwillig, blieben in ihren friedlichen Dörfern, und ließen den Cadmus für seine Kolonie Cadmea anlegen. Zu seiner Zeit zeichneten sich die 5 sogenannten Sparter, entweder einheimische Oberhäupter angesehener Familien, Hellenen oder vornehme Phönicier, die er mitbrachte, aus, und unter ihnen besonders Echion, der Cadmus Schwiegersohn wurde. Die Regierungsform war anfänglich monarchisch, und wir finden dreierlei Königsfamilien auf dem Thron: 1) Cadmeer von Cadmus bis Anteflon; 2) zwischen ihnen drei Sparter, Amphion und Zethus während des Lajus Minderjährigkeit, und Kreon zwischen Lajus und Oedipus. 3) Böotier, nämlich die drei letzten Könige. — Nachdem Cadmus zu den Encheleern, einem illyrischen Volke, gezogen war, folgte ihm sein Sohn Polydorus, diesem Labdacus, für welchen Nycteus; dann Lajus, für welchen Lycus als Vormund regierte. Etwa 50 Jahre nach Cadmus bemächtigten sich die Söhne der Antiope und Enkel des Nycteus, Amphion und Zethus, des Reichs, indem sie den Lycus mordeten. Amphion ward König und bauete Theben, und der Name der Einwohner ward aus Cadmeer in Thebaner verwandelt. Nach dem Tode der beiden Brüder nahm Lajus den Thron wieder in Besitz. Nach seiner Ermordung regierte eine Zeit lang Kreon, bis Oedipus, des Lajus unerkannter Sohn, König und Gemahl seiner eigenen Mütter wurde, mit der er den Eteokles und Polynices zeugte, nach Entdeckung seines Verbrechens aber den Thron und das Land verließ, und im Elende starb. Dies geschah um 1230 vor Chr. G. — Die Söhne des Oedipus verglichen sich mit einander, ein Jahr ums andere zu regieren; aber der ältere, Eteokles, hielt den Vertrag nicht, und Polynices flüchtete zum Adrastus, König von Argos, der, mit mehrern Fürsten des Peloponnes vereinigt, gegen Theben zog. Die Stadt wurde belagert, vertheidigte sich aber hartnäckig, und endlich sollte ein Zweikampf beider Brüder entscheiden, der aber mit beider Tod endigte. S. Eteocles und Polynices. Nun folgte des Eteokles Sohn, Laodamus, für den sein Großonkel Kreon als Vormund regierte. Die den Krieg noch fortsetzenden Argiver wurden nun mit ihren Führern sämmtlich niedergehauen, den Adrast ausgenommen, auf dessen Bitten Theseus gegen Kreon zog, ihn tödtete, und die Thebaner zwang, das Begräbniß der erschlagenen Argiver zu gestatten, das sie vorher verweigert hatten.

Die Söhne oder Enkel (ἔπιγονοι)

der getödteten Fürſten rächten 10 Jahre hernach (Krieg der Epigonen) den Tod ihrer Eltern. Von Alcmäon und Theſſander angeführt, eroberten und zerſtörten ſie Theben 1215 vor Chr., und tödteten oder verjagten den Laodamus. Nun regierte wahrſcheinlich Theſſander, Polynicens Sohn, und nach ſeinem Tode vor Troja, der minderjährige Tiſamenus unter der Regentſchaft des Peneleus. Dem Tiſamenus folgte ſein Sohn Anteſion, dann ein Enkel des Peneleus, Damaſichthon, dieſem ſein Sohn Ptolemäus und zuletzt Xanthus, der im Zweikampfe mit dem atheniſchen Könige Melanthus blieb. Nun wurde die königliche Regierung abgeſchafft, und eine demokratiſche Verfaſſung eingeführt um 1126 vor Chr. Des Cadmus Nachkommen haben, wie Strabo ausdrücklich bemerkt, nie über ganz Böotien, ſondern nur über den größten Theil deſſelben geherrſcht.

Gleich Athen und Sparta fingen auch nun die Thebaner an, nach der Uebermacht in Griechenland zu ſtreben, und mit Athen um den Rang zu wetteifern. Aber ihre angeborne Trägheit und ihre treuloſe Verbindung mit Perſien verhinderten ihr Emporkommen. Die Böotiſchen Städte fielen ab, und wollten Thebens Oberherrſchaft nicht mehr anerkennen, und dieſes allein konnte nichts gegen ſie ausrichten. Aus Eiferſucht auf Athens immer mehr wachſende Blüte verbanden ſich nachher die Spartaner, bei der Rückkehr von einem Feldzuge gegen die Phocier, wo ſie Böotien paſſirten, mit den Thebanern, und ſuchten ihnen ihr altes Anſehen in Böotien wieder zu verſchaffen; aber dies gelang nicht. Die Athener nahmen ſich der Böotier an, ſchlugen die Thebaner bei Oenophyta durch den Feldherrn Myronides, und unterwarfen ſich ganz Böotien, Theben ausgenommen, Ol. 80, 4. Bisher war die Verfaſſung immer noch democratiſch, und blieb es bis zum Anfange des peloponneſiſchen Krieges, wo ſie allem Anſehen nach, in eine oligarchiſche oder politiſch-ariſtocratiſche verwandelt wurde, obgleich der Hang zur Demokratie nicht verſchwand. Im peloponneſiſchen Kriege leiſteten die Thebaner den Spartanern wichtige Dienſte. Sie begannen ihn aufs neue im 14ten Jahre des Krieges durch ihren Einfall in den kleinen Freiſtaat Platäa. Anfangs hatten die Athener großes Waffenglück gegen ſie, das ſie aber verließ, als ſie in Böotien eine Staatsumwälzung vornehmen, und wo möglich Theben ſelbſt unterjochen wollten. Ihr General Hippocrates wurde von dem tapfern und klugen Pagondas, Feldherrn der Thebaner, gänzlich geſchlagen, und bald nachher eroberten die Thebaner die atheniſche Grenzfeſtung an Böotien, Panachum. Dem von Nicias geſchloſſenen Frieden traten die Thebaner nicht bei, und bei dem Wiederanfange der Feindſeligkeiten ſtellten ſie 10000 Mann Fußvolk und 500 Reiter. — Als nach dieſem Kriege die Spartaner, ſtolz auf das Glück ihres Ageſilaus gegen den Perſer, ſich mit übermüthiger Herrſchſucht gegen die Bundesgenoſſen betrugen; ſo gelang es den Perſern, durch Beſtechung der vornehmſten Demagogen einen Krieg in Griechenland gegen Sparta zu erregen. Nur wagte es keiner der gegen Sparta Verbündeten, dieſes zuerſt anzugreifen. Endlich veranlaßte man die ozoliſchen Lokrier, ein benachbartes Stück Land zu brandſchatzen, über deſſen Beſitz Phocier und Thebaner ſich ſtritten. Wie vorauszuſehen war, kamen die Spartaner den Phociern, ihren Bundesgenoſſen, zu Hülfe, und die Thebaner nahmen nun den Schein an, daß ſie aus Noth die Waffen ergreifen müßten. Lyſander fiel in Böotien ein, eroberte Lebadea und Orchomenus, und wollte

heben und Hallantus angreifen. Die hebaner übergaben die Vertheidigung rer Hauptstadt den Athenern, und hlugen den Lysander bei einem Ue erfall. Der König Pausanias, der hm zu Hülfe hatte kommen sollen, am zu spät, und mußte sich wieder urückziehen. Nun standen immer ehr Feinde gegen Sparta auf, das en Agesilaus zurückrufen mußte. Ein eues Treffen zwischen Thebanern nd Spartanern bei Epiceja entschied war nichts, erhob aber den Muth er Thebaner immer mehr. Eine neue lutige Schlacht bei Koronda wurde egen Agesilaus geliefert, der zwar das Schlachtfeld behauptete, aber nur weil Thebens Verbündete nicht mehr fechten wollten. Der Antalcidische Friede en igte endlich den Krieg 389 v. Chr. G. s. Sparta) und Theben mußte den böo ischen Städten Freiheit und Unabhän igkeit lassen. Die Partheien blieben aber gegen einander erbittert, und wur den es noch mehr, als Phöbidas (s. den Art.) der Festung Cadmea sich be mächtigte, und nun der aristokratischen Parthei in Theben die Oberhand ver schaffte. Ungerechtigkeiten und Bedrük kungen aller Art, Verbannung, Mor de, Confiscirungen der Güter, waren an der Tagesordnung. Dies mußte nothwendig zu einem Versuche, sich zu befreien, reizen. Pelopidas und Epa minondas, die Stützen der democrati schen Parthei, brachten eine Verschwö rung zusammen, ermordeten die Tiran nen (s. Archias, cfr. Nachtrag), und wurden vom Volke, nach Herstellung der Demokratie, unter lautem Jubel zu Böotarchen erwählt, worauf man die Festung bestürmte, und der Besatzung freien Abzug gestattete. Diese Revolu tion zog einen 7 Jahre, aber ununter brochen, fortdaurenden Krieg nach sich. Der Spartaner Kleombrotus rückte, um die Thebaner zu bestrafen, in Böotien ein, und verheerte es; Athen, vorher zur Revolution behülflich, gerieth in Furcht, und trennte sich von den The banern; aber der kluge Pelopidas er sann ein Mittel, diesen mächtigen Staat gegen Sparta aufzuhetzen. Er beredete nämlich den vom Kleombrotus zurückgelassenen General Sphodrias, den athenischen Hafen Piredus zu über fallen. Dieser that es, war aber nicht glücklich, und Athen erklärte nun auch gegen Sparta den Krieg. Agesilaus that nun mehrere Einfälle in Böotien, aber ohne sonderliches Glück. Athener und Thebaner siegten in mehreren Ge fechten, und Sparta dachte nun auf Frieden, den auch die übrigen unter persischer Vermittlung abschlossen. The ben aber setzte den Krieg fort, da Sparta die Abhängigkeit Böotiens von demselben nicht zugeben wollte. Der Krieg zwischen Theben und Sparta ging also fort, und nun erfolgten die berühmten Schlachten unter Pelopidas und Epaminondas, welche Theben plötzlich über alle Staaten Griechen lands emporhoben. S. Pelopidas und Epaminondas. Fast alle peloponnesi sche Völker standen gegen Sparta auf, und verbanden sich mit Theben, des sen furchtbare Macht die Eifersucht anderer Staaten reizte, so daß Athen und auch die Perser den Spartanern nachdrücklich beistanden. Indessen konn te man doch nicht viel gegen Männer, wie Epaminondas, ausrichten, obgleich die Thebaner zu gleicher Zeit eine Ar mee unter Pelopidas auch nach Thessa lien und Macedonien schicken mußten. S. Pelopidas. Man versuchte neue Frie densunterhandlungen, aber vergeblich, und der Krieg dauerte fast ununterbrochen glücklich für Theben fort bis zur letzten Schlacht bei Mantinea und dem Tode des Epaminondas. S. Epaminondas.

Durch Vermittlung des Artaxerxes kam nun ein allgemeiner Friede zu Stande, und jeder behielt seine derma ligen Besitzungen. Aber Thebens Größe

fing nun wieder an zu sinken, ob es gleich noch einige Zeit furchtbar blieb. Die Amphictyonen, welche bisher ihr Ansehen fast ganz verloren gehabt hatten, erhoben sich wieder. Euböa erkannte Athens Oberherrschaft, und Theben scheint vergeblich die Wiedereroberung versucht zu haben. In dem heiligen Kriege (s. Phocis) nahmen sie Parthei gegen Phocis, und verbanden sich dann mit Athen und andern Griechen gegen Philipp von Macedonien. Die Niederlage bei Chäronea aber hatte für sie besonders traurige Folgen; sie mußten macedonische Besatzung einnehmen und die Verbannten zurückberufen. Nach Philipps Tode empörten sie sich gegen Alexander, den ein Gerücht auch todt gesagt hatte, riefen die Geflüchteten zurück, und suchten die Macedonier aus Cadmea zu verjagen. Aber schnell flog Alexander herbei, eroberte Theben, zerstörte die Stadt, und machte die Einwohner zu Sclaven. Zwanzig Jahre nachher stellte Kassander Theben wieder her, und rief die geflüchteten Einwohner zurück. Doch blieb Theben von jetzt an unbedeutend. Im Kriege der Römer gegen Mithridates von Pontus trat es, aus Dankbarkeit gegen Athen, auf die Seite des letztern, wurde aber dafür, ob es gleich beim Eindringen des Sylla in Böotien Roms Freundschaft wieder suchte, von diesem hart gezüchtigt. Nun verschwinden die Thebaner immer mehr aus der Reihe der Nationen, und zu Pausanias Zeiten war nur noch die Burg Cadmea unter dem Namen Theben bewohnt.

Die Stadt Theben war zur Zeit ihrer Blüte volkreich. Die Einwohner waren, wie zu Athen, in drei Klassen getheilt: in Bürger, ansäßige Fremde und Sclaven. Die Stadt war gewissermaßen die Hauptstadt Böotiens, und stand an der Spitze einer großen Verbindung, welche mehrere angesehene Städte Böotiens unter sich geschlossen hatten. Die Staatsangelegenheiten wurden zuerst von vier Reichskollegien (βουλαῖς) in den vier Districten, in welche Böotien getheilt war, und von welche zusammen 11 Böotarchen (s. Boeotarchus) wählten, erörtert und dann auf einem allgemeinen Reichstage, zu welchem jede Stadt Abgeordnete schicken das Recht hatte, entschieden. Reichstag wurde zu Theben gehalten Theben hatte, als demokratischer Staat seinen eigenen Senat, und das Kommando im Kriege und die Gerichtspflege wurde von den Böotarchen und Polemarchen (s. Polemarchus Nr. 3) besorgt. Handwerker und Kaufleute konnten zwar Bürger, aber nicht obrigkeitliche Personen werden. Kinder, die von ihren Eltern nicht ernährt werden konnten, wurden nicht, wie in übrigen Griechenland, ausgesetzt, sondern vom Staate an einen wohlhabenden Bürger verkauft, der sie erzog, und als seine Sclaven betrachtete. Die böotischen Städte suchten oft ihre Unabhängigkeit gegen Theben zu behaupten, und trennten sich nicht selten vom Bunde; aber nur selten konnten sie ihren Zweck ganz erreichen. Nitsch Beschreib. d. Zust. d. Gr. I. S. 137 f. III. S. 120; Anach. Reis. III. S. 239 ꝛc.

3) Eine See- und Handelsstadt in Thessalia Phthiotis, an der Küste bei Phalera und Sperchia oder am Hafen. Vom Könige Philipp bekam sie noch her den Namen Philippopolis. Polyb. V. c. 100.

4) Eine Stadt bei Ptol. an der Küste des arabischen Meerbusens in Arabien. Das Volk der Gegend wird Debä genannt. Sie war ein ansehnlicher Ort, und lag an der Stelle des heutigen Duloma, etwas nördlich von Obhor und dem Flusse Bardi, ungefähr unter 20½ Grad N. B. Mannert Geogr. VI. 1. H. S. 55.

5) Thebae mit dem Beinamen Eetio-is, weil Eetion hier König war, eine Stadt im südlichen Mysien, welche om Achilles während des trojanischen rieges zerstört wurde. Nach Strabo igten sich noch die Ruinen davon, nd waren 70 Stadien vom Flecken ypra, 60 Stadien vom nördlichen ndeira, und eben so viel von Andra-ytium entfernt. Ob diese Ruinen ber wirklich der Stadt Thebä zu-ehört haben, ist wohl zweifelhaft, a Strabo selbst gesteht: es sei kein Berg Plakos oder Plax, noch eine aldige Gegend dabei, welches beides och Homer seinem Thebae zuschreibt. Indessen scheint es doch allgemein an-enommene Meinung gewesen zu sein, ier die alte Stadt herzusetzen. Den rsprung und Namen hatte sie von hebe, des Königs Eitir Tochter, elche an Karnbas, der Kabyle Sohn nd Jupiters Enkel, verheirathet war. — Der Bestimmung des Ptol. zufolge richteten spätere Schmeichler an der ämlichen Stelle ein Trajanopolis, elches aber bald seinen Untergang and. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 29. — Strabo setzt das homerische hebe auch an die Küste Pamphyliens n die Stelle des nachherigen Kastells enedos. S. dies. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 131.

Thebe, eine Tochter des Promethens nd einer Nymphe, von der nach Ei-igen Theben benannt wurde. Steph. Byz. in Θηβη, Nat. Com. V. c. 6.

Thebe, eine tapfere, vom Herkules rlegte Amazone, von der der Ort Thebais in Pontus den Namen erhal-en haben soll. Steph. Byz. in Θηβαΐς.

Thebe, eine Tochter des Asopus nd der Metope, und Geliebte des Ju-piter, dem sie den Bacchus gebar. Ju-piter erhob sie zur Schutzgöttin The-bens, und diese Stadt hatte von ihr den Namen. Pind. Isthm. VIII. 37. Wenn Pindar bei dem Scholiasten ad Pyth. IV. p. 213 singt: Thebe, die schöne Wagen hat, Thebe, das heilige Bild mit dem goldenen Gewand, so sind hier Beiwörter der Stadt und der Nymphe Thebe unter einander gemischt, das erstere Prädicat: die schöne Wagen hat, bezieht sich auf die Stadt; die andere auf die Statüe der Thebe. — Ueber ihren Vater Asopus herrscht einige Verwirrung in den alten Mythen. Es gab nämlich zwei Flüsse dieses Namens, einen in Achaja im Gebiete der Phliasier, den andern in Böotien. Pausanias II. 5. nennt, nach argivischen Fabeln, die Thebe eine Tochter des achaischen Asopus, und sagt, daß diesem die thebanischen widersprechen, und behaupten, Thebe sei eine Tochter ihres Asopus. Der Scholiast Pindars l. c. legte die Thebe auch dem achaischen Flußgotte bei. Aber mit Recht eigneten sie wohl die Thebaner dem böotischen Flusse zu. Dagegen macht sie Pindar l. c. mit Unrecht zur Tochter der Metope. Denn Metope war die Tochter des arcadischen Flußgottes Ladon, und also weit eher die Gemahlin des achaischen Asopus, als des böotischen. Daß Pindar sie zur Mutter des Bacchus macht, und diesen also ganz von der Familie des Cadmus trennt, ist wahrscheinlich eine ihm ganz eigene Dichtung, und bloß daher genommen, weil Bacchus Nationalgott Thebens war. Bei Apollod. III. 5. 6. wird Thebe eine Gemahlin des Zethus, Amphions Bruders, genannt. Herm. Myth. III. S. 271.

Thebes campus (τὸ Θηβης πεδίον), das Gefilde von Thebe. So hieß im südlichen Mysien die ganze, nur mit zerstreueten Bergen besetzte Ebene, welche nördlich den Ida, südlich den Kaikus, westlich die Küste, östlich die Bergkette, welche das Flußgebiet des Kaikus auf seiner rechten Seite einschließt, zu Gränzen hatte, und von

Norden nach Süden 10, von der Küste aber gegen Osten 6 geogr. Meilen sich erstreckte. Von Atarneus bis nach Adramyttium ward sie von der Armee des Xerxes durchzogen, und in der nämlichen Gegend auch von Xenophon. Antiochus d. Gr. plünderte sie auf seinem Rückzuge vor den Römern rein aus. Liv. XXXVII. 18. In sehr frühen Zeiten gehörte vielleicht der nördlichste Theil der Ebene von Adramyttium bis Antandrus und an den Fuß des Ida mit unter die nämliche Benennung; aber späterhin nicht mehr, denn alsdann hieß dieser nördliche Strich Lydia. S. Lydia im Nachtrage. Mannert Geogr. VI. 3. H. S. 424.

Theches, ein Berg in den an der Südostküste des schwarzen Meers gelegenen Gegenden, den die Zehntausende auf ihrem Rückzuge passirten, und von dem sie das Meer erblickten. Sie nannten ihn in ihrer Freude den geheiligten Berg und kamen von da in 5 Tagen durch das Land der Makrones nach Trapezus. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 405.

Theganusa oder Teganusa, eine Insel im Laconischen Meerbusen, nach Plinius; Cellar aber will sie nach Pausan. Messen. c. 34. und Mela II. 7. lieber im Messenischen suchen, vor dem Vorgebirge Acrila, zwischen den Städten Methone und Korone, an der Küste.

Theias, ein Sohn des Belus und Vater der Smyrna, der sonst aber gewöhnlicher Cinyras genannt wird. Anton. Liberal. c. 34. S. Smyrna.

Thelpusa, eine Nymphe, Tochter des Ladon, von der die Stadt Thelpusa benannt wurde. Paus. Arc. c. 25.

Thelpusa oder Telphussa, eine Stadt in Arcadien, unweit des Flusses Erymanthus.

Thelseae, eine Stadt in Cölesyrien, 24 Milliaria von Damascus, also wahrscheinlich bei dem Landsee, in welchem sich die Kanäle des Barad[illegible] meln. Sie ist wahrschein[illegible] nämliche Ort, welchen [illegible] 7. Celse nennt, da kein[illegible] mit ähnlichem Namen in [illegible] vinz bekannt, und er [illegible] nach ungefähr in der Gegend gelegen haben muß. [illegible] VI. 1. H. S. 416.

Thelxion nach Paus. [illegible] ein Sohn des sicyonischen [illegible] und Vater des Aegyrus. [illegible] II. c. 1. heißt es: Thelxinus hätten den Apis [illegible] ohne Kinder gestorben sei.

Thelexiope oder Thelx[illegible] von den Sirenen. Claud. [illegible] Com. VII. c. 15.

Thelxiope, nach Cic. [illegible] III. c. 21. eine Tochter [illegible] Jupiter und eine der vier Musae.

Θέμα hieß bei den [illegible] Preis, welchen die Sieger [illegible] ligen und andern Spie[illegible] daher auch die allgemeine [illegible] der Spiele ἀγῶνες θέμ[illegible] Preise bestanden entweder in Sachen, die Geldes [illegible] (ἀγῶνες ἀργυρῖται), oder [illegible] (ἀγωνες στεφανῖται). Spiele waren ἀργυρῖται, [illegible] theilten Preise bestanden [illegible] und silbernen Gefäßen, [illegible] den, Waffen und Sclaven [illegible] waren insbesondere bei den [illegible] Spielen gewöhnlich. S. C[illegible] rum in ludis sacris. Die P[illegible] waren die Kampfrichter, [illegible] reichte auch ein Herold [illegible] Athleten den Kranz, [illegible] ger setzte sich ihn selbst [illegible] dem Kranze wurde auch [illegible] ein Palmzweig überreicht, [illegible] der rechten Hand oder auf [illegible] trug. Pott. Arch. III. S.

Themun, ein Ort im

Arabien, 15 Milliarien von Petra. Er hatte eine römische Besatzung, und gab einer ganzen Landschaft den Namen. Mannert Geogr. VI. 1. H. S. 176.

Themeliuchus, ein Beiname des Neptun bei Phurnut. de N. D. c. 22, weil der Grund (θεμέλιον) im Meere ist.

Themis, eine Tochter des Uranus und der Erde, eine Titanide und Schwester der Tethys, Rhea, Mnemosyne, Phöbe, Dione und Thia (Apollod. I. 1. 3), nach Tzetz. und Lycophr. des Helios Tochter. Jupiter liebte sie, aber lange gelang es ihr, seinen Verfolgungen zu entgehen; endlich verriethen sie ihre Fußtapfen (ἴχνη), und sie ward bei der davon benannten Stadt Ichnäa in Macedonien eingeholt. Steph. Byz. in Ἴχναι; Pott. ad Lycophr. v. 129. Sie ward nun seine Gemahlin und gebar ihm die Horen: Eunomia, Dice, Irene, und die Parcen: Klotho, Lachesis und Atropos. Hes. Theog. v. 901 ꝛc. Nach Homer wohnte sie im Olymp und hatte da die Aufsicht über die Gleichheit der Portionen bei Tische und überhaupt über alles das, was zur Ordnung dabei gehört. Orpheus Hymn. 78 singt von ihr: Sie, die schwarzäugige, hochgeborne Göttin, stand zuerst dem delphischen Orakel vor, und ertheilte selbst den Göttern Orakelsprüche. Den Apollo lehrte sie Recht und Gerechtigkeit. Sie, die Berühmte, Schöne, Ehrwürdige, Nachtwandelnde, unterrichtete die Sterblichen in den heiligen Gebräuchen der Bacchusfeste; von ihr schreiben sich alle Mysterien und Götterverehrungen her. Bei Pindar Isthm. VIII. 58. heißt es von ihr: Ihr gehörte der Tempel zu Delphi eigenthümlich, dessen Vorsteherin sie war. Als Prophetin ertheilte sie daher dem Jupiter und Neptun das warnende Orakel, daß sie sich nicht mit der Thetis vermählen sollten, deren Sohn den Vater an Macht übertreffen würde; sie sollten also lieber die Göttin dem Peleus geben. Zugleich eröffnete sie auch den Göttern des Achilles Schicksal. Bei Clem. Alex. Strom. VI. p. 731. singt Pindar: Die Mören führen die himmlische, weise Rathgeberin Themis auf goldenem Wagen von den Quellen des Oceans her auf leuchtendem Wege zum Olymp, damit sie Jupiters Gemahlin werde. Nach der Homerischen Hymne auf den Apollo v. 95 und 124 stand sie der Latona bei Apollo's Geburt bei, und reichte ihm statt der Muttermilch Nectar und Ambrosia. Nach der Homerischen Hymne auf den Jupiter sitzt sie zur Seite des Jupiter und unterredet sich mit ihm. Bacchylides in Anal. Brunck. Vol. III. p. 27. in lectt. et emendd. giebt ihr die Dice zur Begleiterin.

Aus der Vergleichung der hier erzählten Mythen ergiebt sich, daß Themis das Symbol von Recht, Billigkeit und Ordnung, sowohl in physischer als moralischer Hinsicht war. Ursprünglich scheint sie die Ordnung, das Gesetz der Natur, besonders in Rücksicht der regelmäßigen Abwechslung der Jahreszeiten gewesen zu sein, daher auch die Horen ihre Töchter genannt werden. Aber dieser physische Begriff wurde sehr frühzeitig schon moralisch angewandt, so daß dieser der herrschende und von dem physischen nur wenige Spuren blieben. Sie bezeichnete daher im moralischen Sinne das Recht und die rathschlagende Gerechtigkeit der weltregierenden Gottheit, mit der sie das Ganze leitet; daher ist sie die Gemahlin des Jupiter, die mit ihm berathschlagt; daher ruft sie bei Homer die Götter zu den Rathsversammlungen nach Jupiters Pallast zusammen. Ferner ist sie die handhabende Gerechtigkeit der Könige und Gerichtshöfe; die Regelmäßigkeit und Ordnung bei Festen, Gastmahlen und feierlichen Mahlzeiten; die politische

Klugheit in der Anordnung der Gesetze, Sitten, religiösen Einrichtungen und Uebungen; endlich auch, vermöge ihrer Weisheit, die Vorhersehrin der Zukunft, die Orakelgeberin. — Warum ihr in den frühesten Zeiten die Aufsicht über das delphische Orakel, so wie noch vor ihr der Gäa, zugeschrieben wurde, das beruhet vielleicht auf uralten uns unbekannt gewordenen Fabeln. Themis ist Vorsteherin des Orakels, kann auch bloße Hieroglyphe sein für: das Orakel dirigirt den ganzen Staat, bestimmt Krieg und Frieden, wacht über Sitten und Religion, ertheilt guten Rath u. s. w. In den frühesten Zeiten insbesondere vertrat das Orakel ganz die Stelle der Polizei. Nach Pausanias X. c. 5. übergab Themis in der Folge das Orakel zu Delphi dem Apollo, oder nach Andern: dieser verdrängte sie mit Gewalt aus dessen Besitze. Davon ist der Sinn: Ehe die Verehrung des Jupiter und der zu ihm gehörenden Gottheiten eingeführt wurde, ward Themis, die zum ältern Religionssysteme des Uranus gehörte, als Vorsteherin des Orakels angesehen, welches sich mit der Verdrängung des alten Systems durch das neue änderte. — Daß sie nach Orpheus die Mysterien des Bacchus und alle Götterverehrungen lehrte, bezieht sich überhaupt auf den Einfluß, welchen die Orakel auf die Einführung religiöser Institute, Gebräuche und Götterverehrungen hatten, indem man sie vorher immer erst um die Zulässigkeit derselben befragte. Als Theilnehmerin der nächtlichen Mysterien nennt sie daher auch Orpheus die Nachtwandelnde. Wenn sie die Homerische Hymne auf den Apollo, als die Geburtshelferin der Latona vorstellt, so ist dies eine Dichterfiction, die sich vielleicht auf die Mythe, daß sie dem Apollo das delphische Orakel übergeben habe, gründet. — Die Jungfrau am Himmel hielten einige auch für die Themis.

Es haben sich von den Abbildungen der Themis keine Denkmäler erhalten. Nach Chrysipp. ap. Aul. Gell. XIX. c. 4. bildete man sie als Jungfrau mit hellen, scharfblickenden Augen und ernster, Ehrfurcht gebietender Miene. In Athen hatte sie einen Tempel (Paus. Att. c. 22.) und zu Theben eine Bildsäule von weißem Marmor (Paus. Boeot. c. 25.); in Trözene aber verehrte man mehrere Themides, denen Pittheus einen Tempel erbauet hatte. (Paus. Cor. c. 31). Auch zu Olympia hatte sie einen Altar. (Paus. Eliac. prior. c. 14. Herm. Myth. I. S. 293; II. 80 ꝛc. III. 140.)

Themis, eine arcadische Nymphe, nach Einigen mit Evanders Mutter Carmenta einerlei. Dion. Hal. A. R. I. c. 5.

Themis, eine Tochter des Ilus, Gemahlin des Capys und Mutter des Anchises. Apollod. III. 12. 2.

Themiscyra, eine Stadt im eigentlichen Pontus in der davon benannten Landschaft Themiscyra, welche den westlichern an der Küste liegenden Theil der Landschaft Phanaröa, vom Fluß Thermodon an bis über die Mündung des Iris, ausmachte. Der Ort war alt und schon Scylax und Herodot kennen ihn als griechische Stadt, aber beide setzen ihn an die Mündung des Flusses Thermodon, nicht an die von Ptol. angegebene Stelle, in der Mitte zwischen dem Vorgebirge Heraklium (jetzt Cap Terme) und der Mündung des Iris. Er ging bald zu Grunde; denn Strabo weiß nichts von ihm, und Mela spricht davon in der vergangenen Zeit. Wahrscheinlich wurde er im mithridatischen Kriege zerstört, wenigstens belagerte ihn Lucullus. Wahrscheinlich bekam die Landschaft den Namen vom Orte. Indessen ist es auffallend, daß viele alte Schriftsteller, namentlich Aeschylus (Prometh. v. 722) Themiscyra nie als Stadt, sondern nur als

Gefilde anführen. Der einzige Diodor II. 44. giebt die Stifterin des Amazonenreichs als Erbauerin der Stadt am Flusse Thermodon an. Die Landschaft Themiscyra war nämlich der Hauptsitz der Amazonen. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 473, 442.

Themison, ein berühmter Arzt in Rom, um 90 Jahr vor Chr. G., ein Schüler des Asclepiades. Er war aus Laodicea gebürtig, und der eigentliche Stifter der methodischen Schule. S. Medicina Th. III. S. 564. Sprengels Gesch. d. Medicin, II. S. 1.

Themisonium, eine Stadt in Phrygien, südöstlich von Laodicea am Lycus, nach der Peut. Taf. auf der Straße, welche von Laodicea über Kormasa nach Perge an der Küste hinführte, von Kormasa 34 Milliarien gegen Nordwesten entfernt. Das Städtchen lag also wahrscheinlich am Uebergange des Gebirges gegen die Ebenen des Mäanders hin. Die Bewohner waren Phrygier. Auf d'Anvilles Karte heißt der Ort Tefem, ist aber zu weit gegen Südosten gerückt. Das Gebirge zwischen Hierapolis und dem heutigen Bondur, in welchem Themisonium lag, heißt bei Lucas Demirdereh und Akdeweran, und ist ein nördlicher Strich des Kadmus. Mannert Geogr. VI. 2. Heft, S. 170.

Themistagora bei Hyg. fab. 170. eine von den 50 Töchtern des Danaus, Braut des Podasimus. S. Danaides.

Themistius, ein berühmter Redner des 4ten Jahrhunderts. Er war aus Paphlagonien, aber aus einem unbedeutenden Orte, gebürtig, und sein Vater Eugenius hatte sich als Weltweiser berühmt gemacht. Er wurde mit dem Kaiser Constantius zu gleicher Zeit, im Jahre Chr. 317 geboren. Er studirte die Redekunst in einer Stadt in Kolchis am Phasis-Flusse, wo ein berühmter Lehrer derselben lebte, und seine Geschicklichkeit erwarb ihm bald den Beinamen des Wohlredenden (εὐφραδής). Als Jüngling schrieb er Auslegungen zum Aristoteles, die zwar nur zu seinem Privatgebrauche bestimmt waren, aber bald, gegen seinen Willen, öffentlich bekannt gemacht, und mit dem größten Beifall gekrönt wurden. Man hat noch davon einige Ueberbleibsel. Nach Endigung seiner Studien ging er nach Konstantinopel, wo er 40 Jahr lebte. Er trat hier als Philosoph auf und unterrichtete in der Pythagoräischen, Platonischen und Peripatetischen Philosophie, die letztere aber schätzte er am meisten. Er hatte eine unglaubliche Menge von Schülern, und ein Philosoph aus Sicyon, der unter Jamblich studirt hatte, schickte ihm die seinigen auf einmal zu. Er lehrte umsonst, unterstützte sogar seine Schüler mit Geld, ob er gleich nicht reich war, und wollte daher, eben weil er für den Unterricht nichts nahm, den Titel eines Sophisten nicht annehmen. Nachher begab er sich an den Hof des Constantius, vor dem er zu Anticyra 347 seine erste Rede hielt. Zwei Jahre darauf sah er den Constans in den Abendländern, und 355 erwählte ihn Constantius zum Senator in Konstantinopel, und gab ihm die größten Beweise seiner Hochachtung. Mit Julianus unterhielt er einen fleißigen Briefwechsel, und wurde von ihm 362 zum Präfect von Konstantinopel gemacht. Dem Jovianus wünschte er im Namen des Senats zur Thronbesteigung Glück, und seine dabei gehaltene Rede ist noch vorhanden. Auch der Kaiser Valens war ein Bewunderer seiner Beredsamkeit, und ließ sich von ihm auf seinem Zuge in die Morgenländer begleiten. Im Jahre 367 schickte er ihn zum Gratianus nach Gallien, und als er auf der Rückreise durch Rom kam, machten ihm die Einwohner die größten Anerbietungen, wenn er als Lehrer der Beredsamkeit und Philosophie bei ihnen bleiben wollte.

aber er schlug alles aus, und ging wieder nach Konstantinopel zurück, wo er Weib und Kinder hatte. Theodosius machte ihn 384 zum zweitenmal zum Präfecten von Konstantinopel, und bald nach dem J. 385 starb er. Er war kein Christ, sondern noch ein Anhänger der alten griechischen Religion; um so mehr muß man die Hochachtung, welche ihm die damaligen christlichen Kaiser bewiesen, für eine Wirkung seiner Verdienste halten.

Von den Reden des Themistius haben wir noch 33 übrig, und von seinen übrigen Schriften noch Paraphrasen von verschiedenen Werken des Aristoteles. Die beste und vollständigste Ausgabe des Themistius ist noch immer die von Harduin. Paris. 1684. fol. Esch. Handbuch der class. Lit. S. 181; Fabr. Bibl. Gr. VI. p. 790 sq.

Themisto, eine Tochter des Hypseus und Gemahlin des Athamas, mit welcher er den Leukon, die Erythroe, den Schöneus und Ptous zeugte. Apollod. I. 9. 2. Weil ihr Athamas nachher die Ino vorzog, so beschloß sie, die Kinder derselben umzubringen, ergriff aber dafür die ihrigen, und erhing sich nun aus Verzweiflung. Hyg. fab. 1. Die Söhne der Themisto hießen Plinthius und Orchomenus. Hyg. fab. 239. — Nach Hyg. fab. 157 zeugte Themisto auch mit dem Neptun die Leukothoe. — Gewöhnlich erzählt man die Geschichte der Themisto von der Ino und läßt den Athamas die Themisto erst nach dem Tode der Ino heirathen. Vergl. d. Art. Ino.

Themisto, eine von den Nereiden, des Nereus und der Doris Tochter. Hes. Theog. v. 261.

Themisto, nach Einigen der Name der Tochter des Lykaon, welche gewöhnlich Kallisto genannt wird. Eustath. ad Hom. Il. β. v. 603.

Themistocles, ein berühmter athenischer Feldherr und Staatsmann, dem Athen einen Haupttheil seiner Größe und seines Ruhms verdankte. Er war der Sohn eines angesehenen Atheners, Neokles, seine Mutter aber war aus Akarnanien gebürtig. Schon als Kind und Knabe zeigte er, was einst der Mann werden würde. Er verachtete alle Spiele, die bloß Ergötzung und Zeitvertreib gewährten, und wählte nur solche, die Nachahmungen öffentlicher Geschäfte waren. Wenn man ihm auch sagte, so vernachlässigte er doch schlechterdings die Musik, und wandte alle Aufmerksamkeit auf erhebenere Beschäftigungen. Oft sagte daher sein Lehrer zu ihm: Aus dir wird nichts gemeines, Du wirst deinem Vaterlande einst entweder Glück oder Unglück bringen. Ehrgeiz und Ruhmbegierde entflammten schon früh die Seele des Jünglings, und die Thaten und Siege des Miltiades raubten ihm manche Nacht den Schlaf. Cornelius Nepos berichtet uns, daß er wegen seiner Verschwendungen in seiner Jugend von seinem Vater enterbt worden sei, daß er aber, weit gefehlt, sich dadurch niederschlagen zu lassen, sich dieses Unglück vielmehr ein Ermunterungsmittel sein ließ, mit desto mehr Fleiß sich auf die Wissenschaften und Betreibung öffentlicher Geschäfte zu legen, um sich selbst allein seine künftige Größe zu verdanken zu haben. Bekannt ist seine Feindschaft gegen den Aristides, von welcher sich schon die Spuren bei den Knaben zeigten, die sich nie vertrugen, und immer, sogar in ihren Spielen, von einander Antagonisten waren. Mit zunehmenden Jahren nahmen ihre Zänkereien immer mehr zu, da auch ihre politischen Systeme verschieden waren; denn Aristides war mehr ein Freund der Aristokratie, Themistokles der Demokratie. Immer suchte der eine die Entwürfe des andern zu hintertreiben, auch wenn er wußte, daß das Recht auf des andern Seite war. So hatte einst Aristides in einer Sache eine

Sieg über den Themistokles davongetragen, wo er, dem Rechte nach, hätte unterliegen sollen, und er konnte sich nicht enthalten, zu sagen: es wäre um die Republik geschehen, wenn man nicht ihn sowohl als den Themistokles in einen Graben würfe. Endlich erreichte Themistokles seinen Zweck, den Aristides durch den Ostracismus aus Athen zu verbannen. S. Aristides. Nun begann seine glänzende Epoche. Er hatte sich durch seine Beredsamkeit einen großen Einfluß auf die Gemüther des Volks zu verschaffen gewußt, und diesen benutzte er nun, durch heilsame Rathschläge, die Macht des Staats zu erheben. Ueberzeugt, daß durch die Schlacht bei Marathon, bei welcher er unter der Anführung des Miltiades selbst mitgefochten hatte, der Krieg mit den Persern nichts weniger als beendigt sei, machte er die Athener in mehrern Reden aufmerksam darauf, und drang auf die Vergrößerung ihrer Macht. Zu dem Ende schlug er vor, das Geld, welches die Bergwerke einbrachten, und das bisher unnütz verschwendet worden war, zur Erbauung einer Flotte von 100 Schiffen anzuwenden. So schufen die Athener fast aus nichts eine Seemacht, und wurden dadurch zu Beherrschern des Meers erhoben. Auf die Nachricht von den Rüstungen der Perser gegen die Griechen, wurde Themistokles zum Feldherrn gewählt. Er rieth nun den Athenern, ihre Stadt zu verlassen, und sich auf die Flotte zu begeben. Da aber dieser Rath vielen Widerspruch fand, und man beschloß, das delphische Orakel um ein Rettungsmittel gegen die schon aus Thessalien anrückenden feindlichen Heerschaaren zu befragen, so bestach es Themistokles, um seinen Rath, von dessen Weisheit er unter den gegenwärtigen Umständen überzeugt war, durch dasselbe bestätigen zu lassen. Apollo erklärte also, daß die Athener zu Lande und innerhalb der Ringmauern ihrer Stadt den Feinden nicht Widerstand würden leisten können, nur hölzerne Mauern könnten ihnen Schutz gewähren. Themistokles erklärte in der Volksversammlung diesen Ausdruck von der Flotte, fand nun Beifall, und da doch bei der Ausführung sich neue Unzufriedenheit bei dem Volke zeigte, und er besorgen mußte, der ganze Plan möchte wieder zurückgehen, so benutzte er den Aberglauben des Pöbels, und beredete die Priester, auszusprengen: die heilige Schlange sei aus Minervens Tempel verschwunden; die Göttin habe die Stadt verlassen; es sei nun kein anderes Mittel, als ihr zu folgen. Nun wurde endlich der Beschluß bestätigt, daß die Stadt dem Schutze Minervens untergeben werden, daß alle waffenfähige Einwohner sich auf die Schiffe begeben, und jeder seine Frau, Kinder und Sclaven in Sicherheit bringen solle. Diese letztern wurden theils nach Aegina, theils nach Salamis und Trözene geschafft. Ehe noch dieser Entschluß gefaßt worden war, hatte schon die griechische Flotte von 280 Schiffen, zu welcher die Athener allein 127 gestellt hatten, bei Artemisium an der Nordküste von Euböa unter Anführung des Spartaners Eurybiades, unter welchem Themistokles kommandirte, sich postirt, um den Paß zwischen Euböa und dem festen Lande gegen die feindliche Flotte zu vertheidigen und mit dem Feinde mehrere Gefechte gehabt, die meistens unentscheidend ausgefallen waren. Da indessen Themistokles besorgte, die Feinde möchten mit einem Theil ihrer unermeßlichen Flotte Euböa umschiffen und die Griechen im Rücken angreifen lassen, welchen Versuch sie auch wirklich schon gemacht hatten, der aber durch einen Sturm vereitelt worden war: so rieth er, diesen gefährlichen Posten zu verlassen und bei Sa-

lamis eine Position zu nehmen. Auf diesem Rückzuge ließ er an der Küste Steine mit Inschriften zurück, welche die asiatischen Griechen bei der persischen Armee ermahnten, nicht die Waffen gegen ihre Brüder zu führen. Seine Absicht war, sie, wo nicht von dem Könige abzuziehen, doch demselben verdächtig zu machen, und so Zwietracht unter seinem Heere zu erregen. Die griechische Flotte, welche nun alle waffenfähige Athener am Bord hatte, legte sich am Eingange der Meerenge zwischen Salamis und dem festen Lande vor Anker, und die feindliche in der Rhede von Phalerum. Phocis und Attica war indessen von der persischen Landarmee verheert und Athen verbrannt worden, welches einen solchen Eindruck auf die griechische Flotte machte, daß fast alle entschlossen waren, zu fliehen und sich der korinthischen Landenge zu nähern, wo sich die Spartaner verschanzt hatten. Dieser Entschluß würde die Besiegung Griechenlands zur Folge gehabt haben, und Themistokles faßte den edeln Vorsatz, lieber alles zu wagen, ehe er ihn ausführen ließe. Er stellte dem Oberfeldherrn Eurybiades die traurigen Folgen davon lebhaft vor, und dieser berief einen Kriegsrath, wo aber der Widerspruch so allgemein und selbst mit Beleidigungen gegen den atheniſchen Heerführer vermischt war, daß dieser selbst mit Hitze sich zu vertheidigen genöthigt wird. Eurybiades kommt mit aufgehobenem Stocke auf ihn zu, aber Themistokles sagt ganz gelassen: Schlage immer zu, aber höre! Diese Worte lähmen den Spartaner, und gebieten Stille. Themistokles legt nun nochmals seine Gründe zum Dableiben ihnen lebhaft vor Augen, indem er zugleich die Drohung einmischt, mit den atheniſchen Schiffen die Verbündeten zu verlassen, die Weiber und Kinder auf Salamis und Aegina an Bord zu nehmen, und nach Italien zu segeln wenn Eurybiades nicht [illegible] beitreten wollte. Dies wu[illegible] Befehl zum Dableiben [illegible] Indessen hatte sich die [illegible] armee der Erdenge bei [illegible] hert, und jetzt waren wi[illegible] sten Befehlshaber geneigt, Hülfe zu eilen. Um dies [illegible] bediente sich Themistokles Er sandte heimlich in de[illegible] Gesandten zum Xerxes, [illegible] sagen: Ein Theil der [illegible] atheniſchen Feldherrn [illegible] sei entschlossen, sich für [illegible] erklären, die andern, [illegible] ergriffen, dächten auf [illegible] zug. Wenn die Griech[illegible] Verwirrung sich plötzlich [illegible] schen Heere umzingelt [illegible] den sie fast ohne Schwer[illegible] geben müssen. Die Lis[illegible] die persische Flotte [illegible] daß die Griechen nicht [illegible] konnten, und nothwendig [illegible] ten.

Jetzt stieß Aristid[illegible] welchen Themistokles [illegible] wieder hatte zurückrufen [illegible] triotismus vereinigte [illegible] Antagonisten auf's innigs[illegible] sische Flotte belief sich [illegible] die griechische war bis [illegible] worden. Die letztere stel[illegible] östlichen Ende der Meer[illegible] lamis in Schlachtordnu[illegible] ner auf dem rechten, die [illegible] linken Flügel. Die Per[illegible] der Seite des offenen [illegible] konnten aber wegen der [illegible] Griechen nicht mehr [illegible] Fronte gegenüber stellen, [illegible] und hatten überdem noch [illegible] de und der Unbehülflichk[illegible] zu kämpfen. Das Schi[illegible] sens hing von dem Ber[illegible] chischen rechten, und [illegible] Flügels ab, wo der Kern [illegible] die Phönicier und Athen[illegible]

ien. Das Gefecht war hier sehr leb-
haft, aber der Tod des phönicischen
Anführers Arabignes, des Xerxes Bru-
der, verbreitete bald Schrecken und
Verwirrung unter die Feinde. Ihre
schwerfälligen Schiffe stießen an die
Küsten, oder an Felsklippen, oder ge-
gen einander selbst, oder wurden von
den Schiffsschnäbeln der athenischen
Galeeren durchlöchert, und bedeckten
das Meer mit ihren Trümmern. Nun
eilte Themistokles dem linken Flügel zu
Hülfe, wo die Jonier sich immer noch
tapfer gegen die verbündeten Griechen
wehrten; aber seine Ankunft entschied
auch hier den Sieg, und die Feinde
ergriffen die Flucht, und retirirten sich
insgesammt in den Phalerischen Hafen,
nachdem 200 ihrer Schiffe zertrümmert
und eine Menge anderer genommen
worden waren. Die Griechen hatten
nur 40 Ruderschiffe verloren. Diese
berühmte Schlacht fiel vor den 20sten
Oct. im 1sten Jahre der 75sten Olymp.,
480 vor Chr. G. Xerxes wollte anfangs
noch ein Treffen wagen, aber auf den Rath
des Mardonius beschloß er, den größ-
ten Theil des Landheers und die Flotte
zurückzuführen, und nur 300000 Mann
der besten Truppen unter dem Oberbe-
fehl des Mardonius in Griechenland
zu lassen. Um den Rückzug der Perser
zu beschleunigen, schickte Themistokles
einen heimlichen Boten an Xerxes mit
der Nachricht, die Griechen wären wil-
lens, die Brücke über den Hellespont
zu verbrennen, und ihn von Asien ab-
zuschneiden. Xerxes eilte wirklich nun
weit mehr, das unglückliche Land zu
verlassen, wo seine Ehre einen solchen
Stoß erlitten hatte. Nach der Schlacht
bei Salamis eilten die verschiedenen
Anführer der Flotte nach der korinthi-
schen Erdenge, um hier denjenigen
Feldherrn Siegeskränze auszutheilen,
welche am meisten zu dem Siege bei-
getragen hatten. Jeder General schrieb
seine Meinung nieder, und jeder er-
kannte zwar sich selbst den ersten, dem
Themistokles aber einstimmig den zweiten
Preis zu, was im Grunde eben so viel war,
als ob man ihn des ersten für würdig
erklärt hätte. Er begab sich darauf
nach Sparta, wo die Lacedämonier
wetteiferten, ihm ihre Hochachtung zu
bezeigen. Sie erwiesen ihm mit dem
Eurybiades völlig gleiche Ehrenbezei-
gungen. Ein Kranz von Oelzweigen
krönte beide. Bei seiner Abreise über-
häufte man ihn mit neuen Lobsprüchen,
machte ihm ein Geschenk mit dem schön-
sten Wagen, der in Sparta zu finden
war, und 300 Reiter aus den ersten
Häusern begleiteten ihn bis an die
Gränze. Noch schmeichelhafter war der
Beifall, womit das ganze in Olympia
versammelte Griechenland seine Tugen-
den belohnte. Keiner unter den Zu-
schauern achtete auf die Spiele der
Kämpfer, weswegen sie doch nach
Olympia gekommen waren, sondern
aller Blicke waren den ganzen Tag auf
den einzigen Themistokles geheftet, und
nur ihn allein beehrte man mit allen
Zeichen der Freude und Bewunderung,
womit man sonst die Sieger empfan-
gen hatte.

Nach der Schlacht bei Platäa betrieb
Themistokles die Wiederaufbauung
Athens, die Befestigung desselben mit
Mauren, und die Anlegung des neuen
Hafens Piräus auf's eifrigste. Aber
damit waren die Spartaner sehr unzu-
frieden, welche leicht einsahen, daß
Athen nun bald die Ehre, der vor-
nehmste Staat Griechenlands zu sein,
und bei einem neuen Nationalkriege
den Oberbefehl zu führen, ihnen strei-
tig machen werde. Sie schickten daher
Gesandten nach Athen, und ließen ge-
gen den Bau Vorstellungen thun, in-
dem sie vorwandten, die Befestigung
der Stadt müsse Griechenland noth-
wendig den größten Nachtheil bringen;
denn wenn die Perser nochmals mit
einem solchen Glück in Attica einfallen

und sich desselben bemächtigen sollten, so würden sie aus dem nun festen Athen gar schwer zu vertreiben sein, sich hier leicht behaupten, und von da aus ganz Griechenland das Joch der Sclaverei überwerfen können. Zugleich verboten sie ausdrücklich die weitere Fortsetzung des Baues der Mauren. Themistokles, der jetzt noch einen Krieg mit dem mächtigen Sparta vermeiden wollte, rieth zu einer List. Man sagte also den spartanischen Gesandten, daß man vor jetzt ihren Willen erfüllen, sobald als möglich aber eine Gesandtschaft nach Sparta schicken, und hier sich über die geführten Beschwerden verständigen wolle. Themistokles erklärte zugleich seinen Mitbürgern, daß er selbst an der Spitze einer Gesandtschaft nach Sparta gehen wolle. Nachdem die Spartaner abgereist waren, ermahnte er die Bürger mit dem größten Eifer die Aufführung der Mauer zu beschleunigen, und nichts zu schonen, um durch Niederreißung anderer öffentlichen und Privatgebäude Materialien zu dem Baue zu bekommen. Er selbst wolle erst allein nach Sparta gehen, und erst, wenn die Mauren schon hoch genug wären, sollten die übrigen Gesandten ihm nachfolgen. Dies geschah denn. In Sparta aber bekam man Nachricht von der Fortsetzung des Baues und die Ephoren ließen nun die athenischen Gesandten, welche indessen angekommen waren, nebst dem Themistokles vor sich kommen, und machten ihnen heftige Vorwürfe wegen ihrer Treulosigkeit. Themistokles leugnete das Factum, und erklärte, es sei der Lacedämonier unwürdig, unsichern Gerüchten gleich Glauben beizumessen; sie möchten zuvor selbst einige Personen von Gewicht und Ansehen mit seinen Kollegen nach Athen schicken, um durch sie nähere Erkundigungen einzuziehen; er wolle indessen als Geißel zurückbleiben. Die Spartaner gingen in die Falle, und schickten Gesa[illegible] Kollegen des Themistokles [illegible] welcher seinen Mitbürgern [illegible] Instruction zuschickte, sich [illegible] ner sogleich zu versichern, [illegible] eher wieder fortzulassen, [illegible] selbst zurückgekehrt sein [illegible] nun glaubte, daß die [illegible] Athen angekommen wären, [illegible] den Ephoren, erklärte die [illegible] brauchte List, welche [illegible] fertigt würde, daß sie [illegible] nern etwas verlangt hätten [illegible] gen alle Begriffe von [illegible] te; daß die Befestigung [illegible] mals für Griechenland [illegible] dern vielmehr von dem [illegible] sein werde, da nun die [illegible] Vormauer des ganzen [illegible] Einfälle der Barbaren [illegible] Wollten sie nun ihre [illegible] schickten Gesandten wieder [illegible] Fuß sehen, so müßten sie [illegible] nach Hause kehren lassen. [illegible] ten die Spartaner mach[illegible] bargen ihren Unwillen [illegible] Themistokles abreisen. [illegible] Athen angekommen war, [illegible] der Volksversammlung [illegible] Rücksicht der Anlegung [illegible] Hafens, da der alte [illegible] enge und unbequem sei. [illegible] aber, daß man zwei [illegible] sehen erwählen möchte, [illegible] Plan näher aus einander [illegible] da die Publizität desselben [illegible] theiligen Folgen sein möch[illegible] wählte den Aristides und [illegible] und diesen erklärte er, [illegible] Absicht sei, den Piräus [illegible] lichsten und festesten [illegible] chenland zu machen, [illegible] durch Mauern mit dem[illegible] binden. Leicht werde [illegible] Oberherrschaft zur See [illegible] und behaupten können, [illegible] und die Einwohner der [illegible] sich dann lieber an sie als [illegible]

ßen, da eine große See-
mehr Schutz als eine Land-
räche. Nöthig wäre es
Absichten bei Ausführung
geheim zu halten, damit
r ihn nicht wieder zu hin-
ßten. Aristides und Xan-
rten nun dem Volke, daß
Themistokles dem Staate
, und auch leicht auszu-
Dies verlangte indessen
e Beistimmung des Se-
nachdem dieser dem vom
rgelegten Plane seine volle
gegeben hatte, so wur-
zu den Spartanern ge-
diese zu benachrichtigen,
r einen neuen Hafen an-
, wo sich eine große grie-
sicher aufhalten, und auf
wachsames Auge haben
waren es zufrieden, und
mit der Ausführung des
der Anfang gemacht.
Vorschlag des Themisto-
terung der Macht seines
der auch nach der Schlacht
aber wohl noch vor der
athenischen Mauren von
war, wurde von dem
t noch ein heiliges Ge-
ares Unrecht hatte, ver-
nämlich die griechische
gasa in Magnesia über-
lärte Themistokles in der
er habe ein Project,
Staat von unendlichen
, das er aber nicht öf-
t machen könne. Aristi-
h hier gewählt, um den
uhören, der darin be-
tte der übrigen Griechen
und so den Athenern das
zur See zu verschaf-
stides dem versammelten
, daß des Themistokles
hr vortheilhaft, aber un-
so trug es kein Beden-

ken, ihn sogleich zu verwerfen.

Daß die Spartaner den ihnen so gefährlichen Themistokles zu stürzen werden gesucht haben, ist zu natürlich, als daß es, selbst ohne das ausdrückliche Zeugniß der Geschichte, in Zweifel gezogen werden könnte. Diese meldet uns aber, daß er von ihnen in Athen geradezu einer Theilnahme an den verrätherischen Absichten des Pausanias beschuldigt worden sei. Zwar wurde er, nach angestellter Untersuchung, davon losgesprochen, aber das Mißtrauen des Volks, das überhaupt jeden Mann von außerordentlichem Ansehen seiner Freiheit für nachtheilig hielt, war nun einmal erregt, und so gelang es einigen seiner Feinde, die sich dadurch bei den Spartanern einschmeicheln wollten, leicht, ihn zu stürzen. Vielleicht waren auch die gegen ihn vorgebrachten Klagen nicht ganz ohne Grund. Er ließ neben seinem Hause einen Tempel bauen, den er der Diana, der Rathgeberin, widmete, und zeigte dadurch freilich einen in den Augen der Athener unleidlichen Stolz. Dazu kam, daß er den den Athenern unterworfenen oder mit ihnen verbundenen Inseln durch Gelderpressungen und Bedrückungen mancherlei Art sich verhaßt gemacht, daß er vielleicht selbst bei Verwaltung der öffentlichen Gelder manche Untreue begangen hatte. Die Beschuldigung der Lacedämonier, an der Verrätherei des Pausanias Theil genommen zu haben, war auch nicht ganz ohne Grund; er hatte wenigstens um den Plan des Spartaners gewußt, und man konnte es ihm immer zum Verbrechen machen, daß er den Anschlag nicht entdeckte. Er wurde also durch den Ostracismus verbannt, und begab sich nach Argos; aber die Spartaner gönnten ihm den ruhigen Aufenthalt auch hier nicht, und bewirkten in seiner Abwesenheit durch die Anklagen eines Eiverständnisses mit den Per-

sern, daß er als Landesverräther verurtheilt wurde. Nun floh er von Argos, wo er sich nicht mehr für sicher halten konnte, nach Corcyra, und da auch dieser kleine Staat ihn nicht zu schützen vermochte, zum Könige der Molosser Admetus, seinem Gastfreund, der ihn gütig aufnahm, den Spartanern und Athenern, welche öffentlich seine Auslieferung verlangten, diese verweigerte, und ihm endlich rieth, einen noch entferntern Ort zu seinem Aufenthalt zu wählen. Zu dem Ende schlug er ihm vor, ihn nach Pydna in Macedonien führen zu lassen. Er trat die Reise ganz incognito an, um desto sicherer vor Verrätherei zu sein, aber unglücklicherweise wurde das Schiff, das ihn führte, nach Naxos verschlagen, wo gerade eine atheniſche Armee war. Um der hier drohenden Gefahr zu entgehen, entdeckte er sich dem Schiffer, und dieser Mann, von Mitleiden gegen den Erretter Griechenlands durchdrungen, blieb mit seinem Schiffe im offenen Meere, und erlaubte Niemandem von seinen Leuten, ans Land zu gehen; darauf aber setzte er den Themistokles bei Ephesus aus, der in der Folge sich sehr dankbar gegen ihn bewies. Nach Thucydides kam er unter der Regierung des Artaxerres in Asien an, und dies ist richtiger als die Behauptung anderer, welche diese Ankunft noch unter dem Xerxes setzen. Nach eben diesem Geschichtschreiber schrieb er von Ephesus aus an den König der Perser, und bat ihn um seinen Schutz, indem er klug genug jene dem Xerxes gegebene Warnung, daß die Griechen seine Schiffbrücke zerstören wollten, sich als ein Verdienst um diesen Fürsten anzurechnen suchte. Er ersuchte ihn um die Erlaubniß, ein Jahr in seinem Lande sich aufhalten zu dürfen, um in dieser Zeit die persische Sprache und Sitten sich ganz zu eigen zu machen, nach Verlauf desselben aber ihm eine Audienz ten. Der König, froh, Mann sich verbinden zu willigte sein Gesuch. Thedete sich in der kurzen vollkommnen Perser, und erlernte er so gut, daß Nepos sagt, noch besser borner Perser, darin wußte. Er reiste nun zur und man sagt, daß er versprochen habe, ihm zur Griechenlands behülflich Fürst entließ ihn nicht Geschenken, sondern zum Herrn der drei Kleinasiens, Magnesia, Myna. Erstere sollte ihr persischen Ausdrucke, zweite sc.en Wein, die Zugemüse liefern. In er seinen Wohnort, und mit aller Pracht eines diese Stadt allein verschaf liches Auskommen von starb hier nach Einigen heit, nach Andern vielli licher an Gift, weil nige geleistete Versprech pen gegen Griechenland ihm kein wirklicher Er sein scheint, nicht halten Todesjahr fällt in das Olympiade und in das bens. Man errichtete ihm prächtiges Grabmal; seine sollen nachher heimlich den nach Attica gebracht

Mochten auch manche kles gemachte Beschuldig ungerecht gewesen sein, großes Verdienst um und das Glück Athens Griechen unverkennbar. seine Thätigkeit und Muth, seine Geistesgegen auch die größten Gefahren rigkeiten nicht zu schrecken

denen Athen und Griechen-
ndervollen Siege verdankte,
über einen mehr als über-
Feind erfocht. Ohne ihn
Ruthlosigkeit und das Schrek-
ch schon aller Gemüther be-
tte, den Feinden die Er-
n Hellas zu einem leichten
acht; aber die Energie sei-
zwang die Griechen gleich-
en. Ohne die vorhergehen-
bei Salamin würde es wohl
Tag bei Platäa gegeben ha-
istokles war weder von Hab-
von andern selbstsüchtigen
n frei; aber alle diese, selbst
, waren seinem Patriotis-
rordnet. Er ließ sich beste-
bestach wiederum andere;
von beiden that er zum
sondern nur zum Vortheil
landes. Als die Bewoh-
böa ihm 30 Talente gaben,
Griechen hindern möchte,
her zu verlassen, als sie
Ihrigen in Sicherheit be-
, so theilte er mehrere da-
Eurybiades und an einen
Athener aus, welche die
lotte verlassen wollten. Da
m Ausbruch des Krieges
vom Volke gewählt wer-
so bestach er selbst einen
en, aber bei dem Volke sehr
Schwätzer, der sich um die
rb, damit er von seiner
abstände, und das Vater-
n der Gefahr befreiet wür-
ie Wahl eines elenden Feld-
Sturz sich selbst zu berei-
müthig nahm er aus ächtem
s den ihm verhaßten Ari-
r in Athen auf, damit der
r Dienste nicht entbehren,
n wohl gar einen furchtba-
finden möchte, wenn er
zu den Persern schlagen
s die verbündeten Griechen
keinem andern als einem Spartaner als Oberfeldherrn gehorchen, und die Athener, weil sie die größte Zahl von Schiffen zur Flotte hergegeben hatten, nur einem Mitbürger folgen wollten: so besänftigte er die letztern, und beredete sie, damit nicht durch Zwietracht die Wohlfahrt Griechenlands vernichtet würde, sich dem Oberbefehl des Eurybiades zu unterwerfen, worin er ihnen mit seinem Beispiele vorging, obgleich dieser Mann in allen Stücken weit unter ihm stand. Endlich ist auch sein gewaltsamer Tod noch ein Beweis, daß er selbst da sein Vaterland noch heiß liebte, wo er alle Ursache hatte, dasselbe zu hassen.

Noch ist zu bemerken, daß wir eine Sammlung von 21 Briefen besitzen, welche Themistokles als Verbannter geschrieben haben soll. Sie sind historischen Inhalts, und von Schöttgen, Leipz. 1710, 8. herausgegeben worden. Sowohl das Stillschweigen der alten Schriftsteller, als auch der in den meisten herrschende, eines Sophisten mehr als des Themistokles würdige Stil, beweist, daß sie unächt sind. Allgem. Welts. V. S. 391 ff. Anach. Reis. I. S. 156 ff. 231 ff. Meiners Gesch. d. Wiss. II. S. 111 ff. 159 ff.

Themistonoe, des Ceyx Tochter u. Gemahlin des Cygnus. Hes. Aspid. v. 356.

Thena, ein Flecken in Palästina, in der Landschaft Samaria, östlich von der Stadt Neapolis. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 296.

Thenae, 1) eine Stadt in Africa min., in der Landschaft Byzacium, am Anfange der kleinen Syrtis. — 2) Eine Stadt auf der Insel Kreta, in der Nähe von Cnossus, mit einem Haine. Callim. in Jov. v. 45.

Thensa s. Tensa.

Theo 1) mit dem Zunamen Aelius, ein Sophist aus Alexandrien gebürtig und rhetorischer Schriftsteller. Seine Τεχνη περὶ προγυμνασμάτων, worin er die von Hermogenes und Aphthonius

des Erasistratus Zeitgenosse war, und dem Theokrit wieder ein Gedicht von der Liebe des Cyclopen zur Galatea überschickte, welches aber verloren gegangen ist. Ovid und auch neuere Idyllendichter haben dieses Gedicht nachgeahmt. 12) Αἴτης, welchen Namen die Thessalier einem vertrauten Freunde gaben. Diese Idylle ist, wie einige andere, welche die Seeligkeiten einer treuen Freundschaft schildern, im Jonischen Dialecte geschrieben. 13) Ὕλας. Der Gegenstand ist der von den Nymphen geraubte schöne Knabe Hylas und der Schmerz des Herkules über seinen Verlust. 14) Κυνίσκας ἔρως, die Liebe des treulosen Cyniscas. 15) Συρακόσιαι ἢ Ἀδωνιάζουσαι, die das Fest des Adonis zu Alexandria feiernden Syrakuserinnen; zu dieser Idylle hat Valkenaer einen sehr gelehrten Commentar geschrieben, Voß aber sie in dem Musenalmanach von 1782 übersetzt. 16) Χάριτες ἢ Ἱέρων, auf den König Hiero II von Syracus. 17) Ἐγκώμιον εἰς Πτολεμαῖον, ein Lobgedicht auf Ptolemäus Philadelphus. Mit mehr Recht legt man es dem Callimachus bei, oder nach Reiske dem Coer Simichides, oder irgend einem Nachahmer des Callimachus. 18) Ἑλένης ἐπιθαλάμιος, ein Gedicht auf die Hochzeit des Menelaus und der Helena. Nach Warton ist nicht Theokrit, sondern einer seiner Nachahmer der Verfasser; Einige haben gar darin eine Nachahmung des Salomonischen Hohenliedes zu finden geglaubt. 19) Κηρωκλέπτης, der die Honigscheiben plündernde Amor. Es rührt wahrscheinlich nicht vom Theokrit her. 20) Βουκολίσκος, der über die Verschmähung der Stadtschöne Eunica klagende Rinderhirt. Die neuern Ausleger sprechen dies Gedicht dem Theokrit ab, und einige legen es dem Moschus bei. 21) Ἁλιεῖς, die Fischer. Dies Gedicht hat viele verdorbene Stellen und ist sehr schwer zu verstehen; doch kann es wohl dem Theokrit nicht abgesprochen werden. 22) Διόσκουροι, die Zwillinge Kastor und Pollux, mit dem Amycus und Lynceus siegreich kämpfend; dies Gedicht gehört zu den Hymnen, welche dem Theokrit von Suidas beigelegt werden. 23) Ἐραστὴς ἢ δύσερως, der Liebhaber oder der unglücklich Liebende. 24) Ἡράκλισκος, der kleine Herkules. Gegen das Ende ist dies Gedicht verstümmelt. Einige wollen es dem Bion oder Moschus beilegen. 25) Ἡρακλῆς λεοντοφόνος, Herkules, der Löwenwürger, im Jonischen Dialecte geschrieben, am Anfange mangelhaft. Valkenaer glaubt, daß dies und das vorhergehende Gedicht gar nicht von Theokrit herrühre, sondern ein Fragment aus irgend einer alten Heraklee sei; auch Reiske nimmt an, daß beide zu einem größern Werke gehören, welches Pisander von den Thaten des Herkules geschrieben hatte; Köppen will sie entweder dem Pisander oder Panyasis von Halicarnaß beilegen. 26) Ληναὶ ἢ Βακχαί, die den König Pentheus zerreißenden Bacchantinnen. Auch von diesem Gedichte ist es zweifelhaft, ob es dem Theokrit zugehöre. 27) Ὀαριστὺς Δάφνιδος ἢ κόρης, ein Gespräch des Daphnis mit seinem Mädchen. Man spricht es auch dem Theocrit ab. 28) Ἠλακάτα, der Spinnrocken. Theokrit hatte nämlich der Theugenis, der Gemahlin des Nicias, als Gastgeschenk einen elfenbeinern Spinnrocken gegeben. 29) Παιδικά, die Liebesgötter, worin der Dichter den Wankelmuth der Liebe beseufzt. 30) Εἰς νεκρὸν Ἄδωνιν, auf den todten Adonis, ein Gedicht in anakreontischer Versart. Es gehört nicht dem Theokrit an, und wird von einigen dem Anakreon selbst beigelegt. — Unter dem Namen des Theokrit besitzen wir auch ein Gedicht, betitelt Σύριγξ. Es besteht aus 21 Ver-

sen, welche, wie die Röhre der Syrinx, immer kleiner werden. Es wird von Einigen dem Theokrit, von Andern einem gewissen Simmias beigelegt. — Von den Epigrammen des Theokrit, welche Suidas anführt, haben wir noch 22; Brunk hat davon in seinen Analecten 21 aufgenommen, indem man das eine nicht dem Theokrit, sondern dem Grammatiker Artemidor beilegt. — Einige Idyllen und verschiedene andere Gedichte des Theokrit sind verloren gegangen. — Von den vielen Ausgaben unsers Dichters bemerken wir nur die neuern: von Reiske, Wien und Leipzig 1765 und 66. Tom. II. 4; von Thomas Warton, Tom. II. Oxford 1770, 4 maj.; von Valkenaer mit dem Bion und Moschus zugleich, Leiden 1779, 8, eine vortreffliche critische Ausgabe; — von Harles, Leipz. 1780. 8, worin man besonders die im Theokrit vorkommenden botanischen Ausdrücke erklärt findet. Eine Handausgabe zum Gebrauch für Schulen hat Jacobs geliefert, Gotha 1789. m. 8. Deutsche Uebersetzungen haben wir verschiedene: von Lieberkühn (nebst dem Bion und Moschus), Berlin 1757 und 1767, 8: von Grill (20 Idyllen) Halberstadt 1771, 12; von Küttner (nebst dem Bion, Moschus und Coluthus) Mitau und Leipz. 1772. min. 8. und Altenburg 1784, 4; vom Grafen v. Stollberg (die 1ste, 2te, 8te, 9te, 11te, 12te, 18te, 21ste, und 25ste Idylle) in seinen Gedichten aus dem Griechischen) Hamb. 1782, 8; einige von Voß in seinen Gedichten, Hamb. 1785, 8. p. 188 ff. und im Hamburgischen Musenalmanach. Eine schöne Uebersetzung von 14 Idyllen und 6 Epigrammen Theokrits mit gelehrten Anmerkungen und einer vortrefflichen Abhandlung über das Hirtengedicht und das Leben Theokrits hat der Graf von Finkenstein in seiner Arethusa, oder die Bukolischen Dichter des Alterthums, Berlin 1789, 4. geliefert. Zuletzt bemerken wir noch die metrische, mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung Theokrits von Bindemann, Berlin 1793. 8.

Theokrit war zwar nicht der erste bukolische Dichter, aber doch der erste, der die bukolische Dichtungsart so bearbeitete, daß sie neben den übrigen als ein besonderer Zweig da stehen konnte. Eigentlich haben die unter dem Namen der Theokritischen Idyllen vorhandenen Gedichte weder einen gemeinschaftlichen Character, noch können sie unter Eine Aufschrift gebracht werden. Der allgemeine Name Idyllen, den Grammatiker und Scholiasten ihnen gaben, bedeutet eigentlich bei den Alten nur vermischte Gedichte. Sollen Idyllen die Leidenschaften, Empfindungen und Handlungen von Menschen schildern, die noch ohne bemerkbare Verbindung zu einem Staate leben, so verdienen nur die 11 ersten Stücke, mit Ausschluß des 2ten und unter den übrigen die 20ste, 21ste und 27ste Idylle diesen Namen; aber auch bei ihnen ist noch an keine idealische Schäferwelt zu denken, wie bei Virgil und noch mehr bei Gesner. Sie sind nur eine treue Zeichnung des Hirtenlebens, mit und unter welchem er lebte. Geboren in dem heerdenreichen Sicilien, sang er die Gegenstände, die ihn umgaben und am lebhaftesten auf ihn wirkten, die Anmuth und Fruchtbarkeit der Fluren, die Sitten, Empfindungen, Lebensweise und Geschäfte der Hirten, aber wahr und ohne alle Zusätze der Phantasie. Man sieht überall Naturmenschen, die ihre Gefühle, ihre Denkungsart unverschleiert, stets so zeigen, wie sie wirklich sind. Vom Dichter borgen sie nur Sprache und Rhythmus, und er hat das Verdienst richtiger Menschendarstellung und Characterschilderung. Daher vermissen wir bei Theokrit das Anmuthsvolle und Reizende, was uns bei

dem Idealischen Gesner entzückt; daher werden so manche Scenen dem geläuterten Gefühle anstößig, was aber auch zum Theile auf Rechnung der von unsern Begriffen von Anstand und Delikatesse abweichenden Empfindungen und Vorstellungen der Griechen zu setzen ist; daher steht das Theokritische Kolorit dem Gesnerischen an Lebhaftigkeit bei weitem nach. Der größte Theil der Idyllen des alten Dichters ist dramatisch, auch dieses läßt sich daraus erklären, daß sie jene freundschaftlichen Wechsellieder, die jetzt noch zum Zeitvertreibe der sicilischen Hirten gehören, getreu nachbilden sollten. — Nächst den Schäfergedichten Theokrits haben Cyniskas Liebe und das Adonisfest das meiste poetische Verdienst. Sie sind keine Idyllen, sondern mehr poetische Dialogen, die gewisse Scenen des bürgerlichen Lebens darstellen und auf die Verherrlichung des Ptolemäus und seiner Gemahlin abzielen. In diese Klasse gehört auch die Pharmakeutria. Eine andere Klasse bilden die mythischen Stücke (Idylle 13, 22, 24, 25, 26,) die aber wahrscheinlich nicht von Theokrit herrühren. S. oben. Die noch übrigen sogenannten Idyllen lassen sich bequem unter die Aufschrift: Gedichte vermischten Inhalts, bringen. Ptolemäus Lob und die Grazien sind hymnenartig, aber das erstere steht weit unter dem letztern. Vortrefflich ist auch das Epithalam der Helena, so wie der Aites und die Pädika. Lyrisch ist auch die 28ste Idylle, der Spinnrocken. Aus der 23sten, oder dem unglücklich Liebenden, hat Virgil einige Züge für seinen Alexis benutzt; mit Unrecht hat man es aber als eine Idylle angesehen, da der Held durch nichts als Hirt characterisirt wird. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 764. etc. Harl.; Characterist. d. vornehmsten Dichter aller Nationen B. 1. St. 1. S. 89 ꝛc.

Theocritus, aus Chios gebürtig, ein Sophist. Er war ein Zeit[illegible] Aristoteles, den er in einem [illegible] durchzieht, das Plutarch [illegible] Lehrer war Metrodorus, [illegible] Schüler. Er schrieb eine [illegible] Libyens und Briefe. Er [illegible] eben der zu sein, welchen [illegible] Mythol. lib. I. Historiog[illegible] tiquitatum nennt. Strab[illegible] ihn XIV. p. 645. Durch [illegible] schwätzigkeit zog er sich die [illegible] Alexanders des Gr. und [illegible] zu und letzterer ließ ihn [illegible] Fabr. Bibl. Gr. III. p. 775.

Theodamas, ein Gigant, [illegible] Tartarus und der Erde. [illegible] p. 5.

Theodamas s. Thiodam[illegible]

Theodectes, aus Phas[illegible] ein Schüler des Isokrates, [illegible] Aristoteles, ein Peripateti[illegible] und Rhetor, aber auch [illegible] das legt ihm 50 Tragödien [illegible] Aristeas ap. Joseph. XII. [illegible] ihm das Mährchen [illegible] blind geworden sei, als [illegible] aus der heil. Schrift [illegible] Stücke übertragen wollte. [illegible] VI. 19. wird er ein Sop[illegible] fasser der Untersuchungen [illegible] len (quaestionum conv[illegible] nannt, die er unter dem [illegible] herausgab. Es bestanden [illegible] stiones in sinnreichen Gr[illegible] X. 19. Er schrieb auch [illegible] logie des Socrates (Aristot. [illegible] p. 490 u. 495) und eine [illegible] auf welche Cicero in Orat[illegible] 64. sich bezieht. Unter den [illegible] Lobreden auf den Mausolus [illegible] Leichenbegängnisse verfertigte [illegible] den Preis davon. Es [illegible] Ol. 103, 20 Jahre vorher, [illegible] teles seine Schule eröffnete [illegible] Theodectes nicht älter als [illegible] da er starb, so läßt sich dies [illegible] mit vereinigen, daß er des [illegible] Schüler gewesen sein soll, [illegible]

henäus und andere ausdrück-
ipten. Vielleicht war sein
r auch Theodectes hieß
ilidas als Rhetor und Ver-
rer historischer und rhetori-
ften anführt, des Aristoteles
ibr. Bibl. Gr. II. p. 323;
. 508. Harl.

ides, ein epigrammatischer
ssen Gedichte Meleager mit
anz aufgenommen hat. Man
den Namen Theodoritus;
heidet Reiske den Gramma-
ritus oder Theodoretus von
odorides und zeigt, daß die-
inlich aus Aeolis gebürtig
und zwischen Ol. 69 und
habe. Schneider, der in
ulo crit. p. 86. zwei Epi-
s Theodoridas vortrefflich
iderlegt in anal. p. 7. ꝛc.
jectur und zeigt aus eini-
n des Theodorides, daß er
. 136 gelebt haben müsse.
auch, daß er mit dem
Theodorides Eine Person
hiedene dithyrambische Ge-
igte, von welchen Athenäus
eins, die Centauren, an-
Bibl. Gr. IV. p. 496.

, ein tragischer Dichter
ieler. Seiner wird er-
istot. Polit. VII. c. ult.;
37; Laërt. II. sect. 104;
. XIV. 40. Fabr. Bibl.
4. Harl.

, ein cynischer Philosoph,
men Cynulcus (d. h. der mit
ypfropfte) führte. Athen.
. p. 669 u. 692. Eigent-
ri Athenäus nur eine er-
n. Den Beinamen hat
er als Cyniker immer viele
e man gewöhnlich Hunde
ch hatte. Fabr. Biblioth.
25. Harl.

, ein Epigrammendichter, von dem einige Epigramme sich in der griechischen Anthologie und in Brunks Analecten finden. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 497. Harl.

Theodorus, ein Syracusaner und Verfasser einer Schrift über die Tactik. Laërt. II. 104. Ob sie aber historischen oder didactischen Inhalts gewesen sei, ist zweifelhaft. Außerdem ist er auch als vorzüglicher Redner bekannt und als Verfasser einer griechischen Geschichte. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 544. Harl.

Theodorus, ein griechischer Bildhauer aus Samos, ein Sohn des Rhökus und Bruder des Telekles. Er lebte bald nach dem Anfange der Olympiaden, und soll nebst seinem Vater die Kunst, Statüen aus Metall zu gießen, erfunden haben. Nach Pausanias hatte er im Tempel der Diana zu Ephesus eine weibliche Statüe verfertigt, welche man die Nacht nannte. Er soll viele Kenntniß der Proportion gehabt haben. Siebenkees Handb. d. Arch. S. 225.

Theodorus, aus Cyrene gebürtig, mit dem Beinamen: der Atheist, ein Schüler des Athenienſers Krates und des Aristippus. Man rechnet ihn sowohl mit zu den Platonikern als Cyrenaikern. Den Aristippischen Principien gemäß lehrte er den strengsten practischen Egoismus. Nutzen und Schaden sei der einzige Maaßstab des Werths der Dinge und der Handlungen. Der Weise sei an kein Vaterland, keine Gesetze gebunden; die Welt sei sein Vaterland, er selbst sein eigener Gesetzgeber, der das sich vorschreibe, was sein Vortheil mit sich bringe. Es gebe von Natur keine schändliche und unrechtmäßige Handlungen, sondern nur unkluge, d. h. solche, die mit Schaden verknüpft sind. Der Weise könne daher ehebrechen, stehlen, und alle Laster, nach dem Ausdrucke der Thoren, begehen, wenn er

weiß, daß er keinen Schaden, oder wohl gar Vortheil davon habe. Freundschaft sei ein Unding; denn der Thor wäre ihrer nicht fähig, und der Weise bedürfe ihrer nicht; er sei sich selbst genug. Der größte Thor sei der, der für andere, oder für das Vaterland sterbe. Er verhöhnte und verlachte nicht nur die griechische Volksreligion, und griff sie in einem eigenen Werke περὶ θεῶν öffentlich an, sondern leugnete auch überhaupt das Dasein einer Gottheit und die darauf sich stützenden Lehren. Religion und Tugend war ihm ein belachenswerther Wahn. Er benutzte bei diesen Raisonnements alle Künste der Sophistik, und vertheidigte die größten Verbrechen und Schändlichkeiten mit frecher Stirn. Er war stolz darauf, die Götter der Erde so wenig als die des Himmels zu scheuen, Religion, Tugend und Wohlstand mit Füßen zu treten, alles das zu verachten, was andern groß und ehrwürdig schien, und nichts von dem zu fürchten, wovor sonst die menschliche Natur erbebt. Als der König Lysimachus ihm wegen seiner frechen Reden mit dem Kreuze drohete, sagte er: Mir liegt nichts daran, ob ich in der Erde oder in der Höhe verfaule. Er wurde sowohl von seinen Mitbürgern als von den Athenern verbannt; von letztern, weil er der Mysterien oder wenigstens des Hierophanten gespottet hatte. Aber er lachte nur darüber, und sagte: Sie hätten ihn ausgestoßen, weil sie seine Größe so wenig, als die Semele den Jupiter hätten ertragen können. Er war eigentlich der erste, der die Götter Griechenlands öffentlich zu bekriegen wagte, und er konnte dies thun, da er an den verdorbenen Höfen von Königen Schutz gegen die ohnmächtige Wuth des allenthalben gedemüthigten Pöbels und seiner Priester fand. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 189. Harl. Meiners Gesch. d. Wiss. II. S. 662; Buhle Gesch. der Phil. I. S. 419.

Theodorus Priscianus, ein Arzt aus der methodischen Schule, Archiater, und Schüler des Vindicianus. Er blühete unter den Kaisern Gratian und Valentinian II. Wir haben noch von ihm ein Werk in 4 Büchern, von denen das erste (Euporiston oder vollständiger Phaenomenon Euporistos) von schnell wirkenden Arzneimitteln; das zweite (logicus) von der Untersuchung der Beschaffenheit hitziger und chronischer Krankheiten, welche der Arzt nicht persönlich sehen kann; das dritte (Gynaecion) von den Krankheiten der Weiber und ihrer Heilung; das vierte de physica scientia handelt. Diese Schrift war ursprünglich griechisch, und wurde vom Theodor selbst ins Lateinische übersetzt. Man hat eine Ausgabe davon von Sigismund Gelen, Basel 1532, 4. Man hat auch von einem alten Arzt Theodorus eine Schrift von der Diät, oder den der Gesundheit zuträglichen Dingen, Strasburg 1533 und 1544 fol., und diese rührt höchst wahrscheinlich auch vom Theodorus Priscianus her. Fabr. Bibl. Lat. III. p. 538.

Theodosia oder Theudosia, eine Stadt in Chersonesus Taurica (der Halbinsel Krimm), nach Strabo mit einem guten Hafen, der wohl 100 Schiffe fassen konnte. Sie lag auf der Stelle, oder doch ganz nahe an der heutigen Stadt Kaffa. Nach dem Periplus Arrians war sie schon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts zerstört; nach ebendemselben waren die Milesier ihre Erbauer. Nach dem Periplus des Anonymus hieß sie im Alanischen oder Taurischen Dialect Ἀδανδα, d. h. die Stadt mit 7 Göttern. Ammian nennt zwar noch Theodosia, aber bloß nach Ptolemäus. Zu Ende des 4ten Jahrh. stand schon Kapha. Mannert Geogr. IV. S. 305.

Theodosiopolis, eine wichtige Stadt in Armenien, vom Kaiser Theodosius als eine Bergfestung angelegt, und vom Anastasius zur großen Stadt mit festen Mauren vergrößert. Justinian verstärkte noch ihre Befestigung. Sie ward bald durch Handel reich und mächtig, und benutzte die Schwäche der Regierung zu Konstantinopel, um sich zu einem unabhängigen Staate zu bilden. Ob sie gleich einmal erobert, und ihr Gebiet öfters verwüstet wurde, so blieb sie doch noch lange eine ansehnliche Handelsstadt. Sie lag 42 Stadien von dem Berge, aus welchem der Euphrat entspringt, und südlich vom Araxes. Ihre Ruinen müssen sich noch an dieser Stelle finden. In der Mitte war ein Hügel, und ringsherum lag die größere Stadt. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 243.

Theodosiopolis s. Resaina.

Theodosius, ein mathematischer Schriftsteller, der ein Werk unter dem Titel: Sphaerica schrieb, worin die Lehrsätze der alten Astronomen und Geometer von Kreislinien und Kugeln gesammelt und die Eigenschaften und Verhältnisse der auf einer Kugel beschriebenen Kreise gelehrt werden; man findet darin zugleich die ersten Anfangsgründe der sphärischen Trigonometrie. Einige unterscheiden ihn von dem Bithynier Theodosius, den Vitruv IX. 9. und Strabo XII. p. 566. als den Erfinder einer für alle Himmelsstriche passenden Sonnenuhr rühmen. Andere halten ihn mit diesem für Eine Person. Nach Suidas schrieb der Verfasser der Sphaericorum Commentare zu dem Scepticker Theudas, welcher zu den Zeiten des Trajan und kurz vorher lebte. Dann könnte er freilich mit dem Theodosius bei Vitruv nicht dieselbe Person sein; aber man verwirft hier das Zeugniß des Suidas. Wir besitzen noch die Sphärica des Theodosius lateinisch in 3 Büchern, die zuerst zu Venedig 1518 herausgegeben worden sind; nachher von Isaac Barrow, Lond. 1675. 4. Außerdem haben wir noch von ihm: Περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν, de diebus et noctibus, 2 Bücher, sind aber erst nur lateinisch herausgegeben von Joseph Auria, Rom 1587. Von dem nämlichen haben wir auch eine lateinische Ausgabe des Buchs περὶ οἰκήσεων, de habitationibus, Rom 1587. 4. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 21.

Theodotus oder Diodatus, der Stifter eines Bactrischen Reichs nach dem Tode Alexanders. Bactrien gehörte unter Seleucus zum syrischen Reiche, und wurde von Statthaltern regiert. Ein solcher Statthalter war Theodotus unter Antiochus II. oder Theos. Er benutzte die schon anfangende Schwäche des syrischen Reichs, empörte sich, und erkämpfte die Unabhängigkeit im Jahre vor Chr. G. 254. Er scheint auch schon Sogdiana unter seine Herrschaft gebracht zu haben. Mit dem Parther Arsaces, der sein Reich 4 Jahr später gegründet hatte, gerieth er in Streit, worüber man aber keine weitere Nachrichten hat. Nach seinem Tode folgte ihm sein Sohn Theodotus II, der mit Arsaces Frieden und ein Bündniß schloß, dessen Zweck die gemeinschaftliche Vertheidigung ihrer Länder gegen Syrien war. Er vergrößerte und befestigte sein Reich, und ward vom Euthydemus aus Magnesia (in der allgem. Weltg. Th. VIII. S. 682. wird dieser sein Bruder genannt) des Throns beraubt und ermordet 221 vor Chr. Heeren's Staatengesch. des Alterth. S. 378.

Theodotus, ein Statthalter des Ptolemäus Philopator in Cölesyrien, aus Aetolien gebürtig. Bei dem Kriege, welchen Antiochus der Große gegen Aegypten führte, um diesem die syrischen Besitzungen zu entreißen, traf er solche gute Vertheidigungsanstalten, daß

die Syrer sich zurückziehen mußten. Indessen war doch Ptolemäus nicht mit ihm zufrieden, ließ ihn nach Alexandria zur Rechenschaft fodern, sprach ihn zwar los, und schickte ihn in seine Statthalterschaft zurück; aber Theodot war über den Schimpf so erbittert, und sein Aufenthalt in Alexandrien hatte ihm den üppigen und weibischen Hof des Königs so verächtlich gemacht, daß er sich zu empören beschloß. Er bemächtigte sich der Städte Tyrus und Ptolemais, und erklärte sich für Antiochus, den er nach Cölesyrien einlud. Auf diese Art kam Cölesyrien leicht in die Hände der Syrer. Bei Raphia sollte es zwischen Ptolemäus und Antiochus zur Hauptschlacht kommen. Als beide Armeen einander gegenüber gelagert waren, faßte Theodotus den Entschluß, den Ptolemäus zu ermorden, schlich sich an einem finstern Abend in das ägyptische Lager, kam an das königliche Zelt, und tödtete hier aus Versehen den Leibarzt, da der König anderswo schlief; entfloh aber glücklich wieder zum syrischen Lager. Das endliche Schicksal dieses Theodotus ist weiter nicht bekannt. Allg. Weltg. VII. §. 763. 772 ff.

Theodotus, ein Lehrer der Beredsamkeit in Alexandrien, und Lehrmeister des Ptolemäus Dionysos, in der Folge aber der Staatsminister dieses Fürsten. Als Pompejus nach Aegypten floh, rieth er dem Könige, ihn hinrichten zu lassen, um den siegreichen Cäsar nicht zu beleidigen. Als Cäsar sich zum Herrn von Alexandrien machte, rettete er sich durch die Flucht aus Aegypten, und irrte, von allen Menschen verachtet und verhaßt, in fremden Ländern umher, bis ihn endlich M. Brutus in Asien fand, und ihn, nach den grausamsten Martern, tödten ließ. Allgem. Weltg. XI. §. 462, 469.

Θεοίνια, ein Fest des Bacchus, das man ihm als Weingott (Θεοινος) zu Ehren feierte. Nach Harp. Meursius hatten die von nern der attischen Dionysien eigentlich Pott. Arch. I. 841.

Theoenus, ein Beina als Gott des Weins, Οἰνος. Lycophr. v. 1247.

Θεογαμία, die Göttersicilianisches Fest zur Ehpina, vielleicht zum Vermählung mit Plut. keiten bestanden in der hochzeitlicher Gebräuche. dies Fest mit den Peripharien für einerlei auch von demselben wöhnlichen Gebrauch Brodt angefüllten Korb herzutragen, wobei γον κακὸν, ἔυρον dem Uebel entflohn, und sere gefunden. Pott.

Theognete, eine eus und nach Einigen Andron. ap. Schol.

Theognetus, aus griechischer Lustspieldich Athenäus einige Stück Bibl. Gr. II. p. 500.

Theognis, aus nicht aus der sicilianisches Namens, wie de legibus p. 630. edit. tig geschlossen hat, gebo zwischen Ol. 58 und 7 543 und 448 vor Chr. ein hohes Alter erreicht war aus einem vornehm und ging, aus Megara seiner Frau, Argyris, soll auch ein Lehrer des gewesen sein. Man hält den Theognis, von welch der Aphrodisiacus in 1. erzählt, daß er in Meg die Art, wie Pisistratus

der höchſten Gewalt bemächtigt habe. Wir haben noch von ihm: γνωμαι oder Lehrſprüche, Lebensregeln, die in einem angenehmen Elegiſchen Sylbenmaße geſchrieben ſind, und aus 1238 Verſen beſtehen. Suidas bezeugt, Theognis habe Lehrſprüche, aus 2800 Hexametern beſtehend, ein Gnomologium (Sammlung von Lehrſprüchen) im elegiſchen Sylbenmaße und ὑποθήκας παραινετικὰς, worin manches Schmutzige vorkomme, geſchrieben. Aus den beiden letztern Werken ſcheint das noch vorhandene Gedicht zuſammengeſchmolzen zu ſein, indem das Obſcöne weggelaſſen, und bisweilen etwas anders an deſſen Stelle geſetzt wurde. Der Dialect des Theognis iſt der ioniſche. Plato, Xenophon, Ariſtoteles und andere Alte führen ihn oft an. Man ſchätzt das Gedicht mehr wegen ſeines moraliſchen als poetiſchen Gehalts. Die neueſte Ausgabe deſſelben iſt von Brunk, unter dem Titel: Ἠθικὴ ποιησις, sive Gnomici poetae graeci, ad optimorum exemplarium fidem emendavit R. F. P. Brunk. Straßburg 1784, 8. Unter den ältern iſt die beſte Ausgabe die von Wolfgang Seber, Leipz. 1620, 8. Bei den Ausgaben des Theognis findet man gewöhnlich auch die Sittenſprüche des Phocylides und anderer Gnomiker. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 704.

Theognis, verſchieden von dem obigen, ein tragiſcher Dichter, und einer von den 30 Tyrannen zu Athen. Er war ſo ohne alles Dichterfeuer, daß man ihn gewöhnlich nur χιὼν, Schnee, nannte. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 329.

Es gab außerdem noch folgende Theognis, 1) einen Geliebten des Demetrius Phalereus bei Athen. XII. p. 542; 2) einen, deſſen Schrift περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ θυσιῶν Athenäus anführt; 3) einen, von dem das Sprichwort entſtanden iſt: ehe Theognis geboren wurde. Dousa p. 105 ad Lucilii fragmenta; 4) einen megarenſiſchen Dichter, und 5) einen andern unter dem Kaiſer Tiberius Conſtantinus. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 709.

Theogone, eine Geliebte des Mars und von ihm Mutter des Tmolus. Nat. Com. II. c. 7.

Θεομαντεία. So nannte man diejenige Gattung der Wahrſagung, wenn irgend ein Gott einem Menſchen zukünftige Dinge eingab. Von den Orakelſprüchen war ſie dadurch unterſchieden, daß dieſe öffentliche, gewöhnlich an Ort und Zeit gebundene, Anſtalten zur Vorherſagung der Zukunft waren, die Theomantie aber bloß eine Privatſache war, und zu allen Zeiten und an jedem Orte, wo der Theomant war, geſchehen konnte. In den älteſten Zeiten beſonders gab es viele Theomanten in Griechenland. Wenn ſie, nach ihrem Vorgeben, von der Gottheit begeiſtert waren, ſo gebehrdeten ſie ſich gewöhnlich wie Wahnſinnige, und geriethen in ſchreckliche Convulſionen; andere affectirten eine beſondere Ruhe und Stille. Sie bereiteten ſich gewöhnlich zu ihren Wahrſagungen vor, wuſchen ſich, ſetzten Lorbeerkränze auf, nahmen Zweige oder Stäbe, θυπτήριον, von Lorbeerbäumen in die Hand, und gebrauchten Räucherungen und Speiſen, die man für wirkſam zur Wahrſagerei hielt, z. B. Lorbeerblätter, Herzen und Lebern von manchen Vögeln und Thieren. Man unterſchied die Theomanten in drei Klaſſen: 1) ſolche, die man von Dämonen beſeſſen glaubte, die aus ihnen ſprachen, Δαιμονόληπτοι, Ἐγγαστριμάντεις, Στερνομάντεις, Ἐγγαστρῖται, Πύθωνες, Εὐρυκλῆται, von einem gewiſſen Eurykles, einem berühmten Wahrſager dieſer Art. Die meiſten von Dämonen beſeſſenen waren wohl Bauchredner. 2) Ἐνθουσιασταὶ, Θεοπνευσταὶ, Ἐν-

θεαστηχοὶ waren solche, welche einen gewissen Enthusiasmus vorgaben, in welchen sie die Gottheit setzte. Dazu gehörten die Sibyllen, Orpheus, Amphion. 3) Ἐκστατικοὶ, d. h. solche, welche in eine Entzückung, Ecstase fielen. Sie lagen, gleich einem Todten oder Schlafenden, ohne Empfindung und Bewegung da, und wenn sie wieder zu sich selbst kamen, erzählten sie viel seltsames von dem, was sie in jenem Zustande gesehen und gehört haben wollten. Man erklärte sich dies durch die Hypothese, daß die Seele den Körper verlassen, und durch die Welt umher wandern, sogar in den Aufenthalt der Götter und der Verstorbenen kommen könne. Pott. Arch. I. Seite 662 ff.

Theonoe, eine Tochter des ägyptischen Proteus. S. Idothea.

Theonoe, eine Tochter des Thestor. Seeräuber entführten das Mädchen, und verkauften sie an den König Ikarus in Karien, der sie zu seiner Beischläferin machte. Ihr Vater, der abgereist war, um sie zu suchen, wurde nach Karien verschlagen, und hier in's Gefängniß geworfen. Nun befragte seine andere Tochter, Leucippe, das delphische Orakel, wo sie ihren Vater und ihre Schwester wiederfinden könnte. Dies rieth ihr, als Apollo's Priester verkleidet, sie zu suchen. So kam sie nun auch nach Karien, wo sich Theonoe in den jungen schönen Priester verliebte, und ihm Anträge that, die er nicht erfüllen konnte. Ueber die vermeintliche Verachtung erbittert, wollte Theonoe ihn hinrichten lassen, und ihrem Vater Thestor wurde als Sclave die Vollziehung der Hinrichtung aufgetragen. Dieser brach in laute Klagen aus, daß er seine Kinder verloren habe, als Sclave leben, und nun zu einer so entehrenden That gebraucht werden sollte. Schon wollte er das ihm gegebene Schwerdt gegen seine eigene Brust kehren, aber Leucippe erkannte ihn, riß ihm das Schwerdt aus den Händen, und drang damit auf Theonoen ein; aber zum Glück erkannten nun alle einander, und Ikarus entließ den Thestor mit reichlichen Geschenken. Hyg. fab. 190.

Theophane, eine Tochter des Altes oder Bysaltis oder Bisaltis. Ihre Schönheit reizte viele Jünglinge, um sie zu werben; aber Neptun entführte sie in die Insel Crumissa. Die Freier erfuhren dies, und eilten nach der Insel, um die reizende Beute dem Gotte wieder zu entreißen; aber dieser überlistete sie, verwandelte sich in einen Widder, die Theophane in ein schönes Schaaf, und die Bewohner der Insel in Hornvieh. Die Freier fanden also nichts als Thiere, und fingen an, sie zu schlachten und zu verzehren. Neptun, darüber erzürnt, verwandelte sie nun in Wölfe. Mit der Theophane aber erzeugte er den Widder Chrysomallus, der den Phrixus nach Kolchis führte, und dessen goldenes Fell die Argonautenfahrt veranlaßte. Hyg. fab. 188. Die Erzeugung des Chrysomallus vom Neptun war nach Hygin in einer alte Tragödie von Phrixus verwebt; aber die übrige Erzählung von der Verwandlung der Einwohner der Insel und der Freier ist gewiß weit spätern Zusatz. Was die Insel Crumissa betrifft, so nennt Strabo im 17ten Buche eine Insel Crimissa und Mezirac muthmaßt zu den Briefen des Ovid (L. II. p. 32), daß man Krommyusa oder Krommyonesus lesen müsse. Erstere nennt Stephanus als eine Insel Iberiens, und die zweite setzt Plinius v. 31 unter die 7 asiatischen Inseln, Peristerides genannt, unfern von Smyrna. Herm. Myth. III. S. 284.

Theophanes, aus Mitylene auf Lesbos gebürtig, ein Mann, der durch seine Gelehrsamkeit und seine Bildung

die Gunst Pompejus des Gr. in einem so hohen Grade sich erwarb, daß dieser um seinetwillen den Einwohnern von Mitylene ihr strafwürdiges Betragen verzieh, ihm das römische Bürgerrecht schenkte, und in allen Dingen ihn um Rath fragte. Er war es, der ihm nach der Pharsalischen Schlacht die Flucht nach Aegypten rieth. Er war Dichter, und beschrieb in Versen in griechischer Sprache die Geschichte seines großen Beschützers. Von seinem Sohne M. Pompejus siehe den Art. Pompeja gens am Ende.

Θεοφανία oder Θεοφανεία, die Erscheinung des Gottes, ein Fest in Delphi, das man an dem Tage feierte, wo Apollo sich den Delphiern zum erstenmale offenbart hatte. Nach Herodot I. c. 45. füllten sie an demselben den großen Becher mit Wein, welchen Krösus nebst einem goldenen, der 8½ Talente und 12 Minen wog, dem Tempel Apollo's verehrt hatte. In den silbernen gingen 600 Eimer. Pott. Arch. I. S. 881.

Theophanius oder Thespanius, ein nach Ptol. in den Palus Mäotis an der Ostküste fallender Fluß zwischen dem Rhombites magnus und Rhombites parvus. S. Rhombites. Mannert. Geogr. IV. S. 326.

Theophilus, ein griechischer Lustspieldichter aus der Periode der alten Komödie, dessen Stücke Pollux, Athenäus und Suidas anführen. Die daraus noch vorhandenen Fragmente hat Hertel in seiner Sammlung aufgenommen, pag. 878 sq. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 500.

Theophrastus, der berühmte Schüler des Aristoteles, aus Eresus in Lesbos gebürtig, wahrscheinlich geboren um Ol. 102, 2. In seiner Vaterstadt hörte er zuerst den Leucippus oder vielleicht richtiger Alcippus. Nachher schickte ihn sein Vater Melantas, ein Walker seines Gewerbes, und, wie es scheint, ein begüterter Mann, nach Athen, um ihn hier den philosophischen Unterricht benutzen zu lassen. Ob er, wie einige wollen, hier auch den Plato gehört habe, ist ungewiß; zuverlässig aber ist es, daß er sich gleich anfangs an den Aristoteles anschloß, und dessen ganze Liebe durch seinen Fleiß und seine Talente sich erwarb. Was aber einige Alte von dem Ursprunge seines Namens sagen, schmeckt nach der Fabel. Suidas berichtet, er habe anfangs Tyrtamus geheißen, und sei wegen seiner Wohlredenheit vom Aristoteles erst Euphrastus, dann Theophrastus genannt worden. Strabo XIII. p. 918 sq. ed. Almelov. sagt: Des Theophrast Name sei anfangs Tyrtamus gewesen, und Aristoteles habe ihm jenen Namen gegeben, theils weil er den erstern wegen seiner Rauhigkeit nicht leiden konnte, theils als ein Zeichen seiner gleichsam göttlichen Wohlredenheit. Heumann und Bruebeck aber zeigen, daß es kaum wahrscheinlich sei, daß Aristoteles ihm diesen Namen beigelegt habe. Der Name Theophrast war nicht ungewöhnlich, und hätte ihn ja unser Philosoph wegen seiner Beredsamkeit bekommen, so ist es wahrscheinlicher, daß seine Schüler und Zuhörer ihm denselben werden beigelegt haben. Cicero und Plinius sagen nur im Allgemeinen, daß er wegen seiner Beredsamkeit den Namen bekommen habe, ohne den Urheber zu bestimmen, und Quinctilian läßt die Sache zweifelhaft. Cic. in Orat. XVIII. f. 62.; Plin. H. N. Praef. lib. I.; Quinctil. orat. X. 1. 83. Obgleich aber Theophrast bei'm Aristoteles sehr beliebt war, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß er bei dessen Leben zu Athen gelehrt, oder von seinem sterbenden Lehrer im Scherze zu seinem Nachfolger ernannt worden sei, wie Gellius N. A. XIII.

o. 5 erzählt. Aus Laert. V. 36 schließen Corsinus und Sare, daß er Ol. 114, 2, vor Chr. G. 321, dem Aristoteles in seiner Schule zu Athen gefolgt sei; wahrscheinlicher aber ist es, daß er nach dem Tode seines Lehrers zu Athen eine Schule eröffnet habe. Auch als Patriot ist er bekannt; denn er befreiete sein Vaterland von den Tyrannen, nach Plut. adv. Colotem. tom. X. p. 631. ed. Reisk. Seine Beredsamkeit und Gelehrsamkeit, die Annehmlichkeit und Feinheit seines Ausdrucks machte, daß er eine große Anzahl, nach Diog. Laert. 2000, Schüler hatte, welche mit der größten Begierde seinen Unterricht hörten. Auch in seinem Aeußern bewies er eine große Eleganz. Nach Hermipp ap. Athen. I. p. 21. bediente er sich der feinsten und elegantesten Kleidung, und nach Teles ap. Stob. Serm. 95 eben so eleganter Schuhe und der ausgesuchtesten Speisen. Er hatte aber auch Neider und Verläumder. Ein gewisser Eumolpide, Agonis, warf ihm den Atheismus vor (Laërt. V. 37), aber ohne Erfolg. Vermöge eines ungerechten Gesetzes, das Olymp. 118, 2 zu Athen gegen die Philosophen gegeben wurde, mußte er aus dieser Stadt weichen, aber im folgenden Jahre, da die beschämten Athener jenes Gesetz wieder abschafften, kehrte er wieder zurück, und fuhr in seinem philosophischen Unterrichte fort. Diog. V. 38; Athen. XIII. p. 610. Zu Gegnern hatte er auch den Epicur und dessen Geliebte, Leontium, welche gegen ihn geschrieben haben soll. Cicero de natura Deorum I. c. 33. Ob er gleich ein hohes Alter erreichte, so beklagte er sich doch sterbend, daß er jetzt das Leben verlassen müsse, wo er erst angefangen habe, ihm Geschmack abzugewinnen. Cic. Tusc. III. 28.; Diog. V. 41. Er starb, von Alter entkräftet, Ol. 123, 3. Nach Laertius V. 4. erreichte er ein Alter von 85 Jahren. Diesem widerspricht eine Stelle in der Vorrede zu den Characteren des Theophrast, wo er bezeugt, daß er, als er dieselbe schrieb, 99 Jahr alt gewesen sei; aber die ganze Vorrede ist unächt, und rührt nicht vom Theophrast her, kann daher nicht gegen Diogenes als Beweis gebraucht werden, so daß also dessen Angabe die wahrscheinlichste bleibt.

Unter allen Schülern des Aristoteles war Theophrast der berühmteste, und man kann sagen, daß er nicht bloß der Erbe der Handschriften seines großen Lehrers ward, sondern auch seines Forschungsgeistes und seiner philosophischen Gelehrsamkeit. Er hatte den Unterricht desselben mit einer Vollständigkeit und Offenheit genossen, wie wohl kein anderer seiner Schüler; er hatte auch selbst an seinen Arbeiten Theil genommen, mit ihm gemeinschaftlich Thatsachen gesammelt, beobachtet und untersucht, und der Besitz der eigenen Aristotelischen Werke machte ihn vollends fähig, die Lehre seines Meisters, nach ihrem ganzen Umfange, und mit erschöpfender Gründlichkeit kennen zu lernen. Aeußere Verhältnisse, theils politische Zeitumstände, die damals dem Studium der Philosophie ungünstig waren, theils der Streit der verschiedenen philosophischen Partheien untereinander waren Ursache, daß er nicht den Ruhm seines Lehrers erlangte. Ob und in wiefern er wesentlich vom Aristoteles abwich, ist schwer zu bestimmen, da seine eigentlich philosophischen Schriften, die bekannten Characterе und ein Fragment aus der Metaphysik ausgenommen, verloren gegangen sind, und man aus den Nachrichten Anderer nicht ganz sicher auf die Beschaffenheit seines Systems schließen kann. So beschuldigt ihn Cicero (de N. D. I. 13.) der Unbeständigkeit in seiner Vorstellungsart von der Gottheit, indem er bald einen Weltgeist,

ald den Himmel, bald die Gestirne für as göttliche Princip angenommen ha- e, und Quaest. acad. l. 10. wirft er im vor, er habe durch die Negirung, aß Glückseligkeit allein die Wirkung er Tugend sei, der Moraldisciplin re Auctorität genommen; aber diese Vorwürfe möchten sich wohl am Ende ur als Mißverständnisse des römischen Weltweisen ergeben. Vorzüglich wich- g ist für uns Theophrast durch das, as er für die Naturkunde geleistet at. Hier findet man auch mehrere bweichungen von aristotelischen Mei- ungen, mehrere Berichtigungen der- lben, von denen er aber doch auch ohl das meiste noch seinem großen Vorgänger verdankte. Ganz vorzügli- e Verdienste erwarb er sich um die Botanik und die Physiologie der Pflan- en. Seine Beschreibungen sind im- er aus der Natur geschöpft, und anche scheinen wirklich an Ort und Stelle gemacht zu sein, so daß es wahr- heinlich wird, er habe zu diesem wecke Reisen durch ganz Griechen- nd gemacht. Auch besaß er nach des ristoteles Tode einen Garten, wo er ielleicht die Gesetze der vegetabilischen ekonomie näher zu untersuchen Gele- enheit hatte. Beschreibungen ausländ- scher Pflanzen verdankte er wahrschein- ch griechischen Kaufleuten, daher auch ier mehr Mangelhaftes und Unzuver- ssiges angetroffen wird. Von den flanzen nennt er meist nur ihre me- icinischen Kräfte und physischen Ei- enschaften. Manche seiner Darstellun- en sind so richtig und vollständig, daß uch neuere Naturforscher wenig hin- uzusetzen vermögen, z. B. seine Ent- icklung der Befruchtung des Feigen- aums.

Nach dem Beispiele seines Lehrers interließ er eine sehr große Menge Schriften, von denen noch folgende orhanden sind:

1) Περὶ φυτῶν ἱστορίας in 10 Bü- chern, von denen noch 9 ganz und vom 10ten ein kleines Fragment vor- handen sind. Sie sind griech. und lat. von Budäus mit gelehrten Commen- taren herausgegeben worden, Amster- dam 1644. fol. Die 4 ersten Kapitel des ersten Buchs hat Moldenhawer unter dem Titel: Tentamen in histo- riam plantarum Theophrasti, Ham- burg 1791 besonders mit vortrefflichen Erklärungen herausgegeben. Ob die von ihm versprochene Edition des gan- zen Werks und eines andern de cau- sis plantarum erschienen ist, ist mir nicht bekannt.

2) Περὶ φυτικῶν αἰτιῶν, de cau- sis plantarum libri VIII., wovon wir noch die 6 ersten Bücher besitzen. Ihr Inhalt bezieht sich im Allgemeinen auf die Physiologie der Pflanzen, und be- faßt nur wenig Beschreibungen einzel- ner Gewächse. Sie sind gewöhnlich mit der historia plantarum zusammen herausgegeben worden.

3) Περὶ λίθων, de lapidibus liber. Man findet es mit unter den Ausga- ben aller Werke des Theophrast, auch in Gemmarum et lapidum historia Anselmi Boetii de Boot; in III. edi- tione, Leiden 1647. 8.; desgleichen mit einer englischen Uebersetzung und kriti- schen und philosophischen Noten, von John Hill, London 1746. 8., deutsch übers. v. Baumgärtner, Nürnb. 1770. 8.

4) Περὶ ἀνέμων, de ventis, beson- dere Untersuchungen über die Winde enthaltend, welche in den Meteoren des Aristoteles übergangen sind. Es ist griech. und lat. mit andern Schriften des Theophrast herausgegeben von Fur- lanus und Turnebus, Hanau 1605, fol.; auch von Heinsius in seinen opusculis Theophrasti.

5) Περὶ σημείων ὑδάτων καὶ πνευ- μάτων, ἀνέμων, χειμῶνος καὶ εὐδίας, de signis pluviarum, ventorum, tem-

pestatis et serenitatis. Man findet diese Schrift in der obigen Ausgabe des Theophrast von Turnebus und Heinsius.

6) Περὶ πυρός, de igne libri II., wovon nur Eins noch vorhanden ist. Man findet es in den Ausgaben des Turnebus und Heinsius.

7) Περὶ ὀσμῶν, de odoribus, auch in den angeführten Ausgaben befindlich.

8) Περὶ ἰδρώτων, de sudoribus.

9) Περὶ ἰλίγγων, de vertigine, ein Fragment.

10) Περὶ κόπων, de lassitudinibus, alle drei finden sich bei Turnebus und Heinsius.

11) Περὶ τῆς τῶν ἰχθύων ἐν ξηρῷ διαμονῆς, de piscibus in sicco degentibus, von welchem Werke Athenäus VII. 18 und 19 das 5te Buch anführt. Was davon noch da ist, findet sich auch in den angeführten Ausgaben. Hier findet man auch noch Fragmente aus 6 Büchern des Theophrast: 1) de animalibus, quae colorem mutant; 2) de nervorum resolutione; 3) de animi defectione; 4) de animalibus, quae repente apparent; 5) de invidentibus bona sua animalibus; 6) de apibus oder de melle.

12) Ἠθικοὶ χαρακτῆρες, Characteres Theophrasti, Sittengemälde des Th., die berühmteste Schrift unsers Philosophen, die aber nur größtentheils von ihm herrührt. Man sehe darüber Mast in der seiner Ausgabe vorangeschickten Abhandlung: de scopo et ratione Theophrasti in effingendis characteribus, und die Recensionen dieser Schrift in den Leipziger, Göttinger und Tübinger gelehrten Anzeigen. Der Göttingische Recensent hält dafür, daß das Ganze, was wir haben, aus Fragmenten bestehe, wovon vielleicht der kleinste Theil dem Theophrast zugehöre; es sei vieles Fremde theils in einzelnen Stellen, theils in ganzen Capiteln eingeschoben worden, oder, wenn man auch die Unächtheit der Vorrede annimmt, so habe Jemand einige Excerpte aus Theophrasts Werken gefunden, ähnliche aus andern gesammelt und das Ganze, mit einer Vorrede begleitet, herausgegeben. Der Tübinger Recensent meint, das Werk sei eine Anthologie, aus kleinern, von verschiedenen Verfassern herrührenden, Schriften zusammengetragen. — Vorzügliche Ausgaben sind: von Casaubonus mit lat. Uebersetzung und Commentar. Braunschweig 1659. 8; von Petrus Needham, griech. u. lat. Canterbury 1712, gr. 8. (ist eine der vorzüglichsten); von Corn. de Paw, Utrecht 1737. 8.; von Fischer griechisch, Coburg 1763, gr. 8. (eine in Rücksicht auf Kritik und Interpretation vorzüglich gute Ausgabe); von Heinrich Mast, Stuttgart 1791, 8. (sehr vortrefflich). — Eine gute deutsche Uebersetzung hat man von Sonntag mit philosoph. Anmerk. Riga 1790, 8.

13) Τῶν μετὰ τὰ φυσικὰ ἀπασπασμάτιον ἢ βιβλίον α', Metaphysicorum fragmentum, sive liber I. Man findet diese Schrift in drei alten Ausgaben der Werke des Theophrast; auch von Turrisanus, Venedig 1551. fol., besonders herausgegeben.

14) Περὶ αἰσθήσεως, de sensu liber, auch von Turrisanus herausgegeben, Venedig 1552, 8.

15) Διαθῆκαι, testamentum Theophrasti, findet sich bei Laërt. V. 51 sq. und wird von Einigen, aber nicht mit hinlänglichen Gründen, für unächt gehalten.

Ein Verzeichniß von den verlorengegangenen Schriften Theophrasts findet man in Fabr. Bibl. Gr. III. p. 445 ed. Harl. — Buhle Gesch. d. Phil. III.

S. 248. Sprengels Geschichte der Medicin I. S. 350 ff. Fabr. Bibl. l. c. p. 408. ed. Harl.

Θεοπνευσται siehe Ἐνθουσιασται.

Θεοποιΐα s. Consecratio.

Theopompus, ein Sohn des Nicander, aus der Familie der Eurytioniden, Mitkönig des Polydorus in Sparta. Er kam um 742 vor Chr. G. zur Regierung. Unter ihm fällt der erste messenische Krieg, in dem er sich als tapferer Feldherr auszeichnete. Ob aber erst von ihm die Ephoren eingeführt worden sind, davon siehe den Artikel Ephori, vergl. d. Nachtrag.

Theopompus, ein alter Lustspieldichter aus dem Zeitraum der alten Komödie, aus Athen gebürtig, ein Sohn des Tragikers Theodorus oder Theodektes. Man findet bei den Alten eine Menge Stücke von ihm angeführt, von denen noch einige wenige Fragmente vorhanden sind, die man bei Grotius in seinen Excerpten p. 552 findet. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 501.

Theopompus, ein Sohn des Damasistratus, aus Chios gebürtig, einer der berühmtesten Schüler des Isokrates, von einem feurigen Character, so daß Isokrates von ihm urtheilt: er habe des Zügels, Ephorus (ein Geschichtschreiber) aber des Sporns nöthig. Er legte sich anfangs auf die Beredsamkeit, nachher auf die Geschichte, daher auch in seiner Schreibart der Redner immer noch hervorleuchtete. Er lebte in dem Zeitalter Philipps von Macedonien, Alexanders und seiner Nachfolger. Seine Reden bezogen sich nicht auf gerichtliche Gegenstände, sondern waren von belehrendem und überredendem Inhalt. Bei den Alten werden verschiedene derselben angeführt. Seine Geschichte Griechenlands und des Auslandes (ἱστορικοὶ λόγοι) befaßte 58 Bücher. Der Theil derselben, welcher die Geschichte Philipps von Macedonien begriff, wird oft von den Alten unter dem Titel Φιλιππικα citirt. Das ganze Werk begann da, wo Thucydides aufgehört hatte, nämlich mit Ol. 92, 2. Es ist verloren gegangen, und auch von den bei Scholiasten und Historikern zerstreueten Fragmenten ist noch keine Sammlung veranstaltet worden. Das Urtheil der Alten ist über den Werth desselben, sowohl in Rücksicht der Sachen als der Schreibart, verschieden. Er schrieb auch einen Auszug aus dem Herodot in 2 Büchern, der ebenfalls oft angeführt wird. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 809.

Theoria. So nannten die Griechen die heiligen Gesandtschaften, die mit einem außerordentlichen Aufwande von Pracht von den verschiedenen Staaten nach vorzüglich heiligen Orten, z. B. Delos, Delphi, angestellt wurden, um dem Gotte die Gaben und Opfer darzubringen, die der Staat ihm geweihet hatte. Vorzüglich ist berühmt die jährlich von Athen und andern Orten nach Delos abgehende Theorie. Theseus war in Athen ihr Stifter, vermöge eines Gelübdes, das er dem delischen Apollo gethan hatte, wenn er glücklich aus Kreta zurückkehren würde. Die Wallfahrenden hießen Θεωροὶ, auch Δηλιασταὶ, von dem Namen der Insel; der erste von ihnen, der Anführer der Procession, Ἀρχιθέωρος und das Schiff, in welchem die Ueberfahrt geschah, Θεωρὶς und Δηλιάς. Es war (nach Plutarch wenigstens bis auf die Zeiten des Demetrius Phalereus) das nämliche, auf welchem Theseus nach Kreta gefahren war, und das man durch Ausbesserung der schadhaft gewordenen Theile so lange zu erhalten gesucht hatte. Kallimachus nennt es daher das immer daurende (ἀειζωον). Die Zeit der Wallfahrt war der Frühling (der Anfang des Mai), und Apollo's Priester bestimmte den Anfang des Festes,

wenn er das Steuerruder des Schiffs mit duftenden Kränzen schmückte. Plat. in Phaed. Von diesem Augenblick an wurde die Stadt Athen durch Lustrationen geheiligt, und vor der Rückkehr des heiligen Schiffs durfte auch nicht einmal das Blut eines Verbrechers vergossen werden; daher die lange Verzögerung der Hinrichtung des Socrates. Die Theoren begannen, in Begleitung zweier Personen aus der Priesterfamilie der Kerykes, mit Lorbeerkränzen geschmückt, den Zug durch die heilige Straße, welche daher Pythias hieß, nach dem Schiffe, und vor ihnen her gingen, wie Aeschylus Eumenid. 13. sagt: κελευθοποιοὶ Ἡφαίστου παῖδες, d. h. Leute mit Beilen und Aexten bewaffnet, um den Weg zu säubern, eine Anspielung auf Theseus, der die Landstraßen auf seinem Zuge nach Athen von Räubern säuberte.

Um unsern Lesern einen anschaulichen Begriff von diesen Theorieen und dem Feste in Delos zu geben, wählen wir die treffende, von dem Dichter vielleicht nur wenig idealisirte Schilderung aus Anach. Reis. VI. S. 338. ff. Wenn das heilige, dem Andenken von Apollo's und Dianens Geburt geweihete Fest beginnt, so eilen von den benachbarten Inseln und mehrern entferntern Gegenden Griechenlands und Kleinasiens die Theorieen nach Delos, um dem Gotte ihre Gaben und Loblieder zu bringen. Sie führen Chöre der schönsten Jünglinge und Mädchen mit sich, in festlichen Gewändern, unter dem Schalle der Lyra und Flöte und anderer Instrumente. Die Schiffe, welche sie bringen, sind mit Blumen überdeckt, die Befehlshaber bekränzen ihre Stirne damit; alles wetteifert, den andern in Geschmack und Pracht zu übertreffen; Sorge und Kummer sind verbannt, und Freude strahlt überall in den glänzendsten Farben. Man versetze sich jetzt an das Gestade der glücklichen Insel, wenn die verschiedenen Theorieen aus der Nähe und Ferne nahen. Mit jedem Augenblick wird die Scene schöner und schöner. Hier erscheinen schon ganz nahe die kleinen Flotten aus den Häfen von Myconos und Rhenea; andere zeigen sich noch in weiter Ferne; eine zahllose Menge von Fahrzeugen aller Art, mit allen Farben schimmernd, schwärmt auf der Oberfläche des Meeres; ein frischer Wind spielt in den purpurfarbenen Segeln, und die Strahlen der aufgehenden Sonne spiegeln sich in dem Schaum, den die mit vergoldeten Rudern gepeitschten Fluten erheben. Auf Delos selbst, am Fuße des Berges Cynthos, überströmt ein unermeßlicher Haufen die Ebene, dem vom Winde bewegten Aehrenfelde gleich, hin und her wogend. Das freudige Entzücken, das alle belebt, steigt in verwirrten Tönen zu den Wolken empor. Auf einmal erheben sich Rauchwolken in die Lüfte, und verhüllen den Gipfel des Tempels. Der Weihrauch brennt auf den Altären, und von allen Seiten, in der Stadt, auf dem Lande, am Ufer ertönt das tausendstimmige Geschrei: Das Fest beginnt, kommt, kommt zum Tempel! Hier stehen die Töchter von Delos, mit Blumen bekränzt, in glänzende Gewänder gekleidet, und mit allen Reizen der Jugend und Schönheit geschmückt. Ihre Führerin beginnt den mimischen Tanz von Latona's Leiden; die andern begleiten ihre Bewegungen mit dem Ton ihrer Stimme und der Lyra. Darauf erscheint ein Chor blühender Jünglinge, und während sie ein heiliges Lied zu Dianens Ehre absingen, vollführen die Delphischen Jungfrauen lebhafte und leichte Reigentänze, geleitet von den himmlischen Tönen der Lyra. Die Mädchen halten Blumenkränze in den Händen, und knüpfen sie, bebend von heiliger Ehrfurcht und der geheimen

inftigen Entzückungen der
n Venusbild von hohem
inft Ariadne aus Kreta
und Theseus in dem de-
geweihet hatte. Jetzt
rieen von Rhenea und
angt, und warten unter
es Tempels auf den An-
man sie in das Heilig-
wird, um ihre Gaben
zubringen. Dort landen
von Ceos und Andros,
n von allen Seiten die
ndtschaften an, und er-
mit dem Gesange heili-
le bestehen aus den blü-
ingen und Mädchen des
int, als ob die Liebes-
zien Besitz von einer
ligen nehmen wollten.
üste ordnen sie die Ein-
ges, und nähern sich
empel, unter dem Ju-
um sie her wogenden
anz und Gesang und den
Tonkunst bringen sie dem
, insbesondere auch die
dfrüchte dar. Sobald
wieder verlassen ha-
e in große Gebäude ge-
auf Kosten der Stadt,
darbringen, unterhal-
Die heiligen Lieder sind
e Nationalgesänge von
s, Bacchylides, Pindar
heils auch neue, welche
lters zu dem Feste verfer-
ahet endlich die Theorie
schönste und prachtvollste
Schaar leichter Fahrzeuge
eilige Schiff auf den kry-
. Glänzender als Schnee
, und die Pracht der
Glanze und der Macht
emessen. Ein besonde-
Schauspiel gab die
e der athenische General
te. Er brachte die Flotte
erst heimlich nach Rhenea. In der Nacht bauete man heimlich eine Brücke über den Kanal nach Delos hinüber, deren einzelne Theile, lange vorher zugerichtet, und mit Vergoldung und Farben geschmückt, bloß in einander gefügt zu werden brauchten. Sie betrug an 4 Stadien in die Länge, und war mit prächtigen Teppichen bedeckt und mit Blumenkränzen verziert. Mit dem Anbruch der Morgenröthe schritt am folgenden Tage die Theorie über die Brücke nach Delos unter dem Schalle der heiligen Gesänge. — Die heilige Gesandtschaft, welche Athen schickte, war aus den ältesten Häusern des Staats genommen, welche von 2 Chören Jünglingen und Mädchen begleitet wurden, welche die heiligen Lieder singen und die Tänze aufführen sollten. Außerdem befanden sich einige obrigkeitliche Personen dabei, um den Tribut zu empfangen, den die Delier den Athenern, ihren Oberherrn geben mußten, und für die Bedürfnisse der Theorie zu sorgen; endlich noch zehn durch das Loos gewählte Aufseher, welche bei den Opfern den Vorsitz führen sollten. Diese Aufsicht maaßten sich die Athener widerrechtlich an, da sie eigentlich den Priestern und Obrigkeiten zu Delos gebührte, welche dies Recht vergeblich reclamirten. Die Geschenke und Opfer, welche die athenische Theorie darbrachte, war der Macht und Größe des Staats angemessen. Hekatomben von Stieren sanken unter dem Messer der Priester, und goldene Kronen füllten den Schatz des Gottes. Nach dem Opfer wurden Tänze aufgeführt. Die Athener z. B. stellten die Bewegungen der Insel Delos, als sie noch, ein schwimmendes Eiland, von den Winden umhergetrieben wurde, in einem Tanze vor, und als Gegenstück führten die jungen Delier einen Tanz auf, der die Krümmungen des kretischen Labyrinths beschrieb, einen Tanz,

den Theseus zuerst getanzt haben soll, als er nach der Besiegung des Minotaurus dem Apollo zu Delos seinen Dank darbrachte. Wer sich am vorzüglichsten auszeichnete, erhielt zur Belohnung einen kostbaren Dreifuß, welchen die Sieger dem Gotte weiheten. Die der Theorie gefolgten Kerykes verkündigten ihre Namen. Nun wurde ein feierliches Gastmal angestellt, an welchem alle Bürger von Delos Theil nahmen. Diese Einrichtung rührte vom Nicias her, der einen besondern Fond zur Bestreitung der Kosten niedergelegt hatte. Der übrige Theil des Tages wurde verschiedenen Schauspielen gewidmet. Man kämpfte um den Preis in der Tonkunst, im Ringen, Laufen, Springen, Faustkampfe u. s. w. Auf der Südseite der Insel war eine Rennbahn angelegt, wo vor den Augen der Abgeordneten aus Athen, des Senats von Delos und der sämmtlichen Theorieen die Wettfahrenden um den Preis stritten. Nachdem das Fest noch einige Tage gedauert hatte, kehrten die verschiedenen Theorieen wieder nach ihrer Heimath zurück.

Aehnliche Theorieen gingen auch von Athen und andern griechischen Staaten nach Delphi, Olympia und andern Orten, deren Heiligkeit berühmt war. Die Delphier sandten gewöhnlich alle 9 Jahre eine Theorie nach Tempe, weil, nach ihrer Erzählung, Apollo mit einem Zweige und Kranze von Lorbeeren, die er in diesem berühmten Thale gebrochen hatte, nach Delphi gekommen war. Die Theoren bestanden aus der Blüthe der delphischen Jugend. Sie verrichteten ein prachtvolles Opfer auf einem Altare am Ufer des Penéus, hieben Zweige von demselben Lorbeerbaum ab, mit welchem der Gott sich bekränzt hatte, und zogen unter dem Gesange heiliger Lieder wieder fort. Anach. Reis. VI. S. 338 ff. II. S. 331; III. S. 395, 397. Pott. Arch. I. S. 637 ff.

Θεοξένια, ein Fest, de und auch in andern Städ lands, zu Ehren aller Gä sondere der fremden (daher gefeiert wurde. Bei den bezeichnete dieser Name feie spiele, die, nach Pausanias Θεοξένιος, dem Gotte de schaft, oder nach dem Sc dars ad Olymp. od. 11, 10. v. 82, dem Apollo un widmet waren. Der Pr bestand, nach Pausanias, dem angeführten Scho aber, in einem Kleide χι Eben der Scholiast sa Dioscuren ein Fest dies stiftet hätten, zum And Götter einst bei einem G ihrer Gegenwart beehrt cheol. I. S. 881.

Theoxenius, ein Beie lo, als Gott der Gastfre zu Ehren feierten die E Pellene in Achaja di Paus. Ach. c. 27.

Thera, bei Ptol. ein am Kalbis-Fluß, nach Gränze hin.

Thera, eine von Am Niobe Töchtern, nach Thor von Theben benannt fab. 69. Bei Andern ja ihrer die Ethodäa genan

Thera, eine kleine I anfangs Kallisté und hern genannt, als der Lacedä eine Kolonie hierher führ zwar steinigt, aber doch heißt jetzt Isola di S. Santorini.

Theragous, der jünge Klymenes und der Cy Schwester Harpalyce, eigenen Vater gemißb war, tödtete ihn, um

und setzte ihn dem Vater als Speise vor. Parthen. Erot. c. 13.

Theramene, eine Nymphe, mit der Cyrnus den Astäus zeugte. Die Insel Theramene im ägäischen Meere soll nach ihr genannt worden sein. Theag. ap. Nat. Com. c. 19.

Theramenes, ein berühmter Athener, ein Sohn des Agno und Schüler des Sokrates und nach Suidas auch des Prodicus von Ceos. Er ist sowohl in der Geschichte des athenischen Staats durch den Antheil, welchen er an den Revolutionen desselben gegen das Ende des peloponnesischen Krieges nahm, als auch durch seine Beredsamkeit berühmt. Sein Character hatte eine gewisse Unbeständigkeit, so daß er es bald mit dieser bald mit jener Parthei hielt, weswegen er auch den Beinamen Cothurnus bekam, weil der Kothurn der Schauspieler auch für jeden Fuß paßte. Als Alcibiades mit seinen Freunden im athenischen Heere zu Samos in Unterhandlung trat, um seine Zurückberufung zu bewirken, und er die Oligarchie statt der ihm verhaßten Demokratie zu Athen eingeführt wünschte, so stand ihm Theramenes mit allem Eifer bei, und brachte es nebst dem Pisander, Phrinichus und Andern dahin, daß der alte Senat abgeschafft, und die höchste Gewalt einer Zahl von 5000 Bürgern, die ein bedeutendes Vermögen hatten, übertragen wurde, aus welchen man wieder einen Ausschuß von 400 Personen wählte, um einen neuen Senat zu bilden, der die öffentlichen Geschäfte handhaben und die 5000 nur im Nothfalle zusammenberufen sollte. Indessen kam zu Samos wieder eine Contrerevolution zu Gunsten der democratischen Parthei zu Stande, welche auch den Alcibiades für sich gewann. Diese bestand nun darauf, daß wenigstens der Senat der 400, der sich durch ein gewaltthätiges Verfahren verhaßt gemacht hatte, abgeschafft werden sollte. Die Oligarchen in Athen wollten anfangs ihre Herrschaft behaupten, traten sogar mit den Spartanern in Unterhandlungen, um sich dieselben zu Freunden zu machen, und erbaueten am Piräus eine Festung, um Meister vom Eingange des Hafens zu werden. Theramenes und Aristocrates aber sahen zuerst ein, daß sie sich nicht würden behaupten können, und schlugen sich daher in geheim zu der democratischen Parthei. Der erstere machte nun selbst die Absichten der Vierhundert verdächtig, und sprach bald laut von ihrem Plane, die Spartaner einzulassen. Es kam zu Thätlichkeiten, und die Anhänger der Democraten rissen die Festungswerke am Piräus nieder, so daß nun die Vierhundert ihre Gewalt niederlegten, und die Regierungsform des Solon nebst vielen guten und weisen Einrichtungen wieder eingeführt wurde. Der zurückberufene Alcibiades erfocht nun für Athen an allen Orten die glänzendsten Siege, aber nach seiner abermaligen Vertreibung vernichtete Lysander durch Einen Schlag die athenische Flotte, und Athen wurde zu Lande und zu Wasser von den Spartanern belagert. Mangel an Lebensmitteln erregte bald den höchsten Grad des Elends. Theramenes versprach, den Lysander durch seine Beredsamkeit zu einem anständigen Frieden zu vermögen, und reiste, vom Volke dazu bevollmächtigt, ab. Aber statt sein Versprechen zu halten, und die Feinde durch Klugheit zu gewinnen, oder durch seine Beredsamkeit zu erweichen, verhärtete er sie verrätherischer Weise nur noch mehr, und gab ihnen Anschläge gegen sein Vaterland ein, die den Spartanern wenigstens bis dahin noch nicht in den Sinn gekommen waren. Um nun seine Mitbürger zu zwingen, die mit Lysander verabredeten Bedingungen anzunehmen, blieb er, ohne es zu fühlen, daß mit jedem Tage

der Hunger neue Schlachtopfer würgte, drei Monate unter dem Vorwande aus, daß Lysander ihn festgehalten hätte, und als er endlich zurückkam, brachte er doch keine andere Antwort mit, als daß nicht Lysander, sondern die Ephoren den Frieden schließen könnten. Weil nun die Hungersnoth in Athen den höchsten Grad erreicht hatte, so ernannten die Athener abermals den Theramenes mit 9 andern zu Gesandten an die Ephoren, mit uneingeschränkten Friedensvollmachten. So kam denn endlich der Friede unter den vernichtendsten Bedingungen zu Stande. Kaum war er geschlossen, als Theramenes das Volk zusammenrief, und mit seinem mit Lysander verabredeten Antrage hervorrückte. Er schlug vor, daß das Volk 30 Männer erwählen möchte, um den Staat wieder in Ordnung zu bringen. Das Volk widersetzte sich laut der neuen Oligarchie, aber Theramenes erklärte, daß ihr Lärmen nichts mehr hintertreiben könnte, da mehrere angesehene Bürger, und selbst Lysander, seiner Meinung wären. Dieser aber erklärte, daß die Athener, wenn ihnen ihre Wohlfahrt lieb wäre, dem Willen des Theramenes sich fügen müßten. Nun wurden die 30 Männer erwählt, welche sogleich die ganze Regierung nach ihrem Belieben einrichteten, vom Lysander eine Leibwache erhielten, und nun mit unerhörter Tyrannei gegen das Leben und das Vermögen der Bürger wütheten. Theramenes, der einer der vornehmsten unter ihnen war, zeigte jetzt denn doch, daß noch nicht alle Liebe zu seinem Vaterlande in ihm erloschen war. Er tadelte es mit Nachdruck, daß die Oligarchen alle Macht allein an sich rissen, und die übrigen Bürger ganz von der Regierung ausschlossen. Um ihn zu befriedigen und zugleich ihre Macht noch mehr zu befestigen, ließen sie daher noch 3000 der angesehensten Athener an ihrer Macht Theil nehmen, gegen diese ganz in ihr Interesse, und verfuhren nun mit einer so eigenmächtigen Tirannei, daß kein Zustand schrecklicher gedacht werden konnte, als der, in welchem die unglücklichen Athener schmachteten. Theramenes murrte laut darüber, wenn auch nicht gerade aus reiner Vaterlandsliebe, oder aus Reue über das was er gethan hatte. Der Hauptgrund der Veränderung seines Systems war theils getäuschte Erwartung, da er weniger Macht und Ansehen erhalten als er gehofft hatte, theils die Furcht, daß eine solche Tirannei nicht lange möchte bestehen können. Kritias verklagte ihn daher vor den übrigen Tirannen und dem Rath der Vierhundert als einen Verräther der gemeinschaftlichen Sache, dessen Wankelmuth nun wieder einen Freund der Demokratie aus ihm mache, um durch die Verhaßtmachung seiner Kollegen sich selbst emporzuschwingen. Er vertheidigte sich mit männlicher Entschlossenheit und ächt republikanischem Muthe, fand beim Rath der Vierhundert, der selbst von den Tirannen unterdrückt wurde, Beifall, reizte aber eben dadurch diese noch mehr, sich eines so gefährlichen Feindes zu entledigen. Nach einer kurzen Unterredung mit seinen Kollegen erklärte ihn Kritias geradezu, als einen Revolutionair, des Todes schuldig, und obgleich Theramenes einen nahe stehenden Altar ergriff, so wurde er doch von den elf Männern, welche die Vollstrecker der Befehle der Tirannen waren, davon weggerissen und ins Gefängniß geschleppt, wo er sogleich den Giftbecher trinken mußte. Er starb mit einer heldenmüthigen Heiterkeit und Standhaftigkeit, die ihm nicht das Bewußtsein eines tugendhaften Lebens, sondern allein die Stärke seiner Seele gab, die aber doch immer einen Theil der Schande seiner ehemaligen Thaten tilgte, und viele große Männer zu seinen

Lobrednern, und selbst diejenigen, die ihn kannten, zu seinen Bewunderern, wenigstens im entscheidenden Augenblicke, machte. Er trank den Giftbecher mit der Begierde, mit welcher der Durstige den ihm dargereichten Labetrank zu sich nimmt, und indem er die letzten darin gebliebenen Tropfen auf den Boden hingoß, sagte er lächelnd: dies trinke ich dem theuren Kritias zu!

Cicero, der den Theramenes als großen Redner lobt, bezeugt, daß er keine Schrift von ihm gesehen habe; daher schließt Ruhnken, daß die Declamationen und andere rhetorische Schriften, welche Suidas dem Theramenes beilegt, von spätern Sophisten herrühren, und ihm angedichtet worden sind. Es herrscht überhaupt hier in den Angaben des Suidas viele Verwirrung, die wahrscheinlich durch unwissende Abschreiber verursacht worden ist. Meiners Geschichte d. Wiss. II. S. 279 ff. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 748. ed. Harl.

Therapnaei fratres heißen Kastor und Pollux von dem Flecken Therapne in Laconien.

Therapne, eine Tochter des Leler, von der der Flecken Therapne in Laconien den Namen hatte. Paus. Lac. c. 19.

Therapne, auch Therapnae und Theramne, ein Flecken am östlichen Ufer des Eurotas, in der Nähe von Sparta. Kastor und Pollux, die hier einen Tempel hatten, sollten hier geboren, und Helena mit dem Menelaus hier begraben worden sein. Aus diesem letztern Umstande wird wahrscheinlich, daß Menelaium bei Livius XXXIV. 28, ein Berg in der Nähe Sparta's, und bei Polybius V. 18, 10; 21, 1; 22, 2 ein von Sparta aus südöstlich gelegener Flecken auf oder neben einem Berge, von Therapne nicht verschieden, sondern dieses der eigentliche Name des Orts, und jenes der vom Tempel und Grabe auf ihn übergetragene uneigentliche Name sei. Manso Gesch. v. Sparta II. S. 36.

Theras, ein Sohn des Anteson und Enkel des Tisamenus, dessen Vater Thersander, des Polynices Sohn war. Seine Schwester Argia war des Heracliden Aristodemus Gemahlin, er also der Onkel des Eurysthenes und Prokles, Aristodems Söhne, welche, nach der Eroberung des Peloponnes durch die Herakliden, das Königreich Sparta bekamen. Mißvergnügt mit dem Betragen seiner Vettern gegen die alten Einwohner des Landes, verließ er Sparta, und führte eine Kolonie nach der Insel Kallisse, die nach ihm Thera genannt wurde. Heyn. Not. ad Apollod. p. 511.

Therasia, eine kleine Insel bei Kreta.

Thereus, bei Nat. Com. II. 7. ein Sohn des Mars, wahrscheinlich nur eine falsche Lesart statt Tereus.

Thereus, einer von den Centauren, welche Herkules tödtete, als sie die Höhle des Pholus bestürmten. Diod. Sic. IV. c. 12.

Therex, bei Strabo ein Raubschloß in Judäa in Palästina, zwischen Jericho und dem Jordan.

Therimachus, ein Sohn des Herkules und der Megara, den der Vater in seinem Wahnsinn umbrachte. Apollod. II. 4. 11; 7, 8.

Theritas, ein Beiname des Mars von seiner Amme Thero, oder von seiner Wildheit (Θήρ, wildes Thier). Die Lacedämonier verehrten ihn unter diesem Namen, und Kastor und Pollux sollen seine Bildsäule aus Taurica gebracht haben. Paus. Lac. c. 19.

Therma, eine Stadt in Kappadocien, einerlei mit Saruena. S. Saruena.

Therma, eine Stadt in Macedonien, an dem von ihr benannten Thermaischen Busen (Golfo di Salonichi), in

der Landschaft Amphaxitis oder Paraxia. Nachher bekam sie den Namen Thessalonice, nach Strabo, vom Kassander, der die Stadt erweiterte, und nach seiner Gattin Thessalonica, Philipps Tochter, benannte. Nach einer andern Sage gab ihr schon Philipp, der Vater Alexanders, den Namen, weil er die Thessalier besiegt hatte. In ältern Zeiten hieß sie auch Halia und Emathia. Ehemals war sie nur ein Flecken, aber unter den Römern ward sie die Hauptstadt Macedoniens, der Sitz eines Präses und Quästors. Paulus schrieb einen Brief an die hiesigen Christen. Sie heißt jetzt Salonichi.

Thermae, (eigentlich warme Bäder) hießen bei den Römern überhaupt die großen und prächtigen Gebäude, welche, um mit aller möglichen Bequemlichkeit sowohl kalt als warm zu baden, unter den Kaisern in Rom gebauet wurden. Siehe Balneum. Sie enthielten nicht nur eine große Menge Zimmer zum Baden, zum Aus- und Ankleiden, zum Salben und Parfümiren, sondern auch noch weitläufige Gärten, prächtige Porticus, Schwimmgräben, Renn- und Reitbahnen, Ballsäle, Gymnasia u. s. w., woraus man sich einen Begriff von der Größe und Pracht dieser Gebäude machen kann. Es gab in Rom besondere Badehäuser für das männliche, u. besondere für das weibliche Geschlecht. Die vornehmsten Gebäude dieser Art waren in Rom folgende:

Thermae Agrippae, die Bäder des M. Vipsanius Agrippa. Sie lagen bei seinen Gärten auf dem Marsfelde, bei'm Pantheon la Rotonda. Er vermachte sie dem römischen Volke zum Gebrauche.

Thermae Antonianae s. Thermae Caracallae.

Thermae Augusti. Die Bäder des Augustus, so wie die der Livia, lagen beide im Palatium, und waren wahrscheinlich nur zum Privatgebrauche bei der Personen bestimmt. Man entdeckte die erstern 1720 im Pallaste Farnese, und die daselbst gefundenen Bildsäulen kamen nach Sanssouci. Im Küchengarten des genannten Pallastes findet man die Spuren der prächtigen Bäder der Livia.

Thermae Caracallae, die schönsten und größten Bäder des alten Roms in der 12ten Region. Karacalla plünderte, um sie auszuschmücken, die herrlichsten Gebäude. Man sieht noch schöne Reste davon bei der Kirche St. Balbina. Sie heißen oft Thermae Antonianae.

Thermae Constantini, ansehnliche Bäder in Rom, die Konstantin d. Gr. in der sechsten Region auf dem Platze des heutigen Pallastes Mazarini erbauete. Man fand hier noch die beiden marmornen Pferde, die jetzt vor dem Quirinalischen Pallaste stehen, und dem ganzen Berge den Namen Monte Cavallo gaben.

Thermae Decii, auch Varianae genannt, Bäder in der 12ten Region, von Geta, des Caracalla Bruder, angefangen und von Elagabal vollendet. Sie lagen bei der Kirche St. Priscä.

Thermae Diocletiani, sehr weitläufige Bäder, vom K. Diocletian in der 5ten Region erbauet. Sie waren so groß, daß 3000 Menschen auf einmal darin baden konnten, und sie füllten die ganze Gegend aus, wo jetzt die Carthause, die Bernhardiner-Kirche und die Kirche Maria del Angeli liegt. Diocletian brachte die Ulpische Bibliothek hierher.

Thermae Domitiani, die Bäder des K. Domitian, wahrscheinlich in der 9ten Region, bei der heutigen Kirche S. Sylvester, im Marsfelde, befindlich. Sie waren nicht bedeutend.

Thermae Neronis, Bäder vom Nero erbauet, und nachher vom K. Alexander erneuert, daher auch Thermae Alexandrinae genannt. Sie lagen in der

gten Region auf dem Marsfelde, dicht am Pantheon bei der Kirche St. Eustachii und dem Pallaste des Großherzogs von Toscana; jetzt Governo novo.

Thermae Septimianae, weitläuftige Bäder in der 14ten Region Roms, jenseit der Tiber, wahrscheinlich am Fuße des Janiculus-Berges, nach dem Campus Martius zu.

Thermae Titi oder Titi et Trajani, Bäder in der 3ten Region, von St. Petri in Vinculis bis St. Martini, vom K. Titus erbauet und vom Trajan erneuert. Es sind davon noch 7 große Souterrains, vielleicht Wasserbehälter, übrig, daher der jetzige Name: Sette Sale. In einem dieser Säle fand man den Laocoon.

Thermesia, ein Beiname der Ceres, unter dem sie zwei Tempel bei den Trözenern hatte, einen auf der Gränze, den andern in der Stadt. Paus. Cor. c. 34.

Thermissa, bei Strabo die heutige Insel Hiera, bei Virgil Vulcania genannt.

Thermius, der Wärmende, ein Beiname des Apollo, unter dem er einen Altar zu Elis hatte. Paus. Eliac. prior. c. 15.

Thermodon, ein Sohn des Pontus und der Thalassa (Meer). Hyg. praef. c. 6.

Thermodon, ein Fluß in der Landschaft Pontus in Kleinasien, und zwar in der Landschaft Themiscyra. Er entspringt auf den südlichern, mit Fruchtbäumen besetzten Bergen, aus vielen Quellen, die sich alle in diesen einzigen Fluß vereinigen, und ihn, seines kurzen Laufs ungeachtet, schiffbar machen. Nach Plinius waren die Quellen beim Kastell Phanarôa in den amazonischen Bergen, das aber unbekannt ist. In der Ebene Themiscyra wohnten die Amazonen der Mythe. Mannert Geogr. VI. Th. 2. H. S. 441.

Thermopolium, 1) eine große Maschine in den Bädern, um das Wasser warm zu machen; 2) öffentliche Häuser, wo man warme, mit Wein und andern aromatischen Sachen vermischte, Getränke verkaufte; 3) gewisse Maschinen, in denen man diese Liquers oder überhaupt warmes Wasser zubereitete. Man hatte fast in allen Häusern solche Thermopolien, weil man bei der Mahlzeit das warme Wasser brauchte, um den Wein damit zu verdünnen. Unter andern gedenkt der Thermopolien Plautus. Curc. Act. 2, Sc. 3. c. 14; Pseud. Act. 2. Sc. 4. c. 52; Trinum. Act. 4. Sc. 3. v. 6. Pott. Arch. II. S. 640. Böttiger in seiner Sabina S. 308 macht hierüber noch folgende Bemerkungen: Da die Alten einmal den Gebrauch hatten, den Wein mit Wasser vermischt zu trinken, so verfiel man auch darauf, durch Zugießung heißes Wassers ein warmes Getränk daraus zu bereiten, welches man so heiß als möglich zu sich nahm. Dies war das einzige warme Getränk bei den Alten, aber sie genossen es auch desto häufiger. Daher gab es denn eine Menge Thermopolien. Klaudius legte einst auf alle diese Häuser ein Interdict (Dio. LX. 6. p. 945), und bei allgemeiner Landestrauer, wegen eines Todesfalls in der kaiserlichen Familie, wurden sie bei Todesstrafe geschlossen. Dio. LIX. 2. p. 914. Sowohl zum Wärmen des Wassers, als auch zum Einschenken, bedurfte es natürlich besonderer Gefäße, und Pollux X. 6. führt eine große Zahl derselben der Reihe nach an, so daß sich schließen läßt, daß auch das Alterthum unsern Thee- und Kaffeeservicen etwas entgegen zu stellen hatte. Ueber das warme Getränk der Alten sehe man Lipsius und Freinsheim de calidae potu (im 9ten Theil des Thesaurus Gron.), insbesondere auch Gebauer de calidae et calidi apud veteres potu. Leipz. 1721.

Thermopylae (der Paß oder das Thor der warmen Wasserquellen), der berühmte Paß in Griechenland, wo Leonidas die ganze Armee des Xerxes aufzuhalten suchte. Er befand sich an der Gränze Thessaliens, im Gebiete der opuntischen Lokrer. Er war der einzige Weg für eine Armee, welche von Norden her in das eigentliche Hellas eindringen wollte, und ihn zu umgehen war für eine solche unmöglich. Am Anfange des südlichen Einganges lag der Flecken Alpenus, nahe am Meere, der späterhin zur noch bessern Vertheidigung des Einganges befestigt wurde. Hier war der Paß gerade nur so breit, daß ein Wagen durchfahren konnte. Auf der Westseite befand sich längs dem ganzen Passe eine Reihe hoher, fast unersteiglicher Felsen, welche die Kette des Oetagebirges endigten; auf der Ostseite das Meer und tiefe Moräste, die das Meer bei starken Fluthen überschwemmte. So wie man den Flecken Alpenus verließ, zeigte sich zur Linken ein Stein, dem Herkules Melampygus geweiht, von welchem ein Fußsteig zur Spitze des Gebirges, und über dasselbe nach der Ebene von Trachinien, führte, der den Persern verrathen wurde, so daß sie den Griechen ein Korps in den Rücken schicken konnten. Etwas weiter hin befanden sich warme Quellen, von denen der Paß den Namen hatte. Dicht bei diesen lag der Flecken Anthela, und in der dabei befindlichen Ebene war ein kleiner Hügel und ein Tempel der Ceres, wo die Amphictyonen jährlich eine ihrer Versammlungen hielten. Von dieser Ebene gelangte man auf einen Damm von 7 bis 8 Fuß Breite. Hier erbaueten einmal die Phocier eine Mauer, um sich gegen die Einfälle der Thessalier zu schützen. Nun passirte man den Bach Phönix, der sich mit dem Asopus vereinigte; dann stieß man auf den letzten Hohlweg von 44 bis 50 Fuß Breite, worauf sich die Gegend wieder erweiterte. Die ganze Länge des Passes von Alpenus, bis zu dem erwähnten letzten Hohlwege, betrug 48 Stadien, oder etwas über eine deutsche Meile. Die Breite wechselte fast bei jedem Schritte, aber allenthalben befanden sich auf der einen Seite jähe Berge, auf der andern das Meer oder unzugängliche Moräste. Der Weg wurde oft durch Gebirgsströme oder stehendes Wasser zu Grunde gerichtet. — Auf den kleinen Hügel bei Anthela hatten sich des Leonidas Gefährten nach dessen Tode zurückgezogen und daselbst ihren Tod gefunden. Nachher hatte die Versammlung der Amphictyonen hier den gebliebenen Helden ein Denkmal errichten lassen. Es bestand aus kleinen mit Inschriften versehenen Denkmälern, welche den Heldenmuth der Spartaner in prunklosen, einfachen Worten verkündigten. Einen Plan des Passes von Thermopylä findet man in der Uebers. von Anach. Reis. Th. I. S. 176.

Thermum oder Thermon, eine reiche Handelsstadt in Aetolien, wo die Aetolier jährliche Spiele und Nationalversammlungen hielten. Polyb. V. 8.

Thermuthis, eine Göttin bei den alten Aegyptern, deren Name die Tod bringende heißen soll. Er war wohl nur ein Beiname der Isis. Nach Aelian Hist. anim. X. c. 31, war sie eine Art giftiger Schlangen, die man eben so nannte, ihr heilig. Sie umwinden bisweilen das Diadem an den Bildsäulen der Isis, und wurden auch, gleich andern heiligen Thieren, verehrt.

Thero, nach Paus. Lac. c. 19, eine Erzieherin des Mars.

Thero, eine Tochter des Phylas vom Apollo Mutter des Chäron. Auct. Coear. ap. Paus. Boeot. c. 4.

Thero oder Theron, ein Tyran

ıt, des Aeneſidamus Sohn
ıtes Bruder, und Schwie-
Gelo, Tyrannen von Sy-
ſeine Tochter Demareta
hatte. Er lebte alſo zu den
perſiſchen Königs Xerxes
Einfalles in Griechenland,
hr vor Chr. G. Da die
mals, in Verbindung mit
illen mit einem ungeheu-
ngriffen, und die dem
rige Stadt Himera bela-
ef er den Gelon zu Hül-
feinde glücklich ſchlug und
nöthigte. In der Folge,
he des Gelo, unterſtützte
lus, des ſyracuſiſchen Kö-
ruder, gegen dieſen, und
n lange daurender Krieg
n Königen, der endlich
ßmüthige Handlung des
t wurde. Die dem The-
Stadt Himera, unzufrie-
n Kommandanten Thra-
therons Sohn, beſchloß,
ero zu ergeben. Dieſer
dem Theron die Verrä-
t ſich dadurch ſo gerührt
r mit Hiero auf Bedin-
dieſem ſehr vortheilhaft
Frieden ſchloß und auch
ıg mit dem Polyzelus
t Befeſtigung der neuen
ırathete Hiero die Schwe-
n. Von dieſem iſt noch
aß er Ol. 77 den Preis
ten bei den olympiſchen
t. Allgem. Weltg. VI.

, ein Sohn des Polyni-
rgia, des Adraſts Toch-
mäons Anführung führ-
ionen vor Theben, um
ihrer Väter zu retten;
t bei Pindar, Olymp.
rühmende Zweig der Adra-
dieſer rühmt ihn als ei-
elden in Wettkämpfen

und im Kriege. Nach der Eroberung Thebens ward er daſelbſt König. Er ging mit den übrigen Griechen vor Troja, wurde aber unterweges bei dem Gefechte mit dem Telephus getödtet, nachdem er ſich tapfer gehalten hatte. Paus. Boeot. c. 5; Dict Cret. II. 2. Vom Theſander, der nach Virg. Aen. II. 261. ſich mit im hölzernen Pferde befand, muß er alſo verſchieden ſein. Man ſchreibt den Namen auch bisweilen Theſſander und Tiſander. Von ſeiner Gemahlin Damonaſſa hatte er einen Sohn Tiſamenus. Im Kaiciſchen Gefilde war ihm ein Denkmal errichtet, wo man jährlich ſein Andenken feierte. Paus. Boeot. c. 5.

Thersanon, ein Sohn des Helios und der Leucothoe, ein Argonaute. Hyg. fab. 14. Munker will in dieſer Stille lieber Philammon leſen.

Thersilochus, ein vom Achilles erlegter Trojaner (Hom. Il. Φ. 209), nach Einigen Antenors Sohn.

Thersilochus, einer von den Soldaten des Aeneas, vom Turnus getödtet. Virg. Aen. XII. v. 383.

Thersites, ein Grieche, deſſen alberne, freche und boshafte Plauderhaftigkeit und Poſſenreißerei Homer oft ſchildert. Er war von Körper äußerſt häßlich, ſchielend, lahm, bucklicht und kahlköpfig. Vornehmlich haßte er beſonders den Achilles, Ulyſſes und Agamemnon. Er rieth durchaus zur Aufhebung der Belagerung und zur Rückkehr nach Griechenland, und ſchimpfte mit der größten Frechheit auf die Heerführer. Ulyſſes ſchlug ihn einſt deswegen mit ſeinem Scepter, und er fing an zu weinen, wie ein Kind. Hom. Il. β. 212, 265. Er ſoll nachher vom Achilles getödtet worden ſein, als er der Amazone Pentheſilea, die Achill erlegt hatte, der aber beim Anblick ihrer Schönheit ſich gerührt fühlte, höhnend die Augen ausſtach; oder als er nach Andern dem Achill vor-

warf, er habe noch den Leichnam der Todten gemißbraucht. Tzetz. ad Lycophr. v. 999. Es ist die Frage: wie kam Homer darauf, einen Thersites in sein Gedicht aufzunehmen? Lessing im Laokoon XXIII. S. 233 glaubt, Erregung des Lachens sei der Hauptzweck des Dichters bei dieser Episode, deswegen habe er ihn so häßlich dargestellt; Herder sagt richtiger, er habe ihn nicht bloß als lächerlich, sondern auch als verächtlich oder nichtswürdig schildern und ihn gleichsam als Repräsentant des ganzen griechischen Pöbels darstellen wollen. Klotz erklärt die ganze Episode des Characters des Heldengedichts für unwürdig. Hr. Jacobs (Bibl. d. alt. Lit. und K. St. V. S. 10) stellt folgende Erklärung auf: Die Schilderung des Thersites, an und für sich, ohne Zusammenhang mit dem Uebrigen, betrachtet, ist das Bild eines höchst verächtlichen Characters, mit aller Vollkommenheit, Lebhaftigkeit und Wahrheit gezeichnet, die der Dichter ihm nur geben konnte. Auch seine körperliche Häßlichkeit ist nach den Begriffen des Zeitalters ein unumgänglich nothwendiger Zug. Tapferkeit und körperliche Stärke war damals der Hauptvorzug des Mannes, und beide standen so unverkennbar in Verbindung mit Körperschönheit und Anstand; daß Häßlichkeit und Schwäche nothwendig einen Grad der Geringschätzung nach sich ziehen mußte, den jeder noch hinzukommende Fehler des Geistes und Herzens bis zur Verachtung erhöhen mußte. Thersites ist also schon durch seine Häßlichkeit verächtlich, wird es aber noch mehr durch seine Schmähsucht, die auch die Edelsten im Heere nicht verschont, und endlich vollendet seine Feigheit, wenn wir ihn unter den Schlägen des Ulysses sich krümmen sehen, das Bild seiner Verworfenheit. Für sich betrachtet, ist also diese Erzählung ein vollendetes Meisterstück, aber sie ist kein Ganzes für sich, sondern ein Theil eines Ganzen, und es ist also die Frage, ob sie auch zu diesem paßt und in Rücksicht des Zwecks der ganzen Iliade nicht müssig und überflüssig ist. Nun läßt sich zeigen, daß die ganze Episode vollkommen in den Zusammenhang der Begebenheiten paßt, und daß dieser, ohne dieselbe, uns nicht so deutlich sein würde. Der Zusammenhang ist nämlich der: Ein Traum befiehlt dem Agamemnon mit den Troern zu schlagen. Um die Gesinnungen des Heers zu erforschen, schlägt er vor, nach Hause zurückzukehren. Gegen sein Erwarten ist alles bereit dazu und eilt fort, sich zur Abfahrt zu rüsten. Ulysses sucht dies zu hintertreiben und erklärt, daß Agamemnon dies gar nicht willens sei, und einen ganz andern Plan im Sinne habe. Dadurch bewegt er das Heer zur Rückkehr nach dem Versammlungsplatze. Hier nun wird alles durch die Reden des Ulysses und Nestor auf einmal umgestimmt, und mit Freudengeschrei rüstet man sich zur Schlacht. Diese unerwartete Umstimmung läßt sich nicht ganz durch die vorgetragenen Gründe erklären. Höchstens hätten sie stille Unterwerfung in den Willen der Führer bewirken können. Aber die eingeschaltete Episode vom Thersites erklärt diese Unbegreiflichkeit glücklich. Sobald sich nämlich das Heer von neuem versammelt, noch ehe die Fürsten sprechen, tritt Thersites auf, ermuntert zur Rückkehr und schilt auf Agamemnon. Aber muß nicht das, was der von Allen verachtete und gehaßte sagt, gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen? Wer wird mit ihm einen Wunsch gemein haben wollen, und wäre er seinem Herzen in geheim auch noch so lieb? Noch ehe also die Fürsten reden, sind schon alle geneigt, die Idee zur Rückkehr aufzugeben, und nun können also die

elche Ulysses und Nestor für
iben und die Rüstung zu
icht anführen, die Wirkung
en, welche wir wirklich se-
betrachtet, ist also die Epi-
Thersites nicht nur in den
and passend, sondern zur
desselben sogar nothwendig.
i s. Thaifali.

, einer von den Mitstrei-
ineus gegen Perseus, wel-
n einen Stein verwandelte,
mit dem Spieße nach ihm
te. Ovid. Met. V. v. 182.

ein athenienſisches, dem
widmetes, Fest, das am
jedes Monats gefeiert wur-
er weil man ihn für Ne-
hielt, dem immer der achte
heilig war, oder weil er
des Hekatombäon auf sei-
Reise von Trözene nach
angekommen, oder am ach-
nepsion glücklich von Kreta
ückgekehrt war; daher es
em Monat am feierlichsten
urde. Nach Einigen wur-
Andenken der Vereinigung
elche Theseus unter den in
zerstreut lebenden Athenern
Man stellte an diesem Feste
astmale und andere Freu-
ngen an, und die Ar-
n an einer öffentlichen Ta-
wirthet. Die dargebrach-
hießen Ὀγδοδια, weil sie
onatstage gefeiert wurden.
I. S. 888.
eine Amazone bei Hyg.

ein berühmter alter König
der zu den Zeiten des Her-
, ein Sohn des attischen
eus und der Aethra. Die
r Geschichte desselben sind
berhaupt verschiedene Schrift-
he von der Geschichte Athens
handelten, sondern auch insbesondere ein episches Gedicht, die Theseis, dessen Verfasser ein gewisser Pythostratus oder Nicostratus war, der, wie man aus Diog. Laërt. II. 59 schließen muß, bald nach dem Zeitalter des Epaminondas und Pelopidas lebte. Auch die Tragiker berühren vieles von seiner Geschichte, und Euripides schrieb ein besonderes Stück von ihm, Theseus betitelt. Alle diese Werke sind aber verloren gegangen, und wir besitzen nur noch das, was Plutarch im Leben des Theseus gesammelt hat, und einige Stellen bei Apollodor und andern spätern Mythographen. Auch diejenigen Schriftsteller, welche den Theseus zum Stifter der Demokratie in Attica machten, handelten Theile seiner Geschichte ab, vornämlich die Redner, z. B. Isokrates, Demosthenes und andere.

Theseus stammte von väterlicher Seite aus dem Blute des Erechtheus, von mütterlicher Seite aus dem Geschlechte des Pelops, dessen Sohn Pittheus die Aethra, des Theseus Mutter, zeugte. Aegeus hatte von zwei Gemalinnen, die er nach einander hatte, keinen Sohn, und da er diesen doch sehr wünschte, so befragte er das delphische Orakel, welches in einer dunkeln Antwort ihm rieth, vor seiner Rückkehr nach Athen kein Weib zu sehen. Da er den Orakelspruch nicht verstand, so begab er sich auf der Rückreise nach Trözene, um bei ihm sich Raths zu erholen. Dieser verleitete ihn im Rausche zur Umarmung seiner Tochter Aethra, welche schwanger ward. Als Aegeus abreiste, verbarg er unter einem großen Felssteine sein Schwerdt und seine Schuhe, und befahl der Aethra, wenn sie einen Sohn gebären würde, ihm seine Abkunft geheim zu halten und nicht eher zu entdecken, als bis er groß und stark genug geworden wäre, um den Stein aufzuheben und

die dahin gelegten Kennzeichen hervorzuholen; dann sollte sie ihn mit denselben nach Athen schicken. Aegeus fürchtete nämlich, daß die mächtige Familie der Pallantiden, welche ihn haßten und verachteten, und nichts mehr wünschten, als daß er ohne Erben sterben möchte, um seine Habe unter sich zu theilen, dem Knaben nach dem Leben stellen möchten, ehe er durch eigene Kraft sich zu schützen vermöchte. Das Schwerdt, was Aegeus unter dem Steine verbarg, nennt Hegesianax bei Hyg. poet. astron. II. 6. das Cecropische Schwerdt, weil es ihm vom Cecrops her angeerbt war.

Aethra brachte darauf einen Sohn zur Welt, welcher Theseus genannt wurde, weil Aegeus gewisse Zeichen unter einen Stein gelegt hatte (von τιθημι); doch erhielt er eigentlich den Namen erst nach seiner Anerkennung vom Aegeus. Man leitet ihn auch ab von θεσις, Adoption, weil Aegeus ihn gleichsam als seinen Sohn adoptirte. Er wurde am Hofe seines Großvaters Pittheus erzogen, der ihn der Leitung des Connidas anvertrauete. Als er in das Knabenalter trat, ging er, der Sitte gemäß, nach Delphi, um dem Gotte seine Haare zu weihen. Der Ort, wo diese Ceremonie geschah, erhielt in der Folge von ihm den Namen Theseum. Er schnitt sich nur die vordern Haare ab, und diese Art, die Haare zu verschneiden, wurde nachher auch von ihm die Theseische genannt. Aethra verbarg, dem Wunsche des Aegeus gemäß, seine Abkunft, und Pittheus verbreitete das Gerücht, daß Neptun, die Hauptgottheit der Trözenier, sein Erzeuger sei. Sobald Theseus das Jünglingsalter erreicht und Proben von seiner Stärke, seinem Muthe, seiner Klugheit und Festigkeit gegeben hatte, führte ihn seine Mutter zu dem Steine, entdeckte ihm seine Abkunft und befahl ihm, die verborgenen Zeichen [illegible] Hegesianax bei Hygin l. [illegible] Sternbild des Engonasis [illegible] für den Theseus, wie [illegible] Kraft strebt, den Stein [illegible] möglich empor zu heben.

Nachdem er den Stein [illegible] und die Zeichen weggenommen [illegible] trat er sogleich seine Reise [illegible] an, aber nicht, wie [illegible] und seine Mutter ihm [illegible] Wasser, sondern zu Lande, [illegible] Gelegenheit zu finden [illegible] Muth zu beweisen und [illegible] des Herkules nachzuahmen, [illegible] ganze Straße war [illegible] Räuber unsicher gemacht, [illegible] Reisenden unmenschlich [illegible] Epidaurus tödtete er [illegible] ger Periphetes und [illegible] Waffe in der Folge. [illegible] mus erlegte er den [illegible] Krommyon die wilde Sau, [illegible] den Gränzen von Megara [illegible] Sciron. Bei Eleusis [illegible] Arcadier Cercyon und [illegible] Hermione aber erlegte [illegible] baren Riesen Procrustes. [illegible] diese Heldenthaten die Athener [illegible] und besonders Sciron. [illegible] Sagen wollten durch [illegible] gen ihren Nationalhelden [illegible] Herkules entgegenstellen. [illegible] sem war er ein Rächer [illegible] und tapfrer Beschützer [illegible] Gastfreundschaft. Wer [illegible] senden Fremdling sich [illegible] den Augen des humanen [illegible] Barbar, ein Ungeheuer, [illegible] Welt von einem solchen [illegible] wohlthätiger, den wärmste[illegible] ner Mitbürger verdienend[illegible] her werden denn gerade [illegible] helden der Griechen, [illegible] und Theseus, solche Th[illegible] um sie desto mehr zu [illegible] Man hatte die gute Absicht [illegible] Erzählung solcher merkwürdi[illegible]

frechen Uebermuth zu
Ehrfurcht gegen den fried-
erer zu gebieten und das
ie ausbleibenden Wieder-
räftig zu predigen. Die
des Theseus mit einer
tern Ursprungs, denn frü-
und Bildwerke stellen ihn,
ules, mit Schwerdt, Schild
dar. — Am Ufer des
rde er von der Familie
en aufgenommen (s. d.
von da gelangte er nach
se Stadt war voller Un-
die königliche Familie in
rung. Medea hatte hier
einen Zufluchtsort ge-
mit ihm in vertrautem
nd versprach ihm, durch
ihm Kinder zu verschaf-
gab sich nicht sogleich zu
r Medea erfuhr, wer er
n auf seinen Untergang.
o dem Aegeus Verdacht
ndling ein, und brachte
aß er ihn bei einem ihm
stellten Gastmale zu ver-
Als man aber aufge-
og Theseus sein Schwerdt,
zu zertheilen; Aegeus
ließ den Giftbecher um,
er durch verschiedene Fra-
ndling als seinen Sohn
nahm er ihn in seine
gleich eine Versammlung
usammen, und erkannte
als seinen Sohn. Die
men ihn, von dessen
n sie schon gehört hat-
er Freude auf, aber die-
wurde bald durch neue
rt. Die Söhne des Pal-
ders des Aegeus, sahen
hrer Hoffnung betrogen,
beerben, und schon lan-
, daß Aegeus, der nach
ng ein untergeschobener
Sohn des Pandion war, und gar nicht vom Erechtheus abstammte, den Thron usurpirte, brach jetzt ihr Zorn in volle Flammen aus, als er, wie sie glaubten, einen Fremden für seinen Sohn und Nachfolger erklärte. Sie ergriffen die Waffen, und theilten sich in zwei Haufen, von denen der eine gerade auf die Stadt losging, der andere sich in der Burg Gargetta in Hinterhalt legte, um so ihren Feind von zwei Seiten zu überfallen. Den erstern Haufen führte Pallas selbst an, bei dem andern aber befand sich ein Held, Namens Leos, von der Burg Agnus, welcher dem Theseus den ganzen Anschlag entdeckte. Dieser ging also gleich auf den im Hinterhalt liegenden Haufen los und metzelte ihn nieder, und als die Gefährten des Pallas dies erfuhren, geriethen sie in Schrecken und zerstreueten sich. Nach diesem Siege suchte sich Theseus beim Volke beliebt zu machen, und vereinigte diesen Wunsch glücklich mit seiner Liebe zu Abentheuren. Er bekämpfte den marathonischen Stier, der den Einwohnern des Landes großen Schaden zufügte, bemächtigte sich seiner und führte ihn durch die Stadt, dem erstaunten Volke zum Schauspiel, worauf er ihn dem Apollo Delphinius opferte. Bald darauf war es, wo er von der armen alten Hecale so freundschaftlich aufgenommen wurde, daß er, von Dankbarkeit gerührt, dem Jupiter von ihr den Beinamen Hekalus gab, und ihr Andenken jährlich bei dem Fest der Hekalesien zu erneuern befahl. Callimachus verherrlichte diese Bewirthung durch ein im Alterthum berühmtes Gedicht: Hekale. Auch durch diese Erzählung wurde Theseus mit dem Herkules in Parallele gestellt, der sich die Bewirthung des armen Molarchus mit eben so viel Güte gefallen ließ, als Theseus den Kräutersalat der armen Hekale und

den liebkosenden Namen Theseïdion (Theseuschen), wie ihre Guthmüthigkeit ihn nannte. S. Hecale.

Nun begann das berühmteste Abentheuer des Theseus. Nach einer uralten Stammsage der Athener hatte der mächtige König Minos II. von Kreta, der die griechischen Gewässer von den Carischen, Lycischen und Phönizischen Seeräubern gereinigt und dann sich selbst die Herrschaft über das Meer angemaaßt hatte, die Athener, welche durch die Ermordung seines Sohnes Androgeus ihn beleidigt hatten, durch seine Macht zu einem entehrenden Tribute gezwungen. Nach der Sage wurde Athen nicht nur vom Minos belagert, sondern die erzürnten Götter verwüsteten auch das Land durch eine Pest, gänzliche Unfruchtbarkeit, und Apollo's Orakel verkündete den bestürzten Einwohnern, daß sie nicht eher von allen den drohenden Unglücksfällen würden befreiet werden, als bis sie dem beleidigten Fürsten die Genugthuung, welche er verlangte, würden geleistet haben. Sie ließen ihn also durch Gesandte um Frieden bitten und erhielten ihn unter der Bedingung, daß sie alle 9 Jahre ihm 7 Knaben und eben so viel Mädchen schicken sollten, welche in das Labyrinth eingesperrt und dem Minotaurus geopfert wurden. Der Minotaur (s. dies. Art.) war eine alte, ursprünglich orientalische, hieroglyphische Figur in dem Grottentempel zu Gnossus, und das Wahre ist also: die Knaben und Mädchen wurden bestimmt, auf Lebenszeit dem Tempeldienst in Kreta geweihet zu bleiben. Sie wurden in Athen durchs Loos gewählt. Zwei Ablieferungen waren schon geschehen. Bei der dritten, welche nach der Ankunft des Theseus vorfiel, fing das Volk an gegen den Aegeus zu murren, daß er diese Schmach so geduldig trüge, oder daß er, die Haupturſache des Unglücks, von der Strafe befreiet bleiben sollte. Da erbot sich Theseus freiwillig mitzugehen, und sein Vaterland von dem schimpflichen Tribute zu befreien. Das Schiff, welches die unglücklichen Gefangenen abführte, war zum Zeichen der Trauer mit schwarzen, richtiger dunkelfarbigen Segeln versehen. Theseus machte seinem Vater so gewisse Hoffnungen zu glücklichen Ausführung seines Unternehmens, daß er dem Steuermann ein weißes Segel mitgab und ihm befahl, es statt des dunkelfarbigen aufzuspannen, wenn er mit seinem Sohne glücklich zurückkehren würde. Theseus ging nun in Begleitung der durch das Loos bestimmten Kinder zum Tempel des Apollo Delphinius, brachte für sie dem Gotte den heiligen mit Wolle umwundenen Zweig (ἱκετηρίαν) dar, welchen der Besiegte dem stolzen Sieger entgegenhielt, wenn er um Frieden bat, erbat sich den Beistand desselben, und schiffte dann sich ein, nachdem er, dem Befehle zufolge, den er in Delphi empfangen, sich dem Schutze der Venus empfohlen und ihr am Ufer des Meeres eine Ziege geopfert hatte, welche, wie man erzählt, sogleich in einen Bock verwandelt wurde, daher ihr auch Theseus den Beinamen Epitragia gab.

Sobald Theseus in Kreta angekommen war, verlangte er vom Minos die Aufhebung des entehrenden Menschenzolls, und erhielt die Bewilligung seiner Bitte, wenn er gewisse Kämpfe und Abentheuer, die der König ihm auferlegte, glücklich bestehen würde, welches ihm auch mit Hülfe der Ariadne, des Minos Tochter, die sich in ihn verliebt hatte, gelang. Die Fabel erzählt dies so: Ariadne, welche bei seinem ersten Anblick Liebe für ihn fühlte, gab ihm einen Knäuel, und lehrte ihn, wie er mit Hülfe desselben sich aus den Windungen des Labyrinths wieder herausfinden könnte, wenn er

den Minotaur getödtet haben würde. Siehe Ariadne, Minotaurus, und im Nachtrage den Art. Corona Ariadnes, wo auch noch einige auf den Aufenthalt des Theseus in Kreta sich beziehende Mythen vorkommen. Die ganze Sage von der Erlegung des Minotaurs ist eine dem Geschmacke des Zeitalters angemessene romantische Dichtung, man könnte sagen, hieroglyphischer Ausdruck des simpeln Factums: Theseus vermochte den Minos, die zum Dienst des alten Götterbildes Minotaur bestimmten athenischen Jünglinge und Mädchen wieder herauszugeben, und auch in Zukunft keine mehr zu verlangen. Um ihren Nationalhelden desto mehr zu verherrlichen, stellten ihn die attischen Mythen als den Besieger eines furchtbaren Ungeheuers vor, dem bisher noch jeder Sterbliche zum Raube geworden war. Eine Erklärung aufzustellen, die sich auf das Detail des Mythos einließe, würde den Sinn der alten Dichtersprache ganz verkennen heißen.

Ariadne folgte dem Theseus, starb aber auf der Insel Naxos in Kindesnöthen (siehe Ariadne im Nachtrage), und Theseus mußte nun ohne sie nach Athen zurückkehren. Unterweges besuchte er die heilige Insel Delos, um dem Apollo seinen Dank darzubringen. Hier tanzte er mit den jungen Athenern den berühmten Tanz Γερανος (s. d. Art.), der in der Folge von den Deliern beibehalten und an den Festen des Gottes getanzt wurde. Er stellte die Windungen des Labyrinths dar, d. h. wohl, er war eine hieroglyphisch-mimische Darstellung der Kämpfe und Abentheuer des Theseus in Kreta. Auch der Venus widmete er dankbar die goldene Statue, welche Ariadne ihm verehrt hatte. Als sie sich Attica näherten, vergaßen sie vor Freuden über die glückliche Rückkehr das dunkelfarbige Segel mit dem weißen zu vertauschen. Aegeus harrte auf dem Vorgebirge Sunium, wo er weit ins Meer blicken konnte, ängstlich ihrer Rückkehr, und stürzte sich, als er das Trauerzeichen erblickte, vor Schmerz in die Fluten, die von ihm den Namen erhielten. S. Aegeus. Theseus lief in den Phalerischen Hafen ein, um zuerst die Opfer darzubringen, welche er den Göttern gelobt hatte. Vorher sandte er einen Herold in die Stadt, um dem Vater seine glückliche Ankunft zu melden. Die Einwohner empfingen ihn mit offnen Armen und brachten ihm Blumenkränze dar, welche man denjenigen zu überreichen pflegte, welche gute Nachrichten brachten. Er nahm sie, aber statt seinen Kopf damit zu schmücken, umwand er seinen Heroldsstab damit, und als er eher zu Phalerus ankam, ehe Theseus sein Opfer vollendet hatte, so blieb er an der Thür des Tempels stehen, um ihn nicht zu stören. Als aber alles vollendet war, verkündete er ihm den Tod seines Vaters. Theseus eilte nun mit seinen Gefährten nach der Stadt, und erfüllte die Luft mit Klagegeschrei. Von diesen Vorfällen schrieb sich nachher die Sitte her, daß nicht die Herolde, sondern nur ihre Stäbe bekränzt waren, und daß nach Vollendung des Opfers die ganze Versammlung in das Geschrei: ἐλελευ! ἰὴ, ἰὴ! ausbrach. Nachdem Theseus das Leichenbegängniß seines Vaters besorgt hatte, so erfüllte er seine dem Apollo gethanen Gelübde den 7ten des Monats Pyanepsion (November). S. Pyanepsia. Das Schiff, auf welchem Theseus zurückgekehrt war, war ein dreißigrudriges und wurde von den Athenern bis auf die Zeiten des Demetrius Phalereus aufbewahrt, indem man die verwitterten Theile immer durch frisches Bauholz ersetzte. Daher nahmen, wie Plutarch anführt, die griechischen Philosophen, wenn sie über den steten Fluß

der organischen Körperwelt disputirten, diese Schiff-Reliquie zum Beispiel. Die eine Parthei, die Realisten, behauptete dann immer: dies Schiff sei längst nicht mehr die alte ursprüngliche Galeere; die andere Parthei, die Nominalisten, demonstrirten dagegen aus dem ununterbrochenen und in derselben Gestalt fortdaurenden Dasein des Schiffs gerade das Gegentheil. — Zum Andenken der glücklichen Unternehmung stiftete Theseus mehrere Gedächtnißfeste; denn diese waren damals der sicherste Weg, in dem Gedächtnisse sinnlicher Menschen das Andenken an die Stiftungen und Verdienste großer Vorfahren aufzubewahren. Dahin gehören, die heilige Procession, welche jährlich in dem Schiffe des Theseus von Athen nach Delos gesandt wurde und das Fest der Oschephorien, worin die ganze Geschichte mimisch vorgestellt wurde. Diese Feste sind zugleich Beweis von der Wahrheit der Begebenheit, und wohl nicht mit Unrecht leitet Gillies in seiner History of Greece T. I. p. 32, die weisen Einrichtungen, wodurch Theseus der erste Schöpfer des athenienssischen Staats wurde, aus den Kenntnissen ab, welche er in Kreta, der Wiege der griechischen Kultur, einzusammeln Gelegenheit hatte.

Sobald Theseus den Thron seines Vaters bestiegen hatte, vollführte er die große Reform der athenischen Staatsverfassung, weswegen er ganz vorzüglich berühmt ist. Die verschiedenen Städte Attica's waren schon lange nicht mehr mit einander verbunden und unabhängige Freistaaten geworden, welche ihre eigenen Obrigkeiten hatten. Zwischen ihnen herrschte eine beständige Eifersucht, die oft in Kriege ausbrach. Um diese Unordnung aufzuheben, durchreiste er die verschiedenen Bezirke Attica's, und schlug ihnen eine Verbesserung vor, welche freilich die Reichen nicht gern annahmen, weil sie ihr bisheriges Ansehen dadurch verloren. Dennoch wußte er seinen Plan glücklich durchzusetzen, welchem zufolge Athen (bisher nur eine kleine Burg), die Hauptstadt Attica's werden, die Obrigkeiten in den andern Städten abgeschafft, die zu den Volksversammlungen ihrer Einwohner bestimmt gewesenen Gebäude niedergerissen, und dem gesammten Volke die gesetzgebende Macht übertragen werden sollte. Er selbst legte die königliche Gewalt nieder und wollte nur als der erste im Staate für die Beobachtung der vom Volke gegebenen Gesetze wachen, und das den Staat schützende Heer anführen. Er verband nun die Burg Cecropia mit der untern Stadt, vergrößerte und verschönerte Athen, so gut es für jene Zeiten möglich war, und theilte das Volk in drei Klassen, in Adel, Ackerbauer und Handwerker. Aus der ersten Klasse sollten die wichtigsten Obrigkeiten gewählt werden, welche die Heiligthümer des Staats aufbewahren und die Gesetze erklären sollten; die zweite sollte sich durch ihre für das Wohl des Staats so wichtige Beschäftigung, die dritte durch ihre größere Zahl auszeichnen. So glaubte er also eine Art von Gleichheit der Macht und des Einflusses zwischen diesen drei Klassen von Staatsbürgern eingeführt zu haben. Um die Vereinigung der Bewohner Attica's zu befestigen, stiftete er ein gemeinschäftliches Volksfest, die Panathenäen. S. d. Art. Durch ihn ward also zuerst die demokratische Verfassung in Athen festgesetzt, welche sich auch immer erhielt, der Abänderungen, welche sie zu den Zeiten des Pisistratus erlitt, ungeachtet. Um den Staat mehr zu bevölkern, verordnete er, daß alle Fremde, welche sich in demselben niederlassen wollten, gleiche Rechte mit den alten Einwohnern genießen sollten, eine Verordnung, welche eine zahlreiche Menge Fremder her-

beiführte. Auch vergrößerte er das Gebiet von Attica dadurch, daß er Megara mit demselben vereinigte. Auf dem Isthmus errichtete er eine Säule, welche die Gränze Attica's gegen den Peloponnes zu bezeichnen sollte, und bei derselben erneuerte oder stiftete er die isthmischen Spiele, welche eben so zu seinem Andenken und zur Ehre Neptuns gefeiert werden sollten, wie man in Elis zur Ehre Jupiters und zum Andenken des Herkules, der sie erneuert hatte, die olympischen Spiele feierte.

Theseus, geehrt und geliebt von seinem Volke, gefürchtet von auswärtigen Völkern, hätte in Ruhe seines Ruhms genießen und die Vergrößerung desselben nur in der Beglückung seines Volks suchen sollen, aber diese friedliche Ruhe war ihm unerträglich. Sein muthvoller, kühner und immer thätiger Geist zerriß die Fesseln, die ihn an sein Vaterland banden, da er hier keine Gelegenheit fand, seinen Durst nach Thaten zu befriedigen und, dem Beispiele des Herkules nachahmend, beschloß er, in fremden Ländern Abentheuer aufzusuchen, bei denen er seinen Muth zeigen konnte. Die Nachrichten von seinen Heldenthaten sind oft verschieden und viele mögen ihm auch wohl, so wie dem Herkules, nur angedichtet worden sein. Herodot läßt ihn nur an dem Kampfe der Lapithen und Centauren gegen die letztern Theil nehmen. Nach Plutarch war es Pirithous, ein Fürst in Thessalien, und von der nämlichen Begierde nach Abentheuern beseelt, der ihn den Armen der Ruhe entriß. Er kam in die marathonischen Felder und raubte die Heerden des athenischen Königs. Theseus ging ihm entgegen, um die Beleidigung zu rächen, aber Pirithous reichte ihm die Hand zum Frieden und beide verbanden sich nun mit einander zur Aufsuchung ritterlicher Abentheuer und beschwuren den Bund der unzertrennlichsten Freundschaft. Er wohnte nun dem berühmten Zuge des Jason nach Kolchis, der Jagd des Kalydonischen Ebers und andern gemeinschaftlichen Unternehmungen der Helden Griechenlands bei. Daher entstand auch das Sprichwort: Nichts ohne Theseus. Er unternahm einen Zug gegen die Amazonen am schwarzen Meere, entweder, nach dem Philochorus und einigen andern Schriftstellern, als Gefährte des Herkules, von dem er zum Preise seiner Tapferkeit die Antiope erhielt; oder, nach den meisten Schriftstellern, allein, lange nach dem Zuge des Herkules, so daß er die Antiope als Gefangene mitbrachte. Nach Bion entführte er sie durch einen Ueberfall. S. Antiope und Amazones (ofr. d. Nachtrag.) Nach der unglücklichen Niederlage des Adrast und seiner Verbündeten vor Theben, überredete er die Thebaner zur Schließung eines Waffenstillstandes, damit die Verbündeten ihre Todten begraben könnten. Euripides läßt ihn die Thebaner durch einen Sieg, den er über sie erfocht, dazu nöthigen. — In Gemeinschaft mit dem Pirithous entführte er die Helena und machte auch einen ähnlichen Versuch auf die Proserpina. Die erstere Begebenheit wird mit mancherlei Abweichungen erzählt. Theseus und Pirithous befanden sich zu Sparta, und sahen die damals zehnjährige Helena im Tempel der Diana Orthia tanzen, wurden in die aufblühenden Reize des schönen Mädchens verliebt, entführten sie und brachten sie nach Tegea. Nun looseten sie um ihren Besitz und da Theseus sie gewann, so führte er sie nach Aphidnä, einer festen Stadt Attica's, wo er sie seinem Freunde Aphidnus und seiner Mutter Aethra anvertrauete, bis ihre Schönheit sich zur jungfräulichen Blüte entfaltet haben würde. Während der Zeit eilte er für den Pirithous die Proserpina entführen zu helfen. Diese

war die Tochter des Molossischen Königs Aidoneus. Der Versuch glückte nicht, Pirithous kam dabei ums Leben und Theseus mußte lange in einem Gefängnisse schmachten, bis ihn Herkules befreiete. Aehnlichkeit der Namen war Ursache, daß Dichter aus dieser Geschichte die Mythe bildeten, Pirithous und Theseus hätten die Königin der Unterwelt dem Pluto entführen wollen. S. Pirithous. Während Theseus im Gefängnisse war, fielen Castor und Pollux an der Spitze einer Armee in Attica ein, um ihre Schwester zu befreien. Academus unterrichtete sie von dem Aufenthalt der Helena, sie eroberten Aphidnä und führten die Mutter des Theseus gefangen mit sich fort. — Nach einigen Schriftstellern war nicht Theseus, sondern Idas und Lynceus die Entführer der Helena, welche sie nur dem Theseus anvertraueten. Nach Andern vertrauete sie Tyndarus selbst dem Theseus, als Enarsphorus, der Sohn des Hippocoon, ihn nöthigen wollte, sie ihm zur Gemahlin zu geben. Nach Einigen zeugte Theseus mit der Helena eine Tochter, Iphigenia, welche nachher Clytämneſtra für ihre eigene Tochter ausgab, um den Ruf ihrer Schwester zu schonen.

Die lange Abwesenheit des Theseus von Athen hatte für ihn nachtheilige Folgen. Mneſtheus, ein Sohn des Peleus und Enkel des Oeneus, benutzte sie, um sich beim Volke einzuschmeicheln und die Vornehmen gegen ihn zu reizen, dem sie immer noch vorwarfen, daß er als Fremder und Unbekannter, den Thron usurpire. Der Einfall der Tyndariden in Attica, welchen Theseus durch seinen Mädchenraub verursacht hatte, vermehrte noch die üble Stimmung der Gemüther; ja nach einigen Schriftstellern hatte Mneſtheus sie herbeigelockt. Die Tyndariden übten anfangs keine Feindseligkeiten in Attica aus; sie verlangten nur die Auslieferung ihrer Schwester. Da aber die Athener ihre Unwissenheit erklärten, so hielten sie diese Antwort für eine Ausfoderung und machten Anstalt zum Kriege, als Academus, der, man weiß nicht woher, den Aufenthalt der Helena wußte, ihn ihnen entdeckte. Die Eroberung von Aphidnä setzte die Athener in Schrecken, und auf den Rath des Mneſtheus öffneten sie den Siegern die Thore. Diese, Herrn von der Stadt, fügten den Einwohnern nichts Böses zu, und verlangten nichts als ihre Einweihung in die großen Mysterien. Theseus kam darauf wieder nach Athen zurück und erbitterte durch seine willkührliche Regierung die Gemüther noch mehr. Er versuchte die Strenge, um die Ordnung wieder herzustellen, machte aber dadurch das Uebel noch ärger. Da er kein Mittel zur Rettung mehr sahe, so schickte er in Geheim seine Kinder nach Euböe zum Elphenor, Sohn des Chalcodon, und begab sich selbst nach der Burg Gargetta, sprach den Fluch über das undankbare Athen aus und schiffte nach der Insel Scyros, wo er Freunde zu finden hoffte. Er verlangte hier Hülfe gegen die Athener vom Könige Lycomedes, aber dieser, bestochen durch Mneſtheus, führte ihn, unter dem Vorwande, ihm eine schöne Aussicht zu zeigen, auf einen hohen Felsen und stürzte ihn von der Spitze desselben herunter. Einige Geschichtschreiber sagen aber, daß er aus Versehen herabgefallen sei. Mneſtheus regierte nun zu Athen und die Söhne des Theseus gingen als Privatpersonen mit dem Elphenor in den trojanischen Krieg. Nach dem Tode des Mneſtheus aber bestiegen sie den väterlichen Thron wieder. Mehrere Jahrhunderte nachher fingen die Athener an, den Theseus als Halbgott zu verehren. In der Schlacht bei Marathon glaubte man ihn in völliger Rüstung gegen die Barbaren streiten

zu sehen, und als nach Beendigung des persischen Krieges die Athener das Orakel zu Delphi befragten, so befahl ihnen die Pythia, die Gebeine des Theseus zu sammeln und an dem ehrenvollsten Ort der Stadt zu begraben. Aber es war schwer die Stelle seines Grabes zu finden, und noch schwerer, die Gebeine aus der Insel zu bringen, da die barbarischen Einwohner derselben mit ihren Nachbarn in gar keinem Verkehr standen. Cimon machte sich indessen zum Herrn der Insel und ließ nun an allen Orten nachsuchen. Glücklicher Weise sah er einen Adler, welcher seinen Schnabel an einem etwas erhöheten Ort einschlug und mit seinen Klauen eine Oeffnung zu kratzen sich bemühete. Bei diesem Anblick stieg, wie eine göttliche Eingebung, der Gedanke in ihm auf, daß er hier das finden werde, was er so eifrig suchte. Er ließ nachgraben und fand das Grab eines Menschen von ansehnlicher Statur mit dem Eisen eines Spießes und einem Degen. Nun ließ er alles auf ein Schiff bringen und nach Athen führen. Die Athener empfingen die Reste des Theseus, denn dafür hielt man allgemein diese Todtengebeine, mit allen den Ceremonieen und Opfern, als ob es Theseus selbst gewesen wäre, und ließen sie mitten in der Stadt beerdigen, nahe bei dem Orte, wo man nachher den Göttern ihre Opfer darbrachte. Man baucte einen prächtigen Tempel über das Grab, der das Recht eines Asyls für Sclaven und Unterdrückte bekam, da auch Theseus in seinem Leben ein Rächer des Unrechts und Beschützer der Verfolgten gewesen war. Der Tag seiner Rückkehr von Kreta ward ein allgemeiner Festtag, an welchem man ihm Opfer darbrachte s. Theseïa. Außerdem ehrte man noch sein Andenken am achten Tage jedes Monats.

Was die Familie des Theseus betrifft, so heirathete er die Schwester der Ariadne, Phädra, welche ihm den Demophoon und Athamas gebar. Durch ihre verbrecherische Liebe zum Hippolytus, dem Sohne des Thesens von der Amazone Antiope, richtete sie viel Unheil an. S. Phaedra und Hyppolytus. Außerdem hatte Theseus noch viele Geliebten. So z. B. liebte er des Ajax Mutter, Periböa, des Iphikles Töchter Pheriböa und Iopa. Mit der Perigone, des Sinnis Tochter, zeugte er den Menalippus, Ariadne gebar ihm den Oenopion und Staphylus, Helena die Iphigenia. Er entführte die Nymphe Anaro und liebte auch die Aegle, des Panopeus Tochter.

Die auf die Geschichte des Theseus sich beziehenden Denkmäler sind sehr zahlreich. Die Künstler stellten ihn immer in der Blüte der Jugend dar; denn Theseus war den spätern Athenern das Ideal eines Epheben. Seine Schönheit soll so groß gewesen sein, daß die Athener ihn anfangs für ein Mädchen hielten. — Mehrere geschnittene Steine stellen den Theseus vor, wie er den Stein aufhebt, der die Zeichen seiner Geburt verdeckte. Die wichtigsten darunter sind die, welche sich im Museum Farnese und im Kabinet Orleans, das jetzt in Rußland ist, befinden. Die nämliche Begebenheit ist auch auf einem Basrelief in der Villa Albani vorgestellt, von dem Winkelmann in den monumenti inediti spricht. Da auf den alten Denkmälern die Einheit nicht immer beobachtet wird, so lassen sich hier zwei Hauptvorstellungen deutlich unterscheiden. Auf der einen Seite spricht Aegeus mit der Aethra und bestimmt sie, die Zeichen von der Geburt des Theseus zu verbergen; auf der andern Seite hebt Theseus den Stein auf und findet den Degen und die Schuhe, welche versteckt waren, mehrere Weiber umgeben ihn. Auf einer atheniſchen

Münze wird auch Theseus vorgestellt, wie er den ungeheuren Stein aufhebt. Auf einer Gemme des Ritters Greville sieht man den Theseus die ungeheure Keule tragen, welche er dem Periphetes abgenommen hatte. Eine andere stellt ihn vor, wie er die Kromyonische Sau zwischen den Armen hält. Eine schöne Vase im Vatikan stellt die Bestrafung des Sinis vor, den er eben so von zwei niedergebeugten Fichtenbäumen zerreißen läßt, wie er es mit den Reisenden machte. Eine Abbildung davon findet sich in den monumenti inediti. Theseus ist mit einem Olivenkranze geschmückt; bei ihm befindet sich sein Freund Pirithous. Ganz anders erklärt die Vorstellung auf dieser Vase (denn höchst wahrscheinlich ist es die nämliche) Böttiger in seinen Vasengemälden B. I. H. 2. S. 157. Die Zeichnung dieser Vase, sagt er, stellt den Bösewicht schon überwältigt vor, und indem er, mit der an überwundenen Gladiatoren häufig bemerkbaren Stellung, mit dem linken Fuße auf einen Felsensturz niederkniet, sucht er sich an dem niedergebogenen Aste eines Baums anzuhalten, soll also nicht nach der obigen Erklärung durch das Zurückschnellen zweier Bäume zerrissen werden. Theseus ergreift ihn mit der Linken beim Haare und zückt mit der Rechten das Schwerdt gegen ihn. An der Seite sieht man noch einen Gehülfen des Theseus, der mit einer kurzen Lanze zu gleicher Zeit auf den Frevler eindringt. Dieser soll Pirithous sein, aber die Verbindung des Theseus mit demselben geschah erst, nachdem Theseus die Abentheuer mit den Räubern bestanden hatte. Es ist also wohl nur überhaupt ein Diener des Theseus. Wäre es Pirithous, so müßte man einen Anachronismus annehmen, der freilich auch bei Künstlern in solchen Fällen nicht selten ist. Von einer ähnlichen Vorstellung auf einer andern Vase siehe den Art. Sciron. Uebrigens findet man nur wenige Vorstellungen des Theseus als Besieger der Räuber; gewöhnlicher sind die, wo er als Bürger des Minotaurus dargestellt wird.

Fast die halbe mythische Geschichte des Theseus erhält dadurch ihre richtige Deutung, daß die Athener mit ihrem Theseus in nichts geringer sein wollten, als die Böotier mit ihrem Herkules. Fast in allen Stücken sucht man jenen diesem nachzubilden. Daher erklärt sich, daß auch Neptun als Vater des Theseus angegeben wird, und der Streit desselben mit den Amazonen und Centauren, so wie seine Niederfahrt in die Unterwelt, sind nichts als Parallelismen zu den ähnlichen Thaten des Herkules. Die böotischen und attischen Dichter wetteiferten gleichsam, wer den andern in der Schilderung des Ruhms seines Helden übertreffen werde. Auch die Erneuerung der isthmischen Spiele durch Theseus ist eine solche Nachahmung des Herkules. Wenn die attischen Dichter von ihrem Theseus erzählten, daß er alle seine zahlreichen Tempel bis auf vier dem Herkules abgetreten habe (Euripid. Herc. fur. 1329), so geschah dies nur um den Böotischen, wenn sie die Thaten ihres Helden denen des athenischen vorziehen wollten, antworten zu können: Wie könnt ihr euren Herkules unserm Theseus vorziehen, ihn, der erst seine Tempel der Dankbarkeit des letztern zu verdanken hatte. Dict. de la fable par Chompré, Art. Thesée. Böttig. Vasengem. B. I. H. 2. S. 134. ꝛc. Anach. Reis. I. 17 ꝛc.

Thesidae, theils die Söhne und Nachkommen des Theseus, theils überhaupt die Athenienser, z. B. Virg. Georg. II. 383.

Thesimenes, ein Sohn des Parthenopäus und der Nymphe Klymene einer von den 7 Epigonen. Hyg. fab 71. Andre nennen ihn Promachus.

Thesmia, die Gesetzgeberin, ein Beiname der Ceres, unter dem sie einen Tempel, 15 Stadien von Pheneos, in Arcadien hatte. Paus. Arc. c. 15. Er ist einerlei mit dem folgenden:

Thesmophoria oder Thesmophoros, die Gesetzgeberin, ein sehr gewöhnlicher Beiname der Ceres, unter dem sie mehrere Tempel hatte. Das berühmte Fest der Thesmophorien war ihr gewidmet.

Thesmophoria, ein Fest, welches die Athener, Spartaner, Milesier, Thebaner, Megarer, Syracuser und andere, der Ceres Thesmophorus zu Ehren feierten. Es gehörte mit zu den vornehmsten Mysterien der Griechen, und als Stifter werden Triptolem, Orpheus oder die Töchter des Danaus angegeben. Herodot nennt es Teletä, Hesychius Mysterien, Aristophanes Orgien, Namen, welche mehrern Mysterien bei den Griechen eigen sind. Es durfte nur von freigebornen Frauen begangen werden, und die Männer waren gänzlich davon ausgeschlossen, und durften nach Einigen sogar bei Todesstrafe, oder bei Strafe des Verlustes der Augen nicht in den Tempel gehen. Daher widerspricht St. Croix der Angabe des Meursius und Anderer, daß ein männlicher Priester (στεφανοφορος) den Vorsitz dabei gehabt habe, welche Angabe sich nur auf eine mißverstandene Inschrift stützt, die Corsini (Fast. att. diss. 13. T. 2. p. 339) widerlegt hat. Eigentlich wählte jeder atheniſche Demos aus seinem Mittel zwei Frauen, um bei dem Feste zu präsidiren, welche gesetzmäßig verheirathet und aus einer rechtmäßigen Ehe gezeugt sein mußten. Da dieser Vorsitz Aufwand erfoderte, so pflegten gewöhnlich die Männer die Kosten dazu zu tragen, und diejenigen, welche mit ihren Weibern 3 Talente Mitgift bekommen hatten, waren dazu verpflichtet. Diesen Aufwand bestreiten hieß Θεσμοφόρια ἐις φέρειν. Die übrigen Frauenzimmer, welche an dem Feste Theil nahmen, mußten noch unverheirathet, oder Frauen von den unbescholtensten Sitten sein. Sie hießen Θεσμοφοριαζουσαι. Zu Athen feierte man das Fest im Monat Pyanepsion (October), und es dauerte 5 Tage, weil Aristophanes den dritten Tag den mittelsten nennt. Es nahm den 14ten des gedachten Monats den Anfang und endigte mit dem 18ten. Meursius und einige andere setzten unrichtig den Anfang auf den 11ten, weil Hesychius an diesem Tage der Ankunft oder Reise der Weiber nach Eleusis Erwähnung thut, die dahin gingen, um das Fest zu feiern, oder vielmehr, um daselbst den Calathus, das Symbol der Geschenke der Ceres, zu suchen. Eben hieraus folgt aber, daß die Thesmophorien noch nicht angefangen hatten; auch konnte der 11te Tag nicht für sie bestimmt sein, denn man feierte an demselben das Fest Skenia, welches zum Andenken der Reise oder der Ankunft der Ceres in Eleusis begangen wurde. — Die Weiber bereiteten sich durch Enthaltsamkeit zur Feier der Thesmophorien vor. Sie mußten fasten und während des Festes die strengste Keuschheit beobachten. Zu dem Ende pflegten sie ihr Lager mit solchen Kräutern zu bestreuen, welche eine keuschmachende Kraft hatten, z. B. mit Cnecorum, Agnus castus, Conyza und Knyza (Erigeron graveolens Linn.). Die milesischen Frauen bedienten sich dazu der Weinreben. Nach Ovid. Met. X. 439, mußten sie 9 Nächte so enthaltsam zubringen, vielleicht aber war dies nur bei den Römern so bestimmt. Es geschah dies zum Andenken der 9 traurigen Tage, welche Ceres nach dem Verlust ihrer Tochter zubringen mußte, ehe sie ihren Aufenthalt beim Pluto erfuhr. An dem zum Fasten bestimmten Tage

erhoben die Weiber ein Geschrei, wie die Aegypter an den Festen der Isis, der Senat kam nicht zusammen und die Gefangenen wurden freigelassen. Alle Weiber folgten an diesem Tage mit bloßen Füßen und bloßem Haupte bis ans Prytaneum dem Calathus, der von 4 weißen Pferden gezogen und von Jungfrauen umgeben war, welche goldene Gefäße trugen. Die nicht eingeweiheten Frauen durften diese heilige Pompa nicht bis zum Thesmophorion oder dem Tempel der Ceres Thesmophoros begleiten. Diejenigen, welche der Geburt nahe oder über 60 Jahre alt waren, brauchten nur so weit mitzugehen, als es ihre Kräfte erlaubten. Sobald der Zug begann, ertönte die ganze Stadt von den Worten: Gegrüßt seist du, milde, ernährende Ceres! Göttin der reichen Erndten! Waren die eingeweiheten Frauen bei dem Thesmophorion angelangt, so sangen sie vielleicht eine, der vom Aristophanes uns aufbehaltenen ähnliche, Hymne: Komm, erhabene und gnädige Göttin! komm in deinen Hain, wo den Männern der Anblick deiner heiligen Orgien versagt ist, wo du uns dein Antlitz bei dem Scheine der Fakeln erblicken läßt! komm, wir bitten dich, erhabene Thesmophoros! Hast du je unser Flehen erhöret, so komm auch itzt zu uns. — An einem andern Tage des Festes wurde ein feierliches Opfer, δίωγμα, oder die Verfolgung genannt, der Göttin dargebracht, aber man weiß nicht an welchem. Nach Suidas führte das Opfer den Namen, weil die athenischen Weiber bei einer dem Staate bevorstehenden Gefahr, in der sie zu den Göttern fleheten, erhöret und die Feinde zum Rückzuge nach Chalcis gezwungen wurden. Aber hiervon erhielt es wohl eher den Namen ἀποδιωγμα, der auch gebraucht wurde, und die Benennung δίωγμα war schon vorher gewöhnlich (s. weiter unten ihre Bedeutung). Am letzten Tage wurde noch nach Meursius ein Sühnopfer, ζημία genannt, dargebracht, um dadurch alles dem Staate drohende Unglück abzuwenden. Während desselben trugen die Frauen die Gesetzbücher auf ihrem Haupte in Procession nach Eleusis und beteten. Aus dieser Ceremonie erklärt sich der Ursprung des Worts Thesmophoria (das Tragen der Gesetze). Man betete bei dem Feste zur Ceres, zur Proserpina, zum Pluto und zur Kalligeneia. Wer die letztere war, ist nicht gewiß bekannt, vielleicht, nach Hrn. v. Theil in Acad. des Inscr. T. XXXIX. p. 232, ein geheimer, nur in den Thesmophorien üblicher, Beiname der Ceres selbst. — Die Hauptceremonien der Thesmophorien wurden in der Nacht vorgenommen. Man bediente sich dabei der Sesamkuchen. Jede Frau trug eine Fackel in der Hand, die, wie es scheint, bald ausgelöscht, bald wieder angezündet wurde. Man verehrte die weiblichen Schamtheile (ὄκτες), um an das Abentheuer der Ceres mit der Baubo oder Jambe zu erinnern. Es ist daher zu vermuthen, daß bei den Thesmophorien Unsittlichkeiten in Reden und Handlungen vorkamen, worauf man auch in den Thesmophoriazusen des Aristophanes Anspielungen findet. Einen Theil des Festes machte auch der Tanz aus. Die Weiber faßten sich bei den Händen, schlossen einen Kreis, und tanzten in abgemessenen Schritten nach der Flöte, die man in persischen Weisen blies. Arist. Thes. 963, 1186. Es wurden dazu Gesänge von einem besondern Sylbenmaaße verfertigt. Diese Tanzart hieß Κυισμος oder Ὀκλασμα, war dem persischen Tanze sehr ähnlich und erforderte viel Lebhaftigkeit und Biegsamkeit. Poll. IV. 14. 100. Hieraus erhellet, daß nicht alle Gebräuche der Thesmophorien traurig waren. Die Rückkehr der Pro-

serpina zur Oberwelt am 10ten Tage nach ihrer Entführung mußte natürlich mit Fröhlichkeit gefeiert werden. Da die Gebräuche des Festes geheim gehalten wurden, so fehlt es uns natürlich fast ganz an Nachrichten darüber. Clemens in Protr. p. 14, sagt folgendes davon: „Wollt ihr, daß ich euch von der Art erzähle, wie Proserpina Blumen sammelt und vom Pluto entführt wird, oder von dem Calathus, von den Schweinen des Eubuleus, die mit der Ceres und ihrer Tochter verschlungen wurden? Man jagte diese Thiere, indem man einige Worte im megarischen Dialecte dazu aussprach, und daher kommt der Name δίωγμα. — An den Thesmophorien war es nicht erlaubt, Blumenkränze zu tragen, und man vermied sorgfältig, Körner von Granatäpfeln zu essen. Beide Gebräuche hatten ihren Grund in der Geschichte der Proserpina. Ein Theil der Thesmophorien scheint außer Athen begangen worden zu sein, weil z. B. einmal die Megarer die Weiber überfielen, welche dieses Fest an einem Orte, Namens Colias, feierten. Man hatte daselbst einen Tempel zu Ehren der Ceres errichtet, wo der unglückliche Oedipus sein Leben endigte. Die Athener glaubten, Proserpina sei hier geraubt worden. St. Croix Vers. üb. die alt. Mysterien, übers. von Lenz. S. 236.

Θεσμοθέται, der Name von 6 Archonten, die übrigen drei waren der Archon, der Basileus und der Polemarchus. Sie hießen so, weil sie vornämlich mit über die Aufrechthaltung der Gesetze wachen sollten. Sie mußten die Gesetze alle Jahr revidiren, und im Fall sie einige fanden, die einander widersprachen, dem Volke davon Anzeige thun, damit es darüber einen Ausspruch thun könnte. Ferner trugen sie Sorge, daß keine der Sicherheit und dem Wohle des Staats und der Bürger nachtheilige Gesetze gemacht würden, und deswegen zeigten sie diejenigen an, welche den Pöbel zur Einführung nachtheiliger Gesetze zu verführen suchten. Außerdem hatten sie eine ausgebreitete richterliche Gewalt. Vor ihrem Tribunal wurden diejenigen angeklagt, welche sich falscher Anklagen, der Verläumdung, Bestechung und Irreligiosität schuldig gemacht hatten. Das letztere Verbrechen gehörte auch vor das Tribunal des Basileus. Bei diesem aber geschahen die Anklagen nur mündlich, bei den Thesmotheten aber mußten sie schriftlich eingereicht werden. Sie entschieden auch über alle Streitsachen zwischen Bürgern und Fremden und über die, welche im Handel und Wandel vorkamen. Sie beförderten die Appellationen an das Volk, prüften einige obrigkeitliche Personen, sammelten die Stimmen in den Volksversammlungen, bestätigten alle öffentliche Kontracte und Verträge, bestimmten die Tage, an denen die Richter ihre Sitzungen halten u. s. w. Man vergleiche auch den Art. Ἐπιχειροτονία τῶν νόμων am Ende. Pott. Arch. I. S. 256, 260, 290.

Thespia, eine Tochter des Asopus und der Methone (Diod. Sic. IV. c. 74.), von der die Stadt Thespia in Böotien benannt worden sein soll. Paus. Boeot. c. 26. Bei Nat. Com. VII. c. 15. sind die Musen die Töchter des Memnon und einer gewissen Thespia.

Thespia oder Thespiae, eine Stadt in Böotien nahe am Helicon, bei welcher die Quelle war, in welche blickend Narcissus sich in sein eigenes Bild verliebte und welche von ihm den Namen erhielt. Es war hier ein Tempel des Herkules, dessen Priesterin sich lebenslang dem ehelosen Stande widmen mußte. Auch sah man hier eine Bildsäule Amors, die, im Geschmacke der ältesten Zeiten, bloß ein ganz roher Stein war. Die

Thebaner zerstörten die Stadt gänzlich. Anach. Reis. III. S. 228.

Thespiades und Thespiadae, auch Thestiades, (s. Thespius) die Töchter des Thespius und die Söhne, welche Herkules mit denselben zeugte. Die Zahl der Mädchen wird gewöhnlich auf funfzig gesetzt, und sie wurden alle in Einer Nacht vom Herkules schwanger. (Paus. Boeot. c. 27.), nach Herodot. ap. Athen. XIII. c. 1. in sieben Tagen, nach Apollod. II. 4. 10. und Diod. Sic. IV. c. 29. in 50 Tagen. Sie brachten lauter Söhne und die älteste und jüngste sogar Zwillinge zur Welt. Die Namen sind folgende: Prokris gebar den Antileon und Hippeus; Panope den Threpsippas; Lyse den Eumeides; eine Ungenannte den Kreon (cfr. Not. Heyn. ad Apollod. II. 7. 8. p. 487.); Epilais den Astyanax; Kerthe den Jobes; Eurybia den Polylaos; Patro den Archemachus; Meline den Laomedon, Klytippe den Eurylapys; Eubote den Eurypylos; Aglaia den Antiades; Chryseis den Onesippus; Oreia den Lanomenes; Lysidice den Teles; Eutedide den Menippides; Anthippe den Hippodromos; Eurype den Teleutagoras; Pylo den Hippotes; Euböa den Olympos; Nice den Nikodromos; Argele den Kleolaos; Erole den Erythras; Xanthis den Homolippos; Stratonice den Atromos; Iphis den Keleustanor; Anthis den Laothoes; Antiope den Alopios; Klaametis den Astybies; Phyleis den Tigasis; Aischreis den Leucones; Anthia einen Ungenannten; Eurypyle den Archedikos; Dynaste den Eratos; Asopis den Mentor; Eone den Amestris; Tiphyse den Lynceus; Olympusa den Halokrates; Heliconis den Phalias; Hesyche den Oestrebles; Terpsikrate den Eurypys; Eleucheia den Bouleus; Nicippe den Antimachus; Pyrippe den Patroklos; Praxithea den Nephos; Lysippe den Erasippos; eine Ungenannte den Lycurgus; Toxikrate den Lycius; Marse den Bukolos; Eurytele den Leucippus; Hippokrate den Hippogygios. Apollod. II. 7. 8. — Von diesen Söhnen des Herkules und der Töchter des Thespius blieben zwei zu Theben, sieben in Thespia und die übrigen gingen auf Befehl des Orakels unter Anführung des Jolaus nach Sardinien, wo sie sich anbaueten. Den von ihnen besetzten Strich Landes nannten sie nach ihrem Anführer Joleum, sich selbst aber die Jolaer. Diod. Sic. IV. c. 29.

Thespis, aus einem kleinen attischen Flecken Icaria gebürtig, lebte zur Zeit des Solon, um 540 vor Chr. G., und war nach der gewöhnlichen Meinung der erste Erfinder des Trauerspiels, wiewohl Plato und andere die Entstehung desselben in noch frühere Zeiten setzen. Die ganze dramatische Poesie verdankt ihren Ursprung den Dithyramben oder den zur Ehre des Bacchus bei der Weinlese abgesungenen Hymnen, gewann aber nur allmählig die ihr eigenthümliche Gestalt. Der Chor, welcher das Lob des Bacchus sang, existirte schon lange vor den Zeiten des Thespis, aber völlig roh und ungeordnet. Thespis war aber der erste, der das Episodium hinzufügte, d. h. einen Schauspieler, welcher, während der Chor schwieg, die Mythe vom Bacchus oder einem andern Gotte oder Heros recitirte. Dieses Zwischenspiel erhielt den Namen Episode, weil der Inhalt gewöhnlich wenig zu den Hymnen des Chors paßte. Thespis aber, der zum Lohn für seine Mühe zuerst mit einem Bocke (τραγος) beschenkt wurde, gab dadurch

Gelegenheit zu dem Namen Tragödie (Bocksgesang). Nicht immer war der Inhalt der Episode erhaben und ernsthaft, sondern oft auch scherzhaft und spottend, oder mit Erdichtungen angefüllt. Dies wollte Solon nicht gestatten und untersagte die Neuerung, die alten Sagen mit Erdichtungen zu vermischen. Das Volk fand indessen an der neuen Ergötzlichkeit zu viel Geschmack, als daß jenes Verbot etwas fruchten konnte. Der Schüler des Thespis war Phrinichus, der die neue Gattung von Schauspiel dadurch vervollkommnete, daß er auch weibliche Rollen auf die Bühne brachte und die Episode den Leidenschaften mehr anpaßte. Thespis bediente sich als Bühne eines Wagens, auf dem er mit den Personen, die er zur Aufführung seiner Stücke brauchte, in Attica umherzog. Wenn ihn die Alten einen Tragiker nennen, so ist dies nur in der ersten rohen Bedeutung des Worts zu nehmen, nicht in der spätern eines Trauerspieldichters. Man schreibt ihm zwar Tragödien zu, aber diese sind ihm unstreitig von spätern untergeschoben worden. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 160.

Thespius, bei Einigen auch Thestius, ein König zu Thespia in Böotien, welcher mit der Megamede, des Arnäus Tochter, 50 Töchter, die Thespiaden, zeugte. Herkules befreiete ihn von einen furchtbaren Löwen, der die Gegend verwüstete und während seines funfzigtägigen Aufenthalts legte ihm der Vater jede Nacht eine von seinen Töchtern bei, so daß sie alle zusammen von ihm schwanger wurden. S. Thespiades. Schon die Alten haben die Verwechselung der Namen Thespius und Thestius, Thespiaden und Thestiaden bemerkt. Thestius war aber eigentlich ein König von Pleuron in Aetolien und seine Söhne wohnten der Kalydonischen Jagd bei. Der unsrige, erster Gründer der Stadt Thespia, heißt richtiger Thespius als Thestius und war ein Sohn des Erechtheus, nach Einigen aber ein Sohn des Theutras und Enkel des Pandion. Man nennt ihn auch Thespis. Heyn. ad Apollod. p. 331. ꝛc.

Thesprotes, eine von den drei Völkerschaften, welche Epirus bewohnten. Sie hatten die Mitte dieser Landschaft inne, welche von ihnen den Namen Thesprotis erhielt und die Städte Buthrotum, Ephyra, Nicopolis, Ambracia, Pandosia, und die Häfen Cassiope und Glykys Limen in sich faßte. Zur Zeit des peloponnesischen Krieges wurden die Thesproter von den Griechen noch für Barbaren gehalten.

Thesprotus, ein Sohn des Lycaon. Apollod. III. 8. 1.

Thesprotus, ein König, zu welchem Thyestes mit seiner Tochter Pelopia seine Zuflucht nahm. Als nachher Atreus hinkam, sah er die Pelopia für des Thesprotus Tochter an, dieser ließ ihn in dem Irrthum, und gab sie ihm zur Gemahlin, ob sie gleich schon von ihrem Vater schwanger war. Hyg. fab. 88.

Thessalia, Unter diesem Namen versteht man den nördlichen Theil von Griechenland, welcher gegen Norden durch das Gebirge Olympus von Macedonien, gegen Abend durch den Pindus von Epirus, gegen Mittag durch den Oeta vom mittlern Theile Griechenlands, oder dem eigentlichen Hellas, getrennt und gegen Morgen vom ägäischen Meere bespühlt wurde. Von den umgränzenden Hauptgebirgen liefen mehrere Ketten von Bergen und Hügeln in das Innere des Landes und schlossen fruchtbare Ebenen ein, welche durch ihre Gestalt und Einfassung großen Amphitheatern glichen. Auf den Anhöhen ringsherum erhoben sich blühende Städte; eine Menge Flüsse bewässerten das Land, welche fast sämmt-

lich mit dem Peneus sich vereinigten, der, ehe er ins Meer gelangte, das berühmte Thal Tempe durchströmte: kurz, Thessalien gehörte mit zu den schönsten, fruchtbarsten und romantischsten Landschaften Griechenlands. Es brachte Wein, Oel, Getreide und Früchte aller Art hervor, und hatte eine so üppige Vegetation, daß man, um den zu schnellen Wachsthum des Getreides zu hindern, es abmähen oder von Schaafen abweiden lassen mußte. Eine große Menge Korn wurde jährlich ausgeführt, welcher Handel beträchtliche Summen einbrachte, da, wegen der großen Menge Sclaven, der Anbau und die Fortschaffung mit wenig Kosten verbunden war. Auch die Viehzucht wurde stark getrieben, besonders die Pferdezucht, und der Sage nach sollen die Thessalier zuerst die Reitkunst erfunden haben. Ihre Reiterei war zu allen Zeiten in Griechenland berühmt, und durch ihre Schnelligkeit und Behendigkeit beim Angriffe unwiderstehlich. Ihr Geschmack am Reiten war so groß, daß bei jeder Hochzeit der Bräutigam seiner Braut ein Pferd in völliger Kriegsrüstung vorführte. Auch ist die Fabel von den Centauren, einem Volke Thessaliens, bekannt. S. Centauri.

Thessalien, die Wiege aller griechischen Völker, hatte zu den Zeiten Homers noch nicht diesen gemeinschaftlichen Namen, der überhaupt erst viel später vorkommt und häufig mit Namen einzelner Landschaften, besonders mit dem Namen Hämonia verwechselt wird. Die ersten Bewohner waren Aemonen oder Hämonen. Nachher kam eine pelasgische Kolonie, welche jene aus ihren Wohnsitzen verdrängte, unter Anführung des Achäus, Phthius und Pelasgus hierher, welche das Land unter sich theilten, und nach welchen diese drei Stücke benannt wurden. Nach dem letztern insbesondere, der den größ[illegible] anführte, den nördlichen [illegible] nahm, und die Städte La[illegible] pelasgische Argos bauete, [illegible] ganze Land Pelasgia, [illegible] zweien seiner Nachkommen, [illegible] salus und Gräcus, [illegible] Thessalier und Griechen [illegible] sollen. Als Deucalion mit [illegible] nen in Thessalien einfiel, [illegible] meisten Einwohner ihre [illegible] Wohnsitze räumen; doch [illegible] Gebirgsvölker des Olym[illegible] sitzen, weil sie von da [illegible] vertrieben werden konnten. [illegible] ren die Lapithen nebst [illegible] nen abstammenden Cent[illegible] die Perrhäber. Zu den [illegible] hörten auch die Aenian[illegible] aus Dorium, wo sie [illegible] von den Lapithen vertrie[illegible] Aetoliern zogen, dann [illegible] in Molossis, in Cassiopä[illegible] schen Gebiete, und [illegible] chus sich niederließen. [illegible] vor Troja, wurden in [illegible] Amyntas von Macedonien, [illegible] liern und Athamanern [illegible] hielten es im Lamischen [illegible] den Athenern. Auf dem [illegible] Epirus Gränze, wohnten [illegible] ker, ein räuberisches Volk; [illegible] Seiten des Oeta die Dr[illegible] Gatterer mit den Oetä[illegible] Volk. Herkules besiegte [illegible] te sie, und ihr Gebiet [illegible] Melier. Ein Theil ging [illegible] ponnes, und hießen von [illegible] orte Asine nachher die A[illegible] nige gingen auch nach Eu[illegible] pern. Gatterer vermuthet, [illegible] per hätten sich mit den [illegible] Thessalien niedergelassen, [illegible] auch Dryopis hieß, und [illegible] durch die Hellenen zerstreu[illegible] unter den vom Herkules [illegible] D. aber seien nur die [illegible] nend gebliebenen Trümmer [illegible]

rſtehen. Die Athamaner, er Perrhäber, wurden von n ins Gebirge Oeta getrie- kommen noch im lamiſchen Verbündete der Athener vor. per wohnten an der Weſt- liens, oder nach Andern in und ſtanden unter Achills ens.

Deucalion wanderten, wie erwähnt haben, um 1550 , die Hellenen in Theſſa-) verdrängten die Pelasger. ſich wahrſcheinlich zuerſt in ti der Stadt Hellas (von Sohn ſo genannt) am Eni- Hellens Söhne: Aeolus, d Xuthus, breiteten ſich aber die beiden erſtern n letztern aus Theſſalien, hen und von da nach Ae- ja) ging, aber ſein Sohn te das väterliche Gebiet wieder an ſich; doch wur- Söhne aufs neue von Aeo- Athamas, verdrängt, und fortdaurend im Peloponne- Die Dorier wohnten an- er von ihnen benannten oris, welche in der Folge, en Cadmäern aus Theben orden waren, Hestiäo- wurde, indem die Heſtiä- Euböa hier einwanderten. zu den Doriern auch die der Maläer, zu denen ier und Herakleoten, und ier, zu denen die Alevas. Unter Herkules verjag- ſieer die Dryoper aus ih- In Trachinien war Ceyx nig. Nachher waren die iele Jahre mit den Oetäern rwickelt und wurden ſo ge- daß ſie die Spartaner um bitten mußten. Dieſe er- 6ten Jahre des peloponne- rieges die Stadt Hera- clea, welche zur Schutzwehr gegen die Oetäer dienen ſollte. Den andern Theſſalliern ſchien nun die Macht der Trachinier zu gefährlich, und dieſe mußten viele Jahre lang mit ihnen in Krieg leben. Die Stadt Heraclea erfuhr ſchon 6 Jahre nach ihrer Erbauung ein hartes Schickſal, als der ſpartaniſche General Xenares ein Treffen gegen die Aenianer, Doloper und Malier verloren hatte, und ward Ein Jahr ſpäter von den Böotiern in Beſitz genommen. Sie verloren ſie zwar nach 20 Jahren wieder, aber 4 Jahr ſpäter nahmen ſie dieſelbe in Verbindung mit den Argivern aufs neue ein, tödteten die Lacedämonier, gaben den andern Peloponneſiern in derſelben freien Abzug, und räumten ſie den von den Lacedämoniern vertriebenen Trachiniern wieder ein. Nach 25 Jahren kam ſie zum Gebiete der Oetäer, darauf zerſtörte ſie Jaſon, der Tyrann zu Pherä, und zuletzt mußten die Heracleoten dem ätoliſchen Bunde beitreten. — Von den Lariſſäern am Peneus-Fluſſe wiſſen wir wenig. Sie eroberten die Landſchaft Perrhäbien, welche ihnen bis auf Philipp von Macedonien zinsbar blieb, denn dieſer unterwarf ſich dieſelbe. Bei ihnen waren die Alevaden, eine berühmte Regentenfamilie. Sie ſtanden dem Xerres gegen die Griechen bei, und mußten ſich endlich dem Tyrannen Jaſon von Pherä unterwerfen.

Von den theſſaliſchen Aeoliern war Aeolus, Hellens Sohn, der Stammvater. Er regierte in Magneſien zu Jolcus. Von ſeinen Söhnen gingen drei nach Elis, Phocis und Korinth, zwei aber, Mimas und Athamas, blieben in Theſſalien, und erſterer folgte dem Vater in der Regierung, der letztere aber errichtete einen Staat zu Alus in Phthiotis. Des Mimas Enkel, Aeolus II., hatte eine Tochter, Arne, welche den Aeolus III. und Böotus

gebar. Ersterer ging nachher nach den äolischen Inseln im tyrrhenischen Meere, und Böotus in seinem Großvater nach Aeolis, von dem er adoptirt und zum Erben seines Reichs gemacht wurde, dessen Einwohnern er seinen Namen gab. Nach andern Nachrichten folgte dem Aeolus II. sein Sohn Kretheus, angeblicher Erbauer von Jolcus, der mit seiner Nichte Tyro den Aeson, Amythaon, Pheres und Neleus zeugte. Noch Andere lassen sie den Pelias und Neleus vor ihrer Vermählung mit Kretheus gebären. Aeson ward vom Pelias vom Throne verdrängt, aber sein Sohn Jason suchte seine Ansprüche auf das Reich wieder hervor, weswegen ihn Pelias auf Abentheuer nach Kolchis schickte. So entstand die berühmte Unternehmung der Argonauten in Kolchis. S. Argonautae. Während Jasons Abwesenheit ermordete Pelias den Aeson, vergeblich rächte der Sohn den Tod des Vaters; denn des Pelias Sohn, Acastus, bestieg den Thron und vertrieb den Jason, wurde aber nachher vom Peleus besiegt und getödtet, so daß nun Thessalus, Jasons Sohn, König wurde, von dem man auch den Namen Thessalier ableitet. Zur Zeit des trojanischen Krieges wurden die Jolker vom Eumelus, einem Prinzen von Pherä, vor Troja geführt, woraus sich auf die Vereinigung des Jolkischen und Pheräischen Staats schließen läßt.

Außerdem stifteten die Nachkommen des Aeolus noch folgende Staaten in Thessalien. Magnes, ein Sohn des Aeolus II., war der Gründer des Magnesischen Staats, der sich anfangs nur auf das Gebiet am Berge Pelias, zur Zeit des trojanischen Krieges aber bis an den Peneus erstreckte. Von der Zeit an hört man weiter nichts von ihm.

Der Ormenische Staat wurde von Ormenus, dem Enkel des Aeolus II., gestiftet, der am pagasäischen Meerbusen eine Stadt seines Namens erbauete. Sein Enkel Eurypylus führte die Ormenier vor Troja. Ein anderer Enkel, Phönix, Sohn des Amyntor, wurde von seinem Vater aus dem Lande gejagt, ging zum Peleus und erhielt das Gebiet der Doloper. Nach Alexander gingen die meisten Einwohner aus Jolcus, Ormenium und andern Städten nach der von Demetrius Poliorcetes erbaueten Stadt Demetrias.

Der Alusische Staat am Gebirge Othrys, wurde von Athamas, einem Sohne des Aeolus I., gestiftet, der die Stadt Alos in Phthiotis bauete. Einer seiner vielen Söhne war der bekannte Phrixus, der schon vor Jason nach Kolchis segelte, und dessen Nachkommen das orchomenische Reich in Böotien erhielten.

Phylace oder Theben in Phthiotis bauete Phylacus, des Dejon, Königs in Phocis, Sohn, also auch ein Enkel von Aeolus I. Sein Sohn, Iphiclus, folgte ihm und nun hießen die Könige abwechselnd Phylacus und Iphiclus. Die Geschichte des Staats kennen wir nur bis zum trojanischen Kriege. Um diese Zeit stiftete ein Sohn oder Enkel des Phylacus III., Pöas oder Philoctetes, wahrscheinlich der letztere, den Staat von Methone in Magnesien.

Der erste König von Phthia, einer Stadt in Phthiotis, war Eurytion, Enkel oder Urenkel des Königs Dejon in Phocis. Er gab seine Tochter und den dritten Theil seines Reichs dem Peleus, der nach ihm König wurde und späterhin Jolcus eroberte.

Ein vorzüglich, besonders in spätern Zeiten, wichtiger Staat war der von Pherä, von Pheres, des Aeolus II. Enkel, 100 Jahr vor dem trojanischen Kriege gestiftet. S. Pherae.

Die alten Geographen und Schriftsteller weichen in der Eintheilung Thes-

falkens von einander ab. Jene zählen folgende 4 Theile auf: Phthiotis, Pelasgiotis, Hestiäotis und Thessaliotis, und weisen dem ersten den südöstlichen, dem zweiten den nordöstlichen, dem dritten den nordwestlichen, dem vierten den südwestlichen Theil an. Die Schriftsteller aber theilen es in Thessaliotis, Phthiotis, Magnesia und Perrhäbia. Thessaliotis begriff die Doloper, Aenianer und eigentlichen Thessalier. Man fand hier den Fluß Apidamus, der den Enipeus und Omchonos in sich aufnahm; gegen Abend das Gebirge Pindus, gegen Mittag die Berge Othrys, Tymphrestos und Oeta; die Hauptstadt war das uralte Hellas. — In Phthiotis wohnten die Phthioten, Malienser und Oetäer. Die Flüsse Phönix, Asopus, Melas, Dyras und Sporchius ergossen sich in den Malienssischen Busen; der Amphryssus, welcher den Cnarius, und der Onchestus, der den Anaurus aufnahm, in den Pagasäischen Busen. Die Hauptgebirge waren der Oeta mit seinen Zweigen Callidromus und Acrarion oder Galate, und der Othrys. Das Meer bildete hier den Malienssischen und Pagasäischen Busen, welche das Vorgebirge Posidion oder Aphelä trennte. Man fand hier mehrere ansehnliche Städte: Heraclea, Trachis, Anticyra, Malea, Thebä, Phylace, Pharsalus und Thetidium. — In Magnesia wohnten die Magneter. Der Hauptfluß war Peneus, der den Eurotas oder Titaressus und Apidanus aufnahm. Die Hauptgebirge waren der Pelion, Ossa und Olympus. An der Küste endigte sich das magnetische Vorgebirge mit der Landspitze Aeantion, und der Insel Sciathus gegenüber war das Vorgebirge Sepias. Zwischen dem Ossa und Olymp war das berühmte Thal Tempe, und weiterhin der See Böbeis. Die berühmtesten Städte waren Pherä mit dem Hafen Pagasä, Jolcus, Ormenium, Meliböa, Erymnä, Methone, Larissa, Scotussa, Erasnon und Delphias. — In Perrhäbia, wo die Perrhäber, Athamaner, Aethicer, und Tallarer wohnten, waren die Flüsse Peneus, Atrax und Eurälios, die in den erstern flossen, und das Gebirge Pindus. Unter den Städten war Gomphi die merkwürdigste.

In neuern Zeiten behaupteten die Aetolier lange ein Stück von Thessalien, wohin besonders die Städte Hypata und Xyniä gehörten. Philipp von Macedonien machte sich endlich zum Herrn des ganzen Landes, und seine Nachfolger behielten es bis zur Schlacht bei Cynoscephalä, da die Römer den Thessaliern ihre Freiheit zurückgaben. Doch machten sie es bald darauf zur Provinz. Bei Livius und andern römischen Schriftstellern kommen jetzt noch eine Menge Städtenamen in Thessalien vor, von denen die merkwürdigsten folgende sind. In Thessaliotis lagen jetzt die Oerter Sperchiä und Macracome, bei den Aeniänern Parachelois, mit den Kastellen Menelais und Cyphara, bei den Dolopern Angia und Cymine. In Phthiotis war damals Heraclea den Aetoliern unterworfen, Lamia wurde durch die Vertheidigung des Antipater, und Pharsalus durch Caesars Sieg verewigt; Theben, von Philipp II. verschönert, hieß nun Philippopolis. Auf dem Oeta waren die festen Kastelle Tichius und Rhoduntia, bei Theben lagen die Oerter Pteleon, Scopion und Heliotropion, und unterhalb Pharsalus die Stadt Melitäa. In Magnesia ward das neuerbauete Demetrias die Hauptstadt. Außerdem kommen in der Geschichte vor die Plätze: Olizon, Rhizus, Böbe, Nicäa, Goanos, Scotussa. In Perrhäbia machten sich Tricca, Pelinna, Pharycadon, Ithome, Metropolis, als feste Plätze in der Nähe von Gomphi,

noch zu Cäsars Zeiten berühmt; desgleichen auch Phäca und Phaleria an der Gränze von Epirus. Die Stadt Connocondylos nannte Philipp Olympias. Athenäon und Pteruon waren feste Kastelle.

Die Thessalier hatten einen sehr veränderlichen Character. Das gemeine Volk war sehr abergläubisch, und legte sich auf Zauberei und Giftmischen. S. d. Art. Magia. Sie konnten 6000 Reiter und 10000 Mann Fußvolk ins Feld stellen, ohne ein zahlreiches Korps der vortreflichsten Bogenschützen zu rechnen. Ihre Sclaven, die Penesten, waren Leibeigene, wie die spartanischen Heloten. S. Penestes. Anfangs war das Land unter mehrere Fürsten vertheilt. Dann schwangen sich die Staaten von Larissa und Pherä empor. Die Regenten der erstern, Alevaden genannt, hatten sich die Perrhäber größtentheils unterthänig gemacht, und die Tyrannen zu Pherä beherrschten den untern Theil. Endlich geriethen beide an einander, die Alevaden riefen Philipp zu Hülfe, und dieser bemächtigte sich des ganzen Landes. Mitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 93 ꝛc. III. S. 231 ꝛc.

Thessaliotis, eine von den vier Provinzen Thessaliens. S. d. vor. Art.

Thessalonica, der spätere Name der Stadt Therma. S. Therma.

Thessalonice, eine Tochter des Königs Philipp von Macedonien, die er mit einer Thessalierin, Namens Phetis, zeugte. In der Folge heirathete sie Cassander, und zeugte mit ihr den Philipp, Antipater und Alexander. Als sie nach ihres Gemahls Tode für den jungen Alexander, der mit Antipater zugleich regieren sollte, zu viel Partheilichkeit äußerte, so tödtete sie Antipater im Jahre 297 vor Chr. G. Cassander hatte von ihr der Stadt Therma den Namen Thessalonica gegeben.

Thessalus, ein Sohn des Jason und der Medea, welcher zurück nach Jolcus ging, und sich dieses seinen Vorältern gehörigen Staates wieder bemächtigte. Man leitet von ihm den Namen der Thessalier ab. Diod. Sic. IV. c. 56.

Thessalus, ein Sohn des Hämon, von dem auch der Name Thessalier abgeleitet wird. Strab. IX. p. 443.

Thessalus, ein Thesprotier, der sich des Landes der Myrmidonen bemächtigte, und von sich Thessalien nannte. Vellej. I. c. 3.

Thessalus, ein Sohn des Herkules, von dem man auch den Namen Thessalien herleitet. Zwei Söhne desselben, Phidippus und Antiphus, befanden sich mit bei den Griechen vor Troja. Hom. Il. β. 678; Dict. Cret. I. c. 14; II. c. 5.

Thessalus, ein Sohn des Hippokrates, und ebenfalls ein berühmter Arzt. Galen sagt von ihm Comment. 1. in libr. de nat. hum. p. 2, daß er am Hofe des Königs Archelaus von Macedonien gelebt habe. Da dieser 30 Jahre früher als Hippokrates starb, so muß Thessalus noch sehr jung, etwa 24 Jahr alt gewesen sein, als er an dessen Hof kam. Galen meint eigentlich, er habe nach dem Tode des Hippokrates daselbst gelebt, welches aber, wie man sieht, nicht möglich ist. Von seinen Lebensumständen ist uns nichts bekannt. Sprengels Gesch. d. Medicin. I. 268.

Thessalus, von Tralles gebürtig, ein Arzt aus der methodischen Schule, und zwar der eigentliche Stifter derselben (S. Medicina). Er übertraf alle gleichzeitigen Aerzte, und vielleicht auch alle seine Vorgänger, an niedrigen Künsten der Scharlatanerie. Aus niederm Stande geboren, klebten ihm Zeitlebens die Spuren seiner schlechten Erziehung an. Sein Vater war ein Weber, und von diesem war er auch in seiner Jugend angehalten worden, dieses Handwerk

zu erlernen. Wissenschaftliche Bildung hatte er nie erhalten, und daraus läßt sich seine Rusticität und seine Unwissenheit in den Anfangsgründen liberaler Kenntnisse erklären, so wie auch sein unerträglicher, pöbelhafter Stolz und seine Verachtung aller von den Alten gemachten Entdeckungen. Auf die ungezogenste Art lästerte er die größten Männer unter seinen Vorgängern, suchte sie alle zu widerlegen, und gab sich dann in der stolzen Einbildung, daß er sie alle übertreffe, den Namen: Ueberwinder der Aerzte. Er war unverschämt genug, dem Hippokrates aufzubürden, daß er die Kranken mit Speisen überladen habe, und an den Kaiser Nero zu schreiben, seine Vorgänger hätten gar nichts zur Beförderung der Kunst geleistet. Er schmeichelte den Reichen, versprach in sechs Monaten die Arzneikunst in ihrem ganzen Umfange zu lehren, und erwarb sich dadurch großen Zulauf, freilich nur von gemeinen Handwerkern, als Seilern, Köchen, Schlächtern, Webern, Tuchscheerern, Gerbern u. dgl. In ihrer Begleitung besuchte er sechs Monate die Kranken, und ertheilte ihnen dann das Recht, selbst zu practiziren. Seine besondern Grundsätze in der Arzneikunst sind unter dem Art. Medicina entwickelt worden. Er lebte ungefähr um 60 nach Chr. G. Sprengels Gesch. d. Medicin. II. 13.

Thessander s. Thersander.

Thestalus, ein Sohn des Herkules und der Epicaste, des Augeas Tochter. Apollod. II. 7. 8.

Thestia, eine Stadt in Aetolien, zwischen dem Achelous und Evenus auf der Nordseite. Cfr. Polyb. V. 7.

Thestiades, 1) einerlei mit Thespiadae; 2) s. Thestius.

Thestius, 1) einerlei mit Thespius (s. d. Art.); 2) ein König in Aetolien, nach Paus. Lac. c. 13, ein Sohn des Agenor, nach Andern ein Sohn des Mars und der Demonice, einer Tochter des Agenor (Apollod. I. 7. 7.), welche aber auch Androdice (Schol. Apollon. I. v. 146) und Pisidice (Plut. de fluv. p. 1162) genannt wird. Mit der Eurythemis, des Kleobods Tochter, zeugte er die Althäa, Leda und Hypermnestra, und den Iphiclus, Evippus, Plexippus und Eurypylus. Apollod. I. 7. 10. Andere nennen seine Gemahlin Laophonte (Pherecyd. ap. Schol. Apollon. I. 146), oder Leucippe (Hyg. fab. 14), oder Deidamia, des Perieres Tochter. Apollon. I. 201. Diese Verschiedenheit in den Angaben wird noch dadurch vermehrt, daß er häufig mit dem Thespius, König zu Thespiä, verwechselt wird. S. Thespius. Seine Söhne geriethen nach der Erlegung des Kalydonischen Ebers mit ihrem Neffen Meleager in Streit, weil sie es nicht leiden wollten, daß er den erhaltenen Preis der Atalanta überließ, und wurden sämmtlich vom Meleager getödtet. S. Meleager. Die Söhne des Thestius heißen gewöhnlich nach ihrem Vater die Thestiaden, welcher Name nicht mit den Thespiaden oder Thestiaden, den Töchtern des Königs Thespius und deren Söhnen vom Herkules, verwechselt werden muß. Als Thestius einst von einer Reise nach Sicyon zurückkehrte, fand er seinen Sohn Kalydon bei seiner Gemahlin schlafen, hielt ihn für einen Liebhaber und tödtete ihn. Als er seinen Irrthum einsah, stürzte er sich in den Fluß Arenus, der nun nach ihm Thestius, in der Folge Achelous genannt wurde. Plut. l. c. in Acheloo. Heb. Ler. Not. Heyn. ad Apollod. p. 121.

Thestor, ein Sohn des Apollo und der Aglaia (Nat. Com. IV. 10.) oder eigentlich des Idmon, einer von den Argonauten. Schol. Apollon. I. 139. Nach Hyg. fab. 190 und 128 hatte er zwei Söhne: Kalchas und Thro-

klymenus, und zwei Töchter: Leucippe und Theonoe.

Thestor, ein Sohn des Enops, ein Trojaner. Der Anblick des Patroklus setzte ihn im Gefecht so in Schrecken, daß er ohne Gegenwehr sich niedermachen ließ. Hom. Il. π. v. 401.

Θῆτες hießen in Athen der ärmste und niedrigste Theil der Bürger, welche, ohne Eigenthum und Vermögen, ihren Unterhalt durch Handarbeit gewinnen mußten. Solon erklärte sie für unfähig zur Verwaltung eines Staatsamts, doch erlaubte er ihnen, in den Volksversammlungen ihre Stimme zu geben. Auch konnten sie zu Richtern gewählt werden, wenn sie nur nicht mit Schulden belastet oder mit Infamie belegt waren. Ihr Ansehen war also immer im Staate von viel Gewicht, da die meisten Angelegenheiten vom Volke entschieden wurden. Um ihren Beifall buhlten diejenigen, welche im Staate sich empor schwingen, oder ihre Plane durchsetzen wollten. Pott. Arch. I. S. 30, 33, 222.

Thetidium, ein Ort in Thessalia Phthiotis, der von der Thetis, die wahrscheinlich hier einen berühmten Tempel besaß, den Namen hatte und wo Peleus residirte. Vergl. d. folg. Art.

Thetis, eine Tochter des Nereus und der Doris, also eine der Nereiden (Hes. Theog. v. 244), nach Andern eine Tochter des Chiron (Dict. Cret. VI. c. 7; Schol. ad Apollon. I. v. 558; Epicharm. ad Nat. Com. VIII. c. 2.), oder des Actor. Deimach. ap. Schol. Apollon. l. c.; Staphyl. ap. eund. IV. v. 816. Sie war so schön, daß Jupiter und Neptun sich in sie verliebten und sie zur Gemahlin begehrten. Aber Themis rieth ihnen davon ab, weil es vom Schicksal beschlossen wäre, daß der Sohn der Thetis größer und mächtiger werden sollte, als sein Vater. Apollon. IV. v. 791; Pind. Isthm. Od. VIII. 67. Nach Andern gab ihnen Prometheus diesen Rath. Aeschyl. ap. Tzetz. ad Lycophr. 178; Hyg. fab. 54. Auch Apollo soll mit zu ihren Freiern gehört haben. Pind. ap. Tzetz. l. c. Man beschloß also im Rathe der Götter sie einem Sterblichen zu geben, und zu diesem Glücklichen ward Peleus, der König von Phthia, bestimmt. Sie durfte sich zwar dem Willen der Götter nicht widersetzen, aber doch sträubte sie sich, bis zu einem Sterblichen sich zu erniedrigen. Als Peleus sie zu seiner Liebe bewegen wollte, verwandelte sie sich in tausend Gestalten, um seiner Umarmung zu entgehen. Bald erschien sie als Wasser, bald als Feuer, bald als ein reißendes Thier. Aber Peleus, durch den Rath des Chiron oder Proteus unterstützt, ließ sich durch keine Täuschung schrecken und hielt sie unter jeder Gestalt fest, worauf sie denn endlich dem muthigen Manne sich ergab. Die Hochzeit wurde auf dem Berge Pelion gefeiert, und alle Götter verherrlichten sie durch ihre Gegenwart. S. Peleus. Sie gebar ihm sieben Kinder, welche sie aber alle, um sie unsterblich zu machen, während ihr Gemahl schlief, ins Feuer legte, damit die Flamme das Sterbliche verzehren möchte; aber sie besaßen des himmlischen Stoffs zu wenig und kamen bei dem Experimente ums Leben, bis auf den letzten, Achilles, den der aufgewachte Peleus den Flammen entriß. Ueber diese Störung ward aber Thetis so aufgebracht, daß sie ihren Gemahl verließ und zu ihren Schwestern, den Nereiden, zurückkehrte. Apollon. l. c. v. 869; Schol. ad eum IV. 816; Tzetz. ad Lycophr. l. c. et Schol. ad Aristoph. Nub. v. 1064. Dennoch nahm sie an dem Schicksale dieses Sohnes den lebhaftesten Antheil. Sie tauch-

te ihn in das Wasser des Styx, um ihn unverwundbar zu machen, und sandte ihn als Mädchen verkleidet zum Lycomedes, Könige der Insel Sciros, um ihn vor der Theilnahme an einem Kriege zu bewahren. S. Achilles. Als er vom Agamemnon beleidigt worden war, klagte er ihr seinen Kummer, und sie stieg plötzlich in einem Nebel aus dem Meere herauf, liebkosete und tröstete ihn und versprach ihm Rache. Nun eilte sie zum Jupiter, umfaßte bittend seine Knie, und erinnerte ihn, wie sie ihn auch einst gewarnt habe, als Juno, Neptun und Apollo ihn hatten binden wollen, und ihm den Briareus zu Hülfe geschickt habe. Jupiter erhörte ihre Bitte, und gewährte dem Achilles volle Genugthuung. Diesen tröstete sie auch nebst allen ihren Schwestern über den Verlust des Patroclus, und eilte dann zum Vulcan, um ihm eine neue Rüstung machen zu lassen. Dieser war gleich willig, ihrer Bitte zu willfahren, eingedenk, daß sie einst, als Juno, die sich seiner Häßlichkeit schämte, ihn aus dem Olymp geworfen, ihn aufgenommen, und neun Jahre bei sich im Schooße des Meeres verborgen hatte. Auf ähnliche Art hatte sie sich auch einst den Bacchus verbindlich gemacht, als dieser vom Lycurg verfolgt wurde, wofür er ihr die berühmte Urne schenkte, welche die Asche des Achilles und Patroclus in sich schloß. Nachdem sie ihrem Sohne die Waffen des Vulcan überbracht hatte, setzte sie sich, aus Liebe zu ihm, zum Leichnam des Patroclus, scheuchte die Fliegen von ihm weg, träufelte ihm Nectar und Ambrosia in die Nasenlöcher, und schützte ihn vor der Verwesung. Durch die Iris, auf Jupiters Befehl, nach dem Olymp gerufen, setzte sie sich, an Minerva's Stelle, dem Jupiter zur Seite, nahm den vollen Pokal, den ihr Juno brachte, und erhielt vom Jupiter den Befehl, ihren Sohn zu bereden, daß er den Leichnam Hectors nicht weiter mißhandeln, sondern gegen ein Lösegeld dem Priamus ausliefern sollte. Auf die Nachricht von ihres Sohnes Tode, kam sie mit allen Nereiden an das Gestade, und erhub ein so schreckliches Geschrei, daß die Griechen vor Angst entfliehen wollten. Darauf hüllte sie den Leichnam in göttliche Kleider, und gab nach seiner Verbrennung ihm zu Ehren die herrlichsten Leichenspiele.

Nach Pindar Nem. IV. 81, war Thetis die Nationalgöttin von Phthia, und hatte hier einen Tempel zu Thetidium, welcher Ort von ihr den Namen hatte. In den alten Kosmogonien war sie ein Symbol des Wassers, daher auch die Fabel von ihrer Kunst, sich in alle mögliche Gestalten zu verwandeln, weil das Wasser, als Grundelement aller Dinge, alle mögliche Gestalten annimmt. In eben dem Sinne erzählt man auch das nämliche vom Proteus und andern Meergöttern. Die Fabel, daß Peleus sie heirathete, läßt sich vielleicht so erklären. Thetis war die Hauptgottheit des thessalischen Phthiotis, wo Peleus herrschte. Der Flor und Ruhm seines Hauses, durch Achilles auf die höchste Stufe erhoben, war ausnehmend groß. Dies veranlaßte die Dichter, den größten Helden vor Troja von einer Göttin abstammen zu lassen; denn wessen Sohn konnte er, nach damaliger Sprache und Denkart, anders sein, als einer Unsterblichen? Darauf aber hatte die Göttin des Landes, die Thetis, die gerechtesten Ansprüche. Aber konnte eine Bewohnerin des Olymps sich zu einem Sterblichen herabwürdigen? Wenigstens mußte sie dies ungern thun. Diese Idee drückten nun die Dichter, der Bedeutung des Symbols Thetis gemäß, dadurch aus, daß sie sich dem Peleus durch mancherlei Verwandlun-

gen zu entwinden suchte. Da dies aber nichts half, so mußte wenigstens die Verherrlichung ihrer Hochzeitfeier ihr einigen Ersatz geben, und die Götter waren also dabei gegenwärtig. In dem Bestreben, die Thetis zu ehren, hat auch wohl die Dichtung ihren Grund, daß Jupiter und Neptun sich vorher um ihre Liebe bewarben. Denkt nicht, sagt gleichsam der Dichter, daß Thetis nur eine gemeine Göttin ist, weil sie sich mit einem Sterblichen verband. Die höchsten Beherrscher des Weltalls würdigten sie zuvor ihrer Liebe, aber des Schicksals Wille war es, daß ihr Erzeugter seinen Vater noch übertreffen sollte; dies schreckte die Himmlischen ab, sich mit ihr zu verbinden, und sie mußte dem Sohne der Erde zu Theil werden. Zugleich sollte die ganze Dichtung den Peleus verherrlichen. Er, der mit seltener Tugend den unkeuschen Flammen der Hippolyta widerstand, um nicht die heilige Gastfreundschaft zu beleidigen und seinen Wohlthäter, Acastus, zu entehren, war es werth, daß die Unsterblichen ihm den schönen Lohn bestimmten, in den Armen einer Göttin zu ruhen. — Vielleicht hieß auch die Gemahlin des Peleus und die Mutter des Achilles wirklich Thetis, und sie, die ihm vielleicht früh entrissen ward, wurde in der Folge mit der Nationalgöttin von Phthiotis verwechselt. Herm. Myth. I. S. 178; II. S. 329.

Theuprosopon, (Θεοῦ πρόσωπον, Götterantlitz) hieß bei den Griechen das hohe Vorgebirge, welches an der phönicischen Küste, südlich von Tripolis, aus dem Libanon sich gegen Westen nach dem Meere zu drängt. Es ist hoch und rauh, bei seiner in die See vorgedrängten Spitze steil abgeschnitten, und fällt den Schiffern bald in die Augen. Um es im innern Lande queer zu übersteigen, braucht man eine Stunde. Strabo erklärt es für die nördliche Spitze des Liba[illegible] giebt räuberische Ituräer al[illegible] ner der Gegend und Besitz[illegible] sten Schlosses an, das [illegible] Schutze diente. Pompejus [illegible] Den Namen desselben weiß [illegible] aber der Lage nach war es [illegible] Temseida, nahe bei Bot[illegible] nert Geogr. VI. 1. H. S. [illegible]

Thia, eine Tochter des [illegible] der Erde, welche mit dem [illegible] die Aurora, Luna und [illegible] zeugte. Apollod. I. 1. 3; [illegible] Pind. Isthm. V. init. heiß[illegible] ihr: durch ihre Güte [illegible] Gold, die Wettspiele, Sen[illegible] genrennen und gymnastischen [illegible] ihren Glanz. Es scheint [illegible] man in den Theogonien [illegible] Ursprung alles Glanzes und [illegible] schrieb. Eben daher ließ [illegible] die Sonne, den Mond [illegible] rora gebären. Ursprüngl[illegible] Idee bloß physisch, Pindar [illegible] aber moralisch an. Cfr. [illegible] Pind.

Thiagole, der letzte von [illegible] welche die Donau bei ihrer [illegible] westlich vom heutigen Kili[illegible] Eben so nennt auch Ptol. [illegible] Mündung der Donau. [illegible] VI. S. 222.

Thiannica s. Tzanni.

Thias, ein Sohn des [illegible] mit der Nymphe Orithyia [illegible] Libanon die Smyrna zeugte [illegible] des Adonis Mutter wurde. [illegible] beral. c. 33. Er ist einerle[illegible] Thoas, König der Assyrer.

Thiene oder Thyene, ein[illegible] Hyaden (Hyg. astron. poe[illegible] nach Andern hieß sie Dione. [illegible] ad Hom. Il. 6. 486.

Thilaticonium, ein Ort [illegible] chen Mesopotamien auf de[illegible] Straße von Carrä nach [illegible] Er ist wahrscheinlich das [illegible] und die kleine Bergfestung

mely, welche Tavernier zwischen Orfa und dem heutigen El-Bir ansetzt, und versichert, daß daselbst die verschiedenen Straßen des Landes gegen den Euphrat hin zusammentreffen. Die Notit. Imp. nennt diesen Ort Tillacama, und Dionys. Chron. Telladecum. Die erste Sylbe bedeutet einen Berg. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 275.

Thilsaphata, ein Ort im südlichen Mesopotamien, nach d'Anville der heutige Ort Tellaafar zwischen Mosul und Sindsjar. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 336.

Thilutha, ein Ort im südlichen Mesopotamien, ein auf einem schroffen Felsen gelegenes, von Natur unüberwindliches Kastell. Julian kam auf seinem Zuge gegen die Perser hierher, foderte die Einwohner zur Uebergabe auf, erhielt aber die Antwort, daß sie den Julian als Gebieter erkennen würden, sobald die östlichern Gegenden in seiner Gewalt wären. Wegen der Unmöglichkeit des Angriffs wurde die Bedingung angenommen. Bei Isidor heißt der Ort Olabus oder Alamus, ist 12 Schöni von Anatho entlegen, und diente zur Aufbewahrung eines parthischen Schatzes. Es ist das heutige Zoboa, 3 Tagereisen von Anah entfernt. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 325.

Thinae, ein Ort, welchen die Geographen nach Alexander, als Indien bekannter geworden war, und man östlich vom Ganges noch ungeheure Strecken Landes erblickte, an das äußerste Ende der Erde gegen Osten setzten. Man kannte ihn nur durch die Nachrichten der Indier. Diese gaben wahrscheinlich die Stadt oder Landschaft als die äußerste Ostgränze ihrer Länderkunde an, und so bildete sich daraus bei Eratosthenes und seinen Nachfolgern die Angabe: Thinä liegt nahe am Ende der Erde, 10000 Stadien östlicher als Palimbothra, mit den Nordgebirgen Indiens in Einer Breite. Späterhin verschwand Thinae wieder aus den Nachrichten der Geographen, Mela und Plinius wissen nichts mehr davon. Aber Ptolemäus nennt es wieder, weil Kaufleute wieder davon zu sprechen anfingen. Man versicherte, daß von daher das Malabathrum komme, und erzählte viele Wunderdinge von der Schönheit und Größe der Stadt und ihren kupfernen Mauren, welche Fabeln Ptolemäus widerlegt. Er giebt aber der Stadt eine andere Lage, und setzt sie 6 bis 7 Grad nördlicher als Kattigara, und unter dem 180° der Länge, so daß sie in das Meer zwischen Borneo und Cambodsja oder auf die Nordseite der erstern Insel zu stehen kommt. Zu dieser Stellung bewog ihn die Nachricht der Kaufleute, daß man von Thinä aus nach Kattigara gegen Südwesten reise. Der Name zeigt übrigens an, daß man Thinä in China suchen müsse, und wenn es wirklich eine Stadt, nicht vielmehr der Name des ganzen Landes war, so findet man sie am wahrscheinlichsten in der Provinz Yuman, vielleicht in der Stadt Schunnia. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 234, 273.

Thinias oder Thynias, bei Arrian, Ptol. und Mela ein Vorgebirge in Thracien, wobei nach Plinius auch eine Stadt lag. Thyna merx bei Horaz III. 7. 3. Bithynische Waare. S. Thyni.

Thiodamas, ein Sohn des Melampus und berühmter Wahrsager. Vet. Schol. ad Stat. Theb. VIII. 279.

Thiodamas, ein König der Dryoper. Schol. Callim. ad Hymn. in Dian. 161. Als Herkules mit seiner Gemahlin und seinem kleinen Sohne durch das Land der Dryoper reiste, begegnete ihm Thiodamas auf einem mit Ochsen bespannten Wagen. Da der Knabe hungrig war, so bat ihn Her-

kules um Speise für ihn, bekam aber abschlägliche Antwort. Nun machte sich Herkules selbst über einen Ochsen her, und verzehrte ihn, während Thiodamas nach der Stadt eilte, und die Einwohner bewaffnete. Nach einem langen und hartnäckigen Kampfe, an dem auch Dejanira mit Theil nahm, und wobei sie verwundet wurde, trug endlich Herkules den Sieg davon, tödtete den Thiodamas, und nahm seinen Sohn, Hylas, zu sich, die Dryoper aber versetzte er nach Trachinien. Apollod. II. 7. 7; Schol. Apollon. ad II. v. 1212.

Thione s. Thyone.

Thisadice, eine Sclavin der Helena, welche zugleich mit ihr vom Paris entführt wurde. Hyg. fab. 92. Sie soll des Pirithous Schwester gewesen, vom Kastor und Pollux gefangen genommen und der Helena als Sclavin geschenkt worden sein. Id. fab. 79. Richtiger aber hießen die Sclavinnen der Helena, welche Paris mit entführte, Aethra und Klimene. Munck. ad Hyg. l. c.

Thisbe, eine Nymphe (Paus. Boeot. c. 32. Eustath. ad Hom. Il. β. 502), oder eine Tochter des Äsopus, von welcher die Stadt Thisbe in Böotien den Namen hatte.

Thisbe, eine schöne Babylonierin, welche sich mit ihres Nachbars Sohn, dem jungen Pyramus, in ein Liebesverständniß einließ. Da aber die beiderseitigen Aeltern ihren Wünschen entgegen waren, so konnten sie sich nur durch eine Spalte in der Mauer zwischen beiden Häusern mit einander unterreden. Hier beredeten sie sich, vor der Stadt am Grabe des Ninus zusammenzukommen. Thisbe kam zuerst hin, erblickte eine Löwin, und verbarg sich in eine nahe Höhle. Ihren Schleier aber, den sie fallen gelassen hatte, zerriß die Löwin. Als nun Pyramus auch herkam, glaubte er seine Geliebte von der Löwin zerrissen, und stürzte sich aus Verzweiflung in sein Schwerdt. Als Thisbe ihn nun in seinem Blute liegend fand, senkte sie auch sein Schwerdt in ihren Busen, und beide wurden nun in Ein Grab gelegt, und der Maulbeerbaum, unter dem sie ihren Tod gefunden hatten, verwandelte seine weißen Beeren in rothe. Ovid. Met. IV. 4.

Thisoa, eine Nymphe in Arcadien, welche den Jupiter auferziehen half, und von der die Stadt Thisoa den Namen bekommen haben soll, deren Einwohner sie ganz vorzüglich verehrten. Paus. Arcad. c. 38.

Thisoa oder Thissoa, ein Flecken bei Orchomenus in Arcadien.

Thoa s. Thoas.

Thoactes, ein Waffenträger des Phineus, welchen Perseus tödtete. Ovid. Met. V. v. 147.

Thoana, eine Stadt im Peträischen Arabien, bei Ptol., östlich von Petra. D. Peut. Taf. nennt sie Thormia.

Thoantea, ein Beiname der Diana, von Thoas, einem Könige in Taurien. Er ist also mit Taurica einerlei.

Thoantium promontorium, das südliche Vorgebirge der Insel Karpathus bei Rhodus.

Thoaris oder Thoarios, ein Fluß im Pontus Polemoniacus, der 30 Stadien westlich von Oenoe ins schwarze Meer fiel. An demselben lag der Flecken Camisa.

Thoas, ein Sohn des Borysthenes und König in Taurien (Nicand. ap. Ant. Liberal. c. 27), der die in sein Reich kommenden Fremden der Diana zu opfern pflegte. Hyg. fab. 120. Orestes und Iphigenia raubten ihm die Bildsäule der Göttin, entflohen und wurden auf der Insel Sminthens, wo Chryses, dessen Tochter Agamemnon zu seiner Beischläferin gehabt hatte, Priester war, von ihm eingeholt. Thoas

n jungen Chryses, welchen
n mit dem Mädchen erzeugt
die Flüchtigen auszuliefern,
te Chryses entdeckte seinem
ahe Verwandschaft mit Ore-
phigenia, und alle drei ver-
mit einander, den Thoas
welches sie auch glücklich
ichteten. Hyg. fab. 121.
ein Heerführer des Rhada-
dem er wegen seiner Ver-
nsel Lemnos schenkte. Diod.
Von seiner Gemahlin My-
Kretheus Tochter, wurde
auf dieser Insel benannt.
llon. ad. I. v. 604. Als
t daselbst ihre Männer er-
erhielt ihm seine Tochter
as Leben, und brachte ihn
chiff, welches der Sturm
verschlug (Hyg. fab. 14;
v. 620), daher er auch mit
Thoas für Eine Person
rd. Nach Andern aber ge-
die Insel Oenoe, welche
n seinem Sohne Sicinus,
einer Nymphe gezeugt hat-
wurde. Apollon. I. v. 623.
Andern ging er nach der
, wo sein Bruder Oeno-
te. Stat. Theb. V. 485.
as war aber vielmehr ein
Bacchus und der Ariadne
pollon. II. 9963. Nat. Com.
, oder des Thyoneus Sohn
s Enkel. Indessen ist Thyo-
bloß ein Beiname des Bac-

ein Sohn des Andrämon
eorgys (Hyg. fab. 97), nach
Gorges (Tzetz. ad Lyco-
n et Eustath. ad Hom. Il.
), König zu Pleuron und
Aetolien. Er gehörte mit
tern der Helena (Hyg. fab.
nahm daher auch Theil am
n Kriege, zu welchem er die
n 40 Schiffen führte. Hom.
Il. β. 638. Er wollte selbst mit Hector sich in einen Zweikampf einlassen, tödtete den Pirus und wollte ihn plündern, wurde aber von den Thraciern zurückgetrieben. Unter seiner Gestalt feuerte Neptun den Idomeneus zum Kampfe an. Mit Ulysses trug er die Aussöhnungsgeschenke des Achilles in die Volksversammlung. Zuletzt war er einer mit von den Helden im hölzernen Pferde. Hyg. fab. 108. Seine Mutter war die Schwester der Dejanira, und sein Sohn Hämon zeugte den bekannten Orylus, der den Herakliden auf ihrem Zuge nach dem Peloponnes zum Führer diente. Paus. El. prior. c. 3.

Thoas, ein Sohn des Jason und der Hypsipyle. Stat. Theb. VI. 341.

Thoas, ein Trojaner, welchen Menelaus tödtete. Hom. Il. π. v. 311.

Thoas, ein Gefährte des Aeneas, welchen Halesus in Italien erlegte. Virg. Aen. X. v. 415.

Thoas, ein Sohn des Icarius von der Periböa. Apollod. III. 10. 6.

Thoas, ein König in Assyrien, von dem und seiner Tochter Myrrha eben die Fabel erzählt wird, welche man vom Cinyras berichtet, mit dem er auch einerlei sein soll. S. Cinyras und Smyrna. Von seiner Geschicklichkeit auf der Lyra, soll er erst den Namen Cinyras erhalten haben.

Thoas, ein ätolischer Feldherr, der, aus unversöhnlichem Hasse gegen die Römer, die Aetolier zum Kriege gegen dieselben zu bereden suchte. Auf einem allgemeinen Landtage gaben sie ihm Vollmacht, die mit den Römern mißvergnügten Fürsten zum Bündnisse gegen dieselben aufzumuntern, um den Krieg mit desto mehr Nachdruck führen zu können. Er fertigte zu dem Ende Gesandte an den Nabis von Lacedämon, an Philipp von Macedonien und Antiochus von Syrien ab. Nabis

und Antiochus waren dazu gleich bereitwillig, Philipp aber hielt es für klüger, seinen Beitritt wenigstens für jetzt zu verweigern, bis er den Gang der Sache besser übersehen könne. So entstand also der berühmte Krieg, welchen Antiochus und die Aetolier gegen die Römer führten, und der für die beiden erstern eine so traurige Wendung nahm. Thoas zeichnete sich bei demselben eben nicht sehr aus, und nach der gänzlichen Besiegung seines Vaterlandes blieb er bei dem Antiochus, dem er mit seinem Rath beistand.

Thoas, einer der größten Flüsse von Griechenland, welcher die Gränze zwischen Aetolien und Akarnanien machte.

Thocnus, ein Sohn des Lycaon, der die Stadt Thoknia in Arcadien erbauet haben soll. Paus. Arc. c. 3.

Θωκος oder Θακος, s. unter Auspex.

Thoe, eine Meernymphe, des Oceans und der Tethys Tochter. Hes. Theog. v. 344.

Tholus hieß 1) der Schloßbalken am Dache eines Hauses, wo die übrigen Balken zusammentrafen, bei dem runden Dache eines Tempels also das Centrum desselben; daher auch überhaupt figürlich ein rundes Dach. Aus diesem Grunde sagt Dio (LIII. 27): das Pantheon des Agrippa habe davon seinen Namen erhalten, weil es wegen seiner runden Gestalt (θολοειδες ὄν) dem Himmelsgewölbe, dem Wohnsitze der Götter glich. An dem Tholus pflegten die den Göttern geweihten Sachen aufgehangen zu werden. Auf den Gipfel des Dachs über dem Tholus stellte man bisweilen Statüen. — 2) Der Speisesaal im Prytaneum, s. Prytaneum. — 3) Bei Homer ein kleines Gebäude, das beim Eingange in den Vorhof des Hauses seitwärts stand, und zur Verwahrung geringer Hausgeräthe, auch zu manchen Arbeiten der Sclaven bestimmt war. [illegible] Alt. S. 992; Pott. Arch. [illegible]

Thomna s. Tamna.

Thonis, ein Statthalter [illegible] pten, welcher den Paris [illegible] lena anhielt und zu [illegible] schickte. Herodot II. 113.

Thoon, einer von den [illegible] welchen im Götterkriege [illegible] mit einer ehernen Keule [illegible] Apollod. I. 6. 2.

Thoon, ein Sohn des Phä[illegible] chen Diomedes vor Troja [illegible] Il. ε. v. 152.

Thoon, ein Trojaner, [illegible] ses tödtete. Hom. Il. λ. [illegible]

Thoon, ein Phäacier, der [illegible] bei der Anwesenheit des [illegible] stellten Spielen auszeichn[illegible] Od. θ. v. 113.

Thoon, ein tapferer Tro[illegible] Antilochus, Nestors Sohn, [illegible] und der Waffen beraubte. [illegible] v. 545.

Thoon, ein Aegyptier, der [illegible] nelaus war. Seine Gem[illegible] damna lehrte die Helena die [illegible] kräfte des Opiums, und [illegible] mit dem Tranke vermi[illegible] Hom. Od. δ. 228.

Thoosa, eine Nymphe, [illegible] kys Tochter, von Neptun [illegible] Polyphem. Hom. Od. α. [illegible]

Θωρακιον s. Malus.

Thoricos, eine kleine [illegible] atheniſchen Kanton Paralia [illegible] des Meeres. Mela nennt [illegible] Flecken oder Demos am [illegible] Sunium, Plinius IV. 7. [illegible] birge in Attica.

Thorates, ein Beiname [illegible] bei den Lacedämoniern. [illegible] Θωρακ p. 445.

Thorax s. Lorica.

Thorius (L.) Balbus, [illegible] gebürtig, Volkstribun [illegible] nach Cic. Fin. II. 20. [illegible]

wollüstiger Mann. Einige halten ihn für den L. Turius, von dem Cic. Brut. 67 sagt, daß er zwar von wenig Talenten, aber ein sehr fleißiger Mann gewesen sei, und beinahe einmal das Konsulat erhalten hätte, wozu ihm nur noch wenige Stimmen fehlten. Indessen scheint das Lob der Thätigkeit nicht auf einen Mann zu passen, der ein Wollüstling ist. Uebrigens kommt bei den Alten fast kein Turius vor, außer Q. Turius, ein Kaufmann in Africa bei Cic. ad Div. XII. 26. und L. Turius bei Gellius, den M. Cato gegen den Cn. Gellius vertheidigt.

Thorius (Sp.) Balbus, der Urheber der lex Thoria, ein Mann, der durch seine Volksberedsamkeit sich auszeichnete.

Thormia s. Thoana.

Thornax, eine Gemahlin des Japetus, der mit ihr den Buphagus zeugte. Paus. Lac. c. 27.

Thornax, ein Beiname des Apollo, weil er auf dem Berge Thornax in Lakonien einen berühmten Tempel hatte. Hesych. in Θορναξ, p. 445.

Thospitis, ein See in Armenien, durch welchen der Tigris floß. Strabo nennt ihn Thonitis. Auch die umliegende Landschaft hieß so. Es ist der heutige See Erzen oder Arzen, und nördlich über demselben setzt Ptol. die Stadt Thospia, welche aber das heutige Erzen nicht sein kann, weil dieses am Ausfluß des Tigris aus dem See liegt. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 207.

Thouth, Thoth, Thoyth, Thouth, eine Gottheit, oder vielmehr eine Hieroglyphe der Aegypter. Sie benannten so den ersten Monat ihres bürgerlichen und astronomischen Jahres, welche beide zu Einer Zeit anfingen, und auch die Gottheit, welche diesem Monat vorstand, oder die Hieroglyphe, welche ihn bezeichnete. Da die Erfindung des astronomischen Jahres von der größten Wichtigkeit war, so legten sie sie dem Thoth bei, und erklärten ihn für den Ordner der Gestirne oder des Jahres. Sein Zeichen im Thierkreise war der Krebs. S. Cancer. Der Merkur der Griechen war eine entfernte Kopie des Thot, in so fern er auch der Erfinder der Wissenschaften war. Vergl. d. Art. Hermes. Hermann Myth. III. S. 187, 297.

Thraca, eine von den Titaniden, mit welcher Jupiter den Bithynus zeugte.

Thraca, eine andere Titanide, vom Saturn Mutter des Doloncus. Von ihr soll Thracien den Namen bekommen haben.

Thrace, eine Tochter des Mars, nach Einigen auch Namengeberin Thraciens. Nat. Com. II. 7.

Thraces oder Threces, eine Art Gladiatoren bei den Römern, welche so hießen, weil sie, wie Thracier, mit pelta oder parma und gladio incurvo, welches auch harpe hieß, bewaffnet waren. Sie waren gewöhnlich die Gegner der Mirmillonen. S. diese. Reis's Vorles. über röm. Alt. S. 582.

Thracia, ein Land, welches gegen Norden an Mösien und den Hämus (jetzt Argentaro), gegen Morgen an den Pontus Euxinus, gegen Mittag an den Propontis und das ägäische Meer, gegen Abend an den Fluß Nestus und den Berg Scomios gränzte. Bei den alten griechischen Dichtern hat aber Thracien noch keine so bestimmten Gränzen. Man gab diesen Namen dem ganzen Nordlande der Erde bis zu den fabelhaften Rhipäen, wo der Tanais entsprang, und schloß sogar noch die jenseit der Rhipäen am nördlichen

Oceanus wohnenden Hyperboreer mit ein. Dies erhellet aus einer Stelle des Halikarnaſſiers Andron (Schol. Lycophr. 894, 1283; Steph. Byz. voce ὑπερος), wo es heißt: Oceanus habe 4 Töchter gezeugt: Aſia, Libye, Europa und Thrake, wovon die 4 Hauptländer des Erdkreiſes den Namen führten. Man theilte alſo damals den länglich runden Erdkreis in 4 Theile, ſo daß Aſien Oſtland, Libyen Südland, Europa Weſtland, und Thracien Nordland bedeutete. In dieſer weiten Bedeutung wurde der Name Thracien genommen, wenn man daſelbſt den Boreas in einer Höhle der Rhipäen, als Nachbar der Hyperboreer, hauſen, und ſeine Söhne bald aus Thracien, bald von den Hyperboreern herkommen ließ. Auch den Zephyrus ließ man aus Thracien wehen, welches alle Ausleger bei Il. IX. 5. dadurch erklären, weil das Land der Thracier in Geſtalt eines C, oder einer Sichel, wie Euſtathius ſagt, ſich weit gegen Weſten ausdehne. Stephanus von Byzanz nennt die Scythen ein thraciſches Volk, Vibius (de gentibus) auch die buntgezeichneten Gelonen, und Virgil Aen. XI. 659. aus alten Gedichten die vom Tanais nach dem Thermodon wandernden Amazonen Thracierinnen. Vibius de montibus nennt ſelbſt die Hyperboreer ein Volk Thraciens; eben ſo führt ſie auch Acron und der Scholiaſt des Cruquius bei Horat. Od. II. 20. 16. an. Daher läßt endlich auch Apollodor III. 5. 1. den Bacchus durch Thracien nach Indien gehen, und Herodot IV. 93. zählt die Geten oder Dacier zu den thraciſchen Stämmen. Scylax rechnet Thracien vom Strymon bis zum Iſter, eben ſo auch Strabo und Plinius. Aus der weiten Ausdehnung des Namens läßt ſich auch erklären, wie Statius Theb. II. 595. das ſüdthraciſche oder macedoniſche Schlachtfeld der Giganten die getiſche Phlegra, und Seneca den Hebrus einen getiſchen Strom nennen, und Silius XI. 462 vom rhipäiſchen Strymon ſprechen kann. Man gebrauchte alſo tropiſch Namen des Nordlandes von den ſüdlichen Gegenden, weil dieſe auch mit unter den gemeinſchaftlichen Namen begriffen wurden. Hieraus erklärt ſich auch eine Stelle im Fragment aus Pherecydes bei Apollon. IV. 1396, wo Herkules aus Libyen hinab zum äußern Meere ſteigt, und im goldenen Fahrzeuge des Helios durch daſſelbe und den Ocean hinüberſchifft nach Perge oder Perke, welches der alte Name von Thracien iſt, wie Stephanus und Euſtathius uns belehren.

Thracien hatte von den Einwohnern, den Thraciern, Thrakern, den Namen. Dieſe waren ſchon in den älteſten Zeiten hier eingewandert, und wahrſcheinlich waren die Illyrier und Pelasger Zweige von ihnen. Sie waren eine rohe, kriegeriſche Nation, und behielten auch noch in ſpätern Zeiten ihren wilden Character, da ihr rauhes und unangebauetes Land die Cultivirung ihnen ſehr erſchwerte, obgleich mitten unter ihnen mehrere griechiſche Kolonieen angelegt waren. Sie theilten ſich in verſchiedene Stämme, und hatten ihre eigene Könige, bis ſie unter macedoniſche Herrſchaft kamen. Sie machten ſich zwar von dieſer wieder frei, mußten aber, nach vielen harten Kämpfen, endlich die Römer als Oberherrn anerkennen. Das Land war fruchtbar an mancherlei Getreidearten, vorzüglich an ſehr guten Viehweiden; auch war es reich an Silber- und Goldminen, Blei und Alaun. Die thraciſchen Pferde, ſo wie überhaupt die thraciſche Reiterei, ſind von jeher berühmt geweſen. Thraciſche Stämme waren außer den Geten, welche nach Herod. IV. 93; V. 3. und Thucyd. II. 96. die Unſterblichkeit der Seele

glaubten, die Druſen, welche bei dem Tode ihrer Anverwandten Freudenfeſte anſtellten, und bei der Geburt ihrer Kinder weinten. Griechiſche Kolonieen in dieſem Lande waren: Abdera, Meſembria und Doriſcus, öſtlich von Abdera; im thraciſchen Cherſones Eleus, Matydas, der Hafen Cölus, Geſtos, Cardia und Pactye; am Propontis die Städte Perinthus, hernach Heraclea, Selymbria und Byzanz (das nachherige Konſtantinopel). Der jetzige Name von Thracien iſt Romanien, weil man Konſtantinopel auch Roma nova nannte. Die Hauptgottheit der Thracier identiſirten die Griechen mit ihrem Mars. Voß Ueberſ. d. Georg. Virg. mit Anmerk. II. p. 887. 907.

Θρανιτικοι, oder Θρανιται, Θρανος } ſ. unter Remi und Remiges.

Thrasea (Paetus), ein vornehmer Römer zur Zeit des Kaiſers Nero, der durch ſeinen biedern, geraden Character ſich rühmlich auszeichnete, und durch nichts dahin gebracht werden konnte, in die unſinnige Schmeichelei mit einzuſtimmen, womit der ausgeartete Senat den Tyrannen, auch wenn er die größten Verbrechen begangen hatte, überhäufte, endlich aber auch ein Opfer ſeiner Wuth wurde. Als Nero nach der Ermordung ſeiner Mutter Agrippina an den Senat ſchrieb, um dieſe That von ſich abzuwälzen, oder wenigſtens durch die Beſchuldigungen, welche er der Gemordeten machte, zu beſchönigen, und der Senat nicht erröthete, dem Muttermörder neue Ehrenbezeigungen zu bewilligen: ſo war er der Einzige, der ſogleich die Verſammlung verließ, um zu den entehrenden Beſchlüſſen ſeine Einwilligung nicht geben zu dürfen. Mit eben der Redlichkeit vertheidigte er den Prätor Antiſtius, der wegen einiger Schimpfreden gegen den Kaiſer als Hochverräther angeklagt worden war, und brachte es wirklich dahin, daß er von der Todesſtrafe befreiet wurde. Er erklärte es freimüthig für unanſtändig, daß der Kaiſer bei den Juvenalien als Sänger auf der Bühne auftrat, verweigerte es, dem Leichenbegängniſſe der Poppäa beizuwohnen, und, wie er als Quindecimvir hätte thun ſollen, für die Erhaltung des Fürſten und ſeiner ſchönen Stimme den Göttern Opfer darzubringen. Als der Senat der Poppäa göttliche Ehrenbezeigungen zuerkannte, verließ er die Verſammlung und beſuchte ſie nie wieder. Dieſer Verbrechen wegen beſchloß nun Nero ſeinen Untergang, und Capito Coſſutianus und Marcellus Eprius klagten ihn deswegen bei'm Senat an, als Nero ſeinen Unwillen gegen ihn dadurch erklärt hatte, daß er ihm verbot, bei dem Einzuge des Tiridates in Rom ſich ſehen zu laſſen. Thraſea ließ jetzt dem Kaiſer eine Bittſchrift überreichen, worin er ihn erſuchte, ihm ſeine Verbrechen bekannt zu machen, damit er ſich dagegen vertheidigen könnte. Da er aber mit aller Freimüthigkeit darin ſprach, welche das Bewußtſein ſeiner Unſchuld und Tugend in ihm erwecken mußte, ſo blieb ſie ohne Wirkung. Nun verſammelte er ſeine Freunde und Verwandte, um ſich mit ihnen zu berathſchlagen, ob er ſich vertheidigen oder ſtill ſchweigen ſollte. Ein junger Volkstribun, Ruſticus Arulanus, der der Verſammlung beiwohnte, erbot ſich, dem Senate, vermöge ſeines Amts, ſich förmlich zu widerſetzen; aber Thraſea verbot es ihm, weil er ſich dadurch nur in ſein eigenes Verderben geſtürzt haben würde, ohne ihm zu nützen. Am folgenden Tage, wo die Senatsverſammlung ſein ſollte, ließ Nero den dazu beſtimmten Tempel der Venus mit Soldaten umringen, und alle Zu-

gänge zu demſelben beſetzen. Nun ſandte er dem Senat eine Rede zu, worin er ſeine Willensmeinung deutlich genug erklärte; und ſo wurde Thraſea nebſt einigen andern zum Tode verurtheilt, doch ihnen die Wahl des Todes überlaſſen. Thraſea befand ſich indeſſen in ſeinen Gärten, wo er ſich mit dem cyniſchen Philoſophen Demetrius über die Natur und Unſterblichkeit der Seele unterredete. Als ihm nun Domitius Cäcilianus, einer ſeiner vertrauteſten Freunde, das Urtheil bekannt machte, ſo hörte er ihn mit der größten Ruhe und einem wahren philoſophiſchen Gleichmuthe an, nahm von allen anweſenden Freunden ſogleich Abſchied, und bat ſie, ſich zu entfernen, damit ihr Mitleid ihnen nicht ſelbſt zum Verderben gereichen möchte. Seine Gemahlin Arria wollte mit ihm ſterben, aber er bat ſie, für ihre Tochter zu leben, und begab ſich nun in einen Porticus, wo er den vom Nero abgeſchickten Quäſtor vorfand, der ihm das Todesurtheil überreichte. Nun ging er mit dem Quäſtor, dem Demetrius und ſeinem Schwiegerſohne Helvidius in ein Zimmer, ließ ſich an beiden Armen die Adern öffnen, beſprengte mit dem Blute den Boden, und ſagte zum Quäſtor: So bringe ich Jupiter, dem Befreier, ein Trankopfer. Nimm, Jüngling, ein Beiſpiel an meiner Standhaftigkeit, denn du lebſt in Zeiten, wo du es brauchen könnteſt. So ſtarb dieſer Mann an allmähliger Verblutung, wo nicht öffentlich, doch im Herzen von jedem betrauert, der damals noch des Namens eines Römers würdig war. Allgem. Weltg. XII. §. 526, 515, 585 ff.

Thrasius, des Pygmalions Bruderſohn, welcher dem Buſiris verkündete, wenn er den Göttern einen Fremden zum Opfer brächte, ſo würde die Dürre aufhören, und ein wohlthätiger Regen folgen. Buſiris machte nun den Verſuch mit ihm ſelbſt. Hyg. fab. 56. Ovid. de arte am. I. v. 649.

Thrassa, eine Tochter des Mars und der Terena, mit welcher Hipponus die Polyphonte zeugte. Boeus ap. Ant. Liberal. c. 21. S. Polyphonte.

Thrasus, ein Sohn des Anius, des Königs zu Delos und Prieſters des Apollo. Er wurde von ſeinen eigenen Hunden zerriſſen und gefreſſen, weswegen in der Folge kein Hund in Delos gelitten wurde. Hyg. fab. 247. Ovid. in Ibid. v. 477.

Thrasyalces, ein alter griechiſcher Schriftſteller, den man mit zu den Geſchichtſchreibern zählt. Doch iſt es zweifelhaft, ob man ihn dazu rechnen könne, ſo wie auch, wann er gelebt habe. Gewiß iſt es, daß er in frühen Zeiten lebte, und älter als Ariſtoteles war. Strabo erwähnt ihn Lib. I. p. 51. und XVII. p. 1159. edit. Almel. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 744.

Thrasybulus, ein Sohn des Lycus und berühmter athenienſiſcher Feldherr, ein Freund der demokratiſchen Verfaſſung und Befreier ſeines Vaterlandes von der Herrſchaft der 30 Tyrannen. Als im 20ſten Jahre des peloponneſiſchen Krieges die oligarchiſche Verfaſſung in Athen eingeführt wurde, und die zu Samos befindliche Armee, welche nebſt andern Thraſybul kommandirte, damit unzufrieden war, und ſich förmlich empören wollte, ſo beruhigte ſie Thraſybul, um nicht durch die gefährlichen Folgen eines Aufruhrs das Unglück ſeines Vaterlandes noch mehr zu vergrößern, nahm ihr aber einen Eid ab, daß ſie die neue Regierung nicht anerkennen, und der alten Verfaſſung treu bleiben wolle. Auf ſeinen Antrag berief ſie den Alcibiades zurück, und wählte ihn zum Oberfeldherrn. Dies hatte die Wirkung, daß die Oligarchie in Athen wieder aufge-

hoben wurde. Bald darauf zeichnete sich Thrasybulus durch zwei Siege zur See über die überlegene Flotte der Peloponnesier aus, trieb den spartanischen König Agis, der schon bis an die Thore Athens vorgedrungen war, zurück, eroberte Lesbos und einige andere Orte, und focht mit dem Alcibiades am Hellespont und in Thracien sehr glücklich. Als Athen nachher von den Spartanern erobert, zu dem schimpflichsten Frieden genöthigt, und der Gewalt der 30 Tyrannen übergeben wurde, so flohe Thrasybul mit 30 Bürgern, die, wie er, die Freiheit ihres Vaterlandes liebten, nach dem thebanischen Gebiete, und machte sich von hier aus zum Herrn von Phyle, einem festen Kastell in Attica an der Gränze Böotiens. Weil es unmöglich schien, daß er mit seiner unbedeutenden Mannschaft etwas gegen die Tyrannen unternehmen könnte, so achteten sie so wenig auf ihn, daß er nach und nach ein Korps von 700 Mann zusammenziehen konnte, mit denen er die nun erfolgenden Angriffe auf seinen Zufluchtsort glücklich zurückschlug, und da seine Armee täglich wuchs, sich endlich des Hafens Piräus bemächtigte, und ihn mit Festungswerken versah. Vergebens suchten die Tyrannen ihm diesen wichtigen Platz zu entreißen; sie wurden zurückgeschlagen, und Kritias, das Haupt derselben, verlor dabei sein Leben. Thrasybul ließ nun die Athener auffodern, lieber mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, als länger zuzugeben, daß Bürger gegen Bürger kämpften. Dies hatte endlich die Wirkung, daß das Volk die Tyrannen aus der Stadt trieb, und sich neue Obrigkeiten wählte, ob man es gleich noch nicht wagte, den Thrasybul als Freund anzusehen. Die Spartaner ließen nun den Lysander aufs neue gegen Athen rücken, aber der König Pausanias, ein heimlicher Feind des Lysander, brachte es dahin, daß man ihn auch mit einer Armee nach Athen abschickte, worauf er in heimliche Unterhandlungen mit Thrasybul trat, und, da die Ephoren seinen Maaßregeln beitraten, einen Vergleich zu Stande brachte, kraft dessen, selbst nicht mit Ausschluß der 30 Tyrannen, und derer, die ihnen gefolgt waren, und welche eben so grausam, wie jene, verfahren hatten, allen Bürgern eine gänzliche Amneſtie bewilligt wurde. Thrasybul und Pausanias zogen nun in Athen ein, und die alte demokratische Verfassung wurde wieder hergestellt. Endlich verlor er im Dienste des von ihm befreieten Vaterlandes das Leben. Man hatte ihn mit einer Flotte nach Rhodus geschickt, um zu verhindern, daß diese Insel sich nicht mit den Spartanern, gegen welche Athen an dem sogenannten Korinthischen Kriege Theil genommen hatte, verbinden möchte. Da aber die Lage der Dinge in Rhodus so beschaffen war, daß er fürchten mußte, nichts ausrichten zu können, so ging er nach den Hellespont, wo er zwei thracische Fürsten zu Bundesgenossen der Athener machte, Byzanz und Chalcis, welche von Athen abgefallen waren, eroberte, und Lesbos zur Unterwerfung nöthigte. Muthig gemacht durch diese Siege, segelte er aufs neue vor Rhodus, indem er hoffte, daß die Einwohner, durch seine Gegenwart in Schrecken gesetzt, sich seinen Absichten fügen würden. Als aber zu Aspendus seine Soldaten ohne sein Wissen einige Einwohner geplündert hatten, so ergriffen diese die Waffen, überfielen des Nachts sein Lager, und tödteten ihn. Er war ein Mann von seltenen Tugenden, von bewundernswürdiger Treue, Standhaftigkeit und Seelengröße und von ausgezeichneten Feldherrntalenten. Als er sich des Kastells Phyle bemächtigt hatte, machten ihm die 30 Tyrannen die schmeichelhaftesten Anträge, und erbo-

ten sich, ihn unter ihre Zahl aufzunehmen, aber Liebe zu seinem Vaterlande überwog bei ihm alle andere Rücksichten. Nach ihrer Vertreibung gab er nicht nur ein Gesetz, daß keiner von denen, welche während der Schreckensregierung an der Unterdrückung des Vaterlandes Theil genommen hatten, deswegen bestraft werden sollte, sondern er sorgte auch dafür, daß es pünktlich in Ausübung gebracht wurde. In der That lebten viele von diesen nachher in Athen, ohne daß sie etwas zu befürchten gehabt hätten. Allg. Weltg. V. §. 542 ff. 561 ff. 576.

Thrasybulus, ein Tyrann zu Milet um das Jahr 623 vor Chr. G. Er war wegen seiner Staatsklugheit berühmt, so daß die übrigen Tyrannen in Griechenland sich um seine Freundschaft bewarben, damit er sie lehren möchte, durch welche Mittel sie ihre Herrschaft behaupten könnten. So ließ sich z. B. Periander, Tyrann von Korinth, seinen Rath ausbitten. S. Periander. Als er zur Regierung kam, fand er Milet in Krieg mit den Lydiern, welche sich diese Stadt unterwerfen wollten. Da die Mileter die Herrschaft zur See hatten, und ihre Stadt fest genug war, um, bei der damaligen Unerfahrenheit in der Belagerungskunst, der Lydischen Armee Widerstand leisten zu können, so suchte der König Alyattes die Stadt auszuhungern, verheerte viele Jahre lang das platte Land, und führte zur Erntezeit das Getreide weg. Einst zündeten die Lydier das auf den Feldern stehende Korn an, und der Wind wehete die Flamme nach der milesischen Stadt Assesus, wo der Tempel der Minerva verbrannte. Da nun bald darauf Alyattes krank wurde, und das delphische Orakel ihm rieth, die Göttin durch Wiedererbauung ihres Tempels zu versöhnen, so ließ er den Milesiern einen Waffenstillstand antragen. Als Thrasybul erfuhr, daß Lydische Gesandten zu ihm kommen sollten, befahl er, alles vorhandene Getreide auf den Marktplatz zu bringen, und den Bürgern öffentliche Gastmale anzustellen. Seine Absicht wurde erreicht. Alyattes verzweifelte, daß er die Stadt durch Mangel zur Uebergabe würde zwingen können, und verwandelte den Waffenstillstand in einen Frieden. Allgem. Weltg. VI. §. 320; IV. §. 841.

Thrasybulus, ein Tyrann zu Syrakus, Nachfolger und Bruder des Hiero, regierte im Jahre 465 vor Chr. Geb. Seine höchst grausame Regierung bewog die Syrakusaner zur Empörung. Da er die Bürger durch seine Vorspiegelungen nicht zur Ruhe zu bringen vermochte, so bemächtigte er sich mit seinen Miethtruppen desjenigen Theils der Stadt, welcher Acradina hieß, und that von hier aus häufige Ausfälle auf den übrigen Theil der Stadt. Die Syrakusaner aber bekamen Hülfe von Gela, Agrigent und andern Städten Siciliens, besiegten den Tyrannen in einer Hauptschlacht, belagerten ihn in Acradina, und nöthigten ihn zu einem Vergleiche, in welchem er versprechen mußte, seine Gewalt niederzulegen, und Sicilien zu verlassen. Er ging nun nach Locri in Italien, wo er als Privatmann lebte. Er hatte 10 Monate regiert, und nach seiner Vertreibung führten die Syrakusaner die Demokratie ein. Allg. Weltg. IV. §. 404 ff.

Thrasyllus, ein Mathematiker, Astrolog, Platoniker und Musiker, der zu den Zeiten des Tiberius lebte, bei welchem er sich durch seine Wahrsagungen sehr in Achtung gesetzt hatte. Während dieser sich in Rhodus aufhielt, ließ er sich von diesem Thrasyllus in der Astrologie unterrichten, nachdem er sich

von der Untrüglichkeit seiner Kunst durch eine Probe überzeugt hatte. Er führte ihn auf die Spitze eines Felsen, befragte ihn über verschiedene Dinge, und endlich auch, ob er wüßte, was ihm selbst in diesem Augenblicke bevorstände. Thrasyllus, der aus den Mienen des Prinzen seine Absicht errieth, blickte nach den Sternen, fing immer heftiger an zu zittern, und erklärte, daß ihm eine große Gefahr drohe. Nun war Tiber überzeugt, umarmte ihn, und befahl ihm, gutes Muths zu sein. Durch mehrere ähnliche Kunststückchen brachte es Thrasyllus dahin, daß Tiber in ihn das größte Vertrauen setzte, und seinen Worten unbedingten Glauben beimaß. Auch als Platoniker war er berühmt, und man hält ihn für eben den, der die Schriften des Plato in Tetralogien (4 Abtheilungen) ordnete. In der Musik wird besonders seine Erfahrenheit in dem mathematischen Theil dieser Kunst gerühmt. Er überlebte noch den Tiber, und es ist unrichtig, wenn Einige ihn von demselben hinrichten lassen. Sein Sohn sagte dem Nero die Regierung vorher. Von seinen Schriften ist nichts mehr vorhanden. — Es gab noch einige andere Schriftsteller dieses Namens: 1) einen Cyniker, 2) Thrasyllus, der Mendesier, welcher über die Steine und Aegyptiaca schrieb 3) der, welchen Plinius XXXII. c. 5. anführt, und den Fabricius mit zu den alten Aerzten rechnet. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 651; IV. 166. ed. Harl.

Thrasymachus, aus Chalcedon, ein Schüler des Plato und Isocrates, Sophist und Rhetor. Er schrieb eine Rhetorik und Reden. Dionys von Halicarnaß führt ihn einigemal an in libr. rhet. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 804.

Thrasymedes, ein Sohn des Nestor und der Anaxibia. Apollod. I. 9. 9. Er wohnte dem trojanischen Kriege bei, und erlegte unter andern den Maris. Er kam glücklich nach Pylus zurück, starb daselbst, und man zeigte vor der Stadt sein Grabmal. Pausan, Messen. c. 36.

Thrasymedes, der Wagenführer des Königs von Lycien, Sarpedon, wurde vom Patroklus getödtet. Hom. Iliad. π. 463.

Thrax, ein Sohn des Mars. Hyg. fab. 169.

Threpsippas, nicht richtig Thrisippas, ein Sohn des Herkules und der Thespiade Panope. Apollod. II. 7. 8.

Thriambus, ein Beiname des Bacchus, weil er zuerst triumphirend aus Indien zurückkehrte, daher auch Θριαμβος so viel als triumphus.

Thrinakia, der alte Name der Insel Sicilien. S. Sicilia.

Thrio, ein Fest zur Ehre des Apollo, vielleicht so genannt, weil die Pflegerinnen des jungen Gottes Θριαι genannt wurden. Pott. Arch. I. 886.

Throana, eine Stadt in Serika, an der Ostseite des Oechardes (Onghen), in der Gegend, wo man die Ruinen des mogolischen Kaiserfitzes Karakorum sucht. Mannert Geogr. IV. S. 507.

Throasca, ein Ort in der persischen Landschaft Karmanien, in der Gegend des heutigen Djirost oder Giref. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 65.

Throni, ein Vorgebirge mit einem Städtchen gleiches Namens auf der Insel Cypern, nicht weit vom Vorgebirge Pedalion, aber etwas gegen die Südseite hingewendet.

Thronicon oder Thronium, eine Stadt in der Landschaft Lokris in Griechenland, am Flusse Boagrius, Hauptstadt der Epiknemidischen Lokrier.

Thronus, Θρονος, eine Art Stuhl

bei den Griechen, der so hoch war, daß die Füße nicht auf dem Boden stehen konnten, sondern auf einen Fußschemel, θρῆνυς genannt, gesetzt werden mußten. Er war der Cathedra der Römer ähnlich. S. diesen Art. im Nachtrage.

Thryon, eine Stadt im Peloponnes am Alpheus, auf einer großen Anhöhe; in der Folge ward sie Epitalium genannt.

Thucydides, ein griechischer Geschichtschreiber, ein Athenienser, aus einem vornehmen Geschlechte, Sohn des Orolus und Schüler des Philosophen Anaxagoras und Rhetors Antiphon. Er war nur 13 Jahr jünger als Herodot. Als Knabe von 16 Jahren hörte er diesen seine Geschichte der Versammlung zu Olympia vorlesen, und ward davon so begeistert, daß er in Thränen ausbrach. Sein Geburtsjahr fällt Ol. 77, 2, vor Chr. G. 496. Im Peloponnesischen Kriege war er Anführer der Athener, und es glückte ihm, eine Zeitlang selbst den berühmten General der Lacedämonier, Brasidas, zurückzuhalten. Als aber dieser die Stadt Amphipolis durch Ueberrumpelung wegnahm, ward er dafür in seinem 48sten Jahre, Ol. 89, 1, von den Athenern mit dem Exil bestraft. Er begab sich nach der thracischen Stadt Scaptasula, aus welcher seine Gemahlin gebürtig war, mit der er einen Sohn, Timotheus, gezeugt hatte, und schrieb hier die Geschichte des peloponnesischen Krieges mit einer in der That musterhaften Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit, indem er sich die größte Mühe gab, Begebenheiten, denen er nicht selbst als Augenzeuge beigewohnt hatte, aus den reinsten Quellen zu schöpfen, und deswegen selbst mehrere Reisen that. Er schrieb weder zu Gunsten der Lacedämonier, noch der Athenienser, sondern ließ jedem volle Gerechtigkeit widerfahren. Nach einer 20jährigen Verbannung ward er endlich wieder in sein Vaterland zurückberufen, aber bald darauf meuchelmörderisch getödtet, nachdem er sein Alter auf mehr als 70 Jahre gebracht hatte. Nach Andern starb er viel früher, noch während des Exils, in Thracien, in einem Alter von einigen 50 Jahren, und vor der Vollendung seines Werks. Sein Grabmal aber wurde zu Athen gezeigt.

Wir besitzen noch sein schätzbares Werk, welchem er den Titel gab: Συγγραφὴ περὶ τοῦ πολέμου τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων, Geschichte des Krieges der Peloponnesier und Athener. Man theilt es gewöhnlich in 8, Einige auch in 13 Bücher. Es fängt mit dem Kriege zwischen den Korinthern und Corcyrärern an, und geht bis zum 21ten Jahre des peloponnesischen Krieges. An der Vollendung der Geschichte der übrigen 7 Jahre hinderte ihn sein Tod. Seine Schreibart ist edel, kräftig und blühend. Schon die Alten sahen ihn wegen seines Atticismus als das beste Muster an, nach welchem sich auch Demosthenes bildete. Von den Ausgaben seiner Geschichte bemerken wir die von Heinrich Stephan, 1588, fol., von Joh. Hudson, Oxford 1696. fol. (eine sehr vorzügliche Ausgabe); von Andreas Duker, Amst. 1731. fol., 2te Edit. Glasgow 1758, 8; 3te Edit. 1788 und 89. VI. Bände, 8, vom Cl. Alter, Wien, 1785, 2B. 8, v. Gottlieb u. Bauer, Leipz. 1790. 4. Eine gute deutsche Uebersetzung hat Heilmann geliefert, Lemgow und Leipzig 1760, gr. 8, auch Reiske, Lemgow, 1760, 8. — Von Hrn. Heilmann haben wir auch sehr schätzbare kritische Gedanken von dem Character und der Schreibart des Thucydides, Lemgow 1758, 4. Auch haben wir noch einen Aufsatz des Dionysius von Halicarnaß über den Character dieses Geschichtschreibers, der in

Hrn. Gatterer's historischer Biblioth. B. VI. von Hrn. Meusel in's Deutsche übersetzt ist. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 721. ed. Harl.

Thule, so nennt der Massilier Pytheas eine Insel im nördlichen Ocean, welche er 6 Tagereisen nördlich von Britannien antraf, und welche an den rings um die Erde laufenden Kreis von Meergallert gränzte, jenseit welchem das allmählig erstarrende und windlose Meer keine fernere Schiffahrt verstattete. Alte und Neuere haben darüber gestritten, was dieses Thule für ein Land sei. Hr. Voß sagt (Uebers. d. Georg. Virg. S. 57): Dieses aus irrigen Vorstellungen vom Erdkreise und falschen Schätzungen der Breite, unter die es gesetzt wird, entstandene Fabelland muß man eigentlich gar nicht aufsuchen wollen. Indessen erfodert es doch unser Zweck, die verschiedenen Meinungen über seine Lage hier kürzlich anzuführen. Strabo, der Irland für das nördlichste aller bewohnten Länder hält, straft den Pytheas geradezu Lügen, daß er von einem noch nördlichern spricht. Billiger sind gegen ihn die spätern lateinischen und griechischen Schriftsteller, und jeder, der auf den Norden Europa's zu reden kommt, führt dies Thule an; aber man hielt es für die größte der schottländischen Inseln, für Mainland, da man, durch Erfahrung belehrt, Irland nicht mehr an die Nordsondern an die Westseite Britanniens setzte, aber sich nicht so hoch als Pytheas gegen Norden wagte. Das Thule, welches Ptol. anführt, ist auch in der That das heutige Mainland, nur daß er es zu weit nördlich unter den 63sten Grad der Breite setzt. Aber eine andere Frage ist, ob Pytheas diese Insel habe verstehen können. Einige Neuere haben unter seinem Thule eine der kleinern Inseln über Schottland, oder die Südwestküste von Norwegen verstanden, aber diese Meinung ist schon lange als unrichtig erkannt worden. Unentschieden ist es aber noch, ob Island oder die Nordwestküste von Norwegen damit gemeint sei. Die nordischen Schriftsteller und auch die meisten andern Gelehrten (man sehe z. B. Herrn Schönings Abhandlung über diesen Gegenstand in Schlözer's Nordischer Geschichte, p. 18, und Herrn Murray's mit großer Belesenheit verfaßte Abhandlung über den Pytheas in Comment. Soc. Reg. Scient. Goett., T. VI. p. 59.) sind der letzten Meinung zugethan. Ihre Gründe stützen sich theils darauf, daß die Alten Norwegen und Schweden für eine Insel hielten, theils auf die vom Pytheas angegebene Entfernung von Britannien, theils auf die Namensähnlichkeit, indem noch jetzt im nordwestlichen Norwegen eine Provinz Thile oder Thilemarken genannt wird, ein Name, der überdies uralt ist; theils auf die Aehnlichkeit des Klima und der Producte im Thule des Pytheas und in der Landschaft Thile. Herr Mannert dagegen glaubt, Thule lieber für das heutige Island nehmen zu müssen. Er sagt: Die 6 Tagereisen nördlich von Britannien passen so gut auf Norwegen als auf Island. Sie betragen 150 geographische Meilen, in welcher Weite man von Britannien aus beide Länder erreichen kann. Das Schiff des Pytheas wurde wahrscheinlich durch Stürme in diese unbekannte und gänzlich unbeschiffte Gegend des nördlichen Oceans verschlagen. Die Angabe von der Meergallerte paßt auch auf beide Länder. Es ist der sogenannte Wallfischfraß, der häufige Nebel, Schnee und andere Erscheinungen an diesen nördlichen Küsten. Eben so verhält es sich mit der Nachricht, daß zwei Tagereisen weiter gegen Norden das Eis anfange. Unanwendbar ist auf beide,

daß Tag und Nacht nur alle 6 Monate wechseln sollen. Dies lassen aber auch nur Strabo und Plinius den Pytheas sagen; denn Geminus in seiner Εισαγωγη εἰς φαινομενα führt die eigenen Worte desselben an, wo nur von einem 22stündigen längsten Tage die Rede ist. Auch ist auf beide Länder unpassend, daß die Einwohner von Thule Getreide erndten sollen; doch behauptet man von den Einwohnern Islands, daß sie in alten Zeiten Ackerbau getrieben haben Nur zeigt Herr Mannert, daß man mit mehr Wahrscheinlichkeit Island für Thule annehmen könnne. Sein Hauptgrund ist, daß Pytheas und alle Schriftsteller nach ihm Thule eine Insel nennen. Zwar nennen die Alten Scandinavien auch eine Insel, aber sie schlossen dies bloß, weil sie es auf 3 Seiten umschiffen konnten, und nie so weit nördlich fuhren, um zu erfahren, daß es hier mit dem festen Lande zusammenhänge. Anders ist es mit Thule. Man nehme an, die Nordwestküste Norwegens sei dieses Land, so wird doch gewiß Pytheas auf der Rückreise sich nicht gleich auf das hohe Meer wieder gewagt haben, sondern, dem Character der alten Schiffahrt gemäß, längs der Küste, so lange es anging, fortgesegelt sein. Wie konnte es ihm nun wohl einfallen, ein Land, dessen Küste auf 200 Meilen weit gegen Süden fortlief, für eine Insel zu halten, oder, wenn er dies that, wie konnte er von ihrer Größe gar nichts erwähnen, oder, wie konnte, wenn er es that, eine so wichtige Angabe von seinen Abschreibern übergangen werden? Nimmt man aber Island an, so mußte eine Fahrt längs der Südküste ihn bald auf den Glauben bringen, daß es eine Insel sei, daß er in dieser Richtung Britannien nie wieder erreichen werde, und daß er also den Weg durch die offene See gerade gegen Süden nehmen müsse. Hier war dies nothwendig, dort nicht. Mannert Geogr. I. S. 77 ff.

Thumata s. Tomata.

Thuria, eine Stadt in der Landschaft Messenien am messenischen Meerbusen, die zur Zeit des achäischen Bundes berühmt wurde. Die Einwohner hießen Thuriatae.

Thurii oder Thurium, der nachherige Name von Sybaris. S. Sybaris.

Thuringi oder Thoringi, Doringi, Toringi, ein sowohl seiner Abstammung als früherem Wohnsitze nach gänzlich unbekanntes Volk, dessen Name erst im 5ten Jahrh. bekannt wird. Man will sie, aber ohne Grund, in den alten Tyrigeten, Turonlingern, Tungrern, Torvingern, Turonen wieder finden. Hr. Mannert zeigt, daß ihr Ursprung bei den Turiochämis des Ptol. zu suchen sei, theils wegen der Namensähnlichkeit, theils wegen der großen Uebereinstimmung ihrer Wohnsitze. Er glaubt daher auch, daß die Thüringer mit den alten Hermunduren zu Einem Stamme gehört haben.

Thurium oder Thyreum, eine Stadt in Akarnanien, nicht weit von Leucas am Meere, im jetzigen Livadien zwischen der Dardanella de Larta und St. Nicola, nahe bei dem letztern Orte.

Thus, Weihrauch, s. Libanus.

Thya s. Thyia.

Thyades s. Thyiades.

Thyatira, eine der nördlichsten Städte Lydiens, von Seleucus Nicator gegen den Lysimachus erbauet, oder erneuert, denn nach Plinius und Steph. Byz. soll sie schon früher unter dem Namen Pelopia vorhanden gewesen sein. Auch Strabo nennt sie eine Kolonie der Macedonier. Andronicus wählte sie als vorzüglichsten Standpunct zur Eroberung des väterlichen Reichs Pergamus, also muß sie sehr fest gewesen sein.

Ihre Wichtigkeit verbürgt auch, daß die Römer die Straße von Pergamus nach Sardes hindurch führten, ob es gleich nicht der gerade Weg war. Endlich sprechen auch die noch vorhandenen Ruinen für ihre ehemalige Größe. Ptol. giebt ihr den Beinamen Metropolis, und jetzt heißt sie Akhissar. Mehrere Alte rechneten sie zu Mysien, seit Plinius aber rechnen sie alle spätere zu Lydien. Sie lag von Pergamus 58 Milliarien gegen Südosten und von Sardes 36 Mill. gegen Nordwest. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 380.

Thyella, eine der Harpyen.

Thyene s. Thiene.

Thyessus, bei Steph. Byz. ein Ort in Lydien und ein anderer in Pisidien, beide unbekannt.

Thyestes, ein Sohn des Pelops und der Hippodamia. Weil er seines Bruders Atreus Gemahlin, Aeropa, verführt hatte, so setzte dieser ihm seine eigenen Söhne, Tantalus und Plisthenes, (Hyg. fab. 86. 88.), oder nach Andern den Orchomenus, Aglaus und Kaleus, zur Speise vor. Schol. ad Eurip. Orest. 813. Er flüchtete nun mit seiner Tochter Pelopia zum Thesprotus, und von da nach Sycion. Er umarmte als Unbekannter seine eigene Tochter, und zeugte mit ihr den Aegisth, weil das Orakel ihm verheißen hatte, daß sein Sohn und Enkel ihn rächen würde. Hyg. fab. 87. Nach seinem Tode wurde er an der argivischen Gränze begraben. Paus. Cor. c. 18. Des Sophokles und Euripides Trauerspiele von ihm sind verloren gegangen, des Seneca Thyestes aber noch vorhanden.

Thyia, eine Tochter des Kastalus und Priesterin des Bacchus. Sie ordnete zuerst die Orgien an, und die Bacchantinnen hießen von ihr Thyiaden, richtiger aber wol vom Bacchischen Beinamen Thyoneus. Pausan. Phoc. c. 6.

Thyia, ein Fest des Bacchus, das die Elier an einem 8 Stadien von Elis entfernten Orte feierten. Daß der Gott selbst dem heiligen Feste beiwohnte, bewies man durch folgende Erzählung. Die Priester desselben setzten in eine Kapelle zu Elis 3 leere Gefäße in Gegenwart der ganzen Versammlung. Nun verschlossen und versiegelten sie die Thüren, und am andern Morgen waren bei unverletzten Siegeln die Thüren geöffnet, und alle Gefäße mit Wein gefüllt. Pott. Arch. I. S. 886.

Thyiades, ein Name der Bacchantinnen, den man von der obigen Priesterin Thyia, oder von θύειν, opfern, herumschwärmen, herleitet.

Thymarides, ein pythagoreischer Philosoph, der noch den Pythagoras als Greis hörte, wie Jamblich versichert.

Thymbra, bei Homer und Strabo eine Ebene in der Landschaft Troas, von wo aus die Standlager der trojanischen Hülfsvölker sich durch das Gebirge bis zur See am Adramyttischen Meerbusen erstreckten. Demetrius setzt sie 50 Stadien von Neu-Ilium, oder 10 Stadien östlich von Kallikolone. Durch sie strömte der kleine Fluß Thymbrius, der dann in den Scamander sich ergoß. Nach Steph. Byz. war daselbst auch ein Ort gleiches Namens. Pococke findet sie in der Gegend des heutigen Fleckens Enai. Es wuchs hier das Bienenkraut Thymbra oder Saturei sehr häufig. Die Römer nannten es cunila, und unterschieden es in einheimisches, cunila nostras, welches die Landleute auch Satureja nannten, und in ausländisches, c. transmarina oder Thymbra. Dieses gab bessern, jenes schlechtern Honig. Daher erklärt sich der scheinbare Widerspruch bei Col. X. 233:

Et satureja thymi referens thymbraeque saporem.

Saturei, die des Thymus Geruch nachahmt, und der Thymbra.

Die Kreter nennen noch die Saturei (Pfefferkraut, Garten-Ysop) Thymbri, Thrybi oder Tribi. Voß Ueberſ. der Georg. Virg. II. S. 842, 739. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 499.

Thymbraeus, ein Beiname des Apollo von der obigen Gegend Thymbra, wo er einen Hain und Tempel hatte.

Thymbraeus, ein Freund des Dardanus, dem zu Ehren er die neuerbauete Stadt Thymbra nannte. Steph. Byz. S. Thymbra.

Thymbraeus, ein Trojaner, den Diomedes erlegte. Hom. Il. λ, v. 320.

Thymbria, ein Flecken in Karien, vier Stadien öſtlich von Myus, mit einer heiligen Höle, welche Charonion hieß, und deren ſchädliche Dünſte die darüber wegfliegenden Vögel tödtete. Mannert Geogr. VI. 3 Heft, S. 264.

Thymbrius, ein Fluß in der Ebene Thymbra. S. dieſ.

Thymele, Θυμέλη, ſ. unter Theatrum, im Abſchnitte vom griechiſchen Theater.

Thymnias, ein kleiner Buſen an der Weſtküſte Kariens, zwiſchen Loryma und Knidus. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 233.

Thymocles, ein Epigrammendichter, von dem Brunk in ſeinen Analecten II. p. 259 das einzige vorhandene Gedicht aufgenommen hat. Er iſt vom Komiker Timokles verſchieden.

Thymoetes, ein Enkel des Laomedon. Diod. Sic. III. 87. Er rieth zuerſt, das hölzerne Pferd in die Stadt zu ziehen.

Thymoetes, ein Trojaner, welchen Turnus in Italien erlegte. Virg. Aen. XII. v. 364.

Thymus, Thymian. Die Römer unterſchieden den gemeinen Thymian (Thymus vulgaris L.), ein aufrechtes äſtiges Stäudlein, mit wohlriechenden Blumen, in Südländern auf magerm und ſteinigtem Boden wildwachſend, von dem, welcher aus Attica verpflanzt wurde, deſſen hauptförmige, weiße und purpurne Blumenähren noch würzhafter ſind, und welcher der kretiſche oder griechiſche Thymian genannt wurde. Bekanntlich wird die Blüte dieſer Pflanze von den Bienen ſehr geliebt, und der Honig, den ſie davon lieferten, war bei den Alten ſehr geſchäzt. Voß Ueberſ. d. Eclog. Virg. S. 272.

Thyni, ein Volk an der nördlichen Küſte von Bithynien, das mit den Bithyniern zu Einem Stamme gehörte, und aus Thracien eingewandert war. S. Bithyni im Nachtrage.

Thynia oder Thynias, eine Inſel an der Nordküſte Bithyniens, auch Apollonias und Daphnuſa genannt. Sie hatte nur 7 Stadien im Umfange, ward aber durch die Argonautenfahrt und die Fahrten nach Heraklea, Sinope ꝛc., welche bei dieſer Inſel vorbeigingen, berühmt. Sie lag 1 Mill. von der Küſte, und hatte den Namen von den Thyni, die an der Küſte wohnten. Jezt heißt ſie Kirpeh. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 606.

Thynias, ein Name, welchen der ganze Strich an der Küſte des ſchwarzen Meers von den Mündungen des Iſter bis zum thraciſchen Bosporus von den Thyniern führte. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 546.

Thynnus, einer von den beiden Söhnen des Phineus und der Kleopatra, welche ihr Vater, auf die Verläumdung ihrer Stiefmutter, tödten ließ. S. Phineus.

Thyone, ein Beiname der Semele,

ihrem Sohne Bacchus aus
lt in den Olymp versetzt

, ein Beiname des Bac-
ειν, opfern, herumschwär-

, ein Sohn des Bacchus
des Thoas, Königs von
: regierte auf der Insel
on. In Horat. Od. I. 17.
der θυωρίδες oder τράπε-
aren heilige Tische, die sich
llären in den Tempeln be-
e waren bisweilen von Gold
oder wenigstens mit die-
l belegt. Besonders wid-
en guten Göttern prächtige
n besetzte sie mit Nüssen,
andern Speisen. Auch
eingeweihet, so daß man
rauf opfern konnte. Die
nen diesen Gebrauch von
l an. Pott. Arch. I. S.

, ein Sohn des Lycaon,
Stadt Thyrâum in Arca-
mtn hatte. Pausan. Arc.

, ein Beiname des Apollo,
inen Altar vor die Thüren
Schutzgott er war.

der Thyraea, eine Stadt
lanus, an der Gränze von
Argolis und Lakonien. Sie
der spartanischen Geschichte
sie lange zwischen den Ar-
Spartanern streitig war.

, einerlei mit Thurium.

ein länglicher, einwärts ge-
ild bei den Griechen. S.

ein Sohn des Oeneus und
, des Thestius Tochter.
8. 1.

des Amphinomus Tochter,
llo den Cyknus zeugte. Als
in einen See stürzte, that

die Mutter das nämliche, und beide wurden in Vögel verwandelt. Nicand. ap. Ant. Liberal. c. 12.

Thyrsus, jetzt Thyrso, ein Fluß in Sardinien, der bei Osâa ins Meer fällt.

Thyrsus, der mit Epheu und Weinreben umkränzte Stab, den an den Bacchusfesten die Bacchanten trugen.

Thyrxeus, ein Beiname des Apollo, unter dem er ein Orakel bei Cyanea in Lycien hatte. Es bestand darin, daß ein Brunnen dem Hineinsehenden sein künftiges Schicksal zeigte. Paus. Ach. c. 21.

Thyssagetae, ein Volk im nördlichen Sarmatien, das Herodot jenseit der großen Wüste, die nördlich über den Budinern lag, etwas gegen Osten zu ansetzt. Er nennt sie ein großes, von der Jagd lebendes Volk, bei dem der Tanais entspringt. Die Wüste ist die Steppe jenseit der Wolga, bei'm Salzsee Elton, und die Thyssageten saßen also im Gouvernement Saratow, aber wahrscheinlich viel weiter gegen Norden, als Herodot angiebt. Daß der Tanais aber bei ihnen entspringen soll, ist unrichtig. Was Herodot dafür hielt, ist die Quelle des Kama-Flusses. Mannert Geogr. IV. S. 109.

Θυτικὴ sc. μαντεια nannten die Griechen die Wahrsagung, welche bei n Tödten und Aufschneiden des Opfers thiers angestellt wurde. Unglückli he Zeichen waren es, wenn das Thier mit Gewalt zum Altar gezogen werden mußte, oder gar unterwegs entfloh, dem tödtlichen Streiche auswich, nach demselben nicht gleich ruhig niederfiel, sondern mit den Füßen ausschlug, aufsprang, brüllte, nicht sehr blutete, sich lange quälte, unter heftigen Zuckungen starb. Das schlimmste Zeichen war, wenn das Opferthier von selbst todt niederfiel. Gut war es, wenn von allem diesem das Gegentheil geschah. Da-

mit das Thier durch Kopfnicken seine Bereitwilligkeit zum Tode anzeigen möchte, goß man ihm bisweilen Wasser in die Ohren. Auch die Bewegung des Schwanzes war ominös. Wenn er beim Verbrennen sich krümmte, so bedeutete dies viel Schwierigkeiten; hieng er ganz schlaff herab, Unglück; stand er aber ganz gerade in die Höhe, Glück. Pott. Arch. I. S. 691.

Tiaba s. Tabae.

Tiara oder Tiaras, ein besonderer Kopfschmuck der Phrygier und anderer morgenländischer Völker, eine Art Mütze, welche oben in ein Horn sich endigte. Man nennt sie auch mitra, wenigstens war die Mitra von der Tiara nicht sehr verschieden; das Wort Tiara war insbesondere nur der einheimische phrygische Ausdruck für die phrygische Mütze. Bisweilen war dieselbe mit Sternen besäet. Zu einer vollkommnen Tiara gehörten 4 herabhängende Laschen (redimicula). Zwei breitere fielen hinten herab auf den Nacken und die Schultern; zwei andere schmälere wurden unter dem Kinn geknüpft. Diese sind es, von welchen Virgil Aen. IV. 216 sagt: Maeonia mentum mitra cubnixus, mit mäonischer Haube das Kinn untergeknüpft. Euripides im Cyclop. 183 nennt sie χλοιον χρυσεν, wobei man nicht an eine Halskette denken muß. Wenn die vordern Enden herabhingen, und nicht unterbunden waren, so deutete dies Trauer an. Doch muß man dabei wohl unterscheiden, ob nicht die Laschen bloß zurückgeschlagen und hinten über die Mütze zusammengebunden sind. Böttigers Vasengem. Band I. H. 3. S. 8.

Tiarantos, ein Fluß in Scythien, der heutige Syl-Fluß in der Wallachei.

Tiasa, eine Tochter des Eurotas, von der der Fluß Tiasa in Laconien den Namen hatte. Paus. Lac. c. 18.

Tiatura, ein Ort in Indien dieseit des Ganges, in der Landschaft Larika, von der Mündung des Mophis (Myhie) gerade östlich, beim heutigen Tschampanir. Mannert Geogr. V. I. H. S. 181.

Tibarani oder Tibareni, ein rauhes Bergvolk in Cilicien am Gebirge Amanus, das den Römern viel zu schaffen machte. Cicero erwähnt es.

Tibareni, ein Volk an der Südostseite des Pontus Eurinus, das Xenophon 5 bis 6 geogr. Meilen südöstlich von Kotyora und noch westlich über diese Stadt hinaus fand, denn sie gehörte zu ihnen. Sie wohnten also an der Ostküste der nämlichen Halbinsel, deren Westküste nebst dem innern Lande die Chalybes besetzten. Es war ein kleines unwichtiges Volk, bei dem Strabo weder Ort noch Hafen bemerkt. Man erzählte, daß sie jedes Geschäft mit Lachen verrichteten und darin einen Theil ihrer Glückseligkeit fanden. Mannert Geogr. VI. 2s H. S. 433.

Tiberiacum, eine Stadt der Ubier zwischen dem Rhein und der Rur, nach Cluver das heutige Bercheim.

Tiberias, die Hauptstadt in Nieder-Galiläa in Palästina, an dem von ihr benannten See, von Herodes Antipas erbauet, in einer sehr fruchtbaren, wenig bergigten Gegend. Sie hat noch jetzt den alten Namen. Mannert Geogr. VI. 1s H. S. 301.

Tiberias lacus s. Gennesaret.

Tiberii forum s. Forum Tiberii.

Tiberina insula s. Insula Tiberis.

Tiberinides, Nymphen, welche die Tiber bewohnen.

Tiberinus, die Gottheit der Tiber. Minut. Felix in Octav. c. 25. §. 8. Andere verstehen darunter einen König von Alba, der in dem Flusse, welcher vorher Albula hieß, umkam und ihm

den Namen gab. Varr. d. L. L. IV. o. 5.

Tiberiopolis, eine Stadt in Phrygien, in der Nähe von Eumenia, bei Ptol. u. Spätern.

Tiberis, einer der Hauptflüsse Italiens. Er entspringt aus den Apenninen in Etrurien, läuft parallel mit den tyrrhenischen Gebirgen, strömt bei Perusia und Tifernus vorbei, und wird vom Tinia, Clanis und Nar verstärkt. In der Nähe von Rom nimmt er die Flüsse Fabaris, Allia, Cremera und Anio auf, und stürzt sich zuletzt, nachdem er Rom durchströmt hat, ins tyrrhenische Meer. Bei seiner Mündung eröffnete er ehemals für die Seefahrer ein sehr niedriges, zu Landungen geschicktes Ufer. Daher wurde die Mündung der Tiber einer der frühesten Landungsplätze auf der Westküste Italiens, und Rom, so wie Latium, dankt ihr sein frühes Aufkommen. Die Tiber war wegen der häufigen Bergströme, die sich darin ergossen, schnellen Anschwellungen unterworfen; man gab ihr daher den Beinamen flavus von ihrer röthlichgelben Farbe. Mitten in ihrem Laufe durch Rom bildete sie eine Insel. S. Insula Tiberis. In Rom führten 8 Brücken über den Fluß, und zwar den Strom aufwärts in folgender Ordnung: Pons Sublicius, Pons Palatinus oder Senatorius (in Ruinen, S. Mariä Aegyptiacä genannt), Pons Fabricius (Ponte die quattre Capi) auf die Tiber-Insel, Pons Cestius (S. Bartholomäi) von der Tiber-Insel aufs Janiculum, Pons Janiculensis (Sirti), Pons Vaticanus (in Ruinen), Pons Aelius (di S. Angelo), Pons Milvius (Ponte Molle).

Tiberius, einer von den beiden Söhnen des L. Junius Brutus, welche sich zu Gunsten des Tarquin gegen die neue Regierung verschworen und von ihrem Vater zum Tode verurtheilt wurden. S. Brutus (L. Junius.)

Tiberius Coruncanius, ein Plebejer, der A. U. 501 zum Pontifex Maximus erwählt wurde, und als ein Mann von ausnehmender Religiosität mit dem Konsul Aurelius und den Censoren die Bestrafung derjenigen betrieb, welche den Dienst der Götter versäumten oder durch unordentliches Betragen sich als Feinde der Tugend ankündigten. Auf diese Art wurden 13 Rathsherren und 400 Ritter, welche letztern sich gegen den Konsul ein Subordinationsverbrechen hatten zu Schulden kommen lassen, mit der nota censoria belegt. Allg. Weltg. X. §. 436.

Tiberius Claudius Drusus Nero, der Stiefsohn und Nachfolger des Augustus in der römischen Kaiserwürde. Er stammte aus dem berühmten patricischen Geschlechte der Claudier (s. Claudia gens), ein Sohn des Ti. Claudius Nero und der Livia Drusilla, die ebenfalls zum Claudischen Geschlechte und durch Adoption ihres Großvaters auch zum Livischen gehörte. Da sein Vater im Perusischen Kriege gegen Octavius Parthei nahm, so taufte er mit seiner Gemahlin und dem damals 2 Jahr alten Tiberius nach Sicilien flüchten, von wo er zum M. Antonius nach Griechenland und nach geschlossenem Frieden zwischen Octavius und Antonius wieder nach Rom ging, wo Octavius ihn zur Abtretung der Livia nöthigte, die ihre beiden Söhne, Tiberius und Drusus, dem neuen Gemahl zubrachte.

Nach Einigen war Tiber zu Fundi, richtiger aber in Rom am 15ten Dec. A. U. 711 geboren. Er mußte in seiner Jugend viel Beschwerlichkeiten und Gefahren, besonders während der Flucht seines Vaters, erdulden. Bald nach seiner Rückkehr nach Rom wurde er von einem Senator, M. Gallius, ado-

ptirt und zum Erben seines Vermögens ernannt, aber er wagte es nicht, sich nach ihm zu nennen, weil er ein Republikaner war. Seinem Vater hielt er eine Leichenrede, die mit vielem Beifall aufgenommen wurde. Bei der Armee diente er zuerst im cantabrischen Kriege als Tribunus, ward dann Quästor, Oberfeldherr des Heers, das den Tigranes wieder auf den armenischen Thron setzen sollte, und nach seiner Rückkehr Prätor, in welcher Charge er den Augustus nach Gallien begleitete, von wo aus ihn dieser gegen die Rhätier und Vindelicier schickte, welche er besiegte und gänzlich der römischen Herrschaft unterwarf. A. U. 740 ward er zum erstenmal Konsul und heirathete die Agrippina, des M. Vipsanius Agrippa Tochter. Nach des letztern Tode nahm ihn August zum Reichsgehülfen an, aber wider seinen Willen, denn seine Enkel, L. u. C. Cäsar, waren noch zu jung. Vorher nöthigte er ihn, sich von der Agrippina zu scheiden und seine Tochter Julia zu heirathen. Gleich nach der Hochzeit mußte er gegen die Pannonier ziehen, welche sich empört hatten, besiegte sie glücklich, konnte aber keine Erlaubniß zum Triumphe erhalten. Bald darauf schickte ihn Augustus gegen die Dacier, die er mit leichter Mühe bezwang, und 746 gegen die Deutschen, um die von seinem Bruder Drusus so glücklich angefangene Besiegung derselben zu vollenden. Nach seiner Rückkehr wurde er mit einem Triumphe beehrt, und 747 zum zweitenmal Konsul, worauf er wieder nach Deutschland ging, ohne aber etwas merkwürdiges zu verrichten. Jetzt bat er sich Erlaubniß aus, einige Zeit in Rhodus sich aufhalten zu dürfen, um sich hier, wie er vorgab, den Wissenschaften zu widmen. Eigentlich that er es, theils um nicht Augenzeuge von dem schändlichen Betragen seiner Gemahlin Julia zu sein, theils um seinen Verdruß über die den jungen Enkeln des Augustus zugestandenen Ehrenbezeigungen zu verbergen. Zwar hatte ihn August kurz vorher mit der tribunicischen Gewalt bekleidet, aber er fühlte wohl den Unterschied zwischen der kalten Ehre, welche ihm, und der warmen Liebe, welche den Prinzen zu Theil wurde. Er ließ sich also durch keine Vorstellungen von dem Entschlusse abhalten, und reiße ab, mußte aber auch nachher länger in Rhodus verweilen als er wünschte. In dieser Einsamkeit legte Tiber den ersten Grund zur nähern Ausbildung seines scheußlichen Characters, und die meisten Schriftsteller erzählen, daß Stolz, Mißtrauen und Unkeuschheit ihn allen Einwohnern verhaßt gemacht hätten. Erst A. U. 755 erhielt er die Erlaubniß zur Rückkehr, doch unter der vom C. Cäsar gemachten Bedingung, daß er kein öffentliches Amt verwalten sollte. Er bezog also die Gärten des Mäcenas und lebte als Privatmann. Um sich einzuschmeicheln, verfertigte er auf den Tod des L. Cäsar eine Elegie, so sehr er sich auch darüber freuete. Nachdem auch bald darauf C. Cäsar gestorben war, so wurde Tiber vom Augustus adoptirt, doch zugleich auch Agrippa Posthumus, des Kaisers Enkel, welches seine Freude darüber eben so verbitterte, als daß er gezwungen wurde, mit Uebergehung seines Sohnes Drusus, seinen Neffen Germanicus zu adoptiren. A. U. 759 entstand eine fürchterliche Empörung in Dalmatien und Pannonien, welche Tiber erst mit Hülfe des Germanicus dämpfte. S. Bato. Nach der Niederlage des Varus in Deutschland wurden beide auch dahin abgeschickt, um die römische Herrschaft wieder herzustellen, welches aber nur zum Theil gelang, und nach der Rückkehr Tibers, bekam er A. U. 764 gleiche Gewalt mit dem Augustus. Dieser starb 3 Jah-

darauf, und Tiber ließ sich sogleich von den Konsuln, dem Präfectus Prätorio und Annond, dem Senate, Volke und den Soldaten huldigen.

Tiber war 56 Jahr alt, als er den Thron A. U. 767 bestieg, und zeigte sich bald als ein tückischer, finsterer, mißtrauischer und mit kaltem Blute grausamer Bösewicht. Vor seiner Thronbesteigung hielt ihn der Druck zurück, unter dem er stand, sich in seiner wahren Gestalt zu zeigen, obgleich sein eigentlicher Character schon von Kindheit auf in ihm lag. Schon sein erster Lehrer nannte ihn einen Klumpen Thon mit Blut vermischt. Auf diese schleichende, in sich selbst gekehrte, tückische Langsamkeit, die aus Allem Gift saugte, und über Alle Unglück bereitete, spielte auch August an, als er die Römer bedauerte, daß sie künftig unter so langsamen Kinnbacken stehen sollten. Seine ersten traurigen Schicksale, das für ihn so kränkende Ansehen des Agrippa, Marcells, Drusus und der Enkel Augusts, die zweideutigen Gesinnungen des Kaisers gegen ihn, die Grundsätze der Kabale, welche er von seiner Mutter einsaugte, bildeten seinen Character immer mehr aus. Er fühlte, daß man ihn weniger achtete als er verdiente, und verschloß sich in sich selbst. Ohne Freund in seiner Jugend, lernte er auch nie die Gefühle der Freundschaft kennen, und blieb kalt und voll Mißtrauen. In der Einsamkeit hing er seinen Lastern nach, öffentlich zeigte er sich nur unter der Maske. Er füllte seine Seele immer mehr mit Menschenhaß, und verschob jede Rache bis auf gelegene Zeit. Der erste, den er opferte, war Agrippa Posthumus, den er so lange gefürchtet hatte; doch ließ er es ungewiß, ob August oder er den Befehl dazu gegeben hätte. Mit eben der Verstellung übernahm er die Regierung nur mit Widerwillen, aber als man ihm sie völlig übertragen hatte, war seine eigene Mutter die erste, die die Folgen seines Menschenhasses fühlte; er verweigerte es gänzlich, die vom Senat vorgeschlagenen Ehrenbezeigungen ihr zuzuerkennen. Auch seine Gemahlin Julia behandelte er sehr niedrig, und ließ sie in Dürftigkeit sterben. Bald machte er auch im Staate wichtige Veränderungen, indem er die Komitien ganz abschaffte, und die Obrigkeitswahlen dem Senate übertrug. Nicht so ruhig als das Volk betrug sich die Armee. Sie verlangte Verkürzung der Dienstjahre und Erhöhung des Soldes, und es entstanden daraus gefährliche Empörungen, die nur mit Mühe gedämpft wurden. S. Blaesus (Julius) und Caecina (Aulus). Die Siege des Germanicus in Deutschland erhielten den Kaiser bei so guter Laune, daß er seine Heuchelei mit Leichtigkeit fortsetzte. Er war der gerechteste, gütigste und herablassendste Fürst, gab mehrere gute Gesetze, half, wo er konnte, und hemmte die Bedrückungen der Provinzen. Aber ein Schmähgedicht auf ihn bewog ihn, die Gesetze über Majestätsverbrechen zu schärfen. Bald darauf erregten die Thaten des Germanicus seine Eifersucht so sehr, daß er ihn aus Deutschland abrief. Binnen der Zeit beschäftigte er sich mit verschiedenen Hochverrathsanklagen, unter denen besonders das Schicksal des L. Scribonius Libo Drusus (s. diesen Art. unter Scribonius) merkwürdig ist. A. U. 770 kam Germanicus zurück, triumphirte, und wurde vom Kaiser mit allen möglichen Ehrenbezeigungen empfangen, während er schon an seinen Untergang dachte. Der König von Kappadocien, Archelaus, hatte vergessen, ihm in Rhodus seine Aufwartung zu machen. Jetzt ließ er ihn nach Rom locken, anklagen, und zum Selbstmorde nöthigen. Germanicus wurde darauf nach dem Morgenlande geschickt,

um Irrungen in Parthien beizulegen, und hier ließ er ihn denn durch den Cn. Piso mit Gift heimlich hinrichten. Dennoch vermochte er nicht den Piso zu retten, als der Unwille der Römer ihn zum Opfer für den geliebten Prinzen verlangte; doch hatte er die Vorsicht gebraucht, ihm alle Papiere, die ihn selbst hätten compromittiren können, ablocken zu lassen. Der Helfershelfer seiner Verbrechen war Sejanus (s. d. Art.), der ihn ganz beherrschte und den ganzen Staat regierte. Die Majestätsverbrechen nahmen immer mehr überhand. Wer nur Geld mit dem Bilde des Kaisers als gemeines ausgab, oder seine Bildsäulen beleidigte, war schon desselben schuldig und Morde folgten auf Morde. Mit der Tyrannei des Kaisers wuchs die sclavische Niederträchtigkeit des Senats in gleichem Maaße, war es zu verwunderu, wenn jener immer kühner werden mußte? Sejan, der sich bei Allen einzuschmeicheln gewußt hatte, streckte jetzt heimlich seine Hand nach der Krone aus. Durch seine Kabalen und selbst durch Giftmischen schaffte er des Kaisers Sohn und fast die ganze Familie des Germanicus aus dem Wege, und um dies Mordspiel desto sicherer treiben zu können, hatte er den Kaiser beredet, Rom zu verlassen und sich, wie er wünschte, der Einsamkeit ganz zu widmen. Dies geschah A. U. 779. Nun überließ Tiber dem Sejan alles, hielt sich bald in Nola, bald in Capua auf und blieb endlich auf der Insel Capreä, wo Niemand hinkommen durfte und er den schändlichsten Wollüsten sich ganz ungestört überlassen konnte. Als er aber hier erfuhr, daß Sejan mehr geehrt und gefürchtet werde, als er selbst, so beschloß er seinen Untergang, der auch endlich 784 erfolgte. Dies änderte aber doch nichts in der Tyrannei des Kaisers, wie man gehofft hatte. Er blieb in Capreä und ward grausamer und wollüstiger als jemals, und noch obendrein in einem fürchterlichen Grade geizig. Sein Menschenhaß, seine Mordlust stieg bis zum Ungeheuren. Täglich foderte er Todesopfer und ergötzte sich an den Quaalen der Sterbenden. Er selbst wurde dabei von den schrecklichsten Seelenmartern verzehrt. Einst schrieb er selbst an den Senat: Wenn ich weiß, was ich euch jetzt schreiben soll, so mögen mich die Götter zu einer größern Todesangst verurtheilen, als die ist, worunter ich mich täglich zu Grunde gehen fühle. A. U. 786 starben Agrippina und ihr Sohn Drusus des schrecklichsten Hungertodes und Tiber gab den unmenschlichen Befehl, alle, die wegen Sejans Verrätherei gefangen gesetzt waren, ohne Verhör hinzurichten. Rom ward dadurch seiner edelsten Familien beraubt. Während der Zeit trat Tiber verschiedene Male seinen Rückweg nach Rom an, kam aber niemals hinein. Auf einer solchen Reise überfiel ihn endlich A. U. 790 im 23sten Jahre seiner Regierung und im 78sten seines Alters eine Krankheit zu Astura, er reiste aber, weil er schlechterdings nicht krank sein wollte, weiter, blieb auf einem ehemaligen Landgute des reichen Lukullus bei dem Vorgebirge Misenum liegen, ward immer schwächer und wurde endlich vom Cajus Caligula, der bei ihm war und der sich während einer Ohnmacht des Kaisers schon hatte Glück wünschen lassen, zwischen Betten erstickt. Sein Tod fällt den 16ten März. Sein Vertrauen auf Sterndeuter hatte ihn noch ein langes Leben hoffen lassen und deswegen war noch nichts über seinen Nachfolger bestimmt. Von seinem Sohne Drusus hinterließ er einen natürlichen Enkel, Tiberius Nero Gemellus. Die Freude über seinen Tod war sehr groß, und er wurde ohne viele Feierlichkeiten verbrannt und in Augusts Mausoleum beigesetzt. Geschichte der Röm.

zur Erklärung der Klass. II. S. 280 ꝛc.

Tibia, αὐλος, eine Flöte, Pfeife. Wir beginnen diesen Art. mit einem Auszuge aus Böttigers Abhandlung über die Erfindung der Flöte im attischen Museum B. I. H. 2. S. 285.

Minerva, erzählt ein griechischer Mythos, fand einst die Knochenröhre vom Fuße eines Hirsches, kam auf den Einfall hinein zu hauchen, und erfand so die erste Flöte. Entzückt von dem lieblichen Wohllaut, den die Höhlung der Röhre einschloß, beschloß sie vor den versammelten Göttern sich hören zu lassen, aber statt des gehofften Beifalls, bemerkte sie nur bei der Juno und Venus ein spöttisches Lächeln. Sie eilte zu einem Quell am Gebirge Ida, und in den Spiegel desselben blickend, blies sie das neue Instrument noch einmal. Jetzt sah sie, wie sehr die aufgeblasenen Backen beim Spiel sie verhäßlichten, und unwillig warf sie die Flöte von sich und belegte den, der sie aufzunehmen wagen würde, mit ihrem härtesten Fluche. Marsyas fand sie, brachte es durch Uebung zu einer großen Fertigkeit darauf, foderte nun selbst den Apollo zum Wettkampf heraus, wurde überwunden und mußte mit seiner Haut seine Verwegenheit büßen. S. Marsyas. Diese Mythe enthält am wahrscheinlichsten die früheste Geschichte der Flötenspielerkunst und die von der Göttin weggeworfene Flöte, so wie die Besiegung des Marsyas bezeichnen überhaupt den Vorzug, welchen in gewissen Zeitaltern die Citharödik (Kunst die Lyra zu spielen und dazu zu singen) vor der Auletik oder Flötenspielerkunst erhielt.

Im heroischen Zeitalter der Griechen kannte man nur ein äußerst einfaches Saiteninstrument, die Lyra oder Cither. Ob nun geich ein Hirt, oder nach der Mythe Pan, die Syrinx erfunden hatte und die einfache Lotospfeife über Aegypten und Phönicien zu den Griechen gekommen war, so blieb doch die Flöte selbst den europäischen und ionischen Griechen mehrere Jahrhunderte durch, wo nicht unbekannt, doch ungebraucht, so wahrscheinlich es auch ist, daß von Phönicien und Oberasien her, wo gewisse blasende Instrumente schon im früheſten, vor, griechischen Alterthume vorkommen die Flöte auch frühzeitig nach Phrygien und in einige Küstenländer Kleinasiens gekommen sein müsse. — Merkwürdig ist es, daß Homer der Flöte nur zweimal und das eine Mal bestimmt bei den phrygischen Trojanern, in der Odyssee aber, wo die Handlung nur im europäischen Griechenlande spielt, gar nicht erwähnt. Auch die Barden des Heldenalters sangen nie anders als zu besaiteten Instrumenten. Aber nun kam auf einmal Bacchus im indischen Triumphgepränge über den Tmolus und das phrygische Asien zum Hellespont herab, und drang von da über Thracien bis nach Theben in Böotien vor, das von nun an der Sitz des Bacchusdienstes wurde. Dieser neue Gottesdienst, der an vielen Orten den alten verdrängte, brachte nun eine Menge lärmender Instrumente, Cymbeln, Trommeln und Pfeifen mit sich, und die Töne der alten, heiligen Lyra erstarben. Von dieser Zeit nun schrieb sich vielleicht die Liebhaberei der Böotier zur Auletik her, die in der Folge durch die pythischen Spiele und sogar durch die Natur selbst, die in Böotien das beste Flötenrohr wachsen ließ, begünstigt wurde. Auf einer andern Seite lernten die Jonier in Kleinasien zuerst den Gebrauch der Doppelflöte von ihren kriegerischen Nachbarn, den Lydiern, kennen. Denn die bisherigen Flöten waren gewiß nichts als die einfache Schalmei und das mit wenigen Oeffnungen versehene Pfeifchen aus Buchsbaum, oder der Knieröhre eines

Thiers, dem man erst in der Folge zur Verstärkung des Schalles ein gerades oder krummgebogenes Mundstück anschraubte. Die Lydier aber hatten bei ihren Heeren die Doppelflöte eingeführt und davon ist die Stelle bei Herodot I. 17 zu verstehen, wo es heißt, die Lydischen Truppen wären nach dem Schalle sowohl anderer Instrumente als auch der männlichen und weiblichen Flöte marschirt. Diese männlichen und weiblichen Flöten waren nichts anders, als was die Römer nachher tibiae dextrae und sinistrae nannten; die letztern nämlich, oder die mit der linken Hand gehaltenen, spielten den Discant zur männlichen, oder der mit der rechten Hand gehaltenen Flöte. Da die Etrurier von den Lydiern abstammten, so brachten sie auch von diesen die Doppelflöten mit und so kamen sie zu den Römern. Bei den Joniern veranlaßten die Doppelflöten die Erfindung einer neuen Dichtungsart, der Elegie, (s. Elegia), zu welcher jene Instrumente sich ganz vorzüglich schickten. Als Ol. 40, 3 die Amphictyonen die pythischen Spiele zu Delphi erneuerten, so erlaubten sie auch der Auletik, mit um den Preis zu concurriren. Nach Paus. X. 7. nämlich fügten sie den schon gebräuchlichen Wettkämpfen der Cytharödik auch Kämpfe im Accompagnement der Flöte zum Gesange (Aulödie) und im bloßen Flötenspiel (Auletik) hinzu, hoben aber die Aulödie schon bei der zweiten Pythiade wieder auf, weil die traurigen Lieder, zu der die Flöten nur paßten, dem Character des Festes nicht angemessen waren. Um so größer war nun der Beifall, den der Argiver Sacadas im Solospiel auf der Flöte mehrere Pythiaden nach einander erhielt. Es war auf diese Art natürlich, daß die Flöte in den griechischen Staaten, besonders in Theben, immer mehr Liebhaber und Virtuosen erhielt. Um Ol. 61 entstanden in Athen die dramatischen Schauspiele. Auch bei diesen wurde die Flöte, ihres hellern Tons wegen, zum Accompagnement des Chors gebraucht, und so ward auch hier dies Instrument allgemein. Indessen dauerte diese Liebhaberei nicht immer, denn es gab, bei dem veränderlichen Charakter der Athener, auch Perioden, wo die Flötenspielerkunst verachtet wurde. Nach Plutarch üb. d. Musik T. II. 1141. C. ed. Frf. dauerte die Hochachtung gegen die Flöte bis auf die Zeiten des Melanippides, d. h. bis Ol. 80, und Aristoteles bezeugt, daß es damals zur liberalen Erziehung gehörte, die Knaben auch die Flöte blasen zu lehren. Als aber das einfache, unverkünstelte Flötenspiel durch die musikalischen und dramatischen Wettstreite immer mehr Manieren und künstliche Mannichfaltigkeit erhielt, als fremde und einheimische Flötenspieler die Sache zu einer Kunst machten, auf die man sein ganzes Leben verwenden mußte, und sich ihres Beifalls überhoben und selbst gegen die witzigsten Dichter und Tonangeber in Athen sich zu viel heraus nahmen: so entstand auf einmal ein gewisse Abneigung und Gleichgültigkeit gegen eine Kunst, in der man zwar noch immer große Virtuosen bewunderte, aber doch auch, besonders von Seiten der Philosophen und dramatischen Dichter, sich ernsthaften Tadel und lustige Spöttereien häufig gegen sie erlaubte, und sie überhaupt nicht mehr zu den Künsten rechnete, die zur feinern Erziehung nothwendig wären. Diese Epoche fing mit den Knabenjahren des Alcibiades, um Ol. 84, an. Um diese Zeit erfand man in Athen die Mythe von Minerven, welche die verunstaltende Flöte wegwirft, und vom geschundenen Marsyas (s. Marsyas), und man fing an die Thebaner mit beißenden Spöttereien zu verfolgen, welche noch immer die größten Freunde des Flötenspiels waren.

In den Sümpfen ihres Landes wuchs auch das Rohr, dessen Tauglichkeit für die Flöte im ganzen Alterthum gepriesen wird. Es wuchs besonders bei Orchomenus, an dem Einfluß des Cephisus in den Kopaischen See, und zwar nur in einem kleinen Bezirke und selten, da die nur regelmäßig alle 9 Jahre wiederkehrenden Ueberschwemmungen des Cephisus sein Wachsthum vorzüglich befördern mußten. Sogar die Zeit, wann es geschnitten wurde, war dabei nicht gleichgültig. S. Theophr. Hist. plant. IV. 12. p. 469. ed. Stapel. Das Flötenspiel war ganz thebanische Nationalsitte, und nach Plutarch in vit. Pelop. c. 19. T. II. p. 233. ed. Hutt. hatten die Gesetzgeber der Thebaner die unbändige Heftigkeit im Character derselben dadurch mäßigen wollen, daß sie ihnen von früher Jugend an das Flötenspiel zum Gesetz machten und allen Virtuosen darin besondere Ehrenbezeigungen zuerkannten. In ganz Griechenland gestand man den Thebanern den Vorzug in der Auletik zu und die Namen eines Antigenides, Ismenias, Dorion und anderer berühmten Flötenspieler werden vom ganzen Alterthum gefeiert. Thebanische Pfeifer wanderten in alle Theile Griechenlands aus und beinah waren Thebaner und Flötenspieler gleichbedeutende Ausdrücke. Die spottsüchtigen Athener, welche überhaupt die Böotier gern zum Ziele ihres Witzes machten, richteten nun in dem bezeichneten Zeitraume ganz vorzüglich ihre Pfeile gegen die thebanische Auletik. Man hielt die Flötenspieler, besonders seitdem Antigenides ihnen einen eigenen Prunkanzug gegeben hatte, für windige putzsüchtige Thoren und eitle Gecken, die nichts könnten, als aufgeblasene Backen machen und die ihr bischen Verstand längst ausgepfiffen hätten. Beispiele davon finden sich vorüglich bei den Lustspieldichtern, z. E. Aristoph. av. v. 859 etc.; in Acharn. v. 680. Wenn daher die Thebaner erzählten, Athens Schutzgöttin, Minerva, habe die Flöte erfunden, so konnten die Athener unmöglich ihre heilige Jungfrau zu einer Flötenspielerin herabwürdigen lassen. Sie antworteten also den Thebanern durch jenen Zusaß von der Wegwerfung der Flöte. Die thebanische Fabel von der Erfindung der Flöte durch Minerven wurde auch noch mit einem ältern Mythos von ihnen verbunden. Sie erzählten, die Göttin habe in ihrem Geburtslande Libyen die Flöte damals erfunden, als Perseus die Meduſa tödtete. Denn als die andern Gorgonen den Tod ihrer Schwester bejammerten, so zischten die Schlangen in ihren Haaren. Minerva fand dies Natterngezisch so ausdrucksvoll, daß sie auf einer Rohrpfeife vom libyschen See Triton eine Melodie blies, die man von der Zeit an die vielköpfige nannte. Pind. Pyth. XII. et Schol. ad h. l.

Diese Mythe gründet sich darauf, daß die Hellenen noch auf einem andern Wege, als dem über Phrygien, mit einer Art von Schalmei oder Queerpfeife bekannt wurden. Nämlich die erste Bekanntschaft mit Minerva erhielten die Attiker aus Aegypten durch afrikanische Kolonisten. Aus Libyen, wahrscheinlich durch phönicische Kaufleute (wie mehrere phönicische Benennungen der Pfeifen lehren), kam auch die Kenntniß der Lotosschalmei und des Pfeifchens aus den Knochenröhren der Gazellen und Rehe, deren sich die Mohren noch jezt bedienen, sehr frühe zu den Griechen. Da also Minerva und die Pfeifen aus Einem Lande nach Hellas kamen, so war nichts natürlicher, als die erstere zur Erfinderin der letztern zu machen. Durch Cadmus kam die Libysche Pfeife zuerst nach Theben, und Juba sagt daher gar bei Athen. V. 26., die Gazellenpfeife sei

eine thebanische Erfindung. Diese einfache Pfeife blieb auch in den ältesten pythischen Spielen im Gebrauche, bis sie Telephon aus Megara abschaffte. Plutarch nennt sie συριγξ, man muß aber hierbei nicht an die 7röhrige Panspfeife denken, sondern das Wort in der ursprünglichen Bedeutung von der einröhrigen Libyschen Pfeife nehmen. Die Thebaner verbesserten sie in der Folge. Sie faßten die knöcherne Röhre von außen mit Metall ein (Poll. IV. 76.) und verfertigten sie nun auch aus ihrem einheimischen Rohre. Erst lange nach der Allgemeinwerdung der Doppelflöten bediente man sich des Rohrs bloß zu Mundstücken (γλωττιδες), deren man mehrere, wie noch jetzt beim Fagot gewöhnlich ist, in einer eigenen Kapsel (γλωττοκομειον) bei sich führte. Die metallne Röhre lief um ein beträchtliches in das aufgesteckte Mundstück von Rohr hinein. — Mit der Sage nun von der Erfindung der Pfeife durch die Pallas in Libyen wurde um Eines Worts willen von den Thebanern noch eine andere Dichtung verbunden. Man hatte nämlich bei den pythischen Musikfesten seit alten Zeiten eine Melodie, die vielköpfige genannt. Sie war phrygischen Ursprungs, und der Name bedeutet am wahrscheinlichsten eine Melodie mit vielen Eingängen. Die Benennung vielköpfig aber gab Veranlassung zu der weitern Ausbildung der Fabel, und diese gehört so mit zu der Klasse der etymologisirenden, welche ziemlich zahlreich in dem Fabelkreise der Hellenen ist.

Die Ursache, warum nach Ol. 80 auf einmal das Flötenspiel in Athen in Verachtung gerieth, lag zum Theil mit in dem, was Plutarch vom Alcibiades erzählt. Dieser zeigte zu allen Arten des Unterrichts, den man ihm ertheilte, die größte Lust, nur mit dem Flötenspiel wollte er nichts zu thun haben, weil es unedel und dem freien Mann unanständig sei, da das Blasen da Flöte das Gesicht aufs häßlichste verstelle. Laßt, sagte er oft, die Thebaner flöten, so viel sie wollen. Zum Sprechen sind sie zu so dumm. Wir Athener aber haben die Pallas Athene zur Stammmutter und den Apollo zum Schutzgott. Jene warf die Flöte weg, und dieser zog dem Flötenspieler die Haut ab.

Das Beispiel eines so reichen und vornehmen Knaben hatte natürlich Einfluß, und, wie Plutarch hinzusetzt, die Flöte wurde ein Gegenstand des allgemeinen Spottes. Endlich trug denn auch ganz vorzüglich die Spottlust der komischen und satirischen Dichter das Ihrige dazu bei, welche dadurch erregt wurde, daß die stolzen Flötenspieler den Dichtern sich nicht mehr unterordnen wollten, so daß sie bei den dramatischen Schauspielen als bloßes Accompagnement des Chors zu dienen sich weigerten und verlangten, daß die Gesänge des Chors nach den von ihnen selbst angeordneten Melodien sich richten sollten. Dazu kam denn endlich noch die angeerbte Geringschätzung und Abneigung der Athener gegen die Thebaner, welche das Flötenspiel zu ihrer einzigen Kunst und zum Broderwerb machten und ganz Griechenland überströmten, um sich damit etwas zu verdienen. Das Flötenspiel als Handwerk wurde also wirklich immer mehr vom Schulunterricht ausgeschlossen, und die Philosophen bewiesen die Unstatthaftigkeit desselben in ihren Schulen.

Außer diesem bemerken wir noch folgendes über die Flöten der Alten: Man unterschied sie erstlich in einfache und Doppelflöten. Die erstern (μοναυλοι) bestanden Anfangs aus einem bloßen Horne, Rohre, oder hohlen Knochen. In der Folge wurde theils die Form verändert und verschönert, theils verschiedene Löcher angebracht,

um mehr Mannichfaltigkeit der Töne hervorbringen zu können. Die letztere bestand aus zwei zusammengesetzten Flöten mit einem gemeinschaftlichen Mundstück und konnte also von einer einzigen Person gespielt werden. Waren beide Flöten an Länge und Dicke einander gleich, so hießen sie gleiche Doppelflöten und standen im Einklange gegen einander. War dies aber nicht der Fall, so hießen sie ungleiche und standen wahrscheinlich in Octaven gegen einander. Wir haben schon oben gesehen, daß die Lydier sie männliche und weibliche, die Römer dextrae und sinistrae nannten, weil die eine, tiefer tönende, mit der rechten, die andere, heller tönende, mit der linken Hand gespielt wurde. Ferner unterschied man die Flöte auch nach den Völkern, bei denen sie gebräuchlich war, in dorische, lydische, phrygische ꝛc. Die phrygische hieß auch die berecynthische, mygdonische, idäische. Die tyrrhenische hatte einen sehr starken Klang und glich der Trompete. In Rücksicht des Alters der Spielenden gab es Knaben- und Männerflöten; in Rücksicht ihres Gebrauchs Chorflöten, welche den Chor bei den Schauspielen accompagnirten, Stimmflöten, welche die theatralische Recitation unterstützten, Hochzeit- und Trauerflöten, Opferflöten, gewöhnlich aus Buchsbaumholz, welche besonders von den Flöten bei den scenischen Spielen unterschieden wurden. Endlich unterschied man sie auch nach gewissen Tonfüßen in spondäische und dactylische. Die erstere wurde zu ernsthaften Hymnen, die zweite zu muntern Tänzen gebraucht. Man hatte auch gekrümmte Flöten, welche cornu genannt und für die eigentlich phrygischen Flöten genannt wurden.

Der Gebrauch der Flöte war fast bei allen Gelegenheiten und Feierlichkeiten eingeführt. Man wollte durch sie gewisse Krankheiten heilen. Athen. XIV., Gell. IV. 13. Man gebrauchte sie in Rom bei Triumphen. Censorin de die nat. c. 12. C. Duillius ließ, zum Andenken seines Sieges über die Karthager und des über sie gehaltenen Triumphs, einen Flötenspieler vor sich hergehen, wenn er von der Cöna nach Hause ging. Flor. II. 2; Val. Max. III. 6. Man gebrauchte sie im Kriege, besonders bei den Lacedämoniern (Athen. l. c.; Stob. Serm. 42), zum Lobe und zur Versöhnung der Götter (Isidor. II. 15; Stat. Theb. 8), bei den heiligen Gebräuchen und Opfern (Ovid. Fast. VI.; Propert. IV. El. 6. Midas soll sie zuerst beim Opfer gebraucht haben, als er seine Mutter vergötterte. Eustath. Il. XVII. Doch bediente man sich ihrer nicht bei allen Opfern, denn einige waren nach Plutarch ἄχορα καὶ ἄναυλα. Da die Flötenspieler von einem Opfernden zum andern gingen, so entstand daraus das Sprichwort, Transire tibicinis latini modo. Cic. pro Muraen. Man spielte ferner die Flöte bei den Mysterien der Cybele, bei den meisten öffentlichen Festen, den Megalensischen Spielen, bei Hochzeiten und Gastmalen. Man miethete dazu die Flötenspieler und Flötenspielerinnen zugleich mit den Köchen auf dem Markte (Plaut. Aulular. Act. II. sc. 4), nach dem Schalle der Flöten bereiteten einige die Speisen zu. Poll. IV. c. 7. Wenn der Koch einen Fehler machte, so bekam der Flötenspieler Schläge. Eubul. ad Athen. 9. Kostbare Speisen wurden unter Begleitung der Flöte aufgetragen (Macrob. Sat. III. 16) und mit der Flöte gab man das Zeichen zum Gastmal. Virg. Aen. XI.; Aristoph. in Vesp. Die Soldaten erhielten bei Gastmalen damit das Zeichen zum Niedersetzen und Aufstehen. Aelian. V. H. VIII. Am Ende des Gastmals traten Flötenspiele-

rinnen und Tänzerinnen zum Vergnügen der Gäste auf. Xenoph. Sympos. Auch Lieder zum Lobe der Vorfahren wurden bei Gastmalen mit Accompagnement der Flöte gesungen, so wie auch Reden an das Volk gehalten und Gedichte vorgelesen. Die Flöte leitete hierbei den Ton und Accent des Redners und Vorlesers. Insbesondere wurde die Flöte bei Trauermusik gebraucht. Man sagte daher von Personen, die dem Tode nahe waren: Sie mögen immer nach dem Flötenspieler schicken. Die Anzahl derselben war bei Leichenbegängnissen oft so groß, daß Seneka von der Leiche des Claudius sagte: Claudius selbst habe das Geräusch und den Lärmen der Flöten, Hörner und anderer Instrumente hören können. — Es wird auch einer tibia nautica erwähnt, bei deren Schall eine gewisse Person den Ruderern ein Lied vorsang, nach dessen Melodie sie die Ruder bewegten. Adams röm. Alt. S 634 ꝛc. 817, 880.

Tibialia, sc. vincula, oder tegumenta, eine Art Binden, womit die Alten die Schienbeine, der Wärme wegen, umwickelten, da sie keine Strümpfe trugen. Suet. Aug. 82.

Tibicines und Tibicinae, Flötenspieler und Flötenspielerinnen, bei den Griechen αὐληταὶ. Wir haben von diesen schon unter dem Art. Tibia gesprochen; hier nur noch einige Bemerkungen. Ehe die Griechen eigene Künstler auf der Flöte hatten, mietheten sie fremde, besonders lydische Flötenspieler. Nachher wurde Griechenland meistens mit thebanischen Flötenspielern überschwemmt, die sich gut bezahlen ließen. Als die Flöte in Athen noch in Ansehen war, schämte sich kein Athenienser, als Flötenspieler aufzutreten. Der Stolz und die Aufgeblasenheit der Flötenspieler von Handwerk, die in ihren schleppenden Purpurgewändern nicht wußten, wie sie sich auf dem Theater blähen sollten (Hor. art. poet. v. [illegible] schnöde Verachtung, die [illegible] dere Musenkünste bewiesen, [illegible] vornehmlich in Athen, in [illegible] Antisthenes hörte einst den [illegible] Flötenspieler Ismenias aus [illegible] nen trefflichen Mann nennen: [illegible] der Philosoph, das ist [illegible] Wicht! denn sonst wäre er [illegible] licher Flötenspieler. Von [illegible] riemen, den sie beim Spiele [illegible] banden, um den Mund [illegible] Gewalt zu haben, siehe [illegible] Στομίς.

Ehe die Römer eigene [illegible] hatten, mietheten sie sich [illegible] Sie standen zu allen Zeiten [illegible] in großem Ansehen. [illegible] Recht hatten, im Tempel [illegible] öffentlich zu speisen, und [illegible] Gastmalen waren, so [illegible] gues und nach Art eines [illegible] leben, bedeutete: herrlich, [illegible] auf Anderer Kosten leben. [illegible] behrlichkeit der Flötenspieler [illegible] zeigte sich besonders bei [illegible] legenheit. Die Censoren [illegible] es ihnen einst, fernerhin [illegible] des Jupiter zu speisen. [illegible] leidigt, verließen sie alle [illegible] und gingen nach Tibur, [illegible] niemand bei den Opfern [illegible] Dies erregte beim Senat [illegible] denklichkeiten, und er ließ [illegible] Gesandtschaft wieder zur [illegible] laden, aber weder diese, [illegible] reden der Tiburtiner, konnte [illegible] bewegen. Man dachte [illegible] List. Mehrere Personen [illegible] sich einladen, berauschten [illegible] und ließen sie nun im [illegible] auf Wagen laden und so in [illegible] nach Rom mitten auf den [illegible] ren. Da sie nun einmal in [illegible] waren, so ließen sie sich [illegible] ben bewegen, wofür man [illegible] Freiheit bewilligte, jährlich [illegible] in ihrer Tibicinistenkleidung

zug durch die Straßen Roms anzustellen und auf ihren Instrumenten dabei zu spielen. Auch das Recht, in Jupiters Tempel zu essen, ward ihnen wieder. Es geschah dies 309 vor Chr. Geb. A. U. 444.

Tibiscum oder Tiviscum, eine Stadt in Dacien, auf der Westseite der Vereinigung der Temes und Bistra, beim heutigen Flecken Cavaran, eine starke Meile nördlich von Caransebes. Für diese Lage sprechen die noch vorhandenen Ruinen und das genaue Zusammentreffen der Maaße, und diejenigen haben Unrecht, welche die Stadt an die Theis oder nach Temeswar setzen. Tibiscum war keine Kolonie, sondern eine Municipalstadt, und einer der beträchtlichsten Orte des Landes. Mannert Geogr. IV. S. 183.

Tibiscus, ein Fluß in Dacien, der auch Pathissus, Tibissus, Parthiscus, Tisianus genannt wird, und die heutige Theis ist. Er fließt von Norden gegen Süden, fällt in die Donau, und machte die Westgränze Daciens. Mannert Geogr. IV. Seite 189.

Tibula, eine Stadt auf der Westseite Sardiniens, jetzt Castro Aragonese.

Tibullus (Albius), ein römischer Ritter und berühmter Elegiendichter. Er lebte von A. U. 711 bis 735. Von seinen Lebensumständen ist nichts bekannt. Aus einigen Stellen seiner Gedichte aber und dem 4ten Briefe des Horaz im ersten Buche, welcher an ihn gerichtet ist, kann man schließen, daß er, wahrscheinlich unter dem Triumvirat des Octavius, Antonius und Lepidus, schon in seiner frühesten Jugend die beträchtlichen Güter verloren habe, welche seine Vorfahren als römische Ritter vermuthlich durch Staatspachtungen gewonnen hatten. Er bekam aber in der Folge durch August so viel wieder davon zurück, oder rettete so viel aus dem Schiffbruche, als er brauchte, um unabhängig und angenehm leben zu können. Ganz arm war er nicht, wie einige Ausleger jenes horazischen Briefs behaupten. — Unter den Elegiendichtern der Römer gebührt ihm der erste Rang. Er vereint sanftes, zärtliches Gefühl mit dem edelsten, wahrsten Ausdruck, mit der reizendsten Mannigfaltigkeit der Erfindungen, Bilder und Wendungen, ohne gesuchte Kunst und unnatürlichen Schmuck in der Einkleidung. Man sehe die Abhandlung über die Gedichte des Tibull in der Characteristik der Dicht. aller Nationen, II. S. 190. Wir besitzen noch seine in 4 Bücher geordnete Elegien. Im letzten Buche sind einige, die man ihm absprechen und einer Dichterin Sulpicia beilegen will. Ausgaben seiner Gedichte hat man von Broukhuysen, Amst. 1708, 4.; von Heyne, Leipz. 1777, 8, sehr brauchbar und zweckmäßig für Jünglinge. Von Degen hat man eine Uebersetzung, Anspach 1781, und von einem Ungenannten, Zürich 1783, 8. Esch. Handb. der class. Lit. S. 242: Wielands Uebers. d. Briefe des Horaz I. S. 81.

Tibur, eine der ältesten, schönsten und mächtigsten Städte des alten Latium am Valerischen Wege und am Flusse Anio (Teverone). Man schrieb ihre Erbauung drei Enkeln des Argivers Amphiaraus, Tiburnus, Coras und Catillus zu, welche auch hier verehrt wurden. Sie war sehr wasserreich, und hatte in den benachbarten Bergen vortreffliche Steinbrüche. Auf dem Anio trieb sie eine ansehnliche Handlung, und hatte selbst zu Rom einen eigenen Marktplatz, die Pila Tiburtina. Kaiser Adrian hatte daselbst ein Landhaus, wo er auch starb. Diese herrliche Villa, aus der wir eine Menge Alterthümer erhalten haben, hat Contini in einer eigenen Abhandlung be-

schrieben. Jetzt heißt die Stadt Tivoli.

Tichis (Mela), Tecum (Plin.), ein kleiner Fluß in Gallia Transalpina, jetzt Tec, geht bei Eliboris oder Helena ins Meer.

Tichium, eine alte Stadt im Innern von Aetolien, bei Thuc. III.

Ticinum, eine der ansehnlichsten und wichtigsten Städte Oberitaliens am Flusse Ticinus. Sie war von den Galliern angelegt, ward dann ein römisches Municipium, und unter den Kaisern sehr blühend. Sie ist das heutige Pavia.

Ticinus, der jetzige Tessino, unter den von der Südseite der Alpen herabkommenden Flüssen einer der ansehnlichsten. Er entsprang aus dem Adula-Gebirge (St. Gotthard), floß durch den See Verbanus (Lago maggiore), durch Insubrien (Mayland) und bei Pavia in den Po. Die Römer wurden an demselben vom Hannibal geschlagen.

Tidon, ein Fluß in Gallia cispadana, in der Nähe von Trebia.

Tierna, Dierna, Colonia Zernensium, Trans Diernis, oder Zernis, eine Stadt in Dacien, eine starke Meile nördlich von Alt-Orschowa, am Czerna-Fluß. Schon vor Trajan hatten hier die Römer, längs dem Südufer der Donau Wege in die Felsen gehauen, und sie mit Inschriften versehen, von denen noch, obgleich verstümmelte, Ueberbleibsel in der Felsenwand zu sehen sind. Eine ordentliche Straße nach dem Innern des Landes konnte aber doch hier nicht angelegt werden; diese führte man längs dem Nordufer des Flusses nach Alt-Orschowa, und von da längs der Czerna gegen Norden. Die Stadt hatte vom Flusse den Namen. Sie war eine römische Kolonie, und wegen der einzigen Straße, die hier durchführte, eine wichtige Stadt. Man findet noch von ihr einige Ruinen. Mannert Geogr. IV. S. 195.

Tifata, ein Berg nahe bei Capua, der Diana und dem Jupiter heilig.

Tifernum, 1) eine Stadt in Umbrien, am Flusse Metaurus, in der Nähe von Ingurium (Eugubio). Zum Unterschiede von der folgenden hieß sie: Tifernum Metaurense. — 2) mit dem Beinamen Tiburinum, auch eine Stadt in Umbrien, bei welcher der jüngere Plinius Landgüter hatte. Jetzt Città di Castello.

Tifernus, Berg und Fluß in Samnium, der nebst dem Sagrius die Gränze zwischen den Frentanern und Peignern machte. Jetzt il Biferno.

Tigasis, ein Sohn des Herkules und der Thespiade Phileis. Apollod. I. 7. 8.

Tigellinus Sophronius, ein Römer, der vom Caligula, seines strafbaren Umgangs mit der Agrippina wegen, verbannt, vom Nero aber sehr geschätzt, und statt des Burrhus zum Präfectus Prätorio gemacht wurde. Er war wegen seiner Wollust, Grausamkeit, Geizes und anderer Laster sehr übel berüchtigt, und der Theilnehmer aller heimlichen Ueppigkeiten und Schwelgereien des Kaisers. Als die Verschwörung gegen Nero, in welcher, wie man glaubte, auch Seneca mit verwickelt war, entdeckt und unterdrückt worden war, beehrte er ihn für seinen Eifer bei der Verfolgung der Verschwornen mit den Triumphsinsignien, und ließ seine Bildsäule aufrichten. Nach dem Tode des Nero, gegen welchen er noch verrätherisch gehandelt, und in der letzten Zeit ihn ganz verlassen hatte, wurde er seiner Stelle entsetzt. Man hoffte, daß Galba den allgemeinen Wunsch des Volks erfüllen, und ihn, als eins der vornehmsten Werkzeuge der Tyrannei des Nero, hinrichten lassen würde; aber er hatte sich durch unmäßige Geschenke die Gunst

des Titus Vinius, des Kaisers Günstlings, dessen Tochter er auch das Leben gerettet hatte, in so hohem Grade erworben, daß dieser bei dem Kaiser seine Freisprechung durchsetzte. Dies erregte aber das Mißfallen des Volks im höchsten Grade, und zog dem Kaiser den Haß desselben zu. Unter Otho endlich setzte das Volk seine Hinrichtung durch, und dieser schickte ihm den Befehl zu, sich selbst zu tödten. Allg. Weltg. XII. §. 413, 542, 575 ff. XIII. 8, 16, 46.

Tigellius (M.) Hermogenes, ein berühmter römischer Sänger, dessen Horaz in der 2ten und 3ten Satire des 1sten Buchs erwähnt. Seine Blüte fiel in die Jugendzeit des Horaz, und er spielte in Rom keine kleine Rolle. Die Schönheit seiner Stimme und die höfische Geschmeidigkeit seines Charakters hatten ihn beim Dictator Cäsar in die größte Gunst gesetzt, so daß ihn Cicero unter seine familiarissimos zählt. Man sehe seinen Brief an den Fabius Gallus. Cicero hatte sich damals die Ungnade dieses Sängers zugezogen, und der ganze Brief handelt von dieser Sache, die dem großen Consularen nicht so gleichgültig war, als er das Ansehen haben wollte. Vermuthlich machte Tigell sein Glück bei Cäsarn und auch bei August eben nicht durch sittliche Eigenschaften. Er war einer von den Glücksbastarden, die in den unglücklichen Zeiten der Triumvirate durch angenehme Talente, und noch mehr durch das Talent, sich alles gefallen zu lassen, und zu Diensten, wozu kein rechtlicher Mann sich brauchen läßt, brauchbar zu sein, das Mittel fanden, sich bei den Großen in Gunst zu setzen, eine Figur zu machen, in die besten Gesellschaften zu kommen, und Reichthümer zu erwerben, die sie eben so leicht verschwendeten, als sie sie erworben hatten. Um die Zeit, wo Horaz seine zweite Satire schrieb, war sein Tod erfolgt, der alle Tänzerinnen, Pfeiferinnen, Scharlatans und Pfastertreter in Rom in eine allgemeine Trauer versetzte, weil sie in ihm einen gütigen Patron und Wohlthäter verloren hatten.

In der 4ten, 9ten und 10ten Satire wird auch eines Hermogenes Tigellius erwähnt, der aber, weil ihn Horaz in so schlechter Gesellschaft anführt, nicht der überdies schon gestorbene Sänger Tigellius zu sein scheint, sondern vielleicht ein Sohn oder Neffe desselben, der, als Erbe der übriggebliebenen Reste seines Vermögens, auch noch Prätension an den Charakter eines Bel-esprit und Elegant machen wollte. Wielands Uebers. d. Sat. d. Horaz, I. S. 48, 150, 273.

Tigillum Sororis, die Schandsäule, welche dem Schwestermörder Horatius errichtet wurde. Sie hatte die Gestalt eines Galgens oder jugum, unter dem er hatte weggehen müssen. Liv. I. 26. Man sucht sie in der 4ten Region, unterhalb des Quirinalischen Berges. S. Horatii.

Tigranes I., ein berühmter König von Großarmenien, der von 95 bis 60 vor Chr. G. regierte. Sein Vater Artaxias hatte ihn an die Parther als Geißel abliefern müssen, welche ihn aber nach desselben Tode, gegen Abtretung eines Stücks von seinem Lande, wieder auf den Thron setzten. Er heirathete des Königs von Pontus, Mithridates des Gr. Tochter, Cleopatra, und schloß mit ihm ein Bündniß gegen die Römer. Er eroberte Kappadocien, und gab es dem Ariarathes, dem Sohne seines Schwiegervaters. Dies Glück seiner Waffen bewog die Syrer, welche der einheimischen Kriege zwischen mehreren Kronprätendenten aus dem Hause der Seleuciden überdrüssig waren, ihn einzuladen, von ihrem Lande Besitz zu nehmen. Er führte auch diese Unternehmung glücklich aus, und eroberte

einen großen Theil von Cilicien und Syrien, das er 18 Jahre lang besaß, bis die Römer unter Pompejus ihn daraus vertrieben. Nun eroberte er Kleinarmenien und verschiedene andere Landschaften an der Nordostseite des Tigris, verheerte auch zum zweitenmale Kappadocien, aus dem die Römer den Ariarathes wieder vertrieben hatten, und kam von allen diesen Unternehmungen mit unglaublicher Beute beladen zurück; denn alle diese Expeditionen hatten mehr Plünderung als festen Besitz zum Zwecke. Durch die gemachten Gefangenen ließ er eine neue Hauptstadt in Armenien, Tigranocerta, erbauen. Mithridates lud ihn nun aufs neue zu einem Bündniß gegen die Römer ein, welches er aber jetzt ausschlug, ob er ihm gleich, auf Zureden seiner Gemahlin Hülfstruppen sandte. Als der König von Pontus, durch Lucullus aus seinem Lande vertrieben, nach Armenien zu seinem Schwiegerson sich rettete, so wurde er zwar von ihm aufgenommen, aber ohne Unterstützung gelassen. Statt mit den Römern zu kriegen, griff er die Parther an, eroberte das abgetretene Stück Land wieder und außerdem noch Mesopotamien und Mygdonien. Darauf ging er nach Syrien, wo eine Empörung entstanden war, dämpfte diese und nahm nun auch dasjenige Stück von Syrien, was die Seleuciden noch besaßen, nebst einem großen Theil von Phönicien weg. Nun nahm er den stolzen Titel eines Königs der Könige an und ließ sich von gefangenen Königen bedienen. Bald darauf ließ Lucullus die Auslieferung des Mithridates fodern, die er aber verweigerte und den angebotenen Krieg mit den Römern annahm. Lucullus drang nun in Armenien ein, Tigranes aber brachte eine Armee von 250,000 Mann gut ausgerüsteter Truppen zusammen und eilte damit zum Entsatz von Tigranocerta, welches die Römer belagerten. Lucullus ging ihm nur mit 11,000 Mann von der Belagerungsarmee entgegen, schlug ihn gänzlich und hieb den größten Theil seines Heers nieder. Tigranes selbst war schon im Anfange der Schlacht geflohen und zum Mithridates geeilt, der indessen auch eine Armee zusammengebracht hatte. Diesem überließ er nun die Führung des Krieges, nachdem er in allen Provinzen seines Reichs das Aufbringen einer neuen Armee hatte anbefehlen lassen. Inzwischen eroberte Lucullus Tigranocerta, besiegte den Mithridates und Tigranes nochmals in einer Hauptschlacht, und ließ dann einen Theil seiner Truppen die Winterquartiere beziehen, mit dem andern aber eilte er nach Mygdonien, eroberte die feste Hauptstadt Nisibis und brachte nun hier den Winter zu. Als er aber im folgenden Jahre den Krieg fortsetzen wollte, da Mithridates und Tigranes aufs neue in Kappadocien eingefallen waren, so weigerten sich die Truppen ihm zu folgen, und da man auch in Rom nicht zufrieden war, daß er den Krieg so sehr in die Länge zog, um sich desto besser bereichern zu können, so übergab man dem Pompejus das Kommando. Diese Zwistigkeiten unter den Römern hatten nun die beiden Könige so gut benutzt, daß Armenien, Kappadocien und ein großer Theil von Pontus wieder ihren Waffen gehorchte. Aber da des Tigranes Sohn, Tigranes II. sich gegen seinen Vater empörte, so mußte der Vater seine Armee theilen, um gegen die Aufrührer zu ziehen. Er schlug zwar seinen Sohn und nöthigte ihn zur Flucht nach Parthien, aber dieses nahm seine Parthei gegen den Vater und fiel in Armenien ein. Zugleich besiegten die Römer den Mithridates in Pontus und rückten nun auch in Armenien ein, wo inzwischen Tigranes seinen Sohn nochmals besiegt hatte. Dieser ging zu den Römern

über, und nahm sie so gegen seinen Vater ein, daß sie den angebotenen Frieden verwarfen. Nun beschloß Tigranes, im Vertrauen auf den Edelmuth des Pompejus, sich ihm freiwillig zu ergeben. In der That hatte er sich auch nicht verrechnet, denn Pompejus gab ihm Armenien und den größten Theil von Mesopotamien wieder, dem Sohne aber Gordyene und Sophene. Da dieser aber neue Meutereien machte, die Parther gegen die Römer aufwiegelte und gegen das Leben seines Vaters sich verschwor, so schickte ihn Pompejus in Ketten nach Rom. Tigranes bezeigte sich so dankbar und freigebig gegen die Römer, daß sie ihm den Titel eines Freundes und Bundesgenossen des römischen Volks gaben. Er starb endlich im 85sten Jahre seines Alters und sein Sohn Artuasdes oder Artabazes ward sein Nachfolger. Allg. Weltg. VIII. §. 310 ꝛc.

Tigranes II., jüngerer Bruder des Königs Artaxias II. und Enkel des vorigen Tigranes. Tiberius setzte ihm auf Befehl des Augustus die Krone von Armenien auf, ließ ihn aber nach einer kurzen Regierung tödten, weil man ihn einer heimlichen Korrespondenz mit den Feinden Roms beschuldigte.

Tigranes III., vermuthlich auch ein Nachkomme des vorigen, wollte sich nach dem Tode des Artuasdes II. zum Könige von Armenien aufwerfen und bat den Augustus um seine Einwilligung zur Thronbesteigung. Dieser verwies ihn an seinen Enkel Cajus, der damals in Syrien war. Da aber Tigranes nicht recht trauete, so sammelte er Truppen und bemächtigte sich Armeniens mit Gewalt. Cajus ging also auf ihn los, schlug ihn, eroberte Armenien und setzte einen gewissen Ariobarzanes auf den Thron.

Tigranes IV., ein Enkel von Herodes dem Gr., König von Judäa, welcher vom Nero zum Könige von Armenien gemacht wurde. Er blieb den Römern treu ergeben, mußte aber sein Land von den Parthern verwüsten sehen, welche es zum Schauplatze ihres Krieges mit den Römern machten.

Tigranocerta, Stadt des Tigranes, die neue von Tigranes angelegte Hauptstadt Großarmeniens. Sie lag im südöstlichen Theile des Landes, auf einer Anhöhe, am Flusse Nicephorius, 37 Mill. gegen Nordosten von Nisibis in Mesopotamien. Sie war von ansehnlicher Größe und stark befestigt. Die meisten Einwohner waren aus griechischen Kolonien in Kappadocien und Cilicien mit Gewalt herbeigeholt worden, und die Stadt war daher mit Gebäuden in europäischem Geschmacke verschönert. Des Krieges mit den Römern wegen konnte indessen Tigranes nicht alle seine Absichten mit der neuen Stadt erreichen. Lucullus eroberte sie und ließ die erzwungenen Bewohner in ihre Heimath zurückkehren. Doch blieb die Stadt auch in der Folge ansehnlich. Man sucht sie am richtigsten bei den Ruinen von Sered, am Flusse Khabur; das östlichere Amadiah dafür anzunehmen, ist unrichtig. Mannert Geogr. V. 25. S. 234.

Tigris, der noch unter dem nämlichen Namen bekannte östliche Gränzfluß Mesopotamiens, einer der Hauptströme Asiens. Er entsprang in Armenien aus drei Quellen. Wenn man von Melitene am Euphrat gerade östlich nach Diarbekir reiste, so passirte man den ersten, westlichen Arm des Flusses, dann den zweiten, Nymphius genannt, und bei Erzen den dritten. Der erste und letzte heißt noch immer Tigris, Diglit, Didschele. Herodot V. 52. kennt diese drei Quellen richtig, Strabo aber nur den östlichen Arm. Plinius erhielt umständlichere Nachrichten durch die Römer, stellt sie aber etwas verwirrt vor. Er spricht

nur von Einem, dem östlichen Arme und bringt doch auch eine Angabe, die nur vom westlichen gelten kann. Der Tigris, sagt er, entspringt in einer Ebene Armeniens bei dem Orte Elogosine, heißt, wo er langsam fließt, Diglito, beim schnellern Laufe Tigris, welchen Namen die Meder einem Pfeil geben. Er fließt unvermischt durch den See Arethusa, kommt dann an den Taurus, fällt in eine Höhle und bricht auf der andern Seite wieder hervor. Diese Stelle heißt Zoroanda. Nun geht er durch den See Thospitis, verläuft sich abermals durch unterirdische Gänge und kommt erst 25 Mill. weiter bei Nymphäum wieder zum Vorschein. Alles dies gilt vom östlichen Arm, der aus den Bergketten, die den See Man vom westlichern Lande trennen, entspringt, dann durch einen kleinen See fließt, seinen Lauf gegen Südwesten hält, bei der Stadt Arzen aus einem zweiten See (dem Thospitis) kommt und sich südlich unter Krisa mit den zwei westlichern Armen vereinigt. Wenn aber Plinius nachher sagt, der Tigris fließe so nahe am Arsanias-Flusse, daß beide bei Ueberschwemmungen ihre Wasser zusammenbringen, so ist der westliche Arm zu verstehen, der nördlich von Diarbekir aus dem Gebirge kommt. Nach der Vereinigung der drei Arme setzt der Tigris seinen Weg gegen Süden an der Ostgränze Mesopotamiens fort, berührt dann die gordyäischen Berge bei Apamea, wo er sich theilt, mit einem Arme seinen Lauf südwärts nach Seleucia fortsetzt, sich dann wieder mit dem andern vereinigt und endlich in den Euphrat fällt. Ob der Euphrat und Tigris im Alterthume besondere Mündungen gehabt haben, so wie auch von den Kanälen, die aus dem Euphrat in den Tigris und umgekehrt gehen, so wie über das Verhältniß seiner Größe zum Euphrat, sehe man den Art. Euphrates. Die Breite Tigris bei Bagdad, wo er alle benflüsse, unter denen der Diala größte ist, aufgenommen hat, ber nach Niebuhr 600 Fuß. Man Geogr. V. 2. H. S. 205.

Tigris, ein Fluß in Susiana, Pasitigris.

Tigulia, Tegulata, Tecolata, Stadt in Ligurien am Aurelischen ge. Sie ist verschieden von Segu Tiguliorum, dem heutigen Sestri

Tigurini, ein Volk, das bestän in Verbindung mit den Cimbern scheint und unstreitig ein helveti ist. Mit den Cimbern machte ein T der Tiguriner gemeinschaftliche S und beide brachen in das Land Allobroger ein. Die Römer stel ihnen zwar eine Armee entgegen, a der Konsul C. Cassius wurde von Tigurinern völlig geschlagen und tödtet, und M. Aurelius Scaurus h gegen die Cimbern das nämliche Sch sal. Ungeachtet dieser Siege wand sich beide Völker doch nicht nach I lien, sondern nach den transalpinisc Gallien, traten mit den Teutonen Ambronen in Verbindung, und sch gen nun den Konsul Cn. Manlius den Proconsl. Q. Servil. Cäpio jen des Rhodanus. Nach langem Herr streifen in Westeuropa versuchten den Einbruch in Italien und zwar Cimbern und Tiguriner von Osten Nach dem Siege des Marius über kehrten die Tiguriner wieder in Heimath, in das Gebiet von Zü zurück. Von Germanien trennte der Rhein, von Vindelicien und R tien der Bodensee und der Rhein seinem Einflusse in diesen See. Süden und Südwesten hatten sie Tiguner, in Westen die Rauracer Nachbarn. Also bewohnten sie größten Theil vom Kanton Zürch, Thurgau, die Grafschaft Baden, rechten Ufer der Aar, Appenzell u. s.

Tigurinus pagus, einer von den 4 Kantons der Helvetier, bei Zürch.

Tiladae, ein indisches Volk, nordöstlich von Bengalen, auch Besadá genannt. Sie waren von kurzem, stämmichten Körper, haaricht, breitem Gesichte und weißer Farbe. Die jetzigen Bewohner der Berge zwischen Bengalen und Nepal haben die nämliche Beschaffenheit. Wahrscheinlich sind die Taluctá des Plinius mit ihnen einerlei. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 271, 115.

Tilaventus, bei Plinius III. 18 ein Fluß im heutigen Venetianischen, nach Cluver der jetzige Tiliamento.

Tillium und Tilium, eine Stadt auf der Westküste von Sardinien, über der Stadt Nymphäum.

Tillius s. Tullius.

Tilphosius, ein Beiname des Apollo von einem Berge und einer Quelle Tilphossus in Böotien. Strab. IX. p. 411.

Tilutha, ein Kastell auf einer Insel des Euphrats in Mesopotamien.

Timachus oder Timacus, ein Fluß in Mösien, der in den Drinus und mit diesem in die Donau fällt. Der heutige Timok. Das an demselben wohnende Volk hieß Timachi, und ihre Hauptstadt Timacum.

Timaeus, ein pythagorischer Philosoph, aus Locri gebürtig. Plato, der ihn öfters anführt, hat einen seiner Dialogen nach ihn benannt, weil er die Meinungen desselben in der noch von ihm vorhandenen Schrift περὶ φύσιος, oder περὶ τῦ παντὸς darin aufstellt. Er war ein Lehrer des Plato und beschäftigte sich vornehmlich mit Erforschung der Natur. Cicero lobt seine Kenntnisse und Gelehrsamkeit, Plutarch und Longin tadeln seine Schreibart. Als Geschichtschreiber machte er sich vieler Unrichtigkeiten und Erdichtungen schuldig. Die Aechtheit der noch unter seinem Namen vorhandenen Schrift wird von Meiners in der Götting. philologischen Bibl. B. I. St. 5. S. 204 ꝛc. desgleichen in seiner Hist. doctrinae de vero deo p. 312. bezweifelt; von Tiedemann aber im Deutsch. Museum, Jahrg. 1778, St. 8. p. 151 ꝛc. gegen Hrn. Meiners vertheidigt, worauf dieser in seiner Gesch. d. Wiss. bei d. Gr. und Röm. I. p. 587 ꝛc. seine Meinung mit noch stärkern Gründen zu behaupten sucht, und zeigt, daß die Schrift erst nach den Zeiten des Plato aus dem Timäus desselben verfaßt worden sei. Endlich hat Bardili in den Epochen der vorzüglichsten philosophischen Begriffe, Halle 1788 p. 147 und 165 die Gründe des Hrn. Meiners nochmals widerlegt. Man findet die Schrift des Timäus einigen Ausgaben des Plato angehängt; einzeln ist sie griechisch und französisch mit vielen Anmerk. 1763. 8. vom Marquis d'Argens herausgegeben worden, auch von Batteux mit dem Ocellus Lucanus. Fabr. Bibl. Gr. I p. 877; Meiners Gesch. d. W. I. 225; Esch. Handb. d. class. Lit. S. 199.

Timagenes, aus Alexandrien, ein Rhetor und Geschichtschreiber unter dem Kaiser Augustus, der ihn anfangs liebte, dem er sich aber durch seine Schmähsucht verhaßt machte. Er wird von Quinctilian XI; Ammian XVI. 9; Curtius IX. 5. 21 und andern angeführt. In seinen Büchern de regibus scheint er auch Alexanders d. Gr. Thaten erzählt zu haben. Fabr. Bibl. gr. III. p. 53.

Timagenis insula, eine Insel im arabischen Meerbusen unter 24° 50′ N. B. Sie hatte einen guten Hafen und heißt jetzt Hassani. Sie ist jetzt menschenleer, alte Ruinen verrathen aber das Dasein ehemaliger Bewohner. Noch jetzt ankern hier die aus Aegypten kommenden Schiffe. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 47.

Timalcus, ein Sohn des Megareus, welcher den Dioscuren die Festung

Aphidnä bestürmen half, aber vom Theseus getödtet wurde, welches aber falsch ist, da Theseus damals vom Pluto oder Aidoneus gefangen genommen wurde. Paus. Att. c. 41.

Timandra eine Tochter des Tyndareus und Gemahlin des Echemus. Paus. Arc. c. 5. Sie zeugte mit ihm den Evander, der nach Italien ging. Serv. ad Virg. Aen. VIII. 130. Ein Liebhaber von ihr war des Augias Sohn, Phyleus. Eustath. ad Hom. Il. β. v. 628.

Timavus, ein berühmter Fluß bei den Alten, der aus 7 oder 9, oder, nach den Neuern, aus 6 Quellen bei dem Schlosse Tywein, an der Gränze der illyrischen (vormals celtischen) Japyder entspringt und sich nach einem Laufe von einigen tausend Schritten zwischen Triest und Aquileja ins Meer stürzt. Die Bewohner der Gegend hießen ihn die Mutter des Meers und diesen Namen (madre del mare) führt er noch, nur hat das weitere Vordringen des adriatischen Meers seinen Lauf noch mehr abgekürzt. Er stürzte mit äußerster Heftigkeit ins Meer, so daß an seiner Mündung immer eine heftige Brandung war. Martial. XIII. 89.

Timeas, ein Sohn des Polynices, einer der Epigonen, welche Theben eroberten. Paus. Cor. c. 20.

Timenus s. Temenus.

Timesius, ein Klazomenier, welcher Abdera in Thracien anlegte, aber von den Thraciern wieder daraus verjagt wurde. Als in der Folge die Tejer den Bau von Abdera vollendeten, so verehrten sie ihn daselbst als einen Halbgott. Herodot. I. 168.

Timethus, bei Ptol. ein kleiner Fluß auf Sicilien, bei der Stadt Tyndarium.

Timocles, ein alter Lustspieldichter aus Athen, von dem viele Stücke bei den Alten angeführt werden, von denen auch noch einige Fragmente übrig sind. Man sehe Hertel in sententiis Comicorum p. 641 und Brunk in Gnom. poet. Graec. p. 201 etc.

Timocreon, ein Rhodier, Athlet und Dichter, Gegner des Simonides. Er schrieb Lustspiele und gehörte zur Periode der alten Komödie. Er war in seinen Stücken eben so satirisch, als er auf gut athletisch gefräßig war. Auch seine lyrischen Gedichte waren Satiren. Besonders geißelte er den Themistokles und Simonides auf eine unbarmherzige Weise. Als er gestorben war, verfertigte Simonides folgende Grabschrift auf ihn: In meinem Leben that ich nichts als Essen, Trinken und von Jedermann Böses reden. Man findet noch bei alten Schriftstellern einige Fragmente von seinen Gedichten. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 159. 504.

Timolaeon, ein Kastell in Paphlagonien, etwa 4 Meilen von der Stadt Kytorus (der jetzige Hafen Quitros, oder Gydras).

Timolaus, aus Larissa gebürtig, ein Ausleger des Homer. Er kommentirte die Ilias so, daß er zu jedem Vers des Dichters einen andern setzte, der den Sinn desselben deutlicher machen sollte, wie folgendes Beispiel zeigt:

Hom. Μῆνιν ἄειδε Θεὰ Πηλεϊάδεω Ἀχιλῆος

Timol. Ἥν ἔθετο Χρύσα κεχολώμενος εἵνεκα κούρης

Hom. Οὐλομένην ἣ μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκε

Timol. Μαρναμένοις, ὅτε Τρωσὶν ἄτες πολέμιζον ἄνακτος,

Hom. Πολλὰς δ' ἰφθίμους ψυχὰς Ἄϊδι προΐαψεν

Timol. Ἕκτορος ἐν παλάμῃσι δαίζομένων ἀπὸ δουρί.

Fabr. Bibl. Gr. I. p. 526.

Timoleon, ein berühmter Korinther aus einer sehr angesehenen und ver-

nehmen Familie, der zweite Sohn des Timodemus und der Demarista. Sein älterer Bruder war Timophanes. Von früher Jugend an zeichnete er sich durch seinen Verstand, seinen festen Charakter, durch die reinste Vaterlandsliebe und den lebhaftesten Haß gegen alle Tyrannei, durch Tapferkeit und andere rühmliche Eigenschaften aus. Er glich in vielen Stücken dem Epaminondas, welchen er sich auch zum Muster gewählt hatte. Oft focht er für sein Vaterland mit der glänzendsten Tapferkeit und die allgemeinste Achtung seiner Mitbürger belohnte ihn für seine Tugenden. Sein ihm sehr unähnlicher Bruder Timophanes, dessen Muth ihm mehrere Male die Ehre, das Heer gegen die Feinde anzuführen, verschafft hatte, benutzte die Achtung und Liebe, welche das Volk ihm erzeigte, um sich zum Herrn von Korinth aufzuwerfen. Timoleon, der ihn zärtlich liebte, der selbst mit der größten Gefahr ihm in einer Schlacht das Leben gerettet hatte, beobachtete Anfangs ganz in der Stille sein Betragen und in der Hoffnung, daß das bessere Selbst seines Bruders ihn von seinen niedrigen Entwürfen zurückrufen werde, bemühete er sich, seinen Mitbürgern seine Fehler zu verdecken und dagegen das Gute, was er an sich hatte, in ein glänzenderes Licht zu stellen; aber als er alle seine Hoffnungen vereitelt sah, als Timophanes schon anfing die Rolle des Tyrannen zu spielen und die ihm verdächtigen Bürger zum Tode führen zu lassen: da bemächtigte sich der höchste Unwille seiner, der noch durch den Gedanken erhöhet wurde, daß sogar aus seiner eigenen Familie die Tyrannei hervorgehen solle. Er sprach nun nachdrücklich mit seinem Bruder, schilderte ihm die Abscheulichkeit seines Verfahrens mit den lebhaftesten Farben und beschwor ihn, diese gehässige Herrschaft niederzulegen und die Geister der schon gefallnen Opfer zu versöhnen. Aber Timophanes achtete nicht auf seine Vorwürfe, oder beantwortete sie mit bittern Spöttereien. Dies erregte in ihm den zu raschen, unglücklichen Entschluß, seinem Vaterlande selbst den geliebten Bruder zum Opfer zu bringen. Eines Tages ging er wieder zu ihm, begleitet von Timophanes Schwager und noch einem seiner Freunde. Sie versuchen nochmals die dringendsten, die rührendsten Bitten, aber Timophanes ist anfangs bitter, dann wüthend, sein Entschluß ist fester als jemals und nun stürzen die beiden Freunde, der Verabredung gemäß, mit gezücktem Dolche auf ihn los und durchbohren ihn, während Timoleon, in einem Winkel seines Zimmers in seinen Mantel gehüllt, in Thränen zerfloß. Bald ward der schreckliche Mord bekannt. Die unglückliche Mutter gerieth in Verzweiflung, brach in die schrecklichsten Verwünschungen gegen Timoleon aus und verbannte ihn von ihrem Antlitz. Selbst die Korinther äußerten sehr verschiedene Gesinnungen. Einige billigten den Mord als eine heldenmüthige That und priesen den Jüngling, der aus reinem Patriotismus die stärksten Bande der Verwandtschaft für sein Vaterland zerreißen konnte; der größere Theil aber billigte zwar des Tyrannen Tod, erklärte aber, daß nur nicht der Bruder das Recht gehabt hätte, ihm das Leben zu nehmen. Es ward auch gegen Timoleon eine Klage erhoben, welche aber von keinen Folgen war. Aber das Urtheil des größern Theils des Publicums zog den Schleier von Timoleons Augen. Er zweifelte jetzt selbst an der Schuldlosigkeit seiner Handlung und beschloß durch Hunger sein Leben zu enden. Nur mit der äußersten Mühe brachten ihn seine Freunde von diesem Entschluß ab, aber er verbannte sich selbst freiwillig von Korinth und irrte mehrere Jahre an ein-

samen Orten umher, nur mit seinem Schmerz beschäftigt und mit bittern Klagen über die Verirrung seiner Tugend. Jetzt, 20 Jahre nach jenem Morde, in denen Timoleon sich aller Staatsgeschäfte enthalten hatte, riefen die Syrakuser die Korinther gegen ihren Tyrannen, Dionys den Jüngern, zu Hülfe. Sie warben Truppen, und als ein Feldherr erwählt werden sollte, ward Timoleon mit allgemeinem Beifall dazu ernannt. Da die ehemalige Klage gegen ihn eigentlich noch nicht entschieden war, so stellten ihm die Richter jetzt selbst die Entscheidung anheim. Timoleon, sagten sie, aus der Art, wie du dich in Sicilien betragen wirst, werden wir schließen, ob du einen Bruder oder einen Tyrannen hast tödten lassen. Syracus war in einer schlimmen Lage. Icetas, der Beherrscher der Leontiner, den es gegen Dionys zu Hülfe gerufen hatte, dachte nur darauf die Stadt zu unterjochen. Er war mit den Karthagern verbunden, Herr von Syrakus und hielt den Dionys in der Burg belagert; die karthagische Flotte aber kreuzte in der Gegend, um die korinthische aufzulauren. Timoleon segelt mit 10 Galeeren und einem kleinen Korps ab, landet in Italien und kommt bald darauf glücklich zu Tauromenium in Sicilien an. Zwischen dieser Stadt und Syrakus liegt Adranum, von dessen Einwohnern einige den Icetas, andere den Timoleon gerufen hatten. Beide ziehen zu gleicher Zeit aus, jener mit 5000, dieser mit 1200 Mann. Icetas kommt eher an und lagert sich um die Stadt, aber Timoleon fällt ihn mit solcher Ordnung und solchem Ungestüm an, daß die Feinde nur an die Flucht denken und ihm Lager, Gepäcke und viele Gefangene hinterlassen. Dieser Sieg veränderte auf einmal die Stimmung aller Gemüther in Sicilien. Schon 50 Tage nachher wetteifern die Völker der Insel, sich um sein Bündniß zu bewerben. Gleich nach dem Siege über Icetas, eilte er mit ansehnlichen Verstärkungen nach Syracus. Dionys, der sich so in der Festung nicht länger halten konnte, ergiebt sich ihm nebst der Festung, unter Bedingung eines freien Abzuges, und wird von Timoleon nach Korinth geschickt. In der Festung fand Timoleon große Kriegsvorräthe, Schätze und Lebensmittel, 70,000 völlige Rüstungen und 2000 Mann geübter Truppen, die er den seinigen einverleibte. Er ließ in der Festung eine Besatzung von 400 Mann und während Icetas fortfuhr, dieselbe zu belagern, ging er nach Katana, von wo aus er Sorge trug, die Festung mit Lebensmitteln zu versehen. Icetas beschloß nun den Timoleon aus Katana zu vertreiben und zog mit einem Theil der Belagerungsarmee gegen ihn. Diesen Umstand benutzt der Kommandant der Festung, Leon, thut einen glücklichen Ausfall, schlägt die Feinde und bemächtigt sich des Theils der Stadt, welcher Acradina hieß, und befestigt ihn. Icetas ging nun zurück, konnte aber die Korinther nicht mehr aus Acradina heraustreiben. Timoleon bekommt indessen von Korinth eine Verstärkung von 2000 Mann, agirt nun offensiv, erobert Messana und geht auf Syrakus los. Er trug nun Sorge, unter das Heer des Icetas und des Karthagers Mago, der mit diesem vereinigt war, ausprengen zu lassen, daß er, Timoleon, nur gekommen sei, Sicilien zu befreien und daß daher alle bei den Feinden sich befindende Griechen und Syracusaner mit ihm gemeinschaftliche Sache machen sollten. Des Mago Armee bestand meistens aus griechischen Miethtruppen, er fürchtet ihren Wankelmuth, trennt sich vom Icetas und geht nach Karthago zurück. Nun bestürmt Timoleon die Stadt Syracus, erobert sie glücklich, und läßt die Fe-

stung und die von den Tyrannen erbaueten Schlöſſer, wo ſie immer eine ſichere Zuflucht gefunden hatten, zerſtören und an der Stelle Gerichtshöfe und andere öffentliche Gebäude aufführen, und, um die ganz menſchenleere Stadt wieder zu bevölkern, alle, die vor den Tyrannen nach Griechenland und Aſien geflohen waren, durch feierliche Aufrufungen bei den heiligen Spielen der Griechen, wieder zur Rückkehr in ihr Vaterland einladen. Nun ſtrömten haufenweiſe aus allen Gegenden die Vertriebenen herbei, auch neue Koloniſten von Korinth kamen an und in kurzem ſtand Syracus wieder in ſeinem alten Glanze da. Darauf unternahm es Timoleon, die Tyrannen aus ganz Sicilien zu vertreiben und allenthalben die freie Verfaſſung einzuführen. Alles gelang nach Wunſch und überall wehete die Fahne der Freiheit und tauſendſtimmig ertönte das Lob des Helden. Er befeſtigte nun in Syracus die Freiheit durch eine neue, von ihm entworfene Konſtitution, und verbeſſerte die bisherigen Geſetze oder entwarf neue, die mehr zur Wohlfahrt der Bürger abzweckten. Dann fing er an, auch auf die völlige Vertreibung der Karthager zu denken, nöthigte mehrere Städte, dem Bündniſſe mit ihnen zu entſagen und ſchlug endlich mit 7000 Mann eine karthagiſche Armee von 70,000 Mann unter Aſdrubal und Hamilcar völlig in die Flucht. Die Feinde baten nun um Frieden, den er auch bewilligte, da in einigen Städten ſich wieder neue Tyrannen aufgeworfen hatten und er es für beſſer hielt, erſt dieſe für ihre Verwegenheit zu züchtigen. Er begnügte ſich nun nicht bloß die Tyrannen von ihrer Herrſchaft zu vertreiben, ſondern rottete ſie auch gänzlich mit ihren Familien aus. Nachdem alſo nun die Freiheit allenthalben wieder hergeſtellt und die verödeten Städte wieder bevölkert worden waren, ſo legte Timoleon freiwillig ſeine Gewalt nieder und kehrte in den Privatſtand zurück. Gewiß konnte er ſeinen Verdienſten um Siciliens Wohl keine ſchönere Krone aufſetzen, unſterblich glänzt nun ſein Name unter den erſten Helden und Weiſen der Vorwelt. Die Syracuſer und ganz Sicilien weiheten ihm fortdauernd die unbegränzteſte Hochachtung und Ehrfurcht. Sie zwangen ihn, in Syracus einen Pallaſt von ausgezeichneter Schönheit, und vor der Stadt ein reizendes Landhaus als Beweis ihrer Liebe und Dankbarkeit anzunehmen. Hier verlebte er mit ſeiner Gattin und ſeinen Kindern, die er aus Korinth hatte kommen laſſen, ruhig ſeine Tage, verſöhnt mit dem Schatten ſeines aus überſpanntem Patriotismus getödteten Bruders, umgeben von den dankbaren Huldigungen der Völker, welche ihm ihr Glück verdankten. Alle Verträge, alle Einrichtungen, welche in den Städten Siciliens gemacht wurden, wurden ihm erſt zur Einſicht vorgelegt und nichts geſchah, als was er gebilligt hatte. In ſehr hohem Alter verlor er ſein Geſicht. Die Syracuſer verdoppelten nun ihre Aufmerkſamkeit gegen ihn. Sehet, ſagten ſie zu den Fremden, welche nach Syracus kamen und ihm gewöhnlich vorgeſtellt wurden, unſern Wohlthäter, unſern Vater; er hat dem glänzenden Triumphe, der ihn in Korinth erwartete, und dem hohen Ruhme, den ganz Griechenland ihm zollen würde, das Vergnügen vorgezogen, hier mitten unter ſeinen Kindern zu leben. Auf ſolche Lobeserhebungen pflegte Timoleon gewöhnlich zu antworten: Die Götter wollten Sicilien retten, und ich kann ihnen nicht genug danken, daß ſie mich zum Werkzeuge ihrer Huld auserſahen. Wenn in der allgemeinen Verſammlung eine wichtige Staatsſache vorkam, ſo luden ihn Abgeordnete dazu ein. Er beſtieg einen Wagen

und sobald er erschien, begrüßte ihn das Volk mit lautem Zurufen. Timoleon dankte gerührt, ließ sich die Sache vorlegen und sagte seine Meinung, welcher alle beitraten. Unter Jubelgeschrei kehrte er dann wieder zurück. Sein Geburtstag wurde als ein allgemeiner Festtag gefeiert und man verordnete, daß man in jedem Kriege sich einen Feldherrn von Korinth ausbitten wolle. Der allgemeine Schmerz bei seinem Tode fand nur darin Trost, sein Andenken durch Ehrenbezeigungen zu verherrlichen. Man wartete mit dem Leichenbegängnisse, bis die Einwohner aller benachbarten Städte in Syracus beisammen waren. Jünglinge, welche das Loos gewählt hatte, trugen den Leichnam auf einem reich geschmückten Bette, begleitet von einer zahllosen Menge und Weiber, in weißen Kleidern und mit Blumen bekränzt. Die Luft erschallte von Timoleons Namen und seinem Lobe, aus jedem Auge strömten Thränen, jede Brust hob sich von Seufzern. Als er auf dem Holzstoße lag, las ein Herold mit lauter Stimme den Beschluß vor: Die Syracuser haben, aus Erkenntlichkeit gegen Timoleon, weil er die Tyrannen verjagte, die Barbaren besiegte, mehrere große Städte wieder herstellte, und den Sicilliern Gesetze gab, verordnet: 200 Minen zu seinem Leichenbegängnisse zu weihen und jährlich sein Andenken durch Wettstreite der Tonkunst, durch Pferderennen und gymnastische Spiele zu ehren. Mit Recht kann man von Timoleon sagen, daß er aus reinen Absichten die höchste Gewalt in Syracus erwarb. Er behielt sie, so lange es nöthig war, um Siciliens Glück zu begründen und als dieser Zweck erreicht war, blieb sein einziger Ehrgeiz, geliebt zu werden. Sanft, bescheiden, einfach, uneigennützig, und im höchsten Grade gerecht, mußte er durch so viel Tugenden selbst den Neid und die Bosheit entwaffnen. Gegen die von ihm eingeführte Demokratie zeigte er selbst mehr Ehrfurcht und Liebe, als die übrigen Bürger. Als einst in voller Volksversammlung zwei Redner ihn anzuklagen wagten, daß er treulos mit dem Staatsschatze gewirthschaftet habe, und das empörte Volk über sie herfallen wollte: so hielt er es zurück und sagte: Nur darum habe ich so viel Mühe und Gefahren übernommen, um dem geringsten Bürger die Freiheit zu verschaffen, zur Vertheidigung der Gesetze aufzutreten und dreist seine Meinung zu sagen. — Cur, cum Timoleon esse potuisses, Caesar esse maluisti?

Timon, ein Athenienser, der durch seinen Menschenhaß den Beinamen des Menschenfeindes sich erwarb. Er lebte zur Zeit des peloponnesischen Krieges und war ein Zeitgenosse des Alcibiades. Lucian handelt von ihm in seinem witzigen Dialog Timon. Man rechnet ihn auch mit zu den Philosophen. Von seinem Menschenhasse erzählt man viele Anecdoten. Das Urtheil über ihn ist sehr verschieden. Einige wählten zum Gemälde die schwärzesten Farben, andere machten eine vortheilhafte Schilderung von ihm. Er lebte zu einer Zeit, wo das Sittenverderbniß erst einzureißen anfing und noch mit den alten einfachen Sitten kämpfte. Timon, der mit vielem Witze und vieler Rechtschaffenheit große Einsichten in die Philosophie verband und wahrscheinlich ein strenger Verehrer der alten Sitten war, ward theils durch die schwarze Undankbarkeit einiger Mitbürger, theils durch die schnellen Fortschritte des Sittenverderbnisses aufs höchste verbittert und zeigte in allen seinen Reden und in seinem ganzen Betragen eine Gallsucht, die alle von ihm verscheuchte. So lebte er einsam und ungeliebt, und ward immer noch bitterer dadurch.

Er stritt eben so wie Socrates und Diogenes für die Tugend, aber mit dem Schwerte der üblen Laune, und schadete eben dadurch der guten Sache; der Titel eines Menschenfeindes brachte ihn um alles Ansehen und allen Einfluß. Viele Ausbrüche seiner übeln Laune mögen auch wohl durch die Tradition übertrieben oder ins Schwarze gemalt worden sein. Aristophanes sagte von ihm, er sei mit einer Dornhecke umgeben, durch die Niemand bis zu ihm gelangen könne; Jedermann verabscheue ihn und halte ihn für einen Sprößling der Furien. In einer andern Stelle aber sagt er: Dieser Sohn der Furien stößt unaufhörlich Verwünschungen gegen Bösewichter aus. Dies ist ein deutlicher Fingerzeig, gegen wen Timons heftige Ausfälle gerichtet waren. Nur daß er alle Menschen für Bösewichter hielt. Als Alcibiades seine dem Staate nachtheiligen Vorschläge durchgesetzt hatte, sagte Timon zu ihm: Bravo! mein Sohn, ich wünsche dir Glück dazu. Fahre so fort, und du wirst den Staat bald zu Grunde richten. Man hat den Timon wegen dieser Worte sehr verdammt, aber was waren sie anders, als eine Ironie, durch welche die Athener sich hätten warnen lassen sollen. Er schien einst einen Athener sehr gern bei sich zu sehen. Er saß einmal mit ihm allein bei Tische. O Timon, rief er aus, welch' ein herrliches Abendmal! O ja! anwortete dieser, wenn du nur nicht dabei wärst! Dies war vielleicht nur ein durch die Umstände herbeigeführter Scherz. Einst bestieg er die Rednerbühne. Das Volk erstaunte über die unerwartete Erscheinung und es herrschte eine tiefe Stille. Ihr Athener, sprach er nun, ich besitze ein kleines Gütchen, worauf ich zu bauen habe; es steht ein Feigenbaum daselbst, welchen ich ausrotten muß. Verschiedene Bürger haben sich an demselben aufgehängt; sollte also Jemand von euch dazu noch Lust haben, so zeige ich hiermit an, daß er keine Zeit zu verlieren habe. Konnte man wohl eindrücklicher gegen das Sittenverderbniß zu Felde ziehen? Anach. Reis. VI. S. 219 ꝛc.

Timon, aus Phlius gebürtig, der berühmteste Schüler des Pyrrho und also ein eifriger Anhänger der sceptischen Philosophie. Vor dem Pyrrho war er ein Zuhörer des Stilpo. Er lebte zu den Zeiten des Königs Antigonus von Macedonien und des Ptolomäus Philadelphus, um Ol. 127. Er war auch Arzt und lehrte seinen Sohn Xanthus die Arzneikunst, wie Laertius IX. 109 bezeugt. Auch war er Trauer- und Lustspieldichter und man schreibt ihm 30 Komödien und 60 Tragödien zu. Laert IX. 110. Von seinen zahlreichen Werken hat sich nichts erhalten, ein Verlust, der besonders in Ansehung seiner Σιλλων zu bedauren ist, die wir nur aus einzelnen Nachrichten anderer Schriftsteller kennen, z. B. aus Diogenes Laertius, Lucian u. s. w. Sie bestanden aus drei Büchern, von denen das erstere erzählend, die beiden andern dialogisch waren. Sie enthielten Spöttereien gegen die dogmatischen Systeme der Philosophie und da er seiner gallsüchtigen Laune, worin er viel Aehnliches mit Timon, dem Menschenfeinde hatte, darin freien Zügel schießen ließ, so waren seine Spöttereien gewöhnlich sehr bitter und enthielten auch Personalitäten. Sie waren die Xenien des griechischen Alterthums. Weil er sich auch selbst nicht verschonte, so glaubte er um so mehr alles wagen zu dürfen. In den 2 Büchern Dialogen war besonders Xenophanes aus Kolophon der Hauptgegenstand seines Witzes. Aus einem auch verlornen Werke des Peripatetikers Aristokles über die Philosophie

hat Eusebius (de praep. ev. XIV. 18) Nachrichten von Timons Lehren, nebst einer Widerlegung derselben vom Aristokles aufbewahrt. Die noch aus den Sillen und andern Schriften des Timon vorhandenen Fragmente findet man in Langheinrichs dissert. de Timone Sillographo, Leipz. 1720 und 21 gesammelt, der überhaupt darin von dem Leben, den Lehren und Schriften desselben weitläuftig handelt; desgleichen auch in Hrn. Stephans Poesi philos. 1579, 8. und aus diesem im Horaz des Dan. Heinf. Leiden 1612. 8. — Die Alten rühmen seinen Fleiß, seine ausgebreiteten philosophischen Kenntnisse, und die philosophische Gleichmüthigkeit, mit welcher er auf alles herabsah, was die Menge in Bewunderung, Unruhe, Betrübniß und Schrecken setzt. Er erreichte, wie Pyrrho, ein sehr hohes Alter.

Der Angabe des Aristokles beim Eusebius zufolge lehrte Timon, daß die Glückseligkeit von der ächt philosophischen Denkart über die Dinge und einem dieser gemäßen Verhalten gegen dieselben abhange. Ueber die Natur der Gegenstände lasse sich nichts gewisses entscheiden; unsern Empfindungen könne man weder trauen, noch sie geradezu für trüglich erklären; daher dürfe man sich auf keine Seite der Erkenntniß bestimmt hinneigen. Dadurch allein erlange man das Ziel des Weisen, die Gemüthsruhe (ἀταραξα), Fabr. Bibl. Gr. III. p. 623; Buhle Gesch. d. Phil. III. S. 299.

Timor, die Furcht, ein Sohn des Aethers und der Erde. Hyg. praef. p. 2. Die Lacedämonier verehrten die Furcht als eine Gottheit und hatten ihr einen Tempel in der Stadt nahe beim Gerichtshof der Ephoren geweihet. Plut. in Cleomen. c. 18. Man pflegte bei ihr auch feierliche Eide zu thun. Aeschyl. in Sept. contr. Theb. v. 167. Als die Korinther die Söhne der Medea getödtet hatten, mußten sie der Furcht eine Bildsäule errichten, um die Göttin zu versöhnen. Paus. Cor. c. 3.

Timotheus, aus Milet gebürtig, ein tragischer und dithyrambischer Dichter und berühmter Tonkünstler zu den Zeiten des Euripides. Nach dem parischen Marmor erreichte er ein Alter von 90 Jahren. Er spielte die Lyra vorzüglich gut und nach Pausanias Lac. c. 12. vervollkommnete er dies Instrument durch den Zusatz von vier neuen Saiten, welche Verbesserung aber auch andern ältern Musikern zugeschrieben wird. Man erzählt, daß die Lacedämonier diese Verbesserung nicht gestatten wollten. Denn als er in den Carnischen Spielen mit um den Preis streiten wollte, befahlen ihm die Ephoren, die Saiten von der Lyra abzuschneiden, welche über 7 waren, und damit noch nicht zufrieden, wurde er gar wegen seiner schädlichen Neuerungen aus der Stadt verwiesen. Die deshalb gemachte Verordnung steht bei Boethius de musica c. 1. Auch fast alle übrige Griechen wurden durch die Neuerungen des Timotheus empört. Man warf ihm allgemein vor, er habe die alten kräftigen Melodien durch seine Verkünstelung verdorben und ihnen einen weibischen Character gegeben. Plutarch klagt insbesondere, die theatralische Musik sei durch ihn übermüthig geworden, und habe sich nach und nach ganz von der Poesie getrennt, um auf eigenem Wege fortzugehen. Nach unsern bessern Begriffen hatte also Timotheus die Musik eigentlich verbessert und den Melodien mehr Umfang und Mannichfaltigkeit gegeben. Er hatte die Kunst aus dem Kindesalter, wo sie gleichsam von der Dichtkunst noch am Gängelbande geführt werden mußte, ins Knabenalter versetzt und sie konnte es nun wagen, allein fortzuschreiten und auf ihre eigenen Kräfte zu vertrauen. Der häufige Tadel, welchen

von seinen Zeitgenossen er- also mehr ein Beweis seiner n Kenntnisse. Die theatra- er behandelten besonders den ehr unbarmherzig. Sie konn- chterdings nicht verschmer- e Tonkünstler sich nun von ängig machten. So z. B. chauspieldichter Pherekrates Gestalt eines zerschlagenen ers aufs Theater. Die Ge- kundigt sich nach dem Ur- ißhandlung und jene ant- erst hat mich Melanippides Saiten ganz entkräftet; itt ich durch den Athener d bald darauf mißbrauchte s mit seinen Koloraturen und bog mich so lange hin er aus seinen 5 Saiten 12 Töne hervorbringen konnte es dem Timotheus vorbe- ins Grab zu bringen. Die- hat durch tausend Beleidi- nders aber durch seine aus- läufe und Triller, alle seine och weit übertroffen. — Die nd musikalischen Werke des waren sehr zahlreich und . Suidas führt von ihm en oder Gesänge in Hera- Dorspiele, 18 Dithyramben, ein Lobgedicht auf die Trauerspiele: die Perser, d Laertes. Andere Schrift- n noch ein Trauerspiel Nio- Gedicht von der Geburt Steph. v. Byz. macht n Verfasser von 18 Büchern er für die Cither), welche nthielten, und von tausend ür die Flöte. Boethius legt e Erfindung des chromati- schlechts bei. Forkels Gesch. S. 299.

s, ein anderer Musiker aus ter als der vorige, mit dem rwechselt wird. Er war ein vortrefflicher Flötenspieler und wurde mit andern Tonkünstlern seiner Zeit zur Vermählung Alexanders des Gr. berufen. Dieser schätzte ihn sehr hoch und wurde einst, als Timotheus den orthischen Nomen spielte, so begeistert, daß er nach den Waffen griff. Forkels Gesch. d. Musik I. S. 302.

Timotheus, ein berühmter Feldherr der Athenienser, ein Sohn des Konon. Er zeichnete sich sehr durch seine Beredsamkeit, Thätigkeit, Kriegskenntnisse und Staatswissenschaften aus. Als die Athenienser die Parthei der Thebaner ergriffen und diesen gegen die Lacedämonier beistanden, ward er zum Feldherrn erwählt und er erfocht einen wichtigen Sieg zur See bei Leucadas 376 vor Chr. G. Noch mehr Schaden that er den Feinden dadurch, daß er durch seine Beredsamkeit und sein gefälliges und liebreiches Betragen und die strengste Beobachtung der Gerechtigkeit viele Bundesgenossen von ihnen abwendig machte. Er plünderte die Küste Lakoniens, machte die Epirer, Athamaner und andere Völker an der Westküste Griechenlands zu Bundesgenossen der Athener, eroberte mehrere Städte und Inseln im ägäischen Meere, und verschaffte diesen wieder die Herrschaft auf dem Meere, welche auch die Lacedämonier im Frieden ihnen zugestehen mußten. Die Athener setzten ihm dafür eine Bildsäule auf dem Markte, welche Ehre er nur mit seinem Vater Conon theilte. Im Kriege der Athener mit ihren Bundesgenossen, welche sich empört hatten, war zuerst Chares zum Feldherrn gewählt worden, weil man ihn aber der Sache nicht für gewachsen hielt, so wurde ihm noch Timotheus und Iphikrates nachgeschickt, und ihnen gleiche Gewalt gegeben. Als diese gegen Samos anrückten, eilte Chares auch hieher, damit sie nicht allein den Ruhm des Sieges davon tragen möchten. So wie sie sich aber der Insel näherten, entstand ein heftiger Sturm und Timo-

theus hielt es nebst dem Iphikrates für klüger, sich unter diesen Umständen einstweilen zurückzuziehen. Aber Chares widersprach heftig, segelte allein weiter und hatte das Glück, trotz des Ungewitters nach Samos zu kommen. Er foderte nun seine Kollegen auf, ihm zu folgen und da diese dies nicht für räthlich hielten, so mußte er mit großem Verlust sich wieder zurück ziehen. Aeußerst aufgebracht darüber, verklagte er die beiden Generale in Athen, daß sie ihn zu einer Zeit, wo er Samos hätte erobern können, verlassen hätten. Die Athenienser riefen sie nun zurück und verurtheilten insbesondere den Timotheus zu einer Geldbuße von 100 Talenten. Da er diese nicht aufzubringen vermochte, begab er sich nach Chalcis auf Euböa, voll bittern Unwillens gegen seine undankbaren Mitbürger, die weder auf seine großen Verdienste um den Staat, noch auf sein hohes Alter Rücksicht genommen und ihn einer Anschuldigung wegen verurtheilt hatten, wo eigentlich das Recht auf seiner Seite und Chares der strafbare Theil war. Dieser hatte die Anklage aus Haß gegen Timotheus vorgebracht, dessen Ursache folgende war. Als einst bei der Wahl der Feldherrn bestochene Redner den Chares, um Timotheus und Iphicrates zu verdrängen, durch Aufbietung aller ihrer Redekünste zu erheben suchten und besonders seine athletische Stärke rühmten und weitläuftig bewiesen, daß die Armee gerade einen solchen Mann brauchte: so sagte Timotheus: Allerdings, um das Gepäcke zu tragen. Diese bittern Worte hatte Chares noch nicht vergessen und er benutzte daher die Gelegenheit, sich zu rächen. Die Feinde des Timotheus beschuldigten ihn, alles, was er gut und glücklich ausgeführt habe, habe er bloß dem Glücke zu danken. Sie ließen ihn daher malen, wie er in seinem Zelte schlief und die über ihm schwebende Glücksgöttin Städte in einem Netze fing und zu ihm zog. Timotheus sah das Bild und sagte scherzhaft: Was würde ich nicht erst thun, wenn ich wachte. Dieser Mann war nebst Iphikrates der letzte große General der Athener. Ihm verdankten diese den Wiederanfang einer neuen bedeutenden Rolle in Griechenland und die Wohlfahrt und den Reichthum ihres Staats, denn von seinen Feldzügen hatte er eine unglaubliche Menge Beute mit in sein Vaterland zurückgebracht. Als er todt war, bereueten sie ihre Ungerechtigkeit, aber leider zu spät. Allg. Weltg. V. §. 582 ꝛc. Anach. Reis. II. 106; V. 75.

Tina oder Tinna, ein Fluß in Britannien, die jetzige Tine; daher Tinnocello die Mündung desselben Tinmouth.

Tingentera oder Tingitera, eine Stadt in Hispania Bätica, Geburtsstadt des Pomponius Mela. Ueber die Lage des unbedeutenden Orts hat man sich sehr gestritten. Man sucht ihn zwischen Mellaria und Transducta, dem heutigen Tarifa etwas westlich.

Tingis, die Hauptstadt von Mauretania Tingitana in Africa, jetzt Tanger.

Tinia, bei Strabo ein Fluß in Umbrien, disseits der Apenninen, jetzt Tupino. Er fließt mit dem Klitumnus in die Tiber.

Tinnetio, ein Ort auf der Straße nach Italien, von Rhätien aus, das heutige Tenizon oder Tinzen, östlich vom Rhein am Oberhalbesin-Bach, auf der noch jetzt gewöhnlichen Straße, 20 Milliarien von Curia (Chur im Bündner-Lande).

Tintinnabulum, eine Glocke, womit man den Bedienten klingelte. Man befestigte sie auch, wie bei uns, an den Hausthüren, um das Zeichen zum Aufmachen zu geben, und hing sie den Missethätern um den Hals, wenn sie zur Strafe geführt wurden. Auch die zur Nachtzeit ausgestellten Schildwachen hatten Schellen, um sich Zeichen zu geben.

Tios oder Tium, eine Stadt am Pontus Eurinus in Bithynien, eine Kolonie der Milesier, der Geburtsort des Philetärus, von dem die Könige von Pergamus abstammen. Sie kam sehr frühzeitig unter die Herrschaft von Heraklea, und wurde in spätern Zeiten durch Prusias I von Bithynien weggenommen, blieb aber immer klein und vielen Anfällen ausgesetzt, bis sie in die Hände der Römer kam. Jetzt liegt der Flecken Tilios oder Tios an der Stelle. Mannert Geogr. VI. 3. H. S. 616.

Tiphys, ein Sohn des Agnius. (Apollod. I. 9. 16. Apollon. I. v. 105. Orph. Argon. v. 120), nach Andern des Phorbas und der Hymane (Hyrmine). Hyg. fab. 14. Er war aus der Böotischen Stadt Tipha (Paus. Boeot. c. 32.) oder aus Aphormium bei den Thespiern. Steph. Byz. in Ἀφορμίων. Er war Steuermann auf dem Schiffe Argo (Hyg. l. c. Apollon. II. v. 856) und starb auf der Fahrt bei den Mariandynern an einer Krankheit. Als Steuermann folgte ihm Ancäus, des Neptuns Sohn. Hyg. fab. 19.

Tiphyse, eine Thespiade, mit welcher Herkules den Lynceus zeugte. Apollod. II. 7. 8.

Tiquadra bei Plin. III. 5., eine kleine Insel bei der Balearischen Majorca.

Tiresias, ein Sohn des Everes und der Nymphe Chariklo, vom Geschlechte des Sparters Udäus. Er war ein vornehmer Thebaner und berühmter Wahrsager. Er wurde blind, und davon führt die Fabel mehrere Ursachen an. Nach Hesiodus bei Apollod. l. c.; Hyg. fab. 75; Ant. Liberal. c. 16. traf er einst unterweges 2 Schlangen an, welche sich begatteten. Er schlug mit seinem Stabe dazwischen, und sah sich auf einmal in ein Weib verwandelt. Nachher traf er die Schlangen wieder an, schlug mit seinem Stabe zwischen sie, und ward wieder ein Mann. Als nun einst Juno und Jupiter mit einander stritten, ob die Weiber oder die Männer bei der ehlichen Umarmung mehr Vergnügen empfänden, so wurde er zum Schiedsrichter ernannt. Er erklärte nun, daß die Männer 9 Theile, die Weiber aber 10 Theile Vergnügen dabei hätten. Darüber wurde Juno unwillig und beraubte ihn des Gesichts; Jupiter aber schenkte ihm zum Ersatze die Kunst zu wahrsagen. Nach Andern wurde er von den Göttern geblendet, weil er ihre Geheimnisse den Menschen entdeckt hatte. Apollod. l. c. Nach Pherecyd. ap. Apollod. l. c. machte Pallas ihn blind, weil er sie einst bei seiner Mutter, deren Freundin sie war, nackend gesehen hatte. Chariklo flehete zwar die Göttin an, ihm sein Gesicht zu geben; da diese es aber nicht vermochte, so beschenkte sie ihn mit der Wahrsagekunst, und schärfte sein Gehör so, daß er die Stimme der Vögel verstehen konnte; auch gab sie ihm einen blauen Stab, der ihm gleichsam statt der Augen dienen, und ihn immer auf dem rechten Wege erhalten sollte. Man rühmt auch seine Kenntniß der Sterne. Als Theben von den vereinigten Fürsten belagert wurde, so weissagte er, die Feinde würden der Stadt nichts schaden können, wenn ein Nachkomme der aus den Drachenzähnen entsprossenen Sparter sich für das Vaterland aufopferte. Dies that Menöcus, und die Feinde mußten abziehen. Hyg. fab. 68. Als aber die Epigonen Theben belagerten, so rieth er, die Stadt zu verlassen, weil die Götter ihren Untergang beschlossen hätten. Von seinem Tode hat man auch verschiedene Sagen. Nach Einigen starb er, als er auf der Flucht aus dem zerstörten Theben aus dem Brunnen Tilphosa

trank. Diod. Sic. IV. 69. Nach Andern geschah dies, als er, von den Feinden gefangen, nach Delphi geschickt werden sollte. Sein Grab war bei Tilphosa. Paus. Boeot. c. 33. Er erreichte ein sehr hohes Alter, das auf 5, 6, 7, 9 Menschenalter angegeben wird. Proserpina bewilligte auch noch seinem Schatten die Gabe der Weissagung, und er hatte ein Orakel zu Orchomenus. Bei Theben hatte er ein Ehrengrabmal. Als Ulysses in die Unterwelt kam, befragte er ihn um den Weg nach Ithaca, nachdem er den Durstigen mit dem Blute der Opferthiere getränkt hatte. Er erfüllte nicht nur seinen Wunsch, sondern sagte ihm auch alle seine künftigen Schicksale vorher. Tiresias erschien ihm in der Unterwelt mit einem Scepter. Nach Pind. Nem. I. 92. verkündigte er auch dem Amphitryo die Thaten des Herkules vorher, als dieser die Schlangen in der Wiege erdrückte.

Tiribazus, ein persischer Statthalter von Sardes, an welchen die Lacedämonier den Antalcidas schickten, um mit dem Könige Artaxerxes Frieden zu schließen. Dieser verklagte zugleich den Conon, welcher dem Artaxerxes als Admiral die wichtigsten Dienste geleistet hatte, daß er den Anschlag gefaßt habe, Aeolis und Jonien von Persien abzureißen und mit Athen zu vereinigen, worauf er von Tiribaz gefangen genommen, und nachher, wie Einige behaupten, vom Artaxerxes getödtet wurde. Nach dem Antalcidischen Frieden kommandirte Tiribaz als General en Chef die Armee, welche Cypern wieder erobern sollte, und unter ihm Orontes die Land-, Gaus aber die Seemacht. Orontes, der gern selbst das Oberkommando gehabt hätte, verklagte den Tiribaz beim Könige, daß er mit Sparta in heimlichem Briefwechsel stände. Er wurde also gefangen nach Susa gebracht. Sein Schwiegersohn Gaus fand sich dadurch beleidigt und empörte sich, ward aber durch Meuchelmörder ermordet. Als Artaxerxes darauf gegen die Kadusier zu Felde zog, nahm er den gefangenen Tiribaz mit sich. Er leistete hierbei dem Könige einen sehr wichtigen Dienst, indem er die Armee, welche aus Mangel an Lebensmitteln in eine sehr traurige Lage gerathen war, durch eine geschickte Unterhandlung mit den beiden Königen der Kadusier rettete, und diese sogar zur Unterwerfung beredete. Artaxerxes ließ nun seine Sache untersuchen, befand ihn unschuldig und setzte ihn in seine vorigen Ehrenstellen wieder ein. In der Folge aber, als Artaxerxes zweimal sein Versprechen gebrochen hatte, ihm eine seiner Töchter zur Ehe zu geben, ließ er sich mit dem Thronfolger Darius in eine Verschwörung gegen den König ein, welche aber entdeckt wurde. Artaxerxes ließ ihn nun hinrichten. Allgem. Weltg. IV. §. 356 ff.

Tirida, eine Stadt in Thracien am Pontus.

Tiridates, zweiter König in Parthien von 248 bis 217 vor Chr. Geb., hieß auch Arsaces II. s. Arsaces II.

Tiridates, ein vornehmer Parther, der als Phraates IV. wegen seiner tyrannischen Regierung von dem parthischen Adel abgesetzt, von diesem auf den Thron erhoben wurde. Phraates aber überwand ihn in einer Schlacht, so daß er nach Syrien fliehen mußte. Hier bat er den Kaiser Augustus, der gerade von der Besiegung des Antonius über Syrien nach Rom zurückkehren wollte, um Hülfe, und überlieferte ihm einen Sohn des Phraates, den er gefangen bekommen hatte. Augustus, der absichtlich die Unruhen in Parthien zu erhalten wünschte, versprach, ihn zwar nicht geradezu zu unterstützen, erlaubte ihm aber in Syrien zu bleiben, und hier eine Armee zu

werben, nahm auch den Sohn des Phraates als Geissel mit nach Rom. Tiridates sammelte nun wieder eine Armee, vertrieb den Phraates, ward aber nachher wieder von ihm besiegt und zur Flucht genöthigt. Er ging nun mit den Häuptern seiner Parthei gerades Weges nach Rom, bat um Hülfe, und versprach die Krone von Parthien vom Kaiser zu Lehen zu nehmen. Allein Phraates schickte auch Gesandte zum Augustus, und ließ um die Auslieferung des Empörers und die Freilassung seines Sohnes ersuchen. Augustus aber, der es nicht für rathsam hielt, sich in einen weitaussehenden Krieg einzulassen, zog sich so aus dem Handel, daß er dem Tiridates in Rom zu bleiben erlaubte, und ihm eine anständige Pension aussetzte, dem Phraates aber sagen ließ, daß er ihn als König von Parthien anerkennen, und ihm seinen Sohn zurückschicken wolle, wofern er die den Römern unter Crassus abgenommenen Fahnen und Gefangenen wieder ausliefern würde, welches auch einige Zeit nachher geschah. Allg. Weltg. IX. §. 522.

Tiridates, ein Bruder des parthischen Königs Vologeses. Er fiel mit dem Beistand des letztern in Armenien ein, als Rhadamistus, Sohn des Königs von Iberien, sich dieses Königreichs bemächtigt hatte, um es, wegen alter Ansprüche, die die Parther an dasselbe machten, für sich zu erobern. Rhadamistus floh; die Hauptstädte Armeniens unterwarfen sich freiwillig, und die übrigen waren schon Willens, ihrem Beispiele zu folgen, als Mangel an Lebensmitteln und eine verheerende Pest, zum Theil mit von der Strenge des Winters verursacht, die Parther wieder zum Rückzuge nöthigte. Rhadamistus nahm nun wieder Armenien ein, ward aber durch einen Aufruhr verjagt, und Tiridates bemächtigte sich des Reichs aufs neue. Der Krieg zwischen beiden Fürsten wurde aber noch einige Jahre mit abwechselndem Glücke fortgeführt, und die Armenier, welche ihr Land dadurch immer mehr verwüstet sahen, schickten eine Gesandtschaft an den Kaiser Nero, um durch seine Vermittlung in Ruhe zu kommen. Dieser übertrug nun die Sache dem Domitius Corbulo, der an die Gränze Armeniens rückte, und den parthischen König durch eine Gesandtschaft einladen ließ, sich in Güte dem Ausspruche der Römer zu unterwerfen, und vom Kriege abzulassen. Dieser aber erklärte, daß er Armenien seinem Bruder gegeben habe, daß er ihn in dem Besitze desselben schützen, und nicht zugeben werde, es als ein Geschenk der Römer anzunehmen. Diese Antwort sah Corbulo als eine Kriegserklärung an, und fiel in Armenien ein, um den Tiridates zu vertreiben. Dieser, zugleich auch von den Iberern und andern Feinden beunruhigt, suchte die Römer theils durch Vorstellungen von der Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche, theils durch Drohungen vom Kriege abzuhalten; da er aber sich nicht dazu verstehen wollte, die Krone als ein Geschenk vom Kaiser zu empfangen, so ging der Krieg fort, und die Römer waren bald Herren von ganz Armenien, von welchem sie nun den Tigranes, einen Enkel Herodes des Gr., zum Könige wählten. Als aber Corbulo nach Syrien zurückgegangen war, und Nero einem gewissen Cässennius Pätus das Kommando in Armenien übertragen hatte, so fielen die Parther, nachdem sie jetzt freiwillig beim Kaiser sich erboten hatten, daß Tiridates Armenien als ein Geschenk der Römer ansehen sollte, aber abschlägliche Antwort erhalten hatten, in Armenien ein, eroberten alles, und nöthigten die Römer, das Land auf die schimpflichste Art zu verlassen. Die Drohungen des Corbulo brachten es

aber doch dahin, daß sie Armenien wieder räumten, und aufs neue Gesandte zum Nero schickten. Da dieser aber durchaus darauf bestand, daß Tiridates selbst nach Rom kommen müßte, um die Belehnung zu empfangen, so ging der Krieg von neuem los. Indessen bewirkte das Glück des Corbulo bald einen Waffenstillstand und eine Unterredung zwischen ihm und Tiridates, in welcher sich dieser bereitwillig erklärte, nach Rom zu gehen. Er verstand sich auch dazu, vor dem Bildnisse des Kaisers das königliche Diadem feierlich abzulegen. In Rom wurde er vom Nero mit der größten Pracht und aller seinem Range gemäßen Auszeichnung empfangen. Sein Aufenthalt kostete dem Kaiser täglich gegen 40000 Rthlr. An dem zur Belehnung bestimmten Tage erschien Nero im Triumphkleide, umgeben von seiner Leibwache, auf den Rostris; Tiridates fiel ihm zu Füßen, wurde aber sogleich von ihm aufgehoben und umarmt. Nun bat der Prinz in einer Rede um das Königreich Armenien, versprach, es immer als Roms Geschenk anzusehen, und wurde darauf mit dem Diadem umwunden. Die Feierlichkeit wurde mit Schauspielen beschlossen. Tiridates regierte nachher noch 9 Jahre in Armenien, als treuer Freund der Römer, bauete die zerstörten Städte wieder, wurde zwar von den Albanern aufs neue seines Königreichs beraubt, eroberte es aber mit Hülfe der Römer wieder. Auch seine Nachfolger behielten Armenien als römisches Lehen bis auf Trajan, der es zur Provinz machte. Allg. Weltg. VIII. §. 343 ff.

Tiro (M. Tullius), ein berühmter Sclave und nachher Freigelaßener des Cicero, ein Mann, der durch seine Talente und wissenschaftlichen Kenntnisse die Achtung und Freundschaft seines Herrn sich im außerordentlichen Grade erworben hatte. A. U. 104 bekam er von ihm die Freiheit und, der Sitte gemäß, die Vornamen seines Herrn, Marcus Tullius. Er blieb aber auch jetzt noch bei seinem Patron, der fortfuhr, ihn als seinen ersten Freund, ja als Sohn zu lieben, und ihn zu seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen zuzuziehen. Unter den Briefen des Cicero sind alle im 16ten Buche an ihn gerichtet, und man lernt aus ihnen das vertrauliche, fast zärtliche Verhältniß zwischen Herrn und Diener kennen. Er war von schwächlicher Gesundheit, besaß einige Villen, lebte bis unter die Regierung des Augustus, und starb nach dem Chron. Euseb. ad Olymp. 193, 4. als beinah hundertjähriger Greis auf seiner Villa bei Puteoli. Er schrieb eine Biographie des Cicero, ein Buch de jocis Ciceronis, de usu atque ratione linguae latinae, verschiedene Abhandlungen, unter welchen diejenigen, welche den gemeinschaftlichen Titel Πανδεκτας führten, und gleichsam eine Encyclopädie aller Wissenschaften sein sollten, die vornehmsten waren; auch mehrere Briefe an den Cicero und dessen Freunde. Man macht ihn auch zum Erfinder gewisser tachygraphischen Zeichen, richtiger aber lehrte er bloß den leichtern Gebrauch derselben. Man findet sie als Anhang in Gruters inscript. auch besonders edirt unter dem Titel: Alphabetum Tironianum etc. per D. P. Carpentier. Paris 1747. fol. Von seinen Schriften ist nichts vorhanden. Nach dem Tode des Cicero ward er der Redacteur und Herausgeber von dessen hinterlassenen Schriften. Harl. introd. in not. lit. Rom. II. p. 179. Damms Uebers. d. Br. d. Cicero IV. S. 389.

Tirocinium. So nannte man bei den Römern die feierliche Handlung, wenn der Jüngling nach zurückgelegtem 17ten Jahre die Toga prätexta mit der männlichen Toga (toga virilis)

vertauschte. Dies geschah gewöhnlich an den im März fallenden Bacchusfesten unter mehrern feierlichen Ceremonieen. Der junge Mann begann den festlichen Tag (dies tirocinii), der ihm im ganzen Leben unvergeßlich blieb, mit Gebeten, Libationen und Opfern von Weihrauch, welche er den Laren, nebst der bulla, das Zeichen seiner Kindheit, weihete. In dem Atrio des Hauses versammelten sich indessen alle Verwandte, Freunde und Klienten der Eltern, wünschten dem jungen Manne Glück, und führten ihn aus den Umarmungen der Mutter, unter den Segenswünschen der ganzen Familie und allgemeinem Jubel auf das Forum. Auf diesem Gange war er zum letztenmale mit der Prätexta bekleidet. Nun führte man ihn vor den Sitz des Prätors, aus dessen Händen er, nach abgelegter Prätexta, die toga virilis empfing, während derselbe ihn ermahnte, sich des neuen Kleides immer würdig zu zeigen, der Vater Gelübde zu den Göttern that, die Verwandten ihm Glück wünschten, und das versammelte Volk in laute Zurufungen ausbrach. Nun ging der Zug auf das Kapitol, wo man auf dem Altare des Jupiters Gelübde und Opfer verrichtete, um den jungen Mann dem erhabenen Beschützer des Reichs zu empfehlen. Endlich kehrte man nach Hause, stellte Gastmale an, und beschenkte den Aufgenommenen. Dieser ward von nun an römischer Bürger, und fing an, sich zu Kriegsdiensten und bürgerlichen Geschäften zu bilden. Zu dem Ende hielt er sich zu irgend einem berühmten Manne, in dessen stetem Umgange er sich Kenntnisse und Erfahrungen zu erwerben suchte; er wohnte den Komitien und Gerichtsverhandlungen bei, und stellte täglich militärische Uebungen an. Die ganze Sitte von der Aufnahme der Jünglinge unter die Männer kam von den Griechen nach Italien, und durch die Etrusker zu den Römern, die schon unter Romulus davon etwas gekannt zu haben scheinen. Im ersten Jahre nach dem Tirocinium hießen die jungen Leute noch Tirones, welches Wort aus einem leicht begreiflichen Grunde auch junge oder neue Soldaten, Schüler, Anfänger in einer Sache bedeutet. Da die neuen Männer sich anfänglich noch eine Zeitlang in den Schranken der Bescheidenheit halten mußten, z. B. nicht selbst öffentlich redeten, sondern zuhörten, so sagte man von ihnen, wenn sie selbst als Redner in Gerichten aufzutreten anfingen, tirocinium ponere, welches denn überhaupt so viel heißt, als die erste Probe als Redner ablegen. Die Zeit des Anziehens der männlichen Toga war nicht bestimmt. Es hing von dem Willen und den natürlichen Fähigkeiten der Kinder ab, und geschah daher bald früher, bald später. Bei den kaiserlichen Prinzen wurde das 14te Jahr das gewöhnliche. Die Kaiser theilten am Tage des Tirociniums Geschenke unter das Volk aus. Der König Servius verordnete, daß die Tirones eine gewisse Münze in den Tempel der Jugend schicken sollten. Dion. IV. 15. Junge Leute von Stande lebten nach dem Tirocinium gewöhnlich von ihren Eltern abgesondert, in einer eigenen Wohnung. Suet. Tib. 15; Domit. 2. Adams röm. Alt. S. 754.

Tiryns, eine uralte Stadt im Peloponnes, in der Landschaft Argolis, ungefähr 50 Stadien von Argos entfernt. Die Argier, durch langwierige Kriege erschöpft, zerstörten sie und einige andere, um die Einwohner derselben nach Argos zu verpflanzen. Paus. VIII. 27; Sophocl. Trachin. 1152. Es waren daher von dieser Stadt zu den Zeiten des peloponnesischen Krieges nur noch die Mauern übrig, welche eine Dicke von mehr als 20 Fuß hatten, und aus ungeheuren auf ein-

ander gethürmten Felsstücken bestanden, deren kleinstes kaum 2 Maulthiere aus der Stelle zu bringen vermochten. Sie waren unbehauen, und die Lücken dazwischen waren mit kleinen Steinen ausgefüllt. Man hielt daher die Cyclopen für ihre Erbauer, die dem Prötus, dem Stifter der Stadt, halfen. Schol. Eurip. Orest. 965; Eustath. ad Hom. Il. β. 559; Paus. II. 25. Man erzählt von den Tirynthern, daß sie auch die wichtigsten Geschäfte nicht ernsthaft hätten betreiben können. Sie wollten vom Delphischen Orakel Hülfe gegen dieses Uebel haben, und dies versprach ihnen Heilung, wenn sie einen dem Neptun zu opfernden Stier ohne Lachen würden ins Meer werfen können. Sie machten also Anstalt dazu, versammelten sich am Ufer und wiesen alle Kinder zurück. Da man nun eins, das sich unter die Zuschauer geschlichen hatte, auch noch wegtreiben wollte, so rief es: Nun, glaubt ihr denn, daß ich euren Ochsen verschlingen werde? Alle brachen in ein lautes Gelächter aus, und sie ergaben sich nun in ihr Schicksal. Theophr. op. Athen. VI. c. 17; Eustath. in Od. XVIII. p. 1839. — Tirynth war in den ältesten Zeiten die Hauptstadt eines eigenen kleinen Staats, der von dem Königreiche Argos sich absonderte. Der Argische König Acrisius nämlich ward genöthigt, das Reich mit seinem Bruder Prötus zu theilen, der Tirynth bauete, und hier ein eigenes Reich stiftete. Sein Sohn Megaponthes vertauschte es gegen Argos an des Acrisius Enkel Perseus, und dieser überließ es um 1293 vor Chr. G. seinem Sohne Alcäus, und stiftete Mycenä. Dem Alcäus folgte dessen Sohn Amphitryo, und da dieser wegen eines Mordes flüchten mußte, so vereinigte Eurystheus Tirynth mit Mycenä, entzog es des Amphitryo Sohne, Herkules, und es hörte nun auf, ein unabhängiger Staat zu sein. Anach. Reisen, IV. 270 ff.

Tiryns, ein Sohn des Argus und Enkel des Jupiter, nach Einigen der Erbauer von Tirynth. Pausan. Cor. c. 25.

Tiryns, eine Tochter der Alo und Schwester des Amphitryo, Namengeberin der Stadt Tirynth. Steph. Byz. u. Τίρυνς.

Tirynthius, ein Beiname des Herkules von seiner Vaterstadt Tirynth.

Tisagoras, ein Sohn des Cimon und Bruder des berühmten Miltiades, den er vor Gericht vertheidigte, als die Athener ihn wegen der mißlungenen Unternehmung auf Paros der Verrätherei beschuldigten, und er wegen seiner Wunden sich nicht selbst vertheidigen konnte.

Tisamenus, ein Sohn des Oreste und der Hermione, welcher seinem Vater in der Regierung von Sparta, Mycenä und Argos folgte, und unter dessen Regierung die Züge der Herakliden nach dem Peloponnes erfolgten. Nach Apollod. II. 8. 3. wurde er beim letzten Zuge derselben in der Schlacht getödtet, richtiger aber nach Pausanias Cor. 18. bloß aus seinem Reiche vertrieben. Er ging mit einem großen Theile der alten Einwohner seines Reichs vom achäischen Stamme nach Aegialea, dem nachherigen Achaja, und da die hier wohnenden Jonier ihm den friedlichen Wohnsitz nicht verstatten wollten, so griff er sie feindlich an, blieb zwar im Treffen, aber die Achäer behielten den Sieg, besetzten das Land, und verjagten die Jonier. Er wurde zu Helici begraben, seine Gebeine aber in der Folge auf Befehl des Orakels von den Lacedämoniern nach Sparta gebracht und ihm hier ein Denkmal errichtet. Paus. Ach. c. 1. Seine Söhne Daimenes, Sparton, Telles und Leontomenes blieben in Achaja, der älteste

aber, Kometes, war schon vorher nach Asien gegangen. Paus. Ach. c. 6.

Tisamenus, ein Sohn des Thersander und der Demonassa, Enkel des Polynices, König in Theben. Paus. Boeot. c. 5.

Tisander, ein Sohn des Jason und der Medea. Diod. Sic. IV. c. 55.

Tisanusa, eine Stadt in Karien an der Westseite, mit einem Hafen.

Tisapatinga, eine Stadt in Indien, disseit des Ganges beim Volke der Chatridi, am Flusse Paddar, an der Stelle der heutigen Hauptstadt und Festung Dschalor. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 146.

Tisdra, Tisdrus, Tusdrus, Thysdrus, eine Stadt in Afrika, in der Landschaft Byzacium, zwischen Acholla, Agar, Sarsura und Naspis, in der Gegend des jetzigen Saffe, im Gebiet von Tunis.

Tisidium, eine Stadt in Africa, bei Ptol. Thisica, zwischen der Stadt Thabraca und dem Flusse Bagrada, im jetzigen Tunis gelegen.

Tisiphone, eine von den Furien. S. Furiae.

Tisiphone, eine Tochter des Alkmäon und der Manto. Sie wurde nebst ihrem Bruder Amphilochus dem Könige von Korinth, Kreon, zur Erziehung übergeben. Ihre ausserordentliche Schönheit aber erregte die Eifersucht der Gemahlin Kreons, so daß diese sie heimlich als Sclavin verkaufte. Ein glücklicher Zufall fügte es, daß Alkmäon sie erhielt. Apollod. III. 7. 7.

Tissa, eine Stadt in der Mitte der Insel Sicilien, am Flusse Onabala; jetzt heißt sie Randozzo.

Tissaphernes, ein persischer Statthalter in Kleinasien gegen das Ende des peloponnesischen Krieges, unter der Regierung des Darius Nothus und Artaxerxes Mnemon. Der aus Athen vertriebene Alcibiades beredete ihn, den Lacedämoniern gegen sein Vaterland Beistand zu leisten. Als diese aber ihn mit der größten Undankbarkeit behandelten, und ihm sogar nach dem Leben trachteten, so suchte er sich wieder mit den Athenern zu versöhnen, und bewog den Tissaphernes, dessen ganze Gunst er sich zu erwerben gewußt hatte, den Lacedämoniern die bisher gereichten Subsidien zu verweigern und dagegen die Athener zu unterstützen, weil die gänzliche Besiegung derselben die Spartaner zu übermüthig machen, und für Persien von nachtheiligen Folgen sein würde. Nachher gerieth er in Mißhelligkeiten mit dem jüngern Cyrus, des Artaxerxes Bruder, der, unter dem Vorwande, ihn zu bekriegen, eine Armee zusammenbrachte, um eigentlich gegen den König selbst damit zu ziehen. Tissaphernes merkte aber die wahre Absicht, und eilte zum Könige, um ihn davon zu benachrichtigen. In der Schlacht bei Cunaxa führte er den linken Flügel der königlichen Armee an, und wurde von den Griechen geschlagen. Wegen seiner Treue wurde er vom Könige mit der Wiedereinsetzung in seine Statthalterschaft belohnt, so daß er alle Gewalt erhielt, welche Cyrus gehabt hatte. Sein Haß gegen die Griechen verleitete ihn, die griechischen Städte in Kleinasien, welche es mit Cyrus gehalten hatten, zu unterdrücken und zu beunruhigen. Diese riefen die Lacedämonier zu Hülfe, welche die Veranlassung, mit den Persern zu brechen, gern benutzten, und den Thimbro mit einer Armee nach Asien schickten. Dieser hatte wenig Glück, wurde zurückberufen, und mußte das Kommando dem Dercyllidas abtreten. Dieser benutzte die Uneinigkeit zwischen Tissaphernes und einem andern Satrapen, Pharnabazus, schloß mit dem erstern einen Waffenstillstand, und vertrieb nun den letztern aus einem großen Theile seiner Provinz. Pharnabaz

eilte zum Könige und verklagte den Tissaphernes, der nun seinem Gegner Beistand leisten mußte. Indessen fürchtete er die Tapferkeit der Griechen so sehr, daß er die Gelegenheit nicht benutzte, sie in einer sehr nachtheiligen Stellung anzugreifen, wodurch Dercyllidas mit seiner ganzen Armee aufgerieben worden sein würde. Er ließ sich vielmehr zu einem Waffenstillestande bereden, weil die Lacedämonier ihm trüglich zum Frieden Hoffnung machten. Denn sie schickten bald darauf den König Agesilaus mit einer neuen Armee nach Asien, der sogleich die Feindseligkeiten anfing. Da Tissaphernes sich gar nicht in Bereitschaft gesetzt hatte, so suchte er auch die Feinde durch den Antrag eines Waffenstillstandes zu täuschen, um, wie er sagte, binnen der Zeit ihre Foderungen an den König gelangen zu lassen, der sie gewiß, aus Liebe zum Frieden, genehmigen würde. Allein er ließ den König nur um Verstärkung seiner Armee bitten, und als er diese erhalten hatte, kündigte er den Waffenstillestand auf. Aber ob er gleich jetzt ein weit zahlreicheres Heer hatte, als die Lacedämonier, so war ihm doch Agesilaus noch mehr an Feldherrntalenten überlegen, der, ohne daß es Tissaphernes verhindern konnte, Phrygien und einen großen Theil Lydiens eroberte. Als er Sardes belagerte, eilte Tissaphernes, die Stadt zu entsetzen, und wurde nun völlig von den Lacedämoniern geschlagen. Diese Niederlage erregte den Unwillen des Königs aufs höchste, der schon vorher Verdacht gegen seinen Statthalter gefaßt hatte. Dazu kam noch, daß auch der persische Admiral Konon Klagen gegen Tissaphernes vorbrachte, der seinen Soldaten den Sold entzogen hatte, und daß Paryſatis, des Königs Mutter, welche den Satrapen, als Feind des Cyrus, aufs heftigste haßte, die Gelegenheit nutzte, den Artaxerxes noch mehr zu erbittern. Dieser übergab also dem Tithraustes, dem Oberſten der Leibwache geheime Befehle, sich seiner Person mit List zu bemächtigen, da er eine öffentliche Gefangennehmung nicht wagte. Er wurde also im Bade überfallen, getödtet, und sein Kopf dem Könige zugeschickt. Allgem. Welts. IV. §. 336 ff.

Titaea, bei Sanchoniathon ap. Euseb. P. E. I. c. 10., eine Tochter des Elium oder Hypsistos, Gemahlin des Uranus, mit dem sie 4 Söhne: Ilus oder Kronus, Betylus, Dagon oder Siton, und Atlas zeugte. Eifersüchtig wegen der vielen Beischläferinnen ihres Gemahls schied sie sich von ihm, aber Uranus nöthigte sie mit Gewalt zu seinen Umarmungen. Nach Diod. Sic. III. c. 57. zeugte er noch 18 Kinder mit ihr, welche den Namen der Titanen bekamen. Sie ward von den Sterblichen unter dem Namen Ge, Tellus (Erde) angebetet. Nach Diod. V. c. 66. hatte sie einen der Kureten zum Gemahl, und ihre Söhne waren Kronus, Hyperion, Cöus, Japetus, Krius und Oceanus, die Töchter aber Rhea, Themis, Mnemosyne, Phöbe und Thetys.

Titan, ein Sohn des Uranus und der Vesta oder Erde. Als der älteste unter seinen Brüdern gebührte ihm das Königreich; da aber seine Mutter und seine Schwestern, die Ceres und Ops ihn baten, es doch seinem jüngsten Bruder Saturn zu überlassen, so gab er unter der Bedingung seine Einwilligung, daß Saturn keinen von seinen Söhnen leben lassen sollte, damit die Herrschaft wieder auf seine eigenen Kinder zurückfallen möchte. Da er aber nachher erfuhr, daß einige Kinder des Saturn leben geblieben wären, so ergriff er mit seinen Söhnen die Waffen, besiegte den Saturn, und nahm ihn mit seiner Gemahlin gefangen. Aber Saturns Sohn, Jupiter, der in

uſhielt, überzog mit einem
ſer den Titan, beſiegte ihn,
nem Vater den Thron wie-
s ap. Lactant. inst. I. cap.
tern Mythographen iſt die-
ubekannt.
in Name des Helios, als
itanen Hyperion.
ein Sohn des Lycaon.
I. 8. 1.
in Flecken auf einem Ber-
ite von Sicyon, bei wel-
im Cypreſſenhaine ein Tem-
ulap mit der Bildſäule die-
nd der Göttin Hygiea ſich
s. Cor. 11.
die Söhne des Uranus und
r Titäa (Erde) nach Apol-
3; Diod. III. 57; Hes.
3 bei Ennius ap. Lact.
14 aber, Söhne des Titan
es Uranus, nach Kretiſchen
Diod. V. 66. Söhne eines
der Titäa. Heſiodus und
andern Mythographen be-
e Anzahl auf 6: Cöus,
Hyperion, Japetus,
Kronos; in einem
fragmente wird noch Phor-
r 7te hinzugefügt, welche
r von keinem andern beſtä-
Spätere zählen nach Dio-
18 Titanen, weil ſie viel-
t von den Cyclopen und
, die auch Söhne des Ura-
dazu rechneten. Auch die
Titanen belegte man mit
ihrer Väter. Ueberhaupt
l von den Titanen mit vie-
aus der phöniciſchen Coſ-
rmiſcht, wohin beſonders
i bei Diodor gehören, nach
ch die Titanen mehrere nüz-
ungen machten, die erſten
aumeiſter, Ackerbauer, Vieh-
Jäger auf der Erde waren.
ſten Mythen gehört, daß
ihren Vater Uranus vom
Throne ſtürzten, und mit dem Jupi-
ter um die Herrſchaft Krieg führten.
Die Erde, heißt es, ſeufzte über die
Grauſamkeiten ihres Gemahls, der
ſeine Kinder, ſo wie ſie geboren wur-
den, in das Innere der Erde verbarg,
und nicht an das Tageslicht kommen
ließ. Sie reizte alſo die Titanen zur
Empörung; Uranus wurde gefangen,
vom Kronos entmannt, und dieſer be-
ſtieg den Thron. Da aber dieſer auch
ſeine Brüder, die Cyclopen und Cen-
timanen in den Tartarus verſchloß, ſo
reizte die Erde den Jupiter und die
andern Kinder des Kronus gegen ihn
zum Aufruhre, und es begann der be-
rühmte Krieg zwiſchen den Titanen
und Kroniden, welcher unter dem Na-
men Titanomachie bekannt, und vom
Heſiodus und vielen andern Dichtern
beſungen worden iſt. Zehn Jahre ſchon
hatten beide Partheien, die Kroniden
vom Olymp, die Titanen vom Othrys
herab mit einander gefochten, und keine
Parthei den Sieg davon getragen. Da
belehrte ein Orakelſpruch der Erde den
Jupiter, daß er nur mit dem Beiſtan-
de der Centimanen den Sieg davon
tragen könnte. Er entfeſſelte ſie alſo,
und holte ſie aus den Tiefen des Tar-
tarus herauf. Aus Dankbarkeit für
ihre Befreiung ſtanden ſie ihm muthig
bei. Das Gefecht begann aufs neue
und fürchterlicher als jemals; die Ti-
tanen wurden beſiegt und gefeſſelt in
die Tiefen des Tartarus geworfen. S.
Centimani. — Bei den ältern coſmo-
goniſchen Dichtern ſcheint dieſer Kampf
unter den Göttern ſymboliſch den Streit
der Elemente bei der Bildung der Erde
anzudeuten. In der Folge wurde die
ganze Sache ein Dichterbild von dem
Verdrängen der ältern Religion des
Uranus durch die neue aus Kreta
eingeführte Verehrung des Jupiter und
der von ihm abſtammenden oder zu-
gleich mit ihm eingeführten Gottheiten
(Söhne und Brüder des Jupiter). Die

Scene des Kampfs wurde nach Theſſalien verſetzt, auf den Olymp und Othrys bei Heſiodus, auf den Olymp, Pelion und Oſſa bei Homer (Od. λ. 304.), und theils große Veränderungen von Königen und Völkern, theils merkwürdige Naturereigniſſe, z. B. Erdbeben, Stürme, Ueberſchwemmungen hineingezogen, wozu Theſſaliens vulkaniſche Beſchaffenheit Veranlaſſung gab. Die zehn Jahre des Kampfs bezeichnen überhaupt nur eine unbeſtimmte Zeit. — Die Titanen werden auch von ihrem Vater Uraniden genannt, welcher Ausdruck auch einmal vom Heſiodus (Theog. 501, 2) von den Centimanen gebraucht wird. — Die 36ſte orphiſche Hymne nennt die Titanen Urväter der Vorwelt, Urſprung und Quelle der Seethiere, Menſchen und Vögel. Dies ſind myſtiſche Ausdrücke, welche ſie als die älteſten Götter und als die Elemente bezeichnen, von denen alles entſpringt. In dem ſchon erwähnten orphiſchen Fragmente heißen ſie grauſam und Verächter der Geſetze, als Symbole der Anfangs wilden, ordnungsloſen, und mit einander kämpfenden Elemente. Herm. Myth. I. S. 40 ff. II. S. 39 ff.

Titania oder Titanis, ein Beiname der Diana oder Selene, und der Pyrrha, desgleichen auch der Circe und Latona, welche alle von den Titanen abſtammten.

Titanides, die Töchter des Uranus und der Erde: Thia, Themis, Rhea, Mnemoſyne, Phöbe, Theys, wozu in einem orphiſchen Fragmente auch noch die Dione, im Widerſpruch mit allen andern Mythographen, gefügt wird. Sie waren insgeſammt mit ihren Brüdern, den Titanen, verheirathet, und ſtanden dieſen im Kampfe mit den Kroniden bei.

Titanus, bei Plin. V. 30, Fluß und Stadt in Myſien, aber unbekannt; vielleicht iſt es eine Namensverwechslung ſtatt Pitane.

Titaresius, ein tapferer Lapithe auf der Hochzeit des Pirithous. Hesiod. Scut. Herc. v. 181.

Tithenidia, das Ammenfeſt, ein Feſt in Sparta, an welchem die Ammen ihre männlichen Pflegekinder in den Tempel der Diana Korythallia der außerhalb Sparta am Bache Tiaſa nicht weit von der Kapelle der Graza Kleta lag, trugen, ſäugende Ferkel opferten, und ein Gaſtmal, κοπίς genannt, anſtellten. Man genoß dabei die ſogenannte ſchwarze Tunke, Fettkelfleiſch und einfaches Waizenbrod, φυσικυλλος genannt, auch friſchen Käſe, Feigen, Bohnen und grüne Wicken. Einige von den Ammen, κορυθαλλίστριαι genannt, führten während des Opfers einen Tanz auf, und andere, κυρίττοι, machten dazu allerlei lächerliche Pantomimen. Während die Ammen das Feſt vor der Stadt begingen, feierten es die Aeltern der Kinder in der Stadt. Pott. Arch. I. 940. Manſo Geſch. v. Sparta, II. S. 220.

Tithonia, ein Beiname der Aurora vom Tithonus.

Tithonus, ein Sohn des Laomedon (Hom. Il. υ. 237.) von der Strymo oder Rhöo (Tzetz. ad Lycophr. v. 18.), nach Einigen des Ilus oder Tros Sohn und Laomedons Bruder. Serv. ad Virg. Aen. I. v. 493; IV. v. 585; et Georg. I. v. 447; Eustath. ap. Germ. ad Virg. Georg. III. v. 47. Wegen ſeiner außerordentlichen Schönheit wurde Aurora in ihn verliebt, welche ihn nach Aethiopien entführte, und den Memnon und Emathion mit ihm zeugte. Hes. Theog. 984; Apollod. III. 12. 4. Homer (Od. ε. Anf.) nennt ihn den Gemahl der Aurora, die jeden Morgen aus ſeinem Bette aufſteigt, um der Erde den Tag zu bringen. Die Hauptſtelle von ihm findet ſich in der homeriſchen Hymne auf die Venus, v.

218 ff. Die von ihm bezauberte Aurora flehete, um ihn ewig besitzen zu können, zum Jupiter, ihm die Unsterblichkeit zu verleihen, vergaß aber, ihm zugleich ewige Jugend zu erbitten. Als er nun alt ward, und sie ihn nicht mehr lieben konnte, pflegte sie ihn mit der äussersten Sorgsamkeit, und als er ganz kraftlos ward, schloß sie ihn einsam ein, wo seine Klagen immerwährend strömten. Endlich flehete sie zu Jupiter, ihm die Unsterblichkeit wieder zu nehmen, und da dies nicht möglich war, so verwandelte sie ihn in eine Heuschrecke. Tzetz. ad Lycophr. v. 18; Didym. ad Hom. Il. λ. 1; Serv. ad Virg. Aen. III. 328.

Tithorea, eine Nymphe, welche in den Eichen bei der von ihr benannten Stadt Tithorea in Phocis wohnte. Paus. Phoc. c. 32.

Tithraustes, ein vornehmer Perser und Oberster der Leibwache des Artaxerxes Mnemon, auf dessen Befehl er den Tissaphernes ums Leben brachte, und nachher dessen Statthalterschaft bekam. Er suchte den spartanischen König Agesilaus zum Frieden zu bewegen, da ihn dieser aber an die Ephoren nach Sparta wies, so vermochte er ihn durch eine Summe von 30 Talenten, wenigstens Phrygien, seine Satrapie, zu räumen. Da indessen kein Friede zu Stande kam, so wandte er noch 50 Talente an, um die griechischen Städte zu einem Kriege gegen Sparta zu vermögen, welches ihm vollkommen glückte. Allg. Weltg. IV. §. 350 ꝛc.

Titianus (Julius), ein römischer Schriftsteller, der unter vielen andern Werken, welche von den Alten sehr gelobt werden, auch eine Beschreibung aller Provinzen des römischen Reichs und mehrere Briefe hinterließ, worin er den Cicero nachahmte. Sein Sohn gleiches Namens war um das Jahr Chr. 235 ein Lehrer von Kaiser Maximins Sohne. Allgem. Weltgesch. XIII. S. 482.

Titias, nach Einigen ein Sohn des Jupiter und einer der idäischen Dactylen; nach Andern der älteste Sohn des Mariandynus. Schol. ad Apollon. II. v. 785. Er war ein berühmter Athlet, kämpfte bei den Leichenspielen des Priolaus selbst mit Herkules, büßte aber seine Zähne dabei ein. Apollon. II. v. 785.

Titius, ein Fluß in Illyrien, der die Gränze zwischen den Landschaften Dalmatien und Liburnien machte, und bei Scardona ins adriatische Meer floß. Jetzt Kerka.

Titius, ein Dichter, dessen Horaz im 3ten Briefe des ersten Buchs, im Anfange erwähnt. Eine Glosse in einer alten Handschrift nennt ihn Titius Septimius (vielleicht richtiger Septiminus) und macht ihn zu einem römischen Ritter, der Tragödien und lyrische Gedichte geschrieben habe, von denen aber nichts mehr vorhanden sei. Einige glauben, daß er des vorigen Titius Sohn sei. Wielands Uebers. d. Br. d. Hor. I. S. 79.

Titius (C.) bei Cicero ad Brut. 45. ein römischer Ritter, der, ohne mit der griechischen Literatur bekannt zu sein, ein guter Redner wurde, und zu den Zeiten des L. Crassus lebte. Seine Trauerspiele waren mehr witzig als tragisch.

Titius (L.) Rufus, ein Prätor urbanus unter dem Consulat des L. Paulus und C. Marcellus A. U. 703 und Legat des Dolabella in Asien. Cic. ad Div. XIII. 57; XII. 15.

Titius (L.), ein römischer Bürger in Sicilien. Cic. Verr. IV. 26.

Titius (L.) Strabo, ein römischer Ritter. Cic. ad Div. XIII. 14. Man glaubt, daß er mit dem ad Div. XII. 6. erwähnten C. Tidius Strabo einerlei sei; dies kann aber nicht sein, weil dieser Tidius, ehe Cicero den Brief ad Div. XIII. 14. schrieb, schon eine

Magistratsstelle bekleidet hatte, und also nachher vom Cicero nicht bloß als römischer Ritter bezeichnet worden sein würde.

Titius (M.), ein vornehmer Römer, der, als Anhänger der Pompejanischen und democratischen Partei, von den Triumvirn Octavius, Antonius und Lepidus auf die Proscriptionsliste gesetzt wurde, und durch die Flucht sich rettete. Als die Triumvirn nachher mit dem Sex. Pompejus Frieden schlossen, so befand er sich mit unter denen, welche aus der Verbannung zurückberufen wurden. Er blieb nun bei Antonius und ward von ihm als General bei der Armee angestellt. Als Pompejus, vom Octavius aus Sicilien vertrieben, nach den Morgenländern sich begab, und hier eine neue Partei sich zu verschaffen Miene machte, um den Antonius, der gerade jetzt unglücklich gegen die Parther focht, wenigstens zu einer Theilung des Reichs zu nöthigen: so erhielt Titius, der in Syrien das Kommando führte, Befehl, ein aufmerksames Auge auf ihn zu haben, ihn mit allen möglichen Ehrenbezeigungen aufzunehmen, wenn er sich mit seiner Armee ergäbe, widrigenfalls aber ihn sogleich anzugreifen und niederzumachen. Pompejus zeigte sich wirklich als Feind, und wurde vom Titius nebst seiner noch kleinen Armee geschlagen und gefangen genommen. Antonius gab nun Befehl, ihn zu tödten, widerrief diesen zwar, aber unglücklicher Weise kam der erstere Bote später an als der letztere, und Titius, der besorgte, daß Pompejus sich einmal wegen der ihm bewiesenen Treulosigkeit, daß er von ihm zu den Triumvirn übergegangen war, rächen könnte, glaubte zugleich den Willen seines Gebieters zu erfüllen, wenn er ihn tödtete. Diese That machte ihn bei dem römischen Volke sehr verhaßt, welches sogar ihn einst öffentlich beschimpfte, als er demselben im Theater des Pompejus Spiele gab. Er war nachher einer der vertrautesten Freunde des Antonius, verließ ihn aber beim Anfange des Krieges mit Octavius nicht nur treulos er Weise, sondern entdeckte auch diesem alle geheimen Plane desselben. Er ward darauf Konsul mit dem Octavius, als dieser zum dritten Male diese Würde bekleidet, und diente ihm als Feldherr gegen Antonius. Allg. Weltg. XII. §. 33, 53, 60, 65, 67.

Titius (P.), ein Volkstribun A. U. 710 und Gegner des Cicero. Cic. ad Div. X 12. Man glaubt, daß auch ep. 21. von ihm die Rede sei, wo er aber als Freund der Demokratie und der Pompejanischen Partei geschildert wird. Dies scheint auf den P. Titius im 12ten Briefe nicht zu passen, der im ganzen Tribunat dem Cicero und seinen Freunden entgegen war, und mit Gewalt ein Gesetz durchsetzte, auf 5 Jahre Triumvire zur Einrichtung der Regierung zu wählen. Er ist aber der nämliche, der nach ep. ad. Div. VIII. 8. den jüngern Appius anklagte.

Titius (Sev.), ein unruhiger Volkstribun A. U. 654, dessen Unternehmungen gegen den Staat sich der Konsul M. Antonius entgegensetzte. Er war in seiner Lebensart sehr weichlich, und man belegte nach ihm eine weichliche Tangart mit dem Namen der Titischen. Er wurde angeklagt und verurtheilt, weil er das Bild des Saturninus in seinem Hause hatte. Man sehe von ihm Cic. Or. II. 11, 62, 66; III. 25; Brut. 62; Rab. perd. 9.

Titius (T.), ein Legat des Pompejus. Cic. ad Div. XIII. 75. Er ist vielleicht der, welcher als Freund des Pompejus gerühmt wird. S. Titius (P.).

Tituacia, die nordwestlichste Stadt der Carpetaner im Tarraconensischen Spanien; auf der nördlichsten Spitze der Provinz Guadalarara zu suchen.

Titulcia im Itin. Ant. eine Stadt der Karpetaner in Hisp. Tarrakon.,

ege zwischen Toletum (To-
Complutum (Alcala de He-
im Lustschloß Aranjuez,
r Westseite des Flusses.
1) bei den Griechen συλλα-
Λυβος, der Titel an einem
a die Volumina der Alten
ßtorien nicht senkrecht auf-
dern horizontal gelegt wur-
ß die Basis des Cylinders
minis s. Libri) dem Auge
ar, so konnte der Titel auch
ers als hier angebracht wer-
schrieb ihn mit gewöhnli-
ft auch mit goldenen Buch-
eine kleine, oft roth ge-
brane, welche wahrschein-
w genannt wurde. 2) Der
das Stückchen Pergament,
Weinflaschen befestigt war,
rte Beschreibung von der
em Alter des Weins ent-
Falernum, Opimianum
atum. 3) Die Grabschrift,
lium, elogium genannt.
weder in Prosa oder in
ßt, und fing bei den Rö-
nlich mit den Buchstaben
S. d. h. Dies manibus
n folgten der Name, Cha-
die vornehmsten Lebensum-
Verstorbenen, welche Be-
wöhnlich mit den Worten
situs est, hic jacet. Hatte
glücklichen Ehe gelebt, so
die Grabschrift: sine que-
urgio. — 4) Der Zettel,
laven beim Verkaufe am
, und welcher von ihren
bösen Eigenschaften Nach-
dams röm. Alt. S. 64, 825,
Arch. III. S. 339.

rius Vespasianus, der Sohn
ger des Vespasianus in der
Kaiserwürde von A. U. 832
r war den 30. Decbr. A. U.
, wurde mit dem jungen
am Hofe des Claudius er-
zogen, und bildete sich zu einem gro-
ßen Redner und Dichter. Nachher
diente er als Oberster bei der Armee
in Deutschland und Britannien, und
als sein Vater die Kaiserwürde erhielt,
bekam er von ihm das Oberkommando
im jüdischen Kriege, den er glücklich
endigte. Er wurde mit einem glänzen-
den Triumphe beehrt, und von seinem
Vater zum Cäsar ernannt, und als
Kollega in seiner tribunitischen Gewalt,
dem Proconsulate und dem höchsten
Pontificate aufgenommen. Vor dem
Antritt seiner Regierung bekleidete er
sieben Mal das Konsulat, und gab durch
die Aussöhnung seines Vaters mit dem
Mucianus und die Besänftigung seines
Zorns gegen den Domitian Beweise
seiner Friedfertigkeit und seines guten
Herzens. Seine erste Gemahlin war
die Tochter eines Präfecti Prätorio,
Arricidia Tertulla; nach ihrem Tode
heirathete er die Martia Furvilla, mit
welcher er eine Tochter Julia Sabina
erzeugte, sich dann aber von ihr schied.
Wie Tacitus sagt, betrug er sich als
Cäsar nicht so eingezogen, als nachher,
da er Kaiser ward, und Sueton be-
schuldigt ihn gar des Uebermuths, der
Grausamkeit und des Geizes. Gewiß
ist es, daß er Ausschweifungen und
Gastmale liebte, und zum großen Miß-
vergnügen des Volks ein Liebesver-
ständniß mit der schönen Berenice, der
Tochter des jüdischen Königs Agrippa un-
terhielt; aber als er die allgemeine Unzu-
friedenheit bemerkte, so bekämpfte er sei-
ne heftige Leidenschaft, und schickte sie
(bereits A. U. 828) nicht nur aus Rom,
sondern aus ganz Italien. Gleich beim
Antritte seiner Regierung gab er die
größten Beweise seiner Milde. Sein
Bruder Domitian erregte gewaltige Un-
ruhen, und gab vor, das Testament
Vespasians sei verfälscht. Titus be-
strafte ihn nicht nur nicht, sondern
nahm ihn auch zu seinem Amtsgehül-
fen an. Nicht weniger bestätigte er

auch alle Schenkungen und Privilegien, die sein Vorfahr gegeben hatte. Große Unglücksfälle zeichneten den Anfang seiner Regierung aus. Der Vesuv verwüstete Kampanien und begrub die Städte Herculanum und Pompeji unter seiner Asche. Titus sandte sogleich zwei Senatoren ab, um den zerstörten Städten aufzuhelfen, und ging selbst nach Kampanien. Während er hier war, verheerte eine dreitägige Feuersbrunst die Stadt Rom und legte das Theater des Pompejus und andere vortreffliche Gebäude in die Asche. Auch hier suchte Titus den Schaden, so viel ihm möglich war, wieder gut zu machen; ja er wollte lieber einen Theil seines kostbaren Geräthes verkaufen, als auswärtige Unterstützungen annehmen. Nach dem Brande folgte die Pest und verschaffte dem Titus Gelegenheit, neue Beweise seiner Wohlthätigkeit zu geben. Er war gegen Jedermann herablassend und wohlwollend, erlaubte dem Volke, die Fechterspiele nach seinem Gefallen anzustellen, verstattete jedem freien Zutritt zu ihm, und begnadigte selbst Uebelthäter. Zwei gegen ihn verschworne Patricier begnadigte er nicht nur, sondern nahm sie auch mit zu den Fechterspielen, und übergab ihnen sogar die Waffen der Fechter, die man ihm zur Probe überreicht hatte. Er pflegte öfters, wenn er an einem Tage keine Gelegenheit gehabt hatte, Wohlthaten zu erweisen, zu sagen: Diesen Tag habe ich verloren. Desto strenger bewies er sich gegen die Angeber. Er hob das Majestätsverbrechen auf, und jeder vor ihn gebrachte Ankläger wurde, nachdem er im Circus und andern öffentlichen Plätzen der Beschimpfung bloßgestellt worden war, gegeiffelt und als Sclave verkauft. A. U. 834 weihete er das von seinem Vater erbauete Amphitheater und seine eigenen Bäder ein, und gab dabei 100 Tage lang dem Volke die herrlichsten Schauspiele. Er dabei zu sehr, und bra schwind darauf Bäder, ein hitziges Fieber verf großen Leidwesen des r im 41sten Jahre seines tiliä, wo auch sein war, sein Leben endigt, 2 Jahre, 2 Monate und giert hatte. Einige ver sein Bruder seinen Tod schleunigt habe. Das nur die Liebe und W lichen Geschlechts, d spruch, den je ein Fürs vortrefflichen Regierung Nicht leicht hatte Jem so nachtheiligen Rufe Mißvergnügen des g Regierung angetreten, dies auch auf eine ang seinen Erwartungen ge Gesch. d. Röm. z. Erkl. S. 481.

Tityrus, ein Berg Kreta, bei Cydonia an ihm stand ein templum

Tityus, ein Sohn de der Elara, des Orcho welche Jupiter aus Fur no in die Erde verbarg, Die Erde aber brachte bornen Sohn nun se Apollod. I. 4. 1. Er heurer Riese, verliebte tona, als er sie auf de Panopeus nach Pytho blickte, und wollte ihr G aber sie rief ihre Kinder, Diana zu Hülfe, welch mit ihren Pfeilen erleg l. c.; Callim. Hymn. 110; Paus. Lac. c. 18; Nach Einigen reizte ihn schimpfung der Latona Schol. Apollon. I. v. 76 ter selbst schleuderte ihn

ſen in den Tartarus. Er lag hier auf der Erde ausgeſtreckt, und ſein Körper maß neun Plethra. Zwei Geier zerfleiſchten unaufhörlich ſeine immer wiederwachſenden Eingeweide (Hom. Od. λ. 571), wofür andere beſtimmter die Leber ſetzen. Sein Tod durch die Kinder der Latona war am Throne des Amyklāiſchen Apollo vorgeſtellt. Der Sinn der Fabel von ſeiner Strafe in der Unterwelt iſt moraliſch: Uebermuth und Ungerechtigkeit beſtrafen die Götter. Die Fabel iſt ſehr alt und gehörte mit zu den Delphiſchen Sagen. Tityus ſcheint ein alter Heros geweſen zu ſein, von dem Pauſanias X. 4 ſagt, daß ſein Grabhügel, der ſich unweit Panopeus in Phocis befand, den 3ten Theil eines Stadiums im Umfange hatte. Die Größe des Grabhügels und vielleicht die auf demſelben ſich aufhaltenden Geier gaben Veranlaſſung zur Ausbildung der Fabel. Homer läßt ihn vom Rhadamanth in Euböa beſucht werden. Od. λ. 323 ff. Es ſcheint alſo, daß er hier zuerſt wohnte, nachher aber auswanderte, und ſich zu Panopeus niederließ. Auch Strabo ſagt, er habe Panopeus beſeſſen. Pindar Pyth. IV. 160 giebt ihm eine Tochter Europa, die, vom Neptun geſchwängert, den Euphemus gebar. Herm. Myth. I. S. 269; II. 400.

Tium ſ. Tios.

Tlepolemia, Spiele, welche zu Rhodus zum Andenken des Tlepolemus am 24ſten des Monats Gorpiäus angeſtellt wurden, und aus Wettkämpfen, ſowohl zwiſchen Knaben als Männern, beſtanden. Der Sieger bekam einen Pappelkranz. S. Tlepolemus. Pott. Arch. I. S. 941.

Tlepolemus, ein Sohn des Herkules und der Aſtyoche (Hom. Il. β. 655; Diod. Sic. IV. p. 168; Apollod. II. 7. 8) oder der Aſtydamia, Tochter des Amyntor (Pind. Ol. 7. 36, 43, 57), erſchlug als Jüngling aus Verſehen den alten Oheim ſeines Vaters, Lycimnius, und mußte nun, dieſes Mordes wegen, vor den Drohungen ſeiner Verwandten fliehen. Das Orakel zeigte ihm Rhodus als einen ſichern Zufluchtsort; er rüſtete eine Flotte aus, und gelangte nach langem gefahrvollen Umherirren glücklich in der Inſel an, und vertheilte unter ſeine in drei Haufen getheilte Mannſchaft die Inſel Rhodus. Jupiter war den neuen Bewohnern hold und ſegnete ſie mit Reichthum und Ueberfluß. Er wohnte dem trojaniſchen Kriege bei, und führte die Rhodier aus Lindus, Jaliſſus und Kamyrus in 90 Schiffen dahin, kämpfte mit Sarpedon und ward von ihm getödtet. Il. ε. 628. Er war auch einer von den Freiern der Helena. Hyg. fab. 81. Seine Krieger nahmen ſeine Gebeine mit nach Rhodus, baueten ihm einen Tempel und Altar, verehrten ihn als Heros, und feierten ihm bei ſeinem Grabe jährliche Kampfſpiele, die Tlepolemia.

Tlepolemus, ein Trojaner, welchen Patroklus erlegte.

Tlos, eine Stadt in Lycien, ungeachtet ihrer Wichtigkeit doch wenig bekannt. Sie lag nach Strabo am Uebergange des Gebirges an der Straße nach Kibyra, oder, wie Ptol. die Lage beſtimmt, unter den nordweſtlichen Orten, innerhalb den Zweigen des Gebirges Kragus. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 178.

Tmarus ſ. Tomarus.

Tmolus, ein Sohn des Mars und der Theogone, von dem der Berg Tmolus den Namen bekam. Andere nennen ihn einen Sohn des Sipylus, Sohns des Agenor und der Diorippe, und der Chthonia, des Saturnus Tochter, Bruder des Olympus. Er war ein König in Lydien, und erblickte einſt bei einer Jagd auf dem Berge Karmonorius die Nymphe Arriphe, aus dem

Gefolge der Diana, verliebte sich in sie und entehrte sie im Tempel ihrer Göttin. Sie erhing sich vor Schmerz, Diana aber sandte einen wilden Stier gegen den Verbrecher, der ihn hoch in die Luft schleuderte, so daß er im Herunterfallen auf spitzige Pfähle stürzte, und unter schrecklichen Schmerzen sein Leben aushauchte. Sein Sohn Theolymenus begrub ihn auf dem Platze, und gab dem Gebirge seinen Namen. Plut. de fluv. in Pactol. p. 1152. Mit der Pluto zeugte er den Tantalus. Schol. Eurip. ad Orest. v. 5.

Tmolus, ein Sohn des Nereus, oder vielmehr Proteus und der Torone. Tzetz. ad Lycophr. v. 124.

Tmolus, ein Gebirge in Lydien, ein Zweig des Taurus. Dieser streicht nämlich von Keläna in Phrygien aus anfangs gegen Westen, dann gegen Südwesten, und heißt Messogis, da, wo er den ganzen Lauf des Mäander auf seiner rechten Seite begleitet. Aus dieser Kette aber verbreitet sich ein hoher Rücken gegen Norden durch die innern Gegenden Lydiens, und dies ist eigentlich der Tmolus, ein hohes, aber fruchtbares und wegen seiner guten Weine berühmtes Gebirge. Seine nördlichste Spitze endigte sich sehr steil, hart an Sardes, so daß die feste Burg auf einem der abgerissenen Felsen lag. Eine noch weiter nordwestlich fortgehende Abtheilung des nämlichen Gebirges war der Sipylus. Schon Homer kennt den Tmolus, und um denselben her die Mäonier. Es ist also wohl bloß poetische Freiheit späterer Dichter, wenn sie das Gebirge Timolus nennen, obgleich Plinius versichert, dies sei ein alter Name des Gebirges. Jetzt heißt es bei den Türken Bozdag (Freudenberg). Von demselben entsprang der goldführende Pactolus. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 362.

Tmolus, ein Städtchen im Gebirge Tmolus, nur bekannt durch das schreckliche Erdbeben, welches zur Zeit des Kaisers Tiber 11 Lydische Städte zu Grunde richtete. Mannert Geogr. V. 3 H. S. 369.

Toake, ein Ort in der Landschaft Persis an der Küste, am Flusse Granis. Nearchus erreichte ihn auf seiner Schiffahrt auf dem persischen Meerbusen. Man sucht ihn sehr wahrscheinlich in dem heutigen Orte Bender Rigk. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 537.

Tobius, bei Ptol. ein Fluß in Britannien, der jetzt unter dem Namen Touy bei Bristol ins Meer fällt.

Tochari, ein großes Volk in Bactriana, östlich vom Flusse Orus. Die Tachori in Sogdiana sind wahrscheinlich das nämliche Volk. Mannert Geogr. IV. S. 454, 464.

Tocosanna, ein Fluß in Indien an der Ostküste des Bengalischen Meerbusens, wahrscheinlich der heutige Fluß Arakan. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 237.

Toesobis, ein Fluß in Britannien bei Ptolem., der heutige Fluß Conway.

Toga, die Toga, ein den Römern eigenthümliches Gewand. Der Name kommt a tegendo, weil sie den Körper bedeckte. Sie war nicht sowohl ein Kleidungsstück zum Anziehen (induere), sondern vielmehr eine Art Mantel zum Umwerfen (amicire) und kam dem griechischen Pallium, noch mehr aber der Chlamys nahe. Die Chlamys war ein von den Macedoniern hergenommener Mantel, dessen man sich auf der Reise, besonders zu Pferde, bediente. Man denke sich ein Stück Tuch von 4 bis 6 Ellen Länge und 2 bis 3 Ellen Breite, das oberwärts auf beiden Seiten queer eingeschnitten ist, so daß die obere Linie eine ganze Elle kürzer wird: so hat man eine Vorstellung von der Chlamys. Das schmale Ende war

de mit einer Fibula um den Hals befestigt, und der übrige Theil hing dem Reiter, ungefähr wie den Husaren ihr kleiner Pelz, den Rücken herab. So ungefähr war auch die Toga, nur war sie länger und breiter, nicht so eingeschnitten und wurde nicht mit einer Fibula befestigt. Man stellte sich sonst die Toga als ein völlig rundes, zugenähetes und nur über dem Gürtel offenes und ausgeschnittnes Kleid ohne Ermel vor, beinah wie unsere Hemden, wenn man die Aermel ausschneidet, welches man anzog, indem man zuerst den Kopf durchsteckte und das übrige herunter fallen ließ. Aber diese Meinung ist von Albert Ruben in seinem Buche de re vestiaria und andern Gelehrten widerlegt worden. Sie zeigen, daß die Toga nicht clausa, sondern aperta, nicht zugenähet, sonder völlig offen war. Sie bestand also in einem viereckigen Stück Zeug von beträchtlicher Länge und Breite, das man so umwarf, daß der eine Theil unterhalb des rechten Arms, der völlig frei bleiben mußte, herum genommen und um den Leib ganz herumgeschlungen, der andere Theil aber über die linke Schulter geworfen und vom linken Arme, den er oft ganz, oft wenigstens bis an die Hand bedeckte, getragen wurde. Die Hauptsache war, diesen Mantel so umzuwerfen, daß er einen schönen Faltenwurf bildete und doch festhielt, ohne durch Bänder, Agraffen und dgl. befestigt zu sein. Man hatte für die Anordnung der Draperie den eigenen Ausdruck componere. Elegants beiderlei Geschlechts machten die dahin gehörigen Kunstgriffe und Fertigkeiten zu ihrem Hauptstudium. Man hatte dabei wohl hundert verschiedene Arten, den Mantel so oder so zu drapiren, ihn tiefer herabsinken zu lassen, oder höher hinauf zu nehmen, nur schleppen durfte er niemals, außer auf dem Theater. Die Toga war bald größer und breiter, bald kürzer und enger, nach den verschiedenen Umständen der Personen, welche sie trugen. Aermere hatten kürzere und engere, Reiche weitere Togen. Eine Weite von 6 Ellen hielt man für reichlich. — Bei der Art die Toga zu tragen, sind die Ausdrücke sinus, umbo und cinctus Gabinus zu erklären. Reiz (Vorles. üb. röm. Alt. S. 204) drückt sich ziemlich dunkel darüber so aus. Um sinus zu erklären, muß man erst wissen, was balteus und umbo ist. Balteus est pars togae duplicata, qua sub humero dextro ad sinistrum currit oblique et quasi baltei speciem prae se fert. Umbo sieht aus wie ein Knopf und zeigt sich auf Kupferstichen als eine Erhöhung auf der linken Schulter. Tertullian nennt diesen umbonem, nodum artificem, qui togam, ne defluat, continet. Vom sinus sagen einige Ausleger, es habe einen doppelten sinus, einen obern und untern bei der Toga gegeben. Albert Ruben zeigt aber, man könne nur Einen Sinus annehmen und derjenige Theil der Toga werde so genannt, welcher den Unterleib und die Schamtheile bedeckt. Aber, wenn es heißt, man habe den Kopf in den Sinus hineinstecken können, so paßt das zu dieser Erklärung nicht und man scheint also annehmen zu müssen, daß dieser Theil der Toga in die Höhe genommen werden konnte. — Ich stelle mir die Sache so vor: Indem man den einen Theil der Toga unter dem rechten Arme weg um den Leib schlang, so lag das Gewand hier nicht enge an, sondern bildete, indem man es zugleich etwas heraufwärts zog, und wahrscheinlich nicht unter der linken Schulter, sondern über dieselbe weg schlug, einige schief von der rechten nach der linken Schulter heraufgehende Doppelfalten, die wie ein Gürtel aussahen und die man also balteus nannte. Ueber denselben konnte sich nun gerade

über der Bruſt ſehr leicht ein Bauſch bilden und dies wäre denn der Sinus. Der umbo aber entſtand auf der linken Schulter, indem der andere Theil der Toga, welcher über dieſelbe geſchlagen wurde, von da in mehrern Falten über den linken Arm herabfloß, die gleichſam alle von dem obern Theil der Schulter, wie von einem Mittelpunct ausgingen und dieſer Mittelpunct war der umbo. — Auch von der Tunica wurde oft ein Sinus gebildet, ſiehe d. Art. Tunica. Des Sinus bedienten ſich die Alten, um allerlei hineinzuſtecken, da ſie unſere Taſchen nicht kannten. Daher ſagte man vom Fabius, er habe, als er den Karthagern den Krieg ankündigte, den Sinus ſeiner Toga ausgeſchüttelt. Daher auch die Redensarten: in sinu gaudere, ſich im Stillen freuen, in sinu gestare aliquem, Jemandes Buſenfreund ſein. — Cinctus Gabinus war auch eine beſondere Art, die Toga anzulegen. Sie hieß ſo von den Einwohnern der Stadt Gabii, welche nach Gell. XIII. 22 einſt plötzlich vom Feinde überfallen wurden, ſo daß ſie keine Zeit hatten, die Toga abzulegen und Kriegskleider anzuziehen, und alſo den Entſchluß faßten, die Toga ſo zu ſchürzen, daß ſie ungehindert darin marſchiren und fechten könnten. Dieſe Tracht war unter den Kaiſern bei den Konſuln ſehr gewöhnlich, wenn ſie in voller Pracht auf der Sella curuli ſaßen. Servius ad Virg, Aen. VII. 612 ſagt: Cinctus Gabinus est toga sic in tergum rejecta, ut una ejus lacinia revocata hominem cingat. Die Toga war von weißer Farbe und der Stoff Wolle. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Reiche feinere Wolle dazu nahmen, als Aermere. Von der Farbe hieß die Toga alba und diejenigen, welche ſie trugen, albati. Weil die Toga eine den Römern eben ſo eigenthümliche Tracht war, wie das Pallium den Griechen, ſo hießen die Römer Gens togata oder togati, die Griechen im Gegenſatze palliati; daher bekam auch das ciſalpiniſche Gallien, nachdem es das römiſche Bürgerrecht erlangt hatte, den Beinamen togata. Auch die dramatiſchen Schauſpiele nannte man fabulas togatas und palliatas, je nachdem römiſche oder griechiſche Sitten und Perſonen darin vorkamen. Auch braucht man toga tropiſch für Frieden, weil die Römer nur in Friedenszeiten ſich damit bekleideten, in Kriegszeiten aber das Sagum anzogen; daher wird togati dem armati entgegengeſetzt. Endlich iſt auch togati der Gegenſatz von rustici, weil die Toga vornehmlich in der Stadt, aber nicht auf dem Lande getragen wurde. In fremden Ländern ſahen die Römer beſonders darauf, immer in der Toga zu erſcheinen; doch geſchah es nicht immer. Scipio trug in Sicilien und Claudius in Neapel griechiſche Kleidung. Tac. Ann. II, 59; Dio LXVI. 6. In den ältern Zeiten Roms wurde die Toga ſowohl von Männern als Frauen getragen, aber in ſpätern vertauſchten dieſe ſie mit der Stola und Palla. S. dieſ. Art. Oeffentliche Mädchen und Ehebrecherinnen durften die Stola nicht tragen, ſondern nur die Toga und hießen daher togatae. Auch war die Toga nur römiſchen Bürgern und Niemand anders erlaubt, und daher auch ihr Gebrauch den Verbannten unterſagt. Plin. Ep. IV. 11. Daher ſetzt man toga figürlich für die Würde eines Römers. Hor. Od. III. 5. 10. Im dritten und vierten Jahrhundert hörte der Gebrauch der Toga bei den Römern ganz auf. — Ueber beſondere von verſchiedenen Umſtänden hergenommene Beinamen der Toga ſiehe die folgenden Art. Adams röm. Alt. S. 747 ꝛc. Reiz's Vorleſ. üb. röm. Alt. S. 201. Böttigers Sabina. S. 398.

Toga candida, eine durch Kreide

und künſtliche Zubereitung glänzend weiß gemachte Toga, welche diejenigen trugen, die beim römiſchen Volke um ein Amt ſich bewarben, daher ſie candidati genannt wurden. Sie trugen unter dieſer Toga keine Tunica. Reiz's Vorleſ. üb. röm. Alt. S. 205.

Toga domestica, entweder eine Toga, wozu die Hausfrau ſelbſt das Zeug gewebt hatte, oder eine Toga, die man für ordinair im Hauſe zu tragen pflegte. Suet. Vitell. 8.

Toga libera, einerlei mit Toga pura oder virili.

Toga palmata, eine purpurfarbige Toga, in welcher Palmen geſtickt waren. Sie wurde von triumphirenden Generalen, von den Konſuln unter den Kaiſern, und von den Rittern bei dem jährlichen feierlichen Aufzuge getragen. Reiz's Vorleſ. üb. röm. Alt. S. 297; Adams röm. Alt. S. 48, 212, 701, 751.

Toga pexa, eine neue, noch wollreiche, nicht abgetragene Toga, im Gegenſatz der Toga trita, alten, abgenutzten Toga. Adams röm. Alt. S. 749.

Toga picta, eine purpurne, mit goldenen Sternen und andern Figuren geſtickte Toga, welche von Triumphirenden, von den Konſuln unter den ſpätern Kaiſern, und von den Rittern bei dem jährlichen feierlichen Aufzuge getragen wurde.

Toga pinguis, eine dicke, wollreiche Toga, welche man zum Schutze gegen die Kälte trug. Suet. Aug. 82; Hor. Sat. I. 3. 14.

Toga praetexta, eine Toga, welche mit einem Purpurſaume eingefaßt (praetexta) war. Perſonen, welche das Recht hatten, eine ſolche Toga zu tragen, hießen praetextati. Dies waren alle Magiſtratsperſonen, alle höhere Prieſter, z. B. die Auguren, Pontifices, Flamines; auch gewiſſe Perſonen, welchen das Recht an ſich nicht zukam, durften an gewiſſen Ehrentagen in der Prätexta erſcheinen, z. B. die magistri ludorum bei den ludis compitalibus, wenn ſie die Direction derſelben hatten; reiche Privatperſonen, wenn ſie Leichenſpiele anſtellten und dabei erſchienen; Knaben und Mädchen bis zur Mannbarkeit, erſtere bis zum 17ten (ſ. Tirocinium), letztere bis zum 14ten Jahre. Reiz's Vorleſ. üb. röm. Alt. S. 206.

Toga pulla, eine von einer dunkelfarbigen Wolle gewebte Toga, welche gemeine Leute (daher circulus pullatus, turba pullata, plebs atrata), auch Leidtragende zu tragen pflegten, daher dieſe auch pullati hießen. Juv. III. 213; Suet. Aug. 44.

Toga pura ſ. Toga virilis.

Toga rasa, eine abgeſchorne Toga, welche man als leichtes Sommergewand zu tragen pflegte. In ſpätern Zeiten wurden ſolche Sommertogen von ſehr feiner Wolle oder auch Seide gewebt, behielten aber den alten Namen.

Toga sordida, eine Toga alba, welche aber durch längern Gebrauch alt, ſchmutzig, auch wohl abgetragen und zerriſſen geworden war. Eine ſolche zogen z. B. Beklagte an, um Mitleiden zu erregen; daher sordes und squalor für Verbrechen, sordidati und squalidi für Verbrecher geſetzt wird.

Toga virilis, die männliche Toga, welche die Jünglinge unter gewiſſen Feierlichkeiten nach zurückgelegtem 17ten Jahre mit der praetexta vertauſchten. S. Tirocinium. Es war die gewöhnliche weiße Toga, daher ſie auch pura genannt wurde, ſo wie auch libera, weil die Jünglinge nun einer größern Freiheit genoſſen. Adams röm. Alt. S. 753.

Τοίχαργοι, waren entweder diejenigen, welche über die Seiten des Schiffs (τοῖχοι τῆς νηός) oder über die Ruderbänke, auf denen die Ruderknechte ſaßen (τοῖχοι oder στοῖχοι τῶν ἐρετῶν)

die Aufsicht hatten. Pott. Arch. I. S. 312.

Togisonus, bei Plinius ein Fluß im Venetianischen über der Etsch, fließt in den Brundelischen Hafen.

Tolbiacum, bei Tac. Hist. IV. 79. die Stadt Zülch oder Zülpich, westlich von Kölln, den Ubiern oder Agrippinensern gehörig. S. Tulpiacum.

Tolemonium, eine fehlerhafte Schreibart bei Hierokles statt Polemonium.

Tolenus, Tolenius und Telonius, ein Fluß im Sabinerlande, der bei den Marsen entspringt und endlich in den Velinus fällt. Bei demselben wurde der Konsul Rutilius im Marsischen Kriege geschlagen.

Tolerini und Tolerienses, ein Stamm der Lateiner, den Plutarch, Plinius und Dionys. Halic. erwähnen.

Toletum, die Hauptstadt der Carpetaner in Hispan. Tarrak., das heutige Toledo. Unweit derselben wurden die Römer von den Celtiberern geschlagen.

Toliapis, nach Ptol. eine Insel bei Britannia an der Mündung der Themse, jetzt Sheppey.

Tolistobogi, einer der drei Haupttheile der in Kleinasien, in der von ihnen benannten Landschaft Galatien, sich niedergelassenen Gallier. Sie wohnten in den südwestlichen Gegenden, um Possinus und hatten vielleicht von ihrem Anführer Tolistobog den Namen. Man schrieb auch den Namen Tolistoboji und Tolistobogii. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 42.

Tolleno, auch tollo, tollonus, eine Hebemaschine, womit man Lasten in die Höhe heben konnte. Man bediente sich ihrer z. B. bei Belagerungen. An der Spitze eines senkrecht aufgerichteten Balkens war ein im Gleichgewicht schwebender Querbalken angebracht, der nach Art eines Ziehbrunnens auf und nieder bewegt werden konnte und an dessen einem Ende ein Korb oder anderes Behältniß angebracht war, um Soldaten hineinzustellen, welche, sobald das andere Ende des Querbalkens mit Stricken niedergezogen ward, sogleich auf die Mauer der belagerten Stadt gehoben werden konnten. Die Griechen scheinen diese Maschine ἐπιβάθρα genannt zu haben. Man bediente sich auch einer ähnlichen, um das Wasser aus den Schiffen zu pumpen. Diese nannten die Griechen ἀντλίον oder ἄντλα, die Lateiner auch haustrum. Pott. Arch. II. 193, 284.

Tollentinum, eine Municipalstadt in der italiänischen Provinz Picenum, am Flusse Polentia. Jetzt Tolentino.

Tolmides, ein Athenienser, der sich in dem, dem peloponnesischen Kriege vorhergehenden Krieg der Athener mit den Spartanern, welcher von 456 bis 444 vor Chr. G. dauerte, als Feldherr auszeichnete. Durch die Siege des athenischen Generals Myronides in Böotien aufgemuntert, bewog er das Volk, ihn an die Spitze einer Unternehmung zu stellen, die er glücklich auszuführen hoffte. Er wollte in Lakonien selbst einfallen, welches man bisher noch nicht versucht hatte, und um das Volk desto eher zu bewegen, foderte er nur 1000 Mann, die aus den tapfersten und geübtesten Kriegern ausgewählt werden sollten, beredete aber noch außerdem 3000 muthige Jünglinge, freiwillig seinen Fahnen zu folgen. Mit diesem Korps schiffte er sich auf einer Flotte von 50 Schiffen ein, landete bei Methone, nahm die Stadt ein, mußte sie zwar wieder verlassen, eroberte aber Gythium und vernichtete alle in diesem Hafen gefundenen Schiffe und Vorräthe der Lacedämonier, verwüstete die ganze benachbarte Gegend, eroberte Zacynthus und die in der Nähe liegenden Städte, verjagte dann die Lacedämonier aus Naupactus und setzte eine Kolonie von Messeniern hierher. Dieses Glück machte ihn stolz, so daß er in einem der

folgenden Jahre, gegen den Rath des Perikles, in einer spaten ungünstigen Jahreszeit und mit einem zu schwachen Korps Soldaten in Böotien einfiel, zwar auch Anfangs mit ziemlichem Glück kämpfte, aber zuletzt bei Koronea von den mit den Lokriern verbundenen Böotiern gänzlich geschlagen und getödtet wurde, welcher Schlag für die Athener um so empfindlicher war, da nun mehrere ihrer Bundesgenossen sich gegen sie erklärten. Allg. Weltg. V. §. 455, 461.

Tolmidessa, ein Ort in der syrischen Provinz Chalcidion, auf der Straße von Apamia nach Palmyra, übrigens unbekannt, doch scheint er mit Toleda in der Peut. Taf. einerlei zu sein. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 474.

Tolosa, eine schon vor den Zeiten der Römer wichtige und reiche Stadt in der Provincia Romana oder Narbonensis in Gallien. Die Einwohner hießen Tolosates oder Tolosani. Unter den Römern ward sie bald der Mittelpunct des Handels zwischen dem innern und äußern gallischen Busen, weil sie in der Mitte des schmalsten Theils von Gallien lag, von Narbo nicht sehr entfernt war, und auf der andern Seite vermittelst der Garumna, an deren Ufern sie gebauet war, die Producte des westlichen Galliens, Spaniens und Britanniens leicht erhalten konnte. Wahrscheinlich diente sie schon lange vor den Römern zur Stapelstadt Sie war, aber wahrscheinlich nur dem Titel nach, eine lateinische Kolonie. Das jetzige Toulouse.

Tolpiacum einerlei mit Tolbiacum, s. auch Tulpiacum.

Tolumnius, ein Wahrsager unter den Rutulern, der den Vergleich zwischen Turnus und Aeneas hinderte. Virg. Aen. XII. v. 469.

Tomala, bei Plinius ein Ort an der Westseite Arabiens, beim Volke der Mindi, zwischen Karnan und Makoraba (Mekka), das heutige Tajef. Diese Lage nämlich muß Tomala haben, wenn es mit Thumala bei Ptol. einerlei ist. Durch dieses Thumala scheint Ptol. einen wichtigen Ort bezeichnen zu wollen, da er seine Tageslänge und östliche Entfernung von Alexandrien angiebt, und doch kommt der Name nirgends weiter vor. Was aber Plinius von Tomala sagt (Carnus et quo merces odorum deferunt Tomala), bezeichnet dasselbe als Sammel- und Stapelplatz der Waaren, welche aus dem südlichen Arabien in die nördlichern Gegenden gebracht wurden. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 112.

Tomarus oder Tmarus, ein Berg in der Epirischen Landschaft Molossis, an dessen Fuße auf 100 Quellen entspringen sollen. Bei demselben lag Dodona und der Tempel des dodonäischen Jupiters. Aus dem Eichenwalde desselben war die wahrsagende Eiche zum Kiele des Schiffes Argo gehauen worden. Aristoteles und Callimachus fanden hier noch Löwen, die an Stärke die libyschen übertrafen. Voß Uebers. d. Eclog. Virg. mit Anm. S. 411.

Tomerus, ein Fluß an der Südküste des östlichen Persiens, den Nearchus auf seiner Fahrt vom Indus nach dem persischen Meerbusen erreichte. Plinius VI. 4. nennt ihn Tanderon, c. 23. aber Tuberus und Mela III. 8. Tubero. Er däuchte den Seeleuten mehr ein Waldstrom als ein beständiger Fluß zu sein, und bildete an der Mündung einen See. Es ist der heutige Fluß Hor. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 20.

Tomi oder Tomus, eine ansehnliche Stadt in Niedermösien am Pontus Euxinus, der Verbannungsort des Dichters Ovid, das heutige Tomiswar. Die Einwohner hießen Tomitae und Tomitani. Nach Ovid. Trist. III. el. 9. soll der Name aus der Zer-

stücklung des Absyrtus durch die Medea entstanden sein.

Tomisas, bei Strabo XII. p. 808; XIV. 979. ein Ort in der Landschaft Melitene, oder dem südlichen Theile Armeniens, jenseit des Euphrats, der in ältern Zeiten, ehe die Stadt Melitene von Trajan gestiftet wurde, den aus Kleinasien nach Armenien, über Mazaka nach dem Euphrat gehenden Karavanen zum Standpuncte diente. Er verschwindet in der Folge ganz. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 291.

Τομοι, βιβλια, τμηματα, λογοι, κεφαλαια, μεριδες s. Libri III. S. 162, Col. I.

Tomuri und Tomurae, die weissagenden Priester und Priesterinnen am Tempel zu Dodona in Epirus. S. Dodona.

Tomyris, Thomyris, oder Tamyris, eine Königin der Massageten, eines scythischen Volks. Von ihr erzählt Herodot, daß der persische König Cyrus sie zur Ehe begehrt, aber eine abschlägliche Antwort erhalten habe, weil sie glaubte, daß es ihm mehr um ihr Reich, als um ihre Person zu thun wäre. Deswegen habe Cyrus sie mit Kriege überzogen. In der ersten Schlacht ergriff er verstellter Weise die Flucht, ließ eine große Menge Wein im Lager zurück und da die Barbaren sich darin berauschten, so überfiel er sie, erhielt einen leichten Sieg und machte eine große Menge Gefangene, unter andern auch den Sohn der Tomyris. Diese bat um die Freilassung des Prinzen, erhielt aber abschlägliche Antwort, und da nun der Jüngling, dem die Sclaverei unerträglich war, sich selbst entleibte, so sammelte sie ein neues Heer, schlug den Cyrus nach einem äußerst hartnäckigen Kampfe, in dem er selbst umkam, ließ ihm den Kopf abhauen und in ein mit Menschenblut gefülltes Gefäß werfen, indem sie spottend sagte: Sättige dich mit dem Blute, nach welchem du so unersättlich gedürstet hast. Nach Diodor nahm ihn Tamyris gefangen und ließ ihn kreuzigen. Allg. Weltg. IV. §. 651, 189, 219.

Tonosa, ein Fest zu Samos, bei dem die Bildsäule der Juno an die Seeküste gebracht, und nachdem man ihr Kuchen geopfert hatte, wieder zurückgeführt wurde. Es geschah dies zum Andenken folgender Begebenheit. Tyrrhenische Schiffe entwendeten einst die Bildsäule, setzten sie aber wieder ans Ufer, als sie merkten, daß eine unsichtbare Macht ihre Schiffe zurückhielt und am Auslaufen hinderte. Athen. Deipn. XV. Pott. Arch. I. 941.

Tonosa 1) ein Ort im südlichen Theile Armeniens oder in der Landschaft Melitene, auf der Straße von Sebastia nach Komana, übrigens aber ganz unbekannt. — 2) Ein Ort im nördlichen Theile von Kleinarmenien, 28 Milliarien nördlich von Arabissus. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 302, 321.

Tonsor, κειρευς, Barbier, tonstrina, eine Barbierstube. Schon der Name zeigt, daß das ganze Geschäft des Barbiers (ein von dem barbarischen, aber auch schon in der lingua rustica bei Petron vorkommenden Worte barbatorius entlehntes Wort) eigentlich vom Haarbescheeren ausging. Es mußte natürlich weit früher Haarscheerer als Bartscheerer geben, da sowohl Griechen als Römer viel früher und und häufiger sich die Haare rund um den Kopf scheeren ließen, ehe sie die aus dem Orient und Aegypten zu Alexanders Zeiten zu den Griechen kommende Sitte des Bartrasirens annahmen. Das Geschäft des Barbiers im Alterthume war weit wichtiger als bei uns, da die Männer ihre ganze Morgentoilette fast täglich in der Barbier-

lube zu machen pflegten, da sie zu Hause weder Kämme, noch Spiegel, noch andere Sachen zum Putze hatten. In Artemidors Onirocriticon I. 23. p. 23. heißt es ausdrücklich, jeder galante Mann gehe zum Haarputzer. In den Barbierstuben war daher immer ein großer Zusammenfluß von Menschen und Schwätzern. Der Barbier der Alten war aber auch Friseur, Bartputzer und Nägelabschneider in Einer Person. Nur reiche Leute besaßen die hiezu gehörigen Instrumente eigenthümlich und hatten auch eigene Sclaven dazu. Selbst den Spiegel fanden viele nur in der Barbierstube, wo sie den Umschnitt der Haare darnach untersuchten. Plut. de audit. c. 6. Tom. VII. p. 140. ed. Hutt. Das Geschäft der Barbierer war dreierlei: 1) Das Abschneiden der Haare. Dazu bediente man sich nicht sowohl der Scheeren, als scharfer Messer von verschiedener Größe und Schärfe, womit man die Haare nach dem Kamme abputzte. Daher erwähnt Lucian, wo er von dem Apparat einer Barbierstube spricht, auch eine Menge Messer, (Luc. adv. indoct. c. 29. T. III. p. 124) und beim Pollux (II. 32; X. 140) findet man unter den Werkzeugen der Barbierer nur Messer (μαχαίρας κυρίδας) angeführt. Besonders merkwürdig ist es, daß einer der elegantesten Haarschnitte μία μάχαιρα, der Schnitt mit Einem Messer, genannt wurde. Aristoph. Acharn. 849. Man legte aber auch 2 Messer an einander und bildete so eine Art von Scheere. Dies hieß διπλῆ μαχαίρα. Poll. II. 32; cfr. Valois ad Hesych. T. II. c. 599. 14. Das Scheermesser zu den Haaren hieß ψαλίς, es mochte nun einfach (Poll. X. 140) oder aus zweien zusammengesetzt sein, woraus denn unsere Scheere entstanden ist. Das gewöhnliche Wort aber blieb μαχαίρα (Lucian. Pisc. c. 46. T. I. p. 613) und von demselben kann man auch das Wort Scheere ableiten, indem nur die erste Sylbe weggelassen werden darf. Alles kam hierbei auf den gleichen Schnitt an (s. Hor. Sat. I. 3. 31; Ep. I. 1. 94) und kunstfertige Barbiers pflegten daher nach dem Haarschnitt die ungleichen Härchen noch besonders abzulesen, welches Pollux II. 34 παραλεγεσθαι nennt. — 2) Das eigentliche Rasiren. Hierbei legten auch schon die alten Barbiere dem zu rasirenden eine, wie man sie damals hatte, zottige und rauhe Serviette (s. Mantele) zum Abtrocknen über die Schultern. Die Griechen nannten sie, weil sie aus ungeröstetem Flachs bereitet war, ὠμόλινον (Plut. de garrulitate p. 511. 4) und Plautus (Capt. II. 2. 17) scherzhaft involucre. S. Casaub. ad Athen. p. 698 und Mercurialis Var. Lect. VI. 2. p. 324. — 3) Das Abschneiden der Nägel an den Händen (an den Füßen geschah es in den Bädern), wozu die Griechen eigene Wörter hatten, z. B. ὀνυχίζειν, ἀπονυχίζειν. Aristoph. Equit. 706; cfr. Schol. ad h. l.; Poll. II. 146 und Kühn ad Poll. VII. 165. Doch unterschied man in der Folge beide Wörter so, daß ὀνυχίζειν bloß vom prüfenden Hinstreichen mit dem Nagel, ἀπονυχίζειν aber vom wirklichen Abschneiden gesagt wurde. Meursius ad Phrynich. Eclog. p. 126. f. — Die dazu gebrauchten Messerchen hießen ὀνυχιστῆρια, sc. μαχαίρα. Poll. X. 140. mit Jungermanns Anmerk. Auch der Geringste ließ sich vom Barbier die Nägel beschneiden. Hieran muß man sich erinnern, wenn es bei Plautus (Aulul. II. 4. 34) vom geizigen Euklio heißt:

Quin ipsi pridem tonsor ungues dempserat,
Collegit, omnia abstulit praesegmina.

Daher fragt Martial (III. 74; cfr. Ramirez p. 272) einen Weichling, der

die Dienste des Barbiers durch allerlei Pechpflaster überflüssig machte, quid facient ungues? wer wird dir aber die Nägel abschneiden? Daher führt auch Tibull in der Schilderung des weichlichen Marathus (I. 8. 11) ungues artificis docta manu sectos an, cfr. Broekhuys. Nun versteht man auch Martials Epigramm auf die Barbiermesser, ferramenta tonsoria (XIV. 36). Noch merkwürdiger aber ist ein kleines Spottgedicht auf den Barbier Eugathes, das wir vom Phanias in den Analecten Tom. II. p. 53. b. lesen, wo das ganze Geräth des Haarputzes komisch aufgezählt ist. Darunter befindet sich auch ein Stück Fils aus einem alten Hut zum Abstreichen der Scheermesser, welches Toup (Emendat. ad Suid. T. III. p. 451. Lips.) ganz falsch für eine Barbiermütze erklärt. Böttigers Sabina, S. 330 ꝛc.

Tonstrina s. Tonsor.

Topiarii, Sclaven bei den Römern, welche die Bäume in den Gärten künstlich ausschnitten und in mancherlei Figuren wanden. Sie verstanden also die Gärtnerkunst, doch kommen sie erst in spätern Zeiten vor, wo der zu sehr verfeinerte Geschmack schon in den verdorbenen überzugehen anfing. Man nannte die Betreibung ihrer Kunst topiariam facere und opus topiarium. Adams röm. Alt. S. 1003.

Topiris oder Topius mit dem Beinamen Ulpia auf einer Münze des Kaisers Geta, daher sie auch Ulpiae Topiri heißt, eine Stadt in Thracien an der Küste.

Toral s. Lectus.

Torcular oder Torculum s. unter Vinum.

Torcularis, ein Beiname des Bacchus, als Vorsteher des Weinkellers.

Toreatae, oder Toretae, ein sarmatisches Volk auf der Ostseite des mäotischen Meers, aber schon gegen die pontische Küste zu. Mannert Geogr. IV. S. 366.

Toreutica sc. ars, die Kunst, erhobene Figuren in Metall zu machen. Die Wörter τορευειν ganz verschieden von τορνευειν, drechseln, womit man es sonst für einerlei hielt) τορευμα, so wie das lateinische caelare werden immer von den Alten so gebraucht, daß sie auf erhobene Arbeit in Metallen gehen. Man darf dabei nicht an Schneiden oder Eingraben denken, wie man die etymologische Ableitung andeuten könnte, sondern vermöge des eingeführten Sprachgebrauchs nur an Bildung erhabener Figuren durch Gießen in Formen. Besonders brauchen die Alten den Ausdruck von erhobener Arbeit auf Silber. Becher und andere Gefäße waren damit geschmückt. Diese Figuren wurden nicht durch unsere Goldschmiedsarbeit, oder gar durch Gravüren hervorgebracht, sondern lediglich durch Formen und Gießen. Bisweilen zeigt τορευειν auch das Hervorbringen ganz runder, zumal kleiner Figuren an, z. B. Paus. V. 17. S. 419. Manchmal wird es auch von andern Massen als Metallen gebraucht. So nimmt es Plutarch (z. B. Apophthegm. p. 174. D.) von erhobenen Figuren auf Vasen aus gebrannter Erde. In wenigen Stellen endlich kommt es gleichbedeutend mit γλυφειν vor, z. B. bei Clemens Strom. I. p. 330 (121) vom Steinschneiden. Plinius sagt XXXIV. 8. S. 19. Phidias habe die Toreutik erfunden; der Sinn davon ist also: er war der Erfinder des Gießens in Bronze. Weitläuftiger findet man dieses ausgeführt in Heyne's antiquar. Verl. II. S. 127. Die Vorzüge des Reliefs der Alten bestehen in der herrlichen Zeichnung, im vortrefflichen Umriß einzelner Figuren und im vorzüglichen Ausdruck, welchen letztern man auch bei allen schlechten Reliefen antrifft. Dagegen werden sie in der Gruppirung

Perſpective von den Neuern übertroffen; auch findet man die Einheit der Handlung nicht immer beobachtet. Berühmte Reliefs des Alterthums waren die Schilde des Achilles und Herkules bei Homer und Heſiod, die Figuren auf dem Kaſten des Cypſelus und dem Throne zu Amyclä. Das älteſte unter den vorhandenen Reliefs iſt in der Villa Albani: die Nymphen übergeben den kleinen Bacchus der Leucothea. Phidias brachte an ſeinen Meiſterwerken Reliefs an. In Athen ſah man die ſchönſten am der Façade des Minerventempels und am Wartthurme des Demoſthenes. Auch das Mauſoleum der Artemiſia war damit geziert. In Rom, wo es eine unendliche Menge giebt, ſind die ſchönſten an der Columna Trajani und Antonini, und an den Triumphbögen des Titus, Septimius Severus und Konſtantin. Sammlungen von Reliefen ſind im Muſeo Capitolino und Clementino, im Palazzo Giuſtiniani, in der Villa Borgheſe, Pamfili, Medici, Albani, Matei und im Muſeo Maffei zu Verona u. ſ. w. Die Alten brachten Reliefs an auf Grabmäler, Urnen, Aräa, Dreifüße, Vaſen, Schalen, Becher, Leuchter, Lampen und andere Geräthſchaften, auf Schilde, Helme u. ſ. w. Siebenkees Handb. d. Arch. S. 410.

Toricos, eine Stadt an der nordöſtlichen Küſte des Pontus Euxinus, von Griechen bewohnt, mit einem Hafen. Scylax nennt ſie allein und ſie ging alſo wahrſcheinlich bald zu Grunde, der Name blieb aber der Küſte, welche von ſpätern Taretika genannt wird. Mannert Geogr. IV. S. 402.

Tornacum, eine Stadt der Narvier im heutigen Hennegau, jetzt Tournay.

Tornadotus ſ. Physcus.

Torone, die Hauptſtadt der macedoniſchen Landſchaft Sithonia, ein in der Geſchichte berühmter Hafen.

Torone, des Proteus, oder nach Andern des Neptun und der Phönice Tochter, Namengeberin der Stadt Torone.

Torones, ein Sohn des Proteus, welcher nebſt ſeinen Brüdern den Herkules zum Ringen herausforderte und mit ihnen getödtet wurde. Apollod. II. 6. 9.

Torquatus ſ. unter Manlius.

Torques, eine Halskette von Gold oder Silber, welche von Mannsperſonen als Schmuck getragen und vornehmlich an Soldaten als Belohnung gegeben wurde.

Torrebia, Mutter des Arceſilaus und Karbius vom Jupiter, Nat. Com. II. 1.

Torrebus, ein nur bei Steph. Byz. vorkommender Ort in Lydien. Er zielt bei dieſer Angabe unſtreitig auf die Stelle des Xanthus Lydius bei Dion. Halic. I. p. 22. wo es heißt: die 2 Brüder Lydius und Torrebus waren die Stifter der Lydier und Torrebi. Dieſer Torrebus iſt vielleicht Herodots Tyrrhenus.

Tortos, der Henker, ein Beiname des Apollo, inſofern er vorgeſtellt wird, wie er die Strafe am Marſyas ſelbſt vollzieht. Man hat eine aus der Galeria Giuſtiniani, T. I. No. 59 bekannte Statüe des Apollo, welche zu dieſem Beinamen paßt. Apollo, mit Lorbeern gekränzt, hält mit der linken Hand die gräßliche Maske des Marſyas empor, an welcher noch die abgeſtreifte Haut des Körpers hängt, die über einen Theil des Vorderarms geworfen iſt. In der rechten Hand hält er nach einer neuern Ergänzung das Meſſer. Dieſe Statüe und der ihr angemeßne Beiname erläuterte eine Stelle bei Sueton Aug. c. 70. Auguſt hatte bei der berüchtigten caena δωδεκαθεος als Apollo figurirt und den andern Tag rief ihm das Volk zu: er ſei allerdings Apollo, aber der Scharf-

richter Apollo! und nun setzt Sueton zur Erläuterung hinzu: quo cognomine is deus quadam in parte urbis colebatur. Die Ausleger bemerken hiebei, daß dieser Apollo Tortor in die Gasse gehöre, wo nach Martial II. 17 die flagella tortorum zur Züchtigung der Sclaven verkauft wurden. Burmann versichert, bei keinem römischen Schriftsteller eine Spur von diesem Apollo gefunden zu haben. Die ganze Sache wird aber auf einmal deutlich, wenn man bedenkt, daß obige Bildsäule auf den Apollo Tortor sich bezog. Der Zuruf des Volks erhält dadurch noch einen schärfern Stachel. Freilich bist du ein Apoll, aber nicht der von Actium oder der auf dem palatinischen Berge mit der Cither und andern der Gottheit würdigen Attributen, sondern Apollo der Menschenschinder, wie wir ihn täglich neben dem Marsyas, oder mit Abstreifung seiner Haut beschäftigt erblicken. Zum Ueberfluß erinnere man sich noch, daß August, nach Serv. ad Virg. Ecl. IV. 10, sich mit den Attributen des Apollo, als sein Sohn oder Repräsentant, in Bildsäulen und auf Münzen, öffentlich darstellen ließ. Attisch. Mus. v. Wiel. B. I. H. 2. S. 356.

Torus s. Lectus und Lectica.

Tosale, eine ansehnliche Stadt im nördlichen Theile Indiens jenseit des Ganges. Ptol. nennt sie eine Hauptstadt, ohne aber anzuzeigen, bei welchem Volke. Man muß sie in der Gegend des heutigen Tipra suchen. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 268.

Toxandri s. Toxiandri.

Τοξαριδια, ein Fest zu Athen, dem Andenken des Toxaris. Siehe dies. Art.

Toxaris, ein Scythe, der mit dem Anacharsis um 592 vor Chr. G. nach Athen kam und vorzüglich die griechische Medicin studirte. Er stand in großem Ansehen, weil er sich die Wiederhung eines Aesculapiaden hatte geben lassen, d. h. eines Priesters des Aesculap, und weil er die Kunst mit besonderm Glück ausübte. Nach seinem Tode stillte er, vermittelst einer Erscheinung, deren er die Frau eines Areopagiten würdigte, die Pest in Athen und man errichtete ihm dafür ein Ehrendenkmal und opferte ihm jährlich ein weißes Pferd. Lucian. Scytha. p. 541 etc. Toxaris p. 70 etc. Sprengels Gesch. d. Medicin I. 470.

Toxeus, ein Sohn des Oeneus und der Althäa, welchen sein Vater tödtete, als er gegen sein Verbot über einen Graben sprang. Apollod. I. 8. 1.

Toxeus, ein Sohn des Eurytus, von Herkules bei Eroberung der Stadt Oechalia getödtet. Diod. Sic. c. 37.

Toxicrate, eine Thespiade, Mutter des Lycius vom Herkules. Apollod. II. 7. 8.

Toxaiandri oder Toxandri, ein Volk in Belgica, das Plinius auf die Westseite der Schelde setzt, folglich ins heutige Seeland und die nördlichen Theile von Flandern, welches noch zusammenhängendes, aber mit Sümpfen durchschnittenes Land war. Caes. VI. 12.

Toxiandria wird bei Ammian. XVII. 8. ein Wohnsitz der salischen Franken genannt, und lag vermuthlich in der Gegend von Tiel, etwas südlich von Antwerpen.

Τοξον s. Arcus.

Τοξόται, Bogenschützen. So nannte man in Athen eine Rotte öffentlicher Sclaven, welche die Dienste unserer heutigen Stadtknechte, Büttel und Scharfrichter verrichteten und den Namen trugen, weil sie mit Köcher und Bogen bewaffnet einher gingen. Von ihrer ausländischen fremden Tracht, oder weil man wirklich Scythen, als starke, nervige Leute, mit dazu nahm, hießen sie auch Scythen. Hieraus erklärt sich ein Ausdruck in der Fabel vom Apoll

as. S. Marsyas. Es gab
in Korps von tausend Mann,
Gezelten lebten, die Anfangs
tte des Marktes aufgeschla-
, nachher aber nach dem
gebracht wurden. Von ih-
htungen heißen sie auch
τόπται, öffentliche Aufseher;
ιοι, von einem alten Athe-
isinus, der vielleicht den
u dieser Einrichtung gemacht
. Arch. I. S. 162.
, bei Strabo ein Volk in
as man wegen Aehnlichkeit
in der Gegend des heuti-
cht. Mannert Geogr. I. S.

ine Art von kürzerer Toga,
r scharlachfarben, mit ein-
er eingestickten Streifen,
t Balken (trabes) verglich,
ame. Sie wurde in den
Roms von den Rittern bei
en feierlichen Aufzuge ge-
er agmina trabeata statt
tum. Unter den Kaisern
s Staatskleid der Konsuln.
a war von der der Ritter
und eigentlich eine toga
d. Art.), welche cinctu
Toga) getragen wurde. —
rde ehedem in einer Tra-
llt, wie aus Plin. VIII.
rhellet; vielleicht, daß sie
n den alten Königen Roms
rde. Auch die Auguren
Einigen die Trabeam.
s. üb. röm. Alt. S. 207,

, das Gebälke. Wir ver-
insbesondere darunter das
einer Säulenstellung. Der
tet ein aus mehrern Bal-
ngesetztes Werk und ein
wird auch durch das Ge-
n es gleich von Stein ist,
gestellt. Es besteht aus 3
em Unterbalken oder
Architrab, dem Friese und
Kranze. Die zweckmäßigste Höhe
desselben ist ¼ der Säulenhöhe. Der
Unterbalken (ἐπιστύλιον, welches
Wort auch Vitruv bisweilen vom gan-
zen Gebälke braucht) stellt das Haupt-
holz oder das Plattstück vor, welches
das übrige Gebälke tragen und die
Säulen, auf denen es horizontal auf-
liegt, unter sich befestigen muß. Er
muß weder ausgebogen sein, noch Vor-
sprünge haben, sondern einförmig über
die ganze Breite der Säulenstellung
weglaufen. Bei den alten dorischen
Säulen ist er sehr hoch und hat einen
einzigen glatten Streif, bei andern
Säulen ist er niedriger und hat 2 oder
3 Streifen. Der Fries (ζώφορος,
bei Athenäus auch διάζωσμα) hat sei-
nen Ursprung von den Hauptbalken,
die auf den Unterbalken gelegt wur-
den, wodurch hier ein Platz entstand,
den die Balkenköpfe und der dazwischen
gelaßne Raum einnahmen. Von die-
sen Balkenköpfen sollen die Triglyphen
entstanden sein, die den dorischen Fries
zieren. Bei den andern Säulenarten
ist der Fries glatt, bisweilen aber mit
Sculpturarbeit oder Inschriften ver-
ziert. Dem guten Geschmacke gemäß,
machten ihn die Griechen gerade, die
Römer aber convex. Der Kranz
(corona), der oberste Theil des Gebäl-
kes, wird in verschiedene Glieder ge-
theilt, von denen der Kranzleisten,
die Rinnleiste, und die Sparren
oder Dielenköpfe die vornehmsten
sind, welche insgesammt den obern
Theil des Daches vorstellen sollen. In
den ältesten Zeiten machten die Grie-
chen den Kranz sehr niedrig und ga-
ben ihm einen sehr weiten Vorsprung.
Nach und nach wurde er erhöhet, be-
kam mehrere Glieder und weniger Vor-
sprung.

Man findet das Gebälke schon in
den ältesten Zeiten der Baukunst. Bei
den Indiern findet man es zwar nicht,

aber es war hier auch nicht nöthig, da ihre Tempel in Felsen gehauen waren und die Säulen kein Dach, sondern nur den obern Theil des Felsens zu tragen hatten. Die Perser hatten Gebälke, aber es hat sich nichts davon in den Ruinen erhalten. Bei den Aegyptern war es im Anfange sehr einfach. Ein einziger großer Stein wurde nach der Länge des Gebäudes auf die Säulen gelegt und auf diesen ruheten die großen Tafelsteine, welche das Gebäude deckten. Dann setzte man, um die Decke des Gebäudes zu erhöhen, auf jede Säule einen viereckigen Stein, worauf erst der lange Stein zu liegen kam. Bisweilen legte man, statt jener viereckigen Steine, andere, deren Länge der Breite des Gebäudes gleich waren, von einer Säule zur andern. Die Tafelsteine, welche die Decke ausmachten, wurden bei manchen einfach, bei andern in zwei oder drei Reihen über einander gelegt, so daß der unterste über die Säulen hervorragte, die obern aber stufenweise sich einzogen. Bei diesem Gebälke kann man den langen Stein, der auf den Säulen ruhte, mit dem Unterbalken und die hervorstehenden Enden der Tafelsteine mit dem Kranze des griech. Gebälkes vergleichen, so daß der Fries den Aegyptern fehlte. Das ägyptische Gebälke hatte in den ältesten Zeiten keine Zierrathen. Die Steine waren nur viereckig behauen und mit Hieroglyphen versehen. Nach und nach rundete man die Ecken der Steine ab und endlich setzte man verschiedene gerade, runde und ausgebogene Glieder zusammen, die theils glatt, theils mit Zierrathen versehen waren. Am häufigsten trifft man folgende Art des Kranzes an: Das oberste Glied ist ein weit vorspringender, breiter Riemen, unter dem eine Hohlkehle von der Ecke des Riemens an bis zu der glatten Mauer herabläuft, wo sie durch einen Stab von der Mauer getrennt wird. In der Mitte kehle ist gewöhnlich eine die vermuthlich einen stellt.

Das griechische Gebälk die oben angegebenen drei machte es allezeit groß und höher als jetzt, wie durch den weiten Glieder ein majestätisches diges Ansehen erhielt. — der dorischen Säule hat lenhöhe zu seiner Höhe, durch die größte Simp bekam nur wenige, der. Die Höhe des der obern Säulenstärke ganz glatt und oben Riemchen versehen, glyphen standen. Der höher und mit Triglyphen gleich weit von einander Mitte der Säulen und standen und zwischen ges Feld ließen, Nur über den Eckſäulen in der Mitte zu stehen, wurden bis an die Ecke ses hinausgerückt, halben Metopen vermied. hier die Metopen nicht möchten, so machte zwischen den Eck- und Säulen etwas enger, als gen Säulen. Diese der Säulen fällt weit es bei größern Metopen wäre. Die Triglyphen immer an dem Friese stet, sondern waren in den Fries eingesetzte in den ältesten Zeiten chen oder Tropfen an gebräuchlich, und sie länglich viereckig und weilen dreieckig. Die in den ältesten Zeiten standen zu haben;

it aus und endlich wurden
ibener Bildhauerarbeit ver-
. mit Schilden, Opferge-
derköpfen. Gewöhnlich be-
ese Zierrathen auf den Gott
und stellten entweder seine
en, oder die durch seine
nen Siege vor. Der Kranz
oder gar ⅓ der Höhe des
ilkes hoch, hatte aber einen
orsprung, der ⅓ der Höhe
Gebälkes betrug. In den
n bestand er aus sehr we-
n — geradlinigte Leisten,
n Riemchen abwechselnd
durch Hohlkehlen verbun-
den Zeiten des Perikles
nan an ihn zu verschö-
em Minerventempel z. B.
t er etwas mehr Höhe und
Glieder, nämlich ein klei-
n über den Kranzleisten,
ch gerundeten Viertelstab,
n-Riemchen, das er über
s oberste Glied des Kran-
r Viertelstab ist in be-
ufernungen mit Löwenkö-
, die zum Ablaufe des
ten. Die Hauptzierde sind
pfe, die unter dem Kranz-
jeder Triglyphe und jeder
n. Im Kranze des Gie-
fehlen sie immer. Nach
ich man von dieser alten
Simplicität ab. Schon
3) giebt dem Unterbalken
Höhe, dem Kranze weni-
ng, läßt die Dielenköpfe
ingt halbe Metopen an.
ältze der ionischen Säule
sich von dem Dorischen
durch den Mangel der Tri-
Dielenköpfe. Das älteste
te ionische Gebälke an ei-
Tempel am Ilissus bei
einen hohen Unterbalken,
höhern Fries und einen nie-
eit vorspringenden Kranz.
Der Unterbalken ist ganz glatt, ohne Streifen, oben aber am Friese mit kleinen Gliedern gekrönt. Der Fries war mit Basreliefs geziert; und der Kranz bestand aus wenig Gliedern, einem Kranzleisten, Viertelstab und Karnies, der über und unter sich ein schmales Riemchen hat. Alle diese Glieder sind glatt und ohne Verzierung; es fehlen sogar noch die späterhin wesentlichen Zahnschnitte. In der Folge brachte man mehr Verzierungen an. Der Unterbalken erhielt drei Streifen, der Kranz mehr Höhe, und unter dem Kranzleisten wurden die Zahnschnitte angebracht. Uebrigens waren verschiedene Glieder mit Blättern, Eiern und Schnörkeln verziert, z. B. die obern Glieder des Unterbalkens, einige Glieder unter den Zahnschnitten und der Karnies des Kranzes. Dies war das Wesentliche des ionischen Gebälkes, nur in Nebendingen fanden Abweichungen statt.

Die korinthische Säule hatte Anfangs kein eigenes Gebälke, sondern bekam das Jonische. In der Folge setzte man für sie ein eigenes aus dem Dorischen und Jonischen zusammen. Unter den Römern, zur Zeit der Kaiser, hatte es folgende bestimmte Einrichtung. Der Kranz bekam als unterscheidendes Kennzeichen die Sparrenköpfe, die aus den dorischen Dielenköpfen entstanden, und behielt die ionischen Zahnschnitte bei. Uebrigens bekam überhaupt das ganze Gebälke reichere Verzierungen, um es dem Kapitale anzupassen. Man verzierte daher die meisten Glieder und oft sogar die hängende Platte im Kranze. Stieglitz Encyclop. der Bauk. Art. Gebälke.

Trachis oder Trachin (cfr. Heraclea Trachiniae Nr. 5. und Thessalia), eine alte Stadt in Thessalia Phthiotis zwischen dem Berge Oeta und dem Sinus Maliacus, 6 Stadien von der nachmaligen Stadt Heraklea. Die ganze Ge-

gend umher hieß von ihr Trachinia oder Trachin. Ein Trauerspiel des Sophokles heißt von ihr die Trachinerinnen. Man leitet den Namen von dem steinigten und rauhen Boden her, wo es lag. Daher heißt auch Trachyna beim Seneca so viel als aspera, lapidosa. Herc. Oet. 194; Troad. 878.

Trachonitis, der nordöstlichste District in Ostpalästina. Es war ein Theil des großen Landstrichs Iturâa oder der Gebirggegenden, welche Syrien durch mehrere Bergreihen von der arabischen Wüste trennte. Gewöhnlich wird Iturâa mit Trachonitis als gleich bedeutend genommen, welches aber eigentlich nicht ganz richtig ist. Man verstand unter Trachonitis insbesondere die zunächst südlich von Damaskus liegende Berggegend. Gegen Westen gränzte es an das sogenannte Haus des Zenodorus (ein Stück Land, welches der Partheigänger Zenodorus den Römern abpachtete), gegen Osten an die arabische Wüste, und gegen Süden reichte es bis in die Nähe der Stadt Bostra. Das ganze Land bestand aus mehrern von Sandwüsten durchschnittenen Reihen steiler, unfruchtbarer Berge, daher auch der Name von dem Griechischen τραχυς. Die Einwohner waren Araber, mit einigen Syrern und Griechen vermischt. Da ihr dürrer Boden sie nicht ernährte, so legten sie sich auf Raub und machten Einfälle in die benachbarte Gegend, welches sie ungestraft thun konnten, da ihre Gebirge enge Zugänge hatten, inwendig sehr geräumig waren und sie auch in jedem Nothfall auf die Unterstützung der Araber, ihrer Nachbarn, rechnen konnten. Herodes, bei aller seiner Macht in diesen Gegenden, konnte ihre Räubereien nie völlig unterdrücken; am besten glückte es ihm noch mit einer Kolonie streitbarer babylonischer Juden, die er in ihrer Mitte anlegte. Städte wenig in dem rauhen Lande, nennt die einzige Stadt Mannert Geogr. VI. 1 H.

Traeis oder Trais, ein Lande der Bruttier, nicht Kroton, jetzt Triunti.

Traemenothyritae, bei Volk in Großmysien auf der gegen Thebes Campus hin.

Tragasaeae Salinae siehe im Nachtrage.

Tragias, bei Thucyd. eine Insel an der Küste wo Perikles die Samier brigens unbekannt.

Tragius, ein Beiname von der Stadt Tragi in Naxos, wo er verehrt wurde. Byz. in τραγαια.

Tragoedia, das Trauerspiel leitet den Namen her von ein Bock und ωδη, der Gesang, jenige, welcher das beste führte oder am besten singen Bock zum Preise bekam, man dem Bacchus einen Bock Unter dem Art. Ludi haben wir nämlich gezeigt, wie die Poesie und insbesondere das von den Festen des Bacchus Lob und seine Thaten Dithyramben, welche der ersten Volks von diesem dazu Fähigkeit in sich fühlte, oder recitirt wurden, seinen genommen habe. Die Spur dieses festlichen Ursprungs des Trauerspiels haben demselben verloren. Immer uns der Chor desselben als geisternden Hymnus, der unabhängig von der Handlung mit ihr verflochten war. Der fängliche Vortrag der Handlung einen einzigen Schauspieler in der höchsten Vollendung chischen Drama's gehandelt,

rolog, theils in der Art, wie die iftretenden Personen sich ankündigen; die Begleitung mit Tanz und Musik aber blieb, so lange noch ein iechisches Trauerspiel aufgeführt wurde. Es ist von jeher über die Erfindung des Trauerspiels viel Streit gewesen. Aber wenn man das, was die Natur gleichsam von selbst hervorbringt, in dem Product der Kunst unterscheidet, so kann man dem Thespis die Ehre der Erfindung nicht wohl absprechen, welcher im Zeitalter des Solon und Pisistratus mit einem Schauspielerhause in (wofern dieser Ausdruck schon jetzt gebraucht werden kann) in Attica auf einem Wagen umherzog, um bei den Bacchusfesten das Volk zu unterhalten. Er hatte bemerkt, daß bei denselben das Absingen der heiligen Loblieder bisweilen dadurch unterbrochen wurde, daß einer der Sänger auf einen Tisch stieg und eine Art Gespräch mit dem Chor hielt und von den Thaten des Bacchus deklamirte. Dies brachte ihn auf den Gedanken: in seinen Trauerstücken einen Schauspieler auftreten zu lassen, der durch bloße Erzählungen, die er von Zeit zu Zeit hersagte, sowohl den Chor ablösen, als die ganze Vorstellung theilen und ihr mehr Reiz geben sollte. Uebrigens können wir nicht mehr entscheiden, wie viel Thespis eigentlich geleistet habe, da die Einrichtung und Gestalt seiner Werke uns ganz unbekannt geblieben ist. Wir können nur so viel ahnden, daß ihr Inhalt ernsthafter Art gewesen sei. Des Thespis Schüler und nächster Nachfolger war Phrynichus, der aber bei der Erfindung seines Lehrers stehen geblieben und nichts neues hinzu gethan zu haben scheint. Dem Aeschylus war es vorbehalten, im höhern Sinne der zweite Schöpfer des Trauerspiels zu werden und es auf den wahren Weg zur Vollkommenheit zu leiten. Dieser Mann, voll des großen, freien und stolzen Geistes seines Vaterlandes, verwandelte die bisher nur mimische Darstellung einer Begebenheit in wirkliche Handlung, indem er noch einen zweiten Schauspieler, auch wohl noch einen dritten und vierten hinzuthat und den Dialog erfand, auch, durch die Freigebigkeit des Staats unterstützt, der Aufführung mehr Würde verschaffte. Einer von seinen Schauspielern ward nun der Held des Stücks und zog vorzüglich die Aufmerksamkeit an sich. Der Chor bekam jetzt nur ein untergeordnetes Geschäft und seine Rolle wurde abgekürzt, obgleich noch immer die Gesänge desselben von unverhältnißmäßiger Länge und im höchsten lyrischen Schwunge abgefaßt sind, den man selbst bisweilen im Dialog findet. Ueberhaupt war es ihm immer weniger um Schönheit, als um Größe zu thun. Er erschütterte und flößte Entsetzen, aber selten Rührung ein. Seine Helden schreiten kühn und riesenmäßig einher und wagen es, im Gefühl ihrer Kraft, selbst der Allmacht der Götter und dem eisernen Schicksal Trotz zu bieten, oder durch die Gewalt unermeßlicher Leidenschaften getrieben, selbst die heiligsten Pflichten mit Füßen zu treten. Seine Handlung ist äußerst einfach, ohne Knüpfung eines Knoten und Auflösung desselben. Der Chor beschäftigt sich nicht mehr bloß mit Absingung heiliger Lieder, die auf den Inhalt des Stücks keinen Bezug hatten, sondern gehört zum Ganzen, ist der Vertraute der handelnden Personen, der Rathgeber der Könige, der Tröster der Unglücklichen, das Schrecken der Tyrannen. Das äußere Schauwesen erhielt durch ihn ansehnliche Verbesserungen. Statt daß die Schauspieler des Thespis ihr Gesicht mit Weinhefen beschmierten (wovon Einige auch den Namen Tragödie herleiten, τρυξ, γος, Weinhefe und ωδη Gesang, als τρυγωδος, ein Sänger,

der sein Gesicht mit Weinhefen beschmiert hat), ließ er die seinigen eine Larve vornehmen, die den Character des vorzustellenden Helden ausdrücken sollte. Den hohen, stolzen Wuchs, und das majestätische Ansehn, das man den alten Heroen beilegte, ahmte er durch prachtvolle, lang nachschleppende Gewänder und die hohen Kothurnen nach. Statt des ehemaligen schlechten Brettergerüstes, erhielt er eine mit Maschinen versehene und mit Decorationen geschmückte Bühne. Er übte seine Schauspieler fast immer selbst in der Declamtion und dem Geberdenspiel, und übernahm oft selbst die Rolle eines Acteurs. Bisweilen bediente er sich auch zu ihrem Unterrichte eines geschickten Chormeisters, Namens Telestes, der die Kunst des Geberdenspiels vollkommen verstand.

Aeschylus herrschte allein auf der tragischen Bühne, als ein Jüngling es unternahm, ihm seinen Rang streitig zu machen. Dies war Sophokles. Der Geschmack hatte sich in Athen schon so weit gebildet, daß er die Fehler seines Vorgängers vermeiden und der kaum erfundenen Gattung alle Vollkommenheiten geben konnte, deren sie in Griechenland fähig war. Er vereinigte Größe mit Schönheit und vertauschte die Schwulst seines Vorgängers mit wahrer Kraft. Er zog die Gränzen des Chors enger zusammen und gab der Handlung mehr Raum, machte die Character natürlicher, und die Begebenheiten mannigfaltiger, nahm den Leidenschaften das Ausschweifende, ohne doch ihre Größe zu schwächen, und ließ sie mehr gegen die Vernunft als gegen andere Leidenschaften ankämpfen, und vertauschte den poetischen Schwulst der Sprache mit einem edlern Ausdruck. Fast zu gleicher Zeit mit ihm erhob sich der philosophische und sanfte Euripides. Er besaß weder die Erhabenheit des Aeschylus, noch den Adel des Sophokles, verstand aber die Kunst zu rühren besser als beide. Er kannte das Wesen der Leidenschaften und wußte Situationen zu erfinden, in denen sie sich aufs vollkommenste entwickeln konnten. Sie athmen sich bei ihm weit eher in sanften Klagen aus als daß sie sich zu einer merkwürdigen Größe erheben sollten. Daher ist der Ton seiner Sprache fast immer elegisch. Er ist reich an Sittensprüche und philosophischen Tiraden. In der Anordnung seiner Stücke ist er selten glücklich. Er verletzt nicht selten die Wahrscheinlichkeit, führt auf eine gewaltsame Art die Zwischenvorfälle herbei, verletzt die Einheit der Handlung, verfehlt die gehörige Entwicklung des Knotens und läßt uns die Verbindung des Chors mit der Handlung vermissen. Sophokles war dagegen gerade in diesem Puncte Muster und es läßt sich zeigen, daß fast alle Gesetze des Trauerspiels nach seinen Stücken abgefaßt sind. Von übler Wirkung ist auch fast immer der Prolog, welchen Euripides seinen Stücken voranschickt und der fast gar nicht mit denselben in Zusammenhang gesetzt ist. Er berichtet darin alle Begebenheiten, welche vor der Handlung geschahen, oder darauf Bezug haben, oder wohl gar den Inhalt derselben selbst ausmachen, wodurch denn das Interesse der Zuschauer ganz geschwächt wird.

Durch diese drei großen Muster ward nun das griechische Trauerspiel völlig ausgebildet. Es folgten ihnen eine unzählbare Menge Tragiker, von denen sich aber nichts erhalten hat und welche auch wohl größtentheils ihren berühmten Vorgängern nachstanden. Sie ahmten denselben mehr oder weniger nach, aber zur Vervollkommnung der Gattung trugen sie nichts mehr bei. Wir beschließen daher die Geschichte des griechischen Trauerspiels, und ver-

weisen über die Art, wie die Stücke bei den Griechen aufgeführt wurden, über Decorationen, Schauspieler u. s. w. auf die Art. Ludi scenici, Theatrum und Actor (cfr. Nachtrag).

Von dem römischen Trauerspiele ist wenig besonderes zu bemerken. Die Römer waren darin Nachahmer der Griechen und ihre Tragödien meistens Uebersetzungen griechischer Stücke. Man hatte schon lange in Rom Komödien aufgeführt, ehe man den Versuch mit Tauerspielen machte. Auch besitzen wir keine römische Tragödien, außer etlichen wenigen, die den Namen des Seneca tragen. Von den Werken des Ennius, Pacuvius, Actius u. s. w. sind nur noch Fragmente übrig. Zwischen den Acten trat der Chor auf, in dessen Namen gewöhnlich nur ein Schauspieler, der Choragus oder Coryphäus sprach. Man vergleiche den Art. Ludi scenici.

Tragularii, bei den Römern eine besondere Art leichter Truppen, welche einen kurzen Spieß (tragula) führten und mit den balistariis einerlei waren, indem sie entweder aus kleinen Handbalisten Steine warfen, oder zur Bedienung der großen Wurfmaschine gebraucht wurden. Adams röm. Alt. S. 658.

Tragurium, eine Stadt und Hafen in Dalmatien. Nach Plinius lag sie auf einer Halbinsel, welches auch Span in seiner Dalmatischen Reise bestättigt; Ptolemäus aber setzt sie auf eine Insel, welches Span dadurch vertheidigt, weil die Halbinsel durch einen Graben vom festen Lande getrennt ist. Sie war ihres Marmors wegen berühmt und soll von den Issensern erbauet worden sein. Jetzt Trau in Dalmatien.

Traha, ein Fuhrwerk ohne Räder, ein Schlitten oder Schleife, dessen man sich in nördlichen Gegenden zum Reisen auf dem Eise und Schnee bediente. So nannte man auch eine Dreschmaschine, welche aus einer mit Stein oder Eisen gezackten Bohle ohne Räder bestand, die mit Gewichten beschwert von Lastthieren über die Aehren gezogen wurde. Adams röm. Alt. S. 1021, 1036.

Trajani munimentum, eine Festung, welche Trajan im mittlern Deutschland anlegte, und die nur bei Ammian XVII. 1 vorkommt. Man setzt sie gewöhnlich in die Gegend von Aschaffenburg, weil sich hier römische Münzen und andere Ueberbleibsel gefunden haben; aber Mannert zeigt aus dem Berichte Ammians von Julians Zuge, daß sie nur sehr wenig von Mainz entfernt gewesen sein könne, vielleicht bei dem heutigen Höchst gelegen habe. Mannert Geogr. III. S. 565.

Trajani pons, eine steinerne Brücke, welche Trajan im Anfange des zweiten dacischen Krieges durch den Baumeister Apollodorus über die Donau errichten ließ, um die Feinde auch von der Wallachei aus angreifen zu können. Noch vorhandene Rudera an beiden Ufern und im Bette des Flusses selbst, verbunden mit den Angaben der Alten, zeigen, daß sie bei dem Flecken Severin, in der Nähe von Czernetz gebauet wurde, wo der Fluß eine mittelmäßige Breite und keinen reißenden Strom hat. Sie war ein Meisterstück der Baukunst, obgleich des Dio Cassius (LXVIII. 11) Beschreibung übertrieben zu sein scheint. S. d. Art. Decebalus am Ende. Hadrian ließ aus Neid die obern Theile wieder abbrechen. Andere setzten sie weiter östlich bei der Mündung der Aluta an, wo auch Rudera sich finden, aber diese rühren von einer hölzernen, von Konstantin d. Gr. beim Zuge gegen die Gothen errichteten Brücke her. Mannert Geogr. IV. S. 209.

Trajanopolis, eine Stadt in Thracien am Flusse Hebrus.

Trajanopolis, bei Ptol. eine Stadt in Großmysien bei dem Volke der Trämonothyriten, wahrscheinlich nur eine spätere, nur kurze Zeit daurende Benennung der Stadt Miletopolis. S. dies. im Nachtrage. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 542.

Trajanus (M. Ulpius Nerva), Kaiser von A. U. 851 bis 870, vom Jahre Chr. 98—117. Er stammte aus der spanischen Stadt Italica, und wahrscheinlich zog sein Vater zuerst nach Rom, diente unter Vespasian in den Morgenländern, und erhielt das Konsulat und die Ehrenzeichen eines Triumphirenden. Er selbst diente von Jugend auf bei der Armee, war zehn Jahre Tribunus militum, zeichnete sich immer durch vorzügliche Tapferkeit aus, und ward A. U. 839 Prätor und 844 Konsul. Aus Furcht vor Domitian ging er bald darauf nach Spanien, lebte als Privatmann, ward aber von dem Kaiser zurückgerufen und nach Deutschland als Statthalter geschickt. Diese Würde bekleidete er noch, als Nerva ihn adoptirte, und behielt sie auch als Mitregent desselben. Er war gerade zu Kölln am Rhein, als er die Zeitung vom Tode des Nerva erhielt, worauf er den Titel Augustus annahm, aber erst im folgenden Jahre seinen Zug nach Italien antrat. Den Antonin ausgenommen, war er der größte und vortrefflichste aller römischen Kaiser, in dessen Sitten die hohe Würde, welche er bekleidete, nichts änderte, der sich immer durch Rechtschaffenheit, Thätigkeit, Herablassung zu den geringsten Unterthanen, Güte, Sanftmuth, Wohlthätigkeit gegen Freunde, Großmuth gegen Feinde, Mäßigkeit, strenge Kriegszucht, Tapferkeit, Erduldung aller Arten von Beschwerden und Freigebigkeit, die mehr als 2 Millionen Menschen nährte, und woran auch Kinder Theil nahmen, durch seine öffentlichen Erziehungsanstalten in ganz Italien seine unermüdliche Sorge für die Verproviantirung der Stadt, durch die gänzliche Abschaffung des Majestätsverbrechens, und durch eine Menge anderer Tugenden und vortrefflicher Einrichtungen den Namen des besten Fürsten und eines Vaters des Vaterlandes erwarb. Er gab den Gesetzen ihr gekränktes Ansehen und dem Volke das alte Recht wieder, sich seine Obrigkeiten selbst zu wählen. Er bewarb sich selbst bei den Bürgern um das Konsulat, und beobachtete die Gesetze aufs genaueste. Er verschönerte die Stadt und erweiterte die Gränzen des Reichs. Bei seinem Regierungsantritte überreichte er dem Chef seiner Leibwache das Schwerdt mit den Worten: Für mich, wenn ich es verdiene, wo nicht, wider mich! Den öffentlichen Wünschen und Gelübden, die man beim Anfange jedes Jahres für das Wohl des Kaisers that, fügte er selbst die Bedingung hinzu: wenn er nicht wider die Gesetze handelt, wenn er den Staat gut und zum allgemeinen Besten regiert. Dankbar erkannten die Römer seine Verdienste. Sie vergötterten ihn schon bei seinen Leben, und seine glückliche Regierung blieb ihrem Gedächtnisse so tief eingeprägt, daß sie den spätern Fürsten nichts Rühmlichers wünschen konnten, als: sei glücklicher wie Augustus und besser wie Trajan! Das Einzige, was man an diesem Kaiser mit Recht tadeln kann, war Eroberungssucht.

Das zweite Jahr seiner Anwesenheit in Rom (A. U. 853) bezeichnete gleich anfangs eine Handlung der Gerechtigkeit, welche Trajan gegen den Statthalter von Hisp. Bätica, Marius Priscus und den in Afrika, Cäcilius Classicus ausübte, welche vom Plinius ihrer Erpressungen wegen angeklagt worden waren. Der erstere wurde aus Italien verwiesen, behielt aber seine

eichthümer; der letztere entleibte sich lbst, und sein Vermögen ward unter ine Tochter und die beraubte Pro- inz vertheilt. Im Anfange des Sep- mbers ward Plinius Konsul, und lelt jetzt seinen vortrefflichen Panegy- kus, den wir noch besitzen. In dem ämlichen Jahre stiftete auch die Kai- rin Pompeja Plotina die unglückliche he zwischen der Julia Sabina, einer Enkelin der Schwester Trajans, Mar- iana, und dem nachherigen Kaiser Hadrian, die dem guten Trajan in der Folge viel Verdruß verursachte, da beide Ehegatten sich nicht liebten, und Julia wegen ihrer schlechten Aufführung von ihrem Gemahl fast öffentlich verach- tet und übel behandelt wurde. Trajan verhängte auch in dem nämlichen Jahre die sogenannte dritte Christenverfol- gung. Man wird sie dem edeln Für- sten weniger zur Last legen, wenn man bedenkt, daß die Christen damals noch durchgängig mit den aufruhrsüchtigen Juden vermengt und der gröbsten La- ster und Ausschweifungen beschuldigt wurden. Er verfolgte sie, weil er sie nicht kannte, und für verderbliche, al- ter Laster fähige Menschen hielt, wi- derrief aber auch sogleich seine Befehl- le, als Plinius in seinem Berichte ihn eines Bessern belehrte. Am Ende die- ses Jahres entstand auch der berühmte Krieg mit den Dacern, welcher bis 859 dauerte, und mit der gänzlichen Besiegung dieses Volks endigte, deren Land zur römischen Provinz gemacht wurde. Man sehe die Gesch. desselben unter dem Art. Decebalus und Dacia. Trajan zog triumphirend in Rom ein, und die dabei angestellten Feierlichkei- ten belustigten das Volk 123 Tage lang. Kurz vorher hatte der Kaiser die kapi- tolinischen Spiele mit großer Pracht gefeiert. Aus den entferntesten Län- dern kamen jetzt Gesandte nach Rom, ihm Glück zu wünschen und sich seiner Gnade zu empfehlen. Im folgenden Jahre 860 besiegte A. Cornelius Pal- ma das steinigte Arabien.

Die Jahre 856 bis 866 wandte Tra- jan auch zu verschiedenen nützlichen Bauen an. Selbst das Geräusch der Waffen hinderte ihn nicht, auf friedliche Angelegenheiten seine Aufmerk- samkeit zu richten. Im Jahre 856, wo sein vornehmster Liebling, L. Lici- nius Sura, der ihn vorzüglich dem Nerva empfohlen hatte, und dessen An- denken er dankbar ehrte, sein Leben endigte, vollendete er den schönen Ha- fen zu Ostia, und legte den herrlichen, von ihm benannten Trajanshafen bei Centumcellä (Civita Vecchia) in Etru- rien an. In eben dem Jahre ward Plinius als außerordentlicher kaiserli- cher Statthalter (Legatus Propraetor consulari potestate) in die senatorische Provinz Pontus und Bithynien ge- schickt, um verschiedene Unordnungen in den Finanzen daselbst abzustellen. Nach dem Dacischen Kriege verschö- nerte der Kaiser Rom mit einem Cir- cus und dem Forum Trajanum, mit einer Bibliothek und der Basilica Ulpia, mit der Wasserleitung Aqua Trajana und der berühmten Columna Trajana (s. d. Art.), die das Andenken seiner Siege verewigte. Er stellte alte Heer- straßen, z. B. die Appische, wieder her, und legte eine neue vom schwarzen Meere bis nach Gallien an. Auch die Pflanzstädte Marcianopolis in Nieder- mösien, Ulpia Trajana in Dacien, Co- lonia Trajana im Belgischen Gallien, Forum Trajani in Sardinien, Ulpia Sardica in Mösien, und die thraci- schen Städte Plotinopolis, Trajanopo- lis (wie auch Städte in Kleinasien hießen), Ulpia Nicopolis, Ulpia Topirus und Ulpia Pantalia erhielten ihre Namen von ihm, seiner Gemahlin und Schwester.

Die Jahre 867 bis 870 bezeichneten Trajans Siege in den Morgenländern. Die Veranlassung, seine Eroberungs- begierde zu befriedigen, war folgende:

Seit Nero hatten die armenischen Könige die Krone von den Römern empfangen. Aber Exedares ließ sich dieselbe 867 von dem parthischen Könige Kosroes geben. Trajan foderte Genugthuung, aber Kosroes wies ihn trotzig ab. Sogleich erklärte der Kaiser den Krieg, und vergeblich demüthigte sich nun Kosroes durch eine Gesandtschaft. Als Trajan in Antiochien angekommen war, bezeigten ihm die meisten Fürsten des Morgenlandes ihre Ehrerbietung und sogar Gesandte aus Indien sollen zu ihm gekommen sein. Von da aus eroberte er Großarmenien, und machte es zur römischen Provinz, so sehr auch der neue König Parthamasiris sich demüthigte. Nun drang er in Mesopotamien ein, und eroberte die Vormauren des Parthischen Reichs Nisibis und Batne. Er konnte jetzt in Parthien selbst eindringen, aber es scheint ein Waffenstillstand geschlossen worden zu sein, denn er kehrte wieder nach Antiochien zurück, wo in dem Winter dieses Jahres 3 Tage lang ein schreckliches Erdbeben wüthete, so daß viele, die um den Kaiser waren, ihr Leben verloren, und er selbst in Todesgefahr gerieth. Der Senat gab jetzt dem Kaiser den berühmten Beinamen Optimus. Im folgenden Jahre 868 brach die Kriegsflamme von neuem aus. Trajan ging über den Euphrat, eroberte Babylon, setzte vermittelst einer Schiffbrücke über den Tigris, besiegte die Parther in einer Feldschlacht, und nahm Seleucia und Ktesiphon, die Hauptstädte des Parthischen Reichs, in Besitz. Diesen Siegen, bei welchen selbst des Kosroes Tochter in seine Hände fiel, folgte die Eroberung der durch den Euphrat und Tigris gebildeten Insel Messene, und, nach Eutrop, die Besiegung des ganzen Landes zwischen dem Tigris und Indus, welches Trajan sich zinsbar machte. Der Senat erkannte ihm hierauf mehrere Triumphe auf einmal zu, und zu Benevent ward ihm zu Ehren der schöne Triumphbogen errichtet, welcher noch vorhanden ist. Im folgenden Jahre brachen allenthalben in den eroberten Ländern Empörungen aus, und der Krieg entzündete sich von neuem, so daß man genug zu thun hatte, sich der gemachten Eroberungen wieder zu versichern. Bei dem neuen Feldzuge zeichnete sich vor allen andern Lusius Quintus, ein geborner Mohr, der schon Konsul gewesen war, als Feldherr aus. Er vertilgte insbesondere die rebellischen Juden in Africa und Cypern fast gänzlich. Endlich sah Trajan doch ein, daß er die eroberten Provinzen nicht in Ruhe würde behaupten können. Er gab also den Parthern statt eines Statthalters einen König, indem er den Parthamaspates feierlich zu Ktesiphon krönte. Obgleich jetzt Trajan schon in das Greisenalter getreten war, so war doch seine Eroberungssucht nicht gedämpft. Er machte einen Feldzug nach Arabien, und eroberte den nördlichen Theil dieses Landes. Von da kehrte er wieder zurück, um die wegen ihres Sonnentempels ungemein reiche, aber von ungeheuren Sandwüsten eingeschloßne Stadt Atra einzunehmen; aber dieser Plan scheiterte eben wegen der Sandwüsten gänzlich. Bald darauf wünschte er, da Wassersucht und Schlagfluß ihm ein nahes Ende drohten, nach Italien zurückzukehren. Er machte also den Adrian zum Statthalter von Mesopotamien und reiste ab, allein schon zu Selinus in Cilicien starb er an einem tödtlichen Bauchflusse im 64sten Jahre seines Alters und im 20sten seiner Regierung A. U. 870. Sein Körper ward zu Selinus verbrannt, seine Asche aber von seiner Gemahlin Plotina in einer goldenen Urne nach Rom gebracht, und unter der Columna Trajana beigesetzt. Adrian ward sein Nachfolger, aber nicht mit Trajans Willen, der ihn nicht achtete,

urch die List der Plotina, Gunsten ihres Lieblings ein Testament ihres Gemahls, und seinen Tod so lange bis sie die Truppen für ihre wonnen hatte. Gesch. der kk. d. Klass. II. S. 495 ff. rundriß d. Gesch. ꝛc. d. Röm.

m oder Trajectus, bloß im genannt, eine damals un- Stadt der Bataver. Nach- d aus Old-Trajectum (Alt- die verdorbene Benennung m und der jetzige Name Der richtige lateinische Na- jectum Rheni oder ad Rhe-

s, eine Stadt in Britan- d gewöhnlich an die Bay l gesetzt, aber den Maaßen zufolge und einiger Münzen sümer wegen, richtiger am , etwas nördlich von Canes- innert Geogr. II. 2 H. S.

a Mosae, vielleicht einerlei Mosae bei Tac. Hist. IV. Lage ist ungewiß. Einige i Ort für das heutige Ma- lches aber zu den Zeiten der h unbekannt war.

richtiger im Pluralis Tral- Strabo und alle Griechen ph. Byz. hat den Singul. ie Τραλλεις nennen, eine e Stadt in Lydien, in Klein- ie Einwohner hießen Tral- n sollen nach Strabo von Ar- nd Thracischen Trallern ab- Wahrscheinlicher waren es n, Karier und Lydier, zu Griechen gesellten. Plinius rechnen sie zu Karien, und rm (V. 29) hatte sie den Bei- Anthia wegen der wohl- n Blumen, auch Seleucia tiochia. Die Gegend war fruchtbar, und die Stadt, wahrscheinlich durch ihren Handel, äußerst wohlhabend, so daß manche Bürger Millionen besaßen, z. B. Pythodorus, der Vater der pontischen und kleinarmenischen Königin Pythodoris. Die Lage der Stadt begünstigte ihren Handel sehr, da die Hauptstraße von Apamea und Laodicea nach Ephesus mit der von Süden her aus Rhodus durch Karien hier zusammentraf. Südlich am Fuße der Stadt verbreitete sich die schöne Ebene des Mäander, welcher 80 Stadien von ihr entfernt war. Sie selbst war am Abhange des Gebirges Mesogis auf einer viereckigen Anhöhe erbauet, war selbst fest, und hatte eine noch höhere Citadelle. Von Magnesia war sie 140 Stadien gegen Osten, von Rhodus aber gerade nördlich 1260 Stadien entfernt. Im Mittelalter wurde sie als Hauptfestung gegen die Türken betrachtet, im Jahre 1280 aufs neue bevölkert und befestigt, als sie schon einmal zerstört worden war; aber bald darauf hatte sie zum zweitenmale das nämliche Schicksal. Ihre Ruinen findet man noch eine Stunde nordöstlich vom heutigen Kastelle Sultanhissar; sie führen den Namen Eskihissar (Altschloß). Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 270.

Trambelus, ein Sohn des Telamon und der Hesione, welche ihn auf der Flucht von ihrem Gemahl nach Milet gebar. Der dasige König Arion, der seine Mutter heirathete, nahm ihn an Kindes Statt an. Lycophr. v. 467 et Tzetz. ad h. l. Als er einst nach Lesbos kam, verliebte er sich in die schöne Apriate. Weil sie aber seine Wünsche nicht befriedigen wollte, so lauerte er ihr auf, als sie mit ihren Dienerinnen auf das Landgut ihres Vaters gehen wollte. Da sie sich aber auch jetzt widersetzte, so stieß er sie im Zorne ins Meer, oder nach Andern, sie that es selbst, um seinen Nachstel-

lungen zu entgehen. Die Götter straften nachher den Bösewicht. Denn als er sich dem in Lesbos einfallenden Achilles widersetzte, so wurde er von ihm im Gefechte getödtet. Doch bedauerte dieser seinen Tod, als er hörte, daß er Telamons Sohn sei, und ließ ihn anständig begraben. Euphor. ap. Parthen. erot. c. 26. Er soll ein König der Leleger gewesen sein, und wird auch Strambelus genannt. Athen. II. c. 6.

Transacincum, wird gewöhnlich für die Stadt Pest in Ungarn gehalten, so wie Acincum für Ofen. S. Acincum.

Transcudana, eine Stadt der Vettonen in Lusitania, jetzt Ciudad Rodrigo.

Transducta, auch Julia Traducta, oder Joza, eine Stadt und römische Kolonie in Hisp. Bätica. Die Römer versetzten die Stadt Zelas, neben Tingis in Mauretanien, hieher, fügten einige Kolonisten hinzu, und nannten den Ort Julia Zozas. Mela nennt diese Kolonisten bloß Phönices. Plinius setzt die Stadt selbst nach Westafrika, und sagt nur, daß sie zu Hisp. Bätica geschlagen worden sei. Aber unbezweifelt lag sie in Spanien, und ist das heutige Tarifa.

Transfuga, ein Ueberläufer, wurde bei den Griechen am Leben gestraft, bei den Römern entweder mit Ruthen gepeitscht, oder ans Kreutz geschlagen, oder lebendig verbrannt, oder vom tarpejischen Felsen herabgestürzt. Liv. XXIV. 20.

Translatitia oder Tralatitia ediota s. Edictum.

Transmarisca, ein Ort in Niedermösien, westlich vom heutigen Brakilow, doch auf der bulgarischen Seite der Donau.

Trans Tiberim oder Transtiberina regio, die 14te Region der Stadt Rom. Sie begriff den jenseit der Tiber gele-

genen Theil der Stadt, n
schon der König Ancus
Rom vereinigte, damit di
hier nicht festsetzen möchten.
Bewohner derselben waren
Römern überwundenen la
ker Politorier, Tellener u
ner; auch die zum Hau
gangenen und von den R
unterjochten Kampaner,
Soldaten von der Flott
welche sich nicht gut ge
mußten hier wohnen. Al
man hier die ärmsten u
Einwohner Roms an, di
felfaden und andern Kle
delten, Tagelöhner, Ger
und Wasserträger und Je
ihres Gottesdienstes we
wohnten. Es lagen hie
Cäsars; welche er dem
vermachte, drei Tempel
Fortis, welche Göttin
Armen verehrten. Der
war vom König Servius
zweite vom Consul Sp.
er die Etrusker besiegt hat
vom Kaiser Tiber in d
sars erbauet worden. Zu
gehörte ferner der Hain
Furina, in welchem Gra
nem Sclaven Euphorus g
und nahe dabei der Hai
Mania. Dann folgte höh
den der Janiculus-Berg,
Spitze eine alte Befestig
Thurm stand, auf welch
wehete, welche, wenn
dem Marsfelde Comitien
weggenommen werden
Fuße des Berges zeigte m
des Numa. Die Gegen
Berge war sehr wasser
sucht hier Cäsars Nam
Thermä Septimianä un
Prisciana. Von da g
zur Tiberinsel (s. Insula Ti
cher man durch Mauren d

ses gegeben hatte, dessen ein Obelisk war. Neben efindlichen berühmten Aesculag der Tempel des Lycaoiter; auch war daselbst der Januustempel bei der heutis Brücke. Jenseit der Tiber der Platz, wo die Moles nd, welches dieser Kaiser Muster des Mausolei des weißem Marmor erbauete. ste Stockwerk war viereckig, iben erhob sich ein runder essen Gipfel ein noch vorgroßer goldener Tannapfel vergoldete Pfauen zierten. Adrian und Antonin lagen en. Die Mauren des Gesen von einer ungeheuren n Gothenkriege vertheidigte graus, wie aus einer Fewarf selbst die marmornen f die Feinde. Pabst Urban it Wällen und Gräben ein, s ist es die Festung Roms; Engelsburg. Des Kaiser Grabmal, welches auch in en war, sucht man in der kirche S. Maria Transpon ster gegen Norden lag der Cincinnatus, und das dem Livola geschenkte Stück Feld, l genannt. Nach dem Vatte Tibers Beischläferin re Gärten. Das Vatican lls für ungesund gehalten. in dieser Region auch verebäude an. Sein Circus auf der Stelle der Sacrikerkirche bis S. Martha Gärten im Thale an der heutigen Gärten des Belve Gärten besaß ehemals Au Cajus Cäsar und dann des Germanicus Gemahlin. tio annua equitum, der ufzug der römischen Ritter. Er geschah alle Jahr den 15ten Julius auf eine sehr feierliche Art, und war vom Q. Fabius Maximus A. U. 499 eingeführt worden. Der Zug ging vom Tempel der Ehre, der außerhalb der Stadt war, nach dem Kapitol, in dessen Nähe der Censor auf seiner Sella curulis saß. Die Ritter saßen in ihrem größten Schmucke zu Pferde, waren mit Oelzweigen bekränzt, mit der Toga palmata, oder der scharlachfarbenen Trabea bekleidet, und mit den militärischen Ehrenzeichen geschmückt, welche sie von den Generalen zur Belohnung ihrer Tapferkeit erhalten hatten. Alle 5 Jahre geschah bei diesem Aufzuge die Censur der Ritter. S. Equites.

Τραπεζα s. Mensa.

Trapezopolis, eine Stadt, welche Ptol. und Plin. zu Karien, andere aber zu Phrygien rechnen. Diese Verschiedenheit kommt von der Unbestimmtheit der Gränzen beider Länder, da, wo sie zusammenstießen. Nach dem Ptol. lag sie zwischen dem Laufe des Mäander und der Stadt Aphrodisias, an welcher Stelle der heutige Ort Karadsche-su liegt. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 141.

Trapezus, eine alte berühmte See- und Handelsstadt an der Küste von Pontus, an der Gränze von Kolchis. Sie war eine Kolonie des griech. Freistaats Sinope, von dem sie auch ihre Obrigkeit empfing, und ganz von ihm abhängig war, als die Zehntausende bei ihrem Rückzuge hieher kamen. Sie war längs dem Abhange eines Berges, da wo der obere Theil der Stadt oder das Kastell noch steht, im länglichen Quadrat angelegt; von dieser Gestalt (Τραπεζα, Tisch) hatte sie auch den Namen. An der Ostseite lag ein für die damaligen Fahrzeuge ziemlich guter Hafen; er ist aber klein, seicht und nicht sicher zu überwintern. Kaiser Hadrian ließ daher einen andern Ha-

sen anlegen, von dem die Ueberreste noch sichtbar sind. Nach dem Zeitalter Alexanders kam sie in den Besitz der Beherrscher Kleinarmeniens und durch sie an Mithridates von Pontus. Ihre Geschichte bleibt jetzt ganz im Dunkeln. Wahrscheinlich aber erhielt sie durch Pompejus ihre eigene Verfassung wieder, aber unter dem Schutze der Römer. Indessen blieb sie noch immer von weniger Bedeutung. Zur Zeit des Trajans aber, als sie Hauptstadt des Kappadocischen Pontus wurde, fing ihre blühende Periode an, weil nun die meiste Seehandlung hier zusammenfloß. Im 3ten Jahrh. ward sie von den Gothen und Sarmaten erobert. Sie hatte damals starke doppelte Mauren und schöne Gebäude, welche zwar ruinirt, aber nach dem Abzuge der Barbaren bald wieder hergestellt wurden. Im 4ten Jahrh. lag hier der Generalstab der ersten Pontischen Legion. Als 1204 die Lateiner das östliche Kaiserthum einnahmen, stiftete der geflüchtete Prinz Alexius Commenus ein kleines, unabhängiges Reich in Trapezas, welches aber 1462 von Mahommed II erobert wurde. Ihr jetziger Name ist Taraboſan oder Trebiſonde, und sie ist noch immer eine weitläuftige, gut bevölkerte Stadt. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 376.

Trapezus, eine Stadt in Arcadien, welche nach der Fabel den Namen erhielt, weil Jupiter, als Lycaon, der hier wohnte, ihm den Arcas als Speise vorsetzte, im Unwillen über den Böswicht, den Tisch (τραπεζα) umstieß, und dann das Haus in Flammen setzte. Man kann sich die Sache so denken. Ein Blitz setzte Lycaons Wohnhaus in Brand, und die Flamme verzehrte die umliegenden Hütten mit. Ein Sohn des Lycaon, Trapezus, baucte den Ort wieder, und nannte ihn nach seinem Namen. Spätere Dichter bildeten dann daraus obige Fabel. Herm. S. 113.

Trarium bei Strabe ein tender Flecken im südlichen

Trasimenus ſ. Lacus Tra

Travia, eine Amazone, w kules erlegte. Steph. Byz.

Treba oder Treba Aug Stadt der Aequer im Ga an den Quellen des Anio, Hügel. Die Einwohner bani.

Trebatius (C.) Testa, ei Rechtsgelehrter, der in de tyre des Horaz im zweiten geführt wird, und der auch rere Briefe des Cicero an ist. Er war aus einer g immer in der Dunkelheit Familie, vom Ritterstande und scheint der erste gew der sich hervorthat. Er w der Gelehrsamkeit, wod Cicero bekannt, um dess sich bewarb, und wußte sich seine Geschicklichkeit und d nes Umgangs so werth zu er sich aufs lebhafteste für firte. Er empfahl ihn A. Cäsar, der damals Proconsu lien war. Hier hätte e ganz machen können, aber schaffenheit hinderte ihn, seinen Patron anzuschließen, gut zu heißen, was dieser wollte. Daher kam es, daß Verbindlichkeiten gegen Cäs tet, beim Ausbruch des Krieges, zur Pompejanisch trat, und also in kurzem in war, sein Schicksal auf C ankommen lassen zu müss vergab ihm, aber Trebat nun, sich wieder in Staat heiten zu mischen, anzug er A. U. 706 einen ganz Volkstribun vorstellte, und sich nun gänzlich seinem

ren Stellen der Briefe des
ihn erhellet, daß er ein
lebhaftem munterm Geiſte
cher Sinnesart geweſen ſei,
ter Jugend mehr von dem
ines Weltmannes und an-
Geſellſchafters gehabt habe,
r die Ernſthaftigkeit ſeiner
chickte. Deſſen ungeachtet
Mann von gründlicher Ge-
und ſchon, als Cicero ihn
empfahl, ſtand er an der
r juriſtiſchen Parthei, die
unter ſeinem Schüler, dem
Antiſtius Labeo, ſehr anſehn-

Warſcheinlich verſchaffte
ein munterer und witziger
e freundſchaftliche Verbin-
Mäcenas und die Bekannt-
Horaz, der, wie man aus
hrten erſten Satyre ſieht,
rtraulichſten Fuß mit ihm
iſt hätte der Dichter einen
ſeinem Anſehen unmöglich
ecutor in einer ſolchen Un-
wie die erſte Satyre auf-
achen wagen können. Wie-
ſ. der Sat. des Horaz, II.

s (L.), ein Volkstribun
der ſich dem Dolabella, als
ß de tabulis novis durch-
lte, widerſetzte, der aber
Parthei des Antonius über-
J. 685 widerſetzte ſich auch
ibun dieſes Namens dem
Geſetze, das den Pompe-
rfeldherrn mit unumſchränk-
chten im Seeräuberkriege
und wäre beinah durch das
ius geſtimmte Volk abge-
, wenn er nicht ſeinen Wi-
ufgegeben hätte. Dieſer iſt
r nämliche, oder ſein Va-
ein anderer Anverwandter

s Pollio, ein römiſcher
reiber des dritten Jahrhun-
derts, der die Biographieen der Kaiſer von Philippus bis Claudius ſchrieb. Man hat davon nur noch ein Fragment vom Leben des ältern Valerian, das Leben des jüngern Valerian, des Klaudius und der dreißig Tyrannen. Sein Styl iſt nachläßig und weitſchweifig. Eſch. Handb. der klaſſ. Literatur. S. 287.

Trebia, 1) ein berühmter Fluß in Oberitalien, der in den apenniniſchen Gebirgen entſpringt, und bei Placentia in den Po fällt. Die Römer litten an demſelben vom Hannibal eine empfindliche Niederlage. Er heißt noch jetzt Trebia. — 2) Eine Stadt in Umbrien auf einem Hügel zwiſchen Fulginium (Fuligno) und Spoletium (Spoleto). Die Einwohner hießen Trebiates. Die jetzige Stadt Trevi.

Trebonius (C.), ein römiſcher Ritter, Sohn des C. Trebonius. Cic. Phil. XIII. 10. Er war A. U. 698 Volkstribun, und ſetzte das Geſetz durch, daß Pompejus das diſ- und jenſeitige Spanien, Craſſus Syrien und Cäſar Gallien auf 5 Jahre bekommen ſollte. Nachher begleitete er den Cäſar als Legat nach Gallien, und ward A. U. 708 von ihm zum Conſul ſuffectus ernannt. Er war ein großer Freund des Cicero, der ihm viele Lobſprüche macht, und nahm Theil an der Verſchwörung gegen Cäſarn. Während die übrigen Anſtalten machten, über den Dictator herzufallen, rief er den Antonius, deſſen Treue gegen Cäſarn man zu fürchten hatte, aus der Senatsverſammlung, und hielt ihn durch eine Unterredung ſo lange auf, bis die That vollbracht war. Er ging nachher als Proconſul nach Aſien, und bekleidete zugleich die Stelle eines Unterfeldherrn des Brutus. Hier wurde er vom Dolabella hinterliſtiger Weiſe ermordet. Dieſer ſtellte ſich anfangs freundſchaftlich gegen ihn, überfiel dann des Nachts die Stadt Smyrna, wo Tre-

bonius sich aufhielt, nahm ihn gefangen, ließ ihn mit den empfindlichsten Martern belegen, ihm endlich den Kopf abhauen und seinen Leichnam noch aufs grausamste mißhandeln. Cicero beklagt seinen Tod. Phil. 11. 1.

Trebula mutusca und Trebula suffenas, zwei von einander verschiedene Orte im Sabinerlande. Bei dem erstern wuchsen viele Oelbäume. Der aufgefundenen Inschriften halber sucht man es im heutigen Monte Lione.

Trebulanus ager, bei Cic. ep. fam. XI. 27. Die Gegend um die Stadt Trebula im Sabinerlande. Sie war 60 Stadien von Reate entfernt, und lag auf einer Anhöhe.

Trechus, ein Aetolier, welchen Hector tödtete. Hom. Il. ε. 706.

Treia oder Trea, ein römisches Municipium im Picenerlande Die Einwohner hießen Treienses.

Tremissis, eine römische Goldmünze der spätern Zeit, von Alexander Severus zuerst geprägt; sie betrug den dritten Theil eines Aurei. S. Aureus.

Tremithus oder Trimethus, eine Stadt auf der Insel Cypern, 24 Milliarien von Tamassus, eben so weit von Citium und 18 Mill. von Salamia gelegen. Steph. Byz. nennt sie nur einen Flecken, und leitet den Namen von den vielen hier wachsenden Terebinthenbäumen ab, welche die Cyprier Tremithus nannten. Man sucht sie gewöhnlich an der Stelle des heutigen Nicosia, welches aber der angegebenen Lage widerspricht, so daß sie weiter südwestlich gegen Citium zu gesucht werden muß. Aber in ihrem Gebiete lag Leukosia, aus dem das jetzige Nicosia erwuchs. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 589.

Trerus, ein Fluß in Latium.

Tres Tabernae, ein Ort in Latium auf dem appischen Wege, 4 Meilen südostwärts von Rom. Der Name bedeutet drei Wirthshäuser, welches unstreitig auf den geringen Anfang der Stadt deutet.

Tresviri, Treviri siehe Triumviri.

Treta, ein unbedeutender Ort in der Insel Cypern, den Strabo in der Nähe des Vorgebirges Drepanum anführt, sonst aber Niemand kennt.

Tretos, bei Ptol. ein Hafen an der Südküste Arabiens, das heutige Dofar. Gegenüber lag die Insel Tretum. Bei Plinius VI. 28 bedeutet wahrscheinlich Sambracate den nämlichen Hafen und die nämliche Insel. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 127.

Tretum, ein Vorgebirge in Mauretania am Ampsaga-Flusse.

Treva, ein Ort im alten Deutschland, im Holsteinischen bei den Sarenern, und nach des Ptol. Zahlen in der Nähe von Glückstadt.

Treventum, Triventium, Tereventum, eine Stadt in Samnium, jetzt Trivento, am Flusse Trinius, jetzt Trigno.

Treviri oder Treveri, d. h. die Treuen, eine ansehnliche Völkerschaft im Belgischen Gallien, die sich selbst zu den Germanen zählte, von Tacitus aber (Germ. 28) ihres Landes wegen zu den Galliern gerechnet wird. Ihr Gebiet erstreckte sich vom Rhein bis an die Maas. Sie waren in dieser Gegend das Hauptvolk und frei. Plin. H. N. IV. 26, 27; Tac. Germ. 28. Am Rheine stießen sie an die Vangionen, und ehe diese nebst den Triboken und Nemetern herüberkamen, an die Mediomatiker. Caes. B. G. IV. 10. Strab. 4. Jetzt gränzten sie gegen Süden an diese letztern, gegen Westen an die Ramer, von denen sie vermuthlich die Maaß trennte, gegen Norden an die Nervier (Caes. B. G. VI. 32; Strab. l. c.) und wahrscheinlich auch an die Eburonen und Menapier, und, als die Ubier aus Germania transrhenana herüberkamen, auch an diese; gegen Osten an den Rhein, wenig-

lſars Zeiten; denn ſpäter die Römer die Rheinufer r ganze Lauf der Moſel, höher als Metz, bis zu ih in den Rhein, gehörte ches Land ſie im eigentli nien bewohnten, und wann rten, iſt ungewiß. Sie Krieger, in den Waffen wild, und hatten in ganz beſte Reiterei und eine zu Fuß. Hist. B. G. aes. B. G. V. 3; II. 24. daher mit 4 Legionen ge 1. Weil ſie ſich mit Ci Rom verbunden hatten, viele Vorrechte, die die en deutſchen Völkern zu hre Hauptſtadt war das . S. Augusta Treviro-

Triarier. So hießen bei die alten, durch Tapfer gserfahrung ſich auszeich aten, weil ſie in der rö lachtordnung das dritte men. Von ihrer Haupt Pilum, hießen ſie auch ei einem Treffen pflegten nicht zu ermüden, wäh ern Glieder, die Hasta cipes, fochten, auf dem zu ruhen, das linke Bein und das Pilum in die en. Dies hieß subsidere, hießen die Triarier auch auch der Ausdruck sub licui kommt davon her. n dem Treffen Theil neh ben ſie ſich auf das Kom des Generals: Consurgi. Da der Ausgang eines on mißlich war, wenn arier aufrufen mußte, ſo Ausdruck: res ad Tria die Gefahr iſt groß. Adams 651, 691.

Triarius (C. Valerius), ſiehe unter Valerius.

Tribala, eine im viriathiſchen Kriege ſehr berühmte Stadt in Luſitanien, deren Lage ſich aber nicht beſtimmen läßt.

Triballi, ein Volk in Niedermöſien, unterhalb des Ciabrus (Iſchia). Es gehörte zu den illyriſchen Nationen und wohnte in Bulgarien.

Tribocci, Triboci, ein ächt-germaniſches Volk in Gallien, im größten Theil des jetzigen Elſaß, vorzüglich um Straßburg. Sie wohnten am Rheinufer nebſt den Vangionen und Nemetern. Dieſe drei Völker ſaßen unter einander, wie ſie ſich zu Cäſars Zeiten im Lande der Sequaner einquartirten. Sie waren nämlich Ueberbleibſel der Truppen, welche die Sequaner noch vor Cäſars Ankunft in Gallien wider die Aeduer zu Hülfe riefen, und ihnen einen Theil ihrer Sitze am Rhein abgetreten hatten. Man findet ſie bei dem Heere des Arioviſtus. Nach deſſen Niederlage blieben einige der übrig gebliebenen Haufen am Rheine ſitzen. Cäſar nennt bloß die Triboker, aber der Raum, den er ihnen giebt, zeigt, daß er unter dem allgemeinen Namen die drei ſpäter genannten, Haufen begreift. Plinius und Tacitus ſetzen am nördlichſten die Vangionen, dann Tribokker, endlich Nemeter; Ptolemäus aber ſetzt die Nemeter vor den Tribokern. Dieſer anſcheinende Widerſpruch erklärt ſich ſo Die 3 Völker bei Tacitus und Plinius wohnten von Bingen bis Speier, aber Ptol. und die Itinerar. kennen die Vangionen nicht mehr ſo weit nördlich. Sie mußten vermuthlich, als die Römer ſich in Mogontiacum anſetzten, weiter ſüdlich nach Worms zu wandern, wo ſie Ptol. und die Itin. kennen. Hier aber ſaßen nach Plin. und Tac. Tribokker, welche nun auch ſüdlicher wanderten und die Striche der Sequaner am Rhein be-

ſetzten. Hier kennt ſie Ptol. Mit ihnen zog auch wohl ein Haufe Vangionen, den Ptol. in und um Straßburg kennt. Die Nemeter blieben in ihren alten Wohnſitzen, wo ſie ſchon Tac. und Plin. gekannt hatten. Will man dieſe Wanderung, von der die Alten freilich nichts ſagen, nicht gelten laſſen, ſo muß man annehmen, daß die nördlichen Tribokker verſchwanden, und daß die ſüdlichen ſchon zuvor da ſaßen, welches aber Plinius und Tac. doch wohl bemerkt haben würden. Den Namen der Tribokker leitet man her von drei Buchen, und noch jetzt liegt im Elſaß ein Flecken, zum dreien Buchen genannt. Den Germanen nämlich waren bekanntlich die Bäume heilig, und mehrere Oerter haben davon den Namen erhalten. Als Städte der Tribokker nennt Ptol. Breucomagus oder Brocomagus und Elcebus.

Τρίβων, ein kurzer Mantel, welchen die Spartaner als das einzige, oder wenigſtens als das hauptſächlichſte Kleidungsſtück trugen. Er war ſo kurz und unanſehnlich, daß er den Spartaner nicht nur von allen andern Griechen unterſchied, ſondern auch vom Ariſtoteles als das Zeichen einer prahleriſchen Uebertreibung getadelt wird. Der Stoff deſſelben iſt unbekannt, war aber gewiß nicht fein, da man ihn Winter und Sommer trug, und da keine fremde Zeuge nach Sparta kommen durften. Einen Tribon tragen und lakoniſch leben, wird von Demoſthenes und Plutarch immer zuſammengeſtellt, und auch Plato ſagt von denen, welche die Lacedämonier nachahmten: Sie lieben die gymnaſtiſchen Uebungen und tragen kurze Mäntel. Manſo Geſch. von Sparta, II. S. 196.

Tribulum, auch tribula, oder plostellum poenicum, eine Dreſchmaſchine, deren ſich die Alten zum Ausdreſchen des Getreides bedienten, da ſie unſere Dreſchflegel nicht kannten. Es war ein Fuhrwerk aus Brettern, deſſen niedrige Räder ſägenartig mit Eiſen gezackt waren, wurde mit Gewichten beſchwert und von Laſtthieren über die Aehren gezogen, um ſie zu zermalmen. Man driſcht noch jetzt ſo in den Morgenländern und in Italien. Voß Ueberſ. d. Georg. Virg. mit Anm. S. 95.

Tribulus, eine Fußangel, welche mit drei Spitzen (daher der Name von τρεις, drei, und βολη, Spitze) verſehen war, und in den Boden geſteckt wurde, um die feindliche Reiterei aufzuhalten. Veget. de re mil. III. 24.

Tribunal. Dies war ein großer erhabener Platz, in Form eines Halbkreiſes, mit Säulen umgeben, und mit einem Dache bedeckt. Man ſtieg zu demſelben vermittelſt Stufen hinauf, und oben ſtand in der Mitte ein suggestum quadratum, auf welchem der Prätor, wenn er Gericht hielt, auf ſeiner sella curulis ſaß. Hinter dem suggesto waren Bänke für die Beiſitzer des Prätors. An der Wand herum hinter dem Prätor waren wieder Bänke angebracht, auf welchen die vornehmen Zuhörer ſitzen konnten. Vor dem Prätor ſtanden die Partheien mit ihren Freunden, Patronen und Beiſtänden. Zwiſchen dem Prätor und den Partheien war eine kleine Erhöhung, auf welcher die Klepſydra ſtand, und weiter hin gegen die cancelli, durch welche man den Platz verſchließen konnte, ſtand die hasta, ein in den Boden eingeſtoßner Spieß, als signum jurisdictionis. War es aber ein Prätor, qui quaestionem exercebat, ſo ſtand ſtatt der hasta ein gladius da. — Auf Tribunalen ſaßen auch die Proprätoren und Proconſuln in den Provinzen, die Centumviri und die Conſuln, wenn ſie die Comitien dirigirten. Tribunalia hießen auch die

, in welche die Centumviri
zuſt getheilt wurden. — Von
tshöfen in Athen ſiehe den
r.

oder Tribunci, bei Am-
. 12. ein Ort in Germania
im Rhein, nördlicher als
. Ob er zu den Tribokkern
ungewiß.

hießen bei den Römern zu-
rſteher, praefecti, der an-
drei Tribus; daher überſetzt
das Wort durch φυλαρχοι
ρχοι. Sie waren zugleich
er der Armee, welche aus
s gewählt wurde. Nachher
an das Wort als Vorſteher
in verſchiedenem Sinne. Es

ni aerarii. Dieſe waren
es Quäſtors, empfingen von
Geld aus dem öffentlichen
und theilten es an die Sol-
v. aus. Cato ap. Gell. VII.
durch die lex Aurelia die
der Gerichte unter den Se-
itter und das Volk vertheilt
wurden die trib. aer. von
Volks Richter (Cic. Cat.
Att. I. 16); Julius Cäſar
ihnen dies Amt wieder.
41.

ni juniores, laticlavii, an-
ſ. Tribuni militum.

ni militum, militares, le-
Kriegstribunen, oder Kriegs-
Ehemals waren, als die Le-
aus 3000 Mann beſtand, bei
nachher, ſo wie die Legion
zunahm, vier, und zuletzt
ie waren die Befehlshaber
en, und hatten die Aufſicht
Kriegszucht, die Lazarethe,
chte, Wachen und Fourage:
ilten ſie den Soldaten Ur-
lohnungen und Strafen. Je-
bei einer Schlacht ungefähr
ein Korps von 1000 Mann zu kom-
mandiren, daher auch die Griechen ſie
χιλιαρχοι nannten. In den Zeiten der
Republik wurden gewöhnlich 4 Legio-
nen auf einmal errichtet; bei dieſen
waren alſo 24 Tribunen. Von dieſen
hatten zwei abwechſelnd einen Tag um
den andern 2 Monate lang das Kom-
mando bei einer Legion, und traten es
dann den folgenden zwei ab. Anfangs
wurden ſie von den Königen, dann
von den Konſuln und Dictatoren er-
wählt; aber ſeit A. U. 393 ſechs von
dem Volke, und ſeit 443 vermöge des
Atiliſchen Geſetzes 16 vom Volke und
8 von den Konſuln. Die erſtern hie-
ßen comitiati, die letztern Rutili oder
Rufuli von einem gewiſſen Rutilius
Rufus, der ein Geſetz darüber gege-
ben hatte. Doch dieſe Einrichtung
ward nicht immer beobachtet. Biswei-
len wählte das Volk, bisweilen der
Feldherr alle, bisweilen theilten ſich
beide, bis ſpäterhin die Feldherrn ſie
wieder allein anſtellten. Man nahm
gewöhnlich 10 aus den Plebejern und
14 aus den Rittern. Die letztern hießen
juniores, die erſtern seniores, weil
die Plebejer, welche nur als Infante-
riſten dienten, 20, die Ritter aber, wel-
che die Reiterei ausmachten, nur halb
ſo lange dienen mußten. Keiner konnte
Tribun werden, wenn er nicht die
Hälfte ſeiner Dienſtzeit überſtanden
hatte. Die Juniores trugen goldene
Ringe, bisweilen auch die Seniores.
Sonſt waren ihre Ehrenzeichen, we-
nigſtens zu den Zeiten der Kaiſer, ein
kurzes Seitengewehr oder Couteau (pu-
gio parazonium). Unter den Kaiſern
wurden ſie gewöhnlich nur aus den
Senatoren und Rittern erwählt, und
die erſtern hießen von ihrer Kleidung
laticlavii, die letztern angusticlavii.
Man findet auch Tribuni cohortium
erwähnt, welche in ſpätern Zeiten
Chefs einer Garniſon, zu Trajans
Zeiten Oberſten der erſten, ſehr ſtarken

Cohorte einer Legion gewesen zu sein scheinen. Durch die Tribunen pflegten auch die Konsuln das Enrollement der Soldaten zu verrichten. Nachdem dieselben nämlich zuerst ernannt worden waren, und alle dienstfähigen Bürger sich auf dem Marsfelde oder Kapitol versammelt hatten: so wurden die Tribus nach ihren Centurien und nach der durch das Loos bestimmten Ordnung aufgerufen. Nun theilten sich, wenn z. B. 4 Legionen, wie es gewöhnlich der Fall war, ausgehoben werden sollten, die Tribunen in 4 Parteien, und für jede Partei wurden aus der herbeigerufenen Tribus 4 Jünglinge, oder überhaupt so viel als Legionen errichtet werden sollten, aufgerufen, aus denen dann der erste Tribun den, der ihm am besten gefiel, der zweite wieder den besten u. s. w. auswählte. War dies von allen 4 Parteien der Tribunen geschehen, so rief man wieder 4 Jünglinge auf; aber nun hatte der zweite Tribun das Recht, zuerst zu wählen; beim dritten Aufrufe der dritte u. s. w. Dies ging so fort, bis die Legionen vollzählig waren. Jeder Tribun hatte ein Verzeichniß der dienstfähigen Bürger. — In spätern Zeiten und unter den Kaisern, auch wenn eine Armee schleunig aufgebracht werden mußte, wurde diese gute Ordnung nicht beobachtet. Adams röm. Alt. S. 350, 664, 760; Reiz's Vorles. über röm. Alt. S. 600, 610; Ruperti Gesch. d. Alterth. d. Römer, S. 686, 697.

4) Tribuni militum consulari potestate, Kriegstribunen mit consularischer Gewalt. So nannte man die Magistrate, welche eine Zeitlang in Rom statt der Kriegstribunen gewählt wurden. Als nämlich die Plebejer auch anfingen, Ansprüche an der Theilnahme des Consulats zu machen, und die Patricier dieses nicht gestatten wollten, so wurde auf den Vorschlag der letztern folgender Mittelweg getroffen, daß statt der Konsuln sowohl aus den Patriciern als aus den Plebejern Magistrate erwählt werden sollten, welche den Titel Tribuni militum consulari potestate bekamen, weil das Kriegstribunat die höchste Ehrenstelle war, zu der bis jetzt ein Plebejer gelangen konnte. Man wählte also A. U. 311 zuerst solche Kriegstribunen und zwar drei; dann folgten wieder in einigen Jahren Konsuln und 313 aufs neu 3 Kriegstribunen. In der Folge betrug ihre Anzahl auch einige Mal 4, und zuletzt gewöhnlich sechs. Auch wurde manchmal mit Konsuln abgewechselt. Dies dauerte bis A. U. 387, wo die letzten Kriegstribunen gewählt wurden; denn im folgenden Jahre erhielt das Volk Antheil am Konsulate. Diese Kriegstribunen hatten die nämlichen Ehrenzeichen und eben die Macht wie die Konsuln. Sie hatten zwar ohne Unterschied aus Patriciern und Plebejern gewählt werden sollen, aber entweder aus einer besondern Liebe des Volks zu den Patriciern, die es, wie Livius V. 12 sagt, nicht unterdrücken konnte, oder wegen des überwiegenden Einflusses, welchen die Patricier in den Komitien nach Centurien hatten, geschahe es, daß fast immer Patricier zu dieser Würde erhoben wurden. Adams röm. Alt. S. 285, 197.

Tribuni plebis, Volkstribunen. Als bald nach Einführung der republikanischen Verfassung in Rom die Plebejer von den Patriciern wegen ihrer Schulden sehr gedrückt wurden, so entwichen sie A. U. 261 auf den heiligen Berg, drei Meilen von Rom, und wollten nicht eher wieder zurückkehren, als bis sie die Nachlassung der Schulden und die Freilassung der gefangenen Schuldner von den Patriciern erlangt hatten. Um in Zukunft vor dem Mißbrauch der Macht der Patricier sicher zu sein, verlangten sie, zwei Magistrate aus ihrem Mittel wählen

, welche ihre Rechte verthei-
en. Sie wurden Tribuni
veil ſie zuerſt aus den Kriegs-
rwählt worden waren. Varr.
Anfangs erwählte man nur
nen in den Komitien nach
i A. U. 283. In dieſem
nnte man 5 und zwar in den
ach Tribus, in welchen ſie
beſtändig erwählt wurden;
297 an ſtieg endlich ihre
zehn, und hiebei blieb es.
er konnten zu dieſem Amte
Wollte ein Patricier dazu
den, ſo mußte er von einer
Familie adoptirt worden
ſen finden wir doch zwei-
r von conſulariſchem Range
mte. Liv. III. 65. Auch
nand ein Tribun werden,
r ein kuruliſches Amt be-
und noch am Leben war
. 19), auch nicht derjenige,
r ein Gefangener war. An-
n man ſie ohne Unterſchied
Klebejern, aber durch das
eſetz A. U. 624 wurde ver-
ß Niemand Tribun ſollte
ien, der nicht ein Senator
r den Kaiſern wurden auch
ütter dazu ernannt. Bei
m zur Wahl der Tribunen
r ein Tribun den Vorſitz.
Abſchaffung der Decemvirn
nen vorhanden waren, ſo
r Pontifex Maximus bei der
lben. Wenn die Comitien
n wurden, ehe die Wahl
ar, ſo ernannten ſich die
ählten die noch fehlenden
In der Folge aber wurde
gewiſſen Trebonius das Ge-
, daß derjenige, welcher den
te, die Komitien fortſetzen
ibus wieder zuſammenberu-
bis alle 10 Tribunen er-
en. Die Tribunen traten
Amt den 10ten December
an, weil an dieſem Tage die erſten erwählt worden waren. Sie hatten keine äußerlichen Ehrenzeichen, weder Toga prätexta noch Lictoren, aber eine Art von Dienern, viatores, welche vor ihnen hergingen, und diejenigen züchtigten, welche ſich ihren Befehlen widerſetzten. Wenn ſie Gericht hielten, hatten ſie kein Tribunal, ſondern ſaßen auf Bänken (subselliis). Doch mußte man ihnen die Ehrenbezeigung des Aufſtehens erweiſen. Ihre Gewalt war anfangs ſehr eingeſchränkt. Sie war bloß prohibitiv, nicht activ. Durch Ausſprechung des Worts veto konnten ſie nur die Beſchlüſſe des Senats hindern, welche ſie dem Volke nachtheilig fanden. Sie durften nicht in den Senat kommen, ſondern ſaßen vor den Thüren des Rathhauſes. Ein Senatsſchluß, dem ſie nicht beiſtimmten, hieß nur senatus auctoritas, diejenigen aber, welche mit ihrer Bewilligung durchgingen, senatus consulta, und zum Zeichen ihrer Billigung ſetzte man den Buchſtaben T darunter. Sie konnten Jemand ergreifen laſſen, aber nicht vor ſich fordern, auch keine Volksverſammlung berufen. Man ſah ſie auch anfangs nicht als Magiſtratsperſonen, ſondern nur als Privatperſonen an. Dagegen wurden gleich zuerſt ihre Perſonen für heilig und unverletzlich erklärt, und wer ſie mit Worten oder Handlungen beleidigte, wurde als ein Verfluchter und Todeswürdiger (sacer) angeſehen, und verlor ſeine Güter. Durch das Schrecken dieſes Geſetzes dehnten ſie bald ihre Macht faſt ohne alle Einſchränkung aus. Unter dem Schein, die Rechte des Volks zu ſchützen, thaten ſie faſt alles, was ſie wollten. Sie verhinderten die Einſammlung der Abgaben, das Enrollement der Soldaten, und die Wahl der Magiſtrate. Sie mißbrauchten ihr Recht, zu intercediren, und da jeder einzelne von ihnen

durch sein veto sowohl die Beschlüsse seiner Kollegen als auch die des Senats hindern konnte, so war dieser Mißbrauch um so größer. Die Macht dieses Worts war so groß, daß sie jeden, der demselben nicht gehorchte, er mochte eine Magistrat oder Privatmann sein, unmittelbar durch einen Viator ins Gefängniß bringen, oder als einen Verbrecher vor dem Gerichte des Volks erscheinen lassen konnten. Sie verhinderten die Konsuln, in die Povinzen zu gehen, rissen triumphirende Generale von ihren Triumphwägen herunter, wenn sie es wagten, gegen ihren Willen zu triumphiren, hemmten die Haltung der Gerichte, widersetzten sich der Vollziehung der Urtheilssprüche u. s. w. Das einzige wirksame Mittel, ihrer Gewalt Schranken zu setzen, war, wenn die Patricier einen oder mehrere bewegen konnten, sich den übrigen zu widersetzen und dieses Mittel wurde auch oft von ihnen versucht. Nur einmal, nämlich unter den Decemvirn, hörte das Tribunat ganz auf. Die Gewalt der Tribunen war auf die Stadt und eine Meile weit außerhalb derselben beschränkt. Wurden sie aber vom Senate oder Volke wohin geschickt, so konnten sie in jedem Theile des Reichs ihre Gewalt ausüben und sogar einen Proconsul an der Spitze seiner Armee ergreifen und nach Rom bringen lassen. Ihr heiligster Eid war der bei ihrem Amte. Als durch die lex Hortensia die Plebiscita für alle Stände des römischen Volks verbindlich gemacht worden waren, so erreichte vornehmlich die Macht der Tribunen ihren höchsten Gipfel. Sie durften nicht über Nacht auf dem Lande bleiben und nicht länger als Einen Tag außerhalb der Stadt sich aufhalten, ausgenommen an den Festen der Lateiner. Ihre Thüren mußten Tag und Nacht offen stehen, damit jeder zu ihnen seine Zuflucht nehmen könnte. Aus gleichem Grunde mußten auch immer einige auf dem Markte auf Bänken sitzen. Wenn sie ihre Meinung über einen Senatsschluß sagen sollten, so nahmen sie erst gemeinschaftlich die Sache in Ueberlegung und waren sie einstimmig, so erklärte einer von ihnen im Namen der übrigen den Senat das Resultat der Berathschlagung (decretum tribunorum). Hierauf maaßten sie sich auch die Gewalt an, Senat zu halten, ihn zu entlassen, in Abwesenheit der Konsuln eine Sache vorzufragen, und die Censoren an der Wahl des Senats zu hindern. Durch das Atinische Gesetz erhielten sie überhaupt Sitz und Stimme im Senat. Ferner maaßten sie sich auch das Recht an, die Comitien nach Tribus zusammen zu berufen, oft bloß, um eine Rede an das Volk zu halten. Durch das Icilische Gesetz wurde es auf schärfste verboten, einen Tribun in seiner Rede zu unterbrechen. Niemand durfte ohne ihre Erlaubniß in den Versammlungen reden, welche sie zusammen berufen hatten. Sie bestimmten die Zeit, wie lange einer reden sollte, sogar den Konsuln, oder verweigerten diesen wohl ganz die Erlaubniß, zu reden.

Die übertriebene Macht der Tribunen wurde endlich durch den Dictator Sulla sehr vermindert oder faß ganz vernichtet. Er nahm ihnen das Recht, das Volk zu versammeln, öffentlich zu demselben zu reden, Gesetze in Vorschlag zu bringen und verordnete, daß keiner, der ein Tribun gewesen wäre, ein anderes obrigkeitliches Amt sollte erhalten können und daß keine Appellation an sie Statt finden sollte. Nur das Recht zu intercediren blieb ihnen übrig. Aber nach dem Tode des Sulla wurde ihre Gewalt bald wieder hergestellt. Schon 679 erlaubte ihnen der Konsul Cotta durch ein Gesetz, auch andere Aemter bekleiden zu können und fünf Jahre später gab ihnen Pompejus

n seinem ersten Konsulate alle ihre vo:igen Rechte wieder. Sie wurden nun die Werkzeuge des Ehrgeizes. Umgeben von einem Haufen gedungenen Pöbels, setzten sie alles mit Gewalt durch, machten und vernichteten Gesetze nach Willkühr, schalteten mit den öffentlichen Ländereien und Einkünften des Staats nach Belieben und ertheilten die Provinzen und Befehlshaberstellen an die Meistbietenden. Cäsar schwang sich durch sie zum Beherrscher des Staats empor, verwandelte aber nun ihre Gewalt in einen bloßen Namen, indem er sich selbst die tribunitia potestas auf Lebenszeit ertheilen ließ und nun die übrigen Tribunen nach Willkühr absetzte. Augustus folgte seinem Beispiel, ward immerwährender Tribun und erlangte dadurch das Recht der Unverletzlichkeit, das Recht, den Senat und die Comitien zu versammeln, in allen Fällen Apellationen anzunehmen, und jeden durch sein Veto gegen alle Magistratspersonen zu schützen. So machten es auch alle folgende Kaiser. Sobald sie die Regierung antraten, wurden sie mit der tribunitia potestate perpetua bekleidet und sie zählten die Jahre derselben, als ob sie ihnen mit jedem Jahre von neuem übertragen worden wäre, z. B. auf Münzen kommt oft vor Tr. p. X. (oder eine andere Zahl), welches man lesen muß: tribunitia potestate decimum. Indessen wurden doch auch andere Tribunen noch fortgewählt, aber sie hatten nur den Namen, nicht mehr die Macht. Sie dauerten so bis auf die Zeiten Konstantins fort, der sie endlich ganz abschaffte. Adams röm. Alt. S. 248 ꝛc. Reiz's Vorles. üb. röm. Alt. S. 432.

Tribunus celerum, unter Romulus der General der Reiterei (celerum), der zunächst nach dem Könige kommandirte. Aus dieser Würde entstand zur Zeit der Republik vielleicht die Würde des Magister Equitum, der zunächst nach dem Dictator das Kommando hatte. Adams röm. Alt. S. 207.

Tribus. Romulus theilte seine Bürger gleich bei der ersten Einrichtung seines kleinen Staats in drei Theile, welche er von der Zahl tribus nannte. Der Name wurde auch in der Folge beibehalten, als eine andere Eintheilung statt fand, obgleich er nicht mehr paßte. Die drei Tribus des Romulus hießen Ramnenses oder Ramnes, Tatienses und Luceres. Unter den Ramnensern verstand man die dem Romulus gefolgten Albaner, welche auf dem Palatinischen Berge wohnten; unter Tatienses die Sabiner, welche unter dem Königs Titus Tatius sich mit den Römern verbunden hatten und auf dem Kapitolinischen Berge wohnten. Diese Eintheilung muß also erst nach der Vereinigung der Römer und Sabiner gemacht worden sein. Luceres hießen diejenigen, welche aus Latium und Etrurien sich einzeln in Rom niedergelassen hatten. Sie hatten von dem Haine (lucus), welchen Romulus zur Freistatt gemacht hatte, den Namen, nach Andern von einem Lucumo, einem Etrurier. Jede Tribus hatte ihren eigenen Vorsteher (tribunus) und war in 10 Kurien getheilt. Da unter Tarquinius Priscus die Stadt viel größer und bevölkerter geworden war, so wollte dieser König eine neue Eintheilung machen, aber die Priester hinderten ihn daran, er verdoppelte also jede Tribus und theilte sie in zwei Centurien, statt daß vorher jede nur eine hatte. Die beiden Theile jeder Tribus hießen primi und secundi, oder posteriores, z. z. B. Ramenses primi und secundi. Unter Servius Tullius wuchs die Stadt so sehr an, daß er eine ganz andere Einrichtung machen mußte. Er machte nun vier Tribus, welche ihre Namen von den Bezirken der Stadt erhielten

wo sie wohnten. Sie hießen tribus Palatina, suburana, collina und Esquilina. Zur suburana gehörten die, welche auf und um den Berg Cölius, zur collina die, welche auf dem quirinalischen und viminalischen Berge zur Esquilina die, welche in den Esquillis, zur Palatina die, welche am Markte und auf dem Capitolio wohnten. Niemand durfte aus einer Tribus in eine andere übergehen. Diese vier Tribus bekamen den gemeinschaftlichen Namen tribus urbanae, städtische Tribus, zum Unterschied von rusticae, ländlichen Tribus; denn Servius Tullius theilte zugleich das ganze römische Gebiet in 15 Tribus, z. B. Romilia, Fabia, Horatia ꝛc. Romilia war der erste tribus rustica und der nächste an der Stadt gelegene. A. U. 258 wurde die Zahl der Tribus auf 21 erhöhet, indem noch mehrere ländliche dazu gethan wurden: denn die Zahl der städtischen Tribus blieb immer dieselbe. Nach und nach bis A. U. 513 kamen noch so viel tribus rusticae hinzu, daß sie mit den 4 städtischen zusammen die Zahl von 35 Tribus ausmachten. Bei dieser Zahl blieb es. Die Namen der 31 ländlichen waren: Romilia, Claudia, Pomtina, Publilia, Maecia, Scaptia, Papiria, Pollia, Falerina, Utentina, Terentina, Aniensis, Quisina, Velina, Pupinia, Galeria, Aemilia, Cornelia, Camilla (od. Ocriculana), Crustumina, Fabia, Horatia (od. Vejentina), Lemonia, Mentiva, Papia (od. Veturia), Sergia, Valtinia, Stellatina, Tromentina, Sabatina und Arniensis. Die Velina und Quirina tribus waren die zuletzt hinzugekommenen, und die Arniensis war die entfernteste von Rom. Hieraus erklärt sich die Stelle bei Cic. Agrar. II.: a Suburana ad Arniensem nomina vestra proponat. Die suburana war nämlich die erste städtische Tribus. Verschiedene Tribus haben ihren Namen von dem Orte, wo sie sich befanden, die rusticae von dem nächsten pago. Verschiedene rusticae haben auch noch einen zweiten Namen bekommen und zwar von irgend einem berühmten Manne, welcher sich darin befand, z. B. Claudia, Fabia, Horatia ꝛc. Unter den Kaisern wurden sie sogar von diesen benannt, z. B. tribus Flavia, Julia, Octavia. Alle tribus rusticae lagen außerhalb des zur Stadt gehörigen Gebiets, theils in Samnium, theils in Etrurien oder Campanien. Die zu einer Tribus gehörigen Personen hießen tribules. Die ländlichen Tribus waren dem Range nach vornehmer als die städtischen. Dies kam daher, daß A. U. 451 von dem Censor Q. Fabius zum Besten des Staats die Einrichtung getroffen wurde, daß die niedrigsten und geringsten Bürger aus allen Tribus aufgehoben und in die städtischen Tributs versetzt wurden, so daß diese nur proletarii und capite censi (s. dies. Art.) enthielten. Ueberhaupt war es auch schon vorher gewöhnlich, daß die vornehmen Römer nicht in der Stadt, sondern auf dem Lande lebten. Auch gab es eine gewisse Rangordung unter den Tribus und daher war es eine Beschimpfung, wenn der Censor einen Bürger aus einem vornehmern in einen geringern Tribus versetzte. In den städtischen Tribus wohnten mehrentheils Künstler und Handwerker, die keine Aecker besaßen; die Bewohner der ländlichen aber besaßen meistens Ländereien. Adams röm. Alt. S. 185; Reis's Vorles. üb. röm. Alt. S. 348.

Tributum, war in Rom eine Abgabe in Geld, welche nach den Tribus entrichtet wurde und die jeder nach Verhältniß seines Vermögens an den Staat bezahlen mußte. Sie hing also von dem Census ab. Man findet dreierlei Arten von Tribus erwähnt.

Die eine wurde ohne Unterſchied nach den Köpfen auferlegt und fand unter den erſten Königen Statt (Dion. IV. 43). Die andere wurde nach dem Vermögen angeſchlagen und kam alſo nach dem unter Servius Tullius eingeführten Cenſus auf (Liv. I. 43; IV. 60; Dion. IV. 8. 19); die dritte fand nur in außerordentlichen und dringenden Fällen Statt und war an keine Regel gebunden (tributum temerarium), war auch oft bloß freiwillig und wurde manchmal wieder zurückbezahlt, z. B. Liv. XXVI. 36. Nach der Vertreibung der Könige wurden die armen Bürger auf einige Zeit von den öffentlichen Abgaben befreiet; als aber von A. U. 349 an den als Soldaten dienenden gemeinen Bürgern Sold ausgezahlt wurde, ſo wurden die Beiträge zu den Staatsausgaben wieder allgemein gemacht. Nach A. U. 586 wurden die öffentlichen Abgaben wieder nachgelaſſen, weil der Schatz durch die Beſiegung des Perſeus gefüllt worden war; dieſe Befreiung dauerte nach Plutarch bis auf das Konſulat des Hirtius und Panſa. Adams röm. Alt. S. 111.

Tricassii, Tricassini oder Tricasces, ein Volk in Gallia Lugdunenſis, öſtlich neben den Carnuten. Ihre Hauptſtadt von Auguſtobona, nachher Tricaſſus, jetzt Troyas.

Tricastini, ein Volk in Provincia Narbonenſis, öſtlich neben den Segetaunern, unter den Allobrogern, einige Meilen öſtlich von Valence bis gegen Grenoble hin, auf der Südſeite der Iſar. Unrichtig ſetzen ſie Cellar und d'Anville wegen Namensähnlichkeit des Orts St. Paul de Tricaſtin (der vielmehr von tribus castellis ſo genannt iſt) zwiſchen Orange und Montelimart. Mannert Geogr. II. 1 H. S. 89.

Tricca, eine anſehnliche und feſte Stadt in Theſſalia Heſtiäotis, unweit der Stadt Gomphi am Peneus.

Triccaeus, ein Beiname des Aeſculap von der Stadt Tricca in Theſſalien, wo er einen Tempel hatte.

Tricce, des Proneus Tochter und Gemahlin des Hypſeus; von ihr hatte Tricca den Namen. Steph. Byz. und Eustath. ad Hom. Il. β. v. 730. Ad Tricesimum, einerlei mit Forum Julii, ſ. dieſes.

Trichalces, ein Volk in Kreta, das aus Griechenland und zwar aus Theſſalien dahin kam.

Trichonium, eine Stadt in Aetolien bei Lyſimachia.

Triclaria, ein Beiname der Diana, unter dem ſie in Achaja einen Tempel hatte, wo ihr jährlich der ſchönſte Jüngling und das ſchönſte Mädchen geopfert werden mußte. Ihre Prieſterin Comätho nämlich hatte einen Liebhaber Menalippus, mit dem ſie, da ihre Eltern die Verbindung nicht zugeben wollten, geheime Zuſammenkünfte im Tempel hatte. Die Göttin ſtrafte deswegen das Land mit Peſt und Unfruchtbarkeit. Man befragte das Orakel, welches das Verbrechen der beiden entdeckte und rieth, die Göttin durch das erwähnte Opfer zu verſöhnen. Man machte mit den Verbrechern den Anfang. In der Folge ſchaffte Eurypylus das grauſame Opfer ab. Paus. Ach. c. 19. Den Beinamen leitet man her von τρεῖς und κλῆρος oder κλᾶρος, weil die drei Städte Aroe, Anthea und Meſatis an ihrem Tempel einen gemeinſchaftlichen Antheil hatten. Das Feſt hieß auch Triclaria. Pott. Arch. I. 942.

Triclinium, ein griechiſches Wort, bedeutet 1) ein Speiſeſopha, auf welchem drei Perſonen zu Tiſche liegen konnten. S. Accumbere und Lectus. 2) ein Speiſezimmer, in welchem drei Speiſeſopha's ſtanden. Man machte dieſe Tafelzimmer zweimal ſo lang als ſie breit waren; ihre Höhe aber betrug nach Vitruv das Mittel aus der Summe ihrer Länge und Breite. So

wie also die Zimmer der Alten eine verschiedene Länge und Breite hatten, so war auch die Höhe verschieden. Die Zimmer der Alten um das Peristyl herum lagen also nicht, wie bei uns, unter einem einzigen gleichfortlaufenden Dache, sondern jedes Zimmer machte vielmehr ein eigenes kleines Gebäude aus. Eine eigene Art von Speisesälen waren die sogenannten korinthischen und ägyptischen. Sie waren größer und mit Säulen geziert. Die korinth. Säle hatten eine einfache Säulenstellung, über deren Gebälke sich die gewölbte Decke des Saales erhob. Im ägyptischen Saale aber standen zwei Säulenreihen über einander und er hatte eine gerade Decke. Die untern Säulen trugen einen Unterbalken, von dem bis in die Umfassungsmauren Balken lagen, worauf ringsherum eine Gallerie ging. Auf dem Unterbalken standen, senkrecht auf den untern Säulen, die obern, die mit einem Gebälke bedeckt und um den 4ten Theil kleiner waren. Zwischen diesen obern Säulen lagen in den Umfassungsmauren die Fenster. Im Pallaste des Nero hatte einer der vorzüglichsten Speisesäle die Einrichtung, daß er rund war und sich beständig herumdrehete. Man hatte für jede Jahreszeit besondere Speisezimmer; die für den Winter lagen gegen Südwest, weil hier die Sonne untergeht, die für den Sommer, gegen Mitternacht, die für den Frühling und Herbst gegen Morgen. Stieglitz Encyclop. d. Bauk. V. S. 521.

Tricolonus, ein Sohn des Lycaon, von dem die Stadt Tricolonai in Arcadien den Namen hatte. Paus. Arc. c. 3. Seine Söhne waren Zöteus und Paroreus, die auch Städte gleiches Namens anlegten. Paus. Arc. c. 35.

Tricolonus, ein Abkömmling des vorigen, ein Freier der Hippodamia, wurde aber von ihrem Vater im Wettrennen überwunden und getödtet. Paus. Arc. post. c. 21.

Tricomia, eine Stadt in Phrygien, so genannt, weil sie aus 3 Flecken entstanden war. Sie kommt bei Ptol. vor und lag 28 Mill. östlich von Midäum und 22 Mill. westlich von Pessinus. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 94.

Tricorii, ein Volk in Gallia Narbonensis, in der Gegend von Briançon oder Gap in den Alpen.

Tricornium, eine Stadt in Obermösien, wo die Notit. Imp. cuneum equitum sagittariorum ansetzt. Wahrscheinlich das heutige Kolumpaz, ein Schloß an der Donau auf einer Höhe.

Tricorythos s. Tetrapolis.

Tridentum, oder Tredens, das heutige Trient, oder Trento, eine Stadt im alten Rhätien. Sie war wahrscheinlich schon, ehe die Römer in diesen Gegenden sich festsetzten, die Hauptstadt der Tridentiner, welche bei Strabo und Plinius vorkommen. Roschmann in Veldidena beweist aus einer Inschrift im dasigen bischöflichen Pallaste, daß August eine Kolonie hierher führte. Der Name der Stadt aber kommt bei keinem alten Schriftsteller vor, außer bei Ammian Marcellin. In spätern Zeiten wird sie desto öfterer erwähnt, z. B. beim Paulus Diaconus.

Triens, der dritte Theil eines Asses, der, weil er 4 Unzen enthielt, auf Münzen mit 4 Ringelchen (o^{o}_{o}) bezeichnet wird. Der Triens war theils ein Gewicht, theils eine Münze, und hatte 24 große attische Drachmen, 32 kleine attische Drachmen, 96 römische Scrupel, oder 4 Unzen, 3 Unzen 4 Gran franz. Gew., 7 Loth 1,25 Quent. Berl. Gew., 7 Loth 1 Quent. 24 Assen Kölln. Gew. — Triens oder Trientel hieß auch ein Trinkgefäß, welches drei Cyathi enthielt. Reiz's Vorles. üb. röm.

Alt. S. 283; Adams röm. Alt. S. 827; Mitrol. Taf. v. Grosse S. 104.

Τριηραρχία (s. λειτουργίαι), eine Art öffentlicher Dienstleistung, zu welcher die Bürger Athens in gewissen außerordentlichen Fällen verpflichtet waren und welche sich auf die Ausrüstung einer Flotte in Kriegszeiten bezog. Der Name Trierarch bedeutet eigentlich den Kapitain einer Trireme und in frühern Zeiten waren die, welche Schiffe ausrüsten mußten, zugleich auch die Befehlshaber derselben. In der Folge war dies nicht mehr der Fall, aber der Name blieb und diejenigen, welche Schiffe ausrüsteten, hießen nach wie vor Trierarchen, ob sie gleich keine Kriegsdienste mehr verrichteten. Die Trierarchie war eine sehr beschwerliche und kostbare Dienstleistung, und die Nachrichten davon sind in vielen Rücksichten unbestimmt und dunkel. Man muß, um sich von dem Ganzen einen richtigen Begriff zu machen, die verschiedenen Zeiten unterscheiden. Aus Xenophon de rep. Athen. III. 4; Aristophanes in Equit. v. 913 und daselbst d. Schol.; desgleichen in Ran. v. 1096; Thucyd. VI. 31; Isocrat. adv. Callim. p. 565. A. sehen wir, daß zur Zeit des peloponnesischen Krieges 400 Bürger zu Trierarchen bestimmt waren, und daß man weiter nichts von ihnen verlangte, als die vom Staate fertig gebaueten Schiffe mit Rudern und andern zur Ausrüstung nöthigen Dingen zu versehen und sie in gehörigem Stand zu erhalten. Es scheint, daß sie nicht einmal den Matrosen und Schiffssoldaten Nahrung oder Sold zu geben brauchten und wenn dieser oder jener es that, so war es ein freiwilliges Geschenk, aber keine Pflicht. Bisweilen aber wurden die Bürger doch genöthigt, mehr zu thun, als ihnen eigentlich vorgeschrieben war. Wenn die Feldherren auf Jemanden nicht gut zu sprechen waren; so übertrugen sie ihm die Ausrüstung eines baufällig gewordenen Schiffes, welches er also noch überdies erst ausbessern lassen mußte. Auf jeden Fall machte auch jetzt schon die Trierarchie viel Kosten. Im Zeitalter des Demosthenes litt die Sache mehrere Veränderungen. Insbesondere war die Zahl der Personen, denen die Ausrüstung Eines Schiffes übertragen war, verschieden, da die Zahl derer, welche dazu Vermögen genug hatten, immer geringer wurde. Um Ol. 104 wurden dazu nur zwei Bürger genommen, nachher aber auch drei, fünf, sechs, zehn, sogar funfzehn. Solche Gesellschaften, die aus Reichern und Aermern bestanden, trafen also zusammen und verbanden sich, die Kosten gleichförmig unter sich zu vertheilen. Es scheint überhaupt, daß die Reichen die Trierarchie immer so einrichteten, wie es ihr Vortheil heischte, so daß es fast der Willkühr eines Jeden überlassen war, welchen Beitrag er zu den Kosten geben wollte. Daher geschah es einst, daß es gänzlich an solchen fehlte, welche nach der eingeführten Ordnung die Besorgung davon übernehmen konnten, welches man aus Demosth. de Cor. p. 489. B, schließen kann, wo es heißt, daß es um Ol. 105, drei zuerst freiwillige Trierarchen gegeben habe. Um solche Unordnungen zu vermeiden, wurden also 1200 Bürger, welche Häuser, Landgüter und Kapitalie nbesaßen, zu Trierarchen ernannt. Diese Gesellschaft wurde wahrscheinlich nicht aus denen gewählt, welche schon zur εὐφορα (s. dies. unter λειτουργίαι) beitrugen, sondern aus solchen, welche von dieser Last frei waren. Sie wurde in 20 kleinere Gesellschaften getheilt, welche συμμορίαι hießen und deren jede aus 60 Personen bestand. Von diesen konnten sich nun auch noch mehr als vorher zur Ausrüstung Eines Schiffes verbinden. Diejenigen, welche zusam-

men die Kosten dazu bestritten, hießen συντελεῖς, die Beitragenden, und die Art des Bestreitens selbst συντέλεια.

In der Rede des Demosthenes περὶ συμμοριῶν schlägt dieser einige Verbesserungen der Trierarchie vor, weil sich wieder viele Bürger geweigert hatten, die von ihnen geforderten Dienste zu leisten. Es sollten nämlich überhaupt 2000 Bürger zu Trierarchen gewählt werden, unter welchen man ungefähr auf 1200 würde rechnen können, die zur Erfüllung ihrer Pflichten bereit wären. Diese sollten dann in 20 Symmorien, jede zu 60 Köpfen, und jede Symmorie wieder in 5 Decurien, jede zu 12 Köpfen getheilt werden. Unter diese Decurien müßte man die Bürger nach ihrem Vermögen so vertheilen, daß immer der Reichste mit dem am wenigsten Vermögenden zusammen gepaart würde. So würden die 100 Decurien leicht eine Flotte von 300 Triremen ausrüsten können, wenn von jeder Decurie drei, also von jeder Symmorie 15 geliefert würden. Indessen scheint dieser Vorschlag nicht ausgeführt worden zu sein. Auch entstanden bald darauf, Ol. 106, neue Veränderungen. Insbesondere kam die Gewohnheit immer mehr auf und wurde sogar durch ein Gesetz bestätigt, daß zur Ausrüstung Eines Schiffes 16 Bürger bestimmt wurden, ohne dabei Rücksicht auf das Vermögen derselben zu nehmen, und daß alle Bürger vom 25sten bis zum 40sten Jahre sich einregistriren lassen und jeder den 16ten Theil der Unkosten beitragen sollte. Dies Verfahren war sehr ungerecht. Die Armen konnten sich mit Recht beschweren, daß sie soviel als die Reichen geben sollten und diese benutzten überdies das Ansehn und den Einfluß, welchen sie durch ihr Vermögen hatten, um die Last ganz von sich ab- und auf die Armen zu wälzen. Für den Staat aber entstand der große Nachtheil daraus, daß bei einem Kriege, besonders in dringenden Fällen, es oft an solchen fehlte, die Schiffe ausrüsten konnten, oder daß wenigstens eine Flotte weit später zu Stande kam, als es die Umstände erheischten. Demosthenes machte nun einen neuen Plan, wodurch die Verbindung von 16 Bürgern aufgehoben wurde und dieser wurde, trotz den Widersprüchen der Reichen und der Vorsteher der Symmorien, ungefähr Ol. 109, 3 gesetzlich bestätigt. Vermöge desselben wurden die Reichen, welche bisher nur den 16ten Theil der Ausrüstungskosten, oder auch diesen nicht einmal getragen hatten, gezwungen, daß jeder nicht selten Ein, oder wohl gar mehr als Ein Schiff ausrüsten müßte. Man nahm nämlich nun nicht mehr auf das Alter, sondern bloß auf das Vermögen Rücksicht, und setzte fest, daß jeder, der 10 Talente im Vermögen hatte, Eine, wer 20 Talente besäße, zwei, und wer noch mehr im Vermögen hätte, es mochte nun so viel sein, als es wollte, drei Triremen und einen Kahn ausrüsten sollte. Von denen, welche weniger als 10 Talente besäßen, sollten sich zwei, drei, oder mehr mit einander verbinden, bis ihr Vermögen zusammen 10 Talente betrüge, und gemeinschaftlich eine Trireme ausrüsten. Nach Hyperides bei Harpocration (v. συμμορία) und Pollux (VIII. 100) wurden nach diesem Gesetze 300 Bürger zur Trierarchie berufen.

Der Aufwand, welchen die Trierarchie verursachte, war in verschiedenen Zeiten verschieden. Als die Zahl der Trierarchen sich noch auf 400 belief, wurden die Schiffe, wie wir gesehen haben, vom Staate gebauet, und jene besorgten nur die übrige Ausrüstung (πληρώματα καὶ σκευή). Damals bestieg jeder Trierarch als Kapitain selbst ein Schiff und verrichtete Kriegsdienste.

lls nachher zwei oder drei zur Ausrüstung eines Schiffs sich zusammen haten, so theilten sie die Kosten so nter sich, daß der Staat nichts dazu egeben zu haben scheint. Nachdem 200 Trierarchen erwählt worden waen, bauete jede Gesellschaft derselben loß ein Schiff und der Staat fügte ie zur völligen Ausrüstung nöthigen Dinge und die Mannschaft hinzu, welbes alles nachher dem Staate oder em folgenden Trierarchen wieder zugestellt wurde. Jetzt schon scheint das Wort Trierarch seine alte Bedeutung (Befehlshaber einer Trireme) verloren zu haben. Denn die, welche zur Ausrüstung beitrugen, blieben oft zu Hause und überließen das Kommando einem andern. Einer nämlich von den συντελῶν. der vielleicht Muße hatte, oder bei dem Feldzuge sich etwas verdienen wollte, nahm von seinen Kameraden Geld und verrichtete allein Kriegsdienste. Wurde nun etwas von einem solchen versehen, so brauchte nicht er, sondern die, welche ihm die Stelle vermiethet hatten, davon Rechenschaft zu geben. Gewöhnlich wurde die Trierarchie auf ein Jahr für ein Talent vermiethet. — Es erhellet hieraus, wie beschwerlich und kostspielig die Trierarchie und wie gefährlich es gewesen sei, reich zu sein. Daher war es oft der Fall, daß die Bürger, so gut sie konnten, ihren wahren Vermögenszustand verbargen. Dagegen gab es auch viele, welche, um sich bei dem Volke beliebt zu machen, freiwillig solche Dienstleistungen übernahmen; denn eigentlich war jeder Bürger nur ein Jahr ums andere dazu verpflichtet. Durch die Antidosis konnte man sich von der Trierarchie, so wie von der Eisphora losmachen. Siehe den Art. Ἀντίδοσις. Demosthenes orat. adv. Sept. ed. Wolf Proleg. p. C. etc.

Τριήραρχος, der Kapitain eines dreirudrigen Schiffes, der über die Soldaten am Bord desselben das Kommando führte. Pott. Arch. II. 307.

Τριηραύλης, ein Flötenspieler, der sich auf den griechischen Ruderschiffen befand, um durch das Spiel seines Instruments den Ruderknechten Muth zu machen und die Bewegung der Ruder regelmäßig nach dem Tacte zu ordnen. Man sang dazu ein Schifferliedchen (τριηρικὸν μέλος). Pott. Arch. II. 311.

Τριήρης, s. Triremis.

Trieris, eine Stadt an der phönicischen Küste, nicht weit südlich von Tripolis. Es war eine kleine Festung, welche vielleicht Aehnlichkeit mit einem Kriegsschiffe hatte, wie wenigstens der Name bedeutet. Steph. Byz. nennt sie eine Stadt. Im Itiner. Hierosol. ist Tribis der nämliche Ort. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 384.

Triesperus, ein Beiname des Herkules, bei Lycophr. v. 33 weil Jupiter bei der Umarmung der Alkmene eine Nacht zu drei Nächten verlängert, oder weil Herkules drei Tage und Nächte im Bauch des Seeungeheuers verborgen war, das die Hesione verschlingen wollte. Tzetz ad eund. l. c.

Τριετηρίς, ein Cyclus bei den Griechen, in welchem, um das Mondjahr mit dem Sonnenjahre ins Gleichgewicht zu bringen, aller drei Jahre ein Monat eingeschaltet wurde. Thales soll ihn erfunden haben.

Trifanum, ein Ort im Lande der Auruncer oder Ausonen in Latium, zwischen Sinuessa und Minturnä gelegen.

Trigisamum, ein Ort in Noricum, nach der Peut. Taf. wahrscheinlich ostwärts bei Traismaur in Oesterreich.

Τριγωνον, ein Gerichtshof in Athen, der von seiner dreieckigen Gestalt wahrscheinlich den Namen hatte. Pott. Arch. I. 230.

Triglyphae, Triglyphen ſ. unter dem Art. Columna und Trabeatio.

Triglyphon ſ. Trilingon.

Trileucum ſ. Coru.

Trilingon, auch Triglyphon, eine Stadt in Indien jenſeit des Ganges, die Reſidenzſtadt des Fürſten der Küſte Cirradia, zwiſchen den Flüſſen Arrakan und Curumfully, 20 Meilen von der Küſte, alſo entweder in der Gegend der Stadt Arrakan ſelbſt, oder wahrſcheinlicher des nördlichern Tripa. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 266.

Trilix ſ. unter Textura.

Trimanium, ein Ort in Niedermöſien an der Donau, nordöſtlich von Ternobum.

Trimetaria, ein Beiname der Stadt Laodicea, weil ſie an der Gränze zwiſchen Phrygien, Karien und Lydien lag und bald zu dieſen, bald zu jener der drei Landſchaften gerechnet wurde. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 131.

Trimethus ſ. Trimithus.

Trimetus, auf dem adriatiſchen Meere, die größte von den fünf, Apulien gegenüber liegenden Diomediſchen Inſeln, welche allein bewohnt war. Auf ihr ſtarb Auguſts Enkelin, Julia, im Exil. Jetzt Tremeti.

Trimontium, 1) der ſpätere Name der Stadt Philippopolis in Thracien am Hebrus. — 2) Eine Stadt der Selgower im ſüdlichen Schottland, nicht weit von Solway Firth, in der Nähe von Longholm.

Trinacria, Trinacres und Triquetra, der alte Name der Inſel Sicilien von ihrer dreieckigen Geſtalt und ihren drei Vorgebirgen, τρία ἄκρα. S. Sicilia.

Trinium, ein Fluß in Samnium im Lande der Frentaner. Jtzt Trigno. Plin. III. 11.

Trinesiae insulae, drei Inſeln an der Weſtküſte des diſſeitigen Jndien, dem Vorgebirge Kalai-Karias gegenüber, die heutigen Andſchidiwe Inſeln bei der Südſpitze der Bay von Carwar. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 199.

Trinobantes, ein berühmtes Volk in Britannien bei Cäſar und Tacitus. Jhre Hauptſtadt war Londinum (London).

Triobulus, Gewicht und Münze von drei Obolen. S. Obolus.

Triocala, Tricola und Tricla, eine Stadt auf der Inſel Sicilien zwiſchen den Flüſſen Himera und Crimiſſus, die im Sclavenkriege zerſtört wurde.

Triopas oder Triops, ein Sohn des Helios und der Rhodos (Diod. Sic. V. c. 56), nach Andern des Neptun und der Kanace, des Aeolus Tochter, oder des Lapithes und der Stibo, des Penus Tochter. Er floh eines Mordes wegen aus Rhodus nach dem Cherſones, wo der König Meliſſus ihn ausſöhnte. Nun begab er ſich nach Theſſalien, half den Kindern des Deucalion die Pelaſger vertreiben und erhielt dafür ein Stück von der Landſchaft Dotion. Da er hier einen der Ceres heiligen Hain umhauen ließ, um ſich an der Stelle einen Pallaſt zu bauen, ſo vertrieb ihn das aufgebrachte Volk aus Theſſalien. Diod. Sic. V. c. 59. Nach Andern zerſtörte er einen Tempel der Ceres, um ſich einen Pallaſt zu bauen, und die Göttin beſtrafte ihn dafür mit unerſättlichem Hunger. Endlich wurde er einem Drachen vorgeworfen, der ihn immer zu verſchlingen drohete, ſo daß er endlich vor beſtändiger Todesfurcht ſtarb. Ceres erhob ihn unter die Geſtirne, wo er das Bild des Schlangenträgers wurde. Hyg. astron. poet. II. c. 14. Die Mythe bei Hygin iſt aus der Erzählung bei Diodor entſtanden und die Verſchiedenheit übrigens unbedeutend; denn in dem Haine, den er umhauen ließ, konnte auch ein Tempel der Ceres ſtehen, der nun das nämliche Schickſal hatte. Nach Diodor l. c.

ging er aus Theſſalien nach Knidus, wo er dem Vorgebirge Triopion den Namen gab, auch eine Stadt ſeines Namens (das nachherige Knidus) baute, nachdem er ſich einen großen Theil Kariens unterworfen hatte. Sein Sohn war nach Callim. Hymn. in Cer. 24 Eryſichthon.

Triopas oder Triops, ein Sohn des Phorbas und der Euböa. Paus. Cor. c. 16; Schol. Eurip. ap. Munk. ad Hyg. Fab. 145. Er zeugte mit der Euriſabe den Anthus, Pelaſgus und Agenor und mit einer andern Gemahlin den Xanthus und Inachus. Hyg. l. c. Nach Paus. l. c. war auch Jaſus, der Vater der Jo, ſein Sohn. Dieſer Jaſus und Xanthus könnten aber wohl mit Inachus und Anthus einerlei ſein. Von ſeiner Tochter Meſſene bekam die Landſchaft Meſſenien den Namen.

Triopia ſ. Triopius.

Triopium, der alte Name der Stadt Knidus in Karien von ihrem Stifter Triopas. Auch die Landſpitze bei derſelben erhielt dieſen Namen und behielt ihn. Es war dem Apollo heilig. S. d. folg. Art.

Triopius, ein Beiname des Apollo von dem Vorgebirge Triopium bei Knidus, wo die doriſchen Städte Knidus, Cos, Halicarnaß mit den drei Städten der Inſel Rhodus ihm zu Ehren eigene Kampfſpiele feierten, in welchen der Sieger einen ehernen Dreifuß erhielt, ihn aber dem Apollo weihen mußte. Als einſt Agaſikles aus Halicarnaß Sieger wurde und den Preis für ſich behielt, ſo wurde ſeine Vaterſtadt von den Spielen ausgeſchloſſen, welche nun nur noch von den 5 übrigen Städten begangen wurden. Dies Feſt hieß Triopia.

Triopus, eine Stadt auf der Inſel Kos, wegen ihrer Lage auf einer Anhöhe der Hügel genannt.

Triparadisus ſ. Paradisus.

Triphylia, der ſüdlichſte Theil der Landſchaft Elis, wo Pylus, das Reich des Neſtor, lag, daher Pylus Triphyliacus. S. Elis.

Triphylius, ein Beiname des Jupiter von der Eliſchen Landſchaft Triphylia.

Triphylus, ein Sohn des Arkas und der Laodamia, Tochter des Königs Amyclas. Paus. Phoc. c. 9. Nach Einigen ſoll von ihm die Landſchaft Triphylia den Namen haben. Polyb. IV. c. 77. Sein Sohn war Eraſus. Paus. l. c.

Triplicatio ſ. Actiones emti etc.

Tripolis, 1) eine berühmte Stadt in Phönicien an der Küſte, am Abhange des Libanon, noch jetzt Tripoli oder Tarablûs. Sie hatte den Namen, weil ſie aus drei beſondern, mit Mauren eingeſchloßnen, Städten beſtand, die von den Staaten Tyrus, Sidon und Aradus angelegt und mit Koloniſten beſetzt worden waren. Alle drei Städte bildeten aber, ungeachtet ihrer Abſonderung, ein Ganzes. Diodor XVI. 41 giebt davon den Grund an. Die genannten drei Staaten Phöniciens ſtanden mit einander in Verbindung und legten Tripolis gemeinſchaftlich an, um als Verſammlungsort ihrer Generalſtaaten zu dienen. In ſpätern Zeiten verlor ſich freilich dies Verhältniß und die drei Städte ſchmolzen auch wohl in Eine zuſammen. Die Stadt hatte einen ſehr guten Hafen und wichtigen Seehandel. Jetzt iſt ſie offen. Zur Zeit der Kreuzzüge eroberten ſie die Chriſten 1109 und ſie ſpielte nun noch als das Haupt einer eigenen Grafſchaft eine beträchtliche Rolle, aber 1289 zerſtörte ſie der ägyptiſche Sultan. Die auf der Seeſeite liegenden Gärten zeigen noch viele Ruinen. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 386.

2) Ein Ort an der Küſte von Pontus, weſtlich von Trapezus, kommt nur bei Plinius VI. 4 als Kaſtell mit

einem gleichnamigen Flusse vor. Jetzt der Flecken Triboli. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 384.

3) Eine Stadt in Phrygien, 12 Mill. westlich von Hierapolis, am Uebergange des Mäander, auf der Straße nach Philadelphia und Sardes. Ptol. und Plinius rechnen es zu Karien, Plinius zu Lydien, daher entstand vielleicht der Name des kleinen Städtchens. Es lag in der Nähe des heutigen Dorfes Kachechinde. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 137.

4) Eine Landschaft in Africa an den beiden Syrten, welche den drei republicanischen Städten Oea (jetzt Tripolis), Sabrata (Sabari) und Leptis magna oder Neapolis besaßen.

5) Eine Landschaft in Arcadien, welche die drei Städte Callia, Dipöna und Nonakris in sich enthielt. Paus. VIII. 27.

6) Eine Landschaft in Lakonien, die auch drei Städte enthielt, wie man glaubt, ob sie gleich nicht genannt worden. Andere wollen nur eine einzelne Stadt darunter verstehen. Nur Liv. XXXV. 27. erwähnt dieses Tripolis.

7) Entweder auch eine Landschaft mit drei Städten, oder eine einzelne Stadt in Thessalien. Nach Steph. Byz. führte eine Stadt in Macedonien, eine andere in der Landschaft Porrhäbia diesen Namen. Vergl. Liv. XLII. 53, 55 und 67.

Triptolemus, ein Sohn des Celeus Königs von Eleusis und der Metanira. Einige nennen seinen Vater Trochilus (Paus. Att. 14), Oceanus, der ihn mit der Erde zeugte (Pherecyd. ap. Apollod. I. 5, 2), Dysaules (Orph. ap. Paus. l. c.), Eleusinus (Hyg. fab. 147), Rharus (Choeril. ap. Paus. l. c.), die Mutter aber Kothonea (Hyg. l. c.), Cyntinea (Serv. ap. Munk. ad Hyg. l. c.), Polymnia (Tzetz. ad Hes. ap. Munk. ad Hyg. l. c.), Neära Mar-

mor Arundal. a. Marsh. 252. Ceres, die ihre verl Proserpina auf der ganzen kam auch zu den Eltern mus nach Eleusis und m eben mit einem Sohne, lem, oder nach Andern Demophon, niedergekom als Amme angenommen. den geliebten Säugling machen und legte ihn Nachts ins Feuer, um zu zerstören. Aber de raschte sie dabei und ü Geschrei die Stille der g Handlung. Ceres bestr mit dem Tode, dem Tri sie aber einen mit Drach Wagen, um, als ihr Ge Sterblichen, die ganze E ziehen und den Anbau zu lehren. Hyg. fab. 1 Reise hatte er verschiedn So kam er z. B. zum K in Scythien, der, um Erfinder des Getraidebe zu werden, den Triptole wollte; aber Ceres schüz ling und verwandelte den einen Luchs. Ovid. M Lactant. Plac. Narr. v. ches Schicksal wollte ih ein mystischer König berü schon einen Drachen g aber Ceres schickte auch s dem Triptolem einen an und versetzte den Carnab Drachen an den Himme steter Furcht schwebt, v heuer getödtet zu werden. ihn für das Gestirn des gers. Hyg. astron. poet. seiner Heimkehr stellte ihn Vater nach dem Leben, al tete ihn wieder und bewog ihm das Reich abzutreten der Erfinder des Pfluges u der Erbauer der Stadt E

eleusinischen Mysterien. In
ete er mit dem ersten Ge-
Feld Rharius, und in Ar-
rte Arcas von ihm den
so wie Eumelus in Attica,
uch die Kunst, Städte zu
gte.

ge Fabel vom Triptolem
Entstehung den Mysterien
Nationalstolz der Athener zu
offenbar liegt ein altes histo-
tum zum Grunde, das aber
den Namen (Triptolemus
von τριπτολος, dreimal ge-
Allegorie gewickelt wurde.
r behaupteten, daß von ih-
nfelde auf dem Acker Rha-
Völker der Erde Saamen zu
kommen hätten. Dies ver-
sie durch die Irren des
(jener Acker lag bei Eleu-
mus. Vergl. Diod. V. 4
frugum inventarum initia
T. I. p. 353. Wahrschein-
le Kenntniß der veredelten
n zweimal aus Aegypten
, einmal durch die Kolonie
s, das zweitemal unter
Zwischen durch war sie
oren gegangen. Daher die
der vom Pluto geraubten,
eres wieder heraufgeholten
Um einem nochmaligen
hen vorzubeugen, knüpfte
des Volks heilige Weihen
e Processionen daran. Man
Begebenheit in Hymnen.
nen Hymnen des Pamphus
aub der Proserpina und die
s Celeus würden uns über
chluß geben, wenn wir sie
. Einen Nachklang davon
die homerische Hymne auf
Man bildete nun die Fabel
Enden der Erde die Erfin-
Getraides verkündenden, Ab-
nach der Fabel des Bacchus,
henen machten sie zum Ge-
genstück der thebanischen Mythe von den Reisen ihres Nationalgottes. So gerieth die Tradition in die Hände der dramatischen Dichter zu Athen. Aeschylus hatte ein Drama, Lycurgus, aufgeführt, worin er die Strafe dieses Leugners des Bacchischen Gottes erzählt. Dazu machte nun sein beständiger Nebenbuhler Sophokles ein Gegenstück in seinem satirischen Drama Triptolem. Der Jüngling geräth darin beim Lynceus (s. oben) in eben die Gefahren, wie Bacchus beim Lycurg Sophokles läßt darin ferner seinen Helden die Westwelt eben so durchstreichen, wie Bacchus die Ostwelt durchzog Einem späteren, uns unbekannten Dichter, gab das Stück des Sophokles höchstwahrscheinlich zu einem komisch-satyrischen Drama Gelegenheit, worin er den Lynceus in einen mystischen König Carnaboa travestirte. So wie endlich Bacchus bei seiner Heimkehr vom Pentheus in Lebensgefahr gebracht wurde, so geräth auch Triptolem durch seines Vaters Nachstellungen in Gefahr. Triptolem wurde nun als Nationalheros in und außer den eleusinischen Mysterien verehrt. Vieles aus der Art, wie man ihn vorstellte, oder von dem, was man von ihm erzählte, beruhet auf der Art, wie man ihn in den Mysterien den Eingeweiheten erscheinen ließ, symbolisirte verschiedene hier vorkommende Handlungen. Vergl. weiter unten. Schon die Alten haben bemerkt, daß die Wegschaffung der Sterblichkeit durch Feuer auf Reinigungen und Entsündigungen in den Weihen Bezug habe.

Triptolem hatte einen eigenen Tempel zu Eleusis und einen Altar auf dem rharischen Felde. Vorstellungen desselben sieht man häufig auf Münzen, geschnittnen Steinen und Vasen. Bald trägt er Kornähren in den Händen, bald steht er neben einem Pfluge, bald sitzt er auf dem mit Drachen bespannten Wagen. Auf ihn bezieht sich auch

die Vorstellung auf zwei Vasen, welche Böttiger in seinen Vasengemälden (B. I. H. 2. S. 192 ꝛc.) beschreibt. Ein junger Heros, mit dem heiligen Kranze auf dem Haupte und dem Skeptron in der Linken, sitzt auf einem Throne oder Stuhlwagen mit Rädern, aus dessen Achsen Flügel hervorgehen und empfängt in einer Schale die heilige Spende, die eine vor ihm stehende Fackelträgerin aus der Schenkkanne ausgegossen hat. Hinter dem Wagen steht auf der einen Vase ein reisefertig angezogener Jüngling mit dem Reisehute (petasus), mit der Chlamys und den schön umflochtenen Reisestiefeln (talaria, crepidae); auf der zweiten aber eine Scepterträgende, mit einem Diadem bekränzte weibliche Figur. Böttiger zeigt umständlich, daß der Heros kein anderer als Triptolem sein könne, weil man auf andern Vasen dieselbe Vorstellung mit dem nämlichen Heros findet, nur daß dieser hier statt der Opferschale drei Kornähren hält, oder daß der Wagen mit Schlangen bespannt ist. Noch mehr bestätigt dies die Vorstellung auf der schönen Poniatowskischen Vase. Auf der einen Seite findet man hier die Handlung abgebildet, wie Ceres, nachdem sie die verlorne Proserpina wieder erhalten hat, zum Zeichen ihrer Versöhnung, dem Triptolem durch Ueberreichung der Kornähren die menschenbeglückende Sendung über die Erde aufträgt. Triptolem hat den ätherischen Schwungwagen schon bestiegen, der mit zwei Drachen bespannt, sich schon zu erheben beginnt. Zur Seite sind zwei dienende Nymphen oder Priesterinnen, von denen die eine bei der Ceres die heilige Fackel emporhält, die andere aber dem Drachen in einer Schale Nahrung darreicht. Der Wagen und Triptolem sind ganz en Fronte. Die Flügel sind nicht an den Achsen befestigt, sondern gehen hinter den Rädern unten am Wagensitze selbst hervor. Der Wagen ist ein wahrer Wagen, auf dem der Held hinter der herumlaufenden Brustwehr steht, statt daß auf den Vasen, die Böttiger erläutert, ein Thron mit Rädern abgebildet ist, auf dem der Held sitzt. Diese Verschiedenheit scheint wesentlich zu sein und auf zwei ganz verschiedene Momente der Handlung zu deuten. Auf der Poniatowskischen Vase empfängt erst Triptolem seinen Auftrag und rüstet sich zur Luftfahrt; auf den Vasen bei Böttiger aber empfängt er den Lohn seiner schon vollendeten Thaten, eine heilige Spende. So ist er auch auf einer Vase bei d'Hancarville T. III. tab. 128 vorgestellt. Nur ist er noch mit 7 Figuren von Priestern und Priesterinnen umringt, wovon die zwei ihm zunächst stehenden auch einen Schenkkrug und Fackeln tragen, und also zuverläßig auch auf die dem Heros in den eleusinischen und thesmophorischen Festen erwiesenen Opfergebräuche hindeuten. Auch ist das Besondere hier noch zu bemerken, daß unter den beflügelten Rädern sich ein Paar Schlangen so hervorheben, daß sie kaum bis zu dem Fußtritt des sitzenden Heros heraufragen und übrigens mit den Felgen der Räder gleichsam aus einer Masse zu sein scheinen. Siehe hierüber weiter unten. Wenn man alle Vorstellungen des Drachenwagens der Ceres oder des Triptolem auf Münzen, Gemmen und Reliefs mit einander vergleicht: so kann man in Absicht auf Beflügelung folgende drei Epochen annehmen. Aelteste Epoche: Wagen und Drachen ohne alle Flügel, also durch eine eigenthümliche Schwungkraft durch die Luft schwebend. Mittlere Epoche: Der Wagen beflügelt, nämlich die Räder derselben, welche Vorstellung häufig auf Vasen, Reliefs und einigen Münzen vorkommt. Dritte und späteste Epoche: Der Drache beflügelt auf vielen Kolonien- und Kaisermünzen.

Da die Bacchus- und Ceresfeste in riechenland durch dramatische Verfinnbungen überall feierlichst begangen id die heiligen Sagen, worauf sich e Feste gründeten, in mannigfaltigen ummereien und Maskirungen darin rgestellt wurden; da sehr viele Abbilngen auf Vasen, welche wahrscheinch nur Eingeweihte besaßen und zur eurkundung ihrer Weihe in das heilige unkel der Gräber sich beisetzen ließen, o sie jedem profanen Auge eben so erborgen blieben, als sie dieselben bei rem Leben verborgen gehalten hatten, ch auf solche Vorstellungen aus den Mysterien beziehen und nur dadurch, aß man dieses annimmt, ihre richige Deutung erhalten: so läßt sich uch mit vieler Wahrscheinlichkeit ermuthen, daß die beiden, von Böttiger erklärten, Vasenabbildungen en Triptolem gerade so auf seinem öttlichen Thronwagen vorstellen, wie r, von dienenden Mysten und Epopten umgeben, wirklich an gewissen Tagen der Eleusinien und anderer Ceresfeste den Geweihten hinter den Vorhängen und auf den heiligen Schaubühnen der Tempel durch einen dazu gewählten Jüngling vorgestellt wurde. Gewiß singt Claudian. in rapt. Proserp. I. 8. ꝛc. mit Anspielung auf diese Erscheinung in den Mysterien:

— — — Den Tempel umstralet ein Lichtglanz,
Nahender Gottheit Verkünder. Es zittern die Säulen. Von unten
Brüllet der Tempel. Die heiligen Fackeln erhebet Eleusis.
Zischend heben den Nacken Triptolemos heilige Schlangen.

Der Flügelthron des Triptolem auf den Vasen scheint insbesondere auf eine feierliche Repräsentation im Tempel vor den Augen der Epopten sich zu beziehen. Die Vase bei d'Hankarville zeigt, daß man denselben nicht nur mit Flügeln, sondern auch mit Schlangen vorgestellt. In der Art, wie hier die Schlangen unter die Räder gelegt sind, könnte man noch eine ganz besondere Vorrichtung der alten Theatermechanik finden. Wenn man recht aufmerksam die Form des Wagens auf der Vase ansieht und sich das alles von Holz gemacht denkt, so sind diese Schlangen nichts anders als künstliche Walzen, auf welchen man den gefügelten Wagen sanft über den Boden hingleiten lassen und ihm eben die hinschwebende Bewegung geben konnte, welche das Characteristische der göttlichen Bewegungen ist. Die hinten emporgehobenen Schlangenschwänze boten schickliche Handhaben dar, die von den hinten stehenden Dienern der Procession, indem zugleich das übrige Gefolge sich dicht anschloß, fast unbemerkt ergriffen und so zur Bewunderung der staunenden Menge, die diesen Mechanismus nicht bemerkte, fortgeschoben werden konnten. Vielleicht erhält hieraus eine dunkle Sage des Alterthums, daß Triptolem der Erfinder einer gewissen Art von Fuhrwerk gewesen sei, einige Aufklärung. Es heißt nämlich bei Hygin astron. II. 14: Triptolemus primus hominum una rota dicitur usus ne cursum moraretur. Scheffer erklärt in seinem Werke de re vehiculari veterum II. 8. p. 130 das una rota von einem eigenen einrädrigen Fuhrwerk, das er mit unsern Schubkarren vergleicht. Aber wenn Triptolem mit einem Schubkarren durch die Welt gefahren wäre, so könnte wohl Hygin nicht hinzusetzen: ne cursum moraretur. Man lese also alata rota und alles ist verständlich. Auch ein Fragment des Sophokles läßt sich aus der Vorstellung des Triptolemischen Drachenwagens in den Mysterien erklären. Es heißt im Etymologicum magnum sub v. ἐυπλίσσοντο aus dem Triptolem des Sophkles: Δρακοντε ϑαιρὸν ἀμφιπλὲξ ἐιληφότε. Das Wort ϑαιρὸς

vom alten θάω, ich setze, mache fest, bedeutet einen Balken, ein Holz, wodurch etwas festgehalten, festgemacht wird. Beim Wagen bedeutet es nach Pollux I. 144: τὰ ἐγγώνια, οἷς συμπίπτουσιν αἱ πλαγίαι πλευραί, d. h. die Eckhölzer, worein die Seitenstücke gefügt sind. Ἀμφιπλὴξ heißt auf beiden Seiten, hinten und vorn strebend. Man denke sich also unter θρίον den Balken, worauf der Wagenkasten oder der Thron steht und unter welchem die Achse auf beiden Seiten hervor geht, und daß die Schlange sich mit dem Halse und Schwanze empor hebt, wie auf der Vase bei d'Hankarville, so hat man die zwei Drachen, die auf zwei Seiten fortstrebend (ἀμφιπλὶξ) den Wagenbalken einfassen.

Die Römer bildeten aus dem Triptolem der Griechen ihren Bonus Eventus. Siehe davon im Nachtrage den Art. Eventus bonus.

Tripudium s. pulli.

Tripus, ein Dreifuß. 1) s. Delphicum oraculum. 2) bei den Römern der Name eines ehernen dreifüßigen Tisches, der mit zu den heiligen Geräthschaften gehörte. 3) gewisse eiserne Maschinen mit drei Füßen, in welche Kohlfeuer gestellt werden konnten. 4) s. Quindecimviri. 5) Τριποδες, die Straße der Dreifüße in Athen, s. Athenae Th I. S. 406.

Triremis, Τριηρης, ein Schiff mit drei Ruderbänken, welche Art Schiffe die Alten vorzüglich zu Kriegsschiffen brauchten. Sie waren von länglicher Gestalt, wurden theils durch Ruder, theils durch Segel bewegt und wurden zwar schon von den Phöniciern gebraucht, unter den Griechen aber schreibt man den Korinthern die Erfindung zu und setzte diese in das erste Jahr der 19te Ol., 704 Jahr vor Chr. G. Man bauete sie vom Cypressen-Fichten- oder Tannenholze, auch vom Holze des Lerchenbaums, und von andern Schiffen unterschieden sich sie darin, daß sie statt eiserner Nägel eherne hatten, wodurch sie dauerhafter wurden, weil das Erz auch im Wasser nicht so leicht vom Roste angegriffen wird. Man vergleiche übrigens den Art. Navis und über die Ruderbänke derselben den Art. Remi.

Trisanton, ein Fluß in Britannien bei Ptol., der sich aber nicht genau bestimmen läßt. Man kann ihn mit ziemlich gleichem Rechte für den Arun den Adur oder die Ouse halten; auf keinem Fall kann es der Tees sein. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 205.

Tritaea oder Tritea, eine Stadt im eigentlichen Achaja am Flusse Peiros, und zwar eine von den 12 Hauptstädten dieses Landes, die vom Vorgebirge Araxos an bis Sicyon hinlagen.

Trite, eine von den Töchtern des Danaus bei Hygin fab. 170. deren Bräutigam des Aegyptus Sohn Eurylabus war.

Tritia, die Tochter einer Priesterin des Triton und der Minerva, mit der Mars den Menalippus zeugte, der von seiner Mutter die Stadt Triton benannte. Paus. Ach. c. 22.

Tritium, 1) mit dem Beinamen Metallon, eine Stadt im Tarrakonensischen Spanien bei den Autrigonen. Das jetzige Naiera in der Provinz Rioja. 2) Mit dem Beinamen Tuboricum oder Tobolicum an der Deva, eine Stadt im Tarraconensischen Spanien bei den Vardulern. Sie lag in der Nähe von Plasencia in Guipuscoa.

Tritogenia, oder Tritonia, ein Beiname der Minerva, weil sie am See Triton in Libyen geboren, d. h. weil ihre Verehrung von da in Griechenland eingeführt worden. Vergl. d. Art. Triton (See).

Triton, ein See in der Landschaft Byzacium in Africa minor, in welcher ein Fluß gleiches Namens sich ergoß. Die Lage desselben wird nicht

immer gleich bestimmt und man kann daher zweifeln, ob der Name immer denselben See bezeichnet. Gewöhnlich setzt man ihn neben der kleinen Syrte; Plinius V. 4 setzt ihn aber ganz unbestimmt zwischen den beiden Syrten und Solinus c. 27 aus Mißverstand des Plinius gar neben der großen Syrte. Gewiß ist es, daß Herodots Triton-See, der die Südgränze des karthagischen Gebiets machte, neben der kleinen Syrte gesetzt und für den dortigen See Schiikah el Lowdeah erklärt werden muß. In diesen fällt freilich kein Fluß, aber das Local kann sich wohl verändert haben. — Der Mythe zufolge war Minerva an diesem See geboren und erzogen; daher ihr Beiname Tritonia oder Tritogenia. Die spätern Mythographen, welche den Libyern die Ehre nicht lassen wollten, zeigten auch in Griechenland zwei Flüsse mit Namen Triton, wo sie die Göttin geboren und erzogen werden ließen, den einen nämlich in Thessalien, den andern in Böotien. Schol. Apollon. I. 109; IV. 1311; Paus. IX. 33.

Triton, ein Sohn des Neptun und der Amphitrite, statt welcher auch Celäno und Salacia als seine Mutter genannt wird; nach Einigen auch ein Sohn des Oceanus und der Thetis, oder des Nereus. Er war einer der berühmtesten Meergötter und scheint das Brausen des Meeres symbolisirt zu haben. Er blies auf einer Muschel und besänftigte damit, wenn Neptun es ihm befahl, das aufgeschwollne Meer. Im Kriege der Götter mit den Giganten trieb er durch den Ton seines Instruments die letztern in die Flucht. Hyg. Astron. II. c. 23. Er tödtete des Aeneas Steuermann Misenus, weil dieser mit ihm im Blasen der Muschel wetteifern wollte. Virg. Aen. VI. v. 171. — In der ältesten Fabel war Triton eigentlich der Gott des libyschen See's Triton. Homer erwähnt ihn nicht, aber Hesiodus (Theog. 930) beschreibt ihn als einen gewöhnlichen Wassergott. Amphitrite und Neptun, singt er.

Zeugeten Tritons Macht, des gewaltigen, der an des Meeres
Tiefem Grund zur Mutter gesellt und dem herrschenden Vater,
Wohnt im goldenen Haus' ein furchtbarer Gott.

Späterhin machte man ihn zu einem der untern Meerdämonen, der nicht allein bei Syrten, sondern auch in andern Gegenden des Mittelmeers waltete. Der Verfasser der orphischen Argonautik läßt den Orpheus nach (v. 337) den weitvermögenden Triton anrufen; aber in der orphischen Hymne an die Nereiden findet sich schon die Herabwürdigung desselben zum dienstbaren Schwimmthiere. Nicht mehr Ein Triton, sondern mehrere Tritonen, die gleich den spätern Panen, Priapen und Silenen ihres Stammvaters Namen geerbt, erscheinen in halbthierischer Gestalt unter andern Meerwundern und dienen den Nereiden zum Gespann und zum Reiten. Die Idee war unstreitig schon von Bildnern hergenommen, welche die Tritonen, den andern Meerwundern ähnlich, vorstellten. Aus diesen schöpfte auch Apollonius IV. 1670, wenn er den Triton als einen Mann mit zweiendigem Fischschwanze und sichelförmigen Floßfittigen beschreibt. Pausanias IX. p. 572 schildert die Tritonen noch vollständiger: Das Haupthaar grünem Sumpfkraute gleich, den Leib von feilharten Schuppen umstarrt, Kiemen unter den Ohren, menschliche Nasen, weite Mäuler und Thierzähne, blaue Augen, schuppige Hände und Finger mit Klauen, an Brust und Bauch Flossen. Dabei, sagt er VIII. p. 457, hatten sie eine Menschenstimme und bliesen auf durchbohrten Schnecken. Als Schneckenbläser erscheinen

ſie auch bei Moſchus (II. 120), in den ſpätern Gigantomachien (ſ. oben) und bei Ovid. Met. I. 330. Bei Ovid. Her. VII. 50 durchjagt Triton das Meer mit bläulichen Roſſen, ſcheint alſo des Fiſchſchwanzes noch zu entbehren. Dies iſt auch der Fall bei Claudian (28, 378), der den Triton im Schilfkranze mit gebändigten Roſſen fahren läßt, und bei Philoſtrat (icon. I. 25), der berauſchte Tritonen tanzen ſah. Winkelman (Mon. ined. I. p. 25) bemerkt einen mit Krebsſcheeren gehörnten Triton, welche Auszeichnung ſonſt auch dem Oceanus und der Amphitrite eigen ſind; andere (p. 42) mit Augenbraunen von Floſſen. Im deutſchen Montfaucon (T. 7. n. 9) iſt ein Triton, deſſen beide Schenkel in gewundene Fiſchſchwänze auslaufen. So einen ſcheint Cicero de nat. deor. I. 28 zu bezeichnen, wo ein Triton auf ſchwimmenden Ungeheuern fahrend, die ſeinem menſchlichen Leib anhaften, gemalt wird. Zu allen dieſen Verunſtaltungen fügten andere Bildner noch zwei Roßfüße, bald mit Hufen, bald mit zweizackigen Floſſen zum Schwimmen. Lycophrons Scholiaſt (v. 887) nennt den Triton einen Manndelphin mit zwei Roßfüßen und v. 34 einen Fiſchcentaur. Solche Roßfüßige Tritonen von bräunlicher Farbe ſieht man auf einigen römiſchen Wandgemälden; auch unter den herkulaniſchen Alterthümern (tom. I. tab. 44) ſind zwei dunkelrothe Tritonen mit Roßfüßen, eine Meerſchnecke blaſend und einen Korb haltend, und tom. II. tab. 50 ein gelber Triton als fiſchſchwänziges Mannroß, mit erhobenem Ruder, und tom. IV. tab. 3 einer, der den Seeſtier der Aphrodite am Zügel führt. Ein ähnlicher iſt in der wildiſchen Gemmenſammlung (tab. 14. n. 31) mit einem Dreizack in der Rechten. Man ſieht hieraus, wie der alte weitherrſchende Meergott durch die Bildner nach und nach in ein Ungeheuer von verſchiedener Geſtalt umgewandelt wurde. Endlich fabelte man gar wirkliche Seethiere, die gefangen oder getödtet wurden, in Tritonen um. Man ſehe, was Pauſanias Boeot. c. 29, Plinius H. N. IX. c. 5 und Alex. ab Alexandro III. c. 8 davon zu erzählen oder vielmehr zu erdichten wiſſen. Bötmythol. Briefe II. Br. 23.

Τρίτων, ein Beiname des Nil. & Nilus Th. III. p. 1039.

Tritones, Tritonen, ſ. Triton.

Tritonia, Tritonis, einerlei mit Tritogenia.

Tritonis, eine Nymphe, mit welcher Amphitemis den Cephalion und Naxmoa zeugte. Hyg. fab. 14.

Τριτυς ſ. Phratria.

Trivia, ein Beiname der Diana, entweder weil ihre Statüe an Kreuzwegen geſetzt wurde, oder weil ſie als Mond am Himmel eine dreifache Bewegung in die Höhe, Breite und Länge hat (vom Horizont heraufſteigt, von Oſten nach Weſten läuft, und zugleich nach Süden oder Norden hin abweicht). Varr. de L. L. V. c. 2.

Trivicum, eine Villa bei Hor. Sat. I. 5, das heutige Städtchen Trevi.

Trivius, ein Beiname des Merkur als Vorſteher der Wege.

Triumphalis, ein Beiname des Herkules, welchem Evander eine Bildſäule errichtete. Sie ſtand in Rom auf dem Foro boario und wurde bei einem Triumphe mit einem Triumphkleide geſchmückt. Plin. H. N. XXXIV. 7. Nardin. Rom. Ant. VII. c. 3.

Triumphalis porta ſ. Porta triumphalis.

Triumphus, (θριαμβος, triampus, triumpus), der Triumph, die höchſte militäriſche Ehre bei den Römern, welche in dem feierlichen Einzuge des ſiegreichen Feldherrn mit ſeiner Armee durch die Stadt auf das Kapitol beſtand. Man leitet den Namen ab von

einem Beinamen des Bac
zuerſt von ſeinem Zuge nach
einem feierlichen Aufzuge
Varr. L. L. V. 7; Plin.
57. Schon bei den Grie
s gewöhnlich, daß der Sie
einer Armee, mit Kränzen
unter Abſingung von Hym
liedern feierlich in die Stadt
ie Gefangenen mit ſich führ
die gemachte Beute öffentlich
Indeſſen war dies nur ein
von dem, was die Römer
nannten. Romulus hielt zu
feierlichen Einzug, als er
gung des Akron die gemach
opima auf das Kapitol
er dies geſchah nur zu Fuß.
, der ältere, hielt wahr
den erſten Triumph auf ei
n. Liv. I. 38. Zu dieſer
gten in den frühern Zeiten
icher Weiſe (denn ſpäterhin
nahmen) nur Dictatoren,
d Prätoren, welche als Ge
Chef in den ihnen angewie
inzen über freie Leute einen
und dem Staate ſehr vor
Sieg erfochten, das römi
durch die Eroberung einer
t aber einer verlornen, Pro
ert und in einer regelmäßi
ht wenigſtens 5000 Feinde
n, welche letztere Bedingung
A. U. 691 durch die lex
mphalis vorgeſchrieben wur
er konnte der Sieger in ei
erlichen Kriege keinen An
einen Triumph machen. Ein
er dieſen Geſetzen gemäß ge
de, hieß justus triumphus.
: triumphare, agere vel
triumphum de vel ex ali
mphare aliquem vel ali
ere, portare, vel agere ali
triumpho. Die Erlaubniß
mphe ertheilte der Senat, bis
ch, wider Willen deſſelben,
die Volkstribunen, welche wenigſtens
jedesmal durch einen Vorſchlag an das
Volk dem Sieger die höchſte Gewalt
in Rom am Tage des Triumphs aus
wirkten. Da Niemand, der mit dem
Kommando einer Armee bekleidet war,
an der Spitze derſelben in die Stadt
kommen durfte, ſo wurden die Gene
rale am Tage des Triumphs durch eine
beſondere Verordnung des Volks von
dieſer Einſchränkung frei geſprochen.
Aber vor dem Tage des feierlichen
Einzuges durfte der General nicht in
der Stadt erſcheinen, ſondern mußte
außerhalb derſelben bleiben und bei
dem im Tempel der Bellona verſam
melten Senat um die Bewilligung des
Triumphs anhalten. Kurz vorher pflegte
er die ſiegreiche Armee zu beſchenken
und der Senat ging ihm bis an das
Thor, durch welches er einzog, entge
gen. Der Zug begann vom Marsfelde,
ging von da durch die via triumphalis,
über den campus und circus Flami
nius, nach der porta triumphalis, und
dann durch die vornehmſten Plätze der
Stadt nach dem Kapitol. Die Straßen
wurden mit Blumen beſtreuet und die
Altäre dampften von Weihrauch. Die
Ordnung des Zuges war nicht immer
die nämliche, gewöhnlich aber folgen
de: Zuerſt kam ein Chor Muſiker und
Sänger, welche Triumphgeſänge er
ſchallen ließen. Dann folgten die Opfer
ſtiere mit vergoldeten Hörnern und den
Kopf mit Binden und Kränzen ge
ſchmückt; dann kam die dem Feinde
abgenommene Beute, Statüen, Gefä
ße, Gemälde, Waffen, Gold, Silber,
Erz; die von den verbündeten und tri
butairen Staaten überſandten Geſchenke
an goldenen Kronen u. ſ. w., welches
alles theils zur Schau getragen, theils
auf Wagen gefahren wurde. Darauf
auf hölzernen Tafeln die Namen der
überwundenen Völker, Abbildungen
von eroberten Städten u. ſ. w.; die
gefangenen Fürſten und Generale in

Ketten mit ihren Familien und die übrigen Kriegsgefangenen; dann die Lictoren mit Lorbeerumwundenen Fasces, die Magistratspersonen und Senatoren (nach Andern eröffneten diese den Zug); nun wieder ein Chor von Sängern und Tänzern, zum Theil als Satyrn gekleidet und mit goldenen Kronen geschmückt. In ihrer Mitte befand sich ein Pantomimist in weiblicher Kleidung, der die Ueberwundenen durch Blicke und Geberden verspottete. Auf einen langen Zug von Personen, welche Räuchwerk trugen, kam der triumphirende General selbst in einer, aus dem Kapitol geborgten, toga picta und tunica palmata, mit Lorbeern gekränzt und in der Hand einen elfenbeinernen Scepter tragend, auf dessen Spitze sich ein Adler befand. Sein Gesicht war mit Mennig überzogen, wie Jupiters Statüe an festlichen Tagen. Von seinem Halse hing auf die Brust herab ein goldenes Angehäng, in welchem ein Amulet gegen den scheelsüchtigen Neid befindlich war. Er stand in einem vergoldeten Wagen, der mit Elfenbein ausgelegt und, wenigstens nach den Zeiten des Camillus, von 4 weißen Pferden, in spätern Zeiten auch von Elephanten gezogen wurde. Alle seine Verwandten und ein großer Haufe Bürger in weißer festlicher Kleidung begleitete ihn, und die Luft erschallte von dem Jubelruf: Io triumphe. Hinter dem Feldherrn stand ein Sclave, eine goldene, von Edelsteinen schimmernde Krone in der Hand, der ihm beständig die Worte ins Ohr flüsterte: Bedenke, daß du ein Mensch bist! Plin. XIII. 1. s. 4; Juv. X. 41; Tertull. Apolog. 35. Diese Sitte erklärt sich aus dem Aberglauben der Alten. Der Feldherr ließ sich an seine Menschlichkeit erinnern, um nicht durch die Größe der Ehre, welche ihm wiederfuhr, zum Uebermuthe gereizt zu werden und dadurch die Rache der Götter, die jeden Uebermuth bestraften, gegen sich aufzubringen. Unter den Kaisern folgten nach dem General die Konsuln und Senatoren zu Fuß. Die Legaten und Kriegstribunen ritten ihm gewöhnlich zur Seite. Endlich kam die siegreiche Armee zu Fuß und zu Pferde, mit Lorbeern bekränzt und mit den zur Belohnung ihrer Tapferkeit erhaltenen Ehrenzeichen geschmückt. Sie stimmte zum Lobe ihres Generals und ihrem eigenen Gesänge an. Bisweilen ließen sie auch anzügliche Reden gegen ihren Feldherrn hören. Suet. Jul. 49, 51; Martial. I. 5. 3. Wenn der Wagen des Generals vom Forum nach dem Kapitol sich zu wenden begann, so befahl derselbe, daß die gefangenen Könige und feindlichen Officiere ins Gefängniß gebracht und getödtet werden sollten (Cic. Verr. V. 30; Liv. XXVI. 13; Dio XL. 41; XLIII. 19), welches aber mehr Ceremoniel als ein wirklicher Befehl war, wenigstens geschah es nur bisweilen, und war er auf dem Kapitol angekommen, so hielt er still, bis er hörte, daß der Befehl vollzogen sei. Nun verrichtete er zum Jupiter und den andern Göttern ein Dankgebet für den erhaltenen Sieg, und befahl die Opferthiere, welche immer weiß waren und vom Flusse Clitumnus hergebracht wurden, zu schlachten. Manchmal wurden Opfer von 100 Stieren dargebracht. Dann legte er seine goldene Krone in Jupiters Schooß nieder und widmete ihm einen Theil der Beute. Zuletzt gab er seinen Freunden und den vornehmsten Bürgern ein prächtiges Gastmal, zu welchem zwar die Konsuln eingeladen, aber nachher nicht zu kommen gebeten wurden, damit kein Höherer als der Triumphator bei dem Feste zugegen sein möchte. Nach dem Gastmale wurde er vom Volke mit Musik und einer großen Anzahl Fackeln nach Hause begleitet. Das erbeutete Geld und Sil-

der wurde in den Schatz niedergelegt, eine gewisse Summe aber unter die Soldaten und Officiere ausgetheilt, welche sodann entlassen wurden. Das Triumphgepränge dauerte oft länger als einen Tag. Ein Triumph, der wegen eines Seesieges gehalten wurde, hieß triumphus navalis. Der Unterschied von triumphus pedestris war unbedeutend. Statt Bilder der eroberten Städte wurden Abbildungen der eroberten Flotten zur Schau getragen, die bezwungenen Feinde waren Schiffsoldaten, die Beute bestand in Dingen, die zu Schiffen gehörten. Der erste römische tr. nav. und zugleich der berühmteste wurde im ersten punischen Kriege A. U. 494 vom Konsul Duillius gehalten. Ein weniger feierlicher und glänzender Triumph wegen eines geringern Sieges hieß Ovatio. S. dies. Art. Ein Feldherr, dem der Senat einen förmlichen Triumph abgeschlagen und nur eine Ovation bewilligt hatte, pflegte bisweilen einen Triumph auf dem albanischen Berge zu halten, auf welchen die Ovation folgte. Bei diesem Triumph ging der Zug wahrscheinlich nach dem Tempel des Jupiter Latiaris und weil die Feierlichkeit ohne Genehmigung des Senats geschah, so trug nicht der Staat, sondern der Feldherr selbst die Kosten. Um sich von der unbeschreiblichen Pracht römischer Triumphzüge einen Begriff zu machen, dürfen wir nur die Beschreibung der Triumphe des Scipio Africanus bei Appian. bell. Punic.; des L. Aemilius Paullus bei Liv. XLV. 40; Plut. in vit. Paul., und insbesondere die des Sulla und Cäsar bei Dio Cass. XLIII. 19 — 21 und des Pompejus bei Appian. bell. Mithr. nachlesen. Die ältern Triumphe, die damit gar nicht in Vergleichung kamen, bestanden bloß in einem Aufzuge von Kriegsgefangenen, erbeutetem Getraide, Vieh, Waffenstücke u. dgl. Der Triumph des Sulla dauerte zwei Tage. Am ersten wurden 15,000 Pfd. Gold und 115,000 Pfd. Silber, am zweiten 13,000 Pfd. Gold und 7000 Pfd. Silber vor dem Sieger zur Schau getragen. Auf den Triumph selbst folgten die prächtigsten Schauspiele, die man je in Rom gesehen hatte. Beim Triumph des Pompejus trug man die Namen von 15 eroberten Königreichen, von 800 eingenommenen, von 29 aufs neue eroberten Städten und von 1000 bezwungenen Festungen vor. Unter den Gefangenen befanden sich überwundene Könige, die Prinzen und Prinzessinnen des Mithridates u. s. w. Das Gold, Silber und die Edelsteine, welche zur Schau getragen wurden, beliefen sich an Werth auf 20,000 Talente. Cäsars Triumph dauerte 4 Tage. Am ersten Tage wurden wegen Besiegung Galliens die Namen von 300 Völkern, 800 Städten und goldene und silberne Gefäße an Werth 65,000 Talente, außer 1822 von Fürsten und Städten geschenkten goldenen Kronen, 15,053 Pfd. an Gewicht, dem Sieger vorgetragen. Von diesen Schätzen erhielt die ganze Armee nicht nur den rückständigen Sold, sondern jeder Gemeine auch ein Geschenk von 900 Thlr. und jeder Centurio doppelt so viel. Außerdem schenkte Cäsar jedem aus dem Volke 10 Scheffel Getraide, 10 Maas Oel, und 400 Denarien, bewirthete das Volk an 22,000 Tafeln und stellte prächtige Spiele an. — Dem Triumphe ging gewöhnlich die supplicatio vorher und ein Feldherr konnte auf keinen Triumph Anspruch machen, wenn der Senat seine Thaten nicht eines öffentlichen Danks würdig erkannte. Der Triumph war die größte Ehre, die ein Römer erlangen konnte und nach welcher also die größten Feldherrn mit Anstrengung aller Kräfte strebten. Selbst Cato, Cicero und andere rechneten sie zu den höchsten

Glückſeligkeiten des menſchlichen Lebens.

Zur Zeit der Republik verging faſt kein Jahr ohne Triumph. Unter Auguſt aber ſeit A. U. 740 ward er ungewöhnlich. M. Agrippa ſuchte, als feiner Staatsmann, beim Kaiſer ſich dadurch zu inſinuiren, daß er dieſe Ehre ausſchlug, und von der Zeit an wagte es kein Feldherr, darum anzuhalten, ſondern man begnügte ſich mit den vom Senate zuerkannten ornamentis triumphalibus, welche darin beſtanden, daß die ſiegreichen Generale allenthalben in der toga picta, tunica palmata und mit der sella curuli erſcheinen konnten. Sie trugen auch das elfenbeinerne sceptrum mit dem Adler an der Spitze, und man errichtete ihnen Statüen, welche gewöhnlich curules, d. h. auf einem Wagen vorgeſtellt waren. Einige der erſten Kaiſer hielten Triumphe wegen ganz unbedeutender Dinge und dadurch ſank der Werth dieſer Ehre ungemein. Klaudius triumphirte, weil er 16 Tage in Britannien geweſen war; Nero wegen ſeiner Geſchicklichkeit auf der Zither (triumphus citharoedicus) und ein andermal, weil er in allen Arten der Fechtkunſt Sieger geweſen war (tr. periodonicus); Domitian triumphirte als er von den Marcomannen geſchlagen und vom Decebal zum Frieden genöthigt worden war. Ausgezeichnet prächtige Triumphe waren die Triumphe des Veſpaſian und Aurelian. Den letzten Triumph in Rom hielten Diocletian und Maximian im J. Chr. 303 und der letzte Triumph überhaupt war der des Beliſarius in Konſtantinopel unter Juſtinian. Adams röm. Alt. S. 698 ꝛc. Pott. Arch. II. 237; Reiz's Vorleſ. üb. röm. Alt. S. 640.

Triumphus navalis ſ. unter triumphus.

Triumpilini, ein unberühmtes Volk unter den Euganern in Oberitalien, zwiſchen den Flüſſen Larius und Atheſis.

Triumviri oder Tresviri, bei den Römern drei Männer, welchen zuſammen vom Staate einerlei Geſchäft aufgetragen worden war. Es gab folgende Arten:

Triumviri agris dividendis, vel coloniae deducendae, drei außerordentliche Magiſtratsperſonen, welche vom Volke in den Comitien nach Tribus gewählt wurden, um eine Kolonie an den Ort ihrer Beſtimmung zu führen und das zu beſetzende Gebiet unter die Koloniſten auszutheilen und die nöthigen Einrichtungen zum Wohl der neuen Pflanzſtadt zu treffen. Man wählte auch mehrere zu dieſem Geſchäfte, daher quinqueviri, septemviri, decemviri, vigintiviri col. deduc. S. Colonia.

Triumviri capitales, ordentliche Magiſtratsperſonen, welche die von Freyen oder Sclaven in Rom begangenen Verbrechen gerichtlich unterſuchten und beſtraften. Sie vollzogen auch die von andern Obrigkeiten auferlegten Strafen, vornehmlich Todesſtrafen, an den Verbrechern. Val. Max. VIII. 4; V. 4; Plaut. Aul. III. 2. 2; Sall. Cat. 55. Sie waren auch über die Gefängniſſe geſetzt. Liv. XXXII. 26.

Triumviri mensarii ſ. Mensarii.

Triumviri epulones ſ. Epulones.

Triumviri monetales, ordentliche Magiſtrate in Rom, welche über das Münzweſen geſetzt waren, qui auro, argento, aeri flando, feriundo praerant, welches oft durch die Buchſtaben A. A. A. F. F. ausgedrückt wird. Dio. LIV. 26. Adams röm. Alt. S. 269.

Triumviri nocturni, ordentliche Magiſtrate in Rom, welche des Nachts die Wachen in der Stadt vertheilen und Aufſicht haben mußten, daß keine Unordnungen und Feuersbrünſte entſtehen möchten. Sie gingen daher des

on acht Lictoren begleitet, Wachen herum. Liv. IX. . Amphit. I. 1. 3. Geß- s. ling. lat. ſtellt die Mei- ſie wären mit den Triumv. einerlei geweſen. Unter t Auguſtus wurden für ihr igene praefecti vigilum ge- leiz's Vorleſ. üb. röm. Alt. Adams röm. Alt. S. 269.

ri reipublicae constituen- Titel, den ſich nach Cäſars) Antonius, Octavius und on dem römiſchen Volke ge- um, wie ſie vorgaben, den Ordnung zu bringen. Sie adurch völlig unumſchränkte i Staate und aus der Ge- es bekannt, daß aus dieſem t, nachdem Octavius ſeine egen ſich vom Halſe geſchafft ie Alleinherrſchaft entſtand. us. Man nannte ſonſt auch idung zwiſchen Pompejus,) Craſſus ein Triumvirat, lnrecht, denn dieſe Verbin- nur eine Privatſache, nicht te constituirt. Reiz's Vorleſ. Alt. S. 450, 83.

ri valetudinis, sc. tuen- theitsräthe. Dieſe kommen lten Schriftſtellern vor, ſon- e Gelehrte folgern ihr Da- iner zur familia Acilia ge- ünze, auf deren einer Seite ieht, und auf der andern che Figur mit einer Schlan- der Kopfſeite ſteht die In- nitis und auf der andern: cilius. IIIvir. valetud. Dies i man triumvir valetudinis. es. Syntagm. Inscript class. meint, daß auf dieſer Münze theiten vorgeſtellt würden, und die Valetudo und übrigen Worte: Manius Ivir. bloß bedeuteten, daß iumvir A. A. A. F. F. (ſ. Triumviri monetales) geweſen ſei, weil dieſer Titel allemal auf die Münze geſetzt zu werden pflegte. Jetzt aber giebt es noch in Rom ein ſolches Kollegium, nämlich die Tresviri sanitatis. Reiz's Vorleſ. üb. röm. Alt. S. 439.

Troas, der Name des in der alten Geſchichte ſo berühmten trojaniſchen Reichs im nördlichen Theile der Weſtküſte Kleinaſiens. Gegen Weſten gränzte es ans ägäiſche Meer und erſtreckte ſich vom Vorgebirge Lactum bis zum Helleſpont und in die Nähe von Abydus, in einer Länge von 6 geogr. Meilen; die Nordgränze machte wahrſcheinlich, wenn man Dardania dazu rechnet, am Helleſpont der Fluß Rhodius unter Abydus und im innern Lande das Ende des Idagebirges bei Zeleja; die Oſtgränze ein Zweig des Gebirges Ida, von Zeleja aus gerade gegen Süden bis an die Küſte bei Antandrus. Südlich läßt es Strabo vom Vorgebirge Lactum anfangen; eigentlich aber erſtreckt es ſich noch weiter ſüdlich bis in die Gegend von Antandrus, ſo daß es die nördliche Küſte des adramyttiſchen Buſens mitbegriff, weil Homer die Südgränze des trojaniſchen Reichs der Inſel Lesbos gegen über liegen läßt. Die Ausdehnung von Weſten nach Oſten betrug 8 Meilen und der Flächeninhalt etwa 50 Quadratmeilen, wenn man die Ebene von Thebe ſüdöſtlich unter dem Ida bei Antandrus dazu rechnet. Eben dieſe Ausdehnung, ſo wie den Namen behielt die Landſchaft in ſpätern Zeiten, und ſelbſt die Römer ließen ſie als einen eigenen Bezirk der großen Provinz Aſia beſtehen. Sie war eigentlich eine Unterabtheilung der Provinz Myſien, welche ſie auf allen Seiten umgab. Strabo ſucht, aus Vorliebe zum Homer, das Reich der Trojaner, ſo viel er kann, zu erweitern, und läßt daher gegen Norden

alles, was am Hellespont und der nächstfolgenden Küste des Propontis lag, zu demselben gehören, so daß der Aesepusfluß die Ostgränze machte. Aber Homer spricht selbst zu deutlich von den engen Gränzen des Landes und setzt schon in den nächsten Gegenden nicht mehr Trojaner, sondern Hülfsvölker, von denen vielleicht einige den troischen Königen mögen zinsbar gewesen seyn, weil wenigstens Prinzen aus dem Königsstamme ihre Anführer waren, z. B. die Dardaner unter Aeneas, die zunächst über dem Simois saßen; ein Volk ohne Namen unter Anführung des Asius, welche um Sestus und Abydus an der europäischen und asiatischen Seite des Hellespont saßen und wahrscheinlich Thracier waren. Ein Hülfsvolk unter einem eigenen Fürsten Pandarus, bei Zeleja am Aesepus, waren zwar Trojaner (Hom Il II. 824), gehörten aber nicht zum Reiche des Priamus. Das ganze Land hatte wahrscheinlich außer Ilium keine eigentliche Stadt und die 10 von Achill eroberten Städte waren wohl nur offene Flecken. Wahrscheinlich giebt uns aber Homer in dieser Zahl zugleich die Anzahl aller bedeutenden Orte im ganzen Lande an, denn zur Zeit der Scene in der Ilias waren die Griechen schon im Besitz des ganzen Landes, außer Ilium, und wir finden nicht, daß ein anderer Held, als Achilles, durch dergleichen Expeditionen sich ausgezeichnet habe.

Ueber die Abstammung der Trojaner haben wir keine gewisse Nachrichten. Am wahrscheinlichsten leitet man sie von den Thraciern ab, welche alle gegen über liegenden Küsten von Europa besetzt hatten und auch damals schon in einzelnen Haufen auf der Küste Asiens erschienen. So z. B. hatte sich, vielleicht noch vor der Gründung Troja's, ein thracischer Fürst in Tenedos festgesetzt (s. Tenedos), und die Dardaner an der Küste von Troja waren auch sehr frühzeitig von der Insel Samothrace her eingewandert. Endlich scheint auch der kleine Bezirk des trojanischen Reichs und seine Lage an der Küste eine Einwanderung von Westen her offenbar vorauszusetzen. Obgleich die Troer zu den kleinen Völkerschaften Kleinasiens gehörten, so hatten sie doch schon eine weit höhere Kultur als die Griechen, wovon die Befestigung ihrer Stadt, ihr Wohlstand, und die Theilnahme so vieler, zum Theil sehr weit gegen Südosten entfernter, Völkerschaften an dem Krieg Beweis ist; denn eine solche weit ausgebreitete Verbindung im innern Lande mit so verschiedenen Völkern konnte wohl nur auf dem Wege eines ansehnlichen Handels erworben werden.

Die Geschichte Troja's ist eine nur durch Dichter erhaltene Sagengeschichte mit sehr unsichern chronologischen Daten. Als der erste, wenigstens als der erste bekannte König des Landes wird Teucer genannt, dessen Regierung man um das Jahr 1400 vor Chr. G. setzt. Er nahm den Samothracier Dardanus bei sich auf, gab ihm seine Tochter und machte ihn zu seinem Nachfolger. Dieser legte auf einem der westlichen Zweige des Ida eine Stadt an und die neue Kolonie blühete unter seinem Sohne Erichthonius fort. Tros, der Sohn und Nachfolger des letztern, gab dem Lande den Namen Troas und sein Sohn Ilus verlegte die Residenz vom Berge etwas weiter herunter in die Ebene und bauete hier die Stadt Ilium, die berühmte Hauptstadt des troischen Reichs. Sein Nachfolger Laomedon befestigte sie mit Mauren von so außerordentlicher Stärke, daß man sie in der damaligen Sprache ein Werk der Götter nannte. Sein Sohn und Nachfolger war Priamus, der letzte König von Troja. Lange lebte er glücklich im Schooße einer zahlreichen

Familie, als der Raub der Helena durch seinen Sohn Paris die Griechen in Flammen gegen ihn setzte. Schon lange herrschte gegenseitige Eifersucht zwischen das den Häusern Priamus und Agamemnon, angefacht und genährt durch manche zugefügte und ungerächt gebliebene Beleidigung und durch die wachsende Macht beider Staaten. Priamus hoffte sich rächen zu können und schlug daher jede Art von Vermittlung und Genugthuung, die die Atriden in Güte suchten, aus. Nun verband sich ganz Griechenland, den begangenen Weiberraub zu rächen und Troja aus der Reihe der Staaten zu vertilgen. Agamemnon, der mächtigste unter den griechischen Fürsten und bei der Beleidigung mit am meisten interessirt, ward Oberfeldherr einer Armee von mehr als 100,000 Mann, die auf 1200 Schiffen an Troja's Gestade landete. Den Oberbefehl über die Trojaner führte Hector, des Priamus Sohn. Der Kampf dauerte 9 Jahre, ohne daß die Griechen sich von mehr als dem platten Lande und den offenen Städten desselben Meister machen konnten. Der hartnäckige Widerstand, den ein so langer Krieg von Seiten der Troer voraussetzt, läßt sich durch die genaue Verbindung erklären, in welcher sie mit mehrern Fürsten im Innern von Kleinasien standen, die ihnen von Zeit zu Zeit an Mannschaft und Kriegsbedürfnissen Hülfe zuschickten. Im 10ten Jahre begann endlich die Belagerung der Hauptstadt Ilium mit mehr Anstrengung fortgeführt zu werden. Ein unglücklicher Zwist zwischen Agamemnon und dem tapfersten der griechischen Fürsten, Achilles, hätte beinahe den Troern einen glänzenden Sieg verschafft; aber endlich siegte doch die Standhaftigkeit der Griechen, nachdem Troja's tapferste Helden gefallen waren. Die Hauptstadt ward durch List oder Verrätherei erobert, zerstört und in Asche verwandelt, Priamus und das ganze königliche Haus fiel unter dem Schwerdt der Feinde, oder wurde in die Sclaverei verkauft, oder rettete sich mit einem Theil der unglücklichen Einwohner durch die Flucht. Ob aus den Trümmern des alten Troas sich noch auf kurze Zeit ein neues Reich unter Aeneas erhoben habe, davon siehe den Art. Aeneas, und über die mythische Geschichte des trojanischen Krieges, der in das Jahr 1200 vor Chr. G. gesetzt wird, die Art. Trojanum bellum, Achilles, Agamemnon, Hector, Helena, Menelaus, Paris, Priamus, Ulysses und andere. Ueber die Lage der Stadt Troja, die bei den Griechen gewöhnlich unter dem Namen Ilium vorkommt, haben neuere Reisende sehr aufmerksame Untersuchungen angestellt, von denen wir kürzlich die Resultate anführen wollen.

Ilium, zum Unterschied von einer spätern Stadt dieser Gegend, welche eben den Namen führte, auch Alt-Ilium genannt, lag zwischen den Flüssen Simois und Scamander, an einer Stelle, wo sie in ihrem Laufe sich einander näherten, auf einem isolirten Hügel, so daß man sie leicht umgehen konnte, und beherrschte mit ihrer Aussicht die von hier aus gegen Nordosten sich senkende Ebene, welche unter dem Namen der troischen oder scamandrischen Ebene (τρωϊκὸν oder Σκαμανδριον πεδιόν) bekannt ist. Aus Homer ergiebt sich folgende Topographie der umliegenden Gegend. Nahe an der Küste und dem Schiffslager der Griechen lag der Grabhügel des Aesyntes (Il. II. 797 ꝛc.), auf welchem ein troischer Kundschafter auf die Bewegung der Griechen lauschte. Die Warte oder Mauer des Herkules (Il. XX. 136, 145 ꝛc.) war ein Erdwall, den die Troer zum Schutz des Herkules gegen das der Hesione Verderben

drohende Ungeheuer errichtet hatten, und kann auch nicht weit vom Gestade und dem griechischen Lager gelegen haben, da die den Griechen günstigen Gottheiten sich darauf niederlassen. Die troische Ebene bildete nahe am Lager die blumichte scamandrische Wiese (Il II. 467) in der Nähe des Scamander. Von den Flüssen Scamander und Simois siehe d. bes. Art. Nachdem sich beide Flüsse vereinigt hatten, zogen sie sich links um das Lager der Griechen nach dem Meere hin, so daß diese, wenn sie in die troische Ebene wollten, den Fluß vermittelst einer Fuhrt passiren mußten. Noch disseits des Uebergangs über den Scamander nach dem griechischen Lager zu lag der Platz Thrasmos, wo die Troer zweimal in der Nähe der Schiffe kampirten. Il. X. 160; XI. 56; XX. 3. Jenseit der scamandrischen Fuhrt war ziemlich nahe der Grabhügel des Ilus, auf welchem eine Säule stand. Hector berathschlagte hier mit den andern Feldherren. Il. X. 414 ꝛc. Bei ihm vorbei ging die Straße nach Troja. Der Hügel Kallikotone scheint auf der linken Seite der Ebene, nahe am Simois, gedacht werden zu müssen. Hier ließen sich die den Troern günstigen Gottheiten nieder. Die Straße von den Quellen des Scamander hinauf nach Troja führte an dem erhabenen, umgehbaren Hügel Batina vorbei, der außen vor der Stadt lag und bei welchem sich die Troer in Schlachtordnung stellten. Il. II. 811. ꝛc. Näher an den Stadtmauren, auf der Südwestseite kam man an den hochgelegenen wilden Feigenbaum (ερινεος, Il. VI. 433; XI. 167; XXII. 145), welchen Strabo für ein Feigenwäldchen erklärt. Vielleicht befand sich bei demselben der Obsthain des Priamus. Bei dem Erineus war auch eine Warte. Il. XXII. 145. Weiter hin, nach der linken Seite zu und vor dem Skai-

schen Thore stand die gro[...] oder Buche des Zeus. Il. [...] 237; VII. 60; XI. 170; XX[...] Die Mauren der Stadt Tr[...] mit Thürmen und Zinnen [...] In der Gegend des Erineus [...] Mauer am leichtesten zu erst[...] sie entweder niedriger oder [...] ebener und zugänglicher w[...] versuchten die Griechen [...] Angriff; hier war es auch [...] wo Patroklus einen Str[...] Mauer zu ersteigen suchte. [...] Thoren der Stadt komm[...] Ilias nur das nach der Eb[...] Skäische oder Dardan[...] bei welchem ein Thurm [...] Die übrigen Seiten komm[...] Ilias nicht in Anschlag, wei[...] muthlich wegen des höhr[...] Gebüschen verwachsenen [...] Griechen keinen Angriff wa[...] lag sehr hoch und bergicht [...] mehrere Straßen. In der [...] (Akropolis) Pergamus [...] sich die Palläste des Pria[...] ris und der Hekate, de[...] der Schutzgottheit Athene [...] Apollo, auch vielleicht auf d[...] Spitze ein Tempel oder Alt[...] piter. Die Anhöhe, eine S[...] ter Ilion hinauf, hieß da[...] Feld, von welchem man auf [...] des Ida gelangte, dess[...] Gargarus hieß, auf wel[...] ter und andere Götter saß[...] Gestade des Meeres zu beide[...] des griechischen Lagers bil[...] rechts und links von der troi[...] ne herabgehenden Zweige, de[...] Vorgebirge Rhöteum [...] geum. Die Entfernung Tr[...] der Küste betrug etwa nach [...] tersuchungen des Hrn. Le[...] (s. dessen Ebene von Troja, [...] herausgegeben) ungefähr [...] Meilen, indem er glaubt, [...] heutige Dorf Bunar-Bas[...]

Stelle der alten Stadt liege. stimmt die Lage Jacob Bryant Abhandlung über das Home- ija, indem er weitläuftig dar- cht, daß Troja nicht da, wo Flüsse Skamander und Si- nden werden, und wo es Plinius und andere Alte hin- dern weiter südlich ganz nahe Vorgebirge Lactum gelegen sse, in der Gegend, wo nach- ndria Troas gelegen habe. gehört dieser Gelehrte mit welche das wirkliche Dasein ot Troja und eines trojani- ges leugnen, eine Behaup- liche keinen Beifall gefunden seul Gouffier will noch Rui- den alten Mauren Troja's ben, aber seine Phantasie n wohl, denn auch die Alten llgemein, daß keine Ueber- hr davon vorhanden wären, ch schon aus der Natur der t folgen zu müssen scheint. n. Mannert fügen wir noch merkungen bei, welche zu- spätere Neu-Ilium be- ach dem Falle Iliums, sagt sich die übriggebliebenen Ein- das nahe Gergithos, aber berühmten Namen gingen Spuren verloren. Sie wur- en Mysiern und Phrygiern, ossen der Trojaner, welche and besetzten, so wie nach- en Aeoliern erhalten, wel- Platz merkwürdig genug sein a ihre Vorfahren einst hier alten. Es entstand also in b der alten Stadt zwar keine r doch ein beträchtlicher Flek- sich auch das Heiligthum sei- rva wieder zu verschaffen nd in allgemeiner Verehrung Völkern des vordern Asiens eß beweist, daß die Aufmerk- s Xerxes, als er in diese l. Gegend kam, auf den Ort so gereizt wurde, daß er sein großes Heer still liegen ließ, zum Pergamus des Priamus hinanstieg, und der Iliadensischen Mi- nerva ein Opfer von 1000 Ochsen brachte. Man kannte damals noch keine Zweifel an der wahren Lage der Stadt; auch der ganze Gang des Zuges, daß man anfangs den Ida, dann beim Fort- marsch am nächsten Tage das Vorge- birge Rhöteum linker Hand hatte, daß man nach Pergamum erst hinauf steigen mußte, erlauben nicht, an das der Küste ganz nahe Neu-Ilium zu denken, wo man vom Ida nur bloß hätte her- absteigen dürfen, und wo das nahe Rhöteum schon vor Augen lag. Eben so wenig Zweifel kannte man auch, als Alexander hierher kam; aber eben er wurde die vielleicht unschuldige Ursache zur Verwirrung der Begriffe für die Nachwelt. Auf dem Wege von der Küste nach Ilium fand er einen Flek- ken, und in demselben einen kleinen Tempel der Minerva, den er beschenkte, und nun setzt die Sage hinzu, er habe hier eine Stadt anlegen wollen. Dies war aber wahrscheinlich eine spätere Erdichtung der Einwohner des neuen Ortes, welcher nach Alexanders Zeiten besonders an Bevölkerung zunahm, und nach mancherlei traurigen Schicksalen unter der Herrschaft der Römer zu ei- ner ansehnlichen Größe gelangte. Man nannte nun die Stadt Neu-Ilium, und hielt sie für die wahre Stelle des alten Troja. Dieses selbst war nun schon lange zum Dorfe herabgesunken, und die Einwohner von Neu-Ilium vereinigten in ihrer Stadt alle Heilig- thümer, fingen im ganzen Ernste an, sich als die wahren Stellbesitzer gegen Jedermann auszugeben, und wurden auch allgemein dafür anerkannt, nach- dem sie, durch die Römer unterstützt, die Feldmarke des alten Iliums den Städten Rhöteum und Sigeum wieder abgenommen, und sogar das Städtchen

zerstört hatten. Strabo aber erweist zuerst den Unterschied zwischen Alt- und Neu-Ilium, welches letztere viel zu nah an der Küste lag. Er behauptet aber, daß Alt-Ilium nie wieder erbauet, sondern daß die Steine zur Errichtung anderer Orte an der Küste abgeführt worden seien. Dagegen läßt er Neu-Ilium schon im Lydischen Zeitalter als Flecken existiren. Ist dies richtig, so opferte auch Xerres schon in Neu-Ilium. Indessen spricht er doch auch von einem Flecken der Ilienser und einigen Ueberbleibseln, als der wahren Lage Alt-Iliums, und führt auch den Hellanicus an, welcher das Ilium seiner Zeit für das wahre erklärt. Es bleibt immer wahrscheinlicher, daß Alt-Ilium nicht ganz verschwand, daß Neu-Ilium erst in den Zeiten der Macedonier seine Benennung erhielt, und eben durch seinen Anwachs zur gänzlichen Vernichtung des erstern das Meiste beitrug. Die Römer erklärten Neu-Ilium, das sie für den Ort ihrer Abstammung hielten, für frei von Auflagen (immunis); weil aber die Stadt keine Lage zum Handel hatte, so blieb sie doch nur mittelmäßig, sank wieder allmählich, und verschwand endlich ganz, ohne daß wir den Zeitpunkt bestimmt anzugeben wissen. Wir kennen auch nicht mehr ganz genau die Stelle, worauf sie sich befand, aber wahrscheinlich lag sie bei dem heutigen Flekken Bujack, 20 Stadien von der Mündung des Skamander und 12 Stadien von dem sogenannten Hafen der Achäer oder der Küste zwischen Sigeum und Rhöteum. Alt-Ilium lag 30 Stadien weiter südöstlich.

Andere merkwürdige Oerter in der Landschaft Troas waren: Antandrus am Gebirge Ida, Gargara, 16 Mill. südwestlich von Antandrus, das spätere ansehnliche Assus, 19 Mill. westlich von Gargara, der Flekken Polymedien, 80 Stadien westlicher, das Vorgebirge Lactum 40 Stadien westlicher. Diese jetzt genannten Orte rechnete man in spätern Zeiten nicht mehr zur Landschaft Troas, sondern zu Mysien, aber das Reich des Priamus begriff den Bezirk, wo sie lagen, mit in sich. Aber folgende Oerter werden auch zu der spätern Landschaft Troas mitgerechnet. Nahe am Vorgebirge Lactum lag die Ebene Halesion, das Städtchen Hamaxitus, welches Homer noch nicht kennt, nicht weit davon Chryse auf einer Anhöhe an der Küste, mit dem Tempel des Apollo Sacinthens; weil er gegen Norden an der Küste Larissa, noch etwas nördlicher Kolonä, östlicher im innern Lande Neandria, Kebrene an der Stelle des nachherigen Assus, Skepsis, östlich von Kebrene, Alexandria Troas, von welcher nach Norden zu die Küste Achäium bis zum Vorgebirge Sigeum sich erstreckte; das Vorgebirge Sigeum mit der von Homer noch nicht gekannten Stadt Sigeum, das Vorgebirge Rhöteum, 60 Stadien gegen Norden vom sigeischen entlegen, mit der spätern Stadt Rhöteum, bei der ganz nahe Aeantium lag; der Hafen der Achäer, wie die ganze Strecke zwischen den beiden Vorgebirgen genannt wurde; die Ebene Thymbra, Polichna, eine feste Bergstadt am Aesepus, Paläskepsis, Allazonium, Nea an der rechten Seite des Aesepus, das Städtchen Pionia, Polisma, Skamandria, die Landschaft Dardania mit den Oertern Ophrynium und Dardanus, bei Homer Dardania. Die Hauptflüsse waren der Skamander, Simois, Andrius. An der Küste lag die Insel Tenedos.

Wir beschließen diesen Art. mit einigen Bemerkungen über das Lager der Griechen vor Troja und die hier vorfallende Gefechten. Das griech. Lager befand sich gleich vom Anfange des

Krieges an zwischen den beiden Vorgebirgen Sigeum und Rhöteum längs dem Gestade des Meeres. Man findet nicht, daß der Lagerplatz verändert worden sei. Von hier aus bemächtigten sie sich durch mehrere Streifzüge nach und nach des ganzen Landes, und beunruhigten vorzüglich die Gegend nach Troja hin, so daß die Trojer es nicht mehr wagten, ihre Mauren zu verlassen, bis endlich die Mißhelligkeit zwischen Achill und Agamemnon ihnen neuen Muth und zu den vier Treffen Veranlassung gab, welche der Hauptinhalt der Iliade sind. Die Schiffe waren ans Land gezogen und in mehrere Reihen hinter einander gestellt, so daß sie sich wegen des aufwärts gehenden Bodens terrassenförmig über einander erhoben. Die Flotten der einzelnen Völkerschaften wurden in der Ordnung gereihet, wie sie gelandet waren. Man stellte die Schiffe auf Unterlagen von Steinen (ἕρματα), damit sie nicht vom feuchten Boden leiden, und luftiger stehen sollten. Die Hintertheile waren dem Lande zugekehrt. In der ersten Reihe vom Lande aus nahmen die beiden äußersten Enden Ajax Telamonius und Achill ein, jener zur linken, dieser zur rechten (die Wörter links und rechts werden immer so genommen, daß das Gesicht gegen Troja gekehrt ist). An Ajax schlossen sich die Schiffe des Protesilaus an, dann andere Thessalier unter Polypötes und Leonteus, die Kreter unter Idomeneus, Menestheus mit den Athenern, die Phocier unter Schedius und Epistrophus, die Böotier unter Peneleos, zuletzt Achill mit seinen Myrmidonen. In den folgenden Reihen läßt sich die Ordnung nicht so genau ausmachen. In der zweiten standen gewiß die Lokrer unter Ajax Oileus, die Dulichier, Epeer und andere. Außer diesen beiden Reihen scheinen noch zwei Statt gefunden zu haben. In der letzten, längs dem Gestade des Meeres, hatten Diomedes, Ulysses und Agamemnon ihre Schiffe, so daß Ulysses in der Mitten, Agamemnon zu seiner Rechten, Diomedes zur linken stand. Vor Odysseus befand sich der freie Platz (ἀγορα), der zu allen öffentlichen Versammlungen und Verhandlungen bestimmt war, und die Altäre der Götter enthielt. In der zweiten Reihe nach dem Lande zu stand Nestor mit den Pyliern, neben ihm vielleicht der Thessalier Machava. Die Mitte dieser zweiten Reihe nahm noch die erwähnte Agora ein, dann folgte rechts derselben Eurypylus mit den Orchomeniern, zuletzt Menelaus. Die Stellung der Schiffe der Abanter, Arcader, Epeer in Elis, Aetoler, Rhodier, Symäer, Nisyrier, Pheräer, Methonier, Enieuer, Magneter bleibt ungewiß, vielleicht fanden sie aber alle in der zweiten Reihe vom Lande her ihren Platz. Diesem zufolge hätte, vom Lande nach dem Meere zu gerechnet, die erste Reihe enthalten 392, die zweite 382, die dritte 220, die vierte 192, zusammen 1186 Schiffe. Der Platz für die Schiffe mußte nämlich, da er zwischen Vorgebirgen eingeschlossen war, nach dem Meere hin enger werden, auch nahm in der dritten und vierten Reihe die Agora einen beträchtlichen Platz weg. — Das ganze Schifflager war von vielen Gassen und Wegen durchschnitten. Die Hauptgassen liefen zwischen den 4 Reihen durch. Der Länge nach vom Lande nach dem Meere zu liefen mehrere Gassen, um die Schiffe jeder Völkerschaft von einander zu trennen, auch die Schiffe waren von ihren Völkerschaften durch kleinere Zwischenräume abgesondert, und jede der letztern zerfiel wieder nach den verschiedenen Städten, oder den Anführern in kleinere Unterabtheilungen. Zelte hatten die Griechen damals noch nicht, aber alle, auch die Gemeinen, Lagerhütten von Erde und Holz, mit Schilf ge-

deckt. Hom. Il. XVI. 156; XXIII. 111. Der Anführer hatte sein Quartier in der vordersten Reihe seiner Schaar, und jedes war nach dem Range desselben mehr oder weniger geschmückt. Man sehe die Beschreibung vom Quartiere des Achill im letzten Buche der Ilias. Es glich beinah einem ordentlichen Wohnhause, hatte auch Behältnisse für Wagen, Pferde, zahmes Vieh zur Speise u. s. w. Neben den Schiffen des Achill, längs dem Ufer bis zum Agamemnon herunter war Raum zu Wettrennen, Leichenspielen u. s. w. Die Schiffe dienten zugleich mit dem ganzen Lager zur Vertheidigung, eine, wie es scheint, den Griechen vor Troja eigenthümliche Einrichtung. Ganz vorne war noch vor den Schiffen, ein Erdwall gezogen; nach dem ersten Treffen der Ilias aber wurde auf Nestors Rath noch eine stärkere Befestigung angelegt, eine Mauer mit Thürmen und einem Graben. Sie hatte drei Hauptthore zur Durchfahrt. Hinter derselben war der Graben, und vor diesem eine dichte Reihe Pallisaden, welche mit Gatterthüren versehen war, durch welche die Griechen passirten. Der Graben war trocken, tief und so breit, daß nur Achills göttliche Rosse darüber springen konnten. Vielleicht passirten ihn also die Griechen vermittelst Dämme, die durch denselben gingen.

Ueber das bei Homer befindliche Verzeichniß der griechischen Schiffe, und über die Art, wie der Krieg vor Troja geführt wurde, bemerken wir noch folgendes: Der Schiffskatalog oder die sogenannte Böotia war die älteste Urkunde der griechischen Geschichte und Länderkenntniß. Es wurden schon bei den Alten viele Kommentare darüber geschrieben, unter andern von Apollodor in 12 Büchern und vom Menagenes in 23 Büchern. Von dem erstern Werke finden sich in Heynens Apollodor schätzbare Bruchstücke von S. 1099 bis 1125 gesammelt. Nach Strabo hatte Apollodor das Meiste vom Grammatiker Demetrius aus Skepsis entlehnt, der in 30 Büchern über einen Theil der Böotia kommentirte. Die Alten sahen diesen Katalog als ein ächt historische Urkunde an, entschieden nach demselben bei Streitigkeiten über Städte- und Länderbesitz, und ließen ihn von der Jugend auswendig lernen. Diese historische Authenticität muß aber für uns wohl zweifelhaft sein, da das ganze Verzeichniß doch aus Sage griechischer Völkerschaften entstand, die vielleicht, um sich mehr emporzuheben ihre Angaben mehr oder weniger übertrieben, und da man auch sichere Spuren von nachherigen Verfälschungen und Einschiebungen hat. Man sehe hierüber das unten angeführte Werk von Lenz S. 235 ff. — Die Kriegskunst der Griechen und Troer hat Heyne in seiner Abhandlung de acie Homerica et de oppugnatione castrorum a Trojanis facta in Comment. soc. reg. Gott. T. III. p. 137 sq. erläutert. Die griech. Soldaten verrichteten zugleich mit den Schiffdienst, bekamen Brod, sorgten aber für die andern Bedürfnisse selbst. Die Trojschen Hülfsvölker erhielten freie Kost und Geschenke. Die gemeinen Soldaten waren leicht bewaffnet, und stritten zu Fuß; die vornehmern auf Kriegswägen, und machten ein eigenes Korps aus, das in der vordersten Linie focht, einmal ausgenommen, wo die Fußvölker vorangingen. Il. XI. 49 sq. Die Oberbefehlshaber waren bald hier bald da, gaben Befehle und ermunterten zur Tapferkeit. Man focht in eng geschloßnen Reihen, Schild an Schild, und jeder Theil bemühete sich, diese Reihe zu durchbrechen. An vollkommne Einheit ist bei so gemischten Massen nicht zu denken. Jede Völkerschaft hatte ihre eigene Bewaffnung und Art, sich zu ordnen und Krieg zu führen. Das erste

Treffen wird in der Ilias von B. III. bis VII. 312. geschildert. Die Griechen bilden ein Mitteltreffen und zwei Flügel, so daß jenes vor diesen hervorragt. Das Schlachtfeld war die Ebene zwischen dem Simois und Skamander. Das zweite Treffen wird VIII. 53 — 488 beschrieben, und hat nichts Auszeichnendes. Die Troer nehmen diesmal ihr Nachtlager am Throsmos, und aus der Angabe II. X. 416 sq. scheinen sie an 50000 Mann stark gewesen zu sein, worunter aber die zahlreichen Hülfsvölker nicht mit begriffen waren. Das dritte Treffen nimmt den großen Raum von B. XI. bis XVIII. 242 ein. Den Vormittag ist das Gefecht zwischen dem Lager und Throsmus, am Mittage werden die Troer bis Ilus Grabmal zurückgedrückt, aber Agamemnons Verwundung macht ihnen wieder Muth, und Hector dringt wieder vor. Nach einem hartnäckigen Gefecht in der Mitte der Ebene ziehen sich die Griechen hinter ihre Verschanzungen, welche die Troer, in 5 Haufen geordnet, angreifen. Hector und Sarpedon drangen zuerst in die Mitte, nachher auch die übrigen ein, und nun ist das Gefecht zwischen dem Walle und der ersten Reihe der Schiffe. Hectors Verwundung bringt die Troer wieder zur Flucht, aber er ermannt sich, dringt aufs neue bis zu den Schiffen vor, und die meisten Griechen weichen hinter die erste Reihe derselben zurück, ja Hector zündet sogar das Schiff des Protesilaus an. Patroklus rettet nun die Griechen, schlägt die Troer aus den Verschanzungen, und treibt einen Theil bis nach der Stadt, wo er fällt. Um seinen Leichnam ist noch ein heftiges Gefecht, und endlich gelingt es den Griechen, ihn fliehend in das Lager zu bringen. Die nachfolgenden Troer verscheucht Achill durch sein Geschrei, und sie übernachten im Freien auf dem Thrasmos. Das vierte Treffen geht von B. XX bis XXII. Achill siegt und verfolgt die Troer bis zur Fuhrt des Skamander, stürzt hier mitten unter sie hinein, und nur ein Theil kann nach der Stadt fliehen, der andere wird beim Hinübersetzen von dem durch das Wasser des Simois reissender gewordenen Strome mit fortgerissen, und Achill richtet unter ihnen im Flusse ein Blutbad an. Er kommt dabei selbst in Lebensgefahr (s. Scamander), rettet sich aber noch auf die Ebene, und verfolgt die Troer bis zur Stadt. Hector ist noch allein vor dem Skäischen Thore, Achill stürzt auf ihn ein, er flieht, vermuthlich, um sich nach der östlichen Seite der Stadt auf die Höhen des Ida zu retten, aber Achill versperrt ihm den Weg, und treibt ihn wieder zu den Quellen des Skamander. Auch die folgenden Versuche mißlingen; es gelingt ihm nicht einmal an der Mauer festen Fuß zu fassen, wo er vor den Pfeilen der Troer gedeckt zu werden hoffen konnte; endlich stellt er sich an den Quellen des Skamander, und fällt im Zweikampfe. An ein Herumlaufen Hectors um die ganze Stadt ist wohl nicht zu denken, wie auch Choiseul gezeigt hat. S. d. unten angeführte Werk von Lenz S. 35 ꝛc. — Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 449 ꝛc. Die Ebene von Troja nach Choiseul Gouffier ꝛc. von Lenz.

Trochilus, ein Sohn der Kallithea, der ersten Priesterin zu Argos. Er bespannte zuerst den Wagen, und wird daher für das Gestirn des Fuhrmanns gehalten. Theo ad Arat. v. 161. Vom Agenor vertrieben, kam er nach Attica, heirathete hier die Eleusine, und zeugte mit ihr den Eubuleus und Triptolemus. Paus. Att. c. 14.

Trochus, Τροχος, ein Reif von Eisen oder Erz, an welchem ringsherum Ringe beweglich waren, der vermittelst eines Stabes in Bewegung gesetzt und fortgerollt wurde, so daß die Ringe

ein Geklingel verursachten. Es war dies ein Spielwerk, womit sich Knaben und Jünglinge ergötzten. Die Römer hatten es von den Griechen entlehnt, daher graecus trochus. Hor. Od. III. 24, 57; Martial. XI. 22; XIV. 169. Der turbo war etwas anders. Bei den Griechen brannte man ausgedienten Pferden ein Merkmal an die Schnauze ein, das von seiner Zirkelform auch τροχος genannt wurde. Adams röm. Alt. S. 801; Pott. Arch. II. 39.

Trocmi, einer von den drei Haupttheilen, in welche sich die Gallier, als sie in Kleinasien sich festsetzten, theilten. Sie wählten am östlichsten an den Ufern des Halys ihre Wohnsitze. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 42.

Troezen, ein Sohn des Pelops, welcher die Stadt Trözene anlegte, und sie seinem Bruder Pittheus hinterließ, der hier regierte. Nach Andern gab erst Pittheus der Stadt, die er aus den Oertern Hyperea und Amphea zusammengesetzt hatte, seinem Bruder zu Ehren den Namen. Trözens beide Söhne, Anaphlystus und Sphettus ließen sich in Attica nieder, und wurden als Meergötter verehrt. Pausan. Cor. c. 30.

Troezene, eine alte berühmte Stadt im Peloponnes über dem Vorgebirge Scyllăum. Sie war dem Neptun oder Poseidon heilig, und hieß daher auch Posidonia. Ein Theil der Stadt lag am Abhange eines Berges, der andere in einer bis zum Hafen sich erstreckenden Ebene, welche vom Chrysorrhoas durchschlängelt, und fast an allen Seiten von Hügeln und Bergen umschlossen wurde. Ihr Hafen hieß Pogori. Die Berge waren bis zu einer gewissen Höhe mit Weinstöcken, Oel-, Granat- und Myrtenbäumen bedeckt, und oben mit Fichten- und Tannenwäldern bekränzt. In gewissen Zeiten des Jahres war die Luft ungesund; auch Wein und Wasser ziemlich schlecht. Die Stadt war vom Pittheus, des Pelops Sohn, oder von seinem Bruder Trözen gegründet; und die Einwohner zeigten noch den Sitz, wo er Recht gesprochen hatte; auch das Haus, wo Theseus geboren war, die Wohnung des Hippolytus und dessen Tempel, wo die Jungfrauen vor ihrer Verheirathung ihr abgeschnittenes Haupthaar niederlegten. Die Trözener erwiesen ihm göttliche Ehre, und hatten auch der Venus den Ort gewidmet, wo Phädra sich versteckt hatte, um den muthigen Jüngling zu sehen, wenn er seinen Wagen in der Rennbahn trieb. Man zeigte auch sein Grab, und neben demselben das der Phädra, so wie auch ein zeltähnliches Gebäude, wohin Orestes gebracht wurde, als man die heiligen Reinigungen mit ihm vornahm, und einen sehr alten Altar, auf dem man zugleich den Musen und dem Schlafe opferte. Pausan. II. 31, 32; Eurip. Hippolyt. In der Gegend dieser Stadt liegt jetzt Damala. Anach. Reis. IV. S. 274 ff.

Trogiliae insulae bei Plin. V. 31. §. 37 drei kleine Inseln oder vielmehr Klippen, Namens Pšlon (die Nackte), Argennon (die Weiße) und Sandalion (die Sandalenförmige) an der Küste von Jonien in Kleinasien, wahrscheinlich nicht in der Meerenge zwischen der Insel Samos und der Küste, sondern südlich an der Landspitze Trogilium. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 293.

Trogilium promontorium, die vorlaufende Spitze des Gebirges Mykale an der Küste von Jonien, von dem Vorgebirge Posidonium auf der Insel Samos nur 7 Stadien entfernt. Vor derselben lag ein gleichnamiges Inselchen, von dem man die kürzeste Ueberfahrt nach dem Vorgebirge Sunium in Attica auf 1600 Stadien, oder 40 geo-

graphische Meilen berechnete. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 292.

Trogitis, der kleinere von den beiden Seen, welche Strabo an die Gränze Lykaoniens und Pisidiens setzt. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 182.

Troglodytice, die Küste am arabischen Meerbusen in Aethiopien, unterhalb Aegypten, von den Einwohnern, welche Troglodyten (Höhlenbewohner) waren, so genannt. Die Aethiopier trieben hier starke Handlung.

Troglodytae, bei Ptol. auch ein Volk in Mysien, unterhalb den Peucinern.

Trogus Pompejus, ein Geschichtschreiber aus Gallien, dessen allgemeine, aus 44 Büchern bestehende Geschichte Justinus in einen Auszug gebracht hat. Das Werk des Trogus ist verloren gegangen. Er lebte am Ende der Regierung des Augustus.

Trogyllion, Trogylium, Trogilium s. Trogilium prom.

Troilus, ein Sohn des Priamus und der Hecuba, nach andern des Apollo. Apollod. III. 12. 5. Er heißt bei Homer ἱππότης, der Liebhaber der Rosse, und kam im trojanischen Kriege ums Leben. Hom. Il. ω. 257. Nach Virgil Aen. I. 474; Dict. Cret. IV. c. 9. tödtete ihn Achilles in der Schlacht, als er ungeachtet seiner Jugend sich an diesen Helden wagte. Nach Tzetz. ad Lycophr. v. 307 liebte ihn Achilles wegen seiner Schönheit, ward aber von ihm verschmähet, und er tödtete ihn aus Rache im Tempel des Thymbräischen Apollo. Nach Plaut. in Bacchid. IV. 9. v. 32 war sein Tod eine der Bedingungen, auf welchen Troja's Untergang beruhete. Dares Phrygius c. 33. läßt ihn mit außerordentlicher Tapferkeit gegen Achilles fechten und diesen selbst gefährlich verwunden. Sophokles hat ein Trauerspiel von ihm geschrieben, welches verloren gegangen ist.

Troja s. Troas.

Trojanum bellum, der trojanische Krieg, welcher zwischen 1193 und 1183 vor Chr. G. gesetzt wird. Außerdem, was schon unter dem Art. Troas, gegen das Ende, darüber bemerkt worden ist, fügen wir hier noch folgendes hinzu. Die eigentlichen Ursachen desselben sind nicht in der Entführung der Helena zu suchen; diese gab nur Veranlassung zum Ausbruche des lange genährten Hasses zwischen Griechen und Troern. Verschiedene zwischen den Europäern und Asiaten bereits in frühern Zeiten vorgefallne Feindseligkeiten und Räubereien, vorzüglich aber die Verjagung des Pelops und seines Stammes aus Asien, vielleicht auch manche bei der Argonautenfahrt gegebene neue Ursachen zu Beschwerden hatten das gute Vernehmen zwischen den Griechen und asiatischen Küstenbewohnern schon oft und vielfach gestört. Nun kam der Raub des Paris dazu, und blies die in der Asche glimmenden Funken der Rache zur lodernden Flamme auf. Ganz Griechenland, von Agamemnon aufgefordert, erhebt sich, weniger vielleicht, um den beschimpften Gatten, und die in ihm beleidigte Nation zu rächen, als aus Furcht vor dem mächtigen Brüderpaare, und aus Begierde nach einer lockenden Beute und nach der freien Schiffahrt und uneingeschränkten Handlung auf dem euxinischen Meere. Die Sache war aber kein leichtes Unternehmen, da die Troer, welche theils mehrere der kleinen Reiche in Vorderasien in Abhängigkeit von sich gebracht hatten, theils mit ihnen durch Bündnisse alliirt waren, sich hinlänglich im Stande fühlten, selbst dem vereinten Griechenland die Spitze zu bieten. Dazu kam, daß die Griechen weder die Belagerungskunst verstanden, noch mit Kriegs- und Lebensbedürfnissen versehen waren, sondern selbige theils durch den Ackerbau im thracischen

Chersones gewinnen, theils durch das Schwerdt im Gebiete der Trojaner selbst sich erkämpfen mußten. Während daher der eine Theil der griechischen Heeresmacht in Chersones das Feld bauete, und ein anderer das Land des Priamus ausplünderte, konnten die Zurückbleibenden die Stadt weder einschließen noch überhaupt etwas Entscheidendes unternehmen. Sie mußten sich begnügen, die Macht der Trojaner zu schwächen, und konnten endlich doch nur durch Verrätherei (denn dies ist am wahrscheinlichsten) sich der Stadt bemächtigen. Sie stellten sich, als ob sie, an einem glücklichen Erfolge verzweifelnd, das Unternehmen aufgeben und nach Hause kehren wollten, verbrannten ihr Lager, gingen zu Schiffe, und legten sich mit der Flotte in einen Hinterhalt. Epeus verfertigte ein hölzernes Kunstwerk, bekannt unter dem Namen des trojanischen Pferdes. Ulysses, Menelaus, Diomedes und andre berühmte Helden stiegen in den hohlen Bauch desselben, und man sprengte aus, daß dies ein Geschenk wäre, welches sie der Minerva heiligen und widmen wollten, welche sie durch den Raub des Palladiums beleidigt hätten. Die betrogenen Troer brachten es in die Stadt, und rissen sogar, da das Thor zu klein war, einen Theil der Stadtmauren ein, stellten es auf die Akropolis vor die Pforte des Minerven-Tempels, und berathschlagten sich nun, was sie damit anfangen wollten. Die Meinungen waren getheilt. Einige waren mißtrauisch, riethen, es zu zerspalten, oder von der Akropolis herunterzustürzen; andere aber wollten es der Gottheit geweihet wissen. Man stellte nun verschiedene Untersuchungen mit der Maschine an. Unter andern kamen auch Helena und Deiphobus zu demselben, und erstere, welche täuschend die Stimme der Gemahlinnen der vornehmsten griechischen Fürsten nachzuahmen wußte, wäre es beinahe geglückt, den Betrug zu entdecken, indem schon Menelaus, Diomedes und Antiklus ihr antworten wollten, wenn nicht Ulysses sie zurückgehalten hätte. Die Meinung derer, welche keinen Betrug ahneten, behielt nun die Oberhand, und man betrachtete das Pferd als ein Heiligthum. In der folgenden Nacht aber wurde die verborgene Thüre geöffnet, die Griechen gingen heraus, gaben ihren im Hinterhalt liegenden Völkern ein Zeichen, ließen sie in die Stadt hinein, steckten diese in Brand, und begannen nun das Blutbad. Die Hauptstellen vom trojanischen Kriege finden sich bei Homer Od. δ. 271-289 u. λ. 500-513. Die ganze Sage hat viel Auffallendes und Ungereimtes. Nicht nur die Troer, sondern auch die Griechen handeln dabei ohne Kopf; denn wäre die List mißlungen, welches sehr leicht möglich war, so hatten sich die ersten Helden der Armee ohne Nutzen aufgeopfert und alles war verloren. Was hat man aber eigentlich unter der Sache zu verstehen. An ein wirkliches Pferd ist wohl nicht zu denken. Es scheint vielmehr, daß die Fabel der alten symbolischen Dichtersprache ihr Dasein zu danken hat. Homer selbst erzählt sie nur unvollständig, und er konnte dies damals thun, ohne unverständlich zu werden, da jedermann die Geschichte mit ihren Nebenumständen kannte. Uns muß freilich vieles dunkel bleiben. Palaphatus erklärt die Sache von einem Hinterhalte, und vielleicht hat er nicht Unrecht. Außer Homer ist bekanntlich die Fabel vom trojanischen Pferde umständlich vom Virgil im 2ten Buche der Aeneis bearbeitet worden. Dieser folgte darin andern Dichtern, z. B. dem Arctinus, der in seinem Ἰλίου πέρσις diesen Gegenstand zuerst behandelte. Cfr. Heyn. Excurs. III. ad Virg. Aen. II. — Die Eroberung Troja's hing, wie man glaubte, von ver-

Schickſalen ab. Sie konnte ngen werden, 1) wenn die ten des Aeacus zugegen wa- egen mußte Achilles zur Mit- gen werden. 2) Man mußte des Herkules haben, welche n Händen des Philoktetes be- 5. Philoctetes. 3) Die Grie- en das Palladium, welches Minerventempel befand, aus führen. Diomedes und Ulyſ- chtigten ſich deſſelben in der) Die Pferde des Königs Rhe- Thracien durften nicht vom s Xanthus trinken und das Trojas Feldern freſſen. Ulyſ- Diomedes überfielen den Rhe- eten ihn und führten ſeine g. 5) Troilus, der Sohn des riamus, mußte getödtet, und al des Laomedon niedergeriſſen Jenes that Achill, und dieſes Trojaner ſelbſt nieder, als das hölzerne Pferd in die bringen, ein Stück von der mwarfen. 6) Die Griechen en Telephus, des Herkules ut bei ihrer Armee haben.

ojaniſche Krieg war ein Ge- vieler Dichter. Nach Homer zuerſt von den ſogenannten Dichtern bearbeitet, d. h. von htern, welche im heroiſchen aße die mythologiſchen und n Sagen der Griechen, vom n bis auf die Irr-Reiſen des efangen. Dazu gehören die eogonien, Koſmogonien, Ti- ſen, Gigantomachien, die Eöen, ea, Herakleen, Argonautica, aica, Theſeiden und andere. ojaniſchen Krieg behandelten ſich Arctinus, der Mileſier, Staſinus Cyprius. Unter den roſaiſchen Schriftſtellern der bearbeiteten die Geſchichte von nsbeſondere der Geſchichtſchrei- anicus und Dionyſius Mileſius. Andere berührten ſie in ihren Werken nur beiläufig, z. B. Thucydides, Menekrates Xanthius in ſeiner Erzählung von Achills Leichenbegängniß, Calliſthenes in ſeiner griechiſchen Geſchichte; ferner die Verfaſſer allgemeiner Weltgeſchichten, z. B. Anaximenes von Lampſacus, Diodorus, Cephalo, der Gergithier, Cephallo oder Cephalão in ſeinem σύντομος ἱστορικὸς. Ueber die Troiſche Geſchichte ſchrieb auch Metrodorus von Chios (Athen. IV. in fin.), und Theodorus, der Ilienſer nach Suidas. Auſſerdem nahmen auch die Tragiker den Stoff zu ihren Stücken unter andern aus der Geſchichte Troja's. Durch dieſe, ſo wie durch die Ausleger der alten Dichter und die Grammatiker, welche nach Alexander zu blühen anfingen, entſtanden eine Menge neuer Erdichtungen und nicht wenig Verwirrung in den alten Sagen. Dieſes Fehlers machten ſich auch viele Philoſophen, Sophiſten und Rhetoren ſchuldig, desgleichen diejenigen Geſchichtſchreiber, welche das, was in den alten Mythen Wunderbares vorkam, auf eine natürliche Art erklären wollten, und ſo ganz neue Erzählungen auftiſchten. Vom Grammatiker Demetrius aus Skepſis weiß man, daß er zu Gunſten ſeiner Landsleute in der Geſchichte Troja's vieles anders erzählte. Als nach der Eroberung Griechenlands durch die Römer die Literatur deſſelben in Verfall gerieth, und viele von den alten Gedichten ſchon verloren gegangen waren, ſo ſtanden Dichter auf, welche aus den noch vorhandenen neue zuſammenſchmiedeten, oder aus den Werken der Grammatiker und Hiſtoriker meiſtens ohne Urtheil, Auszüge machten. Zu den erſtern gehört Quintus Calaber, der aus einigen cycliſchen Dichtern ſchöpfte, und zu den Beſſern mit gerechnet wird. Weit unter ihm ſteht Tryphiodorus, deſſen ἁλὼσις wir noch haben, und Coluthus, der über

den Raub der Helena schrieb; endlich Tzezes, der in einem sehr spåten Zeitalter lebte, und aus andern Compilatoren der Grammatiker seine Antehomerica, Homerica und Posthomerica compilirte. Unter die, welche in einem spåtern Zeitalter den trojanischen Krieg in Form einer wahren Geschichte in Prosa beschrieben, gehört der unter dem angenommenen Namen Dictys Cretensis bekannte Schriftsteller, dessen Werk wir noch lateinisch besitzen. Ausser ihm ist noch bekannt aus den spåtern Zeiten eine Verstümmelung der trojanischen Geschichte von einem gewissen Sisyphus von Cos und die Zerstörung Troja's von dem angeblichen Dares Phrygius, welche nichts als eine rhetorische Declamationsübung ist. Servius führt auch in seinen Anmerk. zum Virgil die Troica eines gewissen Baldphatus (ein anderer als der bekannte) und des Abas an, aus welchen und andern Johannes Malala, Codrenus, Tzezes und andere spåtere griechische Scribler ihre absurden Erzählungen vom trojanischen Kriege schöpften. Was die römischen Dichter betrifft, so thaten die åltern weiter nichts, als daß sie aus den griechischen Vorgångern übersetzten, z. B. Ennius, Cn. Matius, Nåvius und andere. Virgil schöpfte vornehmlich aus den Tragikern, aus der Ἰλίου πέρσις des Arctinus, und aus der sogenannten kleinen Ilias (ἰλιὰς μικρά). Diese letztere begriff die Begebenheiten des trojanischen Krieges nach dem Tode Hectors, und fing also da an, wo Homer stehen geblieben war. Man hielt sonst den Homer selbst für den Verfasser, richtiger ist es Lesches. Die Geschichte vor dem Anfange der Ilias scheint vornehmlich in den sogenannten Cypriis carminibus enthalten gewesen zu sein, welche man auch dem Homer zuschrieb; wahrscheinlich ist der Cyprier Stasinus der Verfasser. Nåvius hatte sie lateinisch übersetzt, und Virgil scheint sie wenigstens gelesen zu haben. Ueber die Zerstörung Troja's hatte man mehrere Gedichte, welche alle den Titel Ἰλίου πέρσις führen. So hatte man eine Ἰλίου πέρσις vom Stesichorus, Arctinus, Sacadas, auch vom Lesches, welche aber nur ein Theil der kleinen Ilias gewesen zu sein scheint. Auch von den Tragikern wurde der nåmliche Gegenstand oft behandelt, z. B. vom Zophon, Sophokles und andern. Ob Virgil auch aus dem Pisander geschöpft habe, davon siehe den Art. Pisander. Heyn. Exc. I. ad Virg. Aen. II.

Trojanus equus s. d. vor. Art.

Tropaea, τροπαια, Siegeszeichen, Trophåen. Wenn die Griechen einen Feind in die Flucht geschlagen hatten, so hingen sie die erbeuteten Waffen, Helme, Schilde ꝛc. an einen Baumstamm, gewöhnlich an einen Olivenbaum, wenn dieser in der Nåhe war, weil derselbe ein Sinnbild des Friedens war, oder auch an die dem Jupiter geheiligten Eiche. Dies hieß nun ein Tropåum von τροπη, Flucht, weil der Feind geflohen war. Man errichtete die Siegeszeichen gewöhnlich auf dem Kampfplatze und widmete sie einer Gottheit, z. B. dem Jupiter, der davon den Beinamen Tropaeus, Tropaeuchus führte, oder der Juno. Man bezeichnete sie auch mit einer Inschrift, welche den Namen der Gottheit, der sie gewidmet war, des siegenden und besiegten Volks, ein Verzeichniß der gemachten Beute und der merkwürdigsten Kriegsvorfålle enthielt. Sie hieß ἐπιγραφὴ oder ἐπιγραμμα. Man unterscheidet davon noch das παράγραμμα, d. h. eine Inschrift, in welcher nur überhaupt der Sieg angedeutet wurde, z. B. Ἀθηναῖοι ἀπὸ Θηβαίων. Sie wurde entweder eingegraben, oder mit schwarzer Farbe daran geschrieben. War auf dem Kampfplatze kein Baum vorhan-

den, so wurde einer zu dieser Absicht in die Erde eingegraben. Die ältern Griechen errichteten nur hölzerne Tropäen, und untersagten die steinernen, um nicht das Andenken der Feindseligkeiten zu lange zu erhalten. Aus diesem Grunde wurde auch keine verfallne Trophäe wieder errichtet. Plut. Quaest. Rom. 36. Eben so unerlaubt war es aber auch, ein Siegeszeichen niederzureißen, weil es einer Gottheit gewidmet, also heilig war. Erst in spätern Zeiten kam die Gewohnheit auf, Pfeiler von Stein oder Erz zu Trophäen zu errichten. Die Macedonier sollen niemals Trophäen errichtet haben, weil der erste König dies verboten hatte, da ein von ihm errichtetes Siegeszeichen durch Wölfe niedergerissen worden war. Indessen führt Diodor von dem berühmten Philipp an, daß er nach Ueberwindung der Illyrier ein Tropäum aufgestellt habe. Ein Siegeszeichen errichten, hieß ἱστάναι, ἀνατιθέναι τρόπαιον, bei den Römern ponere oder statuere tropaeum. Bei diesen wurden überhaupt nicht oft Tropäen errichtet. Beispiele hat man vom Pompejus, der wegen seines Sieges über den Sertorius und Perperna auf den Pyrenäen ein Siegeszeichen errichtet hatte, so wie auch vom Cäsar wegen seiner Siege über den Afranius, Petrejus und Pharnaces, vom Drusus wegen der Besiegung der Deutschen. Man benannte auch bei den Römern andere Siegesdenkmale mit dem Namen Tropäen; und figürlich steht das Wort für Sieg und Beute. Pott Arch. II. S. 238 ff. Adams röm. Alt. S. 1072.

Tropaea, ein Beiname der Juno, weil ihr die Siegeszeichen gewidmet wurden.

Tropaea Augusti, ein Ort in Ligurien, das heutige Torbia.

Tropaea (Bruttiorum), eine Stadt der Bruttier in Lucanien; nach Andern auch eine Stadt in Sicilien; sie führt noch jetzt den alten Namen.

Tropaea Drusi, ein Ort im alten Deutschland, nach Ptol. an der Quelle der Weser, d. h. da, wo der Geograph sie hinsetzt, am Harze, in der Gegend von Corvey oder etwas südlicher.

Tropaea Marii, ein dem Marius errichtetes Siegesdenkmal, das Sulla umstürzte, Cäsar aber wieder aufführen ließ. Suet. Caes. 15. Es lag in Rom nach dem Cölischen Berge zu, auf dem Esquilinischen, in der 5ten Region.

Tropaea Pompeji, ein Siegesdenkmal des Pompejus Magnus auf den Pyrenäen, wegen seines Sieges über den Sertorius und Perperna errichtet. Man sahe es als den Grenzpunct zwischen Spanien und Gallien an. Strab. IV. im Anf. und III. S. 110.

Tropaeum Aemilianum, ein Siegesdenkmal, das Q. Fabius Maximus Aemilianus am Zusammenfluß der Iser und Rhone beim Berge Gehenna von weißen Steinen errichtet hatte. Strab. IV. S. 128.

Tropaeus, Tropaeuchus, ein Beiname des Jupiter, weil ihm, dem Verleiher des Sieges, die Tropäen gewidmet wurden. Als der Lacedämonier Othryades über die Argier gesiegt hatte, aber tödtlich verwundet auf dem Kampfplatze liegen geblieben war, errichtete er noch von einigen zusammengeraften Schilden und Spießen ein Tropäum, und schrieb zum Beweise seines Sieges mit seinem eigenen Blute darauf: Διὶ τροπαιούχῳ. Die Dorer errichteten ihm auch unter diesem Namen zum Denkmale eines Sieges einen eigenen Tempel. Paus. Lac. c. 12.

Tropatene, bei Ptol. einerlei mit Atropatene, s. Media und Atropatene.

Trophonia, feierliche Spiele, welche jährlich dem Trophonius zu Ehren zu

Lebadia in Böotien begangen wurden. S. Trophonius.

Trophonius, ein Sohn des Erginus und Enkel des Königs Klymenus von Orchomenus in Böotien. Er und sein Bruder Agamedes waren geschickte Baumeister, und halfen dem Apollo den Tempel zu Chrysa erbauen. Der Gott legte den Grundbau, sie aber steinerne Schwellen darüber. Hom. Hymn. in Apoll. v. 298. Sie erbaueten auch den Tempel des Apollo zu Delphi, und als er vollendet war, baten sie den Gott um eine Belohnung. Dieser versprach ihnen dieselbe am siebenten Tage, und ermunterte sie, sich indessen durch Schmauß zu ergötzen. Am siebenten Tage blieben beide im Schlafe todt. Pind. ap. Plut. de consol. Apoll. p. 109. II. Andere erzählen: Beide errichteten dem Hyrieus ein Gebäude zur Aufbewahrung seiner Schätze, setzten aber einen Stein so in der Mauer ein, daß sie ihn des Nachts herausnehmen, von dem Gelde nach Belieben nehmen, und die Oeffnung wieder verschließen konnten, ohne daß etwas zu bemerken war. Hyrieus sah seinen Schatz täglich abnehmen, und doch Thüren und Schlösser unversehrt. Er ließ also Schlingen legen, Agamedes fing sich darin, und Trophonius, um nicht verrathen zu werden, schnitt ihm den Kopf ab, und nahm ihn mit sich. Bald nachher aber verschlang ihn die Erde im Haine bei Lebadia. Pausan. Boeot. c. 37.

Andere laßen die ganze Geschichte bei dem Könige Augias in Elis geschehen, und geben den beiden Brüdern noch einen dritten Mitgenossen ihrer Diebereien, den Cercyon. Dädalus soll die Schlingen gelegt haben. Trophonius floh aus Elis nach Lebadia in Böotien, legte sich unter der Erde eine Wohnung an, spielte hier den Wahrsager, starb in derselben, und ward in der Folge vergöttert. Schol. Aristoph. ad Nub. v. 508. Diese letztere Erzählung ist offenbar die Erklärung von der, daß ihn die Erde verschlungen habe, oder diese der symbolische Ausdruck von jener, welche vielleicht das wahre Factum vorstellt. Trophonius erhielt in der Folge einen Tempel und theilte Orakelsprüche aus. Man verehrte ihn unter dem Namen Jupiter Trophonius. Das Dasein seines Orakels wurde bei folgender Gelegenheit entdeckt. Eine zweijährige Dürre hatte die Böotier bewogen, das Delphische Orakel um Rath zu fragen, und dieses befahl ihnen, zurückzugehen, und sich an den Trophonius zu Lebadia zu wenden. Die Abgeordneten suchten also nach dem genannten Orakel, das noch kein Mensch kannte, aber lange vergeblich, bis endlich der älteste unter ihnen einen Bienenschwarm gewahr wurde, dem sie nachgingen, und endlich zu einer Höhle kamen. Sie stiegen hinein, fanden Merkmale von der Gegenwart eines Götterwesens, bezeigten dem Troph. ihre Verehrung, und erhielten eine befriedigende Antwort, auch Unterricht, wie man künftig ihn verehren und ihn um Rath fragen sollte. Wahrscheinlich also war die Entstehung dieses Orakels eine Speculation der Priester zu Delphi.

Man erzählt eine große Menge Fabeln davon. Das Wichtigste darüber finden wir bei Pausanias Boeot. c. 39 sq. und bei Plutarch de gen. Socr. T. II. p. 590. Der erstere beschreibt uns die Gebräuche, die man beobachten mußte, der andere erzählt uns etwas von den Wundern, die der Rathfragende erblickte. Das Orakel und der Tempel des Tr. befand sich in einem ihm heiligen Haine bei Lebadia; seine von Praxiteles gearbeitete Bildsäule stellte ihn unter den Gesichtszügen des Aesculaps vor. Der Weg bis dahin war mit Tempeln und Bildsäulen besetzt. Etwas oberhalb des heiligen Haines befand

sich eine Höhle, der eigentliche Wohnsitz des Orakels. Sie zeigte anfangs eine Art Vorhof mit einem Brustgeländer von weißem Marmor, auf welchem eherne Obelisken standen. Von da trat man in eine Grotte, welche durch die Kunst ausgehauen und 8 Ellen (11 Fuß, 8 Zoll. 8 Linien rheinl.) hoch und vier breit war. Hier findet sich der Schlund der Höhle, in welche man vermittelst einer Leiter herabsteigt. Ist man bis auf eine gewisse Tiefe gekommen, so stößt man auf eine sehr enge Oeffnung, in welche man die Füße stecken muß. Hat man den Körper weit genug hineingezwängt, so fühlt man sich mit der Schnelligkeit eines reißenden Stromes bis auf den Boden mit fortgerissen. Kehrt man wieder zurück, so wird man mit der nämlichen Schnelligkeit, die Füße zuerst, den Kopf nach unten, durch die Oeffnung wieder herauf geschnellt. Der Rathfragende muß Honigkuchen in beiden Händen mitnehmen, um, wie die Priester vorgaben, durch das Hinwerfen derselben sich vor dem Biß der Schlangen zu sichern, die in der Höhle sind, eigentlich wohl, damit er die Hände nicht frei haben möge, um die Maschinerie, durch welche die Hinabfahrt geschieht, zu befühlen. Das Herabsteigen geschieht nur zur Nachtzeit und nach langen Vorbereitungen und strengen Prüfungen. Der Rathfragende muß zuerst eintge Tage in der Kapelle des guten Genius oder des Glücks verweilen, sich des kalten Bades in dem benachbarten Flusse Hercyna bedienen, sich alles Weins und anderer im Ritual verbotnen Sachen enthalten, und sich bloß von dem Fleische der von ihm selbst dargebrachten Opferthiere nähren. Er muß nämlich dem Trophonius und seinen Söhnen, dem Apollo, dem Saturn, dem König Jupiter, der Juno Heniocha, und der Ceres Europa Opfer darbringen. Ein Priester betrachtet die Eingeweide desselben, um zu sehen, ob der Gott geneigt ist, zu antworten. In der Nacht, wo die Hinabfahrt geschehen soll, wird noch ein Widder geopfert, und wenn auch dessen Eingeweide günstig sind, so erhält er die Erlaubniß, das Orakel zu befragen. Man führt ihn nun an den Fluß Hercyna, wo er von 2 dreizehnjährigen Knaben, welche Mercure genannt werden, mit Oel gesalbt und gebadet wird. Von da bringt man ihn zu zwei nahen Quellen; welche Lethe (Vergessenheit) und Mnemosyne (Gedächtniß) heißen, um aus ihnen Vergessenheit alles Vergangenen und Gedächtniß für das, was er in der Höhle erfahren wird, zu trinken. Nun muß er ganz allein in die Kapelle treten, wo des Trophonius Bildsäule sich befindet. Nachdem er sein Gebet verrichtet hat, begiebt er sich in einem leinenen, mit Bändern aufgegürteten Gewande, bei dem Schimmer vorher tretender Fackeln zur Höhle. Von dem, was hier vorging, hatte man verschiedene Sagen. Einige hatten nichts gesehen, sondern nur die Stimme des Orakels gehört, andere nichts gehört, aber Erscheinungen gehabt, die ihre Zweifel auflösten. Timarchus, ein Schüler des Socrates, der das Orakel über den Genius des Socrates befragen wollte, berichtet bei Plutarch l. c. folgendes darüber: Als ich durch die enge Oeffnung in das Innere der Höhle hinabkam, umgab mich dicke Finsterniß. Ich lag lange auf dem Boden und betete zum Gotte, ohne mich aber meiner deutlich bewußt zu sein. Ein heftiger Schlag am Kopfe setzte mich vollends in eine Art von Betäubung. Meine Seele schien aus dem Körper zu entfliehen, sich mit einer reinen Luft zu vermischen und gleichsam ausgedehnt zu werden. Das Bewußtsein kehrte wieder; ich hörte über mir angenehme, aber unarticulirte Töne, sah in der

Höhe eine zahllose Menge von Inseln schweben, welche, von einem angenehmen Lichte bestrahlt, alle Augenblicke ihre Stelle und Farbe änderten, sich um sich selbst herumdreheten, und auf einem Meere schwammen, in dessen beiden Enden sich zwei Feuerströme stürzten. Die Farbe des Meeres war bald rein, bald trübe, und in der Mitte schien es eingebogen. Nahe bei mir öffnete sich ein unermeßlicher Abgrund, worin dicke Dämpfe zu kochen schienen. Aus der Tiefe dieses Schlundes stieg ein Gebrülle von mancherlei Thieren auf, vermischt mit Kindergeschrei und Aechzen von Männern und Weibern. Eine unbekannte Stimme sagte nun in klagendem Tone zu mir: Timarchus, was willst du wissen? Ich antwortete: Alles, denn hier scheint mir alles bewundernswürdig. Die Stimme versetzte: Die Inseln, welche du in der Ferne siehst, sind die höhern Gegenden; sie gehorchen andern Göttern, aber Proserpinens Reich, welches wir beherrschen, und welches von jenen Gegenden durch den Styx getrennt ist, kannst du durchwandern. Ich fragte: was der Styx sei? Es ist der Weg, war die Antwort, welcher zur Unterwelt führt, die Linie, welche Licht und Finsterniß scheidet. Nun wurde mir die Erzeugung und die Schicksalsveränderungen der Seele erklärt. Die mit Lastern bedeckten sinken in die Gruft, und bereiten sich zu einer neuen Geburt. Ich sehe, sagte ich, nichts als Sterne, welche sich am Rande des Abgrunds bewegen; einige steigen hinab, andere kommen daraus empor. Diese Sterne, versetzte die Stimme, sind die Seelen, deren es drei verschiedene Arten giebt: solche, welche, in Wollüsten versenkt, ihr natürliches Licht haben erlöschen lassen; solche, welche in abwechselndem Kampf gegen die Leidenschaften und die Vernunft weder ganz rein noch ganz verderbt sind; und solche, welche bis der Vernunft folgten, und alle Züge ihres Ursprungs behalten haben. Die erstern sind die Sterne, welche dir erloschen scheinen; der Glanz der zweiten ist durch Dünste verdunkelt, welche sie abzuschütteln streben; die dritten strahlen im hellen Lichte, und erheben sich über die übrigen. Diese letztern sind die Genien, und wohnen in den glücklichen Sterblichen, die mit den Göttern in Verbindung stehen. Zuletzt sagte die Stimme: Junger Mann, binnen drei Monaten wirst du dies alles besser einsehen, jetzt kannst du zurückkehren. Sie schwieg, und indem ich mich umwenden wollte, um zu sehen, von wannen sie käme, fühlte ich einen heftigen Schmerz am Kopfe, als ob er stark zusammengedrückt würde; ich sank in Ohnmacht, und als ich wieder zu mir selbst kam, fand ich mich außer der Höhle. Man sagte, Timarchus wäre drei Monate nachher gestorben, wie das Orakel geweissagt hatte. — Der Aufenthalt in der Höhle dauerte bald längere bald kürzere Zeit. Einige kamen erst nach einem Tage und zwei Nächten wieder herauf. Die Priester brachten den Herausgekommenen sogleich auf einen Stuhl, Mnemosynens Sitz genannt, und fragten ihn nun, was er gesehen und gehört habe. Was er hier in der Betäubung und Sinnesverwirrung aussprach, galt als die Antwort des Orakels. Nun brachte man ihn in die Kapelle des guten Genius und der Glücksgöttin, wo er nach und nach wieder zu sich kam. Von dem fürchterlichen Eindruck der verschiedenen gräßlichen Erscheinungen auf das Gemüth der Abergläubischen behielten meistens diejenigen, welche aus der Höhle zurückkehrten, ihr ganzes Leben durch einen Anstrich von Melancholie und Traurigkeit, daher man von einem äußerst niedergeschlagenen Menschen sprichwörtlich zu sagen pflegte:

Er kommt aus Trophonius Höhle. So grob und offenbar die Betrügerei bei diesem Orakel war, so wurde es doch sehr häufig besucht. Die Priester hatten wahrscheinlich geheime Aus- und Eingänge in die unterirdische Höhle, um darin ihr Gaukelspiel treiben zu können. Kam ein Vorwitziger hinein, auf dessen Rechtgläubigkeit man nicht bauen zu können glaubte, so mußte er auch wol seine Kühnheit mit dem Leben büßen. So ging es einem von den Trabanten des Königs Demetrius, der in die Höhle hinabgestiegen war, weil er verborgene Schätze daselbst zu finden hoffte. Er kam nicht wieder lebendig zum Vorschein, sondern sein todter Leichnam wurde nachher an einem ganz andern Orte gefunden, ohne aus der heiligen Höhle herausgeworfen worden zu sein. Paus. l. c. Pott. Arch. I. S. 645; Anach. Reis. III. S. 231 ff.

Trophonius, ein Name des unterirdischen Merkur, der ein Sohn des Vaters und der Phoronis war. Cic. de N. D. III. 22.

Trophonius, ein übrigens unbekannter Sophist, von dem ein rhethorisches Werk noch vorhanden ist. Fabr. Bibl. Gr. VI. 140.

Tropina, bei Plinius eine Station an der Küste des diseitigen Indiens, welche die Schiffer vom Vorgebirge der Calingä (C. Gordewar) aus, nach einer Reise von 1225 Milliarien erreichten. Diesem Maaße zufolge befand sie sich in der Nähe von Cotschin. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 116.

Tros, ein Sohn des Erichthonius und der Astyoche, der Tochter des Simois. Apollod. III. 12. 2. Andere nennen seine Mutter Kallirrhoe, eine Tochter des Skamander. Dion. Hal. ant. Rom. I. p. 50. Er folgte seinem Vater im Königreiche Troja, und gab diesem den Namen. Er heirathete des Scamanders Tochter Kallirrhoe, und zeugte mit ihr den Ilus, Assaracus, Ganymedes und die Kleopatra. Apollod. l. c. Diejenigen, welche die Kallirrhoe zu seiner Mutter machen, geben ihm die Akalis, des Eymedes Tochter zur Gemahlin.

Trosmis, Troesmis, Trismis, ein Ort in Niedermösien an der Donau, wo sich diese in mehrere Arme theilt. Flaccus nahm sie den Barbaren ab, und sie ward nun die Gränze von Moesia secunda. Man sucht sie südlich von Issacci. Ovid. Pont. IV. 9. 97.

Trossuli s. Trossulum.

Trossulum, eine alte Stadt in Etrurien, unweit des Volsinischen See's (Lago di Bolsena). Da die römische Reiterei diese Stadt einst ohne Beihülfe des Fußvolks einnahm, so führte sie in den ältern Zeiten der Republik den Namen Trossuli.

Truentum, eine Stadt in der italischen Landschaft Picenum bei Plinius und Cic. Brut. 46. Sie war ansehnlich, von Natur fest, ein römisches Municipium, und lag in der Nähe des Truentus (Tronto) Flusses.

Truentus, ein Fluß in Picenum, der ins adriatische Meer floß. Jetzt Tronto.

Trulla, bei Ptol. eine Stadt am sachalitischen Meerbusen an der Südküste Arabiens, 12 geogr. Meilen nordöstlich vom Vorgebirge Kane, in der Nähe des heutigen Kalfas. Der Periplus setzt 3 geogr. Meilen von Kane auch eine unbewohnte Insel Trulla, die aber unbekannt ist. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 126.

Trutulensis portus, ein Hafen an der Ostküste von Schottland, wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Firths of Tay; unrichtig sucht man ihn in den südlichen Theilen Englands.

Trygon, die Amme des Aesculap, deren Grab bei seinem Tempel in

Arcadien zu ſehen war. Paus. Arc. c. 25.

Tryphiodorus, ein Aegypter, Verfaſſer eines Gedichts von der Zerſtörung Troja's (Ἰλίου ἅλωσις) und einer ſogenannten Odyſſee λειπογράμματος, d. h. eines Gedichts vom Ulyſſes, worin in jedem Buche immer ein Buchſtabe fehlte, im 1ſten Buche α, im 2ten β, im 3ten γ u. ſ. w. Euſtathius ſagt, es wäre in dem ganzen Gedicht kein Σ vorgekommen, aber dies iſt unrichtig, denn dann hätte ſelbſt der Name Odyſſeus fehlen müſſen. Auch Suidas erwähnt deſſelben, und ſchreibt dem Verfaſſer auch eine παράφρασιν τῶν Ὁμήρου παραβολῶν zu. Tryphiodor lebte in ſpätern Zeiten, nach dem Kaiſer Severus, da er den Neſtor, der zu deſſen Zeiten lebte, nachgeahmt hatte, welcher Verfaſſer einer Ilias λειπογράμματος war. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 526.

Tryphon, eigentlich Diodotus oder Theodotus genannt, ein Statthalter des ſyriſchen Königs Alexander Balas in Antiochien. Er war in dem Gebiet von Apamea geboren, und hatte dem Alexander Balas zur Erlangung des Throns eifrig beigeſtanden. Deswegen ſtand er denn auch beim Demetrius Nicator, der den Balas geſtürzt hatte, nicht gut, und dachte daher gleich im Anfange der Regierung deſſelben darauf, ſich gefürchtet zu machen. Zu dem Ende bemächtigte er ſich der Feſtung Coraceſium in Cilicien, und trieb von da aus Seeräuberei. Demetrius ließ dies, vielleicht aus Furcht, ungeſtraft geſchehen, und Tryphon fing nun an, ſelbſt nach der Krone zu ſtreben. Er erklärte ſich alſo für den Beſchützer des jungen Antiochus, des Balas Sohn, und rückte, um deſſen Anſprüche auf den Thron geltend zu machen, mit einem Heere gegen den Demetrius, ſchlug ihn und rückte in Antiochien ein, wo der junge Prinz gekrönt wurde. Tryphon wußte nun durch reiche Geſchenke die Juden, welche damals unter dem Maccabäer Jonathan die Unabhängigkeit von Syrien ſich errungen, und eine bedeutende Macht hatten, für ſeine Parthie zu gewinnen, die ihm auch den nachdrücklichſten Beiſtand leiſteten. Allein da Tryphon nun ſeinen Plan, ſelbſt König zu werden, durchſetzen, und zu dem Ende den Antiochus hinrichten laſſen wollte, ſo ſuchte er erſt den Jonathan ſich vom Halſe zu ſchaffen; da er deſſen Ergebenheit für den Antiochus fürchtete, lockte er ihn mit freundlichen Worten nach Ptolemais, und ließ ihn daſelbſt gefangen nehmen und ermorden. Daſſelbe Schickſal traf nun auch den Antiochus, und der Verräther nahm den Thron in Beſitz. Er ſchickte nun Abgeordnete mit Geſchenken nach Rom, um ſich als König anerkennen zu laſſen, welches ihm aber nicht gelang, wie er wünſchte. Indeſſen blieb er doch mehrere Jahre in dem Beſitz von Syrien, bis Antiochus Sidetes, der Bruder des vertriebenen Demetrius ſich mit Hülfe der Juden wieder des Throns bemächtigte; er fand ſeinen Tod bei der Eroberung von Apamea; doch findet man auch andere Nachrichten von ſeinem Tode. Er regierte 4 Jahre von 142 bis 138 vor Chr. Geb. und hatte den Namen Tryphon bei ſeiner Gelangung zum Throne angenommen. Allg. Weltgeſch. VIII. §. 72 ff.

Τρυσιππιον ſ. Equitatus. Th. II S. 373.

Tuaesis aestuarium, ein Meerbuſen an der Oſtküſte von Schottland, der heutige Murray Firth, aber in ſeiner größern Ausdehnung genommen, vorzüglich in der Gegend von Naira. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 229.

Tuba, σάλπιγξ, ein Blasinſtrument aus Erz ohne Löcher bei den Römern und Griechen, das mit unſerer Trom-

lichkeit hatte. Potter führt
riechen 6 Arten von Trom-
1) die von der Minerva
Trompete, welche davon den
Σάλπιγξ hatte. Pausanias
i eigentlich von einem Soh-
kules, Tyrrhenus, erfunden
essen Sohn Hegesilaus eini-
n, welche Unterthanen des
waren, ihren Gebrauch ge-
der Minerva obigen Beina-
en habe, um ihr, der Er-
ler Künste, seine Dankbar-
hren Beistand zu bezeigen.
ptische Trompete, χνȣη ge-
geblich eine Erfindung des
ie war von runder Gestalt
brauchte sie vornehmlich bei
ngen, um das Volk zusam-
3) Die gallische Trompete,
annt. Sie war klein, hatte
durchdringenden Ton, und
ng gab man die Gestalt ir-
Thiers. Man blies ver-
r blechernen Röhre in die-
Die in Paphlagonien erfun-
pete, βοίνος genannt, von
, dessen Gestalt das Mund-
mte. Sie gab einen sehr
g von sich. 5) Die in Me-
ene Trompete, auch von
n Tone. Sie wurde ver-
es von Schilf gemachten
geblasen. 6) Die Tyrrheni-
pete (σαλπιγξ Τυῤῥηνική).
uch ein gewisser Archondas,
Herakliden Beistand leistete,
Griechen einführte. Man
h ihre Erfindung dem Tyr-
em Sohne des Herkules zu.
stück war gespalten und ihr
nd durchdringend, gleich der
Flöte, weswegen man sie
im Kriege gebrauchte. Man
eine lydische Trompete an-
Die Tuba der Römer war
gerade auslaufenden Ge-
endigte sich, wie bei uns,
mit einer weiten Oeffnung. Man gebrauchte sie ebenfalls vorzüglich im Kriege, um damit das Zeichen zum Aufbruche, zum Angriffe, zum Rückzuge, zur Plünderung, zum Auf- und Abziehen auf und von der Wache zu geben; aber auch bei andern Festlichkeiten, bei Leichenbegängnissen, Opfern, u. s. w. Die Trompeter hießen tubicines, σαλπιγκται, auch aeneatores. Der zunächst bei dem kommandirenden General befindliche Trompeter gab zuerst auf Befehl desselben das Zeichen und dann folgten die übrigen nach. Jede ἑκατονταρχία oder centuria hatte sowohl bei den Griechen als Römern ihren eigenen Trompeter. Pott. Arch. II. S. 167 ꝛc. 111.

Tubantes, ein Volk in Deutschland, zum Stamme der Istävonen gehörig. Sie saßen anfangs in den nördlichsten Strichen der Westseite des Rheins, wanderten aber noch vor Cäsars Zeiten von da aus und finden sich im ersten Jahrhundert südwärts von der Lippe, in den nördlichen bergigten Theilen der Grafschaft Mark und der Grafschaft Recklingshausen, weswegen sie auch den Marsern so schnell gegen Germanicus zu Hülfe eilen konnten. Tac. Ann. I. 51. Tacitus nennt sie bei Auseinandersetzung der deutschen Völkerschaften nicht, weil er sie unter die unbedeutenden rechnet, oder weil sie schon tiefer in das Land sich gezogen hatten. Sie werden auch oft mit unter der allgemeinen Benennung der Cherusker begriffen. Bei Ptol. stehen sie viel weiter südlich in Hessen gegen Fulda zu, weil sie wahrscheinlich bei dem unglücklichen Schicksal der Cherusker von den Longobarden aus ihren Wohnsitzen vertrieben worden waren und sich nun an die Chatten angeschlossen hatten. Im 4ten Jahrh. erscheinen sie als ein Theil der Franken. Mannert Geogr. III. S. 127, 244.

Tubero (Aelius) ſ. unter Aelius im Nachtrage.

Tuberus ſ. Tomerus.

Tubilustrium, ein Feſt bei den Römern, an welchem die zum Gottesdienſt beſtimmten Trompeten durch ein Opfer, das aus einem Lamm beſtand, geweihet wurden. Es geſchah dies am letzten Tage der Quinquatrien (d. 23ſten März, und auch den 23ſten Mai.) Adams röm. Alt. S. 594.

Tucci oder Tuci, der Name zweier Städte in Hiſp. Bätica. Die erſte und bekanntere, welche auch den Beinamen Gemella Auguſta führte, ſoll das jetzige Martos zwiſchen Corduba und Giennum, oder Jaenam und Caſtulo ſein; die andere im Itin. Ant. genannt, lag zwiſchen Ilipa und Italica.

Tude oder Tyde, eine Stadt in Hiſp. Tarracon., auf der Oſtgränze von Portugall, der öſtlichſte Ort des Conventus Bracara, in der Gegend der Stadt Braganza. Man nimmt Tuy an der Nordſeite des Minſo dafür an.

Tuder (jetzt Tudi), eine bekannte römiſche Kolonie in Umbrien, die oft erwähnt wird.

Tuderium, ein Ort im weſtlichen Deutſchland, nach Ptol. an der Ems, in der Gegend des münſterſchen Städtchens Meppen, beim Einfluß der Haſe in die Ems.

Tuditanus ſiehe unter Sempronius.

Tuerobis, ein Fluß an der Weſtküſte Britanniens, im heutigen Wales, der jetzige Fluß Teive an der Südgränze von Cardiganſhire. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 201.

Tuesis, ein Ort an der Oſtſeite Schottlands, in der Gegend von Nairn und des Murray Firth, aber nicht an der Küſte, ſondern etwas entfernt im innern Lande. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 243.

Tuficum, bei Ptol. eine Stadt am Fluſſe Cefanus, jenſeit der Apenninen in Umbrien. Plinius nennt die Einwohner Tuſicani.

Tugeni oder Toggeni, ein helvetiſches Volk am Rhein, der ſie von den Rhätern trennte. Gegen Weſten ſtießen ſie an die Urbigeni. Nur Strabo VII. erwähnt ihrer, ſonſt Niemand. Ihr Name kommt vermuthlich von Tugenum oder Tugium (ſ. dieſ.). Sie vereinigten ſich mit den Kimbern gegen die Römer und wohnten wahrſcheinlich in den Kantonen Zug, Schwyz, Glarus und den angränzenden.

Tugia, ein Ort. in Hiſp. Tarracon. bei den Oretanern. Unweit deſſelben an der Quelle des Bätis war ein berühmter Paß. Jetzt Cazoela an der Gränze von Jaen und Granada.

Tugium, Tugum, Tugenum, bei Strabo eine Stadt im pagus Tugenus, dem vierten Kanton der Helvetier, welchen die Tugener bewohnten. Jetzt Zug.

Tugma, eine Stadt im jenſeitigen Indien, im Reiche Arrakan, welche Ptolemäus eine Hauptſtadt nennt, ohne anzuzeigen, bei welchem Volke. Man ſucht ſie in der Gegend von Koduaſcan. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 268.

Tuisco oder Tuisto, ein Gott der alten Deutſchen, ein Sohn der Hertha (Erde), welchen die Germaner für ihren Stammvater ausgaben. Tacitus nennt ihn Germ. c. 2.

Tulingi, ein Volk, das von Einigen zu den Helvettern, mit denen ſie nach Caes. B. G. I. 29 zugleich auswanderten, von Andern aber richtiger zu den Deutſchen gezählt wird. Nur Cäſar l. c. erwähnt ſie. Ihre Wohnſitze ſind nicht gewiß zu beſtimmen. Wegen Aehnlichkeit mit den Namen Stuhlingen, Dutlingen (ſonſt Juliomagus) und Tengen (ſonſt Tenedum) machen ſie einige zu Einwohnern in der Gegend dieſer Städte.

rdum, ein Ort im nördli-
chland, nach den Zahlen des
iden.

gium, ein Ort im nördlichen
), nach den Zahlen des
denwerder, östlich von

1) der Name der beiden
Servius Tullius. S. dies.
inius Superbus. — 2) Eine
Cicero und der Terentia,
rst an den C. Piso Frugi,
n C. Furius Crassipes, zu-
en P. Cornelius Dolabella

verheirathet war, von dem sie aber ge-
schieden wurde und bald nachher an
den Folgen einer Niederkunft starb.
Der Vater betrübte sich sehr über den
Tod dieses geliebten Kindes.

Tullia gens, ein patricisches und
plebejisches Geschlecht in Rom, zu wel-
chem letztern die Familien der Cice-
rones, Decula, Flaviani, Lau-
rea, Montani, Seneciones,
Tulli und Valentini gehörten.
Das patricische existirte nur in den
ältesten Zeiten des römischen Staats.
Die Geschlechtsfolge desselben ist:

Tullius Corniculanus, vermählt mit der Ocrisia. Liv.
39; IV. 3.

Servius Tullius, König, Gemahl der Tarquinia. Dion.
. 1 ꝛc.; Liv. I. 18, 39 — 60.

e Aeltere, Gem. des Tarq.
diesem getödtet.

Tullia, die Jüngere, Gem. des
Aruns, dann des Tarqu. Superbus.

plebejischen Geschlechte sind

, ein magister publicanorum
, Freund des Verres. Cic.
71.

Flavianus, praefectus
Hist. III. 79.

Senecio, ein Mitver-
gen Nero. Tac. Ann. XV.

(L.) Montanus, reist mit
des Cicero nach Athen.
t. XII. 52.

(M.), Conf. A. U. 254.
; Cic. Brut. 16.

(M.), Ankläger des Ser-

tius wegen Gewaltthätigkeiten. Cic. ad
Qu. Fr. II. 3.

Tullius (M.) Decula, Conf. A.
U. 672; Cicero vertheidigte ihn, als
er wegen begangener Gewaltthätigkei-
ten angeklagt wurde. Cic. Planc. 21;
Agr. II. 14; Appian B. C. I. 100.

Tullius (M.) Laurea, Secretair
und Freigelaßner des Cicero. Plin.
XXXI. 2; Cic. ad Att. V. 4; XIII.
22; ad. Div. V. 20.

Tullius (M.) Tiro, des Cicero
Freigelaßner. S. Tiro

Tullius (Ser.), ein erster Cen-
turio. Liv. VII. 13, 14, 16.

Die Familie des Cicero.

M. Tullius Cicero, ein Bürger aus Arpinum, verm. mit d. Gratidia.

Tullia, verm. mit d. C. Aculeo.

M. Tullius Cicero, verm. mit d. Helvia.

L. Tullius Cicero.

M. Tullius Cicero, geb. A. U. 647; Qu. in Sicil. 678; Aed. cur. 684, Pr. 687; Conſ. 690, Aug. 701, ermordet 710.

Q. Tullius Cicero, Aed. Cur., Legat d. Pomp. Cäſars und ſeines Bruders, Pr. A. U. 691; getödtet 710. Cic. ep. ad Q. Fr.; Appian. B. C. IV. 20. Er war mit der Pomponia, des Atticus Schweſter vermählt.

L. Tullius Cicero, Legat des M. Cicero in Cilicien. Cic. Ver. IV. 11; ad Att. V. 4 und 21.

Tullia vermählt mit d. C. Piſo Frugipy ſ. Tullia.

M. Tullius Cicero, proſcribirt mit ſeinem Vater, begiebt ſich zum Brutus und nachher zum Sex. Pompejus, Augur, Conſ. ſuffectus A. U. 724, Proc. in Syrien. Appian B. C. II. 20; IV. 19, 20, 51; V. 2.

Q. Tullius Cicero, mit dem Vater zugleich proſcribirt und getödtet. Appian, l. c.

Tullianum ſ. Carcer.

Tullium oder Tullum, die Hauptſtadt der Leucier in Gallia Belgica, das jetzige Toul an der Moſel.

Tullius oder Tillius bei Hor. Sat. I. 6. v. 24 vielleicht nur eine erdichtete Perſon. Horaz will, dem Zuſammenhange nach, einen Menſchen bezeichnen, der weder durch perſönliche Verdienſte, noch durch Stand und Reichthum zu Anſprüchen auf eine bedeutenden Stelle im Staate berechtigt war. Ungereimt iſt es, hier an den berühmten M. Tullius Cicero denken zu wollen. Wielands Ueberſ. d. Hor. Sat. I. S. 219.

Tullius (M. und Q.) Cicero ſ. unter Cicero.

Tullius Geminus, ein Epigrammendichter, deſſen Epigramme in der Sammlung des Theſſalonikers Philippus aufgenommen worden ſind. Reiſke in notit. p. 202 zweifelt, ob Tullius den Beinamen Geminus gehabt habe und ob Geminus mit dem Tullius Eine Perſon ſei, deſſen Epigramme Philippus aufgenommen hat, und vermuthet, daß dieſer Tullius mit dem Tullius Laurea einerlei ſei. Brunk hat indeſſen 10 aufgenommene Epigramme Tullius Geminus überſchrieben. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 498.

Tullius (M.) Laurea, ein Freigelaßner und Secretair des Cicero. Es ſcheint auch, daß er mit dem Epigrammendichter dieſelbe Perſon ſei, von dem Brunk in ſeinen Analecten II. p. 102 einige Epigramme aufgenommen hat. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 498.

Tullius (Servius), der ſechſte römiſche König, welcher A. U. 173 bis 217 regierte. Er war der Sohn der Ocriſia, einer Bürgerin von Corniculum, welche bei der Eroberung dieſer Stadt von den Römern zur Gefangenen gemacht worden war. Ueber ſeinen Vater aber

llngewißheit. Nach Dionys hatte Okrisia einen Gemahl er aus königlichem Geblüte bei der Vertheidigung sei- indes den Tod gefunden, llin aber schwanger hinter- Tarquinius Priscus schenkte Gefangene seiner Gemahlin welche ihre Herkunft erfuhr, eit sezte und ihrem Sohne, der Sclaverei geboren wor- den Namen Servius Tul- . Nach Plutarch aber war sie gefangen wurde, noch Mädchen, heirathete einen des Tarquin und zeugte Servius. Einige meinen, e ihn selbst mit der Ocrisia dies scheint immer am wahr- , um das lebhafte Interesse das der König an dem nn nahm, und welches auch Tanaquil theilte. Unter breitete man das Mährchen lamme habe einst den schla- den umgeben, ein Zeichen, Götter seine künftige Herr- angedeutet hätten. Seine Ta- Verstand zeichneten ihn bald lichste aus; seine Tapferkeit mehrern Schlachten und die Volks, welche er sich zu er- ßte, belohnte ihn mit der in den Stand der Patricier er Aufnahme in den Senat. verheirathete ihn zuerst an hme Römerin Gegania und Tode an seine eigene Toch- nia. Er sezte ein uneinge- Zutrauen in ihn und über- zuletzt die ganze Verwaltung angelegenheiten. Es scheint ß er ihn wirklich zu seinem r bestimmt gehabt habe, da einen eigenen Söhnen hinter- Enkel Tarquinius uns Aruns Unrecht hält man wohl diese e des Priscus selbst) noch zu jung zur Regierung waren. Als daher Tarquin ermordet wurde, traf Tana- quil die besten Anstalten, um den Thron ihrem Liebling zu sichern und den Söhnen des Aruns zu entreißen. Sie verheimlichte den Tod ihres Ge- mahls noch eine Zeitlang und ließ den Servius völlig die Interimsregierung führen, die dieser nun auch, nach bekannt gemachtem Tode, behielt, ohne förm- lich vom Volke erwählt zu sein, ob- gleich, wie Livius sagt, mit Bewilli- gung des Senats. Da es indessen bis- her in Rom gewöhnlich gewesen war, daß nach dem Tode eines Königs erst eine Art von Zwischenregierung Statt fand, welche der Senat besorgte und während welcher ein neuer König ge- wählt wurde: so entstand bald Unzufrie- denheit unter den Patriciern, daß Ser- vius so eigenmächtig den Thron bestie- gen hatte. Dieser erfuhr es, versam- melte das Volk, erklärte, daß er nur als Vormund der jungen Prinzen die Regierung übernommen habe, bezahlte die Schulden der Armen und erregte dadurch einen so großen Enthusiasmus für seine Person, daß er nicht nur in seiner Würde bestätigt, sondern auch der königliche Titel selbst ihm übertragen wurde. Nach einem glücklichen Kriege mit den Etruriern, dem ein glänzender Triumph folgte, richtete er sein Hauptaugenmerk auf die Verbesserung der Staatsverwal- tung. Um die Bevölkerung seines Reichs besser übersehen zu können, ver- ordnete er, daß bei jeder Geburt, bei jeder Anlegung der männlichen Toga, und bei jedem Sterbefall ein Stück Geld in den Tempel der Juno Lucina, der Jugend und der Göttin Libitina niedergelegt werden sollte. Ferner ent- warf er eine Sclavenordnung, errich- tete für diese Menschenklasse kleine höl- zerne Tempel an den Scheidewegen, die er den diis compitalibus widmete und stiftete ihretwegen die Compita-

lien und andere Feste. Für die auf dem Lande wohnenden Bürger legte er in gebirgigten und von der Natur selbst befestigten Gegenden gewisse Zufluchtsörter an, welche ihnen im Kriege zum Schutze dienen sollten, und die er mit einem griechischen Namen pagos nannte. Er theilte die Landbewohner in Zünfte, und diese wieder in Dörfer ein, welche pagi hießen, weil jedes Dorf einen eigenen Schutzort (pagus) hatte; auch gab er jedem derselben einen eigenen Tempel, eine obrigkeitliche Person und einen Schutzgott. Davon hießen die Landbewohner montani und pagani. Viele dieser Einrichtungen waren schon unter Romulus gemacht worden, aber wieder in Verfall gekommen. Besonders aber ist von ihm merkwürdig, daß er die Stadt nach ihren Gegenden in 4, das Land aber in 15 oder gar 26 Tribus (s. Tribus) und die Bürger nach ihrem Vermögen in 6 Klassen, und jede derselben wieder in Centurien theilte, und den Census einführte. Man sehe hierüber das Nähere unter dem Art. Census, Centuriae, Lustrum. Er hob ferner aus den vornehmsten Bürgern 18 Centurien von Reitern aus, welche zum Ankauf ihrer Pferde das Geld aus dem öffentlichen Schatz erhielten. S. Equites. Bei dem ersten Census ließ Servius auch nach Liv. I. 44. das erste Geld prägen, und machte die Bilder der Opferthiere zum Gepräge desselben, daher der Name pecunia. Besonders verdient machte er sich um Rom, daß er durch ein festes Bündniß, welches er mit den Lateinern und Sabinern schloß, diese Stadt zur Hauptstadt Latiums erhob. Er lud zu dem Ende beide Völker ein, in Gemeinschaft mit den Römern der Diana einen Tempel zu erbauen, wo künftighin alle Streitigkeiten zwischen ihnen bei einer jährlichen Versammlung von Abgeordneten freundschaftlich beigelegt werden sollten. Der Tempel kam auf den Aventinischen Berg zu stehen, die Lateiner und Sabiner wurden Bundesgenossen der Römer und der Allianztractat wurde auf einen ehernen Pfeiler des Tempels eingegraben, wo er noch zu Augusts Zeiten in griechischer Sprache zu lesen war. Von diesem Zeitpunkt an muß man den Anfang römischer Größe rechnen. S. Latini, Feriae latinae. Endlich vertheilte er unter die Bürger Roms die dem Feinde abgenommenen Ländereien und gab eine Menge Gesetze, welche das Gerichtswesen, Kontracte, Verbrechen, Beleidigungen, Schuldner, Freigelaßne, die väterliche Gewalt, den Geldwechsel, die dem Census sich entziehenden Bürger u. s. w. betrafen und welche in der Folge in die 42 Gesetztafeln aufgenommen wurden.

Dieser für Roms Macht und Wohlfahrt so wohlthätige Fürst war in seiner Familie nicht glücklich. Dankbar gegen seinen Wohlthäter Tarquin, wünschte er die Enkel desselben mit sich durch die festesten Bande zu verbinden und ihnen den väterlichen Thron zu sichern. Er hatte keine Söhne, sondern nur zwei Töchter, aber von entgegengesetztem Character, die er an die Enkel des Priscus, L. und Aruns Tarquinius verheirathete. S. Tarquinius (L.) Superbus. Er hatte bei dieser Heirath die entgegengesetzten Characters verbunden, aber die gleichartigen fanden sich zusammen. Der sanfte Aruns und die zärtliche Tullia erhielten den Tod von den bösartigen, welche sich verbanden. Wider Willen willigte Servius in ihre Ehe, aber er that es, um beide nicht durch Weigerung zu schrecklichen Unternehmungen zu reizen und in der Hoffnung, sie durch Güte zu besiegen. Aber vergebens. Tarquin erklärte laut seine Ansprüche auf den Thron, nannte den Servius einen Kronenräuber und trug bei dem

seine Absetzung an. Aber ed für seinen Fürsten. Tar- elte nun Versöhnung, machte seine Plane, erklärte sich adezu zum Könige und er- nen Schwiegervater, dessen llia mit ihrem Wagen zer- Allg. Weltg. X. §. 95. der Gesch. d. Röm. v. Ru- .

(Sex.), ein römischer Cen- l. U. 396. Als der Dicta- pitius Peticus zögerte, die ugreifen, weil er hoffte, daß Mangel an Lebensmitteln zum Rückzuge genöthigt rden, so empörten sich die n Soldaten und foderten, us an der Spitze, unter den Befehl zur Schlacht. or mußte ihr Gesuch bewil- aber nachher den Centurio nd fragte ihn, wie er, der ie der Legion, der schon in i die rühmlichsten Beweise Tapferkeit und Loyalität ge- , dazu komme, sich an die Aufrührern zu stellen. Er a nun, daß es nur geschehen e stürmische Menge von Ge- ten abzuhalten, die sie i andern Anführer vielleicht ätten, bat aber den Feld- esmal dem Verlangen der chzugeben. Die Schlacht be- Tullius bewies auch diesmal Tapferkeit, daß er nicht habe, die Achtung und das seines Feldherrn zu verdie- VII. 13, 14, 16.

und Phlygadia, zwei Sei- er Alpen, welche, dem Stra- 207 zufolge, nahe bei den er Save in Kärnthen gesucht ssen.

Hostilius s. Hostilius.

(Attus oder Attius), ein Vol- ldherr, der den zu den Vol- scern geflüchteten Coriolanus bei sich aufnahm und ihm versprach, seine Landsleute zum Kriege gegen die Rö- mer zu bewegen. Da aber der ge- schloßne Waffenstillstand noch nicht zu Ende war, so bediente er sich dazu einer List. Die Römer hatten feierliche Spiele angestellt, zu welchen sich un- ter andern auch viele Volscer als Zu- schauer einfanden. Auf Anstiften des Tullus ging einer von ihnen zu den Konsuln und entdeckte, die nach Rom gekommenen Volscer wollten die Stadt in Brand stecken. Die Konsuln glaub- ten es und trieben die Volscer aus Rom. Tullus begegnete ihnen, wie von ungefähr, und unterließ nicht, die erlittne Beschimpfung zu vergrößern und sie zur Rache aufzumuntern. Die Volscer erklärten nun den Krieg und Coriolan ward Feldherr. Als dieser, ohne Rom zu vernichten, wieder zu- rückgekommen war, klagte Tullus, der der auch auf seinen Ruhm eifersüchtig war, ihn der Verrätherei an und er- regte, da er sich vertheidigen wollte, einen Aufruhr, bei dem Coriolan ge- steinigt wurde. Allg. Weltg. X. §. 161, 168.

Tulpiacum, eine Stadt der Ubier am Rhein, jetzt Zülpich.

Tumera, ein Ort in Assyrien, wel- chen Julian auf seinem Zuge gegen die Perser passirte. Er lag südlich von dem Kastell Sumere, welcher Ort noch unter dem Namen Samara vor- handen ist. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 461.

Tumultus, ein plötzlich entstandener gefährlicher Krieg, plötzliche und ge- fährliche Unruhen, die in Rom oder Italien ausgebrochen waren. Das Wort kommt von tumere, anschwellen. Man warb in solchen Fällen jeden ohne Unterschied zum Soldaten an, ohne auf Entschuldigungen Rücksicht zu nehmen. S. Delectus, Conjuratio. Die angeworbenen Truppen aber hie-

ßen milites subitarii, tumultuarii. Adams röm. Alt. S. 651 ꝛc.

Tumulus ſ. Sepulcrum.

Tunes, eine der erſten Feſtungen in Afrika Zeugitana, jetzt Tunis.

Tungri, unſtreitig daſſelbe Volk, welches Cäſar Aduatuci nennt, oder vielmehr nebſt dieſen die vereinte Menge mehrerer kleinen deutſchen Völkerſchaften, welche Cäſar B. G. VI. 32 gleich nach den Aduatikern ſetzt. Den Namen Tungri kennt er noch nicht. Tacitus de Germ. 2 meint, daß die Germanen, oder die Völkerſchaft, welche anfänglich dieſen Namen hatte und von welcher nachher Germania den Namen erhalten haben ſoll, ſpäterhin Tungri genannt worden wäre. Vergl. d. Art. Aduatici.

Tunica, bei den Römern ein Untergewand, welches alle ohne Unterſchied des Standes unter der Toga auf dem bloßen Leibe trugen. Es beſtand aus wollenem Zeuge, und war gewöhnlich von weißer Farbe, bisweilen auch gelblich oder grün (galbina, s. galbana tunica), ſafrangelb oder orangefarben (crocota s. crocotula), bei Sclaven und gemeinen Leuten oft grau und ſchwärzlich, und bei Soldaten und Knaben hochroth (russa tunica). Es reichte etwas über das Knie hinunter und war vorn offen, daher es unter der Bruſt mit einem Gürtel (cingulum, zona, balteus) umbunden wurde. Anfangs trug jeder ohne Unterſchied nur Eine Tunica, ſpäterhin aber und beſonders im Winter der vornehme Römer zwei (zuweilen gar vier) über einander, wovon die oberſte tunica, die unterſte subucula, tunica inferior, oder inferula, und bei Frauen indusium, tunica indusiata hieß. Beide waren von Wolle und erſt unter den letzten Kaiſern trug man linnene Tuniken mit ganz engen Aermeln. Die Tuniken der Männer waren kürzer und und enger, der Weiber länger und weiter, auch in der Folge mit Aermeln (chiridotae, manuleatae). Manche Mannsperſonen ahmten dies nach und banden auch die Tuniken nur loſe zuſammen, dies hielt man aber für weibiſch. Sclaven und gemeine Leute gingen in bloßer Tunica über die Gaſſe; Vornehmere aber erſchienen nie öffentlich ohne Toga, obgleich im Hauſe nur in der Tunica, und zwar gewöhnlich ungegürtet, daher discinctus ludere domi. Hor. Sat. II. 1. 73. Die Wörter cinctus, praecinctus, succinctus (gegürtet) ſtehen oft figürlich für industrius, expeditus, gnavus, ſorgfältig, thätig, betriebſam, weil man bei der Arbeit die Tunica gürtete; im Gegentheil discinctus für iners, mollis, ignavus, träge, liederlich, weibiſch. Senatoren und unter den Kaiſern auch ihre Söhne trugen verbrämte Tuniken (tunicae clavatae), d. h. mit einem breiten Purpurſtreif (latus clavus) beſetzt, der vom Halſe bis zum Gürtel, nach Andern bis ganz herunter reichte (tunicae laticlaviae); die Ritter hatten zwei ſolche, aber ſchmälere Streifen (angusticlaviae); die übrigen Römer unverbrämte Tuniken (asemae, purae). Triumphirende Feldherrn und in ſpätern Zeiten die Anführer der feierlichen Aufzüge bei den circenſiſchen Spielen trugen geſtickte und mit Gold oder Purpur beſetzte Tuniken (tunicae pictae et palmatae). Wenn Jünglinge die männliche Toga anzogen und junge Frauenzimmer heiratheten, ſo erhielten ſie von ihren Eltern eine tunica pura, welche mit einem beſondern Namen recta oder regilla genannt wurde. Da der ärmere Theil des Volks gewöhnlich nur die Tunica trug, ſo heißt er davon tunicatus popellus (Hor. Ep. I. 7. 65) oder tunicati. Cic. in Rull. II. 34. Die Fremden in Rom ſchienen auch bloß ſo gekleidet geweſen zu ſein daher homo tunicatus einen Karthager, einen Sclaven, einen Gladiator be-

deutet. Aus Böttigers Sabina S. 358 fügen wir noch folgende Bemerkungen über die weibliche Tunica, besonders der vornehmen Damen hinzu. Am frühen Morgen war eine vornehme römische Dame mit dem indusium bekleidet, welches aus Leinwand oder Baumwolle verfertigt war. Wenn es eng anlag, brauchte es nicht einmal gegürtet zu werden. Da es aber doch seiner Länge wegen, indem es bis auf die Füße hinab ging, leicht beschwerlich werden konnte, so wurde es wenigstens so lange, bis man die eigentliche Tunica darüber zog, mit seinem Gürtelbande zusammen gehalten. Es hatte kurze Aermel, welche nur einen Theil des Oberarms bedeckten. Ueber dasselbe wurde nun die eigentliche Tunica angezogen. Der Stoff derselben war eigentlich ein halbwollenes Zeug, aus der feinsten milesischen Wolle mit baumwollenem Einschlag gewebt, von einer blendend weißen Farbe. Man nannte Kleider aus diesem Stoffe mit einem allgemeinen Namen Koische Kleider oder auch bombycina; aber die alten Schriftsteller nennen oft ganz verschiedene Stoffe mit diesem Namen. Gewiß ist es, daß es außer den ganz durchsichtigen Floren und Gazen, worüber sich Seneca und andere Dichter so ereifern (z. B. Hor. I. Serm. 2. 131), noch einen dichtern Stoff gab, der unsern feinsten Mousselinen und Linons glich und aus diesem bestand die Tunica der römischen Matronen. Sie hatte kurze Aermel, die nur den Oberarm bedeckten und nach einer schon früh bei den dorischen Griechen üblichen Mode aufgeschlitzt und mit goldenen Agraffen wieder zusammengefaßt waren, Da, wo die Tunica über der Brust den Ausschnitt hatte, war sie mit einer zwei Finger breiten Bordüre von zweimal gefärbtem Purpur eingefaßt. Diese Bordüre hieß patagium, clavus, und war eigentlich nur ein Vorrecht der Matronen. Den erstern griechischen Namen hatte sie, um sie von der Bordüre der Männertunica zu unterscheiden. Bisweilen waren auch die Aermel damit besetzt, daher manulearii patagiarii. Die obere Tunica ging eigentlich nur etwas über das Knie herab, und wurde auch von Frauenzimmern der leichtern Gattung nur so kurz getragen, welche dann nicht ermangelten, über die Knöchel noch kostbare Fußbänder, goldene Kettchen und Spangen anzulegen. Die Tunica einer Matrone aber hatte noch einen besondern Ansatz, eine in viele Fältchen zierlich gelegte Schleppe oder Falbel, die so weit herab ging, daß man kaum etwas von den Fußspitzen erblickte. Diese Schleppe hieß instita, war mit der Tunica aus Einem Stoffe, aber mit allem möglichen Aufputze, und was man agrémens und appliqués nennt, in mancherlei Bordüren (limbi) geschmückt. Sehr oft waren eingeschlagene Goldbleche aufgenäht, oder gediegene Goldfäden eingezogen. Diese Goldbleche hießen segmenta und dienten den Alten statt unser Goldstickerei, welche sie nicht kannten. Gewöhnlich lief nach unten um die Instita ein weiter Purpurrand herum, welcher bisweilen durch eine künstlich aufgesteckte Perlenschnur noch mehr gehoben wurde. Hierauf scheint Plinius IX. 35. s. 56. zu deuten, wenn er, im Eifer über den zügellosen Luxus seiner Zeit sagt, man gehe auf Perlen. Eine Tunica mit der Instita, als ein Ganzes betrachtet, hieß stola (στολή, gleichsam als wollte man in neuern Sprachen grand parure oder full dress, voller Anzug sagen). War die obere Tunica angezogen, so wurde sie mit einer weißen Binde unter dem Busen umgürtet, welche ohne allen Schmuck war, da sie von der Toga und den überhangenden Falten der Tunica selbst verhüllt wurde. Die ganze Kunst der

gürtenden Sclavin bestand darin, daß sie das Schleppkleid, welches ohne diese Aufgürtung zu tief auf die Erde herabgeflossen und das Gehen völlig verhindert haben würde, so weit über das Gürtelband heraufzog, daß gerade die Spitze des Fußes noch etwas sichtbar und um den Gürtel herum ein schöner etwas überhängender Faltenbausch gebildet wurde. Dieser führte den Namen sinus, Busen, und diente auch dazu, allerhand Kleinigkeiten hineinzustecken, da unsere Taschen bei den Alten eine unerhörte Sache waren. Adams röm. Alt. S. 753 ꝛc. Ruperti Grundriß d. Gesch. ꝛc. d. Röm. S. 742; Böttigers Sabina I. c

Tunica { angusticlavia, laticlavia, palmata, picta, recta } s. d. vorig. Art.

Tunnocelum, ein Ort im röm. Britannien längs dem Walle, der es vom nördlichen Schottland trennte, wahrscheinlich das heutige Boulneß an der Westspitze des Firth of Solway. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 126.

Tuola, bei Ptol. ein Fluß auf der Insel Korsika zwischen den Städten Aleria und Mariana, die an dessen linker Mündung lag.

Turba, 1) (Livius) bei Ptol. Turbula, ein Ort in Hisp. Tarracon., ungefähr der Flecken Tabarra in Nord-Murcia.

2) Eine Stadt in Gallia Aquitanica am Flusse Aturus (Adour), jetzt Tarbe mit der Festung Bigorra.

Turbo, ein Kreisel, ein Spielzeug für die römischen Knaben. In einem andern Sinne kommt das Wort auch von einem zum Zauberapparat der Alten gehörigen Werkzeuge vor und man kann es hier füglich durch Zauberkreisel, Zauberrad, übersetzen. Die Griechen nannten es ῥόμβος, attisch ῥύμβος oder ῥυμβίον und daher die Römer auch rhombus. Die Gestalt scheint verschieden gewesen zu sein. Pindars Scholiast (Pyth. IV. v. 380) beschreibt ihn als ein vierspeichiges Rad, an welches die Zauberin den Vogel Jynx (s. d. Art.) bindet, oder um welches sie seine ausgezogenen Eingeweide spannt, und das sie unter Zaubergesang herumdreht. Michael Psellus bei Seldemus de diis Syr. L 2. erklärt den hekatischen Wirbel der chaldäischen Weisen für eine goldene Sphäre mit einem Sapphir in der Mitte und ganz mit Characteren bezeichnet, die man beim Beschwören mit einem Stierriemen umdrehe. Er bemerkt zugleich, daß man solche Zauberkreisel auch Jyngen nenne und daß sie bald sphärisch, bald dreieckt, bald von anderer Gestalt seien. Ein dreieckes Zauberrad (man denke sich drei Queerspressen, wie unsere Winden) gebrauchten, nach Theokrits Scholiasten, die thessalischen Zauberinnen, weil drei eine vollkommne Zahl sei. Einem Epigramm der Brunkischen Anthologie III. p. 172 zufolge, hatten die vornehmen Thessalerinnen auch magische Kreisel aus Gold und Edelsteinen mit purpurnen Wollfäden umwickelt, welche aus den nachbleibenden Enden des Aufzuges vom Gewebe bestanden, die der Römer licium, der Deutsche Trumm nennt. Italische Heren hatten ihren Bannkreisel auch oft nur von Blei, z. B. Ovid. fast. II. 575, obgleich Macrobius Sat. V. 19 sagt, daß zu Beschwörungen vorzüglich eherne Geräthe erfodert würden. Von dem um das Zauberrad gespannten Faden und dessen Umdrehung kam der Ausdruck her, den Liebhaber, den Mond oder einen andern Gegenstand durch den Zauber herbeizuziehen (ducere), welches ganz eigentlich vom Zuge des Bannkreisels zu verstehen ist. Beim Herumdrehen desselben sprach die Zauberin die Bannformel her, wel-

che ein Gemisch barbarischer und sinnloser Worte war. Die Zauberformel nebst dem begleitenden Wirbel hieß in der Kunstsprache der Hexen carmen, wenn anders der Scholiast des Cruquius bei Hor. Epod. XVII. v. 7 Wahrheit spricht, wenn er sagt: Jener Wirbel ist carmen rhythmicum, ein rhythmisches Zaubergeräth, welches, mit der äußersten Geschwindigkeit umgerollt, den Geist der Liebenden zu wirbeln scheine. Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad Eclog VIII. v. 68.

Turbula s. Turba.

Turcae, die Türken. Der Name dieses Volks kommt zuerst bei Mela vor, der von ihnen sagt: sie leben, nebst den Thyssageten, in ungeheuren Wäldern und nähren sich von der Jagd. Man sieht hieraus, daß ihre ersten Wohnsitze in der Nähe der Werohoturischen Berge sich befanden. Mannert Geogr. IV. S. 353.

Turcilingi, ein deutsches Volk, dessen Name erst zu Ende des 5ten Jahrh. erscheint und ein anders in Verbindung mit den Rugiern genannt wird. Odoacer heißt sowohl König der Turcilinger als der Rugier. Mannert Geogr. III. S. 392.

Turdetani, ein ansehnliches Volk in Spanien, welches die Westhälfte von Bätica bis an den Fluß Singulis (Genil) und einen Theil des marianischen Gebirges bewohnte, sich aber westlich über den Anas bis an die äußersten Gränzen Hispanien verbreiteten, also auch mit zu Lusitanien gehörte. Von ihnen waren zwar die Turduler verschieden, aber sie hatten sich mit denselben so vermischt und so wenig Eigenthümliches behalten, daß man sie für einerlei Volk ansah. Nur Ptol. unterscheidet sie noch genau nach ihren Wohnsitzen. Die Turduler erreichten die See nur mit einem schmalen Striche in der Gegend von Gades, im Innern Lande aber besetzten sie die ganze Osthälfte der Provinz auf beiden Seiten des Bätis-Flusses. Die von den Römern zerstörte urbs Turdetanorum (Liv. XXI. 6; XXIV. 42) hält man für das heutige Teruel über den Quellen des Turina.

Turduli s. d. vor. Art.

Turgisatis, eine Stadt der Markomannen, vielleicht das heutige Iglau in Böhmen.

Turiaso, eine Stadt der Celtiberer im Hisp. Tarrac., auf der Straße von Cäsaraugusta nach Numantia. Hier, so wie zu Bilbilis, war eine berühmte Stahlfabrik, und die Stadt eine altlateinische Kolonie. Sie war, nach Mannert, nicht das heutige Tarazona, sondern muß etwas westlich vom Flecken Aranda in Westarragonien gesucht werden.

Turissa s. Iturissa.

Turius (L.) s. Thorius (L.)

Turma, eine Abtheilung der römischen Reiterei, welche 30 Mann stark war. Bei jeder Legion waren zehn Turmen.

Turmeda s. unter Thapsacus.

Turmodigi s. Murbogii.

Turnacum, eine Stadt in Gallia Belgica, das heutige Tournay.

Turnus, ein alter, durch Virgils Aeneis berühmter König der Rutuler zu Ardea in Latium. Die Mythe bei Virgil leitet sein Geschlecht von jener berühmten argivischen Danae ab, welche, als sie ihr Vater ins Meer gestürzt hatte, von Seeräubern aufgefangen und nach Italien gebracht worden war, wo ein alter König Pilumnus sich mit ihr vermählte, Ardea erbauete und den Danaus, des Turnus Urgroßvater, erzeugte. Turnus selbst war der Sohn eines andern Danaus und der Nymphe oder Seegöttin Venilia, einer Schwester der Amata, des Latinus Gemahlin, und der Bruder der Göttin Juturna. Seine Geschichte

siehe unter dem Art. Aeneas Th. I. S. 69 ꝛc.

Turones oder Turoni (Tac. Ann. III. 41), ein Volk in Provincia Lugdunensis, im heutigen Touraine, jedoch mit größerer Ausdehnung gegen Norden und mit geringerer gegen Süden. Ihre Stadt war Cäsarodunum, jetzt Tours.

Turoni ein deutsches Volk, das zum Bunde der Franken gehörte, vor dem Ptolemäus von niemand erwähnt, von diesem aber im südlichen Theile von Hessen angesetzt und mit den Marvingis verbunden wird.

Turpilius (T.) Silanus, aus Collatia gebürtig, ein Freund des Metellus, den er in den Krieg gegen Jugurtha begleitete. Er ward von ihm zum Befehlshaber in der eroberten Stadt Vacca gemacht, wo er durch seine Gelindigkeit sich die Liebe der Einwohner erwarb. Indessen ließen sie sich doch dadurch nicht von einem Versuche abhalten, sich vom römischen Joche zu befreien, traten mit Jugurtha in Verbindung und hieben die ganze römische Besatzung nieder, so daß Turpilius der einzige war, der am Leben gelassen wurde. Metellus eroberte darauf die Stadt wieder und bestrafte die Einwohner. Ob er gleich von der Unschuld des Turpilius überzeugt war, so mußte er doch, um die aufgebrachten Truppen zu besänftigen, ihn vor ein Kriegsgericht stellen. Marius klagte ihn der Verrätherei an und bewirkte, daß er zur Geisselung und zum Tode verurtheilt wurde. Erst nach seinem Tode kam seine Unschuld an den Tag. Allg. Weltg. XI. §. 149 ꝛc.

Turrigera, Turrita, die Thurmtragende, ein Beiname der Ceres, weil sie bekanntlich, um die Städtetragende Erde zu symbolisiren, mit einer Mauerkrone abgebildet wird.

Turris, πύργος, der Thurm, 1) eine Stellung der Soldaten bei den Griechen und Römern, welche einem länglichen Viereck glich, so daß die kürzere Seite gegen den Feind Fronte machte. Gell. X. 9; Veget. III. 19.

2) Eine Kriegsmaschine der Alten, welche bei Belagerungen gebraucht wurde. Man stellte diese Maschine auf den um die belagerte Stadt her aufgeführten Wall. Sie bestand aus mehrern Stockwerken, in welchen sich Soldaten und Wurfmaschinen befanden, um der Stadt mit einem Hagel von Pfeilen und Steinen zuzusetzen. Cäsar hatte auf seinen Linien um Alesia 1561 solche Thürme errichtet. Caes. B. G. VII. 72. Gewöhnlich waren sie beweglich (turres mobiles vel ambulatoriae), indem sie auf 4, 6, oder 8 Rädern ruhten und vermittelst derselben nahe an die Mauren der Stadt gebracht werden konnten. Ihre Höhe richtete sich nach der Höhe der Mauren und Thürme der belagerten Stadt. Mithridates ließ bei Cyzikus, wie Plutarch sagt, einen Thurm von 100 Cubitus aufführen. Ihr Umfang betrug bisweilen 30 bis 50 Fuß. Die Anzahl der Etagen stieg nicht selten auf 10, daher πύργοι δεκάστεγοι, turres decem tabulatorum. Sehr oft hatte jede Etage ringsherum eine Gallerie (περίδρομον), so daß man rundherum gehen konnte, daher bei Athenäus στέγαι περίπτεροι. Die verschiedenen Etagen hatten einen verschiedenen Gebrauch. In der untersten war ein Mauerbrecher, in den folgenden allerlei Sturmgeräthe, Leitern, Fallbrücken ꝛc., in der obersten Bogenschützen und Wurfspießträger. Die Brücken an den Thürmen dienten zur Ersteigung der Mauren und waren entweder Fallbrücken (sambucae), die aus Balken und Brettern bestanden, erst an den Seiten des Thurms sich anlehnten und wenn man nahe genug gekommen war, vermittelst Seile plötzlich auf die Mauer herabgelassen werden konnten, oder

Schiebbrücken (exostrae), die man aus dem Thurme auf die Mauer schob. Die Belagerten vertheidigten sich gewöhnlich gegen solche Thürme mit brennendem Geschoß (malleoli, phalaricae, s. d. Art.), um den Thurm in Brand zu stecken. Dies suchten die Belagerer dadurch zu verhindern, daß sie die der Stadt zugekehrte Seite des Thurms mit Ziegeln oder eisernen Platten, auch mit Häuten, Matten und nassen Tüchern bedeckten. Man pflegte auch innerhalb des größten Thurms einen kleinern anzulegen, der vermittelst gewisser Schrauben und Seile in die Höhe gehoben werden konnte, so daß er plötzlich über die feindlichen Mauren und Verschanzungen hervorragte. Cäsar de bell. civ. II. c. 8 giebt uns eine vortreffliche Beschreibung von dem Thurme, den er vor Marseille errichten ließ. Vergleiche dazu Guischards Commentar in mém. crit. et histor. Tom. IV. p. 101 ꝛc.; Pott. Arch. II. S. 201; Adams röm. Alt. S. 716.

Turris Annibalis, ein Ort in Afrika, in der Provinz Byzacium.

Turris Caesaris, ein Ort in Apulien bei den Peucinern, an der Küste zwischen Barium und Egnatia.

Turris lapidea (πύργος λίθινος), der steinerne Thurm, ein Ort im Lande der Saká (der kleinen Bucharei), welchen die Karavanen auf dem Wege in das östliche Asien passirten. Man sucht ihn bei dem heutigen Peim. Mannert Geogr. IV. S. 479.

Turris Libissonis oder Libysonis, eine Stadt auf der Westseite Sardiniens. Jetzt Porto Torre.

Turris Stratonis, der ältere Name der Stadt Cäsarea in Judäa.

Turris oder Templum ventorum octo, der Thurm der acht Winde, ein Gebäude in Athen, das zur Bezeichnung der Winde diente, und noch jetzt vorhanden ist. Nach Vitruv I. 6 war es vom Andronicus Cyrrhestes, einem Macedonier oder Cölesyrer, dessen Zeitalter aber unbekannt ist, erbauet worden. Es war achteckig und von Marmor und an jeder Seite war das Bild des entgegenstehenden Windes eingegraben. Oben befand sich eine kleine Pyramide von Marmor und auf derselben ein Triton von Erz, mit einer Ruthe in der Hand, der so eingerichtet war, daß er sich mit jeder Veränderung des Windes umdrehete und mit der Ruthe auf das Bild des Windes zeigte, welcher wehete. Die Namen der Winde waren über den Figuren mit großen Buchstaben eingegraben, nämlich: Ευρος, Eurus, Südostwind, Απηλιοτης, Subsolanus, Ostwind, Καικιας, Caevias, Nordorstwind, Βορεας, Boreas, Nordwind, Σκιρον, Corus, Nordwestwind, Ζεφυρος, Favonius, Westwind, Λιψ, Africus, Südwestwind, Νοτος, Notus, Südwind. Beschreibungen und Abbildungen dieses Gebäudes siehe in the antiquities of Athens by Stuart and Revett, Vol. I. c. III. Pl. I — XIX. und in les ruines des plus beaux monumens de la Grèce par Mr. le Rois, à Paris 1770. Tom. II. 7 — 20; Pl. III. und p. 50, 51; Pl. XXV. Der letztere setzt die Erbauung desselben in das Zeitalter nach Perikles, weil es schon mehrere Beweise von dem Verfalle des Geschmacks in Griechenland an sich trage. Der Baron v. Riedesel sagt in seinen Bemerkungen auf einer Reise nach der Levante S. 104: „Der Windthurm ist ein Achteck und von einer ziemlich schönen Architectur, vornehmlich von attischer Ordnung. Die acht Winde mit ihren Namen, die unter den Figuren, welche sie vorstellen, eingegraben sind, sind von mittelmäßiger Arbeit. Dies Gebäude scheint aus spätern Zeiten (als die Pöcile) zu sein; es besteht aus großen Marmorstücken und die Decke wird inwendig von kleinen dori-

schen Säulen gestützt, welche die erste griechische Majestät nicht verrathen. Auf der einen Seite des Thurms ist eine Sonnenuhr; jetzt dient er den Derwischen zur Moskee." Vitruv erwähnt nichts von dem Sonnenzeiger an diesem Thurme, aber Varro nennt ihn das Horologium des Eyrrhestes, welches beweist, daß das Anzeigen der Stunden schon im Alterthum eine Hauptbestimmung desselben gewesen sei. Die acht Seiten sind genau nach den Weltgegenden gerichtet und an jeder Seite befand sich unter den Figuren ein Sonnenzeiger, der den correspondirenden Theil der Tagesstunden anzeigte. S. Stuart. l. c. p. 14. Derselbe Engländer macht es am angeführten Orte mehr als wahrscheinlich, daß der Thurm zugleich auch eine Wasseruhr enthalten habe. Bei Abräumung des 7 Fuß hoch mit Schutt bedeckten marmornen Fußbodens entdeckte er in demselben mit größter Genauigkeit gearbeitete Rinnen und Vertiefungen und hieraus beweis't er das Dasein einer solchen Uhr. Zuletzt sagt er: Dies Gebäude, welches in einem Haupttheile der Stadt, nahe am Markte stand, dessen Zweck war, die Richtung der Winde, die Jahreszeiten und die Tagesstunden anzugeben und jedes von der Zeit abhängende Geschäft zu reguliren, würde seinem Zwecke nur unvollkommen entsprochen haben, wenn man nicht auch eine Vorrichtung angebracht gehabt hätte, um die Stunden an trüben Tagen zu bestimmen. Dies angenommen, müßte die Erbauung des Thurms auf Ktesibius, den Erfinder der Wasseruhren fallen, welcher unter Ptol. Evergetes, fast 140 Jahr vor Chr. G. lebte. Rode Uebers. d. Vitruv. I. S. 45.

Turrus, ein Fluß im Venetianischen, der mit dem Natiso bei Aquileja vorbei fließt. Plin. III. 18.

Turuntus, ein Fluß in Rußland, der durch mehrere Seen geht und bei Narva sich in den finnischen Meerbusen ergießt. Jetzt Weliko.

Tusca, der heutige Fluß Gradildar bar in Afrika Zeugitana.

Tusci, so viel als Etrusci, die Bewohner von Etrurien oder Tuscien. S. Etruria. Sie erhielten diesen griechischen Namen entweder vom Opfern, oder vom Weihrauch, oder von einem alten Könige Tuscus, des Herkules Sohn.

Tusci, eine berühmte Villa des jüngern Plinius, welche er im 6ten Briefe des 5ten Buchs umständlich beschreibt, wovon eine Uebersetzung mit Anmerk. in Rodens Uebers. des Vitruv. II. p. 54 zu lesen ist. Sie lag am Fuße der Apenninen, an der Tiber, in der Nähe ihrer Quellen in Etrurien. Vergleiche d. Art. Villa.

Tuscia s. Etruria.

Tusculum, eine der Hauptstädte des alten Latiums, von Rom aus gegen Norden über Alba gelegen, ein Municipium und eine ansehnliche Stadt in einer überaus angenehmen Gegend, weswegen der Raum zwischen ihr und Rom so mit Gärten und Landhäusern angefüllt war, daß man ihn für Einen zusammenhängenden Garten halten konnte. Unter andern hatte Cicero nicht weit von der Stadt seine berühmte Villa Tusculanum, welche vom Klodius zerstört, aber auf Kosten des Staats wieder gebauet wurde. Vorher hatte sie dem Sulla gehört, der sie mit vielen Gemälden geziert hatte. Cicero verweilte hier am liebsten und verschönerte sie nicht nur mehr als seine übrigen Villen, sondern gab hier auch Unterricht in der Philosophie und unterredete sich mit seinen Freunden und Schülern von dem, was er in den von diesem Ort benannten Tusculanischen Quästionen niederschrieb. Tusculum ist das jetzige Frascati, das noch von den vielen Lustwäldern und Buschwerk (frasca) den Namen

aben soll. Die Fabel läßt die Stadt om Sohne des Ulysses und der Circe rbauet werden.

Ein anderes Tusculum lag in Oberitalien am See Benacus.

Tuscus, ein Sohn des Tyrrhenus nd Enkel des Herkules, der mit einer olonie nach Mittelitalien ging und er besetzten Landschaft den Namen uscien gab.

Tuscus vicus, eine übel berüchtigte Straße in der achten Region Roms wischen dem Palatium und dem Kapitolium.

Tutatio, oder Tutastio, ein Ort in Noricum auf der Straße von Virunum (Völkenmark) nach Lauriacum (Enns), ungefähr bei Grünau über dem Alben-See.

Tutela siehe unter Parasemon.

Tutela, Vormundschaft. Wenn die Aeltern der Kinder gestorben waren, so bekam bei den Griechen der Staat die väterliche Gewalt über sie. In Athen sorgte der eigentliche Archont für die Bestellung der Vormünder. Ein Vormund durfte weder aus den nächsten Anverwandten gewählt werden, noch eine solche Person sein, welcher die Erbschaft des Mündels zugefallen sein würde, damit er nicht etwa von Habsucht verleitet würde, demselben nach dem Leben zu stehen. Auch war es dem Vormunde nicht erlaubt, die Mutter seines Mündels, oder die Pflegetochter selbst zu heirathen, oder sie seinem Sohne zur Ehe zu geben, weil in einem solchen Fall sich denken ließ, daß sie von ihm zu diesem Schritte gezwungen worden wäre. Dies war um so eher zu besorgen, da die Vormünder ihre Mündel zu sich ins Haus nehmen und die Häuser derselben an andere vermiethen mußten. Gegen einen treulosen Vormund konnte der Mündel eine Klage erheben und ihn zur Rechenschaft ziehen; doch mußte dies in den ersten 5 Jahren nach erlangter Volljährigkeit geschehen.

Bei den Römern konnte der Vater in seinem Testamente zum Vormund ernennen, wen er wollte. Hatte er aber nichts darüber bestimmt, so fiel, vermöge eines darüber vorhandenen Gesetzes, die Vormundschaft auf den nächsten Verwandten von Seiten des Vaters; sie hieß daher tutela legitima. Dies Gesetz gab in spätern Zeiten zu manchen Betrügereien zum Nachtheil der Pupillen Anlaß. War kein Anverwandter da, der gesetzmäßig Vormund werden konnte, so wurde, vermöge des Atilischen Gesetzes von A. U. 443 vom Prätor und einer Mehrheit der Volkstribunen ein Vormund gesetzt. In der Folge litt aber dies Gesetz Abänderungen. Frauenzimmer konnten bei den Römern keine Sache von Wichtigkeit ohne ihre Aeltern, Männer oder Vormünder unternehmen. Ein Mann konnte bei seinem Tode seiner Frau oder Tochter einen Vormund setzen, oder es ihr frei stellen, sich selbst einen zu wählen. Ein treuloser Vormund wurde zur gerichtlichen Verantwortung (judicium tutelae) gezogen. Ein Beispiel von der Bestrafung eines solchen siehe Suet. Galb. 9. Unter den Kaisern mußten die Vormünder Bürgschaft stellen. Hochheimer Erz. d. Gr. I. S. 171; Adams röm. Alt. S. 110.

Tutia, eine Stadt der Contestaner in Hisp. Tarracon., unfern Sucron (an der Mündung des Xucar). Sie war eine von den Städten, welche sich den Römern auch nach dem Tode des Sertorius noch widersetzten. Flor. III. 22.

Tutilina, eine römische Göttin, welche das in die Scheune gebrachte Getraide beschützte, auch überhaupt als Schutzgöttin des römischen Volks verehrt wurde. Man durfte ihren Namen unter keinem Dache aussprechen. Plin. XVIII. 2. Auf dem Aventini-

schen Berge hatte sie einen Altar oder eine Kapelle. Man schreibt den Namen auch Tutelina. Bei Montfaucon Ant. expl. T. I. P. II. pl. 203 findet sich eine Abbildung von ihr.

Tutor, Vormund, s. Tutela.

Tutulus, war der Wulst, welcher vorn über der Stirn aus den Haaren bei den römischen Damen gebildet wurde. Die Mode hatte unzählige Modificationen dafür erfunden und man sah es als den Triumph der alten Haarschmückerkunst an, ihn recht zierlich und geschmackvoll aufzuputzen. Daher hatten die vornehmen Römerinnen eigne Sclavinnen, welche bloß dies Geschäft besorgten. So kommt in einer alten Grabschrift bei Gruter DLXXIX. 5 eine ornatrix a tutulo vor. Uebrigens sehe man über den Haarputz der Alten den Art. Φενακη, Th. IV. S. 299 ꝛc.

Tyana, eine Stadt im südlichen Kappadocien, bei den spätern Lateinern Thyana genannt. Strabo weiß weiter nichts von ihr, als daß sie auf einem Damm des Semiramis erbauet war und nahe am Taurus lag. Nach Philostrat waren wenigstens die spätern Einwohner Griechen und der von hier gebürtige Philosoph Apollonius ward daselbst göttlich verehrt. Nach Arrian. peripl. Pont. Eux. soll sie ursprünglich Thoana geheißen haben und vom Könige der Tauer Thoas, der den Orestes und Pylades bis hieher verfolgte, erbauet worden sein. Ihre größte Blüte hatte sie ihrer Lage an der Hauptstraße nach Cilicien und Syrien zu verdanken. Sie war durch Natur und Kunst befestigt und bei der Zerrüttung des römischen Reichs unter den 30 Tyrannen gehorchte sie der Zenobia und mußte vom Aurelian durch Verrätherei erobert werden. Mehrern Münzen zufolge führte sie seit Karakalla den Titel einer römischen Kolonie. Durch Kaiser Valens wurde sie die Hauptstadt des zweiten oder südwestlichen Kappadociens, da sie vorher nur die Hauptstadt der Strategie Tyanitis gewesen war. Was ihre Lage betrift, so setzt sie Strabo am Fuße des Taurus, in der Nähe des Ciliciſchen Passes an, läßt aber sie noch, 300 Stadien von ihr entfernt, zwischen ihr und dem Gebirge die Städte Kastabala und Kybistra liegen, folglich lag sie nur uneigentlich am Fuße des Taurus. Anderswo setzt er sie gar 3 starke Tagereisen vom Taurus entfernt. Er könnte daher eher, wenn er Tyana an den Fuß des Taurus setzt, den Antitaurus mit seinen Seitenketten bei Kybistra verstehen. Seine Angaben sind aber überhaupt schwankend. Ptolemäus entfernt sie zwar auch 300 Stadien oder 7½ Meile von Kybistra, läßt sie aber nicht 3 Tagereisen vom Eingange in den Taurus entfernt sein. Vergleicht man ihn mit den Angaben des Paul Lucas, so ergiebt sich, daß Tyana an der Stelle des heutigen Karahisar, wo noch viele Ruinen sich finden, gelegen habe. Unrichtig ist es, wenn man das Dana, wo der jüngere Cyrus anfing, in die Päſſe des Taurus einzudringen, für Tyana hält, wie d'Anville gethan hat. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 259.

Tyanitis, nach Strabo und Ptol. der südlichste Distrikt des eigentlichen Kappadociens, von der Hauptstadt Tyana benannt. Durch denselben ging die Hauptstraße aus den nördlichern Ländern nach Cilicien und Syrien. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 257.

Tyba, ein Ort jenseit des Euphrats, der bei Cic. Ep. Fam. XV. 1. erwähnt wird.

Tyche s. Syracusae.

Tyche s. Fortuna.

Tyde s. Tude.

Tydeus, ein Sohn des Oeneus,

u Kalydon, und Enkel des
, also ein Aetolier; seine
ar Periböa, des Hipponeus
Apollod. I. 8. 5. Einige nen-
Euryböa (Schol. ad Stat.
v. 41), oder machen die The-
yäa dazu. Serv. ad Virg. Aen.
9. Er tödtete auf der Jagd
uder Menalippus (Hyg. fab.
Olenias (Pherecyd. ap. Apol-
), oder seines Vaters Bruder
(Apollod. l. c.), oder sei-
er Bruder Thoas (Luctat.
Theb. I. v. 402.) oder die
s Melas, welche dem Oe-
stellten, Phineus, Euryalus,
, Antioches, Eumedes, Ster-
nthippus und Stheneus. Au-
g. Alcmaeon. ap. Apollod.
ses Mordes wegen mußte er,
Verfolgungen seines Onkels
entgehen, sein Vaterland
Apollod. l. c. Er ging nach
o Adrast ihn eben so gütig,
on Theben vertriebenen Po-
ufnahm, und ihm seine Toch-
e zur Gemahlin gab, auch
ihn wieder in sein Vater-
kzubringen, wenn er die An-
en des Polynices besorgt ha-
. Tydeus wohnte also dem
n Theben bei, und erhielt
bei den dem jungen Ophel-
ren angestellten Leichenspielen
im Kampfe mit dem Cästus.
III. 6. 1 und 4. Nun wurde
n verbundenen Fürsten als
zum Eteokles gesandt, um
üte zur Gerechtigkeit gegen
der zu bewegen. Als er in
nkam, traf er die vornehm-
ner bei einem frohen Mahle.
freimüthig seinen Antrag,
kein Gehör, sondern nur
gen Spott fand, so foderte
e, einen nach dem andern,
Kampfe heraus, und besiegte
Dies ärgerte die Thebaner
und sie stellten ihm, bei seiner Rück-
kehr ins Lager einen Hinterhalt von
50 bewaffneten Jünglingen, welche
Mäon, des Hämons Sohn, und Lyko-
phontes, Sohn des Autophon, anführ-
ten. Er vertheidigte sich aber so tapfer,
daß alle fielen, und nur Mäon, dem
er auf ein Zeichen der Götter das Le-
ben schenkte, die Nachricht von der
Niederlage dem Eteokles bringen konn-
te. Hom. Il. δ. 372; ε. 800; Apol-
lod. III. 6. 5; Dionys. IV. c. 67.
Bei der Belagerung Thebens gab er
neue Beweise seiner Tapferkeit, theilte
aber das unglückliche Schicksal aller
übrigen, indem er vom Menalippus
tödtlich verwundet wurde. Minerva
erbat sich vom Jupiter die Erlaubniß,
ihn zu heilen und unsterblich zu ma-
chen; aber Amphiaraus, der den Ty-
deus haßte, weil er mit Ursache seiner
Theilnahme an dem unglücklichen Zuge
gewesen war, verhinderte dies dadurch,
daß er ihm den Kopf des getödteten
Menalippus überschickte, welchen Ty-
deus, von Rache getrieben, mißhan-
delte, und das Gehirn desselben ver-
zehrte. Diese Unmenschlichkeit belei-
digte die Göttin so, daß sie ihm ihre
Hülfe versagte, und er also sterben
mußte. Apollod. III. 6. 8. Mäon ließ
nun aus Dankbarkeit seinen Leichnam
vor dem prölischen Thore, an der
Stelle, wo Menalippus lag, begra-
ben. Paus. Boeot. cap. 18. Er war
klein von Statur (woher man auch den
Namen [τιτθὸς, klein] herleitet), aber
von großer Körperstärke, muthig, ver-
schlagen, im Gebrauche der Waffen
vollkommen geübt, und der vortrefflich-
ste Speerwerfer unter den Argivern.
Hom. Il. ξ. 113; ε. 801. Mit seiner
Gemahlin zeugte er den im trojanischen
Kriege berühmten Diomedes. Apollod.
III. 7. 2.

Tylos, eine Insel an der Nordküste
Arabiens im persischen Meerbusen, dem
Busen von Gerrha gegenüber, die

größte der heutigen Baharein-Inseln. Dies ist sie nach den Bestimmungen bei Plinius, der sie 50 Mill. oder 10 geogr. Meilen vom Gerrhaischen Busen und eben so weit von der Küste entfernt, ihr 23 geogr. Meilen im Umfange und eine Stadt gleiches Namens giebt, auch die noch jetzt bekannte Perlenfischerei bei ihr ansetzt. Ptol. setzt an ihre Stelle die Insel Ichara, und Tylos viel weiter östlich. Die ersten Entdecker, welche auf Alexandere Befehl längs der Nordküste Arabiens hinsegeln sollten, fanden auch eine Insel, die sie Tylos nennen, aber diese ist eine andere, nämlich die Insel Feludsio bei Coueit, im Busen von Kadehma, nicht weit von der Enge des persischen Meerbusens, bei der heutigen Insel Thomb. So nimmt auch Strabo und Ptol. die Sache. Bei den Angaben des erstern ist noch folgendes zu bemerken. Herodot läßt bekanntlich die Phönicier vom erythräischen Meere abstammen. Die Männer, welchen Strabo folgte, glaubten hier die Gegend zu finden, von der der alte Geschichtschreiber spricht, trafen aber an der Küste keinen passenden Ort an, verwandelten also Tylos in Tyrus, und fügten noch eine zweite Insel Aradus hinzu, von der weder die ersten Entdecker, noch Plinius eine Sylbe sagen, setzten Tempel dahin, welche den Phönicischen ähnlich waren, und lassen die Einwohner erzählen, daß sie die Urvorfahren der Phönicier wären. Die ganze Erzählung wird von Strabo nur als Sage angeführt, und wahrscheinlich entstand sie aus Namensähnlichkeit. Niebuhr läßt die kleinste der Baharein-Inseln den Namen Arad führen; vielleicht fand derselbe schon im Alterthum Statt, und so combinirte man ihn mit der phönicischen Stadt Arados, so wie Tylos mit Tyrus. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 545; VI. 1 H. S. 151.

Tymnus, Tymna, Tymneus, ei Epigrammendichter, von dem Brun sechs Epigramme aufgenommen ha Nach Einigen war er älter als M leager, der seine Gedichte in sei Sammlung aufnahm; Reiske aber n notit. p. 265 hält ihn bloß für ein Zeitgenossen desselben, und zeigt, da er aus Kreta gebürtig gewesen sei, si wenigstens daselbst gelebt habe. Fa Bibl. Gr. IV. p. 498.

Τύμπανα oder Τύπανα, waren b den Griechen hölzerne Knittel, wom die Missethäter todtgeschlagen wurden Man pflegte sie dabei an eine Stang zu hängen, welche auch τύμπανον hieß. Daher heißt τυμπανίζειν so viel als κρεμᾶσθαι, aufhängen, aber nicht, weil τύμπανον eine Art von Galgen oder Kreuz gewesen wär Pott. Arch. I. S. 277.

Tympanum, 1) eine Trommel oder Pauke, und 2) auch ein Rad ohne Speichen. Es wurde aus dicken Brettern (tabulae) gemacht, an ein viereckiges Stück Holz, wie eine Axe, ohne Nabe, befestigt, mit Queerbrettern verstärkt, und mit einem eisernen Reif beschlagen, so daß sich das Rad mit der Axe zugleich an den äußersten Enden (cardines) herumdrehete. Probus in Virg. Georg. I. 163 Man brauchte solche Räder vornehmlich an den Wägen auf dem Lande. Ibid. et Virg. Georg. II. 444. Auch bedeutet tympanum ein großes Rad, das von Pferden oder Menschen bewegt wurde, um vermittelst Rollen, Stricken und Haken, einer Art von Kranich, Lasten zu heben, oder Wasser zu schöpfen. Adams röm. Alt. S. 1044.

Tympha, Tymphaei s. Stympha.

Tymphrestus, ein Berg in Thessalien, gerade über Aetolien.

Tyndareus oder Tyndarus, ein Sohn des spartanischen Königs Oebalus und der Batia, nach Andern des Perieres

nd der Gorgophone, des Perseus Toch-
:r. S. Perieres. Apollod. I. 9. 5;
II. 10, 3 und 4. Nach dem Tode sei-
es Vaters gerieth er mit seinem Bru-
er Hippokoon wegen der Herrschaft
1 einen Streit, und wurde von dem
:ztern und dessen Söhnen, nebst sei-
em andern Bruder Ikarion von Spar-
1 vertrieben. Sie begaben sich beide
um Thestius nach Aetolien, standen
hm gegen seine Feinde bei, und Tyn-
arus heirathete seine Tochter Leda.
Apollod. III. 10. 5; Paus. Cor. c. 18.
Nach Einigen war auch Ikarion ge-
jen ihn mit Hippocoon verbunden,
ind er mußte sich zum Aphareus nach
Pellene flüchten. Paus. Lac. c. 1. Her-
ules setzte ihn in der Folge wieder
auf den Thron, nachdem er den Hip-
pokoon mit seinen Söhnen getödtet hat-
te, machte aber die Bedingung, daß
seinen Nachkommen das Reich Sparta
wieder abgetreten werden sollte. Diod.
Sic. IV. c. 37; Apollod. l. c. Mit
der Leda zeugte er die Timandra, Kly-
tämnestra und Philonoe, den Kastor,
Pollux und die Helena, von welchen
bekanntlich Pollux und Helena für Kin-
der des Jupiter ausgegeben werden.
S. Leda, Castor. Apollod. III. 10.
6, 7; Hyg. fab. 77. Um die schöne
Helena bewarben sich die edelsten Hel-
den Griechenlands. Tyndarus fürchte-
te, die andern zu beleidigen, wenn er
einen von ihnen zum Eidam wählte.
Er ließ also alle einen feierlichen Eid
ablegen, daß sie den von ihm er-
wählten Schwiegersohn gegen alle Be-
leidigungen, die ihm daraus entstehen
könnten, mit vereinter Macht schützen
wollten. Er vermählte sie nun dem
Menelaus (Apollod. III, 10. 8, 9.),
dem er auch, als Kastor und Pollux
unter die Götter versetzt worden wa-
ren, sein Reich hinterließ. Apollod.
III. 11. 2. Nach Panyasis bei Apollod.
III. 10. 3 wurde Tyndareus vom Aesku-
lap wieder von den Todten auferweckt.
Sein Grab zeigte man zu Sparta vor
dem Tempel des Jupiter Kosmetes.
Paus. Lac. c. 17.

Tyndaridae, ein Beiname des Ka-
stor und Pollux, weil sie Söhne des
Tyndareus waren.

Tyndarii scopuli, drei den Schiffern
sehr gefährliche Felseninseln an der
Küste von Libyen.

Tyndaris, ein Beiname der Helena
von ihrem Vater Tyndareus.

Tyndarium, Tyndarin, Tyndaris,
eine Stadt am Fluß Helicon in Sici-
lien.

Tyndarus s. Tyndareus.

Tyndis, eine Stadt an der West-
küste Indiens, die nördlichste in der
Landschaft Limyrika. Ihre Lage fällt
auf das heutige Goa, oder vielmehr
an die zunächst angränzende Küste;
denn die Insel selbst, wo Goa liegt,
ist höchst wahrscheinlich die Insel Pe-
perina (Pfefferinsel) bei Ptol. Mann-
nert Geogr. V. 1 H. S. 198.

Tyndis, die südlichste Mündung des
beträchtlichen Manahada-Flusses an der
Ostküste Indiens. Mannert Geogr. V.
1 H. S. 228.

Typhon, Typhaon, Typhoeus, Ty-
phos, ein Ungeheuer, das die Erde
mit dem Tartarus erzeugte, um sich
an den Göttern zu rächen, welche die
Titanen und Giganten besiegt hatten.
Hes. Theog. 821; Apollod. I. 6. 3.
Nach der Homerischen Hymne auf
Apollo v. 305 war Juno seine Mutter,
welche ihn, dem Jupiter zum Trotz,
der die Athener aus sich selbst geboren
hatte, auch aus sich selbst gebar, und
von dem Drachen Delphines erziehen
ließ. Diese weniger bekannte Mythe
rührt unstreitig von einem Dichter her,
der von dem eifersüchtigen und rach-
gierigen Character der Juno Gelegen-
heit nahm, eine Nachbildung der My-

the von Minervens Geburt zu machen. Aus beiden Erzählungen bildet Eustathius ad Hom. Il. β. p. 345 eine dritte: Die Erde stiftete, aus Verdruß über die Niederlage der Giganten, Uneinigkeit zwischen Juno und Jupiter. Jene beklagte sich beim Saturn, der ihr zwei Eier gab, die sie auf die Erde legen sollte. Das aus ihnen hervorkommende Geschöpf wäre mächtig genug, den Jupiter vom Throne zu stoßen. Sie legte dieselben auf dem Gebirge Arima in Cilicien nieder, versöhnte sich aber wieder mit ihrem Gemahl und entdeckte ihm alles, der nun mit seinen Blitzen sich gegen das Ungeheuer rüstete. Als sein Geburtsort wird von den meisten Cilicien angegeben, auch bei Apollodor I. 6. 3. muß man anstatt ἐν Σικέλιᾳ, ἐν Κιλικίᾳ lesen. Pindar Pyth. I. 29 läßt ihn in einer Höhle Ciliciens leben, welche Mela I. 13 Typhoneum nennt, und mit giftigen Dämpfen angefüllt sein läßt. Er war ein schreckliches Ungeheuer, und übertraf an Größe und Stärke alle, welche die Erde erzeugt hatte. Bis zu den Hüften hatte er eine menschliche Gestalt. Sein Haupt reichte über die höchsten Gebirge empor und berührte die Sterne; die Arme reichten vom Aufgang bis zum Niedergang. Statt der Finger gingen aus den Händen hundert Drachen hervor, und um die Hüften wanden sich Schlangen in fürchterlichen Kreisen, welche über sein Haupt emporragten, und ein entsetzliches Gezisch machten. Sein ganzer Körper war befiedert, den Kopf bedeckte ein borstiges Haar, und das Kinn ein fürchterlicher Bart. Aus seinen Augen blitzte Feuer. Apollod. I. 6. 3. Hesiodus hält sich weniger bei Beschreibung seiner Gestalt auf. Er giebt nur die Grundzüge des Gemäldes an, das spätere Dichter weiter ausführten. Seine Hände und Füße, sagt er, sind in beständiger Bewegung. Feurige Augen blitzen aus den hundert Schlangenköpfen, welche schwarze Zungen hervorschießen. Der Ton seiner Stimme ist bisweilen den Göttern verständlich, bisweilen brüllt er wie ein Stier oder Löwe, heult wie ein Hund, und zischt so fürchterlich, daß die Berge erbeben. Diese Beschreibung paßt ganz auf das, wofür Hesiod den Typhon selbst erklärt, auf einen reißenden Sturmwind. Einige Dichter lassen die hundert Drachen gleich aus seinen Schultern hervorwachsen und Feuerflammen aus ihrem Rachen speien (Hyg. fab. 152; Schol. Aristoph. ad Nub. v. 335), oder geben ihnen die Gestalt von mancherlei wilden Thieren (Schol. Aeschyl. ap. Hyg. l. c.); Auf dem Rücken giebt man ihm auch Flügel. Ant. Liberal. c. 28; Manil. Astron. poet. 582. Im Gefühl seiner furchtbaren Stärke wagte er es, mit dem Jupiter um die Herrschaft des Himmels zu kämpfen. Er stürmte der Wohnsitz der Götter mit glühenden Felsstücken und Feuerflammen, die er aus seinem Rachen schoß. Unter fürchterlichem Zischen der Schlangen bahnte er sich einen Eingang in denselben, und die Götter flohen voll Entsetzen nach Aegypten, wo sie sich, als Typhon sie verfolgte, in Thiere verwandelten. Apollod. I. 6. 3. Dem Dichter, der diese Mythe erfand, mußte wohl bekannt sein, daß die Aegypter ihre Götter unter hieroglyphischen Thierfiguren vorstellten. Vergl. d. folgend. Art. Typhon am Ende, und den Art. Apis gegen das Ende. Jupiter ward ein Widder, Apollo ein Rabe, Bacchus ein Ziegenbock, Diana eine Katze, Juno eine Kuh, Venus ein Fisch, Aurora ein Ibis, Mars auch ein Fisch, Herkules ein Reh, Vulkan ein Stier, Latona ein Wiesel u. s. w. Ovid. Met. V. v. 327; Ant. Liberal. c. 28. Dieses später hinzugefügte Detail bezieht sich theils auf die den genannten

Gottheiten heiligen Thiere, theils auf die Figuren, unter denen sie in Aegypten und im Orient verehrt wurden. Nach Apollodor, der von diesem Detail nichts anführt, fuhr Jupiter fort, auf den ihn verfolgenden Typhon seine Blitze zu schleudern, und als er ihm nahe kam, mit seiner diamantenen Sichel zu dräuen, so daß das Ungeheuer erschrocken nach dem Gebirge Kasius (wofür richtiger Kaukasus gelesen wird, s. Not. Heyn. ad Apollod. p. 82 sq.) entfloh. Hier wagte Jupiter einen Zweikampf, weil er den Typhon verwundet sah, aber dieser umstrickte ihn mit seinen Schlangen, und warf ihn zu Boden. Er entriß ihm die Sichel, durchschnitt ihm die Sehnen an Händen und Füßen, nahm ihn auf seine Schultern, trug ihn nach Cilicien, und verschloß ihn in die Korycische Höhle. Auch die ausgeschnittenen Sehnen wickelte er in eine Bärenhaut, und ließ sie vom Drachen Delphynes bewachen. Merkur aber und Aegipan stahlen die Sehnen und heilten den Jupiter. Dieser bestieg nun seinen mit geflügelten Rossen bespannten Wagen, und verfolgte den Typhon aufs neue mit seinen Blitzen bis an den Berg Nysa (bei Pelasium, am palus Serbonis). Hier hielten die Parcen den Fliehenden durch eine List auf, indem sie ihn überredeten, einige Früchte zu genießen welche ihm neue Kräfte geben würden. Jupiter erreichte ihn nun zwar, aber Typhon floh aufs neue nach Thracien, und am Berge Hämus kam es zu einem neuen heftigsten Gefechte. Typhon schleuderte ganze Berge, aber auch sein Blut strömte von den auf ihn abgeschossenen Blitzen. Er floh nun durch das Meer nach Sicilien, aber hier schleuderte Jupiter den Aetna auf ihn und besiegte ihn so völlig. Apollod. l. c. Hesiodus läßt ihn zerschmettert in den Tartarus stürzen; nach Homer aber (Il. β. 782 ff.) lag er unter den Arimischen Bergen begraben, wo der zürnende Gott noch immer seine Blitze um sein Grabmal schleudert. Diese Arimischen Berge müssen nach Heyne Exc. II. ad Virg. Aen. IX., in Cilicien gesucht werden, welches ehemals feuerspeiende Berge hatte. Pindar Pyth. I. 29 ff. erzählt: Das besiegte Ungeheuer lag im Tartarus, und die phlegräische Gegend bei Cumä in Italien auf ihm, so daß sich die haarigte Brust unter dem Meere hin bis nach Sicilien zum Aetna erstreckte. Bei Tage spie das Ungeheuer Dampfsäulen, bei Nacht Flammen und Steine mit fürchterlichem Geprassel in das Meer. Denn angefesselt lag er zwischen dem Gipfel und der Wurzel des Aetna mit ganz zerfleischtem Rücken. Hier wird also das Naturphänomen des feuerspeienden Aetna durch den Typhon personificirt. Daß er im Tartarus und doch unter dem Aetna lag, heißt: er lag ganz unten in der Tiefe des Schlundes, nahe dem Tartarus. Hier war er angefesselt, so daß die Kette bis an den Gipfel des Berges reichte. Ovid (Met. V. 350) läßt ganz Sicilien auf ihm liegen, den Aetna auf dem Kopfe, das peloriſche Vorgebirge auf dem rechten, das pachyniſche auf dem linken Arme, und das lilybäiſche auf den Beinen. Nach Einigen bei Nat. Com. VI. c. 22 erschoß ihn Apollo mit seinen Pfeilen. Als Jupiter ihn auf dem Kaukasus mit dem Blitze traf, versteckte er sich in den See Serbonis. Etymol. magn. v. Τυφώς; Apollon. II. v. 1219 et Schol. ad h. l. Von seinem verflossenen Blute entstand der Drache, welcher das goldene Vließ bewachte und alle Schlangen. Aculas. ap. Nat. Com. l. c.; Apollon. l. c. v. 1212.

Was die Nachkommenschaft des Typhon betrifft, so zeugte er mit der Echidna, mit welcher er in dem arimischen Gebirge der Liebe pflegte, den Orthrus, Cerberus, die Lernäische

Schlange und Chimära. Hes. Theog. v. 304 sq. Auch der nemäische Löwe, der Hesperische Drache, der Kaukasische Geier und die Sphinx waren seine Kinder. Apollod. II. 5. 1; III. 5. 8. Nach Hesiodus waren auch, den Notus, Boreas, Zephyrus ausgenommen, alle stürmische und verderbliche Winde von ihm erzeugt. Die ganze Fabel des Typhon ist nichts anders als Symbolisirung unterirdischer Winde, Erdbeben, Vulkane und deren schädlicher Wirkungen. Noch richtiger erklärt man vielleicht den griechischen Typhon aus dem ägyptischen, welche beide bisweilen auch in der Fabel mit einander vermischt werden. Vergl. daher den folg. Art. Herm. Myth. I. S. 253 ff. II. 376 ff. 118; Not. Heyn. ad Apollod. p. 77.

Typhon, eine ägyptische Gottheit, ein Sohn des Kronos und der Rhea, und Bruder des Osiris, Arueris, der Isis und Nephthys. Ueber die Zeit und Art seiner Geburt siehe den Art. Isis. Den Namen erklärt Jablonski aus dem ägyptischen Theu (Wind, Geist) und phohou (böse, schädlich); Andere leiten ihn ab von dem Namen des fünften ägyptischen Monats Tybi oder Tobe (sprich Tybi, Tobe), wodurch die Zeit angedeutet wurde, in welcher Aegypten die Beschwerden und Nachtheile der Ueberschwemmung in den vorhergehenden Monaten erfuhr, wohin die Hieroglyphe dieses Monats, der Scorpion, deutet, und auch das Wort Tybi selbst, das von Tihso, Schlange, Natter, abgeleitet zu sein scheint. Herodot machte daraus Typho oder Typhon. Er strebte nach der Herrschaft, welche sein Bruder Osiris über Aegypten hatte, seine bösen Anschläge aber wurden während der Abwesenheit desselben durch die Isis alle hintertrieben, welche sorgfältig jeden seiner Schritte beobachtete. Nach des Osiris Rückkehr aber trachtete er ihm nach dem Leben, tödtete ihn endlich durch eine List, und zerstückte seinen Leichnam. S. Osiris. Während er nun regierte, legten alle Götter ihre Kronen ab, zum Zeichen, daß sie sich ihrer Herrschaft begeben hatten. Athen. XV. 7. Als aber Horus, des Osiris Sohn, das Jünglingsalter erreicht hatte, so bekriegte er den Typhon, überwand ihn nach einem harten Kampfe, und überschickte ihn gefesselt seiner Mutter, welche ihn aber wieder frei ließ, so daß der Krieg auf neue begann, bis er endlich im zweiten Treffen vom Horus geschlagen wurde. Er setzte nun 7 Tage lang seine Flucht auf einem Esel fort, zeugte, als er sich in Sicherheit sah, den Hierosolymus und Judäus (Plut. Is. et Os. c. 35), welche, wie Tac. Hist. V. 2. meint, die Juden aus Aegypten führten. Dem Horus entging er durch die Verwandlung in ein Krokodill. Plut. ib. p. 371. Nach einer andern Sage überwand ihn Hermes oder Merkur, der ihm die Sehnen ausschnitt, und aus ihnen Saiten machte. Plut. ib. p. 373. Nach Herodot III. 5 verbarg er sich in dem See Serbonis, der deswegen von den Aegyptern der Typhonische genannt wurde. Plut. in M. Anton. p. 917. Seine Gemahlin war seine Schwester Nephthys (Plut. de Is. et Os. c. 14), von der man aber keine Kinder erwähnt findet. Er hatte auch eine Beischläferin Thueris, die ihn aber verließ und zum Horus überging. Den Aegyptern war er eine böse Gottheit, von der alles Schädliche und Verderbliche in der Natur herrührte. Alle verhaßte und unreine Thiere waren ihm heilig, z. B. der Esel, der Hippopotamus und das Krokodill. Man schimpfte und schmähete auf ihn an gewissen Festtagen. Bei übermäßiger Hitze, epidemischen Krankheiten und andern Landplagen sperrte man einige der ihm heiligen Thiere an einen dun-

In Ort ein, erſchreckte ſie durch Dro-
ungen, und wenn dies dem Uebel
icht abhalf, ſo wurden ſie geſchlach-
t. Dies that man auch mit rothhaa-
igen Menſchen, welche ihm heilig wa-
en, weil er ſelbſt rothe Haare hatte.
Man bildete ihn gewöhnlich als Eſel,
Hippopotamus und Krokodill ab, nicht
n menſchlicher Geſtalt. Man giebt
hm die Beinamen Aphophis (Apopis,
Apophis, Aphobis), Bebon (Bebôn,
Babys), Smy, welche alle Hinderniß,
Widerſetzung bedeuten, und Seth, den
lles Bezwingenden. Man hält ihn
ür das Symbol des Meeres, das den
Nil verſchlingt, oder des heißen und
höchſt verderblichen Südwindes.

Hr. Dornedden macht ihn in ſeinem
Thamenophis, wie alle ägyptiſchen
Götter, zu einem Kalenderzeichen. Wir
ollen ihn ſelbſt im Auszuge hören.
Die Götter der Aegypter waren nichts
ls heilige Schriftzeichen, perſonifi-
irte darſtellende Objecte in der Hiero-
lyphenſchrift und Sprache. S. Apis,
Neitha, Nilus, Osiris, insbeſondere
). Art. Hieroglyphae. Unter dieſen
Göttern gab es einige, die andere ums
Leben brachten, z. B. Typhon, und
nan gab ihnen daher, im Gegenſatz
der andern, das Prädicat κακοδαιμο-
νες, böſe Götter. Die Götterwür-
gung durch den Typhon bezeichnete ei-
ne Kalenderreform, die, im Ausdruck
der heiligen Sprache als eine Entthro-
nung der Götter durch den Typhon
und ſeine Anhänger vorgeſtellt wurde.
Dieſe Kalenderreform beſtand in der
Vermehrung des 360tägigen Oſiris-Zeit-
cyclus durch 5 Tage, welche dem ge-
dachten Zeitcyclus nicht hinzugeſetzt und
gemeinſchaftlich unter dem Namen Oſi-
ris begriffen wurden, ſondern eine be-
ſondere, für ſich beſtehende Zeitbeſtim-
mung ausmachten, die mit dem Ende
des Oſiris-Zeitcyklus ihren Anfang
nahm. Sie regierte alſo, nach dem
Ausdruck der heiligen Sprache, von
dieſem Zeitpuncte an, und Oſiris war
des Throns entſetzt. Jede Einheit die-
ſer 5tägigen Zeitbeſtimmung ward durch
ein perſonificirtes Zeichen bezeichnet,
und eine davon war der Gott Typhon.
Er regierte alſo auch, und eben weil
Er regierte, konnten Oſiris und die
übrigen Götter, die bis dahin mit ihm
gemeinſchaftlich die Zeit beſtimmt hat-
ten, nicht regieren. Sie legten ihre
Kronen ab. Hellanic. ap. Athen. XV.
c. 7. Freiwillig thaten ſie dies wohl
nicht. Typhon verfolgte, zwang, be-
ſiegte und erwürgte ſie. Dieſer Hand-
lungen wegen, welche nichts anders als
Prädicate der minißtrende Handlungen
darſtellender Objecte ſind, gab man dem
Typhon Nachſtellungen und Tyrannei
Schuld, und belegte ihn, nebſt ſeinen
Anhängern, zum Unterſchied von den
übrigen perſonificirten heiligen Schrift-
zeichen, von denen ſolche Handlungen
nicht vorkamen, und zum Ausdruck ſei-
nes ihm eigenthümlichen herſchſüchtigen
Characters, mit dem Namen des böſen
Gottes. Die ihm heiligen Thiere hie-
ßen daher auch die verfluchten. Ein
Thier nämlich war einem Gotte heilig,
wenn es in der Hieroglyphik als Zei-
chen des durch den Gott dargeſtellten
Objects, als Zeichen für ein anderes
Zeichen, gebraucht wurde. So wie
alſo Thiere, welche als Zeichen für die
in der heiligen Sprache ſogenannten
guten Götter dienten, heilige Thiere
hießen, ſo mußten die, welche Zeichen
für die in der heiligen Sprache unter
dem Namen böſe Götter vorkommen-
den Zeichen waren, die verfluchten hei-
ßen. Vergleiche Dornedden über den
Thierdienſt der Aegypter im Art. Apis.
Ein ſolches Zeichen des Typhon war
z. B. das Krokodill. Man drückte dies
in der heiligen Sprache aus: Typhon
verwandelte ſich in ein Krokodill. Das
Verfluchtſein des Krokodils lag nun
darin, daß diejenigen Aegypter, die ſich
deſſelben als Schriftzeichen bedienten,

es haßten, z. B. die Apollonopoliten. Aelian. H. A. X. c. 21. Man hing daher die Krokodile an Bäume auf, peitschte sie, daß sie jämmerlich schrieen, zerschnitt sie in Stücken und fraß sie auf. Aelian. l. c. Conf. Plut. Opp. T. II. p. 371 D. ed. Xyland. Ferner, die Aegypter fanden zwischen der feuerrothen Farbe und der unter dem Worte Typhon verstandenen Sache eine Aehnlichkeit, legten daher dem Typhon selbst die feuerrothe Farbe bei, und machten feuerrothfarbige Ochsen und Esel zu Bildern des Typhon, d. h. zu Zeichen für die unter dem Worte Typhon verstandene Sache. Man haßte daher auch feuerrothfarbene Ochsen und Esel, schlachtete die erstern (Diod. I. c. 88. p. 99. init.) und stürzte die letztern in den Fluß. Plut. Opp. l. c. p. 362. Eben deshalb haßte man auch feuerrothfarbige Menschen, und schlachtete sie am Grabmale des Osiris, und zwar so viel, daß man unter den Aegyptern weit weniger fand, als unter den bei ihnen wohnenden Fremden. Diod. loc. cit. c. 88. Man nannte sie Angehörige des Typhon, und wenn Manetho bei Plut. Opp. T. II. p. 38. D. wahr berichtet, so wurden jährlich drei öffentlich verbrannt, und ihre Asche in die Luft gestreuet. Man untersuchte sie wie das Vieh, und erklärte sie durch ein aufgedrücktes Zeichen für rein, d. h. für vogelfrei, (s. Apis gegen das Ende). Porphyr. de abstinent. II. 55. An gewissen Festtagen wurden diese Unglücklichen schimpflich behandelt (Plut. l. c. p. 362. E.); man scheuete ihren Umgang und sprach ungern von ihnen. Ibid. p. 364. B. Amasis soll endlich das wirkliche Opfern abgeschafft, und statt dreier Menschen drei wächserne Bilder dargebracht haben. Porphyr. l. c. Auf ähnliche Art verfuhr man nun auch gegen die andern dem Typhon heiligen Thiere, die Schweine, Flußpferde und die Fische Lepidotus, Phagrus und Oxyrinchus, welche die vom Typhon in den Fluß geworfenen Schaamtheile des Osiris fraßen. Auf das Verhältniß der Aegypter zu den verfluchten Thieren gründete es sich auch, daß man das Nilwasser, weil Krokodile darin wohnten, für unrein hielt und es nicht trank, (Plut. de Is. p. ed. Squire), und daß man die Schweinhirten für unehrlich hielt. Herodot. c. 47. — Der griechische Typhon ist im Grunde nichts anders als der ägyptische. Beide verfolgten die guten Götter und waren böse Dämonen. Das meiste in der Fabel vom griechischen Typhon ist aus ägyptischen Ideen hergeleitet, worauf schon sehr bestimmt die Mythe hindeutet, daß die Götter vor dem Typhon nach Aegypten geflohen wären, und aus Furcht vor demselben sich in Thiere verwandelt hätten, und daß daher gewisse Thiere den Göttern heilig gewesen wären. Eine Erklärung hievon nach Hrn. Dornedden siehe unter dem Art. Apis gegen das Ende. Herm. Myth. III. S. 103; Dornedden's Phamenophis S. 332 f. 358 ff.

Typhrestus, ein Sohn des Sparchius, von dem die Stadt Typhrestus in Trachine den Namen hatte. Steph. Byz. in Τυφρεστός.

Tyragetae, ein dacisches Volk, das gegen Norden am Dniester wohnte. Der Name ist auch einerlei mit dem Tyrangitae des Ptol. Plinius setzt es in eine große Insel des Dniester, aber es giebt keine in diesem Flusse. Sie hatten den Namen vom Flusse Tyras und von Getä, wie die Griechen die Dacier nennen. Von den Tyrita des Herodot sind sie verschieden. Mannert Geogr. IV. S. 182, 273.

Tyrambe, eine Stadt der Tyrambä im asiatischen Sarmatien, in der Nähe des kleinen Flusses Rhombites

am Palus Mäotis. Mannert Geogr. IV. S. 327, 364.

Tyranni triginta, die 30 Tyrannen in Athen, deren Regierung nach der Eroberung der Stadt durch die Lacedämonier am Ende des peloponnesischen Krieges eingeführt wurde. Sie hießen: Polyarches, Kritias, Melobius, Hippolochus, Euclides, Hiero, Mneslochus, Chremon, Theramenes, Aresias, Diokles, Phädrias, Chäreläus, Anäsius, Pison, Sophokles, Eratosthenes, Charikles, Onomakles, Theognis, Aeschines, Theozenes, Kleomedes, Erasistratus, Phidon, Drakontides, Eumathes, Aristoteles, Hippomachus und Mnesithides. Die vornehmsten von ihnen waren Kritias und Theramenes. Ihre Regierung fällt in das vierte Jahr der 93sten Ol. Theramenes hatte den Plan, diese neue oligarchische Regierung einzuführen, mit dem Lysander verabredet. S. Theramenes. Der Anfang ihrer Regierung war ziemlich gut. Sie bestraften die Bürger, die sich in der vorhergehenden demokratischen Regierung schlecht betragen hatten. Aber bald spielten sie die Tyrannen. Der Zweck ihrer Erwählung war eigentlich, neue Gesetze abzufassen, und den Staat darnach zu regieren. Aber bald fingen sie an, willkührlich zu herrschen, ohne sich an die Gesetze zu binden, und erbaten sich eine Besatzung von den Lacedämoniern, um desto sicherer ihre Zwecke ausführen zu können. Geschützt durch dieselbe, legten sie ihre Hände an ihre Privatfeinde und an jeden, der durch Reichthum und Ansehen sich auszeichnete. So wurden eine Menge Unschuldiger verurtheilt, deren einziges Verbrechen war, reich zu sein. Theramenes war, so zu sagen, der einzige von ihnen, der sich ihrem willkührlichen Verfahren widersetzte. Auf seine Klage, daß alle übrige Bürger von der Regierung ausgeschlossen würden, wurden noch 3000 Bürger ernannt, welche an der Staatsverwaltung Theil nehmen sollten. Aber es wurden meistens solche erwählt, welche Kreaturen der Tyrannen waren und nur dazu dienten, ihre Macht zu begründen und zu behaupten. Unter dem Vorwande, den Staat von lasterhaften Bürgern zu reinigen, wurden eine Menge Bürger hingerichtet, um ihr Geld an sich zu bringen. Lysias Orat. 12. in Eratosth. pag. 385. ed. Reisk. sagt ausdrücklich: Ihr Grundsatz war: den Staat an den Bettelstab zu bringen, zu verwüsten und gänzlich zu zertrümmern, und nur für die, welche am Ruder säßen, auf welche Art es immer sei, Geld zusammenzubringen. Jeder Bürger, der gegen diese Regierung eingenommen war, oder es nur schien, konnte froh sein, wenn er mit dem Leben davon kam, nur in Ketten gelegt, oder seines Vermögens beraubt, oder Landes verwiesen wurde. Ueber 1500 Bürger hatten schon ihr Leben verloren; die ganze Nation sank ins tiefste Elend herab, viele Bürger hatten die Stadt verlassen, wo die geringste Klage über unerhörte Gewaltthätigkeiten, wo selbst Stillschweigen nachdrücklich geahndet wurde. Zum Glück für den Staat dauerte die Regierung der Tyrannen nur 8 Monat. Theramenes, der einzige, welcher sich noch ihren Grausamkeiten widersetzt hatte, ob er gleich selbst zu ihrer Zahl gehörte, war von ihnen hingerichtet worden (s. Theramenes); der Jammer und das Elend der Athener stieg immer höher; die Guten und Edlen unter ihnen verließen ihr Vaterland, und suchten Schutz und Sicherheit bei ihren Nachbarn, welche sie aber nur bei den Thebanern und Argivern fanden, denn die Spartaner stießen nicht nur die Hülflosen unbarmherzig zurück, sondern machten auch die grausame Verordnung, daß jeder, der das atheniſche Gebiet der Tyrannen halber verließe,

gefesselt wieder zurückgebracht werden sollte. Thrasybulus stürzte endlich die Oligarchie, und führte die demokratische Verfassung wieder ein, wie wir unter dem Art. Thrasybulus erzählt haben. Allg. Weltg. V. §. 558 ff. Nitsch Beschreib. d. Zust. d. Gr. II. 2te Abtheil. S. 376 ff.

Tyranni triginta heißen auch die Gegenkaiser, welche unter der Regierung des Gallienus aufstanden. Man sehe von ihnen den Art. Gallienus.

Tyrannio, ein griechischer Grammatiker und Geograph, der im mithridatischen Kriege in römische Gefangenschaft gerieth, vom Lukull zur Einrichtung der großen Bibliothek, die er in Rom anlegte, gebraucht, und nachher dem Murena überlassen wurde, welchen Cicero als designirter Konsul vertheidigte, und welcher ihm endlich die Freiheit gab. Da um eben diese Zeit die Bibliothek des Apellikon von Teos nach Rom kam, in welcher sich Handschriften der Werke des Aristoteles und Plutarch befanden, so nahm Tyrannion Kopieen davon für die Bibliothek des Lukullus. Nach Plutarch im Leben des Sulla bemächtigte er sich derselben auf eine unredliche Art; er sagt geradezu, daß er sie ενσκευασασθαι, heimlich untergeschlagen, entwendet habe. Dagegen berichtet Strabo lib. XIII, Sulla's Bibliothekar habe es ihm erlaubt, sich diese Bücher zuzueignen. Dem sei, wie ihm wolle, so war doch Tyrannio derjenige, durch welchen die Römer zuerst mit den Werken der beiden berühmten Griechen bekannt gemacht wurden. Daß Tyrannio mit zu den bessern Köpfen gehört haben müsse, erhellet daraus, daß er beim Cicero sehr beliebt war, und zu mancherlei bibliothekarischen Arbeiten von ihm gebraucht wurde. Er unterrichtete auch seine Kinder. Man sehe von ihm Cic. ad Att. IV. 4, 8; XII. 6; ad Quint. Fr. II. 4. Buhle Gesch. d. Phil. IV. S. 35; Kindervater über Cicero de nat. deorum II. S. 96.

Tyrannus, ein Sohn des Ptarelaus, welcher nebst seinen Brüdern in dem Gefechte mit den Söhnen des Electryon umkam. Apollod. II. 4. 5.

Tyras oder Tyres, ein großer schiffreicher Strom in Sarmatien, der, von Norden her aus einem großen Landsee, welcher der Scythen und Neurer Gebiet trennt, strömend in das schwarze Meer fällt. So beschreibt Herodot den heutigen Dnieſter-Fluß. Plinius nennt ihn durch einen Schreibfehler Tyra, und im 4ten Jahrh. kommt schon der heutige Name Danaſtus zum Vorschein. Ptol. giebt seine Quelle zu weit östlich an, Herodot irrt darin daß er ihn gerade von Norden her kommen läßt, da er doch mehr von Westen gegen Osten fließt. Mannert Geogr. IV. S. 74, 223.

Tyras oder Tyra, nach Plin. und Steph. Byz. der spätere Name der Stadt Ophiusa am Dnieſter. S. Ophiusa. Ptol. aber setzt Tyras als eine besondere Stadt an, näher an die Mündung des Flusses als Ophiusa. Wahrscheinlich existirte zu seiner Zeit keine von beiden Städten mehr. Denn wenn auch der viel spätere Periplus eines Ungenannten eine Stadt Tyras am Dnieſter, als Kolonie der Milesier, nennt, so meint er nicht eine zu seiner Zeit noch vorhandene Stadt, sondern eine ältere; denn er pflegt öfter aus alten Schriftstellern Orte anzuführen, die zu seiner Zeit nicht mehr da waren. Ammian XXII. 8 will des Namens wegen die Stadt zu einer Kolonie der Tyrer machen. Mannert Geogr. IV. S. 234.

Tyrbenus, ein Beiname des Apollo bei Hesychius.

Tyres, ein Trojaner und Gefährte des Aeneas. Virg. Aen. X. v. 403.

ine Gemahlin des Aegyptus, den Klitus, Sthenalus und zeugte. Apollod. II. 1. 4. n bei Xenoph. exp. Cyr. und Strab. XIV. p. 979, in Lycaonien, von Iconium Meilen gegen Westen ent- der Stelle des heutigen Ak- Plinius nennt ihre Einwohner s und Hierokles die Stadt Ptol. hat den weniger rich- nen Tetarion oder Te- Mannert Geogr. VI. 2 H.

ein Volk an der Mündung (Dniesters), westlich von Herodot nennt sie Grie- man muß sie nicht mit den verwechseln. Mannert Geo- 83.

ein Beiname des Herkules, yrier verehrten; auch der enannt, weil die Tyrer die sus erbauet hatten, wo er t wurde. Herodot. II. 44; c. pr. c. 25. Er soll ein Jupiter und der Asteria, und Karthago gewesen sein. Cic. III. c. 16.

eine Tochter des Salmoneus Alcidice, von ihres Vaters etheus erzogen, der sie nach- er Gemahlin machte. Sie schönen thessalischen Fluß- eus, und ging oft an den Ufern desselben spazirren. ahm einst seine Gestalt an, erließ sich an der Mündung seinen Umarmungen. Die ürmten sich gleich Bergen ebenden herum, und verbar- fremden Auge den Gott und he Jungfrau. Hom. Od. λ. Das Bild, was hier dem orschwebte, scheint aus der nommen. Oft bemerkt man Mündungen der Flüsse, wenn in dieselben tritt, eine unge- heure sich aufthürmende und mit gro- ßem Geräusch ans Ufer sich hinwälzen- de Welle; eine solche war es also, aus welcher Neptun das Brautgemach der Tyro wölbte. Nachdem der Gott die Freuden der Liebe genossen hatte, faßte er sie bei der Hand, und sagte ihr, daß sie Mutter von zwei schönen Kin- dern werden würde. Sie gebar also den Pelias und Nelcus (Hom. Od. l. c.), welche aber von ihm ausge- setzt und von einem Viehhirten erzogen wurden. Apollod. I. 9. 8; Diod. Sic. IV. 70. Von ihrem Gemahl Cretheus ge- bar sie nachher den Aeson, Pheres und Amythaon. Hom. Od. λ. 257 sq. Dem Sisyphus war geweissagt worden, daß die mit ihr erzeugten Kinder ihn an seinem Bruder und ihrem Vater Sal- moneus würden rächen können. Er umarmte sie also, und sie gebar ihm Zwillinge, welche sie aber, als sie seine Absicht erfuhr, ums Leben brachte. Hyg. fab. 60 und 254. Von ihrer Stiefmutter Sidero wurde sie sehr ge- mißhandelt und in Fesseln gelegt, bis endlich Neleus und Pelias ihr Schick- sal erfuhren und sie befreieten. S. Ne- leus. Apollod. l. c.; Diod. Sic. l. c. Das Trauerspiel des Sophokles von ihr ist verloren gegangen. Herm. Myth. I. S. 170; N. deutsch. Merk. 1801. St. 1. S. 65.

Thyrreni, einerlei mit Tusci und Etrusci. S. Etruria und Tyrrhenus.

Tyrrheni, Tyrrhenische Seeräuber, welche den Bacchus entführten. Die Homerische Hymne erzählt die Fabel so: Bacchus kam, gleich einem schö- nen Jüngling, zum Gestade des Meers. Tyrrhenische Seeräuber, welche das Meer durchkreuzten, erblickten und ban- den ihn, um ihn, den sie wegen seiner Schönheit für einen Königssohn hielten, als Sclaven nach Cypern, Aegypten, oder an die Hyperboreer zu verkaufen. Allein die Fesseln entfielen den Händen und Füßen des Gebundenen und lä-

chelnd saß er da im Schiffe. Da erkannte der Steuermann seine Gottheit, und bat seine Gefährten, ihn wieder in Freiheit zu setzen, damit er nicht im Zorne die Stürme des Himmels erregen möchte. Aber der Befehlshaber gebot die Anker zu lichten und fortzusegeln. Bald aber zeigte Bacchus seine Gottheit durch Wunder. Um das Schiff her floß Wein, und ein Weinstock, mit Trauben behangen, wuchs über das Segel empor, blühender Epheu mit Blumen und Beeren umschlängelte den Mastbaum, und die Ruder umwanden sich mit Kränzen. Er selbst verwandelte sich in einen brüllenden Löwen und erschuf in der Mitte des Schiffs einen grimmigen Bär. Bestürzt flohen die Ruderer zum Hintertheil des Schiffs und standen betäubt um den Steuermann Medeides herum. Als der Bär nun den Befehlshaber angriff, sprangen die andern ins Meer und wurden in Delphine verwandelt. Nur des Steuermanns erbarmte sich der Gott, entdeckte sich ihm und machte ihn zum glücklichen Manne. Unter den Tyrrhenischen Seeräubern sind hier Pelasger zu verstehen, welche insgesammt Seeräuberei trieben. Heyn. ad Apollod. III. 5. 3. Die Verwandlung des Bacchus in einen Löwen ist eine Anspielung auf die Fabel, daß er im Kriege mit den Giganten als Löwe focht. Hor. Od. II. 19. v. 23. Anders wird die Fabel vom Aglaosthenes bei Hyg. poet. astron II. c. 17. erzählt. Einige Tyrrhenische Schiffer sollten den jungen Bacchus mit seinen Pflegerinnen, den Nymphen, nach Naxos überfahren. Einige von ihnen, begierig nach Beute, wollten das Schiff abwärts lenken. Da dies Bacchus merkte, befahl er den Seinen, eine Symphonie anzustimmen. Sie thaten es, und die Tyrrhener ergötzten sich so daran, daß sie anfingen zu tanzen, und im rasenden Taumel ins Meer stürzten, wo sie Delphine wurden. Um ihr Andenken zu erhalten, setzte Bacchus einen dieser Verwandelten an den Himmel. Die Fabel von der wunderbaren Wirkung der Musik stützt sich vielleicht auf den naturhistorischen Umstand, daß der Delphin ein musikliebendes Thier sein soll. Herm. Myth. II. S. 244; III S. 400.

Tyrrhenia, der griechische Name der Landschaft, welche die Römer Etrurien nannten. S. d. Art.

Tyrrhenum oder Tuscum mare heißt das ganze untere Meer von Italien.

Tyrrhenus, ein Sohn des Herkules, welchem man die Erfindung der Tuba oder Trompete zuschrieb. S. Tuba.

Tyrrhenus, ein Sohn des Atys, Königs in Lydien, und der Kallithea. Man erzählt, daß eine große Hungersnoth in Lydien gewesen sei, der man dadurch abzuhelfen suchte, daß man einen Tag um den andern gegessen werden sollte. Da aber dessen ungeachtet der Mangel immer größer wurde, so beschloß man, einen Theil der Lydier als Kolonie nach fremden Ländern zu schicken. Tyrrhenus ward der Anführer derselben, und brachte sie nach dem mittlern Italien, wo sie der von ihnen besetzten Gegend den Namen Tyrrhenia gaben. Herodot. I. 94; Dion. Hal. A. R, I. c. 3. Nach Einigen soll Tyrrhenus in dem von ihm benannten Meere umgekommen sein, und sein Sohn Tuscus dem Lande den Namen Tuscia gegeben haben. Serv. ad Virg. Aen. I. 67. Einige machen den Tyrrhenus zu einem Sohn des Herkules und der Omphale, noch Andere zu einem Sohne des Telephus. Dion. Hal. l. c. Es scheint bei den Etruriern eine alte Volkssage gewesen zu sein, daß sie von den Lydiern abstammten.

Tyrrhus, ein Hirt des Latinus, dessen Söhne einen zahmen Hirsch hatten,

elchen Ascanius aus Unwissenheit dtete, und dadurch Gelegenheit zum riege der Lateiner wider die Trojaner b. S. Ascanius. Virg. Aen. VII. 485. Nach des Aeneas Tode nahm ssen Gemahlin Lavinia, aus Furcht r dem Ascanius zu ihm ihre Zuflucht nd gebar von ihm den Aeneas Syl us.

Tyrrine siehe unter Ooracta.

Tyrtaeus, ein berühmter athenischer Dichter, der den Spartanern den Sieg ber die Messenier gewinnen half. Er bte um Ol. 25, während des zweiten esseniſchen Krieges. Pausanias IV. 5, 2. 3. erzählt die Sache so: Die acedämonier vermochten nicht mehr er Tapferkeit des messenischen Anführers Aristomenes zu widerstehen; ihr and wurde von feindlichen Streifpar heien verwüstet, und sie nahmen daer zum delphischen Orakel ihre Zuflucht. Dieses rieth ihnen, sich einen Anführer von Athen zu erbitten. Allein die Athener, welche ahneten, wie gefährlich einst die Vergrößerung der Macht Sparta's durch den Besitz Messeniens für sie werden würde, schickten ihnen, bloß, um nur der Pythia nicht ungehorsam zu sein, einen Dichter, Namens Tyrtäus, der eben kein Mann von vorzüglichem Verstande zu sein schien, an einem Fuße lahm war, und bisher im Lesen Unterricht gegeben hatte, auch, als er in Sparta ankam, sich der Obrigkeit und dem Volke durch nichts als durch Absingung seiner Elegieen und anapästischen Lieder zu empfehlen wußte. Indessen belebten doch seine kriegerischen Gesänge den Muth der Spartaner wieder, und angefeuert durch dieselben, so wie durch die Verrätherei des arcadischen Königs Aristokrates unterstützt, der mitten im Kampfe sich von den Messeniern trennte, gewannen sie eine Hauptschlacht, und schlossen den tapfern Aristomenes in Ira ein. Auch im Innern von Sparta stellte er durch seine Rathschläge und seine zur Eintracht einladenden Gesänge die Ruhe wieder her, und söhnte die streitenden Partheien mit einander aus. Diese Verdienste erwarben ihm das spartanische Bürgerrecht, und seine Kriegslieder wurden in allen folgenden Zeiten bei der Armee gesungen, wenn sie gegen den Feind marschirte. Es war sogar ein Gesetz vorhanden, daß die Spartaner, so oft sie zu einer kriegerischen Unternehmung die Waffen ergriffen, vor dem Zelte des Generals erscheinen mußten, um die Lieder des Tyrtäus zu hören.

Die meisten Zeugnisse der Alten machen den Tyrtäus zu einem Athenienser, nur Suidas zu einem Lacedämonier oder Milesier; doch scheint auch Strabo VIII. p. 362 es zu bezweifeln, daß er ein geborner Athener gewesen sei. Böttiger im attischen Museum, B. I. H. 2. S. 336 hält die Meinung, daß er aus Milet gebürtig gewesen sei, und nur in Athen sich aufgehalten habe, als er zu den Lacedämoniern gesandt wurde, für die wahre. Sein ganzes Verdienst, sagt er, besteht höchst wahrscheinlich darin, daß er ein guter Flötenspieler war, der in seinem Vaterlande Milet die lydischen Märsche nach dem Accompagnement der Doppelflöte (s. Tibia) gelernt hatte, und nach dem Geist des damaligen Zeitalters, wo Musik und Gesang noch nicht getrennt war, in dem dazu gehörigen Sylbenmaaße (späterhin das elegische genannt) Kriegsgesänge dichtete, welche, gleich der Marseiller Hymne, durch Tact und Gesang bei den Spartanern Wunder thaten. Dies waren vielleicht eben die unter dem Namen ἐμβατηρια und ἐνοπλια (Athen. XIV. 7. p. 630. F.) bekannten Kriegslieder, nach deren Tacte die Spartaner seit den ältesten Zeiten ins Treffen marschirten. Hierher gehört auch die Ueberlieferung bei Pollux IV. 106, daß Tyrtäus der ei-

gentliche Stifter der Chorgesänge nach verschiedenen Alten sei, die man gewöhnlich dem Lykurg zuschreibt. Dieser Chorgesänge bedienten sich die Lacedämonier bei öffentlichen Festen; der erste Chor wurde von den Alten, der zweite von Jünglingen, der dritte von Knaben gesungen. Einige lassen den Tyrtäus die Messenier durch den Schall der Trompete schlagen, welche er den Spartanern lehrte und deren ungewohnter Ton die Feinde in Schrecken setzte. Aber diese Meinung des Acron und Porphyrio bei Horaz art. poet. v. 402 beruht wahrscheinlich auf eine Verwechselung des Namens Tyrtäus mit Tyrrhenes, dem Erfinder der Trompete. S. Klotz. in dissertatione de Tyrtaeo p. 154. Altenb. Ausg. Unrichtig ist es ganz, wenn Hartmann in seinem Versuche einer Kulturgesch. Griechenl. Th. I. S. 596 den Tyrtäus mit der Lyra vor den Lacedämoniern her marschiren läßt. War Tyrtäus ein wirklicher Flötenspieler und χορδιδασκαλος, magister chori, so läßt sich auch die berüchtigte Fabel, daß er ein Schulmeister gewesen sei, welche offenbar ein athenisches Nationalmährchen ist, das aus Mißgunst gegen die Spartaner ersonnen wurde, eher erklären. Hr. Manso in seiner Gesch. v. Sparta II. S. 282 ꝛc. widerspricht Hrn. Böttiger in einigen Behauptungen, insbesondere darin, daß Tyrtäus kein Athener, sondern ein Milesier gewesen sei und daß die Athener ihn in spätern Zeiten aus Mißgunst gegen die Spartaner zum Schulmeister gemacht hätten. Hiergegen wendet er vornehmlich ein, daß nicht nur die Alten überhaupt mit ausgezeichneter Hochachtung vom Tyrtäus sprechen und ihn dem Homer an die Seite setzen, sondern daß auch die athenischen Redner und Philosophen stolz darauf sind, dem spartanischen Staate einen solchen Bürger gegeben zu haben. Man sehe Lycurg. contra Leocr. Tom. IV. p. 211; Plato de leg. I. Tom. VIII. p. 1; Seine Bemerkungen über die wahre Geschichte des Tyrtäus sind folgende: Der Bericht des Pausanias ist der Wahrheit nicht gemäß, sondern scheint auf der Aussage irgend eines späten Schriftstellers zu beruhen. Dies ist eine unpartheiische Ansicht der damaligen Umstände. Denn 1) beweisen die Ueberbleibsel von den Liedern des Tyrtäus, daß er kein mittelmäßiger Kopf, sondern ein Mann von Talent war; 2) konnte wohl in jener Zeit das Bedürniß lesen zu können, noch nicht so allgemein sein, daß Niemand den Unterricht darin sich hätte entziehen sollen; 3) hatten die Athener damals noch keine Ursache zur Eifersucht gegen die Spartaner, von der man auch sonst keine Spuren findet, und 4) wenn sie auch den Spartanern hätten einen schlechten Rathgeber schicken wollen, so konnten sie doch leicht denken, daß er sich jenen in kurzem als ein solcher verrathen, daß folglich ihre feindselige Absicht verrathen werden würde. Die wahre Ansicht der Begebenheit scheint vielmehr folgende zu sein:

Sparta von den Messeniern gedrängt und von innern Unruhen bedrohet, da die Bürger, welche ihre Felder verwüstet und von Mangel sich bedrohet sahen, wandte sich an das Orakel zu Delphi, welches ihnen rieth, sich der Führung eines klugen und unpartheiischen Fremdlings, eines Atheners, zu unterwerfen. Athen sandte ihnen, nicht aus Spott, sondern aus Wohlmeinen, seinen Mitbürger Tyrtäus, der aber, da sein Mangel an Aeusserm ihn den Spartanern, die auf Wohlgestalt vorzüglichen Werth setzten, nicht empfehlen konnte, wenig Eingang fand. Dieses Vorurtheil widerlegte aber bald sein Betragen. In kurzem ward er für den Staat ein Wohlthäter und Erretter. Seine Gesänge weckten und belebten milde Gesinnungen, seine Rath-

rderten die Wiederherstel-
nern Eintracht und Ruhe
ifer für die gemeine Wohl-
e die streitenden Partheien
ung. Außerdem erwarb er
äußere Verdienste um die
Wohlfahrt. Die Spartaner
die Fortsetzung des Kriegs
er er brachte sie von diesem
rück, weckte ihr Gefühl von
ie ihre Hoffnungen, half
Rath den dringendsten
en ab, und entflammte
lieder in der Schlacht den
ämpfenden. Dies doppelte
warb ihm das Bürger-
r Geschichte ist das erstere
st in dem Glanze des letz-
untergegangen. Man hat
stifters vergessen, und nur
nger, den Rathgeber des
n und ihn, ohne allen
n wirklichen Anführer ge-

Gedichten des Tyrtäus ha-
b einige Fragmente erhal-
nter andern am besten von
melt und herausgegeben
unter dem Titel: Tyr-
stant, omnia, Bremen
ch vollständiger Altenburg
st einer Abhandlung über
und einem Commentar zu
. Eine vortreffliche Ueber-
Weisse geliefert unter
Kriegslieder des Tyrtäus
chischen. Fabr. Bibl. Gr.

Tylos.
berühmteste und wichtig-
Phönicier. In der Bi-
lor, bei den Einwohner
sprachen die römischen
Sar aus und daraus
Benennung Sara oder
das Adjectiv Sarra-
nrde von Sidon als Ko-
S. Sidon. Die Bibel

nennt sie zum erstenmal bei Davids Regierung, aber schon als blühende Stadt. Herodot läßt sie, nach den Berichten einheimischer Priester, 2300 Jahr vor seiner Zeit erbauet werden, von welcher Zahl freilich wohl ziemlich viel abzuziehen sein möchte. Selbst Homer nennt Tyrus noch nicht, woraus man aber nur schließen kann, daß der Handel Sidons damals noch der überwiegende war, daß man vielleicht selbst die Tyrer noch unter der allgemeinen Benennung mit begriff. Bald aber stieg Tyrus immer höher, während Sidon nach und nach immer mehr sank. Ihr Seehandel erstreckte sich über alle Küstenländer des mittelländischen Meers, während ihr Landhandel durch Karavanen bis nach Indien und Arabien ging. S. Phoenice. Eben so vielen Gewinn brachten der Stadt die vielen und ausgebreiteten Manufacturen. Die höchste Blüte gehörte dem ältern, auf dem festen Lande liegenden Tyrus. Seine Macht dauerte, so lange die umliegenden Gegenden noch in kleine und mittelmäßige Reiche zertheilt waren; denn von diesen hatte es nichts zu befürchten, da gegenseitige Bedürfnisse sie an die reiche Handelsstadt fesselten und die Macht der letztern groß genug war, einem feindlichen Anfalle zu widerstehen. Als aber durch die Assyrer und etwas später durch die Babylonier alle umliegenden Länder in Eine große Monarchie vereinigt wurden, so traf das nämliche Schicksal auch Tyrus und ihre phönicischen Schwestern. Sie wurde erobert und es erhob sich nun eine neue, viel kleinere, auf eine sehr unbedeutende Küsteninsel eingeschränkte Stadt, welche vielleicht schon lange angebauet gewesen war, wohl auch einen Theil des großen Tyrus ausgemacht hatte. Von jetzt an aber wurde sie der Hauptsitz der Regierung, des Handels und aller Bewohner, welche sich der fremden Re-

gierung nicht unterwerfen, oder sie nur dem Namen nach erkennen wollten. Unter den Persern erkannten die Phönicier auch die Oberherrschaft des herrschenden Volks, führten aber in dem neuen Tyrus ihr eigenes Regiment und ihren ungestörten Handel. Aber freilich waren sie nicht mehr das wichtige Volk der alten Zeit; die Stadt selbst konnte die Größe der alten nicht erreichen, da sie auf eine sehr kleine Insel eingeschränkt war, welches keine starke Beförderung der Bevölkerung erlaubte, ob man gleich die Häuser äußerst hoch bauete. Plinius giebt ihren Umfang auf 22 Stadien oder etwas über ¾ Meile an und die Ausdehnung würde nach neuern Reisenden noch geringer sein, wenn man nicht wüßte, daß die Tyrier dem seichten Meere durch aufgeworfene Dämme Wohnplätze abgewonnen hätten, welche nun wieder eine Beute desselben geworden sind. Die Mauren waren 150 Fuß hoch, sehr dick und die Steine in Gips gelegt. Die Stadt hatte 2 Häfen, einen auf der Süd-, den andern auf der Nordseite, gegen Sidon hingewendet. Dieser letztere konnte verschlossen werden und hatte einen sehr engen Eingang. Jetzt ist die Oeffnung weit, also müssen auf beiden Seiten sich Gebäude weit in die See erstreckt haben. Man erblickt an demselben auch noch die Grundlage von zwei alten Thürmen oder Kastellen. Vom festen Lande war die Insel drei Stadien entfernt und das Meer dazwischen bestand fast nur aus bloßem Schlamm und gewann erst an der Insel eine Tiefe von drei Klaftern. Hieraus läßt sich erklären, wie Alexander bei der Belagerung es unternehmen konnte, die Stadt durch einen Damm mit dem festen Lande zu vereinigen. Die Hauptschwierigkeiten setzten ihm eigentlich die Belagerten engegen, welche durch tausend Künste den Bau immer wieder zu zerstören suchten, so wie auch heftige Stürme aus Nordwesten, welche die Wellen in diesen Winkel herdrängten. Die Materialien zum Bau leistete ihm das alte Tyrus (Palätyrus), welches zwar noch stand, aber, wahrscheinlich bloß wegen Alexanders Anzuge, menschenlos war; denn hätte die Stadt gar nicht mehr existirt oder wäre sie wenigstens bisher unbewohnt gewesen, so hätten die Tyrer nicht vom Alexander verlangen können, daß er dem Herkules sein Opfer im alten Tyrus bringen sollte. Man kann also annehmen, daß die Einwohner sich bloß, um Schutz gegen den andringenden Feind zu suchen, nach der Inselstadt retteten und da diese nicht alle aufnehmen konnte, so wurde eine Menge von Alten, Weibern und Kindern nach Karthago geschafft. Freilich konnte das jetzige Palätyrus nicht mehr die alte Königsstadt sein. Alexander eroberte endlich die Stadt durch einen allgemeinen Angriff auf die Häuser und die zum Theil niedergeworfenen Mauren auf der Seeseite; vom Damme aus fand man die Mauren zu fest; vielleicht reichte er auch nicht einmal ganz bis an dieselben, oder hatte wenigstens nicht Festigkeit genug, da man bei Arrian nicht findet, daß bei dem allgemeinen Sturme etwas von der Landseite her unternommen worden wäre. Bald nachher belagerte wieder Antigonus die Stadt 19 Monate lang und konnte sie auch ohne Seemacht nicht erobern. Durch den angelegten Damm ward endlich die Stadt nach und nach zu einer Halbinsel. — In der ersten Hitze wurden von Alexandern viele tausend Menschen aufgeopfert und noch mehr zu Sclaven verkauft, und da schon viele sich gerettet hatten, so wäre es unbegreiflich, wie die mittelmäßige Stadt so viele Einwohner hätte fassen können, wenn man nicht Alt-Tyrus mit in Anschlag bringen könnte. Alexander zerstörte die Stadt

chr, sondern gab ihr vielmehr einen önig aus dem altregierenden Geschlechte; sie blieb auch noch Hauptfestung, wie vorher, wie die Belagerung s Antigonus und die spätere vergebliche des parthischen Königs Pacorus igt. Sie erhielt sich unter den Syern und Römern als thätiger Handelsplatz. Der indische Handel und die eisten Fabriken waren zwar dahin, der die Manufacturen von Tuch mit urpur gefärbt erhielten ihren Wohlstand. Sie behielt sogar, aus Achtung für ihren alten Ruhm, ihre eigene Regierung. Kaiser Sever machte e zur römischen Kolonie mit Italischem Rechte. Alt-Tyrus verfiel nach nd nach. Plinius, der den Umfang er Inselstadt so einschränkt, giebt beiden Städten zusammengenommen einen Umfang von 19 Milliarien; man muß lso zu seiner Zeit noch zusammenhängende Spuren von Ruinen, die bis ur Insel reichten, gefunden haben. lt-Tyrus lag eigentlich nicht der Insel gegenüber, sondern 30 Stadien südlicher. Jetzt sind alle Merkmale verschwunden, außer einer schönen eingefaßten Quelle und Wasserleitung. Auch ie Inselstadt (jetzt Halbinsel) zeigt bloß Ruinen, aber noch den alten Namen Sur. Von Sidon war Tyrus 200 Stadien entlegen. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 360.

Tyscus, ein kleiner Ort in Galatien, an der Südgränze gegen Phrygien hin, in der Gegend von Pessinus. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 78.

Tysdrus, eine Stadt in Africa am See Triton in der Landschaft Byzacium.

Tzani, ein Volk an der Südostküste des schwarzen Meers, dessen Land Tzanika, Thiannika genannt wurde. Die Griechen nannten sie in den ältern Zeiten Makrones, nachher lernten die Römer den wahren Namen kennen, der oft auch Sami geschrieben wird. Arrian schildert sie als kriegerische Leute, von deren Einfällen das Gebiet von Trapezus viel leiden mußte. Ihre Westgränze war der Fluß Ophis, 7 geogr. Meilen östlich von Trapezus; gegen Osten erstreckten sie sich bis Armenien, gegen Nordosten bis in die Nähe Iberiens und des Kaukasus, gegen Norden bis an Gebirge, die mit den Moschischen zusammenhängen. Sie erhielten anfangs Jahrgelder von den Römern, ohne daß dadurch ihre plündernden Einfälle abgehalten wurden, da sie die Lage ihres kalten, unfruchtbaren Landes dazu nöthigte. Die spätern Kaiser bezwangen sie endlich, mehr durch Ueberredung als Gewalt, und Justinian machte sie zu Christen. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 421 ꝛc.

U.

Ubertas

Ubertas, der Ueberfluß, eine Göttin der Römer, mit einem vollen Beutel in der rechten und einem Füllhorne in der linken Hand vorgestellt.

Ubii, die Ubier, ein deutsches Volk, das zu Cäsars Zeiten noch an dem östlichen Ufer des Rheins wohnte, wohin sie durch die mächtigen Sueven getrieben worden waren, und wo sie einen ansehnlichen Distrikt zwischen der Lahn und dem Mayn, mit Inbegriff der heutigen Wetterau bewohnten. Schon unter Cäsar bewiesen sie sich als Freunde der Römer und unter Augustus führte sie Agrippa mit ihrem guten Willen an das westliche Rheinufer, wo sie in ihrer Anhänglichkeit an die Römer fortfuhren und Gallien vor den Einfällen ihrer Landsleute deckten, aber deswegen von diesen äußerst gehaßt wurden. Aus Freundschaft gegen die Römer ließen sie sich nicht gern Ubier, sondern lieber Agrippinenser nennen, der Gemahlin des Kaisers Claudius, Agrippina, zu Ehren, welche in der von ihnen gebaueten Stadt Kölln (Colonia Agrippina) geboren war und eine Kolonie dahin geschickt hatte. Ihre Sitze an der Westseite des Rheins hatten vorher den Eburonen und zum Theil den Trevirern zugehört. Sie saßen von der westlichen Beugung des Rheins (südlich von der Stadt Meurs) an, bis nahe an der Mündung der Nahe. Gatterer in seiner synchronistischen Universalgeschichte meint, der Name Ubier sei so viel als Oberländer, im Gegensatz der Istävonen oder Niederländer.

Ucalegon, ein alter Trojaner, den Priamus um Rath zu fragen pflegte. Sein Haus stand bei dem des Deiphobus und bei der Eroberung der Stadt wurde es mit diesem zuerst ein Raub der Flammen.

Ucubii, ein Ort in Hispanie Bätica in der Nähe von Corduba und nordwärts vom Bätis. Der Fluß Singilis (Guadiato) floß bei ihr vorbei.

Udae. So sollte man bei Ptol. statt Ulae lesen, weil sie ein Volk am Fluß Udon unterhalb der Mündung der Wolga waren und Plinius sie unter dem Namen Udini kennt. Mannert Geogr.. IV. S. 368.

Udaeus, einer von den 7 Spartanern welcher, nachdem die andern sich selbst getödtet hatten, allein übrig blieb. Von ihm stammte Tiresias ab. Apollod. III. 415 6, 7.

Udini s. Udae.

Udon, ein Fluß, der südlich von der Wolga ins kaspische Meer fiel. Er ist die heutige Kuma, welche aber in unsern Tagen die See nicht mehr mit vollem Flusse erreicht. Mannert Geogr. IV. S. 430.

Ufens, ein Fluß in Latium, der jetzige il Portatore. Er entspringt bei Torracina und fließt durch die pomptinischen Sümpfe, aus denen er viel Schlamm ins Meer führte.

Ufugum, ein unbekannter Ort im Lande der Bruttier, zwischen Scylacium und Rhegium. Er wird bloß bei Liv. XX. 19 erwähnt. Holstenius hält ihn für den heutigen Fognano.

Ugernum, eine Stadt in Gallia Narbon., welche nach der Peut. Tas. zwischen Nemausus und Arelate lag. Sie wird auch von Strabo IV. S. 123 genennt. Hier wurde Avitus, des Sidonius (cfr. ej. Panegyr. v. 571)

Ugernum

chwiegervater, von der Armee zum aiſer ausgerufen.

Ugia, im Itin. Anton. eine Stadt Hiſp. Bätica, nicht weit von der ündung des Bätis.

Οὐλαμός, eine Abtheilung der la- dämoniſchen Reiterei, welche aus 50 ann beſtand.

Ulatha ſ. unter Zenodorus.

Ulcaeus lacus, der Ulfder-See, den io Cass. LV. 32 nennt, iſt äußerſt ahrſcheinlich der kleine Landſee bei balis in Nieder-Pannonien, welcher i Zoſimus II. 18 unter dem Namen ulcas-See vorkommt.

Ulcisia castra, ein Ort in Nieder- annonien, unterhalb der Donau, nörd- ch von Gran und St. Andre, 9 Mill. n Crumerum.

Ulia ſ. Ulla.

Uliarus, bei Plinius IV. 19, eine eine Inſel im Aquitaniſchen Meere r der Mündung der Garonne. Sie die wahrſcheinlich ſpäterhin ſo ge- nnte Inſel Olarion oder Ole- n.

Ulius, ein Beiname des Apollo, ter dem ihn die Mileſier als Be- hützer der Geſundheit verehrten. Me- nd. ap. Macrob. Sat. I. c. 17. Theſeus brachte ihm ſeine Gelübde dar, als er nach Kreta ging, damit er ihn wohl und geſund wieder zurückbringen möch- te. Pherecyd. ap. eund. loc.

Ulla oder Ulia, eine Stadt in Hi- ſpania Bätica, zwiſchen den Flüſſen Singulis Bätis und der Stadt Ategua, ungefähr wo jetzt Aquilar in Andalu- ſien bei Cordova liegt.

Ullina, iſt bloß bei Ptol. ein Ort in Ober-Pannonien zwiſchen der Donau und Drave, der in die Gegend des Neuſiedler-Sees zu ſtehen kommt.

Ulmantes ſ. Sumanecti.

Ulmarium ſ. Vitiarium.

Ulmi, im Itinerar. ein Ort in Nie- der Pannonien zwiſchen der Drave und Save, 24 Mill. von Cibalis und 26 Mill. von Sirmium. Sie war nach der letztern Stadt die letzte mansio. Er iſt bei Marlingi am Boſſet-Fluß zu ſuchen.

Ulpia fora. So nennt Claudian de Cons. VI. Honor. v. 646 das Forum Trajani zu Rom. S. dieſ. Art.

Ulpia gens, ein plebejiſches Ge- ſchlecht, von dem beſonders die Fami- lie der Trajani bekannt iſt. Die Ge- nealogie iſt folgende:

Ulpius.

Ulpius Trajanus, zu Italica in Spanien geb., Conſ. | Ulpia, vermählt mit dem Aelius aus Italica.

M. Ulpius Nerva Trajanus, verm. mit der Pompeja Plotina, Prät. A. U. 839, Conſ. 844, vom Nerva adoptirt, Kaiſer von 851 — 870. S. Trajanus.

Marciana. | N. N. | Julia Sabina.

Aelius Hadrianus Afer, Gem. d. Domitia Paulina. | P. Aelius Hadrianus verm. mit d. Julia Sabina, Kaiſer v. 870 — S. Hadrianus.

L. Cejonius Commodus Verus, oder L. Aelius Cäſar, adoptirt, geſtorb. 891. | L. Verus, Quäſt. A. U. 905, Conſ. 906 und 914.

T. Aelius Hadrianus Antoninus Pius, verm. mit der Annia Galeria Fauſtina, Schweſter des Aelius Cäſar, Tochter des Annius Verus, Vater des M. Aurelius, Kaiſer von 891 — 914. S. Antoninus Pius.

M. Annius Verus, oder M. Aelius Aurelius Verus Antoninus Philoſophus, verm. mit der Annia Fauſtina, der Tochter des Antoninus, Kaiſer v. 914 — 933. S. Antoninus Philosophus.

L. Verus, oder L. Aurelius Verus Commodus, Kaiſer v. 914 — 922. S. Verus

L. Aelius Aurelius Commodus Antoninus, Kaiſer v. 933 — 945 S. Commodus.

Annius Verus. Lucilla.

Ulpia Nicopolis, eine vom Kaiſer Trajan angelegte Stadt in Mittel-Thracien, am Fluſſe Neſtus gelegen.

Ulpia Pantalia, eine Stadt in der nämlichen Gegend wie die vorige, welche vom Kaiſer Trajan vergrößert wurde.

Ulpia Sardica, eine vom Trajan verſchönerte Stadt in Niedermöſien.

Ulpia Topiris, eine Stadt in Thracien zwiſchen dem Strymon und Neſtus.

Ulpia Trajana, vorher Zarmizegethusa, die Reſidenz des Königs Decebalus. S. Sarmizegethusa.

Ulpianum, 1) eine Stadt in Dacien, dem Kaiſer Trajan zu Ehren genannt. Man nimmt das heutige Klauſenburg dafür an, welches aber der Lage nach nicht wohl ſein kann. Sie lag nördlich vom heutigen Torda.

2) Auch Ulpiana, eine Stadt in Obermöſien, die Procop eine alte Stadt Dardaniens nennt. K. Juſtinian ſtellte ſie wieder her, und ſie hieß nun Justiniana secunda. Man hält das heutige Giuſtendil, ein Kaſtell in Servien dafür.

Ultor, ein Beiname des Jupiter bei den Römern. Agrippa erbauete ihm das Pantheon. Plin. XXXVI. 15.

Ultor, ein Beiname des Mars, den Octavius im Kriege mit dem Brutus und Caſſius, um ſeine Rache wegen der Ermordung des Jul. Cäſar zu verſtehen, einen Tempel gelobte und ihn

a neuem Forum erbauete. t kam hier zuſammen, um eg und Triumphe zu berath- die Magiſtrate, welche zu- dem Commando bekleidet in gen gingen, traten aus dem- n Zug an; auch die von beuteten Kriegeszeichen wur- ufgehangen. Suet. in Aug. id. Fast. v. 576. Er befand r 9ten Region der Stadt. Kapitol erbauete Auguſtus s Biſultor einen andern

us. ſ. Trajectus.

, eine Stadt bei den pomp- Sümpfen im Lande der Vol- atium, bei Cicero verſchie- geführt. Sie iſt längſt zer- Einwohner hießen Ulubrani. ſ. Olisippo.

ein Ort, welchen Ulyſſes o angelegt haben ſoll. Das Erdichtung. Der Ort lag Strabo's Angabe nicht in ondern in Hiſp. Bätica, auf ge oberhalb Malaca öſtlich.

bei den Griechen Ὀδυσσεύς, Sohn des Laertes und der Er bekam den Namen von ßvater Autolycus, weil er Aufenthalte in Ithaca ge- ebracht und zornig war χόμενος πολλοῖς ἀνδράσιν). Hom. Odyss. τ. v. 407. ichter erfanden aber andere n. Nach Silen. ap. Tzetz. hr. v. 786 bekam er ihn Διὸς ὕσαντος, vom Regen Jupiter. Als nämlich Eu- welche der Niederkunft nahe Berge Neriton in Ithaca ging, ſo erhub ſich ein hef- ewitter mit Regen, daß ſie ecken niederkam. Andere er- den dieſe Anekdote, leiten Namen her, weil es wäh- Spaziergangs der Eurykleа regnete (παρὰ τὸ ἐν τῇ ὁδῷ ὗσαι). Eustath. ad Hom. Od. l. c. Ptol. Hephaest. I. p. 307 ſagt, er habe eigentlich Οὖτις, der Großohrige geheißen. Man giebt ihm auch den Namen Nanus. Der latein. Name, welcher auch Ulyxes oder Ulixes geſchrieben wird, iſt eine Verſtümmelung des griechiſchen.

Nach Einigen war Eurykleа ſchon vom Siſyphus ſchwanger, als Laertes ſie heirathete, und Ulyſſes alſo der Sohn von jenem. Hyg. fab. 201; Tzetz. ad Lycophr. v. 344; Lactat. ad Stat. Achill. III. v. 76. Er wurde nach Einigen zu Alalkomene in Böotien geboren, daher er auch in Ithaca die Stadt Alalkomenus zum Andenken ſeines Geburtsortes erbauete. Istor Alexandrin. ap. Plut. Quaest. Gr. n. 43.

Als er erwachſen war, beſuchte er ſeinen Großvater, der ihn liebreich aufnahm und ſeinetwegen große Feſte anſtellte. Einſt ging er mit ſeinen jungen Vettern in den Wäldern des Parnaſſus auf die Jagd und ein großer Eber verſetzte ihm einen Hieb über dem Knie in die Lende, wurde aber doch von ihm getödtet. Man verband ihn und ſtillte durch Zaubermittel das Blut, die Narbe aber blieb zeitlebens. Mit vielen Geſchenken beladen, kehrte er nach Ithaca zurück. Hom. Od. τ. 399 ꝛc. Darauf ſchickte ihn ſein Vater und die Aelteſten von Ithaca als Geſandten nach Meſſenien, um die Meſſenier, welche in Ithaka eingefallen waren und 300 Schaafe nebſt den Hirten weggeführt hatten zur Rückgabe des Raubes anzuhalten. Auf dieſer Geſandſchaft kehrte er beim Orſilochus ein und errichtete hier Gaſtfreundſchaft mit dem Iphitus, der ihm als Freundſchaftszeichen einen Köcher und den berühmten Bogen gab, mit dem Ulyſſes die Freier erlegte; dieſer gab ihm ein Schwert und einen Wurfſpieß zum Gegengeſchenk. Od. φ. 10 ꝛc. Auch machte er eine Reiſe nach

Ephyra oder Korinth zum Ilus, dem Sohn des Mermerus, um Gift zur Bestreichung der Pfeile zu holen, erhielt aber keins. Es scheint, daß man in den Gegenden von Korinth die barbarische Sitte, mit vergifteten Pfeilen zu schießen, schon abgeschafft gehabt habe, welche in andern Theilen Griechenlands noch Statt fand; denn auf der Rückreise bekam er Gift zu Taphos beim Anchialus, dem Vater des Mentes. Hom. Od. α. 257 ꝛc. Die Herrschaft auf Ithaca trat er noch vor dem trojanischen Kriege an; er war ein sanfter und guter Regent. Hom. Od. β. 234. Auf Zureden des Menelaus und Agamemnon nahm er Theil am trojanischen Kriege. Hom. Od. ω. 116. Spätere Dichter erzählen: Durch einen Orakelspruch gewarnt, daß er erst nach 20 Jahren in den traurigsten Umständen seine Heimath wieder sehen würde, wollte er sich der Theilnahme an dem Kriege entziehen. Als nun Agamemnon, Menelaus und Palamedes nach Ithaca kamen, um ihn dazu zu bereden, so stellte er sich wahnsinnig, spannte ein Pferd, oder einen Ochsen und Esel vor einen Pflug und fing damit an zu ackern; aber Palamedes merkte den Betrug, und legte ihm seinen kleinen Sohn Telemach in den Weg. Behutsam hob er den Pflug über das Kind weg und bewies dadurch seinen Verstand. Er willigte nun ein, warf aber von der Zeit an einen bittern Haß auf Palamedes. Vorher bewarb er sich mit um die Helena und gab dem Tyndareus einen guten Rath, wie er es machen sollte, um keinen zu beleidigen. Zum Dank dafür bewog Tyndareus seinen Bruder Icarius, ihm seine Tochter Penelope zur Gemahlin zu geben. Apollod. III. 10, 8, 9. Er führte die Cephallenier, welche Ithaca, Neritus, Crocytea, Aegilips, Zacynth, Samos, Epirus und die benachbarten Gegenden bewohnten, in 12 Schiffen nach Troja. Hom. Il. β. 631. Er zeichnete sich im Kriege weniger durch Tapferkeit als durch List und Verschlagenheit aus, daher sein Beiname der Listige (πολυμητις πολυτροπος). Sein Aeußeres war nicht der ansehnlich, noch seine Taille schlank doch aber hatte er viel Ehrwürdig Il. γ. 210 ꝛc. In den Versammlungen glänzte seine Beredsamkeit vor allen andern. Minerva war seine Schutzgottheit. Noch ehe der Zug nach Troja begonnen wurde, bewog er den Achill durch eine List zur Theilnahme. Hyg. fab. 96. S. Achilles. Auch ging er mit Menelaus und Palamedes als Gesandter nach Troja, um die Rückgabe der Helena und der geraubten Schätze in Güte zu versuchen. Die Klytämneſtra vermochte er durch falsche Briefe von ihrem Gemahl, die Iphigenia nach Aulis zu schicken, wo sie Opfer die Götter versöhnen und die Pest stillen sollte. Dict. Cret. I. 3. Auf dem Zuge gen Troja kämpfte er mit dem Patroklus im Faustkampfe auf der Insel Lesbos und warf ihn zum Gelächter aller Griechen zu Boden. Hom. Od. δ. 342. An der Küste Mysiens half er den Telephus in die Flucht schlagen. Dict. Cret. II. 3. Nach der Ankunft vor Troja ging er zum zweitenmale mit Menelaus und Diomedes als Gesandter nach Troja, um die Auswechslung der Helena gegen den gefangenen Prinzen Polyxena zu verlangen. Dict. Cret. II. c. 20. Auch ging er einst während der Belagerung, als Bettler verkleidet, nach Troja, und wurde nur von der Helena erkannt, die ihn wohl aufnahm und schwur, ihn nicht zu verrathen, worauf er ihr die Absichten der Griechen eröffnete und noch vor seiner Rückkehr nach dem Lager eine Menge Trojaner erlegte. Hom. Od. δ. 244 ꝛc. Er führte auf Agamemnons Befehl die Chryseis mit einer Hekatombe nach Chryse

rück und gab sie dem Vater wieder. ad. α. 311. Als Agamemnon ver- lter Weise Anstalten zum Rückzuge achte, suchte er, auf Minervens Be- il, die Gesinnungen der Griechen zustimmen und zur Fortsetzung des mpfs zu bewegen. S. Thersites. om. Il. β. 155 ꝛc. In der ersten chlacht der Ilias tödtete er den De- koon, Cöranos, Alaston, Chromius, kander, Halius, Noemon, Pryta- s und andere. Il. ε. 669. Er war ier von den Gesandten, die Aga- emnon an den Achill schickte, und achte die Anrede. Il. ι. 168, 222. In r folgenden Nacht ging er mit Dio- ed als Kundschafter nach dem trojani- en Lager in der Waffenrüstung des kerione. Il. κ. 220 ꝛc. Unterweges agte er den Dolon aus, kam nun zu n schlafenden Thraciern und wäh- nd Diomed den Rhesus mordete, nd er die Pferde desselben los und achte sie mit seinem Gefährten glück- ch ins griechische Lager. Den folgen- n Tag erlegte er den Molion, Hip- odamus, Hiperochus; wehrte sich ta- er gegen die ihn umringenden Troer, dtete mehrere, ward verwundet und ef nun um Hülfe, die Menelaus und jax ihm leisteten. Seine Wunde rhinderte ihn nun fast ganz an der eitern Theilnahme an den Gefechten, ch fuhr er fort den Griechen durch uten Rath zu nützen, hintertrieb den bermaligen Beschluß der Abreise, rieth em Achill, die Truppen nicht unge- essen ins Treffen zu führen, und half iesem die Geschenke von Agamemnon utragen. Er kämpfte bei den Leichen- pielen des Patroklus mit Ajax um den Preis und keiner siegte, so daß beide leiche Preise erhielten. Im Wettlaufe rhielt er den besten Preis, einen sil- bernen sidonischen Weinkrug. Il. ψ. 708 ꝛc. Nach dem Tode des Achill ritt er dem Ajax Telamonius die Waffen desselben ab, da sie eigentlich diesem, als dem tapfersten gebührt hätten. S. Ajax. Hyg. fab. 107; Ovid. Met. XIII. ab init. In der Folge befand er sich mit im trojani- schen Pferde, hielt die Griechen, die auf das Rufen der Helena sich verra- then wollten, davon ab und beim Her- vorbrechen aus demselben bestürmte er mit Menelaus das Haus des Deipho- bus. Hom. Od. λ. 517. Bei Ver- theilung der Gefangenen überkam er nach Hyg. fab. 111 die Hecuba zum Antheile. Nach Troja's Eroberung ging er anfangs mit Nestor unter Se- gel, besann sich aber zu Tenedos an- ders und kehrte wieder zur Flotte des Agamemnon zurück. S. Menelaus. Als er mit diesem absegelte, trieb ihn der Sturm nach Ismarus zu den Ci- konen, Bundesgenossen der Troer; er plünderte ihre Stadt, machte die streit- bare Mannschaft nieder und vertheilte die Beute und Weiber unter seine Ge- fährten. Da diese seinem Rathe, gleich abzusegeln, nicht folgten, sondern sich dem Schmause überließen, so kamen die Entronnenen mit Hülfe von ihren Nachbarn zurück und griffen den Ulys- ses mit den Seinen an. Lange wider- stand er, aber gegen Abend mußte er weichen und verlor von jedem Schiffe 6 Mann. Od. ι. 39 ꝛc. Nach Dict. Cret. VI. c. 5 paßte ihm Telamon, des Ajax Vater, auf dem Meere auf und richtete seine Flotte zu Grunde, so daß er nur auf 2 gemietheten phönicischen Schiffen in Kreta beim Idomeneus an- kam. Nach Homer überfiel ihn bei der Abreise von den Cikonen ein neuer Sturm, der ihn wieder zu landen nö- thigte. Drei Tage darauf segelte er weiter und hoffte schon glücklich sein Vaterland zu erreichen, als ein Sturm aus Norden ihn bei dem Vorgebirge Malea ergriff, nach der Insel Cythera verschlug und 9 Tage in der See um- hertrieb. Endlich landete er an der Insel der Lotophagen (also bei Lybien), wo er

so wohl aufgenommen wurde und der Lotus seinen Gefährten so wohl behagte, daß sie nicht wieder fort wollten, und er sie mit Gewalt auf die Schiffe schleppen und an die Ruderbänke binden lassen mußte. Od. ι. 67 ꝛc. Von da kam er zur Insel Aegusa oder Ziegeninsel (neben der Insel Sicilien auf der Westseite), wo er einen Tag ausruhete und dann mit einigen Leuten nach Sicilien übersetzte. Hier bestand er das Abentheuer mit dem Polyphem. S. d. Art. Hom. Od. ι. 117 — 181. Durch die Blendung des Polyphem zog er sich den Zorn des Neptun zu. Von Aegusa kam er zu den äolischen Inseln, wo Aeolus ihn einen ganzen Monat bewirthete und ihm den Weg nach Ithaca zeigte. Die Neugierde seiner Gefährten setzte ihn im Angesichte von Ithaca einem neuen Sturm aus (s. Aeolus), der ihn nach den äolischen Inseln zurücktrieb, wo aber Aeolus ihn, als einen den Göttern Verhaßten, hülflos abwies. Od. κ. v. 1 ꝛc. Nach einer 6tägigen Reise kam er zur Stadt der Lästrygonen. S. Antiphates und Lamus. Die Wilden schleuderten nach seinen im Hafen liegenden Schiffen große Felsstücke und zertrümmerten sie, nur Ulysses rettete das Seinige durch die Gegenwart seines Geistes, in dem er die Ankertaue abhieb und fortsegelte. Od. κ. 77 ꝛc. Nun kam er zur Insel Aeäa, bemerkte von einer Anhöhe Rauch, und schickte den Eurylochus mit der Hälfte der Mannschaft auf Kundschaft aus, welche aber alle, den Eurylochus ausgenommen, von der Circe in Schweine verwandelt, aber vom Ulysses wieder befreiet wurden. S. Circe. Od. κ. 135 ꝛc. Nach einem Aufenthalt von einem Jahre ermahnten ihn seine Gefährten zur Heimkehr und er bat die Göttin, ihm dazu behülflich zu sein. Sie sagte ihm nun, daß er erst in die Unterwelt steigen und den Tiresias um Rath fragen müsse. Sie beschrieb ihm den Weg, ertheilte ihm die nöthigen Vorschriften und versah ihn mit dem Erforderlichen. Od. κ. 469 ꝛc. Nach einer Tagereise kam er zu den Cimmeriern, landete und ging längs dem Ocean der Unterwelt zu, in Begleitung des Perimedes und Eurylochus, welche die Opferthiere trugen. Er machte an einen Graben, libirte den Schatten mit Most, Wein und Wasser, dann mit Mehl bestreuete, und betete zu ihnen. Besonders opferte er dem Tiresias ein schwarzes Schaaf. Die Schatten kamen nun aus dem Erebus herauf und wandelten schreiend um die Grube herum. Während seine Begleiter dem Hades und der Proserpina opferten, saß er mit bloßem Schwerdte da und wehrte die Schatten ab, nicht eher vom Blute zu trinken, bis er den Tiresias gehört hätte. Zuerst kam der Schatten des bei der Circe verunglückten Elpenor, der um die Beerdigung seines Leichnams bat, dann seine Mutter, endlich Tiresias, welchen er trinken ließ und nun von ihm vernahm, daß Neptun zwar auf ihn zürne, daß aber seine Mühseligkeiten bald aufhören würden, wenn er nur bei der Insel Trinakria der Heerden der Sonne schonen würde. Beginge er dies Verbrechen, so würde er alles verlieren und erst spät in einem fremden Schiffe nach Hause kommen, wo er eine Menge Freier um die Penelope finden und sich durch ihren Tod rächen würde. Dann solle er mit einem Ruder in der Hand bis zu der Nation reisen, die weder das Seewesen noch den Gebrauch des Salzes kenne. Das Merkmal, daß er bei ihr angekommen wäre, würde sein, wenn ihm ein Reisender begegnete, der sein Ruder eine Wurfschaufel nennte. Dann sollte er dasselbe in die Erde stecken, dem Neptun einen Widder, Stier und Eber opfern, von da wieder nach Hause kehren und den Göttern

atombe bringen. Im hohen
ihm ein sanfter Tod beſcheert,
der See her zu ihm kommen
Od. λ. 1 sq. — Bei dem letztern
eſer Wahrſagung liegt ein hi-
über die Gränzen der Odyſſee
endes Factum zum Grunde.
uß einmal eine Reiſe auf das
egenüber liegende feſte Land
haben, wo noch rohe Barba-
ten, die weder die Schiffahrt,
Gebrauch des Salzes kann-
hes damals nur aus Meerwaſ-
cht, nicht aus der Erde ge-
urde) und ein Ruder für eine
afel anſahen. Man fand viel-
r tief im innern Lande ein
, wobei ein Ruder ſtack, und
nun die Sage von der Reiſe
es in dieſe Gegend ſo damit,
erzählte, er habe es einge-
daſelbſt geopfert. Da uns
um, worauf angeſpielt wird,
nicht bekannt iſt, ſo muß
ch jene Stelle der Odyſſee dun-
m. Die Prophezeihung von
Tode bezieht ſich ebenfalls auf
m, das uns auch nicht recht
ſt. Nach den Scholiaſten wur-
s von ſeinem eigenen Sohn
s getödtet, der über das Meer
haca kam. Iſt dieſe Sage
ſo könnte ſich der Ausdruck:
wird vom Meere her zu dir
darauf beziehen.

s ging nun nach der Unter-
ück, und Ulyſſes begann eine
ung mit ſeiner Mutter, die er
n übrigen zuerſt trinken ließ,
uhr von ihr die wichtigſten
le ſeines Hauſes. Dann ließ
hiedene berühmte Griechinnen
und unterhielt ſich mit ihnen;
mit den Schatten der berühm-
helden. Od. λ. 151 ff. Nun
wieder zur Inſel Aeäa, be-
n Elpenor, und erhielt von der
Circe, mit welcher er den Agrius und Latinus gezeugt hatte (Hes. Theog. 101.), Regeln, wie er ſich verhalten ſollte, wenn er zu den Sirenen, den ſchwimmenden Felſen, zur Scylla und Charybdis, und nach der Inſel Trinakria käme. Od. μ. 33. Bei der Sireneninſel verſtopfte er allen ſeinen Gefährten die Ohren mit Wachs; er ſelbſt ließ ſich an den Maſt feſt binden, und lauſchte hier dem entzückenden Geſange. S. Sirenes. Nun nahte er ſich der Scylla und Charybdis, erblickte ſchon von fern den Dampf der ſchlagenden Wellen, und rüſtete ſich zum Kampfe mit den Ungeheuern; dennoch entriſſen ſie ihm 6 ſeiner Gefährten. Endlich kam er an die Inſel Trinakria (Sicilien), wo er vorbeifahren wollte, um jeden Unfall zu verhüten; aber ſeine Gefährten zwangen ihn zu landen. Er ließ ſie nun ſchwören, daß keiner ſich an den heiligen Heerden vergreifen ſollte; aber der eingetretene Südwind verhinderte einen ganzen Monat lang die Abfahrt; alle Lebensmittel wurden aufgezehrt, und Hunger bewog ſie einſt, die Abweſenheit des Ulyſſes zu benutzen, und auf Zureden des Eurylochus einige der heiligen Stiere zu ſchlachten. Helios beklagte ſich nun in der Verſammlung der Götter über den Frevel, und foderte Rache vom Jupiter, der ſie auch bewilligte. Der Zorn der Götter kündete ſich ſogleich an. Die abgezogenen Häute wandelten umher, und das Fleiſch brüllte am Spieße. Nach einem 6tägigen Schmauſe fuhren ſie mit günſtigem Winde ab, aber bald zertrümmerte ein neuer Sturm das Schiff, tödtete die Frevler alle, und nur Ulyſſes blieb am Leben, der nach der Charybdis zurückgetrieben wurde. Hier rettete er ſich auf den ſie beſchattenden Baum, und als das Ungeheuer die Trümmer ſeines Schiffs wieder ausſpie, ergriff er den Maſtbaum, und ſchwamm damit 9 Tage lang auf dem

Meere umher, und kam endlich zur Insel der Calypso, die ihn gütig aufnahm. S. Calypso. Hier verweilte er 7 Jahre, aber wider seinen Willen. Umsonst bot ihm die Göttin die Unsterblichkeit an, wenn er bei ihr bleiben wollte. Die Sehnsucht nach dem geliebten Vaterlande und der treuen Gattin ließ ihn alles verweigern. Endlich erbarmten sich die Götter seiner auf Vorbitte der Minerva. Merkur befahl der Kalypso im Namen Jupiters, den Ulysses ein Schiff bauen und abreisen zu lassen. Kalypso ging nun zu dem am Meerufer weinenden Ulysses, der immer harmvoll den Tag über auf der Insel umherschweifte, und nur des Nachts gezwungen in ihren Armen ruhete, tröstete ihn, und gab ihm Anweisung, ein Schiff zu bauen. Ulysses trauete ihr erst nach abgelegtem Eide von ihrer Aufrichtigkeit. Nach 24 Tagen war das Schiff fertig, und er segelte mit günstigem Winde ab, und mit allen möglichen Bedürfnissen der Göttin versehen, mit der er nach Hesiod. Theog. 1016 den Nausinous und Nausithous gezeugt hatte. Er nahm seine Richtung so, daß er das Gestirn des Orion zur Linken hatte (fuhr also gegen Nordosten im Anfange des Frühlings), setzte die Fahrt 17 Tage lang glücklich fort, und erblickte am 18ten die Berge von Phäacien. Aber jetzt gewahrte ihn der noch immer zürnende Neptun von den Bergen der Solymer herab, als er eben aus Aethiopien kam, und erregte einen Sturm, der sein Fahrzeug umwarf, und ihn selbst weit davon ins Meer schleuderte. Er faßte es aber wieder, setzte sich darauf, und überließ sich den Wellen. Nun erschien ihm Leucothea in Gestalt eines Seevogels tröstete ihn, und rieth ihm, das Schiff zu verlassen, und sich durch Schwimmen an die Insel der Phäacier zu retten. Er trauete aber doch nicht, und wartete, bis sein Schiff vollends zertrümmert war. Nun ergriff er einen Balken; Minerva besänftigte die Winde, da Neptun sich schon wieder entfernt hatte, und ließ den Nordwind blasen, und nach 2 Tagen und 2 Nächten erblickte er von fern das felsigte Gestade, an dem die Wellen sich schäumend brachen. Eine Welle schleuderte ihn ans Ufer; er umfaßte mit beiden Armen einen Fels, ward aber wieder losgerissen. Dadurch kam er indessen an die Mündung eines Flusses, wo das Ufer eben war, stieg aus, und brachte die Nacht in einem nahe gelegenen Walde zu. Den folgenden Tag weckte ihn das Geräusch, welches Nausikaa mit ihren Gespielinnen machte. Da er ganz nackend war, so verscheuchte sein Anblick die Mädchen, nur Nausikaa blieb in der Entfernung stehen, und hörte die Erzählung seines Unglücks. Sie versah ihn mit Speise und Kleidern, und hieß ihn, ihrem Wagen von ferne nachfolgen, und dann am Haine der Minerva zu warten, bis sie zu Hause sein könnte. Nun ging er, von Minerven in Gestalt eines kleinen Mädchens geleitet, unsichtbar bis zum Pallast des Alcinous, wo er die vornehmsten Phäacier bei einem Gastmale fand. Er wandte sich mit seiner Bitte, nach Hause gebracht zu werden, an Alcinous Gemahlin Arete, und setzte sich dann auf den heiligen Heerd. Alcinous führte ihn nun zu einem Sessel, und versah ihn mit Speise und Trank; die Gäste aber lud er auf den andern Tag wieder ein, um sich mit ihnen wegen des Fremden zu berathen, der vielleicht ein Gott sein könnte. Dies lehnte aber Ulysses von sich ab, und wiederholte nur seine Bitte. Auch erzählte er seine letztern Schicksale. Am folgenden Tage wurde beschlossen, ihn in einem Schiffe mit 50 Mann nach Ithaca zu bringen. Nun folgte ein feierliches Gastmal mit Gesang und Wettspielen begleitet. Bei

ieſen zeichnete er ſich vor allen andern
us, und Eurylus, der ihn vorher,
ls er ſich beſcheiden geweigert hatte,
aran Theil zu nehmen, für feigherzig
rklärt hatte, ſöhnte ſich wieder mit
m aus, und ſchenkte ihm ein ehernes
Schwerdt mit ſilbernem Gefäße und
lfenbeinerner Scheide. Auch von je-
em der 12 Könige auf Phäacien er-
ielt er ein Gewand und ein Talent
Goldes, vom Alcinous einen goldenen
Becher und von Arete eine ſchöne Kiſte
nd ein Gewand. Nun ſetzte man ſich
ieder zur Mahlzeit, und als der Bar-
e Demodocus auf ſeine Bitte die Ge-
chichte des trojaniſchen Pferdes ſang,
o brach er in Thränen aus, und er-
ählte dann, auf Alcinous Verlangen,
eine Geſchichte. Nun ſchenkte ihm je-
er noch einen Dreifuß und Keſſel.
Endlich ſegelte er, mit allem wohl ver-
ehen, ab, und ward ſchlafend mit allen
einen Geſchenken auf die Inſel Ithaka
etragen, und bei der Grotte der Nym-
hen niedergelegt. Aufwachend kannte
r ſeine Heimath nicht mehr, und
brach in bittere Klagen aus. Doch
Minerva erſchien ihm als ein junger
Hirt, und berichtete ihn, wo er ſei.
Dem vermeinten Hirten erzählte er von
ſich eine erdichtete Geſchichte. Er ſei
aus Kreta, habe dort den Orſilochus,
des Idomeneus Sohn, erſchlagen, weil
dieſer ihm die vor Troja gemachte
Beute habe entreiſſen wollen; ſei auf
einem phöniciſchen Schiffe geflüchtet,
und durch Sturm an Ithaca verſchla-
gen worden, wo die Schiffer ihn im
Schlafe mit ſeinen Sachen ausgeſetzt
hätten. Nun entdeckte ſich ihm Miner-
va, rieth ihm, unbekannt zu bleiben,
und zerſtreute den Nebel, der ihm bis-
her die Geſtalt ſeines Vaterlandes ver-
deckt hatte. Er erkannte nun daſſelbe,
trug ſeine Güter in die Grotte, ver-
ſchloß ſie mit einem Steine, und be-
rathſchlagte ſich mit der Göttin, was
er ferner thun ſolle. Dieſe verſprach
ihm ihren Beiſtand, und verwandelte
ihn in einen alten Bettler. So ging
er zum Hirten Eumäus, einem Freunde
ſeines Hauſes, und die Göttin eilte
nach Sparta, den Telemach zurückzu-
holen. Eumäus nahm ihn freundlich
auf, ſprach mit ihm von dem abweſen-
den Ulyſſes, wollte ihm aber nicht
glauben, daß er in kurzem zurückkeh-
ren werde, und verlangte der Fremd-
lings Geſchichte. Dieſer ſagte, er ſei
der Sohn einer Sclavin und eines rei-
chen Kretenſers, des Kaſtor Hylacides;
ſeine Stiefbrüder hätten ihm nur ein
Haus zum Erbtheile gegeben; darauf
habe er eine reiche Heirath gethan, ſich
durch Tapferkeit im Kriege und Kennt-
niß in der Schiffahrt ausgezeichnet,
mit dem Idomeneus als Anführer vor
Troja gefochten, und nachher eine
Expedition nach Aegypten unternom-
men. Seine ausgeſchickten Kundſchaf-
ter hätten unvorſichtig die Länder der
Aegypter verwüſtet, und ihre Weiber
und Kinder fortgeſchleppt. Nun wäre
er angegriffen, geſchlagen, und die
Seinen theils niedergehauen, theils zu
Sclaven gemacht worden. Er ſelbſt
habe ſich gerade zu als Suppler in den
Schutz des Königs begeben, der, aus
Achtung für die Rechte der Gaſtfreund-
ſchaft, ihm Leben und Freiheit gelaſſen
habe. Während ſeines 7jährigen Auf-
enthalts in Aegypten habe er viel Ver-
mögen erworben. Durch einen betrü-
geriſchen Phönicier verleitet, ſei er nach
Phönicien gekommen, von wo er von
jenem nach Lybien geſchickt worden
wäre, unter dem Vorwande, Waaren
daher zu holen, eigentlich aber, ihn
daſelbſt als Sclaven zu verkaufen.
Weſtlich von Kreta ſei das Schiff vom
Blitze zerſchmettert worden; nur er
habe ſich auf einem Maſtbaume gere-
tet, ſei nach 9 Tagen an der Küſte der
Theſprotier gelandet, und vom Könige
Pheidon aufgenommen worden. Hier
habe er vom Ulyſſes gehört, der da-

selbst als Gastfreund gewesen, und kurz vor seiner Abreise schon im Begriff gewesen sei, auch abzusegeln. Die Thesprotischen Schiffer hätten ihn zum Sclaven gemacht, seiner Kleider beraubt und gebunden, aber als sie an Ithaca gelandet hätten, sei er von den Göttern seiner Bande entledigt worden, und seine Kunst im Schwimmen habe ihn glücklich ans Land gebracht. Eumäus glaubte immer noch nicht seine Nachricht von Ulysses, weil schon mehrere Fremde falsche Berichte gegeben hatten, aber der Bettler betheuerte, daß er Wahrheit spreche, und wenn dies nicht so wäre, solle man ihn von einem Felsen herabstürzen. Nachdem er sich bei einem Gastmale gelabt hatte, ging er zur Ruhe, und um sich ein warmes Kleid zur Decke zu verschaffen, erzählte er, wie Ulysses ihm einst vor Troja in einer kalten Nacht einen warmen Mantel zur Decke verschafft habe. Er erreichte seine Absicht. Den andern Tag stellte er sich, um den Eumäus auszuforschen, als ob er nach der Stadt gehen und unter den Freiern sein Brod betteln wolle. Aber Eumäus rieth ihm, zu bleiben, bis Telemach zurückkehrte. Nun erkundigte er sich nach seinen Aeltern. Den andern Morgen kam Telemach, aber er gab sich ihm nicht eher zu erkennen, als bis Eumäus nach der Stadt gegangen war; denn nun gab ihm Minerva seine eigentliche Gestalt wieder. Telemach erkannte ihn zwar auch jetzt nicht, da er bei der Abreise seines Vaters noch ganz klein gewesen war, aber bald wußte dieser ihn zu überzeugen, daß er wirklich Ulysses sei. Nun berathschlagte er sich mit ihm wegen der Ermordung der Freier, und gab ihm folgenden Plan an. Telemach sollte sich in der Gesellschaft der Freier einfinden, und er wolle auch als Bettler vor ihnen erscheinen. Wie sie ihn auch mißhandeln möchten, so solle er sich doch nichts merken lassen, sondern sie nur bitten, es zu unterlassen. Auf einen gegebnen Wink solle er alle Waffen bei Seite schaffen, unter dem Vorwande, sie verdürben vom Rauche, für sich und ihn aber 2 Schwerter, Lanzen und Schilde da lassen. Wegen der Penelope noch seinem alten Dam solle er das Geringste entdecken, und die Gesinnungen der Hausgenossen zu erforschen. Eumäus kam jetzt zurück, und Minerva verwandelte ihren Liebling wieder in einen Bettler. Er kam er den andern Tag, einen Sack auf dem Rücken, in die Stadt. Am Eingange des Vorhofs zu seinem Pallaste erkannte ihn sein treuer Hund Argus, der aber von schmaler Kost so kraftlos war, daß er sich nicht bis zu ihm hinschleppen konnte. Dies rührte ihn bis zu Thränen. Nun setzte er sich auf die Schwelle an der Thür des Pallastes; Telemach schickte ihm Brod und Fleisch, und ließ ihm sagen, auch die Freier um eine Gabe zu bitten. Er ging also hinein, bekam von allen, den Antinous ausgenommen, welcher ihn mißhandelte, und seinetwegen mit Telemach zankte. Penelope hörte jetzt von ihm, und wollte ihn sprechen; er verschob dies aber bis auf den Abend. Unterdessen kam der gleichsam privilegirte Bettler des Ulyssischen Hauses, Irus, herbei, der mit ihm einen Zank anfing. Die Freier wollten, daß beide um das Recht zu betteln mit einander kämpfen sollten. Ulysses siegte, und warnte bei der Gelegenheit den Amphinomus, sich fort zu machen, weil Ulysses bald wiederkehren werde. Den folgenden Abend hielt er den Freiern bei ihren Spielen die Fackeln, welches sonst die Sclavinnen thaten, die er aber gern entfernen wollte. Nun trieben die Freier lange ihren Spott mit ihm, besonders Eurymachus, der sogar, als Ulysses ihm seine Bitterkeiten vergalt, den Fußschemel nach ihm warf, dem er aber geschickt auswich,

o daß der Wurf den Mundschenken raf. Als die Freier fort waren, trug r mit Telemach die Waffen bei Seite, nd unterredete sich nun mit der Pene ope, bei der er sich für einen Kreten er Aethon und Bruder des Idomeneus usgab. Er betheuerte ihr, daß Ulyss es bald zurückkehren werde, den er in Kreta gesprochen habe, und der jetzt chon bei den Thesprotiern sei. Sie befahl nun, ihn zu baden, und ihm Kleider zu geben, welches er nur un er der Bedingung annahm, daß die alte Euryclea ihn bedienen sollte. Diese erkannte ihn an der Narbe über dem Knie, wollte es der Penelope melden, ward aber durch Androhung des Todes zum Schweigen bewogen. Nun sprach er noch mit seiner Gemahlin, welche ihn über ihre Lage um Rath fragte, und ihm endlich eine List eröffnete, wie sie die Freier noch hinhalten wollte. Ulysses habe einen Bogen und 12 Artgriffe zurückgelassen, womit er sich im Schießen geübt. Welcher Freier nun den Bogen am leichtesten spannen, und durch die 12 Artgriffe durchschießen würde, der sollte sie haben; dies, meinte sie, würde aber wohl keinem so bald gelingen, und indessen werde ihr Gemahl ankommen. Ulysses billigte dies. Am Morgen flehete er zum Jupiter um ein Zeichen seiner Gnade. Sogleich ließ sich ein Donnerschlag bei heiterm Himmel hören, und eine Sclavin, die sich eben mit Backen beschäftigte, wünschte, daß es den Untergang der Freier bedeuten möchte. Den Freiern wurde nun der Bogen nebst den Artgriffen gebracht, und während sie sich mit dem Spannen desselben beschäftigten, fragte Ulysses aussen vor dem Saale den Eumäus und Philötius, was sie thun würden, wenn Ulysses wieder erschiene. Da sie erklärten, daß sie ihm treulich beistehen würden, so entdeckte er sich ihnen, befahl dann dem Eumäus, ihm im Saale den Bogen zu geben, und dem Philötius, die Sclavinnen einzuschließen. Nun trat er in den Saal. Die Freier vermochten den Bogen nicht zu spannen, und er bat nun um die Erlaubniß, auch seine Kräfte versuchen zu dürfen. Antinous fuhr ihn darüber hart an, aber auf Befehl des Telemachs und der Penelope mußte Eumäus ihm den Bogen reichen. Er spannte ihn, und alle erblaßten vor Bestürzung und Wuth. Nun ergriff er einen Pfeil und schoß durch die 12 Artgriffe durch. Darauf befahl er dem Telemach, den Freiern aufzutischen und sich zu waffnen. Plötzlich warf er jetzt das Bettlergewand ab, stand in seiner wahren Gestalt da, schüttete die Pfeile aus seinem Köcher und erlegte zuerst den Antinous. Bestürzt suchten sich nun die Freier zu bewaffnen, fanden aber keine Waffen. Nun bot Eurymachus im Namen der Uebrigen Unterwerfung an. Antinous, der Rädelsführer, sei todt; alle andere würden seine Freunde sein, jeder ihm hinreichenden Ersatz für das Aufgezehrte geben. Aber Ulysses verwarf den Vorschlag. Nun zuckte jeder Freier sein Schwerdt, und bediente sich des vor ihm stehenden Speisetisches als Schildes. Eurymachus stürzte auf Ulysses los, sank aber, noch ehe er ihn erreichte, vom tödtlichen Pfeile getroffen, zu Boden. Nachdem er die Pfeile verschossen hatte, bewaffnete er sich und seine Gehülfen mit den Waffen, die Telemach gebracht hatte. Da dieser aber die Rüstkammer zu verschließen vergessen hatte, so trug Melanthius nun auch den Freiern Waffen zu, aber Telemach ließ ihn durch den Eumäus ergreifen und in Ketten schwebend an den Balken hängen. Nun erschien auch Minerva in Mentors Gestalt zum Beistande des Helden, ohne aber am Gefechte Theil zu nehmen, auch weiterhin den Freiern unsichtbar. Die Freier theilten sich nun in zwei Haufen, so

daß immer 6 die Lanzen zugleich abschleuderten, aber Minerva lenkte sie von ihren Lieblingen ab. Dagegen sanken bei jedem Wurfe des Ulysses und seiner Gehülfen einige von den Frevlern zu Boden. Minerva schüttelte nun die Aegide und Beben ergriff die Uebriggebliebenen. Vergebens flehete Liodes um sein Leben, Ulysses stieß ihn nieder. Auf Telemachs Fürbitte aber schenkte er es dem Phemius und Medon. Nun erkundigte er sich bei der Eurykea nach den Sclavinnen, die es mit den Freiern gehalten hatten, und ließ 12 Schuldige hinrichten. Dem Melanthius ließ er Nase, Ohren und Schamtheile abschneiden, sie den Hunden vorwerfen, und endlich ihm Arme und Beine zerbrechen. Nun wurde der Saal gereinigt, ausgeräuchert, und Penelope mit ihren Sclavinnen gerufen, die aber noch immer zweifelte, ob der vor ihr im Bettlergewand stehende Mann Ulysses sei, und daher zurückhaltend sich ihm gegenüber setzte, auf den Vorwurf des Telemach aber, daß sie gefühllos sei, antwortete, sie werde schon ihren Gemahl an gewissen Merkmalen erkennen. Um das Bekanntwerden von der Ermordung der Freier zu verhindern, wurde nun ein Fest angestellt, damit die Vorübergehenden denken sollten, man feire eine Hochzeit. Nun ging Ulysses ins Bad, und kam in andern Gewändern und von Minerven verschönert zurück. Doch war Penelope noch mißtrauisch, bis er ihr die genauen Umstände von der Verfertigung seiner Bettstelle erzählte. Da umarmte sie ihn weinend, und bat wegen ihrer Zweifel um Verzeihung. Er erzählte nun seine Geschichte, und ging den andern Tag mit Telemach und den beiden Hirten bewaffnet, aber unsichtbar aus der Stadt zu seinem Vater Laertes, dem er sich entdeckte. Ein frohes Gastmal feierte das Wiedersehen, aber am Ende desselben rückten die Ithacenser gegen ihn an, um den Tod der Freier zu rächen, die alle angesehensten Familien [illegible] rückte mit den Seinen ihnen [illegible] erlegte den Anführer Eupith[illegible] Minerva stimmte die übrige[illegible] um Friede baten.

Ulysses regierte nun noch [illegible] lang ruhig in Ithaca; von [illegible] tern Schicksalen aber ist nich[illegible] bekannt. Auch seine Todesart [illegible] gewiß. Nach Einigen hat [illegible] Orakel vor seinem Sohn [illegible] ches er auf den Telemach [illegible] ihn deswegen von sich [illegible] aber es hatte seinen Sohn [illegible] von der Circe gemeint, der [illegible] tödtete. S. Telegonus. Nach [illegible] starb er am Podagra (Lu[illegible] Meuss. ad Lycophr. v. 795) [illegible] hohem Alter. Schol. Ho[illegible] bram ad Dict. Cret. IV. [illegible] erzählt man auch, er habe [illegible] von der Penelope mit dem [illegible] zeugten Pan die Flucht ergriff, [illegible] sei so lange umhergeschweift, [illegible] endlich Minerva (Serv. Virg. [illegible] v. 44.), oder Halis, eine Dien[illegible] Circe, in ein Pferd verwand[illegible] bei sich behalten habe, bis [illegible] Alter gestorben sei. Ptol. Hep[illegible] p. 322. Außer den von ihm [illegible] gegebenen Kindern mit der [illegible] Circe und Kalypso soll er [illegible] Circe auch noch den Romus, [illegible] und Arbias (Steph. Byz. [illegible] und den Telegonus (Hyg. [illegible] gezeugt haben. Nach Pausan. [illegible] c. 2. liebte er auch die Peiran[illegible] Aeolus Tochter, und als er [illegible] Folge von Ithaca einst nach [illegible] zum Orakel gegangen war, ge[illegible] Evippe den Eurypalus, welchen [illegible] er zu ihm nach Ithaca gekom[illegible] auf die Verleumdung der [illegible] ohne ihn zu kennen, hinrichten [illegible] Ibid. c. 3. Penelope soll [illegible] seiner Rückkehr noch den Pol[illegible] geboren haben. Paus. Arc. c. 21.

indern stieß er sie von sich, und ver-
igte sie aus Ithaca, weil er sie eines ver-
recherischen Umgangs mit den Freiern
rschuldigte. Nat. Com. VIII. 1. Man
ndet ihn gewöhnlich mit einem Reise-
ute abgebildet, als Symbol seiner
reu. Man verehrte ihn nach seinem
ode als Heros. Bei den Eurykanern
i Aetolien hatte er ein Orakel, und in
acedämon eine Kapelle, welche man
bauete, als Leager das Palladium
on Argos dahin brachte, und das
rakel befahl, es Jemanden anzuver-
rauen, der es mit von Troja entführt
ätte. Plut. Quaest. Gr. n. 47. T. II.
pp. p. 302. Herm. Myth. I. S. 308.

Umanada s. Homanadenses im Nach-
rage.

Umbella s. Umbracula.

Umbilicus siehe unter Libri.

Umbo s. Ὀμφαλος.

Umbracula sc. instrumenta, um-
ellae, umbrellae, Sonnenschirme,
Parasols, bei den Griechen σκιάδεια.
Sie konnten, wie die unsrigen, auf-
nd zugespannt werden, wie aus Ari-
toph. Equit. v. 1345 erhellet, und
nan verwendete an sie, besonders in
pätern Zeiten, eine Pracht, die bei
ns nicht gewöhnlich ist. Aus Vorstel-
ungen auf Vasengemälden sieht man,
aß sie mit buntfarbigen Streifen ge-
chmückt waren. Jede vornehme grie-
hische und römische Dame hatte eine
igene Sclavin, welche ihr den Son-
enschirm nachtragen und über sie hal-
en mußte. Wenn die vornehmen Athe-
nerinnen an den Panathenäen ihre
Processionen hielten, so mußten die
Töchter der in der Stadt wohnenden
Schutzverwandten ihnen, als gnädigen
Beschützerinnen, Sonnenschirme und klei-
ne Stühle, die man zusammenlegen
nd aufschlagen konnte, nachtragen.
Wollten Maler andeuten, daß die vor-
estellte Dame von vorehmem Stande
ei, so malten sie eine Sklavin mit ei-
em Sonnenschirm (σκιαδηφόρος) da-
neben. Man sehe die Abhandlung von
Paciandi de umbrellae gestatione, Rom.
1762, 4. Böttiger Vasengem. B. I.
H. 1. S. 150.

Umbria, eine ansehnliche Landschaft
in Mittelitalien, von dem sehr alten
Volke der Umbrer benannt, welche
schon Herodot unter dem Namen der
Ombriker kennt. Sie werden zu-
gleich mit den Sikulern genannt, ehe
noch der Etrusker, Ligurer, Ausonen
und Aboriginer gedacht wird. Beide
Völker wohnten immer neben einander,
zuerst am adriatischen Meere, dann
südwärts den Apenninen, wo die Um-
brer um Reate, die Sikuler in La-
tium wohnen. Hier erlebten die Siku-
ler einen allgemeinen Angriff gegen
sich, der sie Italien zu verlassen nö-
thigte, und welcher auch die Umbrer
mit traf. Beide Nationen waren also
mit einander verwandt, und einer
Nachricht des Bacchus bei Solinus zu-
folge stammten sie aus Gallien ab,
und waren vielleicht durch die Ankunft
der Iberer nach Italien vertrieben wor-
den. Anfangs scheinen sie die Nord-
seite der Apenninen vom Po bis nach
Ancona inne gehabt zu haben. Sie
wurden aber von Zeit zu Zeit immer
mehr eingeschränkt. Die Etrusker ver-
drängten sie ganz nach Mittelitalien
und an das adriatische Meer. Hier
saßen sie nahe an der Gränze von La-
tium, als die Pelasger und Aboriginer
die Sikuler vertrieben, wobei auch die
Umbrer viel leiden mußten. Noch mehr
war dies der Fall, als sich in spätern
Zeiten die gallischen Sennonen des
größten Theils ihrer Küste bemächtig-
ten und sie in einen schmalen Raum
auf der nördlichen Abdachung der Apen-
ninen hinter den Etruskern einschränk-
ten. Umbrien machte damals eine Ver-
bindung verschiedener Freistaaten aus,
welche sich jährlich bei dem Tempel
Jovis Apennini versammelten. Nach-
dem sie A. U. 489 unter römische Both-

mäßigkeit gekommen waren, wurde ihr Land in eine Provinz verwandelt. Sie wurde gegen W. von der Tiber gegen N. vom adriatischen Meere, gegen S vom Flusse Nar, gegen O. vom Flusse Aesis oder vom Rubicon begränzt. Man rechnete sie wegen ihrer gallischen Einwohner bald zu Italien, bald nicht dahin. Bei Ocriculum, wo der Fluß Nar in die Tiber fällt, ging die Flaminische Straße in dieses Land. Hier lagen verschiedene kleine Orte, als Narnia, Interamna, Ameria, Carsula, Spoletium. Oberhalb des letztern kam man in die reizende Gegend des Flusses Klitumnus, der göttlich verehrt wurde, und einen Tempel hatte. Oberhalb dieses Tempels lag Mevania, und noch weiter gegen Norden Iguvium, nicht weit davon aber der Tempel des Jupiter Apenninus. In den Apenninen lagen die Städte Tifernum, Tiburinum und Metaurense, weiter vorwärts in einer angenehmen Gegend Urbinum Metaurense und Hortense. Umbrien hatte vortreffliche Viehzucht, aber wegen der vielen Berge wenig Ackerbau.

Umbro, ein Fluß in Etrurien, der nach Plinius schiffbar gewesen sein soll, der heutige Ombrone.

Uncia, der 12te Theil eines römischen As oder Pfundes. Sie wog 1½ große attische Tetradrachmen, 2 griechische Stater, 3 asiatische Stater, 6 große Attische Drachmen, 6⅔ Attisch-sicilische Drachmen, 7 Ephesische Drachmen, 8 kleine attische Drachmen oder römische Denare, und 24 römische Scrupel. Nach unsern Gewichten hielt sie 7 Gros franz. Gew., 1 Lth. 3, 31 Qu. Berl. Gew., 1 Lth. 3 Qu. 25 Assen Kölln. Gew., 1 Lth, 3, 34 Qu. Leipz. und Brschw. Gew., 1 Lth. 3, 04 Qu. Hannöv. Gew., 1 Lth. 3, 07 Qu. Hamb. Gew. —

Die große attische Unze wog 1½ der vorigen oder 30 Scrupel, woraus die übrigen Verhältnisse folgen. Die kleine asiatische Unze oder große asiatische Tetradrachme wog ⅘ der römischen Unze oder 16 Scrupel. Metr. Taf. von Grosse, S. 101, 128, 129.

Unctores, Sclaven, welche bei den Alten das Salben verrichteten. Vergl. d. Art. Ἀλειπταί.

Undalum siehe Vindalum.

Undecimviri s. Ἔνδεκα (οἱ).

Unelli s. Venelli.

Unguentum, Salbe, bei den Griechen μύρον. Die Griechen und die ihnen nachahmenden Römer machten einen mannigfaltigen Gebrauch vom Salben, und sie hatten denselben unstreitig aus dem Morgenlande bekommen. Schon Homer spricht davon und Solon erlaubte das Salben den Bürgern, verbot es aber den Sclaven. Man salbte mit wohlriechenden Oelen die Leichname der Verstorbenen, gos sie auf die Gräber aus, vermischte sie mit dem Weine (οἶνος μυρρίτης), salbte den Körper damit, wenn man sich gewaschen und gebadet hatte, insbesondere aber das Haar. Man trieb mit kostbaren Salben oft einen ungeheuren Luxus. Die Gemahlinnen der persischen Monarchie erhielten oft die Einkünfte großer und reicher Städte, bloß zum Ankauf ihres Salbenbedürfnisses. Nicht geringern Aufwand machten die römischen Damen, und Lucian mag wol wenig übertrieben haben, wenn er von denselben sagt: „Sie verschwenden in Salben das ganze Vermögen ihrer Männer, und lassen einem das ganze glückliche Arabien aus ihren Haaren entgegen duften.“ Die Antiochischen und Alexandrinischen Salben- und Specereihändler hatten mit einer bewundernswürdigen Erfindsamkeit diesen Artikel des Luxus ins Ungeheure vervielfältigt und vertheuert. Zwei indische Producte, die

Wurzel eines Strauches, Kostum genannt, und das Blatt der Spickenarde waren gewöhnlich die vorzüglichsten, aber auch theuersten Ingredienzien dieser Salbenöle. Das erstere hieß daher vorzugsweise radix, die Wurzel, das andere folium, das Blatt. Ueber die Spickenarde haben uns die Engländer in Calcutta zuerst befriedigende Auskunft ertheilt. Die erste Abhandlung darüber findet man von William Jones in den Asiatic Miscellanies; nachher gab Gilbert Blane in den Philosophical transactions Vol. CXXX. P. II. eine besondere Nachricht davon, wobei er die Stellen der Alten verglich, und eine Abbildung mittheilte. Sie gehört in die dritte Klasse Linnés. Durch allerlei Zusätze und kleine Raffinements bildeten die Modehändler aus diesen zwei Hauptbestandtheilen der Salben mehrere Arten, denen sie immer neue Namen zu geben wußten. Krito, ein Arzt der Kaiserin Plotina beschrieb im 2ten Buche seiner Kosmetik 25 Salben und Essenzen, deren Titel man in Fabr. Bibl. Gr. XII. p. 690 findet. Ueber den Reichthum und die Menge der in verschiedene Klassen getheilten Spezereihändler in Rom, sehe man die Inschriften in Gruterus, Reinesius und Muratori's Sammlungen. Das Salben der Haare geschah, während sie in zierliche Locken gekräuselt wurden, durch eine besondere Sclavin, welche den Namen oder Titel Psekas führte. Sie nahm die Salbe in den Mund und spritzte sie mit einer für uns völlig verloren gegangenen Kunst aus demselben in dem feinsten Staubregen in die aufgelockerten Haare. Siehe Cic. ep. ad Div. VIII. 15. Auch die Gewänder wurden auf diese Art damit besprizt. Das Käschen, worin man die mancherlei Spezereien und Essenzen in Vasen, Fläschchen und Kännchen von Alabaster, Onyx u. s. w. aufbewahrte, hieß Narthecium (νάρθηκιον) und war aus Elfenbein oder Bergkrystall. Auch Schminkkästchen hatten diesen Namen. Böttigers Sabina, S. 20, 40, 66, 106, 125.

Unsingis, die Hunse od. Unsing, ein unbedeutendes Flüßchen in Holland, das mit der größern Aha in den See fällt, welcher zwischen Westfriesland und Gröningen ist, und einen Busen bildet. Tacitus annal. I. 70. erwähnt nämlich bei dem Rückmarsch von einem Theil der Truppen des Germanicus einen Fluß Visurgis. Dies ist offenbar Schreibfehler, da man auf der Straße von der Ems nach dem Rhein nicht auf die Weser treffen kann. Einige haben also statt Visurgis den Vidrus des Ptol. genommen; Menso Alting aber macht es sehr wahrscheinlich, daß man Unsingis lesen müsse, indessen kann man nicht leugnen, daß die Unbedeutendheit dieses Flusses dieser sonst beifallswürdigen Erklärung entgegenstehe. Mannert Geogr. III. S. 545.

Upellae, in Tab. Theodos., ein Ort in Noricum, am Fluß Sana unter Celeia.

Upis, ein Beiname der Diana, weil sie auch die Tochter eines gewissen Upis genannt wird. Cic. de N. D. III. c. 23. Man leitet ihn auch von der Amme der Diana, oder einer Hyperboreerin dieses Namens her. Schol. Callim. Hymn. in Dian. v. 204. Der Name Ὄυπιγγοι, welchen man den Hymnen auf Dianen giebt, wird davon hergeleitet.

Upis, ein Beiname der Nemesis, insofern sie mit der Diana einerlei ist.

Ura s. Sura.

Ura Boos (der Ochsenschwanz) in der Erasmischen Ausg. des Ptol. der Name der ganzen östlichen durch ein bloßes Gebirge gebildeten Landspitze der Insel Cypern. Dieser Name ist der einheimische. Die übrigen Ausga-

ben lesen alle Klides. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 570.

Ὀυραγός, der Officier, welcher bei einer griechischen Armee das Hinterglied (οὐρὰ) kommandirt. Bei den Römern hieß dieser Officier Accensus, Optio, Succenturio und Polybius gebraucht immer das Wort οὐραγὸς statt jener lateinischen Benennungen. Pott. Arch. II. 111.

Urania, ein mittelmäßiges, aber festes Städtchen auf der Insel Cypern, auf der Ostseite. Demetrius eroberte und zerstörte es, daher der Name nun verschwindet. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 572.

Ὀυρανια s. unter Pila.

Urania, eine Tochter des Ocean und der Thetis. Hesiod. Theog. v. 350.

Urania, eine von den 9 Musen, den Töchtern des Jupiter und der Mnemosyne. Sie war die Vorsteherin der Wissenschaften, insbesondere der Astronomie, deren Erfinderin sie sein soll. Cic. de Div. I. 11; Schol. Apollon. III. v. 1. Sie war vom Bacchus die Mutter des Hymenäus (Catull. LX. 2.), und vom Apollo des Linus. Hyg. fab. 161. Auf einem herkulanischen Gemälde ist sie sitzend, in blauem Obergewande, mit einer Kugel in der Linken und einem Stabe in der Rechten, mit dem sie auf der Kugel etwas zu zeigen scheint, mit goldenen Armbändern, das Haupt mit einem Lorbeerzweige umwunden, vorgestellt. Pitt. antich. d'Escol. T. II. tav. 8. Auf den Münzen des Pomponius Musa hat sie einen Dreifuß vor sich stehen.

Urania, ein Beiname der Venus, unter dem sie zu Paphos in Cypern, in Cythere und Athen, auch in Phönicien und Assyrien verehrt wurde. Paus. Att. c. 14. Sie symbolisirte die reine, geistige Liebe, im Gegensatz der Venus Pandemos, der sinnlichen Liebe. Uranus war ihr Vater, der sie ohne Mutter gezeugt hatte. Paus. Boeot. c. [illegible] et Plato ap. Kuhn ad h. l. Zu Elis hatte sie eine vom Phidias aus Elfenbein und Gold verfertigte Bildsäule, die mit einem Fuße auf einer Schildkröte stand. Paus. Eliac. post. c. [illegible]

Uranus, der Himmel, coelus, die älteste Urwesen, womit die griechischen Dichter ihre Theogonieen oder Götterzeugungen anfangen. Nach Hesiod. Theog. 175 ff. war er der Sohn und Gemahl der Gäa (Erde), mit welcher er die Titanen, Titaniden, Cyclopen und Centimanen zeugte. S. diese Art. Die dritte orphische Hymne singt von ihm: Uranus, der älteste Allvater, ist ein mächtiger Theil der Welt, der Anfang und das Ende des Ganzen. Wirbelnd dreht er sich um die Erde, ein der Wohnsitz der Götter, der Himmlische und Unterirdische (οὐρανιος καὶ χθονιος, welche Namen er führt, insofern bei der Umdrehung des Himmels ein gewisser Theil des Himmels bald in unserm Zenith steht, bald unter unsern Horizont hinabsinkt), der Wächter aller Dinge. (Insofern der Himmel die Erde umgiebt, sieht er alles). Auf der Brust trägt er das unwandelbare Gesetz der Natur (das regelmäßige Abwechseln der Jahreszeiten, Tage und Nächte), er, der Luft, blaue, Mächtige, Flimmernde, Gestalt ändernde, Allsehende, Höchste, Kronuserzeuger. — Alle seine Kinder seufzten über seine Grausamkeit, da er sie gleich nach der Geburt in das Innere der Erde verbarg, und nicht an das Licht kommen ließ. Ihre Mutter reizte sie endlich zur Empörung gegen ihn, und Kronus schnitt mit einem Messer, das er von der Gäa erhalten hatte, ihm die Zeugungsglieder ab, als er eben bei der Nacht mit seiner Gemahlin der Liebe pflegen wollte, und warf sie in das Meer. Aus dem hervorquellenden Blute, welches die Gäa auffing, wur-

en die Erinnyen, Giganten und die lymphen Melia geboren. Lange trie- en die abgeschnittenen Schaamtheile der See herum, bis endlich aus rem Saamen die Venus entstand. es. Theog. v. 155 sq. Die Fabel von m abgeschnittenen Zeugungstheilen ist ymbol der aufhörenden Zeugungs- aft der Natur. Hesiodus fand sie in gend einer Kosmogonie vor sich, wo r philosophische Dichter die Versuche r Natur in der Bildung der Dinge, s sie bei der Form, die sie jetzt ha- n, stehen blieb, ausdrücken wollte. enn seitdem die einmal festgesetzte rdnung der Dinge da war, und nicht ehr verändert wurde, konnte die Kraft, ue Formen hervorzubringen, gleich- m entrissen scheinen. Passend wird so diese Handlung dem Kronus oder r Zeit zugeschrieben, welche von dem itpuncte an, da die Formen der Din- stetig und unveränderlich waren, ge- chnet werden konnte. — Die phöni- sche Theogonie bei Sanchuniathon . Euseb. pr. Ev. I. c. 10 erzählt von m: Eliun oder Hypsistos (der Höch- e) wohnte mit seiner Gemahlin Be- uth zu Byblus und zeugte einen ohn, Epigeus oder Autochthon, n sie Uranus nannten, und eine ochter, Ge, oder Erde. Nachdem liun im Kampfe mit wilden Thieren mgekommen war, brachten ihm seine inder als Gott Opfer, heiratheten sich nd zeugten den Ilus oder Kronus, n Betylus, Dagon oder Silon, nd den Atlas. Da aber Uranus uch von andern Weibern viele Kinder atte, so ward die Ge eifersüchtig, be- himpfte ihn und schied sich von ihm. ber Uranus bemächtigte sich ihrer wie- er mit Gewalt, und schlief bei ihr so ft, als es ihm gefiel. Als er aber e mit ihr erzeugten Kinder tödten ollte, so zog sie Truppen gegen ihn sammen, und rächte sich. — Die Fa- eln der Atlantier nennen den Uranus ihren ersten König, der die vorher zer- streut und als Wilde lebenden Men- schen in Städten vereinigt und cultivirt habe. Er habe die Gestirne beobachtet, und sei wegen seiner Verdienste um die Astronomie göttlich verehrt worden. Mit seiner Gemahlin Titäa habe er 18 Kinder, und mit andern Weibern noch 27 gezeugt. Diod. Sic. III. 56. Nach Euhemer. ap. Euseb. Pr. Ev. II. c. 2 zeugte er mit seiner Gemahlin Ve- sta nur zwei Söhne, Pan und Saturn, und eben so viel Töchter, Rhea und Ceres. — Nach Hes. Theog. 463 sq. hatte auch Uranus die Gabe der Weis- sagung. Er prophezeiete seinen Söh- nen, daß ihr Verbrechen gegen ihn einst würde bestraft werden.

Uranopolis, ein Ort in Pisidien in Kleinasien, in der Landschaft Milyas, westlich von Termissus und etwas nörd- lich über Pisinda. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 152.

Urba, im Itin. Anton. eine Stadt und ein kleiner Fluß in Helvetien am Genfer See, in der Gegend von Lau- sanne, jetzt Urba, Orba. Die ganze Gegend heißt bei Cäsar B. G. II. 27. pagus Urbigenus, woraus man spä- terhin Verbigenus machte.

Urbana und Urbanae, auf d. Peut. Taf. eine Kolonie des Sylla im in- nern Kampanien, in der Nähe des Ber- ges Falernus.

Urbatae, ein Ort in Pannonien auf der Heerstraße nach Konstantinopel, dem heutigen Brod gegenüber.

Urbigeni, ein helvetischer Völker- stamm im südwestlichen Theile der Schweiz. Gegen Abend wurden sie vom Jura von den Sequanern ge- trennt; gegen S. gränzten sie an die steilen Gebirge zwischen Bern und Wallis, an den Genfersee und an die Rhone, bis in die Gegend, wo sich der Jura ganz nahe an diesem Flusse endigt, wodurch sie von den Allobro-

gern, Nantuatern, Veragern und Sedunern getrennt wurden; gegen O. waren sie Nachbarn der Tugener, und gegen N. eines dem Namen nach uns unbekannten Gaues. Sie besaßen also das französische Ländchen Ger nebst dem Genfergebiete am rechten Rhoneufer, die Landschaft Waadt, den Kanton Freiburg, die ehemaligen Landvogteien an den französischen Gränzen, das Fürstenthum Neuenburg, den Bieler Bezirk und den größten Theil vom Berner Gebiet, besonders in Süden. Ihre Städte waren Aventicum oder Avanticum, Urba, Eburodunum, Abiolica. In der Heerstraße von Mayland nach Strasburg über den Cenis oder den großen St. Bernard lagen die Städte Equestris, vorher Noviounum, Lacus Lausonius, Urba. Eine andere Straße von Mayland aus über die Alpen, zwischen dem großen St. Bernard und St. Gotthard, führte durch Vibiscus, Bromagus, Minnidunum, Aventicum Petenisca oder Penestica. Nach der Niederlage der Helvetier durch Cäsar machten sich 6000 aus diesem Gaue, bei der Unterwerfung der Uebrigen, heimlich auf den Weg nach dem Rheine und Germanien, welche aber Cäsar sich ausliefern und als Sclaven verkaufen ließ. Tac. Hist. I. 68; Amm. Marc. XV. §. 11; Caes. B. G. I. 27, 28.

Urbinum, 1) Hortense, eine Stadt in Umbrien, das heutige Urbino, nach Procop auf einem erhabenen runden Hügel gelegen, und nur mit einem einzigen Brunnen versehen. — 2) Metaurense, eine Stadt am Flusse Metaurus in Umbrien. Sie soll das ehemalige Castello Durante sein, das 1635 zu Ehren des Pabstes Urban VIII. Urbania genannt wurde.

Urbis oder Urbs, ein kleiner Fluß in Ligurien bei der Stadt Asta, jetzt Orba. Claud. de bell. Get. 554.

Urbs Salvia, ein Municipium der Landschaft Picenum. Jetzt Urbisaglia.

Urcao oder Urgao, eine römische Festung in Hisp. Bätica, östlich von Corduba, zwei Meilen westlich von Andujar.

Urce, bei Ptol. die einzige Stadt der Bastitaner in Hisp. Bätica.

Urcesa, die südlichste Stadt im südlichen Theile der Celtiberier in Hisp. Tarrakonensis.

Urcinium, eine Stadt auf der Insel Korsica. Jetzt Abiazzo.

Urena, ein Ort in Syria Cyrrhestica an der Mündung des Flusses Singa in den Euphrat, südwestlich von Samosata.

Urgi, ein unbekanntes Volk bei Strabo, Nachbarn der Jazygen; der Name ist wahrscheinlich bloß ein Schreibfehler für Γεωργοί, die ackerbauenden Scythen Herodots. Mannert Geogr. IV. S. 274.

Urgo, bei Mela und Plinius eine kleine Insel im Pisanischen Meerbusen, gegen Korsika zu. Jetzt Gorgona.

Uria (Strabo), Varia (Plinius), Hyria (Appian), eine Stadt in Messapia oder Kalabria, nach Andern in Apulien am Meerbusen gleiches Namens.

Urius, ein Beiname des Jupiters (Cic. in Verr. IV. c. 57), unter dem er einen Tempel bei dem Bosporus Thracicus hatte, dessen Entstehung einige in die Zeiten der Argonauten zurücksetzen. Man sehe aber Herodot. IV. 87; Polyb. IV. 39; Pompon. Mel. I. 19; Arrian. Peripl. Pont. Eux. p. 12 und 25; Marcian. Heracl. p. 68. ed. Hudson. ad Schol. Apollon. Rhod. II. 532. Wir haben auch die Inschrift der hier befindlichen Sta

Jupiter, von Wheler und
deckt und von Chishull in
siatic. p. 61 erläutert. De-
rat. in Sept. p. 259. ed.

1) ein Maaß für flüssige
lches $\frac{1}{40}$ Culeus, $\frac{1}{2}$ Ampho-
gios, 24 Sextarios, 48 He-
Quartorias, 192 Acetabu-
yathos, 1152 Ligulas, 864
zoll, 648 Paris. Cubikzoll,
er Pinten, 11 Berliner
, 1 Dresdner Visierkannen,
ov. Kannen, 7, 1 Hamb.
4 Brschw. Quart, 40 röm,
3 Wasser, oder 26 Pfd. 4
franz. Gew., oder 27 Pfd.
14 Q. Berl. Gew. enthielt.
Gefäß, worin man die Tä-
1 Votiren sammelte. Cic.
6.
Gefäß, worin man die Asche
nnten Leichnams im Grabe
Die Griechen nannten solche
κάλπαί, φίαλαι, κρωσσοί,
στοθῆκαι, ὁστοδοχεῖα, σοροί
die Römer auch vasa fune-
an machte sie aus Holz,
mor, Porphyr, Silber oder
schmückte sie bei der Bei-
t Blumen und Kränzen.
iflächen waren mit Figuren,
ythologischen Inhalts be-
ie Zeichnungen sind gewöhn-
ich und zeigen von der ho-
mmenheit der Kunst bei
yen. Man sehe dn Art.

m, bei Ptol. ein Ort in
romana, den man gewöhn-
erulanium (St. Albans)
inerarien hält. Dies hat
Wahrscheinlichkeit, aber die
igen bei Ptol. widersprechen;
n lag er im heutigen Nort-
ire. Mannert Geogr. II.
215.

Urpanus, ein Fluß, den Plinius in Pannonien nennt, die heutige Vuca, südlich unter der Drave.

Ursae, Ἄρκτοι, Ferae, Ἄμαξαι, Plaustra, Septemtriones, die beiden Bäre oder Wagen, zwei bekannte Gestirne in der Nähe des Nordpols. Nach Arat Phaenom. 26 ꝛc. waren beide die Nymphen, welche den Jupiter in Kreta erzogen und als Bärinnen am Himmel verstirnt wurden. Den großen nannte ma Helice (von ἕλκεσθαι oder ἑλισσεσθαι, wegen seines immer sichtbaren, einer Radbewegung ähnlichen Umschwunges um den Pol), den kleinen Cynosura (Hundeschwanz, wegen der aufwärts gekrümmten Stellung der drei Schwanzsterne). Nach dem großen Bären richteten sich die Griechen, nach dem kleinen die der Schiffahrt und des Himmels mehr kundigen Phönicier, welche zu ihren weitern Reisen eine genauere Beobachtung der Gestirne nöthig hatten.

Homer spricht allein von dem großen Bär und scheint den kleinen noch gar nicht zu kennen. Hom. Il. Σ. 487; Odys. C. 275. Nach Hesiodus ap. Eratosth. Catast. c. 1 war er des Lykaons Tochter Kallisto, welche Diana, als sie ihre Schwangerschaft entdeckte, in eine Bärin verwandelte, und Jupiter an den Himmel versetzte. S. Callisto, cfr. Nachtrag. Tethys nimmt sie nicht in ihren Schooß auf, weil sie, die Pflegemutter der Juno, die Nebenbuhlerin derselben nicht in ihrer Nähe dulden will. — Der kleine Bär, auch Phönice genannt, war nach Aglaosthenes ap. Eratosth. Catast. c. 2 die Cynosura, eine Nymphe des Ida, die Pflegerin des jungen Jupiter; nach Eratosthenes l. c. selbst die Phönice, welche vom Jupiter schwanger und durch Diana in eine Bärin verwandelt, von ihrem Geliebten aber verstirnt wurde.

Der älteste Name der beiden Gestirne, von denen hier die Rede ist, war der Wagen und unstreitig von der Stellung der einzelnen Sterne und ihrem Umschwunge um den Pol hergenommen. Die Benennung der Bäre kam wohl unter den Griechen, und zwar am wahrscheinlichsten unter den Arcadiern zuerst auf. Wahrscheinlich entstand sie zufällig aus einer auf Etymologie sich gründenden Fabel von der Verwandlung einer Person in einen Bären und von deren Verstirnung. Auf die Idee aber wurden die Griechen geleitet theils durch den Stand dieser Gestirne am Nordpole (Arctos), theils weil man wußte, daß Bären in nördlichen Ländern zu Hause sind, theils aus Namensähnlichkeit mit dem Arkas, dem Erfinder des Ackerbaues in Arcadien. Herm. Myth. III. S. 5 ꝛc.

Ursao, vermuthlich einerlei mit Strabo's Urson und Appians Orson, eine sehr feste Stadt in Hispania Bätica, die letzte Zuflucht der Pompejanischen Parthei, nach Caes. b. Hisp. 41 in der Nähe von Munda gelegen. Nachher führte sie als freie Kolonie den Namen Genua Urbanorum. Wahrscheinlich das heutige Ossuna.

Urus, ein Fluß in Britannien, bei York, jetzt Youre.

Usa, im Itin. Anton. ein Fluß in Britannien, bei der Stadt Lactodurum, dem jetzigen Bedford.

Usbium, bei Ptol. ein Ort am Nordufer der Donau, im Lande der Adräbäcampi, an der Gränze von Noricum, Aredate gegenüber, also bei Bachlara in Oesterreich, an der Gränze von Baiern und Böhmen.

Uscenum, ein Ort bei den Jazygen im europäischen Sarmatien, auf der Ostseite des Granflusses, östlich von Schemnitz.

Uscudama, eine Stadt der Bessi in Thracien am Hämus.

Usellis, bei Ptol. eine Stadt a[illegible] Sardinien.

Οὐδίας δίκη s. Ἐνοικίου δίκη.

Usipii, Usipetes, auch Nusipii, e[illegible] berühmtes Volk in Deutschland, [illegible] Stamme der Istävonen gehörig. Si[illegible] wurden mit den Tenchtherern aus [illegible]ren Sitzen im Innern Deutschlands vertrieben und setzten sich endlich [illegible] der Theilung des Rheins fest. [illegible] überfielen sie die Menapier, gingen [illegible]nen dann über den Rhein nach [illegible] drangen tief in Gallien ein, wo [illegible] Cäsar zurückschlug. Viele blieben, [illegible] übrigen retteten sich über den Rhein zu den Sigambrern, in deren Nachbarschaft sie von nun an blieben. Sie saßen nördlich von der Lippe bis an die östliche Mündung des Rheins, die Tenchtherer wohnten südlich. Nach der Niederlage des Varus zogen sie sich auf die Südseite der Lippe. Zur Zeit des Klaudius und Nero saßen sie zwischen der Sieg und Lahne und hatten Antheil an der Belagerung von Moguntiacum. Ptol. kennt sie noch weiter südlich, nämlich auf der Nordseite des Schwarzwaldes. Endlich verloren sie sich unter dem allgemeinen Namen der Alemannen. Im ersten Jahrhundert erscheinen sie zuweilen als Bundesgenossen der Römer. Tac. Agric. 28. Der Landstrich zwischen dem Rhein, der Lippe, Ems und Vecht blieb nach der Auswanderung der Usipier menschenleer, und die Römer, welche ihn zur Weide für ihre Pferde brauchten, gestatteten keine Niederlassungen. Vergleiche Tac. Ann. XIII. 54; I. 51; Hist. IV. 37; Germ. 33; Agric. 28; Caes. B. G. IV. 4, 15, 12; Dio Cass. LIV. 32; XXXIX. 47; Flor. IV. 12; Gatterers synchron. Univers. Hist. 789, 707 ꝛc.

Ustica, ein Berg mit einem Thale gleiches Namens in Sabinum, in dessen Nähe Horaz seine Villa mit dem Quelle Blandusia hatte.

Usucaptio, usucapio, usus aucto-as hieß in den römischen Rechten, nn Jemand durch Verjährung sich s Eigenthumsrecht über eine Sache varb. Die Zeit des ununterbroche-a Besitzes derselben, welche das Ei-ithumsrecht verschaffte, war nach i Umständen verschieden. Den 12 ifelgesetzen zufolge gehörten dazu ei Jahre bei unbeweglichen Gütern, n Jahr bei beweglichen. Plin. Ep. 1. Nur zwischen Bürgern konnte Verjährung Anspruch auf den Be einer Sache geben. Von einem emden konnte man immer eine Sa wieder reclamiren. Cic. Off. 1. 12. der Folge ward zur Verjährung, ’onders in den Provinzen, eine lan-e Zeit erfodert, 10 Jahre bei an-senden und 20 Jahre bei abwesen-i Personen. Wenn der Besitz auf end eine Art unterbrochen worden, war es nicht mehr usucaptio, son-n usurpatio. Dazu war z. B. schon reichend, daß auf Landgütern Aeste er Zweige von den Bäumen abgebro-n worden waren. Cic. de Or. III. 28. tatt usucapio sagte man auch longa ssessione capio; longae possessio-s praerogativa oder praescriptio.)ams röm. Alt. S. 97.

Usufructuarius s. Ususfructus.

Usura, foenus, fructus, merces, ipendium, die Interessen, welche n einem Kapitale (caput, foenus, rs) gezogen wurden. Wenn man t das Hundert monatlich ein As In-teressen bezahlte, so hieß dies usura ntesima, weil in 100 Monaten die nteressen dem Kapital gleich kamen,)er Asses usurae. Gegen das Ende r Republik und unter den ersten aisern waren dies die gewöhnlichen insen. Bisweilen mußte man zwei, rei, vier, oder wohl gar fünftau so iel geben. Cic. Verr. III. 70; Att. I. 2; Hor. Sat. l. 2, 14. Die Ausdrücke; usurae semisses, trientes, quadrantes, besses bedeuten: sechs, vier, drei, acht vom Hundert (Cic. Att. IV. 15; Pers. V. 149), usurae legitimae oder licitae gesetzmäßige, illegitimae oder illicitae, ungesetzmäßige oder verbotene Interessen. Wurden am Ende des Jahres die Interessen wieder zum Kapitale geschlagen und aufs neue verzinst, so hieß dies centesimae renovatae, oder anatocismus anniversarius. Cic. ibid. et V. 21. Geschah dies nicht, so hieß es centesimae perpetuae oder foenus perpetuum. Die 12 Tafelgesetze verstatteten nur 1 pr. C. Zinsen zu nehmen (foenus unciarium, usurae unciae, Tac. Ann. VI. 17, 16). A. U. 408 setzte man die Zinsen auf ½ pr. Cent. herab (foenus semunciarium, ibid. et Liv. VII. 28). Die Künste der Wucherer aber machten solche Verordnungen meistens unwirksam. Cic. Att. VI. 1; Off. II. 24 et 25; Sall. Cat. 33; Liv. VIII. 28; XXXV. 7, 41. Nach dem Tode des Antonius und der Kleopatra sanken die Interessen auf ½ pr. Cent monatlich. Dio LI. 21. Geld auf Interessen ausleihen hieß pecuniam alicui oder apud aliquem occupare, ponere, collocare etc. und das Kapital wieder zurückverlangen relegere. Usura wird gewöhnlich im Plural und foenus im Singular gebraucht. Gewöhnlich bezahlte man die Interessen an den Kalenden, weswegen diese tristes hießen und das Buch, worin man die ausstehenden Schulden schrieb, den Namen calendarium führte. Adams röm. Alt. S. 928 ꝛc.

Usus, eine von den drei Arten, wie bei den Römern eine Ehe gesetzmäßig geschlossen wurde. Man verstand darunter einen durch verjährten Gebrauch eines Frauenzimmers rechtskräftig gewordenen Besitz desselben. Wenn nämlich ein Frauenzimmer, mit Bewilli-

gung ihrer Aeltern oder Vormünder, ein ganzes Jahr mit einem Manne zusammen lebte, ohne die Nächte abwesend zu sein: so wurde sie dadurch völlig gesetzmäßige Frau und kam mit allen Rechten und Obliegenheiten derselben aus der Gewalt der Aeltern in die Gewalt des Mannes. Gell. III. 2. War sie aber binnen der Zeit nur drei Nächte abwesend gewesen, so war sie nicht usu capta, sondern usurpata und die gesetzmäßige Ehe war nun verhindert. Sie kam nicht in die Gewalt des Mannes, sondern blieb in der väterlichen Gewalt und unter dem Schutze ihrer Verwandten, wurde nicht materfamilias, sondern matrona. Gell. XVIII. 6. Sie wurde alsdann nicht Erbin ohne Testament und der Mann empfing nicht alle ihre Güter als Morgengabe. Adams röm. Alt. S. 844.

Ususfructus war, wenn Jemand wohl den Gebrauch und Genuß einer Sache, aber nicht das Eigenthumsrecht und die Gewalt, sie zu veräußern hatte. Die Person, welche auf die Art eine Sache besaß, hieß fructuarius oder usufructuarius. Man schreibt ususfructus entweder als ein Wort zusammen, oder getrennt, z. B. usus enim ejus et fructus fundi testamento viri fuerat Caesenniae. Cic. Caecin. 7. Adams röm. Alt. S. 101.

Utica, eine sehr berühmte Kolonie der Phönicier an der Küste von Africa, deren Stiftung nach Aristot. de mirabil. c. 146, 287 Jahre früher als die Stiftung Karthago's, also 1100 Jahr vor Chr. Geb. fällt. Sie hatte ihre eigene Regierung, war nicht von Karthago abhängig, obgleich mit diesem Staate genau verbunden. Sie lag in der Landschaft Zeugitana, am Hipponensischen Meerbusen, beim Vorgebirge des Apollo und war, als die Römer sich zum Herren von Nordafrica gemacht hatten, eine der vornehmsten Städte der ganzen Provinz. Der freiwillige Tod des jüngern Kato macht sie in der römischen Geschichte berühmt. Kaiser August schenkte den Einwohnern das Bürgerrecht. Sie soll das heutige Biserta, Stadt und Hafen im Tunesischen, sein.

Utum, ein Ort in Niedermösien am Flusse Utus, westlich von Schumla in Bulgarien.

Utus, ein Fluß in Niedermösien, die heutige Vid in Bulgarien. Er fließt der Olt gegenüber in die Donau.

Uxama, auch Uxama Argellae, Vxama, bei Flor. III. 27 Auxima; bei Appian. Hisp. 47 Auxierium, eine große Stadt der Arevacer in Hisp. Tarrakonensis, das heutige Osma.

Uxaeona, ein Ort im römischen Britannien, nach Cambden und Gale bei dem heutigen Okenyate, nach Horsley aber richtiger weiter gegen Osten bei Sherifhales, an der Gränze von Shropshire und Staffordshire. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 159.

Uxellodunum, eine feste Stadt der Kadurci in Gallia Aquitanica, diesseits der Garumna, deren Eroberung dem Cäsar viel Mühe kostete. Jetzt Puech d'Issola in le Querci.

Uxellum, eine Stadt der Selgovä in Britannien. Ptol.

Uxentum, eine Stadt in Apulien in der Landschaft Messapia oder Calabria, das jetzige Ugento.

Uxentum, ein Gebirge im diesseitigen Indien, die Bergketten, welche das westliche Bengalen und Behar von Orissa trennen, bis über die Quelle des Sonflusses gegen Westen hin. Der Diamanten-Handel machte dies Gebirge bekannt.

Uxii, ein Gebirgsvolk in der persischen Landschaft Susiana. Sie waren die Bewohner der Bergkette, welche sich zu beiden Seiten des Oroatis

lusses bis an das Meer erstreckt und ersis von Susiana scheidet. Aber sie setzten auch, wenigstens in den nordstlichen Theilen von Susiana, einen Strich der Ebene, vom Pasitigris drei Tagereisen weit gegen Osten bis zum Gebirge, und 2 Tagereisen im Gebirge selbst bis gegen die erhabensten und engsten Theile desselben, welche die Susischen Felsen oder die persischen Pässe genannt wurden. Die Urii in der Ebene waren ruhige Ackerbauer und gehorchten den persischen Königen; die Urii im Gebirge aber waren nicht unterworfen, plünderten die umliegenden Gegenden und nöthigten selbst die Könige, sich durch Geschenke Ruhe vor ihren Einfällen oder freien Durchzug durch ihre Berge zu erkaufen.

Alexander bezwang sie durch die Schnelligkeit seines Angriffs und legte ihnen, da sie bei ihrer Lebensart kein Geld hatten und brauchten, 100 Pferde, 500 andere Lastthiere und 30,000 Schaafe als Tribut auf. Sie beschäftigten sich also allein mit Viehzucht, hatten auch keine Städte, obgleich einzelne zerstreuete Dörfer und Flecken. Ihr Land heißt bei Strabo Uxia, bei Diodor Uxiana, bei den Syrern Huzia und die Einwohner Huzitä. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 491.

Uzela, ein Ort im römischen Britannien bei Ptol., den Dumnoniern zugehörig und im heutigen Cornwallis einige Meilen westlich von Launcaston gelegen. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 222.

Uzita, eine Stadt in Africa, in der Provinz Byzacium, unweit von Adrumetum und Ruspina, etwas landeinwärts.

V.

Vacatio militiae oder a militia, das Freisein vom Kriegsdienste. Bei den Griechen waren diejenigen davon frei, welche ein gewisses Alter erreicht hatten, z. B. in Athen schon vom 40sten in andern Staaten vom 60sten Jahre an; nur in dringenden Fällen brauchten sie wieder Dienste zu leisten. Ferner diejenigen, welche gewisse Aemter bekleideten, z. B. die Pächter der Staatseinkünfte, verschiedene gottesdienstliche Personen, die Tänzer bei den Bacchanalien. Ferner solche, welche wegen körperlicher Gebrechen dazu untauglich waren, oder welche der Staat wegen ihrer großen Verdienste davon losgesprochen, oder wegen Verbrechen mit der ἀτιμία belegt hatte. Endlich auch alle, welche keine Staatsbürger waren. Bei den Römern fand die vacatio in ähnlichen Fällen Statt. Wer über 50 Jahr alt war, irgend ein Staatsamt, es mochte nun irgend eine Magistrats- oder Priesterwürde sein, bekleidete, oder vom Volke oder Senate eine besondere Vergünstigung erhalten, oder ausgedient hatte, konnte auf die Befreiung von Kriegsdiensten Anspruch machen. Dies war vacatio honesta. Davon war vacatio caussaria verschieden, wenn Jemand wegen körperlicher Gebrechen um die Befreiung ansuchte. Die vorgebrachten Entschuldigungen wurden dann untersucht, weil oft Betrügereien dabei vorfielen. In dringenden Fällen, z. B. bei einem tumultus wurde delectus sine vacationibus gehalten. Pott. Arch. II. S. 16; Adams röm. Alt. S. 650.

Vacca (Vegia), eine blühende Handelsstadt in Numidien in Africa, welche in der Geschichte des Jugurthinischen Krieges oft erwähnt wird. Sie lag nicht weit von Zeta. Hist. d. Afr. 74.

Vaccaei, ein großes Volk in Hisp. Tarrakonensis, zwischen den bracarischen Kallaikern, den Asturen, Celtiberern und Karpetanern wohnhaft. Sie hatten also den größten Theil des heutigen Valladolid, die Nordspitze von Salamanca, die Südostspitze von Leon, Süd-Palencia, und die Hälfte der kleinern Provinz Toro inne. Sie machten einen volkreichen Stamm aus, waren am meisten unter den spanischen Völkern cultivirt, liebten den Frieden, und schätzten den Ackerbau. Die raubsüchtigen römischen Feldherrn störten sie endlich im numantinischen Kriege in ihrer Ruhe und sie mußten sich zuletzt unter die Gewalt der Römer schmiegen. Sie hatten viele große und gut befestigte Städte.

Vacontium, nach Cellar ein Ort in Pannonien zwischen Limusa und Valcus.

Vacorium, ein Ort bei Ptol. gerade westlich von Virunum, wahrscheinlich einerlei mit Vocarium auf der Peut. Taf., 17 Milliarien von Cucullae (Kuchl an der Salza im Salzburgischen) in der Nähe von Bischofshofen.

Vacuna, eine Göttin bei den Römern, welcher die Landleute, wenn sie die Erndte vollendet hatten und nun von ihrer Arbeit ausruhen (vacare, daher der Name) konnten, ein Fest, die Vacunalia feierten. Ovid fast. VI. v. 307. Nach Porphyr. Rosin. antiq. II. c. 19 war ihr Dienst von den Sabinern zu den Römern gekommen und einige halten sie für die Diana und Ceres. Man hält sie auch für die Minerva, für eine Beschützerin

ditens und leitet den Namen vacare sapientiae, ſich auf die aſten legen. Varro rer. div. leapol. ad Ovid. l. c. Sie nen Tempel in Rom und eis ligen Hayn im Reatiniſchen. . 12. Die Vacunalien fielen mber.

alia, ſ. d. vorig. Art.

, Vacua, ein Küſtenfluß in n, in der Provinz Beira, der uß Vonga.

ein Ort in Germania inferior Volke der Bataver. Tacitus n gleich neben Grinnes (am der Waal in die Maas). Es cht der nämliche Ort, den die af. durch ad duodecimum be- und der etwas weſtlich vom Druyten lag. Mannert I. 1 H. S. 215.

abatia, auch Vada oder Saba- , ein Ort in Ligurien, den d Fam. XI. 10, 13 locum ssimum ad iter faciendum Nach Plinius hatte er einen Das heutige Vado.

Volaterrana, ein Ort in Etru- Cic. pro Quint. c. 6; Plin. Rutil. 453. Der Fluß Cä- dabei ins Meer.

i, ein Volk in Großmedien em Gebirge Jasonium, gegen

io, war eine gerichtliche Hand- nach welcher der Kläger vom n verlangen konnte, daß er (vades) ſtellen ſollte, welche cavirten, daß er am beſtimm- je vor Gericht erſcheinen und, : den Proceß verlieren, bezah- lle. Dies hieß vadari reum nn der Beklagte dies zu thun h, oder Bürgen ſtellte, vadi- n promittere, vades dare. Der ff vades kam aber nach Feſtus quod, qui vades dederit, va- , i. e. discedendi habet pro- testatem. Das Bürgenſtellen geſchah vermittelſt einer von einem Rechtsge- lehrten vorgeſchriebenen Formel. Ju- risconsultus vadimonium con- cipit. Cic. ad frat. II. 15. Konnte der Beklagte keinen Bürgen finden, ſo wurde er ins Gefängniß geſetzt. Erſchien der Beklagte am Gerichtstage, ſo hieß dies vadimonium sistere oder obire, wo nicht vadimonium deserere. Dies war mit dem Verluſte des Pro- ceſſes verbunden, wenn keine hinrei- chende Urſache da war. Verſchob der Prätor den Gerichtstermin, oder woll- ten dies die Partheien ſelbſt haben, ſo hieß es vadimonium differre. Der Name vades wird gewöhnlich von Bür- gen bei einer Kriminalſache gebraucht. Bei Geldſachen hießen die Bürgen praedes. Adams röm. Alt. S. 410 ꝛc. 455.

Vadicassii, bei Ptol. ein Volk an der Gränze von Belgica, in den nörd- lichen Theilen der Landſchaft Bour- gogne.

Vadimonis lacus ſ. Lacus Vadimonis.

Vadimonium, Vades ſ. Vadatio.

Vagienni, ein ligustiſches Volk in Oberitalien an der Quelle des Po. Ihre Hauptſtadt war Augusta Vagien- norum, jetzt Saluzzo.

Vagniacae, ein Ort im römiſchen Britannien, nach der gewöhnlichen Meinung das heutige Maidſtone, ſüdlich von Rocheſter; nach den Maa- ßen und der Richtung der Straße aber richtiger das heutige Nortfleed, oder etwas ſüdlich in der Nähe von Longfield.

Vagoritum, bei Ptol. ein Ort in der Provinzia Lugdunenſis, in der Normandie, das heutige Argentan.

Vahalis, der ſüdliche, unter dem Na- men Waal bekannte Rheinarm. Cäſar und andere nennen ihn; bei Pli- nius aber heißt er Helinm mit Weg- laſſung der erſtern Sylbe.

Valcum, beim Itiner. ein Ort in

Pannonien, auf der Straße von Mursa (Essek) bis Sabaria (Stein am Anger), in der Gegend des heutigen Canischa.

Valdasus, bei Plinius III. 28 ein Fluß in Pannonien, die heutige Sarwitz, nördlich über der Drave.

Valens, bei Cic. de N. D. III. c. 22 der Vater des Merkur von der Phoronis.

Valens, ein Sohn des Gratianus, eines Panonniers, aus Cibale gebürtig, der sich aus einem geringen Stande zum Feldherrn emporgeschwungen hatte, und von der ganzen Armee sehr geschätzt wurde. Diese wählte eben deswegen seinen Sohn Valentinianus zum Kaiser, der seinen Bruder Valens zum Mitregenten annahm. Dieser versah die Regierung in den Morgenländern vom Jahre Chr. 364 — 377. Er war träge und feige, der Partheі der Arianer ergeben und ein Verfolger der Orthodoxen, und ließ sich von seinen Günstlingen zu vielen Schandthaten und Grausamkeiten verleiten. Lange hatte er mit dem Procopius, einem Verwandten des verstorbenen Kaisers Julianus, zu kämpfen, der sich zum Kaiser aufgeworfen hatte und nur mit vieler Mühe endlich von ihm besiegt wurde. Nach dem Tode des Valentinian im Jahre 375 regierte er noch 2 Jahre mit dessen Söhnen Gratianus und Valentinianus II. zusammen, beging die Unbesonnenheit, einen Theil der von den Hunnen verdrängten Gothen über die Donau herübergehen zu lassen und ihnen Wohnsitze in Thracien einzuräumen, und wurde, als er bald darauf mit ihnen in Krieg gerieth, bei Adrianopel von denselben gänzlich geschlagen und verbrannte auf der Flucht in einer Bauerhütte, wo er Schutz gesucht hatte. Ruperti Grundriß d. Gesch. ꝛc. d. Röm. S. 435 ꝛc.

Valentia, 1) eine ansehnliche römische Kolonie in Hisp. Tarraconens. 3000 Schritte vom Meere entfernt. Sie hatte ihren Ursprung den Sertorius zu verdanken, welche unter Pompejus gedient hatten, und welche Junius Brutus hierher versetzte. Jetzt Valencia.

2) Die Stadt Vibo (Vellej. II. 16. Cic. I. 14) bei den Bruttiern, welche diesen Zunamen hatte. Plin. III. 5. Der alte griechische Name war Hipponium und abgekürzt Hippo.

3) Ein Ort in der Provincia romana in Gallien, nach Plinius zum Volke der Kavarer gehörig und römische Kolonie, eine der ansehnlichsten Städte. Jetzt Valencon.

4) Ein unbekannter Ort im südlichen Phrygien, nördlich nicht weit von Laodicea am Lycus.

Valentia, eine Göttin der Römer, welche mit der griechischen Hygiea einerlei war, nach Tertull. Apologet. c. 24 die Schutzgöttin der Orthodoxen.

Valentinianae, eine Stadt der Nervier in Gallia Belgica.

Valentinianus, ein Pannonier (s. oben Valens), welchen die Armee nach Jovians Tode zum Kaiser wählte. Er regierte von A. U. 1117 bis 1131 vom Jahre Chr. 364 — 375, und nahm seinen Bruder Valens zum Mitregenten an, dem er den Orient gab, für sich aber den Occident behielt. Den immer mehr eindringenden Barbaren widerstand er mit Muth und Einsicht und gehörte überhaupt zu den bessern Regenten des römischen Reichs. Gegen die verschiedenen Religionsparteien bewies er eine bewundernswürdige Toleranz und gab in Rom verschiedene vortreffliche Gesetze; unter andern ordnete er auch für jede Region der Stadt einen eigenen Arzt an. Als er zu Rheims krank und bei der Gelegenheit gewahr wurde, wie viele sich um die Kaiserwürde bewarben, so er

r, um den Thron bei seinem erhalten, seinen achtjährigen atianus zu Amiens zum Kais Alemannen, Franken, Sach- Burgunder wurden von ihn en Generalen verschiedentlich blagen. Er starb endlich zu in Pannonien plötzlich an ei- tfluxe.

, eine Kolonie unterhalb der gavia in Hisp. Tarrak.

oder Valesia gens, ein be patricisches Geschlecht in Rom, ii Familen der Antiates, ini, Constantii, Diocle- tiani, Faltones, Flacci, Ho- mulli, Lävini, Liciniani, Ma- rentii, Maximi, Maximi Cor- vi, Maximi Corvini, Maximi- ni, Maximiniani, Messalä, Messalä Barbati, Messalä Corvini, Messalini Cottä, Ore- cä, Poplicolä oder Publicolä, Potiti und Sorani gehörten.

Es gab auch ein Plebejisches Geschlecht dieses Namens, von dem die Familie der Tappones vornehmlich bekannt sind.

Die Genealogie des patricischen Geschlechts ist folgende:

Valerius Volesus, ein Sabiner, kam unter Romulus mit dem Tatius nach Rom.

M. Valerius, ein Fecialis unter dem Könige Tullus Hostilius. Liv. I. 24.

Valerius Volusus oder Volesus, ein Sabiner.

rius Volusus Conf. A. U. 246, 249. 3, 59; II. 2, 11, 15, 16; gg. II. 23; 8; Flor. I. in ejus vita.

Valeria, s. Dion. Hal. VIII 39; Plut. in Coriol. p. 229 E.; Appian. Ital. fragm. V., wo sie die Tochter des Poplicola genannt wird.

M. Valerius Volusus, Conf. A.U. 248. Liv. II. 16. 20.

M. Valerius Volusus, unbekannt.

M. Valerius Volusus Maximus. Dict. A. U. 259.

Siehe seine Geschlechtsfolge weiter unten bei **.

erius Po- Conf. A. iv. II. 52.

erius Po- nterrer A. Conf. 293. 15, 17, 18.

rius Po- onf. mit d. ius A. U. gaben die erias Ho- iv. III. 39, 5, 60—64; Brut 14.

Valeria.

L. Valerius Potitus, Conf. A. U. 270, 283; Liv. II. 41, 42, 61, 62; Tac. Ann. XI. 22.

M. Valerius.

C. Valerius.

L. Valerius Potitus, Conf. A. U. 305.

L. Valerius Potitus, consul. Kriegstrib. A. U. 339, 347, 350, 352, 355; Liv. IV. 49, 58; V. 1, 10, 14.

L. Valerius Potitus, Conf. 361 und Mag. Equit. 363, wofern er nicht ein anderer ist. Liv. V. 31, 48.

C. Valerius Potitus, conf. Kriegstrib. A. U. 338, 346, 349, Conf. 343. Liv. IV. 49, 53, 57, 61.

C. Valerius Potitus, conf. Kriegstrib. A. U. 382. Liv. 36.

C. Valerius, Conf. A. U. 422. Liv. VIII. 18.

L. Valerius Poplicola.

L. Valerius Poplicola, Kriegstrib. A. U. 359, 365, 367, 371, 374. Liv. V. 26; VI. 1, 5, 21, 27. Nach Einigen einerlei mit L. Valerius Potitus, Conſ. 361.

P. Valerius Potitus Poplicola, conſ. Kriegstr. A. U. 368, 369, 374, 377, 383, 396. Liv. VI. 6, 18, 27, 32, 36, 42.

P. Valerius Potitus Poplicola, Conſ. A. U. 401; Dict. 409; Liv. VII. 21, 23, 28.

P. Valerius Potitus Poplicola, Mag. Equit. A. U. 421. Liv. VIII. 17.

M. Valerius Poplicola, Mag. A. U. 395, Cen. 400. Liv. VII. 18, 19.

L. Valerius Flaccus, Mag. A. U. 435. Liv.

M. Valerius Flaccus.

L. Valerius Conſ. A. U.

P. Valerius Conſ. A. U.

L. Valerius Flaccus, Conſ. mit dem M. Porcius Kato A. U. 558, Cenſ. mit eben demſelben 569. Liv. XXXI. 4, 49; XXXII. 42, 43; XXXIV. 21, 22. 46; XXXVI. 17, 19; XXXIX. 40, 42, 44, 52; XL. 42.

C. Valerius Flaccus, Flam. U. 541. 553. Liv. XXXI. 7.

L. Valerius Flaccus, Conſ. A. U. 601. Terent. Prol. Heautont.

L. Valerius Flaccus, Flam. Mart., Conſ. A. U. 622. Cic. Phil. XI. 8; in Caecil. 19. Ein anderer L. Flaccus, Flam. Mart. wird erwähnt bei Cic. Div. I. 46.

L. Valerius Flaccus, Conſ. mit d. C. Marius A. U. 653 und mit d. Cinna 667; in Aſien vom Fimbria getödtet; Cenſ. mit d. M. Antonius 656, wenn nicht dieſer Cenſor ein anderer war, der A. U. 667 princeps senatus wurde. Cic. Brut. 62; Planc. 36; Flacc. 25; ad Att. III. 7; Val. Max. II. 9, 5; Vellej. II. 23, 24; Appian. B. C. I. 75; Mithrid. 51, 52; Strab. XIII.

C. Valerius Prät. A. U. 655. 660; Procons. 661. Cic. Balb. pian. Hisp.

C. Valerius per. u. Prät. in U. 670. Cic. pro

L. Valerius Flaccus, Trib. milit. des P. Servilius in Cilicien, Quäſt. des M. Piſo in Span., Legat des Q. Metellus Creticus, Prät. A. U. 690, half dem Cicero die Geſandten der Allobroger arretiren, Prät. in Aſien von D. Läl. angeklagt. Cic. or. pro hoc Flacc.; Planc. 11; Catil. III. 2; ad Att. III. 19; Pis. 23.

L. Valerius Flaccus, Cent. des Pompejus.

C. Valerius Flaccus, sein nem Bruder im bürgerlichen um.

**

Geſchlechtsfolge des obigen M.' Valerius Voluſus Maximus, der 259 Dictator war.

M. Valerius Maximus, Quäſt. A. U. 295, Conſ. 297. Liv. III. 25, 31.

M. Valerius Maximus, unbekannt.

M. Valerius Maximus, conſul. Kriegstrib. A. U. 356, 358; Liv. V. 14, 24.

M. Valerius Maximus Corvus oder Corvinus, 6mal Prät., 4mal Aed., einmal Cenſor, Conſ. A. U. 405 (23 Jahr alt), dann 406, 410, 418, 453, 454; Dict. 412, 452. Liv. VII. 26, 27, 28, 32, 33, 38, 41; VIII. 16, 17; IX. 7; X. 3, 5, 6, 9, 11; Gell. IX. 11; Cic. Div. I. 24.

M. Valerius Maximus Corvus, 4mal Prät. Conſ. A. U. 441, Cenſ. 446. Liv. IX. 28, 40, 41, 43.

M. Valerius Maximus Corvus oder Corvinus, Conſ. A. U. 464, 467.

lerius Maximus Conſ. A. A. 488.

M. Valerius Maximus Corvinus Meſſala oder Meſſalla (welchen Beinamen er zuerſt von der Beſiegung der Stadt Meſſana annnahm), Conſ. A. U. 490, Cenſ. 511. Plin. VII. 60; Senec. de brev. vit. c. 13; Macrob. I. 6.

M. Valerius Meſſala, Conſ. A. U. 527.

vielleicht

M. Valerius Meſſala, Feldherr zur See A. U. 543. Liv. XXVII. 5.

M. Valerius Meſſala, Prät. A. U. 560, Conſ. 565. Liv. XXXIV. 54, 55; XXXVIII. 35; XLI. 27; XLII. 28.

M. Valerius Meſſala, Conſ. mit d. C. Fannius Strabo A. U. 592, in welchem Jahre die Rhetoren durch einen Senatsſchluß aus Rom vertrieben wurden; Cenſ. 599. Suet. Rhet. I. Gell. XV. 11; Terent prol. Eun.

M. Valerius Meſſala, unbekannt.

M. Valerius Meſſala, vielleicht der Legat des P. Rutilius im Bundesgenoſſenkriege A. U. 665. Appian. B. C. I. 40.

Valeria, Gem. d. L. Sulla.

M. Valerius Meſſala (Niger), Pont., Cenſ. 692, Cenſ. 697. Caes. B. G. I. 2; Cic. Brut. 70, 6. 14; Has. resp. 6; S. Rosc. 51; ad Att. 13, 33, Div. III. 4.

M. Valerius Meſſala, Conſ. 700.

M. Valerius Meſſala Corvinus, Augur, berühmter Redner, Patron des Tibullus, Conſ. A. U. 723 mit d. Auguſtus, Admiral der Flotte, triumphirt über die Aquitanier A. U. 727, Präfect von Rom 728, ſtirbt 768. Cic. Brut. 15; Dio p. 638 und XLIX. 34 — 38; Tibull. I. 3, 7; IV. 1. (ſ. Broukh. und Heyne ad h. l.; Ayrman im Leben des Tibullus §. 33, 39; Noris. Coenot. Pis. Diss. II. c. 16. §. 7, 14; Appian. B. C. IV. 38, 136; V. 102, 109, 112, 113 und Illyr. 17; Tac. Ann. VI. 11; XI. 6, 7; XIII. 34 und de orat. 17, 18, 21; Quinct. X. 1, 13, §. 2; XII. 10, 11; Vell. II. 71, 112; Suet. Aug. 58, 74 und Galb. 4.

M. Valerius Meſſala (vielleicht einerlei mit Meſſala, Conſ. 700), verm. mit d. ältern Marcella. S. Octavia gens.

M. Valerius Meſſala Barbatus Aemilianus, Conſ. A. U. 741; verm. mit d. Domitia Lepida (nach Einigen einerlei mit Meſſalinus, Conſ. 750).

Valeria Meſſalina, Gem. d. Claudius. Tac. Ann. XI. 2, 12, 26, 30, 31, 38; Suet. Claud. 26.

M. Valerius Meſſalinus, od. Corvinus Meſſala, Conſ. A. U. 750, Proconſ. in Dalmatien und Pannonien, erhält die Triumphsinſignien. Dio LV.; Vell. II. 112; Tibull. II. 5. (ſ. Heyne ad h. l.; Ovid ex Pont. I. 7; II. 2.

M. Valerius Meſſala, Conſ. A. U. 773. Tac. Ann. III. 2.

M. Valerius Meſſala, Conſ. A. U. 800.

M. Valerius Meſſala, Conſ. U. A. 812. Tac. Ann. XIII. 34.

L. Valerius Corvinus Meſſala, vom Cotta adoptirt und nun L. Aurelius Cotta Meſſalinus Maximus Voluſus genannt, durch ſeine Schlechtigkeit berüchtigt. Vell. II. 112; Tibul. II. 5, Tac. Ann. II. 32; IV. 20; V. 5; VI. 5; Plin. X. 22; Ovid. ex Pont. II. 8; III. 2 und 5 (ſ. Heinſius ad h. ll.); IV. 16, 41 ꝛc. Pers. II. 27.

C. od. M. Aurelius Cotta, Conſ. A. U. 773. Tac. Ann. III. 2.

M. Aurelius Cotta.

Geschlechtsfolge der Familie der Valerii Lävini.

P. Valerius Lävinus, Conf. mit d. Ti. Coruncanius A. U. 473, vom Pyrrhus besiegt. Appian. Samn. fragm. X. 3; Plut. in Pyrrh.

P. Valerius Lävinus.

) Valerius Lävinus, Prät. A. U. 537, , Proconf. in Africa, wird gegen Phi- ckt. Liv. XXIII. 24, 30, 32, 37, 38; , 20, 40, 44; XXV. 3; XXVI. 22, . XXVII. 5, 22; XXVIII. 4; XXIX. XXI. 3, 50.

M. Valerius Lävinus.

C. Valerius Lävinus, Prät. A. U. 574, Conf. 577. Liv. XL. 44; XLI. 21, 22. 30; XLIII. 16.

rius Lävinus, Prät. A. U. . XXXI. 50; XLI. 12.

M. Valerius Lävinus, Prät. A. U. 570. Liv. XXXI. 50; XXXIX. 56; XL. 1; XLII. 58.

C. Valerius Lävinus, Bruder des Conſuls M. Fulvius Nobilior, von eben derſelben Mutter. Liv. XXXVIII. 9.

Familie der Faltones.

Q. Valerius Falto.

erius Falto, Conf. A. U. 526.

P. Valerius Falto, Conf. A. U. 515.

vielleicht

lerius Falto, Quäſt., Aed. cur., Prät. A. U. . XXIX. 11; XXX. 26, 40, 41; XXXI. 8.

rius (C.) Diocletianus, Kaiſer von A. U. 1037 bis 1058. etianus.

rius Galerius Maximianus, a A. U. 1045 — 1063.

Candidianus

M. Aurelius Valerius Maximinianus, Conf. ſuffectus A. U. 1036, Kaiſer von 1039 bis 1058.

M. Aurelius Valerius Maxentius, Kaiſer von 1059 — 1065.

Flavius Valerius Constantius Chlorus, Kaiser von 1045 — 10

Flavius Valerius Constantinus, Kaiser von A. U. 1059 — 1090.

Constantius Dalmatius.

Dalmatius Cäsar.

Annibalinus Cäsar.

Julius Constantinus.

Julius Gallus.

Flavius Julius Crispus.

Flav. Claudius Constantinus.

Flav. Constantius, Kaiser von A. U. 1090 bis 1114.

Flav. Constantinus Gallus.

C. Valerius Galerius Maximinus, Kaiser von 1060 — 1066.

Fl. Valerius Severus, Kaiser von 1059 — 1060.

Severianus.

P. oder C. Valerius cinius, Kaiser von 1060 —

M. Aurelius Valerius Kaiser von 1041 — 1045, Britannien.

Noch kommen folgende Valerier vor, deren Abstammung man nicht weiß.

Valeria, Gemahlin des Androsnis Sertilii. Cic. Flac. 34.

Valeria (Paulla), Schwester des C. Valerius Triarius, heirathet den D. Brutus. Cic. ad Div. VIII. 7.

Valerius, ein Präco des Verres. Cic. Verr. III. 21.

Valerius, ein Schauspieler. Cic. Or. III. 21.

Valerius bei Cic. ad Div. V. 20.

Valerius (Flaccus od. Messala, oder Valerius der Rechtsgelehrte), wird vor Gericht losgesprochen. Cic. ad Att. II. 3.

Valerius, ein Unterhändler des C. Antonius in Macedonien, oder zu Rom im Senate selbst. Cic. ad Att. I. 12.

Valerius Capito, Prät. von der Agrippina vertrieben und wieder zurückgerufen A. U. 813. Tac. Ann. XIV. 12.

Valerius Cato, ein Grammatiker und Dichter zu den Zeiten des Sulla. Suet. Gramm. 2, 4 und 11.

Valerius Catullus, ling aus einer consularischen Suet. Cal. 36.

Valerius Fabianus Ann. XIV. 40.

Valerius Festus, Schwager des Vitellius. Tac. 98; IV. 49, 50; Plin. Ep.

Valerius Flaccus, A. U. 541; von seiner Liv. XXV. 14. 15.

Valerius Licinianus, und nachher Rhetor in Domitian verbannt. Plin. Ep. Suet. Dom. 8.

Valerius Marinus, ba zum Konsul bestimmt. II. 71.

Valerius Maximus, d. Sex. Pompejus in dienste und schrieb 9 Bücher würdigen Handlungen und an den Kaiser Tiber.

Valerius Catullus nus, Kons. A. U. 825 und

Valerius Messala, 867.

rius Messalinus, Cons. 99.

rius Messala, lebte zu en des Decius.

rius Messala, lebte zu es Arcadius und Honorius.

rius Naso, Prät. Tac. Ann.

ius Paullinus, Procura- Gallien, Freund des Vespa- Tac. Hist. III. 42, 43; Plin. 9, 20; X. 105, wenn nicht genannte der Sohn ist.

rius Ponticus. Tac. Ann.

rius Severus, ein Rechts-

rius Varus. Plin. ep. VI. eicht der Varus, Präfect in dessen Josephus erwähnt.

rii (C.) Aestiäus, Aper npsius, bei Plin. ep. X.

rius (C.), Flamen Dialis . A. U. 570. Liv. XXXIX.

rius (C.), ein Legat. A. U. v. XLII. 6, 17.

rius (C.) Asiaticus, Cons. o, durch die Künste der Mes- d des Vitellius zu Grunde Tac. Ann. XI. 1 und 2; ; Dio LIX. p. 663; Senec. int. c. 18. Sein Sohn war rius Asiaticus, Legat in Cons. design. A. U. 823, tsohn des Vitellius. Tac. 59; IV. 4.

us (C.), ein Freund des Cic. ad Div. III. 4.

rius (C.) Flaccus, Dichter ua, s. Flaccus (C. Valerius).

rius (C.) Tappo, Volks- U. 565. Liv. XXXVIII. 36.

rius (C.) Triarius, des Cicero, Volkstr. A. U. n Bürgerkriege Admiral der Flotte des Pompejus, wird getödtet. Cic. Fin. I. 5; ad Att. XII. 28; Brut. 76; Caes. B. C. III. 5. Seine Schwester war die obige Paulla Valeria.

Valerius (D.) Soranus, Freund des Cicero, ein Gelehrter. Cic. Brut. 46.

Valerius (L.), Interrex A. U. 356. Liv. V. 17.

Valerius (L.), ein Legat A. U. 359. Liv. V. 28.

Valerius (L.), Mag. Equit. A. U. 422. Liv. VIII. 18.

Valerius (L.), Volkstrib. A. U. 458, schlägt die Abschaffung des Oppischen Gesetzes vor. Liv. XXXIV. 1, 5.

Valerius (L.), Pontifex A. U. 557. Liv. XXXIII. 42.

Valerius (L.), Trib. milit. A. U. 562. Appian. Syr. c. 18.

Valerius (L.), ein mittelmäßiger Rechtsgelehrter. Cic. ad Div. I. 10; III. 1; VII. 11; XII. 7

Valerius (L.) Flaccus, Triumvir zur Abführung einer Kolonie A. U. 563. Liv XXXVII 46.

Valerius (L.) Flaccus, Interrex A. U. 671, giebt ein Gesetz, daß alles, was Sulla gethan, genehmigt und er immerwährender Dictator sein sollte. Cic. Agr. III. 2; ad Att. IX. 18; pro S. Rosc. 43; Legg. I. 15.

Valerius (L.) Messala Prisc us, Cons. A. U. 948.

Valerius (L.) Potitus, Interrex A. U. 368. Liv. IV. 5.

Valerius (L.) Potitus, Interrex A. U. 361. Liv. V. 31.

Valerius (L.) Präconinus, ein Legat. Caes. B. G. III. 21.

Valerius (L.) Tappo, ein Prät. A. U. 560. Liv. XXXV. 10, 20.

Valerius (L.) Tappo, Triumvir zur Abführung einer Kolonie A. U. 563. Liv. XXXVII. 46.

Valerius (L.) Triarius, Quäst. urban. A. U. 672. Cic. Verr. I. 14.

Valerius (M.), ein Augur, gestorben A. U. 290. Liv. III. 7.

Valerius (M.), ein Legat des Aemilius Paullus A. U. 573. Liv. XL. 27.

Valerius (M.) Homullus, Conſ. A. U. 904.

Valerius (M.) Martialis, berühmter Epigrammendichter, ſiehe Martialis.

Valerius (M.) Maximus, Conſ. A. U. 1005 und 1008.

Valerius (M.) Probus, ein Grammatiker, ſ. Probus (Valerius).

Valerius (P.), wird A. U. 680 gegen den Spartacus geſchickt, nach Appian. B. C 116.

Valerius (P.), ein Begleiter des Cicero auf ſeiner Reiſe nach Griechenland. Cic. Phil. I. 3; ad Att. V. 21; XVI. 7; ad Div. XIV. 2.

Valerius (P.) Flaccus, ein Legat A. U. 535. Liv. XXI. 6; Cic. Phil. V. 10.

Valerius (P.) Flaccus, Legat des Marcellus A. U. 537, und Admiral. Liv. XXIII. 16, 34, 38; XXVI. 8.

Valerius (P.) Triarius, Ankläger des M. Scaurus. Cic. ad Att. IV. 16, 17; ad Qu. Fr. III. 2; Orat. pro Scauro.

Valerius (Q.); Cäſar macht ihn zum Präfect von Sardinien A. U. 704. Caes. B. C. l. 29; App B. C. II. 40 ꝛc.

Valerius (Q.) Antias, ein römiſcher Geſchichtſchreiber, den Livius und Andere mehrmals anführen.

Valerius (Q.) Orca, Prät. und Proconſ. in Africa. Cic. in Sen. p. red. 9; ad Div. XIII. 4 und 6.

Valerius (Q.) Soranus, ein ſehr gelehrter Lateiner. Cic. Brut. 46 und Or. III. 11.

Valerius (T.), ein Legat A. U. 539. Liv. XXIV. 40.

Ruperti Tab. Geneal. p. 232 ꝛc.

Valeria Messalina, eine Tochter des M. Valerius Meſſala, der A. U. 700 Konſul war, und dritte Gemahlin des Kaiſers Claudius, dem ſie eine Tochter Octavia und einen Sohn Claudius Tiberius Germanicus oder Britannicus Cäſar gebar. Sie herrſchte über ihren Gemahl mit unumſchränkter Gewalt, veranlaßte die Hinrichtung vieler vornehmen Römer, ſogar der eigenen Nichte des Claudius, der Julia, und überließ ſich ungeſcheut den größten Ausſchweifungen der Wolluſt. Insbeſondere hatte ſie ſich in einen ſehr ſchönen jungen Mann, C. Silius, verliebt, den ſie nöthigte, ſich von ſeiner Gemahlin zu ſcheiden und mit dem ſie den Umgang ſo ungeſcheut fortſetzte, daß ſie öffentlich ſein Haus beſuchte, immer in ſeiner Geſellſchaft erſchien und ihn mit Reichthum und Ehrenſtellen überhäufte. Mit ihm ſchmiedete ſie ein Complott zum Untergange des Claudius, heirathete ihn, als der Kaiſer einmal abweſend war, öffentlich und vor den Augen des ganzen Volks mit allen gewöhnlichen Feierlichkeiten und, wie Sueton erzählt, hatte ſie ſogar den Ehecontract vom Claudius unterſchreiben laſſen, unter dem Vorwande, die ganze Sache wäre blos angeſtellt, um gewiſſe, durch Wunderzeichen angedrohete Unglücksfälle abzuwenden. Durch den Narciſſus wurden endlich dem Kaiſer über die wahren Abſichten ſeiner Gemahlin die Augen geöffnet. Meſſalina feierte gerade mit ihrem Gemahle ein bacchanaliſches Feſt, als man ihr die Nachricht brachte, daß alles entdeckt ſei. Die Geſellſchaft zerſtreuete ſich nun in ängſtlicher Beſtürzung und Meſſalina begab ſich in die Gärten des Lucullus, welche ſie an ſich gebracht gehabt hatte. Hier faßte ſie den Entſchluß, ihrem Gemahl kühnlich entgegen zu gehen, in Hoffnung, daß eine Unterredung mit ihm, ihn bald beſänftigen ſollte. Sie ging, von Jedermann verlaſſen, zu Fuße durch die Stadt, und beſtieg dann einen Baum

der ſie nach Oſtia zum Kaiſer ſollte. Auf dem Wege dahin ſie dieſem und flehete mit Schreien ihn um Gnade an. rciſſus wußte es zu verhin- ß ſie nicht vor ihn kam, und die Schandthaten der Meſ- m ſo nachdrücklich vorzuſtellen, ch alles gefallen ließ, was er ff der Meſſalina und ihrer zu verordnen für gut fand. nd einige andere wurden alſo tet. Unter dieſen befand ſich gewiſſer Mneſter, ein Schau- der mit der größten Gewalt- zur Umarmung der Buhlerin n worden war. Sie hatte jämmerlichſte ſchlagen laſſen r doch nicht in ihren Wunſch wollte, als wenn der Kaiſer befähle, ſo eilte ſie zu dieſem, ſich, daß Mneſter ihr eine tfälligkeit abgeſchlagen habe, er erhielt nun die ernſtlichſte ihr in allem, was ſie verlan- de, Gehorſam zu leiſten. Mne- te jetzt aus dieſen Gründen den m Gnade an, aber auf Vor- ſeiner Freigelaſſenen wurde Hinrichtung befohlen. Clau- chte die Nacht in ſeinem Pal- ter Schmauſereien mit ſeinen enen zu und befahl nun einem n der Meſſalina, die ſich wie- den Gärten des Lucullus be- atte, zu melden, daß ſie ſich enden Tag vertheidigen ſolle. s, durch dieſe Mäßigung beun- gab ſogleich einigen wachha- Officieren eigenmächtig den Be- ihrer Hinrichtung. Den fol- Tag gab man dem Claudius die t von ihrem Tode, ohne aber zu en, ob ſie durch den Henker oder ne Hand umgekommen ſei. Der ekümmerte ſich auch gar nicht dar- Sueton erzählt ſogar, daß er nach Tagen gefragt habe, warum ſeine Gemahlin nicht zu Tiſche komme. Allg. Weltg. XII. §. 434 ꝛc.

Valerianus (P. Aurelius Licinius Valerius), Kaiſer von A. U. 1006 bis 1013. Er ſtammte aus einem der vornehmſten römiſchen Geſchlechter, und hatte ſich durch ſeine Feldherrntalente rühmlichſt ausgezeichnet. Auch ſtand er bei allen wegen ſeines vortrefflichen Charakters in der größten Hochachtung. Als der Kaiſer Decius das Cenſoramt, welches ſeit Domitian ganz eingegangen war, wieder einführen wollte, und deswegen dem Senat befahl, einen würdigen Mann zum Cenſor zu ernennen: ſo fiel die Wahl ſo einmüthig auf den Valerianus, daß alle mit Einer Stimme ausriefen: Man laſſe den Valerianus Cenſor werden; wer kann beſſer die Fehler anderer beurtheilen, als der, welcher ſelbſt keine Fehler hat. Er bekleidete auch die anſehnliche Stelle eines Princeps Senatus, und ward nach dem Tode des Gallus von der Armee zum Kaiſer ausgerufen. Zwar hatte ein anderer Theil der Truppen den C. Julius Aemilianus als Kaiſer erkannt, ihn aber auf die Nachricht von der Ernennung des Valerianus getödtet. Dieſer beſtieg alſo mit allgemeiner Zufriedenheit den Thron, gab gleich anfangs eine Menge vortrefflicher Geſetze, und nahm ſeinen Sohn P. Licinius Gallienus zum Mitregenten an. Indeſſen geſchahen jetzt die Anfälle der Deutſchen, Franken, Gothen, Perſer, Scythen und anderer Barbaren ſo häufig, daß es auch dem trefflichſten Regenten unmöglich fallen mußte, das Reich gegen ſie zu ſchützen und es in ſeiner Integrität zu erhalten. Valerians Feldherr Aurelian und auch ſein Sohn Gallienus fochten mit Glück gegen die Franken, Gothen und andere deutſche Völker; aber während der Zeit waren faſt alle morgenländiſche Provinzen in die Gewalt der Perſer gerathen, welche ſogar einen eigenen Statt-

halter Cyriades daſelbſt zurückließen, der ſich zum Kaiſer erhob, aber 1012 getödtet wurde. Valerian ging nun ſelbſt nach den Morgenländern ab, focht anfangs mit Glück, eroberte Syrien und rückte in Meſopotamien ein; aber ſein Liebling, Macrianus, hatte ſich von den Feinden beſtechen laſſen, und verleitete den Kaiſer, an einem ſehr nachtheiligen Orte eine Schlacht zu liefern, indem er ihn durch ſein Anſehen, in welchem er als Zauberer ſtand, zu bereden wußte, daß die Geſtirne ihm den günſtigſten Erfolg verkündigten. Die Römer wurden geſchlagen, und Valerian im 70ſten Jahre ſeines Alters gefangen genommen. Der übermüthige Sieger, der König Sapor, ließ ihn aufs ſchändlichſte behandeln, in Ketten durch das ganze Reich zur Schau führen, und endlich gar, wenn man einigen Nachrichten trauen kann, lebendig ſchinden, und ſo auf die gräßlichſte Art zu Tode martern. Die Zeit ſeines Todes iſt ungewiß. Nach Einigen lebte er noch 3, nach Andern 9 Jahre in der Gefangenſchaft. Im Anfang ſeiner Regierung war er ein Freund der Chriſten, aber Macrianus überredete ihn, daß das Unglück des Reichs von den Göttern verhängt werde, weil die neue Religion alle ihre Tempel und Altäre umzuſtürzen drohe. Deswegen befahl er nun eine ſchreckliche Verfolgung, welche drei Jahre dauerte und mit beiſpielloſer Wuth vollzogen wurde. Geſchichte d. Römer zur Erkl. d. Klaſſ. II. S. 557; Allg. Weltg. XIII. §. 578, 582 ff.

Valerius Maximus ſ. Max. (Valerius).

Valerius Probus ſ. Probus.

Valerius (C.) Asiaticus, aus Vienna in Gallien gebürtig, und durch ſeinen Reichthum einer der angeſehenſten Männer. Er gehörte anfangs zu den vertrauteſten Freunden des Kaligula. Als aber dieſer ſeine Gemahlin entehrt, und ſich deſſelben öffentlich gerühmt hatte, ſo beſchloß er, ſich an dem Tyrannen zu rächen, und ward mit der vornehmſte Anführer bei der Verſchwörung gegen ihn, ob er gleich nicht thätlich an der Ausführung Antheil nahm. Als nach geſchehenem Morde der Senat, durch den aufgebrachten Pöbel geſchreckt, die Beſtrafung der Verſchwornen anbefehlen wollte, ſo ſetzte er ſich mit großer Heftigkeit dagegen, und feuerte den Muth des Senats an, die Drohungen des Pöbels zu verachten, und kühnlich eine That zu billigen, die nicht als Verbrechen, ſondern als Wohlthat für den Staat betrachtet werden müßte. Der Senat ward dadurch ſo umgeſtimmt, daß er den Vorſchlägen des Chärea Gehör gab, die Republik wieder herzuſtellen. Dies gelang aber nicht, da der Pöbel und die Soldaten ſich dagegen ſetzten; man beſchloß alſo wenigſtens nicht die Wahl eines Kaiſers den Truppen zu überlaſſen, und es wurden drei Kandidaten zur Kaiſerwürde vorgeſchlagen, unter denen ſich auch Valerius Aſiaticus befand. Doch auch dieſe Maaßregel wurde durch die Soldaten vereitelt, welche die Wahl des Claudius durchſetzten. Valerius unterwarf ſich mit den übrigen und ward im Jahre Roms 800 zum zweitenmale Konſul, indem er ſchon einmal vor der Ermordung des Kaligula dieſe Würde bekleidet hatte. Endlich traf auch ihn das Schickſal derer, welche Meſſalina ihrem Mißtrauen, oder ihrer Raubgier aufopferte. Sein Hauptverbrechen war der Beſitz der ſchönen, von ihm noch prächtiger ausgeſchmückten Gärten des Lucullus, welche die Kaiſerin gern haben wollte. Um dieſe Abſicht zu erreichen, beſchuldigte ſie ihn, daß er nach Gallien habe entweichen wollen, um ſeine Landsleute zu einer Empörung zu reizen. Des Britannicus Lehrmeiſter, Soſidius, ward der Ankläger, und Claudius ließ ihn ſogleich zu Bajä in Verhaft neh-

ıd in Fesseln nach Rom brin: n verhörte ihn nicht öffentlich Senate, sondern privatim im es Kaisers; dennoch führte Vertheidigung so nachdrücklich eugend, und die aufgestellten onnten so wenig gegen ihn igen, daß Claudius schon hien, ihm zu verzeihen; aber er Vitellius, dem Messalina nöthigen Winke gegeben hat: te die Blödsinnigkeit des Kai: inem Untergange. Er warf Fürsten zu Füßen, schilderte enste des Valerius mit leb: ben, und schloß unter vie: ien mit der Bitte, daß der ı Mitleid gegen den unglück: ann doch dadurch beweisen ıoß er ihm selbst die Wahl es überließe. Claudius wil: ohne zu wissen, was er that, r die Verurtheilung des Be: rdigen geschehen, der dar: ie Adern öffnen ließ, und

Er starb mit der größten enheit und ganz seiner wür: er dem Verbrechen des Hoch: hatte man ihm auch Schuld daß er die Kriegszucht gänz: äumt, und sich unnatürlichen überlassen habe. Nachdem r Wohnung angelangt war, noch mit der größten Heiter: bendmahlzeit zu sich, befahl nen Scheiterhaufen an einem richten, wo der Dampf seinen nicht schaden könne, und in ruhig sein Leben aus. Allg. II. §. 437—456.

s Asiaticus, der Sohn des siehe oben unter Valeria gens Ende.

is (C.) Diocletianus s. Dio-

is (C.) Flaccus, ein Sohn Valerius Flaccus, der A. U 622 Konsul war (s. Valeria gens), Prätor urbanus A. U. 655, und Kon: sul 660 mit dem M. Herennius. Im folgenden Jahre ging er als Prokonsul nach Spanien, erfocht einen wichtigen Sieg über die Celtiberer, von denen 20000 das Leben verloren, und erhielt den Titel Imperator.

Valerius (C.) Flaccus Setinus Bal: bus siehe unter Flaccus.

Valerius (C.) Galerius Maximia: nus siehe Galerius.

Valerius (C.) Galerius Maximinus, Kaiser von A. U. 1060 bis 1066. Der Kaiser C. Valerius Galerius Maximia: nus ernannte ihn zum Cäsar, und ver: trauete ihm die Morgenländer an. Er stammte aus einem niedrigen Geschlechte in Illyrien, war aber ein Anverwand: ter des Galerius. Dies qualificirte ihn allein zu der hohen Würde, die ihm übertragen worden war. Als Galerius an der Stelle des getödteten Flavius Valerius Severus, den er unter dem Titel Augustus zum wirklichen Reichs: gehülfen angenommen hatte, den C. Valerius Licinianus Licinus zum Au: gustus ernannte, so ward Maximia darüber eifersüchtig, ob er gleich nebst Konstantinen, um beide zu besänftigen, den neuen Titel filius Augustorum erhielt, und ließ sich von den Truppen in Asien ebenfalls zum Kaiser erklären, welchen Titel nun auch Constantin er: hielt, so daß es jetzt 6 Kaiser gab: Maximian, Maxentius, Galerius, Li: cinus, Maximin und Konstantin. Nach Maximians und Galers Tode schlossen Livinus und Maximin ein enges Bünd: niß mit einander, welches aber nicht lange dauerte. Denn als Konstantin den Maxentius angriff, trat Licinus auf des erstern, Maximin auf des letz: tern Seite, und während Konstantin über den Maxentius siegte, wurde Ma: ximin vom Licinus zwischen Heraclea und Adrianopel geschlagen und seines

Reichs entsetzt, so daß er zu Tarsus im Elende starb.

Valerius (C.) Laevinus, der Sohn des M. Valerius Lävinus. S. oben Valeria gens. Er ward A. U. 574 Prätor, und erhielt zur Provinz Sardinien, A. U. 577 aber Konsul an der Stelle des verstorbenen Konsuls Cn. Cornelius Scipio Hispalis. Nachdem sein Kollege Q. Petilius Spurinus im Kriege mit den Ligurern getödtet worden war, übernahm er das Kommando der römischen Armee, besiegte die Ligurier und triumphirte über sie. Nachher wurde er als Gesandter an die Aetolier geschickt, und bewarb sich auch um die Censorwürde, welche aber die Komitien dem C. Claudius Pulcher und T. Sempronius Gracchus ertheilten. Liv. XLIII. 14.

Valerius C.) Licinianus Licinus od. Licinius, Kaiser von A. U. 1066 bis 1076. Er war von gemeinem Herkommen, und stammte aus einem zu Illyrien gerechneten Theile von Dacien, ward an des getödteten Flavius Valerius Severus Stelle vom Galerius zum Augustus ernannt, heirathete die Schwester Constantins, Constantia, stand seinem Schwager gegen den Maxentius und Maximin bei (s. den vor. Art.), zerfiel aber nachher mit ihm, so daß beide, unter dem Vorwande der Religion, einen langen Krieg mit einander führten, in welchem Licinus endlich geschlagen, und nach Pannonien zu fliehen genöthigt wurde. Seine Gemahlin Constantia stiftete zwar im Jahre 1070 Friede; aber bald begann der Krieg aufs neue. Licin focht unglücklich, ward in Bithynien gänzlich geschlagen, flüchtete nach Nicomedien, und ward hier belagert und des Reichs entsetzt. Constantia bewog zwar ihren Bruder, ihn als Privatmann leben zu lassen, aber bald darauf ließ er ihn ermorden.

Valerius (C.) Triarius, ein Freund des Cicero, der für seine Kinder die Vormundschaft führte. Er zeichnete sich durch seine Gelehrsamkeit aus, war A. U. 702 Volkstribun und nachher Admiral des Pompejus während des Krieges mit Cäsar. Er kam in demselben ums Leben. Seine Schwester Paulla Valeria war die Gemahlin des D. Brutus.

Valerius (Fl.) Constantinus siehe Constantinus.

Valerius (Fl.) Constantius Chlorus siehe Constantius.

Valerius (L.) Flaccus, ein Sohn des P. Valerius Flaccus, der A. U. 526 Konsul war. Er war A. U. 553 Aedilis curulis, 554 Prätor, als welcher er Sicilien zur Provinz erhielt, und 558 Konsul mit dem M. Porcius Cato. Er erhielt Italien zur Provinz, fügte über die Bojer, und baute die durch den Krieg verwüsteten Gebäude in Placentia und Kremona wieder auf. Darauf focht er als consularischer Legat unter dem Konsul M. Acilius Glabrio A. U. 562 in Griechenland und 569 bekleidete er die Würde eines Censors mit dem M. Porcius Cato. Sie bewiesen sich sehr strenge gegen den einreissenden Luxus und das Sittenverderbniß. Während dieses Amtes ward er zum Princeps Senatus erwählt.

Valerius (L.) Flaccus, ein Flamen Martialis, Sohn des L. Valerius Flaccus, der A. U. 601 Konsul war und Enkel des vorigen. Er ward A. U. 622 Konsul mit dem P. Licinius Crassus Mucianus, der Pontifex Maximus war, so daß jetzt zum ersten Male alle beide höchste obrigkeitliche Personen in Rom auch Diener der Götter waren. Beide Konsuln stritten mit einander um die Provinzen, da jeder Asien für sich haben wollte, um hier den Krieg gegen den Aristonicus zu führen. Licinius legte seinem

:ollegen eine Geldstrafe auf, wenn er on dem Dienste der Götter sich ent:rnen würde, um nach Asien zu ge:en. Die Sache kam endlich vor das Volk, und da man auch zweifelhaft war, ob es dem Licinius als Pontifex Maximus erlaubt wäre, Italien zu erlassen: so wurde der Vorschlag ge:macht, lieber einen andern Feldherrn :s Prokonsul nach Asien zu schicken. Der Volksschluß aber fiel dahin aus, daß dem Valerius die Geldstrafe erlas:en sein, er aber dem Befehle des Pontifex Maximus gehorchen, und die:er Asien zur Provinz bekommen sollte. Weil dieser Valerius Flamen des Mars war, so sieht man auf seinen Münzen den Mars und den apex, die Kopfbe:deckung der Flamines.

Valerius (L.) Flaccus, der Sohn des vorigen. Er war der Kollege des Marius in dessen sechstem Konsulate, A. U. 653 und in der Folge des Cinna A. U. 667. Er war ein eifriger Anhänger der Volksparthei, und gab zum Vortheil der Plebejer das Gesetz, daß jeder von seinen Schulden frei sein sollte, wenn er den vierten Theil derselben bezahlte. Nun entwarf er mit dem Cinna und dem jungen Marius einen Plan, wie man der Rückkehr des Sylla an der Spitze seiner Armee vorbeugen könne. Zu dem Ende sollte er seines Kommando's entsetzt, und ein anderer Feldherr ernannt werden, der ihm die Anführung der Armee abnähme. Valerius wurde dazu bestimmt; weil er aber keine militairische Talente besaß, so gab man ihm den tapfern C. Flavius Fimbria als Gehülfen zu, der aber ihn nur verachtete. Man sandte ein ansehnliches Korps Truppen voraus, um in Thessalien den Feldherrn zu erwarten; diese aber gingen zu dem siegreichen Sulla über, unter dessen Anführung sie Ruhm und Beute zu erlangen hofften. Als die Nachricht davon nach Rom kam, ging Valerius sogleich mit zwei Legionen nach Asien über, um den Krieg gegen Mithridates fortzusetzen. Er kam zu Byzanz an, als Sylla gerade im Begriff war, mit dem Feinde Frieden zu schließen, und kaum war er ans Land gestiegen, als schon Streitigkeiten zwischen ihm und dem Fimbria entstanden, der sogar die Soldaten zum Aufruhre reizte. Valerius setzte ihn nun ab, und ernannte einen andern Unterfeldherrn. Fimbria ward dadurch noch mehr erbittert, und da Valerius sich bei den Soldaten durch seine Strenge verhaßt gemacht hatte, und es deswegen für rathsam hielt, sich eine Zeitlang von der Armee zu entfernen, und in Chalcedon sein Quartier zu nehmen: so folgte ihm Fimbria mit dem größten Theile der ihm ergebenen Legionen nach, worauf Valerius nach Nicomedia entfloh und Anstalten machte, eine Belagerung auszuhalten. Aber Fimbria eroberte die Stadt und tödtete den Valerius. Der römische Senat belohnte den Mörder noch, anstatt ihn zu bestrafen, durch die Ernennung desselben zum Oberfeldherrn aller Völker in den Morgenländern. Nach Cic. Att. 3. 7. war Valerius auch A. U. 656 Censor mit dem M. Antonius, dem Redner, wofern hier anders von dem nämlichen Valerius die Rede ist.

Valerius (L.) Flaccus, Interrex A. U. 671. Seine Abstammung ist unbekannt. Er war ein eifriger Anhänger des Sylla, wurde zum Princeps des Senats erwählt, und als Sylla, nachdem er sich Roms bemächtigt hatte, auf einige Zeit sich aufs Land begab, und, um wenigstens einen Schein von Freiheit übrig zu lassen, dem Senat schrieb, daß er Jemanden aus seinem Mittel erwählen sollte, der die Regierung besorgen könnte, aus Gefälligkeit für den Sieger zum Interrex in dem

genannten Jahre erklärt. Sylla benutzte diesen Umstand, und schrieb an den Valerius, er höre es für zweckmäßig, wenn man, Ruhe und Ordnung im Staate völlig zu eder herzustellen, einen Dictator auf unbestimmte Zeit erwählte, und er selbst sei bereit, die Last dieses Amts auf sich zu nehmen, wenn der Senat es etwa ihm übertragen sollte. Valerius setzte nun ein Gesetz durch, daß alle Verfügungen des Sulla vom Senate und Volke bestätigt, und er zum immerwährenden Dictator ernannt werden sollte. Valerius selbst ward Magister Equitum des neuen Dictators. Nachher war er auch einer mit von denen, welche als Gesandte ausgeschickt wurden, um sibyllinische Weissagungen aufzusuchen, weil die erste Sammlung bei einem Brande des Kapitols zu Grunde gegangen war.

Valerius (L.) Flaccus, ein Sohn des obigen L. Valerius Flaccus, der A. U. 653 mit dem Marius Konsul war. Er diente als Tribunus militum unter dem P. Servilius in Cilicien, war Quästor des M. Piso in Spanien, Legat des Q. Metellus Creticus und Prätor A. U. 690 unter dem Konsulat des Cicero, der sich seiner zur Entdekkung der Verschwörung des Katilina bediente. Die Anhänger desselben nämlich waren mit den Gesandten der Allobroger, die gerade in Rom sich aufhielten, in Unterhandlung getreten, um durch sie aus Gallien Unterstützung zu erhalten. Die Gesandten aber hatten den Konsuln Anzeige davon gethan, welche sie ersuchten, die Unterhandlungen fortzusetzen, und sich den geschlossenen Vertrag schriftlich geben zu lassen. Dies geschah, und als nun die Gesandten mit den Papieren und in Begleitung mehrerer Verschwornen die Rückreise antraten, so ließ sie Cicero, verabredetermaßen, durch den Valerius und einen andern Prätor auffangen und nach Rom zurückbringen. Nachher ging Valerius als Gesandter nach Gallien, um die dortigen Städte zu ermahnen, daß sie sich nicht mit den Helvetiern verbinden möchten. Wegen dieser Verrichtung ist er bekannt durch die Rede, welche Cicero zu seiner Vertheidigung hielt, als er vom D. Lälius de repetundis angeklagt worden war.

Valerius (L.) Potitus, siehe unter Valeria gens, und vergleiche den Art. Valerius (L.) Publicola Potitus, consularischer Kriegstribun A. U. 359 sq.

Valerius (L.) Publicola (oder Poplicola) Potitus, ein Sohn des P. Valerius Publicola, der A. U. 293 Konsul war. Er wagte es zuerst, sich öffentlich dem tyrannischen Verfahren der Decemvire, besonders des Appius, zu widersetzen und in der Versammlung des Senats ihnen laut die heftigsten Vorwürfe zu machen. Appius mit seinen Gehülfen wollte ihn nun mit Gewalt zum Stillschweigen nöthigen, welches aber die übrigen Senatoren, insbesondere den Freund des Valerius, M. Horatius Barbatus, aufs höchste erbitterte, so daß es beinahe zu blutigen Händeln gekommen wäre, wenn nicht Appius mit seinen Gehülfen noch zu rechter Zeit sich gemäßigt und die vorige Hitze entschuldigt hätte. Nachdem die Decemvire in dieser Senatsversammlung einen Schluß durchgesetzt hatten, welcher sie bevollmächtigte, Truppen anzuwerben, wodurch ihre Macht noch mehr vergrößert worden war; so dachte Valerius mit seinem Freunde Horatius ernstlich auf Mittel, die Freiheit wieder herzustellen, und die Gewalt der Tyrannen zu vernichten. Die Umstände begünstigten ihre Absichten. Die Geschichte der Virginia machte den Appius und seine Kollegen allgemein aufs höchste verhaßt; Valerius und Horatius vertrieben den Appius mit Gewalt vom Forum, und reizte den Unwillen des Volks durch eine treffende Rede so sehr, daß jener

ig fand, sich in ein Haus und daselbst zu verbergen. hatte inzwischen die Armee ing gereizt, welche auf dem rg sich verschanzte, und die ellung der alten Verfassung . Der Senat beschloß nun, langen zu willfahren, und Valerius und Horatius an sie zu besänftigen und von waltthätigkeiten abzuhalten. nun so die Ruhe wieder her, , wurden Valerius und Ho. 304 zu Konsuln ernannt, gingen nun gegen die Aequier, Sabiner zu Felde. Vale über die Aequier vollkommen. d Horatius aber durch meh Volke zu günstigen Gesetze aleria, Nro. 5 und 7) sich len des Senats zugezogen verweigerte dieser ihnen den welches aber nur dazu dien Volke ein neues Vorrecht zu nämlich das Recht, Tri bewilligen; denn die Kon len sich an dasselbe, und er mit Hülfe der Tribunen die ihres Wunsches. Die Tribu en jetzt den Entwurf, ihr verlängern zu lassen, und, Verdacht zu erregen, woll b die Verlängerung des Kon Valerius und Horatius durch ber diese durchschauten den n, und erklärten edelmüthig, ne Verlängerung ihres Amts würden, wenn es auch das wollte. Dadurch vereitelten b die Entwürfe der Volkstri elche auf nichts anders als neuerung einer Tyrannei, wie Decemvirn gewesen war, ab lg. Weltg. X. §. 220 ꝛc.

(L.) Publicola Potitus. gewiß, ob er von dem vori nmt, als dessen Enkel er oben eria gens angegeben worden ist. Nach Einigen ist er mit dem L. Valerius Potitus einerlei, der A. U. 361. Konsul und ein Sohn des L. Valerius Potitus, eines fünfmaligen consularischen Kriegstribunen (A. U. 339, 347, 350, 355) war. Unser Valerius Publicola war auch fünfmal consularischer Kriegstribun, nämlich A. U. 359, 365, 367, 371 und 374. Sein Konsulat fällt A. U. 361. Er hielt mit seinem Kollegen M. Manlius Kapitolinus die großen Spiele, welche Kamillus während seiner Dictatur gelobt hatte. Bald darauf fielen die Volsnier in das römische Gebiet ein und eine epidemische Krankheit in Rom verhinderte das Volk, Rache zu nehmen. Auch die Konsuln wurden von der Krankheit befallen, man glaubte daher, daß bei ihrer Wahl Fehler vorgegangen sein mußten, und nöthigte sie, ihr Amt niederzulegen.

Valerius (L.) Publicola Potitus, Sohn des P. Valerius Voluſus Poplicola, der A. U. 244, 245, 246 und 249 Konsul war. Als Quästor war er einer der Ankläger des Sp. Cassius (s. d. Art.) Bald darauf A. U. 270 ward er mit dem M. Fabius Vibulanus Konsul. Da die Tribunen, um die Vollziehung des Ackergesetzes durchzusetzen, alle Werbungen untersagten, da doch wieder ein Krieg mit den Volskern ausgebrochen war, so schlugen die Konsuln ihre Tribunäle außerhalb Rom auf, wo die Gewalt der Tribunen nicht mehr hinreichte (s. Tribuni), und forderten die Bürger, bei Strafe, daß dem Ausbleibenden sein Haus niedergerissen und seine Aecker verwüstet werden sollten, zum Enrollement auf. So brachten sie bald zwei ansehnliche Heere zusammen, von denen das eine gegen die Volsker, das andere gegen die Vejenter marschiren sollte. Valerius ging gegen die Volsker und lieferte ihnen ein blutiges, aber unentschiedenes Treffen. Im Jahre 283 ward er zum zwei-

tenmale mit dem Ti. Aemilius Mamercinus Konsul. Die Streitigkeiten mit den Tribunen dauerten fort, und der Feldzug, welchen Valerius gegen die Aequier unternahm, fiel eben nicht glücklich aus.

Valerius (M.) Volusus Maximus, Sohn des Valerius Volusus und Bruder des berühmten P. Valerius Volusus Publicola, der 244 ꝛc. Konsul war. Er wurde in einem Alter von 70 Jahren, ohne vorher das Konsulat verwaltet zu haben, zum Dictator A. U. 259 ernannt, um den Krieg gegen die Sabiner zu führen. Er schmeichelte dem Volke in einer Rede und versprach, daß seinen Beschwerden in Rücksicht der Schulden abgeholfen werden sollte, damit es desto bereitwilliger sich anwerben lassen möchte. Der Plan gelang, und im kurzem hatte er eine ansehnliche Armee auf den Beinen, welche er mit den Konsuln theilte, die gegen die Aequier und Volsker marschirten, während er selbst den Sabinern entgegen ging. Er siegte und wurde mit einem Triumphe und der besondern Auszeichnung beehrt, daß er bei den Schauspielen an einem besondern Orte auf einer Sella curulis sitzen sollte. Da er aber nun das dem Volke gegebene Versprechen erfüllen wollte und der Senat sich weigerte, seinem Wunsche Genüge zu leisten, so legte er voller Unwillen über dies Betragen seine Würde nieder und erklärte dem Volke, daß er nicht im Stande sei, sein Wort zu halten und daß er sich ganz der Rache desselben übergeben wolle, wenn es ihn im Verdacht eines unredlichen Betragens hätte. Das Volk aber begleitete ihn unter lautem Freudengeschrei nach Hause, und zeigte den Patriciern seine Empfindlichkeit dadurch, daß es durch die Entweichung auf den heiligen Berg die Bewilligung seiner Forderungen mit Gewalt ertrotzte. Während seiner Dictatur hatte Valerius die traurige Lage der armen Bürger einigermaßen zu verbessern [illegible] er eine ansehnliche Kolonie [illegible] nach Veliträ führte.

Valerius (M.) Maximus [illegible] Corvinus, ein Nachkomme [illegible] (s. Valeria gens) Sohn des [illegible] rius Maximus, der A. U. [illegible] konsularischer Kriegstribun [illegible] war einer der berühmtesten [illegible] Valerischen Geschlechte, [illegible] tor, viermal Aedilis, [illegible] sechsmal Konsul und zweimal [illegible] Den Beinamen Corvus [illegible] wegen folgender Begebenheit [illegible] als Legionstribun bei der [illegible] Camillus gegen die Gallier [illegible] nehmer und auf seine [illegible] Gestalt trotzender Gallier [illegible] Römer zum Zweikampf [illegible] rius stellte sich gegen ihn [illegible] den Sieg, wie man erzählt, [illegible] eines Raben (corvus), [illegible] seinen Helm setzte und [illegible] Gefechts dem Gallier ins [illegible] und dadurch seine Besiegung [illegible] terte. Man beschenkte ihn [illegible] tapfere That mit 10 Stieren [illegible] goldenen Krone, und wählte [illegible] Jahr darauf (A. U. 405) [illegible] Jahre seines Alters [illegible] zum Konsul mit dem [illegible] nas. In seinem zweiten [illegible] dem C. Pötilius Libo, A. U. [illegible] er glücklich gegen die [illegible] und verbrannte die [illegible] und ward mit einem [illegible] Im Jahre 410 erhielt er [illegible] male das Konsulat mit [illegible] nelius Cossus Arvina. [illegible] den Samnitern nahm in [illegible] seinen Anfang und [illegible] neue Lorbeeren. Nachdem [illegible] Soldaten erst durch kleine [illegible] den Feind gewöhnt und [illegible] durch eine begeisternde [illegible] hatte, führte er sie zu [illegible] schlacht. Der Sieg war [illegible]

endlich Valerius sich selbst
itze eines Korps stellte und
ches Blutbad unter den Fein-
ete. Dennoch hielten diese
s endlich die Nacht dem
n Ende machte und sie in
hr Lager verließen und es
rn Preis gaben. Nachher
och einen vollständigen Sieg
iumph krönte seine tapfern
m folgenden Jahre (A. U.
er zum Dictator ernannt,
n aufrührischen Kohorten,
ten, gerade auf Rom loszu-
entgegen zu stellen. Da er
Soldaten sehr geliebt wurde,
es ihm, die Aufrührer in
ihrer Pflicht zurückzurufen.
Roms 418 bekleidete er zum
die Konsulwürde mit dem
Regulus. Er führte den
die Ausonier und eroberte
adt Cales vermittelst der
undenen beweglichen Thür-
r bedeckten Gänge, unter
ge die Soldaten sicher ge-
Mauern anrücken konnten.
bewilligte ihm abermals
ph. Diesen erhielt er auch
nachdem er als Dictator
r in einem Haupttreffen
plagen hatte und das Jahr
er mit dem Q. Apulejus
fünftenmal Konsul und
es Amts erneuerte er zum
das Gesetz von der Appel-
s Volk (de provocatione),
st sein Urvorfahr P. Va-
s Poplicola gegeben hatte.
und letztes Konsulat fällt
454, wo er an die Stelle
ien T. Manlius Torqua-
legen des M. Fulvius Pä-
it wurde. Er ging jetzt
gegen die Etrurier zu Fel-
us Furcht vor seiner Ta-
n ihren Städten einschlos-
: ihr Land verwüsten, als
zu einer Schlacht im offenen Felde sich bewegen ließen. Nach Cicero brachte er sein Alter auf 100 Jahre und unter allen Römern war er der einzige, der 21mal curulische Aemter bekleidete. War er von öffentlichen Geschäften frei, so bauete er ruhig seine väterlichen Aecker und bewies sich immer, sowol in seinem Privatleben als an der Spitze der Armeen und Staatsgeschäfte als einen der edelsten und größten Männer, die Rom je hervorgebracht hatte.

Valerius (M.) Maximus Corvus, der Sohn des vorigen. Er war viermal Prätor und A. U. 441 Konsul mit dem P. Decius Mus. Nachher focht er als Legat des Dictators L. Papirius Cursor tapfer gegen die Samniter und ward A. U. 446 mit dem C. Junius Bubulcus Censor. Beide ließen auf öffentliche Kosten Wege durch die Felder anlegen.

Valerius (M.) Falto, vielleicht der Sohn des Q Valerius Falto, der A. U. 526 Konsul war. In seiner Quästur wurde er als Gesandter zum Könige Attalus nach Asien geschickt, ward dann Aedilis curulis und A. U. 552 Prätor. Er erhielt Bruttien zur Provinz und wurde im folgenden Jahre als Proprätor nach Sardinien geschickt.

Valerius (M.) Laevinus, bei Einigen auch P. Valerius Läv. genannt. Er war ein Enkel des P. Valerius Lävinus, der A. U. 473 Konsul war. Er ward A. U. 537 Prätor peregrinus, nachher aber erhielt er auch das Kommando in Griechenland gegen Philipp, wo er sich durch Glück und Tapferkeit auszeichnete, so daß er einige Jahre hindurch Führer des Krieges blieb. Seine Thaten in Griechenland werden bei Livius XXIV, 40. XXVI, 24 ꝛc. beschrieben. Er ward A. U. 543 abwesend zum Konsul erwählt, erhielt Italien zur Provinz, tauschte aber mit dem M. Marcellus und ging nach Sicilien. Durch die Eroberung der Stadt

Agrigentum vertrieb er die Karthager ganz aus Sicilien, richtete nun die Regierung dieser Provinz ein und verwaltete sie als Proconsul. Nachdem er vor dem Senat eine Relation von seinen Verrichtungen und dem Zustande Siciliens abgestattet und bei den neuen Konsulwahlen präsidirt hatte, verlängerte man ihm sein Kommando und schickte ihn mit einer Flotte nach Afrika, wo er die Küsten des Karthagischen Gebiets plünderte. Zuletzt ging er noch einmal mit einer Flotte gegen Philipp nach Macedonien und starb A. U. 554. Seine Söhne P. und M. stellten ihm zu Ehren viertägige Leichenspiele an.

Valerius (M.) Maximus Corvinus Messala oder Messalla. Er war ein Urenkel des berühmten M. Valerius Maximus Corvus und Sohn des M. Valer. Max. Corvus, der A. U. 464 und 467 Konsul war. Er bekleidete das Konsulat mit dem M. Fulvius Flaccus A. U. 990., erhielt von der Eroberung der Stadt Messana zuerst den Beinamen Messala und ward A. U. 511 mit dem P. Sempronius Sophus Censor, welches Amt er mit vieler Strenge verwaltete.

Valerius (M.) Messala, wahrscheinlich ein Sohn des Valer. Messala, der A. U. 527 Konsul war, und Enkel des ersten Messala. Er ging mit 50 Schiffen nach Afrika, plünderte das Gebiet von Utica und kehrte mit vieler Beute nach Sicilien zurück. Da er dem Konsul M. Valerius Lävinus berichtete, daß die Karthager eine große Flotte ausrüsteten, um Sicilien wieder zu erobern, so wollte der Senat, daß Lävinus die Komitien zur Wahl neuer Konsuln nicht abwarten, sondern einen Dictator ernennen sollte, um in denselben zu präsidiren. Lävinus wollte nun gleich in Sicilien den Messala zu diesem Amte ernennen, aber der Senat erklärte es für ungesetzmäßig einen Dictator außerhalb Roms zu ernennen. Darüber entstand ein Streit mit dem Lävinus, der dann endigte, daß das Volk selbst diesen Magistrat ernannte.

Valerius (M.) Messala, wahrscheinlich ein Sohn des vorigen. Er war A. U. 560 Prätor peregrinus und ging Konsul mit dem C. Livius Salinator. Er ging A. U. 580 als Legat nach Macedonien und ward 582 an die Stelle des verstorbenen Aemilius Papus Decemvir sacrorum.

Valerius (M.) Messala, der Sohn des vorigen. Er ward A. U. 592 Konsul mit dem C. Fannius Strabo, unter welchem er ein Gesetz zur Einschränkung des immer mehr überhand nehmenden Luxus bei Gastmalen gab. Die Lex Fannia. Auch wurden durch einen Senatsschluß die Rhetoren und Philosophen aus Rom vertrieben, weil man ihnen Verderbung der Jugend und der Sitten zuschrieb. Im Jahre 599 ward er mit dem C. Cassius Longinus Censor.

Valerius (M.) Messala Corvinus, ein Nachkomme des vorigen und Sohn des M. Valerius Messala, der A. U. 700 Konsul war. Er war ein berühmter Redner, Augur und Beschützer der Musenkünste, auch selbst Dichter. Tibullus zählte ihn unter seine vorzüglichsten Gönner und Beschützer. Er war A. U. 695 mit dem Geschichtschreiber Livius in einem Jahre geboren, und als ihn A. U. 711 der Triumvir Antonius in die Acht erklärte, entfloh er zum Cassius und Brutus nach Macedonien. Nach der Schlacht bei Philippi lehnte er die angetragene Führung der übrigen Republikaner ab und bewog die meisten, mit ihm zum Antonius überzugehen, welchen er von jetzt an mit fester Treue anhing, bis er nach dem Brundusischen Frieden A. U. 714 durch die Ueppigkeit des Antonius und seine Abhängigkeit von der Kleopatra geärgert, zum Cäsar Octavianus überging, 723 das Konsulat mit ihm besaß

ete und im nämlichen Jahre den actischen Sieg gegen ihn erfechten half. Im Jahre 727 triumphirte er über die aufrührischen Aquitaner, welche er besiegt hatte, ward im folgenden Jahre zum Präfectus von Rom ernannt und starb A. U. 764.

Valerius (M.) Messalinus oder Corvinus Messala, ein Sohn des vorigen, Konsul A. U. 750 mit dem L. Cornelius Lentulus. Nachher ging er als Proconsul nach Pannonien und Dalmatien. Als er auf Befehl des Augustus die unter ihm stehenden Völker dem Tiberius gegen die Markomannen zu Hülfe führen mußte und dadurch Pannonien und Dalmatien von Truppen entblößt wurde, so entstand hier unter Anführung der beiden Bato eine gefährliche Empörung. Tiberius und Messalinus gingen nun gegen die Empörer zu Felde, Messalinus aber ward geschlagen und auf der Flucht sogar eingeschlossen; dennoch wußte er sich durch geschickte Manövers aus der mißlichen Lage zu ziehen, ohne einen Mann zu verlieren. Deswegen ward er nach seiner Rückkehr in Rom mit den Triumphsinsignien beehrt.

Valerius (P.) Laevinus, Konsul A. U. 473 mit dem Ti. Coruncanius. Er erhielt das Kommando gegen die Tarentiner und ihren Bundesgenossen, König Pyrrhus von Epirus. Er lagerte sich zwischen den Städten Pandosia und Heraclea, so daß der Fluß Siris beide Heere trennte. Pyrrhus sandte Kundschafter in das römische Lager, welche Lävinus auffing, aber frei wieder zurückfandte. Dieser Muth des Römers, so wie die Hoffnung, daß die Feinde bald Mangel an Lebensmitteln leiden würden, machte, daß Pyrrhus eine Schlacht zu vermeiden wünschte. Man brachte daher so Tage lang nur mit leichten Scharmützeln zu, welche nichts entschieden, bis endlich Lävinus den Entschluß faßte, den Feind mit Gewalt zu einem Treffen zu nöthigen. Er ließ also die Reiterei zuerst über den Fluß setzen, welche bald mit dem Feinde ins Handgemenge gerieth, folgte dann mit der übrigen Armee und legte einen Theil im Hinterhalte. Aber trotz aller dieser klugen Maßregeln siegte doch endlich Pyrrhus nach einem äußerst blutigen Kampfe durch seine Elephanten, Geistesgegenwart und persönliche Tapferkeit, so wie durch das Uebergewicht, welches die bessere griechische Taktik ihm geben mußte. Die Römer verloren über 14,000 Mann an Todten, 1800 Gefangene und 22 Fahnen. Nur durch die Mäßigung des Pyrrhus, der die seinigen zeitig von der Verfolgung zurückrief, um nicht die Feinde bei einer künftigen Schlacht zur Verzweiflung zu reizen, wenn sie sähen, daß kein Pardon gegeben würde. Nachdem Lävinus seine Armee wieder verstärkt hatte, folgte er den Bewegungen des Pyrrhus von fern, that ihm so viel als möglich Abbruch und als er hörte, daß der König damit umginge, Kapua wegzunehmen, so kam er ihm zuvor, versorgte die Stadt mit allen möglichen Vertheidigungsmitteln und schreckte ihn dadurch wirklich von einem Angriffe ab. In Kampanien wäre es beinahe wieder zu einer Schlacht zwischen den beiden Feldherren gekommen. Pyrrhus führte seine Truppen aus dem Lager und ließ sie ein fürchterliches Kriegesgeschrei erheben und auch die Elephanten zum Brüllen reizen, um die Römer zu erschrecken; da aber diese noch ein schrecklicheres Geschrei erhoben, so fand er für gut, unter dem Vorwande ungünstiger Opfer, die Armee wieder ins Lager zu führen, worauf er nach Tarent abzog.

Valerius (P.) Potitus Publicola, ein Sohn des L. Valerius Potitus Publicola, der A. U. 361 Konsul war. Er bekleidete sechsmal das consularische

Kriegstribunat, nämlich A. U. 368, 369, 374, 377, 383 und 396. In seinem ersten Kriegstribunate war der große Camillus sein Kollege, der ihn zu seinem Mitstreiter in dem Kriege gegen die Antiater wählte. In seinem vierten Kriegstribunate führte er die Armee gegen die Lateiner und Volsker an und schlug die Feinde gänzlich bei Satricum und eroberte ihr Lager.

Valerius (P.) Publicola oder Poplicola, ein Enkel des berühmten P. Valerius Volusus Publicola (s. Valeria gens). Er war A. U. 291 Interrex und Konsul 293 mit dem C. Claudius Sabinus. Als Herdonius sich des Kapitols bemächtigt hatte und das Volk, von seinen Tribunen gereizt, nicht eher zur Wiedereroberung desselben die Waffen ergreifen wollte, bis die Konsuln eidlich versprochen hätten, das Terentinische Gesetz durchgehen zu lassen: so wollte der Konsul Claudius schlechterdings nichts von irgend einer Nachgiebigkeit gegen das Volk hören, Valerius aber rieth zur Mäßigung und nachdem der größte Theil des Senats ihm Beifall gegeben hatte, so erklärte er dem Volke, daß der Senat die Tribunen nicht hindern wollte, das erwähnte Gesetz nochmals in Vorschlag zu bringen. Valerius bekam nun die Anführung des Volks zum Sturme auf das Kapitol. Er verlor bei dem hartnäckigen Gefecht, welches nun entstand, das Leben.

Valerius (P.) Volesus Publicola oder Poplicola, ein Sohn des Valerius Volusus, eines Sabiners. Er war der erste aus dem Valerischen Geschlechte, der sich in der Geschichte berühmt machte. Seine Vorfahren stammten aus dem Lande der Sabiner. Sein Urgroßvater, Valerius Volesus oder Volusus hatte sich unter Romulus in Rom niedergelassen und war wahrscheinlich dem König Tatius dahin gefolgt. Nach Plutarch soll er den Frieden zwischen Romulus und [illegible] stiftet haben. Valerius Vole[illegible] Vater unsers Publius, ham[illegible] ansehnliches Vermögen hinter[illegible] von er den größten Theil [illegible] stützung armer Bürger verw[illegible] berhaupt zeichnete sich sein [illegible] immer durch eine große [illegible] aus, welche ihm auch in d[illegible] Beinamen Poplicola (Volk[illegible] schaffte. Er war ein H[illegible] mer an der bekannten [illegible] gegen Tarquinius Superb[illegible] Tode der Lucretia gegen[illegible] mit Brutus und den and[illegible] lich zur Vernichtung des [illegible] verband, und ob er gleich [illegible] lig darüber war, daß [illegible] gleich Anfangs zum K[illegible] nannt hatte, so erlaubte [illegible] Patriotismus nicht, die [illegible] Republicaner zu verlass[illegible] stete mit Freuden den Ei[illegible] canische Regierungsform [illegible] und nie zuzugeben, daß [illegible] der ein König herrsch[illegible] Sclave Vinder die Vers[illegible] Tarquinier gegen die [illegible] Parthei entdeckt hatte [illegible] trug, den Konsuln selbst [illegible] zu entdecken, da ihre Söh[illegible] wandten selbst Theilnehm[illegible] ging er zum Valerius, [illegible] seinem Bruder M. Vale[illegible] nen Hausgenossen, Freund[illegible] ten das Haus der Aq[illegible] Verschwornen versammelt [illegible] ringte und sich ihrer bem[illegible] Kollatinus abgesetzt wor[illegible] wählte ihn das Volk an [illegible] zum Konsul und zum [illegible] Brutus. Zwischen beiden [illegible] größte Eintracht und das [illegible] sie thaten, war die Ge[illegible] einer allgemeinen Amnestie [illegible] hänger des Tarquinius, [illegible] nerhalb 20 Tagen nach [illegible] kehren wollten. Diese kün[illegible]

den Vertriebenen des größten
ner Freunde und Soldaten.
arauf mit den Vejentern und
fern feindlich gegen Rom an-
übernahm Valerius die An-
er Fußvölker und focht mit
n Tapferkeit. Brutus blieb
Schlacht, welche bis zum
der Nacht unentschieden
n der Nacht aber verließen
ihr Lager, welches Vale-
er sich am folgenden Tage
m Schlachtfelde sah, plün-
triumphirend in Rom ein-
lieb nun eine Zeitlang allein
s er aber bemerkte, daß man
Verdacht auf ihn warf, und
gar übel anlegte, daß er
Abhange des Palatinischen
schönes Haus bauen ließ,
n ganzen Marktplatz be-
so ließ er dasselbe wieder
und die Comitia zur Wahl
n Consuls versammeln, wel-
n Sp. Lucretius, den Vater
ernannten; der aber schon
gen Tagen starb, so daß
wieder allein die höchste
eidete. Er bewies nun dem
e Ergebenheit auf die un-
e Art. Er ließ die Lictoren
aus den Fasces herausneh-
efahl, daß sie diese selbst in
rsammlungen umgekehrt tra-

Er gab mehrere Gesetze,
Macht der Konsuls ein-
z. B. die lex de provoca-
ex Valeria). Ein anderes
iete die Künstler, Witwen
kinderlose Personen von der
s Tributs; ein drittes setzte
auf den Ungehorsam gegen
herab; ein viertes erklärte
aubt, jeden, der nach der
ewalt streben würde, auch
hene Verurtheilung zu tö-
instes verlegte die öffentliche
s seinem eigenen Hause in
den Tempel des Saturnus und bestellte Quästoren zu Aufsehern darüber. Nachdem Valerius diese Gesetze eingeführt und noch andere, dem Volke sehr vortheilhafte Verordnungen gemacht hatte, versammelte er die Komitien zur Wahl eines neuen Konsuls, wozu Horatius Pulvillus ernannt wurde. Gegen das Ende seines Konsulats wurde der Tempel des Jupiter Capitolinus eingeweihet. Beide Konsuln loosten, wer die Ehre dieses Geschäfts haben sollte, und das Loos traf den Horatius. Damit war das Valerische Haus sehr unzufrieden und es bediente sich allerlei Kunstgriffe, um den Horatius an der Einweihung zu hindern. Als nichts half, und Horatius schon im Begriff war, die Einweihung zu vollziehen, so brachte man ihm die Nachricht, daß sein Sohn todt wäre und daß er also als ein Leidtragender den Tempel nicht einweihen könne. Aber sei es nun, daß es der Konsul nicht glaubte, oder daß er Seelenstärke genug hatte, um sich nicht durch ein solches Unglück außer Fassung bringen zu lassen: genug, er gab bloß dem Boten die Antwort, daß man den Leichnam begraben solle, und vollendete, ohne sich stören zu lassen, die angefangene Weihung. Im folgenden Jahre A. U. 245 ward Valerius nochmals Konsul mit dem Titus Lucretius, dem Bruder der Lucretia und das Jahr darauf zum drittenmale mit dem Horatius Pulvillus, seinem Kollegen im ersten Konsulate. In dieses Jahr fällt der berühmte Krieg mit dem etruscischen König Porsenna. Nach der tapfern That des Mucius schickte der König Gesandte nach Rom, um einen Waffenstillestand zu schließen, und während desselben den Frieden zu Stande zu bringen. Unter andern verlangte Porsenna, daß die Römer die den Vejentern abgenommenen Städte wieder herausgeben sollten. Valerius bewilligte und sandte, um

das Versprechen zu verbürgen, einige vornehme Jungfrauen und Jünglinge, unter denen sich auch seine eigene Tochter Valeria befand, als Geißel in das etruscische Lager. Diese flohen wieder heimlich nach Rom, aber Valerius brachte sie selbst mit einer Bedeckung zum Porsenna zurück. Unterweges ward er plötzlich von den Tarquiniern angegriffen und er würde der Uebermacht haben unterliegen müssen, wenn nicht Valeria in das etruscische Lager geeilt wäre und den König bewogen hätte, seinen Sohn Aruns mit einem Korps zur Beschützung des Konsuls abzuschicken. Dieser Vorfall machte dem Porsenna die Tarquinier verhaßt und der Friede mit der Republik wurde abgeschlossen. Im Jahre 249 ward er endlich zum viertenmal Konsul. Er kämpfte glücklich gegen die Sabiner, welche den Römerm den Krieg erklärt hatten. Er schlug die Feinde gänzlich, eroberte die Stadt Fidenä mit Sturm, und ward nach seiner Rückkehr mit einem Triumph beehrt. Bald darauf starb er und zwar so arm, daß der Staat die Kosten seines Leichenbegängnisses bestreiten mußte. Die dankbaren Römer bewilligten seinem Leichnam die Ehre, innerhalb der Stadt begraben zu werden, und errichteten ihm ein Grabmal nahe am Markte. Die römischen Frauen betrauerten ihn, wie den Brutus, ein ganzes Jahr lang, weil er, wie dieser, ein Vertheidiger der weiblichen Keuschheit gewesen war.

Valerius (Q.) Falto, der erste Prätor Peregrinus, welcher A. U. 512 gewählt wurde, da der bisher einzige Prätor jetzt abwesend sein mußte. Valerius ging mit dem Konsul C. Lutatius Catulus mit einer Flotte nach Sicilien, um hier den Krieg gegen die Karthager zu führen, blieb auch im folgenden Jahre als Proprätor daselbst, und nach der völligen Eroberung der Insel hielt er mit dem Pro[illegible]tatius einen Triumph in Rom. [illegible] 515 ward er mit C. Ma[illegible]nus Konsul, in welchem [illegible] eines völligen Friedens ge[illegible]

Andere weniger merkwürdi[illegible]rii siehe unter dem Art. Va[illegible] angeführt.

Valgius (C.) Hippianus, [illegible] Cic. ad Div. XIII. 76 [illegible] ist derselbe, welcher in [illegible] Briefe Q. Hippius [illegible] Den Namen C. Valgius [illegible] vermöge Adoption. Plinius [illegible] erwähnt einen gewissen [illegible] welcher eine Abhandlung [illegible] che der Kräuter dem [illegible] cirte.

Vali und Serbi oder [illegible] Völker im asiatischen [illegible] setzt sie zwischen der [illegible] Keraunischen Bergen, [illegible] (VI. 7.) noch auf die [illegible] lus Mäotis. Vielleicht [illegible] erst späterhin auf die Ostseite. Doch stehen sie auch bei [illegible] 11 auf der Ostseite. [illegible] IV. S. 366, 369.

Valis, einerlei mit Vahalis.

Valla Romanorum, [illegible] oder römische Linien in Britannien im alten Deutschland.

In Britannien gab [illegible] zwei römische Wälle, [illegible] heutigen England, [illegible] Schottland. Der erstere, [illegible] gemeiniglich genannt, [illegible] Solway Firth bis zur [illegible] Tineflusses. Er fängt an bei [illegible] der südwestlichen Spitze des [illegible] Solway, zieht sich gegen [illegible] schneidet bei Carlisle den [illegible] wendet sich nun etwas nördlich [illegible] über die Flüsse Irthing und [illegible] ne, und erreicht mit südöstlicher [illegible] dung Newcastle und von [illegible] Nordmündung der Tyne. [illegible] geben ihre Länge auf 80, [illegible]

Gordon und Horsley auf 73
n an, weil sie vielleicht sonst
stlich reichte, oder weil die
nehr nach der geraden Rich-
ßen. Eigentlich bildet dieser
e Picts-Wall eine gedoppelte
Verschanzungen, deren jede
en versehen ist. Die nördli-
ist von Steinen errichtet und
chrere Ausbeugungen als die
Man zählt längs der Mauer
e, welche alle (einige grö-
enommen) 65 Fuß im Durch-
aben und zwischen ihnen die
sel vieler kleinen Thürme.
oder vier Orten zeigen sich
on einem Thore. Die süd-
besteht bloß aus einem von
eworfenen, mit Steinen un-
Walle und Graben, ent-
bisweilen beträchtlich von der
und verbindet beide Meere
gerader Linie. Die Höhe
12 Fuß, die Breite auf 8
geben. Zwischen beiden Wäl-
noch eine dritte Erhebung
ie parallel mit dem südlichen
und eine römische Straße zu
t. Den südlichen Wall er-
n allgemein für Hadrians
en nördlichen halten die eng-
chriftsteller für die Mauer des
aber mit Unrecht. Diese ist
weiten durch Schottland ge-
nie zu suchen, und die nörd-
uer in England war wahr-
nicht das Werk eines einzi-
ten, sondern von mehrern
nach zu verschiedenen Zeiten
ob wir gleich keine bestimmte
darüber haben. Doch findet
ß Theodosius die Gränzbefe-
habe wieder herstellen lassen
die Römer noch vor ihrem
aus Britannien den Einwoh-
Ziehung einer neuen Mauer
gewesen sind.

römische Wall in Schottland fängt auf der Westseite am Firth of Clyde, nicht weit von Alt-Kirkpatrik an, zieht sich gerade gegen Osten nach Neu-Kirkpatrik, von da nicht weit von den Südufern des kleinen Flusses Kilwin nach Kirkthillo, streckt sich weiter östlich nach Falkirk, und von da nach dem kleinen Flusse Evon, schon auf der Südseite des Firth of Forth und schließt sich wahrscheinlich in der Nähe, geht höchstens noch bis Caerridden. Am sichersten berechnet man die Länge des Walles auf 32 Milliarien, welches mit dem Maaße, das die Alten der Mauer Severs geben, ziemlich genau übereinstimmt. Der Wall besteht aus einer Mauer und einem sehr breiten und tiefen Graben auf der Nordseite und einem ansehnlichen militärischen Wege auf der Südseite. Die Mauer selbst ist aus gehauenen großen Steinen angelegt; die obersten Theile waren aber vermuthlich bloß mit Erde und Rasen erhöhet. Agricola legte hier die ersten Befestigungen an; nachher erneuerte Antonius Legat die alten Festungen und brachte sie durch einen Erdwall in Verbindung; Sever aber verstärkte die schwachen Anlagen ansehnlich und machte aus dem Erdwall eine feste Mauer. Vergleiche den Art. Severi vallum oder murus.

In Deutschland finden sich ebenfalls mehrere deutliche Spuren von alten römischen Verschanzungen und Wällen. Man sieht nämlich bei Pföring an der Donau, östlich von Ingolstadt Spuren einer alten Mauer, welche gegen Nordwesten quer über die Altmühl läuft, nördlich über Weisenburg und Ellingen fortzieht, und westwärts bis über Gunzenhausen gegen Dünkelsbühl hinreicht. In diesem ganzen Striche verliert sie sich nur selten ganz; am deutlichsten aber zeigt sie sich noch längs den Bergen nordöstlich von Ellingen, an der Landstraße, welche von Nürn-

berg nach Augsburg führt. Wo sie noch unbeschädigt ist, ragt sie sechs Fuß hoch aus der Erde empor, hat sechs Fuß Dicke, und einen Grund von drei, vier, sechs Fuß Tiefe. Sie besteht aus gewöhnlichen Sand- Kalk- oder andern Steinen, die mit Mörtel fest verbunden sind. Die Einwohner nennen sie die Teufelsmauer. — Auf einer andern Seite zeigen sich von Süden gegen Norden durch das Hohenlohische, vorzüglich bei der Stadt Oehringen, quer über den Kocher und die Jart bis nach Jarthausen nicht nur abgerißne Stücke eines alten Walls, sondern auch ansehnliche Ueberbleibsel von Schanzen, die vielleicht zu einer ganzen Stadt gehören. Weiter gegen Nordwesten, durch das Pfälzische und Mayntzische, fehlt es noch an genauen Untersuchungen, aber an der östlichen Gränze der Grafschaft Erbach bis gegen den Mayn finden sich wieder Ueberbleibsel des Walls. Bei Jarthausen ist noch ein ziemliches Stück Wall unversehrt. Er ist nicht bloß gemauert, wie die Teufelsmauer, sondern noch überdies mit einer Rasenschanze bekleidet. Endlich ist noch eine andere Römerschanze, der Pfahl- oder Pohlgraben, auf der Nordseite des Mayns bekannt. Sie besteht aus einem Grund von Steinen, auf welchem gehäufte Erde und Rasen, mit starken verbundenen Pfählen, einen Wall machen. Er fängt bei Mainz gegenüber in der Wetterau, nicht weit von Wisbaden an, läuft längs dem Gebirge, die Höhe genannt gegen Nordosten fort, neben Homburg, Friedberg, bis zum Städtchen Grüningen, wo er seinen nördlichsten Strich erlangt hat, und sich wieder gegen Südosten, etwas weiter als bis Hungen wendet. Wahrscheinlich hingen diese drei bekannten Haupttheile des römischen Walls zusammen. Der Gränzwall auf der Nordseite des Mains war schon im ersten Jahrhundert von den Römern errichtet worden, welche nach dem Abzuge der Chatten im Besitz des Landes zwischen der Lahne, dem Main und Rheine waren. Um die Einfälle der Deutschen zu verhindern, legten sie nach und nach an den Gränzen Schanzen an, welche mit den Befestigungen auf dem Taunus (der Höhe) in Verbindung standen. Der dadurch eingefaßte Strich Landes erhielt den Namen der decumatischen Felder. Man hielt eher der Wall, von dem die Teufelsmauer ein Stück ist, angelegt worden, davon findet man keine Spuren. Herr Mannert zweifelt noch, ob er wirklich von den Römern angelegt worden sey, und will ihn für eine von Karl dem Gr. und seinen Nachfolgern errichtete Verschanzung gegen die Thüringer und Slaven halten. Wenn sich beweisen, setzt er hinzu, daß die Teufelsmauer in unmittelbarer Verbindung mit dem römischen Walle durch Hohenlohe ꝛc. steht, so erhält die Wahrscheinlichkeit des römischen Ursprungs ein großes Uebergewicht. Der von Norden nach Süden durch Franken gehende Wall ist römisch und wurde zuerst von Valerians Statthalter Postumius angelegt, der 7 Jahre auf den Bau verwendete und ihn durch mehrere Kastelle befestigte, um die Alemannen von ihren Einfällen abzuhalten, nachher aber vom Kaiser Probus in vorzüglich vollkommenen Zustand gesetzt. Wahrscheinlich gränzte er gegen Norden an den Mayn, stand mit dem Pfahlgraben in Verbindung; auf der Südseite aber lief er wahrscheinlich vom Hohenlohischen aus bis an die Wirtembergische Muhr und schloß sich bei Marbach an den Neckar an. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 119, 244; III. S. 280 ꝛc.

Vallatum, ein Ort im alten Rhätien, zwischen Augsburg und Regensburg, 18 Milliarien von jedem ent-

ent, am Flusse Par, in der Nähe von
eicherzhofen. Er hatte eine römische
esatzung.

Valli, pali, sudes, Pallisaden, siehe
χαρακες.

Vallum, ein Wall, der zur Befesti-
ng in das römische Lager hergezogen
urde. S. Agger und χαρακες.

Vandabanda, bei Ptol. ein Landstrich
der persischen Provinz Sogdiana,
r von einem Fürsten des Landes den
amen hatte. Er begreift das jetzige
l e i n - T i b e t.

Vandali, Vindili, die Vandalen,
im ersten Jahrhundert noch sehr un-
kanntes deutsches Volk. Plinius
nnt sie zuerst als Völkerstamm, ohne
ch ihre Lage genau zu bestimmen;
r im allgemeinen sucht er sie auf der
stseite Deutschlands. Tacitus nennt
nur ein einziges Mal beiläufig, und
bst dem Ptolemäus sind sie noch un-
kannt, ob er gleich von den Silin-
rn, einem Zweige derselben, zu spre-
en weiß. Erst im markomannischen
riege kommen sie als ein nicht sehr
deutendes Volk an den römischen
ränzen vor, und Dio Cassius kennt
e vandalischen Berge, aus welchen
e Elbe entspringt. Plinius setzt sie
ner dunkeln Sage nach mit den Go-
en in Verbindung. Dies ist nach
em Zeugniß aller spätern Schriftsteller
irklich richtig und die Vandalen was
n sogar einst das mächtigere Volk.
Dies änderte sich aber, die Gothen
urden immer ausgebreiteter und die
Vandalen blieben lange in Vergessen-
eit auf den nördlichern Theilen des
Riesengebirges und in der Lausitz.
Vielleicht führten sie eine Zeitlang den
llgemeinen Namen nicht, sondern bloß
ie individuellen Benennungen Si-
ingi und Astingi. Sie waren näm-
ich in verschiedene Stämme getheilt,
die nicht zusammenhängend waren.
Dies zeigt ihre erste Erscheinung an
der römischen Gränze. Während ein
mit den Markomannen und Quaden verbundener Haufe, der sich insbesondere Vandalen nannte, auf der Westseite erscheint, zeigte sich ein anderer, die Astingi, in Dacien in der Nachbarschaft gothischer Völker, und trat in römische Kriegsdienste. In der Folge wohnen im Temeswarer Bannat und einem Theile von Siebenbürgen Vandalen, deren Könige aus dem edeln Stamme der Astingi sind. Von den westlichen Vandalen erhält sich die Spur nur ein Jahrhundert. Unter Commodus stehen sie mit den Römern im Bunde und die Peuting. Tafel setzt sie unter die Markomannen an die Donau nach Baiern. Mit Kaiser Aurelian hatten sie Krieg, wahrscheinlich in Rhätien, und beim Frieden mußten sie einige 1000 Reiter in römische Dienste geben. Unter dem K. Procopius erscheinen sie mit den Burgundern an der Gränze Galliens, werden von ihnen geschlagen und verschwinden nun aus der Geschichte. Die östlichern Vandalen aber erwarben sich, man weiß nicht wann, Sitze im Bannat und Siebenbürgen, wohnten hier lange als friedliche Nachbarn der Römer, bis sie durch die Gothen vertrieben, von Konstantin d. Gr. in einem Theile Pannoniens aufgenommen wurden, und lebten auch hier ruhig, so daß ihr Name in der Geschichte lange nicht gehört wird. Endlich im 5ten Jahrh., als ein allgemeines Getümmel unter den Völkern nordwärts der Alpen entstanden, brachen auch die Vandalen mit einem Haufen Alanen los und wandten sich gerade gegen Westen Ein Haufe Sueven verstärkte sie; Strasburg, Worms, Mainz ꝛc. werden verheeret, die Franken zweimal geschlagen, und ganz Gallien durchstreift. Endlich brachen sie durch die Pässe der Pyrenäen in Spanien ein, durchstreiften es und nahmen endlich feste Sitze in den westlichen und süd-

westlichen Theilen ein. Häufige Kriege mit den ebenfalls eingedrungenen Gothen brachten sie endlich zu dem Entschlusse, Europa ganz zu verlassen. Sie setzten nach Africa über, entrissen es den Römern, und errichteten hier ein mächtiges, blühendes Reich, dessen Stifter Geiserich war. Dieser machte sich bald furchtbar, unterwarf sich Sardinien und Sicilien, und plünderte Rom. Er starb im Jahre 478. Seine Nachfolger waren Tyrannen und arteten mit ihrem Volke in weichliche Africaner aus, so das Justinian 534 ihre Herrschaft leicht zertrümmern konnte. Die Vandalen hörten nun auf, ein Volk zu sein, da sie im letzten Kriege theils als Sclaven aus dem Lande geführt wurden und die wenigen Ueberbleibsel sich unter den alten Einwohnern verloren. In der Lausitz, in Nordschlesien und einem Theile der Mark scheinen noch immer Ueberbleibsel sitzen geblieben zu sein, die endlich mit den Slaven zu einem Volke wurden, daher kommt ihr Name noch bei den Schriftstellern des Mittelalters vor. Mit den Venetern darf man sie gar nicht für einerlei Volk halten, denn diese waren Sarmaten, die Vandalen Deutsche.

Vandogara, ein Ort im alten Schottland bei dem Volke der Damnii, die heutige Stadt Paisley in Renfrewshire.

Vangiones, ein deutsches Volk in Germania superior an der Westseite des Rheins, wo sie mit den Nemetern und Tribokern zusammen wohnten. Alle drei gehörten mit zu den Deutschen, welche die Sequaner gegen die Aeduer zu Hülfe riefen, daher sie unter Ariovists Heer vorkommen. Nach dessen Niederlage blieben die Ueberbleibsel am Rheine sitzen. S. Tribocci. Nach Plinius, Tacitus und Ptol. saßen die Vangionen am nördlichsten, bei Mainz und gränzten nach Plinius an die Ubiern. Von da rückten sie südlich nach Worms und Strasburg, wo sie Ptol. und die Itinerarien kennen. Zu ihren ältern Sitzen gehörten Mogontiacum oder Mainz, Bonkonika (Oppenheim), Sicila (Sicklingen), zu dem spätern Borbetomagus, nachher civitas Vangionum (Worms) und Argentoratum (Straßburg). Den Namen Vangionen leitet man ab von wanken, unstäte Wohnsitze haben.

Vannus, eine Getraideschwinge, ein Siebähnliches Gefäß, aus Ruthen geflochten, worin man das Getraide durch Schwingen und Schütteln von der Spreu reinigte Zum Andenken der Erfindung dieses nützlichen Instruments wurde es bei den Mysterien des Bacchus und der Ceres in Processionen mit herumgetragen. Auch war es hier überhaupt Symbol der Reinigung: daher bei Virgil Georg. I. 166 mystica vannus Jacchi.

Vapincum, ein Ort im Narbonnischen Gallien, bei dem die Tricorii wohnten. Jetzt Gap.

Vara Aestuarium, ein Busen an der Nordostküste Schottlands, das heutige Firth of Cromartie.

Varae, ein Ort im nördlichen England, nach Einigen das heutige Bathway, welches aber nicht gut zu den gegebenen Maßen paßt. Der Ort lag wahrscheinlich an der Seeküste und paßt am besten auf das Dorf Rudzath, nicht weit von der Mündung des Flusses Clyd.

Varagri, ein wahrscheinlich noch zum rhätischen Stamme gehöriges Volk, an der Quelle der Rhone, etwas westlich von den Viberi. Der Hauptort des Volks war Octodurus an der Rhone. Caes. de B. G. III. 5; Strab. IV. p. 204.

Vardaei, Vardei, Vardiaei, eine ansehnliche illyrisch-dalmatische Nation die Plinius populatores quondam Italiae nennt.

, ein spanisches Volk in der
arraconensis, welches in ei-
alen Striche von der Nord-
an den Ebro herab wohnte.
hnten also das mittlere Gui-
ie Ostspitze von Alava und
chen Theil von Navarra. Zu
rte die Stadt Menosca, Zu
Guipuscoa.

eine Stadt der celtiberischen
in Hispania Tarraconensis,
gange des Iberus gelegen,
r schiffbar zu werden anfängt.
e Lograno in Rioja.

eine kleine Municipalstadt in
n Flusse Anio (Teverone) in
ld des jetzigen Fleckens Va-
e dabei hatte Horaz ein Land-
inen kleinen Weiler von fünf
ausmachte, die in Varia
ren. Hor. Ep. I. 14. in init.

(ae), ein Ort in Niedermö-
r Donau, unterhalb Krajova.

s, bei Ptol. ein Fluß im
Sarmatien, höchst wahr-
der heutige Kubanfluß.
fiebt diesem Fluß und zwar
re seiner nördlichsten Mün-
Namen Antikites oder
s, welchen Ptol. zu einem
höher im Norden strömen-
macht. Strabo kennt die
n des Kubanflusses besser als
eser beschreibt dagegen seine
n den entfernten Theilen des
und seinen langen Lauf rich-
annert Geogr. IV. S. 327.

bei Ptol. Pharodini, ein
deutsches, wenig bekanntes
citus führt sie überhaupt nur
nördlich von den Semnonen
n Völkern an; Ptolemäus
mmt ihre Sitze an der Küste
von der Mündung der Tra-
zum Ausflusse des Suevus
oder der Warne, von der sie wahrschein-
lich den Namen führen. Bei spätern
Schriftstellern werden sie als Nachbarn
der Angeln und Thüringer genannt.
Cassiod. Var. III. 2. Procopius aber
Hist. Goth. II. erzählt, daß ein Haufe
Heruler, von den Slaven vertrieben,
von der Donau aus endlich zu den
Warnern und Dänen gekommen sei.
Varini werden auch am Rhein als
Nachbarn der Franken angeführt, mit
denen sie im Streit lebten und endlich
von ihnen völlig besiegt wurden. Fre-
degar. Chron. II. 15. Endlich fin-
den sich auch Varine als Hülfstrup-
pen des Narses in Italien und selbst
unter den Westgothen in Spanien.
Der Anführer der erstern war Vacca-
rius und sein Sohn Theudobaldus.
Der König, den Theodorich den Sue-
ven vorsetzte, war ein Variner. Aga-
thias 1. Jornand. Ger. 44. Man
kann hieraus schließen, daß der Name
Varini entweder die Benennung meh-
rerer Völker war, oder daß sie durch
irgend einen Ueberfall zerstreuet wur-
den.

Varisti, bei Ptol. wahrscheinlich
einerlei Volk mit den Nariści des
Tacitus (Germ. c. 42) und Capito-
lin Marcus c. 22, und mit den
Nariśtä des Dio Cassius (LXXI. c.
21). Wenigstens weisen Tacitus und
Ptolemäus dem Volke einerlei Sitze
an, nämlich in dem Bergwalde, der
sich an die sudetischen Berge schließt,
nordwestlich neben den Marcomannen,
also in der Gegend des Fichtelberges,
in einem nördlichen Theile der Ober-
pfalz, und vielleicht gegen Süden bis
Nürnberg. Capitolin und Dio Cas-
sius erwähnen sie beim marcomanni-
schen Kriege. Späterhin kommen sie
nicht wieder zum Vorschein, vermuth-
lich vereinigten sie sich mit den Mar-
comannen.

Varius (L.), ein römischer epischer

Dichter, den Horaz Od. 1. 6. v. 1. und Sat. 1. v. 44. anführt und seine Vortreflichkeit rühmt. Es ist sonderbar, daß Quintilian in seiner Recension der lateinischen Dichter dieses Urtheil des Horaz nicht bestätigt, indem er ihn unter den epischen Dichtern gar nicht nennt, und von ihm nur ein Trauerspiel, Thyestes, anführt, das er aber doch den vollkommensten Tragödien der Griechen an die Seite setzt. Wir haben davon nur noch wenige Fragmente.

Varro, ein Familienname des Terentischen Geschlechts. S. Terentia gens. Hier bemerken wir nur folgende.

Varro Atacinus, bei Horaz Sat. I. 10. v. 46., nicht der berühmte M. Terentius Varro, sondern ein gewisser P. Terentius Varro Atacinus (weil er von Atace, einem Flecken im Narbonensischen Gallien gebürtig war), ein ziemlich schlechter Dichter, von dessen Poetereien, außer einigen Fragmenten und Epigrammen, die man in den Stephanischen und Pithöischen Sammlungen findet, nichts mehr vorhanden ist. Nach Horaz l. c. muß er auch übelgerathene Versuche im Fache der Satyre gemacht haben.

Varro (M.) Terentius, einer der gelehrtesten Römer aus dem Zeitalter des Cicero, dessen vertrauter Freund er war. In seiner Jugend that er Kriegsdienste, bekleidete das Tribunat und andere Aemter, und hielt es im bürgerlichen Kriege standhaft mit dem Pompejus, versöhnte sich aber nach dessen Tode bald mit dem Cäsar, der ihm nicht nur verzieh, sondern ihn auch zum Bibliothekar seiner ansehnlichen Sammlung griechischer und lateinischer Schriften machte, so daß er sich nun gänzlich den Wissenschaften widmen und seine Muße mit schriftstellerischen Arbeiten ausfüllen konnte. Als 72jähriger Greis ward er m tonius A. U. 710. ju dem Cicero proscribirt, e den Dolchen der Mörder, mit Verlust seiner eigen thek und seiner Schrift Augustus kam er wied brachte nun seine übrig in ungestörter Muße ei ten Arbeiten zu. Er st von 89 Jahren A. U. 727 geboren war. Noch das J nem Tode beschäftigte Schreiben, wie Plinius zählt. Von den zahlreich des Varro sind die m gegangen. Wir besitzen seinen 24 Büchern de l einem sehr gelehrten lateinische Sprache, das 6te Buch, welche den U teinischen Worte erklären, 8te und 9te, welche von ähnlichkeit handeln, von Büchern aber nur wenige Ihres Alters und ihrer wegen verdienen diese U den grammatischen Schrift mer den ersten Rang. Au oft in seiner Wortforschung und ist zu sehr für den Ursprung lateinischer W dem besitzen wir noch re rustica, welche er von 80 Jahren verfertigt Schrift verdient unter Alterthums den ersten R hält viel nützliches, nicht sicht auf ihren eigentlichen dern auch für die Literatur Eine Ausgabe seiner sämmtl ist zu Dordrecht 1619, gr. 8. 1623. 8. herausgekommen. Bücher de lingua latina auch in verschiedenen Sam mischer Sprachlehrer, so Bücher de re rustica in d sche Sammlung landwir

ller, und auch einzeln, Halle
2, Ein Verzeichniß der ver-
angenen Schriften des Varro,
wir noch ihre Titel kennen,
an in Fabr. Bibl. lat. I. p.

der Arsa, bei Ptol. eine Ge-
Indien diesseits des Ganges,
an der Ostseite des Indus
an seinem Ursprunge. Die
t derselben war Tarila. Kein
ennt den Namen Varsa. Die
heißt vielmehr, wie die
t Tarila. Mannert Geogr.
S. 144, 92.

siehe unter Quintilius.

ein Fluß, der Oberitalien
bendseite begränzte und ins
he Meer fiel. Er soll den
on seinem krummen Laufe er-
ben. Jetzt Var.

ein Römer, an den Virgil
ste Ekloge überschreibt und
b er in der 9ten Ekloge zu
spricht, wenn er ihm den Be-
s Gütchens erhielte, welches
luffeher der Ackervertheilung
spadanischen Gallien thun
Dieser Wunsch war erfüllt
nd Virgil beginnt nun die
loge mit seinem Lobe, indem
gleich entschuldigt, daß er als
es Landlebens nicht geschickt
Kriegesthaten zu besingen,
r ein ländliches Lied zu sei-
anzustimmen vermöge. Wer
r Varus, dem Cäsar Octa-
ei dem Geschäft der Ackerver-
solche Gewalt anvertrauen
nd dessen Kriegesthaten von
enossen gerühmt werden durf-
lius Cäsar nennt B. G. VIII.
B. C. III. 37. einen Q.
Varus als einen tapfern
gen Anführer der Reiterei.
weil er mit Treue, Muth
gheit noch Kenntniß beider
vereinigte, konnte Octavian allerdings im Jahre 713 die Aufsicht über die Ackervertheilung jenseit des Po übertragen, und nachdem der antonische Befehlshaber Asinius Pollio am Ende des Jahres 715 sich dem L. Antonius zu Perusia genährt und darauf mit M. Antonius in Brundus sich vereinigt hatte, sogar die Obergewalt der geräumten Provinz anvertrauen. Aber der Transpadanische Ackervertheiler und Befehlshaber wird von den Grammatikern fast einhellig Alfenus Varus, niemals Atius genannt, und zwar für einen berühmten Rechtsgelehrten dieses Namens gehalten. Zwar meinen einige Grammatiker, daß Virgils Varus der bekannte P. Quinctilius Varus gewesen sei, der 741 Konsul war und 763 von den Deutschen unter Arminius mit seiner Armee niedergehauen wurde, aber dieser hätte schwerlich 715 schon so große Thaten verrichtet, als die, worauf Virgil anspielt. So gut wie indessen die Grammatiker den berühmten Rechtsgelehrten P. Alfenus Varus, der 755 Konsul wurde, mit dem Quinctilius Varus verwechseln konnten, so gut hätte das auch mit dem Atius Varus geschehen können. Aber dies läßt sich nicht annehmen, weil Alfenus Varus wirklich Aufseher der Ackervertheilung war, wie aus Servius ad Virg. Georg. IX. 10. erhellet, wo er aus ältern Schriftstellern die Rede eines Cornelius, wahrscheinlich des Cornel. Gallus, gegen den Alfenus anführt, worin dieser beschuldigt wird, bei Mantua seine Vollmacht überschritten zu haben. Dieser Alfenus Varus war allem Ansehen nach ein Kriegsoberster, der, wie mehrere seines gleichen, ohne sich einen besondern Namen in der Geschichte zu machen, die Siege der beiden Cäsaren erfechten half, und bei der vom Octavian ihm aufgetragenen Ackervertheilung durch seine Achtung für Virgil zu der Ehre gelangte, der Nachwelt als ein vorzüglicher Held

zu erscheinen. Schwerlich kann er der schon erwähnte, berühmte Rechtsgelehrte P. Alfenus Varus gewesen sein, da weder Virgil unserm Varus Rechtsbeflissenheit, noch irgend jemand dem Rechtsgelehrten Kriegsverdienst beilegt. Vielleicht ist Virgils Varus mit dem Epikuräer L. Varus, Cäsars Freund, bei Quintil. VI. 3. 78. einerlei, welchen vielleicht Horaz Od. I. 18. Epod. 5. besingt und Quintilian. X. 3. 8. als Zeugen von Virgils langsamer Arbeit, Philargyrius aber ad Eclog. II. 70. als Erklärer Virgils anführt. Weltweisheit und Kriegskunde vereinigten mehrere Römer, also konnte es auch ein L. Alfenus Varus. Auch bezeugen Donatus, Servius und Phocas, daß unser Varus, sowol als Virgil, den vom Cicero geschätzten Epikuräer Syron gehört habe. Daraus ließe sich nun auch erklären, warum Virgil dem Krieger Varus einen so epikurisch beginnenden Gesang von der Entstehung der Dinge zueignete; zumal da auch der eingemischte Gallus ein Anhänger Epikurs war. Ungereimte Misdeutungen sind es, wenn man bei unserm Varus an Virgils geistreichen Freund Quintilius von Cremona, der gar nicht Varus hieß, oder an den Dichter Varius, oder an den gelehrten M. Terentius Varro denkt. Voß Uebers. d. Eclog. Virg. S. 290.

Vasa. Unter diesem Artikel wollen wir einige Nachrichten über die berühmten irdenen Gefäße der Alten zusammentragen, welche man in neuern Zeiten durch Ausgrabungen wieder aufgefunden hat und deren herrliche Zeichnungen das Erstaunen und die Bewunderung der Kenner in einem hohen Grade erregt haben. Man gab zuerst diesen Gefäßen den Namen der etruscischen, weil man die Zeichnungen auf denselben für die Werke etruscischer Künstler hielt, und weil die Alten erwähnen, daß die in der etruscischen Stadt Aretium verfertigten Gefäße sehr berühmt waren. Die Toscaner Buonarotti und Gori, welche zuerst Abbildungen von diesen Gefäßen bekannt machten, suchten zur Ehre ihrer Nation die Verfertigung derselben den Etruriern zuzueignen. Aber da man in dem eigentlichen Etrurien noch keine, oder doch sehr wenige dieser Gefäße entdeckt hat; da die meisten in Campanien, hauptsächlich zu Nola, Cumä, Surrentum und Capua, nicht weniger in dem übrigen Unteritalien, desgleichen in Sicilien ausgegraben worden sind, in welchen Gegenden bekanntlich die Griechen ansehnliche Kolonien hatten: so ist kein Zweifel, daß alle diese Vasen für griechischen Ursprungs zu halten sind: man giebt ihnen daher jetzt auch lieber den Namen der campanischen Gefäße. Sie sind größtentheils von sehr hohem Alterthum, wie schon eine Stelle bei Suet. Caes. 38. beweist, wo erzählt wird, daß die von Cäsar in die Gegend von Capua geschickten Kolonisten beim Graben des Grundes zu den aufzuführenden Gebäuden nicht selten Gefäße von dem entferntesten Alterthume fanden. Auch damals schon wurden sie außerordentlich hochgeschätzt. Nachdem die Römer sich Großgriechenlands bemächtigt hatten, sank hier die Kunst der Vasenmalerei gänzlich, welche Periode des Verfalls man schon 162 Jahr vor Cäsar ansetzen kann. Plinius, der von vielerlei Arten der Malerei redet, erwähnt daher auch nirgends der ceramica oder Erdmalerei. Die Masse, woraus diese Gefäße bestanden, war eine außerordentlich feine, röthliche Erde, die bei Kapua am Volturnus sich häufig vorfand. Ihr Gebrauch war verschieden. Einige dienten beim Gottesdienst in den Tempeln, in Hauskapellen, bei Gräbern, Opfern und öffentlichen Aufzügen; andere zu häus-

ıften, oder wurden als Ver-
in den Häusern aufgestellt.
che man in den Tempeln
zeichneten sich vorzüglich
höuheit der Farbe und des
aus und hießen vasa votiva,
tern gelobte Gefäße. Sie
n einem besondern Behältniß
rium) aufbewahrt, das in
ıer des Tempels angebracht
ıum sind auch fast alle nur
Seite, oder wenigstens die
welche gegen die Mauer zu
m, mit minderer Sorgfalt
ls die Vorderseite. Die den
ern dargebrachten Gefäße un-
ı sich von jenen in den Tem-
durch die Größe, denn sie
el kleiner. Die meisten Va-
t man noch in den Gräbern,
kanntlich den Alten auch hei-
er waren. Einige hier befind-
ten zugleich als Aschentöpfe,
Todte verbrannt worden war,
n vasa funeraria. Man setzte
schen, welche in den Mauern
äbnisses angebracht waren, das
auch columbaria hießen. Die
ntlichen Gebrauch bestimmten
dienten theils bei Gerichten
sammeln der Stimmen, theils
n, um z. B. die Salben, wo-
sich nach dem Bade einrieb,
aufzubewahren, theils zur Be-
der Sieger in gymnastischen
, wozu man gewöhnlich eine Art
er nahm. Die herrlichen Vasen,
n jetzt findet, gehören unstreitig
ter von den angegebenen Arten;
zum häuslichen Gebrauch be-
Gefäße waren von gemeiner
nd ohne Malerei, und wurden
Aretium in Etrurien verfertigt.
rville in seinem berühmten Wer-
le griechischen Vasen, unterschei-
5 Epochen der Verfertigung und
der Vasen: 1) Anfang und Kin-
der Kunst, einige Jahrhunderte
vor Roms Erbauung; 2) Vollkommenheit derselben, kurz vor Eroberung Kapua's durch die Römer; 3) die Zeit, wo man aufhörte, die Gefäße zu malen, um die Zeit der Eroberung Korinths; 4) die Gefäße empfehlen sich nur noch durch die Formen, die man ihnen zu geben wußte, zur Zeit Vespasians; 5) im Zeitalter Trajans und der Antonine hören die Vasenfabriken ganz auf. Eben derselbe findet den Ursprung der Kunst bei den Athenienſern im Zeitalter des Dädalus; denn diese verewigten den Talus wegen seiner Erfindung der Töpferscheibe. Die Erfindung der Art, die Vasen zu malen, schreibt man dem Töpfer Dibutades zu, dessen Plür gedenkt, und der die von seiner Tochter gefertigte Zeichnung mit Thon ausgefüllt und diesen ins Feuer gelegt habe. Von der Zubereitung der Gefäße zum Malen hat d'Hancarville folgende Hypothese: Man trug auf das noch nasse Gefäß einen Grund von Eisenocher, der nur die Oberfläche des Thons leicht durchdrang. Durchs Feuer erhielt er diejenige Farbe, welche den Grund der Figuren auf den schwarzen Gefäßen ausmachte. Die Maler trugen nun ihre Figuren und Zeichnungen auf. Ausz. a. d. Voy. pitt. IV. S. 188. ꝛc.

In Böttigers Vasengemälden finden wir mehrere Bemerkungen von Hrn. Hamilton, Tischbein, Meier und andern competenten Beurtheilern dieses Gegenstandes angeführt:

Das hohe Alterthum der Vasen, sagt Herr Hamilton erhellet vorzüglich daraus, daß man sie nie anderswo, als in alten Gräbern gefunden hat und daß bei den Ausgrabungen von Pompeji und Herkulanum nie etwas der Art entdeckt worden ist. Gewiß würde man im eigentlichen Griechenland, wenn man sorgfältige Nachgrabungen anstellen könnte, ebenfalls dergleichen Vasen finden, wie auch ein wirkliches Factum

beweist, indem in Athen und auf der Insel Milo in alten Gräbern ganz ähnliche Vasen, wie in Großgriechenland, neuerlich gefunden worden sind. Dies beweist denn auch den griechischen Ursprung der Vasen. In den Gräbern stehen sie gewöhnlich um den Leichnam herum; bisweilen hängen auch Henkelvasen an Nägeln an den Seitenwänden. In größern, für vornehmere Personen bestimmten Gräbern findet man größere, schönere und mehr Vasen als in den gewöhnlichen Gräbern. Die letztern haben selten Gemälde und empfehlen sich nur durch ihre Form. Was die Vasen in den Gräbern für eine Bestimmung hatten, läßt sich schwer ausmitteln. Aschenkrüge waren sie gewiß nicht, denn man findet sie neben unverbrannten Leichnamen hingestellt. Am wahrscheinlichsten muthmaßt man, daß es heilige Vasen waren, welche gewisse religiöse Beziehungen hatten und nur in die Gräber solcher Personen gesetzt wurden, welche in die Mysterien des Bacchus und der Ceres eingeweihet waren, worauf die Zeichnungen auf denselben gewöhnlich anspielen. Daher sind auch so viele Gräber ganz ohne Vasen. — Unter allen Denkmälern des Alterthums sind die Zeichnungen auf den Vasen der Aufmerksamkeit des Künstlers am würdigsten. Aus diesen leichten, einfachen und doch so richtigen und schönen Contouren kann er sich am besten eine Vorstellung von dem Geiste der alten griechischen Künstler, ihren Ideen und ihrer Ausführung machen. Sie sind die einzigen Ueberreste altgriechischer Zeichnungen. Man kann kaum annehmen, daß gerade die ersten Künstler Griechenlands allezeit zur Verfertigung derselben gebraucht worden sind, und doch ist auf einigen der Umriß so vollkommen, und die Composition so zart, rein und leicht, daß vielleicht selbst Raphael sie nicht besser gemacht haben würde. Denn die Keckheit und Zierlichkeit dieser Zeichnungen ist in der That bewundernswürdig, wenn man die Schwierigkeiten, mit welchen die Künstler zu kämpfen hatten, und den Stoff, auf welchem sie arbeiteten, in Anschlag bringt. Denn da der Thon die Flüssigkeit des Pinsels sogleich aussaugt, und nur die erdigten Theile zurückbleiben: so mußte der Künstler in Einem Zuge das Ganze vollenden und konnte keine Verbesserung anbringen. Hamilton folgt in dieser Bemerkung dem Abbé Winkelmann; aber Herr Professor Meier hat in seiner Abhandlung über ein altes Gefäß von gebrannter Erde bewiesen, daß man keine Ursache hat, diese Fertigkeit den alten Künstlern sehr hoch anzurechnen. Er sagt unter andern S. 18 — 20 folgendes: Da die meisten Vasen zu den besten Werken der alten Kunst gehören, da man fast nicht eine einzige von beträchtlicher Größe findet, die auffallend schlecht bemalt gewesen wäre; wenn man ferner bedenkt, daß diese Gefäße mehr zur Zierde, als zum Gebrauche dienten, mehr Kunstwerk, als Hausrath waren: so folgt daraus, daß selten mittelmäßige und gemeine, sehr oft gute, ja vielleicht zuweilen selbst große Meister die Vasen bemalt haben, und dann erklärt es sich von selbst, warum die Zeichnung durchgängig so ausnehmend leicht, und oft so zierlich und richtig ist. Den guten Künstlern des Alterthums mußte es eine Kleinigkeit sein, die Linien schnell und unabgesetzt zu ziehen. Auch bei uns müssen ja alle Umrisse, vornehmlich die mit der Feder, eben so ohne Absatz gemacht werden, weil sonst eine Linie von unreinem, holperichtem Ansehn entstehen würde. Um aber dennoch die Linie genau ziehen zu können, so zeichnet man sich erst sorgfältig vor, und das thaten die Maler der alten Vasen auch. Wirklich bemerkt man

af der von Hrn. Meier beschriebenen
Vase, daß vorher mit einem Stifte
ie Umrisse auf den frischen Thon sanft
ngedrückt worden waren. Diese erste
Skizze ließ denn auch nachher Verbes-
rungen zu, wenn der Firniß aufge-
tragen wurde. Diese erste skizzirte
Zeichnung auf dem noch nassen Thon
at auch in der Folge Hamilton be-
ätigt gefunden. Die Figuren auf
en Vasen sind gewöhnlich gelb, die
brige Fläche ist mit einem schwarzen
Firniß überzogen, mit welchem auch
ie innern Linien in den Figuren ge-
macht sind. Man unterscheidet von
olchen Vasen mit gelben Figuren auf
chwarzem Grunde zwei Arten. Die ei-
nen haben einen matten Glanz und,
außer der schwarzen oder dunkelbrau-
nen Farbe des Grundes und der roth-
gelben des Thons in den Figuren, sind
oft noch andere Farben eingemengt.
Die andern haben weit schönern Glanz,
aber außer dem gewöhnlichen Schwarz
und Rothgelb selten noch andere Far-
ben. Ein durchgängig sowol in der
Form als in der Zeichnung herrschen-
der Character des Niedlichen läßt ver-
muthen, daß sie alle an Einem Orte
und ziemlich auch zu einerlei Zeit fa-
brizirt sein müssen. Ueberhaupt schei-
nen sie jünger als die erstern zu sein,
weil die besten von diesen einen edlern
und vornehmlich größern Styl der
Kunst zeigen. Auch der schönere Fir-
niß zeigt eine Vervollkommnung des Ma-
nufacturwesens und also auch eine spätere
Zeit an. Außerdem giebt es auch Vasen
mit schwarzen Figuren auf röthlichgel-
ben Grunde und zwar ebenfalls zweier-
lei Gattungen. Die einen scheinen
wirklich uralt, die andern spätere Nach-
ahmungen von diesen zu sein. Ange-
nehmere Gestalten, leichtere und flie-
ßendere Umrisse machen sie leicht kennt-
lich. Auch hat man ganz schwarze Ge-
fäße mit erhoben gearbeiteten Zierra-
then, welche von Volterra nach der
Gallerie zu Florenz gekommen sind.
Wegen ihrer ungemeinen Eleganz sind
sie wahrscheinlich griechischen Ursprungs.
Einige zu Monte Pulciano gefundene
ganz schwarze Gefäße mit halb erho-
benen Figuren in ägyptischem Ge-
schmacke sind etruscische Nachahmungen
des ägyptischen Styls. Indessen sieht
man in der nämlichen Gallerie auch
einige ächt ägyptische Gefäße. Meh-
rere auch daselbst befindliche Vasen sind
deswegen merkwürdig, weil sie ächt
etrurisch sind, wie der Umstand beweist,
daß sie in Toscana gefunden wurden
und daß sich in den Gemälden manches
eigenthümlich etrurisches findet. Doch
sind auch diese im Ganzen Nachahmun-
gen griechischer Vorstellungen, obgleich
sehr unvollkommen.

Unter die Glasur der alten Vasen
läßt sich nichts Gewisses ausmachen.
Herr D. Scherer drückt sich darüber so
aus: „Mir scheint es dem äußern
Ansehen nach nichts metallisches zu
sein, sondern eine besondere Erdart,
die auf eine eigene Art aufgetragen
wurde. Man soll sogar eine Spur
von dieser Erde gefunden haben. Ich
glaube, wer Braunstein darin findet,
ist irre; eher würde ich zugeben, daß
es ein Ocher sei.“

Ueber die Malerei auf den Vasen
findet man in Hrn. Hirts Vorlesung
über die verschiedenen Arten zu malen
bei den Alten folgende Ideen: Man
sieht 1) auf den Vasen eine Art
schwarzer Silhouettenfiguren, wo-
von der äußere oder Schattenriß
größtentheils wenig bestimmtes hat.
Sie bestehen aus einer schwarzen, mit
dem Pinsel aufgetragenen Schmelzfar-
be. Die innern Umrisse sind mit weniger
Sorgsamkeit in die schon am Feuer
geschmolzene Farbe mit einem scharfen
Griffel eingerissen. 2) Man sieht rein
kontournirte Figuren auf dem röthli-
chen Grunde des Gefäßes, ähnlich ei-
ner Federzeichnung. Die Malerei die-

ser Kontouren besteht auch aus schwarzer Schmelzfarbe und sie scheinen mit einem feinen Griffel gezogen zu sein. Bisweilen sind diese Figuren mit Farben, als weiß, gelb, braun, blau theilweise oder auch ganz bemalt. Man nahm dazu keine Schmelzfarben, sondern gefärbten Thon und sie sind mit dem Pinsel aufgetragen.

Wenn die Gefäße aus der Erde kommen, so sind sie gewöhnlich mit einer tartarisirten Feuchtigkeit überzogen, die man mit Scheidewasser auflöst und abwäscht. Die Schmelzfarbe läuft dabei zwar nicht leicht Gefahr, desto eher aber die andern Farben. — Das Bemalen und Einbrennen scheint übrigens folgenden Gang gehabt zu haben: die Gefäße wurden erst leicht gebrannt, dann bemalt und nun nochmals gebrannt. Es scheint selbst, daß die Gefäße mit schwarzer Schmelzfarbe gemalt und dann über dieselbe noch andere Farben gesetzt wurden, oder die Operation geschah umgekehrt, nämlich daß das Gefäß zuerst mit einem farbigen Grunde, weiß oder gelb bemalt und dann erst die schwarzen Figuren darauf gesetzt wurden. So kamen die Gefäße dreimal ins Feuer.

Siebenkees in seinem Handbuche der Archäologie S. 429 hat folgende Hypothese über die Art des Bemalens: Man überzog das Gefäß zuerst mit so vielen feinen Lagen von sehr feinem Thon, welcher die Farben hatte, die man dem Gemälde geben wollte, und ließ es an der Sonne trocknen. Dann machte man die Malerei, d. h. man schabte von der obern Lage so viel weg als nöthig war, die Figuren herauszubringen. So erhielten diese eine von der Oberfläche verschiedene Farbe, und dann kamen die Gefäße in den Brennofen.

Vasama s. Uxama.

Vasarium, hieß 1) das Geld, welches der Senat den in die Provinzen gehenden Statthaltern zur [illegible] ihrer Haushaltung bewilligte. [illegible] Geld oder Douceur, welches [illegible] Oelpresser, vielleicht für den [illegible] der Geschirre (vasa) zu geb[illegible] Cato R. R. 145.

Vasatae, Vasatae, bei Ptol. [illegible] bei Auson. Cossio, der [illegible] Name der Hauptstadt der [illegible] heutige Stadt Bazas.

Vasates, bei Anson. [illegible] XV. 11. wahrscheinlich einerl[illegible] Vocates bei Cäsar und [illegible] tes des Plinius IV. 19, [illegible] in Gallien im eigentlichen [illegible] in dem Ländchen Bazadois.

Vascones, eine mächtige [illegible] Tarraconensischen Spanien, [illegible] Nordküste von den Vetton[illegible] an Galliens Gränzen, im [illegible] einen großen Theil der [illegible] den größten Theil von [illegible] Westspitze ausgenommen, [illegible] was weniges von Westarr[illegible] wohnten und gegen Süden [illegible] den Ebro erstreckten. Dies [illegible] zige iberische Volksstamm, [illegible] mit den Römern zu thun [illegible] dern freiwillig sich unterw[illegible] entbehrten in ihren Bergen [illegible] alles Umgangs mit den Römern [illegible] ten keine römischen Kolonien [illegible] und wußten nichts von [illegible] satzung. Dieser wenige [illegible] den Römern war auch die [illegible] die alte iberische Sprache [illegible] bis auf unsere Zeiten erhi[illegible]

Vasio, bei Ptol. eine [illegible] Vocantier. Plinius führt [illegible] den lateinischen Kolonien an, [illegible] nennt sie eine der reichsten [illegible] lag unstreitig nicht weit von [illegible] und ist vielleicht die heutige [illegible] Forcalquier.

Vaticanus, einer von den [illegible] auf welchen Rom lag, nördlich [illegible] Tiber. S. Roma.

Vatinius (P.) ein Anhänger [illegible]

s Cäsar im Kriege mit dem
us. Unter dem Konsulat des
it dem M. Calpurnius Bibu-
U. 694. war er Volkstribun
nd dem Cäsar und Pompejus
s sie das Gesetz über die Ver-
gewisser Ländereien unter die
Bürger gegen den Willen des
und des Bibulus durchtreiben
Er wagte es sogar, den Bi-
us Gefängniß führen und miß-
zu lassen. Cicero nennt ihn
n einem Briefe an den Atticus
adern Athenio, mit Anspielung
nen bekannten Anführer im
kriege. Nachher diente er als
es Cäsar in Gallien, ward A.
Prätor, begleitete den Cäsar
Krieg gegen den Pompejus,
n ihm an diesen mit Friedens-
en abgeschickt, und 706 mit
Fusius Catonus zum Konsulat
t, und nachher Statthalter von
. Hier ward er nach dem
äsars vom Brutus für die re-
ische Parthei gewonnen, so daß
den unter ihm stehenden Legio-
ihm überging. Cicero vertheis-
n, als er de ambitu angeklagt
So lange er aber noch Anhän-
Cäsarianischen Parthei war,
von ihm aufs bitterste gehaßt,
t unter andern aus seiner noch
nen Rede in Vatinium sieht,
t ihn besonders wegen der un-
em Volkstribunat begangenen
en die heftigsten Vorwürfe

galia, Abgaben. Das Wort
er von vehere, weil es eigent-
Abgaben bedeutet, die von der
ung der Waaren bezahlt wur-
welche nachher portoria hie-
ßher brauchte man es im wei-
nne von allen Abgaben und
nkünften. Die Quellen der
t Finanzeinnahme waren: 1)
den römischen Bürgern, den
Verbündeten und Einwohnern der Pro-
vinzen bezahlte Tribut. 2) Die Ein-
künfte von den Staatsdomänen (agris
publicis) sowol in Italien, als in den
Provinzen, welche durch Verpachtung
erhoben wurden. S. Publicani. 3)
Die Einkünfte von den Zöllen (porto-
ria) in den Häfen und Gränzstädten.
4) Die Einkünfte aus den Bergwer-
ken (metalla), besonders den spanischen
Silbergruben. 5) Die Abgaben wel-
che die freigelassenen Sclaven entrich-
ten mußten (aurum vicesimarium).
S. Vicesima. Die drei Hauptarten
der vectigalia welche schon in den frü-
hern Zeiten der Republik eingeführt
wurden, waren das portorium, die
decumae und scriptura. Indessen wa-
ren diese Abgaben nicht immer einerlei.
Nach dem verschiedenen Interesse der
Partheien, welche die Republik thei-
ten, wurden sie bald aufgelegt, bald
nachgelassen, bald die alten wieder ein-
geführt, bald neue hinzugefügt, so daß
die römischen Finanzen in keinem Zeit-
raume des Freistaats eine feststehende
und dauerhafte Einrichtung hatten.
Unter den Kaisern hingen die vecti-
galia von dem Willen der Regenten
ab, welche sie bald leicht und erträg-
lich machten, bald über die Gebühr
vermehrten. Da während der Bür-
gerkriege, besonders durch die Weg-
gabe der Staatsländereien in Italien
an die Soldaten, eine große Zerrüt-
tung in den Finanzen entstanden war,
so machte zuerst Augustus einen Plan
zu einer Reform derselben, welchen er
auch, trotz aller Schwierigkeiten, glück-
lich ausführte, und bei welchem sein
Hauptbestreben dahin ging, alles auf
einen möglichst bestimmten Fuß zu
setzen. Die Hauptveränderungen bei
den alten Abgaben gingen darauf hin-
aus, daß 1) die bisherigen Zehnten
der Provinzen in ein bestimmtes Quan-
tum verändert wurden, welches jede
liefern mußte. 2) Die Zölle theils

wiederhergestellt, theils neue aufgelegt wurden. Diese Abgabe ward besonjetzt durch den Besitz Aegyptens, über welches der ganze Handel des Orients ging, sehr einträglich. 3) Die Staatsländereien wurden allmählich jetzt Domainen der Fürsten. Von den neuen Abgaben waren die wichtigsten die vicesima haereditatum und die Strafgelder, welche dem Fiscus (der Privatkasse der Kaiser) von dem Eheloſen durch die lex Julia Poppaea anheimfielen.

Ueber die oben angegebenen drei Hauptarten der vectigalia bemerken wir noch folgendes:

Portorium, (s. d. Art.) bedeutet den Zoll, welcher in den Häfen und auf Brücken von den ein- und ausgehenden Waaren abgegeben werden mußte. Es läßt sich nicht genau bestimmen, wann dieser Zoll zuerst eingeführt wurde, doch fand er schon unter den Königen Statt, weil nach Plut. in vit. Popl. (cfr. Dion. Hal. V. 22; Liv. II. 9.) Valerius ihn nach Vertreibung der Könige zu Gunsten des Volks aufhob. Bei der nachherigen Vergrößerung des römischen Staats und dessen weitläuftigen Kriegen mußte er zur Bestreitung der Kriegskosten wieder eingeführt werden. (Liv. XL. 51.) und Gracchus führte neue Arten desselben ein. Vellej. II. 6. In Italien wurde er nachmals A. U. 693. durch ein für den Staat höchst verderbliches Gesetz vom Prätor Metellus aufgehoben. Dion. XXXVII. Unter den Kaisern kamen die Zölle wieder sehr in Aufnahme. — — Außer dem Hafen- und Brückenzoll, mußten auch Abgaben an den Wegen und für den Transport der Leichname bezahlt werden. Insbesondere erstreckte sich der Zoll in den Häfen auf alle Arten von Handlungsartikel, sonst überhaupt auf alle zum Luxus gehörige Dinge. Sclaven z. B., welche jemand zum Gebrauch mit sich führte, von Abgaben frei, aber nicht schnittenen. Frei waren welche die Gesandten verbündeter Völker von nach Hause nahmen, aber nigen, welche sie mit ten; ferner Reisegeräthschaften was für die Armen Sachen aber, selbst die ten genau angegeben auch die Zollpächter das Waaren und Gepäck lassen. Was nicht war, wurde confiscirt. von der Entrichtung des außer diejenigen, welchen ein besonderes Privilegium hatten, theils um sie zu aus Geiz, weil sie sich vilegium bezahlen ließen. theilte dies Vorrecht die folgenden Kaiser den Hofleuten; Konstantin den und ihren Söhnen.

Eine andere Abgabe waren cumae oder Zehnten. Diejenlich, welche die Staatsdomainen publici) innerhalb oder lien anbaueten, mußten jährlich Theil vom Getreide und andern Früchten abgeben. welche diese Zehnten vom teten, hießen Decumani die vornehmsten unter oder Generalpächtern Einkünfte. Die Agri vectigales genannt, weil davon vectigalia genannt weil man den Besitz und selben Privatpersonen gegen wisse Abgabe überließ, Art: 1) Solche, welche kern abgenommen und lichen Eigenthum des monium reipublicae) den. Von diesen gehörten künfte und der ganze Ertrag

fentlichen Schatz. Gewöhn- man den überwundenen icht alle Ländereien, sondern Theil ab. 2) Solche, wel- Feinden abgenommen, aber ein ausschließliches Staatsei- erklärt, sondern unter ver- ieger, arme auch wohl auf- gesinnte Bürger vertheilt ie man als Kolonisten dahin welche aber von dem jähr- tage an den Staat eine ge- abe entrichten mußten, wel- der größern oder geringern eit des Landes, oder nach en und Rechten, welche eine enoß, bestimmt wurde, ins- er den 10ten Theil von den nd den 5ten Theil von den betrug. 3) Solche, welche ohnern eroberter Länder ge- bestimmte jährliche Abgabe de und Früchten überlassen Diese Einrichtung fand vor- den Provinzen außerhalb tatt. — Durch mehrere Acker- rden schon in den Zeiten der iese Revenüen aus den Staats- geschmälert, bis endlich der m Sp. Thorius die Abgaben ffentlichen Ländereien in Ita- aufhob und Cäsar die noch n Kampanien vertheilte.

m Weidezoll (scriptura), von e vom Salze, von freigelas- aven, von Erbschaften siehe criptura, Sal, Vicesima ma- mum, und haereditatum.

n Abgaben der Provinzen er- canius in seinem Kommen- Cic. Verr. II. 2. dreierlei Ar- ntliche oder gewöhnliche Ab- eiwillige Beisteuern und au- iche Auflagen. Die Anord- gewöhnlichen Abgaben hieß ie freiwilligen Beiträge obla- ie außerordentlichen Auflagen es. Die gewöhnlichen Abga- ben bestanden entweder in einem jähr- lichen Tribut oder Kopfsteuer (census capitis) und Provinzen welche diesen entrichten mußten, hießen stipendia- riae oder tributariae), oder in Abga- ben vom Ertrage des Landes, wozu die decumae (s. oben) und die scriptu- rae gehörten. Gemeiniglich wurden die Zehnten in natura entrichtet und wurden bisweilen erhöhet, bisweilen vermindert, so wie es die Umstände erheischten. Unter den Kaisern wurde ein besonderes Reglement gemacht, wie viel Getreide jede Provinz jährlich an Getreide abgeben sollte. S. Canon fru- mentarius. Adams röm. Alterth. S. 112 — 137.

Vectis oder Vecta, bei Diodor Ictis, die heutige Insel Wight neben Bri- tannien. Vespasian brachte sie während der Regierung des K. Claudius unter die Bothmäßigkeit der Römer.

Vecturiones, siehe unter Picti.

Vediantii, ein Volk in Gallia Nar- bonensis, dessen Hauptstadt Cemenelium (Cimies) hieß.

Vedinum, eine Stadt der Karner in Oberitalien, das heutige Udine, die Hauptstadt in Friaul.

Vedius, einerlei mit Vejovis.

Vedra, ein Fluß in den nördlichen Theilen Englands, dem Solway Firth gegenüber, also der heutige Tine- Fluß, bei welchem sich die große Mauer endigte.

Vejetius (Flavius) Renatus, ein ge- borner Römer, der im 4ten Jahrh. zu Rom oder zu Konstantinopel lebte und vielleicht ein Christ war. Er führte den Titel illustris und comes und schrieb 5 Bücher vom Kriegswesen (Epitomen institutorum rei milita- ris), welche er dem Kaiser Valenti- nian II dedicirte und aus dem Cato, Celsus, Paternus, Frontinus ꝛc. und aus den Verordnungen verschiedener Kaiser compilirt hatte. Man hat eine Ausgabe von Stewechius und Scri-

ver, Antw. 1607, 4. und von Schwebel, Nürnb. 1767, 4. Auch findet man den Vegetius, Frontin und andere Schriftsteller über die Kriegskunst zusammen abgedruckt unter dem Titel: Veteres de re militari scriptores, Paris 1535. fol.; Wesel 1670. 8.

Vejanius, ein römischer Gladiator, dessen Horaz Ep. I. 1 im Anf. erwähnt. Der Dichter sagt von ihm:

— — — — — — Vejanius, armis
Herculis ad postem fixis, latet abditus agro,
Ne populum extrema toties exoret arena.

Wieland übersetzt:

Vejanius, um nicht so oft am Ziel
Des Fechterplans dem Volk um seine Freiheit
Von neuem stehn zu müssen, hing sein Schwerdt
An Herkuls Pfosten auf und steckt vergraben
In seinem Meierhof.

Der Ausdruck extrema arena orare populum heißt eigentlich, das Volk als Ueberwundener um sein Leben bitten. Aber dis paßt nicht zum Zusammenhang. Denn war er ein guter Fechter, wie konnte er so oft genöthigt sein, als Besiegter um sein Leben zu bitten. War er ein schlechter, wie kam er zu der Ehre, daß ihn das Volk, nachdem er schon mehr als einmal entlassen worden war, immer wieder sehen wollte. Jener Ausdruck läßt aber auch ohne Zwang eine andere Deutung zu: Er bat nur, endlich einmal im Ernst entlassen, nicht immer wieder von neuem aufgefodert zu werden, weil er, trotz seiner Geschicklichkeit, doch immer Gefahr lief, von einem jüngern und rüstigern Nebenbuhler überwältigt und so in seinem Alter um seinen so sauer erworbenen Ruhm gebracht zu werden. Um diesem Schicksal zu entgehn, hing Vejan sein Fechterschwerdt im Tempel des Herkules auf und verbarg sich in irgend einer italiänischen Provinz in seinem Meierhof. Wielands Uebers. d. Br. d. Hor. I. S. 31.

Veji, eine der mächtigsten Städte des alten Etruriens, eine reiche Handelsstadt und lange eine stolze Nebenbuhlerin von Rom, welches sie endlich durch den großen Camillus nach einer zehnjährigen Belagerung überwältigte. Die Beute dieser Stadt legte gleichsam den Grund zu den römischen Reichthümern; einen Theil davon schickte man dem Delphischen Apollo. Liv. I. 5. Die Stadt ging nachher dergestalt zu Grunde, daß man kaum den Platz angeben kann, worauf sie stand. Hohen sucht sie auf einem steilen Hügel, der Insel Farnesia gegenüber. Bei Flor. I. 12. 11; Propert. El. IV. 10. 7 wird diese Stadt Veji veteres genannt. S. Ant. Ricchi Reggia de Volsci.

Vejovis, ein Beiname des Jupiter, insofern er Böses über die Menschen verhängt, einerlei mit Vedius. Er hatte in Rom in der 3ten Region, fast mitten auf dem Kapitol, einen Tempel.

Velabrum, der Platz zwischen dem römischen Markte und der Tiber, über welchen drei berühmte Straßen: vicus Jugarius, Tuscus und via nova führten. Er wurde in der Folge schön angebauet und die feierlichsten Aufzüge geschahen über denselben.

Velauni, Velaji, Vellavi, ein kleines Volk, das zu Cäsars Zeiten unter den Avernern stand, bald aber von ihnen abhängig wurde. Sie bewohnten das heutig Velay, größtentheils in den Sevennen. Ihre Stadt blos nach Ptol. Ruesium.

Velaunodunum, eine kleine Stadt der Senonen in Gallia Lugdunensis, bloß durch Cäsars Kriege bekannt. Caes. B. G. VII. 11. Sie lag auf der Straße von Agendicum (Sens)

eans, in den untern Theilen
chens Gatinois.

ena, ein bekannter Ort in
das heutige Wilden bei
in Tyrol. Man hat eine
e Abhandlung von Roschmann
n Ort, welchen er für eine
Colonia emerita und für die
t Rhätiens erklärt.

oder Veleja, eine Stadt in
Tarrakonensis, bei dem Volke
er, an der Nordseite des Ebro,
je Viana.

in Rom der nach dem Markte
e Abhang des Palatinusber-

der Eleja, Helia, eine Stadt
en in Italien. S. Helia.
elini fontes bei Virg. Aen.
Flor. I. 15; Velini portus
n. VI. 366.)
lacus s. Lacus Velinus.
(d. h. milites volites, i. e. vo-
r Name der leichten Truppen
Römern, wegen ihrer Ge-
eit so genannt. Man führte
im 2ten Punischen Kriege
Fulvius Flaccus Kapua com-
Liv. XXVI. 4. Sie wa-
ite Kohorten und Manipeln
nd hatten keinen gewissen,
gewiesenen Posten, sondern
zerstreueten Haufen, bald
da, wo ihre Gegenwart von
r, gewöhnlich aber vor den
Sie neckten den Feind auf
Art, griffen ihn an und
dann wieder schnell in die
Legion zurück. Man brauchte
wenn man in beträchtlicher
vom Lager Posten ausstellte,
inde zu beobachten. Ihre
standen in Bogen, Schleu-
leben Wurfspießen, welche
gen hatten, die sich, wenn
n wurden, umbogen, so daß
einde nicht wieder zurückge-
den konnten. Auch trugen sie
ein mit Schneide und Spitze zugleich versehenes Schwerdt, einen hölzernen, mit Leder überzogenen runden Schild (parma) von 3 Fuß im Durchmesser, und einen aus Thierfellen verfertigten Helm, der ihnen ein furchtbares Ansehen geben sollte. In ältern Zeiten nannte man auch die leichten Truppen ferentarii, rorarii, bei den Griechen aber ψιλοι. Adams röm. Alt. S. 657.

Velitrae, eine römische Kolonie im Lande der Volsker. Die Vorfahren des Kaisers August machten daselbst das ansehnlichste Geschlecht aus. August selbst wurde nicht weit davon auf einem Landhause erzogen. Mehrere Gebäude verschönerten die Stadt. Außer dem berühmten Tempel des Fidius oder Sancus, der hier einst vom Blitz getroffen wurde (Liv. XXXII. 1) hatte sie einen schönen Tempel des Mars, von dem noch ein Theil des Gewölbes und vier marmorne korinthische Säulen zu sehen sind; ferner ein Amphitheater, von dem, wie von verschiedenen römischen Grabmälern, auch noch Rudera angetroffen werden. Vergl. Borgia de Cruce velitrina, Rom. 1780. Plinius rühmt ihren lieblichen, die Verdauung befördernden Wein. Jetzt Velletri.

Vellejus Paterculus, ein römischer Geschichtschreiber, Zeitgenosse des Livius, Augustus und Tiberius. Sein Vorname ist ungewiß, nach Einigen Publius, nach Andern Marcus, nach noch Andern Cajus. So hieß aber eigentlich sein Großvater, welcher vielleicht eben der Senator und Anhänger des epikurischen Systems war, den Cicero de natura deor. redend einführt. Er stammte aus einem, aus Capua gekommnen Rittergeschlechte und mütterlicher Seite war der Decius Magius sein Vorfahr, von dem wir unter dem Art. Magius (Dec.) gesprochen haben. Sein väterlicher Groß-

vater, auch ein Campaner, wurde erſt von Pompejus dem Großen, nachher vom Brutus, unter dem er diente, zu hohen Ehrenämtern erhoben. Unſer Paterculus ſelbſt diente neun Jahre unter dem Tiberius, Anfangs als Legionstribun in Thracien und Macedonien, dann als General der Reiterei in Deutſchland. Auch bekleidete er die Quäſtur, die Prätorwürde und nach Einigen auch das Konſulat, und ſtand bei dem Kaiſer Tiber und dem Miniſter Sejanus in großen Gnaden. Beiden ſchmeichelte er ſehr in ſeiner Geſchichte und man glaubt, daß er als Mitſchuldiger der Verrätherei des Sejanus ſeinen Tod gefunden habe. Er ſchrieb eine ſehr ſummariſch verfaßte Geſchichte der Griechen und Römer in 2 Büchern, welche er unter dem Konſulat des M. Vinicius, dem er ſie dedicirte, A. U. 782, im 17ten Jahre der Regierung des Tiberius, vollendete. Vom erſten Buche fehlt der größere Theil, der Anfang, das Ende und in der Mitte die Geſchichte eines Zeitraums von 600 Jahren. Das 2te Buch enthält die römiſche Geſchichte vom Anfange der Stadt bis auf den Tod der Livia, der Mutter des Tiberius. Seine Schreibart iſt empfehlungswürdiger, als ſeine hiſtoriſche Glaubwürdigkeit, da er ſich gegen Tiber und Sejan der größten Partheilichkeit ſchuldig macht. Ausgaben von P. Burmann, Leiden 1744. 8.; von Gruner, Koburg, 1762, 8.; von Ruhnken, Leiden, 1779, 2 Theile, gr. 8. Allg. Weltg. XII. S. 399; Eſch. Handb. d. claſſ. Litter. S. 282.

Vellica, eine Stadt in Hiſpania Tarraconenſis, einige Meilen öſtlich von den Quellen des Ebro, vermuthlich das Belgica des Florus und Oroſius.

Velocasses oder Velliocasses, Velii Cassii, ein Volk in den öſtlichen Theilen der Normandie, unter den Kaletern, auf der Nordſeite der Sequana. Ehe ſie zu den Belgern, Augu… rechnete ſie mit zu Gallia Lu…

Vellus aureum ſ. Chry…

Velum, ιστίον, φάσον, … ein Segel. Die Erfindung … verliert ſich in das höchſ… und kann weder Einem Volk … einem einzelnen Menſchen … zugeſchrieben werden. Di… welche der Wind gegen … vorbringt, die ſich ſeiner … widerſetzen, iſt zu auffallend, … nicht bald die Menſchen … aufmerkſam gemacht werden. … ſo lange die Schifffahrt … allein bloß Küſtenfahrt war, … man ſich gewiß keiner … jetzt noch mehr hinderlich … lich ſein mußten. Selbſt … anfing, ſich von der Küſte … nen und es unternahm, … Strecke weit queer über … zu ſchiffen, mußte auch das … gewendet werden. Man hatte … nur ein einziges Segel, aber … vielleicht das Bramſegel an … des Maſtbaums hinzugefügt, … bald wahrnehmen mußte, … durch die Bewegung des … fördert würde. Bei den … Schiffen findet man Segel … oder einer gewiſſen Baumart … tigt, erwähnt, ſo wie bei … ſen der alten Aegypter … pyrus. Durch die Phönizier … die Griechen das Segel … zwar auch ſchon in den … ten; denn offenbar ſpielen … von den Flügeln des Dädalus, … Perſeus, vom Aeolus, der … die Winde in einem Schlauch … ſchloſſen übergiebt, und ſo … auf den Gebrauch der Segel … gereimt wäre es aber, den … und Icarus geradezu als … Segel zu erklären. In der … des Theſeus werden ſchon …

nz ausdrücklich erwähnt, und auch
Argonauten bedienten sich ihrer
chst wahrscheinlich. Im höchsten
terthum waren die Segel auch bei
Griechen aus Schilfblättern ge-
chten, oder bestanden aus Thierhäu-
. Bald indessen machte man sie
s ordentlichen Zeugen, gewöhnlich
n weißer Farbe, bisweilen aber auch
n bunter. Man erinnere sich der
warzbraunen Segel des Theseus.
an brachte die Segel vermittelst Se-
stangen an den Mastbaum an und
nte bald die Kunst, sie durch Hülfe
n Seilen oder Tauen, einzuziehen
er zusammenzurollen, wenn man sich
m Hafen näherte, und wieder aus-
spannen, auch nach dem Winde zu
chten. Für die verschiedenen Segel
einem Schiffe hat man folgende
enennungen. Das große oder Haupt-
gel hieß ἀκάτια oder ἀκάτιον, bei
n Römern acatus. Die Tauen,
omit man die beiden Enden des-
lben am Schiffe befestigte, hie-
en pedes veli, daher die Redensar-
n: unum pedem facere, mit hal-
em Winde segeln, weil man das
ine Ende des Segels durch das
Tau anzog und das andere losließ;
edes veli proferre, die Segeltaue
änger machen, damit das Segel wei-
er in die Höhe gezogen und vom
Winde mehr aufgeblasen werden könne.
Das am Vordertheil des Schiffs ange-
brachte kleine Segel hieß δόλων; das
auf dem Hintertheil befindliche Segel
(ἐπιδρομος, weil es die Fahrt beschleu-
nigen sollte) war größer. Das Bram-
segel oben am Mastbaume hieß ἀρτεμων,
supparum. Während der Blüte der
griechischen und römischen Schifffahrt
waren aber diese Segel von grober,
dichter Leinwand. Berghaus Gesch. d.
Schifffahrt I. S. 40 ꝛc. 244; II. 227,
371 ꝛc. 441 ꝛc.

Vemania, ein Ort im alten Rhä-
tien, nach den Maßen der Itinerar.
und der Peut. Taf. die heutige kleine
Reichsstadt Isny. Man hält sie auch
der Namensähnlichkeit wegen für
Wangen.

Venacum, eine Stadt in Vindelicien,
bei welcher die Estiones wohnten, das
heutige Wangen.

Venalitii s. Mangones.

Venatio, die Jagd. Sie gehörte
mit zu den gymnastischen Uebungen der
griechischen Jugend, besonders der
spartanischen, weil sie den Körper ab-
härtet, an mancherlei Beschwerlichkei-
ten gewöhnt, die Glieder gelenkig und
schnell in ihren Bewegungen macht.
Auch die griechischen Bürger beschäf-
tigten sich mit dieser Art von Vergnü-
gen sehr häufig, da es in den Wäldern
Griechenlands viel Wildpret, auch ei-
nige reißende Thiere, besonders Wölfe
gab. Um diese zu vermindern, setzte
man Belohnungen auf ihre Erlegung.
Solon setzte auf einen alten Wolf den
Preis von 5, auf einen jungen von
einer Drachme. Als nachher der Werth
der Dinge stieg, so zahlte man 2 und
1 Talent dafür. Freigeborne Griechen
beschäftigten sich nur mit der eigentli-
chen Jagd. Den Vogelfang erklärt
Plato für ein den Sclaven nur zuste-
hendes Geschäft und verwirft den Fisch-
fang, weil er leicht zur Seeräuberei
Anlaß geben könnte. Ein guter Jäger
mußte nach Appian. Cyneg. I. v.
8 ꝛc. schlank von Körper, stark an
Kräften, gelenksam und schnell im Lau-
fen sein, sich mit Leichtigkeit auf das
Pferd schwingen, über Graben sprin-
gen und durch die dichten Wälder das
Wild verfolgen können. Er mußte im
Stande sein, mit streitbaren Thieren
zu kämpfen. Seine Waffen waren ein
Schwerdt und ein Wurfspieß, seine
Kleidung leicht. Von Jagdhunden hatte
man zweierlei Geschlechter, sogenannte
Kastorische, deren sich ehemals Kastor
bedient haben soll, und solche, welche
aus der Vermischung eines Hundes

und Fuchses entstanden waren. In Ansehung des Vaterlandes schätzte man die Päonischen, Karischen, Ausonischen, Thracischen, Iberischen, Arcadischen, Argölischen, Lacedämonischen, Thegeatischen, Sarmatischen, Gallischen, Kretensischen, Magnesischen, Epeischen, Aegyptischen, Lokrischen und Molossischen. Man gab ihnen kurze Namen, um sie desto geschwinder rufen zu können, z. B. Psyche, Thymus, Porpax, Styrax, Alke, Aktis, Bremon, Sperchon u. s. w. Außer den Wölfen jagte man Hasen, Hirsche, Rehe, Füchse, wilde Schweine und wilde Ziegen. In Macedonien gab es außerordentlich viel wilde Schweine, daher war die Sitte, daß die, welche noch keins außer dem Garne gefangen hatten, ihre Mahlzeiten sitzend, nicht liegend einnehmen durften. Bei der Hasenjagd bediente man sich keines Gewehrs, sondern nur eines Steckens. Es gingen immer zwei Jäger zusammen, der eine trug den Stecken, der andere hatte die Hunde und ein Netz bei sich, welches er so aufstellte, daß der Hase davon nichts merken konnte. Nun betete man zum Apollo und der Diana, jagte den Hasen mit einem Spürhunde auf und hetzte nun die übrigen Hunde auf ihn, welche ihn entweder auf freiem Felde fingen oder in das Netz trieben. Man verschonte die Jungen und hörte auch auf, die Alten zu verfolgen, wenn sie ins Wasser sprangen, um sich an das jenseitige Ufer zu retten. Füchse wurden bloß mit Hunden gehetzt. Zur Jagd des Rothwildprets brauchte man gern indianische Hunde. Der Jäger band die Hunde vor Anbruch des Tages außerhalb des Waldes an, damit sie nicht das Wild durch unzeitiges Bellen zerstreuen möchten. Nun suchte er sich einen Stand, von wo aus er bei Anbruch des Tages das Wild beobachten konnte. Nachdem er bemerkt, wo es sich niedergebeugt hatte, um das Kalb saugen zu lassen, so ließ er die Hunde los, welche erst das Kalb, dann auch die Mutter fingen, welche er mit Wurfspießen tödtete. Man fing auch die Hirsche mit Schlingen und erlegte sie dann mit Wurfspießen. Man jagte auch das Wild bloß mit Pferden, wo man mauritanische und lybische nahm, welche durch außerordentliche Geschmeidigkeit sich auszeichneten und nicht mit dem Zaume, sondern nur mit der Geißel regiert zu werden brauchten. Am gefährlichsten war die Schweinsjagd. Gewöhnlich verbanden sich mehrere Jäger zusammen und versahen sich mit den starken und muthigsten Hunden. Kam man in eine Gegend, wo man Schweine vermuthete, so führte man die Hunde bei Seite und verfolgte mit einem einzigen die Spur. Hatte man es gefunden, so stellte man das Garn auf, holte die Hunde, versah sich mit Spießen und suchte nun das Thier in das Garn zu jagen. Gelang dies, so stieß ihm der Jäger den Spieß in den Kopf; ging aber das Schwein auf einen der Jäger los, so suchte er es mit dem Spieße aufzufangen. Mißlang dies, so warf er sich zu Boden und bedeckte sich schnell mit Gebüsch, um sich vor den Hauern zu schützen, worauf denn ein anderer Jäger ihm zu Hülfe eilte. Die Jagd wurde für eine gute Vorbereitung zum Kriege gehalten.

Bei den Römern bedeutet venatio insbesondere ein Thiergefecht, das in den Circis oder Amphitheatern angestellt wurde. Man ließ entweder Thiere mit Thieren oder mit Menschen fechten, welche letztern bestiarii hießen. Man zwang entweder Uebelthäter dazu, oder nahm solche, die sich freiwillig anboten hatten, der Ehre wegen oder um Lohn fechten wollten. Zu diesen grausamen Volksbelustigungen schaffte man eine unglaubliche Menge Thiere von allen Gattungen aus allen Erd-

erbei und verwendte unglaub-
ten darauf. Man bewahrte
re in besondern Behältnissen
) bis zum Tage des Gefechts
mpejus gab in seinem zweiten
500 Löwen auf einmal zu
hiergefechte her, welche in 5
etödtet wurden, wie auch 18
en. Von der Jagd auf Land-
ergl. den Art. Villa am En-
chheimer Versuch über d. Erz.
S. 227 ꝛc.; Adams röm. Alt.

e oder Venedi, Winidi, ein
ehnliches Volk im östlichen
eutschland und drüber hinaus.
nius wohnten sie an der Küste
bis an die Weichsel. Taci-
sie zwischen den Peucini und
d weiß nicht, ob er sie zu
schen oder Sarmaten rechnen
ie haben, sagt er, mehr von
en Sitten an sich, als von
, denn sie durchstreifen als
ie Wälder und Berge zwi-
Fanni und Peucini; aber sie
den Germanern darin, daß sie
bauen, Schilde führen und
Fuße sind. Hr. Mannert
essen aus spätern Schriftstel-
ß sie nicht zu den Deutschen,
zu den Sarmaten gehörten,
den westlichen Theil des gro-
nmes der Scythen oder Sar-
nämlich der Slaven ausmach-
ach Ptol. wohnten sie östlich
Weichsel in einem Theile von
nd durch ganz Ostpreußen bis
Memel. Ihre Sitze waren aber
noch weit ausgedehnter, wie
Jornandes sieht, der ihren
so ziemlich mit Slaven gleich-
annimmt. Unter dem Na-
nden sind sie im mittlern Zeit-
bekannt. Mannert Geogr.
368, 356; V. S. 260, 149.

lici montes, die nicht beträcht-
Berge und Anhöhen, welche

zwischen Ostpreußen und dem ehemali-
gen Polen fortstreichen und das Volk
der Veneder gegen Süden begränzten.

Venedicus sinus, der Name, wel-
chen ein Theil der Ostsee von der
Weichsel bis an den Fluß Memel vom
anwohnenden Volke der Venedi führte.

Venefrum, die äußerste nördliche
Stadt in Campanien in Italien, be-
kannt durch ihr schönes Oel; daher
oliva venafrana ap. Hor. Sat. 5. 69;
Od. III. 6. 55. Sie lag nach Sam-
nium zu am Vulturnus. Jetzt Vene-
fro in Terra di Lavoro.

Venelli, ein Küstenvolk in Gallia
Lugdunensis, Bewohner der nordwest-
lichen Spitze der Normandie oder des
heutigen Cotentin. Cäsar kennt sie
schon. Ihre Hafen waren Crociato-
num, jetzt Carenton, und Alaunium,
jetzt Cherbourg.

Venetes, ein Küstenvolk in Gallia
Lugdunensis, das lange vor Cäsar
Schifffahrt und Handlung auf dem
Ocean trieb. Ihre Gränzen waren
mit den Gränzen des heutigen Vannes
so ziemlich einerlei, wenigstens an der
Küste, wo sie die besten Städte hatten.

Veneti, ein Hauptvolk in Oberita-
lien, aber von zweifelhaftem Ursprung.
Die Griechen gaben bald den Antenor,
bald den Diomedes als Stifter dessel-
ben an und leiteten es von den Heneti
in Asien ab. Richtiger aber läßt man
sie aus Gallien oder Illyrien stammen.
Vielleicht waren sowohl Celten als Il-
lyrier ihre Vorfahren. Die Illyrier
nämlich besetzten zuerst diese Gegend
und mit ihnen schmolzen die aus Gal-
lien gekommenen Veneter in Ein Volk
zusammen, das von den Siegern den
Namen annahm. Vielleicht trugen auch
einige griechische Ankömmlinge zur Kul-
tur der Nation bei, da Griechen des
Bernsteinstandels wegen zeitig diese
Gegend besuchten. Ihr Land hieß Ve-
netia und wurde gegen Osten vom
adriatischen Meere begränzt und durch

die Atheſis von den Euganeern und Cenomanern getrennt.

Veneti, waren auch ein Volk in Paphlagonien, gewöhnlicher Eneti genannt.

Venetus lacus, der untere Theil des Bodenſees, der ſogenannte Unter- oder Zeller-See. Mela macht aus ihm einen beſondern See und von einer Inſel deſſelben griff Tiberius häufig die Vindeliker an.

Venicnium promontorium, ein Vorgebirge in Hibernien (Ireland), die nördlichſte Spitze deſſelben, nach Einigen das jetzige Hornhead oder Ramshead.

Venicontes, ein Volk in Schottland vom Firth of Forth bis zum Firth of Tay in Fifeſhire. Ihre Stadt hieß Orrea.

Venilia, eine Nymphe, welche nach Einigen mit der Salacia einerlei iſt, (Serv. ad Virg. Aen. X. 76), von Andern eine Schweſter der Amata und Mutter des Turnus genannt wird. Virg. l. c. Die Römer verehrten unter dieſem Namen eine Göttin der Verzeihung (Serv. l. c.), andere erklären ſie für das Symbol der Fluth, ſo wie Salacia für die Ebbe. Varro de L. L. IV. 10.

Venonae, ein merkwürdiger Ort in Britannien, bei dem die Straße von York nach London wegführte. Er lag bei dem heutigen Cleycéſter.

Venones oder Vennones, ein rhätiſches Volk, oberhalb des Lago di Como. Unſtreitig waren ſie die Einwohner des Vallis Venoſtica (Vinſtgenes), welche nach Dio Caſſius vom P. Silius zugleich mit den Camunis beſiegt wurden.

Venta Belgarum, eine anſehnliche Stadt in Britannien, das heutige Wincheſter.

Venta Irenorum, ein anſehnlicher Ort des Volks der Iceni in Britannien, das heutige Caſter am kleinen Fluſſe Wentſum, ſüdlich von [illegible] Norwich. Man findet hier [illegible] Ruinen.

Venta Silurum, eine [illegible] Stadt der Silures, das [illegible] Gwend bei der Bay [illegible] auch hier ſieht man noch [illegible]

Ventidius (P.), ein [illegible] Italiäner in dem berühmten [illegible] genoſſenkriege, welchen [illegible] Cn. Pompejus Strabo [illegible] Triumph aufgeführt wurde.

Ventidius (P.) Bassus, [illegible] von gemeinem Herkommen, [illegible] aber durch Tapferkeit [illegible] ſchwang, ein Sohn des [illegible] war als kleines Kind noch [illegible] ter vom Pompejus Strabo [illegible] aufgeführt worden, hatte [illegible] Armuth genöthigt geſehen, [illegible] ber zu werden und begleitete [illegible] dieſer Qualität den Cäſar [illegible] welcher aber bald ſeine [illegible] merkte und ihn bei der Armee [illegible] wo er ſich zum Legionsrichter [illegible] ſchwang. Cicero liebte und [illegible] Anfangs, ward aber ſein [illegible] er ſich mit der Parthei der [illegible] vereinigte. Er ward Prätor [illegible] ſich nach dem Tode Cäſars [illegible] die Seite des Antonius, [illegible] drei Legionen zuſammen, [illegible] dem Antonius bei Mutina [illegible] führen wollte. Dies glückte [illegible] nicht, aber nachdem [illegible] des Lepidus an ſich gezogen [illegible] vereinigte er ſich mit [illegible] leiſtete ihm und den beiden [illegible] Triumvirn ſo gute Dienſte, daß [illegible] A. U. 711 mit dem Conſulate [illegible] ten. Bei dieſer Gelegenheit ſoll [illegible] in Rom das Paſquill an:

Concurrite omnes augures, [illegible] oes,
Portentum inusitatum [illegible] est recens.
Nam mulos qui fricabat, [illegible] Lucrum re[illegible]

lauft herbei, ihr Wahrsager und Zeichendeuter, ein noch nie gesehenes Wunder ist kürzlich geschehen. Der vor kurzem Maulesel striegelte, ist Konsul geworden." Gell. XV. 4. Bei den Mißhelligkeiten des Octavius mit Antonius wegen dessen Gemahlin Fulvia, kommandirte er als General des L. Antonius gegen Octavius und dessen Feldherrn Salvidienus. Als aber dieser Krieg für Octavius sich glücklich endigte, so eilte er aus Italien zum Sextus Pompejus. Nach geschlossenem Frieden ward er sandte ihn Antonius als Feldherr gegen die Parther, welche unter Anführung des Pacorus und des Labienus, der nach Besiegung des Pompejus durch Cäsar zu ihnen übergegangen war, ganz Syrien, Phönicien und Kleinasien erobert hatten. Ventidius focht gegen sie mit so viel Einsicht, Tapferkeit und Glück, daß er in kurzem alles Verlorne den Römern wieder unterwarf, die Parther in einer Hauptschlacht besiegte, den Labienus gefangen nahm, nach zwei andern wichtigen Siegen bis an den Euphrat vordrang, den Pacorus bei einer vierten Hauptschlacht tödtete, und gewiß ganz Mesopotamien und Babylonien erobert haben würde, wenn nicht Antonius, neidisch auf seine Siege, ihn von der Armee zurück gerufen und selbst das Kommando übernommen hätte. Er schickte den verdienten Feldherrn nach Rom, um hier um die Ehre zu triumphiren anzusuchen. Er erhielt sie und sein Triumph war einer der glänzendsten, welche gehalten wurden. Er war der erste, der über die Parther triumphirte und der einzige, dem ohne ein öffentliches Amt zu bekleiden, diese Ehre ertheilt wurde.

Venulus, nach Serv. ad Virg. Aen. VIII. v. 9 ein Argiver, welchen Turnus zum Diomedes sandte, um ihn um Hülfe gegen Aeneas zu bitten. Tarchon nahm ihn in der Schlacht gefangen. Virg. Aen. XI. 742.

Venus, bei den Griechen Aphrodite, eine berühmte Gottheit der alten Griechen und Römer. Sie war morgenländischen Ursprungs. Ihre Tempel und Altäre zogen sich von Syrien aus längs der Küste des Mittelmeers und über die Inseln desselben bis nach Griechenland. Noch zu Pausanias Zeiten nannten die Thebaner den Phönicier Cadmus und seine Gemahlin Harmonia als diejenigen, von denen sie die Namen und die Verehrung der Venus empfangen hatten.

Herodot erwähnt ihrer Verehrung zuerst bei den morgenländischen Völkern. Er sagt (l. 131) die Perser hätten der Urania unter dem Namen Mitra geopfert und diesen Dienst von den Assyrern und Arabern, deren Urania Mylitta und Alitta heiße, überkommen. Aeschylus in den Flehenden v. 562 nennt Phönicien das weizenreiche Land Aphroditens und nach Pausanias l. c. 14 kam die Verehrung der Venus Urania von den Assyrern zu den Phöniciern nach Ascalon in Palästina. Lucian de dea Syria gedenkt vier berühmter Göttinnen der Syrer, der großen Göttin zu Hierapolis, der Astarte zu Sidon, der Venus zu Byblus und der Derceto. Diese waren eigentlich, wie unter dem Art. Atergatis nach Manso gezeigt worden ist, dasselbe, nur verschieden modificirte Götterwesen, Symbol der wiederherstellenden und belebenden Kraft der Natur, welches der phantasiereiche Morgenländer in weiblicher Gestalt darstellte. So wie die Sprache und Denkkraft sich mehr ausbildete, suchte man tiefer in die Natur jener zeugenden Kraft einzudringen. Man bildete cosmogonische Systeme, machte nun die Venus, als personificirte Zeugungskraft, zum Symbol der Erde, der Mutter aller Wesen, und da diese nach den Philosophen aus dem

Wasser hervorgegan war, so suchte man dies auch bei der Derceto und Atergatis, oder der syrischen Göttin, durch verschiedene Symbole anzudeuten. Eben so bezeichnete auch die Astarte zu Byblus die vom Adonis, d. h. der Sonne belebte Erde. S. Adonis und Ἀδωνία. Da man auch dem Monde Einfluß auf das Gedeihen des Gewächsreiches, also ebenfalls eine belebende Kraft zuschrieb, so veranlaßte dies in einigen Gegenden des Orients, besonders in Aegypten, daß man den Mond als Venus anbetete und seine Symbole auf diese übertrug. S. Atergatis. Endlich ward sie dann auch im concreten Sinne das Symbol der Fortpflanzung der Menschen, der sinnlichen Liebe.

Wann und durch wen Venus nach Griechenland kam, läßt sich nicht bestimmen. Pausanias I. 19 sagt im Allgemeinen: Venus sei von den Assyrern nach Paphos auf Cypern und zu den Phöniciern nach Ascalon gekommen, diese aber hätten sie den Cytherern bekannt gemacht, und IX. c. 16 Cadmus habe sie die Thebaner kennen gelehrt. Aber man hat Beweise, daß die Griechen sie schon früher als Cadmus kannten, daß überhaupt auch ihre Verehrung gar nicht von Theben ausging. Ihr Tempel zu Cythere, Sparta und bei den Athmoneern in Attica war älter; auch Erechtheus, der sie in Athen einführte, lebte vor Cadmus. Am sichersten nimmt man an, daß ihre Verehrung zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Wegen aus dem Orient in das Land der Hellenen kam. Vielleicht brachten sie schon die Pelasger aus Kleinasien, wo sie dieselbe leicht durch die seefahrenden Phönicier konnten kennen gelernt haben, mit nach Griechenland. Welche Gestalt bekam nun die Göttin in ihrem neuen Wohnort? Wir haben hierüber keine ältern Nachrichten als die des Hesiodus; denn bei Homer ist sie bloß Masch[illegible] Verfasser der Theogonie läßt [illegible] Venus aus den ins Meer ge[illegible] ten Zeugungstheilen des Ur[illegible] stehen. Sie wurde vom Me[illegible] nach Cythere und dann nach [illegible] getrieben, wo sie ans Land [illegible] ches unter den Tritten der [illegible] Blumen hervorsprossen ließ. [illegible] hieß sie Aphrodite (die [illegible] borne, von ἀφρός, Schaum) [illegible] Aphrogeneia, Pontogen[illegible] Haligenes (Meergeborne) [illegible] rem ersten Landungsplatze [illegible] therea. Homer macht sie [illegible] gern, oder wahrscheinlich [illegible] tensischen Mythen, zur [illegible] piters und der vom [illegible] Erde abstammenden Dio[illegible] Venus Dione und Dio[illegible] menides ap. Nat. Com. IV. [illegible] Tochter Saturns und der [illegible] me. Ihre Erzeugung [illegible] deutet offenbar auf das Philo[illegible] die Erde aus Wasser [illegible] und stimmt also ganz mit [illegible] der Syrer überein. Sie [illegible] den ins Meer gefallnen Zeugu[illegible] des Uranus, heißt: Der Streit [illegible] mente ist endlich durch die [illegible] dämpft, aber die belebende [illegible] fende Kraft der Natur hört [illegible] auf, Aphrodite erhebt sich [illegible] geschnittnen Schamtheilen, [illegible] nach Cythere und Cypern, [illegible] ihr Dienst zuerst eingeführt [illegible]

Auf die alten Philosophen [illegible] turwirkungen scheint auch [illegible] von der Vereinigung der [illegible] dem Mars, und den von ihnen [illegible] ten Kindern sich zu beziehen. [illegible] erzählt sie Od. 9. 293 ꝛc. [illegible] Gemahlin des Vulkan [illegible] Mars geliebt. Helios [illegible] die heimlichen Besuche des [illegible] und dieser verfertigte nun [illegible] künstliches Netz, das so fein [illegible] es mit bloßen Augen nicht [illegible]

erden konnte. Er legte es um das ette herum, gab eine Reise vor, und lars eilte zur Geliebten. Sie bestie- n das Lager, aber mitten im Rau- e des Vergnügens schlug das Netz er sie zusammen, so daß sie kein lied rühren, noch weniger entfliehen nnten. Vulkan, vom Helios gerufen, kt herbei und ruft im Zorne alle Göt- r zusammen, um das lächerliche, für n entehrende Schauspiel zu sehen. eptun, Merkur und Apollo kamen rbei, aber die Göttinnen blieben zu, ück. Man scherzte und lachte und chte den Vulkan zu bereden, die Lie- enden wieder in Freiheit zu setzen, elches dieser endlich that, als Neptun ür den Mars Bürgschaft leistete. Die- er ging nun nach Thracien, Venus ber nach Cypern, ihrem Lieblingssitze, n den duftenden Hain zu Paphos, wo hr Tempel stand. Hier empfingen sie ie Grazien, badeten und salbten sie, nd schmückten sie mit den schönsten Gewändern. Dem Mars aber gebar sie den Phobus (Furcht), Deimus (Schrecken) und die Harmonia (Vereinigung). Nimmt man von die- ser Erzählung allen spätern Dichter- schmuck weg und bleibt bei dem sim- peln Factum, Venus vereinigte sich mit dem Mars und daraus entstehen Furcht, Schrecken und zuletzt Vereinigung, so kann man darin das Symbol der em- pörten, gegen einander kämpfenden, endlich durch die Kraft der Natur be- ruhigten und versöhnten Elemente, woraus ein harmonisches Ganze her- vorging, leicht auffinden. Auch das Netz des Vulkans scheint aus dem Orient herzustammen, wo Derceto, in einen Fisch verwandelt, oft in einem Netze verwickelt und gefangen vorge- stellt wird. Wie frühzeitig Venus schon in den griechischen Kosmogonien aufgenommen ward, beweist auch die Sage bei Strabo XI. p. 495, daß Venus am Kriege mit den Giganten Theil nahm und zu Phanagoria am cimmerischen Bosporus die Riesen ein- zeln in eine Höhle lockte, in welcher Herkules lauschte und die Verführten erwürgte. Deswegen erhielt sie einen Tempel, Apaturum, oder Betrugstem- pel genannt. Auch in dieser Sage ist Venus Symbol der Besänftigung em- pörter Naturkräfte, aber schon mit dem Nebenbegriff der Liebe. Eine andere Sage bei Ant. Liberal. c. 28. und Ovid Met. V. v. 318, daß Venus aus Furcht vor dem Typhon in einen Fisch verwandelt nach Aegypten floh, scheint sich auf die Fischgestaltete Derceto oder auf eine ägyptische Hieroglyphe zu be- ziehen. — Auf die Venus als Natur- kraft scheint sich endlich auch noch die Nachricht bei Cicero de N. D. III. c. 23. zu beziehen, daß die zu Elis verehrte Venus für eine Tochter des Himmels und des Tages gehalten wor- den sei. Darauf gehen auch die ihr von Orpheus in der 54sten Hymne gege- benen Epitheta: Venus, die Zeugerin aller Dinge im Himmel, auf der Erde und im Meere, die Vereinigerin des Weltalls, die Lebengeberin, die Mut- ter der Nothwendigkeit, die Gebieterin der Parcen, (weil aus der geordneten Natur die unwandelbaren Naturge- setze hervorgehen), die Beisitzerin des Bachus, welcher auch Symbol der Zeugungskraft der Natur war.

Venus bezeichnete also Anfangs die bildende und hervorbringende Kraft der Natur, zuerst noch unbestimmt und schwankend gedacht, dann bestimmter als Natur überhaupt, oder als Erde insbesondere, in Verbindung mit dem Wasser, als Urstoff der Elemente, und mit der Sonne, als sichtbarer Ursache der belebenden Kraft. Allen diesen Vorstellungen lag die Idee der Frucht- barkeit und Befruchtung zum Grunde, daher ist sie der personificirte Mond und endlich Symbol der Liebe und des Liebesgenusses. So weit war man schon

im Orient. Die Griechen betrachteten das Entstehen der Natur als eine Folge der versöhnten Elemente, und für diese Vereinigung ward nun Venus das Symbol, vielleicht zuerst in den orphischen Mysterien. Venus und Mars waren Freunde. Oder man sah den Anfang der regelmäßigen Wirkung der Zeugungskraft der Natur als Folge der großen und gewaltsamen Revolutionen an, die vorher giengen. Uranus ward vom Kronos entmannt, und aus seinen Zeugungstheilen entstand Venus.

Endlich kommt Venus aus den Händen der Philosophen in die Arme der Dichter und tritt als Göttin der Liebe und Schönheit auf den Schauplatz. Dieser Character ist schon bei Homer vollendet und bestimmt, er muß also schon lange vor ihm seine Ausbildung erhalten haben. Der Hauptmerkmale sind drei:

1) Venus ruft in allen lebenden Wesen den süßen Trieb zur Vereinigung und Liebe hervor. Diese Idee drückt ohne Schmuck die homerische Hymne auf die Venus v. 2—5, mit mehr Schmuck Lukrez aus in seiner Anrede an die Venus v. 15—21. Eine Menge mannigfaltiger Mythen entsprangen daraus. Zuerst ist sie bei den Dichtern Symbol der Allgewalt der Liebe, der nichts im Himmel und auf Erden widerstehen kann, vor der kein Alter, kein Stand geschützt ist. Nur drei Göttinnen, sagt die homerische Hymne v. 7. ꝛc. Pallas, Diana und Vesta haben Venus Gewalt nicht empfunden, alle übrigen, Jupiter nicht ausgenommen, sind von ihr besiegt worden. Man sehe auch Eurip. Hippolyt. v. 1—6; Tibull. El. I. 2. v. 89—96; Mimnermus ap. Brunk. Poet. Gnom. p 68. N. 1. v. 1.; Hor. Od. I. 19. v. 9.; IV. 1. v. 3; Sappho ap. Brunk Analect. I. p. 54. Nr. 1. Man setzte nun die Venus mit allen Mythen, worin Liebe vorkam, in Verbindung. Sie verschafft dem Hippomenes die Liebe der Atalanta, belohnt den Paris mit der Helena, erweckt die Liebe des Nemesis wieder gegen dieselbe, ist dem Jupiter zur Umarmung der Leda behülflich, indem sie den in einen Schwan verwandelten als Adler verfolgt, um das Mitleid der Leda zu erregen. Sie beseelt für Pygmalion den kalten Stein, Phaon, der sie als Fährmann unerkannt über das Wasser geführt hatte, wird von ihr mit einer Salbe beschenkt, welche ihn so schön macht, daß alle Lesbierinnen sich in ihn verlieben. Aelian. var. hist. XII. c. 28. Daphnis wird seiner Geliebten untreu; um sie zu rächen, läßt sie den Treulosen von Gram, Reue und Sehnsucht verzehrt werden. Theocr. Idyll. 1. et Schol. ad v. 66. Diomed verwundet vor Troja die Göttin, dafür verleitet sie seine Gemahlin zur Untreue und treibt ihn aus seiner Heimath. Tzetz. ad Lycophr. v. 610. So rächt sie sich und die beleidigte Liebe auch an der Aurora, die ihr den Mars zu entziehen suchte, an der Muse Clio, die ihr die Liebe zum Adonis vorwarf, an der Arsinoe, die der Liebe des Arceophon spottet (s. Arceophon im Nachtrage), an den Propöiden und Lemnierinnen, die ihre Gottheiten verachten. — Folgende Züge schildern noch mehr den Character der Leidenschaft der Liebe. Venus, die Allbezwingerin, bei allen Liebe erregende, weiß sich selbst nicht davor zu schützen. Sie erscheint bald fröhlich, bald traurend, bald schmeichelnd, bald zürnend, bald zum Glücke, bald zum Unglücke. Vor ihr geht als Heroldin die Jugend und neben ihr die überredende Peitho. Jene thront auf den Augenliedern der Jünglinge und Jungfrauen, diese, Geissel und Schlüssel in der Hand, eröffnet der Göttin den Zugang zu aller Herzen. Pind. Nem. VIII. v. 1. ꝛc.;

V. v. 390, IX. v. 69. Bald
le dem ruhigen, bald dem stür-
Meere, erregt bald Schmerz,
reude, vermischt Süßes mit
t, spielt mit muthwilliger Laune
Sterblichen, verläßt bisweilen,
Zwecke zu erreichen, ihre göttl-
stalt und wird Hirtin, Freun-
spielin.

diesen Character beziehen sich
ihrer Beinamen. Die vor-
sind Urania, Pandemos
ostrophia, die himmlische,
und abwendende Venus. Pau-
gt die Erfindung derselben der
ia bei. Urania hieß sie schon
nt als Symbol des Mondes,
Griechen aber verstand man
lich in spätern Zeiten die rei-
ligere Liebe, im Gegensatz der
darunter. Xenoph. Symp.
9. ꝛc. Plato Symp. Th. III.
Pandemos hatte Anfangs nicht
immen Nebenbegriff. Nach
c. 22. bedeutete sie zu Athen
einsam zu verehrende Göttin;
meisten Orten Griechenlands
r sie Symbol der sinnlichen
Als Apostrophia und Epistro-
rde sie zu Megara verehrt; die
ollte die unrechtmäßigen Be-
abwenden, die letztere die Her-
keuschen Liebe zuführen. An-
theten der Venus als Liebes-
rklären sich größtentheils von

Venus ist Göttin der
heit und Anmuth. Ihr
die ganze Natur. Aus dem
des Meeres geboren, wird
sanften Zephyren über die ru-
Wellen nach Cypern getragen,
men unter den Tritten der
chen emporsprossen. Sie ist
n Ursprungs, der Olymp ihre
; daher harren die göttlichen
d Himeros (Liebe und Sehn-
hrer am Ufer, um sie zu be-
willkommen und in den Sitz der Un-
sterblichen einzuführen. Die Horen
schmücken sie mit unsterblichen Klei-
dern, kränzen sie mit Violen und zie-
ren Hals, Brust und Ohren mit gol-
denem Geschmeide. So erscheint sie
im Olymp, und die Götter bewillkom-
men sie mit Entzücken. Als Göttin der
Schönheit bezeichnen sie ihre Begleiter,
ihre Vermählung mit Vulkan, ihre
mannigfache Untreue, ihre Herrschaft
im Gebiet des Schönen und mehrere
Beinamen. Ihr treuester und unzer-
trennlichster Begleiter ist Amor, und
mit ihm Pothos, Himeros und das
zahllose Heer von Amoretten, welche
die Göttin unaufhörlich umflattern und
belustigen. Eben so geschäftig um sie
sind die Grazien, welche sie putzen und
schmücken und ihre Reize erhöhen. Dies
Geschäft theilen mit ihnen die Horen.—
Aber wie paßt der häßliche Vulkan zum
Gemahl der Venus? Man vergesse
nur den lahmen Schmiedegott und denke
bloß an den geschickten Künstler, dem
eine Grazie zur Gesellschafterin gege-
ben ist. Schönheit ist das Ziel der
Kunst, beide sind mit einander innig
verbunden, das ist der ganze Sinn des
Mythus. Allein die Dichter bleiben
lieber bei dem häßlichen Ehemann ste-
hen und bilden aus dem Contraste der
Schönheit und Häßlichkeit eine Menge
neuer Dichtungen. Vulkan wird häu-
fig für seine unkluge Wahl bestraft.
Venus ist ihm untreu. Außer ihrer
Liebe zum Mars, von der wir schon
gesprochen haben, gehört hierher ihre
Liebe zum Anchises, welche die homeri-
sche Hymne besingt. Damit die All-
herrschende nicht stolz sich rühmen
könne, allein unbesiegt geblieben zu
sein, erweckte Jupiter Liebe zu einem
Sterblichen in ihr. Auf dem Gipfel
des Ida erblickte sie bei der Heerde den
schönen Hirten Anchises, und ihr Herz
ward unheilbar verwundet. Sie eilt
nach Paphos, läßt sich von den Gra-

zien schmücken, und kehrt zum Gebirge zurück. Alle Geschöpfe fühlen ihren himmlischen Einfluß und pflegen der Liebe. Als eine sterbliche Schöne tritt sie zum Anchises, der einsam in seinem Zelte die Leier spielte. Sie nennt sich eine Tochter des phrygischen Königs Otreus, sei von einer troischen Amme erzogen und diene im Chore Dianens. Merkur habe sie entführt und ihr Anchisens Liebe versprochen. Jetzt komme sie daher zu fragen, ob er sie ehlichen wolle. Am Adel ihres Geschlechts dürfe er nicht zweifeln, und reiche Geschenke würden von ihren Eltern folgen, so bald die Bekümmerten durch ihn ihren Aufenthalt erfahren würden. Von mächtiger Leidenschaft gefesselt, verspricht er ihre Wünsche zu erfüllen, und pflegt sogleich mit ihr der Liebe. Am Abend benutzt sie seinen tiefen Schlaf, um ihre Göttergestalt anzunehmen, weckt ihn auf und zeigt sich ihm in übermenschlicher Größe und himmlischen Reizen. Sie beruhigt den Erschrockenen, und befiehlt ihm, sein Glück verborgen zu halten. Noch berühmter ist die Liebe der Venus und des Adonis, über welche Mythe wir auf den Art. Adonis verweisen.

Von den übrigen Liebschaften der Göttin heben wir folgende aus. Außer dem Amor, der nach spätern Mythen ihr Sohn ist, und dem Anteros, den sie dem Mars gebar, sind Bacchus und Priap ihre vornehmsten Kinder. Erstern gebar sie dem Dionysus, letztern dem Bacchus selbst, oder dem Adonis, oder dem Jupiter. Ueber die Mythe, daß Bacchus des Dionysus Sohn sei, hat man nur späte Sagen, ob sie gleich alt zu sein scheint. Eben so ist es mit Priap als Sohn der Venus. Vom Merkur gebar sie den Hermaphroditus und von dem Argonauten Butus den Eryx. Ihre Tochter war auch Rhodus, vermuthlich weil die Insel dieses Namens sich allmählich aus dem Wasser erhoben hatte, oder auch wegen ihrer Anmuth und Fruchtbarkeit. — Als Göttin der Schönheit bezeichnet sie ganz vorzüglich jener Mythus vom Streite über den Besitz des goldenen Apfels, den wir unter dem Art. Paris erzählt haben. Ferner der zauberische Gürtel, der ihren reizenden Leib umschlingt, und von dem Homer zu sprechen. Als Juno den wachsamen Jupiter einschläfern will, bittet sie die Venus um den Liebe und Sehnsucht erweckenden Gürtel. Bei spätern Dichtern kommt derselbe ebenfalls vor, oft auch mit Uebertreibung. So schreibt ihm Claudian die Kraft zu, das Toben der Wellen und Winde und den Zorn der Blitze zu besänftigen. Attribute der Venus als Schönheitsgöttin sind auch Schlüssel, Geissel, Pfeil und Bogen, welche überhaupt auf Herrschaft und Allgewalt deuten. Man sehe Pind. Pyth. IV. v. 380; Eurip. Hippolyt. v. 532; Theocr. Idyl. XI. v. 16. Die Beinamen der Venus als Schönheitsgöttin lassen sich in drei Klassen bringen. Einige sind allgemeine Schönheitsprädicate, andere beziehen sich auf die Verschönerung der Göttin durch den Putz, noch andere auf einzelne als vorzüglich schön gepriesene Theile ihres Körpers. Sie sind alle leicht verständlich.

3) Venus ist Göttin der Hochzeiten und Ehen. So kommt sie in einem uralten historischen Mythus bei Homer Od. XX. v. 66 ꝛc. vor, den Pausanias X. c. 29. aus ihm wiederholt. Sie sorgt hier nämlich für die Verheirathung der Tochter des Pandarus. Eben so geschäftig beweist sie sich auch bei der Verbindung Jasons und Medeens, (Pind. Pyth. IV. v. 534 ꝛc.), vereinigt den Apollo mit der Nymphe Cyrene durch hochzeitliche Bande (Pind. Pyth. IX. v. 16.) hilft dem Jupiter die Proserpina mit dem Pluto vereinigen (Claud. Proserp. I. v. 214 ꝛc.), so

Juno die Dido und den Ae-
z. Aen. IV. v. 24 ꝛc. Vor-
aracterisirt sie als Hochzeits-
s Brautlied Claudians bei der
ng des Palladius und der
Darum ist auch Hymenäus
nd der Venus; darauf bezie-
nehrere Beinamen. Ihre Vor-
eckt sich auch über das Braut-
hinaus; sie wird Vorsteherin
rt und der Erziehung der Kin-
heißt daher oft κηροτρόφος,
rpflegerin, und bei Aristopha-
eburtsgöttin.
n bisherigen Begriffen von
s sind folgende wenig verbun-
wird nämlich auch vorge-

Meeresgöttin, z. B. bei
vit. Sol. c. 26, p. 93. A.;
l. 3. v. 1; Musaeus v. 245.
Anecdoten erzählen von dem
, den sie Seefahrern geleistet,
Beinamen haben darauf Be-
erste Veranlassung zu diesem
st im Orient zu suchen. Ve-
Symbol der aus dem Was-
gegangenen Erde, mußte ganz
ür die seefahrenden Phönicier
ßgottheit werden. Dem Grie-
te sie noch natürlicher als
tin sich darstellen, da er sie
chter des Meeres kannte, und
n Dienst über das Meer her
tte.
s erscheint aber auch als Krie-
waffnet, sogar selbst in Cy-
in Cypern, und unter den
der Siegbringerin. Indessen
iegsgöttin ist doch nicht hier-
ken. Der Name victrix be-
uf ihre Allgewalt, oder auch
mstände, und daß sie in
Korinth u. s. w. gewaffnet
ßt sich aus dem kriegrischen
dieser Völker, oder daraus
daß überhaupt im Alterthum
gewaffnet vorgestellt wurden.

Ueber die Orte, wo Venus verehrt wurde, bemerken wir folgendes. Im Orient verehrte man sie in Babylon, Susa, Elymais, und Ecbatana. In Babylon mußten alle Frauenzimmer sich einmal in ihrem Leben den Umarmungen eines Fremden für Geld im Tempel der Mylitta (d. h. Venus) überlassen. Zu Ecbatana und Susa hieß sie Anaitis und war einerlei mit der armenischen Anaitis und der babylonischen Mylitta. S. Anaitis. In Phönicien und Syrien ward sie verehrt zu Hierapolis, Sidon, Byblus, Aphak, Heliopolis, Ascalon. Siehe oben und Atergatis. Von da kam ihr Dienst nach Cypern, ihrem berühmtesten Wohnsitze. Hier ward sie in Paphos in Gestalt einer weißen, steinernen Pyramide angebetet, und man durfte ihr nur unblutige Opfer darbringen. Der Tempel hatte sehr viel Schätze und ein berühmtes Orakel. Außerdem waren Amathus, Salamis, Aphrodisium, Soli, u. s. w. berühmte Orte ihrer Verehrung. Auch in Cypern mußten die Jungfrauen am Ufer des Meeres an gewissen Tagen sich für Geld Preis geben. In Pamphylien verehrte man sie zu Sido, und Aspendus, wo man ihr, gegen die sonstige Gewohnheit, Schweine opferte. In Kleinasien waren Lieblingssitze der Göttin: Knidus, wo ihre herrliche Bildsäule vom Praxiteles stand, Halikarnaß, Milet, Artace, Aphrodisium, Ephesus, Tamnus, Sardes, Pergamus, Abydus, Bolos, Zela, Comana, Phanagoria. Im europäischen Griechenlande von Norden her sind des Dienstes der Göttin wegen bekannt Aphrodisium, Aenia, Tricca, und andere; in Böotien: Tanagra, Oropus, Thespia, Theben; in Attica: Athen, wo sie mehrere Tempel hatte, Colias, Pera, Megara, u. a. m.; im ägäischen Meere: die Inseln Ceos, Creta, Cos, Samos, und andere; im Peloponnes: Argos, Epidaurus, Trö-

zen, Hermione, Sparta, Amyclä, Cänopolis, die Insel Cythere, Messene, Megalopolis, Tegea, Melangäa, Psophis, Olympia, Elis, Cyllene, die Insel Zacynthus, Paträ, Aegium, Aegira, Buro, Sicyon, Korinth; in der Westseite Griechenlands: Oeanthe, Aktium, Leucas, Ambracia, Dyrrhachium. In Sicilien war ihr berühmtester Tempel auf dem Berge Eryx, außerdem auch in Syracus. In Rom war der älteste Venus-Tempel, der der Venus Cluacina, dann der Venus Myrtea oder Murcia, der Venus Calva und andere, erst in spätern Zeiten erbauete. Sonst wurde Venus in keiner Stadt Italiens, als noch zu Minturnä und Bajä verehrt. Auch in Spanien und Afrika gab es einige Oerter, wo Venus Tempel hatte.

Der Dienst der Venus ward bei den Römern nach Varro erst ziemlich spät eingeführt; sie war ihnen, sagt er, zu den Zeiten der Könige noch unter keinem Namen bekannt. Aber diesem Zeugniß widerspricht die Geschichte, welche zu den Zeiten des Romulus die Verehrung der Venus Myrtea, und noch früher der Venus Frutis erwähnt. Dieser Name kommt entweder von dem der Venus heiligen Zaubervogel Frutilla oder Iynx, oder von frui, genießen, oder von dem griechischen Aphrodite. Auch ist es unwahrscheinlich, daß Aeneas und die Troer ihren Dienst nicht nach Italien gebracht haben sollten.

Die berühmtesten Feste der Venus waren die Adonien, Anagogien, mehrere Feste in Cypern, Lydien, Troas, Athen, Aegina, Korinth, Argos u. s. w. Von Vögeln waren ihr heilig die Sperlinge, Tauben, Schwäne, Schwalben und der Iynx; von Fischen der Aphron und der Chrysophrys (Goldbrasme); von vierfüßigen Thieren mehrere, z. B. weiße Ziegen, Hasen; von Bäumen, Pflanzen und Früchten die Myrte, Rose, Lindenbast, Mohn, Aepfel. Unter den Sternen war ihr der bekannte Planet ihres Namens, unter den Monaten der April, unter den Tagen der Freitag, unter den Fingern der Daumen, unter den Gliedern die Zeugungstheile, unter den Zahlen sechs heilig.

Von den Abbildungen der Venus sind die berühmtesten: Venus Aphrodite, Anadyomene und Venus im Bade, ganz nackend, die rechte Hand beide die Brust, die linke die Schaamtheile (Mediceische Venus), oder auf einem von Tritonen und Nereiden gezogenen Muschelwagen stehend und das Haar abtrocknend. Eine mannigfaltige Menge Attitüden dieser Venus finden sich auf Gemmen. Venus Urania sieht man auf Münzen nackend, mit Bogen und Pfeil; oder bekleidet mit einem Spieße, einer Erdkugel oder einer Sonne. Venus Pandemos auf einer Gemme halb bekleidet, auf einem Bocke (Symbol der sinnlichen Liebe) reitend, in der Hand einen Scepter. Von der Venus mit dem Mars hat man mehrere schöne Vorstellungen; auch von der Venus mit dem Anchises und Adonis, vorzüglich auf Gemmen, so wie auch von der Venus mit Merkur, oder mit dem Apfel der Eris. Als Hochzeitsgöttin erscheint sie bekleidet, mit einer brennenden Fackel, Amors Köcher und Bogen zu ihren Füßen, er selbst ihr den Scepter nachtragend. Venus Genetrix sitzt auf einem Steine den Amor. Venus Victrix war in den ältesten Zeiten gewaffnet, nachher hat sie den Apfel der Eris zum Symbol; späterhin bei den Römern findet man immer mannigfaltigere Attribute. Venus Kallipygos zeigt gewöhnlich nur den Rücken und Hintern. — Die Vorstellung der Venus in Cypern mit einem Barte, um sie doppelgeschlechtig zu bezeichnen, erklärt Voß in seinen mythol. Briefen II. S. 290 für eine spätere Abbildung der Mystiker, die in mehrern Fällen solche

che Scheusale zusammensetz-
Manso über einige Gegenst.
Myth. S. 1—308.
s. Jactus Veneris.
Pyrenaea, siehe Pyrenaea

a oder Venusium, der Ge-
des Horaz, an der Gränze
nien am Berge Vultur gele-
soll von einem hier befindli-
austempel den Namen haben.
ißt davon der Venusinische

crum, ein großes Frühlings-
as die Römer, wenn dem
große Gefahr drohete, den
arbrachten. Es bestand dar-
on einem bestimmten Tage an
Frühjahr hindurch alles, was
aafen, Ziegen, Schweinen
an Jungen geworfen wurde,
ern geheiligt und ihnen ge-
rden mußte. Wegen dieser
heit mußte also das Volk erst
Einwilligung zu diesem Opfer
erden. Man publicirte dabei
m voraus eine allgemeine Ver-
ller Vergehungen, deren man
etwa schuldig machen könnte.
also niemanden zugerechnet
wenn er unwissender Weise
einem unglücklichen Tage ein
fchte. Was vor dem Opfer
en Zufall umkäme oder aus
getödtet würde, sollte den
icht mehr geweihet sein. Auch
n zu jeder Zeit, bei Tage und
das Opfer verrichten, und
eich viel, ob es von einem
er Sclaven gebracht würde.
nthousa I. S. 329.

eine Stadt in Media Atropa-
che einst Antonius auf seinem
in Parthien eroberte. Der
bloß Fehler der Abschreiber
o; denn er versteht gewiß die
Stadt darunter, welche An-

dere Phraata oder Praaspa nen-
nen. S. Phraata.

Veragri, ein Alpenvolk in Gallia Narbonensi, deren vorzüglichster Ort Octodurus (Martigni) war.

Veranius (Q.), ein Römer, welchen Germanicus zum Statthalter von Kappadocien ernannte und der darauf einer der Hauptankläger des Piso wegen Ermordung des Germanicus ward. Tiberius, um den Unpartheiischen zu spielen, belohnte ihn dafür mit der Ehre des Pontificats.

Verbena, bedeutet alle Arten von Kräuter und Laubwerk, welche bei heiligen Handlungen zum Bekränzen oder zum Verbrennen genommen wurden, als Myrte, Oellaub, Rosmarin, Zauberkräuter. Das Wort stammt von herba mit vorgesetztem äolischen Lippenhauch V. und bedeutet Grünes oder Sprosse. Verbena nannten die Aerzte auch alle heilsamen Blätter, wozu Celsus, außer den vorigen, noch Cypressen, Mastix, Tamarisken, Rosen, u. s. w. rechnet. Eine der vorzüglichsten verbenae war die davon benannte verbenaca (ἱερα-βοτανη), Eisenkraut, welches von den Römern nach Plin. XXV. 9. s. 59 bei Gesandtschaften an Feinde, zum Abkehren der Tafel Jupiters, zum Reinigen und Weihen der Häuser, von den Galliern zum Loosen und Weissagen, von den Zauberern, die es mit abergläubischen Gebräuchen ausgruben, zu allerlei Heilungen und Zaubereien gebraucht wurde. Weil die Fecialen der Römer immer heilige Kräuter in Händen trugen, oder die Schläfe damit umwanden, so hieß ihr Vorsteher Verbenarius. Voß Uebers. d. Georg. Virg. mit Anm. S. 776.

Verberatio, eine Strafe der römischen Soldaten, Bundesgenossen und

Fremden, welche in Geisselung mit Ruthen (virgis) bestand. Sie war weniger beschimpfend als die flagellatio. Ein mit Ruthen gegeisselter Sclave hieß davon verbero.

Vercellae, nach Tacitus einst eine der mächtigsten Städte in Oberitalien jenseit des Padus am Flusse Sessites. Sie verdankte nach Plinius ihren Ursprung dem celtischen oder richtiger ligustischen Volke der Salyer. Das jetzige Vercelli.

Vercingetorix, ein gallischer Fürst, der zum Anführer der Empörung gewählt wurde, welche, während des Aufenthalts des Cäsar in Insubrien, in Gallien Statt fand. Er wurde vom Cäsar geschlagen, als er der belagerten Stadt Noviodunum zu Hülfe eilen wollte, vertheidigte aber darauf die Hauptstadt der Aeduer so nachdrücklich, daß Cäsar die Belagerung aufgeben mußte. Nachdem er als Anführer der Belgischen Gallier nochmals geschlagen und nach Alesia sich zurück zu ziehen genöthigt worden war, so wurde er endlich bei Eroberung dieser Stadt, welche er aufs tapferste vertheidigt hatte, gefangen genommen und nachher im Triumph aufgeführt.

Vergellus, ein kleiner Fluß in Daunia in Italien, über welchen Hannibal nach dem Siege bei Cannä eine Brücke von erschlagenen Römern machte.

Vergiliae s. Pleiades.

Vergium s. Bergidum.

Vergistani s. Bergistani.

Verifa, ein Ort im innern Lande von Pontus, 24 Mill. östlich von Sebastopolis, bei den Kirchenvätern Berissa genannt.

Veritas, die Wahrheit, Ἀλήθεια, eine Tochter des Saturnus (Plut. Quaest. Rom. c. 12), oder des Jupiter. Pind. Olymp. X. 5. Man bildete sie als Jungfrau in weiß[illegible] wande, auch mit einem [illegible] Glanze. Sie war eine Toch[illegible] Saturnus oder der Zeit, weil [illegible] immer die Wahrheit ans Licht [illegible] Plut. l. c.

Verlucio, ein Ort in [illegible] beim heutigen Leckham am [illegible] aber nicht, wie Einige glauben, [illegible] heutige Westbury.

Vermiculatum opus s. [illegible] opus.

Vernemetum oder Vernem[illegible] eine Stadt der Coritaner in [illegible] nien, das heutige Dorf [illegible] in the Wold, an der [illegible] von Nottinghamshire.

Vernodubrum, bei Plinius [illegible] nennung des Flusses [illegible] scino.

Verodunenses, ein [illegible] vor zu den Mediomatrikern [illegible] Volk. Ihre Stadt Virodun[illegible] das heutige Verdün.

Verolamium, ein Ort in [illegible] nien, den Maßen nach in der [illegible] von St. Albans in Hertfo[illegible] Es war eine ansehnliche [illegible] stadt, welche bei der allg[illegible] Empörung der Britannier, die [illegible] Ort verwüsteten, und [illegible] Wachsthum des nahen [illegible] immer mehr von ihrem [illegible] Sie war wahrscheinlich die [illegible] des Fürsten Cassivellaunus, welche [illegible] sar eroberte.

Veromandui, ein kleines [illegible] Gallia Belgica, auf der [illegible] heutigen Picardie in Vermandois, [illegible] östlich neben den Sumanecten.

Verometum s. Vernometum.

Verona, das heutige Ver[illegible] Oberitalien an der Athesis (Etsch[illegible] war eine alte sehr ansehnliche [illegible] wie noch ihre schönen Ruinen, [illegible] Amphitheater und römische [illegible] weisen. Der Dichter Catull [illegible] ihr gebürtig und nach ihm Verona

von Briria. Cat. Carm. 61.
Livius läßt sie, so wie Briria,
em Gallischen Haufen unter
Anführer Clitovius gegründet
Nach Plinius gehörte sie den
und Euganeis gemeinschaftlich.
em K. Gallienus ward sie er-
und erhielt den Namen Au-

(C.), Quästor bei der Armee
consuls Carbo im Kriege mit
lla. Er ging zu diesem über
m die ganze Kriegskasse mit,
ber, wie Cicero in Verr. I. c.
, nicht dem Sulla übergab,
für sich behielt. Nachher be-
er den Cn. Dolabella als Legat
icien, ward, an der Stelle
orbenen Quästors Malleolus,
quästor, setzte seine Diebereien
ere Verbrechen ohne Scheu fort,
nderte sogar auf seiner Rück-
Tempel der Juno zu Samos.
her Dolabella vom M. Scau-
repetundis angeklagt wurde,
t ein Zeugniß gegen ihn ab
rd an ihm ein Verräther. A.
ward er Prätor urbanus und
Statthalter nach Sicilien, wo
so vieler Räubereien und Ab-
leiten zu Schulden kommen ließ,
ero ihn in Rom anklagte und
Verurtheilung bewirkte. Die
s Cicero gegen den Verres ist
rhanden und enthält mehrere
n den Abscheulichkeiten desselben.
us Flaccus, ein Grammatiker
hrer der Enkel des Augustus,
nd Lucius, vielleicht ein Frei-
des Verrius Flaccus, eines
elehrten und Freundes des Ci-
lic. ad Div. IX. 20, 26. Dem
zufolge schrieb er verschiedene
von Merkwürdigkeiten und ein
on der Bedeutung der Wörter;
t Buch von den Fastis und ein
niß aller römischen Konsuln,
Marmor gegraben auf dem
Markt zu Präneste aufgestellt wurde.
Wir besitzen noch einige Ueberbleibsel
seiner Werke.

Verterae, ein Ort in Britannien,
beim heutigen Brugh under Sta-
nemore, noch in Westmoreland, nicht
weit vom Flusse Eden.

Verticordia, ein Beiname der Ve-
nus bei den Römern, bei den Griechen
Ἀποστροφία. Sie sollte die Jung-
frauen von der sinnlichen Liebe abzie-
hen und zur Keuschheit führen. In
Rom erhielt sie A. U. 631 einen Tem-
pel, als drei Vestalinnen sich hatten
verführen lassen und bestraft werden
mußten. Eine gewisse Sulpicia, die
Tochter des Servius Paterculus und
Gemahlin des Q. Fulvius Flaccus,
welche der Ausspruch der römischen Ma-
tronen für die würdigste erklärt hatte,
weihete ihn ein. Der Tempel war mit
einem Myrtenhain umgeben und be-
fand sich in der 3ten Region vor dem
Collinischen Thore auf der salacischen
Straße.

Das Fest der Verticordia fiel bei
den Römern den 1sten April. Die
Mütter mit ihren Schwiegertöchtern
begaben sich an dem Tage in den
Tempel, um das Bildniß der Göttin
feierlich abzuwaschen, dann es wieder
festlich zu schmücken und ihr Haupt mit
frischen Rosen zu umkränzen. Nun
begaben sie sich nach dem Tempel der
Fortuna Virilis (s. Virilis) und nach-
dem sie hier sich gebadet, geopfert und
gebetet hatten, nahmen sie Milch mit
zerstoßenem Mohnsaamen und Honig
zu sich, welches zum süßen Genuß der
Liebe einladen sollte. Nun flehete
man, in Beziehung auf die Geschichte
mit den drei Vestalinnen, zur Göttin,
daß sie die Schönheit, die Sitten und
den guten Namen schützen möchte.

Vertumnus, ein Gott der Römer,
Vorsteher der Veränderungen der Jah-
reszeiten und der Kaufmannschaft. Er
gehörte mit zu den dii minorum

gentium und zwar zur Klasse der Semones oder Halbgötter. Die Römer hatten seinen Dienst von den Etruriern angenommen. Man sagte von ihm, daß er seine Gestalt immer änderte, welches er unter andern that, als er die Pomona zu seiner Liebe bewegen wollte. Die mannigfaltigen Veränderungen im Handel und Wandel sollten dadurch symbolisirt werden. Seine Bildsäule, vielleicht auch ein ihm gewidmeter Tempel stand zu Rom in der Tuscischen Straße und in dessen Nähe hatten die römischen Buchhändler ihre Buden, daraus erklärt sich Hor. Ep. I. 20 im Anf. Man opferte ihm die Erstlinge von Blumen und Früchten und feierte ihm im October die Vertumnalia. Man bildete ihn als Feld- und Gartengott, oberwärts unbekleidet, das Haupt mit Grase oder andern Kräutern umkränzt, in der Linken eine Schale mit Gartenfrüchten, in der Rechten ein Füllhorn. Bisweilen sieht man ihn auch bärtig, ganz bekleidet, mit einem Thierfell über dem Rücken, mit Aehren gekränzt, ein Gartenmesser in der Hand u. s. w.

Vernactor, ein Feldgott der Römer, Vorsteher der Brachfelder.

Verubium, ein Vorgebirge in Schottland an der Nordküste.

Veruca castellum, eine Festung in Rhätien am Athesis (Etsch) auf einer steilen Anhöhe. Die heutige Lage ist unbekannt, wenn es nicht Vorst am Südufer der Etsch, Meran gegenüber, ist.

Verulae, eine Stadt der Herniker in Latium am Flusse Cosa. Jetzt Veroli in Campagna di Roma.

Verulamium s. Verolamium.

Verus (L. Aurelius Cejonius Commodus) s. Commodus Verus.

Verus (L. Aurelius Commodus), ein Sohn des vorigen. Nach dem Wunsche Adrians nahm ihn der Kaiser Antoninus Pius mit dem M. Annius Verus, dem nachherigen M. Aurelius Antoninus, an Kindes Statt an. Er that dies ungern, da der Character des L. Verus seinen Wünschen ganz und gar nicht gemäß war, und bewies ihm auch während seiner Regierung sein Misfallen dadurch, daß er ihm weder den Titel Cäsar, noch die geringste Gewalt ertheilte. Es schien sogar bei seinem Tode, daß er ihn ganz von der Regierung ausschließen wolle, da er dem M. Aurelius allein öffentlich als seinen Nachfolger bestätigte. Dieser aber, vielleicht um einem Bürgerkriege vorzubeugen und aus Achtung gegen den Willen Adrians, nahm ihn bei seiner Thronbesteigung förmlich zum Mitregenten an, so daß er mit gleicher Gewalt, wie Aurelius, von A. U. 914 bis 922 regierte, daher beide in den Pandecten divi fratres oder Antonini et Verus Augusti genant werden. Zugleich vermählte ihn Antonin mit seiner Tochter Lucilla. Er trat ganz in die Fußtapfen seines Vaters und überließ sich allen Arten von Wollüsten. M. Aurel aber bezahlte den Uebeln, die er hätte stiften können, dadurch vor, daß er ihn mit den besten Truppen und den größten Feldherrn dieser Zeit, dem Marcius Verus, Avidius, Cassius, Statius, Priscus und Fronto gegen die Parther schickte. Diese litten große Niederlagen und während Verus in Antiochia sich den üppigsten Wollüsten überließ, eroberten seine Generale alle Länder bis an den Tigris. Beide Kaiser triumphirten nun A. U. 920 und nahmen den Titel Parthicus an. Nachher zogen beide Kaiser gegen die Marcomannen und andere Deutsche zu Felde und schreckten sie so, daß sie um Frieden baten. Verus aber starb 922 in Altinum an einem Schlagflusse im 39sten Jahre seines Alters, und wurde nach der damaligen Sitte vergöttert.

spe, ein Ort in Media Atropa-
das heutige Kasbin.

ia, eine alte Stadt der Auso-
er Aurunker in Latium, unweit
(Fondi). Cicero und Livius er-
sie mehrmals und letzterer
inen bei ihr gelegenen Bergwald
Vescinum.

iani, die Bewohner der reichen
Oscia auf der Ostseite von Hi-
Tarraconensis.

ntium, eine wenig bekannte
n Etrurien. Jetzt Bisentio.

is, ein Fluß in Campanien in
e des Vesuv, wo einst Man-
rquatus die Lateiner besiegte.
machen eine Stadt daraus.

tio s. Visontio.

sianus (T. Flavius), Kaiser
U. 822 — 832 Er stammte
m niedrigen Geschlechte, dessen
gie unter Flavia gens nachzu-
Sein Großvater T. Flavius,
tate in Sabinum gebürtig,
n der pharsalischen Schlacht als
) bei der Armee des Pompejus
melte nachher in seiner Provinz
ern ein. Sein Vater verwaltete
Amt in Asien, ging dann nach
weiz und bereicherte sich durch
häfte. Von der Vespasia Pol-
Tochter eines Tribuns, hatte
Söhne, den T. Flavius Sa-
welcher der ältere und Präfect
m war, und unsern Kaiser.
bahnte letzterm den Weg zu
Glücke dadurch, daß er ihn in
aat aufnahm. Seine Mutter
ihn, diese Ehre anzunehmen
nun an richtete sich Vespasian
Hofsitte und schmeichelte dem
uf alle Weise, welches Betra-
auch gegen den Claudius und
Freigelaßnen Narcissus beobach-
er ihn dafür bald emporbrach-
r ward A. U. 803 zum ersten-
onsul, begleite den Kaiser als
nach Britannien und heirathete
eine gewisse Freigelaßne Flavia Do-
mitilla, welche ihm den Titus und
Domitianus gebar. Nach Agrippinens
Tode ging er als Proconsul nach Afri-
ca, wo er sich aber durch seinen Geiz
so verhaßt machte, daß ein fürchterli-
cher Aufruhr sich gegen ihn erhob und
er über Hals und Kopf mit Verlas-
sung aller seiner Güter entfliehen muß-
te. Er war nun so zu Grunde ge-
richtet, daß er seine Güter verpfänden
und durch Pferdehandel sich ernähren
mußte, wovon er den Namen Mulio
erhielt. Ob er sich gleich bei verschie-
denen Gelegenheiten dem Nero ver-
haßt gemacht hatte, so wurde er doch
von ihm zum Feldherrn gegen die Ju-
den ernannt, in welchem Kriege er
sich den Ruhm eines großen Feldherrn
erwarb, der ihm das Kaiserthum ver-
schaffte. Geiz und Ehrsucht waren also
auch die Fehler dieses Fürsten. Er
hatte das Talent, sich in die Zeit zu
schicken, war Schmeichler, wo es ihm
frommte, und nachher Freund der Tu-
gend und vortrefflicher Regent, als er
überzeugt war, daß ihm dieses Ruhm
bringen werde. Es war indessen noch
gut, daß er fähig war, nach diesem
Ruhme zu trachten.

Vitellius hatte sich in Rom durch
seine Schwelgerei verächtlich gemacht,
die auswärtgen Legionen empörten sich,
und dem Vespasian, der den Krieg
mit den Juden bald beendigt hatte,
ward sowohl von den Armeen in Mö-
sien und Pannonien, als von den
Statthaltern in Syrien und Aegypten,
Licinius Mucianus und Tiberius Ale-
xander, die Krone angeboten. Er
nahm sie zuerst nach vielem Zureden
an, überließ nun seinem Sohne Titus
die Belagerung von Jerusalem, und
ging nach Aegypten, um sich zum Krie-
ge zu rüsten. Ihm voraus ging der
Feldherr der Pannonischen Legionen,
Antonius Primus, desgleichen Muci-
anus und Aponius Saturninus aus

Mösien nach Italien, schlugen die Vitellianer unter Cäcina, eroberten Cremona, zogen die Flotte zu Ravenna und Misenum auf ihre Seite, worauf bald die übrigen Legionen und Provinzen nachfolgten. Vitell erwachte endlich aus seinem Schlummer, ließ sich mit Vespasians Bruder, Sabinus, in Unterhandlungen ein, welche sich aber zerschlugen, da das Volk und seine Freunde ihm wieder Muth einsprachen, das Kapitol, wohin die Flavianer geflohen waren, eroberten und den Sabinus tödteten. Antonius eilte nun auf die Nachricht davon nach Rom, eroberte die Stadt mit Sturm und ließ den Vitell nebst seinem Sohne und Bruder tödten. Die Stadt wurde mit Mord und Plünderung erfüllt, bis endlich Mucianus auf Befehl des neuen Kaisers mit unumschränkter Vollmacht ankam, die Ruhe wieder herstellte und den Vespasian vom Senat anerkennen ließ. Dieser blieb den Winter über noch in Alexandrien und ehe er noch abreiste, brach in Deutschland die gefährliche Empörung des Civilis aus, welche aber Cerealis endlich dämpfte. S. Civilis A. U. 823 kam der Kaiser und bald nachher auch Titus an und beide triumphirten. Sein erstes Geschäft war, die verwüstete Stadt und den verbrannten capitolinischen Tempel wieder aufzubauen und Rom zu verschönern. Er bauete den Friedenstempel, welchen er mit allen noch vorhandenen alten Kunstwerken und den Kostbarkeiten alter Länder ausschmückte, und das ungeheuer große, unter dem Namen il Colosseo noch in Ruinen vorhandene Amphitheater, welches erst Titus vollendete. Dann säuberte und ergänzte er den Senat und Ritterstand und nahm die würdigsten Männer aus allen Provinzen darin auf, führte bessere Gerechtigkeitspflege und unter den zügellosen Soldaten die strengste Disciplin ein, verscheuchte die [illegible] stellte die Freiheit, alles zu sagen, der her, und bestrafte nie einen schuldigen. A. U. 827 hielt er Census, den letzten, den die [illegible] erwähnt. Wenn einem Senator dem gesetzmäßigen Vermögen fehlte, so ergänzte er es, gab gen Consularen Pensionen, Künste und Wissenschaften, erst öffentliche Lehrer der [illegible] ein, denen er Gehalte gab, 3000 eherne Tafeln, auf seit Anfang des Staats Verordnungen und Beschlüsse nats und Volks verzeichnet wieder her. Dennoch konnte Geiz nicht beherrschen. Er nur die von Galba aufgehobenen gaben wieder ein, sondern neue hinzu, erhöhete in den Provinzen, trieb entehrenden Wucherhandel, fen für Geld, und verkaufte ter. Unter den neuen denen Abgaben war den die Walker für die Freiheit, den Gassen Gefäße zum des Urins aussetzen zu dürfen, ten mußten. Vielleicht der Fall, daß die gänzliche des Staatsschatzes den Kaiser sem Verfahren nöthigte. lebte der große Feldherr Agricola, der als Besieger halter in Britannien Die anstößigste Handlung Vespasians war die Julius Sabinus und Dieser, einer der Haupturheber der Empörung des Civilis, nach seiner Niederlage 9 Jahre in einer Höle verborgen gehalten seine Gemahlin Epponine Speise versorgt hatte. halt ward endlich entdeckt, ihn in Fesseln nach Rom, Elend des Mannes und die

rten den Kaiser so wenig, daß
inrichten ließ. Bald nachher
an einem Bauchflusse im
ahre seines Alters und im
er Regierung, nachdem seine
und seine Tochter Domitilla
gegangen waren.

ones. So hießen bei den Rö-
ische Personen, welche dazu
waren, arme Leute zu Grabe
dem Scheiterhaufen zu tra-
ie hatten den Namen, weil
chen des Abends forttrugen,
auch Sandapilones oder San-
und in spätern Zeiten lecti-

bei den Griechen Ἑστία,
mte Göttin der Alten. Sie
Tochter des Saturnus und
oder Ops und zwar das äl-
er Kinder. Die homerische
uf die Venus v. 2 nennt sie
e und jüngste Tochter des
Dies hat den Sinn: Sie
tlich das älteste, aber als das
rn gegebne Brechmittel wirk-
de sie zuletzt wieder ausge-
weil sie zu unterst im Ma-
en hatte; deswegen war sie
das jüngste Kind. Neptun
llo warben um ihre Liebe,
chlug alle Anträge aus und
i Jupiters Haupte, ewig
zu bleiben. Zum Ersatz ei-
athsguts ertheilte ihr nun
ie Ehre, daß ihr Sitz stets
itte des Hauses sein und daß
stlinge von allem dargebracht
llten. Der Heerd nämlich,
eilig war, stand in jedem
der Mitte, auch in Tempeln
h ihre Bildsäule in der Mit-
einer Fabel bei spätern Dich-
e Vesta beinahe einmal ihre
schaft verloren. Alle Götter
tinnen waren einst bei einem
bei der Cybele, unter an-
h Priap und Silen mit sei-
nem Esel. Man genoß der süßen Freuden des Weins bis zum Rausche und Vesta wurde vom Schlummer übermannt. Priap fand sie in diesem Zustande und es wäre um ihre jungfräuliche Ehre geschehen gewesen, wenn nicht Silens Esel sie durch sein Geschrei geweckt hätte. Daher waren die Esel der Vesta heilig und an ihrem Feste in Rom ruheten sie von ihrer Arbeit und wurden mit Blumen bekränzt. Die 83ste orphische Hymne singt von ihr: In der Mitte des Hauses lodert ewig ihr Feuer. Der Wohnsitz der Götter ist sie, die königliche Tochter des Kronus, die Stütze der Sterblichen, die Ewige, Mannigfaltete, Liebenswürdige, Grünende, Freundliche, Selige, die alles beglückt und blühend macht. In dieser ganzen Hymne ist an die Vesta der Begriff von Elementarfeuer, Natur, Fruchtbarkeit angeknüpft. Denn alle große Naturgegenstände (θεοί) liegen im Bezirk der Natur, welche mit der Zeit entstand, durch welche alles lebt und besteht, welche so mannigfaltig in ihren einzelnen Theilen ist u. s. w. In der 27sten homerischen Hymne auf die Vesta und den Merkur heißt es: In allen Tempeln und Häusern hat sie als Erbtheil einen ewigen Wohnsitz und eine uralte Verehrung. Bei jedem Gastmahl wird sie zuerst und zuletzt angerufen, so groß ist ihre Ehre und Würde. Mit Hermes bewohnt sie die Häuser der Menschen und waltet über rühmliche Thaten. Nach der 22sten homerischen Hymne auf die Vesta aber, ist sie die Aufseherin des Tempels des Apollo zu Delphi, wo ewiges Oel von ihren Locken trieft. Dies letztere erklärt sich daher, weil die Statüen der Götter gesalbt zu werden pflegten. Bei Pindar Nem. XI. im Anf. heißt sie die Beschützerin der Prytaneen. Es gab nämlich in mehrern Städten Prytaneen, die in der Mitte der

Städte angelegt waren und in deren Innerstem eine Statüe der Vesta aufgestellt und verehrt wurde.

Vesta war den Griechen Symbol des Hausfeuers, das auf dem Heerde zur Ehre des Schutzgottes des Hauses unterhalten wurde. Man sah daher den Heerd, der mit ihr einerlei Namen hat, als heilig an. Die Entdeckung des Feuers war der erste große Schritt zur Kultur, welchen die Wilden thaten. Von jetzt an bildeten sich Familien und bürgerliche Gesellschaften. War es daher ein Wunder, daß man das Feuer unter einem Symbole vergötterte, daß das Hausfeuer und der heilige Heerd, worauf es sich befindet, als Symbol der Familienvereinigung und der daraus entspringenden größern politischen Gesellschaften angesehen wurde? Hestia war also würdig, nicht nur als Schutzgottheit der Familien, sondern auch ganzer Städte verehrt zu werden; denn ihr verdankte man ja die ganze Kultur des Menschengeschlechts. Wenn Hermes ihr Gesellschafter in der obigen homerischen Hymne auf die Vesta genannt wird, so geschieht dies darum, weil auch er Symbol der Kultur ist. Als Vorsteherin der Kultur waltet sie auch, wie es in eben der Hymne heißt, über rühmliche Thaten; auch deswegen, weil man sich scheuete, im Angesicht des Familienschutzgottes etwas Böses zu unternehmen, daher auch die ἱκετεις zum Heerde des Beleidigten sich flüchteten, wenn sie seine Verzeihung erhalten wollten, denn hier waren sie auf jeden Fall sicher. Als Vorsteherin der Kultur ist sie auch Aufseherin des Delphischen Tempels, welches Institut in den ältesten Zeiten viel zur Einführung besserer Sitten beitrug. Vielleicht entstand auch die Vorstellung daher, weil der Altar zu Delphi Ἑστια μεσομφαλος genannt wurde. Die Mythe in der homerischen Hymne auf die Vesta, daß Neptun und Apollo um [illegible] ben, kommt sonst wenig [illegible] scheint vom Verfasser derselben erfunden. Er behandelte den [illegible] lischen Begriff Vesta poetisch, [illegible] historisch den Grund von der [illegible] rung der Vesta zu entwickeln, er bloß seine Phantasie spielen [illegible] nämlich war als Symbol des Feuers eine ewige Jungfrau, benutzte der Dichter zu einem [illegible] siereichen Bilde, läßt die Göttin geblich sich um ihre Liebe [illegible] sie den Eid der ewigen Jungfrau schwören und nun ihr zum [illegible] Jupiter die Verehrung des [illegible] geschlechts ertheilen. In [illegible] ten orphischen Hymne ist der [illegible] griff von der Vesta nicht so [illegible] Sie ist hier Symbol des [illegible] feuers und der ganzen Natur, man eigentlich das Symbol [illegible] hatte.

Der Dienst dieser Göttin [illegible] ganz Griechenland verbreitet, war ihre Verehrung hier [illegible] als in Rom, wo sie Schutzgöttin ganzen Staats war. Ihr [illegible] durch Aeneas zuerst nach [illegible] bracht worden sein und [illegible] pilius führte ihn in Rom [illegible] lich von den Etrurien. Er [illegible] zuerst einen Tempel, in [illegible] Region zwischen dem Tiber [illegible] latium lag und keine [illegible] Göttin enthielt. Ihr [illegible] res Symbol in demselben [illegible] lige Feuer, das immer [illegible] ihrem Altar loderte und [illegible] Priesterinnen, den Vestalinnen, wie sie, reine Jungfrauen [illegible] ten, unterhalten wurde. [illegible] Ihr Fest, die Vestalia ([illegible] Junius. In ihrem Tempel [illegible] das Palladium aufbewahrt, [illegible] die ganze Wohlfahrt des [illegible] hing.

Man bildete die Vesta

atrone in langem Gewande, r Fackel oder brennenden Lam- weilen auch mit einem Scepter n Palladium in der Hand, und Haupt einen Schleier. Oft brennender Altar neben ihr, ssen Gestalt sie zuerst verehrt ist. Ihr Dienst war in Rom ge in größtem Ansehen, als s Reich in Verfall gerathen Man unterscheidet auch eine ıd jüngere Vesta, erstere die des Saturnus, letztere die Herm. Myth. II. S. 75; öm. Alt. S. 496.

s virgines, die vestalischen ien, Priesterinnen der Vesta. iesterwürde fand schon in Alba denn Rhea Sylvia war eine ursprünglich aber stammte Troja. Numa stellte zuerst in estalische Jungfrauen an, und us Priscus oder Servius Tul- te noch zwei hinzu, welche n nun an beibehalten wurde. II. 69 und 65; III. 67; Num. Anfangs wurden sie Königen, zur Zeit der Repu- vom Pontifex Maximus er- Das Papische Gesetz schrieb jendes vor: Wenn eine erle- elle zu besetzen war, so son- r Pontifex M. 20 Mädchen Volke aus, die über 6 und Jahren waren und kein kör- Gebrechen hatten. Ihre El- ßten sich noch am Leben be- nd freigeborne Bürger sein. en zwanzigen wurde in einer sammlung eine durchs Loos Nun holte der Pont. M. die , wie eine Kriegsgefangene, elterlichen Hause ab, indem Te, Amata, capio. Amata lich der Name der ersten Ve- wesen sein. In der Folge war sen nicht mehr nothwendig. erpriester konnte mit Bewilli- gung der Eltern wählen, welche er wollte, wenn sie nur die erfoderlichen Eigenschaften hatte. Wenn aber keine sich freiwillig dazu verstehen wollte, so wurde das Loos geworfen. Gell. I. 12; Tac. Ann. II 36; Suet. Aug. 31. Die Vestalinnen mußten sich drei- ßig Jahre ihrem Amte widmen. Die ersten zehn Jahre lernten sie die hei- ligen Gebräuche, die folgenden zehn verrichteten sie dieselben und die letz- ten zehn unterrichteten sie die neuen Vestalinnen. Sen. de vit. beat 29; Dionys. II. 67. Von allen brauchte man den Ausdruck praesidere sacris (Tac. Ann. II. 86), auch hießen sie antistites templi. Liv. I. 20. Die älteste der vorhandenen Vestalinnen hatte den Titel, Maxima. Suet. Jul. 83. Nach vollendeten 30 Dienstjahren durften sie den Tempel wieder verlas- sen und heirathen, welches aber selten geschah und für ein böses Omen ge- halten wurde. Dionys. II. 67. Ihr Amt war: 1) das heilige Feuer im- mer brennend zu erhalten. Zu dem Ende mußten sie des Nachts wechsels- weise wachen. Liv. XXVIII. 31. Die- jenige, welche es ausgehen ließ, em- pfing entweder vom Pont. M. selbst, oder auf seinen Befehl von andern Geißelschläge, zwar nackend, aber an einem dunkeln Ort und durch einen Vorhang von dem Schlagenden ge- trennt. Val. Max. I. 1. 6; Dion. II. 67; Plut. Num. p. 67; Liv. XXVIII. 11. Man sah einen solchen Vorfall als eine unglückliche Vorbedeutung an, und außerordentliche Opfer mußten die Göttin versöhnen. Das heilige Feuer durfte nur an den Strahlen der Sonne wieder angezündet werden, also wol vermittelst eines Brennspiegels. Plut. ibid. Nach Andern geschah dies durch das Reiben und Bohren trockner Bret- ter. Auf diese Art wurde es über- haupt alle Jahre am 1sten März, dem ehemaligen Anfang des Jahres, er-

neuert. Macrob. Sat. I. 12; Ovid. Fast. III. 143. — 2) Sie mußten das geheime Pfand des Reichs bewahren, welches nach Einigen das Palladium (Lucan. IX. 994), nach Andern die Penaten des römischen Volks war (Tac. Ann. XV. 41; Dion. II. 66) und welches Dio Cassius τα ἱερα nennt. Es wurde im Innersten des Tempels aufbewahrt und durfte nur von den Vestalinnen, oder nur vielmehr von der Vestalis Maxima gesehen werden. Lucan. ib.; Herodian. I. 14. Bei einem gefährlichen Aufstande in der Stadt, oder bei Feuersgefahr brachten es die Vestalinnen aus dem Tempel weg. Dio XLII. 31; LIV. 24. Als dieser einst A. U. 512 in Flammen stand, rettete es der Pont. M. Metellus mit Gefahr seines Lebens und mit Verlust seiner Augen, also mit Verlust seines Priesteramts, wofür man ihm aber eine Statüe auf dem Kapitol errichtete und andere Ehrenbezeigungen zuerkannte. Liv. Ep. XIX.; Ovid. Fast. VI. 437; Plin. VII. 43; Senec. contr. IV. 2; Dion. II. 66 — 3) Sie mußten stets die heiligen Gebräuche der Göttin verrichten (Sen. de Prov. 5), z. B. mit dem Wasser aus einem den Musen heiligen Brunnen täglich den Tempel besprengen, das Salz und Dinkelkorn zu den Opfern bereiten, und die unbefleckteste Keuschheit beobachten. Ihren Gebeten und Gelübden legte man immer die größte Kraft bei. Cic. Font. 17; Dio XLVIII. 19; Hor. Od. I. 2, 28. Zu ihren Andachtsübungen gehörte auch mit die Verehrung des Gottes Fascinus, um sie vor allem Neid zu bewahren. Plin. XXVII. 4. s. 7. —

Die Vestalinnen trugen ein langes weißes, mit Purpur besetztes Kleid, das Haupt mit Binden (infulae) und einem Schleier (vitta) geschmückt (s. Vitta). Ovid. Fast. III 30; Dion. II. 67; VIII. 89. Die Vestalis Maxima hieß davon Vittata. Lucan. I. 599. Juv. VI. 10. Ihren Kopfschmuck beschreibt Prudentius contr. Symmach. II. 1093. Er hieß suffibulum. Gleich nach ihrer Erwählung wurde ihnen das Haar abgeschnitten und dasselbe unter einem alten Lotusbaum begraben (Plin. XVI. 44. s. 83), aber nachher durften sie es wieder wachsen lassen. Ihre Vorzüge und Vorrechte waren sehr groß. Wenn die Konsuln und Prätoren ihnen begegneten, so beugten sie vor ihnen die Fasces und gingen aus dem Wege. Senec. Con. VI. 8. Wenn sie ausgingen, begleitete sie ein Liktor, wenigstens nach den Zeiten des Triumvirats. Dio XLVII. 19. Sie fuhren in einem Wagen (carpento vel pilento, Tac. Ann. XII. 42), hatten bei den Schauspielen einen besondern Platz (Tac. Ann. IV. 16; Suet. Aug. 44), brauchten keinen Eid zu schwören (Gell. X. 15), wenn sie nicht wollten (Tac. Ann. II. 34) und schworen allein bei der Vesta. Sie konnten auch vor dem gesetzmäßigen Alter ihr Testament machen, weil sie unter niemandes Gewalt standen, einen Verbrecher, dem sie begegneten, von der Strafe befreien und auf ihre Verwendung wurde immer die größte Rücksicht genommen. Cic. Font. 17; Agr. II. 36; Tac. Ann. II. 32; Suet. Jul. 1; Tib. 2; Vit. 16; Tac. Hist. III. 81. Der Staat gab ihnen einen Gehalt. Liv. I 20; Suet. Aug. 31. Man vertraute ihnen Testamente und andere wichtige Urkunden zum Aufbewahren an. Suet. Jul. 83; Aug. 102; Tac. Ann. I. 8; Dio XLVIII. 12, 37, 46; Tac. Ann. IV. 16. Endlich genossen sie auch alle Vorrechte der Frauen, welche drei Kinder hatten. S. Jus trium liberorum. Ihr Aufenthaltsort war das Atrium Vestae, wahrscheinlich das Gebäude an dem Tempel der Vesta und dem Pallast des Numa (Regia parva Numae), oder ein Theil dessel-

vid. Trist. III. 1. 30. Wenn
äßlichkeit ſie nöthigte, es zu
, ſo wurden ſie einigen
gen Matronen zur Verpfle-
ergeben. Plin. Ep. VII. 19.
ne Veſtalin das Gelübde der
it verletzt, ſo wurde ſie von
ifices gerichtet und auf dem
sceleratus, nahe bei der por-
na lebendig begraben, ihr
aber auf dem Forum zu Tode
. Sie wurde in völligem Lei-
, in Begleitung ihrer Freun-
verhüllt zur Grabſtätte hinaus-
Dort mußte ſie in einer Ka-
welcher ein Bett, ein Licht
dt, Waſſer, Milch und Oel
nachdem der Oberprieſter mit
enen Händen ein Gebet ver-
tte, auf einer Leiter in eine
be ſteigen. Nun zog man die
die Höhe und überſchüttete die
und Grube mit Erde. Ganz
auerte an einem ſolchen Tage
achtete das Vergehen und die
ls ein Unglück, das dem gan-
te widerfuhr. Außerordentliche
ußten die zürnende Göttin ver-
Liv. VIII. 15; XXII. 57;
78; II. 67; VIII. 89; IX.
ums röm. Alt. S. 562.

ia, ein Feſt der Veſta in Rom,
9ten Junius ihr zu Ehren ge-
urde. Die römiſchen Matronen
barfuß zum Tempel der Veſta,
ie Zeiten zu erinnern, wo die
en Ufer der Tiber nicht ver-
trocknes Fußes zu ihrem Tem-
ehen. Daß man es jetzt kon-
r Wohlthat der Kultur, alſo
ſta. Man brachte ihr ferner
ur, um ihr für die Wohlthat
dts zu danken, das man durch
es Feuers backen gelernt hatte.
el mußten in den Mühlen von
rbeit ruhen und um den Hals
an ihnen eine Schnur kleiner
Bröddchen. S. eine Mythe unter d. Art. Vesta.

Vestes, Kleider. Das meiſte hierher gehörige, iſt ſchon unter beſondern Art. abgehandelt, wir geben daher nur eine allgemeine Ueberſicht. Den Kopf trug man bei den Griechen und Römern gewöhnlich unbedeckt, nur zu manchen Zeiten und Umſtänden eine Art von Hut. S. Pileus. Das Haar trug man Anfangs lang, nachher die Männer kurz abgeſchnitten, auch wohl falſches Haar. S. Capilli, Tonsor, Φενακη. Auf dem bloßen Leibe trug man ein Unterkleid, ſ. χιτων und über daſſelbe den Mantel, ſ. Chlamys, Laena, Pallium (cfr. Toga). Im Sommer trug man ein leichtes Kleid, ληθὸς oder ληδάριον genannt, im Winter einen Pelz von Ziegenfellen (ἔφεστρὶς, βήρρον, μανδύας. Das kurze, unten mit einem Stücke Schaafspelz beſetzte Sclavenkleid hieß κατωνάκη, ein anderes ἐξωμὶς, das nur Einen Aermel hatte und wie ein Mantel übergeworfen wurde. Beide Arten Kleider waren von grobem Tuche und wurden in Athen fertig gekauft, auch von gemeinen Leuten getragen. Hirtenpelze für Schäfer hießen βαίτη und διφθέρα. Eine Art von Ueberwurf für Sclaven und Hirten hieß ἐγκόμβωμα. Hierher gehört auch der τριβων (ſ. d. Art.). Φαινολὴς oder φαιλώνης war eine Kleidung, die, wie unſere Weiberröcke, rundum zugenähet war und über den Kopf auf die Schultern geworfen wurde. Ueber die Schuhe ſehe man den Art. Calcei (cfr. Nachtrag). Frauenzimmer trugen auf dem Kopfe einen Schleier, ſ. καλυπτρον, auf Reiſen einen unſern Strohhüten ähnlichen Hut, oft auch eine Art Haube. Zur Bedeckung des Leibes diente auch der χιτων, darüber das ἱματιον oder Pallium. S. d. Art. Das Kleid wurde gegürtet, ſ. Zona. Statt des Mantels der Männer diente das Peplum (ſ.

dieses), auch trug man noch einen kürzern Mantel, ἐγκυκλον. Der Stoff der Kleidung war verschieden. Man trug sie, besonders das Unterkleid, von Leinwand (s. Byssus), vornehmlich von Baumwolle (s. Gossypium), die am feinsten auf der Insel Cos gewebt und gebauet wurde. S. Vestes Coae. Das Zeug war bisweilen gestreift, mit Blumen durchwirkt und die Ränder der Kleider mit mancherlei Bordüren besetzt. S. Maeander, Παρυφη, Acanthus, im Nachtrage, Scutulae. Man trug bisweilen so durchsichtige Zeuge, daß man sie Nebel nannnte. Von Seide wurden erst in spätern Zeiten Gewänder verfertigt. S. Bombyx, Sindones. Zur männlichen Kleidung wurde am gewöhnlichsten Tuch aus Schaafwolle genommen. Die Farbe der Kleider war gewöhnlich weiß, doch trug man auch farbige, besonders Purpurgewänder. S. Purpura. Was die Zierrathen an der Kleidung betrifft, die besonders bei der weiblichen vorkommen, so gehört hierher der unten herumlaufende Saum (λυγνωτον, περιπόδιον, πέζα κυκλὰς), der gewöhnlich ein breiter Purpurstreif, oder auf mannigfaltige Art gestickt war. Man sehe die oben angeführten Art. Maeander, Acanthus. Bisweilen waren die Kleider mit Sternchen gestickt, oder gestreift, gewürfelt. S. Scutulae, Παρυφη. Anderer Putz bestand in Ohrgehängen, Spangen an der Stirne und in den Haaren, Armbändern. S. Inaures, Monile, Armillae und andere Art. cfr. d. Nachtrag. Die Kleider kamen fast fertig vom Weberstuhle und man hatte wenig daran zu nähen und zu schneidern. Vergl. den Art. Textura.

Die Hauptkleidungsstücke der Römer waren die toga, statt deren die Frauenzimmer in spätern Zeiten die stola, auch bisweilen die palla trugen. Das Trauerkleid der Damen hieß [illegible] cinium. Bei Gastmalen [illegible] Synthesis an. Das Unterkleid [illegible] mer war die tunica, welche [illegible] cingulum (cfr. Zona) [illegible] Unter der Tunica trug man [illegible] spätern Zeiten das indusium, [illegible] (cfr. Nachtrag). Eine [illegible] der Toga hieß lacerna, [illegible] Kriegskleid der Römer [illegible] man keine Strümpfe und [illegible] trug, so umwickelte man die [illegible] und Beine mit Binden, [illegible] hatte man Halsbinden, [illegible] die Fuß- und Kopfbedeckung [illegible] die Art. Calcei, Solea, [illegible] rones, Sculponeae, Caligae, [illegible] Cothurnus, Pileus, Petasus, [illegible] über den Haar- und Kopfputz [illegible] φενακη, Tonsor, Mitella, [illegible] dere Putz- und Verschönerungs[illegible] Vitta, Fucus, Poppaeanum, [illegible] Inaures, Monile, Armillae, [illegible] tum, Strophium, Annulus, [illegible] vergl. bei einigen den Nachtrag. Die gewöhnliche Farbe der Kleider [illegible] auch weiß. In spätern Zeiten [illegible] man zwar bei Damen wohl so [illegible] lei Farben als bei uns [illegible] meistens nur von solchen, welche [illegible] Mittelclasse geputzter und [illegible] Frauen gehörten, die man [illegible] nannte. Matronen, die [illegible] stand liebten, trugen außer [illegible] Purpur keine andere Farbe. [illegible] sicht des Stoffs gilt eben das, [illegible] schon bei den Griechen angeführt [illegible] ben. Nitsch. Beschr. d. Zeit. [illegible] S. 600 ꝛc. Adams röm. Alt. [illegible]

Vestes Attalicae, Kleider, [illegible] aus Gold durchwirkten Zeugen [illegible] waren, deren Erfindung [illegible] Attalus von Pergamus zugeschrieben wird.

Vestes Byssinae s. Byssus.

Vestes Coae siehe unter [illegible] und Tunica.

Vestes Sericae s. Bombyx.

Syrmatinae, Kleider aus Zeu-
che mit Silber durchwirkt wa-
e wurden sehr stark unter den
en Kaisern Mode.

rium, das Kleiderzimmer,
enzimmer der röm. Damen.
e Sclavinnen hatten hier ihre
gung und die Aufsicht über die
nämlich die vestiplicae oder
lterinnen, Platterinnen. Da
schen Damen mit Anstand nur
eißen, aus feiner Wolle ge-
der halbseidenen Matronenklei-
cheinen konnten: so kam alles
n, diesen Gewändern den höch-
d von Glanz und Glätte zu
Sie blieben daher unter den
ressen (prela) im Kleiderzimmer
liegen, bis sie gebraucht wur-
spätern Zeiten wurde es auch
männlichen Kleidung so ge-
Ueber dies mußten gewisse
es Ober- und Untergewandes
lich gefaltelt sein, worauf sich
e vestiplicae auch verstehen
Man sah also in dem vestia-
rere Kleiderpressen und Glätt-
n. An den Wänden standen
lirte Kästen umher, worin die
mit zwischengelegten wohlrie-
Hölzern und aromatischen Har-
befanden. Für jede Jahreszeit,
Fest hatte man besondere Ge-
auch einen guten Vorrath an
Kleidungsstücken, weil die Da-
gewissen heimlichen Lustpar-
nicht verschmäheten, sich auf
ende und anlockende Art der
n zu kleiden. In jedem Kasten
esondere Gewänder und vorn
e Aufschrift, welche von sei-
alte benachrichtigte. Die oberste
in des Garderobenzimmers hieß
ca. Böttigers Sabina. S. 355.
ulum, der Vorhof. Was man
eigentlich zu verstehen habe,
Gellius XVI. c. 5. Diejeni-
t er, welche ehedem große Häu-
ser erbaueten, ließen vor der Thüre ei-
nen freien Platz, welcher zwischen der
Hausthür und der Straße mitten inne
lag. Hier hielten sich diejenigen, wel-
che dem Herrn des Hauses ihre Auf-
wartung zu machen kamen, auf, bevor
sie vorgelassen wurden, und standen
also weder auf der Gasse, noch befan-
den sie sich im Hause selbst. Gewöhn-
lich mochten wol die Vestibula mit un-
sern sogenannten Schloßhöfen Aehnlich-
keit haben. Zuweilen konnte auch wol
ein Porticus vor dem Hause darunter
verstanden werden, so wie die Vorhal-
len der Tempel, die Vitruv wirklich
einmal vestibula nennt, praefat. ad
libr. VII. Das Vestibulum vor dem
goldenen Pallast des Nero war so groß,
daß es drei Säulengänge, jeden eine
Meile lang, und einen Teich, gleich
einem See, der, wie eine Stadt, mit
Gebäuden umgeben war, in sich faßte.
Suet. Ner. 31. Rode Uebers. d. Vitr.
II. S. 28; Adams röm. Alt. S. 976.

Vestini, ein Volk in Mittelitalien,
an beiden Seiten der Flüsse Vomanus,
Matrinus, und Aternus bis ans Meer.
Auch illyrische Zweige hatten sich mit
ihnen, wie mit allen am adriatischen
Meere wohnenden sabinischen Nationen, vermischt. Nach Silius Italicus
legten sich die jungen Leute unter den
Vestinern sehr auf die Jagd. D. Junius Brutus brachte sie unter die Bothmäßigkeit der Römer.

Vestiplicae s. Vestiarium.

Vestispica s. Vestiarium am Ende.

Vesulus, ein Berg in Ligurien an den Alpen.

Vesunna (Visone), eine Stadt der Petrocorier, disseits der Garumna, an der Westseite Galliens.

Vesuvius, Vesevus, Vesuius, ein Berg nahe bei Neapel, nicht weit vom Meere, der jetzige Vulcan dieses Namens. Sein erster bekannter Feuerauswurf geschah im Jahre Christi 79 unter der Regierung des Titus. Herku-

lanum und Pompeji wurden dadurch zerstört, und der ältere Plinius büßte seine Wißbegierde dabei mit dem Leben. Nachrichten davon geben uns Seneca in seinen Quaest. nat. und der jüngere Plinius im 16ten Briefe des 6ten Buchs an den Tacitus. Vor diesem Ausbruche war der Berg und die umliegende Gegend außerordentlich fruchtbar. Indessen war er schon vorher Vulkan, wie Vitruv und Strabo bezeugen, von denen der erstere sich auf alte Sagen, der letztere auf die vulkanische Beschaffenheit seines Gipfels berufft. Da aber die Geschichte gänzlich von einem vorhergegangenen Ausbruche schweigt, so muß der Vulcan vielleicht fast ein ganzes Jahrtausend hindurch, vielleicht noch länger erloschen gewesen sein, und seine ersten Ausbrüche müssen also jenseit aller Geschichte fallen.

Vetera castra, ein Ort in Deutschland, vermuthlich der Hauptort der Guperner. Nach Tacitus, der ihn oft erwähnt, lag er beim Städtchen Santen und dem Schlosse Forstenberg, etwas nördlicher als Wesel, an einem Berge in der Nähe des Rheins.

Veterani, alte versuchte Soldaten, welche die gehörige Anzahl von Feldzügen vollendet, oder doch ihr funfzigstes Jahr erreicht hatten, nach welcher Zeit sie nicht mehr zu Kriegsdiensten verpflichtet waren. Sie entschlossen sich bisweilen freiwillig dazu und standen vor andern Soldaten in großer Achtung. Man sehe auch den Art. Exauctoratio.

Veto siehe unter Tribuni plebis.

Vetonianae, ein Ort im alten Rhätien an der Straße von Reginum (Regensburg) nach Augsburg, 12 Milliarien östlich von Neuburg bei Grienau.

Vettius (C.) Cato, ein geschickter Feldherr der Marsen im Bundesgenossenkriege. Er schlug den Consul C. Julius Cäsar und ein andermal den Konsul P. Rutilius, der selbst das Leben verlor. Nachher erlitt er eine [illegible] lage von dem Konsul Pompejus [illegible] und ward zuletzt von seinen [illegible] getödtet.

Vettius (L.), ein [illegible] der den jungen Cäsar [illegible] gen bei der Verschwörung [illegible] anklagt. In der Folge [illegible] Cäsar und Pompejus [illegible] zeuge, um ihre Gegner [illegible] chen. Auf ihr Anstiften [illegible] daß er von einigen den Auftrag [illegible] ten habe, den Cäsar und Pompejus [illegible] ermorden. Es wurde nun eine Untersuchung angestellt und [illegible] verschiedene Feinde Cäsars [illegible] Schuldigen. Indessen wurde [illegible] de vi angeklagt und in [illegible] getödtet und zwar, wie man [illegible] auf Cäsars Anstiften.

Vettius (P.), ein römischer [illegible] der einen Aufruhr unter den [illegible] zu Capua veranlaßte. Er hatte [illegible] Vermögen durchgebracht und [illegible] sich nun in eine schöne Gegend [illegible] er auf Kredit für 7 Talente [illegible] er nun nicht bezahlen konnte, [illegible] er die Sclaven zum Aufstand [illegible] mordete die, welchen er [illegible] bezahlen sollte. An der Spitze [illegible] rührer plünderte er die [illegible] Dörfer und Landgüter, [illegible] Sclaven an sich, und ließ [illegible] nen zum Könige ausrufen. [illegible] nun sogar den gegen ihn [illegible] Prätor C. Lucullus, bald [illegible] wurde der Posten, wo [illegible] schanzt hatte, durch [illegible] Lucullus überliefert. [illegible] zwar, nahm sich aber aus [illegible] zweiflung selbst das Leben.

Vettones, ein Volk in [illegible] östlich von den eigentlichen [illegible] und den Turdulern bis an [illegible] gränze der ganzen Provinz. [illegible] ten ganz Salamanca und den [illegible] Theil von Estremadura [illegible] die Römer versetzten von [illegible]

le von den Lustianern, von Zeit zu it einzelne Haufen auf die Südseite s Tagus bis an den Anas herunter; her die Gränzen beider Völkerschaf- n in diesen Gegenden nicht gehörig trennt sind.

Vetulonii, oder Vetulania, eine der ten 12 etruriſchen Hauptſtädte, aus r, nach Silius Italicus, die Römer ihre Fasces, Secures, Sellas curules und Vestes prätextatas entlehnten.

Veturia gens, ein patricisches Geschlecht in Rom, zu dem die Familien der Calvini, Crassi, Gemini, Gracchi, und Philones gehören. Von der Familie der Gemini kennt man folgende Abstammung:

P. Vetusius oder Veturius Geminus Cicurinus.

C. oder P. Vetusius Geminus Cicurinus, r erste Quästor A. U. 244. Cons. 254. iv. II. 19.	T. Vetusius Geminus Cicurinus, Cons. A. U. 259. Liv. II. 28, 30.
C. Veturius Geminus Cicurinus, Cons. . U. 298, Augur. Liv. III. 31, 32; ion. Hal. X. 45.	T. Veturius Geminus Cicurinus, Cons. A. U. 291. Liv. III. 8. 10.

Außer diesen kommen noch folgende or:

Veturia, die Mutter des Coriolaus. Liv. II. 40; Plut. in Coriol.; ppian. Ital. V. 3. 5.; Flor. I. 22. Siehe von ihr unter Coriolanus.

Veturius (C.) Crassus Cicurinus, Sohn des unten folgenden M. Vet. Crassus Cicurinus, consul. Kriegstrib. A. U. 377, 384. Liv. VI. 32, 36.

Veturius (L.), einer von den Decemvirn A. U. 302. Liv. III. 33.

Veturius (L.), consul. Kriegstrib. A. U. 385. Liv. VI. 38.

Veturius (L.), Aedil. curul. A. U. 544. Liv. XXVII. 6.

Veturius (L.) Philo, Dict. A. U. 536; Cens. 544, in welchem Jahre er starb. Liv. XXII. 33; XXVII. 6. 34.

Veturius (L.) Philo, Prät. A. U. 544, Proprätor von Gallien A. U. 545. Cons. 547, Mag. Equit. 548. Liv. XXVII. 6, 7. 22; XXVIII. 9, 10, 11, 38; XXIX, 11; XXX, 38, 40; Cic. Brut. 14.

Veturius (M.) Crassus Cicurinus, ein Sohn des T. und Enkel des Sp., consul. Kriegstrib. A. U. 354. Liv. V. 13.

Veturius (T.) Gracchus Sempronianus, Augur A. U. 578. Liv. XLI. 26.

Veturius (T.) Calvinus, Cons. A. U. 419, 432, wird von den Samnitern schimpflich besiegt. Liv. VIII. 16; IX. 1. 6., 10; Cic. Off. III. 30; Appian. Samnit. IV. 6. Flor. I. 16. Siehe unter Postumius (Sp.) Albinus.

Veturius (T.) Philo, Flamen Martialis A. U. 549 Liv. XXIX. 38.

Von diesen bemerken wir folgende besonders;

Vetusius (L.) Philo. Er war Aedilis curulis und A. U. 544. Prätor peregrinus, so daß er zugleich Gallien mit zu seiner Provinz erhielt, nachher Proprätor in Gallien. A. U. 547 wurde er vom Dictator M. Livius zum Konsul ernannt, und erhielt Bruttien zur Provinz, wo er mit seinem Kollegen Q. Cäcilius Metellus den Krieg gegen Hannibal führen sollte. Sie unterwarfen die Lucaner wieder der römischen Herrschaft, konnten aber doch ge-

gen Hannibal selbst nichts Bedeutendes ausrichten, obgleich seine Armee schon fast ganz vernichtet war. Im folgenden Jahre war er Magister Equitum seines zum Dictator ernannten Kollegen, begleitete in der Folge den Scipio nach Africa und ward von ihm nach Rom geschickt, um dem Senat über seinen Sieg bei Zama zu referiren.

Vetus Salina, oder Vetusallum, ein Ort in Niederpannonien an der Donau, beim heutigen Erosia. S. oben Salinum.

Vexalla aestuarium, ein Busen an der Westküste Englands, die heutige Bridgewater Bay.

Vexillarii, } s. Vexillum.
Vexillatio, }

Vexillum, eine Fahne, Kriegsfahne, s. Signum. Livius XXXIX. 20. unterscheidet die signa der Legionen von den vexillis, und legt diese den sociis, Bundesgenossen, bei. Nach Adams röm. Alt. S. 685 ist vexillum insbesondere die Standarte der Reiterei, ein viereckiges Tuch, das auf einen Spieß gesteckt wurde. Auch die Veteranen führten diese Fahnen, daher sie vexillarii hießen. Figürlich wird vexillum und vexillatio für jede Anzahl Soldaten gesetzt, die einer Fahne folgen. Ein verschiedenfarbiges, bisweilen mit Gold gesticktes vexillum wurde auch den Soldaten als Belohnung ertheilt. Vexillum ist auch die Fahne oder das ausgebreitete Tuch, das auf das Zelt des Feldherrn aufgesteckt wurde, um der Armee das Zeichen zum Marsch oder zum Treffen zu geben.

Via, eine große Landstraße, Heerstraße. Heerstraßen entstanden, sobald verschiedene Staaten mit einander in Verbindung kamen und der Handel ausgebreiteter wurde. Schon die Perser sollen gut angelegte Landstraßen gehabt haben. Die Sage schreibt insbesondere der Semiramis die Anregung mehrerer Straßen in Asien zu. Von Xerxes weiß man, daß er große Summen darauf verwendete. Herodot beschreibt eine Straße von Sardes bis Susa, die 450 Parasangen (über 400 Meilen) hielt und in 111 Stationen abgetheilt war. Die Karthager sollen zuerst gepflasterte Straßen angelegt haben. Die Griechen scheinen wenige Sorgfalt auf diesen Gegenstand gewendet zu haben, als man vermuthen sollte: wenigstens findet man keine Nachrichten davon. Dagegen haben die Römer den Ruhm, den Bau der Straßen zur größten Vollkommenheit gebracht zu haben. Vor A. U. 440 dachten sie indessen noch wenig an die Verbesserung der Wege, aber von jetzt an fanden sie es, um ihren Truppen die Märsche zu erleichtern, für nöthig, gepflasterte Straßen anzulegen. Der erste, der ein solches Werk unternahm, war der Censor Appius Claudius (A. U. 442), dessen Straße (s. Via Appia) von Rom bis Capua ging und in der Folge bis nach Brundusium verlängert wurde. Kaiser Domitian verband mit ihr eine andere, welche von Sinuessa bis Puteoli führte (Via Domitiana, vom Statius Sylv. IV. 3. beschrieben). Noch gingen von der Appischen Straße ab, die Via Trajana von Benevent nach Brundusium, Via Numicia oder Minucia, ging auch nach Brundus, Via Setina bis Setia in Campanien. Via Ardeatina ging nach Einigen auch von der Appia aus, nach Andern war sie eine besondere Straße von Rom bis Ardea. A. U. 512 wurde von Aurelius Cotta die Via Aurelia angelegt. S. Via Aurelia. Im Jahre 533 geschah die Anlegung der Flaminischen und Aemilischen Straße, welche zusammenhingen. S. Via Aem. et Flam. Von der Flamin. Straße führte die Via Cassia links ab nach Sutrium, und ihre Verlängerung bis Lucca hieß Via Claudia. Andere Zweige der Flamin.

ischen Rom und dem Po wa-
a Annia, Augusta, Cimina,
dem Berge Ciminus vorbei
iterbium ging, die Via Ame-
che nach Ameria führte, die
ronia, welche von der Fla-
Fulcinium in Umbrien ab-
nach Forum Sempronii führ-
h die Via Postumia durch
ata. — Man hatte die Be-
it guter Straßen schätzen ge-
nun machten sich bald meh-
ren und andere Magistrate
e Anstalten um die Republik
Die Censoren Flaccus und
eßen A. U. 580 die Straßen
adt pflastern und die Wege
elben mit Sand bestreuen
reiten Steinen einfassen. Vor-
chte sich C. Gracchus durch
ng und Verschönerung der
n um Rom herum bei dem
ebt. Von andern Straßen
ien siehe die bes. Art.
rs Zeiten waren die vornehm-
te Italiens mit Rom durch
n verbunden, daher unter
n nur wenig neue angelegt,
aber erhalten und ausgebessert
Augustus, Vespasian, Domi-
jan, Hadrian wandten auf
genstand vorzügliche Aufmerk-
Doch legten einige Kaiser auch
aßen an. Vespasian ließ ei-
1000 Fuß weit durchhauen,
aminische Straße gerader zu
Domitian bauete die Straße
essa nach Puteoli, Trajan die
ent nach Brundusium. Septi-
verus und Caracalla legten
neue Straßen an, wovon
on Rom aus nach einem Land-
, die andere aber bei Puteoli
Für die Provinzen hatte man
der Republik noch wenig ge-
er die Kaiser halfen diesem
b. Vor August gab es nur
aßen, die in den Provinzen
angelegt worden waren. Die älteste, noch vor dem 3ten punischen Kriege angelegte, ging von Emporium an den Pyrenäen durch Aquitanien bis zum Uebergang über die Rhone und soll 1600 Stadien lang und aller 8 Stadien mit einem Meilenzeiger bezeichnet gewesen sein. Die zweite ist die Via Domitia, von Domitius Ahenobarbus A. U. 629 angelegt, durch Savoien und die Provence; die dritte Via Egnatia in Macedonien von Apollonia bis an den Hebrus; die vierte Via Aurelia oder Aemilii Scauri, bis nach Arles in Gallien; die fünfte Via Pompeja durch die Alpen über den Berg Cinisius bis nach Gallien.

Alle Landstraßen nach den Provinzen gingen durch Oberitalien: über die Alpen die Straßen nach Gallia Transalpina, Germanien und Deutschland; am Fuße der Alpen und an dem adriatischen Meerbusen weg die Straßen nach Illyrien, Pannonien, Mösien, Scythien, Thracien bis Konstantinopel und die übrigen Länder Europa's. Ueberall war die Einrichtung, daß von der Hauptstadt jeder Provinz nach allen Richtungen Straßen ausliefen, so daß auf diese Art alle Städte und Landschaften mit einander und mit Rom verbunden waren. Auch auf den zum römischen Reiche gehörigen Inseln waren Straßen angelegt, die durch gute Häfen mit den Straßen auf dem festen Lande in Verbindung standen. Den Gang aller dieser Straßen, ihren Zusammenhang unter einander und mit Rom, so wie auch ihre Länge und die Entfernung aller Städte und Oerter an denselben von einander finden wir in dem Itinerarium Antonini und in der Peutingerischen Tafel angegeben. Ausführliche Nachrichten darüber findet man in Bergier Abhandlung de viis militaribus Romanorum, welche der Drakenborchischen Ausgabe des Livius angehängt ist. Ueber die

Geschichte der Straßen in den Provinzen bemerken wir noch folgendes:

Augustus sorgte zuerst für die bessere Verbindung der Provinzen durch Straßen mit Italien, besonders in Gallien und Spanien. Durch das jetzige Val d'Aosta führte er eine Straße von Italien nach Gallien, die sich hier in zwei Zweige theilte, welche beide nach dem heutigen Lyon führten. Sein Schwiegersohn Agrippa führte wieder von Lyon aus mehrere Straßen durch alle Theile Galliens, von denen einige bis nach Spanien und Pannonien gingen. Vier waren besonders sehr groß. Die eine ging durch die Cammenischen Berge (les montagnes d'Auvergne) nach Aquitanien; eine andere bis zur Vereinigung der Maas mit dem Rhein; die dritte und längste durch Burgund, Champagne und die Picardie bis an den Ocean, und die vierte bis Marseille. Vespasian führte in Spanien einen Weg von Cappara nach Emerita. Trajan legte mehrere Straßen in Spanien an, desgleichen Hadrian, der auch in der Schweiz, Deutschland, und Noricum ähnliche Anstalten traf. Septimius Severus und einige folgende Kaiser sorgten sehr für die Wege in Deutschland, Rhätien, Vindelicien und Noricum. Antoninus Pius, oder wahrscheinlicher Caracalla, legte eine Straße bei Augsburg an, Antoninus Philosophus in Holland, Septimius Severus und Caracalla in Spanien und Syrien. Auch in Britannien wurden Wege angelegt und zwar wahrscheinlich noch vor Septimius Severus. Ein gleiches geschah in den übrigen Provinzen des römischen Reichs, nur hat die Geschichte keine genauern Data.

Wir kommen auf die Beschaffenheit der römischen Straßen. Eine Hauptsorge der Römer war, den Straßen eine gerade Richtung zu geben und Krümmungen so viel wie möglich zu vermeiden. Zu dem Ende füllten sie Höhlungen aus, verbanden [illegible] durch Brücken, und erbauten [illegible] ten durch Berge durch. [illegible] fall rühmt man vorzüglich [illegible] pronius Gracchus. [illegible] War die Richtung der [illegible] ben, so wurde ihre [illegible] welche wenigstens 14 [illegible] mehr betrug, so daß [illegible] der bequem ausweichen [illegible] bestimmte Breite wurde [illegible] Seite durch eine Furche [illegible] Nun grub man zwischen [illegible] die schlechtere und lockere [illegible] bis man auf festen Grund [illegible] entstandenen Graben füllte [illegible] mit einer festen Materie [illegible] nöthige Höhe erreicht [illegible] fuhr man in ebenen Gegenden [illegible] hingegen der Weg von [illegible] zur andern durch ein Thal [illegible] den, so erhöhete man die [illegible] des Grabens so weit, bis [illegible] den beiden Anhöhen gleich [illegible] nassen und sumpfigen Gegenden [illegible] men die Straßen ebenfalls [illegible] Erhöhung. Auch in [illegible] nen Gegenden wurden [illegible] Wege sehr hoch aufgeführt, [illegible] an Ueberbleibseln von [illegible] Frankreich sieht, die 15—20 [illegible] das Land sich erheben und [illegible] Meilen fortgehen. Ging [illegible] Abhange eines Berges [illegible] tiefen Thale weg, so [illegible] weit abgetragen und eben [illegible] es die Breite der Straße [illegible] War aber der Abhang sehr [illegible] legte man vom Fuße des [illegible] an den Weg hinauf eine [illegible] um den Einsturz des Weges [illegible] dern. Konnte man ohne [illegible] weg die Straße nicht füglich [illegible] Berg herum führen, so grub [illegible] Berg durch, wie es Vespasian [illegible] ner Straße durch das Apenn[illegible] birge machte. Die Ausfüllung [illegible] bens der Straße geschah mit der

in Sorgfalt. Man legte verſchiedene chichten von Sand, Steinen und alk über einander bis zu der beſtimm- n Höhe des Weges, damit weder von ten noch von den Seiten die Näſſe dringen könnte. Die Oberfläche rde auch ſo gut befeſtigt, daß weder le Witterung noch das Fuhrwerk ſie cht beſchädigen konnte. Der erwähnte ergier hat einige Ueberbleibſel von miſchen Straßen unterſucht und bei r einen folgende Ordnung der Schich- t gefunden. Der ausgefüllte Graben ar 3 Fuß tief. Zu unterſt war eine ll dicke Schicht eines Cements von alk und Sand. Dann kam eine 10 ll hohe Schicht von platten Stei- n, ſo feſt mit Mörtel verbunden, daß an kaum ein Stück losbrechen nnte; dann eine acht Zoll dicke Schicht n rundlichen Steinen, von denen der inſte eine Fauſt groß war; ſie wa- n mit Scherben, zerbrochenen Ziegeln d Schutt vermiſcht und ſo feſt zu- mmengefügt, daß man in einer tunde kaum einen Centner ſchwer los- uen konnte. Die folgende 1 Fuß ke Schicht beſtand aus einem Ce- ente von fettem, kreidenartigem Sande. n oberſt war dieſe Straße nicht ge- aſtert, ſondern bloß mit Kies be- euet. Noch iſt zu bemerken, daß nche, beſonders die älteſten Straßen, e verſchiedenen Schichten nicht gleich afangs, ſondern erſt nach und nach hielten. Man weiß dies gewiß von r Via Appia. Die unterſte, aus rten weißen Steinen beſtehende chicht, war die ehemalige Oberfläche, ie ſie Appius Claudius anlegte, denn an findet auf ihr noch Spuren von agengeleiſen. Bei einer Ausbeſſerung gte man eine Schicht groben Kies rüber, und Nerva und Trajan end- h fügten die dritte und oberſte Schicht nzu, welche aus einem Steinpflaſter ſteht. — Was nun die Oberfläche r Straße betrifft, ſo wurde ſie alle- mal in der Mitte höher oder gewölbt angelegt, damit das Regenwaſſer ab- laufen könnte. Die Materialien dazu waren Steine und Kies. Die Steine waren theils behauen, theils roh und ungleich, bald ordentliche Pflaſterſteine, bald Bruchſteine. Straßen mit behaue- nen Steinen ſind ſelten. Die via Ap- pia hat fünf-, ſechs-, und mehreckige Steine, die ſo glatt behauen und an einander gefügt ſind, daß man kaum die Fugen entdecken kann. Am ge- wöhnlichſten waren die mit Kies be- ſtreueten Straßen, welcher aber nicht locker aufgefahren, ſondern in Kalk ge- legt war. Manchmal füllte man nur die Seitenwege mit Kies aus und pfla- ſterte den mittlern Fuhrweg.

Nach Bergier war die gewöhnliche Breite der Heerſtraßen 60 Fuß und dieſe Breite war in drei Theile getheilt. Der mittelſte gepflaſterte Fuhrweg war etwas erhöhet und 20 Fuß breit, eben ſo breit jeder der beiden etwas abhän- gigen, mit Kies beſtreueten Nebenwege. Bei einigen Straßen waren die Ne- benwege nur halb ſo breit als der mitt- lere und durch eine Schicht etwas hö- her hervorragender Steine davon abge- ſondert. Die Seitenwege der via Ap- pia waren nur 2 Fuß breit und 2 Fuß höher als die mittlere Straße. Bei ei- nigen Straßen waren aller 10 Fuß Steine angebracht, um den Reiſenden das Aufſteigen auf Wagen und Pferde, ſo wie das Abſteigen zu erleichtern. Dieſe Bequemlichkeit brachte C. Gracchus zuerſt an. Dieſer theilte auch zuerſt die Straßen in Meilen ab und errich- tete Meilenzeiger, welches von nun an immer geſchah.

Endlich ſuchte man auch die Heer- ſtraßen angenehm und reizend zu ma- chen. Man legte daneben Tempel, Grabmäler, Villen und Wohnhäuſer an. So war die Straße von Rom bis Oſtia mit einer faſt ununterbrochenen Reihe Wohnhäuſer eingefaßt. Auch

Triumphbogen waren bisweilen auf den Straßen angebracht. Ihre Hauptzierde waren aber die Grabmäler, da fast jeder Römer sein Begräbniß an einer Landstraße wählte. Augusts prächtiges Mausoleum lag an der via Flaminia Stieglitz Encyclop. d. Bauk. III. S. 537 ꝛc.

Via Aemilia. Es gab zwei Landstraßen dieses Namens, welche beide von der via Flaminia abgingen. Die erste wurde vom Konsul Aemilius Lepidus A. U. 565 angelegt und ging von Ariminum bis Aquileja. Die andere hatte den Censor M. Aemilius Scaurus zum Erbauer und führte nach Pisa und Luna und von da nach Ligurien. Nach Stieglitz Encyclop. der Bauk. III. S. 540 hing sie mit der via Aurelia zusammen und führte diese weiter von Forum Aurelii bis nach Arles in Gallien; sie hieß auch via Aurelia nova.

Via Albana, eine Straße von Rom nach Alba longa.

Via Ammerina und Via Annia s. oben Via im Anf.

Via Appia, die erste römische Landstraße, vom Censor Appius Claudius Cäcus A. U. 442 erbauet. Sie war die schönste und dauerhafteste aller römischen Straßen, ging Anfangs von der Porta Capena in Rom bis nach Capua und wurde in der Folge bis Brundusium verlängert, welche Erweiterung vielleicht Julius Cäsar veranstaltet hatte. Sie wurde mehrere Male, besonders in der Gegend der pomtinischen Sümpfe, ausgebessert, vornehmlich von Trajan und zuletzt noch vom gothischen Könige Theodorich. Sie ist noch jetzt größtentheils vorhanden. Ueber ihre Bauart und die von ihr abgehenden Nebenstraßen sehe man den Art. Via im Anfange und in der Mitte.

Via Ardeatina s. unter Via im Anf.

Via Aurelia, A. U. 512 vom Aurelius Cotta angelegt. Sie ging längs den Ufern des tyrrhenischen [illegible] Forum Julii (Civita Vecchia) [illegible] Fortsetzung von da aus [illegible] Aurelische oder Aemilische [illegible] Via Aemilia.

Via Campana, eine [illegible] Cölimontana in Rom [illegible] führende Straße, welche [illegible] Tusculana und Albana [illegible]

Via Cassia, führte [illegible] von der Flaminischen [illegible] nach Sutrium.

Via Cimina [illegible]

Via Claudia od. Cla[illegible]

Via Collatina, [illegible] Rom nach Collatia.

Via Domitia, eine [illegible] Domitius Ahenobarbus [illegible] und die Provence [illegible] Eine andere dieses [illegible] Deutschland, aber [illegible] straße, sondern bloß ein [illegible]

Via Domitiana, s. oben Via [illegible]

Via Egnatia, s. Via im [illegible]

Via Flaminia, A. U. [illegible] nigen vom Feldherrn [illegible] am See Thrasimenus [illegible] geschlagen wurde, [illegible] seinem Sohne erbauet. [illegible] Rom bis Ariminum. [illegible] stellte sie wieder her [illegible] Zeiten auch Pabst Julius III. [illegible] Nebenstraßen sehe oben [illegible]

Via Flaminia, eine [illegible] in der Stadt Rom, [illegible] Triumphsthore der [illegible] bis zum Flaminischen [illegible] lianischen Mauer [illegible] il Corso heißt. [illegible] vom Triumphsthore [illegible] Via lata.

Via Gabina, nach [illegible] mit der Via Tiburtina, [illegible] beide von einander [illegible] ging von der Porta [illegible]

Via Labicana, eine [illegible] nach Labicum.

Via lata, 1) in der [illegible]

r breite Weg, der vom heu-
pale Piazza de Sciara nach
itol führte. Jenseits dieses
ß er Via Flaminia.

7te Regions Roms selbst,
n obiger Straße den Namen
sich zwischen dem Pincischen
rinalischen Berge und dem
Martius befand. In der
er Piazza Grimana schied sie
felix von der sechsten Re-
derselben, nahe bei der pila
, wo die Tiburtiner allerlei
verkauften, wohnte Martial.
bauete hier den prächtigen
Tempels. Ueberhaupt war
on eine der schönsten in Rom
te mit vielen kostbaren Gebäu-
hönen Triumphbogen. Bei
jen Kirche S. Nicolai in
war das Forum suarium.
Constantin mit vielen präch-
uden verschönerte. Insonder-
n hier die beiden metallnen
che einst der König Tiridates
chenkte. Ein anderer merkwür-
war der Campus Agrippae,
gen Collegium Romanum.
en her stand theils der por-
, den Agrippa erbauete und
Schwester benannte, theils
itorium, eins der größten
t Stadt, in welchem dem
den Soldaten Geschenke
wurden. An den Campus
stießen der Vicus Aemilius
Basilica Aemilii, wo unter
große Brand aufging, und
Sigillarius, wo Galanterie-
ändler bisweilen ihre Waa-
en.

a, eine von Rom nach den
Städten, insbesondere von
Sabina bis nach Casinum
Straße, die mit der Via
mmenfiel.

rentina, eine zwischen der Ostiensischen und Ardeatinischen befindlichen Straße nach Laurentum.

Via nova, eine Straße, die vom römischen Markte aus nach der 12ten Region und nachher zu den Bädern des Karacalla führte. Eben deswegen verschönerte sie dieser Kaiser durch eine Menge Prachtgebäude und machte sie zu einer der schönsten Straßen. Suet. Carac. 9.

Via Nomentana, eine Straße von der Porta Viminali bis nach Nomentum.

Via Numicia oder Minucia, s. oben Via im Anf.

Via Ostiensis oder Hostiensis, eine der ältesten römischen Straßen, von der Porta Ostiensis bis Ostia, auf beiden Seiten mit Gebäuden eingefaßt.

Via Portuensis, eine Straße vor der Porta Portuensis nach der Mündung der Tiber.

Via Postuma, eine Straße von Cremona nach Mantua und Verona.

Via Praenestina, eine Straße von Rom nach Präneste.

Via recta, eine gerade Straße, die über den untern Theil des Marsfeldes an der Tiber den sogenannten Campus Florae (Campo di fiore) hinweg nach der Stadtmauer ging. Jetzt la Strada Julia.

Via Salaria, eine Straße nach Sabinum, welche den Sabinern diente, das Meersalz aus Rom zu holen; daher der Name. Nachher hieß sie Collina.

Via sacra, die vierte und eine der prächtigsten Regionen der Stadt Rom, auch Templum Pacis genannt. Sie nahm den Platz ein, der dem römischen Markte gegen N. O. zwischen dem quirinalischen, esquilinischen und palatinischen Berge lag. Eigentlich machte der heilige Weg eine Straße unter dem Palatinus-Berge aus. Der Name entstand, weil hier die Palläste der Vestalinnen und des Pontifex Maximus lagen, also von hier aus die Proces-

stionen, mit den Heiligthümern des Staats (pignoribus imperii) nach dem Vesta-Tempel geschahen. Auch der Theil des römischen Marktes, durch welchen der Zug ging, hieß via sacra. Eigentlich aber schloß der arcus Sabinus die via sacra am Markte. Von den prächtigen Gebäuden der Region war das templum pacis das vornehmste und enthielt die Beute aus dem Tempel zu Jerusalem, viele andere Kostbarkeiten und eine Bibliothek. Unter dem Kaiser Commodus ging er in Feuer auf. Ferner lagen hier der Tempel des K. Antonius und der Faustina (jetzt S. Laurentii in Miranda), der Tempel des Remus (jetzt Cosmi et Damiani), der Venus Cluacina, und der vom Adrian der Venus und der Stadt Rom erbauete Tempel (in den Gärten der Kirche S. Mariae novae). Der heilige Weg endigte sich, nach dem Amphitheater des Titus zu, mit dem 120 Fuß hohen Sonnencoloß des Nero, den Adrian von seiner ersten Stelle hieher schaffen ließ. Hier stand auch meta sudans, ein Springbrunnen in Gestalt der in den Circis befindlichen Meten. Von dem Platze vor dem Amphitheater aus eröffneten sich mit dem Arcus Constantinus der Vicus Sandalarius, wo vorzüglich die römischen Buchhändler feil hatten. Gell. XVIII. 4. Dieser Bogen steht noch zum Theil. Sehr schön sind die Ueberbleibsel des auf dieser Straße noch stehenden Arcus Titi mit Basreliefs, die Gegenstände aus dem Tempel zu Jerusalem vorstellen. An die Sandalarische Straße stieß ein Abhang des Palatinus-Berges, wo der freie Platz Vulcanale und der Tempel der Dea Seia (Saatgöttin) war. Im Durchgange aus dieser Straße nach der via sacra, sacriporticus genannt, stieß man auf den Platz Corneta, Zuckerbäckermarkt und die Bäder des Domitian. — Unter dem quirinalischen und esquilinischen Berge gehörte zur [illegible] auch ein Theil der Straße [illegible] (jetzt Pandana), wo das mit [illegible] schnäbeln geschmückte Haus [illegible] pejus (domus rostrata [illegible] der auf dem Platze des [illegible] Hauses vom Sp. Cassius [illegible] pel der Tellus (jetzt [illegible] lag. — Die vielen [illegible] Platzes Pontani machten [illegible] Nervae mit dem prächtigen [illegible] tempel Domitians aus. — [illegible] nach dem viminalischen [illegible] Vicus Cyprius, aus dem [illegible] Vicus sceleratus (s. Tarquinius [illegible] und von da zum Clivus [illegible] S. Laurentii in Fonte [illegible] stand auch die Schandsäule [illegible] tius, tigillum sororium. S. [illegible]

Via Sempronia s. oben Via [illegible]

Via Setina s. Via in [illegible]

Via Tiburtina, eine Straße [illegible] Porta Gabina aus nach Tibur. [illegible] Einigen einerlei mit Via Gabina.

Via Trajana s. oben Via [illegible]

Via Triumphalis, eine aus der [illegible] ta Triumphalis ausgehende Straße.

Via Tusculana, eine Straße [illegible] Rom nach Tusculum.

Via Valeria, nach der [illegible] und Flaminischen Straße [illegible] schönsten von Rom aus, [illegible] das Land der Sabiner, [illegible] ser bis in das Gebirt [illegible] führte.

Via Vitellia, eine von der [illegible] Janiculensis ausgehende Straße.

Viadus, auch Jadua, ein [illegible] östlichen Deutschland, [illegible] Mündung der heutigen Oder, [illegible] Lauf im innern Lande [illegible] war.

Viaticum, 1) dasjenige, [illegible] abwesenden guten Freunden [illegible] den Weg gab, als Brod, Wein [illegible] 2) Das Geld, was man den [illegible] Provinzen abgehenden Statthaltern [illegible] der öffentlichen Schatzkammer [illegible]

eitung der Reise reichen ließ. 3) Das ld, welches sich der Soldat im Kriege macht und erspart hatte.

Viatores, gewisse Bediente der rö- schen Magistratspersonen. Sie hat- den Namen, weil sie in den ältern iten, wo die meisten Senatoren auf m Lande wohnten und sich mit dem kerbaue beschäftigten, diese zur Ver- mmlung des Senats riefen. Alle ere Magistrate hatten dergleichen Be- nte, besonders die Volkstribunen, lche sie, wie andere Magistrate die etoren, brauchten, um Widerspen- ge in Verhaft nehmen zu lassen, oder zu züchtigen. Wenn sie ausgingen, ngen gewöhnlich die Viatores vor nen her.

Vibantanarium, eine Stadt der Ba- rner, eines ursprünglich germani- hen Volkes im heutigen Podolien.

Viberi, ein Zweig der Lepontier, ahrscheinlich noch zum rhätischen tamme gehörig. Nach Plin. III. 20 ßen sie an der Quelle der Rhone, ob- leich die Striche an der Rhone nicht ehr zur Provinz Rhätia gehörten.

Vibius Accuacus, ein Centurio bei en lateinischen Völkern in der Armee es Konsuls Q. Fulvius Flaccus. Er eichnete sich durch die rühmlichste Ta- ferkeit aus, als der Konsul das Lager es Hanno bei Beneventum bestürmte. Er warf eine Fahne über den feindli- chen Wall und rief nun den Soldaten zu, daß sie nicht den Schimpf erdulden sollten, die Fahne in feindlichen Hän- den zu lassen. An der Spitze der Mu- thigsten erstieg er glücklich die feindli- chen Verschanzungen und das ganze Lager ward erobert.

Vibius Sequester, ein geographischer Schriftsteller der Römer aus einem un- gewissen Zeitalter. Man hat von ihm ein geographisches Verzeichniß der Flüsse, Seen, Berge und Wälder, wel- ches er für seinen Sohn Virgilianus schrieb, und woraus manche Erläute- rung anderer Schriftsteller, besonders der Dichter, herzunehmen ist. Ausg. v. Franz Hessel, Rotterd. 1712. 8.; von J. J. Oberlin, Straßb. 1770, gr. 8.

Vibius Virrius, ein Kapuaner, der die Kampaner aufmunterte, von den Römern abzufallen und sich auf die Seite des Hannibal zu begeben. Als nachher Kapua von den Römern bela- gert wurde, und die Einwohner keinen andern Ausweg sahen, als sich zu er- geben, so widersetzte er sich diesem Vorschlage und ermunterte den Senat, lieber zu sterben, als dem erbitterten Feinde sich zu ergeben. Ich habe, sagt er, ein Gastmahl angerichtet; ha- ben wir dies genossen, so soll eine Schale Gift unserm Unglück ein Ende machen. Wer Muth dazu hat, folge mir. In der That endigte er so mit 27 vornehmen Kapuanern das Leben, die Einwohner aber ergaben sich an die Römer.

Vibius (C.) Pansa, ein Volkstribun und Konsul A. U. 710 mit dem A. Hirtius. Er führte den Krieg gegen den Antonius. Als er mit 4 Legionen gegen diesen nach Mutina marschiren wollte, ließ Antonius zwei seiner besten Legionen sich auf der Straße, die er kommen mußte, in einer sumpfigen Ge- gend in Hinterhalt legen. Es kam so zu einer wüthenden Schlacht, welche Pansa verlor und auch sein Leben da- bei einbüßte. Sterbend wurde er nach Bononia gebracht, wo er dem jungen Octavianus den Rath ertheilte, sich mit Antonius zu vergleichen, weil der Senat es nicht aufrichtig mit ihm meinte. Sein Leichnam wurde mit der größten Pracht auf dem Campus Mar- tius begraben.

Vibo siehe oben Valentia No. 2.

Viburnum, bei Virg. Ecl. I, v. 25 das Viburnum Lantana L., Schling- baum, Wegeschlinge, kleiner Mehl- baum, Faulbaum, ein in Hecken und

an den Wegen wachsender Strauch von 6 — 12 Fuß, mit schlanken Zweigen, bleichen, dem Ulmlaub ähnlichen, aber schmalen und gekerbten Blättern, bleichweißen Blumendolden und grünlichen Beeren, die roth und endlich schwarz werden. Voß Ueberſ. d. Ecl. Virg. I. S. 24.

Vicaepota, eine ganz unbekannte Göttin der Römer, die nach Liv. II. 7 einen Tempel in Rom hatte, vielleicht mit der Victoria einerlei.

Vicarius, ein Stellvertreter. So hieß z. B. der Sclave, den ein anderer für ſein Geld ſich gekauft hatte, um ſeine Dienſte zu verrichten. Auch die Untergeordneten des Präfectus Prätorio hießen Vicarii.

Vicentia, eine anſehnliche Stadt im Gebiete der Veneter in Oberitalien, nachher ein römiſches Municipium, jetzt Vicenza. Die Einwohner hießen Vicentini, bei Cicero Vicetini. Ep. ad Fam. XI. 19.

Vicesima oder Vigesima, sc. pars, eine Abgabe in Rom, welche den 20ſten Theil vom Werthe einer Sache betrug. Es gab zweierlei Arten:

Vicesima hereditatum, der 20ſte Theil von einer Erbſchaft. Dieſe Abgabe führte Auguſtus zum Behuf des aerarii militaris ein, welches er errichtete, als es in der öffentlichen Schatzkammer an Geld zur Bezahlung der Armeen fehlte. Schon Cäſar hatte den Plan dazu gefaßt und deswegen gab Auguſtus vor, ſie in den Kommentaren und Schriften deſſelben gefunden zu haben, damit er nicht ſelbſt als der Erfinder angeſehen werden möchte. Er fand großen Widerſtand im Senate, ſetzte aber doch endlich ſeine Abſicht durch. Damit die Auflage nicht drückend ſein möchte, ſo nahm er die Erbſchaften der Armen und der nächſten Anverwandten, als Kinder, Geſchwiſter von einerlei Vater u. ſ. w., und, wenn dieſe fehlten, die gentiles davon aus. Insbeſondere waren diejenigen [illegible] davon frei, welche mit dem [illegible] Teſtators zugleich die heilige [illegible] che deſſelben mit überrechen [illegible] desgleichen alle, welche [illegible] Bürger waren. Unter [illegible] den Kaiſern dauerte diese [illegible] mancherlei Veränderungen [illegible] fähr bis auf Juſtinian [illegible] Vicesima wurde auch, [illegible] Staatseinkünfte von den [illegible] pachtet. Der oberſte [illegible] vicesima war der praefectus militaris, welchem alle [illegible] liefert werden mußten. [illegible] ſtand der Procurator [illegible] reditatum, auch procurator [illegible] tatum, proc. XX. gen. [illegible] röm. Alt. S. 123.

Vicesima manumissionis, [illegible] Theil vom Werthe eines [illegible] Sclaven. Sie wurde [illegible] Konſul Manlius durch [illegible] einer Volksverſammlung [illegible] eingeführt und vom [illegible] Sie dauerte allein bis zu [illegible] der Republik fort, da [illegible] gen vectigalia in Italien [illegible] waren; auch noch unter [illegible] Nicht die Herren, ſondern [illegible] laßnen Sclaven mußten [illegible] und zwar, wenigſtens in [illegible] in Gold (aurum vigesimarium), griff das dadurch eingeführte [illegible] nur in äußerſten Nothfällen [illegible] legte es in den heiligen [illegible] Saturnus nieder. Sclaven [illegible] nicht die vollkommne Freiheit, [illegible] zugleich das Bürgerrecht, [illegible] Freigelaßne von Fremden [illegible] ſie nicht zu bezahlen. [illegible] meln des Geldes waren in [illegible] rii beſtellt. Adams röm. [illegible]

Vicesimatio, eine Strafe [illegible] daten, wenn ein ganzes [illegible] eines Verbrechens, z. B. [illegible] ſchuldig gemacht hatte, und [illegible] darin, daß immer der [illegible]

loos ausgehoben und mit dem
ſtraft wurde.

na ſiehe unter hostia und sa-
n.

phali, Victohali, ein Stamm
hen, bei Jul. Capitol. in vit.
v. 14 und 22 und Ammian.
2 zuerſt genannt. Sie erſchei-
1 im marcomanniſchen Kriege
chgehends immer in Vereini-
ıd in den nämlichen Wohn-
mit andern Zweigen der Go-

(Sex. Aurelius), ein römi,
chriftſteller, vermuthlich aus
ebürtig, lebte im 4ten Jahrh.
ein Günſtling Julians, der
anſehnlichſten Ehrenſtellen er-
Unter Theodoſius wurde er
ter von Rom. Er ſchrieb,
Titel heißt, eine Geſchichte
prunge des römiſchen Volks,
ıs bis auf das 1ote Konſulat
ſtantius, welche wir aber nur
auf das erſte Jahr nach Er-
Roms haben. Er hatte ſie
rern ältern Schriftſtellern zu-
etragen und ſie enthält viele
rn gar nicht, oder doch nicht
berührte Umſtände. Ausg.
ſcus, Utr. 1696. gr. 8.; von
ten, Amſt. 1733. 4.; von
runner, Koburg 1757. 8.;
ke iſt von Hrn. Harles.

, ein Beiname des Jupiter
Römern. Q. Fabius gelobte
amnitiſchen Kriege einen Tem-
X. 29), der auf dem Pala-
Berge gebauet wurde. Auch
tius. Liv. X. c. 42. Den
pril wurde ihm ein Feſt ge-
Man bildete ihn mit dem Zep-
der Linken und eine Victoria
Rechten, die auch bisweilen
m ſteht.

, ein Beiname des Mars auf
Münzen; er hat außer den gewöhnlichen Attributen ein Trophäum auf der Schulter.

Victor, ein Beiname des Herkules, unter dem er zu Rom zwei Tempel, auf dem foro boario und bei dem dreifachen Thore hatte. Serv. ad Virg. Aen. VIII. 362. Der erſtere iſt der bekanntere. Servius l. c. erzählt die Veranlaſſung des Beinamens und Tempelbaues ſo: M. Octavius Herennius, erſt ein Pfeifer, dann ein Kaufmann, hatte mit Hülfe des Herkules die Seeräuber beſiegt. Er bauete alſo mit Erlaubniß des Senats, Herkules dem Sieger einen Tempel auf dem foro boario.

Victoria, Νικη, ſ. Nice.

Victoria, ein Ort in Schottland bei dem Volke der Damnier, weſtlich von Kinroſſ, noch in Pertſhire.

Victoriatus, eine mit dem Bilde der Victoria bezeichnete Silbermünze, dem Klodiſchen Geſetze zufolge von demſelben Werthe wie die Quinarii, an Werth 7 Sous oder 2 Sgr. $1\frac{31}{80}$ Pf. Conv. Münze. Vergl. Quinarius.

Victorinus (M. Aurelius), einer von den ſogenannten 30 Tyrannen, die gegen den Kaiſer Gallienus auftraten. S. Gallienus (P. Licinius).

Victrix, Νικηφόρος, die Siegende, ein Beiname der Venus. Bei den Griechen hatte ſie ihn mit Anſpielung auf ihren Sieg über Juno und Minerva durch den Ausſpruch des Paris, und auf ihre Gewalt über den Mars. Zu Rom entſtand ihre Verehrung unter dieſem Beinamen A. U. 700, als Pompejus in ſeinem zweiten Konſulate ihr an den Stufen des von ihm erbaueten Theaters einen Tempel aufführte und durch feierliche Spiele einweihete. Vergl. Theatrum Pompeji. Man ſtellt ſie bewaffnet vor, auch mit einer Siegesgöttin in der Hand, die einen Palmzweig trägt.

Vicus, eine Gaſſe, Straße in einer Stadt. Die Alten waren bei Anlegung

derselben sehr sorgfältig. Vitruv I. 6 sagt, man müsse besonders dahin sehen, daß sie nicht dem Winde ausgesetzt sind. Man suchte zu dem Ende genau die Mittagslinie, beschrieb auf einer Scheibe eine Windrose von 8 Abtheilungen und gab nun den Straßen eine solche Richtung, daß sie zwischen zwei Windstrichen hindurchgingen. Ueber die Straßen in Rom vergl. man die Art. Roma und die einzelnen Art. von den 14 Regionen der Stadt. Die bekanntesten derselben sind folgende:

Vicus Aemilius, eine Straße Roms in der 7ten Region, welche an die Basilica Aemilii stieß. Unter Nero nahm hier der große Brand den Anfang.

Vicus Cyprius, eine aus der Geschichte der Vatermörderin Tullia bekannte Straße in Rom. Sie lief unterhalb des Quirinalischen Berges nach dem Esquilinischen zu. Aus ihr kam man in den Vicus sceleratus.

Vicus felix, eine bekannte Straße in Rom, welche in der Nähe der heutigen Piazza Grimana die 5te und 6te Region trennte.

Vicus fortunarum, eine Straße in Rom, wo fortuna redux, libera und stata ihre Tempel hatten. Sie lag in der 6ten Region im Thale zwischen dem Quirinalis- und Pincius-Berg.

Vicus Jugarius, eine Straße, die vom römischen Markte nach der Tiber führte und unter dem Kapitol anfing. In ihr lag das Aequimelium.

Vicus sceleratus, die Straße, wo Tullia über den Leichnam ihres Vaters Servius wegfuhr, daher der Name. Man gelangte in dieselbe aus dem Vico Cyprio und kam aus ihr auf den clivus Virbius, bei der heutigen Kirche St. Laurentii in Fonte.

Vicus sigillarius, eine Straße in der 7ten Region, in der Galanterie- und Buchhändler ihre Waaren feil hatten.

Vicus Sulpicius, eine berühmte Straße von Rom, die theils in der 13ten, theils in der 1sten Region lag. Der Theil in der letztern ward auch vicus sulpicius ulterior genannt, und wird bei den Bädern des Decius in der Kirche St. Priscae gesucht.

Vicus Tuscus, eine Straße von der Mitte des römischen Marktes nach der Tiber.

Vidogara sinus, ein Meerbusen in Schottland; der geräumige Busen bei der heutigen Stadt Ayr.

Vidrus, ein Fluß im nordwestlichen Deutschland, die heutige Vecht; Menso-Alting, durch einen Fehler in der Erasmischen Ausgabe des Ptol. verleitet, hält ihn fälschlich für die Ems.

Vidua, ein Fluß in Irland, der heutige Culmore.

Vidua, Χήρα, die Wittwe, ein Beiname der Juno, unter welchem Temenus, ihr Erzieher, ihr einen Tempel erbauete und sie so nannte, weil sie sich wieder vom Jupiter geschieden und zurück nach Symphalus begeben hatte. Paus. Arc. c. 22.

Viducasses, ein Volk in Gallia Celtica oder Lugdunensi, am Meere zwischen der Ligeris und Sequana. Ihre Hauptstadt war Viducassus, jetzt Vieux.

Vienna, eine Stadt der Allobroger, welche unter August stark bevölkert und endlich Hauptstadt des Volks wurde. Sie erhielt den Titel einer römischen Kolonie und wurde in den folgenden Jahrhunderten beinahe die vorzüglichste Stadt in ganz Gallien. Sie war die Residenz der Prätoren und anderer Magistrate, und lag 300 Stadien vom Flusse Isar und 200 von Lugdunum. Jetzt Vienne.

Vigessis oder Vicessis, eine römische Münze von 20 Assen oder 2 Denarien am Werth.

Vigiles siehe unter Praefectus Vigilum.

ia, bei den Griechen φυλακη, che. Man unterschied Tagewa- δυλακαι ἡμεριναι) und Nacht- (νυκτεριναι); erstere nennt Po- uch φυλακεῖα und die außer- s Lagers aufgestellten Vor- eißen bei Dio Cassius προφυ- bei den Römern stationes. In ht mußten einige Officiers die halten und die Wachen visiti- hießen περίπολοι. S. d. Art. edämonischen Schildwachen durf- e Schilde nicht bei sich haben, sie desto mehr auf ihrer Hut d den Schlaf vermeiden möch- luch stellten sie doppelte Schild- aus, die eine innerhalb des um auf die Bundesgenossen geben, die andere außerhalb e Anhöhe, um die feindlichen ingen zu beobachten. Wie oft Griechen die Wachen abgelöst , läßt sich, aus Mangel an ten, nicht bestimmen. — Bei mern bedeutet vigiliae eigent- Nachtwachen, excubiae aber er allgemeine Name für Tag- lachtwachen. Wachen vor den des Lagers hießen stationes, le auf dem Walle custodiae. ilitiren der Wachen geschah von rcuitores oder circitores (s. d. das Ablösen aller drei Stun- welche Zeit durch die Clepsydra nt wurde. Man theilte daher icht in vier Nachtwachen, welche n den verschiedenen Jahreszeiten ngleicher Länge waren, da man sowol den Tag als die Nacht Stunden theilte, sie mochten ng oder kurz sein. So brauch- ch die Griechen das Wort φυλακη, ielleicht erst nach ihrer Bekannt- mit den Römern. Das Signal blösung der Wachen wurde mit tuba oder buccina gegeben, daher rtiam buccinam für vigiliam. der Ausstellung der Wachen wurde jeden Abend die Parole ausgetheilt. Pott. Arch. II. S. 152; Adams röm. Alt. S. 591, 675.

Vigintiviri, bei den Römern überhaupt 20 Männer, welche als Kollegen ein Amt gemeinschaftlich führten. So hießen z. B. die Commissairs, durch welche Cäsar die Austheilung des Campanischen Ackers unter die Soldaten besorgen ließ.

Insbesondere führten diesen gemeinschaftlichen Namen die Xviri litibus judicandis, die IVviri capitales und IIIvri nocturni. Es konnte keiner in den Senat gelangen, ohne Mitglied dieses Kollegiums gewesen zu sein. Anfangs waren ihrer 26, indem noch IIviri viales intra urbem und IVpraefecti, qui in Campaniam mittebantur, dazu gerechnet wurden. Augustus aber setzte ihre Zahl auf 20 herab.

Villa, ein Landhaus. Griechen und Römer liebten von jeher das Landleben mehr als den Aufenthalt in der Stadt; daher waren auch ihre Landhäuser weit mehr ein Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit als ihre Wohnhäuser in der Stadt. Bei der Erbauung der erstern sahen die Griechen darauf, daß die zur Wohnung bestimmten Theile im Sommer kühl, im Winter warm waren. Man legte sie daher gegen Mittag an, weil dann im Sommer die Dächer vor der hochstehenden Sonne schützten. Zwischen den Zimmern der Männer und Weiber befanden sich die Badezimmer. Im Hintertheile des Hauses waren Zimmer zum Aufbewahren der Kleider, Gefäße und Kostbarkeiten. Die für wirthschaftliche Dinge bestimmten Theile hatten eine andere Lage. Getraide bewahrte man an trocknen, Wein an kühlen Orten auf. Neben dem Hause lagen Küchen-, Obst- und Blumengärten, weiterhin Felder, Wein- und Oelpflanzungen. Zu den Zeiten des Perikles und Aristides waren die Landhäuser noch sehr einfach,

aber mit dem steigenden Luxus bekamen sie immer mehr Verschönerungen, vorzüglich zu Philipps und Alexanders Zeiten. Dennoch wurden die Griechen darin weit von den Römern übertroffen.

Lange waren auch bei diesen die Landhäuser noch sehr einfach. In den Villen des M. Cato waren die Wände nicht einmal übertüncht. Eben so einfach war auch die Villa des Scipio Africanus und die zum öffentlichen Vergnügen bestimmte Villa beim Campus Martius. Scipio's Villa glich beinahe einem alten Ritterschlosse. Sie war von Quadersteinen erbauet, mit Thürmen versehen und der dazu gehörige Wald mit einer Mauer umgeben.

Nach den Eroberungen der Römer aber in Asien und Griechenland stieg der Luxus von Tage zu Tage. Sylla war einer der ersten, der seine Villen prächtig ausschmückte und bald fanden sich Nachfolger. Man machte nun nicht mehr den Nutzen, sondern das Vergnügen zum Hauptzweck bei ihrer Anlegung. S. Varro R. R. I. c. 13, §. 6 ꝛc.; Cic. in Verr. V. 48; Hor. Od. III. 15. Jetzt bekamen die Landgüter die Größe beträchtlicher Städte; man war nicht mit Einem zufrieden, sondern mußte zwei, drei und mehr haben. Man theilte jetzt jede Villa in drei Theile. Villa urbana enthielt die Wohngebäude, welche alles in sich faßten, was zu einer bequemen und prachtvollen Stadtwohnung eines reichen Römers gehörte, sogar Bäder, villa rustica und fructuaria enthielten die zur Landwirthschaft bestimmten Gebäude, Ställe, Scheunen, Kornboden, Weinkeller u. s. w. Die umgebenden Gärten, Wiesen, Getraidefelder, Weinberge, Oelpflanzungen, Wälder, Thiergärten waren alle so angelegt, daß sie zusammen ein schönes Ganzes ausmachten. Hin und wieder sah man kleine Gebäude, die zum Vergnügen dienten; Flüsse, [illegible] Fischteiche und Wasserstücke, [illegible] und Berge, Gebüsche und [illegible] und überall die schönsten [illegible] Unter allen zeichneten sich [illegible] ter des Lucullus durch [illegible] und kostbare Anlagen aus. [illegible] ließ er Gebäude, auf [illegible] große Fischbehälter anlegen. [illegible] eigene Villen für den Sommer, [illegible] dere für den Winter. [illegible] es auch in diesen Zeiten [illegible] Männer, die überflüssigen [illegible] achteten, wie Cäsar, Marius, [illegible] pejus, Cicero, Varro und [illegible] selbst Augustus. Unter den [illegible] Kaisern aber nahm der [illegible] mehr zu. Man sah nicht [illegible] Pracht und Neuheit der [illegible] sondern man suchte auch den [illegible] allen ihren Theilen eine ungeheure Größe zu geben. Manche Villen [illegible] chen jetzt Städten und die Städte [illegible] dazu hatten die Ausdehnung [illegible] Provinzen; Fischteiche glichen [illegible] und aus nutzbaren Küchengärten [illegible] den Lustgärten. Tiberius hatte [illegible] der Insel Capreä 12 Villen, die [illegible] den vornehmsten Gottheiten [illegible] wurden und alle an der [illegible] Meerufer lagen. Man sah [illegible] prächtige Ruinen. Kaligula [illegible] durch die Ausführung unnützer [illegible] nender Dinge glänzen. [illegible] am tiefsten und unruhigsten [illegible] ten Gebäude angelegt, die [illegible] Felsen ausgehauen, Berge [illegible] und Thäler zu Bergen [illegible] werden. Nero hatte bei seinem [illegible] nen Hause einen Garten von [illegible] rer Größe, der Felder, [illegible] Viehweiden, Thiergärten und [illegible] seegleichen Teich enthielt, der mit [illegible] bäuden eingefaßt war, so daß [illegible] eine Stadt zu sehen glaubte. [illegible] drians Villa zeichnete sich auch [illegible] Pracht und weitläufige Anlagen [illegible] andern aus. Sie lag bei Tivoli

ner erhabenen Ebene mit der entzü-
ndsten Aussicht, und die berühmte-
n Gegenden und Orte Griechenlands
id Aegyptens waren darin nachge-
mt und mit den einheimischen Na-
en benannt; selbst die Unterwelt war
rin vorgestellt. Die Ruinen dieser
nlagen, so weit noch nicht alle Spur
rtilgt ist, haben einen Umfang von
o italiänischen Meilen. Auch die
illen der folgenden Kaiser werden
ls groß und prächtig gerühmt.

Einrichtung der Villen.

Man wählte eine Gegend mit frucht-
arem Boden und gesunder heiterer
uft, zu der ein bequemer und ange-
ehmer Weg führte und welche gute
Nachbarschaft und hinreichend gutes
Wasser hatte. Ein schiffbarer Fluß in
er Nähe war sehr willkommen, auch
eine zu große Entfernung von Rom.
Man sehe Columella de R. R. I. c. 2.
. 3. Solche Eigenschaften einer Gegend
and man besonders in Kampanien,
orzüglich zu Bajä. Hor. Ep. I. 1. 83;
Virg. Georg. II. 148; Martial. XI.
1. Hier gab es daher die meisten
Villen. Die Villa des C. Piso da-
elbst war so schön, daß selbst Nero sie
ft besuchte und Servilius Vatia wur-
e allein deswegen glücklich gepriesen,
aß er hier ein Landgut hatte. Ma-
ius, Pompejus, Cäsar, Lucullus,
Cicero hatten hier ihre Landgüter.
Nicht weniger gab es in Latium eine
Menge reizender Villen, z. B. die
Villa des Horaz bei Tivoli, des Cice-
ro bei Formiä, Arpinum und Tuscu-
lanum, die Villa Tusci des Plinius,
welche er Ep. V. 6. §. 4 — 18 so
schön beschreibt.

Man legte die Villen bald in la-
chenden Thälern, bald am Meerufer,
oder an Landseen, oder auf Bergen
und Hügeln an; vorzüglich liebte man
die Lage am Meere und an Seen.
Columella de R. R. l. c. 4. §. 9, 10
und c. 5 setzt die Regeln weitläufig
auseinander, was die Villa für eine
Lage haben müsse. Die Einrichtung
der Gebäude des Landguts war nun
so beschaffen. Es gab davon drei Ar-
ten: Villa urbana, rustica und fru-
ctuaria. Erstere, von Vitruv auch
pseudo-urbana, von Sueton und an-
dern praetorium genannt, machte die
eigentliche Wohnung des Eigenthümers
aus; villa rustica enthielt die Ställe,
Kammern zur Aufbewahrung der Ge-
räthe des Ackerbau's, die Küche und
Wohnung des Verwalters und anderer
zur Landwirthschaft gehörigen Perso-
nen; fructuaria die zur Aufbewah-
rung der Feldfrüchte, z. B. Korn,
Wein, Oel u. dgl. bestimmten Zim-
mer. Die Villa urbana lag gewöhn-
lich höher als die beiden andern, und
unterschied sich von Stadtwohnungen
nur dadurch, daß man nicht gleich durch
die Hausthür in den Hof kam, son-
dern daß sie bei dem Eingange einen
Peristyl, oder einen Platz hatte, der
mit einem Säulengange umgeben war,
worauf dann erst der der Hof folgte,
um den auch ein Säulengang herum-
lief. Diese Säulengänge dienten zu
Spaziergängen, und waren daher schön
verziert, mit marmornen ausgelegten
Fußboden, zierlichen Decken und glatt-
getünchten Wänden versehen; die Säu-
len waren gewöhnlich von Marmor
oder mit Stückmarmor bekleidet. Dem
Eingange in den Hof gegenüber lag
ein großer Speisesaal, bei dem man
für eine schöne Aussicht sorgte. Au-
ßerdem gab es an den Seiten des Ge-
bäudes, wo die schönsten Aussichten
waren, einige kleinere Speisezimmer.
Auf der einen Seite neben dem Spei-
sesaale lagen die Wohn- und Schlaf-
zimmer und die Bibliothek, auf der
andern Seite aber die Bäder und die
Sclavenwohnungen. Bäder waren mit
die Haupttheile einer Villa und daher
auch am schönsten und prächtigsten ein-

gerichtet. Bisweilen war auch eine Gemäldegallerie angebracht. Bei den meisten Villen fand man auch, abgesondert vom Wohngebäude, gegen den Garten zu bedeckte Gänge oder Gallerien zum Spazierengehen, oder Porticus. Jedes Zimmer war nach der Himmelsgegend gestellt, die seiner Bestimmung am zuträglichsten war: die Wohnzimmer und Bibliotheken gegen Morgen, die Bäder gegen Süd- und Nordwest, weil sie des Nachmittags gebraucht wurden; Bildergallerien gegen Norden, des immer gleichen Lichts wegen. Man hatte besondere Zimmer für den Sommer und Winter. S. Columella de R. R. l. c. 5. Die bedeckten Spaziergänge lagen so gegen Mittag, daß sie im Winter von der Sonne erleuchtet wurden, im Sommer aber im Schatten standen; zu dem Ende war das Dach so angelegt, daß die Sonne nur, wenn sie nicht über 20. Grad hoch stand, in den Gang scheinen konnte. Am besten lernt man die Einrichtung der Villa urbana aus der Beschreibung des Plinus von seinen beiden Villen Laurentinum und Tusci kennen, aber Raum und Zeit erlaubt es nicht, einen Auszug daraus zu liefern. Wir verweisen daher auf Stieglitz Encycl. d. Bauk. III. S. 405 ꝛc. und auf Rode Ueberſ. d. Vitr. II. S. 46 ꝛc., wo auch Beschreibungen der Villen des Varro sich finden.

In der Villa rustica traf man zuerst beim Eintritte die Wohnung des Verwalters an, gleich neben dem Eingange des Hauses, damit er auf dasselbe Acht geben konnte. Die Wohnung des Rechnungsführers war im zweiten Geschosse über der Hausthür. Neben der Wohnung des Verwalters war eine Kammer zur Aufbewahrung der Geräthe des Ackerbaues. Nicht weit davon gegen Mittag waren die Kammern für Sclaven, die man auch gut und bequem einrichtete. Das Gefängniß für die Sclaven lag nahe der Erde und hatte kleine aber hochliegende Fenster. Es gab auch ein besonderes Krankenzimmer für Sclaven. Die Küche lag gegen den Hof zu und war sehr geräumig und diente auch mit zum Aufenthalt des Gesindes bei der Mittags- und Abendmahlzeit. Nahe dabei war das Bad für die Sclaven und eine Rauchkammer zum Trocknen des frischen Bauholzes. Die Ställe lagen so, daß sie gegen Kälte und Hitze geschützt waren und man sorgte für Trockenheit des Fußbodens. Man hatte auch oft eigene Ställe für Winter und Sommer; letztere waren unbedeckt. Neben den Ställen lagen die Hirten- und Schäferwohnungen. Die Hühnerställe legte man entweder bei der Küche an, damit der den Hühnern, wie man glaubte, zuträgliche Rauch hineinschlagen konnte, oder man machte in dem Hühnerstall drei Abtheilungen und brachte in der Mitte einen Heerd an, auf dem immer Feuer brannte, so daß der Rauch in dem ganzen Stalle sich verbreitete. Er hatte überdies zwei Stockwerk und in den Wänden waren Nischen angebracht, in welche die Nester der Hühner zu liegen kamen. Taubenhäuser wurden in besondern hohen Gebäuden oder Thürmen angebracht. — Alle diese Gebäude lagen so, daß sie den Wirthschaftshof einschlossen. Mitten im Hofe waren Wasserbehälter zur Tränke und für Enten ꝛc. Große Villen hatten zwei Wirthschaftshöfe, den andern nämlich außerhalb der Villa zum Aufenthalt für's Vieh. In dessen Mitte war eine große Lache zum Einweichen des Hanfes u. dgl. Der Fußboden wurde mit Stroh bestreuet, um, vom Vieh zertreten, zum Dünger zu dienen. In den Höfen wurden auch bedeckte Gänge gemacht, um das Vieh gegen die Sommersonne zu schützen. Neben der Villa befanden sich die Düngergruben.

Villa fructuaria enthielt die
ffe für Oel, Wein, Most,
ür die Oel- und Weinpressen,
) Strohboden, Scheunen und
kammern. Behältnisse für
ten waren auf der Erde, für
Sachen im 2ten Stockwerk an-
Die Kornböden hatten gegen
cht Zuglöcher. Die Weinbe-
gte man entfernt von allen den
, welche starke unangenehme
aushauchten: Kammern mit
keinen aber in der Nähe von
wo stark gefeuert wurde, weil
ich ihnen den Geschmack der
eine gab. In einem besondern
ffe wurde der Most gekocht.
kammern mußten eine warme
gen Mittag haben, Obstkam-
rocken, kühl und luftig sein;
uete sie von Stein, bisweilen
mor bekleidet. Außerhalb der
efand sich ein Backofen, eine
nd eine Dreschtenne mit einem
n.

drei Villen standen nicht unter
Dache, sondern jede besonders
ir gewöhnlich so, daß die ur-
der Mitte lag. Bisweilen
aber doch die rustica und fru-
mit einander verbunden. Wa-
den Villen keine ordentliche
er, sondern bloß ein Garten,
rste es keiner besondern rustica
ctuaria. Auch die einzelnen
jeder der drei Villen lagen wol
nter einem Dache, sie machten
eigene Gebäude aus, die ne-
ir nicht immer dicht aneinander

den beschriebenen Gebäuden ge-
n noch manches zu einem Land-
Zum Behuf der Viehzucht gab
eigene Gebäude zum Füttern
bewahren der Pfaue, Gänse,
und Vogelhäuser für kleinere
neben denselben aber befanden
e umschlossene Plätze, Wasser-
behälter u. dgl., in welchen diese Thiere sich aufhalten und ihrer natürlichen Freiheit genießen konnten und doch vor Dieben und Raubthieren sicher waren. In den Vogelhäusern (ornithon) hielt man theils allerlei Vögel für die Tafel, deren Geschmack den lüsternen Gaumen der Römer kitzelte, theils Vögel zum Vergnügen, die durch Gesang und Seltenheit sich auszeichneten. Siehe im Nachtrage den Art. Ornithon. Eben so sorgfältig, als die Federviehzucht, behandelten auch die Römer die Fischereien, worüber wir auf den Art. Piscina verweisen. Ein Hauptvergnügen der Römer auf den Landgütern war die Jagd. Um es bequemer genießen zu können legte man Thiergärten (Theriotropheia) an. In ältern Zeiten waren diese klein und enthielten nur Hasen, daher der Name Leporaria; in der Folge aber machte man sie immer größer und setzte Hirsche, Rehe, Schweine und wilde Ziegen hinein. Fulvius Lupianus war einer der ersten, der sie erweiterte. Pompejus gab seinem Thiergarten einen Umfang von 40,000 (?) Schritt, und Hortensius hatte einen von 50 Acker Landes. Ein Thiergarten mußte Waldungen, Wiesen, Flüsse, Bäche enthalten. In Ermangelung der letztern legte man Kanäle an oder Teiche. Rund herum war eine Mauer oder Lehmwand, oder eine Vermachung von hölzernen Pfählen mit Querstangen, wozu man Eichenholz nahm, daher Thiergärten auch roboraria hießen. Sehr stark wurde auch in Villen die Bienenzucht betrieben. S Apes im Nachtrage. Ferner hatte man auch Gehege für Schnecken und Spitzmäuse, die mit zu den Leckerbissen der Römer gehörten. Fulvius Hirpinus legte die ersten Schneckengehege an und fütterte jede Sorte besonders. Das Gehege bestand aus einem freien schattigen, dem Thaue stark ausgesetzten Platze, der

rund um mit Wasser umschlossen war, damit die Schnecken nicht fortkriechen könnten. Für Spitzmäuse hatte man trockene Plätze mit einer glatten Mauer umschlossen und mit kleinen Bäumen bepflanzt, die eine Art von den Mäusen gern gefreßner Nüsse trugen.

Außerdem gab es noch bei jedem großen Landgute Felder, Wiesen, Weinberge, Oelpflanzungen, Weidengebüsche, Waldungen und Gärten. Die Gärten waren entweder Küchen- oder Obstgärten, wozu oft noch Lustgärten kamen. Letztere lagen nahe bei der Villa urbana und enthielten mannigfaltig gestaltete Beete mit Blumen, Kräutern und Sträuchern, und zwischen denselben Spaziergänge und mit Bäumen besetzte Alleen. Plinius Beschreibung von seinem Landgute Tusci kann uns auch hievon die deutlichste Vorstellung geben. Man sehe Rode l. c. und Stieglitz l. c. S. 441.

Endlich sind noch die kleinen Gebäude zu erwähnen, die den Besitzern der Villen theils schöne Aussichten gewährten, theils zum Speisen oder Studiren dienten. Dahin gehören z. B. das Ornithon und Museum des Varro und Cicero. Plinius hatte in seinem Laurentinum ein Ballhaus, ein Gebäude mit einem Speisesaal und einigen andern Zimmern, und ein Gartenhaus, sein Lieblingsaufenthalt. Stieglitz l. c. S. 449 beschreibt es. Ein solches Lusthaus hatte er auch zu Tusci mit marmorbekleideten Wänden und Fenstern, die allenthalben die Aussicht auf das Grüne hatten. Daran stieß ein Kabinet mit einem Ruhebette, überall mit Fenstern versehen und mit Wein umpflanzt, so daß man sich in einem lieblichen Walde zu befinden glaubte.

Villa Faustini, eine Stadt in Britannien, an der Ouse, wahrscheinlich bei Jetzt eine geographische Meile von Thetford.

Villa publica, ein großes ches Gebäude auf dem tius, das eine mannigfach mung hatte. Man hielt den Census darin und zum Logis für fremde zum Quartier für Soldaten cruten. Es soll in der heutigen Kirche St. gen haben.

Villagai, auf der Ort in Pannonien, bloßes zur Poststation Er lag östlich vom chat.

Villicus, der Verwalter guts, der in der villa Wohnung hatte. S. oben Er war ein leibeigener aber bei Feldarbeiten und von der ganzen vollständige practische Sein Amt war, die ganze des Guts zu besorgen, Stande zu erhalten und verbessern. Alle übrige Tagelöhner standen unter alle Theile der Wirthschaft alle Einnahmen und dem Gutsherrn Rechnung gierte unter den Befehlen ganze villam rusticam. Uebers. d. Horaz. Br. I. 6.

Villia gens, ein plebejisches schlecht in Rom mit den Tappuli und Annales.

L. Villius Tappulus, Aed. pl. A. U. 541. Liv. XXV. 2.

ius Tappulus, Prät. A. U. 549, Conſ. :d als Legat zum Antiochus und nach en und Griechenland geſchickt. Liv. 8; XXX. 1; XXXI. 4, 49; XXXII. XXXIII. 24, 35, 39, 40; XXXIV. V. 13, 14, 15, 23, 39.

L. Villius Tappulus, Prät. A. U. 553. Liv. XXXI. 49; XXXII. 1.

Andere Villier:

is, Liebhaber der Fauſta, des chter.

is (L.) Pomtius Annaſtr. A. U. 574, Urheber des is, daher der Beiname Anſt. 582. Liv. XL. 44; XLII. ic. ad Div. VIII. 8; Manut. 5, 6.

is (L.) Annalis, Prät.), wird proſcribirt, von ſeine verrathen und getödtet. B. C. IV. 18; Val. Max. .

is Annalis, des vorigen irhielt für ſeine Verrätherei Triumvirn die Aedilwürde, er Trunkenheit von eben den getödtet, die ſeinen Vater ot hatten. Appian B. C. IV.

ius (P.), Volkstr. A. U. 304. 54.

us (S.), Freund des Milo. Div. II. 6.

bemerken davon:

s (P.) Tappulus, Aedilis Plebs dann Prätor A. U. 549, erhielt zur Provinz. Er war ein s L. Villius Tappulus, der ſtiſcher Aedil war. Nach ſeiur ward er zum Decemvir ers um Staatsländereien zu verind 554 zum Konſul mit dem lius Lentulus. Er erhielt Mazur Provinz, verrichtete aber Kriege mit Philipp eben nichts diges. Im folgenden Jahre diente er als Legat unter dem Konſul T. Quinctius Flaminius in Macedonien. Dieſer ſchickte ihn nachher mit andern als Geſandten an Philipp, um ihm die Friedensbedingungen vorzulegen, und in der Folge an den ſyriſchen König Antiochus, um ihm das Mißfallen des römiſchen Volks über die von ihm gemachten Eroberungen zu bezeigen und zu vermögen, daß er das unrechtmäßig in Beſitz genommene wieder herausgeben möchte. Eine Unterredung mit dem Hannibal, worin er dieſen in Furcht zu ſetzen ſuchte, hatte die, vielleicht auch beabſichtigte, Folge, daß er dem Antiochus verdächtig wurde.

Viminarium, eine vormals berühmte Stadt in Obermöſien, das heutige Wittin in Bulgarien.

Viminalis mons, einer von den Bergen der Stadt Rom. Er lag dem Mons Palatinus gegen Morgen, von Mittag gegen Mitternacht. Den Namen hatte er von den hier wachſenden Weidengebüſchen (viminetа).

Vinalia, das Weinfeſt. Ein doppeltes Feſt führte bei den Römern dieſen Namen. Das erſte fiel den 23ſten April, an welchem Tage die Weinfäſſer eröffnet wurden. Man goß dabei allemal dem Jupiter einen Becher Weins auf den ihn gewidmeten Hausaltar aus und rief ihn um ſeinen Segen an. Ein alte Sage erzählt: Nach des Aeneas Tode hatten einſt die ſiegreichen Etruſcer von den Lateinern als Friedensbedingung verlangt, daß ſie allen Wein nach Etrurien liefern ſollten. Dieſe, aufgebracht, fingen den

Krieg aufs neue an, gelobten dem Jupiter allen ihren Wein und siegten. Nun erfüllten sie ihr Gelübde wenigstens dadurch, daß sie dem Gotte aus jedem Fasse einen Becher voll zum Opfer darbrachten und diese Sitte blieb denn auch in der Folge. Die andern Vinalien fielen den 21sten August kurz vor der Weinlese, um sich Jupiters Gnade dazu zu erbitten. Der Flamen Dialis nämlich eröffnete an diesem Tage selbst die Weinlese, indem er, während dem Jupiter ein weibliches Lamm (die von Festus erwähnte agna praecidanea) geopfert wurde, die ersten Trauben abschnitt. Nach dieser Ceremonie durfte auch erst der vorjährige Wein zum Verkauf vom Lande nach der Stadt gebracht werden, da der künftige Wein nun schon wieder dem Jupiter geheiligt und man in Rücksicht des alten gleichsam von seinem Gelübde frei war. Moritz Anthousa I. S. 108, 197.

Vincula, Bande und daher figürlich Verhaftung. Man unterschied öffentliche und Privatverhaftungen. Die öffentlichen bestanden darin, daß der Verbrecher, wenn er seine Schuld bekannt hatte, oder derselben überwiesen worden war, auf obrigkeitlichen Befehl ins Gefängniß geführt wurde. Privatverhaftungen waren, wenn die Verbrecher den Magistraten oder auch nur Privatpersonen übergeben wurden, um sie in ihren Häusern bis zur Entscheidung ihrer Sache aufzubewahren. Man nannte dies libera custodia. In so fern vincula Fesseln bedeutet, begriff man darunter catenae, Ketten, compedes oder pedicae, Fußeisen, manicae, Handeisen, nervi, eiserne Bänder um Hals und Füße, lederne Riemen und eiserne Ketten (Bojae), den Hals oder die Füße zu fesseln, auch die Maschine columbar (s. dies.) Adams röm. Alt. S. 484.

Vincum oder Bingium s. unter Vangiones.

Vindalicus oder Vindelicus, ein Fluß im Narbonensischen Gallien, der über Avignon in die Rhone fließt. Die heutige Sorgue, also einerlei mit dem Sulgas.

Vindalum, ein Ort im Narbonensischen Gallien, an der Mündung des Sulgasflusses in die Rhone, eine der ältesten Städte, bei der Domitius Ahenobarbus einen wichtigen Sieg über die Allobroger erfocht. Liv. Epit. 61; Oros. V. 13. Die römischen Geographen kennen sie nicht mehr. Wahrscheinlich wurde aus ihr das spätere Avenio, bei welcher ein Arm der Sorgue in die Rhone fällt. Wenigstens lag sie in der Nähe.

Vindana, ein Ort in Gallia Lugdunensis, das heutige l'Orient oder Port Louis; er war wahrscheinlich die Westgränze der Veneter.

Vindanae, ein Hafen der Veneter (Navalo).

Vindelici, ein ansehnliches Volk in Süddeutschland, ein Zweig der Rhäter. Erst nach Bezwingung der letztern lernten sie die Römer kennen, daher ihr Name vor August nicht vorkommt. Sie saßen auf dem nördlichen Abhange der Alpen, vom Bodensee an durch den südlichen bergigten Strich von Baiern und den nördlichen von Tyrol bis an den Innfluß. Nach Vertreibung der Bojer breiteten sie sich auch in die Ebene derselben aus; daher Drusus dem von ihm angelegten Augusta (Augsburg) den Beinamen Vindelicorum giebt und Tiberius bei den Quellen der Donau mit Vindelikern zu streiten hat. Nach schweren Kämpfen wurden sie endlich besiegt; um sie nun leichter im Zaum zu halten, führte Tiber den größten und streitbarsten Theil mit sich fort und ließ nur so viel zurück, als die Bebauung des Landes nothwendig erfoderte. Einzelne Haufen von Vindelikern verloren sich auch wohl in den damals unbewohnten Ge-

nden von Schwaben jenseit der Do-
u. Vielleicht finden sich auch unter
n Alemannen noch Vindeliker. Das
n ihnen besetzte Land hieß Vindelicia.

Vindemia s. Vinum.

Vinderius, bei Ptol. ein Fluß in
eland, die heutige Strangford
ay mit dem in dieselbe fallenden
inen Flusse.

Vindex (C. Julius), Statthalter vom
lgischen Gallien gegen das Ende der
gierung des Nero. Er stammte von
n alten Königen in Aquitanien ab,
n Vater war aber schon Senator in
om gewesen. Er war ein eifriger
atriot, ein erfahrner und muthiger
rieger und voll Ehrbegierde. Die
rannei des Nero stößte ihm, einem
ind aller Sclaverei, den Entschluß
, das Reich von dem Ungeheuer
befreien. Er brachte mit leichter
ühe eine Empörung in Gallien zu
tande und hatte in kurzem eine Ar-
ee von 100000 Mann unter seinem
ommando. Er schrieb nun an den
alba nach Spanien und ermunterte
n, sich an die Spitze der Unterneh-
ung zu stellen. Dieser ließ sich endlich
on seinen Freunden überreden, dem
athe zu folgen und brachte bald ganz
panien in Waffen. Nero empfing die
achricht von der Empörung des Vin-
x Anfangs mit Verachtung und ließ
ch in seinen Vergnügungen nicht stö-
n, als aber immer mehr Nachrichten
on seinen Fortschritten und endlich
ich von der Empörung des Galba
nliefen, so verlor er den Muth und
af sehr schlechte Gegenanstalten. Dem
ulius Vinder mißlang indessen doch
in Unternehmen. Der dem Nero noch
eue Statthalter von Oberdeutschland
. Rufus Virginius zog gegen ihn und
lagerte Besançon. Vinder zog ihm
ntgegen, Virginius verlangte eine Un-
rredung, ließ sich zum Abfall von
Nero bewegen, wollte aber von der
rhebung des Galba nichts wissen.
Indessen schieden sie, in der Haupt-
sache einverstanden, aus einander, als
ein Irrthum eine blutige Schlacht zwi-
schen den Heeren der beiden Feldherrn
veranlaßte, ohne daß diese es hindern
konnten. Des Vinder Armee wird ge-
schlagen und er tödtet sich in der Ver-
zweiflung selbst.

Vindia, ein Ort in Gallatien, we-
nig bekannt, in der Nähe des heutigen
Beibozar oder Begbazar.

Vindicatio 1) siehe unter Haereditas.
2) eine Civilklage (s. Actiones civiles)
wegen des Besitzes einer Sache. Sie
konnte nur angestellt werden, wenn der
rechte Besitzer der Sache bekannt war.
War dies streitig, so hieß der Proceß
lis vindiciarum und der Prätor ent-
schied ihn durch ein Interdict. Betraf
der Streit einen Sclaven, so legte der,
welcher auf seinen Besitz Anspruch
machte, vor dem Prätor die Hand auf
den Sclaven (manum injiciebat) und
sagte: Hunc ex jure Quiritium meum
esse ajo ejusque vindicias (i. e. pos-
sessionem) mihi dari postulo. Schwieg
nun der andere oder that er auf sein
Recht Verzicht, so erkannte der Prätor
jenem den Sclaven zu. Wollte aber
auch der andere den Sclaven haben,
so sprach der Prätor ein Interdict, in-
dem er sagte: Qui nec vi, nec clam,
nec precario (durch Ueberredung) pos-
sidet, ei vindicias dabo (dem spreche
ich ihn zu). Bei Streitigkeiten die-
ser Art war die Vermuthung immer
für den dermaligen Besitzer, nach den
12 Tafelgesetzen: Si qui in jure ma-
num conserunt (i. e. apud judicem
disceptant) secundum eum, qui pos-
sidet, vindicias dato. Aber in Strei-
tigkeiten, welche die Freiheit betrafen,
entschied der Prätor über den Besitz
immer zu Gunsten der Freiheit. Da-
her war das Verfahren des Appius
Claudius gegen die Virginia auch in
dieser Hinsicht ungerecht. Der Ausdruck
manum conserere ist vom Kriege ent-

lehnt und bedeutet handgemein werden. Einige wollen, die Partheien hätten einander vor dem Prätor mit zwei Ruthen zum Schein attaquirt und der überwundene Theil hätte dem andern seine Ruthe übergeben. Das Wort vindicia, welches überhaupt injectio vel correptio manus in re praesenti bedeutet, erklären Einige für die Benennung der Ruthe, welche die zwei Partheien bei ihrem Scheingefecht vor dem Prätor zerbrechen, worauf die eine Parthei erklärte, sie sei von der andern aus dem Besitze gestoßen worden, und verlange daher durch ein Interdict des Prätors wieder in denselben gesetzt zu werden.

Betraf der Streit ein Landgut, Haus oder dergl., so ging in ältern Zeiten der Prätor mit den Partheien an den Ort und erkannte nach Gutbefinden dem oder jenem den Besitz zu. In der Folge gingen die Streitenden allein nach dem Orte, z. B Landgute hin, nahmen von da ein Stück Erde (welches nun auch vindiciae hieß) mit zum Prätor, stritten darum, als ob es das ganze Gut wäre, und der Prätor übergab es dem, welchem er den Besitz zuerkannte. Gell. XX. 10. In der Folge kam auch dies ab und die Rechtsgelehrten erfanden eine neue Processform, die Cicero pro Mur. 12. lächerlich macht. Der Kläger sagte zum Beklagten: Fundus, qui est in agro Sabino, eum ego ex jure Quiritium meum esse ajo, inde ego te ex jure manum consertum voco. Behauptete nun der Beklagte sein Recht, so sagte er: Unde tu me ex jure manum consertum vocasti, inde ibi ego te revoco. Dann sagte der Prätor die Formel: Utrisque superstitibus praesentibus (i. e. testibus praesentibus) istam viam dico. Inite viam. Nun gingen beide fort, als ob sie zum Landgute gehen wollten, um ein Stück Erde zu holen, begleitet von einem Rechtsgelehrten, der ihnen gleichsam zum Führer dienen sollte (qui in viam doceret). Nun sagte der Prätor: Redite viam, und sie kehrten wieder um. Zeigte es sich, daß eine Parthei die andere mit Gewalt aus dem Besitze vertrieben hatte, so that der Prätor den Ausspruch: Unde tu illum dejecisti, cum nec vi, nec clam, nec precario possideret, eo illum restituas jubeo. Konnte keine gewaltsame Vertreibung erwiesen werden, so gab er den Bescheid: Uti nunc possidetis etc. ita possideatis. Vim fieri veto. Wenn der Besitzer durch die Interdictiarum nun bekannt geworden war, so begann der Streit wegen des Eigenthumsrechts. Der aus dem Besitz vertriebene Theil fragte den Beklagten zuerst, ob er der rechtmäßige Besitzer sei (Quando ego te in jure conspicio, postulo, an sies auctor, i. e. possessor, unde meum jus repetere possim). Nun foderte er sein Recht zurück und verlangte, daß der Besitzer indessen Bürgschaft leisten sollte, daß er dem streitigen Gegenstande keinen Schaden zufügen wolle. Stellte der Beklagte keine Bürgen, so wurde der Besitz dem Kläger übertragen, wenn er Sicherheit leistete. Bisweilen legten auch beide Partheien eine Summe Geld (sacramentum) nieder, das der Gewinnende bekam; oder man machte einen Contract (sponsio) über die Bezahlung einer gewissen Summe. Wollte eine Parthei sich hierauf nicht einlassen, so verlor sie den Proceß. Adams röm. Alt. S. 413 ꝛc.

Vindicia siehe unter dem vor. Art.

Vindicius, oder Vindex, ein Sclave der Aquillier, zweier Brüder, welche sich mit Tarquin in die bekannte Verschwörung einließen. Vindex beherrschte die Verschwornen und eröffnete die Sache dem Valerius, der die Verräther glücklich gefangen nahm. Zur Belohnung gab der Staat dem Vindicius die völlige Freiheit, alle Vorrechte

iſchen Bürgers und ein Ge
25000 As. Von ſeinem Na
man das Wort vindicta her.

a ſiehe unter Manumissio.
ſ. Vandali.
am, oder Subdinum, eine
Gallia Lugdunenſis, bei dem
Cenomaner, das heutige Le
Ueber ſie ging die Haupt
den nordweſtlichen Theilen
nandie, theils ſüdlich nach
, theils weſtlich nach Dreux,
Nachher hieß ſie Civitas Ce-
.
m, ein großes Gebirge im
Indien, in den nördlichen
er Provinz Azmer, von der
bis den Jemna hin, wo jetzt
lazputen, öſtlich andere räu
Völker in dem Bergdiſtrikt
ohnen. Ptol. ſtellt es gerade
die beiden Hauptſtröme In
Ganges, in welche beide es
je abgiebt. Mannert Geogr. V.
135.
s, ein Gebirge in Hiſpania
nſis bei den Aſturen, das bei
ſern anfängt, durch die Aſtu
u den Cantabrern fortläuft,
Ebro den Urſprung giebt.
ntanos de Europa.
auch Virdo und Virdus, bei
Diaconus ein angeſehener Fluß
n, die heutige Werla oder
b.
ela, ein Kaſtell am römiſchen
nördlichen England, beim
Flecken Rutcheſter.
ona, auch Juliobona, Vin-
Vindomina, eine alte ſehr
Stadt in Pannonien. Der
me ſcheint Vindobona gewe
n, Tiber verwandelte ihn in
, aber der ältere blieb doch.
e noch (bis ins 2te Jahrh.)
chbarte Carnuntum die mäch
tadt war, blieb ſie unbedeu
tend; doch lag ſchon zu Ptol. Zeiten die legio X. gemina hier. Der Marcomanniſche Krieg gab Veranlaſſung zu ihrem Aufkommen, weil ſie beſſere Winterquartiere darbot als Carnuntum. Im 4ten Jahrh. lag letzteres in Ruinen und Vindobona ward nun der Standort der illyriſchen und Donauflotte. So blieb es in Anſehen bis nach der Mitte des 4ten Jahrh., da Odoacer auch dieſe Donau-Feſtung räumte. Zu Attila's Zeiten gehörte es zu Noricum, dann wurden die Gothen und Longobarden, endlich die Avaren ſeine Beſitzer, denen es Karl d. G. abnahm. Das jetzige Wien liegt auf der Stelle, nur etwas mehr weſtwärts.

Vindocladia, ein Ort in Britannien, nahe bei dem heutigen Pontridge.

Vindolana, ein Ort in Britannien, beim heutigen Littlecheſters, nördl. von der Süd-Thine.

Vindomagus, das heutige Uzes, eine Stadt der Volcä Arecomici in Gallia Narbonenſi.

Vindomara, ein Ort in Britannien, das heutige Dorf Ekcheſter an der Nordweſtgränze von Durham.

Vindomina, Vindomana ſ. Vindobona.

Vindonissa, die beträchtlichſte Stadt auf der Straße von Augſt bis nach Arbon am Bodenſee, gegen Rhätien zu am Zuſammenfluß der Reuß und Aar, und eine Grenzfeſtung. Jetzt Windiſch im Kanton Bern.

Vinea, ein Schutzdach für die Soldaten bei einer Belagerung. Gewöhnlich war der Mauerbrecher mit einem ſolchem verſehen. Es war eine aus Holz oder Flechtwerk zuſammengeſetzte Maſchine, die mit Erde, rohen Häuten und andern nicht ſo leicht Feuerfangenden Materien gedeckt war und auf unten angebrachten Rädern bewegt werden konnte. Von derſelben geſchützt, agirten entweder die Belagerer mit dem darunter angebrachten Mauer-

brecher gegen die Mauren, oder suchten diese zu untergraben, indem sie die Maschine dicht an die Mauer heran bewegten. Bei den Griechen waren die γέρρα, weidne Schanzschirme, womit die Soldaten das Haupt bedeckten, etwas Aehnliches. Bei Philo kommen γερρὸν χελώναι κατάστεγοι vor, welche vielleicht mit den σύριγγες κατάστεγοι des Polybius einerlei sind, nämlich bedeckte Kanäle oder Gänge, bei Cäsar contextas viminibus vineas genannt. Die Soldaten trugen sie von einem Ort zum andern und waren durch sie gegen Steine und Pfeile der Belagerten, weniger gegen Brandpfeile gesichert. Man brauchte die vineas bei Belagerungen sehr häufig, oft zu eben den Absichten wie die χελώναι χωστριδες und ὄρυγες (s. testudo), oft zur Bedeckung derer, die an den aufzuführenden Thürmen arbeiteten, oft auch, um eine desto sichere Communication zwischen den in gewissen Zwischenräumen hingestellten Sturmgeräthen und andern Kriegsmaschinen zu unterhalten. Eine genaue Beschreibung der vinearum findet man bei Veget. de re milit. IV. c. 15. und Lips. Poliorcet. I. dial. 7. Pott. Arch. II. S. 199, Adams röm. Alt. S. 718.

Vinea, Vinetum s. Vinum.

Vinicius (M.) Quartinus, Konsul A. U. 782 mit dem C. Cassius Longinus. Zwei Jahre darauf vermählte ihn Tiberius mit der Julia, des Germanicus Tochter. A. U. 797 ward er unter dem Klaudius nochmals Konsul mit dem T. Statilius Taurus und im folgenden Jahre von der Messalina mit Gift hingerichtet, weil er die Leidenschaft, welche sie für ihn gefaßt hatte, nicht erwiedern wollte. Man rühmt ihn als einen Mann von ruhigem Character, der eingezogen in seiner Familie lebte und sich um die Hofintriguen nicht bekümmerte.

Vinili, Winili, nach Paulus Diaconus der älteste und eigentliche Name der Longobarden in Germanien. Wegen der Veränderung [illegible] der 3te Theil des Volks [illegible] dern genöthigt. S. Longobarden.

Vinius Asella, ein [illegible], an den Horaz den 13ten Brief [illegible] überschreibt. Einige schreiben [illegible] Vinnius. Nach den Scholiasten [illegible] er eigentlich C. Vinius [illegible] Weil aber sein Vater den Beinamen Asina hatte, so nannte man [illegible] Asella. Er war eigentlich [illegible] cher Sabinischer Landmann [illegible] zens Nachbarschaft, den [illegible] Briefe nach Rom mitgegeben [illegible] Bei Gelegenheit des [illegible] schickte er ihn mit dem [illegible] trage ab, dem August [illegible] seiner Werke zu überbringen. [illegible] struirte ihn daher, wie er sich [illegible] zu benehmen habe. Wielands [illegible] d. Br. d. Hor. I. S. 181.

Vinius (T.) Rufinus, [illegible] ner Legion unter Galba, als [illegible] Statthalter im Tarraconensischen [illegible] nien war, und sein Einflu[illegible] rieth ihm, den Vorschlägen des [illegible] Vinder zu einer Empörung gegen [illegible] Gehör zu geben. Er begleitete [illegible] Galba, als er den Thron [illegible] hatte, nach Rom, und benutzte [illegible] Einfluß auf ihn zu manchen [illegible] chen Rathschlägen. Er stammte [illegible] einer vornehmen Familie, war [illegible] aber durch seine schändliche Ausführung [illegible] Schon bei seinem ersten Feldzug [illegible] dem Calvisius Sabinus machte er [illegible] ehrlos erklärt, weil er in Germanien [illegible] dieses seines Feldherrn gegründete [illegible] Kaligula setzte ihn [illegible] fängniß, Claudius aber wieder in [illegible] heit. Nun verwaltete er einige [illegible] liche Aemter, z. B. die Prätur, [illegible] Beifall, und ward Anführer einer [illegible] gion. Bald darauf stahl er bei [illegible] Gastmale, zu dem ihn Claudius [illegible] den hatte, einen goldenen Becher,

der Kaiser zu gelinde, bloß schämung, strafte. Im Narben Gallien regierte er wieder nsul mit der Gerechtigkeit und t eines Biedermanns; end- er Anführer einer Legion in unter Galba. Diesen machte aiser verhaßt, durch den Schuß, er dem Bösewicht Tigellinus n ließ, weil er von ihm durch heure Summe und seine schöne stochen worden war. S. Ti-

Nachher wurde er A. U. dem Galba Konsul und als en Entschluß faßte, einen er an Kindesstatt anzuneh- arbeitete er für den Otho, offte, daß dieser seine Tochter würde; Galba aber folgte seinen Rathschlägen nicht. Man ß er nachher an der Verschwö- Otho gegen Galba Theil ge- habe. Wenn dies wahr ist, s ihm doch wenigstens nichts; Ermordung des Galba wurde ein Opfer der Wuth der Sol-

us, ein hohes Gebirge im Tar- lischen Spanien, das an die n stößt.

ria (im Itinerar.) wahrschein- rlei mit dem Vinnovium des as heutige Dorf Bincheſter i Bischop Aukland am Fluß

m, Wein. Wir geben unter Art. eine Sammlung von No- er den Weinbau und den Ge- des Weins bei den Griechen und

den Griechen hieß der Wein woher auch das lateinische Vi- mit dem vorgesetzten äolischen und das deutsche Wein kommt. thischen Sage zufolge brachte s den Anbau desselben in urals- ten aus dem Orient nach Grie- d. Die abgeschnittnen Trauben ließen die Griechen 10 Tage und Nächte in der Sonne ausgebreitet liegen, dann noch fünf Tage im Schatten und erst am sechsten kelterten sie dieselben aus. Sie verwahrten den Wein in Schläuchen oder in irdenen Gefäßen, daher er schwer aufzubehalten und unsicher zum Verführen war. Nächst dem Wasser war er das Hauptgetränk der Griechen, das ohne Unterschied von Männern, Weibern und Kindern beiderlei Geschlechts genommen wurde. Man trank ihn aber gewöhnlich nur mit Wasser vermischt, selten rein. Das Vermischen mit Wasser hieß κερασασθαι, daher κρατῆρ das Gefäß, worin es geschah, ἄκρατος unvermischter Wein, und κράσις die Vermischung selbst. Man nahm dabei mehr Wasser als Wein, und maß das Verhältniß mit dem Cyathus ab. S. Cyathus. Nach dem Verhältniß des dem Weine zugemischten Wassers wurde die Mischung benannt, z. B. Κύλιξ ἶσον ἴσῳ κερκαμένη, Wein und Wasser zu gleichen Theilen; διὰ πέντε, 3 Theile Wasser auf 2 Theile Wein, διὰ τριῶν, 2 Th. W. auf 1 Th. W., διὰ τεσσαρῶν, 3 Th. W. auf 1 Th. W. Die Weine vertrugen auch bald mehr, bald weniger Wasser und hießen daher οἶνος ἄκρατος, ἀκρατέστερος, ἀκρατέστατος oder ὀλιγοφόροι, παλυφόροι. Scythen und Thracier tranken den Wein rein und in großer Menge, daher Θρακία πρόποσις, reinen Wein in Menge trinken. Wollte man zur Erheiterung reinen Wein trinken, so rief man ἐπίσκυθισον, wollte man aber vermischten haben, ἐπίχυσον. Die Redensarten σκυθιστὶ πιεῖν, σκυθαπιεῖν, ἐπισκυθίσαι, und ακρατοπιεῖν bedeuten daher einerlei. — Bei den Lacedämoniern wurde der Wein gewöhnlich bis auf den 5ten Theil eingekocht, worauf er 4 Jahr liegen mußte, ehe er getrunken wurde. — Die Griechen waren auch große Liebhaber von wohlriechenden

Weinen, welche man durch Vermischung mit Majoran, Veilchen, Rosen, Gewürze ꝛc. erhielt. Man mischte auch Wein mit Meerwasser, starken mit schwachen; endlich auch mit Salben (s. Μυρρίνιτης οἶνος Th. III. S. 331.), desgleichen mit Mehl und Honig (οἶνος ἀπηλφιτωμένος). Von den verschiedenen Weinen in Griechenland sehe man weiter unten.

Bei den Römern wurde der Weinbau sehr geschätzt. Man wählte einen fetten und feuchten Boden in Ebenen, Thälern oder an Hügeln. Er mußte mehr locker, als dicht, mehr fett als mager, am liebsten sanft aufsteigend, einem mäßigen Thau ausgesetzt sein, die Feuchtigkeiten nicht zu weit oben, noch zu tief, sondern in der Nähe der Wurzeln enthalten, aber nichts salziges und bitteres bei sich führen. In kältern Gegenden legte man die Weingärten gegen Mittag; in wärmern gegen Morgen an. Das Graben des Bodens bei der Anlegung einer Weinpflanzung geschah auf verschiedne Art. Colum. III. 13. 15; V. 4. 5; de arb. 4; Plin XVII. 21. s. 35, 4. 7. Nach weggeräumtem Unkraut und Gesträuche wurde der Boden, wenn er eben war, 2 Fuß tief gegraben, so daß die lockere Erde auf 4 Fuß anschwoll; abhängiger Boden aber 3 Fuß tief. Das Umgraben hieß pastinare und geschah Furchenweise, wie unser Riolen. Bei lockerern Boden machte man Furchen oder Graben von 6 Fuß Breite und 3 Fuß Tiefe, zwischen gleich breiten Strichen ungegrabenen Landes; bei sehr lockeren nur Gruben von 3 Fuß ins Gevierte und 2—3 Fuß Tiefen mit Zwischenräumen von 4—10 Fuß. Solcher Gruben gedenkt vornämlich Virgil Georg. II. 259 ꝛc. Dies alles geschah lange vor dem Frühlinge, damit die Erde mit dem Grase recht auswittern konnte. In die Furchen oder Gruben pflanzte man nun die Weinstöcke, nachdem man vorher gedüngt hatte, was man trocknen oder alten Mist nahm. Man hatte besondere Rebschulen (vivaria), aus denen die jungen Schößlinge verpflanzt wurden. Man nahm dazu einen Boden von mäßiger Güte, um die Reben nachher, wo möglich in einen bessern verpflanzen zu können. Man pflanzte hier die Reben mit jungen Ulmen, Pappeln, Eschen u. s. w. zusammen, mit denen man sie nachher vermählen wollte. Zum Anpflanzen der Schulen nahm man Schnittlinge und Ableger von guten Weinstöcken. Aus der Pflanzschule versetzte man die Reben mit den jungen Bäumen in die auf die oben beschriebene Art zubereitete Weingärten (vineae), mit genauer Beobachtung der Himmelsgegend und mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Bodens. In fettem Lande z. B. pflanzte man dichter. Die Weingärten wurden in Felder oder Quartiere (hortuli, tabulae) abgetheilt, jedes von 100 Stöcken. Mitten durch von Westen nach Osten ging ein 18 Fuß breiter Weg (via Decumana), manchmal auch noch ein eben so breiter Queerweg von Süden nach Norden, sonst verschiedene 10füßige Quergänge (limites, semitae), um verschiedene Gattungen zu sondern, Sonne und Wind zuzulassen und die Bestellung und Aufsicht zu erleichtern. Der Abstand zweier Reben betrug 4—8 Fuß, je nachdem der Boden fetter oder magerer war, doch findet man auch hievon abweichende Nachrichten. Man pflanzte die Reben in Form eines Quincunx, oder en echiquier, so daß überall die Gestalt eines X oder V sich darbot, wie folgende Figur zeigt:

x x x x
x x x
x x x x
x x x
x x x x

Einsetzen der jungen Pflanzre-
lte man eine Zeit, wo kein
id wehete, im Frühlinge oder
Die ausgewitterten Gruben
rchen wurden mit dem Karst
ert und die Wurzeln der Pflänz-
t Erde bedeckt. Die Pflanzung
plinge wählte man auf fetten
en Ebenen, von der Mitte des
s zur Nachtgleiche; bei entge-
ter Beschaffenheit die Herbst-
g von der Mitte des October
December.
tigen Ländern wachsen die Re-
den Weinbergen entweder auf
e umher rankend, oder als ein
von etwa 3 Fuß stehend; in
aber wurden die Reben ge-
iedatio, jugatio), theils als
nge von Mannshöhe durch
pali), oder als Armrebe durch
; theils auch durch einfache
nämlich 2 Pfähle mit einer
inge darüber, oder mit Sprof-
geschälten Stäben, Rohr, oder
len, an welchen die Ranken sich
ten (canterium, Jochgeländer),
mdlich in wärmern Gegenden
ierfache Joche, die, gleich rö-
Häusern, einen viereckten Hof
uvium) einschlossen (juga com-
a). Edle Trauben zum Essen
auch an den Wänden der Häu-
gen. — Sehr gewöhnlich wa-
i Römern und Griechen die
einpflanzungen (arbusta), wo-
olumella V. 6. 7. de arb. 16
inius XVII. 23. s. 35, 22—28
blich reden. Man pflanzte die
1½ Fuß, bei den Griechen noch
vom Baume ab und lenkte sie
er gleich nach demselben hin,
itete sie durch Stützen bis an
ste, welche Aeste vom 8ten oder
Fuß an nach Beschaffenheit des
s, in geradaus gestreckte, und
aufsteigende Stufen oder Absätze,
von einander (tabulata, Stock-
werke) ausgeschnitten und im diffeitigen Gallien 15 Fuß, in Italien 20 Fuß, hoch waren. Die Griechen gaben den Weinbäumen 30—40 Fuß Höhe und in Bithynien an 60. Pappeln, Ulmen, Eschen, Ahorn waren die gewöhnlichsten Bäume, an welchen Weinstöcke gezogen wurden.

Die Weinstöcke wurden beschnitten und abgelaubt. Man ließ bei jungen Stöcken zwei Häuptlinge oder 4 Armreben stehen und kneipte dann die übrigen jungen Schößlinge mit den Fingern ab, welches für besser gehalten wurde, als wenn man späterhin die stärker gewordenen Reben mit der Hippe abschneiden mußte. Dies Ablauben hieß pampinatio, die Brechе. Sobald sie aber stämmiger und höher geworden waren, so schritt man zum Beschneiden mit der Hippe (putatio). Von der pampinatio und putatio handelt Columella IV. 6, 7, 9—11, 21; V. 5. de arb. 5. Die höchsten Zweige eines Weinstocks hießen flagellae, die Fruchtzweige palmae, der holzigte Theil der Reben materia, ein aus dem Stock sprossender Zweig pampinarium, einer aus einem andern Zweige kommender fructuarium. Das Ablauben geschah gewöhnlich zweimal des Jahres, zuerst im Mai, dann im August. Baumreben wurden gar nicht entlaubt, nur im Julius schnitt man ihnen die überhangenden unfruchtbaren Zweige ab. Das Beschneiden geschah im Frühlinge und Spätherbste. — Die Weinlese (vindemia) geschah im Anfange des Herbstes. Die Traube hieß uva, welches Wort auch figürlich für Weinstock gesetzt wird. Man pflückte die Trauben in Körben aus Weidengerten und stampfte sie mit den Füßen. Der Saft wurde nun mit einer Maschine (torculum, prelum) ausgepreßt, durchgeseigt, und in eine große Tonne oder Kufe (lacus) aufgefangen, oder man that ihn in ein großes, aus Holz oder

Töpfererde gemachtes Faß, bis er gegohren hatte; daher vinum doliare. Saft, der ohne Pressen herauskam, hieß protropum oder mustum lixivium. Der Most (mustum) wurde durch Zumischung des Gelben von Taubeneiern von der Hefe gereinigt. Dann goß man ihn in kleinere Fässer (cadi), die aus Thon gemacht waren. Oben vermachte man sie mit Pech oder Kalk und spündete sie zu. Sonst bewahrte man auch den Wein in ledernen Schläuchen auf. Auf jedes Faß zeichnete man den Namen der Konsuln, unter denen der Wein gekeltert worden war. Den ältesten Wein legte man immer in den hintersten Theil des Kellers. Um ein Faß zu leeren, legte man es auf die Seite und goß den Wein heraus, Heber oder Zapfen kannte man nicht. Um den Wein milder zu machen, setzte man ihn bisweilen dem Rauche aus. Oft wurde er sehr lange aufbewahrt; Plinius erwähnt 200jährigen Wein. Um ihn dauerhaft zu machen, kochte man den Most bis auf die Hälfte ein, und dann hieß er defrutum, oder bis auf ein Drittheil, sapa. Durch Vermischung mit Pech und gewissen Kräutern gab man ihm einen angenehmen Geruch und Geschmack. Man benannte die Weine nach den Orten, wo sie wuchsen. Zu den berühmtesten Weinen gehörten in Italien: der Falerner, Massiker, Calener, Cäcuber, Albaner, Setiner, Surrentiner; im Auslande: der Chier, Lesbier, Leucadier, Coer, Rhodier, Naxier, Mamertiner, Thasier, Mäonier, oder Lydier, Mareotiker. Man unterschied ihn nach dem Alter, der Farbe, Geschmacke u. s. w. in vinum vetus, novum, recens, hornum (feurigen), trinum (dreijährigen), album, nigrum, rubrum etc., molle, lene, asperum, vel austerum, merum vel meracum (unvermischten) meracius oder fortius (starken). Die Griechen hielten Wein aus Zakynthus und Leucadien wegen des untergemischten Gipses für schädlich, den Korinthischen und Icarischen für strenge, den Korcyrischen und weißen Mendischen schätzte man wegen seiner Lieblichkeit, am meisten aber die Weine aus Naxos, Thasus und Chios. Der Wein aus Byblus empfahl sich durch Wohlgeruch, aus Lesbos durch Wohlgeschmack.

In alten Zeiten brauchte man bei den Römern den Wein nur zum Gottesdienst, weil er noch selten war; nachher schloß man von dem Gebrauche Frauenzimmer und Mannspersonen unter 30 Jahren aus, ausgenommen bei den Opfern; endlich hörten alle diese Einschränkungen auf. Auch die Römer tranken ihn gewöhnlich mit Wasser vermischt, und zwar beim Nachtisch. Man trug ihn in ledernen Gefäßen (amphorae) oder in dickbauchigen Krügen und Flaschen (ampullae) von Glas, Leder oder Thon auf. Die Zettelchen (titulus) daran bezeichnete Alter und Güte des Weins. Vornehmern Gästen gab man bisweilen bessern Wein. Die Vermischung mit Wasser geschah im Crater, und daß man ihn in den Becher goß. Bisweilen kühlte man den Wein mit Schnee. Adams röm. Alt. S. [illegible] 1027 ꝛc. Voß Uebers. d. Georg. [illegible] passim.

Viola, ιον. So hießen bei Griechen und Römern des gemeinschaftlichen Wohlgeruchs wegen, zwei verschiedene Blumen. Die niedrige wilde Märzviole hieß die dunkle, μελανιον, auch vorzugsweise ιον, die höhere staudichte Gartenviole von ihnen mit graulicher Wolle überzogenen Blättern, die helle Viole, λευκοῖον (Lewkoi). Für diese hatte man eigene Pflanzungen (violaria) in Gärten. Sie blühte noch vor den purpurblauen Feldviolen aber daurender, weiß, purpurn und gelb, die gelbe ward besonders geschätzt. Voß Uebers. d. Eclog. [illegible] S. 77.

Vipitenum, ein Ort in Rhätien auf :r Straße von Augsburg nach Tri:ent, in der Nähe von Sterzingen nter dem Brenner.

Vipsania oder **Vipstania gens**, ein plebejisches Geschlecht, von dem die Familie Agrippa bekannt ist.

Geschlechtsfolge:

M. Vipsanius, oder vielleicht richtiger Vipstanus Agrippa, ein homo novus, berühmter Feldherr, Legat, Freund und Eidam des Kaisers Augustus, Volkstr. A. U. 710, Cons. 717, 726, 727; Aedil. cur. 721; Admiral d. Flotte gegen Pompejus und Antonius, erster Präfectus Urbi 734, gest. 741.

Gemahlinnen:

Pomponia Attica, des Atticus Tochter.

Vipsania Agrippina, vermählt mit 1) d. Kaiser Tiberius. 2) dem Asinius Gallus Saloninus, Sohn des Asinus Pollio.

Marcella die ältere, Tochter des Marcellus und der jüngen Octavia, Augusts Schwester.

Julia, Tochter d. Augustus u. d. Scribonia.

Drusus Cäsar, s. Octavia gens.

Zwei dem Namen nach unbekannte Kinder.

C. Asinius Saloninus. | Asinius Gallus. | Asinius Pollio. | Asinius Agrippa. | Asinius Celer.

C. Cäsar, adopt. Sohn des Augusts, verm. mit. Livia, des Drusus Tochter und Germanicus Schwester. | L. Cäsar. | Vipsania Agrippina d. jüngere, Gem. des Germanicus. | Julia Agrippina, Gem. des L. Aemilius Paulus, wird verbannt. | M. Agrippa, Posthumus, v. August verbannt und von Tiber getödtet.

Man sehe über diese die Art. Agrippa, Agrippina, Asinus Pollio, Caesar, Julia; cfr. d. Nachtrag.

Andere Vipsanier waren:

Vipsanius Gallus, Prät. A. U. 770. Tac. Ann. II. 55.

Vipsanius Länas, wegen seines Betragens in Sardinien A. U. 810 verurtheilt. Tac. Ann. XIII. 30.

Vipstanus Messala, Redner und Geschichtschreiber, Legat A. U. 823. Tac. II. III. 9, 11, 18, 25, 28, 42; de Orat. 14, 15, 23.

Vipstanus (C.), Cons. A. U. 813. Tac. Ann. XIV. 1.

Vipstanus (C.) Apronianus, Proconf. A. U. 823. Tac. H. I. 76.

Vipstanus (L.), Cons. A. U. 801. Tac. Ann. XI. 23.

Virbius, der Name des Hippolytus, als er auf Dianens Bitte vom Aesculap wieder lebendig gemacht worden war. Lactant. Plac. Narr. XV. fab. 45. Einige halten ihn für einen besondern Gott, der ein Liebling der Diana gewesen sei. Serv. ad Virg. Aen. VII. 761. Man giebt dem Virbius eine Gemahlin Aricia, von der er einen Sohn, auch Virbius genannt, gehabt haben soll. Nach Andern berührte er nie ein Frauenzimmer. Serv. l. c. Man hält ihn auch für die Sonne.

Virbius, des vorigen und der Nymphe Aricia Sohn. Er spielt bei Virgil

im Kriege des Aeneas mit Turnus eine Rolle.

Virgilius (P.) Maro, der berühmteste epische und didactische Dichter der Römer. Er ward unter dem Konsulat des Pompejus und Crassus A. U. 684 den 15ten Oct. zu Andes am Flusse Mincius im Gebiet von Mantua geboren und starb zu Brundusium A. U. 735 unter dem Konsulat des C. Sentius Saturninus und Q. Lucretius Cinna Vespillo den 23sten Oct. Sein Geburtstag war einigen Dichtern so heilig, daß sie ihn mit einem Gastmale feierten, oder, wie Silius Italicus, sein Grabmal wie einen Tempel besuchten. Sein Leben haben mehrere beschrieben, unter andern haben wir eine Biographie von einem alten Schriftsteller, die gewöhnlich dem Grammatiker Tib. Claudius Donatus zugeschrieben wird und welche der Heynischen Ausgabe dieses Dichters vorgedruckt ist, wo man auch von dem berühmten Herausgeber selbst eine nach den Jahren geordnete Lebensbeschreibung desselben findet. Seine Aeltern waren gemeine Landleute, doch vermögend genug, um ihrem Sohne eine anständige Erziehung geben zu können. Er studirte unter dem Parthenius die griechische Literatur, und unter dem Syron, einem angesehenen epicurischen Philosophen, die Philosophie, außerdem auch römische Literatur, Mathematik und Medicin; auch machte er als Knabe schon einige poetische Versuche. Nachdem er die männliche Toga angelegt hatte, verfaßte er einige Hirtengedichte, welche die Aufmerksamkeit des Asinius Pollio auf sich zogen, der ihn nachher dem Mäcenas empfahl. Als A. U. 713 der nach Rom zurückkehrende Octavian den Soldaten die in Italien versprochenen Ländereien austheilen ließ, so verlor auch Virgil, ob er gleich so wenig, als die übrigen Mantuaner, gegen die Triumvirn etwas verbrochen hatte, das kleine von seinen Aeltern ererbte Gütchen. Er reiste daher persönlich nach Rom und brachte es durch Empfehlung des Pollio, Varus und anderer dahin, daß Octavian ihn in den Besitz des Verlornen wieder einsetzte, obgleich er noch gegen das von dem Befehle der Triumvirn mehrere samen Soldaten daraus vertrieben worden, bis er endlich 714 zum ruhigen Besitz desselben gelangte. Einige Zeit und einige Jahre nachher vollendete er seine bekannten 10 Eklogen. Darauf fing er, vom Mäcenas aufgemuntert, seine Georgica an, vorzüglich in der Absicht, um die Bewohner seines Landes dem während der Bürgerkriege unmäßig gewordenen Lasse ergebenen Ackerbau zu erwecken. Wie lange er über diesem Gedicht gearbeitet habe, darüber sind die Gelehrten nicht einig, so wie auch, wann er die Ausarbeitung der Aeneis anfing. Durch die Schönheit seiner Gedichte und seinen eingestreueten Lobsprüche machte er sich bei Octavian und besonders bei Mäcenas so beliebt, daß er mit den größten Geschenken und Beweisen ihrer Achtung beehrt wurde. Er war überhaupt begünstigt von Reichthümern als nach Ehre. Einige Gelehrte stimmen nicht in das Lob der von ihm gerühmten Keuschheit ein, aber was sie ihm in der Rücksicht vorwerfen, ist mehr auf Rechnung seines Zeitalters, als seiner Sitten zu setzen. Bekanntlich fanden die Alten sehr vieles ganz natürlich, worüber man in unsern Zeitgenossen, ohne besser zu sein, erröthen. Auf jeden Fall unterscheidet er sich in diesem Puncte sehr von dem schlüpfrigen Katull, Properz und andern. Frei von öffentlichen Aemtern und das Geräusch der Stadt fliehend lebte er sich und den Wissenschaften in ruhiger Muße und brachte die meiste Zeit seines Lebens in Neapel zu. Hier starb er im 52sten Jahre eben seines

vollendet hatte, beschloß er eine Reise nach Griechenland und Asien zu machen und drei Jahre auf die Ausfeilung seines Gedichts zu verwenden, um seine übrige Lebenszeit sich ganz mit philosophischen Studien beschäftigen zu können. Zu Athen aber traf er den Augustus an, der aus dem Orient nach Rom zurückkehren wollte und beschloß mit ihm zurückzugehen. Zu Megara aber überfiel ihn eine Schwäche, welche durch die lange ununterbrochene Seereise noch vermehrt wurde, so daß er, von Tage zu Tage kränker werdend, in Brundusium (nach Andern Tarent) ankam und wenige Tage darauf den 13sten October starb. Donatus erzählt, daß er sterbend befohlen habe, alle seine Schriften, oder wenigstens die Aeneis, als ein noch unvollendetes Gedicht, zu verbrennen. Auf Bitten des Tucca und Varius aber, welche ihm vorstellten, daß Augustus dies nicht zugeben würde, sei er von seinem Vorsatze abgestanden, unter der Bedingung, daß man nichts hinzufügen, selbst die unvollendeten Verse ungeändert lassen möchte; sie hätten aber doch mit der Aeneis einige Verbesserungen vorgenommen, ohne doch etwas hinzuzufügen. Dieser Sage widerspricht Bartenstein in seiner Abhandlung: Cur Virgilius moriens Aeneida comburi jussit? Coburg 1774. 4. und führt triftige Gründe an, um zu beweisen, daß Virgil die Aeneis nicht unvollendet und ungefeilt hinterlassen, daß er die Reise nicht unternommen habe, um die letzte Hand an sein Gedicht zu legen, welches er noch bequemer in seinem ruhigen Aufenthalt zu Neapel hätte thun können, sondern entweder aus Eifer für die Philosophie oder aus Haß gegen die Tyrannei, oder aus andern Ursachen, welche ihn bewogen hätten, gleichsam ein freiwilliges Exil zu wählen und ein Werk, das ihm so viele Jahre gekostet hatte, den Flammen zu übergeben. Wenigstens scheinen doch die wahrern Ursachen von dem letztern Factum folgende gewesen zu sein: Nach der Schlacht bei Actium machte sich Augustus zum Alleinherrscher des Reichs und die Hoffnung zur Wiederherstellung der Freiheit war verloren. Es reuete nun den Virgil, einen Mann so erhoben zu haben, der die Freiheit vollends ins Grab stürzte, und er fürchtete, von den noch zahlreich vorhandenen Patrioten und der Nachwelt unter die niedrigen Schmeichler des Tyrannen mit gezählt zu werden. Da er aber doch den Zorn des Augusts besorgen mußte, so gab er sein Gedicht für unvollendet aus. Vielleicht schämte er sich auch im Alter und auf dem Todbette, da er in der Philosophie die Lehrsätze des Epicurus annahm, daß er in der Aeneis so ganz der gemeinen Theologie gefolgt war und fürchtete deswegen den Spott der Philosophen. Aus diesen Gründen also befahl er die Verbrennung der Aeneis, nicht aber, weil sie wirklich noch unvollendet und unausgefeilt gewesen wäre. Auf dem Todbette wünschte er noch, daß seine Gebeine nach Neapel, seinem Lieblingsaufenthalt, gebracht werden möchten, welches auf Befehl des Augustus geschah. Man zeigt sein Grab noch beim Eingange der Höle von Posilippo. Ob es ächt ist? ist eine andere Frage.

Man schreibt dem Virgil sehr viele Gedichte zu. Folgende sind unbezweifelt ächt: 1) X Eclogae, s. Bucolica; über die Zeit der Verfertigung sehe man die Heynische Ausgabe und die mit einem Commentar versehene Uebersetzung von Voß; 2) Georgicorum libr. III., das schönste aller Gedichte Virgils; 3) Aeneidos libr. XII., ein bekanntes vortreffliches episches Gedicht. Außerdem giebt es noch einige ihm zugeschriebene Gedichte, die nicht so unbezweifelt sind. Dazu gehören: 1) Cu-

lex. Nach Martial. Epigr. XIV. 185; VIII. 56, 19, 20 hatte man im Alterthum ein Jugendgedicht Virgils unter diesem Titel, ob aber das unsrige das nämliche sei, ist zweifelhaft. Nach Heyne in tom. IV. Op. Virg. p. 3 und 4 ist es der Culex Virgils, aber durch spätere Grammatiker und Scholiasten umgearbeitet. 2) Ciris, hat manche Schönheiten, aber auch viele Fehler. Heyne spricht es dem Virgil ab, setzt aber seine Entstehung in das Zeitalter Augusts. 3) Catalecta, eine von Neuern gemachte Sammlung von Epigrammen, die dem Virgil zugeschrieben werden, aber wenigstens nicht alle von ihm herrühren. 4) Aetna, wird von den meisten dem Cornelius Severus zugeschrieben. 5) Moretum (eine Mährte, kalte Schale, d. h. ein ländliches kaltes flüssiges Gericht von Essig, Oel, Knoblauch, Raute, Käse ꝛc.), nach Heyne ein Fragment eines größern Werks, worin das tägliche Leben der Landleute beschrieben war. Man legt es dem A. Septimius Severus, einem Dichter aus Vespasians Zeitalter bei. 6) Ethica epigrammata von verschiedenem Inhalte, die aber ebenfalls nicht von ihm herrühren. 7) Dirae, deren Verfasser eigentlich Valerius Cato ist. 8) Priapeia, 77 Epigramme auf den Priapus, größtentheils obscönen Inhalts, die von mehrern Verfassern herzurühren scheinen. 9) Copa oder cupa, ein schönes elegisches Gedicht, dessen Aechtheit aber auch zweifelhaft ist. 10) Elegiae auf den Tod des Mäcenas und Drusus Nero vom C. Pedo Albinovanus. 10) Panegyricum carmen ad Calpurnium Pisonem, vom M. Annäus Lucanus. 12) De mutatione reip. rom. von C. Petronius Arbiter. Unter die verlorengegangenen Schrifen Virgils zählt man die Tragödie Thyestes und einen Brief an Augustus, von dem bei Maccrob. Sat. I. 24 sich ein Fragment findet.

Unter allen römischen Dichtern [illegible] net sich Virgil durch [illegible] der Kenntnisse, Feinheit des [illegible] und tiefen, gebildeten [illegible] Homer war das Vorbild, [illegible] strebte, und wenn er [illegible] so ist der Kultur und [illegible] nes Zeitalters die Schuld [illegible] messen. In Sprache und [illegible] es ihm niemand [illegible] schliff den Rost der alten [illegible] lich ab, gab dem Gebiet der [illegible] Diction bestimmte Gränzen [illegible] sie innerhalb derselben [illegible] Vollkommenheit aus. [illegible] für Sprache und Versbau [illegible] Regel. Ueberall herrscht [illegible] klang und Harmonie, die [illegible] jeder Periode den [illegible] der zum Gedanken und [illegible] vollkommensten paßt. [illegible] fehlte, war ein höherer [illegible] Einbildungskraft und [illegible] Geiste. Die Idee zu seinen [illegible] Werken entlieh er dem [illegible] zur Aeneis begeisterte [illegible] derung, welche Homer [illegible] hatte. Er entlieh, aber [illegible] formte aus dem Stoffe [illegible] Gebilde. Griechischer [illegible] griechischen Fabeln drückte [illegible] den Stempel des römischen [illegible] Am meisten zeigt sich sein [illegible] cher Geist in seinem Gedicht [illegible] Landwirthschaft, und hierin [illegible] genug, daß Reichthum [illegible] und Größe der Sprachfertigkeit [illegible] Genie characterisirt. [illegible] vielleicht des mehr anziehenden [illegible] wegen, die Aeneis fleißiger [illegible] Römern gelesen, studirt und [illegible] ahmt.

Zu den alten Commentatoren [illegible] Virgil gehören 1) Servius [illegible] Zeitalter des Theodosius. [illegible] rühren aber der kleinste Theil der [illegible] lien her, die unter seinem Namen [illegible] geführt werden; sie sind vielmehr [illegible]

Sammlung aus ältern Commentaren des Cornutus, Donatus, Probus, Carminius, Celsus, Hyginus, Alexander, Caper, Asper und anderer; auch durch neuere Ausleger nicht selten interpolirt. 2) Junius Philargyrius, der Scholien zu den Eklogen und den Georgicis schrieb. 3) Der Verfasser der dem M. Valerius Probus zugeschriebenen Scholien. Es gab 2 Grammatiker dieses Namens, einen aus dem Zeitalter des Nero, den Servius als Virgils Interpreten aufführt; den andern aus dem Zeitalter Hadrians. Aber keiner von beiden ist Verfasser der zu den Eklogen und Georgicis vorhandenen Scholien. 4) Tiberius Claudius Donatus; auch dessen Commentar haben wir nicht mehr ächt. Die berühmtesten neuern Commentatoren sind Burmann, Heyne und Voß (Eklogen und Georgica).

Unter den vielen Ausgaben des Virgil bemerken wir als die vollständigste die von Petrus Burmann mit den Scholien der alten Commentatoren Vol. IV. 4. Amst. 1746. Die beste Handausgabe ist die Heynische, 2te Ausgabe von 1788, 4 B. 8. Ein Auszug daraus für Anfänger in 2 V. kl. 8. Leipz. 1779. 8. Hr. Brunk hat den berichtigten Text geliefert, Straßb. 1785. 8. Die beste Uebersetzung mit Commentar haben wir von Hrn. Voß erhalten (Eklog und Georg. Altona 1797, 1800). Harles introd. in Notit. Lit. Rom. p. 268 ꝛc. Charact.. d. vornehm. Dicht. ꝛc. I. S. 18.

Virginia gens, ein patricisches Geschlecht, von dem die Familien der Cölimontani, Rutili und Tricosti bekannt sind.

Die Geschlechtsfolge ist diese:

A. Virginius Tricostus Cölimontanus, Conf. A. U. 259. Liv. II. 28, 30.

A. Virginius Tricostus Cölimontanus, Conf. A. U. 284. Liv. III. 63.

Sp. Virginius Tricostus Cölimontanus, Conf. A. U. 297. Liv. III. 31.

T. Virginius Tricostus Cölimontanus, Conf. A. U. 305. Liv. III. 65.

T. Virginius Tricostus, ein Sohn des Titus, Conf. A. U. 257. Liv. II. 21.

T. Virginius Tricostus Rutilus, Conf. A. U. 274. Liv. II. 48.

L. Virginius Tricostus Rutilus, Conf. A. U. 318, 319. Liv. IV. 21, 23.

L. Virginius Tricostus Rutilus, Trib. milit. mit conf. Gew. A. U. 365. Liv. VI. 1.

Proculus Virginius Tricostus Rutilus, Conf. A. U. 267. Liv. II. 41; Dion. Hal. VII. 69 ꝛc.

A. Virginius Tricostus Rutilus, Conf. A. U. 277. Liv. II. 51.

Andere Virginier:

Virginia, eine Tochter des Aulus, eine Patricierin, Gem. des plebejischen Konsuls Volumnius. Liv. X. 23.

Virginius, ein Wechsler. Cic. ad Att. XII. 5.

Virginius, proscribirt A. U. 710, entkommt glücklich. App. B. C. IV. 48.

Virginius (A.), Triumvir zur Vertheilung von Staatsländereien A. U. 286. Liv. III. 1.

Virginius (A.), Volktrib. A. U. 292. Liv. III. 11 — 13.

Virginius (A.), Volkstr. A. U. 360, angeklagt A. U. 361 und verurtheilt. Liv. V. 29.

Virginius (A.), ein Freund des Lälius. Cic. Lael. 27.

Virginius (C.), Volkstr. A. U. 690, vielleicht eben der, welcher bei Cic. Prov. Cons. 4 genannt wird.

Virginius (L.), ein Centurio A. U. 303, Mörder seiner Tochter, Volkstrib. A. U. 304, verklagt den App. Claudius. Liv. III. 44 — 51, 54 — 58; Cic. Fin. II. 20; Dion. Hal. XI. 43; Flor. I. 24. Seine Tochter war

Virginia, vom Vater getödtet, um nicht vom App. Claudius entehrt zu werden. Liv. III. 44 — 48, 58; Flor. et Dion. ll. cc.

Virginius (L.), consul. Kriegstr. A. U. 351, verurtheilt. Liv. V. 8—12.

Virginius (L.), Legionstribun A. U. 546. Liv. XXVII. 43.

Virginius (Opiter), Cons. A. U. 251. Liv. II. 17; Dion. Hal. V. 63 rc. Sein Sohn war

Virginius (Opiter), Cons. A. U. 280. Liv. II. 54.

Virginius (T.) **Rutilus**, Augur, stirbt A. U. 290. Liv. III. 7.

Wir bemerken folgende:

Virginia, die Tochter des L. Virginius. Man sehe ihre Geschichte unter dem Art. Claudius (Appius) Regillensis, Th. I. S. 856.

Virginia, des Volumnius Gemahlin, s. Volumnius (L.) Flamma und Pudicitia.

Virginius (A.), ein Volkstribun A. U. 292, der den jungen Cäso Quinctius anklagte und seine Verbannung bewirkte, indem er ihn fälschlich eines Mords beschuldigen ließ. Um das Terentianische Gesetz durchzutreiben, [illegible] er darauf einigen der vornehmsten [illegible]tricier eine Verschwörung gegen [illegible] Volkstribunen Schuld und wagte [illegible] öffentlich im Senat einen Brief [illegible]zeigen, welcher den [illegible] schlag entdeckte; aber die [illegible]wart des Konsuls Claudius [illegible] sen Entwurf, innere Unruhen [illegible]spinnen, zu nichte. Man vergl. den Art. Quinctius (K.).

Virginius (L.), ein Vater [illegible] gedachten Virginia. Siehe seine [illegible]schichte unter Claudius (Appius) [illegible]gillensis; cfr. Virginia gen.

Virginius (L.), consularischer [illegible]tribun A. U. 351. Während [illegible] lege Manius Sergius [illegible] führte er ein besonderes [illegible] Deckung der Belagerungsarme [illegible] Die Faliscer und Capenater [illegible] den Sergius an und schlugen [illegible] Virginius hätte ihm beistehen [illegible] aber er war zu stolz, es [illegible] thun und Sergius zu stolz, [illegible] zu ersuchen. Letzterer [illegible] nun in Rom, der sich [illegible] vertheidigte. Um den Streit [illegible] Stille niederzuschlagen, [illegible] den Beschluß, daß alle [illegible] Kriegstribunen ihr Amt niederlegen [illegible] neue gewählt werden sollten. [illegible] widersetzten sich gerade die beiden [illegible]digen Tribunen, bis sie endlich, [illegible] die Drohung des C. Servilius [illegible] einen Dictator zu ernennen, [illegible] sich dem Rathschlusse fügten. [illegible] wurden beide wegen ihres [illegible] Betragens vor dem Volke [illegible] und zu einer Geldstrafe verurtheilt.

Virginius (T.) Rufus, unter [illegible] Regierung des Nero Statthalter [illegible] Oberdeutschland. Als Julius [illegible] und Galba sich empörten, blieb er [illegible]fangs dem Nero treu und zog [illegible] mit seiner Armee, die aus den [illegible] Legionen bestand, gegen den [illegible] und drang bis Besançon vor, [illegible]

r belagerte. Vinder rückte zum Entatz herbei; eine Unterredung aber verhöhnte beide Feldherrn, obgleich Virginius nicht bewogen werden konnte, ch für den Galba zu erklären. Vinder wollte nun, der Verabredung gemäß, Besançon mit seinen Truppen esetzen; dies hielten die Truppen des Virginius für einen Angriff und fielen nun, ohne Befehl ihres Generals, über die Armee des Vinder her und schlugen sie, die so etwas nicht erwartete, in die Flucht und Vinder tödtete sich elbst. Nun zerrissen die siegreichen Legionen die Bildnisse des Nero und riefen ihren Feldherrn Virginius selbst zum Kaiser aus, der aber die Ehre ernstlich ablehnte und erklärte, daß er keinen als Kaiser anerkennen würde, den nicht der Senat dazu ernannt hätte. Bei diesem Entschlusse blieb er auch, als auf die Nachricht vom Tode des Nero die Soldaten ihm nochmals die Krone antrugen. Daher erkannte er denn auch den Galba, als der Senat ihm die höchste Würde übertragen hatte. Dieser ward dadurch so gerührt, daß er ihn an seinen Hof zu ziehen beschloß, um einen so redlichen Mann immer um sich zu haben und ihn würdig zu belohnen. Deswegen gab er auch einem andern seine Statthalterschaft. Aber als er zum Galba kam, war dieser schon von seinem Günstling, T. Vinius, der eifersüchtig auf den Virginius war, gegen ihn eingenommen worden, so daß der Empfang sehr kaltsinnig ausfiel und Virginius die verdienten Belohnungen nicht erhielt, sondern als ruhiger Privatmann in Rom lebte. Doch eben dies sicherte ihn auch vor allen den Gefahren, welche bei den folgenden Verwirrungen für ihn hätten entstehen können. Er bekleidete nachher dreimal das Konsulat, A. U. 821, 835 und das letztemal 849 mit dem Kaiser Nerva, in welchem Jahre er im 83sten seines Alters starb. Er stammte aus einem Rittergeschlechte, hatte sich immer durch Klugheit, Tapferkeit und große Feldherrntalente ausgezeichnet und gehörte ganz zu den wenigen edeln Römern, welche das damalige Zeitalter noch hervorbrachte In welcher Hochachtung er bei den meisten guten Fürsten seiner Zeit gestanden habe, erhellet schon daraus, daß selbst der argwöhnische Vitellius keinen Verdacht auf ihn werfen wollte, ob gleich nach dem Tode des Otho die Soldaten ihm zum drittenmale die Krone antrugen und nachher ein Sclave des Virginius eines Mordanschlags auf den Kaiser wegen angeklagt wurde. Sein Leichenbegängniß war prächtig und der berühmte Geschichtschreiber Tacitus hielt ihm eine Lobrede. Der jünge Plinius macht ihm Ep. IX. 9. den Lobspruch: Keine Zunge kann den Virginius Rufus würdig genug loben, oder meiner Hochachtung für seine Tugend ein Genüge thun.

Virgo, ein Beiname der Minerva. S. Parthenos.

Virgo, ein Beiname der Fortuna, unter dem sie einen Tempel zu Rom hatte.

Virgo, ein Beiname der Victoria, unter dem ihr M. Porcius Cato in Rom einen kleinen Tempel errichtete. Liv. XXXV. c. 9.

Virgo, die Jungfrau, eins von den 12 himmlischen Zeichen im Thierkreise. Arat Phaen. v. 96 ꝛc. macht sie zur Dice, der Tochter des Asträus (nach Hesiod. des Jupiter), welche einst vom Himmel stieg, um den Menschen Recht und Gerechtigkeit zu lehren, während des goldenen Zeitalters, auch noch im silbernen bei ihnen weilte, aber im ehernen sie verließ und sich wieder nach ihrer Heimat gen Himmel schwang und nun aus dunkler Ferne den Sterblichen leuchtete. Eratosthenes catast. c. 9 stimmt mit Arat überein und stellt sie geflügelt dar. Zugleich fügt er hinzu,

daß Einige die Jungfrau für die Demeter, weil sie eine Aehre trage, Andere für die Isis, Atergatis, Tyche (weil sie auch kopflos gebildet werde) halten. Ceres, Isis, Atergatis sind hier als Symbole der schaffenden, empfangenden und hervorbringenden Natur zu nehmen; auch Tyche ist damit einerlei, doch mit Nebenbeziehung auf den Mond. Bei Hygin Poet. Astron. c. 25, cfr. c. 4 wird sie Erigone, des Icarius Tochter (deren Fest in Athen im Anfange des Herbstes einfiel), oder Parthenon, des Apollo und der Chrysothemis Tochter, genannt, welche, weil sie jung starb, von ihrem Vater verstirnt wurde. Unter Parthenon (die Jungfrau) ist hier auch keine andere als die Dice zu verstehen. Bei Capella lib. II. ist sie die Themis oder Astrăa, welche Namen mit Dice einerlei sind.

Man stellte die himmlische Jungfrau mit Flügeln und Aehre vor. Woher diese Attribute? Die gangbarste Mythe der Griechen nannte sie Dice oder Gerechtigkeit. Sie hatten also die Kenntniß dieses Gestirnes von Aegyptern oder Chaldäern unter dem Bilde einer weiblichen Figur überkommen und dieser legten nun die Dichter den Namen Dice bei. Sie hatte Flügel, weil sie den Menschen entflogen war. Aehren hatte sie, weil sie auch die Ceres war. Aber wie läßt sich beides vereinigen? Aehren passen nicht zur Dice, Flügel nicht zu Ceres. Aufklärung giebt die Vorstellung der Aegypter. Diese nannten die Jungfrau Athyr oder Athor (Nacht). Mit diesem Worte bezeichnete die Volksreligion die Natur, als materielles Princip der Dinge oder das Chaos, aus dem alles hervorging. Die Griechen verglichen sie mit ihrer Aphrodite. Nun brauchten die Priester vorhandene Götternamen aus der Volksreligion, um astronomische Entdeckungen zu bezeichnen. So ward also [illegible] himmlische Jungfrau und [illegible] Name des dritten Monats im [illegible] Sie bekam die Aehre als [illegible] Erndte, nämlich der [illegible] man aus der größten [illegible] überschwemmung, welche [illegible] tritt der Sonne in die [illegible] sammentraf, auf die [illegible] künftigen Erndte schließen [illegible] der Athor der Aegypter [illegible] gatis, Atar, Astarte der [illegible] ziemlich von einerlei Bedeutung, daher auch das Symbol der [illegible] schen Jungfrau. Nur bilden [illegible] nicht mit der Aehre, [illegible] steinigten und bergigten [illegible] nig Ackerbau, also auch [illegible] gab, sondern mit verhüllten [illegible] weil das Symbol die [illegible] mer schwächer wirkende Sonne [illegible] nen sollte. So überkamen [illegible] chen den Begriff und die [illegible] der Jungfrau und ein Dichter [illegible] nun in seiner Sprache von [illegible] Fabel: sie sei die von den [illegible] entschwundene Dice, [illegible] sicht auf die Idee der Phönicier [illegible] der schwindenden Sonne. [illegible] ägyptischen Begriffe von [illegible] formte nun ein anderer griech. Dichter die Jungfrau zur Isis und meter um, die auch symbolisch [illegible] vorbringende Natur bezeichnete. [illegible] dritter Dichter endlich machte [illegible] die Tyche oder das Glück. [illegible] Phönicietn nämlich bezeichnete [illegible] tis auch den Mond, der, weil [illegible] wegen seines wohlthätigen Einflusses mit ihm den Begriff eines [illegible] Glück bringenden Gottheit verband, auch für das Glück genommen wurde. Man stellte aber die Jungfrau Tyche ohne Kopf dar in Beziehung auf die Statüe der Atergatis zu Hierapolis, welche das Haupt verhüllt hatte. Eben daher schreibt sich auch die Vorstellung, das Glück sowol als die

mit einer Binde vor den
zeichnen. Herm. Myth. III.
:.

us oder Viriathes, ein tapfe-
nier, der an der Spitze seiner
e den Römern lange diese
streitig machte. Er war erst
', dann ein Räuber, endlich

Die Veranlassung zur Er-
des letztern Postens war fol-
Der römische Prätor Servius
itte einen großen Haufen Lusi-
menschlich niedersäbeln lassen.
egte eine Empörung in Tur-
Die Empörer wurden aber von
ischen General C. Acilius ein-
n und es schien für sie keine
übrig. Viriathes, der sich
nen befand, versprach ihnen
, wenn sie ihm folgen wollten.
ligten ein. Wenn ich euch,
, jetzt in Ordnung gestellt habe
n Pferd besteige: so fliehet hau-
auf verschiedenen Wegen aus-
, alle nach der Stadt Tribala;
o von mir erwählte bleiben bei
Dis geschah. Acilius wagte es
die Fliehenden zu verfolgen, so
och Feinde ihm gegenüber stan-
griff also diese an. Aber das
es Viriathes bestand aus leicht
tten, gut berittenen und vorzüg-
bten Leuten und er selbst wußte
urückziehen und Wiederanfallen,
ch tausend Wendungen die Rö-
Tage lang auf dem nämlichen
erhalten, bis er seine Leute
Sicherheit wußte, worauf er
ch bekannte Bergwege auch nach
zog. Als ihm bald darauf
nachzog, schlug er durch Hin-
das ganze Heer der Römer,
er Feldherr blieb und nur we-
ttete sich nach Karteja. Nun
r Anführer der Lusitaner, die
seinem Gehorsam zu erhalten
Er zog in der Gegend umher,
Kontributionen aus und ver-
heerte das Land, wenn sie nicht be-
zahlt wurden. Er schlug alle römische
Feldherrn, die man in jedem Jahre
mit neuen Armeen gegen ihn abschickte,
entweder durch Hinterhalte, oder im
freien Felde. Dies Schicksal hatten
z. B. der Prätor C. Vetilius, C.
Plautius, Claudius Unimanus und an-
dere. Zwar wurde er auch bisweilen,
besonders im freien Felde geschlagen,
aber er wußte den Verlust bald wieder
zu ersetzen und seine Ueberlegenheit zu
behaupten. So z. B. gewann der
Proconsul Q. Fabius Aemilianus zwei
Siege über ihn und bemächtigte sich
zweier wichtigen Plätze, aber bald dar-
auf schlug er wieder den Prätor Q.
Pompejus. Am glücklichsten war gegen
ihn der Konsul Q. Cäcilius Metellus,
der mehrere Plätze in Lusitanien er-
oberte, aber den Viriathus schlechter-
dings zu keinem entscheidenden Treffen
bringen konnte; dagegen schlug er den
Konsul Q. Fabius Servilianus mit gro-
ßem Verluste. Zum Glück für den tapfern
Lusitanier wurde der brave Metellus,
mitten im schönsten Fortgange seiner
Unternehmungen, zurückberufen und
das Kommando seiner Armee von mehr
als 30,000 Mann dem Konsul Q. Pom-
pejus übergeben, der aber den Pro-
consul Servilianus statt seiner gegen
Viriathus fechten ließ. Dieser hatte
anfangs einiges Glück und ward da-
durch muthig gemacht, die Stadt Eri-
sane zu belagern. In diese warf sich
Viriathus und man hielt ihn nun
schon für verloren; aber bald wußte
er die Belagerer so zu necken, daß
diese nicht nur abzogen, sondern sich
auch in unwegsame Orte drängen lie-
ßen, wo sie ohne Rettung verloren ge-
wesen wären, wenn nicht Viriathus
lieber durch einen rühmlichen Frieden
den Krieg zu endigen gesucht hätte.
Unter der Bedingung, unabhängiger
Beherrscher in Lusitanien zu bleiben,
kam der Friede zu Stande und der

Proconsul war froh, so wohlfeilen Kaufs gerettet worden zu sein. Auch in Rom bestättigte man den Frieden (das einzige Beispiel der Art) und Viriathus ward ein Freund der Römer genannt. Indessen, nur Noth hatte diesen Frieden abgedrungen, es war den Römern nicht Ernst, ihn zu halten, und unter dem Art. Servilius (Q.) Caepio haben wir erzählt, wie dieser Feldherr auf die niederträchtigste Art den Frieden brach und seinen edlen Gegner durch Verrätherei aus dem Wege räumte. Was würde aus diesem Feldherrn unter glücklichern Umständen geworden sein, der es so weit gebracht hatte, daß einst die Römer von großem Glücke prahlten, als sie einst einen Angriff mit 6000 Mann auf ihr Lager, das 20,000 Mann und Elephanten enthielt, abgetrieben hatten; den sie nicht anders als durch die Dolche von Verräthern besiegen zu können hofften. Der Kampf mit Viriathus dauerte 6 Jahre von A. U. 606 bis 612.

Virilis, ein Beiname der Fortuna zu Rom, wo Ancus Marcius, oder nach Andern Servius Tullius nach Ueberwindung der Etrusker ihr einen Tempel bauete (Plut. de Fort. Rom. c. 17; Dion. Hal. IV. 4), der an der Tiber in der 11ten Region stand, und dessen Einweihungsfest den 10ten Julius fiel. Im Tempel stand eine Bildsäule des Servius Tullius, welche aber immer mit der Toga ganz verhüllt war, welches auf verschiedene Schicksale des Servius, dessen Andenken man hier verehrte, Bezug hatte. Servius war bekanntlich ein Günstling des Glücks und daher erzählte man, Fortuna sei selbst des Nachts durch ein kleines Fenster zu ihm gekommen, aber sich schämend über diese Liebe zu einem Sterblichen, habe sie es nicht geduldet, das Antlitz des Geliebten unverhüllt in ihrem Tempel sehen zu lassen. Nach Andern beweinte [illegible] Römer lange den unglücklichen [illegible] ihres vortrefflichen Fürsten; [illegible] durch den Anblick seines Bildes [illegible] Schmerz nicht immer wieder [illegible] neuern, wurde es verhüllt. Eine [illegible] Sage bezieht sich auf die [illegible] der Tullia. Sie wagte es [illegible] Tempel ihres Vaters zu betreten, [illegible] sein Denkmal zu berühren; [illegible] Bildsäule deckte die Augen mit [illegible] und eine Stimme ertönte: [illegible] des Vaters Antlitz vor der [illegible] verwünschten Tochter. Einst [illegible] der Tempel ab, aber [illegible] blieb unversehrt; daher [illegible] auch den Vulkan zum [illegible] vius. Bei dem Tempel [illegible] me Quelle, wo sich an [illegible] nus Verticordia die [illegible] nen baden und mit [illegible] mußten, worauf sie der [illegible] Opfer darbrachten, welche [illegible] stand, daß sie Weihrauch [illegible] Altar streueten. Zugleich [illegible] Göttin um Beistand, daß [illegible] lingen möchte, sich ihm [illegible] stets angenehm zu machen. [illegible] thousa I. S. 155, 85.

Viriplaca, die Männerbesänftigerin, eine Göttin der Römer, in [illegible] die Eheleute nach vorgefallenen [illegible] keiten sich wieder versöhnten. [illegible] II. c. 1. Die Kapelle [illegible] Palatium.

Veritium, eine Stadt [illegible] in Deutschland, vielleicht [illegible] tigen Piritz.

Viroconium (Ptol.), [illegible] Uriconium der Itinerar. [illegible] Britannien, das heutige [illegible] ceter bei der Vereinigung des [illegible] Flusses mit der Severn. [illegible] wird er fehlerhaft zu weit [illegible] setzt.

Virodunum s. Verodunum.

Virosidum, ein Ort in [illegible] das heutige Old-Carlisle.

die Tugend, Tapferkeit, eine
r Römer. M. Marcellus
und dem Honor zuerst ei-
l. Dem Ausspruch der Au-
lge durfte er aber nicht für
peiten einen Tempel bauen;
daher jeder einen, erst den
r Ehre, dann der Tugend,
Sohn weihete beide ein.
II. 11; XXIX. 11. Beide
daß man in den Tempel des
durch den Tempel der Vir-
en konnte. In der Folge
Vespasian erneuern. Plin.
. 10. Man schreibt auch
us und Scipio Numantinus
ung eines Tempels der Vir-
Ihr Bildniß soll bald als
bald als Mann, bald als
gestellt worden sein. Auf ei-
je Trajans sitzt sie auf einem
isch und hat in der rechten
eig. Auf einer Münze des
sie unbekleidet, in der Lin-
Spieß, in der Rechten ein
in der Scheide. Auf einer
Victorius stützt sie die rechte
f ein Schild und trägt über
en einen Mantel.

sca, eine Stadt in Hisp.
enfis bei den Autrigonern, der
Vibriesca, einige Meilen nord-
n der Stadt Burgos.

am, 1) eine berühmte Stadt
um, die einzige Kolonie, wel-
Römer im ersten Jahrh. hier
K. Claudius war ihr Stif-
le Stadt aber war viel älter
e ehemalige Hauptstadt der
Nach Einigen ist sie Kla-
th, oder das noch nördlichere
ld; nach Mannert aber, den
der Alten zufolge, Völken-
n der Drave in Kärnthen.
1 Ort auf der östlichen Gränze
rklenburg, in der Nähe der
m Lande der Sidiner.

ium, bei Ptol. ein Ort im Lande der Burgunder im nördlichen Deutschland, weiter östlich unter Virunum, am heutigen Schwedisch Pommern.

Visburgii, bei Ptol. ein Volk am Orcynischen Walde gegen Norden und westlich von Asanca und den Sarmatischen Gebirgen. Mannert rechnet sie mit den nördlich von ihnen wohnenden Cogni zu den Quaden.

Viscata oder Viscosa, ein Beiname der Fortuna, unter dem sie zu Rom einen Tempel hatte.

Visceratio, eine Fleischspende, Austheilung von rohem Fleische unter das Volk, welches bei gewissen feierlichen Gelegenheiten, insbesondere bei Leichenbegängnissen, unter den Römern geschah. Adams röm. Alt. S. 900, 578.

Visigothae, Vesigothae, Westgothen. S. Gothones.

Visontio, Vesontio, eine Stadt in Gallia Belgica bei den Bisontii. Die Stadt war vom Flusse Dubis (Doux) eingeschlossen, bis auf eine kleine Strecke von 600 Schritten, die von einem Berge gedeckt war, auf welchem das Stadtschloß stand. Jetzt Besançon, welches aber größer ist und über den Fluß hinausgeht.

Visula, Vistula, Vistilla, die heutige Weichsel. Herodot nennt den Fluß zuerst, und von Mela an kennen ihn alle römische Geographen; auch wußten sie, daß er aus den südlichen Theilen des Riesengebirges entspringt; nur setzt Ptol. das Gebirge, also auch die Quellen, zu weit nördlich. Bei ihm ist die Weichsel die Nordostgränze der Germanen, und Pytheas hielt ihre Mündung für die nördliche Mündung des Tanais.

Visurgis, die heutige Weser. Die Römer kannten diesen Fluß nicht weiter gegen Süden als bis in die Gegend von Minden, wo er anfängt den Namen zu führen. Nach den Alten fielen die Adroma (Eder), Alera (Aller), Albis (Elbe) und Sala (Saale) hinein.

der Gelegenheit öffentlich küßte. Die Bildsäulen der kaiserl. Freigelaßnen Pallas und Narcissus stellte er unter seine Hauptgötter auf und verehrte sie göttlich. Dem Claudius wünschte er die säcularischen Spiele noch öfters zu halten. Seine Schmeichelei wurde ihm von dem Kaiser dadurch belohnt, daß er ihn immer die höchsten Ehrenstellen verwalten ließ und auch seine beiden Söhne Lucius und Aulus zum Konsulate beförderte. Der Messalina zu Gefallen beförderte er den Tod des braven Valerius Asiaticus (s. dies. Art.). Auch Agrippinens Gnade besaß er in dem Grade, daß sie ihm durch ihre Fürsprache das Leben rettete, als er bei dem Claudius des Hochverraths wegen angeklagt worden war, und die Strafe auf seinen Ankläger zurückwälzte.

Vitellius (P.), der Vater des vorigen, ein römischer Ritter und Rechnungsführer des Kaisers Augustus. Unter Tiber diente er als Unterfeldherr des Germanicus in Deutschland, welchen er auch nach dem Morgenlande begleitete. Nach seinem Tode war er einer der Ankläger seines Mörders Piso und erhielt nach der glücklichen Durchführung der Klage vom Senat zur Belohnung die Würde eines Pontifex. Als er zuletzt noch des Hochverraths angeklagt wurde, versuchte er sich mit einem Federmesser die Adern aufzuschlitzen. Ob dies gleich nicht gelang, so starb er doch wenige Tage darauf vor Betrübniß, so daß er durch seinen Tod noch sein Vermögen und seiner Familie den ehrlichen Namen rettete. In der allg. Weltg. XII. §. 349 wird er der Bruder des L. Vitellius, des Vaters vom Kaiser dieses Namens genannt. Ist dies richtig, so ist der Unterfeldherr des Germanicus und der Ankläger des Piso von dem Rechnungsführer des Augustus verschieden, dieser der Vater, jener der Sohn, beide führen den Vornamen Publius.

Vitiarium siehe unter Vitium.

Vitii, bei Strabo ein Volk in [illegible] medien, an der Südküste des [illegible] Meeres, vielleicht einerlei mit den Dribyces des Ptol.

Vitis, Weinstock, s. Vinum.

Vitisator, der Weinbauer, ein Beiname des Bacchus.

Vitium, Fehler, hieß in [illegible] den Wahlen der Magistrate, in der Haltung der Komitien, Gebung der Zeichen u. s. w., wenn der Augur unglückliche Zeichen wahrnahm. Das Geschehene ward dadurch sogleich vernichtet und nicht selten benutzte man den Aberglauben, wenn [illegible] vertreiben wollte.

Vitoduram, das heutige Winterthur, eine Stadt der Helvetier.

Vitruvius (M.) Pollio, der älteste Schriftsteller über die Baukunst der Alten. Von seinen Lebensumständen wissen wir wenig. Er lebte in den Zeiten des Cäsar und Augustus und war zu Verona, wo [illegible] litz (Encyclop. d. Bauk. V. S. [illegible] und Rode in seiner Uebers. des [illegible] behauptet, zu Formiä in Latium, nicht zu Rom, wie Einige wollen, geboren. Von seinen Eltern erhielt er eine gute Erziehung, wurde sorgfältig in der griechischen und römischen Literatur unterrichtet und bildete sich nachher noch weiter durch gute [illegible] Besonders legte er sich auf die Mathematik und Baukunst. Unter Cäsar diente er als Soldat und ward [illegible] bei dieser Gelegenheit auch als Architect bekannt, daher er ihn nicht [illegible] die Aufsicht über die Verfertigung der Kriegsmaschinen auftrug. Augustus bestätigte ihn in dieser Stelle und gebrauchte ihn bei der Aufführung [illegible] öffentlichen und Privatgebäude. [illegible] hohen Alter erhielt er auf Empfehlung der Schwester des Augustus, Octa-

n einen Gnadengehalt. Aus rkeit für dieſe Wohlthat und um Kaiſers Gnade ferner zu em- ſchrieb er ſeine 10 Bücher über kunſt, ungefähr 27 Jahre vor . Wahrſcheinlich lebte er auch ht lange mehr. — Unter den teilern der Alten iſt er der ein- em wir einen vollſtändigen Un- in der Baukunſt der Griechen ömer verdanken, der einzige, der ukunſt nach ihrem ganzen Um- n ſyſtematiſcher Ordnung vorge- hat. Als Schriftſteller tadelt inen ungebildeten, mit fremden nkeln Ausdrücken und beſondern men vermiſchten Stil. Er ver- ber Entſchuldigung ſowol wegen uheit des Gegenſtandes, deſſen itung er ganz aus griechiſchen und aus der Kunſtſprache ge- Baumeiſter ſchöpfen mußte, als wegen der Schwäche ſeines Al- nd, womit er ſich ſelbſt entſchul- weil er weder in grammatiſchen hetoriſchen Wiſſenſchaften gehö- usbildung erhalten hatte. Allge- ſind aber die Lobſprüche, welche t, wie er ſeinen Gegenſtand be- t, erhalten hat. Auch als Bau- r gehörte er gewiß mit unter die glichen ſeiner Zeit. Er hatte alle nem vollkommnen Aechitecten, von r lib. I. c. 1. ein Bild entwirft, igen Vorkenntniſſe, war vollkom- mit der Theorie ſeiner Kunſt be- , und trat auch bei dem Bau der ica zu Faneſtrum, ſo wie als Auf- über den Bau der Kriegsmaſchi- als practiſcher Künſtler auf. In- ſcheint es ihm doch an Geſchmack Kenntniß des Schönen zu fehlen. Hauptausgabe ſeines Werks iſt von Laet, Amſt. 1649. Fol.; mit italiäniſchen Ueberſetzung des Mar- Galiani, Neapel 1758, Fol. beſte deutſche Ueberſetzung mit An- kungen und einem Vitruviſchen Wör- terbuche haben wir v. Hrn. Cabinets- rath v. Rode, Leipz. 1796.

Vitta, eine Binde, Band, womit die Haare, Blumen, Kränze u. ſ. w. gebunden wurden. Insbeſondere nannte man ſo den Kopfputz der Veſtalinnen, welcher in einem offenen Schleier be- ſtand, der vom Kopfwirbel auf beiden Seiten über die Haare bis auf die Schultern herabfiel. Dies war auch der gewöhnliche Kopfputz der römiſchen Matronen, nur daß noch die über der Stirn hervorragenden Haare gewöhn- lich zierlich gelockt waren. Die Veſta- lis maxima hieß von dieſem Kopfputze vittata sacerdos, auch bloß vittata. Adams röm. Alt. S. 565; Böttigers Sabina S. 137.

Vitula, bei den Römern, nach Ei- nigen eine Göttin der Freude; nach Andern Vorſteherin der Lebensmittel, welche den Menſchen zum Unterhalte dienen; nach noch Andern nur ein Bei- name der Victoria.

Vitumnus oder Vituanus, ein Gott der Römer, der dem erſten Anfange und der Erhaltung des Lebens vor- ſteht.

Vivaria ſ. Venatio am Ende.

Viviscum, ein Ort in Gallia Bel- gica, das heutige Vevay am Gen- ferſee.

Vocarium, Vacorium, ein Ort in Noricum auf der Straße von Juvavum (Salzburg) nach Virunum (Völken- mark), in der Nähe von Biſchofshofen in Kärnthen.

Vocetius mons bei Tac. Hist. I. 68. unſtreitig ein Theil vom öſtlichen Arm des Jura, der ehedem die Rauracer von den Helvetiern trennte (der Böz- berg). Dahin flohen die vom Cäcina geſchlagenen und zerſtreueten Helvetier.

Vocontii, ein Hauptvolk in der Pro- vincia Narbonenſis an der Oſtſeite des Rhodanus. Sie erſtreckten ſich auf dem Gebirge mitten durch Dauphiné und einen Theil der Provence, alſo

vom Fluß Drac bis an die südlichste Beugung der Dörance, der Länge nach von Embrün bis Die. Sie waren mit den Römern verbündet und standen nicht unter dem Prätor der Provinz, sondern unter eigener Obrigkeit, die sie sich wählten. Bei Ptol. heißen sie verschrieben Useondii. Die Vulpientier des Plinius sind eine Unterabtheilung derselben.

Vogesus mons, s. Vosegus mons.

Volana, die nördlichste Mündung des Po, bei Andern Tartarus (s. dies.) oder Atrianus genannt.

Volandum, bei Tac. XII. 45; XIII. 39, ein Bergschloß in Armenien, westlich von Artarata und südlich vom Flusse Araxes, vielleicht einerlei mit dem Olane des Strabo.

Volaterrae, eine der 12 Hauptstädte des alten Etruriens, nachher ein römisches Municipium. Cicero vertheidigte sie, als die Tribunen ihre Aecker vertheilen wollten. Ep. Fam. XIII. 4. In den Sullanischen Unruhen konnte sie durch eine zweijährige Belagerung nicht dahin gebracht werden, gegen den Senat Parthei zu machen. Sie lag auf einem Berge, und nahe bei ihr Vada Volaterrana und Thermae Volaterranae. Jetzt Volterra.

Volcae, ein ausgebreiteter keltischer Volksstamm auf der Westseite des Rhodanus. Es gab davon 2 Unterabtheilungen:

1) Volcae Arecomici, wohnten zunächst am Rhodanus und wurden gegen Westen durch den Fluß Orbis von den Tectosagern getrennt. Ihre Städte waren Nemausus (Nimes) und Vindomagus (Uzes). Sie standen nicht unter dem Prätor des Narbonensischen Galliens, sondern wählten sich ihre eigene Obrigkeiten und waren Verbündete der Römer.

2) Volcae Tectosages, wohnten von den vorigen gegen Westen nach den Pyrenäen zu. Ihre Hauptstädte waren Narbo und Tolosa.

Volero Publilius siehe Publilius (Volero).

Voliba, ein Ort der Damnonii in Britannien, zwischen den beiden Busen von Falmouth und Plymouth, mitten im Lande, in der Nähe von Bodmin.

Vologeses, der Name einiger parthischen Könige:

Vologeses I., regierte vom Jahre Chr. 55—90 und ist wegen seiner Streitigkeiten mit den Römern merkwürdig, welche die Besetzung des Throns von Armenien veranlaßte, den er gern seinem Bruder Tiridates, die Römer aber dem Tigranes, Enkel von Herodes dem Gr. geben wollten. Die Mißhelligkeiten fingen schon unter Claudius an und arteten endlich unter Nero in einen förmlichen Krieg aus, der von römischer Seite unter dem tapfern Corbulo (s. d. Art.) mit ziemlichem Glück von 56 bis 64 geführt wurde und der damit endigte, daß nach dem Tode des Tigranes der parthische Prinz Tiridates wirklich Armenien bekam, aber es vom Nero zu Lehen nehmen mußte. S. d. Art. Tiridates und Corbulo. Von der übrigen Geschichte des Vologeses ist nichts bekannt, außer daß er dem Vespasian seinen Beistand anbot. Auch schreibt man ihm die Erbauung einer Stadt Vologesocerta zu.

Vologeses II., regierte vom Jahre Chr. 133 bis 188. Mit dem Kaiser Antoninus Pius stand er in gutem Vernehmen, aber unter dessen Nachfolgern, M. Aurelius und L. Verus fing der Krieg wegen Armenien aufs neue an und wurde durch den römischen Feldherrn Cassius (s. d. Art.) sehr glücklich geführt. Man vermuthet, daß dadurch im Innern ein Aufruhr entstanden sei, durch welchen Monneses auf den Thron erhoben wurde; Vologeses muß sich aber desselben nach einem Jahre wieder bemächtigt haben, weil

Frieden mit den Römern

geses III., der Neffe und Nach-
es vorigen, regierte vom Jahre
8 bis 212. Bei dem Kriege
timius Severus mit dem Pescen-
iger um die Kaiserwürde unter-
den letztern und zog sich da-
ach der Besiegung des Niger
rderblichen Krieg mit dem Sep-
iu, von dem wir unter dem
ptimius Severus gesprochen ha-
Vologeses eroberte indessen das
e wieder, Mesopotamien aus-
en. Zuletzt noch gerieth er in
ütigen und langwierigen Krieg
nem Bruder Artabanus und
zwar meistens siegreich, aber
iher, als die Ruhe völlig wie-
gestellt war.

gesia, eine Stadt in Babylo-
üdwestlich unter Babylon, von
es I. erbauet. Sie lag an der
er spätern Stadt Kufa, 1¼ Meile
ch von Masched Ali, 4 geo-
Meilen von Helle. Plinius
le Vologesocerta, Steph.
ologesias.

is, ein Busen in Schottland,
ßen nach die heutige Calva

cens, ein Befehlshaber des
, der vom Nisus getödtet wurde,
n er den Eurγalus erlegt hatte.
ken. IV. v. 370.

ci, ein uraltes ansehnliches
es ausonischen Stammes in La-
Sie bewohnten den südlichen
dieses Landes, stießen gegen
an die Rutuler und Lateiner,
Mitternacht an die Aequer, Her-
nd Marser, gegen Morgen an
mniter und Campaner, gegen
an das tyrrhenische Meer. Sie
ihre eigene, nämlich die alte
ische ausonische, oder oscische
e, ihre eigene Religion und eine
Nationalfabel. Die Römer kämpften lange gegen sie und hielten 11 Triumphe und 2 Ovationen über dieselben, ehe sie sie endlich besiegten. Von nun an wurden sie unter die Lateiner gezählt. Das Land der Volsker war ein gutes Getreideland und oft die Kornkammer für Rom.

Volscius (L.) Fictor, ein Volkstribun, A. U. 293. Er beschuldigte fälschlich den Cäso Quinctius, den die Tribunen wegen seiner Widersetzlichkeit gegen das Terentianische Gesetz gern auf die Seite schaffen wollten, daß er seinen Bruder ermordet und ihm selbst durch mörderische Behandlung und Drohungen das Versprechen abgezwungen habe, gegen ihn nichts zu unternehmen. Um nicht ins Gefängniß geworfen zu werden, mußte er eine ansehnliche Summe zur Caution stellen, daß er am bestimmten Tage vor dem Volke erscheinen wolle, um sich zu verantworten. Da er aber den Ausgang einer Sache fürchtete, wobei die Richter selbst gegen ihn eingenommen waren, so entfloh er heimlich nach Etrurien. Im folgenden Jahre fingen die Quästoren A. Cornelius und Q. Servilius eine gerichtliche Klage gegen den Volscius an, daß er den Cäso fälschlich beschuldigt habe und führten ihre Beweise so gut, daß die Tribunen kein anderes Rettungsmittel wußten, als die Sammlung der Volksstimmen über jede andere Sache zu untersagen, bis das Terentianische Gesetz angenommen wäre. Der Proceß zog sich also in die Länge bis ins folgende Jahr, wo der Vater des Cäso Dictator war und kraft dieser Würde den Volscius vor Gericht zog, und ihn der Verleumdung überführte. Cäso wurde nun zurückberufen und Volscius zum ewigen Exil verurtheilt.

Volsellae, kleine Zängelchen, womit die Römer bisweilen die Barthaare, oder Haare an andern Theilen des Körpers mit der Wurzel auszu-

reißen pflegten. Auch die Frauenzimmer bedienten sich ihrer, um die kleinen Haare von den Wangen wegzunehmen. Adams röm. Alt. S. 773, 784.

Volsinii, eine alte etruscische Stadt, welche einst durch den Blitz ganz in Asche gelegt wurde. Man erfand hier die Handmühlen. Jetzt Bolsona.

Voltumna, eine Göttin der Etrurier, bei deren Tempel sie ihre Versammlungen zu halten pflegten. Liv. IV. c. 23.

Volumen, siehe Libri.

Volumna und Volumnus, eine Hochzeitsgöttin und ein Hochzeitsgott der Römer, deren Geschäft war, die Liebe zwischen den Eheleuten zu erhalten.

Volumnius (L.) Flamma Violensis, ein Plebejer, Konsul A. U. 446 mit dem Appius Claudius Cäcus. Er führte den Krieg glücklich gegen die Salentiner und wurde A. U. 457 mit dem nämlichen Kollegen zum zweitenmal Konsul. Er erhielt Samnium zur Provinz, wo die Einwohner schon fast ganz besiegt waren, so daß für ihn nichts zu thun übrig blieb. Da er nun Nachricht bekam, daß sein Kollege in Etrurien in einer mißlichen Lage sich befände, so eilte er ihm zu Hülfe, ward von dessen Armee, aber nicht von dem Appius freundlich aufgenommen, der ihm Vorwürfe machte, daß er seine Provinz verlassen habe und ihm nun den Ruhm entreißen wolle, die Feinde allein besiegt zu haben. Er wollte also wieder abziehen, aber die Befehlshaber beider Heere vermochten ihn durch Bitten dazubleiben und das trotzige Betragen des Appius zu verachten. Bald darauf kam es zu einer Schlacht, in welcher die Etrurier nebst vielen mit ihnen verbundenen samnitischen Völkerschaften, eine gänzliche Niederlage erlitten. Nach diesem Siege kehrte er in seine Provinz zurück, wo sich indessen die Samniter wieder erholt und eine neue Armee zusammen [illegible] hatten, mit der sie Kampanien [illegible] heerten. Er schlug sie aber [illegible] am Flusse Vulturnus. Im [illegible] Jahre behielt er als Proconsul [illegible] Kommando gegen die Samniter [illegible] erfocht am Berge Tifernus [illegible] Sieg über sie, desgleichen [illegible] Campis Stellatibus am [illegible] Er hatte zur Gemahlin eine [illegible] rin, Virginia, welche wegen [illegible] Mißheirath von den Patricischen [illegible] men von der Theilname an [illegible] tesdienst der Pudicitia patricia [illegible] schlossen wurde, und nun der [illegible] tia plebeja einen Altar [illegible] S. Pudicitia.

Volupia, eine Göttin des [illegible] gens bei den Römern, welche [illegible] pelle zu Rom am Romanischen [illegible] bei den Navalien hatte. Varro de L. [illegible] IV. c. 34.

Volutina, eine Göttin der [illegible] welche die Hülsen beschützte, in [illegible] die jungen Aehren eingeschlossen sind.

Vomitoria, die Eingänge zu [illegible] Sitzen der Zuschauer bei den Theatern und Amphitheatern. S. Theatrum.

Vomer, Pflugscharr, s. Aratrum cfr. Nachtrag.

Vonones, ein König in Parthien der vom Jahre Chr. 4 bis 15 [illegible] Er war ein Sohn von Phraates IV und wurde nebst dreien seiner Brüder als Geissel zum Augustus nach [illegible] geschickt (s. Phraates IV), wo er mehrere Jahre blieb. Nach der Ermordung seines Vaters hatte dessen Gemahlin Thermusa ihren eigenen Sohn Phraataces auf den Thron gesetzt und nach dessen Ermordung durch die [illegible] rührischen Parther war Orodes [illegible] zum König erwählt worden. [illegible] aber dieser gleich darauf wegen [illegible] ner Grausamkeit getödtet wurde, [illegible] berief man den Vonones aus [illegible] zurück und setzte ihm die Krone [illegible] Da er aber römische Sitten und [illegible]

igkeit mitbrachte, so riefen die Par-
er, unwillig, einem römischen Scla-
en, wie sie ihn nannten, zu gehor-
en, den König von Medien, Artaba-
us, einen entfernten Verwandten, zu
ülfe. In der ersten Schlacht siegte
Vonones über den Artaban, aber im
weiten Feldzuge hatte dieser seine Ar-
nee durch die nördlichen Nomaden
erstärkt und trug nun einen vollständi-
en Sieg davon, so daß Vonones nach
Armenien entfliehen mußte, im Jahre
Chr. 15. Hier erhielt er zwar Anfangs
den erledigten Thron, ward aber auch
bald vom Artabanus vertrieben, nach-
dem er vergeblich den Kaiser Tiberius
um seinen Beistand ersucht hatte. Er
floh nun nach Syrien, wo der Statt-
halter Creticus Silanus ihn unter dem
Titel eines Königs zu Antiochia leben
ließ. Als aber Germanicus in der Folge
nach dem Orient kam, so ersuchte ihn
Artabanus den Vonones aus Syrien
zu entfernen, damit er nicht neue Un-
ruhen verursachen möchte. Dies that
also Germanicus und wies ihm seinen
Aufenthalt zu Pompejopolis in Cilicien
an. Von hier entfloh er, wurde wie-
der ergriffen und, vermuthlich weil er
sich zur Gegenwehr setzte, von einem
Soldaten erschlagen.

Vopiscus (Flavius), ein römischer Geschichtschreiber, aus Syracus gebürtig, und, wegen des genauen Umganges seines Vaters und Großvaters mit dem Diocletian, vielleicht von einem vornehmen Geschlechte. Er lebte am Ende des 3ten und Anfange des 4ten Jahrh. und schrieb Biographien von den Kaisern Aurelian, Tacitus, Florian, Probus, Firmus, Saturninus, Procu-lus, Bonosus, Carus, Numerianus und Carinus. Er zeichnet sich durch Ordnung, Genauigkeit und Gelehrsam-keit aus. Spartianus, Kapitolinus, Trebellius Pollio, und Vopiscus wer-den zusammen unter dem Namen der Scriptores historiae Augustae begrif-fen und sind am besten gemeinschaftlich herausgegeben zu Leiden 1670, 2 B. gr. 8. und Leipz. 1774, gr. 8. Esch. Handb. d. class. Lit. S. 287.

Voreda, eine Stadt in Britannien, den Maßen nach das heutige Alt-Penreth in Kumberland, ungefähr eine Meile nordöstlich vom Städtchen Penreth.

Vorganium, (jetzt Carhen), eine Stadt der Ostsmier, die am Vorge-birge Gobäum in Gallia Celtica oder Lugdunensi wohnten.

Vosegus mons, oder Vogesus mons, das jetzige vogesische Gebirge in Gallia Belgica. Cäsar (IV. 10.) verstand darunter die Reihe von Bergen, die sich bei den Lingonern erhuben und dann die Sequaner von den Leukern und Mediomatrikern trennten, welche noch jetzt le Vosge im eigentlichsten Verstande heißen. Sie erstrecken sich aber weiter gegen Norden, so daß sie Elsaß von Lothringen scheiden, und sind eigentlich eine Fortsetzung des Jura.

Votum, ein Gelübde, wenn Je-mand, um von den Göttern aus einer Gefahr errettet zu werden, oder eine Gnade zu erhalten, ih-nen etwas versprach (vovere, vota facere, suscipere, concipere, nuncu-pare etc. Diese Handlung geschah auf eine eben so feierliche Art, wie die Gebete zu den Göttern. S. Preces. Man gelobte Tempel, Schauspiele, Opfer, Geschenke, einen Theil der Beute u. s. w. Man schrieb gewöhn-lich die Gelübde auf Papier oder mit Wachs überzogene Tafeln, versiegelte sie und heftete sie mit Wachs an die Knie der Bilonisse der Götter, welche man für den Sitz der Barmherzigkeit hielt. Daher genua incerare deorum. Juv. X. 55. Erreichte man den Wunsch, warum man das Gelübde gethan hatte, so sagte man von den Gelübden: va-lere, esse rata etc., im Gegentheil

cadere, esse irrita etc. Von der gelobenden Person sagte man esse voti reus; wenn ihre Wünsche erfüllt waren, esse voti damnatus, bis sie das Gelübde erfüllt hatte (vota reddidisset, solvisset). Unter den Kaisern kam die Sitte auf, jährlich am 3ten Januar öffentliche und feierliche Gelübde, sowohl in den Lagern als auf dem Kapitol für das Wohl des Kaisers darzubringen. Dieser Tag hieß selbst Vota, oder votorum nuncupatio, oder solennia. Man schrieb auch diese Gelübde auf Tafeln und bewahrte sie auf. Von ihnen kommen die Namen Quinquennalia, Decennalia her, d. h. Wünsche, daß die Götter den Kaiser noch 5, 10 u. s. w. Jahre möchten regieren lassen. Adams röm. Alt. S. 571; Reiz's Vorles. üb. röm. Alt. S. 552.

Voturi bei Plin. V. 32. eine Unterabtheilung der in Asien sich niedergelaßnen Gallier.

Vulcanalia, oder Volcanalia, ein dem Vulcan zu Ehren gefeiertes Fest bei den Römern, das den 23sten August fiel. Man opferte ihm als Symbol des Feuers ein röthliches Kalb, ein wildes Schwein u. s. w., welche man in die Flammen warf, um dadurch gleichsam das schädliche Element zu versühnen, damit es die Wohnungen und Güter der Menschen verschonen möge. Im Circus stellte man dem Gotte zu Ehren Spiele an, bei welchen man auch, vermittelst künstlich dazu verfertigter Maschinen, eine Art Feuerwerk abgebrannt haben soll. Moritz Anthousa I. S. 198.

Vulcania tellus, bei Virg. Aen. VIII. 422 die Insel Hiera. S. Aeoliae insulae.

Vulcaniae insulae s. Aeoliae insulae.

Vulcanus, Ἥφαιστος, ein berühmter Gott der Griechen und Römer. Nach Hesiodus (Thg. 627) war er der Sohn der Juno, welchen sie aus sich selbst gebar; nach Homer (Od. 3. 312) des Jupiter und der Juno. Cicero de N. D. III. c. 22. unterscheidet [illegible] Vulkane, den Sohn des [illegible] Nilus, des Jupiter und der [illegible] Der Begriff des Vulcan [illegible] Ursprünglich bezeichnete er [illegible] und weil der Erfindung [illegible] Menschen den Anfang [illegible] Lebens verdankten; zweitens [illegible] bol der Künste, besonders [illegible] welche mit Hülfe des Feuers [illegible] Als Symbol des Feuers [illegible] der Juno, denn Luft [illegible] nothwendig. Hierauf spielen [illegible] gende Mythen an. Juno [illegible] seiner wegen seiner Häßlichkeit [illegible] stürzte ihn aus dem Olymp, [illegible] den andern Göttern zu nehmen. [illegible] Seegöttinnen Thetis und [illegible] nahmen ihn in ihrer Grotte [illegible] er verweilte 9 Jahre bei ihnen [illegible] Il. σ. 395. Diese Fabel beziehe [illegible] unstreitig auf Erdbeben, die durch [illegible] terirdische Feuer und Wasser [illegible] bracht werden. Aehnlich ist die Fabel bei Hom. Il. α 590. Juno [illegible] Vulkan aus dem Olymp, als er [illegible] aufgehangenen Mutter beistehen wollte. Er schleuderte ihn, am Fuß [illegible] auf die Insel Lemnos, wo er, [illegible] dem Falle eines ganzen Tages, [illegible] entseelt von den Sintiern aufgenommen wurde. Diese Mythe beziehe sich auf die vulkanische Beschaffenheit [illegible] nos. Symbol des Feuers (Lavaströme, vulkanische Eruptionen) ist er auch in der Mythe von seinem Kampfe mit dem Flusse Xanthus Hom. Il. Φ. 330. Scamander. In einigen Stellen der Ilias spielt der lahme Vulkan die Rolle eines Lustigmachers in der Götterversammlung. Dies scheint bloß [illegible] scher Schmuck. Der Anblick eines [illegible] men hat oft, besonders bei [illegible] Bewegungen, etwas lächerliches. [illegible] Vulkan aber lahm gedacht wird, [illegible] sich so erklären. Lahmheit ist [illegible] der Schwäche, des Bedürfnisses [illegible] Unterstützung; das Feuer aber [illegible]

wenn es nicht immer Nahrung
t.

i ist der Begriff des Vulkans
mbol der Kunst und der Kultur.
sem Sinne singt von ihm die
nerische Hymne: Mit der Mi-
rachte er durch seine Künste die
en zu einem geselligern und be-
n Leben und führte sie aus den
der Berge und Wälder in ge-
he Wohnungen. Vulkan ist da-
Dichtern der Werkmeister aller
ben Arbeiten im Feuer. Er hat
rdentliche Werkstatt, nach Homer
mp (nach Spätern auf Lemnos,
em Aetna, in der Insel Lipa-
er Hiera) und alle zu Feuerar-
nöthigen Werkzeuge. Il. σ. 468.
Metallarbeit im Pallaste Jupiters,
erräthschaften in den Gemächern
tter sind durch seine Kunst ver-
Hom. Il. α. 607; Od. δ. 71;
Il. σ. 369. Thetis bestellt bei
ie Waffenrüstung des Achilles,
ft ihn mitten in der Arbeit, ganz
chweiße triefend. Er nimmt die
freundlich auf, eingedenk, daß
einst gastfreundlich 9 Jahre bei
herbergt und ihm erlaubt hatte,
kleine Galanteriewaaren, Ohr-
ge, Armbänder, Halsschleifen u.
für die Göttinnen zu verfertigen.
400. Homer zählt uns nun auch
Meisterstücke des Vulkans auf:
ndelnde Dreifüße, welche auf Rä-
ftanden, und von selbst in dem
esaale der Götter herumliefen, und
verrichtetem Dienste sich wieder
re Stellen begaben. Il. σ. 375.
r die Rüstung, besonders der
d des Achilles, mit den herrlich-
Basreliefs geziert. Nach Hesiodus
ild des Herk. 122 ꝛc.) auch die
n und der Schild des Herkules.
chillis und Herculis scutum. Zu
eigenen Bequemlichkeit machte er
wei goldene Sclavinnen, die ne-
hm hergingen, ihn zu stützen; in
ihrem Busen athmete Leben, Kraft und Stimme und die Göttinnen hatten sie in allen weiblichen Künsten und Beschäftigungen unterwiesen. Il. σ. 416. Er hatte die Säule am Pallaste des Alcinous und die goldenen Hunde vor dem Eingange desselben verfertigt. Hom. Od. η. 89. In einem künstlichen Netze fing er den Mars und die Venus, als sie strafbarer Liebe pflegten. S. Venus. Auf Jupiters Befehl bildete er die Pandora aus Erde, gab ihr Stimme und Lebenskraft und schmückte sie mit einem goldenen Diadem, auf welchem eine Menge thierischer Figuren, die lebend schienen; angebracht waren. Hes. Theog. 578. Auch Agamemnons Scepter war von ihm verfertigt. Als Gott der schönen Künste ist auch Venus seine Gemahlin und eine der Grazien (bei Hes. Thg. 945 die jüngste Aglaja) seine Geliebte. Außer Homer und Hesiod führen spätere Dichter noch eine Menge Kunstwerke des Vulkan an. Von ihm rührte her der Pallast und der Wagen der Sonne (Ovid. Met. II.), Ariadnens Krone, der Becher des Telephus, der Kasten, worin Eurypylus den Gott Aesymnetes mit vor Troja brachte; das der Harmonia geschenkte Halsband (Paus. Boeot. c. 40), die Waffen des Aeneas und Memnon (Virg. Aen. VIII. v. 384), die Donnerkeile Jupiters, welche er durch seine Gesellen, die Cyclopen, verfertigen ließ (Lactant. instit. I. c, 17), das Schwerdt, welches er dem Peleus zum Hochzeitgeschenke gab u. s. w.

In der 65sten Orphischen Hymne wird er bald als Symbol des Feuers, bald der Kunst angesehen, wenn es von ihm heißt: Hephästos der Starke und Kraftvolle, das unermüdete Feuer, glänzt in flammenden Blitzen und bringt den Sterblichen das Licht. Er ist der Kraftvolle, der Ewige, der arbeitende Künstler, ein Theil des Weltalls, das lautre Element, der Allver-

zehrende, der Allbändiger. Glieder von ihm sind das reine Licht, der Aether, die Sonne, der Mond und die Gestirne. In jedem Hause wohnt er, in jeder Stadt, unter jedem Volke, selbst in jedem sterblichen Körper, er, der Selige, welcher die rasende Wuth des unermüdeten Feuers dämpft, und unserm Körper die Lebenswärme ertheilt.

Zur Gemahlin wünschte er Anfangs die Minerva, aber diese wollte ihm ihre Jungfrauschaft nicht aufopfern. Die Mythen davon sind verschieden. Bei Hygin (fab. 166) heißt es: Vulkan hatte den Jupiter und den andern Göttern goldene, mit Diamanten besetzte Sessel verfertigt. Als Juno sich zum erstenmal darauf setzte, konnte sie nicht wieder aufstehen. Man holte also den Gott, um seine Mutter wieder zu befreien, aber unwillig wegen seiner Verstoßung aus dem Himmel sagte er, er habe keine Mutter. Allein Bacchus berauschte ihn und brachte ihn so nach dem Olymp, und er mußte nun das Verlangte thun. Nun befahl ihm Jupiter, sich eine Belohnung auszubitten. Auf Neptuns Antrieb der Minerven zürnte, bat er sich diese zur Gemahlin aus, und erhielt Gewährung der Bitte. Aber als er mit ihr das Lager besteigen wollte, vertheidigte sie ihre Jungfrauschaft, auf Jupiters Geheiß, so muthig, daß der erhitzte Vulcan endlich seinen Samen auf die Erde verschüttete, woraus Erichthonius entstand. Pausanias I. 20; III. 17 erzählt die nämliche Fabel und fügt nur noch als Erklärung hinzu: Vulkans Sessel habe verborgene Federn gehabt, welche die Göttin festgehalten hätten.

Bei Fulgentius II, c. 14 verlangte Vulkan für die Verfertigung der Blitze die Minerva; übrigens ist die Fabel die nämliche, wie bei Hygin. Nach Apollodor III. 14, 6 hatte Vulkan schon die Venus zur Gemahlin, aber sie hatte ihn verlassen. Nun kam Minerva zu ihm, um sich Waffen zu bestellen und der verliebte Vulkan suchte sich ihrer zu bemächtigen. Sie floh, aber doch erreichte er sie endlich und da sie noch immer sich seinen Armen zu entreißen strebte, so spritzte sein Same auf ihre Schenkel. Voll Ekel wischte sie sich mit einem Büschel Wolle ab und warf diesen zur Erde, und daraus entstand Erichthonius (von ἔριον Wolle und χθών Erde). Euripides ap. Eratosth. catast. c. 13 sagt: Vulkan liebte Minerven, verlangte gleich ihre letzte Gunst und ereilte die Fliehende in Attica. Als er sich aber ihrer bemächtigen wollte, verwundete ihn ihr Speer; er vergaß der Leidenschaft und verschüttete den Samen auf die Erde: daraus entstand Erichthonius. Nach Eratosthenes selbst l. c. zeugte Vulkan den Erichthonius mit der Gäa; nach Einigen mit der Atthis.

Eigentlich war Venus die Gemahlin des Vulkan. Nach Einigen aber die Grazie Aglaja, oder Maja, oder Majesta. Venus war ihm nicht treu, aber auch er liebte andere. Mit der Cabeira zeugte er den Camillus (s. Cabiri), mit andern Geliebten den Korynetes, Cercyon, Philoclus, Ardalus, Brotheus, Aethiops, Olenus, Albion, Caculus, Kakus u. s. w. — Im Kriege mit den Giganten nahm er am Kampfe Theil und ritt nebst dem Bacchus und den Satyrn auf einem Esel. Dem Jupiter spaltete er das Haupt und Minerva sprang heraus; den Prometheus schmiedete er an den Kaukasus; für den Herkules bewachte er Geryons Rinder in Erythia.

Seine Verehrung war weit ausgebreitet. In Aegypten wurde er Phthas genannt. S. Phthas. Bei den Griechen hatte er unter andern einen Tempel zu Athen und man feierte ihm hier die Hephästia (s. Ἡφαίστεια). In Rom gab es verschiedene Vulkanstem-

Der älteste wurde vom Romulus und lag in den ersten Zeiten lb der Stadt. Man hielt in n Senatsversammlungen zur dung der wichtigsten Angele- n. Romulus weihete ihm auch nige Wagen von Erz. Die gebrachten Opfer wurden ganz t. Sein Fest waren die Vul- Unter den Thieren war ihm e heilig, und vor seinen Tem- chten Hunde. — Was seine betrifft, so findet man ihn n Denkmälern ziemlich gleich- vorgestellt, mit einem dicken unordentlichen Haaren, halb , eine runde und spitzige Mütze Kopfe, in der rechten Hand mmer, in der linken die Zange die Lahmheit wird von der Kunst nicht vorgestellt. Herm. l. S. 264; II. 398; III. 162, 8 — 213.

ientes, ein Volk in Gallia Nar- , eine Unterabtheilung der Vo- Ihre Hauptstadt war Apta

r, ein Berg mitten in Daunia ien.

irejus (T.), ein Mitverschwor- Catilina, der die Gesandten broger zu diesem führen wollte, r mit jenen, getroffener Verab- gemäß, glücklich nebst mehrern Kollegen gefangen genommen (s. s (L.) Flaccus) und beim Ver- hin gebracht wurde, die geheim- sten Umstände der Verschwörung zu entdecken.

Vulturius, ein Beiname des Apollo wegen folgender Veranlassung. Zwei Hirten, welche ihre Heerden auf den Berg Lyssus bei Ephesus weideten, sahen aus einer Höhle einige Bienen hervorkommen. Einer von ihnen stieg mit einem Korbe hinein und fand einen Schatz. Der außerhalb gebliebene zog vermittelst des Korbes den Schatz heraus und ließ seinen Kameraden im Stiche, in der Ueberzeugung, daß er nun umkommen müsse. Abgemattet von Verzweiflung entschlief dieser und im Traume erschien ihm Apollo, der ihm befahl, sich mit einem Kieselsteine zu verwunden. Er that es. Der Geruch der eiternden Wunden lockte einige Geier herbei, welche ihre Klauen in seine Wunden und Kleider einschlugen, und auffliegend ihn mit aus der Höhle nahmen. Als er geheilt war, machte er bei der Obrigkeit von Ephesus eine Klage anhängig, welche den Mörder hinrichteten und dem Geretteten die Hälfte des Schatzes gaben. Er bauete nun auf dem Berge, wo die Höhle war, einen Tempel zur Ehre seines Befreiers und gab diesem den Beinamen Vulturius (von vultur der Geier). Conon. Narr. 35.

Vulturnus (der heutige Voltorno), der größte Fluß in Campanien. Er entsprang auf den Apenninen und strömte bei Aesernia (Iserno), Venafro, Rufris (R. Vecchia), Capua und Vulturno (Cabo de Vulturno) vorbei in den Golfo di Aera.

X.

Xanthica, ein Fest der Macedonier am achten Tage ihres Monats Xanthicum, an welchem die Soldaten gemustert wurden.

Xanthe, eine Tochter des Oceans und der Tethys (Hes. Theog. 356), eine Flußgöttin.

Xanthippe, eine Tochter des Dorus, Gemahlin des Pleuron und von ihm Mutter des Agenor und Loophon, der Sterope und Stratonice. Apollod. I. 7. 7.

Xanthippus, ein Sohn des Melanes, vom Tydeus getödtet, als er mit seinen Brüdern dem Orneus nachstellte. Apollod. I. 8. 5.

Xanthippus, 1) der Vater des Perikles, ein Hauptankläger des Miltiades wegen seines Abzuges von Paros (s. Miltiades). 2) Der Sohn des Perikles, ein lüderlicher Jüngling, der seinen Vater vielen Schmerz verursachte und endlich unter dem boshaften Vorwande, sein Vater führe mit seiner Frau einen strafbaren Umgang, das Haus desselben verließ. Er starb bald darauf an der Pest.

Xanthippus, ein Lacedämonischer Officier, der Karthago im dritten punischen Kriege vom Untergange rettete. Fast das ganze Gebiet von Karthago war schon durch Regulus erobert und die Hauptstadt selbst belagert, als endlich die von Lacedämon erwarteten Miethstruppen ankamen. Bei ihnen befand sich Xantippus als Officier. Freimüthig tadelte er die Fehler, welche die karthagischen Feldherrn begangen hatten und ward nun gebeten, das Oberkommando zu übernehmen. Er that es, übte nun die Truppen in den nothwendigsten militärischen Bewegungen, nahm die Tactik der Lacedämonier dabei zum Muster, [illegible] ste mit dem kühnsten [illegible] rückte er mit 10,000 [illegible] 4000 Reitern und 100 [illegible] Feld und die Römer lagen [illegible] einer weiten Ebene, [illegible] über einen Fluß, der [illegible] und den Karthagern war, [illegible] dadurch der Rückgang [illegible] wurde. Dies hatte [illegible] wünscht und er stellte [illegible] ker auf eine vortheilhafte [illegible] Schlachtordnung. Die [illegible] gann von Seiten der [illegible] Muth und Einsicht. [illegible] phanten und Reiterei [illegible] die Römer, welche nur [illegible] Verzweiflung ihnen entgegen[illegible] ten. Nur 2000 Römer [illegible] von dem ganzen, über 45,000 [illegible] starken Herre nach [illegible] wurden theils gefangen, [illegible] gehauen, und unter den [illegible] sich auch Regulus. [illegible] vergöttertt, aber den [illegible] Undankbarkeit der Karthager [illegible] beschloß er wieder nach [illegible] reisen. Die Nachrichten [illegible] sehr verschieden. [illegible] er sei wieder nach [illegible] giebt aber zu verstehen, [illegible] Erzählungen ihm nicht [illegible] aber nicht glaublich [illegible] und Zonaras erzählen [illegible] Karthager hätten ihn [illegible] den lassen, oder sie hätten [illegible] ckes Fahrzeug zur [illegible] Xanthippus aber hätte [illegible] wäre auf einem andern [illegible] lich nach Hause gekommen. [illegible] gen die Lacedämonischen [illegible] sollen sie schlecht gehandelt, [illegible] Sold nicht ausgezahlt und [illegible]

ſel ausgeſetzt haben. Livius erloren, ſein Epitomator aber ɔts davon an; auch Florus ɔavon. Vielleicht iſt alſo die ache bloß eine gehäßige Er-

s, eine Tochter des Theſpius, des Homolippus vom Her-

), eine Tochter des Oceans Tethys. Virg. Georg. IV. v.

), eine Tochter des Nereus Doris. Hyg. Praef. p. 8.

ıs, ein Fluß in Troja; ſ. ıus.

ıs, ein Fluß in Lycien, der ptgebirge des Landes, den gegen Weſten), den Maſikytes ſten) trennt. Sein Lauf be- t 20 geogr. Meilen in die b er gleich der anſehnlichſte in l. Um ſeine Ufer verbreitete beträchtliche Ebene, die Xan- genannt. Seine Mündung Stadien weſtlich von Patara. trabo hieß er ehemals Sir- Dies Wort bedeutet im Phöni- othgelb und alſo iſt Xan- die Ueberſetzung davon. Ho- ihnt ihn ſchon. Mannert Geogr. . 162, 172.

ıs, eine Stadt in Lycien, 60 von der Küſte entfernt, nach die größte Stadt Lyciens, wel- ſehr bei den römiſchen Bür- ın litt, da Brutus ſie eroberte Brand ſteckte. Die Einwohner ſich größtentheils ſelbſt. Ein traurigeſ Schickſal hatte ſie rodot I. 176 ſchon lange vor- ihrer Eroberung durch die gehabt. Sie wurde nach der Eroberung wieder hergeſtellt, Wohlſtand war dahin. Sar- atte hier einen Tempel. Nach Byz. war ein Aegypter oder Xanthus, ihr Stifter. Jetzt heißt ſie Eſſenide. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 172.

Xanthus, ein Archiver, ein Sohn des Triopas. Er beſetzte Libyen und nachher auch die Inſel Lesbos mit einer Pelasgiſchen Kolonie und gab letzterer, ſtatt des vorigen Namens Iſa, den Namen Pelasgia. Diod. Sic. V. c. 82.

Xanthus, ein Sohn des Aegyptus, Bräutigam der Danaide Acarnia. Hyg. fab. 170.

Xanthus, ein Pferd, das Neptun nebſt dem Balius dem Peleus zum Hochzeitgeſchenke gab. Apollod. III. 13. 5. Beide waren Söhne der Podarge und dienten dem Achilles zum Wagengeſpann vor Troja. Es verkündigte, auf Juno's Befehl, dem Achilles ſeinen nahen Tod unter häufigen Thränen. Hom. Il. τ. 400. Nach Ptol. Hephaest. V. p. 324 waren beide Pferde erſt Giganten geweſen.

Xanthus, eines von Menſchenfleiſch freſſenden Pferden des Diomedes in Thracien, welche Herkules dem Euryſtheus bringen mußte. Hyg fab. 30.

Xanthus, eines von den 4 Pferden Hectors. Hom Il. Υ. 125.

Xanthus, der letzte König von Theben, nach deſſen treuloſer Ermordung durch den Melanthus die Demokratie eingeführt wurde. S. Melanthus.

Xanthus, ein ſehr alter griechiſcher lyriſcher Dichter, noch älter als Steſichorus, der aus ſeinen Gedichten ſeine Oreſtia und andere zuſammenſetzte (Athen. XII. p. 573). Man kennt auch einen alten Geſchichtſchreiber Xanthus, einen Lydier, deſſen Kenntniß in der Geſchichte ſeines Vaterlandes Dionys von Halikarnaß (Antiq. Rom. I. c. 28) rühmt. Nach Suidas war er ein Sohn des Candaules, aus Sardes gebürtig, und lebte zur Zeit der Eroberung dieſer Stadt. Er ſchrieb 4 Bücher Lydiacorum. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 159; VI. 550.

Xenagorae insulae, Inseln an der Küste Lyciens, deren Zahl Plinius V. 31 auf 8 angiebt. Sie waren 60 Stadien von Patara und 240 von Antiphellus entfernt. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 169.

Xenarchus, ein griechischer Komiker, Sohn des Sophron. Athenäus führt mehrere seiner Stücke an. Die vorhandenen Fragmente findet man in den von Hertel (p. 658) und Grotius (p. 697) gemachten Sammlungen der Ueberbleibsel griechischer Dramatiker. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 505.

Xenia, ein Beiname der Minerva, als Beschützerin der Gastfreundschaft. Vergl. Xenius.

Xenia
Ξενηλατεῖ
Ξενικαί
Ξένοι
Ξενοδοχεῖα
Ξενῶνες
} s. unter Hospitalitas.

Ξενία, bei den Athenern ein Verbrechen, welches ein Ausländer beging, wenn er sich des Bürgerrechts anmaßte. Ein solcher ward in Bande gelegt, noch ehe er vor den Richter gestellt wurde. Man konnte ihn auch, wenn er gleich schon einmal losgesprochen worden war, nochmals bei den Thesmotheten verklagen, wenn man Verdacht hatte, daß er die Richter bestochen gehabt hätte. Vergl. den Art. Διαψήφησις. Pott. Arch. I. S. 105.

Xeniades, ein alter griechischer Philosoph, aus einem ungewissen Zeitalter, aber älter als Demokrit, aus Korinth gebürtig. Er lehrte, daß alles falsch, unsere Sinne und Meinungen trüglich seien. — Von ihm ist der reiche Korinther Ξeniades verschieden, der den Cyniker Diogenes kaufte und ihm seinen Sohn zu unterrichten gab. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 674: III. 526.

Ξενισμοί s. Anacea.

Xenius, ein Beiname des Jupiter als Beschützers der Gastfreundschaft bei den Römern Hospitalis. Er schützte die Fremden; [illegible] war daher das schwerste Verbrechen. In Sparta hatte er nicht der Minerva Xenio eine Bildsäule [illegible] wo die öffentlichen Mahlzeiten gehalten wurden. Pans. Lac. c. 15.

Xenoclea, eine Priesterin des Apollo zu Delphi, welche dem Herkules nicht antworten wollte, weil er wegen der Ermordung des Iphitus noch nicht versöhnt war. Aus Unwillen nahm nun den Dreifuß des Gottes aus dem Tempel weg, setzte ihn an einen andern hin, als Xenokles ihm heftige Vorwürfe machte, worauf sie ihm alles sagte, was er wünschte. Pans. Phoc. c. 13.

Xenocles, der Name zweier griechischer Tragiker, der eine der Vater des Carcinus, der andere der Sohn desselben. Ersterer besiegte den Euripides Ol. 91. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 508.

Xenocrates, ein berühmter griechischer Philosoph, ein Schüler des Plato und seit Ol. 110, 2. Nachfolger des Speusippus auf den Lehrstuhl in der Academie, wo er 25 Jahre lehrte und im 82sten Jahre seines Alters starb. Er war ein schwerfassender Kopf, setzte aber durch Fleiß und Güte des sittlichen Characters, was ihm an Genie nie abging. Seine Gemüthsart hatte etwas Finsteres und Strenges, [illegible] ermahnte ihn oft, den Grazien zu opfern. Seine Eiskälte bewies folgende Anecdote. Die berühmte Phryna hatte gewettet, ihn verführen zu können. Sie trug Sorge, ihn, [illegible] seinen Willen, zu berauschen und [illegible] dann des Nachts in der verführerischsten Kleidung zu ihm, indem sie ihn bat, sie in sein Zimmer aufzunehmen, da sie nicht mehr nach Hause kommen könnte. Er that es, aber trotz allen Bemühungen von ihrer Seite [illegible]

Morgen eben so wieder fortge-
s sie gekommen war. Das ist
ann, sagte sie, sondern eine
e. Als er einst als Gesandter
ipp von Macedonien geschickt
war er der einzige, der sich
eine Geschenke blenden ließ.
er überschickte ihm einst ein Ge-
on 50 Talenten, aber er nahm
Minen davon, um doch den
nicht ganz zu verachten. Ein
von ihm brachte den Antipa-
in, daß er einige athenische
ne in Freiheit setzte. Als er
r Gericht ein Zeugniß ablegte,
en die Richter keinen Eid von
wie von den andern Zeugen,
in Wort schon hinlänglich sei.
vortrefflichen Characters wegen
er in der That allgemein ge-
Auch sein Lehrer Plato, ob er
nicht in allen Stücken mit ihm
n war, liebte ihn zärtlich. Je-
wollte ihn einst durchaus über-
daß Xenocrates von ihm übel
en habe: Nein, sagte er, es
öglich, daß ich nicht von einem
en geliebt werden sollte, den
zärtlich liebe. Dennoch sollen
e Athener undankbar behandelt
Er war so arm, daß er die
n in Athen nicht bezahlen konn-
nd deswegen verkauften sie ihn
laven. Demetrius der Phale-
ufte ihn, setzte ihn aber sogleich
in Freiheit. In der Philoso-
olgte er den Grundsätzen des
und Speusippus und verband,
ieser letztere, die platonische
ehre mit der pythagorischen Zah-
e und suchte die pythagorische
nologie für den wissenschaftlichen
uch einzuführen. Den Pythago-
s nahm er im Sinne der spätern
ung, wo die Monas als das thä-
die Dyas als das leidende Prin-
rgestellt wurde. Sein Nachfolger
Academie war Polemo. Buhle
Gesch. d. Phil. III. S. 262; Fabr. Bibl. Gr. III. 191.

Xenocrates, ein Arzt, von Aphrodisias gebürtig, lebte ungefähr 60 Jahr vor Chr. G. (nach Sprengel, nach Fabr. Bibl. Gr. aber zur Zeit des Tiberius). Er schrieb einige Bücher von dem Nutzen der Thiere, wovon sich bei Oribasius collectan. med. II. 58 ein Fragment findet. Er führt eine Menge abergläubischer und widersinniger Arzneimittel an, z. B. das Blut der Fledermäuse, der monatlichen Reinigung u. dgl. Sprengels Gesch. d. Medicin. II. S. 46; Fabr. B. G. III. p. 192.

Xenocrates, ein Ephesier, nach Einigen mit dem vorigen einerlei, schrieb nach Plin. XXXVII. 2. de gemmis. Fabr. l. c.

Xenocrates, ein Bildhauer und Schriftsteller über seine Kunst. Plin. XXXIV. 8; XXXV. 10. Andere Griechen dieses Namens findet man in Fabr. Bibl. Gr. III. p. 193 angeführt.

Xenocritus, ein griechischer lyrischer Dichter aus Lokri. Er war sein ganzes Leben durch blind und schrieb Päane oder Dithyramben. Fabr. Bibl. II. p. 160.

Xenodamus, auch ein griechischer Lyriker und Musiker, aus Cythere gebürtig, schrieb nach Einigen Päane, nach Andern Hyporchemata (s. d. Art.). Fabr. l. c.

Xenodice, eine Trojanerin, welche mit der Klymene, Kreusa und andern gefangen wurde. Paus. Phoc. c. 26.

Xenodice, des Syleus Tochter, welche Herkules nebst ihrem Vater tödtete, weil er alle Fremden zwang, in seinem Weinberge zu arbeiten.

Xenodice, eine Tochter des Minos und der Pasiphae. Apollod. III 1. 2.

Xenon, ein griechischer Komiker. Ein anderer war ein Geschichtschreiber, dessen Italica Macrobius Sat. I. c. 9

und Cretica Steph. von Byzanz anführt. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 505.

Xenophanes, der Stifter der Eleatischen Schule in der Philosophie. Er war aus Kolophon gebürtig. Sein Geburtsjahr ist zweifelhaft. Man setzt es Ol. 37, 40, 55. So viel ist richtig, daß er mit dem Pythagoras zu einer Zeit lebte, aber noch später starb, weil er ein sehr hohes Alter erreichte. Er verließ seine Vaterstadt als ein junger Mann, entweder, weil ihn seine Mitbürger verjagten, oder weil er die Herrschaft der Perser nicht ertragen konnte, und begab sich nach Sicilien und Großgriechenland, wo er den größten Theil seines Lebens in der Stadt Elea (dem nachherigen Velia) zubrachte. Er stand hier in großem Ansehen und wurde oft in wichtigen Angelegenheiten von seinen Mitbürgern um Rath gefragt. Sein Alter brachte er auf 100 Jahre. Sein würdiger Schüler war Parmenides. Das neue philosophische System, was er erfand, führte von Elea den Namen des Eleatischen, so wie seine Nachfolger unter dem Namen der Eleatiker bekannt sind. Von seinen Schriften, welche alle in Versen abgefaßt waren, werden folgende bei den Alten angeführt:

1) Elegien, von denen bei Athen. XII. p. 526 ein Fragment sich erhalten hat, worin er den Luxus der Kolophonier tadelt.

2) Ἰάμβοι καὶ Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου, worin er ihrer Fabeln von den Göttern spottet.

3) Σίλλοι, werden vom Strabo und Eustathius ihm zugeschrieben; wahrscheinlich aber ist es ein Irrthum, durch die Sillen des Timon entstanden, oder ein Theil der Parodien des Xenophanes hatte diesen Titel, oder man hat auch das vorige gegen Homer und Hesiodus gerichtete Werk so genannt.

4) Παρῳδαί oder Παρῳδίαι, von sich noch 5 Verse bei Athen. II. p. finden.

5) Περὶ Φύσεως, ein Gedicht des Xenophanes, woraus die Dogmen geschöpft sind, welche bei Aristoteles Cicero ꝛc. angeführt werden.

6) Auch Trauerspiele schrieb man dem Xenophanes zu, welche der wahrscheinlicher von einem andern Verfasser

Xenophanes, der die Meinungen der ältern Jonischen Philosophen und wahrscheinlich auch der Pythagoräer dirt hatte, fand sich dadurch nicht ruhigt und sein rastlos thätiger Geist trieb ihn an, neue Untersuchungen über die Natur der Dinge anzustellen. Zuerst drang sich ihm hier der Grundsatz auf: Aus Nichts wird Nichts und der Folgesatz: Alles, was ist ewig. Alles also, sagte er, was ist, ist von Ewigkeit da und kann auch nicht aufhören zu seyn, wenn nichts außer ihm vorhanden ist, was es sich endigen könnte. Alles was dene muß Eins sein, denn Mehrheit setzt voraus, daß eins das andere gränzen müßte, wodurch das Ganze aufgehoben würde. Das Eins ist veränderlich, das vollkommenste. Es giebt nur eine einzige Gottheit. Sie ist das Eins und das All, das vollkommenste Empfindungs- und Denkvermögen. Ihr vollkommenstes Bild ist die Kugel. – Die Weltganze erscheint unserer Vernunft seinem Seyn nach ewig, unveränderlich Eins und unendlich, aber unsere Sinnen als ein Mannigfaltiges, Entstehen und Vergehen verkennend. Die Frage, was von beiden ist Wahrheit? wußte er nicht befriedigend lösen. Daher ließ er überhaupt kein Wissen gelten, sondern sprach nur von Wahrscheinlichkeit, Meinung und Glauben. Er war also ein unsicherer Dogmatiker, aber kein Skeptiker, da seine Zweifel galten nur der sinnlichen

er Vernunfterkenntniß. Bei sei-
nen Vernunftidee von der Gott-
ußte dem Xenophanes der Poly-
s sehr unphilosophisch und der
e Volksglaube, der sich auf die
der Dichter gründete, sehr lä-
erscheinen. Er spottete daher
olksreligion und der Dichter,
die Göttermährchen ersonnen
Auffallend hierbei ist es, daß
e Meinungen so laut und frei-
in Großgriechenland äußern
ohne gestraft zu werden, da
eit geringere Abweichungen vom
lauben dem Anaxagoras und
es so gefährlich wurden. — Da
anes die reinen Vernunftprä-
nur dem Weltganzen beilegte,
tet es nicht gegen seine Grund-
wenn er für die Sinnenerschei-
Erklärungen aufsuchte, ohne
ihre Wahrheit zu verbürgen.
einem Fragment bei Sextus Em-
aus seinem Gedicht über die
erklärte er Erde und Wasser
e Principien der Dinge, nach
nes nahm er 4 Elemente an.
rte, die Erde sei ehedem mit
bedeckt gewesen, wie aus Ver-
ungen auf Bergen erhelle; der
sei ein der Erde gleicher Kör-
bewohnt und angebauet, wie
Cic. Quaest. acad. IV. 39.
Gesch. d. Phil. I. S. 282.

Xenophilus, ein pythagorischer Phi-
aus Chalcis in Thracien gebür-
lebte zu den Zeiten des Aristoxe-
und des jüngern Dionys von
ius. Er ist der nämliche, der
Lucian. in Macrob. tom. II. p.
m 105ten Jahre seines Alters zu
starb.

Xenophon, ein berühmter Philosoph
Geschichtschreiber. Er ward im
Jahre der 82sten Ol. zu Athen
eu und sein Vater hieß Gryllus.
kam er in den vertrauten Um-
und die Schule des Sokrates,
der vor allen ihn liebte und schätzte und
ihm auch in einem Kriege gegen die
Böotier das Leben rettete. Lange lebte
er in einer glücklichen aber ruhmlosen
Muße sich und den Wissenschaften, als
er zuerst Gelegenheit erhielt, sich auf
einem glänzenden Schauplatze zu zeigen.
Proxenus, ein vornehmer Thebanischer
Flüchtling und Gastfreund des Xeno-
phon, bat ihn, nach Sardes zu kom-
men, um hier den jüngern Cyrus,
einen Mann, der seine ganze Achtung
verdienen würde, kennen zu lernen.
Xenophon, dem es bei den damaligen
Mißhelligkeiten zwischen Athen und
Sparta, bedenklich vorkam, zu einem
so erklärten Freunde der Lacedämonier
zu reisen, fragte erst den Sokrates um
Rath und ward von diesem an das
Delphische Orakel gewiesen. Da die
Antwort befriedigend ausfiel, so reis'te
er ab und begleitete auch im Gefolge
und als Freund den jungen Fürsten
auf seinem Zuge ins innere Asien,
ohne zu wissen, daß er gegen den Kö-
nig der Perser streiten sollte. Nach
dem Tode des Cyrus und der meu-
chelmörderischen Hinrichtung der vor-
nehmsten Anführer und Hauptleute des
griechischen Heers, welche die Perser
unter den heiligsten Betheurungen in
ihr Lager gelockt und getödtet hatten,
fanden sich die Griechen in der ver-
zweifeltsten Lage. In einem unbe-
kannten Lande, mit zahllosen Feinden
umringt, ohne Anführer und Wegwei-
ser, ohne Lebensmittel und Reiterei,
und, was das schrecklichste war, mehr
als 10,000 Stadien von ihrem Vater-
lande entfernt, durch reißende und
tiefe Ströme, unersteigliche Berge, öde
unbekannte Länder und einer Menge
wilder kriegerischer Völkerschaften da-
von getrennt: wie konnten sie anders
als von der äußersten Muthlosigkeit
befallen sein, die ihnen nur den Tod
noch wünschenswerth machte. Xeno-
phon war der erste, der sich aus seiner

Verzweiflung auftraffte. Ungeachtet er ein freiwilliger Krieger und im Heere faſt gar nicht bekannt war, ſo rief er doch die noch vorhandenen Hauptleute zuſammen, flößte dieſen und nachher auch dem übrigen Heere Hoffnung zur Rettung ein und ſchlug ihnen die nöthigen Maaßregeln dazu vor. Er ward ihr Führer. Durch ſeine Klugheit und Tapferkeit entgingen ſie in kurzer Zeit den Verfolgungen der Perſer und beſiegten auch alle übrigen Feinde, unter welchen der Hunger unſtreitig der gefährlichſte war. Durch ſeine Vorſicht vermieden ſie die Verückungen ihrer Widerſacher und bereiteten denen, welche ihnen nachſtellten, Fallen, worin ſie gefangen wurden. Er war immer der erſte, wo Felſen zu erſteigen, Flüſſe zu durchſchwimmen, oder Feinde anzugreifen und abzuhalten waren. In Gefahren und Drangſalen unterſtützte er die Leidenden mit ſeinen Kräften und Vermögen, ermunterte die Trägen und ſtrafte die Ungehorſamen und Raubſüchtigen. Oft ſetzte er dabei ſein Leben in Gefahr, aber immer ſah er mehr auf das Wohl des Heeres als auf ſein eigenes. Deswegen kam er auch ſo arm nach Aſien zurück, daß er, ohne eine günſtige Wendung ſeines Glücks, ſein Pferd hätte verkaufen müſſen, um nur ſeine Heimath erreichen zu können. Wegen dieſer großen Verdienſte nannten und verehrten ihn die Soldaten als ihren Vater und Wohlthäter und trugen ihm die oberſte Anführerſtelle an, aber er ſchlug ſie ſtandhaft aus, um ſich und Athen nicht den Haß der Spartaner zuzuziehen. Ungeachtet dieſer Liebe mußte er doch oft mit dem Neide der andern Officiere, und der plötzlichen Wuth der gemeinen Krieger kämpfen, welche in Zeiten der Sicherheit auch die heilſamſte und nothwendigſte Strenge mit dem Tode zu ſtrafen geneigt waren. Mit Recht iſt daher dieſer Rückzug des Xenophon mit einem Korps von 10,000 Mann von den Ufern des Tigris und Euphrat aus längs der Südküſte des ſchwarzen Meeres für das größte Meiſterſtück der Kriegskunſt gehalten worden. Die Verrätherei eines Wahrſagers, dem Xenophon ſich anvertraut hatte, zerſtörte ſeinen edlen Vorſatz, der Gründer einer neuen Stadt am ſchwarzen Meere und der Beglücker und Geſetzgeber von Menſchen zu werden, die er gerettet hatte. Doch behielt er das Zutrauen des Heers und er führte es daher, um ihm noch im nahen Winter Unterhalt zu verſchaffen, zum Seuthes, Könige von Thracien, dem er ſein väterliches Reich wieder eroberte und erweiterte. Nun übergab er es dem Thimbro und zuletzt dem Ageſilaus, der ihm ſeine Kenntniß der Kriegskunſt und, was noch mehr iſt, ſeine Tugend verdankte. Durch die Begünſtigung der Spartaner erhielt er von der zuletzt in Phrygien gemachten Beute einen ſo beträchtlichen Antheil, daß er bequem leben und auch andern wohlthun konnte. Um dieſe Zeit aber verwieſen ihn die Athener wegen ſeiner Verbindung mit Cyrus und nachher mit dem ſpartaniſchen Feldherrn. Er blieb alſo eben ſo lange in Aſien als Ageſilaus, unter dem er Kriegsdienſte nahm und mit welchem er auch der Schlacht bei Koronea beiwohnte, in der die Thebaner überwunden wurden. Bald nachher ließ er ſich in dem Städtchen Sikillus nieder, das 20 Stadien von Olympia lag. Hier kaufte er von dem Theil der Beute, welchen er der Diana gelobet hatte, beträchtliche Liegereien, erbauete der Göttin einen dem Epheſiſchen ähnlichen Tempel und feierte ihr zu Ehren ein jährliches Feſt, zu dem alle Einwohner der Stadt und auch viele Fremde eingeladen wurden. Als aber Sikillus von den Eliern zerſtört worden war, mußte er dieſen ge-

liebten Aufenthalt mit Korinth vertauschen, wo er im 1sten Jahre der 105ten Ol. im 90sten Jahre seines Alters starb. Er hinterließ zwei Söhne, Gryllus und Diodor, von denen der eine in der Schlacht bei Mantinea geblieben sein soll.

Xenophon glaubte zwar nicht, wie sein Lehrer, an einen Dämon, aber er achtete doch auf die Offenbarungen der Götter in Träumen und andern Zeichen, am meisten in den Eingeweiden der Opferthiere. Seine Schriften waren von dem größten practischen Nutzen für seine Zeitgenossen. Er ließ keinen Zweig von nützlichen Kenntnissen unbearbeitet und machte die Griechen nicht nur mit der Verfassung ihrer Staaten und der Zeitgeschichte bekannt, sondern lehrte sie auch durch Regeln und Muster, wie sie Leib and Seele bilden und durch Weisheit und Tugend eben so glücklich als Sokrates werden könnten. Seine Schreibart hat nicht die Schönheiten des Plato, aber auch nicht dessen Fehler. Sie scheint der reinste Abdruck der sokratischen Beredsamkeit zu sein, und ist rein und schön, ruhig und edel, wie die Seele ihres Urhebers. Ihr Wohllaut hatte für griechische Ohren etwas so unbeschreiblich süßes, daß man den Xenophon nur die Attische Biene oder Muse nannte. Seine Schriften sind folgende:

1) Κύρου παιδείας, libr. VIII., eine Geschichte des ältern Cyrus, das schönste und vollendetste aller Schriften des Xenophon. Den Titel (de institutione Cyri) hat es von der Ueberschrift des ersten Buchs.

2) Κύρου ἀναβάσεως, libr. VII., von dem Feldzuge des jüngern Cyrus gegen Artaxerres und dem Rückzuge der Griechen unter seiner Anführung, ein dem vorigen an Schönheit und Vortrefflichkeit nahe kommendes Werk.

3) Ἑλληνικῶν, libr. VII., umfaßt die griechische Geschichte in einem Zeitraume von 48 Jahren von Ol. 92, 2 an.

4) Λακεδαιμονίων πολιτεία, de republica Lacedaemoniorum, eine Beschreibung der Spartanischen Regierungsform und Sitten nach dem Ideal des Lycurgus.

5) Ἀθηναίων πολιτεία, de Rep. Atheniensium, von der Verfassung der Athener.

6) Ἀπομνημονευμάτων Σωκράτους, libr. IV., Commentaria de dictis et factis Socratis, durch ihren Inhalt eine für uns sehr wichtige Schrift.

7) Σωκράτους ἀπολογια πρὸς τοὺς δικαστάς, Apologia Socratis ad Judices.

8) Συμπόσιον φιλοσόφων, convivium philosophorum.

9) Οἰκονομικὸς λόγος, Oeconomicus liber, von der Haushaltungskunst, eine seiner vorzüglichsten Schriften.

10) Ἀγεσίλαος, de laudibus Agesilai, regis Laced.

11) Ἱέρων, dialogus Simonidis cum Hierone primo.

12) Πόροι oder περὶ προσόδων, von den Staatseinkünften Athens und ihrer Verbesserung.

13) Περὶ Ἱππικῆς, von der Reitkunst.

14) Ἱππαρχικὸς, de praefectura oder de disciplina equestri.

15) Κυνηγετικὸς, von der Jagd.

16) Einige Fragmente von Briefen des Xenophon, von Stobäus gesammelt. Einige Schriften des Xenophon sind auch verloren gegangen.

Von den einzelnen Schriften des Xenophon haben wir verschiedene Ausgaben: Von der Cyropädie von Zeune, Leipz. 1780. 8. und Berlin 1784. 8. Von dem Feldzuge des jüngern Cyrus von Morus Leipz. 1775. gr. 8. und von Zeune Leipz. 1785. gr. 8. Von der griech. Gesch. von Morus Leipz. 1778. gr. 8. und Schneider

Leipz. 1791. gr. 8. Mehrere kleinere Schriften Xenophons von der Rep. d. Laced. und Athen., de Vectigalibus, de Re equestri, de Magistri equitum officio, de Venatione sind zusammen von Zeune, Leipz. 1778. 8. herausgegeben worden. Denkwürdigk. d. Sokr. von Schneider Leipz. 1798. gr. 8. Die Apologie des Sokr. nebst dem Oeconomico, Symposio, Hierone und Agesilao von Zeune, Leipz. 1782. 8. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 1 ꝛc. Meiners Gesch. d. Wiss. II. S. 624.

Xenophon, aus Ephesus gebürtig, aber aus einem ungewissen Zeitalter, schrieb eine Liebesgeschichte der Anthia und des Abrokomas. Ausgabe Paris 1763. 8. und eine deutsche Uebersetzung Onolzbach 1777. 8.

Xerxene, ein Ort in Armenien bei Strabo, vielleicht einerlei mit des Plinius Derrene. Er lag in den nordwestlichen Gegenden des Euphrats und wurde auch zu Kappadocien gerechnet.

Xerxes, Sohn des persischen Königs Darius Hystaspis und fünfter König von Persien, regierte von 486 bis 465 vor Chr. G. oder von A. U. 267—283. Er war eigentlich der älteste Sohn aus der zweiten Ehe des Darius mit der Atossa, der Tochter des Cyrus und aus diesem Grunde, auf Antrieb seiner alles vermögenden Mutter, Thronfolger. Im Serail erzogen, verstand er die königliche Würde nur zu repräsentiren, aber nicht selbst König zu sein. Das erste Jahr seiner Regierung brachte er mit Zurüstungen zur Wiederbezwingung Aegyptens zu, die ihm im zweiten Jahre wirklich gelang. Sein Bruder Achämenes ward Statthalter, unter dem es eine weit härtere Behandlung als vorher erfahren mußte. Stolz dadurch gemacht, dacht' er nun auf die völlige Bezwingung Griechenlands. Sein Onkel Artabanus suchte ihn abzuhalten, aber die Gegenparthei behielt doch die Oberhand und Herodot VII. c. 8 ꝛc. erzählt gar eine Gespenstergeschichte, deren Maschinerie man sich zur Umstimmung des Artabanus bediente. Xerxes rüstete sich nun drei Jahre zu einem Kriege, der als eine Unternehmung der ganzen Nation betrachtet wurde und an den also alle überwundene Völker Theil nehmen mußten. Um alle Griechen, wo sie nur lebten, zu vertilgen, schloß er ein Bündniß mit Karthago, welches Sicilien und Großgriechenland anfallen sollte. Nachdem man auf dem Wege, den die Armee zu nehmen hatte, Magazine angelegt, nach den Seeküsten Kriegsgeräthe und Mundvorath geschafft und in allen Häfen Schiffe gebauet hatte, so reis'te endlich der König von Susa nach Sardes ab, wo seine Landmacht sich versammelte, während die Flotte längs der Küste Kleinasiens gegen den Hellespont zu ihren Weg nahm. Damit sie bei dem Vorgebirge Athos nicht wieder Schiffbruch leiden möchte, ließ er einen Kanal durch dasselbe graben. Im Jahre 480 begann der Zug der ungeheuren Armee durch Kleinasien nach Hellespont zu. Ueber diesen wurde zwischen Sestus und Abydus eine Schiffsbrücke erbauet, und da der Sturm und die Wellen sie zertrümmerten, so ließ er das widerspenstige Meer zwischen, Fesseln hineinwerfen und den Baumeistern die Köpfe abschlagen. Darauf wurden zwei andere Brücken gebauet. Bei Abydus bestieg er ein auf einer Anhöhe errichtetes Gebäude, um seine in einer großen Ebene versammelte Armee und die an der Küste liegende Flotte zu übersehen. Dieser Anblick entzückte ihn Anfangs, aber der plötzlich aufsteigende Gedanke, wie bald vielleicht keiner mehr am Leben sein könnte, preßte ihm Thränen aus. Mit dem Aufgang der Sonne, die man mit Gebeten und Opfern begrüßte, fing nun der Zug des Heers über die Brücken an und dauerte 7 Tage und Nächte

leich begab sich die Flotte an die
e von Europa. Bei Doriscus in
acien musterte der König sein Heer
theilte es nach den Völkerschaften
Die genaue Beschreibung dersel-
bei Herodot ist höchst wahrschein-
aus einer persischen Urkunde ent-
t. Nach diesem Schriftsteller be-
d die Landarmee aus 1,700,000
nn Fußvolk und 80,000 Reiterei
st 20,000 Kameelführern; die Flotte
1207 großen Schiffen und 3000
leren und Lastschiffen mit 517,610
nn Truppen, zusammen 2,317,610.
Europa gesellten sich noch aus den
utairen Ländern 300,000 Mann zur
dmacht und 220 Schiffe mit 24,000
ldaten zur Flotte. Dazu kamen nun
h eine ungeheure Menge Sclaven,
ciber u. s. w., so daß Herodot den
zen Zug auf 5,283,220 Köpfe schätzt.
ß diese Zahlen wenigstens nicht ganz
glaublich sind, erhellet aus der Na-
der persischen Nationalzüge. S.
ilitia Th. III. S. 725. Die Gene-
e en Chef waren Mardonius, Tria-
chmes, Smerdones, Masistes, Ger-
s und Megabyzus. Das Korps der
sterblichen von 10,000 Mann kom-
ndirte Hydarnes. Nun ging der
g durch Thracien, Macedonien und
ssalien nach Attica zu. Bei Ther-
pylä leisteten den Griechen den ersten
derstand. S. Leonidas. An dem
ago, wo dieser Paß überging, fiel
ischen der griechischen (271 Segel)
d persischen Flotte die Schlacht bei
rtemisium vor, welche unentschieden
ieb. Xerxes rückte indessen ein und
rbrannte das verlassene Athen. Bald
rauf folgte das zweite Seetreffen bei
alamis den 23sten Sept. 480 (s.
hemistocles) zwischen 380 griechischen
d 2000 persischen Schiffen. Xerxes
h der Schlacht von einer Anhöhe am
fer zu und ihr Verlust setzte ihn in
e äußerste Bestürzung. Auf den Rath
s Mardonius trat er nun mit dem
größten Theil der Armee den Rückzug
nach Persien an und ließ diesen mit
300,000 Mann der besten Truppen den
Krieg allein fortsetzen. S. Mardonius
und Pausanias. Die Schlacht bei Platäa vernichtete die persische Macht gänzlich, der Krieg dauerte zwar noch 30
Jahre fort, aber von Seiten der Perser
konnte er nicht mehr offensive, sondern
nur vertheidigungsweise geführt wer-
den. Am Tage der Schlacht bei Platäa siegte auch die griechische Flotte
beim Vorgebirge Mykale in Kleinasien
(s. Leotychides) und Xerxes, der noch
zu Sardes war, floh auf die Nach-
richt davon in größter Bestürzung nach
Susa, nachdem er befohlen hatte, alle
Tempel in den griechischen Städten in
Asien anzuzünden. Noch zu Sardes
verliebte er sich in die Gemahlin seines
Bruders Masistes, vermochte aber nicht
sie zu verführen. Dennoch glaubte dies
des Königs Gemahlin Hamestris und
ließ die unschuldige Nebenbuhlerin aufs
schrecklichste behandeln. Der erbitterte
Masistes beschloß Empörung, wurde
aber auf Xerxes Befehl mit seiner gan-
zen Familie hingerichtet. Uebrigens
übergab sich nun Xerxes ganz der
Schwelgerei und allen Wollüsten und
wurde endlich von dem Befehlshaber
seiner Leibwache, Artabanus, ermor-
det. Sein Nachfolger ward sein drit-
ter Sohn Artaxerxes I. oder Longi-
manus.

Xerxes, der einzige ächte Sohn des Artaxerxes I., regierte nur 41 Tage (422 vor Chr. G.) und ward von sei-
nem unächten Bruder Sogdianus ge-
tödtet.

Xestes, ein griechisches Gefäßmaaß. Es hielt $\frac{1}{72}$ Metreta, $\frac{1}{6}$ Chous, 12 Kotylen, 24 Tetarta, 48 Oxybapha, 72 Cyathus, 144 Kouche, 288 Mystra, 360 Cheme, 720 Cochlearia. Als Maaß für flüssige Körper hielt es 0,403 Berl. Maaß, 0,324 Dresd. Visirkannen, 0,238 Hannöv. Kannen, 0,256

Hamb. Kannen, 0,506 Brschw Quart. Nach Suidas wog es im Getraide 1 Pfd. 1 Unz. 4 Drachm. und hielt 20 — 22 Pariſ. Cub. Zoll. Dieſes Maaß hatte Aehnlichkeit mit dem römiſchen Sextarius und verhielt ſich zu ihm wie 12 zu 16. Metr. Taf. v. Groſſe. S. 80, 88, 90.

Ximene, eine Landſchaft im innern Lande von Pontus, eigentlich noch mit zum Gebiete der Stadt Amiſus gehörig. Gegen Südweſten gränzte ſie an den Halys.

Ξιφος ſ. Gladius.

Ξιφισμὸς ſiehe unter Pyrrhicha.

Xuthus, ein Sohn des Hellen und der Nymphe Orſeis. Apollod. I. 7. 2. Er ließ ſich im Peloponnes nieder und zeugte mit der Kreuſa, des Erechtheus Tochter, den Achäus und Jon, die Stammväter der Achäer und Jonier. Euripides giebt ihm noch einen dritten Sohn, den Dorus und macht den Jon zum Sohne des Apollo. Nach einer andern Erzählung wurde Xuthus aus Theſſalien von ſeinen Brüdern vertrieben und begab ſich nach Attica. Nach Einigen wurde Jon, Sohn des Erechtheus, nach dem Tode ſeines Vaters von Attica und regierte vor Cecrops II. Nach einer noch andern Erzählung bei Pauſanias ward Xuthus Schiedsrichter zwiſchen den Söhnen des Erechtheus und ſprach dem Cecrops die Krone zu. Die andern aber nöthigten ihn nach Aegialea zu fliehen.

Xylenopolis oder Xylonopolis, die Holzſtadt. So heißt bei Plinius VI. 21 das Schiffslager des Nearchus am Indus-Fluß, am Weſtufer, nur 12 Stadien vom Meere entfernt.

Xyline (Holzſtadt), ein Flecken am Fluſſe Arkadis oder Prytanis an der Küſte des ſchwarzen Meers zwiſchen dem Phaſis und Trapezus. Den Namen hatte er ohne Zweifel, weil die Hütten, wie noch jetzt, bloß aus aufeinander gelegten Balken und Ritzen beſtanden. Scylax nennt ſie Emporſtadt, Limne, und die Peut. Tab. Abgabes, Arrian aber bezeichnet ſie bloß dadurch, daß er ihn die Küſten des Anchialus, eines kleinen Fürſten der Gegend nennt. Manert Geogr. VI. 2 H. S. 370.

Xylon, ein griechiſches Längenmaß, welches 2¼ heilige Ellen, 3 Mittelellen, 4 Pygmen, 6 Spithamen, 72 Queerfinger, und nach unſerm Maaße 3 Fuß 10 Zoll 2 Linien franz. Maaß oder 33″, 234 rheinl. Decimalmaß hielt. Der Name ſcheint von der Länge des Brennholzes hergenommen zu ſeyn.

Xylon ſiehe unter Gossypium.

Xystum, Xystus. Bei den Griechen bedeuten beide Wörter einerlei, nämlich bedecktes Stadium oder einen bedeckten Säulengang, in welchem ſich die Athleten im Winter übten. Die Römer machten aber im Geſchlechte einen Unterſchied. Xystus iſt bei ihnen ein offener freier Spaziergang, was die Griechen paradromides nennen; Xystum aber ein bedeckter Gang zur Uebung für Athleten. Rode Wörterb. d. Vitruv.

Z.

bae, eine Stadt im jenseitigen In- am Magnum Promontorium. ist die jetzige Stadt Ligor am ange des Siamischen Meerbusens.

abatus s. Lycus, Nro. 5.

abda siehe Bezabda, denn beide nen sind einerlei. Im 1sten Th. Realler. steht als Druckfehler Be-a.

abdicene, eine Landschaft im nördn Mesopotamien, vom Volke der daceni benannt, am Ufer des Ti-. Unter Kaiser Konstantius wurde en Römern von den Persern wegommen. Der Hauptort war die ung Bezabda, das heutige Dsie-

abram, bei Ptol. eine Stadt in bien am arabischen Meerbusen, efähr unter 22° Breite, dem Volke Kynädokolpild zugehörig.

Λαχάροι s. Νευκάροι.

Zacynthus, 1) eine Insel im Jonen Meere zwischen Cephallenia und Strophaden, ehedem Hyrie, jetzt nte genannt, der Landschaft Elis dem Peloponnes gegenüber.

) Eine Stadt auf dieser Insel mit em Kastell, das Arcadia hieß. Sie eine Kolonie der Achäer.

Zacynthus oder Zazynthus, ein hn des Dardanus, von dem die ge Insel den Namen bekam. Paus. c. c. 24.

Zadriades oder Zariadras (bei Hees Handb. d. Gesch. d. Staaten d. erth. S. 368, wenn es nicht Druckler ist), Statthalter des Antiochus Gr. in Kleinarmenien, der sich st dem Artarias, Statthalter von oßarmenien, nach der Besiegung Antiochus durch die Römer, um J. 190 vor Chr. G. unabhängig machte und ein eigenes Reich stiftete. Er trat in Bündniß mit den Römern, welche ihn, so wie seine Nachfolger, bei dem Besitze des Reichs schützten, aber sie auch immer in Abhängigkeit von sich zu erhalten wußten.

Zadris, einerlei mit Sarapana, s. dies.

Zagoron, ein Kastell an der Küste Paphlagoniens zwischen dem Halys und Sinope. Die Peut. Taf. schreibt den Namen Zacoria und der Periplus des Anonymus vielleicht noch richtiger Gazuron. Er bemerkt, daß er auch Kalippi (Schönpferde) genannt werde. Es ist der jetzige Flecken Ghezere.

Zagreus, ein Beiname des Bacchus, der in den Mysterien gewöhnlich war. Man nannte so den Bacchus, den Jupiter als Schlange mit der Proserpina zeugte, als ihre Mutter sie in einer Höhle Siciliens versteckt und ihre Drachen als Wächter davor gestellt hatte, deren Gestalt er annahm. Nonn. Dionys. VI. v. 157. Man stellte diese Mythe dramatisch in den Mysterien vor. Im Kriege der Götter mit den Giganten zerrissen ihn diese und Pallas brachte das noch zuckende Herz zum Jupiter. Tzetz. ad Lycophr. 353.

Zagrius, Zagras, ein Gebirge in Asien, ein Zweig des Taurus, welcher da diesen Namen führte, wo er, von Norden nach Süden, mit geringer östlicher Neigung, streichend, Medien von Assyrien oder dem heutigen Kurdistan trennt. Ptol. nennt diesen ganzen Arm Choathros und schränkt den Namen Zagros nur auf die kleinere südliche Strecke ein, wo der gewöhnliche Zugang aus Assyrien nach Medien durch die sogenannten Zagri-

schen Passe war. Diese lagen etwas südöstlich von der heutigen Stadt Holwan. Das nämliche Gebürge macht noch immer die Gränze zwischen dem Türkischen und Persischen Gebiete. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 123, 156.

Zaitha (Ammian), Zautha (Zosimus), ein Ort im südlichen Mesopotamien, den Julians Armee vom Flusse Chaboras und Circesium aus zuerst erreichte. Er lag nahe bei der Stadt Dura, und Gordians Grabmal wird hierher gesetzt. Vergl. d. Art. Dura und Gordiani monumentum. Der Name Zaitha soll Oelbaum bedeuten. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 319.

Zalaca, bei Ptol. eine Stadt am Flusse Amardus in Nordmedien, einige Meilen von der Küste des Kaspischen Meers, wahrscheinlich das heutige Langarud.

Zalecus oder Zaliscus, ein unbedeutender Fluß an der Küste Paphlagoniens, 210 Stadien (5¼ Meile) nordwestlich von Halys entfernt.

Zaleucus, ein berühmter Gesetzgeber der Lokrier in Großgriechenland. Er lebte um Ol. 29, vor Chr. 664, A. U. 89 und war also viel älter als der Samier Pythagoras, daher er unrichtig zu den Pythagorischen Philosophen gezählt wird. Von seinen Lebensumständen ist nichts oder wenig bekannt. Aristoteles (ap. Schol. Pind. Olymp. X. 17) erzählt: Die Lokrier, bei welchen immer viel Zwistigkeiten entstanden waren, fragten das Orakel um Rath, welches zur Antwort gab, sie sollten sich Gesetzen unterwerfen, wenn ein Hirt ihnen gute Gesetze zu geben im Stande wäre. Dieser wurde gefunden (es war Zaleucus), und als man ihn fragte, wo er sie hernähme, so antwortete er, sie wären ihm von Minerven eingegeben worden. Darauf beschenkten sie ihn mit der Freiheit und machten ihn zum Gesetzgeber. Dies ist, fügt Hr. Heyne in seiner Abhandlung von den Gesetzen des Zaleucus (Opusc. acad. II. p. 64) hinzu, eine Sage, die man weder beweisen, noch aus innern Gründen widerlegen kann. Es ist möglich, daß Zaleucus ein Hirt war, damals eine gewöhnliche und angesehene Beschäftigung. Unter den Alten zweifelte Timäus und auf ihn sich stützend unter den Neuern Bentley, daß jemals ein Zaleucus gelebt habe; aber dieser Behauptung widerspricht das Ansehen des Aristoteles und Theophrast. Man sehe Heyn. l. c. p. 62 ff. So wenig also an dem Dasein dieses Mannes zu zweifeln ist, so wenig ist es ausgemacht, ob die Fragmente von der Gesetzgebung des Zaleucus, welche Stobäus Serm. XLII. p. 275 und Diodor XII. 20 anführen, ächt sind; es ist vielmehr wahrscheinlich, daß sie Späterer sie abgefaßt, vielleicht einige durch die Sage erhaltene Züge aus den wirklichen Gesetzen des Zaleucus dabei zum Grunde gelegt hat. Die Blüte des Lokrischen Staats hat etwas über 200 Jahre und nicht länger, wird man auch die Anerkennung der Gesetzgebung des Zaleucus nicht ausdehnen können. Nach den vorhandenen Fragmenten zu urtheilen, welche Heyne l. c. p. 19 ꝛc. aufgenommen und kommentirt hat, war sie sehr streng. Einleitung, welche aber gewiß nicht ächt ist, ermuntert zur Verehrung der Götter und Reinheit des Lebenswandels. Dann werden die Pflichten gegen Aeltern, Staat, Obrigkeit und Mitbürger und der einzelnen Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft eingeschärft, schädliche Neuerungen in seiner Gesetzgebung zu verhindern, gesetzt. Wenn Jemand ein neues Gesetz vorschlagen und ein altes abschaffen wolle, so solle er es mit einem Strick um den Hals thun und fände sein Vorschlag nicht Beifall, er sogleich erwürgt werden. Schmuck von Gold und Edelsteinen sollten nur öffentliche Dirnen

gen dürfen. Gewiß ein sehr weises Gesetz zur Abhaltung des Luxus. Unter den Bürgern und Vorstehern der Regierung soll das zärtliche Verhältniß zwischen Eltern und Kindern herrschen. Es ist Pflicht, sein Leben dem Vaterlande zu opfern. Die eheliche Treue muß heilig gehalten werden. Ein Ehebrecher soll sein Gesicht verlieren. An allen Festtagen und Gastmalen sollen die Gesetze den Bürgern vorgelesen werden, damit sie sich immer fester in das Gemüth einprägen. Wie strenge Zaleucus über die Befolgung seiner Gesetze hielt, beweis't folgende von mehrern Geschichtschreibern als wahr angeführte Anecdote. Der eigene Sohn des Zaleucus ward des Ehebruchs angeklagt und überwiesen; aber seine Jugend und Schönheit, die Achtung und Liebe, welche man dem Vater schuldig war, erweichten das Volk so sehr, daß es um Schonung für ihn bat. Zaleucus ergriff endlich, um den Wunsch der väterlichen Liebe mit den Gesetzen zu vereinigen, das Mittel, seinem Sohne Ein Auge und sich selbst eins ausstechen zu lassen. Eine Sammlung der Gesetze des Zaleucus, aus den Alten zusammengetragen, hat Engelbrecht, Leipz. 1699. 4. herausgegeben. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 1 ꝛc. Heyn. Opuso. acad. II. p. 1 ꝛc.

Zalichos saltus, ein Ort in Paphlagonien an der Küste, vermuthlich am Zalekus-Fluß, nicht weit von Sinope. Er lag an einem Passe im Gebirge, wie der Beisatz saltus zeigt, und heißt auch Leontopolis.

Zaliscus s. Zaleucus.

Zalissa, ein Ort in Iberien, am Cyrus-Fluß, an der Gränze von Albanien.

Zama, eine Stadt in Numidien, fünf Tagereisen von Karthago, berühmt durch den Sieg des Scipio Africanus über Hannibal.

Zama, eine Stadt im nordöstlichen Kappadocien, an der Nordwestgränze. Im Itin. Ant. heißt sie verfälscht Soanda.

Zamolxis oder Samolaes, richtiger Zalmoxis, denn nach Porphyr. in vit. Pyth. c. 14 bekam er den Namen von einem Bärfelle (bei den Thraciern ζαλμος genannt), welches man ihm, als neugebornen Kinde, überwarf. Er war aus Thracien gebürtig, ein Schüler und Sclave des Pythagoras nach Laert. VIII. s. 2 und Andere, selbst nach Herodot IV. c. 95; doch fügt dieser c. 96 hinzu, daß er ihn für älter als Pythagoras halte. Er wird allgemein als der erste Gesetzgeber der Thracier und Geten genannt, welche ihm göttliche Ehre erwiesen, als Saturn oder Herkules verehrten und ihm jährlich einen Greis opferten. Nach Hellanicus bei Suidas war er ein Grieche welcher die Geten in Thracien mit den Mysterien bekannt machte und sagte, daß weder er noch seine Anhänger sterben würden. Er machte sich nun eine unterirdische Wohnung, verschwand auf einmal plötzlich vor den Augen der Thracier und verbarg sich in seinem Zufluchtsort. Vier Jahre darauf erschien er wieder und nun glaubten ihm die Barbaren alles. Man schreibt ihm insbesondere die Ausbreitung der Lehre von der Unsterblichkeit unter den Scythen zu. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 14; VI. p. 557.

Zancle s. Messana.

Zanclus, ein Sohn des Gergenes, König von Sicilien, Namengeber der Stadt Zankle. Steph. Byz. in Ζαγκλη; Diod. Sic. IV. 87.

Zao, bei Plinius, ein Vorgebirge an der Küste des Narbonens. Gallien, jetzt C. de la Croisette.

Zara, ein Ort im nördlichen Kleinarmenien beim Itin. Ant. Es trennte sich hier die Straße, welche südlich über das Gebirge nach Arabissus führte.

Zaradrus s. Hesiodrus.

Zarangae oder Zarangi, das nörd-

lichſte Volk in der perſiſchen Provinz Drangiana. Es ſtand zu Alexanders Zeiten unter dem Statthalter von Aria, und war ein Theil der Drangä.

Zaretis, ein Beiname der Diana bei den Perſern, auch Zariatis genannt.

Zarex, ein alter Muſiker, aus Lakonien, ein Schüler des Apollo. In Attica zeigt man ſein Grabmal. Paus. Att. c. 38.

Zarex oder Zarax, eine Hafenſtadt in Lakonien, 100 Stadien von Epidaurus. Kleomenes, des Kleombrotus Sohn, verwüſtete ſie, ſo daß ſie nachher ganz unbedeutend war. Paus. XXIV. 1; cfr. VI. 2.

Zariaspa, Zarispa, eine große Stadt in Bactriana, weſtlich von der Mündung des Dehaſchfluſſes, in der Gegend von Kilef. Unrichtig machen Strabo und Plinius ſie mit Bactra oder Bactrum zu einerlei Stadt.

Zarmisegethusa ſ. Sarmigethusa.

Zautha ſ. Zaitha.

Zazynthus ſ. Zacynthus.

Zea, ein Beiname der Hekate bei den Athenienſern.

Zela, ein Flecken in Pontus, in der Landſchaft Zelitis, auch Ziela, Zeleia genannt. Er war aus den Wohnungen um den Tempel der Anaitis erwachſen. S. Zelitis. Pompejus erhob ihn zu einer Stadt. Sie lag auf einem künſtlichen Hügel, der ſie feſt machte und den Strabo Wall der Semiramis nennt. Der Verfaſſer des Alexandr. Krieges ſagt, der Hügel ſei natürlich geweſen, aber dem Anſehen nach habe er ein Product der Kunſt geſchienen, und das mag auch wirklich der Fall geweſen ſein. Mithridates ſchlug hier den römiſchen General Triarius und ſpäterhin Cäſar den Pharnaces (veni, vidi, vici). In der Nähe des Orts waren andere kleine, aber ſteile Hügel, auf dem ſich Cäſar gelagert und die Pharnaces mit Unverſtand angegriffen hatte. Die Stadt lag ſüdöſtlich von Amaſia, aber nicht weit entfernt. Jetzt Zile.

Zeleja oder Zelia, eine Stadt in Kleinmyſien, wo Homer einem Zweig von Trojanern ihren Sitz anweiſt. Sie lag am Fuße des Ida, am Fluß Aeſepus. Homer nennt die Bewohner ἀφνειοί, entweder die reichen, wegen der Fruchtbarbarkeit der Landſchaft, oder nach Strabo von dem See Aphlitis, der aber ziemlich weit davon entfernt war. In der Folge wird die Stadt nur dadurch bekannt, daß die Perſer hier ihre Armee gegen Alexander verſammelten. Sie blieb unbedeutend und gehörte zum Gebiet von Cyzikus, von der ſie 190 Stadien (etwa 5 Meilen) entfernt war. Da hier Name nun ganz verſchwindet, ſo iſt vielleicht das vorher ungenannte Hieron Germe des Ptol., oder Germe Steph. Byz., das eben die Lage hat. Vielleicht war Germe der alte einheimiſche Name des Orts. Den Beinamen die Heilige (Hiera) erhielt ſie vermuthlich, um ſie von Germe zu Mysſchen Pergamus und Thyatira und Germe in Gallatien auszuzeichnen. Mannert Geogr. VI. 3 H. S. 524.

Zelitis, eine Landſchaft in Pontus, ſüdöſtlich vom Gebiet von Amaſia. Sie war das Eigenthum des allgemein im Lande verehrten Tempels der perſiſchen oder armeniſchen Anaitis zu Zela, der Hauptorte. Durch die Römer wurde noch ein paar Diſtricte, die an Kleinarmenien und die Nordſpitze von Cappadocien gränzten, dazu geſchlagen worden, welche ſie aber auch durch die nämlichen wieder verloren, bis das ganze Gebiet anfangs unter die Fürſten Pythodoris und endlich unmittelbar unter die Römer kam. Den Namen hatte ſie von dem mit vielen Prieſtern beſetzten Tempel und den um denſelben angewachſenen Flecken erhalten.

Zellia, die Grafschaft Cilley in Krain. S. Cilleia.

Zelus, der Eifer, ein Sohn des Pallas und der Styx. Hes. Theog. 384.

Zeno, aus Elea gebürtig, ein berühmter Philosoph aus der Eleatischen Schule, ein Schüler des Parmenides und Melissus, Lehrer des Leucippus und Perikles. Er blühete um Ol. 79. Sein Lehrer Parmenides liebte ihn so sehr, daß er ihn an Kindes Statt annahm. Er bekleidete in seiner Vaterstadt ansehnliche Ehrenstellen und begab sich nachher nach Agrigent, wo er eine Verschwörung gegen den Tyrannen dieser Stadt stiftete. Diese wurde aber entdeckt und er auf die grausamste Art hingerichtet. Er hielt die schrecklichsten Martern mit unüberwindlicher Standhaftigkeit aus und nichts konnte ihn bewegen, seine Genossen anzuzeigen. Nach Andern geschah dies alles in Elea selbst. Als der Tyrann ihn befragte, biß er sich die Zunge ab und spie sie ihm ins Gesicht, worauf er in einem Mörser zerstampft wurde. So erzählt Suidas. Sein Character ist durchgängig als moralisch edel anerkannt.

Er war in der Philosophie der Stifter der Dialectik, d. h. der Kunst, die Wahrheit entgegengesetzter Grundsätze mit gleich starken Gründen zu beweisen, worauf ihn die Widersprüche in dem System seiner Vorgänger führten. Waren auch in dieser Kunst schon vorher Versuche gemacht worden, so war er doch der erste, der sich darin vorzüglich auszeichnete, und dadurch der erste Skeptiker wurde. Ein Sophist im spätern Sinne des Worts war Zeno nicht, wie Stäudlin Gesch. des Scepticismus B. I. S. 204 erwiesen hat. Selbst der gallsüchtige Timon nennt ihn zwar den zweizüngigen, den alles zermalmenden, spricht ihn aber ausdrücklich von sophistischem Trug frei. Allein Skeptiker war er, denn man findet auch nicht Eine Lehre, die er dogmatisch festgesetzt hätte. Es ist zu bedauren, daß seine zahlreichen Schriften, die in dialogischer Form abgefaßt waren, verloren gegangen sind. Nur der große Ruf von der metaphysischen Dialectik des Zeno und einige Proben derselben sind uns aus dem Alterthume übrig. Die Skepsis des Zeno bezog sich vorzüglich auf die Lehren von der Weltsubstanz und der Bewegung. Er behauptete in Ansehung jener, daß weder die Existenz, noch die Nichtexistenz der Dinge sich beweisen lasse, eben so wenig, ob es nur Eine oder mehr Substanzen gebe. In Rücksicht auf die Lehre von der Bewegung suchte er zu beweisen, daß trotz den Erfahrungen der Sinne keine Bewegung in der Welt sei und sein könne. Buhle Gesch. d. Phil. I. S. 307.

Zeno aus Citium in der Insel Cypern gebürtig, der Stifter der Stoischen Philosophie. Er blühete um Ol. 120. Sein Vater war ein Kaufmann, der öfters Handelsreisen nach Athen machte und seinem Sohne die Schriften der Sokratiker von dort mitbrachte. Zeno kam nachher auch, des Handels wegen, nach Athen, bis er die Philosophie so liebgewann, daß er den Handel aufgab, und sich in Athen ganz niederließ, um seinen philosophischen Studien nachhängen zu können. Einer andern Erzählung zufolge, litt er Schiffbruch, verlor seine Güter, wurde von dem Cyniker Krates darüber beruhigt, wieder aufgeheitert und so für die Philosophie gewonnen. Seine ersten Lehrer waren die Platoniker Xenokrates, Polemo, Stilpo, nachher der Cyniker Krates, von dem er die Grundsätze seiner Schule annahm, daher man auch die Stoische Schule für einen Zweig der Cynischen halten kann. Er zeichnete sich durch Genie und Seelenadel aus, und verschaffte sich durch beides die Hochachtung des athenischen Pu-

blicums in einem hohen Grade, so wie die Gnade des Königs von Macedonien, Antigonus Gonatas. Er lebte höchst frugal, doch nicht mit cynischer Unanständigkeit. Durch sein neues System hoffte er alle Partheien zu versöhnen, aber es gab nur Anlaß zu neuen heftigen Streitigkeiten, am meisten mit den Epikureern und Academikern, und dieser Zwist dauerte fort, so lange jene Schulen währten. Zeno erreichte ein sehr hohes Alter, welches zwischen 72 und 98 Jahren angegeben wird. Seine Schüler waren Persäus, Herillus, Aristo, Athenodorus und andere. Er nahm sich zuletzt selbst das Leben, nach Einigen durch Hunger, nach Andern durch einen Strick, weil er sich einen Finger zerbrochen hatte, wodurch ihm das Leben sehr verdrießlich wurde, daß er beschloß, sich desselben zu entledigen. Man begrub ihn auf öffentliche Kosten und ehrte sein Gedächtniß durch Statüen. Seine ziemlich zahlreichen Schriften sind verloren gegangen.

Zeno ward zuerst durch die Werke der Sokratiker in die Philosophie eingeweiht und dies hatte die Wirkung, daß auch in der Folge die practischen Untersuchungen für ihn ein besonderes Interesse hatten. Doch hinderte der Umgang mit dem Megariker Stilpo und den Platonikern, so wie die Losung des Heraklit, daß er sich nicht ganz allein dem Practischen widmete, wie die Sokratiker, Cyniker und Cyrenaiker, sondern auch den theoretischen Speculationen sich mit Eifer widmete. Er suchte daher Logik, Physik und Moral so mit einander zu vereinigen, daß ein System hervorginge, wodurch die Streitigkeiten der herrschenden Partheien geschlichtet und Wahrheit und Tugend eine feste, dem Skepticismus unzugängliche Grundlage erhielten. Er glaubte, in jedem Systeme etwas wahres zu finden und ward also Eklektiker. So entwarf er ein eigenes System, welches, weil er es in der berühmten στοα ποικιλη, die vorzugsweise auch Stoa genannt wurde, lehrte, den Namen des Stoischen erhielt.

Das einzige und eigentliche Object der Philosophie war den Stoikern die ἀρετη, Tugend, welche sie aber in weitesten Sinne für Vollkommenheit überhaupt nahmen. Diese hat 3 Bestandtheile: Vollkommenheit des Denkens, der Erkenntniß der Dinge und der Handlungen. Daraus ergaben sich die drei Haupttheile der Philosophie: Logik, Physik und Ethik. Hierauf beziehen sich alle Erklärungen des Begriffs der Philosophie bei den Stoikern. Was ihre Grundsätze in der Logik betrifft, so war ihnen alle Erkenntniß empirisch, denn sie leugneten alles Immaterielle und nahmen selbst die Seele für materiell, ob sie gleich dieselbe als ein für sich bestehende Substanz ansahen. In Rücksicht auf die Wahrnehmung der äußern Gegenstände, verhält sich, sagten sie, die Seele ganz leidend; der durch die Sinne auf sie einwirkende Gegenstand drückt sich in ihr ab und so entsteht die Vorstellung. Eine Summe von Wahrnehmungen giebt eine Erfahrung und daraus entwickelt die Seele durch Anordnen, Vergleichen, Zusammensetzen u. s. w. allgemeine Begriffe und Grundsätze. Stimmen alle Menschen darin überein, so sind sie wahr. Um den verschiedenen Partheien der Skeptiker desto besser begegnen zu können, bemühten sich die Stoiker eifrig, die Kriterien der Gewißheit der Erkenntniß aufzusuchen, um einen festen Dogmatismus in die Philosophie einführen zu können. Insbesondere fanden sie das Kriterium des Wahren und Falschen in dem innern Gefühl der Seele, vermöge dessen sie sich gleichsam gezwungen fühlt, einer

Erkenntniß ihren Beifall zu geben oder nicht. Dabei unterschieden sie denn die verschiedenen Abstufungen der Begriffe vom Wahren durch das Wahrscheinliche und Zweifelhafte bis zum offenbar Falschen.

Die Physik der Stoiker war ein Gemisch aus ältern Systemen. Alles wirklich Vorhandene, sagten sie, ist Materie und diese ist von Ewigkeit her da. Sie hat ursprünglich zwei Fähigkeiten, zu wirken und zu leiden. Das thätige Princip, dem allein die Bewegung eigen ist, das aber eben so körperlich als das leidende ist, bildete die Welt vermittelst der Verwandlung durch Annäherung und Mischung der materiellen Grundtheile. Es ist das Feuer, die Welturſache, die Gottheit, mit Leben, Empfindung und Denkkraft begabt, weil es Wesen erzeugt, die diese besitzen. Es ist die schöpferische, erhaltende, verwandelnde Natur, wirkt, als vernünftig, nach Zwecken, und äußert sich bald als formende Kraft (ἕξις), bald als Denkkraft (νους). Das Weltganze wird also im Stoischen Systeme aus 2 Gesichtspuncten betrachtet: 1) als das All oder die Welt, die von der Gottheit durchdrungene und gebildete Materie; in diesem Sinne ist Gott und Welt nicht verschieden. 2) Als das System geformter Dinge an und für sich, wo die Gottheit bloß als die Urſache, Erhalterin und Regiererin der Form, als Weltseele, gedacht wird. Das Daſein der Gottheit beweisen die Stoiker aus teleologischen Gründen.

Das Feuer oder das thätige Princip, entwickelte die Sinnendinge durch seine Fähigkeit, sich in alle Formen zu verwandeln. Es wurde dadurch Wasser, Luft, Erde und Elementarfeuer, das den Sternhimmel bildete. Endlich kehren wieder alle Elemente in das Leben zurück, es erfolgt eine allgemeine Weltverbrennung nnd dann wieder eine neue Schöpfung. Alles geschieht in der Welt nach nothwendigen Gesetzen. Die menschlichen Seelen entspringen aus der Weltseele, und sind, wie diese, körperlich und vergänglich. Doch behaupteten auch einige Stoiker die Unsterblichkeit.

In der Moral gingen die Stoiker von der Natur des menschlichen Willens aus. Die durch die äußern Gegenstände im Menschen erregten Empfindungen wirken auf sein Begehrungsvermögen und erregen Bestreben, oder Verabscheuen. Unter den Begierden ist die vornehmste die Selbstliebe. Was dem Zwecke dieser unentbehrlich ist, ist der Natur gemäß, was ihr hinderlich ist, der Natur zuwider. Die Dinge sind also in dieser Hinsicht entweder Güter, oder Uebel, oder gleichgültig. Erstere sind schlechthin nützlich, die Uebel schlechthin schädlich. Tugend ist das einzige wahre Gute, Laster, das wahre Uebel. Beides kann nicht in Dingen liegen, die außer der Gewalt des Menschen sind, sondern nur in solchen, die in seiner Gewalt sind. Daher gehören alle körperlichen Zustände und äußeren Verhältnisse zu den gleichgültigen Dingen und der Weise setzt in sie weder sein Glück, noch sein Unglück. Dieses beides wird bloß durch die Beschaffenheit seiner freien Handlungen bestimmt, und über diese muß die Vernunft die Oberherrschaft führen. Der Hauptgrundsatz der stoischen Moral: Handle so, wie es der Natur gemäß ist, ist hieraus verständlich. Thue immer das, sagten sie, was schlechthin gut ist, vermeide das, was schlechthin schadet. Alles übrige ist nur Scheingut oder Scheinübel, und darf die Ruhe des Weisen nicht stören. Wer eine richtige und genaue Kenntniß der Grundsätze, nach denen er handeln muß, und Fertigkeit in der unverbrüchlichen Ausü-

bung dieser Grundsätze besitzt, ist ein Weiser (sapiens), im Gegentheil ein Thor (stultus). Es giebt eigentlich nur Eine Tugend, so wie nur Ein Laster, aber freilich von beiden eine große Menge Modificationen. Die Tugend macht allein nur glücklich, das Laster allein unglücklich. Der Weise ist also allein glücklich, als Bettler König, auf der Folter ein Gott. Der Thor ist elend, als König und im Schooße des Vergnügens. Buhle Gesch. d. Phil. I. S. 749; Fabr. Bibl. Gr. III. p. 579 ꝛc.

Zeno, auch ein stoischer Philosoph, Schüler des Diodorus Cronus und Zeno von Citium, aus Sidon gebürtig, schrieb Sidoniaca und eine Apologie des Sokrates.

Zeno, aus Tarsus gebürtig, nach Andern aus Sidon, vielleicht einerlei mit Zeno, dem Schüler und Nachfolger des Chrysippus, Anhänger der stoischen Schule.

Zeno, auch aus Citium in Cypern gebürtig. Suidas ist ungewiß, ob er ein Rhetor oder Philosoph gewesen sei. Man hält ihn für eben den, der um das Jahr Chr. 340 oder 350 lebte und Rhetorik und Arzneikunst trieb.

Zeno, ein Epicurischer Philosoph, vom Cicero (de N. D. c. 21) gerühmt. Er scheint verschieden von einem andern Epicurischen Philosophen Zeno aus Sidon, einem Schüler des Apollodor, der kurz nach Epikur lebte; nach Einigen sind beide einerlei.

Zeno, aus Sidon, s. d. vorig. Art.

Zenobia, eine Pflanzstadt der berühmten Königin Zenobia in der syrischen Landschaft Chalybonitis, höchst wahrscheinlich auf der Stelle der alten ansehnlichen Stadt Thapsacus. S. Thapsacus.

Zenobia, die Gemahlin des Odenatus, Fürsten von Palmyra. Dieser, wahrscheinlich ursprünglich ein kleiner Dynast eines arabischen Gebirgvölkchens, nahm Theil an dem Kriege, den [illegible] römische Feldherr Balista nach [illegible]rians Gefangenschaft mit dem persischen Könige Sapor führte und trug [illegible] seine Tapferkeit und Kriegserfahrenheit nicht wenig zu dem Glück bei, [illegible] dem die römischen Waffen jetzt [illegible] wurden. Gallienus belohnte ihn [illegible] mit der Oberfeldherrnstelle im [illegible] und er selbst nahm mit seiner Gemahlin den königlichen Titel von Palmyra an. Im folgenden Jahre setzte er [illegible] Krieg mit den Persern fort, [illegible] Mesopotamien, schlug den Sapor [illegible] machte sich so zum Herrn aller [illegible] vom mittelländischen Meere bis [illegible] Euphrat und Tigris. Gallienus [illegible] nannte ihn nun selbst zum [illegible] und gab ihm die Titel Cäsar, [illegible]tor und Augustus. Bald nachher [illegible] wurde er ermordet. Indessen [illegible] er in seiner Gemahlin Zenobia [illegible] Reiche eine Fürstin, die ganz [illegible] Stelle vertreten konnte und welche [illegible] vorher getreue Gehülfin bei allen [illegible]nen Unternehmungen gewesen war. [illegible] war von einem sehr ansehnlichen [illegible] schlechte, das sie selbst von den [illegible]schen Ptolemäern ableitete, [illegible] allen Wissenschaften und Sprachen [illegible]serordentliche Kenntniß, war [illegible] im engsten Sinne des Worts [illegible] den erhabensten Fürstentugenden [illegible] schmückt. Nach ihres Gemahls [illegible] suchte sie sich in ihrem [illegible] Herrscherin zu behaupten, ob [illegible] von Rom aus nicht anerkannt [illegible] und regierte im Namen ihrer [illegible]jährigen Söhne, denen sie den [illegible]titel beilegte, unter dem Namen [illegible] Königin der Morgenländer. [illegible] römische Sitten und Gebräuche [illegible]rem Reiche einzuführen, [illegible] Pracht der persischen Könige und [illegible]schen Augusts an ihrem Hofe [illegible]myra mit allem möglichen [illegible] und erhielt sich nicht nur in den [illegible]

n ihres Gemahls, sonder ver-
ßerte sie auch durch neue Eroberun-
, da die damaligen Kaiser von Rom
ht im Stande waren, ihnen Wider-
nd leisten zu können. Sie eroberte
noch Aegypten und ein großes
ick von Kleinasien. Wie sie endlich
ch den Kaiser Aurelian besiegt wur-
haben wir schon unter diesem Art.
ihlt. Nachdem er die unglückliche
stin im Triumphe aufgeführt hatte,
andelte er sie mit ausgezeichneter
te, gab ihr ansehnliche Ländereien
er Nähe von Tibur, und verheira-
e ihre Töchter mit den vornehmsten
nern. Man sagt, daß ihre Nach-
menschaft noch am Ende des 4ten
rh. zu Rom geblühet habe. Ihre
rschaft im Orient nach dem Tode
s Gemahls dauerte 6 Jahre, vom
Chr. 267 bis 273.

enobii insulae, 7 Inseln am Ende
Meerbusens Omana, an der Süd-
ste Arabiens. Es sind die Inseln,
he vor dem heutigen Busen Cu-
muria, beim Vorgebirge Ras
re liegen. Ptol. setzt sie unrichtig
ie hohe See weiter nordöstlich, sei-
i Sachalitischen Busen gegenüber.

enobius, ein Sophist, auch Zeno-
us genannt. Er lebte unter Adrian
Rom und machte einen Auszug aus
Sprichwörtern des Lucillus Tar-
us in 3 Büchern, welche noch vor-
den sind. Ausg. v. Schott. Ant-
p. 1612. 4. Fabr. Bibl. Gr. V.
103.

Zenodori domus siehe d. folg. Art.

Zenodorus, Beherrscher einer arabi-
n Dynastie, die sich in den Gebir-
i des jenseits des Jordans gelegenen
eils von Palästina gebildet hatte, und
besondere in den östlichern Gebirgen
n Trachonitis sich befand. Lysanias,
r Beherrscher einer andern Dynastie,
elche sich über die Gegenden des An-
ibanon und auf der Südseite dieses
ebirges über alles Land erstreckte, das
sonst dem halben Stamm Manasse ge-
hörte, und deren Hauptort Abila war,
gab ihm den südlichen Theil seines Ge-
biets zu Lehen und so umschloß er nun
mit seinem Lande die Stadt Damascus
von drei Seiten, begünstigte die an
Handelsleuten und Karavanen begange-
nen Räubereien und erregte laute Kla-
gen gegen sich bei den Römern, die
jetzt Oberherrn des ganzen Landes wa-
ren. Augustus entzog ihm daher den
ältern größern Theil seiner Herrschaft,
nämlich Trachonitis, Auranitis und
Batanäa und gab sie dem jüdischen
Könige Herodes mit dem Auftrage, das
Land von Räubern zu reinigen. Ver-
gebens klagte Zenodorus in Rom ge-
gen Herodes. Nach seinem Tode, ver-
ursacht durch einen Bruch seiner Ein-
geweide, wurde auch der übrige Theil
seiner Besitzungen dem jüdischen Könige
übergeben, welcher in die Landschaften
Ulatha, richtiger Gaulanitis und
Paneas getheilt wurde. Das Gebiet
des Zenodorus kommt unter der Benen-
nung Domus Zenodori bei den Schrift-
stellern vor. Mannert Geogr. I. H. 1.
S. 308.

Zenodorus, ein geschickter Bildhauer
unter dem Kaiser Nero, der in der
gallischen Stadt Avernis einen kolossa-
lischen Merkur verfertigte und 10 Jahre
darauf verwandte. Auch verfertigte er
die colossalische Bildsäule des Nero.
Das Modell wurde sehr bewundert,
aber der Guß scheint nicht recht gera-
then zu sein, wie aus Plinius erhellet.
Siebenkees Handb. d. Arch. S. 258.

Zenodotium, ein von den Macedo-
niern im nördlichen Mesopotamien an-
gelegtes Kastell, das einzige, welches
bei der Ankunft des Krassus nicht von
den Parthern abfiel. Es lag in der
Nähe von Nikephorium, (Rakka),
nicht weit vom Euphrat.

Zenodotus, ein Grammatiker aus
Ephesus gebürtig, Schüler des Gram-
matikers Philetas, und Bibliothekar zu

Alexandrien unter Ptol. Philadelphus. Er war nach Suidas der erste, der den Homer zu verbessern suchte. Eustathius bezieht sich oft auf die von ihm besorgte Ausgabe des Homer, besonders in der Ilias und widerlegt die von ihm angegebenen Lesarten und Verbesserungen. Noch gab es einen jüngern Grammatiker Zenodotus, der nach Suidas gegen die kühne Kritik, womit Aristarch Homers Gedichte behandelt hatte, eine Abhandlung schrieb, auch noch einige andere Schriften zur Erklärung dieses Dichters heraus gab, worauf sich die Scholien oft beziehen. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 362.

Zenodotus s. Zenobius.

Zenonis Chersonesus, eine Landspitze an der Nordseite des Chersonesus Taurica (der Halbinsel Krym oder Taurien im schwarzen Meere), welche jetzt Arabat genannt wird.

Zephyrii Locri, einerlei mit Locri Epizephyrii, s. Locri.

Zephyritis, ein Beiname der Venus vom Vorgebirge Zephyrium in Aegypten, das ihr gewidmet war.

Zephyrium promontorium, 1) ein Vorgebirge auf der Insel Cypern zwischen Alt- und Neu-Paphos.

2) Ein Vorgebirge und Städtchen an der Küste des eigentlichen Cilicien, nicht weit von Soloe; nach d'Anville ist es die jetzige Landspitze Zafra.

3) eine Landspitze an der Küste des rauhen Cilicien, die Strabo auch Anemurium, der Periplus aber die Korycische Landspitze nennt, weil sie in geringer südlicher Entfernung unter Korykus lag. Nach Livius XXXIII. 20. fand sich hier auch ein Städtchen oder Kastell Zephyrium.

Zephyrium, eine Stadt an der Nordküste Kleinasiens zwischen Trapezus und dem Vorgebirge Jasonium, nach Scylax, der sie Zephyrius nennt, mit einem guten Hafen. Es ist unstreitig der heutige Hafen Zefre [illegible] Zafra.

Zephyrium, ein unbekannter [illegible] an der Küste von Paphlagonien.

Zephyrus, ein Sohn des Astr[illegible] und der Aurora. Hes. Theog. [illegible] Man bezeichnete dadurch den Westwind, den die Römer favonius nannten, mit dessen lauem Wehen sie den Frühling begannen. Er liebte den schönen Jüngling Hyacinth. Als aber [illegible] ihm den Apollo vorzog, so [illegible] einst beim Wettwerfen den Diskus [illegible] Apollo so, daß er den Hyacinth [illegible] tete. Apollod. I. 3. 3. Man bildet [illegible] ihn nach Philostrat icon. 1. 24. als [illegible] nen schönen zarten Jüngling mit [illegible] gelben Schläfen und einem Blumenkranze. Man opferte ihm weißes [illegible] Nach Serv. Virg. Eclog. V. [illegible] war eine der Horen seine Gemahlin, mit der er den Karpon (die Frucht) zeugte. Der Sinn ist: Die laue Witterung, welche der Westwind im Frühling herbei führt, entlockte der Erde die Pflanzen, Blumen und Früchte.

Zerbis siehe unter Lycus Nr. 5.

Zerene, ein Beiname der Venus bei den Macedoniern.

Zerinthia oder Zerynthia, ein [illegible] name der Venus, weil ihr bei [illegible] Höhle Zerynthus in Thracien, wo die Korybanten hier die Mysterien der Hecate feierten, Hunde geopfert wurden. Diese Art von Opfer scheint [illegible] anzudeuten, daß Zerynthia ein [illegible] name der Luna oder Diana ist.

Zerynthius, ein Beiname des Apollo bei den Thraciern, wo er bei einem Volke der Aenier einen Tempel hatte. Liv. XXXVIII. 41. Einige [illegible] Gerynthius lesen.

Zerinthus oder Zerynthus, ein [illegible] an der Küste von Thracien, oder Samothracien nach Andern. Einige machen ihn wirklich zu einer Stadt, [illegible] dere nur zu einer Höhle. Bei Ovid

Trist. I. 9. 19. ist litora Zerinthia die Küste von Thracien.

Zesius, ein Sohn des Mars von der Hebe.

Zeter, ein Beiname des Jupiter bei den Cyprern.

Zetes siehe Calais.

Ζητηταί, in Athen gewisse Staatsbediente, welche bisweilen ernannt wurden, um über die dem Staate schuldigen Gelder Untersuchungen anzustellen, wenn sie etwa aus Nachlässigkeit der Einnehmer oder aus andern Ursachen sehr beträchtlich geworden waren, oder man Gefahr lief, sie ganz zu verlieren, wenn sie nicht eingetrieben würden. Pott. Arch. I. S. 169.

Zethis, ein Ort in Karmanien, bei Plinius, wahrscheinlich einerlei mit Sabis oder Salmunti. S. einen von beiden Art.

Zethus, ein Sohn des Jupiter und der Antiope, Bruder des Amphion. Apollod. III. 10. 1. Er beschäftigte sich mit der Viehzucht. Um seine Mutter Antiope zu rächen, tödtete er nebst seinem Bruder Amphion den Lycus und die Dirce (s. Antiope und Lycus) und beide bemächtigten sich nun der Stadt Theben, vertrieben den Lajus und setzten sich die Krone auf. Apollod. III. 5, 5. Er heirathete darauf die Thebe, von der die Stadt den Namen hatte. Apollod. l. c. 6. Nach Homer Il. τ. 518 heirathete er die Aedon, des Pandareus Tochter, mit der er den Itylus zeugte, welchen Aedon in einem Anfalle von Wuth ermordete. S. Aedon, Itylus Pandareus. Pausanias Boeot. 8. nennt seinen Sohn Neis. Er wurde nebst seinem Bruder von Apollo's Pfeilen getödtet, als dieser die Söhne der Niobe erlegte. Apollod. l. c.

Zeugitana, eine Landschaft in Africa minor, die sich vom Flusse Tusca bis zur Stadt Adrumetum erstreckte. Hier war der Hauptsitz der afrikanischen Handlung.

Zeugma s. Pons Augusti.

Zeugma, ein Ort in der syrischen Landschaft Cyrrhestice, auf der West, seite des Euphrat, das heutige Bir, welches aber gerade gegenüber auf der Ostseite des Flusses liegt. Der Ort hat den Namen, weil hier ein Uebergang über den Euphrat war, wie er es noch jetzt ist.

Zevs s. Jupiter.

Zeuxidia, ein Beiname der Juno, welcher Apis zu Argos einen Tempel bauete, als er zuerst in Aegypten lehrte, mit vorgespannten Ochsen das Feld zu pflügen und Getreide zu bauen. Der Name kommt von ζευγνυμι, ich spanne an.

Zeuxippe, Gemahlin und Mutterschwester des Königs Pandion von Athen, der mit ihr den Erichthonius und Butes und die Philomele und Prokne zeugte. Apollod. III. 14, 8. Auch Apollo liebte sie nach Clem. Alex. p. 27, 30.

Zeuxippe, Tochter des Eridanus (Apidanus), Gemahlin des Teleon und von ihm Mutter des Butes. Hyg. fab. 14.

Zeuxippe, eine Tochter des Lamedon, welche dieser für die geleistete Hülfe dem Sicyon vermählte und ihn zum Erben seines Reichs machte. Paus. Cor. c. 6. S. Sicyon.

Zeuxippus, ein Sohn des Apollo und der Nymphe Sillis, König in Sicyon, Paus. Cor. c. 6.

Zeuxis, ein berühmter Maler des Alterthums, aus Heraclea in Großgriechenland gebürtig, ein Schüler des Apollodorus. Seine Gemälde wurden außerordentlich geschätzt und theuer bezahlt, so daß er sich große Reichthümer sammelte und zuletzt sie verschenkte, weil, wie er sagte, kein Preis zu ihrer Bezahlung hinreiche. Seine größte Stärke bestand in Idealen, vornehmlich in weiblichen. Die berühmtesten seiner Arbeiten waren: 1) eine Helena,

die er für die Agrigentiner oder Krotoniaten malte, um in den Tempel der Juno Lacinia aufgestellt zu werden. Zum Modell sahen ihm 5 schöne Mädchen. 2) Eine Penelope. 3) Einen Athleten, der ihm selbst so wohl gefiel, daß er darunter schrieb: μωμησεται τις μαλλον, ἢ μιμησεται. 4) Einen Jupiter auf dem Thron, um ihn her die Götter. 5) Herkules erdrückt als Kind die Schlangen; seine Mutter steht zitternd dabei und Amphitryo. Der allgemeine Beifall machte ihn so eitel, daß er zu Olympia in einem Purpurmantel umherging, worauf sein Name gestickt war. Er täuschte, sagt man, mit gemalten Trauben Vögel; aber Parrhasius täuschte ihn selbst, indem er einen Vorhang so natürlich malte, daß Zeuxis ihn für einen wirklichen hielt und seinen Nebenbuhler bat, denselben wegzunehmen, damit er das Gemälde sehen könne. Ein andermal malte Zeuxis einen Knaben, der Trauben auf dem Kopfe trug, nach welchen die Vögel hackten. Sogleich nahm er das Gemälde weg und sagte beschämt: Ich habe die Trauben besser gemalt als den Knaben, sonst würden die Vögel sich vor diesem gefürchtet haben. In Rom war von seinen Gemälden eine Helena in porticibus Philippi und ein angebundener Marsyas im Tempel der Concordia. Man hatte auch von ihm Monochromata, weiß auf schwarzem Grunde. Auch in Thon soll er gearbeitet haben. Plin. XXXV. 36. Vergl. d. Art. Pictura Th. IV. S. 459. Siebenkees Handb. d. Arch. S. 445.

Zichaei, Zecchi, Zicchi, Zichi, ein Volk in Kolchis am schwarzen Meere bis an den Bosporus Cimmerius. Sie trieben Seeräuberei. Diese jetzigen Ziketi wohnen noch in der Gegend.

Zidon s. Sidon.

Zigana, im Itin. Ant. ein Ort im nördl. Kleinarmenien, der auf der Peut. Tafel Frigidarium genannt wird. Dieser letztere Name zeigt bloß das kalte Klima an. Die Notit. Imp. verlegt hierher die cohors secunda Valentiana.

Zillis, eine Stadt in Mauretanien Tingitana, oder dem westlichen Theil von Mauretanien.

Zimara, ein Ort im nördlichen Kleinarmenien, 44 Mill. von Sabus am nördl. Fuße des Antitaurus. Ptol. nennt ihn Ismara oder Sismara, wir für die richtigere Lesart Simara hi. Aber sonderbar ist es, daß er nahe bei Sabus einen Ort Zimara ansetzt. Die Stadt Zimara lag am Euphrat, der nach Plinius 12 Milliarien davon entspringt, welches nur dann richtig ist, wenn man den Euphrat da anfangen läßt, wo sich der östliche Arm mit dem nördlichen vereinigt. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 307.

Zioberis s. unter Choatres, wo der Druckfehler Zisbaris steht.

Zitha, ein Ort im südlichen wüsten Mesopotamien, bei Isidor Gidda, ist Schöni von Dura entlegen und nicht viel weiter vom Chaboras-Fluß.

Zminthius s. Sminthius.

Zmyrna s. Smyrna.

Zoar, ein Ort im Peträischen Arabien, an der Südostspitze des Todten Meers, kommt nicht nur in der Bibel, sondern auch bei Steph. Byz. und Ptol. vor, welcher letztere sie aber zu weit südöstlich setzt. Sie hieß auch Bela und Segor.

Zoba, der syrische Name für Nisibis.

Zωδιx, dies war bei den Griechen der eigentliche Name für das, was wir Groteske (s. Zωοφυτx in Anse.) nennen, und wovon man auf Vasen Zeichnungen häufig Beispiele findet. Die griechischen Maler konnten auf dreierlei Art zur Groteske kommen und gelangten auch wahrscheinlich auf alle drei Arten dazu. 1) Durch die orientalische Tapetenwirkerei. In Indien

and man schon seit Jahrtausenden Geschmack an den seltsamsten Zusammensetzungen der heiligen Thiere mit Pflanzen und andern Thieren, und webte sie in Teppiche und andere farbigte Stoffe. Als daher die Griechen am Hofe der persischen Könige diese Tapeten erblickten, so glaubten sie, es gäbe in dem wunderbaren Lande Originale zu diesen Bildern. Von Indien aus bekamen durch den Karavanenhandel auch die Babylonier und Perser schon sehr früh ihre Teppiche mit mehr oder weniger grotesken Thierfiguren. Dahin gehören die berühmten peristromata Babylonica, die schon Aeschylus kannte und Aristophanes belacht, und welche nach Alexanders Zeiten vorzüglich in Alexandrien fabricirt wurden, und tapetia Alexandrina hießen. S. Voß ad Catull. p. 195 ꝛc. Spanheim ad Aristoph. Ran. v. 969. Die Griechen brachten freilich mehr Geschmack in die gestickten Grotesken, aber ihren Charakter behielten sie doch. Das 120 Talente kostende Prachtgewand des Sybariten Aeisthenes, das er im Tempel der Juno Lacinia zur Schau aushing, war mit doppelten Thierarabesken gestickt, denn es heißt davon Aristot. de mirab. c. 99. p. 201. ed. Beckm. ἑκατέρωθεν διείληπτο ζωδίοις ἐνυφασμένοις (cfr. Heyn. Opusc. Acad. II. p. 175), und so ist auch ζωδιωτὸς χιτὼν bei Pollux VII. 55. zu verstehen. Eine Thierarabeske ist die Chimäre, der Greif, vielleicht auch die Sphinx. — 2) Durch die Verzierungen der Architectur auf den Friesen und Zacken der alten Tempel. Greife, die gegen einander stehen, und zwischen welchen eine Lilie oder Hyacinthe empor wächst, bedurften nur einiger verbindenden Schnörkel und die Arabeske war fertig. Die Jonian Antiquities liefern dazu eine Menge Belege. S. Stieglitz über den Gebrauch der Groteske. S. 10. 3) Auch die üppige Phantasie der Metamorphosendichter gab besonders den Alexandrinischen Künstlern reichen Stoff zu seltsamen Zusammensetzungen und unnatürlichen Vermischungen, welche Patron c. 2. durch Aegyptiorum audaciam in pictura characterisirt. Vergl. d. Art. Ζωφυτα. Böttigers Vasengem. B. I. H. 1. S. 92.

Zoilus, ein griechischer Rhetor, nach Einigen aus Ephesus gebürtig, richtiger aber nach den meisten und angesehensten Schriftstellern aus der macedonischen Stadt Amphipolis. Vielleicht war er in Ephesus geboren, stammte aber dem Geschlechte nach aus Amphipolis. Seiner außerordentlichen Tadelsucht wegen nannte man ihn nur den rhetorischen Hund und weil er sie auch vorzüglich am Homer ausließ, Homeromastix, Homers Geissel. Er lebte zur Zeit des Königs Philipp von Macedonien und Demosthenes soll aus seinen Reden viel Nutzen gezogen, und der Athener Polycrates, ein Zeitgenosse des Sokrates, seinen Unterricht genossen haben. Ist dies richtig, so muß er entweder sehr alt geworden sein, oder Vitruv hat geirrt, wenn er ihn unter Ptol. Philadelphus nach Alexandrien kommen läßt. Er erzählt bei dieser Gelegenheit von ihm: Als er nach Alexandrien kam, las er dem Könige sein Werk gegen die Ilias und Odyssee vor, der aber sehr unzufrieden mit der bittern Behandlung des ehrwürdigen Barden war, so daß er sich weiter nicht um den Zoilus bekümmerte. Dieser gerieth endlich in große Armuth und überreichte dem Könige eine Bittschrift um Unterstützung, welcher aber geantwortet haben soll: Da Homer, der vor tausend Jahren verstorben, noch immer viel tausend Menschen erhalte; so müsse um so viel mehr er, der ein noch größeres Genie sein wolle, nicht allein sich, sondern auch noch viele andere zu ernähren im Stande sein. Zuletzt wurde er als

Vatermörder verurtheilt und hingerichtet, aber die Todesart wird verschieden erzählt. Nach Einigen ließ ihn Philadelphus kreuzigen, nach Andern wurde er zu Chius gesteinigt, oder zu Smyrna lebendig verbrannt. So weit Vitruv. Da man verschiedene Erzählungen von seinem Tode hat, so sind vielleicht alle erfonnen. Ein Bewunderer Homers sagte vielleicht: Zoilus verdiente, des und des Todes zu sterben, und ein anderer erzählte nun die Sache schon als wirkliches Factum. Seine Schrift gegen die homerischen Gedichte bestand aus 9 Büchern. Außerdem schrieb er auch den Tadel Homers, 3 Bücher Geschichte bis an Philipps Tod; über Amphipolis, eine Schrift gegen den Rhetor Isokrates u. a. m. Es kann wohl sein, daß mancher Tadel der Gedichte Homers gegründet war, aber 9 Bücher mit weiter nichts anzufüllen, zeigt doch einen hämischen Character an. Man erzählt auch, daß er die Statüe des Homer gegeisselt habe.

Einige andere **Zoili**, welche er noch gab, sind nicht merkwürdig genug, um besonders aufgezählt zu werden. Man findet sie verzeichnet in Fabr. Bibl. Gr. I. p. 561.

Ζωμα. So heißt bei Homer ein unten am Panzer befindlicher Gurt von Blechstreifen. Dies Wort hat zu vielen Mißdeutungen Anlaß gegeben, so daß Aristarch selbst es geradezu nur für ein Synonym von Ζωρακ erklärte (Apollon. Lex. Hom. s. v. ζωστὴρ. p. 582). Allein ζωμα bedeutet eigentlich nur einen runden Schurz (tannelet), wie sonst die Läufer noch zu tragen pflegten, und wie ihn in den heroischen Zeiten die Faustkämpfer um die Hüften trugen. So kommt es noch Il. XXIII. 683 vor. Dieser Schurz wurde zur Bedeckung des Unterleibes und der Hüften von den Gewaffneten so getragen, daß er durch geschnittne Metallstreifen deckte und schützte, und darum heißt er auch Od. XIV. 482 φαεινὸν. Später nannte man diese Verzierung, die nun auch wohl an den Panzer selbst befestigt wurde, πτερύγια, πτέρυγες. Poll. IV. 134. Aus Xenophon Anab. IV. 7. 10 (cfr. die Anmerk. v. Heinrich Stephan) wird die Sache ganz deutlich. Vergl. Lorica Th. III. S. 221. Böttig. Versengem. B. I. H. 2. S. 89.

Ζωμὸς s. Βάφα im Nachtrage.

Zona, Gürtel, ζονὴ, cingulum, war der Gürtel, womit das Unterkleid, die Tunica der Römer oder der χιτὼν der Griechen, gegürtet zu werden pflegte. Das Gürten war durchgängig gewöhnlich, sobald eine Frau nur einigermaaßen angezogen erscheinen wollte, und diente, das sonst schlaff und locker hängende Gewand zusammen zu halten. Manchmal hängen bei Antiken geschürzte Knoten und Bänder von dem Gürtel herab, und bisweilen sind die Bänder, womit der Gürtel geknüpft war, auf die Achseln emporgeschlagen und hinten zugeknüpft. Bisweilen war der Gürtel breit, ja selbst gestickt. So erscheint z. B. gewöhnlich die tragische Muse. Frauenzimmer gürteten sich unter dem Busen, Männer gerade über den Hüften. Auf die letztere Art gegürtet werden auch die Amazonen vorgestellt. Bei großer Betrübniß ging man auch wohl ungegürtet. Den Gürtel der Braut durfte nur der Bräutigam in der Brautkammer lösen; daher ζώνην λύειν, zonam oder cingulum solvere figürlich für aliqui virginitatem adimere gesetzt wird. In gewöhnlichen Fällen war der Gürtel ganz ohne Schmuck, bloß eine weiße Binde, denn man bekam ihn nicht zu sehen, da er von dem Mantel (toga und pallium) oder wenigstens doch von den überbauschenden Falten der Tunica bedeckt wurde. Man sehe den Art. Tunica, auch einige Bemerkungen unter

Cingulum. — Von dem Gürtel über dem Kleide muß man wohl eine andere Binde unterscheiden, welche unter demselben getragen wurde und strophium ταινιδιον, ταινια, στηθοδεσμος, Brustbinde, hieß. Es war dies ein Band, womit die Damen den Busen unterbanden und zusammenhielten, damit er eine schönere Form bilden möchte. Auch gebrauchte man sie zu dem Zwecke, den zu vollen Busen einzuschnüren, in welchem Falle sie auch mamillare hieß. Ueber den Gürtel der Venus sehe man den Art. Venus. Man muß dabei an die zona, aber nicht an das strophium denken. Nitsch Beschr. d. Just. d. Gr. 1. S. 609. Böttigers Sabina S. 162, 176.

Zonaras, ein späterer griechischer Geschichtschreiber aus dem 11ten und 12ten Jahrh. von Konstantinopel. Er schrieb eine Chronik oder Annalen vom Anf. d. Welt bis zum Jahre 1118. Ausg. v. du Fresne. Paris, 1686. 2 B. fol.

Zonas, ein griechischer Epigrammendichter, ganz einerlei mit dem Diodorus Sardianus, auf den wir im Nachtrage verweisen.

Zone, eine Stadt der vormaligen Ciconen in Thracien, zwischen Maronna und Stryma am ägäischen Meere; ehemals eine gute Handelsstadt.

Ζωοφυτα, d. h. Figuren, wo Pflanzen mit Thieren verbunden sind, also das, was wir Arabesken und Groteſken nennen. Mit dem Namen Arabesken bezeichnete man zwar bei uns Anfangs nur diejenige Art von Verzierungen, deren sich die Araber bedienen, und welche in phantastischen Blumenzügen, Laubwerk und Vorstellungen lebloser Dinge bestanden; Groteſken aber nannte man die in verschütteten unterirdischen Zimmern alter Gebäude zu Rom entdeckten Verzierungen, welche aus Thier- und Pflanzenfiguren bestanden (daher der Name von Grotte, unterirdische Gruft), jetzt aber sind beide Benennungen Synonyme geworden. Unter dem Art. Ζωδια haben wir schon von dem Ursprunge und den Veranlassungen dieser seltsamen Verzierungsart gesprochen. Wir setzen nun die von Alterthumsforschern über diesen Gegenstand gemachten Bemerkungen fort. Vitruv erwähnt der Arabesken VII. c. 5 und zwar so, daß er zu glauben scheint diese Phantaſiestücke wären erst zu seiner Zeit von einem verderbten Geschmacke erfunden worden. Er muß also die ältern Beispiele davon auf Vasen u. s. w. nicht gekannt haben. Im Hesychius l. c. 184, 22 kommt die Stelle vor: Ἀκανθος περιράμμα ὑφασμένον, καὶ ζῶον καὶ φυτον, καὶ πτηνόν. Das erste heißt: Akanthus ist ein gewirkter Saum (s. Acanthus im Nachtrage). Von dem folgenden könnte ζῶον (in der Bedeutung von ζωδια) eine Thierfigur bedeuten, aber dies paßt nicht zu einer Erklärung von einer Acanthuseinfassung. Man könnte daher statt ζῶον καὶ φυτὸν lieber lesen ζοόφυτα und das wäre denn das Wort für Thierarabeske, wo Menschen- oder Thierköpfe aus Blumenkelchen hervorgehen. Das letzte Wort πτηνόν könnte dann Vogelarabeske bedeuten, wo Vögel, auf Zweigen sitzend, mit den Schwänzen in Blätterranken auslaufen. Aber richtiger scheint es doch, πτέρνον, filix, zu lesen, welches Farrenkraut bedeutet, eine zierliche Pflanze, die häufig mit Akanthus gepaart wird. Mit Figuren von Akanthus, Epheu und Farrenkraut wurden bei den Alten die obern Ränder der Schalen, Becher und Vasen häufig eingefaßt, welche Verzierung man Blätterarabeske nennen könnte, und die auch den untern Saum der Gewänder schmückte. Eine andere Verzierung war der sogenannte Mäander (Mäanderarabeske), von der wir unter diesem Art. gesprochen haben. Aber auch die eigentliche Ara-

beske ist schon auf alten Vasen anzutreffen, die wenigstens aus dem Zeitalter Alexanders und der ersten Ptolemäer sind. Auf einer der schönsten Vasen der Hamiltonischen Sammlung (bei d'Hancarville T. I. tav. 52—56) sind 5 verschiedene Einfassungen, Blumenwindungen, und ganz unten der Mäander zu sehen. Am Halse der Vase blüht eine zierliche Phantasieblume in fünf Narcissenkelchen; aus dem untern breitern Kelche sproßt eine zweite, enger geschlossne Glockenblume, eine ganz andere Gattung, hervor. Schon dieses ist im Geiste der wahren Arabeske. Aus dem mittelsten Kelche wächst statt der obern Glocke die Büste eines schönen Mädchens mit Perlengehängen im Ohre und einem zierlichen Haarschmucke empor. Man erkennt hier ganz die Arabeske aus Vitruv's Zeitalter wieder: Blumen, auf Stängeln aus denen halbe Figuren hervorgehen, welche bald mit Menschen, bald mit Thierköpfen versehen sind. Der Vasenzeichner zeigt aber noch überdies eine Feinheit in seiner Idee, die zu bemerken ist: Die hier knospende Blume hatte im üppigen Wuchse schon aus 4 Lilienkelchen eine Blumenglocke hervorgetrieben. Bei der fünften mittelsten Knospe gelang der Natur ein Meisterstück. Statt der einfachen Blumenglocke sproßte hier ein schönes Mädchen, selbst Blume, wie ihr mütterlicher Fruchtboden, empor. Dies ist wahre Dichtung in der Phantasie des Künstlers. Außerdem sieht noch dies Mädchen gerade über dem Fronton, unter welchem der schönste Jüngling, der Held der Vase, angebracht ist. Ein Seitenstück zu dieser Vase sehen wir auf einer andern, dem Prinzen Poniatowski zehörigen, von Visconti erläuterten, Vase. Auch hier ist der Hals mit einem Blumenbüschel bemalt und aus dem mittlern Kelche steigt ein schöner Knabenkopf mit der phrygischen Tiara empor. Man hat die Arabeske, wo Menschen aus Blumen hervorgehen, für ägyptisch halten wollen und mit der bekannten Hieroglyphe des aus dem Lotoskelche emporsteigenden Horus verglichen, allein hier ist nicht an ein Hervorwachsen zu denken, wie bei unserer Arabeske; der Lotoskelch vertritt bloß die Stelle der Nilbarke, auf welcher sonst jener Gott fahrend vorgestellt wird. Also nimmt man wol füglicher diese Idee für rein griechisch an, entstanden aus den bekannten Mythen von Verwandlungen schöner Knaben und Mädchen in Blumen und Pflanzen. S. Ζωον; desgleichen die Art. Gryphs, Chimäre. Wir verweisen über diesen interessanten Gegenstand noch auf folgende Schriften, die wir nicht haben benutzen können: Ueber die Arabesken v. Hirt. Riem in der Monatsschrift d. Berl. Acad. d. Künste, B. I. St. 6. Von Arabesken, im Deutschen Merkur 1789. B. I. S. 120 ꝛc. Ueber den Gebrauch der Groteſken und Arabesken (v Seroux) Leipz. 1790. 8. Ueber die Groteſken; Einladungsblätter von J. D. Fiorillo, 1791. 8. Frisch über Arabesken und ihrer Anwendung im Berl. Archiv d. Zeit, Junius 1795. S. 564. Böttigers Vasengem. B. I. H. 1. S. 81 ꝛc.

Zopyrus, ein vornehmer Befehlshaber bei der Armee des persischen Königs Darius Hystaspes, dem dieser die Eroberung Babylons verdankte. Er verstümmelte und mißhandelte sich auf die grausamste Art, ging zu den Babyloniern über, gab vor, Darius habe ihn so behandelt, ward in Dienst genommen, verschaffte sich durch einige Siege über die Perser (so war es mit Darius verabredet) das völlige Zutrauen der Babylonier, ward nun Obercommandant in der Stadt, und öffnete dem Könige die Thore. Dieser war dankbar und belohnte den Zopyrus mit den höchsten Ehrenstellen, die nur im Reiche vorhanden waren, und gab ihm

die ganzen Einkünfte der Stadt Baby-lon auf Zeitlebens. Sein Sohn war der als General so berühmte Mega-byzus.

Zoroaster, der Stifter der persischen Religion. Die griechischen Schriftstel-ler erwähnen desselben erst in dem Zeit-alter nach Alexander und namentlich ist Plato der erste, der ihn anführt. Die meisten derselben setzen ihn unter die Regierung des Darius Hystaspis, aber gerade die ältern, Plato, auch Her-mippus und Eudorus, deren Meinun-gen uns Plinius erhalten hat, machen ihn älter. Alles, was die Alten uns von ihm gesagt haben, beruhet auf sehr ungewissen Datis, und ist durch Mährchen entstellt. Es ist dies ganz natürlich, da ihre Angaben sich nur auf Sagen und Traditionen stützen, da keiner die Quelle selbst, aus denen sie jene Sagen hätten berichtigen können, studirt hatte und studiren konnte. Sie führen daher eine Menge Schrif-ten von ihm an, die er nie geschrieben hat; viele davon mögen in der Periode der Neuplatonischen Philosophie unter einem Namen umgelaufen sein, um ihnen ein desto größeres Ansehen zu verschaf-fen; aber sie rührten nicht von ihm, sondern von Schwärmern her, deren es damals im Orient und Occident eine ungeheure Menge gab. Die Sage von der großen Menge Bücher, welche Zo-roaster geschrieben haben soll, beruhet indessen auch noch auf einem andern Umstande. Zoroaster schrieb auf einzelnen Häuten, mit großen Buchstabenzügen. Wenn also die Griechen von den per-sischen Magiern hörten, daß Zoroaster so und so viel Bücher geschrieben habe, so war dies von der Zahl der Häute zu verstehen, die natürlich sehr groß sein mußte; die Griechen aber mußten dies freilich, ohne nähere Untersuchung, falsch verstehen. Unserm Zeitalter war es erst aufbehalten, über den mährchen-haften Zoroaster bessere Aufschlüsse zu erhalten und sogar seine ursprünglich von ihm herrührende Schriften zu entdecken und ihre Aechtheit mit der Fackel der Kritik zu untersuchen, eine Untersu-chung, die trotz aller Strenge, mit der sie angestellt wurde, doch zu ihrem Vortheile ausgefallen ist. Die Ge-schichte derselben ist kürzlich diese: Ge-gen das Ende des 17ten Jahrh. erhielt man in Europa die Notiz, daß noch unter den heutigen Persern und Guebern hei-lige Religionsbücher des Zoroaster in einer alten ausgestorbenen Sprache, Zend genannt, existirten. Man brach-te einige dieser Bücher handschriftlich nach England, aber aus Mangel an Kenntniß der Sprache konnte man kei-nen Gebrauch davon machen; auch mißglückten einige Versuche, sich Kennt-niß der alten Zend und Pehlwisprache zu verschaffen. Endlich gelang dies einem Franzosen, Anquetil du Per-ron, der mit dem Entschlusse nach In-dien reiste, die Religion aller nicht mohamedanischen Völker zu untersuchen. Er reiste 1755 aus Frankreich ab, er-hielt zu Surate von gelehrten Persern Abschriften der Bücher des Zendavesta in der Zend- und Pehlwisprache, er-warb sich einige Kenntniß in diesen Sprachen selbst und übersetzte mit Hülfe jener Parsen den Zendavesta ins Neu-persische. Bei seiner Rückkehr nach Frankreich legte er seine in Indien ge-sammelten Schriften in der königlichen Bibliothek zu Paris nieder, gab den Zendavesta französisch heraus und er-läuterte ihn in mehrern Abhandlungen. Der Zendavesta begreift diejenigen hei-ligen Religionsbücher, welche von den Parsen ausdrücklich für Zoroastrisch er-klärt werden, nämlich den Vendidad Sade und den eigentlichen Vendi-dad. Mehrere Gelehrte beschäftigten sich nun mit der Untersuchung der Entdeckung und der dadurch bekannt gewordenen Schriften. Insbesondere verdanken wir Hrn. Meiners und

Kleuker, ersterm durch seine scharfsinnigen Angriffe, letzterm durch die dadurch veranlaßte vortreffliche und gründliche Kritik der Bücher des Zendavesta, daß die ganze Untersuchung als beendigt anzusehen ist. Die Aechtheit des Vendidad und Izeschne ist gegenwärtig vollkommen erwiesen und von den übrigen Büchern des Zendavesta wissen wir hinreichend, wo wir jedes hinstellen sollen. Die Gründe beider Partheien finden sich kürzlich aufgezählt in Buhle Gesch. d. Philos. I. S. 66 ꝛc. Auch die Frage, wann Zoroaster lebte, ist nun mit hinreichender Gewißheit entschieden. Hr. Prof. Tychsen hat in seiner Abhandlung: De religionum Zoroastricarum apud veteres gentes vestigiis, in Comment. Soc. Goett. Vol. XI. p. 112 ꝛc. überzeugend dargethan, daß Zoroaster ungefähr 70 Jahre von Cyrus, unter der Regierung des medischen Königs Cyaxares gelebt habe. Die Hauptgründe dafür finden sich im Zendavesta selbst. Zoroaster lehrt uns durch die deutlichsten geographischen Angaben, daß sein Vaterland das nördliche Medien, Aderbidschan, oder die Gegend zwischen den Flüssen Cyrus und Araxes gewesen sei. Hier trat er zuerst als Reformator und Gesetzgeber auf; aber er blieb nicht da, sondern ging über das Kaspische Meer in die demselben östlich gelegenen Länder, nach Bactra, dem Wohnsitze des Königs Gustasp, der ihn mit Bewunderung hörte und sein Gesetz annahm. Das Reich also, wo seine Lehre zuerst sich verbreitete, war ein Medisch-Bactrisches Reich. Dieses kann nicht das persische sein; denn die ganze Zoroastrische Geographie beweis't, daß es östlich vom Kaspischen Meere gelegen habe, wo zwar auch Provinzen des Persischen Reichs, aber doch nicht Hauptprovinzen, nicht Residenzen der Könige waren, wie in Susiana und Persis, welche Landschaften mit ihren Städten ganz und gar nicht vorkommen. Sein König Gustasp ist also nicht Darius Hystaspis, wie man durch die Angaben der Griechen und Namensähnlichkeit verleitet, hat annehmen wollen, sondern Cyaxares, wie sorgfältige Untersuchungen es sehr wahrscheinlich machen. Dieser Cyaxares beherrschte auch die Ostländer vom Kaspischen Meere und Bactrien war sogar eine Hauptprovinz seines Reichs, daher die Hauptstadt derselben leicht mit zu den königlichen Residenzen gehören konnte.

Zoroaster zeigt sich in vielen Stellen seiner Schriften als Unterthan eines großen despotischen Reichs und erwähnt als Orientale lebhaft die Vortheile und Uebel der Civilisation unter dieser Regierungsform. Der Werth des Ackerbaues und anderer Künste des Friedens, Folgen der Civilisation, mußte ihm auffallender sein, wenn er die bewohnten räuberischen Nomaden betrachtete. Aber nicht weniger groß zeigte sich ihm auch die mit der despotischen Verfassung verbundenen Uebel, und erregten in ihm den Wunsch nach Rückkehr besserer Zeiten, die er durch seine Reform herbeizuführen mußte. Der Asiate, von Jugend auf gleich unter das Joch des Despotismus, wirft sich ein ganz anderes Ideal glücklichen Zeiten als der Europäer. Er bildet sich das Ideal des Despotismus, ein Ideal eines Reichs, in der unumschränkte Beherrscher nicht Tyrann, sondern der Vater des Volks ist; wo jeder Stand, jeder Träger seinen bestimmten Wirkungskreis hat, den er ausfüllt, aber nicht überschreitet; wo alle Künste des Friedens gedeihen und Reichthum und Ueberfluß sich verbreiten. Ein solches Ideal hat Zoroaster in der Beschreibung von dem Zeitalter des großen Djemschid, des frühern Beherrschers von Iran (italischer Name Oberasiens bis Indus) auf, der vielleicht m

den Griechen angeführten Achä-
es, von dem Cyrus sein Geschlecht
tet, Eine Person ist. Dieses gol-
Zeitalter wieder herbeizuführen,
der Zweck seiner Gesetzgebung
der Sitte des Orients gründete
ese auf eine Religion, deren zahl-
e Gebräuche sich auf gewisse Leh-
bezogen, die mit seinen politischen
n aufs innigste verwebt waren.
n vor Zoroaster war bei den Per-
und Medern die Verehrung der
irne, besonders der Sonne, und
ebendigen Kräfte der Natur über-
t, der Elemente, Winde ꝛc. ein-
hrt. Diese schon bekannte Volksre-
n behielt nun Zoroaster, der Haupt-
e nach, bei, nur suchte er sie zu
rn und zu verbessern, bestimmtere
riffe festzusetzen, und die heiligen
räuche anzuordnen. Er fing mit
culationen über die Entstehung des
els an und gerieth, um dasselbe zu
ren, auf die Idee von zwei ewi-
Grundwesen, Ormuzd und
riman. Die Natur des erstern
ht im reinsten unendlichen Lichte.
selbst ist das Weiseste, das Beste,
Vollkommenste; er will und schafft
nur das Gute. Ahriman hatte
ursprünglich eine Lichtnatur und
gut; aber er beneidete das Licht
Ormuzd und verfinsterte darüber
eigenes. Er wurde böse, ein
d des Ormuzd, der Schöpfer alles
ls und aller bösen Wesen, die er
orbrachte, um mit ihnen den Or-
d zu bekämpfen. Beide bewirkten
die Schöpfung, aber in verschie-
en Epochen. Ormuzd schuf die Welt
guten Geister und zwar zuerst un-
bliche Genien (Amschaspands),
am Fuße seines Throns dienen;
n 28 geringere Genien (Ized),
Regenten der Monate und Tage;
lich eine unzählbare Menge mensch-
er Seelen (Fervers). Ahriman
uf dagegen die Welt der bösen Gei-
ter (Dews) und zwar auch erst 7
Erzdews und dann eine zahllose
Zahl geringerer Dews. Sein Reich
ist ein Reich der Finsterniß. Ormuzd
herrschte in seinem Geisterreiche allein
3000 Jahre; dann schuf er die Körper-
welt, Himmel, Feuer, Wasser, Erde,
Thiere Pflanzen und zuletzt den Men-
schen, und nach vollendeter Arbeit
feierte er mit den guten Geistern das
erste Fest der Schöpfung (Gahan-
dar). In dieser vollkommen guten Welt
herrschte Ormuzd allein wieder 3000
Jahre. Aber nun begann der Kampf
mit dem Ahriman, welcher mit seinen
Genossen die Erde durch Uebel heim-
sucht, und die Menschen zum Bösen
verführt. Dieser Kampf dauert 3000
Jahre, so daß die Herrschaft der Welt
unter beiden getheilt ist. In den näch-
sten 3000 Jahren wird Ahriman Ober-
hand haben; aber dann wird seine
Macht gebrochen. Die Dews werden
vernichtet werden, Ahriman wird selbst
den Armuzd preisen, alles Uebel wird
schwinden, die Todten werden auferstehen und das ursprüngliche Lichtreich unter Ormuzd's Oberherrschaft zurückkehren.

Diese ganze Vorstellung ist nach den Verfassungen der asiatischen Monarchien copirt, welche aber auch wieder umgekehrt nach jener gebildet wurden. Zoroaster lebte an der Gränze des Nomadenlandes; der Kontrast der Rohheit mit der Kultur mußte ihm ganz vorzüglich einleuchten. Er sah daher die Reiche des Lichts und der Finsterniß gleichsam im Bilde vor sich. Iran unter Gustasp ist das Bild des erstern, Turan (das nördliche Nomadenland) unter Afrasiab des letztern. Werden auch diese Ideen nicht geradezu mit einander verwechselt, so werden doch Nebenbegriffe von dem einen auf das andere übergetragen. Auch Ahrimans Reich liegt im Norden (sollte nicht vielleicht auch eine Sage von den

immer mehr zunehmenden langen Winternächten des Norden, die dem Zoroaster wohl zu Ohren gekommen sein konnte, diese Idee mit veranlaßt haben?), und die Dews streifen, gleich den räuberischen Nomaden, unter den Menschen umher und suchen Unheil anzurichten. So wie Ahriman einst besiegt werden wird, so wird auch die Macht des Afrasias gebrochen werden, Zoroasters Lehre wird herrschen und Dsiemschids goldenes Zeitalter zurückkehren. Außerdem finden sich auch astronomische Ideen in Zoroasters Lehre. Die Welt steht 12,000 Jahre in Beziehung auf die 12 Zeichen des Thierkreises, deren jedes 1000 Jahre regiert. Die 7 Amschaspands und Erzdews bezeichnen am wahrscheinlichsten 7 Haupteigenschaften des guten und bösen Wesens. Die 28 geringern Genien sind personificirte Elemente und Theile der Natur und ihre Zahl richtet sich nach der Zahl der Monatstage.

Die Seelen der Menschen (Fervers) werden als Geister von Ormuzd geschaffen und erst nachher mit dem Körper vereinigt. Sie sind in ihrer Präexistenz selige Genien, wohnen im Himmel, streiten gegen die bösen Dämonen, beschützen die guten Menschen, bringen ihre Gebete vor Ormuzd und werden von ihnen angerufen, so wie die höhern Genien. Alles, was existirt, gehört entweder zu Ormuzd's oder Ahrimans Reich, es mag nun Mensch, Thier oder Pflanze sein. Die erstere Klasse heißt rein, die letztere unrein. Unrein sind alle Menschen, die Zoroasters Gesetz durch Gedanken, Worte oder That verachten; unrein sind alle giftigen und schädlichen Thiere und Pflanzen. Es ist daher Pflicht des Ormuzdverehrers, alles, was in der Natur rein und heilig ist, zu pflegen und zu fördern und das unreine zu vertilgen. Hierauf stützte Zoroaster seine Gesetze zur Beförderung der Landeskultur durch Ackerbau, Viehzucht und Gärtnerei. In der innern Organisation seines Staats bleibt er dem Ideal des orientalischen Despotismus getreu. Das Ganze ruht auf einer Eintheilung in 4 Stände oder Kasten: Priester, Krieger, Ackerleute und Gewerbetreibende, von welchen er die Ackerleute bei jeder Gelegenheit zu erheben sucht. Die Regierung ist geformt nach der Hierarchie in Ormuzd's Reich. Es giebt Aufseher der Straßen, Städte und Provinzen, und das Haupt der Häupter ist der König. Alle sollen gut und gerecht sein, vorzüglich aber dieser. Er ist die Seele des Ganzen, von dem alles abhängt, der gebieten kann, was er will und dessen Befehle unwiderruflich sind. Aber Ormuzd's Lehre soll ihn hindern, nichts zu befehlen, als was gut und gerecht ist.

Die Aufbewahrung seiner Gesetzgebung vertraute er der Priesterkaste der Magier an, die er reformirte. S. Magi und Persis Th. IV. S. 254. Die Zoroastrische Religion breitete sich weit im Orient aus und blieb mehrere Jahrhunderte herrschend. Durch Alexanders Eroberung wurde sie freilich größtentheils auf die Kaste der Magier eingeschränkt, aber die Arsaciden und Sassaniden, welche letztere sogar aus Zoroasters Geschlecht abstammten, stellten sie nach ihrer ursprünglichen Beschaffenheit wieder her und seitdem hat sie keine Verfolgung und Revolution ganz ausrotten können. Ihre Anhänger zogen die Flucht dem Abfalle vor und suchten in den Wüsten von Kirman und Hindostan eine Freistatt für sich und ihre heilige Schriften. Heerens Ideen II. S. 398 ꝛc. Buhle Gesch. d. Phil. I. S. 64 ꝛc.

Zoropassus, ein Ort in der Landschaft Melitene in Kleinarmenien. Er lag von der Hauptstadt Melitene gegen

Westen 24 geogr. Meilen, von Arabissus 4 Meilen entfernt. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 299.

Zosimus, ein Geschichtschreiber aus der Mitte des 5ten Jahrh., zu Konstantinopel Comes und Exadvocat des Fiscus. Er schrieb eine Geschichte der Kaiser von August bis zum Jahre 410, welche den Titel neue Geschichte führt, theils in Beziehung auf des Verfassers eigene Lebenszeit, während welcher er sie selbst unter dieser Aufschrift bekannt machte, theils auch wegen der doppelten handschriftlichen Ausgabe, die er davon veranstaltete. Seine Schreibart ist rein, deutlich und nicht ohne alle Eleganz. Nur war er nicht unpartheiisch genug und besonders wider das Christenthum sehr eingenommen Ausg. von Thom. Schmidt, Oxf. 1679. 8.; mit den Anmerk. mehrerer Gelehrten von Cellarius, Jena 1713. 8. Esch. Handb. d. class. Lit. S. 226.

Zoster, ein Vorgebirge in Attica. Vergl. Zosterius.

Zoster s. Zosterius.

Zosteria, ein Beiname der Minerva, unter dem sie zu Theben an dem Orte eine Bildsäule hatte, wo Amphytryo die Waffen anlegte, als er mit dem Chalcodon ins Gefecht gehen wollte. Paus. Boeot. c. 17.

Zosterius oder Zoster, ein Beiname des Apollo von dem Vorgebirge Zoster in Attica, wo die Fischer der Latona, Diana und ihm zu opfern pflegten. Das Vorgebürge aber hatte den Namen, weil Latona sich hier entgürtete, um zu baden. Steph. Byz. in Ζωστήρ.

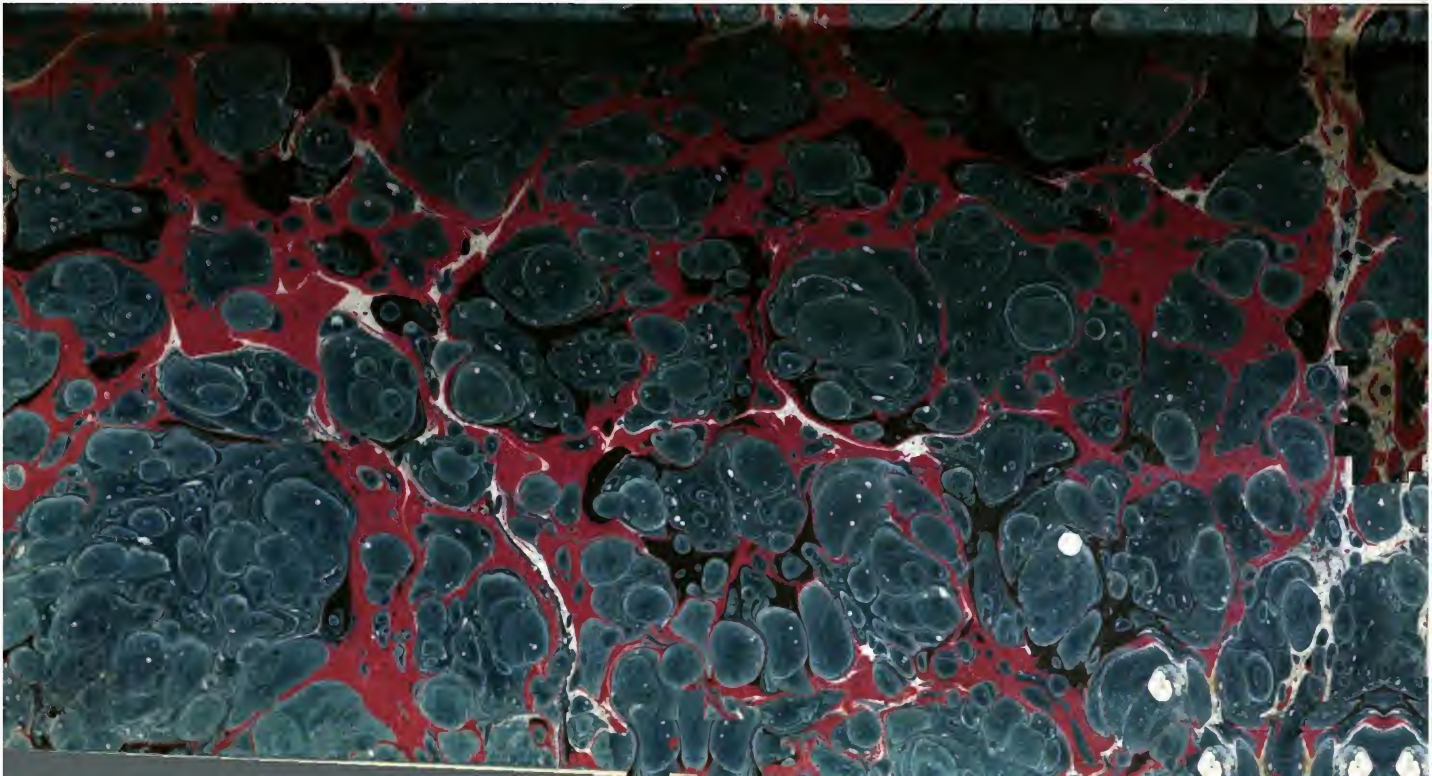
Zoteatas, ein Beiname des Apollo, unter dem ihn die Argiver verehrten. Hesych.

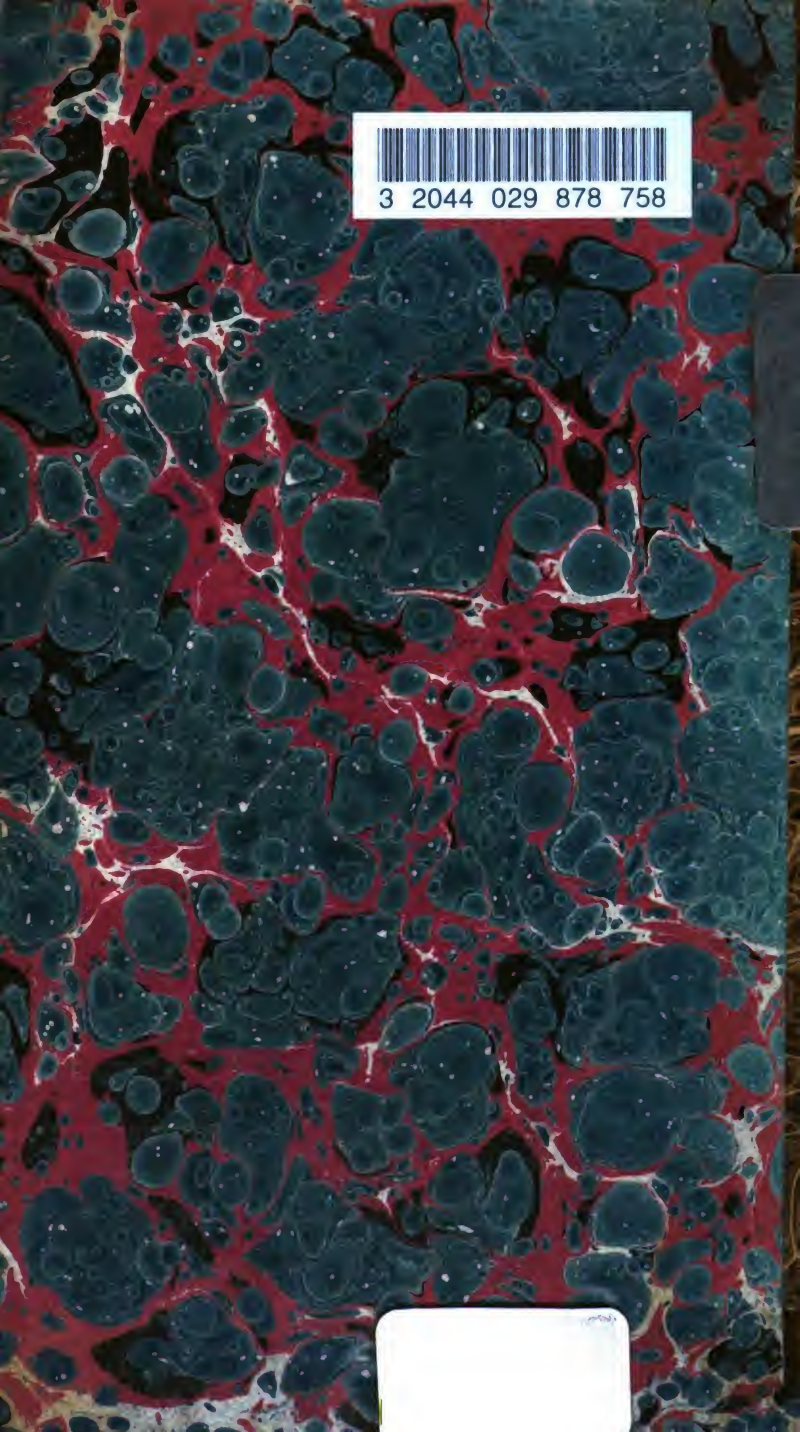
Zotelistes, ein Beiname des Apollo bei den Korinthern. Hesych.

Ζυγα
Ζυγιοι
Ζυγιται
} s. unt. Remi u. Remiges.

Zygaena, eine Insel bei Ptol. im arabischen Meerbusen unter 24° Br. Jetzt Kubbet Jambo.

Zygia, ein Beiname der Juno, als Hochzeitsgöttin. Der Name ist einerlei mit Juga oder Jugalis und bezeichnet sie als Vorsteherin der ehelichen Vereinigung.




3 2044 029 878 758